Digitized by Google

E. 6

~~670~~

Ψ 2. 5/5-8

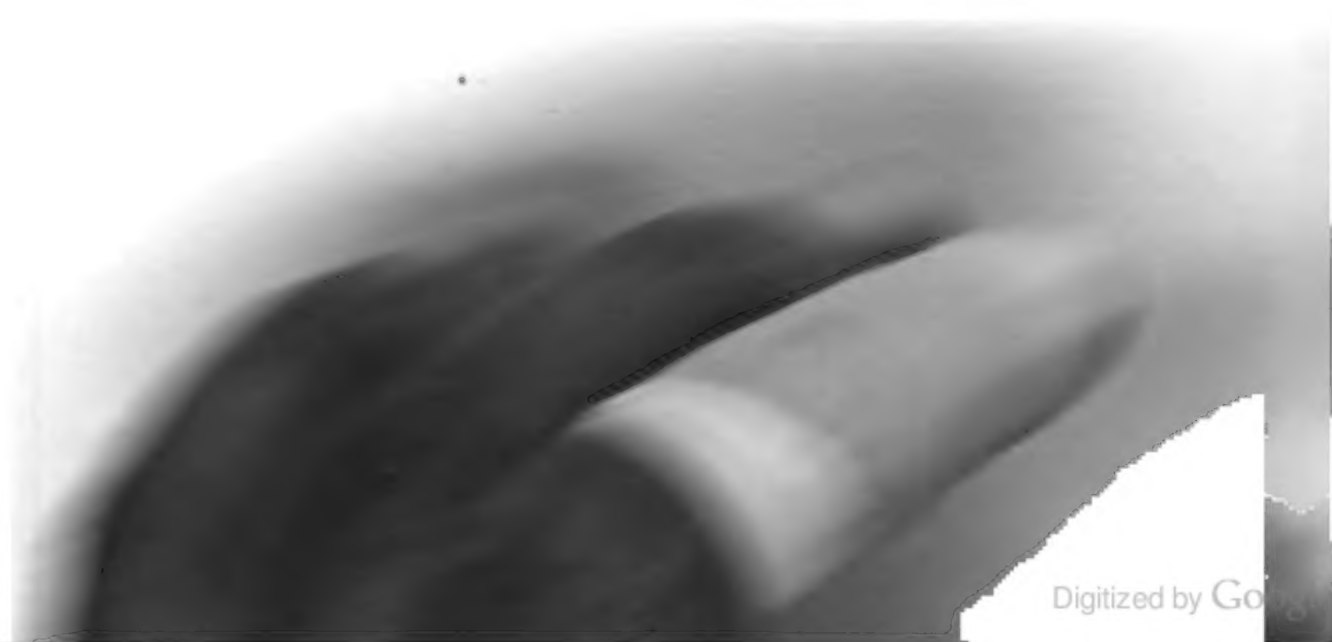
Pr. 29642 / 61 × 12

C Pr. 3 = C Pr. D 4

= C Acad 240

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

E. 6

~~670~~

(Ψ2. $\frac{5}{5-8}$)

Pr. 294301 [illegible]

(C Par. 3) = C Par D4

= C Acad 240

Digitized by Google

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

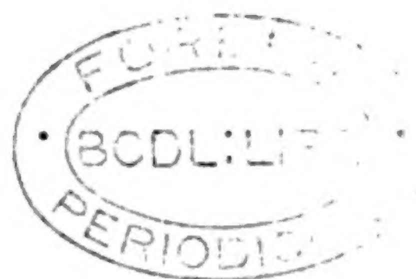
von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Univ. München.

Fünfter Band.

Vierter Jahrgang.
1876.



Erste Abtheilung:

GRIECHISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1878.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
NW. Friedrichs-Str. 101.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss

des fünften Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bericht über die im Jahre 1876 veröffentlichten, auf die nachhomerischen griechischen Epiker bezüglichen* Arbeiten.

Von

Dr. Hans Flach

in Tübingen.

Kritische Beiträge zur Lehre vom Digamma im Anschluss an dessen Wiederherstellungsversuch bei Hesiod von Wilhelm Clemm. Curtius' Studien IX. S. 409—457.

Bis zu dieser Arbeit von Clemm waren zwei wissenschaftliche Untersuchungen über die Digammafrage im Hesiod angestellt worden, die zu verschiedenen Resultaten geführt haben, aber durchaus nicht zu entgegengesetzten, die von Alois Rzach und die vom Referenten. Beide erwiesen eine consonantische Kraft des Digamma, aber Rzach nahm, gestützt durch die Untersuchungen von Hartel, einen consonantischen Laut an, der nicht alle Functionen eines Consonanten zu erfüllen vermochte, sondern nur einige, ebenso, wie er nicht immer als wirklicher Consonant aufzutreten brauchte, sondern nur als verflüchtigter Vocal. Referent erwies einen kräftigen Laut, der zwar nicht mehr in allen Fällen bemerkbar war, wo er ursprünglich vorhanden gewesen, aber wo er auftrat, als reiner Consonant sich zeigte. Gegen beide Theorieen ist vorliegende Abhandlung gerichtet, in welcher eine dritte aufzustellen versucht wird, dass von einem gesprochenen lebendigen Laut dieser Art bei Hesiod nicht die Rede sei. Dabei wird die Theorie von Rzach von vorne herein als unmöglich abgethan. „Damit hat sich diese Theorie eigentlich schon von selbst gerichtet." Ein Wunderlaut von solchen Wirkungen ist bis jetzt noch in "keiner Sprache und zu keiner Zeit entdeckt worden." Dann versucht Clemm die fünf Beweise, welche Referent für die conso-

nantische Kraft bei Hesiod beigebracht hatte, der Reihe nach zu widerlegen. Hierbei muss es nun gerechtes Misstrauen erregen, dass das Hauptargument für Digamma, die Hiatusfrage, welche zu keiner Zeit von der Digammafrage getrennt worden ist, und der Referent die grösste Beachtung geschenkt hatte (s. Digamma S. 16—25), noch gar nicht berührt ist, weil Verfasser vorläufig mit Rzach's Darstellung des Thatbestandes zufrieden ist (die doch, da sie nichts neues bringt, einen Kritiker, wie Clemm, nicht hätte befriedigen sollen), und die Frage nach dem hesiodischen Hiatus späterhin wieder aufzunehmen denkt. Eine Widerlegung aber, die von fünf Argumenten die vier unbedeutenderen widerlegt und das bedeutendste Argument gar nicht berührt, ist keine Widerlegung. Damit ist das Urtheil über das Resultat der Abhandlung bereits gesprochen. Auch die Widerlegung der vier übrigen Argumente wird einen unbefangenen Forscher schwerlich belehren. 1) Dass die Wortcomposition von entscheidender Bedeutung für die Annahme des Digamma ist, hat auch Hartel, Zeitschr. f. Oestr. Gym. 1876, S. 361 zugestanden; es kann niemals widerlegt werden, dass die beiden Perioden der Wortcomposition, deren erste den anlautenden Consonanten durch einen Hiatus documentirt, die zweite eine Verletzung dieser Initialen zeigt, im Grossen und Ganzen für consonantische Kraft und für consonantische Schwäche beweisend sind. Sporadische Ausnahmen, wie das vielgenannte *ἄοκνος* Oper. 495, oder vereinzelte homerische Composita, können das Gesetz nicht umstossen und müssen eine andere Erklärung erhalten, die thatsächlich bis heute nicht gefunden ist. Desto werthvoller scheint uns die bei dieser Gelegenheit von Clemm gebrachte Zusammenstellung und Erklärung jener scheinbar anomalen Composita *ἄοπλος*, *ἄοδμος* und *ἄοσμος*, *ἄοζος*, *ἄορνος*, *ἄοπτος* und *ἀόρατος*, *ἄορμος*, *ἀέρχης*, *ἀομβρία*, *ἀόργητος*, *ἀόχλητος*, *ἄοιμος*, *ἄοψ*, *ἄυλος*, von denen schliesslich nur vier Stämme angenommen werden *ἄοδμος* und *ἄοσμος*, *ἄοζος*, *ἄορνος*, *ἄοπτος* und *ἄοψ*, bei denen nachweislich eine falsche Analogie irre geleitet hat, während die anderen theils besser beglaubigte Nebenformen mit *ἀν* haben, theils handschriftlich unsicher sind. 2) u. 3) Metrische Eigenthümlichkeiten werden ebenso wenig widerlegt, wie Zahlenverhältnisse der digammirten und undigammirten Stellen. Erstere sollen wie im Homer sein, aber sie beweisen eben auch im Homer für Referenten und andere die Wirkung des Consonanten. Bei 3) hält Clemm

Digitized by Google

nur Rzach's Resultat dem des Referenten entgegen, ohne auf das genaue Zahlenverhältniss, das Referent von Homer bis Antimachos gegeben hatte, einzugehn, (Homer 6: 1, Hesiod 3: 1 ohne Verbesserungen, Demeterhymnus 1: 1, Hermeshymus $1^1/_3$: 1). Wenn Clemm fragt: „Was heisst hier wiederhergestellt werden kann?" — so ist diese Frage nicht zu verstehen, da die Arbeit des Referenten deutlich gezeigt hat, dass die drei Fälle damit gemeint sind: digammirtes Wort 1) am Anfang des Verses, 2) nach langer, consonantisch auslautender Silbe, 3) nach ν parag. Die grösste Beachtung hat Clemm dem vierten Punkt, dem inschriftlichen Material geschenkt, dessen kritische Bearbeitung wohl hauptsächlich Zweck der Abhandlung gewesen ist. Das Resultat dieser gründlichen und dankenswerthen Untersuchung, die zuerst S. 426 bis 440 nur das boeotische Material geprüft hat, wie es bei Boeckh im Corp. Insc., Keil Sylloge inscr. Boeot. und Jahrb. Phil. für Suppl. IV, S. 506—657, Beermann in Curtius' Stud. IX, S. 52 ff., Führer, de idal. Boeot. (1876), Kumanudes im Ἀθήναιον 1872—75 und in Nachträgen von Leake, Ulrichs, Ross, Curtius u. a. vorliegt, ist, dass hinsichtlich der boeotischen digammirten Eigennamen (welche an Zahl die Appellativa weit übertreffen) 1) die wenigsten Beispiele überhaupt sicher überliefert sind, 2) dass man in zweifelhaften Fällen nur allzubereit diesen Laut geschrieben hat, 3) dass man dabei nicht einmal consequent verfahren ist. Allerdings hat der unbefangene Leser dabei den Argwohn, dass Clemm, um das Digamma mit Gewalt auszurotten, eine ungebührliche Skepsis angewandt hat; z. B. durften die beiden ϝάσανδρος und ϝαστίνιος, wie ausser andern auch Rangabé gelesen, kaum desshalb angezweifelt werden, weil Lebas in beiden Fällen *E* für Digamma gelesen hat. Die Untersuchung der Appellativa, bei der es sich nur um wenige sichere Beispiele handelt — ϝυκία (in Proxenieinschriften), ϝοικία, ϝίστορες, ϝικατιϝέτιες, ϝάστιος — ergab, dass 1) die meisten dieser Wörter auf boeotischen Inschriften auf unsicherer Lesung beruhen, 2) dass sie um so verdächtiger sind, je jünger die Inschriften selbst sind, 3) dass aus ihnen ein constanter Gebrauch innerhalb einer gewissen Epoche nicht im Entferntesten deducirt werden kann. Auch die S. 441—43 behandelten elischen (C. J. n. 11), arkadischen (C. J. n. 1520), lokrischen (Allen in Stud. III, 207) und kyprischen Inschriften ergeben nicht die nöthigen Kriterien, um die Lebensdauer des Digamma in dem aeolischen Dialekt danach zu bestimmen. Daran knüpft Verfasser

Digitized by Google

S. 443 ff. die schon von Hartel III S. 53 angeregte Prüfung der Digammaverhältnisse bei den aeolischen Dichtern Alkman, Alkaios, Sappho und Corinna. Die Fragmente des (dorisch-aeolischen) Alkman zeigen zwar verhältnissmässig zahlreiche Spuren des anlautenden Digamma, aber auf dem bekannten Papyrus kein einziges sicheres von inlautendem Digamma, so dass man nicht mit Ahrens diesen Laut noch „recht lebendig“ nennen darf, sondern, zumal unwidersprechliche Fälle der Vernachlässigung vorliegen, keinen lebendigen Laut annehmen darf. Auch bei Alkaios und Sappho sind die Vernachlässigungen des Digamma, namentlich auch die Elisionen vor digammirten Wörtern, so gewöhnlich und die scheinbaren Wirkungen an Zahl so übertreffend, dass weder an anlautendes, noch an inlautendes Digamma gedacht werden kann. Ebenso steht es mit den dürftigen Fragmenten der Corinna, die gerade wegen ihres boeotischen Dialekts beliebt war. Auch in diesem Punkt hält Referent die Digammafrage durch die sorgfältige Untersuchung von Clemm nicht für abgeschlossen, und schon der oberflächlichste Blick auf die Notizen der Grammatiker ersten Ranges, Tryphon, Astyages, Priscian, Apollonios Dyskolos macht die Ansicht Hartel's wahrscheinlicher, dass die aeolischen Dichter Digamma geschrieben und gesprochen haben.

Zu Hesiodos von R. Pepmüller. Philol. XXXIV S. 180 bis 182.

Verfasser verbessert sehr geschickt Oper. 427 *Κρονίδης ἀποαίνυται αὐτῶν* für *ἀποτίνεται αὐτῶν*, weniger ansprechend Theog. 248 *Λωτώ τε Ῥωτώ τε* oder *Λωτώ τ' Εὐρωτώ τε*, wo Schoemann durch *Πρωθὼ* für *Πρωτὼ* eine ausreichende Heilung gegeben hatte. Wahrscheinlicher dagegen ist, dass Theog. 258 der erste Name mit Apollod. I, 2, 7 gelautet hat *Πουλυνόη* entsprechend dem *Αὐτονόη*.

Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat. Scripsit Eduardus Kausch. Regim. 1876. 46 S.

Verfasser bemüht sich in der Weise, wie Windisch und Eberhard es für die homerischen Hymnen gethan haben, so für die Sprache der hesiodischen Theogonie die Abhängigkeit von dem Wortschatz Homer's darzuthun, indem er voraussichtlich der sorgfältigen und sehr dankenswerthen Zusammenstellung in

Digitized by Google

kurzer Zeit einen zweiten Theil folgen lassen wird, welcher die übrigen Gedichte behandelt. Naturgemäss ist dabei Verfasser genöthigt, sämmtliche Versuche, in den Gedichten eine systematische Textesänderung vorzunehmen, oder digammatische Wirkungen anzuerkennen, oder Digamma zu schreiben, wie Referent es gethan, abzulehnen, da er sowohl im Gebrauch des Hiatus, wie in der Bildung der Composita nur homerischen Einfluss (S. 1—7), also reine imitatio, erkennt, welche keine consonantische Kraft des Digamma erschliesst. Verfasser theilt nun die Theogonie in 5 verschiedene Partieen: v. 1—115 (S. 7—13), v. 116—452 (S. 13—26), v. 453—880 (S. 26—40), v. 881—962 (S. 40—42), v. 963—1022 (S. 42—Ende), und behandelt in ihnen gesondert 1) die Verse, die vollständig aus Homer entlehnt sind, 2) die, in denen homerische Stellen entlehnt sind, 3) die, in denen kleinere homerische Formeln enthalten sind, 4) die Spuren der Digammawirkungen, 5) dialektische Eigenthümlichkeiten. Dabei ist folgende Zahl von Interesse: der erste Theil des Proömion (das bekanntlich zum grossen Theil unecht ist) hat 5 homerische Verse, der zweite 6 (darunter drei aus dem bei Homer athetirten Nereidenkatalog, und die von allen herausgeworfenen v. 323—324), der dritte 10, der vierte 1, der fünfte keinen, macht im Ganzen 19 (oder 12) echte homerische Verse, eine Zahl die auf 1022 Verse vertheilt dem Unbefangenen kaum eine besondere Abhängigkeit von der homerischen Sprache beweisen dürfte.

Das dialektische Digamma des Hesiodos von Hans Flach. Berlin 1876. 77 S.

Die Schrift ist im Wesentlichen eine Umarbeitung der Prolegomena zur Theogonie (Berlin 1873), ohne dass Verfasser in seinen principiellen Ansichten wankend gemacht ist, obwohl dieselben von verschiedenen Seiten, namentlich von Alois Rzach und C. Capelle angegriffen waren. Vermehrt ist namentlich das dritte Capitel über die handschriftlichen Spuren der Textesverderbung. Neu hinzugekommen ist ein Epimetron „der aeolodorische Dialekt des Hesiodos" (s. 60—77), in welchem zuerst gegen Ahrens und Capelle (Phil. Anz. 1876 S. 293) der Nachweis geführt wird, dass die alten Grammatiker stets Theogonie und Werke und Tage ohne einen Zweifel über die Echtheit des einen Gedichts in gleicher Weise behandelt, und in beiden Gedichten, abgesehen von den Jonismen Homer's, aeolische und dorische Elemente er-

Digitized by Google

kannt haben, dann gegen Ahrens, Ber. d. Phil. 1852 S. 73 f. und Goettling, praef. S. XXX. f. gezeigt wird, dass die Dorismen kaum auf delphischen Dialekt zurückgeführt werden können, sondern auf den Einfluss der benachbarten Dialekte, entweder des boeotischen Askra oder einer lokrischen Landschaft, deren Digammareichthum die Inschrift von Naupaktos hinreichend erwiesen hat. Rec. von Hartel, Zeitschr. f. Oest. G. 1876 S. 631—642, Clemm, Centralblatt 1876 Sp. 1403 f. Volkmann, Jen. Litz. 1877. Nr. 9.

Die neuesten Arbeiten über das Digamma bei Hesiodos von H. Flach. Jahrb. für Phil. 1876 S. 369—375.

Verfasser verwahrt sich namentlich gegen die Darstellung von Alois Rzach, Hes. Untersuchungen Prag 1875 und Zeitschr. f. Oest. Gymn. 1876 S. 35 f., der dem Referenten Fehler in den Consequenzen und Irrthümer vorgeworfen und das ganze Verfahren der Textesumgestaltung gemissbilligt hatte. Referent weist Rzach namentlich zahlreiche Inconsequenzen in seinem Verfahren nach.

Der Dialekt des Hesiodos von Alois Rzach. Bes. Abdruck aus dem achten Supplementbande d. Jahrb. f. Phil. Leipzig 1876. S. 355—466.

Nach den wenigen Vorarbeiten von Meyer-Isler und Foerstemann war es eine dankenswerthe Leistung, den hesiodischen Dialekt namentlich mit vollständiger und consequenter Verwerthung der sprachwissenschaftlichen Resultate zur Darstellung zu bringen, nachdem Verfasser einzelne Capitel bereits selbst in seinen hesiodischen Untersuchungen behandelt hatte. Verfasser handelt über Accentuation, Spiritus, über Vocalismus S. 361—377, Consonantismus S. 377—395, wobei die Lehre vom Digamma den grössten Abschnitt erhalten hat S. 377—388. Mit vollem Recht wird in diesen Gebieten namentlich das aeolische Element der hesiodischen Sprache betont, so bei *ἄψιν* Oper. 426, *ἄεισι* Theog. 875, *κεκλήγοντες*, Scut. 379, 412, ganz besonders aber bei der hesiodischen Psilosis, die nur selten dem Jonismus zugeschrieben wird. Auch bei dem Vocalismus, besonders bei dem Hervortreten des Vocals *υ*, wird der aeolische Ursprung betont, wofür schon Hinrichs in seiner Abhandlung über die homerischen Aeolismen das gesammte Material übersichtlich und richtig zu-

Digitized by Google

sammengestellt hatte. Auch boeotischer Einfluss, wie bei Διώνυσος, wird mit Recht zur Geltung gebracht. Bei dem Abschnitt über das Zusammentreffen contractionsfähiger Vocale dagegen S. 371—375 vermisst man die Verwerthung der Untersuchungen von Bekker und A. Nauck über die homerische Diärese, die um so leichter in den hesiodischen Gedichten anzunehmen war, als sie nach den Zeugnissen der alten Grammatiker vorwiegend aeolische Eigenthümlichkeit war (v. Hinrichs a. O. S. 86) und bei dem kleineren Umfang der hesiodischen Gedichte metrisch weniger Schwierigkeiten bietet, als bei Homer. Einiges von diesen Punkten hat Hartel in seiner unten zu erwähnenden Recension S. 621 ff. nachgetragen. Je mehr aber Verfasser in den genannten Abschnitten den aeolischen Ursprung der einzelnen Erscheinungen betont, desto wunderbarer muss es erscheinen, dass er in seiner Digammalehre einen ähnlichen dialektischen Einfluss von der Hand weist, und in seinen Untersuchungen zwar einen lebendigen Laut anerkennt, aber die Vernachlässigung der Digammawirksamkeit für noch einmal so weit vorgeschritten hält, als bei Homer. Eingehend und durchaus auf der Höhe der heutigen Forschung ist der Abschnitt über die Doppelung der Consonanten, wobei zuerst die liquiden, dann die andern Consonanten zur Besprechung kommen. Es folgt die Darstellung der ersten Hauptdeclination S. 395—403 (Stämme auf α und ο), der zweiten S. 403—418 (Stämme auf ι, υ, ευ, ου, ο = ὀτι, Dentalstämme, auf den Sibilanten σ, Liquidastämme, Comparativstämme auf ιον, Anomala, Metaplasta), wobei gleichfalls mit grosser Genauigkeit die dialektische Herkunft constatirt wird, wie bei dem boeotischen λαμπρἀν Theog. 18. 371, bei den aeolischen oder speciell boeotischen Genetiven auf αο (S. 397), bei den aeolisch-dorischen ϑεᾶν Theog. 41 und μελιᾶν Oper. 145, bei den dorischen Verkürzungen des Acc. Plur. (S. 400 f.), beim aeolischen Accusativ Θόαν fr. 104, bei dem aeolischen Nominativ ἔρος Theog. 120. 201. 910, bei dem jonischen μείς Oper. 557. Im folgenden Capitel behandelt Verfasser die Adjectiva S. 419—422, die Zahlwörter S. 422—425, die Pronomina S. 425—429, wobei einzelnes jetzt durch Brugman ergänzt ist. Dann folgt das wichtigste Capitel, die Conjugation S. 429—462, in welchem zunächst die Augmentationsverhältnisse eine eingehende Beachtung gefunden haben. Von Interesse ist die Zählung, dass in den hesiodischen Gedichten 335 Mal das syllabische Augment fehlt, in der Theogonie

173, Opera 31, Scutum 79, in den Frgm. 52 Mal, dagegen 341 Mal angewendet ist, in der Theogonie 157, Opera 66, Scutum 83, Fragm. 35 Mal, so dass die Erga das syllabische Augment in mehr als zwei Dritteln sämmtlicher möglichen Fälle aufweisen. Sorgfältig sind die Abschnitte über Reduplication, Personalendungen (wobei auch die Untersuchungen Nauck's über Infinitive *εμεν* für *ειν* keine Berücksichtigung gefunden haben), über Verba mit thematischem Vocal, Iterativa u. s. w. Den kleinen Capiteln über Präpositionen und Adverbia folgt eine Schlussbemerkung S. 464—466, in welcher noch einmal die bemerkenswerthen dialektischen Eigenheiten zusammengestellt sind, indem die aeolischen eingetheilt werden in solche, die sich bei Homer finden, und solche, die sich dort nicht finden, und die Hauptdorismen auf lokrischen Ursprung zurückgeführt werden. Dennoch scheint uns diese Schlussbemerkung im Gegensatz zum Reichthum der sonstigen Arbeit etwas dürftig zu sein, weil sie es unterlassen hat, in treffenden Zügen ein Resumé über den Dialekt des Hesiod zu geben. Die Fragen, wie weit nun dieser Dialekt dem altgriechischen oder homerischen zugesprochen werden kann oder nicht, wie weit die Eigenheiten ausreichen, um eine hervortretende aeolische oder dorische oder boeotische Localfärbung erkennen zu lassen, sind unbeantwortet geblieben

Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie von Hans Flach. Leipzig. Teubner 1876. 428 S.

Für eine neue Ausgabe dieser Scholien, die selbst in der Bearbeitung von Gaisford kaum den mässigsten Ansprüchen genügten, war zunächst eine Collation bisher unverglichener Handschriften nöthig: des Vat. 1332, Casanat. GV, 5, Mon. 91 und 283, Vindob. 128, Ottobon. 193; von Neuem verglichen ist Par. 2708, da auch hier die von Gaisford benutzte Collation nicht genügte. Die Beschreibung und kritischen Werth der Handschriften enthält das erste Capitel S. 1—29. Im zweiten Capitel S. 29—154 giebt Verfasser die Quellen dieser Scholien an, die er in sechs Classen theilt: 1) Bestandtheile der Stoiker, wo nachgewiesen wird, dass namentlich Fragmente mythologischen Inhalts des Zeus und Chrysipp, aber auch anderer hervorragender Stoiker in den Scholien excerpirt sind; 2) alexandrinische Fragmente, die im Wesentlichen auf 2 Quellen, Aristonikos *περὶ σημείων Ἡσιόδου* (60 Frgm.) und Didymos *ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον*

Digitized by Google

(21 Frag.) zurückgeführt werden, wogegen Fragmente aus Aristarch's ὑπομνήματα nicht nachgewiesen werden können; 3) Bestandtheile der Neuplatoniker, die besonders aus den Commentaren des Proklos zu den verschiedenen Schriften des Plato, aber auch aus seinem Commentar zu Hesiod's Oper. et Dies excerpirt sind; 4) vereinzelte euemeristische Notizen, die durch sekundäre Vermittlung hineingekommen sind; 5) eine rhetorisch-stilistische Paraphrase, deren Trümmer namentlich in einzelnen Partieen, aber auch in einzelnen Handschriften (z. B. Mon. 91) besonders zahlreich erhalten sind, und die vielleicht identisch ist mit jener von Suidas erwähnten des Demosthenes Thrax; 6) die jüngere allegorische Quelle, welche vorzugsweise Johannes Diaconus für seine Allegorieen benutzt hat, aber auch der Compositor der venetianischen Scholien, der ausserdem aber auch direct aus Diaconus selbst entlehnt hat. Das dritte Capitel S. 154—179 enthält kritische Bemerkungen, indem Verfasser zuerst die wirklich jüngeren Zusätze zu den Scholien prüft, wo namentlich gegen die Kritik von Muetzell einzelne gerettet werden, die nur in verdorbener Gestalt erhalten waren (z. B. v. 192, 54, 661, 139, 267, 338), aber zugegeben wird, dass solche Zusätze wirklich vorhanden sind (z. B. v. 68, 95, 124, 17, 26, 79). Dann werden die Fehler in den Scholien auf folgende Classen zurückgeführt: 1) Unvollständigkeit in den Scholien, wo Worte oder Sätze durch Flüchtigkeit der Schreiber ganz ausgelassen sind; 2) Glossen in den Scholien, die später irrthümlich in den Text geriethen; 3) Wiederholung und Verrückung von Scholien, wo namentlich Gaisford bedeutende Fehler gemacht hatte, die erst durch Schoemann aufgedeckt worden sind; 4) Combination mehrer Deutungen, wo durch Zusammenschieben nicht zusammenhängender und Trennung zusammengehöriger Partieen Fehler entstanden sind; 5) Schreibfehler und Irrthümer, die den meistens sehr flüchtigen Schreibern zur Last fallen. Der veröffentlichte Text enthält S. 184—204 die Interlinearglossen der 4 codd. Par. 2708, Vat. 1332, Mon. 91 und 283, S. 207—291 die sogenannten alten Scholien, unter denen die byzantinischen Scholien durch kleinere Schrift kenntlich gemacht sind, S. 295—365 die Allegorien des Joh. Diaconus, die namentlich durch die Wiener Handschrift vielfach verbessert worden sind, S. 369—413 eine bisher unedirte ἐξήγησις τῆς Θεογονίας aus den codd. Vat. Cas. (wo sie unter dem Namen Εὐσταθίου ἐξήγησις steht) Par. (sie steht auch im Vat. 1948 und Par. 2772), die zum grossen

Theil aus stoischen Definitionen in der byzantinischen Zeit zusammengeschmiert im Ganzen werthlos ist, aber im Einzelnen beachtenswerth wegen der Lesarten, die der Schreiber gekannt hat. Im Anhang veröffentlicht Verfasser 2 namenlose Fragmente über den Prometheusmythus aus cod. Par. 2708, ein grösseres Fragment des Diaconus über Il. Δ 1—4 aus cod. Vind. und Ven. 464, und unedirte Allegorien des Psellos aus der Wiener Handschrift. Recensionen von M. Schmidt in Jen. Litg. 1876 n. 31, auf deren Irrthümer zurückzukommen sich später Gelegenheit finden wird, und im Lit. Ctbl. 1876 n. 49.

Udvalgte Stykker af Hesiodos oversatte af C. P. Christensen Schmidt. Opuscula philol. ad Madvig. S. 279—293.

Dänische Uebersetzung der Partieen I. Theog. 453—506, II. Theog. 507—616, III. Theog. 617—735, IV. Theog. 775—806, V. Theog. 820—868, VI. Oper. et D. 42—105, VII. Oper. 109—201.

Die mitgetheilten Ueberschriften, namentlich zur Theogonie, Zeus, Prometheus, Titankampen, Styx, Typhoeus sind z. Th. unverständlich.

De Aristarchi studiis Hesiodiis scr. Hermannus Waeschke in Commentationes philologae (Leipzig 1874) S. 151—173.

Diese Arbeit erschien fast gleichzeitig mit des Referenten Aufsatz über die alexandrinischen Fragmente in den Scholien zur hesiodischen Theogonie, so dass keiner den andern benutzen konnte, jedoch hat Verfasser alle Hesiodscholien in seine Untersuchung hineingezogen. Verfasser geht zwar vorsichtig zu Werke, doch ist er zu sehr von Muetzell's meistens sehr überflüssigen Bedenken abhängig, so wenn er Theog. 379 und 991 nichts von Aristarch wissen will; ebenso ablehnend verhält er sich zu der Verbesserung von Lehrs (Arist. 4) zu Orion Theb. 96, 27, obwohl diese dem Referenten durchaus sicher erscheint. Bedenklicher erscheint es, wenn er Aristonikos zu einem Schüler Aristarch's machen will, die doch beide durch einen Zeitraum von 100 Jahren getrennt sind. Die aristarchischen Fragmente werden zurückgeführt 1) auf die Ausgaben der Theogonie und der Opera (dass auch das Scutum edirt war, erscheint dem Referenten unzweifelhaft), deren Zeichen von Aristonikos veröffentlicht sind; 2) auf Commentare zu den genannten Gedichten (*ὑπόμνησις* oder *ὑπομνήματα Ἡσιόδου*). Verfasser bespricht dann ausführlich Schol. Theog. 76

Digitized by Google

114, 138, 253, Opp. 1, 97, 200, 376; als ungewisse Fragmente werden ausser den beiden genannten bezeichnet Etym. Gud. 71, 41, Etym. Gud. *Κρῖος*, Lesart Theog. 553 *σύμφορα* mit Beziehung auf Muetzell 271 und Schol. B 459, fragliche Lesart Theog. 126 mit Beziehung auf Muetzell 406, von denen die beiden letzten nach des Referenten Ansicht von Muetzell aus der Luft gegriffen sind. Schliesslich stellt Verfasser die einzelnen Fragmente der *ἐκδόσεις* und *ὑπομνήματα* zusammen, wo mit Unrecht Schol. Theog. 79, 138, 253, 379 auf den Commentar bezogen werden, während sie zur Schrift des Aristonikos gehören, die er auch für die ersteren nennen musste, statt eine Quelle *ἔκδοσις* oder *διόρθωσις* anzuführen. Verfasser hat auf diese Weise 9 aristarchische Fragmente aus der Theogonie gesammelt, Referent hatte in seinem Aufsatz 55 aufgefunden. Recension in den wissensch. Monatsblättern III, 2 vom Referenten.

Observationes de Homerico in Pana hymno scripsit Dr. Alb. Koehn. Guben 1876. 18 S.

In der Einleitung S. 1—2 behandelt Verfasser, der schon 1865 eine Arbeit über metrische und grammatische Verhältnisse in den Hymnen veröffentlicht hatte, kurz den Zweck und den Werth der kleineren Hymnen, unter denen der 19. eine hervorragende Stellung einnimmt, wobei der sehr richtige Satz aufgestellt wird, dass nicht alle Hymnen ein und dieselbe Sprache haben, der eine Dichter ein Jonier ist, der andere nicht, der eine mehr in homerischer Art dichtet, der andere mehr in hesiodischer oder boeotischer. Dass der Dichter dieses Hymnus ein jonischer ist, wird mit Baumeister angenommen. Darauf bespricht Verfasser im ersten Capitel S. 3—5 die Wörter und Verstheile, die an derselben Versstelle stehen, wie bei Homer, zuerst die der ersten Stelle, dann die des Versschlusses und endlich die der Versmitte, wobei auch Hesiod und die übrigen Hymnen Berücksichtigung finden. Im zweiten Capitel S. 5—6 werden diejenigen Wörter behandelt, welche nur in diesem Gedicht gelesen werden: *ἀγλαέθειρος*, *τερατωπός*, *φιλόκροτος*, *λιγύμολπος*, *μηλόσκοπος*, *χοροήθης*, *ψαφαρόθριξ*, *ἀνακέκλομαι*, deren Analoga oder Vorbilder ausführlich erörtert werden. Das dritte Capitel S. 6—8 zählt diejenigen Wörter auf, die zwar unhomerisch sind, aber auch anderwärts vorkommen: *αἰγιπόδης*, *δικέρως*, *ἡδυγέλως*, *πολύκροτος*, *αὐχμήεις* und *νόμιος*; *ἠχώ* und *λύγξ*; *διοιχνέω*, *ἐπιπροχέω*, *ἐξάνειμι*,

Digitized by Google

καταμίσγομαι, *λίτομαι*, *ὑμνέω*, *περίαλλα*, gewiss eine erhebliche Zahl in 49 Versen, welche keine besondere Abhängigkeit von Homer beweist. Das vierte Capitel S. 8—11 enthält die Besprechung der Wörter, die in anderer Bedeutung erscheinen, als bei Homer, zuerst der Verba *ἀθύρω*, *διελαύνω*, *διέπω*, *ἐννέπω*, *ἐφέζομαι*, *κλάζω*, *μέλπομαι*, *παρατρέχω*, *περιστένω*, *στείβω*, dann der Substantiva *δόνακες*, *Δρύοψ*, *ἕδραι*, *θρῆνος*, *κέλευθος*, *λαῖφος*, *μέλος*, *μολπή*, *μοῦσα*, *ὄρνις*, *πόθος*, *τιθήνη*, *χορός*, endlich der Adjectiva und Adverbia *ἕσπερος*, *ἄκριτα*, *περιώσια*, *πυκνά*, *τόθι*. Das fünfte Capitel S. 11—13 enthält eine sehr sorgfältige Zusammenstellung der Adjectiva, die bei Homer mit anderen Substantiven verbunden werden: *ἀμείλιχος*, *ἀργινόεις*, *δαφοινός*, *δενδρήεις*, *εὐώδης*, *ἠυγένειος*, *θαλέθων*, *θοός*, *νιφόεις*, *ὀρεσκῷοι*, *πετρήεις*, *πολυανθής*, *ὑγρός*. Das sechste Capitel behandelt abweichende Constructionen, das siebente grammatische Formen (unter denen die bemerkenswertheste das singularische *σφίν* v. 19) und das achte metrische Erscheinungen.

Einige Bemerkungen zu dem homeridischen Hymnus auf Hermes von Moritz Guist. Programm von Hermannstadt. 1876. 28 S.

Verfasser geht davon aus, dass die bisherigen mythologischen Deutungen des Hermes, auch die von der Macht der Licht- und Luftveränderung, nicht ausreichend sind, und dass zur Erklärung seines Wesens eine Naturerscheinung gefunden werden muss, welche auf das griechische Volk einen grossen Eindruck machte und sich leicht zu einer Persönlichkeit gestalten konnte. Diese Naturerscheinung soll nun der dritte Hymnus deutlich bezeichnen. Nach genauer Erörterung der klimatischen Verhältnisse Griechenlands kommt Verfasser zum Resultat, dass mit der Geburt des Hermes von einer der Plejaden (deren Sternbild im November leuchtet) der Eintritt der Regenperiode, mit Hermes selbst der trübe Regenhimmel, gewissermassen der in Nebelschleier gehüllte Zeus, gemeint sei. Zu einem ähnlichen Resultat war Bursian, „über den religiösen Charakter des griechischen Mythos“ gekommen, der in Hermes den Repräsentanten des Fruchtbarkeit und Segen spendenden, insbesondere „den wohlthätigen Regen herbeiführenden Windes“ erkannte. Die Beziehung zu Zeus, dem Wolkensammler, ist dann verständlich. In diesem Sinne wird die Befreiung des Ares von den Banden der Aloiden (Jl. V, 385 ff.),

Digitized by Google

der Vasallen des Sommers, und die Tödtung des Argos mit seinen tausend funkelnden Sternenaugen gedeutet (S. 8 f.) Bei der Erfindung des Saiteninstruments kommt Verfasser zu der zweifellos unmöglichen Erklärung „dass die rundlich geballte Wolke, welche für den weit entfernten Beobachter träge an dem Abhang des Gebirges zu ruhen scheint, sich passend mit der Gestalt der Schildkröte vergleichen lässt, wie auch ihr trübes Grau an die dunkle Farbe dieses Thieres erinnern kann, indem der Wolke auch nicht der musikalische Laut fehlt, welcher im Plätschern des Regens auf der feuchten Erde und den Blättern der Bäume ertönt“ (S. 17 f.). Die gestohlenen 50 Rinder werden nicht mit der Rigveda auf die Wolken gedeutet, auch nicht mit Bursian auf die Sonnenstrahlen, sondern auf die Tage des Jahres, wobei die Zahl einen kleinen Theil des Jahres ausdrücken soll (wie in Athen auf das Jahr etwa 25—26 Regentage fallen). Der Streit zwischen Apollon und Hermes um die Rinder hat zum Gegenstand, ob die Heiterkeit des Himmels oder seine graue Wolkendecke die Herrschaft führen soll. Der Streit der Brüder wird durch das Geschenk der Lyra geschlichtet und der Bruderbund geschlossen, der dauern wird, so lange die Jahreszeiten nach einander kommen und gehen. „Denn der Inhalt dieses Hymnus kann kaum etwas anderes darstellen, als den Mythus von der Entstehung des Wechsels zwischen Sommer und Winter in Hellas“ (S. 26).

Die handschriftliche Ueberlieferung der Batrachomyomachie von A. Ludwig. Wissenschaftliche Monatsblätter IV, 11 S. 164—169.

Ludwig weisst nach, dass die Unterscheidung Baumeisters von drei Handschriftengruppen I. deterius genus codicum II. genus codicum mixtum III. codices optimi (nämlich A = cod. Oxoniensis n. 46, G = cod. Ox. n. 64), der Draheim im Wesentlichen gefolgt ist, die auffällige Coeldirung darbietet, dass die ältesten Urkunden des Gedichts zu den allerschlechtesten gerechnet werden. Diesen Reigen eröffnet bei Draheim der cod. L = Laurent. 32, 3, den Wachsmuth dem XI., Bandini vielleicht richtiger dem X. Jahrh. zuwies. Andrerseits gehören zu der besten Klasse meist undatirte oder z. B. bei Draheim cod. a = cod. Vindob. n. 293 aus den XVI. Jahrh., während Baumeister's A und G vermuthlich dem XV. Jahrh. angehören. Dass demnach diese Klassificirung

dem vornehmsten kritischen Fundamentalsatz widerspricht, leuchtet ein. Dazu ist unbegreiflich, dass Draheim den Werth der besten Handschrift L verkennen konnte. Das Resultat der Untersuchung von Ludwig, der mit vollem Rechte den Humbug des Stammbaums bei Seite setzt, ist folgendes: 1) Die codd. L J F repräsentiren die älteste und verhältnissmässig beste Ueberlieferung; 2) im Gegensatz dazu stehen B E R V b, denen auch A G P a c d e g t nahe verwandt sind; 3) S m gehen zwar auf eins der besseren Exemplare zurück, sind aber stark corrigirt und interpolirt; sie bilden die Grundlage der meisten älteren Ausgaben und der von Alexis Pierron. Die Verkennung dieser Klassificirung hat an zahlreichen Stellen Fehler verursacht

Emendationum Theognidearum pars III. scripsit F. Heimsoeth. Bonn 1876. 24 S.

Verfasser schildert die unkritische Thätigkeit des Bearbeiters und Zusammenstellers, der nach eigenem Gutdünken Zusammengehöriges getrennt und Unzusammenhängendes zusammengeleimt hat. So sind V. 1003—1007, die aus Tyrtaeus B. 12, 10 ff. genommen sind, willkürlich verstümmelt, ebenso v. 933 ff. verglichen mit Tyrtaeus 12, 35—42, v. 1164—67 im Vergleich mit v. 93 ff., wobei klar ist, dass v. 97—108 mit v. 93—96 in keinem Zusammenhang stehen. Zu gleichen Hexametern sind andere Pentameter gesetzt: v. 39 f. und v 1081 f., v. 597 f. und v. 1243 f., v. 58—60 und v. 1109—1114. Sehr ansprechend wird v. 347 f. verbessert *ἐγὼ δ'ἀκέων* für *ἐγὼ δὲ κύων* und *χειμάρρου ποταμοῦ* für *χειμάρρῳ ποταμῷ* (mit Aufhebung der Interpunktion). S. 8—10 folgen einige Verbesserungen von 1357 f. und 1305—1310; dann S. 10 ff. wird in v. 271—278 sehr geschickt v. 276 verbessert *χρήματ' ἐπὴν καταθῇς* und v. 273 *ἓν πάντων δὲ κάκιστον* oder v. 274 *ἕν τι πονηρότατον*, ebenso v. 563 *ἣν κληθῇς ἐπὶ δαῖτα* oder *εἰσκληθέντ' ἐς* und v. 565 *τοῦ συνέμεν θ'*. Sehr richtig wird ferner v. 552 mit Aufhebung der Bekker'schen Interpunktion gelesen *οὐ πολλῷ τὸ μεσηγὺ διαπρήξουσι κελεύθου*, ebenso v. 446 *ἀλλ' ἐπιτολμᾶν χρὴ δῶρ' ἀθανάτων, οἷα διδοῦσιν ἔχειν* für *οἷα διδοῦσιν, ἔχειν* mit Berufung auf *β* 335, hymn. Hom. III, 497, IV, 213, Mimn. Fr. 4, 1. V. 478 wird corrigirt *τερπόμενοι κιθαρῇς τ' εἰν ἐρατῇ θαλίῃ*, v. 1374 *καὶ μὴ σπουδαίην οἴχεαι*, v. 688 *οὐδὲ δίκην αἰτεῖν*, v. 705 *ἥτε νεκροῖς παρέχει λήθην*. V. 1288 vermuthet Heimsoeth mit Recht, dass der Abschreiber aus Nachlässigkeit

Digitized by Google

Ἰασίην gesetzt habe wegen des vorhergehenden Ἰασίου, und dass Ἀρκαδικὴν zu schreiben sei. Währeud bis jetzt Heimsoeth die Schreibfehler der Abschreiber behandelt hatte, kommt er S. 17 ff. zu den durch glossarische Erklärung entstellten Partieen, wobei die Vortrefflichkeit des cod. A (Mutinensis), der an zahlreichen Stellen allein das Richtige erhalten, in helles Licht gesetzt wird. Aber auch er enthält solche im Text und kann durch Anführungen der alten Schriftsteller verbessert werden. So v. 1255 καὶ κύνες ἀγρευταί, wie Plato Lysid. p. 212 liest für θηρευταί τε κύνες, v. 155 χαλεφθείς, wie Stob. 96, 15 für χολωθείς, v. 1256 dagegen haben codd. und Stobaeus das Unrichtige (jene οὐλομένην, dieser κακὴν) für Κύρν', ὀλοὴν πρόφερε. Umgekehrt liest Stobaeus v. 694 χαλεπὸν παῦρον, wo das letzte Wort Entstellung aus der echten Lesart μέτρον und der Glosse πέρας ist. An andern Stellen können die echten, aber von Abschreibern verdorbenen Lesarten durch die glossarischen Erklärungen wiederhergestellt werden, wie v. 593, 299, 597 ἄφαρ für ἄταρ aus v. 1242 ἔπειτα. Aehnliche Fehler werden auch bei den griechischen Tragikern nachgewiesen.

Zu Theognis von Ernst v. Leutsch. Philol. XXXIV, S. 752.

Leutsch verlangt v. 242 statt des überlieferten εὐκόσμως die Conjectur von Brunck ἐν κώμοις in den Text, besonders weil εὐκόσμως zu καλά τε καὶ λιγέα nicht passt.

De Apollonii Rhodii fragmentis scripsit Joannes Michaelis. Halle 1875. 56 S.

Verfasser hat der sehr dankenswerthen Aufgabe sich unterzogen, die poetischen und prosaischen Fragmente des berühmten Dichters und Grammatikers zu sammeln, und damit eine fühlbare Lücke in der Literatur ergänzt. Zuerst wird das bekannte dem Apollonios zugeschriebene Epigramm bei Jacobs II S. 705 ausführlich behandelt und gegen Bernhardy Gr. Litg. II, 1. S. 363 die Möglichkeit behauptet, dass es wirklich von Apollonios herrühren könne, wenn wir auch keine Gewissheit darüber zu erlangen im Stande sind. Es folgen die Fragmente des historisch-topographischen Gedichts κτίσεις S. 5—16, die theils in Scholien zu Nicander, theils bei Athenaeus, ganz besonders aber bei Stephanus Byz. erhalten sind, wobei aber Michaelis zu dem Resultat kommt, dass dies nicht ein einziges zusammenhängendes Gedicht

Digitized by Google

gewesen ist, sondern einzelne in verschiedenen Versmassen geschriebene Gedichte, deren jedes den Namen *κτίσις* führte. S. 16 bis 23 folgen die prosaischen Fragmente über grammatische und kritische Dinge, zuerst die aus der Schrift *πρὸς Ζηνόδοτον*, die in Schol. N 657 erwähnt wird, wobei aber der Schluss jedenfalls sehr übereilt sein dürfte, dass auch die andern in den Homerscholien angeführten Emendationen des Apollonios — im Ganzen 5 — aus dieser Schrift stammen: *Α* 3, *Β* 435, *Δ* 401, *Λ* 97 *Ι* 147 (vielleicht auch *Θ* 284, *μ* 22 mit Veränderung des Namens Apollodoros in Apollonios).

Ausserdem aber kann die homerische Kritik des Apollonios construirt werden aus den Stellen der Argonautika, an denen Apollonios entweder die Lesart Zenodot's aufgenommen oder zurückgewiesen hat (S. 23—40). Dieser Abschnitt ist von ganz besonderem Interesse, da er in 42 sorgfältig behandelten Stellen klar nachweist, wie Apollonios in seinem Homer gelesen, oder was er für das Richtige gehalten. So ist bemerkenswerth, dass er die zenodotischen Comparative auf *ω* für *ων* verwirft, von den assimilirten Schreibungen nur das zenodotische *πασσυδίῃ* I, 323 634 gebraucht, die dorischen Formen Zenodot's dagegen gar nicht, ebensowenig sein syllabisches Augment der Composita, dagegen mit Zenodot *Γοργών*, — *όνος* — schreibt (Schol. *Θ* 349, Apoll. IV. 1515), ebenso *Μίνω* nicht *Μίνων* (Schol. *Ξ* 322) u. a. Es folgen S. 41 ff. die drei bekannten Fragmente (Schol. Theog. 26, Oper. 826, Argum. Scuti III) der Hesiodscholien, wo ich mit der von Schoemann herrührenden Auffassung von Schol. Oper. 826 nicht einverstanden bin (s. Digamma S. 61 not. 21). Ebenso scheint mir die natürlichste Annahme, die aus Argum. III zum Scutum sich ergiebt, zu sein, dass die hesiodischen Bemerkungen des Apollonios niedergelegt waren in 3 Büchern *ὑπομνήματα εἰς Ἡσίοδον*, keineswegs aber in einem grösseren allgemeinen Werk über griechische Dichter (s. Glossen und Scholien S. 97), wie Muetzell S. 288 vermuthet hat, oder gar in der erwähnten Schrift *πρὸς Ζηνόδοτον*, wie Schrader geglaubt hat. Dagegen vermuthet Michaelis S. 47 vielleicht mit Recht, dass das von Athen. X, S. 451 f. erhaltene Fragment aus der Schrift *περὶ Ἀρχιλόχου* aus jenem von Muetzell vermutheten allgemeineren Werk stammt; ebenso aber scheint mir nicht zweifelhaft zu sein, dass die drei Citate aus den Scholien zum Aristophanes (Ran. 1122, 1267, 1433), wo ein Apollonios immer mit Aristarch zusammen ge-

Digitized by Google

nannt wird, nur auf Apollonios Rhodios sich beziehen können. Uebrigens sehe ich auch nicht ein, warum jener Apollonios *ἐν τῷ α τῶν ὑπομνημάτων* in Schol. Apoll. Rhod. I, 430 nicht mit dem Dichter identisch sein kann, da die Bemerkung sehr gut zu einer Stelle der hesiodischen Werke und Tage passt (Oper. 150).

Nonnullos Lycophronis locos explicabat emendabat E. Scheer. Ploenae 1876. 26 S.

Mit Recht verwahrt sich Verfasser, der sich bereits durch sehr gelungene Emendationen zu Hesiod vortheilhaft bekannt gemacht, gegen die Behauptung von Dehèque in der Vorrede seiner Ausgabe der Alexandra (Paris 1853), dass nach den Arbeiten von Bachmann in der Kritik des Lykophron kaum noch etwas zu leisten sein wird, und weist nach, dass sowohl in der Conjecturalkritik wie in der Exegese, die bisher nur an der Hand der Scholien erfolgt ist, viel zu thun übrig sei. Namentlich aber müsse man stets Homer zu Lykophron vergleichen, wie er im Alterthum erklärt worden ist, daneben aber auch die Scholien und Paraphrase, Aeschylus, Euripides und Pindar nicht aus den Augen lassen, denn aus allen schöpfte Lykophron seine Gelehrsamkeit. Verfasser bringt darauf folgende Vorschläge. V. 1038 muss *οὐ γὰρ αὖ φονῇ* für *ἂν φονῇ*, v. 507 *σκεπάζει*, v. 509 mit Par. *Δ δοκεύει* gelesen werden (wo von einer vergangenen Zeit die Rede ist), v. 893 *αὐδάζει*; an andern Stellen v. 88, 468, 177, 867, 963 dagegen ist das Praesens richtig erhalten. V. 1443 ist Futurum *ἀναγκάσει* an die Stelle des Conj. *ἀναγκάσῃ* gerathen, v. 877 Praesens *αἰάζουσιν* an die Stelle des Futurum. Solche Fehler sind noch zahlreich in den heutigen Texten. — Sehr geschickt wird v. 56 ein auch sonst vorkommender Fehler verbessert *τοῖς τ' Εὐταρείοις* für *τοῖς Τευταρείοις*, wobei Scheer auf die seltsame Trennung der zusammengehörigen Wörter *Ταντάλου* v. 53 und *παιδός* v. 55, von *τοῖς* v. 53 und *οἰκουροῦσιν* v. 54 aufmerksam macht und Analogien dafür anführt: v. 83—85, 497, 691—92, 934—35, 510, 414—16. Namentlich liebt es Lykophron, von zwei zusammengehörigen Wörtern das eine vor den Anfang, das andere an's Ende des Verses zu setzen, wie v. 677, 1102 (mit der beglaubigten Lesart *τυφλὰς* für *τυφλαῖς*), 425 (mit der Verbesserung von Herm. op. V 240), wofür das befremdendste Beispiel ist v. 710 *ἐξ οὐ τά πάντα χύτλα καὶ πᾶσαι μυχῶν*, denn *ἐξ* gehört nicht zu *οὐ*, sondern zu *μυχῶν* (v. Pind. Pyth. I, 41). Von Interesse hierbei ist die im cod. Vat. 1307 von zweiter Hand

Digitized by Google

des Verständnisses wegen übergeschriebene Reihenfolge der Wörter, wovon Scheer eine Probe v. 258 ff. mittheilt, welche auch Tzetzes in seinem Exemplar vorfand. Darauf S. 11 ff. macht Scheer auf die Gewohnheit des Lykophron aufmerksam, Sentenzen von andern Dichtern zu übertragen, aber die einzelnen Wörter gänzlich zu verändern; an einer bemerkenswerthen Stelle v. 468 hat er auch das Wort ἐκλοχούεσθαι von Euripides Helena 258 übernommen. S. 14 f. wird 233 f. besprochen, und nicht nur mit Scaliger τυπέντι für τυπέντα, sondern auch εὐάρχῳ für εὐάρχου verbessert, worunter jedoch Kyknos, nicht mit den Auslegern Achilles zu verstehen sei (c. Etymologis M. εὔαρχος); εὐάρχῳ las noch Eustath. zu τ 114. Sehr ansprechend wird ferner S. 16 f. aus der Paraphrase des Joh. Tzetzes nachgewiesen, dass v. 745 die richtige Lesart ἀναυτόχητον, nicht ἀναυλόχητον sei, was die Worte des Tzetzes καθὸ ὑπὸ ναυτῶν οὐκ ὀχεῖται beweisen; ebenso, dass v. 988 die Ueberlieferung ἀναιμάκτοις (sc. γλήναις) wegen der Paraphrase ἀδακρύτοις in ἀνικμάντοις zu verbessern sei (vgl. Apoll. Rhod. IV, 1066). S. 19 f. wird der Nachweis gebracht, dass Lykophron von so hervorragender Gelehrsamkeit gewesen ist, dass es oftmals schwer ist, seine Anspielungen und was er zeigen will, herauszufinden. Das schlagendste Beispiel hierfür bietet v. 730, wo ἀρῆς, von neueren Herausgebern Ἄρης geschrieben und als terinäischer Fluss verstanden wird, während der Dichter, wie auch die Erklärungen der Glossen = ἰσχυρός und die des Tzetzes beweisen, es nach jener Homerstelle E 31 und 455 Ἆρες ἀρές gebraucht hat, wo das zweite ἀρές von dem Grammatiker Ixion als βλαπτικός, von andern vermuthlich in ähnlicher Bedeutung, wie ἰσχυρός, etwa als Positiv zu ἀρείων, aufgefasst wurde (S. Bekker H. Bl. I, 194).

Orpheus Lithika, ein theurgisches Epos über die Wunderkräfte der Steine, im Versmasse der Urschrift übersetzt von Dr. Karl Seidenadel, Professor. Programm von Bruchsal. 1876. 25 S.

Der Uebersetzung der Argonautika, über die wir I S. 628 f. referirt haben, ist in Kurzem die Uebersetzung der Lithika gefolgt, welches Gedicht zum ersten Mal und unter dem Namen des Orpheus von Joh. Tzetzes im 12. Jahrh. erwähnt wird. Auch hier bespricht Verfasser in einer Einleitung S. 1—10 die Entstehungszeit des Gedichtes, die er mit sehr schlagenden Gründen in's Ende des

Digitized by Google

4. Jahrhunderts setzt, nach der im Jahre 371 durch Kaiser Valens veranlassten Verfolgung der heidnischen Philosophen, wobei namentlich betont wird, dass der Verfasser des Gedichts älter als Nonnos und seine Schule sein muss. Dann behandelt er den poetischen Werth, den er höher schätzt, als den der Argonautika und der orphischen Hymnen, und endlich einige kritische Punkte. Verfasser hat zwar die Ausgabe von Hermann zu Grunde gelegt, aber mehrere Textesverbesserungen von Wilh. Wiel, de Lithicorum carmine, Bedburg 1868, benutzt: v. 53, 61—62, 118—119, 209, 245—246, 326, 347, 380, 432, 454, 544—545, 556, 573, 635. Ausserdem hat er selbst 14 Stellen durch eigene Correcturen zu heilen versucht, von denen einzelne sehr ansprechend sind, z. B. v. 375 *δινευέμεν αἰεί* für das überlieferte *αἰνέμεν αἰεί* (Hermann *ἀκταινέμεν*) und v. 729 *καὶ λίπ᾽ ἐπήρατον αὖτε μελίσσης τ᾽ ἄνθιμον εἶδαρ* für *καὶ λίπα τ᾽ ἐρατὸν αὖτε μελίσσης ἄνθ. εἶδ.* (Hermann *καὶ λίπα τ᾽ ἠδ᾽ ἐρατόν τε μελ. α. ε.*). Den Schluss der Einleitung bildet die Angabe des Gedankenganges. Von der Uebersetzung, der ersten metrischen in deutscher Sprache, soweit uns bekannt ist, theilen wir eine Probe mit:

V. 639—650 über die Entstehung des Blutsteins:

Einst als Uranus ja mit der mächtigen Brust, von des blut'gen
Kronos Händen zerfleischet, den glanzumschimmerten Körper
Ueber den unermesslichen Erdkreis hatte gebeuget,
Strebend zum Boden hinab aus dem göttlichen Aether zu stürzen,
Auf dass er rings ausbreitend den vielüberschatteten Rücken
Alles vertilg', und dass Kronos zugleich, der das Herz des gestirnten
Uranus hatte gekränkt, nicht fürder den Himmel bewohne;
Damals wurden herab auf die Erde getragen die Tropfen,
Die von dem göttlichen Blut aus der Wunde herniedergetriefet;
Nicht war diesen bestimmt zu vergeh'n, aus unsterblichem Leibe
Kommend, nach Moirenbefehl sollt' stets in der scholligen Erde
Bleiben das Blut von den Ahnen der Himmlischen; und so verblieb es.

De Musaeo Nonni imitatore liber ed. L. Schwabe. Begrüssungsschrift der Tübinger Philologenversammlung. Tübingen Fues 1876. 85 S.

Verfasser hat die sehr dankenswerthe Aufgabe gelöst, den wissenschaftlichen Nachweis zu führen, wie weit Musaios in seinem Gedicht *τὰ καθ᾽ Ἡρὼ καὶ Λέανδρον* hinsichtlich der Phraseologie, der Metrik, der Prosodie und der Beobachtung des Accentes von Nonnos abhängig ist. Eine kurze Einleitung S. III—VI beschäftigt sich mit den Schicksalen der musaiischen Kritik, wie zu-

Digitized by Google

erst Isaac Casaubonus Musaios der Schule des Nonnos zugewiesen hatte, späterhin dieser Nachweis wieder in Vergessenheit gerieth, wie die Ausgabe von Heinrich beweist, bis Hermann von Neuem darauf zurückkam; der vollständige Nachweis dieser bemerkenswerthen Abhängigkeit konnte aber erst nach der ersten sicheren Textausgabe von Carl Dilthey geführt werden. Vorgearbeitet hatte namentlich A. Ludwig in seinen Beiträgen zur Kritik des Nonnos (s. Jahresb. I S. 630 ff.), neben ihm auch Patzig in seiner Schrift De Musaei imitatione (1870). Die beiden grossen Klassen von Nachahmungen, das direct aus Nonnos Uebertragene, und das mehr oder minder treue nach nonnischem Vorbild selbständig Gebildete, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Musaios wirklicher Schüler von Nonnos gewesen ist, so dass sein Gedicht, wenn nicht diese Nachahmung im Ganzen so geschickt und verständig ausgefallen wäre, für einen nonnischen Cento gelten müsste. Verfasser bekam durch diesen Gesichtspunkt des strengen Anlehnens an Nonnos, den er im Auge behielt, auch einen Anhalt für die Textkritik, welcher es ihm ermöglichte, gegenüber der Ueberlieferung und der Conjecturalkritik eine feste und selbständige Stellung einzunehmen, und Einzelheiten durch Correcturen und Umstellungen zu verbessern. Die Einrichtung der ganzen Schrift ist so getroffen, dass oben der Text (fast durchweg nach Dilthey) gedruckt ist, unten zunächst die wichtigsten Varianten, dann die nonnischen Analogieen, die, wo es nicht besonders nöthig schien, nicht in ganzer Vollständigkeit mitgetheilt sind, wobei neben der genannten Schrift von Ludwig besonders der einschlagende Aufsatz in Lehrs' Quaest. ep. S. 255—302, und Rigler's Melemata, aber auch mit grosser Gewissenhaftigkeit das gesammte über die Dichter der nonnischen Schule vorhandene Material, so wie neuere Forschungen, z. B. Brugman's Problem der hom. Textkritik, zur Kritik herangezogen sind. Wenige Beispiele werden ausreichend sein, das Verfahren des Verfassers zu beleuchten. V. 7 wird das nur hier erscheinende Wort *νυκτίγαμος* erklärt durch die nonnischen Analogieen *νυκτιλόχος* Metaphr. 19, 99, 174, *νυκτιπόλος* Dion. 7, 284. Met. 18, 124, *νυκτιφαής* Dion. 44, 279, *νυκτιφανής* Met. 3, 7. 20, 4, *νυκτιχόρευτος* Dion. 12, 391. 48, 961 und durch 17 nonnische Composita, deren zweiter Theil auf *γαμος* ausgeht (bei Rigler Melet. 5, 17). V. 9 *μετ' ἄεθλον* wird auf die strenge Befolgung der nonnischen Gesetze beim Gebrauch der Elision verwiesen (s. Ludwig S. 26 ff.), die soweit geht, dass M., wie

Digitized by Google

Nonnos, die Elision von ὅτε nur im ersten und dritten Fuss anwendet: 129. 131. 339. Abweichungen, wie v. 142 δεῦρ' ἴθι, werden durch homerische Beispiele entschuldigt (*Γ* 130. 190). V. 97 wird der Nachweis geführt, dass von den 97 Versen des Musaios, welche die Cäsur nach der dritten Arsis haben, an 19 Stellen eine lange Silbe folgt, und zwar an 12 Stellen ein einsilbiges Wort (10. 36. 37. 42. 58. 130. 132. 177. 200. 237. 255. 322), an 4 Stellen ein ein- und dreisilbiges (19. 50. 157. 247), an einer Stelle ein ein- und viersilbiges (46, der aber verdächtig ist), an einer Stelle ein ein- und zweisilbiges (213 in einem homerischen Hemistichion), an einer Stelle ein zweisilbiges (97). An einer Stelle V. 327 αὐτόματος χύσις ist die Arsis der Cäsur durch Positionslänge entstanden (ohne dass ein viersilbiges Wort folgt), wesshalb mit Dilthey αὐτομάτη geschrieben werden muss. V. 41 wird der Gebrauch des elidirten οὐδ' in der Thesis, der bei Nonnos sich nicht findet, durch die homerischen Analogieen *Π* 263, *Ι* 351, *α* 5 entschuldigt. V. 54 wird der von Lehrs a. O. S. 256 für Nonnos erwiesene Gebrauch der Genetivform αων der 1. Decl. auch für Musaios constatirt und mit zahlreichen nonnisch Beispielen verglichen. Die Versschlüsse mit einem solchen Genetiv bei Musaios sind: 11. 36. 77. 130. 139. 139. 250. 260. 326. V. 164 hat M. das Wort προάγγελος an dieselbe Versstelle gesetzt, wo es Nonnos 22mal hat. V. 149 wird gezeigt, dass wie Nonnos ἑός immer auf einen Singularis bezieht (eine Stelle ausgenommen, s. Lehrs a. O. S. 260), während seine Vorgänger dies Gesetz durchaus nicht streng befolgen, so Musaios ihm auch darin folgt (149, 163, 260, 286), während er sich im Gegensatz zu Nonnos die Freiheit erlaubt, v. 195 σφέτερος auf einen Singularis zu beziehn, worin er aber unter den alexandrinischen Dichtern zahlreiche Vorgänger hatte (Schneider Callim. I, 244. Brugman S. 33) V. 176 wird bemerkt, dass Nonnos und Musaios εἰς als regelmässige Form gebrauchen, ἐς dagegen nur, wenn eine Kürze nothwendig ist. Diese Proben werden von dem Verfahren des Verfassers die besten Beweise liefern. Die Schrift, zu welcher Verfasser eine Fortsetzung über den Periodenbau des Dichters in Aussicht gestellt hat, wird wegen ihres Materials eine reiche Fundgrube namentlich für den Bearbeiter von Rigler's Lexicon Nonnianum bilden.

Zum Epiker Musaios von A. Ludwig. Jahrb. f. philol. 1876. S. 751—757.

Veranlasst durch die Schrift Schwabe's und zum Theil in Opposition, da Schwabe sich kühl und ablehnend gegen einzelne Emendationen des Verfassers verhalten hatte (vgl. Not. zu v. 38, 129, 152, 246, 267, 310), versucht Ludwig einzelne Stellen auch gegen Dilthey zu heilen, für die ihm namentlich das in seinem Besitz befindliche Manuscript von dem eben erwähnten Lexicon die Belege gab. V. 4 giebt Dilthey's Text ὅπῃ γάμον ἔννυχος Ἡροῦς keinen Sinn, da die Ehe weder in beiden Städten zugleich, noch in Abydos stattfand. Ludwig verbessert ὅπῃ γάμον ἔννυχον Ἡροῦς οἰχόμενόν τε (wofür Dilthey δὲ verbessert hatte) oder mit Rücksicht auf v. 241 καιόμενόν τε Λ. u. s. w. V. 17 wird Lehrs' Conjectur δ' ἐὰ τόξα τιταίνων gegen Dilthey's von Schwabe vertheidigtes δ'ἴσα τ. τ. (codd. ἀνὰ) in Schutz genommen. Da beides nach unserer Ansicht möglich ist, kann nur die Annäherung an die Ueberlieferung entscheiden, und diese spricht für ἴσα. V. 31 wird das verdorbene ἀπὸ προγόνων sehr ansprechend in ἀπὸ τριόδων verbessert mit Berücksichtigung von v. 184, Nonn. Dion. 35, 231 und 265. V. 33 befriedigt weder Dilthey's noch Schwabe's Schreibung. Verfasser glaubt gewiss richtig, dass darauf ein Vers ausgefallen sei des Inhalts: an Klugheit und Ehrbarkeit eine zweite Pallas Athene (v. 135). V. 38 wird für die verdorbene Ueberlieferung ἱλασκομένη (oder ἱλασσομένη) Ἀφροδίτην, welches Wort auch Schwabe für fehlerhaft hält, vermuthet ἱλασκομένη μετ' Ἀθήνην (v. 135. Dion. 2, 210. 29, 335.) Nach v. 45 wird mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Lücke angenommen, in welcher von Festländern die Rede war. V. 98 wird mit Recht nachgewiesen, dass der Vorschlag von Haupt, op. 2, 100 εἶδος ἄπιστον unmöglich sei (wegen der abweichenden Bedeutung des ἄπιστος v. 178, 294, 304, 329), und die Ueberlieferung εἶδος ἄριστον unanfechtbar. V. 152 hält Ludwig seine Conjectur καὶ οὐ θοὸς ἤγαγεν Ἑρμῆς aufrecht, aber damit geht nach meiner Ansicht die feine Pointe des σοφὸς Ἑρμῆς im Gegensatz zu Κύπρις verloren. V. 194 verlangt Verfasser für κρύπτε mit Rücksicht auf nonnischen Gebrauch κεῦθε. V. 204 ist Dilthey's Schreibung εἰ πυρὶ παφλάζοιτο, καὶ εὔπλοον ἔσσεται ὕδωρ unmöglich; sehr geschickt verbessert Ludwig εἰ περιπαφλάζοιτο καὶ ἄπλοον (so einige gute codd.) ἔσσεται ὕδωρ, erklärend hinzugefügt zu ἄγριον οἶδμα v. 203. V. 217 verlangt Verfasser μοῦνον für θυμόν, ohne mit der Umstellung Schwabe's von v. 218 zufrieden zu sein. V. 224 war die Ueberlieferung φάος, Correctur φῶς; Schwabe

Digitized by Google

vermuthete mit leichter Aenderung ἡ μὲν πῦρ τανύειν auf Grund des nonnischen αἴγλην τανύειν, Ludwig verlangt wegen v. 233 und 236 ἡ μὲν μαρτυρέειν. V. 225 hatte Schwabe aus dem überlieferten unverständlichen ἀνύσαντες verbessert ὁμόσαντες, was mit Rücksicht auf ἐπιστώσαντο φυλάσσειν v. 223 ansprechend scheint und der Ueberlieferung nahe kommt; Ludwig verlangt παννυχίδας δ'ὁρίσαντες. V. 228 verwahrt sich L. gegen die Auffassung von D. und S., dass der ganze Vers interpolirt sei und glaubt, dass er durch die Verbesserung σημήια λύχνου für πύργου (dieselbe Schwankung ist v. 301) lesbar gemacht werden könne. V. 246 hält Ludwig die Worte ἀλλὰ θαλάσσης ἐστὶν ὕδωρ trotz Schwabe's, wie uns dünkt, plausibler Erklärung für unverständlich (Ludwig hatte früher vermuthet στεινὸν ὕδωρ), ebenso v. 267 φιλήτορας ἴαχε μύθους. Sehr geschickt wird die Verderbniss in v. 272 ὣς ἡ μὲν ταῦτ' εἶπεν durch die gelungene Conjectur ὣς ἡ μὲν παρέπεισεν geheilt. V. 282 dagegen scheint mir Ludwig's Vorschlag ἀνηνύστοις ἐπὶ λέκτροις des Zusammenhangs wegen verfehlt; ich vermuthe ἀριζήλοις ἐπὶ λέκτροις. V. 310 schreibt Ludwig für das unerträgliche ἀήτας mit leichter Aenderung ἀλήτας: vgl. Dion. 37, 687. 47, 488. 4, 77. 46, 259. Ebenso geschickt wird v. 333 die überflüssige Präposition ἐπ' zum folgenden Adjectiv gezogen ἐπαγρύπνοισι δ' ὀπωπαῖς.

Digitized by Google

Jahresbericht über die griechischen Bukoliker.

Von

Hofrath Prof. Dr. **H. Fritzsche**
in Leipzig.

---

1. De Theocriti, poetae bucolici, studiis Homericis. Dissertatio inaug. quam . . . defendet auctor Gust. Futh. Halis Saxonum, formis Ploetzianis. 1876. 36 S. 8.

Eine sehr fleissige und dankenswerthe Zusammenstellung der Anschauungen und Ausdrücke, in welchen sich Theokrit nicht nur in den epischen, sondern auch in den bukolischen Gedichten an Homer anschliesst. Wie weit diess bewusst, wie weit unbewusst geschehen sei, lässt sich freilich nicht durchgängig ermitteln. Jedenfalls steht das Resultat fest, dass Theokrit den Homer nicht nur gründlich studirt, sondern auch mit Geschmack in Gedanken, einzelnen Wortfügungen und Versformen nachgeahmt hat. Wünschenswerth wäre es, dass der Verfasser bei fortgesetzten Studien das Metrische noch mehr zum Gegenstande seiner Untersuchungen machte, zumal da er die von anderen für unächt gehaltenen Dichtungen, Id. 22 und 25 — und zwar mit Recht — für ächt hält.

2. Index lectionum quae . . . in Universitate lit. Friderica Guilelma per semestre aest. 1876 habebuntur. Berol. formis acad. (G. Voigt). 13 S. 4.

Der gelehrte Verfasser (Vahlen?) geht aus von der Betrachtung der zwei pseudotheokriteischen Epigramme, Nr. 22

Digitized by Google

und 26 (in Meineke's und meinen Ausgaben), welche sich auf die Sammlung der Bucolica beziehen. Das letztere hat die Ueberschrift: *Ἀρτεμιδώρου τοῦ γραμματικοῦ ἐπὶ τῇ ἀθροίσει τῶν βουκολικῶν ποιημάτων*, und lautet:

Βουκολικαὶ Μοῖσαι, σποράδες ποκά, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι
ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας.

Aus der Ueberschrift darf nicht mit Sicherheit gefolgert werden, dass Artemidor selbst die Sammlung veranstaltet habe (S. 4).

Die Hauptschwierigkeit des anderen Epigrammes liegt in der letzten Zeile:

Ἄλλος ὁ Χῖος· ἐγὼ δὲ Θεόκριτος, ὃς τάδ' ἔγραψα,
εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμὶ Συρακοσίων,
υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης,[1]
Μοῖσαν δ' ὀθνείαν οὔτιν' ἐφειλκυσάμην.

Das erstere Epigramm bezieht sich nach der Ansicht des Verfassers auf eine Sammlung Idyllen — *βουκολικά* im weiteren Sinne —, welche nicht blos theokritische Dichtungen, sondern auch idyllische Dichtungen anderer enthielt. Mit Bestimmtheit lässt sich diess aber nicht behaupten. Das andere Epigramm (*Ἄλλος ὁ Χῖος*) war jedenfalls die Aufschrift einer Sammlung, welche blos Gedichte Theokrit's enthielt. Muss diess letztere dem Verfasser unbedingt zugegeben werden, so lässt sich dagegen die weitere Annahme desselben bezweifeln, dass nämlich die Sammlung *Ἄλλος ὁ Χῖος — οὔτιν' ἐφειλκυσάμην* jünger gewesen sei. Denn die Worte *Μοῖσαν δ' ὀθνείαν οὔτιν' ἐφειλκυσάμην* können, vollends als Inschrift des Buches gefasst und dem Dichter selber in den Mund gelegt, nicht bedeuten: „fremde Dichtungen sind hier ausgeschlossen" [„nihil in hoc poematum corpore ab hoc poeta alienae poesis habetur"], sondern diese Worte stehen in wohlbedachtem Zusammenhange mit dem vorhergehenden Pentameter: *εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμὶ Συρακοσίων*. Die reine ächt sikelische Muse ist also gemeint, das heisst die bukolische Dichtung, mit besonderer Beziehung auf das sikelische Hirtenland (z. B. Nr. 1. 6. 11), welche bei Vergil die „Sicelides Musae" vertreten; und *Μοῖσα ὀθνεία* ist aliud, diversum genus carminum (also möglicher Weise die aeolischen *παιδικά*, Nr. 29. 30, oder

[1]) Der Herausgeber schreibt *Φιλίννης*, V. 2 *Συρηκοσίων* und V. 4 *ὀθνείην*. Siehe jedoch de poet. buc. p. 3.

Digitized by Google

das im ionischen Dialekte verfasste Liebeslied Nr. 12). Bin ich recht unterrichtet, so hat Haupt in seinen Vorlesungen zu Leipzig dieselbe Ansicht ausgesprochen.

Zu bedauern ist, dass der Verfasser nicht auch die wunderlichen Schlussverse von Idylle IX (28—36) in das Bereich seiner Betrachtung gezogen hat. Denn die *βουκολικαὶ Μοῖσαι* in Id. IX, 28 geben einen Gegensatz zu der *Μοῖσα ὀθνεία* des Epigrammes 26, zumal wenn die von Ahrens und von mir völlig unabhängig ausgesprochene Ansicht fest gehalten wird, dass jene Hexameter (IX, 28 bis Schluss) Epilog desjenigen Grammatikers sind, welcher Theokrit's zerstreute *βουκολικά* sammelte, so dass der vielfach tentirte Vers, IX, 30, *μή πω 'επὶ γλώσσας ἄκρας ὀλοφυγγόνα φύσω* (*φύσῃς*) bezeichnet, „grammaticum testari summa se cum accuratione ac fide collegisse carmina", wie — nach meiner Ueberzeugung — einzig richtig erklärt worden ist.

In engem Zusammenhange steht hiermit die vom Verfasser p. 4 besprochene Stelle des Servius p. 96 Lion: sane sciendum septem eclogas (Vergili) esse meras rusticas, quas Theocritus decem habet. Auch heute noch halte ich an der neuerdings fast durchgängig angenommenen, z. B. ed. III p. 30 ausgesprochenen Annahme fest, dass Servius eine Sammlung von bukolischen Dichtungen mit z e h n Eclogen hatte, nämlich Id. I, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, (theilweise) X, XI, welche Vergil vielleicht selbst in der Zehnzahl imitirte (Ecl. X, 1 e x t r e m u m hunc, Arethusa, mihi concede laborem). In Servius' Worten liegt jedenfalls nicht das, was der Verfasser, Seite 4, hineinlegt: „ut e decem Vergili eclogis septem tantum rusticae sint, ita in Theocriti volumine scilicet ampliore [sic] decem fuisse, quas meras rusticas vocare liceat." Es ist vielmehr anzunehmen, dass Servius seine Bemerkung überhaupt deshalb macht, weil die Zahl der eclogae merae rusticae von der ihm vorliegenden Sammlung der Theocritea *βουκολικά* abwich. Sonst hätte die Bemerkung überhaupt kein Motiv.

Ueber die in diesem Jahresberichte II, III, Abth. 1, S. 164 angezeigte Untersuchung Ahrens' („einige alte Sammlungen der theokriteischen Gedichte") spricht sich der Verfasser so aus: —„ea ut ingeniose admodum indagata fatemur, ita valde lubrica pleraque et parum fidei habere nobis visa sunt". Es wäre erwünscht gewesen, die eingehenden Beweise für dieses Urtheil

Digitized by Google

mitgetheilt zu sehen, da Ahrens' Auseinandersetzungen Resultate einer langjährigen mühsamen Untersuchung sind.

Von Seite 6 an behandelt der Verfasser zunächst Theokrit XIV, 1—2, wo auf die Anrede des Aeschines (*χαίρειν πολλὰ τὸν ἄνδρα Θυώνιχον*, salvere iubeo Thyonichum) Thyonichos antwortet: *ἀλλὰ τοιαῦτα, Αἰσχίνα*; als Frage (nach meiner Erklärung) = „aber was soll das? was soll das Brummbärgesicht? das wäre mir ein schönes guten Tag.“ Hier nimmt der Verfasser Reiske's Conjectur in Schutz: *ἄλλα τοιαῦτα Αἰσχίνᾳ*, was so viel bedeuten, als *ἄλλα τοιαῦτα χαίρειν* und genau der Anrede des Aeschines entsprechen soll: *χαίρειν πολλὰ τὸν ἄνδρα*. Hätte aber dies der Dichter im Sinne gehabt, so wäre statt des Dativs (*Αἰσχίνᾳ*) der Accusativ zu setzen gewesen: *ἄλλα τοταῦτα Αἰσχίναν*, was freilich nicht in den Vers passt. Ich selbst habe früher eine ähnliche Ansicht wie der Verfasser gehabt, bis ich aus den Hunderten von gesammelten Beispielen ersehen habe, was eigentlich auf den ersten Blick deutlich ist, dass *ἄλλα τοιαῦτα* nie heissen kann eadem wie der Verfasser annimmt, sondern nur heisst alia huiuscemodi. Auch in den sämmtlichen von dem Verfasser S. 7 aus Plato allegirten Beispielen ist zu übersetzen alia huiuscemodi; zu beachten ist übrigens, dass an diesen Stellen meist *ἕτερα τοιαῦτα* steht, während ausschliesslich Beispiele für *ἄλλα τοιαῦτα* verlangt werden.

Ansprechend ist die Conjectur zu Theokrit's XIV, 43: *αἰνός θην λέγεται τις· ἔβασκεν ταῦρος ἀν' ὕλαν*. Hierdurch erledigen sich gewaltsame Aenderungen, wie die von Meineke: — *ἔβα ποκὰ ταῦρος ἀν' ὕλαν* etc. Jedoch ist immer noch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es ein Sprüchwort gegeben habe: *ἔβα Κένταυρος ἀν' ὕλαν*. Vergleiche Hermann zu Theokrit XV, 77, opuscc. tom. VIII.

Bereits in meiner Habilitationsschrift de poetis buc. p. 44 habe ich den Vers Id. XIV, 60 in Schutz genommen:

ΑΙΣΧ. τἄλλα δ' ἀνὴρ ποῖός τις; ΘΥΩΝ. ἐλευθέρῳ οἷος ἄριστος!
εὔγνωμων, φιλόμουσος κτλ.

Andere neuere Herausgeber haben seit Meineke ed. 1836 V. 60 getilgt, weil schon Vers 59 die Worte stehen *ἐλευθέρῳ οἷος ἄριστος*, und der Vers in einigen Handschriften ausgelassen ist, was aus der Gleichheit der Versausgänge leicht erklärlich ist. Dass ohne diesen Vers überhaupt (wenigstens ohne die Frage

Digitized by Google

des Aeschines τἄλλα δ' ἀνὴρ ποῖός τις;) der ganze Schluss der Dichtung seine Spitze verliert, der Vers also nothwendig ist, lehrt auch der Verfasser Seite 10, nur will derselbe die zweite Hälfte etwa so geschrieben wissen: ὁποῖος; πάντα γ' ἄριστος· oder ähnlich. Allein die Wiederholung desselben Hemistichium im Munde des interlocutor giebt erst der Sache den rechten Nachdruck. Denn in den absichtlich wiederholten Worten ἐλευθέρῳ οἷος ἄριστος liegt der Kern des ganzen Elogium des Ptolemaeus, welches, so eingeleitet, Vers 61 flg. amplificirt wird (ich kann nur das Gesagte wiederholen: er ist — der beste Kriegsherr. Denn etc.). Widerlegt ist diese auch von Hermann angenommene, der Lebendigkeit des Gespräches ganz entsprechende Ausdrucksweise nicht durch die Worte des Verfassers: id non esse ferendum putamus. Gründe für diese Zurückweisung mussten erbracht werden.

Theokrit III, 20 wird der Vers ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις, welchen jetzt auch Ziegler festzuhalten den Muth gehabt hat, gegen die Verdächtigungen von Haupt in Schutz genommen.

Theokrit XV, 15 wird statt λέγομες δὲ πρόαν θην πάντα conjicirt: λέγομες δὲ πρόαν θην πάγχυ. Aber πάντα ist einfach omnia, quae videlicet nunc confabulamur.

3. Zur Kritik einzelner Stellen.

Zu Theokrit XV, 77. Ladendorf in Jahrbb. für Phil. CXI S. 299 flg. Der Vers κάλλιστ'· ἔνδοι πᾶσαι, ὁ τὰν νυὸν εἶπ' ἀποκλᾴξας war von Haupt Ind. lect. hibern. Univ. Berol., 1868, so gefasst worden, als beziehe er sich auf den zum Sprüchworte gewordenen Ausspruch eines einfältigen Menschen, der seine Braut (am Hochzeitstage) zur Thüre hinaussteckte (ἀποκλᾴξας), statt mit ihr sich einzuschliessen. Gegen diese Erklärung tritt Ladendorf auf mit den Worten: „causae huius erroris fuerunt, altera sermonis Graeci ignoratio, iudicandi vel celeritas vel audacia altera". Und allerdings weiset Ladendorf evident nach, dass ἀποκλείειν heissen könne einsperren, einschliessen, was Haupt bloss in κατακλείω (Theokrit XVIII, 5 κατεκλᾴξατο) fand. Abgemacht wird die Sache durch das von Ladendorf citirte Beispiel, Demosth. Neaer. S. 1359 = S. 555 §. 41 Becker: — ὡς μοιχὸν (ἐπ') αὐτῇ ἔνδον ἀποκλείων καὶ ἀργύριον πραττόμενος. Der Sinn des Verses ist also dieser:

Digitized by Google

Nachdem die Frauen (Praxonoa, Gorgo und ihre Begleiterinnen) mit Mühe sich durch den Eingang in den Königshof gedrängt haben, ruft Praxonoa aus: „na, da sind wir endlich drinnen", oder wörtlich: „prächtig! alle [Jungfern, *πᾶσαι*[2])] sind drinn — wie der Bräutigam sagte, als er sich mit der Braut eingeriegelt hatte", d. h. wir sind nun genug, wir brauchen weiter niemand (im Munde des Bräutigams), die anderen mögen sehen wo sie bleiben. Ladendorf billigt somit die Erklärung, welche ich in meinem lateinischen Commentar gegeben hatte, während allerdings Haupt's Auctorität mir imponirte, als ich die — hiermit zurückgenommene — Erklärung in der deutschen Ausgabe von 1869 drucken liess. Auf die Erklärung einschliessen, verschliessen muss eigentlich den Leser schon Vers 43 führen (*τὰν αὔλειαν ἀπόκλαξον*).

Zu Theokrit XVI, 106. Vahlen im Hermes X S. 459: *ἄκλητος μὲν ἔγωγε μένοιμί κεν, ἐς δὲ καλεύντων θαρσήσας Μοίσαισι σὺν ἁμετέραισιν ἱκοίμαν.*

Bücheler hat kürzlich (s. Jahresbericht II. III, 1, S. 175) für *ἔγωγε μένοιμι* conjicirt *ἐγὼ μέλλοιμι*. „Non persuasit" sagt Vahlen, denn die Varianten *ἔγωγε γένοιμι* in cod. Ambr. und *ἐγὼ μένοιμι* im Med. seien leichte Irrthümer, die aus der Vulgata entstanden; der Scholiast habe nicht *μέλλοιμι* erklärt, sondern *μένοιμι* (*οὐκ ἂν ἔλθοιμι, καλούμενος δὲ . . πορεύσομαι θαρρῶν*); endlich sei *μέλλειν* selbst nicht passend, dagegen ganz passend *μένειν*. Vergl. Soph. Antig. 228 *τάλας, τί χωρεῖς οἷ μολὼν δώσεις δίκην; τλήμων, μενεῖς αὖ;* wozu der Schol. *πολλάκις γὰρ ἐπιστὰς ἐλογισάμην πότερον ἔλθω πρὸς σὲ ἢ μή.* Zur Begründung der Vulgata habe ich bereits Theokrit XXV, 45 verglichen.

Zu Theokrit XVII, 131. Brandt in Jahrbb. für Philol. CXI Seite 605 flg. Vom Lager des Zeus und der Hera heisst es: *ἓν δὲ λέχος στόρνυσιν ἰαύειν Ζηνὶ καὶ Ἥρῃ χεῖρας φοιβήσασα μύροις ἔτι παρθένος Ἶρις* (Vulg.). Während die Mehrzahl der Erklärer an dem Ausdrucke *ἔτι παρθένος Ἶρις* Anstoss nimmt und z. B. für *ἓν δὲ λέχος . . ἔτι παρθένος* von mir und theilweise von anderen vermuthet worden ist *ἁδνὸν δὲ στόρνυσιν . . χ. φ. μύροις λέχος ὠκέα Ἶρις* (oder — *μύροις ἐπιδέμνιον Ἶρις*

[2]) Analog dem Ausdrucke: „geniren wir uns nicht. Wir Pastorstöchter sind ja unter uns".

oder ähnliches, denn das ursprüngliche Wort ist nicht zu ergründen), hat Bücheler, Rhn. Mus. XXX, die Bezeichung *ἔτι παρθένος Ἶρις* zu rechtfertigen versucht, indem er an die Vermählung der Iris mit Zephyros denkt, von welcher Nonnus redet. Dagegen giebt Brandt zu bedenken, dass dieser Mythus sonst nirgends bei den alexandrinischen Dichtern, auch nicht bei den römischen Dichtern erwähnt, sogar bei Vergil, Aen. V, 610, Iris ausdrücklich mit dem Namen virgo bezeichnet werde. Ja, mit einziger Ausnahme des Alcäus, trete Iris überall als Jungfrau auf (Alcäus erklärte den Eros für einen Sohn der Iris und des Zephyros, Alc. fr. 13 S. 934 in Bergk's poet. lyr. gr. ed. III). Eine Reminiscenz aus Alcäus sei bei Theokrit um so unwahrscheinlicher, als bei seinem Zeitgenossen Callimachus die Jungfrau Iris ausführlich geschildert wird, Callimachus in Del. 233, besonders in den Worten — *οὐδέ ποτε ζώνην ἀναλύεται*. Brandt conjicirt daher bei Theokrit für *ἔτι παρθένος* das Epitheton *εὐπάρθενος*, welches schon Meineke vermuthete. So heisst allerdings Artemis bei Antipater Sid. in Anth. Pal. VI, 287, an unserer Stelle hat der Ausdruck aber etwas Gesuchtes, da gerade vom Ehebette des Kroniden die Rede und die Antithese nahe liegend ist: entweder sie ist keine Jungfrau, oder sie ist eine Jungfrau; das letztere aber kein plus oder minus, kein probe virgo oder minus probe virgo zulässt.

Zu Theokrit XXIV, 15—16. Brandt in Jahrbb. für Phil. CXI, S. 607 flg. Hera schickte in der Nacht zwei Schlangen, welche das Kind Herakles tödten sollten — *ὦρσεν (δράκοντας*, scil. *Ἥρα) ἐπὶ πλατὺν οὐδόν, ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων οἶγεν, ἀπειλήσασα φαγεῖν βρέφος Ἡρακλῆα.* In der dritten Auflage habe ich *οἶγεν* nach Kreussler's Vermuthung geschrieben für *οἴκου (οἴκω)*, da die bisherigen Erklärungsversuche nicht haltbar sind, am wenigsten der von Ameis, welcher *κοῖλα* als Höhlungen an der Fussschwelle nahm, „wie in unseren Bauerhäusern, wo die Hunde und Katzen durchkriechen.“ Brandt sucht jetzt das überlieferte *οἴκου* in folgender Weise zu rechtfertigen: ‚*Σταθμὰ θυράων* ist eine vollere Bezeichnung für das einfache *σταθμά*, Die Schlangen wälzen sich durch den Eingang, der nicht durch Thürflügel verschliessbar war, in das Haus. Dass Theokrit ein Haus in der heroischen Zeit unverschliessbar sein lässt, kann uns nicht auffallen; eben so primitiv ist es, wenn er in seiner launigen [sic!] Weise den beiden Kindern den Schild des Vaters

Digitized by Google

als Wiege giebt (V. 4 flg., V. 10). Er setzt für das heroische Zeitalter voraus, was Tibull von dem des Saturn sagt: non domus ulla fores habuit (I, 3. 43)". Diesem ist aber entgegen zu halten, dass der Dichter nicht von den vordersten Thüren des Hauses, sondern von den Thüren des Gemaches redet, in welchem Amphitryon (V. 35), Alkmene und die zwei Kinder, Herakles und Iphikles (1 flg.), schlafen. Die Thüren dieses Gemaches aber sind verriegelt; denn V. 48—49 ruft Amphitryon, weil es finster im Zimmer ist (V. 46), den Dienern zu, Licht zu bringen und — *στιβαροὺς δὲ θυρᾶν ἀποκόψατ' ὀχῆας*. Dass eine Vergleichung der vorliegenden Stelle mit Soph. Oed. R. 1261 flg. unstatthaft sei, erkannte schon Ameis, wie solches auch Brandt jetzt betont. — Die übrigen in Zeitschriften besprochenen Stellen sollen im nächsten Berichte aufgezählt werden.

Digitized by Google

Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur des Jahres 1876.

Von

N. Wecklein
in Bamberg.

Griechische Tragiker.

G. F. H. Coenen, de comparationibus et metaphoris apud Atticos praesertim poetas. Diss. von Utrecht 1875. 150 S. 8.

Osw. Prause, de particulae πρίν usu tragico et Aristophaneo. Diss. von Halle 1876. 42 S. 8.

Car. Goebel, de correptione Attica quaestiones duae. Diss. von Bonn 1876. 51 S. 8.

Rud. Methner, de tragicorum graecorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Part. I. Diss. von Breslau 1876. 45 S. 8.

Coenen stellt die Gleichnisse und Metaphern bei den griechischen Tragikern und Aristophanes in 5 Klassen zusammen. Diese Klassen sind: 1) Gleichnisse und Metaphern, welche von der Natur (von den Vögeln, anderen Thieren wie Hund, Pferd, Löwe, von Pflanzen, Bäumen, Blumen, von Luft, Wind, Fluten), 2) welche vom Seewesen, 3) von Gewerben (vom Spinnen, Weben, Bauen, Drechseln, Zimmern, Malen, Schreiben, Wägen, Kochen), 4) von Spielen, Musik, Ringen, Gymnastik, Bogenschiessen entlehnt sind; 5) zerstreute, welche keiner bestimmten Klasse angehören. Die Zusammenstellung zieht gelegenheitlich zur Beleuchtung auch die Bruchstücke der anderen Komiker und der lyrischen Dichter, sowie die Prosaiker besonders Plato in Betracht

Digitized by Google

und gibt eine brauchbare Uebersicht über den bildlichen Ausdruck der attischen Dichter, ist aber nicht vollständig und geht nicht gründlicher auf diesen noch nicht gehörig untersuchten Gegenstand ein, sondern gibt nur Erklärungen der einzelnen Stellen. So ist die besonders bei Aeschylus beachtenswerthe Vermischung des eigentlichen und bildlichen Ausdrucks nicht erörtert, ebenso wenig die Art besonders des Aeschylus, frischweg an die Stelle des abstracten Gedankens z. B. „dann dürfte aus kleinem grosses entstehen" den bildlichen Ausdruck „dann dürfte aus kleinem Kern ein grosser Stamm sich bilden" zu setzen. Bei richtigerer Betrachtung solcher Ausdrücke wird man nicht sagen „spes comparatur cum arbore" und ein Ausdruck wie *ῥίζης γὰρ οὔσης φυλλὰς ἵκετ' ἐς δόμους* (Aesch. Ag. 966) wird eine bessere Erklärung finden; ebenso der Satz *βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσεν γραφήν* Ag. 1329, der hier auffallend falsch erklärt wird: verbis *εἰ δὲ δυστυχῇ κτέ.* suum ipsius interitum ante oculos habet, quippe quae cum sit captiva possit deleri ut pictura deletur spongia humida. Auch ist es nicht richtig z. B. zu *οὐ γάρ ποτ' ἄνδρα τὸν σοφὸν γυναικὶ χρὴ δοῦναι χαλινούς* zu bemerken: res domesticae comparantur cum curru etc. Eine falsche Erklärung wird von Cho. 250 f. gegeben: prohibemur inferre praedam in nidum paternum (*πατρῴοις* mit Blomfield), repellimur ab angue qui patrem nostrum interemit et nidum occupavit; ebenso von *ἐκβολὰν* Sept. 769 de nave in litus eiecta (wozu dann *πρόπρυμνα*?) u. a. Dem Ausdruck *πρὸς κέντρα λακτίζειν* liegt nicht eine Beziehung auf den Ackerochsen, sondern auf das Pferd, den Worten Ag. 995 *τελεσφόροις δίναις κυκλούμενον κέαρ* nicht ein Vergleich mit den Fluten, sondern mit dem *τροχοδινεῖσθαι* (Prom. 882) zu Grunde. Von den gelegenheitlich gegebenen Emendationen hebe ich folgende hervor: Aesch. Prom. 99 *τέρματι τῶνδ' ἐπικέλσαι*, 1010 *σφαδᾴζεις* nach meiner Bemerkung z. d. St., Sept. 257 *ὧν γ' ἁλῷ πόλις*, Soph. Ai. 208 *τί δ' ἐνήλλακται τῆς νηνεμίας*. Eur. Alc. 482 *τῷ προσέζευξαι πόνῳ*; Hel. 1548 *ἐχώρουν πόντια κτερίσματα* (*κτερ.* mit Herwerden), Herc. 1094 *ναῦς ὅπως ὡρμισμένος*, Or. 700 *ἀνῇ πνοή*, Frgm. 341 *ἦν δ' αὖ λιάζῃ*.

Die Abhandlung von Prause schliesst sich den Abhandlungen von R. Förster und R. Richter über den Gebrauch der Conjunktion *πρίν* bei Homer, Hesiod und den jonischen Prosaikern an. Es ergeben sich für die attischen Dichter folgende Thatsachen: Der Infin. bes. Aor. ist das gewöhnliche nach affirma-

Digitized by Google

tiven Sätzen; nach negativen Sätzen findet er sich bei Aesch. und Soph. je dreimal, bei Eur. viermal, bei Arist. zweimal. Der Indic. kommt nur nach affirmativen Sätzen vor (umgekehrt bei den Rednern und gewöhnlich auch bei Thucydides); bei Aesch., Soph., Arist. je einmal, bei Eur. sechsmal. Den Unterschied von jenen Stellen, wo auch von vergangenen wirklich eingetretenen Ereignissen der Infin. gebraucht wird, will Prause in der Absicht audientium animos commovere finden [wovon wol keine Rede sein kann]. Mit Optativ findet sich πρὶν unter den attischen Dichtern nur bei Sophokles. Mit Conjunctiv ohne ἄν kommt πρὶν bei Aesch. und Aristoph. nicht, bei Eur. dreimal, bei Soph. öfter vor. Zwischen πρὶν ἄν und blossem πρὶν mit Conj. will Prause keinen Unterschied annehmen; allerdings ist die Modification des Gedankens eine unbedeutende, aber sie beruht doch auf einem Unterschiede. Passend wird Arist. Frie. 1076 und 1112 vor πρίν eine Interpunktion angesetzt und πρίν als Adverbium betrachtet.

In einer sorgfältigen Untersuchung hat Goebel die Beobachtungen, welche J. Rumpel in Programmen von Insterburg (1865 und 1866) über die Position vor muta cum liquida bei den Tragikern gemacht hat, weitergeführt. Uebrigens behandelt der erste Theil der Abhandlung die Anwendung, welche die älteren Elegiker von der Verkürzung vor muta c. l. gemacht haben, und stellt fest, dass die ältesten Elegiker (Kallinus, Archilochus, Tyrtäus, Mimnermus, Sappho) nur selten und nur den Endvokal eines Wortes verkürzt haben und auch dies nur, wenn auf die Muta ϱ folgt. Diese Regel hat nur einmal Mimnermus unter dem Zwange des Metrums in dem Worte Ἀφροδίτη verletzt. Die Verlängerung findet sich sehr häufig in Mitte des Worts und nicht selten am Schluss. Solon, Xenophanes, Phokylides, Theognis, Simonides, Anakreon verkürzen weniger selten, meistentheils im Auslaute oder in der Zusammensetzung, selten in Mitte des Worts; sie lassen die Verkürzung zu, wenn auf die Muta ϱ oder λ, Simonides auch, wenn ν folgt; viel häufiger jedoch ist die Verlängerung als die Verkürzung, doch selten im Auslaute. Die übrigen (Dionysius Ch., Kritias, Plato, Aristoteles, Krates) scheuen die Verkürzung weder in der Mitte noch vor Muta mit λ oder ν und haben sie öfter als die Verlängerung. Alle Elegiker vermeiden die Verkürzung vor Muta mit μ und brauchen immer lang die erste Silbe von Κύπρις, Κύπρος, λυγρός, μακρός, πικρός, ὕβρις,

Digitized by Google

ὕδωρ (ὑδρεύειν u. a.), welche von den Tragikern oft verkürzt wird. Da nun durch die Untersuchung von Rumpel feststeht, dass Euripides viel mehr zur Verlängerung geneigt war als Sophokles, Sophokles mehr als Aeschylus, so kann es scheinen, dass die Entwicklung hier eine umgekehrte gewesen als bei den Elegikern, bei denen die Verlängerung immer mehr schwand, und dass Euripides wieder zur älteren Weise zurückgekehrt sei. Allein indem Goebel nachweist, dass Aeschylus und Sophokles die Verlängerung besonders in den Wörtern verwenden, wo sie nöthig ist um eine Auflösung zu vermeiden, während Euripides mit der Auflösung die Verkürzung zulässt, stellt er die Sache so dar, dass Aeschylus die Verkürzung zum Princip machte, Sophokles diesem Princip einigermassen untreu wurde, Euripidis aber ohne jeden Grundsatz verfuhr. Euripides weicht in vier Punkten von Aeschylus und Sophokles ab, indem er erstens viel häufiger den Vokal in Mitte des Wortes verlängert, zweitens sehr oft die Auflösung zulässt, wenn in der Arsis auf einen kurzen Vokal muta c. l. folgt, drittens seltener eine solche Silbe in Stellen mit syllaba anceps bringt, endlich öfter als jene mitten im Worte, seltener im Auslaute verkürzt. Die beiden letzten Punkte beweisen, dass Euripides die Verkürzung grundsätzlich weniger gemieden hat als Aeschylus und Sophokles, also auch nicht grundsätzlich zur älteren Weise zurückgekehrt ist. Vgl. die Rez. im Philol. Anz. 1877 S. 23—25.

Fragmente.

Die sehr lobenswerthe Abhandlung von Methner bietet eine Fülle trefflicher Beobachtungen. Der erste Theil behandelt die Stellen, welche der Verfasser entweder aus der Reihe der adespota ausscheidet und einer bestimmten Tragödie oder doch einem bestimmten Tragiker zuweist oder ganz aus der Sammlung der Tragikerfragmente auswirft und einem Komiker gibt oder auf andere Weise erklärt: Adesp. 136 gehört einem Satyrdrama des Sophokles an; 274 stammt aus Prom. 263 f.; 363 aus Eur. Ion 1519 f.; 19 und 77 wahrscheinlich aus dem Eurip. Satyrdrama Syleus; 276 aus Soph. Phil. 446; 157 und 158 aus Or. 19 (der Tragiker hätte ἔγημεν Ἑλένη geschrieben und in Τυνδάρεω κόρην μίαν ist μίαν zwecklos); in 36 ist vor allem ὑγιὲς οὐδὲν Euripideische Redensart. Unsicher ist die Vermuthung, dass 110 und 415, worin der Verf. μὴ θεοῖς ὁμοιοῦ für μὴ μουσοποίει

schreibt, dem Eurip. Philoct. zuzuweisen sei; ebenso dass 458 zu den Fragmenten des Euripides gehöre. Die Ableitung von 37 (Aristoph. Ri. 221) aus Eur. Bacch. 313 widerspricht der Chronologie, wie Carl Schirlitz in seiner Besprechung der Schrift Philol. Anz. VIII S. 39—45 bemerkt hat. Komikern gehören an 14, wo aus den Worten *καὶ λυπεῖς ἀεὶ τῇ πενίᾳ συνδέων* der weitere Vers *ἀεί τε λυπεῖς τῇ πενίᾳ με συνδέων* gebildet wird, 63 (*ἀλλὰ ξενῶνας . . κέρα* dem Anaxandrides; das übrige wird dem Amphis zugewiesen und für *γέροντι* wird *ἐβρέμοντο* vermuthet), 139, 261 (indem *Φανιέως* nicht unwahrscheinlich in *Ἀντιφάνους* verwandelt wird). In Antiphont. fr. 5 wird wegen des Vokativs *βέλτιστε* das handschriftliche *Ἀντιφάνους* wiederhergestellt; in adesp. 128 nur der Ausdruck *αἰσχίστην νόσον* als tragisch anerkannt; 107 wird aus verschiedenen Reminiscenzen abgeleitet [auch Ag. 1273 f. hätte erwähnt werden können]; Carcin. fr. 10 stammt aus Eur. Phoen. 597, in fr. 12 wird *Καρκῖνος* in *Ταραντίνοις* geändert; in adesp. 489 Hesych. *ἄνδεργμα ὁ ἐπὶ τῆς τραγικῆς σκηνῆς παραγόμενος παράκοτος* wird nach Hesych. *ἀναδείγματα· . . τὰ ἐν τραγικαῖς σκηναῖς εἴδωλα δεικνύμενα* eine Bezeichnung des Bühnenwesens erkannt und *ὁ ἐπὶ τῆς τραγικῆς σκηνῆς περιαγόμενος* [*στῦλος ἢ*] *περίακτος* vermuthet [vielleicht ist *παράκοτος* nichts anders als *παρὰ σκότους* vgl. Hec. 1]. Der zweite Theil gibt scharfsinnige Emendationen zu den Bruchstücken des Aristias, Aristarch, Neophron, Jon, Achäus, Philokles, Agathon, von denen wir als besonders bemerkenswerth folgende hervorheben: Aristias fr. 3 *σύνδειπνος ἦν ἐπίκωμος* (dieses auch schon Hase; der Anapäst ist nicht anstössig weil das Stück *Κῆρες* offenbar ebenso ein Satyrdrama war wie die *Μοῖραι* des Achäus), Aristarch fr. 6 wird richtiger als bisher aus Hes. unter *πάντα κινήσας πέτρον* und *πάντα λίθον κινεῖν* in folgender Fassung gewonnen: *πάντα λίθον κινεῖν· παροιμία ἧς μέμνηται Ἀρίσταρχος· „πάντα κινήσας πέτρον", ὅτε γὰρ κτἑ.*, Neophron fr. 3 *τέλος γὰρ αὐτὸς αὑτὸν αἰσχίστῳ μόρῳ | φθερεῖς βρόχον τὸν ἀγχόνης ἐπισπάσας· | τοία σε μοῖρα . . | διδάσκαλος τοῖς μυρίοις* [Was soll in *βρόχον τὸν ἀγχόνης* der Artikel? Ich halte meine frühere Vermuthung fest, dass *τὸν* ein Rest von *κρεμαστὸν* und *κρεμαστὸν ἀγχόνην* in *βρόχῳ τὸν ἀγχόνης* durch Ueberschrift des erklärenden *βρόχῳ* übergegangen ist]. Ion fr. 2 *κακοῦ δ' ἀπέστω*, 13 *Ἴων Εὐρυτίδαις· συγγόνου κάλλει στρατοῦ | κυδρός*, 17 Hes. *ὀνοταζομένη· ἀπωθουμένη* (für *πορθουμένη*), *Ἴων*

κτέ. (Mor. Schmidt vermuthet *μὴ ποθουμένη*, vielleicht *προθυμουμένη*, von guten Willen zeigenden *νουθετήσεις*], 50 *ὀρχεῖσθαι φρένας*. Achae. fr. 4, 4 *καὶ νώτων κύτος*, 13 *τοῖς δ' ὑποκεχρυμμένοις μέλει τῶν ἁρπαγῶν κοπίδων τε, τοῖσι δελφάκων ὁμωνύμοις*, 14 *κοῖλον τε χρὴ κρατῆρα* (ebenso Eur. Ion 1178), 15 Hes. *εὐάστης* oder *εὐάστειρ' ὥστε μαινάς . . ἀντὶ τοῦ εὐάς· τὰς γὰρ Βάκχας εὐάδας ἔλεγον*, 19 *καὶ στήριγγα δὲ τὴν βακτηρίαν Ἀχαιὸς ἐν Ἴριδι ὠνόμασεν*, 18 *χρίσματος πλέα | ἐκ Σπαρτιατῶν ἐν διπλῷ γραπτοῦ ξύλῳ | κύρβεως*, 24 *κτυποῦσιν ἐκβάλλοντες ἀπ' ἀγκύλης, ὁμοῦ | λέγοντες ὦ κάλλιστος Ἡράκλεις ἄναξ* (oder *ὦ κάλλιστον Ἡρακλείδιον*), 38 Phot. lex. p. 569, 12 und Etym. M. p. 746, 15 *Ταραντῖναι βαφαί· παρὰ Ἀχαιῷ θαιμάτια ἁλουργῆ ἢ ἐπὶ τῶν ὀστρέων*, 53 Hes. *ἁλιβάπτοισιν· πορφυραίοισιν*, Philocl. 4 Hesych. *δορυφόνον* (*τὸν δολοφονοῦντα*) hiess ursprünglich einmal *κρυφοφόνον*, Agath. 4, 5 *ἐφ' ἑνός τε κανόνος ἦσαν ἰσόμετροι δύο* (ähnlich schon Ref. Studien zu Eurip. S. 444). Der dritte Theil soll Stellen enthalten, in welchen noch Tragikerfragmente verborgen sind. So wird bereits unter den theses Men. mon. 653 *βραβεῖον ἀρετῆς ἐστιν εὐπαιδευσία* wegen Poll. 9, 161 *καὶ ἡ παρ' Εὐριπίδῃ εὐπαιδευσία* dem Euripides vindiciert.

Adesp. 298 weist Th. Gomperz Beitr. z. Krit. u. Erkl. griech. Schriftst. III S. 572 nicht ohne Grund dem Epicharm zu; in Plut. Mor. p. 76 C *καθάπερ οἱ τὸ ἀχανὲς θέοντες ἱστίοις πέλαγος* erkennt derselbe S. 572 eine Reminiscenz an die Stelle eines Tragikers, etwa *ἀχανὲς θέοντες* (oder *θέουσα* scil. *ναῦς*) *πέλαγος ἱστίων σθένει*; ganz sicher richtig betrachtet er S. 579 den V. eines Komikers *οὐδὲν φρονεῖ δίκαιον ἐστυκὼς ἀνήρ* (Jacobi, Supplem. CCCLXVII) als Parodie eines tragischen Verses *οὐδὲν φρονεῖ δίκαιον οἰνωθεὶς* (oder *ὀργισθεὶς*) *ἀνήρ*, ebenso S. 580 in dem Komikerfragment *ἄνδρες Ἑλλήνων ἄριστοι καταβαλεῖν παράστασιν* die Worte *ἄνδρες Ἑλλήνων ἄριστοι* als einer tragischen Stelle entnommen, ebenso S. 578 in dem Bruchstück des Menander Stob. flor. 116, 9 *οὐκ ἂν γένοιτ' ἐρῶντος ἀθλιώτερον οὐδὲν γέροντος πλὴν ἕτερος γέρων ἐρῶν* die Worte *οὐκ ἂν . . οὐδὲν γέροντος* als eine tragische Stelle, die durch den Zusatz *πλὴν ἕτερος γέρων ἐρῶν* parodiert wird.

---

a. Aeschylus.

Fr. Heimsoethi, Epistola Florentina de cod. Laurent. IX plut. XXXII. Index schol. hib. Bonn 1876. 16 S. 4.

Digitized by Google

R. Schoell, Zum codex Mediceus des Aeschylus. Hermes XI S. 219—222.

Maur. Schmidt, Emendationes Aeschyleae. Ind. schol. hib. Jena 1876. 12 S. 4.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen. VII. Im Bulletin de l'Académie imperiale d. sc. de St.-Pétersbourg. Tome XXII p. 1—102. Zu Aeschylus p. 75—83.

J. Oberdick, Commentationum Aeschylearum specimen. Gymn.-Progr. v. Glatz 1876. 16 S. 4.

W. Dindorf, Lexicon Aeschyleum. Lips. Teubner 1873 (die zweite Hälfte ist 1876 erschienen). 432 S. 8.

Gust. Engelmann, De vario usu trimetri iambici in diverbiis tragoediarum Aeschyli et Sophoclis. Gymn.-Progr. Neusohl 1874. 53 S. 8.

J. Rappold, Die Gleichnisse bei Aischylos, Sophokles und Euripides. I. Theil. Gymn.-Progr. von Klagenfurt 1876. 44 S. 8.

Ernst Berch,' Die Bedeutung der Ate bei Aeschylus. Gymn.-Progr. von Frankfurt a. M. 1876. S. 27—39. 4.

Frid. Schoell, De locis nonnullis ad Aeschyli vitam et ad historiam tragoediae Graecae pertinentibus epistula. Gratulationsschrift von Rud. und Fr. Schoell zum 70. Geburtst. von Ad. Schoell. S. 37—65. Jena 1876. 8.

Fr. Susemihl, De vita Aeschyli quaestiones epicriticae. Ind. schol. hib. Greifswald 1876. 16 S. 4.

Heimsöth, auf einer Italienischen Reise nähere Einsicht von der Mediceischen Handschrift (des Aesch. und Soph.) nehmend, macht uns einige unerwartete Mittheilungen. Zuerst erfahren wir, dass die Scholien der Handschrift in der Sammlung von Dindorf nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Genauigkeit der Bezeichnung gegeben sind. So ist das Lemma gar oft bei Dindorf weggelassen, wo es in der Handschrift steht, z. B. in den Sieben g. Th. 17 mal. Mit Gl. bezeichnet Dindorf interlineare Glosseme. Dieses Zeichen erscheint bei Dindorf im Prom. an sieben Stellen, darunter ist *Κιλίκων* 351 unrichtig, denn dies steht rechts vom

Digitized by Google

Text; die Handschrift aber hat nicht 6, sondern 42 solche Glosseme; im Ganzen gibt Dindorf 32, die Handschrift hat über 300. Heimsöth bezeichnet diese Thatsache als wichtig der Ansicht gegenüber, dass ältere Handschriften weniger durch Glosseme gelitten hätten, und macht bei der Gelegenheit einige Bemerkungen über die Bedeutung dieser „indirecten Ueberlieferung". Die interlinearen Glossemata sind häufig Eigennamen, welche ein Pronomen oder dgl. erklären, z. B. *τὴν Εὐρώπην* über *πᾶσαν χθόνα* Pers. 74. Dem entsprechend schreibt Heimsöth Sept. 380 *κεῖνος δὲ* für *Τυδεὺς δέ*. Oft auch sind es anderweitige Erklärungen, kürzere (häufig mit *δηλονότι* gegeben) oder längere, z. B. *διότι βοῦς ἦν* über *δυσθέατα* Prom. 690. Wie Sept. 1009 die Ueberschrift *εἴργων δηλονότι* über *στυγῶν* im Med. auf die richtige Lesart *στέγων* hinweist, so führt Heimsöth aus jüngeren Handschriften eine Reihe von Stellen an, wo Wörter durch Ueberschriften erklärt sind, die nicht im Text stehen, an deren Stelle eine Variante oder eine Corruptel getreten ist. So heisst es in einer Handschrift Prom. 866 f. *ἀπαμβλυνθήσεται γνώμαιν δυοῖν δὲ* und über *γνώμαιν* steht *κατὰ τὴν*, womit die richtige Lesart *γνώμην· δυοῖν δὲ* erklärt ist. Sept. 315 hat eine ältere Pariser Handschrift *δειλίαν* über *καὶ τὰν ῥίψοπλον ἄταν*. Heimsöth betrachtet damit die Conjectur von Hermann *κάκαν* bestätigt, wie Hesych. *κάκη* mit *δειλία* erkläre und im Med. ebd. 192 *δειλίαν* über *κάκην* geschrieben sei. Ai. 790 hat eine Handschrift *φήμην* über *πρᾶξιν*, was auf das von Reiske vermuthete *βάξιν* hinweist. — Oefters ist bei Dindorf der Text der Scholien mangelhaft gegeben, sind Scholien oder Worte ausgelassen, die im Med. stehen, oder auch Scholien dem Med. beigelegt, die anderen Handschriften angehören und dort vergebens gesucht werden. Darin, dass das Schol. zu Cho. 438 bei Dindorf zwischen 455 und 456 steht, hat Weil die sicherste Bestätigung für die von ihm vorgenommene Umstellung gefunden. Nun aber belehrt uns Heimsöth, dass das Scholion ganz an seiner Stelle steht. Auch von den Glossemen späterer Hände hat Dindorf einen Theil gegeben, einen Theil weggelassen. Z. B. steht Sept. 382 *τύπτει* über *θένει* vgl. Hesych *θένει· τύπτει*. So schreibt Heimsöth Ag. 1128 *θένει* für *τύπτει*. Ueber die Collation von Merkel wird folgendes Urtheil gefällt: Merkelii imitatio non imaginem codicis quae typis nostris dari non poterat, sed 'fictum in peius vultum proponit', in quo scripturae proprietates ita adauctae supra modum sunt, ut non solum

Digitized by Google

multo difficilius sit, editionem Merkelii legere quam codicem, sed etiam quae fallant lectorem proposita sint (z. B. *δύ* oder *δι᾽* für die niedergezogene Form des *δ*). Besonders tadelt Heimsöth, dass Merkel auch das weggelassen, was die erste Hand beim Schreiben selbst verbessert, und so primam primae manus manum dargestellt habe. Die drei alten Hände, welche Dindorf unterscheidet, die des ersten Schreibers, eine ziemlich gleichzeitige, welche einiges corrigirt, eine dritte nicht viel jüngere, welche die ausgelassenen Verse nachgetragen, viele Fehler corrigirt und die Scholien hinzugefügt, betrachtet Heimsöth (wie schon Keil) als ein und dieselbe Hand, welche bei der Hinzufügung der Scholien zur leichteren Unterscheidung vom Text die Majuskelschrift gewählt und bei der nöthigen Ueberlesung des Textes die Fehler bemerkt und verbessert, alles aber aus ein und demselben Original geschöpft habe. Auch an der neuen Collation, die Ritschl in den Sept. a. Th. gegeben hat, werden manche Ausstellungen gemacht. Ueber Prien, der über die Handschrift schreibt: „Die erste Hand des Textes hat mit einer Tinte geschrieben, die jetzt fast verblichen ist: daher eine spätere Hand die alten Züge durchgehends mit neuer Tinte nachgezogen hat", bemerkt Heimsöth, er müsse doppelsichtig gewesen sein: nihil evanidum, nihil renovatum nisi quod in aliquot paginis Promethei manus recens, quae etiam personas addidit, vetusti scriptoris verba non evanida, sed liberius scripta suis ipsius ductibus crassis maculavit. Zum Schluss bemerkt er über die Arbeiten Merkel's: mihi pro certo est: ex aliis fontibus hauriendam esse huius poetae emendationem quam ex laboribus istis minutioribus quam utilioribus.

R. Schoell hat die von mir im Philol. XXXI verzeichneten Stellen des Prometheus, an welchen die Merkel'sche Collation von der früheren abweicht, mit dem Original verglichen und hat in 23 Fällen die Merkel'sche Lesung nicht oder nur theilweise, in 9 und zwar den wichtigeren Fällen ganz bestätigt gefunden; diese 9 Fälle sind 156 *ἄλλος* (von zweiter Hand nur überzogen, nicht corrigirt: an *ἄΝΟΣ*, wie allerdings im Lemma des Scholion stehe, sei schon wegen des fehlenden Strichs nicht zu denken), 380 *σφριγῶντα*, 554 *προϊδοῦσ᾽*, 592 *ἧιρα*, 752 *ἤδυ πετῶσ*, 767 *δάμωρτοσ*, 787 *μὴ γεγωνεῖν* (*οὐ* ist eingesetzt von dem Scholienschreiber, den auch Schöll als mit dem Schreiber des Textes identisch betrachtet), 1005 *ὑπτιάσμασι*. Im Uebrigen urtheilt

Digitized by Google

Schoell über das Merkel'sche apographum, ebenso wie Heimsoeth, besonders was die Correkturen der ersten Hand betrifft, und bezeichnet es als bedenklich, mit den Mitteln unserer Typographie die Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten des Originals, die inconsequente und lässige Manier eines Schreibers des 11. Jahrhunderts nachzubilden.

Mor. Schmidt giebt mehrere Vermuthungen zum Agamemnon und zu den Sieben g. Th. des Aeschylus; es sind folgende: Ag. 14 *φόβος γὰρ ἀντίπνους* (schon Wecklein Studien zu Aesch. S. 20) *παραστατεῖ . . συμβάλλειν μ' ὕπνῳ* (für *συμβαλεῖν ὕπνῳ*, eine unnöthige Aenderung), 76 *ὅ τε γὰρ νεαρὸς μυελὸς τερένων ⟨παιδὸς γυίων⟩ ἐντὸς ἀνάσσων ἰσοπρέσβυς, Ἄρης δ' οὐκ ἔνι· χώρᾳ (χώραν) τις ὑπέργηρως, φυλλάδος κτέ.*, 146 *ἰήιον δ' αὖ καλέω Παιᾶνα, ῥιπὰς μή . . χρονίας τ' ἐχενῆδας ἀπλοίας τεύξῃ*, 179 *ζεῖ δ' ἐνστὰς ὕπνῳ*, 194 *δύσορμοι στρόβων ἄλαισι ναίων πεισμάτων ἀφειδεῖς . . τρίβῳ κατέξαινον Ἄρειων ἄνθος*, 210 *ῥοαῖς πατρῴους χέρας ἄγχι βωμοῦ. τί τῶνδ' ἄτερ κακῶν*; Sept. 10 *ὑμᾶς δὲ χρὴ νῦν — καὶ τὸν ἐλλείποντ' ἔτι ἥβης ἀκμαίας καὶ τὸν ἔξωρον χρόνῳ, πάντως δ' ἐνόρχην λαὸν ἐξανδρουμένων* (nach den Worten des Scholion zu 12 *ἀνδρῶν νῦν* und nach Hesych. *ἐνόρχην λαόν, τὸν ἐπὶ ἥβης*) *βλαστημὸν ἀλδαίνοντα σωμάτων πολύν — ὥραν ἔχονθ' ἕκαστον, ὧν τις ἐμπερής* (Hes. *ἐμπερής· ἔμπειρος*), *πόλει κτέ.*, 45 *ἄρρητ' Ἐνυὼ καὶ κτέ.*

Nauck macht folgende zum Theil beachtenswerthe, zum Theil auch willkürliche Verbesserungsvorschläge: Prom. 2 *Σκυθῶν ἐς αἶαν*, 89 f. *πηγαί τε ποταμῶν ποντίων τε κυμάτων νήριθμον ἀγκάλισμα*, 732 *λόγος πολὺς* (für *μέγας*), 1017 f. *πέμφιγι βροντῆς . . πατὴρ ἀράξει τήνδε*, 1023 *διασπαράξει σώματος*, Sept. 648 *κατάξω φῶτα τόνδε*, 996 *δώμασι καὶ πόλει*, Pers. 492 *Μαγνητικὴν δ' ἐς αἶαν*, Suppl. 453 *ἦ κακῶν ἴδρις*, Ag. 479 *ἦ φρενῶν τητώμενος*, 1389 *αἵματος ῥοήν*, Cho. 178 *προσεμφερής* (für *προσείδεται*), 617 *ὅρμοισι πεισθεῖσα*, 900 *ποῦ δὴ τὸ λοιπὸν Λοξίου μαντεύματα*, 930 *ἔκανες ὃν οὐ χρῆν· τλῆθι καὶ τὸ μὴ χρεών*, Eum. 23 *δαιμόνων ἐπιστροφή*, 794 *μὴ παλιγκότως φέρειν.*

Oberdick giebt scharfsinnige, aber minder sichere Vermuthungen zu mehreren schwierigen Stellen des Aeschylus. Vgl. unsere Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 35. Ag. 1459 ff. will er lesen *ἃ πολύμναστον ἐπηνθίσω αἷμα | πίπτον τοῖσδε τότ'* (luce clarius est *τότε* nisi ad id tempus referri non posse quo Iphigenia, Aulidem a patre arcessita sit ut diis immolaretur) *ἐν*

Digitized by Google

δύμοισιν, | ἔρις δύσδματος, ἀνδρὸς οἰζύς = 1547 ff. *τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος ἐπ' ἀνδρὶ | θείῳ ξὺν δακρύοισιν ἰάπτων | ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει*, Sept. 217 *ἀλλ' οὖν λόγος τοὺς τῆς ἁλούσης πόλεος ἐκφυγεῖν θεούς*, 229 *ὁδοῖ*, Suppl. 825—842 werden mit Umstellung der Worte des Herolds und Annahme einer Lücke nach 842 in Responsion gebracht: *ΧΟ. ὀοῶ ὀαῦ· ⟨ἰδοὺ γᾶς πρόμος⟩ μάρπτης νάϊος ⟨πέλει⟩ γάϊος. ἢὲ ἢέ. τῶν πρόπαρ μάρπτα κάμνοις. δολιόφρονας ἰδὼν αὐτόθεν καββάσεις νῦν βοὰν ἀμφαίνω. ΚΗ. σοῦσθε . . κρατός.* = *ΧΟ. ὀοῶ ὀαῦ. τάδε φροίμια, πρόξενε, ⟨νῦν⟩ πόνων βιαίων ἐμῶν. ἢὲ ἢέ. βαῖνε φυγάδος πρὸς ἀλκάν. βλοσυρόφρονι χλιδᾷ δυσφρονῶν γᾶν ἔβα· γᾶς ἄναξ προστάσσου. ΚΗ. σοῦσθε σοῦσθ' ὀλοαὶ μέγ' ἐπ' ἄμαλα * * **, Eum. 1037 f. *τιμαῖς καὶ θυσιᾶν τε τύχαις περίσεπται.*

Ueber das Lexicon Aeschyleum von Dindorf ist im Jahresbericht für 1873 S. 89 f. berichtet worden. H. Keck erkennt in seiner Besprechung im Philol. Anz. 1874 S. 75 ff. den gewissenhaften Fleiss und die umfassende Gelehrsamkeit des Verfassers an, rügt aber den Mangel an etymologischer Kenntniss und giebt dem Werke nur das Prädikat einer vielfach verbesserten Neuauflage des Wellauer'schen Buches. Dieses Urtheil ist nicht billig; das Dindorf'sche Werk hat mit dem Wellauer'schen nur gemein, was es natürlicher Weise gemein haben muss; im Uebrigen steht es ebenso viel höher als die Dindorf'sche Ausgabe des Aeschylus über der von Wellauer steht. Wir können uns des Besitzes eines solchen Hülfsmittels nur herzlich freuen. Im Anhang wird ausser Nachträgen zum Lexicon selbst eine Abhandlung über die Autorität des Mediceus gegeben, die uns nicht mehr überzeugt hat als die früheren. Dabei hätte die Schrift von Pierron, nach dem was ich im Philologus XXXI S. 719 darüber bemerkt habe, unberücksichtigt bleiben können; dagegen hätten andere gewichtigere Einwände eine Beachtung verdient.

In der Abhandlung von Engelmann über den Unterschied des Trimeter bei Aeschylus und Sophokles habe ich nichts gefunden, was über die sorgfältigen Untersuchungen von C. Fr. Müller und J. Rumpel hinausginge. Eine leichtere Uebersicht wird durch die wörtliche Anführung der Verse und durch die Tabelle am Schlusse geboten. Als Ergebnisse der Untersuchung werden folgende Sätze hingestellt: »Sophokles hat zwar verhältnissmässig weniger Auflösungen als Aeschylus, ist aber doch darin viel unregelmässiger und freier. Auflösungen, welche sich auf zwei Worte

Digitized by Google

erstrecken, erscheinen bei Sophokles weit häufiger als bei Aeschylus. In Gebrauch von Anapästen und Appellativen zeigen sich bei Sophokles Anfänge der neueren Tragödie, wovon bei Aeschylus noch keine Spur zu entdecken ist«. Das letztere scheint sich auf den einen Fall zu beziehen, wo der Anapäst aus zwei Worten besteht, Phil. 795 (vergl. Hermann und Wunder z. d. St.). Denn was die Zahl betrifft, so stehen sich im Verhältniss zur Zahl der Trimeter der Prom. mit 12 und der Philoct. mit 17 solchen Anapästen fast gleich. Der Agam. hat 7, der Oed. Tyr. 10, die Trach. 7, in den übrigen Stücken bewegt sich die Anzahl zwischen 1—4. — Fehler laufen mit unter: z. B. soll im Versanfang *λύει κελαινὰ βλέφαρα* die Schlusssilbe von *κελαινά* lang sein, weil *βλ* »bisweilen Position mache«. Vgl. die Recension von Schenkl in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII S. 139f.

Rappold behandelt vorzugsweise die äussere Form der Gleichnisse bei den drei Tragikern und macht mehrere bemerkenswerthe Beobachtungen. Was die Zahl der Gleichnisse bei den Tragikern betrifft, so hat relativ Aeschylus die meisten Gleichnisse, Sophokles und Euripides ungefähr gleich viele. Für die Häufung von Gleichnissen finden sich wenige Beispiele, für grössere Gleichnissgruppen keine. Die Tragiker haben die Mehrzahl der Gleichnisse in Stellen, wo sie gleichsam in's Detail eingehen, wo sie ein Ereigniss von kleinem Umfang in seinen Einzelnheiten für die Einbildung besonders anschaulich, für das Gefühl besonders lebendig machen wollen, also besonders in den lyrischen Partien und in den Botenberichten. — Bei Gleichnissen mit Eigennamen von Individuen kann der (individualisirende) Artikel stehen, bei den ungleich zahlreicheren Gleichnissen mit einem Gattungsbegriff steht kein Artikel. Darum ist auch von dieser Seite El. 1077 *ὅπως ἁ πάνδυρτος ἀηδών* zu beanstanden und die Conjektur von Nauck *ὅπως παντόδυρτος ἀηδών* zu empfehlen. [Der Artikel giebt der Stelle etwas gemüthvolles, dessen man nicht gern entbehren möchte, vgl. ebend. 147.] In der corrupten Stelle Hipp. 550 wird *τάλιδά τιν' ὥστε βάκχαν* vermuthet. Häufig tritt *τὶς* hinzu, fast immer im Nominativ, nie im Genitiv und Dativ. — Gewöhnlich steht der eigentliche und der verglichene Gegenstand in gleichem Numerus; die Abweichungen von der Congruenz des Numerus haben ihren besonderen Grund. — Am seltensten sind die Gleichnisse, welche bloss aus beigeordneten Satzgliedern bestehen. Bei Aeschylus fin-

Digitized by Google

det sich kein Vergleich dieser Art, bei Sophokles nur Trach. 132 *μένει γὰρ οὔτ' αἰόλα νὺξ βροτοῖσιν οὔτε κῆρες οὔτε πλοῦτος*, zahlreicher sind die parataktischen Gleichnisse, welche aus vollständigen Sätzen bestehen wie Ag. 322 (der Verfasser glaubt, dass das erste *τὲ* die Verbindung mit dem Vorausgehenden bilde: dann aber müsste es *δὲ* heissen), Ai. 669, Andr. 636. Gleichnisse bestehend aus vollständigen untergeordneten Sätzen sind selten. Weitaus die meisten Gleichnisse bestehen aus untergeordneten Satzgliedern oder solchen Formen, welche als Hypotaxis gelten können (z. B. *κυνὸς δίκην*). Bei Gleichnissen, die aus untergeordneten Satzgliedern bestehen, ist der Satz am häufigsten so gebildet, dass das betreffende Wort in den Nominativ zu stehen kommt. Hiernach wird die formale Verbindung behandelt, welche entweder durch Zusammensetzung gegeben wird wie *μελίγλωσσος* oder *πορφυροειδής*, *ἰσόθεος*, *ἀντίπαις*, *ἀντίδουλος* [so auch *πρόδουλος*], durch *ἴσος*, *ὅμοιος* u. ä., durch Comparative (*αὐθαδεστέρα θαλάσσης*), durch *οἷος*, *ἅπερ*, *ἅτε*, *ὡς*, *ὥσπερ*, *ὡσεί*, *ὡσπερεί*, *ἁπερεί*, *ὅπως*, *ὥστε*, durch Adverbia auf *δόν* (*λοχηδόν*), durch *δίκην*, *τρόπον*, durch Verba, einmal durch einen ganzen Satz Soph. fr. 154. Daran wird die Besprechung von Hec. 398 Trach. 146, wo der Verfasser eine Corruptel anzunehmen geneigt ist, und Ant. 423 f. geknüpft, wo er die Auffassung *φθόγγον ὥς*, *ὅταν* für richtig hält, wogegen jedoch der Genitiv *πικρᾶς ὄρνιθος* spricht. Zuletzt ist von dem »Mangel einer Verbindung« die Rede, wovon Prom. 856 das einzige sichere Beispiel sein soll, da Oed. Tyr. 478 die Lesart *πετραῖος ὁ ταῦρος* nichts weniger als sicher sei. [Wir sind anderer Meinung]. Eine numerische Uebersicht zeigt unter anderem besonders die Vorliebe des Aeschylus für die formale Verbindung mit *δίκην*, welches bei Aeschylus 28 mal, bei Sophokles 2 mal, bei Euripides 1 mal in solcher Weise benutzt ist. Den Schluss bildet die Besprechung des Grades der Ausführlichkeit von den Gleichnissen die aus einem Worte bestehen bis zur umfangreichen Ausmalung des Bildes. Eine Uebersicht zeigt, dass am häufigsten, besonders bei Aeschylus und Euripides, die Gleichnisse sind, die aus einem Worte bestehen, dass Sophokles mehr als Aeschylus und Euripides kurze vollständige Sätze, Euripides mehr abgekürzte Sätze mit vielen Nebenbestimmungen liebt. Vgl. die Recension von Schenkl in der Zeitschrift f. die österr. Gymn. XXVII S. 927 f.

Schön erörtert Berch die Frage über die Bedeutung von

Digitized by Google

ἄτη bei Aeschylus und bringt Klarheit in die Sache. Er weist nach, dass Aeschylus unter der Ate (der Grundbedeutung des Wortes gemäss) überall eine Schädigung verstanden hat, nicht in dem homerischen Sinne einer von den Göttern ausgehenden Täuschung und Bethörung des Verstandes, einer insania mentis, sondern eine Schädigung und Zerstörung vorzugsweise des Lebens selbst und seiner Güter. »Dieses damnum illatum erscheint in seiner ethischen Verwerthung entweder als Schuld oder als Strafe, denn es bezeichnet sowohl den einzelnen Mordfrevel, als den Vergeltungs- und Wechselmord, sodann Untergang, Unheil und Leiden überhaupt als Strafe für Hybris und Abfall von der Dike. An den wenigen Stellen endlich, wo in dem Wort die aktive Bedeutung einer illatio damni hervortritt, bezeichnet es den ἔρως αἱματολοιχός oder personificirt die vis interimendi der im Dienste des Zeus und in Gemeinschaft mit der Erinys strafenden dea Ate«.

Ueber die verschiedenen Hypothesen, welche Fr. Schöll in seiner scharfsinnigen Untersuchung des βίος Αἰσχύλου aufgestellt hat, können wir kurz hinweggehen, da die Abhandlung von Susemihl dieselben einer gründlichen Erörterung unterzogen und deren Unhaltbarkeit erwiesen hat. Es bleiben nur zwei Punkte übrig, die besondere Beachtung verdienen. Westermann hat nämlich richtig bemerkt, dass der βίος Αἰσχύλου erst allmählig allerlei Ansätze und Zusätze erhalten habe. Koepke und Dindorf haben auf die Schrift des Chamäleon über Aeschylus hingewiesen. Das gegen Ende des βίος vorkommende Citat ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας hat Ritter auf die μουσικὴ ἱστορία des Dionysios von Halikarnass oder auf den Auszug, den Rufus davon gemacht hat, bezogen. Dass das Citat möglicher Weise nicht zu dem Folgenden, sondern zu dem Vorhergehenden gehöre, daran hat Näke gedacht. Diese Gedanken erscheinen bei Schöll nicht ohne eingehende und ansprechende Begründung in folgender Form: dem ursprünglichen βίος Αἰσχύλου gehören nur § 1, 3, 12 (nach der Abtheilung von Schöll in de Aesch. vita et poesi testim. veterum vor den Sept. a. Theb. von Ritschl) an; was dazwischen steht, ist aus der Schrift des Chamaeleon, was nachfolgt (§ 13—16), aus der μουσικὴ ἱστορία des Rufus entnommen. Für das erstere spricht besonders das Citat aus Chamäleon bei Athen. I 21 E (vgl. Koepke de Chamael. Heracleotae vita librorumque reliqu. p. 33 No. 21), für das andere die Uebereinstimmung der Inhaltsangabe der Rufianischen

Digitized by Google

Schrift in Phot. bibl. p. 103, 16 (*περί τε ὀρχηστῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς θεάτροις ἀγωνιζομένων, ὅθεν τε καὶ ὅπως οἱ τούτων ἐπὶ μέγα κλέος παρ' αὐτοῖς ἀναδραμόντες γεγόνασιν . . τίνες δὲ τίνων ἐπιτηδευμάτων ἀρχὴ διεγνώσθησαν, καὶ τούτων δὲ τίνες τυράννων ἢ βασιλέων ἐρασταὶ καὶ φίλοι γεγόνασιν*) mit dem Inhalt jener Paragraphen des *βίος*.

Aus der sehr gelehrten Abhandlung von Susemihl hebe ich noch die erneute Kritik der Erzählung über den Wettkampf des Aeschylus und Sophokles und die Entscheidung des dramatischen Sieges hervor; so weit uns die Ueberlieferung zu urtheilen gestattet, wird die Erzählung abschliessend als eine Anekdote dargethan, welche darin ihren Grund haben möge, dass vielleicht Kimon in demselben Jahre Strateg und scenischer Richter gewesen sei.

Prometheus.

F. Seelmann, de Prometheo Aeschyleo. Gymn.-Progr. v. Dessau 1876. 24 S. 4.

Alexander Kolisch, Der Prometheus des Aeschylus nur zu verstehen aus der Eigenthümlichkeit seiner Entstehungsweise. Berlin 1876. 79 S. 8.

Seelmann bringt für die Beurtheilung des Aeschyleischen Prometheus nichts wesentlich Neues bei. S. 22 heisst es: duplex fuisse videtur consilium poetae. Primum enim id egisse videtur Aeschylus, ut quem deum multorum bonorum sibi dicerent homines auctorem fuisse, cuius in honorem cives suos ludicra facere videret gratoque eum colere animo, eum ut magis dignum iis proponeret, quem venerarentur, quam ab Hesiodo factum esset ... Sed accuratius qui Vinctum Prometheum legent animumque attendent, quid sit potissimum, quod tantopere animi nostri quoque commoveantur in eo legendo, invenient, maxime nos moveri, quod nos ipsos cognoscere nobis videmur in Prometheo, si non, quales semper nos geramus, sed quales simus, cum nimia inflati sumus nostri aestimatione iraque etc.

Kolisch stellt die Hypothese auf: »I. Der Anfang des gelösten Prometheus, wahrscheinlich bis zur Erlegung des Adlers, ist vor dem Gefesselten gedichtet gewesen. II. Erst nachdem der Anfang des Gelösten vollendet war, hat der Dichter den Gefessel-

Digitized by Google

ten mit Ausnahme der Io-Episode und der Verse 476—525 verfasst, so dass Prometheus keine Zukunftskunde besass, sondern nur das Themis-Geheimniss hatte. III. In den so beschaffenen Gefesselten ist erst später aus bestimmten Gründen die Io-Episode und zugleich oder nachher die Verse 476—525 nachgetragen worden; ebenso die Verse 101—103, 366—372 und 1040, in welchen Prometheus die Kunde zukünftiger Ereignisse beigelegt wird«. Diese in sich selbst hinfällige, jedenfalls unwahrscheinliche Hypothese wird in sehr ungenügender und zum Theil unmethodischer Weise begründet. Der Verfasser will damit die Widersprüche in den Aeusserungen des Prometheus über seine Befreiung und die Zukunft des Zeus beseitigen. Die Abweichungen (nicht Widersprüche) sind vielmehr aus der verschiedenen Stimmung des Prometheus und der Okeaniden zu erklären. Die Io-Episode soll der Dichter nachträglich eingefügt haben, um die That des Herakles, die Befreiung des Prometheus wider Willen d. i. ohne Befehl des Zeus, vorzubereiten. Die bestimmte Ueberlieferung des Philodemus *τὸν Προμηθέα λύεσθαι ποιεῖ Αἰσχύλος, ὅτι τὸ λόγιον ἐμήνυσεν τὸ περὶ Θέτιδος* kann nach der Ansicht des Verfassers auch die Bedeutung haben: »nachdem Prometheus gelöst ist, offenbart er das Geheimniss«. »Es ist nur Willkür (sic!), wenn man aus den Worten des Philodemus folgert, die Mittheilung des Geheimnisses sei der Befreiung vorangegangen«. Vgl. die Recension von Oberdick in der Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 35.

Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας.

224 f. *εὐταξίας* (mit Paley) *μήτηρ, μόνης σωτῆρος*, 239 *ποτανὸν κλύουσ' ἀνάμιγα πάταγον* (= 233 *διαὶ θεῶν πόλιν νεμόμεθ' ἀδάματον*) Oberdick Jahrb. für Philol. Bd. 113 S. 190—192.

231 f. *πειρωμένοις* (mit der prima m. des Med.) und *σοὶ* nach dem Scholion *τῇ γυναικί*, 435 *τοιῷδε φωτὶ δ' ἔνεπε τίς ξυστήσεται*, Scholion zu 437 *πρὸς τῷ μανῆναι* (für *μεῖναι*), 567 *ὀλέσειαν ἔμπας*, Scholion zu 871 *αἳ μίτρας κατὰ τὰ φάρεα ἐνδύονται* (für *κατὰ τὴν φθορὰν λύονται*) Wecklein ebend. S. 327 f.

565 *κλύειν* und 628 *ἐκτρέποντες εἰς ἐπιμόλους* Lowinski ebend. S. 680.

Das Chorikon V. 720—791 behandelt J. Oberdick in der Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII S. 346—348, gliedert dasselbe nach den Gliedern des Terpandrischen Nomos in fünf Theile: 1. *προοίμιον (στρ. α')*, 2. *ἀρχά (ἀντιστρ. α' — στρ. γ')*, 3. *ὀμφαλός*

(ἀντιστρ. γ' und στρ. δ'), 4. σφραγίς (ἀντιστρ. δ' στρ. ε'). 5. ἐπίλογος (ἀντιστρ. ε'), vermuthet 784 ἐβλάφθη für ἐπλάγχθη und wiederholt aus einem Glatzer Programm von 1870 die Conjekturen: 732 ὁπόσαν δεῖ φθιμένους συγκατέχειν, 736 πατρία κόνις nach dem Scholion, 743 ὠμόποινον, 750 δ' αὖ φρενῶν, 758 κῦμα ῥεῖ, 763 πύργος ἀνείργων, 766 τελεῖται γάρ, 773 πρόμοι τε für θεοὶ καὶ, 779 ἐγένεθ' ὁ, 787 πικρογλώσσους κύνας (für ἀράς).

Πέρσαι.

Johannes Oberdick, Aeschyli Persae. Berol. 1876. Vahlen. XII, 62 S. 8.

G. Fraccaroli, I Persiani tragedia d'Eschilo tradotta. Torino, Loescher 1876. 52 S. 8.

Die Ausgabe von Oberdick, welche nach einer die litterarischen Fragen kurz zusammenfassenden praefatio den Text mit den Lesarten des Med. und ausgewählten Varianten anderer Handschriften, sowie den bemerkenswerthesten Emendationen, nach dem Text ein metrisches Schema giebt, sucht durch Aufnahme berechtigter und wahrscheinlicher Aenderungen einen gereinigten Text zu bieten und hat vorzugsweise für die Textkritik Bedeutung. Vergl. des Referenten Besprechung in der Jen. Lit.-Ztg. 1876 No. 35. Von den Emendationen des Verfassers erwähnen wir folgende: 100 τόθεν οὐκ ἔστιν ὄπισθεν νιν ὑπεκδραμόντ' ἀλύξαι, 106 ὁδῷ für πόθῳ, 117 τοῦδε μὴ μόρον πύθηται, 208 περκνῷ τ' ἐφορμαίνοντα, 253. 254. 251. 252 umgestellt mit Tilgung von 255, 311 ῥοαῖς für πηγαῖς, 418 ἔθυνον, 559 αἰνόπτεροι, 683 καταχαράσσεται, 651 f. πέρας und ἄκος umgestellt, 636 δὲ συμβοάσω, 686 στέγους für τάφου, 691 συνδυναστεύσας, 734 φυγάδα δὲ Ξέρξην, 924 ἁβροβάται, 926 πάμφυρτος, 953 δυσδαίμον' ἂν' ἀκτάν, 1018 τᾶς ὅλας στολᾶς nach dem Scholion θεωρεῖς τὸ περίλοιπον ἐμὲ λείψανον τῆς ὅλης στρατιᾶς.

Von der eleganten Uebersetzung von Fraccaroli gilt was der Verfasser in der Vorrede sagt: questo libro s' è fatto in due, Eschilo ed io, noch in besonderem Sinn. Zur Charakterisirung führe ich die Uebersetzung von V. 694 ff. an: Pavento a mirarti, Pavento a parlarti, L'antico tremore Mi siede nel core.

51 λόγχης ἄκμονες erklärt Keiper Blätt. für das bayr. Gymn.- u. Realschulw. XII S. 429 mit Iw. Müller »Blitze der

Digitized by Google

Lanze« d. i. Blitzschwinger der Lanze. — 214 σωθεὶς δ' ὁποῖος (soll heissen: »als was für einer d. h. als was für ein erbärmlicher Herrscher wird Xerxes, obwohl dem Staate nicht verantwortlich, künftig dies Land regieren, falls er nach erlittener Niederlage sich durch die Flucht rettet«) W H. Roscher Jahrb. f. Philol. 113 S. 27f. — 430 στοιχαγοροίην Wecklein a. a. O. — 632 μόνος ἂν θρήνων πέρας εἴποι Gomperz Beiträge zur Kritik und Erklärung griech. Schr. III S. 583.

Agamemnon.

Karl Metzger, Beiträge zu Aeschylus (die Chorlieder der Orestie). Gymn.-Progr. von Schweinfurt 1876. 49 S. 8.

Der Verfasser giebt sich viele Mühe die schwierigen Stellen in den Chorgesängen des Agamemnon, dann auch der Choeph. und Eum. zu emendiren. Wir können aber nur Eine Conjektur anführen, die sich über willkürliche Aenderung erhebt, die zu Ag. 170 οὐδὲ κλῄζεται πρὶν ὤν. Zur Charakterisirung der übrigen erwähne ich die zu Ag. 418f. ἔρρει πᾶς δ' ἐν ἀχηνίαις ὀμμάτων Ἀφροδίτας »vernichtet ist jeder, wenn ihm fehlen die Augen seiner Liebe«. Richtig ist die Bemerkung zu Cho. 585ff.: »der erste Vers dieses Chorgesangs erinnert an des Sophokles schöne Strophen Ant. 332ff., und die Behandlung sowie einzelne Anklänge lassen vermuthen, dass Sophokles nachahmte«. Aber niemals ist es möglich den Aeschyleischen Gedanken: »Viel ist des Schrecklichen, aber das Schrecklichste der Schrecken ist der Mensch, ist das Weib in seiner Leidenschaft«, in den Sophokleischen »von allem Gewaltigen ist das Gewaltigste der Mensch« zu verkehren.

Agam. 674 Μενέλεών γ' ἂν οὐ . . προσδοκῶ μολεῖν Badham Mnemos. n. s. IV p. 377.

Εὐμενίδες.

Reinh. Schultze, Aeschyli Eum. v. 234—388 Herm. emendati et explicati. Gymn.-Progr. von Königsberg i. d. N. 1876. 27 S. 4.

Diese Abhandlung schliesst sich an die im ersten Jahresbericht S. 93 besprochene an, in welcher die V. 1—233 behandelt worden sind. Von 244—275 werden die 9 ersten Trimeter der Chorführerin beigelegt, die folgenden Verse in 7 Theile getheilt

Digitized by Google

und 7 Choreutenpaaren gegeben (viel eher könnte man 12 Kommata unterscheiden und den 12 Choreuten beilegen). V. 269 vermuthet der Verfasser *ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλον ἀλιτὼν ἐν βροτοῖς . . ἀσεβῶν διῄγ'* (dies mit Merkel) *ἢ τοκέας φίλους*, zu 292 ff. bemerkt er treffend: si ab Oreste Minerva arcessitur ex terris Libycis et Tritonis lacu, facere vix possumus quin poetam commemorandis illis tam longinquis locis designare voluisse auxilia putemus, quae Athenienses anno ante Oresteae commissionem Inaro Afro adversus Persarum imperium rebellanti in Aegyptum miserant. 312 schreibt er *εὐθυδίκαιοι δ' οἰδόμεθ' εἶναι* (nach Scholion zu Eur. Hec. 26 *οἶδμα ἀπὸ τοῦ οἰδομαι τὸ ἐξογκοῦμαι*), 353 *παλλεύκων πέπλων δ' ἀγέραστος ἄκληρος ἐτύχθην*, 378 *τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μυσῷ πεπόταται* nach Hesych. *μυσά· μιαρά, μεμιασμένα*, 385 *ἄτιμα τίεται, διαμένει λάχη θεῶν διχοστατοῦντ' κτέ.*

Zu 223 vermuthet derselbe Philol. XXXV S. 704 f. *ἀσχολωτέραν* für *ἡσυχαιτέραν*, indem er im vorhergehenden Verse mit Weil *οἶδ' οὐ κάρτα* schreibt.

Fragmente.

56, 1 *σεμνὰ Κοτυτοῦς* (schon Nauck) und 193, 6 *ἰδὼν δ' ἀμηχανοῦντά σ' οἰκτερεῖ πατήρ* Cobet Mnemos. n. s. IV p. 190 und 198.

b. Sophokles.

Nieberding, Ueber Schulausgaben des Sophokles. Gymn.-Progr. von Glogau 1876. S. 25—38. 4.

Gerh. Heinr. Müller, Emendationes Sophocleae. Gymn.-Progr. von Wongrowitz 1876. 24 S. 4.

Albert Rhode, Emendationes Sophocleae. Gymn.-Progr. von Wittenberg 1876. 8 S. 4.

F. V. Fritzsche, Lectiones Sophocleae. Ind. lect. aest. Rostock 1876. 8 S. 4.

Clemens Otto, Quaestiones Sophocleae criticae. Gymn.-Progr. von Köln 1876. 24 S. 4.

W. Subkow, Zu Sophokles. Rhein. Mus. 31. S. 300—302.

Digitized by Google

Pflügl, Zu Sophokles. Blätt. für das bayr. Gymn.- und Realschulw. XII S. 95—97.

Ed. Escher, Der Accusativ bei Sophokles unter Zuziehung desjenigen bei Homer, Aeschylus, Euripides, Aristophanes, Thukydides und Xenophon. Diss. von Zürich 1876. 180 S. 8.

Arnold Juris, De Sophoclis vocibus singularibus. Diss. von Halle 1876. 49 S. 8.

Federico Simsig, Il metro docmiaco in sè stesso e nelle tragedie di Sofocle. Gymn.-Progr. von Capodistria 1876. 39 S. 8.

Christian Muff, Die chorische Technik des Sophokles. Halle 1877. 318 S. 8.

J. Alton, Ein Wort zur Charakteristik der Charaktere des Sophokles mit besonderer Berücksichtigung der Idee des sittlich Guten und des sittlich Schlechten. Fortsetzung und Schluss des im Programm für 1875 begonnenen Aufsatzes. Gymn.-Progr. von Prag 1876. 59 S. 8.

Franz Hanna, Beziehungen des Sophokles zu Herodot. Gymn.-Progr. von Stráznic 1875. 19 S. 8.

Ernst v. Leutsch, Zur vita Sophoclis. Sophokles als Feldherr. Sophokles und Iophon. Philol. XXXV S. 278, 226, 254.

Nieberding macht seine Bemerkungen über die Schulausgaben von Wolff und Nauck und urtheilt, dass jene überaus viel Treffliches, Anregendes und das Verständniss Förderndes enthalte, dass sie den wohlthätigen Eindruck einer gründlichen und allseitigen Durcharbeitung der Sophokleischen Dramen zurücklasse, dass sie aber der Bestimmung, sich ganz den Bedürfnissen der Schüler anzuschliessen, nur in sehr unvollkommener Weise genüge. Die Ausgabe von Schneidewin-Nauck diene, von der zersetzenden Conjekturalkritik abgesehen, den Zwecken der Schule erheblich besser, obwohl auch bei ihrer Ausarbeitung nicht das Interesse des Schülers der allein massgebende Gesichtspunkt gewesen sei. Der Verfasser scheint die Ausgabe, welche den von ihm ausgesprochenen gewiss richtigen Grundsätzen entspricht, wenigstens zu entsprechen sucht, nicht zu kennen. Wahrscheinlich aber hätte er ebenso an dieser Ausstellungen zu machen gehabt, wie man

Digitized by Google

auch an der Probe, die er in erklärenden Anmerkungen zu Ant. 1–133 giebt, manches minder geeignet finden kann. Gleich die erste Anmerkung zu *κοινόν*: Antigone deutet damit auf das gemeinsame Handeln hin, das sie von ihrer Schwester erwartet: »O du mit mir zusammengehörige leibliche Schwester«, dürfte nicht als musterhaft gelten können.

Von den Emendationen Gerh. H. Müller's, welche Scharfsinn bekunden und zum Theil beachtenswerth sind, hebe ich folgende hervor: Ai. 601 *Ἰδᾴδι μίμνων λειμωνίδι ποίᾳ μήλων*, was bedeuten soll: in pratis terrae Idaeae ubi pecudes pascuntur; El. 497 wird in *ἀψεγές α* intensivum angenommen: quas ob res teneor fiducia (*ἔχει με* nach Analogie von *ἐπέρχεταί μοι*) nunquam somnium a nobis vituperatum eventurum facinoris auctoribus, ebd. 534 *τοῦ χάριν πατήρ* (*τίνος* soll Glossem zu *τοῦ* sein), O. Col. 47f. *ἀλλ' οὐδ' ἐμοί τοι τοὐξ. σ' ἕδρας* (dies mit Nauck) *τῆσδ' ἐστὶ θάρσος, πρίν γ' ἂν ἐνδείξω πόλει*, 1560 *δός μοι μήτ' ἐπιπόνῳ μήτε βαρυαχεῖ*, Ant. 138 *εἶχε δ' οὕτω τάδε μέν*, Trach. 109 *ἐν νυκτέροις εὐναῖς*, 854f. *οἷον ἐξ ἀναρσίων οὐπώποτ' ἄνδρ' ἀγακλειτὸν ἐπέμολεν*, 958 *μαῦρον*, 961 *ἄσπετον θέαμα*. Als Interpolation betrachtet Müller O. Col. 1437f. die Worte *οὐ γάρ μ' ἔτι βλέποντ' ἐσόψεσθ' αὖθις* (voraus wird *χαίρετ'* für *χαίρετόν τ'* geschrieben), ebend. 1534–1538 (in 1539 wird *εἰδότες διδάσκομεν* für *εἰδότ' ἐκδιδάσκομεν* gesetzt), Trach. 307, Phil. 159–161 und *στυγερὸν στυγερῶς* 166 zur Herstellung der Responsion in den Anapästen.

Von den Conjekturen Rhode's können folgende angeführt werden: Ai. 359 *Ἴλιον ὃς ἐπέβας*, 465 *ὃς αὐτὸς ἔσχε*, 591 *ὥς οὐκ ἀρέσκειν εἴμ'*, 923 *οἵως ἔχει*, 1311 *προθύμως* (für *προδήλως*), El. 219 *τὰ δὲ τοῖς δ. οὐ θεμιστὰ πλάθειν* (tales pugnas potentioribus admovere non licet), O. Tyr. 1019 *ἐξ ἴσου τῷ μὴ ἐν γένει*.

Fritzsche macht kritische und exegetische Bemerkungen zu mehreren Stellen der Elektra. 121 will er nach Suidas (unter *δύστηνος*) *ἰὼ παῖ*, 139 *οὔτε λιταῖσιν οὔτ' οἴκτοις* lesen. Zu 192 *ἀμφίσταμαι τραπέζαις* bemerkt er in Bezug auf die Meinung Schneidewin's, Elektra könne sich nicht um, sondern nur an einen Tisch stellen, dass der Plural zu beachten sei: Electra mensas circumstabat plenas aliis, sibi uni vacuas [?]; 467 schreibt er nach dem Citat bei Stobaeus *ἐπισπεύδει*, 471 *δοκῶ πορείαν τήνδε*, 514 *οὔ τί πω | ἐξέλιπε τοῦδ' οἴκου πολύπονος αἰκία* (»nondum cessavit huiusce domus aerumnosa clades«).

Digitized by Google

Was Otto in der Interpretation und Emendation leisten kann, zeigt er durch die Erklärung von τὰς ἄπαιδας οὐσίας (Trach. 911) »ihr Fern-Sein (!) von den Kindern«, von γυναῖχ' ὁμοσπόρον »mulier una procreans (!) liberos (Oed. T. 260) und die Conjektur zu Oed. T. 1031 τί δ' ἄλγος ἴσχοντ' ἐν χρέᾳ(!)με λαμβάνεις. Von den übrigen erträglicheren Bemerkungen lässt sich Folgendes erwähnen: O. C. 45 γῆς ist gen. explicationis. Mit O. T. 1270 ἄρθρα τῶν αὐτοῦ κύκλων (oculorum in capite compages) wird ἄρθρα στόματος Eur. Cycl. 626 verglichen. Trach. 419 ἧς σύ γ' ἄγνοιαν θροεῖς, O. T. 293 τὸν δὲ δρῶντ' οὐδεὶς θροεῖ, Trach. 623 ὧν ἐφεῖσ' ἐφαρμόσαι, 792 καὶ τὸν ἐξ Οἰνέως γάμον, O. T. 329 τρανῶς ἀνείπω, 884 ὑπέροπτα .. πορίζεται, 1105 εὕνημα δέξατ', 1305 πολλὰ δὲ θρεῖσθαι oder πολλὰ θροῆσαι, El. 1085 αἰῶ κελαινὸν εἵλου, O. C. 541 ἐπωφείλησα, 659 θυμῷ κατηπείληθεν, 954f. ist nach 959 zu stellen.

Von den Conjekturen von Subkow erwähne ich nur des Scherzes halber die zu O. Tyr. 1031 τί δ' ἄλγος ἴσχοντ' ἐν κάπροις με λαμβάνεις.

Von den Bemerkungen von Pflügl kann man vielleicht die Vermuthung zu El. 902 κεῦθὺς τὰ καίν' ὡς und die Erklärung zu Ai. 77 πρόσθεν οὐκ ἀνὴρ ὅδ' ἦν — (Odysseus fällt sofort mit einer Antwort ein) anführen.

Den Hauptgegenstand der fleissigen Abhandlung von Escher (vergl. die Besprechung in der Jen. Liter.-Ztg. 1876 No. 51 von dem Referenten, im Literarischen Centralblatt 1877 No. 17 von J. K.) bildet der Accusativ des inneren Objekts, dessen Gebrauch bei Sophokles einen besonders weiten Umfang hat. Der Verfasser unterscheidet mit Hübschmann (Zur Casuslehre, München 1874) den nothwendigen und freiwilligen Accusativ, innerhalb des freiwilligen den verbalen und den freieren Accusativ. Von dem verbalen Accusativ werden folgende Fälle unterschieden: 1. Verbum und Accusativ sind desselben Stammes (figura etymol.) und zwar entweder der reine, attributlose Accusativ (bei Sophokles nur χοὰς χέασθαι O. Col. 477 eine solenne Formel) oder der Accusativ mit Attribut γελᾷ πολὺν γέλωτα. 2. Das Verbum verbindet sich mit einem Accusativ blos sinnverwandten Stammes: a) der attributlose Accusativ φέγγος φλέγειν, ein sehr seltener Fall, b) mit Attribut νοσεῖς τόδ' ἄλγος. 3. Der Accusativ ist ausgefallen, an seine Stelle tritt sein Attribut: a) das Attribut ist ein Adjektiv oder Pronomen und hat entweder Genus und Numerus des Substantivs

Digitized by Google

bewahrt (*παῖσον διπλῆν*) oder erscheint als Neutrum (*πάντα ἀνάσσειν, λοίσθιον θάνω, μὴ θάνῃς κοινά*), b) das Attribut war ein Substantiv im Genetiv und ist nach Abfall des verbalen Accusativs selbst Accusativ geworden wie *ἔκειρε πολύκερων φόνον*. Dieser letzte Fall bildet eine besondere Eigenthümlichkeit des Sophokles. Der freiere Accusativ bezeichnet bei Verben der Bewegung den Weg oder Raum, über welchen die Bewegung sich erstreckt (*πηδῶντα πεδία*) oder das Ziel derselben (*θρώσκει δόμους*) oder er bezeichnet Zeit, Mass, Gewicht (*καιρὸν ἐφήκεις*) oder ist Accusativ des erklärenden Objekts (*κάρα στάζων ἱδρῶτι*). Nach der Behandlung des einfachen Accusativs wird der doppelte behandelt und werden zwei Fälle unterschieden: 1. die beiden Accusative sind coordinirt, ein nothwendiger und ein freiwilliger Accusativ stehen neben einander (*τοσοῦτον ἔχθος ἐχθαίρω σ' ἐγώ, ὃν ἀκάματα προσμένουσα, κόλαζ' ἐκείνους ἔπη* oder *ἐπόρευε τὸν ποταμὸν τοὺς βροτούς*); 2. der eine Accusativ steht in engerer Verbindung mit dem Verbum (*δεῖ αὐτὸν πωλοδαμνεῖν, τὰ δ' ἐν μέσῳ λῆστιν ἴσχεις*). — Ant. 514 vermuthet der Verfasser *ἐκεῖνον δυσσεβῆ τιμᾷς χάριν*, Trach. 661 *πάγχριστον*.

Juris giebt zur Beleuchtung der Sophokleischen Wortbildung und Phraseologie eine Zusammenstellung der Wörter, welche bei Sophokles allein oder erst bei späteren Schriftstellern vereinzelt vorkommen. Die Wörter aus der Elektra, dem Aias und der Antigone werden mit Bemerkungen über Ableitung und Bedeutung begleitet. Ich führe daraus die Erklärung von *ἀπερίτροπος* El. 182 »cessans«, »cessator« und von Ai. 1069 »mortuo quidem potiemur, etsi non vis, per vim te avertentes scil. ab Aiacis sepultura« an.

Simsig giebt zum Theil an Westphal, zum Theil an J. H. Schmidt sich anschliessend eine mit Verständniss geschriebene Auseinandersetzung über den metrischen Charakter des Dochmius und stellt dann die verschiedenen Dochmien des Sophokles zusammen (in der Feststellung des Textes J. H. Schmidt folgend!), um einerseits die Formen zu bestimmen, deren sich Sophokles ausschliesslich bedient hat, was eine Tabelle am Schlusse übersichtlich macht, andererseits das *ἔθος* (sic) des Versmasses zu kennzeichnen.

Das Buch von Muff behandelt allseitig den Vortrag und das ganze Auftreten der Sophokleischen Chöre, vor allem aber

Digitized by Google

die Vertheilung der einzelnen Chorpartien an einzelne Choreuten. Der Verfasser vertheilt die einzelnen Theile der Chorika bald an zwei (Koryphaios und Parastates bei Chören von 12 Personen), drei (Koryphaios und die beiden Parastaten bei Chören von 15 Personen), fünf (die ἀριστεροστάται) oder vier (nämlich ἀριστεροστάται ohne Koryphaios), 12 oder 15, auch 11 oder 14 (nämlich der Chor von 12 beziehungsweise 15 Choreuten ohne Koryphaios). Im Grossen und Ganzen lässt sich das Princip der Vertheilung dahin angeben, dass die eigentlich melischen und antistrophisch gegliederten Partien dem Gesammtchor und zwar gewöhnlich die Strophe dem einen, die Antistrophe dem anderen Halbchor zugewiesen werden, während die kommatischen Partien und auch gewöhnliche Trimeterpartien an Stellen, wo eine grössere Erregung hervortritt und die Theilnahme mehrerer Choreuten am Gespräche natürlich scheint, einzelnen Choreuten zufallen, deren Zahl sich aus der Beschaffenheit der betreffenden Stelle bestimmt. So wird die Epiparodos Ai. 866—878 nach dem Vorgang von G. Wolff an 12 Choreuten in der Weise vertheilt, dass 866—869 an 4 Choreuten des einen Halbchors, die Antistrophe dazu 870—872 mit der Ergänzung von μάλ' οὔτι τοι μέτρον μάτας vier Mitgliedern des anderen Halbchors, die zweite Strophe τί οὖν δή; | πᾶν ἐστίβηται . . νεῶν zwei Personen des ersten, die Antistrophe ἔχεις οὖν; | . . πλέον ebensovielen des zweiten Halbchors, die »Epodos« 877f. dem Koryphaios ausser der Reihe gegeben wird. Ebenso wird die kommatische Partie ebend. 891—914 = 937—960 an 12 Choreuten vertheilt und darnach angenommen, dass der Chor im Aias aus 12 Personen bestanden habe. Die gleiche Zahl wird für den Chor des Philoktet aus der Vertheilung der Verse 1169—1217 an 12 Personen gefolgert. In dem Kommos O. C. 1447—1499 kommen die 15 Choreuten zu Wort (1474 giebt Muff wieder dem Chore und lässt den Grund, dass nach der Anrede ὦ παῖδες Antigone reden müsse ebenso wie 1459, nicht gelten), wie überhaupt im O. C. die 15 Choreuten nicht weniger als fünfmal einzeln zum Vortrag kommen (117—206, 209—235, 510—548, 824—886; den Kommos 1670—1750 erhalten 14 Choreuten). Ant. 766f. werden dem Koryphaios, 770 dem einen, 772 dem anderen Halbchorführer gegeben. Ebendas. 801—875 erhalten die fünf ἀριστεροστάται und zwar 801—805 der Koryphaios, 817—822 παραστάτης α', 834—837 παραστάτης β', 853—856 der vierte, 872—875 der fünfte

Digitized by Google

Choreute. Der Kommos El. 824—870 zerfällt in 14 Theile. Er wird, weil »jede einzelne Aeusserung einen so selbstständigen Charakter hat, dass man sie mit einer zweiten nicht zu einem Ganzen zu verbinden braucht« (auch 839 und 841 oder 843 und 844?), 14 Choreuten zugetheilt. »Der Koryphaios, der in den anderen Theilen des Stückes genug zu sprechen hat, kann wohl einmal aus dem Spiele bleiben«. Ausnahmsweise werden auch Stasima an einzelne Choreuten vertheilt wie Ai. 1185—1222 an die für den Aias angenommenen 12. Wie vielen Bedenken die Durchführung dieser Theorie noch unterliegt, hat Referent bei der Besprechung des Buches im Philol. Anz. VIII S. 34—39 des weiteren erörtert und dabei den Satz vertreten, dass die Verwendung aller einzelnen Choreuten nur als Ausnahme angesehen werden müsse, dass der Gesammtchor durch den Koryphaios, die beiden Halbchöre durch die Halbchorführer vertreten werde, dass die Gesangspartien bald dem Chor, bald den beiden Halbchören zufallen, die Partien dagegen, welche von Einzelnen vorgetragen werden, gewöhnlich dem Chorführer, oft aber auch neben ihm den beiden Halbchorführern angehören. So muss sicher in der Unterredung des Chors und der Amme Trach. 863—895 eine Abwechslung der Sprechenden angenommen werden, wie schon Bamberger (opusc. p. 2) hierin eines der wenigen sicheren Beispiele bei Sophokles für die Theilnahme des ganzen Chors am Gespräche gefunden hat. Die Zusammenzählung ergiebt aber nur 13 oder wenn man den bedenklichen Vers 898 hinzunimmt 14 Chorreden. Muff theilt in bedenklicher Weise Vers 882—886 in zwei Theile: *τίς θυμὸς . . ξυνεῖλε;* | *πῶς ἐμήσατο . . μόνα;* und ebenso 890 *τίς ἦν; πῶς;* | *φέρ' εἰπέ.* Lässt man nur drei Personen das Gespräch führen, so entspricht der Inhalt einer solchen Abtheilung durchaus. — Die Vertheilung von Strophe und Antistrophe an Halbchöre, während eine etwaige Epodos dem Gesammtchor gegeben wird, wird besonders schön an dem dritten Stasimon der Trach. 821—862 nachgewiesen (vgl. Scholion zum Anfang *ὁ χορὸς πρὸς ἀλλήλας διαλέγεται*). Noch erwähne ich die Erklärung von Trach. 852 *ἔρρωγεν παγὰ δακρύων* »jetzt wird viel geweint; jetzt ist es Zeit Thränen zu vergiessen«. Vergl. auch die Besprechung von Christ in der Jen. Lit.-Zeit. 1877 No. 7.

Die Abhandlung von Alton ist der Schluss der im vorigen Jahresbericht S. 425 f. besprochenen und behandelt die Charaktere

Digitized by Google

Philoktet, der Antigone und die beiden Oedipus. Weiteres ist nicht zu bemerken. Vgl. die Recension von Rzach in der Zeitschrift für die österr. Gymn. XXVII S. 787—789.

An der Abhandlung von Hanna ist nichts bemerkenswerth als die Unzahl von Druckfehlern, welche die Schrift bis zur Unleserlichkeit entstellen. In Betreff der Stelle Ant. 905 ff., welche der Verfasser auf eine mündliche Mittheilung Herodot's oder auf eine Vorlesung desselben in Athen zurückführt, wird zwar das Bedenkliche und Auffallende nicht geleugnet, aber doch keine Interpolation angenommen, weil auch die anderen Stellen, an denen eine Bezugnahme des Dichters auf den Historiker bemerkbar sei, z. B. O. Col. 337 ff., dem poetischen Zwecke und dem Fortgang der Handlung nicht gerade am besten dienten.

E. v. Leutsch verbessert in dem *βίος Σοφοκλέους* § 3 *καὶ μετὰ τὴν ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίαν τῶν Ἀθηναίων περὶ* (hier fehle der Ort, wo das Tropaion aufgestellt war) *τρόπαιον στησάντων μετὰ λύρας* (der Chorführer trug eine Lyra) *γυμνὸς ἀληλιμμένος τοῖς παιανίζουσι τὸν ἐπίνικον ἐξῆρχε*; findet das Motiv für die Wahl des Sophokles zum Strategen in der gewissenhaften Pflichterfüllung, welche der administrative Theil dieses Amtes erfordert habe, und bemerkt zu der Notiz über den Process des Sophokles und Iophon in dem *βίος Σοφοκλέους* § 13, wo er die Ergänzung von G. Hermann *Ἀριστοφάνης ἐν Δράμασι* billigt, dass hiernach das Stück *Δράματα* nach den Fröschen (vgl. 73 f.) gegeben worden sei, dass, worauf *φθονοῦντα* hinweise, Iophon durch Aufführung von Stücken des Vaters Gelegenheit zu Spott und den Anlass zu der Erfindung eines Streites zwischen Vater und Sohn geboten habe, und dass in der That die Bruchstücke des Stücks *Δράματα* 1. 2. 3. 5 Bergk deutlich auf eine Versammlung der Phratoren hinweisen, vor denen der Streit zwischen Sophokles und Iophon geführt worden.

Aias.

Lewis Campbell and Evelyn Abbott, Sophocles in single plays for the use of schools. Aiax. Oxford at Clarendon Press. 1876. 120 S. 8.

A. H. Wratislaw, Notes of the Aiax of Sophocles. Journal of Philology vol. VI No. 12 p. 176—179.

Wilh. Hukestein, Sophocles quam sententiam et qua

Digitized by Google

arte in Aiace fabula persecutus sit. Gymn.-Progr. von Recklinghausen 1876. 19 S. 4.

Die kleinen Schulausgaben von Campbell und Abbott haben wir bereits im Jahresbericht für 1873 S. 107f. charakterisirt. Aus der vorliegenden Ausgabe des Aias haben wir nichts hervorzuheben.

Die erklärenden Bemerkungen von Wratislaw zu neun Stellen des Aias sind ohne Belang. Ich erwähne folgende: 400 *εἰς ὄνησιν* adverbial »vortheilhaft«, 449 *ἐψήφισαν* hat seine ursprüngliche Bedeutung »rechnen«, 465 *στέφανον εὐκλ. μέγαν* ist Apposition zu dem in *ὧν* enthaltenen *ἃ* vgl. 967f., 803 *πρόστησ' ἀν. τ.* heisst »kommt dem Geschick zuvor«, 1112 die Worte *οἱ πόνου πολλοῦ πλέῳ* sind ein Hieb auf das vorwitzige und geschäftige Wesen der Atriden, 1396f. *τινὰ στρατοῦ* ist Subjekt zu *κομίζειν*, das entweder intransitiv (»exequias ire«) oder transitiv zu nehmen ist mit Ergänzung von *τὸν νεκρόν*.

Hukestein beansprucht nicht neue Gedanken über die Idee des Stücks und die Ausführung derselben vorzubringen. Die Idee des Stückes bestimmt er besonders nach Vers 127ff.: »dem Menschen sind Schranken gesetzt. Persuasum sibi habeat, ius ac potestatem hominis exiguis finibus contineri, iisque modum impositum est cum iure potestateque aliorum, quibuscum societas est et convictus, tum legibus, quae rerum humanarum ordinem disponunt ac moderantur«. In Bezug auf die künstlerische Ausführung wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass Sophokles nicht mit dem Waffengericht, sondern mit der Lage nach dem Heerdenmorde die Handlung beginne, wie er mit *ἀλλά με συνδάϊξον* (361) den Gedanken an den Tod gleichsam unbewusst im Helden entstehen und dann erst zum bestimmten Entschluss sich ausbilden lasse, wie durch die listige Täuschung des Aias die tragische Wirkung erreicht werde, welche der Freudengesang des Chors unmittelbar vor der Katastrophe hervorbringe, u. s. w. Ueber den zweiten Theil wird bemerkt, dass er nicht fehlen dürfe; eine Handlung, die aus einer anderen nothwendig hervorgehe und nach dem Plane des Stücks hervorgehen müsse, könne man keine besondere Handlung nennen. Und auch dieser zweite Theil stehe mit der Idee in Zusammenhang; denn auch die Atriden müssten die ihnen gesetzten Schranken anerkennen — als ob eine solche Idee bei der Einheit eines Drama's in Betracht käme!

Digitized by Google

Elektra.

J. H. Curé, Electre tragédie de Sophocle traduite en vers français. Provins 1876. 94 S. 8.

Diese Uebersetzung (durchaus in Alexandrinern) ist mehr, besonders was die Chorgesänge anbelangt, eine freie Bearbeitung, die einen eleganten französischen Text anstrebt und dies auch erreicht.

Vers 1 nimmt E. v. Leutsch Philologus XXXV S. 642 ποτὲ gegen Nauck in Schutz als formelhaft in solchen Umschreibungen und als geeignet die Zuschauer sofort in die alte Zeit zu versetzen; ebenso φόνων Vers 11 (Dindorf φονῶν) ebendas. S. 670. Zu ἐξεθρεψάμην Vers 13 bemerkt er ebendas. S. 684: »ἐκτρέφειν ist auferziehen; das Medium steht, weil der Erzieher einen bestimmten Zweck verfolgt (πατρὶ τιμωρὸν φόνου)«. Vers 47 betrachtet er ebendas. S. 429 entweder ὅρκῳ προστιθείς als Interpolation für einen Ausdruck wie ὡς ἐτητύμως, oder doch ὅρκῳ, wenn es etwa ἄλλα προστιθείς geheissen habe, weil von einem Eide im Folgenden gar keine Rede sei. Vers 514 schreibt er ἐκ τοῦδ' ἔλιπεν οἴκους. — Vers 137 vermuthet er παγκοίνου κοίτας πατέρ' ἀνστάσεις Philologus XXXVI S. 31.

107 παιδολέτειρ', 381 ἐν κατώρυχι στέγῃ Nauck krit. Bem. VII p. 90 und 86.

337 rechtfertigt Kirchhoff Ind. lect. aest. Berol. 1876 p. 8 τοιαῦτα δ' ἄλλα mit Stellen aus Platon und Theokrit, wo τοιοῦτος ἄλλος wie τοιοῦτος ἕτερος ausdrückt, dass was einer Sache oder Person zukommt, in gleicher Weise von einer anderen gelte.

Oedipus Tyrannus.

Gustav Wolff, Sophokles für den Schulgebrauch erklärt. Zweite Auflage bearbeitet von L. Bellermann. Leipzig, Teubner, 1876. XI, 168 S. 8.

N. Wecklein, Ausgewählte Tragödien des Sophokles zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen. Zweites Bändchen: Oedipus Tyrannos. München 1876. Lindauer. 96 S. 8.

Richard Blaurock, De oratione quae in Soph. Oed. R. v. 216—275 exstat observationes criticae. Diss. von Rostock 1876. 39 S. 4.

Ant. Fischer, Zur Charakteristik des Sophokleischen Oedipus. Gymn.-Progr. von Eger 1876. 14 S. 8.

Digitized by Google

Bellermann hat in der neuen Bearbeitung der Wolff'schen Ausgabe des Oed. T. gewiss das erreicht, was er in der Vorrede als seinen Wunsch ausspricht: er hat die Brauchbarkeit des Buches erhöht, aber, möchten wir fast sagen, mehr dadurch, dass er ungeeignete Anmerkungen und Conjekturen weggelassen, als durch die eigenen Zusätze und Conjekturen. Da es hier nicht unsere Aufgabe ist, Irrthümer aufzuzählen (vgl. zu 122f., 216, 220, 420, 448, 629, 1002, 1263, 1270, 1383, zu 1031 und 1195 im Anhang), so wollen wir nur auf einiges Charakteristische hinweisen. Für die kritische Methode des Verfassers ist die Conjektur zu 602 *δρῶν τόσ' ἂν* für *δρῶντος ἂν* bezeichnend und die Note zu 478: »wir sind über die Gesetze der antistrophischen Entsprechung keineswegs so genau unterrichtet, dass wir uns erlauben dürfen, eine rhythmische Gleichstellung von *πέτρας ὡς ταῦρος* und *φυγᾷ πόδα νωμᾶν* für unmöglich zu erklären. Dergleichen bestimmt zu leugnen, ist Ignoranz«, für die Erklärung die Anmerkung zu 184 *ἀκτὰν παρὰ βώμιον*: »nachdem der Dichter wiederholt das Bild einer stürmischen Flut gebraucht hat, bezeichnet er hier die Altäre der Götter gleichsam als das Rettungsufer, wohin sich die Weiber flüchten: die Seelen eilen zu der *ἀκτή* des Hades, die Ueberlebenden zu der der Altäre« oder zu 1219 *ἀνέπνευσα κτέ.*: »du hast mir damals Athem und Schlaf wiedergegeben«, für die Grammatik der durch Emendation in den Text gebrachte grammatische Fehler 657 *σύ γ' ἀφανεῖ . . βαλεῖν* (in der Antwort müsste der Infinitiv von *φῇς* beziehungsweise *φημί* abhängig gemacht, also *σέ γ'* geschrieben werden) und die »Verbesserung« zu 728 *ὕπο στραφεὶς* (für *ὑποστραφεὶς*. Bellermann verweist für die Stellung der Präposition auf Trach. 1077!). In dem »Rückblick« auf den Gang der Handlung tritt wieder die Ansicht auf, welche besonders Hertel gegen Berch vertreten hat, dass das Schicksal des Oedipus schon vor seiner Geburt bestimmt sei und den vollen Charakter der Unabwendbarkeit an sich habe. Wir müssen dagegen geltend machen, dass das delphische Orakel das Schicksal des Menschen vorher weiss, aber nicht vorher bestimmt. Vgl. den vorigen Jahresbericht Bd. 1 S. 429. Im Uebrigen vgl. die Besprechung des Buches von Pflügl in den Blätt. für das bayr. Gymn.- u. Realschulw. XIII S. 30ff., der V. 1512 *νῦν δὲ τοῦτ' εὐχός γέ μοι* nach Phil. 1203 vorschlägt (doch lieber *εὖχος μόνον*).

Digitized by Google

Ueber den Plan meiner kleinen Sophokles-Ausgaben habe ich im vorigen Jahresbericht gesprochen. Darum hebe ich hier nur einiges aus der Ausgabe selbst hervor. In der kurzen Einleitung suchte ich das ästhetische Interesse des Stücks als eines Erkennungsdrama's zur Geltung zu bringen und zu zeigen, welche Bedeutung bei dem Dichter die zwei leidenschaftlichen Scenen im Anfang des Stückes haben, besonders mit Hinweis auf die Verse 673 — 675. Dass die Entdeckung der Gräuel die entsetzlichen Folgen nach sich zieht, hat Oedipus selbst verschuldet. Die voraus liegenden Begebenheiten sind Sache des Mythus und kümmern den Dichter weniger, wenn dieser auch nebenbei der blinden Leidenschaft und dem vorschnellen Handeln eine Schuld für die Vergangenheit des Helden beimisst. — Was die Erklärung betrifft, so weise ich nur auf einiges hin, was geeignet ist allgemein verbreitete irrige Auffassungen zu berichtigen. Vers 227 erkläre ich nach der einzigen Bedeutung, welche wir von ὑπεξαιρεῖν kennen »unvermerkt hinwegnehmen«: »und wenn er sich fürchtet, so wisse er, er wird, wenn er sich selbst bei mir anklagt, ungefährdet sich aus dem Land entfernen und damit die Selbstanklage ohne weiteres Aufheben fortnehmen«. 337 steht ὀργὴν als Vertretung sowohl der transitiven wie der intransitiven Bedeutung von ὀργαίνειν. Zu dem Zweck ist gerade in 335 ὀργαίνειν, nicht ὀργίζειν gebraucht. An den von Eustathius bemerkten Doppelsinn darf nicht gedacht werden. 478 muss πετραῖος ὁ ταῦρος als einzig und absolut richtige Ueberlieferung betrachtet und an die Vermischung von Gleichniss und eigentlichem Ausdruck, die bei den Tragikern eine so grosse Rolle spielt, gedacht werden. Für das Verständniss der Strophe 872 ff. hat man auf den Gegensatz der κακὴ und der καλὴ ἔρις zu achten, womit sich verschiedene Erklärungen von τὸ καλῶς δ' ἔχον πόλει πάλαισμα als irrig erweisen. In 876 lässt sich durch die Verbindung der trefflichen Emendationen von Gu. Wolff und Schnelle ἀκρότατα γεῖσ' und ἀποτμοτάταν Sinn und Responsion aufs Beste herstellen; die Aenderung ἀκρότατα γεῖσ' wird man besonders richtig finden, wenn man Eur. Schutzfl. 728 vergleicht. 987 glaubte ich zuerst die Verbesserung καὶ μὴν μέγας γ' οἰωνὸς, die mir eingefallen und auch schon von Gust. Wolff unter anderem vorgebracht worden ist, in den Text setzen zu müssen (vgl. Eur. Or. 786 δάκρυα γοῦν γένοιτ' ἄν — οὐκουν οὗτος οἰωνὸς μέγας); allein die Erinnerung an die gleiche

Digitized by Google

Vertauschung von Auge und Licht, welche dem Ausdruck Aesch. Prom. 498 zu Grunde liegt, hat mich davon abgehalten. Zu der Erklärung von *δυσαίμην* 72 vgl. Herod. VIII 101, zu der von *καλεῖ μ' ὡς εἴην* 780 vgl. Plat. Criton p. 44B *καλέσαι με καὶ εἰπεῖν*. Von neuen Verbesserungen erwähne ich: Hypoth. II Anf. *ἁπλῶς τινες* für *ἅπαντες* (vgl. Jahrb. für Philol. Bd. 113 S. 204)[1]), 213 *πελασθῆναι φλέγοντ' ἀγλαῶπι πευκίνᾳ δᾳδὶ τὸν ἀπότιμον*, 217 *κλύων δέχεσθαι προφρόνως θ' ὑπηρετεῖν*, 579 *ἄρχεις δ' ἐκείνῃ ταὐτὰ τῆς τιμῆς νέμων*, 741 *ἔχων ἔβη* für *ἥβης ἔχων* (die Rücksicht auf Hom. Od. 19, 246 und Ant. 1092 hat im folgenden Verse zur Aufnahme der Lesart *μέλας* geführt), 859 *ἀγρόθεν* für *ἐργάτην*, 1031 *ἐν δέοντι* für *ἐν καιροῖς*, 1089 *ἦρι* für *αὔριον*, 1220 *ἰαλέμων* für *ἰαχέων*, 1309 *κελαδεῖ* nach dem Scholion für *διαπέταται*, 1350 *ἐπιποδίας* ist interpolirt. Vgl. die Besprechung von Metzger in den Blätt. für das bayr. Gymn.- und Realschulw. XIII S. 114—116.

Die Abhandlung von Blaurock verbreitet sich in weitläufiger Erörterung über die Umstellung von Ribbeck und nimmt diese gegen die verschiedenen Angriffe in Schutz, ohne für die Entscheidung der Frage irgend etwas Neues beizubringen. Der Verfasser erkennt, dass der Hauptgrund in der Beziehung von *τοῖσδε* 251 liegt. Mehr aber bedarf es auch nicht zur Rechtfertigung der Umstellung. Im übrigen haben wir aus der Abhandlung nichts anzuführen, es müsste denn die eigenthümliche Ansicht sein, die zu 227 ausgesprochen wird, das Particip (*ὑπεξελὼν*) könne mit *φοβεῖσθαι* ebenso verbunden werden wie mit *αἰσχύνεσθαι*, *ἥδεσθαι*(!).

Fischer zieht zur Beantwortung der Frage: »trägt Oedipus an den Freveln die vor dem Beginne der Tragödie liegen und die Grundlage derselben bilden, eine Schuld? Zeigt sich in dieser Beziehung bei ihm *αὐθαδία* und *ῥᾳθυμία*?« die Aeusserungen des Oedipus im Oed. Col. zu Rathe und schliesst daraus, dass alle Vergehungen, deren Enthüllung Gegenstand des Oed. Tyr. ist, von Sophokles als unwissentlich geschehene, als »Verhängniss« dargestellt seien. Allerdings darf man keine *αὐθαδία* und *ῥᾳθυμία* in dem Charakter des Oedipus finden, wohl aber blinde Leidenschaft, in welcher Oedipus eben ohne klares Bewusstsein handelt. Fischer

---

[1]) Dieselbe Emendation hat Th. Gomperz in seinen Beiträgen zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller III. (Im Julihefte des Jahrg. 1876 der Sitzungsber. der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie in Wien) S. 585 nur kurze Zeit nach mir veröffentlicht.

Digitized by Google

bemerkt selbst, dass dem Oedipus Kreon gegenüber der Schein zur Gewissheit werde, und schreibt dies seinem energischen, raschen Charakter zu; wir finden darin einen Mangel an *σωφροσύνη*, an männlicher Ruhe und verständigem Wesen. Anders spricht Oedipus als sein Anwalt im Oed. Col., anders Tiresias Oed. Tyr. 337. Fischer stellt die zweite Frage: »ist das Verhalten des Oedipus in der Tragödie selbst derart schuldvoll, dass es allein die Erklärung der Katastrophe abgeben kann?« und antwortet darauf, dass Oedipus menschlich irre und dafür übermenschlich, furchtbar hart bestraft werde. Aber warum betrachtet Oedipus seine Fehler im Oed. Tyr. nicht mit demselben Auge wie im Oed. Col. (*νόμῳ καθαρός, ἄιδρις εἰς τόδ' ἦλθον* 548)? Weil ihn die Leidenschaft über die ruhige Auffassung hinausführt, wie Oedipus O. C. 438 selber sagt: *ἐμάνθανον τὸν θυμὸν ἐκδραμόντα μοι μείζω κολαστὴν τῶν πρὶν ἡμαρτημένων*. Durch diese Leidenschaft wird eben die Handlung erst tragisch und führt die Anagnorisis eine tragische Katastrophe herbei. Vgl. die Recension von Rzach in der Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII S. 786f.

217 *τῷ νόμῳ θ' ὑπηρετεῖν* Fr. Schöll Act. soc. philol. Lips. VI p. 331—333 (das Uebrige was dort vorgebracht wird ist werthlos). *τῇ νόσῳ θ' ὑπηρετῶν* Em. Hoffmann Jahrb. für Philol. Bd. 113 S. 176. — 579 *ταὐτὸ γέρας ἴσον νέμων* (»indem du ihr dieselbe Regentenwürde in gleicher Weise zugestehst«) K. Schnelle ebendas. S. 519f. — 521 »wenn ich dort in der Stadt (bei den Bürgern) und hier in deinen und der Verwandten Augen als schlecht gelte« Pflügl ebendas. S. 520.

772 will Brady Notulae Hermathena III p. 193 *μείζονι* im Sinne von *μᾶλλον* nehmen wie Hor. carm. III 20, 7 maior für magis stehe.

907 *φθίνοντα γὰρ Λοξίου*, 1038 *λῷον* (*φράσει* oder vielmehr) *φανεῖ* Nauck Kritische Bemerkungen VII p. 83—85.

Zu 1137 bemerkt E. A. J. Ahrens Philologus XXXIV S. 753—755, dass die allgemein aufgenommene Aenderung *ἐκμήνους* den klimatischen Verhältnissen der Gegend nicht entspreche; *ἐξ ἦρος* bedeute »vom Ende des Frühlings« und mit *τρεῖς ὅλους ἐμμήνους χρόνους* seien die drei Sommermonate gemeint.

Digitized by Google

Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ.

Ph. Keiper, Kritische Beiträge zum Oed. Col. in Blättern für das bayr. Gymn.- und Realschulw. XII S. 329—338 und 423—429.

Aus dieser Abhandlung erwähne ich folgendes: 92 *κέρδη μὲν οὖν κτίσαντα*, 380f. *ὡς αὐτίκ' Ἄργους . . ἢ πρὸς νερτέρους βιβῶν* (als part. fut. von dem homerischen *βιβάω*), 814 *ποῖ' ἀνταμείψει ῥήματ', ἣν κτέ.*

306 f. *βραδὺς* | *σπεύδει* Wolfg. Bauer ebend. S. 332. — 760 *δίκην σέβοιτ' ἂν* (soll heissen: »sie aber dürfte wohl zu Hause die Gerechtigkeit mehr ehren d. h. ihre fromme Pflicht noch vollständiger erfüllen können«) Gotth. Meutzner Jahrb. für Philol. Bd. 113 S. 474 f.

Antigone.

Niccolò Camarda, Sulla Antigone di Sofocle. Palermo 1876. 56 S. 8.

A. Legouëz, Les choeurs de l'Antigone. Traduction et analyse précédées d'une introduction et suivies d'un commentaire. Extrait de la revue de l'Instruction publique. Paris. 28 S. 8.

Diese beiden Abhandlungen haben für uns keinen Werth. Camarda untersucht im ersten Theile die Charaktere und die Reden der Hauptpersonen, um nachzuweisen, dass der eine und wahre Zweck des Stücks in der Bestrafung des despotischen Kreon liege. Der zweite Theil giebt im Anschluss an den Commentar von Wunder Erklärungen zu einzelnen Stellen, wobei z. B. in *μάντις οὐδεὶς τῶν καθεστώτων βροτοῖς* (1160) *τῶν καθεστώτων* soviel bedeuten soll wie *τῶν καθεστώτων ἀνθρώπων* (nessuno dei viventi).

23 f. *σὺν δίκῃ χρῆσθαι δικαίων* Herm. Schütz Jahrb. für Philol. 113 S. 175 f.

31 f. Zu *κἀμοί, λέγω γὰρ κἀμέ* giebt J. Rappold in der Abhandlung »Zu Sophokles Antigone« in der Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII S. 506—510 die Erklärung: Antigone behandelt die Angelegenheit gleichsam vom Standpunkte ihrer Schwester aus. Hingegen in *λέγω γὰρ κἀμέ* vergisst sie die Art und Weise, wie sie ihre Schwester indirekt zu bereden sucht und sagt mit Weh-

Digitized by Google

muth »ja auch mir«. 71 vermuthet derselbe *ὁποῖά σοι δοκεῖς*, 106 *Ἰναχόθεν* (für *Ἀργόθεν*), 246 f. erklärt er *παλύνας κάφ.* als nähere Erklärung zu *θάψας* (so hat es Referent mit seiner Note natürlich auch gemeint), 276 will er das von dem *διορθωτής* beigesetzte *δ'* aufgenommen haben (*ἄκων, οὐχ ἑκοῦσι δ' οἶδ' ἐγώ*, wohl mit Recht), 586 schreibt er *ποντιὰς οἶδμα.*

582 verlangt E. A. J. Ahrens Philol. XXXV S. 705—707 *εὐδαίμονες οἷσι θεῶν ἄγευστος αἰών.*

774 *κρύψω πέτρᾳ νιν* (oder *στέγῃ νιν*), 885 *καὶ κατώρυχι*, 887 *εἴτε λῇ θανεῖν*, 1241 *ἐν γαίας μυχοῖς* Nauck Krit. Bemerk. VII S. 85 f., 88.

1079 erklärt Rzach bei der Besprechung der Ausgabe des Referenten in der Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII S. 891 bis 897 *ἀνδρῶν γυναικῶν* als gen. obi. zu *κωκύματα.*

1219 *ἐκ τῶνδ' ἀθύμου* Metzger Blätter für das bayr. Gymn.- und Realschulw. XII S. 319 bei der Besprechung meiner Ausgabe.

Τραχίνιαι.

Joh. Zahlfleisch, Kritische und erläuternde Bemerkungen zu den Trachinierinnen des Sophokles. Gymn.-Progr. von Ried 1876. 16 S. 8.

Stier, Ueber die Trachinierinnen des Sophokles. Gymn.-Progr. von Neu-Ruppin 1876. 28 S. 4.

Die Abhandlung von Zahlfleisch, mit naiver Unkenntniss und auffallendem Ungeschick geschrieben, ist dem Inhalt nach werthlos.

Stier giebt zuerst eine Charakteristik der einzelnen Personen und sucht dann die Grundidee des Stücks, zuletzt die Zeit der Abfassung zu bestimmen. Für denjenigen der sich damit befreunden kann, führe ich einige Gedanken an: »Rücksichtsloser Stolz, eine Schattenseite in dem Charakter des Mannes, verschliesst dem Herakles, Abneigung vor langer Berathung, eine Schattenseite in dem Charakter des Weibes, der Dejanira den Mund, und wie die beiden eigene Unbesonnenheit trotz ihres verschiedenen Ursprungs, so wirkt auch die ihnen beiden eigene Schweigsamkeit trotz ihres verschiedenen Ursprungs wesentlich mit zur Herbeiführung des tragischen Conflikts«. »Unter allen Sophokleischen Charakteren stehen Antigone und Dejanira an den äussersten Grenzen einer

Digitized by Google

berechtigten Weiblichkeit. Jene bietet in der rücksichtslosen Erfüllung der ewigen, ungeschriebenen Gesetze der Sittlichkeit allen Verhältnissen des Lebens Trotz; diese, durch trübe Lebenserfahrungen getäuscht, denkt menschlich, sie findet sich in die Verhältnisse, wie sie nun einmal sind, u. s. w.« Niemand, glaube ich, wird sich befreunden können mit der Ansicht über Hyllos: »indem gerade die innigste Liebe zu Vater und Mutter ihn zu Handlungen treibt, die mitwirken zum Tode beider Eltern, ladet Hyllos trotz des besten Willens die schwersten Vergehen auf sich«. Eine Hauptidee wird in der Unheil wirkenden Gewalt der Liebe gefunden. »Insofern die dreifache Liebe des Nessos zur Gattin des Herakles, des Gatten der Dejanira zur Iole und die der Dejanira zu ihrem Gatten an dem Untergang der beiden Hauptpersonen des Stücks schuld ist, hat weder Jacob, wenn er die traurige Gewalt der Liebe als die Grundidee ansieht, noch O. Müller Unrecht, wenn derselbe sagt, dass Leid aus Liebe das rührende Thema dieses Gedichts sei«. Interessant ist es nur, aus der Zusammenstellung, die darauf gegeben wird, zu ersehen, wie viele und verschiedene solche Grundideen gefunden worden sind. Mit Sätzen, wie »die Verherrlichung des mehr durch erlittene als durch verübte Sünde zu Falle gekommenen Menschen durch die göttliche Gnade als schliessliche Lösung des Conflikts zur Darstellung zu bringen, bot sich dem Dichter die Sage von der Vergötterung des Herakles dar. Desshalb machte er sich nach der Vollendung des König Oedipus an die Bearbeitung des sterbenden Herakles«, mit solchen Sätzen soll die Zeit der Abfassung bestimmt werden!

1125 *τῆς ἀνδροφόντου μητρός* Nauck Krit. Bemerkungen VII p. 91.

Philoktetes.

E. A. Richter, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokleischen Philoktet. Gymn.-Progr. von Altenburg 1876. 29 S. 4.

F. W. Schneidewin, Sophokles. Siebentes Bändchen: Philoktetes. Siebente Aufl. besorgt von August Nauck. Berlin, Weidmann, 1876. 168 S. 8.

Richter will nachweisen, dass der Prolog eine umfassende Interpolation erfahren habe, und betrachtet Vers 13. 14. 68. 69.

Digitized by Google

75—78. 83—85. 90—92. 111. 112. 117—120 als unecht. Er geht von Vers 110f. und 117—120 aus, in welchen gemeine Selbstsucht als der Beweggrund dargestellt werde, durch den sich Neoptolemos zu der seiner Natur widersprechenden betrügerischen List bestimmen lasse. Da sich in der weiteren Charakteristik des Neoptolemus keine Spur von Ehrgeiz und Ruhmliebe zeige (die Verse 1344—1347 werden zu dem Zweck als unecht erklärt), so könne Odysseus den Neoptolemos nur mit dem Hinweis auf seine Pflicht, die er ihm und dem gesammten Heere schulde, zu der Handlung bewogen haben, gerade sowie er in der Scene 1241 ff. demselben nur mit dem Zorne des Heeres drohe, um ihn von der Rückgabe des Bogens abzuschrecken. Nauck betrachtet in einem Nachwort der neuen Auflage seiner Ausgabe die Darlegungen R.'s als überzeugend, die von ihm gewonnenen Ergebnisse als unanfechtbar; wir können dies nicht glauben. Wir wollen hier nur darauf hinweisen, dass nach der Weglassung von 111f. der Vers 113 *αἱρεῖ τὰ τόξα ταῦτα τὴν Τροίαν μόνα* keine passende Antwort ist auf *πῶς οὖν βλέπων τις ταῦτα τολμήσει λακεῖν*; und dass Vers 82 *δίκαιοι δ' αὖθις ἐκφανούμεθα* nicht heissen kann, wie es der Verfasser von seinem Standpunkt aus erklären muss: »dass wir gerecht sind, wird sich später herausstellen«, sondern nur »gerecht wird man uns ein ander Mal sehen«. Ueberhaupt hat eine solche Interpolation keine Wahrscheinlichkeit für sich. Man könnte doch höchstens nur einen Mangel in der Dichtung selbst finden.

Die neue Auflage des Philoktet hat von Nauck verschiedene Nachträge erhalten.

22f. will Badham Mnemos. n. s. IV p. 377 *ἔχει | πρόςχωρον αὐτὸν*, 830 *ὄμμασί δ' ἀμβλίσκοις τάνδ' αἴγλαν* lesen.

691 vermuthet Oberdick Jahrb. für class. Philol. 113 S. 28f. *ἵν' αὐτὸς ἦν πρόσουρος, οὐκ ἔχων κάσιν*.

Fragmente.

146 *βίου βραχὺν οἶμον*, 287 *ἡ λίαν σχολή* Nauck Krit. Bem. VII S. 96.

239 *κἂν λόγοισιν* Naber Mnemos. n. s. IV p. 338.

736, 11 *κἀπὸ δημότου* Wecklein Philol. Anz. 1875 S. 366.

Digitized by Google

c. Euripides.

R. Prinz, Zur Kritik des Euripides. Jahrb. für Philol. 113 S. 737—750.

O. Hense, Zu Euripides. Euripideisches Gnomologium. Acta soc. phil. Lips. VI p. 333—335.

Wilamowitz-Möllendorff lectionum codicis Palatini 287 spicilegium. Hermes XI S. 255f.

F. W. Schmidt, Zu Euripides. Jahrb. für Philol. 113 S. 177—186.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen VII. Zu Euripides S. 87—96.

Heinrich Müller, Kritische Bemerkungen zu Euripides. Gymn.-Progr. von Burg 1876. 14 S. 4.

Tycho Mommsen, Gebrauch von σύν und μετά c. Gen. bei Euripides. Gymn.-Programm von Frankfurt a. M. 1876. S. 1—26. 4.

Anton Funck, De praepositionis μετά in vocabulis compositis usu exemplis maxime Euripideis probato. Studien zur griech. u. lat. Gramm. von G. Curtius IX S. 113—163.

Franc. Zambaldi, Euripides de rebus divinis et humanis quid senserit. Programm des Lyc. u. Gymn. E. Q. Visconti. Rom 1875. 59 S. 4.

Karl Strobl, Euripides und die Bedeutung seiner Aussprüche über göttliches und allgemein menschliches Wesen. Gymn.-Progr. von Wien 1876. 83 S. 8.

Prinz giebt eine Reihe von Berichtigungen zu der Collation von Wilamowitz-Möllendorff (vgl. im vorigen Jahresbericht Bd. I S. 441) und lässt die Frage, ob der cod. abb. Flor. (jetzt Laur. 172) als eine Abschrift des Laur. 32, 2 (vgl. ebend. S. 442) oder als schlechtere und auch etwas spätere Abschrift desselben Archetypus zu betrachten sei, ebenso ob Victorius die eine oder die andere Handschrift oder beide oder eine dritte seinem Text zu Grunde gelegt habe, als eine offene erscheinen. Die genauere

Digitized by Google

Nachweisung, dass die erstere Handschrift keine Abschrift der zweiten sei, schiebt Prinz auf, bis er die Handschrift selbst verglichen; auch wir erwarten die Entscheidung darüber von seiner Sorgfalt und Umsicht.

O. Hense hat, von Wilh. Meyer aufmerksam gemacht, in einer Miscellanhandschrift, dem cod. Marcianus CCCCCVII (membran. saeculi circiter XII) eine Gnomensammlung aus acht Euripideischen Stücken (Hec. Or. Phoen. Hipp. Med. Androm. Alc. Rhes.) bestehend aus 738 Versen gefunden, aus welcher er einige bemerkenswerthe Lesarten mittheilt: Hec. 1169 *τὰ δίκαι' εὖ περιστέλειν* d. i. *τἄδικ' εὖ περιστελεῖν*, 1172 *ἀπώλοντ' οὔτις*, Med. 220 *ἓν ἔστιν* (*ἔνεστιν*), Androm. 953 *ἀλλὰ πόλλ' ἄγαν κακά* (Hense hält diese Lesart für richtig und will darum im folgenden Vers *λίαν* für *ἄγαν* schreiben).

Wilamowitz-Möllendorff hat die Abweichungen seiner Collation des Pal. von der von Vollgraf für Herwerden's Ausgabe des Ion besorgten mit der Handschrift neu vergleichen lassen und giebt einige Berichtigungen, die nicht von Belang sind, so dass das Urtheil, welches wir über die Vollgraf'sche Collation im vorigen Jahresbericht Bd. I S. 453 ausgesprochen haben, sich bestätigt. Ion 1533 giebt der Laur. *Ξούθου τε*, der Pal. *Ξούθου δέ*: »Laurentianum sequendum esse consentient cauti homines«: entschieden!

F. W. Schmidt's Emendationen zu mehreren Stellen des Euripides sind wie immer scharfsinnig und beachtenswerth. Am besten ist die Bemerkung zu Iph. A. 1187, dass *νόστον πονηρόν* einen falschen Sinn gebe; er vermuthet *νόστον ἀπόνητον*, aber das hätte er noch beachten sollen, dass der Sinn einen Gegensatz zu *αἰσχρῶς* verlange (»willst du um ruhmvolle Rückkehr beten bei schmachvollem Auszug?«), also etwa *ἦ νόστον ἐσθλὸν οἴκοθέν γ' αἰσχρῶς ἰών*; Iph. A. 1168 vermuthet er *καλὸν τέλος*, 1190 *εἰ τοῖσιν αὐθένταισιν εὔφρονας νεμῶ*, Iph. T. 292 *ταῦτ' ἀπ' ὄρφνης σχήματ'*, Cycl. 152 *ἐγκάναξον, ὡς ἂν ἐμπλησθῶ πιών*, 164 *ὡς ἐκπιεῖν γ' ἂν κύλικα μαινοίμην, μιᾶς πάντων . . ἀντιδοὺς βοσκήματα*, Phoen. 432 ff. will er nicht mit dem Referenten 432 — 434, sondern nur die Worte *ἐπὶ γὰρ . . πόλιν* für interpoliert halten und darum *δόντες* für *διδόντες* schreiben (*δόντες· θεοὺς δ' ἐπώμοσ' κτέ.*), 438—442 entfernt er auch als eine fremdartige Zuthat aus der Rede des Polyneikes; 444 emendirt er *σὸν ἔργον μητρός*,

Digitized by Google

fragm. 55, 4 *μοχθεῖν τε δεινά,* 757, 4 *καὶ κέν' ἄχθονται* nach der Uebersetzung von Cicero Tusc. III 25, 59 nequiquam.

Nauck's kritische Bemerkungen betreffen folgende Stellen des Euripides: Alc. 8 *ἐλθὼν δ' ἐς αἶαν* nach Athenagoras Suppl. pro christ. c. 21 p. 104, 363 *ἥξειν δ' ἐκεῖσε*, 476 *Φεραίας τῆσδε κωμῆται πόλεως*, 852 *εἰς ἀνηλίους μυχούς*, Androm. 103 *οὐ γέρας* (aber vgl. Aesch. Ag. 700), Hel. 42 *Φρυγῶν δ' ἐς αἶαν* (oder *δ' ἐν αἴᾳ*) *προυτέθην*, 448 *πικροὺς* (mit Hirschig) *ἂν οἶμαι σοὺς ἀπαγγεῖλαι λόγους*, 1048 *ἦ γὰρ ἤλθομεν, θάλασσ' ἔχει*, 1263 *καὶ γὰρ ἦν Ἄρει φίλος*, 1490 *Ὠαρίωνά τ' ἐννύχιον*, Herc. 62 Kirchhoff's Emendation *τῶν θείων* wird bestätigt durch Iustinus Martyr expos. rectae fidei c. 8 *οὐδὲν γὰρ ἀνθρώποις τῶν θείων σαφές*, 1155 *καὶ μύσος παιδοκτόνον*, Suppl. 93 *βωμίαν καθημένην*, 320 *μὴ .. πάθῃς τάδε*, 348 ist ein ungeschicktes Supplement, 640 *κεραυνῷ πυρπνόῳ* oder *πυρφόρῳ*, Hipp. 276. 279. 278. 281 mit Ausscheidung von 277. 280; 566 *τί δ' ἔστι, Φαίδρα τοῖσδε καινὸν ἐν δόμοις;* 1326 *κἀκ τῶνδε*, Iph. A. 937 *ἐγὼ παρέξω τοὐμὸν ὄνομα σῷ πόσει*, 1222 *χάριτας φίλας* oder *φίλην ἔδωκα κἀντεδεξάμην χάριν*, Iph. T. 1082 *ἐκ χερὸς παιδοκτόνου* (Herwerden *ἐκ τεκνοκτόνου χερός*), 1287 *μελάθρων τῆσδε κοίρανον χθονός*, Ion 14 *λάθρᾳ δὲ πατρός*, 261 *πατρὶς δ' ἔστ' Ἀθηναίων πόλις*, 655 *τῆς δ' Ἀθηναίων πόλεως*, Med. 236 *οὐ γὰρ εὐχερεῖς*, Or. 193 *ἀνδροφόνου*, 875 *πολεμίων πέρι*, 897 *ὃς ἂν δυνάστης*, Tro. 1283 *σὺν πατρίδι τήμῇ*, Phoen. 747 die Aenderung *λελειμμένον* wird bestätigt durch einen byzantinischen Dichter bei Cramer Anecd. Paris. IV p. 344, 1 *θάρσει προκρίνας τῶν φρενῶν εὐβουλίαν;* | *ἐν* (vermuthlich *ἔστιν*) *γὰρ οὐδὲν θάτερον λελειμμένον.*

Die kritischen Bemerkungen von H. Müller sind ohne Belang. Die Umstellung von Hipp. 1078. 1079 nach 1073 erwähne ich nur desshalb, weil der Gedanke von Bergk ausgeht. Die Aenderung, die zu diesem Zweck in 1078 gemacht wird *εἴθ' ἦν σ' ἐμαυτὸν προσβλέπειν* enthält einen grammatischen Fehler trotz der Bemerkung »das Pronomen *ἐμαυτὸν* gehört als Objekt nicht nur zu *προσβλέπειν*, sondern auch zu *ἐδάκρυσα*« und macht die Worte *ἐναντίον στάντα* müssig. Alc. 542 wird *στένουσι* für *κλαίουσι* vermuthet. Hipp. 114 ist die Aenderung *φρονοῦντας ὡς οὐκ ἂν πρέποι δούλοις λέγειν* unnöthig. Auch bei *φρονοῦντας οὕτως ὡς πρέπει δούλοις λέγειν* liegt der Sinn *δεσπότας οὐ λοιδορῶ* (Hec. 1237) zu Grunde. Iph. T. 1155 hat schon Heimsoeth *σώμαθ'*

Digitized by Google

ἅπτονται vermuthet (vgl. jedoch meine Ausgabe). Hipp. 276. 277 sollen interpolirt worden sein zu der Zeit, wo die Stücke ohne Chorlieder aufgeführt wurden und das Verständniss der Handlung erforderte die vom Dichter im Chorgesange angebrachten Andeutungen in den Dialog einzuflechten. Auch Iph. T. 41 und 624f. werden als unecht betrachtet.

Die Abhandlung von Ty. Mommsen, die sich an eine frühere Schrift »Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griechischen Präpositionen μετά und σύν bei den Epikern« Frankfurt 1874 anschliesst, ist das Muster einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung. Sie bietet eine Fülle trefflicher Beobachtungen über den Sprachgebrauch der Tragiker und über die Entwicklung der Bedeutung von μετά c. Gen. und der präpositionalen Wortstellung von Homer bis auf die Alexandriner. Wir müssen uns hier begnügen, die Hauptdata zu der im Titel bezeichneten Frage anzuführen: Euripides ist der erste (und einzige) ernsthafte Dichter, der das μετά c. Gen. der attischen Umgangssprache zu fast gleichem Recht mit σύν erhoben hat. Die Eigenthümlichkeiten des jüngeren Tragikers in Bezug auf diese und die anderen sinnverwandten Ausdrücke lassen sich auf folgende Punkte zurückführen: 1. weit reichlicheres Zulassen von μετά c. Gen. überhaupt und dabei Steigerung dieses Zulassens in den späteren Stücken (Elektra, Bakchen, Iph. A.). 2. Promiscuer Gebrauch von σύν und μετά; doch verleugnet μετά auch bei Euripides ebenso wenig als bei Aeschylus und Sophokles seinen Grundcharakter »inter multos«: σύν bedeutet »mit Zuthat (Beihülfe) von«, μετά »im Bunde mit«; jenes ist das aristokratische Wort, dieses das demokratische oder vielmehr communistische. Dieser Unterschied zeigt sich darin, dass alle zuständlichen Verba oder Verbalausdrücke, bei denen das Sein oder Verweilen unter einer Menge gedacht kann, μετά wenn nicht ausschliesslich bei sich haben, so doch entweder vorziehen oder wenigstens zulassen (bei dem prosaisch-politischen »auf Jemandes Seite stehen« steht nie σύν); dann erkennt man den Unterschied auch daran, dass gerade bei Euripides (mehr als bei Sophokles) μετά eine Neigung zum Plural, σύν eine solche zum Singular hat. Immer heisst es σύν τέκνοις, σὺν παισίν, nicht τέκνων (παίδων) μέτα, weil die Kinder natürlicher als Anhängsel der Eltern, denn als gleichberechtigt mit diesen aufgefasst werden. Androm. 1152 wird mit πολλῶν μετ' ἄλλων ὤλεσε der Mörder als

Digitized by Google

unus de multis bezeichnet, Hec. 1120 bedeutet σὺν γυναιξὶν αἰχμαλωτίσιν ἀπώλεσε, dass Hekuba es nicht allein, sondern mit Hülfe der geringeren Frauen gethan habe. — 3. Stärkere Verwendung von μετά bei sachlichen Begriffen, namentlich auch bei Abstracten zur Bildung adverbialer Phrasen, besonders in den jüngeren Dramen. Nur bei Sophokles finden sich vor Euripides zwei solche Beispiele und zwar Phil. 298 πυρὸς μέτα, O. Col. 1636 οὐκ οἴκτου μέτα. Euripides aber hat 26 sichere Beispiele, 19 von sachlichem Singular, 7 von sachlichem Plural. Acht Dramen (Alc. Med. Hec. Andr. Heracl. Tro. Hel. El. [Rhes.]) weisen kein sachliches μετά auf, acht andere lassen es sparsam zu, die beiden spätesten Iph. A. und Bakch. je viermal. Das älteste nachweisbare Beispiel eines μετὰ c. Gen. Sing. eines Sachnamens findet sich in dem im Jahre 428 vor Chr. gegebenen Hipp. in der nüchternen Bemerkung des Chors 204 (μετὰ δ' ἡσυχίας καὶ γενναίου λήματος). 4. Mehr Anastrophe bei μετά, mehr Anastrophe auch sonst. Bei Euripides ist fast die Hälfte aller Fälle von μετά c. Gen. anastrophisch behandelt, während bei Sophokles reichlich ein Drittel, bei Aeschylus sogar nur ein Siebentel in der Anastrophe steht. Die Zunahme der Anastrophe bei Euripides ist ein eigenthümlicher Zug seiner Technik; von allen griechischen Dichtern älterer Zeit braucht keiner sie so oft wie er. Nicht nur hat er überhaupt doppelt so viele anastrophische Fügungen als Sophokles, sondern er dehnt diese auch auf mehr Präpositionen und mehr auf verschiedene Casus aus als sein nächster Vorgänger. Bei Pindar steht jede 60., bei Aeschylus jede 30., bei Sophokles jede 27., bei Euripides aber jede 17. oder 18. Präposition in der Anastrophe. Vergleichen wir die sieben am häufigsten so gestellten Genetiv-Rektionen bei περί, μετά, παρά, ὑπό, ὑπέρ, ἀπό und ἐπί, so ergiebt sich, dass 1/9 derselben bei Pindar, fast 1/5 bei Aeschylus, fast 1/4 bei Sophokles, weit über 1/3 (näher an 1/2) bei Euripides in der Umkehr erscheint. Pindar lässt noch bei jeder dieser Fügungen, auch bei μετά und περί, die Nichtanastrophe als Regel gelten; dagegen findet diese für περί bei allen Tragikern nur als Ausnahme statt; bei Euripides ist sie auch für παρά der bei weitem seltnere Fall. Aeschylus und Pindar bedienten sich hin und wieder noch der homerischen Freiheit auch nicht pyrrhichische Präpositionen nachzustellen, wie wir ἀμφί und ἐν, vielleicht auch ἐκ bei Pindar, ἀντί bei Aeschylus in der Anastrophe finden

Digitized by Google

[Ag. 1277, welche Stelle Mommsen für zweifelhaft hält; vgl. jedoch meine Studien zu Aeschylus S. 80]. Eben dieselben Dichter sind es, die, obwohl in sehr bescheidenem Masse, auch die beiden anderen Casus zulassen, wie Pindar ausser *ἐπί* auch *ἀμφί* und *περί* dem Dativ, *κατά* und wie es scheint auch das dialektische *ἐν* dem Accusativ, Aeschylus *ἐπί*, *μετά* und *ὑπό* dem Dativ, ein einziges Mal (Pers. 61) auch *περί* dem Accusativ nachstellt; jede dieser Anastrophen kommt nur einmal (die von *ὑπό* c. dat. bei Aeschylus zweimal) vor. Sophokles beschränkte die Anwendung fast ausschliesslich auf die sechs Genetivrectionen von *περί*, *ὑπό*, *ὑπέρ*, *παρά*, *μετά*, *ἀπό*, zu denen, ebenfalls genetivisch, einzeln *κατά* und vielleicht auch *ἐπί* (Ant. 189, O. C. 85) hinzutritt. Das einzige nicht einmal sichere Beispiel einer nicht genetivischen Anastrophe ist Trach. 615 (*ἐπί* mit Dativ) und etwa Phil. 343. Euripides dehnt den Gebrauch auf den Dativ und Accusativ bei *ἐπί*, *παρά*, *ὑπό*, sowie auf den Accusativ allein bei *κατά* und *μετά* aus. Doch ist die nicht-genetivische Anastrophe auch bei Euripides nur in 25 sicheren Beispielen vorhanden, denen 355 Fälle der genetivischen gegenüberstehen. Bemerkenswerth ist noch, dass *μετά* c. Acc. von Euripides fast ebenso oft anastrophisch gestellt worden ist als nicht, und dass erst die späteren Stücke es sind, welche die nicht-anastrophischen Beispiele enthalten [doch wird damit die Emendation zu Iph. T. 1121 *μετ' εὐτυχίαν* nicht unwahrscheinlich und die Erklärung »glücklich-unglücklich sein ist Menschenloos« widerspricht dem logischen Zusammenhang der Stelle]. 5. Geringere Verwendung von *σύν* bei sachlichen Begriffen; schlichterer Gebrauch desselben überhaupt. 6. Vermehrung der Aequivalente für *σύν*. 7. Abweichender Gebrauch von *ἅμα* in der letzten Periode des Euripideischen Stils [die Erörterung der drei letzten Gesichtspunkte hat der Verfasser einer späteren Gelegenheit vorbehalten].

Angeregt durch die Untersuchungen von Mommsen hat Funck die Bedeutung von *μετά* in der Zusammensetzung behandelt, ohne jedoch neue oder abschliessende Ergebnisse zu erzielen. Von den Compositen, in welchen *μετά* die Bedeutung »mit, unter« hat, heisst es, dass sie fast alle aus ziemlich alter Zeit stammen und später nicht besonders vermehrt worden seien. In der attischen Sprache werde die Genossenschaft durch Zusammensetzung mit *σύν* ausgedrückt. Spuren der eigentlichen Bedeutung von

Digitized by Google

μετά hätten sich später nur in μετέχειν, μεταλαμβάνειν u. ä. und in Nomina wie μεταίχμιος, μεταμάζιος erhalten. Die Composita (Verba des Gehens), in welchen μετά die Bedeutung »nach« hat, seien schon bei Homer in Gebrauch und hätten sich immer in Gebrauch erhalten. Doch sei ihre Zahl nicht gross; weit zahlreicher seien in der attischen Sprache diejenigen Verba, welche jene überraschende Bedeutung des Wechsels, der Aenderung hätten. Um so mehr muss man sich wundern, dass μεταστένομαι Med. 996, μετακλαίομαι Hec. 214 die Bedeutung »una tecum fleo« haben soll, die für die erste Stelle sinnlos ist. Beide Verba können nur die Bedeutung haben, welche μεταστένειν, μεταστοναχίζεσθαι, μετακλαίειν sonst haben, und sind entweder beide στένομαι δ' αὖ, οὐκ αὖ κλαίομαι zu erklären oder es ist μετακλαίομαι an der zweiten Stelle »meinem Leben weine ich keine Thräne nach« zu deuten. Die Erklärung zu Aesch. Cho. 988 τόνδ' ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον τὸν μητρός: »μετῆλθον passivo sensu poenam subeundi accipiendum est« weist auf ein auffallendes Missverständniss hin.

Zambaldi stellt in vier Kapiteln (I. de rebus divinis. II. de humani generis condicione. III. de republica. IV. de rebus domesticis) die verschiedenen Aussprüche des Euripides mit grosser Sorgfalt und vielem Verständniss unter Berücksichtigung der gewöhnlichen Anschauung zusammen. Auch ist der Unterschied, ob Euripides etwas als dramatischer Dichter bloss seinen Personen in den Mund lege oder als seine eigene Meinung ausspreche, beachtet worden; doch ist dies nicht mit der gehörigen Schärfe durchgeführt und besonders ist ausser Acht gelassen worden, wenn ein Satz nur des ἀγὼν σοφίας und der Gegenrede halber aufgestellt wird. So z. B. erscheint im zweiten Kapitel ohne weiteres das Fragment aus der Antiope 187 N. als Meinung des Dichters: qui rei familiaris curam neglegat cantumque colat, inutilis fiat domui, amicis, civitati; indoles enim voluptatibus corrumpitur. Als eigenthümliche Anschauungen des Euripides werden folgende hervorgehoben: dem Dichter, welcher die gewöhnliche Vorstellung von den Göttern, die alten Mythen, den Trug der Weissagung verschmähte, schwebte eine Idee göttlichen Wesens, nicht zu philosophischer Erkenntniss ausgebildet, sondern mehr unklar und unbewusst vor. An eine Gerechtigkeit glaubte er um so sicherer, als er sie der Willkür der Götter entzog und in die Welt und

Digitized by Google

Nothwendigkeit verlegte. Von dem Jammer und der Hinfälligkeit der irdischen Dinge ergriffen, empfiehlt er doch nicht müssiges Hinbrüten und Selbstmord, sondern Thätigkeit und Tüchtigkeit als Trost im Leid. Er merkte, dass der Geist der Zeit eine bestimmte Trennung und Abgrenzung der göttlichen und menschlichen Dinge fordere [Trennung des Staates von der Kirche?!]. Alle Menschen, Griechen Barbaren, Freie Sklaven, Arme Reiche, sind gleich; der Werth des einzelnen hängt nur von seinen inneren Eigenschaften ab. Dabei verlor der Dichter die Liebe zum Vaterlande und die gemeinsamen Bande der griechischen Stämme nicht aus dem Auge. Die mit seinem Ideal des Familienlebens und seinem Verlangen nach alter Tugend und Einfachheit in Widerspruch stehende Demoralisation der Frauen griff er hart an, wobei auch seine eigenen Lebenserfahrungen einen Einfluss übten. Euripides eilte seiner Zeit voraus und wurde später so angesehen, weil der Geist der neuen Zeit aus ihm sprach. Doch war das nur das Vorgefühl des Dichters, nicht philosophische Spekulation. Die Gesellschaft der Menschen fliehend, besass er nicht die Erfahrung und die weise Nachsicht eines Sokrates, sondern war verstimmt und nicht frei von Absonderlichkeiten, wie sie die Zurückgezogenheit lehrt. Daher leugnet er bald das Dasein von Göttern, bald kehrt er zu alter Frömmigkeit zurück; bald haben ihm die Menschen gleiche Rechte, bald eifert er gegen Sklaven und Barbaren. Er schöpfte aus den verschiedenen philosophischen Systemen, ohne sich einem bestimmten anzuschliessen. Indess hatte er dieses Schwanken mit seinen Zeitgenossen gemein.

Noch werthvoller und mit grösserer Vorsicht und Einsicht geschrieben ist die Abhandlung von Strobl. Bringt dieselbe auch keine wesentlich neuen Urtheile über Euripides, so werden doch verschiedene Ansichten von Nägelsbach und Lübker berichtigt. Die Zusammenstellung ist auch keine oberflächliche, sondern wohl geordnete. Im ersten Kapitel wird von den Göttern, im zweiten von der moralischen Weltordnung, im dritten vom Menschenschicksal, im vierten vom Menschen nach Charakter und Anlagen gehandelt. In der Schlussbetrachtung heisst es: »den Beweis für die Leugnung der Gottheit bei Euripides hat Nägelsbach ebensowenig geführt als Lübker; das Ankämpfen gegen die Ausgeburten des Anthropomorphismus hat Nägelsbach als eine erwartete, nicht zu tadelnde That im Allgemeinen hingestellt; inconsequent ist nur er

6*

Digitized by Google

selbst, wenn er dann an Euripides die wirkliche Ausführung seines Wunsches tadelt. Unser Dichter ist aber nicht blos ein negativer Geist oder ein blos sophistischer, der das Alte unbekümmert zur Seite schiebt und nichts oder sein eigenes Ich an dessen Stelle setzt. Wenn er die Götzenbilder des anthropomorphistischen Systems zerlegt oder zerschlägt, so setzt er an deren Stelle, soweit das von einem Menschen geschehen kann, alsbald einen Gott, der heilig und gerecht ist; wenn er dem Gaukelspiel der Mantik die Larve vom Gesicht reisst, empfiehlt er an deren Statt frommen Wandel und verständiges Denken als besten Ersatz; wenn er schliesslich klagt, dass der Zufall in der Welt viel vermöge, so hat er da nur eine Klage ausgesprochen, in die wir vielleicht alle mit einstimmen werden«. — »Die Gährung der Zeit finden wir bei Euripides wieder; die unruhige Zeit liess keine Frucht reifen, Euripides ist auch keine völlig gereifte Frucht einer glücklichen Zeit; doch er ist auch keine angefressene, taube, vorzeitig vom Baum geschüttelte. Ihm blieb die Herbigkeit, da ihm die Sonne des Glückes und des ruhigen Friedens gefehlt hatte zum völligen Reifen«. — »Wir haben in den Bakchen keine Palinodie, sondern die ehrliche Erklärung eines ehrlichen Mannes, der seinen Namen und sein Wort nicht will zum Deckmantel des Unglaubens und der Unsittlichkeit werden lassen«.

Andromache.

E. v. Leutsch Philologus XXXV betrachtet nicht nur Vers 38 mit Nauck als interpolirt, sondern auch die Stelle als lückenhaft: »wahrscheinlich bereitet *τάδε* das folgende vor, nämlich wie ich zum Frieden zu wirken gesucht habe«. Aber mit *Ζεὺς τάδ' εἰδείη μέγας* versichert Andromache das vorher gesagte *ἃ* (*λέκτρα*) *νῦν ἐκλέλοιπα,* was Hermione nicht glauben will (*οὔ σφε πείθω*).

Βάκχαι.

406 *Φάρον θ' ἂν* (Pharos bildet gleichsam den Abschluss für den Lauf des Nil; bei Proteus auf Pharos fand Dionysos zuerst Aufnahme, als er von Hera's Zorn mit Wahnsinn getroffen durch Aegypten und Syrien umherirrte Apollod. III 5, 1; die Tradition des makedonischen Fürstenhauses der Argeaden knüpfte an Pharos an) Em. Hoffmann Jahrb. für class. Philol. 113 S. 578 bis 580.

Digitized by Google

1210 χωρίς τέ γ' αἰθέρος Wecklein Jahrb. für Philol. 113 S. 729.

Ἑλένη.

Paulus Tischer, Illustratio loci Euripidis Helenae inde a versu 1301 usque ad v. 1369 ed. Kirchhoff. Gymn.-Progr. von Glogau 1876. S. 87—102. 4.

Eine lächerlich werthlose Abhandlung, die ungeschickt geschrieben ist und in den Conjekturen ἄγν' (für ἁγνή) und χιονοθρέμμονας πέρασεν (= βαρύβρομόν τε κῦμ' ἅλιον) auffallende Unkenntniss an den Tag legt!

297 καὶ τὸ πλούσιον πικρόν Wecklein Jahrb. für Phil. 113 S. 724 (καὶ τὸ σῶμ', nicht δῶμ', kann jetzt als die handschriftliche Lesart sicher stehen vgl. ebend. S. 738).

847 Θέτιν μὲν ὡς ἔπρησ' Ἀχιλλέα Naber Mnemos. n. s. IV p. 332.

Elektra.

Albert Schmidt giebt im Rhein. Mus. Bd. 31 S. 558—566 mehrere bemerkenswerthe Emendationen: 98 φασὶ γὰρ τῇδ' ἐν γάμοις ζευχθεῖσαν οἰκεῖν, 413f. εἰς δόμους ἀφιγμένων | τῶνδε ξένων εἰς δαῖτα πορσῦναί τινα (schon Referent in seinen Studien zu Euripides vgl. den vorigen Jahresbericht Bd. 1 S. 440), 415. 416 sind nach 412 einzusetzen, 609 οὐδ' ἐλλελοίπασ' (nämlich φίλοι; voraus wird ἐκ βάθρων γὰρ πᾶς ἀνήρησαι φίλοις erklärt »du bist völlig aus dem Herzen der Freunde getilgt«), 977f. σέβων δέ μητρὶ . . δίκας. θεῷ δ' αὖ πατρῴαν διαμεθεὶς τιμωρίαν, 1013f. λέξω δέ· καίτοι πικρότης ἔνεστί τις γλώσσῃ, γυναῖκα δόξ' ὅταν λάβῃ κακή (weil die gegen die Porson'sche Regel, dass γλ immer Position bilde, angeführten Ausnahmen Ag. 1638, Pers. 591 für Euripides nichts beweisen könnten, da Euripides in der Beobachtung metrischer und prosodischer Gesetze strenger sei als Aeschylus und Sophokles).

Zu 448 giebt W. Gilbert Act. soc. philol. Lips. VI p. 338 bis 340 die Erklärung: »Nereides (cum navibus) arma a Vulcano facta ferunt Euboeae litoribus relictis et per Pelion et Ossae radices (dum Euboea relicta naves praetervehuntur) oculos circumferunt« (κόραις μαστεῦσ').

Digitized by Google

Ἡρακλεῖδαι.

Aus Ammian. Marcell. XXVIII 4, 27 cumque mutuum illi quid petunt soccos et Micionas videbis et Lachetas: cum adiguntur ut reddant ita cothurnatos et turgidos ut Heraclidas illos Cresphontem et Temenum putes schliesst Wilamowitz-Möllendorff Hermes XI S. 301 f., wie es scheint mit Recht, dass die Herakliden mit dem Kresphontes und Temenos eine Trilogie des Euripides gebildet haben.

Vers 769 *οὔποτε θνατῶν ἥσσους ἀθάνατοι θεοὶ φανοῦνται* Sarreiter in den Blättern für das bayr. Gymn.- u. Realschulw. XII S. 341.

Ἡρακλῆς.

1241 *παρεσκευάσμεθ' ὥστ' ἀμυνάθειν* Wecklein Jahrb. für Philol. 113 S. 728.

Ἱκέτιδες.

O. Ribbeck, Zu Euripides' Hiketiden. Rhein. Mus. 31 S. 614—626.

Aus dieser Abhandlung können folgende Verbesserungsvorschläge angeführt werden: 45 *ἀπό μοι λῦσαι*, 71 *ἔρχεται, γόον γόῳ διάδοχον ἀχοῦσι*, 74 *ἴτ' ὦ ξυναλγήμονες*, 398 ist vor 397 zu stellen in folgender Form: *μολὼν δ' ὑπαντᾷ τοῖς ἐμοῖς βουλεύμασιν. κῆρυξ, ἐπίσχες κτέ.*, 1005 *καταλύσουσ' ἐμμόχθου βιότου πόνους* (1026 f. *ἴτ' εὐθαλέες εὐναὶ ἐν Ἄργει φανεροῖς τέκνοις*), 1023 *σὲ μολόντα κάτω χθονὸς προδώσω ψυχᾷ ποτ' ἐμᾷ.*

17 *ποθουσῶν* für *θέλουσι*, 279 *γόνυ, χειρὸς ἑλοῦσα*, 322 *γοργὸν ὄμμ' ὑποβλέπει*, 716 ist nach 717 zu stellen und 746 vor 745, 993 *ἀκτῖν'* für *λαμπάδ' ἵν'*, 1002 *πυρᾶς*, 1139 ff. *βεβᾶσιν· οὐκέτ' ἔστι μοι πατήρ· βεβᾶσιν· αἰθὴρ ἔχει νιν ἤδη πυρᾶς τετακότα σποδῷ· ποτανὸς δ' ἤνυσεν τὸν Ἅιδαν*, 776 f. und 1033 sind interpolirt: Wecklein Jahrb. für Philol. 113 S. 724—726.

1092 f. *ὅστις φυτεύσας ⟨τήνδε⟩ καὶ νεανίαν τεκὼν ἄριστον εἶτα νῦν στερίσκομαι* W. Gilbert Acta soc. phil. Lips. VI p. 337.

175 *ἄθλιος ἀνήρ* Cobet Mnemos. n. s. IV p. 323.

903—908 haben Porson und Dindorf als unecht bezeichnet; Wilamowitz-Möllendorff hat in seiner Ausgabe von Vers 903 die Worte *δεινὸς σοφιστής* als echt stehen lassen und hat nun

Digitized by Google

wirklich (Hermes XI S. 302 f.) in einem Bruchstück der Schrift des Pythagoräers Numenius *περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως*, wo es von Arkesilaos heist *ὠνομάζετο οὖν »δεινὸς σοφιστής, τῶν ἀγυμνάστων σφαγεύς«* die Ergänzung des Verses gefunden. Er schliesst daraus, dass gegen Ausgang des 3. Jahrhunderts vor Chr. die geraume Zeit vor Chr. angelegte Sammlung der Euripideischen Stücke (vergl. den vorigen Jahresbericht Bd. 1 S. 442) in Athen noch nicht in Gebrauch gewesen und dass die Schutzflehenden mit umfangreichen Zusätzen von Schauspielern in jene Sammlung aufgenommen worden seien.

Hippolytus.

Wolfgang Bauer, Zu Euripides' Hippolyt. Blätter für das bayr. Gymn.- und Realschulw. XII S. 50—56.

Wolfgang Bauer, Des Euripides Hippolyt zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen. München 1876. 76 S. 8.

F. A. Paley, The Hippolytus of Euripides. With brief Notes for Young Students. Cambridge 1876. 102 S. 8.

Th. Barthold, Kritisch-exegetische Bemerkungen zum Hippolytus des Euripides. N. Rhein. Mus. 31 S. 313—340 und Philologus XXXVI S. 165—168.

Ernst Weyhe, Zur sittlichen Würdigung des Euripideischen Hippolytos. Gymn.-Progr. von Seehausen in der Altmark 1876. 8 S. 4.

Bauer giebt in seiner Abhandlung wie in seiner Ausgabe (über diese vgl. den Jahresbericht für 1873 S. 121 und die Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 51) eine Reihe neuer kritischer wie exegetischer Bemerkungen, von denen ich folgende namhaft mache: 351 *ὅστις ποθ' οὗτός ἐσθ'; ὁ τῆς Ἀμαζόνος*, 359 ist mit dem cod. Havn. *κακῶς* zu lesen, 545 *τὰν ἐν Οἰχαλίᾳ*, 586 *γεγνώσκειν ὄπα*, 669 *τλάμονες* für *τάλαινες*, 837 *σκότον βλέπων* für *σκότῳ θανών*, 953 *μύθους καπήλευε*, 1005 »am einfachsten dürfte *οὐδὲ γὰρ σκοπεῖν τάδε* zu lesen sein«, Scholion zu 828 *ταραττομένη* für *κρατουμένη*.

Die kleine Schulausgabe von Paley beruht auf dessen grösserer Ausgabe und bietet uns nichts besonders bemerkenswerthes.

Digitized by Google

275 nimmt Paley Anstoss an *τριταίαν ἡμέραν* und vermuthet *πῶς δ' οὔ, τριταία γ' οὖσ' ἄσιτος, ἀσθενεῖ*; 852 schreibt er *ὅσον, ἰὼ τάλας, κακὸν ἔχει δόμος*.

Die Bemerkungen von Barthold zum Hippolytus verdienen dieselbe Anerkennung wie die im vor. Jahresber. Bd. 1 S. 444 mitgetheilten zu anderen Stellen des Euripides (vgl. Phil. Anz. VIII S. 75 f.). Ueber die von Dindorf in Klammern gesetzten V. 79—81 wird bemerkt: »die allegorische Deutung kann nicht in der Absicht des Euripides gelegen haben, denn sie ist zu geschmacklos gekünstelt« [?]; nicht bloss 213 — 214 sind mit 225 — 227 zu vertauschen, wie Jahn meint, und 224 (mit Dindorf) auszuscheiden, sondern 212 bis 214 sind mit 223. 226—227 nach Beseitigung von 224. 225 zu vertauschen, 323 f. *ἔα μ' ἀπελθοῦσ'· οὐ γὰρ κτέ.* und *λελείψομαι* = »ich werde bleiben«, 364 *πρίν σφ' ἀμαθίαν κατανύσαι φρενῶν*, 435 *κἀν σοφοῖς*, 468—470 sind interpolirt [!], 477—481 stammen aus dem ersten Hippolyt, 491 *τἀνδρός, ᾧ τάχος διοιστέον* (»überbringen muss«), 506 *εἰς τοῦθ' ὃ φεύγω λανθάνουσ' ἁλώσομαι*, 576 *ἐν δόμοις κτυπεῖ*, 589 *κακά* für *βοά*, 634—637 sind interpolirt, 670 *τίν' αὖ νῦν* (mit Nauck) *τέχναν ἔχομεν ἢ τίνας σφαλεῖσαι κάθαμμα λύειν λόγους*, 680 *κοὐ κατώρθωται τέχναις* (eher wohl führt die Ueberlieferung auf *κοὐ κατώρθωσαν τέχναι*), 695 *δέσποινά, σ' εἰκὸς τἀμὰ κτέ.*, 733 *ἐνί με πτ. ὄρνιν θεὸς εἴτε ποταναῖς α. θείῃ*, 738 f. *ἔνθα πορφύρεον σταλάσ- | σουσ' εἰς οἶδμα τάλαιναι* und 749 *Ζηνὸς παρὰ κοιτᾶν*.

Weyhe unterzieht die Charakterzeichnung der wichtigsten Personen des Hippolytus einer Prüfung, um zu untersuchen, ob dieselben zu sittlichen Bedenken genügenden Anhalt bieten, und findet natürlich, dass dies nicht der Fall ist.

Schliack Philologus XXXV S. 707—710 hält 29—33 und 382—386 für unecht und betrachtet in 115 die Lesart *φρονοῦντας* als die richtige, indem *οὕτως ὡς πρέπει δούλοις λέγειν* euphemistisch im Sinne von *ἀσεβῶς, ὑβριστικῶς* gesagt sei. An Vers 382 tadelt er besonders *ἄλλην τιν'*, womit die *ἀργία* als eine *ἡδονή* bezeichnet sei; er beachtet also den bekannten Gebrauch von *ἄλλος* nicht.

Nach 491 ist eine Lücke anzunehmen, da der Genetiv *τἀνδρὸς* nur von einem Namen oder einem Transitivsatz regiert sein kann: Wecklein Jahrb. für Philol. 113 S. 728.

670 *ἔχομεν ἢ πόρους* Naber Mnemos. n. s. IV p. 348.

Digitized by Google

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις.

N. Wecklein, Ausgewählte Tragödien des Euripides. Für den Schulgebrauch erklärt. Zweites Bändchen: Iphigenie im Taurierland. Leipzig, Teubner, 1876. 128 S. 8.

N. Wecklein, Zur Taurischen Iphigeneia des Euripides. Jahrb. für Phil. 113 S. 81–104.

R. Rauchenstein, Zur Taurischen Iphigeneia des Euripides. Ebend. S. 662–665.

Ueber meine Ausgabe vgl. die Besprechung von Metzger in den Blättern für das bayr. Gymn.- und Realschulw. XII S. 457 bis 460 und den angeführten Aufsatz von Rauchenstein. Die ausführlichere Erörterung einzelner Stellen, die in der Schulausgabe keinen Platz hatte, ist in der erwähnten Abhandlung gegeben. Ich führe hier nur folgendes an: Vor 35 (ὅθεν νόμοισι τοισίδ' ἥδεται θεά) ist eine Lücke, 120 οὐ γὰρ τὸ τοῦδέ γ' αἴτιον (auch Wilamowitz-Möllendorf; die Priorität aber gehört Weil), 189 οὐκ ἔστιν ἔτ' εὐόλβων, 226 αἱμόρραντον δυσφόρμιγγα ξείνων ἁγνίζουσ' ἄταν, 290 ὄγκον ὡς, 306 ἐν παύρῳ χρόνῳ, 352 τοῖσι δυστυχεστέροις (Metzger a. a. O. verlangt den Gedanken: »wer einmal glücklich war, der trägt sein Leid schwerer als der immer niedergedrückte und ist desshalb härter gegen andere, selbst solche, die noch unglücklicher sind« und schreibt οἱ δ. καὶ τοῖσι δυστ. αὐτοὶ πρὶν εὖ πράξαντες), 413 φίλα γὰρ ἐλπὶς γέγονεν ἐπὶ ποθήμασιν ἄπληστος ἀνθρώποις (»die liebe Hoffnung ist den Menschen unersättlich im Verlangen und Suchen, welche darum auf dem Meere umherirren und fremde Länder durchziehen, um schweren Reichthum zu gewinnen«), 418 κεινᾷ δόξᾳ bezeichnet nicht die Erfolglosigkeit, sondern den Unverstand so massloser Habgier; daran wird in Euripideischer Weise noch eine Reflexion geknüpft: »während aber der Sinn bei dem einen masslos ist in Bezug auf den Reichthum, verhält er sich bei dem andern massvoll« d. i. »gerechtfertigt aber ist das mässige Streben sein Vermögen zu vermehren«, 452 ὀνείροις ἴσα χραίνοι, 558 πατρὸς ⟨δίκην δὴ⟩ τήνδε τιμωρούμενος, 633 σὸν κατασπείσω δέμας, 654 πότερος ὁ μέλεος μᾶλλον ὤν, 696 κτῆσαι' ἂν ἦν, 838 εὐτυχοῦσά μου ψυχά mit Beseitigung von τί φῶ; 876 εὑρομένα ⟨νῦν⟩ πάλιν ἀπ' ὀλέθρου σ', ἀπὸ φόνου πέμψω, 912 οὐδέν μ' ἐπίσχον τοῦδ' ἀποστήσει λόγου, 914 φίλα δὲ τἀμὰ πάντα μοι, 949 ἔσχον αἰδῶ ist nach dem solennen Ausdruck αἰδε-

Digitized by Google

σις zu erklären, zwischen 993 und 994 ist eine Lücke, 1145f. »neben der lieben Mutter im Reigen der Altersgenossinnen tanzend«, 1148 *τᾶς ἁβροπλούτοιο χλιδᾶς* (die vorgenommene Umstellung hat sich durch die Collation von Wilamowitz-Möllendorf als die besser beglaubigte Ordnung herausgestellt), 1209—1213 sind wahrscheinlich in folgender Weise umzustellen: 1209. 1212 *μηδέν' εἰς ὄψιν πελάζειν — μὴ συν. φόνῳ*; 1210 *ἐν δόμοις μίμνειν ϑ' ἅπαντας — στεῖχε καὶ σήμαινε σύ*, 1211 *μυσαρὰ γὰρ τὰ τοιάδ' ἐστίν — εὖ γε κηδεύεις πόλιν*, 1213 *καὶ φίλων γ' οὓς δεῖ* (so Kviçala für *οὐδείς*) *μάλιστα — τοῦτ' ἔλεξας εἰς ἐμέ*, 1223 *μόσχους* für *κόσμους*. Vers 66 und 208 hält Metzger für interpolirt.

Rauchenstein will 591ff. *σὺ δ' εἶ γὰρ . . οἶσθα, χὠς κἀγὼ ϑέλω, σώϑητι· καὶ σύ* (»und wie auch ich will gerettet werden u. s. w.) schreiben, 1037 *τὸ δ' ὅσιον δώσω ϑεῷ* (»der Gottheit will ich nur reine Opfer bringen«), 1371 *ὥστε ξυναλγεῖν* (»so dass zugleich mit dem Schmerz auch die Glieder ihre Fähigkeit versagten«).

Ion.

O. Hense, De Ionis fabulae Euripideae partibus choricis. Lipsiae, Teubner, 1876. 36 S. 8.

Hense sucht in scharfsinniger und gründlicher Erörterung verschiedener Chorpartien des Ion (Parodos 184—236, zweites Stasimon 676—724) und anderer Stücke (Med. 1251—1292, Herc. 735—761 mit 815—821, 875-921, Tro. 153—234, Hel. 210—361, El. 1155—1237, doch diese nicht mehr in ausführlicher Darlegung) die Vertheilung unter einzelne Choreuten nachzuweisen. Während an den übrigen Stellen diese Vertheilung manche Bedenken und Unzukömmlichkeiten zurücklässt (vergl. unsere Besprechung der Schrift in der Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 43), ergiebt sie sich mit Leichtigkeit in dem letzten Chorgesang der Medea 1251ff. auf folgende Weise: I. 1251—1254, II. 1255—1257, III. 1258—1260, IV. 1261—1264, V. 1265—1267, VI. 1268—1270, dann folgt der Zwischenruf der Kinder (I. *οἴμοι τί δράσω*; II. *ποῖ φύγω μητρὸς χέρας;*), VII. 1273f., VIII. ausgefallen (Hense weist der Lücke die aus der Medea citirten Worte *ὦ ϑερμόβουλον σπλάγχνον* zu), IX. 1275f., dann folgen die in die Responsion eingeschlossenen Trimeter der beiden Kinder (I. *ναί . . γάρ*. II. *ὡς . . ξίφους*), X. 1279 bis 1281, XI. 1282f., XII. 1284f., XIII. 1286f., XIV. 1288f., XV. 1290—1292. Dieser Chorgesang besteht aus zwei Strophenpaaren;

Digitized by Google

in dem zweiten, von welchem die Strophe von Nichtmitgliedern des Chors unterbrochen wird, ist die Zahl der Choreuten für Strophe und Antistrophe nicht die gleiche. Hense bemerkt weiter, es sei nicht zu verwundern, dass dieser Chorgesang, der bei den kleinen Chorkommata und den Zwischenrufen der Kinder etwas zerhacktes habe und der Würde der Tragödie minder angemessen sei, den Spott der Komiker herausgefordert habe (vergl. Aristoph. Ach. 119, 490—495), und da die Zahl der Sprechenden 17 (15 Choreuten und 2 Kinder) beträgt, so findet er darin die Erklärung für die bisher räthselhafte Notiz des Athenäus, dass Euripides in der Medea und Sophokles im Oedipus *τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν* der *γραμματικὴ τραγῳδία* des Kallias entlehnt habe. Diesen Gedanken hat der Verfasser weiter ausgeführt in einer Abhandlung im Rhein. Mus. 1876 S. 582—601 »Die Abctragödie des Kallias und die Medea des Euripides«. Dass die Notiz auf den Scherz eines Komikers, wahrscheinlich des Strattis, zurückgehe, hat Welcker gesehen; eine befriedigende Erklärung wusste weder er noch Hermann und Böckh zu geben, wenn sie auch schon daran dachten, dass die *διάθεσις* auf die Vertheilung an Einzelchoreuten gehe. Da nun in der Abctragödie des Kallias die 17 Consonanten nacheinander sich mit den 7 Vocalen paarend 17 Strophen singen, so wäre nun nach der Vertheilung jenes Chorgesangs der Medea an 17 Personen (da auch die Hülferufe der Knaben innerhalb der Responsion stehen) die Stelle glücklich gefunden, welche zu dem Scherze des Komikers den Anlass geboten. In dieser Entdeckung[1]) findet nun Hense ein gewichtiges, weil der Zeit des Dichters selbst angehöriges Zeugniss für den gelegentlichen Einzelvortrag der Choreuten — aber auch, möch-

[1]) Muff überträgt in seiner oben besprochenen Schrift S. 316 f. diese Entdeckung auch auf den in der Stelle des Athenäus erwähnten Oedipus des Sophokles und zwar auf den Oedipus auf Kolonos, wo dreimal (zweimal in der Parodos, einmal im vierten Kommos 1447—1499) die 15 Choreuten mit Oedipus und Antigone 17 Stimmen geben sollen. Diese Uebertragung ist aber sehr unwahrscheinlich. Da in der einen Stelle des Athenäus, wo der Oedipus des Sophokles mit der *γραμματικὴ τραγῳδία* des Kallias in Verbindung gebracht wird, ohne Zweifel der Oed. Tyr. zu verstehen ist, so ist gewiss dasselbe Stück auch in der anderen Stelle gemeint, da doch beide Notizen auf dieselbe Quelle zurückgehen. Ueberhaupt bedeutet Oedipus schlechtweg den Oed. Tyr., vergl. oben S. 62. Da nun der Oed. Tyr., wie es scheint, keinen Anhaltspunkt für eine Annahme von 17 Stimmen ergiebt, so liegt auch darin ein Grund, an der Erklärung von Hense zu zweifeln.

Digitized by Google

ten wir hinzusetzen, für die beschränkte Anwendung dieses Einzelvortrags, da sonst die Stelle für den Witz des Komikers nicht auffallend genug gewesen wäre. Es muss also die Entdeckung von Hense gerade Vorsicht bei der Vertheilung an Einzelchoreuten gebieten, vorausgesetzt, dass die Entdeckung selbst richtig ist. So ansprechend und bestechend nämlich die Lösung jenes quälenden Räthsels scheint, ist doch ein leiser Zweifel in dem Referenten aufgestiegen. In der Buchstabentragödie des Kallias wurde jede der 17 Strophen nicht von Einem Choreuten, sondern von acht gesungen; die erste Strophe z. B. sang *B* mit den 7 Vokalen und zwar die erste Zeile mit *α*, die zweite mit *ε* u. s. f. Dem entsprechend mussten auch beständige Stellungsänderungen der einzelnen Choreuten (*σχήματα*) vor sich gehen. Sollte nicht der allgemeine Ausdruck *διάθεσις* (dispositio) seine besondere Bestimmung durch die Verbindung mit *μέλη* erhalten und die Anordnung der Tanzfiguren, *διάθεσιν καὶ μέλη* also »Tanz und Melodie« bedeuten, zumal dieses die gewöhnliche, die technische Bedeutung von *διάθεσις* in Bezug auf den Chor ist (vergl. Sommerbrodt Scaen. p. 216)? Von den Verbesserungen, die Hense in der ersten Abhandlung zum Ion giebt, heben wir folgende hervor: 98 *στόμα τ' εὔφημον φρουρεῖτ' ἀκαλόν τ' ἀγαθὰς φήμας . . ἀποφαίνειν*, 105 *καθαρὰς στέφομεν ὑγραῖς τε πέδον*, 121 *ᾇ χραίνω δάπεδον θεοῦ*, 156 f. *αὐδῶ μὴ χρίμπτειν οἴκοις μηδ' εἰς χρυσήρεις θριγκούς*, 221 *λευκῷ ποδὶ θριγκόν*, 226 *εἰ μὲν μέλλετε θῦσαι πρὸ δόμων*, 672 ist unecht, 685 *θεοῦ με σαίνει θέσφατα*, 697 *κακός* (für *πόσις*), *ἐν ᾧ τὰ πάντ' κτέ.*, 702 f. *μέλεος ὃς θυραῖος ἐλθὼν δόμου μέγαν ἐς ὄλβον οὐκ ἔσωσεν νόμους*. Vergl. die Besprechung von S. im Phil. Anz. VIII S. 76—80.

Nach meiner Bemerkung über die Zusammengehörigkeit von 322 f. und 326 f. stellt C. Jacoby (Jahrb. für Philol. 113 S. 186 bis 190) V. 324 f. nach 329, in welchem Verse er mit Porson *τάλαινά σ' ἡ τεκοῦσ' ἄρ', ἥτις ἦν ποτε* und betrachtet in 354 *εἴπερ ἦν, εἶχεν μέτρον* als richtige Lesart in dem Sinne: »wenn anders ihm wirklich ein blühendes Jünglingsalter war, so hatte er das gleiche Mass desselben mit dir«.

Κύκλωψ.

Bruno Arnold, De rebus scenicis in Euripidis Cyclope. Diss. von Göttingen 1875. 37 S. 8.

Digitized by Google

Der Verfasser sucht die Scenerie und die Art und Mittel der scenischen Aufführung genauer zu bestimmen, ohne in seinen neuen Annahmen über blosse Vermuthungen hinauszukommen. Die Felsengrotte soll aus Holz hergerichtet gewesen, der Chor auf der Bühne aufgetreten und bei Vers 356 in die Orchestra hinabgestiegen sein. Nach einer Vermuthung von Wieseler wird *κρότος σανίδων* Vers 37 auf die musikalische Begleitung der Sikinnis bezogen. Zu Vers 343 und 382 werden Conjekturen von Wieseler mitgetheilt: *πῦρ κάπαρωγὸν τόδε* und *πετραίαν τήνδ' ἐσήλθομεν γνάθον*.

Medea.

Georg Regel, Inter Euripidis Medeam Philoctetam Dictyn quae fabulae una traduntur datae esse quaenam rationes intercesserint quaeritur. Diss. von Rostock 1875. 37 S. 8.

Frederic D. Allen, The Medea of Euripides, with notes and an introduction. Boston, Ginn, 1876. 137 S. 8.

H. Stadtmüller, Beiträge zur Texteskritik der Euripideischen Medea. Gymn.-Progr. von Heidelberg 1876. 37 S. 4.

O. Hense, Die Abctragödie des Kallias und die Medea des Euripides. Rhein. Mus. Bd. 31 S. 582—601.

Bühler, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Medea des Euripides, Seneca und Corneille. Gymn.-Progr. von Donaueschingen 1876. 22 S. 4.

Regel unterzieht sich in seiner immerhin sorgfältigen Abhandlung der undankbaren Aufgabe, die gemeinsame Idee der zusammen aufgeführten Stücke Medea Philoktetes Dictys nachzuweisen. Er findet diese Idee in der Lehre, dass diejenigen, welche ihr Glück suchen, indem sie ihren Leidenschaften fröhnen und nur ihr eigenes Interesse im Auge haben, in Unglück gerathen, während diejenigen, welche sich von Vernunft und Pflicht leiten lassen und den Interessen anderer (?) ihre eigenen hintansetzen, das höchste Glück erlangen. Man nehme irgend welche beliebigen Stücke des Euripides oder eines anderen griechischen Tragikers: man wird immer eine solche gemeinsame Idee finden können. Als eine dankbare Aufgabe kann es auch nicht gelten, völlig grundlose Hypothesen anderer in weitläufiger Erörterung zu widerlegen. Im Uebrigen finden sich in der Abhandlung manche gute Gedanken; so werden die den Odysseus im Philoktet des Euripi-

Digitized by Google

des betreffenden Worte des Dio Chrys. 59, 3 *πρὸς μὲν δὴ τοὺς βασιλέας οὐχ ὡμολόγησα τὴν πρᾶξιν* richtiger als bei Welcker und Petersen also erklärt: »von den Atriden habe ich mich nicht zu der That bestimmen lassen; erst der Athena habe ich es zugesagt«.

Die Schulausgabe von Allen, welche in der Einleitung kurze Notizen über Leben und Dichtung des Euripides, über Inhalt, Aufführung und Mythus der Medea, dann nacheinander Text, Commentar, ein Verzeichniss der Abweichungen von der besten Ueberlieferung, ein metrisches Schema, in einem Anhang die Bruchstücke der Medea des Neophron und des Ennius giebt, zeugt von Verständniss der Tragiker und von Kenntniss der Litteratur, wenn auch, wie der Verfasser selbst sagt, vorzugsweise die Ausgabe des Referenten benutzt worden ist, und macht den Eindruck, wenn auch nicht von Neuheit und Bereicherung der Wissenschaft, so doch von Correktheit und Sauberkeit und einer gewissen Selbstständigkeit der Ansichten. Zu 134 *ἐπ' ἀμφιπύλου κτέ.* wird die Erklärung gegeben: I heard a cry near the doorway within the house, zu 648 f. rather may I perish by death, whenever I have come to that day, zu 1333 *τῶν σῶν ἀλάστορα* an avenging demon which haunted thy family. Für *αἷμα πέδοι πεσεῖν*, wie ich 1256 für *αἵματι πίτνειν* geschrieben habe, vermuthet Allen nach der von mir angeführten Stelle Ag. 1018: *αἷμ' ἐπὶ γᾷ* (vielmehr *γᾶν*) *πεσεῖν*.

Stadtmüller giebt eine Reihe kritischer Bemerkungen zur Medea, von denen mehrere Beachtung verdienen. Ich erwähne folgende: 421 *παλαιγενέων δὲ σοφῶν λήξουσι Μοῦσαι*, 738 *κἀπικηρυκεύματα οὐκ ἂν παρεῖο*, 777 ff. *ὡς εὖ δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχειν καὶ ξύμφορ' εἶναι κἀσφαλῶς ἐγνωσμένα*, 781 *οὔ σφ' οἰκιοῦσα* (richtiger doch *οὐκ οἰκιοῦσα*), 856 *πόθεν θράσος ἢ φρενὸς ἢ χειρὶ μένος σέθεν καρδίᾳ τε λήψει*, 890 *οὔκουν χρή σ' ὁμοιοῦσθαι φύσιν* nach Androm. 354, 910 *γάμους παρεμπολῶντι συλλέκτρος πόσει*, 926 *θάρσει γύναι· τὰ τῶνδ' ἐγὼ θήσω καλῶς*, 942 *σὺ δ' ἀλλ' ἄνασσαν σπεῦσον αἰτεῖσθαι τοκεῖς*, 955 *ἐκγόνοις* (*ἔχειν* oder) *γέρας*, 1026 *πρὶν λουτρὰ καὶ γυναῖκα*, 1079 *θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν καλῶν βουλευμάτων*, 1137 *σὺν πατρὶ δῶρ' ἔχοντε νυμφικοὺς δόμους*, 1157 *μακρὰν ἀπεῖναι πατέρα καὶ τέκν', ἀσμένη*, 1181 f. *ἤδη δ' ἀμείβων κῶλον ἔκπλεθρον δρόμου . . τερμόνων ἀνθήπτετο*, 1205 *προσελθὼν σῶμα προσπίτνει νεκροῦ*, 1223 *ζημίας ἀναστροφήν*, 1243 *τὰ δεινὰ κἀναγκαῖ' ἀκμὴ πράσσειν κακά*, 1333 *τότ' οὖν ἀλάστορ'*, 1371 *οἵδ' εἰσίν, οἶμαι, σῷ κάρᾳ μιάστορες*. Gut ist die Bemerkung über

Digitized by Google

Soph. O. Col. 649, dass Sophokles bei den Worten, die er dem Oedipus Theseus gegenüber in den Mund legt: οὔτοι σ' ὑφ' ὅρκου γ' ὡς κακὸν πιστώσομαι, die Euripideische Stelle Med. 735 ff. im Auge habe, in welcher Medea den Aegeus eidlich zur Haltung seines Versprechens verpflichtet. — Vgl. die Rec. der Abhandlung in der Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 43 von dem Referenten.

Ueber den Aufsatz von Hense s. oben S. 83.

Bühler giebt zuerst eine sorgfältige und lichtvolle Vergleichung der Personen, der Vorfabel, der Fabel, der Zeit und des Ortes, durch welche sich manche charakteristische Verschiedenheiten der drei Dichter herausstellen. Was die Zeit der Handlung betrifft, meint der Verfasser, bei Euripides liege die Handlung zwischen Verlobung und Vermählung und falle auf einen der Vermählung möglichst nahe vorhergehenden Tag. Es bestimmen ihn dazu besonders die Worte die Medea zu Iason spricht (425 f.): νύμφευ'. ἴσως γὰρ .. γαμεῖς γάμον τοιοῦτον. Allerdings könnte ὁ νεωστὶ νυμφίος zur Noth auf einen Verlobten bezogen werden, nicht aber νεόγαμος κόρα, noch weniger ὁ ἀρτίως πόσις und ausdrücklich heisst es Vers 19 γάμοις Ἰάσων βασιλικοῖς εὐνάζεται γήμας Κρέοντος παῖδα. Jene Verse also besagen weiter nichts als, um es vulgär auszudrücken, »nur zugeheiratet; vielleicht wird dich das Heiraten noch gereuen«, was natürlich auch von dem Neuvermählten gesagt werden kann. Der zweite Theil der Abhandlung behandelt ebenso lichtvoll die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Darstellung.

Ῥῆσος.

Paulus Albert, De Rheso tragoedia. Diss. von Halle 1876. 45 S. 8.

Der Verfasser vertritt wieder einmal die Aechtheit dieses Stücks. Er giebt zu, dass die Handlung jeder tragischen Wirkung entbehre, dass die Charakteristik mangelhaft sei und die Einheit der Handlung fehle, glaubt aber, dass sich dergleichen Fehler auch in anderen Stücken des Euripides finden und die ungeschickte Anlage der ersten noch unreifen Kunstentwicklung des jugendlichen Dichters angehöre. Besonderen Eigenthümlichkeiten des Euripides, wie lebhafter Beschreibung menschlichen Elends, wesshalb er von Aristoteles τραγικώτατος genannt werde (!?), und der Vorliebe für idyllische Schilderungen begegne man auch im Rhesus. Die grosse Anzahl auffallender ἅπαξ λεγόμενα soll gleich-

Digitized by Google

falls den jugendlichen Nachahmer des Aeschylus verrathen. Wir müssen dagegen bemerken, dass ein grosser Unterschied zwischen einer mangelhaften und einer lächerlichen Charakteristik, zwischen einer minder sorgfältigen und einer stümperhaften Anlage ist. In Bezug auf die Worte *ποῖον ἐπεύχεται τὸν ὕπατον θεόν* (Vers 703) sagt Bernhardy: »fragte man schon damals nach der Confession?« Ich glaube, wir müssen noch weiter gehen und behaupten, dass die Frage »wie heisst der höchste Gott, den er anbetet?« auf jüdische Vorstellungen zurückzuführen ist. Dieser wird auch der Begriff eines *ἀνθρωποδαίμων* (Vers 971) angehören. So gewandt sich die Nachahmung der alten Tragiker in Sprache und Metrik zeigt, so hat der Nachahmer doch ungriechischen Wortbildungen wie *δίβαμος* nicht entgehen können. Den Anfang des echten Rhesus des Euripides hat uns, wie Hermann richtig bemerkt hat, das Citat aus Dikäarchos in der ersten Hypothesis aufbewahrt. Albert sieht in den beiden dort erwähnten Prologen Machwerke von Schauspielern, die dem Stück den vermissten Prolog hätten geben wollen.

Φοίνισσαι.

Vers 60 ist nach 61 zu stellen: E. v. Leutsch Philol. XXXVI S. 63.

Fragmente.

172 N. *μωρίαν δ' ὀφλισκάνει* Wecklein Philol. Anz. 1875 S. 366. — 848 und 943 weist ders. der Antiope zu ebend. S. 296.

740 emendirt O. Hense Acta soc. phil. Lips. VI S. 335 f. *μεγάλων ⟨τ'⟩ ἄθλων ἕνα δεινὸν ὑπέστη . . ἀβάτους ἐπιβὰς λειμῶνας ἀποίμνιά τ'* (dies nach Meineke) *ἄλση.*

919 *μυκτήρων πόρους* Naber Mnemos. n. s. IV p. 348.

Zu 968 fügt Wilamowitz-Möllendorf Hermes XI S. 303 f. und 515 aus einem Citat des Philodemus voll. Herculan. t. IX f. 94 die Worte *πίστεις ὅταν ⟨γ' εὕρ⟩ωμεν* hinzu.

993 *ἐγὼ δ' ἐμὸς ⟨νῦν⟩ εἰμι* Cobet Mnemos. n. s. IV p. 28.

1074 ergänzt Th. Gomperz Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller III S. 580 f. *σῶσαι γὰρ ὁπόταν ⟨δῶμα⟩ τῷ θεῷ δοκῇ κτέ.* und erkennt darin eine Anspielung auf Aesch. fr. 151 *θεὸς μὲν αἰτίαν φύει βροτοῖς, ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ.* — In 791 betrachtet derselbe den zweiten Vers als Zuthat eines Komikers.

Digitized by Google

Bericht über die auf die griechischen Lyriker bezüglichen, in den Jahren 1873 bis Oktober 1876 erschienenen Schriften.

Von

Professor Dr. **F. Blass**

in Kiel.

Ich stelle voran, was sich allgemein auf die griechischen Lyriker oder doch auf eine grössere Anzahl derselben bezieht, und beginne mit einigen Ausgaben.

1) Anthologie aus den Lyrikern der Griechen, für den Schul- und Privatgebrauch erklärt und mit litterarhistorischen Einleitungen versehen von Dr. E. Buchholz, Prof. am k. Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin. Erstes Bändchen, die Elegiker und Iambographen enthaltend. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1873. VIII, 125 S. — Zweites Bändchen, die melischen und chorischen Dichter und die Bukoliker enthaltend. Zweite grossentheils umgearbeitete Auflage. Ebend. 1875. VII, 210 S.

Dass die Buchholz'sche Anthologie ihren auf dem Titel angegebenen Zweck erfüllt hat und einem Bedürfniss entgegengekommen ist, beweist die neue Auflage. Dieselbe ist vielfach berichtigt und verbessert; indess hätte in dieser Richtung ungleich mehr geschehen müssen. So haben schon andere Recensenten gerügt, dass der zuvor im Wesentlichen nach Bergk's zweiter Auflage festgestellte Text nicht mit der neuen Auflage des Bergk'schen Buches fortgeschritten ist, und dass sogar im Anhange dieselbe unberücksichtigt bleibt. Unrichtigkeiten sind auch noch viele stehen geblieben. II, 24 von Anakreon: »sein Versbau ist nachlässiger —

Digitized by Google

als bei den Aeoliern«. Eher doch umgekehrt! — Daselbst S. 30: »beim Anaclomenus ist die erste und letzte Silbe des Amphibrachys, den er in der Mitte hat, anceps«. Ich wünschte dafür Beispiele. — I, S. 89: »der trochäische Tetrameter lässt auch an ungeraden Stellen den Spondeus zu«. — Daselbst S. 85 über Archil. frg. 5 Bgk.: »das Fragment geht auf die Abanten, Euböa's älteste Bewohner, welche die Thasier gegen die thrakischen Saïer unterstützten«. Wer bezeugt diese Unterstützung? waren diese »ältesten Bewohner« noch zu Archil.'s Zeit im Besitz? — S. 86 Arch. frg. 9, 2 Bgk.: »*μεμφόμενος* deplorans«. Unmöglich! wenn das Wort unverderbt, so heisst es »geringachtend«. Das. V. 10: »*ἀπωσάμενοι* verbinde mit *τλῆτε*: gewinnt es über euch die Trauer zu verbannen«. — S. 87 zu frg. 20 (*ἥδε δ' ὥστ' ὄνου ῥάχις ἕστηκεν*): *ὄνου ῥάχις* wegen der Berggipfel«. Vielmehr wegen des Gebirgsrückens und des struppigen Waldes. — V. 4 »*Σίρις* Fluss in Lukanien«. Es war doch *Σῖρις* zu accentuiren, und übrigens für das Verständniss der Stelle mehr zu geben als diese Note. — Ein weiteres Eingehen auf Einzelnheiten verwehrt hier der Raum; das Buch bedarf immer noch einer eingreifenden Durcharbeitung, um alles voll zu leisten was es soll.

2) Excerpta e poëtis graecis. Lectionum in usum descripsit H. van Herwerden. Trajecti ad Rh., Kemink et fil., 1873. XII, 128 p.

Gemäss dem Titel sind hier nicht nur aus den Lyrikern, sondern auch aus Epikern (Hesiod), Tragikern, Komikern und Bukolikern ausgewählte Stücke gegeben, übrigens ohne alle Noten, indem der Zweck des Buches darin besteht, als Unterlage einer akademischen Vorlesung zu dienen. Für den Text der Lyriker war Bergk's 3. Auflage wesentlich massgebend; die eigenen Emendationen des Verfassers, von denen einige recht beachtenswerth, sind in der Vorrede S. V ff. zusammengestellt.

3) Poëtae Graeci Gnomici, ad optimorum librorum fidem accurate editi. Ed. stereot. C. Tauchnitiana. Nova impressio. Lipsiae, Otto Holtze, 1874. 16. IV, 195 S.

Wiederholung der Stereotypausgabe von (1815) 1829.

Digitized by Google

Litterarhistorischen Inhalts:

4) Griechische Dichterinnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Frauenlitteratur, von Jos. Car. Poestion. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben, 1876. 8. V, 222 S.

Wie schon der Titel vermuthen lässt, ist dies Buch für einen weiteren Leserkreis geschrieben, und da auch der Verfasser kein zünftiger Philologe zu sein scheint, so wäre es Unrecht, an ihn Anforderungen wie an einen solchen zu stellen. Er zeigt Kenntnisse, Geschmack und Urtheil, aber seine philologischen Quellen sind zum Theil sehr veraltet. Behandelt werden sämmtliche irgend bekannte griechische Dichterinnen nach Lebensumständen und Schriften, nicht ausgeschlossen rein erdichtete Existenzen wie die vorhomerische *Φαντασία*; der letzte Abschnitt: »Dichterinnen der griechischen Skandallitteratur«, betrifft in der That nur eine Dichterin (Elephantis), da die anderen aufgezählten entweder nie existirt haben (Astyanassa), oder Männer waren (Botrys), oder in Prosa schrieben (Philainis).

5) F. Susemihl, Kleine Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte. In den Jahrb. für class. Philologie XX (1874) S. 649—676.

Das erste Stück dieser Beiträge, »Homeros und Terpandros« überschrieben, enthält eine Kritik dessen, was Bergk in seiner Litteraturgeschichte über die ursprünglich musikalische Vortragsweise der homerischen Gedichte und über das späte Aufkommen des rein deklamatorischen Rhapsodirens aufstellt. Dabei handelt es sich besonders auch um die Stellung des Terpandros, und im Anschluss daran bespricht der Verfasser auch noch Meister wie Klonas und die ursprüngliche Vortragsweise der Elegie. Dass noch Theognis seine Elegien zur Flöte componirte, schliesst er mit Recht aus V. 237 ff.; für Mimnermos findet er die Zeugnisse nicht beweisend. — Das 2. Stück, S. 658 ff., betrifft »Hesiodos und Stesichoros« und ihren genealogischen Zusammenhang; das 3.: »Alkman's Zeitalter und metrische Neuerungen« (S. 661 bis 666) führt gegen Niggemeyer (de A. poëta Laconico, Münster 1869) den Nachweis, dass dieses Dichters Blütezeit um 612 zu setzen sei. Was Alkman von metrischen Formen wirklich erfunden, was er Vorgängern wie dem Thaletas entlehnt, lasse sich

Digitized by Google

nicht wissen. Im 4. Stück, S. 666—676, wird von der orphischen Theogonie gehandelt.

6) Walther, Commentationis de Graecorum hyporchematis pars prior. Gymnasialprogramm. Bochum 1874. 16 S. 4.

Referent kennt diese Schrift nur aus der Recension von Hölscher (Jahrb. für Philol. u. Paedag. zweite Abth., XXI S. 518), wonach eine Beschreibung und eine Geschichte des Hyporchems gegeben wird.

Zur Kritik:

7) F. Blass, Zu den griechischen Lyrikern. Im Rhein. Museum Bd. XXIX (1874) S. 149—158.

Es werden hier eine Anzahl Stellen der Sappho, Erinna, des Alkaios, Anakreon, Simonides und Bacchylides kritisch besprochen.

Unter den einzelnen Dichtungsgattungen und Dichtern stelle ich die Elegie und die Elegiker voran, in der Folge wie dieselben in Bergk's Sammlung stehen; Kallimachos und die Anthologie schliessen sich an.

I. Elegiker.

Tyrtaios.

8) Tirteo, i canti di guerra e i frammenti, raccolti ed illustrati dal Dott. Ant. Lami. In Livorno, Franc. Vigo, 1874. CXXXXV, 115 S. 8. maj.

Das Buch enthält in seinem ersten Theile eine ausführliche Einleitung (introduzione): über den Ursprung der Elegie, die Herkunft des Tyrtaios, die messenischen Kriege und schliesslich über die Kriegspoesie anderer Völker, von den Hebräern und Aegyptern bis auf Franzosen und Schotten. Der gelehrte Verfasser kennt und benutzt insbesondere die deutsche philologische Litteratur; bezüglich der Abkunft des Dichters, der nach ihm Spartaner und nicht Athener war, schliesst er sich der Abhandlung von A. Hoelbe an (De Tyrtaei patria, Dresden 1864). Neues von Erheblichkeit ist nicht eben zu finden. Es folgen im zweiten Theile, wie es in der Inhaltsangabe des Titelblattes heisst: testo greco, versione in prosa latina e italiana e metrica poliglotta [cioè: Lat. Ital. Francese Inglese Tedesca Olandese]; davon sind indess fast

Digitized by Google

nur die Prosaübersetzungen von Lami verfasst, das andere (natürlich mit Nennung der Quelle, was der Verfasser immer thut) entlehnt. In dieser Hinsicht war das Muster die belgische Ausgabe von A. Baron, Poësies militaires de l'antiquité, ou Callinus et Tyrtée, Bruxelles 1835, aus der die meisten der Uebersetzungen herübergenommen sind. In dem Commentar, welcher das Buch schliesst, ist das Bemerkenswertheste, dass Lami die ganze Elegie des Kallinos dem Tyrtaios zuschreibt (mit Hartung), unter Veränderung des ionischen κότ' V. 1 in πότ', »dacchè l'orecchio ce n'ha fatto espresso comando«. Jedenfalls wegen des vorhergehenden κατακεῖσθε und des nachfolgenden ἄλκιμον; aber freilich ist das keine Kritik. Κότ' bezeugt so sicher wie möglich, dass mindestens diese ersten Verse dem Kallinos gehören.

9) Orationum et carminum Aloysii Sirletti delectus. Accedunt eiusdem adnotationes in Tyrtaei carmina Latinis versibus expressa. Romae ex typogr. polygl. S. C. de propaganda fide, 1876. 39 S. 8maj.

Die lateinische Uebersetzung des Tyrtaios (S. 28ff.) ist in fliessenden Versen; die Anmerkungen sind grammatisch-lexikalischer Art und meist sehr niedrig gehalten.

10) Elegie di Tirteo illustrate ad uso delle scuole per cura del Dottore Massimo Dagna, professore nel ginnasio di Maddaleni. Torino, Baglione, 1875.

Das Buch ist mir nur aus der Recension Riv. di filol. IV, 7–8 p. 455 bekannt; auch schon nach seinem Titel macht es keine wissenschaftlichen Ansprüche.

11) Guilelmus Hoerschelmann, Ad Tyrtaeum. In den Acta societatis philologae Lipsiensis. Tom. V (Leipzig 1875) S. 292—293.

Aenderung von Tyrt. 10, 7: ἐχθρὸς γὰρ τοῖσι μετέσσεται (so der Crippsianus des Lykurg a pr. m.) in ἀχθηρὸς γὰρ τ. μ., nach Hesych. ἀχθηρὲς λυπηρόν; gewöhnlich liest man mit Cripps. corr. und den anderen Handschriften (ausser dem Oxoniensis, der mit Cripps. pr. übereinstimmt): ἐχθρὸς μὲν γὰρ τ. μ.

12) H. G. Möller, Dighte af Tyrtaeus. Nordiske Tidskrift for Filologi 1874 No. 1.

Dem Referenten nicht zugegangen.

Digitized by Google

Mimnermos.

13) E. v. Leutsch, Mimn. fr. II, 1 Bgk. Im Philologus XXXII (1873) S. 738.

Erklärung des οἷά τε φύλλα κτέ. an der angeführten Stelle; φύλλα sei auf Blumen zu beziehen.

Solon.

14) Otto Hense, Di una elegia di Solone. In der Rivista di filol. II, 7 (1874) S. 305—314.

Der Verfasser, bekannt durch seine Untersuchungen über Heliodor's Kolometrie, prüft hier die Weil'sche Analyse der bekannten grossen Elegie des Solon (frg. 13 Bgk.; Weil Rhein. Museum XVII S. 1), und kommt bezüglich der in derselben herrschenden strophischen Gliederung zu wesentlich gleichen Resultaten, jedoch so, dass die Symmetrie noch vollendeter heraustritt: 4×8, 4×8, 12. Nämlich das Distichon 39f., welches auch von Weil preisgegeben wird, hält er mittelst der Aenderung von δοκεῖ in ποθεῖ, die dem Verfasser evidenter erscheint als dem Referenten. Zum Schluss wendet er sich gegen v. Leutsch, der im Philologus XXXI S. 151 die siebentheilige Nomoscomposition in dieser Elegie zu finden geglaubt hat. — Womit der S. 307 gegen Weil angedeutete Tadel der inerzia in der Behandlung des Gedichtes begründet sein soll, kann ich nicht entdecken.

Theognis.*)

15) Joann. Dreykorn, Additamenta ad emendationem et interpretationem Theognideam. Programm der Studienanstalt zu Landau in der Pfalz 1874. XIV S. 4.

Besprechung einer grossen Anzahl von Stellen des Theognis, meistens so, dass man dem Verfasser beipflichten wird, wenn auch nicht eben oft da, wo er eigene neue Conjekturen bringt. — Ἀτὴρ V. 95 bei Bergk ist nichts als Druckfehler für ἀνήρ; die Conjektur ἀνακοίνοε V. 73 bezeichnet Bergk nicht wegen des Aktivums als insolens, sondern wegen unterlassener Contraktion, so dass des Verfassers Vertheidigung dieser Conjektur verfehlt ist.

*) [Vergl. Jahrg. I, S. 623f.; Jahrg. II/III, 1, S. 18f.] Anm. d. Red.

Digitized by Google

16) Jac. Mähly, Zu Theognis. In den Jahrb. für class. Phil. CVII (1873) S. 95—96.

Conjekturen zu vier Stellen; Referent kann nicht beipflichten. Vgl. die folgende Nummer.

17) Rud. Kühner, Zu Theognis. In den Jahrb. für class. Phil. CIX (1874) S. 544.

Erfolgreiche Vertheidigung der überlieferten Lesart V. 936: *χώρης εἴκουσιν*, gegen den Aenderungsversuch von Mähly.

18) E. v. Leutsch, Theogn. 242. Im Philologus XXXIV (1875) S. 752.

Vertheidigung von Brunck's Emendation *ἐν κώμοις* für *εὐκόσμως*.

19) E. v. Leutsch, Theogn. 39 ff. Im Philologus XXXV (1876) S. 367.

Der Verfasser schlägt vor, an die Stelle von V. 40 V. 1082 treten zu lassen; V. 39 und 1081 sind nämlich identisch, und dies Distichon existirt also in zwei verschiedenen Redaktionen. Dann will er 39—42 statt dem Theognis dem Solon geben (vgl. dessen frg. 4 Bgk.); *Κύρνε* V. 39 sei Interpolation.

20) Felice Ramorino, Teognide di Megara. In der Rivista di filologia IV (1875) 1, 2 S. 1—49, mit einem Nachtrage (Ancora su Teognide Megarese) das. 5, 6 S. 238—249.

Der eigentliche Aufsatz zerfällt in zwei Theile, einen mehr historischen (Teognide nella storia della Grecia) und einen litteraturgeschichtlichen (i frammenti di Teognide); dazu kommt als Anhang eine Bibliografia teognidea. Der Verfasser zeigt gute Kenntniss der neueren und älteren philologischen Litteratur, und man wird auch seinem Urtheile meistens beipflichten, so in Bezug auf die Entstehung unserer Sammlung, wo er besonders den Nietzsche'schen Aufsatz unter verständiger Beurtheilung zu Grunde legt. [Der Italiener kann sich begreiflicher Weise in die Orthographie dieses Namens nicht finden, und lässt immer das s aus.] Wesentlich neue Ergebnisse finden sich nicht; doch werden aus einer noch unbenutzten Turiner Handschrift des XVI. Jahrhunderts einige interessante Varianten zu der dort mit enthaltenen Bio-

Digitized by Google

graphie des Suidas mitgetheilt (S. 26f.). Für die Verse des Theognis selbst bietet diese Handschrift nichts von Belang, ebensowenig eine andere, etwa gleich junge, die sich gleichfalls in Turin befindet; der Verfasser weist beiden im Stemma der Theognishandschriften ihre Stelle an (S. 44f.). – Der Nachtrag erörtert die von v. Leutsch im Philologus XXX aufgestellten Ansichten; der Verfasser hält mit Recht fest an der politischen Bedeutung und Tendenz der Elegien, während er in Betreff der Entstehung der Sammlung v. Leutsch's Ansichten nicht sowohl kritisirt als lobend referirt, wiewohl dieselben mit dem, was der Verfasser früher entwickelt hat, keineswegs zusammenstimmen.

21) F. W. Schmidt, Satura critica. Gymnasialprogramm. Neustrelitz 1874. 34 S. 4.

Dem Referenten nur bekannt aus der Recension von Wecklein Philol. Anz. VII S. 365. Darnach sind darin auch Conjekturen zu Theogn. 129f. 935f. enthalten.

22) Guil. Hoerschelmann, Ad Theognidem. In den Acta societatis philologae Lipsiensis tom. V (1875) S. 291–292.

Vgl. oben No. 11. Der Verfasser schlägt vor: V. 260 *φευγέμεν ὠσαμένη* und V. 822: *τούτων γ' εὐχωλή*, unter Vergleichung von Hesych. v. *εὐχωλή τέρψις, χαρά.* Zumal letztere Conjektur möchte nicht wahrscheinlich sein.

Sophokles.

23) H. Zurborg, Sophokles und die Elegie. In Hermes X (1876) S. 203–214.

Nachdem der Verfasser gegen v. Leutsch (Philologus XXI S. 225) dargethan, dass wir allerdings die Existenz mehrerer elegischer Gedichte des älteren Sophokles anzunehmen haben, bespricht er die einzelnen daraus erhaltenen Fragmente. Bei frg. V Bgk. verzichtet er darauf, die Absicht, die Plutarch beim Citiren desselben gehabt, völlig aufzuklären; die Versuche Bergk's, an dem Citirten zu ändern oder zu ergänzen, weist er zurück. — Frg. IV, das kleine Gedicht an Euripides, welches Hieronymos bei Athenäos im Anschluss an eine schmutzige Anekdote mittheilt, nimmt er als echt in Schutz: aus dem Gedichte sei die Anekdote

Digitized by Google

hervorgegangen, nicht umgekehrt (?), und die wirkliche Veranlassung könne von dieser Geschichte himmelweit verschieden gewesen sein. Dem Referenten scheinen die Verse minder vorzüglich als dem Verfasser; auch haben sie, soweit man sieht, in der Sammlung von Elegien des Sophokles nicht gestanden.

Dionysios Chalkus.

24) F. Buecheler, Coniectanea XV. In den Jahrb. für class. Phil. CXI (1875) S. 125—126.

Erklärungsversuch und Conjektur (*ἐκτατέαι* für *ἐκτέταται*) zu den schwierigen Versen des Dionysios bei Athen. XV 668 E (frg. 3 Bgk.). Die Conjektur scheint richtig.

Kallimachos.

25) Callimachea edidit Otto Schneider. Vol. II. Fragmenta a Bentleio collecta et explicata, ab aliis aucta. Accedunt commentationes et indices tres. Leipzig, B. G. Teubner, 1873. 860 S. 8 maj.

Der II. Band der Schneider'schen Callimachea, welcher nach ziemlich kurzer Zwischenzeit dem I., die Hymnen und Epigramme enthaltenden gefolgt ist, giebt eine neue Bearbeitung der Bentley'schen Fragmentsammlung, mit den Erweiterungen und Bereicherungen, wie sie die seither gemachten neuen Funde und die Fortschritte der Wissenschaft an die Hand gaben. Natürlich nehmen diese Zusätze einen ungleich grösseren Raum wie die ursprüngliche Sammlung ein; dennoch aber ist von dieser nicht nur die Anordnung gewahrt, sondern auch Bentley's Bemerkungen unverkürzt an erster Stelle in dem Commentar zu jedem Fragmente mitgetheilt. Die absolute Vollständigkeit der Sammlung, nach dem gegenwärtigen Stande unseres Materials, bezeugt ein competenter Mitforscher, K. Dilthey, in seiner Recension des Schneider'schen Werkes Jen. Lit.-Zeit. 1874 No. 37. Man wird demselben Recensenten zugeben, dass die Beibehaltung von Bentley's Anordnung manche Missstände mit sich führt, namentlich insofern oftmals Fragmente, die sicher zusammengehören, immer noch nicht zusammengestellt sind, z. B. die aus der Kydippe ausdrücklich citirten und die nach ihrem Inhalt zweifellos diesem Gedichte zugehörigen Fragmente. Am Schlusse (S. 705—791) sind die Fragmenta ano-

Digitized by Google

nyma, d. h. die nicht unter Kallimachos' Namen citirten, aber doch nach Vermuthung ihm zugewiesenen Reste zusammengestellt. — An der Spitze des ganzen Buches steht eine Abhandlung de Call. librorum tabula apud Suidam, mit den nöthigen Verbesserungen und Ergänzungen wiederabgedruckt aus dem Gothaer Gymnasialprogramm von 1862; in gleicher Weise ist den Fragmenten der *Αἴτια* eine in Gotha 1851 zuerst erschienene Schrift des Verfassers: Prolegomena in Callimachi *Αἰτίων* fragmenta, mit durch Klammern gekennzeichneten Erweiterungen vorausgeschickt. Es ist dies die längste Einleitung zu einem einzelnen Werke des Kallimachos, die der Verfasser bringt; überhaupt aber geht stets den Fragmenten eines Werkes eine solche Einleitung bei ihm vorher. Zum Eingehen auf Einzelnheiten dieses grossen und mühevollen Werkes mangelt hier der Raum. Die drei Indices sind: 1. Sedes Fragmentorum, 2. Sedes vocum Callimachearum, natürlich die Hymnen und Epigramme mit umfassend, 3. Sedes notarum, gleichfalls für beide Bände, das Bemerkenswertheste aus den Commentaren des Verfassers.

26) Dr. Kaesebier, De Callimacho *νόμων* poëta. Gymnasialprogr. Brandenburg a. d. H. 1873. 18 S. 4.

Der Verfasser sucht das Schema des siebentheiligen Nomos in einigen der Hymnen des Kallimachos aufzuweisen, nämlich in denen auf Apollon, Demeter und *εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος*; der Hymnus an Zeus, den er ebenfalls bespricht, hat nach ihm nur vier dieser Theile. Zur Abgrenzung dient, ausser dem Inhalt, eine gewisse Symmetrie der Verszahl, mitunter auch, wie im Hymnus V, ohne Uebereinstimmung der Zahl die Wiederkehr des Namens der Göttin, oder eine Interjektion oder Anrufung, so jedoch, dass dies nur so oft berücksichtigt wird, bis die Siebenzahl voll ist. Der Symmetrie zu Liebe wird hier und da ein Vers geopfert, oder eine Lücke statuirt. Referent muss bekennen, dass er überhaupt kein Anhänger der Lehre von der siebentheiligen Composition ist, und dass die vorliegende Durchführung derselben für Kallimachos ihm ebenfalls verfehlt scheint.

27) Victor Julius Loebe, Commentationis de elocutione Callimachi Cyrenensis poëtae pars altera. Gymnasialprogramm. Putbus 1874. 4. 20 S.

Digitized by Google

Der erste Theil dieser Abhandlung erschien ebendaselbst 1867; er behandelt Kallimachos' Dialekt und seine Eigenthümlichkeiten in der Flexion. Der vorliegende 2. Theil, für den der Verfasser Schneider's I. Band von vornherein, den II. aber erst nach vollendetem Drucke benutzen konnte, zerfällt in drei Abschnitte: de vocabulorum significatione, de syntaxi und de ratione versuum. An Stoff konnte es für diese interessante und nützliche Abhandlung nicht mangeln.

28) Alex. Riese, Zur Beurtheilung von Ovidius' und Kallimachos' Ibis. In den Jahrb. für class. Philologie CIX (1874), S. 377—381.

Wider Schneider II, 273 ff., woselbst entgegen der bisherigen Auffassung die Ibis des Kallimachos als ein ganz kleines, epigrammatisches Gedicht dargestellt wird, welches mit dem gleichnamigen des Ovid nur eine geringe Aehnlichkeit gehabt habe. Riese's Widerlegung von Schneider's Argumenten erscheint überzeugend; er behauptet eine Nachahmung seitens des Ovid in Metrum, Stil, Inhalt und Umfang, jedoch ohne dass irgendwie eine wirkliche Uebersetzung vorliege.

29) E. Petersen, Emendationes. Universitäts-Programm. Dorpat 1875. 4. 13 S.

Den Kallimachos betrifft nur die erste Conjektur, S. 3—6: es wird in den bekannten Schlussversen des Epigramms A. P. XII, 28: *Λυσανίη σὺ δὲ ναιχὶ καλὸς καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν τοῦτο σαφῶς, Ἠχώ φησί τις ἄλλος ἔχει,* mit Aenderung der Interpunktion und Zusatz eines Buchstabens vorgeschlagen: . . *τοῦτο σ. Ἠχώ, φησί τις ἄλλος ἔχειν.* Die Echtheit des Distichons giebt auch Petersen preis. Seine Conjektur, wonach dem Echo das zweite *καλός* zufällt, ist gewiss vortrefflich und der Schneider'schen *ἄλλον ἔχειν* weitaus vorzuziehen. — Eine Beziehung zu den Lyrikern hat noch No. IV (S. 9 f.), sichere Emendation von Isigonus Nicaeensis ed. Rohde c. XXXIII: *παρ' Ὁμήρῳ Πρωτεὺς εἰς πάντα μετεμορφοῦτο, καθὰ Θέτις* (woran auch Rohde dachte; überliefert *καθά τις*) *παρὰ Πινδάρῳ καὶ Νηρεὺς παρὰ Στησιχόρῳ καὶ Μήστρα* (überliefert *μίστρα*).

Digitized by Google

30) Heinr. Dressel, Sopra un frammento d' epigramma di Callimaco, scritto nel primo secolo. In der Riv. di filol. III, 10—12 (1875), S. 556—565.

31) G. Kaibel, de Callimachi epigrammate XLIII ed. Schneider. In Hermes Bd. X (1876), S. 1—6. Darin S. 4—6 Bemerkungen von Buecheler über dies Epigramm, die dem Verfasser brieflich mitgetheilt sind.

Bekanntlich sind unlängst in einem Zimmer eines altrömischen Hauses, welches man auf dem Esquilin aufgegraben, Reste eines Epigramms des Kallimachos, das dort auf die Wand gemalt war, entdeckt worden. Es ist dies das Epigramm an Archinos, in der A. P. und in Cramer's Sylloge, theilweise auch bei Plutarch überliefert. Die beiden vorliegenden Aufsätze, welche sich mit der Herstellung des Textes gemäss dem neugefundenen Zeugnisse beschäftigen, sind unabhängig von einander entstanden, kommen aber auf die gleichen Resultate. Buecheler's Bemerkungen dienen mehr zur Interpretation und Illustration des Gedichtes. — Die Schwierigkeiten, welche Dressel im letzten Verse findet, um mit den anderweitig überlieferten Worten den auf der zerstörten Wandfläche dafür freien Raum zu füllen, lassen sich doch wohl beseitigen, wenn man die volle Schreibung *τοῦτο* statt *τοῦτ'* annimmt.

Eine beiläufig gegebene, treffliche Emendation zu Kallim. epigr. 47, 4 (*ὦ μεγάλοι* statt *ὦ λαοί*) findet sich in dem Aufsatze »In librum *περὶ ὕψους* coniectanea«, von v. Wilamowitz-Moellendorf, im Hermes Bd. X S. 343, 1.

Anthologie.

32) Walther Engel, De quibusdam Anthologiae Graecae epigrammatis commentatio. Festschrift des Elberfelder Gymnasiums 1875. 8. 13 S.

In dieser trefflichen kleinen Abhandlung werden eine Menge Epigramme der Anthologie ihrem wirklichen Verfasser zurückgegeben. Ausgehend von A. P. X, 121, welches dort den Namen *Ῥάρου*, in der Planudea den des Palladas trägt, zeigt der Verfasser zunächst die allgemeine Unsicherheit der Ueberschriften an einer Reihe von Epigrammen, die dem Lucian zugeschrieben sind, in Wirklichkeit aber sich als dem Lucillius angehörig erweisen, so

Digitized by Google

XI, 400—405, und nicht minder X, 36, vgl. XI, 390. Von diesen beiden letzten nun haben wir in X, 121 eine Nachahmung, und da Lucillius oft von Nikarchos nachgeahmt ist, so gewinnt der Verfasser das Resultat, dass in jenem *Ῥάρου Νικάρχου* stecke. (Vgl. indess Finsler, [unten No. 34] S. 125 Anm., welcher mit Dilthey ein lateinisches cognomen Rarus in dem Namen erblickt). In einem II. Abschnitte werden XI, 111 ff. dem Lucillius, gemäss dem Zeugniss der Planudea, zurückgegeben, während sie Jacobs dem Nikarchos zugetheilt hatte; der III. Abschnitt beschäftigt sich mit XI, 86 (*ἄδηλον* überschrieben), als dessen Urheber der Verfasser ebenfalls den Lucillius annehmen möchte.

33) Car. Dilthey, Epigrammatum Graecorum Pompeis repertorum trias, in tabula lithographica expressa et commentariolo illustrata. Universitätsschrift Zürich 1876. 4. 16 S.

In einem Zimmer eines neuerdings in Pompeji aufgegrabenen Hauses befanden sich Gemälde mit untergeschriebenen, das Dargestellte bezeichnenden griechischen Epigrammen. Vorhanden sind Reste von zwei Epigrammen und ein drittes vollständig (identisch mit A. P. IX, 75), dazu als vierte Unterschrift der angeblich dem Homer gesagte Räthselvers: *Ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσσ' οὐχ* (*ὅσσα δ' οὐχ* wird gewöhnlich geschrieben) *ἕλομεν φερόμεσθα.* Die Reste des ersten, anderweitig nicht bekannten Epigrammes weiss Dilthey trefflich zu restituiren, so zwar, dass manche Härten bleiben, die aber dem Dichter zur Last fallen werden; die ganz geringen Ueberbleibsel des zweiten hat er mit staunenswerther Combination, aber mit völliger Evidenz, zu dem Epigramme des Leonidas A. P. VI, 13 ergänzt.

34) Georg Finsler, Kritische Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Anthologie. Doctordissertation. Zürich 1876. 8. 165 S.

Diese sehr eingehende und sorgfältige Schrift gründet sich auf ein genaues Studium der Palatinischen Handschrift der Anthologie und kommt zu folgenden Resultaten. Es sind in dem Codex fünf Hände zu unterscheiden, davon ist eine die des Correktors, welcher als Vorlage, nach der er corrigirte, eine aus der Originalschrift des Kephalas direkt abgeleitete Handschrift hatte. Die Lesarten derselben stimmen grösstentheils mit denen des Planudes

Digitized by Google

und Suidas zusammen; es stellt sich in diesen drei Quellen eine verhältnissmässig reine Wiedergabe der Anthologie des Kephalas dar, während die Recension im Palat. als verderbter erscheint. Viele Verderbnisse indess, besonders solche, die bei der Uebertragung aus der Majuskelschrift und bei der Trennung der Wörter entstanden, gehen auf Kephalas selbst zurück; der Correktor (oder der Schreiber seiner Vorlage) und Planudes haben dann oft zur Conjektur gegriffen. — Die in der A. P. doppelt vorkommenden Gedichte sind schon von Kephalas doppelt gesetzt worden, jedoch in nicht ganz gleicher Fassung; diese verschiedenen Gestaltungen rühren zum Theil von Kephalas' Aenderungen her. Auf Kephalas' Anthologie geht auch die von Cramer edirte Sylloge Parisina zurück, dieselbe kann also ebenfalls zur Herstellung des ursprünglichen Textes des Kephalas dienen. — Der Verfasser bespricht sodann die Anordnung der Epigramme im Palat., die nach ihm der ursprünglichen gleich ist; dann die Vollständigkeit der Handschrift, wo sich zeigt, dass der II. Theil des Palat., der mit dem ersten von Haus aus nichts zu thun hat und von anderer Hand geschrieben ist, starke Verkürzungen erfahren hat. Bezüglich der Autorennamen will der Verfasser diejenigen Angaben, die nur der Correktor bietet, auf reine Conjektur zurückführen, was dem Referenten in der That wenig annehmbar scheint. Der letzte Abschnitt behandelt die Thätigkeit des Lemmatisten.

35) Th. Bergk, Lösungen III. Ein Epigramm des Alcaeus von Messene. Im Philologus Bd. XXXII (1873) S. 678—681.

Ueber das Epigramm A. P. IX, 518, gegen Usener Rhein. Mus. XXV, 584. Mit völliger Evidenz wird gezeigt, dass das *μακύνου* des Epigrammes nicht Ortsname, sondern Verbalform ist, unter Vergleichung von A. P. IX, 526. Auch das Epigramm VII, 238 (*Ἀδαίου*) will Bergk dem Alkaios zuweisen, indem er den Schluss desselben nicht auf Alexander, sondern auf Philipp V bezieht.

76) H. van Herwerden, Ad Anthologiam Palatinam. In Mnemosyne N. S. II (1874). S. 3 S. 302—346.

Eine Menge grossentheils trefflicher Conjekturen zu den meisten Büchern der Anthologie, besonders zu V. VI. VII. IX. XI.

Digitized by Google

37) H. Heydemann, Zur Anthologia Graeca Palatina XII, 207. Im Hermes Bd. XI (1876) S. 124—125.

Richtige Erklärung eines stratonischen Epigrammes, in welchem auf die Anadyomene des Apelles angespielt wird; Frühere wie Stephani und Th. Schreiber hatten das σαύρα V. 1 von einer Eidechse statt von den αἰδοῖα τῶν παίδων verstanden.

38) R. Ellis, On three Greek epigrams in Vitruvius. Journal of Philology VI No. 12 S. 273—277.

Dem Referenten leider nicht zu Gesicht gekommen.

II. Jambographen.

Archilochos.

39) H. Buchholtz, Die Fabel vom Affen und Fuchs bei Archilochos. Im Rhein. Museum XXVIII (1873) S. 176—179.

Archiloch. frg. 89, 3 Bgk. wird vermuthet ἀρχὸς χριθείς statt ἀποκριθείς, um mit fab. Aesop. 29 (44 Halm) bessere Uebereinstimmung zu erreichen; ich halte diese Conjektur nicht für richtig. Dagegen in frg. 91 (aus demselben Gedichte) stützt Buchholtz die Ueberlieferung τοιήνδε δ' ὦ πίθηκε τὴν πυγὴν ἔχων durch anderweitige Stellen, wonach ihm die Griechen den πρωκτός und die πυγή als Sitz eines gewissen Verstandes oder Unverstandes aufgefasst zu haben scheinen. Die Lesart πυγήν mag richtig sein, diese Erklärung ist es schwerlich.

Simonides von Amorgos.

40) Ludw. von Sybel, Zu Simonides von Amorgos. Im Hermes Bd. VII Heft 3 (1873), S. 327—363.

Der grösste Theil dieser Abhandlung betrifft des Simonides »Frauenspiegel«; der Verfasser sucht die Anstösse, um derentwillen besonders Ribbeck (Rhein. Mus. XX, 74 ff.) an dem Gedichte sehr gewaltsame Umgestaltungen vorgenommen hat, zu heben, und dies im Ganzen mit Erfolg. Sehr entschieden erklärt er sich auch gegen Kiessling's Zahlensymmetrie (Rhein. Mus. XIX, 136). An der Einheit des Gedichtes hält er fest, auch an der Vollständigkeit, wiewohl diese bei der Art des jetzigen Schlusses den aller-

Digitized by Google

stärksten Zweifeln unterliegt. — Schliesslich bespricht der Verfasser (von S. 357 ab) auch das erste Stück des Simonides, welches er gleichfalls für einen vollständigen Iambus hält (?); er entwickelt sehr gut die Idee, dagegen kann ich seine Conjektur *ἴξεσθαι θεούς* V. 10 (für *ἴ. φίλος*) nicht billigen.

Hipponax.

41) M. Haupt, Coniectanea. In Hermes Bd. VIII (1874).

Darin S. 252 No. CXCIII über frg. 72 Bgk., welches schon von Andern (Meinecke, Bergk) mit allem Rechte dem Hipp. abgesprochen ist.

III. Meliker.

Alkman.

42) Wilh. Clemm, De fragmento quodam Alcmanico commentatio. Giessen 1875. 4. 18 S.

Behandelt wird frg. 33 Bergk, welches der Verfasser auf ein *ἀποστολικὸν μέλος* gleich Theokrit's *Ἠλακάτη* zurückführt; indess heisst es ja V. 1: *καί ποκά τοι δώσω*. Er bekämpft sodann mit Erfolg Welcker's Conjektur in V. 2f.: *ᾧ κ' ἔνι λεῖα τρείποης· ἀλλ' ἔτι | ἐντί γε νῦν ἄπυρος*; was er selbst dafür vorschlägt: *ᾧ τί καν ἰλάως ἐναγείρῃς*, ist freilich auch nicht ohne Anstoss. Das Wort *καν* findet sich in der tegeatischen Bauurkunde, indess nur in *εἴ καν* neben *εἰ δ' ἄν* und *ὅτι ἄν*, so dass mir die Identität dieses *καν* mit *κα* noch keineswegs gesichert scheint.

Sappho.

43) Domen. Comparetti, Saffo e Faone dinanzi alla critica storica. Nuova Antologia, Febbrajo 1876.

Diese Arbeit des verdienstvollen Gelehrten ist mir leider nur aus der Anzeige in der Rivista di filol. IV, 7—8 (1876) S. 453 f. bekannt. Darnach ist das Ergebniss, dass nicht nur die Geschichte von Phaon und von dem Felsensturz reine Legende, sondern auch überhaupt eine Leidenschaft für einen Mann durch Sappho's Gedichte nirgends belegt ist.

Digitized by Google

Alkaios.

44) Th. Bergk, Philolog. Thesen. Im Philol. XXXII (1873), S. 563.

These No. 28. In frg. 18, 9 wird vorgeschlagen *χόλαισι δ' ἄγκοιναι* statt — *ἄγκυραι*.

Anakreon.

45) Anacreontis Teii quae vocantur *συμποσιακὰ ἡμιάμβια* ex Anthologiae Palatinae volumine altero, nunc Parisiensi, post Henricum Stephanum et Iosephum Spalletti tertium edita a Valentino Rose. (Bibl. Teubn.). Leipzig 1876. XXIV u. 70 S.

Es ist dies die zweite, wenig veränderte Auflage; die erste war 1868 erschienen.

46) Odes d'Anacréon, traduites en vers, suivies des odes attribuées au même poëte, traduites en prose, et douze odes d'Horace, traduites en vers, par A. Belhomme, ancien avoué à la Cour d'appel de Paris, Membre de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. Paris, Hachette et Cie., 1876. XI, 203 S.

Die Ausgabe erhebt keinerlei wissenschaftlichen Ansprüche. Wir finden den Text und gegenüber die Uebersetzung; Anmerkungen sind nicht hinzugefügt. Unter den nach dem Verfasser gewöhnlich für unecht gehaltenen Oden, die er in Prosa übersetzt, befinden sich gerade die echten Stücke.

47) Die Lieder des Anakreon, nachgebildet von T. C. Feldmann, Dr. phil. Altona bei H. Grabow. 1875. 46 S.

Uebersetzung der Anakreonteen und der grösseren Fragmente in gereimten Versen.

Simonides.

48) F. Blass, Simonides' Klage der Danaë. Im Philologus XXXII (1873), S. 140—146.

Es handelt sich hier um die Ermittelung einer strophischen Responsion in dem bekannten Fragmente, im Anschluss an den Aufsatz von F. Nietzsche (Rhein. Mus. XXIII S. 480ff.). Während Nietzsche bei der Responsion einiger Verse stehen blieb, so dass

Digitized by Google

der Schluss Epode wurde, zerlege ich das Ganze ohne Rest in Strophe und Antistrophe.

Pindar.

Hier allein ist eine grössere Anzahl Schriften erschienen, die ich nach Zeitfolge und Umfang ordnen werde, soweit nicht enger Zusammenhang ein Anderes räth.

49) Die Pindarscholien. Eine kritische Untersuchung zur philologischen Quellenkunde von K. Lehrs. Leipzig, S. Hirzel, 1873. VIII, 199 S. 8maj.

Diese hochbedeutende Schrift verfolgt den Zweck, die leitenden Gesichtspunkte anzugeben, nach welchen ein künftiger Herausgeber der Pindarscholien zu verfahren hat, um in denselben eine bessere Ordnung als die bisher vorhandene herzustellen. Nachdem der Verfasser zuerst den wüsten Zustand unserer Scholiensammlung, d. h. der Scholia Vetera, ausführlich dargelegt, unter manchen für einzelne Scholien und auch für den Text des Dichters nützlichen besonderen Bemerkungen, scheidet er aus der Masse drei fortlaufende Paraphrasen des Textes aus, die sich von einander durch bestimmte Manier unterscheiden. Der Gebrauch des Paraphrasirens der Dichtertexte wird vom Verfasser ausführlich dargelegt und illustrirt; als Probe für Pindar giebt er die dritte Paraphrase zu Olymp. IX (S. 25 ff.), sodann dieselbe zu Pyth. IV (S. 120 ff.) und zu Pyth. IX (S. 142 ff.), letztere verbunden mit dem zugehörigen Kommentar desselben Paraphrasten, sowie unter gesonderter Hinzufügung der anderweitigen Bestandtheile unserer Scholia Vetera zu dieser Ode. Ueber den besagten Kommentar: die Erklärungen der vor den Text gesetzten *σημεῖα* und die mit *Ζητεῖται* eingeleiteten Erörterungen, wird S. 104 ff. gehandelt. Lehrs setzt die Redaktion der Scholia Vetera nicht mit Boeckh vor Plutarch, sondern später; unter den neueren Scholien unterscheidet er solche des Moschopulos und solche des Triklinios, stellt dagegen in Abrede, dass auch dem Thomas Magister ein Theil zukäme. — Einen Anhang bilden »zwei Abhandlungen zur philologischen Quellenkunde«: über den falschen Hesychius Milesius, zuerst veröffentlicht 1862, und »des sogenannten Philemon *λεξικὸν τεχνολογικὸν* und Favorinus«, zuerst 1872 veröffentlicht.

Digitized by Google

50) *Πινδάρου σχόλια Πατμιακά, νῦν πρῶτον ἀναλώμασι τοῖς τοῦ Ἀθηναίου ἐπίκλην περιοδικοῦ συγγράμματος ἐκδιδόμενα. Ἀθήνησιν* 1875, *κδ'*, 134 S.

Das vorausgeschickte Vorwort (*πρόλογος*) des Herausgebers *Δημήτριος Χ. Σεμιτέλος* enthält nicht nur über die Herkunft dieser patmischen Pindarscholien die nöthigen Angaben, sondern auch eine gründliche Untersuchung über die Verfasser derselben. In der Bibliothek von Patmos befindet sich ein Exemplar der editio princeps des Pindar (ed. Zach. Kalliergis Rom 1515) mit vielen handschriftlichen Randscholien und Interlinearglossen, worüber zuerst Jo. Sakkelion in der Pandora XV p. 445 ff. Bericht erstattet hat. Nachher fand sich in derselben Bibliothek ein anderes Exemplar derselben Ausgabe, mit handschriftlichen Randscholien zu Olymp. II, und Herr Sakkelion schrieb nun aus beiden Büchern alles ab, musste indess schliesslich die Sorge für die Herausgabe seiner Collektaneen an Herrn Semitelos übertragen. Der Bestand dieser Scholiensammlung ist folgender: 1. Scholien zu den Pythien, in den vier ersten Oden durchaus übereinstimmend mit den von K. E. Chr. Schneider aus Cod. Vrat. E zu diesen Oden veröffentlichten; aber auch die zu den weiteren Oden sind nach Semitelos' Darlegung ganz gleichartig. Er pflichtet Lehrs darin bei, dass die Schneider'schen Scholien und also auch ihre Fortsetzung dem Triklinios zuzuschreiben seien, wiewohl auch in der patmischen Handschrift wiederholt Thomas Magister als Verfasser genannt ist. Auszunehmen sind 2. eine Anzahl Scholien, die mit dem Namen des *Ἀλέξανδρος ὁ Φόρτιος*, eines Gelehrten aus Corfu im XVI. Jahrhundert, bezeichnet sind, und bei denen nach Semitelos kein Grund ist, an der Richtigkeit dieser Ueberlieferung zu zweifeln. Die Scholien zu den Nemeen und Isthmien (3) sind unbedeutend; Semitelos weist auch sie, mit Ausnahme eines Scholion des *Φόρτιος*, dem Triklinios zu. Bei den Olympien ist weniges, was auf Triklinios wiese; die grosse Masse, bei der das Etymologicum magnum stark benutzt ist, gehört nach Semitelos einem unbedeutenden Byzantiner (4). Die Interlinearglossen (5) stimmen zuweilen mit den schon bei Boeckh stehenden überein. Endlich der Kommentar zu Olymp. II (6) bezeichnet sich als *σύνταξις* (s. Lehrs S. 37 ff.), und ist Paraphrase, bei der nach Semitelos' Meinung die des Moschopulos von dem unbekannten Verfasser stark ausgeschrieben ist.

Digitized by Google

51) Fridericus Mezger, Disputationum Pindaricarum pars altera, Schmidtiana continens. Gymnasialprogramm. Augsburg 1873. 36 S. 4.

Der Verfasser hatte schon früher ein Programm über einzelne Stellen Pindar's (Disputationes Pindaricae, Hof 1866) herausgegeben, als dessen Fortsetzung sich das vorliegende ankündigt. Es richtet sich gegen die Aufstellungen von Leop. Schmidt, wonach in den vorhandenen Gedichten drei Entwickelungsstufen Pindar's erkennbar sind, und zwar prüft der Verfasser hier die von Schmidt angeführten Merkmale des jugendlichen Alters, sowohl im Allgemeinen, als auch besonders für jedes der in diese Periode verwiesenen sieben Gedichte (Py. X. VI. XII. VII, Ol. X. XI, N. V), mit dem Ergebnisse, dass die angeblichen Unterschiede von den späteren Gedichten gar nicht vorhanden seien. In sachlicher Hinsicht kann ich nicht umhin dem Verfasser gegen Schmidt Recht zu geben; doch hätte derselbe besser gethan, den burschikosen Ton zumal einem solchen Manne gegenüber zu vermeiden.

52) Zur Tropik Pindar's von Dr. Michael Ring, Professor an der Staats-Realschule zu Pest. Pest, Ludwig Aigner, 1873. 45 S. 8maj.

Im Gegensatze zu den früheren Arbeiten über die Tropik des Pindar, bei denen für die Gruppirung der Gegenstand, von dem das Bild hergenommen, massgebend war, macht hier der Verfasser den Versuch einer neuen Behandlung, bei welcher das Massgebende für die Zusammenordnung vielmehr die Anschauung ist, die in dem Bilde ihren Ausdruck findet. Z. B. (I a) Bilder, denen die Anschauung unzerstörbarer Festigkeit zu Grunde liegt, als *ἀδαμαντοπέδιλοι κίονες*, *ὁ χάλκεος οὐρανός*, *βουλαῖς ἀκάμπτοις*. Diese Anschauung ist nach dem Verfasser das tertium comparationis, die vermittelnde Beziehung zwischen dem farblosen Begriffe und dem Bilde, und er glaubt, dass sie für den Dichter und sein Seelenleben viel charakteristischer sei als das Bild selbst. Man kann Ring's Ausführungen mit Interesse folgen, da jedenfalls auch das von ihm Hervorgehobene volle Beachtung verdient; ob sich aber sein Princip zu systematischer Gruppirung eignet, lässt sich noch bezweifeln. Ist doch auch sein tertium comparationis manchmal mit dem Bilde identisch (*Ἅιδα στόμα*, »lebhafte Anschauung eines optischen Objekts« S. 33), und anderswo mit dem Begriffe (»Bil-

Digitized by Google

der, die **seelische Affekte** veranschaulichen«, wie »Pflichtgefühl«, S. 38 f.).

53) Edmund Pannicke, De sublimitate Pindari. Gymnasialprogramm. Cüstrin 1873. 15 S. 4.

Die Abhandlung enthält eine recht nützliche Zusammenstellung von Beispielen für verschiedene Eigenthümlichkeiten des Pindar, die denselben als einen Schriftsteller vom *γένος αὐστηρόν* (nach Dionysios) kennzeichnen; besonders sein Satzbau und dessen Anakoluthien sowie die Wortstellung mit ihren Hyperbata werden illustrirt. Einzelnes wäre zu streichen: *παῖς ὁ Λατοῦς* und Aehnliches (S. 9) ist kein Hyperbaton. Für die S. 12 mit einem Beispiele belegte, in der That sehr hervortretende und schon von Dissen bemerkte Eigenthümlichkeit, das Subjekt an's Ende des Satzes zu stellen, liesse sich hinzufügen Ol. II, 79 f. *μάτηρ*, III, 14 *Ἀμφιτρυωνιάδας*, 19 f. *Μήνα*, VII, 30 *οἰκιστήρ* u. s. w.

54) D. Comparetti, Die Strafe des Tantalus nach Pindar (Ol. I, 56 ff.). Im Philologus XXXII (1873) S. 227—251.

Eine ausserordentlich gründliche Untersuchung über den Sinn der schwierigen Worte Pind. Ol. I, 59 f., von Tantalos: *ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδόμοχθον, μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον.* Comparetti weist die gewöhnliche Erklärung zurück, wonach bei *μετὰ τριῶν* an Ixion Tityos und Sisyphos zu denken, und giebt selbst eine neue, recht überzeugende dahin, dass der *πόνος τέταρτος* das unsterbliche Leben selber sei, welches Tantalos, der sich keineswegs im Hades befindet, durch den Genuss der Götterspeise erlangt hat. Die drei anderen *πόνοι* sind die Angst vor dem Felsen, der Hunger und der Durst.

55) Niccolò Camarda, Sopra un luogo di Pindaro. Messina, Amico, 1873. 17 S. 8. Wiederholt in: Epigrafi ed opuscoli Ellenici inediti illustrati da Nicc. Camarda (Palermo, Bened. Lima, 1873) S. 213—228.

Eine mit unzulänglichen Mitteln unternommene Bestreitung des eben besprochenen Aufsatzes; Camarda setzt der Comparetti'schen Erklärung die alte bei Tafel erwähnte und von Furtwängler angenommene (s. Comparetti S. 231) entgegen, wonach einer der vier *πόνοι* die Ausweisung des Pelops aus dem Himmel ist. Der Verfasser hätte aus der bekämpften Abhandlung, wenn nicht

Digitized by Google

anders woher, wissen müssen, dass diese Erklärung keinen Anspruch auf Neuheit hat, und ebenso hätte er von Comparetti sich belehren lassen können, dass die Bestrafung des Tantalos durch den überhängenden Felsen keineswegs, wie er sich einbildet, eine Neuerung des Pindar ist. Vergl. die Recension von Bu. im Lit. Centralbl. 1874 No. 1.

56) Ernst v. Leutsch, Die Eparche von Pind. Isthm. II. Im Philologus XXXII (1873) S. 179—181.

Unter Eparche ist, nach der bekannten von Westphal zuerst aufgebrachten Theorie, der Anfang des Gedichtes zu verstehen, über den sich der Verfasser schon einmal, Ind. lect. univ. Gotting. aestiv. 1862, ausgesprochen. Er sucht jetzt in anderer Weise als früher die Beziehungen, die in den einzelnen Ausdrücken liegen, aufzuhellen und einen Zusammenhang zwischen den Gedanken und Themen des Gedichtes herzustellen.

Aus dem Jahre 1874:

57) La prima Ode Pitica di Pindaro. Saggio di commento del Professor Enrico Fani. Firenze 1874. 54 p.

Ich kenne diese Schrift nur aus der Recension in der Riv. di filol. III, 10—12 p. 615. Darnach ist sie für Lyceen bestimmt, und der Commentar entsprechend niedrig gehalten und wissenschaftlich werthlos.

58) The extant odes of Pindar. Translated into English, with an introduction and short notes by E. Myers. London 1874. 176 p.

Dem Referenten nicht zugekommen.

59) E. v. Leutsch, Pind. Pyth. X, 34. Im Philol. XXXIII (1874) S 631.

Die *εὐφαμίαι* der Hyperboreer, an denen sich Apollon erfreut, werden auf prosaische Erzählungen gedeutet.

Aus dem Jahre 1875 (vgl. oben No. 50):

60) Concordantiae omnium vocum carminum integrorum et fragmentorum Pindari, ad modum concordantiarum biblicarum primum elaboratae ab Henrico Ernesto Bindseil, phil. dr. professore bibliothecae regiae acad. Halensis praef. secundario, ordinis aqu. rubrae IV. classis equite. Berolini, P. Gustedt, 1875. VIII, 252 S. 4.

Digitized by Google

Der Verfasser wünscht, wie in der Vorrede zu lesen, überhaupt Concordanzen zu den classischen Autoren, wie sie zu der Bibel existiren; andere werden Speciallexica vorziehen. Immerhin ist die vorliegende Arbeit nicht unbrauchbar, trotz ihrer nicht unerheblichen Mängel und Fehler. Warum ist nicht auch die Mommsen'sche Ausgabe herangezogen? warum nicht Christ? warum nicht die dritte Auflage Bergk's? Konnten diese dem Bibliothekar unbekannt sein? Und doch wird nur Bergk's ed. altera und statt der anderen genannten Ausgaben die von Thiersch, Hartung, Schneidewin in den Prolegomena S. VI als benutzt aufgeführt. Sodann hat sich der Verfasser oft die Gelegenheit zu Nutze gemacht, gleichgeschriebene Worte zu verwechseln, z. B. *ἅλιως* »vergeblich« und *ἅλιος* = *ἥλιος*, *ἁμέρα* = *ἡμέρα* und *ἁμέρα* fem. zu *ἅμερος*, *τοι* partic. und *τοι* pron. Auch das ist noch nicht das Schlimmste, sondern er bringt *Αἰολῇσιν* unter *αἰόλος*, *πλᾶξε* unter *πλάζω*, leitet *δαμωσόμεθα* von *δαμόω* = *δαμάω* ab, wirft *πιτνών* *πιτνάς* zu einem Verbum *πιτνέω*, *πίτνω*, *πίτνημι* = *πετάννυμι* zusammen. Nun wird zwar eine Pindarconcordanz nicht für Schüler geschrieben; aber auch der gelehrte Forscher hat doch den gerechten Wunsch, sich die Mühe der Verbesserung solcher Irrthümer sparen zu können.

61) Pindare, les Pythiques. Expliquées, littéralement traduites en français et annotées par E. Sommer. Paris 1875. 277 S.

Dem Referenten nicht zugekommen.

62) Pindarus, Olympian and Pythian Odes, translated into English verse by D. Morice. London 1875. 146 S.

Dem Referenten nicht zugekommen.

63) Ad Pindari carmina observationes Aloysii Ciofi Advoc. — Viterbii, Monarchi 1875. 130 S.

Diese in der römischen Provinz, zu Viterbo, mit unzulänglichen litterarischen Hülfsmitteln (s. S. 1 f.) vollendete Arbeit kann eben deshalb nicht gerade neue wissenschaftliche Ergebnisse bieten; auch von Irrthümern mancherlei Art ist sie nicht frei, wie wenn z. B. S. 3 Hieron als Gründer oder vielmehr Erneuerer von Katana bezeichnet wird. Indess das Streben und auch die Gelehrsamkeit des nicht einmal ganz zünftigen Verfassers verdient alle Anerkennung.

Digitized by Google

64) Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert, Neue kritisch-exegetische Bearbeitung eines Siegesgesanges aus Pindar, als Probe einer vollständigern Läuterung und gründlichern Exegese der Pindar'schen Dichtungen. Programm des Grossherz. Luxemburgischen Progymn. zu Diekirch 1875. 17 S. 4.

Es ist dem Verfasser nicht zu rathen, mit der Bearbeitung pindarischer Gedichte in der Weise fortzufahren, wie es hier mit der 9. Olympischen Ode geschehen ist; auf viel Anklang würde er nicht zu rechnen haben. Er stellt die ersten Verse derselben so her: *τὸ μὲν Ἀρχιλόχου μέλος, | φωνὰ ἐν Ὀλυμπίᾳ »καλλίνικος ὁ τριπλόυς« κεχλαδοῖσ' | ἄρκεσε κτέ.*, und übersetzt das: Das bekannte Lied des A., ein blosser Ruf in Olympia: »O der dreifache, herrliche Sieger«, da er rauschte die Kronos geweihten Uferhöhen entlang, war genug« etc. *Κεχλᾱδοῖσ'* Particip. Aor. sec.

65) L. Kayser, Vortrag über Pindar. Gehalten in der philosophisch-historischen Gesellschaft zu Heidelberg. In den Jahrb. für Philologie und Pädagogik, zweite Abtheilung, Jahrg. 1875, S. 530–542.

In diesem interessant und mit Wärme geschriebenen Aufsatze wird am Ausführlichsten darüber gehandelt, was für das Verständniss des Dichters vom Alterthum her bis auf die Gegenwart von den Einzelnen geleistet ist. Im Wesentlichen schliesst sich der Verfasser den Ansichten L. Schmidt's an; in Bezug auf den metrischen Bau, auf den er von S. 540 an zu sprechen kommt, folgt er Rossbach-Westphal.

66) Hermann Röhl, Zu Pindaros. In den Jahrb. f. class. Phil. Jahrg. 1875 S. 608.

Pyth. 7, 5 wird vorgeschlagen: *ἐπεὶ τίνα πάτραν τίνα δ' οἶκον χαιῶν ὀνυμάξομαι*; vgl. Hesych. v. *χαιός* und *χαιά*.

Aus dem Jahre 1876:

67) Pindar, versezetai kritikai és Magyarázó jegyzetekkel kiadta Hóman Ottó. I Kötet. Leipzig 1876. XXXVI, 227 S.

Dem Referenten nicht zugegangen.

68) Pythiques de Pindare, Odes I, II, III. Traduction littérale, précédée d'une introduction et suivie d'un commentaire et d'une appendice, par A. Legouëz, Prof. au Lycée Fontanes.

Digitized by Google

Extrait de la Revue de l'Instruction publique. Paris, Lahure, 1876. 40 S.

Ohne wissenschaftliche Ansprüche.

69) August Wiskemann, Beiträge zur Erklärung Pindar's. Beilage zum Gymnasialprogr. Marburg 1876. 31 S. 4.

Enthält Erklärungen und Besserungsvorschläge zu einer grossen Anzahl pindarischer Stellen. Das Meiste ist beachtenswerth; doch hat der Verfasser nicht immer sorgfältig die handschriftliche Ueberlieferung befragt (Ol. XI, 9 f. geht seine Conjektur von einer angeblichen Lesart τόκος ἀνδρῶν aus, während in der That die guten Handschriften τόκος θνατῶν haben). Recht gut ist z. B. Ol. 8, 45 ἅμα πρώτοις πράξεται καὶ τερτάτοις (letzteres Wort nach Bergk); auch κύρησεν ἀντῶν δαινυμένου J. 5, 36; sehr zu billigen ist überhaupt des Verfassers durchweg beobachtetes Verfahren, zur Ermittelung der alten Lesart vor allem die Scholien gründlich zu befragen.

70) Prof. Dr. Fritzsche, Der ἀνὴρ ἀγαθὸς bei Pindar. In den Verhandlungen der XXX. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock, vom 28. Septbr. bis 1. Octbr. 1875. (Leipzig, Teubner, 1876.) S. 30—36.

Eine aphoristisch gehaltene, aber sehr warme und lebhafte Darstellung von Pindar's sittlichem Ideal.

71) Erwin Rohde, Ein Fragment Pindar's. Im Philologus XXXV (1876) S. 199—201.

Es wird aus einem unedirten Lukianscholion ein neues Pindarfragment von zwei Versen (wie es scheint) mitgetheilt:

ὁ δ' ἐθέλων τε καὶ δυνάμενος ἁβρὰ πάσχειν
τὰν Ἀγαμήδεϊ Τροφωνίῳ θ' ἑκαταβόλου συμβουλίαν λαβών,

entstammend einem gleichfalls bisher unbekannten isthmischen Gedichte εἰς Κασμύλον Ῥόδιον πύκτην. Das Scholion fährt fort: ὁ δὲ τὴν περὶ ταῦτα φράσιν συντάξας (vgl. über σύνταξις Lehrs' Pindarscholien S. 37 ff.) λέγει οὕτως, die angekündigte Erklärung des Pindarscholiasten ist nicht mehr vorhanden. Den trefflichen Erläuterungen des Verfassers weiss Referent sonst nichts hinzuzufügen.

72) R. Rauchenstein, Zu Pindar's Isthmien. Im Philologus XXXV (1876) S. 255—262.

Kritische und exegetische Besprechung einer Anzahl Stellen aus sämmtlichen isthmischen Gedichten, wobei der um Pindar vielfach verdiente Verfasser auch eine Anzahl neuer Conjekturen vorbringt.

73) Friedrich Mezger, Pindar's zweite pythische Ode. Im Philologus XXXV (1876) S. 430—444.

Vgl. oben von demselben Verfasser No. 51. Hier wird in sehr gründlicher und verständiger Weise Zweck und Gehalt der zweiten pythischen Ode besprochen, unter Ablehnung sämmtlicher bisher vorgetragener Auffassungen, und unter Aufstellung einer eigenen neuen, wonach das Gegenbild Ixion's die syrakusanischen Unzufriedenen sind, und der Dichter einmal diese warnen, sodann aber (im zweiten Theile) die guten Bürger darüber beruhigen will, dass trotz der verleumderischen Höflinge auch im syrakusanischen Staate für den geradsinnigen Mann Raum sei. Es bleiben freilich dem Referenten auch gegen diese Auffassung im Ganzen und im Einzelnen noch manche Bedenken.

74) John K. Ingram, On *θαμά* and *θαμάκις* in Pindar. In Hermathena Vol. II. No. 3, S. 217—227. [Hermathena, a series of papers on litterature, science and philosophy, by Members of Trinity College. Dublin.]

Der Verfasser giebt mit aller Sachkenntniss und Gründlichkeit eine erschöpfende Widerlegung der von Boeckh aufgebrachten, von dessen Nachfolgern festgehaltenen Meinung, dass *θαμά* und *θαμάκις* bei Pindar auch die Bedeutung von *ἅμα* haben könnten; der Sinn ist vielmehr stets derselbe, den diese Wörter bei allen anderen Schriftstellern haben: *συνεχῶς*, *πυκνῶς*, »oft«.

Ich schliesse mit dem spätesten der nennenswerthen griechischen Lyriker:

Synesios.

75) Synesii Episcopi hymni metrici. Cum apparatu critico edidit Johannes Flach. Tübingen, Franz Fues, 1875. XVI, 53 S.

Nachdem die Hymnen des Synesios 1871 von Christ und Paranikas in der Anthologia carminum christianorum herausgegeben waren, konnte gleichwohl eine Specialausgabe immer noch nützlich erscheinen, zumal wenn, wie hier der Fall, noch unbe-

Digitized by Google

nutzter kritischer Apparat zu Gebote stand. Der Herausgeber hat zwei Vaticani und einen Barberinus zuerst herangezogen, auch die schon von Christ und Paranikas benutzten Monacenses neu verglichen, endlich aus der Canter'schen Ausgabe (1567) manche Lesart, die noch nicht wiederaufgefundenen Handschriften entstammt, aufgenommen. Dabei ist aber die Ausgabe dennoch keineswegs lesbarer als die Christ'sche geworden, und ebensowenig, trotz des handlichen Formates, bequemer. Der apparatus crit. steht nicht unter dem Texte, wie bei Christ, sondern in der Vorrede, und auch dort nicht zusammenhängend, sondern vielfach getheilt, in dem Masse, dass der Verfasser an einer Stelle sagt, was er conjicirt, und an einer ganz andern, was überliefert ist. Dazu sind Interpunktions- und Accentfehler nicht selten, und auch gröbere Verkehrtheiten hier und da eingeführt oder wiedereingeführt. I 53 *τε ὄντων* (*τ' ἐόντων* schon Boisson.). 68 *τρικόρυφον* mit prosodischem Fehler aus der schlechten Handschrift E (*τρικόρυμβον*). III 35 *ὁσίαν ψυχᾶν ἅγιος ταμίας* nach Christ, was wohl bei diesem Druckfehler für *ὁσιᾶν*. 109 *βαλβίδας* statt *βαλβῖδας* gleichfalls nach Christ. 132 nach *βυθῷ* sinnwidriges Komma. 431 *τὰν τριέτην . . ἀγυιάν* (*τριέτιν* richtig Christ). 505 ff. *λύε* statt *λῦε*, was der Vers verlangt. 539 nach *κηριτρεφέας* sinnwidriges Komma, so auch V 56. VII 21 Kolon, wo kein Zeichen stehen darf. VIII 51 *πάλιν σοι* statt *πάλι σοι* metrisch falsch (das Richtige Christ). Für Weiteres siehe die eingehende Recension von R. Volkmann Jen. Lit.-Zeit. 1876 S. 102.

Digitized by Google

Bericht über die auf die griechischen Grammatiker bezüglichen, in den Jahren 1874—1876 erschienenen Schriften.

Vom

Gymnasialdirector Dr. Otto Carnuth

in Danzig.

De Dionysii Thracis interpretibus veteribus. Scripsit Guilelmus Hoerschelmann. Particula I. De Melampode et Choerobosco. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1874. 83 S. 8.

Um in das Chaos der Dionysius-Scholien Licht und Aufklärung zu bringen, giebt es zwei Wege: erstens eine sorgfältigere, genauere Durchsicht und Ausbeutung der Handschriften, die von Preller, Uhlig, Hart für den Hamburgensis bereits theilweise unternommen ist, bei dem Vaticanus 14, Marcianus 489 und 652 aber noch völlig vermisst wird, zweitens eine zuverlässige, umsichtige Vergleichung alles dessen, was wir von den in den Dionysius-Scholien genannten Grammatikern sonst besitzen, mit den in diesen erhaltenen Fragmenten. Unser Verfasser hat für einen abgegrenzten Theil der Scholien beide Wege eingeschlagen und sich die Aufgabe gestellt darzuthun: 1. welche Grenzen dem Commentar des Melampus zum Dionysius Thrax gezogen werden müssen, 2. welchen Antheil Choeroboscus an den Dionysius-Scholien hat, 3. das Verhältniss zwischen beiden festzustellen und 4. gelegentlich genaueres über Stephanus zu bringen, für den eine erschöpfendere Arbeit vorbehalten bleibt. Der Gang der Untersuchung ist so sicher und überzeugend, die Resultate der vortrefflichen Arbeit in so hohem Grade beachtenswerth, dass Referent dieselbe hier an erster Stelle allen Freunden dieser Studien auf das angelegentlichste empfehlen kann und mit E. Hiller, welcher unseres Ver-

Digitized by Google

fassers Buch in den Jahrbüchern für class. Philol. 1876 S. 49ff. recensirt hat[1]), wünschen muss, es möge derselbe in den Stand gesetzt werden, bald eine kritische Ausgabe der Dionysius-Scholien zu liefern, eine Arbeit, zu welcher schwerlich ein anderer in gleicher Weise befähigt sein dürfte.

Bekker hat für seine Ausgabe der Grammatik des Dionysius Thrax und der Scholien dazu ausser dem Vatic. 14 den Hamburgensis benutzt. Nach ihm haben Preller, Uhlig und Hart über die letzte Handschrift dankenswerthe Aufschlüsse und Beiträge geliefert, Preller und Hart dieselbe auch genauer beschrieben. Die Scholien zum Dionysius Thrax, wie sie Bekker edirt hat, stehen im Hamburgensis, einer aus 7 Heften zusammengefügten Miscellanhandschrift des Lucas Holstein aus dem 17. Jahrhundert, in zwei von einander getrennten Abschnitten: S. 33—278 im zweiten Heft stehen Scholien, die aus verschiedenen Commentaren zusammengeflossen sind und sich über die ganze Grammatik erstrecken, S. 325 bis 359 im fünften Heft folgt der zusammenhängende Commentar eines einzigen Grammatikers, dessen Name nicht angegeben ist. Vielleicht ging er zugleich mit dem Anfange des Commentars, den wir erst von § 14 der τέχνη ab besitzen, verloren. Sowohl Uhlig wie Hart haben Choeroboscus für den Verfasser desselben gehalten, eine Ansicht, die nach Hörschelmann's Arbeit nunmehr aufgegeben werden muss. Dann folgen von § 14—25 gleichfalls zusammenhängende Scholien, die Bekker in die Scholien des zweiten Heftes hineinverflochten hat; ein Theil derselben ist von ihm nicht mitabgedruckt — vgl. Hart bei Fleckeisen, Jahrbücher für Philol. 1872 S. 265 — wie er denn, und das zeigt sich auch bei den Ilias-Scholien, bei solchen Arbeiten sehr subjectiv verfuhr und mit der Rolle des Herausgebers die des Diaskeuasten verband, sich damit aber von der handschriftlichen Grundlage entfernte und die Spuren verwischte, an denen wir die Zugehörigkeit mehrerer jetzt zerstreut stehender Scholien zu einem Verfasser erkennen könnten. Wie nothwendig nach einer solchen Behandlung der handschriftlichen Grundlage, die für den Leser freilich recht bequem und für die Zeit, in der Bekker den Dionysius Thrax herausgegeben hat, vollkommen zu begreifen ist, eine neue sorgfäl-

[1]) Eine andere Recension ist im philol. Anzeiger 8. Bd. 2. Heft S. 85 von Georg Schoemann erschienen.

Digitized by Google

tige Vergleichung des Codex mit genauer Angabe der Autorennamen und der Reihenfolge der Scholien ist, liegt auf der Hand. Preller hat dieselbe für die ersten sieben Paragraphen vorgenommen, Hörschelmann liefert nach ihm eine genaue Beschreibung der ersten dreizehn Paragraphen, aus welchen sich als sicheres Fundament für weitere Forschungen ergiebt, dass namentlich zwei Commentare, die an einzelnen Stellen dem Melampus und Stephanus zugeschrieben werden, für diese Einleitungsparagraphen benutzt sind. Der Verfasser unserer Dionysius-Scholien schrieb nämlich die ihm vollständig vorliegenden Commentare des Melampus und Stephanus in der Weise aus, dass er für die einzelnen Paragraphen zuerst die darauf sich beziehenden Abschnitte aus Melampus, dann die aus Stephanus herübernahm und gelegentlich aus anderen Quellen Notizen hinzufügte. Ueber einzelne derselben, Porphyrius und Lucillus von Tarra, handelt Hörschelmann ausführlicher in den beiden weiter unten kurz besprochenen Aufsätzen: Zur Geschichte der griechischen Grammatiker. Auch Referent hält, wie Ed. Hiller, die Zerlegung dieser Scholien-Sammlung in ihre beiden Hauptmassen, ermöglicht durch genaue Beobachtungen über des Melampus einförmigen Sprachgebrauch — § 5 der Abhandlung — für die vorzüglichste Partie in Hörschelmann's Untersuchungen. Der § 7 und 10 giebt ein genaues Verzeichniss aller derjenigen Scholien in den dreizehn Paragraphen, welche dem Melampus und Stephanus zuzuweisen sind. Erwähnt muss hier noch werden, wovon Hörschelmann im § 8 und 9 handelt und worauf schon Fabricius bibl. gr. VI S. 309 hingewiesen hat, dass die im Hamburgensis dem Melampus beigelegten Scholien im Neapolitanus und den meisten anderen Handschriften immer dem Diomedes zugeschrieben werden, und dass der Hamburgensis die Reihenfolge der Scholien besser erhalten hat, während der Neapolitanus seinen Excerpten die Namen der Quellen, aus denen er schöpfte, öfter hinzufügt. Aus der letzten Beobachtung ergiebt sich mit aller Bestimmtheit »alterum continuum librum in cod. Hamburgensi per paragraphos tredecim priores totum esse Stephani«, aus der ersten und den weiteren Nachweisen, welche uns Hörschelmann beigebracht hat, dass die Scholien des Melampus und des Diomedes genau dieselben sind, wenn auch vor der Hand noch nicht endgültig entschieden werden kann, welcher Name den Vorzug verdient.

Im zweiten Capitel seiner Untersuchungen handelt Hörschel-

Digitized by Google

mann in §§ 11—19 über Choeroboscus. Nachdem er kurz über die schriftstellerische Thätigkeit dieses Grammatikers, soweit sie durch den Druck Gemeingut geworden ist, — die Dictata in Theodosium und die Orthographie; die Epimerismi in psalmos sind ihm nach Lehrs' Vorgang abzusprechen — gehandelt und die Behauptung Uhlig's im Rheinischen Museum Bd. 25 S. 71: Choeroboscus habe auch die die ganze Grammatik umfassende *τέχνη* des Apollonius und Herodian behandelt oder doch behandeln wollen, zurückgewiesen hat, zeigt derselbe, dass der Verfasser jenes zusammenhängenden, aber verkürzten Commentars, welcher im fünften Buche des Hamburgensis steht und den, wie oben bemerkt, Uhlig und Hart dem Choeroboscus zuweisen wollten, Heliodorus ist, gestützt auf die Angaben des von Wachsmuth im Rhein. Mus. Bd. 20 S. 375 beschriebenen cod. Neapolitanus. Diese Handschrift nämlich, welche uns den Namen des Heliodor überliefert hat, benutzte mit dem Hamburgensis für die in Rede stehende Partie ein und dieselbe Quelle, welche uns in dem letzteren, wenngleich der Name des Autors ausgelassen ist, voller und besser erhalten ist, als in der ersten Handschrift. Auf diese Weise lösen sich auch ganz einfach die Schwierigkeiten, welche Hart l. c. S. 273 ff. findet. Ueber diesen Heliodor äussert sich Hörschelmann S. 76 folgendermassen: »vixit ille sive Heliodorus sive alio nomine appellabatur, post Choeroboscum, cuius librum tantum non omnem in suum transtulit; itaque nonnulla a Choerobosco recte dicta descripsit, quanquam ad illum tantum spectabant, alia autem addidit, quae a Choerobosco profecta esse non possunt. Huius generis est, quod de *μεσότητος* adverbiis legisti, huius etiam, id quod gravissimum est, quod ipsius Choerobosci Heliodorus mentionem fecit«.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen kommt der Verfasser auf die Thätigkeit zu sprechen, welche Choeroboscus dem metrischen Handbuch des Hephaestion zugewendet hat, und weist nach, dass in den alten Hephaestion-Scholien der Commentar des Choeroboscus benutzt ist, und dass Stücke aus demselben in den Scholien enthalten sind. Die Beobachtung ferner, dass mannigfache Notizen bei Choeroboscus, in den Scholien des Hephaestion und des Dionysius Thrax — besonders Stephanus und Melampus — übereinstimmen, und dass ein Fragment des Metrikers Heliodor nichs bloss in den Hephaestion-Scholien und bei Dracon, son-

Digitized by Google

dern auch in den Dionysius-Scholien S. 828, 23—835, 27 sich findet, und hier zwar viel vollständiger, freilich mit Fortlassung von Heliodor's Namen, bringt Hörschelmann zu dem Schluss, dass eine unabweisbare Verwandtschaft zwischen den Genannten und Dracon stattfindet, die sich ebenso wie für Melampus aus der Benutzung einer alten gemeinsamen Quelle, der Commentare des Choeroboscus zu Dionysius Thrax und Hephaestion; erklären lässt, cf. p. 58 und 68: »In utraque scholiorum congerie permulta communem originem prodere abunde demonstravi, ut unius cuiusdam auctoris vestigia ubique manifesta esse vix negari possit. Quid autem de communi illo fonte statuendum est? Constat Choeroboscum in utrumque librum commentarios scripsisse, constat utriusque commentarii eas superesse relliquias, ut Choeroboscum suos libros afferentem reperiamus; constat denique alia plurima ab uno auctore profecta esse. Num Choeroboscum communem illum auctorem fuisse nunc negabis?«

Zum Schluss giebt uns Hörschelmann folgende chronologische Tafel über die in seiner Abhandlung genannten Grammatiker: Es lebten Philoponus und Sergius, die beide von Choeroboscus citirt werden, zu Anfang des 6. Jahrhunderts, Choeroboscus gegen Ende des 6. Jahrhunderts, Stephanus zu Anfang des 7. Jahrhunderts, Melampus und Heliodorus nach Choeroboscus.

Das beigegebene epimetrum beweist, dass die Grammatik des Dionysius Thrax vor des Hephaestion enchiridion zu setzen ist.

An die eben besprochene Arbeit reihen sich zwei andere Aufsätze desselben Verfassers:

Zur Geschichte der griechischen Grammatiker von Wilhelm Hörschelmann. 1. Porphyrius — Acta societ. phil. Lips. tom. V. p. 297 ff. und 2. Lucillus von Tarra περὶ γραμμάτων, ebendaselbst tom. IV. p. 333 ff.

Der Verfasser macht es höchst wahrscheinlich, dass der Grammatiker Porphyrius, der neben anderen in den Scholien zu Dionysius Thrax genannt wird, ebenso wie Melampus, Stephanus und Heliodorus in die Zeit nach Choeroboscus und unter die Zahl seiner Anhänger zu versetzen ist, letzteres Wort natürlich in weiterem Sinne gefasst, während A. Hart l. c. S. 268 ff. anzunehmen scheint, dass dieser Porphyrius unabhängig von Choeroboscus kurz vor ihm oder gleichzeitig geschrieben hat. Hörschelmann kommt

Digitized by Google

zu seinem Resultate durch sorgfältige Vergleichung der Commentare zu dem Tractat über Prosodie, der zu der τέχνη des Dionysius nachträglich hinzugefügt worden ist, mit den sonst erhaltenen Werken des Choeroboscus.

Der zweite Aufsatz Hörschelmann's beschäftigt sich damit, die gemeinsame Quelle sämmtlicher Darstellungen *περὶ εὑρέσεως γραμμάτων*, die in den Scholien bei Bekk. Anecd. II p. 781 ff. vereinigt sind, nachzuweisen. Als solche hat Hörschelmann Lucillus von Tarra entdeckt, der ungefähr um den Beginn unserer Zeitrechnung gelebt hat. Wohl jeder, der dem Gange der umsichtigen und besonnenen Untersuchung gefolgt ist, wird dem Verfasser beistimmen und ihm in Erwägung der von verschiedenen Seiten zusammentreffenden und zusammenstimmenden Momente (der Abfassungszeit der S. 335 besprochenen Liste, ihres gelehrten Inhalts, der Thatsache, dass Lucillus eine Schrift über die Buchstaben verfasste, deren Charakter wir noch beurtheilen können, und dass er gerade um jene Zeit lebte) zugeben, der behandelte Abschnitt der Dionysius-Scholien sei auf ihn zurückzuführen.

Zum Schluss weist der Verfasser noch auf einige weitere Stellen hin, die in Bezug auf Standort und Charakter mit dem Capitel über die *εὕρεσις* nahe zusammenhängen, und spricht die Vermuthung aus, sie möchten aus derselben Quelle stammen. Wahrscheinlich gilt dies von dem, was über Archinus und Pronapides gesagt wird. Interessant wäre es, Näheres über 784, 6 bis 16 zu ermitteln. Hier stehen die oft besprochenen *Διόδωρος καὶ Ἀπίων ἐν τῷ περὶ τῶν στοιχείων* und die sonst unbekannten *Ἀσκληπιάδης ὁ Σμυρναῖος* und *Ἀπολλώνιος ὁ Μεσσήνιος ἐν τῷ περὶ ἀρχαίων γραμμάτων*. Dass Lucillus den Apion noch gekannt und genannt hätte, wäre chronologisch durchaus nicht unmöglich, da wir seine Zeit nicht auf einzelne Jahre, ja nicht einmal auf Jahrzehnte genau bestimmen können.

Zu den Scholien des Dionysius Thrax von Richard Schneider. Rheinisches Museum 29. Bd. S. 183 ff.

A. Hart hatte l. c. S. 272 ff. consequent angenommen, dass die in den Dionysius-Scholien namenlos gegebenen Erklärungen des Artikels 899, 9, der Präposition 924, 7, der Conjunction 952, 7 ebenso wörtlich dem Apollonius entnommen seien, wie die Erklärung des Verbums, welche ausdrücklich mit dem Namen des Apol-

Digitized by Google

lonius angeführt wird, und die des Adverbiums und Pronomens, die so gut wie wörtlich der bei Apollonius gegebenen entspricht. Nur in Bezug auf die Conjunction seien Bedenken erhoben worden von Skrzeczka, der ihre Definition für nichtapollonianisch, und von Schoemann, der dieselbe für schlechter als die des Dionysius halte und sie einem späteren Byzantiner zuschreibe. Schneider bemerkt hierzu, dass diese letzte Behauptung ein Irrthum sei, da Schoemann in der That an drei Stellen der Redetheile seine Ansicht dahin ausspricht, dass jene Definition von Apollonius vorgetragen, von ihm entweder zuerst aufgestellt oder doch empfohlen worden sei. Schneider selbst freilich zweifelt daran, dass dieselbe von Apollonius herrührt. Er fügt zu den von Skrzeczka zusammengetragenen Stellen, aus denen deutlich hervorgeht, dass nach der Ansicht des Apollonius die Conjunctionen (jedenfalls vorzugsweise) Sätze und nicht Redetheile verbinden, noch andere hinzu, und kommt zu dem Resultat, dass jene Definition in der vorliegenden Fassung: *σύνδεσμός ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον συνδετικὸν τῶν τοῦ λόγου μερῶν οἷς καὶ συσσημαίνει ἢ τάξιν ἢ δύναμιν παριστῶν* unmöglich von Apollonius herrühren kann. »Selbst wenn er wirklich der Ansicht war, dass die Conjunction auch Wörter verbinde, und mehr kann doch unmöglich eingeräumt werden, so musste es darin jedenfalls heissen: *συνδετικὸν [τῶν λόγων ἢ] τῶν τοῦ λόγου μερῶν*. Diesen Zusatz aber zu machen verbietet die wörtliche Uebereinstimmung der Uebersetzung des Priscian.« — Der letztere hat sich übrigens vielfach nicht an Apollonius gehalten; dass er z. B. gerade bei der Conjunction auch andere Quellen zu Rathe gezogen, sagt er selbst II, 95, 13: causales igitur quas alii in una specie posuerunt etc.

Mit einer fälschlich dem Pollux beigelegten Schrift beschäftigt sich folgende Arbeit:

Pollucis qui fertur cottidiani colloquii libellus graeco-latinus e codice Parisiensi cum Beati Rhenani varia lectura a M. Hauptio relictus edidit A. Kirchhoff. Berol. 1864 12 p. 4. (Berliner Lectionscatalog für das Wintersemester 1874/75), die den im 2. und 3. Jahrgange, Abth. 1, S. 535 ff. besprochenen Schriften über Pollux hinzuzufügen ist.

Ein opus postumum, welches Kirchhoff aus dem literarischen Nachlass Haupt's herausgegeben hat. Haupt hatte dasselbe bereits

Digitized by Google

im Berliner Lectionscatalog für das Wintersemester 1871/72 angekündigt, in welchem er ein ähnliches Machwerk des Mittelalters, die *ἑρμηνεύματα*, aus dem cod. 306 de la Bibliothèque de l'École de medicine de Montpellier mittheilt. Unser Buch führt in der Pariser Handschrift de la Bibliothèque nationale No. 3049 den Titel: *Πολυδεύκους περὶ καθημερινῆς ὁμιλίας* Polucis de quotidiana loquutione und enthält auf der rechten Seite den griechischen Text, auf der linken die lateinische Uebersetzung desselben.

Die Ausbeute, die wir daraus für unser lexicalisches Wissen gewinnen können, ist sehr gering, wenn andererseits auch zugegeben werden muss, dass wir dadurch in einzelne interessante Details des früheren Schullebens eingeführt werden. Dasselbe Buch hatte bereits im Jahre 1516 Beatus Rhenanus dem »primo libro Theodori Gazae grammaticae institutionis« hinzugefügt, ohne seine Quelle zu nennen. Haupt hat bei der Constituirung seines Textes auch diese Ausgabe des Beatus Rhenanus berücksichtigt. In Betreff der Ueberschrift äussert er sich S. 4 folgendermassen: »quae inscriptio facta est ab homine non satis docto: nam de Iulio Polluce cogitari nullo modo potest, sed comparari potuit lexicon per rerum genera digestum cum Pollucis Onomastico, id quod Rhenanus fecit.« Referent hat es für nöthig erachtet, diese Bemerkung Haupt's hier noch einmal wörtlich hervorzuheben, da inzwischen auch von einem französischen Gelehrten, A. Boucherie, dieselben *ἑρμηνεύματα* und dieselbe *καθημερινὴ ὁμιλία* im Jahre 1872 in Paris erschienen sind und von ihm alles Ernstes dem Julius Pollux zugeschrieben werden. Wenn Boucherie von der zuletzt genannten Schrift S. 202 behauptet: cet opuscule est inédit, so hat er sich auch darin geirrt, da schon Beatus Rhenanus, wie bereits erwähnt, dieselbe herausgegeben hat.

Die Stelle Pollux III, 52: *τὸ δὲ ἱερόν, εἰς ὃ συνῄεσαν, φράτριον ἐκαλεῖτο* corrigirt Cobet Mnemosyne I S. 102 in *φρατρεῖον*.

De *λέξεων* Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis. Scripsit Augustus Fresenius Dr. phil. Aquis Mattiacis. C. W. Kreidel. 1875. 146 S. gr. 8.

Dar Verfasser schickt seiner tüchtigen und sorgfältigen Arbeit eine Beschreibung der drei Handschriften vorauf, die uns die in Rede stehenden Excerpte erhalten haben: des excerptum Lau-

rentianum (L), des excerptum Millerianum (M) und des fragmentum Parisinum (P). Von ihnen gehört nach der Meinung des Herausgebers M dem 13., L und P nach dem Catalog dem 14. Jahrhundert an; Fresenius macht jedoch darauf aufmerksam, dass in allen drei Handschriften auch des Cato sententiae von Maximus Planudes ins Griechische übersetzt sich vorfinden, von derselben Hand geschrieben wie unsere Excerpte. Maximus Planudes' Blüthezeit fällt aber in das Jahr 1327; danach muss M jünger sein. Mit E bezeichnet der Verfasser die Excerpte, welche Eustathius benutzt hat.

Das Hauptresultat der Untersuchung, um mit dem letzten Capitel anzufangen, liegt in dem vollkommen gelungenen, durch die Handschriften bestätigten Nachweise, dass die aus dem damaligen Apparat leicht erklärliche Meinung Nauck's, — Aristophanis Byzantii . . . fragmenta p. 84 ff. — Aristophanes sei der Verfasser sämmtlicher in den Excerpten sich vorfindender Capitel, nunmehr unhaltbar ist. Bewogen zu dieser irrthümlichen Behauptung ward Nauck durch die Ueberschrift in P: ἐκ τῶν Ἀριστοφάνους τοῦ περὶ λέξεων διαλαβόντος, die er auf alles, was P enthielt, bezog, auch auf die §§ 19—22 περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη. Da veröffentlichte Miller (Mélanges de littérature Grecque) den cod. M, der dieselben Capitel π. βλασφ. dem Sueton ausdrücklich zuschreibt. Nun modificirte Nauck seine Meinung über unsere Excerpte dahin, dass Aristophanes das Original sei und Sueton ihn ausgeschrieben habe; Eustathius habe jedoch viel mehr die Excerpte des Aristophanes als die des Sueton benutzt, weil er den ersteren recht oft, den letzteren niemals citirt. Von derselben Ueberzeugung ging auch Fresenius aus, als er seine Untersuchungen begann, obgleich Miller bereits ganz richtig die Capitel π. βλασφ. und περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν dem Suetonius, alles andere dem Aristophanes zugetheilt hatte. Allmählich fing jedoch auch Fresenius an, die Benutzung des Aristophanes durch Sueton zu bezweifeln. Er selbst sagt S. 73 darüber: Itaque sensim eo adductus sum, ut archetypum excerptorum MLEP non solum ex capitibus Aristophaneis, sed ex Aristophaneis et Suetonianis libris, fortasse etiam Zenodoreis excerptis compositum fuisse suspicarer . . . . . Cum igitur testes, quotquot extant, uno ore capita π. παιδ. et π. βλασφ. Suetonio, cetera Aristophani addicerent, nemo unquam Aristophani capita π. παιδ. et π. βλασφ. tribuisset,

Digitized by Google

nemo unquam de capitum Aristophaneorum excerptis Suetonianis cogitasset, nisi Aristophanis nomen excerpto P. inscriptum ad omnes eius glossas pertinere visum esset. Itaque excerpto M doctus, quam facile superior index, inferiore omisso, ad aliena capita referri posset, conieci in P. Suetoni nomen suo loco desiderari. Diese Vermuthung von Fresenius ist durch eine nochmalige genaue Durchsicht des cod. P., der er von Wescher und Bonnet unterzogen wurde, auf das glänzendste bestätigt worden. Denn der Name des Suetonius Tranquillus findet sich factisch in P bei der Glosse *σκινδαρίζειν* in dieser Abkürzung: *τρα*, und da, wo das Capitel *π. βλασφ.* beginnt, steht *τοῦ αὐτοῦ*; der Name des Aristophanes bezieht sich demnach nur auf den ersten Theil der Excerpte. Lediglich durch die Flüchtigkeit des ersten Herausgebers von P Boissonade ist der ganze Irrthum von der vermeintlichen Autorschaft des Aristophanes bei allen Excerpten entstanden.[2])

In den Cap. I—IV untersucht sodann der Verfasser, welche Capitel oder Theile von Capiteln aus dem Aristophanes oder aus dem Sueton in den drei Handschriften und bei Eustathius excerpirt worden sind. M enthält die Capitel:

1. *περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη.*
2. *περὶ τῶν ὑποπτευομένων μὴ εἰρῆσθαι τοῖς παλαιοῖς.*
3. *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν.*
4. *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν.*

Zwischen 3 und 4 giebt die Handschrift ausserdem S. 431, 13—434 eine Reihe Glossen, von denen die ersten 431, 13—432, 22 ohne Zweifel dem Capitel *περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων* zuzuweisen sind. Sie hat auch Pollux unter die *συγγενικά* III, 5—50 gestellt. Die folgenden 432, inf. bis 434, 5 fasst Fresenius unter dem Namen *περὶ πολιτικῶν ὀνομάτων* zusammen, worin man ihm gern beistimmen wird. Auch diese hat Pollux benutzt, wie der Verfasser in einer übersichtlichen Tabelle S. 12 nachweist, aber auch Pollux citirt dabei keinen gemeinsamen Namen.

---

[2]) Uebrigens macht der Recensent unseres Buches M. Schmidt in der Jenaer Litteraturzeitung Jahrg. 1876 Nr. 30 S. 479 ff. darauf aufmerksam, dass bereits Boivin in seiner Beschreibung der Handschrift bei Fabricius bibl. gr. X S. 486 die Worte hat: varias dictiones annotatas ex Plutarcho, ex Aristophane Byzantio *τοῦ περὶ λέξεων διαλαβόντος.* Ex TRAN — — —, und dass dazu Fabricius die anspruchslose, aber den Nagel auf den Kopf treffende Bemerkung macht: puto ex Tran[quillo].

Die Handschrift L enthält dieselben Capitel in derselben Reihenfolge wie M, mit Ausnahme der unter 2 und 3 angeführten; P behandelt in

§ 1—10	die Capitel	π. τ. ὑποπτ.	(2)
§ 11	» »	π. ὀν. ἡλ.	(3)
§ 12—14	» »	π. συγγ.	
§ 15—16	» »	π. πολ.	
§ 18	» »	π. παιδ.	(4)
§ 19—22	» »	π. βλασφ.	(1)

Die Reihenfolge der excerpirten Schriften, wie sie P bietet, ist nach des Verfassers Meinung die ursprüngliche, von der ML wohl abwichen, um das umfangreichste, dem Sueton gehörende Excerpt gebührend zu würdigen. Die §§ 1—10 in P hat Fresenius dem Capitel π. τ. ὑποπτ. zugewiesen in Folge einer Vergleichung des Excerpts M und des Eustathius S. 1761, 20—40, der diese ganze Stelle ausgeschrieben hat. P deckt sich in den §§ 2. 5. 10 mit M, in § 9 mit Eustathius, im § 3 und 8 mit beiden; die §§ 1. 4. 6. 7 finden bei keinem von beiden eine Parallele, gehören aber nach Inhalt und Zusammenhang auch sicher hierher.

Eustathius hat alles, was M und P enthält, excerpirt, wie Miller in seinen Anmerkungen, Fresenius in seinem Index anschaulich zeigen; ob er noch andere Capitel als die in den beiden codd. angeführten benutzt habe, ist dem Verfasser sehr zweifelhaft. Was Nauck aus Eustathius den Capiteln π. ὀνομ. ἡλ., π. συγγ., π. βλασφ. zugetheilt hat, ist fast durchweg richtig; einzelne Irrthümer corrigirt Fresenius am Ende des VIII. Capitels. Mit der Einreihung anderer Glossen aber, die bei Eustathius sich finden und die nach Nauck zu den Capiteln π. προσφωνήσεων, den Ἀττικαῖς λέξεσι, den Λακωνικαῖς γλώσσαις gehören, ist Fresenius nicht einverstanden. Das Fragm. 13 (Eust. 1118, 8) wird von ihm mit Meier in das Cap. π. συγγ. gesetzt, die Benutzung der Ἀττικαὶ λέξεις und der Λακωνικαὶ γλῶσσαι durch Eustathius wird ganz geleugnet, ebenso S. 22—23 gezeigt, dass sie in unseren byzantinischen Excerpten sich gar nicht vorfinden, auch nie vorgefunden haben. Alle von Nauck hierauf bezogenen Stellen werden den Cap. π. τ. ὑποπτ. zugewiesen; S. 20—21 weist Fresenius sodann nach, zu welchen Capiteln die Fragmente 37. 38. 39—41. 42. 43 bis 58. 60. 65—66. 70. 72. 73. 74. 82. 85. 89 gehören, die Nauck unbestimmt gelassen hat, und die ausser bei Eustathius sich auch

Digitized by Google

in P vorfinden. So bleiben nur noch 4 Stellen, Fragm. 61. 67. 68 und 71 bei Eustathius unbestimmt; die Vermuthungen, welche Fresenius über dieselben hat, s. S. 21 ff.

In den Cap. V—VIII behandelt unser Verfasser sodann die Frage: quomodo singula excerpta tradita sint.

M ist recht fehlerhaft geschrieben, vieles ist darin auch ganz ausgelassen, wie sich aus der Handschrift selber und namentlich aus der Vergleichung mit den Fragmenten, die uns anderswo erhalten sind, deutlich ergiebt. Dieses Verhältniss von M zu LP und E hat der Verfasser recht in die Augen fallend in seinem Index dargestellt; ausserdem bespricht er mehrere hierher gehörige interessante Stellen S. 25 ff. So sind z. B. Wörter, die neben einander gestanden, oft zu einem Wortungethüm zusammengezogen, ja ganze Wortklassen mit Fortlassung der Capitelüberschriften zusammengewachsen. Doch kommt dieses alles wohl auf die Rechnung der Abschreiber, nicht auf die des Excerptors. Fehler und Lücken, die jene in ihrem Original fanden, haben sie glücklicherweise fast nie zu verbessern oder auszufüllen versucht, auch die Reihenfolge der Glossen für gewöhnlich intact gelassen; nur gegen Ende des Excerpts ist hiervon abgewichen, wie aus einer Vergleichung mit Pollux erhellt. Interessant ist des Verfassers Untersuchung über die Benutzung des Excerpts *π. παιδ.* durch Pollux IX, 94—129, die er S. 32—36 führt. Er schliesst diesen Abschnitt mit folgenden zusammenfassenden Worten: tota igitur hac disquisitione eo adducimur, ut in codice M valde quidem mutilata et recisa, ipsa tamen scriptorum capita, non epitomen nec fragmenta eorum tradita esse nobis persuadeamus.

Das folgende VI. Capitel untersucht das Verhältniss von L zu M. Der cod. L enthält dieselben Glossen in derselben Reihenfolge mit denselben Worten und Fehlern wie M; nur ist hier sehr vieles ausgelassen, das Gegebene stark gekürzt, manches verstümmelt, namentlich die ausführlicheren, gelehrteren Bemerkungen, weniger die kurzen, einfachen Glossen; die Quellen sind nirgends angegeben. (Beispiele für die Art und Weise, wie L verfahren, giebt Fresenius S. 38 ff.) So lohnt es auch nicht L nach der Veröffentlichung von M noch besonders herauszugeben. Dass die Capitel *π. τ. ὑποπτ.* und *π. ὀν. ἡλ.* in L ganz fehlen, ist bereits oben bemerkt. Grössere Lücken finden sich ausserdem noch nach den Zenodoreischen Excerpten, wo die Glossen *ἀλιτήριος* und *συκοφάν-*

Digitized by Google

της ausgelassen sind, und in dem Cap. π. βλασφ., wo die particulae ἐπὶ ἀνδ. — M. S. 414, 1 — ἐπὶ γυν. — 414, 9 — 415, 4 — ἐπὶ ἐκδεδιῃτ. — 415, 5 — 416, 4 — sich in L nicht finden. An einzelnen Stellen bietet jedoch L eine bessere Lesart als M. Trotz aller Uebereinstimmung nun ist L doch nicht, wie Fresenius nachweist, aus M abgeschrieben, sondern M hat nur das beiden gemeinsame Original genauer überliefert. Dieses selbst wird von dem Verfasser den letzten Zeiten der Byzantiner zugeschrieben. Ueber die vermeintlichen M und L gemeinsamen Lücken handelt derselbe S. 45—51; danach ergiebt sich wohl als sicher, dass bereits der Archetypus diese Lücken hatte.

Die Handschrift, aus der P excerpirt wurde, war überhaupt reichhaltiger als die von M L, oder enthielt doch sicher vieles, was in M sich nicht findet. Die Reihenfolge der Capitel und Glossen ist in P sorgfältiger festgehalten, der Umfang der einzelnen Capitel aber sehr verschieden; so enthält der Abschnitt π. βλασφ., der in M bei weitem der umfangreichste und von dem Abschreiber willkürlich an die Spitze gestellt ist, in P, wo er am Ende der Handschrift steht, nur 4 Glossen.

Die Grenzen des Excerptes, welches Eustathius benutzte, hat der Verfasser unter Zugrundelegung von M P gezogen und alles, was nach diesen dem Aristophanes und Sueton zuzuweisen war, mit Hülfe der Arbeiten von Nauck, Reifferscheid, Miller, des Index von Devarius gesammelt; den ganzen Eustathius hat er nicht durchgearbeitet. Der Index der Excerpte bei Eustathius ist so eingerichtet, dass die einzelnen Stellen unter sich und auch mit den übrigen Excerpten bequem verglichen werden können. Interessant ist der Nachweis, dass in den Excerpten des Eustathius die einzelnen Capitel eben so geordnet gewesen, die Glossen in derselben Reihenfolge gestanden haben, wie in den anderen Excerpten, dass aber Indices von Autoren, die von den sonst überlieferten abweichen, in seinem Exemplare nicht existirten. Der Verfasser handelt hiervon und von der Benutzung des letzteren durch Eustathius S. 57 ff. Bei der Citirung seiner Quellen folgt dieser keiner feststehenden Norm; bald nennt er seinen Gewährsmann und auch das Capitel, dem er sein Citat entnommen, bald nur den ersteren oder nur das letztere; öfter fügt er auch nur ein ὁ γράψας, οἱ παλαιοί, παλαιός τις, oder ein φασί, λέγεται hinzu, bisweilen fehlt selbst dieser Zusatz. Der Umstand, dass

Digitized by Google

Eustathius in den Capiteln π. παιδ. und π. βλασφ. trotz der grossen Anzahl der bei ihm sich findenden Fragmente aus denselben niemals den Namen des Suetonius nennt, erklärt Fresenius damit, dass er ihn wohl nicht mehr gekannt hat, weil er sich in seiner einzigen Handschrift der Excerpte nicht vorfand.

Die der Abhandlung beigegebenen Appendices — wohl der verdienstlichste Theil derselben — enthalten:

1. capitis Aristophanei περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν pars prima.
2. disputationis Suetonianae de tesseris calculis talis reliquiae.
3. index glossarum Aristophanearum et Suetonianarum in excerptis L M E P extantium.

De Harpocrationis lexici fontibus quaestiones selectae. Accedunt fragmenta lexicorum rhetoricorum ex codd. Coisl. No. 347 et Paris. No. 2635 nunc primum excerpta. Scripsit Carolus Boysen Dr. phil. Kiliae in aedibus C. F. Haeseleri 1876. 105 S. IV.

Die ursprüngliche Fassung des Lexicons, welches Harpocration zu den zehn attischen Rednern schrieb, ist uns zwar nicht mehr erhalten, doch besitzen wir zwei Recensionen desselben, die, wie Boysen meint, sich von dem Archetypus nicht allzuweit entfernen: eine umfangreichere, mit vielen Belegstellen aus alten Autoren versehene, und eine kürzere, meist ohne diese Zeugnisse der Alten, namentlich gegen Ende des Lexicons. Die erste Recension, die ich der Kürze wegen A nennen will, ist uns in Handschriften des 14. oder 15. Jahrhunderts überliefert, die recht fehlerhaft geschrieben sind, unter sich aber fast wörtlich übereinstimmen; sie wurde erst in den letzten Zeiten der Byzantiner benutzt, von dem Vindobonensischen Lexicographen, von Michael Apostolius und dem Scholiasten der Bernardinischen Scholien zum Aeschines. Die zweite Recension, die ich mit B bezeichne, geht unter dem Namen einer Epitome. Da sie manche Partien enthält, die in A vergebens gesucht werden, so ist es klar, dass sie nicht etwa aus dieser Recension, sondern aus einem für uns nicht mehr vorhandenen Archetypus excerpirt worden ist. Die beiden Handschriften, die uns B überliefern, sind bedeutend älter und besser geschrieben, als die von A, zeigen jedoch unter sich mannigfache Verschiedenheiten. Auffallend ist es, dass weder Photius

Digitized by Google

noch Suidas noch die übrigen Lexicographen, welche alle B benutzten, dabei den Harpokration jemals citiren, während doch sein Name sich in den Handschriften von B findet. Boysen meint, dass vielleicht im Mittelalter die Epitome einem andern Autor zugeschrieben wurde, und ist nicht abgeneigt, der Vermuthung von Moritz Schmidt — Jahrbücher für Philologie Bd. 71 S. 785 — beizustimmen, der den Zosimus als Verfasser von B annimmt, denselben, dessen *λέξιν ῥητορικὴν κατὰ στοιχεῖον* Suidas citirt.

Mit Recht verwirft unser Verfasser, indem er die Leistungen seiner Vorgänger auf dem von ihm behandelten Gebiete in dem 1. Capitel einer Kritik unterwirft, das Verfahren W. Dindorf's, des letzten Herausgebers des Harpokration, welcher die ursprüngliche Form des Lexicons dadurch herzustellen versuchte, dass er alles, was in A fehlte, aus B hinzufügte, »quia illa ratione nec archetypum restituit, nec recensionem alteram correxit, sed tertiam nobis recensionem comparavit, quae nunquam extitit«. Auch Bernhardy ist mit seiner Behauptung nicht glücklich, dass Harpokration stark interpolirt sei, dass namentlich alle Glossen, die sich auf die Privatalterthümer beziehen, und die Ortsbenennungen spätere Zusätze seien. Bewogen wurde er zu derselben namentlich durch die Beobachtung, dass in dem Lexicon streng die alphabetische Anordnung der einzelnen Glossen festgehalten wird. Wo dieselbe verletzt erscheint, sind seiner Meinung nach fremde Zuthaten eingefügt, und deshalb wird eine Reihe derselben als unecht bezeichnet. Aber wer wird mit irgend einem Anspruch auf Zustimmung die Glossen *ἐπὶ Δηλίῳ μάχῃ, Ἕρμος, Ἡραῖον τεῖχος, Κεινέας, κλιμάζῃ, Μόλπις, μόραν, Πολύγνωτος, Πολύστρατος* und viele andere, die zwar nicht alphabetisch eingereiht sind, sich aber in nichts dem Inhalt und der Sprache nach von den andern unterscheiden, dem Harpokration absprechen wollen? Wird man nicht besser annehmen müssen, dass der Autor zuweilen, namentlich da, wo viele Glossen mit demselben Buchstaben anfangen — *δια, παρα* S. 91, 7—96, 3 und S. 234, 8—239, 8 — in einer gewissen Nachlässigkeit von der strengen Beobachtung der alphabetischen Reihenfolge abgewichen sei? Recht beachtenswerth ist ferner, was Boysen gegen die Bernhardy'sche Behauptung auf S. 4 und 5 anführt.

Im § 2 bespricht der Verfasser den Zustand unseres gegenwärtigen Harpokration-Textes, besonders die Ausgaben von Bekker

Digitized by Google

und W. Dindorf. Die letztere, die neueste, enthält, abgesehen von dem bereits vorhin erwähnten und gemissbilligten Princip bei Benutzung von A und B für die Textesgestaltung, bei vielen Vorzügen dieselben Fehler, deren sich Dindorf auch sonst bei ähnlichen Publikationen, zuletzt bei Herausgabe der Ilias-Scholien, schuldig gemacht hat, und die genügend bekannt sein dürften. »Nunc si spectabimus, quae ipsius ingenii acumine sanaverit, libere est profitendum, innumerarum emendationum nubem ei deberi felicissimeque ac sagacissime permulta menda eum sustulisse. Attamen assentior Bernhardyo dicenti longe plura damna eum indagaturum fuisse, si curis secundis suum scriptorem peragrasset. Atque non solum ipsis librorum verbis hic illic vitia denotantur, sed etiam comparatis eis glossis, quas Photius et lexicographus Seguerianus eodem ex fonte hauserunt atque Harpocratio suas, multa menda deteguntur«. S. 7—10 lässt Boysen sodann seine eigenen Verbesserungsvorschläge folgen, die ich hier einzeln nicht anführen kann, um nicht zu weitläufig zu werden, auf die ich aber ganz besonders aufmerksam machen möchte, da sie sich zum grössten Theil als richtig bewähren werden.

Der dritte Paragraph handelt von den persönlichen Verhältnissen des Harpokration, über die bis auf den heutigen Tag die verschiedensten Vermuthungen aufgestellt sind. Boysen schliesst sich der Meinung Naber's an, der unsern Autor in das Zeitalter der Antonine setzt, und hält ihn für identisch mit jenem Harpokration, den Suidas citirt: *Ἁρποκρατίων ὁ Βαλέριως χρηματίσας ῥήτωρ Ἀλεξανδρεύς. Λέξεις τῶν ῥητόρων, Ἀνθηρῶν συναγωγήν.* Wegen der grossen Aehnlichkeit im Stil mit Athenäus möchte er seine Lebenszeit ein wenig später ansetzen als Naber. Beachtenswerth sind die Facta, die er S. 11 ff. beibringt, um seine Ansicht zu begründen, obschon er selber eingestehen muss: »haec non tam firmiter iacta esse fundamenta, quibus satis certo pede nitamur.«

Erst dann wird die Frage nach der Lebenszeit des Harpokration endgültig entschieden werden können, wenn seine Quellen aufgespürt und dargelegt sind. Der erste, welcher an die Lösung dieser Aufgabe heranging, war M. H. E. Meier; ihm sind alle anderen, nachdem sie mehr oder minder selbstständig geprüft hatten, wie M. Schmidt, Naber, Bernhardy, Weber, Blass u. a. in der Behauptung gefolgt, der Rhetor Caecilius Calactinus sei die

Digitized by Google

Hauptquelle des Harpokration, eine Behauptung, die bis heute bei den Meisten als ausgemachte Thatsache gegolten hat. Und doch steht dieselbe, wie Boysen S. 16ff. zeigt, auf höchst unsicheren Füssen: »quo iure licuit Meiero ex paucis illis verbis a Photio patriarcha de Iuliani Philostrati Diodori lexicis factis atque ex paucissimis illis ἐκλογῆς Caecilianae fragmentis, praesertim cum ea neque illi ἐκλογῇ diserte tribuerentur ab excerptore Cantabrigiensi neque cum Harpocrationis glossis satis congruerent, quo iure licuit Meiero conicere, Caecilianum lexicon, cuius formam dispositionemque vix potes suspicari, omnium lexicorum, quae decem oratores solos respicerent, tanquam fundamentum fuisse? Nicht Caecilius Calactinus, sondern Aelius Dionysius und Pausanias sind dem Harpokration Hauptquellen gewesen, um das Resultat der umsichtigen Untersuchung hier gleich vorweg zu nennen.

Ferner ist es sicher, dass sich recht viele Fragmente des Didymus Chalcenterus bei Harpokration finden, obgleich daraus noch nicht gefolgert werden darf, Harpokration habe direct aus Didymus geschöpft.

Dass Meier's Vermuthung geradezu unhaltbar ist, erfahren wir aus dem 2. Capitel, welches die Ueberschrift trägt De Caecilio Calactino lexici rhetorici auctore. Dort kommt unser Verfasser nach sorgfältiger Vergleichung der caecilianischen Glossen mit dem Lexicon des Harpokration zu folgendem Resultat: »Sed omnes hae glossae quamvis nonnulla contineant similia, tamen ipsis verbis ita differunt, ut equidem mihi persuadere nequeam, ut credam Caecilium ipsum ab Harpocratione in usum esse vocatum.... Id tantum concedo, fortasse unam vel alteram glossam ex thesauris Caecilianis inrepsisse in Harpocrationis lexicon, sed omnibus illis glossis comparatis negaverim tanquam fundamentum fuisse Harpocrationei lexici glossarium Caecilianum.« Boysen hat nämlich nach dem Vorgange von M. Schmidt aus Suidas, aus dem 4. und 5. lexicon Seguerianum und aus den Scholien des Gregorius Corinthius zum Hermogenes alle Glossen gesammelt, die sich auf Caecilius zurückführen lassen und dieselben in einem Appendix S. 85—89 übersichtlich zusammengestellt — die zweifelhaften sind mit einem ? bezeichnet. — Damit ist ein ganz anderes Material gewonnen, um die angeregte Frage endgültig entscheiden zu können, als mit jenen vier von Meier vorgeführten Fragmenten; auch ist

Digitized by Google

es nunmehr möglich, den Plan des Caecilius bei der Abfassung seines Lexicons zu ergründen, wie dies Boysen S. 25ff. thut.

Während das 4. lexicon Seguerianum nur Caecilianische Glossen zu enthalten scheint, aber in sehr verderbter und verstümmelter Fassung, ist das 5. aus mehreren Glossarien zusammengeschweisst, aus welchen das des Caecilius herausgeschält werden musste. Auch dieses 5. lexicon Seguerianum hat seine Quelle stark gekürzt. Dagegen ist sie bei Suidas voller und mit den gelehrten Citaten aus den alten Autoren erhalten. Am deutlichsten wird dieses Verhältniss aus folgender Probe: lex. Seguer. IV p. 183, 7: *ἅμα: ἀντὶ τοῦ εὐθέως καὶ παραχρῆμα καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν καιρόν.* — lex. Seguer. V p. 216, 4: *ἅμα: Δημοσθένης μὲν ἐπὶ τοῦ εὐθέως καὶ παραχρῆμα ἔταξεν· Αἰσχίνης δὲ τὸ ἅμα ἔταξεν ἐπὶ τοῦ κατὰ τὸν αὐτὸν καιρόν.* — Suidas vol. I, 1 p. 255, 7: *ἅμα: .... Δημοσθένης ἐπὶ τοῦ εὐθέως καὶ παραχρῆμα ἔταξε καὶ ἐν τῷ ὑπὲρ τῶν ῥητόρων λόγῳ εἰπών· »οὐ γὰρ ὁ θάνατος τοῖς εὖ φρονοῦσιν οἰκτρός· τοῦτο γὰρ ἅμα τῷ γενέσθαι πάντων κατέγνωσται.« Αἰσχίνης δὲ ἐπὶ τοῦ κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐν τῷ κατὰ Κτησιφῶντος »— —« καὶ Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Μειδίου· καὶ παρὰ τῷ Ἀντιφῶντι δὲ τὸ ἅμα κεῖται ἐπὶ τὸ αὐτό· φησὶ γὰρ ἐν προυιμίοις »— —« καὶ παρὰ Δημοσθένει ἐν τῷ περὶ στεφάνου »— —«.*

Aus den erhaltenen Glossen erkennen wir, dass Caecilius nur die zehn Redner seinen Zeitgenossen erklärte und hauptsächlich Antiphon, Lysias, Demosthenes und Aeschines berücksichtigte. Namentlich ging er auf die Eigennamen und diejenigen Worte ein, welche in ungewöhnlicher Bedeutung gebraucht werden; er liebte es, den Sprachgebrauch seiner Zeit dem älteren jener gegenüberzustellen und die verschiedenen Bedeutungen eines einzelnen Wortes mit einer Reihe von Belegstellen aus den Rednern aufzuzählen. Interessant sind die Beobachtungen Boysen's über seinen Sprachgebrauch S. 25.

Im § 4 des 2. Capitels wird Schmidt's Meinung, dass Caecilius auch von Pollux und dem Scholiasten des Demosthenes benutzt sei, bestritten.

Im weiteren Verlauf seiner Quellenuntersuchungen geht Boysen daran festzustellen, in welchem Verhältniss die Lexica des Suidas, Eudemus und Methodius zu einander stehen. Zuerst schliesst er sich gegen Valckenaer, Bernhardy, Cobet und Naber der Meinung von M. Schmidt an, die auch Ritschl und C. Wachs-

Digitized by Google

muth theilen, dass Suidas wirklich die Werke aller jener Männer excerpirt habe, welche er in dem seinem Lexicon vorausgeschickten Verzeichniss aufführt: *Εὔδημος*, *Ἑλλάδιος*, *Εὐγένιος*, *Ζώσιμος*, *Καικίλιος*, *Λογγῖνος*, *Λουπέρκος Βηρύτιος*, *Οὐηστῖνος Ἰούλιος*, *Πάμφιλος*, *Πωλίων*. Dann sucht Boysen nachzuweisen, dass das Lexicon, welches uns der cod. Coislin. 345 unter dem Titel *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν* bewahrt hat, und dessen zweiter die Buchstaben *β* bis *ω* behandelnder Theil sich in des Photius und Suidas Lexicis wiederfindet, nicht, wie Naber meint, der dieses Lexicon nach dem Namen seines Herausgebers lexicon Bachmanni nennt, aus des Photius Werk excerpirt worden ist, sondern dass umgekehrt dieses Lexicon oder ein ihm ganz ähnliches von Photius, nachdem er die alphabetische Reihenfolge desselben hin und wieder verbessert hatte, mit Glossen aus anderen Quellen versetzt worden sei. Die fremden Zusätze verrathen sich leicht dadurch, dass sie häufig gegen die alphabetische Ordnung verstossen. »Nunc autem satis habeamus ostendisse, non Photium excerptum esse a lexicographo Bachmanni, sed huius lexicon Photiani lexici fundamentum ac quasi compagem fuisse.« — S. 36. — Bei diesem Verhältniss zwischen dem lexicon Bachmanni und Photius lässt sich mit Boysen annehmen, dass Suidas seine Glossen, die mit dem eben genannten Wörterbuch übereinstimmen, nicht aus Photius, sondern aus dem lexicon Bachmanni oder einem diesem sehr ähnlichen Wörterbuche direct entnommen habe, und weiter folgern, dass auch bei anderen, dem Suidas und Photius gemeinsamen Partien jener nicht aus diesem, sondern aus dessen Quellen selbstständig geschöpft habe. Und so kommt Boysen im § 4 zu der Frage: num Suidas Photii lexico usus sit. Diese wird gegen die Ansicht der Holländer verneint. »Immo nullo modo intellego, cur Suidas quamquam omnia reliqua undique diligentissime corrasit, tamen optimas et doctissimas Photii glossas omiserit, siquidem eius librum inspexit« — S. 39 — und »etiam atque etiam cognoscitur Suidas non Photium sed eius auctores secutus esse.« — S. 40.

Eine willkommene Bestätigung für Boysen's Behauptung bietet eine Vergleichung des Lexicons, welches in dem cod. Paris. No. 2635 dem Eudemus zugeschrieben wird. (Excerpte aus diesem Codex, von Dr. B. Niese, und aus dem cod. Florentinus, von Dr. J. Stender besorgt, s. im Anhang unter No. III und IV.) Dar-

Digitized by Google

aus ergiebt sich deutlich, dass Photius fast nur die Glossen enthält, welche sich auch im lexicon Bachmanni wiederfinden, Suidas dagegen beinahe alle Glossen des Eudemus wiedergiebt. Suidas hat also den Eudemus selbst benutzt, dagegen gebrauchte Photius ein Wörterbuch, welches etwas vollständiger als das lexicon Bachmanni, aber um vieles kürzer als das des Eudemus gewesen sein muss. Deutlich wird dieses Verhältniss aus der Vergleichung folgender Glosse: *Παναθήναια*: Suidas: *Ἀθήνησιν ἑορτὴ ἐπὶ τῷ ὑπὸ Θησέως γενομένῳ συνοικισμῷ· πρῶτον ὑπὸ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ τῆς Ἀθηνᾶς, ὕστερον δὲ ὑπὸ Θησέως συναγαγόντος τοὺς δήμους εἰς ἄστυ· ἄγεται δὲ ὁ ἀγὼν διὰ πεντὲ ἐτῶν· ἀγωνίζεται παῖς Ἴσθμια οὐ πρεσβύτερος καὶ ἀγένειος καὶ ἀνήρ· τῷ δὲ νικῶντι δίδοται ἆθλον ἔλαιον ἀμφιφορεῦσι, καὶ ὁ νικῶν στεφανοῦται ἐλαίᾳ πλεκτῇ*. Damit stimmt Eudemus wörtlich überein, nur schreibt die Handschrift *ὕστερον καὶ* statt *δέ*, *λέγεται* statt *ἄγεται* und *ἀμφορεῦσι* statt *ἀμφιφορεῦσι*. Photius dagegen hat folgendes S. 375, 20 Pors.: *Ἀθήνησιν ἑορτὴ ἐπὶ τῷ ὑπὸ Θησέως γενομένῳ συνοικισμῷ, πρὸ τοῦ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ Γῆς. Ἀθηναίων. ὕστερον δὲ ὑπὸ Θησέως· πεντέτης· καὶ ἀγωνίζεται παῖς, Ἰσθμικοῦ πρεσβύτερος καὶ ἀγενείου· ἀνήρ· τῷ δὲ νικῶντι δίδοται ἆθλον, ἔλαιον ἀμφιφορεῦσι· καὶ ὁ νικῶν στεφανοῦται ἐλαίᾳ πλεκτῇ*. — »Videmus igitur, Eudemum re vera Suidae auctorem fuisse atque ideo illam tabulam auctorum Suidae lexico praefixam non esse in dubitationem vocandam.«

Nach diesen Resultaten lässt sich das Verhältniss zwischen den genannten Wörterbüchern allen folgendermassen feststellen: Das lexicon Bachmanni, erhalten in den beiden Coislin. No. 345 und 347 aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, ist die Grundlage für alle anderen. Methodius versetzte den Coislin. No. 345 mit anderen Glossen aus Harpokration, Timaeus, Aelius Dionysius, Pausanias u. a. Nach ihm benutzte Eudemus in ähnlicher Weise das lexicon Bachmanni, fügte aber Glossen aus Harpokration nicht hinzu, während er die des Timaeus öfter mit in seine Sammlung aufnahm und so die Quelle des Suidas für die Glossen aus Timaeus ward. Photius schrieb weder den Eudemus noch das lexicon Bachmanni, sondern ein Glossarium aus, das etwas vollständiger und reichhaltiger war, als das letztere. Suidas endlich verleibte seinen Excerpten den Eudemus ein.

Das 4. Capitel S. 44—56 handelt de lexico quinto Segueriano und unternimmt die Quellen, aus denen dies Wörterbuch

zusammengeflossen ist, aufzuspüren. Als solche werden nachgewiesen: 1. Caecilius, 2. Diogenianus, 3. Aelius Dionysius, 4. Pausanias. Die aus den verschiedenen Quellen entnommenen Glossen sind von dem Lexicographen gesondert unter den einzelnen Buchstaben aufgeführt in der Art, dass Pausanias gewöhnlich an erster, bisweilen auch an letzter, Caecilius an letzter Stelle, Diogenianus und Dionysius in der Mitte stehen. Gegen Ende des Lexicons scheinen die Glossen mehr und mehr zusammengezogen zu sein, so dass es schwer ist, die eine Art von der anderen zu scheiden.

Im 5. Capitel werden die rhetorischen Lexica des Aelius Dionysius und Pausanias behandelt. Nachdem Boysen die Nachrichten, welche wir über diese beiden Autoren und ihre Werke besitzen, besonders nach Rindfleisch's Dissertation de Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis kurz zusammengestellt und besprochen hat, geht er an die Lösung der Frage: qualis fuerit usus Pausaniae Aeliique Dionysii apud posteros. Es handelt sich zunächst darum, ob Diogenianus den Dionysius und Pausanias benutzt hat, oder ob umgekehrt diese jenen ausgeschrieben haben, eine Frage, über welche die Gelehrten bis heute uneins geblieben sind. Unser Verfasser behauptet mit Naber — S. 65 —, dass Diogenianus nicht bloss die Lexica der älteren Zeit, sondern auch die seiner Zeitgenossen excerpirt und so auch dem Dionysius und Pausanias als seinen Quellen gefolgt sei. Dadurch erhalten wir zugleich einen Anhalt für die Lebenszeit des Pausanias und eine Stütze für Meier's und Bernhardy's Vermuthung, er sei ein Zeitgenosse des Aelius Dionysius gewesen und habe unter Kaiser Hadrian gelebt. Daran schliesst sich der Beweis, dass Photius für sein Lexicon, welches er nach Boysen's Meinung auf die Bibliothek folgen liess, auch den Diogenianus selber benutzt hat, was Naber leugnet. »Habes igitur persuasissimum, sagt Boysen am Ende dieser Untersuchung S. 66, Photium praeter Atticistas Diogeniani quoque lexico esse usum maximeque puto esse dubium, utrum iam omnia investigaverit lexica Naber, quae inspexit Photius, an aliorum etiam lexicographorum praeter illos a patriarcha ipso in bibliotheca laudatorum frustula sint admixta. Id tantum pro certo confirmari potest, nos in lexico Photii quae sint Aelii Dionysii et Atticistarum, quae Diogeniani, quae aliorum minus notorum lexicographorum (velut Helladii vel Polionis) nondum ulla cum probabilitate segregare posse, praesertim cum Pausa-

Digitized by Google

niana illa et Dionysiana et apud Diogenianum et apud Photium redeant.«

Im § 4 dieses Capitels weist Boysen sodann nach, dass die rhetorischen Glossen im Etymologicum M. nicht aus Dionysius und Pamphilus, sondern aus Photius, Diogenianus, dem 5. lexicon Seguerianum, aus den Homer- und Aristophanes Scholien geflossen sind. Interessant ist die Beobachtung, dass in der Mitte des Etymologicum M. Glossen aus Photius sich nicht finden, und die Widerlegung der Naber'schen Behauptung, dass der Verfasser desselben ein vollständigeres Exemplar des Photius in den Händen gehabt habe, als wir. An solchen Stellen, aus denen Naber dies schliessen wollte, folgt der Etymologus eben nicht dem Photius, sondern dem lexicon Seguerianum, welches freilich umfangreicher war, als dasjenige, welches wir heute besitzen.

So finden sich also aus Dionysius und Pausanias direct geschöpfte Glossen in der Mehrzahl bei Eustathius, Photius, im 5. lexicon Seguerianum, eine geringere Menge floss durch Diogenianus in das Wörterbuch des Hesychius und das des Suidas, der nicht den Photius, sondern vielleicht den Helladius (?) benutzte, ferner in das Etymologicum M., wo Photius, das lexicon Seguerianum und Diogenianus die Vermittler spielten, einzelnes in des Methodius *συναγωγὴ χρησίμων λέξεων* und in die Scholien.

Nachdem durch diese Untersuchungen die Abhängigkeit der einzelnen Lexica von einander festgestellt und eine ausreichende Anzahl von Fragmenten des Aelius Dionysius und Pausanias ermittelt worden ist, zeigt Boysen im letzten Capitel durch sorgfältige Vergleichung der harpokrationeischen Glossen mit denjenigen, welche bei Eustathius, Photius, dem lexicon Seguerianum, Hesychius, Suidas den Wörterbüchern der eben genannten beiden Lexicographen entnommen sind, dass Harpokration den Dionysius und Pausanias selbstständig excerpirt hat, also jünger gewesen ist, als diese. Jetzt kann mit grösserer Sicherheit als vorhin Maussac's vielfach angefochtene Behauptung angenommen werden, unser Harpokration sei identisch mit dem Lehrer des Kaisers Lucius Verus, welcher im Anfang des Jahres 169 eines plötzlichen Todes starb, ein College des Telephus aus Pergamum, der sich auch eifrigst mit den attischen Rednern beschäftigte.

Ausser diesen rhetorischen Wörterbüchern benutzte Harpo-

Digitized by Google

kration, wie schon oben bemerkt wurde, auch vielfach die Commentare des Didymus Chalkenterus zu den zehn attischen Rednern. So möchte Boysen diesem alle die Bemerkungen zuschreiben, welche sich bei Harpokration über die Namen der attischen Gaue vorfinden. Andere Glossen flossen aus einem Lexicon, welches über berühmte Männer gleiches Namens handelte, andere aus anderen Quellen. Die Art und Weise, wie Harpokration bei der Composition seines Wörterbuchs verfuhr, denkt sich Boysen folgendermassen: »Itaque Harpocratio sic in lexico condendo egisse mihi videtur, ut primum quidem ipse oratorum decem glossas et appellationes Atticas colligeret, deinde ex lexicis rhetoricis earum interpretationes peteret, denique variis e fontibus testimonia scriptorum doctasque adnotationes antiquariorum, quotquot ei ex lexicis illis promere non licuit, vel ceteris insereret, vel subiceret. Qua ratione effecit, ut eis, qui studiose oratoribus decem erant operam daturi, velut discipulo suo L. Vero, tanquam commentarium uberrimum in lexici formam redactum praeberet.«

Zwar bedarf noch manches von dem, was Boysen uns in seinen Untersuchungen gegeben hat, der Bestätigung, wie er selber zugiebt, und diese können wir erst durch weitere Quellenuntersuchungen des Suidas, Photius, Etymologicum M., Eustathius, Hesychius, Pollux, Athenaeus etc. erwarten, doch müssen wir dem Verfasser recht dankbar sein für die vielfachen Belehrungen, welche wir durch seine schöne Arbeit erhalten haben. Mag die Erfüllung des Versprechens »iam igitur subsisto, alio tempore ad haec studia rediturus« nicht zu lange auf sich warten lassen.

Lexiques grecs inédits, publiés par M. Emm. Miller. — Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France p. 222—284. 8.

Die von dem Herausgeber auf dem Berge Athos entdeckte und von ihm erworbene Papierhandschrift gehört dem Anfang des 15. Jahrhunderts an. Dem ersten Fragment, welches er aus derselben mittheilt, fehlt der Titel, die Dedication des Autors an einen Freund, den er am Schluss *φίλε* anredet, und der Anfang; es ist eine Art Lexicon, im fünfzehnsilbigen versus politicus abgefasst, das die mit demselben Vocale beginnenden Wörter aufzählt und bei jedem angiebt, ob es den Spiritus asper oder lenis

Digitized by Google

hat. Nach jeder in Versen behandelten, für die einzelnen Vocale bestimmten Liste giebt der Verfasser des Wörterbuchs in Prosa die Regeln über den Spiritus, geordnet nach den Consonanten, die dem Vocale folgen, mit Angabe der Ausnahmen.

Es ist Miller entgangen, dass Valckenaer seiner Ausgabe des Ammonius de differentia adfinium vocabulorum bereits ein ähnliches lexicon de spiritibus dictionum ex Tryphone, Choerobosco, Theodorito et aliis collectum ex msc. cod. bibliothecae Lugduno-Batavae hinzugefügt hat. Dasselbe führt in der Handschrift den Titel: *λεξικὸν περὶ πνευμάτων ἐκλεγὲν ἐκ τῶν περὶ πνευμάτων Τρύφωνος, Χοιροβόσκου, Θεοδωρίτου καὶ ἑτέρων καὶ ἀντιγράφοις διαφόροις ἀντιβληθὲν καὶ ὀρθωθέν.* Valckenaer's Wörterbuch ist viel reichhaltiger als das von Miller jetzt edirte, stimmt aber so genau mit dem prosaischen Theil des letzteren überein, dass Referent dieses für eine dürftige Bearbeitung jenes halten muss. Eine Reihe von Conjecturen Miller's für sein Lexicon finden in dem von Valckenaer herausgegebenen ihre willkommene Bestätigung, andere Emendationen ergeben sich bei einer Vergleichung der beiden Texte in Menge.

Referent hat sich folgende notirt:

S. 225, Zeile 20 hat (Miller) *πρὸ τοῦ ψ ψιλοῦται, πλὴν τοῦ ἅψασθαι, ἀψία* und bemerkt dazu: peut-être *ἀψίδα.* (Valckenaer) hat richtig unter den Ausnahmen *ἁψίς, ἁψῖδος.*

S. 226, Zeile 8 hat Miller *ἑάλω ἐκρατήθην* und dazu die Note: *ἑάλων* ou *ἐκρατήθη.* Valckenaer giebt richtig *ἑάλω ἀντὶ τοῦ ἐκρατήθη.*

Ebendaselbst V. 15 hat Miller *ἔλατος τὸ δένδρον* und bemerkt dazu: terme grec vulgaire. Valckenaer liest *ἐλάτη εἶδος δένδρου.*

Ebendaselbst in der letzten Zeile hat Miller die Lesart der Handschrift *πλὴν τοῦ ἴζω τὸ κάθιμαι* corrigirt in: *ἕζω τὸ κάθημαι.* Valckenaer hat: *πλὴν τοῦ ἕζω τὸ καθέζομαι.*

S. 227, Zeile 5 hat Miller *ἔκη ἡ χηρία* und bemerkt dazu: *ἔκη* mot inconnu. Peut-être y a-t-il là une corruption, et faut-il lire d'un seul mot *ἐκεχειρία.* Valckenaer hat richtig *ἐκεχειρία ἡ ἄδεια.*

Ebendaselbst Zeile 7 hat Miller *ἑλανέοι οἱ δίκαιοι κριταί* mit der Note: encore un mot corrompu. Je lirais *Ἑλλανοδίκαι οἱ δίκ. κριταί.* Valckenaer hat: *Ἑλλανοδίκαι, οἱ κριταί, οἱ εἰς τοὺς ἀγῶνας καθήμενοι.*

Ebendaselbst Zeile 9 hat Miller ἐμὼς ἡ χελώνη. Valckenaer ἐμὺς ἡ χελώνη.

S. 228, V. 53 hat die Handschrift ἠρεῖον ὁ τα..ς, Miller ergänzt ἠρίον ὁ τάφος, und so hat auch Valckenaer.

Ebendaselbst V. 56 hat die Handschrift ἥμενος ὁ καθίμενος, Miller corrigirt: ἡμμένος ὁ καθήμενος, Valckenaer hat ἡμμένος ἐκ τοῦ ἅπτω, ἥμενος ὁ καθήμενος.

Ebendaselbst V. 60 hat Miller ἦως ὁ αἰγιαλός, dazu die Note: la forme régulière est ἠϊών. Valckenaer hat ἠϊὼν ὁ αἰγιαλός und ἠὼν ὁ αἰγιαλός.

Ebendaselbst gegen Ende hat Miller πλὴν τοῦ ἠβεόν τὸ μικρόν, corrigirt in ἠβαῖον τὸ μικρόν. Valckenaer liest ἠβαιὸν τὸ ὀλίγον καὶ μικρόν.

S. 229, Zeile 8 hat Miller ἥμη ἡ ᾠδή mit der Note: Il commet là une faute d'orthographe, car il faut évidemment οἴμη. Il ne s'agit donc plus là d'un η suivi [d'un] μ. Sollte ἥμη ἡ ᾠδή nicht eine Verschreibung sein für Ἠμωδόν, ὄρος, wie bei Valckenaer steht?

S. 229, V. 64 hat Valckenaer richtig Ἱλαρίων statt Ἱλαρύων.

S. 230, Zeile 27 hat Miller ἄπειρος ὁ ἴδρις mit der Note: il faut ἔμπειρος ὁ ἴδρις. Mais alors il se trompe en mettant un esprit rude à ἴδρις. Vielleicht erklärt sich dies aus Valckenaer: τὸ ι πρὸ τοῦ δ ψιλοῦται . . . πλὴν εἰ μὴ τῇ δ τὸ ρ ἐπάγοιτο. σεσημείωται τὸ ἴδρις. ἔν τισι δὲ δασυνόμενον εὗρον αὐτό.

S. 231, V. 100 ist auch bei Valckenaer accentuirt ἴπνος ὁ φοῦρνος.

Ebendaselbst Zeile 11 hat Miller πλὴν τοῦ ἵλεως, ἱλάκις mit der Note fort. ἱλήκοις. Valckenaer hat richtig ἱλήκοις ἀντὶ τοῦ ἵλεως εἴης.

Ebendaselbst Zeile 17 hat Valckenaer richtig ἵρηξ ὁ ἱέραξ.

S. 234, Zeile 1 hat Miller πλὴν τοῦ ὄλμος ἡ ὁδός mit der Note: cette signification d' ὄλμος est inconnue. Valckenaer hat ὄλμος ἡ ἴγδη.

Ebendaselbst V. 151 hat Miller ἥμμες τὸ ἡμεῖς mit der Note: fort. ὕμμες τὸ ὑμεῖς. So liest Valckenaer.

Das folgende Fragment der Handschrift rührt von demselben Verfasser her und führt in dem Epilog den Titel: λέξεις τῶν ἀντιστοίχων d. h. Verzeichniss derjenigen Wörter, die bei gleicher Aussprache eine verschiedene Orthographie haben. In ihm spielt

Digitized by Google

der Jotacismus eine wichtige Rolle: so sind z. B. die mit ι υ und η beginnenden Worte in einem Capitel zusammen abgehandelt, ebenso sind ε und αι vereinigt. Interessant wird dieses Werkchen durch eine Reihe neuer Wörter, die unsere Kenntniss von dem Wortschatz der Sprache im Mittelalter bereichern. Der Autor giebt von ihnen gewöhnlich eine Erklärung.

Es folgen sodann unter III neun kleinere Gedichte in iambischem Versmass über die Grammatik mit der Ueberschrift *στίχοι ἴαμβοι εἰς τὴν γραμματικήν*, die beiden letzten von Manuel Moschopulos, das vorhergehende von Theodosius.

Den Schluss bildet ein anonymes Lexicon, welches mit folgenden Worten beginnt:

μάθε καὶ χρῆσιν, φίλε μου, σπανίων ὀνομάτων
καὶ τῶν στοιχείων ἁπασῶν τῶν εἰκοσιτεσσάρων.

Es ähnelt dem von Boissonade herausgegebenen Wörterbuch des Michael Psellus und hat unabhängig von diesem den Hesychius, Suidas und Zonaras benutzt. Die vom Verfasser gemachten Zusätze sind für die Kenntniss der Sprache im Mittelalter recht beachtenswerth. Miller hat auf die bis jetzt unbekannten Wörter und auf die vulgären Formen in seinen Noten aufmerksam gemacht. Er ist der Ansicht, dass auch dieses Lexicon von derselben Hand herrührt, wie die beiden ersten, und schliesst seine Einleitung zu demselben mit folgenden Worten: Notre poëte grammairien n'est ni poëte ni grammairien, mais il peut servir à nous donner une idée de ce qu'était l'enseignement hellénique au mont Athos vers le commencement du XV[e] siècle, si, comme je le crois, ces opuscules ont vu le jour dans un des monastères de la sainte montagne.

Sur les commentaires byzantins relatifs aux comédies de Ménandre, aux poèmes d'Homère etc. Notice et textes grecs inédits par M. C. Sathas. — Extrait de l'Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. Année 1875. Paris. Maisonneuve et C[ie], libraires-éditeurs 1876. 36 S.

Unter diesem Titel veröffentlicht der um die griechische Literatur des Mittelalters hoch verdiente Verfasser folgende Schriften des Michael Psellus:

1. Fragment de la Vie inédite de Nicétas le Grammairien, par son élève et ami Michel Psellus.

Digitized by Google

2. Renseignements sur les Commentaires de Psellus concernant Homère, Ménandre et les autres comiques etc.

3. Allégories Homériques:

a) sur l'arc de Pandarus (Iliade IV, 124—126) τί ἐστι τὸ τοῦ Πανδάρου τόξον;

b) Allégorie de l'agora des Dieux et de la Troie. τοῦ αὐτοῦ ἀλληγορία τοῦ »οἱ δὲ θεοὶ πὰρ Ζηνὶ καθήμενοι ἠγερόωντο« (Iliade IV, 1—4).

c) Allégorie sur la chaîne d'or (Iliade IX, 19—27). περὶ τῆς χρυσῆς ἁλύσεως τῆς παρ' Ὁμήρῳ.

d) Allégorie sur la naissance de Jupiter.

Eingeleitet sind diese Publikationen von einem recht warm geschriebenen Aufsatze über die Bestrebungen der byzantinischen Gelehrten und des Psellus schriftstellerische Thätigkeit, seine Bedeutung und theologische Richtung. Namentlich sind folgende Worte recht beherzigenswerth (S. 5): je puis affirmer, avec ceux de nos savants confrères qui s'occupent de cette période, que les études byzantines ne sont pas l'objet d'une curiosité stérile pour les lettres; au contraire, les auteurs byzantins ayant été les vrais gardiens et les fidèles interprètes des classiques grecs, ils sont à même de nous donner des renseignements remplis d'interêt sur les auteurs qui sont perdus à jamais pour nous. On ne parviendra point à écrire une histoire complète de l'antiquité, tant qu'on ne saura pas ce que les manuscrits des auteurs byzantins peuvent nous fournir sur les trésors qui existaient avant que la barbarie vînt nous en priver.

De canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi scripsit Georgius Steffen. Lipsiae 1876 apud Ioannem Guilelmum Kruegerum. 58 p.

Nachdem bereits Bernhardy, Ranke und Nauck gegen den von Ruhnken aufgestellten und mit grossem Beifall angenommenen Klassiker-Canon des Aristophanes und Aristarch und dessen Bedeutung für die Erhaltung unserer griechischen Literatur aufgetreten waren, bekämpft Steffen noch einmal in der vorliegenden Arbeit die Ruhnken'sche Ansicht. Aus des Quintilian Zeugnissen I 4, 1 ff. und X 1, 54 ff. geht nach seiner Interpretation nur hervor, dass Aristophanes und Aristarch, die weder Rhetoren, noch Stilisten, sondern Grammatiker waren, lediglich zum Gebrauch

Digitized by Google

in ihren Schulen eine Auswahl unter den Dichtern, zunächst epischen und iambischen, getroffen, durchaus nicht »einen normalen Canon der classischen Autoren als Blüthenlese der Literatur« zusammengestellt haben. Sodann spricht gegen Ruhnken die Beobachtung, dass Quintilian's Angaben über die in den Canon aufgenommenen Autoren nicht auf das Zeitalter der Alexandriner selbst zurückgehen, sondern aus dem Buche des Dionysius von Halicarnassus περὶ μιμήσεως geschöpft sind, mit dem er oft wörtlich übereinstimmt (p. 29: ergo Dionysi iudicia Quintilianum non modo plerumque comprobasse, verum crebro etiam descripsisse ad verbum in aperto est«). Nun kann aber durchaus nicht nachgewiesen werden, dass Dionys in seinem Urtheil sich irgendwie von den Alexandrinern habe beeinflussen lassen, wie denn auch das spätere Alterthum vielfach von seinen Anschauungen abweicht, da weder die Grammatiker, noch die Kunstkritiker über Zahl und Namen der Klassiker übereinstimmen, sich vielmehr bei Feststellung derselben durch allerlei Rücksichten und leere Spielereien leiten lassen (vgl. Bernhardy II 2. S. 72). Demnach werde wohl der alexandrinische Canon nicht die grosse Bedeutung gehabt haben, die Ruhnken ihm zuschreibt, nämlich dass bloss die canonischen Autoren in den späteren Zeiten von den Gelehrten behandelt, und dass dadurch allmählich die geringeren, der Nachahmung nicht würdigen in Nacht und Vergessenheit gerathen seien. Das schliessliche Resultat dieser Untersuchungen lautet in des Verfassers eigenen Worten S. 54 folgendermassen: »Scholarum in usum Aristophanes et Aristarchus poetarum delectum confecerunt, ne carmina parum apta a ludorum magistris enarrarentur. At et huius delectus, ut ita dicam, classes praeter ordines epicorum et iambographorum incertissimae sunt et frustra de commodis incommodisque eius normae certatur. Neque enim e ludis Alexandrinis haec ita pervulgabatur, ut critici in poetis aestimandis iudicia ad eam dirigerent. Deinde id quod maximi est momenti, illam Alexandrinorum censuram nihil ad servandos libros antiquitatis contulisse vel ex eo colligitur, quod neque Antimachi aut Panyasis, qui cum Homero Hesiodoque recepti erant, neque iambographorum opera integra ad nostram pervenerunt aetatem«.

De Etymologici Magni fontibus. Altera pars: de iis locis qui ex Herodiani Iliaca prosodia in Etymologicum Magnum trans-

Digitized by Google

lati sunt. Scripsit Otto Carnuth. Berolini apud fratres Borntraeger 1876. 40 S. 4.

Das Resultat dieser Quellenuntersuchungen, welche in derselben Weise angelegt sind, wie der erste 1873 erschienene Theil, ist, dass das Etymologicum M. an 118 Stellen Herodian's Iliaca prosodia benutzt hat; an 8 Stellen wird Herodian selber citirt, darunter zweimal ausdrücklich *ἐν τῇ Ἰλιακῇ προσῳδίᾳ*, an 27 Stellen ist er die alleinige Quelle, die wörtlich herübergenommen ist, an 50 ist er mit anderen zusammengeflossen, aber auch wörtlich erhalten, an 32 verräth sich herodianisches Eigenthum nur dem Inhalte, nicht dem Wortlaute nach, eine Stelle — 621, 32 —, die Lentz entgangen war, wird zum Schluss dem Herodian zugeschrieben. Ausser manchen Textverbesserungen des Etymologicum M. macht die kleine Abhandlung die Bemerkung, dass der codex Vossianus an 16 Stellen uns Herodian's Worte getreuer überliefert hat, als die übrigen Handschriften, und daher grössere Berücksichtigung verdient, als ihm von Gaisford zu Theil geworden ist, der seine Lesarten meist unter den Text gesetzt hat.

Dankenswerthe Nachträge und Besserungen zu des Verfassers Arbeit bietet Georg Schoemann's Recension im Philol. Anzeiger VII S. 510 ff. Derselbe corrigirt im Philol. XXXV S. 561 die Stelle Etymologicum M. S. 436, 57 *ἠρήκαμεν* mit Berücksichtigung des cod. V. folgendermassen: *ἤρημεν ἠρήκαμεν καὶ συγκοπῇ ἤρημεν. Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν.*

Gregor von Korinth über den dorischen Dialect von Lorenz Morsbach. Rheinisches Museum 31. Bd. S. 567—581.

Dass Gregor von Korinth, dessen Lebenszeit in das 12. Jahrhundert fällt, in seinem Werke *περὶ διαλέκτων* ältere Quellen benutzt hat, sagt er selber, auch haben seine Herausgeber schon längst darauf aufmerksam gemacht. Diesen Quellen für einen Theil seiner Schrift, den Abschnitt über den dorischen Dialect, nachzugehen und zu zeigen, in wie weit seine adnotationes auf älterer Ueberlieferung beruhen, das ist die Aufgabe, die sich unser Verfasser in dem vorliegenden Aufsatze gestellt und gelöst hat. Die Untersuchung zerfällt in drei Theile: 1. auf welche Stellen der alten Autoren beziehen sich die einzelnen Paragraphen? 2. in welchem Umfange hat Gregor für seine adnotationes ältere Quellen benutzt? in welchem Verhältniss stehen die

Digitized by Google

Lesarten Gregor's zu unserer handschriftlichen Textüberlieferung der von ihm benutzten Autoren?

Aus der Zusammenstellung der Paragraphen mit Rücksichtnahme auf den betreffenden Autor, welche der Verfasser S. 572ff. giebt, geht hervor, dass Gregor § 1—15 sich auf Theokrit's Idyllen, § 16—25 auf Pindar's Olympien, § 36—64 auf Aristophanes' Acharner, § 65—110 auf Theokrit's Idyllen, § 111—131 auf Joannes grammaticus *περὶ δωρίδος* Theil I, § 132—148 auf Theokrit's Idyllen, § 149—174 auf Joannes grammaticus Theil II, § 175 bis 177 auf Theokrit's Idyllen, der Schluss auf Joannes grammaticus bezieht.

Ausser der Schrift des letzteren *περὶ διαλέκτων* hat er, wie Morsbach S. 574ff. zeigt, Scholien und Glossensammlungen zu Pindar (die victorianischen Glossen), zu Theokrit und Aristophanes benutzt. Von diesen Autoren nahm er solche Exemplare zur Hand, in denen besonders die dialektischen Wortformen erklärt waren. Die hier gefundenen Notizen schrieb er der Reihe nach ab. Es sind zum Theil kurze Glossen, zum Theil auch längere Scholien, die er ohne Kritik und Urtheil zusammenraffte, und denen er dann vielfach die betreffenden Citate beifügte. Das Ganze stellte er so zusammen, dass er abwechselnd auf eine Reihe Bemerkungen zu Theokrit, dem er bei weitem mehr als irgend einem anderen entnommen, die adnotationes zu Pindar, Aristophanes und das aus Joannes Entlehnte folgen liess. Im ganzen sind seine Scholien und Glossen wenig werthvoll, es herrscht oft grosse Unwissenheit darin, aber dennoch sind sie keineswegs zu unterschätzen, weil sie zum Theil auf den alten Scholien beruhen und nicht selten gute alte Lesarten überliefern, über die der dritte Theil der Abhandlung zu vergleichen ist. Sie gehen zwar nicht über unsere handschriftliche Textüberlieferung hinaus, stimmen aber meist mit den besseren Manuscripten derselben überein und bestätigen öfter das Richtige da, wo diese mehr oder weniger schwanken.

R. Hercher über einige Fragmente bei Suidas. Monatsbericht der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Januar 1875. S. 1ff.

Nach erneuter Durchsicht der herrenlosen Fragmente bei Suidas weist der Verfasser eine Anzahl derselben bestimmten

Digitized by Google

Schriftstellern zu und bringt sie ihrem ursprünglichen Standort näher.

Aus dem Roman des Syrers Iamblichus, den babylonischen Geschichten, sind bei Suidas folgende Fragmente entnommen, die unter Zugrundelegung von Photius S. 74a ff. in den rechten Zusammenhang gebracht werden:

1. s. v. *Ὀψοποιουμένοις*. »*ἔναγχος οὖν ποιμέσι τισὶν ὀψοποιουμένοις ἰχθῦς ἀπεδόμην*«. Photius 74a, 18.

2. s. v. *Εὐά*: »*ὁ δὲ τράγος ἐκ τοῦ φρέατος ἀπεπήδησε* (*ἀνεπήδησε*?) *τὸ αὐτὸ φωνήσας εὐά*«. Photius 74a, 23.

Von demselben abenteuerlichen Unthier handelt ein zweites, mit Iamblichus' Namen bezeichnetes Fragment bei Suidas s. v. *Γάρμος* und *Φάσμα*.

3. s. v. *Ληκύθιον*: »*εἶχε δὲ καὶ ἐν τῇ ζώνῃ ληκύθιον παρηρτημένον, ἐν ᾧ τὸ φάρμακον ἦν τὸ θανάσιμον*«. Photius 74b, 30 und 75b, 27.

4. s. v. *Βουλομένῳ*: »*ὁ δὲ ἔφη θαυμάζων 'ἐθελήσεις τί μοι μαντεύσασθαι;' 'πάνυ γε' ἔφη* (statt *ἔφην*) *'εἴ σοι βουλομένῳ ἐστίν'*«. Phot. 76b, 42.

Die beiden Fragmente unter *Διῄρει* und *Λάχος* scheinen zusammenzugehören und sind nach Streichung von *ὧν* hinter *πρεσβύτης* so zu schreiben: »*ὁ δὲ πρεσβύτης διῄρει τὰς μοίρας τῶν χρεῶν, ἐν οἷς ἦν καὶ συὸς ἀγρίου μέγα λάχος*«. Phot. 75b, 6.

5. s. v. *ὡς ἂν ὑπὲρ τηλικούτων*: »*ἀντιλαμβανομένης τῆς γυναικὸς καὶ βοώσης ὡς ἂν ὑπὲρ τηλικούτων*«. Phot. 75b, 16.

s. v. *γινώσκω*: »*ἤδη γάρ σε γινώσκω, καὶ ὧν εἶπες ἀκούσασα καὶ τὴν ὄψιν ἰδοῦσα*«.

s. v. *Ἀμφισβητεῖν*: »*οὐκέτι οὖν ἦν ἀμφισβητήσιμα τὸ μὴ οὐ τοῦτον ἐκεῖνον εἶναι τὸν τεθνηκότα*«.

s. v. *Ἀνέδουν*: »*προσιόντες δὲ αὐτῷ ἐταινίαζον οἱ νησιῶται καὶ ἀνέδουν*«. Das Fragment wird unter *Ταινιοῦντες* wiederholt mit dem Schreibfehler *στρατιῶται* statt *νησιῶται*.

6. s. v. *Δαιμονίως*: »*'ἐθεραπεύθη δὲ' ἔφη 'δαιμονίῳ τρόπῳ'*«. Phot. 76a, 7 u. 75a, 34.

7. s. v. *Ἐπιλεξάμενος*: »*ὁ δὲ εὑρίσκει τὰ γεγραμμένα, καὶ ἐπιλεξάμενος ἐλέγχει τὸ πᾶν ὡς ἐγένετο*«. Phot. 76a, 18.

8. s. v. *Ἔπειρα*: »*ἔπειρα χρήματα πέμψας τῆς διαφθορᾶς δέλεαρ*. Phot. 76b, 31.

Digitized by Google

9. s. v. *Χρηστουργία*: »ἡ δὲ φεύγει, ἐπιθυμοῦσα ἀμείψασθαί ποτε τὸν ἄνθρωπον«. Phot. 76 b, 30.

10. Zu Photius 77 a, 41—77 b, 8 ordnen sich folgende acht Fragmente:

Πατάσσει: »ὁ δὲ λαβὼν τὸ ξίφος πατάσσει τοῦ στέρνου«. — S. 77 b, 15.

Βρόχος· »ὁ δὲ ἤδη μεμηχανημένος ἀγχόνην, τὸν βρόχον ἐνδεδυμένος«.

Πνευστιῶν: »ὁ δὲ ἔκειτο πνευστιῶν ἡμίπνους ὑπὸ τοῦ βρόχου«.

Ὀλίγον: »ὁ δὲ ὀλίγον φθέγγεται πρὸς τὴν κόρην καὶ αἰτεῖ πιεῖν.«

Γενναιότατος: »ὤμοι τάλαινα, ὡς κακῶς διάκεισαι, γενναιότατος περὶ ἐμὲ γενόμενος καὶ θανάτου με ῥυσάμενος«.

Δυσκλεές: »μὴ γὰρ οὕτως ὑφ' ἡλίῳ δυσκλεὴς εἴην, ὥστε τὸν ἐμὲ σώσαντα μὴ ἀντισῶσαι«. Phot. 76 b, 38.

Διαπειρωμένη: »ὁ δὲ ἐξώρκυσεν αὐτὴν εἰ ταῦτα οὕτως ἐγνωκυῖα λέγει ἢ διαπειρωμένη αὐτοῦ· ἡ δὲ ὤμοσεν ἦ μὴν τῷ ὄντι καὶ φρονεῖν ταῦτα καὶ λέγειν«.

Ἐταινίωσε: »ὁ δὲ ἐταινίωσε τὸ τραῦμα τῇ ζώνῃ«. Photius 77 b, 15.

11. *Ἐπιτεμόμενος*: »κέλευσόν με ἀποθνήσκειν, ἐπιτεμόμενος τοῦ σταυροῦ τὴν περίοδον«. Phot. 78 a, 25.

Für folgende Fragmente ist wegen der Lückenhaftigkeit des Auszugs bei Photius der ursprüngliche Standort nicht mit Sicherheit nachzuweisen:

12. *Προύπινεν αὐτῷ*· »αὐτὸς δὲ πάλιν ἐκουφίζετο καὶ τὸν Δάμαν ἐπῄνει καὶ προύπινεν αὐτῷ καὶ μεστὸς ἦν ἐλπίδων ἐρωτικῶν«.

13. *Ἐπιστολαῖς*: »ὁ δὲ τῷ ἱερεῖ ἐπιστολὰς λέγει καθεύδοντι«.

14. *Ἀωρίᾳ*: οὐκ ἔξεστι γὰρ Βαβυλωνίοις ἀωρίᾳ τάφον ὑπερβῆναι«.

15. *εὐκαρδίως*· »ἡ δὲ κόρη ὑπακούει προθύμως τε καὶ εὐκαρδίως«.

Aelian's Schrift *περὶ προνοίας* oder *περὶ θείων* sind entnommen:

1. Von den *Γέργιθες* in Milet und den von ihn erregten Unruhen berichtete bisher Aelian in zwei Fragmenten bei Suidas unter *Ἀπωλεύτων· τὰ τέκνα — διάφθειραν* und unter *Ἀτιμωρήτους. οὐ μὴν — πλουσίων ἦν*. Hieran schliessen sich zwei andere Fragmente:

Unter *Φερομένου*· »καὶ φέρονται οἱ πλούσιοι τὸ πλέον, συλλα-

Digitized by Google

βόντες δὲ τῶν δημοτῶν εἰς φ' δήσαντες ἄγουσιν« und unter *κατεπίττωσαν· »καὶ τὰ τέκνα αὐτῶν κατεπίττωσαν καὶ ἀπέκτειναν καταπρησθέντα«* cf. Heraklides Ponticus bei Athen. 12, 523 f.

2. unter *Ἔθει· »ὁ δὲ ἄνεμος τὰ ἱστία ἐπλήρου, ἡ δὲ ναῦς ἔθει καλῶς«.*

3. unter *Ἀναλώθησαν· »οὐδὲ γὰρ ἀναλώθησαν ἄλλως αἱ εὐχαί. θηρίον γάρ τι αὐτοῖς πομπῇ κρείττονι ἐντυγχάνει«*; damit ist zu verbinden das Fragment unter *ἄκανθα· »καὶ ὁρμῇ βιαίᾳ προσπεσὼν διακόπτει τῇ ἀκάνθῃ τοὺς δεσμούς«.*

Zum Schluss corrigirt Hercher in dem Artikel *ἔσχαζεν, ἐνεδοίαζεν, ἀμφέβαλλεν* das erste Wort in *ἐσύχαζεν.* Die Worte sind aus des Theophylaktos Simocatta Geschichte (3, 7) entlehnt.

Photios, Suidas, Apostolios von E. Hiller im Philologus. 34 Bd. 2. Heft S. 226—234.

Der Verfasser erinnert daran, dsss in der Sprichwörtersammlung des Michael Apostolios neben dem Lexicon des Suidas auch das des Photios oder eine daraus abgeleitete Quelle benutzt worden ist, und wirft dann, nachdem er auf einige dafür entscheidende Stellen hingewiesen hat, die Frage auf, ob die aus Photios und Suidas stammenden Artikel des Apostolios Lesarten und Zusätze enthalten, welche auf bessere Handschriften als die uns erhaltenen hinweisen und daher für die Kritik der beiden Grammatiker zu verwerthen sind.

Hiller macht zunächst auf eine eigenthümliche Klasse völlig werthloser und alberner Zusätze und Aenderungen aufmerksam, die Apostolios sich lediglich in der Absicht erlaubte, möglichst viele Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aufzuführen. Ausdrücke, die niemals Sprichwörter gewesen sind, die zum Theil ganz vereinzelt vorkommen, werden zu diesem Zwecke umgestaltet und erhalten mehrfach auch eine entsprechende Erklärung. Proben von solchem Verfahren giebt der Verfasser S. 229 ff. Man hat derartigen Stellen des Apostolios mehrfach einen unverdienten Werth beigelegt, so Leutsch, Weidner, Bernhardy. Aber auch abgesehen von den in diese Kategorie fallenden Zusätzen und Aenderungen müssen wegen der grossen Flüchtigkeit und Nachlässigkeit des Apostolios seine Abweichungen von unserer Ueberlieferung des Photios und Suidas das äusserste Misstrauen erwecken, und der Gewinn, den er uns für die Artikel dieser beiden Gram-

Digitized by Google

matiker bringt. ist kaum erwähnenswerth. Eine bessere Handschrift des Suidas, als die uns zu Gebote stehende, scheint er nicht benutzt zu haben, wohl aber ist es möglich, dass die Handschrift des Photios, die ihm vorlag, an einigen Stellen, welche im cod. Galeanus und in dem von Suidas benutzten Exemplare corrupt sind, das Richtige bewahrt hat. Hiller schliesst dies namentlich aus dem Artikel *τὰ Σαμίων ὑποπτεύεις* S. 232/233. Eine andere Stelle, wo Apostolios nach seiner Ansicht das ursprüngliche bietet, befindet sich in dem Artikel *Τριτογενής*.

Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Stellen griechischer Grammatiker haben wir erhalten:

a) von Cobet zum Hesychius in dem III. Bande der Mnemosyne S. 291 ff. und zerstreut auch in dem I. und II. Bande derselben Zeitschrift. Referent hat dieselben zur bequemeren Uebersicht alphabetisch geordnet; einzelne derselben sind überflüssig, da M. Schmidt in der editio minor seines Hesychius hier und da selbstständig von Cobet notirte Fehler verbessert hat, was dieser bei einem Vergleich der beiden Ausgaben leicht hätte sehen können.

1. statt *ἀλικίωνες* lies *ἀλικρῖτες* (so schon Schmidt).
2. statt *ἀμαλαυρεῖ* lies *ἀμαλδύνει* (desgl.).
3. statt *ἄορες* lies *ὄαρες*.
4. statt *ἀόρων* lies *ὀάρων*.
5. statt *ἀόρκτους* lies *ὀαριστύος*.
6. statt *ἀπηλλάζεις* lies *ἀπηλλάξει* (so schon Schmidt).
7. statt *ἀποτράγημα* lies *ἀποπάτημα*.
8. statt *ἀποχειρόβιοι* lies *ἀποχειροβίοτοι*.
9. statt *ἀπόχρανος* lies *ἀπρόχανος* (so schon Schmidt).
10. statt *βάγος* lies *βᾶγος*.
11. statt *βύζειν . . . . μετέχειν* lies *βύζην . . . . μετρεῖν* (so schon theilweise Schmidt).
12. statt *γλῶσσαν οὐκ ἐμπήξεται. οὐκ ἂν φάγοιτο, οὐκ ἂν γεύσοιτο* lies *γλῶσσαν οὐκ ἐμπήξετε* und *φάγοιτε . . γεύσαισθε*. »Verba sunt sumpta ex comoedia aut dramate satyrico«.
13. statt *διακοινώνησον. διασείσθητον . . τι ἐν τῇ πορείᾳ* lies *διακωδώνισον· διάσεισον τὸν (κώδωνα) ἐν τῇ πορείᾳ*.
14. statt *δέδορκα· πόπανον παρὰ Συρακοσίοις τετριμμένον, δι' οὗ ἔστι διαβλέψαι* lies *δεδορκὸς πόπανον. — τετρημένον, δι' οὗ ἔστι διαβλέψαι*. (*τετρημένον* hatte schon Schmidt.)

Digitized by Google

15. statt *Δωριάς· δωρεάς* lies *Δωριᾶς· Δωριέας*. Thuk. I, c. 107 (so schon Schmidt).

16. statt *ἐζωμένοι· παρόντες· ἕτοιμοι* lies *ἐζωμένοι παρόντες· ἕτοιμοι*.

17. statt *ἐκδέψηται· ἐκμαστιγώσηται* lies *ἐκλέψητε· ἐκμαστιγώσητε*.

18. statt *ὃς συνεποιεῖτο κωμῳδίας* in der Glosse *ἐκκεχοιριλωμένη* lies *ὃς συνεποίει αὐτῷ τὰς κωμῳδίας*.

19. statt *ἐλέπουν* lies *ἔλεπον*.

20. statt *ἐμπεσεῖν· εἰς δεσμωτήριον ἀχθῆναι* lies *ἐμπεσεῖν εἰς δεσμωτήριον· ἐμβληθῆναι* (so schon theilweise Schmidt).

21. statt *ἐνγηράσασθαι* lies *ἐγγηράσεσθαι*.

22. *ἐξωδία· ἔξοδος· ἐξωδία*. »Dederat homo *ἔξοδος· ἐξοδία*, errorem suum corrigens et pro *ἐξωδία* rescribendum esse *ἐξοδία* lectorem admonens. Et sic legitur suo loco post *ἐξοδῆσαι*«.

23. *ἐσχατογοράων· ἐσχρὰ ἀγορεύων, δημηγορῶν*. «Interpretatio mendosa est. Glossa est Homerica *ἔσχ' ἀγοράων* B. 275. Vitium natum ex scriptura *ἐσχα^{το}ραων*.

24. statt *ἐφοδία* lies *ἐφοδεία* (so schon Schmidt).

25. *ἤντησεν· ἀπήντησεν, ἱκέτευσε. Θουκυδίδης δὲ τὸ ἠντιώμεθα ἐπὶ τῷ ἐναντιώμεθα*. »Duo glossae in unam coaluerunt. Quid scripserit grammaticus apertum esse arbitror, quibus verbis id scripserit non apparet. Habebat *ἡ παλαιὰ Ἀτθίς* formam *ἘΝΗΝτίωμαι*, pro qua recentiores constanter *ἨΝΑΝτίωμαι* dicere solebant . . . Eadem labes infecit locum Thucydidis II, 40, cui nunc licebit Hesychii testimonio quantumvis corrupto reddere suum *ἘΝΗΝτιώμεθα*«.

26. *θριπόβρωτος. οἱ Λάκωνες σφραγῖσιν ἐχρῶντο ξύλοις ὑπὸ σητῶν βεβρωμένοις*. »Amputatum est loci caput et glossa ipsa periit; supplendum: *Θριπήδεστος· θριπόβρωτος*«. Est glossa Aristophanea ex Thesm. 427.

27. statt *καταδέδασται* lies *κατεδήδεσται*.

28. statt *καταείσατο γαίῃ· κατέδυ καὶ κατεπλήγη εἰς τὴν γῆν* lies *κατεπάγη εἰς τὴν γῆν*: »quod autem *γαίῃ* dedit pro *γαίης* fallitur: iungenda sunt *ὅθε γαίης καταείσατο* id est *ὅπου γῆς κατεπάγη*«.

29. statt *μαδρυνθήσομαι* lies *ἀμαλδυνθήσομαι*.

30. statt *μουκηροβάτας* lies *μουκηροβάκτας* oder *μουκηροβάκταρ*.

31. statt *Ἀριστής* lies *δαριστής* (so schon Schmidt).

32. statt *παρεσταμένη* lies *παρεστιγμένη*.

Digitized by Google

33. statt ἰσχυρῶν βακτηρίων χρωμένων in der Glosse παυσιβάκτρων lies πασιβάκτρων· ἰσχυραῖς βακτηρίαις χρωμένων.

34. Χορίλα Ἐκφαντίδες· Κρατῖνος τὸν Ἐκφαντίδος οὕτως εἶπεν, αὐτὸν τὸν Χορίλλον. Bene emendavit Meinekius: Χοιριλεκφαντίδης: Κρατῖνος τὸν Ἐκφαντίδην οὕτως εἶπεν διὰ τὸν Χοιρίλον, sed glossa in fine truncata est et sic ex superiore supplenda: διὰ (τὸ) τὸν Χοιρίλον (συμποιεῖν αὐτῷ τὰς κωμῳδίας).

Ausserdem emendirt Barthold, kritische Besprechung einiger Stellen aus Euripides und seinen Scholiasten S. 16, in der Glosse ἀνασειράζει das von Schmidt eingesetzte ἀνακρούειν in ἀνορούειν nach der wörtlich übereinstimmenden Erklärung des Schol. zu Eurip. Hipp. V. 237.

b) von Cobet zum Apollonius Sophista Mnemos. I S. 103 und II S. 177.

φρήτρη· κυρίως μὲν ἡ πατρία καὶ συγγένεια, Ὅμηρος δὲ καταχρηστικῶς τοῖς κατὰ πόλιν μαχομένοις· σημαίνει δὲ διὰ τῶν φύλων τοὺς κατὰ ἔθνη. Corrigire: Ὅμηρος δὲ καταχρηστικῶς τοὺς κατὰ πόλιν μαχομένους σημαίνει, σημαίνει δὲ διὰ τῶν φύλων τοὺς κατ' ἔθνη. Diese Erklärung soll von Aristarch herrühren.

In dem Artikel ἀλφεσίβοιαι schreibe ἀλφάνουσαι für ἀλφαίνουσαι und ἕδνα λαμβάνουσαι für ἀναλαμβάνουσαι.

c) von Cobet zum Harpokration l. c. I S. 99 ff.

1. Bekk. 5, 21 statt ἀποτίνυται (Bekker hat ἀποτίννυται) lies ἀποτίνεται.

2. Bekk. 21, 6 statt ταῖν θεαῖν lies τοῖν θεοῖν.

3. Bekk. 131, 12 statt οἷς δίκαι εἰσί lies οἷς ἔξεστι (so schon Meier vgl. die adnotat. bei Bekker) und statt φρατρίζῃ lies φρατριάζῃ.

4. Bekk. 136, 7 statt οὐδεὶς γὰρ τοῦτο εἴρηκεν, ὥσπερ οὐδὲ Κρατερὸς ἐν τῇ τῶν ψηφισμάτων συναγωγῇ lies οὐδεὶς γὰρ τοῦτο εἴρηκεν ὡς ἱστορεῖ Κρατερός etc. nach Schol. Arist. Ran. 320 und Av. 1037.

d) von Cobet zum Suidas l. c. I, 138. 142. 204. 386. 394.

1. Σάμη εἶδος πάθους Σαμιακοῦ; corr. Σάμαινα εἶδος πλοίου Σαμιακοῦ.

2. s. v. Σφακελισμός lies καὶ τούτων δὲ δεκάτην Πεισίστρατος φέροι, id est βουλοίμην δ' ἂν τὸν Πεισίστρατον καὶ τούτου δεκάτην λαμβάνειν statt καὶ τούτων δεκάτην Πεισίστρατος φέρει.

3. s. v. Σεβηριανός lies statt οὐκ ἔστιν ὅτε οὐ κατέσκωπτε

Digitized by Google

— οὐκ ἔστιν ὅ,τι οὐ, id est οὐδὲν ὅ,τι οὐ: inepta carmina omnibus modis deridebat.

4. Χαρώνειος θύρα μία τοῦ νομοφυλακίου θύρα lies δεσμοφυλακίου.

5. Suidas sagt unter αἶψα, dass dies soviel als θᾶττον bedeute, und fügt hinzu:

Λάζεο, τιμήεσσα Κυθηριάς, ὑμνοπόλοιο
αἶψα τάδε κλειτοῦ δῶρα Λεωνίδεω.

Cobet meint, er habe in seiner Quelle gefunden ΛΙΤΑΤΑΔΕΚΛΕΙΤΟΥ d. h. λιτὰ τάδ' ἐκ λιτοῦ δῶρα Λεωνίδεω (vgl. Anthol. Pal. VI, 190), habe aber ΛΙΤΑ für ΛΙΨΑ gelesen und das folgende schlecht getheilt τάδε κλειτοῦ statt τάδ' ἐκ λιτοῦ, und sei so zu seinem Irrthume αἶψα = θᾶττον gekommen.

6. von Hercher, zu griechischen Prosaikern — Hermes Bd. XI S. 223: s. v. Κρόταφος lies ἐμβαλόντες ἐκμαγεῖον statt ἐκμαρτύριον.

7. In den Mélanges Gréco-Romains tome IV livr. 1 et 2 p. 234 ff. giebt Nauck Proben von der Kritiklosigkeit, mit der Suidas die ihm vorliegenden Quellen mechanisch ausgeschrieben hat, und gelegentlich auch Emendationen des Suidas-Textes. Ich habe folgende notirt: αἴεσχος statt αἴσαχος. γάμβορος ὁ ἀμέτοχος nach Eur. Hec. 421: ἡμεῖς δὲ πεντήκοντά γ' ἄμμοροι τέκνων. δειλινήσας statt δειελιήσας. κέρκουρας statt κύρκυρος. παιόλη statt ἀπαιόλη. πέος statt σπέος. Sollten nicht manche dieser Versehen auf Rechnung der Abschreiber statt auf die des Suidas zu setzen sein?

e) von Cobet zum Photius l. c. III, 296: s. v. ὀδός sind zwei Glossen zusammengeflossen, die so zu scheiden und zu emendiren sind: ὀδός· ἀρσενικῶς καὶ οὐδός, οὐχ ἡ ὁδός statt οὐ χρὴ ὁδός und ὁδεύειν· οὐδεὶς εἴρηκε τῶν Ἀττικῶν ὅσα γε καὶ ἡμᾶς ἐπίστασθαι. παρ' Ὁμήρῳ δέ ἐστιν (Α 569).

f) von Cobet zum Stephanus Byzantinus l. c. I S. 102. S. 671 sind die Worte λέγεται καὶ φράτριον τόπος ἐν ᾧ — und τὸ εἰς αὐτὴν συνιέναι zu corrigiren in λέγεται καὶ φρατρεῖον τόπος ἐν ᾧ — und εἰς αὐτό.

g) von van Dam zu Bekker Anecdota l. c. I S. 432. I, 93, 31 ist der Anfang der Glosse zu corrigiren ἐξαιρεῖν ἀντὶ τοῦ ἀφαιρεῖν statt ἐξαίρειν ἀντὶ τοῦ ἀπαίρειν und die Lücke in dem Verse des Euripides folgendermassen auszufüllen: οὐδεὶς γὰρ ἡμᾶς ὅστις ἐξαιρήσεται.

Digitized by Google

h) von Badham zu den Euripides-Scholien l. c. II S. 297.

1. Das Scholion zur Androm. 103 ist so zu lesen: Ἰλίῳ αἰπεινᾷ· μονῳδία ἐστὶ τὸ δι' ἑνὸς προσώπου θρηνοῦντος, ὥστε τὸ »Ἀσιάτιδος γῆς σχῆμα« (οὐ) μονῳδία ἐστί. τραγῳδεῖ γὰρ καὶ οὐκ ᾄδει· οὔτε τὰ ἐν Θεοφορουμένῃ ᾀδόμενα, οὐ θρηνεῖ γάρ. Vulgo deest οὐ legiturque τραγῳδία γὰρ καὶ οὐκ ᾄδει.

2. ad Rhes. 307 ist das Fragment des Aristoteles so wieder herzustellen: διελὼν δὲ τὴν πόλιν Ἀλεύας ἔταξε κατὰ τὸν κλῆρον παρέχειν ἑκάστους ἱππέας μὲν τεσσαράκοντα, πελταστὰς δὲ ὀγδοήκοντα· ἦν δὲ ἡ πέλτη ἀσπὶς ἴτυν οὐκ ἔχουσα ἐπίχαλκον, αἰγὸς δέρματι παρατεταμένη. καὶ τρί' ἀκόντια ἢ μακρὸν δόρυ πάντες ἐφόρουν, ὃ σχεδίον ἐκαλεῖτο.

3. ebendaselbst V. 248 corr. Menander's Fragment εἰ μὴ γαμεῖς γὰρ ἔσχατον νόμιζέ με Φρυγῶν Μυσῶν in ἔσχατον νόμιζέ με Φρύγ' ὄντα Μυσῶν.

Ausserdem schlägt Barthold l. c. S. 15 vor, in dem Schol. Eurip. Phoen. 150 statt des verderbten ὡς μὲν Ἀντίμαχος Ἰάσονος φησὶ zu lesen: Ἀντίμαχος ἐν Ἐπιγόνοις φησί. Zufällig habe φησίν hinter Ἰάσονος den richtigen Accent behalten.

Ferner ist in dem Scholion zu v. 126 statt Ἱππομέδων· Ἀρίσταρχος τοῦ Ἰολάου aus Apollodor bibl. III, 6, 3, 1: Ἱππομέδων Ἀριστομάχου. οἱ δὲ λέγουσι Ταλαοῦ zu schreiben.

i) von Wilhelm Hoerschelmann zu den Hesiodscholien Acta Societatis phil. Lips. IV p. 332.

In dem Schol. Op. 97 werden die Worte: ἡ γὰρ ἐλπὶς κακῶν οὐ θεῶν corrigirt in: ἡ γὰρ ἐλπὶς κακῶν οὐ(κ ἔστιν, ἀλλ' ἀγα) θῶν.

k) von Cobet zu Bekker's Anecd. in Mnemos. t. IV S. 4, 22. ἀωρίᾳ· οὐκ ἐπὶ νοητῶν μόνον, stolide pro ἐπὶ νυκτῶν. — S. 10, 4: ἀράμενον φέρειν· Ἀττικῶς· ἡ σύνταξις δὲ εἰπεῖν ἄραντα l. Ἀττικὴ ἡ σύνταξις δέον εἰπεῖν ἄραντα. — S. 104, 4: καταβιβάσαι φασὶν οὐ δεῖν λέγειν ἀλλὰ καταβῆσαι. Plane contrarium dixerat φασὶ δεῖν λέγειν ἀλλ' οὐ καταβῆσαι. S. 102, 18: καταλλαγῆναι: φασὶ διαλλαγῆναι. Θουκυδίδης τετάρτῳ δίς; excidit aliquid sic supplendum: (οὐ) φασι (δεῖν λέγειν ἀλλὰ) διαλλαγῆναι. — S. 91, 29: Ἐλελήθεισαν: μετὰ τῆς θα. Scriptum erat μετὰ τῆς δφ id est διφθόγγου.

l) von E. Petersen zu Eustath. ad Iliadem p. 1343, 60 in Emend. p. 8. — Dorpater Programm 1875.

Statt ἐντεῦθέν φασι ὁ Σικυώνιος γραφεὺς Τιμάνθης ist zu lesen: ἐντεῦθέν φασι Κύθνιος γραφεὺς Τιμάνθης.

Digitized by Google

m) eine Fülle von Verbesserungsvorschlägen zu den Homerscholien, besonders den Odysseescholien, von Cobet l. c. namentlich im I. Bande, zerstreut auch im II., III. u. IV. Bande. Referent hat dieselben nach der Reihenfolge der einzelnen Bücher zusammengestellt und kurz besprochen. Darunter ist manches Gute, manches Zweifelhafte, manches Falsche. Reichlich ein Viertel der gemachten Emendationen hätte sich Cobet sparen können, da dieselben schon vor ihm vorgeschlagen und in Büchern niedergelegt worden sind, die wohl in den Händen aller derer sich befinden, die über diese Dinge schreiben oder sonst sich mit ihnen beschäftigen. Nur Cobet kennt dieselben nicht oder will sie nicht kennen.

1. Dindorf S. 21, 21 (*α* 52) schalte nach *ἀρχαίαν γραφήν* ein *'ΟΛΟΟΦΡΟΝ*. — So schon Barnesius, cf. Dind. praef. p. XXX: post *γραφήν* quod additur in Barnesii editione *ὀλοόφρον*, *ὅ ἐστιν ὀλοόφρων*, Barnesius ipse ut alia quaedam in hoc scholio maioris perspicuitatis caussa addidisse videtur.

2. S. 22, 14 (*α* 62) schrieb Herodian (?) *τί νυ οἱ*. — So schon La Roche in seiner Homerausgabe.

3. S. 22, 21 (*α* 63) lies *ἀγείρονται* für *ἐγείρονται*.

4. S. 23, 19 (*α* 69) lies *ἑτερόφθαλμος* für *μονόφθαλμος*.

5. S. 28, 17 (*α* 112) wird die Meinung des Aristarch, nicht des Herodian auseinandergesetzt. — Vgl. Lentz, Herodian zu dieser Stelle und zu *γ* 10, desgl. La Roche.

6. S. 39, 10 (*α* 215) lies *με* statt *μέν*. — So schon Lentz, Herodian II, 132; übrigens von Dindorf selbst S. 736 als Druckfehler bezeichnet.

7. S. 45, 2 (*α* 254) lies *ηι* statt *ει*.

8. S. 50, 11 (*α* 276) lies *μείλια* statt *κειμήλια*. — So schon Dindorf S. 738.

9. S. 74, 10 (*β* 2) lies *ὄρνυτο*, *ὄχθησαν* statt *ὤρνυτο*, *ὤχθησαν*. — So schreibt cod. M. und Vindob. 133.

10. S. 74, 17 (*β* 3) lies *σημείωσαι* für *σημαίνει*.

11. S. 78, 6 (*β* 31) lies *ἧμιν* statt *ἡμῖν*. — So schon Lentz, Herodian II, 133 und La Roche. *ὃ*

12. S. 92, 11 (*β* 123) lies *τεὸν οἱ* für *τε τε ἦοι*. — Ansprechender La Roche: *βίοτόν τε τεόν· βίοτός τε τεός* Aristophanes. Schol. MQ: *'Αριστοφάνης βίοτός* (om. M) *τε τεὸς ἢ οἱ* (M *ἦοι*) *μνηστῆρες ἔδονται*. Corruptum hoc scholium, in quo emendando frustra

Digitized by Google

elaborarunt viri docti, facili correctura potest sanari; est enim conflatum e duabus adnotationibus, altera Didymi »Ἀριστοφάνης βιωτός τε τεός«, altera commentatoris cuiusdam »ἔδονται· ἤγουν οἱ μνηστῆρες«.

13. S. 100, 1 (β 195) lies μείλια für κειμήλια.

14. S. 100, 6 (β 196) lies μείλια für γαμήλια. — μείλια hat cod. H. Dind. S. XLIV.

15. S. 107, 15 (β 313) lies κατέδονται für κατέδοιεν (?).

16. S. 111, 9 ff. (β 325) beweisen, dass β 316/317 expungirt worden sind. — So schon Referent in seinem Aristonicus.

17. S. 115, 7 (β 389) ist καί nach δυνάμενον zu tilgen und in der Linie 8 καθολκῆς statt καθολικῆς zu schreiben.

18. S. 117, 7 (β 424) lies ληνοῦ für λίνου. — Cod. T hat λινοῦ.

19. S. 120, 11 (γ 10) schreibe: Ἡρωδιανὸς κατάγοντο ἰδέ und προτίθεν τοὶ δὲ statt: Ἡρωδιανὸς κατάγοντο und προτίθεντο ἰδέ. — Vgl. Lentz, Herodian zu dieser Stelle und zu α 112.

20. S. 123, 19 (γ 50) lies ἀγνοῶν statt νοῶν und σοι statt τοι. — So schon Lehrs, Duentzer, Lentz, La Roche und Referent.

21. S. 125, 6 (γ 71) beziehen sich die Worte: δοτέον δέ φησι τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα auf Aristophanes. Der letzte Theil des Schol. in HMQR ist nicht vollständig: »extrema pars loci non est integra. Demonstrat Aristarchus praedonem esse non honestum sed improbum facinus veteribus visum ex ipsis Homeri verbis. Nam contraria sunt, inquit, ἤ τι κατὰ πρῆξιν et μαψιδίως, sed omittitur quod gravissimum est, nempe ψυχὰς παρθέμενοι id est τὰς ψυχὰς παραβαλόμενοι sive κινδυνεύοντες περὶ τῆς ψυχῆς, quod de iis dicitur, qui capti aut deprensi malum facinus capitibus suis luebant, ut in Aristophanis Pluto V. 523: τίς γὰρ πλουτῶν ἐθελήσει κινδυνεύων περὶ τῆς ψυχῆς τῆς αὑτοῦ τοῦτο ποιῆσαι; nempe ἀνδραποδιστὴς εἶναι. Sic igitur et praedones cum capitis periculo praedabantur et sic Thucydidis opinio I, 5 optime refellitur«.

22. S. 135, 17 (γ 178) lies Ῥιανὸς γράφει für αἱ Ῥιανοῦ γράφουσιν.

23. S. 139, 14 (γ 226) lies im Lemma οὔπως für οὔπω.

24. S. 143, 12 (γ 267) lies ῥαψῳδούς für τραγῳδούς.

25. S. 150, 21 (γ 313) lies ἀντί für ἔναντι.

26. S. 157, 6 (γ 367) lies ἀργυρίδιον (?) für ἀργύριον.

27. S. 175, 6 (δ 28) lies εἴ σφωϊν für τὸ σφῶϊν. — So schon Lentz ohne die überflüssige Correctur von τό in εἰ.

Digitized by Google

28. S. 177, 19 (δ 52) lies ὑπονοεῖν für ἐπινοεῖν.

29. S. 178, 9 (δ 54) ergiebt das Scholion in HMQ, dass α 139 expungirt worden ist.

30. S. 188, 16 (δ 156) lies πόρδαλις statt πάρδαλις, so auch δ 457. N 103. P 20. Φ 573. Dagegen La Roche H. T. 331.

31. S. 191, 5 (δ 181) lies ἅμα statt ἀλλά.

32. S. 193, 16 (δ 199) lies οὐ für οὗτος.

33. S. 194, 2 (δ 216) ist der Punkt nach Ἐτεωνεύς zu tilgen und Linie 4 statt δόμος zu schreiben Δολίος. — Buttmann: haec videntur spectare nomina Δολίου, Εὐρυκλείας, Εὐρυνόμης.

34. S. 196, 1 (δ 231) lies Ἀριστοφάνης für Ἀρίσταρχος. — vgl. Refer. l. c. S. 44.

35. S. 201, 23 (δ 279) lies ἐμιμήσατο für μιμήσεται.

36. S. 202, 7 (δ 285) ist der Artikel τῶν nach ἀλλὰ καί zu tilgen und in der folgenden Reihe ἀρίστους οὖν νῦν für ἄριστον νῦν οὐ zu lesen.

37. S. 202, 21 (δ 294) lies ἥμεας für ἡμέας. — So schon Lentz II, S. 140 und La Roche.

38. S. 210, 16 (δ 400) lies δίχως Ἀρίσταρχος ἀμφιβεβήκῃ καὶ ἀμφιβεβήκει für δίχα Ἀρίσταρχος ἀμφιβεβήκει. — So schon La Roche.

39. S. 210, 21 (δ 402) lies φρῖκα für φρίκην.

40. S. 224, 13 (δ 619) lies κεῖσ' ἐμέ· ὀρθοτονητέον τὸ ἐμέ für κεῖσέ με· ὀρθοτονητέον τὸ μέ. — So schon Lentz II, S. 141.

41. S. 244, 24 (ε 39) lies Τροΐης für Τροίης.

42. S. 245, 19 (ε 47) lies λόγιος für λόγος.

43. S. 246, 20 (ε 53) ist nach ἀγρώσσων einzuschalten: πυκινὰ τουτέστι und nach ἤ: πυκινὰ πτερά· τῶν γὰρ ἐναλίων ὀρνίθων, ὥς φησι Πῖος; ferner ist 247, 1 statt πύκνωσις zu lesen πτέρωσις.

44. S. 252, 20 (ε 105—111) ist statt 105—111 zu schreiben 107—111, denn die Verse 105—106 sind durchaus nothwendig.

45. S. 253, 8 (ε 110) gehört das Scholion in PQ zu Vers 105, nicht zu Vers 110.

46. S. 258, 10 (ε 135) lies εὖ παθόντα für εὐπαθοῦντα. — corr. bei Cobet I, 6 ξ in ε.

47. S. 264, 4 (ε 213) lies ἔχρην für εὐχερῶς.

48. S. 284, 24 (ε 401) lies καινῆς für κενῆς.

49. S. 286, 1 (ε 405) ist ἐπεὶ in dem Scholion in P zu tilgen.

50. S. 306, 13 (ζ 148) ist Buttmann's Correctur von προρ-

Digitized by Google

ῥήσεις in προσρήσεις, die Dindorf in den Text aufgenommen hat, überflüssig, dagegen ist in der folgenden Reihe statt προστίθησι zu schreiben προτίθησι.

51. S. 308, 12 (ζ 165) lies ἤμελλεν für μέλλεν. — vgl. Ariston. zu M 34 und Etym. M. 113, 2.

52. S. 314, 30 (ζ 256) bezieht sich das ἐπί τινων auf Ω 486. ζ 290. Ξ 118. — So schon Refer. S. 68.

53. S. 344, 26 (η 225) lies δμῶας καὶ δμῳάς für δμωὰς καὶ δμῶας. — So schon Lentz II, 146.

54. S. 347, 19 (η 257) lies ᾔδει für ἤδη. — So schreibt richtig cod. T. zu v. 263.

55. S. 351, 1 (η 311) lies οἱ παλαιοί für οἱ πολλοί.

56. S. 357, 11 (ϑ 7) lies ἐπί statt εἰς.

57. S. 362, 17 (ϑ 77) lies μετά für κατά.

58. S. 377, 18 (ϑ 260) lies προσέταξεν für προέτευξαν.

59. S. 400, 24 (ϑ 564) ist die Lücke hinter ὑπὸ τοῦ durch Einschaltung von ὀνόματος auszufüllen. — Kayser S. 453 der Heidelberger Jahrbücher 1870 schlägt vor: ἐκτυφλώσαντος τῶν ϑεσφάτων.

60. S. 402, 8 (ϑ 581) lies ὁ für οὐ und in der folgenden Reihe ἐπιγαμίαν für ἐπωνυμίαν, tilge ferner das ἢ φίλος nach οἰκεῖος und schalte nach ἀλλ' ein οὐχ ein. — Einfacher Refer. l. c. S. 85.

61. S. 409, 15 (ι 42) ist die Anmerkung ausgefallen: ὁ ἀστερίσκος ὅτι ἐντεῦϑεν εἰς τὸ Λ τῆς Ἰλιάδος οὐ δεόντως μετάκειται. — So schon La Roche und Referent S. 87.

62. S. 409, 26 (ι 43) lies ἁλός für ἄλλως.

63. S. 411, 19 (ι 60) ist der Artikel τοῦ nach ὡς ἀπό zu tilgen.

64. S. 426, 26 (ι 257) lies δέ für οὐ und λέξιν für λέγουσαν.

65. S.431, 19 (ι 331) ist die Lücke hinter τὸ πρᾶγμα δέ auszufüllen durch Einschaltung von δέον ἐλέσϑαι und in der Reihe darauf statt καταγινωσκόντων zu lesen καταγινώσκοντος.

66. S. 442, 9 und S. 443, 22 (ι 565 und κ 1) sind ein Scholion und hätten von Dindorf nicht getrennt werden sollen.

67. S. 462, 16 (κ 221) lies ἱστοπονοῦσαν τοσοῦτον statt εἰς τόπον οὖσαν τοιοῦτον — corr. bei Cobet I, S. 1. 121 in 221.

68. S. 464, 15 (κ 240) gehört das Scholion in HQT bis zu den Worten νόος ἐστίν dem Aristonicus, das folgende vielleicht dem Porphyrius an. — vgl. Referent S. 96.

Digitized by Google

69. S. 464, 22 (κ 242) bezieht sich das Scholion nicht auf v. 242, wie Dindorf meint, sondern auf v. 243, »qui et exemtilis est et supervacaneus«. Callistratus quoque qui sic legebat: τοῖσι δὲ Κίρκη

παντοίης ὕλης ἐτίθει μελιηδέα καρπόν

tertium versum non agnovisse videtur.

70. S. 466, 8 (κ 277) lies λόγιος für λόγος.

71. S. 469, 2 (κ 323) lies οὐ statt ἤ.

72. S. 485, 22 (λ 115) lies οὔπω für οὐ.

73. S. 489, 28 (λ 187) lies οἱ δ' ἐπεί für οἶδεν τί εἰ.

74. S. 491, 10 (λ 221) lies δάμνατ' ἐπεί κε πρῶτα, ἔστι δὲ δάμνατ' ἡ τοῦ δάμναται ἀποκοπή statt συνεδάμνα, ἡ τοῦ δαμνᾶται ἀποκοπή. — vgl. Lentz II, 151: ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης βαρύνει, δάμνα, ἵν' ᾖ τοῦ δάμναται ἀποκοπή.

75. S. 504, 20 (λ 321) lies πειρῶντος für πείθοντος.

76. S. 506, 11 (λ 322) lies κατακοιμᾶται für μετακοιμᾶται.

77. S. 512, 22 (λ 399) lies έ (πέντε) für ἠέ.

78. S. 513, 10 (λ 416) lasen die anderen ἀντεβόλησα.

79. S. 514, 19 lies λ 429—434 statt λ 435—440 (?). — vgl. La Roche: »Dindorf. solos versus 435/440 pro spuriis habet, sed obeli in cod. M. usque ad v. 442 adpicti meam sententiam commendant vgl. Unterrichts-Zeitung f. Oesterreich 1864 S. 208 et Ameis. in appendice«.

80. S. 514, 26 lies λ 454—456 statt λ 452. — So schon Bekker, La Roche und Referent S. 107.

81. S. 515, 3 (λ 458) bezieht sich die Athetese auf v. 461, nicht auf v. 458. — So schon La Roche und Referent S. 107.

82. S. 517, 1 (λ 502) lies τεων statt τεῳ und Reihe 3 τεῳ statt τέων. — So schon Lentz II, S. 152.

83. S. 519, 19 (λ 546) lies λαβεῖν statt ἐπαρεῖν. — »ἐπαρεῖν vitiosum«. Dindorf.

84. S. 521, 1 (λ 568) lies εἶδε für οἶδε.

85. S. 521, 7 (λ 571) lies οἱ ἐν τέλει für οἱ ἐντελεῖς.

86. S. 523, 7 (λ 582) lies θεοῖς für νέοις.

87. S. 530 in der Note zu Zeile 4 (μ 15) lies statt σημεῖον ἡ ἔσται δὲ παρακούω: σημεῖον ᾗ. ἔσται δὲ παρακοή.

88. S. 532, 10 (μ 47) bezieht sich das Scholion in H auf v. 45, nicht wie Dindorf will auf v. 47; daselbst lies κἄν für ἐπεὶ καί. — So schon Ludwich mit Mᵃ.

Digitized by Google

89. S. 537, 18 (μ 86) gehören die Worte δύναται bis παραβολή einem λυπικός. — vgl. Referent S. 114.

90. S. 542, 1 bezieht sich die Athetese auf die Verse μ 121 bis 123.

91. S. 542, 22 (μ 149) ist hinter οὐρίων ein Komma zu setzen, nach παραπλέοντι ein δέ einzuschalten und in der folgenden Reihe ἔθελγεν in ἔθελγον zu ändern; Subject dazu ist die Sirene.

92. S. 545, 14 (μ 197) lies καὶ μὴν οἱ ἑταῖροι οὐδὲ πρότερον ἤκουον für καὶ μὲν οἴεται, οὐδὲ πρότερον ἤκουον. — »corrupta«. Dindorf.

93. S. 555, 27 (μ 445) lies συνημμένης für ἀνημμένης, was Buttmann corrigirt hat für οὖν ἡμμένης.

94. S. 559, 11 (ν 42) lies ἀνεπίμεμπτον für ἀνεπιμώμητον, was Cramer geschrieben für das handschriftliche ἀνεπιμέμητον.

95. S. 559, 30 (ν 66) lies ἡγεῖσθαι für διηγεῖσθαι.

96. S. 560, 22 (ν 79) lies καὶ τὸ ὕπνον παρέχειν für τὸν ὕπν. und Z. 26 γίνεται für γράφεται.

97. S. 561, 11 (ν 96) lies κακῶς οὖν für κακῶς ὁ und μέδοντι, ἀντὶ γὰρ τοῦ μέδοντος μέδοντι φησίν für μέδοντος, ἀντὶ γὰρ τοῦ μέδοντος φησίν. — So schon Nauck, Aristophanis Fragmenta S. 52 und Referent S. 8.

98. S. 563, 25 (ν 119) ist nach ταχυτάτας der Artikel τὰς einzuschalten.

99. S. 564, 3 lies ὄντων für θνητῶν.

100. S. 565, 1 lies ἀναγωγήν für ἀγωγήν.

101. S. 565, 10 lies οὐ γὰρ οὕτω τὴν ἀδοξίαν für οὐ γὰρ τὴν ἀπόδειξιν.

102. S. 565, 13 lies διὸ περιεῖδον τὸν τῆς ἀδοξίας κίνδυνον für διόπερ ἴδιον τρίτης ἀδοξίας κίνδυνος.

103. S. 565, 15 (ν 119) lies μήπως für μήπω. — μήπω hat cod. H. im Text, corrigirt in μήπως. »mirum si μήπω probaverit Aristarchus«. Dindorf.

104. S. 566, 8 (ν 144) lies ἔστιν für ζῇ.

105. S. 566, 14 (ν 152) gehört das Scholion in H zu v. 158, nicht zu v. 152. — So schon Ameis und La Roche.

106. S. 567, 3 (ν 173) lies διὰ τοῦ ε̄ ἀγάσεσθαι nicht διὰ τοῦ ᾱ ἀγάσασθαι. — So vermuthete schon Porson.

107. S. 568, 26 (ν 222) ist das Scholion in HQ so zu schrei-

Digitized by Google

ben: ὅτι ὁ ποιητὴς θηλείας μὲν ἄρρεσιν, ἄρρενας δὲ θηλείαις οὐδέποτε εἰκάζει. — vgl. Dindorf praef. LXII und Referent S. 122.

108. S. 576, 11 (ν 390) ist nach καί ein μή einzuschalten. — So schon La Roche und Referent S. 123.

109. S. 576, 17 (ν 398—401) lies εὐήθως für ἦθος ὡς. — »verba non integra, quae a proximis, quibuscum non cohaerent, separavi«. Dindorf.

110. S. 580, 9 (ξ 12) lies κρεμάσας τὸ τόξον für κρεμάσασα τόξον. — So schon Eustath. ohne den Artikel.

111. S. 586, 11 (ξ 162) lies νοθεύονται für ὑποπτεύονται und zwei Reihen weiter εὐπλοήσει statt οὐ πλοίσει.

112. S. 587, 1 (ξ 179) ist das Scholion in H auf v. 178 zu beziehen und zwar auf eine Lesart τὸν δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας. — vgl. die genauere Behandlung dieses Scholions beim Referenten S. 127.

113. S. 587, 8 (ξ 188) lies ἀστερίσκοι πρόσκεινται statt des Singularis — corr. bei Cobet I, S. 22, 185 in 188.

114. S. 587, 12 (ξ 195) lies ἀκέοντε für ἀκέοντας. — So schon La Roche.

115. S. 588, 2 (ξ 199) ist statt der Porson'schen Correctur ἑτάρων wiederherzustellen das handschriftliche ἑτέρων.

116. S. 594, 20 (ξ 352) ist das verdorbene Scholion in HQ so zu verstehen: τὸ πλῆρες est θύρηθι, quod ἔξω significat, ut θύρηθεν est ἔξωθεν.

117. S. 600, 8 (ξ 503) lies χαρίεν für χωρίον.

118. S. 603, 2 (ο ὑπόθεσις) lies ἑνωθῆναι für ἐν Ἀθηνᾷ.

119. S. 603, 28 (ο 8) bezieht sich das Scholion in H auf die Dittographie ἄγειρεν und ἔγειρεν: die Worte ἤθροιζεν bis συνῆγεν erklären die erste, die folgenden Worte διανίστη καὶ διήγειρεν die zweite Lesart.

120. S. 605, 12 (ο 19) bezieht sich das Scholion auf die Verse 24—26. — So schon La Roche und Referent S. 134.

121. S. 607, 11 (ο 85) lies ἐπαιτεῖν für ἀπαιτεῖν. — corr. bei Cobet I, S. 6, 32 in 85.

122. S. 607, 15 (ο 91) lies ἀπολέσω und προσέθηκαν statt ἀπολέσῃ und προσένειμαν.

123. S. 607, 21 (ο 95) lies δοῦλοι für δῆλοι So schon La Roche und Referent S. 134.

124. S. 608, 3 (ο 106) bezieht sich das Scholion in H auf

Digitized by Google

v. 105, nicht wie Dindorf meint auf v. 106. — So schon Lentz II, 157 und La Roche.

125. S. 609, 10 (ο 174) lies *ἐπί* statt *ἐκ*.

126. S. 610, 6 (ο 205) lies *στρέψαι* statt *στρέψα*. — So schon Friedlaender Nicanor S. 27.

127. S. 611, 8 (ο 225) lies *αὐτήν* für *αὐτόν*.

128. S. 611, 10 lies *θεραπεύσειν* für *θεραπεύειν* und ebendaselbst Z. 13 *ἐπαγγειλαμένου* für *ἀπαγγειλαμένου*. — So schon Dindorf praef. S. LXIII: »ut est in HOV et haud dubie etiam in Q«.

129. S. 612, 15 (ο 236) lies *ἀναχθῆναι* für *ἐνεχθῆναι*.

130. S. 616, 25 (ο 373) schalte nach *τινες δέ* ein *ἐπί*.

131. S. 618, 14 (ο 432) lies *ἴδῃς* für *εἴδῃς*. — »voluit *εἰδῇς*. M. in textu habet *ὄφρα ἴδῃς*, sed litera σ a. m. sec«. Dindorf. La Roche: Arist. *ὄφρα ἴδῃ*: *ἴδῃς* Zenod. H. T. 285.

132. S. 622, 12 (π 15) ist *πρός* vor *αὐτὸν* zu tilgen und in der folgenden Reihe *καταπλεύσαντα* statt *πλεύσαντα* zu schreiben.

133. S. 624, 11 (π 79) hätte Cobet nur nöthig gehabt auf Dindorf's Note hinzuweisen, der freilich eine falsche Correctur in den Text gebracht hat. Cod. H hat ganz richtig *ἔσσω μιν*«.

134. S. 628, 27 (π 270) lies *νυν* statt *νῦν*.

135. S. 629, 5 (π 281) lies *ἔτι κείμενα* für *ἀντικείμενα*. — So schon Dindorf praef. S. LXIV »cum Struvio«.

136. S. 629, 16 (π 305) lies *τεο* statt *τε*. — So schon Buttmann und Lentz II, 159 und La Roche.

137. S. 633, 6 (π 471) lies *καθωσιωμένος* statt *πάθος ἰώμενος*.

138. S. 659, 16 (σ 115/116) lies *μετηνέχθησαν* statt *μετήχθησαν* und in der folgenden Zeile *ἡμιθνῆτι ἀπειλεῖν* für *ἡμιονήπια τελεῖν*. — vgl. Kayser l. c. S. 435.

139. S. 662, 20 (σ 229) lies *Ἀριστοφάνης* für *Ἀρίσταρχος*. — So schon La Roche.

140. S. 707, 13 (χ 31) hat Referent S. 158 bereits richtig ergänzt. Cobet schiebt nach *ἐπὶ τοῦ ἔλεγε* noch ein *τίθησι* ein, *τίθησι τὸ ἴσχε*.

141. S. 713, 28 (χ 403) lies *πίοι* für *πίῃς* und *πρὸς γενικήν* statt *προσγενῆ*.

142. S. 729, 2 (ω 205) enthält cod. V zwei Scholien: das erste: *ὑποστικτέον μετὰ τοῦτο*, das zweite: *κατέβαν: ἐπεὶ ὑψηλὸς ὁ λόφος ἐστίν*. — Besser Ludwich: *ὑποστικτέον μετὰ τοῦτο, ἐπεί τοι φίλος λόγος* (cod. *λόφος*) *ἐστί*, ein dem Nicanor, dem dieses Scholion angehört, ganz geläufiger Ausdruck.

Digitized by Google

Auch für eine Reihe von Ilias-Scholien werden gelegentlich Verbesserungsvorschläge gemacht; dieselben sind, nach den einzelnen Büchern geordnet, folgende:

1. Bekker S. 9, 12b (*A* 68) lies *οὐδείς* für *οὐδέ*. — vgl. dagegen Friedlaender Ariston. S. 42: »pro *οὐδὲ λέγει* in cod. esse ait Pluyg. S. 11. *οὐδεὶς λέγει*: quod si est, falsum est«. Dindorf in seiner neuen Ausgabe der Ilias-Scholien schreibt auch *οὐδείς* und sagt, der Codex habe *οὐ*, »quod *οὐδείς* potius est quam *οὐδέ*«. (?)

2. S. 10, 17a (*A* 80) lies *συγκριτικά* für *εὐσύγκριτα*. — So schon Bekker und Friedlaender S. 42.

3. S. 18, 1b (*A* 177) lies *ὄβελος μετ' ἀστερίσκου ὅτι ἐνταῦθα κακῶς εἴρηται, ἐν δὲ τῇ E ῥαψῳδίᾳ εὖ* statt *ἀστερίσκος ὅτι ἐνταῦθα ὀρθῶς εἴρηται, ἐν δὲ τῇ Ὀδυσσείᾳ οὔ*. — Mit viel grösserer litteraler Aehnlichkeit schon von Friedlaender S. 47. corrigirt: *ὄβελος σὺν ἀστερίσκῳ ὅτι ἐνταῦθα οὐκ ὀρθῶς κεῖται, ἐν δὲ τῇ Διομήδους ἀριστείᾳ*. Dindorf schliesst sich Cobet an: »quod certissima emendatione restituit Cobetus«.

4. S. 30, 28b (*A* 351) lies *χεῖρ' ἀναπιτνάς* für *χεῖρας ἀναπτάς*. (?)

5. S. 42, 37b (*A* 567) lies *ἰόντα* für *ἰόντος*. — vgl. Lehrs quaest. ep. S. 48 und Friedlaender S. 20 u. 55; danach ist an *ἰόντος* festzuhalten, wie auch Dindorf thut, der cod. hat *ἀντιόντι*.

6. S. 63, 27a (*B* 218) lies *συνοκωχότε* für *συνοχωκότε*.

7. S. 82, 48a (*B* 517) und S. 93, 36b (*B* 837) schalte nach *πρὸς τά* ein *περί*, welches Dindorf in seinen Text aufgenommen hat.

8. S. 88, 42b (*B* 671) schalte nach *ἐπιφερόμενα* ein *δύο* und tilge in dem folgenden Scholion BL das *αὐτῇ* in Z. 44.

9. S. 116, 35a (*Γ* 409). Aus dem Scholion zu *δ* 12 folgt, dass v. *Γ* 409 expungirt worden ist. — So schon Friedlaender S. 90.

10. S. 208, 31a (*H* 185) lies *Εὐκλείδου* für *Εὐκλήτου*.

11. S. 246, 42a (*I* 128) lies *Ἀριστοφάνης* für *Ἀρίσταρχος* (?) — cf. Lehrs bei Friedlaender S. 156. Dindorf schreibt auch *Ἀρίσταρχος*.

12. S. 247, 48a (*I* 147) schalte nach *ἃ λέγει* ein *μείλια*. — So schon Lehrs Aristarch S. 198 und Friedlaender S. 157: *ἐπιμείλια*.

13. S. 253, 23a (*I* 270) lies *Ἀριστοφάνης* für *Ἀρίσταρχος*. (?) cf. No. 9.

Digitized by Google

14. S. 262, 12a (*I* 453) lies ἅμα statt ἀλλά, in der folgenden Zeile γράφειν statt γραφήν mit Tilgung des Artikels τήν nach diesem Worte und eine Reihe später schreibe οὐδ' ἔρξα für οὐδὲ ἔρεξα. — Von Dindorf acceptirt.

15. S. 280, 11a (*K* 158) ist nach Πεισιστράτου einzuschalten ἐπί und das Komma nach κλινιδίου zu tilgen. — So schon Friedlaender S. 174.

16. S. 296, 4b (*K* 450) lies εἶσθα, εἰμί für ᾖσθα, εἶμι, angenommen von Dindorf.

17. S. 299, 48a (*K* 546) lies ὅτε statt ποτε, angenommen von Dindorf.

18. S. 305, 11b (*Λ* 104) lies ἐπ' statt ὑπ'.

19. S. 310, 25b (*Λ* 244) lies θρέμματα statt θρέμμα. — So schon Friedlaender S. 193.

20. S. 328, 17b (*Λ* 705) lies Κικονίας für κοινωνίας, von Dindorf in den Text gesetzt.

21. S. 357, 3b (*N* 82) lies Ἀρίσταρχος statt Ἀριστίδης, angenommen von Dindorf.

22. S. 358, 50a (*N* 103) sind die Lesarten umzukehren: Aristarch las πορδαλίων, die anderen παρδαλίων. — So schreibt jetzt auch Dindorf, dessen Note zu vergleichen.

23. S. 369, 14a (*N* 367) lies ἀπωσέμεν statt ἀνωσέμεν und schalte nach Ζηνόδοτος ein: δὲ ἀνωσέμεν. Ἀρίσταρχος, angenommen von Dindorf.

24. S. 382, 39b (*N* 827) schalte nach Ἀπόλλωνα ein: ἀλλ' οὐ.

25. S. 444, 46b (*Π* 129) lies ἀγερῶ für ἀγείρω (?).

26. S. 469, 2b (*P* 20) lies διὰ τοῦ ῡ statt διὰ τοῦ ᾱ.

27. S. 527, 36b (*T* 365—368) lies αὐτοὺς τὸν Ἀρίσταρχον statt αὐτῶν τοὺς ἀριθμοὺς und in der folgenden Reihe νομίσαντα statt νομίσαντας. — So schon Bekker und Friedlaender S. 295; der Codex hat νομισαν (mit übergeschriebenem τ). — Corr. bei Cobet I S. 51. *Y* in *T*.

28. S. 571, 27a (*Φ* 126/7) lies φρῖκα statt φρίκην.

29. S. 584, 19a (*Φ* 501) lies λόγιος und μηδέν statt λογικός und μηδέ.

30. S. 586, 3a (*Φ* 573) lies διὰ τοῦ ῡ statt διὰ τοῦ ᾱ.

31. S. 611, 48b (*Ψ* 287) kehre die Lesarten um: Aristarch las ἔγερθεν, die anderen ἄγερθεν, so jetzt auch Dindorf. — Corr. bei Cobet I S. 23 *Φ* in *Ψ*.

Digitized by Google

32. S. 628, 8a (Ω 8) schalte nach den Worten *καὶ τὸ μὲν σὺν τῷ ῑ* ein: *βαρυνθήσεται, τὸ δὲ ἄνευ τοῦ ῑ.* So im Etym. Mag. 668, 34, worauf schon Lehrs, Herodian aufmerksam gemacht hat: *καὶ τὸ μὲν σὺν τῷ ῑ βαρύνεται, πείρω, τὸ δὲ χωρὶς τοῦ ῑ περισπᾶται.*

Genauer muss auf den Vorschlag, den Cobet l. c. I S. 26ff. macht, eingegangen werden, namentlich auch darum, weil Dindorf in seiner neuen Ausgabe der Ilias-Scholien S. 1 dem Einfalle desselben ohne Bedenken gefolgt ist, und mancher dadurch verleitet werden könnte, der Sache zu trauen. Cobet stellt bei der Besprechung des Scholions zu π 57, welches Referent längst richtig ergänzt hat, die Behauptung auf, dass das Fragment, welches der Cod. Venet. A auf der achten Seite giebt — bei Bekker S. III — nichts anderes enthalte als eine Vorrede des Aristonicus zu seinem Buche *περὶ Ἀριστάρχου σημείων Ὁμήρου*, da er doch sicher seine Leser über Natur und Anwendung dieser Zeichen unterrichten musste: »de ipsis *σημείοις* in universum et quae esset *τῶν σημείων* ratio et usus, Aristonicus in operis exordio et introitu lectores certiores facere debuit«. Friedlaender hat bereits im Königsberger Lectionskatalog Sommer-Semester 1876 unter dem Titel: de Dindorfii praefatione ad scholia Veneta et de fragmento pseudoaristoniceo das Willkürliche und Unrichtige dieser Cobet'schen Vermuthung nachgewiesen, von der Dindorf l. c. sagt: »Aristonici esse manifestum est et planissime docuit Cobetus etc.«. Referent hat nur nöthig, Friedlaender's Gründe, denen er in jeder Beziehung beipflichtet, hier kurz zu wiederholen. Es ist von vorn herein sehr unwahrscheinlich, dass Aristonicus seinem Buche eine Vorrede in dem Sinne, wie Cobet will, vorausgeschickt hat, »nam Aristonicus non in puerorum usum scripsit, sed hominum doctorum, qui textum Homericum signis instructum in manibus habebant«. Doch wir wollen zugeben, dass eine solche höchst überflüssige Vorrede von Aristonicus wirklich seinem Buche mitgegeben worden ist. Womit kann Cobet beweisen, dass das in Rede stehende Fragment nun gerade daher stamme? Aus der theilweisen Uebereinstimmung der in demselben gemachten Bemerkungen mit den echten Scholien des Aristonicus? Das wird Cobet im Ernst als zwingenden Beweis nicht gelten lassen, der doch sicher weiss, wie massenhaft gerade aus Aristonicus und den übrigen Aristarcheern von Späteren geschöpft worden ist. Aber selten haben dieselben den Wortlaut ihrer Quelle rein erhalten, meistens haben

Digitized by Google

sie geändert, von dem Eigenen zugesetzt, anderer Bemerkungen hineingeschrieben, oft auch ganz den Sinn verdreht. Referent hat noch kürzlich ein Beispiel von solchem Verfahren an den Verfassern des Etym. Mag. und ihrer Behandlungsweise des Aristonicus und Herodian gegeben. Alles dies gilt auch von der pseudoaristoniceischen Vorrede. Schon der Stil verräth sich als ein viel späterer: »nam haec elumbis loquacitas toto coelo distat ab Aristonici eleganti tersa dilucida brevitate. Eis qui in his rebus aliquid intellegunt, duo specimina ad iudicandum sufficient. Obelum Aristarchus apposuisse dicitur τοῖς ἐκβαλλομένοις ἐκ τῆς ποιήσεως στίχοις, ὡς τοῖς νεκροῖς τῶν ἀνθρώπων; praeterea non recte τὰ τοῦ Κύκλωπος τοῦ ἀνημερωτάτου ῥήματα dici ὑπὸ τοῦ συνετωτάτου Νέστορος. Has pueriles ineptias Byzantinorum, fortasse Tzetzarum et Eustathii aetatem sapere, nemo in scholiorum Hom. lectione vel mediocriter versatus non videt«. Ferner kann die Bemerkung: σημειοῦται δὲ πρὸς τὸν αὐτὸν (Zenodotum) ἀπεριστίκτῳ διπλῇ τὰς ὁμωνυμίας ἁπάσας, ὅτι οὐ νοήσας τὸ τοιοῦτον ἔγραψεν ὁτὲ μὲν Πυλαιμενέα, ὁτὲ δὲ Κυλαιμενέα nicht von Aristonicus stammen, »nam non propter Zenodotum homonymias notavit, sed propter versus N 658 seq., quos quamquam homonymia excusari posse putavit, tamen pro spuriis habere maluit«. — vgl. Lehrs, Aristarch[2] S. 347. — Falsch ist endlich die Beziehung der Worte: ὁ δὲ αἰτίαν ἐπιφέρει ὡς τῶν ποιημάτων ἐν τῇ τάξει διημαρτημένων auf die Interpolationen, welche dem Pisistratus zugeschrieben werden, »denn so wenig als Cimon und Herodot und das Publikum, auf das sie rechneten, wussten etwas davon Zenodot und Aristarch: da Zenodot zwar die Verse für eingeschoben hielt, aber aus inneren Gründen; und Aristarch, jene inneren Gründe nicht für dringend anerkennend, sie für echt erklärte und beibehielt«. — Lehrs l. c. S. 446. — Anzuführen sind noch zwei Verbesserungsvorschläge Cobet's für den letzten Theil des Fragments. Den Worten: ἐπὶ μὲν τοῦ λεγομένου ὑπ' Ἀγαμέμνονος ὀβελὸς παραχείσεται καὶ πρὸς τούτῳ ἀστερίσκος müssen nothwendiger Weise entsprochen haben die Worte: ἐπὶ δὲ τῶν ὑπὸ Διὸς εἰρημένων μόνος ὁ ἀστερίσκος. Diese Worte fehlen jedoch; »iam tu vides, cur illa interciderint: scribae oculi a priore ἀστερίσκος ad posterius aberrarunt et sic perierunt media«. Warum hat Dindorf diese dankenswerthe Correctur Cobet's unerwähnt gelassen? Bei einer ähnlichen Lücke, die von Cobet in dem Folgenden ausgefüllt ist, hat er sich diesem

Digitized by Google

angeschlossen: nach den Worten *φαύλως δ' ἐνταῦθα κεῖται* ist nach Cobet's anzunehmendem Vorschlage ausgefallen: *ὅταν δὲ μόνος ὁ ἀστερίσκος, ὅτι νῦν μὲν ὀρθῶς εἴρηται, κακῶς δ' ἐντεῦθεν ἄλλοσέ ποι μετάκειται.*

Unter dem Gesammttitel Homerica veröffentlicht Cobet ausserdem im zweiten Bande der Mnemosyne sechs hierher gehörige Aufsätze:

1. *ἀπρεπῆ* apud Homerum pravo Alexandrinorum iudicio 163 ff.
2. *ἔδνα — μείλια — δῶρα* 177 ff.
3. *νῶϊ* et *σφῶϊ* 188 ff.
4. *καμέτην — λαβέτην — ἠθελέτην* 217 ff.
5. Aristarchi errores 349 ff.
6. *οἱ μεταχαρακτηρίσαντες* 352 ff.

In dem ersten Aufsatze giebt Cobet eine Zusammenstellung und Kritik derjenigen Stellen aus den homerischen Gedichten, die von den alexandrinischen Grammatikern *διὰ τὸ ἀπρεπές* dem Dichter abgesprochen werden. Denselben Gegenstand hat Lehrs in seinem Aristarch in dem Capitel de athetesibus § 2 S. 337—340 mit vorzugsweiser Berücksichtigung des Aristarch behandelt. Da Cobet seinen Vorgänger auch hier wieder nirgends erwähnt, wird es nicht unangemessen erscheinen, die Schlussworte von Lehrs über dieses Capitel hierherzusetzen, wenn es auch nur deshalb geschähe, um ein milderes Urtheil über die alexandrinischen Grammatiker, die bei Cobet so scharf verurtheilt werden, von einem Manne anzuführen, der auf einige Autorität wohl Anspruch machen darf: »Ceterum qui vel obiter historiam interpretationis Homericae tetigit, cognitum habet nullam fere aetatem fuisse quin magna pars hominum, doctorum certe, Homericorum morum simplicitate offenderetur; per Wolfium demum et Vossium paullatim hic sensus acui coeptus et cum pluribus communicatus. Illos vero Alexandrinos et aulae luxuria affluentes et philosophorum severitate circumstrepentes in multis offendisse mihi consentaneum videtur«. Cobet sagt uns also in seinem Aufsatze nichts Neues, er hat aber das Verdienst, alle Stellen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, zusammengebracht und besprochen zu haben. Mit welchem Rechte er übrigens gerade den Alexandrinern alle diese »nichtsnutzigen« Bemerkungen zuschiebt, obwohl dieselben zum Theil

Digitized by Google

ohne Quellenangabe und in den geringeren Handschriften der Scholien sich vorfinden, hat Referent nicht entdecken können.

Am schnellsten bei der Hand homerische Verse zu athetisiren, weil sie ihm für die geschilderten Verhältnisse unpassend und unwürdig erschienen, war wohl Aristophanes von Byzanz. Er obelisirte *ο* 19 »*μή νύ τι σεῦ ἀέκητι δόμων ἐκ κτῆμα φέρηται*« *ἐπὶ σμικρολογίᾳ παντελῶς*. Zu der Stelle, wo Menelaos zum Telemach *ο* 82 sagt: »*ἄστεα δ' ἀνθρώπων ἡγήσομαι. οὐδέ τις ἡμέας | αὔτως ἀππέμψει, δώσει δέ τοι ἕν γε φέρεσθαι*« bemerkt Aristophanes: *καὶ ταῦτα ἀπρεπῆ διδάσκεσθαι πρὸς Μενελάου τὸν Τηλέμαχον ἐπαιτεῖν*. Der Vers *ο* 91: »*ἤ τί μοι ἐκ μεγάρων κειμήλιον ἐσθλὸν ὄληται*« — *ὅ ἐστι σμικρολόγου* — gilt ihm als von solchen interpolirt, welche das vorhergehende *αὐτὸς ὄλωμαι* nicht recht verstanden haben. Am bekanntesten ist seine Behandlung von *σ* 281: »*γήθησεν δὲ πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς, | οὕνεκα τῶν μὲν δῶρα παρέλκετο, θέλγε δὲ θυμόν*«, zu welcher Stelle uns folgende Notiz erhalten ist: *εὐτελὲς τοῦτο. διὸ καὶ κεραύνιον παρέθηκεν Ἀριστοφάνης*. Der Vers *λ* 525: »*ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν λόχον ἠδ' ἐπιθεῖναι*« wird für unecht erklärt: *περιγραπτέον ὡς ἀπρεπῆ. θυρωροῦ γὰρ ἔργον*. Zu *η* 225: »*ἰδόντα με καὶ λίποι αἰών | κτῆσιν ἐμήν, δμῶάς τε καὶ ὑψερεφὲς μέγα δῶμα*« bemerkt Aristophanes: *ἄμεινον ἂν ἦν* »*πατρίδ' ἐμὴν ἄλοχόν τε· κομιδῇ γὰρ σμικρολόγος φαίνεται προτάσσων τῶν φιλτάτων τὴν κτῆσιν, ὡς παρὰ Μενάνδρῳ Σμικρίνης ἐν Ἐπιτρέπουσιν*. Um *β* 133: »*κακὸν δέ με πόλλ' ἀποτίνειν | Ἰκαρίῳ, αἴ κ' αὐτὸς ἑκὼν ἀπὸ μητέρα πέμψω*« zu retten, erfand Aristophanes ein »mirificum et perineptum *ὑπερβατόν*«: *καὶ οὐ περὶ χρημάτων φησίν, ἀλλὰ περὶ τῶν ἐπαγομένων· ἐκ γὰρ τοῦ πατρὸς κακὰ πείσομαι, ἄλλα δὲ δαίμων δώσει. εἶτα καθ' ὑπερβατὸν*« *αἴκ' αὐτὸς ἑκὼν Ἰκαρίῳ ἀποπέμψω τὴν μητέρα· ἐπεὶ εἰ περὶ χρημάτων ἔλεγε, σμικρολόγος ἂν ἐφαίνετο.*

Es folgt Zenodot, der unter anderen *Γ* 423—426 änderte, *ἀπρεπὲς γὰρ αὐτῷ ἐφαίνετο τὸ τῇ Ἑλένῃ τὴν Ἀφροδίτην δίφρον βαστάζειν*. Aristarch schützte die Verse, aber auch sein Grund ist für den behandelten Standpunkt recht bezeichnend: *ἐπιλέλησται δὲ ὅτι γραῒ εἴκασται καὶ ταύτῃ τῇ μορφῇ τὰ προσήκοντα πράσσει*. Spätere fügten zu dieser Stelle hinzu: *τὸν δὲ δίφρον εἰ μὲν ὡς γραῦς τίθησιν, οὐκ ἄτοπον, εἰ δὲ ὡς Ἀφροδίτη, καὶ Ἀθηνᾶ λύχνον φαίνει Ὀδυσσεῖ*. Das letztere bezieht sich auf *τ* 34, wo Athene mit goldener Lampe dem Odysseus und seinem Sohne vorangeht und leuchtenden Schimmer verbreitet. Auch hierzu haben die

Digitized by Google

Scholien eine hierher gehörige Notiz, Cobet meint, auch von Aristophanes: *δουλοπρεπὲς καὶ λίαν εὐτελὲς τὸ τῆς διανοίας*, daher wird eine wunderliche Ellipse erfunden: *λείπει τὸ ὡς, ὡς χρύσεον λύχνον ἔχουσα.*

Viel vernünftiger ist Aristarch, aber ganz frei ist auch er nicht von diesem Fehler. Cobet führt zum Beweise dafür die Behandlungsweise von *Α* 259. *Α* 29—31. *Ω* 130 an. Die letzte Stelle ward für unecht erklärt *ὅτι ἀπρεπὲς μητέρα υἱῷ λέγειν, ἀγαθόν ἐστι γυναικὶ μίσγεσθαι*, »nam in Ptolemaei regia etiam fastidiosis foeminarum auribus erat consulendum«. — vgl. die Anmerkung zu *ο* 373. *Χ* 124. *Ω* 208 über *αἰδοίοισιν ἔδωκα* und *αἰδέσεται*, die Athetese von *ϑ* 333—342, die wohl alle demselben Grunde ihr Dasein verdanken.

Διὰ τὸ ἀπρεπές wurden ferner von den verschiedensten alten Grammatikern folgende Stellen entweder obelisirt oder geändert: *Δ* 88. 345. *Η* 390. *Ι* 203. 222. 452. 688—93. *Ξ* 1. *Π* 85. 667. 747. *Σ* 591. *Τ* 218. *γ* 367. *η* 238. 311.

Nach Plutarch de audiendis poetis S. 26 F. soll Aristarch auch A 458—461 expungirt haben: *ὁ μὲν Ἀρίσταρχος ἐξεῖλε τὰ ἔπη φοβηθείς.*

Vorhin wurde schon die gewaltsame Interpretation des Aristophanes von *β* 133 erwähnt, um *τὸ ἀπρεπές* zu vermeiden, ähnlich sind die Erklärungen zu *Ξ* 1 um »den alten Zecher« Nestor vor dem Vorwurf eines Trinkers zu schützen. *Τ* 218, *Π* 849, wo die schwierige Frage zu lösen versucht wird *πῶς τέσσαρας καταριθμήσας ἐπιφέρει, σὺ δέ με τρίτος ἐξεναρίζεις.*

In dem zweiten *ἕδνα — μείλια — δῶρα* überschriebenen Aufsatze weist Cobet unter Aufzählung aller hierher gehörigen Homerstellen nach, dass die Erklärung der alten Grammatiker von *ἕδνα*, wie wir sie aus den Homerscholien, aus Apollonius, Hesychius, Eustathius und dem Etymologicum M. kennen, und wie sie sich auch heute noch in unseren Lexicis findet: *τὰ ἕδνα* esse *δῶρα τὰ ὑπὸ τῶν μνηστήρων, τῶν μνηστευομένων, τῶν νυμφίων, τῶν γαμούντων διδόμενα ταῖς γαμουμέναις* unrichtig ist, ebenso unrichtig, wie die Annahme, dass die *ἕδνα* von der jungen Frau in das Haus ihres Gatten mitgenommen wurden. Seine Erklärung lautet S. 181 folgendermaassen: »sed quicunque testimonia, quae supra scripta sunt, diligenter consideraverit, dabit mihi, credo, *τὰ ἕδνα* non *ταῖς παρθένοις, ταῖς γαμουμέναις, ταῖς μνηστευομέναις* dono dari,

Digitized by Google

sed τοῖς τῶν μνηστευομένων παρθένων πατράσιν et patres suas filias illi tradere, ὅστις περιβάλλοι ἅπαντας μνηστῆρας δώροισιν, id est illi, qui dedisset plurimum: itaque uno verbo patres suas filias vendere τοῖς ἐέδνοις et procos τῶν ἔδνων ὑπερβολῇ puellam a patre suo emere. In aula Ptolemaeorum inter purpuratos de illo more antiquitatis, qui olim plurimis in Asia et alibi locis consuetus fuerat, cogitabat nemo. Sponsae mittere munera et sponsalia dona quid esset probe noverant, sed filiam armentis et gregibus a patre emere quid esset nunquam audiverant». So fasst die Sache auch Aristoteles Polit. II Cap. 5. Die schönen Bräute waren demnach nicht für sich, sondern für ihre Väter ἀλφεσίβοιαι, und der Vater ἐεδνοῦται τὴν θυγατέρα heisst ἐπὶ τούτοις τοῖς ἕδνοις τὴν θυγατέρα τῷ μνηστῆρι δίδωσιν. Danach ist auch die Erklärung des Aristarch zu β 53; »ὥς κ' αὐτὸς ἐεδνώσαιτο θύγατρα«: κυρίως μὲν ἕδνα ἐστὶ τὰ διδόμενα ὑπὸ τοῦ γαμοῦντος τῇ γαμουμένῃ· νῦν δὲ καταχρηστικῶς κεῖται ἡ λέξις ἀντὶ τοῦ χρήματα ἐπιδοίη nicht richtig. Cobet interpretirt in Uebereinstimmung mit seiner vorhin gegebenen Erklärung ὁ πατὴρ ἐεδνοῦται τὴν θυγατέρα est ὁ πατὴρ περὶ τῶν ἕδνων, ἐφ' οἷς τὴν θυγατέρα δώσει, συνθήκας ποιεῖται: paciscitur pater, quibus donis sponsalibus acceptis daturus sit filiam; si conveniunt τὰ ἕδνα, nuptiae fiunt, eine Auffassung, die durch Ν 381: »ἀλλ' ἕπευ, ὄφρ' ἐπὶ νηυσὶ συνώμεθα ποντοπόροισιν | ἀμφὶ γάμῳ, ἐπεὶ οὔτοι ἐεδνωταὶ κακοί εἰμεν«, Ι 146 »τάων ἥν κ' ἐθέλῃσι φίλην ἀνάεδνον ἀγέσθω« und Ν 365 »ᾔτεε δὲ Πριάμοιο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην | Κασσάνδρην, ἀνάεδνον« bestätigt wird. So sind auch die Worte α 276 »οἱ δὲ γάμον τεύξουσι καὶ ἀρτυνέουσιν ἔεδνα« von den Freiern zu verstehen und der folgende Vers ist zu expungiren, wie dies schon Rhianus gethan hat. Die jungen Mädchen heissen ἀλφεσίβοιαι, ὅτι πωλούμεναι τῷ πατρὶ βόας ἀλφαίνουσιν, die Geschenke der Freier an ihre Bräute werden δῶρα, die Ausstattung der Väter, die sie ihren Töchtern mitgeben, μείλια genannt. Die späteren Schriftsteller verwechselten die drei bei Homer streng geschiedenen Begriffe miteinander.

In dem folgenden νῶϊ et σφῶϊ überschriebenen Aufsatze behandelt Cobet die aus den Homerscholien sattsam bekannte Thatsache, dass Zenodot in seinem ganzen Leben nicht den Unterschied zwischen νῶϊ — νῶϊν, σφῶϊ — σφῶϊν und σφωίν — σφωέ genau begriffen habe. Freilich, meint Cobet, kommen seine im Vergleich zu Aristarch meist schlechteren Lesarten und Athetesen

Digitized by Google

nicht immer auf seine eigene Rechnung, sie sind uns vielmehr auch ein Beweis, aus welchen fehlerhaften Handschriften Zenodot seine *διόρθωσις* machen musste (Proben davon aus *A* giebt der Verfasser S. 189 ff). Das wird man sicher zugeben können, doch meint Referent hier auch in Erinnerung bringen zu müssen, was Lehrs Aristarch[2] S. 357 von Zenodot sagt: complura certissima exempla non sinunt nos dubitare, quin satis libere in scriptoribus tractandis versatus sit coniecturisque indulserit, ein Urtheil, dem sich Sengebusch Hom. diss. prior S. 23 mit folgenden Worten anschliesst: non tamen longe a vero aberrasse videbitur is, qui Zenodotum in diiudicanda lectione varia damnandisque versibus fervidius iusto egisse censuerit. Referent hebt dies hier deshalb hervor, weil Cobet unter der Hand zu der Behauptung kommt: perspicuum est in tali re *Ζηνόδοτος γράφει* significare hanc esse vulgatam librorum veterum scripturam, quam Aristarchus aut ex aliis libris aut etiam ex ingenio in aliam mutaverit — vgl. den folgenden Aufsatz.

Die vielen Irrthümer nun des Zenodot, um derentwillen wir ihn jedoch nicht verurtheilen dürfen, hat erst Aristarch mit seiner »*ἀγχινοίᾳ*, qualis praeterquam in Bentleio in nullo alio umquam fuit«, verbessert. So ist er auch der erste gewesen, der durch seine genaue Beobachtungen festgestellt hat, dass bei Homer folgende Dualformen des pronomen personale vorkommen:

1. Person *νῶϊ* = *ἡμεῖς* und *ἡμᾶς*
νῶϊν = *ἡμῶν* und *ἡμῖν*
2. Person *σφῶϊ* = *ὑμεῖς* und *ὑμᾶς*
σφῶϊν = *ὑμῶν* und *ὑμῖν*
3. Person *σφωέ* = *αὐτούς*, nam *σφωέ* ubique est accusativus
σφωίν = *αὐτῶν* und *αὐτοῖς*, *αὐταῖς*

vgl. die Bemerkungen des Aristonicus zu *Θ* 437. *Ψ* 403. 408. *Θ* 402. *Ψ* 281. *Λ* 767. *Ψ* 411. *Θ* 376. 428. *Χ* 216. *Θ* 139. *Κ* 546. *Λ* 751. *Μ* 366. Gegner fand Aristarch namentlich bei *Α* 8 und *Π* 279, wo des Zenodot falsche Lesart von manchen Späteren festgehalten wurde.

Zum Schluss — S. 196 — macht Cobet auf einen Irrthum (?) des Aristarch aufmerksam, den dieser bei der Form der in Rede stehenden Pronomina begangen haben soll: »Venio nunc ad Aristarchi errorem in talibus commissum et ad nostra tempora pro-

Digitized by Google

pagatum, quem si potero radicitus evellam. Arist. pervulgato librorum errore deceptus in animum induxit *ΝΩ* et *ΣΦΩ* antiquas et sinceras formas esse et perinde bene in carminibus Homeri et disyllabas formas *ΝΩΙ* et *ΣΦΩΙ* poni et monosyllabas *ΝΩ* et *ΣΦΩ*. Apud me satis constat formas *νώ* et *σφώ* apud Homerum et Atticos ubique esse vitiosas tralaticio illo mendi genere, quod in vocabulis plurimis sexcenties apud omnes impune commissum esse et committi video. Nempe in libris antiquis *τὸ παραγεγραμμένον ἰῶτα* non aliter quam in iis, quos hodie non admodum vetustos habemus, non adscribi, sed prorsus omitti solebat. Itaque pro monosyllabis *νῷ* et *σφῷ* scribebatur *ΝΩ* et *ΣΦΩ*, idque Aristarchum fefellit, qui formas *νώ* et *σφώ* integras et probas esse opinatus est«. — cf. die Scholien zu *E* 218. *ο* 475. *Λ* 574. *Ο* 146. *δ* 62. Etymologicum M. 609, 43 und Apoll. Dysc. *περὶ ἀντ.* S. 110 B. — Cobet hat übersehen, dass auch Matthiae in seiner ausführlichen griechischen Grammatik 3. Auflage *νῴ νῷν σφῴ σφῷν* schreibt und dazu bemerkt: »im Dualis ist die Form *νῴ νῷν σφῴ σφῷν* attisch. Andere lassen das *ι* subscriptum weg, weil es durch eine Apocope weggefallen sei«.

Ausgehend von der namentlich durch die Sprachvergleichung als unrichtig erwiesenen Behauptung des Petrus Elmsleius ad Arist. Acharn. v. 733: secundam personam dualem numquam a tertia diversam fuisse verlangt Cobet in dem vierten hier zu besprechenden Aufsatze die Lesarten des Aristarch *Θ* 448 *κάμετον* *Κ* 545 *λάβετον* *Λ* 782 *ἠθέλετον* als irrthümlich corrigirte auszumerzen, dagegen die des Zenodot *καμέτην λαβέτην ἠθελέτην* als allein richtige wiederherzustellen, wie dies schon Elmsleius für die citirten Stellen und ausserdem noch für *Λ* 775 *ἑπέτην* statt *ἕπετον* vorgeschlagen hat; »poteratne summi viri sententia praeclarius confirmari quam ut hae ipsae lectiones ex antiquis Zenodoti codicibus promerentur easque ab Aristarcho opinionis quodam errore interpolatas esse constaret«. Hoffentlich wird trotz Cobet und Elmsleius in der Schreibung Bekker's, La Roche's und anderer, »qui barbaras fovent scripturas omnes«, nichts geändert werden.

Der fünfte Aufsatz ist betitelt Aristarchi errores.

Aristarch kannte das *ϝ* nicht und beging deshalb bei Constituirung seines Textes, wohl auch bei der Interpretation, manchen Fehler. Solche findet Cobet in folgenden Stellen:

Θ 526 las Aristarch *εὔχομαι ἐλπόμενος*, Zenodot *ἔλπομαι εὐχό-*

Digitized by Google

μενος; »quoniam in versu heroico fieri non potest ut pro dactylo creticus substituatur, certum est *εὔχομαι Ϝελπόμενος* ab antiquo cantore dici non potuisse.

Ξ 235. *Ἀρίσταρχος χάριν εἰδέω· αἱ δὲ δημώδεις εἰδέω χάριν.* Unice vera est *τῶν δημωδῶν* scriptura leniter emendata (*ἰδέω χάριν* pro *εἰδέω*) et Aristarchus imprudens metrum pessumdedit. — cf. Friedlaender Aristonicus S. 8 ff.

E 787 (*Θ* 228) *Ἀρίσταρχος κάκ' ἐλεγχέες*: nunc sequens *Ϝεῖδος* formam *ἐλέγχεα* postulat, quae alibi sine ulla suspicione legitur ut *Ω* 260.

E 791 Aristarchus dedit *νῦν δ' ἕκαθεν πόλιος* contra linguae Homericae usum, namque *Ϝέκαθεν* dicebant.

Z 170 änderte Aristarch die alte Lesart *ἠνώγει ᾧ* in *ἠνώγειν*.

I 73 *αἱ Ἀριστάρχου οὕτως εἶχον διὰ τοῦ γάρ, πολέσιν γὰρ ἀνάσσεις· ἔχει δέ τι Ὁμηρικὸν καὶ ἡ διὰ τοῦ δέ, πολέεσσι δ' ἀνάσσεις.* Aristarchus imprudens metrum iugulavit. Recte Bekker edidit *πολέσιν δὲ Ϝανάσσεις.*

γ 246 verwirft Aristarch die von Aristophanes richtig vorgeschlagene Lesart *ἀθάνατος* und schreibt *ἀθανάτοις ἰνδάλλεται.* Metri labes post amissum digamma vitiosas scripturas pariebat. Ebenso änderte er *P* 213 in der Meinung *Ϝινδάλλετο* sei gleich *ἐῴκει,ὁμοῖος ἦν*, den Genetivus *μεγαθύμου Πηλείωνος* in den Dativus *μεγαθύμῳ Πηλείωνι.*

Was Cobet in dem letzten Aufsatze *οἱ μεταχαρακτηρίσαντες* giebt, ist, soweit es die alten Grammatiker betrifft, bereits alles bei Lehrs, Aristarch[2] S. 350 ff. in dem Capitel de constituenda lectione zu lesen gewesen. Da Cobet dies zu erwähnen nicht für nöthig befunden hat, so glaubt Referent es hier wenigstens nicht unbemerkt lassen zu dürfen.

Hercher, Zu griechischen Prosaikern, Hermes Bd. XI S. 234 corrigirt das Scholion zu *M* 20 *Ῥῆσος*: *Ῥοίστης μετωνόμασται* in *Ῥοείτης* und bald darauf *ῥεῖ δὲ ἁπλοῦντος* in *ῥεῖ δὲ ἀπὸ Μαλοῦντος* nach Strabo S. 603.

Folgende auf Homer bezügliche Arbeiten griechischer Grammatiker:

De scholiis Victorianis Homericis. scripsit A. Roemer.

De Iliadis paraphrasi Bekkeriana et metaphrasi Villoisoniana. scripsit Schmidt.

Die Werke der Aristarcheer im Cod. Ven. A. von Roemer.

Digitized by Google

Nicanoris περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς reliquiae emendatiores. ed. Carnuth

sind bereits in vorigem Jahrgange, Abth. I, S. 37. 127. 129. 131. von Herrn Director Giseke besprochen worden, der auch ein Referat über die neue Dindorf'sche Ausgabe der Ilias-Scholien in diesem Jahresbericht in Aussicht gestellt hat.

In den Mélanges Gréco-Romains tome IV, livr. 1 et 2 S. 149 ff. weist Nauck auf einige Citate oder Benutzungen homerischer Stellen hin, wo die Worte des Dichters mehr oder weniger entstellt vorliegen, wo also der citirende oder benutzende Autor zu emendiren ist. Derartige Emendationen sind allerdings oft ziemlich wohlfeil, aber dafür um so einleuchtender und einem Widerspruch kaum ausgesetzt:

Anecd. Oxon vol. I S. 44, 30 lies nach v. 305 *ἀλεύατο* statt *ἀλεύετο* und S. 44, 32 nach *Ω* 734 *ἀθλεύων πρὸ ἄνακτος* statt *ἀθλεύω καὶ πρὸ ἄνακτος*. S. 164, 19 nach *μ* 433 *ἐχόμην* statt *ἐχοίμην* S. 169, 14 nach *Δ* 131 *παιδὸς ἐέργῃ μυῖαν* statt *παιδὸς ἐέργῃ νῆα*, S. 253, 1 (Herodian II S. 297, 9) *ἑσταότ' ἄγχ' αὐτῆς* nach *χ* 130 statt *ἑστεότα χ' αὐτοῦ*, S. 441, 18 nach *ε* 250 lies *φορτίδος εὐρείης* statt *φροντίδος εὐρείης*, vol. 2, S. 376, 28 (Herod. I S. 469, 9) nach *Λ* 799. *Ξ* 78. *Π* 41. *Σ* 199 lies *ἀπόσχωνται πολέμοιο* statt *πολλοί*. Choerob. in Theodos. S. 645, 32 (Herod. II S. 806) nach *μ* 444 *διήρεσα χερσὶν ἐμῇσιν* statt *ἤρεσα*. Iohannes Alex. S. 42, 18 gehören die von Lehrs bereits corrigirten Worte *ἐπεὶ ῆ φάτ' ἄρ' ἀσφαλές* Homer *ρ* 196 an: *ἐπειὴ φάτ' ἀρισφαλὲ ἔμμεναι οὐδόν*. Longinus bei Spengel Rhet. Gr. I, 327, 29 ist die Wortfolge von *ἀπενέοντο ἡ πληθὺς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν* zu corrigiren nach *Ο* 305 in: *ἡ πληθὺς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν ἀπενέοντο*. Maximus Planudes Rhet. Gr. vol. 5 S. 557, 10 lies nach *φ* 234: *ἀλλὰ σύ, δῖ' Εὔμαιε, φέρων ἀνὰ δώματα* statt *ἀλλ' ἄγε σὺν δ' Εὔμαιε, φέρων ἀνὰ δῶμα*. Schol. BLV zu *Β* 284 lies nach *Β* 291 *ἦ μὴν καὶ πόνος ἐστίν* statt *νῦν γὰρ καὶ πόνος ἐστί*. Schol. *Α* zu *Ζ* 152 (Herod. II S. 54, 29 u. S. 164, 23) lies *τετελεσμένος* nach *Α* 388 statt *τετελεσμένον*. Schol. *Α* zu *Ο* 187 (Herod. II S. 93, 25) lies *ἕσσατο τεύχεα* nach *Π* 207 statt *εἴσατο*. Schol. V zu *Π* 221 lies nach *Π* 410 *ἐπὶ στόμ' ἔωσεν* statt *ἐπιστόμ' ἀνέῳγεν*.

Digitized by Google

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der späteren griechischen Prosa sowie der mittel- und neugriechischen Prosa und Poesie.

Von

Prof. Dr. A. Eberhard,
Gymnasial-Director zu Duisburg.

O. Buchwald, Homer in Lucian's Schriften. Görlitz 1874. 4.

habe ich noch nicht zu sehen bekommen. Aus der Anzeige von Wichmann, Zeitschr. f. Gymnasialw. (1877) 31, S. 94, entnehme ich, dass Buchwald die zahlreichen Anführungen aus Homer in 4 Klassen gebracht hat: 1. solche, welche nur den Zweck haben, einen Gedanken des Lukian in feiner Form wiederzugeben; 2. Citate zur Stütze für irgend eine Behauptung; 3. Parodien [diese Abtheilung scheint nach der Anführung dem Referenten nur eine Unterabtheilung der 1. Klasse zu sein]; 4. solche, wo gegen die homerischen religiösen Vorstellungen polemisirt wird; hier stehe Lukian ganz auf dem Boden seiner Zeit; es fehle ihm der rechte Sinn für die naiven Verhältnisse der homerischen Götterwelt. Auch habe die Absicht, durch einen Witz zu imponiren, Lukian manchmal weiter geführt als seiner Anerkennung der Höhe der homerischen Dichtung eigentlich zuliess.

E. Wasmannsdorf, Luciani scripta ea quae ad Menippum spectant inter se comparantur et diiudicantur. Ienae 1874. 8. 44 S.

Der Hauptzweck der Dissertation ist die Vertheidigung der Aechtheit der Todtengespräche, der Nekyomanteia und des Ikaromenippos. Im vorbereitenden Theile (A, bis S. 18) handelt der Verfasser nach einigen Bemerkungen über die für unächt er-

Digitized by Google

klärten Schriften, die den Namen Lukian's tragen — wobei die bedeutendste Arbeit, die von Guttentag über Toxaris, übergangen ist — 1. von Menippus S. 6—9, wo das bekannte Material zusammengestellt und die Frage über seine Lebenszeit sehr flüchtig berührt wird; nicht berücksichtigt sind (ausser der Abhandlung von Ley, De vita Menippi, die Referent nur aus einer Anführung kennt) die Erörterungen von Vahlen und Riese; 2. im Anschluss an die Untersuchungen Fritzsche's von der Benutzung der Schriften des Menippos durch Lukian sowohl in der allgemeinen Form (S. 10) als unmittelbar für den Gehalt von einzelnen Schriften (Hermotimos u. a.; S. 11 ff.); hierbei wird auf die Uebereinstimmung mit Horaz hingewiesen, welche durch das Schöpfen aus der einen Quelle des Menippos zu erklären sei (S. 13, vgl. 40, wo aus ähnlichen Gedanken in den d. m. 5—9 und bei Hor. serm. II 5 erschlossen wird, dass auch Menippos die Erbschleicher durchgezogen habe). Und zwar habe Lukian früher den ganzen Stoff, später nur einzelne Gedanken daraus entlehnt. Das ist ja wohl möglich; ein überzeugender Grund ist nicht angeführt. — 3. Von der Zeitfolge der lukianischen Schriften ganz nach Fritzsche, Friedländer (der nicht erwähnt ist) und Sommerbrodt (S. 14 ff.); die Todtengespräche seien später als die menippeischen Schriften verfasst (S. 17); d. m. 4, 2 beziehe sich auf die Beendigung des Partherkriegs. — (B) Es folgt die Vergleichung der mehrgenannten Schriften (S. 18 ff.) nach drei Gesichtspunkten: 1. nach der Art wie Menippos geschildert wird: in den Todtengesprächen erscheint er als der Typus eines Kynikers wie Diogenes und Kyniskos ohne individuelle Züge; sowohl in der Nekyomanteia wie in dem Ikaromenippos hat ihm Lukian mancherlei aus seinem eigenen Wesen beigelegt (S. 19—23). Dieser Abschnitt ist der selbständigste in der Abhandlung. — 2. Nach dem Inhalt; der Verfasser will zeigen quae in argumento inuento disposito tractato nonnullis viris doctis indigna Luciano visa sint (S. 24). Ausgehend von den Göttergesprächen, deren Quellen kurz bezeichnet werden (S. 24), zeigt er, dass die Dialoge, in welchen Menippos auftritt, in keinem Zusammenhang stehen, ja in den Voraussetzungen der Situation sich widersprechen (S. 25 f.). Derlei Verschiedenheiten beweisen nichts für die Unächtheit des einen oder anderen Gespräches, wie dies wohl Jacobs bei d. m. 20 annahm (S. 27—30; d. m. 28 wird vertheidigt S. 28 u.). Zusammengefasst

Digitized by Google

wird das Resultat S. 30: Lucianum non cavisse, ne quid referret, quod cum opinione aut re prius narrata repugnaret. ac ne potest quidem a scriptore satirico ea quae historicorum est vel in levissimis rebus diligentia et subtilitas efflagitari. Ueber die Quellen und die Eigenthümlichkeit des Ikaromenippos spricht Wasmannsdorf S. 30 ff. (zwei Anachronismen s. S. 32), über die der Nekyomanteia S. 33 ff. Hier wird die Uebereinstimmung mit der Art des Lukian dargethan und eine Anzahl von Schwierigkeiten gehoben. (Die Freisprechung des Dionysios auf Verwendung des Aristipp wird so motivirt: die Schrift Imagines sei wegen ihres stark rhetorischen Charakters nicht mit Wieland, der die Panthea als die Geliebte des M. Aurel nach 172 deutete, so spät anzusetzen, sondern unmittelbar vor der Nekyomanteia. In dieser habe Lukian seinem Verdrusse über den Misserfolg der Imagines bei Verus Luft gemacht: cum potentes ac divites hac satira rideret, simul id spectavit ut quantum homines eruditi vel imperatorem adiuvare possent, exemplo luculento illustraret. Referent würde der Deutung eher diese Form gegeben haben: selbst ein Dionysios hat die Philosophen geehrt und findet dafür noch nach dem Tode Anerkennung; und ein Verus nicht. § 14, I 310, 2 Bk., streicht Wasmannsdorf mit Recht *καὶ . . τετολμημένων* als christliche Glosse). Gegen Wieland's Annahme, dass der Verfasser der Nekyomanteia den Ikaromenippos nachgeahmt habe, polemisirt S. 39: hier hätte der Verfasser das Verhältniss, welches diese beiden Schriften nach der Absicht Lukian's zu einander einnehmen, erörtern müssen. — 3. Nach dem Ausdruck: daraus, dass die Nekyomanteia eine Menge von Gedanken und Wendungen bringe, die sich auch in anderen Schriften Lucian's finden, folgt nichts für die Unechtheit; dies wird an vielen Beispielen aus dem ganzen Lukian erwiesen S. 41 f. S. 43 zeigt, dass die Vorliebe Lukian's für Sprichwörter und den Gebrauch von Parodien und Anspielungen auf Homerstellen sich auch in der Nekyomanteia wiederfinde.

Das Latein zeigt einen guten Stamm, aber viele unschöne Auswüchse.

J. Sörgel, Lucian's Stellung zum Christenthum. Kempten 1875. 24 S. 8.

Der Verfasser vertritt in durchaus verständiger Weise die

Digitized by Google

Ansicht, dass Lukian weder unter die eigentlichen Feinde des Christenthums, die es mit bitterem Hasse überall bekämpften, noch gar unter seine heimlichen Anhänger gerechnet werden könne, sondern ein Verächter desselben gewesen sei, der es als eine Thorheit angesehen und darüber sich lustig gemacht habe, wie über so viele andere Narrheiten der Welt. Auch tadelt der Verfasser mit vollem Rechte die unhistorische Anschauung, welche dem Lukian daraus einen schweren Vorwurf hat bereiten wollen, dass er sich eben nicht genauer über das Christenthum orientirt hat. Die Auseinandersetzung hierüber sowie die sonstigen gelegentlichen Bemerkungen zur Charakteristik des Lukian wird man fast durchgängig billigen können, während man ein für die Wissenschaft neues Ergebniss darin nicht suchen darf. Die Darstellung ist populär gehalten und darum etwas breit. Dass Suidas S. 10 als Scholiast genannt wird, dürfte manchen befremden.

F. Motz, Lucian als Aesthetiker. Meiningen 1875. 17 S. 4., stellt die in verschiedenen Schriften zerstreuten Kunsturteile des Lukian, dessen feiner Geschmack und Kunstsinn ja allgemein anerkannt wird (S. 3), zusammen. Kann sich hieraus auch kein völliges System ergeben — denn nur die Theorie der Tanzkunst wird ex professo von ihm behandelt —, so reicht doch das gelegentlich Bemerkte zu einer klaren Vorstellung von Lukian's Anschauungen hin. Die zweifelhaften Schriften werden bei Seite gelassen und darauf hingewiesen, dass bei der Benutzung rhetorischer Partien Vorsicht anzuwenden sei, da er dort der glänzenden Wirkung wegen in seinen Behauptungen öfters zu weit gehe (S. 4). Nun werden die Bemerkungen Lukian's über die Schönheit der Natur (S. 5. 6), des menschlichen Körpers (S. 6. 7), und die über das Schöne der Kunst (S. 7) näher erörtert, und zwar wird zuerst der Begriff τέχνη, also das den τέχναι Gemeinsame, fixirt, dann gezeigt, wie auch ihrer Grenzen Lukian sich sehr wohl bewusst war (S. 7—10). »Weder das Material, welches der Künstler verarbeitet, noch die Idee macht nach Lukian das Wesentliche am Kunstwerk aus,« sie sind freilich auch nothwendige Bedingungen, aber das Entscheidende ist die Form (Ausführung) (S. 11 f.); ihre Vollendung erheischt: a) Harmonie, Einheit (S. 12—15), b) Wahrheit, aber nicht naturalistische, sondern idealisirte Wahrheit (S. 15 f.), c) ausdrucks-

Digitized by Google

volle Deutlichkeit (S. 17). Referent hat die ruhige und besonnene Abhandlung mit grossem Interesse gelesen.

A. Jenni, Beiträge zum Verständniss der Schriften des Lucian. Frauenfeld 1876. 27 S. 4.

Nach dem Grundsatze *ἀρχομένου ἔργου πρόσωπον χρὴ θέμεν τηλαυγές* fängt der Verfasser mit der schillernden Salonphrase an: »das *ἅπαξ λεγόμενον* ist das Geheimniss der Classicität; es giebt Dichter, die man die einmaligen nennen könnte«. Wäre doch diese »Sinnigkeit« ein *ἅπαξ εἰρημένον* geblieben, so hätte man ihr wenigstens die Bezeichnung einer klassischen »Sinnigkeit« nicht versagen können. Mit allen Mysterien theilt dieses Geheimniss die Eigenthümlichkeit, dass es nur von den Eingeweihten verstanden wird; uns bleibt aber doch die Freude an dem reizenden »könnte«. Von unbestreitbarer Wahrheit ist der Gedanke S. 4: »gewiss ständen wir auf viel sichererem Boden, wenn man zu allen Zeiten und von allen Seiten dem Manne vollkommen vorurteilsfrei näher getreten wäre.«

Glücklicherweise entspricht das Folgende dem Anfang nicht: die drei Abhandlungen über Demonax, Ikaromenippos und den Parasiten enthalten sehr beachtungswerthe Bemerkungen zur Auffassung dieser Schriften, und zwar mit steigendem Werthe. 1. S. 4 bis 10 wird die Aechtheit des *βίος Δημώνακτος* gegen Bekker und Sommerbrodt vertheidigt. Im Anschluss an die Annahme Fritzsche's, dass mehrere grössere Lücken in diesem Aufsatze sich fänden, die zum Theil durch die Beseitigung christenfeindlicher Stellen veranlasst seien, meint Jenni, es sei die Darstellung des engen Freundschaftsverhältnisses zwischen Demonax und Lukian und die Schilderung des philosophischen Standpunktes von Demonax ausgefallen. Also Bekker schliesst: da Gedanken, die Lukian, wenn er der Verfasser war, nothwendig in dieser Schrift vorbringen musste, darinnen fehlen, rührt sie nicht von Lukian her; der Vertheidiger: da sie so nicht aus Lukian's Hand hervorgegangen sein kann, müssen wenigstens jene Gedanken ausgefallen sein. Zur Entscheidung ist eine genaue Untersuchung des Einzelnen nach Art der von Guttentag beim Toxaris vorgenommenen nöthig; vorläufig scheint dem Referenten manches nicht der Art des Lukian entsprechend. S. 6 ff. wird eine Charakterisirung des Demonax versucht, die viel Hypothetisches und manches Wahrscheinliche

Digitized by Google

enthält. Bei der selbstständigeu Kraft und Frische, in der die philosophische Persönlichkeit des Demonax erscheine, und bei der Art seines Verhältnisses zu Lukian dürfe man weder einen Eklektiker noch einen Kyniker in ihm suchen. Sein System lasse sich nicht mehr bestimmen; die Stärke seiner Philosophie habe in ihrer ethischen Tendenz, in der Richtung auf praktische Ziele, und ihr Hauptcharakter in der Uebereinstimmung von Lehre und Leben beruht. Es trete uns in neuer Beleuchtung das Bild des alten Sokrates entgegen und den Eindruck dieses Bildes habe Lukian bei seinen Zeitgenossen hervorbringen wollen (S. 8). »Bei alledem stand Demonax auf grundverschiedenem Boden und bildete[1]) seine Weltanschauung einen diametralen Gegensatz zu der des Sokrates. Des Letzteren Standpunkt war ein entschieden religiöser, theistisch teleologischer« (S. 9). Dagegen Demonax sei ein »Anhänger der demokritisch-epikureischen, auf strenge Nothwendigkeit gegründeten Naturbetrachtung, welche vor allem ein persönlich menschliches Walten göttlicher Wesen ausschliesst,« auch die individuelle Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode verneint. — 2. S. 11—21 Ikaromenippos. Der Verfasser entwickelt zunächst, wie Lukian's Abwendung von der Sophistik im engsten Zusammenhange mit seinem durch philosophische Thätigkeit und Heranreifen des Geistes mehr und mehr geschärften Gegensatz gegen die traditionelle Götterlehre stand, auf deren Boden auch die Sophistik fusste. Sodann weist er nach, dass der Glaube an die alten Götter keineswegs erstorben war sondern neu belebt schien, der Kampf Lukian's gegen sie sich also nicht gegen Schemen richtete sondern gegen eine noch lebendig wirkende Macht (Iupp. trag. 53 m.; dies nach Friedlaender's Darstellung 3, 423ff.). Unter den Spottschriften gegen diese ragt durch Feinheit der Satire der Ikaromenippos so hervor, er ist so ganz von lukianischem Witz durchdrungen, dass man das verwerfende Urtheil von keinem geringeren als Fr. Jacobs schwer begreift. »Die Kardinalfrage bezieht sich auf den Zusammenhang der zwei Haupttheile: es fragt sich, ob Menippus seinen Wissensdurst an der gesuchten Quelle im Himmel gestillt habe; directen Aufschluss erhalten wir hierüber nirgends« (S. 18); aber »das Schweigen des Menippus ist

[1]) Dieselbe Construction S. 6 Z. 6 von unten. Was heisst S. 4 »weiter zu kommen ist für einmal bei Lucian nur dadurch, dass« u. s. w.? und warum schreibt Jenni beständig persiffliren, Persifflage?

ein beredtes... Menippus erzählt nur, was er wirklich gesehen hätte, wenn er dahin gekommen wäre, wo ein oberster Gott mit seinem Hofe so waltete, wie ihn der homerische Götterglaube walten lässt. Gerichtet aber wird dieser Glaube durch denkendes Schweigen und schweigendes Denken« (S. 19). Spuren der Ironie weist S. 19f. nach. Ikaromenippos, nicht Dädalomenippos heisst er, weil »seine stolzen Hoffnungen in's Wasser gefallen sind, weil er mit gestutzten Flügeln so klug wie zuvor zur Erde zurückkommt« (S. 20). Hieraus ergiebt sich die Richtigkeit des überlieferten *ἅπαντα*, *ἅπαντα ἀκήκοας*, »alles, alles«, wo die Tilgung des einen *ἅπαντα* die ganze Wirkung der nachdrücklichen Wiederholung aufheben würde. Feine Ironie liegt in der Hinweisung des Zeus auf die Gerichtsferien 33E., die doch nur eine Ausrede ist, welche seine Ohnmacht verhüllen soll. — Die Zeit der Abfassung des Ikaromenippos setzt der Verfasser (S. 21) an die der Göttergespräche und vor die der direct gegen den Götterglauben polemisirenden Schriften *θεῶν ἐκκλησία*, *Ζεὺς ἐλεγχόμενος*, *Ζεὺς τραγῳδός*, also 10—15 Jahre früher als Fritzsche, der 180 annimmt (II 1 S. 159). — 3. Im Anschluss an Wieland zeigt Jenni S. 22. ff, dass der Parasit eine bis in's Einzelne durchgeführte Persiflage der Sophistenmanier ist: wie die Sophisten gerade seltsame oder verrufene Stoffe gerne zu den Gegenständen ihrer Lobreden machten, um diesen pikanteren Reiz zu verleihen, so »führt der Parasit mit dem ganzen Rüstzeug rhetorisch-sophistisch-grammatischer Bildung in aller Form den Beweis, dass sein Gewerbe eine Kunst sei, welche alle anderen Künste und Wissenschaften überrage« (S. 25). Dass auf bestimmte Persönlichkeiten gezielt werde, vermuthete bereits Wieland. Jenni findet den persiflirten grossen Sophisten in Favorinus aus Arelate († nicht lange vor 163, Fritzsche Luc. II 1 S. 244).

Dialoghi di Luciano. Venere ed Amore. Menippo e Mercurio. Versione dal Greco di Ant. Orsini, Pisa 1876:

sowohl die cenni biografici als die Uebersetzung von d. d. 19, d. m. 18 sind ohne wissenschaftlichen Werth; von den Anmerkungen spricht man besser nicht.

J. Sommerbrodt behandelt J. f. Ph. 113, 735f. *π. δεῖ ἱστ. συγγρ.* c. 7. 8. 11: II S. 23, 4 Bk. *ἐπαίροντες*: *φέροντες* Vat. 87. S. 23, 9 *καὶ εἰ*: *κἂν* Vat. 87; *ὑπάρχει* mit übergeschriebenem *η*

Digitized by Google

Vat. 87, ὑπάρχῃ Sommerbrodt; derselbe tilgt ὀλίγον ἂν φροντίσειεν und ἡ ἱστορία; S. 23, 24 δεῖ: δὴ Vat. 87, wie Creuzer und Jacobs vermuthet hatten; S. 24, 36 οἱ ὀλίγοι: οἱ λόγιοι Vat. 87. Auf die Bedeutsamkeit dieser Handschrift, welche B. Niese für Sommerbrodt verglichen hat, wird hingewiesen.

Hercher Hermes 11, 361 schreibt Philops. 3 S. 210, 20 Bk. ἄλα für πολλά; Z. 27 ἐμφρόνως[ἂν]; wahre Gesch. I 11 S. 44, 19 γυπῶν [μεγάλων]. — Ebd. 12, 151: περὶ ἀστρολογίας 15 [ἀλλὰ]; οὐκ ἐπιεικτὰ ist homerische Formel (ϑ 307); 21 λέγουσί κως πεπεδημένων nach de incredib. 18 p. 325, 34 West. Myth.

»Dialogus Ἔρωτες inscriptus nec Luciani est neque quicquam quo uel rectius de Praxitelia Veneris statua uel accuratius existimetur impertit«. H. v. Rohden, de mundi miraculis p. 47. Ebd. p. 37 n. 10: Charidemus, Demosthenis encomium, patriae encomium, Amores, Halcyon sind dem Lucian schon deshalb abzusprechen, weil ihre Verfasser den Hiatus sorgfältig vermeiden.

De Philostratorum imaginibus scr. Car. Nemitz. Vratislaviae 1875. 55 S. 8.

Im ersten Abschnitt giebt der Verfasser eine Uebersicht der Entwickelung des Streites über die imagines, S. 1—9; Cap. II resumirt die Resultate und prüft sodann die von den Einzelnen vorgebrachten Argumente in historischer Folge; zuletzt wendet er sich gegen Matz' Auseinandersetzungen Philol. (1872) 31, 585 ff. (S. 10—20; 21 ff.). Als seine eigene Ansicht spricht der Verfasser aus S. 29 εἰκόνας τῶν Φιλοστράτων descriptiones esse verarum imaginum rhetoricas, in quibus magis ut sermonem ad usum rhetoricum adaptarent quam accuratam descriptionem proponerent studuerunt. Trotzdem könne aus ihnen sehr wohl (optime) erschlossen werden, was und wie man zu jener Zeit gemalt habe. Und am Schluss der Abhandlung S. 52 lesen wir: duplex inierunt rhetores consilium cum non solum imagines in pinacothecis oculis subiectas diligenter describere, sed etiam iis explicandis artem rhetoricam docere studuerunt. Das non solum und das diligenter ist recht wesentlich von dem obigen magis verschieden, und namentlich das diligenter durchaus nicht erwiesen. Von dem was folgt »prius consilium ut persequerentur, non tam quamque rem imagine expresssam quam cuiusque tabulae argumentum descripserunt« ist die sachliche Bemerkung gewiss richtig: aber sie

streitet mit prius consilium ut persequerentur, nämlich das diligenter describere dessen was vorlag. Seine Ansicht sucht der Verfasser an einer Besprechung der *Ἔρωτες*, der *Κασάνδρα* und des *Παλαίμων* zu erweisen S. 29—36. Abschnitt III bespricht die Art der Benutzung der Schriftsteller durch die Philostrate, sowohl wo sie genannt werden (zumeist Dichter, von Prosaikern nur Xenophon), als in den weit häufigeren Fällen, wo dies nicht geschieht: »ubicunque rhetores imagines spectantes in eas res vel ea argumenta inciderunt (sic), quae iam a claro scriptore illustrata esse non ignari erant, eius verbis in tabula adumbranda uti non dubitaverunt; tum vero verba exquisitiora e scriptorum operibus deprompta enarrationi implicuerunt« (S. 37); d. h. theils sind die sachlich entsprechenden Stellen benutzt, theils irgendwie passende Wendungen aus ihnen entlehnt (S. 36—53). Cap. I und III sind nützlich; Cap. II scheint mir die Lösung der Frage nicht gefördert zu haben; und zwar liegt dies zumeist an der Stellung der Frage: nicht darum handelt es sich, »was konnte überhaupt von dem Berichteten gemalt werden?« sondern darum, »ist es möglich aus dem rhetorischen Nebel irgend etwas Sicheres für die alte Kunst zu erkennen?« Und diese Frage glaube ich mit Matz und dem jüngeren Kinkel (welcher vor jenem Freunden gegenüber und in seinen Vorlesungen dieselbe Meinung vertreten hat) verneinen zu müssen.

Das Latein der Abhandlung liest sich im Allgemeinen leicht, ist aber von Verstössen mancher Art keineswegs frei. Philostr. sen. imag. II 16 schreibt Nemitz *ἅτ' ἀποθεσπίσαντος* für *ἀποθειώσαντος* (II, 363, 6, K. Tb.).

Erwin Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer, Leipzig 1876,

(die Recensionen s. Bibl. phil. class. 1876, 2, 131) ist ein anregendes und gedankenreiches Buch: über das, worin ich im Ganzen und im Einzelnen von ihm abweiche, werde ich mich an einer anderen Stelle auszusprechen Veranlassung haben.

Hercher Hermes 12, 146ff. emendirt Parthenios 9, 3 S. 162, 2 W. *ὑποτοπήσας* [*τοιόνδε*]; 20, 1 S. 172, 15 *Μερόπην* für *Αἰρὼ κόρην*; 22, 1 S. 174, 5 *Σάρδις*, eine ionische Form wie Z. 3 *Σαρδίων*; 33, 1 S. 179, 16 *ἀλλὰ Σάωνος*. — Ebd. 306ff. liefert Hercher bis zur völligen Evidenz gegen O. Schneider und Bergk den

Digitized by Google

Nachweis, dass die Randschriften zu Parthenios und Antoninus Liberalis in der berühmten Pfälzer Handschrift Quellenangaben sind, welche nicht die Verfasser, sondern ein gelehrter Grammatiker, wohl nicht später als im 3. Jahrhundert (S. 314), eingetragen und wo er keine fand, durch eine Sigle im Sinne von *οὐ* ersetzt hat. Am Rand von Cap. 25 steht als Titel einer Schrift der Korinna *ἑτεροίων* mit Punkt über *ἑ* und *γ* über *τ* von erster Hand. Mit glänzendem Scharfsinn erkennt Hercher hierin *γέροια* »alte Geschichten«, s. Bergk P. lyr. gr. S. 1211[3]; dieser Titel, dessen richtige Form wohl *γέρηα* gewesen (S. 317), sei vielleicht geradezu aus jenem Fragment der Korinna in späterer Zeit genommen. Auch Parthenios' Schrift hatte ursprünglich als nicht für die Oeffentlichkeit, sondern nur für den Privatgebrauch des Gallus bestimmt, keinen Titel. Derjenige, welcher sich in der Handschrift findet, *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*, ist aus der Dedication entlehnt. Bei Parthen. Cap. 19 *Σελλὶς ⟨δὲ⟩ καὶ* wird *δὲ* ergänzt und bei Antoninus werden Cap. 1 [*ὥσπερ ὅτε — ἐξηπάτησεν*], Cap. 17 [*ἀντὶ τῆς θυγατρὸς*] und [*καθάπερ ὅτε — τὴν Ἄρτεμιν*] als gelehrte Embleme, welche vor der Beischrift der Quellennotizen in den Text drangen, gestrichen.

S. A. Naber's Observationes criticae in Achillem Tatium, Mnem. 4, 324—352 sind von gleicher Art und etwa von gleichem Werth wie die zu Heliodor. An einige allgemeine Bemerkungen über den Sprachgebrauch des Schriftstellers schliesst sich die Behandlung zahlreicher einzelner Stellen in Cobet's Manier; »seines Geistes hab' ich einen Hauch gespürt«. Einzelne hübsche Verbesserungen finden sich neben einer Menge willkürlicher, unwahrscheinlicher und unrichtiger Einfälle.

Hercher Hermes 11, 361 schreibt bei Iamblichos Erot. Gr. II p. LXVI im A. *ἐφ' οὗ*, dann *οἷστισι μέτεστι* und *οἱ μὲν πολλοὶ* (statt *πεζοὶ*) *ἀργυράσπιδες*.

Eine kleine Novelle (vom Liebhaber und Hundegebell) aus dem cod. Laur. 57, 30 (s. XVI) veröffentlicht E. Rohde im Rh. Mus. 31, 628 f. Sie war nicht, wie er meinte, noch unbekannt, sondern von mir in einer kleinen Magdeburger Gratulationsschrift 1875 bereits herausgegeben, s. Rh. M. 32, 327. Gefunden hatte ich sie 1867; auch eine französische Bearbeitung war mir bekannt, Cymbalum mundi etc. p. p. P. L. Jacob, Paris 1858 S. 153: ob sie dieselbe ist, wie die, welche Rohde citirt, Perier's Nouvelles

Digitized by Google

recréations, Rouen 1615 (12.) p. 247, vermag ich jetzt nicht mehr zu sagen. Ebenso erinnere ich mich, eine lateinische Version (aus einer Handschrift der Gesta Romanorum?) abgeschrieben zu haben.

Eustathii Macrembolitae protonobilissimi de Hysmines et Hysminiae amoribus libri XI. Rec. Isidorus Hilberg. Accedunt eiusdem auctoris aenigmata cum Maximi Holoboli Protosyncelli solutionibus nunc primum edita. Vindobonae 1876.

Die Prolegomena handeln über den Namen des Verfassers, seine Zeit, den Titel des Buches, die Art seiner Ueberlieferung und geben Beiträge zur Feststellung seines Sprachgebrauches. Während man bisher jedes sicheren Anhaltes für die Zeit des Eustathios entbehrte, bestimmt Hilberg sie durch die Erwähnung der Russen in einem Räthsel als eines ἐθνικὸν ἔθνος: 988 wurden sie Christen, vor dem 9. Jahrhundert erscheinen sie überhaupt nicht. Auf die Nichterwähnung des Romans bei Photios kann man gar nichts geben; vielleicht aber darf man die doppelte und etwas künstlich herbeigezogene Nennung der Russen mit der furchtbaren Aufregung in Verbindung bringen, welche 865 ihr Einfall nach Byzanz hin daselbst hervorbrachte: nicht viel später scheinen mir die Räthsel geschrieben zu sein (vgl. Nauck lex. Vindob. p. 201 ff. p. XXIII).

Für die Verbesserung des Textes ist eine grosse Zahl Handschriften zum ersten Male und mit gutem Erfolge benutzt worden. Aber leider ist der Apparat sehr unübersichtlich durch den absatzlosen Druck und die Masse von Siglen — nicht bloss die Gesammtheit der Handschriften und die Hauptklassen sind durch α β γ bezeichnet, sondern die Zusammenfassung zu Gruppen geht bis μ fort! und dazu kommen noch die Buchstaben für die einzelnen Codices —, endlich wohl auch durch Belastung des Apparates mit Varianten, denen durch Aufspeicherung in einem Anhang Ehre genug geschehen wäre. Die Uebersichtlichkeit des Apparates für die Emendation des Textes ist bei einem Schriftsteller wie Eustathios viel wichtiger als die Verfolgung der handschriftlichen Ueberlieferung bis zu den letzten Zweigen, welche gar keine Frucht mehr bringen. Selbst dann, wenn derlei Hypothesen (S. XXVII ff.) viel sicherer wären als sie sind, würde ihr factischer Werth ein sehr geringer bleiben. Es genügte völlig zu wissen, dass zwei Hauptfamilien existiren, deren Vertreter Marc. 607. Vindob. 329 und Barber. I 29

(bez. 41). Vindob. 276. Vat. 114. 1390 sind; wie die übrigen Codices zu Gruppen sich zusammenfügen, konnte im Allgemeinen angegeben werden; für den Text resultirt nichts Nennenswerthes daraus. Von der lachmannischen Enthaltsamkeit des Mittheilens wie des Wissens ist Hilberg kein Verehrer. Eine sehr erwünschte Zugabe ist das Verzeichniss der Abweichungen von Hercher's Ausgabe, S. LI ff.: wenn nur der Herausgeber seine Conjecturen darin irgendwie, etwa durch ein Sternchen, kenntlich gemacht hätte! Wenn man von bloss orthographischen Dingen absieht, so sind ihrer etwa vierzig, und zwar sind sie fast sämmtlich aus der Beobachtung des Sprachgebrauches hervorgegangen; eine geradezu falsche Aenderung bemerkt zu haben erinnert sich Referent nicht; er billigt nicht die Herstellung der an sich richtigen Lesart in Citaten, bei welchen es ja nur darauf ankommt, wie Eustathios die Stelle im Gedächtniss hatte. Die Mehrzahl der übrigen Aenderungen wird das Richtige treffen. Im Ganzen bezeichnet der Text durch die Benutzung zahlreicher besserer Handschriften einen Fortschritt gegen die Teubner'sche Ausgabe; im Einzelnen hätte Referent häufigeren Anschluss an Hercher gewünscht.

Die Indices hätten durch Vereinigung und Erweiterung sehr viel brauchbarer werden können: jetzt beschränken sie sich fast ganz auf die Verzeichnisse von Wörtern und Eigennamen, welche im Thesaurus oder bei Benseler nicht oder nur aus Eustathios angeführt werden. Sehr schätzbar ist der Nachweis der Stellen, welche dem Eustathios vorgeschwebt haben; zu diesem Verzeichniss hat Hercher Beiträge geliefert.

Im Anhange stehen elf Räthsel des Eustathios mit den Lösungen des Holobolos, und elf unnummerirte ohne Angabe des Verfassers, bei welchen die Deutung nur in der Ueberschrift enthalten ist; die letzteren sind grösstentheits in Boissonade's Anekdota Band 3 unter verschiedenen Namen veröffentlicht (zu 15 vgl. noch Pselli aen. 17). In der Jen. Litteratur-Zeit. 1877 No. 24 Art. 352 hat Referent einige Bemerkungen zu diesen Räthseln gegeben. 1, 11. *λύσις* 1, 9 lies *ἐξάρῃς* (vgl. 6, 7. 8), 1, 9. 2, 4. 3, 7 *λάβῃς*, 9, 4 *ἐφεύρῃς*, 17, 9 *μάθῃς*, *λ* 8, 4 *ἄρῃς* (*λύσιν αἴρειν* = entnehmen?); ebenso den Conjunctiv 5, 7. *λ* 8, 2. 17, 6; *λ* 9, 4 *τεμῶ τούτου χάραν*; *λ* 1, 12 *ἂν*: *αὖ* wie *λ* 4, 9; *λ* 2, 4 *ᾤαν*; 4, 5 *ἀπιὼν* »übergehend in« ?; 4, 8 *προσθέτω*: *λ* 4, 3 *ὑπὲρ μέλι δὲ γραφικὸν καὶ κηρίον*: *δέ γ' Ἀττικὸν*; *λ* 4, 6 *μένων*: *πέλων*? *λ* 4, 7 *ναοσ-*

χότος: φαοχόος (oder doch φαοςφόρος); gemeint ist die Kerze. 5, 4 meint ἕλος: in der Lösung fehlt die Bezugnahme hierauf wie bei 1, 5 ὧρος; λ 7 ist falsch: 7, 8 bezieht sich auf das Wort was vorn und hinten verkürzt wird; λ 5, 1 αἰνιγματῳδέ . . γρίφων? λ 5, 11 δεξίαν: εὐεξίαν? λ 9, 7 τοῦ Μωυσῆ τὸν φίλον. 3, 4 εὑρεθῶ am Versende ist wegen des Accentes unrichtig. 7, 4 καλλῦνον oder καλλύνω. 11, 1 ὁρᾷ με, vgl. λ 11, 1. λ 11, 2 ἀπαυτίκ' ?? 16, 12 gemeint ist λιός der Hundsstern. 16, 13 προέλθῃς »weitergehst«. 17, 1 Kolon am Versende. 17, 10 μόνην? 18, 4 ἅμ' ἀπώλεσα? 19, 7 συνιστῶντάς με (με cdd. Paris). φέρω »ich führe«, s. 9, 2. — 19, 12 μένω: πέλω? — Die Ueberschrift von 20 muss heissen εἰς ὥρας. 21, 4 κενὴν. Argum. S. LXXXVIII πείθειν: allenfalls σπεύδειν, aber besser τρέμειν.

Ein mir ganz unbekannter Liebesroman von Aldelagas und Olope wird im Digenis Akritas 2817 erwähnt, s. unten.

Aristaenet. I 3, epistol. S. 135, 25 sq. Hr. schreibt H. v. Rohden, de mundi miraculis S. 47 ἐπὶ τοίνυν τοὺς πεπανθέντας ὃ μὲν ἀνερριχᾶτο, ὃ δὲ ἀπὸ τῆς γῆς ἀρθεὶς ἱκανῶς ἄκρᾳ μὲν τῇ λαιᾷ σφοδρῶς εἴχετο τοῦ φυτοῦ, βεβληκὼς ⟨τὴν χεῖρα? αὐτὴν?⟩ ἐπὶ τῶν κλάδων, τῇ δεξιᾷ δὲ παρετρύγα, ὃ δὲ ὑπὸ τοῦ δένδρου χεῖρας ὤρεγε τῷ γεωργῷ (τοῖς γεωργοῖς?), ὥσπερ γεγηρακώς.

A. Nauck, Mél. Gr.-R. 4, 230 ff. streicht Alciphr. I, 6, 4 [ἀπόσχου]; III 39, 3 [ἀναγκαῖον]; I, 7 [πρὸς τοὺς φίλους καὶ] und [ἔχειν]; und vermuthet I, 10 für Κέφαλος: Ἔφαλος; I 29, 2 ἑταιρείαν mit Ξ wie II 2, 7; II 2, 4 σχεδὸν [οὗτος γάρ με διεπαρθένευσεν·] οἰκοῦσα und statt ἔμαθον ἐμυήθην; III 66, 3 ἀλλαχοῦ μὲν . . ἀλλαχοῦ δὲ. — Procop. Gaz. ep. 139 m. S. 588 Hr. τὴν σὴν σκευὴν ἐκπληττόμενον.

»Alteri p. chr. n. saeculo exeunti et Callistratum ἐκφράσεων scriptorem et Xenophontem Ephesium ascribendos esse certissimis demonstratur argumentis«. H. v. Rohden, de mundi miraculis S. 47.

Car. Robert, De Apollodori bibliotheca, Berol. 1873,

erweist schlagend, dass die bibliotheca mythologica mit dem Verfasser der Schrift περὶ θεῶν und der χρονικά nichts zu thun hat (s. vor. Jahresber. S. 502 u.). Die Beweisführung zeugt von ungewöhnlicher Reife des Urteils und vollster Beherrschung des Stoffes; sie hat den Referenten vielfach an Nipperdey's Art er-

Digitized by Google

innert. Auf eine Uebersicht über den Stand der Streitfrage folgt eine sorgfältige Disquisition der bekannten Stelle des Photios über Apollodor (S. 4–9), welchen auch er für identisch mit dem Verfasser der Schrift περὶ θεῶν gehalten zu haben scheint (Photium idem sensisse verisimile est quamquam minime exploratum). Ueber das Leben des berühmten Apollodor handelt Robert S. 9f. und zeigt alsdann den Unterschied der Bibliothek von den Büchern περὶ θεῶν (S. 11–14), und den Chronika (14–20); auch sonst findet sich vieles, was Apollodor nicht geschrieben haben kann (20—28). Eine Epitome aber liegt uns sicherlich nicht vor (28–33). Aber eine Homonymie mit Robert S. 34 anzunehmen dünkt dem Referenten nicht wahrscheinlich; eben jene berühmte Schrift περὶ θεῶν wird den Anlass zu der Titelfiction gegeben haben, zumal da der Verfasser thatsächlich für Athen besonderes Interesse an den Tag legt (S. 34f.). Die »Bibliothek« war allem Anschein nach ein Schulbuch (35—38). Für seine Abfassungszeit ergeben sich folgende Momente: jedenfalls ist es nach Castor von Rhodos, also nach 61 v. Chr. geschrieben (S. 26 n. 15, 38; siehe Apollod. S. 39, 14 Hr. Für den Schwiegersohn des Deiotarus hält ihn Robert, nicht so mit Drumann und Halm der Referent). In den Scholien zu Apollonios von Rhodos, wo vielfach Mythologisches in ähnlicher Weise behandelt wird, findet die Bibliothek sich nirgends berücksichtigt. Sie scheint also zur Zeit der Entstehung dieser Scholiensammlung, d. h. um die Zeit des Tiberius, noch nicht vorhanden oder nicht bekannt gewesen zu sein. Hierzu stimmt, dass damals ein besonders lebhaftes Studium der alten Mythen, welches bis zu den Antoninen fortdauerte, entstand: die wiederholte Berücksichtigung der Epiker (ähnlich wie bei Pausanias) deutet auf einen späteren Abschnitt der Periode. Hiernach setzt Robert die Lebenszeit des Verfassers der Bibliothek etwa in die erste Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts S. 41; non priore sed posteriore parte, behauptet H. v. Rohden, de mundi miraculis S. 46, VI). Hierzu stimmt der Sprachgebrauch (S. 41–44: ein Abschnitt, welcher noch eingehender hätte behandelt werden können). Auch der Umstand tritt bestätigend hinzu, dass die Bibliothek in älterer Zeit gar nicht, desto häufiger in den Scholien und sonst bei den Byzantinern herangezogen wird (S. 44; über die Benutzung durch den Interpolator des Zenobios handelt 44—47; an einigen Stellen gewährt für die Herstellung

des Textes auch das von anderen Autoren aus derselben Quelle Geschöpfte Hülfe: so für S. 65, 20 Hr. Schol. Apoll. IV 1396, dessen Bericht auch aus Pherekydes stammt; vgl. S. 84 ff.). — Cap. II handelt von der Zusammensetzung und den Quellen der Bibliothek in musterhafter Weise. Die erhaltene Schrift hat sieben Theile (49), zu welchen ein achter jetzt verlorener kam, der sich, wie bereits Heyne sah, um die Pelopidensagen gruppirte (51): »stemmata heroum quasi stamina sunt, quibus, ubi clarioris alicuius viri mentio incidit, singulae fabulae inseruntur neque ex eodem semper fonte haustae ac stemma, neque inter se aut cum stemmate conciliatae (51) . . ex eis quae attuli efficitur Apollodorum se per totum libellum accuratissime fontibus suis accommodasse, ita quidem ut aut nunquam aut perraro varias auctorum suorum narrationes inter se conciliare studeret« (54). Die Schriftsteller, welche der Autor anführt, zerfallen in zwei Klassen: solche, die er fortwährend herbeizieht, und solche, die nur vereinzelt mit anderen zusammen citirt werden. Von den neun Fällen, wo letzteres geschieht (55 f.), lässt sich zweimal nachweisen, dass er den Citatencomplex aus seiner Quelle herübergenommen hat: man wird dasselbe also an den sieben übrigen Stellen annehmen dürfen (60 ff.; über Herodor von Heraklea s. 62 ff.). Diejenigen Schriftsteller »quorum fragmenta e bibliotheca certa ratione aut iam eruta sunt aut erui possunt« bespricht Robert 66—91 (darunter Pherekydes 66 ff., Akusilaos 68 ff., Asklepiades 72 ff.; die Dichter 77—83; Hellanikos 88 ff.).

Man hätte meinen sollen durch eine so vorzügliche Entwickelung wie die des ersten Theiles von Robert's Arbeit sei die Frage abgeschlossen. Aber nein! Der Hallenser Dissertation von Ew. Haeniche, quaestiones Apollodoreae II, 1875, war es vorbehalten, wieder die alte Geschichte von der Epitome aufzuwärmen; die »Gründe« sind natürlich auch die alten. Doch wer bis S. 21 liest, trifft dort die Bemerkung »sententiam eorum qui bibliothecam nostram epitomen esse putant, novis argumentis confirmavi«. In der That steht S. 19 »haec omnia quae attuli multo certius epitomatoris manum indicare mihi videntur, quam argumenta eorum qui« etc. Also »genus dicendi omnem eximit dubitationem, hoc enim certissima ostendit epitomatoris vestigia« (S. 15): nämlich die Flüchtigkeit in der Behandlung des Periodenbaues. Das mag wer will S. 15—19 bei Haeniche selbst nachlesen. Und

Digitized by Google

hier haben wir den einzigen selbstständigen Gedanken der ersten Hälfte der Dissertation. Alles andere findet man in den älteren Schriften, zumeist aber bei Funk und Robert. Das zweite Capitel über das Verhältniss der Epitome zu der Urschrift ist reicher. In dem Epigramm bei Photios cod. 186 v. 1 wird übersetzt qui institutionis puerilis orbe vis imbui a me, iam cognoscas fabulas antiquas; cod. 161 [*οὐκ ἐκ τοῦ τρίτου . . . μέχρι τοῦ κδ'*] getilgt und vorher *περὶ θεῶν ἐν γ' λόγοις* geschrieben. Dieser Auszug aus den Büchern *περὶ θεῶν* in drei Büchern sei die uns erhaltene Schrift; aber diese selbst habe nur den ersten Theil einer Compendienreihe aus anderen Schriften des Apollodor (*χρονικά, περὶ γῆς*) gebildet; alle Theile zusammen hätten den Titel *βιβλιοθήκη* geführt und seien zum Schulgebrauch bestimmt gewesen. Hier reiht sich eine unbegründete Hypothese an die andere. S. 26—30 sucht gegen Robert zu erweisen, unsere Schrift habe doch aus den Büchern *περὶ θεῶν* excerpirt werden können.

L. Mendelssohn, Acta soc. phil. Lips. 4, 330. 6, 345 schlägt vor bei »Apollodor« zu lesen I, 1, 1 S. 3, 1 Hr. *ἐδυνάστευε*; doch vgl. S. 117, 14. — I 3, 2, 1 S. 6, 15: entweder sei *ὁ ἀσκήσας κιθαρῳδίαν* zu tilgen oder *ἀσκῶν* herzustellen. — I 4, 1, 3 S. 8, 3 *ἀσκοῦσα*. — I 9, 16, 7 S. 28, 4 *εἰσίν: ἦσαν*? cl. 18, 12. — I 9, 23, 1 S. 32, 2 ⟨*αὐτοὺς*⟩ *φιλοφρόνως*. — I 9, 23, 3 S. 32, 14 *ἐκ τῶν στομάτων*. — I 9, 28, 4 S. 37, 3 *φυγὰς* sei entweder zu tilgen oder in *φωραθεῖσα* zu verwandeln. — II 1, 5, 1 S. 41, 18 ⟨*Δαναὸν*⟩ *παύσασθαι*. — II 4, 9, 5 S. 53, 5 *τάς*⟨*τε*⟩ *Ἀμφιτρύωνος*. — III 5, 9, 2 S. 92, 23 *καὶ* vor *προσδεχθεὶς* statt vor *μετὰ*. — I 2, 1, 2 S. 4, 24 *μαχεσαμένων*. — § 4 S. 4, 31 *καθιστᾶσι*. — I 4, 3, 1 S. 8, 28 *λέγουσι καὶ ὑπερμεγέθη*? — I 6, 1, 4 S. 11, 5 *μηδενὸς τοὺς Γίγαντας*. — I 6, 3, 11 S. 13, 11 . . *καρπῶν· ὑπὸ Διὸς δὲ διωκόμενος* . . — I 6, 3, 12 S. 13, 16 *ὁρμηθέντι αὐτῷ*. — I 7, 2, 5 S. 14, 19 [*τοὺς*] *λίθους*, woran schon mehrere gedacht hatten. — I 9, 26, 4 S. 35, 15 [*τοῖς*] *λίθοις*. — I 9, 15, 2 S. 26, 26 *γάμοις* ⟨*θεοῖς*⟩ *ἐξελάθετο Ἀρτέμιδος*. — II 1, 3, 8 S. 40, 14 *εἰς Αἴγυπτον ἀνελθοῦσα*. — II 1, 5, 12 S. 43, 13 *ἀγῶνα* ⟨*καταστήσας ἆθλον*⟩.

Apollodor — wir bedienen uns der Kürze wegen dieses Namens für den Verfasser der *βιβλιοθήκη* auch ferner — ist nach R. Volkmann Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 43 S. 668 in seiner Erzählung der Argonautensage von Apollonios völlig abhängig. So lässt er eben so wie Apollonios nach Tiphys' Tod den Ankaeos

die Leitung übernehmen (I 9, 23, 1). Aber das Verzeichniss der Argonauten (I 9, 16, 7 f.) hat Apollodor »seinen sonstigen compilatorischen Unarten entsprechend« nicht aus Apollonios, sondern einer anderen uns unbekannten Quelle entlehnt, »unbekümmert, ob es zu der aus jenen geschöpften Erzählung stimmt oder nicht«. So schon Robert S. 78f. 80f.

Herm. de Rohden, de mundi miraculis quaestiones selectae. Bonnae 1875[2])

handelt Cap. I de Ampelii lib. mem. Cap. 8 und im Excurs dazu S. 29f. über die Art der Quellenangabe des Kallimachos bei Antig. Car. hist. mirab. (c. 148 stammt aus Eudoxos), sodann Cap. II S. 32ff. de Philonis Byz. *περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων* libello: weder der Inhalt noch die Sprache geben einen anderen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung, als den allgemeinen, dass der Verfasser einer der Spätlinge in der griechischen Litteratur war; der Umstand, dass die »Wunderwerke«, welche zu Augustus' Zeit allgemein bekannt, im zweiten Jahrhundert fast vergessen waren, im dritten Jahrhundert von den Sophisten des Prunkens mit Gelehrsamkeit wegen wieder hervorgesucht wurden (S. 33 n. 5), lässt vermuthen (certissimum est sagt der Verfasser), dass er nicht vor dieser Zeit gelebt hat. Ein sicheres Anzeichen glaubt der Verfasser in der Art gefunden zu haben, wie Philo den Hiatus zulässt. Dass die Beobachtung des Hiatus von grosser Wichtigkeit und oft entscheidender Kraft sei, wird auch der gerne zugeben, der nicht mit in den Dithyrambus des Verfassers auf dieselbe einstimmt, S. 34f. Die Eigenthümlichkeiten des Philo in Bezug auf die Vermeidung des Hiatus erörtert Rohden (nach Hercher) S. 35, die der Schriftsteller vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert an S. 36ff.: Plutarch, Galen, Ptolemaeus und in einigen gefeilten Reden Aristides schlossen sich in freierer Weise an Isokrates' Grundsätze an; nach kurzen accentlosen Vocalen lässt Appian, nach allen kurzen auch betonten Pausanias den Hiatus zu. Besonderen Regeln folgt streng Kallistratos (S. 37), welchem der Verfasser des Pseudolukianeischen Charidemos u. a. nahe kom-

---

[2]) Das mir vorliegende Exemplar trägt die Dedication an die Redaction des Lit. Centralbl. und anscheinend den Namen des zur Recension bestimmten Herrn. Ob die Recension erschienen ist weiss ich nicht.

Digitized by Google

nen. Dagegen unterliess die Vermeidung des Hiatus absichtlich Lukian. Im Anfang des dritten Jahrhunderts scheint diese Lehre in den Rhetorenschulen Geltung gefunden zu haben, wie man daraus sehen kann, dass Aelian, die Philostrate, Herodian, Dio, Apsines ihn zulassen. Darauf tritt wieder ein Umschlag zu fast isokrateischer Strenge ein, wohl durch Cassius Longinus (S. 38): seine Regeln erhalten sich bei den Sophisten des 4. und 5. Jahrhunderts, nur dass sie etwas laxer gehandhabt werden. Sie lauten: jeder Hiatus ist zu meiden; erträglich, aber so selten als möglich zuzulassen, ist er nach *καί*, dem Artikel, *μή* (*δή*), vor und nach *ἤ*; nach den kurzen barytonen Vocalen, aber sehr selten nach *υ ο ι*; nach einer grösseren oder kleineren Pause. Dagegen gestattete sich Philo von Byzanz den Hiatus einzig und allein in pausa, sonst nicht einmal nach *καί*. Nur wenig geringere Strenge zeigt der Erotiker Eustathios (S. 39; Hilberg XXII) und von früheren theils dieselbe theils noch grössere einige *μελέται* im vierten Band von Reiske's Libanios (z. B. S. 420 sqq. 430 sqq. 512 sqq. und dem Philo am ähnlichsten *τυφλοῦ φιλοπάτορος ἀπολογία* S. 739 sqq.). Da vor mehreren derselben eine *θεωρία* und eine *προθεωρία*, wohl vom Verfasser selbst herrührend, steht, und sie im Ganzen die gleiche Hiatusvermeidung zeigen (S. 41 n. 15. 16), zwei derselben aber dem Choricius angehören (S. 80. 771 = Ch. S. 239. 205 Boiss.), so ist der Schluss gestattet, dass alle die *μελέται*, welche derartige Prooemia und gleich sorgfältige Wortfügung haben, wenigstens aus derselben Rhetorenschule wie Choricius stammen. (Die Declamationen 582. 798 zeigen abweichende Observanz, ihre *προθεωρίαι* sind voll Hiatus und darum wahrscheinlich viel jünger). Dieselbe Art der Hiatusvermeidung wie Choricius hat auch wirklich sein Lehrer Procopius von Gaza, dann Aeneas und Aristaenet angewandt. Wenn also sich nicht nachweisen lässt, dass vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts der Hiatus nur auf die Pause beschränkt wurde, dies aber gerade die Eigenthümlichkeit der Gaza'schen Schule war, wenn ferner die älteren Sophisten derselben strenger waren als die späteren im Ausschluss des Hiatus selbst nach *καί* und dem Artikel, so wird Philo Byzantius um den Anfang des 6. Jahrhunderts zu setzen sein (S. 43). Genau die gleiche Schreibweise zeigen drei der den Namen des Libanios tragenden Progymnasmata, deren eine, *ἐγκώμιον φοίνικος ἢ μηλέας* S. 1074 sq., unter denen des Sophisten Nikolaos (Rh. Gr. I 329 W.)

sich wiederfindet, »quem praeter Severum Alexandrinum permulta intellego Libanii nomine nunc insignita composuisse«, S. 42. (Die eine der andern beiden S. 1021 ist eine Ethopoiie und wie die vorausgehende mit Unrecht unter verschiedenartige Progymnasmata gesetzt. 1021, 8 schreibt v. Rohden *καὶ προιδεῖν οὐ δύναμαι. τί δ' ὑπὲρ εἰρήνης ἦν ἐκκλησία; τῶν συνιόντων ἐγενόμην. εἶτα πόλεμον ἠπείλησαν οἱ ῥήτορες·* (*ὧν*?) *ὡς βέλη πολέμων φεύγων τοὺς λόγους ἔθεον οἴκαδε.* In der anderen S. 1122 sind verschiedene Apostrophe zu setzen; 1123, 12 *καὶ μάλ' εἰκότως*? S. 42 n. 18. — S. 426, 11 R. liest Rohden *τὴν ἡλικίαν* ohne Komma darnach; Philo Byzantius *π. τ. ἑπτὰ θεαμάτων* I 3 *τῇ χέρσῳ παραπλησίως· ὥστε* (*τήν τε* cod. Pal.) *τὴν ἀρόσιμον ὑπὲρ κεφαλῆς εἶναι*, S. 40 n. 13; 47. — Das Latein ist recht gewandt; ob der Verfasser zu dem etwas zuversichtlichen Ton, welchen er anzuschlagen liebt, ein Recht hat, wird er durch seine späteren Leistungen deutlicher zeigen, als man es aus dieser Abhandlung entnehmen kann.

Die Conjecturen von Hercher, Hermes 11, 355ff. zu Apollonius hist. mir. und Phlegon sind von O. Keller (rer. nat. script. Gr. minores I) zum grössten Theil bereits aufgenommen. Wir tragen folgendes nach. Dass die Interpunction nach *Βώλου* c. I von Hercher zuerst gesetzt ist, sagt auch praef. p. XLVIII nicht. — 3 S. 44, 19 *καὶ τὰ παραπλήσια* wie 4 S. 45, 11. — 6 S. 46, 5 wird *ἑστῶτα* durch Xen. An. I 3, 2. Charit. II 3, 10. III 3. Babr. 33, 2 geschützt. — 21 S. 49, 20 *ἀποδέδωκεν δὲ τὴν* wie 22. 28. 37. — 28 S. 50, 26 *ἐν: ὁ ἐν.* — Das Scholion zu 42 S. 53, 26 stammt aus derselben Quelle wie Hesych's Glosse *ἰξίας*. — Phlegon 2 S. 63, 6 *τὰ μὲν γὰρ ἄνω.* — S. 366ff. giebt Hercher die genaue Collation des Palat. 398 mit Müller's Text des Hesychius Illustris fr. h. Gr. 4, 146, so wie mit Müller's und Westermann's Ausgaben der *μακρόβιοι* und der *Ὀλυμπιάδες* des Phlegon. — S. 357 Z. 4 von unten lies 26 statt 27. — Hermes 12, 148ff.: Heraclitus de incredib. 2 S. 313, 12 W. [*καλὴ*] *ἑταίρα*. — 14 S. 315, 30f. *τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα . . ἑταῖραι ἐκπρεπεῖς . .* [*κάλλισται*]. — 8 S. 314, 32 *αὐτὸν* [*καὶ*]. — 5 S. 314, 16 *πρῶτος* statt *πρώτως*; 3 S. 314, 1 *οὐδὲ* statt *οὔτε*, Z. 3 *εὕρητο*. — 23 S. 317, 15. 18 [*καὶ θήρας ο. τε*] . . [*πετρώδεις . . κηλήσας*]. — 25 S. 317, 31 *γυναικῶν ἀποροῦντες ὅταν* . . 318, 1 *πανεύομεν*, wie schon Aeltere. — 30 S. 318, 27 *τὴν* [*αὐτῶν*] (*αὐτῶν* hat die Handschrift). — 34 S. 319, 12 *ἐπὶ⟨δὲ⟩ταῖς ἐρημίαις καταγινομένη*

[αὐτὴν καὶ]. — δὲ vermuthete bereits Westermann. — Anon. de incred. 6 S. 322, 20 ὑπὸ : ἐς; aber an ὑπὸ σπήλαιον ist weder nach griechischem noch nach lateinischem Sprachgebrauch etwas auszusetzen; man vgl. z. B. nur das homerische ὑπό τε σπέος ἤλασε μῆλα. — 7 S. 322, 25 ὑπουργὸν [ποιεῖται]; Z. 28 [καὶ τότε]. — 10 S. 323, 22 ὅθεν διεδόθη μῦθος. — 13. 14. 18 sind aus Lukian περὶ ἀστρολογίας 19. 13. 15. 21 entlehnt; S. 324, 11 ἀτελῆ; 14 S. 324, 17 καὶ οὐκ . . [ἀλλὰ] ἐς πόλον z. Th. nach Lukian; S. 325, 33 πολὺ ἀφ' ἡμῶν.

Aelian. V. H. 12, 33 S. 123, 3 [ἀγαθοί εἶναι]: A. Nauck, Mélanges Gr.-R. 4, 230.

E. Petersen, Programm von Dorpat, 12. Dec. 1875. S. 9f. schreibt bei

Isigonus Nicaeensis c. 33 (Acta soc. phil. Lips. I, 1 S. 39, 2) mit E. Rohde καθὰ Θέτις und dann καὶ Μήστρα (vgl. ausser den Stellen bei Jacobi Palaephat. 24). Cap. 22 S. 37, 22 ἰλυῶδες, weil man ὕδωρ ἐλῶδες nicht gesagt habe. Erstere Conjectur hat ihm Rohde selbst, letztere A. Nauck vorweg genommen; siehe Rer. nat. scriptores Gr. minores rec. O. Keller, I S. 110, 18. 109, 9; was Nauck sonst zur Verbesserung desselben Schriftstellers und des Phlegon beigetragen hat, findet sich in der genannten Ausgabe bereits benutzt; siehe praef. S. VII.

»Isigonum Nicaeensem, cuius περὶ ἀπίστων libros apud omnes qui secuti sunt mirabilium scriptores maximi momenti fuisse Val. Rose recte perspexit, auctore imprimis Antigono Carystio usum esse neque euicit E. Rohde (in act. soc. phil. Lips. I p. 29sq.) neque omnino demonstrari potest«. H. v. Rohden, de mundi miraculis S. 46.

E. Rohde, Σπλήνιος, Acta soc. phil. Lips. V, 303—6.

Am 3., 9. und 40. Tage nach ihrem Tode wurde in der altchristlichen Kirche den fromm Verstorbenen eine Feier gewidmet. Hierfür giebt es verschiedene Erklärungsweisen: die thörichteste ist die, welche ihren Grund aus einer stufenweisen Weiterentwickelung resp. Auflösung des Leibes vor der Geburt und nach dem Tode ableitet. Diese scheint bei den byzantinischen Christen besonderen Beifall gefunden zu haben. Ganz so wie bei »Splenios« erscheint sie in der von Ducange S. 1612 aus dem Synaxarion des Nikephoros Kallistos (13. Jh. E.) angeführten Stelle — ihr Nachweis wird Iac. Morelli

(Bibl. manuscripta Gr. et Lat. I S. 100) verdankt — und in der *Διόπτρα* des Philippus Solitarius in M. Crusii Turcograecia S. 203. Diese Lehre war mindestens schon im 6. Jahrhundert aufgestellt, denn Lydus (de mens. 4, 21) citirt als Gewährsmänner *τοὺς τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντας*, die jedenfalls Christen waren. Nachdem die christliche Tendenz des Aufsatzes festgestellt ist, verliert Lambecius' und Dindorf's Vermuthung, es sei *Σπλήνιος* ein versteckter C. Plinius, sehr an Wahrscheinlichkeit. — Handschriften des Tractates sind bis jetzt bekannt: mit dem Namen Vat. Gr. N. 12; Vindob. bei Lambec. l. V p. 26; Neapolit. 92, II C. 34 (*Σπλινοῦ*); ohne Namen: Marcianus (173 Morelli, membr. fol.); Laur. IV, 10; Vindob. Lambec. l. VI p. 20; Laurent. abbatiae 2728 (dem Longo famoso).

Die Anzeige meines Babrios im Philol. Anzeiger VII, S. 509 enthält nichts; 77, 7 hatte ich als Ausruf gefasst, W. Wagner als Frage; warum 84, 1 *κέρᾰτι καμπύλῳ* geändert worden, »ist nicht einzusehen«. Dass der Verfasser nicht weiss, was ich für Gründe dafür angegeben habe, finde ich sehr natürlich, aber dass, nachdem Iena locuta erat, so etwas in dem Organ eines der Stimmführer der philologischen Wissenschaft wieder auftauchen konnte, tief betrübend.

Schenkl's gründliche Besprechung desselben Buches, Zeitschr. f. östr. Gymn. 1876 S. 350, enthält folgende eigene Vorschläge: 12, 17 *πάντα δ' ἀγρώτις τέρψει.* — 16, 10 *πῶς γὰρ ἂν γυναικὶ πιστεύσας.* — 23, 5 *λοιβὴν*] *θεοῖς.* — 30, 6 *συνέθεντο δ' αὐτοῖς* oder *συνέθεντο δ' εἰς τὸν ὄρθρον αὖθις αὖ δείξειν ἐλθοῦσιν αὐτοῖς· ὁ δὲ λιθουργὸς ὑπνώσας . . εἶδεν λέγοντα.* — 31, 11 *ἐπεὶ . . συνηθροίσθη, οἵ γε . . πλήθους καὶ . . θαρσήσας*, und dahinter Lückenzeichen. — 32, 10 nach *ἀπῆλθε* und vor *τῇ* scheinen zwei Halbverse ausgefallen zu sein, so dass *γαλῆ* das Subject von *ἡττήθη* würde. — 38, 3 *γένοιτό θ'.* — 39, 3. 4 unächt. — 42, 8 *ποίαν ἀναλύειν ἔδει μ' ἔγνων.* — 43, 1 *κέρα τε . . ἐθηρεύθη, τί ταῦτ', ἔφη.* — 52 Epim. *ἄλλως* [*ἀδίκως*]. — 53, 8 *μηδ' ἐμοί.*

Am Schlusse meines vorigen Jahresberichtes S. 554 habe ich Babr. 111, 18 *ἑκὼν κατέπεσεν* in *ἔθων* nach homerischem Sprachgebrauch hergestellt; III, 18 ist Druckfehler.

Die reiche Literatur über die äsopischen Fabeln: Fabularum Babrianarum paraphrasis Bodleiana ed. P. Knoell, Vindob. 1877, mit den zugehörigen Aufsätzen: Die babrianischen Fabeln des

Digitized by Google

cod. Bodl. 2906, Wien 1876 und Zeitschr. f. östr. Gymn. 1876, Heft 3 S. 161—166; A. Grumme, quaest. Babr. p. II. III, Gerae 1876 f.; De fabulis Aesopicis scr. S. A. Naber, Mnem. N. S. IV 4 S. 383 sqq.; Fedde, Ueber eine noch nicht edirte Sammlung äsopischer Fabeln, Breslau 1877; Dressel, Zur Geschichte der Fabel, Berlin 1876, muss ich auf den nächsten Bericht verschieben: nur so viel will ich bemerken, dass Knöll sehr Verdienstliches geleistet hat, und auch die Publication des Fabeltextes durch Fedde für diejenigen, welche nicht die Handschrift selbst benutzt haben — mich hatte M. Haupt darauf hingewiesen — nicht ohne Werth ist: seine Aufstellungen über das Verwandtschaftsverhältniss der einzelnen Sammlungen, weil auf einem ganz ungenügenden Material errichtet, sind nur geeignet die Untersuchung vom sicheren Pfade abzuleiten. Das wird der Verfasser mir glauben, wenn er erfährt, dass ich die sämmtlichen Handschriften, aus welchen er einige Anführungen kennt (u. a. die italienischen mit Ausnahme der Vaticanischen, so weit bekannt, vollständig) selbst verglichen habe und etwa noch dreissig mehr, so wie, dass ich über eine stattliche Zahl anderer durch Freunde hinlänglich orientirt bin. Ueber den Werth der Wiener Handschriften täuscht er sich: ich habe etwa ein halbes Dutzend von gleicher Art. Auch sonst finden sich neben vielem Trivialen einige Behauptungen in der Abhandlung, die bei einem, welcher sich etwas mit der Fabelliteratur beschäftigt hat, überraschen müssen.

Notulae ad Athenaeum ist der Titel eines Aufsatzes von H. van Herwerden Mnem. 4, 294—323, der sich mit der Textverbesserung beschäftigt. Die Vorschläge sind sehr ungleichen Werthes; einige derselben sind recht ansprechend. Natürlich reicht er nicht an die Bemerkungen Cobet's ad Stobaei florilegium ebd. 2, 89—112. 424—451, in denen sich wieder der Scharfsinn ihres Verfassers und sein Gefühl für das Natürliche im glänzendsten Lichte zeigt.

Zu κη, 18 (I S. 357) sagt er: »commemoravit Meinekius in add. [IV p. LXI] Hauptii suspicionem totum hunc locum ex iambico carmine ductum existimantis: deinde apponit Hauptii senarios elumbes et κακομέτρους et tam ineptos ut equidem vel Ἰουλίου Κριτοῦ Comoedias Graecas, quae neque Graecae sunt neque comoediae, legere malim . . . si haec serio Hauptius existimavit, circa

eas res τυφλῶς ἔχει, si ioco, iocari nescit, quia ioco inepto res ineptior nulla est«. So hätte Haupt von Cobet nie geschrieben.

Archestrati Syracusii sive Gelensis quae feruntur apud Athenaeum reliquiae. Recognovit W. Ribbeck. Berolini 1877. (4. 27 S.),

enthält im Anschluss an eine frühere Arbeit des Verfassers (Rh. Mus. 11, 200ff., vgl. 27, 496) die Sammlung der Bruchstücke des gastronomischen Lehrgedichtes mit kritischen Anmerkungen (S. 5 bis 22), zu welchen auch G. Kaibel beigesteuert hat, und einem vollständigen Wortverzeichniss (mit Ausnahme der Artikelformen, von ὦ und von den Conjunctionen γάρ μέν δέ καί τέ). In der Vorrede finden sich einige kurze Bemerkungen über die Ordnung der Fragmente.

Le codex Bruxellensis du florilége de Stobée par P. Thomas [Ph. Dr. Prof. agrégé à l'Université libre de Bruxelles]. Gand 1876 (Extrait de la Revue de l'instruction publique, t. XVIII. Livr. 6.).

Aus dem cod. Brux. 11360 (4. ch. s. XV), welcher Auszüge aus dem Florilegium des Stobäus in einer von dem gedruckten Text völlig abweichenden Ordnung enthält, hatte C. Beving 1833 Mittheilungen zu den ersten 20 Titeln gegeben. Thomas veröffentlicht nun eine ganz genaue Collation zu den 47 Titeln, welche die Handschrift umfasst. Die letzte Variante ist zu t. II, 247, 15 M. angeführt. An einer beträchtlichen Zahl von Stellen bietet der Brux. evident das Richtige (z. B. I S. 305, 5 νέμειν für μὲν εἶναι, 346, 12 ἢ ὁ τῷ σώματι βασανιζόμενος u. v. a.) und bestätigt mehrfach Conjecturen (auch I S. 62, 11 die von Nauck αὐτοῖς). Das Verhältniss zu den übrigen Manuscripten bedarf noch einer eingehenden Untersuchung. Jedenfalls ist die Publication eine sehr dankenswerthe und auch in der äusseren Einrichtung für den Gebrauch bequem.

Die Recension von E. Tournier, Revue critique 1876 No. 32, bespricht kurz die wichtigsten Varianten aus tit. 29—40. II S. 64, 11 ist nicht klar, ob Brux. ἐκ Κωτιέου. τίς οὖν τούτους oder ἐκ Κωτιέου τούτους bietet.

Stob. Flor. 40, 9, II S. 72, 19 ἔξω τῆς οἰκείας ὄντας verbessert Hercher Hermes 12, 147.

Nauck Mélanges Gréco-Romains 4 p. 229 schreibt Flor.

Digitized by Google

Mon. 36, Mein. Stob. flor. 4 S. 269, 26: *νόμοι ἀσφαλέστατοι.* 184
S. 281, 19 *ἀθλητὴν καλὸν Ἀθηναίους* (*Ἀθήνησιν?*) *ἰατρεύοντα.* 262
S. 289, 9. 11 *διὰ τί γλίσχρος εἶ . . ; . . δανείζωμαι.*

Einen Abschnitt aus dem Buch des Constantinus Porphyrogennetus de administrando imperio, welcher mehrere slavische Wörter enthält, veröffentlicht Cobet Mnem. 4, 378–382 Zeile für Zeile nach dem Archetypus, Paris. 2009 (membr. s. XI).

Die Reste der Schrift des Polystratos, des Schülers oder Enkelschülers von Epikur, *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως*, »gegen diejenigen, welche sich ohne Grund über die Volksmeinungen hinwegsetzen« hat aus einer herculanensischen Rolle, soweit es möglich war, Th. Gomperz im Hermes 11, 398—421 veröffentlicht. Obwohl die erste Ausgabe der kleinen Schrift im 4. Band der Herculanensia volumina 1832 eine »vergleichsweise ganz erträgliche« war, so hat doch durch die Benutzung der sorgfältigeren Copien, welche die Oxforder Universitätsbibliothek besitzt, sehr viel zur Wiederherstellung des Textes gewonnen werden können. Für einzelne Partien lagen doppelte Nachbildungen der Oxforder Sammlung vor (S. 401). Dass trotz des Scharfsinnes und Fleisses, welchen der Herausgeber auf die Gestaltung eines verständlichen Textes verwendet hat, zahllose grössere und kleinere Lücken geblieben sind und nur Abschnitte zusammenhängend gelesen werden können, versteht sich leider bei solchen Arbeiten von selbst. Den Werth der Schrift bezeichnet der Herausgeber S. 400 so: »der so wenig gekannte conservative Pol der epikureischen Denkart findet in der tief einschneidenden Polemik gegen kynische und stoische Gefühlsrohheit einen ebenso lehrreichen als erfreulichen Ausdruck. Der ... Glaube, der Mangel an Gleichförmigkeit in den sittlichen Ueberzeugungen der Menschen beweise den ausschliesslich conventionellen Ursprung derselben, wird mit grosser Kraft . . bestritten; endlich, es wird mit nahezu verblüffender Kühnheit und Sicherheit die Axt an die Wurzel jenes uralten Wahnes gelegt, dessen Schössling auch dieser Irrglaube ist . . : nur das Absolute ist ein Reales«. Mag von dieser liebevollen Schätzung immerhin ein guter Theil auf Rechnung der ungeheuren Arbeit gesetzt werden, welche die Herstellung dem Herausgeber gekostet hat: ein interessantes literarisches Denkmal ist jedenfalls durch ihn erst zugänglich geworden. Der sprachliche Ertrag ist nicht bedeutend (aus der Formenlehre möchte etwa fr. 8b 4 *οὐδ' ὑφ' ἑνὸς τού-*

Digitized by Google

των ἐνοχλησομένους ἡμᾶς neben Ib 8 οὐδ' ὑφ' ἑνὸς ἐνοχληθήσεται und ἀφ[ε]ιλαξόμενον IIIa 9 zu erwähnen sein; s. IIIa 5 τὸν τὸν ὄφιν ἀποκτείναντα; γε hat Polystratos nicht gemieden). Recht belehrend ist die Behandlung, welche die Schrift durch den Abschreiber erfahren hat (vgl. S. 400). In Bezug auf die Orthographie ist auffällig die constante Schreibung οὐθείς μηθείς οὐθαμῆ u. dgl.; das ι ascriptum bei οὕτωι ἐπάνωι ἐγώι; die Assimilation, nicht constant durchgeführt (es finden sich μὲγ γάρ, ἂγ γάρ, ἐμπᾶσιν, ἐὰμ μή neben ἐὰν γένωμαι u. a.; bemerkenswerth ist ἐγ γὰρ XIIIb 10. XXIa 7 für ἐκ γάρ). τοῦτα XIIb 9 ist wohl Druckfehler.

U. v. Wilamowitz veröffentlicht Hermes 11, 304 fünf Zeilen des Philodem aus den Papyrosrollen zu Neapel, durch welche ein Bruchstück des Euripides einen Zuwachs erfährt (Nauck Tr. Gr. Fr. S. 526, 968, 5): κατὰ τὸν Εὐριπίδην ⟨ἐκ βα⟩θείας αἰθέρος λαβεῖν ⟨ἀμυσ⟩θεὶ πάρεστιν τὰ⟨ μὴ ὄν⟩τα, πίστεις ὅταν ⟨γ' εὕρωμεν⟩.

Papiro Ercolanese inedito publicato da Domenico Comparetti. Torino 1875.

In der herculanensischen Papyrusrolle No. 1018 fand Prof. Comparetti eine kurze Geschichte der stoischen Philosophen, entsprechend dem Abriss über die Akademiker, welchen Spengel und Bücheler behandelt haben. Er erkannte, dass beide Stücke Theile eines umfassenderen Werkes bilden und vermuthet mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass dies die σύνταξις τῶν φιλοσόφων des Philodem war (S. 24 ff.). Der erste behandelte Stoiker ist Zeno, der letzte Antipater von Tyros, welcher nicht mehr lebte, als Cicero das Buch über die Pflichten schrieb. Eine hübsche Uebersicht des Inhaltes giebt S. 16 ff., an welche sich eine Vergleichung mit den bei Diogenes von Laerte erhaltenen Nachrichten schliesst, S. 19 ff.; dass der letztere unsere Schrift benutzt habe, ist durchaus unerweislich. Dardanus, der Nachfolger des Panaetius, wird als solcher erwähnt, aber nicht speciell behandelt, vermuthlich weil die Darstellung der ganzen Zeit nach Panaetius, wo Athen der Hauptsitz der stoischen Schule zu sein aufhörte, sich auf eine Aufzählung der Namen mit ganz kurzen Notizen beschränkt. So mag auch über Posidonius nur das Nothdürftigste gesagt worden sein, wie der Raum vermuthen lässt; sein Name kommt in dem erhaltenen Stück nicht vor (S. 18 f.). S. 24 ff. handeln vom Ver-

Digitized by Google

fasser; zur Zeitbestimmung wird u. a. col. 78 verwandt *ὁ πρότερον . . . τεύσας* (vielleicht *βιοτεύσας*) *καὶ Ἀπολλώνιος Πτολεμαιεὺς φίλος ἡμῶν διακηκοὼς καὶ Δαρδάνου καὶ Μνησάρχου*: diese beiden waren Nachfolger des gegen 112 verstorbenen Panaetius, Apollonius also Zeitgenosse von Cicero und Philodem, und wahrscheinlich der ep. ad fam. XIII, 16 genannte (S. 25. 102). Dass der Verfasser nicht Iason, der Tochtersohn des Posidonius, gewesen ist, würde erwiesen sein, wenn er col. 52, 1 mit *θυγατρὸς υἱός* gemeint ist, wie dies Comparetti doch wahrscheinlich macht (S. 80 n. 1). Die Einleitung enthält noch eine genaue Beschreibung der leider in sehr schlechtem Zustand erhaltenen Rolle und eine Schilderung der namenlosen Schwierigkeiten aller Art, mit denen die Lesung eines herculanensischen Papyrus zu ringen hat (S. 5 ff.). Ganz besonders interessant ist, was Comparetti über die sovraposti und sottoposti, von dem auf- oder untergelegenen Papyrus dicht anhaftenden Theilchen mit Schrift, berichtet, die zu den wunderlichsten Irrthümern Anlass geben können. Z. B. col. 9, 1 stand deutlich *ΜΕΓΓΑΡΙΒΑΙΟΝΩΣΠΡΟΣ* und keine Spur einer Verderbniss, auf die der Sinn deutete, war sichtbar. Da betupfte Comparetti die Stelle mit Alkohol, der sovraposto *ΙΒΑΙΟΝ*, welcher zu col. XI, 1 gehörte, fiel ab und an seiner Stelle erschien *ΕΚΙΝΟΝ*: *μὲν γὰρ ἐκεῖνον* (S. 11 berichtigt durch 37). Der Text S. 29—103 ist mit genauester Angabe der Lesung des Papyrus und sachlichen Anmerkungen begleitet. Der Anhang enthält Bemerkungen von Prof. Bücheler, unter denen einige glänzende Herstellungen sich finden (vor allem col. 7, 2 *λυσιῳδῶν*). Den Schluss bildet ein Namenverzeichniss. (Der Grammatiker Apollodor wird erwähnt Col. 69, 4, vgl. S. 95. 83 m.). Der Druck ist correct (S. 33, 6 steht *πλήρὲς*; 55, 5 *ὁ* für *ὃ*; 69, 5 *σχοίῃ*; 106 4 lies *μέλ — λων περά]σειν*). Die ganze Ausgabe ist vollster Anerkennung werth. Zunächst hat Comparetti die Urschrift selbst, ein seltener Fall, mit der äussersten Genauigkeit untersucht; und was beim Reconstruiren ein Mann durch Fleiss, Gelehrsamkeit, Scharfsinn, schwindelfreie, der Grenzen der Wahrscheinlichkeit sich bewusst bleibende Ruhe irgend leisten konnte, hat Comparetti geleistet. Der ferneren Arbeit von mehreren wird es bedürfen, soll man auf dem von ihm gelegten Grunde um ein Nennenswerthes weiter kommen. Leider ist dazu bei der traurigen Beschaffenheit des Papyrus die Hoffnung gering.

Th Gomperz, Jen. Lit.-Z. 1875 No. 34 S. 603f. weist darauf hin, dass die spöttelnde Bemerkung Col. 6, 5 (so, nicht 16) ächt philodemisch sei und sich auf eine Lobschrift beziehe, deren Verfasser es nicht verschmäht hatte von Zeno's Vorliebe für Feigen u. s. w. zu sprechen. Ausser diesem »ὕμνος« finden sich noch folgende neue Quellen erwähnt: zwei Bücher des Epikureers Apollodor über die Stoa; eine Schrift von Hekataeos S. des Spintharos (12, 2); von dem Rhodier Stratokles (Strabo XIV, 655) ein Buch, wahrscheinlich *φιλοσόφων βίοι* betitelt (17, 8); *αἱ Χρυσίππου ταφαί* von Chrysippos' Neffen Aristokreon (46, 3. 47, 8); benutzt sind auch Apollonios' von Tyros *πίναξ* (37, 1 S. 66n.); fünf Bücher eines unbekannten Stoikers gegen Hieronymos und Phormion (? 48, 1); zwei Schriften des Chrysipp und Zeno's *πολιτεία* (39, 3. 11, 5; 20, 6). Des letzteren Lebensverhältnisse hat ausführlich Philodem *περὶ τῶν φιλοσόφων* Coll. prior. t. 8 behandelt und hierbei auch Apollodor's Chronik (Col. 11) citirt: was Comparetti entgangen ist. Das Geburts- und Todesjahr des Kleanthes wird Col. 29, 1. 28, 10 angegeben (ersteres, Ol. 112, 2 = 331 sei vielleicht Ergebniss einer Rechnung; 29, 5 vermuthet Gomperz *τριάκοντα καὶ δύο*). — Am beträchtlichsten ist das Ergebniss des Pap. 1018 für das Mitgliederverzeichniss, in welchem Zweifel beseitigt (51, 9; es giebt drei stoische Apollodoros, 51, 7 vgl. Hermes I 370; 53, 7 vgl. Pap. 1021, 33, wohl identisch mit dem bei Cic. n. d. I 34, 93 genannten; den Chronologen 69, 4; einen Apollodoros *Ἔφιλλος* giebt es nicht: gemeint ist bei D. L. *Σύλλος*, der Zeit- und Glaubensgenosse des Apollodor, und wohl nicht Hyllos, C. p. 79m.), neue Namen und genauere Bestimmungen zu bekannten gewonnen werden (l. l. p. 605b.). Gegen die Vermuthung Comparetti's, dass 52, 1 Iason bezeichnet werde, wendet Gomperz ein, dass ein auf Rhodos Lebender nicht Mitglied des Areopag habe sein können. — An Demetrios *περὶ ποιημάτων* (p. 81m.) dürfe man in dieser Schrift nicht denken: denn dieser sei der Peripatetiker. — S. 606f. giebt Gomperz eine Inhaltsübersicht über das Werk mit Bezeichnung des Neuen. 17, 7 liest er *δ[οκε]ῖ* oder *δ[ὲ δοκε]ῖ*: hier beginne die »summarische Aufzählung« (*ἐπιδρομή*); Col. 17 gehöre in einen späteren Abschnitt, 18 — 20 (21) in einen früheren. 19, 10 *φιλάργυρον* weise auf Zeno (Diog. 16), und das Vorhergehende beziehe sich auf die Scene im Buchladen Diog. 2. — 40, 1 *τοῦ σχήνους ἐκαρτέρει* (sc.

Digitized by Google

ἡ τοῦ Χρυσίππου ψυχή); 9 καθάπερ ὑγιαίνων? 10 ἀρρωστία. — 60, 1 Wegen seines grossen Vermögens (μεγάλη ἕξις) und weil »er andrerseits nie gehofft hatte Antipater zu überleben« [?], habe Panaetios das Scholarchat niemals ernstlich in's Auge gefasst. — 69, 2 handelt von dem frühen Tode eines Freundes; 69, 5 ἀπ(εδέξατο). Apollodor habe Panätios vortragen hören ἤδη προβεβηκώς; das sei im Alterthum häufig vorgekommen, und die Erwähnung eines Namens in den Schülerlisten erweise nichts für das Altersverhältniss. — 71, 5 πάντες οἱ παιδευόμενοι oder παιδευθέντες »alle Gebildete«. [Dagegen spricht das Tempus.] — 78, 1 ὁ πρότερον (ὑπα)τεύσας, vielleicht Cicero; wegen καὶ 4 müsse ein anderer Lehrer des Apollonios vorher genannt worden sein (vgl. 79, 3 ὁ καὶ Ἀντιδότου πρότερον sc. διακηκοώς), wahrscheinlich Diodot († 59). Diesen aber, und nicht den Poseidonios, habe Philodem als Mittelglied zwischen Panätios und Cicero gewählt, weil Poseidonios ihm »als grimmiger Epikureerhasser und heftiger literarischer Gegner seines Lehrers Zeno ferner gestanden habe.« — 1, 9 ἂν ἐπενέγκῃ. 1, 1 habe ein neuer Satz mit ἀλλὰ μὴν oder καὶ μὴν begonnen. 3, 1 προςθέμενος. 3, 3 habe der Abschreiber καθηγεμόνος, ein Lieblingswort des Philodem, gewollt. — 8, 6 χαλκιοφύλακα »Geldbewahrer«, vgl. Diog. 14 oder 12; 8, 5 τεθῇ. — 32, 9 οὔτ' ἀδύνατος. — 37, 2 (ὁ ἐπιστη)μόνατος. — 52, 9 ὁ καὶ ἀντιγράψας. — 61, 4 παρεκβέβηκε; vgl. 1021, 18, 7 ff. — 74, 3 zu Bücheler's σπουδαιοχαριέντων vgl. σπουδογέλοιος bei Strabo 16, 2, 29 E. S. 759. — Auch aus Pap. 1021 werden mehrere Stellen behandelt. — Zum Schluss spricht der Verfasser noch die Vermuthung aus, dass uns die eigene Bibliothek Philodem's vorliege: wofür der Zustand der Textesüberlieferung keineswegs spricht.

Gomperz' Neue Bruchstücke des Epikur, Wiener Ak., Sitz.-Ber. 1877, 14 S., habe ich noch nicht gesehen.

Aus dem cod. Laur. 69, 13 des Diogenes Laertios führt P. Schuster Acta soc. phil. Lips. 4, 328 f. in der Biographie des Thales als Namen von dessen Vater an § 22 Ἐξαμύουλος (πατρὸς μὲν ἐξαμυόυλ mit übergeschriebenem ου); ἐξαμύλου steht im Vat. 140; § 29 haben beide Handschriften ἐξαμύου, wie auch eine Hermenunterschrift im Vatikan bietet. Der Verfasser sucht hiernach den Namen als einen semitischen und zwar phönikischen zu erweisen. — I, 5, 3 schreibt Cobet Mnem. 4, 196 καὶ δικάζεσθαι Βίαντος τοῦ Πρtermnέος κρέσσον.

Digitized by Google

Iamblichos vit. Pyth. 28 verbessert Hercher Hermes 11, 362 γεγωνός τε καὶ τρανὸν ἀντεφθέγξατο. — Cobet Mnem. 4, 230 ebd. S. 69, 24 Did. ἐπιθυμήσουσι (mit »Parrhesiades« in der Zeitschrift Σωκράτης 1874 S. 449) . . ἀφέξονται δὲ τῶν ματαίων.

E. Zeller weist Hermes 11, 430—433 nach, dass der Stoiker Chäremon mit dem ἱερογραμματεύς identisch ist. Ausser anderen Momenten zieht er eine Stelle des Tzetzes aus seiner Erklärung der Ilias S. 123 Herm. herbei, die offenbar aus den διδάγματα τῶν ἱερῶν γραμμάτων (ebd. S. 146) entnommen ist und andererseits den Einfluss der stoischen Theologie verräth. ἱερογραμματεύς aber ist Chäremon nicht bloss wegen seiner angeführten Schrift genannt worden, sondern weil er wirklich zur Klasse der ἱερογραμματεῖς gehörte, derjenigen ägyptischen Priester, welche die eigentliche Wissenschaft derselben vertraten. Aehnlich verband die griechische Philosophie mit der jüdischen Theologie Philon, mit der christlichen Clemens und Origenes.

Lauth hatte im Sitzungsbericht der Münchener Akademie 1876 S. 54 ff. die Identität des Horapollon mit dem bei Theophilos an Autol. II 6 erwähnten Ἀπολλωνίδης ὁ καὶ Ὡραπίων ἐπικληθείς zu zeigen gesucht: in Horapollon sei Ὧρος, Har, mit seiner griechischen Erklärung verbunden, Ὡράπιος aber sei aus Horos und hapi Fluss zusammengesetzt, entspreche also dem Νειλῷος; der Titel des Buches endlich Σεμενουθί sei s. v. a. ἱερογλυφικά (semu-nuter, signa divina). Dazu stimme, dass Horapollon nach Suidas unter Theodosius gelebt habe, also gleichzeitig mit Theophilus, der 385 bis 412 als Bischof in Alexandria lebte. Hiergegen wendet Zeller ein, dass der Verfasser der Bücher an Autolykos 200 Jahre früher unter M. Aurel Bischof von Antiochia war.

Iuliani imperatoris quae supersunt praeter reliquias apud Cyrillum omnia. Rec. Frid. Car. Hertlein. Lips. 1875. 1876. 2 Bde. 643 S. 8.

Wir erhalten in dieser vortrefflichen Ausgabe einen auf genaue Vergleichung der wichtigsten Handschriften, besonders in Leyden und Venedig, gegründeten, in vieljähriger Arbeit sorgfältig durchbesserten Text. Vieles Treffliche, was Petavius' Scharfsinn gefunden, Spanheim aber nach seiner Art unbeachtet gelassen hatte, finden wir im Texte: wie selbstverständlich auch den Emendationen der späteren Gelehrten, unter welchen wir am häufigsten

Digitized by Google

den Namen von Horkel, Cobet, Hercher und Hertlein selbst begegnen, der gebührende Platz eingeräumt ist. Jetzt, wo man Iulian eigentlich erst lesen kann und die Grundlage des Textes in so bequemer Weise vor Augen hat, werden sich unstreitig viele, namentlich jüngere Kräfte der Lectüre dieser aus vielen Gründen interessanten Schriften zuwenden und die Früchte davon für die Heilung und Erklärung zahlreicher noch vorhandener Schwierigkeiten werden nicht ausbleiben. So hat wieder Hercher (s. u. S. 204) mehrere Stellen des Misopogon glänzend emendirt.

In der Jen. Lit.-Z. 1875 No. 32 Art. 516 hat Referent einige unbedeutende Nachträge aus seiner Collation des Vossianus zu den Caesares gegeben und zugleich wieder darauf hingewiesen, dass für das Ende dieser Schrift (von 335 B., p. 430, 7 H. *καὶ* an) die Lesarten des Vossianus werthlos sind. Denn das letzte Blatt mit der Blasphemie gegen Jesus ist von frommer Hand ausgerissen und erst viel später — im 16. Jahrhundert — aus einer geringen Quelle wieder ergänzt worden. Für diese Lücke mussten die Lesarten des Augustanus 564 (s. XIII) vollständig angeführt werden: er bietet auch 431, 13 *Ἰησοῦν* statt *υἱόν* in Abkürzung. — Die Einleitung zu Band 2 enthält einige Addenda zum 1. Band und Auskunft über neue Handschriften, Hülfsmittel, die Hercher's Gefälligkeit gewährt hat. Am Schlusse finden sich erwünschte, wenn auch nicht ganz vollständige Indices (s. Jen. Lit.-Z. 1877 No. 19 Art. 276). Auch für die dem Iulian vorschwebenden Stellen hätte man hier und da unter dem Text etwas reichlicheren Nachweis gerne gesehen; ob es möglich war, die vielen platonischen Wendungen als solche zu bezeichnen, ist eine Frage, die der Herausgeber sich selbst vorgelegt und deren Lösung er anderen überlassen haben wird. Auch was den Hiatus betrifft, scheint Hertlein nicht abschliessend Stellung genommen zu haben. — Am a. O. schlägt Referent vor S. 439, 12 *ὑπὸ* als Dittographie von *τρόπου* zu streichen. 444, 4 [*καὶ*]: *ἢ* ? 444, 2 *δὲ ἂν* Voss.: *δὲ δὴ* ? 449, 4 [*ἢ τὸν ὁμώνυμον*]. 455. 17 *ἐτῶν τε* ? 457, 18 *οὐδὲ πάντες*. 466, 25 *ὅπερ εἴωθα ποιεῖν*, *ἐπιεικῶς ὀνειδίσαι*. 472, 20 *τοῦ* : *τῆς*. 477, 11 *ἀναλώμασι* : *λήμμασι*. 485, 6 Lückenzeichen nach Hercher. 487, 18 *διανοοῦνται* ? 488, 3 *μὲν* ⟨*ἂν*⟩. 490, 2 *μὲν* : *μέντοι* ? 599, 13 lässt sich *εἴπερ οὖν* vertheidigen. 600, 7 *μὲν* ist entweder aus *διανοούμενοι* entstanden oder gehört in die folgende Zeile nach *εἶναι*; ersteres ist das wahrscheinlichere. 600, 25 u.

ö. *οὕτω δὴ* im Nachsatz statt *οὕτω δέ.* 602, 3 *οὗτος: ὁ τάφος* und dann mit Hertlein *τῆς μὲν* (sc. *ἡμέρας*). 604, 22 *εἰπεῖν: ἐρεῖν*? 614, 8 *σὺν ἑνὶ* scheint verderbt. 614, 11 *δεξάμενον: τρεψάμενον*? Vgl. vorigen Jahresbericht Abth. I, S. 522.

Hercher Hermes 12, 145 verbessert Misop. 347 D. 347 B. 343 C. 344 D. 353 A. 358 C, II S. 448, 16 (Hertlein) *βλέμματος* für *πνεύματος*, vgl. Aristaen. I 13. Galen. XIX, 632 K; S. 447, 15 [*ἀφανῶς*] *οἴχεσθαι*; 442, 16 [*πρῶτον*] *ὄνομα*; 444, 3. 4 *εὔχεσθαι* [*σιγῇ*] . . [*καὶ τοῦτον*] *οὐκ ἠκρόασθε* . .; 455, 13 *ὑμῖν ἐφάνην*; 463, 1 *τῶν παλαιῶν εἰργάσατο*; 464, 8 *μεθυδώτης*. — Cobet Mnem. 4, 191 f. verlangt für die mit *ἑκατοντα* — zusammengesetzten Formen bei Julian Brief 24 (S. 510, 11 ff. Hertlein) die mit *ἑκατο* —.

Zwei bis dahin unbekannte Declamationen des Libanios hatte R. Förster 1874 herausgegeben, Hermes 9, 22 ff., s. vorigen Jahresbericht, S. 518 ff. Da Förster nur den cod. Paris. 2998 benutzen konnte, blieb am Ende der Aristophonrede (Herm. IX, 47, 30) eine Lücke: diese hat inzwischen Ch. Graux aus dem cod. Matrit. Gr. 49 ausgefüllt und überdies zahlreiche Stellen in ihm eingesehen, welche erweisen, dass Förster richtig ihn als aus derselben Quelle wie Paris. 2998 stammend, aber weit fehlerfreier, charakterisirt hatte. Hermes 11, 218—221 ist die Ergänzung der Lücke abgedruckt. Die vom Herausgeber mir nachträglich mitgetheilten Besserungen werden im folgenden mit F., die Hertlein's mit H., die Vorschläge des Referenten mit E. bezeichnet. S. 218, 2 *ἀριθμούμενος: ἀριθμοῦ μεγίστου*? E. — *καθαρὸν* H. — 4 *δ' εἰ: δὲ* H. — 5 *ὃ: ᾧ* H. — 12 *ἵππον*, 14 *μὴ: εν* H. — 7 (*τῶν*) *ὑπ.*, 21 *ἀχαλκοῦν: τις χαλκοῦν*? E. — 23 *οὐδὲ* [*ὁ*] *θ.* H. — 26 Kolon nach *πρώτοις* E. — 219, 1 *οὐδὲ εἴ* und *ἄλλη* ist nicht zu ändern. — 2 *τοῦ θνητοῦ* H. — 3 *νενίκηκα* ist nicht das richtige Wort. — 28 *οὐ: αὖ* E. — *προῆγεν* F. — 220, 3 *μιμήσεται δὲ* E. — 15 *οὗ τὰς*. — 19 Kolon vor *νῦν* E. — 20 *ἀναιρούμενος* H. — 24 *τὰ δὲ τελευταῖα* E. — 29 *'Αθηνῶν*? E. — 33 [*τῶν*] *μειζόνων* E. — 221, 5 Fragezeichen nach *μάχας* E. — 7 (*ἐ*)*δεδίειν*? E. — 12 *ἐμοὶ μὲν: ἔμοιγε* E. — 21 *ἀλλ' οὐδ' αὐτὸς* F. — 22 [*δὲ*] *διεκρίθη* E. — Dass die Rede des Kephalos die erste Stelle einzunehmen hat (s. vor. Jahresber. I, 520, 11), erweisen jetzt directe Anführungen aus jener (218 u. *ᾧ σαυτὸν εἴκαζες*; 219, 20 *ὡς Κεφάλῳ δοκεῖ*; 221, 3). — S. 60, 18 hat M zwischen *μισοῦσι πάντες* und *καί τι* noch *πόθεν ἄλλη γραφή, οὐδ' ἀναπνεῦσαι*

διδόασί μοι πάντες. 37, 23 *ὥσπερ γὰρ οὐδ' εἰ πονηρὸς ἠλέγχθην, ἱκανὸν ἂν ἦν εἰς λόγον ζημίας τὸ μὴ τυχεῖν δωρεᾶς* (*δωρεὰς* cd.), *οὕτως οὐδὲ χρηστῷ φανέντι τὸ μὴ τιμωρίας ἀρκεῖ* M. 46, 3 *ἀνατεινομένους*, 48, 12 *εἰς τὸ δικαστήριον*, 16 *μεγίστας* vor *δοκούσας*, 57, 22 *μὴ καταβαλόντες*, 59, 2 *οὐ* für *ὡς*. 60, 1 *προτετιμήκατε*, 62, 13 *ὅτι μὲν οὐδὲ* statt *ὅτι δὲ μηδ'*, 65, 12 *γάρ ἐστι* M. 56, 10 *κινδυνεύεις πρὸς τὸ μὴ τυχεῖν: τῷ* F. Auch Conjecturen werden durch M bestätigt: *ἠλέγχθη* 36, 7. *οὐκ οὔσας* 38, 8, *ἀναστρέφει* 38, 16, *θήσεται* 52, 15, *ὅλως* 63, 30, *εἶχεν ἂν* 58, 3, [*ἢ*] 61, 3. Die handschriftliche Lesart hält Förster jetzt fest 50, 6. 55, 16. 59, 32. 40, 18. 41, 22. 29, 9 (vgl. schol. B. zu Aesch. Ctes. 194. Hermes X, 16) und streicht 63, 4 *εἴη ὡς ἀέρος* als Glosse zu *καπνοῦ*, woraus *κακοῦ* verderbt sei, vgl. Liban. ep. 1099.

R. Förster, Libaniana Rh. Mus. 32, 86 ff. zeigt, wie häufig bei Libanios Anspielungen auf Stellen älterer Schriftsteller sind — besonders auf Demosthenes, wovon ihm bei Grammatikern der Name *Δημοσθένης ὁ μικρός* gegeben wurde —, zählt diese Autoren auf (S. 87 f.) und emendirt eine beträchtliche Zahl von Stellen des Libanios durch Vergleichung mit ihrer Quelle. Einige dieser Verbesserungen sind sehr schön, vor allen ep. 1398 *ὄνομα ἀντ' ἔργου* für *ὄνομα ἓν τέρπου* nach Eur. I. A. 128; auch die grosse Mehrzahl der übrigen ist überzeugend. Hieran reihen sich S. 95 f. noch einige andere zumeist ansprechende Conjecturen. (IV 252, 31 bedeutet die Abkürzung des cod. Paris. 2998 nichts anderes als *κεναῖς*).

Liban. I 376, 18 R. *τὴν κηλῖδα διέρρυψε*, abstersit, stellt Hercher her für *διέρριψε*, Hermes 12, 255. Zahlreiche Emendationen zu Libanios giebt Cobet Mnemosyne II 402—410 (mit der schönen Stelle populares quidem mei olim in Reiskium iniquiores fuerunt: *τὸ δ' εὖ νικᾷ*: nam quis est hodie qui Reiskium non admiretur et Dorvillium non contemnat?). III 141—156 (zur *ἀπολογία Σωκράτους*, Bd. III S. 3—65 u. a.); 246—254 (Bd. I S. 7—170, sowie einzelne Stellen aus Bd. II. III): da diese niemand, welcher sich mit Libanios beschäftigt, im Original ungelesen lassen kann, sehen wir davon ab sie zu excerpiren. Gelegentlich wird emendirt Eunap. p. 56 B., 477, 35 Did. *ἁβροτέραν ἢ κατὰ φιλόσοφον ἀμπεχόμενος*, 55 B., 477, 21 D. *οὔτε* ⟨*νεῖν οὔτε*⟩ *γράμματα εἰδότα*: für welches Sprüchwort mehrere Belege angeführt werden.

Aus dem angeführten Grunde begnügen wir uns auf die bei-

Digitized by Google

den an glänzenden Verbesserungen reichen Aufsätze über Themistios Mnem. 3, 298—308 (S. 2—241 Dindorf) und 337—348 (S. 244—466 Dindorf) zu verweisen. Ebd. S. 209 schreibt Badham or. 14 ed. Petav. 1613 = 2 S. 36, 8 Dindorf *ἐπιθυμίας, ἡδονῶν πλεονάκις ἡττημένος*. Die Verbesserung *ξύνδρομα* S. 41, 9 (mit Bezug auf Plato's Politicus) war längst vorweggenommen. — S. 339 stellt Cobet im Dion des Synesios S. 23 R. = I, 265, 2 Krab. *ἀπαθεῖς εἶναι προςποιούμενοι* her; S. 302 bei Liban. III S. 47 sq. *περιέκοπτον τοὺς Ἑρμᾶς*.

In dem Aufsatze De Themistii adulatione Mnem. 2, 1—7 weist Cobet die verlogene Schmeichelei des Themistios gegen Constantius, Iovianus, Valens, Theodosius nach. Alle diese sollen Patrone der Philosophie gewesen sein; was sie waren, zeigen die oft beigefügten Stellen aus Ammianus Marcellinus. Hingegen ist seine Stimmung gegen Iulian, den er nicht als Philosophen anerkennen will, eine gereizte; offenbar hatte Iulian den Themistios durchschaut und trotz oder wegen seines Ansingens mit denselben Phrasen, wie sie den übrigen vorgesetzt wurden (S. 4), sich ablehnend gegen ihn verhalten. S. 55, 17 wird geschrieben *ἐμοῦ πρότερος ἀνεκήρυττε*, 127, 8 *τοῦ γε ἀνάλωτον εἶναι ⟨ὑπὸ⟩ κολακείας* (so bereits mehrere) und S. 459, 1 *ἐκεῖνος ὁ αὐτοκράτωρ* nicht mit Mai auf Iulian oder Theodosius bezogen, weil ersterem solches Lob von Themistios nicht zu Theil geworden wäre, letzterer aber noch lebte, während ein Verstorbener gemeint sein muss, sondern auf Valens, vgl. S. 127.

Themistios 30. Rede *θέσις εἰ γεωργητέον* erklärt H. v. Rohden, de mundi miraculis S. 46 für unächt; über einige der Declamationen im vierten Bande von Reiske's Libanios spricht derselbe S. 39 ff., s. oben S. 192.

»Dionysius Halicarnassensis in scripto *περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος* Thucydidis exemplari nostrorum codd. optimorum (AB) simili usus est«: R. Ballheimer, de Photi vitis decem oratorum (1877) p. 39.

Fr. Schöll, ad Dionysii Halicarnassensis scripta rhetorica, Acta soc. phil. Lips. V, 296 handelt von der Abfassungszeit der Schrift de comp. verb. vor der de Demosth. in demselben Sinne wie vom Referenten geschehen ist Jahresbericht I S. 1316; für den Gebrauch des Futurums bei Schriften, mit wel-

chen Dionysios umgeht, führt er an ad Amm. I, 5. de Lys. 14. 12. de Dem. 32. ant. Rom. I, 73 δεδήλωται.. δηλοῦται.. λεχθήσεται.

Ludwig Martens, de libello περὶ ὕψους. Bonn 1877.

Diese sehr umsichtige und sorgfältige Dissertation, die auch (mit wenig Ausnahmen) recht correct geschrieben ist, umfasst drei Theile. (1) Erstens verfolgt der Verfasser die Spuren der Schrift des Caecilius περὶ ὕψους und sucht von ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit ein Bild zu geben. Die uns vorliegende Schrift περὶ ὕψους ist geradezu gegen die des Caecilius gerichtet und setzt deren Kenntniss stillschweigend voraus: so wird einerseits manches von dem, was Caecilius behandelt hatte, übergangen oder nur kurz berührt, andererseits darf man keineswegs alles was bei dem Pseudo-Longin sich findet, auf Caecilius ohne weiteres zurückführen. Ein Beispiel für den ersteren Fall bietet S. 59, 7 πρὸς τὸν γράφοντα, ὡς ὁ κολοσσὸς ὁ ἡμαρτημένος οὐ κρείττων ἢ ὁ Πολυκλείτου δορυφόρος, παράκειται εἰπεῖν κ. τ. λ. Diese Worte klingen so, als ob der Verfasser dem Koloss den Vorzug vor dem Doryphoros gebe: wogegen doch schon ἡμαρτημένος spricht. Aber Caecilius (ὁ γράφων) hatte die Sauberkeit der Ausarbeitung bei den Bildhauern den Schriftstellern anempfohlen und dabei sich dieses Beispiels bedient: Pseudo-Longinus bestreitet nicht, dass der Doryphoros als Bildwerk höher stehe als der Koloss, wohl aber, dass dies Gleichniss hierher gehöre; denn was von einem Standbild gilt, das Menschenähnliche, könne nicht unmittelbar auf die Rede übertragen werden, deren höchstes Lob das über das gewöhnliche Mass Hinausgehende, das Erhabene sei (S. 12; vgl. 5 m. 19 m.).

Als allgemeines Resultat der Untersuchung über Caecilius' Schrift ergiebt sich, dass er bei seinem gereiften kritischen Geschmack der klassischen Schlichtheit eines Lysias vor allem den Vorzug gegeben, die falsche und erkünstelte Erhabenheit sehr getadelt, und weil er das Streben darnach missbilligt und sie überhaupt nicht durch Kunstmittel für erreichbar gehalten habe, auch keinerlei Vorschriften zu ihrer Erlangung habe geben wollen. Die jugendliche Begeisterung des Pseudo-Longinus liess ihn den Zusammenhang der Argumente übersehen und seine heftigen Angriffe gegen die einzelnen Punkte richten (S. 9). Die einzelnen Spuren von Caecilius' Buch weist der Verfasser in der Art nach,

Digitized by Google

dass er von den Stellen, welche unter Namensnennung angeführt werden, zu denen weiter geht, welche mit diesen enge zusammenhängen (bis S. 13), von da an aber das eigentlich Rhetorische, und zwar zunächst die Figuren, für deren Behandlung durch Caecilius aus mehreren Rhetoren sichere Anhaltepunkte sich gewinnen lassen, behandelt (S. 13 ff.). Dabei wird 36, 22 τοῦ ὁμοτικοῦ durch ἐνθάδε und Tiber. III, 69 Sp., und das Beispiel aus der Genesis S. 22, 4 durch die Annahme nach Suidas, Caecilius sei ein geborener Jude gewesen, vertheidigt (S. 15 n. 2; 18 n. 3: hier werden die Kommata S. 22, 4 vor οὐχ und 5 a. E. getilgt und nach νόμων 6 ein Kolon gesetzt). Den Reigen schliesst (S. 21. 20) die Besprechung von S. 32, 10. 15; φθέγξαιτό τι ὑπερήμερον wird erklärt quod neglecto sui temporis usu posteritatis vicem quasi anticipat, id est, quod vitandum videtur homini cauto, d. h. dem Caecilius; denn ὑπερήμερον könne auch bezeichnen id cuius tempus incipit alio tempore praeterlapso. Aber bei Lucian. Hermot. 67 ὡς ὑπερήμερον γίνεσθαι τἀληθὲς τοῦ ἑκάστου βίου bedeutet ὑ. überlebend, eigentlich dessen Tage über die von etwas anderem hinausgehen. Z. 15 wird nach γοῦν eine Lücke angenommen: etwa οὕτω γοῦν ⟨ἐγώ φημι καίτοιγ' εἰδὼς ὅτι⟩ εἰδωλοποιίας αὐτὰς ἔνιοι λέγουσιν (nämlich Caecilius). Vorher S. 10 n. 1 vertheidigt Martens S. 68, 2 φησίν, nämlich ὁ φιλόσοφος, vgl. Z. 16. — (II) Der Verfasser unserer Schrift περὶ ὕψους sei weder Philosoph noch ein ἀνὴρ πολιτικός gewesen (s. S. 67, 19. 10, 3), sondern ein Rhetor (S. 24 n. 5): was mir nicht erwiesen dünkt. Dagegen ist die Beweisführung, dass die Schrift unter Tiberius abgefasst und ihr Verfasser etwa unter Caligula gestorben ist (S. 31), so wahrscheinlich wie in solchen Fragen etwas sein kann. Die Hauptfactoren, die auf diese und nicht eine spätere Zeit weisen, sind hauptsächlich folgende: ὁ Λεοντῖνος Γοργίας S. 12, 19 deutet auf einen anderen, damals bekannten, nämlich denjenigen, welcher Cicero's Sohn unterrichtete und dessen Andenken zu Quintilian's Zeit fast erloschen war. Von allen Rhetoren, die zur Zeit des Augustus lebten, wird ausser Caecilius nur Theodoros von Gadara (ohne diesen Zusatz) S. 13, 19 erwähnt. Dieser blühte um 33 v. Chr. und hatte den Tiberius unterrichtet (S. 31): war nun, wie dies bereits Buchenau erschloss, Pseudo-Longinus sein Zuhörer (S. 30), so wird man seine Blüthe unter Tiberius ansetzen dürfen. Der scharfe Ton der Polemik gegen Caecilius erklärt sich nur, wenn

dieser noch lebte oder vor kurzem verstorben war: auch dieser aber wirkte unter Tiberius (S. 32). Nicht spricht gegen diese Annahme S. 68, 24 τὴν τῆς οἰκουμένης εἰρήνην: denn äussere Kriege tragen nichts zur Schärfung der Geister und Hebung der Beredtsamkeit bei, wohl aber innere Kämpfe. Der Wetteifer um die höchste Stellung im Staat hörte mit dem Principat auf (S. 29). — (III) Den Schluss bilden Nachträge zu O. Jahn's Ausgabe, bestehend in genauesten Nachvergleichungen der codd. Paris. 2036 (P) und für dessen Lücke S. 19—22 Paris. 2974. 2960 (cd.). Hiernach ist 19, 3 ἐν τῇ νεκυίᾳ und 20, 1 ἐποιήθη herzustellen. Für 11, 17—12, 4 wird die handschriftliche Grundlage, welche Jahn (S. 7 g. E.) vermisste, nachgewiesen: im Par. 985 (b) und Vat. 285 (245 bei Jahn, a) findet sich das von Tollius, offenbar aus der letztgenannten Handschrift, zuerst veröffentlichte Stück, aber durch einen Aristotelesabschnitt vom übrigen Text getrennt. Die genaue Nachvergleichung ergiebt, dass a aus b abgeschrieben ist und beide aus einer Abschrift von P, ehe jene Blätter ausfielen, stammen (S. 37—39). Das ἢ zwischen Διονυσίου und Λογγίνου steht im P im Index, nicht im Titel, in a ist es später zugefügt (S. 22 n. 3; 37). Die Aufschrift hat jemand zugesetzt, welcher den Verfasser nicht kannte und ihn unter den berühmtesten Namen dieses Gebietes suchte; s. vor. Jahresber. S. 513. S. 42 werden die Thesen aufgestellt, dass τοπηγορία bei Pseudo-Longin dasselbe bezeichne, wie sonst τοπογραφία und dass S. 29, 8 ταύτῃ, 48, 17 ἐπείτοι, 63, 13 τῶν ἀκαίρων χρόνων zu schreiben sei.

H. v. Rohden, De mundi miraculis (s. o. S. 190) S. 47, X: caput περὶ μνήμης (Rh. Gr. I 312 Sp.) etsi ipsius artis pars certo non fuit, tamen cur a Cassio Longino abiudicetur causa nulla est. contra περὶ ὕψους libellus post Vespasiani tempora compositus esse nequit.

R. Ballheimer, De Photi vitis X. or. Bonn 1877 p. 39 VI: in vitae Demosthenis Plutarcheae c. XV insunt Caeciliana. (Die tüchtige Abhandlung selbst besprechen wir im nächsten Jahresbericht.)

Caspar Hammer, De Apsine rhetore. Programm von Günzburg 1876.

S. 3—11 handelt vom Leben, 11—17 von den Schriften des Apsines von Gadara. Dass er unter Maximianus (a. 235—238) in

Digitized by Google

Athen gelehrt habe, berichtet Suidas. Dass aber der Verfasser S. 6 seine Lebenszeit zwischen Septimius Severus und Philippus Arabs 193—249 ansetzt und seinen eigenen richtigen Schluss, zur Zeit der Veröffentlichung von Philostratos' *βίοι σοφιστῶν* (vor 237, denn in diesem Jahre tödtete sich Gordianus d. ä., welchem die letztgenannte Schrift gewidmet ist) habe Apsines noch gelebt (S. 4f.), wieder aufhebt (S. 6), ist nicht gerechtfertigt; denn wenn es von *Μαΐωρ* bei Suidas heisst *συνεχρόνισε δὲ Ἀψίνῃ καὶ Νικαγόρᾳ, ἐπὶ Φιλίππου τοῦ Καίσαρος καὶ ἐπάνω*, so gilt die Zeitbestimmung doch nur von Maior und Apsines kann sehr wohl, zumal da *καὶ ἐπάνω* dabei steht, sein Zeitgenosse heissen, ohne bis Philippus gelebt zu haben. Und wenn *Φρόντων Ἐμεσηνὸς ῥήτωρ, γεγονὼς ἐπὶ Σεουήρου τοῦ βασιλέως ἐν Ῥώμῃ, ἐν Ἀθήναις ἀντεπαίδευσε Φιλοστράτῳ τῷ πρώτῳ καὶ Ἀψίνῃ τῷ Γαδαρεῖ* (Suidas), so folgt aus dieser Stelle nicht unmittelbar, dass auch die ersten Jahre des Apsines unter die Regierung des Septimius fallen, obwohl an sich gegen diese Annahme nichts einzuwenden ist. S. 6f. macht Hammer wahrscheinlich, dass *Ἀψίνης Ἀθηναῖος* bei Suidas vom *Γαδαρεύς* nicht verschieden, sein Sohn also Onasimus und sein Enkel der jüngere Apsines gewesen sei. (Dass *γεγονὼς ἐπὶ Σεουήρου* bei Suidas bedeute »natus est imperante Septimio«, S. 5, ist mir sehr zweifelhaft; doch habe ich das Material für die Entscheidung nicht zur Hand.)

Dass Apsines ein Buch *περὶ σχημάτων* verfasst habe, macht Hammer wahrscheinlich; weniger sicher ist die Annahme einer Schrift *περὶ ἑρμηνείας* (S. 11ff.). Auch verfasste er Commentare zu Demosthenes und wohl auch Declamationen. Die erhaltene *τέχνη ῥητορική* nimmt Hammer als die letzte seiner Schriften an (S. 15, vgl. S. 386, 5 Sp.). Der Plural der Ueberschrift *περὶ προοιμίων* wird so erklärt: Apsines praeter ceteros rhetores in singulis prooemiorum rationibus explicandis plurimus fuit, S. 15. Diese *τέχνη ῥητορική* gewann bedeutenden Einfluss und langandauernde Schätzung; doch fehlte es auch an Anfechtung nicht (S. 15ff.). Das Capitel *περὶ πάθους* rühre von Apsines her (S. 14f. 24) und sei ein Bruchstück aus dem verlorenen dritten Theil des Epilogus (S. 24 u.)

Cap. II zeigt Hammer, dass die Handschriften in zwei Klassen zerfallen, deren eine der Paris. A. (saec. XIII), die andere sämmtliche übrigen Handschriften bilden. Der genannte Codex

ist die alleinige Grundlage der Textesherstellung, wie dies bereits Spengel sah und durchführte. Die übrigen Handschriften scheinen aus dem Paris. B. (saec. XI) zu stammen (S. 20. Der Schluss cum contextus artis alieno scriptore — Longini fragmento — non interposito in cod. Paris. A optime procedat, maiorem ceteris facit veri fidem ist an sich nicht richtig. Die Bemerkung S. 20 u. hi sunt libri quos ad Apsinem recensendum aut ipse contuli aut ab aliis collatos adhibui wird durch S. 17 unum ego excussi und 18, 11 Gudianum s. XV post Bakium ipse contuli genauer bestimmt; der Gudianus ist werthlos.) — Cap. III untersucht Hammer den Zustand, in welchem die Schrift überliefert ist. Dieser ist freilich schlimm genug, aber doch wohl insofern besser als Spengel meinte, dass die Reihenfolge der Capitel erhalten ist (S. 22). Dagegen finden sich mehrere grosse Lücken (S. 22 ff.), zahlreiche Interpolationen und sonstige Verderbnisse, von welchen Hammer S. 25 bis 33; 13 u. 22. 23 eine stattliche Anzahl meist mit gutem Erfolge zu beseitigen sucht.

Bei Ioann. Siceliota, Rh. Gr. 6 p. 229, 23 W. schreibt A. Nauck *οἳ μαθητιώσας πόλεις λέγουσι.*

Ueber die von Cozza — nicht Scozza, wie ich im Vertrauen auf Kramer's sicherere Kenntniss trotz der anderweitigen Angaben im vorigen Jahresbericht geschrieben hatte (S. 500) — publicirten Strabobruchstücke aus dem Palimpsest von Grottaferrata berichtet Cobet Mnem. 4, 48 ff. Er druckt Abschnitte aus IX. VIII genau so, wie sie Cozza angiebt, ab. Als sicherer Gewinn erscheint nur, was Kramer sah, *τελέως* 2 S. 155, 13 nach *κατελύθησαν*; vielleicht stand auch (Z. 7) im Codex *ὥστε ἢ ἀκυρωτέον* (so Porson) *τὴν ἐλεγείαν* (S. 81). Die Mehrzahl der Varianten aber ist werthlos. IX im A. S. 211, 9 *ἐλαχίστην* wird erklärt: dixerat in secunda paeninsula et primam contineri et aliam Graeciae partem, agrum Megarensem; in tertia primam et secundam inesse et novam reliquae Graeciae partem Atticam et Boeotiam et partem Phocidis et Locrorum . .; et ita deinceps (S. 56). Vor *ὥστε* S. 211, 14 sei eine Lücke: luce clarius est unum minimum folium intercidisse, in quo de quarta paeninsula scripserat [p. 97, 8 Kr.] et deinde de Megaris et agro Megarensi coeperat narrare, quo loco verba *ὥστε τὸν Κρομμυῶνα* cett. rectissime erant posita, quae nunc tanquam de caelo delapsa inextricabilem difficultatem pariunt. perierunt in ea lacuna partim *τὰ Μεγαρικά*; cf. p. 214, 2 sqq.

Dort tilgt er IX, 3 S. 214, 7 Kr. τὰ vor πρὸς τῇ Πελοποννήσῳ (praeter P.) und das Komma vor τήν τε. Die Lücke Z. 13 füllt er nach 13, 1, 27 E. aus ἀναλαβόντες ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς παραλίας; an dieser Stelle (3 S. 25, 21) liest er ἀπελίπομεν. Dass ὅπερ εἶπον ἐν τοῖς πρόσθεν 2 S. 214, 5 auf ein ausgefallenes Stück sich beziehe, sah bereits Casaubonus: eine neue Stütze für die Annahme der Lücke im Anfang von B. IX. ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς παραλίας, ἀφ' ἧσπερ ἀπελίπομεν refertur« ad descriptionem orae maritimae quae initio libri post enumerationem paeninsularum fuerat instituta et deinde interrupta«. Eine reiche Fülle von glänzenden kritischen Bemerkungen Cobet's zu Strabo enthält S. 79 bis 112 (S. 2—341 Cas.); 176—212. (239—838), woran sich 213 bis 230 ein systematisches Verzeichniss, ein syllabus errorum [orthographicorum], qui in codd. Gr. vulgo circumferuntur necdum apud Strabonem correcti sunt schliesst: Aufsätze, die in Kürze wiederzugeben nicht angeht.

Strabo V, 4, 11 S. 249 schreibt G. Bernardakis Jahrb. f. Phil. 113, 504 ὁμοίως θαρροῦντας.

Nach v. Leutsch Philol. 34, 664 ist bei Paus. X, 1, 3 E. (7) das Sprüchwort ἀπόνοια Φωκική mitsammt der Erklärung aus einer Proverbiensammlung entlehnt; vgl. Siebelis z. St. und Wyttenbach zu Plut. de virt. mul. 244 D, III p. 5.

Autolyci de sphaera quae movetur et de ortu et occasu libri. Rec. Ric. Hoche. Hamburg 1877.

In der Einleitung giebt Hoche einige Nachweisungen über Autolykos, der ein Zeitgenosse des Aristoteles war, und zählt die für die Herausgabe benutzten Hülfsmittel auf (drei Handschriften des 16., 17., 18. Jahrhunderts, deren wichtigste, eine Hamburger des 17. Jahrhunderts, aus dem besten Vaticanus abgeschrieben ist; die erste Ausgabe durch Dasypodius, Strassburg 1572; drei lateinische Uebersetzungen). Auch konnte er für die erste Schrift περὶ σφαίρας κινουμένης die Aushängebogen des zweiten Bandes von Hultsch's Pappus benutzen (dies bedeutet Anm. 1 Pappi editio II). Jener Vaticanus bietet nach Hultsch's Angabe an einigen Stellen bessere Lesarten. Die eigenen Aenderungen des Herausgebers (vier, davon eine nach Doria) sind richtig. S. 5, 6 ist vielleicht zu lesen μᾶλλον ⟨τῶν ἐπὶ⟩ τοῦ τῶν ζῳδίων κύκλου, 21 τούτῳ für αὐτῷ, 28 δυόμενον für δυνόμενον — denn Autolykos sagt δυό-

Digitized by Google

μενον 6, 20. 22 oder δῦνον, was der Herausgeber δύνον schreibt — ; 6, 29 ὑπὸ τοῦ διὰ μέσων verstehe ich nicht; 8, 2 τούτων: nach 7, 12. 8, 13 und 7, 1. 23. 29. 8, 6. 17 ist wohl auch hier τούτοις zu setzen. Alle drei Bücher, περὶ κινουμένης σφαίρας mit seinen zwei ὅροι und zwölf προτάσεις ohne Beweise, und die beiden Bücher περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων mit 9 ὅροι und 13 bez. 18 προτάσεις machen durchaus den Eindruck, dass man es mit einer Epitome zu thun hat; einen bestimmten Anhalt dafür kann Referent nicht nachweisen.

Herm. Usener, Ad historiam astronomiae symbola. Bonn 1876. 37 S. 4.

In der Astronomie sind durch die Reihe der Jahrhunderte bis auf die grossen Umgestaltungen der neueren Zeit die Lehren des Ptolemäos herrschend geblieben: als in Griechenland mit dem übrigen wissenschaftlichen Interesse das Studium der Astronomie mehr und mehr erlosch, nahmen es die Araber und Perser auf und pflegten es eifrig. Von ihnen ging es seit dem 12. Jahrhundert nicht nur auf die Völker des Occidentes, sondern auch auf die Byzantiner wieder über. Dieses Aufflackern gegen Ende des 13. und im 14. Jahrhundert (S. 24 m.; 26 Z. 7 lies wohl XIV) stellt die gegenwärtige Abhandlung, ein Werk staunenswerther Gelehrsamkeit, zum ersten Mal aus den Quellen dar. Von dem kläglichen Zustand der Astronomie im 11. Jahrhundert giebt die Schrift des Psellos περὶ τῆς κινήσεως τοῦ χρόνου κ. τ. λ. aus dem Jahre 1092 ein Bild (S. 25); nur vereinzelte Spuren einiger äusserlicher Kenntniss erhalten sich (S. 26). Dass die orientalische Astrologie früh ihren Eingang zu dem byzantinischen Reiche fand, ist nicht zu verwundern (S. 21): das erste wissenschaftliche astronomische Werk, welches denselben Weg nahm, ist die Syntaxis des Samps von Buchara, von der wir die griechische Uebersetzung in einer Handschrift vom Jahre 1322 besitzen (cod. Laur. 28, 17. S. 21). Gildemeister, welcher zahlreiche werthvolle Beiträge zur Erklärung des Orientalischen in den einschlägigen byzantinischen Schriften gespendet hat, macht höchst wahrscheinlich, dass der Verfasser des persischen Textes jener Shamsaldin von Samarkand sei, von welchem eine kleine Schrift über die Fixsterne, um 1276 abgefasst, persisch sich erhalten hat (S. 13 a. E. 15 d.). Chioniades, ein Arzt aus Konstantinopel, welcher nach 1204 und jeden-

falls einige Decennien vor 1346 lebte, begab sich aus Begierde, die persische Astronomie aus den Quellen zu schöpfen, über Trapezunt nach Persien und kehrte mit reichem Ertrage zurück (S. 23. 27). Aus den von ihm mitgebrachten persischen Schriften holte seine Kenntnisse ein Geistlicher Manuel von Trapezunt, sei es, dass er die Originale oder die Bearbeitungen des Chioniades benutzte. Von Manuel ist nichts erhalten. Sein Schüler war der Arzt Georgios Chrysokokkes, dessen weitverbreitete Syntaxis, 1346 abgefasst, ganz und gar von Chioniades abhängig ist. Den Anfang seiner *ἐξήγησις εἰς τὴν σύνταξιν τῶν Περσῶν* bis Cap. 13 (ausser 2. 12) und Cap. 48 E. veröffentlicht Usener aus dem cod. Vindob. phil. Gr. 190 (14. Jahrhundert) mit Benutzung der Lesarten bei Scaliger can. isag. und Bullialdus (Astron. Philolaica, Paris 1645), S. 27—37. Wenig jünger scheinen gewesen zu sein Theodorus Meliteniota — nach Leo Allatius lebte er um 1361 (S. 8 m.) — und der Mönch Isaak Argyrus, welcher eine *παράδοσις εἰς τοὺς Περσικοὺς προχείρους κανόνας τῆς ἀστρονομίας* und andere Schriften, darunter mehrere 1368, schrieb (S. 4. 24)[3]). Von Theodorus Meliteniota handelt S. 8—18. Er war *μέγας σακελλάριος καὶ διδάσκαλος τῶν διδασκάλων τῆς ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας καὶ ἀρχιδιάκονος* und stammte aus Konstantinopel (S. 9 g. E.). Sein Hauptwerk ist die *ἀστρονομικὴ τρίβιβλος* »quod astronomiae monumentum Byzantinum procul dubio amplissimum et doctissimum est« (S. 8; seine anderen Schriften sind ebenda aufgezählt). Vollständig ist die Syntaxis nur erhalten im cod. Vat. Gr. 1059 (15. Jahrhundert); die meisten Handschriften enthalten nur den Prolog und B. I c. 1 (S. 8 n. 1; der Verfasser theilt mir mit, dass dies auch von dem cod. Cantabrig. gilt, s. a catalogue of the mss. etc. t. III p. 61 N. 18). Umfangreiche Auszüge aus dieser Schrift nach dem Vaticanus, welche sich zumeist auf die Chronologie beziehen, mit sachlichen Erläuterungen enthält S. 9 bis 20. (S. 9 g. E. *ἐκφύντι μὲν ἤδη τῆς Κωνσταντίνου* ist vielleicht *δή*, S. 10 Z. 2 *πολλῷ τῷ μέσῳ καὶ Αἰγυπτίους ὑπερβαλόντες* doch wohl *τῷ μέτρῳ* und Z. 3 *φασι* für *φάναι* zu lesen). Persisch oder Arabisch hat Theodorus selbst nicht verstanden, sondern vorhandene griechische Uebersetzungen oder Bearbeitungen zu Grunde gelegt (S. 20 g. E.).

---

[3]) Eine Quadratentafel von ihm besitzt die Universitätsbibliothek in Cambridge, Jahrb. über d. Fortschr. d. Math. 6 (1874) S. 15.

Digitized by Google

Der Umstand, dass von dem Buche des Chrysokokkes viele, von Isaak und Theodoros nur ganz wenige Handschriften existiren, lässt vermuthen, dass zur Zeit des erstgenannten und vielleicht mit durch ihn ein lebhafteres Interesse für die persische Astronomie erweckt war, welches aber sehr bald wieder einschlief; hierzu stimmt, was wir über die Benutzung des Theodoros durch Spätere wissen (S. 24. 9). Dagegen kehrte man, durch die Orientalen auf deren eigene Quelle aufmerksam gemacht, nun wieder zu Ptolemäos und Theon zurück. Manuel Komnenos und Nikephoros Gregoras traten als Vorkämpfer für die Astronomie gegen klerikale Beschränktheit auf (S. 26. 4. 3. 37 g. E.) und Nikolaos Kabasilas verfasste in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Commentar zur Syntaxis des Ptolemäos.

S. 3—8 bietet ein genaues Verzeichniss der im cod. Vat. Gr. 1059 (s. XV. ch. fol.), der Handbibliothek eines byzantinischen Astronomen, enthaltenen Schriften mit Proben und Nachweisen.

Möchte der Verfasser doch diese zwar entlegen scheinenden und dennoch für die Geschichte der Wissenschaft so wesentlichen Studien, zu welchen er wie kaum einer sonst berufen ist, fortzusetzen Lust und Zeit finden. Für die (S. 3) in Aussicht gestellte Untersuchung über die *προχείρους κανόνας* des Ptolemäos und Theon würden ihm Mathematiker wie Philologen gleich dankbar sein.

F. Hultsch Jahrb. f. Phil. 113, 761: die Einleitung zu der Schrift des Heron vom Geschützbau gehört vielleicht einem Ueberarbeiter aus der Zeit des Proklos. Wahrscheinlich hat Heron die Methode entdeckt, den Inhalt eines Vierecks, dessen einer Winkel ein rechter ist, aus den Seiten zu berechnen. Denn in diesem Falle ist die Diagonale, welche den rechten Winkel durchschneidet, bestimmt, die Ausmessung des Vierecks also auf die Ausmessung zweier Dreiecke aus den Seiten zurückgeführt. Dieser Satz steht ohne Angabe des Autornamens bei Pappos IV 7 als Hilfssatz, wird aber im Folgenden nicht verwendet, so dass er wohl an unrechter Stelle eingefügt ist.

Den hochinteressanten zweiten Band des Pappus ed. Hultsch, 1877, Buch VI. VII umfassend, besprechen wir im nächsten Bericht.

Thomas Henri Martin, Sur l'époque et l'auteur du prétendu XV[e] livre des éléments d'Euclide, Bulletino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche. T. VII. Giugno 1874. 4 S. 4.

Der Verfasser stimmt mit Friedlein (ebd., Nov. 1873) darin überein, dass das 14. und 15. Buch der Elemente des Euklid nicht von diesem herrührt, dass das 14. wahrscheinlich dem Hypsikles, der dem 2. Jahrhundert v. Chr. angehörte, das 15. jedenfalls einem Autor, der mehrere Jahrhunderte nach Chr. lebte, zuzuweisen ist. Der Verfasser des 15. Buches spricht von *Ἰσίδωρος ὁ ἡμέτερος μέγας διδάσκαλος*; die Bezeichnung »der Grosse« aber ist bei keinem Alten einem anderen Philosophen als Parmenides (von Platon und Damaskios) und dem Neuplatoniker Isidoros aus Alexandria (S. 3 N. 7; von dem letztgenannten) beigelegt worden: hieraus schliesst Martin, dass der im 15. Buch erwähnte Isidoros mit dem Neuplatoniker eine Person sei; der Versuch, ihn mit Isidoros von Gaza gleichfalls zu identificiren, hat wenig empfehlendes. Das Leben des Neuplatonikers Isidoros schrieb sein Schüler Damaskios aus Damascus; beide sind tüchtige Mathematiker gewesen. Damaskios wurde 532 von Iustinian in die Verbannung nach Persien geschickt, aus welcher er im folgenden Jahre zurückkehrte; und ihn hält Martin für den Verfasser des 15. Buches der Elemente: eine Vermuthung, die sich über eine Möglichkeit kaum erhebt. Der Aufsatz enthält noch einige Notizen über das Leben der genannten Philosophen.

In den bereits aufgerollten und gezeichneten, aber noch nicht gestochenen herculanensischen Papyros befindet sich als No. 1061 ein Bruchstück von sieben Colonnen in schlechtem Zustand [*Δ*]*η-μητρίο*[*υ περὶ γεωμε*]*τρίας* mit einigen Figuren, vielleicht von dem Stoiker herrührend: Comparetti, Papiro Ercolanese p. 81 m.

L. Majer, Proklos über die Petita und Axiomata bei Euklid. Tübingen 1875. 32 S. 4.

§ 1 enthält das Nöthige über das Leben des Neuplatonikers Proklos (geb. zu Konstantinopel 411, gest. zu Athen 485), seine mathematischen Werke und die Schicksale des Commentars zum ersten Buch des Euklid. Hieran schliessen sich § 2 philosophische und § 3 mathematische »Vorbegriffe«, d. h. die allgemeinen Anschauungen des Proklos über diese Gebiete, § 4–7 die Uebersetzung von S. 178—198 Fr. mit Einschub von S. 362—373 (über die Parallelentheorie, S. 18—24), begleitet von erläuternden und kritischen Anmerkungen; endlich § 8 eine Zusammenfassnng der Resultate. (S. 29 »als ein Versuch der Verbesserung des Euklid,

wenn auch ausgeführt mit heiligem Respect vor der Grösse des Meisters, ist das ganze Werk des Proklos anzusehen«. »Der Philosoph in ihm hat sich nie recht mit dem Mathematiker auseinandergesetzt, und wenn sein mathematischer Verstand ihn zu Geminos hinweist, so kann er doch nie die Auktorität eines Euklid und Aristoteles verwerfen«. S. 32 stellt der Verfasser mit dem Grundsatz des Proklos, dass das, was sich deckt, gleich ist, aber nicht, was gleich ist, sich decken muss, die Axiome von Riemann und Helmholtz zusammen, die sich auf denselben Gegenstand beziehen.)

Die Uebersetzung ist durchaus klar, die Anmerkungen sind geschickt und recht geeignet zur Einführung in die Lectüre des Proklos und der griechischen Mathematiker überhaupt, die ganze Abhandlung ist ein schätzbarer Beitrag für die Geschichte der Mathematik.

In seiner Anzeige dieses Programmes (Zeitschr. f. Math. 1876, hist.-lit. Abth. S. 181 — 183) weist M. Cantor einige Versehen nach und macht darauf aufmerksam, dass durch Einführung des i in den Figuren eine Eigenthümlichkeit der griechischen Mathematiker, die zuerst Hultsch hervorgehoben hat, verwischt worden ist: sie brauchen nämlich diesen Buchstaben ebensowenig wie die neueren Mathematiker e bei Gegenständen aus dem Exponentialcalcul und d bei solchen der Differentialrechnung; denn bei der Aehnlichkeit mit einem Striche konnten leicht Verwechselungen entstehen.

Die Ausgabe Friedlein's recensirt Th. H. Martin in Boncompagni's Bulletino, t. VII. Aprile 1874 (7 S. 4.). Er bedauert, dass der Herausgeber die Pariser Handschriften 1042. 1928. 2202. 2352. 2649 nicht benutzt hat und bemerkt zu praef. p. IV, dass die von Hultsch herausgegebenen Auszüge aus Proklos in den Handschriften dessen Namen nicht tragen, sondern in *Ἥρωνος ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων* von ihm, Martin, zuerst als Eigenthum des Proklos erkannt worden sind. Andere, diesen vorausgehende Stücke hat Martin (Mémoire sur Héron d'Alexandrie, III c. 4 § 2 p. 112 f.) theils dem Anatolius, theils dem Geminus zugewiesen. Auch ist es wahrscheinlich, dass aus dem Euklidcommentar von Heron dem älteren aus Alexandria einige Bruchstücke sich unter die Auszüge aus dem Prokloscommentar in den *ὅροι Ἥρωνος* gemischt haben (mém. III c. 3 p. 95 ff. 115 f.). Auch vermisst Martin

Digitized by Google

in der Vorrede eine Bemerkung über die Scholien des Proklos zu den übrigen Büchern Euklid's (bei Commandinus, Wachsmuth Rhein. Mus. 18 [1863], 132f., Knoche Progr. Herford 1865).

B. Boncompagni, Intorno al comento di Proclo sul primo libro degli elementi di Euclide, ebd. VII, 152—166, kennt Referent nur aus dem Jahrbuch über die Fortschritte der Mathem. VI (1876) S. 13: nach der Anzeige daselbst enthält der Aufsatz bibliographische Notizen über die älteren Ausgaben des genannten Commentars »mit Erwähnung der vorhandenen handschriftlichen Anmerkungen«. In demselben Hefte der Fortschritte steht ein sehr übersichtliches Referat über Hankel's Geschichte der Mathematik (s. vor. Jahresber. S. 529). S. 5 hebt der Verfasser hervor, dass Hippias der Erfinder der Quadratrix (nach Cantor und Curtze, Fortschr. IV S. 24) mit dem Sophisten identisch ist.

Ed. Stonner, Die Mathematik der Alten; Progr. Olmütz 1875, giebt auf 25 Seiten Octav eine Uebersicht der Geschichte dieser Disciplin, die nicht ungeschickt gemacht ist, aber, auch abgesehen von einzelnen Ungenauigkeiten, selbstständigen wissenschaftlichen Werth nicht besitzt.

Paul de Lagarde, Symmicta, Goettingen 1877,

veröffentlicht S. 166—173 ein metrologisches Fragment des Arztes Africanus, *περὶ σταϑμῶν*, nach drei Pariser Handschriften (2731. 2720. 2830) nebst Tafel der Zeichen (»P. de Lagarde invitus scr.«), welches der Durcharbeitung noch bedarf; S. 173—176 das von Montfaucon bibl. Coislin. 596ff. publicirte Verzeichniss berühmter Schriftsteller mit Benutzung des Bodl. misc. 211ff. (die Reihenfolge der Dramatiker ist Menander, Euripides, Aristophanes, Sophokles, Aeschylos; vom Pindar heisst es S. 174, 10 *Πίνδαρος ξένα μέτρα καὶ τοῖς νῦν ἄγνωστα*; am Schlusse folgt auf die Namen der zwölf Götter und der Völker, welche die Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie erfunden haben, ein neues Verzeichniss der Dichter, Redner und Historiker aus besserer Quelle); S. 210 bis 225 Bruchstücke von zwei Recensionen der den Namen des heiligen Epiphanius tragenden Schrift *περὶ μέτρων καὶ σταϑμῶν*, die erste Zeile für Zeile nach dem Bodl. misc. 212, mit den Varianten von 211 und Paris. Gr. 2665, die zweite nach den im Anfang genannten drei Pariser Mss. Eine Herstellung kann nur mit Zuhülfenahme des vollständigen syrischen Textes, welchen de La-

Digitized by Google

garde besitzt (S. 210) gelingen. »Der Wiederabdruck [dieser Stücke mit Ausnahme des Schriftstellerverzeichnisses] ist nur mit meiner ausdrücklichen Bewilligung gestattet«; was uns noch dreimal (S. IV. 166 m. 210 n.) ans Herz gelegt wird.

Bei Hippokrates III S. 11 Erm. schreibt Cobet Mnem. 4, 47 *οὕτω τὴν γνώμην ἔχοντα .. προσχέονται .. ἐπιδέδενται*, letzteres mit fast sämmtlichen Handschriften.

Joh. Kaute, Observationes grammaticae de modorum usu in Hippocratis scriptis genuinis. Greifswald 1876. 40 S. 8.

Der Verfasser beschränkt sich auf die von Häser dem Hippokrates gelassenen fünf Schriften Epidemien I. III (richtiger II; bez. E.), *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* (A. A. L.), *περὶ διαίτης ὀξέων* (V. A.), *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων* (C. V.). (Die *Κωακαὶ προγνώσεις* scheidet er aus, S. 7 n.) S. 6f. charakterisirt er den verschiedenen Stil der genannten Schriften. In E. I. III findet sich von Conjunctionen nur *εἰ ἐπεί ὅταν*, auch *ὅτε*, was Kaute übersehen hat, *ὥστε* c. inf. Absichtssätze mit *ἵνα* kommen gar nicht vor (*ἵνα* überhaupt nur einmal in der Bedeutung »wo« mit dem ind. fut., S. 33). Der Optativ in hypothetischen Relativsätzen ohne *ἄν* findet sich häufig E. I. III, sonst nicht (S. 13; die widersprechende Bemerkung S. 37 I verstehe ich ebensowenig wie S. 38 V a. E. vgl. mit S. 24—26); sie vertreten hier häufig, ebenso wie *εἰ*, die Temporalconjunctionen mit opt., von denen nur für *ὅτε* drei Beispiele E. III vorkommen (S. 19): ob zur Bezeichnung der Wiederholung oder der blossen Annahme, kann ich, da mir die Ausgabe von Ermerins nicht zur Hand ist, nicht bestimmen. Der Optativ steht in Comparativsätzen mit *ἢ ὡς* nur mit *ἄν*, S. 15 — dort ist das »eine Beispiel« aus C. V. ausgefallen —; in E. findet er sich in diesem Falle überhaupt nicht. Die optativischen Bedingungssätze sind V. A. bei weitem häufiger als in den übrigen ächten Schriften. Der Imperativ kommt in dem zweiten Theile von V. A. oft, im ersten an einer Stelle zweimal, in den vier anderen Büchern nicht vor; hier tritt nur A. A. L. zweimal der inf. für ihn ein, welcher V. A. sich 17 Mal findet; ebenfalls sehr häufig sind V. A. die adiectiva verbalia auf *τέος* (meist neutr. sing.), während sie in den anderen Schriften fehlen (S. 21). Der inf. nach *ἀνάγκη εἰκός* (fast stets ohne *ἐστι*, S. 24), *κίνδυνος κινδυνεύειν*, *οἰόντε* steht A. A. L. 17. 22. 9 zwölfmal; C. V. nach *ἀν.*

Digitized by Google

zwei-, nach κίνδυνος sechsmal, nach οἱόντε nicht; über E. erfahren wir nur, dass zum Gebrauch von ἀν. dort kein Anlass war (S. 23): V. A. steht ἀν. nicht, εἰκός und κίνδυνος je einmal, οἱόντε dreimal (falsch S. 38 Z. 2). Nur V. A. kommen vor: inf. abs. mit ὡς (3, S. 27); substantivirter inf. nicht von einer Präposition abhängig (1, S. 31); ὡς consecutivum (1, S. 32): ὥστε mit inf. steht A. A. L. 20 Mal, E. I dreimal, V. A. dreimal; nur V. A. hat ἔστ' ἄν, ἄχρις ἄν; μέχρις ἄν V. A. und A. A. L. je einmal; ἕως ἄν nur A. A. L. (3, S. 35f.). Hieraus ergiebt sich, dass auch im ersten Theil von V. A. der Modusgebrauch verschieden ist von dem der übrigen ächten Schriften; da auch Abweichungen in der Formenlehre und dem Partikelgebrauch dazukommen (S. 38f.), so wird auch diese Schrift dem Verfasser der übrigen Bücher abzusprechen sein (S. 40). Gelegentlich wird die Aufnahme des ν ephelk. (S. 11 n. 2) und der Aspirate vor einem Spiritus asper. die Unterlassung der Verwandlung von π in κ (S. 25 n.), die Schreibung μέχρις οὕτως (S. 37 n.) empfohlen. Das Latein ist nicht gut; Klarheit und Uebersichtlichkeit gehört auch nicht zu den Eigenthümlichkeiten dieser Dissertation. In seiner Anzeige derselben Jen. Lit.-Zeit. 1877 No. 23 S. 365 bemerkt Kühlewein, dass der Paris. 2235 = A. von den fünf Schriften nur E. I und V. A. enthält; dass der scheinbare inf. hist. bei Hippokrates nicht »häufig« (S. 27), sondern anders zu erklären sei; A. A. L. 22 hat schon Korais πρὸς τὸ ταλαιπωρέειν geschrieben. Auch berichtigt er mehrere falsche Zahlenangaben und tilgt A. A. L. 14 εἰκός ἐστι: ἐστι hatte Kaute streichen wollen, εἰκός fehlt in guten Handschriften; A. A. L. 6 (249, 6, 13) liest er ἐγκαταδύνει ὥστε μάλιστα, wo Kaute S. 30 ὥστε in ὡς hatte verwandeln wollen.

Galen. VI, S. 641, 2 v. u. K. stellt Cobet Mnem. 3, 252 das Sprüchwort μήτε γράμματα μήτε νεῖν (für νοῦν) ἐπίσταται her. — XVIII, 2, 338, 4 v. u. καὶ ἀδύνατα, Mnem. 4, 59. — I S. 6, 7 Πρίαμον καθῃρημένον (ebd. 120); S. 28, 14 ἔχει ἀσυμμετρία; S. 55, 10 θαυμάζοντες ἅπαντες, S. 36, 6 ἐν μὲν γὰρ δολιχῷ ἵππος πανυπέρτατος ἔσται, | Z. 9 ἀσκήτορες; Z. 3 v. u. αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυπείρῳ γράφεται ** | ὀρχηστὴς ὅτι π... ἄνδρας· | εἰκοστῇ [δὲ].. ἐνίκα. | (eb. 230. 352). — XVI S. 819, 9. 10 διατρέφεσθαι.. περὶ τρέφεται (ebd. 382).

XVII, 1 soll die Stelle sich finden Σάτυρος δὲ καὶ Φικιανὸς.. οὐδεμίαν τοιαύτην ἐξήγησιν εἰς Κόϊντον ἀνέφερον. [οὐκ] ἀκριβῶς γὰρ

Digitized by Google

ἐπίσταμαι κ. τ. λ. (S. 352). Das Citat ist nicht ausreichend; zu verbessern weiss ich es im Augenblick nicht.

Von der Ausgabe des Oribasios von Bussemaker und Daremberg ist der letzte Theil, Bd. 6, erschienen, besorgt von A. Molinier (Paris 1876). Er umfasst alte lateinische Uebersetzungen und eine literarhistorische Einleitung. Ich werde ihn zusammen mit Bd. 5 besprechen, den ich noch nicht erhalten habe. Im vorigen Jahresbericht S. 534 hatte ich ihn irrthümlich als noch ausstehend bezeichnet: was ich mit meiner literarischen Abgeschiedenheit zu entschuldigen bitte.

R. Förster, Zur Physiognomik des Polemon, Hermes 10, S. 465—468,

handelt zuerst über die Handschriften des Polemon, welche sämmtlich aus der römischen Ausgabe von 1545 (hinter dem Aelian) herstammen, auch der verloren geglaubte Uffenbachianus, von 1656, welchen Förster unter den nicht von Hardt katalogisirten Handschriften der Münchener Bibliothek (cod. Gr. 583) wieder aufgefunden hat. Auf sie kann die Emendation nicht fussen, sondern ist auf die indirecten Quellen eines griechischen Bearbeiters Adamantios, eines lateinischen bei V. Rose anecd. Gr. I 105, und eines Arabers angewiesen. Hiernach wird S. 196 Franz hergestellt *εἰ δὲ τὰ μὲν νέφη μὴ ταῖς ὀφρύσιν ἐπικάθηνται, οἱ δὲ κύκλοι τὰς κόρας περιακολουθοῦσί . . βρώσεις ἀνόμους [καὶ εἰδωλοθύτους], ὁποῖα τὰ Θυέστου τοῦ Πέλοπος . . καὶ Οἰδίποδος τοῦ Λαΐου ἐν Θήβαις, καὶ Τηρέως τοῦ Θρᾳκὸς λέγεται γενέσθαι.*

J. Freudenthal, Hellenistische Studien. 1. 2: Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste judäischer und samaritanischer Geschichtschreibung. Breslau 1875.

Dies Werk gehört strenge genommen nicht zu unserem Gebiete, weshalb hier eine kurze Inhaltsübersicht genügen mag; aus den Recensionen (Bibl. phil. class. 1875 S. 14) ist vor allen auf die von L. Mendelssohn Jen. Lit.-Zeit. 1875, Art. 85. 373 zu verweisen. Ausgehend von einer Darstellung der Quellenbenutzung des Eusebios, welche zwischen Scaliger's und Niebuhr's hartem und Dindorf's übergünstigem Urtheil die Mitte hält, stellt Freudenthal zuerst das Leben und die Schriftstellerei des Alexander Polyhistor dar (S. 16 ff.) und behandelt sodann eine Reihe jüdisch-hellenischer Geschichtschreiber (Aristeas und den Aristeasbrief

Digitized by Google

S. 136ff. 162ff.; was Aristobul betrifft, so haben den Referenten die Ausrufungen Freudenthal's keineswegs von der Unrichtigkeit des Urteils von Valckenaer überzeugt). Ihre Charakteristik giebt S. 198: »eine ächte rechte Geschichtschreibung konnte unter diesen Verhältnissen nicht geschaffen werden. Wer ehrlich und gewissenhaft war wie Demetrios, begnügte sich mit der kindlichen Sprache der Chronik [vgl. S. 206f.]. Die Mehrzahl der jüdischen Hellenisten verfiel in alle Fehler der entarteten Griechlinge. Selbst Männer von bester Gesinnung wie Eupolemos und von entschiedenem Talent wie Flavius Josephus vermochten nicht, Vollendetes zu schaffen; denn das wahrhaft Grosse wird allein geboren von Wahrheit und Liebe.« — Aus dem Anhang heben wir hervor 1. eine Charakteristik der Handschriften des Eusebios auf Grund neuer Vergleichungen und der Ausgaben, S. 198—202; 2. eine Untersuchung über das Verhältniss des Eusebios zum Aristeasbrief (wobei Referent bemerkt, dass L. Mendelssohn eine neue Ausgabe desselben vorbereitet); 3. Bemerkungen über das Verhältniss der Sprache des Artapanos zu den LXX.: S. 215ff.; 219 bis 236 folgt der griechische Text der Bruchstücke aus Alexander Polyhistor: des Demetrios, des Anonymus über die Hebräer; des Eupolemos, des Kleodemos, des Aristeas (*περὶ Ἰουδαίων*), des falschen Artapanos, mit Apparat; die Interpunction ist mannigfach geändert und für den Text sind eine Anzahl verständiger Conjecturen geboten.

Novum Testamentum Graece. Theilii ed. recognovit .. locupletavit O. de Gebhardt. Ed. ster. XI. Ex off. B. Tauchnitz. Lipsiae 1857.

Die bekannte Ausgabe enthält in der neuen Revision ausser dem Text nebst dem conspectus librorum N. T. (mit Zeitbestimmungen oft bedenklicher Art), dem conspectus hist. evangelicae und apostolicae einen »kritischen« Anhang mit den Varianten der Ausgaben von Elzevir 1624, Griesbach, Lachmann, Tregelles, Tischendorf (sowohl vor als nach der Entdeckung des Sinaiticus): eine Leistung, deren Nutzen einem Theologen wohl klarer sein muss als einem Philologen. Gerade den Vertretern der Autorität stände es doch an, nicht der bodenlosesten revolutionären Willkür zu fröhnen; aber Autorität ist eben Autorität, und wenn es nur Tradition ist, gleichgültig mit welchem Rechte, so ist es doch das

Behaglichste, ihr als Autorität zu folgen. Ja nur nicht nach dem Grunde der Autorität forschen; da bräche ja das ganze schöne durch Gewohnheit bequeme Gebäude zusammen: und was wäre gewonnen? etwas mehr Einsicht, vielleicht in das Nichts. Nur immer halb, nicht ganz den lieben Schlendrian aufgeben, aber doch ein paar neue »wissenschaftliche« Flicken anbringen: dann steht man hoch über denen, die kaltblütig immer den Textus receptus wiederdrucken, und verdirbt es doch nicht mit den alten Freunden. Schier bewundernd sagt Gebhardt »textus Theilianus recensionem exhibet inter veterem Receptum qui dicitur et recentiorem qui etiam nunc vacillat quodammodo mediam«; also der ältestbeglaubigte Text ist der recentior! natürlich, wie die Bipontina des Lukrez den »alten Text« enthält gegen den »neuen« Lachmann's. Die Einleitung giebt die Veränderungen genau an: einige Druckfehler sind verbessert (Mt. 9, 5 *σου*; Mc. 6, 56 *εἰςεπορεύετο*; Cor. II, 10, 6 *ὑμῶν*), einige Orthographica (so ist *αὑτῶν* u. dgl. überall beseitigt, *Σολομών Πιλᾶτος* u. ä. hergestellt, vgl. auch S. VII, 2) und die Interpunction hier und da berichtigt. Es ist gar nicht zu bezweifeln, dass die Ausgabe auch ferner guten Erfolg haben wird.

Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. Novum Testam. Graece. Rec. inque usum academicum omni modo instruxit Constant. de Tischendorf. Ed. academica octava ad ed. VIII criticam maiorem conformata. Cum tabula duplici terrae sanctae. Lipsiae, H. Mendelssohn 1875.

Die bekannte sauber gedruckte Textausgabe in 16., nach der achten Auflage der »grossen kritischen« Bearbeitung revidirt. Unter dem Text stehen die Abweichungen der Elzevir'schen Ausgabe und der dritten von Stephanus. Was diese in einer editio academica sollen, ist schwer zu sagen, wenn eben auf der Universität, so wie es sich geziemte, die Kritik getrieben wird; warum aber diese Varianten ohne Spiritus, Accente und Apostroph gesetzt sind? das stört ohne jeden Nutzen den Leser noch mehr als die Verwendung des *σ* am Schluss der Wörter. Doch fahren wir in der Schilderung des omni modo instruxit fort. Ausser den Parallelstellen und einem hübschen Doppelkärtchen von Palästina, Kleinasien, Thrakien und Ostgriechenland enthält die Ausgabe noch die epistola Eusebii ad Carpianum mit einer Parallelübersicht der

Eusebianischen Kanones, und Prolegomena über die Art der Ueberlieferung und die Hülfsmittel der Kritik, wobei die Verdienste Tischendorf's überall in die gebührende Beleuchtung gesetzt werden und auch ein neuer Aufguss des Geredes gegen Lachmann nicht fehlt. Ueber Tischendorf's Kritik ein Wort zu verlieren ist für den, der selbst urteilen kann, überflüssig und für die, welche einmal nicht begreifen wollen, doch vergeblich. Wenn Männer, wie Gebhardt, Harnack und Zahn in der neuen Ausgabe der Apostolischen Väter Tischendorf wieder virum in arte critica facile principem nennen, so beweist das nur, dass man unter »Kritik« sehr verschiedenes versteht: ich würde Tischendorf's »Kritik« charakterisiren als halb, der Schärfe ermangelnd und mit einer Neigung zum Schwindel behaftet. Dass er Codices hat lesen können wie wenige, und viele gute und alte Handschriften an's Licht gezogen hat, das sind Verdienste von ihm, die ebenso unbestreitbar sind, wie sie auf einem ganz anderen Blatte stehen.

Notes on the Greek Testament. The gospel according to St. Luke by the Rev. Arthur Carr, A. M. Rivingtons. London, Oxford and Cambridge. VIII, 235.

Ein nüchterner, verständiger, kurz gehaltener Commentar, der für die erste Einführung in die Lectüre des griechischen N. T. recht brauchbar sein mag; eigenen wissenschaftlichen Werth kann er nicht beanspruchen. Allen tiefer liegenden Fragen wird aus dem Wege gegangen. Den Verfasser charakterisirt der Herausgeber so: St. Luke is an historian in the true sense of the word. He is a diligent inquirer after truth, a careful sifter of facts. Inspired writer he was; but let us not allow ourselves to think of inspiration as independent of the historian's toil and the painstaking carefulness which the inspired writer himself admits. The sudden departure from the style of the preface in the succeeding narrative, the frequent Hebraisms .. the use of unclassical expressions, all seems to us to arrise from that ἀκρίβεια, that truthful exactness of detail, which the Evangelist proposes to himself. Zu loben ist die Sorgfalt, mit welcher der Herausgeber auf die Abweichungen der Sprache des Evangeliums von der klassischen hinweist. Seine Bemerkungen zeigen, dass er sich in den bekannten grammatischen und lexikalischen Werken umgesehen hat; selbstständige Forschung darf man darin nicht suchen. Der Schluss

Digitized by Google

S. 7, dass Lukas den Polybios gekannt habe, ist sehr kühn; die Aehnlichkeit in der Sprache beruht eben auf dem gemeinsamen Boden der *κοινή*. Bemerkungen wie die S. 31 zu *μακαριοῦσι* »shall account happy; cf. *μακαρίζομέν σε τέττιξ* . . Anacreon«, sind für den deutschen Leser schwer verständlich. Zu Cap. 2, 2 wird Zumpt's Ansicht über das Geburtsjahr Christi aufgenommen, sonst folgt Carr im Historischen wie im Geographischen und Antiquarischen in der Regel den S. VI aufgezählten englischen Handbüchern, besonders Smith's Dictionary of the Bible. — Die Ausstattung ist englisch.

Acta Timothei ed. Herm. Usener. Bonnae 1877. 37 S. 4.

Sämmtliche Acta Timothei sind mehr oder minder direct aus der hier zum ersten Mal vollständig griechisch veröffentlichten Schrift als einziger Quelle abgeleitet. Die lateinische Uebersetzung, welche den Namen des Polykrates führt, war bekannt, auch Bruchstücke des griechischen Textes. Diese Ausgabe beruht auf dem cod. Paris. 1219 (11. oder 12. Jahrhundert); die lateinische Uebersetzung ist gleichfalls nach Handschriften revidirt. Beigegeben ist ein ausführlicher Commentar, Prolegomena und Epilegomena, sowie eine Zusammenstellung der übrigen Acta Timothei, von welchen N. 3. 4 aus ambrosianischen Codices abgeschrieben sind und N. 2 (aus Symeon) mit einer Handschrift derselben Bibliothek verglichen ist. In der letztgenannten S. 31, 6 *ἵνα φαίνωνται τοιούτους ἄνθρωποι τιμῶντες, ὧν ἡ μεγίστη θεραπεία τῶν τιμώντων ὁ θάνατος*, woselbst von den Menschenblut als Opfer fordernden Göttern die Rede ist, möchte ich statt des mir unverständlichen *ἄνθρωποι* (*ἄνοι*) lesen *ἀνοίᾳ*. In N. 3 und 6 S. 32. 34 ist *ἔνθα καὶ ἡ σύνταξις αὐτῶν τελεῖται* bloss explicit, und deshalb von dem Texte selbst abzuscheiden. — Für die Emendation des Anekdoton gewährt die lateinische Uebersetzung Hülfe, aber sie ist mit Vorsicht zu benutzen, einmal weil sie offenbar Zusätze macht (40. 35. 59. 63. 62. 68), sodann weil die ihr zu Grunde liegende Handschrift zwar in einzelnem, aber nicht wesentlich besser war als die unsrige, sondern offenbare Fehler mit ihr theilt (gr. 10. 15. 39), andere eigenthümlich hat: so die Lücken 69 und 50, vgl. gr. 66 und 49, wo *ἀνδράσι* ausgefallen war; 19 *ἔν τε διδασκαλίᾳ καὶ θαυματουργίαις καὶ ἰάσεσιν καὶ πολιτείαις ὑπερβαινούσαις ἀνθρωπίνους λογισμούς* las sie *ἰάσεις καὶ πολιτείας ὑπερβαι*

Digitized by Google

νούσας, was unrichtig, und *διδασκαλίαις*, was vielleicht richtig ist, siehe 25; 24 in sanctorum apostolorum nostrorum actis ist nostrorum wohl aus einer Dittographie entstanden; 32 *παρ' αὐτοῖς*; 17 nihilo minus mag seine Bedeutung bis zu autem abgeschwächt haben; 51 aber *πολλὰ αὐτοὺς τοῦ ἁγιωτάτου ἀποκλαίοντος* wird der von der lateinischen Uebersetzung gebotene Begriff deuocare verlangt, also *ἀποκαλοῦντος*. Dagegen 48 *καί τινα ᾄσματα ἀποκαλοῦντες* las sie wohl dasselbe cantica ludicra quaedam clamantes: Usener vermuthet *βαυκαλοῦντος*, mir scheint was die abgeleiteten Quellen 31, 4. 34 vgl. 30, 24 bieten *ἐπᾴδοντες* richtig; wenn man nicht vielleicht an ein *ἀπᾴδοντες* zu denken hat. 2 *Τιμοθέου, μαθητοῦ γεναμένου Παύλου τοῦ ἀποστόλου, πρώτου ἐπισκόπου τῆς ἐν Ἐφέσῳ ἐκκλησίας* würde die Rede durch ein nach *πρώτου* zugesetztes *δ'* deutlicher; der Uebersetzer hat autem. 32 Johannes liest die ihm von Verschiedenen übergebenen Aufzeichnungen über Thaten Jesu, *καὶ ἐξ αὐτῶν ὁρμηθεὶς τὰ μὲν παρ' αὐτῶν εἰρημένα ἐν τοῖς τρισὶν εὐαγγελίοις ἐνθεὶς κατὰ τάξιν Ματθαίου καὶ Μάρκου καὶ Λουκᾶ ἀπεγράψατο, τὰς αὐτῶν ὀνομασίας ἐνθεὶς τοῖς εὐαγγελίοις· εὑρὼν δὲ αὐτοὺς* etc. Dies ist mir trotz der Umschreibung S. 20 besonders wegen des doppelten *ἐνθείς* und wegen des namentlichen Citirens ganz unverständlich; die Deutung des Photius 29, 14 ist gewiss falsch. Dass etwa das erste *ἐνθείς* zu streichen und *παρ' αὐτῶν* auf die folgenden Evangelisten zu beziehen wäre ist wegen des andersbedeutenden *ἐξ αὐτῶν* und *τ. αὐτῶν ὀν.*, sowie deshalb, weil das folgende *αὐτούς* die Evangelisten meint und sich unmittelbar an *αὐτῶν ὀνομ.* anlehnte, nicht wahrscheinlich. Demnach möchte ich *τὰς αὐτῶν ὀν. ἐνθεὶς τοῖς εὐαγγελίοις* als Glosse zu dem Vorausgegangenen tilgen; ein ähnlicher Fall 45. Ob 57 die Aenderung von *ὁρίω* in *ὁρίῳ* richtig war, möchte ich bezweifeln; ich erinnere mich einige Male diese Schreibweise für *ὁρρίῳ* horreo gefunden zu haben. 60f. enthält keinen Widerspruch zu 3. 69, sondern bezieht sich nur auf Johannes; Photius 29, 7 *Τιμοθέου τὸν βίον λιπόντος καὶ Δομετιανοῦ ἐξ ἀνθρώπων ἀποφθαρέντος, Νέρβα δὲ τοῦ Ῥωμαϊκοῦ κράτους τὸ σκῆπτρον ἀναδεδεγμένου* versteht die Stelle falsch — Timotheus starb unter Nerva —, worauf Usener, soviel ich sehe, nicht aufmerksam gemacht hat. S. 32, 8 *τοὺς Ἕλληνας ἑορτὴν ἄγοντας τοῖς εἰδώλοις ἅμα γυναιξὶ καὶ ἀνδράσι* wird geschützt durch 33, V, 9; daselbst 12 *ἐν τοῖς ἐμβόλοις τῆς πόλεως, ἐν οἷς* (*ᾗ*?) *καὶ ἐτάφη*

Digitized by Google

liegt wohl ein Missverständniss vor. 33, VI, 12 ist eine offenbare Fälschung des Originals.

Die ganze Schrift ist eine Entlehnung aus einer ephesischen Kirchengeschichte, versehen mit Einleitung und Schluss (S. 35). Verfasst scheint dem Herausgeber diese verlorene Schrift vor Eusebius' Kirchengeschichte (324): eine Vermuthung, deren Wahrscheinlichkeit nicht viele zugeben werden; sicherer ist, dass die Abfassung der vorliegenden etwa 356 fällt, nach der Aufnahme des Timotheuscultus und nicht nach der Uebertragung seiner Gebeine nach Konstantinopel. Die lateinische Uebersetzung ist jedenfalls älter als das 10. Jahrhundert. — Der gelehrte Commentar enthält ausser schätzbaren Sprachbemerkungen gründliche Untersuchungen über die Tradition in Betreff der Gründung der Gemeinde in Ephesus und des Lebens Johannes' und Timotheus', namentlich mit Rücksicht auf die Chronologie. Der Schluss aus dem praes. βασιλεύοντος, dass nicht im ersten Jahre des Nero (wo es βασιλεύσαντος habe heissen müssen), sondern später Paulus gefangen gesetzt worden sei, dürfte bei einem solchen Schriftsteller wie dem Verfasser unserer Acta zu scharf sein. Der 17 erwähnte Proconsul von Asien, Maximus, müsste Q. Allius Maximus cos. suff. 49 sein — wenn nicht ein Schwindel vorliegt, ebenso wie bei dem Proconsul Peregrinus 97 (Z. 69, vgl. S. 28. Dort ist, wie der Herausgeber in meinem Exemplar verbessert hat, Armenius Peregrinus cos. 244 zu lesen). Gelegentlich wird Palladius de Ioanne Chrysost., XIII p. 55 b Montf. und chron. pasch. II p. 136 Bonn. besprochen, S. 18 über eine verlorene Schrift des Irenäus gehandelt; die Zeit, wo nach der Ueberlieferung Petrus und Paulus hingerichtet wurden, auf 65 oder 66 fixirt; der Schiffbruch des Johannes untersucht (S. 19); die Ueberlieferung über die Entstehung des Johannes-Evangeliums und über die Apokalypse dargestellt (S. 20 f.); mancherlei über das Leben des Johannes vom Pseudo-Prochoros beigebracht (S. 19 n. 1, u. a. dass die πρᾶξις Ἰωάννου bei Tischendorf acta apost. apocr. p. 266 f. den letzten Theil dieser Schrift selbst bildet). Der Festtag des Timotheus war nach dem kleinasiatischen Kalender der vierte Tag des ersten oder des vierten Monats. Dies führt Usener S. 22 geistreich darauf zurück, dass dem Hermes Logios die Vierzahl heilig gewesen sei und Johannes das Logos-Evangelium verfasst habe. Nachweisungen über die blutigen Kämpfe, welche an Stelle

Digitized by Google

der Menschenopfer traten, giebt S. 25. — Weit fruchtbarer noch als die Resultate dieser — auch sehr schön geschriebenen — Abhandlung ist die in ihr bethätigte Methode der Untersuchung.

Ueber die gelehrte und sorgfältige Neubearbeitung von Dressel's patrum apostolicorum opera durch O. von Gebhardt, Ad. Harnack und Th. Zahn (Leipzig, Hinrichs, 3 Theile, davon I 1 in zweiter Auflage, 1876. 1877) berichten wir ausführlich im nächsten Jahrgang, sobald I 2 dem Referenten zugegangen ist, zusammen mit den Ausgaben der Clemensbriefe von Bryennios und von Hilgenfeld.

Const. Skworzow, Patrologische Untersuchungen. Ueber den Ursprung der problematischen Schriften der apostolischen Väter. Leipzig 1875. (IV, 170 S. gr. 8.).

Die Resultate seiner Untersuchung fasst Skworzow dahin zusammen: »keine von den problematischen Schriften aus der Periode der Väter hatte Betrug zum Zweck. Die Fälschung wurde nicht durch die Autoren dieser Schriften gemacht, sondern durch die Herausgeber und Beurteiler derselben, welche sie entweder nach ihrer persönlichen Ansicht oder zu ihrem persönlichen Zweck diesem oder jenem apostolischen Vater zuschreiben wollten«. Das Buch mag sehr wohlgemeint sein: für wen es eigentlich bestimmt ist, weiss Referent nicht; ein Philologe, der nicht viel überflüssige Zeit hat, thut besser es ungelesen zu lassen.

Athenagoras. Edited for schools and colleges by F. A. March. With explanatory notes by W. Owen. New-York 1876. 8.

Auf den Text der *πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν* und der Schrift *περὶ ἀναστάσεως νεκρῶν* (S. 9—86) folgt the life of Anaxagoras and an essay on his style and diction (S. 89—92; 93—97); der Commentar (S. 99—222); drei Indices der Wörter, Citate und Sachen (S. 223—262). Die letzteren sind ganz von Otto entlehnt, wie alles was irgend Werth an dem Buche hat. Die sprachlichen Anmerkungen des Herrn Owen (die nur I Cap. 5—10. 24 ff. und II 16 ff. geschenkt werden) sind von einer so naiven Elementarität, dass ein mässiger Tertianer sich dieser Hülfe schämen würde; aber auch sonst ist an Trivialitäten kein Mangel. Diese Armuth steht in wundersamem Gegensatz zu der üppigen Eleganz der Ausstattung.

Hercher Hermes 11, 363, 1 schreibt bei Gregorius Nyss. I 952 B *παρατήρησις* für *προστήρησις*.

Nauck Mélanges Gr.-R. 4, 232 vermuthet bei Clem. Alex.

protr. p. 12 Pott. *πόρνην τριοδῖτιδα* st. *πολῖτιδα* (nicht nöthig; der Gebrauch im Mittelgriechischen und Neugriechischen stützt das Ueberlieferte). S. 24 *καὶ ἐπίχηροί τινες*, cl. S. 26.

Songs and hymns of earliest Greek christian poets, bishops and others, translated into English verse by A. W. Chatfield. London 1876. (166 S. 8.).

Die Hymnen des Synesios, des Gregor von Nazianz, Methodius, Clemens von Alexandria, und fünf von unbekanntem Verfasser (darunter der Naassenerpsalm *νόμος ἦν γενικὸς τοῦ παντὸς ὁ πρώτιστος νόος*) in sehr freier, aber soviel Referent dies zu beurteilen vermag, recht eleganter Uebersetzung. An nicht wenigen Stellen ist schwer zu entscheiden ob der Verfasser absichtlich oder unabsichtlich von dem Urtext abgewichen ist. Zu Grunde liegt die Anthologia Gr. carm. christianorum von Christ und Paranikas.

Synes. hymn. I, 13 *ἐρέσσειν*: *ἀράσσειν* Nauck Mélanges Gr.-R. IV 195. III, 251 (S. 17) *αἰῶνι γεγώς*, 673 *βίον ἀνιοχεῖ*; 717 *ἀλῆτις* bereits Petavius; *φυγὰ* für *φυγὰς* ist wohl Druckfehler. Nauck hält *φυγὰς ἀλήτης* fest nach Emped. 381: das *υ* sei verlängert, wie sich manche derartige Freiheiten bei Synesios finden (S. 197 n. 26); 720 *ὑπὸ σοῦ πρυτανευομέναν*. IX 9 S. XV *πόρεν ἀρχεγόνῳ βοράν* Badham; 10 hier wie öfter war *πάϊ* herzustellen. Ueber die Ausgabe selbst (Synesii episcopi hymni metrici. apparatu critico adiecto ed. Joh. Flach. Tubingae 1875) mich zu äussern mag mir erlassen werden: s. Volkmann, Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 6 S. 102; Blass oben S. 114f.

In Mauricii Hauptii opuscula II p. 508—520 ist aus dem Index scholarum Berol. hib. 1874 das *καθημερινῆς ὁμιλίας βιβλίον*, welches Haupt fast ganz zum Druck fertig hinterlassen hatte, wieder abgedruckt; der Herausgeber U. von Wilamowitz hat die Vergleichung des cod. Paris. von A. Boucherie, wie es billig war, zur Verbesserung des Textes herangezogen. — Bd. III S. 274 stehen die excerpta ex Timothei Gazaei libris de animalibus: die Nummer der Münchener Handschrift hat Haupt selbst unrichtig als 514 statt 564 angegeben. Ich hatte die Schrift gleichfalls vor Haupt's Publication aus diesem Codex abgeschrieben: eine für den Text irgend wesentliche Variante ergiebt sich nicht; S. 28, 30 scheint ein Wort wie *ἀγωνίζεται* gestanden zu haben; *ἀ* ist sicher der erste Buchstabe gewesen.

Digitized by Google

Flach, die Kaiserin Eudocia Makrembolitissa (Bibl. phil. class. 1876, 2, 131 und F. Hirsch byzantinische Studien, Leipzig 1876, hat Referent noch nicht gesehen. Wer Rud. Nicolai's Geschichte der neugriechischen Literatur (Leipzig 1876) gebraucht hat, wird wissen, dass er es mit einer ebenso unentbehrlichen wie ungründlichen und durch einen Stil, der das Fehlen von Gedanken mit Phrasen zu ummänteln sucht, oft widerwärtigen Compilation zu thun hat.

Agathias hist. 2, 23 p. 114, 22 Nieb. verbessert Nauck Mél. Gr.-R. IV, 228 *ἐνερόχρωτες*.

Tzetzes Chil. 12, 305 *οὐδὲ λοπάδ' αἰτοῦμαι*, vgl. Mein. C. Gr. 4, 210, 5. — Exeg. Il. p. 128, 5 *ῥήματα ἀκου⟨έτω⟩σαν ὅσοι τῶν δυσεμῶν* schreibt Nauck Mél. Gr.-R. IV S. 233.

J. Bernays weist Hermes 11, 129 ff. nach, 1. dass der Philadelphus, welcher in A. Politianus' Briefen zweimal als Zeuge für den »Geheimnamen« Roms *Ἀνθοῦσα* angeführt wird, niemand anders ist als *Ἰωάννης ὁ Φιλαδελφεύς*, aus Philadelpheia in Lydien; die Auszüge aus seiner Schrift *περὶ μηνῶν* (S. 85, 9 f. 86. 66, 7 f. Bk.) hat also Pol. bereits gekannt. 2. zeigt er, dass Georg Valla den Ausruf des Archimedes bei dem Eindringen des römischen Soldaten *τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ τὰν γραμμάν* mit dem vorausgegangenen Stücke aus einem Aristotelesscholiasten (S. 8 b 22 ff. Brandis, Cramer, anecd. Paris. IV S. 420, 3 ff.) entnommen hat; Cramer l. l. 419, 35 wird nach Valla *σχᾶμα καὶ βᾶμα* gelesen und das Komma vor *βαθμὸν* getilgt. (Beiläufig mag bemerkt werden, dass bei Val. Max. 8, 7 ext. 7 S. 397, 25 H. protecto, was auch Gelbcke und ich gefunden hatten, bereits in der Tauchnitzer Stereotypausgabe aus den dreissiger Jahren steht).

M. Treu, Zur Geschichte der Ueberlieferung von Plutarch's Moralia I, Waldenburg i./Schl. 1877 S. XIV—XVII

bestimmt die Blüthezeit des Maximus Planudes als um 1296 liegend. Den cod. Marc. Gr. 481 hat Planudes im September 1302 in Konstantinopel geschrieben (S. IX), nach dem Epitaphium S. XV v. 7 ist er nicht viel über 50 Jahre alt geworden; er kann also nicht, wie man gewöhnlich annimmt, um 1350 gelebt haben. Vielmehr, da die von G. Pachymeres (ed. Bonn. II S. 243) erwähnte Gesandtschaft nicht in das Jahr 1327, sondern 1296 fällt (ebd. S. 846) und er *ἀνὴρ ἐλλόγιμος καὶ συνετός* genannt wird,

dem man einen wichtigen Gesandtschaftsposten anvertrauen konnte, so stand er damals in gereiftem Alter, wird also um 1250—1260 geboren und nicht lange nach 1302 gestorben sein (dass dies gerade vor 1310 geschehen sei, S. XVI oben, lässt sich nicht erweisen). Zu dieser Annahme stimmt sehr wohl das Resultat von Treu's überzeugenden Untersuchungen der Plutarchhandschriften, dass nämlich der im Jahre 1296 geschriebene cod. Paris. 1671 auf ein von Planudes mindestens benutztes Exemplar der plutarchischen Moralia zurückzuführen ist (S. X); stimmt eine Inschrift von ihm bei Aretin, Beiträge I 6 S. 45, die sich auf Andronicus II 1282—1328 und seinen Sohn Michael bezieht, der 1295 Mitregent wurde (nach diesem Zeitpunkt würde ich die Abfassung der Inschrift ansetzen); stimmen endlich die Adressen der Briefe, welche D'Orville in den Observ. miscell. II, 3 S. 448 sq. veröffentlicht hat (S. XVI). Hoffentlich hat die Untersuchung des Münchener Codex von Planudes' Briefen, welche der gelehrte und kenntnissreiche Verfasser in diesen Wochen vorgenommen hat, in dieser und anderer Hinsicht ein günstiges Resultat ergeben: die Briefe von Planudes, welche Referent gelegentlich in Handschriften gelesen hatte, zeichneten sich durch eine erschreckliche Oede an Gedanken und Thatsachen aus. Das Epitaphium des Planudes *παρὰ τοῦ Γρηγορίου ὁμιλητοῦ αὐτοῦ* aus neun Distichen und vier Hexametern bestehend, und zwei Distichen desselben Verfassers, druckt der Herausgeber aus dem cod. Vat. Christinae 653 S. XV ab. Die meisten Verse des Epitaphs sind auf der vorletzten Silbe betont, 2. 20 schliessen mit proparoxytonen Participien, 11 mit *που φώς*, 21 mit *φάτις ἐστίν*. V. 6 lies *μουσοπόλων*, vgl. 16; 7 *ἐς δ'*; 11 fehlt eine Silbe: für *μοῖμοι* wird *οἴμοι μοι* zu schreiben sein; 13 *ἠδέ τε ῥήτρης*; 20 durfte *δὲ* nicht in *ὦ* geändert werden, wodurch der Vers noch schlechter wird; 22 *σύ*; ob der Pentameterausgang *τύμβον τόνδε λάχεν* nicht vom »Dichter« herrührt, kann man nicht wissen. II 3 *φωνήν*.

Bibliotheca Graeca medii aevi, nunc primum ed. Const. Sathas, t. IV—VI. Parisiis 1874—1877. 8.

Band 4 und 5 dieses grossen Sammelwerkes enthalten Schriften des Michael Psellos: und zwar der erstere seine hundert Jahre byzantinischer Geschichte 976—1077 und die *ἐπιτάφιοι λόγοι* auf drei Patriarchen 1043—1075; vorausgeschickt ist eine sehr ein-

gehende und resultatenreiche Einleitung über M. Psellos; Bd. 5 umfasst *ἐπιτάφιοι, ἐγκωμιαστικοὶ, ἀπολογητικοὶ λόγοι, δικαστικά, χρυσόβουλλος λόγος, ἐπιστολαί* (208), *ἑρμηνεῖαι*, dazwischen einige *ἑρμηνεῖαι* des Ioannes Glykas u. a. In Band 6 stehen 1. *ἀζίζαι τοῦ βασιλείου (τῶν Ἱεροσολύμων καὶ) τῆς Κύπρου*, 2. *Ἑλληνικοὶ νόμοι ἰσχύοντες ἐν Κύπρῳ ἐπὶ τῆς Φραγκοκρατίας*, davor eine *διάταξις Ἀλεξάνδρου πάπα περὶ ἐκκλησίας Κύπρου*, 3. *τύποι Βυζαντινῶν συμβολαίων*, 4. *τύποι βασιλικῶν διαταγμάτων*, 5. *Κρητικαὶ διαθῆκαι*. Wir kommen auf diese Theile und besonders den auch sprachlich so interessanten sechsten ausführlicher zurück.

Den kyprischen Dialekt des Leontios Machaeras und Georgios Bustronios (15. Jahrh.) bei Sathas Bibl. Gr. II hat Gust. Meyer Jahrb. f. Phil. 111, 756 behandelt und namentlich auf einige Ausstossungen von *μ* und *ν* vor Consonanten, so wie auf Entlehnungen aus dem Italienischen aufmerksam gemacht. In welchem Verhätniss dazu der Aufsatz desselben Verfassers Il dialetto delle cronache di Cipro di L. Machera e G. Bustron, Torino (35 S. 8.) steht, weiss ich nicht. W. Wagner Lit. Centralbl. 1876 No. 1 vermisst die Benutzung von Sakellarios' *Κυπριακά*, Bd. 3 (Athen 1868) für die gegenwärtige und der *διήγησις Ἀπολλωνίου*, carm. Gr. m. a. p. 248 sqq., für die ältere Sprache. Die beiden ersten Theile der *Κυπριακά* waren Meyer bekannt, wie die Einleitung zu seinem hübschen Aufsatz: Ueber die sprachlichen Eigenthümlichkeiten im Syntipas, Zeitschr. f. d. östr. Gymn. 1875, 5 S. 332 zeigt. Es werden daselbst die geringen Abweichungen in der Lautlehre — vereinzelte Beispiele von Uebergang eines *ει* in *ε*, *η* in *ε*, *ω* in *ου* (*μαγέρευμα ἐσιδέρωσαν ἀπούλητος*), und von Abfall oder Zusatz eines anlautenden (S. 335 f.) oder auslautenden (*διαμένοιε δυνηθῆν*, S. 336) Vocals, sowie von Abfall des Schluss-*ν* (*ὀσπίτι*), *τζ* (336) — und die beträchtlicheren in der Flexionslehre, Wortbildung und Syntax (336 ff.) zusammengestellt; den Schluss bildet ein Glossar (S. 340 ff., vgl. 336. 338).

J. Hilberg Zeitschr. f. östr. Gymn. 27, 270 ff. urteilt über die Anecdota Graeca edd. Triantafillis et Grapputo völlig wie Referent im vorigen Jahresbericht S. 547. Hilberg schreibt S. 2, 9 *αὔξαντες ὁσημέραι* (wie Ref.); 5, 13 *φίλῃ*; 6, 2 v. u. *πανωλεθρίᾳ*; 7, 5 *ἐκάλει*; 8, 11 *ἐξομαλισθέντων*; 9, 9 *πειθομένους τούτους* (wie Ref.); 12, 10 *ἀνάγκῃ* (von solchen Fehlern wimmelt das Buch); 14, 17 *τοσούτῳ*; 14, 18 *ἀγαθῶν* statt *αὐτῶν* (wie Ref.); 15, 8 *ἐξαρῶ*

und 16, 11 ἦν statt ἦν und 16, 11 v. u. τὸ πάθος ⟨ἐποίησε⟩ Hilberg, 12 v. u. ἐπεὶ] ἐποίει S. Mekler; ὁπωσδηποῦν und 17, 7 ὅσον und 17, 9 v. u. Σολομώντειον (s. prov. Sal. 24, 50 Sept.) und 18, 3 ἐν γειτόνων und 20, 13 ἐλεεινῶς, alles wie Referent; 21 letzte Zeile ἄκρατον; das folgende alles wie Referent: 22, 3 v. u. μετιόντων; 23 m. ἐξηγοῦντο; 26 m. συναιρομένου, 26, 11 v. u. ἐνεργῶν; 30, 13 ἀγωνιᾶν. — 30, 13 πάνυ τι. — 31, 1 τοῖς τοιούτοις wie Referent. — 31, 3 ὑπέρ τι (Referent εἴπερ τι).

Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα περιοδικῶς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου Παρνασσοῦ. Ἐν Ἀθήναις 1876.

Die allein vorliegenden Hefte 3—5 und 6 des zweiten Bandes enthalten προλήψεις τοῦ καθ' ἡμᾶς λαοῦ, ὅρκοι εὐχαὶ κατάραι Κεφαλληνίας und ein γλωσσάριον Κεφαλληνίας; das letztgenannte und der Text des erstangeführten ist von Elias Tsitselis gesammelt, die Einleitung zu den ὅρκοι u. s. w. hat N. G. Politis verfasst. S. 400 λέγεται δ' ἄλλως μουτζόνω τὸ φασκελόνω καὶ μούτζα τὸ φάσκελον, ὅπερ ὁ Οἰκονόμος ἐκ τοῦ μούτζουνον παράγει καὶ σχετίζει πρὸς τὸ Ἰταλικὸν muzzo καὶ τὸ Ἑλλ. μύζω· νομίζομεν ὅμως ὅτι ἔχει μᾶλλον σχέσιν πρὸς τὸ μουτζουρόνω, ἀντὶ τοῦ ὁποίου τὸ μετεχειρίσθη καὶ ὁ μεταφραστὴς τοῦ Συντίπα Ἀνδρεόπουλος [S. 117, 19 meiner Ausgabe]; vgl. Korais Ἄτακτα II, 253 [und Zeitschrift f. östr. Gymn. 1875 S. 330].

Ἄισματα Κρητικά . . Kreta's Volkslieder nebst Distichen und Sprichwörtern. In der Ursprache mit Glossar herausgegeben von Anton Ieannaraki. Leipzig 1876. 8.

Der Text geht bis S. 314; das Glossar umfasst S. 315 bis 380, eine knappe Uebersicht über die Umwandlung der Buchstaben im kretischen Dialekt S. 383—386. Gedanke und Ausführung dieser Sammlung ist gleich dankenswerth: nur hätte man Glossar und Grammatik gerne erweitert gesehen. Vgl. die Anzeige von W. Wagner Lit. Centralbl. 1876 No. 39.

Les exploits de Digénis Akritas, épopée Byzantine du dixième siècle, publiée pour la première fois d'après le manuscrit unique de Trébizonde par C. Sathas et E. Legrand. Paris 1875.

(Rec. von Spyridon Lampros nach W. Wagner im Ἀθήναιον IV, 173—189, nach Bursian in den Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα des Παρνασσός in Athen; mir liegt ein besonders paginirter Abzug

Digitized by Google

vor; W. Wagner Lit. Centralbl. 1876 No. 1 S. 16; Bursian Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 45 S. 696).

Das Volksepos, welches hier die Herausgeber zum ersten Male veröffentlichen, ist nach Inhalt und Sprache ein höchst merkwürdiges Denkmal. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts lebte in Syrien ein halb unabhängiger Fürst, mütterlicherseits aus dem Geschlechte der Dukas, der die Grenze des byzantinischen Kaiserreiches gegen die Araber und die sogenannten Apelaten (die Vertriebenen, Verbannten, Räuber S. CL. n. 2) vertheidigte; er und seine Leute wurden Akriten, Grenzwächter genannt (S. CXXIX. CXLIX), ein Name, der auch für die Nachfolger (bis auf die Zeit Soliman's II) blieb; die Einrichtung selbst war viel älter. Er starb jung, ohne Kinder zu hinterlassen, in seinem Pallast am Euphrat, wahrscheinlich unter Nikephoros Phokas, also vor Ende 969. Die Kämpfe an der Grenze wurden vielfach in Volksliedern gefeiert, die einen Sagenkreis um Digenis ansetzten und seine tapferen Thaten in's Wunderbare steigerten. Besonders in Cypern und der Gegend von Trapezunt haben sich die Erinnerungen an Digenis erhalten (S. CXXXII ff.; Einleitung zur Bibl. medii aevi Bd. 2; Legrand Monuments S. 182 ff.). Spuren aus der orientalischen Literatur sucht Sathas — er ist der Verfasser der Einleitung — S. CXXXIII ff. aufzufinden; das Gedächtniss des Digenis in der russischen Literatur hat A. Rambaud (Revue des deux mondes, 15. August 1875, nach W. Wagner und Sp. Lampros) nachgewiesen. Mehr und mehr verblasste der historische Gehalt in dem mythischen Nebel: und so war es ganz natürlich, dass G. Lukas und Ath. Sakellarios (S. XVII. CXXXIII) in Digenis einen Local-Herakles sahen. In der That musste seine riesige Körperstärke, im besonderen seine Löwen- und Amazonenkämpfe, die Keule sowie auch sein Verhältniss zum weiblichen Geschlecht die Analogie mit Herakles (und Simson v. 793) aufdrängen. Dass ein geschichtlicher Kern in diesen Sagen enthalten sei, vermuthete bereits Th. Kind: ihn herausgeschält und aufgedeckt zu haben ist das Verdienst der Herausgeber. Die ausgedehnten Prolegomena verfolgen die historischen Andeutungen des Gedichtes in weitester Ausdehnung: was natürlich nicht ohne Combinationen möglich war. Aber in dieser Hinsicht hat Sathas manchmal die Grenze des Wahrscheinlichen überschritten: das Gedicht vom Todtenritt (Passow S. 394 f.; die vollständige Form, wie sie Manusos aufgezeich-

Digitized by Google

net hat. ist von Sathas leider nur in französischer Uebersetzung wiedergegeben), blos wegen der Namen des Geschwisterpaares Eudokia und Konstantin auf die Digenisgeschichte zu beziehen und daraus ohne weiteres für Digenis etwas zu folgern (S. XLVIII); ihn dem Pantherios bei Psellos, dem Porphyrios des trapezuntischen Liedes und dem Pehlevan Farfourious (S. CI. CXXVIII. CXXXIV) unmittelbar zu identificiren, während S. doch selbst auf die Lückenhaftigkeit der byzantinischen Geschichtschreiber in diesem Gebiete hinweist (S. CVIf.), und S. CII v. 5 eine Nonne als die Mutter des Porphyrios genannt wird; Verwandtschaftsverhältnisse zu construiren wie es S. CVII n. 1 geschieht u. dgl. m. erscheint doch sehr kühn. Aber das Unglaublichste leistet Sathas S. 271, wo er beweisen will, dass das Gedicht kurze Zeit nach dem Tode des Digenis, d. h. in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden sei. Der Dichter habe nämlich die Details des 6. und 7. Buches aus dem Munde des Digenis selbst erhalten; dies besagten die Verse 1552—1554 so deutlich, so entscheidend, dass es unnütz sei länger dabei zu verweilen. O ein klein Tröpfchen du scepticisme germanique, audelà du Rhin (S. XIII)! Zunächst ist es wenig wahrscheinlich, dass solche Wundergeschichten auf eine ganz vor kurzem verstorbene Person übertragen werden; sodann zeigt die Analogie mit anderen Literaturen, wie solche Volksepen erst allmälig aus Volksliedern zusammengeschoben werden; und in diesem Gedichte sind doch die Recapitulationen ein deutliches Zeichen der ursprünglichen Lieder; besonders schlagend ist der Anfang des 4. Buches, 760ff., der das Vorhergehende nicht voraussetzt, (siehe besonders 816). Sodann, hält denn Sathas seinen Helden für einen solchen Münchhausen, dass er selbst erzählen soll, er habe mit einem Schlage einem Löwen die ganzen Knochen zerschmettert (1975), dreihundert Apelaten, die gegen ihn anzogen, allein erschlagen (2003ff. 2062ff.), selbst wenn wir von der Amazonengeschichte mit Maximo (2259ff.) und von der langen Erzählung über die Besiegung des Ankylas (2071ff.), die Akritas seinen Gegnern unmittelbar vor dem Kampfe unmotivirt vorträgt, absehen; und was sagt Sathas zu der Verwandlung des Drachen in einen Jüngling und wieder in einen dreiköpfigen Drachen (1926. 1941f.)? Auch die hat Digenis seinem Freunde Dichter erzählt und dieser hat sie geglaubt? Sehen wir uns aber die Worte »des Dichters« etwas näher an. 1573 heisst es *διηγήσατο*

πρός τινας, 1575 *τοῖς φίλοις του τοῖς ποθητοῖς* und ebenso 1556. 2685; dass der Dichter darunter war, wird nicht gesagt. Aber 1552 lesen wir nach der Inhaltsangabe des 6. und 7. Buches 1548—1551 *ὁ ἕκτος λόγος, λέγω δή, καὶ ὁ ἕβδομος αὐτίκα πεφύκασι τοῦ ποιητοῦ ἐκ στόματος λεχθέντες Βασιλείου τοῦ Διγενοῦς τοῦ θαυμαστοῦ Ἀκρίτου*. Dann *ὁ ἕκτος λόγος πέφυκεν Ἀκρίτου τοῦ γενναίου, ἐν ᾧπερ διηγήσατο τοῖς φίλοις τοῖς οἰκείοις*, worauf zum dritten Mal die Inhaltsangabe des 6. Buches folgt. Vgl. 1093 ff. 1100 f. Dies alles soll also dieselbe Person, der Dichter, geschrieben haben? Und wenn er dazu Stümper genug war, was heissen denn die Worte anders als »der Dichter lässt den Digenis, wie Homer den Odysseus, selbst erzählen?« *τοῦ ποιητοῦ* gehört nicht als ferneres Object zu *λεχθέντες*, sondern als Instrumentalis zu *πεφύκασι λεχθ.* Das andere Argument, welches auf die Mischung von Bücher- und Vulgärsprache, welche das Gedicht zeigt, sich gründet, bedarf einer sehr viel gründlicheren Untersuchung, als dass sie mit einigen allgemeinen Zügen auf einer halben Seite gegeben werden könnte. Dass zur Vergleichung besonders das wahrscheinlich auf Cypern abgefasste Gedicht von Florios und Platziaflora herangezogen werden müsse, hat W. Wagner bemerkt. Ueber Sprache und Composition wird man freilich erst dann sicherer urteilen können, wenn der vollständige Text, den nach W. Wagner's Mittheilung Prof. Joseph Müller in Turin aufgefunden hat, wird veröffentlicht sein. Denn die gegenwärtige Ausgabe ist auf ein Manuscript des 16. Jahrhunderts (in Trapezunt, aufgefunden von Prof. Sabbas Ioannidis; S. XVIII ff.) basirt, dessen Original schon lückenhaft war, von dem selber mehrere Blätter verloren gegangen sind und das obendrein trotz der Versicherung der Herausgeber keineswegs völlig genau von denselben wiedergegeben ist: wie dies die Nachvergleichung von Lampros (S. 3) bewiesen hat. Darum nur ein paar allgemeine Bemerkungen zur Orientirung. Das Epos besteht aus einer Anzahl zusammengearbeiteter und etwas überarbeiteter einzelner Lieder, welche das Leben des Digenis von der Geburt bis zum Tode umfassen. An Homer erinnern nicht nur einzelne direct nachgebildete Stellen (S. 272, wo 509 zuzusetzen ist), sondern auch die langen Reden der Helden vor den Kämpfen, die genealogischen Neigungen, das Selbsterzählen des Digenis entsprechend dem des Odysseus, die Schilderung der Gärten des Akritas nach denen des Alkinoos Od. VII.

Dass die Leier vom Nagel genommen wird 1986, braucht nicht aus Pindar entlehnt zu sein. Dagegen 1223. 1225 werden zwei Gnomikerverse citirt, welche nach Bursian so lauteten: *νοῦς ἐμμέριμνος σὴς βιβρώσκων τὠστέα* und *θάλλει βρύτειων σῶμα φροντίδας παρέν*. Anspielungen auf Stellen des A. und N. T. finden sich zahlreich (582. 605. 626 ff. 2030. 2054. 2529. 3034; das Glaubensbekenntniss steht versificirt 587—610). Nur einmal (168) ist ein solches Citat nachgewiesen. In der Darstellung des Stiles sind die Herausgeber über eine Skizze und ein paar Andeutungen nicht hinausgegangen; für die Formenlehre und Syntax ist noch alles zu thun und auch für das Lexikalische ist lange noch nicht genug geschehen. Die Verstechnik erfährt S. 268 eine kurze Besprechung, welche namentlich auf die mit Vorliebe angewandte Betonung der dritten Silbe im Vers (also eine Art Gegenspiel mit dem Rhythmus hinweist). Vgl. zu Léon le sage S. 24. Die elegante französische Uebersetzung überspringt oder umschreibt oft Schwierigkeiten und enthält neben vielem Guten auch viel Unsicheres und geradezu Missverständnisse. Die schwächste Seite der Ausgabe bleibt aber die kritische Herstellung des Textes, die in keiner Hinsicht genügt.[1]) Zu einer Untersuchung über die Composition und Entstehung des Epos ist kaum ein Anlauf gemacht. Die historischen Verhältnisse haben eine sehr eingehende, liebevolle und scharfsinnige Erörterung erfahren: aber auch hier vermissen wir gar oft die unbarmherzige Kritik, welche vor allem den Boden untersuchen heisst, auf dem man bauen will, und welche die Festigkeit des Gebäudes selbst immer wieder prüft.

S. XLVII. 275: Das Gedicht »Der Sohn des Andronikos« (auch bei Wagner Medieval Greek texts I S. XXII) ist von Zambélios sehr willkürlich verändert und am Schlusse interpolirt worden; den richtigen Text giebt Legrand Monuments S. 182. — Sehr zu bedauern ist, dass von mehreren Liedern nicht die Originaltexte, sondern blos die französischen Uebersetzungen gegeben werden: so S. LIII das kyprische Gedicht »Digenis' Entführung

---

[1]) Wie weit die Bemerkung plus d'une fois une leçon douteuse du poëme d'Akritas a été confirmée par le poëme de Méliténiote (S. CXLIII) richtig ist, kann ich nicht sagen, da der 19. Bd. (2. Th.) der Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale, worin Miller diesen Byzantiner veröffentlicht hat, mir hier nicht zugänglich ist. Inhaltlich haben die beiden Gedichte nichts gemein.

der Eudokia« aus Sakellarios *Κυπριακά* III S. 11; S. LVII »Raub der Eudokia durch die Apelaten« in trapezuntischem Dialect aus den Prolegomena zu dem Drama »die Flüchtlinge« von Triantaphyllidis S. 412; ebd. S. 170 und bei Sakellarios III 46 findet sich eine beträchtliche Ergänzung zu dem von Legrand S. 190 veröffentlichten »Kampf zwischen Charon und Digenis«. Dagegen ist der correctere Originaltext des Sergiosliedes (Passow 54) und ein Abdruck des »Porphyrios« (Passow 486) im trapezuntischen Dialect aus der *Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος ὑπὸ Σάββα Ἰωαννίδου, Κωνσταντ.* 1870 S. 288 (welches Werk auch ein trapezuntisches Glossar enthält, S. XIX n. 1) gegeben, S. CII. CLI; wozu einige Bemerkungen über den trapezuntischen Dialect kommen (S. 278: *η* wird wie *ε* oder französisch ê gesprochen; 279: die Masculina nach der zweiten Declination stehen nach dem Artikel im Accusativ: *ὁ ἄνθρωπον ὁ καλόν.* Die Negation wird meist abgekürzt in *'κ* oder *'κί.*) Ist S. CIV *κόφκουν* richtig oder verdruckt für *κόφτουν*? Sind die Uebersetzungen genau: 2 *τραντέλλενος* héros, 22 *σείτ' ἔπαιγνεν, σείτ' ἔκλαιγεν, σείτ' χαμελὰ 'τραγῴδιεν* tandis qu'il allait, il versait des larmes, et chantait tout doucement (bald scherzte er, bald war er betrübt, bald sang er leise vor sich hin? vgl. Digenis 679, Wagner C. m. a. S. 361, 440); 53 *ἁρμαγάδιν* ce riche présent? 16 *πολυχρονεμένος* mag dasselbe besagen wie *πολυχρονισμένος.* Die Bedeutung von 45 *λάϊξον* ist mir unbekannt; falsch aber wird *φλυγμένον* 33 mit enchaîné übersetzt: schon der Gegensatz *χαρεμένον* und die Herkunft von *φλύζω* zeigt, dass es »weinend, betrübt« heisst. 56 *θίχα σπαθίν, θίχα κοντάρ* kann nicht bedeuten »j'avais mon épée, j'avais ma lance«: die hatte er ja eben nicht gebraucht (49 *ἀς τ' ἀλυσιδοκόμματα ἔναν σὸ χέρ' ἐπαῖρεν*)! und wie hätte dann fortgefahren werden können *ἀτώρα 'ζῶστα τὸ σπαθίν? θίχα* wird *δίχα* »ohne« sein. 58 *ἂν ἔχῃς ἀσκέρ* passt nicht in's Metrum: es ist wohl *'σκέρ* zu schreiben; möglich wäre auch [*ἂν*] *ἔχεις ἀσκέρ· ἁρμάτωσον.* 15 vielleicht *οὐ Βαρυτραχήλου σπαθίν, ντὸ κόφτ' ἔμπρου καὶ ὀπίσω.* Der Vers wie 7. 49. Vgl. Legrand monuments 87, 44.[5]) Bei dem folgenden Auszug

---

[5]) Legrand S. 188 v. 31 ist *κρανοίγει* doch wohl Druckfehler für *κὴ ἀνοίγει* (8, 39). 26 ist ein Vers ausgefallen; nach 21 22 wird die Stelle gelautet haben *τρεῖς δίπλαις (τ' ἀλυσίδι καὶ ῥάπτουν τἀμματάκια του τρεῖς δίπλαις) τὸ ῥαφίδι.*

Digitized by Google

aus den kritischen Bemerkungen von Lampros (L.) und Bursian (B.) werden nur die letzteren vollständig aufgeführt; aus denen des ersteren sind sowohl diejenigen, welche Referent für ganz unrichtig hält, als auch die grosse Menge der Accentverbesserungen weggeblieben. Meine Bemerkungen habe ich ohne Namensnennung eingeschaltet; wo ich dasselbe wie L. oder B. gefunden hatte, ist dies zumeist nicht, nur aus besonderen Gründen ein paar Mal durch E hervorgehoben. — 12 *ἐπάρωμεν*, 14 *ἐκτίλῃ* L. — 17 *μόνον οὐδὲν* für das natürlichere *οὐδὲ μόνον* scheint zu bedeuten »allein jedoch keineswegs«; vgl. 88. 729. 1165. 1989. 2383. 3042? — 42 *κύων*: *κίων* L.? *κύρι* (1282)? — 52 *λέγοντες*: verlangt wird ein Begriff wie *γεγονότες*; *ἤκοντες* empfiehlt das zweite Glied nicht: vielleicht also *ἔκγονοι*. — 60 *ὁ πατὴρ ἡμῶν ἐξορισθεὶς* verletzt das Metrum: entweder ist *ὁ πατήρ μας* oder *ὁ Ἀαρὼν ἐξ.* zu schreiben; vgl. 54. 68. — 63 *ἐπιδημίᾳ* L.; jedenfalls ist der Gedanke »in der Nähe« erforderlich. — 81 *εἰς Μαχουμέτου πόθον*? vgl. 621. — 82 wiederholt 807 ff. — 86. 810 *ἐποίησα*, . . *ε*: *ἐπῆρα*, . . *ε* B. — 87 *τοῦ*: wenn nicht ein Vers wie 813 ausgefallen ist, wird *τὴν* zu lesen sein. — 90 *ἐπείραζα*: vgl. *ηὐτρέπιζα* 1718, *ἐσπούδαζα* 2638. — 104 *τὴν κόρην· τότε* . . (oder *τοίνυν*?). — 108 *λιποθυμήσαντας* L. — 118 *σε* nach *μίαν* könnte, aber muss nicht gestrichen werden; s. z. B. Wagner C. Gr. m. a. S. 328, 190. Imberios 148. — 119 ,*ἀδέλφιν*, L. B. — 120 *λύπην*: *λύσσαν*? — 128 *πείθουσιν* B. — Nach 157 ist keine Lücke (L.); *ταῦτα* recapitulirt. — 160. 2415 hätte L. ebenso wie 1962 *δ'* schreiben müssen. — 171 *φῶς*: *πᾶς* B. — 174 der Sinn muss sein *τὰ κατὰ τοῦ υἱοῦ της*; vielleicht ist blos *τε* in *γε* zu verändern. — 200 *ἐμοῦ*? — 226 *εἶσαι* L.: dann wäre aber consequenterweise auch 49 *εἶτε* herzustellen. — 234 *βούλῃ* cod. — 240 *τὰς πόλεις* cod.; an sich wäre *καὶ* nicht unrichtig, s. z. B. 397. 965. — 282 *οἰκείους* nach 281 ist unmöglich; richtig wäre *γνησίους* (492) gewesen; die Verbindung mit *πατρίδα* aber räth zu lesen *οἰκεῖα* (501. 1089 u. ö.). — 307 [*καὶ*]. — 338 ist jedenfalls verderbt und vielleicht Dittographie zu 337. — 342 verderbt. — Hinter 353 Punkt. — 272. 2796 *Δαλιδά* haben auch die LXX. — 391 *τὴν ἑαυτὴν τῷ ξίφει ἀναλώσῃ*: il ne la tuât Legrand, als ob *τὴν ἑαυτοῦ* stünde; 395 zeigt, dass *τὸν ἑαυτὸν* zu lesen ist »sich tödte«; s. 1718. 209. 2016. — 413 Warum zieht denn die junge Frau gegen den ursprünglichen Plan (225. 265 ff. 275 ff. 348 ff. 534) nicht mit dem Emir? Die Motivirung

Digitized by Google

ist wohl (nach 430?) ausgefallen; vgl. 285. 301. Keinen Anhalt giebt die Recapitulation 558 ff. — 420. 1302 u. ö. *πρᾶξαι*. *ἠβούλει* ist doch wohl verschrieben für *ἠβούλου*. — 426 *ἐπιλάθωμαι* L. — 435 *φλογίζειν τὰς* B. — [451—453]? — 464 *τιν' ἔλαφον*? verschieden ist 794 *λέοντα τὸν φρικώδη*, illum. — [495]? — 505 *ἔχοι* L. — 517 *οὔτ' ἔβλεπον . . οὔτ' ἔζην* (so) B. — Hinter 521 Komma. — 544 Man erwartet etwa *ἔλθει*, doch s. 1154. 37. 2242. — 547 *ἤκουσεν*, 'ς, 1245 *ἡρματώθηκεν*, 'ς: zu 766. Fälle wie 1309 sind anderer Art. Eigenthümlich ist die Trennung von Adj. und *τι* durch die Cäsur 1304; (316? 1742 *που*?). — 562 *καθεύδοντες* von den bei Tische Lagernden ist sehr bedenklich. — 603 *ἑκάστῳ ἀποδίδοντας*? (oder *ἀποδίδουσαν* mit diesem Accente? vgl. 2434 und das unten gebrauchte *ἔδιδε*). Doch kommen mehrere Appositionen des Part. im Nom. zu anderen Casus im Gedichte vor. — 612 *ὡς ἔλθωμεν*? denn 611 bezieht sich wohl auf den Tod. — 628 *κρίνειν*. — 640 *καὶ* und Punkt am Ende des Verses. — 687 *ῥάθυμος* cod. — Nach 698 Punkt, nach 699 Komma. — 711 *ἤλθοσαν λαλεῖν καὶ ὁ ἀμηρᾶς ἦλθεν* für *ὡς* ist viel härter als z. B. 1214. — 732. 737. 740. 1152. 1233 u. ö. steht *ὅτ'* statt *ὅτι*. — 743 *τε*: *του* L. — 756 *των*: *της*? — 766 'ς *αὔξησιν*? s. 311. 1853. 3135; zu 547. — 768 *τέλος δὴ*? der Dichter hat diese Partikel. und wie beiläufig bemerkt werden mag, nicht selten *γε*, auch ausser nach *δέ* und nach Pronominibus, gebraucht. [*δὲ*] *δέδωκεν* L. B. — 775, s. 1196. — 776 *ὡς ἀκίνδυνον πλῆθός τε ἀντ' οὐδενὸς ἡγεῖται*: considère comme rien une dangereuse multitude, Legrand; nothdürftig liesse sich das Ueberlieferte erklären *πλῆθος*, *ὡς ἀκίνδυνον* (*ὂν*), *ἀντ' οὐδ. ἡ.*: aber es ist wohl zu lesen *ἀρίφνητον* (Belisar 376 S. 315 W.). — 777 *τις* ist kaum richtig. — 778 *ὅση δὴ*? — 782 *ἐδεδοίκεται*: *ἐδεδοίκειται* cod., *ἐδεδοίκει τε* L.; da aber das Plpf. nicht zu *ἔχει* und *δίδωσι* stimmt, vermuthe ich *ἐκδεδίσσεται*. — 785 *κάμπους εὐθέας*? *καὶ ἀμελῶν* [*δεινῶν*] *κινδύνων* L., *καταγελῶν* [*δ.*] *κ.* E.; vielleicht genügt *καὶ ἀπὸ δεινῶν κινδύνων* [,]. — 807 ff. setzt 82 ff. nicht voraus. Auch *μονομαχήσαντες* 841 entspricht nicht der früheren Darstellung. 819 ist eben in B. III erzählt. — 824 ff. (die Verszahlen 835. 850 sind in 825. 830 zu verbessern) war oben auffälliger Weise nicht berichtet worden. Wir haben hier wohl Spuren verschiedener Redactionen. — 822 *αὐτὸν*? — *διὰ πόθου* cod., *διὰ πόθον*, was die Herausgeber dafür gesetzt haben, sagt der Dichter sonst wohl immer (208. 787.

Digitized by Google

1645. 2937 vgl. 618), wenn er auch in anderen Wendungen διὰ »wegen« oft mit dem Genetiv verbindet. — 836 προλήψεις L. — 842 ἑαυτοῦ: μέγαν του? — 848 διηγήσομαι? (es müsste doch ἣν μέλλω διηγήσασθαι heissen). — 899 [ἐκ], 904 εἰς: ἐκ; es wird ἐκ zur Verbesserung von εἰς hier an den Rand geschrieben und fünf Verse höher in den Text gedrungen sein. — 906 richtiger συντρῖψαι. — 920 ἐκπλήττεται τοσοῦτον. — 924 Die Uebersetzung un tout petit enfant semble voler avec des ailes wäre deutlicher, wenn ein Ausrufungszeichen dahinter stände: »wie gross ist doch Gottes Allmacht! ein kleines Kind wie Digenis zeigt solche Schnelligkeit als ob es Flügel hätte!« Aber dieser Sinn liegt eben nicht in πτερύγων ὁμοιοῦται: nicht »Fittich«, sondern »Vogel (etwa ἱεράκι)« oder »Pfeil« hätte man erwartet. Auch die Erklärung Wagner's »ist so leicht wie eine F e d e r« hat das gegen sich, dass »Flügel« dasteht. — 946 αὐτὸν: s. 956. 950. — 990 ἐκάθισαν; s. 1239. — 1095 κεῖς? — 1138 αὐτή. — 1155 καὶ γάρ: καίπερ. — 1166. 1260. 1269. 2201 möchte man ἱππηλάτησε vorziehen, läse m a n nicht ἐλάλησε τὸ ἱππάριον 2118. 2408. 2414. 2475. 2581; biernach wird auch ἐπηλάλησε 2119. 2201. 2501 zu verbessern sein: an letzter Stelle haben die Herausgeber ἐπιλάλησα geschrieben (vgl. Wagner zu Imberios 103). 2201 zeigt σύντομα dass man nicht wegen δώσειν an ἐπηπείλησεν denken darf; s. z. B. 2115. — 1192 καὶ μοῦ, λέγ', μὴ ἐπιλάθου: λέγ' wäre ohne Beispiel; 2650. 1495 steht es mit Recht nicht. — 1217 μοι cod. — 1224 Anm. lies 1223. — 1271 ὠπισθοπόδισεν; s. 2152. — 1287 καλλίων' οὐχ. — 1293 ὦ θεέ. — 1310 ἐπ' αὐτῶν B. E. — 1322 εὐχαριστήσῃ . . χαίρῃ L. — 1329 οὔτε: οὐδὲ. — Nach 1346 Fragezeichen. — 1354. 1355 Der Zusammenhang fehlt. — 1368 ἐκάθισαν L. — 1377 ἀντιδονοῦσαν. — 1395 κἂν wie 1404 ὡς. — 1492 δύο εἰκόνας ἁγίων Θεοδώρων: gemeint ist jedenfalls der Drachenbezwinger (2854. 3000); dann verstünde man noch den acc. plur.; aber im gen. ist nur der sing. zulässig. — 1449 μόνος του L.; s. 1609. — 1464 ἐγγίσαι. — 1471 πάντας μαθεῖν. — 1493 ὑπὲρ ἄνθρωπον cod. — 1528 παράσχειν: παράσχει? s. 3180. κατάβην 2377. τρέμει θέλουσιν 933 (vgl. 1086). σύρει ἐτόλμησεν 2483. vgl. 2233. — 1539 τοῦ: σοῦ? — 1565 γυναικὶ καλλίστῳ, 3123 μετὰ καὶ τῆς φιλτάτου: liegt hier nicht eine vom Abschreiber falsch aufgelöste Abkürzung für καλλίστῃ und φιλτάτης vor, wie 420 ἠβούλει aus ἠβοῦ mit übergeschriebenem λ entstanden sein wird. 1745 ἀποτυ-

Digitized by Google

χούσης für ἀποτυχούσῃ, oft μοι und σοι statt με und σε (z. B. 1676. 2430. 2470. 3018f.) u. v. a. m.? Ueber θυγάτηρ für θυγατρός 1616. s. z. B. Wagner zu Belisar 4. zu Imber. 239. 500. — 1572 müsste mit Abwerfung des α von ἄγαν gelesen werden, was sonst (ausser bei ἐς) in dem Gedichte nicht vorzukommen scheint. Vielleicht πάντ'. — 1573 τοῦτον meint jedenfalls πόθον und ist vielleicht daraus verschrieben. — 1580—1608, dessen Inhalt sich im Folgenden fast wörtlich wiederholt, halte ich für eine spätere Erweiterung: worauf schon ὅτι 1580 deutet. — 1595 μήπως τὸν ἐξανοίξῃ darf wegen τὸν nicht ἐπανήξῃ aus 1684 allein geschrieben werden. — Nach 1610 εἰς τὴν Συρίαν [ἀν]απῄει. — 1622 τεθνήκει ἂν? dahinter fehlt wohl ein Lied. — 1651 ἐξίει cod.; ψυχή? — 1670 τοῦ τὸν cod., τοῦτον L. — 1701. 1704 ὡδεύομεν L. — 1711 περιβολὰς L. — 1724 πεζῇ cod. — 1734 πλήρης: πληγαῖς B. E. — 1754 μαθεῖν· »πόσαι . . . ἐνθάδε;« — 1765 der Inf. ἐπιδοῦναι ist sehr bedenklich; ἐπεδῶκεν? — 1772 ἢ L. — 1780 μὴ τυγχάνεις. — 1783 αὐθέντη auch 1327. 1935; die viel häufigere Form auf α ist wohl auch hier herzustellen wie 1836 μετεπαγγειλάμενος. — 1789 Steht ὡς für ὥστε oder ist es in ὅς zu ändern? — 1791 πῶς, 1811 γένωμαι cod. καθόλου 2637. — 1815 ἀκοῇ cod., ἀκονῇ L. E. — 1821 ἀλλ' οὖν L.; s. 3138. — 1829 ἄρα. — 1830 τῶν: τοῦ? — 1838 τε: του, dahinter Komma, L. — 1840 τῶν λόγων L. E. — 1842 προςχορηγήσας, 1846 διαπρᾶξαι L. — 1893 λευκῶδες ist mir unklar; soll es »abgespiegelt« bedeuten? — 1907 τῆς πανευθαλοῦς weiss ich zu τὰς παρειὰς παρείκαζε nicht zu construiren; τῶν ὀφθαλμῶν 1909 ist corrupt. — 1913 ἀνατέλλειν. — 1915 κόσμον ἡδύ(ν)? 1946 σῶμα παχύ[ν]? doch s. θρῆνον μέγα 114, 2761 πύργον μέγα, 2340 κρότον μέγα: wo freilich die gebräuchliche Schreibweise μέ mit übergesetztem γ einen Fehler veranlasst haben könnte; weit weniger auffallend εὐμήκην 2846 u. ä. — 1920 παρεῖχεν, wie 2728, zeigt dass παράδεισος hier Appellativum und nicht Eigenname ist. — 1923. 1998 Warum κελαδεῖν mit ι subscr.? — 1926 εὐειδὲς? — 1932 εὕρῃ σε? — 1962 δ' ἐπὶ, 1963 οὗ für ὃν L. — 1959 προρριφῆναι? — 1964 προςλαβὼν αὐτοῦ κατηγορίας ist mir unverständlich. — 1966 φάντασμα τὸ? — 1990 [ἡ δ']; s. 2108. — [2013. 2014]? s. 2003. 2020. — 2022 τὴν αὐτῆς B. — 2035 τοῦ πυος ταφρη cod.: τοῦ προςφαύειν? oder darf man an actives προσάφτειν in gleichem Sinne denken?. — 2078 ἐπέλασεν? — 2091 Warum lässt sich Digenis den Schlag gefallen? — 2097

Digitized by Google

ἐνιαυσίου L. E. — Hinter 2123 ist keine Lücke, sondern die Episode schliesst und Digenis kehrt zu 2070 zurück. Aber der plötzliche Uebergang dort und hier zeigt, dass die ganze Erzählung ein selbständiges Lied ist, welches der Redacteur an dieser Stelle nicht gerade geschickt untergebracht hat. — 2135 οἱ L.: doch s. 81. 168. 2619; 861. — 2152 ὠπισθοπόδησα. — 2164 ἠγριωμένοι. — 2166 κρούειν, [καὶ] δέχεσθαι? sonst muss 'ς δὲ τὸ gelesen werden. — 2169 ταῦτα. — 2173 wenigstens τὶς, aber wohl richtiger εἷς. — 2179 ἐς . . ἐμοῦ. — 2203 Ueber ἔρριξα s. Wagner zu Imberios 327. — 2208 Ist καταδέχαιο Druckfehler für — χοιο oder für — ξαιο? — 2220 τοῖς λέγουσιν ἀπάρτι? — 2221 ὑμετέρου? — 2231 πάσας L. — 2233 ἐμφαίνειν B. — 2242 [ἐγὼ]? In der Ueberschrift ἐνῆψαν τοὺς L. — 2245 κἀκείνους wie 2369. — 2246 ὡσαύτως. — 2253 ἀηττήτους ist der Acc. bei Vergleichen mit ὡς ὥσπερ ὡσάν u. a., s. z. B. 964. 1804. 2143. — Kolon hinter 2255: und da zweifelst du, dass jene von ihm erschlagen sind? — 2261 ἐμπέσωμεν? — 2268 αὕτη . . ἀπόγονος L. — 2279 οἱ φίλτατοί μοι ἄγαν. — 2284 εἰς τὴν . . δώρου? — 2286 τέκνων μου τῶν φιλτάτων cod. — 2294 κεκτημένη L. — 2298 λόγου lässt sich hier kaum nach Mullach S. 185 erklären. Da ἣν ἠγγυώμεθα διὰ 'Ιωαννικίου wegen des Gegensatzes ἕτερος δὲ παρέλαβεν bedeutet »wir wollten sie freien für I.«, so ist λόγου entweder für λόγῳ zu fassen (vgl. 2236 und 2278) oder, was wahrscheinlicher ist, in πρὸ τοῦ zu ändern. — 2308 τὴν Μαξιμὼ? — 2317 μεταυλισθῶμεν? Doch s. 1872. — (2327 [τε] B.) — 2345 διακενῆς cod., διὰ κενῆς L. B. — 2354 εἰπών, μεθ' ἑαυτοῦ λαβών. — 2374 ἔφθημεν L. — 2378 προσεβεβαίου. — 2398 ἀπέλθῃς: genauer ἐπέλθῃς. — Hinter 2418 Komma. — 2437 τίς ἠδύνατο τοσούτους πρὸς ὁπλίτας und Fragezeichen hinter 2438 die Handschrift. — 2444 καὶ τῶν αὐτῶν ἐγνώρισαν ἐξ ἔργων ὅστις ἤμην? — 2443 ὑπὸ γῆν πεσόντας = in die Grube fahren, sterben? oder es ist ἐπὶ γῆν zu schreiben. — 2447 προσαντιστῆναι. — 2454 ἔσβεσεν B. — 2470 με L. — 2474 καρτεροῦντας? — 2490 κράζων B. — [2509—2511]? — 2505 οὐκ ἴσχυσα τοῦ φθάσαι widerspricht 2509f. — 2526 ἔφεισας Legrand in der Uebersetzung, B. E.; vgl. ἐψήφιζον 525. ἐπαύσαμεν 2683. 3080. φθέγξον 2889. ἀφεῖλε 2894; 920? ἐξηγήσαμεν 2687. ὑπέκεισαν 2875? θεάσεις 3169. 2888. — 2539 ἑταίρους. — 2558 ἐποιοῦντο: ἐπῳκοῦντο B., ἐσκηνοῦντο (1453) oder einfach ἐβιοῦντο E. — 2564 ἀναγούσης? — 2592 πλήξας L. — 2589 ἀλλ' οὖν καὶ ὅλως? —

Digitized by Google

2598 σῷ γε. — 2605 Das Komma hinter ἔργοις ist zu tilgen; Sinn καὶ (ταύτῃ) ἥνπερ ἔχεις. — 2615 καθάρας die Handschrift, was nach Il. Ξ 170 ἀπὸ χροὸς λύματα πάντα κάθηρεν »austilgen von« sich halten lässt, da der Verfasser das part. masc. auch von einer Frau gebraucht (442 στενάξας δ' ἡ πανεύμορφος. 603? 1910. 1964? 2327. 2632. 2741? Imber. 215). An sich hätte das einfache ἁπάσας genügt. — 2625 εἰώθαμεν L. — 2627. 2631. 2628 stellt B. — 2633 f. hinter ἐμὸς und vor δούλη Anführungszeichen. — 2637 γένωμαι. 1811. — (2641 μεμυρισμένην B.) — 2644 λόγους παγγλυκυτάτους, 2645 ἐπιθυμίᾳ L. — 2653 ἠνάγκαζε βαρέως ist wohl aus ἐβάσταζε, über das ἤνεγκε (τε) geschrieben war, entstanden. Uebrigens ist hier entweder ein Fehler in der Zählung oder beim Druck ist ein Vers ausgefallen. In der folgenden Ueberschrift [καὶ] κατασπαζόμενος. S. nach 2242. Auch S. 224 ist ποιήσας statt ἐποίησε zwar bei dem Dichter aber nicht bei dem Verfasser der Ueberschrift erträglich. Ein Verbum, etwa πῶς ᾤκει ὁ 'Α., wird nach der folgenden Ueberschrift zu schliessen schwerlich ausgefallen sein. (Die abweichende Stellung des Verbs zwischen πῶς und dem Subject wäre nicht ohne Beipsiele, s. S. 4. 60. 82. 116. 166.) — 2680 ὥσπερ ist mir unverständlich; ἵνα πως? — 2694 μετὰ τὸ ist wohl verderbt; 2696 γεγονώς? — 2710 scheint zu bedeuten: »ein freier Raum lief innen um die Mauer, an der Aussenseite des Haines«. — 2706 κατωχυρωμένον L. B. E. — 2717 μῆλα ist auffällig; man hätte einen Blumenamen (wie κρίνα) erwartet. — 2722 χειροήθη B. — 2729 τε: του. — 2732 δεδόμηνται L. συνδέδενται?? ὡς μὴ 2733 und ἀλλ' ὡς 2735 stehen im Gegensatz; das Komma nach 2733 ist also zu tilgen und hinter 2735 ein Punkt zu setzen; 2734 (ὡς »als ob .. wären«) erklärt τὴν θεωρίαν τούτων: das Ganze sah nicht wie eine Mauer aus, sondern wie eingelegte Arbeit. 2735 ἡδὺ ist schwerlich unverderbt. — 2736 τέσσαρας L. — 2741 ὑπερνικῶν τὴν? zu 2615. — 2744 χαλκοτάτῳ: vgl. 3002 ἀργυρώτατον. — 2749 μουσειόκτιστος L. — 2759 τὰς: τῶν L. E — 2763 ist τετράγωνος Substantivum (2790). ἡ ἄνω βάσις bedeutet »so weit sie über der Erde steht«. — 2767 χιὼν: διὰ E., κεῖθεν B. — 2784 ἑκάτερθεν. — 2794 χερσί του. — 2795 ἐν σιαγόνι wie LXX Richter 15, 15. 16. — 2800 καὶ: ὡς? — 2801 χειρῶν: χωρὶς. Noch näher läge χῆρον, aber dagegen spricht der Rhythmus. — 2809 πεπτῶτα B. E. — 2816 τὴν 'Αχιλλέως στέρησιν (für τοῦ); gemeint ist natürlich die Wegführung der

Digitized by Google

Briseis, nicht l'inaction d'Achille. — 2817 καὶ τοῦ Ἀλδελαγᾶ φησιν τὴν ὀλεθρίαν πάνυ Ὀλόπης τε τὴν συμφοράν, νυμφίους τοὺς καθέκτους καὶ ὁδηγίαν θαυμαστήν, πρὸς Κίνναμον τὴν τόλμην: dieser Liebesroman ist mir unbekannt. In dem verderbten φησιν hat man wohl nicht ein Verbum wie εἴκασεν (2792. 2830), sondern eher das eingeschobene φημι zu suchen; z. B. 2861. 2875. 1859. 991. 2930. — Nach 2829 ist das Komma zu tilgen; hinter 2830 setzt L. einen Punkt und nach πλάτος 2832 ein Komma, indem er zugleich ἔχον schreibt. 2831 παρέχειν wie z. B. 2836. — [2837—2840]? — 2847 ἤδη: εἴδη. — 2875 ὑπήκουσαν? — 2882 τε: του. — 2877 βασιλέως .. δεσπότου B. — 2884 ἐθνήσκει wie ἐγνωρίσουν 3. 289 und sonst, ἐτρέφει Wagner C. G. m. a. S. 364, 536, προσεκλεῖ Legrand Monum. 87, 46 p. 188. Wagner zu Belisar. 48 S. 9, zu Imberios 539. Meyer Zeit. f. österr. Gymn. 1875 S. 335 f. — 2903 ἤκουσα und ἀφῆκες sind hypothetisch (vgl. 2891), wie z. B. 1347 ff. πάντως scheint zu bedeuten: »dann hätte ich doch noch gehört«. — 2909 τοῦ: τὸ B., ἦν E. — 2913 ψόφον? — 2914. 2915 λαβὼν und ἅμα haben wohl ihre Plätze vertauscht: ἅμα .. τῇ μητρὶ .. λαβὼν τὸ σῶμα. — 2918 εἰπεῖν ist vermuthlich corrupt; hinter πάντας Kolon, nach 2919 Komma. 2921 μητέρα δὲ τὴν ἑαυτοῦ τιμῶσαν ὡς εἰκότως: es müsste πενθοῦσαν, πονοῦσαν (176. 374.) o. ä. heissen; vielleicht ist zu lesen τιμῶν ὡσὰν εἰκότως. — 2928 μητρί γε? — 2933 καὶ ἴταις: κ' ἐπαίταις L. Derselbe Sinn könnte in ἴταις liegen. — 2938 ἐκείνῳ. — 2934 ff. wiederholt 2920 ff. 2916 f.; und 2941 schliesst sich eng an 2929—2933 an: so dass 2934—2940 als Parallelbearbeitung auszuscheiden sein dürften. (2939. 2940 könnten an sich hinter 2928 gestanden haben.) — 2947 ὑπερβαίνειν. — 2950 Wiederholung von 1572. — 2954 ὁλονυκτίους ἐκπληρῶν ὕμνους καὶ παννυχίους müsste bedeuten »die ganze Nacht hindurch .. eine ganze Reihe von Nächten hintereinander«. — 2958 προςγράφει ἁμαρτίᾳ L. — 2962 ist ὡς kaum fehlerfrei; der Sinn verlangt einen Begriff wie κἂν oder τάχ'. — 2966 πρὸ τοῦ cod. — 2990 - 3005 enthält eine Recapitulation dessen was im B. VIII erzählt ist; noch einmal erfolgt sie 3115 ff. und zwar mit Verweisung auf Buch VIII. 3006 schliesst sich an 2985 an. Das Stück dazwischen besteht aus einer Parallelrecension, welche der Redactor auch überliefert bekam und hier einschob, und einem einleitenden Zusatz. — 2994 πλήρη. — 3023 κρίνον, »eine Lilie«. — 3041 προςβλέπων L. —

3042 ἢν οὐκ εἶδέ τις? — 3054 βαθύτατος εἰρήνης L. — 3072 ἦν: οὖν. — 3084 Hier scheint etwas ausgefallen zu sein; denn von Musur, dem Neffen des Karoes (82) ist im Folgenden die Rede. τηρήσας τὴν πίστιν kann nicht wohl von Jemand gesagt sein, der erst spät Christ geworden und dann allerdings geblieben ist. — 3092 καὶ ἦν εἰρήνη π. καὶ [ἡ] ἀ. nach 3104 L. — 3100 παρέχειν. — Nach 3112 Komma; 3113 ἀπειθοῦντας. — 3135 καὶ τοὺς ἐν [τῷ] κόσμῳ? 3136 ohne Komma. — 3138 bedeutet ἐν αὐτῷ »bei dem allen«? — 3140 ἀποδημίαν »Abscheiden«? — 3157 τὰ ἆθλα οὐ ποιοῦσαι cod., L. B. — Punkt nach 3170. — 3180 ‚Komma nach προῖκα; παράσχει ist abgekürzter inf., [wohl auch 1528 herzustellen], ὑποσχόμενος nom. abs.' W. Wagner. — Sehr viele Stellen, die der Erklärung bedürfen oder zu Zweifeln Anlass geben, sind hierbei übergangen. — Zu dem ja recht dankenswerthen Glossar liesse sich sehr viel nachtragen.

1. *Διήγησις ὡραιοτάτη τοῦ θαυμαστοῦ ἀνδρὸς τοῦ λεγομένου Βελισαρίου.* Nach der Wiener Handschrift zum ersten Male herausgegeben von W. Wagner. Hamburg. (35 S. 4.). Rec. von Bursian Lit. Centralbl. 1873 No. 37 S. 1169.

2. Carmina Graeca medii aevi ed. Guil. Wagner. Lipsiae 1874 (8. XIV, 382). Anz. von Bursian Jen. Lit.-Zeit. 1875 No. 11 S. 190f. und Lit. Centralbl. 1875 No. 10 S. 304 (letztere hat Referent nicht gesehen).

Der Text der erstgenannten Ausgabe ist mit mehrfachen Aenderungen in die Sammlung 2 übergegangen, der sehr instructive und die Bedürfnisse des Lesers fast stets treffende erklärende Commentar dagegen ist fortgeblieben. Das zweitgenannte Buch ist nicht eine Fortsetzung der London 1870 erschienenen Medieval Greek texts, I, aber auch nicht ganz eine neue Auflage desselben; sehr vieles ist zugekommen, weggeblieben ist ausser manchen Nachweisungen in der Vorrede, gewiss zum Bedauern vieler, das Gedicht *περὶ Φλωρίου καὶ Πλατζιαφλώρας*, obwohl der Herausgeber zahlreiche Emendationen seit der früheren Publication gefunden hat. Die neue Sammlung, ein Zeugniss ausserordentlichen Fleisses und grosser Gelehrsamkeit, umfasst 20 metrische und ein prosaisches Stück (No. 12). Zur Emendation haben besonders Bursian, Dem. Bikelas, Sathas, Coestlin beigesteuert. 1. *Ἀλεξίου Κομνηνοῦ ποίημα παραινετικόν* S. 1—27. Nach Sathas' wahrscheinlicher Ver-

Digitized by Google

muthung ist der Verfasser nicht der Kaiser, sondern der Sohn des Kaisers Johannes Kommenos; das Mahngedicht ist an seinen Vetter Nikephoros Bryennios, den Sohn des gleichnamigen und der Anna Komnene gerichtet. Ganz verschieden von diesem Gedicht ist das von Maurophrydes unter gleichem Titel in der Ἐκλογή 1866 aus einem Pariser Codex herausgegebene; mit dem letzteren identisch oder doch zur selben Recension gehörig ist das von Zanetti in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Venedig gedruckte. Die vorliegende Bearbeitung ist auch in zwei stark von einander abweichenden Recensionen, Marc. XI, 24 (A) und Vindob. theol. 244 (B) erhalten: den völlig verschiedenen Schluss des letzteren giebt der Herausgeber S. 26; er hat die ausführlichere Recension des A zu Grunde gelegt, neigt sich aber S. 26. 379 selbst dazu, dem cod. B den Vorzug zu geben. Mir scheint an so vielen Stellen auch ausserdem B den Vorzug zu verdienen, dass ich ihn zu Grunde gelegt haben würde. Ebenso urtheilt Bursian. 3 s. S. XII (17). 27 Punkt nach *κερδήσω*. *αὐτά* ist s. v. a. *μόνον*. 29 liesse sich etwa ergänzen *ἅπτουν τὰ σωθικά μου*. 69 *πάντας*? (oder *περὶ πάντων*). 80 B: *φεῦγέ* (*τον*) *ὅσα δύνασαι, ἀποχωρίσου ἀπάν του* oder *ἀπ' αὔτου*. 100 *αὐτὸς*. 132 Komma nach *ἔθος*. 152 *παρὰ φίλων*? 235 *πῶς νὰ*: man erwartete *ἂν μή*. Doch steht wohl *νά* mit dem Conj. dem vorausgegangenen fut. parallel. 249 *πολύλαλος*? (*δυσάρεστος* das Original von B). 258 *ψόγου*? 283 *ἀπήλογος* scheint verderbt. 289 B *παρὰ πάντα*. 337 *ἄδικον*: *ἄτιμον*? 345 *ἠπερεάζουν*? übrigens liegt vielleicht ein Missverständniss des Originals vor. 336 B [*καὶ*] *δι' ἔχθραν οὐ προδίδοται*, [*καὶ*] *χρήματα οὐκ ἐνδρανίζει*. 344 B *τὰς ἐξουσίας* [*εἰς τὸ ἐπιθλίβειν*] *'ς τὸ ἀδικεῖν*. 353 *τὸ*: *ὁ*. 363 ein Missverständniss veranlasst durch den Gegensatz 360; aber von einem schlechten Menschen ist im Folgenden nicht die Rede; richtig B. 383 *ἔξοικος*: *ἔξηχος*, toll. 390 *καὶ*: *μή*? Doch finden sich in diesem Gedicht mehrere ganz entsprechende Stellen zum Theil von Wagner geändert (vgl. z. B. 568. 596. 606. 613. 651 u. a. m.). 419 durfte in dieser Recension nicht eingeklammert werden; ihm entspricht B 418. — 493 *εἰ*: *μή* B. Der Gedanke mit *εἰ* kommt 506. — 560 vgl. 530. 571. — 562 *σώζει*. 629 *πολεμῇς*. 637 *μή*: *ἦν*? *πρὸς σαυτόν*. 673. 674 der Reim am Schluss ist wohl nicht zufällig. 533 *ἀδικιάν*: *ἀηδίαν* (*ἀηδιάν*). — 2. *θρῆνος περὶ Ταμυρλάγγου*, S. 28—31, ein Bruchstück, aus cod. Paris. 2914 bereits in M. Gr. t. gedruckt. 18 *πικρά, μίνας* (= mi-

nas) μεγάλας Bu(rsian). — 27 τοὺς ἔλεγον: οὐκ εὔχονται? — ἢ: καί? — 35 das Metrum ist nicht in Ordnung. 38 αὐτοὶ = οἱ αὐτοὶ Bu. 40 ἄμπελον: οὖν πόλιν Bu. 39 der Artikel und das Tempus von ὁ βλέπων zeigen, dass nicht ταῦτα für ωπα geschrieben werden darf: ich vermuthe ἔργα. 66 ἀποκωλῦσαι? — Ebenfalls aus dem M. Gr. t. wiederholt ist 3. τὸ θανατικὸν τῆς Ῥόδου von Emmanuel Georgillas Leimenites S. 32—52, über die Pest auf Rhodos, Oct. 1498; aus cod. Paris. 2909. Dieses Gedicht ist von v. 17 an gereimt; ganz gereimt ist n. 4 συμφορὰ τῆς Κρήτης von Manuel Sklavos, über das grosse Erdbeben 1508, S. 52—61; aus cod. Vindob. th. 244. Bursian schreibt 23 μέσοι, 204 Φλάντρα »bis nach Flandern«, stellt 57—59 nach 60 und erklärt 281 μισὸ καὶ κιντινάρι »anderthalbhundert (Distichen)« (it. centenario). — 5. 6 (S. 62—78, 79—105) zwei Gedichte des Stephanos Sachlekes paränetischen Inhalts, das erste an seinen Sohn Fratzeskes gerichtet, mit Schilderungen der sittlichen Zustände in Konstantinopel, bei welchen die öffentlichen Frauenzimmer eine grosse Rolle spielen. Wagner benutzte die Pariser Handschrift 2909 und eine Abschrift der von Montpellier 409 (S. VII). Das erste Gedicht ist ganz gereimt, das zweite von 378 (S. 92) an; beide sind voller Schwierigkeiten und entsetzlich verderbt. Edirt war das erste vorher durch Legrand. Bursian verbessert S. 65, 63 ὁμοίως καὶ τὸ σῶμά του ὡσὰν κερὶν τὸ κάπτει. 83, 145 ὅσοι ἔνι φίλοι των (πλαστοί,), 146 των οἱ: ὄντως. 85, 222 Komma nach χρόνους, 223 καὶ ἐπίτασιν. 356 = mangia, beve imprecato, 359 veni bevere un tratto. — 7. περὶ γέροντος νὰ μὴν πάρῃ κορίτσι »es thut nicht gut, wenn ein alter Mann eine junge Frau nimmt«, 99 Reimpaare, aus cod. Vindob. th. 244. 55 σὰν χηνίου τὰ 'δόντια Bu. cl. ev. Marc. 9, 18. Derselbe behält παρὰ τὰ 58 bei, indem πλεὸν einsilbig zu lesen ist. 108 νά: δὲν Bu.; vgl. 81. — 150 ῾γρόσιμον »Wassersucht« Bu. 175 Komma vor πάντα statt nach κλαίγουν Bu. 183 μνήσῃ: πλυθῇ Bu. κναφθῇ? oder etwa σμηχθῇ »ausreiben«? — 8. συναξάριον τοῦ τιμημένου γαδάρου S. 112 bis 123, aus Vindob. th. 244, nicht gereimt. — 9. γαδάρου, λύκου κι ἀλουποῦς διήγησις ὡραία, S. 124—140, gereimt, nach der Ausgabe von J. Grimm in dem Sendschreiben an Lachmann und dem Venediger Druck 1871. (In der Marciana hat Referent eine Ausgabe aus dem 16. Jahrhundert in einer barbarischen Orthographie gesehen). — 10. διήγησις παιδιόφραστος τῶν τετραπόδων ζῴων,

Digitized by Google

S. 141—178, aus cod. Paris. 2911 und Vindob. th. 244 (s. S. X, 9). p. 150, 252 schreibt Bu. παστά »Pökelfleisch« wie 374; aber vielleicht bedeutet πνικτά »gedämpftes Fleisch«. 377 πηκτήν »Gallert, Sülze« Bu. — 11. πουλολόγος, S. 179—198, aus dem Vind. Die Pariser Handschrift, in welcher Ducange den apologus de avibus las, hat Wagner nicht erlangen können; s. p. X, 8. Die Vögel sind vom Adler zur Hochzeitsfeier seines Sohnes geladen; bei der Tafel entspinnt sich ein heftiger Disput, bis endlich der Gastgeber sie zur Ruhe verweist. Das Gedicht ist nicht gereimt; für das Verständniss bietet es manche Schwierigkeit. — 12. διήγησις τοῦ πωρικολόγου, S. 199—202, in Prosa, ein die byzantinische Bureaukratiesprache persiflirendes Protokoll über eine Gerichtsverhandlung, indem die Traube falsche Anklagen vor dem König Quitte erhebt, aber der Lüge überführt wird. 5 verb. πρωτονωβελλισίμου. 15 in Διοικαμίνου steckt jedenfalls Συκαμίνου. Κανίου: Καισίου (Aprikose)? was πρατούκτωρ ist, weiss ich nicht. 18 Κρανείου? 62 [καὶ κρ. τὸ ἀλ.]; vgl. 67. — 69 ἤ: εἰ. — Veröffentlicht war dieses Stück bereits von Sathas 1871 (S. 199) und vorher in abgekürzter Gestalt hinter dem βίος Αἰσώπου in Vulgargriechisch, Venedig 1783 (S. VII. 380); die Varianten dieser Recension stehen S. 381. — 13. περὶ τῆς ξενιτείας, Klagen über das Leben in der Fremde, S. 203—220, nicht gereimt; aus dem Vindob. th. 244 bereits von Sathas nicht ohne Versehen publicirt. Bursian conjicirt S. 203, 6 μυριοτυραννισμένοι, 7 habe etwa οἱ ἐλεεινοὶ οἱ ξένοι (cl. 45) ursprünglich gestanden. S. 205, 55 περπατοῦν sei aus 54 eingedrungen und habe ein Wort wie παραφρονοῦν verdrängt. S. 207, 125 οὐδέν μ' ἐφαίνετό Bu. — S. 209, 198. 199 Bu. vertauscht die beiden letzten Vershälften und verbessert πάγης für πάρης. S. 219, 520 λέται μέλλεται: μεταμέλεται. — 14. S. 221 bis 223 ein unvollständiges, nach Wagner vom Verfasser selbst nicht vollendetes Lobgedicht auf Venedig. S. 222, 46 ἐκεῖνο: τὰ θρονία Bu. 46 ποῦ κάθονται οἱ ἄρχοντες (oder εὐγενεῖς) Bu. — 15. ποίημα εἰς τὸν πικρὸν καὶ ἀκόρεστον Ἅιδην von Johannes Pikatoros aus Rhethymne auf Kreta, S. 224—241, lückenhaft, in Reimversen. Der Dichter besucht im Traum die Unterwelt. 536 tilgt Bu. — 16. ἀλφάβητος κατανυκτικὸς καὶ ψυχωφελής, S. 242—247, in ungereimten Strophen von je 5 Versen; die Anfangsbuchstaben einer jeden folgen dem Alphabet; aus dem Vindob. und Montepessul. 405. — 17. μεταγλώττισμα ἀπὸ Λατινικὸν εἰς Ῥωμαϊκόν. διήγησις

πολυπαθοῦς Ἀπολλωνίου τοῦ Τυροῦ (so, nicht *Τύρου*, ist wohl ausser dem Vers zu schreiben; vgl. 805), S. 248—276, nicht gereimt, nach des Referenten Meinung das beste Stück der Sammlung. Die Ausgabe in den M. Gr. t. war nach Gidel's Abschrift des cod. Paris. 390 gemacht. Diesen hat nun Legrand auf's genaueste zu wesentlichem Vortheil für den Text nachverglichen. Einige Vorschläge zur Emendation wird Referent in einer Gratulationsschrift[6]) veröffentlichen. — 18. *βίος καὶ πολιτεία τινὸς δοκιμωτάτου καὶ σοφωτάτου γέροντος*, S. 277—303, in nicht gereimten trochäischen Tetrapodien, eine orientalische Geschichte, wie wir deren so viele im Syntipas finden[7]); zwei andere Recensionen derselben Erzählung waren von Legrand 1872 und 1874 (Monuments S. 258ff.) herausgegeben worden. Das Bruchstück einer vierten (bei Legrand 1872) emendirt Wagner S. XI. — 22 *καὶ*: *ὢ* E. — Nach 24 ist der Verfasser ein Mönch gewesen (Bu.). *ὑπάρχον* als acc. abs.? — 38 vgl. 121. — 58 *μαυροτά του* oder *φαυλοτάτου* Bu. — Hinter 82 ist ein Vers (»zwingt mich dazu«) ausgefallen. 157. — 163 *καὶ*: *ὡς*. — 209 *σᾶς*? was den Preis betrifft, so ist er euch überlassen. — 265 *βασιλεύς δε*, 289. 418. 460. 512. 803 *γαρ* enklitisch. — 327 *καὶ ὁπόσον*? darnach scheint ein Vers ausgefallen, s. 332. — 381 *βράσαι* oder *σχάσαι* Bu. — Nach 413 vermuthet Bu. eine Lücke, s. 478f. — 445 *ἡ δὲ αὖ τρυφή του λέγω* Bu. — 451 *ἔβγαλε*? — 500 *λέγουν*. — 605 [*ὅτι*]: s. 741f. 761—764; es könnte auch Glosse für *καὶ* sein, wie 905. — 640 Kolon nach *θάρρους*; 641 entspricht 636. — 678 *δράμει*: *κάμει*? vgl. Legrand S. 276, 269. — 734 *νὰ τὸν*. (In den Noten lies 718 statt 717). — 819 Komma nach *κλέπτει*. — 863 *ὑπὸ*: *ὑπὲρ*. — 866 *οὐδὲ φαίνει*. — 872 *σβύσω*: *σχήσω*. — 19. 20. 21 S. 304—378 drei Gedichte auf Belisar, das mittlere von Emmanuel Georgillas; dies und das dritte, späteste, wortreichste, allein gereimte sind nach dem ersten oder dessen Original gearbeitet und zwar schliesst das letzte sich öfter näher an den Urtext an. Das erste hat Wagner in dem oben genannten Programm aus dem Vindob. th. 244 zum ersten Male publicirt; das des Georgillas war aus dem Paris. 2909 bereits von Giles, Oxford 1843 herausgegeben: doch hat Wagner eine viel sorgfältigere Vergleichung zu Gebote gestanden; das dritte erscheint hier zum ersten Male nach einer Handschrift im Besitz Legrand's.

---

6) Zur Wiesbadener Philologenversammlung, deren Veröffentlichung dann unterblieben ist. 7) Vgl. Comparetti, Virgil im M A. S. 301.

S. 304, 7 richtiger εἰς πένεις. 306, 63 περιορισμένος oder ἀφωρισμένος. 77 ἡμέρα bedeutet »Frist« (315, 367. 337, 513. 352, 133. 367, 650). — 307, 111 die Anführungszeichen gehören hinter 116, s. S. 354, 202. 327, 175. — 308, 130 παρ' ὅπου W. Wagner. — Nach 309, 156 ist wohl eine Lücke, s. 329, 242—247. — 160 ἀντιτείνει: es wird ἀνταίρει zu schreiben oder τὸν zu streichen sein; s. 356, 263. — 310, 196 ἀφυρὸν »stark« W. Wagner. ὑπάρχον? — 209. 210 mit einem dazwischen ausgefallenen Verse gehörten ursprünglich wohl nach 214; s. 359, 365—367. — 311, 239 aus 250 hier eingeschoben? — 312, 255 δόλου: ψόφου? (θόλου?). — 264 λαλοῦν? νάπαι hat Georgillas 334, 408; κάμποι 362, 453. — 268 καλὰ: λαμπρὰ? Der ganze Vers könnte fehlen; Georgillas hat ihn nicht. — 303 der Nominativ ist vermuthlich durch einen Abschreiber entstanden, der βασιλεύς las; vgl. 363, 515. — [331. 332]? vgl. 342. — 315, 366 νὰ τὸ κρίνῃ W. Wagner. — 383 τί πράξῃ derselbe. — 391 εὐγενικὸς: εὑρετικὸς? — 399 ἐχάσες wie 317, 440. 370, 741. — 317, 432 ἀπέκτειναν? — 318, 456 (ὁ θεὸς): ἄδικα? — 319, 496 kein Komma nach ἐπάνω. — 320, 516. 525 ist τὸν ὃν richtig (320, 1. 343, 694), aber nicht 514 wegen με: hier verdient Bursian's ὅτι den Vorzug. — 322, 1—4. 347, 824 bis 839 zeigen einen Ansatz zum Reim. 323, 29 γνῶμαι: γλῶσσαι; s. 348, 17 und eine ganz entsprechende Stelle im βίος Αἰσώπου in der Geschichte von den Schweinezungen. — 325, 99 deutet τοῦ ἄνεμου τὸν πύργον auf Athen? 328, 186 τὸ ἰδεῖν: τὸν ἰδὼν? 212 πάντοτ' ἐγὼ? ἐνδέχομαι εἰς τὸν νὰ δευτερώσω? — 331, 291 μέγα? — 337, 501 λυπῆται, s. 315, 362. 367, 626. — 338, 532 εἶπε W, πέ mit übergeschriebenem λ der cod.: also wohl κλαίει. (Darnach verbessere 534). 536 ἔστησαν? Denn der Kaiser ist 517 erwähnt, unmittelbar vorher ist Belisar Subject. — 339, 576 ἐχάσεν muss im Sinn von ἤλλαξεν stehen. — 342, 667 πρὸς »in Bezug auf« = διὰ? — 672. 673 ist nicht (nach S. 319, 494 f.) umzustellen, wie das Fehlen der einen 30 Schalen und das einmalige γομάταις zeigt. — 680 ἐντοπίους müsste für τοὺς ἐντοπίους im Sinne des Dativs stehen (666; anders 715); doch erwartet man eher ein auf λόγους bezogenes Adjectiv »neugierig«. — 343, [706] als Dittographie. — 345, 754 ἐξέβαινε κατάρα? 759 ohne Anführungszeichen. — 349, 38. βλαττίου Bu., ebenso 466. — 47 ὅτι? — 53. 915 ἕνα χέρι mit einem Handstreich, zusammen? — 352, 147 γράφω? — 353, 153 τρόπον reimt nicht und passt nicht zum Sinn. Vielleicht fand

Digitized by Google

auch hier wie so oft der Reim mit demselben Wort *πρῶτον* statt. — 356, 256 *εἰς στρατεία* Bu. 259 *μέγας*: *νέος* Bu.; s. 371. 949. — 276 *ὅλον στόλον*? — 357, 294 *ἐπιστροφῆς ἐλπίδα* Bu.; derselbe 358, 316 (*οἵ*) *φρικτοὶ*, wo Referent *φρικτὸν* lesen möchte »sie waren schauerlich anzusehen (in Folge ihrer Wunden)«. 325 *ἠθέλασιν προτιμηθῆ* ohne Iota; verschieden ist z. B. 336, 452 *θέλει πάρῃ*. — 360, 391 *λαὸν*: *χαρὰν*. — 360, 408 *εἰς συνάγεται* Bu. — 361, 417 *εἰδικούς*? Denn *ἐδικούς* widerspricht 418. — 448 *παρῆσαν*? — 362, 470 entweder [*κι*] *νὰ αὐτοὶ* oder *κι αὐτοὶ* [*νὰ*]. — 363, 501 *φράζονται*? 515 *ἓν Βελισάρις βασιλεὺς* scheint dem Sinn des Verfassers besser zu entsprechen als nach 313, 304 *ὁ Βελισάρις, βασιλεύς* (Voc.) *τ. Κ.*, . . — 364, 550 *ἐμπέσωμαι* findet sich einige Male in den Sibyllinischen Büchern. — 365, 570 *ἐπαναλάβῃ* scheint des Reimes wegen für *ἐπαναβάνῃ* gesetzt. 579 *ἡγεῖται*: etwa *ἐπεῖτα*? — 366, 601 *βαδίζει* ist wohl ächt; der Verfasser scheint *διαβάζει* 314, 344 missverstanden zu haben; s. 337, 485. — 371, 779 *συγχύσῃ ὁ σ.*? s. 944. — 782 die zweite Vershälfte scheint aus 781 wiederholt zu sein und die ursprüngliche verdrängt zu haben. — 374, 884 hinter *χρυσιωμέναις* ist keine Lücke: dieses Wort bezeichnet selbst den Werth der *λεκάναις*. — 376, 949 *τὸν νέον Ἡρακλέα*; s. 259. — 377, 982 [*τῶν*], s. 986. — 989 *φωνάζει, διηγεῖται.*

Es ist ein grosses Verdienst des Herausgebers, durch seine treffliche Bearbeitung auch bei uns das Interesse für die literar-historisch und weit mehr noch sprachgeschichtlich so merkwürdigen Denkmale mittelalterlicher griechischer Schriftstellerei wieder angeregt zu haben. Hoffentlich entschliesst er sich bald, in einem zweiten Bande noch mehrere solcher Stücke, besonders Romane in Versen und darunter den Florios zu bringen. Für diese Fortsetzung möchte Referent ein paar Wünsche aussprechen. Vor allem würde es der Verbreitung des Studiums dieser Denkmäler grossen Vorschub leisten, wenn der Herausgeber entweder ein Glossar (S. IX) gleich beigeben oder doch in der Weise wie es Referent im Syntipas gethan hat unter dem Text ganz kurz die schwierigen Worte und Wendungen übersetzen wollte. Dem Referenten, welchem an seinem jetzigen Wohnsitz nicht einmal der griechische Ducange und Somavera zu Gebot stehen, ist bei der Lectüre, besonders der No. 5. 6. 11, aber auch anderer, dieser Mangel oft höchst empfindlich gewesen. Zweitens wäre es sehr nützlich eine kurze Uebersicht über die metrischen Eigenthümlichkeiten dieser Gedichte zu geben, wo Wagner Gelegen-

Digitized by Google

heit finden würde seine Ansichten über Synizesis und Elision auszusprechen; aus der Anwendung in diesem Bande gewinnt man keine völlig klare Anschauung davon. Endlich eine Kleinigkeit, deren Vernachlässigung aber manchen Zeitverlust herbeiführt: das Fehlen der Columnentitel in einer solchen Sammlung erschwert das Auffinden eines Citates ausserordentlich; möchten sie also wie in den Med. Gr. texts wieder zugesetzt werden.

Histoire de Imbérios et Margarona .. publiée pour la premier fois d'après un manuscrit de la bibliothèque impériale de Vienne par Guillaume Wagner. Paris 1874. 63 S. 8.

Die Ausgabe bildet den dritten Theil der Collection de monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellénique, nouvelle serie, »dans laquelle ce travail a été admis à titre exceptionelle et pour des raisons d'un caractère essentiellement privé, dont il est inutile d'entretenir le lecteur« entschuldigt sich Herr Émile Legrand: eine Entschuldigung dont il est inutile d'entretenir le lecteur. Jedenfalls hat die ganze Collection, so weit Referent sie kennt, keine Leistung aufzuweisen, die an philologischer Tüchtigkeit sich mit dieser messen kann. Der Text ist mit einem eingehenden erklärenden Commentar begleitet, welcher auch für den in diesem Gebiete der Literatur nicht Bewanderten die Lectüre möglich macht. Vers 70 *ἐξέβαλεν* lässt sich nicht ohne weiteres für *ὑπερεβάλετο* setzen; Referent glaubt doch eine Verderbniss aus *ἐξέμαθεν* annehmen zu müssen. — 84. 86 Die Wiederholung von *πηδᾷ καβαλλικεύει* ist hier sinnlos; die Venediger Recension 110 giebt 84 dafür richtig *ἅπτουν τὰ σώθικά του*, s. unten 200. 798. Nach 86 dürfte besser ein Komma stehen und nach 87 *του* ein Punkt. 90. 91 sind für die Erzählung nöthig; aber es fehlt die Begründung = Ven. 116, und was Imberios that = Ven. 119. 120; dafür ist, wohl aus Missverständniss von *ἐπάνω του* »gegen ihn«, 92 eingefälscht, welcher 86 f. widerspricht. — 103 *ἱππηλαλοῦν*. Ven. 135 *ἀγριώνουν τὰ φαρία τους*. — 123 *τὸ* wird geschützt durch Ven. 155 *πῶς τὸ*. — 162 sc. *κάμνει*. — 164 bis 166 sind eine Randinhaltsangabe zu 130 ff. — 193 *ἔργασαι*: man erwartet *νὰ κτᾶσαι*. Oder hat der Verfasser *κερδῆσαι* noch gesagt? — Nach 226 ist ein Vers ausgefallen = Ven. 280. *Σχουδέρης* wird als bekannt erwähnt 436. — 262 *καὶ νἀπομεριμνήσω*. (*ξαραθυμήσω* Ven. 320). — 269 *τὸ 'ς*? — 280 *τον*: *τὸ*. Der ganze

Digitized by Google

Vers steht im Gegensatz zu 279 (»aber« —). — 311 *ῥήγινα* scheint »Prinzess« und *δώσῃ* »mache« zu bedeuten. — 316 *καὶ νὰ εἶδες*, damit die Synizese ebenso wie 315 eintritt; so hat Ven. 365. — 350 Komma nach *κονταρεάς*. *μετὰ τοῦ Ἀλαμάνου* gehört zu *πολεμήσῃ* und *νὰ π. κ.* steht *διὰ μέσου*. Ebenso Ven. 452. — 368 *κερδήσει* ist ganz wunderlich gebraucht und 369 ist bei Ven. nicht ausgedrückt. Wie er denn ganz überflüssig ist, wird er zu streichen und *'ς τὴν μάχην νὰ νικήσῃ* herzustellen sein. (369 könnte gelautet haben *τοῦ . . 'νικήθη*. — 415 *δίδει* »bietet sich«? Ven. 535. — 462 ff. Die Erzählung ist hier verwirrt und im Ven. 605. 606 und so unten 715 weit klarer. Ich würde 462 *καὶ δίδει* bis *Μαργαρῶνα* 465 einklammern, wodurch die Annahme des Ausfalls von einem Halbvers 466 erspart bliebe. (463 *τους*: *του*?) — 469 bedeutet *ἀλησμονεῖ* »merkt nicht«. — 470 [*τὸν*]. — 562 *τραχωμένα* heisst wohl »geprägt«. — 597 Es fehlt Ven. 756—758. — 605 wenigstens *φάνῃ με*, doch richtiger *φαίνεται*. Dagegen spricht, wie 607 zeigt, nicht Ven. 766. — 619. 620 aus 624 und Ven. 787 eingeschoben. — 655 *ἤ*. — 689 *πρὸς ἐρινὸν*: *περὶ ὅλον*. *ερι* war als Verbesserung über *πρὸς* geschrieben. — 690 [*ἡ*]. — 719 *καὶ τῆς*: *κατὰ*? — 751 kein Komma nach *γυρίζω*. Ven. 959 f. — 755 *βαστάζω*: *φέρω*? aber 756 ist wohl durch Missverständniss aus einem Gedanken wie Ven. 969 f. entstanden: dann könnte 755 *τὰς* gestrichen werden. — 776 *ἅγιον* ist zu tilgen oder wenigstens in *ἅι* zu ververwandeln. — 781 entstand aus 801; hier war eine Lücke = Ven. 1003, in der von der Königin berichtet wurde. 782 *λυπεῖται*, sc. *ἡ ῥήγενα*. — 789 *τετιμημένα*: »in ehrenvoller Weise?« — 812 *τροφὰς*? vielleicht ist der ganze Vers unächt. — S. 43 lies 83 statt 82. — S. 61. 680. Die Conjectur *ἀσθένει' ἢ σέ* empfiehlt Ven. 683 f. *ὁποῦ*.

Die gereimte Bearbeitung desselben Gedichtes, welche sich in Venediger Ausgaben von 1666 u. ö. findet, ist von Professor Gustav Meyer, Prag 1876 (32 S. 8.) von zahllosen Druckfehlern befreit und auf eine verständige Orthographie zurückgeführt wieder veröffentlicht worden. Im Ganzen giebt die Wiener Version unstreitig die ursprüngliche Form des Originales wieder, im Einzelnen hat sich in der Venediger Recension nicht selten das Richtigere erhalten. 34. 290. 527 verb. *κάστρῃ*; vgl. Anm. zu 87. — 52 wohl besser *ἔβγαλαν*. 466. 331 (*εὔγαλαν* z. B. 344. 431). — 67: *οἱ*: *ἡ* und ebenso 81. 315. 641. 681. 684. 776. 801. 833. 980.

Digitized by Google

— 76 ist Epiphanios gemeint? — 77 *νόμον*? — 79. 80 Die zweite Vershälfte ist wohl aus Versehen wiederholt (257): der eine Vers mag ausgegangen sein auf *τρανὸς ὡσὰν χρυστάλλος*. — 95 *κάρυν* ist mir unverständlich; der Sinn verlangte etwas wie *τὸν Χάρον*. — 104 *ν' ἁρματωθῇ*; der Conj. *πάγῃ* kann dann beibehalten werden: wenn der Held schon zum Kampfe ritt, war es zu spät für Imberios. — 131 *ν' ἀποστείλῃ*. — 185 nicht *ἥτις ἀπελογήθη* sondern *ἥτις = οὕτως*. — 203 *τὴν γνώμην τὴν πολλήν του* ist sinnlos; die Wiener Version 157 *τὸν νοῦν καὶ τὴν βουλήν του*: so steht aber hier im Reim 204; sollte der Dichter *βολήν* gesetzt haben, wie er *λογισμὸν βάλλειν. βουλὴν βάλλειν* sagt? oder hat er wie nicht selten auf dasselbe Wort gereimt? — 236 *ποῦ*. — 245 *βάνεις*. — 273 *συνεβγάλου*: vgl. 498 *ἐμεταφέρα*. 532. 649 n. 707 f. 825. 880. 993 f. — 285 *ἕνα*: *ἕνε*? — 347 Komma nach *καθίζουν*. — 416 *ἐφόρεσεν*? — 419 *τὰ 'ς τὸ*? — 442 *βασιλεῦ*,» *ἥτις ἐπαρεκάλει*, »*βοήθα* . . . 458 Dem Sinn entspräche etwa *μὰ κάθηθ'*; oder schrieb der Verfasser *'σαν* für *ἦσαν*? — 436 Man erwartet das Gegentheil, *ὁμοιάζῃ* für *ἀλλοιάζῃ*; *ναλο(γ)ιάζῃ*? — 464 [*καὶ*]. — 478 *δέ* steht wie 960 für *δέν*. — 504 *τιμητά*. — 545 *γροικήσῃς*, 547. — 550 *τόσος*. — 569 Auch die Wiener Recension 438 hat *ἀρίθμητον*. Aber der Sinn fordert *ἀρίφνητον* = *ἀμέτρητον* 711. — 571 *οἱ τρεῖς τους*: vergl. 133. — 582 *βρυχοῦνται*, s. W. 445. — 584 *ἐθρηνοῦνται*, mit prosthetischem *ε*. — 606 *θώρει*. — 665 *τοῦ*: *ποῦ*. — 679 Komma vor und nach *πολλοὶ καμάροι*. — 692 *ἐπίστευε*. — 693 *τὸ*. — 715 ist sachlich nicht zu verstehen. — 766 *δὲν*: ‚*δέτ*', (= *ἴδετε*). 824. — 771 zum Reim vgl. z. B. 811. 904. 979. — 783 *νὰ*: *τὸ*. — 785 *ἐδιάταξ' ἡ*. — 807 *μή πως*. — 818 *τόνε*: *τότε*? — 820 *καθίζουσιν*: machen Halt? nur so verträgt es sich mit 825. — 833 *θωροῦσιν*. — 848 *περὶ*: *παρὰ*; s. W. 668. — 861 *δὲ*: W. 477 *μὲ δύναμιν*; dies müsste hier *ἐν* sein. Das beste wäre wohl *δή*: aber hat der Schriftsteller diese Partikel noch so gebraucht? es genügt wohl *ἡμεῖς*, *'δέ*, *χάριτι*. — 870 *ὄντα*: 1017 *ὄνταν*. — 876 Komma nach *μισεύω*. — 902 *ἀφεντείαν*? 950. — 908 *τί*: *κι*? — 909 *δαμάκη*: 940 *δαμάκι*. — 916 *ἐκ τὴν στράταν*? — 970 *ἀναδρακώσῃ*: »erweicht würde?« *ἔξω νὰ 'χ ἦτον*: »nur dass er nicht . . wäre«. 977 »sobald sie wieder Luft bekam«? — 1021 Komma nach *λάθῃ*, nicht nach *τίποτας*. — 1043 *ἔδειρεν* »siegreich bekämpft, überwunden hat«?? Dem Sinn entspricht *ἔφερεν*, den Buchstaben *ἴδυρεν* mehr *ὄδυρεν*.

Die Bearbeitung macht dem Herausgeber alle Ehre.

Digitized by Google

Τραγούδια Ῥωμαϊκά. Neugriechische Volkslieder mit Einleitung, Commentar und Glossar. Von Dr. Alois Luber. Progr. von Salzburg, 1874, S. 25—85.

Zwölf Gedichte aus Passow's Sammlung (54. 80. 4. 132. 212. 306. 313. 372. 375. 408. 409. 423) und zwei Briefe (S. 35) werden eingehend für die ersten Anfänger durch Anmerkungen und ein ausführliches Wörterbuch (S. 48—83) erläutert. Eine Uebersicht über die neugriechische Metrik steht S. 37f. (Z. 2 v. u. verbessere Diäresis für Cäsur). Die Einleitungen sind frisch und gewandt geschrieben und erfüllen ihren Zweck, Einführung in die Kenntniss der neugriechischen Volkspoesie, ebenso wie die Anmerkungen recht wohl; eine weitere Bedeutung hat die kleine Schrift nicht, auch nicht das Glossar durch seine zum Theil sehr unwahrscheinlichen Etymologien. Einige, keineswegs alle, Versehen notirt Bursian Jen. Lit.-Zeit. 1875 n. 11 S. 192. Die wenigen Abweichungen von Passow's Text verzeichnet S. 26f. Etwa bemerkenswerth sind P. 54, 5 *λιμεριάζω* (von *λιμήν* durch Vermittelung eines Adj. *λιμερός*, S. 70f.??); 80, 4 *μυριολογοῦσε*, *μυριολογάει*; 4, 9. 10 *μετροῦντ'*, *μετροῦνται*. 9 *πενταχόσιοι*; 132, 16 *λιμέρια*; 212, 6. 7 *χάμετε*, *βάλετε*. 423, 8 *βροντοῦνε*.

Digitized by Google

Bericht über Aristoteles und Theophrastos für das Jahr 1876.

Von

Prof. Dr. **Franz Susemihl**

in Greifswald.

Innerhalb der aristotelischen Litteratur des Jahres 1876 haben wir zunächst ein Curiosum zu erwähnen:

1) Aristoteles, die Scholastik und die moderne Philosophie. Zu Talamo L'Aristotelismo della Scolastica, Napoli 1875 und Schneid Aristoteles in der Scholastik, Eichstätt 1875. In den: Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland LXXVIII. (1876. II.) S. 440—469.

Wess Geistes Kind dieser Aufsatz ist, kann jeder sich hinlänglich nach dem Platze denken, an welchem er erscheint. Der langen Rede kurzer Sinn ist der, dass die aristotelische Philosophie der christlichen Offenbarung näher stehe als irgend eine andere Philosophie der alten und vollends der neueren Zeit, und dass eben aus diesem Grunde die Scholastik, d. h. die allein wahre Philosophie, sich an sie, aber mit grösster eigener Selbständigkeit, fortbildend angeschlossen habe.

Allgemeineren Inhalts ist sodann noch die classische Abhandlung:

2) Ueber den Zusammenhang der platonischen und aristotelischen Schriften mit der persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser. Von E. Zeller. Im Hermes XI. S. 84—96.

Zeller giebt in derselben eine genauere Ausführung und Ergänzung seiner früheren Erörterungen über den betreffenden Gegenstand. Er weist zunächst darauf hin, dass noch im Zeitalter

Digitized by Google

des Sokrates und Platon Bücher in weiteren Kreisen vorzugsweise durch Vorlesen bekannt wurden. Er entwickelt dann, wie sehr den Sokrates gerade seine ganze eigenthümliche Begabung für das Gespräch von der Abfassung von Schriften zurückhielt, und wie der Einfluss des Sokrates den Platon, so stark umgekehrt dessen künstlerisch-schriftstellerischer Drang war und so lange und umfänglich er auch denselben befriedigte, dennoch dazu bestimmte, die Schriftstellerei in ein dienendes Verhältniss zur mündlichen Lehrthätigkeit zu setzen und beiden den Stempel des Dialogischen aufdrückte. Mit Recht warnt Zeller davor, die betreffenden Aeusserungen Platon's allzu strict beim Worte zu nehmen, wie dies in neueren Zeiten bekanntlich namentlich von Ueberweg geschehen ist; aber mit gleichem Recht lässt er so viel an ihnen bestehen, dass Platon als Leser seiner Schriften zunächst seine Schüler im Auge hatte. Nur sei jedoch ein gewisser Widerspruch bei ihm in dieser Beziehung zwischen Theorie und Praxis nicht wegzuräumen. Ohne directe Polemik gegen Bonitz bestreitet freilich Zeller dessen Scheidung (s. Jahresber. III. S. 297 f.) der platonischen Dialoge in esoterische und exoterische; doch hat Bonitz selbst zugegeben, dass diese bei vielen, ja den meisten Dialogen auf ein Mehr oder Minder einzuschränken ist, und so giebt denn wiederum auch Zeller seinerseits zu, dass Platon sich auch den Bedürfnissen eines weiteren Leserkreises nicht verschloss, ja in manchen Dialogen gerade auf diese am meisten Rücksicht nahm. Selbst Aristoteles schrieb noch in seiner Jugend Dialoge und scheint auch im mündlichen Vortrag das Gespräch nicht ganz ausgeschlossen zu haben; aber Zeller legt die Gründe dar, wesshalb in seinen späteren und eigentlich wissenschaftlichen Schriften diese Form naturgemäss von ihm aufgegeben, aber dabei der Zusammenhang eines grossen Theils derselben mit seinen mündlichen Vorträgen ein noch strengerer und engerer ward. Mit vollem Recht zwar hält der Verfasser die Gründe auch jetzt noch für ausreichend, mit denen er früher die Annahme, als seien dieselben entweder geradezu die Vorlesungshefte des Aristoteles selbst oder Nachschriften seiner Schüler, bestritten hat. Dieselben gingen vielmehr über das von ihm mündlich Vorgetragene hinaus, aber sie bildeten eine Ergänzung desselben: es waren die Lehrbücher der aristotelischen Schule, und wenn auch ihre Verbreitung in weiteren Kreisen nicht ausgeschlossen war, so wissen wir doch nicht,

Digitized by Google

ob ausdrücklich Vorsorge für eine solche getroffen ward. So erklärt es sich, dass Eudemos diese Werke in freier Ueberarbeitung wie seine eigenen benutzte: er machte von diesen Lehrbüchern der Schule neue Ausgaben für die Bedürfnisse und den Standpunkt seiner eigenen Lehrzwecke. Zeller leugnet nicht, dass auch aus den Entwürfen des Aristoteles für seine Vorträge und aus Zuhörernachschriften Zusätze aufgenommen sind, ja ganze lediglich »hypomnematische«, für den eigenen Gebrauch des Aristoteles allein bestimmte Aufsätze. Ein solcher Entwurf zu einer Vorlesung sei das zwölfte Buch der Metaphysik, in seinem ersten Theile leichter skizzirt, im zweiten genauer ausgeführt. Das fünfte sei ein eigenes und zwar diesmal ausschliesslich für die Schüler des Aristoteles bestimmtes Compendium. Hinsichtlich der ersten Hälfte des eilften schliesst sich Zeller jetzt der Annahme an, sie sei ein wirklich für die Metaphysik bestimmter erster Entwurf dessen gewesen, was später im Buch 3, 4, 6 ausführlicher bearbeitet ward, während ihm umgekehrt Buch 13 und 14 später aus dem Gesammtwerke von Aristoteles selber ausgeschlossen und durch die knappere Darstellung I, 9 ersetzt zu sein scheinen.

Rücksichtlich der logischen Schriften ist nur die Uebersetzung von v. Kirchmann zu verzeichnen:

3) Aristoteles' Kategorien oder Lehre von den Grundbegriffen und dessen Hermeneutica oder Lehre vom Urtheil. Uebersetzt und erläutert von J. H. von Kirchmann. Leipzig, 1876. Koschny. XII und 82 S. 8.

Stellen aus der Metaphysik werden besprochen in:

4) Aristot. Metaph. I, 1. § 6. Von Henry Jackson. Im Journal of Philology VI, 1876. S. 206f.

5) Aristotelisches. Vom Professor Dr. Michaelis. Vor dem Programm des Neustrelitzer Gymnasiums, Neustrelitz 1846. 4. S. 1–12.

Jackson zeigt, dass I, 1. 981a, 12 *ἢ* vor *πυρέττουσι* zu streichen ist. Michaelis erklärt XII, 3. 1070a, 9f. das *τῷ φαίνεσθαι* so, dass sich vom Standpunkte der *φαντασία*, der Vorstellung, aus die Materie als Substanz darstelle. Ferner sucht er XIII, 10. 1086b, 37ff. den Schwierigkeiten durch folgende Interpunction: *ἀλλὰ μὴν εἴγε καθόλου αἱ ἀρχαί; ἢ καὶ αἱ ἐκ τούτων οὐσίαι. καθό-*

λου ἔσται μὴ οὐσία πρότερον οὐσίας abzuhelfen: »Wenn jedoch die Principien allgemein sind? Dann sind doch wohl auch die aus ihnen hervorgegangenen Ideen Substanzen. In diesem Falle würde ein Allgemeines, eine Nichtsubstanz früher sein als eine Substanz«. Endlich 1087a, 5f. will er in den Worten *ὅταν — παρὰ τὰς τὸ αὐτὸ εἶδος ἐχούσας οὐσίας καὶ ἰδέας ἕν τι ἀξιῶσιν εἶναι κεχωρισμένον* das *καὶ* im Sinne von »auch« nehmen und *καὶ ἰδέας* prädicativ mit dem Folgenden verbinden. Natürlicher wäre es wohl umgekehrt *ἕν τι κεχωρισμένον* als die prädicative Bestimmung zu *ἰδέας* aufzufassen. Noch ist ausserdem die Conjectur von Heidenhain (Rhein. Mus. XXXI. S. 367, s. u. No. 29) XIII, 3. 1078a, 33. *οὐθὲν* ⟨*μᾶλλον*⟩ zu erwähnen.

Die Abhandlung

6) Des Aristoteles Stellung zur Platonischen Ideenlehre. Von Dr. Hermann Preiss. Vor dem Programm der höhern Bürgerschule zu Wriezen, Frankfurt a. O. 1876. 25 S. 4.

ist nicht von Erheblichkeit. Was der Verfasser über die Mängel und Missverständnisse in der aristotelischen Kritik der platonischen Ideenlehre und darüber, dass die Einwürfe des Aristoteles vielfach in anderer Form seine eigene Welterklärung treffen, bemerkt, ist, so weit es richtig, schon längst von anderen und grossentheils besser gesagt worden. Man muss Preiss einräumen, dass Aristoteles bis in den innersten Kern des Irrthums nicht eingedrungen ist, weil ihm selber noch zu viel von letzterem anklebt; aber Preiss selber lässt es ja gelten, dass derselbe mit Recht gegen Platon die Immanenz des Wesens in den Dingen verlangt. Dann aber kann doch wohl nicht füglich zugleich behauptet werden, dass er bei dieser seiner Polemik bloss »gegen Windmühlen« kämpfe. Die Darstellung des Aristoteles von der Entstehung der platonischen Ideenlehre Met. I, 6. 987a, 29ff. ist keineswegs so unrichtig, wie Preiss behauptet, vielmehr ist seine Angabe durchaus zutreffend, dass sich die Ideen Platon's genau so zu den Begriffen wie die Sinnendinge zu den Wahrnehmungen verhalten. Sie sind für sich, haben aber keinen andern Inhalt als die Begriffe, der dann zugleich als die reine Wesenheit der Dinge und eben damit als das allein Wesenhafte, ja allein Seiende und Vollkommene aufgefasst wird, und es ist nicht wahr, dass Aristoteles dies Letztere irgendwie übersehen oder nicht genug beachtet hat.

Digitized by Google

Trotz aller Mängel seiner Kritik fehlt es derselben durchaus nicht an einem richtigen Kern, der, so wenig er unserm heutigen Standpunkte genügen kann, deshalb noch keineswegs werthlos oder unbedeutend ist. Es ist hier freilich nicht der Ort dies näher auszuführen.

In ganz eigenthümlicher Weise ist jener Bericht des Aristoteles darüber, wie Platon zur Ideenlehre gekommen sei (vgl. auch Met. XIII, 4. 1078b, 12ff. XIII, 9. 1086a, 35ff. nebst VII, 16. 1040b, 30ff.), angegriffen worden in der folgenden, im vorjährigen Bericht übersehenen Dissertation:

7) Die Ideenlehre bei den Sokratikern, Xenokrates und Aristoteles. Dissertatio inauguralis zur Erlangung der Doctorwürde bei der philosophischen Facultät der Universität Göttingen. Von Adolf Mannheimer aus Darmstadt. Darmstadt, 1875. 57 S. 8.

Der Verfasser erklärt nämlich diesen Bericht für eine blosse Ansicht des Aristoteles, mit welcher er, ohne sich dessen bewusst zu sein, die Ideenlehre seiner eigenen Zeit in die Anfänge Platon's übertragen, und welche daher nur den Werth einer gegen jene nachplatonische Ideenlehre gerichteten kritisch-polemischen Beleuchtung habe. Aristoteles selbst habe nämlich anfangs in Uebereinstimmung mit Xenokrates den ganzen Naturinhalt in Substanz und Accidenz, Fürsichseiendes (*καθ' αὑτό*) und Relatives (*πρός τι*) getheilt und die Ideen auf die von Substanzen beschränkt, Ideen vom Relativen, Negativen und von Kunstproducten ausgeschlossen, dann aber auch die so reducirte Ideenlehre aufgegeben, und das Meiste in seiner Polemik richte sich gegen diese Reduction, ja er habe eigentlich gar nicht Platon's Ideenlehre kritisirt, sondern die seiner Zeit, wie sie wesentlich durch ihn selbst und Xenokrates reducirt worden sei. Daher nenne er den Platon selbst bei dieser seiner Kritik so selten, und der Ausdruck *οἱ τὰ εἴδη λέγοντες* oder *τιθέμενοι* gehe als polemische Formel sogar vielleicht nur auf die ältere Akademie. Es ist aber Mannheimer schwerlich gelungen dies wirklich zu beweisen. Allerdings ist es nicht bloss selbstverständlich, sondern deutliche Spuren in den Resten der verloren gegangenen älteren Schriften des Aristoteles beweisen es auch ausdrücklich, dass derselbe anfänglich sich enger als später an Platon anschloss. Aber gegen die Ideenlehre kämpfte

er schon in seinen Dialogen, noch bei Lebzeiten Platon's (Fr. 10. 11. Philop. Schol. in Ar. 228 b, 16 ff., vgl. Heitz Die verl. Schrr. des Ar. S. 128 f.). Dass er vielmehr je mit des Xenokrates Modification dieser Lehre einverstanden gewesen sei, wird nirgends gemeldet; Mannheimer presst es vielmehr erst künstlich aus einem Bericht voller historischer Unrichtigkeiten (David Schol. in Ar. 24 a, 6 ff.) heraus, in welchem an sich kein Wort hiervon steht. Die ausdrückliche Angabe des Aristoteles, dass schon Platon selbst gelehrt habe, *ὅτι εἴδη ἐστὶν ὁπόσα φύσει* (Met. XII, 3. 1070 a, 18 ff.), schafft er nur durch eine sinnwidrige Erklärung der folgenden Restriction *εἴπερ ἐστὶν εἴδη ἄλλα τούτων, οἷον πῦρ, σάρξ, κεφαλή* bei Seite, die sich in Wahrheit gar nicht auf *ὅτι κ. τ. λ.*, sondern auf *οὐ κακῶς ὁ Πλάτων ἔφη* bezieht: »wenn es überhaupt von den Dingen verschiedene (*ἄλλα τούτων*) Ideen gäbe, so hat Platon mit Recht sie auf Naturgegenstände beschränkt.« So wird kaum etwas Anderes übrig bleiben, wenn man nicht den Aristoteles der absichtlichen Behauptung falscher Thatsachen anschuldigen will, als dass Platon selber bereits die in seinen Dialogen ausgesprochene Ausdehnung der Ideen auf das Relative, bedingt Negative und auf Kunstgegenstände später in seinen Vorträgen aufgegeben hat, s. Zeller Phil. d. Gr. II[3], 1. S. 587 (II[2], 1. S. 444) f. Und wie wenig gerade die ausdrückliche Ausschliessung jener Wesenheiten aus dem Bereiche der Kunstgegenstände von Xenokrates mit besonderer Schärfe ausgesprochen ist, erhellt daraus, dass Proklos (in Plat. Parm. p. 136 Cous.) dieselbe aus seiner Definition der Idee als *αἰτία παραδειγματικὴ τῶν κατὰ φύσιν ἀεὶ συνεστώτων* erst erschliessen muss. Und wie ist es denn psychologisch denkbar, dass Aristoteles, welcher sehr wohl den Unterschied der früheren Ideenlehre von der späteren Idealzahlenlehre und innerhalb letzterer den der platonischen Lehre selbst von der des Speusippos so wie von der des Xenokrates u. s. w. kennt, dennoch unbewusst die nachplatonische letzte Ausgestaltung der Ideentheorie zu ihrem ersten Ursprung in Platon's Geiste hätte umstempeln können? Richtig aber scheint allerdings der von Mannheimer aus jener Stelle des Proklos gezogene Schluss, dass Met. VII, 9. 1033 b, 27 unter *τινες* die Xenokrateer zu verstehen seien. Das Schriftchen ist durch zahlreiche Druckfehler arg entstellt.

Digitized by Google

Auf die Physik bezieht sich:

8) Der Unendlichkeitsbegriff bei Kant und Aristoteles. Eine Vergleichung der Kantischen Antinomien mit der Abhandlung des Aristoteles über das ἄπειρον (Phys. III, c. 4--8). Theil I. Königsberger Inauguraldissertation von J. Theodor. Breslau 1876. 66 S. 8.

Obwohl Kant von Aristoteles wenig wusste und im Besondern dessen Aporienerörterung über das Unendliche zweifelsohne nicht kannte und mithin bei seinen Antinomien nicht von ihr beeinflusst worden ist, obwohl Kant eine Lösung der letzteren als vom Standpunkte des Dogmatismus aus unmöglich erhärtete, während Aristoteles von diesem Standpunkte aus eine solche versucht, obwohl jene Abhandlung des Aristoteles weit mehr auf der Oberfläche bleibt und die Antinomien Kant's unvergleichlich tiefer angelegt sind, so unternimmt es doch der Verfasser dieser sehr lesenswerthen Dissertation zu zeigen, dass mit Kuno Fischer im Gegensatz zu Trendelenburg diese sämmtlichen Antinomien als die aus dem Unendlichkeitsbegriff sich ergebenden Widersprüche anzusehen sind, und dass die aristotelische Bearbeitung dieses Begriffs bereits wesentliche Vergleichungspunkte darbietet. Es ergiebt sich ihm, dass allerdings Aristoteles von den vier oder im Grunde nur drei kosmologischen Ideen, welche Kant aus diesem Begriff entwickelte, eigentlich nur zwei in Untersuchung gezogen hat, und dass bei jenem die Antinomie sogar nur eine einfache geblieben ist, während Kant in jeder jener vier Ideen eine Antinomie entdeckte, und dass ferner Aristoteles den Widerspruch nur in dem allgemein gefassten Begriff des Unendlichen findet, wogegen Kant in jeder Vorstellung dieses Begriffs denselben Widerspruch aufwies, dass aber doch fast alle so sich ergebenden vierfachen Sätze und Gegensätze, ja auch grösstentheils die bei Kant für dieselben vorgebrachten Argumente sogar bereits dem Aristoteles vorlagen, und dass dieser in seiner gewohnten Weise sich dergestalt mit ihnen auseinandersetzt, dass seine Erörterung zur Klarstellung und Lösung der betreffenden Fragen bereits einen sehr erheblichen Beitrag geliefert hat und noch für uns ein vorzügliches Hülfsmittel zur Würdigung und Beurtheilung der Antinomien ist. Leider hat aber Theodor den zweiten Theil seiner Arbeit, die Beweisführung für die Sätze der Antinomien bei Kant

und Aristoteles, noch erst einer späteren Veröffentlichung vorbehalten müssen.

Nicht zwar die Psychologie des Aristoteles selbst, aber doch einen alten Commentar zu ihr finden wir behandelt in:

9) De commentario anonymo in Aristotelis de anima libros conscripto scripsit Guilelmus Strehlke, Gedanensis (Heidelberger Doctordissertation). Gedani, MDCCCLXXVI. 80 S. 8.

Schon 1618 hatte Tarinus aus zwei Pariser Handschriften diesen anonymen Commentar herausgegeben, aber weder Creuzer (Heidelb. Jahrb. 1838. S. 241), welcher eben denselben unter dem Titel *Δόξαι περὶ ψυχῆς* in einem Heidelberger Codex des 11. Jahrhunderts (281, Fol. 115—152) entdeckte, noch Spengel, welcher ihn nach demselben herausgab (Auszüge aus dem Commentar eines Anonymus über des Aristoteles Bücher von der Seele, München 1847. 4.), wussten etwas von diesem alten Drucke, auf den erst Bernays wiederum hinwies. Strehlke berichtigt nunmehr die Ungenauigkeiten in Spengel's Collation, führt den Nachweis für Spengel's Bemerkung, dass dieser Commentar nicht, wie Creuzer glaubte, aus Philoponos, sondern umgekehrt Philoponos aus ihm, der sonach in der Zeit zwischen den von ihm citirten Alexandros von Aphrodisias, Numenios, Ammonios auf der einen und Philoponos auf der andern Seite lebte, geschöpft hat, und dass bei Suidas das in verschiedenen Artikeln Enthaltene aus ihm und nicht etwa aus Philoponos entnommen ist, bespricht eine Reihe von Stellen zum Theil mit Hülfe von Philoponos und Suidas kritisch und liefert dann eine kritische Ausgabe mit vollständigem Apparat aus beiden so wie aus dem Heidelberger Codex und den Mittheilungen von Tarinus.

Eine Frage der aristotelischen Psychologie, zu deren Beantwortung freilich die Ethik und Politik noch viel mehr Material als die Bücher von der Seele geben, wird bearbeitet in der Schrift:

10) *Ο ΘΥΜΟΣ* apud Aristotelem Platonemque. Commentatio . . . quam ad summos in philosophia honores auctoritate . . . philosophorum ordinis in universitate . . . Rhenana rite impetrandos scripsit . . . Petrus Meyer. Bonnae, MDCCCLXXVI. 71 S. 8.

Der einzige, welcher bis dahin den Begriff des *θυμός* bei Aristoteles ausdrücklich untersucht hatte, war Häcker in der

Digitized by Google

Abhandlung »Das Eintheilungs- und Anordnungsprincip der moralischen Tugendreihe in der Nikomachischen Ethik.« Berlin 1863. 4. S. 6 ff., und so weit dieser davon ausgeht, dass Aristoteles die beiden niederen Seelentheile *θυμός* und *ἐπιθυμία* bei Platon zu den beiden Unterabtheilungen des von ihm selbst angenommenen zweiten Seelentheils insofern macht, als letzterer nicht bloss empfindende Seele (*ψυχὴ αἰσθητική*), sondern auch begehrende (*ὀρεκτικόν*) und Träger der Charaktertugenden ist, hat auch Meyer nichts gegen Häcker einzuwenden, desto mehr aber gegen seine nähere Bestimmug des *θυμός* im Unterschiede von der sinnlichen Begierde (*ἐπιθυμία*). Völlig richtig ist Meyer's Bemerkung, dass wir bei Platon und Aristoteles lediglich den gewöhnlichen griechischen Volksbegriff des *θυμός* und nicht eine wissenschaftliche Verarbeitung desselben vor uns haben. Aber gerade dies spricht gegen das Verfahren Meyer's, aus einer einzigen Stelle des Aristoteles, die übrigens neuerdings (s. unten No. 18) sogar für unächt erklärt worden ist, Polit. IV (VII), 7. 1327 b, 23 ff., die umfassende Grundbedeutung zu entwickeln und dieser letzteren alles anderswo von Aristoteles über die Natur und Wirksamkeit des *θυμός* Bemerkte als genauere Ausgestaltung ihres Inhalts, als organische Momente einer widerspruchslosen psychologischen Begriffstotalität einordnen zu wollen. Denn ohne allen inneren Widerspruch pflegen solche rein populäre Begriffe sonst nicht zu sein, und in diesem Falle ist der betreffende Volksbegriff noch dazu ein specifisch griechischer. Dies erhellt aus der vom Verfasser selbst zugestandenen Thatsache, dass sich *θυμός* wirklich entsprechend in keine andere Sprache übersetzen lässt, und dass wir uns im Deutschen, um nur hierbei stehen zu bleiben, genöthigt sehen dies Wort an verschiedenen Stellen mit den verschiedensten Ausdrücken wiederzugeben, deren keiner sein Wesen erschöpft und die meistens noch obendrein Nüancen hineintragen, welche demselben fremdartig sind: Eifer, Zorn, Unwille, Leidenschaft, Muth, Gemüth. Und so lässt sich denn auch wohl kaum eine wirklich und voll einheitliche Wiedererkenntniss dessen hoffen, was alles der Grieche bei diesem Worte dachte und — fühlte. Dazu kommt nun aber noch, dass Platon und Aristoteles trotz ihres Mangels an wissenschaftlicher Bearbeitung dieses Begriffs doch allem Anscheine nach durch analogische Erweiterung einzelnes in ihn hineingebracht haben, was über seine ursprüngliche und natürliche Tragweite

Digitized by Google

hinausging und es uns erst recht unmöglich macht ihrer eigenen Auffassung desselben eine widerspruchslose Einheit abzugewinnen. Sie selbst vertauschen ja in solchen Fällen hier und da den Ausdruck θυμός mit dem erweiternden θυμοειδές, θυμικόν. Häcker hat mit Unrecht den θυμός auf die Reaction gegen eine von aussen kommende Einschränkung der Lebensenergie begrenzt. Dies hat Meyer mit Erfolg widerlegt, wenigstens für Platon und Aristoteles, denen es gerade eine Hauptsache ist, dass der Mensch auch über sich selbst Unwillen empfindet und der θυμός dergestalt im Widerstreit zwischen Vernunft und Begierde die erstere unterstützt. Aber ob nicht die älteren Griechen bei ihrem Worte θυμός die Empfindung hatten, dass derselbe seinen Anstoss von aussen erhält? Zweifelhafter ist es, ob man die Frage bejahen darf, dass der θυμός in ihrem Sinne lediglich Reaction gegen Hemmung und Störung war. Bei Platon und Aristoteles ist er es nicht, denn Platon führt die Ehrliebe[1]), Aristoteles (a. a. O. Z. 40ff.) die Liebe und Herrschsucht auf ihn zurück[2]). Aber ist es wohl nicht eine blosse, erst dem Aristoteles angehörige Reflexion (Top. II, 7. 113a, 35ff. IV, 5. 126a, 8f.), dass derselbe Seelentheil, welcher Sitz von Hass und Muth ist, auch der ihrer Gegentheile Liebe und Furcht sein müsse? Schwerlich haben schon die älteren Griechen auch die Furcht mit zum θυμός gerechnet, und dass es von Platon geschehen sei und er auch hinsichtlich der Liebe bereits eben so wie Aristoteles geurtheilt habe, hat Meyer keineswegs wirklich bewiesen und lässt sich auch nicht beweisen. Es ist gleich ein starker Gedankensprung, durch welchen Meyer aus der muthigen Freiheitsliebe, als welche der θυμός in jener obigen Stelle der Politik auftritt, und der Kraft zu lieben, als welche er sodann dort zugleich bezeichnet wird, die Grundbedeutung herauspresst: naturalis vis, quae impellit ut secundum suam quisque propriam naturam agat atque quae ipsum, quatenus is ipse est, adiuvare atque perfectiorem reddere possunt, adpetat, quae contra minuere vel tollere, fugiat et contra haec omnia se defendere ac tueri studeat. Da er sodann jedoch ein-

---

[1]) Für Aristoteles lässt sich dies nicht geradezu beweisen, denn Rhet. II, 12. 1389a, 9ff. bezeichnet er nicht, wie Meyer S. 25f. behauptet, den θυμός als Quelle der φιλοτιμία, sondern umgekehrt letztere als die des ersteren.

[2]) Das Gefühl einer Verwandtschaft mit dem Zorn spricht sich bei uns Deutschen in den Ausdrücken »Liebeswuth« und »Herrschwuth« aus.

sieht, dass dieser Grundbegriff des Selbsterhaltungs- und Selbstvervollkommnungstriebes doch ein zu weiter ist, so sucht er durch Ausscheidung der Begierde (ἐπιθυμία) die nöthige Verengerung zu gewinnen. Er glaubt, dass Aristoteles die letztere lediglich auf die Angelegenheiten der ernährenden Seele, auf den Trieb zur blossen physischen Erhaltung und Fortpflanzung beschränkt habe, also auf das Streben nach dem Genuss von Speise, Trank, Schlaf u. s. w. und den Geschlechtstrieb. Ich begnüge mich hingegen auf nik. Eth. III, 13 zu verweisen. Häcker's Bestimmung der aristotelischen Unterscheidung von ἐπιθυμία und θυμός ist misslungen, aber die Meyer's ist es noch mehr. Ich selbst gestehe, dass ich keine bessere weiss, und hege den Argwohn, dass Platon und Aristoteles sich selber hierüber nicht hinlänglich klar waren. Die Stelle nik. Eth. VII, 7. 1149 a, 23 ff. wird man allerdings, selbst wenn sie erst von einem Schüler des Aristoteles herrührt, auch für die eigene Meinung des Aristoteles und mithin auch für jene Unterscheidung benutzen dürfen, wie Meyer gethan hat, aber immerhin durfte letzterer nicht übersehen, dass die Aechtheit dieser Stelle in der That mit guten Gründen von Rassow angefochten worden ist. Im zweiten Theil seiner Dissertation (S. 45 ff.) sucht Meyer zu zeigen, dass der platonische Begriff des θυμός schon kein anderer als der aristotelische sei, und dies ist ihm, abgesehen von den obigen Einschränkungen, auch wirklich gelungen.

Eine höchst bedeutende wissenschaftliche Leistung ist die im vorjährigen Bericht versehentlich übergangene Ausgabe Thurot's vom Commentar des Alexander zu der Schrift über die Wahrnehmung:

11) Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'institut national de France. Tome XXV, partie 2. Paris, imprimerie nationale [Verlag von C. Klincksieck]. MDCCCLXXV. Alexandre d'Aphrodisias. Commentaire sur le traité d'Aristote de sensu et sensibili édité avec la vieille traduction latine par Charles Thurot. 454 S. 4.

Inzwischen ist von dieser Arbeit des ausgezeichneten französischen Philologen eine eingehende und sachkundige Recension von H. Usener in der Jenaer Lit.-Zeit. 1876 S. 534—539 er-

Digitized by Google

schienen. Thurot giebt zunächst (S. 1—3) über seine Hülfsmittel und sein Verfahren in gedrängtester Kürze vorläufige Rechenschaft, um sich dann in einem späteren Abschnitt (S. 382—394) ausführlicher über diesen Gegenstand zu verbreiten. Das verloren gegangene gemeinsame Archetyp (X) hat sich, wie er zeigt, in drei Sprösslingen fortgepflanzt, aber der beste derselben ist nur in einer aus ihm gezogenen mittelalterlichen lateinischen Uebersetzung (T) und auch diese nur in einem einzigen Pariser Codex erhalten, der zweite, nächstbeste ist wenigstens bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden und liegt daher nur in der Form einer Collation des 17. Jahrhunderts am Rande eines Pariser Exemplars des einzigen bisherigen Druckes, einer Aldina des Simplikios zu Aristoteles' Psychologie (Ven. 1527, fol.), vor (M), von dem dritten, nicht mehr vorhandenen stammen alle erhaltenen Handschriften her. Diese selbst sind theils einer besseren, theils einer schlechteren Ueberlieferung gefolgt. Zu der letzteren Art gehört auch die Vorlage der genannten Aldina (A), ferner zwei Münchener Handschriften und zwei von Thurot benutzte Pariser (C und die etwas bessere B). Von der ersteren, die nach Usener's richtiger Bemerkung bei der eigenthümlichen Natur der beiden besten Quellen T M von ganz besonderer Bedeutung für die Textherstellung ist, hat Thurot leider nur eine erst aus dem 16. Jahrhundert stammende, um die erste Hälfte verstümmelte Pariser (D) und für das zweite Buch eine weit erheblichere Oxforder Handschrift (N), letztere nach der Vergleichung von Mowat benutzen können, die Varianten zum ersten sind S. 368—379 hinter der eigentlichen Ausgabe des Textes mit dem Apparat und der alten Uebersetzung (S. 5—367) nachgetragen (S. 380f. die der Lemmen). Von einem dritten Codex dieser Mittelklasse, einem Vaticanus, giebt Usener einige Nachrichten. Namentlich im ersten Theil ist daher Thurot, wie Usener zeigt, auch den Gefahren keineswegs ganz entgangen, welche die Benutzung einer mittelalterlichen Uebersetzung als Textquelle mit sich bringt, so wortgetreu auch diese Machwerke immerhin sind, Gefahren, die Referent aus seiner eigenen Erfahrung kennt und bei der unendlich viel günstigeren Lage, in welcher er sich bei Herausgabe der aristotelischen Politik befand, in den verhältnissmässig seltenen Fällen, in denen es sich dort auf Grund der vet. transl. um Abweichung von allen Handschriften handelte, auch keineswegs immer glücklich vermieden hat. Auch

Digitized by Google

hinsichtlich der Verwerthung von M und der Berichterstattung über diese Quelle macht Usener, der selbst eine Abschrift von Brandis besitzt, einige nicht ungegründete Ausstellungen, giebt auch ein paar Berichtigungen, kann aber doch im Wesentlichen nur Thurot's ausserordentliche Zuverlässigkeit bestätigen und überhaupt trotz aller seiner Gegenbemerkungen das hohe Verdienst des Herausgebers nur im vollsten Masse anerkennen. Dasselbe erhöht sich noch durch eine lange Reihe glänzender Emendationen. Freilich pflegen bekanntlich die Gelehrten über nichts mehr uneinig zu sein als über die Verderbniss oder Gesundheit von Textesstellen, den Sitz des Uebels, die Mittel der Heilung, und so kann es niemanden Wunder nehmen, wenn Usener in dieser Hinsicht mehrfach Widerspruch erhebt und andere, glücklichere Vorschläge macht[3]) und so das von Thurot begonnene Werk bereits wesentlich weiter gefördert hat. In einem zweiten Excurs du commentaire d'Alexandre S. 395—421 wird kurz das Verfahren des Commentators besprochen und sodann namentlich die Ausbeute seines Commentars für den aristotelischen Text sowie für dessen Erklärung eingehend untersucht, eine Arbeit, wie wir sie bisher kaum für die eine oder andere aristotelische Schrift in dieser Weise besitzen. Aber auch hiermit hat sich der Herausgeber nicht begnügt: ein dritter Anhang behandelt die Sprache Alexander's in diesem Commentar nach systematischen Rubriken und endet mit einer alphabetischen Uebersicht des eigenthümlichen Wortschatzes (S. 422—448). Dann folgen noch ein Index der von Alexander citirten Schriftsteller (S. 449—451) und Additions et corrections (S. 452—454).

Die Bedeutung, welche diese erste kritische Textrecension von Alexander's Commentare hat, mag man aus der Bemerkung von Freudenthal (Rhein. Mus. XXIV. 1869. S. 88. Anm. 11) abnehmen: »*Περὶ αἰσθήσεως* kritisch behandeln zu wollen, bevor eine auf Vergleichung von Handschriften beruhende Ausgabe von Alexander vorliegt, wäre vergebliche Mühe«. Und diese Ausgabe hat nun, wie auch Thurot (S. 396f.) selbst bemerkt, das Urtheil Freudenthal's a. a. O. bestätigt, dass Alexander's Text zwischen EMY und LSU (P) in der Mitte und zwar der letztern

[3]) Weder von ihnen noch von denen Thurot's selbst scheint mir eine Aufzählung in der Aufgabe eines Berichts über Aristoteles zu liegen.

Familie etwas näher steht. Die Erörterungen im zweiten Anhang (S. 395ff.) haben aber den Herausgeber neben allem andern auch noch zu zahlreichen eignen Erklärungs- und Verbesserungsversuchen dieser aristotelischen Abhandlung geführt. C. 1. 437a, 12f. *μαθήσεως, ἀκουστὸς ὢν οὐ.* C. 2. 437a, 19. *Τὰ αἰσθητήρια.* 28. *ὁρῶντα, ὁρῶν δ' ὁρᾷ*, was, wie es scheint, schon Al. habe. 438a, 8. *οὐκ* hinter *ἀλλ'.* 15. *εὐαπολήπτότερον.* Conjectur von Al., gebilligt. b, 6. *γὰρ*, wie es scheint, Al. für *δὲ*, gebilligt. 16. *ἐπὶ τούτων* aus L P S U Al. 19. *στοιχείων, τοῦ.* C. 3. 439a, 32. [*τι*] nach Al. (?). b. 5. [*τὸ*] nach P S U Al. 13f. [*καὶ*] — *ὑπάρχειν, κατὰ τὸ ἔσχατον ὁμοίως.* 27. *μὲν* für *δὲ* nach Al. (?) und dann *λόγῳ* (*τρία* — 29. *κεῖσθαι*), *τά.* 440a, 1. *τὰ τοιαῦτα, καὶ ὀλίγα* Al. (?) für *ὀλίγ' ἄττα τοιαῦτα*, gebilligt. 15. *τὸ* — 20. *ἀπορροίαις* stehe ausser allem Zusammenhang. 19f. *αἴσθησιν ἁφῇ, καὶ.* 25. *αἴσθησιν* Al. (?) für *κίνησιν*, gebilligt. b, 4—13. *πάντων* (*ἐκείνως* — *πρότερον*)· *ἀλλ'*[4]). C. 4. 441a, 7. *ἅπαντος* — *ἄλλον* Al., gebilligt. 12. vielleicht *χυλοὺς* mit Al., dann *καρπῶν* für *περικαρπίων*, womit aber immer (da *εἰς τὸν ἥλιον* ohne Construction) die Stelle noch nicht ganz geheilt sei[5])· b, 5. *πικρά.* 17. [*τὸ*] *γεῶδες*? 21f. *τὸ αἰσθητικὸν* ⟨*τὸ αἰσθητὸν*⟩ und *τὸ* für *τοῦτο*? 26. *ξηροῦ* ⟨*τροφή*⟩· *τροφή*? 442a, 14. *δ' ἢ* für *δή.* 29. *Δημόκριτος* — b, 23. *ποιήσειεν* stehe wieder ausser dem Zusammenhang. C. 5. 442b, 29. *ὑγρὸν ἐν.* 443a, 2. *ξηρότητος. οὐ.* 22f. [*καὶ πάντες* — *ὀσμῆς*] nach Al. (?). b, 2. *ἐκεῖναι.* 5. *δ'* ⟨*εἴπερ*⟩ nach P S U Al., dann *ποιεῖ,* ⟨*ἐν τῷ ὕδατι*⟩ *καὶ ἐν τῷ ἀέρι* (*ὕδατι* für *ἀέρι* Al.). 7. *φανερόν, ὅτι* nach L P S U Al. 444a, 20. *οὐ* — 21. *φύσεως* möchte Thurot gern tilgen, wenn nur die Entstehung der Interpolation begreiflich wäre. b, 3. *τοῦ* für *τὸ.* 5. *ὅλως* für *ὡς.* 445a, 23. [*ὅτι*]? nach Al. (?) C. 6. 445b, 6f. *μαλακὸν ἢ ἀδύνατον; ποιητικὸν.* 19. Lücke hinter *ἀδύνατα.* 26. *δὲ* — [*τὰ*]. 30. *δ' ἐν* (P Al.) *συνεχείᾳ ἀεί, ἐν τούτοις ληπτέον.* 446a, 5. *ὅταν* ⟨*μὴ*⟩ nach E M P Y Al. 9. *ἐγχυθείς* mit Al 19. *ἀριθμόν, καί.* b, 14. *συνεχής*? 447a, 7. *ἧμεν, καὶ* oder *ἧμεν, κἂν*, dann 8. [*ἔτι*] nach E M P Y Al. und *δὴ* nach Al. (?). C. 7. 447a, 14—17. *οὔ. εἰ* — *ἐκκρούει* (*διὸ* — *ψόφον*),

---

4) In der Parenthese wiederum würde ich so interpungiren: *ἐκείνως* . . . *σπέρματα* — *τῶν* . . . *ἵππος, ὥστε* . . . *μεμῖχθαι* — *ὅσα* . . . *πέφυκεν· πῶς κ. τ. λ.* und Z. 16 Punkt hinter *θέσιν* setzen.

5) Etwa *περικαρπίων* ⟨*καὶ τιθεμένων τῶν καρπῶν*⟩ oder *καρπῶν* ⟨*καὶ τιθεμένων*⟩?

Digitized by Google

τοῦτο nach Al. 15. *ὑπὸ* nach P L S U Al. (?). b, 6. *ἐμποιήσει. ἔτι* nach L S U Al. 438 a, 8—10. *ἅμα* (*λόγοι* — *πέντε*), *ἂν* nach Al. 16 f. *λευκοῦ* — *μέλαν* (so schon Torstrik) für *μέλανος* — *λευκόν*. 29 f. *αὐτὸν καὶ* — *αἰσθάνεται καὶ*. 30. *αἰσθάνεται. ἔτι*. b, 4 f. *ὁρᾷ καὶ* — *χρόνον οὕτως τῷ ἐν τούτου τινί*, *ἀφῃρήσθω* nach P Al. 30. *πλείους* ⟨*ἑνὸς*⟩ nach Al. 449 a, 1. *κατ' αὐτήν*. 15. *εἰ* ⟨*γὰρ*⟩ nach L P S U Al. b, 4. *ὕπνου* nach Al. für *μνημονεύειν*.

Auf die Schrift von der Zeugung der Thiere erstreckt sich der erste der drei kleinen, unter dem Titel:

12) Zu Aristoteles. Von J. Vahlen. Im Hermes X, 1875. S. 451—458

zusammengestellten Aufsätze. Vahlen bestreitet in demselben die Richtigkeit der von Wimmer und Aubert vorgenommenen Umstellung der Worte V, 1. 781 a, 4. *ἂν* — 6 *ὁρᾶν* vor 3. *οὐθὲν* und die von ihnen vorgeschlagene Aenderung von 11. *ἀκριβέστερον* in *ἀσθενέστερον* oder ein anderes Wort von ähnlicher Bedeutung. Er hebt die Schwierigkeit, die zu letzterem Vorschlage geführt hat, vielmehr durch die Fassung von *ἀπέχειν* in der Bedeutung »hervortreten«, welche er mit de part. an. II, 9. 655 a, 32 belegt. Der zweite und dritte Aufsatz beziehen sich auf die Poetik und die Rhetorik. S. u.

Probl. I, 47. 865 a, 17 vermuthet Döring in dem unter No. 31 zu besprechenden Buche S. 327 [*ἢ ἔσωθεν*].

Für die Ethik sind zunächst die

13) Erläuterungen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles. Von J. H. von Kirchmann. Leipzig 1876. Koschny. VI und 209 S. 8.

zu erwähnen, welche vieles recht Nützliche enthalten, aber doch an Richtigkeit und Tiefe sehr gewonnen haben würden, wenn ihr Verfasser sich etwas mehr mit den neueren Forschungen bekannt gemacht hätte. Vortheilhaft stechen von ihnen in dieser Hinsicht die folgenden gelehrten und eindringenden und doch leicht und gefällig geschriebenen Abhandlungen ab:

14) Die Ethik des Aristoteles in ihrem Unterschied von der Moral des Christenthums. Von Dr. Christoph Ernst Luthardt. Leipzig, Druck von Edelmann. I) Die Güterlehre 1869. II) Die Tugendlehre. I. 1870. III) Fortsetzung und Schluss. 1876. 40, 17 und 54 S. 4.,

Digitized by Google

zu denen man die gute Recension von Rudolf Eucken Jenaer Lit.-Zeit. 1877. S. 41 f. vergleichen wolle. Mit ihm wird man sich darüber freuen, dass gerade aus denjenigen Kreisen, welchen der Verfasser angehört, eine Behandlung der aristotelischen Ethik hervorgegangen ist, welche ein so eingehendes Interesse an der Sache und eine so geistvolle und anregende Beurtheilung derselben an den Tag legt, um so mehr da der Vorwurf, welchen Luthardt (I. S. 10) erhebt, dass das vorherrschende Interesse innerhalb der philologischen Welt den Untersuchungen über die sittliche Denkweise der alten Völker gegenwärtig sich weniger zuwendet, leider ein nur allzu wohl berechtigter ist. Zum Zweck einer Vergleichung mit der christlichen Ethik ist nun freilich eine scharfe Bestimmung des Wesens der letzteren vonnöthen, aber man muss zugeben, dass die allgemeinen Sätze, in welche der Verfasser dasselbe zusammenfasst, ebenso gut von denen gebilligt werden, deren Standpunkt innerhalb der christlichen Richtung genau so stark nach links wie der seine nach rechts gravitirt. Selbst mit Kirchmann trifft er in seinen von hier aus gegen die ethischen Lehren des Aristoteles gerichteten Bemerkungen oft genug, wenn auch keineswegs immer, zusammen. Nur aber möchten jene leitenden Grundgedanken in dieser Fassung, wie Eucken bereits bemerkt hat, doch unvermischt und unverkürzt erst derjenigen Ethik angehören, zu welcher sich das Christenthum erst im Verlaufe der Zeiten allmählich und nicht ohne Mitwirkung der Philosophie und der antiken Bildung selber herausentwickelt hat. Hat doch eine wirklich wissenschaftliche Behandlung der Ethik in der christlichen Welt im Grunde erst mit Kant und dem theologischen Rationalismus ihren Anfang genommen und ist noch weit von ihrer Vollendung entfernt. Gewiss hat der Verfasser Recht, dass Weltflüchtigkeit und Naturfeindlichkeit nicht zum Wesen des Christenthums gehört, sondern vielmehr die volle Wirksamkeit desselben verkümmert, aber es hat stets im Christenthum ein Zug gelegen, welcher nach dieser verkehrten Bahn hindrängt und daher im wohlverstandenen christlichen Interesse selbst eine Gegenwirkung namentlich durch die antike Bildung nöthig macht. Soll aber mit den eigenen Forderungen des Verfassers Ernst gemacht werden, so darf es hinfort nicht mehr für wahrhaft christlich gelten die Erde als ein blosses Jammerthal zu betrachten und das Herz des Menschen zuvörderst auf die ewige Seligkeit statt vor allen Dingen auf die

Digitized by Google

Verwirklichung vom Reiche Gottes auf Erden zu lenken, ein Standpunkt, welcher es genau ebenso wenig zu einer den Anforderungen der Wissenschaft und reinen Sittlichkeit vollentsprechenden Ethik zu bringen vermag wie der des Aristoteles.

Von dem reichen Inhalt dieser Abhandlungen und dem Gange ihrer Auseinandersetzungen einen auch nur einigermassen anschaulichen Bericht zu geben, ist innerhalb der hier gezogenen Grenzen unmöglich. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes scheint es nützlicher, diese Grenzen lieber mit einigen kritischen Gegenbemerkungen nicht sowohl innezuhalten als zu überschreiten. Der Verfasser gliedert den Stoff zweckmässig nach Schleiermacher in die Güter-, Tugend- und Pflichtenlehre. Im Anfang der dritten Abhandlung fasst er kürzer noch einmal die Darlegungen der beiden ersten zusammen, so dass jene auch als ein Ganzes für sich verstanden werden kann, wobei er denn die frühere Behauptung, in der Ethik des Aristoteles seien bei der Tugend die guten Werke, die Thätigkeiten das eigentlich Entscheidende, die Gesinnung dagegen nur das Mittel zu eben diesem Zweck (I. S. 36f.), in einer Weise ermässigt, dass man sie sich jetzt eher gefallen lassen kann. Doch ist der Gegensatz noch immer zu scharf gespannt: die Hauptsache bleibt doch immer, dass der Werth der Handlung lediglich von der Gesinnung abhängt, und darüber urtheilt schon Aristoteles ebenso, und wäre es denkbar, dass alle Christen bei blosser ruhender Gesinnung stehen blieben, so wäre es geschehen um jenen Bau des Reiches Gottes auf Erden. Mit den Schlagwörtern Augustinismus und Pelagianismus kommt man bei dieser Frage heutzutage nicht mehr aus, denn unser Ideenkreis ist längst über beide hinausgegangen. Luthardt's Darstellung der aristotelischen Ethik ist knapp und klar zugleich, und seine Kritik derselben schliesst mit grossem Geschicke das schon von Früheren, wie Hartenstein, Wehrenpfennig und Eucken, Geleistete und die zahlreichen eigenen Ausstellungen zu einer organischen Einheit unter dieselben leitenden Gesichtspunkte zusammen. Was aber noch viel mehr ist, sie erscheint meistens gerecht, ja es ist zu bedauern, dass der Verfasser Walter's Buch über die Lehre von der praktischen Vernunft in der griechischen Philosophie (vgl. Jahresber. I. S. 590f.; II. III., 1, S. 364) nicht zu kennen scheint, aus welchem sich ergiebt, dass die aristotelische Ethik auch noch an manchen anderen und nicht geringeren Lücken und Mängeln lei-

Digitized by Google

det. Dennoch sind Aristoteles und das Christenthum nicht immer vom Verfasser mit gleichem Masse gemessen, namentlich die Frage nicht aufgeworfen, ob denn wirklich die christlich-moderne Ethik von allen an der aristotelischen getadelten Mängeln frei ist. Aus der Betonung der Thätigkeit in der Tugend leitet Luthardt bei Aristoteles die Aufnahme der bedingenden äusseren Güter in die Glückseligkeit her, durch welche die letztere zur blossen Zufallssache gemacht werde. Aber sind denn für die Gestaltung der Gesinnung eines Menschen seine äusseren Lebensverhältnisse gleichgültig? Oder stehen wir hier nicht vielmehr vor einem Knoten, welchen die Dogmatik des Augustinus und der Reformatoren durch die abscheuliche Lehre von der Prädestination zerhauen hat, und dessen Lösung unserer heutigen Wissenschaft noch genau ein eben solches Räthsel ist wie der unserer Vorfahren? Nur in der Erkenntniss der Schwierigkeit, die Aristoteles noch gar nicht sah, sind wir unendlich viel weiter vorgerückt. Aristoteles ist, wie Luthardt es treffend ausdrückt, der grosse Buchführer des Hellenenthums, seine Ethik unbeschadet des relativen Fortschritts, den der Verfasser mit Recht der stoischen zugesteht, der vollendetste theoretische Ausdruck der griechischen Sittlichkeit überhaupt. Aus ihr ersieht man am Klarsten, welche Tugenden der Grieche nicht kannte, und welche »splendida vitia« sich in diejenigen mischten, die er besass. Sie ist der bedeutendste Versuch einer Ethik auf Grund der Güterlehre, ein Versuch so wichtig in der Geschichte der ethischen Wissenschaft, dass er, wenn nicht vorhanden, in der That noch erst gemacht werden müsste. Aber eben daraus folgt, dass der Bau als Ganzes für uns nur diesen historischen Werth hat. Die christlich-moderne Ethik geht vielmehr von der Pflichtenlehre aus, zu der sich bei Aristoteles erst die Ansätze finden, die, soweit sie bei ihm zu treiben beginnen, wie Luthardt trefflich darlegt, in's Politische ausschlagen und die Moralität in die blosse Legalität zurückversetzen. Aber im Besonderen hat Aristoteles auch auf diesem Gebiete bleibende Entdeckungen gemacht, die bei Luthardt nicht zu ihrem Rechte kommen. Seinen Grundmangel auf demselben erblickt Luthardt und ebenso Eucken (Methode und Grundlagen der ar. Eth., Frankf. a. M. 1870) mit Recht in der völligen Trennung des Ethischen vom Religiösen, in der Tilgung der Vorsehung, in der Beschränkung Gottes auf Selbstbewusst-

Digitized by Google

sein ohne Wollen[5]), und Luthardt führt dies schliesslich darauf zurück, dass die griechische Religion selbst ohne ächt sittlichen Inhalt war. Allein eben damit ergiebt sich ja die Nothwendigkeit einer Moral auch abgesehen von der Religion, denn woher soll sonst der sittliche Inhalt für letztere kommen? Sündenbewusstsein und sittliche Heilsbedürftigkeit sind ja die Grundlagen für die christliche Religion, die nun ihrerseits rückwirkend die Ethik in ihre wahren Tiefen und auf ihre wahren Höhen führt. Die aristotelische Ethik ist auch der vollendetste Versuch eines rein auf die Menschennatur gegründeten ethischen Systems, und schon dies ist sonach auch ein grosses und bleibendes Verdienst von ihr: aus ihr ersieht man auch, wie tief die Ethik sich immerhin bereits aus der eigensten Menschennatur auch abgezogen vom religiösen Leben begründen lässt, und welches andererseits die Schranken dieses Standpunktes sind. Aristoteles hat aber vor allen Dingen das richtige Verhältniss der Lust zur Thätigkeit für alle Zeiten festgestellt und damit allen Hedonismus wissenschaftlich überwunden. Gerade in diesem Punkte ist Luthardt's Kritik, die den Aristoteles selbst eines verfeinerten Hedonismus anschuldigt, wie Eucken von Neuem hervorhebt, vollständig ungerecht, und es ist unbegreiflich, dass derselbe, nachdem ihm bereits gegen seine erste Abhandlung nach dieser Richtung hin Einsprache erhoben war, sie dieser Einsprache gegenüber auch in der zweiten und dritten hartnäckig wiederholen konnte. Vergebens sucht man bei ihm die geringste Andeutung, wie denn nach seiner Meinung jenes Verhältniss richtiger bestimmt werden könnte. Allerdings schliesst die Glückseligkeit nach Aristoteles — ich denke aber, auch nach Luthardt — auch die wahre und reinste Freude und Seligkeit mit in sich, aber Aristoteles nimmt dies Moment nicht nur nicht in seine Definition der ersteren mit auf, sondern hebt auch völlig in Uebereinstimmung mit seiner Feststellung des Wesens der Lust und ihres Verhältnisses zur Thätigkeit ausdrücklich hervor, wesshalb es nicht in diese Definition hineingehört (I, 9. 1099 a, 7—21).

---

[5]) Luthardt hat den Gegensatz zwischen Platon und Aristoteles nach dieser Richtung hin stark übertrieben. Derselbe ist mehr scheinbar als wirklich. Nach Gottähnlichkeit trachtet auch der tugendhafte Mann des Aristoteles (X, 8. 1178 b, 6 ff.), und wenn der aristotelische Gott ohne sittliches Leben ist, so führt andererseits Platon mit Sokrates das sittliche Leben ja auf das blosse Wissen zurück, was Aristoteles bestreitet

Digitized by Google

Der äusserlich-egoistische Zug, der durch die ganze Ethik des Aristoteles hindurchgeht, hat also hiermit nichts zu thun, aber auch seine eigene Begründung des sittlichen Egoismus IX, 4 scheint mir im Gegensatz zu Luthardt nicht so beschaffen, dass jene Auswüchse an sich nothwendige Consequenzen derselben wären. Vielmehr ist die wahre Selbstliebe hier so edel und grossartig gefasst, dass in diesen Rahmen sich auch die Selbstaufopferung und Selbstverleugnung im weitesten Umfange einfügen lässt, in einem ungleich weiteren, als Aristoteles selbst sie in ihn eingefügt hat, und dass auch der Christ, der doch gleichfalls nicht umhin kann sein eigenes wahres Seelenheil zum Ausgang aller seiner sittlichen Bestrebungen zu machen, mit gewissen Modificationen sie sich wohl aneignen kann. Gewiss ferner führt Gewöhnung und Uebung gar nicht zu wirklicher Tugend, aber der Verfasser schlägt in seiner Polemik ihre Macht doch offenbar zu gering an, wenn man bedenkt, wie stark gerade die frühesten Jugendeindrücke sind und man doch bei der Kindererziehung zunächst noch gar keine anderen Mittel hat. Aecht griechisch ist die aristotelische Betrachtung der sittlichen Tüchtigkeit als rein individueller Virtuosität, aber das Individuelle und die Verschiedenheit der Lebensstellungen haben auch wirklich im sittlichen Leben grössere Bedeutung, als Luthardt zuzugestehen scheint: die Moral des Kleinbürgers und die des Staatsmannes fallen keineswegs unmittelbar zusammen. Luthardt's Kritik von dem berühmten Satze des Aristoteles, dass der Mensch von Natur ein staatsbürgerliches Wesen sei, hat schon Eucken als ein Missverständniss gekennzeichnet. Aus Rassow's Darlegung hätte endlich der Verfasser entnehmen sollen, dass *βίος τέλειος* bei Aristoteles keineswegs ohne Weiteres das ganze Menschenleben des Erwachsenen bis zum Tode bezeichnet. Missverstanden ist der Gang der Auseinandersetzung I, 13. Aristoteles theilt hier die vernunftlose Seele in einen der Vernunft zu gehorchen fähigen Theil (begehrende Seele) und einen dessen unfähigen (vegetative Seele). Dann aber sagt er nicht, auch die vernünftige Seele sei doppelt, sondern: wenn man die begehrende Seele um jener ihrer Eigenschaft willen lieber zur vernünftigen zählen wolle, so würde vielmehr letztere zweitheilig sein: *καὶ* 1103 a, 2 ist mit Koraes zu streichen.

In der Abhandlung

15) On a MS. of the Nicomachean Ethics. Von Henry Jackson. Im Journal of Philology VI. 1876. S. 208–211

Digitized by Google

wird dargelegt, dass die von Wikinson mit El. bezeichnete Oxforder Handschrift aus einer älteren, vatikanischen P^b stamme. Jackson ist geneigt eine Collation der letzteren wenigstens für die grosse Lücke in K^b für wünschenswerth zu halten. Ich habe Grund zu glauben, dass im Wesentlichen alles für die Herstellung des Textes Nützliche in den Bekker'schen Handschriften und der Aldina, hier und da auch etwa noch mit Hinzunahme der vetusta translatio enthalten ist. Aber für die Oekonomik würde eine Vergleichung von P^b vielleicht nicht ohne Werth sein.

Der sogenannten höheren Kritik sind die beiden folgenden Aufsätze gewidmet:

16) On Eth. Nic. II, 7. Von D. B. Monro. Ebendaselbst S. 185—188.

17) On dislocations in the text of the fifth book of the Nicomachean Ethics. Von Henry Jackson. Ebendaselbst S. 100—113.

Monro führt, obwohl natürlich nicht alle seine Gründe gleich stark sind, dennoch den im Ganzen gelungenen Beweis, dass II, 7 unächt ist. Derselbe hätte noch dadurch verstärkt werden können, dass dies Capitel sich kaum ohne Zwang in die Disposition des zweiten Buches einfügen lässt, und dass die Bezeichnung der Temperamentstugenden im Unterschiede von den eigentlichen Charaktertugenden als *μεσότητες ἐν τοῖς πάθεσι καὶ ἐν τοῖς περὶ πάθη* 1108a, 31 unaristotelisch ist, da nach Aristoteles auch die letzteren *μεσότητες ἐν τοῖς πάθεσι* und nicht bloss *ἐν ταῖς πράξεσι* sind (II, 5f. 1106b, 17—27. 1107a, 3f. II, 8f. 1108b, 18f. 1109a, 23), während Eudemos bekanntlich die ersteren *μεσότητες παθητικαί* nennt. Mit Recht folgert Monro ferner, dass unter diesen Temperamentstugenden gerade wie in dieser Uebersicht, so auch in der Ausführung am Schlusse des vierten Buches ursprünglich nach der Scham auch die *νέμεσις* behandelt war. In wiefern dies aber wiederum für Grant's Annahme sprechen soll, dass die Bücher V—VII ursprünglich in die eudemische Ethik gehört hätten, ist schlechterdings nicht abzusehen, sondern es folgt daraus nur, dass diese Partie uns nicht in ihrer lückenlosen Ursprünglichkeit erhalten ist, was auch ohnedies keinem Zweifel unterliegen kann.

Jackson glaubt die richtige Gestalt des ersten dieser Bücher

Digitized by Google

durch folgende Umstellungen wiedergewonnen zu haben: C. 1. 1129a, 3—11. C. 13. 1137a, 4—26. C. 1f. 1129a, 11—b, 6. C. 13. 1137a, 26—30. C. 2—9. 1129b. 6—1134a, 16. C. 10. 1134a, 24—32. 33. τοῦτο—1135b, 24. 1134a, 17—19. 33. ἐν—34. ἀδικία. 19. καὶ γὰρ—23. ἄλλων. 1135b, 25—C. 12. 1137a, 3. C. 15. 1138a, 4—b, 13. C. 10. 1134a, 23. πῶς—24. πρότερον. C. 14. 1137a, 31—1138a. 3. C. 15. 1138b, 13f. Ich kann dies hier nicht widerlegen, glaube aber, dass dieser neueste Umstellungsversuch nicht glücklicher ist als die zahlreichen früheren, und dass hier überhaupt nichts umzustellen, sondern nur doppelte Recensionen und unaristotelische Stücke genau in der von Rassow angenommenen Weise anzuerkennen sind.

Aenderungen, Verbesserungsvorschläge und Interpunctionsberichtigungen Jackson's im Einzelnen sind folgende: C. 10. 1134a, 22. οὐ κλέπτης aus K^b P^b. 1135b, 21. πάθη ὅσα—φυσικὰ συμβαίνει. 29. ⟨οἱ⟩ ἐν. 1136a, 1. ἀδικεῖ καὶ. 4. δικαιοπραγῇ, δικαιοπραγεῖ. C. 13. 1137b, 27. [ἐν τούτοις] nach K^b L^b. 30. διὸ? (so längst Zwinger). Zu VI, 4. 1140a, 3ff. b, 4ff. 20f. hat Döring in seinem unter No. 31 zu besprechenden Buche S. 41ff. 51f. die Vermuthung aufgestellt, es sei eine Definition der προαίρεσις durch eine unkundige Hand zu dem Worte φρόνησις gerathen und die Definition der τέχνη entweder durch eine ähnliche Verwechselung entstanden oder nach der Schablone jener geprägt. Wie bereits sein Recensent Walter (Jen. Lit.-Zeit. 1876. S. 28) bemerkt hat, ist übrigens auf die in ἕξις μετὰ λόγου liegende Schwierigkeit gegen Walter schon von Susemihl (Philol. Anz. VII. S. 136 Anm. 7) zum Theil aufmerksam gemacht worden, und Rassow dachte bereits an eine fälschende Ueberarbeitung beider Definitionen, wenn auch vielleicht nicht aus dem richtigen Grunde.

Ueber die Politik erschienen zunächst folgende zwei Arbeiten:

18) Ἀριστοτέλους Πολιτικῶν. Aristotelis de re publica liber I., III., IV (VII). (Bekker's text): with notes by R. Broughton, M. A. fellow of Hertford College, Oxford. Oxford and London: James Parker and Co. 1876. IV und 296 S. 16.

19) Kritische und exegetische Bemerkungen zu Aristoteles' Politik. Von Bender. Vor dem Programm des Hersfelder Gymnasiums, Hersfeld 1876. 4. S. 3—30.

Digitized by Google

Broughton schreibt getreulich alle Aenderungen, welche er in der Uebersetzung von Bernays und der letzten Specialausgabe von Bekker findet, Bernays und Bekker selber zu, obwohl er doch die Ausgabe von Susemihl kennt und aus derselben leicht hätte entnehmen können, welche von ihnen älteren Datums und wer die wahren Urheber derselben sind. Eine gleiche Bequemlichkeit ist der unveränderte Abdruck des Textes nach jener letzten Bekker'schen Specialausgabe selbst an solchen Stellen, an welchen die Verkehrtheit der von Bekker aufgenommenen Conjectur inzwischen evident nachgewiesen ist, oder an welchen (wie z. B. III, 14. 1285 a, 19) das inzwischen vervollständigte handschriftliche Material sonnenklar die Spuren des Richtigeren enthält. Und dies Verfahren soll durch die Redensart »Susemihl has not on the whole improved on Bekker« beschönigt werden! Aus der Bemerkung, Susemihl's Text sei hauptsächlich auf die alte Uebersetzung begründet, kann niemand auch nur ahnen, in wie überaus enge Grenzen Susemihl seine Bevorzugung derselben vor den Handschriften eingeschlossen hat, wenn auch allerdings diese Grenzen von ihm in Wahrheit immer noch nicht enge genug gezogen sind. Eine solche Art von Angabe ist daher geradezu irre leitend. Broughton hat sich nicht klar gemacht, dass ein Herausgeber vor Allem zu beachten hat, wie weit die von ihm aufzunehmenden Lesarten auf besserer oder schlechterer Ueberlieferung oder blosser Conjectur beruhen, und dass es sich darum handelt, zuvörderst den bestbeglaubigten und demnächst erst streng von diesem ausgehend einen möglichst lesbaren Text zu gewinnen. Nur einmal, IV (VII), 11. 1330 a, 36 ff., lässt er sich herbei einzuräumen, dass Susemihl mit seinem Verfahren denn doch wohl der Wahrheit am nächsten gekommen sei. Ausser den erwähnten Arbeiten kennt er nur noch die Oxforder Gesammtausgabe des älteren Bekker'schen Textes, die Tauchnitz'sche Ausgabe, die der Politik von Eaton, Bernays' Dialoge des Aristoteles und Grant's Ausgabe der Ethik, aber nicht den Index Aristotelicus und die anderen Werke von Bonitz und die von Vahlen, hält es daher z. B. noch für möglich, dass δέ den Nachsatz beginnen könne. Trotz dieser etwas mehr als billigen Schmalheit der Hülfsmittel ist sein Commentar nicht so übel ausgefallen, wenn auch die tiefer liegenden Schwierigkeiten ihm nicht ganz selten entgangen sind und hier und da auch stärkere Irrthümer

Digitized by Google

sich einmischen, wie z. B. wenn er meint, die unmittelbare Erwerbskunst sei eine das Material, die umsetzende, so weit sie überhaupt gebilligt wird, eine die Werkzeuge schaffende Hülfskunst der Haushaltung (I, 8ff.; s. dagegen 1256b, 35ff.), oder wenn er IV (VII), 11f. unter die vier Gesichtspunkte bei Anlage der Stadt die Wärme statt der Schönheit rechnet. Immerhin ist dieser Commentar mit Verstand gemacht und namentlich für ein grösseres Publicum, für welches er bestimmt ist, wohl geeignet. Neu ist der Gedanke, dass im vierten Buche (dem siebenten alter Ordnung) C. 7 und 13 erst von einem Schüler des Aristoteles und die Rückweisung auf beide, C. 15. 1334b, 6ff., erst von dem Redactor, welcher sie eingefügt habe, Apellikon oder Andronikos, herrühre. Allein diese Rückweisung sitzt im Zusammenhange fest, und die Gründe gegen die Aechtheit des 7. Capitels sind theils unzutreffend, theils unzureichend. Anders steht es allerdings mit dem 12., wo schon Congreve 1331b, 25. ἐπεὶ—1332a, 27. τέχνης in eckige Parenthesen gesetzt hat. Es bleiben hier in der That einige bedenkliche Punkte, indem, was Referent längst aufgefallen ist, die Citate der Ethik theils nur halb, theils ungleich mehr auf die eudemische und grosse Ethik als auf die nikomachische passen, aber im Uebrigen schiessen doch die scharfsinnigen Angriffe Broughton's theils auch hier über das Ziel hinaus, theils sind sie nur für denjenigen von Gewicht, welcher mit Grant das 5. Buch der nik. Eth. dem Eudemos zuschreibt. Den auffallenden Umstand, dass das 1. Capitel im 12. ganz ignorirt wird, hätte Br. auch für sich geltend machen können, aber freilich theilt er über jenes die von Vahlen sattsam widerlegte Ansicht von Bernays, und wirklich war dasselbe wohl kaum ursprünglich für dies Werk bestimmt. Wundern muss man sich aber, dass Broughton an noch viel anstössigeren Stellen, die auch bei anderen schon Bedenken erregt haben, nämlich an C. 2 und C. 10. 1329a, 40 bis b, 39, ohne Anstoss vorübergegangen ist.

Bender's Untersuchungen sind gründlich und eindringend, seine Heilmittel aber mehrfach unnöthig oder ganz verwerflich, andere wenigstens zu waghalsig, und er legt auf die Lesarten der alten Uebersetzung und einzelner Handschriften, ja sogar auf die einzelnen Codices der alten Uebersetzung viel mehr Gewicht, als sie nach der Beschaffenheit der Ueberlieferung verdienen. Ueberzeugend ist seine Besprechung von I, 2. 1253a, 18–25, aber sein

Digitized by Google

Vorschlag 22. ἀλλὰ φθαρεῖσα und dann 23. πάντα γὰρ nach der vet. transl. wird schwerlich Billigung finden. Er hat meine zweite Behandlung dieser Stelle Qu. crit. IV. übersehen. Die dort neben der Conjectur von R. Schöll 22. ⟨οὐκ⟩ ἔσται noch offen gelassene Möglichkeit schwindet nach Bender's Auseinandersetzung, aber Bender hat diese Conjectur ausser Acht gelassen. Freilich würde man bei ihr Z. 23 ἀλλὰ πάντα für πάντα δὲ erwarten. Aller Anstoss schwände durch Tilgung von 22. διαφθαρεῖσα — 23. τοιαύτη und Aufnahme von γὰρ Z. 23. — I, 3. 1253 b, 5. καὶ πρώτοις für πρῶτον (mit Unrecht). — I, 5. 1254 b, 23. λόγῳ [αἰσθανόμενα], aber αἰσθ. ist für den Gedanken unentbehrlich. — I, 8. 1256 a, 5. [ἢ] ὑπηρετικόν — ὑπηρετικόν (jedenfalls ist die Weglassung von ἢ in M[s] blosser Schreibfehler und die Unsicherheit dieser Handschrift im Compendium ohne jede Bedeutung). — 1256 b, 15. [δῆλον ὅτι καὶ γενομένοις]. — I, 10 sei unächt. 1258 a, 24. τἆλλα für ταῦτα. 35. ταῦτα. — I, 13. 1259 b, 27 f. Komma hinter ἐστιν statt hinter κοινωνούντων (richtig). — 1260 b, 5. δουλικήν für δεσποτικήν. — II, 3. 1261 b, 38. ἑκάστῳ hinter χίλιοι, wie vielleicht schon Γ. — II, 4. 1262 a, 27. [ἀκουσίους, τοὺς δὲ] ἑκουσίους (wohl richtig). — 1262 b, 20. ἀναγκάζειν für ἀναγκαῖον ὂν (vielleicht richtig). — II, 6. 1265 a, 28. ἀπ[ελθ]οῦσιν (richtig). — 30 ff. legt Bender überzeugend dar, dass die Worte ὥσπερ — 32. δὲ ζῆν völlig sinnstörend sind, aber ganz verfehlt ist sein Heilversuch ὡς περανεῖ τις εἰπών oder gar περανεῖ τις εἰπών, und zwar dies Letztere mit Hinabrückung des in τὸ ⟨δὲ⟩ σαφῶς μᾶλλον geänderten τῷ σ. μ. (Z. 29) unmittelbar vor diese Worte. Hier ist wohl überhaupt nicht zu helfen, jedenfalls nicht mit den gewöhnlichen Mitteln der Kritik in noch so starken Dosen. — 37. ἕξεις für χρήσεις, richtig, aber nicht neu, und mit falscher Erklärung der Verderbniss. Wie vielmehr letztere entstand und dass sie folglich durch die Verbesserungen 35. [ἕξεις] ἀρεταὶ und 37. ἕξεις (für χρήσεις) zu beseitigen sei, hat längst Susemihl Qu. crit. IV, S. 9 (vgl. die Addenda in dessen Ausgabe z. d. St.) gezeigt. — 1265 b, 1 f. τοῦτο δὲ οὐχ οἷόν τε für δεῖ δὲ τοῦτ' οὐχ und dann [περὶ τὰς πόλεις], gewiss mit Unrecht. — 20. ἐκεῖνος für δεῖν, s. dagegen Vahlen Zeitschr. f. d. östr. Gymn. XVIII. S. 721 ff. Susemihl zu 1286 a, 32. — 1266 a, 15. πρῶτον für ἀλλ', 17. οὐκ [πᾶσιν], dann nach Engelhardt [τρίτων ἢ] und 18. [τῶν τετάρτων]. — II, 7. 1266 a, 32. [καὶ — νῦν], s. dagegen Susemihl im Ind. gramm.

Digitized by Google

u. d. W. *καί*. — 1266b, 8. *μὴ* für *μηδὲ*. — II, 7. Mit Recht scheidet Bender 1267a, 28. *δεῖ*—37. *πολιορκίας* als unächten Zusatz aus und zeigt, dass unmittelbar an 27. *ἐκεῖνος μὲν*—28. *διώρικεν* sich 1267b, 13. *φαίνεται δ' κ. τ. λ.* anschliessen muss; warum es aber desshalb »einfacher und folgerichtiger« sein soll 1267a, 37. *ἔστι*—b, 13. *ἐατέον* auch noch für unächt als mit Susemihl für eine andere Recension zu 1266b, 38. *ἔτι*—1267a, 17. *πολιτείας* anzusehen, ist unerfindlich: ob ächt oder unächt, jedenfalls verhält sich diese Partie in ihrer Hauptmasse ja doch unleugbar zu jener als eine solche. — 1267a, 28f. *ὅτι*—*πλῆθος* ⟨*τι*⟩. — 30f. *ἄλλως τε καὶ* oder *ἀλλὰ παύσασθαι* für *ἀλλ' οὕτως ὡς ἂν καὶ* (unglaublich). — II, 8. 1267b, 26. *καλλωπισμῷ* (!) für *κόμης, ἔτι δὲ* (Π^1) oder *κόσμῳ πολυτελεῖ, ἔτι δὲ* (Π^2). — II. 9. 1269b, 21. *φανερός ἐστι τούτου τυχών* für *φανερός ἐστι τοιοῦτος ὢν* (Π^2) oder *τοιοῦτος ἐστίν* (Π^1). — 1270a, 20. *οὐσίαν* für das in Π^1 vor *ἐποίησαν* hinzugesetzte *οὐκ*. — 23. *ἔτι* für *ἔστι* (nicht übel). — 1271a, 9f. *καὶ ἣν αἵρεσιν ποιοῦνται* — *κρίσιν* oder *κατὰ τὴν αἵρεσιν* — *γερόντων, ἥ τε κρίσις*. — V (VIII), 5. 1340a, 34. Döring (s. No. 31) S. 151f. *ταὐτά* (vermöge eines gründlichen Missverständnisses) für *ταῦτ'* Π^2 oder *τοῦτ* (Π^1). — C. 7. 1341b, 20. Döring S. 185. *παιδιὰν* (so längst Orelli, aber es ist vielmehr, wie Bonitz gezeigt hat und in Susemihl's Ausgabe bereits geschehen ist, *καὶ πρὸς παιδείαν* als Dittographie zu beseitigen). 23. Döring (ebendas.) will *τρίτον* vor 25. *πότερον* hinabrücken (vielmehr ist *τρίτον δὲ* statt *τρ. δεῖ* einfach hinter *τινὰ ἕτερον* zu setzen, wie auch schon von Susemihl geschehen ist). 1342a, 12. Döring (S. 257) nimmt seine frühere Conjectur [*καὶ*] *τοὺς ὅλως* zu Gunsten der von Reiz *ὅλως τοὺς* zurück.

20) La Politique d'Aristote, Traduction nouvelle par E. Cougny wird in Calvary's Bibl. phil. 1876. S. 94 angeführt, es scheint aber Poétique heissen zu müssen. Nur kurz ist endlich noch zu erwähnen:

21) Ueber die Composition der Politik des Aristoteles. Von Franz Susemihl. In den Verhandlungen der dreissigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock, Leipzig, Teubner. 1876. 4. S. 17—29.

Zur Berichtigung einiger diesem Vortrag beigemischter Irr-

Digitized by Google

thümer wird meine demnächst erscheinende erklärende Ausgabe dienen.

Eben so kurz ist in Bezug auf die Rhetorik anzuführen:

22) Rhétorique d'Aristote Liv. II, Chap. I—XVII. Traduction littérale suivie d'un commentaire par A. Legouëz, Professeur au lycée Fontanes. Extrait de la Revue l'Instruction publique. Paris, 1876. 56 S. 16.

23) Il testo arabo del Commento medio di Averroe alla Retorica di Aristotele, pubblicato per la prima volta da F. Lasinio. Firenze 1875.

In dem dritten der unter No. 12 aufgeführten Aufsätze zeigt Vahlen, dass aus den Worten des Aristoteles III, 17. 1418a, 34ff. das Vorhandensein von Lobreden des Gorgias auf Achilleus und auf die Tapferkeit nicht erschlossen werden darf, sondern dass vielmehr Aristoteles mit diesen beiden von ihm selbst erfundenen Beispielen nur das Verfahren des Gorgias in's Licht setzen wollte, und dass die Schlussworte bedeuten: »die Tapferkeit, die das und das bewirkt oder von der und der Beschaffenheit ist«. Zugleich hält er mit Recht seine Auffassung von *εἰ γάρ* im Sinne von »wenn nämlich« oder »wenn anders« gegen Spengel fest.

Auf die Rhetorik und Poetik beziehen sich die:

24) Observationes criticae ad Aristotelis librum de arte poetica et Rhetoricorum libros. Scripsit J. L. Ussing. professor universitatis Hauniensis. In: Opuscula philologica ad Ioannem Nicolaum Madvigium ... a discipulis missa, Hauniae MDCCCLXXVI, sumptibus librariae Gyldendalianae (F. Hegel), 8. S. 221—233.

Ussing richtet sein Augenmerk namentlich auf die Tilgung von Dittographien. In der Rhetorik behandelt er folgende Stellen: I, 6. 1363a, 27. [*καὶ ἃ μηδείς*]. II, 2. 1378a, 31f. [*φαινομένης*] mit Spengel Rhet. Gr. und [*ἢ τῶν αὐτοῦ*] mit Spengel in der Separatausgabe. b, 4. [*αὐτῷ*]. C. 7. 1391b, 3. *θεῖον οὕτως* für *θεῖόν πως*. C. 20. 1393a, 33. [*πρότερον*]. b, 21. [*ἤδη*]. C. 23. 1398a, 4. *Τεύκρῳ ⟨καὶ⟩ ᾧ*. 9. *καὶ πρὸς* für *εἰ πρὸς*. 10. *τοῦτ' οὔτις* für *τοῦτο τις*. 12. *δεῖ* für *ἀεί* mit Muret. III, 19. 1419b, 29. *οὐχ* für *οὕτως*.

Mit Ussing's Conjecturen zur Poetik mögen hier sofort auch

die von Heidenhain (s. unten No. 29) und die von Wrobel in seiner Recension von Vahlen's zweiter Ausgabe, Zeitschr. f. d. östr. Gymn. XXVII. 1876. S. 262—268[6]), sowie die kritischen Bemerkungen von Döring (s. No. 31) verbunden werden. C. 1. 1447a, 20. Döring S. 56. 165f. widerlegt Teichmüller's und Vahlen's Vertheidigung von *διὰ τῆς φωνῆς*, beachtet aber nicht, dass Spengel wohl mit Recht bezweifelt hat, ob *διὰ τῆς φύσεως* griechisch sei. 26. [*μιμοῦνται*] — *ἡ* Ussing (so längst Spengel). Döring S. 156 scheut sich nicht *οἱ* zu vertheidigen durch Ergänzung von *μιμούμενοι* (!!) aus *μιμοῦνται* mit Teichmüller. C. 4. 1448b, 31. [*ἁρμόττον*] Ussing mit Stahr, aber so müsste wenigstens zugleich entweder Z. 30 mit Aldus *καὶ* oder mit M. Schmidt *κατὰ* ⟨*φύσιν*⟩ geschrieben werden. C. 6. 1450a, 12f. *κέχρηνται ὡς εἰπεῖν ἰδίοις εἴδεσιν* oder ⟨*χωρὶς ἑκάστῳ*⟩ *αὐτῶν* und 13. *ἔχειν* ⟨*τὸ*⟩ Heidenhain zum Theil im Anschluss an einen früheren Gedanken von Vahlen (s. u. S. 287). 30. Döring S. 122ff. sucht *ποιήσει* ohne *οὐ* zu vertheidigen, schwerlich mit besserem Erfolg als früher ich selber. C. 9. 1452a, 3. [*καὶ μάλιστα*] Ussing (gewiss mit Unrecht). C. 12. 1452b, 15. *τὸν τρόπον* für *τὸ ποσόν* Heidenhain (mit Berufung auf Tzetz. *π. τραγ. ποιήσ.* I, 10, Westphal Prolegg. zu Aeschyl. S. XI). C. 13. 1453a, 34. *τοῦ θεάτρου* Wrobel (unnöthig, s. Polit. IV [VII], 17. 1360b, 30 in Susemihl's Ausg.). C. 16. 1454b, 27. *οὐλῆς* [*ἄλλως*] Ussing (grundfalsch). C. 18. 1456a, 2. *εἶδος* für *ὄψις* Ussing (gewiss nicht richtig). *καὶ* ⟨*ὁ*⟩

---

[6]) Wrobel hätte gut gethan, bevor er diese Recension schrieb, sich erst die nöthigen Litteraturkenntnisse anzueignen und namentlich auch Vahlen's frühere Arbeiten, die er preist, ohne sie gehörig zu kennen, etwas besser zu studiren. Dann würde es ihm nicht begegnet sein unter 14 angeblich eigenen Conjecturen 9 solche vorzutragen, die zum Theil schon aus der Aldina und Maggi's Codex Lampridii stammen, zum Theil längst von G. Hermann, Spengel, Schömann, Bursian, Vahlen selbst u. a. gemacht sind (1449a, 8. 1456a, 8. 34. b, 21. 1458a, 26. 1459b, 2. 1460a, 26. 28—30. b, 11), und unter ihnen solche, die Vahlen früher eingehend besprochen hat. Hätte er die Abhandlung von Bonitz über *τε γάρ* gelesen, so würde er schon aus dem rein sprachlichen Gesichtspunkte sich gehütet haben es 1458a, 26. 1461b, 11 von Neuem anzutasten; dass er aber an letzterer Stelle nicht an die sichere Ergänzung der Lücke im Folgenden ⟨*καὶ εἰ ἀδύνατον*⟩ durch Vahlen, die letzterer auch in dieser Ausgabe wiederholt, gedacht hat, ist stark. 1459b, 4. *καὶ* ⟨*ἐκ*⟩ billigen heisst den Aristoteles selbst corrigiren, s. den Ind. Ar. Ergötzlich ist es, dass Wrobel 1454a, 37. *αἰσθέσθαί τι* für einen Druckfehler hält, s. Spengel z. d. St.

Digitized by Google

Wrobel (unnöthig). 19. *ἔτι δὲ* (schwerlich mit Recht) für *ἐν δὲ* und 21. mit Susemihl [*ἔστι δὲ τοῦτο*] Ussing. C. 20. 1456 b, 36. *οὐ—ἀλλὰ* für *καὶ—καὶ* Wrobel (mit Unrecht, s. vielmehr meine Ausg.). 38. [*ἢ*—1457 a, 3. *μέσου*][1]), dann 1457 a, 4. [*ἢ*] *τοι* und 8—10. *ἢ φωνὴ—μέσου* ohne eckige Parenthesen Ussing (schwerlich richtig). 1457 a, 2. *συντίθεσθαι πεφυκυῖαν* ⟨*τίθεσθαι*⟩ Wrobel. C. 21. 1457 a, 33. [*καὶ ἀσήμου*], *πλὴν οὐκ ἐν τῷ ὀνόματι σημαίνοντος, καὶ ἀσήμου* Ussing (mit Recht). C. 22. 1458 a, 30 f. [*ἐκ τῶν γλωττῶν βαρβαρισμός*] Ussing (entschieden nicht das richtige Heilmittel). C. 24. 1460 a, 6 f. [*αὐτόν*]· *αὐτὸν* Ussing. C. 25. 1460 b, 26. *παράδειγμα* ⟨*δὲ*⟩ Wrobel (aber *παράδειγμα—δίωξις* sind Parenthese, das Asyndeton folglich hier eben so nothwendig wie aus anderem Grunde C. 15. 1454 b, 13 f.). 28. [*ἡμαρτῆσθαι*] Ussing. 1461 a, 31. [*ὀνόματι*] Ussing. 34. *ὡδί πως* Ussing mit Aldus. C. 26. 1461 b, 28. [*δειλίαν*] *δῆλον* Ussing mit Aldus. 1462 a, 5. ⟨*οὖν*⟩ *οὐ* Ussing.

In Frankreich erschienen:

25) Poétique d'Aristote. Texte grec, avec une notice biographique, des notes historiques et philologiques par E. Cougny. Paris, Belin. 1874. 86 S. 16.

26) La Poétique d'Aristote. Édition classique accompagnée de notes et de remarques . . . par A. Noël. Paris 1876. IV und 72 S.

27) La Poétique d'Aristote expliquée littéralement et annotée par F. de Parnajon, et traduite en français par E. Egger. Paris 1876. 192 S.

Von diesen drei Bearbeitungen kenne ich nur die erste, die unter aller Würde ist.

Der zweite der oben unter No. 12 aufgeführten Aufsätze von Vahlen beschäftigt sich mit den unnöthigen Bedenken Spengel's zu C. 4. 1448 a, 18 und C. 9. 1451 b, 23, ob Aristoteles *οὐχί* und den Zusatz des Verbi substantivi zum Verbaladjectiv auf *τέος* angewandt habe.

Zu dem vorigjährigen Bericht ist ferner noch nachzuholen, was sich in der Abhandlung:

---

[1]) So müsste es doch wohl *ἣν οὐχ ἁρμόττει* statt *ἣν μὴ ἁρμόττει* heissen.

Digitized by Google

28) Die megarische Komödie. Von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff. Im Hermes IX. 1875. S. 319—341 auf die aristotelische Poetik bezieht. Wilamowitz, der mit vollem Recht in litterarhistorischen Dingen für Aristoteles die »Unfehlbarkeit« in Anspruch nimmt, schliesst richtig aus C. 3. 1448 a, 3 f., dass Chionides und Magnes die ältesten dem Aristoteles noch bekannten attischen Komikernamen, und dass sie die C. 5. 1449 b, 3 erwähnten *οἱ λεγόμενοι* (oder mit Castelvetro *ὀλίγοι μὲν*?) *αὐτῆς ποιηταί* sind. Er weist ferner nicht minder richtig nach, dass 1448 a, 35 zwar Spengel's Conjectur *αὐτοὶ* aufgenommen werden, aber 36. *Ἀθηναῖοι* stehen bleiben muss, weil nämlich Aristoteles auch hier in seinem Bericht die indirecte Rede mit der directen wechseln lässt. Wo derselbe, wie hier, die letztere gebraucht, billigt er damit die Behauptungen jener Dorer, aber daraus folgt nicht, dass er da, wo er die erstere beibehält, dieselben missbilligt, wie Wilamowitz mit einem offenbaren Fehlschlusse meint, sondern er enthält sich dort eben nur der Einmischung seines eigenen Urtheils. Dies hat schon Hiller (Jahresber. II. III, 2, S. 212) richtig gegen Wilamowitz bemerkt, aber auch Hiller giebt in Bezug auf Z. 35 ff. letzterem noch allzu viel zu: aus diesen Worten erhellt nur, dass jene Dorer so wie Aristoteles neben der Ableitung des Wortes *κωμῳδός* von *κώμη* auch noch eine andere von *κωμάζειν* kannten, nicht aber dass Aristoteles gerade die letztere für die richtigere gehalten habe. Auch der zerrütteten Stelle 1449 b, 6 ff. ist Wilamowitz keineswegs gerecht geworden. Wie soll *καθόλου ποιεῖν μύθους* dazu kommen zu bedeuten »seinen Stücken eine abgeschlossene Handlung geben«? Eine solche drückt Aristoteles vielmehr durch *πρᾶξις ὅλη, τελεία, μία* aus. Was der erstere Ausdruck in Wahrheit heisst, ergiebt sich aus C. 4. 1448 b, 36 ff. C. 9. 1451 a, 36—b, 15 und aus dem Gegensatz *ἰαμβικὴ ἰδέα*, in welchem ja auch Wilamowitz, indem er ihn durch »die specifisch alte, d. h. politische Komödie« erläutert, von einem Mangel an Abgeschlossenheit der Fabel selbstverständlich nichts zu entdecken vermag. Das *καθόλου ποιεῖν μύθους* also ist der Gegensatz gegen die persönliche Satire (*ἰαμβικὴ ἰδέα*) in der Hauptrichtung der »alten« attischen Komödie, die »allgemein« gehaltene Behandlung der komischen Stoffe (*μῦθοι, λόγοι*) als Verspottung ganzer Stände und Menschenclassen, wie sie uns bei Epicharmos und seinen ältesten attischen Nachfolgern Krates und Pherekrates

Digitized by Google

entgegentritt. Sie kam (mag man im Uebrigen die Stelle ändern, wie man will), bevor noch ein einheimischer Athener sie übte, aus Sikelien nach Athen (ob durch Lectüre sikelischer Komödien oder durch sikelische Schauspielerbanden, die sie in Attika aufführten, oder endlich, wozu eigentlich der Ausdruck *ποιεῖν* zwingt, durch nach Attika eingewanderte sikelische Komödiendichter?), dann war Krates der erste eingeborne Athener, der so verfuhr. Dass die attische Komödie zuvor auch einer abgeschlossenen Handlung (die sich allerdings nach C. 9 zu dem *καθόλου ποιεῖν μύθους* wie der Grund zur Folge verhält) ermangelte, ist an sich sehr glaublich; nur aber diese Stelle kann hierfür nicht zum Zeugniss aufgerufen werden.

Der Artikel:

29) Die Arten der Tragödie bei Aristoteles. Von Fr. Heidenhain. Im Rhein. Mus. N. F. XXXI. 1876. S. 349—369

ist nur die Einleitung einer über die Arten der Tragödie bei Aristoteles handelnden Untersuchung. Der Verfasser sucht hier nachzuweisen, das C. 6. 1450a, 8 die alte Conjectur *ἃ* für *ὃ* richtig sei, und beschäftigt sich dann mit der zertrümmerten Stelle 1450a, 12—14, indem er in der (S. 284) schon angedeuteten Weise die von Düntzer herrührende und von Vahlen weiter ausgebildete, dann aber aufgegebene Auffassung derselben modificirend wieder aufnimmt und als die allein mögliche zu erhärten sucht.

Wenden wir uns nun zu den zusammenhängenden Darstellungen des gesammten Systems der aristotelischen Poetik und Kunsttheorie überhaupt:

30) Dichtkunst des Aristoteles. Versuch eines Systems der »Poetik«. Von Dr. Adolf Silberstein. Erster Band. Budapest, Wien, Leipzig. Zilahy. 1876. 190 S. 8.

31) Die Kunstlehre des Aristoteles. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie. Von Dr. A. Döring, Director des Gymnasiums und der Realschule I. O. in Dortmund. Jena, Dufft. 1876. VIII und 341 S. 8.

Silberstein erklärt in der Vorrede, dass der Drang nach wissenschaftlicher Thätigkeit neben seiner journalistischen ihn zur Abfassung dieser seiner Schrift getrieben habe. Man würde diese Erklärung mit Vergnügen aufnehmen, falls nur nicht die schwer zu rechtfertigende Behauptung des Verfassers, dass alle bisherigen Darstellungen rein philologisch gewesen seien und das System

Digitized by Google

der Poetik des Aristoteles nicht aus dem seiner Philosophie begriffen hätten, Ansprüche erhöbe, denen gerade sein Buch in keiner Weise genügt. Es enthält einzelne bemerkenswerthe Gesichtspunkte, aber im Ganzen wenig Neues, und wenn es sich durch seine flüssige, wenn schon allzu breite Darstellung für ein grösseres Publicum empföhle, so kann es doch wiederum wegen der starken beigemischten Irrthümer auch diesem nicht empfohlen werden. Man lese z. B. die Behauptung (S. 63), im 1. Capitel werde von der Poesie nur ausgesagt, dass sie *μίμησις* sei, im 4. werde plötzlich entdeckt, dass Harmonie und Rhythmos zu ihren wesentlichsten Attributen gehören! Man lese die etwa eine Seite lange Definition der Poesie »im Geiste des Aristoteles« (S. 65f.)! Nach C. 1 lautet die wahre Definition des Aristoteles vielmehr: Nachahmung von Handlungen, Charakteren und Affecten mittels des blossen oder durch Rhythmos oder Harmonie und Rhythmos verschönerten Worts. Und will man specieller auch C. 2. 3 mit in die Definition aufnehmen, so ist diese Nachahmung als idealisirende oder porträtirende oder karikirende in berichtender oder dramatischer Form zu bezeichnen. Der Verfasser hat ferner noch immer nicht eingesehen, dass im 3. Capitel nur die letztere Zweitheilung herrscht und nicht eine Eintheilung in Epos, Lyrik, Drama. Und so wäre noch viel zu bemängeln; hier genügt das Gesagte. Was der Verfasser alles in der Urgestalt dieser aristotelischen Schrift sucht, sucht er grossentheils mit Unrecht, und ihm selbst wird schliesslich im Anblick der Capitel 4 und 5 und ihres Uebergangs zum sechsten nicht ganz wohl bei seiner anfänglichen Versicherung, dass auch eine Specialbehandlung der Lyrik in ihr enthalten gewesen sei. Nachdem Vahlen gezeigt hat (s. Jahresber. II. III, 1, S. 388), dass die Abhandlung über die Katharsis hinter der über die Komödie stand, gestaltet sich jetzt die ganze Sache sehr einfach dahin, dass uns nur das erste Buch der Poetik erhalten ist. Die in diesem selbst allem Anschein nach vorhandenen Defecte aber sind sicher nicht sehr umfänglich und nicht umfänglicher, als wir sie auch in anderen aristotelischen Schriften finden.

Das Werk von Döring ist trotz mancher Schwächen im Ganzen eine tüchtige Arbeit. Recensionen desselben sind im Litter. Centralbl. 1876. Sp. 1577f., im Magaz. f. d. Litt. des Ausl. 1876. No. 52, von Gotschlich in den Jahrb. f. Philol. CXIII. 1876. S. 597—604 und von Walter in der Jen. Litt.-Zeit. 1877. S. 27

Digitized by Google

bis 30 erschienen. In der Einleitung (S. 1—16) übt der Verfasser eine scharfe, meist treffende Kritik gegen Teichmüller, dem er u. a. mit Recht vorwirft, die drei Bedeutungen von *τέχνη* Kunstverstand, Kunsttheorie und Kunst (im subjectiven oder objectiven Sinne) nicht unterschieden zu haben. Das erste Capitel (S. 17—79) handelt über die Kunstlehre im weiteren Sinne und ihre Stellung im System. Döring schliesst sich hier grossentheils eng an Walter an, und wo er von ihm abweicht, geschieht es meistens nicht zu Gunsten der Wahrheit[8]). Darin aber scheint er Recht zu haben, worauf freilich nicht viel ankommt, dass von den drei theoretischen Erkenntnissvermögen (nik. Eth. VI) nur die deductiv-inductive metaphysische Weisheit (*σοφία*) als dianoetische Tugend anzusehen ist. Wenn er aber ausser ihr nur die praktische Einsicht (*φρόνησις*) als solche übrig zu lassen geneigt ist, so lässt sich wirklich nicht absehen, warum Aristoteles nicht in der That auch eine Virtuosität des Kunstverstandes, eine *ἀρετὴ τέχνης* anerkannt haben sollte. Döring glaubt (S. 65 Anm.) schlagend zu sein, wenn er gegen Walter (D. L. v. d. prakt. Vern. S. 512), der dieselbe in den idealen Gehalt setzt, einwendet, dass ein solcher doch in den Künsten des Kochens, des Fischefangens und Vogelstellens nicht zu finden sei, aber er vergisst, dass Aristoteles, wie er (S. 70 f.) selbst nachweist, die nachahmenden Künste höher als die nützlichen stellt und es folglich wohl denkbar ist, dass derselbe jene *ἀρετὴ τέχνης* nur in den höchsten Arten der ersteren anerkannt hat, und dass wiederum nach des Verfassers eigenen Auseinandersetzungen »der ideale Gehalt« ja auch dasjenige ist, was die *σοφία* und *φρόνησις* zu Tugenden macht. Lehrreich sind neben vielem Anderen die Erörterungen (S. 54 ff.) über die der berathschlagenden Natur des künstlerischen Denkvermögens scheinbar widersprechende Stelle Phys. II, 8. 199b, 28 *καὶ ἡ τέχνη οὐ βουλεύεται*, in denen die Auslegung Walter's in höchst dankenswerther Weise weiter ausgeführt wird. Freilich sind die Bedenken von Gotschlich zum Theil gerechtfertigt, aber die Erklä-

[8]) Ein seltsames Interpretationskunststück findet sich S. 35, wo von uns verlangt wird, in den Worten nik. Eth. VI, 12. 1143b, 1 ff. *καὶ ὁ μὲν κατὰ τὰς ἀποδείξεις — ὁ δ' ἐν ταῖς πρακτικαῖς κ. τ. λ.* das zweite der beiden coordinirten Glieder *ὁ δ' κ. τ. λ.* als Parenthese anzusehen. — Ein nicht minder seltsamer Schnitzer *ἕνεκά του* statt *οὗ ἕνεκα* ist, beiläufig bemerkt, S. 58 dem Verfasser in die Feder gelaufen.

rung von Reinkens, auf welche dieser verweist, ist schon von Walter (a. a. O. S. 534 ff.) widerlegt. Sollte nicht eine Beschränkung ausgefallen und etwa ⟨ἐνίοτε⟩ οὐ oder οὐκ ⟨ἀεὶ⟩ zu vermuthen sein? Auffallend aber ist, dass Döring S. 71 f. dieselben Definitionen der τέχνη und φρόνησις (nik. Eth. VI, 4. 5), die er S. 41 ff. 52 f., wie oben (S. 278) bemerkt, für unaristotelisch hält, unbedenklich für die aristotelische Unterscheidung von ποιεῖν und πράττειν benutzt, indem er sich dabei beruhigt, dass die erstere Definition in der That auf das gesammte künstlerische Vermögen passt (S. 52). Gegen die hiermit gegebene Auffassung von nik. Eth. VI, 4 erklärt sich mit Recht auch jetzt noch Walter. Dass es ferner mit eben jener Grenzbestimmung zwischen der Kunst und der praktischen Thätigkeit bei Aristoteles durchaus nicht so glatt abgeht, wie man nach Döring's Darstellung glauben müsste, kann man aus der im vorjährigen Bericht (II. III, 1, S. 381 f.) besprochenen Abhandlung von R. Schultz De poet. Arist. principiis abnehmen. Vergebens schmeichelt sich endlich S. 74 ff. der Verfasser, die, wie Zeller und Walter gezeigt haben, höchst unsichere Stellung der Ethik, Politik und Kunsttheorie im System des Aristoteles in eine völlig klare verwandelt zu haben, indem er sie als die Logik des praktischen und poietischen Denkens hinstellt, dergestalt, dass letzteres sich in ihnen zu einer Theorie seiner selbst erhebt. Eine jede Theorie kann vielmehr nur Sache des theoretischen Denkens sein, und das praktische und poietische hat es als berathschlagend immer nur mit den Mitteln zu thun, die Theorie der Ethik, Politik und Kunst aber auch bei Aristoteles erst recht mit den Zwecken[9]). Und wie sich Döring seinerseits mit den »schon für Brandis bedenklichen Rhetorikstellen«, auf denen Zeller's Fassung der Stellung der Rhetorik bei Aristoteles fusst (s. Döring S. 78 Anm.), abfinden will, darüber schweigt er. Und so stossen wir denn schon hier auf den auch von Walter hervorgehobenen Grundfehler seines ganzen Buches, den Glauben, es liesse sich wirklich aus den fragmentarischen Aeusserungen des Aristoteles ein lücken- und widerspruchsloses System der Kunstlehre, genau wie Aristoteles es sich selber gedacht, reconstruiren. Offen zu Tage tritt dieser Fehler aber na-

[9]) Mit Recht nennt daher Walter jene Vorstellung Döring's »völlig incorrect«.

Digitized by Google

türlich im zweiten Capitel[10]), der Lehre von der Kunst im engeren Sinne, der schönen, wie wir, der nachahmenden, wie die Alten sie nennen, im Unterschiede von der »nützlichen«. Döring bezeichnet den letztern Ausdruck mit Recht und wenigstens mit gewissem Recht auch den ersteren als einen Nothbehelf und erklärt die Stelle Phys. II, 8. 199a, 15f. richtig. Wunderlich dagegen ist die Behauptung (S. 84), die Poetik gehe vom Begriffe, die nikomachische Ethik vom Zwecke aus, denn der Begriff der Sache, mit welcher es die ganze Ethik allein zu thun hat, ist der des Zwecks vom Menschenleben, der der Glückseligkeit, genau eben so wie in der Poetik der der Poesie. Fast unglaublich ist es ferner, dass Poet. 4. 1449a, 20 der Dithyrambos statt der Tragödie (S. 86) zum Subject von *μεταβαλεῖν* und *ἀπεσεμνύνθη* gemacht wird[11]). Auch die Zusammenstellung von Musik und Tanz mit der Dichtkunst bedarf nicht der S. 88 gegebenen Erklärung, sondern rechtfertigt sich durch das gemeinsame Element des Rhythmos. Doch dies und anderes sind Nebensachen. Der Beweis, dass das Schöne noch gar kein ausschliesslich ästhetischer Begriff bei Aristoteles und mithin auch nicht als specifischer Zweck der nachahmenden Kunst von ihm angesehen ist (S. 93—104), erscheint trotz gewisser von Walter und Gotschlich mit Recht gerügter Schiefheiten und Uebertreibungen gelungen. Doch bedarf die Sache einer viel feineren und gründlicheren Erörterung. Richtig bezeichnet Döring mit anderen als den wahren Zweck nach Aristoteles den Genuss (S. 104f.), sagt aber nicht, wie er denn eigentlich über die widerstrebende Stelle nik. Eth. VII, 13. 1153a, 23ff. *τὸ δὲ τέχνης μὴ εἶναι ἔργον ἡδονὴν μηδεμίαν εὐλόγως συμβέβηκεν κ. τ. λ.* denkt[12]), und wenn er dann weiter (S. 105ff.) diesen Kunstgenuss

---

10) Poet. 1. 1447a, 16 vermisst Döring (S. 89f.) mit Recht den Beweis für *διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τρισίν* und weiss nun sofort, dass Aristoteles denselben anderswo schon geliefert hatte, und dass es der S. 144ff. von ihm selbst versuchte sei.

11) Noch unglaublicher freilich ist der Widersinn S. 155: »Aehnlich rechnet ja Aristoteles Pol. VIII, 3 auch die *ἡδονή* »ausser der Eudämonie (!) zum glückseligen Leben«. Die Worte lauten 1338a, 1ff: *τὸ δὲ* (l. *γὰρ*) *σχολάζειν ἔχειν αὐτὸ δοκεῖ τὴν ἡδονὴν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως*! Und solche Dinge sind nicht vereinzelt in Döring's Buche.

12) Für ächt scheint er seinerseits ja diese Partie der nikomachischen Ethik zu halten.

Digitized by Google

näher als eine solche Lust, welche nicht bloss als Folge einer Thätigkeit, sondern als selbständiger Bestandtheil zur Glückseligkeit gehöre, bestimmt, so hat Aristoteles, wie wir bereits oben (S. 275) sahen, sich deutlich genug dahin ausgesprochen, dass es eine solche Art von Lust überhaupt nicht giebt, und es ist sehr milde geurtheilt, wenn Walter diese Annahme Döring's nur »eine sehr bestreitbare« nennt. Richtig aber legt Döring dar, dass der eigentliche Kunstgenuss auch nach Aristoteles der theoretische der Perception ist. Völlig unerweislich ist dagegen wieder die Behauptung, dass das ψυχαγωγικόν Poet. 6. 1450a, 33b, 17 »das Spannende« und mithin nur einen Theil dieses Kunstgenusses bezeichne (S. 113 u. ö.). Nach dem Zweck (S. 93—143) wird der Begriff (S. 143—161), die bewegende Ursache (S. 161—179) und das Material der Nachahmung (S. 180—188)[13]) besprochen und dabei vielerlei feine und anregende Gedanken entwickelt. Wenn der Verfasser (S. 149 ff. 170 ff.) mit E. Müller dem Aristoteles die Eintheilung der schönen Künste in voll nachahmende (Musik) und nur durch Zeichen andeutende (Bildhauerei, Malerei, beziehungsweise Poesie und auch wohl Tanzkunst) beilegt, so hat dies ausdrückliche Aeusserungen des Aristoteles für sich. Die andere Eintheilung dieser Künste in identificirende, welche dieselbe Gemüthsstimmung zum Ausdrucke bringen, die eben dadurch auch im geniessenden Publikum sympathisch erregt wird (bildende Künste und Musik), und objectivirende, welche Objecte schaffen, die eine Stimmung und Erregung zur Aeusserung bringen, durch welche eine andere Art von Affecten in diesem Publicum hervorgerufen wird und zur Auswirkung gelangt (Epos, Drama), und die Verbindung beider Eintheilungen dahin, dass die ersteren Künste wieder in unbedingt (Musik) und bedingt (Sculptur, Malerei) identificirende und analog die letzteren in unvollständig (Epos) und vollständig (Drama) objectivirende gegliedert werden, muss grossentheils aus gewissen Aeusserungen des Aristoteles erst gefolgert werden. Mithin sind wir nicht im mindesten sicher, ob wir in dieser Systematik eine schon von diesem voll ausgedachte oder

---

13) Wenn der Verfasser über griechische Tonarten und Klanggeschlechter nichts Besseres zu sagen wusste, als was wir S 183 f. lesen, hätte er es sich lieber ganz ersparen sollen. Warum nahm er denn nicht Westphal zur Hand? Gevaert's Werk konnte er freilich wohl noch nicht benutzen.

Digitized by Google

vielmehr eine allerdings in seinem Geiste erst von Döring weiter ausgesponnene vor uns haben. Demnächst handelt der Verfasser von der Entstehung und Entwicklung (S. 188—194)[14]) und von der Rangfolge (S. 194—202) der Künste, wobei er es mit Recht für wahrscheinlich erklärt, dass Aristoteles die Komödie unter die Tragödie, ja vielleicht sogar unter das Epos, und die Musik über die bildenden Künste gestellt hat. Die Frage aber, ob auch die Poesie über die Musik, hätte gar nicht gestellt werden sollen, da kein einziger Ausspruch des Aristoteles vorhanden ist, an den eine noch so hypothetische Antwort sich anknüpfen lässt, am wenigsten aber durfte Döring trotzdem, wenn auch noch so zurückhaltend, diese Antwort in bejahendem Sinne geben. Das dritte Capitel (S. 202—247) beschäftigt sich mit der Tragödie. Es ist bei Weitem das schwächste Stück des Buchs, und wäre es ungedruckt geblieben, so würde dies in keiner Hinsicht ein Verlust für die Wissenschaft gewesen sein. Den übrigen Theil des Werks nehmen endlich sieben Anhänge ein, die aus früheren, meist[15]) werthvollen Abhandlungen des Verfassers, zum Theil mit kleinen Aenderungen, Zusätzen, Weglassungen wieder abgedruckt sind. Was die Zusätze anlangt, so hätte er sich S. 305 die Widerlegung von Baumgart doch nicht gar zu leicht machen sollen. Und was soll man dazu sagen, wenn S. 283 auch jetzt noch die Behauptung wiederholt wird, Susemihl lasse den Aristoteles die kathartische Wirkung aller Musik zuschreiben, nachdem Döring selber in seiner missverständnissreichen Polemik im Philologus XXVII. S. 724 hat einräumen müssen, dass Susemihl die *ἠθικώταται ἁρμονίαι* (Pol. V [VIII], 7. 1342a, 3) ausgenommen hat, d. h. die dorische und äolische, bekanntlich weitaus die gebräuchlichsten? Nicht verschwiegen darf endlich der unerfreuliche Eindruck werden, den es macht, wenn Döring in seinem Buche wiederholt Vahlen oder Teichmüller als Urheber von Entdeckungen nennt, die lange vor ihnen von Spengel, Twining, Tyrwhitt, ja von Vettori gemacht sind.

---

[14]) Geradezu irreleitend ist es, dass Döring S. 189 ohne Weiteres Poet. 4. 1448b, 22 *οἱ πεφυκότες* liest, ohne auch nur zu sagen, dass *οἱ* ein blosser alter conjecturaler Zusatz ist.

[15]) Aber freilich auch nur meist. Man vergleiche die wahrhaft vernichtende Kritik des dritten dieser Anhänge bei Baumgart Aristoteles, Lessing und Göthe, Leipzig 1877. 8. S. 34ff.

Das gut geschriebene kleine Buch, dessen Verfasser leider inzwischen gestorben ist:

32) Lessing's aristotelische Studien und der Einfluss derselben auf seine Werke, dargestellt von Dr. Emil Gotschlich, Oberlehrer am Gymnasium zu Beuthen O/S. Berlin, Vahlen 1876. VII und 134 S. 8.

hat drei Recensionen, eine im Litter. Centralbl. 1876. Sp. 1515f., eine in den Blättern f. litter. Unterh. No. 52 und eine dritte von A. Döring in der Jen. Litt.-Zeit. 1876. S. 618f., gefunden. Gotschlich verfolgt, wie er selbst in der Vorrede angiebt, den doppelten Zweck, vor allem den Einfluss von Lessing's aristotelischen Studien auf seine schriftstellerische Thätigkeit darzustellen, dann aber auch die Erklärungen, welche derselbe zur Poetik des Aristoteles insbesondere in der hamburgischen Dramaturgie bei verschiedenen Anlässen vorgetragen hat, zu einem möglichst zusammenhängenden Commentare zu construiren, um auf diese Weise ein Urtheil über das Verdienst Lessing's nach dieser Richtung hin zu ermöglichen. Beides sondert der Verfasser nun in seiner Darstellung nicht von einander, wie es sich denn auch wohl kaum hätte sondern lassen. Nur nach der letzteren Seite hin gehört aber sein Buch in diesen Bericht. Im Ganzen hat er diese Aufgabe erschöpfend gelöst. Einzelnes bleibt nachzutragen. So musste z. B. bemerkt werden, dass Lessing's Auffassung des *φιλάνθρωπον* (C. 13. 18), um das Mindeste zu sagen, heutzutage keineswegs mehr unbestritten ist, und (S. 73f.) dass Lessing mit Unrecht *παρὰ δόξαν* C. 9. 1452a, 4 auf die handelnden Personen statt auf die Zuschauer bezogen hat. Der Verfasser benutzt durchweg die erste Auflage von Susemihl's Bearbeitung der Poetik des Aristoteles, kennt also die zweite nicht und eben so wenig die Abhandlungen des Referenten über diese Schrift im Rheinischen Museum. Sonst würde er nicht geglaubt haben (S. 76) im 14. Capitel 1454a, 2ff. die Sache mit dem Machtworte abthun zu können, Susemihl löse die Schwierigkeit auf eine zu gewaltsame Weise, sondern er würde die Gründe geprüft haben, durch die ich nachweise, dass eine Lösung auf dem Wege blosser Erklärung, wie sie von Lessing, Ed. Müller, Vahlen u. A. versucht wird, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Im Uebrigen muss ich mich hier begnügen auf die Ausstellungen zu verweisen, welche Döring

Digitized by Google

gegen das trotz derselben auch von ihm als höchst nützlich anerkannte Buch Gotschlich's erhebt.

In engeren Grenzen hält sich das Schriftchen:

33) Lessing's Theorie der Tragödie mit Rücksicht auf die Controverse über die *κάθαρσις τῶν παθημάτων*. Von Dr. Otto Weddigen, Lehrer an der grossherzoglichen Realschule I. O. zu Schwerin. Berlin, 1876. Haude und Spener (Weidling). V und 58 S. 8.

Dasselbe ist von Walter in der Jen. Litt.-Zeit. 1877. S. 258 recensirt worden und geht uns hier nur rücksichtlich des misslungenen Versuches an, Lessing's Erklärung der aristotelischen Katharsistheorie zu vertheidigen. Die richtigen Elemente dieser Erklärung sind auch bei E. Müller nicht verloren gegangen, und Gotschlich (S. 47) sagt nicht zu viel, wenn er behauptet: »es stehen sich jetzt nur noch die Auffassungen von J. Bernays und E. Müller gegenüber«, nur dass beide freilich noch sehr verschiedener Modificationen fähig sind.

Noch ist kurz Folgendes aufzuführen:

34) Ueber eine fälschlich dem Aristoteles oder dem Ioannes Mauropus zugeschriebene Physiognomik. Von Richard Förster. Im Philologus XXXVI. S. 172–174.

In einem Codex Barberinus (B) findet sich eine hier fälschlich dem Aristoteles zugeschriebene Sammlung physiognomischer Bemerkungen, die in einem Codex Riccardianus (R) mit gleichem Unrecht dem Bischof Johannes Mauropos aus dem 11. Jahrhundert beigelegt wird. Förster erklärt aus einem dritten Codex Laurentianus (L) die Entstehung des letztern Irrthums, bemerkt, dass das Schriftchen allerdings aus byzantinischer Zeit stammt, dass sich aber weder der Verfasser noch auch seine Quelle, die weder die pseudo-aristotelische Physiognomik noch auch Polemon-Adamantios ist, entdecken lässt, und dass L mit Zuhülfenahme eines vierten Codex Parisinus (P) die Grundlage der Textgestaltung bilden muss, B und R dagegen werthlos sind. — Ueber die Abhandlung

35) Welcher Gewinn für die Kenntniss der Geschichte der griechischen Philosophie von Thales bis Platon lässt sich aus Aristoteles schöpfen? Von Fr. Steffens. In Fichte's Zeitschr. f. Philos. LXVII. 1875. S. 165–194. LXVIII. 1876. S. 1—28. 193–213. LXIX. 1876. S. 1—17

Digitized by Google

sei auf den vorjährigen Bericht II. III, 1, S. 392f. verwiesen. Endlich das Referat über

36) Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. III. 1. Zu Aristoteles. Von Th. Gomperz. In den Wiener Sitzungsberichten LXXXIII. S. 563ff.

muss auf das nächste Jahr verschoben werden.

Ueber Theophrastos sind zunächst folgende Arbeiten erschienen:

37) Der Streit Theophrast's gegen Zeno über die Ewigkeit der Welt. Von E. Zeller. Im Hermes XI. 1876. S. 422—429.

38) Theophrastus περὶ Νόμων. Von Herman Hager. Im Journal of Philology VI. 1876. S. 1—27.

39) De Theophrasti libris περὶ φιλίας. Dissertatio philologica, quam ad summos in philosophia honores auctoritate . . . philosophorum ordinis in universitate . . . Rhenana . . . defendet scriptor Gustavus Heylbut, Hamburgensis. Bonnae MDCCCLXXVI. 44 S. 8.

Zeller zeigt, dass der von Theophrastos (Fr. XXX) bei Pseudo-Philon περὶ ἀφθαρσίας κόσμου p. 959 C ff. bekämpfte Gegner der Weltewigkeit kein anderer sein kann als Zenon aus Kittion, vermuthlich in seiner Schrift περὶ τοῦ ὅλου, und dass wir sonach auch von ihm an dieser Stelle Fragmente haben.

Hager stellt zunächst die 30 Bruchstücke aus Theophrastos περὶ νόμων zusammen und begleitet sie dann mit einem eingehenden Commentar.

Heylbut untersucht mit Benutzung der reichen Sammlungen seines Lehrers Usener sorgfältig, was sich über den Inhalt der verlornen drei Bücher des Theophrastos über die Freundschaft heute noch ausmachen lässt, wobei sich denn ergiebt, dass Theophrastos auch hier sich eng an Aristoteles angeschlossen hat. Da nach Gell. I, 3, 10 Cicero im Laelius jenes theophrastische Werk benutzt zu haben scheint, da ferner Plutarchos in seinen Abhandlungen ähnlichen Inhalts nachweislich dasselbe direct oder indirect ausgebeutet hat, während er von Aristoteles nur wenig gelesen hatte, so ergiebt sich hieraus für den Verfasser das Verfahren, überall, wo beide Schriftsteller oder auch nur einer von beiden mit Aristoteles oder beide unter einander übereinstimmen, in

Digitized by Google

jener theophrastischen Schrift die Quelle zu bezeichnen. Ganz wahrscheinlich ist die Vermuthung (S. 22), dass sie es auch für Seneca Fragm. XIV (97) war. Auch die Bruchstücke des Aristoteles werden von Heylbut (S. 20. Anm. 1. S. 26. Anm. 1) um zwei neue bereichert, Themist. Or. II. p. 31, 20–32, 6 (aus einem Dialog) und Poll. II, 135.

Als Probe eines künftigen eingehenden Commentars zu den Charakteren bezeichnet sodann sich selbst die Abhandlung:

40) Ueber den Begriff des *εἴρων*. Von O. Ribbeck. Im Rhein. Mus. XXXI. 1876. S. 382—400.

Ribbeck zeigt in derselben, dass in älterer Zeit *εἴρων* eine viel schlimmere Bedeutung als später hatte, nämlich die des durchtriebenen, heuchlerischen, hämischen und betrügerischen Schelmes und Schalkes, dass die Bezeichnung auch in eben diesem Sinne auf Sokrates übertragen ward, aber eben von dieser Uebertragung aus mit einer richtigeren Würdigung dieses Mannes sich auch jene verfeinerte und modificirte Bedeutung des ironischen Sichselbstverkleinerers entwickelte, in welcher uns das Wort später, nämlich bei Aristoteles, Theophrastos und in der neuattischen Komödie, begegnet, und dass in diesem letzteren Rahmen, wenn schon mit gewissen Abweichungen von Aristoteles und eigenthümlichen Gesichtspunkten, sich im Wesentlichen auch der Peripatetiker Ariston von Keos hielt. Berichtigungsvorschläge zum 1. Capitel der Charaktere macht Ribbeck folgende: S. 4. Z. 7 Foss *λαλεῖν ⟨καὶ προσποιεῖσθαι φιλεῖν⟩*. Z. 13f. *ἐπανελθεῖν καὶ ἀδικούμενος πρὸς τοὺς ἀγανακτοῦντας πράως διαλέγεσθαι*. Z. 14. *ἐρανίζοντας ⟨δοὺς πολὺ φῆσαι ὡς οὐ πλουτεῖ⟩* oder ähnlich. Z. 15. *καὶ προσποιήσασθαι*—16. *μαλακισθῆναι* hinter 19. *πωλεῖν* zu stellen. Z. 18. *⟨πωλῶν φῆσαι ὡς⟩ οὐ πωλεῖ*.

Recensirt wurden noch: Aristoteles über die Dichtkunst griechisch und deutsch von M. Schmidt von G. Barco in der Rivista di Filologia IV. 1876. S. 600—614, Schneid Aristoteles in der Scholastik im Litter. Centralbl. 1877. Sp. 911f. und von v. Hertling in den Hist.-polit. Blättern LXXVII. S. 7—12, Aristoteles' drei Bücher über die Seele übersetzt und erläutert von v. Kirchmann von Y. Rev. crit. 1876. No. 45. S. 291f. Eine neue (dritte) Auflage erschien von Trendelenburg's Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik.

Digitized by Google

In den vorjährigen Bericht (II. III, 1, S. 349 ff.) haben sich mehrere Schreibfehler und Versehen eingeschlichen. S. 355. Z. 3 muss es natürlich »die höchsten Geschlechter der Aussagen« statt »die »Geschlechter der höchsten Aussagen« heissen. S. 361. Z. 2 v. o. hinter nach F^b ist einzufügen: (richtig vielmehr längst Christ: 25—29. [εἴρηται—πάντες]). S. 366 ff. aber sind in den Conjecturen zur nikom. Ethik folgende Verbesserungen nöthig: 1098 b, 12. Rassow [τἀληθές]. 1103 b, 29. Rassow ἐπὶ aus L^b. 1104 b, 13. Rassow εἰ αἱ nach Koraes (αἱ K^b) für εἰ. 1112 b, 9. Rassow οἷς ⟨τὸ ὡς δεῖ⟩ u. s. w. 1115 b, 15. ⟨ἃ⟩ οὐ schon Koraes. 1117 b, 15. οὐ—16. ἐφάπτεται vor Z. 7 Eucken. 1126 a, 32—b, 9 bezeichnet Rassow als überflüssige Wiederholung von I, 9. 1109 b, 14—26. 1133 a, 26. ὥσπερ ἐλέχθη πρότερον nach Rassow ein Einschiebsel. 1134 a, 32 f. ἐν οἷς — ἀδικία ist unmittelbar an Z. 23. ἄλλων mit Münscher anzureihen. 1135 b. 16. Rassow ᾧ aus K^b. 1142 b, 12 f. [ἀλλὰ — φάσις] schon Giphanius. 1149 a, 24 bis 1150 a, 8. Rassow [ὅτι—ηρίου]. 1150 a, 1. Rassow δὲ ⟨κακὸν⟩. 1156 b, 11. διαμένει—17. ὅμοιαι und 17. ἡ τοιαύτη — 24. ἀρίστη nach Rassow doppelte Recension.

Druck von J. Draeger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

lterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claſſiſchen Philologie an der Univ. München.

Sechster Band.

Vierter Jahrgang.
1876.

Zweite Abtheilung:

LATEINISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1878.
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
NW. Friedrichs-Str. 101.

Digitized by Google

y Google

Inhalts-Verzeichniss

des sechsten Bandes.

Digitized by Google

Jahresbericht über T. Maccius Plautus für 1876.

Vom

Gymnasiallehrer **August Lorenz**

in Berlin.

A. Allgemeines.

1. Historisches.

Dittographien im Plautustexte nebst methodischen Folgerungen. Eine kritische Untersuchung von Georg Goetz. (Aus den Acta societatis philologae Lipsiensis, edidit Fr. Ritschelius, tom. VI p. 233—328; cfr. Addenda in der praef. p. XI. Ein Summarium, das in dem tom. VI aus Versehen weggeblieben war, liefert nachträglich F. R. im Rheinischen Museum XXXI, 1876, S. 637 f.).

Das erste Kapitel (S. 235—248) dieses lehrreichen und wohldurchdachten Aufsatzes, dem man nur dann und wann concisere Fassung wünschen möchte, begrenzt den Begriff der auf doppelte Recension zurückzuführenden Dittographien: es sind solche nur anzunehmen an den Stellen, wo „ein Gedanke oder eine Gedankenreihe zweimal in unmittelbarer Nähe auftritt und zwar beide Male in einer Form, die viel zu gut ist, als dass man sie Interpreten oder Interpolatoren beimessen könnte, während auf der anderen Seite nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für die Annahme spricht, dass der Dichter selbst die Wiederholung, sei es veranlasst, sei es verschuldet habe" (S. 234). Eine solche Begrenzung ist nothwendig, da sowohl Osann, der im zehnten Kapitel seiner Analecta zuerst im Zusammenhange über Dittographien handelte, als neuere und neueste Kritiker mehrfach auch Verschiedenartiges hierhergezogen und auf diese Weise zufällige Versehen, glossematische Tautologien, die wiederum zum Eindringen von Varianten führten, oberflächliche Fälschungen, eingeschobene Parallelstellen — kurz, reine Corruptelen mit wirklichen doppelten

Fassungen vermengt haben. Als Beispiele von Versen, die ihr Dasein nur einer übergeschriebenen Erklärung verdanken, die man aber für einen verstümmelten Vers hielt und aus den umstehenden ergänzte, werden angeführt Asin. 250, Bacch. 511 sqq. cll. 519 sqq., v. Ritschl, Capt. 1022, Aul. IV 7, 14 und, nach eigener Annahme, Pers. 240 (s. B, Pers. z. St.), der als Beispiel für eine durch eingedrungene Variante total in Unordnung gerathene Ueberlieferung Stich. 158 sq.; als solche, wo blosse Umstellung genügt, um die vorhandenen Wirren zu beseitigen, Merc. 767 sqq., Aul. III 2, 17—26. Letztere Stelle ist bereits mitgetheilt im vorigen Jahresbericht S. 660 f., über die beiden anderen s. unten B, z. St.

Das zweite Kapitel S. 249—266 führt eine Reihe augenfälliger Dittographien vor, die sich schon durch ihren Umfang als solche bemerkbar gemacht haben. Die Reihenfolge wird bestimmt durch die äusserliche Stellung beider Fassungen: es werden demnach unterschieden: Fälle, in denen beide Fassungen neben einander überliefert sind, §. 1 S. 249—257; Fälle, in denen die eine Fassung mitten in die andere hineingeschoben ist, §. 2 S. 257—261; Fälle, in denen beide Fassungen durch andere Partien getrennt sind, §. 3 S. 261—266. — Zu den ersten (§. 1) gehört die von Ladewig im Philologus XVII S. 465 ff. ans Licht gezogene grosse Dittographie Mostell. 186—223, in der 208—223 aufs deutlichste sich als Parallelbearbeitung erweisen;[1]) Poen. IV 2, 95—107 sind 101—107,

[1]) „Zwei Hauptverschiedenheiten sind es, die uns in beiden Recensionen, so sehr sie sich auch sonst gleichen, entgegentreten, eine innere und eine äussere. In der ersten hält Scapha ihrer Herrin ihr eigenes Schicksal vor, diese Bezugnahme fehlt in der zweiten. Hingegen zeigt die letztere ein auffallendes Streben nach rhythmischer Gleichmässigkeit, nach der man in der ersten Fassung vergeblich suchen wird. In V. 208 theilen sich Philematium und Scapha; ebenso in V. 209; dann folgen zwei Verse der Scapha; in zwei Versen äussert Philolaches seinen Zorn, in zwei Versen antwortet Philematium der Scapha; hierauf replicirt letztere abermals mit zwei Versen, Philolaches schwört ihr in zwei Versen Tod und Verderben, Philematium weist die Versucherin in zwei Versen zurecht, worauf Philolaches zum Schluss seinem Entzücken in zwei Versen Ausdruck giebt. An einen Zufall wird man hierbei doch schwerlich glauben mögen. Liesse sich nun nachweisen, dass Plautus auch sonst geflissentlich rhythmische Entsprechung gesucht habe, so würde man wohl geneigt sein, sich für die zweite Fassung zu entscheiden. Doch lässt sich dies, soviel ich sehe, keineswegs darthun. Manche Stelle scheint zwar dafür zu sprechen (obwohl kaum in so auf-

Digitized by Google

wie schon Weise erkannte, Doppelfassung vor. 95—100 und zwar die unächte: denn Agorastocles ist nicht auf dem Forum, wie 107 angegeben wird, sondern zu Hause, wie es 98 sqq. richtig heisst, s. III. 6, 10 sqq. Der Verfasser von 101—107 hatte also den Zusammenhang des Stückes nicht recht inne, ebensowenig der Verfasser der unächten Schlussscene V 7, denn auch diesem ist ein ähnliches Versehen passirt. „Nach V. 23 f., 37, 46 wird nämlich der leno als noch im Besitz des fraglichen Geldes dargestellt, während doch im Stücke Agorastocles dasselbe ihm sofort abnahm und zum Theil eben dadurch das Recht erhielt, ihn gerichtlich zu belangen (vergl. Demelius Plaut. Stud. in der Zeitschr. für Rechtsgesch. I S. 372). Im ächten Schluss liegt hingegen der Fall des 'damnum decidere' vor, indem sich Agorastocles mit dem 'simplum' zufrieden giebt; vgl. V. 26 der ächten Schlussscene, die eine andere Auffassung nicht zulässt. Freilich ist das Ganze auch so noch nicht völlig klar.“ (S. 254). — Ebenfalls erkannte Weise, dass Poen. III 1, 63—72 unächte Doppelfassung sei von 38—62 (Genaueres s. B, z. St.), und Müller Pl. Pr. S. 242, Anm. 2 hält von den zehn Versen Stich. 473—482 nur 4—6 für ächt. In der That wiederholen 479—482 nur den Inhalt von 473—478 und bieten auch im Einzelnen manche leicht auffindbare Aehnlichkeiten mit diesen dar. — Beispiele für Verschiebung der einen Partie mitten in die andere hinein bieten die im zweiten Paragraphen behandelten Stellen: Merc. 616—637, wo Ritschl 620—624 als einer anderen Recension angehörig erkannte (und zwar einer nachplautinischen, s. weiter unten, Cap. III z. A.) und Annahme einer Lücke nach 624 nicht nöthig ist: der Vers schliesst sich, man möge nun 'istuc quod

fälliger Weise, als es hier der Fall ist); doch lassen sich noch weit mehr Stellen dagegen anführen, wo es dem Dichter ein Leichtes gewesen wäre, diese Responsion zu erreichen, wenn er es wirklich beabsichtigt hätte. — — Nun aber liegt der Fall so: Wir begreifen schwer, warum ein Späterer, oder sei es auch Plautus selbst, die an sich ziemlich unwesentliche Berufung der Scapha auf eigene Erfahrung hinzugefügt haben sollte; wir begreifen aber sehr wohl, wie Jemand in einer Zeit, als man auch die Formvollendung der Griechen nachzuahmen bemüht war, durch Streichung jenes gleichgültigen Gedankens die Entsprechung herbeizuführen suchte, und um so leichter begreifen wir dies, als hier, wenn irgendwo, ein trefflicher Anlass vorlag, einen solchen Versuch zu wagen. Es dürfte kaum noch eine Dittographie im Plautus zu finden sein, bei der das Streben, die Hand des Dichters zu verbessern, ein verhältnissmässig gleich gutes Produkt zu Tage gefördert hätte.“ S. 251 f.

Digitized by Google

nunc agis' behalten oder mit Götz 'istuc quod nunc ais' lesen, ungezwungen an 638 an. Dass Capt. 518—520 Doppelgänger sind von 516 f. 521, ist längst erkannt; Bacch. 375—384 vervollständigt Götz Ritschl's und Bergk's Beobachtungen, s. den Jahresbericht für 1874—75, S. 663 f.; Poen. V 2, 82—93 ist Götz unabhängig zu demselben Resultat gekommen, wie O. Seyffert Stud. Plaut. p. 11, s. B, z. St. — Zu den Fällen, wo die beiden Fassungen nicht in unmittelbarer Nähe stehen (§. 3), gehören Merc. 368 bis 372 und 373—375, welche drei Verse in den Handschriften nach 389 stehen, Ritschl aber durch die Transposition richtig „als das kennzeichnet, was sie sind: eine andere und zwar spätere Fassung des nämlichen Gedankens, der man leicht ansieht, wie sie aus der ersten herausgewachsen ist." Ueber Stich. 113—125, wo Götz noch weiter geht als Ladewig im Philologus XVII S. 455, s. B, z. St.; dass Poen. I 2, 76—83 eine unächte, weil mit faden Witzhaschereien erfüllte Dittographie zu 63—69 ist, hat Müller Nachtr. z. Pl. Pr. S. 63 f. erkannt [und schon vor ihm Th. Hasper, de dupl. exitu Poen. Plaut. Lips. 1868, p. 28]. Andere Fälle "finden sich Trin. 223 ff. (vgl. Ritschl's Note) und nach diesem Beispiele Most. 85 ff. und 93 ff. Auch der Schluss der Captivi dürfte unter diesen Gesichtspunkt fallen, so wie mehrere Partien in den Prologen, z. B. Poen. prol. 121—128; vgl. Seyffert Stud. Pl. p. 11. Weniger Wahrscheinlichkeit haben Fälle wie Amph. 1006—1008 (Müller Pl. Pros. p. 617 Anm.), wo möglicher Weise eine blosse Interpolation vorliegt; das letztere scheint durchaus der Fall zu sein bei Pers. 442 f. (vgl. jedoch Ritschl's Note und Ladewig Phil. 17 p. 472), ebenso bei Stich. 174 f. (vgl. Ladewig a. a. O. p. 465" (S. 266). Ueber Trin. 421 ff. und 1098—1114 s. den Jahresbericht für 1874—75, S. 646 und 656 f.

Das dritte Kapitel S. 267—276 wirft §. 1 die Fragen auf: „Aus welcher Zeit stammen die Parallelbearbeitungen im Plautustexte, welcher Veranlassung sind sie entsprungen, und wie kamen sie in unsere Handschriften?" Ihre Entstehungszeit ist sicher eine frühe, da die Metrik, die Prosodie, überhaupt die ganze Technik der plautinischen völlig entspricht; ihre Veranlassung ist, wie schon der doppelte Schluss des Poenulus wahrscheinlich macht, wiederholte Aufführung und daneben das Streben nach Kürzungen bei einer solchen: dies geht aus der Betrachtung der Doppelfassungen Merc. 616 ff. (Cap. II §. 2) und Poen III 1,

Digitized by Google

38—72 (ibd. §. 1), wo 5 und 10 Verse den Inhalt von 16 und 24 ersetzen müssen, klar hervor. Die dritte Frage beantwortet Götz dahin, dass sie später, bei der kritischen Sichtung, aus anderweitiger Ueberlieferung in die Handschriften kamen, sei es nun an den Rand und von dort in den Text, wie Seyffert Stud. Pl. p. 10 annimmt, s. den Jahresbericht für 1874—75, S. 663, zu Bacch. 166 f., sei es, wie Götz S. 270 behauptet, dass sie sogleich durch den Bearbeiter in den Text aufgenommen wurden und theilweise Aechtes verdrängten. Diese Annahme gewinnt namentlich dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass (s. w. u. Cap. IV.) eine Reihe von Stücken vorliegt, in denen ähnliche Umarbeitungen das Aechte hin und wieder ganz verdrängt haben, also in dem Zusammenhange stehen, wo sie die überarbeitete Fassung bot. — Ein interessantes Beispiel für eine durch Bearbeitung (Aufnahme von Varianten aus anderen Textesquellen) entstandene theilweise Verdrängung des Aechten glaubt Goetz alsdann (§. 2) zu finden im Stichus I, 1 und 2. Bekanntlich fehlen Scene 1, V. 48—57 im cod. A[2]) und sie erweisen sich in der That nicht blos durch ihren Rhythmus (Diverbium supponirt für das Canticum 1—47), sondern auch durch einen anderen Umstand als spätere Doppelfassung. Denn die Hoffnung, welche Philumena V. 20 ff.[3]) auf die eigentliche Gesinnung des Vaters setzt, steht im Gegensatz zu ihrer Aeusserung 51—54 und 57, wo sie ganz dieselbe Befürchtung hegt wie ihre jüngere Schwester. Das Nämliche findet aber auch in der zweiten Scene statt, wie wir immerhin die Rollen vertheilen mögen; daher liegt die Vermuthung nahe, dass die Fassung 48—57 und die zweite Scene von derselben Hand herrühren, zumal die letztere an sich noch

---

[2]) „Wie hier, so fehlen öfters in A Partien, die entschieden unächt sind, aber doch aus alter Zeit herstammen; vgl. Bacch. 450—51 (Studemund Festgruss p. 42 f.); Epid. I, 2, 6—9 (vergl. Geppert in der Anmerkung und Lübbert Gramm. Stud. II p. 133). Bei der sonst im Wesentlichen übereinstimmenden Ueberlieferung von A und B sind zwei Möglichkeiten der Erklärung gegeben. Entweder standen die unächten Partien in der gemeinsamen Quelle und wurden erst später aus der Recension des A ausgeschieden, oder sie standen nicht darin und wurden erst später aus anderweitiger Ueberlieferung in B beigefügt. Welche Annahme den Vorzug verdient, lässt sich im Allgemeinen schwer sagen; im Stichus hat nur die erstere Wahrscheinlichkeit." (S. 270).

[3]) Die Rollen der ersten Scene sind so zu vertheilen, dass Philumena V. 1—5, 8 'saluaene amabo?' 20—30 mit Ausschluss der Worte 'ut memoras',

mehrfach dem Verdachte der Ueberarbeitung unterliegt; vgl. namentlich Ritschls praef. p. X, die verworrenen Verse 75 sqq., und die schon oben Cap. II §. 3 angedeuteten Dittographien 121—125 und 113—117, in deren einer die plautinische Schreibung verborgen liegen mag. Mit dieser Ueberarbeitung kann nun aber die zweifellos ächte Partie 1—47 unmöglich von Anfang an verbunden gewesen sein: sie stammt aus einer anderen Quelle, in der wenigstens die erste Scene noch in ihrer ursprünglichen Form enthalten war, und kam von da später in die überarbeitete (zusammengezogene) Gestalt, in der wir, wie Cap. IV §. 6 wahrscheinlich gemacht werden wird, wohl den ganzen Stichus besitzen. „Diese Annahme empfiehlt sich vor Allem auch dadurch, dass sie eine andere Schwierigkeit löst, über die man seither getheilter Meinung war. Die eine Schwester heisst im Stücke Panegyris; der Name wird sowohl durch Ueberschriften als durch Stellen im Text bestätigt. Im Text findet er sich in den Versen 247 und 331 in allen Handschriften, auch in A; in der Ueberschrift zu II, 2 hat ihn A gleichfalls mit den übrigen Handschriften. In I, 1 aber hat bloss B diesen Namen; in A heisst die betreffende Schwester Philumena. Den Namen der andern Schwester kennen wir nur aus der Ueberschrift der ersten Scene: in A heisst sie Pamphila, in B Pinacium. Den Namen Pinacium führt aber auch der Diener der Panegyris; so in der Ueberschrift zu II, 1; im Text V. 281 AB, 284 AB, 288 AB, 330 B, 333 AB, 334 B (de A non liquet R.), 396 A, Panacium B. Eine solche Unzuträglichkeit kann Plautus nicht verschuldet haben; durch Einsetzung des Namens Pamphila verschwindet dieselbe augenblicklich. Erkennt man aber den Namen Pamphila als ächt an, so liegt kein Grund vor, den Namen Philumena zu verwerfen, wie er denn auch von Ritschl in sein Recht eingesetzt worden ist.“ (S. 272 f.) Bei der Einfügung des ächten Canticums 1—47 in die Ueberarbeitung blieben also die älteren Namen stehen, wie sie A bewahrt hat, in B wurde der Widerspruch bemerkt und getilgt. Da nun aber diese neue Ueberarbeitung, die aus der Mischung von Aechtem und Unächtem entstand und nun noch vorliegt, unmöglich für eine Wiederauf-

31—33, 35 'ita pol', 47 'placet, taceo', Pamphila das Uebrige erhält. Zu V. 30 ff. vgl. Bergk Z. f. A.—W. 1850. S. 342, Ladewig Philol. XVII S. 454; V. 31 setzt Seyffert Philol. XXV S. 442 richtig ein ut vor uiuant ein. (So Götz S. 271 Anm.)

Digitized by Google

führung bestimmt gewesen sein kann (denn grade das schwierige Canticum, das sie bewahrt, hatte zweifelsohne, als man es nicht mehr verstand, die erste Umarbeitung veranlasst), so scheint allerdings Stich. I, 1—2 eine gute Stütze für Götz'ens Ansicht über den Ursprung der Dittographien in unserer Ueberlieferung abzugeben, und es ist als bisher gewonnenes Resultat mit 're-lativ hoher Wahrscheinlichkeit' (S. 275) Folgendes hinzustellen. Die gemeinsame Quelle, die, wenn von der sprachlichen und metrischen Revision des A abgesehen wird, beiden uns erhaltenen Recensionen (A—BCD) zu Grunde liegt, geht grössten Theils auf Schauspielerexemplare zurück, die mitunter recht merklich von einander abwichen. Denn man gestattete sich bald nach dem Tode des Dichters erhebliche Eingriffe in sein Recht, versuchte die Diction zu verbessern, zog an einigen Stellen den Text zusammen, schob zeitgemässe Anspielungen und Witze ein, kurz, stutzte die Stücke für den jeweiligen Gebrauch nach Belieben zu. Als nun die Kritik begann den Text zu sichten und zu ordnen, verfuhr sie der Discrepanz in den verschiedenen Exemplaren gegenüber entweder eklektisch und nahm also bald aus diesem, bald aus jenem das anscheinend Aechte heraus (Stich. Scene 1), oder sie enthielt sich der Wahl, setzte die Ueberlieferungen neben einander und gab anderen die Entscheidung anheim.[4])

„Wie steht es denn aber", frägt der Verfasser im vierten Capitel, S. 276—315, „mit denjenigen Stücken, in denen solche Dittographien nicht vorliegen? Sind sie überhaupt verschont geblieben oder hat nur der Zufall die Abweichungen verloren gehen lassen? Wenn wir uns z. B. einmal die Menächmen ansehen, so ergibt sich zwar bald, dass mit Ausnahme von allen denjenigen Verderbnissen, die Zeit und Zufall zu verantworten haben, keine Spur sich zeigt, die der Ansicht widerspräche, dass hier der plautinische Text im Ganzen und Grossen erhalten ist. Aber die Garantie dafür, dass dies in der That der Fall ist, wo wird sie uns geboten? Und würde sie uns auch geboten,

[4]) „In dem zuerst von Bergk Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1845 p. 87 ff. herausgegebenen Anecdoton Parisinum, das Reifferscheid in seinen Sueton p. 137 ff. aufgenommen hat, findet sich folgende bereits von Bergk hervorgehobene Bemerkung:

antisigma cum puncto ponebatur, cum eiusdem sensus versus duplices essent et dubitaretur, qui potius legendi. sic et apud nostros." (S. 276.)

Digitized by Google

woher wissen wir, dass nicht in gleicher Weise eine Umarbeitung einstmals vorhanden war? Diese Fragen werden unentschieden bleiben; wir werfen sie als müssig bei Seite."

„Nun gibt es aber Stücke, bei denen der gegründetste Verdacht vorliegt, dass sie unter der Hand des Ueberarbeiters gelitten haben. Sollte sich denn nicht hier der Nachweis führen lassen, dass uns in diesen Fällen eben das überarbeitete Exemplar vorliegt, da die ursprüngliche Fassung schon früh verloren ging? Dass also hier zwar keine Dittographien überliefert sind, wohl aber umgearbeitete Partien in demjenigen Zusammenhange sich vorfinden, für den sie umgearbeitet wurden? Dass man demnach mit der Tilgung solcher Partien dem Stücke nur noch grössere Wunden schlagen würde, da die vorliegende Fassung zwar als unplautinisch gelten muss, aber doch aus der verlorenen plautinischen Fassung herausgewachsen ist und dieselbe ersetzt?[5])" (S. 276 f.).

Mit Rückweis auf jene zwei Dittographien, die sich der erhaltenen älteren Fassung gegenüber als Kürzungen erwiesen (Poen. III 1, 63 ff. Merc. 620 ff.: Cap. II §§. 1 und 2), werden nun auch in einigen Partien der Stücke, wo keine Doppelfassung vorliegt, Auffälligkeiten und Unzuträglichkeiten als Resultate einer verkürzenden Ueberarbeitung gefasst und mit Vorsicht, ohne andere Möglichkeiten für die Erklärung auszuschliessen, und Gründlichkeit zur Wahrscheinlichkeit erhoben. So §. 2 Curc. 454—460; §. 3 Epid. III 2, 27—34, nebst einigen anderen Stellen aus derselben Komödie, der auch Excurs II S. 322—325 gewidmet ist; §. 4 Truc. III 2, 4—8, gleichfalls in Verbindung mit anderen Stellen aus derselben Komödie; §. 5 Pers. IV 5 und 9; §. 6 Stichus, im Grossen und Ganzen. Dies Alles glauben wir richtiger in die Abtheilung B, unter die betreffenden

[5]) „Die Thatsache, dass unser Text sich hie und da bloss auf das überarbeitete Exemplar gründet, ist mehrfach anerkannt worden; ich erwähne hier nur das Beispiel der Casina. Ladewig war es, der im dritten Bande des Rhein. Mus. p. 186 ff. zuerst die auffallende Thatsache hervorhob, dass der Prolog Dinge enthalte, die aus dem Stücke selbst gar nicht zu entnehmen waren. Deshalb führte er dieses auf das griechische Original des Prologs zurück. Teuffel aber beruft sich auf die auch von Ladewig bemerkte Unvollständigkeit des Schlusses und meint, dass die Nachrichten im Prolog aus dem vollständigen Stücke herrühren, das dem Verfasser des Prologs noch vorlag. Siehe dessen Stud. und Charakt. p. 257 f. und Fleckeisen in den Jahrbüchern B. 99 p. 483." (S. 277.)

Digitized by Google

Komödien selbst, verweisen zu dürfen, und wollen hier nur noch über die letzte, zur 'Geschichte' der Palliaten gehörige Frage referiren, die Götz in seiner verdienstlichen Arbeit bespricht: über die Contamination, §. 7. S. 310—314, mit Excurs I S. 315—322.

Dass Plautus contaminirt habe, steht durch das Zeugniss des Terenz Andr. prol. 17 f. wohl unumstösslich fest; aber die Gründe, die Ladewig u. a. für eine Anzahl der erhaltenen Komödien beigebracht haben, sind wenigstens für folgende fünf nach dem Erachten des Verfassers nicht stichhaltig. Für den Epidicus s. B, z. Epid. I 2, 50 sqq., für die Aulularia den Jahresbericht für 1874—75, S. 661 f. Truculentus IV 3, 77 'Níhilist, nam ipsa et últro, ut factumst, fécit omnem rém palam' soll sich nach Ladewig und Spengel auf eine Unterredung zwischen Phronesium und Callicles beziehen, die aber nicht erfolgt; der Dichter könnte sie in dem einen Originale gefunden, später aber es vorgezogen haben, sie nicht zu benutzen; nur aus Unachtsamkeit sei die obige darauf zielende Bemerkung stehen geblieben. Allein der Inhalt derselben bezieht sich, wie Götz gewiss richtig mit Kiessling N. Jahrb. XCVII (1868) S. 613 annimmt, vielmehr darauf, dass Phronesium dem Diniarch selber freiwillig den wahren Thatbestand mitgetheilt hat und sich demnach schwerlich aufs Leugnen legen werde. Auch Schoell Divinn. in Truc. p. 15 läugnet die Contamination, die dagegen von Dziatzko Rhein. Mus. XXIX (1874) S. 61 f. als unzweifelhaft bezeichnet wird. „Ladewig 'Ueber den Canon d. Volc. Sedig.' S. 33 f. hat sie dargelegt,[*]) und leicht lassen sich noch heute die aus einem zweiten Stücke eingefügten Theile erkennen. Es sind ohne Zweifel grade diejenigen, welche mit dem Namen des lateinischen Stückes im Zusammenhange stehen. Die Personen des Stratullax und Strabax sind in die Hauptmasse eines anderen Lustspieles herübergenommen, in welchem das Verhältniss des Diniarchus zur Phronesium und zur Tochter des Callicles, sowie

[*]) Dieser führt ausser dem soeben als irrig erwiesenen noch drei andere Momente an: dass die Lösung des Verhältnisses zwischen Diniarch und Phronesium ganz unvorbereitet kommt, dass der Träger der Titelrolle zu wenig Gelegenheit erhält, sich als ein homo truculentus zu zeigen, dass aus der Rolle seines Herrn, des Strabax, zu wenig gemacht ist. Götz erwiedert S. 321 in Kürze darauf, dass Plautus auch anderwärts sich ähnliche Nonchalance habe zu Schulden kommen lassen und dass hier doch ein vermitteln-

Digitized by Google

das eigennützige Benehmen der Phronesium gegen Diniarchus und Stratophanes den ausreichenden und keineswegs ungewöhnlichen Stoff abgab und welches mit der Verbindung des Diniarchus und der Tochter des Callicles schloss. Plautus machte die Phronesium, indem er ihr einen dritten Liebhaber gab, entschiedener zum Mittelpunkt des Stückes, gab demselben eine reichere Handlung, vernachlässigte dabei aber, wie auch sonst vielfach, die Einheit der Handlung: die Scenen, in welchen der Truculentus und sein Herr auftreten, lassen sich ohne allen Schaden für die Oekonomie herausnehmen, nämlich II 2, III 1 und 2, wozu II 1, 35 ff. hinzukommt. Sonst findet der dritte Liebhaber der Phronesium nur noch im ersten Theile von IV 2 und in der Schlussscene von V. 22 an Berücksichtigung. Ja in II 3, 15 ff. 'Nescio quem praestolatast [Astaphium]: credo militem', wo Diniarchus eine falsche Vermuthung ausführlich ausspricht, scheint sich ein directer Beleg dafür erhalten zu haben, dass im griechischen Original Diniarchus nur einen Nebenbuhler hatte."

Für die Contamination des Poenulus führt Reinhardt in Studemund's 'Studien' I 1, p. 109 an I 2, 159 . . . 'Ac te faciet út sis ciuis 'Attica atque líbera', während sonst stets Calydon als Schauplatz der Handlung bezeichnet werde; daher müsse die Scene I 2 einem andern Originale entnommen und 159 aus Versehen stehen geblieben sein. Aber dieser Vers gehört zu einer aus verschiedenen Gründen anzufechtenden, umfangreichen Interpolation oder Nachdichtung 117—197 (s. B, z. St.) und verliert schon deshalb jede Beweiskraft.[7]) — In Bezug auf die Bacchides endlich tritt Goetz S. 315—320 für die Behauptung Teuffel's ein (Rhein. Mus. VIII S. 28 = Stud. u. Char. S. 256), dass sie nicht contaminirt seien, und da er, wie es dem Referenten scheint, für das Meisterwerk des Dichters eine wichtige Frage entschieden hat, mögen seine Gründe hier in extenso folgen. „Untersuchen wir, ob die Bacchides auch ohne den ersten Akt

---

des Band sei: der Umstand, dass das unterschobene Kind eben das des Diniarch selber war; dass der Titel einer Komödie nicht immer auf das Wichtigste in derselben hinweise, vgl. z. B. den Trinummus; dass endlich der Text wohl grade in den Partien, die den Stratullax und den Strabax schilderten, Zusammenziehungen erfahren habe. Hierüber s. B, Truc. III 2, 4 sqq.

[7]) Hiermit ist die Frage für den Poenulus bei Weitem noch nicht erledigt, s. B, Poen., Franckens Aufsatz 'de compos. Poen. Plaut.'

Digitized by Google

[den Ladewig Philol. XVII S. 261 ff., vgl. II S. 262, Canon des Volc. Sedig. S. 28, als einem anderen Originale entnommen bezeichnet] als ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk gelten können, oder ob sie bloss der Torso eines solchen sind."

„Da im zweiten und dritten Akte immer nur von einer Bacchis die Rede ist (mit Ausnahme von V. 351 f.), so mussten die Zuhörer eben so gut wie Mnesilochus glauben, dass Pistoclerus die Freundestreue verletzt habe; ein solcher Verstoss ist dem griechischen Dichter schwer zuzutrauen; er muss also in seinem Stücke dem Publikum die nöthigen Aufschlüsse gegeben haben."

„Der zweite Grund ist die Unklarheit des Verhältnisses zwischen Cleomachus und Bacchis. Wir erfahren zwar, das er sie aus Samos weggeführt hat und dass sie verpflichtet ist, noch zweihundert Philippi bei ihm abzuverdienen; wann sie aber nach Athen kam, warum sie im Hause der Schwester und nicht bei Cleomachus wohnt, davon verlautet nichts. Und weiter: Später wird der Parasit von Pistoclerus fortgeschickt, ohne zu erfahren, wer der Nebenbuhler seines Gönners ist; trotzdem weiss dieser auf der Stelle, dass Mnesilochus der Begünstigte ist, um dessen willen er verschmäht wird. Also auch über diese Punkte muss das griechische Original Andeutungen gegeben haben."

„Nicht minder unklar ist das Verhältniss des Mnesilochus zu Pistoclerus. Wir erfahren nur, dass Letzterer einen Brief vom Freunde erhalten hatte mit der Bitte, die Bacchis ausfindig zu machen. Als aber später Pistoclerus dem Diener des Mnesilochus, Chrysalus, nur kurze Andeutungen über das Verhältniss des Soldaten zur Bacchis macht, weiss dieser sofort den ganzen Zusammenhang. Es hatte demnach wohl auch Mnesilochus Kenntniss davon erhalten und brieflich dem Freunde Mittheilungen darüber gemacht. Durch des Letzteren Mund konnte alsdann dem Publicum die nöthige Orientirung zu Theil werden."

„Was aber der griechische Dichter nicht unterlassen durfte, hat Plautus durch Hinzufügung des ersten Aktes gethan; so trümmerhaft dieser ist, so giebt er doch die nöthigen Aufschlüsse auch in dieser Gestalt in ziemlich unzweideutiger Weise. Warum nun der Dichter diesen Theil aus einem andern Drama entnommen haben soll, wenn er ihn in seiner Hauptquelle vor-

Digitized by Google

fand, dies zu ergründen dürfte schwer halten, es sei denn wir nehmen an, er habe contaminirt bloss um des lieben Contaminirens willen, oder wir greifen zu der Voraussetzung, dass der griechische Dichter durch einen Prolog die erforderlichen Aufschlüsse gegeben habe, während Plautus aus einem ähnlichen Stücke diese Ergänzungen lieber mit der Handlung selbst verknüpfte. Abgesehen aber davon, dass auch diese Annahme ihre Schwierigkeiten haben würde, fragt es sich nunmehr auch, welcher Art denn eigentlich die Gründe sind, die Ladewig bestimmten."

„Bacchis II, die so unerwartet ihre Schwester gefunden hat, ist sofort bereit, derselben zur Lösung ihres Verhältnisses behülflich zu sein; Pistoclerus soll ihr die zweihundert Philippi schaffen, die der Soldat zu fordern hat. Zu welchem Zwecke aber, fragt Ladewig, verlangte sie, dass Pistoclerus sie in Gegenwart ihrer Schwester liebkose? Erwartet sie wirklich die Ankunft des Cleomachus oder ist dies bloss ein Vorwand, den jungen Mann in ihr Netz zu locken? Das Letztere sei doch unwahrscheinlich, weil der Dichter in diesem Falle nicht nur den Pistoclerus, sondern auch das Publikum täusche. Der Dichter hätte wenigstens den Schwestern einige Seitenbemerkungen zur Orientirung der Hörer in den Mund legen müssen. Ueberdiess, so argumentirt er weiter, beweisen die Widersprüche, in die sie sich verstrickten, sofort, dass sie nicht nach einem festen Plane handelten (vergl. namentlich V. 45 und 90)."

„Dass die Bacchis in der That die Ankunft des Cleomachus zu fürchten hat, wird dadurch wahrscheinlich, dass später der Parasit statt seiner bei der Schwester erscheint mit der Forderung, entweder die restirenden zweihundert Philippi zu zahlen oder noch am nämlichen Tage mit nach Elatea zu ziehen. Sobald sie natürlich im Besitz der nöthigen Philippi war, hatte sie überhaupt keinen Grund mehr zur Besorgniss. Recht hat Ladewig, wenn er eine Orientirung des Publikums als nöthig bezeichnet; ich bin aber auch fest überzeugt, dass wir eine solche finden würden, wenn uns plötzlich durch ein gütiges Geschick der verlorene Anfang der Bacchides wiedergegeben würde. So verstümmelt aber auch die wenigen unmittelbar dem Erhaltenen vorhergehenden Reste sind, so lässt sich doch daraus erkennen, dass die Schwestern sich über den Operationsplan in Einvernehmen setzten."

Digitized by Google

„Was nun vollends die Widersprüche anlangt, die die Bacchis sich nach Ladewig's Ansicht zu Schulden kommen lässt, so fallen diese zusammen mit der Taktik, die sie gegen den unerfahrenen Jüngling einschlägt. Wie harmlos ist die Forderung, die sie zu Anfang stellt, indem sie an das gute Herz des Pistoclerus appellirt! Bald wird eine Lockung hinzugefügt, um den erbetenen Ritterdienst recht verführerisch darzustellen. Die geschraubten Phrasen, die aus dem geängsteten Gewissen desselben hervorströmen und in denen man in deutlicher Weise die hochtrabenden Moralpredigten des Lydus wiederfindet, sind natürlich nicht dazu angethan, eine Bacchis abzuschrecken; weiss sie doch recht gut, dass gerade darunter die versteckte Lust bereits wach ist, die nur das Tageslicht noch scheut. Noch einmal giesst sie Oel ins Feuer, indem sie das Bild etwas vollständiger ausmalt. Der Widerstand ist fast überwunden, nimmt aber einen letzten gewaltsamen Anlauf. Nun stellt sie sich, als liege ihr gar nichts daran, weil sie weiss, dass er dadurch nur noch mehr veranlasst wird, die Waffen zu strecken; jetzt darf sie es auch wagen, über den eigentlichen Zweck ein Wörtchen fallen zu lassen."

„Ganz ähnlich ist die Scene im Epidicus angelegt, in der der Sclave den Periphanes berückt (II, 2). Indem er anfangs den unschuldigsten Vorschlag macht, geht er Schritt vor Schritt weiter, immer bauend auf die wachsende Vertrauensseligkeit des Alten, bis schliesslich die Basis der Verhandlungen eine ganz andere ist, als sie es im Eingang der Scene war. Das sind aber keine Widersprüche, sondern zeugt von feiner Berechnung, in der sich die Kunst des Dichters am schönsten offenbart."

„Einige unbedeutende Anstösse übergehend komme ich zu einem weiteren Bedenken Ladewigs. Warum, so fragt er, verlässt Pistoclerus in der zweiten Scene des zweiten Aktes die Bacchis zu so ungelegener Zeit und warum kehrt er nach dem Gespräch mit Chrysalus in's Haus zurück, ohne zu vollziehen, weswegen er fortgegangen war? Darauf lässt sich antworten, dass Plautus es bei der Berechnung der Wahrscheinlichkeit nicht immer so peinlich nahm, als Ladewig es fordert. Das Zurückkehren übrigens lässt sich genügend motiviren. Was für eine Besorgung er auch vorhatte, so werden wir es begreifen, dass er diese im Stiche liess Angesichts der überaus wichtigen Nachricht von dem Eintreffen des Mnesilochus. Dass aber Lydus

so lange im Hause der Bacchides verweilt, zum Theil sogar in Abwesenheit des Herrn, ist allerdings auffällig, lässt sich jedoch schwerlich als Beweis der Contamination verwerthen.“

„Den letzten Anstoss bietet der vierte Akt. Wie kommt es, fragt Ladewig, dass der Parasit sich ohne Weiteres von Pistoclerus abfertigen lässt ohne zu fragen, wer jetzt der begünstigte Liebhaber der Bacchis sei, und woher weiss später Cleomachus, dass es Mnesilochus ist? Bei Beantwortung dieser Frage werden wir abermals auf den verlorenen Anfang hingewiesen. Wenn der Parasit die Alternative stellen konnte, entweder die zweihundert Philippi zu zahlen oder sofort mit abzureisen, so erhellt daraus, dass Erörterungen zwischen der Bacchis und Cleomachus vorhergegangen sind, in denen jene den Wunsch aussprach, sich von ihm zu trennen. Hoffte sie etwa den Mnesilochus in Athen zu treffen? Höchst wahrscheinlich ist dies allerdings, ebenso, dass sie dem Cleomachus den Grund nicht verschwieg, weshalb sie ihn verlassen wollte. So begreifen wir nämlich nicht nur, warum sie bei der Schwester wohnt; wir verstehen auch, dass Cleomachus bei der Nachricht, es sei ein anderer Liebhaber da, sofort weiss, dass dies Mnesilochus ist. Mithin lösen sich fast alle vermeintlichen Widersprüche, und die Beweise für Contamination zerfliessen in Nichts.“

Das im Jahresberichte für 1874—75 S. 607 erwähnte Schriftchen von Astorre Pellegrini:

Del carattere della commedia di Plauto e di due suoi personaggi curiosi. Saggio critico di A. P. 32 pp. 8

ist eine „lettura estratta dagli Atti dell' Ateneo di Scienze, Lettere ed Arti di Bergamo. Dispensa 1a. Anno 1875.“

Sie verbreitet sich in lebhafter und interessanter Weise über den Inhalt der Palliata im Allgemeinen und über die Personen des Miles und des Parasiten im Besonderen, zeigt auch viel Kenntniss der Fragm. com. Graec. und guten Sinn für das Komische, beschränkt sich aber auf die Grenzen einer für Gebildete im Allgemeinen berechneten Vorlesung.

2. Grammatisches.

De enuntiatis conditionalibus Plautinis. Diss. inaug., quam — scripsit Jos. Rothheimer. Gottingae 1876. 54 pp. 8.

Digitized by Google

Die Dissertation ist nur als der erste Schritt zu einer gründlichen Arbeit über die Bedingungssätze bei Plautus zu betrachten. Denn sie bietet zwar eine fleissige, ziemlich vollständige und übersichtlich geordnete Materialiensammlung, geht aber nicht sorgfältig genug zu Werke bei der Heranziehung kritisch unsicherer Stellen, sondert nicht genau zwischen dem auch in klassischer Zeit Feststehenden und dem speciell Plautinischen: daher können auch für letzteres keine sichere Schlüsse gezogen und bestimmte Regeln aufgestellt werden. Die eigene kritische Thätigkeit des Verfassers beschränkt sich darauf, dass er, nach Vorausschickung einer hinlänglichen Anzahl sicherer Stützen, hin und wieder die Ueberlieferung gegen Aenderungen schützt: Beispiele s. B, Pseud. 628, Pers. 133, Stich. 735, Merc. 985 sq.

Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. Diss. inaug. philol. quam — in uniuersitate Friderica Guilelma — publice defendet scriptor Carolus Rothe. Berolini 1876, IV 52 pp. 8.

Aus einer grösseren Arbeit, die durch eine von der philosophischen Facultät gestellte Aufgabe 'über den Unterschied der Satzbildung bei Plautus und Terenz' hervorgerufen und von derselben eines Preises würdig erachtet worden war, hat der Verfasser den Abschnitt über die 'consecutio temporum' zum Vorwurf seiner Dissertation gewählt und dabei auf Anrathen seiner Lehrer Hübner und Vahlen eine neue Methode in der Entwicklung derselben zur Anwendung gebracht: „ut, non quemadmodum vulgo a grammaticis fieri solet, a certis fixisque ordinibus normisque uniuersis proficiscerer disputaturus, sed ab exemplis singulis quae ad usum solemnem non essent accommodata et eis ex nexu sententiarum quo legerentur declarandis.“ (p. 1 sq.) Ausgehend von
Menaech. vs. 784:

quotiens tandem edixi tibi,
Ut caveres, neuter ad me iretis cum querimonia.

ib. 787:

Quotiens monstravi tibi viro ut morem geras,
Quid ille faciat ne id observes.

nimmt der Verfasser zur Erklärung des auffallenden Wechsels zwischen Präs. und Impf. Conj. den V. 786 zu Hülfe:

„Qui istuc, mi pater, cavere possum?

In priore enim versu (785) cum filia non caverit sed venerit ad patrem, actione verbi secundarii praeterita coniunctivum imperf. suo loco esse quis dicat, quod contra in proximo versu (787) quamquam ut morem gereret filiae mandaverit pater et suaserit praeterito tempore, tamen interrogatum 'qui cavere possum' quasi denuo et praesenti ut morem gerat monstrare. Non igitur respici perfectum tempus 'monstravi', sed, quoniam pater filiam in posterum viro obsequi iubeat, ad tempus verbi subiecti plus valere verba 'qui cavere possum' praesenti tempore pronuntiata. Quae interpretatio habet quo commendetur et probanda est, si aliis enuntiatis confirmetur nec quae praestet inueniatur."

Als bestätigende Stellen werden dann p. 3 sq. angeführt Mil. glor. 1097 f., Poen. 538 ff., Cist. III 1, 5 f., Epid. 556 f., Andr. 817, wo überall das Präsens im abhängigen Satze durch den Einfluss eines dem eigentlich regierenden Präteritum vorhergehenden (Eun. 338 f. nachfolgenden) Präsens hervorgerufen sein soll. Eun. 571 könnte das 'ut uestem mutem et — iubeam' auch, statt von submonuit 570 abzuhängen, eine Erklärung der dazwischen stehenden Frage Quid id est? sein, wie Epid. 556 f., Rud. 873 f. — Bacch. vs. 689:

Ego patrem oravi . . .
:: Nempe ergo hoc ut faceret?
:: Immo tibi ne noceat neu quid ob eam rem suscenseat,

wo ja ein solches Präsens gänzlich fehlt, wird 'ne noceat etc.' als 'selbstständig' gefasst ('per se stat' p. 5, 'suo ipsius [uerbo regenti?] utitur' p. 9), sehr unklar: denn die lange Beispielsammlung, die p. 5—8 verschiedenartige Fassungen zweier parallelen Glieder aufzählt, enthält kein einziges auch nur annähernd ähnliches. — Nach kurzer Erwähnung von Bacch. 352 f.:

Ita feci ut aurum quantum vellet sumeret,
Quantum autem lubeat reddere, ut reddat patri.

wo reddat selbstverständlich = 'noch jetzt zurückgeben könne' ist, wendet sich der Verfasser zu einer weitläufigen Besprechung von Amph. 486 ff. (p. 10—20):

Digitized by Google

Sed Alcumenae honoris huius gratia
Pater curavit uno ut fetu fieret,
Uno ut labore absolvat aerumnas duas
Et ne in suspicione ponatur stupri
Et clandestina ut celetur consuetio.

Er verwirft Ritschl's und Fleckeisen's (epist. crit. p. XVII sq.) curabit, wie auch O. Seyffert's 'curabit uno ut fetu pepererit' Philol. XXIX S. 385, weil dann 488 neben 480 überflüssig sei, 489 f. im Widerspruche mit 491 f. stehe: resciscet tamen Amphitruo rem omnem. Mercur könne nach der abschliessenden Frage 485 iamne hoc scitis quid siet? nur noch erzählen, warum Jupiter den ganzen wunderbaren Hergang so angeordnet habe: das sei Alcumenae honoris gratia, was noch weiter ausgeführt werde durch die Finalsätze 488 ff.; bei dem eng verbundenen 'curauit uno ut fetu fieret' 487 genüge demnach ein vor fieret eingesetztes, das Vorhergehende, 480 ff., zusammenfassendes id. In der nun folgenden, bei aller ängstlichen Breite doch sehr unklaren Besprechung des fieret neben dem absoluat — ponatur — celetur, wofür man allerdings fiat und absolueret etc. erwartet hätte, sieht sich denn der Verfasser endlich zu dem Geständniss genöthigt, dass an dieser Tempusfolge eine gewisse neclegentia Schuld sei, ganz wie Cas. 570 'id huc sum missa, tibi ut dicerem, ab ea ut caueas'[8]) und an nicht wenigen anderen Stellen, wo keineswegs immer metrischer Zwang mit im Spiele ist, vgl. z. B. Amph. 66, Mil. glor. 972, Poen 1009 fodiat, Rud. 130, Bacch. 1082, Enn. ann. 582. Und mit diesen beiden Gründen hätte sich der Verfasser, gestützt durch die gute Anmerkung von Brix, auch Mil. glor. 131 f. 'Dedi mércatori quoídam, qui ad illum déferat, Ut is húc ueniret' beruhigen sollen, statt durch ein äusserst weitschweifiges (p. 25—33) und dennoch, dem Referenten wenigstens, so gut wie unverständliches Raisonnement zu dem überraschenden Resultate zu gelangen: „'deferat' libero iudicio et arbitrio pro 'detulerit' a poeta scriptum esse“ (p. 31) und dass durch den Conjunctiv Zweierlei erzählt werde: „et datas esse litteras mercatori et tali qui detulerit“

[8]) 'dicerem' (vel potius 'dice .. m' cum spatio duarum litterarum) in Ambros. legi cum Vetus haberet 'dicam' benigne mecum rogante communicavit Studemund. Totum locum sanandum aliis relinquam. Sed 'dicerem' confirmari puto loco simillimo Terentiano Phor. 881 'denique ego sum missus te ut requirerem.' (p. 15 not.)

ganz wie Andr. 892 'Adducti qui illam ciuem hinc dicant' „quasi duo narrantur, et adductos esse homines et esse eos qui dicant.“ (p. 33).

Von dem letzten Drittel, p. 33—48, dieser unreifen Arbeit, deren unerquickliche Lectüre noch durch verworrene Darstellung und häufig ungenau ausgeschriebene Citate, von den zahlreichen Druckfehlern nicht zu sprechen, erhöht wird, glaubt Referent absehen zu dürfen. Den einzigen brauchbaren Gedanken, der sich daselbst p. 36 not. findet, hat Brix, dem die Arbeit dedicirt ist, sich beeilt in die dritte Auflage der Captivi aufzunehmen, s. B, Capt. 909. Will der Verfasser wirklich, wie er öfter andeutet, noch mehrere grammatische Monographien über die Palliaten schreiben, so möge er vor Allem zu einer unbefangeneren Grundansicht über die dort herrschende Ausdrucksweise gelangen. Die Umgangssprache aufgeweckter und nicht ungebildeter Menschen verleiht, zumal in bewegten Scenen, nur der augenblicklichen Erregung Ausdruck, je nach den in rascher Reihenfolge aufsteigenden Bildern der Einbildungskraft oder nach dem schnell dahinwogenden Strome der Gedanken, ist also von logisch scharfer Fassung weit entfernt und das denkbar ungünstigste Feld für spitzfindige grammatische Klügeleien. Auch der neu eingeschlagene Weg bei Untersuchungen über dieselbe, den Rothe im Eingange seiner Dissertation mit etwas Ueberlegenheit gegen die von ihm nicht gebührend gewürdigten Arbeiten Fuhrmann's und Becker's hervorhob, hat sich durchaus nicht bewährt: er führt eben zum unnützen Tüfteln und Haarspalten und wird der methodischen, fast von selbst zur Klarheit und Präcision führenden Darstellungsweise der genannten Gelehrten und Lübbert's wieder weichen müssen.

G. B. Gandino, Studi di latino antico. I. Del genitivo — ās dei temi femminili in — ā nella lingua latina e specialmente nella lingua di Plauto.

Aus der Rivista di filologia ed istruzione classica, anno V, — fasc. 3—4. Sett. Ott. 1876, p. 101—160.[9])

Die ausführliche Besprechung dieses sorgfältigen, mit gründ-

---

[9]) Die fascicoli 5–6, Nov. Dic. 1876, dieser Zeitschrift enthalten nichts für Plautus Wichtiges.

Digitized by Google

licher Kenntniss der einschlägigen neueren Literatur (vgl. den Jahresbericht für 1873, S. 382) gearbeiteten Aufsatzes müssen wir, da er ein weit über Plautus hinausgehendes Interesse beansprucht, der Rubrik 'Lateinische Grammatik' zuweisen und uns hier mit der Wiedergabe des p. 158 sq. in Kürze gesammelten Resultates begnügen, sowie mit den p. 146 sqq. entwickelten Vorschlägen zu anderweitiger Schreibung der fünf Plautusverse, aus welchen Gandino den von Neueren eingesetzten Genetiv wieder entfernen will. Diese Vorschläge, denen Referent übrigens, so sehr er auch, abgesehen von Pseud. 1082 L., gegen diese Casusendung im Palliatentexte ist, nicht Beifall schenken kann, sind: Amph. 872 (arg. acr. 1 kömmt selbstverständlich nicht in Betracht): Si ad 'Alcumenam ínnocentem id éxpetat, wo expetere ad = recidere ad sein soll, gegen Lachmann ad Lucr. p. 161. — Pseud. 1100 R., 1082 L., sieht Gandino p. 146—149, ähnlich wie Bücheler in den N. Jahrb. f. Philol. XCIII (1866) S. 242, in dem nicht zu beseitigenden (ad) Molas (coloniam) einen Acc. Plur., scherzhaft als wirklicher geographischer Name gebraucht, wie vielleicht auch Pers. 22, mit Anspielung auf Nola, Pola, vielleicht auch Mylae (s. Bücheler a. a. O.). — Bacch. 307 wird der Hiat Diánae Éphesiae entschieden vertheidigt gegen Bücheler's und Ritschl's (N. Pl. Exc. I S. 115) Dianas wie gegen Müller's (Pl. Pr. S. 528) Aenderungsvorschläge; Pers. 409 wird dem Pecúniái accípiter Bentley's der Vorzug gegeben vor dem Pecúniás a. jener und nebenbei Pecúniaéque a. vorgeschlagen; Bacch. 820 desgl. Terrae ódium terrae ámbulat: tam níl sapit, mit Hiat in der Hauptcäsur. Endlich werden Bücheler's (Grundriss der lat. Decl. S. 32) und Bergk's (Beitr. z. lat. Gramm. I S. 80 f.) Erklärungen von intervias alias alteras utrasque interutrasque bekämpft und Erklärungen dieser Formen als adverbiale Accusative versucht.

Das Resumé des Aufsatzes aber ist folgendes: Abgesehen von dem zu allen Zeiten und bei allen Verfassern gebräuchlichen, aus dem Oskischen entlehnten, familias hat nur Priscian sechs Beispiele solcher Genetive erhalten, aus Livius Andronicus, Naevius, Ennius, wahrscheinlich aus ihren Epen. Es scheint (p. 159) „considerata l'età e la patria degli scrittori che se ne sono serviti e la natura dei loro componimenti, esser molto probabile che siano state adoperate per obbligazione del metro o per poetico ornamento, secondo un ideale di flessione che quegli

Digitized by Google

scrittori latini avevano attinto dalla conoscenza delle altre favelle italiche e della greca, le quali s'accordavano nell' uso di quella forma desinenziale." — „Del resto le iscrizioni anteriori o coeve all' età di Livio, Nevio ed Ennio, mentre ci ammaniscono parecchi esempi di genitivi in — a i, non ne esibiscono un solo di genitivo in — a s: di più, non si ritrova alcun' esempio di tale genitivo nelle comedie di Plauto, il quale fu pur contemporaneo dei tre poeti sunnominati e per la natura dell' arte sua doveva più fedelmente ritrarre e più largamente ricettare ne' suoi scritti le forme vive e paesane della lingua di quel tempo. Onde abbiamo conchiuso, l'uscita — a i, — a e del genitivo dei temi femminili in — ā doversi riguardare come l'unica forma schiettamente latino di questo caso: l'altra in — a s essere una forma ascitizia, che, fuori che nella voce familias, non fu mai viva nella favella popolare e nella lingua comune degli scrittori."

3. Sprachliches.

De nominibus propriis quae sunt apud Plautum et Terentium. Vom Oberlehrer E. König. 42 pp. 4°. — Vor dem Jahresbericht über das städtische katholische Gymnasium zu Patschkau für das Schuljahr 1875—76. (1876, Progr.-Nr. 159.)

Nach einleitenden Bemerkungen über „redende" Namen und über die Paronomasien, zu denen Plautus oft auf's Glücklichste seine Personennamen benutzt (p. 1—5), handelt der Verfasser zuerst p. 5—8 über den Unterschied, der in Bezug auf den Gebrauch der Eigennamen zwischen Plautus und Terenz obwaltet, und beweiset numerisch auf's Neue (denn an und für sich ist das Resultat ja keineswegs neu), wie Plautus auch auf diesem Gebiete an Reichthum und glücklicher Wahl des Ausdrucks, an kühnen und witzigen Neubildungen weitaus der Erste ist. Terenz hat etwa 81 Personennamen, wovon 48 zu den allerhäufigsten, 25 zu den seltneren zählen; fünf (Scirtus, Pasibula, Philotium, Philtera, Nausistrata) sind bei ihm allein erhalten, drei (Archylis, Canthara, Hegio) hat er nur mit Plautus gemein (35 mit ihm und anderen). Letzterer weist etwa 296 Namen auf, wovon nur 74 (darunter die vierzehn Trin. 916 f. und Asin. V 2, 15 f. absichtlich gewählten) zu den gewöhnlichen gehören, 34 zu den seltneren, während 177 bei ihm allein vorkommen. Er bedient

Digitized by Google

sich desselben Namens in verschiedenen Stücken nur in 13 Fällen (Periphanes drei Mal, Demipho desgl., elf andere Namen je zwei Mal), Terenz dagegen in 25: Chremes vier Mal, sieben Namen je drei Mal, siebzehn je zwei Mal; längere, zusammengesetzte Namen begegnen bei Terenz nur in einer Anzahl von 16, bei Plautus in einer von 115. — Der zweite Theil p. 8—41 „de nominum propriorum originatione, conformatione, flexione" zählt in den drei ersten Kapiteln (p. 8—32) die Personennamen, nach Klassen geordnet, auf, knüpft im vierten Kapitel (p. 32 sq.) die Ländernamen an und handelt im fünften (p. 33—41) über die Declination jener. Der grosse Fleiss, mit dem der Verfasser hier vielen Stoff zusammengetragen hat (ausreichende literarische Hülfsmittel standen ihm nach eigenem Geständniss, p. 5, nicht zu Gebote, daher auch Mehreres aus der neueren Literatur übersehen ist), verdient alle Achtung, aber die Ausbeute lohnt, da Neues und Eigenes so gut wie gar nicht geboten wird, kaum der Mühe des Durchblätterns.

De metaphorae apud Plautum usu. Diss. inaug. philol. quam — in uniuersitate Rostochiensi — scripsit Ascher Inowraclawer. Rostochii 1876. VI, 96 pp. 8.

Eine der im Jahresberichte für 1874—75, S. 638 f., besprochenen Dissertation von Graupner sehr ähnliche Arbeit, die ebensowenig befriedigt. Ihre Anordnung ist wesentlich dieselbe, zur Lösung der Aufgabe durchaus nicht geeignete; die Beispielsammlungen scheinen, wenn auch keineswegs vollständig, doch zahlreicher als bei Graupner, und es ist ein Vorzug vor Letzterem, dass die Metaphoren aus Terenz und den Fragmenten der griechischen Komiker (wozu sich noch die aus Horaz gesellen) neben oder in Anmerkungen unter den ähnlichen aus Plautus stehen. Aber die Bekanntschaft mit der neueren Literatur scheint höchst mangelhaft, wodurch selbstverständlich nicht wenige Fehler herbeigeführt werden, während umgekehrt aus den älteren Interpreten viel Ueberflüssiges herangezogen wird. Von der Gründlichkeit der Kritik mögen zwei Beispiele zeugen: p. 82 wird der längst als unächt erkannte, im cod. B. fehlende Vers Curc. I 3, 6 als ächt benutzt; p. 65 sq. schlägt der Verfasser vor Truc. II 2, 59 zu lesen 'Ne quod istuc [scil. meretricis consuetudo] in se gestat, euolet examen mali' mit einer Metaphora, „in qua meretrix uel eius consuetudo accipienda est

Digitized by Google

pro apiario, unde ne apes, i. e. damna, euolent, seni est cauendum"! Hier scheint in der That nicht einmal Spengel's Ausgabe benutzt, geschweige denn die wichtige Recension derselben von A. Kiessling in den N. Jahrb. f. Philol. XCVII (1868), wo S. 629 mit Wahrscheinlichkeit restituirt wird 'Ne iste tuo, scelesta, tergo coget examen mali', vgl. auch Dombart im Philol. XXVIII, S. 734 f.

De pronominum personalium apud Plautum collocatione. Diss. inaug. philol. quam — in universitate Gryphiswaldensi — publice defendet auctor Antonius Mahler. Cussalini 1876. 63 pp. 8.

Das Thema dieser Dissertation hatte früher nur O. Seyffert, und auch dieser nur in Bezug auf einen Punkt, in Betracht gezogen, indem er Philol. XXV, S. 459 f. richtig erkannte, dass Plautus wie Terenz, „wenn Formen wie egomet, tute mit einem obliquen Casus der entsprechenden Pronominalformen ego, tu u. s. w., oder mit Formen eines entsprechenden possessiven Pronomen in demselben Satze verbunden sind, das egomet, tute u. s. w. voranzustellen pflegen". Mahler behandelt nun das ganze Thema auf's Sorgfältigste mit gründlicher Ausnutzung aller kritischen Hülfsmittel und mit gewinnender Bescheidenheit in Bezug auf das von ihm selbst Beigebrachte; allein es liegt in der Natur der Sache, dass man hier unmöglich zu festen Regeln gelangen kann. Gleich nachdem der Verfasser im Kap. I, p. 2—8, durch Tausende von Beispielen nachgewiesen hat, dass der Nominativ dem Casus obliquus vorangehe, muss er p. 8 die Leser davon in Kenntniss setzen, dass es doch eine grosse Ausnahme gäbe, die auch für die in Kap. II und III dargelegten gewöhnlichen Regeln gilt (Kap. IV, p. 45 sq., über die Stellung des Pron. person. den Abl. abs. gegenüber, vermag nur zwölf solcher Fälle anzuführen: ein dreizehnter, nicht hinwegzucorrigirender, Rud. 712, zeigt eine von jenen ganz verschiedene Stellung), die nämlich, wenn auf dem Casus obliquus der grössere Nachdruck ruht: denn dann nimmt dieser den ersten Platz ein. Mahler erklärt dieses sehr richtig aus dem Wesen der lebhaften Umgangssprache, die stets dem betonten Begriffe die hervorragendste Stelle giebt, und sucht in Kap. V, p. 46—57 genauer die Fälle zu sondern, wo eine solche 'gravior sententiae uis' auf dem Pronomen ruhen könne, ohne

Digitized by Google

indessen hiermit überall die von den 'Regeln' in Kapp. I—III abweichende und doch nicht gut zu ändernde Ueberlieferung erklären zu können; selbst der Ictus metricus, der oft ein an 'ungewöhnlicher' Stelle stehendes, weil den logischen Accent tragendes Pronomen hervorheben soll, wird an manchen Stellen, wo sein Mitwirken ebenso erwünscht wäre, vermisst.

Wir müssen deshalb zum zweiten Theile des ersten Kapitels (B, pag. 8—26) zurückkehren, wo die theils durch Schuld der Herausgeber, theils durch verderbte Ueberlieferung von jener gewöhnlichen Stellung des Nominativs vor einem Casus obliquus abweichenden Stellen aufgezählt werden. — I, p. 9—23. Richtiger als andere soll Bothe reconstruirt haben Aul. IV 10, 51 sq. 'Id volo Nóscere ex te. — Fíliam tu habés. — Immo eccillám domi (ebenso Müller Pl. Pr., S. 603, vgl. Becker in Studemund's Studien I 1, p. 148); Curc. 305 Haú magé (eher magís) cupis quam égo te cúpio [?? gewiss sind Fleckeisen und Müller Pl. Pr. S. 31 und 369 dem Wahren näher gekommen]; Bacch. 499 'In te ergo hóc onus ómne inpóno; Poen. III 1, 68 'At edepol tibi nós (cfr. cap. V!) in lumbos; aber nicht Pers. 573, wo die Ueberlieferung mit Seyffert Philol. XXV, S. 460 zu halten ist. Dasselbe gilt von Merc. 544, ebenso Seyffert a. a. O., S. 461, und Müller Pl. Pr. S. 33; von Poen. III 3, 88, nur dass mit Brix N. Jahrb. f. Philol. CI (1870), S. 771 replebo vor dem te zu stellen ist; von Stich. 293, mit Seyffert a. a. O., S. 460; von Trin. 824 init. Atque égo, Neptune, tíbi — mit Brix; vielleicht auch von Curc. 656, wo jedoch, wenn man ein pyrrhichisches egó mit Müller Pl. Pr. S. 35 für unzulässig hält, umgestellt werden kann Hic ést, ego quem tibi mísi für das Ueberlieferte quem ego tibi. Pers. 614 hat cod. A: Do tibi ego operam, die andere Recension: Do ego tibi operam, während sie Most. 804 mit dem A stimmt; Mahler will jedenfalls ego vor tibi an beiden Stellen placiren. Bei der Besprechung von Truc. IV 2, 46 wird im Anschluss an Seyffert's Beobachtungen über die Stellung von hercle, Stud. Plaut. p. 5 u. ö., dargelegt, dass Plautus fast immer (43 Mal) hercle ego sage: ego quoque hercle As. 861, ego quidem hercle As. 843, Aul. 562. Ego hercle uero Most. 577, Men. 216, 516, und 8 andere Stellen, wo andere Wörter zwischen ego und hercle treten, geben keinen Anstoss; hercle ego bieten die Handschriften auch in den sonst verschriebenen Versen Curc. 520, Cas. 798, Epid. 318, unvollständig

liegt vor Trin. 946. In jenem Truculentusverse will Mahler gegen Müller Pl. Pr. S. 343 und 710: Iam hércle egó tibi inlécebra lúdos fáciam clámore ín uia, oder Iam hércle ego ínlecebrá tibi l. f. c. i. u. — Zuweilen ist ein vom Sinne erfordertes Pronomen (das hin und wieder auch dem Metrum aufhilft) von den Herausgebern an einer ungewöhnlichen Stelle eingeschoben worden: so As. 20, wo aber ein hocedie (Ritschl, N. Pl. Exc. I S. 93) Fleckeisen's tu entbehrlich macht; Most. 1168, wo sicher 'Interimam hércle ego té, si uíuo', nicht h. t. e., zu stellen; Men. 389 ist Fleckeisen's Certo tíbique et parasitó tuo, vgl. Stich. 661, vorzuziehen; Mil. glor. 429 will Mahler lieber Enim nósmet ne [nos] pérdiderimus úspiam stellen als mit Bothe und folgenden E. ne [nos] nosmet p. u., da nosmet meistens, 8 Mal, (nur As. 485 Subject in einem Acc. c. Infin.), uosmet stets, 8 Mal, im Plautus Nominativ sei; Rud. 1347 und 1389 wird gegen Fleckeisen vorgeschlagen: Tecum hóc habeto támen, ubi [tu] iuráueris — und: Quándo ergo benígnus erga té fui. — II p. 23—26. Von den in den Handschriften der gewöhnlichen Stellung widerstreitenden Stellen werden in diesem Abschnitte nur die nach der Ansicht des Verfassers unbedingt zu ändernden, acht an der Zahl, behandelt; zwei andere werden entschuldigt: Aul. 707, wo ego zu oro obtestor gehören soll, nicht zu obsecro uos, und Cist. I 1, 2 sq., wo tu genau mit haec zusammengehört. Von jenen acht sind Aul. IV 10, 66, Pseud. 908, Stich. 708 schon berichtigt von Seyffert Stud. Plaut. p. 9 (ebenso von H. A. Koch N. Jahrb. f. Philol. CVII, 1873, S. 842) und Philol. XXV, S. 460 f.; Poen. V 7, 25 schlägt derselbe ebend. vor: Quid míhi par facerest, égomet mecum cónsulam, Mahler p. 26 hält den Conjunctiv in der handschriftlichen Fassung Quod míhi par facere sít für richtig, vgl. ebd. v. 31 und Becker in Studemund's Studien I 1, p. 196, und schlägt dann vor ego mecum cónsulam (die Handschriften quom, oder cum, egomet), nach Aul. 690, Cas. 21, wenn auch egomet mecum viel häufiger sei. Die übrigen vier Verse will Mahler allein seiner 'Regel' zu Liebe so mit derselben in Einklang bringen: Aul. I 1, 10 Testúdineum istum egó tibi (oder egó tibi istum) grandibó gradum; ibd. 2, 9: Aráneas ego mi íllas seruarí uolo; Cas. II 8, 13 Ut égo tibi inuéntus obsequens, oder Ut egó tibi i. o. (vgl. Bacch. 148, Pseud. 944, 946, Rud. 363, Stich. 465); Mil. glor. 1213 líbertátem ego ét diuítias tíbi dabo, oder l. et díu. ego tíbi dabo.

Digitized by Google

Das zweite Capitel, p. 26—35, zeigt zuerst an einer grossen Anzahl von Beispielen, dass im Acc. c. Infin. der Subjectsaccusativ vor den übrigen Casus des Personalpronomens steht. Darum ist Aul. II 1, 38 die Lesart des B me tibi vor der des I tibi me zu bevorzugen bei der Herstellung des Verses, die Fleckeisen N. Jahrb. f. Philol. XCV, 1867, S. 631 f., in folgender Weise versucht: Eam sí iubes me póscere, fratér, tibi póscam. Von den in allen Handschriften widerstreitenden Versen werden entschuldigt Cas. V 2, 14 [wo übrigens schon das Metrum jede Aenderung verbietet], Merc. 55 [wo übersehen ist, dass Conuitium völlig unerklärbar ist; erwartet wird ein Begriff wie Volturium], Pseud. 701, vielleicht Cas. II 8, 43, wo jedoch auch se mihi gestellt werden könne; es sollen geändert werden, und zwar durch die beigeschriebenen Umstellungen, neun Verse (bei denen doch auch hin und wieder Zweifel auftauchen): Capt. 210 nos sinite uos, 236 uolo te mihi, Epid. 129 Te tantopere mihi, ibd. 659 te tibi, Bacch. 58 te esse aput me, Pseud. 982 me tibi, Poen. 517 aduocatos te nos, Stich. 631 und Truc. II 7, 25 sind unglücklich behandelt. — Das dritte Capitel p. 35—45 behandelt die Fälle, wo zwei Casus obliqui in einem Satze begegnen. Dann steht der Acc. vor dem Genetiv, nur Bacch. 379, vor dem Dativ (35 Mal), vor einem von einer Präposition regierten Acc. (25 Mal) und Ablativ (7 Mal); nur bei reflexiven Verben (6 Mal) tritt das se, um bei seinem Verbum bleiben zu können, hinter ein tibi, ad me, a me. Der Dativ steht vor dem Ablativ, nur Amph. 610, vor einem von einer Präposition regierten Acc. oder Abl. (39 Mal). Darum ist Mil. glor. 623 das handschriftliche me tibi mit Fleckeisen zu halten, Curc. 539 (wenn man durchaus den Proceleusmaticus in Né te mihi faciás ferocem beseitigen will) nicht mit Fleckeisen umzustellen Né mihi té f. f., sondern Né te facias míhi ferocem, oder auch nur mihi in mi zu ändern [?]; Pers. 654 ist jedenfalls mit Ritschl (s. die annot. crit.) und Fleckeisen das et me abs te redimet zu halten. Entschuldigt werden acht handschriftlich widerstreitende Fälle, geändert Aul. IV 10, 13: ut téd aput me in neruo énicem (B D: apud me te, Iγ apud te me).

De usu particularum exclamatiuarum apud priscos scriptores Latinos. Diss. inaug. quam — scripsit Paulus Richter. Argentorati 1874. 34 pp. 8.

Obgleich Referent sehr spät in den Besitz dieses Schrift-

Digitized by Google

chens gelangt ist, und obgleich es nur den Anfang einer grossen, dem zweiten Bande der Studemund'schen Studien einzuverleibenden Arbeit bildet, erscheint es doch sehr wünschenswerth, die ersten Resultate gründlicher und methodischer Forschung auf einem bisher fast gänzlich vernachlässigten Gebiete sofort der Benutzung der Kritiker zur Verfügung zu stellen. Der Verfasser will die Naturlaute ah, eho, ei, hem, hui, o, oh, st u. s. w., und die aus dem Griechischen entlehnten Partikeln, wie attatae, eugae, papae, ihrer Bedeutung wie ihrer Anwendung nach allseitig prüfen; dazu sollen noch kommen das seinem Ursprunge nach unklare pro und die demonstrative Partikel em, weil sie in den Handschriften sehr oft, in den älteren Ausgaben stets vermischt wird mit der exclamativen Partikel hem. Die vorliegende Dissertation umfasst indessen nur die drei mit a beginnenden Partikeln: ah, aha (p. 7—21); attat, attatae (p. 21—28); au (p. 29—34).

Ah, Aha.

Aha ist erhalten und zu bewahren Bacch. 810, Poen. I 2, 106 (aha cod. A, ah BD), ibd. 122 (aha cod. A, ah BD), Trin. 649, 1060, Truc. IV 4, 36; dagegen widerstreitet es dem Metrum und ist mit ah zu vertauschen Bacch. 87 und Rud. 420, wo B hat Sed quid ais mea lepida hilara ah animū familiariter. Me at trectas, was mit dem aus D aufzunehmenden ah nimium das Richtige ergiebt: denn aha ist wie ehem, eheu, eho, ohe zweisilbig und würde Bacch. 87 einen fehlerhaften Proceleusmaticus im zweiten, Rud. 420 im vierten Fusse des Septenars ergeben; für ah vgl. Amph. 520, 935, Bacch. 73, Truc. I 2, 92. Sehr unsicher ist Cas. III 6, 6, wo B hat "S. Lepide excuratus incessisti. OL. Aha hodie", A dasselbe, doch ohne Personenzeichen (für OL. Spatium), und dann nach dem letzten, nicht sicheren e einen für 12—14 Buchstaben ausreichenden Zwischenraum, endlich am Schlusse der Zeile LVS, wovon doch nur S sicher ist. Wie der anapästische Tetrameter zu ergänzen, bleibt natürlich unsagbar; vielleicht begann nach einem Hiat in der Hauptcäsur die zweite Vershälfte mit ăhă hódĭ, vielleicht sagte Olympio: ah áh, odió's ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓ (vgl. Pers. 316). Aus Conjectur dürfte diese Interjection, über deren Eigenthümlichkeit Hand Turs. I 218 richtig bemerkt, dass sie von dem gebraucht werde, 'qui renuat aut aliquid a se removeat', herzustellen sein Capt. 148. Aliénus ego? aliénus ílli? aha, Hégio, Numquam ístuc dixis

Digitized by Google

néque animum induxís tuom (hah egio Ba, ha hegio BbD); Trin. 681 mit Haupt. Diesen neun Plautusstellen steht nur eine aus Terenz (aus den Fragm. anderer keine) sicher zur Seite: Andr. 325, während an der einzigen Stelle, wo der Bembinus aha bietet, Eun. 797, ein fehlerhafter Proceleusmaticus im sechsten Fusse des Septenars entstehen würde, und an den acht Stellen, wo verschiedene Handschriften der anderen Recension es haben, theils das Metrum ein ah fordert, theils die Autorität des Bembinus es anräth.

Das viel häufigere Monosyllabum ah (handschriftlich öfter, aber meistens bei auch sonst verderbter oder schwankender Ueberlieferung, in a und ha depravirt) wird vor Imperativen, Optativen (so Pers. 622 im A richtig: Ah di ístam perdant) und Ausrufen verschiedener Art gebraucht, bei Terenz auch vor Fragesätzen: Phorm. 216 und noch 5 Mal, vor Infinitiven, Accusativen und Vocativen: Andr. 252, Eun. 208, Ad. 309, 329, Ad. 132, ebenso Afran. 264. Folgende Gemüthsstimmungen drückt es aus: Missbilligung, z. B. Most. 577 (clama—gere cod. A, in dem Zwischenraume nach dem unsicheren a steht s. l.: boak, dann Lücke für ein Personenzeichen), Pers. 316, wo ah ah abi mit A zu halten, Merc. 323, Ter. Ad. 723, Phorm. 193, Haut. 94; Zorn, Klage (Pseud. 1249, Truc. II 6, 44); Furcht: Cas. III 5, 28, Rud. 1143, wo ah perii in BD zu aperi geworden und die Personenvertheilung (neun Spatien nach aperi, dann Video cistellam haecine st) unsicher ist; Freude, wie Pers. 622 und vielleicht Poen. V 2, 115, wo das Aperi in BD von Gruter in Ah perii geändert und von H. A. Koch N. Jahrb. f. Philol. CVII (1873) S. 243 durch gaudio vervollständigt wird, doch bleibt die Herstellung unsicher. — Gestellt wird Ah zu Anfang des Verses: Amph. 935, Curc. 127, Ad. 597, Accius 191, Afran. 264, am Schlusse desselben Asin. 38, Cas. III 5, 28, Merc. 155, 21 Mal bei Terenz; sonst in der Mitte, nie ausserhalb des Verses. An nicht accentuirter Versstelle tritt nach ah Hiatus ein Pers. 48, Truc. I 2, 92; II 4, 15; sonst 'interiectione in exitu uersus posita deuoratur ubique uocalis quae extat in fine uocabuli proxime praecedentis, excepto unico loco Ter. Eun. 1009: cum cuius elisionis loco simul mutatio personae coniuncta est exceptis duobus locis Ter. Andr. 252 et 628. Nec minus eadem elisio ante ah usitata est in mediis uersibus, exceptis locis duobus Plautinis Bacch. 707, Truc. II 6, 44, et quinque Terentianis

Andr. 543, Eun. 758, Heaut. 403, Ad. 274, 342: hic quoque solet simul persona mutari' (p. 16).

Schliesslich werden die Stellen besprochen, wo ah unsicher oder ganz falsch ist. Aul. V 20 scheint das a vor unde im D aus einem Personenzeichen entstanden (Ba: reddatur * * unde, der Rubricator in der Lücke STR), wie auch Cas. III 5, 10 das a vor peri quid tibi; hier sind vielleicht zwei semiseptenarii anapaestici anzunehmen: LYS. Qui périistí? PAR. Perii, ét tu Periísti. LYS. Périi? Quíd ita? Schreibfehler liegen in der Palatinischen Recension vor und werden durch A geheilt: Most. 947, Trin. 651, Pseud. 1253 sq., wo vielleicht mit Studemund ein anapästischer Septenar herzustellen: Ita uíctu excúrato, íta magnís mundítiis [et] die dígnis (so A). Ter. Eun. 215 haben ADG, denen Umpfenbach folgt, das Richtige, ibd. 221 hat A, nach Studemund, abi sis nihil, aber das sis von derselben Hand punktirt; abi ist jedenfalls zu halten gegen das ah (ohne sis) der anderen Recension.

Bei Terenz ist also ah gebräuchlicher, 45 Mal, als bei Plautus, 27 Mal, während aha bei Ersterem seltener ist; Letzterer setzt ah weder vor eine Frage noch vor einen Accusativ oder Vocativ. Terenz stellt ah fast ebenso häufig ans Ende des Verses, 21 Mal, als in die Mitte, 24 Mal, Plautus thut jenes seltener, erlaubt sich aber 3 Mal den Hiat nach dieser Interjection, den Terenz nie hat.

Attat, Attatae.

Die Schreibung tt wird in beiden Interjectionen durch übereinstimmendes Zeugniss der besten Handschriften gesichert, desgleichen durch die Quantität der ersten Silbe; unrichtig ist daher z. B. Aul. III 1, 6; IV 8, 12 atat edirt worden, der B hat an beiden Stellen attat. Dass attatae dem sonst constanten attate vorzuziehen ist, zeigt der A Epid. III 4, 21 (sonst ist es nicht vollständig in demselben erhalten), vgl. *ἀτταταῖ* und Naev. com. 41 und 82, wo der Codex des Charisius — ae bietet. Diese Interjection kommt bei Terenz nicht vor, bei Plautus fünf Mal, stets mit kurzer Penultima, und drückt Verwunderung aus: Asin. 588, Cas. II 8, 32, III 1, 14, Epid. III 4, 21, Merc. 365. — Attat pflegt einem Ausrufe voranzugehen und wird meistens gebraucht, wenn man einen, dessen Anwesenheit oder Kommen man nicht ahnte, plötzlich erblickt oder sich nähern sieht. Es bezeichnet dann Freude, 7 Mal im Plautus, Furcht (Aul. III 1, 6,

Digitized by Google

Phorm. 600, Hec. 449, Eun. 756, wo wohl Attat.... TH. Num formidolosus obsecro es? zu schreiben [p. 25 not. 10]), Zorn: Eun. 228. Ebenso vom plötzlichen Wahrnehmen einer Sache, mit ähnlichen Nuancen, Pacuv. 353, Terenz 3 Mal, Plautus 4 Mal und wohl auch Capt. 664, wo B nur At überliefert. Auch die letzte Silbe ist lang, wie aus Aul. IV 8, 12, Pers. 722, Poen. IV 1, 5, [Capt. 664], Andr. 125, wo überall vocalischer Anlaut folgt, hervorgeht. Ausserhalb des Verses steht es nur Cas. III 4, 28 sq., wo A schreibt:

Quoi síc amánti mihi óbuiam éveniúnt morae?
Attát!
Quid illúc clamóris ópsecro ín nostrást domo? während B nach sic ein tot hinzufügt, eueniant hat und die Worte von Attat bis domo est zu einem Verse verbindet. Vereinzelt finden sich längere Formen: attat attatae (unsicher) Naev. com. 41, attattatae ibd. 82.

Au.

Ein nach dem Zeugnisse Donat's nur von Frauen gebrauchter Ausruf, 8 Mal sicher im Terenz, während die z. Th. fehlerhafte Ueberlieferung Eun. 216 und 758 durch ADG und AD berichtigt wird: mit Hiat vor einem obsecro 3 Mal, vielleicht auch Haut. 1015, vor einem zweiten au Ad. 336. Ueber die Bedeutung bemerkt Richter p. 30 sq. im Anschlusse an Hand Turs. I. p. 524 sq.: «stupentis et perculsae est, non modo re quadam insperata et inexpectata, sed etiam incredibili ac rationi repugnante: uelut Andr. 751 [vgl. Hand l. l. und Donatus: interiectio est consternatae mulieris] Mysidi ea, quae Davus, Ad. 336 Cantharae ea, quae Geta interrogat, fere insana uidentur; itidem, quoniam non intelleguntur, cum miratione percipiuntur et ea quae fiunt Eun. 656, 680, et ea quae verbis exprimuntur Phorm. 754, 803; denique Heaut. 1015 quoque Sostrata cum non intellegat, quid confiteri se iubeat Chremes, respondet 'Au, te [?] obsecro, istuc (i. e. quod tu dicis confitendum esse) inimicis siet.' — Ab his exemplis aliquo spatio distat 'au' Eun. 899; sed cum locis nonnullis ad 'au' accedere refutandi notionem Handius perspexerit (cfr. Eun. 680, Heaut. 1015, Phorm. 754, 803, Ad. 336) et 'obsecro' propter senarii iambici extremi leges 'tace' imperativo seiunctum proxime sequatur, hoc loco renuentis magis esse 'au' quam mirantis arbitror. Quamquam nisi 'au' certo tradita esset, aptior uideretur in-

teriectio velut 'ah". — Sonst ist 'au' nur noch 4 Mal überliefert: Afran. 97, 103, Stich. 259, Curc. 512, aber an letzter Stelle schon von Scaliger mit Recht in 'hau' geändert: 'opponuntur inter se 'male dicax' et 'male meditata', ut bene (i. e. 'hau male') meditatum esse Curculionem concedat Cappadox, sed male dicacem esse eundem arguat' (p. 32). Richtig hergestellt ist es Cist. III 15 ME. Aú! uoluisti istúc seuerum fácere? AL. Nihil mecúm tibi (Haud und istunc B), vielleicht auch Men. 533 von Acidalius zur Ausfüllung des Senars, nicht aber Trin. 495, s. Ritschl Trin[2]. praef. p. LXVI, Mil. glor. 217, 1358 (wo Richter das überlieferte haeum BCD in Vae mihi ändert, p. 33), Stich. 243, wo nach Studemund eine Lücke anzunehmen und etwa so zu ergänzen wäre

CR. Eu ecástor, [sémper míhi quidém tu Gélasimu's,
Nam] rísi te hódie múltum. GEL. Quando aut quo ín loco?

De verborum compositione Plautina. Dissert. inaug. philol. quam scripsit et .... in universitate Viadrina ..... publice defendet Carolus Besta. Vratislaviae 1876. II, 42 pp. 8°.

Das erste Kapitel p. 5—14 dieser mit Fleiss und Sorgfalt gearbeiteten Dissertation handelt in Kürze über die Form zusammengesetzter Wörter überhaupt, das zweite p. 15—42 ordnet sie dem Begriffe nach in verschiedene Klassen und belegt dieselben mit Beispielen aus Plautus, zuweilen auch aus anderen alten Dramatikern. Die einschlagende, sprachvergleichende wie speciell lateinische, Literatur (namentlich P. Udolph, de linguae Latinae vocabulis compositis, Vratisl. 1868) ist genau benutzt; aus Eigenem scheint nichts Neues beigebracht zu sein, wenigstens nicht für Plautinische Kritik und Exegese. Das dritte Kapitel, welches das für Plautus allein Eigenthümliche enthalten soll, verspricht der Verfasser später zu publiciren.

De vocabulis Graecis in linguam Latinam translatis. Scripsit N. J. Tuchhändler. Berol. 1876, Mayer & Müller. IV, 76 pp. gr. 8.

Die Schrift bietet nur im Anhange einige unerhebliche Bemerkungen über Plautinische Graecismen. Ein Recensent derselben macht im literarischen Centralblatte für 1877, Nr. 8

Digitized by Google

S. 248 f., aufmerksam auf eine Königsberger Inauguraldissertation von Albert Goerke: Symbola ad vocabula Graeca in linguam Latinam recepta (1868, 35 pp. 8°), welche ausschliesslich über Plautus handelt und vom Referenten, der sie erst bei dieser Gelegenheit hat kennen lernen, als eine erschöpfende und genaue Sammlung empfohlen werden kann.

B. Die einzelnen Komödien.

Kritische Beiträge zu mehreren oder sämmtlichen Komödien sind enthalten in folgenden Schriften, die hier genau, im Folgenden kurz (nach I II etc.) angeführt werden sollen:

I. Studia Plautina. Scr. O. Seyffert. Vor dem neunten Jahresberichte des Sophien-Gymnasiums in Berlin, Ostern 1874. 31 pp. 4. (Berlin, Calvary & Co.).

Als Seyffert's reifste und beste Arbeit, von ungemein reichhaltigem und gediegenem Inhalte, gewürdigt im Philol. Anz. VII S. 212—215; hier möglichst sorgfältig auf die einzelnen Stücke vertheilt.

II. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta. Secundis curis recensuit Otto Ribbeck. Vol. I: Tragicorum fragmenta (1871). Vol. II: Comicorum fragmenta (1873).

Die Mittheilung der in den Corollarien beider Bände enthaltenen Plautina, die im Jahresberichte für 1873 nicht mehr zu ermöglichen war, wird hier nachgeholt. Dasselbe gilt von

III. M. Hertz, Vindiciae Gellianae alterae (1873).

IV. W. Christ, Metrik der Griechen und Römer (1874).

V. Acta societatis philologae Lipsiensis, edidit Frid. Ritschelius. Tomi II fasciculus II (1874), tomus IV (1875), tomus V (1875), tomus VI (1876).

VI. Hermathena, a series of papers on literature, science, and philosophy, by Members of Trinity College, Dublin. No. 1 (1873), No. 2 (1874), No. 3 (1875).

VII. Sophus Bugge, Textkritiske Bemärkninger til Plautus's Komedier. Aus »Opuscula philologica ad Ioannem Nicolaum Madvigium per quinquaginta annos Universitatis Hauniensis decus a discipulis missa«. Hauniae 1876. XII, 305 pp. gr. 8.

Digitized by Google

VIII. Chr. Cavallin, Små kritiska anteckningar, in »Nordisk Tidskrift for Filologi og Pädagogik, Ny Räkke« I (1874) S. 265 bis 279.

IX. Fritz Schoell, Diuinationes in Plauti Truculentum. (Habilitationsschrift.) Leipzig, Druck von B. G. Teubner. IV, 68 pp. gr. 8.

X. Gustav Loewe, Prodromus corporis glossariorum Latinorum. Quaestiones de glossariorum Latinorum fontibus et usu. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLXXVI. XVI, 450 pp. gr. 8.[11])

Die beiden neuen Gesammtübersetzungen

Comédies de Plaute, traduites en français par E. Sommer, avec une introduction et des notices. 2 voll. Paris IV, 922 pp. 8.

M. Accius Plautus. Le commedie volgarizatte da Giuseppe Rigutini e Tommaso Gradi. 2 voll. Firenze, Le Monnier. 628 pp. 8.

sind dem Referenten nicht zu Gesicht gekommen.

Fragmenta.

Astraba. Die Stelle Varro's de l. L. VI 73 p. 249 Spgl., an der uns zwei Verse erhalten, stellt Ritschl in den Acta VI p. 365—368, zum Theil mit Benutzung früherer Emendationen, namentlich des von Lachmann ad Lucr. p. 304 gefundenen 'adsecue', folgender Maszen her. „Etiam spes a sponte potest esse declinata, quod [quis] tum sperat, quom, quod uolt, fieri putat. Nam quod non uolt, si putat, metuit, non sperat. Itaque hic quoque qui dicunt in Astraba Plautina:

A. Séquere adsecue, Pólybadisce: meám spem cupio cónsequi.

[11]) Zu den im Jahresberichte für 1874—75, S. 640 Anm. aufgezählten Zeitschriften sind jetzt ergänzend hinzugetreten Rhein. Mus. XXXI (1876) Heft 4 und Neue Jahrb. f. Philol. CXIII (1876), Heft 10—12. Aus jenem ist für den Trinummus nachzutragen, dass auch Ritschl, S. 531—539 (mit Nachschrift S. 557) sich mit der grössten Entschiedenheit gegen anapästische Gestaltung der Cantica II 1, IV 1 erklärt und, in sehr heftiger Polemik gegen Spengel, Müller, Brix und Bergk, auf letzteres näher eingeht, jedoch ohne eigene neue Gestaltungsversuche, nur seine früheren vertheidigend. — Im zehnten Hefte der neuen Jahrbücher äussert sich Max Müller über die Zulässigkeit eines ablativischen d im Plautus: Näheres wird zu Mil. glor. 4 beigebracht werden.

Digitized by Google

B. Séquor hercle equidem: nám lubenter meám speratam cónsequor — quod sine sponte dicunt, uere neque ille sperat qui dicit adulescens neque illa sperata ést.“

In der einleuchtendsten Weise weist Ritschl sowohl andere Schwächen der Lachmann'schen Erklärung unserer Verse nach als auch die ganz verfehlte Personenannahme. Namen auf iscus und isca gehören in den Palliaten nur Sklaven und Sklavinnen, nie Freien, also ist der angeredete Polybadiscus ein Sklave, der, ohne Zweifel von seinem jungen Herrn, aufgefordert wird zu folgen: er hoffe seine Geliebte zu treffen. Der Sklave, „qui ancillam illius amicae amare putandus est, eo se libentius sequi respondet, quod erum sequendo simul suae 'speratae' consequendae occasionem sibi paratam sentit. Scriptum igitur fuisse in fonte Florentini meā speratā credendum. Ita 'speratam non odi tuam' et 'mecum meam speratam adducere' dixit Afranius 174, 476 R., atque adeo 'uxorem salutat speratam suam' Amphitruo Plautinus v. 676. Prorsusque eandem ad notionem in Astrabae uersibus 'meam spem' et 'meam speratam' reuocanda esse etiam e Stichi uerbis intellegere licet u. 583 'o sperate Pamphilippe, o spes mea' e. q. s. (quamquam eis non sic ab ipso Plauto profectis).“ — *Πόλυβος* ist eine Nebenform zu *Πολίβιος*, und wie hiervon *Πολυβιάδης* gebildet wird (vgl. *Εὐρυβιάδης Ἀλκιβιάδης Ἀλεξιβιάδης Ἀρχεβιάδης* von *Εὐρύβιος* etc.), so von jenem *Πολυβάδης* (und *ὑποκοριστικῶς* — *βαδίσκος*), vgl. *Χαρινάδης Αἰολάδας Φλυάδης Σακάδας Γηρυτάδας* von *Χαρῖνος Αἴολος Φλυός σάκος γηρυτός*. — Zu dem bei Priscian VII 36 p. 317 H. der Beugung 'haec Soteris, huius Soterinis' wegen erhaltenen Bruchstücke aus der Vidularia [fr. VIII p. 23 Stud.]: 'Immo id, quod haec nostra est patria et quod hic meus pater, illic autem Soterinis est pater' bemerkt Ritschl in den Acta II 1 p. 79 annot.: „Nec delitescere in thesi 'patria', nec duorum uersuum finibus diuelli 'meus pater' possunt. Recte igitur septenarios Bothius constituit, nisi quod tollendi hiatus causa etiam 'est patria' uerba sic inter se transponenda sunt:

Ímmo id, haec quod nóstra patriast, ét quod hic meus ést pater. Íllic autem Sóterinis ést pater.“ Ein Dativ Soterini ist erhalten in einer Inschrift: Jahn, Specim. epigr. p. 89, im Griechischen findet sich nur der Stamm *ιδ*; doch fehlt es nicht an analogen Metaplasmen, s. O. Sievers, Ouaestiones onomatologicae §. 6 (Act. l. l. p. 75 sqq.) — Colax. Der Vers bei

Digitized by Google

Nonius p. 545, 20 ist von Ritschl in Acta II 2 praef. p. XI, wo von den von βάτιον oder βατία abgeleiteten Wörtern die Rede ist (batioca Stich. 694, batillum Trin. 492), so hergestellt: Bátiolam auream ócto pondo habébam: accipere nóluit. — Auf einen bei Isidor Orig. XX 8, 1 (IV p. 502 ed. Areval.) erhaltenen Vers 'Aeneis coculís mi excóctast ómnis mísericórdia' beziehen sich mehrere Glossen, wie Paul. Fest. 39, 3: 'Cocula: uasa aenea, coctionibus apta; alii cocula dicunt ligna minuta, quibus facile decoquantur obsonia.' Placidus III p. 448, VI p. 559 b, vgl. p. 26, 13 Deuerl., 'Coculis: aereis uasis ad coquendum, uel assulis aridis' u. s. w. "Es ist wohl Aéreis coculís zu schreiben, da aheneis metrisch und sprachlich falsch ist." G. Löwe N. Jahrb. f. Philol. CXI (1875) S. 535 f. Anm. 11, vgl. Rhein. Mus. XXXI (1875) S. 71 f. — Ueber den Komödientitel Pagon oder Phagon vgl. Ribbeck Fragm. com.[2] p. CIII sq.

T. Maccii Plauti comoediae. Recensuit et enarrauit Ioannes Ludovicus Ussing. Volumen primum Amphitruonem et Asinariam cum prolegomenis et commentariis continens. Hauniae MDCCCLXXV. IV, 444 pp. gr. 8.

Zu den im Jahresberichte für 1874—75 S. 609 Anm. angeführten Beurtheilungen dieser Ausgabe sind inzwischen noch folgende gekommen. In den N. Jahrb. f. Philol. CXIII (1876) Heft 5 S. 351—363 liefert Georg Götz eine ausführliche, auf die besten Hülfsmittel und die grösste Sachkenntniss gestützte, auch mit eigenen werthvollen Beiträgen zur Asinaria versehene Kritik, deren Gesammtresultat ein für Ussing sehr bitteres ist. Ebenso urtheilt der bewährte Kritiker W. W. im Litterarischen Centralblatte 1876 Nr. 36 S. 1168—1170. Der Verfasser einer im 'Magazin für die Litteratur des Auslandes' 1876 Nr. 37 S. 528—530 enthaltenen Anzeige (J. M., Basel) bemerkt zwar, als Gegner von Ritschl, dass es wünschenswerth sei auch einmal eine von mehr conservativem Standpunkte aus gearbeitete Ausgabe zu bekommen und die Resultate aller bisherigen 'Parerga' in kurzen Prolegomena übersichtlich vor sich zu haben, ist aber mit den eigenen Neuerungen Ussing's wenig einverstanden und tadelt seine prosodisch-metrischen Ansichten: S. 529 a extr., b, 530 a init. Endlich hat Ritschl selbst in seinen letzten noch von ihm selbst in das Rheinische Museum XXXI (1876) Heft 4 aufgenommenen Beurtheilungen neuester

Digitized by Google

Plautusstudien mit gewohnter Entschiedenheit Ussing's Verfahren strenge zurückgewiesen. Bei einer so einstimmigen Verurtheilung scheint es dem Referenten geboten, der Besprechung dieser verfehlten Arbeit möglichst enge Grenzen zu ziehen: die bereits von anderen bemerkten und getadelten Fehler mit Stillschweigen zu übergehen, desgleichen das starre Festhalten an einer von den Meisten als irrthümlich erkannten Ueberlieferung, z. B. mit unerlaubten Hiaten und unmöglichen prosodisch-metrischen Härten; nur die eigenen, nebst den von Gertz mitgetheilten, neuen Vorschläge und die Anschlüsse an neuere deutsche Kritiker werden berücksichtigt werden. Ebensowenig wird Referent aus seinen selbstgefertigten Collationen des B und theilweise des D alle Fehler und Mängel der Ussing'schen Variantenangabe hier verbessern oder den Kommentar nach seinen eigenen Sammlungen und Entwürfen hier anders gestalten können, so nahe auch dieses oft gelegt wird, z. B. gleich bei den Argumenten, von deren unplautinischen Ausdrücken, und beim Prologe zum Amphitruo, von dessen verschiedenen Fassungen Ussing kaum ein Wort sagt.

Amphitruo.

Arg. acr. 9. Gegen den Vorschlag, diesen 'uersus septem iamborum' durch Auslassung von geminos lesbar zu machen [was übrigens schon L. Spengel Philol. XVII S. 562 und A. Spengel T. M. Pl. S. 235 vorgeschlagen hatten], bemerkt F. Schöll divinatt. in Truc. p. 33 sq. not. 66 treffend, dass gerade geminos, 'ad quorum commemorationem argumenti summa tendat', schwer entbehrt werden könne, und schlägt vor: geminos
en
cum illa enititur; das Verderbniss war (Al) cum illa.

Prologus. 5 Bene me expedire Gertz und Ussing nach Loman in den Miscellan. philol. et paedag. Amstel. 1850 p. 177. — peregri Ba, peregre Bb, wodurch die Vorschrift des Charisius p. 212 K. bestätigt wird, s. Brix Capt.^{2} 169. — 9 ut vor adferam Ussing, schon vor ihm Holtze; vgl. 520 U. = 524 Fl., 835 U. = 842 Fl. — 32 Proptérea pace aduénio et pacem ad uós fero Ussing, aber schon vor ihm Loman a. a. O. S. 179 und A. Spengel, T. M. Pl. S. 21 f. Die Erklärung pace = per pacem hat schon Acidalius. — 59 tragico comoedia, 63 tragico comedia: B. Gegen Ussing's Aufnahme einer 'tragicocomoedia', das 63 noch entschuldigt werden muss: „apparet permisisse sibi

aliquid poetam, ut aut duas primas uocis syllabas in unum contraxerit [!!], aut dactylo anapaestum subiunxerit", bemerkt G. Götz in seiner Recension S. 355, dass, gerade im Gegensatz zu Ussing's Angaben, die alten Ausgaben tragicocomoedia haben; „erst Pareus schrieb in seiner dritten ausgabe an beiden stellen des metrums wegen tragicomoedia, drang aber nicht durch. die alte schreibung blieb bis auf Bothe, der in der note vorschlug tragicomoedia zu schreiben, zumeist weil er glaubte, der Vetus biete v. 63 diese form. in v. 63 folgte ihm später Holtze, indem er seinen irrtum teilte. im text hat zuerst Lindemann beide male tragicomoedia; dieselbe form verteidigt GHermann in Jahns jahrb. bd. XIX s. 266, später Loman misc. phil. et paed. 1850 s. 182. dasz im deutschen wie im mittelalterlichen latein die form tragicomoedia üblich war, bezeugt Pareus im lexicon; in manchen ausgaben wie der des Operarius steht tragicocomoedia im texte, im commentar tragico[c]moedia. Die falsche form tragicocomoedia findet sich übrigens auch bei Lactantius Placidus zu Statius Theb. IV 147."—Ebds. S. 358, zu V. 63: „Die Zusammenziehung (tragicocomoedia in tragicomoedia) war durch die kakophonie berechtigt, ja fast bedingt. analogien im griechischen gibt Lobeck paralip. s. 43, aus dem lateinischen Corssen aussprache II² s. 582. denn wenn wir uns auch gefallen lassen könnten dasz der dichter hier auf einen dactylus einen anapäst folgen liesz, so ist es doch zu viel, ihm daneben noch einen derben prosodischen schnitzer cŏmoedia beizumessen, einen schnitzer der erst durch die diiambische messung von Cleareta, wie U. asin. 744 und sonst an stelle des richtigen Cleaereta schreibt, sowie durch die molossische von exitumst (vgl. den commentar zu Amph. 216) und die choriambische von adulescens (vgl. den commentar zu asin. 132) ins rechte licht gesetzt wird." —

69. Dass Siue vor qui ambissent unmöglich richtig sein kann, und dass vor oder zwischen den darauf folgenden Worten palmam histrionibus Etwas fehlt, giebt Ussing zu und schreibt den Vers (woran wir gleich die folgenden knüpfen) 'exempli causa' so: Qui ambíssint palmam híc siue histriónibus Siue ['fortasse Seu pronuntiandum'] quoíquam artifici, seú per scriptas lítteras Siue ípsi ambissint seú per internúntium, Siue ádeo † aedibiles [= B] perfidiose quoi duint, Sirémpse etc. In Bezug auf 72 bemerkt Götz a. a. O. S. 359: „D hat das richtige aediles, das U. mit gründen bekämpft hat, die der widerlegung

Digitized by Google

nicht bedürfen. und was bringt er uns an stelle des überlieferten? er hält erstens aedi für dittographie von adeo, was nicht eben wahrscheinlich ist, nimt an dasz biles aus bilem entstanden sei, wodurch das ganze noch bedenklicher wird, und behauptet schlieszlich, bilem dare sei so viel als bilem movere, was völlig unerhört ist."

Für die anderen Verse genügen hier wohl die Bemerkungen, dass Ussing die Fassung der ganzen Stelle bei Fleckeisen diesem selbst beilegt, während sie von Ritschl Prolegg. Trin.[1] p LXXXV not. extr. herrührt; Fleckeisen hat aber, was Ussing ganz übersehen, in der epist. crit. p. XVI richtig erkannt, dass auch 69 der Singularis ambisset nothwendig ist, den Ritschl schon 71 nach dem ipse im B herstellte; auch Loman Miscell. philol. p. 183—186, den Ussing gleichfalls übersehen, hat an beiden Stellen den Singularis. Richtig bei Ussing ist nur die Streichung des qui vor ipse V. 71, aber auch diese hat Loman vorweggenommen. — 74 ambiuerint Gertz. — 81. Das am Schlusse hinzugefügte pater rührt schon von Lindemann her, nicht erst von Loman; von demselben, nicht von Fleckeisen, stammt mandasset 83. — 91—93 erklärt Ussing für inepte Zusätze; auch sei anno = ante annum unlateinisch, denn Men. 205 R. sei verdorben und Truc. 392 annum richtig überliefert. „Equidem non dubito, quin hic quoque aliud scriptum fuerit, uelut 'ante' uel 'antehac', nec certam aliquam rem commemorari credo, sed Iouem, quotiens ab histrionibus aduocatus sit, iis adfuisse." Vgl. Ritschl Par. p. 232 Anm. — 98. „Argo pro Argivo positum esse Nonius p. 487 arbitratur, idque non nulli ita defendere conati sunt, ut ex Argoo contractum censerent. Sed fieri vix potest, quin patris nomen fuerit; qui quum alibi nusquam Argus vocetur, aut poeta Latinus parum accurate egit, aut erravit librarius; nam fieri potest, ut Alceo scriptum fuerit pro Alcæo, idque contractione bisyllabum factum sit." Ussing. — 104. „Nam aut delendum est aut non eorum, quæ antecedunt, causam indicat, sed eorum, quæ sequuntur v. 107: „Is amare cœpit cett." Quod enim Græci ita fecerunt, ut præmisso uno aliquo primariæ sententiæ vocabulo, velut ἀλλά, ὁ δὲ, statim causalem sententiam quasi per parenthesin interponerent ac tum demum primariam sententiam peragerent (v. Matthiæ, Gr. Gr. p. 1242*), Latinique eorum exemplum secuti, ut Horat. Sat. II, 6, 51: „O bone, nam te scire . . . oportet, num quid de Dacis audisti?" alia,

id Plautus interdum etiam nullo tali vocabulo præmisso fecisse videtur, ut a parenthesi excusatio peti non possit; v. Aulul. 692: „Nam istos reges ceteros memorare nolo, ego sum ille rex Philippus“. Mil. 95: „Nam ego haud diu apud hunc seruitutem seruio.“ Ibi quidem Ritsch. versus transponit; sed idem reliquit Most. 748 sqq.: „Nam sibi laudasse hasce ait architectonem Nescio quem, esse aedificatas has sane bene, Nunc hinc exemplum capere uolt“. Accurate rem reputanti coniunctio in his non tam ad sequentia refertur, quam ad sententiam omissam, quæ postea, quo clarius dicentis mens appareat, disertis verbis additur. Vocem, quæ mihi dubia videbatur, notavi; delere non sum ausus. Loman. Specim. p. 2: „Iam ego uos nouisse credo ut sit pater meus“, qua ratione versus in duos iambos exit; in codd. penultimus pes dactylus est neglecta positione in voc. pater“ Ussing. — Luchs dagegen (Studemund's Studien I 1, p. 27) nimmt keinen Anstoss an der Ueberlieferung, „nisi quod in fine melius scribitur cum Fleckeiseno 'meus pater', qua emendatione et numeri redduntur elegantiores et usitatus uerborum ordo restituitur.“ — 106. Quantusque amator sit [so Lindemann, siet B], quod conplacitumst semel, mit hinzuzudenkendem eius und unter Vergleichung von 38, 132, Mil. glor. 1077, Asin. 527 etc. (Cavallin in „Nordisk Tidsskrift for Filologi og Pädagogik“ Ny Räkke I (1874) S. 265 ff.): Ussing. — 111. [ex] summo Ioue Ussing, s. dagegen Fleckeisen epist. crit. p. XVI und Götz a. a. O. S. 357. — 148 ille für illic est: Ussing.

Das schwierige Canticum 153—179 Fl. giebt Ussing in folgender Gestalt. Die ersten sechs Verse, iambische Octonare, wie Fleckeisen; dann

Ita quasi incudem me miserum homines octo ualidi caedant.
Ita peregre adueniens hospitio publicitus accipiar. 160 161 sq. Fl.
Haec eri inmodestia coegit,
Me qui hoc noctis a portu ingratis excitauit.
Nonne idem hoc luci me mittere potuit? 165 Fl.
Opulento homini hoc seruitus durast:
[Hoc magis miser est diuitis seruos:] 165 167 Fl.
Noctesque diesque adsiduo satis superquest,
Quo facto aut dicto adeost opus, quietus ne sis.
Ipse dominus diues operis et laboris expers, 170 Fl.
Quodcumque homini accidit lubere, posse retur;
Aequom esse putat; non reputat, laboris quid sit, 170

Digitized by Google

Nec, aequom anne iniquom imperet, cogitabit.
Ergo in seruitute expetunt multa iniqua;
Habendum et ferundum hoc onust cum labore. 175 Fl.

Mercurius.

Satiust me queri illo modo seruitutem; hodie qui fuerim liber, 176 sq. Fl.
Eum nunc potiuit pater seruitutis; 178 Fl.
Hic, qui uerna natust, queritur. 179 Fl.

„159—176. Vehementior querela maiorem numerorum varietatem postulat; quare octonarios iambicos excipiunt primum trochaicus octonarius cum hiatu in diæresi, deinde varii versus in trochæos fere exeuntes, sed inter priores pedes et dactylos et choriambos et pæones et creticos habentes; vss. 166—170 Hermannus et Christius (Metrik p. 511) Sotadeos appellaverunt, ac sane 166, 169, 170 Sotadeorum schema accuratissime exhibent; vss. 171—76 bacchiaci sunt cum clausula trochaica. Hæc igitur totius loci forma metrica est.

⏑ ⏑ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – –
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓
– – – ⏑ – – – – – – ⏑ – ⏓
– ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏓
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – – –
– ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – – ⏑
– – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑
– – – ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑

In versuum descriptione codicem B secuti sumus, nisi quod ibi vss. 161—62 et 175—76 continuantur.“ Ussing p. 249 sq.

Die Einklammerung von 165 nach Fleckeisen, 167 adeost mit Bergk Beitr. z. lat. Gr. S. 68 und Müller Nachtr. z. Pl. Pr. S. 30.

180 Fl. (dieselbe Verszählung überall im Folgenden) schreibt

Ussing: Sum uéro uerus uérbero: nunc séro mi in mentém fuit. Bei dem letzten Ausdruck, in dem fuit erklärt wird „uenit, cfr. infra 703 (= 710 Fl.), Bacch. 158, Cic. div. in Caec. 20, 66" ist die Besprechung desselben durch M. Hertz Vind. Gell. alt., S. 14 f., übersehen worden; für nunc uero (B D) vermuthet O. Ribbeck trag. fragm.[2] p. XV sq. sehr ansprechend num uerbo. — 183 suggillet für occillet Gertz, aufgenommen von U. — 187 poteremur mit Fleckeisen, ebenso 192 mei eri; 193 Praeda atque agro qui adoreaque U., Stellung des Relativs wie 164, Mil. glor. 920, 1303 R.; Juvenal II 40 sq. — 199 egó ohne tum U. p. 255 extr. — 207 asportassint mit Fleckeisen. — 213 „Superbe cod. B, recte; ceteri Superbi. Nimis superbe, i. e. nimia superbia inflati, ferociter, i. e. ferocibus uerbis, respondent." U. — 215 suis de finibus U., deduceret Gertz, U. — 216 castris ohne ex: B, U., vgl. Trin. 265, Mil. glor. 457, 689 R. — 221 sq. Ussing streicht nur 'legiones item': „nec enim dubito quin ad 'nostras' ex proximo uersu audiri possit 'legiones'. Sic etiam Bacch. 434 subiectum 'puer' in uersu 437, Men. 564 subiectum 'cliens' in proximo uersu ponitur." — 231 quod quisque potis est et ualet U. — 234 Nebula constat U. nach cod. B und Nonius p. 272, der 'consistit' erklärt und den Vers eines Tragikers anführt: ubi rigida constat crassa caligo inferum. — cadunt uolnerum ui uiri U. nach Seyffert Philol. XXV, S. 441, und Luchs Herm. VIII, S. 108. — 237. Diese Clausula würde auch Ussing nicht eben vermissen; Ribbeck scaen. fragm. I[2] p.XXXIII nimmt keinen Anstoss an derselben. — 238. Sed fugam in sic tamen nemo conuortitur U., was heissen soll „Sed vel sic ..... nemo fugam petit". — 243 inducere mit B, scil. magistrum equitum, 244 Komma vor citi, 247 ohne †, wie auch Ribbeck (s. zu 237): U. — 253 a mani nach dem Citate des Nonius p. 231 [vgl. Brix Capt. [2] 803; Most. 519 L.]. — 260 paterast donata aurea, 261 potitare solitus est rex U., grösstentheils mit Früheren: s. Götz Rec. S. 354 und 352.

274. Néque ego hunc hóminem huc hódie ad aédis hás sinam úmquam accédere: Studemund N. Jahrb. f. Philol. CXIII (1876) S. 58, Anm. 7; ähnlich Müller Pl. Pr. S. 594. — 266 cépi huiusce in me ét statum U. nach Müller Pl. Pr. S. 572, 727; dass aber huiusce eine ganz unplautinische Form ist, hat Schmidt de pron. demonstr. form. Plaut. p. 54 sqq. bewiesen; s. den Jahresbericht für 1874/75, S. 619 f. Es wird mit Ritschl

Digitized by Google

N. Pl. Exc. I, S. 92, zu schreiben sein cépi huius [so B] in med ét statum. — „Zu 269 bemerkt Ussing 'versus diaeresi caret; quare Fl. voc. his pro spurio seclusit.' An dem Verse ist aber nicht das Mindeste auszusetzen, wenn wir his billigen; letzteres aber konnte Fleckeisen nicht für interpoliert erklären, da es vor ihm gar nicht vorhanden war; er hatte es zugesetzt, um die Messung sibi zu vermeiden; übrigens hat er in der ep. crit. s. XVII auch diesen Vorschlag zurückgezogen." Götz Rec., S. 354. — 283 hat Ussing übersehen, dass Fleckeisen selbst sein tu nach Ain hier wie 344 zurück nahm und ãin mass: N. Jahrb. f. Philol. LXI (1851), S. 20, Anm. — 292. Sed quis est hic homo U. nach B, dass aber Fleckeisen's Sed quis hic est homo sehr wohl begründet ist, hat O. Seyffert Stud. Plaut. p. 27 sq. bewiesen, s. z. Truc. I 1, 76. — 293 sq. Em [B: Quem], in mentem uenit, Illic hoc homo [B: homo hoc] denuo uolt pallium detexere. So U., das Em nach Müller Pl. Pr., S. 724, die Umstellung hoc homo nach 'antiquiores', unter Anführung von Beispielen solcher Chiasmen: 647, 712, Asin. 32, Aul. 681, Bacch. 546, 749 etc. —

301. Igitur magis modum in mororum Gertz, Igitur magis homo maiorem U. — 302 sucht U. das handschriftliche Iam diust quod zu schützen durch Ter. Haut. 54: Inde adeo quod agrum . . . mercatus est, und Plin. epist. IV 27, 1: Tertius dies est, quod audiui recitantem Sentium. — 305 geben B D richtig nomen meum commutem et; U. hat dies übersehen und stellt falsch n. c. meum et. — 307. „sicolo codd. corrupte. Edd. frustra emendare conati sunt, ut Camerarius, quem plerique secuti sunt, „sic uolo", Lindem. „sic olo" (i. e. oleo). Gertz: „Nunc iam me ergo sic loco". Equidem potius credo excidisse versum, ut tale quid fuerit: „si colo

Morem eundem, qui multos per annos mihi uitam dedit", quibus apodosis in proximo versu adiungatur „non feret, quin uapulet"; in quibus feret eadem ratione intelligendum, qua dicitur „tacitum ferre, inultum ferre". Quod si durius aut obscurius videtur, fieri potest, ut ex eo versu, qui omissus videtur, obiectum audiatur, velut si fuit: „si colo Morem antiquum, si gradum quis obuiam mi hodie feret", aut: „si colo Morem, quem colui usque semper, si quis hinc quidquam petit" . . . „non feret, quin vapulet." U. — 314 sq. "Codd. et B et ceteri:

„MERC. Pessum est.
SOSIA. Facinus nequiter etc."

Digitized by Google

Facile apparet versus 311—12 a Mercurio pronuntiari nomenque Sosiæ errore librarii hic positum esse, quum versui 313 anteponi deberet. Sed contra codicum auctoritatem non ausim cum Scioppio et Fl. „pessume“ scribere idque deleto personæ nomine cum „pervigilaui“ coniungere, præsertim quum proxima expediri nequeant. Rectius antiqui editores: Pessumum est facinus. Mercurius, quod nuper proposuerat consilium tractim tangendi, id iam quasi nimis placidum improbat pessimumque facinus esse dicit, si quis adversarium nequiter, i. e. non fortiter, feriat; malam hanc esse manus disciplinam. Sed offendit malam pro obiecto positum verbi feriendi, quum in tam generali sententia aut nullum obiectum poni debeat aut plurali numero (malas); rursus obiectum verbi discit desideratur. Nisi fallor, sic Plautus scripsit: „Pessumum est Facinus nequiter ferire; malaca male discit manus“, ut mollia manum male discere dicat. Mollia autem Plautus sæpe Græco vocabulo „malaca“ dicit, v. Bacch. 71: „malacum pallium“. 355: „in malacum modum“. Cas. 703 G.: „corpusculum malaculum“. Mil. 668 R. Stich. 230 Truc. 600.“ U.“ — 316. „pugno legeris codd. corrupte. Olim correctum: „pugne, læseris, „in quo prius utique probandum, nam indicari oportet, quem Mercurius secunda persona alloquatur, nec probari potest Fleckeisenii coni. „pugnis iceris“. Sed in legeris potius tetigeris latere arbitratus sum, cf. v. 313“. Ussing. — 321 numquam, darüber geschrieben alii num nam: B; num quidnam Lindemann, Ussing, vgl. Asin. 830, Bacch. 1110, Ter. Andr. 235 mit Donat's Anm. — 333 hat Ussing übersehen, dass Fleckeisen epist. crit. p. XVI seinen eigenen Vorschlag Hínc enim mihi dextrá vox (= B, doch dextera) vorweggenommen hat, und dass Luchs in Studemund's „Studien“ I 1, p. 58 sq. ihm beigetreten ist. — 384. Das handschriftliche socium ne me wird durch Ussing's nunc für ne kaum emendirt. Lachmann ad Lucr. p. 159 vermuthete Nam 'Amphitruonis Sosiai' me esse volui dicere, und dieses billigten früher Ritschl und Fleckeisen ep. crit. p. XVII, während ersterer später anders urtheilte: opusc. II p. 438 not. N. Pl. Exc. I. p. 51 Anm.; was Ussing wiederum alles übersehen hat, wie auch die Aeusserungen von Rost, opusc. Plaut. I p. 246. — 391. Dicito si quid uis B, Dic si quid uis Fleckeisen, Dicito sis Lindemann, Ussing, da si quid uis irrthümlich aus 389 hierher gekommen sein könne.

404. Spengel, 'die Partikel nonne im Altlateinischen'

Digitized by Google

(Gymn.-Progr. München 1866/67) S. 4, will hier, 406, 539, 625. Non für Nonne, 405 non med núnc huc erus misít meus? — 405 sto mit Fleckeisen, 406 non hic módo me pugnis cóntudit? Ussing. — 418 doni für Loman's dono U., um den Ausfall leichter erklärlich zu machen. — 431 und 432 stehen im B, dem U. folgt, in umgekehrter Ordnung. — 433. Quid nunc? Diese richtige Stellung des Fragezeichens, die auch U. hat, rührt von Seyffert her: Philol. XXIX S. 407, vgl. desselben Stud. Plaut. p. 18. — 439. Uebersehen ist von Ussing, dass Fleckeisen in den Krit. Misc. S. 22 seine Umstellung esse nolim zurückgenommen hat und ebendaselbst an nolim mit Recht Anstoss nimmt. — 453 nuntia; te Gertz, U. — 475 coniugi in concordiam Lindemann, U. — 479 bis 495 könnten nach Ussing eine spätere Zuthat, und zwar vom Verfasser des Prologs sein. — 482 seminatust Fleckeisen, U. — 487 U. erklärt das handschriftliche curauit uno ut fetu fieret durch ein „scil. ut geminos pareret, v. 480"; Gertz vermuthet fiat, et. Uebersehen ist Seyffert Philol. XXIX S. 385. — 490. Belege aus Glossaren für consuetio, wie 729 für inpliciscier: Löwe Prodromus p. 257 sq. — 491 ut im B sowohl vor culpam wie vor sinat, in den übrigen Handschriften, denen Ussing folgt, nur vor sinat.

500. At tibi inperce vermuthet Ussing. — 507 schreibt Ussing nach Fleckeisen epist. crit. p. XVII, ohne die einfacheren Vorschläge A. Spengel's, T. M. Pl. S. 22, und Becker's, de synt. interrog. obliq. p. 292 not, 5, zu erwähnen, von denen letzterer sehr ansprechend ist. — 513. Ueber den Genitiv lectus vgl. den Jahresbericht für 1873, S. 413 f. — 520. Götz Rec. S. 354: „Ussing giebt als Variante von B: quo lege iam. im commentar heiszt es: 'quoi ego em. ed. pr.' beides ist unrichtig: die ed. pr. hat quo lego wie D, B hat ebenfalls quo lego, doch so dasz l aus id corrigiert ist. quoi ego haben bereits Saracenus und Pius." — In den Text gesetzt ist Quoi ego iam iam hoc scipione, nach A. Spengel T. M. Pl. S. 226. — 521 ist Ussing geneigt für das unklare intransitive expediuit die Erklärung des Meursius zu billigen: 'parum utilis fuit, male profuit', vgl. Ter. Haut. 388 expedit bonas esse nobis, obwohl man dann für nequiter eher nihil oder parum erwartete. — 524 ut vor prima: Fleckeisen, Ussing. — 533 Tempus est . . . lucescat (543, 546), 534 illi mit Acidalius, wie 594 mit Bothe: desgl. — 545 hätte Ussing auf Luchs Quaestt. metr. p. 16 not. verweisen sollen. — 546

Digitized by Google

concedas mit Camerarius Ussing. — 548 sq. ist verderbt überliefert: ut aeque disparet Et dies e nocte accedat. Richter schrieb: ut aeque dispar et Dies e nocte accedat, was U. aufnimmt, „quamvis videam dubitari posse, num 'et' pro 'etiam' sic poni possit, aptiusque dies aut ad noctem accedere aut e nocte oriri diceretur quam e nocte accedere“ (p. 286). — 555 schreibt Ussing wie Fleckeisen, 572 si id factumst nach Ba (ita nach id hinzugefügt von Bb), also Trimeter; 573 uti facta, ohne est, wie B. — 574—575 schreibt Ussing wie A. Spengel im Philol. XXVI S. 716—721; 576 Quid hoc fit homini? ebenso 769, im Sinne von Quid hoc est, quod homini fit? Denn in dem handschriftlichen sit hominis sei der Conjunctiv unerklärlich, und Hermann's Quid hoc est hominis? könne nicht durch Eun. 546 vertheidigt werden, da hier Amphitruo nothwendiger Weise fragen müsse, was mit dem Menschen vorgegangen oder was ihm passirt sei; 577 sqq. wie Spengel, doch ohne esse nach diserte; 580—585 so:

Amphitruo

Uah, apage te a me!

Sosia

Quid est negoti?

Amphitruo

Pestis te tenet.

Sosia

Nam cur istuc

Dicis? Equidem ualeo et saluos sum recte, Amphitruo.

Amphitruo

At te ego faciam

Hodie, proinde ac meritus es, ut et minus ualeas et miser sis,
Saluos domum si rediero. Iam
Sequere sis, erum qui ludificas dictis delirantibus.

Die Worte At te ego faciam bis meritus es bilden in B eine Zeile, et vor minus ist des Verses wegen hinzugefügt, Saluos (so im B) etc. bilden einen Dimeter, durch den die Octonare in Septenare übergehen. — 592. Fieri, nunc ut tu et [eingesetzt von Loman Spec. crit. p. 10, nicht von Fleckeisen] hic sis et domi? Ussing. [mit welcher Scansion?] — 595. Neque tibi istuc, mi ere, mirum Gertz, Ussing. — 596 mirum ohne est, wie B, Ussing, der sich in ausführlicher, von Beispielen begleiteter Auseinandersetzung gegen Ritschl's bekannte Be-

Digitized by Google

hauptung Prolegg. Trin.[1] p. CIX sqq. erklärt und im Allgemeinen Brix zu Men. 337 beistimmt, ja dessen Sammlungen noch vermehrt, ohne jedoch seine Annahme von einem Accusativ des Ausrufs zu billigen. — 599 omnem rem für omnia Ussing mit Becker in Studemund's Studien I 1, p. 307.

601 vertheidigt Ussing den handschriftlich hier wie anderswo überlieferten Dativ bei similis gegen Ritschl's Aenderung in den Genetiv opusc. II p. 570 sq. 579 sq. — 621 Ibi fortasse istum uidisse Ussing, da fortasse ja öfter mit einem Accusativus c. Infinitivo vorkommt, Poen. V 2, 44 sogar ohne Subjectsaccusativ, wie hier; Ibi forte istum ais uidisse: Gertz. — 623 uti vigilans nunc uideo Ussing, 'nam comparandi particula abesse non potest'. — 629—631 verdächtigt Ussing p. 294: „Vereor, ne parum conveniat Amphitryonem, quem turbæ illæ primum ira gravissima, iam vero etiam horrore compleverint, ante quam hæc exploraverit, de rebus levissimis cogitare servisque imperare. Nec video, quomodo is, qui servum se sequi iubeat ea via, qua proficiscatur, simul eundem servum, ut aliud curet, alio ablegare possit; nec enim aliquanto post eum subsequi iubet, sed proxima scena (v. 659) eos simul profectos ostendit. Sosia autem, qui nihil omnino bibit (v. 576), quomodo dicere potest, se non una cum vino imperium ebibisse, i. e. oblitum esse? Hoc enim sibi velle hunc versum ostendit Pers. 170: „Quamquam ego uinum bibo, mandatum non sueui simul bibere una". Schmiederus quidem sic explicat: „Hero ebrietatis eum insimulanti responderat (v. 572): Nusquam bibi. Quare hic dicere videtur: diligenter quæ imperasti exsequendo me non ebrium esse ostendam". Sed herus non ebrietatis eum accusavit, verum somniorum causam quærens inter alia hoc quoque interrogavit, ut hoc loco tam multis interiectis non sit, cur se purget Sosia. Quid, quod v. 632 etiam nunc gravissimo timore captum esse Amphitryonem ostendit et cum reliqua scena usque ad v. 628 optime convenit, cum interiectis nihil commune habet? Quare non possum, quin hæc spuria habeam, præsertim quum et numerorum et orationis vitiis abundent. V. 629 quae iam imperavi codd. ἀμέτρως, Both. „quae imperaui iam"; v. 631 hiatus in cæsura offendere non debet, sed parum sibi respondent quae imperes et compareant; recte diceretur „ut quæ imperes, fiant" aut „ut quæ mihi commiseris compareant", i. e. non intereant". — 634 sq. Ita quoique comparatumst in aetate hominum, Ita dis est placitum: Ussing nach

dem B, ohne näheres Eingehen auf das Metrum. — 636. Atque für Quin Ussing, damit die Abhängigkeit auch dieses Satzes von dem ut 635 deutlicher werde, die bei Quin kaum möglich sei. — 637. Vielleicht domi für domo, wie Cist. II 1, 2, Ussing, Müller Pl. Pr. S. 625. — 638 cum für dum O. Seyffert Stud. Plaut. p. 8. — Ussing behält hier und in den drei folgenden Versen die Schreibung des B (= ed. vulg., nur 640 uideor nunc für nunc videor: das nunc steht im B supra lin., m. 2, in den übrigen Handschriften vor videor, „numeri suadent ut post ponamus") und führt nur im Commentare die metrischen Restitutionsvorschläge Hermann's und anderer an. Die folgenden Verse lauten bei ihm:

Sed hoc me beat saltem, quom perduellis 642 Fl.
Uicit et domum laudis compos reuenit.
Id solatiost. Absit, dum [modo] laude parta
Domum recipiat se; feram et perferam usque abitum eius animo 645
Forti atque offirmato. Id modo si mercedis
Datur mihi, ut meus uictor uir belli clueat,
Satis mihi esse ducam. Uirtus praemiumst optumum;
Uirtus omnibus rebus anteit profecto;
Libertas, salus, uita, res et parentes, patria et prognati 650 + 651 a
Tutantur, seruantur; 652 b
Uirtus omnia in sese habet; omnia adsunt bona, quem penest uirtus. 652 + 653

— 642 quom mit Pareus, quam cod. B, q$\bar{m}$ d. h. quoniam die übrigen; nach dem vorhergehenden hoc hätte man quod erwartet, vgl. jedoch Bacch. 337 sq., Phorm. 967. — 644 dum für dummodo mit Müller Pl. Pr. S. 465. — 645 soll dem bacch. Tetr. eine Clausula hinzugefügt sein: ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ —, wie 650 + 651 a: ⏑ ⏑ — — — —, 652 + 653: ⏑ ⏑ — ⏑ — — —.

656. Ussing interpungirt Victis hostibus; quos . . . ratust, Eos etc. — 657 inductu B, Pareus, Ussing, = impressione, vgl. 243 inducere. — 661 se aibat mit Guyet, 662 se mit Fleckeisen, 663 med mit der Vulgata, 666 nunc gestrichen wie in der ed. Parm., wodurch in mentem vēnit haltbar wird, 668 illanc mit Pylades, quom mit Pius: Ussing. — 670 putare für das handschriftliche dictare Ussing; gegen Lambin's ductare wird eingewendet, dass die Iterativform hier nicht passe. — 672 will

Digitized by Google

Ussing entweder ändern divini quicquam posthac creduis oder mit Lindemann u. a. in der handschriftlichen Fassung nur quicquam streichen, vgl. für credo mit Genetiv Asin. 459, Bacch. 504, Truc. II 2, 52. — 675, wo mit Lindemann me vor meum einzusetzen, gehört nach Ussing dem Amphitruo, da sonst ein Widerspruch mit 676 und 709 f. stattfinden würde. — 678 rumiferant Nonius p. 166 sq., Fleckeisen epist. crit. p. XIX, U. — 680 erklärt Ussing wegen des für Alcumena eintretenden quisquam und wegen der ungewöhnlichen Wortstellung magis haud quisquam (für h. q. m.) für unächt; 683 wird die zweite Hälfte, 684 ganz, 685 die erste Hälfte eingeklammert, ebds. dagegen die zweite quasi multo post uideris gehalten: "huius interpretandi causa adscriptum est illud [683] 'quasi dudum non uideris', significatione a Plauti aetate aliena." Muretus Var. lect. X 13 hielt 684 sq. für unächt. — 692 und 693: tam dudum, modo U. nach Trin. 608, vgl. Eun. 697 Quam dudum? Modo; das tam, nach dem vorhergehenden quam sehr naheliegend, werde durch einen Gestus verdeutlicht. — 697 illum für unum Gertz.

702 huice mit Fleckeisen; 726 misero mit Weise entfernt, im Uebrigen aber in der handschriftlichen Fassung; 735 Quid est mit Fleckeisen; 741 soll istuc zu si curaueris gehören, also Tua istuc refert s. c. = 'Tua interest, ut hoc cures'; 745 An iam mit Lindemann, Quippe qui mit B unter Vergleichung der aus Fleckeisen's Krit. Misc. S. 28 ff., die erst zur Asin. 501 U. genannt werden, bekannten Stellen: Ussing. — 755, Quid nunc? ders. nach Bothe und den Folgenden, ebenso Seyffert Stud. Plaut. p. 18 not., der gegen Fleckeisen's (ep. crit. p. XIX) Festhalten an dem handschriftlichen Qui nunc (auch Pseud. 154 BCD, aber A nach Studemund Quid; Epid. III 4, 80 Qui A, Quid B) die überwiegende Mehrzahl der Stellen mit sicherem Quid nunc, auch Ter. Eun. 1025, Ad. 947, geltend macht. Ueber den B hier und 756 vgl. die Bemerkung von Götz Rec. S. 353. — 764. Fleckeisen's Umstellung Equidem ego (die Handschriften Ego equidem) billigt Seyffert Stud. Plaut. p. 19 und sichert sie durch Vergleichung mit Merc. 264, Bacch. 435, Rud. 1077, Aul. fragm. ap. Non. p. 396, 7; dieselbe Wortfolge findet sich an den von Ussing angeführten Stellen Ter. Haut. 632, Sall. Cat. 51, 15; Iug. 10, 6; 85, 26 (Cic. de or. II 6, 25 sind beide Wörter weit von einander getrennt), demungeachtet behält er Ego equidem. Was dann p. 309 sq. gegen Ritschl für die Verbindung von

equidem auch mit anderen Personen als der ersten, ist Alles vorweggenommen von O. Ribbeck, Latein. Part. S. 39 ff., dem Brix Krit. Anm. zu Trin.[2] 611 beitritt. — 770. I tu mit Lindemann und Folgenden; 773 vielleicht etiam zu streichen, vgl. 745! 778. Em tibi pateram mit den Handschriften schon Brix Emendd. in Capt. p. 18; 783 ex solue mit Müller Nacht. S. 60; 785. Tu alium schon Loman Spec. crit. p. 23, nicht erst Fleckeisen; 786 omnes mit Fleckeisen; 791 'pronuntiandum mist', wie Fleckeisen auch schreibt: Ussing.

801 gehört nach Ussing, der den Handschriften folgt, gänzlich dem Amphitruo, der ihm für sich spricht, während Alcumena unbeirrt fortfährt. Gertz, welcher die von Muret Var. lect. X 13 gegebene Erklärung des exequi, = narrare, mit Bothe und den Folgenden festhält' will: ALC. Pergam exsequi? Lauisti. Ussing dagegen erklärt Pergam exsequi durch ein hinzuzudenkendes rem quaerendo und vergleicht hierfür Livius VI 14, 13; IX 16, 4; inquirendo exs. XXII 3, 2; sciscitando. exs. XXV 29, 10. — 811 hinc mit Bothe; 814 "fortasse 'haec' delendum et 'factust' scribendum"; 821 inpudicitiai mit Bothe des Verses wegen, wenn derselbe nieht ganz zu streichen sei; 826 sq. sind mit G. Hermann, Loman und Flecketsen die Worte qui...... curet zu streichen, vielleicht auch die zwei nächsten Verse, da sowohl Namque als Certe unerklärlich scheinen: Ussing. Für Namque will Seyffert Stud. Plaut. p. 20 entweder Quamquam oder mit Müller Pl. Pr. S. 20 Anm. 1. Nam quom schreiben, da Plautus und Terenz ein Namque fast nur vor Vocalen gebrauchen. — 837 propterue cod. D. s. über diese Schreibung den Jahresbericht für 1874—75 S. 664, zu Bacch. 612. — 838 Id nunc uerbis probas oder Id tu uerbis probas, "iureiuranda scilicet; factis enim non potes, quae te coarguant, ut ipsa narrasti": Ussing; (die Handschreiben In uerbis probas); 842 Tibi ut morigera Ders.; 861 quoi Ders. mit Handschriften, so auch Luchs in Studemund's Studien I 2, S. 29, s. den vorigen Jahresbericht S. 624; 884 infecta esse instat, clamitat: Ussing der Ter. Andr. 147 'ille instat factum' mit Donat's Anm. vergleicht) cod. B: infectare est. at clamitat), 893 "versus causa 'id' delendum uidetur", 899 Quor mit Fleckeisen: Derselbe.

924. Da mihi tu hanc Ussing, doch zweifelnd, da auch Hiatus nach mihi sein könne; 926 Haec (i. uirtus) quando factis me impudicis abstinet: Derselbe. — 957 erklärt Derselbe p. 323

Digitized by Google

für unächt: "Quo enim modo fieri potest, ut Juppiter, qui v. 949 Sosiam evocari iussit, exclamet „Optume aduenis", quasi de improviso apparuerit? Deinde hic versus cum sequenti (958) conciliari non potest; nam quod post interrogationem infertur Nam, necesse est causam quæstionis indicet; quærit autem, non quia gaudet, sed quia dubitat, an iure gaudere possit. Particula Nam hic quoque ut sæpe alibi causam affert non eius, quod proxime dictum est, sed quod huic dicto subest. Parere imperio servi est, sed libenter parendi lætitia causa est, quoque magis gaudet, eo est promptior ad obediendum." 960 Der B hat nicht, wie Ussing angiebt, item ipse fit, sondern item ipse sit, der D: ipse item sit, nach Götz Rec. S. 352. — 965 expurigationem mit Ritschl opusc. II p. 431, 968 Blepharonem, hic ut, 969 vielleicht umzustellen IV. Actutum huc redi. SO. Hic ero, quom illic censebis esse me, 974 sq. vielleicht unächt, namentlich wegen des beispiellosen ambo . . . . . . duo: Ussing. 978 „Die Aldina kennt U. nicht aus eigener Anschauung: denn das eine mal, wo er sie erwähnt, schreibt er ihr unrichtiges zu. Amph. 978 hat sie nicht iam aduenientem, sondern huc aduenientem; iam scheint von Pylades herzurühren. In der ed. Parm. steht zwar huc aduenientem im Text, erklärt aber wird iam aduenientem. Diesen Irrthum hat Ussing aus Lindemann." Goetz Rec. S. 355; die Handschriften haben weder iam noch huc. — 979 Ut abigas; quouis pacto hoc fac conmentus sis (im B fehlt hoc und ist verschrieben cum mentus sies, vgl. Non. p. 88 s. v. conmentum): Ussing. — 980 illunc derselbe mit Pareus; B: diludi illum edum cum, wo e aus c entstanden ist; 982 med derselbe mit Bothe und Fleckeisen; 983 mihi quom derselbe mit Camerarius, doch wird in der Anm. noch vorgeschlagen quom mihimet, B: cum mihi; 992 item derselbe mit Lindemann; 998 vielleicht ac uobis spectantibus.

1004 esse mit Hermann, [Loman spec. crit. p. 24] und Fleckeisen eingesetzt, 1006—1008 mit Müller Pl. Pr. S. 617 Anm. 1 für unächt erklärt; nach 1011 ein Semikolon, denn 1012 sq. gehören mit Sum defessus quaeritando 1014 zusammen; 1021 Quid? ego sum? mit B und Müller Pl. Pr. S. 176 f. Anm.

Ueber die grosse Lücke nach 1034 werden p. 331 folgende Muthmassungen vorgetragen. "Periit primum extrema pars colloquii Mercurii et Amphitryonis, qua deus miserum hominem ludibrio habitum ab ædibus abigit (v. 979 sq. 998) matula in caput

Digitized by Google

eius infusa (v. 1001 et 1031 Ussing). Periit proxima scena, qua, postquam abiit Mercurius, Sosia arcessito Blepharone gubernatore (v. 968) advenit, Amphitryo autem eundem esse credens, qui se nuper ab ædibus suis abegerit, et verbis increpat et minis verberibusque coercet (v. 1002 sq. et 1032 sq. Ussing). Tum strepitu ante ianuam audito Alcmena prodisse videtur, in quam Amphitryo et quæstionem instituit acerrimam (v. 1015 sq.) et maledicta ingerit (Argum. II, 6); illa vero primum placide respondet, deinde quasi ab insano homine discedit (v. 1044 Ussing). Tandem Iuppiter ipse, quo turbas ad extremum augeat, Amphitryonis personam gerens ex ædibus exit. Quem quum maritus pro mœcho corripere studet, ipse eum eodem nomine arripit (Arg. II, 7) colloque obstricto trahit (953. 1045 Ussing); Blepharo autem arbiter captus, uter verus sit Amphitryo, dignoscere non potest, ridiculeque delusus abit (Arg. II, 7 sq. 952. 1036)." Und hieran schliesst sich folgender Versuch zur Einordnung der bei den Grammatikern erhaltenen Fragmente, wobei, wie im Obigen, im Wesentlichen die gute Dissertation von Emanuel Hoffmann: De Plaut. Amph. exemplari et fragmentis (Vratisl. 1848) p. 68—73 massgebend sein musste.

Amphitruo

At ego te cruce et cruciatu mactabo, mastigia 1028 U.

. . . .

Mercurius

Erus Amphitruo est occupatus 1029 U.

. . . .

Optumo iure infringatur aula cineris in caput. 1030

. . . .

Ne tu postules, matula iam iam tibi aquam infundo in caput.

Amphitruo

Quid minitabas te facturum, si istas pepulissem fores?

. . . .

Ibi scrobes ecfodito tu plus sexagenos in dies

. . . .

Noli pessumo precari

. . . .

Digitized by Google

animam comprime
... quae me absente corpus uolgauit suum.

Alcumena

Quæse aduenienti morbo medicamen tibi.
Tu certe aut laruatus aut cerritus es.

. . . .

Exiurauisti te mihi dixe per iocum

. . . .

Nec nobis præsente alius quisquam . . .
Nisi seruos.

. . . .

Nisi hoc ita factumst proinde ut factum esse autumo,
Non causam dico quin iure insimules probri.

. . . .

abiendi nunc tibi etiam occasiost.

Iuppiter

Manifestum hunc obtorto collo teneo furem flagiti.

Amphitruo

Immo ego hunc, Thebani cives, qui domi uxorem meam
Impudicitia impediuit, teneo thensaurum stupri.

. . . .

Nihilne te pudet, sceleste, populi iu conspectum ingredi?

. . . .

Blepharo.

Laruatus. Edepol hominem miserum! medicum quaerita.

. . . .

Amphitruo

Qui nequeas, nostrorum uter sit Amphitruo decernere

. . . .

Blepharo

Vos inter uos istaec partite; etc. (= 1035 Fl.).

1028. Götz Rec. S. 360 ist nicht einverstanden mit dieser allzu kühnen Restitution Ussing's. — 1029 est hinzugefügt mit

E. Hoffmann a. a. O. p. 51 — 1030 droht dem Amphitruo, der nicht weichen will, mit dem bekannten, gegen Parasiten üblichen Verfahren: Capt. 89, Curc. 396. — 1031 nach eigener Herstellung Ussing's. — 1032 und 1033 (wo tu plus mit Hertz) scheinen an den Sosia gerichtet, der mit Blepharo gekommen ist und nun für die Drohungen des Pseudo-Sosia büssen muss; 1034 verwendet sich Blepharo für ihn, wird aber 1035 (womit Ter. Phorm. 868 zu vergleichen) von dem die heraustretende Alcumena (1036, quae für que Ussing) erblickenden Amphitruo zur Ruhe ermahnt. — 1037 medicamen für Hoffmann's medicatum U. — 1039 Exiurauisti, s. o. 931 — 1040 alius U., praesto erat zur Ausfüllung des Versschlusses: Studemund bei dems; — iure U., der auch Hoffmann's insimuler in der annot. für wahrscheinlich hält. — 1035. Vós ĭnter uos istaec partite Ussing, das istaec aus dem cod. Brit. und anderen jüngeren, partite (in einer sonst allerdings unerhörten Bedeutung) die Handschriften mit Ausnahme des B, der parcite hat. — 1042. Nam vor iam zu Anfang des Verses mit Lindemann und Fleckeisen gestrichen; 1049 si uxorem, si adulterum mit letzterem, der vielleicht auch 1050 richtig Si patrem, si auom geschrieben habe — "sed fieri potest, ut primus pes pro dactylo legendus sit"; 1055 concoqui für consequi: Ussing. — 1061 sq. nam ubi parturit deosque inuocat, Strepitus, crepitus, sonitus tonit; ut subito, ut propere, ut ualide tonuit! derselbe. Dagegen streicht F. Schöll Divin. in Truc. p. 47 sq. V. 1062 die drei letzten Worte als aus 1130 entlehnt und schreibt Strépitus crepitus, sónitus tonitrus: út subito, ut properé fremit! — 1063 ist crepitu vielleicht irrthümlich wiederholt aus 1062 und mit Lindemann zu streichen. — 1068 ist das iam nach Alcumena im B so wenig haltbar wie das ita der übrigen Handschriften an derselben Stelle. — 1075. Est Amphitruo mit Fleckeisen; 1080 gehört in aedibus, tu ubi habitas (so B) noch zu 1079 und ist durch ein Punctum von Nimia etc. zu trennen; 1092 Ubi (so die Handschriften, doch B: Ibi) utero exorti dolores, ut solent puerperae (Nom. Plur.), Inuocat etc.; 1101 ista mit Lindemann; 1120 ist das handschriftliche exclamat zu halten, vgl. Antonius ap. Cic. Phil. II 12, 30: Ussing.

Digitized by Google

Asinaria.

Personennamen. Cleareta, *Κλεαρέτη*, will Ussing p. 349 für das gewöhnliche Cleæreta, *Κλεαιρέτη*, da die Handschriften in der Ueberschrift vor I 3 CLERETA und im Texte 751 clæaretae haben und e und ae (ę) überaus häufig verwechselt werden; der an *Κλεάρετος* und *Τιμαρέτη* erinnernde Name wird erklärt 'quasi quae laudem acquirat.' Götz Recension S. 358 widerspricht. — Ebendaselbst wird Philaenium für die richtige Schreibung erklärt, da *Φιλαινίς* und *Φιλαίνιον*, nicht aber *Φιληνίον*, häufig seien; mit Unrecht aber wird ebendaselbst gegen Fleckeisen's, nur den lateinischen Lautgesetzen zu Liebe hergestellte Schreibung Diabulus Verdacht erhoben, als ob dieselbe auf ein *διαβουλεύειν*, nicht auf ein *διάβολος* zurückgeführt worden sei: schon Fleckeisen's richtige Accente 634 und 751 hätten Ussing eines Besseren belehren sollen. Uebrigens kömmt weder *διάβολος* noch *διάβουλος* im Griechischen als Eigenname vor; nur vermuthungsweise schlägt E. Rohde im Rhein. Mus. XXXI, S. 148, letzteres vor bei Apuleius Metam. IV 14, p. 65, 9. — Argumentum. 6. Ruimus B; Riuinus die übrigen Handschriften; da letzteres = rivalis undenkbar sei, schreibt Ussing: Ruit alius amens. — Prologus. 15. Ut uos item alias, pariter nunc Mars adiuuet mit den Handschriften, erklärt: 'Ut . . ., pariter' ponitur ut alibi „ut . . ., item." Quod hoc loco legitur 'item' relatiuae sententiae interpositum, est Graecorum *καί*, Romanorum 'etiam', ac nescio an hoc ipsum reponendum sit. U. p. 353 sq.

18 ted (= cod. D) schon Brix Quaestt. Plautt. p. 13, auch Ussing. — 23 vielleicht Per deum fidem, quae res est? ders., doch seien 23 sq. mit Fleckeisen für verdächtig zu erklären. — 29 sq. serio. Quod te rogem, Caue etc. ders., um den Conjunctiv durch die oratio obliqua etwas erklärlicher zu machen. — Nach 32 (= I. 1, 17) behält Ussing den Vers 18 der Vulg., der noch einmal als V. 35 V. wiederkehrt: Ubi flent nequam homines qui polentam pinsitant. Götz Rec. S. 362 macht aber darauf aufmerksam, dass dann weder Demænetus 23 sq. V. sprechen könne: — ubi fit[10]) polenta te fortasse dicere (24),

[10]) „Ussing gibt an: 'fit om.' im Commentar sagt er: 'sit B man. sec., cett. plerique; fit olim emendatum.' vielmehr hat B ubi (fit übergeschrieben) von erster Hand; D hat ubi fit." Götz S. 362. Anm. 3.

Digitized by Google

noch Libanus V. 25: Neque hercle ego istuc dico nec dictum uolo, und dass daher wohl 18 als Doppelgänger von 24 zu streichen sei. Den Vers 34 V. (fast = 17 V.), den Fleckeisen 35 F. mit 35 V. nach 17, 21 sq. V. stellt, während 18 natürlich gestrichen wird, lässt Ussing aus. — 60 (Fl., wie überall im Folgenden) nescis qualis sit (die Handschriften siet) Ussing. 61 post für nos Gertz; 65 obsequentiam mit Scaliger, 66 mit Fleckeisen eingeklammert: Ussing. — 67 eo für ego O. Seyffert Stud. Plaut. p. 1, vgl. Aul. II. 8, 6. — 77, 93, 105 mit Fleckeisen für unächt erklärt Ussing; 85 uxor Sauream Gertz; 97 Potĕs nach dem Potest im B, wo der letzte Buchstabe ausradirt, und nach Festus p. 198; 98 si tu id hodie: Ussing; si illud hodie Gertz.

100 retei (reti die Handschriften) iaculo, vgl. Truc. 35 Quasi in piscinam rete qui iaculum parat, 108 I, bene ambula mit Fleckeisen, 109 Recte für Ecce: Ussing, der für Recte in Antworten vergleicht Merc. 361, Ter. Eun. 341 sq., Ad. 653, Hec. 355 = III 2, 20, wozu Donat: Sic dicimus, cum sine iniuria interrogantis aliquid reticemus, d. h. nach Ussing „ubi quaestio proposita quasi parum opportuna reicitur". — 126 vielleicht unächt; 130 nam iam ex 'creticus parum probabilis' (namque iam ex oder nam iam iam ex Gertz); 133 permities in BI nur Schreibfehler für pernicies; 143 magnam ... gratiam (mit Reiz), Eadem (auf Quae 141 zurückgehend) etc.; 161 Quoniam ... quae me eicis domo mit Fleckeisen; 168 Modo quom mit Bothe; 181 ibi und 188 praehibeas mit Barth: Ussing.

201 discipulina mit Fleckeisen; 203 coactio nach den Handschriften, mit Verwerfung von Lambin's cocio (vgl. hierzu Löwe's Prodromus p. 285) und Billigung des Erklärungsversuches von Turnebus; 205 eingeklammert mit Fleckeisen; 235 uti mit Bothe; 236 syngraphum mit Fleckeisen; 241 f. mit den Handschriften dem Argyrippus zugetheilt; 247 stat mit Fleckeisen; 250 mit Bothe und Folgenden, auch Götz in den Acta VI S. 236, für unächt erklärt; 251 sqq. atque abiisti ad forum. Igitur, inueniundo argento ut fingeres fallaciam, Ibi etc., da igitur, wenn anders unverdorben, doch nie = ideo, idcirco sei und Merc. 349 Igitur hocine est amare? ähnlich wie hier zu stehen scheine; 254 reice und amoue mit den Handschriften, 255 recipe te für te recipis; 260 est gestrichen mit Fleckeisen; 263 ex augurio eius

Digitized by Google

pici mit Gertz; 266 quom für quod nach Nonius p. 145 = postquam oder quoniam; illic, scil. picus: Ussing. — 275 libertus für liber, wie Götz Rec. S. 360 Anm. vorschlägt, stellt den Vers her. — 278 Nam huic occasioni tempus si se supterduxerit Ussing. — 289 quando D, nach Götz Rec. S. 353.

305 dependes — propendes; 306 Istoc und 309 tibi mit Fleckeisen, aber ebendaselbst für das handschriftliche negotii est certum est: negoti exortumst? Ussing; auch das Credere audacter licet gehört dann dem Libanus. — 312, 313 (wo mit Bothe und Folgenden umzustellen ego inueni) und 314 wiederholen nur in matteren Ausdrücken den Inhalt der drei vorhergehenden Verse, so dass sie kaum ächt sein dürften. Götz Rec. S. 361 erweitert diese Ansicht Ussing's in folgender Weise: "In der That ist 313 ein offenbarer Doppelgänger von 310; ebenso 314 von 311. Nehmen wir aber die bezeichneten Verse einfach heraus, so bleibt neben v. 310 der lästige v. 317; ausserdem beachte man, wie vortrefflich sich v. 311 an v. 318 anschliesst und wie deutlich v. 317 auf v. 325 hinüberleitet. Ich glaube desshalb, dass v. 312—317 als Dittographie von v. 310—312 und 318—324 zu betrachten sind." — 319 familiarem mit Nonius p. 227, Appositum, = conseruom, zu tergum: U; — 325 mi edissertas Götz a. a. O.; — 326 quidquid rogita mit Bothe und Folgenden; 339 sed tamen mit folgendem Gedankenstrich, 'affert quod sibi subito in mentem uenit, ut nos dicimus "à propos" cfr. Pseud. 1305 Fl.; 348 sed eum non, mit Streichung des sese vor non; 350 elocutus haec sic die Handschriften, aber sic ist verschrieben, est? 352 med und 'Sit hoc' (= sint ista, ἔστω ταῦτα) respondit mihi; 354 erum si uis; 356 dixi erum mit Fleckeisen; 360 exasciatum (so B, nur e für i), = prope perditum, mit einer vom Baumschlagen entlehnten Metaphora, vgl. deasciari Mil. glor. 884 R. = truncari, mutilari. "Et Libanus: „Opus nostrum" inquit „pecuniæ parandæ arbori simile est iam securi percussæ brevique casuræ. Quare properato opus est; nam nisi nos ante pecuniam interceperimus, quam huc attulerit mercator Saureæque tradiderit, omnis spes interierit" Ussing. 361 "exclusi, sc. ab hac prædandi occasione. Gertzius fortius aliquid flagitabat, velut „excisi". Ders. — 362 sorsum B, vgl. Rhein. Mus. XXIX, S. 224. — 364 adessent für essent? 366 promissam dare für das erwartete promittere sicher verderbt und nicht durch Palmer's promiscam

Digitized by Google

geheilt; 373 imitabor Sauream mit Fleckeisen: U. — 377 hostire: Glossen hierzu, wie zu hostimentum 172 und calcitronem 391 s. bei Löwe Prodr. p. 258. — 395. Conueni (scil. eum). Sed etc.: Ussing.

403 gehört, schon des Atque wegen, dem Mercator, desgl. 404—406; 405 cedit mit Gronov; 406 med (= cod. D) mit Bothe; 408 ut mit Gertz gestrichen; 410 Vae mihi hodie mit den Handschriften zu verbinden: "Libanus hoc ipso die sibi malum opinatur fore"; 411 manu emissus's: Ussing. — 428 dedo für dedi; 430 habitat mit den Handschriften gegen Ussing's habet: Götz Rec. S. 360 und 357. — 431 Em mit Brix Emendd. in Capt. p. 18; 433 Rem soluit? LIB. Soluit mit Bothe; 436 *Ξάραμβος* oder *Σάραμβος* im Original? 442 aibat und quom mit Bothe; 445 Hem, non? Si quid uelis dare etc.; 446 Heus, iam satis, tu = Heus tu, iam satis est; 452 Negat esse intus? "scil. Libanus, nam negasse hoc eum v. 393 Leonidas ignorare debet": Ussing. — "Leonida praesente cum Libanus erum intus esse non negaverit, ille hunc negare dicere non potest, interrogare modo potest num neget. Itaque Leonidae si ‚negat esse intus' verba sunt, sic potius locus constituendus est: ‚Le. Negat esse intus? Merc. Verum. Le. Istuc ss.', sin mercatoris, hoc modo: ‚volebam: negat esse intus. — Le. Verum istuc ss.' De ‚verum' vocis usu Plautino cf. IV. 1. 45 captiones metuis. — Verum. Men. 1024 liberem ego te? — Verum." O. Seyffert Stud. Plaut. p. 1. — 459 quoi mit den Handschriften (doch B qui); 460 Non magni pendo; ne duit, si non uolt; sic sine astet. 463 dum quidem ipsus in manu habeo mit Müller Pl. Pr. S. 714, der doch das habebo aus Bb behält: Ussing. — 474 diffringentur mit den Handschriften O. Ribbeck fragm. com². coroll. p. LVI. — 480—483 erklärt Ussing p. 395 sq. für unächt, da ein Sklave nicht vor Gericht gefordert werden kann und sprachliche Fehler (Vae te, Tibi quidem unerklärlich, Atque etiam falsch, da keine Steigerung stattfindet) vorliegen, auch 483 ohne jede Verbindung mit dem Folgenden ist, endlich 479 sich gut an 485 anschliesst, wo zu lesen M. Ain tu, furcifer? LE. Erum me (oder nos; B nosmet, unrichtige Correctur für nosme [me/nos?])fugitareCenses? 492 Athenis hodie mit Bothe und Folgenden; 499 hodie für nunc dico, wie schon Lachmann ad Lucret. p. 290: Ussing.

501 Numerauit (mit Bothe) et mihi credidit nequest (mit

Digitized by Google

Reiz) deceptus in eo nach den Handschriften; 503 Me zu streichen (da percontari aliquem ja nur = quaerere ex aliquo sein kann), vielleicht aus dem Personenzeichen vor 502 entstanden; 504 ted mit cod. D, mansuetem mit Fleckeisen (-tam die Handschriften); 505 ut qui expers matris imperi sies? die Handschriften imperii, Luchs im Hermes VIII S. 113 imperio; 506 Ibi, i. e. "tum", ähnlich vor folgendem hypothetischen Satze Ter. Andr. 379, öfter nach einem mit ubi oder postquam anhebenden, wie Aul. 195, 518 sq. Mil. glr. 1176 R., Ter. Hec. 128; piem pietatem (cfr. colere 508) = praestem p., pia sim; 507 me für mihi? 508 imperium matris mit Fleckeisen; 509, der in den Handschriften vor 508 steht, entweder umzustellen (nach 508 Fleckeisen, vielleicht nach 505?) oder noch eher zu tilgen; 510 quae wohl Plur. Femin., auf ein hinzuzudenkendes eas (filias) bezüglich; 518 Ecqua mit Fleckeisen; 520 tu ut mit Nonius p. 151; 524 an tu tibi B, "uersus causa aut an aut tu tollendum uidetur"; 530 das magnum nach periclum mit Fleckeisen gestrichen: Ussing. — 534 behält derselbe die Ueberlieferung und nimmt den Ausfall eines Verses an:

Hic dies summust apud me; inopiae excusatio
[Nullast, nisi fame inopiaque conflictari nos placet.]

Schöll Divinatt. in Truc. p. 32 sq. not. 64 verwirft dieses und denkt an apud med: inopia exclusast domo (oder foras), vgl. 596. — 547 "Scapularum confidentia, i. e., ut ait Nonius p. 262 hunc versum afferens, scapularum patientia freti. Sed quod sequitur, uirtute ulmorum freti, ridiculum est atque adeo contrarium eius, quod desideratur, quare Lambinus et Bosius "uirtute humerorum" scribebant. Mihi in mentem venit: „Scapularum confidentia in uirtutem ulmorum freti" aut „uirtute ulmorum spreta." Eo autem incertior est emendandi ratio, quia locus etiam alio vitio laborat; nam desideratur verbum sententiæ, nec anacoluthi ulla excusatio cogitari potest. Quare olim Fleckeisenium secutus credebam versum excidisse, quem mihi talem fere informabam: „Praedam potiti splendidam redimus iam uictores". Quumque etiam proximum Qui, a quo v. 549 incipit, verbo careret, alterum versum excidisse putabam post v. 552 (vel potius, quoniam hic spurius videtur, post 551) talem fere: „Obiectis stetimus fortiter scapulisque cruribusque." Nunc eo magis inclino, ut cum antiquioribus editoribus v. Qui tollam, quo facto locus sanari potest, si pro stimulos scribitur stetimus."

Ussing p. 402 sq. — 549 lamminas cod. B, vgl. Lachmann ad Lucr. p. 205; 550 carcerem mit Nonius p. 144 oder carceris mit B als Gen. Sing.; 551 Inpactores, wie schon die dritte Pareana; 552 mit Bothe und Fleckeisen zu tilgen; 555 fugae mit Bücheler N. Jahrb. Bd. 87 (1863) S. 772: Ussing. — 556 sq. Götz Rec. S. 358 schlägt vor:

Id virtute huius collégae meaque cómitate fáctumst.
Qui mést vir [alter] fórtior ad súfferundas plágas?

"wir haben hier die nicht ganz seltene Nebencäsur, die die Hauptcäsur vertritt. Reisig coni. in Aristoph. I 3 s. 117 nennt sie die trochäische (vgl. Hermann elem. s. 152 ff. Mohr de iamb. sept. s. 10 f.)." — 558 verbindet Ussing das qui als indefin. Adv. mit Edepol und möchte mit Gertz non für nunc; 565 artutos mit Fleckeisen; 567 ne mit den meisten Herausgebern, die Handschriften ni, Fleckeisen streicht es; 569 manufesto et mit letzterem; 584 sese mit Reiz; 582, der in den Handschriften nach 584 steht, stellt Fleckeisen nach 581, was Ussing für unnöthig erklärt; Götz bemerkt Rec. S. 361 f., 'dass 582 neben 581 nicht Platz haben könne (so auch R. Müller, de Plauti Epidico thes. III; vgl. C. F. W. Müller Pl. Pr. S. 727 f.), und den Vers 581 "schützt med und das eigenthümliche quam; vgl. Fuhrmann in diesen Jahrb. 1868 S. 845 und Brix ebd. 1870 S. 778." — 585 illaec für haec, 586 una mit Weise zu streichen: Ussing. — 591 amantis für abeuntis O. Seyffert Stud. Plaut. p. 1. — 592 vielleicht ego nach aliquanto einzusetzen; 593 offers mit B, 598 sq. zu schreiben nach dem Vorschlage Müller's, Pl. Pr. S. 280: Ussing.

609 Egōn mit Loman Spec. crit. p. 18; 613 certum mit Bothe; 614 O melle dulci dulcior. — Mihi certe enim tu uita's; 632 vielleicht deiecit für das handschriftliche delegit; 643 gehört ganz dem Libanus, haec, d. h. Philänium, ist mit B zu halten: Ussing. — 654 "hat B has ego si uis tibi dabo. Statt has muss es aber hasce heissen: vgl. F. Schmidt quaest. de pron. demonstr. formis Pl. S. 36 und Studemund oben S. 67. D hat hac, kommt also dem richtigen näher. Ob freilich der falsche Iambus im dritten Fusse durch ergo, wie D für ego hat, zu beseitigen ist, lasse ich dahingestellt." Götz Rec. S. 352. — "655 sq. lauten bei Ussing:

Custos erilis, decus popli, thensaurus copiarum,
Salus interioris † hominis amorisque inperator.

Digitized by Google

Ussing's mominis ist verkehrt. Da D corporis hat, B hominis, so stand wahrscheinlich in der Quelle beider ein Wort, das entweder corrupt oder nicht lesbar war; daher die Verschiedenheit. Dieser Umstand in Verbindung mit dem auffallenden amorisque inperator veranlasst mich in ris corporis zu suchen rex cupidinis; inte aber kann aus uitae corrumpirt sein, so dass der Vers etwa so gelautet haben könnte:

Salus vítae, rex cupídinis amórisque inperátor.

Selbstverständlich bin ich mir des Grades der Wahrscheinlichkeit wohl bewusst und gern bereit meinen Vorschlag vor jedem andern, der der verzweifelten Stelle leichter beikommt, zurückzuziehen." Derselbe ebendaselbst S. 361 Anm. — 661 ist nach den Handschriften ganz dem Argyrippus zu geben; erum pressatum mit Fleckeisen; 663 "Quod me iubes cruminam in collo tuo, quasi plano loco, collocare [657], non possum; nam procliuis est iste locus; quidquid ibi posuero, ad Philaenium delabetur." Daher quo für quod: Ussing. — 665 diiunge mit Fleckeisen; 666 Dic me igitur tuum (igitur me B); 671 dan, = dasne, nach Gruter, ebenso schon Sauppe Quaestt. Plautt. p. 11; 685 conticinno mit B und M. Aurel. ap. Front. p. 49; 687 ted mit Ritschl N. Pl. Exc. I S. 35; 688 et tu mit Bothe gestrichen: Ussing. — 692 Amabo — faciam quod uoles — da etc. interpungirt O. Seyffert Stud. Plaut. p. 14 sq. — 693 me tuam (mit Bothe) aneticulam (= Bb); 694 monerulam [aber Ba selbst s. l. leg. monedulam], passerculum putillum [verdruckt für pusillum? vgl. den Commentar]; 696 Circumdato me mit Bothe; 699 speras mit Müller Nachtr. z. Pl. Pr. S. 121: Ussing.

701 sin erum (si uerum B) quidemst decorum uehere (B hat noch ein erum vor uehere) seruom (vgl. für sin Aul. 583, Ps. 253 R., Pers. 227, wo auch kein si vorhergeht): U. — 707 — 709 ",Amabo, Libane, iam sat est' verba Argurippo num recte tribuantur, vehementer dubito. Qui est enim ,amabo' vocis apud scaenicos poetas usus, numquam ea utuntur mares mares alloquentes, sed aut mulieres eam usurpant, ut semper apud Terentium, aut, quod multo rarius fit, mares ita, ut mulieres alloquantur cf. Men. 678, Most. 324. 343, Pers. 245. 765, Poen. I. 2. 157. 167. Praeter hanc legem, quae plus octoginta exemplis Plautinis confirmatur, ,amabo' legitur Most. 385 ,Philol. Perdis rem: tace, amabo: abripite hunc intro actutum inter manus' et 467 ,Tran. Et heus iube illos illim amabo abscedere', quorum

Digitized by Google

tamen versuum in priore quominus ,perdis rem: tace, amabo verba Delphio, Callidamatis amicae, reliqua Philolacheti tribuamus, nihil obstat, in altero cum in libris ,illinc' non ,illim' sit, Scaligeri emendatio ,ambo' — ,amabo' enim et ,ambo' voces saepissime inter se confundi constat — veri simillima est. Nam in Bacchidum loco 1192 ss. ,Non tibi in mentemst, te amabo ss.', quod haec verba Fleckeisen Ritschelio duce Philoxeno tribuit, libri quidem rectissime ea assignant Bacchidi. In Asinariae autem illo loco maxime consentaneum esse nemo credo negabit, Philenium amici miseritam Libanum orare, ut Argurippum exercere desinat. Cui si illa verba tribuuntur, de Libani responso sic statuendum est, ut ,Nam — clivom' verba ad mulierem dicat, deinde ad Argurippum sermonem convertat. In versu medio nescio an ante ,iam' inserendum sit ,eum'; nam, ,quadrupedem' cum Fleckeiseno aliisque scribere pro ,quadrupedo', quae est Veteris et Ursiniani et Palatinorum lectio (cf. praeterea Mai auct. class. VIII. p. 412 cursu quadrupedio agit. adv. cl.), propter Frontonem non audeo, qui p. 22 Nab. pariter atque hoc loco fit (cf. v. 116 demam hercle iam tibi de hordeo, tolutim ni badissas) ,tolutim' et ,quadripedo' inter se opponit: ,etsi aeque pernicitas equorum exercetur, sive quadripedo currant atque exerceantur seu tolutim' cf. p. 156 ,sententias eius tolutares video nusquam quadripedo concito cursu tenere'. In tertii versus principio quin ut in Leutschii indice philologico a. 1870 p. 239 propositum est, ,pos ted' pro ,postea' scribendum sit, non dubium videtur." O. Seyffert Stud. Plaut. p. 1 sq. Ussing behält gleichfalls mit Berufung auf die beiden Stellen bei Fronto das Adverb quadrupedo, "eam rationem cursus significans, qua quattuor equi pedes aequis interuallis solum pulsant, id quod Gallice 'trot' dicitur." Te wohl vor agitabo einzusetzen, Postea te ad mit Gertz: ders. — 711 Quid nunc? quoniam etc. O. Seyffert l. l. p. 18 not. 13, wie Trin. 468, Amph. I 1, 277, Mil. glor. 341 R., Capt. V 1, 9, Truc. prol. 4, Aul. II 2, 77, Bacch. 1167. — Zur Vervollständigung des Verses schlägt Ussing ein satis nach ambo vor. — 714 ipsum me für ipse me: 'Leonidas pecuniam comparavit, Libano lusus causa tradidit, 677, 728': U. — 716 Quem te deum autem mit Fleckeisen; Fortunam, atque (= et quidem) Obsequentem; 717 olim zu streichen 'utpote errore legendi ex proximo uocabulo [homini] ortum' (ähnlich Seyffert l. l. p. 23); 728 tibi eingesetzt mit Fleckeisen; 729 sermoni mit Seyffert Philol. XXVII S. 440;

Digitized by Google

738 Patierin, Argyrippe alte Ergänzung [s. Götz, Rec. S. 359]; 739 facile faciet [hiergegen Götz ebds. S. 357]; 743 gehört ganz, wie 744 bis factum, in den Hdschrn. dem Leonidas, was zu halten; 758 amicae suae mit alten Herausgebern, "non hiatus remouendi causa, sed ne deesset syllaba uersui"; 765 vielleicht uno poclo mit Müller Nachtr. z. Pl. Pr. S. 121, wie 773 Ne illa aut minus mit dems. Pl. Pr. S. 5; 777 quom einzusetzen nach neque, dem neque quom 778 entsprechend; 785 erit für est; 788 Deme istuc ist als Parenthesis zu fassen: U.

810 (vor welchem Verse durchaus keine Lücke anzunehmen) egone ut haec patiar; 811 An tu apud etc.; 816 Suspendam mit Bothe und Folgenden; tacita haec auferas mit dems.; 818 quidem zu streichen als irrthümliche Wiederholung aus 817; 820 ist vielleicht at vor me ausgefallen; 826 Potare, illam expilare iam pridem, mone (iam emone B). Die Infinitive (zu denen ein eum hart fehlt; könnte 825 vor unam ausgefallen sein) sind von mone abhängig. 828 sq. mit Weise zu streichen; 838 ut mit Lambin gestrichen; 844 at mit Weise; 846 exopto, ea uolo; 856 egregium für frugi, dem minumi mortalem preti 858 entsprechend; 860 uera ista mit D [s. den Jahresbericht für 1874—75, S. 618); 864 illic mit Bothe und Folgenden: U. — ibd. illic ít ad cenam quót dies möchte Götz Act. VI S. 326; über das quot dies für cotidie s. zum Stichus 165. — 868 U. hält sublimem oder sublimen, wie vielleicht überall zu schreiben sei, für ein von sublimis gebildetes Adverb. — 872 ist zu Anfang verschrieben, man erwartete etwa Totum diem hominem senatu dare operam; 880 Em tibi; 882 amplexando mit Acidal, Bothe und Fleckeisen; 884—886 sollen zusammengehören, vgl. Cas. II 8, 68 sq., und Ego ne ut non geschrieben werden, wo ne die Versicherungspartikel sei, nachgestellt auch ohne vorhergehende Frage (Egone? Tu ne), wie Curc. 139, Mil. glor. 565 R.; uita uxoris annua: spasshafte Wendung παρὰ προσδοκίαν für 'uel si maximum praemium mihi promiseris': U. p. 429 sq. — 894. Löwe Prodr. p. 284 sq. lenkt die Aufmerksamkeit auf Glossen über nautea, die es wohl richtiger als Nonius p. 8 (aqua de sentina — dicta a nautis) von der foetida aqua coriariorum verstehen. — 896 sq. bestreitet U. sehr mit Unrecht die von Fleckeisen vorgenommene Transposition dieser Verse: es liegt gar kein zwingender Grund vor mit den Hdschrn. 898 durchaus auf 895 folgen zu lassen (wohl aber dazu, alle von dem osculari handelnden Verse, 893—897, jedenfalls zu-

Digitized by Google

sammen zu halten), und das Ain tandem 901 bezieht sich gar nicht auf das Amat etc. des Parasiten 900, sondern auf das Perisse (uxorem) cupio des Demaenetus ebds. — 895 sit mit Fleckeisen, 896 illa mit Dousa, 915 Poste mit Ritschl opusc. II p. 543, 922 hominum mit Fleckeisen, 926 Iam verderbt, 930 gehört der Philaenium, 932 est zu streichen, 936 te dignum est mit älteren Ausgaben, 937 abducit mit Dousa, 941 unächt, 945 ubi quicque mit Fleckeisen: U. — O. Seyffert bemerkt Stud. Plaut. p. 4 über 940 sq. Folgendes: "In prioris versus exitu Fleckeisen ad hiatum explendum ‚abi' scripsit pro ‚i'; sed cum BD pro ‚abis' habeant ‚abiis', ne in hoc potius vocabulo vitium insit videndum est. Atque una litterula ad illam scripturam addita opus est ad versum restituendum, scr. ‚priusquam abitis. — I in crucem'; de ‚abitere' verbo cf. Epid. II. 2. 119. Rud. III, 4. 72, 5. 35. In alterius versus initio Philenium exsecranti seni aut quo ipsa potius itura sit aut illum potius in crucem iturum esse respondere potest, ut Ps. 335 ad Ballionis exsecrationem ‚i in malam crucem' Pseudolus respondet ‚istuc ibit Iuppiter lenonius'. Hanc quidem sententiam facillimo negotio adipiscemur, si litteris vix mutatis scribemus ‚Immo tu ibis potius' sc. in crucem; illam Fleckeisen ita restituit, ut, ‚intus' in ‚intro' mutatum post ‚potius' collocaret, equidem coniecerim ‚Immo cubitum potius' sc. ibo, quibus in verbis acerbissima inest irrisio Demaeneti, qui Philenii noctem pactus erat."

Captiui.

Ausgewählte Komödien des T. M. Plautus. Für den Schulgebrauch erklärt von Julius Brix. Zweites Bändchen: Captiui. Dritte Auflage. Leipzig, Teubner, 1876. IV, 108. 8.

The captives. Translated with introduction and notes, by H. A. Strong. Melbourne 1874(?).

Captivi ossia i Prigioni. Commedia. Il testo latino colla versione italiana di Niccolò Eugenio Angelio. Napoli, tipogr. dell' Unione. 1875. 98 pp. 8.

Von diesen Ausgaben ist die zweite dem Ref. nicht zu Gesicht gekommen, die dritte werthlos, die erste aber empfehlenswerth. Brix scheint von jeher die Gefangenen mit einer gewissen Vorliebe behandelt zu haben; selbst die Einleitung, wenn sie

Digitized by Google

auch keineswegs allen Ansprüchen genügt, ist doch von ganz anderer Beschaffenheit als die den Freunden des Dichters im dritten und vierten Bändchen gebotenen. Eine Erleichterung des Commentars von kritischen Anmerkungen hat, wenn auch keineswegs in genügender und umfassender Weise, stattgefunden durch die Beigabe eines kritischen Anhangs (wie schon in den zweiten Auflagen vom ersten und dritten Bändchen), der auch alles inzwischen Erschienene berücksichtigt, resp. benutzt, und noch einen besonderen Werth erhält durch die von Studemund mit gewohnter Liberalität ertheilte Auskunft über BD an allen den Stellen, wo Pareus[2] im Stiche liess. Da es also wohl angenommen werden darf, dass diese leicht zu beschaffende Ausgabe in die Hände aller derjenigen gelangen wird, die ernstliches Interesse für die Sache hegen, erlaubt sich der Referent als Bericht über die Leistungen für die Captivi Verweisung auf eben diesen Anhang und fügt nur noch einige kleine Nachträge bei. — 389 B. Quí me Honore honéstiorem sémper fecit ét facit: R. J. Tyrrell in Hermath. III p. 113, cfr. Asin. II 2, 2. — 1000 B. Lusitare findet sich nach G. Löwe in den Act. VI S. 351 f. noch Gell. XVIII 13, 1 und Fragm. 19 des Laevius (p. 81 der Müller'schen Catullausgabe): ap. Non. 209, 27 riisitantes, d. h. lusitantes. Eine Glosse erklärt lusitatio = ludus breuis. — 1001 B. Zwei Glossen zu upupa (ὄρυξ — 'ferramenti genus, a similitudine animalis, quod ἔποπα Graeci vocant') bei Löwe Prodr. p. 261. —[11]) 1005 B. Ueber lucis tuendi muss noch verwiesen werden auf M. Hertz Vind. Gell. alt. p. 58 und die Nachträge dazu in den N. Jahrb. CXI (1875) S. 507.

---

[11]) Die plautinischen Fragmente dieses Werkes, die oben S. 34 aus Versehen nicht mitgenommen wurden, folgen hier. Aus unbekannten Stücken: aceries p. 143, 257; quid tu o momarsicule homo [momar, Sicule homo] praesumis? p. 255; ciccum, cl. Varr. l. l. VII 91, p. 274 sq.; scrutillus p. 282; linna + cooperata est testrio gallia p. 289 sq.; conpernis p. 328. — Astraba: axitiosae p. 143, 280; Colax: batiola p. 280 [s. oben S. 34]; Friuolaria: querquera p. 327; Medicus: conspicillo, auch erhalten Cist. I 1, 66, p. 280 sq.; Neruolaria: scrattae, scrapedus p. 281 sq.; Vidularia fragm. VII Stud.: claxendix p. 279 sq. — In einer Appendicula zu den glossae Plautinae p. 291 sq. schlägt Löwe drei Berichtigungen unsicherer Titel vor: für Cacistio — Cocistrio, i. e. praegustator cocinae, tabernarius; für Baccaria von bacca — Baccaria von baccar i. e. 'uas uinarium, simile bacrioni' Paul. Fest. 31, 2: für Lipargus oder Pago bei Varr. l. L. VII 61 — Haapagus.

Casina.

I 37 postilena: Glossen hierzu bei Löwe Prodr. p. 262; wie zu II 8, 2 carbonarius p. 283 sq.; IV 3, 6 sq. remeligines p. 262 sq. — II 2, 1 Christ Metrik S. 271: „Wie selbst die Griechen im Anfange des Trimeter statt des Iambus einen Anapäst setzten, so scheint Plautus im ersten Fuss eines anapästischen Verses oder Versgliedes einen vierten Päon ⏑⏑⏑— statt eines Anapäst gebraucht zu haben. Diese Erklärung nehme ich nicht blos in den oben § 258 [p. 242 f.] schon bezeichneten Versen Cist. II 1, 11 [maritumís moribus mecum éxperitur: ita meúm frangit amantem ánimum], Cas. II 2, 1 [Sequiminí comites in próximum me huc] an, sondern auch Pers. 772, Men. IV 3, 1:

Move manús, propera, Paegniúm; tarde cyathós mihi das. cedo sáne.
Sine forís sis, abi, noli óperiri —

da die Verkürzung der von Natur und Position langen Sylbe von manus und foris oder die Unterdrückung der ersten kurzen Sylbe jener Wörter mindestens gleich auffällig ist, wie der Päon im ersten Fusse". — II 3, 13 Quid tú agis? — Manum abi atque ábstine (ähnliche Hyperbata Aul. II 3, 3; Ter. Ad. 917): O. Seyffert Stud. Plaut. p. 9 sq. — ibd. 49. Ueber die Bedeutung von friguttire vgl. Ribbeck Fragmente trag.[2] p. LIX sq. — 6, 23 sq. CL. Ecquis uotat? LYS. Optumum atque aequissumum illud esse iure iudico. — ibd. 46 sq. H. A. Koch, der Rhein. Mus. XXV, S. 619, diese schwierige Stelle behandelt hatte, erkennt jetzt ebendaselbst XXXI, S. 475 f. an, dass Ritschl in den Acta II 2, S. 462, Anm. 2 mit Recht an dem zweiten, völlig cæsurlosen, seiner Septenare Anstoss genommen, und schlägt vor: Útinam tua quidem ísta, sicut [génere] Herculei praédicant Prognato [olim], in sórtiendo hódie [hocédie?] sors delícuerit. Der Eine, genere Herculei prognatus, (die Handschriften fälschlich prognatis, was aus dem irrthümlich hierher gerathenen ista entstanden sein soll), ist Kresphontes: denn nur sein Loos, ein Erdkloss, löste sich in Wasser auf. Genere darf nicht fehlen, weil sonst prognatus mit einem Genetiv verbunden sein würde, was beispiellos; daher ist das im zweiten Verse überlieferte quondam mit olim zu vertauschen. [??] — ibid. 63. Ueber die Präposition de s. Hertz, Vind. Gell. alt. S. 66 mit Anm. 188, wo dieselbe vertheidigt wird. Bugge da-

Digitized by Google

gegen (VII S. 153 f.) hält sie hier für unrichtig: denn sie werde bei Plautus gebraucht, wo die Rede sei von etwas Aeusserlichem, das eine Wirkung hinterlasse oder zu einer Erkenntniss führe (mihi de uento miserae condoluit caput; pugnae de illius ore fiunt sordidae; de odore scit me adesse; de signis agnoscere); dagegen nicht von einem in der betreffenden Person liegenden Grunde, von einer inneren Quelle einer Thätigkeit. Daher sei hier zu lesen E labore, vgl. II 6, 9: adsudascit iam ex metu, und Placidus p. 41, 1 Deu.: E labore animi figurate pro animi dolore (die Hdschrn. labore oder laboro für dolore). — II 8, 30 darf kein Ausrufungszeichen gesetzt werden; Lysidamus antwortete, Olympio sei ihm so sehr 'moriger et uoluptati' gewesen, dass er ihm sein Lebelang 'bene uelit plus quam sibi': Seyffert Stud. Plaut. p. 18 — II 18, 58 „Geppertus edidit:

emito sepiolas, lopadas, lolligunculas
hordéiás. || immó triticeas, sí sapis.

Hoc vel propterea nullo modo ferri potest, quod hordeius ab hordĕum derivatum secundam syllabam brevem habeat oportet, qua eadem ex caussa hordējas editorum veterum reiciendum censeo. Initium igitur versus fuit: hordéias (vel hordĕías) || ímmo. Dein scripsit Geppertus: triticeas, Pareus: triticejas, uterque aliis codicum lectionibus non allatis. Turnebus recte animadvertit triticeas linguae legibus formandum fuisse non triticeias et hordearias non hordeias. Quomodo autem versus sit intellegendus, Lambinus sensit, ut lolligunculas ita etiam hordeias piscis nomen esse interpretatus. Scilicet senex piscium genus delicatum dicere vult, cuius nomen olim auditum non recte iam memoria tenet. Itaque cum de horaeis (cf. Capt. 851) cogitaret, memoria et lingua lapsus dixit hordeias, quod Chalinus ut senem irrideret imitatus triticeias formare sibi permisit. Versus igitur sic legendus est:

hordéias || ímmo triticéias, si sapis.“ O. Brugman (s. den vorigen Jahresbericht 1, S. 635) p. 25.

III 5, 44 ist Geppert's [Tum] perii hercle ego miser jedenfalls unrichtig: Seyffert Stud. Plaut. p. 25, s. zum Stichus 497. — ibd. 36 und 50: über occisurum und — am s. Hertz Vind. Gell. alt. S. 13 f. Anm. 24. — "IV 3, 6 f. haben die worte des Lysidamus in A folgende fassung:

Nám quid illaec nunc tám diu intus rémorantur remiligines?[41])
Quási ob industriám, quanto ego plus própero, procedít minus.

als schlusz des zweiten verses hat B propero tanto minus. Schmidt [de demonstrat. pron. form. Plaut. p. 72] schreibt mit Bothe und Geppert: própero, tanto [illaéc] minus. der lüsterne Lysidamus kann die zeit nicht erwarten, wann die braut Casina aus dem hause geführt wird; somit scheint die lesart des A untadellich[42]) tanto in B wird demnach als glosse zu betrachten sein. zwar sagt Plautus Amph. 548 f. quanto .. longior, tanto brevior und capt. 781 f. quanto . . magis voluto, tanto . . auctior est, aber rud. 1301 (mit fortgelassenem tanto) ita quánto[43]) magis extérgeo, rutilum átque tenuiús fit." Studemund N. Jahrb. f. Philol. CXIII (1876) S. 74.

IV 4, 7. „A gibt den vers in folgender gestalt: TACE NONTACEO QUAERES MALEMALAEMONSTRANT, läszt also nicht, wie Geppert in den Plautinischen studien behauptete, den raum für die personenbezeichnung vor NON und vor QUAE aus; B gibt (sein archetypus war vorn verstümmelt) non taceo SEN Quae res. VILICVS. Mala male male monstrat (taceo B[a], taceto B[b]). waren zwei iambische semiquaternare gemeint (Tacé. ╓ Non táceo. ╓ Quaé res? ╓ Malaé malá male mónstrant)?" Studemund a. a. O., S. 57, Anm. 1. — ibd. 14 sqq. und V 3, 13 vgl. zur metrischen Form Christ Metrik S. 455 und § 418. — V 3, 15: Núgas istic dícere licet: inuítus hercle ego uápulo. Mahler, De pron. person. ap. Pl. collocatione (diss. inaug. Gryphisw. 1876), Thesis 5.

Cistellaria.

I 1, 45. Haec équidem ecastor quót dies uiro núbit nupsitque hódie: Götz in den Acta VI, S. 241, Anm., vgl. über quot dies z. Stich. 165 und über equidem Ribbeck's Beitr. z. Lehre von den lat. Partikeln, S. 36 ff. — ibd. 54. „Fortasse scribendum est ‚Equidem hanc addam operam sedulo', i. e. dabo quam poscis operam cf. do tibi operam hanc Poen. IV. 2. 32. tibi hanc operam dico Ps. 560. hanc operam tibi dico Phorm. 62;

[41]) "so A; da der archetypus der Palatini am zeilenschlusz unleserlich geworden war, endet der vers in B auf remoratur (das nächste wort fehlt). Festus s. 277 (und aus ihm Paulus) geben wiederholt remeligines, die vielleicht von Plautus selbst geschriebene form; vgl. Vaniček etymol. wörterbuch der lat. spr. s. 125." [42]) "Geppert (Plaut. studien II) glaubte in folge flüchtiger lesung falsch, der vers endige in A mit propero, tanto ibit minus." [43]) "quanti BD."

Digitized by Google

,addo' idem fere hic est atque ,dabo' cf. Poen. V. 4, 34 quom sibi nimis placent minusque addunt (sic A et Lambini veteres libri, ,dant' Paris., omm. BC) operam, ut[i] placeant viris." O. Seyffert Stud. Plaut. p. 15 not. 12. — I 2, 4 stellt Ders. p. 20 um Nam ego illanc olim, s. zu Mil. glor. 1296 und zu Capt. 475 die krit. Anm. von Brix. — ibd. ist nach Dems. p. 11 V. 6—10 eine Reihe unächter Verse, die in eine andere: 7, 11—13 eingedrungen ist. — II 3, 24 Anus cum ei amplexast genua: Derselbe p. 8. — IV 1, 8. "Lampadiscus servus postquam Phanostratae de anu quid nuntiet interroganti omnia quae dudum confessa sit eam iam infitias ire respondit, sic pergit:

Nam hercle ego illam anum inridere me ut sinam? satiust mihi
Quovis exitio interire.

,Nam' particula ellipsi quadam explicari potest, qua ratione cum aliis locis explicanda est tum his illius non dissimilibus Amph. I. 1. 298, Ba. 847, Cas. III. 5. 19, Pseud. 1248. In ,hercle' autem interiectionis usu haereo, quippe quae in interrogatione locum non habeat. Nam Pseud. 626 Ambrosiani scripturam ,tibi hercle dem' (rell. ,tibi ego dem') ad librarii errorem referendam esse apparet, Men. autem 453 ,non ad eam rem hercle otiosos homines decuit deligi?' ,hercle' praeter libros a Ritschelio additum est, neque maiorem fidem habet quod idem ib. 536 in notis proponit: ,Quid istuc? armillae hercle ubi sunt?' Idem dicendum est de ,pol, edepol, ecastor' interiectionibus; nam Aul. II. 4. 7 ,Pol si quis vellet, haud non velles dividi', si quidem recte ut videtur Brix ,pol' scripsit pro tralaticia lectione ,post', non causa est cur cum Wagnero enuntiatum interrogativum esse putemus. In Cistellariae quidem versu ,quam' particula ante ,illam' vocem inserta scribendum esse censeo: ,Nam hercle ego [quam] illam anum inridere me ut sinam, satiust mihi' ss. cf. Amph. IV. 1. 9 nam me quam illam quaestionem inquisitam hodie amittere mortuom satiust. Ba. 512 verum quam illa umquam de mea pecunia ramenta fiat plumea propensior, mendicum malim mendicando vincere. Cas I. 1. 23 hercle me suspendio, quam tu eius potior fias, satiust mortuom. — In extrema hac scaena videndum est ne Plautus scripserit:

nam obsecro unde haec gentium[st]?
An quis deus obiecit hanc ante ostium nostrum quasi
Dedita opera in tempore ipso ss.,

libri habent ,aut' pro ,an', ut Ambr. Most. 681." Derselbe p. 17.

IV. 2. 23 Ille nunc laetus est quisquis est qui illam habet,
Quae neque illa illi quicquam usui est mihi potest.

"De altero versu quicquid statuendum est, hoc quidem certum est aut post ‚est' voculam inserendum aut ex ea restituendum esse ‚et' cf. Rud. IV. 4. 39 hoc neque istic usust et illi miserae suppetias feret." Ders. p. 18; über IV 2, 33 s. zu Truc. I 1, 76.

Curculio.

"Dasz man Curc. I 1, 80 nicht mit älteren hgg. unerträglichen rhythmus durch die schreibung Eaque éxtemp[ú]lo ubi víno has cónspersí foris hineinbringen darf, bemerkt Schmidt [de pron. demonstrat. form. Plaut.] s. 23 richtig. die Plautinische form im inneren der verse ist constant extemplo[23]), mag nun die letzte silbe zu elidieren sein oder nicht; nur im iambischen versschlusz[24]) und in dem diesem äquivalenten abschnitt vor der diäresis des iambischen septenars[25]) findet sich bei Plautus die form extempulo. wenn aber Schmidt die Bothe'sche conjectur Eáque ubi extemplo víno has conspersí foris deswegen billigt, weil Plautus quom extemplo und ubi ilico sage, so ist dagegen zu erinnern dasz auch Bacch. 977 extemplo ubi überliefert und unangefochten ist. ob man Curc. 80 Eaque éxtemplo úbi [ego] víno oder was sonst herstellen soll, bleibt unsicher." Studemund N. Jahrb. f. Philol. CXIII (1876) S. 64. — 82 Glossen zu sinus s. bei Löwe Prodr. p. 256, desgl. zu 192 persolla 401 inforare, 534 excidio: p. 261 sq. — 141 sq. constituirt Christ Metrik S. 289 §. 296 als cäsurlosen anapästischen Septenar: Qui me ín terra aeque fórtunatus erít, si illa ad me bítet? — 230 Ba: Qui hic est homo, Bb: Quis etc. Letzteres ist das Richtige; auch 274 ist herzustellen quis illic est? Bacch. 308 quis istic Theotimust? Pseud. 1193 Quis istic Pseudolust? Seyffert Stud. Plaut. p. 27 not. 20. — 337 sq. Ders. ebds. p. 15 sq. „Curculio de

[23]) „dasz trin. 725 Fleckeisen irrtümlich extempulo mit elidiertem o mitten im trochäischen septenar geschrieben hat, hat CFWMüller Plaut. pros. s. 254 richtig bemerkt. doch kann ich dieses gelehrten vorschlag zu Naevius com. 98 nicht unbedingt beistimmen." [24]) „im iambischen versschlusz ist extempulo überliefert cist. II 3. 30. Poen. I 1, 55 (so B, extemplo schlecht CD) und Bacch. 968, durch sichere conjectur ist es an gleicher versstelle statt des überlieferten extemplo hergestellt aul. I 2, 15. cist. I 1, 98 und mil. 461." [25]) „so hat sie Bothe mil. 890 zugelassen (extémp[u]lo út); die hgg. schreiben hier extemplo ut[i]."

Digitized by Google

milite, in quem in Caria se incidisse dicit, ita verba facit ut de homine et sibi et Phaedromo notissimo. Cuius militis, ut hodie fabula in libris legitur, nusquam ante hunc locum fit mentio. Fieri sane potuit in eis quae inter II. 2. 23 et 24 excidisse recte videtur Fl. sensisse; sed etiamsi facta est, tamen vix ita, ut Phaedromus adfuerit: nam qua alia de causa militis absentis Phaedromo praesente mentio facienda erat, nisi ut illum Planesium amicam destinasse certior fieret? De hac autem re Phaedromum nihil compertum habere inde apparet, quod II. 2. 78 militem in alea Planesium ut amores suos invocavisse audiens maxime miratur. Neque igitur videtur Curculio militem sine alia nota, ne nomine quidem addito, ut notum hominem posse commemorare. Quae si recte disputata sunt, aliquid inter versus 58—59 excidisse necesse est, fuisse autem potest tale quid fere: militem [Therapontigonum, qui anno erat hic: novistin? — Novi et scio.]."

347. Fritz Schmidt de pron. demonstr. form. Plaut. erweist in einem Excurse p. 58—61, dass bei Plautus im Sinne von epistula oder litterae nur die Form tabellae, nicht tabulae im Gebrauch war. Cod. B hat falsch, wie schon das Metrum zeigt, tabulas 347 und 365; 369 Ba: Tu tabulas, Bb richtig Tu tabellas; 545 steht nach Quás tu mihi ein überschüssiges tabellas [nicht tabulas, wie in der Anm. z. Pseud. 8 L. unrichtig angegeben ist; Schmidt meint p. 60 extr., dass es leicht aus dem Vorhergehenden Qui hás tabellas óbsignatas áttulit 'cogitando suppleri possit'; Referent hält den ganzen Vers für entschieden unächt]. Ueber Bacch. 787, s. den vorigen Jahresbericht 1, S. 611; Pers. 195 will Schmidt p. 61 mit Müller Pl. Pr. S. 393 Et hás tabéllas für Séd has tabéllas, eine Betonung, die Studemund N. Jahrb. CXIII (1876) S. 71 im Eingange der zweiten Hälfte eines trochäischen Septenars für erlaubt hält. Ebendaselbst bemerkt derselbe noch: „Mil. glor. 73 (wo Bergk zs. f. d. aw. 1855 s. 291 Vt in tabulis quos consignavi hic cereis schreiben wollte) scheint die von Lorenz wieder aufgenommene vulgata Vt in tabellis quos consignavi hic heri auch in A überliefert zu sein, nur dasz eri statt heri in A steht." — 424. Ueber dissicit, was = dissecit für dissecat, s. Ribbeck com. fragm.[2] coroll. p. XIII sqq., cl. p. LXI. Der B hat [nach eigener Collation des Referenten] Clipeatus elephantum ubi machera dessicit. — 454—460. Schon Ballas de partic. copul. (Gramm. Plaut. Spec. I Gryphisw. 1868) p. 30 sq. erkannte, dass 455

Digitized by Google

Atque eccum (was sonst immer gebraucht wird, wenn einer Person Erwähnung geschieht, die man eben erblickt und von der man eben sprach) auf eine Lücke vor diesem Verse hindeute, und Fleckeisen setzt eine solche an nach dem folgenden uideo. Götz bemerkt in den Acta VI, S. 278 ff., dass auch vor dem ganz zusammenhangslosen 458, wo das cum illo dem Cappadox ganz unverständlich sein musste, eine solche anzunehmen ist. „Eine vierte Lücke würden wir nach V. 458 zu statuiren haben. Was heissen die Worte: Quid quod iuratus sum? Einige Herausgeber meinen, dieselben seien darauf zu beziehen, dass Cappadox dem Therapontigonus das Versprechen gegeben habe, das Mädchen keinem andern als ihm zu übergeben. Wenn das so viel heissen soll als dass er sie nicht an einen Andern verkaufen sollte, so wird wohl auch dies seine Richtigkeit haben. Man vgl. V. 566, wo sich der leno auf ein Versprechen in diesem Sinne bezieht. Dass dies aber mit unserer Stelle nichts zu thun hat, liegt auf der Hand. Beweist nicht die Antwort des Luco klar und deutlich, dass er, wenn er dem Verlangen des Wechslers willfahren würde, grade ein Unrecht zu begehen meint? Aber an wem? fragen wir verwundert. Es kann meiner Ansicht nach nur an Phaedromus gedacht werden. Auch mit diesem stand der leno in Unterhandlung, wovon Phaedromus selbst V. 63 ff. erzählt. Es scheint demnach, dass der leno auch diesem gegenüber eidlich verpflichtet war, vielleicht nur zu einem bestimmten Termin, den er abzuwarten versprochen hatte“ (S. 280). „Wir erkennen einen anscheinend genügenden Zusammenhang, welcher aber nur dem Ueberarbeiter sofort klar sein konnte, dem die ausführlichere Fassung bekannt war. Ich halte es deshalb für sehr wahrscheinlich, dass die fragliche Stelle, wie sie uns erhalten ist, von der Hand eines Ueberarbeiters herrührt; wie viel von dem Echten er gelassen oder ob alles ihm gehört, lässt sich natürlich nicht entscheiden; ebensowenig, ob nicht etwa doch die eine oder die andere namentlich von den beiden ersten Lücken dem Zufall zuzuschreiben ist. Canterus hatte einst vermuthet,[24]) dass grade hier unser Stück lückenhaft sei; vielleicht waren seine Gründe zum Theil die nämlichen. Wenn es nun aber auch zu viel ist, gleich den Ausfall mehrerer Scenen an-

[24]) "Cf. lib. IV cap. 10: Existimo autem primum, Curculionem parasitum habitu nautico seu marino, siquidem ex Caria per mare Epidaurum appulerat, ad Lyconem trapezitam venisse, ut patet ex verbis choragi:

Digitized by Google

zunehmen, so gewinnen wir doch eine vollständige Scene, die später durch jenes traurige Machwerk ersetzt wurde.

Noch eine andere Stelle im Curculio, nämlich die ganze zweite Scene des zweiten Aktes, unterliegt dem Verdachte einer Zusammenziehung; allein schon der Umstand, dass wir nicht wissen, was in der grössern Lücke nach dieser Scene ursprünglich enthalten war, macht es rathsam, mit dem Urtheil recht vorsichtig zu sein.

Ist aber meine Annahme in Betreff der Verse 454 ff. richtig, so ergibt sich daraus, dass uns der Text bloss durch ein überarbeitetes Exemplar erhalten ist. Dass sich auch hier eine einzige dittographische Variante findet (472 = 485; vergl. Osann Anal. p. 186 f. Parerg. p. 207. Rhein. Mus. 23 p. 85), würde schon an sich nicht dagegen sprechen, da ja auch ein überarbeitetes Exemplar noch weitere Veränderungen erfahren konnte: es beweist aber dieses Beispiel um so weniger, als es wahrscheinlich mit dem einen Verse dieselbe Bewandtniss hat wie mit einigen interpolirten Versen der nämlichen Scene, worüber ich auf einen Aufsatz von Urlichs verweise im 23. Bande des Rh. Mus. p. 85. Dass kein Grund vorliegt, mit Osann dem Dichter die ganze Scene zu entreissen, wurde eben da bemerkt (vergl. auch Ritschl Opusc. II p. 385)." (S. 282 f.)

520. 'Quid stúlta ploras? né time: bene hércle ego uendidí te.' Mahler De pron. person. ap. Pl. collocatione (diss. inaug. Gryphisw. 1876), Thesis 4. — 580 lauit für lauat Seyffert Stud. Plaut. p. 6 sq., vergl. z. Ps. 10 krit. Anm. — 608 sind Curculio's Worte Dixi etc. an den Phaedromus gerichtet (denn der nach dem Ringe fragenden Planesium hatte Curculio ja noch Nichts gesagt), daher gehören diesem die vorhergehenden Enim uero irascor. Umgekehrt spricht ohne Zweifel Planesium die Worte 628 Phaedrome, obsecro, serua me, worin ihre Bitte von dem Soldaten Auskunft zu fordern über den Ring enthalten ist, und worauf Phaedromus auch nur seiner Geliebten passend erwidern kann Tanquam me et genium meum. Seyffert l. l. p. 3. — 724 ne tu me hau scias für das handschriftliche nescias Derselbe p. 4, ähnlich hat Müller, Pl. Pr. S. 186, Bacch. 581 hergestellt.

Ornamenta, quae locavi, metuo ut possim recipere.
Ac pateret etiam magis, nisi, quod ego semper suspicatus sum, aliquot in hac comoedia scenae desiderarentur. Actu tertio praesertim, qui una tantum scena constat". p. 282.

Digitized by Google

Epidicus.

Leopold Reinhardt, die Ueberarbeitung des Plautinischen Epidicus, In den N. Jahrb. f. Philol. CXI (1875), S. 194—200.

Der Verfasser behandelt hier aufs Neue (früher in Studemund's Studien I 1, p. 103 sqq., s. den Jahresbericht für 1873, S. 420 f.) die zwei Stellen der Komödie, die bisher für die undeutlichsten gehalten wurden: 357, 360 sq. (= III 2, 30; 33 sq.);

Deuéniam ad lenoném domum egomet sólus. eum docebo 355
Si qui ád eum adveniant, út sibi datum ésse argentum
dícat 356
Pro fídicina, argentí minas se habére quinquagínta 357

und erklärt jenen ersten Vers, der ihm a. a. O. p. 106 noch unklar war, jetzt sehr ansprechend (und wohl auch richtig, wie es wenigstens dem Referenten scheint) folgendermassen:

„Zweifellos besteht die list eben darin, dasz der leno verführt werden soll die falsche summe anzugeben und dadurch einen doppelten kauf glaublich zu machen. dies würde sich schon allein aus v. 354 (III 2, 27) ergeben, der eine list in aussicht stellt [Nunc ego hanc astutiam institui], es ist ausdrücklich enthalten in v. 356 f. (III 2, 29 f.), die angeben worin die list bestehen soll, und es wird endlich bestätigt durch v. 360 f. (III 2, 33 f.), welche die folgen dieser list andeuten:

Ibi léno sceleratúm caput suom inprúdens adligábit,
Quasi pro ílla argentum accéperit, quae técum adducta núnc est.

denn das bedeutet nach der von mir s. 106 f. gegebenen erklärung: 'so wird also der verruchte leno leichtsinnig durch seine zuversichtliche behauptung den schein erwecken, als habe er das geld empfangen, das in der that für die von dir aus Theben mitgebrachte geliebte gezahlt ist.' diese beiden verse bilden aber eben die zweite der oben erwähnten stellen. man sieht jetzt, wie beide durch einander bedingt sind; daher hat denn auch R. Müller de Plauti Epid. s. 8—10 diese verse wie jenen gestrichen; erkennt man dagegen die notwendigkeit von v. 357 (III 2, 30) an, so wird man auch 360 f. (III 2, 33 f.) behalten; erklärt der leno die funfzig minen empfangen zu haben, so kann er den schein erwecken, die zweite dem Periphanes abgeschwindelte summe erhalten zu haben; ist er dazu nicht bereit, so ist es mit der beabsichtigten teuschung nichts.“ (S. 196.)

Digitized by Google

Ferner sucht Reinhardt S. 197 ff. aus der Nichtverwerthung der Unvorsichtigkeit des leno (360 sq.) und aus dem für alle Personen, den Titelhelden ausgenommen, unbefriedigenden Ausgange die Annahme wahrscheinlich zu machen, dass einst an Stelle der jetzigen Schlussscene "eine oder zwei andere gestanden haben, in denen noch die Berückung des leno, die Heirath des Periphanes und der Philippa, die Enthüllung, dass Telestis die Tochter beider sei, das weitere Geschick des Stratippocles und vielleicht des miles und der Acropolistis dargestellt waren. — — So würde sich denn der Epidicus in dieser beziehung dem Poenulus und der Terentischen Andria anschlieszen, nur mit dem unterschiede dasz von diesen beiden stücken der ursprüngliche ausgang neben der neuern dichtung noch erhalten ist, während vom Epidicus die entsprechenden Plautinischen scenen verloren gegangen sind." (S. 198.) — Als Stellen, die einer solchen Umarbeitung behufs erneuerter Aufführung (vgl. Bacch. 214 sq.) ihren Ursprung verdanken, betrachtet Reinhardt noch I 1, 4—10 und 37 sq., die von derselben Hand herrühren können, wie die schon früher [Studien p. 104 sq.] als unächt erwiesenen I 1, 44—46; überzeugende Gründe liegen allerdings nicht vor.

Götz behandelt Act. VI S. 283—287 dieselben drei Verse aus III 2 wie Reinhardt, ohne noch dessen oben citirte Abhandlung zu kennen, und erklärt 357 mit Ladewig so, dass der leno veranlasst werden sollte, eine falsche Angabe zu machen, eine Erklärung, die, wie wir oben sahen, Reinhardt wohl richtig noch weiter ausführt. In Bezug auf 360 sq. erkennt Götz an, dass Reinhardt's Auffassung Stud. I p. 107 passenden Sinn giebt, glaubt aber nicht, dass Plautus selbst die unklare Fassung verschuldet habe, sondern erblickt in diesem Verspaare, vielleicht auch in der ganzen Stelle von 354 an, die Hand eines kürzenden Ueberarbeiters. Auch in der folgenden, flüchtig skizzirten Scene, III 3, ist eine solche Kürzung wahrscheinlich, weil die Verhandlung mit dem leno in derselben mit keiner Silbe erwähnt wird. Verschiedene Dichterhand liegt wohl auch vor I 2, 50 sqq., wo der Soldat ein Euboicus und II 3, 114 sqq., wo er ein Rhodius genannt wird. Gegen erstere Stelle erregt V. 46 sqq. Verdacht, wo Stratippocles auffallend dreist über die fidicina verfügt, die Periphanes in seiner Gewalt hat und für seine Tochter hält.

Während also die beiden genannten Gelehrten durch Mittel, die unter sich und von dem R. Müller'schen nicht allzusehr ab-

weichen, die Räthsel des verwickelten Inhalts zu lösen suchen, glaubt Georg Langrehr in den

Miscellanea philologa. Festschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes des philologischen Vereins zu Göttingen. Göttingen. Druck von E. A. Huth. 1876. 77 pp. 8°.

(p. 9—17) auf die Ladewig'sche Annahme einer Contamination zurückgehen zu müssen. Es werden zuerst mehrere Unklarheiten und Widersprüche dargelegt. Die Hochzeit des Periphanes und die des Stratippocles werden II 1; II 2, 6 und 82; III 2, 25 vorübergehend und ohne deutlichen Zweck erwähnt; bei der gemietheten fidicina soll es nicht klar sein, ob Epidicus sie zur Mitwisserin und Helferin seiner Pläne machen will (309, 362—367, vgl. 484) oder ob sie nur ein willenloses Werkzeug in seinen Händen ist, nachdem er sie gemiethet iussu Periphanis „ut domi, dum rem diuinam faceret, cantaret sibi" (306—308, vgl. 400 sqq. 485 sqq.); ähnlich steht es mit dem leno, vgl. die Aeusserungen des Epidicus über das ihm gegenüber innezuhaltende Verfahren 267—284, wo er mit dem Alten, und 355 sqq., wo er mit dem Sohne spricht; und nachher wird doch mit keiner Silbe über die Zusammenkunft mit ihm von Epidicus oder Apoecides berichtet. Kleinere Anstösse endlich sind: wie kann Chaeribulus 105 die Telestis als genere prognatam bono bezeichnen? Wie hat III 4 der Soldat erfahren, dass Acropolistis beim Periphanes sei? Wie kann Epidicus 148 sqq. und 637 so über sie verfügen, wie er thut? Aus Allem, schliesst Langrehr p. 17, gehe hervor, dass in dem einen griechischen Originale Philippa, die auch den Betrug des Sklaven entdeckt haben muss, mit ihrer Tochter die Hauptrolle spielte und Periphanes schliesslich heirathete, während in dem anderen der Soldat den Betrug entlarvte, an dem von Anfang an der Leno und die Fidicina in grösseren Rollen theilnahmen, und Stratippocles dem Vater zu Willen heirathen musste.

Digitized by Google

I 1, 13 portam für portum, vgl. II 2, 33 und 37: Langrehr a. a. O. p. 17 sq. -- ibd. 19 combinirt Götz Act. VI S. 239 s. Anm. aus A und B folgenden Octonar Voluptábilem mihi nuntiúm tuo aduéntu attulisti, Thésprio. — ibd. 21: auf mellina bezieht sich vielleicht eine Glosse, s. Löwe Prodr. p. 263. — ibd. 28 atque equidem Götz a. a. O. S. 241 Anm., wie I 1, 16; Poen. I 2, 78 u. ö.: Ribbeck Lat. Part. S. 36 ff. — I 2, 4 sq. Bei der Besprechung von Capt. prol. 34 und 111, wo beide Mal emere de praeda sicher steht und de quaestoribus nach Massgabe von 453 von Fleckeisen und Weise in a quaestoribus geändert worden ist, bemerkt Studemund in den Neuen Jahrb. CXIII (1876) S. 67 f. noch Folgendes. "Anderwärts sagt Plautus analog emit de praeda (Epid. I 1, 62) und de praeda mercatust (Epid. I 1, 42); und wenn sich daneben Epid. I 2, 4 f. (allerdings von A und B überliefert) vorfindet: Idne pudet te, quia captivam génere prognatám bono, 'In praeda es mercátus, so liegt es nahe dafür De praeda herzustellen. auszer der verbindung de praeda emere findet sich in den älteren ausgaben des Epidicus auch zweimal ex praeda emere: nemlich V 1, 2 und V 1, 15. an letzterer stelle hat aber A: Hic est danista, haec ílla est autem, quam égo emi dé praeda. ⸢ Haécinest? B dagegen gibt mit hiatus vor dem personenwechsel: quam émi ex pr[a]éda. danach hat CFWMüller pros. s. 389 ua. quam émi dé praeda (oder quám ego emi éx praeda) als Plautinisch vorgeschlagen. in der andern stelle (Epid. V 1, 2) scheint ex praeda sicherer: B freilich gibt, weil der archetypus der Palatini unleserlich geworden war, nur folgendes:

Neque illam adducit quae est preda sed eccum incedit epydicus. est hat B[b] auf starker rasur geschrieben, zwischen est und preda ist eine lücke von etwa 11 buchstaben. Pareus schreibt (1619): Neque illam adducit, quae est emta ex praeda. Sed usw. und bemerkt dazu folgendes: 'est emta] Ita quidem suppletur ex Mss. Langg. . . . Mss. Pall. illud emta . . non adgnoscunt.' danach scheint die auf den mss. Langiani beruhende vulgata Néque illam adducit quae émpta ex praeda est. séd eccum incedit Épidicus aus einem geschickten ergänzungsversuch hervorgegangen, welcher an die Palatinische fassung von V 1, 15 anknüpfte. wenn Geppert in seiner ausgabe des Epidicus ausdrücklich als lesart des A angibt QUAEEMPTAEXPRAEDAEST, so stammt die angabe vielleicht nur daher, dasz Geppert aus A keine abweichung von der vulgata

notiert hatte: wenigstens war schon 1865 von dem septenar Epid. V 1, 2 in A nichts weiter erhalten als folgendes:

1) NEQ. ILLAMAD——————————————UMINCEDIT
2) ——————————————

(der vers war seiner länge wegen gebrochen). nach genauer messung des raums zwischen AD und UM schien mir derselbe etwas zu schmal, um die buchstaben ducitquaeemptaexpraedaestsedecc zu fassen. wie dem aber auch immer sei, man wird den vers kaum anders als durch quae empta ex praedast oder durch quam emi ex praeda ergänzen können (vgl. zb. Varro de re rust. II 10, 4 e praeda sub corona emit)." — ibd. 45 Quid tu? nunc patierin (= nunc quom maxime in eo est ut uoto potiar patierin) etc. O. Seyffert Stud. Plaut. p. 18, vgl. z. Asin. 711 und im vorigen Jahresberichte 1, S. 643 z. Trin. 116.

II 1, 5. Quam tu uxorem (= G. Hermann) extulisti, pudorem exsequi: Langrehr a. a. O. p. 18 — II 2, 46 ralla: Glossen hierzu bei Löwe Prodr. p. 263 sq., desgl. zu III 1, 12 muricide: p. 282 sq.; zu V 2, 5 flemina: p. 264, ibd. 46 inclamito p. 337. — II 2, 77. Quia für Qui Langrehr a. a. O. p. 18. — ibd. 98 sqq. behandelt Götz a. a. O. S. 322 ff. in einem Excurse und versucht wenigstens dem Sinne der verwickelten Stelle gerecht zu werden durch folgende Schreibung:

P. Sané sapis 98
'Et placet. E. Tum tu ígitur calide, quídquid acturú's, age. 99
Nám de lenone aéque opus cautost. P. Quíd iam? E. Ne te cénseat 103
Fíli causa fácere. P. Docte. E. Quo íllum ab illa próhibeas. 104
Néqua ob eam suspítionem dífficultas évenat. 105
P. Rem hércle loquere. E. Et répperi a te qui ábscedat suspítio. 100
P. Síne me scire. E. Scíbis: audi. A. Sápit hic pleno péctore. 101
E. 'Opus est homine, qui íllo argentum déferat pro fídicina. 102
P. Quém hominem u. s. w. 106

Im Anschlusse hieran wird für 109 (über welchen Vers vgl. den Jahresbericht für 1873, S. 431) die kühne Aenderung vorgeschlagen: 'Ego illum conueniam átque adducam ut táceat, quoiast fídicina. — III 1, 5: s. den vorigen Jahresbericht 1, S. 660, z. Aul. II 8, 22. — „An einer einzigen Stelle im Epidicus scheint eine dittographische Variante vorzuliegen. III 2, 2 f. müssen wohl so lauten:

Digitized by Google

Per hánc quieto tíbi licet esse cúram. hoc quidem iam périit.
Ni quíd hinc in spem referás tibi. hoc óppido pollínctumst.

Im ersten Vers schreibt Müller Pl. Pros. p. 277 per hanc cúram tibi licét quieto; vgl. dagegen Mohr de septen. iamb. p. 18; Fleckeisen per hanc cúram quieto tíbi licet; vgl. dagegen gleichfalls Mohr a. a. O. Ueber ni im zweiten Verse siehe Ritschl Opusc. II p. 629. Pollinctumst habe ich geschrieben an Stelle des handschriftlichen politum est. Das Geld ist gleichsam gestorben; Epidicus ist der pollinctor. Periphanes soll keine Hoffnung mehr hegen; es ist bereits für's Grab gründlich präparirt. Zu pollingere vgl. Poen. prol. V. 63. Valerius Maximus spricht von einem corpus pollinctum. Was Geppert's polluctum est heissen soll, verstehe ich nicht recht. Es leuchtet ein, dass beide Verse den nämlichen Gedanken geben; ob aber in diesem Falle die Wiederholung nicht doch ertragen werden kann, will ich nicht entscheiden." Götz a. a. O., S. 288, Anm. 1. — III 2, 13 sqq. glaubt Seyffert Stud. Plaut. p. 16 an eine Lücke vor V. 13, der nicht recht mit V. 12 zusammenhänge, und an eine grössere zwischen 14 und 15, in welcher Epidicus erst das perenticida V. 13 erklärt und dann den Uebergang zu dem sonst unverständlichen V. 15 etwa so angebahnt habe: sed minus quam decet de me praedicaui; nam etiam alii serui gloriari possunt se eros (V. 15) Perátim ductare: át ego erum follitim ductitábo. — Reinhardt dagegen N. Jahrb. f. Philol. CXI (1875) S. 199 f. hält das faciam perenticidam 313 für nicht hierher gehörig und ändert sehr kühn: ‖⌐ nam quid ita? ‖⌐ quia ego túom patrem perátim ductitávi. ‖⌐ quid istúc est verbi — nil moror vetera ét volgata vérba — perátim ductare? ‖⌐ át ego nunc follítim ductitábo. — III 3, 54 geben die Handschriften die durch zahlreiche übereinstimmende Beispiele gesicherte Wortfolge Sed quis hic est (nach dem huc ebendaselbst vielleicht ein recta einzusetzen) und V 1, 14 desgl. Sed quis haec est muliercula: Seyffert l. l. p. 27, vgl. Philol. XXIX, S. 412. — III 4, 35 M. Estne émpta mihi istis légibus? P. Habeás licet: O. Ribbeck trag. fragm.[2] p. XIV sq. — IV 1, 14 hicine: vgl. Studemund N. Jahrb. CXIII (1876) S. 70 f. — ibd. 26 PHIL. Mira memoras. PER. Mulier, em istuc rectiust Langrehr (a. a. O. p. 18 sq.), der zwar mit Recht Geppert's Schreibung verwirft, aber seine eigene, ohnehin schwerlich richtige, auf eine unrichtige Ansicht über die im B vorliegende stützt.

Menaechmi.

August Fritz, Die Menaechmi des Plautus und die Comedy of errors des Shakspeare in ihrem Verhältnisse als Original und nachahmende Bearbeitung. — Programm des Ober-Gymnasiums zu Mitterburg in Pisino für das Schuljahr 1873—74. 31 S.

ist dem Referenten unbekannt geblieben.

Nyere Digteres Bearbeidelser af Plautus' Menaechmi. Af Emil Gigas. (Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik, Ny Räkke, I, 1874, S. 126—158)

Zur Besprechung gelangen zuerst die zwei frühesten italienischen Bearbeitungen von Giovanni Giorgio Trissino (1478—1550) und Agnolo Firenzuola (1493—1545): die des Ersteren, I Simillimi (1547), zeigt wenig komische und überhaupt poetische Begabung, wohl aber den gelehrten Philologen, der den Prolog verwirft und nach Terenz'ens Vorgang die Personen der ersten Scenen das argomento erzählen lässt, dagegen den antiken Chor (die Matrosen vom Schiffe des Simillino Salvidio = Menächmus Sosikles) wiedereinführt und die Hauptmomente der Handlung trennen lässt; im Uebrigen ist alles speciell Antike ferngehalten und das Stück spielt 'in der Gegenwart'. Die zweite Bearbeitung, I Lucidi (1549), schliesst sich viel enger an das Original an, verwandelt aber die Verse in Prosa, localisirt die Handlung und gibt eine ächt italienische, mit Witz und Laune ausgeführte, nicht selten durch originelle Einfälle gehobene, Komödie im Stile Machiavelli's und Bibbiena's. — Es folgt aus den ersten Anfängen des spanischen Dramas eine freie prosaische Bearbeitung von Juan de Timoneda, Buchhändler und Schriftsteller in Valencia, Freund des Komödienschreibers Lope de Rueda. Sie führt den Titel 'Comedia de los Menecmos, puesta en gracioso estilo y elegantes sentencias' (1559), zeichnet sich, wie die beigegebenen Uebersetzungsproben beweisen, durch grosse Lebendigkeit und originellen derben Witz aus, und ist am Schlusse des vorigen Jahrhunderts wieder herausgegeben von dem angesehenen Dichter L. F. de Moratin in seinen 'Origines del teatro español', die auch abgedruckt sind in der 'Biblioteca de autores españoles' vol. II, Madrid 1850. — Von den beiden französischen Bearbeitungen ist die von dem ersten 'klassischen' Tragiker Rotrou (1609 bis 1650), les Ménechmes (1636) sehr von Laune entblösst und

Digitized by Google

viel zu breit und rhetorisch in der Form (Alexandriner); der Anschluss an das Original ist enge bis auf den veränderten Schluss, wo Menaechmus I sich versöhnt mit seiner Frau und 'Ménechme Sosicle' sich aus Neigung verheirathet mit — 'Erotie, veuve, courtisée de Ménechme ravi'. Die andere ist von dem bekannten, talentvollen Regnard (1709): les Ménechmes ou les jumeaux, in hübschen Alexandrinern geschrieben, zuerst aufgeführt 1705. Gehört sie auch nicht zu den besten Erzeugnissen des Dichters, so ist sie doch sehr interessant wegen der Geschicklichkeit, mit der er das Sujet, von dem eigentlich nur die Grundzüge übrig geblieben sind, der Gewohnheit und dem Geschmack des französischen Publikums anpasst. Aus dem antiken Situationsstücke wird ein nach Art Molière's angelegtes Intriguenspiel: der listige Bediente Valentin, der Einzige, der um das Geheimniss der täuschenden Aehnlichkeit weiss und die Zwillinge unterscheiden kann, vermiethet sich absichtlich zum Schein an den Landjunker aus der Picardie, der seinen Zwillingsbruder (den wahren Herrn Valentin's) längst todt glaubte, und lenkt nun die ganze Intrigue zum Schaden des Junkers, zum Vortheile seines wirklichen Gebieters. Das Stück spielt 'in der Gegenwart'; Alle sprechen und handeln, wie man es that in den letzten Regierungsjahren Ludwig des Vierzehnten, und besonders ist es zeitgemäss, dass der 'Chevalier Ménechme', der durch kriegerische Bravour wie durch elegante Noblesse gleich ausgezeichnet dasteht, aber immer in Geldverlegenheit ist, über den Anderen, der eigentlich das Recht auf seiner Seite hat, siegt und ihm sowohl die junge hübsche Braut wie die Hälfte der Erbschaft abnimmt. Diese ächt französische Gestalt, die allerdings etwas 'débauché', ja sogar 'un peu fourbe' ist, bleibt doch stets 'spirituel' und 'aimable' und darf deshalb immer auf die Sympathie eines Pariser Publikums rechnen, das dagegen für den ehrlichen, aber etwas plumpen ('grossier') Picarden nur Hohngelächter hat, wenn er sich verheirathen muss mit der alten, hässlichen, aber reichen Tante, der sein Bruder, um Geld von ihr zu erhalten, früher sehr den Hof gemacht, ja sogar die Ehe versprochen hat. Regnard's Dialog enthält viel 'esprit' und ist reich an feinen Sarkasmen; was ihm aber gänzlich abgeht, ist die herzliche, naive Lustbarkeit, die derbe, unerschöpfliche Laune eines Plautus.

Prol. 13 antelogium ist citirt von Ausonius ep. ad Prob.

(ed. Toll. p. 631), wie 882 Sept. sapp. Chil. 1 (vgl. Ritschl, N. Pl. Exc. S. 72 Anm. 2): G. Löwe Act. IV. S. 355. — 143 R. O. Seyffert Stud. Plaut. p. 21 und Löwe a. a. O. vergleichen Auson. epist. ad Gregor. fil., vor der sechsten Idylle, init. „En umquam uidisti nebulam (corr. tabulam) pictam in pariete?" — 160 B. Für Madvig's u. a. pessulo vergleicht Bugge (VII S. 152) folgende mittelalterliche Glossen: „Persulum: pesclum" Gloss. Vat. ap. Mai. Class. auct. VI, 539. „Oppersolatis: clausis a pessulis dictum" Gloss. Ampl. S. 358 No. 52. „Opersolatio" (lies: „Oppersolatis"): „clusis. a persolis dictum" Gloss. Isid. ed. Vulc. 688,59. — 180 (R. wie überall im Folgenden) apse für eapse nach den Handschriften Ribbeck, mit Hiat in der Diäresis: trag. fragm.[2] p. XXXVIII sq. — 234. Hic ánnus sextus ést, postquam e͡i re͡i operám damus, da ei rei im alten Drama stets als zwei untrennbare Monosyllaba vorkommen (Bacch. 297, Pers. 333, 372, 393, Ps. 1115, Poen. III 6, 20; Trin. 119, 865): Seyffert l. l. p. 25 not. 17. — 292 Nam equidem insanum insanum esse te certo scio (insanum als Adverb Bacch. 761, Most. 908, Trin. 673, Fragm. Nervol. ap. Non. 127, 26; Mil. glor. 24 im A) derselbe ebendaselbst p. 21 sq. — 307 „Habes? — Di íllos homines (? omnes) qui íllic habitant pérduint". „Habet" pro „habitat" recte sine dubio Fl. Curc. I. 1. 44 „Nempe huic lenoni qui hic habitat. — Recte tenes" restituit et restituendum puto Poen. V. 2. 133 „Leno híc habitat vicínus ss." Luculentum huius ipsius vitii exemplum exstat in Diomedis libris I. p. 335 P, ubi in Naeviano versu Diomede ipso „habet" formam testante „habitat" scriptum legitur. Præterea conferas
itat
velim archetypi scripturam Men. 69 habet et Truculenti locum II. 1. 35, ubi A praebet „Velut hic est adulescens qui habitat hic, agrestis rusticus", BCD „Velut hic agrestis est adulescens, qui hic habet". Derselbe ebendaselbst p. 5 sq. mit überzeugender Widerlegung beider Emendationsvorschläge Ritschl's. — 351 sqq. Metrische Restitution bei Christ Metrik S. 292 f. — 402 will G. Löwe Act. VI S. 349 das handschriftliche excussam beibehalten, natürlich von excudere, aber nicht zu verwechseln mit dem gleichgeschriebenen Participium von excutere, da ein gesprochenes excŭssam = excūdsam von excŭssam = excŭtsam durchaus verschieden war. — 453. Vgl. z. Cist. IV 1, 8. — 428 sq. e͡adem ita ignorabitur, Ne etc., das

Digitized by Google

ne ist consecutiv, vgl. Capt. III 5, 79 sq., Most. II 1, 42 sq., Bacch. II 2, 46; Brix z. Mil. glor. 149. So P. Thomas „Analecta Plautina" in der Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique, Tome XIX, 4e livraison (Gand 1876), p. 259—262. — 510 gehören Satin sanus es? noch dem Menächmus, der den Peniculus für verrückt hält: 505 sq. 517. Derselbe ebendaselbst p. 260—262. — Zu 583 vgl. Christ Metrik S. 455, wie zu 759 ebendaselbst S. 453, zu 972 S. 452. — 637 quid hoc est? uxor, quidnam hic narravit tibi? interpungirt Seyffert l. l. p. 29 mit Anführung vieler ähnlicher Stellen. — 696 Nimis hercle iracunde. Ders. ebds. p. 5 annot. 4, vgl. Aul. I 2, 28 nimis hercle inuitus, Merc. 186 tam hercle certe, nur Capt. V 4, 3 nimisque hercle ego illum male formidabam; demnach muss auch 1013 mit Bothe und (früher) Ritschl (später falsch mit Brix) das hercle an zweiter Stelle placirt werden: Maxumo hercle hodie malo uostro. — 821. „Tu negas? — Nego hercle vero. — Immo (Inmo B) hec eludere negas. ‚Immo hercle' Vahlen (mus. Rhen. XVI. p. 638) restituit, qui idem acumen loci quod sit egregie illustravit; in exitu quidem versus R. quod coniecit ‚ludicre negas' ferri non posse Luchs (in Studemundi studiis I. p. 39) docuit. Quae ab eodem commemoratur Studemundi coniectura ‚ridicule negas', ingeniosa sane est, neque propterea, quod non ita prope ad librorum scripturam accedit, ea nondum Plauti manus restituta esse mihi videtur; sed desidero vocabulum aliquod et vehementius, cum senex iam adeo exacerbatus sit, ut Menaechmum in eisdem atque illius filiam aedibus habitare se negantem insanissimum esse modo dixerit, et quod ‚vero' illi etiam aptius respondeat. Cum autem saepissime et d atque p litterae inter se confundantur — ex una hac fabula haec memini exempla: 116 detam, 204 proderent, 309 idse, 599 datiar, 685 dostillac, 962 perderam, 1019 derire, 1142 dotaui — et syllabarum traiectiones gravissimarum turbarum causae fuerint (cf. Merc. 150 ‚ob esse sequentem' pro ‚esse obsequentem', Rud. V. 3. 31 ‚defraudandum dares' pro ‚defraudares dandum'), coniecerim pro ‚ludere' scribendum esse ‚peiure', qua de forma v. quae Usener ann. phil. XCI. p. 227 et Lorenz Philol. XXVII. p. 549 disputauerunt." Ders. ebds. p. 22. — 872 muss Hercle einem Edepol weichen, wodurch Heu ausserhalb des Verses kommt, im Uebrigen aber die handschriftliche Lesart bleibt. Ueber die Vertauschung der

Versicherungspartikeln vgl. 92, Mil. glor. 1270, z. Aul. II, 2, 84 im vorigen Jahresbericht S. 659. (Seyffert ebds. p. 5). — 1097 sq. Te Syracusis natum esse dixti: et hic natust ibi. Moschum tibi patrem fuisse dixti: et huic itidem fuit. Ders. ebds. p. 13. — 1117: vgl. zu Trin. 116 im vorigen Jahresbericht S. 643. — Zu 1139 macht Studemund in den N. Jahrb. f. Philol. CXIII (1876) S. 70 darauf aufmerksam, „dasz Ritschl's schreibung Éam dedi huic. ⌈ Hanc[íne tu] dicis, fráter, pallam, quam égo fero (codd. habeo statt fero) die ungewöhnliche betonung haecíne in fusz 2 und 3 des trochäischen septenars einführt. betonungen wie hancíne finden sich bei Plautus nur 1) im eingang iambischer verse (aul. II 5, 9 Hucíne; rud. 884 Sicíne; most. 25. Amph. 362. merc. 753. most. 508(?) Haecíne; trin. 186 Hascíne; most. 27 [ähnlich most. 9/10]; ebd. 26 Hocíne); 2) im vorletzten fusz iambisch endender verse findet sich hîcín[e] truc. IV 2, 8 und hôcín[e] Amph. 514, sowie auf den zweiten und dritten fusz eines cretischen tetrameters verteilt ho|cín[e] asin. 128; 3) in anapästen (vgl. de canticis Plautinis s. 86) findet sich hancíne rud. I 3, 5/6. — Brix erkannte richtig, dasz der vers Men. 1139 in den Palatini am schluss verstümmelt ist. Er schrieb: Éam dedi huíc. ⌈ Hanc dícis, fráter, pállam, quam égo habeo [in manu]? auf der seite 211 des Ambrosianischen palimpsests, welche Ritschl nicht entziffert hat, ist zeile 8—10 folgendes von den versen Men. 1139 f. erhalten:

8 EAM——DEIKUIC——————————QUA————GOKABEO (??? über EIK; ? über A von QUA; ??????? über OKABEO)
9 ——————————————————
10 QUOMODOKAECAD———————————— (??? über CAD)

also war vers 1139 wegen seiner länge hinter habeo gebrochen. der raum zwischen huic[33]) und qua ist etwas zu schmal, um die in den Palatini überlieferten buchstaben samt dem personenraum (der vielleicht fehlte) zu fassen.“

„[33]) davor stand in A entweder Eam dedei oder falsch Eam dedit. auf derselben seite scheint auch in vers 1133 multeis miserieis laboribus in A geschrieben gewesen zu sein.“

Mercator.

De retractatis fabulis Plautinis. Dissert. inaug. (Gryphisw. 1872) von Leopold Reinhardt, unverändert wiederholt in Studemund's „Studien“ I 1, p. 77—111. Vgl. den Jahresb. für 1873, S. 385 und S. 410, Anm. 23.

Nachtrag über den Mercatorprolog des Plautus. Von Carl Dziatzko. Im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXIX (1874), S. 63 f., vgl. ebendaselbst XXVI (1871), S. 421 ff.

Reinhardt geht in dem Abschnitte de prologo Mercatoris p. 80—93, wie Dziatzko in seinem ersten Aufsatze, von den unbestreitbar ächten Schlussversen des Prologs 106—110 aus und sucht zuerst p. 83—85 gegen Dziatzko die Unächtheit von 61—105 zu erweisen. Letzterer widerlegt jedoch Nachtrag S. 63 f. kurz und treffend die gemachten Ausstellungen. V. 40—60, an denen auch Dziatzko viel auszusetzen hat (46 und 52—54 ausgenommen), werden mit Recht für unplautinisch erklärt p. 85—89; zugleich wird ein neuer Vorschlag zur Herstellung der in den Handschriften arg zerrütteten Ordnung dieser Prologpartie gemacht, welcher darauf basirt ist, dass „tres modi obiurgandi discernuntur: nam modo domestico sermone pater filium ita uituperat, ut omnes familiares audire possint (46—54 R. 61—79, cf. 59 'summo haec clamore'), modo 'mussans', 59, de eo queritur (55 sq.), modo eum per totam urbem diffamat, cfr. [60], 57 sq.“ — und, z. Th. im Anschlusse an Ladewig Philol. XVII, S. 476 f., diese Reihenfolge der Verse der Vulgata ergiebt: 46—48, 53—58, 61—78, 49, 59, 60, 50—52. — In der Verwerfung von 18—39 sind alle einig, 12—17 verwerfen Dziatzko und Reinhardt, letzterer auch 10 f. p. 89. Endlich stimmen beide darin überein, dass 1—2, 7—9 ächt, 5—6 unächt seien; Reinhardt's Angriff auf 3—4 weist Dziatzko Nachtrag, S. 64, gut zurück. Das völlig Unbefriedigende eines solchen Prologes, wie Reinhardt ihn gestalten will (1—2, 7—9, 106—110), hat übrigens schon ein Recensent im Philol. Anz. IV, S. 394, hervorgehoben. Die Hauptzusätze: 3—6, 10—11, 40—105 (vielleicht mit Ausnahme von 55—60) ist Reinhardt geneigt, einem nicht ungebildeten dominus gregis aus der Zeit nach Terenz'ens Tod zuzuschreiben; von anderer Hand scheinen ihm 12—17 herzurühren, die inepten Verse 18—39 werden einem sehr späten Leser, vielleicht zu Fronto's Zeiten, beigelegt.

285 Di hoc quidem faciunt (so B), wobei Di besonders von Cupido zu verstehen, vgl. Pers. I 1, 26, hoc = mein jetziger qualvoller Zustand: Bugge (VII S. 154 f.). — 320 Iam quód ego amo atque id út potest, incánulum Ne sís me obiurga. So versucht Bugge S. 155 die im A erhaltenen Reste eines in BCD ganz verlornen Verses zu ergänzen und vergleicht für atque id

Amph. II 2, 110; Trin. II 2, 83; Ballas de partic. copul. p. 37; für ut potest Rud. III 5, 49. — "Numquam cum ad illam formulam [Qui te di omnes perdant, u. ähnl.] accedant, ‚hercle, pol, edepol, ecastor', Fleckeisenum misc. crit. p. 31 Merc. 436 recte scripsisse, ‚Hercle [qui] illunc di infelicent ss. persuadere mihi non possum. Neque quod Buecheler mus. rhen. XV. p. 433 coniecit '[Quin] hercle illunc di infelicent' ss. verum videtur, cum in exsecrandi formulis ‚quin' particula numquam a Plauto aut Terentio usurpetur; nam Pers. 296, ubi BCD habent ‚Quin te di deaeque', Ambrosianus ‚qui' servavit, de Casinae autem loco III. 4. 19 ‚Quin hercle di te perdant postremo quidem', alia res est, quippe ubi ‚quin' vocabuli repetitione ludatur interpungendumque sit ‚Quin hercle „di te perdant" postremo quidem', quod si fit, non opus est cum Langenio sic verba transponere ‚Q. hercle te di p.' Cum Brixio autem Phil. XII. p. 655 ‚hercle di illunc infelicent' scribi non posse ex eis apparet quae Langen l. l. disputavit. Mea quidem sententia ad Aulularíae loci I. 1. 11 ‚utinam me divi adaxint ad suspendium' similitudinem legendum est: ‚Hercle illunc divi infelicent'; de verborum ordine cf. Asin. II. 7. 60 ‚hercle istum di omnes perduint'. Eandem formam nescio an Bothius recte restituerit Most. 222 ‚Di ⌣ me faciant quód volunt' ss., ubi R. ‚pol' post ‚di' inseruit et ‚velint' scripsit, hoc quidem praeter necessitatem cf. Aul. IV. 10. 46 ‚tum me faciat quod volt magnus Iuppiter', illud recte factum esse tum credam, cum certum ‚pol' vocis in talibus formulis exemplum invenero, quod adhuc quidem mihi non contigit." O. Seyffert Stud. Plaut. p. 6. not. 5. — 490 ist für poscit vielleicht poscet zu schreiben, vgl. 491 sq., und in dem auctorarium des A ein auctuarium zu suchen, wodurch das Immo des Pareus überflüssig wird. Nachzuweisen ist jenes Wort allerdings nicht (denn das Onomast. Vulcan., wo es p. 15 erhalten, ist nach Löwe Act. IV p. 365 ein dem sechzehnten Jahrhunderte entstammendes Machwerk), aber sprachrichtig gebildet: aestuarium actuarius etc., und man findet in ähnlichen Bildungen mittelalterliche Schreibungen ohne u, wie saltarius. Bugge S. 155 f. — 522 ist docta didici zu halten: 'ich habe Unterricht empfangen und derselbe ist nicht an mir verloren gegangen'; 674 wird eodem geschützt durch Ter. Hec. prol. II 26 eodem accessit expectatio; 677 Da sáne hanc uirgam laúri. SY. Do. DO. Abi etc.; 683 Quid clamas, Syra? Bugge S. 156 ff. — 696 aegeator für hortator, ὁ κελευστής: Löwe

Digitized by Google

Prodr. p. 285 sq. unter Berufung auf Glossen, die jenes seltene Wort eben durch hortator erklären. — 767—782 sucht Götz Act. VI S. 242—245 die Schwierigkeiten nicht mit Ladewig Philol. XVII S. 470 durch Annahme einer grösseren Dittographie zu lösen, sondern durch Umstellung. Nach der Erklärung des Lysimachus 766 Haec east folgte wahrscheinlich eine für die Zuschauer ergötzliche Pause; nachdem sich aber der Koch schnell wieder gesammelt hat, sieht er sofort ein, dass seines Bleibens hier nicht länger ist, und wendet sich mit den Worten Cur híc astamus? quín abimus? 773 an seine Begleiter; die folgenden sí tibi Quid sécus euenit, íd non est culpá mea (773 sq., Götz schreibt so S. 244 Anm. 1 unter Benutzung von Geppert's Lesung des A [Plaut. Stud. II S. 93] und mit Entfernung des Glossems incommodi, dessen Eindringen für secus das Uebrige verschob) sind als Entschuldigung an Lysimachus gerichtet. Es sollen dann folgen 775—778, 768, 767, 769—772, 779—782. — 879. Réspice ăd dexteram, vgl. Müller Pl. Pr., S. 283 f.; 948 quid parentes mei? ualent (ualet) mater, pater? 1016. Príus quam eamus (= 1015), quá se lege (= Gulielmus, vgl. die Sprache der Gesetze, z. B. de eo agro, quei ager in Africa est CIL. I 200): Bugge S. 157 f. — 891. 'Ego istum in tranquílló, quieto, túto sistam: né time — nach Camerarius und Bugge Philol. XXXI, S. 249 — Seyffert Stud. Plaut. p. 21. — 985 sq. Für die Erhaltung des Indicativs, den die Handschriften hier in beiden Sätzen bieten, vergleicht Rothheimer [s. oben A, S. 15] p. 41 sq. Merc. 430, Aul. 740, Rud. 190, Trin. 1166. — 953—956 werden von Götz Rhein. Mus. XXXI, S. 635—637 verdächtigt, weil Charinus unmöglich als Friedensstifter zwischen Lysimachus und Dorippa auftreten könne, wenn er, sowenig wie ihr Sohn Eutychus, den wahren Käufer der Pasicompsa noch nicht kennt. Auch deute 952 einen Scenenschluss an, „während die folgenden Worte nur lose damit verknüpft sind.“

„Freilich musste die Umstimmung der Gattin irgend wie zur Sprache kommen; denn V. 962 ist sie vollendete Thatsache. Nunmehr weiss aber auch Eutychus die ganzen Details des bösen Handels, ohne dass wir erfahren, woher ihm diese Kenntniss gekommen war. Wenn mich nicht alles täuscht, konnte die Lösung nur durch ein Zusammentreffen der Pasicompsa und des Charinus herbeigeführt werden. Erstere hatte gehört, sie sei für ihren Herrn zurückgekauft (V. 539) und dabei fälschlich an

Charinus gedacht; durch des letzteren Dazwischenkunft klärte sich der Irrthum auf und alle wurden auf die richtige Fährte geleitet. Aber obschon dieses im Innern des Hauses vor sich ging, so musste doch das Publicum davon in Kenntniss gesetzt werden. Wie dies geschah — ob etwa durch Dorippa — lässt sich leider nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch würde wahrscheinlich alle Unklarheit schwinden, wenn wir wüssten was in der unmittelbar folgenden Lücke, deren Existenz ja allgemein zugegeben wird, gestanden hat." Interpolirt scheinen 953 sqq. nicht, wohl aber könnten sie, wie 620 sqq. (s. oben A, S. 3), dem Bestreben einen kürzeren Text zu gewinnen, selbst auf Kosten der Klarheit, ihre Existenz verdanken.

Miles gloriosus.

Zur Allitteration und Symmetrie bei Titus Maccius Plautus, insbesondere im ersten Akt des Miles gloriosus, von Richard Klotz. — Beilage zu den Nachrichten über das Johanneum in Zittau, Ostern 1876. (Progr. Nr. 434.) II + 35 pp. gr. 4.

Eine entschieden zurückzuweisende, weil auf falschen Grundansichten von der Dichtungsweise eines Plautus beruhende, Anfängerarbeit: kritisch ganz unreif, exegetisch und ästhetisch aber auf jene engherzige und geistlose Kleinlichkeitskrämerei basirt, der volle und frische Erfassung einer in genialer Heiterkeit übersprudelnden Komik nie und nimmer gegeben ist.

Ausgewählte Komödien des T. M. Plautus. Für den Schulgebrauch erklärt von Julius Brix. Viertes Bändchen: Miles gloriosus. Leipzig, Teubner, 1875. IV + 162 pp. 8.

Kurze anerkennende Anzeigen im Litt. Centr.-Bl. 1876 Nr. 21 S. 693 f. von W. W. und in den Blättern für das bayrische Gymn.- und Realschulw. XII (1876) Nr. 4 S. 175 — 178 von B. Dombart, beide begleitet von einigen eigenen Vorschlägen zur Herstellung verderbter Verse, die theilweise hier an Ort und Stelle berücksichtigt werden. Wie der „kritische Anhang" S. 132—157 als Fortsetzung von Ref. „Jahresbericht für 1873" S. 397—406 betrachtet werden kann (und letzterer wiederum von dess. „Beiträgen zur Kritik und Exegese des Plautin. Mil. glor." im Philologus XXX [1871] S. 578—614; XXXII [1873] S. 270—317; S. 406—441), so wird auch das folgende Repertorium sich wieder ergänzend an diesen Anhang anschliessen und das nach dem Erscheinen der Ausgabe, deren Vorrede „Mai 1875" datirt ist, bis Ende 1876 Hinzugekommene durchmustern.

Digitized by Google

Zu den Personennamen macht Bugge (VII S. 158 ff.) folgende Bemerkungen. Lucrio soll ein griechischer Name sein, = *Λοκρίων*, gebildet wie *Καρίων*, *Αἰολίων*, *Φωκίων*, *Θετταλίων*; denn auch von Namen griechischer, nicht blos barbarischer Stämme, werden Sklavennamen gebildet: *Λάκων* kommt als solcher vor, *Δωρίς* scheint 'Dorerin' zu bezeichnen und nicht mit *δῶρον* in Verbindung zu stehen, auch Lucris Pers. IV 4, 72 ist = *Λοκρίς*. Der Volksname *Λοκροί* muss den Römern durch ihren Verkehr mit Grossgriechenland schon sehr früh bekannt geworden sein, und dürfte nach einer in griechischen Lehnwörtern bekanntlich weitverbreiteten Analogie Lucrei gelautet haben, vgl. Acheruntem epistula lautumiae Pulixena triobulum u. s. w. Der Dichter wusste nun ohne Zweifel, dass die Sklavennamen *Λοκρίων* und *Λοκρίς* mit dem Volksnamen in Verbindung standen und gab sie daher nach dem in diesem stattfindenden altlateinischen Umlaute mit Lucrio Lucris wieder, und zwar um so lieber, als Lucrio die Römer auch an einen ächtlateinischen Namen Lucrio (Paul. Fest. p. 56; vgl. in den Bacch. *Λυδός* — ludus, im Pseud. *Σιμίας* — simia) erinnerte und Lucris ein Wortspiel mit lucrum [Pers. 624] erlaubte. Will man den Hiatus durchaus entfernen, den der 843 jedenfalls einzusetzende Name in dieser Form ebds. hervorruft und den Fleckeisen, Ribbeck, Brix durch ein Lurcio*) entfernten, so setze man ein hercle vor excruciabere ein oder ändere dieses Verbum in discruciabere, wie es Trin. I 2, 66 längst geschehen. — *Πλευσικλῆς* heisst wohl so, weil er IV 7 sq. als nauta auftritt, *Παλαιστρίων* ist wohl 'der geübte Kämpfer', vgl. *παλαιστής* von einem durchtriebenen Kerl, *'Ακροτελεύτιον* 'die Vollendung, Culmination von aller Pfiffigkeit', für *Μιλφιδίππη* vgl. ausser den im Philol. XXX S. 591 angeführten Analogien noch *Θούδιππος* und *Νικίδιππος*, (Curtius, griech. Etymol.[4] S. 642). Wenn Sceledrus richtig ist, gehört der Name wohl mit *σκέλλω*, vgl. *σκελετός*,

*) Fleckeisen N. Jahrb. CI (1870) S. 648 denkt bei dieser Form an ein von *Λύρκος Λύρκιος Λυρκίας* abgeleitetes *Λυρκίων*, über dessen Etymologie nichts Näheres gesagt wird; die griechischen Lexica bieten zwar jene Eigennamen, aber nicht einen Stamm *λυρκ*. Wie dem auch sei, der römische Zuschauer musste bei einem Lurcio sofort erinnert werden an die für den geschilderten Burschen nicht unpassenden, derb plebeiischen Wörter lurcari 'gierig fressen' und lurco 'der Schlemmer'; lurco edax: Pers. 421. — Zu Bugge's Beispielen für scherzhafte Anklänge griechischer Personennamen an lateinische Appellativa muss ohne Zweifel noch gefügt werden aus dem Persa: *Σατυρίων* — satur, vgl. 103, 146 [Anm. des Ref.]

Digitized by Google

zusammen und ist mit φαιδρός, λαιδρός zu vergleichen; doch hat auch Bugge, unabhängig von Bergk, an 'Sceleprus' = Σκελεφρός, Σκελιφρός gedacht.

4. aciem in acied hostibus. Brix tritt der von Ref. im Philol. XXX S. 593 ff. verfochtenen Ansicht bei, wonach diese Lesart nicht geändert werden darf und hier einer der seltenen Fälle vorliegt, wo ein Hiat nur durch Nachwirkung eines d erklärt werden kann. Denn vor dem von H. A. Koch im Rhein. Mus. XXV S. 618 vorgeschlagenen und von Brix am Schlusse der krit. Anm. wieder erwähnten Hiatustilger fostibus (desgl. fostilis Truc. I 2, 68) muss dringend gewarnt werden. Denn dieses f im Anlaute für h scheint irgend einem Bauerndialecte angehört zu haben: wenigstens bezeugt Varro l. L. V 97 M. "Ircus, quod Sabini fircus, quod illic fedus, in Latio rure edus; qui in urbe, ut in multis, a addito, aedus." — Da auch Quinctilian I 4, 14 vor "fordeum foedosque" warnt und I 5, 20 "oedus, ircus" für die alte, selbstverständlich urbane, Aussprache erklärt ("ueha" für "uia" ist bäurisch nach Varr. r. r. I 2, 14, vergl. Catull's Spottgedicht [84] über starke Aspiration, wogegen Gellius II 3 kaum in Betracht kommen kann), so werden auch die anderen mit f beginnenden Formen, die Paul. Fest. 84, 5 und anderswo, s. Müller's Anm., aufzählt, verdächtig: Foedum antiqui dicebant pro hoedo, folus pro olere, fostem pro hoste, fostiam pro hostia." Ein 'fariola' für 'hariola' endlich, das Koch a. a. O. für V. 692 vorschlägt, ist vollends ganz unnöthig. — Die Inconsequenz, mit der Brix im Uebrigen bei der Hiatfrage verfährt, ist schon im Jahresberichte für 1874—75 S. 634 dargelegt, und wir könnten nunmehr diese bald bis zum Ueberdruss debattirte Streitfrage verlassen, wenn nicht über einen Punkt derselben soeben noch eine hochangesehene Stimme sich hätte vernehmen lassen, deren Worte wir den Lesern nicht vorenthalten dürfen. Max Müller ("Ueber Ablative auf d mit Locativbedeutung" N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 1876, S. 689—704) hält nach einer historischen Betrachtung der Entwicklung der Ablativendung und mit Billigung der hdschrftl. Forschungen Ritschl's und Fleckeisen's (z. B. über Amph. 169 und Mil. glor. 267: S. 699) die Zulassung eines ablativischen d (auf die Frage woher oder womit) in den Plautustext für erlaubt: der Dichter selbst müsse sie gebraucht haben, so gut wie die ältesten, mit ihm gleichzeitigen, Inschriften sie gebrauchen; gegen ein aequod animo, aurod onustam, famed emortuos, cle-

Digitized by Google

mentid animo sei so wenig Etwas einzuwenden wie gegen ein Benuentod, aire moltaticod, meretod, de praedad gleichzeitiger Inschriften; erst zu Anfang des siebenten Jahrhunderts der Stadt, als die Plautinischen Komoedien wiederauflebten auf der römischen Bühne, verschwanden diese alten Endungen, die die lebendige Sprache bereits eingebüsst hatte, auch aus den Exemplaren der Schauspieler. Unzulässig sind dagegen nach Müller S. 700 f. alle temporalen und localen Ablative auf d, welche von den Inschriften nur das im Curialstil gehaltene SC de Bacchanalibus bietet (die spät redigirte columna rostrata zählt gar nicht mit: S. 696 f.), und welche in der That auch in der naturwüchsigen Sprache undenkbar seien. Ein hoc in equod insunt milites Bacch. 941 (für hoc insunt in equo m.) und ein in platead ultuma Curc. 278 (für platea in ultuma) seien daher jedenfalls zu verwerfen. — 8. Dass Plautus bei den Verben des Affects und ähnl. das Adjectiv miser, nicht das Adverb misere gebraucht, beweiset Seyffert Stud. Plaut. p. 8 sq. durch 31 Stellen, vgl. den vorigen Jahresbericht zu Aul. IV 10, 1 und Bacch. 208. Daher empfiehlt sich Cist. II 1, 4 Fleckeisen's Vorschlag: uorsór in amóris rotá miser, éxanimór [N. Jahrb. LXI (1851) S. 30 f.], und der Verf. des unächten Verses I 2, 12 hat bei seinem misere deperit eher Terenz'ens Ausdrucksweise vor Augen gehabt: Andr. 520, Heaut. 190, Ad. 522, 667; vielleicht ist Curc. 188 uiden ut miserei moliuntur herzustellen, vgl. auch den vorigen Jahresbericht zu Trin. 1039 und zu Aul. II 4, 36. Das Adverb ist noch überliefert Asin. I 1, 108; Aul. prol. 14; Ps. 4, 13, 74; Truc. II 7, 14; Poen. IV 1, 2 (misere macerat, = Ps. 4 und Mil. glor. 616, wo Brix kaum richtig das überlieferte miserum festhält); Bacch. 934; Most. 985, Cist. IV 2, 21. — 23 sq. Sibí me habeto: ei égo me mancupió dabo: W. W. Litt. Centralbl. 1876. S. 694. — Im Anschlusse an Fleckeisen N. Jahrb. XCVII (1868) S. 341 interpungirt E. Schreiner bei Bugge (VII S. 162) Nisi únum: epityrum illi éstur insanúm bene, wozu letzterer vergleicht Men. IV 2, 46, Mil. glor. IV 4, 30. — 25 vielleicht Ubi es? 'Eccum me, vgl. Geppert Plaut. Stud. II S. 30: Bugge ebds. — 33 sq. Ueber hasce hisce u. s. w. im Mil. glor. vgl. die Notizen im vorigen Jahresberichte S. 611 ff. mit der krit. Anm. von Brix. — Bugge a. a. O. empfiehlt die Interpunction von R. Klotz: Ventér creat omnis hás[ce] aerumnas aúribus: Peraúdienda súnt etc.; zum letzten Verbum ist Quicquid hic mentibitur (35) als Subject zu denken,

Digitized by Google

vgl. z. B. Poen. II 37 sq., also = 'mihi omnia huius mendacia peraudienda sunt iisque adsentandum est'. — 61 R. Der ächte Schluss dieses Verses, etwa Thetidis filius oder Peleïus, ist vertauscht worden mit dem gleichlautenden in 63: Fleckeisen N. Jahrb. CXIII (1876) S. 272. — 74 Ibus, vgl. Placidus p. 57, 21 D., Rhein. Mus. XXXI S. 65; 94 ualgis sauiis erklärten alte Scholiasten = labris foras uersum tumentibus: Löwe Prodr. p. 268 sq.

100 ortam Athenis W. W. a. a. O. — 105 Continuo insinuat sése ad illam amícam eri ders. ebds., Insínuat sese ad íllam amicam illius eri Bugge S. 163; ein ille (über die zweisilbige Aussprache illius ist der vorige Jahresbericht S. 628 zu vergleichen) wird zu erus, der zum zweiten Male genannt wird, gefügt, wie 105 zu amica, 110 zu lena, 118 zu nauis. — 115 ist es wenig wahrscheinlich, dass tantum quantum verderbt sein sollte in quantum uiuus, wie die Hdschrn. haben; vielleicht ist letzteres ein volksthümlich verstärkter Ausdruck: 'so viel es möglich ist, wenn ich meine ganze Lebenskraft aufbiete'. — Dziatzko Rhein. Mus. XXIX (1874) S. 53 Anm. 1 hält 144 neben 136 f. für interpolirt. Der schroffe Uebergang zwischen 144 und 145, auf den schon Ritschl praef. mil. glor. p. XII aufmerksam machte, und eine Vergleichung von 145—149 mit 138—143 machen es wahrscheinlich, dass wir in jenen Versen nur eine inhaltlich weitergehende Parallelbearbeitung der gleichen Gedanken haben zu 138—143; 149 kehrt in zahlreichen Variationen wieder 187, 199, 227, 345, 370, 573, 588. — 185. Porro für Profecto vermuthet Ribbeck Fragm. com.[2] p. LXXV. — 204. Das nixus, wofür W. W. a. a. O. uidesis vorschlägt, hält Bugge S. 164 für richtig und erklärt: 'nachdem er die Füsse fest gegen die Erde gestemmt'; pedibus niti ist aus Cicero und Vergil bekannt, aber nitor steht auch prägnant ohne Nennung des Gliedes, worauf man sich stützt: Festus p. 174 sqq. 'Nixi di appellantur tria signa . . . . genibus nixa'. — 223, 230, 236. Vgl. noch Ribbeck Rhein. Mus. XXIX, S. 13 f. — 235 circumtectust nach Donat ad Hec. II 1, 17 unter Vergleichung von Naeu. com. 101, 'animantium aliae coriis tectae sunt' Cic., 'plaustra coriis tecta' Justin : Bugge a. a. O. — 279 consuliamus Bugge S. 165: die Präposition con (in alten Zeiten auch quom geschrieben, hier zu quein verschrieben) soll hervorheben, dass alle auf ein Mal springen werden. — 355 sq. vertheidigt Chr. Cavallin (VIII, p. 265—270) die hdschrftl. Lesart Cedo uel decem, edocebo Minume malas, ut sint malae, mihi

Digitized by Google

solae quod (in den Hdschr. fehlt d) superfit gegen die Aenderung der neueren Herausgeber m. solaest q. s. und erklärt eo (ex eo), quod (ex ea copia, quae) mihi solae superfit. 'von (mit) dem, was ich alleine zum Ueberfluss (an Ueberschüssigem) habe'. Denn ein sich an mihi solae est anschliessender Relativsatz hätte im Conjunctiv stehen müssen (daher auch m. s. est quod supersit Goeller z. Truc. 700) und Philocomasium müsse nicht sagen, dass sie mehr Verschlagenheit besitze als sie selber nöthig habe, sondern dass sie so viel übrig habe, als da zur Erfüllung ihres gegebenen Versprechens edocebo etc. hinreiche. Das sehr hart fehlende Determinativum (das Ritschl und Fleckeisen an anderen Stellen, wie Trin. 242 und Curc. 581 einsetzen zu müssen glaubten) sucht Cavallin zu entschuldigen durch Aufzählung der zahlreichen Fälle, in welchen wir es im Komödiendialoge vermissen, und lenkt besonders die Aufmerksamkeit auf solche, wo sich das Relativum auf einen aus dem Vorhergehenden, und fast immer aus der Rede einer anderen Person, zu ergänzenden Satz bezieht, z. B. Trin. 905 Nouistin hominem? — Ridicule rogitas, (scil. norimne eum,) quicum una cibum capere soleo; Rud. 1310 sq. Mil. glor. 983 sq. Ter. Eun. 212, Haut. 684, Ad. 402, Phorm. 69; — und auf die ganz isolirten, wo der Relativsatz sehr nachlässig ohne jede directe Anknüpfung an das Vorhergehende gesetzt ist und erst durch einen dem Gedankenzusammenhange zu entnehmenden Ausruf (Ter. Phorm. 1010) oder Conjunctionssatz erklärt wird: Mil. glor. 406 quae (=quom ea causal) usque fuerit intus, Amph. 731 qui (quom nos, eher adversativ als causal) hac noctu in portum aduecti sumus. Die Unächtheit von Pseud. 1098 glaubt Ref. in seiner Ausgabe, S. 280 f., bewiesen zu haben. Aber keine einzige dieser Stellen bietet etwas Aehnliches dar, das eine so überaus harte Ellipse (zumal eines bestimmten sachlichen Begriffes), wie Cavallin sie V. 356 will, entschuldigen könnte, und sein Versuch die hdschrftl. Lesart zu stützen dürfte daher von vorne herein zurückzuweisen sein. — 365 hic mihi dixit te hic quidem — PH. Dixtin Bugge, S. 165, heftige Unterbrechung. — 428—435. Die Hdschrn. geben V. 433 die Worte quaevis tu etc. und 435 Eho etc. dem Palaestrio, was Ribbeck Rhein. Mus. XXIX, S. 15 f., vertheidigt. "Da Palaestrio mit Philocomasium den Plan bis in's Einzelne verabredet hat, besonders auch das Festhalten des

Digitized by Google

falschen Namens, wie aus 807 erhellt, so muss er es auch sein, der ihr Gelegenheit giebt, denselben anzubringen, sowohl durch die Anrede 'Philocomasium' 434, als nachher durch die Frage 'Quis igitur uocare?'" Sceledrus behält also nur 433 Et pol ego. Auch das Vorhergehende Metuo maxume 428 und Enim ne nos etc. 429 bis Certe equidem noster sum 433 findet Ribbeck passender für die überlegene Ironie Palaestrio's (der denn auch 428 Non nos nouisti? sprechen muss) als für die treuherzig dumme Art des Sceledrus. — 443 fabulem bezeugt durch Glosse: Löwe Rhein. Mus. XXXI, S. 62. — 481 nec eri sui negotium Ribbeck fragm. com.[2] p. LXXVI. — 506 sq. hospitem Amplexum amica quom ausculabatur sua (nach Ba, vgl. Men. prol. 19) Bugge S. 166. — 508. Quod mit C auch Ribbeck fragm. com.[2], p. LXV. — 579. Domi mé comprendat W. W. a. a. O. — 595. Ibo intro; ne mihi múlta insortitó fuat Bugge a. a. O., mihi wurde verdrängt durch das Glossem dum absum, insortito ist der Dativ von insortitus = qui non sortitus est 'der bei der sortitio nicht anwesend gewesen', vgl. intestatus und Aehnl.

632 amussitata: vgl. Löwe Prodr. p. 284; 694 toraria: ibd. 286. — 639—672 macht Ribbeck Rhein. Mus. XXIX S. 23 f. einen neuen Versuch das ursprünglich Plautinische aus zwei grossen späteren Erweiterungen herauszufinden. — 801 conciliarem. mille modis cupiet miser Götz Act. VI S. 324 f. — 824 Dormit e nardini amphora cellarius Bugge S. 163 f., vgl. 'grauida e Pamphilost' Ter. Andr. I 3, 11; ex uino uacillantes Cic. ap. Quinctil. VIII 3, 66. — 835 caleuit mit CD (caluit B) Ribbeck Rhein. Mus. XXIX S. 16 f. — 844 ipsi d. h. dem Miles, mit delices zu verbinden: Schreiner bei Bugge S. 167. — 833 morium für loream, = *μόριον* 'ein Theilchen': R. J. Tyrrell Hermath. III p. 113. — 895, 908 sq. vgl. noch Ribbeck Rhein. Mus. XXIX S. 17. — 910 ei feratur (952) Bugge S. 167. — 977. Das Verdienst, Lambin's auch von Brix aufgenommenes extrudam wieder hervorgezogen und durch erschöpfende Beispielsammlung gesichert zu haben, gebührt Seyffert Stud. Plaut. p. 19. — 1016. Die krit. Anm. von Brix S. 150 ist zu corrigiren, s. den Jahresbericht für 1874/75 S. 616 Anm. 10. — 1025 sq. vermuthet Bugge S. 168 f. M. Quo pácto obsidium occípiam (so schon Philol. XXX S. 648, vgl. Stich. 75) Velim scíre. P. Fero ad te cónsilium, quasi hunc dépereat — M. Teneo ístuc. — 1060 porculeum (vgl. hinnuleus eculeus) scheint demselben ebds. der

Digitized by Google

hdschrftl. Verderbniss am Nächsten zu kommen, es muss dann zu impertiturust ein mulieri hinzugedacht werden [seltene Construction, s. z. Ps. 40 f. L.] und suo seminio 'von seiner Race' als Abl. qual. zu quemquam porculeum gehören. — 1073 risú meo moderari (vgl. Bacch. 91). M. 'Et ego: Schreiner bei Bugge ebds. — 1103 Quibuscúm conuecta, vgl. conuector 'Mitreisender' Cic. Apul., Bugge S. 170. — 1130 demutare? aeque atque uti: Ribbeck Rhein. Mus. XXIX S. 19. — 1134. Commoditas Seyffert Stud. Plaut. p. 19. — 1168 intro se ire W. W. a. a. O., dieselbe Construction nach uereor 1286, wo zu stellen Amoris causa me: ders. — 1180 expapillato: vgl. Löwe Prodr. p. 269 sq. — 1204 sq. donaui, dari Quae voluit etc.; 1207 Indidem ego te liberabo; 1242 últro adibon? Bugge S. 170 ff. — 1254 obstupida: vgl. Löwe Prodr. p. 271. — 1283. Gegen Bergk's, von Brix befolgte, Personenvertheilung erhebt Dombart in den Blättern f. d. bayr. Gymn.- und Realschulwesen XII (1876) S. 177 f. das Bedenken, dass hic quidem die Ueberraschung beim Erkennen einer bereits früher bekannten Person bezeichne (362, Amph. 660, 1075, Trin. 1053, Most. 432); daher müssse Palästrio, der bereits 1109 den nauclerus kannte, die ersten Worte sprechen. — 1295 erklärt Bugge das Hoc = 'das, was jetzt eben vor sich geht (dass Philocomasium so zaudert)', consuetudine = 'wie gewöhnlich', vgl. Trin. II 2, 83. — 1307. Duo habeo équidem hercle oculos Schreiner bei Bugge (S. 173), der selbst an Habeo équidem hercle oculum (Gen. Plur.) pár ('ein Paar', mit Streichung des folgenden At) denkt. — 1312 sq. aetátem, abeó. P. Vidén hominém, tibi Qui .... uenit? Bugge S. 173 f., der für den Dactylus im vierten Fusse Trin. II 2, 57 vergleicht, für Viden ...? mit der Antwort Video: Most. III 2, 144 sqq., Bacch. V 2, 42, für den Dat. comm. tibi bei uenit: 238, Epid. V 1, 22, endlich für das bei abeo fehlende Demonstrativum: 1077 Brix, Stich. I 2, 85. — 1324 führt Ribbeck Rhein. Mus. XXIX (1874) S. 225 die Verderbnisse der Hdschrn. in der zweiten Vershälfte zurück auf: uideo. M. a ne fle. PH. nec queo (vgl. Accius 620, Caecil. 177). — 1327. Sí forma huius etc., parallel mit si lubenter ... eras 1326: Bugge S. 174. — 1328 lacrumo auch Ribbeck Rhein. Mus. XXIX S. 14. — 1335 labra a labellis disferrumina, malum! Löwe in den Commentationes philologae (scrips. semin. philol. reg. Lips. sodales, Lips. 1874) p. 237 sqq. Vgl. auch Ribbeck a. a. O. S. 21. — 1344 St! für Sed, und am Schlusse

Digitized by Google

PL. Salua sis: Ribbeck a. a. O. S. 22. Dass quid est? hier nicht passt (Brix, krit. Anm.), sah zuerst O. Seyffert Stud. Plaut. p. 28. — 1347 stellt Ribbeck a. a. O. S. 21 f. nach 1335; die Lücke nach 1346 soll eine Warnung Palästrio's an Pleusicles enthalten haben, die vielleicht vom Miles halb gehört Diesen zu einer ähnlichen Frage Quid istuc est negoti? (= 1347) veranlasste; darauf folgte die lächerlich gezwungene Ausrede des Palästrio, von der 1348 ein Stück erhalten ist. — 1385. Intro ad se te ut eas Bugge S. 174 f. — 1405. Quor ire ausu's? Seyffert Stud. Plaut. p. 21. — 1426 te hic, cito carebis testibus Ribbeck a. a. O. S. 23.

Mostellaria.

Die bevorstehende zweite Auflage der Ausgabe des Ref. wird einen genauen kritischen Anhang bringen.

Persa.

Die Aufführungszeit verlegt Götz Rhein. Mus. XXX S. 162 bis 167 in das Jahr 186, da die Belustigungen mit Straussen (199) und Hasen (436) als ein Anhängsel zu den uenationes betrachtet werden können, die M. Fulvius seinen überaus reichen (Liv. XXXIX 22) Votivspielen beifügte. — 13. Quis hic est mit den Hdschrn jedenfalls: Seyffert Stud. Plaut. p. 26 sq., s. auch Brix z. Mil. glor. 3. — 39. Quá fiduciá rogare tu á med argentúm tantum audes? cfr. Epid. V 2, 32: Seyffert l. l. p. 5. — 47 T. Curó tamen ego sédulo. S. Si quíd erit, iam faxó scias: Götz Act. IV S. 351 ff. — 60. Neque, [aúlas frangi in cáput, eis melius pérpeti, Ex quo] eís cognomentum érăt duris capitónibus: Bugge S. 175. — 61—72 sind ausführlich besprochen von Götz Rhein. Mus. XXX S. 167—171. — 106. Iusses (Du hättest befehlen sollen) adponi: Bugge S. 175 f. — 133. Vgl. z. Stich. 735. — 172—174 liest Götz Act. IV S. 353 f. so:

Nam equidém te iam sectór quintum hunc annúm. Quom interim iam, crédo,
Ouis si ín ludum iret, pótuisset fieri út probe littéras scíret:
Tu meum íngenium fans átque infans etiám nondum edidicísti.

Vgl. etiam non Pseud. 280. — 176 callo für calleo: Seyffert l. l. p. 7.

187 'Equidem (vgl. zu Epid. I 1, 28) nescis túte quot etc. Götz Act. VI S. 241 Anm. extr. — 200 'Illic hinc ábiit íntro huc

Digitized by Google

(= Ritschl). Séd quis haec ést, quae méd aduórsum incédit? Seyffert l. l. p. 27 not. 18 extr. — 230 sordeas für seruias Götz Act. IV S. 353, 'verschmäht werdest'; A. R. im Litt. Centralbl. 1875 S. 1490 dagegen: foede Veneri seruias. — 239 ergänzt Götz a. a. O. S. 237 f.: P. Díc ergo. S. At dic tú prius, und streicht 240 als schlechtes Glossem zu 241: 'Edictumst magnópere mihi, ne quoíquam hoc homini (= Müller Pl. Pr. S. 470) crédérem, gesprochen von Pägnium. — 266 behält Seyffert l. l. p. 6 homines und schreibt ardos für aridos, vergl. den vorigen Jahresbericht S. 660, z. Aul. II 4, 18. — 534 Quíd? metuis? — Metuo hércle uero: Seyffert l. l. p. 18. — 600 adĭ sis túte, 721 seruolo (beiseite gesprochen, Toxilus meint sich selbst): Bugge S. 176. — 740 Persa me persum (so C Truc. I 1, 15) dedit, vgl. 783, Pacuv. 320: Schöll Divinn. in Truc. p. 45 sq. — 849 Patrone mi, i intro amabo vermuthet Seyffert l. l. p. 14 not. 11. — Im ganzen letzten Theile des vierten Actes von der fünften Scene an ist die Ausführung so flüchtig und laufen, wie Götz Act. VI S. 300 ff. darlegt, solche Trivialitäten und Ungereimtheiten mitunter, dass die ganze Partie wohl verdächtigt werden darf und Ritschl's (praef. Pers. p. IX) Annahme einer verkürzenden Ueberarbeitung der Schlussscene von IV noch mehr begründet erscheint.

Poenulus.

De Poenuli Plautinae compositione. Scr. C. M. Francken. Mnemosyne, nova series, vol. IV pars II, p. 146—175.

Nach einleitenden Bemerkungen über Contamination überhaupt und Terenz'ens Anwendung derselben hebt der Verfasser p. 154—156 die grosse Kluft hervor, welche die beiden letzten Acte von den drei ersten scheidet und in der That auf eine Verschmelzung zweier Originale in eine Palliata zu deuten scheint: "non praeparatur per priorem alterius argumentum; solutio quae reperto patre insperato offertur nihil cum uillici Collybisci dolo commune habet. Sub finem demum fabulae quasi emergunt quaedam ex priore, quibus tamen aegre cohaerentiae defectus occultatur. Utraque pars paucis tantummodo additis plenam effecisset comoediam." (p. 156.) Im zweiten Theile sind IV 1 und 2 ganz überflüssig: denn von dem durch Syncerastus Verrathenen macht Milphio später auch nicht den geringsten Gebrauch; im ersten

Digitized by Google

hat schon Teuffel Rhein. Mus. VIII S. 35 ff. auf die Schwäche der Intrigue aufmerksam gemacht, die eigentlich nur dadurch, dass gegen einen leno alle Mittel für erlaubt erachtet wurden, annehmbar und durchführbar wird [vgl. Ref. z. Ps. S. 245, zur Einl. Anm. 15]. — Der Prolog nennt nun freilich blos ein Original, den *Καρχηδόνιος* (53; 54 will Francken S. 164 lesen: Latine PATRUUS Plauto pultiphagonidae); aber, abgesehen davon dass er wahrscheinlich grade an dieser Stelle lückenhaft ist, liegen im Texte beider Abtheilungen Spuren genug vor, die auf zwei Originale hindeuten. Hierzu gehören in der ersten der schon von Teuffel bemerkte Widerspruch gegen Calydon als Schauplatz 355: ac te faciet ut sis ciuis Attica atque libera (richtig dagegen 612 Aetoli ciues te salutamus, Lyce), was ja, für das eine Original, auf den gewöhnlichen Ort der Handlung in der *νέα* hindeutet; ferner (p. 165 sq.) das im Verhältniss zu ihrer Bedeutung allzu wichtige und breite Auftreten der aduocati im dritten Acte, während sie im Original vielleicht wirklich vor Gericht erschienen. Mit demselben gehört wahrscheinlich zusammen I 1, wo der Plan V. 40 sqq. gefasst wird, und I 3, während I 2 mehr mit IV und V zu stimmen scheint, vgl. die Schilderungen der beiden Schwestern 208 sqq. und 1171 sqq. 1181 sqq.; die Aphrodisia 382 sqq. und 1121 sqq. Der kurze Monolog Milphio's I 1, 70—79 lässt dem Agorastocles, der dann sogleich wieder herausgerufen wird um in I 2 seine Rolle zu spielen, sehr wenig Zeit zum Instruiren des Collybiscus und wird im Original durch eine längere Scene mit demselben ersetzt gewesen sein. Während also dieses Original aus I 1 und 3 + III bestanden zu haben scheint, dürfte das andere IV, I 2, V 1, 1 bis 5, 35 enthalten haben, woran denn der lateinische Bearbeiter den Ausgang V 5, 36 bis 6, 34 anpasste; der zweite Act ist bekanntlich völlig episodisch. Den zweiten exitus weist Francken p. 168—174*) mit Th. Hasper (de Pœnuli Plautinæ duplici exitu, diss. inaug. Lips. 1868) einer späteren Aufführung nach dem Tode des Plautus zu, glaubt aber nicht, dass bei derselben auch eine vollständige

*) p. 173 sq. not. macht Francken auf den Widerspruch zwischen V. 5 und IV 2, 77 aufmerksam; mit perierunt vgl. Capt. III 4, 4. — V. 28. „'inter negotium' est 'dum tu consulis': irridet Lycus Agorastocli, qui aliquamdiu meditabundus adstiterat." — V. 33 ist vor 32 zu stellen. — 35. 'diiunge' = 'compone', cfr. Livius XLII 46, 6: 'ne quid speraret quod ueterem amicitiam diiungeret sibi ac Romanis' „i. e. deleret ('ac' Madvig pro 'ab')".

Digitized by Google

378 Omnia illa quae dicebas etc.), huius festiuitas (= amœnitas 152, vgl. Cas. I 46). Auch die Umstellung von 175 und 176, um die Reihenfolge jener Wörter genauer der in 152 sqq. stattfindenden entsprechen zu lassen, verdient Billigung, ebenso schliesslich die Streichung von 181, dessen Inhalt in der vorangehenden Aufforderung des Agorastocles nichts Entsprechendes hat, und der das Huius und das mea an anderer Stelle bietet, als es 180 und 182 thun. — II 33 stellt Bugge (VII, S. 176 ff.) mit Benutzung der Placidusglosse p. 28, 8 D. 'Culere', d. h. Cuie re (= Quoi rei „in welcher Absicht?" Asin. III 2, 43 und Truc. II 4, 40): 'quare, unde etiam cur' — so her: Cuié re? ‖ Ad fundas uíscus ne adhaerésceret. Die Dativform re ist bekannt, für cuie vgl. Dioue uictore u. a. bei Corssen Ausspr. I², S. 727 f.; auch das aus Inschriften des siebenten Jahrhunderts a. u. c. bekannte Quoiei liesse sich hier verwerthen und überhaupt gewänne die von Bücheler Grundr. S. 59, Ritschl Trin.² 358, 558, 604, Brix z. Mil. 351 angenommene zweisilbige Dativform für cụi eine neue Stütze. — III 1, 38 sq. stellt Götz Act. VI, S. 254 Anm. nach 40—43, damit Agorastocles nicht gleich, nachdem er eingelenkt hat, in den alten Ton zurückfalle. Dass die bereits von Weise verdächtigten Verse 64—72 (wo 67 feminora für das corrupte femina Löwe Act. IV, S. 346) eine spätere, verkürzende Recension für 38—62 (63?) sind, macht Götz S. 255 und 269 sehr wahrscheinlich; 58 liest er 'Ubi is detulerit, tu eo seruom quaesitum aduenies tuom' mit Bothe. — 2, 29 ADV. (denn das intro abite 27 war an Agorastocles und Milphio gerichtet). Híc homo sapientér sapit: (30) Fácite quod iubét. AG. (zum Milphio) Abeamus: (zu den Advocati und dem uilicus) ét uos: satis dictúmst. C. Abi. (31) AG. 'Abeo. C. (so schon Brix N. Jahrb. CI, S. 776) Quaeso, di ímmortales, quín abis? AG. Abeó. C. oder ADV. Sapis. So emendirt ausgezeichnet O. Seyffert Stud. Plaut. p. 3; et uos, scil. abite, vgl. Most. 397, Pers. 790; satis dictumst = uerbum sat est, vgl. Truc. II 8, 14; Rud. III 6, 28; Bacch. 878, Capt. I 2, 16. — 3, 85. Inis uiam: Ussing z. Amph. 425=429 Fl. — 6, 13 scheint, nach Seyffert l. l. p. 10 not. 9, von einem kürzenden Ueberarbeiter herzurühren: denn er streitet gegen die ächten Verse 6—10.

V 2, 82—93 unterscheidet Seyffert l. l. p. 11 sq. (vgl. den vorigen Jahresbericht S. 663 zu Bacch. 166 sqq. und Brix krit. Anm. z. Mil. 986 sqq.), und ebenso Götz Act. VI, S. 260 f., zwei Recensionen.

Digitized by Google

(81. Hanno. Habeo gratiam:)

82 Verum ego hic hospitium (A. Studemundio auctore, ‚hospiti sum' rell.) habeo: Antidamae filium
83 Quaeso (codd. Quaero) commostra, si novisti, Agorastoclem.
Ag. . . . .
90 Ha. O mi hospes, salve multum: nam mihi tuus pater
91 Patritus (sic A. habere visus est Studemundio, rell. ‚Pater tuus', unde ipse conieceram, ‚Paternus') ergo hospes Antidamas fuit:
92 Haec mi hospitalis tessera cum illo fuit.
93 Ag. Ergo hic apud me hospitium tibi praebebitur

(81. Hanno. Habeo gratiam:)

84 Sed ecquem adulescentem tu hic novisti Agorastoclem?
85 Ag. Siquidem Antidamai quaeris adoptaticium,
86 Ego sum ipsus quem tu quaeris. Ha. Hem quid ego audio?
87 Ag. Antidamae gnatum me esse. Ha. Si itast, tesseram
88 Conferre si vis hospitalem, eccam attuli.
89 Ag. Agedum huc (A. ‚huic', non ‚huce', ut Geppert testatur) ostende: est par probe, quam habeo domi:
93 Ergo hic apud me hospitium tibi praebebitur.

Numeri singulis versibus praepositi Palatinorum ordinem indicant; in Ambrosiano et v. 93 bis invenitur et versus sic se sequuntur: 81. 84—88. 82-83. 93. 89-92. 93, ut si v. 89 et priorem 93 post 89 traieceris, utramque recensionem discretam habeas. Eam quam priore loco posuimus a Plauto abiudicandam esse evincitur ‚Antidamas' forma, quam a Plautino usu abhorrere constat. Quae forma cum etiam in spuria Punicorum verborum interpretatione V. 1. 22 ss. usurpata sit — nam V. 2. 98 ‚Surruptus sum illinc. hic me Antidamas, hospes tuos, Emit' ss., ubi metrum aut ‚illim' aut ‚Antidama' requirit, ‚Antidamas' ex v. 91 illatum esse apparet —, utriusque loci unum eundemque auctorem esse veri non dissimile videtur. Lacuna quidem, quam inter uersus 83 et 90 intercedere nemo non videt, fortasse eo referenda est, quod is qui locum retractavit v. 86 retinuit eamque ob causam in margine repetere supersedit". — „Poen. V 4, 87 conjiciert Schmidt p. 57 probabel Iachónis fratris fílius (die hss. Huiusce statt Iachonis), nur dasz Iahonis zu schreiben sein wird. denn V 2, 105, wo Agorastocles seiner eltern namen nennt, schreibt zwar die vulgata: Ampsígura[36] mater míhi fuit, Iachón pater,

„[36] die mutter heiszt in AC hier Amsigura, in BD Ampsigura; Poen. V 2, 108 (fehlt in A) heiszt sie in CD Ampsigura, in B Ampsagura. Plautus nannte sie also Amsigura oder Ampsigura."

Digitized by Google

retractatio des ganzen Stückes stattgefunden habe, sondern, dass der Verfasser nur den einen Anstoss beseitigen wollte, den im ersten exitus die allzu schnelle Aenderung der Stimmung des Miles 41 sq. und die ebenfalls zu plötzliche Aussöhnung des Hanno und des Agorastocles mit diesem widerlichen Menschen bereiten. Ein näheres Eingehen auf die zahlreichen Dittographien und Interpolationen, die Hasper und andere (vor ihm und nach ihm) erwiesen haben, wird aber vollständig vermisst.

Zum Anfange des Prologs, 1—45, vgl. überhaupt die Bemerkungen O. Benndorf's in den 'Beiträgen zur Kenntniss des attischen Theaters' (Zeitschr. für die österreich. Gymn. XXVI [1875] S. 1—29, 83—92, 579—618, 731—743) S. 9 f. und besonders Abschnitt IV, S. 83—88. Es wird hier V. 17 sq. Scortum éxoletum né quod in proscaénio Sedeát besprochen, und nach Verwerfung aller früheren Erklärungsversuche die Stelle Alciphron's II 4, 5 (p. 65 Hercher), wo Glykera ἐν προσκηνίοις das Spiel des Menandros verfolgt, herangezogen, wodurch als Basis der Interpretation gewonnen wird: die Schauspieler wurden auf der Bühne von ihren Geliebten besucht. Was für ein Raum auf derselben aber wird durch ἐν προσκηνίοις bezeichnet? Benndorf erklärt προσκήνιον = scena ductilis, die vor dem steinernen Bühnengebäude befindliche gemalte Decoration, zurückschiebbar nach beiden Seiten und entfernt von den vorspringenden Architecturtheilen der Bühnenwand; der Pluralis erklärt sich, wenn wir uns mehrere Reihen solcher Hauptdecorationswände hinter einander denken, zwischen welchen also Glykera sich befand. Hiergegen erhebt aber J. Sommerbrodt („Scenisches zum Prologe des Poenulus", Rhein. Mus. XXXI, 1876, S. 129—131) u. a. den wohlbegründeten Einwand, dass sie von hier aus weder die Schauspieler sehen, noch von ihnen gesehen werden, oder gar stören konnte. Es ist daher bei Alciphron Meineke's Aenderung παρασκηνίος wiederaufzunehmen und dabei an die Seitenräume zwischen der scena ductilis und der scena mobilis (= περίακτοι, Seitencoulissen) zu denken; erst hier ist auch der Pluralis gerechtfertigt: denn das προσκήνιον, der Raum πρὸ τῆς σκηνῆς, ist ja doch nur einer, der παρασκήνια aber giebt es zwei, eines auf jeder Seite. Im Prologverse nun verbietet das Metrum ein 'in parascænio', aber proscænium bezeichnet ja auch den ganzen Raum vor der Hauptdecorationswand; also auch die beiden Seitenräume zwischen derselben und den Seiten-

Digitized by Google

coulissen: ist jemand in einem derselben, so ist er auch in proscænio. — 53 sq. hält Reinhardt in Studemund's Studien I 1, p. 110 sq. für lückenhaft, da sowohl die Contamination [vgl. oben S. 10, Anm. 7], als auch der Name des Dichters hätten erwähnt werden müssen; mit Pultiphagonides sei schwerlich Hanno gemeint, wie Ritschl wollte; Schöll Divinn. in Truc. p. 47 not. 87 versteht darunter den Plautus selbst. — 56—58. Ders. ebds. p. 45 not. 84: „Verba 'censebitur' et 'iuratores' notam inferunt de spectatorum iudicio fere iudiciario translationem, unde apparet v. 57 'argumento' ex v. 56 male repetitum versumque tali ratione corrigendum esse (cfr. Ritschl, Par. p. 210): Locus árbiterio súos sibist proscaénium. Vos iúratores éstis." — 71. Vgl. Ribbeck Trag. fragm.² p. XX. — 121 sqq. erkennt O. Seyffert Stud. Plaut. p. 11 [vgl. oben A S. 4] eine doppelte Fassung: 121 — 123 + 128 = 124 f. + 127 + 126. — I 2, 12; 35; 36; 47: vgl. Christ Metrik S. 451—453. — ibd. 67 streicht Götz Act. VI S. 265 Anm. 2 als schlechtes, nach Most. 1115 fabricirtes Einschiebsel; 68 wird nach 70 gestellt. — 117—197 hält ders. ebds. S. 286 und 313 für eine Nachdichtung, da die Schilderung der Adelphasium hier (126 sq. 133, 147 sqq. 157 sqq.) im grellen Widerspruche mit 57 sqq. und V 3, 18 sqq. steht, da 116 die Worte 'Sequere hac ‖ Sequor deutlich einen Abschluss markiren und prosodische Bedenken, wie Acheruns mit kurzer Antepenultima hinzutreten. Durch diese Annahme würde der aus 355 [s. oben S. 96] geschöpfte Beweis für die Contamination fallen. — 143 Vgl. Löwe Prodr. p. 271 sqq. — 155. Mén' praesente ego íllaec patiar díci? Bombe bei Mahler [s. A S. 22] S. 56 Anm. 28. — 175—177 behandelt Fritz Schmidt de pron. demonstr. form. Plaut. p. 62—65 in einem eigenen Excurse und sucht zu beweisen, dass 175 das sonst nicht als Liebkosungswort vorkommende lingua fälschlich aus 172 (wo zu lesen et labellum lingam [??]) hierhergerathen sei und ein anderes verdrängt habe, das nach 154 und 172 nur ocellus gewesen sein könne, also: Huius mel, huius cor, huius ocellus, huius labellum, huius savium. V. 177 wird mit Leichtigkeit und in überzeugender Weise als ächte Fassung nachgewiesen: Huius colustra, huius dulciculus caseus, mastigia. Ebenso 176: Huius deliciae, huius salus (= A), huius u i t a (das aus 152—154 ebenso gut wiederholt werden muss wie die zehn anderen ebds. vorkommenden Schmeichelwörter wiederholt sind 174—177, vgl.

Digitized by Google

Neque quisquam melius referet matri gratiam (A., omm. rell.)
Quam egó meae matri réfero invitissimus (A cum rell.)

et

Neque quisquam melius referet matri gratiam
Neque rettulit quam ego refero meae matri Fami (Pall., om. A),

quarum priorem reiciendam esse nemo negabit." O. Seyffert Stud. Plaut. p. 11, not. 10. Götz dagegen a. a. O. S. 240—242 combinirt die Lesarten beider Handschriftenfamilien zu folgenden drei Versen:

Neque quisquam melius referet matri gratiam
Neque rettulit quam ego refero meae matri fami
Quam ego meae matri refero invitissimus.

"Im zweiten Verse sind bloss die Worte neque rettulit echt, die übrigen eine blosse Anticipation aus dem folgenden Verse. Im A blieb der zweite Vers weg, weil er neben dem dritten sinnlos war. B hat ihn bewahrt. Fami ist im dritten Verse nur aus Versehen ausgefallen; das Ganze lautete also ursprünglich etwa folgendermassen:

Neque quísquam melius réferet matri gratiam
Neque réttulit . . . .
Quam ego réfero matri meae fami ínvitissumus."

165 stellt ders. ebds. Anm. 1 gut her durch Aufnahme eines quot dies für cotidie, entlehnt aus dem Nachahmer des Plautus, Apuleius (Met. XI 22; andere Bemerkungen über denselben fügt Götz bei in einem Nachtrage S. 325 f.), vgl. auch quot annos bei Cic. de nat. deor. II 52, 130. Ebenso werden geheilt Cist. I 1, 45, s. oben, und Afran. 4: Act. VI praef. p. XI. — 221—234 liest Bugge (VII S. 178—180) folgendermassen:

Logós ridiculos uéndo. age [age] licémini.
Quis céna poscit? écqui poscit prándio?
Herclús te amabit. prándio, cená tibi.
Ehem, ádnuistin? némo meliorés dabit.
Vel púnctiones graécas sudatórias 229 R.
Vendó: uel lalias málacas crapulárias: 230 R.
Cauillátiones, ádsentatiúnculas 226 R.
Ac périeratiúnculas parasíticas: 227 R.
Robíginosam strígilem, ampullam rúbidam: 228 R.
Parasítum inanem, quó recondas réliquias. 231 R.
Nullí meliores ésse parasitós sinam. 225 R.
Haec uéniuisse iám opus est quantúm potest, 232 R.
Ut décumam partem [inde] Hérculi pollúceam.
Croc. Ecástor auctiónem [hanc] haud magní preti.

Digitized by Google

221 age age mit Müller Pl. Pr. S. 223. — 223 Herclus nach Geppert's Lesung des A, Pl. Stud. II S. 40. Die Form wird gestützt durch Hercle, Herclo sabell. Dat., Herecloi osk. Dat., vielleicht ahmt Gelasimus hier auch einen, im Munde der Ausrufer noch gebräuchlichen, altmodischen Ausdruck nach: jedenfalls deutet auf solche Leute die lakonische, elliptische Sprechweise 'prandio, cena tibi' scil. logos uendo, der das 'Hercules wird Dir hold sein' vorangeht (wenn Du kaufen wirst: denn ihm gebührt ja der Zehnte). — 231 B. steht in den Handschriften zwischen 224 und 225 B. — 225 B. punctiones, vgl. den A, 'aufstachelnde Wörter', opp. 'lalias malacas' 226, wie Bergk richtig hergestellt hat. — 233 inde mit Müller Pl. Pr. S. 695; 234 vgl. Geppert a. a. O. S. 41. — 237 Quis haec est quae aduorsum etc. mit den Handschriften Seyffert Stud. Plaut. p. 26, vgl. z. Epid. III 3, 54. — 248 ted hoc Bugge S. 180 f., vgl. Most. III 2, 65. — 255 dates Seyffert l. l. p. 7, denn datare = dare steht auch Most. 602, Poen. III 4, 2, wo die Hdschrn. dabat. — 288 lixabundus: vgl. Löwe Prodr. p. 276. — 312 ut haberent ánum, einen Ring, den er als Thürklopfer gebrauchen könne, vgl. Pers. IV 4, 23: Bugge S. 181. — 378 stellt Löwe Prodr. p. 290 sq. ebenso her wie früher schon Bergk Philol. XVII S. 38 f.

III 1. Götz Act. VI S. 302—310 § 6 spricht sich ausführlich, unter Berücksichtigung aller früheren Ansichten, über die Lücken im Stichus aus und sucht darzuthun, dass Bergk's Annahme von solchen nach 148 und 573, wie auch an einigen anderen Stellen, nicht hinlänglich gesichert sei, dass er aber mit Recht als den Hauptmangel des Stückes das gänzliche Verschwinden der beiden Frauen nach dem zweiten Acte hervorhebe und auch die allzu lose Anknüpfung des fünften Actes tadele. Jene können nur zwischen Act IV und V wieder aufgetreten sein; letzterer aber wird nur durch éin Band mit dem Vorhergehenden verknüpft: III 1. Das Gespräch zwischen Epignomus und Stichus reicht bis 424; "hier aber könnte es auch schliessen; denn das was Stichus weiter vorhat, interessirt nur den, der weiss, dass der fünfte Act mit Stichus als einer der Hauptpersonen folgen wird. Die ganze Stelle verdankt also bloss dem Bestreben ihre Existenz, den fünften Act vorzubereiten. Das gilt namentlich von V. 446 ff., die bloss darauf berechnet sind, das etwa Auffällige desselben den Römern plau-

Digitized by Google

aber nur CD haben hier iachon, B gibt ihon, und A hat statt mihi fuit Iahon vielmehr mit weniger ansprechender wortstellung fuit mihi hiaon. der genetiv desselben stammes heisst V 2, 112 (A fehlt) in B iahonis, in D iahonis (so dasz a aus o gemacht ist), nur in C iachonis.“ Studemund N. Jahrb. CXIII S. 71. — V 2, 133 habet für habitat Seyffert l. l. p. 6, s. oben zu Men. 307. — ibd. 172 aquilus: Glossen hierzu s. bei Löwe, Prodr. p. 273 und 296 sqq. — 3, 27 ist das hdschrftl. Quae east suppellex? richtig, wie Seyffert's Beispielsammlung l. l. p. 26 sq. beweiset, vgl. z. Epid. III 3, 54. — ibd. 41 sq. rühren von einem Ueberarbeiter her, nach Seyffert l. l. p. 10 not. 6. „Cum enim Hannonis filiae apud Veneris aedem sint, idem Agorastocles dicit, cum et senem, si suas velit videre filias, se sequi iubet et cum suadet ut illis secum obviam eat. Itaque aut v. 43—46 tollendi sunt, aut, quae mea quidem sententia est, 41-42“. — 5, 17: s. z. Truc. IV 2, 57. — ibd. 31 hallux Löwe Prodr. p. 273. — Für Sc. 6 nimmt Reinhardt in Studemund's Studien I 1, p. 109 sq. eine erhebliche Erweiterung des griechischen Originals durch Plautus selbst an und sucht namentlich die Entbehrlichkeit Hanno's nachzuweisen. — Ueber die Aechtheit von Sc. 7 gehen die Ansichten noch stets auseinander, s. besonders Götz Act. VI S. 253 f. 267 f. 326.

Pseudolus.

Ausgewählte Komödien des T. Maccius Plautus. Erklär von Aug. O. Fr. Lorenz. Vierter Band: Pseudolus. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1876. VIII + 289 pp. 8.

Anzeigen von: W. W., Litt. Centralblatt 1877, Nr. 7, S. 216—218; Isidor Hilberg, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXVIII (1877) Heft 1, S. 34—39.

In der Metrik von Christ finden sich Bemerkungen über oder Vorschläge für die Gestaltung folgender Verse: 141 R. S. 308, 174 S. 302, 168 und 910 S. 289, 1248 f. S. 422, 1250 S. 452, 1320 S. 292, 1330 S. 453 [??], und eine eigene Reconstruction des Canticums 1103 sqq. S. 439 f. § 443. — Ueber Schreibfehler wie honestos für onustos 218, vgl. 1306, honerabo 764, vgl. 1320, s. die Beispielsammlung Studemund's in den N. Jahrb. CXIII S. 74 f. Anm. 46. — 390 hält Brix krit. Anm. z. Mil. 265 ‘qui

certi sient' für das Richtigere, 1326 verbindet ders. Anm. zu 1024: Age sane igitur, wohl richtig. — 1003 schlägt Götz Act. VI S. 236 Anm., doch zweifelnd, eine Umstellung vor, etwa Nullám solet salútem scriptam mittere?

Ausführlich besprochen ist IV 6 von Fritz Schmidt in den Miscell. philol. [s. oben S. 74] S. 21—29. Ders. streicht nach dem Vorgange verschiedener 1073, 1079—1086, 1093 bis auf Quid postea, und 1098, glaubt aber auch dann noch an eine starke Verwirrung der Verse von 1067 an, die durch kühne Umstellungen zu heilen sei. Auf 1056 (níhil est quod metuas, Simo. mit den Hdschrn.; das folgende Quid est wird gestrichen) sollen folgen 1087: Quid ést quod non metuám iam? id audire éxpeto. 1088, 1067, 1089—1097 (facit:), 1068—1078, 1099, wo Ballio das Bene hercle factum spricht. Noch weniger einverstanden ist Referent mit dem zweiten Vorschlage Schmidt's S. 29—31, der auf Becker's Behandlung von 951 fusst (in Studemunds's Studien I 1, pag. 156, vgl. aber dazu den Jahresbericht für 1873 S. 351 f.) und daselbst lesen will: Séd propera mihí monstráre ubíst lenonis óstium, unter Annahme ursprünglicher Verschreibung lenonis

ost

aedium

in einem gebrochenen Septenare, woraus dann später das uns überlieferte ostenonis aedium entstanden sei.

Stichus.

Ueber die metrische Gestaltung der ersten Verse s. Th. Fritzsche Philol. XXXIV S. 186—191, der für die hyperkatalektischen Iamben 1—8 die Wiedereinführung des Namens 'Saturnier' vorschlägt (vgl. Ussing's Prolegg. p. 191 annot.), und Christ Metrik S. 296 und 381. — 62 stellt Ribbeck Fragm. com.[2] p. LXII sq. ebenso her wie Müller Pl. Pr. S. 347. — 113—126 bespricht Götz Act. VI S. 262—265 genau und geht in der Annahme einer doppelten Fassung noch weiter als Ladewig Phil. XVII S. 455, indem er 121—125 als Dittographie von 113—117 betrachtet; 121 wird mit Spengel T. M. Pl. S. 45 der Lesart des B der Vorzug und die Antwort Ut cotidie etc. der Pamphila gegeben, während 123 an Philumena gerichtet ist. — 158 sqq. „recte coniunctis Ambrosiani et Palatinorum testimoniis hae duae restituuntur recensiones:

Digitized by Google

(VII S. 184 f.). — 735 id adest ohne si vertheidigt Rothheimer (s. oben A S. 14 f.) p. 12 sq. durch Mil. glor. 711, Most. 873 R., Ps. 863 R., Caecil. 5, inc. inc. pall. 56 sq.

Truculentus.

Ueber den Truculentusprolog des Plautus. Von Karl Dziatzko. Im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXIX (1874) S. 51—62.

Nach Widerlegung der Hypothese Reinhardt's (s. den Jahresbericht für 1873 S. 396), dass in der ersten Scene des ersten Actes der ächte Prolog zu erkennen sei, behandelt der Verf. S. 55 ff. mit bekannter Gründlichkeit und Besonnenheit die Frage, was wohl in dem verlornen Theile des bekanntlich sehr verstümmelten Prologs enthalten war, und beantwortet sie einfach und einleuchtend mit: "eine ausführliche Erzählung des Arguments." Namentlich muss, wie auch Schöll Divinn. in Truc. p. 39 sq. anerkennt, die expositio pueri dargelegt worden sein, von der wir erst in der drittletzten Scene: IV 3 (15, 35 sqq.) etwas hören und ohne deren frühere ausführliche Erwähnung V. 57 sqq. ebds. den Zuschauern unverständlich geblieben wären (S. 58 f.). Vielleicht war auch von der suppositio pueri im Prologe die Rede, von der Diniarch vor II 4, 34 sqq. (37, 40, 55 sqq. 59 sq. 80 sqq.) gar nichts wusste: denn gegen die darauf bezüglichen Verse I 1, 58—73 liegen mehrfache Verdachtsgründe vor (S. 57 f.), wenn auch einzelne derselben eben aus dem ächten Prologe hinübergenommen sein mögen. Schöll l. l. p. 48—52 stimmt darin bei, dass 58—60, 69, 71 entschieden zu entfernen sind. — Nicht so begründet erscheint Dziatzko's Annahme von einer principiellen Ueberarbeitung eines Theiles der Scene I 2, namentlich in Bezug auf V. 91—97 und 101 sq. Diniarch bringt hier der Astaphium gegenüber von selbst das Thema 'Peperisse eam audivi' aufs Tapet, wogegen seine Aeusserung zur Phronesium II 4, 31: er habe es aduenien s gehört, streiten soll (S. 56 f.). Jedoch scheint weder ein solches genaues Abwägen beider Verse gegen einander überhaupt geboten, noch braucht aduenien s auf die Unterredung mit der Zofe zu gehen: er kann es ja vor seinem Zusammentreffen mit ihr schon von anderen gehört haben, gleich nach seiner Heimkehr aus Lemnos, glaubt aber aus guten Gründen (96 sq.) nicht daran und wird eben

Digitized by Google

deshalb neugierig und argwöhnisch, sodass er alsbald sich beeilt von Astaphium Aufklärung einzuholen. — Wenn letztere 93—95 ihre Rolle gut spielt, ist die 'formula admirandi' Quid ais tu? V. 96 sehr wohl erklärlich. — Nach jener Erweisung eines ausführlichen ursprünglichen Prologs glaubt Dziatzko auf die gewöhnliche Annahme von grossen Lücken mitten im Stücke verzichten zu können[1]) und setzt solche nur zu Anfang desselben an, wo der A sie ja unbestreitbar beweiset (S. 59 f.). Ueber seine Ansicht des erhaltenen Prologbruchstückes wird besser später, zu Schöll's Divinn., referirt werden; über die von ihm behauptete Contamination s. oben A, S. 9 f. Die Annahme derselben unterstützt natürlich sehr die eines ausführlichen Prologs, dessen zusammenhängende Erzählung über die Mängel der Oekonomie und das Unverbundene im Stücke selbst hinweghelfen konnte. "Im griechischen Hauptoriginal wird ohne Zweifel der Monolog des Diniarchus den *πρόλογος* gebildet haben; bei sorgfältiger Anlage des Lustspiels konnte der Jüngling leicht vorbringen, was zur Orientirung der Zuschauer nöthig war. In nachplautinischer Zeit griff vielleicht einer, welcher dem Beispiele des Terenz folgend die Prologe nicht zur Argumenterzählung benutzen wollte, auf diesen Monolog zurück und überwies ihm wenigstens einen Theil der Erzählung. So kam die scheinbar doppelte Erzählung in unseren Text" (S. 62).

G. Götz, Dittographien im Plautustexte (= Act. VI S. 235—328), § 4, S. 288—297.

Eine sorgfältige Musterung der vielen Vorschläge zu III 2, 4—8, wo der plötzliche und doch bleibende Sinneswechsel des Stratullax vor sich geht, zeigt das Unbefriedigende derselben und lässt nur die eine Annahme übrig, „dass uns hier ebenfalls eine Kürzung vorliegt, wenigstens für den ersten Theil der Scene. Der Diaskeuast gab gleich das Resultat an, das sich in dem ursprünglichen Stücke naturgemäss entwickelte. Dies ist um so wahrscheinlicher, als auch die vorhergehende Scene dasselbe Schicksal erfahren zu haben scheint, wie bereits Bergk, Spengel u. a. angedeutet haben" (S. 291 f.) und das ganze Stück ja nur

[1]) Hieran reiht der Verf. S. 59 Anm. 1 Vorschläge zur Acteintheilung. I schliesst Spengel praef. p. V richtig mit II 5 Vulg., II mit II 8 Vulg.; III umfasst nach Dziatzko nur III 1 und IV nur III 2 Vulg., V = IV + V Vulg.

Digitized by Google

sibel zu machen; nur erwartete man von Rechts wegen, dass diese Erklärung in grösserer Nähe des fünften Actes gegeben würde, nicht aber durch zwei volle Acte davon getrennt. Dazu kommt, dass die ganze Stelle völlig baar ist jener Präcision, die sonst der plautinischen Diction eigenthümlich ist, dass sie namentlich an anstössigen Wiederholungen leidet, die uns billigerweise stutzig machen. Die erbetene Freiheit für den ersten Tag hat Epignomus dem Stichus bereits V. 423 f. gewährt, worauf dieser seine Pläne für den Tag eröffnet; V. 435 wird die Gewährung wiederholt und zwar ohne einen ersichtlichen Grund, und Stichus eröffnet abermals seine Pläne. Die Wiederholung ist lästig, kann aber durch Annahme einer Dittographie nicht entfernt werden. Wie aber, wenn diese ganze Partie von V. 425 an ursprünglich gar nicht hier gestanden hätte, sondern da wo wir ohnehin bereits zur Annahme einer Lücke greifen mussten, wenn also diese Stelle unter Benutzung des plautinischen Gutes bloss hier eingefügt wäre, um eine einigermassen genügende Verknüpfung des fünften Actes zu erreichen, die man durch willkürliche Streichung grösserer Partien zerstört hatte? Dass der Zusammenhang nur dürftig hergestellt wurde, liesse sich auf diese Weise leicht erklären; V. 425 ff. aber sind dann sicherlich nur der Verbindung halber angefügt; echt mögen hingegen der Hauptsache nach V. 436 ff. sein." S. 309. — 428 sq. schlägt Bugge S. 181 folgende Ergänzungen vor: Ad cénam [iam] ibo, [nísi quid aliud tíbi lubet]. EP. Sic hóc placet * * * * te níhil moror. Vgl. 424 und Geppert Pl. Stud. II S. 45. — 441 sqq. Ders. ebds. S. 182 f., vgl. Geppert a. a. O.:

Sagárinum non iam adíre huc ad amicúm suom
Seruom! éi, ubi iusso amícae coquĭ cenám meae,
Aduórsitores uólo cum uerberibús duo
Dari, út eum uerberábundi adducánt domum.

In 445 müsste dann parata sich auf uerbera beziehen, his (nicht hic) auf die aduorsitores. — 474 ist wohl pol für hercle zu substituiren, vgl. zu Men. 872, wodurch die Umstellung von Camerarius überflüssig wird. — 497 Seyffert l. l. p. 24 sq.: "De Gelliana (VI. 17. 4) huius loci scriptura ‚Nunc ego hercle perii plane, non obnoxie‘ R. in notis dicit ‚Nunc hercle ego' esse debere, atque ita Hertz in Gellii editione scripsit, ut mihi quidem videtur, non recte; nam utrumque et ‚nunc ego hercle perii‘ et ‚nunc hercle ego perii‘ prorsus ab usu Plautino abhorret. Neque

enim umquam Plautus aut ,ego hercle perii' vel ,hercle ego perii' dicit, sed ,perii hercle ego' cf. Aul. III. 1. 6, Cas. III. 5. 44, IV. 3. 11, Rud. IV. 4. 87, V. 2. 18 (Truc. IV. 2. 16) aut omnino ,hercle' vocabulo in huius generis formulis ab ,nunc' vel ,tum' particulis incipientibus utitur, sed ,pol', cuius rei Geppert non memor erat, cum Cas. III. 5. 44 scriberet: [Tum] perii hercle ego miser', cf. nunc pol ego perii Most. 536, Poen. III. 5. 42, Rud. III. 6. 6, tum pol ego perii Merc. 510, Truc. II 7. 57, tum pol ego interii Ps. 910; ,edepol' uno quod sciam invenitur loco Truc. II. 6. 67 ,planissume edepol perii', ubi cur Plautus non ut solet ,hercle' scripserit, nulla causa est perspicua." Wenn daher kein Gedächtnissfehler des Gellius vorliegt, muss 'Nunc pol ego' bei ihm hergestellt werden. — Da 591 nach Geppert Pl. Stud. II S. 45 im A mit Ad me anhebt und diese Worte sich trefflich an den Ausgang von 589 ambos ut uocem anschliessen, vermuthet Bugge (VII S. 183 f.), dass 590 und 591 im A den Platz gewechselt haben, und versucht mit Benutzung von Geppert's Lesungen folgende Restitution: Illúd quidem, ambos út uocem
'Ad me [ad cenam uós, uolebam]. níhil est atque hoc scítius.
'Et equidem, [sei uócitassetis,] uóstrae [cen]assém domi.
Für uolebam ohne dicere vgl. Cas. III 5, 58; an ein uolui dicere dachte schon Weise. — Zwischen 607 und 608 nimmt Seyffert Stud. Plaut. p. 16 eine Lücke an, in der Worte gestanden haben, die eine scheinbare Furcht des Pamphilus verriethen und so die folgende Aeusserung des Epignomus, die jetzt direct gegen 607 streitet, erklärlich machten. — 677 "Die nur in den Pall. erhaltenen worte der magd Stephanium lauten im zusammenhang so:

Domo dúdum huc arcessíta sum. [nam] quóniam nuntiátumst
Istárum venturós viros, ibi féstinamus ómnes.

wer mit istarum gemeint sei, ist aus dem vorhergehenden nicht zu ersehen. die magd spricht natürlich von den beiden schwestern, den herrinnen. das richtige traf ohne zweifel hr. Moriz Ewald, einer meiner hiesigen zuhörer, wenn er corrigierte: Ipsárum venturós viros. dasz ipse den herrn und ipsa die herrin in der vulgärsprache bezeichnete, ist bekannt: vgl. zb. Hertz im rhein. museum XVII s. 325 f.; Bücheler zu Petronius s. 74, 20; Ruhnken zu Ter. Andr. III 2, 23; Neue lat. formenlehre II² S. 203." Studemund N. Jahrb. CXIII S. 73 f. Vgl. Schreiner's Herstellung von Mil. glor. 844. — 690 nuculis für nucibus Cobet Mnem. nov. ser. IV p. 263 = pr. ser. VII p. 246. — 694 batiocis Löwe Prodr. p. 276 sq. — 731 neuter neuteri inuidet Bugge

Digitized by Google

'iste' pronomine utitur". — 2, 16: abgerimus ders. ebds. p. 28, vgl. abstare und abhibere Trin. 264; 25—28: s. Christ Metrik S. 293; 32 iam ex uiro mit A: Bugge S. 187, vgl. II 7, 44 und Phorm. IV 4, 18; 42: vgl. Löwe Act. V S. 309.

II 2, 14: Glossen für clura-simia giebt Löwe Act. VI S. 359 f.; 15: vgl. dens. ebds. V S. 316; 16 insuaso (?) ders. Prodr. p. 277 sq.: 49 liegen verschiedene Recensionen vor, s. Seyffert l. l. p. 28. — 3, 15: 'Nescióquem ea (die Hdschrn. ita, wie II 2, 23) praestolatast' und 21 'Rusúm rem saluam ut uéllem!' Bugge S. 187; 68 'Eumpse ultro (letzteres auch Müller Pl. Pr. S. 714) te iudicasse pridem (— für quidem, mit Spengel)' Seyffert p. 28. — 4, 41 'laqueusque et redimiculum' ders. ebds.; 45 f. habiturum mit Bücheler auch M. Hertz Vind. Gell. alt. p. 13, Anm. 24; 59 vertheidigt J. N. Ott N. Jahrb. CIX (1874) S. 854 f. Spengel's Schreibung 'nostras quae erga aedis habet' und erklärt erga = 'in der Umgegend, Nachbarschaft'; 55 'o mercis malas' und 69 'Quinni? hodie etc.' Seyffert p. 31 und 29 (quinni = quidni, wie Mil. glor. 923, ähnliche Assimilationen sind in unseren Hdschrn. nicht selten); 79 'reuísas, nunc ualeás. Vale' Bugge S. 187 f., vgl. IV 4, 18 sq. Rud. II 4, 13 sq. Cas. II 2, 39 sq. — 5, 3 'Id égo prime (zu docta gehörig) dé me domó docta díco' Seyffert p. 29 sq. Das id (it), vergessen und am Rande nachgetragen, wurde unrichtig mit dico verbunden zu einem dicito, wie es die Hdschrn. bieten; das prima derselben ist eine häufige, aus primæ entstandene, Verschreibung, wie wohl auch auara V. 12 für auare verschrieben ist. — 5, 25 'adiuta: em sic decet' und 6, 50 'em' für das sinnlose sed: ders. p. 22. — 6, 1 Ueber Spuren der Schreibung equid und ecum (V 25) s. Ribbeck trag. fragm.[2] p. LI sq. — 6, 12 vielleicht argute cati Seyffert p. 24, vgl. zu I 1, 65; 28 Loquere. Nudius quintus natus ille quidemst.' Ders. p. 15. — 32 'relíquit? abs mĕ ăbést ea?' und 66 'móx cubitum ad te huc uénero' Bugge S. 188. — 45 'ita dolet itaque ægre moueo' Seyffert p. 30. — 7, 1 forasegerones nach Analogie von assedo combibo succubo præco: Bugge S. 188 f.; 4 Nam ego hoc etc., wie auch Müller Pl. Pr. S. 746, Seyffert p. 20; 23 Et nos te, Cuame, wie auch Bugge N. Jahrb. CVII S. 413, ders. p. 13; 25 'Erus, ocellus túos, ab se deférre me haec iussít tibi: ders. p. 30, Bugge p. 189 stimmt bei und schlägt noch 26 für ferre ein gerere vor; 60 concipulabo Löwe Prodr. p. 278 sq., in zwei Glossen

durch concidam minutatim erklärt, wie das Simplex capulare in anderen ebenso oder durch scindere, desecare. — 8, 1 Datin — ducitis, vgl. Pers. 671, Seyffert p. 31. — III 1, 7—9: vgl. Christ Metrik S. 364; 2, 23 conea als pränestinische Dialektform Löwe Act. II S. 474. — IV 2, 4: Próme omnem (so schon Weise) uenustátem amanti, ut gaúdeat tum quóm pereit: Bugge S. 189; dass V. 7 istos verderbt sei, giebt ders. Seyffert p. 15 zu, will aber statt des von diesem vorgeschlagenen ut lubet sublinere isti os lieber u. l. ludere istum. — 33 billigt ders. S. 190 zwar die Umstellung Seyffert's Philol. XXVII S. 468 f., nimmt aber Anstoss an dem Aperito desselben und schlägt vor, an das mortuom Diniarch's 29 anknüpfend: A. Stultus tu quidem perires. D. Quid iam? — 34 'quod opsonaui' und 39 'Nón potest, nimiúm petis': Bugge S. 190 f. — 57 geben C D richtig 'Sed quid hoc est?' während B das hoc fälschlich auslässt, wie eine genauere Untersuchung der Bedeutung der Formeln quid hoc est? und quid est? ergiebt. Poen. V 5, 17 hat der A nach Studemund 'Sed quid hoc est? [Raum für Personenzeichen] quid est? quid hoc est? wo nach dem zweiten quid wohl ebenfalls ein hoc einzuschieben ist, wenn man nicht mit B D quid hoc? lesen will. Seyffert p. 28 sq. — 3, 43: 'Tácui adhuc: nunc nón tacebo, quándo adest nec se índicat' Seyffert p. 30 sq. — 58 sq. 'uerum qui ínprobust, aquăm sí bibit, Síue adeo haud carét temeto' und 4, 38 (im Anschluss an H. A. Koch N. Jahrb. CV [1872] S. 368): 'Síc sine eumpse adíre, ut coepit, ád me recta militem': Bugge S. 191. — 4, 1 vgl. Löwe Prodr. 279 sq., wo viele Glossen für blitea; nisi quid sapit Seyffert p. 31. — 4, 17 'Quí, si unum ostium óbsideatur, áliud perfugiúm petat' ders. p. 23, petat mit Bothe. — 4, 39: vgl. Löwe Act. V. S. 317. — V 17: ebds. S. 316. — 37 'deterrere potes hunc ne amem' Seyffert p. 13. — 43 'Dédin ego auri mínam? P. Dedisti filio cibária': Bugge S. 191 f. — 71 Die Bemerkungen Löwe's Act. V S. 317 sq. über Futura auf em sind schon längst gemacht von Bergk, worauf Ritschl selbst aufmerksam macht Act. VI præf. p. XI.

Digitized by Google

in einem überarbeiteten Exemplare vorliegt: s. Bergk Beitr. z. lat. Gr. I S. 129. — In einer Anm. auf S. 292 zeigt Götz alsdann die völlige Unsicherheit aller für die Abfassungszeit des Stückes geltend gemachten Anhaltspunkte, und wendet sich schliesslich S. 293 ff. gegen die von Dziatzko im obigen Aufsatze angenommene principielle Umarbeitung von I 2, 91 sqq., während er demselben in seiner Opposition gegen Reinhardt völlig beistimmt. Denn der Anstoss, den diese Verse neben I 1, 65—73 geben, wird gehoben, wenn mit Dombart Philol. XXVIII S. 732 und Bücheler N. Jahrb. CV S. 569 die Verse I, 1, 68—71 so geschrieben werden:

Peperísse simulat sése ut me extrudát foras.
Atque út cum solo pérgraecetur mílite,
Eum ésse simulat mílitem pueró patrem.
Eum istí suppositum púerum opinor péssumae.

Jetzt handelt es sich also nur noch um Gerüchte (66 sq. dicitur), die Diniarch gehört hat und in denen er eine List gegen sich erblickt; hiergegen Streitendes enthalten die Verse I 2, 91—102 keineswegs: er erwähnt nur das gerüchtweise Gehörte und seinen Zweifel daran, Astaphium aber überzeugt ihn von der Wahrheit desselben, und nun ahnt er auch alsbald, wer der von ihr erwartete Besuch sei. Ebenso ist Diniarch II 4, 31 sqq., wo er der Phronesium gegenüber die Sache zur Sprache bringt, völlig im Einklang mit sich selber und sagt nur das, was er wirklich wissen kann.

Diuinationes in Plauti Truculentum. Habilitationsschrift von Dr. Fritz Schoell. Leipzig, Druck von B. G. Teubner. 1876. IV + 68 pp. 8.

Zuerst bespricht Schoell p. 1—14 das Verhältniss der Palatinischen zur Ambrosianischen Recension und sucht nachzuweisen, dass die grösseren Verschiedenheiten nicht auf eine andere Urhandschrift, sondern auf Interpolation, und zwar des Ambrosianus, zurückgehen. Dann wird p. 15—37 der *Σικυώνιος* des Menander als Vorbild des Truculentus hingestellt, und zuletzt p. 38—65 werden der Prolog und I 1 ausführlich, andere Stellen kürzer kritisch erörtert. Ein genaueres Eingehen auf dies alles aber kann jetzt um so eher verschoben werden, als die 'Divinationes' bald im Verein mit Abhandlungen von Goetz und Löwe eine "Analecta Plautina" betitelte Gedächtnissschrift an Ritschl bilden

Digitized by Google

werden, dessen mit Trin². begonnene neue Bearbeitung seine drei Schüler, in deren Hände sein ganzer Apparat übergegangen ist, fortsetzen werden.

Prol. 19 vgl. Löwe Act. IV S. 348; ibd. 21 'Hisce, únam dum habent mínam, eam ameicae déferunt' Bugge VII S. 186 f., wogegen Ritschl Rhein Mus. XXXI S. 551 und Anm. * * sich erklärt. — I 1, 1—20 behandelt Schoell Act. II S. 458 ff., V S. 318, vgl. Divinn. p. 36 not. 70: als Glosseme entfernt werden 2 (lauter Wiederholungen aus den angrenzenden Versen) und 17 sq. (Randbemerkungen zu 14—16); 3 wird Bugge's educet, 16 sq. Bücheler's Restitution gebilligt, 8 sq. vorgeschlagen: Quot ínsuper laméntae — di, uostrám fidem! hui, Quid périerant, dum elíciant pretia, múnera! — 28 sq. stellt Ribbeck com. fragm.² p. X sq. vor 25—27 und schlägt im letzten vor: Si aliéna re potítus est (scil. mutuando argento), perdít fidem (cl. 24, 38). — 65 'Quem infeste odiosum' Seyffert Stud. Plaut. p. 23 mit Beispielsammlung, s. z. Pseud. 1000 L.; 76 'Sed haéc quidem eius ést Astaphium ancíllula oder Ast. est ancillula: ders. ebds. p. 26—28. Denn das gewöhnliche 'Sed haec quis mulier est? Ast. anc.' widerstreitet dem von Seyffert bereits Philol. XXIX S. 412 aufgestellten Gesetze für die Wortstellung in solchen Fragen, vgl. z. Bacch. 451, Epid. III 3, 54, Brix krit. Anm. zu Mil. glor. 361. Pag. 27: "In libris quae illi legi repugnent exempla haec modo inveni: Cist. IV. 2. 33 Hic concilium fuit: ad duos attinet: hi qui sunt?, Truc. IV. 2. 8 Qui est iste ea Astaphium indica, qui perit?, Merc. 869 Non amittunt hi me comites, qui tenent? — Qui sunt ei?, Rud. III. 2. 31 sed eae mulieres | Quaé sunt?, Poen. III. 3. 6 Et ille chlamydatus quisnamst, qui sequitur procul?; nam Amph. I. 1. 136 Vetus quidem habet ‚sed quis est hic homo', sed Ursinianus bene ‚sed quis hic est homo'. Etiam de Cistellariae loco res incertissima est, cum et in Vetere Studemundio auctore ‚hi qui sunt' verba a secunda manu in rasura ita exarata extent, ut paulo minus olim extitisse appareat, et Pareo teste reliqui Palatini libri pro ‚hi qui sunt' potius habeant ‚si quis', ‚liquis', ‚si qui'. Neque Truculenti locus suspicione caret, quippe quem non uno vitio laborare appareat; nam praeter ‚ea' vocem corruptam ‚quis' pro ‚qui' harum formularum usum requirere iam alii viderunt. Fortasse Plautus scripsit ‚Quis is ‚iste' est, Astaphium' ss. (cf. Men. 651 Quis is Menaechmust?); Astaphium enim in eo qui antecedit sermone de Strabace numquam nomine, sed semper

Digitized by Google

Jahresbericht über die Literatur zu Ovid aus dem Jahre 1876.[1])

Von

Prof. Dr. **A. Riese**

in Frankfurt a. M.

Die wichtigste Leistung auf diesem Gebiete ist in dem zu besprechenden, auf diesem Gebiete wenig fruchtbaren Zeitraum ohne Zweifel die Fortsetzung der Haupt'schen Ausgabe der Metamorphosen.

Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso. Erklärt von Moritz Haupt. Zweiter Band, bearbeitet von Dr. Otto Korn, Director am städtischen Gymnasium zu Strehlen. Berlin, Weidmann 1876. IV und 280 S. gr. 8. 2 M. 40 Pf.

Die Haupt'sche Ausgabe ist bald ein Vierteljahrhundert alt; der erste Band, welcher die sieben ersten Bücher umfasst, erschien zuerst 1853, die Auflagen folgten auf einander, der zweite Band aber blieb stets zu erwarten, und erst nach dem Tode des berühmten Verfassers wurde die Ausgabe von der Hand eines jüngeren Gelehrten, des durch seine Ausgabe der Briefe Ex Ponto bekannten O. Korn, vollendet. Die Frage, ob es diesem gelungen, den Haupt'schen Intentionen zu entsprechen und den zweiten Band im Charakter und auf der Höhe des ersten zu erhalten, darf im Ganzen und Grossen wohl bejaht werden. Die

---

[1]) Die 'Choix de Métamorphoses' von Lesage (Paris, 78 p.), Legouëz (Paris, 283 p.), von Foulon (Paris, 359 p.) und Cuvillier (Paris, 204 p.), die 'Selections' von Macleane (London, 126 p.), die 'Elegie scelte' Tibull's und Ovid's von Bruni (Mondovi, 100 p.), die Auswahlen von Cavallin (Lund, 245 p.), von Bloch (Kjöbenhavn, 116 p.) und von Church (London, 154 p.) begnüge ich mich genannt zu haben.

Vorzüge der Haupt'schen Arbeit, die elegante Kürze und Knappheit des Ausdrucks, die weitgehende Vermeidung der Trivialgrammatik, anderseits aber auch ihre inhaltreichen sachlichen, besonders mythologischen Angaben, ihre Herbeiziehung erlesener Stellen aus dem Gesammtgebiete der antiken Literatur: alle diese Vorzüge sind auch an dem zweiten Bande anzuerkennen. Das Meiste war ja sachlich allerdings schon von andern beigebracht worden; die Schwierigkeit lag aber in der geschickten Auswahl und der geschmackvollen Wiedergabe. In letzterer Beziehung nun müssen wir der Korn'schen Ausgabe vor der weitverbreiteten Siebelis'schen entschieden den Vorzug geben. Nicht als ob wir darum letztere durch sie verdrängt wissen wollten. Denn die durch beide erreichbaren Zwecke sind sehr verschiedener Art: Siebelis wird dem Schüler, wenn er überhaupt einen Commentar benutzen soll, stets eine verständige, fördernde Anleitung zum unmittelbaren Verständnisse gewähren; Haupt-Korn dagegen bietet eine Ausgabe, derengleichen wir für recht viele Autoren wünschen möchten, d. h. eine welche weniger (wie doch Korn's Vorrede behaupten will) 'für Schulzwecke' zu dienen berufen ist, als vielmehr den gereifteren Freund des Dichters geleitet, sein Interesse in Anspruch nimmt, seinen Blick erweitert. In der Schule sähen wir sie lieber in der Privatlectüre des Primaners als in den Händen des Tertianers, und nur bei besonders geschickter Leitung wird sie auch letzterem von erheblichem Nutzen sein. — Um einige Einzelheiten zu erwähnen, so wird 10, 169 zu 'immunitam' bemerkenswerther sein, dass Sparta nach uralter Anordnung unbefestigt bleiben und seine Bürgerschaft ihm als Mauer dienen sollte, als dass erst am Ende des dritten Jahrhunderts die Stadt befestigt wurde; ib. 190 ist eine Beziehung zu Catull c. 11 wohl nicht vorhanden; ib. 202 wäre 'merito tecumque' zu übersetzen 'wie ich es verdient, und mit dir vereint', denn aus beiden Gründen zusammen ist dem Gotte der Tod erwünscht; ib. 219 war eine Angabe über das Fest der Hyacinthia nach dem Plan der Ausgabe geboten, ebenso 15, 178 die Erwähnung der Anspielung auf Heraklit's Ausspruch πάντα ῥεῖ. Richtig mag die Erklärung von 'leto inscribere' 10, 198 vielleicht sein, aber keinesfalls die von 'acer coloribus impar' ib. 95 mit Bezug auf die graugrüne Schattirung der Rinde des Ahornbaumes. Ohne Bezug auf den Text ist die Anmerkung zu 14, 711; es war ja c a d e n t i b u s Haedis zu

Digitized by Google

erklären! Die angeführten Worte des Horaz nennen den oriens Haedus. Unnöthig ist die Bemerkung zu 15, 432. Alle diese und manche andere Anstände sind übrigens nicht von der Art, dass sie den Werth der Ausgabe im Wesentlichen schmälerten. Anderseits ist durch die grössere Gewandtheit der Sprache bisweilen geradezu auch grössere Klarheit erzielt, man vergleiche z. B. bei 10, 106 die Korn'sche mit der Siebelis'schen Bemerkung.

In textkritischer Beziehung benutzte Korn die Handschriften MLH und den Erfurtanus I, nimmt jedoch M vollständig zur Grundlage. Darin bin ich natürlich durchaus mit ihm einverstanden; dass er sich aber an M 'noch enger anschliesse als das in den neueren Ausgaben geschehen', muss ich, soweit es die meinige betrifft, bestreiten. Einige Beispiele: 10, 192 liest M 'quietum', daraus machte ich das einzig richtige 'vietum', warum folgt denn Korn wieder der Vulgata 'gravatum'? 14, 185 hat M 'Fluctus ventusve', wonach ich schrieb 'Fluctusve ictusve', welche fast unmerkliche Aenderung dem Sinn vollkommen genügt: auch hier geht Korn mit den schlechteren Handschriften und giebt 'Fluctusve lapisve'. Solcher Beispiele liessen sich noch manche aufzählen, und Korn's an sich der Erwägung wohl werther Gedanke, dass die Unebenheiten in M nicht den Abschreibern, sondern dem Dichter selbst zuzuschreiben seien, von welchem uns zumal in den letzten Büchern meist nur ein noch wenig gefeiltes Concept zugekommen sei, ist von dem Urheber selbst jedenfalls nicht genügend erwogen oder doch wenigstens nicht ausgebeutet worden. Einige Aenderungen sind übrigens nur der leichteren Lesbarkeit wegen aufgenommen worden; dazu gehört wohl XIV 848 'Hersilie tenues sublimis cessit in auras'. X 225 dürfte wohl durch Madvig's 'ignarus sceleris quam' endgültig geheilt sein. — Das Fehlen von Indices kritischer Art ist unbequem; sie hätten sich wohl sehr kurz fassen lassen.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses, Auswahl für Schulen von J. Siebelis. Erstes Heft, neunte Auflage, besorgt von Dr. Fr. Polle. Leipzig, Teubner 1876. XX und 186 S. gr. 8. 1 M. 50 Pf.

In den Anmerkungen ist gegen die 1873 erschienene achte Auflage wenig geändert. Der Text ist der Einfachheit halber nach der neuen Merkel'schen Ausgabe (vgl. über diese: Jahresbericht 1874—75 I S. 237 ff.) gegeben, auch an Stellen, wo der

Digitized by Google

Verfasser sich 'lieber anderen Auctoritäten angeschlossen hätte.' Neue Vermuthungen bringt der Herausgeber vor zu III 125 sanguineam intrepido (kaum richtig) und VIII 722 Tyrieius, sowie in zweifelnder Weise III 518 Bacchi sacra, IV 151 prosequar, und VIII 653 eximiam.

Anton Zingerle, Kleine philologische Abhandlungen, II. Heft. Innsbruck, Wagner 1877. IX und 127 S. gr. 8.

In der ersten Abtheilung 'Zur Aechtheitsfrage der unter Ovids Namen überlieferten Halieutica' (s. 1—44), einer vollständigen Umarbeitung der zu Verona 1865 erschienenen Erstlingsschrift des Verfassers, wird zuerst das Verhältniss dieses Gedichtes zu den Zeugnissen des Plinius untersucht, wobei als Resultat die Aechtheit des Gedichtes, aber mit Ausscheidung eines nicht dazu gehörigen, jedoch auch von Ovid in seinen letzten Jahren als eine Partie eines Gedichtes über die Jagd oder über Landthiere überhaupt (S. 16) verfassten Fragmentes, v. 49—81, sich ergibt. Vorzüglich aber ist der zweite Theil dieses Aufsatzes hervorzuheben, da die Stärke, ja die bahnbrechende Thätigkeit Zingerle's bekanntlich in dem Studium der Phraseologie der Dichter und ihrer Entwickelung, speciell ihrer Anlehnung an die Vorgänger oder an die eigenen früheren Werke in Bezug auf die Auswahl der Wortformen und Phrasen und auf ihre Stellung im Verse besteht. Vorzugsweise mit derartigen, massenweise aufgeführten Gründen wird denn auch hier für die Aechtheit des Gedichtes eingetreten; auch dem Einwand der unovidischen Trockenheit der Namensaufzählung durch Verweisung auf Met. III 206 ff. oder Ex Ponto IV 10,47 ff. begegnet. Auch für die von Referenten schon früher vorgebrachte Ansicht, dass die von Lachmann verdächtigten Heroiden von Ovid selbst, aber in seinen späteren Jahren verfasst seien, bringt der Verfasser phraseologische Bestätigungen. — In der zweiten Abhandlung (über die Sulpicia-Elegien des Tibull) kommt u. a. die wie mir scheint nicht genügend begründete Ansicht vor, dass sich Reminiscenzen an diese Elegieen bei Ovid finden. — Im Anhange wird Met. X 94 'curvata glandibus ilex' durch vielfache Analogieen geschützt, zu Am. II 6, 21 'fragiles zmaragdos' Plinius 37, 18 verglichen und ib. 39 die Ueberlieferung 'manibus . . avaris' vertheidigt.

Zu 'Ovid's Medea' vermuthet O. Ribbeck (Rhein. Museum 30, 626 f.), dass die Worte 'feror huc illuc, vae (so liest Ribbeck

Digitized by Google

statt ut), plena deo' der von den Flammen gequälten Glauke zuzutheilen seien; Ovid habe wohl, von Euripides abweichend, neben Medea auch Glauke, also die beiden Rivalinnen, wirkungsvoll verwendet. Diese Scene sei auch auf Sarkophagreliefs nachzuweisen. Sollten aber diese auf Ovid beruhen, oder nicht eher auf irgend einem griechischen Drama, dem sich Ovid angeschlossen haben mag?

Vereinzelt vorgebrachte Conjecturen sind: Heroides 1, 29 'laetique senes;' ebenda 109 f. Telemacho-patris sei interpolirt; 2, 122 'quoque patent oculis aequora lata, moror' (dies befriedigt nicht); 5, 129 'en cupido'; ib. 134 heisse et 'und doch': dies alles schlägt vor K. Schenkl (Philologus 36, 174 f.). — Th. Birt, Ad historiam hexametri Latini symbola, Diss. Bonn 1876, liest p. 14 Heroid. 7, 17 als Fragen: Alter amor tibi restat? habenda est altera Dido? quamque . . . fides? (richtig?) und p. 15 Her. 7, 69 folgendermassen: 'Quid? tanti es? Totum merui. Concedite!' Ferner p. 47 Her. 9, 126 'fassa rigente suam' und p. 53 Amor. II 10, 9 'errantem ut . . acta phaselos'. Die Hauptgegenstände dieser sorgfältigen Dissertation, die Cäsur und überhaupt die Feinheiten im Bau des Hexameters unter anderen auch bei Ovid, dem genialen Neuerer, sind nicht in diesem Bericht zu besprechen. — Zu den Metamorphosen: II 728 sacraque] raucaque G. H. Müller (Jahrb. f. Philol. 1876. S. 618). VI 201 'Infectis properate sacris', vortreffliche Emendation von Birt S. 15. XV 504 acceptirt derselbe ebds. meinen Vorschlag praef. p. XXVII. — Zu den Dichtungen des dritten Bandes: Fast. IV 429 'tot suberant illic' H. Peter (Jahrb. S. 688). Das Verbum ist vielleicht das richtige, doch erwartet man noch einen Dativ hinzu, wesshalb ich illic in 'illi' (sc. loco, v. 427) zu verwandeln vorschlage. — Trist. I 7, 24 sei Parenthese, die Periode springe von 23 auf 25 über, meint recht ansprechend A. v. Bamberg (ib. S. 688). Ex Ponto I 1, 6 liest R. Meissner (ib. S. 80) 'nescius hoc illis clauserat auctor iter'.

Zum Schlusse sei hingewiesen auf die Abhandlung von

Rud. Ehwald, De scholiasta qui est ad Ovidii Ibin commentatio. Programm des Gymnasium Ernestinum zu Gotha. 1876. 12 S. 4. [2])

[2]) Angezeigt Ref. vom im Philol. Anzeiger VII. 517 f.

Digitized by Google

Das Resultat dieser ersten eingehenderen Behandlung des berüchtigten Schwindelscholiasten ist natürlich eine Bestätigung der allgemeinen Annahme, wonach demselben nie und in keinem Stücke zu trauen ist. Im Einzelnen wird mancher Punkt hier näher als bisher präcisirt. Verschiedene Spuren christlichen Sprachgebrauchs und die Herleitung des Scholions zu v. 407 aus Isidor Etym. XIII 9, 2 führen den Verfasser auf die Vermuthung, in dem Scholiasten einen Geistlichen des siebenten oder achten Jahrhunderts zu erkennen (der dann aber den Diodor natürlich nicht direkt benutzen konnte). Das sprachliche Material ist vielfach berücksichtigt und gut nachgewiesen, dass die sachlichen Nachrichten des Scholiasten, soweit sie nicht geradezu erlogen sind, zum grössten Theil gut oder schlecht aus Ovid selbst gezogen wurden. Die Handschriften gehen, wie der Verfasser zuerst nachweist, in zwei sehr verschiedene Recensionen auseinander, und darf auf die ursprüngliche Fassung der Scholien, wie der Verfasser p. 4 mit Recht behauptet, nur dasjenige mit Sicherheit zurückgeführt werden, was sich in beiden Recensionen zugleich vorfindet; späte Zusätze sind wie in Scholien überhaupt so auch hier insbesondere für die Erkenntniss des ursprünglichen Ganzen natürlich unzuverlässig.

Digitized by Google

Jahresbericht über die Literatur zur Anthologia Latina aus dem Jahre 1876.[1])

Von

Prof. Dr. A. Riese

in Frankfurt a. M.

E. Bährens veröffentlichte im 31. Band des Rheinischen Museums mehrere Aufsätze 'zur lateinischen Anthologie'. Der erste (S. 89—104) beginnt mit einem langen angeblichen Ineditum 'etwa des 4. Jahrhunderts', wovon der Verfasser jedoch bald durch M. Hertz eines Besseren belehrt, S. 254 berichtigen musste, dass es dem Venantius (6. Jahrh.) zugehört und in dessen Ausgaben bereits zu finden ist. Es folgen zwei Gedichte, unter denen eines über die Wettervorzeichen in 60 katalektischen daktylischen Trimetern von Interesse ist; Bährens liess es leider fälschlich in 30 unqualificirbaren Versen drucken. Ausser diesem Gedichte aus Parisinus 9344 saec. XI giebt Bährens noch einige Mittheilungen aus englischen Hdss. von geringerer Bedeutung. Hierauf folgen Vermuthungen über 'zwei Sammlungen astronomischer Gedichte', d. h. über die sich naturgemäss in Hdss. oft zusammen findenden Gedichte 394, 395, 639, 640, 676 ff., für welche man aber nur nicht die Absicht von 'Sammlungen' zu stark betonen möge. Die Trennung von 394 in zwei Gedichte ist verfehlt, und gegen p. 98 Z. 5 verweise ich einfach auf A L I p. VI und II p. XVIII. Den Schluss bilden eine Reihe von Conjecturen, welche wenig Gutes enthalten; vielleicht ist zur Charakterisirung gestattet, die Ver-

---

[1]) In der 1875 erschienenen Ausgabe von M. Hauptii opuscula Bd. I sind auch die Abhandlungen 'zwei ungedruckte Gedichte aus später Zeit des römischen Alterthums' — d. h. AL 20; 21 — (S. 217—230); 'Ueber eine Handschrift der Leipziger Stadtbibliothek' — darin u. a. AL 389 — (S. 286 ff.); 'Verbesserungen eines Gedichts der lateinischen Anthologie' — zu c. 718 — (S. 309 f.); 'Epicedion Drusi' (S. 315—357) neu abgedruckt und der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht.

Digitized by Google

muthung zu 649, 34 mitzutheilen: Amb(u)lant, ut priscis corpora de tumulis. — Im zweiten Aufsatze (S. 254—272) verbreitet sich Bährens zunächst über die Gedichte des Vossianus Q. 86. Dass diese einst der im Salmasianus nur theilweise erhaltenen Sammlung angehörten, hatte ich schon aus den Worten 'Liber IIII' im Titel von c. 430 geschlossen, und ich freute mich nun, zu lesen, dass Bährens eine noch 'gründlichere Untersuchung' der Bestandtheile des Vossianus anstellen wolle. Um so mehr war ich allerdings enttäuscht, als ich dann wahrnahm, wie B. lediglich mit Behauptungen und Gefühlsausdrücken, aber ohne jede Spur eines wirklichen Beweises, dazu kam, für sämmtliche Gedichte von 396—426 den Seneca, für sämmtliche von 427—479 den Petronius (an dessen Stil mehrere derselben erinnern und dessen Name für zwei derselben überliefert ist) als Autor anzunehmen und in jenen das dritte, in diesen das vierte Buch der Originalsammlung der Anthologie zu sehen. Ein Herausgeber, welcher in diesen Muthmassungen Herrn Bährens folgen würde, hätte in der That 'auf Sand gebaut'.[2]) — Von S. 259 an folgen Conjecturen zu den Gedichten des Vossianus sowie zu c. 712 und 893, und endlich zu den Gedichten des Luxorius. B.'s Meinung, dass dieser Dichter darum der Zusammensteller unserer Sammlung nicht gewesen sein könne, weil gerade auch seine eigenen Gedichte in ihr sehr corrupt seien, ist ohne Gewicht; denn dass in den zwei Jahrhunderten, die zwischen Luxorius und der Niederschrift des Salmasianus verstrichen, die Gedichte sehr corrumpirt wurden, ist doch genau ebenso möglich wenn sie sogleich von Luxorius selbst, wie wenn sie später erst von einem andern der betr. Sammlung einverleibt wurden. — Einen schönen Schluss bildet ein aus Monacensis 6911 s. XIII—XIV edirtes Gedicht 'De quieta vita', welches zwischen mehreren aus dem Vossianus schon bekannten steht und in seiner Fassung Anklänge an dieselbe Dichterschule zu zeigen scheint.

Es erscheint passend, hier alsbald den Aufsatz von

R. Peiper, Zur Anthologie des Luxorius, Rhein. Mus. 31, S. 183—200,

anzuschliessen. Denn auch dieser beschäftigt sich u. a. mit derselben Frage nach dem Inhalte der verlorenen ersten Bücher der Salmasianischen Anthologie. Doch benutzt er dazu die

[2]) Vergl. auch Birt's Bemerkung unten S. 11.

Digitized by Google

sämmtlichen Handschriften, welche in Betracht kommen können, namentlich auch den Bellovacensis, sowie ausser jenem 'Liber IIII' (s. oben) auch eine vielleicht nicht unwichtige Notiz aus denjenigen Theilen des Vossianus, welche den Martial enthalten (S. 187), ist überhaupt in seiner Beweisführung weit sorgfältiger als Bährens. Doch scheinen mir nicht nur manche Einzelannahmen sehr gewagt, wie z. B. dass die Gedichte 90—197 alle ausser 160 von einem und demselben Verfasser stammen sollen, vielleicht von Faustus, einem Schüler des Luxorius; ebenso dass die versus serpentini sämmtlich auf Etemundes zurückgeführt werden, u. a., sondern auch das Hauptresultat. Die Ansicht des Verfassers ist kurz gesagt: für Buch I sind anzunehmen 'Epitaphia Pompeianorum, Caesaris laudes'; II Seneca?; III Elegia de spe; IV Incerti carmina levioris argumenti (welche Bährens schon dem Petronius zuweist); V Petronius; VI Luxorii aequales; von VII Centones an ist die Sammlung erhalten. Dass als XVIII das Buch de singulis causis eingeschoben werden soll, erscheint nicht unzweckmässig; im Uebrigen kann ich auch diese Aufstellungen nicht als erwiesen ansehen und fürchte, dass man, nachdem die sicheren Momente in meiner Ausgabe bereits verwerthet sind, zu mehr als zu luftigen Vermuthungen auf diesem Gebiete nicht mehr kommen kann. Denn die Vertheilung in den uns erhaltenen Büchern zeigt im Grunde genommen so wenig Raison, dass man für die verlorenen Bücher ohne leitende innere Gründe gelassen ist. — Einige Conjecturen, besonders zu den carmina des Vossianus, bilden den Schluss.

A. Riese, Ueber den Phönix des Lactantius (A. L. 731) und andere Gedichte der lateinischen Anthologie (Rhein. Mus. 31, 446—452).

Nachdem Referent zuerst die formellen Beziehungen zwischen dem Phönix des Lactanz und dem des Claudian auf ihr richtiges Mass zurückgeführt hat, wonach sich nicht mehr entscheiden lässt, welcher Dichter es ist, der das Werk des anderen kannte, führt er aus, wie Lactanz neben anderen christlichen Anklängen auch einen chiliastischen Zug darin zeigt, dass er den Phönix tausend Jahre alt werden lässt. Ebenso verfährt Claudian, und da dieser dabei weder einem heidnischen Dichter noch einem inneren Grunde folgen kann, muss man eine Reminiscenz an Lactanz bei ihm annehmen. Nicht anders ist es, wenn beide

den Phönix in dem unbestimmten 'äussersten Osten', für die Christen der Gegend des Paradieses, in einem Haine (παράδεισος) wohnen lassen. Aus diesen und anderen (S. 450) Gründen darf man doch wohl an den Kirchenschriftsteller Lactantius als den Verfasser denken. — Sodann bespreche ich die Behandlung des Gedichtes 672 in Bährens' Analecta Catulliana. Aus den Handschriften verschiedener Recensionen P und B ist das Gedicht nicht, wie Bährens will, durch Contamination zu einem quasi — vollständigeren zu machen, sondern die eine Recension ist als Text zu geben, die Varianten der andern sind als spätere Aenderungen in einer adnotatio beizufügen. Ausserdem berichtige ich die fehlerhaften Angaben, die Bährens aus codex B gibt.

Der dritte Aufsatz von

E. Bährens, Zur lateinischen Anthologie (Rhein. Mus. 31, S. 602—613)

enthält eine Reihe von mythologischen Epigrammen und von Epitaphien aus einer englischen Handschrift saec. XV—XVI. Die Publikation derselben ist dankenswerth, wenn gleich die Epigramme wohl moderner Zeit angehören; nur auf diese möchte man wenigstens die moralische Schlussfolgerung aus dem Iudicium Paridis in ihrer didaktischen Steifheit zurückführen. Auf eine Reihe von Vermuthungen zu Reposianus (c. 253) folgt eine abermalige Besprechung von c. 672, mit Bezug auf meinen Aufsatz (s. oben). Bährens will jetzt nicht mehr wie früher aus P und B den Text contaminiren, sondern glaubt in einer in jungen Handschriften vorkommenden Recension C den ächten und wahren Text entdeckt zu haben. Dass diese Ansicht, in deren Entwicklung auch mancher Fehler im Detail mit unterläuft, gleichfalls verfehlt ist, werde ich demnächst im Rheinischen Museum erweisen. — Den Schluss bilden Conjecturen zu c. 104, 288 und 376.

Es bleibt nunmehr noch übrig, einige kleinere Beiträge anzuführen. In seinen 'Beiträgen zu Placidus' (Rhein. Mus. 31 S. 55 ff.) bespricht G. Löwe auch die 'Praefatio' in Placideischem Latein (A. L. 19) und weist nach, dass ich an mehreren Stellen mit Unrecht die Ueberlieferung geändert habe; so sei extimanda, conlucare, anitas u. a. beizubehalten. Meinem Versuche 'inipitum' stimmt Löwe zu, vermuthet p. 70, 3 'fabulabit', und stellt

Digitized by Google

den Satz auf, dass wir in den aus Placidus nicht mehr zu belegenden Wörtern der praefatio die Lemmata verlorener Placidusglossen zu erkennen haben. — Zu 731, 52 vermuthet G. Götz (Rh. Mus. 31, 477) 'atque axem totum protulit osque micans' schwerlich mit Recht; ebenda S. 477—479 schlägt H. Rönsch vor, 343, 2 'grandior a senio phoenicis' zu verstehen 'gr. quam phoenix senex' und bringt Beispiele eines solchen 'Hebraismus' bei; er will 359, 9 'v. m. timens latratu' (= tūs), fortia turba'; 360, 11 'o quot . . mortalium' (richtig); 481, 100 paupera; 16, 15 sei biblisches Citat (es stammt aber vielmehr zum Theil aus Verg. Aen. VI 620); zu 'captivos' 736, 3 wird der romanische Sprachgebrauch betont. Diese Bemerkungen sind in belehrender Weise begründet. — Zu c. 800 ff. gibt L. Müller (Rhein. Mus. 30 S. 618 f.) einige Bemerkungen; er liest 800, 4 'Quae cui Fortuna indulgens', ib. 6 'cornua et tauri trucis'; 804, 4 'non finiri miserias'; 814, 12 schlägt er vor, was mein Text bereits bietet; 820, 7 'ore ita haesisset.' — 874, 16 liest H. J. Müller (Symbolae ad emendandos scriptores Latinos, Progr. Berlin 1876, p. 25): 'Victa dehinc fertur.' — Die von L. Müller schon im 20. Band des Rheinischen Museums, aber nicht zuerst, edirten 'Versus Scoti cuiusdam de alphabeto' behandelt J. Klein ebenda Bd. 31 S. 465—469 nach einer Pariser Handschrift (2773 saec. XI), welche einen ziemlich selbständigen Text bietet, auch die Buchstaben Y und Z noch besingt, und zwar ersteren mit dem Gedichte A. L. 632, welches sie aber um einige Verse erweitert. Denn so nur ist die Sache aufzufassen; zu dem ethischen Inhalt des Gedichtes wird eine grammatische Bemerkung hinzugefügt. In Y ist v. 13 vielleicht 'U (statt J) quoque . . . vetustas pro me scribebat' zu lesen? — In der schönen Dissertation von Th. Birt 'Ad historiam hexametri Latini symbola' (Bonn 1876) wird die lateinische Anthologie hie und da berührt. Birt vermuthet c. 731, 18 'Huc meat aut ardens' (nicht richtig, vgl. meinen oben besprochenen Aufsatz S. 450); 482, 27 'Parthica qui'; ib. 24 'vestris c. s. oro. 25 Quae fugitur mors laeta; tamen nunc quaerere causas 26 Exsiguasque moras'; 83, 24 'irata ardens'; ib. 78 'roscida veris'; v. 107 sei zu tilgen; nicht in 81 sondern nach 79 sei ein Vers ausgefallen. Aus metrischen Gründen (S. 65) seien alle epigrammata Seneca's für unächt zu halten; auch diese Wahrnehmung spricht gegen Bährens (s. oben), welcher c. 396—426 dem Seneca

Digitized by Google

vindiciren will. Birt liest 779, 19 'veluti beryllus', ib. 39 'discinctus erat' (vortrefflich), ib. 50 'Somnia victores' (gut).

Durch eine dankenswerthe Mittheilung habe ich endlich erfahren, dass im Magyar Tanügy (Ungarisches Schulwesen) V 353—357 Herr E. Thewrewk von Ponor folgende Vorschläge machte: 8, 33 remittunt (cl. Aen. XI 359); 199, 84 Oedippo und Prometheo; 217, 2 zu rosas sei zu vgl. Aen. I 402, A. L. 742, 83 u. a.; c. 231 cocten] entweder cocetum, cl. Paulus Festi p. 39, 8, oder coptae, cl. Mart. 14, 58. 253, 32 conexus. 486, 37 novisse. 712, 12 consertiora cl. 253, 108 (so auch Bährens S. 263) oder eher compactiora, cl. Plin. XVI 215, Cic. fin. V 11, 33 und Lucr. IV 1204 'Veneris compagibus haerent.' Die Inschrift A. L. 660 befinde sich nicht mehr in Ofen, auch sei daselbst nichts über sie bekannt.

In Fr. Bücheler's 'Anthologiae epigraphicae latinae specimen tertium' (Bonner Sommerprogramm von 1876) findet man die im saturnischen Metrum und die in trochäischen Septenaren abgefassten Inschriften, jene 9, diese 13 an Zahl, gesammelt und mit eingehendem Commentar versehen. Die jambischen Inschriften hatte Bücheler schon vor einigen Jahren ebenso behandelt, und es bleibt nur zu hoffen, dass der Kern der ganzen Sammlung, die quantitativ und zum Theil auch qualitativ bedeutendste Menge der daktylischen Gedichte der Inschriften, in nicht allzulanger Zeit nachfolge.

Digitized by Google

Jahresbericht über Plinius den älteren.

Von

Professor Dr. **L. Urlichs**

in Würzburg.

---

1) C. Plinii Secundi naturalis historia. D. Detlefsen recensuit. Vol. V. Libri XXXII—XXXVII. Berolini apud Weidmannos MDCCCLXXIII. X und 250 S. 8.

Mit diesem Bande ist die im Jahre 1866 begonnene Ausgabe bis auf die Register abgeschlossen. Ihr grösstes Verdienst besteht in der Vervollständigung des kritischen Apparats sowie in der Bestimmung der Familien der Handschriften. Erstere beruht auf einer sorgfältigen Vergleichung, welche der Verfasser grösstentheils selbst angestellt hat, aber dem Plane der Ausgabe gemäss nur zur Mittheilung des Wichtigsten benutzt, ein Umstand, welcher die Benutzung erschwert. Die Klassifikation der Handschriften, wie sie der Hg. nach mehreren Schwankungen im 28. Bande des Philologus feststellt, scheint vollständig zu befriedigen; über den Werth der einzelnen Handschriften kann man verschiedener Meinung sein, aber mit Genugthuung habe ich zu constatiren, dass derselbe Eklekticismus, welchen der Hg. früher an meiner Chrestomathia Pliniana tadelte, jetzt von ihm selbst befolgt wird; ja an den Bambergensis hat er sich weniger enge angeschlossen, als ich nach v. Jan's Vorgange gethan hatte.

Natürlich giebt auch er ihm bei weitem den Vorzug: „Auctoritas codicis summa est, ut vel cum reliquorum omnium consensu aequo Marte contendat". Er hat ihn von Neuem verglichen und theilt seine Lesarten zum grössten Theile mit. Der jüngern Familie schreibt er, wie es scheint mit Recht, jetzt auch die Wiener Fragmente aus dem sechsten Jahrhundert (O = π Sillig) zu, sodann den Pariser Codex (E = a Sillig) aus dem zehnten oder

Digitized by Google

elften Jahrhundert, dessen Einfluss auf zahlreiche Handschriften er nachgewiesen hat, und eine andere Reihe von Codices, welche besonders durch R. (Riccardianus) in Florenz), V. (Vossianus in Leiden) und F. (ehemals Chiffletianus in Leiden) vertreten wird.

Die Conjecturalkritik handhabt der Hg. mit besonnener Kühnheit; nicht wenige Stellen hat er verbessert, an andern wenigstens die Verderbniss nachgewiesen, indessen fehlt es nicht an solchen, deren Sinn nicht richtig erfasst oder nicht genügend hergestellt wird. So unbedingt auch hier ein namhafter Fortschritt anerkannt werden muss, so bleibt doch immer noch viel zu thun. Ja hin und wieder war das Richtige erweislich schon gefunden. So schreibt Detl. 32, 136:

,eadem mensura alii e XXV ranis conficiunt psilotrum, sicut in oculis diximus.' Dabei führt er selbst § 74 und 75 an. Da nun dort Plinius ,ranas XV coiectas in fictile novum' u. s. w. als Psilotrum nennt, leuchtet ein, dass auch hier XV geschrieben werden muss, vgl. meine Vindiciae Pl. n. 718.

Ebenso schreibt Detl. 32, 142 nach den Handschriften, dass die Fische ,centum quadraginta quattuor omnino generum esse'. Plinius zählt aber gleich 176 Arten namentlich auf, und eben so viele gibt der Index des Buches auch bei Detlefsen an. Es muss also hier statt CXLIIII geschrieben werden: CLXXVI, vgl. m. Vind. n. 719.

Um eine genauere Würdigung der Leistung D.'s zu ermöglichen, stelle ich aus dem 33. Buche die in meine Chrestomathia aufgenommenen Stellen, bei denen ich von Druckfehlern und orthographischen Abweichungen absehe, mit Detlefsen's Text zusammen.

33, 8—30.

12. Url. hi, Detl. richtig ii.

Ur. provocationes nach B., D. provocationem nach C. (d. h. den übrigen Hss.)

13. U. et iam, D. mit Sillig u. v. Jan etiam. Aber et — et entsprechen einander.

U. feminis nach B., D. mit S. J. a feminis nach C., wohl richtiger.

14. U. Pompeii tertio consulatu, D. Pompeio III cos. richtig und in Uebereinstimmung mit 15, 3 nach dem M. Palimpsest.

15. U. etiam nach B., D. quoniam nach C., richtiger v. Jan et iam.

17. U. Anci, D. Annii nach den Hss., was aber kein Vorname ist, vgl. Sillig z. d. St.

Digitized by Google

U. promulgaratque nach B., D. promulgaveratque nach C.

18. U. ut enim und propter quae nach B., D. et enim und propterque nach C. (Voss. qua) richtig.

20. U. potuissent nach B² R., D. potuisset nach B¹ C., was ich nicht verstehe.

21. U. tum, D. richtig tunc nach B.

23. U. vilibus lapillorum (S. 411), D. nach v. Jan millis lapillorum, was durch Festus Artikel gestützt wird. Die handschriftliche Lesart milibus ist verdorben; Plinius hat den Hämatit, Obsidian, auch Glas, im Sinne.

26. U. mit S. J. nunc nach B., D. at nunc nach d, ohne Grund.

27. U. mit S. J. ipso nach C., D. et ipso nach B., was ich nicht verstehe.

32—38.

32. U. mit S. J. iuvenalem und aucupatus nach B., D. mit der Vulgata dum invenalem und aucupatur nach C. Im J. 775 war Galba Consul; nicht er, sondern die Aedilen führten die Klagen im Senat (Tac. ann. 3, 52); sie waren dem Kaiser nicht eben willkommen: also müssen nach B. zwei verschiedene Zeiten, Galba's frühere Strenge und die damalige Verhandlung, unterschieden werden.

Ebd. U. mit S. J. cui ius nach B., D. mit Vulgata cui ius id nach V¹. cui tus id (V². cui id) und, was aus Sillig hinzugefügt werden musste, R.

Ebd. U. mit S. J. ingenuus ipse, patre, avo paterno nach B. C., D. ingenuus ipse ingenuo patre, avo paterno (ingenuo patre avo paterno C); er bemerkt dazu ego, indem er übersieht, dass schon v. Jan zu Sillig's Ausgabe von 1836, V p. 367 dieselbe Vermuthung vorgebracht hat (er schreibt avoque). Die Vermuthung hat viel Ansprechendes; aber der Gebrauch des Ablativs bei Plinius erstreckt sich so weit, dass ich ihn auch hier nicht zu auffällig finde. Die Concinnität des Satzes gewinnt dadurch, und auf C., worin er ganz verändert wird, ist nichts zu geben.

31. U. Catilinianis nach B. (contiliaris C.), D. mit Sillig Catilinariis. Wenn die Form nur hier vorkäme, würde ich ihre Verbesserung für nöthig halten; sie steht aber auch 2, 137 in allen Handschriften und ist eben so gut wie Caecinianus bei Mart. Capella p. 176, 7 Eyss.

Ebd. U. et equester nach B., D. equester nach C.

38. U. nimmt eine Lücke an, D. nicht; indessen vermisst man,

um von dem Conjunctiv essent und der Stellung von item zu schweigen, eine Angabe des Gewichts, wegen des folgenden sed; eben so in dem nächsten Satze, wo ich trium eingesetzt habe, eine Einschaltung, die Detlefsen Jahrbücher für Philologie 77, 672 „zu den sichersten Emendationen" rechnet.

42—57.

46. U. nach C. et inde durch ein Versehen, D. richtig nach B. inde.

Ebd. U. durch ein Versehen semuncialis, D. mit S. J. richtig semunciarii.

47. U. efficit nach B. D. effecit nach C.

U. sestertiis vicenis, D. mit Brotier sestertios vicenos, wohl richtig.

U. sestertium, D. sestertiorum; jener Genetiv scheint der Lesart der Handschriften sestertii näher zu kommen.

U. durch ein Versehen minutissime, D. richtig mit von Jan et novissime.

48. U. origine — excogitata nach B. und C., D. richtig mit der Vulgata resp. Gessner origo — excogitato.

50. U. durch ein Versehen dignum, D. mit S. J. richtig o dignum.

51. U. XVI, D. mit J. octingenta milia XVI. Diese Zahlen werden durch eine Combination der Lesart von B. octingena milia und von C. aut zu Stande gebracht, was mir nicht zulässig zu sein scheint, besonders da man dadurch die schlechte Verbindung octingenta milia XVI pondo statt oct. milia pondo XVI und einen lästigen Pleonasmus erhält. Weit einfacher ist sowohl LXXX als AVT für eine und dieselbe, aber verschieden verschriebene Zahl zu halten.

51. U. mit der Vulgata durch ein Versehen vasa aurea, D. mit S. J. richtig vasa.

Ebd. U. MM. talentorum, D. XV talentorum nach BC. Der Genetiv beweist, dass hier von Tausenden die Rede ist, also XV geschrieben werden müsste. Da nun dieses Gewicht von 1,200,000 römischen Pfunden für einen Krater viel zu gross ist, habe ich statt 15000 Talenten 2000 geschrieben und damit eine Uebereinstimmung mit der Beschreibung bei Diodor 2,9 erzielt. Denn, ob dieser Krater von Gold oder Silber war, wusste wohl weder der eine noch der andere Schriftsteller.

52. U. Varro D. M. Varro, weil Voss. paterem Varro schreibt. Wenn Plinius in diesen Büchern die Vornamen regelmässig vorsetzte, würde es auch hier geschehen sein; aber das Gegentheil

Digitized by Google

ist weit überwiegend der Fall, also kein Grund, einer einzigen Handschrift der andern Familie zu folgen.

Ebd. U. suboles, D. mit S.J. subolis nach B. Da 3, 22 der Nominativ, 4, 123 der Genetiv gebraucht wird, ist der letztere der bessern Beglaubigung wegen vorzuziehen.

55. U. auri, D. auri** nach Mommsen, welcher richtig bemerkt, dass etwas zu fehlen scheint.

56. U. in nummo nach B., D. mit Sill. in numerato (numero C.), wohl richtig.

132—157.

132. U. totas nach B., D. mit der Vulgata tota nach C., im Sinne von universa, sehr wahrscheinlich.

134. U. ni nach B., D. nach C. nisi.

Ebd. U. in agris: D. mit S.J. richtig in agris.

135. U. XI, D. sehr gut [X] nach B., der IXI schreibt.

136. U. Ptolemaei nach C., D. Ptolomaei nach B. (Ptolomai) ohne die Varianten von C. anzugeben. Stände diese Schreibung bei B. fest, so würde man sie aufzunehmen haben; er hat aber meistens die andere Form.

137. U. Pythis Bithyni nach B., D. Sythis Bithyni qui nach C., wodurch die Construction leichter wird. Aber die erstere Lesart hat gar nichts Anstössiges, es entscheidet also die Autorität der besten Handschrift.

140. U. at nach C., D. ad nach B., vielleicht recht wie § 14, 3, eine orthographische Schwankung ohne Bedeutung, eben so wie §. 141 quod und quot.

141. U. illa imperii terrarum aemula, D. illa terrarum aemula nach BC. Früher a. a. O. S. 672 hatte er eine andere Einschaltung verlangt; irgend eine halte ich noch für nöthig.

145. U. Drusilianus nach Bc, D. Drusillanus mit S, die richtige Form.

Ebd. U. quingenariam nach BR., D. quingentenariam nach O. (dem Wiener Fragment). Da O. sich nicht wesentlich von C. unterscheidet, ist kein Grund, die besser beglaubigte Lesart aufzugeben, die sich auch 7, 83 findet.

Ebd. U. cui fabricandae, D. quam fabricando (B. fehlt, C. cum fabricando), wahrscheinlich, obgleich das nächste Wort mit o anfängt, also die Endung verdorben sein kann.

148. U. pondo MCCCC nach B., D. pondo MCCCCL nach R V.; die Zahl steht nicht fest.

Ebd. U. M D; at [B[1] M D. atn], D. M D anno conditae urbis DLXV nach C. richtig.

149. U. [urbis anno DCXXII], D. urbis anno DCXXII; ebenfalls mit Recht.

152. U. sibi facientium nach B., D. sibi ex eo facientium nach C.

Ebd. U. mos tristior nach B[2], D. mos tritior nach B[1] C. Plinius hat die unter Vespasian eingeführte strengere Sitte im Auge, welche die kostspieligere Mode verdrängt hatte. (Vgl. auch §§ 39 und 40.) Denn Mode waren die Goldbänder auch gewesen.

156. Von U. weicht D. in der Interpunktion dieser Stelle, indem er sich an S.J. meistens anschliesst, durchweg ab. U. schreibt: Post hos celebratus est Calamis, et Antipater quoque qui Satyrum — — caelasse dictus est, D.: P. h. c. e. Calamis. et Antipater quoque Satyrum — — c. d. genau nach B. In R V. fehlen die Worte Calamis et, und statt quoque steht quinque. Nach dem B. würde auch Calamis einen Satyr gearbeitet und dasselbe Lob verdient haben. Bedenkt man, dass im Folgenden die Werke anderer Künstler regelmässig durch qui oder cuius eingeleitet werden, so wird man hier jene Zweideutigkeit durch die Einschaltung von qui nach que gehoben und die Uebereinstimmung der Beschreibungen hergestellt sehen.

Es folgen bei U. Stratonicus mox Cyzicenus, Tauriscus item, Ariston et Eunicus Mitylenaei. Laudatur et Hecataeus etc.

Bei D.: Stratonicus m. C., Tauriscus, item Ariston e. E. M. laudantur et Hecataeus etc. Die Stelle lautet im B.: Str. m. Cyzicenus lauris cui sit emas riston et elinicus mitylenaei laudatur et ecataeus etc. Die Eigennamen verbessert C. (tauriscus oder tauricus, dann ariston et unicus). Das Verbum lautet nach D. in Va. laudatur und, was ich aus meiner Collation im Einklang mit v. Jan bestätigen kann, eben so in B., obgleich D. ganz darüber schweigt. Danach muss die Herstellung von dem Singular laudatur ausgehen; es erhellt also, dass es das Prädikat zu Hecataeus ist. Danach fragt es sich blos, ob item zu Tauriscus oder zu den folgenden Namen gezogen werden soll. Hier entscheidet die Concinnität. Sowohl von Stratonicus als von Ariston und Eunicus wird die Heimat angegeben, sie darf also bei Tauriscus nicht fehlen: auch er war aus Cyzicus.

Digitized by Google

Ebd. U. nach Sillig Hedystratides, D. Hedystrachides nach B. (iedisthracides R V. hadistadices a), indessen dieser Name ist nicht griechisch. Man könnte den zweiten Theil von Θρᾷξ ableiten, wenn nicht das Σ unzweifelhaft dazu gehörte. Also wird es bei Sillig's Verbesserung zu bleiben haben.

Ebd. U. Zopyrus qui Areopagitas — — fecit, et Pytheas cuius etc. D. mit S.J. Zopyrus qui Areopagitas. Fuit et Pytheas cuius etc. nach den Handschriften. Schwerlich wird Plinius sonst von einem Künstler sagen: er war, sondern einen Zusatz anfügen. Also halte ich meine Vermuthung für wahrscheinlich.

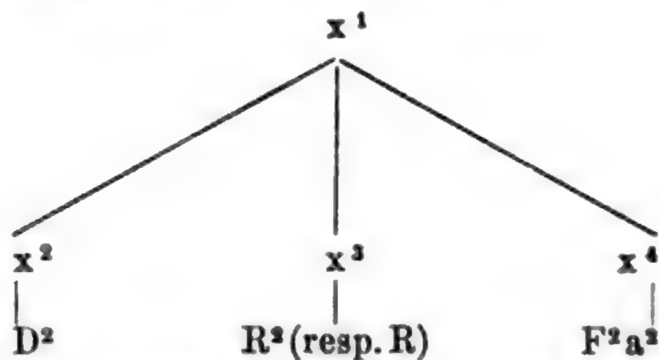
Zu diesem Abschnitt sind also §§ 14 und 135 zwei unzweifelhafte Emendationen vorgebracht; die Mehrzahl der übrigen Abweichungen zeigt eine Rückkehr zur Vulgata, indem nach innerer Wahrscheinlichkeit zwischen B. und C. gewählt wird, während ich nach Sillig's und v. Jan's Vorgang von der Präsumtion ausgehe, dass sich das Richtige oder die Spur des Richtigen bei B. findet. Diese Ansicht halte ich nach wie vor für methodischer.

2) Mayhoff, Karl, Novae lucubrationes Plinianae. XIII. Programm des Vitzthum'schen Gymnasiums. Leipzig, Druck von B. G. Teubner 1874. 101 S. 8.

Diese scharfsinnige und gelehrte Schrift handelt zuerst von denjenigen Stellen, worin die übereinstimmende Lesart aller Handschriften, so wie von denjenigen, worin die Lesarten des codex Moneanus mit Unrecht vernachlässigt oder verworfen worden sind, sodann von der zweiten Hand der Codd. D R Fa., endlich von dem Codex a (E. bei Detlefsen) und den übrigen jüngern Handschriften. Ist schon der Beweis, dass cod. M. noch mehr, als nach meinem Vorgange bisher geschehen war, so weit er reicht, die echteste Grundlage des Textes bildet, wohl gelungen, so verdient besonders die Untersuchung des Verhältnisses, worin die jüngern Handschriften zu einander und zu der lückenhaften Ueberlieferung des cod. M. stehen, als kritisch fruchtbar hervorgehoben zu werden. Dass die zweite Hand jener vier Handschriften auf einen ältern und zuverlässigern Archetypus zurückgeht, steht fest und ist neuerdings von Detlefsen bestimmter ausgeführt worden. Der Letztere hat nachgewiesen, dass dieser Archetypus dem nördlichen Frankreich gehört hat. Mayhoff weicht insofern von Detlefsen ab, als er

Digitized by Google

sie nicht direkt von X¹ ableitet, sondern drei Mittelglieder einschiebt, so dass folgendes Stemma entsteht



Diese Hypothese ist etwas künstlich, aber nicht willkürlich ersonnen. Der Verfasser weist überzeugend nach, dass unter den Verbesserungen zweiter Hand sich Vermuthungen der Schreiber befinden, welche man durch Vergleichung grösstentheils unterscheiden lernt. Von diesen willkürlichen Aenderungen ist auch D. und R. nicht frei; F. und a. stehen einander so nahe, dass man für sie entschieden ein Mittelglied einschieben muss; unter allen ist a. am meisten durch Aenderungen entstellt. Auch d. est subsidiär zu beachten. In dritter Linie kommen diese Handschriften selbst in Betracht; unter ihnen ist a. oft nach dem Ermessen des Schreibers interpoliert. Das Resultat dieser Kritik wird p. 66 dahin ausgesprochen: ‚nihil nobis relinquetur aliud quam ut desistamus in universum D² praestantiorem emendationis ducem sequi et in singulis locis veri iudicii momenta repetamus ex argumenti natura et ex orationis forma et, ubicumque fieri poterit, ex fontium veterum memoria. quod si quis rationis eclecticae odioso nomine notare volet, per me licebit; in hac scilicet codicum condicione omnis ratio critica quodam modo eclectica est‘. Natürlich gilt diese Behauptung nur von den Theilen des Werks, wo A. B. und Pseudo-Apuleius uns im Stiche lassen. Dies Ergebniss begrüsse ich um so freudiger, als es mein Verfahren gegen den Tadel Detlefsen's (Jahrb. f. Phil. LXXVII, S. 672) rechtfertigt.

Unter den 163 Stellen, welche, meistens aus den 15 ersten Büchern, besprochen werden, ist die grosse Mehrzahl einleuchtend vertheidigt oder verbessert worden. Dass sich über manche anders urtheilen lässt, mögen folgende beiden zeigen.

11, 220 hat M. ‚exitus umor‘, C. (die übrigen Hss.) ‚exilis umor‘. Mh. bemerkt p. 7 richtig, dass die Stelle aus Aristot. de gener. anim. 3, 5, p. 668 übersetzt ist, und liest ‚excitus umor

Digitized by Google

ab illo'; man kennt aber kein Subject, von dem diese Einwirkung ausgehen soll. Da Aristoteles von einem *περιττώματι τῆς ὑγρᾶς ἰκμάδος* redet, muss man lesen: ,exitus umoris'.

11, 257: ,qui negant volucrem ullam sine pedibus esse, confirmant et apodas habere et ocen et drepanim quae ex his rarissime apparet'. Sehr richtig wird p. 97 die unglückliche Conjectur Detlefsen's ,breviores' statt ,et ocen' abgewiesen und gezeigt, dass der Schreiber von a (= E. bei Detl.) das unverständliche Wort in ,rectorem' verändert hat. C od. D. gibt ,itocen', R. ,et ocen'. Mayhoff räth auf ,apodas quos vocant habere' oder ,apodas habere quod vocant', ,nisi satius erit desperatum locum in medio relinquere'. Letzteres thut er in seiner Ausgabe. Die Stelle lässt sich aus der von Mh. selbst angeführten Quelle Aristot. h. a. 1, 1. p. 487 B leicht verbessern. Aristoteles spricht von den Worten *πτηνὸν δὲ οὐδέν ἐστιν* an bis zu *σπάνιόν ἐστι τοῦτο τὸ ὄρνεον* in mehreren Sätzen aus, was Plinius in einen zusammenzieht, in einem von der Drepanis, einem andern von den Apodes, dem ersten von der Nykteris und der Phoke: bei Plinius ist also zu schreiben: et phocen.

Mh. hat jene vier Handschriften nicht selbst eingesehen, er stützt sich ganz auf die Angaben von Detlefsen, welcher nach dem Zwecke seiner Ausgabe nur eine Auswahl von Varianten mittheilt; es liess sich also die Möglichkeit nicht bestreiten, dass eine vollständige Collation den Thatbestand ändern kann. Eine dankenswerthe Bereicherung des Materials liefert die Recension von

3) Chatelain, Emil, Revue critique 29. Mai 1875 (Nr. 22 p. 145 ff.).

Sie gibt die Varianten des cod. a. zum Anfang des achten Buchs vollständig. Darunter liefert ,pernice' statt ,pyrrhiche' einen weitern Beleg, dass die Handschrift willkürlich interpoliert ist.

Chatelains Urtheil: ,il est plus prudent de dire que D R F a ont été corrigés avec plusieurs mss. provenant tous de la même source' ist vorsichtig und wahrscheinlich. Wenn er aber a. durch die Behauptung vertheidigt, dass die Mehrzahl der Fehler mehr der Unwissenheit als der Absicht des Schreibers zugeschrieben werden müsse, so hat er keine passenden Beispiele gewählt. 9, 21 ist die Lesart ,transuolent uento aguntur' statt ,transuolent oagantur (D F.) keineswegs eine Dittographie von -ent, sondern

Digitized by Google

eine Aenderung, 11, 104 ‚in orbe rodentes‘ statt ‚moruerodentes‚ (D) und 11, 59 ‚teterrimo‘ statt ‚determinae‘ (D R. [-e] M.) absichtliche, freilich misslungene Verbesserungen. Auch nachher hat Chatelain über a zu 14, 106 f. Mittheilungen gemacht.

4) C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Post Ludovici Iani obitum recognovit et scripturae discrepantia adiecta edidit Carolus Mayhoff. Vol. II. Libri VII—XV. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXV. XXXVIII und 444 S. 8.

Nachdem Carl v. Jan, der Sohn meines würdigen Freundes v. Jan, den ersten Band der neuen Ausgabe des Plinius, welche der Vater vorbereitet hatte, als ein frühzeitiger Tod ihn abrief, im J. 1870 herausgegeben hatte, ist Mayhoff an seine Stelle getreten: er hat die Erwartungen, welche seine früheren Schriften erweckten, vollständig erfüllt. Zwar den handschriftlichen Apparat entlehnt er ganz den Arbeiten von Sillig und Detlefsen, aber er vervollständigt das Material durch eine schätzbare Auswahl aus den ältesten Ausgaben. P. XXII ff. macht er darauf aufmerksam, dass sie 1) einige Lücken ausfüllen, und zwar, wie sich durch die Vergleichung von M. herausstellt, aus Handschriften. So z. B. 11, 30 eine ganze Zeile, die in dem Archetypus unserer Handschriften verloren ging, weil man von ‚quedam‘ auf ‚utinamque‘ überging, — ‚que‘ nur einmal schrieb und das Folgende übersah. 2) Dass an mehreren Stellen die alten Ausgaben mit den jetzt in M. gefundenen richtigen oder falschen Lesarten übereinstimmen. Es müssen also in der That Handschriften der älteren Familie verloren gegangen sein, und es verdienen insbesondere Gelenius' Angaben alle Beachtung.

In der Auswahl der Lesarten aus den Handschriften verfährt Mh. selbständig und mit richtigem Urtheil; an M. schliesst er sich mit Recht enge an, wo dieser fehlt, bestimmen ihn innere Gründe; ist die Verderbniss offenbar, so sucht er zunächst die Quellen des Schriftstellers, sowie ähnliche Stellen bei ihm selbst und seinen Nachfolgern auf; enthalten auch diese keine Belehrung, so sucht er sich in seinen eigenen Muthmassungen möglichst wenig von den Zügen der Handschriften zu entfernen. Etwa 400 eigene Conjecturen enthält der vorliegende Band, wovon beiläufig der vierte Theil in den Text aufgenommen ist, darunter sehr viele scharfsinnige, nicht wenige sichere Emendationen.

Digitized by Google

Nur wer die ungemeine Schwierigkeit der Kritik des Plinius aus Erfahrung kennt, wird es begreifen, dass nach so vielen tüchtigen Arbeiten immer noch jeder nachfolgende Forscher eine reiche Ernte halten kann.

Zur Probe des Verfahrens von Mh. und zur Vergleichung mit seinem unmittelbaren Vorgänger Detlefsen gehe ich diejenigen Stellen des 15. Buches durch, für welche M. eine sichere Grundlage bietet.

15, 2 ‚urbis quidem anno DV Appio Claudio Caeci nepote L. Iunio cos. olei librae duodenae assibus veniere.

So die Vulgata und M a; due dene D[1] duae denae c. (G. bei Detlefsen) duae denis D[2]. (anno fehlt in M.). Letztere Lesart hat Detlefsen aufgenommen. Mit Recht macht Mh. geltend, dass dieser Preis, da nach 18, 17 im Jahre 504 zehn Pfund Oel ein As kosteten, viel zu hoch ist; er ändert ‚duodenae denis'. Indessen hat er übersehen, dass Plinius an der letzteren Stelle Varro, hier Fenestella folgt. Da dieser auch § 1 von der gewöhnlichen Zeitrechnung abweicht, indem er Tarquinius Priscus a. 173 u. c. sterben lässt, wird er auch jenes Consulat wie die Fasti Capitolini in das Jahr 504 gesetzt haben. Also beziehen sich beide Angaben auf ein und dasselbe Jahr; denn auch der Triumph des Metellus schwankt um einige Jahre. Auch die Verschiedenheit des Preises (10 oder 12 Pfund) wird den verschiedenen Gewährsmännern zuzuschreiben sein.

5. Mh. hoc sapore praestantissimum nach MC.; D. habet s. p. Da hoc auf ‚mustum' geht, sehe ich zur Aenderung keinen Grund.

6. Mh. vero mit CM.; D. vere, wohl Druckfehler.

Ebd. Mh. distat, D. distat an; M. distat u. C. distant an. In einer gründlichen Ausführung hat der Hg. nov. lucubr. p. 49 ff. gezeigt, dass auch Plinius bei disjunctiven Doppelfragen niemals an-an, sondern meistens ein einfaches an setzt; er streicht also hier an mit Recht.

8. Mh. totum nach M., D. totum id nach r. (den übrigen Codices). Da ‚totum' sich ohne Zweifel auf das unmittelbar vorhergehende ‚frugifero solo' bezieht, hat Mh. das überflüssige ‚id', der besseren Autorität folgend, mit Recht ausgelassen.

16. Mh. praecoques nach M., D. praecoces nach r. Für jene Form giebt es kein Beispiel in den Hsch. der jüngeren Familie; auch M. schreibt § 38 und 73 ‚praecoci' oder-es, so ist also hier zu lesen.

17. Mh. in his, D. et in his. Da M. in is schreibt und et unnöthig ist, ist Mh. der bessern Autorität mit Recht gefolgt.

18. Mh. medicatio alias ut vino nach Barbarus. D. m. alia u. v. nach CM. richtig, da auch die eben erwähnte Beschneidung der Baumrinde zur medicatio des Oels gehört.

20. Mh. concalido nach M., D. calido nach r. Da auch der Text Cato's c. 6., soweit bekannt, jenes ungebräuchliche, sonst der alten Latinität entsprechende Wort nicht hat, wird hier von M. abzusehen sein.

Ebd. Mh. dicent (M. dicens a. dicunt), D. dicant nach r., ohne eine Variante anzugeben. Da hier ein Citat aus Cato vorliegt, hat Mh. seine Worte mit Grund hergestellt.

25. Mh. fit e cici, D. fit et e cici, nach MC. Ganz richtig hat Mh. ‚et', das nach ‚proximum' nicht stehen kann, ausgelassen, aber übersehen, dass schon Sillig fit ex lesen wollte.

Ebd. Mh. ibique [in Aegypten] — non pridem et in Hispania-repente provenit; D. ibique non pridem, et in Hispania repente provenit. Die Richtigkeit der von Mh. angegebenen Interpunction leuchtet ein, vgl. Herod. 2, 94.

Ebd. Mh. lucernis utile nach ed. Basil. 1525, D. lucernis exile nach Mr. Da Dioscor. 4,161 χρήσιμον εἰς λύχνους sagt, hat Mh. ohne Zweifel Recht.

28. Mh. ex grano, D. e grano nach Mr. richtig.

Ebd. Mh. nam cyprinum et e glande Aegyptia, D. nam et cyprinum et e gl. Aeg. Das erste ‚et' fehlt in M., es wird also mit Recht ausgelassen, ‚odorem' statt ‚odorum' ist nur Druckfehler.

34. Mh. coloris gratia elegantioris et totam supellectilem ligneam nach M., D. colorisque g. elegantioris, et t. s. l. nach r. Da Cato 98 von den Erzgefässen sagt: ‚splendidior erit et aerugo non erit molesta', muss Mh.'s Interpunction verworfen und que eingesetzt werden.

37. Mh. qui candidior nostratia cognominat nach M., D. quis c. n. cognominata nach r. und Conjectur. Die Lesart des M., worauf Pintianus durch Conjectur gekommen war, ist ganz richtig.

38. Mh. und D. omnia, das im M. fehlt und von Jan mit Recht ausgelassen wird.

Mh. a strutheis, D. e strutheis nach M., richtig; denn die struthea bilden die Gattung, worein die Arten gehören.

44. Mh. richtig e nach M., D. ex.

Digitized by Google

58. Mh. hiemes nach M., D. hiemem nach r., hier wohl richtig.

Ebd. Mh. pruna e pomis, dann proprietas piris quae und et vino nach M. mit eigenen Verbesserungen, wodurch die Stelle überhaupt erst verständlich wird, vgl. nov. lucubr. p. 30. D. prunae pomis, dann proprietas pirisque und e vino genau nach M. Höchstens kann man das Letztere billigen.

59. praecipitur pomaria in loco frigido ac sicco contabulari, septentrionalibus fenestris sereno die patere, austros specularibus arcere, aquilonis quoque adflatu poma deturpante rugis.

So druckt D. ohne Bedenken, Mh. vermuthet: vitro speculari aditum ventorum flatibus arceri. Der Sinn der Stelle ist aus Varro de r. r. 1, 59 klar: es handelt sich nicht darum, die Südwinde, sondern die rauhen Winde abzuhalten. Nun schreibt M. 'uitro specularibus', C. austro (d. austros) peculiaribus. Daraus wird mit einer leichten Aenderung v e n t o s specularibus arcere.

Ebd. Mh. uti nach M., D. ut nach r.

60. Mh. et etiam inmatura (M. et iam matura), D. et inmatura, nach r. Jenes stimmt mit Varro a. a. O. überein, ist also mit Recht geschrieben worden.

61. Mh. scrobe mit v. Jan nach M., D. in terra scrobe (inter C., dann scrobae oder scrobea); jenes ist recht.

Wie man sieht, ist es besonders die Entschiedenheit, womit Mayhoff dem cod. M., wenn dessen Verderbniss nicht zu Tage liegt, folgt, welche ihm in den meisten Fällen gegen Detlefsen, der sich von den geringern Handschriften nicht so vollständig losmacht, Recht gibt. Dieser hat den Werth der Ausgabe in einer gründlichen Recension bereitwillig anerkannt:

5) D e t l e f s e n, Jenaer Literaturzeitung 1875 Nr. 47.

Besonders in zwei Punkten sucht der Rec. die Aufstellungen des Herausg. zu berichtigen: 1) „Dass aus den bisher unverglichenen Handschriften keine Ausbeute mehr zu hoffen sei“ (p. XIX); er gibt zum Beweise dankenswerthe Notizen aus seiner Collation des cod. F zu 11, 17—54.

§ 17 hat F^2 modo fico minor; wahrscheinlich wurde das unverständliche 'capiti oder capitifica' weggelassen; caprifici vermuthet Mh. sehr richtig, nur ist die Endung aus F^2 zu verbessern: caprifico minor, wozu die Stelle 15, 80—82 mit Recht verglichen wird.

Digitized by Google

§ 20 liest F^2, (wie die alten Ausgaben) ‚ratio operis haec.' Danach sind diese Worte, die ich ohne haec für eine unächte Ueberschrift hielt (vind. 199), beizubehalten.

Ebd. caeli et hoc, wie die Vulgata. Die schwierige Stelle ist noch nicht geheilt; Detl.'s Vermuthung ni se continent tectis, itaque temperies caeli. et hoc widerspricht dem Zusammenhange, der nach Aristot. h. a. 9, 40 verlangt: wenn sie, die Bienen, auch bei mildem Wetter zu Hause bleiben, bedeutet es baldigen Regen und Sturm. Diesem Sinne entspricht am meisten Mayhoff's Lesart.

§ 23 hat F^2 tunc — tunc. — 26 inperans wie Mh. nach der Vg. 31 utriculos, wie schon Sillig anführt, tiliae wie d. — 33 ratione — 49 necessarius — 51 erecta wie Vet. Dalec. — 52 usum eius wie R^2 — 53 adsidui — auctoritatis wie d. resp. R. — 54 foris wie a^1 migraturo wie d. Vg. — quaeque wie Vg. Danach hat die Vergleichung von F. den Werth, dass sie manchmal die Vulgata rechtfertigt, hin und wieder, aber selten, Neues ergibt. Wenn 2) Mayhoff p. XXIII behauptet, Detlefsen habe zuversichtlich erklärt, dass uns von den Hülfsmitteln der Kritik, welche den alten Herausgebern zu Gebote standen, kaum eins verloren sei, so widerlegt ihn der Nachweis nicht, welchen D. gibt, dass mehrere der dort angeführten Stellen sich ganz oder theilweise in F. finden, so lange er nicht beweisen kann, dass F. schon den ältesten Herausgebern bekannt gewesen war. Praktisch bin ich der Meinung, dass nur, wo einzelne jetzt nicht mehr nachweisbare Handschriften namentlich angeführt oder deutlich erkannt werden, darauf Gewicht gelegt werden darf. Dies gilt insbesondere von den Hülfsmitteln des Barbarus (vgl. vindiciae II. p. 131), den Handschriften des Gelenius und dem cod. Murbacensis.

In meinen Vindiciae hatte ich mehrfach die Schriften des spätern Alterthums benutzt, welche aus Plinius und zwar aus Handschriften der ältern Familie geschöpft sind, den Pseudo-Apuleius, welchem Detlefsen früher nicht gerecht geworden war (vgl. Vind. II, p. 69), und den sog. Plinius Valerianus. Letztern kannte man bisher nur in der aus verschiedenen Stücken erwachsenen Gestalt, welche die Ausgaben von 1509 und 1528 darbieten. Einer höchst dankenswerthen Mühe hat sich neuerlich Val. Rose unterzogen:

6) Rose über die medicina Plinii. Hermes VIII (1874) S. 18—66 und

7) Plinii Secundi quae fertur una cum Gargilii Martialis medicina nunc primum edita a Valentino Rose. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXV. 238 S. 8.

In jener Abhandlung wird das Sachverhältniss mit bewundernswürdiger Gelehrsamkeit dargestellt. Aus den medicinischen Büchern des Plinius wurden Auszüge der dort erwähnten Heilmittel gemacht, zuerst im 3. Jahrhundert in dem Werke des Gargilius Martialis über den Landbau, dort Plinius nicht allein, sondern neben ihm Dioscorides und Galen. Daraus sind die medicinae ex oleribus et pomis ausgezogen, welche in den Handschriften (namentlich einer in S. Gallen und einer Leidener aus dem 10. Jahrhundert) dem Pseudo-Plinius angehängt, in den Drucken als 4. Buch ihm angefügt werden. Diesem gehören die im 4. Jahrhundert verfassten 3 Bücher de medicina, welche die Mittel nach Gliedern und Krankheiten geordnet ausschliesslich aus Plinius entnehmen und „ein medicinisches Laienbrevier für Reisende“ liefern wollen. Dazu kommt im 5. Jahrhundert der S. 35 ff. besprochene Pseudo-Apuleius. Alle drei Schriftsteller verdienen bei der Kritik des Plinius die höchste Beachtung, weil sie die lückenhafte bessere Klasse der Handschriften ergänzen. Rose hat S. 26 ff. eine grosse Zahl von Stellen nach dem Ps.-Plinius und Martialis verbessert; einige meiner Vermuthungen werden dadurch bestätigt.

In der Ausgabe erhalten wir einen nach den besten Handschriften gereinigten Text, welchem am Rande die Nachweisung der von dem Epitomator benutzten Stellen beigefügt wird, ferner sorgfältige Register. Die Vorzüge dieser ausgezeichneten Leistung hebt

8) Detlefsen, Jenaer Lit.-Ztg. 1876 Nr. 6

in einer einsichtigen Recension hervor; er macht auf eine Florentiner Handschrift aus dem 15. Jahrhundert (cod. CLXV der bibl. aedilium, Bandini I, p. 470) aufmerksam, welche Plinii Valeriani de re medica libb. V enthält, also vielleicht eine Quelle der Ausgabe von 1509 geworden ist. Ein anderer Recensent

9) W. Literar. Centralblatt 1876 Nr. 12 (18. März)

erkennt den Werth der Arbeit an, tadelt aber die Unvollständigkeit der sprachlichen Indices, welche einen Beitrag zur Geschichte des Vulgärlateins liefern.

Digitized by Google

Mit der Kritik und Erklärung einzelner Stellen beschäftigen sich:

10) Urlichs kritische Bemerkungen zu dem älteren Plinius und zu Tacitus. Rhein. Museum 1874. S. 493—97.

11) Zu 5, 111: Curtius, Hermes XI, S. 514.

Er vertheidigt seine Erklärung dieser Stelle gegen Wachsmuth, J. L. 1873, S. 1091, indem er so interpungiert: Philadelphini et ipsi in radice Tmoli Cogamo flumini adpositi, Maeonii u. s. w., während v. Jan und Detlefsen das Komma nach Philadelphini setzen, und zwar mit Recht; denn ipsi bezieht sich auf die §§ 110 und 111 vorkommenden Eigennamen Maeonia und Maeonii.

12) Zu 33, 47: Marchi, Congetture intorno al cap. XIII del libro XXXIII di Plinio relativo alla pecunia Romana. Modena 1872 (Estratto dagli Opuscoli Religiosi, letterarj e morali Ser. III, tom VII) 28 S. 8.

Nach einer ausführlichen Darstellung des römischen Geldwesens kommt der Verf. zu der Behauptung, man müsse bei Plinius lesen: aureus nummus post annum LXII percussus est, quam argenteus, ita ut scrupulum valeret sestertiis vicenis, quod effecit in libras, ratione sestertiorum qui tunc erant X. LXXII. Er nimmt also an, dass die ältern Goldstücke fast halb so schwer waren als die spätern. Den cod. Bambergensis kennt er nicht.

13) Zu 35, 97: Giusti, l'atramentum di Apelle, proposta d'una correzione a un passo di Plinio Secondo (Estr. dal Vol. II, Serie V degli Atti del R. Instituto veneto). Venezia 1876. 5 S. 8.

Der Verf. kennt nur die Vulgata der schwierigen Stelle claritates colorum. Da ihm diese mit Recht missfällt, ändert er das Verbum excitaret in evitaret. Der Bambergensis schreibt claritatis colorem alium, mithin fehlt der Conjectur ihr Boden.

14) Zu 36, 197: Hirschfeld, Hermes VIII, S. 473.

Ich hatte Vind. n. 809 bemerkt, dass die Worte in hereditate eius qui praefuerat Aegypto einen Eigennamen vermissen lassen. Diesen stellt H. überzeugend her, indem er Sei statt eius liest.

Digitized by Google

Die schwierige Untersuchung über die Quellen der kunsthistorischen Bücher des Plinius hatte neuerdings Schreiber (Quaestionum de artificum aetatibus in Plinii n. h. libris relatis specimen, Lips. 1872) wieder aufgenommen, und ein Werk von Varro über Kunstgeschichte, das freilich nirgends angeführt wird, für die Hauptquelle gehalten. Dadurch veranlasst, hat ein Gelehrter, dessen Bemerkungen über das Verhältniss der Indices zu der Darstellung des Plinius einen sichern Boden geschaffen haben, die Frage von Neuem erörtert:

15) Brunn, Cornelius Nepos und die Kunsturtheile bei Plinius. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1875. Bd. I, S. 311—27.

Die zuletzt von Schreiber vertheidigte, auch von mir Chrestom. Plin. S. 316 ausgesprochene Meinung, neben griechischen Schriftstellern sei Varro eine Hauptquelle des Plinius gewesen, lehnt Brunn für das 34. und 35. Buch ab; in dem 36. Buche sei, meint er, Plinius allerdings Varro und Pasiteles vorzugsweise gefolgt; in jenen Büchern aber habe er Cornelius Nepos vor Augen gehabt, der in irgend einem Buche seines Werkes de viris illustribus von den Künstlern gehandelt haben werde. Besonders in dem 35. Buche trete das Streben, die Individualität der Maler zu charakterisiren, hervor; es sei in einer Weise ausgeführt worden, welche dem Plane der erhaltenen Biographien entspreche; auch in einzelnen Wendungen und Ausdrücken lasse sich die Aehnlichkeit beider Darstellungen erkennen. Endlich weise die Stellung des Nepos in den Indices darauf hin, dass er für das 34. und 35. Buch besonders berücksichtigt worden sei, während er in dem Index des 36. Buches mehr zurücktrete. Dem letzteren Grunde ist wohl kein Gewicht beizulegen; denn alle lateinischen Schriftsteller bis zu Nepos werden gleich zu Anfang der Bücher vor der geschichtlichen Darstellung aufgeführt oder berücksichtigt. Im 34. Buch, §. 14 Piso, eben da Valerius Antias; §. 22 Messala. Also fallen die Stellen von §. 15—21 Verrius, Varro und Nepos zu. Deutlicher tritt dies in Buch 35 hervor: §. 8 wird Messala citiert in einem Buche de familiis, von denen §. 6 und 7 handelt, §. 11 Atticus und Varro; also fällt §. 8—10 Fenestella zu, §. 16 Nepos; also lesen wir von §. 12 an einen Auszug aus

Digitized by Google

Verrius. Es fragt sich, ob irgend eine kunsthistorische Angabe bestimmt auf Nepos zurückgeht. Bei weitem die meisten Citate beziehen sich auf Cultur- und Sittengeschichte: 33, 146. 36, 48. 59; diese sind also ohne Zweifel den Exempla entnommen. Nur 35, 16 enthält eine Nachricht über den Maler Ecphantus, welcher Damaratus nach Italien begleitet haben soll; gewiss ist auch §. 152, wonach die Plastik von andern Begleitern desselben Damaratus eingeführt wurde, demselben Schriftsteller entnommen, ich sollte glauben aus den Chronica. Gerade diese beiden Nachrichten bringt aber Plinius nur gelegentlich und eher ablehnend als billigend vor. Ein bestimmter Anhalt für Brunn's Hypothese liegt also nicht vor. Varro wird allerdings in B. 34 und 35 nicht so häufig angeführt wie in B. 36, er spricht aber 34, 56 von dem Stil des Polyklet, 35, 113 und 136 und 147 von Malern und ihren Verdiensten. Endlich scheint die schlagende Uebereinstimmung von 28, 4 und 35, 125 von Brunn verkannt zu werden. Er verlangt zu viel, oder vielmehr er hält zu wenig von Plinius, wenn er eine ziemlich genaue Uebereinstimmung der Sätze und Worte zu der sachlichen Uebeinstimmung fordert. Denn Plinius hat seinen eigenen Stil, er hat seine Quellen, ausgenommen wo er dies selbst verkündigt, nicht abgeschrieben. Auch ist jene Uebereinstimmung wesentlich vorhanden.

Eine Widerlegung verspricht

16) Schreiber, Theodor, Plinius und die römischen Kunstkataloge. Rhein. Mus. 1876. XXXI. S. 219—233.

Einstweilen bekämpft er die von mir aufgestellte, von Brieger ausgeführte Behauptung, dass Plinius Kataloge von Kunstwerken in Rom benutzt habe. Er läugnet überhaupt die Existenz von Katalogen, deren Merkmal eine streng systematische, abgekürzte und mehr tabellarische Behandlung sei. Insbesondere, meint er, sei in 34, 84 mit Unrecht eine Spur solcher Kataloge gefunden worden. Mir scheint eine Verwechslung von Katalogen und Inventarien vorzuliegen. Schreiber übersieht, dass Plinius' Amt dergleichen Verzeichnisse voraussetzte. Er war Procurator Vespasian's, kam in dieser Eigenschaft täglich zum Kaiser, musste also die im Besitz desselben befindlichen Werke, für deren Aufbewahrung er zu sorgen hatte, sowie die Ausgaben, welche für Bauten und Kunstzwecke gemacht wurden, amtlich kennen, also die Kunstwerke in den Palästen und kaiserlichen Gebäuden. Eben

Digitized by Google

so gut wie der Tempelbesitz von den Staats-Magistraten geschützt wurde, mussten die Werke des Palatin's, des Titus, in den Servilischen Gärten u. s. w. von dem Procurator beaufsichtigt, die Kosten des Templum Pacis, die Versetzung der von Nero zusammengeschleppten Denkmäler in diesen Tempel von ihm bestritten werden. Die dazu nöthige Kenntniss konnte er nur aus Verzeichnissen schöpfen, welche etwa griechische Freigelassene verfertigt hatten. Wie ausführlich oder wie kurz sie gewesen sein mögen, lässt sich nicht ausmachen, meiner Meinung nach sehr kurz; aber eine Quelle für den Schriftsteller sind sie gewiss gewesen, man müsste ihm denn die Geschmacklosigkeit zutrauen, dass er die Personen des Autors und des Beamten gänzlich geschieden hätte.

Gelegentlich berührt

17) Petersen, Emendationes (Programm von Dorpat zum 12. December 1875). p. 8

eine hierher gehörige Frage. Indem er nachweist, dass der Maler Timanthes aus Kythnos stammte und bei Eustath. zu Iliad. p. 1343, 60 statt ὁ *Σικυώνιος* gelesen werden müsse ὁ ***Κύθνιος***, bemerkt er, dass Plinius 35, 73 und Quintilian 2, 13, 12 die Geschichte von dem Gemälde des Opfers der Iphigenia aus einem alten Rhetoriker geschöpft haben.

Digitized by Google

Jahresbericht über die römischen Bukoliker.

Von

Hofrath Prof. Dr. **H. Fritzsche**

in Leipzig.

Vergilius.

A. Ausgaben.

1) P. Virgilii Maronis opera. Oeuvres de Virgile, texte latin — avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice par E. Benoist, professeur suppléant de poésie latine à la faculté des lettres de Paris. — Bucoliques et Georgiques deuxième édition revue et augmentée d'un choix de variantes. Paris, Hachette et Co 1876, CXXVII und 352 S. gr. 8.

Dieses Buch ist in erster Auflage bereits von Wagner, Jahrbb. für Philologie 1868 S. 145 flg. besprochen worden. Die Erweiterungen in der zweiten Auflage beurkunden den Fleiss, mit welchem der Herausgeber gearbeitet und die Forschungen deutscher Gelehrten berücksichtigt hat, so jedoch, dass er sein eigenes Urtheil sich unbefangen gewahrt hat. Hauptaufgabe war ihm, namentlich im Hinblick auf die Schulen in Frankreich, eine grammatische und historische Erklärung, vermittelst derer ein Eindringen in den Sinn allein möglich werde. Ce qui est l'important . . c'est le commentaire grammatical et historique, celui qui nous met en état d'apprécier l'art de l'auteur, et d'avoir de lui et de son temps une impression réelle. Il en résulte une connaissance solide et scientifique du vrai et une conception du beau qui sont le but de l'éducation. C'est là le véritable emploi de la philologie etc." (S. V). Die Ausführung dieses Gedankens auf S. VI flg. enthält vieles auch diesseits des Rheines

Digitized by Google

von der jüngeren Generation zu Beherzigende. Von diesem Gedanken geleitet, fussend auch auf unseren neuen und neuesten Hülfsmitteln zur Berichtigung der Texte, wollte Benoist den Vergil seinen Landsleuten geniessbar machen, „sans superstition à l'égard de la tradition, sans témerité excessive, sans désir d'introduire à tout prix des nouveautés dans les écoles Françaises“ (S. XI). Als besonders wichtiges Hülfsmittel betrachtet er die Vergleichung mit den Dichtungen der Griechen, obenan für die Bucolica den Idyllen Theokrit's, dessen wichtigste Stellen er im Urtexte als Parallele giebt[1]). Für interessant, aber nicht so nothwendig, hält er die Collation der Stellen, wo Spätere, seit Ovid, den Vergil nachahmen; abgesehen hat er von den Nachbildungen von Vergil bei den französischen Dichtern, da diese für die Erklärung des Römers keinen Gewinn bringen und „ce serait d'ailleurs une mer où l'on risquerait de se noyer.“

Recht übersichtlich handelt B. im zweiten Theile der Einleitung über die Handschriften, wo er Ribbeck's Studien ehrend anerkennt, jedoch in Beurtheilung des Cod. Palat. und Med. von Ribbeck abweicht (S. XVIII). Beachtenswerth sind insonderheit die Ansichten des Herausgebers über den Werth, welchen die Zeugnisse der Scholiasten, so wie die Citate der alten Autoren resp. Grammatiker für die Textkritik haben (S. XXIII flg.). Hieran schliesst sich im dritten Theile eine Geschichte des Textes seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis in unsere Zeit, mit sehr treffenden Urtheilen über die neuesten Herausgeber (S. XXV flg.); dann im vierten Theile eine gründliche Auseinandersetzung über die Orthographie, meist nach Wagner, Ribbeck, Brambach, wo die Bedeutung der Euphonie in Anschluss an Gellius in ihr Recht gesetzt wird (bis S. LXXXIV). Die nun folgende notice sur Virgile giebt im Allgemeinen das Bekannte, aber in anziehendem, von französischem verbiage frei gehaltenem, Gewande.

Die Anmerkungen enthalten für den deutschen Gelehrten nicht viel Neues, aber sie sind weit entfernt von den notulae der verschiedenen französischen Eselsbrücken, machen vielmehr an den Leser ernste Ansprüche, geben wirkliche Be-

---

[1]) In einzelnen Fällen geht B. allerdings zu weit, z. B. wenn er zu Ecl. I, 80 (hic tamen hanc mecum poteras requiescere noctem.) Theokrit XI, 44 citirt (ἅδιον ἐν τὤντρῳ παρ' ἐμὶν τὰν νύκτα διαξεῖς), da bei Theokrit der Cyclop die Galatea zu sich aus anderen Gründen als Tityrus den Meliboeus einladet und eine Vergleichung seiner Grotte mit dem wilden Meere macht.

Digitized by Google

lehrung, auch im Grammatischen, und werden beim Unterrichte unseren Lehrern wegen der oft treffenden französischen Wendungen willkommen sein. Summa: die französische Philologie muss sich zu dem Werke gratuliren.

2) Vergil's Gedichte. Erklärt von Th. Ladewig. Erstes Bändchen. Bucolica und Georgica. Sechste Auflage von Carl Schaper. Berlin, Weidmann 1876. X und 214 S. 8.

3) Vergils Bucolica und Georgica. Für den Schulgebrauch erläutert von Karl Kappes, Director des Realgymnasiums in Karlsruhe. Leipzig, Teubner 1876, 169 S. 8.

4) P. Virgilius Maro's Bucolica erklärt und herausgegeben von E. Glaser, Grossherz. Reallehrer in Giessen. Mit einer Einleitung enthaltend: Studien zu Vergil's Bucolica. Halle, Waisenh. 1876, VIII und 111 S. 8.

Duo si faciunt idem, non est idem. Tres si faciunt idem, multo minus est idem. Die Neubearbeitung der längst anerkannten Ladewig'schen Ausgaben konnte in keine besseren Hände gelegt werden als in die des um Vergil bereits so vielfach verdienten Schaper, der jetzt dem zweiten Theil der Aeneide die Bucolica und Georgica folgen lässt. Er hat die sachlichen und sprachlichen Bemerkungen Ladewig's, welche auch für die Schule eine reiche Ausbeute unentbehrlicher Erklärungen darbieten, so viel als möglich unverkürzt erhalten, anderes mit schonender Hand umgemodelt und gebessert, so wie eigene wesentliche Zusätze hinzugefügt, durch welche das Buch dem Fachgelehrten unentbehrlich wird. Dahin gehört zunächst die Lehre von einer zweiten Recension, welche Vergil mit den Eclogen vornahm, und die endliche Berichtigung des alten seit Ruaeus eingerosteten Schlendrians in Betreff der Zeitfolge der Eclogen. Auf Grund früherer bereits angebahnter Untersuchungen (Jahrbb. 1864 S. 633 f., de ecl. Verg. interpr. Posen 1872, de Georg. a Verg. emend. Berlol. 1873) hat es Schaper zur Evidenz erhoben dass drei von den Eclogen (IV, VI, X) viel jünger als die übrigen sieben, in Anlage und Diction wesentlich von denselben verschieden, selbstständig gegenüber dem Theokrit, und im Versbau bei weitem vollendeter sind; dass die vierte Ecloge nicht das Kind des Polio feiert und 40 a. Chr., sondern vielmehr 25 a. Chr. verfasst ist und sich

Digitized by Google

auf den Enkel des Augustus von seiner Tochter Julia beziehet, V. 12 das Wort Polio unächt und muthmasslich orbis oder urbis geschrieben gewesen ist. Während also die zuerst gedichteten Eclogen die Gefährdungen des Besitzstandes in Italien schildern, erfleht Vergil in Ecloge IV das Erscheinen eines Genius, welcher das Friedenswerk des Augustus als sein Nachfolger vollenden soll. Das überrascht freilich manche im Hergebrachten Befangene, ist aber nirgends von Schaper's Widersachern mit logisch schlagenden Gründen widerlegt worden. Ebenfalls abweichend von Ladewig und anderen Erklärern wird, aber völlig begründet, die sechste Ecloge als dem Andenken des Gallus geweiht bezeichnet. Ein gleich grosser Fortschritt ist hier in der Beurtheilung vom Schlusse der Georgica IV, 315 flg. Es unterliegt nach Schaper's Untersuchungen keinem Zweifel, dass Vergil diese Partie erst später hinzugedichtet und in zweiter Bearbeitung der Georgica an die Stelle des in erster Ausgabe veröffentlichten Encomium auf Gallus gesetzt hat, welches er strich, nachdem Gallus, in Ungunst bei Augustus gefallen, sich selbst getödtet hatte (S. 185 vgl. unsere Jahresberr. I S. 313 und II. III, 1, S. 255). Fussen wir auf Schaper's Annahmen, so schwinden ungesucht eine Anzahl Schwierigkeiten, über welche sonst keine Künstelei hinweg hilft. Aenderungen in Ladewig's Einleitung über Vergil's Leben mussten natürlich, z. B. S. 4, eintreten. Wichtig sind auch dort Zusätze wie die über das Studium des Theokrit, dessen Technik sich Vergil aneignete, und durch den er die rhythmische Kraft und Schönheit des Hexameters kennen lernte, so wie über die methodisch fortgesetzten Uebungen im Uebersetzen einzelner Stellen Theokrit's und die mannichfaltigen Versuche Vergil's in eigenen Gesängen mit dem Griechen zu wetteifern. Die Zeitverhältnisse aber, unter denen er lebte und litt, veranlassten ihn das Gebiet der Idylle zu erweitern und er wurde so Schöpfer der allegorischen Idylle. Vgl. Schaper S. 14 ff.

Für die Selbstständigkeit in der Behandlung des Textes genüge es hier zuvörderst auf Ecl. X, 13 hinzuweisen, wo Schaper statt lauri das von ihm früher empfohlene laurus in den Text gesetzt hat. Georg. II, 82 lesen wir jetzt mirata usque novas frondes statt miraturque novas frondes in ganz ansprechender Besserung. Georg. II, 35—38 Quare agite . . vestire Taburnum stehen bei Ladewig nach Ribbeck's Vorgange (in ed. 1872) hinter V. 108.

Digitized by Google

Schaper hat ihnen ihre ursprüngliche Stelle vindicirt. Dasselbe gilt von den Versen Georg. III, 249 ff., wo Ribbeck schon ed. 1859 Umstellungen vorgenommen hatte.

Auch der Anfang von Georg. Buch II erscheint hier wieder in seiner richtigen Gestaltung, wo Ladewig und Ribbeck mit Hanow, theilweisse Peerlkamp, geändert und die Verse so umgestellt hatten: 1—7. 8. 39. 40. 42. 41 (dare statt da). 43. 44. 45. 46. 9. 10. Eben so evident ist es, dass Georg. III, 288 die handschriftliche Lesart fortes sperate statt fortis sperare (Ladewig mit Peerlkamp) wieder hergestellt werden musste. Ein triftiger Grund den Vers zu verdächtigen (Ribbeck ed. 1872) liegt nicht vor. Die Athetesen Ribbeck's Ecl. II 32—33. II, 39. V, 49. X, 17 u. s. w. hat Schaper mit Recht, eben so wie Kappes und Glaser, bezweifelt.

Wie in der Constituirung des Textes, so hat das Buch in Absicht auf sprachliche und sachliche Erklärung viel gewonnen. Vgl. z. B. Georg. II, 219. II, 247. II, 285. III, 103—104. Getilgt sind unpraktische leidige Schülerfragen bei Ladewig z. B Georg. III, 268 („malis, kommt her von —?"); IV, 206 („ergo": Was erscheint dem Dichter als Folge dieses emsigen Strebens?). Vielleicht gegen Schaper's Willen ist Georg. III, 558 eine derartige Frage stehen geblieben. Dankenswerth sind die Zusätze über metrische Feinheiten.

Ein besonderes Verdienst hat sich Schaper auch durch die Anführung der bei Ladewig nicht angegebenen Parallelstellen Theokrit's erworben, welche Vergil ganz offenbarlich sich zum Muster genommen oder fast wörtlich übersetzt hat. Da Ecl. VIII, 68 zu dem versus intercalaris des Zauberliedes (ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim) das Vorbild aus Theokrit, II, 17 angeführt ist (*ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα*) so wäre es wohl consequent gewesen auch in derselben Ecloge zu dem anderen versus intercalaris, V. 21 f. (incipe Maenalios mecum, mea tibia, versus) den entsprechenden Schaltvers aus Theokr. I, 64 zu nennen (*ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς*). Denn der Daktylus des Imperativus incipe entspricht dem ebenfalls im ersten Versfuss gesetzten Daktylus des Imperativus *ἄρχετε*; das zweite Wort (Maenalios) füllt mit seinem Choriambus die erste Vershälfte gerade so aus wie im Originale *βουκολικᾶς* dieselbe Stelle ausfüllt; für *βουκολικός* substituirt aber Vergil dem Choriambus zu Liebe Maenalios (vgl. Theokr. I,

Digitized by Google

124 u. s. w.), da die sonst zur Uebersetzung des griechischen βουκολικός von ihm gebrauchten Ausdrücke, z. B. silvestris musa (Ecl. I, 2) u. s. w., dem Original metrisch nicht adäquat gewesen wären; die Vocative mea tibia mussten aber die griechischen Vocative Μοῖσαι φίλαι ersetzen, was um so leichter ging, weil der Lateiner (Vergil wiederholt, z. B. Ecl. II, 52 mea Amaryllis, Ecl. VII, 22, X, 2, vgl. I, 74 und Theokr. V, 1) das Pron. poss. meus, mea, meum gern setzt, entweder entsprechend dem griechischen φίλος oder mit der auch im Deutschen vorwaltenden Gemüthlichkeit im Gebrauch von mein, der viel seltener so sich im Griechischen findet. S. Hor. Od. III, 19, 28 Glycerae meae; Tibull I, 1, 57 mea Delia; I, 5, 21 u. s. w. Die Vergleichung mit dem anderen Schaltverse (Ecl. VIII, 68) wird nun aber noch interessanter durch die metrische Contaminirung. Denn während der Gedanke ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim sich offenbar an Theokrit's Schaltvers der Zauberidylle (ἶυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα) anlehnt, ist die Art, wie der einen Daktylus bildende Imperativus (ducite) den Vers beginnt und dann in dem fünften Fusse nach der bukolischen Cäsur wiederkehrt, offenbar Nachahmung des Baus von Vers I, 64 bei Theokrit, wo ἄρχετε den Vers anfängt und nach der bukolischen Cäsur im fünften Fusse wiederkehrt, während VIII, 21 diese metrische Durchführung nicht anzubringen war und der daktylische Imperativus incipe nur einmal (vorn) in Erinnerung des Originals (ἄρχετε) steht. Darüber, dass Schaper andere ihm gar wohl bekannte Imitationen aus Theokrit, die ein völlig feines Verständniss des Dichters voraussetzen, übergangen hat, ist bei der mehr oder weniger für Schulzwecke bestimmten Ausgabe und dem bemessenen Raume des Buches nicht zu rechten, z. B. Ecl. II, 56 der Choriambus rusticus es im Anfange des Verses nach Theokr. XX, 3 (s. Schaper, de ecl. Verg., S. 19).

Für die nächste, jedenfalls bald nöthige Auflage möchte ich jedoch zu Georg. I, 332 (aut Athon aut Rhodopen aut —) den Hinweis auf Theokr. VII, 77 empfehlen, wo der Vers so anfängt: ἢ Ἄθω ἢ Ῥοδόπαν ἢ —, eine wörtliche Uebersetzung also vorliegt, ausserdem aber das dreimalige aut, entsprechend dem dreimaligen ἢ des Originales, interessant ist und seine Parallele Ecl. VIII, 41 hat: ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error, ganz im Anschlusse an das dreimal gesetzte ὡς bei Theokr. II, 82

Digitized by Google

χώς ἴδον ὡς ἐμάνην ὥς μευ περὶ θυμὸς ἰάφθη und Theokr. III, 42 ὡς ἴδεν ὡς ἐμάνη ὡς — (s. auch Theokr. I, 115 und XV, 123). Die Vergleichung beider Stellen zeigt übrigens, dass hinter perii bei Vergil kein Ausrufungszeichen gesetzt werden darf. S. meine gr. Ausg., S. 97, und die Quelle des Ausdruckes, Iliad. XIV, 294 ὡς ἴδεν ὥς μιν ἔρως —, dazu z. B. Ovid Her. XIII, 89. Met. VII, 759 pariter — pariter.

Während Schaper nicht nur die Schule, sondern auch die Gelehrtenwelt in seiner Bearbeitung von Ladewig's Ausgabe berücksichtigt, erklärt Kappes, zu dessen Ausgabe wir uns jetzt wenden, in der Vorrede, dass er den Standpunkt des Schülers und die daraus sich ergebende Behandlung festgehalten habe. Der Schüler soll das Buch in den Händen haben, der Lehrer dem Schüler die „aus den in den Anmerkungen gegebenen Winken zu ziehenden Vortheile deutlich machen“. Sprachliche und dichterische Eigenthümlichkeiten hat der Herausgeber absichtlich seltener als zur Aeneide gegeben, weil „die Bucolica und Georgica in der Regel nicht dem Anfänger in der Lectüre Vergil's vorgelegt werden.“ Dagegen sollen „die zahlreichen Verweisungen auf den Dichter selbst dazu dienen, den Dichter aus seiner eigenen Darstellung verstehen zu lernen.“ Manche derartige Verweisungen sind aber so gefasst, dass sie dem Schüler die Lust zum Studiren nur verleiden, wie ich aus eigenen Erfahrungen in andern Ausgaben von Classikern weiss. So steht zu Georg. II, 469 (frigida Tempe — richtiger frigida tempe, wie Ribbeck) die Anmerkung: „Tempe, vgl. V. 440; ein wahres Tempe.“ Zu V. 440 erwartet der Leser nun eine geographische Notiz, wie solche bei Schaper zu der Stelle (II, 469), zumal da der bekannte Vers des Horaz Od. III, 1, 29 fast hierzu drängt. Schlagen wir nun den von Kappes citirten Vers nach, so lesen wir V. 440 die unbefriedigende Note: „Caucasio in vertice, vgl. Georg. I, 120.“ Also dieses Citat ist zu betrachten! Selbiges lautet: „Strymoniae, vgl. Ecl. IX, 13. X, 59.“ Folgen wir und suchen nun Ecl. IX, 13, so erfahren wir: „Die Chaonier (von Chaon, dem Sohn des Priamus, vgl. Aen. III, 335) wohnten um Dodona, wo in herrlichem Eichenwalde Tauben Orakel gaben. Der Dichter specialisirt gern.“ Endlich Note X, 59: „der Parther und Cretenser sind als Bogenschützen berühmt.“ Das also, was der jugendliche Leser nach dem Hin- und Hersuchen an vier verschiedenen Stellen erfährt und zu

Digitized by Google

Georg. II, 469 wissen soll, ist der Inhalt der vier Worte im vorletzten Citate: „der Dichter specialisirt gern.“ Dort ist übrigens dieser Satz nicht einmal berechtigt in solcher Allgemeinheit, da der Dichter Chaonias mit Absicht sagt, wie Schaper, Glaser u. a. richtig hervorheben. Zu Ecl. VIII, 71 (frigidus in pratis cantando rumpitur anguis) giebt Kappes einfach einen Verweis auf Ecl. III, 93 (frigidus, o pueri, fugite hinc, latet anguis in herba). Dort findet sich aber nur die kurze Notiz: „frigidus, die äusserliche Natur der Schlange malend.“ Jedenfalls hätte nach dem oben mitgetheilten Princip hier auf die andere Stelle (Ecl .VIII, 71) hingewiesen werden sollen. Richtiger wäre zu sagen gewesen, dass die Schlange kalt — wie „der kalte Frosch“, vor dem sich die Mädchen fürchten — genannt wird wegen des Eindrucks, welchen die Kälte des Thieres auf denjenigen macht, welcher dasselbe berührt. Schaper, S. 61, schreibt: Die Schlangen werden „wegen ihrer natürlichen Kälte frigidi genannt“. Glaser dagegen schreibt S. 92: „frigidus, frostig durch die unnatürliche Kälte“ (unnatürlich doch nur vom Standpunkte des Menschen aus, welcher das Thier angreift). Die Quelle des Ausdrucks, Theokr. XV, 58, hätte füglich genannt werden sollen, da dort gerade die erschrockene Frau zu ihrer Entschuldigung sagt: *ἵππον καὶ τὸν ψυχρὸν ὄφιν τὰ μάλιστα δεδοίκω ἐκ παιδός*, noch dazu mit dem Artikel (während *ἵππον* ohne Artikel) deiktisch, etwa = so eine kalte Schlange; vgl. Hor. Epod. V, 19 turpis rana.

Gewisse Anmerkungen setzen einen ausserordentlich schwachen oder gedankenlosen Schüler voraus. z. B. Ecl. II, 25 nec sum adeo informis: nuper me in litore vidi, cum placidum ventis staret mare. Hierzu ist die Anmerkung: „in litore, am Ufer stehend“. Schaper hat mit Takt das Original, Theokr. VI, 34 — 35 (*καὶ γάρ θην οὐδ' εἶδος ἔχω κακὸν κτλ*) citirt, wodurch übrigens erst das rechte Licht (*θην*) auf das Wort adeo fällt, was Glaser nicht beachtet hat, welcher die Note giebt: — „auch bin ich gar nicht so. . . man merke die Bedeutung von adeo in ähnlicher Verbindung“. — Zu Ecl. II, 4 (ibi haec incondita solus montibus et silvis studio iactabat inani, wo vorhergeht: tantum inter densas, umbrosa cacumina, fagos assidue veniebat) ist angemerkt bei Kappes: „solus, in Waldeinsamkeit“. Ecl. VIII, 37 saepibus in nostris parvam te roscida mala — dux ego vester eram — vidi cum matre legentem. Dazu die Er-

Digitized by Google

klärung: „saepibus in nostris, im eingehegten Garten". Den Gelehrten würde jedenfalls eine Parallele aus Theokrit wichtiger, dem Schüler ebenfalls begreiflich sein, nämlich V, 93 *πρὸς ῥόδα, τῶν ἄνδηρα παρ' αἱμασιαῖσι πεφύκει* (Catull. LXII, 39 ut flos in septis secretus nascitur hortis). Quelle für den Gedanken ist übrigens Theokr. XI, 25 *ἠράσθην μὲν ἔγωγα τεοῦς, κόρα, ἁνίκα πρᾶτον ἦνθες ἐμᾷ σὺν ματρὶ θέλοισ' ὑακίνθινα φύλλα ἐξ ὄρεος δρέψασθαι, ἐγὼ δ' ὁδὸν ἀγεμόνευον* (dux ego vester eram). Ecl. VIII, 67 sind carmina nicht Zauberworte, sondern Zauberlieder. Vgl. meine Anm. zu Hor. Serm. I, 8, 19.

Im Anhange bespricht der Herausgeber eine Anzahl Stellen vom kritischen und exegetischen Standpunkte aus. Es wird z. B. Georg. I, 50 ac statt at bei Forbiger u. a.; ibid. I, 203 atque illum in praeceps statt atque illum praeceps (Ribbeck) mit Schaper u. a. in Schutz genommen. Gut vindicirt ist Georg. I, 454 incipiunt statt Var. incipient; Georg. II, 332 germina statt Var. gramina. Georg III, 434 zieht Kappes die Correctur exercitus der Lesart exterritus vor (exterritus aestu); denn die Hitze plage, aber sie scheuche nicht auf. Das recipirte exterritus lässt sich aber wohl vergleichen mit Theokrit II, 137, wo ich jetzt *ἐφόβησε* vorziehe, und Theokrit XIII, 48 *πασάων γὰρ ἔρως ἀπαλὰς φρένας ἐξεφόβησεν* (nicht *ἐξεσόβησεν* oder *ἀμφεδόνησεν*), nicht als ob Vergil jene Stellen vor Augen gehabt hätte, aber doch so dass der griechische Ausdruck den lateinischen und dieser den griechischen stützt. (Anders ist Tibull. I, 8, 62). Dazu kommt das durch Ziegler zu Ehren gebrachte Verbum *ἐξεσάλαξε* (*ἀλλά μέ τις καπυρὰ νόσος ἐξεσάλαξε*) bei Theokrit II, 85.

Auch die Ausgabe von Glaser, über welche noch zu berichten ist, soll laut Vorwort „den Schulen nutzbar" sein. Der Herausgeber beabsichtigte „die sachliche Seite der Bucolica etwas mehr" [als gewöhnlich geschieht?] zu betonen, da diese gerade geeignet sei, eine innigere Bekanntschaft der Schüler mit dem Geiste des Dichters und der literarischen Bedeutung, die er durch jene Gedichte bei dem Publikum erlangte, zu vermitteln. Von allgemeinerem Interesse ist Verschiedenes in den auf den ersten 36 Seiten vorausgeschickten einleitenden Capiteln, welche der Herausgeber „Studien" nennt. Und allerdings passt dieser Name namentlich auf das dritte Capitel (S. 14 flg.).

Digitized by Google

Studie I behandelt nämlich kurz (S. 1 bis 5) das Leben und dichterische Persönlichkeit Vergil's, wo gerade so viel geboten ist, als der Anfänger zu wissen braucht. Studie II betrachtet die griechische Bukolik in ihrem „Verhalten zur römischen; Theokrit und Vergil" (S. 6—13). Dieser Abschnitt ist für mich speciell ehrenvoll, da der Herausgeber S. 8 flg. sich theilweise ganz an das Lateinische des von mir vormals in Giessen (de poet. buc. p. 11 flg.) Geschriebenen als Uebersetzer angeschlossen und ebenso S. 12 und anderwärts aus meiner Einleitung zu Theokrit ed. 1869 Beispiele der neueren Zeit, die seinen Beifall gefunden, und anderes wiederholt hat, auch ohne mich speciell zu nennen. Studie III trägt die Ueberschrift „die Bucolica Vergil's, ein Produkt natursinniger Dichtung". Ueber diese Ueberschrift und die Ausführung der bezeichneten Materie lässt sich freilich rechten. Von anderen würde die Ueberschrift so formulirt worden sein: „die Bucolica Vergil's, ein Produkt von Natursinnigkeit, verbunden mit studirter Nachahmung." Der Herausgeber zeigt zunächst Belesenheit in Goethe, Schiller, Humboldt, in Caesar's und Overbeck's Abhandlungen und behauptet, was jeder, der nur Homer kennt (um andere zu geschweigen), zugeben muss, dass auch die Alten reich an Gemüth in Auffassung der Natur waren, wie sich das in sinnigen Mythen, namentlich in deren Bezugnahme auf Blumen und Bäume, ausgeprägt hat. Eine kindliche Hingabe an die Natur war unbedingt Vergil angeboren. Sonst wäre er nicht, veranlasst durch griechische Vorgänger, zu dem Gebiete getrieben worden, welches die Zeitgenossen anerkannten und welches Niemand besser bezeichnet hat als Horaz in der Charakteristik seiner dichtenden Zeitgenossen: — molle atque facetum (epos, wohl zu beachten!) Vergilio annuerunt gaudentes rure Camenae (Serm. I, 10, 45) und in dem nur an Vergil möglichen idyllischen Grundton von Od. IV, 12: iam veris comites — bis dicunt in tenero gramine pinguium Custodes ovium carmina fistula Delectantque deum, cui pecus et nigri Colles Arcadiae placent. Ja, auch die beliebtesten Stellen der Aeneis (ganz abgesehen von den Georgica) fussen mehr oder weniger auf dieser Natursinnigkeit Vergil's, um derenwillen der viel zu wenig beachtete ächt deutsche Dichter Julius Mosen in den zwanziger Jahren auf den Höhen bei Neapel sass und seinen Vergil las, während er den „Ritter Wahn" ausarbeitete. Ausführlicher hebe ich diess hervor, um dem Ver-

Digitized by Google

fasser Gerechtigkeit im Grundgedanken widerfahren zu lassen. Aber gleich bestimmt muss behauptet werden, dass ohne Theokrit's Vorgang und ohne gründliches Studium dieses Vorbildes Vergil als Bukoliker, ja selbst in Schilderungen noch in der späteren Aeneis, nie das geworden wäre, was er wurde, und weshalb ein Petrarca, Sannazario u. s. w. gerade ihn sich zum Nachahmen oder Wetteifern in der Idylle erwählten. Wäre nach den Worten in Glaser's Vorrede Agresti's Schrift (s. Jahresber. II. III, Abth. 1, S. 254) nicht erst kurz vor Vollendung des Buches in des Herausgebers Hände gekommen, so möchte man einen ganz besondern Einfluss des italiänischen Gelehrten annehmen. Denn man sieht auch bei Glaser das Bestreben, vielerlei als Produkt von Vergil's Genius zu betrachten, was offenbar Imitation des Theokrit entnommenen Modells ist. Höchstens dreimal im ganzen Commentare citirt Glaser eine Parallelstelle Theokrit's. Hätte er diess öfter gethan, so würde er die Abhängigkeit, theilweise unangenehm berührende Abhängigkeit, der frühesten Gedichte [nach Schaper's Reihenfolge] selbst mehr gefühlt und ein gut Theil der Vollkommenheit Vergil's dem eisernen Fleisse in der Nachahmung (bis auf scheinbare metrische Minutien) zugeschrieben haben. So citirt Glaser zwar zu Ecl. II, 73 (invenies alium, si te hic fastidit, Alexim) den Vorgänger, Theokr. XI, 76 (*εὑρησεῖς* — nicht *εὑρήσεις*! — *Γαλάτειαν ἴσως καὶ καλλίον' ἄλλαν*), jedoch ohne auf die Breite bei Vergil (si te hic fastidit) und den Verlust des Comparativus (formosiorem, pulcriorem, was nicht in den Vers ging) aufmerksam zu machen. Aber sachlich und metrisch viel richtiger, selbst für den Schüler interessanter, wäre es gewesen, vier Zeilen vorher die Parallele, richtiger, die veritable Quelle, angegeben zu finden, V. 69 A Corydon [ohne Komma] Corydon, quae te dementia cepit? Denn dieser Vers ist das Spiegelbild von Theokr. XI, 72 *ὦ Κύκλωψ Κύκλωψ, πᾷ τὰς φρένας ἐκπεπότασαι*; Ist ja auch sachlich die Wendung zum Schlusse des Liedes offenbar dem Theokrit abgesehen, wo der Cyclop sich eines Besseren besinnt, wie hier Corydon. Metrisch aber respondirt die erste Hälfte des Hexameter in ihrer Verdoppelung des Eigennamens (a Corydon Corydon) dem griechischen *ὦ Κύκλωψ Κύκλωψ*. Unbedingt nothwendig, jedem Schüler als Nachbildung einleuchtend, wären zum Eingange von Ecl. III, 1—2 (Dic mihi, Damoeta, cuium pecus? an Meliboei? Non, verum Aegonis)

die Eingangsverse von Theokrit's dritter Idylle gewesen: *Εἰπέ μοι* (dic mihi), *ὦ Κορύδων, τίνες αἱ βόες; ἦ ῥα Φιλώνδα; Οὔκ, ἀλλ' Αἴγωνος* (Non, verum Aegonis), wo ohnediess die isolirte Form der Bucolica cuium die Variante *τίνες* (statt *τίνος*) bei Theokrit wahrscheinlich macht, der Pyrrhichius pecus aber dem griechischen Pyrrhichius *βόες* an gleicher Versstelle eben so adaequat ist als das an vorn im versus Adonius dem *ἦ* im versus Adonius bei Theokrit.

Wie völlig abhängig von Theokrit aber Vergil in den Gesängen der zehnten Ecloge ist, musste zu Ecl. X, 9 ff. gezeigt werden, wo Quae nemora etc. offenbar der Nachhall von dem Anfange des Daphnisliedes bei Theokrit I, 66 ist (*πᾷ ποκ' ἄρ' ἦσθε κτλ.*); wo dann V. 11 (nam neque Parnasi vobis iuga, nam neque Pindi Ulla moram fecere) klärlich das Theokritische bis auf die Causalpartikel repräsentirt (*οὐ γὰρ δὴ κτλ.*), Theokrit I, 68; ja die Fassung nam neque Pindi — iuga — die Emendation von Ahrens *οὐ κατὰ Πίνδου* für *οὐ κατὰ Πίνδω* trotz von Leutsch's Einspruch erhärtet. Dazu kommt ferner V. 13 in der Form der Anaphora und im Gedanken, einschliesslich in der Nennung der ihr Mitgefühl aussprechenden Pflanzen (illum etiam laurus — nicht lauri — etiam flevere myricae) die Contaminirung von Theokrit I, 71 (*τῆνον μὰν θῶες, τῆνον λύκοι ὠρύσαντο κτλ.*) und Theokrit VII, 74 (*καὶ ὡς δρύες αὐτὸν ἐθρήνευν*, flevere), Dinge welche die Nachbildung unwiderleglich klar machen, des Folgenden zu geschweigen, was schon Fulvius Ursinus und andere hervorgehoben haben. Selbst die Erklärung hätte dann gewonnen. Denn nicht blos Ecl. X, 19 ff. sind fast wörtliche Uebersetzung und rhetorische Nachbildung von Theokrit I, 80 ff. (venit et upilio, tardi venere bubulci nach *ἦνθον τοὶ βοῦται, τοὶ ποιμένες* — upilio — *ᾠπόλοι ἦνθον* u. s. w.), sondern auch der Satz uvidus hiberna venit de glande Menalcas (V. 20) erhält von selber seinen Commentar aus Theokrit VII, 65 — *οἶνον ἀπὸ κρατῆρος ἀφυξῶ πὰρ πυρὶ κεκλιμένος, κύαμον δέ τις ἐν πυρὶ φρυξεῖ*, vgl. Bion III, 5—6 Mein.; denn uvidus heisst Menalcas (dessen Name aus Theokrit VIII, 2 u. s. w. genommen ist) nicht weil er Schweinhirt war und ein beim Sammeln von Eicheln nass gewordenes Gewand hatte, sondern weil er beim Trunke sich gütlich gethan hatte (Hor. Od. IV, 5, 39 dicimus uvidi, ibid. II, 19, 18), zu dem er die geröstete Eichel genossen hatte (analog dem *κύαμος* bei Theokrit, faba bei Hor. Serm. II, 6, 63; cicer

Digitized by Google

ibid. II, 3, 182, Art. poet. 249; nach Befinden auch glans Hor. Serm. I, 3, 100; Ovid. Met. I, 106 u. a.). Andere evidente und instructive Parallelen bieten die Ausgaben von Forbiger, Ladewig—Schaper u. s. w.

Verdienstlich ist die in „Studie IV" gegebene Zusammenstellung der Pflanzennamen in den Eclogen nach ihrer wissenschaftlichen Bestimmung (S. 28 ff.). Denn erst wenn der Leser eine völlig klare Anschauung von den vom Dichter genannten Blumen, Kräutern, Sträuchern und Bäumen hat, kann er sich völlig in die ländliche Scene versetzen und die feinen Bezüge verstehen, die dem im Traume darüber hinlesenden entgehen. Je mehr ich selbst bemüht gewesen bin für Theokrit die Flora aufzuhellen, ohne welche wir bei dem Griechen im Finstern tappen, um so mehr muss ich persönlich meine Freude über diese Arbeit Glaser's aussprechen, da leider auch hier der Spruch vielfach gilt: ars non habet osorem, nisi ignorantem. Zu weitläufig wäre es hier nachzuweisen dass bei verschiedenen botanischen Dingen sich Glaser zu rasch auf Fraas, Lenz, Billerbeck verlassen hat. Anlangend die grammatische Seite wäre im Commentar Vieles, für den Schüler sogar wichtige, zu besprechen gewesen. Auffallend sind unter anderen die doch schwerlich mit absichtlichem Humor angewendeten Ausdrücke: „Pan sogar erscheint zur Condolenz" (bei dem vor Schmerze vergehenden Gallus) Ecl. X, 26. Oder von der Ausmalung einer ländlichen Scene: — „die schattige Buche — das Accouchement einer Ziege in dichten Haselstauden" (S. 25) u. d. g. Sinnstörende Druckfehler sind ausser den S. 111 angegebenen namentlich S. 78 Note 47 Paamosiphae; Ecl. VII, 33 im Texte haec de liba . . expectare sat est (statt te); Ecl. X, 26 im Texte Par deus Arcadiae venit statt Pan.

B. Uebersetzungen.

a. Deutsche.

Der Landmann in drei Gesängen nach Virgil von F. O. Frh. v. Nordenflycht. Breslau. Verlag von Korn. 1876. VIII und 87 S. 8.

Der Uebersetzer spricht in der Vorrede die Hoffnung aus, dem grösseren Publikum, vielleicht sogar dem Oekonomen, einen Dienst durch seine Verdeutschung zu erweisen. Das vierte Buch der Georgica hat er weggelassen, weil die Bienenzucht

Digitized by Google

aufgehört habe ein regelmässiger Theil der Oekonomie zu sein. In Hinblick auf seine Leser hat er Partien, z. B. den ganzen Eingang von Buch III, von Vers 1 bis 48, weggelassen. Wenn er aber sich schmeichelt den deutschen Vers "rein und wohllautend" gebildet zu haben, so ist er in Selbsttäuschung befangen und wird weder bei den Germanisten noch bei den Latinisten Anklang in der Behauptung finden, dass im deutschen Hexameter der sogenannte Trochäus statt des sogenannten Spondeus seine Berechtigung habe und sogenannte lange Silben vi versus können als kurz gebraucht werden (vgl. Jahresber. II. III, 1, S. 192). Berufungen auf Schiller zeigen nur, dass auch Schiller's Hexameter schlecht sind, und am wenigsten ein Landwirth wird die Zeile (Georg. III, 52): „Schön ist die Kuh, deren Stirne breit und kräftig der Nacken", ausser dem Zusammenhange gelesen, so wie einen Hexameter recitiren. Goethe sagte: „Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet, Reimt der Deutsche dennoch fort". Darnach könnten wir sagen:

Ist uns deutsch nicht der Hexameter, flott wird doch
gemacht er.

Das Deutsche des Uebersetzers ist übrigens oft unverständlich oder undeutsch. Buch 3 beginnt so:

Wenn du dich neigst für Heerden (sic) und Zucht:
ob du Stiere zum Pflug willst,
Oder bewundernd schaust den Palmzweig elischer Renner;
Immer sorge zuerst etc.

b. Italienische Uebersetzungen.

La Buccolica di Publio Virgilio Marone tradotta ed illustrata dal professore Gaetano Zolese. Torino, Tommaso Vaccarino editore. 1875. 111 S. 8.

Wie unter Augustus' Alleinherrschaft sich die schönsten Blüthen der römischen Poesie, und unter ihnen die der pastoralen, entfalteten, so treiben seit der Entstehung eines neuen italischen Königthums eine Menge mit Freude zu begrüssender Triebe regen, das classische Alterthum regenerirenden Lebens, auch im Bereiche der Idylle. Im Anschlusse an die Berichte des vorigen Jahrganges ist diesesmal über zwei abermalige Uebersetzungen von Vergil's ländlichen Gedichten zu berichten. Die vorliegende Arbeit von Zolese giebt das Original Vergil's allerdings frei, aber geschickt, in reimlosen Versen wieder, welche,

Digitized by Google

dramatisch gehalten, zuweilen unter die sprechenden Personen (z. B. Ecl. III, init. Ecl. VI extr.) vertheilt sind, wovon bei Vergil nichts nachzuweisen ist. Auch die Responsion behandelt der Verfasser nicht in der adaequaten Weise, wie es Vergil z. B. Ecl. III, 60 im Anschluss an den Wettgesang bei Theokrit V, 80 ff. in den zweizeiligen Strophen gethan, wo Zolese S. 31 unter seine dreizeiligen italischen Strophen auch die zweizeilige bringt. Störend wirkt in Ecl. VIII, 21 f. die verschiedene Abwandlung des versus intercalaris*), incipe Maenalios mecum, mea tibia, versus, der zuerst (S. 81) übersetzt ist:

Intoniam, pive mie, menalii canti;

dann aber, V. 25:

Meco, o pive, cantate arcadi accenti,

Vers 30:

Fuor mandate, o mie pive, arcadi rime,

u. s. f. Eben so befremdend ist es, dass auch der andere versus intercalaris, Ecl. VIII, 67 ff., „Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim" vom Uebersetzer variirt worden ist (S. 37). Zur Vergleichung mit Sapio's Uebersetzung, dessen Version von Ecl. VII. 53 im vorigen Jahrgange des Jahresberichts, Abth. 1, S. 258 angeführt ist, möge die Fassung derselben Verse bei Zolese dienen.

Zolese übersetzt (Ecl. VII, 53 ff.) so:

Coridone.

Ecco ginepri ed ispide castagne;
Ecco di sotto agli arbori la terra
Ad ogni passo di pomi coverta.
Or tutto ride; ma se il vago Alessi
Da questi monti si divida, i fiumi,
I fiumi stessi inaridir vedrai.

Tirsi.

Bollon le arene, per difetto muore
Dell' aer l'erba sitibonda; a' colli
Bacco invidia de' pampini le ombrelle;
Ma se qua riede la mia Fille, il bosco
Le verdi spoglie ecco riveste e Giove
In lieta pioggia tutto si distempra.

---

*) In der Anmerkung sagt der Verfasser: Anche Teocrito ne' suoi idilli [aber doch nur Id. I und II] usò il verso intercalare. Qui serve ad esprimere la mestizia. Schwerlich haltbar.

Digitized by Google

Unter der Uebersetzung steht auf jeder Seite der Urtext mit den Lesarten und der Orthographie der alten Vulgata. Die Anmerkungen beziehen sich meist auf das Historische, Geographische und Mythologische und sind für das grosse Publikum bestimmt.

La Buccolica di P. Virgilio Marone recata in versi Italiani da Alessandro Bonola. Bologna, tipografia Mareggiani 1875. 55 S. 8.

In dieser höchst splendid ausgestatteten Uebersetzung herrschen für den Dialog und Monolog nicht gereimte Verse vor, die sich sehr fliessend lesen, noch öfter aber als bei Zolese sich unter die sprechenden Personen theilen. Besonders gelungen sind die in Reimversen verschiedener Fassung wiedergegebenen Gesänge, unter denen Ecl. III, 60 unbedingt der gelungenste ist, z. B. Ecl. III V. 80 ff.

D. Come a' presepi il lupo è cosa infesta,
La piova al gran maturo, ai rami il vento,
D' Amarillide l' ira è a noi funesta.

M. Alle biade è l' umor dolce alimento,
Piace al capro il corbezzolo, alle gravi
Agnelle il salcio: Aminta è il mio contento.

Die Verse Ecl. VII, 53 ff. lauten hier so:

Coridone.

Il ginepro abbiam qui, qui la spinosa
Castagna, e qua, e là sotto lor piante
I pomi sparti al suol: ride ogni cosa;
Ma se dai monti volgerà le piante
In più felice parte Alessi bello,
Vedrai pure asciugarsi ogni ruscello.

Tirsi.

Inaridisce il suol, l' erba si muore,
Colpa del ciel, per sete; ai colli invola
De' pampini Lieo l' ombra; il mio amore
Venga Fillide mia, venga ella sola;
E il verde fiorirà per ogni dove,
E in fertil pioggia solverassi Giove.

Digitized by Google

C. Erläuterungsschriften.

1) Fragment d'un commentaire sur Virgile par A. Boucherie, professeur au lycée de Montpellier. Montpellier au bureau des publications de la société pour l'étude des langues Romanes, 1875. 52 S. 8.

Dieses Stück Commentar erstreckt sich auf Verg. Eclogen I—X und Georg. I, 1—222 (für Georg. fast nur mit Glossen), ist aus später christlicher Zeit (Christus wird genannt S. 11[1]) und 12), geschrieben in barbarischem Latein, worüber der Herausgeber S. 26 flg. mit Gründlichkeit in Form einer Grammatik handelt, und enthält in geographischen, historischen[2]) und mythologischen Dingen eine Menge lächerlicher Abentheuerlichkeiten, während anderwärts diess und jenes aus Servius geschöpft ist. Das einzige Interesse ist das linguistische, da die Glossen eine Anzahl Wörter enthalten, welche schliessen lassen, dass der Verfasser dieselben in einer Provinz der langue d'oïl schrieb, z. B. zu Georg. I, 184 bufo, quod nos dicimus putaus (worüber der Herausgeber S. 51 ausführlich handelt); zu Georg. I, 59 castorea dicuntur abscisi testiculi a suis ipsis dentibus, hoc est bevrus („bièvre"); Georg. I, 95 crates cledas („claie"); zu Ecl. VI, 74 nautones („nautonnier"); zu Ecl. VI, 78 puer, cui nomen fuit Innoem [sic statt Itys] in misingam conversus est (misinga, französisch mésange). In einem Glossar behandelt S. 46 flg. Boucherie die auffallenden Wörter.

2) Serv. ad Verg. Georg. I 38 rex Molossorum Proserpinam rapuit et Ceres hostia cum cantatoribus multis pulsavit nec veniebat ad eam filia prae loci amore. E. Petersen progr. Dorpat. (sollemnia Caesarea Univ. Dorp.) Dorp. 1875, 4 S. 11 emendirt: et Ceres ostia cum cantatoribus multis pulsavit cet.

[1]) Zu Ecl. IV, 4: septem Sible [sic] fuerunt. Una ex illis in Cyma civitate prophetavit de Christo, quod iste adolando [sic] transtulit ad Octavianum.

[2]) Brutus und Cassius sind z. B. eine und dieselbe Person: tempore illo gubernante Iulio Cesare imperium, regnavit Brutus Casius [sic] super XII plebes Tuscorum. Et exortum est bellum inter Iulium Caesarem et Brutum Casium, cum quo Virgilius erat; superaturque Brutus a Iulio. Post hoc Iulius occiditur a senatu scabellis subpedaneis cet. (S. 7).

Digitized by Google

3) De Vergilii ecloga quarta. Diss. philol. quam . . . defendet scriptor Petr. Ant. Henr. Wimmers. Monasterii typogr. Theissing. 1874, 37 S. 8.

Diese Dissertation bietet nichts Neues. Die hauptsächlichsten Gedanken, welche ausgeführt werden, sind diese: „Die vierte Ecloge enthält keine mit dem alten Testamente zusammenhängenden messianischen Weissagungen". Das wird jetzt jeder gern zugeben. Der zweite Grundgedanke ist: „Die vierte Ecloge ist um die Zeit des Brundisinischen Friedens geschrieben und das in ihr gefeierte Kindlein ist ein Sohn des Polio[1])". Also ganz dieselbe Ansicht, wie z. B. bei Ladewig ed. 1870. Die neuesten Untersuchungen aber, insonderheit die von Schaper, hat der Verfasser nicht berücksichtigt (z. B. schon Jahrb. f. Philol. 1864, S. 792 flg.)

Charakteristisch für die Exegese des Verfassers sind beispielsweise die Erklärungen zu Ecloge IV, 15: ille deum vitam accipiet. „Nomen dei a poetis Latinis haud anxie usurpatur et magnos in re publica viros significat. Sic Horatius sat. II, 6, 52 — nam te scire, deos quoniam propius contingis, oportet". Die humoristische Färbung dieser Horazstelle ist dem Verfasser entgangen. Wie die folgenden Worte erklärt werden sollen, hat der Verfasser übersehen (divisque videbit permixtos heroas, et ipse videbitur illis). Dann folgt bei Vergil (V. 17) pacatumque reget patriis virtutibus orbem. Diess soll nach W. so viel heissen als: er wird Consul werden. Der Sinn sei also: puer ille patriis virtutibus i. e. iis, quibus pater eius praestitit, consulatu fungetur. Indess kann, sagt er, auch construirt werden: reget orbem pacatum patriis virtutibus, d. h. orbem qui [nunc] pacatus est Polionis patris virtute atque industria. Der letzte Zweck der Ecloge sei eine Danksagung an Polio, dem Vergil seine Empfehlungen an Maecena und durch letzteren an Octavian verdankt, die er bei Gelegenheit des Brundisinischen Friedens an den Mann brachte (S. 36).

4) Virgil and Pollio. An Essay on Virgil's Eclogues II—V. By Franç. Dan. Changuion. Basle. Schweighauser's printing office. 1876. 34 S. 8.

Nebula pro Junone. Das vorliegende Essay zerfällt in vier Capitel. In der Augusteischen Zeit unterscheidet der Verfasser zunächst Stoicismus mit dem Typus eines Cato minor und Epi-

[1]) Der Vfr. schreibt Pollio trotz Ribbeck u. a.

Digitized by Google

kuräismus, dessen Anhänger Vergil nach Art seines Vorgängers Lucrez gewesen sein soll. Dieser Epikuräismus hatte nach Ch. für „young Rome“ in jener Zeit die Bedeutung, welche jetzt der Darwinismus hat (S. 7). Im Gegensatze dazu ist dem Verfasser Horaz hier Stoiker. Für Horaz und Vergil war es nun ein glücklicher Stern, dass sie mit leitenden Staatsmännern in Relation kamen. Es ist „nicht unwahrscheinlich“, dass Vergil schon während der Zeit seiner rhetorischen Studien mit Polio Bekanntschaft gemacht habe, über welchen nun Cap. II, von S. 8 ab, handelt. Das Bekannte über Polio's Leben und seine literarische Thätigkeit wird erzählt und geltend gemacht dass Polio als „kritische Capacität“ im Gebiete der schönen Literatur mit Mäcenas Hand in Hand die Talente seiner Zeit unterstützte. Vergil gehörte zu der studiosa cohors des Polio, von welcher Horaz redet [sic]. Den Polio preist nun Vergil dankbar in seinen pastoralen Liedern. Dieses führt den Verfasser S. 12 zu einer Parallele zwischen Vergil und seinem Vorgänger Theokrit. Bei Vergil prädominire die Subjectivität. Während Theokrit sich und seine Freunde nur spärlich erwähne, gehören die Hirten Vergil's meistens zu dem literarischen Kreise des Polio. Sie seien allegorische Figuren, wie denn Amaryllis schliesslich als ein Stückchen abgelebte „Demimonde“ erscheine! (S. 12.) Obwohl nun eines der bedeutendsten Glieder in dem literarischen Kreise, dessen Mittelpunkt Polio war, konnte sich doch Vergil nach Ansicht des Verfassers für die Dauer nicht ganz wohl fühlen; was schon Ecl. II, 1 lehre (formosum pastor Corydon ardebat Alexim), wenn man nur an die Stellen der Georgica denke, wo das Landleben gepriesen wird als das schönste Gut der Menschheit (S. 12 flg.). „Glücklich ist derjenige, welcher die ländlichen Götter kennt, Pales und Vater Silvanus und die Nymphen“. In der That existirten in Vergil zwei Menschen. Alexis ist der unbewusste Ausdruck des Gegensatzes zwischen Vergil dem Dichter und Vergil dem Philosophen. Dann folgt eine Skizze von Ecl. II. Davon genüge hier die Schlussbemerkung (S. 15): der klagende Hirt endet sein Lied, indem er plötzlich, V. 73, in den Epikuräismus zurückfällt („invenies alium, si te hic fastidit, Alexim“)! Hieran knüpft sich in confuser Weise eine Parallele zwischen Ecl. II und Horazens Liebesliedern. Horaz sei in Liebesmaterien ein perfecter Epikuräer. Vergil dagegen fühlt, dass es eine Liebe

Digitized by Google

giebt, welche blicken will auf arme niedrige Hütten (sordida rura atque humiles casas), welche die Stille des Landes vorzieht den raffinirten Genüssen der Stadt, weil jene dem liebenden Paare erlaubt, sich gänzlich eines dem anderen zu weihen. Also herrschen hier bei Vergil keine epikuräischen Ideen!

Dann wird geredet über Ecl. III. Auf diese Ecloge passe nichts besser als das Prädicat „playful", analog dem Horazianischen illudo chartis. Der Culminationspunkt der Ecloge sei Vers 84 und — diess können wir dem Leser nicht schenken — das Räthsel, Vers 104, dic quibus in terris — tris pateat caeli spatium non amplius ulnas. Dieses Räthsel sei eine Anspielung auf einen Ausdruck in Polio's Tragödie Antigone, wo Antigone muthmasslich in einem unterirdischen Kerker eingegraben war und Polio can have tried to embellish this scene by a complaint of his heroine about her being all but precluded from getting a sight of heaven (S. 20).

Cap. IV handelt über Ecl. IV., worin die Prophezeiung einer neuen friedlichen Aera, aber keine vom Osten gekommene messianische Weissagung, enthalten sei (S. 21 flg.) — in gewissem Widerspruche mit dem sofort zu sagenden. — In dieser Ecloge male also Vergil eine ideale Zeit der Menschheit, in der fünften Ecloge dagegen (Cap. V, S. 30) wende er sich vom Schicksal des ganzen Menschengeschlechts zu dem des einzelnen Individuum. „In beiden Dichtungen, also Ecl. IV und V, haben die poetischen slightly mystical tendencies of his mind [der Verfasser lässt nämlich S. 34 die Möglichkeit offen, dass Vergil eine Ahnung von der Erscheinung Christi gehabt habe] die Ueberhand gewonnen über den epikuräischen Naturalismus", und — so meint der Verfasser — „keiner der modernen Anhänger des Naturalismus wird darüber traurig sein, wenn sie die glänzenden Gesänge lesen, in welchen die Niederlage ihres Systems ersichtlich ist." Sapienti sat.

5) Bentfeld in Ztschr. f. Gymnasialwesen von Hirschfelder u. s. w. XXIX. (neue Folge IX.) Jahrg., S. 205 flg. —

Georg. III, 343 wird campi als Locativus gefasst. — Georg. IV, 432 sternunt se somno nimmt Bentfeld somno als causalen Ablativus. Der Ablativus somno in Ecl. VI, 14 wird mit Stat. Theb. III, 256 (imbelli recubant ubi litora somno) und ähnlichen Stellen verglichen. — Georg. I, 13 ist tridenti Ablativus, wie denn

Digitized by Google

Vergil am Ende des Hexameters spondeische Formen vorzieht, vgl. Aen. II, 418, 610, dagegen tridente vorkommt Ovid. Met. I, 283 u. s. w. So imbri, Ecl. VII, 60; igni, Georg. I, 234 u. a. (obwohl igne Aen. VIII, 255, aber dort im fünften Fusse).

Georg. II, 110—111 wird fluminibus, paludibus, montibus gegen Ladewig (der lautet Dativi commodi annimmt) als Ablativus loci unwiderleglich vindicirt. Dasselbe gilt von Georg. I, 322; II, 334; II, 306, wo caelo als Ablativus loci (nicht als Dativus) gefasst wird. Vgl. Bentfeld in dems. Jahrg., S. 652.

Bentfeld in dems. Jahrg., S. 653, bespricht u. a. Ecl. VI, 16, wo capiti als Ablativus der Trennung (capiti delapsa serta) gefasst werden soll. Die übrigen Excerpte aus Zeitschriften folgen im nächsten Berichte.

Digitized by Google

Jahresbericht über die römischen Epiker für 1875—1876.

Von

Dr. Emil Baehrens

in Jena.

Eine populäre Darstellung des Lebens und der Dichtungen des Ennius, welcher allgemeine Bemerkungen über die Entwicklung der römischen Poesie vorausgeschickt sind, hat gegeben: M. Rapisardi in der Nuova Antologia, Vol. II, ser. II, 1876, S. 681—697.

Dass Vergil in der Aeneis nicht, wie Lersch meinte, die Sitten und Gebräuche seiner Nation zum alleinigen Ausgangspunkte der Darstellung nahm, sondern auch der mythischen Vorzeit Rechnung trug und beides, Heroenthum und Neuzeit, in glücklicher Vermischung zu vereinigen verstand, hat in einer fleissigen Abhandlung ausgeführt: »A. Bougot, De morum indole in Virgilii Aeneide. An Virgilius in Aeneide mores heroicos fideliter expresserit«, Paris 1876.

Nur kurz erwähnt seien hier die populären Schriftchen: »Homer und Virgil. Eine Parallele. Schönwissenschaftliche Studie nach P. Rapin von August Arndt«, Leipzig 1875 und »Studj sulla Eneide di Virgilio di Matteo Ardizzone. In che l'Eneide di Virgilio, non ostante che imiti Omero, Apollonio ed altri poeti, riesca originale«, Palermo 1876.

Eine eingehende Analyse des zweiten Buches der Aeneis enthält das Potsdamer Gymnasialprogramm von 1876 mit der Abhandlung von R. Wiechmann: »De Aeneidos libri II. compositione«.

Von den Ausgaben sei, mit Uebergehung der für den Schulgebrauch bestimmten, hier nur erwähnt die zweite Auflage der

Digitized by Google

Aeneis von Gossrau (Quedlinburg 1876), welche dem Lehrer für die Interpretation immerhin gute Dienste leisten kann. Die Akrisie des Herausgebers zeigt zur Genüge das verwunderliche Gerede über die vergilische Orthographie und namentlich über die Schreibung des Namens Vergilius selbst (Vorrede p. XVIII—XXII). — Etwas ausführlicher werde ich bei der kleinen, auf die kritische Besprechung einzelner Stellen bezüglichen Litteratur verweilen. In Ritschl's Acta soc. philol. Lips. VI S. 352—355 behandelt Fritz Schöll zunächst Aen. II 12:

quamquam animus meminisse horret luctuque refugit,
incipiam.

Peerlkamp war es bekanntlich zuerst, welcher das Perfectum »refugit« verdächtigte. Ich kann seine Bedenken nicht theilen, da ich eine Coordination der logisch in subordinirtem Verhältnisse zu einander stehenden Begriffe annehme (= animus horret meminisse, postquam luctu refugit), nach dem Beispiele von II 464f. »conuellimus altis sedibus impulimusque« (= postquam impulimus, conuellimus) und anderer Stellen. Denn naturgemäss geht das »refugere meminisse« dem »horrere« voraus; letzteres ist nur die Folge des ersteren. So fasste die Stelle auch Seneca, Agam. 438, auf, wo das bei Vergil nur formell coordinirte Glied auch logisch coordinirt und daher im Praesens vorangesetzt wird: »refugit loqui mens aegra, tantis atque inhorrescit malis«. Diese offenbare, übrigens längst erkannte Nachahmung verbietet jegliche Aenderung im Texte des Vergil; schon aus diesem Grunde kann ich Schöll's Vorschlag »luctuque remugit« nicht beistimmen. — II 76:

hortamur fari, quo sanguine cretus
quidue ferat; memoret quae sit fiducia capto.

An dieser verzweifelten Stelle will Schöll mit einigen jüngeren codd. (denn auch »memor et« findet sich in einem derselben) lesen: »ferat; memor et, quae sit fiducia coepto, Cuncta« u. s. w. Aber anstatt Beispiele für die nach Haupt's bekannter Untersuchung hinlänglich feststehende Umstellung des »et« zu bringen, hätte gezeigt werden sollen, dass in der Einführung einer neuen Person »et« statt des üblichen »at« gesetzt werden kann. Aber auch dann würde »memor quae sit fiducia coepto« eines rechten Sinnes ermangeln: Zuversicht besitzt Sinon von Anfang an und braucht sich dessen jetzt nicht plötzlich zu erinnern. Die Stelle ist noch

Digitized by Google

immer ungeheilt; ich möchte am liebsten in den Worten »memoret — capto« mit Peerlkamp einen tibicen erblicken. — II 254 ff.:

Et iam Argiua phalanx instructis nauibus ibat
A Tenedo tacitae per amica silentia lunae
Litora nota petens, flammas cum regia puppis
Extulerat fatisque deum defensus iniquis
Inclusos utero Danaos et pinea furtim
Laxat claustra Sinon.

Fussend auf Weidner's richtiger Bemerkung, dass nach den Berichten der Alten Sinon das Zeichen giebt, nicht empfängt, und mit passender Herbeiziehung von VI 518 nimmt Schöll für Vers 256 eine Verderbniss an und schreibt »flammans cum regia puppis extulerat«: eine sehr unglückliche Conjektur. »Flammans regia« heisst nur »die in Flammen aufgehende Burg«, nie und nimmermehr »die das Flammenzeichen gebende«. Und wenn Schöll »puppis (Acc.) extulerat« erklärt durch »hatte die Schiffe herausgeführt« mit Berufung auf Livius IV 29 und III 5, so vergisst er, dass an diesen Stellen »efferre« bedeutet »über das Ziel hinaus reissen«; in der statuirten Bedeutung ist »efferre« unlateinisch. Ich halte noch heute an einer alten Verbesserung von mir fest, wonach die Stelle lautet »flammas cum regia *turris* extulerat«, nach Aen. VI 518.

Im Philologus Bd. XXXV S. 563 erklärt Fr. Metzger Aen. I 454—456 »artificumque manus inter se operumque laborem miratur« dahin, dass »inter se« mit »manus« zu verbinden sei: die sich gegenseitig in die Hände arbeitenden Künstler. Aber mir scheint, dass Aeneas nicht die Thätigkeit der noch Vollendenden, sondern das Produkt der Arbeit, das Vollendete selbst, bewundert. Ich habe stets Madvig's Vorschlag »intra se miratur« für eine der glücklichsten von diesem Gelehrten zu Vergil vorgebrachten Aenderungen gehalten.

In Fleckeisen's Jahrbüchern 1876, S. 77 hält A. Eussner Aen. II 24 »huc se prouecti deserto in litore condunt« für verdorben, da die Worte in offenem Widerspruche zu Vers 22 stehen sollen. Er will also »in« streichen, indem er »deserto litore« als die Küste des Festlandes auffasst. Allein nur so lange Priamus' Herrschaft über die Insel eine ungestörte war, währte auch der Reichthum derselben; mit der Belagerung Troia's durch die Griechen sank auch das jetzt den Angriffen und Plünderungen

Digitized by Google

derselben wehrlos ausgesetzte Tenedos rasch; und so kann recht wohl von dem »desertum litus« der Insel gesprochen werden. Uebrigens würde es auch dem Leser schwer fallen, »deserto litore« nicht auf Tenedos, sondern auf's troische Festland zu beziehen. — Ebendaselbst S. 77 ff. will O. Sieroka Aen. III 506, 7 hinter 520 stellen. Der Vorschlag scheitert daran, dass jetzt Vers 509 »sternimur optatae gremio telluris« auf Buthrotum, von wo die Reise ausgeht, sich bezieht, »optata tellus« im Lateinischen aber nur bedeuten kann entweder »das ersehnte Land« oder »das zum Anhalten auserwählte Land«; die bei jener Umsetzung erforderliche Bedeutung »das liebgewordene Land« kann der Ausdruck nie haben; denn Aen. IV 619 heisst »optata lux« nur »das ersehnte Heil, die gewünschte Rettung«. Uebrigens ist der Anstoss selbst kaum stichhaltig. Die Troianer fahren, nachdem sie Abschied genommen, von Buthrotum ab und wählen, als der Abend gekommen, einen Landungsplatz, theils um sich zu stärken, theils um abzuwarten, wie sich in der Nacht das Wetter zur Ueberfahrt anlasse, nachdem alles (wie die sortitio remorum) zu diesem Zwecke vorbereitet ist. Und als nun Palinurus den Himmel erforscht und Wind und Wetter günstig befunden hat, brechen sie mitten in der Nacht auf. — Ebendaselbst S. 79 erklärt C. Nauck Aen. V 326 »ambiguumue relinquat« das »ambiguum« nicht als auf den vorausgehenden Helymus bezüglich, sondern als Neutrum.

Im Rheinischen Museum Bd. 31, S. 305—307 bespricht L. Müller Aen. II 407—424. Mit Recht bemerkt er, dass die Verse 420—423 an ihrer jetzigen Stelle nicht passen, da »es abgeschmackt wäre, wenn Vergil erzählte, nachdem die Griechen zum Gesammtangriff gegen die nunmehr erkannten Troianer vorgeschritten wären, hätten die Flüchtlinge von früher inmitten des Kampfgewühles auf den Irrthum, den man längst bemerkt hatte, aufmerksam gemacht«. L. Müller will demnach 420—423 hinter 412 stellen. So richtig der Anstoss selbst ist, bleibt die Heilung doch auf halbem Wege stehen. Vielmehr habe ich stets die Verse 420—430 hinter 412 setzen zu müssen geglaubt. Denn wenn Vers 425 Coroebus fällt »diuae armipotentis ad aram«, so weist das auf Vers 410, und wenn Vers 428 »pereunt Hypanisque Dymasque confixi *a sociis*«, so sehen wir, dass hier noch immer von der unseligen Schlacht zwischen Troianern und Troianern die Rede ist. Die Situation der Verse 402—430 ist folgende: Nach dem

Digitized by Google

Raube der Kassandra werden Aeneas und Gefährten als scheinbare Griechen vom Tempel der Minerva aus von den eigenen Landsleuten angegriffen. Dazu greifen auf der anderen Seite die zersprengten Griechen, welche die List der Waffenvertauschung gemerkt hatten, an. So sind jene von zwei Seiten, von Troianern und Griechen, attaquirt und »numero obruti«; jetzt ist es klar, wie einerseits Coroebus von der Hand des Griechen Peneleus, andererseits Hypanis und Dymas von ihren Landsleuten hingestreckt werden. Der Angriff der früher zersprengten Griechen gegen die Pseudogriechen hatte zur Folge, einmal, dass die Troianer allmälig die Ihrigen wiedererkennen, sodann, dass sich auch die übrigen Griechen mehr und mehr hierhin concentriren; und so findet denn jetzt der in Vers 413—419 geschilderte Collektivangriff statt, welcher nur unglücklich für die Troianer ausfallen konnte. Gerne wird man zugeben, wie vortrefflich sich jetzt Vers 431 ff. an Vers 419 anschliessen.

Für Valerius Flaccus ist zu verzeichnen »Löhbach, Bemerkungen zu Valerius Flaccus«, Mainzer Gymnasialprogramm 1876. Die Ueberlieferung dieses Dichters liegt bekanntlich so im Argen, dass wir noch weit entfernt sind von einem Abschluss der kritischen Thätigkeit; ja, an manchen Stellen wird auf die Herstellung des authentischen Textes wohl für immer verzichtet werden müssen. Referent hat auch nach seiner Ausgabe dem mit Unrecht etwas zurückgesetzten Dichter stets seine Aufmerksamkeit geschenkt und gedenkt später einmal die Früchte dieser curae secundae zu publiciren. Unterdessen begrüsst er die vorliegende Abhandlung des um Valerius verdienten Gelehrten mit Freuden. Bietet sie zwar, wie schon die früheren Arbeiten Löhbach's, des positiv Richtigen nur sehr wenig, so enthält sie doch eine Anzahl brauchbarer Bemerkungen, namentlich über Nachahmungen, und vertheidigt an etlichen Stellen die Vulgata gegen die vorgeschlagenen Aenderungen (auch des Referenten) nicht ohne Geschick, wie I 174; III 560 und sonst. Die eigenen Versuche des Verfassers leiden meist an Unwahrscheinlichkeit; nicht nur werden manche Verse, welche durchaus richtig überkommen sind, unnöthig geändert (wie z. B. I 599 »Graia nouam ferro molem commenta iuuentus« in »nouae formae molem«), sondern es fehlt auch da, wo der Anstoss begründet ist, jene ars emendandi, welche der Heilung auch die äussere Glaubwürdigkeit zu verleihen versteht.

Digitized by Google

So hat er VII 139f. (die vorhergehenden Verse werden ohne triftigen Grund umgestellt):

aut redeat quocumque modo meque ista precari
nesciat adque meum non oderit ille parentem

ganz richtig die Echtheit des »nesciat«, welches dem Gedanken wenig entspricht, in Zweifel gezogen; aber »meque« war durchaus nicht anzutasten, und auch das Folgende ist nicht so stark, wie Löhbach meint, verdorben. Medea schliesst ihren Monolog damit, Iason möge unversehrt in die Heimath zurückkehren und auch von diesem ihrem Wunsche erfahren und sie nicht desshalb hassen, weil sie des Aeetes Tochter sei, sondern sie in gutem Andenken halten. Lenz hat, wie mir scheint, mit Recht »resciat« hergestellt; das Ganze schreibe ich jetzt so:

a! redeat quocumque modo meque ista precari
*r*esciat *ob*que meum non oderit ille parentem.

Am Allerwenigsten durften richtige Verbesserungen der Früheren durch neue, unhaltbare Vorschläge verdrängt werden, wie z. B. I 59 das sichere »certas« mit einem nichtssagenden Einwande bekämpft wird und VII 21 das ebenfalls sichere »durumque experta cubile« durch »totumque e. c.« ersetzt werden soll. — Als beachtenswerth erschienen mir folgende Conjekturen: VI 82 »est domus« und ebendaselbst 405 »iura colunt«.

Von den Silven des Statius hat eine Ausgabe Referent veranstaltet (Lipsiae 1876, Bibliotheca Teubneriana). Dem dringend gefühlten Bedürfnisse nach einem handschriftlichen Materiale, welches bislang so gut wie unbekannt war, ist dadurch Genüge geleistet. Als Grundlage des Apparates dient die Collation, welche A. Poliziano von dem jetzt verlorenen Sangallensis machte; leider hat dieselbe (auf der Corsiniana zu Rom befindlich) stark gelitten. Es konnten daher die jungen und interpolirten italienischen Codices nicht entbehrt werden. Da diese sämmtlich auf eine (heute nicht mehr erhaltene) Abschrift des Sangallensis zurückgehen, so hat Referent, weil der Plan der Bibliotheca Teubneriana ihn zur Kürze zwang, diese Abschrift reconstruirt; dass dabei einiges zweifelhaft geblieben, liegt in der Natur der Sache. Aber hiervon abgesehen tritt nun zum ersten Male die Ueberlieferung der Silven klar und deutlich vor Augen und ist erst jetzt für die Verbesserung ein sicheres Fundament gelegt. Dass Referent sich bemühte, mit sorgfältiger Benutzung des von den Frü-

Digitized by Google

heren (namentlich von Heinsius und Markland) Geleisteten, sowie mittels eigener Verbesserungen unter genauer Beobachtung der statianischen Eigenthümlichkeiten den Text zu reinigen, bedarf ebensowenig der Erwähnung, als dass auch nach seiner Recensio noch manche kritische Probleme in diesen schwierigen Gedichten verbleiben. — Von Druckfehlern sind zu berichtigen (abgesehen von Kleinigkeiten, wie z. B. in der Vorrede p. XI Z. 30 »Marklandianas«, p. XIII Z. 6 »manus est experta«) im Texte II 2, 151 »auidique«; IV 4, 67 »pares, est agmina«; V 5, 29 »uittatus honos«; in der adnotatio critica zu IV 8, 50 »actea *A*: astea *C*«; V 3, 74 »dure *seu* dira *Heinsius*«.

Einen längeren Aufsatz, eine grosse Anzahl Conjekturen zu Statius enthaltend, hat H. Köstlin im Philologus Bd. XXXV S. 493—533 veröffentlicht. Als ein Hauptmittel für die Textesverbesserung fasst er darin die Allitteration auf. Wohl Niemand, welcher sich eingehender mit Statius beschäftigt hat, hat eine gewisse Vorliebe des Dichters für die Allitteration übersehen. Wie überhaupt L. Müller's Behandlung dieses Gegenstandes (de re metr. p. 452 ff.) eine ungenügende ist, so hat er auch darin Unrecht, dass er etwa von Catull's Zeit an der Allitteration einen sehr geringen Spielraum in der römischen Poesie einräumt. Vielmehr verhält sich die Sache so, dass die augusteischen Dichter (auch hierhin im Gegensatze zu den alten) sich beschränken in der Anwendung der Allitteration, dass dieselbe aber etwa seit der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. wiederum von allen Dichtern mehr oder weniger stark als rhetorisches Kunstmittel mit Bewusstsein gebraucht wird. Ein schlagendes Beispiel dafür ist Valerius Flaccus. Ich selbst habe bei meiner Textesconstituirung der Silven oft darauf Rücksicht genommen, z. B. IV 3, 18 »Sancit culmina Flauiumque cultum«. Mit diesem bei richtiger Anwendung guten Princip treibt nun Herr Köstlin einen horrenden Missbrauch. Ohne eine Ahnung von den Gesetzen der Allitteration zu haben, wittert er diese überall und kommt dadurch nicht nur zu den unglücklichsten Conjekturen, sondern auch zuweilen zur Vertheidigung von Unmöglichem. So heisst es z. B. Silv. I 1, 63 ff.:

strepit ardua pulsu
Machina: continuos septem per culmina montis
It fragor et magnae uincit uaga murmura Romae.

Digitized by Google

Hierin ist das sinnlose »culmina montis« nur aus Vers 59 »portaret culmina montis« entstanden: alle Versuche, durch Buchstabenänderungen »montis« zu verbessern, sind gescheitert. Köstlin will »pontis«, was er erklärt: »*pons* ist das Gerüst (*tabulatum*, die *machina* oder ein Theil der *strepens machina)*, auf welchem der riesige Krahn die Theile des Rosses und den Reiter hinaufzieht. Das Spiel mit den fünf *m* und den fünf *p* fällt in die Augen: ..... »praesens plus posse pulsu pontis«. Abgesehen davon, dass »pons« nie in solcher Weise für »machina« gebraucht wird, macht auch nicht die »machina«, das Heraufziehen von Ross und Reiter, solch' ungeheuren, ganz Rom übertönenden Lärm, sondern einzig der »pulsus«. Das äussere Empfehlungsmittel aber ist ein völlig nichtiges: keinem Römer wäre es je eingefallen, »pontis« mit »pulsu« allitteriren zu lassen. — Um ein weiteres Beispiel anzuführen, soll V 3, 152:

uolucrumque precator
Obsitus et tetricis Alcman cantatus Amyclis

der leidigen Allitteration zu Liebe »Ausonius tetricisque Alcman« u. s. w. hergestellt werden. Die evident richtige und glänzende Verbesserung von W. Canter »Ibycus et tetricis« wird eine »wohlfeile Conjektur« genannt. Wir wünschen, Herr Köstlin hätte nur eine einzige solcher »wohlfeilen Conjekturen« für die Silven geliefert! — Die ganze Arbeit ist mit ihrem verfehlten Gebrauch einer an sich richtigen Theorie und ihren noch verfehlteren Resultaten ein abschreckendes Beispiel dafür, was in den Silven kritikloses Conjekturiren leisten kann. Denn ausser jener Jagd auf vermeintliche Allitterationen ist es auch der höchste Mangel an Iudicium, sowie an fester Sprachkenntniss, welcher sich in unangenehmster Weise vereinigt mit einer grundfalschen Auffassung der statianischen Dichtungsweise. Unter den etwa 70 Conjekturen befinden sich nur für die Thebais einige beachtenswerthe Vorschläge, wie z. B. Theb. I 532 »tacitoque inmurmurat ore« für »tacita aure«.

Die Claudianlitteratur ist bereichert worden durch den ansprechenden Aufsatz von G. Götz: »Zu Claudian's sechstem Consulat des Honorius«, Rhein. Mus. Bd. XXXI S. 341 ff.

Anhangsweise sollen hier die Erscheinungen auf dem Gebiete der kleineren lateinischen Dichter behandelt werden.

In den »Symbolae ad emendandos scriptores Latinos. I.

Digitized by Google

Scripsit H. J. Müller« (Berliner Gymnasialprogramm, 1876) finden sich, nachdem in Capitel I Stellen des Lucanscholiasten besprochen sind, in Capitel II »quaestiones Catonianae«, worin etliche Verse der *disticha Catonis* mit Hülfe des codex Vossianus L. Q. 86 saec. IX verbessert werden; die (wie Referent bezeugen kann) zuverlässige Collation desselben wird S. 21—23 mitgetheilt. Freilich darf man nicht glauben, dass mit dieser einen Handschrift etwas Nennenswerthes für die Kritik der schwer corrumpirten Disticha gewonnen wird. Ueberhaupt lässt sich der Apparat zu ihnen noch durch manche alte Handschrift bereichern; liegt erst das gesammte, nach Klassen gesichtete Material vor (wie es dereinst in meinen Poetae Lat. min. Statt finden wird), kann auch die Conjekturalkritik ihre Pflichten mit Sicherheit erfüllen. — Capitel III derselben Schrift bringt eine »Disputatiuncula Ausoniana«, welche aus dem Vossianus L. F. 111 einige Stellen zu verbessern sucht.

Mit Ausonius beschäftigt sich auch die fleissige Leipziger Inauguraldissertation von Wilhelm Brandes: »Ausonianarum quaestionum specimen primum« (Braunschweig 1876); man vergl. meine Recension in der Jen. Lit.-Zeit. 1876 S. 334f. — Die handschriftliche Ueberlieferung des Ausonius, welche bisher ziemlich im Dunkeln lag, ist besprochen worden vom Referenten in Fleckeisen's Jahrbüchern, 1876, S. 151—159. Es werden hier zwei Ausgaben der Gedichte des Ausonius nachgewiesen; beide liegen uns noch in den zwei Handschriftenklassen, wenngleich verkürzt und verstümmelt, vor. An die Darlegung dieser Thatsache schliesst sich eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen an; S. 156 zu Parent. VIII 6 ist zu lesen »man schreibe *quiuis*«.

»Zu Avienus« lautet der Titel einer Abhandlung von A. Breysig, Hermes XI S. 247—256. Auch hier ist zu bedauern die ungenügende Bekanntschaft mit dem handschriftlichen Materiale (nur der eine Vindobonensis ist dem Verfasser zugänglich), in Folge dessen auch die Besprechung corrupter Stellen mangelhaft ist. So ist Phaenom. 264 ff. »olli, micat, instar, amictus, rubore« handschriftlich überliefert; die Abweichungen des Vindobonensis sind reine Abschreiberversehen. Aber auch im Uebrigen scheint mir die Stelle wenig glücklich behandelt zu sein. Ich schreibe sie also:

Digitized by Google

Nec minus in membris lux olli maxima uibrat
Omnibus: ardet apex capiti, micat ignea late
Dextera; flamma *undant* umeri, flammam mouet instar
Inter utrumque femur: qua se confinia *cruris*
Deducunt pedibus, maior *lux* luminis auras
Verberat et rutilo sidus magis aestuat astro.
Nam locus Arcturo sacer hic adscribitur: illinc,
Aurea qua summos adstringunt cingula amictus,
Ebria flammanti consurgit stella rubore.

In Vers 266 ist ausser »flamma tumeri« handschriftlich »flama tamen . . . . . flamam« (Raum für fünf Buchstaben frei) überliefert; aber es ist wohl kaum zweifelhaft, dass zwischen »flamma« und »umeri« ein Verbum ausgefallen ist, wie das beispielsweise von mir gesetzte »undant«.

Digitized by Google

Bericht über die Litteratur zu Lucretius, die Jahre 1874 bis 1876 umfassend.

Von

Dr. A. Brieger
in Halle.

T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Redigirt und erklärt von Friedrich Bockemüller. Zwei Theile. Stade 1873 und 1874. (Gedruckt als Handschrift).

Recensionen: Rev. crit. IX (1875) II p. 322 ff. (M. Bonnet). Lit. Centralbl. 1874, No. 45, S. 1491 ff. (St.). Jen. Lit.-Zeit. 1874, No. 46, S. 733 (Hoerschelmann).

Extraits de Lucrèce accompagnés d'analyses et de remarques philologiques et historiques par J. Helleu. Paris. 4. Aufl. 1874, 5. Aufl. 1876.

(Extraits de Lucrèce; avec une introduction, un commentaire critique et des notes par Crouslé. Paris 1876.)

H. Stuerenburg, De carminis Lucretiani libro primo. Diss. inaug. Lips. 1874 und in den Acta soc. phil. Lips. t. II p. 369—434.

Recension: Jen. Lit.-Zeit. 1875, No. 25, S. 451 (O. Ribbeck).

W. Hoerschelmann, Observationes criticae in Lucretii l. II. Diss. inaug. Lips. 1874 und dann in den Acta soc. phil. Lips. t. V, p. 1 ff.

Recensionen: Jen. Lit.-Zeit. 1875 No. 25 S. 451 (O. Ribbeck) und in den Neuen Jahrbüchern für Philol. 1875 S. 609—633 (A. Brieger).

Fr. Neumann, De interpolationibus Lucretianis. Halis Sax. Diss. inaug. 1875.

P. Langen, Zu Lucretius. Philol. XXXIV S. 28 ff.

H. Dittel, Beiträge zu Lucrez. Gymn.-Programm. Innsbruck 1874.

Digitized by Google

O. Ribbeck, Zu Lucretius. Rhein. Mus. XXXIII S. 633.

(Fragments de Lucrèce, par L. Fagot. Toulouse 1876.)

Fr. Schroeter, Die Conditionalsätze des Dichters Lucrez. Jena 1874.

E. Büchel, De re metrica Lucretii. Gymn.-Progr. Hoexter 1874.

A. Bästlein, Quid Lucretius debuerit Empedocli Agrigentino. Gymn.-Progr. Schleusingen 1875.

W. Schwartz, »Die Naturanschauungen des Quintus Smyrnaeus und Lucretius vom mythologischen Standpunkte aus«, Neue Jahrbücher f. Philol. 1874 S. 363 ff.

John Veitch, Lucretius and the atomic theory. Glasgow 1875.

A. Brieger, Ein Kind der Welt, Gegenwart 1875 No. 39, S. 169—173.

Lucrèce, de la nature des choses. Traduction par André Lefèvre. 1876.

Recensionen: Rev. crit. 1876 No. 24 S. 381—384 (M. Bonnet). Courr. litt. 1876 No. III p. 82 ff. — No. IV p. 108 ff. Lettre de M. Havet au traducteur de Lucrèce. (Das Buch ist, nach einer Angabe im Courr. No. III p. 84, auch in der Vie littéraire besprochen, von Sully Prudhomme).

(E. des Essarts, Lucrèce. L'Instruction publique 1876. 22. Avril.)

(Lucrezio della natura delle cose, tradotto da A. Marchetti. Milano 1874.)

(Lucrezio della natura delle cose. Libro primo recato in versi italiani da L. Chiesa. Alessandria.)

T. Lucrezio Caro della natura delle cose. Libro V. Tradotto da Giuliano Vanzolini. Pesaro 1876.

Linguiti, Il carme di Lucrezio Caro. Salerno 1874.

Die Bücher und Aufsätze, deren Titel hier eingeklammert sind, haben dem Referenten nicht vorgelegen. Nur hier erwähnen will er zwei persönlicher Polemik gewidmete Aufsätze:

Lucretius and his Editors, Academy 1875 No. 127. Eine vor allem durch die Recension der Munro'schen Ausgabe im Jahresbericht 1873 hervorgerufene Erklärung Munro's.

Digitized by Google

Lucretiana, Philol. Anz. VIII S. 172, 173: Brieger's Gegenerklärung.

Wenn der zweite Jahresbericht über die Lucrez-Litteratur erst nach einem fast zweijährigen Zwischenraum erscheint, und, da auch der erste um ein Jahr verspätet war, sich in Folge dessen über eine Zeit von drei Jahren erstreckt, so hofft Ref. auch dann Nachsicht für diese Verspätung zu finden, wenn er es unterlässt einen Theil des zugemessenen Raumes mit Erklärungen oder Entschuldigungen auszufüllen.

Von den drei Jahren 1874, 1875, 1876 ist das erste für die deutsche Lucrez-Litteratur recht fruchtbar gewesen, die beiden andern waren es für Frankreich und Italien. In diesen Ländern sind aber nur Auszüge aus dem Gedichte des Lucrez, Uebersetzungen u. s. w., keine streng philologischen Arbeiten erschienen, so dass es leichter zu verschmerzen ist, wenn die betreffenden Bücher dem Referenten nur zum Theil vorgelegen haben.

I. An die Spitze des Berichtes tritt billiger Weise die einzige in diesem Zeitraum erschienene Bearbeitung[1]) des lucrezischen Gedichtes. Ich wähle diese Bezeichnung, weil Bockemüller, in einem »losen Blatt« I S. 3, den Namen eines Herausgebers entschieden ablehnt. Er will nur einem künftigen Herausgeber »alles Material zur Verfügung stellen, welches er in langjähriger Beschäftigung mit dem Dichter gewonnen«, und bietet »einen zusammenhängenden Text ohne Lücken, mit Belegen für diesen Text« und »den ersten, nach Gliedern geordneten Commentar«, sein »volles Eigenthum«. Er weist darauf hin, dass er das Werk auf seine Kosten habe drucken lassen und es nahezu »zu den Herstellungskosten« offerire. Unter diesen Umständen wäre es unbillig, dasjenige zu erwähnen, was man in der äusseren Einrichtung anders wünschen möchte.

A. Das Vorwort regt die bekannten Fragen über das Leben des Dichters und die Entstehung seines Werkes an, ohne die Untersuchung zu Ende zu führen. Das letztere kann nach Bockemüller's Ansicht erst dann mit Erfolg geschehen, wenn eine feste Grundlage gewonnen ist, und eine solche soll seine Erklärung ge-

---

[1]) T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Redigirt und erklärt von Friedrich Bockemüller. 2 Bändchen. Gedruckt als Handschrift. Stade 1873 und 1874.

Digitized by Google

ben. Prüfen wir nun die aus verschiedenen Stellen des Commentars sich ergebende Hypothese über die Entstehung des lucrezischen Gedichtes! Dieselbe lautet wesentlich:

Vor dem Jahre 58 vor Chr., wo er sich entschloss das Werk dem C. Memmius zu widmen, hatte Lucrez die Bücher I, V, VI, III, IV, und zwar in der hier gegebenen Reihenfolge, verfasst. B. I enthielt damals nur eine kurze Angabe der allgemeinen Principien, s. zu I 102 V 136, 355 u. s. w. Dann erweiterte und vollendete er B. I für Memmius, z. Th. unter lebhaftem mündlichem Ideenaustausch, und übersandte es ihm wahrscheinlich kurz nach Memmius' Rückkehr aus Bithynien 56—55, zu I 1100. Darauf erfolgte die uns vorliegende, noch keineswegs endgültige Revision von IV V VI (zu II 409) und nun wurde B. II in einem Zuge ausgearbeitet, ungefähr 54 bis 51. Das Verhältniss des Dichters zu Memmius hatte sich gelöst, als dieser sich im Jahre 54 als Parteigänger Cäsar's ums Consulat bewarb. »Memmius ist wohl noch immer als derjenige anzusehen, für den auch dieses Carmen abgefasst ist, aber es führte schon nicht mehr die Adresse von I«, zu Prooem. von II. Nach Vollendung von II ist das Prooemium von III geschrieben, zu III 1—85, und fällt in das letzte Lebensjahr des Dichters 51—50. Bei der Ueberarbeitung des Buches, und zwar genauer bei der von 632—827 (634—799 und 800—803, 819—829 Lm.), s. zu 632, ereilte wahrscheinlich den Dichter der Tod. Zu vergleichen ist: Ein Zeitgenosse Julius Cäsar's von Fr. B(ockemüller), Grenzboten von 1869 Nr. 43 S. 129 ff.

Nun die wichtigsten Beweismomente, mit Einflechtung kritischer Bemerkungen. Der Abschnitt I 102—146 kann nicht an Memmius gerichtet sein: »die Aeusserung, der Justizminister (!) von 58 — lasse sich in seinem Denken und Thun durch phantastische Gemälde der Poeten (?) bestimmen, wird im Munde des Freundes zur Beleidigung«. — Durchaus nicht, wenn Memmius wirklich abergläubisch war. — Auch an andern Stellen, z. B. zu I 935—950, die aus dem Texte gestossen werden, sehen wir die Beziehung auf Memmius aus Gründen geleugnet, welche aus völliger Verkennung der antiken Naivität entspringen. In II 847 bemerkt Bockemüller »Dieses Recept (! — für die Anfertigung wohlriechender Oele) weist darauf hin, — dass Memmius die angeredete Person nicht sein kann«. Warum nicht — man beachte den Potentialis! — wenn auch nicht allein oder vorzugsweise.

Digitized by Google

In allen Gesängen finden sich neben solchen Stellen, wo die Anrede nur an Memmius gerichtet sein kann — s. Stuerenburg de carm. lucr. l. I p. 384—385; ich füge aus IV 1080, 1081 hinzu — solche, wo diese Beziehung mehr oder minder zurücktritt; ähnlich ist es in Vergil's Georg. Alle Schlüsse also, welche aus der angeblichen oder wirklichen Beziehung der Anreden auf die Abfassungszeit einzelner Abschnitte gemacht werden, sind falsch.

Wenn I 138—146 Lucrez die Gegenstände der Betrachtung in der Weise bezeichnet, dass der Gegenstand von V und VI auf den von III und IV folgt, so liegt, wie der Zusammenhang zeigt, gar keine eigentliche Inhaltsangabe vor, und selbst, wo eine solche wirklich vorhanden ist, II 62 ff., wird die Reihenfolge der betreffenden Partien, 80—141, 142—164, 216—293 nicht beachtet. Zu V 216—234 (91—109)[2]) bemerkt Bockem. »Die Art und Weise, in welcher L. hier diesen Gedanken als einen vollständig neuen einführt, während er ihn doch II 1105 ff. nicht nur ausgesprochen, sondern auch motivirt hat, wird (neben den oben widerlegten Gründen) für die Ansicht entscheidend, dass II nach 55 gedichtet ist und eine Aenderung der ursprünglichen Ordnung veranlasst hat«. Gerade umgekehrt: hätte L. V 216—234 schon geschrieben gehabt, als er II dichtete, so hatte er allen Grund II 1144 f. nicht zu schreiben. Wenn endlich V 136 (155) *quae tibi posterius largo sermone probabo* gleichfalls als Zeugniss für die spätere Entstehung von III und IV geltend gemacht wird, so kann sich *quae* nur auf den Gedanken von 127—135 (146—154) beziehen, der III 18 f. keineswegs *largo sermone* bewiesen wird.

Die Behauptung endlich, L. habe Memmius' Verbannung und auch wohl seinen Tod erlebt und könne also nicht vor 51/50 gestorben sein, beruht wesentlich auf vermeintlichen Anspielungen im Prooemium von III. Aber von den 8 von Bockemüller hervorgehobenen Punkten passen einige gar nicht auf Memmius, der an keinen »Blutthaten der Prätendenten« theilgenommen hat und von dem uns nicht bezeugt ist, dass er sich »*in tristi funere fratris*« gefreut hätte; andere sind ihm mit Hunderten, ja zum Theil mit Tausenden von Zeit- und Volksgenossen gemein. Es ist Bocke-

[2]) Die Zahl in der Klammer ist, in Fällen der Abweichung, die Lachmann'sche.

Digitized by Google

müller nicht gelungen, Donat's Angabe über Lucrez' Todesjahr zu widerlegen.

B. Wir gehen zu der Bockemüller'schen Textgestaltung über. Hier sind zuerst die Ausscheidungen in's Auge zu fassen. Eine Stelle, II 177—180, Variation von V 176—180 (195 ff.) und ferner 181, 182, soll interpolirt sein, vielleicht von dem Erben des Manuscripts, der dann wohl auch I 43 ff. interpolirt habe. Damit vergleiche man die Behauptung im Vorwort S. 6, es könne kein sachkundiger und litterarisch gebildeter Mann für die richtige Abschrift des Manuscripts Sorge getragen haben! Gerade die auffallenden Aenderungen: *nam quamvis* für *quod si iam*, *paratam* für *creatam* und wohl auch *quae tanta est* (Pont. Iunt.) für *tanta stat*, sprechen gegen die Athetese. *Quamvis* steht von einer Annahme auch Cic. ad Att. XII 37, 2: *quamvis prudens ad cogitandum sis, sicut es, tamen* etc., *quae* ferner, wofür Bockemüller *quod* erwartete. ist vollkommen sinngemäss. Die übrigen Ausmerzungen treffen Stellen, welche von L. selbst »kassirt« sein sollen, theils weil sie durch bessere Gestaltungen ersetzt waren, theils weil sie in die für Memmius bestimmten Gesänge nicht hineinpassten. Natürlich fallen nicht alle Athetesen, welche mit der oben widerlegten Hypothese in Zusammenhang stehen, mit dieser. Nach der Meinung des Referenten werden folgende Stellen mit Recht unter den Text gesetzt. Es sind verworfene ältere Recensionen oder Reste von solchen:

I 464—470 (vgl. jedoch N. Jahrb. f. class. Philol. 1875 S. 619 und vor allem unten, II), III 189—195, denn nicht den Inhalt von diesen begründet 196 ff., sondern, parallel mit ihnen, das über die den Geist bildenden Atome Gesagte, und zwar passender; 1029 (1031) — mit Lachmann — dagegen ist 1030 (1032) unentbehrlich; V 191—193 (210—212) s. Jahrb. a. a. O. 618, V 372 — so auch Langen a. a. O. —; VI 47—49.

Mit zweifelhaftem Rechte werden ausgestossen: I 577—583, III 85—93, 1002 (1004); mit Unrecht I 782—802, III 613—631 (615—633), wenn auch 613—623 in Klammern zu setzen sind und L. die erstere Stelle wohl noch geändert haben würde; I 861 bis 872. Hier ist die Ausscheidung mit mehrfachen Wortänderungen verbunden; so wird die Annahme einer Lücke vermieden (s. u.) und der Text schlimmer corrumpirt, als ihn irgendwo die Abschreiber corrumpirt haben. Es heisst jetzt nämlich so:

Digitized by Google

Praeterea, quoniam cibus auget corpus alitque
860 — *scire licet nobis venas plet* (s. u.) *sanguine et ossa* — *ac* (s. u.)
873 *praeterea tellus quae corpora cumque alit, augent*
ex alienigenis, quae lignis igne oriuntur,
linquitur hic quaedam latitandi copia tenvis etc.

Ueber I 935—950 s. o. Ohne Grund werden ferner beseitigt: III 430, mit Lachmann, der auch 433 tilgt, s. dagegen Jahresbericht 1873 S. 1108; 962, 963 (964, 965) IV 488 (490) — die Tilgung wird nur durch eine gewaltsame Aenderung möglich — V 67—75.

An die Ausscheidung der Verse IV 48—51 (45—48) knüpft Bockemüller eine merkwürdige Hypothese. Ueber das jetzige Vorwort von IV berichtet derselbe, zu I 921 ff.: I 926—950 wurden »aus dem Prooemium (von I) entfernt« — es ist nicht bewiesen, denn der Parallelismus mit 90—112 (136—145 und 158, 50—61 Lm.) beweist nichts, dass sie je dort gestanden haben, auch passen sie gar nicht dahin — »und vor der Hand an das damalige Ende des Buches geschoben; hier wurde das Blatt um 921 (bis 925) und 951 sq. bereichert, aber 935—950 sollten nicht an unserer Stelle zur Verwendung kommen«. Zu IV, Prooem. »1—25 traten aus I vor III, 35 und erhielten hier einen Zuwachs in III, 31—34. Das nun wieder disponible und noch mit III, 31—34 beschriebene Blatt ist darauf von Lucretius selbst vor IV, 49 Lm. (damals V, 1) gefügt. In Folge dieser Versetzung entstand jetzt IV 26—43 L. 44 Cd. (welcher letztere ein Zeichen trug, das ihn auf 54 wies) und wurden an den Rand geschrieben. III, 31—34 mussten fallen, ebenso die in 26—43 als 29, 30 bereits mit aufgenommenen, anfänglichen 1, 2 oder 49, 50 Cd., und sind ohne Zweifel expungirt. — Der Abschreiber hat nun die Marginalien sämmtlich hinter 25 eingeschoben, auch 54, 45—50. So erklärt sich die Confusion aus der Beschaffenheit der Handschrift, welche nicht für die Routine eines Schreibers berechnet war«. Wer diese Combination sorgfältig prüft, wird schwerlich umhin können sie für genial zu erklären, aber zum Theil lässt sie sich als falsch erweisen — wenn das Blatt mit den betreffenden Versen zuletzt von L. selbst vor IV 49 gefügt war, so fand der Abschreiber es in I nicht vor und konnte es also auch dort nicht abschreiben — zum Theil ist sie unwahrscheinlich: warum soll der Abschreiber mit-

copirt haben, was expungirt war? Nur das ist ja eine Möglichkeit, aber eine solche, für welche sich kein Beweis beibringen lässt, dass die Verse einmal das Prooemium von III gebildet haben: eine solche Möglichkeit ist jedoch werthlos. In Betreff der schwierigen Frage, wie das Prooemium von IV seine, allerdings befremdliche handschriftliche Gestalt erhalten, erlaubt sich Referent auf das zu verweisen, was er Philol. XXIX 417—419 entwickelt hat.

Zuweilen verbinden sich Ausscheidungen mit Umstellungen, einem Mittel, von welchem Bockemüller einen ausgedehnten Gebrauch macht. So wird IV 108 (110) unter den Text gesetzt, 141, 142 (143f.) beginnen, vor 109 (111) gestellt, einen neuen Abschnitt. In der Anm. heisst es: 108 Entfernung der älteren Ueberschrift und des besonderen Abschnittes über die *tenuitas simulacrorum* wurde nach Erweiterung von I, 1 (*tenues formae* 102) für den populären (!) Dichter nöthig. Durch Streichung eines Verses war geholfen, die übrigen fügten sich unter die neue, für sie nachträglich angefertigte Etikette». Das heisst dem Dichter, gegen die Handschriften, eine merkwürdige Verkehrtheit aufbürden. Nach dieser Ausschaltung und Umstellung kündigt L. eine Auseinandersetzung über die Schnelligkeit des Entstehens der *simulacra* und ihr beständiges Ausströmen an, um dann — über ihre *tenuis natura* zu sprechen. Dass Bockemüller dann weiter an 126 Lachmann 166ff. bis 175 und 179 anschliesst, einen Abschnitt, den Lachmann aus guten Gründen in Klammern setzt, bessert natürlich nichts. Wenn Bockemüller auch hier einen Blick in das Originalmanuscript des Dichters zu thun glaubt, so fällt natürlich seine Vermuthung mit den Umstellungen, mit deren vermeinter Nothwendigkeit sie begründet wird. Nicht anders geht es an anderen Stellen, wo ähnliche Berechnungen auf ähnlicher Grundlage angestellt werden, zu IV 214ff. Bockem. s. u. 377 etc. Andere Athetesen s. in V.

C. Unter den Umstellungen sind einige nothwendig, andere wenigstens möglich, die meisten unmotivirt und zum Theil arge Textverderbnisse. Die letzteren vollständig aufzuzählen wäre zwecklos[3])

Das Prooemium von I ordnet Bockemüller so: 1—43, 62—79, 136—145 (soweit mit dem Referenten, s. u. II, nur dass Bocke-

[3]) Die Zahlen sind in diesem Abschnitte die Lachmann'schen.

Digitized by Google

müller 158 hinzufügt, der hier eine ungeschickte Construction giebt und an seiner Stelle unentbehrlich ist) 50—61, darauf 102 bis 135 unter dem Text (s. o.), wodurch natürlich V. 146 so beziehungslos bleibt, wie er in der Ueberlieferung ist. 205—207 mit Recht hinter 211 (214) gestellt, so auch Stuerenburg a. a. O. S. 390, 434. Bedenklich ist: 548—550 hinter 564; 545 war geschlossen: *esse immortali primordia corpore debent.* 574 wird geschlossen *sunt igitur solida primordia simplicitate*, denn sonst könnten sie nicht *immortali corpore* sein (*nec ratione queunt alia servata per aevom* etc.): auch *rebus reparandis*, *res reparare* verbietet die Umstellung. 568 hinter 571. Was soll hier *quo pacto fiant*? 763—768 hinter 775 (781), unbegreiflich! 961 *finiat et videatur* 963, 962, die Ueberlieferung verständlich, die Aenderung unmöglich, da *summa* hier = *omne quod est* sein muss. II 464—477 hinter 455, sowohl wegen des Inhaltes der betreffenden Abschnitte als auch wegen *postremo* 456 nothwendig. Auch Hoerschelmann s. IV V hat dies erkannt. 1117, 1121—1130, 1120, 1118, 1117, 1131: eine solche Verwerfung schon an sich unwahrscheinlich. 1143, 1146 bis 1149, 1142: diese Umstellung reicht nicht aus, s. Jahrb. f. Philol. 1875 S. 621. III 17, 26 f. 18 ff. Je näher 26 f. an 17 gerückt werden, desto zweifelhafter wird es, ob sie überhaupt neben 17 existiren können. 97, 105: *deversi orare videntur*, 98. Man lese die Erklärung dieser sonderbaren Aenderung, bei der *videntur* nicht beachtet ist, und man wird an einem abschreckenden Beispiele sehen, wohin es führt, wenn jede Lücke im Text des Lucrez um jeden Preis beseitigt werden soll. Auch sonst ist eine Anzahl einleuchtend verkehrter Aenderungen durch die völlig willkürliche Leugnung von Lücken (s. zu V 748) herbeigeführt. Willkürlich nenne ich diese Leugnung, denn nur durch ein Wunder hätte, unter den bekannten Umständen, der Lucreztext uns lückenlos überliefert werden können; es liegen genug klaffende, seit vier Jahrhunderten anerkannte Lücken zu Tage und II 43 nimmt Bockemüller selbst aus Nonius auf! — Nach 322 werden die nächsten vier Abschnitte so gestellt: 370—395, 359—369, 350—358, 323—349. Dabei wird, unter anderem, verkannt, dass 359—369 von einem einzelnen Organe das ausführen, was 350—358 vom ganzen Körper gezeigt ist, dass sie also mit der ersteren Partie zusammen einen Abschnitt bilden, der, als die 323 beginnende Reihe (Verhältniss von *corpus* und *anima* sammt *animus*) wesentlich abschliessend — denn 370—395 bildet einen kritischen Nachtrag

Digitized by Google

— ganz richtig mit *quod superest* eingeführt wird. Von 458 ab stellt Bockemüller so: 463—471, 474—486, 459—462, 472 f. 487 ff. Hier ist die letzte Umstellung wohl richtig, dann aber müssen 459 bis 462, 472, 473 hinter 458 stehen, wo sich 463 vortrefflich anschliesst, während bei Bockemüller das steigernde *quin etiam* ohne Beziehung ist. 523—525 hinter 547, aber auch an ihrer Stelle (*sive . . . seu* 521 f.) geht ja eine doppelschneidige Argumentation vorher. 579, 592 – 614, 580 ff. zweifelhaft; es gehört wohl 607 – 614 zu 580—591, s. Susemihl Philologus XXVII S. 45; 713—740 hinter 669 (?), dann 776 – 783, die sich hier passender als hinter 775 anschliessen; 670—681, 685, sprachlich bedenklich, 682—684, 800, mit der unwahrscheinlichen Aenderung *inmortalem* (Lm. *mortali*) *hesterno iungere*, 806—816 mit Lachmann ausgeschieden, 819 bis 823, 690, 624 und 691 —695, 825—829; 686—689, 695—700, 702, mit »*dispertita retro*« s. u., 701, 703—712, 741—775, 784—799. Wenn hier auch in einigen Fällen sachlich Verwandtes zusammengebracht wird, so erweist sich doch diese ganze Anordnung, von 670—681 an, fast durchweg als unwahrscheinlich, ja unmöglich. Wenn dann weiter 861—869 an 846 angeschlossen wird, so ist die ratio wohl zu erkennen, aber diese führte doch noch eher auf den Anschluss an 842, und 846, 847 ff. gehören auf das Engste zusammen. Aus B. IV hebe ich folgende Umstellungen hervor: 129—140 hinter 167; Lachmann's Klammern sind vorzuziehen. Die optischen Partien hat Bockemüller mit dem glücklichsten Scharfsinn in ihren Hauptmassen geordnet. 239—268 (A) erklären, wie die *simulacra*, wenn sie ungestört wirken, gewisse optische Erscheinungen hervorrufen; 299—322, (B_1), 348—363 (B_2) (322—361 Bern.) handeln von Beeinträchtigungen ihrer Wirkung, 269—298, (C_1) 323—347 (267—321 Bern.) (C_2) von katoptrischen Erscheinungen, zuletzt von der scheinbaren Bewegung der Spiegelbilder, 364 bis 378 (Anfang von D), mit einem *item* beginnend, von der scheinbaren Bewegung des Schattens, an welche sich die anderen mit Unrecht dem Auge zur Last gelegten täuschenden Erscheinungen anschliessen. Wenn Bockemüller also in der angegebenen Weise (A B_1 B_2 C_1 C_2 D) ordnet, so ist das, da formale Hindernisse nicht vorliegen, evident richtig. Leider beeinträchtigt aber Bockemüller auch hier sein Verdienst, indem er in diese Abschnitte fremde Partien hineinbringt und die untergeordneten Glieder mehrfach verrenkt und verstümmelt. Er schneidet 239—242 mitten

Digitized by Google

auseinander, um 218—229, welche einzuklammern sind (Philologus XXIX S. 439f., Polle, Jahresbericht) sammt 216, mit dem die Lücke verklebenden *mitti*, und 217 hier einzuschieben. Ebenso unbegreiflich, wenn nicht noch unbegreiflicher, ist: 226f. vor 224, die Einschiebung von 595—614 zwischen 565 und 566, die von 689—705, die sich aufs passendste an 687, 688 anschliessen, zwischen 676 und 677, die gleichfalls untrennbar zusammengehören, dazu eine sprachlich unmögliche Textänderung in 689; ferner die von 929—961 zwischen 1029, 1030. *Haec novitas* soll auf das Bettnässen gehen, »dies unerhörte Ereigniss, dieser Skandal«, während der ganze Abschnitt vom Schlafe handelt. Doch genug von diesen, gelinde ausgedrückt, unbegreiflichen Umstellungen, deren sich noch sehr viele aufzählen liessen! Möglich dagegen oder wahrscheinlich sind Bockemüller's Transpositionen an folgenden Stellen der zweiten Hälfte von IV, in V und VI: IV 627 hinter 657, eine mögliche Lösung der Schwierigkeit. 818—822, 826 unmittelbar hinter 776, dann 777ff., aber auch so die Klammern kaum zu entbehren. V 91—109 vor 235; dass sie ursprünglich dort gestanden haben, ist unzweifelhaft; jetzt hängt *principio* 235 in der Luft, aber L. selbst hat 110—215 im Anschluss an 91—109 eingeschaltet; 306—317 hinter 260, weil sich so Stein und Steinernes an das Element der Erde schliessen. Der Grund ist doch wohl nicht zwingend; 261—272 hinter 305, wegen *quod super est*, wie offenbar auch Stuerenburg a. a. O. p. 383 will; mit Recht, ebenso 508, 534—563; so kommen die auf die Himmelskörper bezüglichen Abschnitte zusammen. Momentan bestechend, aber unhaltbar ist die Umstellung von 1028—1090 hinter 1160; jene Kultur und Ueberkultur setzt doch die Sprache voraus. Ganz nothwendig ist: VI 367 vor 365, denn nicht Hitze und Kälte, sondern Feuer und Wind braucht es zur Entstehung des Blitzes, s. 360; dagegen ist die Stellung von 423—450 vor 379 falsch; der Epilog bezieht sich nur auf die wirklichen Blitze. Auch 404f. vor 400 zu setzen scheint nicht nöthig. 495—526 (vom Regen und Regenbogen) vor 451ff. (von den Wolken); die überlieferte Anordnung ist natürlicher, ebenso ist es ganz richtig, wenn 524—526 nicht, wie Bockemüller sie stellt, vor 517 überliefert sind. Die Unterscheidung von *terribilia* und *mirabilia* rührt von Bockemüller, nicht von Lucrez her; VI 51 steht kein Wort davon: also fallen auch die damit begründeten Umstellungen.

Richtig dagegen ist die Umstellung von 1133 — 1137 hinter 1118.

D. Wir kommen jetzt zu den Bockemüller'schen Conjecturen, deren Zahl nicht viel unter tausend betragen dürfte. Wie man schon daraus schliessen kann, erscheint der überlieferte Text diesem Gelehrten arg verderbt. s. zu I 104, 820, 1068. II 103, 346 u. s. w. Dies Urtheil steht in einem entschiedenen Gegensatze zu dem Munro's, dem der Referent im Jahresbericht 1873 S. 1104 beistimmt. In einzelnen Partien sollen wir Lesarten haben, welche entstanden, als die betreffenden Abschnitte in eine Chrestomathie aufgenommen wurden, s. zu IV 595, VI 917ff. Selbst wenn das wahrscheinlich gemacht wäre, so wäre doch nicht abzusehen, wie diese Aenderungen dann aus der Chrestomathie in den überlieferten Text gekommen sein sollten. Ich lasse jetzt eine reichhaltige Auswahl von Textänderungen folgen, dazwischen hie und da eine Herstellung der handschriftlichen Lesart, zum Theil mit einer Andeutung der Begründung, wo eine solche gegeben ist, und mit kritischen Bemerkungen. I 485 *sed qua sunt* »*rerum*« (ausgefallen) *primordia-nulla potest vis scindere* (?): »insofern die Körper *primordia* sind; *qua* ist urkundlich« nicht hier, sondern im vorhergehenden Verse; »insofern« ist hier ebenso unpassend, als III 131 *qua* »insoweit«, III 490 (492 Lm.) soll *qua* (Lm. *quia*) sogar »ganz in derselben Weise« heissen. »Innerhalb der nächsten acht Verse hat sich die Vulgata nicht weniger als sechs Aenderungen erlaubt, von denen nicht eine nothwendig ist«. So wird denn *clamor ut ad voces* beibehalten, mit der Erklärung »mit derselben Schnelligkeit wie das Geräusch in der Umgebung der Lautkörper« (d. h.?). Nicht glücklicher ist die Vertheidigung von *cum* (mss., *tum* Itali, vulg.) 492; 491 wird *ferventi* erhalten, dafür aber statt *fero* prosaisch *fere* geschrieben. II 289 (291) *res* statt *mens* beibehalten: »ein aus Atomen entstandenes Gebilde, womit nur *mens nostra* gemeint sein kann«. II 1031 *quaeque in se cohibent* (Lm. *cohibet*, nämlich der Himmel, *palantia etc.) palantia sidera*, »welche das Ganze eines Sternbildes enthält«. Falsch, weil *sidera* bei Lucretius niemals Sternbilder sind.

Mit diesen und zahlreichen anderen Spuren eines zu dem erwähnten Urtheil über den Werth der Manuscripte wenig stimmenden Conservatismus, welcher eine bedenkliche Erklärung

Digitized by Google

einer leichten Aenderung vorzieht, vergleiche man nun Aenderungen wie I 78 (84) *delecta ad prima tororum heu*, II 104 *cetera gemmea rorum* (für *de genere horum*), VI 341 f. (346) *visque ita-trahit* (für *forsitan-trahat*), VI 528 *omnia praesint nomine* (für *prorsus omnia*) und zahlreiche weiter unten anzuführende Beispiele gleich gewaltsamer und unmotivirter Correcturen. Ferner die auf Grund leichter, ja oft ganz nichtiger Anstösse vorgenommenen Aenderungen der Person des Verbums II 788 *tribuantur* für *tribuamus* IV 37, 1166 (1173) u. s. w. — s. unten — und den Krieg, welcher gegen die Partikeln *saepe*, *quasi*, *tamen* u. s. w. geführt wird. So wird I 817 und 905 für *saepe saepta* geschrieben; ohne Grund: aliquid refert semper, magni refert saepe. Ebenso VI 70 f. *Delibata deum per te tibi numina sancta saepta oberunt* »werden, dir unzugänglich geworden (?), dir Schaden zufügen«. Warum nicht *saepe oberunt*? V 427 (430) *saepe* statt *in semper* (Jahresbericht 1873 S. 1108) in *sist par(!)* verwandelt, während für das entsprechende *semper* II 1062 Faber's verkehrtes *nempe* geschrieben ist. II 85 für *saepe saeve* VI 521 (489) *saeva*. Bockemüller muss sich nicht an Verg. Aen. I 148 erinnert und Munro's Anmerkung zu V 1231 (Bkm. 1218) nicht angesehen haben. An dieser Stelle schreibt er gleichfalls *saeve*, wegen *nequiquam* und weil das nicht so oft vorgekommen sei. So muss der Dichter sich meistern lassen! Ebenso unmotivirt ist VI 223 *sicca accendunt quoque* für *saepe* etc. (mss. *se*). VI 816 (714) ist *is (Nilus) rigat Aegyptum medium per saepe calorem* allerdings befremdlicher, aber noch befremdlicher ist Bockemüller's *sartus*. *Sartus* ist nicht schlechtweg = *integer* und *integer* nicht = geschwollen. Ganz ohne Grund wird II 152 *quasi* (mss. *quosi*) unter anderm auch deshalb verworfen, weil der Ausdruck für einen Physiker keiner Beschönigung bedürfe. Und I 994 Lm. *quo quasi confluere* . . V 287 *inter quasi rumpere* vgl. 299, neben V 767 *quod radios inter rumpat* und wer weiss wie viele andere Stellen? III 131 s. o. Auch V 360 ist *quasi*, Bockemüller *quatier*, nicht anzutasten. Mehrfach wird *ferme* angefochten. II 218 *firme* . . *depellere* »in Folge ihres festen Eigenwillens« (!) VI 10 *firme* . . *parata* »auf die Dauer«, beides sprachlich unmöglich. Bockemüller verkennt die Bedeutung von *ferme*, wenn er es mit »nahezu« übersetzt. Auch V 242 (s. Munro Not.) und VI 324 ohne Grund geändert. Nicht besser geht es

Digitized by Google

ihm mit einem nicht nur lucrezischen sondern auch ciceronischen Gebrauch von *tamen*, das V 766 (768 Lm.), 1030 (1096 Lm.), 1174 (1177 Lm.) ganz richtig ist, s. Brieger, Beiträge zur Kritik einiger philosophischer Schriften des Cicero. Gratulationsschrift des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums. Posen 1873 S. 2, vgl. auch Lucr. IV 811. Dieses Verkennen eines nicht seltenen Sprachgebrauches (*tamen* führt eine Art von Berichtigung oder berichtigender Ergänzung ein) veranlasst V 1126 ff. (1091 ff.) die Aenderungen *caelum* für *fulmen* und *aut* (mss. *ut*, vulg. r. *et*) *rimosa abie* (*cum ventis . . . ramosque . . arbor) exprimitur* etc.!

Mit wie leichtem Herzen Bockemüller ändert, sieht man auch an seiner Art die Aenderungen zu motiviren. Ich führe hier einige Beispiele aus V an. V 99 (118) *Poenas inmanis* Cd. *inmani*, wie die Giganten, welche — unter dem Aetna begraben waren«. Gewiss *inmanis poena*, aber doch auch *inmani pro scelere.* 124 (143) *aut amplis* (für *altis*) *aeris* (s. u.) *oris* = umfangreich; die Seele würde sich darin verlieren«. Und deshalb kann es nicht *altis* heissen? 142 (161) »*perpetuo aevo* kann neben einem Dativ nicht Dativ sein«. (Warum nicht?) Dafür: *gentibus humanis perpetui aevi* (?). 209 (228) *at vacuae crescunt pecudes*; »*variae* ohne Werth, während wir eines bezeichnenden Zusatzes zu *crescunt* durchaus bedürftig sind etc.«. Aber das Vermisste giebt ja der coordinirte Satz *nec crepitacillis* etc. und *variae* ist bei richtiger Auffassung durchaus nicht »ohne Werth«. So verschieden die Thiere auch untereinander sind, das haben sie gemein und vor dem Menschen voraus. 251 *non nulla* Cod. *non ulla* ist mindestens überflüssig«, vielmehr eine nothwendige Einschränkung. 276 (284) *exin* Cd. *ei*. Die gemüthliche (?) Betheiligung der Sonne, welche in *ei* liegen würde, hat etwas befremdendes«. 588 (638) »es ist kaum statthaft etc«. 1202 (1220) *territa* für das naturwahre *torrida*, welches »werthlos« sein soll. Ebenso soll 1240 (1242) *ingentis* (Mss. *gentis silvas*) »werthlos« sein; es ist wohl, mit leichter Aenderung, *ingenti silvas ardore* zu schreiben. Bockemüller schreibt *ingenitus . . . , seu . . . missus . . sive quod*, was sprachlich unmöglich ist. Auch 648 (650) wird *ingens* angefochten: »*ingens* als Beiwort zu *caligo* kann bei einem Dichter wie Lucretius nicht stehen«, aber *fluminis ingentis fluctus* vom Samenerguss steht bei Lucretius, eine Stelle, welche auch zeigt, wie übereilt die Verdammung von *argenti rivus et*

Digitized by Google

auri, (dafür *a. rivulus, auri*, trotz des Asyndetons!) ist, 1253 (1256) vgl. VI 852. Nicht besser motivirt sind die Aenderungen 525 (550) *repenti motu*, 554 (524) *inritat* für *invitat* (trotz II 318 f.!) *euntque*, 627 (590) *rimandum* für *mirandum* u. s. w. Ohne alle Begründung, denn dass *cum* in den Mss. fehle — es steht ja da! — ist keine, wird 397 das schöne *avia cum Phaetonta rapax vis solis equorum* in *audacem Phaetonta rapax cum Solis equom vis* geändert, eine Willkür und Gewaltthätigkeit ohne gleichen. Charakteristisch ist IV 1166 (1173) die Bemerkung: *viximus* (Bockemüller *vivis ut*) »liesse sich nur vertheidigen, wenn wir uns auf ein geläufiges Bonmot oder Dichterwort berufen könnten«. Wie kann man die Urbanität der lucrezischen Sprechweise so verkennen! Und was für eine Motivirung ist es, wenn wir gegen *durateus* I 476 bemerkt finden: »*Durateus* ist der lateinischen Sprache fremd und Lucrez wurde weder durch den Gegenstand noch durch die *linguae egestas* genöthigt, von seiner Gewohnheit abzuweichen. Und *cycnea mele Phoebeaque daedala chordis*, *Musea mele*, *per chordas organici*, *buceriae greges*, *bucera saecla* u. s. w.? Bockemüller schreibt *turgidulus*. Ist es solchen und so motivirten Aenderungen gegenüber dem Recensenten des Literarischen Centralblattes zu verdenken, wenn er von sonderbaren und muthwilligen Textänderungen spricht?

Jenes tändelnde *turgidulus* ist ein Beispiel von vielen, was Bockemüller in einen Dichter wie Lucrez hineinzucorrigiren wagt. Ihn kümmert dabei weder der Sprachgebrauch seines Autors, noch der der classischen Zeit überhaupt, noch die deutlichsten Beziehungen und Anspielungen, noch endlich Klarheit und Verständlichkeit. Hier die Belege — natürlich nur eine Auswahl! I 269 *accipe quod* »vernimm, dass« I 703 *ille attamen* — Bockemüller muss gar nicht an die Bedeutung und Verwendung von *attamen* gedacht haben. Uebrigens kommt *at tamen* (mit Recht so geschrieben), wenn überhaupt bei Lucrez, so jedenfalls nur einmal vor, in einschränkender Fortsetzung eines Conditionalsatzes III 172. I 860 plet. II 888 *recordas* III 550 (552) *se unire*. IV 841 (843) *manu pugnea*, eine scherzhafte Wortbildung des Plautus IV 759 (761) *reddigit* V 45 *sacres curae* 868 (848) *tubam*, was *pudendum muliebre* sein soll — aber bei Martial XI 71 steht *viscerum tubos* — und 871 (851) *vascula*, s. Lachmann zu V 1076, 896 (905) *media* (*hircus*) *Chimaera* also die »Ziege« in der Mitte

Digitized by Google

ein Bock. VI 168 *uncipedi ferro* 214 *vola nubila* 540 (644) *caeli obnigra templa*, ein Unwort, wie auch *contradere* I 401 und III 870 (872) *ramis* »Hufe, Klauen« *pulsatim* IV 236, 870, 1004. Proben von dem Satzbau, welchen diese Textgestaltung dem Lucrez aufdrängt, finden sich u. a. II 522—531 V 137—146. An der letzteren Stelle lesen wir *Divos* (für *dicere) porro hominum causa voluisse parare . . . propterea que . . laudare decere . . futurum, nec fas esse, deum quod sit . . . fundatum perpetui aevi* (s. o.), *sollicitare . . . . evertere suasu* (?), *cetera de genere hoc adfingere et edere* (?), *Memmi, desiperest!* und in II 167ff. *At quidam contra haec ignari, materiai* (sic!) *naturam non posse deum sine numine reddi, tanto opere . . mutare . . frugesque creare, et iam cetera* (*mortalis quae suadet adire — et res per veneris blanditer* (?): *saecla, propagem*) *ne genus occidat humanum atque horum omnia causa, constituisse deos cum fingunt, omnibus' rebus — videntur.* Ohne Commentar absolut unverständlich! Die Parenthese wird auch sonst vielfach in störendster Weise in den Text eingeführt. Wie auch das durch mehrfache Wiederkehr fest verankerte vor der Willkür dieser Kritik nicht sicher ist, zeigt u. a. folgendes Beispiel. Bei Bockemüller lesen wir I 1174 *spatio aetatis defessa vetustae* III 810 (774) *aetatis spatio ne fessa vetustae*, V 824 (827) *mulier spatio aetatis defessa venusto.* Die Manuscripte und Ausgaben an allen drei Stellen *vetusto.* Auch in metrischer Beziehung geschieht dem Dichter vielfach Unrecht. Nicht nur, dass Bockemüller ihn das ja auch aus anderen Gründen bei Lucrez undenkbare ennianische *cohum* für *chaos* vor der Arsis des sechsten Fusses elidiren lässt — von pyrrhichischen Wörtern werden nur Partikeln und der Dativ Singularis der Personalpronomina dort elidirt — nein, es finden sich auch andere und noch schlimmere metrische Entstellungen. IV 1161 (1168) steht im Obl. *Cerest*, im Quadr. aber *Ceres est*, wie auch Arnobius gelesen zu haben scheint, s. Lachmann. Dieser leichte Schreibfehler des Obl. — *cerest* für *ceres est* — giebt nun Veranlassung, dem Dichter noch sieben dieser hässlichen Archaismen aufzudrängen: I 184 *partust* oder vielmehr, wie Bockemüller schreibt, *partus'st* II 18 *ut qui corpore subiunctus'st dolor absit* »dass der Schmerz, welcher im Körper gegeben ist, fehlt« (!) II 465 *videndus'st* V 889 *fās'st* 605 *speciēs'st* VI 646 *vīs'st*, endlich VI 919, wo Bergk leider vorangegangen ist, *ambaginibus'st.* Ohne jeden Anhalt in

Digitized by Google

der Ueberlieferung und auch wohl ohne jeden Vorgänger führt Bockemüller Elisionen im sechsten Fusse ein, wegen derer ich auf L. Müller de re metr. 296 verweise. I 676 *eandem et* — Bockemüller will das auch sonst ohne Grund verfolgte Asyndeton also nicht einmal bei der Wiederholung des Relativs, allerdings in verschiedenen Formen, leiden. I 1064f. zeigt, wie man künstlich Schwierigkeiten schafft: *illi* sind natürlich, im Gegensatze zu *nos* und *corpora nostra*, die Menschen dort, die Antipoden, wofür sich auch Munro entscheidet: Bockemüller nimmt Anstoss und schreibt . . . *volare, ut illa una liceat* etc. II 501 *colore et* III 769 *res cum in* IV 269 *alto ex* für *alte*, warum? 875 (897 Lm.) für *his rebus fit utrimque duabus corporis ut ac navis* etc. *utrimque propulsa ac* (höchst gewaltsam) *corporis' suta gravis* (den Buchstaben nach sehr leicht). *Suta* offenbar durch Combination von Verg. Aen. X 313 mit VI 414 entstanden, aber durch eine falsche Combination. *Suta* heisst nur »das Zusammengenähte«, »das Nähwerk« und »das Nähwerk des schweren Körpers« ist nun und nimmer »das Schiff des schweren Körpers«. Munro r. † *corporis ut ut.* V 1161 (1164) *locata, et* 1425 *relicta ac* VI 29 *passi id* für *passim*, wo überall die Ueberlieferung ohne Fehl ist. Endlich finden wir zwei cäsurlose Verse: I 217 *nam siqui mortalis cunctis partibus esset*, wo die Ausgaben seit Nic. einfach das *e* verdoppeln: *nam si quid mortale e*, eine völlig befriedigende Lesung, und IV 753 (755) *per simulacra leonum tenuia*, für *(et) cetera*, eine Conjektur, deren Unrichtigkeit der nächste Vers zeigt.

Viele der bisher angeführten Aenderungen sind aus befremdlichen Missverständnissen hervorgegangen. Hier folgen noch einige Beispiele. I 917f. . . *fingas ac ratione tibi peregrara, primordia rerum fiet uti* . . . *Hac ratione tibi pereunt pr. r.* heisst einfach »du hast in ihnen keine Urkörper mehr«. 1015 *nec divum curia sancta* für *corpora s.* Aber ein Widerspruch mit II 647 (*immortali aevo*) liegt ja gar nicht vor, da der Satz Nachsatz eines wirklichkeitswidrigen Bedingungssatzes ist. Ebenso kann nur ein Missverständniss III 456 *funus* (!) für *fumus* 254 *vitae desit focus* für *locus* 334, 381 *intenti* für *interdum* — verb. *interdum adhaesum* — und hunderte von ähnlichen Textänderungen veranlasst haben. Verkennung des Unterschiedes technischer und poetisch freier Sprache hat, zum Theil wenigstens, die Aenderung von *aether* und *aetherius* in *aer* und *aerius*, oder umgekehrt, verschul-

Digitized by Google

det. II 1111 *consurgeret aether* st. *aer*, weil dieser schon in *caeli domus* erwähnt sei. *Caelum (caeli domus)* kann auch den Aether bezeichnen II 991 und 1001 Lm. V 434 907 verglichen mit 800 VI 954 (l. *caeli lorica*) vergl. mit 492 IV 408 (411) *aeriis ingentibus oris*, falsch, f. *aetheris*: hier und vielfach sonst bezeichnet *aether* das Himmelsblau, so V 656 f. *per oras aetheris* (Bockemüller *aeris*), VI 97 *sublime volantes aetheriae* (nicht *aeriae*) *nubes* VI 268 *si non extructus* (wohl r.) *foret alte nubibus aether* (Bockem. *aer*), d. h. so, dass man vom Himmelsblau nichts mehr sieht. V 124 (143) *amplis* (s. u.) *aeris* (f. *aetheris*) *oris*, ohne Grund. 588 (648) *per magnos aeris orbis aestibus* etc. *aetheris* richtig; es ist eine dritte Erklärung, wie 919 ff. sind hier *inclusi aetheris aestus* als Beweger der Gestirne gedacht: *per magnos orbis aetheris aestibus diversis*. Die verdunkelnde Stellung wie II 1075 III 196 u. s. w. VI 513 (481) *signiferi . . . aetheris aestus*, *aeris* ganz unmöglich. Die *aestus* sind die auch V 483 dem Aether beigelegten. V 398 (498) ist *aethere* beibehalten, aber *toto* ohne Grund in *tosto* geändert. Es handelt sich ja um den Aether der griechischen Dichter.

Ich breche diese Auswahl unmotivirter Textänderungen hier mit der Erklärung ab, dass höchstens ein Zehntel aller Bockemüllerschen Conjecturen mir überhaupt discutabel erscheint: von diesen hebe ich nun folgende hervor:[4])

I 450 *harum eventa*, bei der Nähe von *rebus* wohl nothwendig (M. B.). 473 *forma* (*mss.*) *conflatus amoris ignis*, natürlicher und poetischer als die Vulg.; dagegen verbessert 820 *lumina solis* für *flumina solem* wohl den Dichter. Der Recensent des Literarischen Centralblattes legt beiden einige Wahrscheinlichkeit bei. 745 *earum*, nach *aera rorem* etc. vielleicht nicht nöthig. II 28 *uti multos possunt!* nicht unmöglich, wohl aber das folgende *gratius' si advertant* (?). 42 . . . *constabilitae* hinter 53, so schon Winckelmann. II 92 *sine fine modoque* (M. B.). 208 *deorsum ducta*, der Anstoss — *quae* kann genau genommen nur auf *tigna trabesque* — geben nicht unbegründet, ebenso auch 270, wo Bockem.

[4]) Noch ungünstiger, nach der Meinung des Referenten zu ungünstig, urtheilt M. Bonnet a. a. O.: »Parmi plus de mille corrections, il en est bien peu qui soutiennent un examen attentif, pas plus d'une quinzaine qu'on pourrait songer à adopter, et quatre ou cinq qui sont à peu près evidentes«. Diese 15 sind oben durch ein beigesetztes M. B. hervorgehoben.

Digitized by Google

voluntati für *voluntate id* schreibt. und doch sind beide Aenderungen zweifelhaft. 617 *ullam* für *vivam* (? M. B.). 802 *coruscat* (? M. B.). 812 *cum nigrum* (? M. B.). III 110 *aeger; aegri* nicht recht verständlich. 258 *inter se permixta;* Ref. Philol. XXVII S. 35 *sint mixta.* 415 *alioqui splendeat* (M. B.). 453 *lingua gravescens*, wahrscheinlich. 485 (487) *elidantur.* 723 (803) *iam per se* für *inter se;* Lücke wahrscheinlicher, Philol. XXVII S. 541. 702 *dispertita retro*, dann 701, (765, 766 Bockemüller), gut (M. B.). 749 (690) *oppressu subiens.* 698 (778) *et spectare* (M. B.), aber das Asyndeton explicativ. 880 (882) *illud se fingit*, aber eben dadurch wird der Leichnam für ihn *ille.* 960 (962) *ad manis concede* (?). 992 (994) *aliae quaevis cuppedinis' curae; cuppedinis* scheint nothwendig, s. Jahresb. 1873, S. 1099. IV 135 (179) *deterso lumine;* sinnreich, aber das thun doch nicht die *simulacra.* 324 (284) *itidem; in idem* (Mr.) deutlicher. 403 *ibi* (? M. B.). 701 (684) *quamque*, sc. *animantem;* dann wäre gegen Polle de art. 38 in Vers 677 *animantibus* beizubehalten: unsicher. 858 *insuerint* wegen des folgenden; vgl. 896, *his rebus fit . . duabus*, aber *quae res* ist doch nicht mehr als *quid* 1157 (1164) *balba, loqui cum quit, traulizi, muta* (»wenn sie nicht schwätzen kann«) *pudens est*, aber warum soll die *muta* zugleich *balba* sein? V 229 (104) *res. forsitan et . . . cernas*, das eingeschobene *forsitan* war zu constatiren, nicht zu corrigiren. 259 *omniparens eadem rerum et*, eher noch *eadem et rerum.* 261 (312) *quaerere proporro sibi quorsus' senecta recedant.* 359 *loci est sita copia circum.* 369 *per ictus* für *pericli*, vortrefflich. 451 für *coibant*, *in medium atque imas cogebant omnia sedes.* Die Schwierigkeit der Stelle hat Bockemüller richtig erkannt, aber das Heilmittel ist bedenklich, schon weil *quae* folgt, wofür es *et* heissen müsste. 453 *Mera sidera solem; mera* passt nicht, und *mare* war in dieser Verbindung nicht anzutasten. 600 (564) nec *minimo*, scheint wegen 609 (und 619) nothwendig. 613 (578) 618 (583) *repletam* für *videtur* und *curva rotatis* für *cunque notata*: es ist nicht Sache der Kritik diesen Unsinn Epikur's zu verbessern. 652 (664 Lm.) *orientis limine.* 695 f. (697 f.) *sub terris et eo* (M. B.). 861 (841) *retorta*, aber *reperta* ist ein Lieblingswort des L. 1017 (1020) *violare* durch Erklärung sicher gestellt, 1019 (1022): *balbe* passt allerdings nur zu *vocibus*, nicht zu *gestu*, aber *barde* passt gar nicht. 1046 (1112) *fidesque*, dagegen spricht 1048 (1114). 1055 (1119) *neque enim*

Digitized by Google

est unquam penuria parcis für *parvi*, das ist keine Verbesserung. 1183 (1190) *alma dies* für *luna d.*, leicht und passend. 1357 (1360) *durarunt* g. (M. B.). 85 *qui fiant* (M. B.). VI 128 *convaluit*, entsprechend Isidor's *invalescente*, wenn nur nicht *validi venti* voranginge! 414 (306) *quidque monere queat*, das gegen *nocere* Gesagte treffend. 434 (406) *paveamus* statt *caveamus*, aber 435 und 437? 672 (738) *quae sunt loca cumque*, richtig.

E. Im Bockemüllerschen Commentar begegnen uns auf sprachlichem Gebiete natürlich ähnliche Irrungen, wie wir sie in der Textgestaltung gefunden haben. Manches ist schon berührt, desshalb lasse ich nur noch ein paar Beispiele folgen. I 1097 (1105) *tonitralia* kann nicht heissen »mit donnerähnlichem Getöse«. II 1 kann *mari magno* kein Dativ sein, es heisst, wie Brady, Hermathena 1876 N. 3, 194 bemerkt, »bei stürmischer See«. 36 ist *vestis* nicht »Gewand«. III 553 soll *vas* »Bürge« bedeuten; unpassend an sich, unmöglich nach 440, vgl. auch 794. IV 869 (890) »*proporro* entspricht dem oben gebrauchten *extemplo*«, unmöglich; s. Polle, Neue Jahrb. f. Philol. 93, S. 756 f. 913 *causidici causas agere*, infin. historicus (!) 1101, 1106 (1108, 1113) »*avidi cupidi* der Gewohnheit des Dichters entsprechender als das Adv. (?). IV 1168 (1175) wird *suffit* missverstanden, wie von allen mir bekannten Erklärern: nihil dicit poeta, nisi puellam mensium tetris odoribus (tetro odore) suffiri, i. e. male olere ex mensibus. 1169 *quom fugitant*, sie ist dazu genöthigt, weil (!) VI 178 *glans volvenda* »sie ist dazu bestimmt gekollert zu werden« (!) u. s. w.

Auf sachlichem Gebiete sind eine Menge von Irrthümern durch die Neigung hervorgerufen, überall persönliche Beziehungen zu finden. Zu der oben gegebenen Probe, Deutung des Prooem., von B. III, füge ich nur noch ein Beispiel hinzu: I 5 wird in *concipitur visitque exortum lumina solis* (»Scheidung des embryonischen und selbstständigen Lebens«) eine Anspielung auf die vermuthete Schwangerschaft der Julia gefunden. — Reich an Irrthümern sind die Bemerkungen über die epikureische Theologie. So heisst es zu II 648 »nach I 1015 wohnen die Götter im Aether«, d. h. nach Bockemüller's falscher Conjektur (s. o.). Zu I 1: »Die Existenz einer Göttin Venus ist von Epikur nicht angezweifelt; man besass ja Bilder von ihr V, 1167«. Zu VI 92—95 »für ihn« (den Epikureer) existiren die Musen wie andere Götter, von denen treue Copien (?! diese sonderbare Ansicht zu V 1166 entwickelt) in der

Digitized by Google

Kunstwelt vorhanden waren«. Zu II 647 wird bezweifelt, dass L. den Göttern habe Unsterblichkeit beilegen wollen. In V 6 heisst es »wie sich L. die Entstehung eines Erdengottes denkt, ist nicht klar«.

Die kosmischen und kosmogonischen Partien des Gedichtes hat Bockemüller eingehend und scharfsinnig, aber nicht immer glücklich behandelt. So sind z. B. *moenia mundi* nicht »der feste, aus Sternensubstanz (?) gebildete Rand der Luftkugel« (Bockemüller zu I 61), sondern, wo der Ausdruck technisch ist, der die Welt voll Liebesbegier umfassende und dadurch zusammenhaltende und erhaltende Aether (I 1066 IV 470 Lm.). Ferner, die Atome hämmern nicht nur von oben (Bockemüller zu I 1016), sondern von allen Seiten auf das Weltrund los.

Sehr werthvoll sind die Bemerkungen, welche der Erklärer als feiner Beobachter des Naturlebens macht, so I 14 II 1—13, 355 ff. u. s. w.

Das Richtige in der Erklärung, die begründeten oder doch beachtenswerthen Textänderungen, und die scharfsinnigen Enthüllungen übersehener Schwierigkeiten, auf welche der Bericht hingewiesen hat, reichen aus, um das Buch für jeden, welcher sich eingehend mit Lucrez beschäftigt, unentbehrlich zu machen. Jene leider so überwuchernden Verirrungen einer jeder gesunden Methode entbehrenden Kritik und Exegese, welche Bonnet mit Recht auf's Schärfste verurtheilt, dürften bei dem heutigen Stande der Wissenschaft unschädlich, ja als abschreckendes Beispiel von einem gewissen Nutzen sein. Vielfach können aber auch Bockemüller's Irrthümer einer unbefangenen Beobachtung des lucrezischen Sprachgebrauches Wege zeigen, welche dieselbe mit Nutzen betreten kann.

Vor allem diese Rücksichten liessen eine eingehendere Besprechung des Bockemüller'schen Lucrez angemessen erscheinen.

II. Sehr kurz können wir dagegen eine Lucrezchrestomathie von J. Helleu abmachen, welche unter dem Titel: Extraits de Lucrèce accompagnés d'analyses et de remarques philologiques et historiques[5]) erschienen ist. Der Text ist mit völlig methodelosem Eklekticismus zusammengestellt: gleich im Anfange begegnet uns der Vers Marull's *illecebrisque* etc.; *monteis rapaceis* und dgl. fehlen auch nicht; eben so wenig *nihil*, *nihili* etc. Völlig unmoti-

---

[5]) Paris 1874 und 1876.

Digitized by Google

virte Abweichungen von der Ueberlieferung wie I 240 *indupedita s* (woher?) II 28 *citharis* und 590 *volventes flumina*, beides mit Lambin, sind nicht selten. Eben so wenig wie die Textgestaltung hat und, hoffen wir, beansprucht die Erklärung irgend welchen wissenschaftlichen Werth. Sie ist durchaus elementar und nicht selten unrichtig. So heisst es, um nur ein paar Proben zu geben, zu I 62 (ante oculos): Sous-entendu *Epicuri*, 125 ff. (*bene cum superis de rebus habenda nobis est ratio . . . tum cum primis*): Traduisez: »Si nous voulons bien connaître . . . il faut sourtout« . . . 182 (*quippe ubi*) »Alors en effet, comme *ibi enim*«. 196 (*ut potius*) »*Sous-entendu*, *tantum abest ut*« u. s. w. Dass das Büchlein aber einem Bedürfnisse des französichen Publikums entgegen kommt, dafür legt der Umstand Zeugniss ab, dass es 1876 bereits die fünfte Auflage erlebt hat, während gleichzeitig die Extraits de Lucrèce von Crouslé erschienen sind, welche dem Referenten nicht zu Gesichte gekommen.

Wir kommen jetzt zu kritischen Untersuchungen, welche sich auf einzelne Partien des Gedichtes de rerum natura erstrecken.

III. Heinrich Stuerenburg hat über das erste Buch des Lucrez geschrieben[6]) Er berichtet S. 433: »Quaestiones has Lucretianas maxima ex parte institui annis 1868 et 1869, deinde, cum haec studia militia, bello, vulnere intermissa recolerem, anno 1872 illas absolvi« etc.

Cap. I (Praemonita) S. 369—372 ist vor allem dem Nachweise gewidmet, dass die von Lachmann gelegten Fundamente der Lucrezkritik bis heute weder erschüttert noch auch nur in irgend einem Punkte modificirt seien.

Cap. II handelt: De mendis ex antiquissima carminis recensione repetendis. Zuerst wird, S. 373—383, das Prooemium von I besprochen. Nach Zurückweisung des Vorschlages, welchen Br. (der Referent) zur Aenderung der gewöhnlichen Interpunction von 4—7 ff. gemacht, weil er *concelebras* durch »visis« nicht durch »numine tuo comples« erklärte, und des Anstosses, welchen Spengel an dem *denique* von 17 genommen, prüft Stuerenburg, von 50 bis 61 ausgehend, die Theile des Prooemiums auf ihren Zusammenhang; dieselbe Prüfung hatte Brieger schon vorher, im Philol.,

---

[6]) De carminis Lucretiani libro primo scripsit Henricus Stuerenburg Hiltperthusanus. In den Acta soc. philol. Lips. II p. 369—434.

XXIII S. 456—458, angestellt. Brieger's Untersuchung war Stuerenburg unbekannt, als er die seinige zuerst führte: um so schwerer fällt es in's Gewicht, dass er wesentlich zu demselben Ergebniss gekommen ist, und zwar durch eine Untersuchung, wie sie vorsichtiger und umsichtiger schwerlich gedacht werden kann. Was nun dies Resultat selbst betrifft, so stimmen Stuerenburg und Brieger darin überein, dass sowohl 50—61 als auch 136—145 nicht an ihrem Platze stehen, dass 50—61 nirgends untergebracht werden kann und dass also auch Buch I von Lucrez nicht vollendet hinterlassen ist; sie weichen darin von einander ab, dass Stuerenburg auch 136—145 als seorsim a carminis continuitate geschrieben ansieht, Brieger diese Verse passend an 79 glaubt anschliessen zu können. Darüber vielleicht anderswo.

2. De ceteris libri primi partibus. Ueber die Umstellung von 205—208 s. I. — v. 325 ff. Stuerenburg meint, der von Brieger Philol. XXIII S. 464 an 326 genommene Anstoss werde durch Lambin's (und Munro's) Interpunction . . . . *tueri;* . . . . *senescunt, nec* . . . beseitigt. (Mindestens bleibt eine störende Inconcinnität). — 391—397 dürfen nicht mit Polle eingeklammert werden: »versus 384 — 397 non duo, sed unum argumentum continent«. Gut nachgewiesen, aber der Anstoss an *cum dissiluere* . . ., *hoc fieri* bleibt! — 364—482. Stuerenburg behauptet, in dem Abschnitte 464—470 werde der 471—482 geführte Beweis schon als geführt vorausgesetzt, mit *quorum haec eventa fuerunt.* 464 bis 470 seien also hinter 471—482 zu stellen, eventuell, wenn sie dort zu stören schienen, in Klammern. L. habe diese Verse nachträglich geschrieben, Cicero sie nicht richtig untergebracht. Bockemüller's und Brieger's Annahme, s. I. B., dürfte sich eben so gut vertheidigen lassen. Wenn 464—470 im Texte bleiben sollen, müssen sie allerdings hinter 482. — 460 soll Interpolation sein und einen Vers verdrängt haben, dessen Sinn gewesen wäre: hoc quidem ab illis dici poterit, sed nilo minus *eventum dici poterit*, *quodcunque erit actum.* Eine befremdliche Ergänzung. 599 ff. Vor diesem Verse, nicht hinter ihm, wie Munro will, s. Add. S. 433, nimmt Stuerenburg eine Lücke an. Was hier gestanden haben soll, stellt er aus I 749 ff. II 496 ff. und mehreren Stellen des Epikur bei Diog. Laert. zusammen. Die mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit begründete Vermuthung hat etwas sehr bestechendes. Sie scheitert aber, wie mir scheint, einmal daran, dass *tum porro* — vgl. I

Digitized by Google

298, 426, 520 II 673, 788, 886 V 222 — nicht mitten in einem Beweise stehen kann und dass das *quodque* wohl verständlich ist, wenn man es auf das *corporibus* der Munro'schen Ergänzung[7], nicht aber, wenn man es auf *corporis illius* bezieht. Endlich der II 496 als schon geführt bezeichnete Beweis, dass es keine Atome *immani maximitate* geben könne, kann kaum wo anders gestanden haben, als hinter dem letzten der Beweise, dass sie nicht ohne Theile und also absolut klein sein können. Mit ihm ist auch wohl die Clausel von 628—634 verloren gegangen. — Den Abschnitt 503—598ff. glaubt Stuerenburg, theils mit theils gegen Susemihl und Sauppe, so ordnen zu müssen: 503—550; 565—576; 584 bis 598; 577—583; 551—564 * * * * 599ff. Die Gründe für diese Umstellungen sind nicht alle von gleichem Gewicht. 873f. . . . *alit*, *auget* [ex alienigenis. itidem constare necessest] *ex alienigenis*, *quae lignis exoriuntur*. *Ex alienigenis* für Pflanzen, für Flammen, Rauch und Asche? Unter den Voraussetzungen von 867f. 871f. ja gerade ex sua quidque materia, was Stuerenburg leugnet. V. 921—950, S. 410ff. wird Grasberger widerlegt, welcher diese Verse in I aus IV interpolirt glaubt. 998—1001; 1012. 1013, S. 412 bis 416, bei Besprechung von W. Hoerschelmann's Observationes lucretianae alterae zu berücksichtigen, wo u. a. die Polle'sche Athetese von 1012, 1013 widerlegt wird. Vv. 1049—1051; 1102 bis 1113, S. 416—418 gegen die Winckelmann-Briegersche Transposition von 1049 hinter 1051 und 1102 bis 1113 hinter 1051. Philol. XIV, 566f. Die Besprechung nicht werthlos, wenn Brieger auch jenen Vorschlag längst, im Philol. XXIII S. 640, zurückgenommen, s. Stuerenburg not. 10. Vers 1086 mit Brieger Philol. XXIII S. 638 einzuklammern, obgleich echt, s. jedoch Jahresb. 1873, S. 1116. p. 419ff. De primo mendorum genere universo. Im ersten Buche scheint nur das Prooemium und der Abschnitt de primordiorum natura individua partibusque minimis von L. nicht vollendet zu sein (?). Dass der Dichter per intervalla geschrieben, wenn auch vielleicht nicht per intervalla insaniae, das ergiebt sich aus der Beschaffenheit des Werkes. Referent stimmt durchaus bei. Die seorsim abgefassten Partien beziehen sich zum

---

7) Munro ergänzt: *cacumen* [corporibus, quod iam nobis minimum esse videtur, debet item ratione pari minimum esse cacumen] *corporis illius* etc

Theil auf Abschnitte, welche als skizzenhaft oder unvollständig bei der ciceronischen Redaction weggelassen werden mussten; unsicher. Cap. III p. 422 ff. De interpolationibus. Eingeschoben soll zunächst Vers I 884 sein. Aus welchem denkbaren Interesse? Ferner 841. Es ist dieselbe Frage aufzuwerfen. So wie er ist, kann er auch von keinem Interpolator herrühren. Dass er, unter Annahme einer Lücke, durch Aenderung eines Buchstabens herzustellen ist, hat der Corrector des Vict. gesehen, s. Bouterweck, Progr. von Rossleben 1865 S. 4 und Polle, Philol. XXV S. 272, der an *esse* ohne genügenden Grund Anstoss nimmt. 853 möchte gegen Stuerenburg's Angriff schwerer zu vertheidigen sein. 503 — 539 besprochen; 527 mit Polle verworfen, s. dagegen Hoerschelmann a. a. O. 33, dessen eigener Vorschlag jedoch kaum Billigung finden dürfte. Alle drei Gelehrte missverstehen das *distinguere*, indem sie es gleich *finire* sein lassen. Stuerenburg verdächtigt ferner 518 f. Hier können sie allerdings nicht stehen bleiben und an der Stelle, für welche sie ursprünglich bestimmt waren, finden sie auch kein Unterkommen mehr. 531 mit Recht verworfen. — Im Epimetrum S. 430 ff. werden Stellen, welche durch Beschädigung einer Blattecke verstümmelt sind, nach einem richtigen Princip, aber wie mir scheint, nicht glücklich ergänzt. 657 *multa . . . mundi* scheint mir durch I 340, 354, III 498, 821 I 1116 nicht gerechtfertigt. 555 *summum aetatis pervadere florem*, aber dabei ist *summum* überflüssig und der Gedanke liegt ziemlich fern. Warum nicht *ad s. ae. p. florem*, das Stuerenburg nicht übersieht, aber verschmäht? 564 scheint das *ad* geradezu zu fordern.

Wenn auch der Referent manchen Vermuthungen und Urtheilen Stuerenburg's hat widersprechen müssen, so steht er doch nicht an zu erklären, dass ihm diese Arbeit durch fruchtbare Durchführung einer strengen Methode, durch Gelehrsamkeit, durch Umsicht und Schärfe des Urtheils gleich hervorragend erscheint. Nachträglich mag hier noch auf die musterhafte Untersuchung über *primum* und *deinde* und *primum* und *inde* (dies bei L. immer rein zeitlich) S. 376, 377, sowie über *quod superest*, p. 380—383, wo vielleicht in Bezug auf ein paar Stellen ein Widerspruch statthaft wäre, wenigstens hingewiesen werden.

IV. V. Mit einer bedeutenden Anzahl von Stellen des zweiten Buches de rer. nat. beschäftigt sich Wilhelm Hoerschel-

Digitized

mann[8]). Da Referent diese vortreffliche Arbeit in den Jahrb. f. class. Philol. 1875, p. 609—633 ausführlich besprochen und einen Theil jener Stellen eingehend behandelt hat, so dürfte es zweckmässig sein über beide Arbeiten hier zugleich zu berichten und so Wiederholungen zu vermeiden.

Die Hoerschelmann'sche Abhandlung zerfällt in drei Capitel: I de lacunis, II de versibus transpositis, III de singulis locis emendandis atque explicandis.

Cap. I. Buch II 743. Hoerschelmann vertheidigt die Bentley'sche Umstellung; dagegen Brieger a. a. O., welcher 743 an seiner Stelle rechtfertigt und die Lücke hinter 748 offen gehalten wissen will. Ebenso widerspricht Brieger Hoerschelmann, wenn dieser 749 *in* für *et* vertheidigt. In dem Abschnitt 817—825, die Hoerschelmann mit Brieger hinter 794 stellen möchte, nimmt Hoerschelmann keine Lücke vor 817 an: Brieger tritt für die Nothwendigkeit einer solchen Annahme ein: es handelt sich vor allem um die Bedeutung von *in quovis nitore* 817, welches nach Hoerschelmann = *quovis nitore* »von jeder Farbe«, sein soll, wogegen Brieger spricht, und um die von *quoniam*, welches nicht gleich *si* sein kann, sondern, nach Brieger's Meinung, auf einen schon geführten, verloren gegangenen Beweis zurückweisen muss. Dagegen verwirft Hoerschelmann die Annahme einer Lücke hinter 819 und hinter 789 (Brieger, Philol. XXV, S. 72) mit Recht. 342 ff. das Anakoluth weist auf keine Lücke hin. Brieger stimmt bei. 381 *perfacile est itidem rationem exsolvere.* Brieger dagegen rechtfertigt *animi ratione* (vgl. II 676) und *exsolvere quare . . fuat.* 926 Hoerschelmann für *quod fugimus ante*, was = quod supra omisi, oder commemorare nolui sein soll; dagegen erklärt sich Brieger. 1072 Hoerschelmann für Schöne's *et si*, Brieger dagegen. 167 (Hoerschelmann S. 16): Lücke hinter *materiai*, dann 165 *nec persectati* (Bern.) etc. Brieger S. 614 ff. verwirft die Umstellung; *singula quaeque* könne nicht die einzelnen Gattungen der Atome bezeichnen, ja auch diese könne niemand alle aufsuchen, denn sie seien ἀπερίληπτοι; Brieger bespricht hier auch II 395 ff., wo *per cuiusque* nicht zu ändern sei. 167—183 stellt Hoerschelmann vor

[8]) Observationes criticae in Lucretii librum alterum. Scripsit Guilelmus Hoerschelmann Livonus. [in F. Ritschelii Acta societatis philologae Lipsiensis, tomus V] Leipzig Teubner 1874.

Digitized by Google

142 (»aber dort einzuklammern« Brieger 616). 529—531 vor 569; dagegen Brieger. 902 ff. Lücke hinter 903; die Stelle eingehend in der Recension besprochen. Brieger nimmt hier eine verstümmelte Doppelgestaltung desselben Gedankens an und stellt bei dieser Gelegenheit sämmtliche von ihm angenommene Doppelrecensionen zusammen, 618 f. Cap. II. Hoerschelmann weist 22 f. Polle's Forderung 460 hinter 463 zu stellen, zurück: er schreibt 461 f. *quod quisque* (Marull) *videmus sensu ibus esse datum*; Brieger 619 f. warnt davor *sensibus* anzutasten, rechtfertigt *saxa*, das Hoerschelmann mit * bezeichnet, und *si minus omnia* (Mss.): zwischen *videmus* und *sensibus esse datum* sei eine leicht auszufüllende Lücke. 1138 ff. Hoerschelmann stellt »mit Recht« nicht nur 1146 bis 1149 hinter 1138, sondern auch 1141 vor 1146. 923 hinter 975; Brieger vertheidigt 621 f. eingehend die Bernays'sche Umstellung dieses Verses. In 1013—1022 will Hoerschelmann 26, 1015 f. hinter 1018 stellen. Brieger sucht zu erweisen, dass weder umzustellen noch auszustossen sei. Die mehrfach anstössige Partie zeige, wie unfertig Lucrez das Gedicht hinterlassen habe. Hoerschelmann 28: 464 ff. vor 456, von Brieger gebilligt, dagegen in Cap. III V. 53 *rationis egestas* (Marull.) verworfen. 624, 80 ff. Hoerschelm. erklärt, *cessare* bedeute, aliquando motum intermittere, vgl. I 1077 ff. Brieger erklärt jetzt *cessare* durch *nihil agere*, II 1052. *confulta* 98 ist nach Brieger's Vermuthung die verfehlte Uebersetzung eines epikureischen *συνερηρεισμένα*. Die Bewegungen der Atome in den Dingen, s. Jahresbericht 1873 S. 1127, werden von ihm ausführlich besprochen, 625 f. 628 f. Hoerschelmann p. 31—34 verwirft die Deutung, welche Susemihl und Brieger dem *paucula quae* Vers 105 gegeben haben — Brieger giebt ihm Recht — und conjicirt, weil die glatten und runden Atome auch zugleich die kleineren seien, *parvola*. Brieger behauptet, die Glätte und Rundung der betreffenden Atome müsse hier ausgesprochen gewesen sein; er interpungirt mit Lambin *paucula*; *quae porro* etc.; hinter 105 Lücke, s. Phil. XXIV S. 426. 210 H. *mundi de vertice*, »nicht unwahrscheinlich«. 216 H. *spatio* — — *paulo*; Brieger urtheilt, jedenfalls sei Lachmann's Lesung als falsch erwiesen. 157 H. p. 37: *una* (Munro, Brieger), *illum*; Brieger dagegen. Hier untersucht Hoerschelmann genau den Lucrezischen Gebrauch von *spatium*, 35, 36. 483 H. p. 38 *namque in eadem unaque unius iam*; Brieger rechtfertigt *cuiusvis* und

Digitized by Google

hält die Hoerschelmann'sche Aenderung für zu künstlich. Die Frage der in Gedanken vorzunehmenden Aenderung der Atomgestalten durch Versetzung der partes minimae behandelt Brieger 630—632. 672 ff. vertheidigt Hoerschelmann p. 39 »mit Recht« *in corpore*, gegen Lotze und Polle. 515 H. p. 40 gegen Lachmann's *iter usque*: er vermuthet *hieme usque*; Brieger 632 für Lachmann. 960 Erklärung: *possint*, nämlich *motus*; Brieger »nämlich *animantes*«. 966 *pabula tum praebet*, was Brieger verwirft: er interpungirt *genus humanum parit*, *omnia* etc., was er metrisch und sprachlich sicherstellt. 1040 f. *ipsam expuere*; Brieger dagegen.

VI. De interpolationibus Lucretianis hat Fr. Neumann geschrieben[9]). Aus dem ersten Theile de iteratis Lucr. hebe ich Folgendes hervor: IV 218—229 Lm. mit Forbiger, Winckelmann, Goebel und Brieger verworfen. III 782—795 = V 128—141. Diese Verse sollen in V echt, in III unecht sein. In III sind sie, sowie man sie nur richtig, d. h. auf die Praeexistenz bezieht, höchst passend, in V schon wegen *sine corpore*, das Neumann in einer sprachlich unstatthaften Weise erklärt, und wegen *in eodem homine . . . manere* völlig unmöglich. Glücklicher ist Neumann bei dem Abschnitt I 1008 ff. Er nimmt mit Recht daran Anstoss, dass die Erhaltung der Weltglieder und des Lebens als ein Werk der *rerum summa*, nicht der *copia materiai*, 1016 f. bezeichnet wird. Es kommt noch die anakoluthische, durch II 1158 ff. IV 70 f. (Munro's Lesart), 962, 1276 nicht gerechtfertigte Construktion hinzu, welche doch so leicht, durch *quae* für *et* in 1029, zu vermeiden war. Neumann stösst 1021—1028, welche aus V 419 ff. und V 129 ff. durch Combination und Variation hergestellt sein können, aus und ändert jenes *et* in *at*. Aber eine solche Kürze — *at . . etiam* etc. für (»at copia materiae non solum coacta est«) *set . . . etiam* etc., scheint mir nicht lucrezisch. Der Interpolator ist wohl der Dichter selbst, wenigstens insofern, als er die betreffenden Verse an den Rand geschrieben, um sie später passend einzufügen.

VI 251—254 = IV 168—171. Neumann verwirft, wie Bockemüller, den er noch nicht kennt, die Verse in IV: 170, 171 wohl mit Recht. VI 383—385 = 87—89. Bockemüller lässt diese Verse

[9]) Dissert. inaug. Halis Sax. 1875.

Digitized by Google

an der ersten Stelle fort, Neumann an der zweiten, weil niemand das, was sie enthalten, in den tyrrhena volumina gesucht habe. Das leuchtet ein. Dass ein Vers vor 386 ausgefallen, ist möglich, doch vgl. I D. — V 269—272 (= VI 635—638) verwirft Neumann als überflüssig, aber dann ist 268 kaum verständlich. V 1390—1394 sollen, mit den unerlässlichen Aenderungen, aus II 29 bis 33 interpolirt sein. Dann hätte der Interpolator den Dichter mit einer Schönheit bereichert. I 919f. mit Polle (und Forbiger) verworfen; mit Unrecht. V 111, 112 (= I 738, 739) soll zu Lucrez' Bescheidenheit nicht passen: aber er rühmt ja hier in Wahrheit den rerum inventor. V 82—90 = VI 58—66 soll hier oder dort unecht sein, Neumann gesteht aber ein, nicht zu wissen, an welcher von beiden Stellen.

Auch IV 1—25 möchte Neumann für die Interpolation eines librarius (?) halten; Lachmann's Annahme — zu I 922 — höchst wahrscheinlich. II 522f. Hier soll die Wiederholung von 478, 479 einen echten Vers verdrängt haben. Höchst unwahrscheinlich. Die kettengliedartige Verknüpfung dreier eng zusammengehörenden Partien, welche 478f. 522f. geben, ist des Dichters ganz würdig. II 864 ist Goebel's von Neumann getheilter Anstoss wohl unbegründet. III 87—90 werden mit Recht gegen Goebel vertheidigt, ebenso VI 228f. gegen Polle, Philol. XXVI S. 328. Dagegen ist V 1315 schwerlich zu rechtfertigen. — »De versibus spuriis« p. 31ff. Die Athetesen werden mit der Erklärung eingeleitet: Sermo Lucretianus certa indicia non videtur praebere, quibus interpolationes dignoscamus. Wie danach zu erwarten ist, werden Partien geächtet, welche den ausgeprägtesten Stempel lucrezischer Kunst zeigen. Selbst den in unserm Texte nicht unterzubringenden Vers III 471, den Neumann mit Lachmann und anderen dem Spötter zuweist, schützt dieser Stempel. — V 1341ff. will Neumann nicht nur 1341—1346 sondern auch die folgenden drei Verse ausstossen. Alle diese Verse müssen von Lucrez selbst herrühren, 1347ff. aber haben nicht neben den vorhergehenden und folgenden Versen beibehalten werden sollen. Die Widersprüche zwischen dem vorangehenden Berichte und der Erklärung, welche Neumann bemerkt hat, und noch dazu der von Bockemüller gesehene, welcher zwischen 1349 und 1311 besteht, sind leicht erklärbar und nicht im mindesten verdächtig. V 170f. ohne zwingenden Grund athetirt; vgl. Jahresbericht 1873 S. 1114. Von

Digitized by Google

grosser Aufmerksamkeit und Schärfe zeugt der Anstoss, welchen Neumann IV 1079 ff. nimmt. Es ist wahr, 1086 f. begründen nicht 1084 f., sondern 1079—1083: daraus folgt aber nur, dass 1084 f. einzuklammern sind, als ein echtes Bruchstück. IV 1182 f. dagegen hat Neumann einfach missverstanden: der »sanus«, nicht der »miser« praetermittit et humanis concedit rebus. II 189. An *sursum crescunt fruges* (das Getraide) ohne Grund Anstoss genommen. Wegen dieses Verses vergl. Brieger Philol. XXIV S. 433. Mit Unrecht werden auch III 358, 454, 326 (I 841 und 853, s. II C) verworfen. III 415 und 764 werden mit Recht vertheidigt, aber zur Annahme einer Lücke liegt schwerlich ein Grund vor. III 685 soll, schon wegen *convenit*, unecht sein, aber gerade dies Wort ist ja für die Construktion fast unentbehrlich. Auch VI 948—950 waren nicht als Interpolation, sondern als ältere Fassung zu bezeichnen. I 518, 519, 521 s. II C. Neumann versteht *distinguere* übrigens richtig. Ohne Grund wird II 566 verdächtigt. Wegen 1013—1022 vgl. N. Jahrb. 1875 S. 623 f.

Wenn der Referent die meisten Athetesen Neumann's hat verwerfen müssen, im zweiten Theile alle, so thut das der Anerkennung keinen Eintrag, welche er mehrfach in der Besprechung dem Scharfsinn und dem eindringenden Studium des Verfassers ausgesprochen hat. Es ist ja leicht begreiflich, dass eine auch noch so eifrige Beschäftigung mit Lucrez, wenn sie zwei oder drei Jahre gewährt hat, jenes unmittelbare Verständniss für seine Sprache und ihre Eigenart nicht zu geben vermag, welches aus einem immer wiederholten Studium in einem langen Zeitraum erwachsen kann.

VII. Einige kritische »Beiträge zu Lucrez« giebt H. Dittel[10]). II 501 Lm. *tincta*. Oudendorp's *tacta* ist allerdings unmöglich; das richtige aber ist *fulgens . . concharum infecta colore*, Winckelmann und jetzt auch Bockemüller. Dann wird II 842-864 aus Bernays abgedruckt. Dittel nimmt an *cetera* deshalb Anstoss, weil die 843—846 aufgezählten Gegenstände denen in 855—858 genau entsprächen: *cetera* sei zum folgenden zu ziehen und *quae* entweder in *cumque* für *cumque c.* oder in *quoniam*, (also quoniam !!) zu verwandeln. Dittel hat also keine Ahnung davon, wo die Schwierigkeit der Stelle liegt, s. Jahresber. 1873 S. 1127. Ebenso

10) Progr. des k. k. Staatsgymn. in Innsbruck 1874.

Digitized by Google

geht es ihm bei 902 ff., denen er durch *ex* (mss.) *seminibus* (Lm.) *suetis* (Lm.) *iam* (Lm.) aufzuhelfen glaubt, s. Neue Jahrb. 1875 S. 616 ff. II 954 f. nimmt er an *soleant* Anstoss, wegen *saepe*; aber ebenso, wenn man will, unlogisch sagt L. III 13 *perpetua semper dignissima vita*: er schlägt *valeant* vor, wie Referent Philologus XXV S. 88 gethan hat; Polle Jahresb. und Bockemüller stimmen bei, aber IV 326 f.? Eine Uebersicht der lucrezischen Häufungen sinn- und zuweilen auch stammverwandter Wörter »zur Bezeichnung eines und desselben Begriffes« könnte recht nützlich sein, wenn sie vollständig wäre — wenigstens fehlt bei *validae vires* I 576 — und mehr Schärfe des Urtheils zeigte. Aber man findet hier unter anderm Beispiele wie *nebulam nubesque*, *membra atque artus*, ja *crassa caligo*.

Zu III 262—281 wird die richtige Bemerkung gemacht, dass *quod genus* bei Lucrez einen Vergleich einführe, dessen Nachsatz mit *sic* beginne. Vor diesem *sic* müsse also ein Komma, kein Punkt, stehen. Diese Interpunktion hatte schon Winckelmann für 262, Susemihl Philologus XXVII S. 35 für 278, 328 gefordert; auch Bockemüller hat 278 ein Komma, 328 ein Kolon. Dittel macht hier den Vorschlag einer Umstellung: 273 f. — 275 soll unecht sein (!) — hinter 281; unmöglich, weil dann die Verbindung fehlt. III 695 ist *contextae* (dafür *conexae* vermuthet) und IV 729 *percipiunt* ohne allen Grund angefochten: das für das letztere empfohlene *pertergent* zeigt, dass Dittel die Bedeutung dieses Wortes bei Lucrez nicht erkannt hat.

VIII. Von genauer Kenntniss des Dichters und Umsicht zeugen im Allgemeinen die Bemerkungen, welche P. Langen im Philologus XXXIV S. 28 f. macht. I 68 *fama* mit Recht vertheidigt, dagegen *possum* 104 mit Unrecht: das einzige, was scheinbar für *possum* spricht, das *iam*, berührt Langen nicht. 141 *Efferre* durch richtige Erklärung der beiden von Lachmann angeführten Stellen ziemlich sicher gestellt. 161. Langen tritt für die ältere Interpunktion ein: . . . *volucres*; *erumpere caelo armenta* . . *pecudes*; *genus* . . . *tenerent*. So schon Reisacker diss. p. 7 f. und jetzt Bockemüller. Dabei ist die Beziehung von *armenta atque aliae pecudes* und *genus omne ferarum* zu *culta* und *deserta* übersehen. Dagegen ist IV 106 die alte Interpunktion *cum possit*, *tamen*, wenn auch nicht nothwendig, wie Langen meint, so doch ebenso möglich. IV 142 (133 Bn.) für die alte Aenderung *ora* »Gestalten«,

Digitized by Google

unter Verweisung auf 69 und 173; zweifelhaft. 166 soll *oris* Genet. von *os* sein; das wäre kaum verständlich und nicht angemessen; l. *obvertimus*, *omnis* (Nominativ) *res* etc. 152 f. *possunt* mss. (Lm. *potis est*); es sei an *simulacra* zu denken: nicht ohne mehrfache Analogien, z. B. II 961, s. oben IV V am Ende. 206 f. *nonne*, wie auch Bockemüller richtig mit Corr. Quadr. schreibt. 213 *sidera . . mundi* wie Winckelmann, Munro, Bockemüller, r. 243 für Lachmann's *cogit*; die Gründe nicht zwingend. 334 *convertit* durch Hinweisung auf die dreifache Verwendung des Simplex, II 875 *vertunt se* II 767 *vertitur* V 831 *vertere* intrans., genügend sicher gestellt. 435 hinter 388, mit Bockemüller zusammentreffend; zw. Dann möchte Langen 434 streichen; er beachtet den Indicativ nicht; *ubi tuentur* ist »dann, wann sie schauen«. V 15 *liquoris vitigeni calicem; calicem instituere?* 51 es sei *in numero* zu schreiben, wohl r. 168 ff. für Lambin's Umstellung und sein *at, credo.* 191 für das handschriftliche *possint*; unmöglich, wegen *deciderunt.* vgl. V 422 ff. 210—212 andere Gestaltung von 207—209; ebenso Brieger Neue Jahrb. 1875 S. 618, nur mit Lücke davor. 295 f. sollen ursprünglich gelautet haben: *lumina, pendentes lychini taedaeque coruscae.* Von wem und zu welchem Zwecke soll die Interpolation erfolgt sein? 369 wegen *cladem pericli* verdächtigt — s. oben, I D, gegen Ende — ebenso 372: wohl Rest einer andern Gestaltung.

IX. Vier Stellen des schwierigen dritten Buches behandelt O. Ribbeck im Rhein. Mus. XXXIII S. 633 f. Wenn wir hier zu 250 lesen »vapor (venti caeca potestas *πνεῦμα*)«, so ist das ein Versehen, vielleicht nur ein Druckfehler, vgl. 232 ff. 290, 299 f. 250 wird für *viscera persentiscunt omnia, v. p. momina* vorgeschlagen: sinnreich, *momina* an sich passt, s. 382 f. und 188 ff., aber *persentiscunt momina* ist befremdlich und *omnia* erscheint doch nicht ganz überflüssig. — 117 *neque harmonia corpus spirare solere*, ein kühner, für Lucrez hier wohl zu kühner Ausdruck. *Sentire* (Wakefield), gegen welches Ribbeck dasselbe geltend macht, wie Susemihl Philologus XXVII S. 30, scheint mir auch jetzt noch richtig; s. 561 f. und vor allem 374—380. — 451 (514 Druckf.) *ictibus aevi*; trotz V 315, 379, 1217? Und weshalb soll hier *validis viribus aevi* unpassend sein? Für den Menschen sind 60 bis 70 Jahre, was Jahrtausende für den Fels (V 315). Den Sinn der Häufung »*viribus vis viribus viribus*« hat Bockemüller richtig

Digitized by Google

erkannt. 1001 (1003 Lm.), *quom satiant omnis annorum tempora*, für *quod faciunt nobis a. t.*, so dass nicht die Jahreszeiten *aevo florente puellae* sind, sondern wir. Aber dann besteht zwischen 1004 und 1007 ein Widerspruch.

X. Ein Capitel der bisher arg vernachlässigten Syntax des Lucrez behandelt Friedrich Schroeter in der Abhandlung »Die Conditionalsätze des Dichters Lucrez«[11]). Schroeter ist mit Recht der Meinung, dass bei der Erörterung syntaktischer Fragen nur durch eine statistische Sammlung der Beispiele zu einem sicheren endgültigen Resultate zu gelangen sei (S. 2). Eine solche giebt er, indem er das Material vollständig, wie es scheint, zusammenstellt, nach wesentlich richtigen, wenn auch nicht immer richtig ausgedrückten Kategorien ordnet und die einzelnen Erscheinungen mit gesundem Urtheil prüft. Capitel I behandelt diejenigen Fälle, »in denen der bedingende sowohl als der bedingte Satz als gewiss, mit der Wirklichkeit übereinstimmend gedacht oder dargestellt wird, gleichviel ob der Redende von der Wahrheit desselben überzeugt ist, oder nicht«. Sehr bedenklich ausgedrückt! Innerhalb der Capitel wird vor allem nach den Zeiten und nach den zur Conditionalpartikel hinzutretenden Adverbien geordnet, ein Eintheilungsprincip, durch welches zum Theil wesentlich Zusammengehöriges auseinander gerissen wird. Zuweilen vermissen wir die Angabe der Unsicherheit der Lesart, so I 628, wo sogar Lambin's jetzt allgemein verworfenes *ni* für *si* beibehalten wird, ebenso die Lachmann'sche Lesart in IV 1152 V 154 u. s. w. In Capitel I 1. a, zweite Hälfte, wird zum Theil ganz Fremdartiges zusammengebracht. I 848 mit *si primordia sunt* verclausulirt sich der Dichter, II 861 f. *immortalia si volumus* ist nachträgliche Bedingung, VI 846 *si quem gerit* heisst »ihre etwaige Wärme«. Was IV 1262 *repugnat, si . . .* hier soll, ist nicht abzusehen. Capitel II »Objective Möglichkeit«, eine bedenkliche Bezeichnung derjenigen Fälle, wo in einem von beiden oder in beiden Gliedern ein Futurum vorkommt S. 121 13. III 929 *respondebis* für *respondemus*, nach (Ritschl), Goebel und Polle. Es ist aber nicht gegen Lucrez' Art, sich urbaner Weise mit einzuschliessen, wenn er vom Leser etwas compromittirendes aussagt, s. o. I D. *alicui nostrum* geht vorher und das Präsens bedeutet: was haben wir

---

[11]) Jenaer Doctordissert. — Wesel, Buchdruckerei von C. Kühler 1874.

Digitized by Google

zu antworten, vgl. II 549 ff. Capitel III. Subjective Möglichkeit. Hier wird unter anderm richtig die concessive Verwendung des *si iam* hervorgehoben S. 14. Capitel IV. Irrealität. Besonders werthvoll ist die Zusammenstellung aller Beispiele der »Mischformen« in Capitel V. Nur weniges dürfte hier verfehlt sein. So gelingt es Schroeter S. 18 und 19 nicht V 1054 *si . . . notaret* zu rechtfertigen. Es bleibt nichts übrig als *notavit* zu schreiben. Ferner S. 19 20: Unter der Rubrik »Auf Perf. Ind. folgt Imp. Conj.« steht V 185 *Quidque — — possent, si non ipsa dedit* etc. Das ist ein Versehen. *Quid possent* hängt von dem aus *est (vis) cognita* herauszunehmenden *cognitum* ab; die beiden hypothetischen Glieder sind: *quove modost* etc., *si non dedit.* S. 20 I 356 liest Schroeter *quod*, *nisi . . . valerent transire*, *haud ulla fieri ratione videres*, wie Referent Philol. XXIII S. 466 nach Creech vorgeschlagen. Dagegen wird V 1043 *nam cur hic posset — — —*, *tempore eodem alii . . non . . quisse putentur?* mit Unrecht ähnlich gefunden. Das *quisse* entspricht ja einem *possent* der directen Rede. *Possint* wäre ganz unmöglich. Capitel VII. Abhängige Bedingungssätze. Es wird nachgewiesen, dass unter den nahezu 300 Bedingungssätzen bei Lucrez nur zwei oder drei wirklich abhängig seien.

Hoffentlich bearbeitet Herr Schroeter noch andere Capitel der lucrezianischen Syntax: das Bedürfniss ist dringend genug.

XI. »De re metrica Lucretii« hat Ernst Büchel geschrieben[9]). Er erklärt aber gleich im Eingange: Non id mihi proposui ut totam rem metricam Lucretii pertractem, sed ut retractem nonnulla capita atque quas docti homines imprimis Lucianus Muellerus invenerint rationes explicem exemplisque collatis illustrem. — Diese selbstgewählte Aufgabe hat der Verfasser mit Sorgfalt und Einsicht durchgeführt. Er hat den Lachmann'schen Text zu Grunde gelegt; der Munro'sche hätte für diesen Zweck bei weitem den Vorzug verdient. Jedenfalls aber musste es angegeben werden, wo die Lesart einer angeführten Stelle auf Conjectur beruht, s. u.

Büchel weist zuerst das Zahlenverhältniss nach, welches in B. V zwischen Spondeus und Dactylus in den ersten 4 Stellen des

---

12) Jahresbericht über das König-Wilhelms-Gymnasiums zu Höxter a. d. W. 1874.

Digitized by Google

Hexameters besteht. Gerade diese Untersuchung hätte man gerne auf das ganze Werk ausgedehnt gesehen; sie ergiebt merkwürdige, für die Entstehungsgeschichte des Werkes, natürlich mit grosser Vorsicht, zu verwerthende Resultate. Ein kleines Versehen ist, wenn in V nur 5 Verse mit zwei Spondeen, auf welche zwei Dactylen folgen, anfangen sollen: es sind sechs: 10, 93, 370, 599, 1128, 1235. — Die übrigen metrischen Erscheinungen werden durch das ganze Gedicht verfolgt; zuerst die Doppelspondeen am Versende, wo man den Hinweis auf den malenden Charakter eines Theiles derselben vermisst; dann die weibliche Cäsur, in Bezug auf deren Annahme Büchel sich L. Müller anschliesst; dann der ionicus a minore und der paeon tertius als Verschluss, darauf die monosyllaba in der Thesis des sechsten Fusses, die in allen anderen Büchern häufiger sind, als in V: dann der Verschluss mit fünfsilbigen Wörtern, in 37 Fällen, wie Büchel bemerkt, durch *materiai*, in neunzehn durch *principiorum* gebildet. Eine einsilbige Form des Relativums oder eine zum Satze des folgenden Verses gehörige Conjunktion steht 26 mal in der Thesis des letzten Fusses. Die Cäsur trennt 20 mal die Präposition von ihrem Nomen, zweimal sogar, III 463 und VI 747, die nachgesetzte. *Et* steht 26 mal vor der Cäsur, *atque* 7 mal, und zwar 5 mal vor der männlichen, also mit Elision. Mehr als 100 mal wird in der Cäsur elidirt u. s. w. In dem Abschnitt über die Elision der monosyllaba werden, ausser dem 3 mal vorkommenden *nec me animi fallit*, 7 Stellen angegeben, wo ein langes einsilbiges Wort vor einer kurzen Silbe elidirt werde, aber an nicht weniger als vier von diesen sieben beruht die La. auf Conjektur und diese ist an drei Stellen, III 574, I 874, VI 755, wahrscheinlich falsch.

Die folgenden Abschnitte handeln über den Hiatus, wo zu bemerken war, dass VI 740 *quo Averna* Conjektur ist, über die Abwerfung des s und endlich über die Verlängerung oder Nichtverlängerung kurzer Silben nach muta cum liquida. In solchen Fällen, wo nach der Natur des betreffenden Wortes die Verlängerung ebenso gut stattfinden als unterbleiben kann, findet dieselbe öfter in der Thesis als in der Arsis statt. Zu bedauern ist, dass bei dieser Frage so wie bei der der Cäsuren und der des Verhältnisses der Spondeen und Dactylen nicht der Zusammenhang berücksichtigt ist, in welchem sie untereinander stehen. Auch

Digitized by Google

die den Schluss bildenden Untersuchungen über Diaerese, Tmesis u. s. w. hätten durch Berücksichtigung dieses Zusammenhanges eine andere Bedeutung erhalten. Auch Wortwahl und Wortstellung, sowie die Hindernisse für die Versgestaltung, welche unmittelbar oder mittelbar, d. h. dem zu verwendenden sprachlichen Material gegenüber, im Stoffe liegen können, endlich die malende Tendenz des Dichters — vgl. Luc. Müller de re metr. p. 140 — müssen in Betracht gezogen werden, wenn wir ein klares Bild von dem Wollen und dem Können des Verskünstlers erhalten sollen. Ich möchte diese Wünsche, welche ja vielleicht einmal von Herrn Büchel selbst oder von einem anderen künftigen Bearbeiter der lucrezischen Metrik verwirklicht werden, nicht als einen Tadel der hier besprochenen verdienstlichen Arbeit angesehen wissen.

XII. Den Uebergang zu denjenigen Schriften, welche die Realien des lucrezischen Gedichtes behandeln, mache ich mit der Besprechung einer an der Grenze stehenden Arbeit, der Abhandlung von Albert Bästlein: Quid Lucretius debuerit Empedocli Agrigentino[13]). Dass eine solche Untersuchung auch nach Hallier's Arbeit[14]) ein Bedürfniss ist, wird schwerlich jemand bestreiten, vgl. Polle, Jahresb., Philol. XXVI, S. 556f.

Bästlein behauptet mit Recht, L. habe kein besseres Vorbild finden können als den Empedokles. Mit dem Gedichte des Agrigentiners habe er seinen Dichtergeist genährt, ja dieser habe ihn wahrscheinlich zuerst auf sein Unternehmen gebracht. Er erklärt dann: »Rem ita institui ut *primum* generales quaedam similitudinis partes tractentur; *altero* loco similes locutiones dicendique formulae utriusque poetae contendantur; *tertio* disseratur de similitudine, quae inter ipsas Empedoclis et Lucretii doctrinas intercedit, qua in parte multa continentur, quae et doctrinae et dictionis similitudinem prae se ferant. Im ersten Theile wird darauf hingewiesen, dass die Anrufung der Kalliope VI 94 (Lm.) Nachahmung des Emp. ist. Dasselbe gelte von der Widmung des Gedichtes an eine bestimmte Person (?) und von der Art, wie der Dichter diese Person, den Memmius, als seinen Beweisen miss-

13) Jahresbericht des Gymnasiums zu Schleusingen. Ostern 1875.

14) Lucretii carmina e fragmentis Empedoclis adumbrata. Diss. inaug. Jena 1857.

Digitized by Google

trauend und widersprechend einführe; von Uebergängen wie *quod quoniam docui*, *pergam* etc. *nunc age* u. s. w. Auch die häufige Wiederholung gewisser Formeln und ganzer Sätze gehöre hierher. Sie erklären sich, so weit sie echt sind, schon genügend aus der Natur der Sache. Auch in einzelnen Figuren wird eine Nachahmung nachgewiesen, doch nicht immer ganz sicher. Sonderbar ist die Zusammenstellung von Emp. 339 Stein πλάζεται ἀνδρὶ ἕκαστα περὶ ῥηγμῖνι βίοιο mit Lucrez III 681: . . *vitae limen inimus*. — Wenn Bästlein andeutet, schon Epikur selbst habe wohl manches aus Emp. genommen, so ist das sehr glaublich. Die Verwandtschaft der Physik des Siciliers mit der der Atomisten, ebenso aber auch die unterscheidenden Momente werden gut nachgewiesen. Mit welchem Recht aber Lucrez II 1002 ff. mit Emp. 335 ff. zusammengestellt wird, ist nicht ersichtlich. Falsch ist die Behauptung, wie Empedokles so halte auch L. die Götter nicht für unsterblich, s. oben I E. Das lucrezische Atomenchaos ist schwerlich dem empedokleischen Elementenchaos so ähnlich geschildert gewesen, wie Bästlein nach der Aehnlichkeit von Emp. 72 f. mit Lucr. V 432 ff. anzunehmen scheint. Anders ist es mit der Entstehung der *maxima mundi membra*. Zu Lucr. V 450 ff. wird mit Recht auf dasjenige hingewiesen, was Plut. de plac. II 6 von Empedokles' Darstellung des betreffenden Vorganges berichtet. Dass die *moenia mundi* aus verdichtetem Aether bestehen sollen, wird wohl mit Unrecht vermuthet, s. oben I. E. Bästlein citirt übrigens Verse, in welchen vom Aether gar nicht die Rede ist: V 467 ff. Ebensowenig handelt es sich V 500 ff. um die Drehung des Himmels. Der Verfasser scheint mit Lucrez' Sprachgebrauch nicht überall genügend vertraut. Auch noch manche andere Behauptung möchte sich anfechten oder doch mindestens als einer Einschränkung bedürftig erweisen lassen. Dennoch ist die Arbeit verdienstlich und wenn der Verfasser zum Schluss erklärt: Quod erat in animo demonstrare Lucretium multa quae et ad orationis colorem ornatumque et ad ipsam doctrinam pertinerent, — s. jedoch oben — ab Empedocle mutuatum esse, in eo me non omnino errasse spero«, so ist diese Hoffnung vollkommen begründet. Auch mit der Annahme hat er Recht, dass die Spuren der Nachahmung zahlreicher und deutlicher sein würden, wenn das ganze Werk des Empedokles auf uns gekommen wäre.

Digitized by Google

XIII. Einer unserer anerkanntesten Mythenforscher, Wilhelm Schwartz, hat in den Neuen Jahrb. 1874 S. 363ff. über »die Naturanschauung des Quiutus Smyrnaeus und Lucretius« »vom mythologischen Standpunkte aus« geschrieben. Es handelt sich um das, was Sch. mit einem glücklichen Ausdruck als »mythologische Ansätze« bezeichnet. Diese finden sich natürlich vor allem in der Darstellung der atmosphärischen Erscheinungen, also besonders in VI. A. Lefèvre sagt: la poésie est une personnification, un anthropomorphisme des idées et des choses. Wie wahr das ist, zeigt für Lucrez, freilich nur einem kleinen Theile seiner Dichtung nach, Schwartz' Abhandlung. Es ist in der That ein Zeichen für die Grösse von Lucrez' Genius, dass er, von der Mythe feindselig abgewandt, doch in der Belebung und Gestaltung elementarer Gewalten und Massen so nahe mit dem mythenbildenden Genius der Völker zusammentrifft. VI 160f. vermag ich übrigens die »Blitzsaat« nicht zu finden: *semina (ignis)* sind die den Blitz bildenden Atome. Dagegen ist II 210f. die Sonne ein Säemann. In VI 374 ist das vorlachmann'sche *bella anni* gegen Lachmann's Bemerkung nicht zu halten, aber *bello* folgt 377.

XIV. Ein Büchlein, dessen Titel grosse Erwartungen erweckt, ist »Lucretius and the atomic theory« von John Veitch, Professor der Logik und Rhetorik an der Universität Glasgow[15]). Diese Erwartungen erfüllen sich aber leider nicht. Zwar hat der Verfasser, selbst ein Dichter, für die Eigenart des Dichters Lucrez volles Verständniss, trotz der Verkehrtheiten, welche er S. 12 über den lucrezischen Vers schreibt — zwar ist das, was über die poetische Bedeutung des Unermesslichen bei Lucrez gesagt wird, wirklich schön, zwar wird das Wesen des Atoms richtig bestimmt und die Weltentstehung, wenn auch nicht genau, so doch nicht falsch skizzirt, aber an allen Schwierigkeiten der lucrezischen Darstellung geht der Verfasser sorgfältig vorbei. Ueber die sittliche Bedeutung der von Lucrez feierlich verkündeten Gesetzlichkeit in der Natur hat Martha mit tieferem Verständniss gesprochen. Wenn der Verf. in dem Kreislaufe der Materie durch Lebendes und Lebloses eine dem Grundgedanken der modernen Lehre von der Umwandlung der Kraft (Transformation of Energy) sehr nahe-

15) Glasgow 1875.

Digitized by Google

kommende Anschauung findet, so ist das ja zuzugeben: um so auffälliger aber ist es, wenn er die mit einer ziemlich jungen Entdeckung der Physik sich so nahe berührende Vorstellung von der rastlosen Bewegung der Atome in den Dingen, über welche er doch in der dritten Auflage der Ausgabe seines Landsmannes Munro zu II 80ff. Auskunft finden konnte, gar nicht erwähnt. — Von S. 36 an wird auf Lucrez nur noch dann und wann Bezug genommen. Die hier geführte Untersuchung über die Berechtigung der atomistischen Hypothese trägt überwiegend dilettantischen Charakter. Bezeichnend ist, dass Veitch weder den Verfasser der »physikalischen und philosophischen Atomenlehre« noch Ampère und andere grosse französische Mathematiker und Physiker erwähnt, welche die Frage erörtert haben. Das Buch ist wesentlich verfehlt: zwei verschiedene Abhandlungen sind mehr äusserlich verknüpft als innerlich verbunden und das Ganze ist für einen journalistischen Essay zu weitläufig, für eine wissenschaftliche Arbeit nicht gründlich genug. Die Verantwortlichkeit für die Publication trägt übrigens, wie uns die Widmung belehrt, die philosophische Gesellschaft der Universität Edinburgh, an welche die Abhandlung als Sendschreiben (»Address«) gerichtet war.

XV. Einen Versuch »den Dichter Lucrez und zugleich den beredtesten aller Vorkämpfer einer antitheologischen Weltanschauung dem Geschlecht unserer Tage nahe zu bringen«, unternimmt A. Brieger in dem Aufsatz »Ein Kind der Welt«[16]. Als Dichter wird Lucrez, was die Gabe innerer Anschauung und lebensvoller Gestaltung betrifft, neben Homer gestellt und auf seine Verwandtschaft mit Goethe hingewiesen. Mehrere Proben belegen das über diese Eigenschaft Gesagte. Dann folgt eine Skizze der Polemik gegen den Glauben an eine göttliche Weltregierung. An diese reihen sich die wichtigsten Beweise für die Sterblichkeit der Seele und die aus ihr gezogenen Folgerungen. Hierauf eine kurze Mittheilung über die Darstellung des Geschlechtslebens. Zum Schlusse weist Brieger darauf hin, mit wie freudiger Liebe L. den Fortschritt des Menschengeschlechtes feiere. Uebersetzt werden I 62—74 II 114–122, 144—149, 646–651, 1093—1104 III 776 bis 783, 830—842, 894—903, dahinter wird eine Lücke behauptet und folgendermassen ausgefüllt: »Mancher erkennt gar wohl« —

[16]) Gegenwart 1875 (Bd. VIII) S. 169ff.

Digitized by Google

vielmehr: dies wohl — »und gesteht, dass mit der Vernichtung — Aufhört jegliches Leid und dennoch hört man ihn klagen«: 904 bis 911, 933—945, 966—977 IV 72—80, 404—419, 1160—1169 V 222—234, 1448—1457.

Ein sehr merkwürdiges Buch ist: Lucrèce (Titus Lucretius Carus) de la nature des choses (de rerum natura). Traduction complète en vers français, avec une préface et des sommaires par André Lefèvre[17]), merkwürdig nicht in streng wissenschaftlicher Beziehung — denn mit Recht beginnt Max Bonnet seine vortreffliche, äusserst gründliche Beurtheilung des Buches in der Revue critique, 1876 No. 24, 381 ff. mit den Worten: »l'œuvre de M. Lefèvre n'est pas et ne prétend pas être une œuvre d'erudition« und belegt dann die Verwerflichkeit des zu Grunde gelegten, an alten Interpolationen und an alten schlechten Lesarten überreichen Textes auf das eingehendste — sondern in ästhetischer und kulturhistorischer Hinsicht. In der Vorrede offenbart sich Lefèvre als einen begeisterten Anhänger der vorsehungs- und unsterblichkeitsfeindlichen Anschauung des Lucrez. Man begegnet hier neben nicht besonders gründlichen Auseinandersetzungen über die Stellung Epikur's und Lucrez' in der Geschichte der Philosophie Bemerkungen, welche von feinem dichterischem Sinne und scharfem Urtheil zeugen. So ist es ein beherzigenswerthes Wort, wenn er p. XLIII sagt: Il faut lire et relire Lucrèce, pour comprendre et apprécier l'intime alliance de cette puissance critique et de cette poésie plein de grâce et de force. Im höchsten Grade aber merkwürdig ist die Uebersetzung.

Ueber diese Uebersetzung, deren Verse natürlich Alexandriner sind, bemerkt E. Havet, ein Gegner der poetischen Uebersetzungen, im Courrier litt. 1876 No. 4 p. 109, indem er allerdings allgemein von den traductions en vers spricht: »Lucrèce y devient forcément un homme d'aujourd'hui« und das begeisterte Lob des Recensenten in No. 3 kommt, natürlich mit Fortlassung von »forcément«, auf dasselbe hinaus. Aber der französische Uebersetzer hat nur die Wahl, den Dichter zu entseelen, indem er ihn prosaisch übersetzt, oder ihn zu modernisiren. Kommen bei dem letzteren Verfahren die grossen Eigenschaften desselben, insoweit sie, als allgemein menschlich, in jeder Cultursprache auszudrücken

---

[17]) Paris 1876.

Digitized by Google

sind, zu ihrem Recht, so ist damit der Uebersetzer auch in seinem Recht. Und Lefèvre erreicht dies, wenigstens in der Hauptsache, denn hier und da vergewaltigt er den Dichter ohne Noth: erlaubt er sich doch sogar den Lucrez — im Reime mit »murailles« — (Lm. I 499) um folgendes Beispiel zu bereichern.

La mine fait des monts éclater les entrailles.

Noch schlimmeres s. u. Häufig argwöhnt man hinter den Abweichungen Missverständnisse. Aber die Uebersetzung ist voll Wärme, die oft zur Gluth wird, voll Kraft, so gedrungen, dass zuweilen anderthalb Hexameter in einen Alexandriner hineingehen, in Folge dieser Eigenschaft hier und da allerdings zu lapidar, zuweilen auch nicht ohne schwere Opfer so kurz, z. B. wenn III 830 übersetzt wird

Ami, la mort n'est rien, dès que l'âme est mortelle,

oft aber höchst glücklich, z. B. I 150.

Rien n'est sorti de rien. Rien n'est l'œuvre des dieux.

Die Sprache ist ferner, soweit ich es beurtheilen kann, in mehr als einer Beziehung kühn und frei und allüberall poetisch. Um dem Leser einigermassen ein Urtheil möglich zu machen, lasse ich hier ein paar Proben folgen:

I 1—9. Mère de la Nature, aieule des Romains,
O Vénus, volupté des dieux et des humains,
Tu peuples, sous la voûte où glissent les étoiles,
La terre aux fruits sans nombre et l'onde aux mille voiles;
C'est par toi que tout vit; c'est par toi que l'amour
Conçoit ce qui s'éveille à la splendeur du jour:
Tu parais, le vent tombe emportant les nuages;
La mer se fait riante; à tes pieds les rivages
Offrent des lits de fleurs suaves; et les cieux
Ruisselent inondés d'un calme radieux.

I 62—74. Long-temps dans la poussière, écrasée, asservie,
Sous la religion l'on vit ramper la vie;
Horrible, secouante sa tête dans les cieux,
Planait sur les mortels l'épouvantail des dieux.
Un Grec, un homme vint, le premier dont l'audace
Ait regardé cette ombre et l'ait bravée en face.
Le prestige des dieux, les foudres, le fracas

Digitized by Google

Des menaces d'en haut ne l'ébranlèrent pas.
L'obstacle exaspéra l'ardeur de son génie.
Fier de forcer l'accès de la sphère infinie,
Des portes du mystère il perça l'épaisseur,
Et, dépassant de loin par un élan vainqueur
Les murailles de flamme et les voûtes d'étoiles[18])
Sa pensée embrassa l'immensité sans voiles.

Dass Lefèvre das kühne Bild des *peragravit* ungern aufgegeben, ist nicht zu bezweifeln. Geschickt ruft er es im folgenden Verse zurück, in dem er beginnt »De son hardi voyage«. — Von den ohne alle Berechtigung aus ihrem Zusammenhange gerissenen und an das Ende von II angeknüpften Versen II 1090—1104 will ich nur ein paar anführen:

Par l'éternel loisir du calme insoucieux
Où vous vivez, dieux saints, par vos âmes sereines!
Qui de vous, qui saurait, prenant en mains les rênes,
Diriger l'infini, somme des univers,
Faire à la fois tourner tous les cieux et, des airs,
Sur la terre (?) exprimer le feu qui la féconde?

Endlich eine Probe aus jenen Partien, welche einen deutschen Uebersetzer nicht ohne Grund in Verlegenheit bringen:

IV 1105—1109. Et quand Vénus, troublant d'un frisson précurseur
Deux êtres enivrés de leur jeunesse en fleur,
Pour le champ féminin prépare la charrue,
Le couple entrelacé dans l'étreinte se rue,
Et souffles bouche à bouche et salives et dents
Se mêlent confondus en des baisers ardents.

Die Lefèvresche Uebersetzung ist eine dichterische That und ihre Wirkung ist eine Art von Auferstehung des Lucrez, der dabei freilich einer gewissen Metempsychose nicht entgeht.

Von den drei italienischen Uebersetzungen, welche in diesem Zeitraum erschienen sind, kenne ich nur eine, die von Giuliano Vanzolini[19]) und von dieser nur das 1876 erschienene fünfte

---

[18]) Dieser Zusatz beruht auf einem Missverständniss.

[19]) T. Lucrezio Caro della natura delle cose libro V. Tradotto da Giuliano Vanzolini. Pesaro 1876. Das erste Buch ist schon 1863 erschienen.

Digitized by Google

Buch. Der seinen Autor sprachlich vollkommen beherrschende Uebersetzer giebt links den Lachmann'schen Text. Die gegenüber stehende Uebersetzung ist in reimlosen Fünffüsslern abgefasst. Ihr Charakter ist selbstlose und anspruchslose Treue, edle Anmuth und Natürlichkeit, so wie Fluss und einschmeichelnder Wohllaut — soweit Referent dies beurtheilen kann. Die Uebersetzung scheint den Gliederbau des Originals fast wie ein nasses Gewand zum Ausdruck zu bringen; nur eines kann sie natürlich nicht geben: den breiten vollen Strom der Rhythmen des lateinischen Textes. Auch von dieser, wie mir scheint, denn ich kenne die italienische Sprache nicht gründlich, in jeder Beziehung musterhaften und meisterhaften Arbeit gebe ich ein paar Proben, und zwar wähle ich solche aus, welche ausser andern Vorzügen auch den haben, dass sie, bei Vergleichung des lateinischen Textes auch dem der italienischen Sprache Unkundigen ziemlich verständlich sein dürften.

V 222—237. . . . . . Il pargoletto poi,
Comme nocchier travolto alla marina
Dagli aspri flutti, tosto che natura
Dal matern' alvo il die' ponzando in luce,
Infante ancor, d'ogni vitale ajuto
Necessitoso, nudo in terra giace,
Di lugubri vagiti empiendo il loco,
Qualsi conviene a chi mali cotanti
Restavo in vita a traversar. —

432—448. Del sole allor l'altivolante rota
Non si vedea brillar di largo lume
Nè per lo immenso firmamento gli astri
Nè la terra nè il mar nè il ciel nè l'etra
Nè cosa alcuna simile alle nostre,
Ma come un certo turbinio novello
E una mole formata di principî
D'ogni generazion, la cui discordia
Mescendo pugne tutti ne turbava
Gl'intervalli le vie le colleganze
I pesi i colpi li concorsi i moti,
Dappoi chè per le forme dissimili
E le varie figure non potieno
Tutti quanti restar cosi congiugati
Nè darsi infra di loro acconci moti,

Digitized by Google

Preser indi a fuggir le varie parti
In vari lochi, e cose pari a pari
A collegarsi e a disevrare il mondo etc.

Am Schlusse erwähne ich noch: Lucrezio Caro, carme di Alfonso Linguiti (Salerno 1874), damit man sehe, wie weit es eine gewisse Tendenz im Missverstehen des Lucrez bringen kann. In einer Anmerkung lesen wir: Da versi di Lucrezio spira una tristezza intima, ignota a' Greci (!), und zum Beweise werden angeführt — IV 1133f. III 1053ff. 944f. (!). Den armen Lucrez, den un acerbo fato a conteso nascer piu tardi, beklagt nun das linguitische Gedicht.

Digitized by Google

Jahresbericht über die römischen Satiriker (ausser Lucilius und Horatius).

Von

Professor Dr. **L. Friedländer**

in Königsberg in Pr.

1. Petronius.

Arminius a Guericke, De linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Gumbinnae 1875 (Königsberger Doctordissertation). 8. 64 pp.

Der Verf. hat zu dieser Untersuchung ausser Petron und den pompejanischen Wandinschriften Plautus, Terenz, die Fragmente der Komiker und Tragiker, der menippeischen Satiren Varro's, Cato, Vitruv, die Gromatiker, die Appendix des Probus (Keil Gramm. lat. IV) und die Inschriften benutzt; unter den neueren bezüglichen Schriften hat er die Abhandlung von E. Ludwig De Petronii sermone plebeio (Marburg 1869) besonders berücksichtigt. Er bemerkt richtig, dass Petron auch in den Reden der ungebildeten Personen, die er auftreten lässt (namentlich des Trimalchio und seiner Gäste) die vulgäre Sprache nicht streng festhält, sondern nur durch reichliche Einmischungen von Formen, Ausdrücken und Wendungen aus derselben diesen Reden die charakteristische Farbe des Vulgären giebt. Durchweg hat der Verfasser soviel als möglich zu unterscheiden gesucht, was darin dem Vulgärlatein überhaupt und was der campanischen Mundart insbesondere eigen gewesen zu sein scheint (vergl. p. 14, 15, 17 u. s. w.; dagegen p. 20, 26 u. s. w.). Der Inhalt ist folgendermassen abgetheilt: I. De permutationibus vocalium et consonantium (wobei wegen der mannigfachen Unsicherheit der Ueberlieferung des petronischen Textes die Wandinschriften die Hauptquelle sein mussten) p. 3—28. a) de vocalibus. 1. de vocalium inter se permutatione p. 4—13.

Digitized by Google

2. de diphthongorum permutationibus p. 13 f. 3. de vocalibus debilitatis p. 14. 4. de syncope vocalium p. 14 f. 5. de epenthesi et adiectione vocalium p. 16—18. b) de consonantibus. 1. de aspiratione p. 18—20. 2. de mutarum permutationibus p. 20—22. 3. de liquidarum permutationibus p. 22—25. 4. de consonantibus in fine omissis p. 25—27. 5. de liquidarum neglecta geminatione p. 27 f. II. De verborum formatione et compositione p. 28—39. a) de verborum formatione. 1. de substantivorum formatione (Deminutive, Endungen auf -tudo -monia -monium) p. 29—31. 2. de adiectivorum formatione (-ax -arius -osus -ivus -bundus) p. 31—33. 3. de adverbiorum formatione (-iter -im -biliter) p. 33 f. 4. de verborum formatione p. 34—36. b) de compositione verborum p. 36—39 (das p. 37 erwähnte lupatria ist aber doch gar zu problematisch um hier angeführt zu werden, Klussmann's Vermuthung caput rei Philol. XX S. 179 ist ansprechender als alles bisher Vorgeschlagene). III. De declinatione p. 40—50. a) de declinatione (nominum). 1. de metaplasmis p. 40—43. 2. quae vocabula per anomaliam flectantur p. 43—45. 3. quae vocabula genus mutaverint p. 45—47. b) de coniugatione. 1. de singulis verbi formis plebeiis p. 67. 2. de coniugationis ordinum enallage p. 47 f. 3. de verbi generum enallage p. 48—50. IV. De syntaxi p. 50—64. a) de ambitu simplici. 1. De nominum concordantia cum verbo p. 50 f. 2. de generis concordantia cum substantivo. 3. de casibus p. 51—53. 4. de pronominibus p. 53. 5. de adverbiis p. 53 f. 6. de praepositionibus p. 54—59. 7. de coniunctionibus p. 59 f. 8. de elocutionibus quibusdam vulgaribus p. 60—64.

Wie diese Inhaltsangabe zeigt, ist das reiche, mit grosser Sorgfalt gesammelte Material übersichtlich geordnet, auch in der Beurtheilung der einzelnen Fälle und Erscheinungen wird man dem Verfasser meistens zustimmen können. Sowohl zur Orientirung auf dem Gebiete des Vulgärlatein wie als Hilfsmittel zur richtigen Auffassung der betreffenden Abschnitte des Petronius ist seine Abhandlung ein dankenswerther und willkommener Beitrag.

2. Persius.

The Satires of A. Persius Flaccus edited by Basil L. Gildersleeve Ph. D. (Göttingen) Ll. D., Professor of Greek in

Digitized by Google

the University of Virginia. New-York 1875. kl. 8. XXXVII, 231 pp.

Der in dieser Ausgabe gegebene Text ist im Wesentlichen der der zweiten Jahn'schen (1868). Auch in den Anmerkungen ist vorzugsweise Jahn's Commentar benutzt, ausserdem die von Casaubonus König Heinrich Macleane Pretor und Conington, so wie auf Persius bezügliche neuere Monographien. Der Zweck des Herausgebers war, den Dichter für Leser von allgemeiner philologischer Bildung weniger ungeniessbar zu machen (making Persius less distasteful to the general student). Auch die Einleitung ist für Leser bestimmt, die nur ein litterarisches oder historisches, kein eigentlich philologisches Interesse mitbringen: in diesem Sinne ist sie vortrefflich geschrieben. Die von Nisard aufgeworfene Frage: Y a-t-il profit à lire Perse? bejaht der Herausg., wie natürlich. Sei es auch nicht leicht sich in ihn zu verlieben, und das Vergnügen der Lectüre ein fragliches, so sei sie doch von der grössten Wichtigkeit für den Historiker, da Persius zum Verständniss seiner Zeit noch mehr durch das was er nicht sagt, beitrage als durch das was er sagt (?). Aber selbst hiervon abgesehen, ein Autor der bei Rabelais, Ben Jonson, Montaigne und Boileau seine Spuren zurückgelassen hat, dessen Gedichte der modernen Litteratur so viel Citate geliefert haben, kann nicht mit einem bequemen Spott aus dem Verzeichniss der Erfordernisse einer höheren allgemeinen Bildung (polite education) gestrichen werden; er verdient unsere Aufmerksamkeit, schon als ein Problem des litterarischen Geschmackes.

Den Charakter der Anmerkungen mögen einige Proben zeigen. Prol. 3. sic: οὕτως, »just so«, »without any warning, any preparation« — prodirem: »make my appearance« (as it were on the stage). 4 Heliconidas: The Muses. Comp. Hesiod (Theog. 1). Hermann prefers the epic form Heliconiadas. — que-que: G(ildersleeve's L. Grammar) 478; A(llen and Grenough's) 43, 2, a. — pallidamque Pirenen: Pirene is the fountain of Acrocorinthus, where Pegasus was broken in by Bellerophon. The poetic virtue of its water was a late discovery. Pallidam, attribute for effect. Comp. pallida mors, χλωρὸν δέος, aud the like. The pallor of students and poets needs no illustration. Ausser den zu Vers 4 angeführten Grammatiken citirt Gildersleeve auch die von Madvig; zuweilen auch die Formenlehre von Neue und

Digitized by Google

die historische Syntax von Draeger, wie er überhaupt die neuesten deutschen Arbeiten vielfach zu seinen Erklärungen benutzt. So weit ich die Anmerkungen verglichen habe, ist überall das Richtige, in der für die Klasse von Lesern, die Gildersleeve im Auge hatte, zweckmässigsten Weise gesagt; das Buch kann daher auch dem general student in Deutschland empfohlen werden.

Thilo Pabst Phil. dr. De A. Persii satirarum virtutibus et vitiis. Rathenoviae 1876. 8. 32 pp.

Was hier auf 32 Seiten über die Fehler und Vorzüge der Satiren des Persius gesagt und mit Anführungen aus den Commentaren zu denselben, den Schriften über den Dichter und die Römische Satire überhaupt unterstützt wird, ist zwar durchweg im Wesentlichen wahr, aber durchweg auch nicht neu.

Dr. E. Kurz, Die Persius-Scholien nach den Berner Handschriften. (Beilage zum Jahresbericht des Burgdorfer Gymnasiums für 1875). Burgdorf 1875. 8. X, 25 pp.

Der Verfasser hat 7 Persiushandschriften der Berner Stadtbibliothek collationirt und beschrieben, die den alten, unter dem Namen Annaei Cornuti Commentum bekannten Commentar enthalten; eine derselben, Cod. 265, eine Pergamenthandschrift aus dem X.—XI. Jahrhundert, ist Jahn unbekannt gewesen, ihr Text ist bei Weitem kürzer als der der Vulgata, doch, wie es scheint, nicht wesentlich von derselben verschieden (p. IV). Der Verfasser hat nach seiner Collation die Scholien zum Prolog, der ersten Satire und die vita mit reichlichen Angaben der abweichenden Lesarten abdrucken lassen (p. 1—25). Referent hat aus dieser Probe die Ueberzeugung nicht gewinnen können, dass aus der offenbar sehr sorgfältigen Collation des Verfassers für den Text dieser Scholien, wie er bei Jahn vorliegt, sich ein erheblicher Gewinn ergeben werde. In Bezug auf das Alter des älteren Scholiencomplexes scheint der Verfasser (p. X) sich mehr zu der Annahme F. Hermann's als zu der Jahn's zu neigen.

3. Martialis.

Rudolfus Paukstadt, De Martiale Catulli imitatore. Halis Saxonum 1876. (Doctordissertation). 8. 34 pp.

Digitized by Google

Eine fleissige und dankenswerthe Bearbeitung des sehr ergiebigen Themas. Der Verfasser verzeichnet nach den namentlichen Anführungen Catull's bei Martial zunächst die besonders häufigen Anspielungen auf den passer (wobei p. 5 der wunderliche Einfall Bergk's Catull. 3, 7 statt Ipse nach Mart. I 109 Issa zu schreiben zurückgewiesen wird) und auf die basia der Lesbia (das wiederholt gebrauchte adludere ist aber für »anspielen« nicht lateinisch). Bei Besprechung des stehenden Epitheton des Catull doctus (das dem Tibull und Properz nicht gegeben worden ist) und wobei Martial dem Lygdamus und Ovid folgt, ist dem Verfasser p. 8 das Versehen begegnet, doctus bei Horat. S. I 10, 19 (27) Nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum) als Adjectivum aufzufassen. In dem Verzeichniss der sehr zahlreichen Entlehnungen von Wendungen und Ausdrücken Catull's bei Martial (p. 10—23) kommen auch einige Stellen vor, wo die Reminiscenz sehr zweifelhaft oder gar nicht zuzugeben ist. So ist bei Martial XII 49, 12 (formosos, niveos, pares, gemellos Grandes, non pueros, sed uniones) die p. 16 angenommene Erinnerung an Catull. 57, 6 auch dann nicht anzuerkennen, wenn man an der letzteren Stelle morbosi pariter gemelli utrique für richtig hält. Die p. 17 vorgeschlagene Umstellung des 3. und 4. Distichon bei Mart. VI 27 ist unzulässig; der Sinn: du hast eine Tochter, doch brauchst du (für ihre Mitgift) nicht in der Art sparsam zu sein, dass du dir den alten Falerner versagst. (Auch die in den Thesen vorgeschlagene Aenderung Mart. X 30, wo vv. 19, 20 vor 16 gestellt werden sollen, beruht auf einem Missverständniss). Am allerwenigsten kann Martial Spect. 32 an Catull 93 gedacht haben, wie der Verfasser p. 18 annimmt. Zu den nach dem Vorgange Catull's von Martial gebrauchten einzelnen Ausdrücken (p. 23) hätte libelli M. V 20, 8 nicht gezählt werden sollen, da es offenbar, wie das vorausgehende gestatio, fabulae zeigt, zu den labores, nicht zu den loca gehört, also nicht Buchläden bedeutet. Das von Tibull und Properz nicht, dagegen von Catull Lygdamus und Ovid und zwar stets an derselben Stelle des Pentameters gebrauchte bella puella hat auch Martial, wie der Verfasser p. 23 sq. bemerkt, doch an einer anderen Versstelle. — Es folgt eine Uebersicht der von Martial in der Weise Catull's häufig angewendeten Wiederholungen derselben Worte, des Gebrauches des *ἀπροσδόκητον*, des Doppelsinns und einiger obscönen Ausdrücke bei beiden Dichtern

Digitized by Google

p. 24—29; hierauf p. 29—32 Bemerkungen über den Versbau, namentlich über die Stellung entsprechender Wörter am Anfang und Ende des Phalaeceus, über den von Martial viel angewendeten Chiarsmus, den Gebrauch desselben Worts am Anfang und Schluss des Verses; sodann über die Composition der Gedichte p. 32—34, wobei u. a. über die Symmetrie in den Verszahlen der Gedichte, über die Schlüsse der Gedichte, über die von Martial dem Catull entlehnte Gewohnheit die Gedichte mit derselben Phrase zu schliessen, mit der sie beginnen, gesprochen wird.

H. Koestlin, zu Martial. Philologus XXXV 3 (1876) S. 564 f.

Koestlin will 3 Stellen ändern, an denen die überlieferte Lesart einen untadelhaften Sinn giebt. Sein Vorschlag V 45, 2 zu lesen Istud quod non est dicere, Bassa, soles (wobei istud und soles in obscöner Bedeutung genommen werden sollen: »was man nicht sagen darf, thust du«) ist eine Verschlechterung, von den Aenderungen V 46, 4 ut me sic timeas, ut ames und VII 8, 10 Sic tibi für Et tibi die erste eine zweifelhafte, die zweite gar keine Verbesserung des Ueberlieferten.

L. Mueller, Zu Martial. N. Rhein. Mus. XXXI (1876) S. 307 f.

Martial VI 19, 5: Tu Cannas Mithridaticumque bellum Et periuria Punici furoris Et Sullas Mariosque Muciosque Magna voce sonas manuque tota will M. Carras für Cannas lesen. Der Vorschlag ist sehr scharfsinnig, überzeugend würde er aber nur dann sein, wenn der Gebrauch des Ortsnamens zur Bezeichnung der Niederlage des Crassus sich nachweisen liesse. Auch ist periuria Punici furoris doch nicht dasselbe, wie die Schlacht bei Cannae oder selbst der ganze zweite punische Krieg.

E. Renn, Kritische Versuche über Martial. Blätter f. d. bayerische Gymnasial- und Realschulwesen XII. Heft 6 (1876) S. 242—245.

Renn bemerkt richtig, dass VII 45, 2 Facundi Senecae potens amicus Caro proximus aut prior Sereno — Caro nicht als Name sondern als Prädikat zu Sereno zu fassen ist. VII 46, 4 erklärt er Et tua de nostro, Prisce, Thalia, tacet: von mir schweigt deine

Digitized by Google

Muse, d. h. was ich mir davon denke u. s. w. Aber unmöglich kann noster hier so viel als »ich« bedeuten, in der angeführten Stelle Horat. S. I 6, 48 ist der Gebrauch des Worts ein völlig anderer. Bei Martial ist (mit dem guten Palat. S. XV) statt tacet zu lesen placet, und der Sinn: deine Muse gefällt auf meine Kosten, d. h. deine Gedichte werden durch die Feile immer besser, während ich auf das Geschenk, das sie begleiten sollen, warten und es entbehren muss. Endlich VII 34, 8 schlägt Renn für Ut quid tu domini deique nostri etc. vor: Tu, quid tu etc. Doch steht Ut quid auch III 77, 10, ist also als eine elliptische, wohl der Conversationssprache angehörige Frageform anzuerkennen.

4. Iuvenalis.

O. Ribbeck, Iuvenalianum. N. Rhein. Mus. XXXI (1876) S. 465.

Ribbeck erinnert, dass er zu dem von Bücheler gefundenen Resultat der Zeilenzahl des Archetypus des Iuvenal (30 auf der Seite: vgl. Jahresb. für 1874 und 1875 Bd. II S. 214) schon früher gelangt sei (Symbola Philol. Bonnens. p. 26 ff. Der echte und der unechte Iuvenal S. 175 ff.) und es durch eine Reihe anderer Beobachtungen zu stützen wie auch kritisch zu verwerthen gesucht habe.

W. Foerster, Fragment einer Iuvenalhandschrift. Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien XXVII 4. Heft (1876) p. 258 bis 260.

Cod. 7096 der Pariser Nationalbibliothek enthält neben anderem ein Stück Iuvenal (IV 10—VIII 24 incl.), das nach Foerster in's 9. Jahrhundert zu setzen ist; »doch ist es nicht sein Alter, das demselben Wichtigkeit verleiht, sondern seine Stellung zu P, mit dem er (der cod.) an gar vielen Stellen in entschiedener Opposition zu ω übereinstimmt, wenn er auch sonst der Nicaeanischen Recension anzugehören scheint«. Man darf wohl erstaunt sein, wenn eine Vergleichung der von Foerster aus dieser Handschrift angeführten Lesarten das gerade Gegentheil von seiner Angabe ergiebt. Ich habe die sämmtlichen von ihm aus der 4. und 7. Satire verzeichneten Lesarten (im Ganzen 80) verglichen, und darunter ist allerdings eine Anzahl von solchen, die P hat, aber

Digitized by Google

diese hat er sämmtlich mit ω gemein; die Mehrzahl dagegen sind Lesarten von ω an Stellen, wo P das Richtige oder doch etwas anderes hat. Oefter hat die Pariser Handschrift auch eine Corruptel, wo ω (soweit man aus Jahn's Schweigen schliessen darf) das Richtige giebt (so IV 78 anne aliud; tum profecti 95 mors transaeva) oder eine noch grössere Corruptel als die von Jahn aus ω angegebene. So VII 8 P umbra ω arca Paris. archa. 105 P lecto. cdhs. tecto. Paris. tuto. 107 officia: Paris. officiet. 120 P Maurorum. ω Afrorum. Paris. Affrorum. 121 P lagonae ω lagenae Paris. lagoenae. 134 P Stlattaria ω stlataria Paris. stellaria. 142 togati. Paris. tegati. 166 P haec alii p ω ast alii Paris. est alii. 218 P acoenonoetus ω acoenetus Paris. acoenectus. — Hiernach kann über die gänzliche Werthlosigkeit dieser Handschrift kaum noch ein Zweifel sein.

Joannes Rahn, Selecta capita de syntaxi Iuvenaliana. Halis Saxonum 1875. Doctordissertation. 8. 33 pp.

Die aus der Syntax des Iuvenal in dieser Dissertation behandelten Abschnitte sind folgende: I. De substantivo. A. Abstractum pro concreto p. 6—12. B. Substantivum pro adiectivo p. 13—18. C. De raris quibusdam substantivis (triscurrium, induperator, conopeum) p. 19. II. De adiectivo. A. Adiectivum pro substantivo. 1. Masculina pluralia. 2. Neutra pluralia. 3. Masculina singularia. 4. Neutra singularia p. 20—30. B. Adiectivum pro adverbio. 31 sq. III. De adverbio. Adverbium pro adiectivo p. 33.

Von den ausführlicher behandelten Stellen erklärt der Verfasser I 34 nobilitas comesa richtig als den durch Proscriptionen, Majestätsprozesse u. s. w. decimirten Adel (p. 7). Dagegen bemüht er sich vergebens VI 82 die Lesart von PS: nupta senatori comitata est Eppia ludum zu vertheidigen (p. 9—12), da der vorausgesetzte Gebrauch von ludus als abstractum pro concreto in dem von ihm angenommenen Sinne hier ganz undenkbar ist; auch sind die gegen die Lesart der interpolirten Handschriften ludium vorgebrachten Bedenken nicht erheblich genug um sie zu verwerfen. X 84 Quam timeo victus ne poenas exigat Aiax Ut male defensus will der Verfasser nach dem Vorschlage von Lupus victor statt victus schreiben, ausserdem den folgenden Vers streichen (p. 13—16). Wie aber auch diese dunkle Stelle, die

Digitized by Google

eine uns unverständliche Anspielung zu enthalten scheint, zu verstehen sein mag: so viel ist klar, dass der gegen Seian's Anhänger wüthende Tiberius nur mit dem besiegten Aiax verglichen werden konnte.

Dr. Ernst Neissner, Ueber das komische Element in den Satiren des D. Iunius Iuvenalis. Programm des Gymnasiums z. heil. Kreuz in Dresden, Ostern 1876 (1876 Progr. No. 425). 4. 14 S.

Der Verfasser ist der Meinung, dass das komische Element in den Satiren Iuvenal's theils noch nicht genug hervorgehoben sei, theils oft nicht erkannt oder auch verkannt werde, und geht die ersten 9 Satiren durch, um es gebührend in's Licht zu setzen. »Der Schluss aber, den wir aus dem Ganzen zu ziehen berechtigt sind, ist der: dass der Geist des Iuvenal wohl dazu angelegt war, unter günstigeren Verhältnissen statt der düsteren Schattenbilder, die er uns zumeist zeigt, lebensfrische und heitere Gemälde darzubieten«. Für welche Klasse von Lesern des Iuvenal es wünschenswerth sein kann, dass die komischen Stellen aus seinen Satiren excerpiert und als komisch bezeichnet werden, vermag Referent nicht einzusehn. Jedenfalls können Philologen sowohl die Abhandlung, als die (aus den Commentaren von Heinrich, Weidner u. a. geschöpften) Anmerkungen ohne Schaden ungelesen lassen.

Ernestus Matthias, De Scholiis Iuvenalianis. Halis Sax. 1875. Doctordissertation. 8. 49 pp.

Eine gute Uebersicht der Ergebnisse der Iuvenalscholien für Erklärung und Textkritik. Die etwa zu Ende des 4. Jahrhunderts (der X 24 genannte praefectus Cerealis ist Neratius C. praef. und 352—353) von einem Römischen oder doch mit Rom wohlbekannten Compilator gemachte Scholiensammlung (p. 5—7) ist bekanntlich durch mannigfache Veränderungen und thörichte Zusätze entstellt; in dem ursprünglichen Bestande sind am werthvollsten die Nachrichten über Personen, und die Erhaltung besserer Lesarten als die Handschriften sie bieten (p. 7—12). Die historischen Nachrichten werden vermuthlich aus Commentaren herrühren, die im 2. und besonders im 3. Jahrhundert geschrieben sein mögen; genannt werden als Quellen Marius Maximus und Pompeius Planta, doch sind auch Sueton, Tacitus und Dio benutzt

Digitized by Google

(p. 4 f.). Die Personen, über welche die Scholien anderweitig nicht überlieferte Nachrichten geben, sind Palfurius Sura, Sophonius Tigellinus, Pegasus, Sarmentus, Palaemon, Statilia Messalina, Rubrius Gallus (die Vermuthung des Verfassers p. 19, dass Schol. IV 105 [iste — Tibiam in pueritia corruperat] zu lesen sei Domitiam, nicht Titi filiam, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit), Lacerna (? vgl. Meine Darst. a. d. R. Sittengesch. II[3] 299, 4), Demetrius, Heliodorus, Egnatius Celer, Helvidius, Licinus, Pallas, Seneca, Calpurnius Piso, Locusta, Vibius Crispus (bekanntlich Sch. IV 81 mit Passienus Crispus confundirt), Thrasyllus (p. 13—27).

Die Ergebnisse der Scholien für Textkritik bestehen bekanntlich theils in ausdrücklich als Lemmata gegebenen Lesarten, die vor denen des P den Vorzug verdienen [über V 38, wo P berullos S berullo giebt, vgl. jedoch Jahresb. 1876 p. 211] (p. 27 bis 29); in einigen andern Fällen hat P das bessere (p. 30); theils bestehen sie in Lesarten, welche nach den Erklärungen des Schol. vorausgesetzt werden müssen (so et contum II 150, vgl. a. a. O. S. 215; negabis III 168, usus XIII 18, beides von Jahn[2] mit Recht aufgenommen). Dagegen III 205 weist die Erklärung des Schol. schwerlich, wie der Verfasser p. 36 annimmt, auf die Lesart sub eodem e marmore, die auch auf keinen Fall vor sub eodem marmore den Vorzug verdienen würde. Die Stellen, in denen S die bessere Lesart ergeben, zählt der Verfasser p. 37 auf. Es folgen die Stellen, wo der Schol. selbst abweichende Lesarten angiebt, p. 37 ff.; (auf eine Vergleichung mit den Homerscholien hätte der Verfasser sich aber nicht einlassen sollen, wenn er von diesen so wenig wusste, dass er die mit γρ. anfangenden für besonders hoch geschätzte hielt); endlich die (nur bei Valla vorkommenden) Angaben über das Fehlen einzelner Verse in Handschriften p. 44 ff.

Digitized by Google

Jahresbericht über die Litteratur zu Horatius.

Von
Hofrath Professor Dr. H. Fritzsche
in Leipzig.

A. Litterarhistorisches.

1) De Horatio poeta philosopho. Dissertatio inauguralis quam .. scripsit Herm. Wiedel. Hildesiae typis expressit officina Laxiana 1875. 38 S. 8.

Horaz war »ein philosophischer Dichter«, wie Lessing sagt. Ihn zog insonderheit die ethische Seite der Philosophie an, aber dergestalt, dass er als Eklektiker einestheils mit Epikur, anderntheils mit der Stoa harmonirt. Werden diese zwei Richtungen in gewissen Satiren verspottet, so geht dieser Spott nur auf die Auswüchse der Schulen (wie S. II, 3 und II, 4). An eine waltende, strafende Weltordnung glaubend, die Unsterblichkeit der Seele sehr in Frage stellend, empfiehlt Horaz die Tugend als Mittel zum glücklichen Leben, als Mittel zur Seelenruhe. Sein Verhältniss zur Philosophie war das des Römers überhaupt, der als praktischer Mensch sich aus den Werken der Denker das aneignete, was seinem Wesen am meisten zusagte.

Dies sind die Grundgedanken dieser recht fliessend geschriebenen Abhandlung.

2) Das Verhältniss des Horaz zu Maecenas, dargestellt nach seinen Gedichten, von Arthur Lankmayr. Programm des k. k. Staats-, Real- und Obergymnasiums zu Freistadt in Ober-Oesterreich 1875. Freistadt, Selbstverlag des Gymnas. 12 S. 8.

In diesem Programm werden die bekannten Thatsachen über Horazens erste Vorstellung bei Maecenas, über das Wachsen der

Digitized by Google

Freundschaft und ihr Bestehen erzählt. Auffallend ist es, dass nicht auch die bezeichnenden Worte des sterbenden Mäcenas berichtet werden: Horati Flacci ut mei memor esto (Auguste), auch nicht der gemeinsamen Ruhestätte auf den Aesquilien gedacht wird. (Vergl. meine Einl. zu Hor. Serm. S. 5f.) Dagegen wird Verschiedenes referirt, was auf Missverständniss der Dichtungen beruht, z. B. Od. II, 12, 9f., »soll Mäcenas, der sich selbst eben nicht mit dem besten Erfolge als Dichter versuchte, eine Belehrung hinnehmen müssen über das Gebiet, auf dem sich seine Muse bewegen soll, weil Horaz sich durchaus nicht scheut dem Freunde hie und da eine kleine Zurechtweisung oder Belehrung zu ertheilen«. »Es ist zwar die Aeusserung (Od. II, 12, 9) — so wie eine andere, Epist. I, 1, 94f., wo der Verfasser einen Hinweis auf des Maecenas eigene Neigung erblickt, unbedeutende Fehler zu tadeln, über grössere Fehler als über etwas Gewöhnliches hinweg zu gehen — an und für sich ziemlich harmlos und das Verletzende, das allenfalls darin hätte gefunden werden können, wird (Od. II, 12, 13f.) gemildert durch die verbindliche Weise, in der Horaz der Gemahlin (?) seines Freundes gedenkt«. Als ob nicht vielmehr die ganze Ode II, 12 ein Loblied auf die Licymnia wäre!

3) De Horatii et Augusti necessitudine quae ex carminibus lyricis intelligitur scripsit Prof. Aemilianus Paszkiewicz (Sprawozdanie Dyrekcyi C. K. Wyższego Gimnazyum W. Samborze za rök szkolny 1876.) Lemberg (Lwow) 1876. 19 S. 8.

Die Hauptzüge dieser Schrift sind folgende: Horaz, als eifriger Patriot, hasste den Bürgerkrieg (Epod. 7). Obwohl er einst unter Brutus gekämpft hatte, freute er sich doch nachmals über die Alleinherrschaft des Augustus, der den Ianustempel schliessen liess, die ersehnte Ruhe dem Vaterlande wiederzugeben bemüht war. Aber nur allmälig näherte sich Horaz dem Augustus, den er im ersten Buche der Sermonen blos vorübergehend erwähnt (S. I, 3. 4). Bis zur Zeit der Schlacht von Actium hat er ihn in keinem lyrischen Gedichte gepriesen (S. 9). Auf die Widmung der Oden (Od. I, 1) liess er absichtlich sofort (Od. I, 2) das Loblied auf Augustus folgen um von seiner Gesinnungsänderung ein Zeugniss abzulegen; ein Epos zu Ehren des Augustus lehnte er aber ab (Od. II, 12, 9. I, 6, 9). Immer mehr überzeugt, dass nur eine

Digitized by Google

starke Regentenhand das faule Rom wieder beleben und sittlich erheben könne, verkündete er die künftige Apotheose des Augustus (Od. III, 3, 11). Der Einladung des Augustus, sein Secretär zu werden, wich er aus (Sueton). Wie sehr ihn überhaupt Augustus schätzte, lehrt der Umstand, dass ihm der ehrenvolle Auftrag wurde das carmen saeculare zu verfassen. Aus voller Ueberzeugung schrieb er die Verse des vierten Odenbuches, wie Od. IV, 15, 4ff. tua, Caesar, aetas cet. Wirft man Horaz feile Kriecherei vor, weil er den Augustus als einen Gott besungen, so verkennt man die Zeit, in welcher Horaz lebte. Der Heroencultus bei den Griechen, dann bei den Römern (Quirinus), verbunden mit dem Einfluss der immer mehr in Rom influirenden Abgötterei des Orientes, führte dahin, dass man in Vergötterungen, wie schon des Julius Cäsar, nichts Befremdendes mehr fand; für Horaz selbst aber war diese Menschgottheit nur eine allegorische Figur, die andeutete, dass Augustus die hervorragendste Persönlichkeit der römischen Welt war.

4) Horatii de veteribus Romanorum poetis sententiae. Scr. Ant. Barkholt. (Jahresbericht des Gymnasiums zu Warburg für 1875 — 1876. Warburg, Quick'sche Buchdruckerei.) 26 S. 4.

Anknüpfend an die Stellen, Hor. Epist. II, 1, 76 und II, 1, 66, spricht der Verfasser zunächst von den zwei verschiedenen Parteien unter Augustus, deren eine die alten römischen Dichter hoch pries, die andere, zu denen Horaz selbst gehörte, ihre Werke als Produkte eines längst überwundenen Standpunktes bezeichnete. Um zu prüfen ob Horazens theilweise sehr scharfe Urtheile über die alten römischen Dichter gerecht seien, bespricht der Verfasser in drei Capiteln zuerst die dramatischen Dichter, dann die epischen, endlich die satirischen. Anlangend die zwei ersten Gruppen, theilt er die Stellen aus jenen alten Dichtern mit, in denen poetischer Schwung und wahre Kraft unverkennbar ist, so dass Horazens Urtheil zu hart erscheine, wenn er sich insonderheit an die Form gehalten und den Mangel der Feile getadelt habe. Noch mehr zu betonen wäre hier die hohe Achtung gewesen, mit welcher Horaz Serm. I, 4, 60ff. von der unverwüstlichen Gewalt des ennianischen hochpoetischen Ausdrucks redet. Was die Satiriker betrifft, so ist auch bei Barkholt das Resultat der Untersuchung

Digitized by Google

dies, dass Horaz namentlich über Lucilius im Ganzen ganz gerecht geurtheilt habe, non illi detrahere ausus haerentem capiti multa cum laude coronam (Serm. I, 10, 48).

5) Zu den Epoden des Horaz. Von Prof. Alois Siess. (Separatabdruck aus dem Programm des k. k. II. Gymnasiums zu Graz vom Jahre 1875.) Graz, Selbstverlag des Verfassers. 18 S. (Seitenzahlen 19—36). 8.

Der Verfasser wirft drei Fragen auf: 1. Was versteht man unter Epoden? 2. Wie kommt es, dass Horaz gerade diese noch von keinem römischen Dichter behandelte Dichtungsart auf römischen Boden verpflanzte? 3. Lässt sich in den Epoden selbst ein Entwickelungsgang des Dichters nachweisen und von welcher Art ist dieser? Die erste Frage wird kurz beantwortet und auf das rein äusserliche der Form (ἐπῳδός) hingewiesen; Horaz selber nennt diese Dichtungen iambi (Epist. II, 2, 59. Epod. XIV, 7 u. s. w.). Des Versmasses wegen hätten eben so gut die später gedichteten Lieder Od. I, 4. I, 7. I, 28. IV, 7 Epoden genannt werden können. (Vgl. Jahresbericht I S. 476).

Ad 2. Unwille und Verbitterung waren die ersten Anlässe zu dieser dem Archilochus nachgebildeten Dichtung. Zu viel Gewicht legt bei dieser Fassung der Verfasser auf das Wort audax in der Stelle Epist. II, 2, 50. Vgl. meine Einleitung zu Horat. Serm. S. 3.

Ad 3. Ein Entwickelungsgang ist nach der Ansicht des Verfassers nachzuweisen, sofern gewisse Oden rein persönlich (Epod. 5. 6. 8. 10. 12. 17), andere politischer Art sind (Epod. 4. 7. 16), während entschieden lyrisches Gepräge auf 11. 13. 14. 15. 1. 9 ruht. Epode 4 wäre aber nach meiner Ansicht vielmehr zur ersten Gruppe, Epode 9 zur zweiten Gruppe, Epode 2 aber zu den satirischen, nicht zu den höheren lyrischen Dichtungen zu rechnen. Epode 3 ist ja doch nur harmloser Scherz.

6) Thomae Vallaurii De satira Romana acroasis facta .. prid. Cal. Decemb. 1876. Augustae Taurinorum ex regia officina J. B. Paraviae et soc. 1876. 16 S. 8.

In dieser eine hohe Begeisterung für die classischen Dichter athmenden Rede empfiehlt der greise Verfasser der Jugend eindringlich auch das Studium der horazischen Satire als eines mit

Digitized by Google

frischen Farben gegebenen Lebensbildes, das die Fehler und Thorheiten der Menschen aufdeckt, durch die Heiterkeit der Darstellung aber mehr wirkt als trockene moralisirende Predigten. Ein wahres Muster vou Satire im engeren Sinne der Neueren ist ihm die auf den Erbschleicher (II, 5). Ganz anders wirkt Persius mit seinem Ingrimm über die verderbte Kaiserzeit, während Petronius mit dem Verfasser der mystères de Paris verglichen werden kann, Iuvenal aber die Gränzen der Poesie völlig überschreitet, wenn er die Versunkenheit der »Gründer« und überhaupt derer schildert,

Qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt.

7) Index scholarum in Universitate lit. Vratislaviensi per aestatem anni MDCCCLXXVI habendarum. Praemissa sunt Martini Hertz analecta ad carminum Horatianorum historiam. I. Typis officinae Universitatis (W. Friedrich). 18 S. 4.

Dieses Programm bezeichnet der Verfasser als den ersten Theil einer Reihe zu gebender Untersuchungen, die zunächst für die Commilitonen geschrieben sind, denen er Veranlassung zu eigenen eingehenderen Studien über den Gegenstand geben will. Für die Geschichte der horatianischen Dichtungen (die nach seiner Ueberzeugung uns sämmtlich, so weit sie Horaz veröffentlichen wollte, erhalten sind) nimmt er drei Perioden an, die erste bis Vettius Agorius, die zweite bis zum Erscheinen der ersten Drucke des Horaz (um 1476), die dritte bis auf unsere Tage.

Der vorliegende erste Theil der Untersuchung beschränkt sich, nachdem in der Einleitung der Leser au fait gesetzt ist, auf die Frage, von welchen Schriftstellern Horaz gelesen und benutzt wurde. Zunächst kommen die Zeitgenossen, natürlich Maecenas, Augustus u. s. w., in Betracht. Dann insonderheit Vergil. Der Verfasser wirft nun die Frage auf, ob Vergil Anspielungen auf Horazens Dichtungen oder umgekehrt Horaz Anspielungen auf Vergil habe. Das Erstere wird in Abrede gestellt (S. 17) mit Ausnahme der einen Stelle Ecl. IV, 21f. (Ipsae lacte domum referent distenta capellae Ubera nec magnos metuent armenta leones) verglichen mit Hor. Epod. XVI[1]), 33 (Credula nec ravos — al. flavos — timeant armenta leones) und ibid. 49f. (Illic iniussae

[1]) Druckfehler ist S. 17 Horatius epodon sextum a. u. 713. Andere störende Druckfehler sind S. 6. S. 13. S. 15 letzte Zeile, S. 17.

Digitized by Google

veniunt ad mulctra capellae Refertque tenta grex amicus ubera). Der Verfasser verhehlt jedoch nicht, dass W. Ribbeck zu O. Ribbeck's Verg. III, 428 den Horaz als Nachahmer des Vergil bezeichne. Dies ist freilich unmöglich, wenn wir die von Schaper angenommene Zeitbestimmung von Ecl. IV festhalten.

Noch mehr fermentirend werden die Ansichten wirken, welche der Verfasser über Horazens erste Satire des ersten Buches ausspricht. Er nimmt an, dass die erste Satire erst um 25 a. Chr., wo die Georgica Vergil's fertig waren, geschrieben und von Horaz den zwei Büchern der Satiren zusammen als Prolog vorausgeschickt worden sei. In dieser Satire habe nun aber Horaz eine Anzahl scherzhafter Anspielungen auf Vergil's Georgica. Dass gelte zunächst von der oft besprochenen Stelle, S. I, 1, 114: Ut cum carceribus missos rapit ungula currus, Instat equis auriga suos vincentibus. Dies gehe auf Vergil, Georg. I, 512 Ut cum carceribus sese effudere quaedrigae . . Fertur equis auriga. Siehe jedoch meine Ausgabe S. Bd. I, S. 68. Ausserdem werden in Verbindung gebracht S. I, 1, 33f. und Georg. I, 185f. S. I, 1, 45 und Georg. I, 192f. S. I, 1, 36f. und Georg. III, 279, wie denn auch Georg. III, 37 7 (otia . . congestaque robora) und S. I, 1, 31 (otia . . congesta cibaria) einen Klang haben; S. I, 1, 42 und Georg. III, 376 (defossis). Vgl. dazu noch Franke, fast. Hor. S. 26 (S. I, 1, 28 ähnlich Georg. III, 515 u. s. w.). Eine eingehende Polemik liegt uns hier ferne, zumal da der Verfasser S. 15 selbst sagt: ipse perbene scio omnibus his non inesse indubitatas mutui alicuius . . nexus notas und den Commilitonen gegenüber erklärt, er wolle nicht λύσεις aufstellen, sondern ἀπορίας.

8) Adolfi Kiessling De Horatianorum carminum inscriptionibus commentatiuncula. (Index scholarum in Univers. Gryphiswald. per sem. aestivum 1876 habendarum). Gryphiswaldiae typis Kunike 1876. 10 S. 4.

Zu welcher Zeit und von wem sind die Aufschriften der Oden des Horaz, wie sie die Codices bieten, abgefasst? Dies ist das Thema dieser dankenswerthen Untersuchung, welche in folgender Weise geführt wird.

In keinem Falle machte Horaz die Aufschriften selbst. Eben so wenig kann angenommen werden, dass sie aus dem betreffenden Gedichte entnommen und später auf Grundlage desselben ge-

Digitized by Google

macht worden sind. Eben so wenig kann ihre Quelle in Notizen guter alter Scholiasten gesucht werden.

Gewisse Aufschriften beurkunden eine genaue Kenntniss der augusteischen Zeit (Od. II, 10. IV, 1, wo der Name Quirinus — Sestius Quirinus — durch römische Inschrift gesichert ist.)

Hieraus ergiebt sich die Folgerung, dass auch anderen Aufschriften Glauben zu schenken ist, z. B. Od. I, 22 M. Aristius Fuscus, oder der Name Barine, gebildet wie Mariane, Matidiane, Mummiane u. s. w.

Manche der in den Aufschriften erhaltenen Eigennamen sind der Art, dass sie nur von jüngeren Zeitgenossen des Horaz geliefert werden konnten. Ihr Verfasser war ein gelehrter Mensch, der bald nach Horazens Tode bei guten Gewährsmännern die betreffenden Personalien sammelte. Analoge Forschungen über die Delia-Plania des Tibull sind aus Apuleius bekannt. Nahe läge es, an Julius Modestus zu denken (S. 8).

Geht man einen Schritt weiter, so ergiebt sich die Wichtigkeit dieser Notizen zur Bestimmung der Codexfamilien (vgl. S. 9).

Auffallend ist der Unterschied der Aufschriften im vierten Buche der Oden. Man wird veranlasst, anzunehmen, dass der Verfasser der Aufschriften für die ersten drei Bücher die erste Ausgabe der Oden (die nur drei Bücher enthielt) vor sich hatte.

B. Ausgaben.

9) Quinti Horatii Flacci carmina edidit Friedericus Augustus Eckstein. Bielefeldae et Lipsiae sumptibus Velhageni et Klassingii 1876. 332 S. 8.

Diese Ausgabe hält, was der erste Titel mit rothen Buchstaben verheisst; sie ist »exemplar bibliophilis adornatum«. Denn nitidissime mit Lettern, welche an die italiänischen Drucke des 16. Jahrhunderts erinnern, auf solidem holländischem Papier gedruckt, wird sie von jedem »Bücherliebhaber« gern in die Hand genommen werden. Der Herausgeber bietet zwar nur den Text ohne Anmerkungen oder Prolegomena. Aber die Art, wie er es thut, bürgt für den Gelehrten, der als Lehrer Hunderte für Horaz begeistert hat und eine besonnene conservative Kritik ohne Athetesen übt. Die alte Schreibweise omnes, cives für omnis, ci-

Digitized by Google

vis u. s. w., aequus, servus für aequos, servos u. s. w. hat er vielleicht aus Rücksicht auf die bibliophili festgehalten. Ueber etliche kühne Conjecturen, z. B. Od. I, 2, 21, rapuisse, liesse sich freilich disputiren. Druckfehler in dem schönen Buche ist S. 17 die Zahl VII statt XII.

10) Q. Horatii Flacci carmina selecta cum adnotationibus et Graeca interpretatione. *Κοΐντου Ὁρατίου Φλάκκου ᾠδαί αἱ διδασκόμεναι ἐν τοῖς Γυμνασίοις κατὰ τὸ πρόγραμμα τοῦ Ὑπουργείου τῆς Δημοσίας Ἐκπαιδεύσεως, μετὰ σημειώσεων καὶ ἑλληνικῆς μεταφράσεως ὑπὸ Πανοῦ Κωνσταντινίδου Δ. Φ. Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρνάσσου διευθυνομένου ὑπὸ Σ. Οἰκονόμου.* 1875. 114 S. 8.

Horaz von Tibur wieder nach dem classischen Boden der »bonae Athenae« (Epist. II, 2, 43) zurückgeführt! Auf eine kurze, für Anfänger bestimmte, altgriechisch geschriebene Biographie folgen die Oden in dieser Auswahl: I, 1. I, 2. I, 3. I, 10. I, 11. I, 15. I, 16. I, 22. I, 37. II, 2. II, 7. II, 13. II, 15. III, 1. III, 2. III, 3.

Zuerst wird der lateinische Text gegeben, darunter erklärende Anmerkungen im hellenisirenden, zuweilen neugriechischen Gewande; hinter jeder Ode folgt dann eine halb neugriechische Version, z. B. Od. I, 37: *Νῦν πρέπει νὰ πίωμεν, νῦν δι' ἐλευθέρου ποδὸς πρέπει νὰ πλήξωμεν τὴν γῆν, νῦν καιρὸς ἦτο δι' ἐδεσμάτων Σαλιακῶν νὰ κοσμήσωμεν τὴν στρωμνὴν τῶν θεῶν, ὦ ἑταῖροι. Πρὸ τούτου τοῦ χρόνου (ἦτο) ἀνόσιον νὰ ἐξάγωμεν Καίκουβον ἐκ τῶν ἀποθηκῶν τῶν προγόνων κτλ.* Die Anmerkungen sind durchschnittlich nur für den Anfänger berechnet. S. 126 Z. 1 soll es jedenfalls heissen: *ὁ ρωμαλέος παῖς* (robustus . . puer).

11) Art poétique d'Horace avec l'exposition analytique du plan de l'auteur suivi d'une analyse didactique de l'art poétique de Boileau-Despréaux. Avec des notes de critique littéraire, les indications des lieux d'imitation et des anecdotes historiques empruntées à la dernière édition que Boileau ait revue et annotée lui-même. Par l'abbé J.-P.-A. Lalanne, Docteur ès-lettres Directeur honoraire du collège Stanislas. — Traduction littérale de l'art poétique d'Horace, notes philologiques accompagnant le texte latin, index historique par M. Maurice

Digitized by Google

A. Douay, ancien professeur de seconde au collège Stanislas. Paris, imprimerie, libraire et papeterie classique Gedalge Jeune. 1877. 169 S. 8.

Nach dem Wortlaute der Vorrede (S. 5) soll diese Ausgabe ein Schulbuch sein, mit dessen Hülfe der Anfänger sich in der ars poetica orientiren könne. Zuerst wird der lateinische Text mit theilweise sehr trivialen Anmerkungen gegeben. Dann folgt eine keineswegs wörtliche französische Uebersetzung. Dieser ist S. 51f. der »index historique et géographique« beigegeben, der auch das nöthige Mythologische und z. B. S. 54 die überraschende Notiz enthält: »Etna-Volcan de Sicile où Vulcain et les Cyclopes forgeaient les foudres de Jupiter«. Hieran schliesst sich eine keineswegs durchsichtige Analyse der ars poetica nebst einem tableau analytique et synoptique (S. 89). Endlich ein Abdruck von Boileau's art poétique (S. 93f.).

C. Uebersetzungen.

a. Deutsche Uebersetzungen.

12) Die Oden des Horaz. Deutsch gereimt von Rudolf Minzloff. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhdlg. 1875. 213 S. 16.

Das Heiterste für die Philologen ist die der Uebersetzung vorausgeschickte Ode »an die Textkritiker«:

Wie lange sollen wir noch schnöde Worte hören
Von Leuten, die durch Geist mit nichten glänzen?
Wie lange zusehn, dass profane Hände
Zerren an unverwelkten Dichterkränzen?

Empörend ist es, wenn man sonderbare Schwächen
Bei denen findet, die ein Richteramt verwesen,
Und die den Hain von Paphos, wie die Ställe
Des Auglas, (!) bedrohn mit grobem Besen ...

Ihr Superklugen! habt Ihr nicht den Dichterknaben,
Der am Vultur entschlief und den mit grünen Zweigen
Die Tauben zugedeckt, habt Ihr ihn nicht entblösst
[an welchem Körpertheil?]
Um seine Sommersprossen aller Welt zu zeigen.

Zwar heute noch sind unter Euch geehrte Männer.
Sie werden von dem leichten Wahnsinn bald gesunden;

Digitized by Google

Die meisten aber und die lautesten gehören
Zu denen, die das Pulver nicht erfunden . . .

Ich bleibe bei dem alt ehrwürdigen Texte,
Der überliefert ist, Schreibfehler ausgenommen.

Ich sehe nur, das [sic!] heutige Rhetoren
Des Dichters Worte zu verdrehen streben
Mit aller Macht, und in der besten Meinung, aber
Horaz-Verderber sind sie selber eben.

So schleppend wie das hier Mitgetheilte sind eine Menge Zeilen, die, häufig ungereimt, wie volle Prosa klingen. Falsche Betonungen wie diesér, jenér kommen nicht selten vor. Das Stärkste sind Quantitätsfehler wie Penelôpe (S. 37), Melpomêne (S. 46), Kalliôpe (S. 121), Cithâra (S. 93 »Erwarte nicht, dass ich dir lange Kriege von Num*anz* . . Anpasse der Cithâra sanften Weisen). Komische Ausdrücke sind unter anderen: edles Reigerspiel (Od. I, 10); mit Horngemurmel (II, 1); der Centimane (III, 4); Waffen, die noch jetzt gesalbt sind mit ungesühntem Blut (II, 1). Verwässert ist Vieles. Od. I, 23 (atqui non ego te tigris ut aspera) lautet so: — Doch ich bin kein wildes Thier Und nicht um dich zu zermalmen, Gutes Mädchen, folg' ich dir. Od. III, 9 (me torret cet.). Für mich ist Calaïs, wie ich für ihn, entbrannt, Der Sohn des reichsten Mannes im Thuriner-Land. — Invidia maior (Od. II, 20) ist verdeutscht: »grösser als der Neid«. Einen zweideutigen Witz wird Horaz im Elysium schwerlich belächeln, nämlich Od. I, 30 — Mercuriusque: »Komm (Venus) in ihr schönes Haus mit deinem raschen Knaben . . Und mit Merkur, das heisst: nicht ohne Geld«. Von Feinheiten der Strophengliederung ist nirgends eine Spur (z. B. I, 22). Die prachtvollen Uebersetzungen von Petri, Geibel u. a. sind noch nicht durch vorliegende in Schatten gestellt.

13) Drei erotische Lieder Horazens im antiken Versmasse. Von Haselmayer, in Blätt. für das bayer. Gymnasialw. XII S. 123.

Uebersetzt sind Od. I, 5. I, 13. I, 23 in einer Weise, welche ihre Wirkung, namentlich auf junge Gemüther, nicht verfehlen wird.

Digitized by Google

14) Sechszehn Lieder des Horatius. Deutsch von Kellerbauer in Bl. f. d. bayer. Gymnasialw. XII S. 187 f.

Sehr ansprechend, wenn auch frei, sind im Versmasse des Originals übersetzt: Od. I, 13. I, 25. I, 37. II, 4. II, 7. II, 8. II, 13. III, 7. III, 2. III, 9. III, 10. III, 23. III, 26. IV, 1. IV, 11. IV, 13. IV, 26.

Od. III, 26 (Vixi puellis — wie auch Kellerbauer mit Recht statt duellis fest hält! — nuper idoneus): ist verdeutscht: »Ich hab' geliebet wohl nun so manches Jahr«.

15) Uebersetzung von Epist. II, 2 von Schmidt, s. unten No. 39.

16) Hor. Epist. I, 6 metrisch übersetzt in Bl. für das bayer. Gymnasialw. XII S. 446 von *A.* und *Z.*

Der Anfang, Nil admirari, ist dem Deutschen angepasst: »Nie ausser Fassung gerathen«! V. 65 f. lautet:

»Ist Mimnermus im Recht, dass ohne Liebesgetändel
Nie ein Segen erblüh', so leb' in Liebesgetändel«.

17) Uebersetzungen der ars poetica von Schmidt und Valentin. s. u., No. 39 und 40.

b. Französische Uebersetzung.

18) Oeuvres complètes d'Horace. Nouvelle traduction en vers par le docteur R. Grille, membre de la société d'agriculture, sciences et arts (ancienne académie) d'Angers. Angers, imprimerie P. Lachèse, Belleuvre et Dolbeau. 1873. 425 S. 8.

Diese Uebersetzung ist in Reimversen, im Ganzen fliessend, aber völlig frei geschrieben. Für die Sermonen und Episteln hat der Uebersetzer den Alexandriner, für die Oden verschiedene Versmasse gewählt. Od. I, 11 (tu ne quaesieris) lautet z. B. so:

N'allons pas sur la vie,
Scrutant les lois du sort,
Chercher dans la magie
Le secret de la mort!

Digitized by Google

Des dieux que la clémence
T'accorde de longs jours,
Ou que ton existence
Soit rapide en son cours,
Filtre tes vins, sois sage!
Rien de stable ici-bas!
Saisis l'heure au passage,
Le plaisir n'attend pas.

c. Italienische Uebersetzung.

19) A. C. Sorgato, Saggio di traduzioni d'Orazio. Stab. Prosperini. Ohne Jahreszahl. 16 S. 8.

In verschiedenen Versformen sind folgende vier Oden italienisch übersetzt: I, 15. II, 3. III, 6. III, 24. — Od. II, 3 lautet von Vers 9 ab so:

A che t' offrono il pino e l' alberella
Conserti rezzi, e l' onda fuggitiva
In fra' meandri di petrosa riva
Guizza e saltella?
Là si rechino i vini e i molli unguenti
E le vivide rose ahi! così frali,
Finchè il soffrano gli anni e le férali
Parche e gli eventi.

D. Zur Grammatik.

20) De usu infinitivi Horatiani commentatio. Scripsit . . H. O. Indebetou, cand. phil. Suderm. Upsalae, typis descripsit Ed. Berling 1875. 37 S. 8.

Eine ausserordentlich fleissige, für den, welcher Horaz ex professo studirt, unentbehrliche Arbeit, in welcher der theilweise gräcisirende Gebrauch des Infinitivus bei Horaz übersichtlich nach folgenden Capiteln behandelt ist: Capitel I. Der Inf. A. nach Verbis. B. der Inf. nach Adjectivis. C. der Inf. zur Erklärung des vorhergehenden (durch hic hervorgehobenen) Substantivums, z. B. Epod. XVI, 21 nulla sit hac potior sententia . . ire pedes quocunque ferent. A. P. 396 f. (secernere, prohibere cet.) Epist. I, 1, 60 — 61. — D. Ueber die Fälle, wo von einem und demselben

Digitized by Google

Verbum erst der Accusativus eines Substantivums und dann der Infinitivus abhängig ist, wie Od. I, 1, 19 est qui nec veteris pocula Massici nec partem solido demere de die spernit. Od. I, 2, 50. Epist. I, 7, 25 — 26 u. s. w. E. Ueber den Infinit. nach Präpositionen. Diese Erscheinung ist bei Horaz nur einmal nachzuweisen, Serm. II, 5, 69, nil sibi legatum praeter plorare relictum. Vgl. meine Anm. zu d. St. Capitel II über den Acc. c. Inf. (S. 23 — 28). Capitel III über den Infinit. allein statt des erwarteten Acc. c. Inf. (S. 28—33). Capitel IV über den Dativus beim Infinit. Hier werden die Fälle behandelt, wo der Dativus in Folge der Attraction steht, wie Serm. I, 1, 19 atqui licet (illis) esse beatis. Epist. I, 16, 61. Od. I, 31, 17. A. P. 372. Serm. I, 6, 25. Serm. II, 3, 189 [nicht 190, wie S. 34 gedruckt ist]. Serm. I, 4, 39 zieht Indebetou richtig den Accusativus poetas der Var. poetis mit Holder vor. Capitel V: Ueber die Zeitformen des Infinitivus, namentlich über den Inf. perf. in Fällen wie S. II, 3, 187 ne quis humasse velit Aiacem, wo Verfasser den Anklang an die alte Gesetzesform urgirt. Capitel VI. Ueber den historischen Infinitivus. Interessant ist die Observation, dass derselbe auch bei Cicero, eben so wenig wie bei Horaz, nicht für die zweite Person nachzuweisen ist. Die Auctorität Nauck's scheint dem Verfasser S. 37 imponirt zu haben, wenn er Epod. V, 84 lenire als einen Inf. de conatu bezeichnete. Die Wendung durus componere versus (S. I, 4, 8) erklärt Indebetou S. 21 mit durus in componendis versibus (gegen Lehrs). In den Anmerkungen sind einzelne Stellen treffend erklärt, z. B. S. 10 zu Epist. I, 7, 4 — dabis aegrotare timenti (»prohibere vult quo minus incidat in morbum«).

21) Gebrauch der Präpositionen in der Stellung *ἀπὸ κοινοῦ* bei Horaz. Von Joh. Witrzens. (Programm des niederösterreichischen Landes-Realgymnasiums zu Waidhofen a. d. Thaia für 1875.) Wien, Eigenthum des Realgymnasiums, 1875. 5 S. 8.

Der Verfasser behandelt einige Stellen des Horaz, wo die Präposition einmal steht, aber zu zwei Substantiven gehört. Der Darstellung fehlt Klarheit; die Sache ist längst übersichtlich, z. B. in Krüger's lat. Grammatik § 691 Anmerk. 2, abgemacht. Nicht glücklich ist der Verfasser in der Wahl gleich des ersten Beispiels, Epist. II, 1, 25: — foedera regum vel Gabiis vel cum

Digitized by Google

rigidis aequata Sabinis, da doch bekanntlich Schmid und andere Gabiis ganz richtig als Ablativus des Stadtnamens, nicht als den des Volksnamens betrachten, und vor allen Dingen erst Gabii als Volksname für Gabini lateinisch zu belegen war. Befremdend ist es, dass der Verfasser Epist. II, 1, 31 auf die schlechte Lesart nil intra est olea so viel Werth legt und Bentley's Fassung vertheidigt, während Forscher, wie Keller, oleam dem Dichter vindiciren. Zu Od. III, 25, 2 war zu bemerken, dass alle guten Handschriften quae nemora (nicht quae in nemora) haben.

E. Zur Exegese und Kritik.

22) De ratione et via artis criticae quam inde ab Hofmano Peerlkampio recentiores editores in recensendis Horatii carminibus inierint. Wissenschaftl. Abhandlung des ordentlichen Lehrers C. May, als Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Meldorf, Ostern 1876. Hannover, Druck von Jürgens, 1876. XVI S. 4.

23) P. Hofmanus Peerlkampius qua ratione emendaverit satiras Horatianas nonnullis ostenditur exemplis a Franc. Sparmann. Programm des k. k. Real- und Obergymnasiums in Rudolfswert für 1874—1875. Rudolfswert im Verlage der Lehranstalt. 17 S. 8.

Obwohl bereits mehr als ein Menschenalter seit dem Erscheinen von Peerlkamp's Horaz vergangen ist und seit Jahn u. a. das Urtheil über Peerlkamp's »originale Hyperkritik«, wie Bernhardy sagte, geklärt ist, so ist es doch dankenswerth die ganze Art Peerlkamp's, mit der er den Horaz verarbeitet hat, hier frisch und schneidend an's Licht gesetzt zu sehen. Der Verfasser der unter No. 22 angeführten Schrift, May, geht mit Recht auf die von Peerlkamp in der Vorrede zur ersten Ausgabe ausgesprochenen Principien zurück und weist das Unhaltbare derselben nach. Namentlich ist es interessant wieder zu erfahren, wie Peerlkamp nach Gewährsmännern hascht um für seine Hypothesen festen Boden zu gewinnen, was S. VIf. sehr gut von May durchgeführt ist, z. B. die Berufungen auf Markland, obwohl Peerlkamp selber Markland's Conjecturen verwirft, so wie die Berufung auf Gottfr. Hermann, dessen Worte nur zugeben, dass Horaz zu Zeiten auch

Digitized by Google

Mittelmässiges geliefert. Eben so treibe Peerlkamp Sophistik bei gewissen Bezugnahmen auf Bentley (S. VII).

Sehr schlagend ist der Nachweis von Mangel an Logik, wenn Peerlkamp zwischen sermo probe latinus und sermo magis latinus distinguirt. Wenn aber Peerlkamp sagt, Horaz sei durch frühen Tod verhindert worden, seine carmina zu ediren (weshalb andere mit dem Nachlasse Mogelei getrieben), so ist dies in sofern schon falsch, als ja Horaz die drei ersten Bücher der Oden zusammen veröffentlichte und das vierte Buch erst später schrieb. Die bekannte Phrase des Cicero, wo dieser über schlecht geschriebene Codices klagt, hat gar nichts mit Horaz zu thun — schon der Zeit wegen u. s. w. Der Hauptirrthum Peerlkamp's ist und bleibt aber die vorgefasste Meinung, als müsse bei Horaz alles absolut vollkommen sein und dazu die Perverisität, die alte Lyrik vom modernen Standpunkte aus zu beurtheilen.

Muthmasslich aus Rücksichten auf den bemessenen Raum des Programmes handelt May nur kurz über die Anhänger oder Nachfolger von Peerlkamp, Martin, Gruppe, Linker, Lehrs. Als einen Hauptgegner Peerlkamp's bezeichnet er Orelli, dessen Verdienste gewürdigt werden, unter denen das Zurückgehen auf gute Handschriften (z. B. cod. Bern.) namentlich hervorgehoben wird. Befremdend ist es jedoch, dass May die so hochwichtige, eine neue Epoche eröffnende Ausgabe von Keller-Holder nicht erwähnt.

Eine engere Grenze hat sich der unter No. 23 genannte Gelehrte, Sparmann, gezogen, indem er die Art, wie Stellen der Sermonen von Peerlkamp als Radikalen behandelt sind, mit Glück in ihrer Nichtigkeit darlegt. Er bezeichnet es als ein psychologisches Räthsel, dass derselbe Gelehrte, welcher aus der Fülle von Gelehrsamkeit und mit klarem Blick manche Verse des Horaz überzeugend richtig erklärt, an anderen Stellen durch seine vorgefassten Meinungen sich zu offenbar unhaltbaren Aenderungen und Abenteuerlichkeiten habe hinreissen lassen, dergestalt, dass sogar von ihm Serm. I, 2, 112 in den Horaz ein Quantitätsfehler hinein corrigirt worden ist (quid latret — für latura — sibi quo sit dolitura negato). In sehr klarer Weise behandelt Sparmann eine Reihe Stellen, in denen das Verkehrte von Peerlkamp's Aenderungen und die Richtigkeit des überlieferten Textes nachgewiesen wird, z. B. Serm. I, 1, 99 metuebat. At, wo

Digitized by Google

Peerlkamp metuens. Ast conjicirt; Serm. I, 9, 8 pluris hoc inquam mihi eris, wo Peerlkamp pluris hoc, inquam *haud* mihi eris; Serm. II, 7, 66 prudens, wo Peerlkamp das Gegentheil (imprudens) beliebt.

Der Uebersichtlichkeit wegen halten wir in der Mittheilung der übrigen uns bis jetzt zugegangenen Schriften die übliche Reihenfolge der horazischen Dichtungen fest.

24) Od. I, 13, 16. Lowinski in Jahrb. für Philol. CXIII S. 679 vermuthet oscula, quae Venus uncta parte sui nectaris imbuit. Trotz der Berufung auf A. P. 422; Epist. I, 15, 44 (Cic. Brut. XX, 78) würde der Ausdruck in dem Leser die komische Erinnerung an einen derben saftigen Schmatz erwecken, da die Grundbedeutung des Verbum doch immer im Tropus durchschimmert.

25) Horat. Carm. I, 28 ad dialogi similitudinem revocari non posse demonstratur, von Prof. Jos. Ogórek (S. 6—28 des Programms des k. k. Real- und Obergymnasiums in Rudolfswert für das Schuljahr 1875—1876). Rudolfswert, Verlag der Lehranstalt. 8.

Nach vorausgeschickter Prüfung der verschiedenen abweichenden Ansichten über die Archytas-Ode setzt der Verfasser seine Ansicht auseinander, nach welcher diese Ode kein Dialog, sondern ein Monolog sei, nämlich die Betrachtung, welche ein Schiffbrüchiger an dem Orte anstellt, wo Archytas begraben ist. Dieser Schiffbrüchige aber, welcher redend eingeführt wird, sei niemand anders als Horaz selbst, der nach der Schlacht bei Philippi muthlos, gebrochenen Geistes, nach Italien zurückkehrt und sich selbst mit einem Schiffbrüchigen vergleicht. Zu dieser dichterischen Fiktion war, meint der Verfasser, Horaz eben so gut berechtigt als zu der Od. II, 20, wo er sich in einen Schwan verwandelt denkt.

Auffallend ist S. 19 der Satz: vix abstineo quin Lehrsium summa cum iniuria carmen dissecavisse . . iudicem.

26) Die sieben und dreissigste Ode im ersten Buche des Horaz (Kleopatra). Uebersetzt und erklärt von Dr. Hermann Probst, Gymnasial-Director. (Besonderer Abdruck aus dem

Digitized by Google

Programm des Gymnasiums zu Essen von 1871.) Essen, gedruckt bei Bädeker. 16 S. 8.

Auf lateinischen Text und deutsche Uebersetzung in alkäischen Versen lässt der Verfasser eine allgemeine Einleitung folgen, in welcher er Od. I, 37 im Sinne des Göthe'schen Ausspruches als ein echtes Gelegenheitsgedicht, als ein Lied aus einem Gusse, mit Wärme des Gefühls und Harmonie der Farben (mit Bernhardy) betrachtet. Er erzählt die Veranlassung zu dem Gedichte, zerlegt dasselbe nach künstlerischer Architektonik und bespricht schliesslich die schwierigsten Stellen. Vers 9—10 construirt er: cum grege turpium virorum morbo contaminato. — Asperas serpentis, in Vers 26, übersetzt er: »das Natternpaar, das wild sich sträubet«. Zur Rechtfertigung schreibt er S. 16: »Schlangen lassen sich nicht gern in die Hand nehmen, sie ringeln, bäumen, sträuben sich, und dies drückt der Dichter durch den Zusatz asperae aus im Gegensatze zu der sonstigen ruhigen Glätte ihres Verhaltens. Vgl. Epod. XVI, 52 neque intumescit alta viperis humus«. Natürlicher scheint es asper mit Orelli, Nauck u. a. im Sinne von saevas (grimmig) zu nehmen, wozu das vom Verfasser angeführte Od. III, 2, 10 asperum tactu leonem passt. Vgl. Od. I, 23, 9 tigris ut aspera u. s. w.

27) Od. II, 15. Kellerbauer in Blätt. für bayer. Gymnasialw. XII S. 435 behauptet, der »aufmerksame Leser« müsse Vers 5 und 9 für tum vielmehr iam schreiben. Er »verzichtet darauf diese Behauptung näher zu begründen«. Eben so sei Od. III, 21, 9 zu lesen iam quae nivali statt des »sinnlosen« nam quae nivali«. Nebenbei citirt er Od. II, 5, 10 iam tibi lividos.

28) Herm. Warschaueri De Hor. lib. III prioribus sex carminibus commentationis pars prior. (Programm des städtischen Johannes Gymnasiums zu Breslau für das Schuljahr von Ostern 1876 bis Ostern 1877.) Breslau 1877. Druck von Fiedler und Hentschel. 31 S. 4.

Doctum et tenacem propositi virum non civium ardor prava iubentium non voltus instantis tyranni mente quatit solida. Mit diesem Eingangsverse der in der vorliegenden Schrift eingehend behandelten Ode können wir den Verfasser füglich begrüssen. Wie er selbst sagt, ist es heutzutage ein periculosae plenum opus

Digitized by Google

aleae einer falschen Ansicht entgegen zu treten, die sich Decennien lang fest eingewurzelt hat und durch die echte Währung gelehrter Namen geschützt worden ist. Der Verfasser wagt den Kampf und zwar secunda Minerva gegen die bereits auf vielen Gymnasien verbreitete Annahme, dass Od. III, 1—6 ein grosses Ganzes, einen ethisch-politischen Sonettenkranz oder dergleichen, bilden. Streng methodisch zu Werke gehend stellt der Verfasser als oberste Bedingung der Untersuchung die Frage auf: was ist der Inhalt der einzelnen jener sechs Gedichte, jedes für sich genommen? welchen Zweck hatte der Dichter vor Augen? geben die Gedichte selbst Anhalt zu einer Zeitbestimmung?

Die Hauptschwierigkeiten machen hier das 3., 4. und 5. Gedicht. Von diesen ist also auszugehen. Vor allen Dingen ist Ode 3 zu betrachten. Deshalb werden von Warschauer zunächst die abweichenden Ansichten seit Tan. Faber bis Ritter u. s. w. gründlich beleuchtet und in ihrer Unhaltbarkeit dargelegt. Nachdem so die Bahn freigemacht ist, trägt der Verfasser seine eigene Ansicht vor, zeigt, dass die Ode in sich einen ganz übersichtlichen, wohlgeordneten Gedankengang hat und völlig in sich selbst abgeschlossen ist. Sie ist nichts anderes als eine Apotheose des Romulus.

Wer dem Gange der mit Lessing'scher Schärfe geführten Untersuchung folgt, wird schliesslich sich selbst fragen: warum habe ich das nicht selber längst gesehen?

Im Interesse der Wissenschaft ist zu wünschen, dass der Verfasser die Fortsetzung dieser anziehenden Untersuchungen bald folgen lasse.

29) Od. III, 23, 18 conjicirt J. Jeep in Jahrb. für Philol. CIX S. 141 non sumptuosam für non sumptuosa, ohne zu überzeugen.

30) Od. IV, 2, 49f. conjicirt J. Jeep a. a. O. tuque dum procedit »io triumphe«, nos simul dicemus »io triumphe«. Procedit soll sich auf Caesar als Subject beziehen.

31) Adolfi Kiessling Commentatio Horatiana de carm. IV, 8. (Index scholarum in Univers. Gryphisw. per sem. hibernum 1874—1875 habendarum.) Gryphiswaldiae typis Kunike 1874. 6 S. 4.

Digitized by Google

32) De Horatianorum carminum libri quarti octavo. Scripsit J. Häussner. (Beilage zum Progr. des grossherz. Gymnas. zu Freiburg.) Freiburg i. Breisg. 1876. Universitätsbuchdruckerei von Lehmann. 29 S. 4.

Wir verbinden die Anzeige zweier, entgegengesetzte Ansichten vertretender Schriften. Kiessling ist bemüht die Unächtheit von Od. IV, 8 nachzuweisen. Seine Beweismittel sind aber auf zwar sehr gelehrte, aber unhaltbare Prämissen gebaut. Dieses Urtheil bestätigt die Abhandlung von Häussner, welcher die sämmtlichen seit Bentley gegen die Ode vorgebrachten Vorwürfe zusammenstellt, obenan V. 17 f. Man hat es (am stärksten that es Niebuhr) unverantwortlich genannt, dass Horaz den Scipio maior und minor verwechselt habe. Hält man sich nicht an Orelli's sehr beachtenswerthe durch Livius geschützte Erklärung, so ist freilich zuzugeben, dass bei Horaz ein historischer Irrthum vorliegt. Keller in Zeitschrift für die österreichischen Gymn. XXVII S. 833 macht auf eine analoge Verwechselung der zwei Scipionen, Serm. II, 1, 71 f. aufmerksam, wo dasselbe referirt wird, was Cic. Off. III, 1, 2 vom älteren Africanus erzählt (ille enim requiescens a reipublicae pulcherrimis muneribus otium sibi sumebat aliquando et a coetu hominum frequentiaque interdum tamquam in portum se recipiebat). Dazu kommen gleiche Verwechselungen, welche Keller a. a. O. anführt. Gerade so verwechselt Lucian, dial. mort. 12, die zwei Scipionen. Vgl. meine Einleitung zu Hor. Serm. I S. 30.

Der von Bentley und seinen Nachfolgern gerügte Mangel der üblichen Cäsur in Vers 17 (Kar-thaginis impiae) wird nicht durch die anderweitig versuchte Etymologie des punischen Namens (Karthah-chadatha, Neu-Stadt), sondern dadurch gerechtfertigt, dass Horaz, wie andere, namentlich da, wo ein Nomen propr. im Spiele ist, sich eine Abweichung von der sogenannten Regel erlaubt (sogar die Prosodie von Prŏserpina, Od. II, 13, 21). Das Schlagendste ist der Umstand, dass Horazens griechische Vorgänger diese Cäsur wiederholt nicht beachteten, wofür Häussner S. 13 Beispiele anführt, denen ich das des Alcäus hinzufüge: *κάββαλλε τὸν χει — μῶνα κτλ.*

Mit überzeugender Bestimmtheit tritt Häussner weiter der allgemeinen Gültigkeit der Lachmann-Meineke'schen Hypothese

Digitized by Google

von der Vierzahl der Strophen entgegen, welcher sich Od. IV, 8 nicht fügt, weil Zahl 4 in Zahl 34 nicht aufgeht. (Vgl. Madvig in Jahresbericht I S. 484.) Die Zeit wird bald kommen, wo man allgemein, wie hier Häussner thut, dieses Gesetz für ungültig erklären, und gerade aus Od. IV, 8 den Beweis schlagend führen wird, dass es auf einer unhaltbaren Hypothese beruht. Es ist eben so willkürlich die zwei Verse 28 und 33 auszustossen als, wie andere gethan haben, Lücken von zwei oder noch mehr Versen anzunehmen. Häussner hebt dazu hervor, dass Caesius Bassus, der doch Horaz in der Zeit noch nahe stand, nichts von diesem Vierzeilengesetze weiss, auch Seneca keine Spur davon hat, obwohl dieser Dichter sich in lyrischen Stücken so vielfach an Horaz anschliesst. Höchst beachtenswerth ist nun die Zusammenstellung der Abweichungen, welche Horaz in der Metrik des vierten Buchs gegenüber den drei ersten Büchern macht (S. 15 bei Häussner). Zugegeben also, dass die Lachmann-Meineke'sche Strophentheorie etwas Wahres habe, so könne dies höchstens für die drei ersten Bücher gelten, nicht für das vierte Buch.

Von S. 16 an bespricht Häussner die Ansicht von Kiessling, in der unter No. 31 angeführten Abhandlung. Kiessling stützt sich namentlich auf Vellei. II, 102, wo M. Lollius und Censorinus zugleich erwähnt werden. Da nun Od. IV, 9 von Horaz dem Lollius dedicirt ist, so ist dies für Kiessling Anhalt zu der Vermuthung, ein Falsarius habe in Horazens Codex der Ode auf Lollius die vorliegende auf Censorinus vorausgeschickt.

Dieses Argument bekämpft Häussner S. 17 eben so glücklich wie das andere von Kiessling geltend gemachte, nach welchem Vers 13 in Od. IV, 8 (non incisa notis cet.) auf die Statuen zu beziehen sei, welche nach Horazens Ableben am Tempel des Mars Ultor aufgestellt wurden (Suet. Aug. 31). Es liegt — wie Häussner klar macht — gar nichts Zwingendes vor, warum bei den Worten marmora incisa notis publicis durchaus an Statuen zu denken sei, welche Augustus setzen liess. Wäre es nicht auch — um modern zu reden — eine Taktlosigkeit, wenn Horaz, der sogenannte Hofpoet, eine spöttische Andeutung auf Monumente, die Augustus anordnete, sich ohne alle innere Veranlassung erlaubt hätte?

Digitized by Google

33) Od. IV, 15, 2f. conjicirt J. Jeep, in Jahrb. für Phil. CIX S. 141 f. Phoebus volentem . . increpuit, lyra ne parva T. p. aequor vela daret. Das Ungeeignete der Aenderung in der nicht anzufechtenden Stelle bedarf keiner Widerlegung.

34) Serm. I. 9, 70 vin tu curtis Iudaeis oppedere? Teuffel, Rhein. Mus. XXX S. 319, vergleicht die bisher übersehene Stelle des Iosephus, bell. Iud. II, 12, 1 (aus 50 p. Chr.), wo am Feste der ungesäuerten Brote in Jerusalem *εἷς τις τῶν στρατιωτῶν ἀνασυράμενος τὴν ἐσθῆτα καὶ κατακύψας ἀσχημόνως προσαπέτρεψε τοῖς Ἰουδαίοις τὴν ἕδραν καὶ τῷ σχήματι φωνὴν ὁμοίαν ἐπεφθέγξατο.* »Darüber allgemeine Entrüstung unter den Juden, Steinewerfen, Verstärkung der römischen Abtheilung, Flucht und furchtbares Gedränge auf Seiten der Juden u. s. w.«

35) Serm. I, 10 init. Teuffel, Rhein. Mus. XXX S. 621 f. conjicirt im fünften Verse des unächten Exordium mit Hinzunahme von Reissig's Vermuthung puerum (statt puer) so: — longe subtilior illo qui me olim (für multum) puerumst loris et funibus udis exhortatus (Var. für exoratus). Der ungenannte sträfliche Lehrer ist nach Teuffel's Vermuthung Orbilius (Epl. II, 1, 71). Die Verse 1—8 sind nach Teuffel muthmasslich von Horaz selbst verfasst; jedoch wurden sie von ihm nachmals verworfen und nicht zur Veröffentlichung, vollends nicht an dieser Stelle, bestimmt; »wir dürfen daher ein etwas unleserliches, durch Streichungen und dergl. entstelltes Manuscript voraussetzen, und mit olim spricht Horaz auch sonst von seiner Schulzeit, z. B. S. I, 4, 105«. Dieses Citat ist aber irrthümlich. Olim braucht Horaz nie von seiner Schulzeit. Eine eingehende Widerlegung der Hypothese würde für den Raum dieser Berichte zu weitläuftig sein.

36) Serm. I, 10, 66 — quam rudis et Graecis intacti carminis auctor. Teuffel, Rhein. Mus. XXX S. 623 f. verwirft die von mir, Nipperdey und a. gegebene Erklärung (— mag er gefeilter gewesen sein, als etwa ein Dichter mit solchen rohen Versen, mit welchen sich die Griechen nicht befasst haben) und sucht die Ansicht Hermann's u. a. zu rechtfertigen, nach welcher Lucilius bezeichnet werde. Die Ausführung ist scharfsinnig, aber nicht völlig beweisend.

Digitized by Google

37) Hor. Epist. I, 1 und I, 7. — L. Drewes in Jahrb. für Phil. CXIII S. 705 ist bemüht diese zwei Episteln in strophische Form zu bringen. Schwerlich wird er viele von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugen.

38) Epist. I, 20, 24. Edm. Eichler in Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII S. 260 vertheidigt das neuerdings angefochtene solibus aptum. Nach ihm bezieht sich der Ausdruck auf die Fähigkeit des Körpers, die Wirkung der Sonnenstrahlen durch Veränderung der Hautfarbe leicht merken zu lassen. Also — »für die Sonnenstrahlen wie geschaffen, den Sonnenstrahlen recht ihre Wirkung zu zeigen; also schliesslich, von den Sonnenstrahlen leicht afficirbar«. Vgl. Jahresbericht I S. 494.

39) Horazische Blätter von Moriz Schmidt. Der Brief an die Pisonen. Eine Horaz-Handschrift. Der Brief an Florus. Jena, Mauke's Verlag (Herm. Dufft), 1874. 66 S. 8.

Der Verfasser gehört zu denen, welche in der ars poetica ein Conglomerat von zusammengewürfelten Gedanken und Ausführungen finden und giebt den Text mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung in Hexametern nach der Art, wie er sich das Ganze ursprünglich denkt. Er fängt an mit Vers 408—418 (Natura fieret —). Darauf lässt er Vers 391—407 (silvestres bis cantor Apollo) folgen; dann Vers 275—284 (Ignotum — bis sublato iure nocendi); dann Vers 86—98 (Descriptas — bis tetigisse querela). Dann wieder aus den Zweihunderten verschiedene Verse (Vers 220 u. s. w.). Der echte Anfang — Humano capiti — kommt erst nach 156 Versen der Schmidt'schen Anordnung.

S. 50 »eine Horaz-Handschrift« ist die Fiction einer Handschrift von der ars poetica, wie sie sich Schmidt denkt, in der aber die Blätter und Lagen verschoben wurden, dergestalt, dass derjenige »Schutthaufen« herausgekommen ist, den man jetzt ars poetica nennt. Eine Polemik hiergegen ist nicht nöthig, so lange derartige ruhige, überzeugende Betrachtungen wahr sind, wie die in der sofort anzuzeigenden Schrift von V. Valentin.

S. 58 f. giebt Schmidt eine deutsche Uebersetzung von Epist. II, 2 in Alexandrinern, die sich ausserordentlich glatt lieset und uns durch ihre Form in die Zeit derer von Hagedorn, Zachariae u. a. dergestalt versetzt, dass wir uns dem Gedanken hingeben können.

Digitized by Google

dass Horaz jetzt lebend vielleicht auch so im absichtlich alterthümlichen Gewande die Verse hingespielt (Serm. I, 4, 139) habe, wie Schmidt z. B. den Schluss:

Juchheyt ist nun genug, gegessen und getrunken;
Jetzt heisst es, rasch nach Haus, eh' du den letzten Funken
Verstand vertrunken hast, der Jugend, der ein flott-
muthwilliger Ton noch ziemt, Fussball und Kinderspott.

Vers 70 conjicirt Schmidt naturae für humane. Vers 207 formidine. Diras, Vers 64 quod petis ut suave, est invisum (oder invisumst).

40) Die Composition der Horazischen Epistel an die Pisonen. Von Dr. Veit Valentin. (Separatabdruck aus dem Osterprogramm der Schulen der polytechnischen Gesellschaft.) Frankfurt a. M., Druck von Adelmann, 1876. 32 S.

Der Verfasser betont in erster Linie den ästhetischen Gesichtspunkt und geht von dem Satz aus, dass Horaz nicht in eben dem Gedicht, an dessen Anfang er die Einfachheit und Einheit als wesentliches Merkmal eines jeden Kunstwerkes stellt, selbst durch planloses Aufstellen zusammenhangloser Regeln gegen diesen ersten und wichtigsten Grundsatz habe verstossen können. Das Entscheidende für die Erkenntniss des »planvollen Zusammenwirkens aller einzelnen Theile« sei aber die Erkenntniss des »Keimpunktes«, aus welchem das poetische Ganze hervorgewachsen sei; dieser aber sei in der ersten Anregung zu suchen, welche den Künstler zur Schaffung seines Werks getrieben habe. Valentin's Bestreben geht daher darauf aus über diese erste Veranlassung eine auf den Angaben des Gedichtes selbst beruhende Hypothese aufzustellen, welche in dem Grad aufhört Hypothese zu sein, in welchem es ihr gelingt einen planvollen Bau des Gedichtes in einem auf ein einziges Ziel hinschreitenden Gedankengang nachzuweisen.

Valentin's Annahme ist folgende. Der ältere der beiden Söhne des Piso, ein Jüngling von 17 bis höchstens 20 Jahren, wünscht mit dramatischen Dichtungen vor ein grösseres Publikum zu treten, während er die lyrische Poesie geringschätzig betrachtet. Diesen Bestrebungen tritt Horaz entgegen, aber nicht mit einer plumpen Abmahnung, welche vermuthlich keinen Erfolg gehabt hätte. Er geht vielmehr von einem der allgemeinen Aner-

Digitized by Google

kennung unterliegenden Satze der bildenden Kunst aus, dessen Anerkennung auf dem Gebiete der redenden Kunst gleichfalls sicher ist, so dass er sich als Gesammtgrundsatz aller Kunst ergiebt. Für dessen Anwendung bedarf es allerdings des künstlerischen Taktes, der am rechten Ort das Rechte zu geben weiss (1—45). Dieser tritt bei dem Dichter überhaupt hervor, abgesehen von seinem speciellen Genre, in Bezug auf das Material des Gedichtes, die Sprache, in Bezug auf die Form, das Versmass, in Bezug auf Uebereinstimmung von Form und Inhalt und in Bezug auf den Inhalt selbst (46—152). Erst jetzt, nachdem auch hier allgemeingültige Gesichtspunkte noch ohne jede persönliche Beziehung gewonnen sind, wendet der Dichter das Ergebniss auf die Aufgabe des dramatischen Dichters insbesondere an und giebt zunächst in einer objectiven Betrachtung die Bedingungen eines erfolgreichen Drama's (153—308), indem er Schritt für Schritt die Erfordernisse in der Charakterzeichnung, der scenischen Darstellung, der Aufgabe des Chors, in der Begleitung des Chors, in dem Satyrspiel und in dem Versmass, besonders seiner Correktheit, aufweist. Sodann geht er, noch immer ohne seiner Darstellung eine persönliche Wendung zu geben und stets die Rückschlüsse dem Leser selbst überlassend, zur subjectiven Betrachtung (309—346) weiter, und zwar zur Frage nach der Beschaffenheit des dramatischen Dichters selbst, sowie nach dem Ziel desselben, um hieran die nothwendig sich ergebende Frage nach der Beurtheilung des dramatischen Dichters anzuschliessen. Und hier wendet er sich direct an den älteren der Söhne des Piso, um ihm den entscheidenden Satz ans Herz zu legen, dass in der Poesie die Mittelmässigkeit durchaus keine Stelle habe, dass folglich die sorgsamste Prüfung nothwendig sei, ehe ein Dichter in die Welt heraustrete (346—390). Zudem sei die lyrische Poesie durchaus keine geringere Gattung als die dramatische; sie sei vielmehr die ältere, ja geradezu die Mutter der dramatischen Poesie, weshalb es nicht nöthig sei, sich ihrer zu schämen, um so weniger als auch das sich ihr zuwendende Ingenium der Schulung durch das Studium bedürfe (391—416). Die heutige junge Dichterwelt scheue aber das Studium und naturgemäss auch die echten Kritiker, und doch giebt es für einen jungen Dichter nichts Verderblicheres als einen gewissenlosen Lobhudler. Dies und die Folgen giebt der Dichter in scherzhafter Uebertreibung (416—476) und gewinnt gerade da-

Digitized by Google

durch die Empfindlichkeit des jungen, in seinen Plänen durchkreuzten, seiner Eigenliebe gekränkten Dichters mit der ihm, dem Horaz, innewohnenden Feinheit und dem ihm eigenthümlichen Humor. So hat er sich in meisterhafter Weise seiner Aufgabe entledigt, einen Dichterling vor verfrühtem Hervortreten zu warnen, indem er ihm die hohen Ziele der Dichtkunst und die Schwierigkeit der speciell in Frage kommenden dramatischen Poesie hinstellte und dem jungen Freunde es selbst überliess, die nach den gegebenen Prämissen nothwendigen Schlüsse zu ziehen, die dem jungen Piso nicht wie Abmahnungen, sondern wie Erfolge seines eigenen Ueberlegens erscheinen mussten.

Für das Verständniss sind namentlich zwei Stellen von Wichtigkeit: Vers 42—45, wo der Verfasser für den Ausdruck promissi carminis auctor eine neue schlagende Erklärung giebt, deren Bedeutung für das ganze Gedicht einleuchtend ist; und das Verhältniss der 391—407 geschilderten lyrischen Poesie zu der vorangehenden Schilderung der dramatischen Dichtkunst. Hierfür müssen wir auf die nach kurzer Einleitung gegebene genaue Analyse des Gedichtes mit neuer, gelungener Uebersetzung sowie auf die Anmerkungen verweisen, die freilich des Raumes halber nur kurz sein konnten und nur die wichtigsten Punkte hervorheben.

Lässt sich aber so der logische Zusammenhang des Gedichtes, der durchaus einheitlich gedachte und planvoll ausgeführte künstlerische Bau, nachweisen, so sind willkürliche Umstellungen nicht am Platze.

Die deutsche Uebersetzung, absichtlich in Prosa, macht das Verständniss ausserordentlich anschaulich.

41) Art. poet. 29 interpungirt J. Jeep in Jahrb. für Phil. CIX S. 141f. so: qui variare cupit, (Komma) rem prodigialiter unam, delphinum cet. Auch von anderen ist diese verfehlte Interpunktion bereits empfohlen worden. Art. poet. 416 will derselbe Gelehrte statt nec satis est lesen huic satis est. Aber die Worte des alten Scholion (satis est nostris poetis ut dicant) beweisen nichts für diese Conjektur.

Digitized by Google

Bericht über die in den Jahren 1873—1876 erschienenen Schriften über Vulgärlatein und spätere Latinität.

Von

Dr. E. Ludwig

in Rendsburg.

Wenn wir in der neu eingeführten Rubrik »Vulgärlatein« Arbeiten über die Latinität späterer Schriftsteller anschliessen, so bedarf es wohl kaum der Erklärung, dass nicht die Identität beider Materien damit angenommen werden soll. Bei der Abhängigkeit, in welcher sich die sinkende Latinität von jener Stilgattung befindet, ja bei der Unmöglichkeit hier und da die eine von der andern zu sondern, schien mir die Zusammenstellung gerechtfertigt.

Wir beginnen mit

E. Wölfflin, Bemerkungen über das Vulgärlatein. Philologus 34 S. 137—165.

Wölfflin hält im 1. Theil seines Aufsatzes eine Rundschau über die Quellen, aus welchen das Latein, wie es im täglichen Leben gesprochen wurde, wiederzugewinnen ist, und zeigt ferner, wie die einzelnen Schriftsteller, »selbst geschulte Autoren strenger Observanz«, für diesen Zweck dienstbar zu machen sind. Ergiebige Fundgruben des Vulgarismus sind ihm die Epistolographie, der Roman, die Kirchenväter, die Komödie und Satire und zum Theil auch die Historiographie (Nepos, Sallust); dazu kommen die Schriftsteller der Technik (Vitruv, Agrimensoren). Dieser 1. Theil Wölfflin's ist beherzigenswerth nicht allein wegen der gegebenen Weisungen, wo zu suchen ist, sondern auch wegen der Warnungen, wo mit besonderer Vorsicht geschöpft werden muss

Digitized by Google

(Apuleius). — Der 2. Theil (»zur Wortbildungslehre«) verbreitet sich über Ableitung und Zusammensetzung: jene Art der Wortschöpfung wird an den Deminutiven der nomina und den vv. frequentativis durchgenommen und wird dabei des Weiteren auseinandergesetzt, wie bereits im Vulgärlatein die abgeleiteten Wörter in der Bedeutung der Stammwörter vorkommen. Es konnte bei den Nominalableitungen noch darauf hingewiesen werden, wie mehrfach der unscheinbare, leicht abgenutzte Wortkörper die Bildung der volleren Deminutivformen begünstigte, vgl. agnus, agnellus; avis, avicella u. s. w., s. Diez I [2] p. 51. Aehnlich wie mit den Deminutiven verhält es sich mit den vv. frequentativis oder intensivis, welche allmählich die Stammverba verdrängten. Unter den gleichen Gesichtspunkt der äusseren Worterweiterung fällt die Zusammensetzung mit con-, de- und ad-; auch die mit re- hätte noch hinzugefügt werden können. Bei den Adjectivcompositis mit per glaubt Wölfflin eine Abnahme in der späteren Zeit bemerkt zu haben, während die Bildungen mittelst sub sich lebensfähiger zeigten. — Für das Studium des beregten Gebietes können wir den Aufsatz Wölfflin's angelegentlichst empfehlen.

Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache erläutert von Hermann Rönsch. Zweite berichtigte und vermehrte Ausgabe. Marburg 1875. XVI, 526 S. 8.

Es war ein glücklicher Gedanke, der den unermüdlichen Forscher auf dem Gebiete des Bibellateins veranlasste, die Resultate seiner Durchforschung der älteren Bibelübersetzungen gleichsam als Grammatik der lateinischen Volkssprache (oder besser des Bibellateins, da wir erstere doch nicht in allen Beziehungen mit letzterem identificiren können) zu veröffentlichen. Bei einer Arbeit, wie der in Rede stehenden, waren Schwierigkeiten ganz besonderer Art zu überwinden, unter denen selbst die äusseren, wie zum Beispiel die Beschaffung einiger im Buchhandel gar nicht zu erlangenden Bibelversionen, ferner die Ergänzung derselben aus Kirchenschriftstellern durch Sammeln, Excerpiren, Vergleichen und Einreihen der Fragmente, eine enorme Arbeitskraft und Ausdauer verlangen. Es darf dabei nicht übersehen werden, dass Rönsch der este ist, der es unternommen hat, ein derartiges Lehrgebäude

Digitized by Google

aufzuführen, zu dem frühere Forscher auf diesem Gebiet nur einige Bausteine herbeigeschafft haben. Angesichts dieser Umstände scheint es mir nicht angemessen, einige Unzuträglichkeiten der gewählten Anordnung des Stoffes zu betonen oder aus der umfangreichen Materialsammlung einzelne Versehen herauszuheben, sondern weit eher geboten darauf hinzuweisen, wie verhältnissmässig gering die Summe dessen ist, was da versehen ist. Die verschiedenen Erscheinungsformen der vulgären Sprache sind nach Endung und Bildung, Beugung, Bedeutung, grammatischer Structur, Schreibung und Wortgestalt vorgeführt, und zwar so, dass in den Unterabtheilungen die aus der Itala und Vulgata entnommenen Wörter vorangeschickt sind, denen eventuell Citate je derselben Wörter, Formen u. s. w. aus anderen Schriftstellern folgen. Daran schliesst sich in der Regel ein Abschnitt, der eine grössere oder geringere Summe analoger Bildungen oder Constructionen aus Schriftstellern enthält, deren Sprachgebrauch dem behandelten verwandt ist. Die einzelnen Haupttheile (cap. I — V) enthalten nur die Thatsachen der grammatischen und lexicalischen Erscheinungen, nicht ein Ursachen und Folgen erörterndes Raisonnement, so dass man die Resultate selbst ziehen muss. Für eine Neubearbeitung möchten wir die Frage zur Erwägung stellen, ob es sich nicht empfehlen würde, die einzelnen Materien mit der Erörterung eines knappen verbindenden Textes zu begleiten, zu welchem Zweck das in der »kurzen Characteristik der Volkssprache« (p. 471—482) Gebotene in weiterer Ausführung sich verwenden liesse. Alsdann dürfte sich auch die Unterscheidung zwischen dem, was vulgär in den biblischen Versionen ist, und anderem Sprachgut edlerer Abkunft (oder doch wenigstens nicht plebejischer) annähernd deutlicher als bisher feststellen lassen. — Noch einige Bemerkungen zu den Erweiterungen und Berichtigungen der 2. Auflage. Dieselben erstrecken sich auf alle Haupttheile des Gesammtwerkes und vervollständigen den gegebenen Litteraturapparat durch früher Uebergangenes und später Erschienenes. Die in Form eines Anhanges mitgetheilten Nachträge zu den sprachlichen Materien sind besonders aus dem cod. Ashburnh. und den Würzburger Palimpsest-Fragmenten geschöpft und unter Verweisung auf die Seitenzahlen des Hauptwerkes eingereiht; andere Schriften und Schriftsteller haben nur theilweise Berücksichtigung gefunden, wohl absichtlich, da selbst die vom Verfasser

Digitized by Google

edirte Leptogenesis und das von ihm recensirte und commentirte Carmen Apologeticum Commodian's nur selten herangezogen sind.

Das Werk ist durch Anwendung zweckmässiger, höchst splendider Druckarten zum Nachschlagen sehr bequem eingerichtet. Wer mit dem Buche noch nicht vertraut ist, findet in einem beigegebenen Register Auskunft über jedes vorkommende Wort. Mir sind nach längerem Gebrauch nur folgende Versehen aufgestossen: p. 490 destructor steht 56 statt 60, p. 494 grassatura 44 statt 41. — Rönsch's Itala, eine der ergiebigsten Fundgruben für die sprachgeschichtliche Erforschung der lateinischen Sprache, bis jetzt die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete des Bibellateins, ist für das Studium der Vulgärlatinät sowie für die Kenntniss des vor- und nachklassischen Sprachgebrauchs ein unentbehrliches Handbuch. — Weitere Resultate seiner Studien auf dem Gebiete des Bibellateins giebt Rönsch in folgenden Werken: Das Buch der Jubiläen oder die kleine Genesis. Leipzig 1874, und zwar zunächst im Commentar zum Texte der lateinischen Fragmente p. 96—169, in welchem er die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Parva Genesis erklärt. Sodann widmet Rönsch einen besonderen Abschnitt der Erklärung des sprachlichen Charakters der lateinischen Uebersetzung p. 439—460. Der Verfasser liefert hier zunächst den Beweis, dass die Vorlage der lateinischen Version eine griechische gewesen sei und lässt hierauf das grammatisch und stilistisch Bemerkenswerthe in systematischer Anordnung folgen. Die nach Rönsch etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts entstandene Version ist stark mit Vulgarismen durchsetzt und theilt viele Eigenthümlichkeiten mit den ältesten Bibelübersetzungen, wie aus dem p. 451—457 zur Ermittlung der Entstehungszeit angestellten Vergleich ersichtlich ist. Das in Rönsch's Itala und Vulgata verhältnissmässig am wenigsten bedachte Capitel der Aussprache erhält durch den entsprechenden Abschnitt über die Latinität der kleinen Genesis eine erhebliche Bereicherung. Einige Zusätze mögen hier noch Platz finden: i für e zeigt noch redigi 46, 18. — Flexion: der acc. pl. operas (opus, opera) ist aus 20, 10 nachzutragen. — Für das Verbum odi reliefert Rönsch wieder mehrere Belege: odivit 21, 3; odientes 31, 19. 20; von sonstigen Anomalien bringt er u. a. augĕre, transeam (fut.) 35, 5, interiet 24, 27, u. s. w. und den Imperativ offers. In lexicalischer Hinsicht sind die Fragmente nicht minder interessant, vgl. testamentum (foedus) 23, 16.

Digitized by Google

19. epulari (laetari) 16, 23, placere (persönlich = pacisci) 28, 28, sustinere (exspectare) 20, 9 u. s. w.: der vom Verfasser mit Stellen aus der biblischen und patristischen Litteratur belegte Gebrauch von vulnus = ulcus (p. 166—167) ist auch in der medicinischen Litteratur gewöhnlich, vgl. Rose: Pseudo-Plin. medic. p. 127. — Syntaktisch bemerkenswerth ist die Construction einiger Verba mit Präpositionen. In dieser Rubrik fehlt memor c. acc. (memor ero universa) 32, 29. Doch wir müssen abbrechen; das Angeführte zeigt genügend, dass diese Arbeit Rönsch's als eine Ergänzung seiner früheren Publicationen auf dem Gebiet der biblischen Latinität die gleiche Anerkennung und Beachtung verdient. Dazu kommen noch desselben Verfassers

Xeniola theologica in Hilgenfeld's Zeitschrift f. wissenschaftliche Theol. 1873, S. 262—270, 1874 S. 124—127 und S. 542 bis 562, besonders aber

Studien zur Itala, daselbst 1875 S. 425—431, 1876 S. 287—300, S. 397—414, in welchen Artikeln verschiedene volksthümliche Ausdrücke nach Bedeutung, Bildung und dialectischer Stellung besprochen werden. No. 7 des letzten Jahrganges enthält einen Abschnitt über die Substantiva auf *-a*, von denen die Feminina gesichtet und klassificirt werden. In einem anderen Capitel desselben Jahrganges, S. 399 ff., betitelt »die vulgärlateinischen Formen des Perfectum und Supinum und ihre Eintheilung«, werden die genannten Formen auf drei Haupterscheinungen zurückgeführt: 1. auf Metaplasmen, 2. auf Analogismen (nach falscher Analogie gebildete), 3. auf Synchysmen (durch Wörterverwechslung entstandene). Einige Einzelheiten: S. 402 augēre auch Commod. Carm. Apol. 602, exercēre Instr. 2, 26, 1. commiscēre Verec. comm. in Cantic. Habac. 14, 82[b] (ed. Pitr.) — florire S. 403: florivit nach Bramb. C. J. Rh. 1053. In manchen der von Rönsch angeführten Beispiele für die Conjugationsvertauschung kann auch nur einfacher Lautwechsel stattgefunden haben, wie der Verfasser selbst sehr richtig bemerkt. Rönsch's Unterscheidung der Präsentialperfecta (Perfectbildungen vom pr. indic.) und Infinitivstammperfecta trennt Zusammengehöriges; beim Supinum ist diese Eintheilung wiederholt. Unter der Rubrik »A. Präsentialperfecta 2: Beibehaltung des Vocals der Stammsilbe« erwarteten wir noch Bildungen wie sonavit, Verecund. comment. Cantic. Ionae 3, 102[b]

Digitized by Google

und increpasse Hilar. c. Philem. 4, 151ᵃ (ed. Pitr.). — Da die diese Materie betreffenden Abschnitte von »Itala und Vulgata« nur die Thatsachen der vulgären Flexionsmethode verzeichnen, so sind diese belehrenden Excurse Rönsch's eine willkommene Verarbeitung der dort aufgespeicherten Materialien.

Wir schliessen hieran: Italafragmente der Paulinischen Briefe nebst Bruchstücken einer vorhieronymianischen Uebersetzung des ersten Johannesbriefes aus Pergamentblättern der ehemaligen Freisinger Stiftsbibliothek, zum ersten Mal herausgegeben und kritisch beleuchtet von L. Ziegler, Marburg 1876, und zwar den Abschnitt II »Orthographische und sprachliche Eigenthümlichkeiten« (§ 11—17) der aufgefundenen Bruchstücke, Bruchstücke, denen wir darum hohen Werth zuerkennen müssen, weil sie von den Paulinischen Briefen eine »nicht zur Erläuterung eines anderen Textes, sondern um ihrer selbst willen geschriebene«, also eine wirklich im Gebrauch gewesene Uebersetzung enthalten, während die bisher edirten lateinischen Handschriften den lateinischen Text nicht selbständig, sondern theils neben, theils über dem griechischen resp. gothischen Text überliefen, also mehr oder weniger nur Interlinearversionen geben. Der Herausgeber vertheidigt (S. 65 ff.) die Italische Herkunft der Version, ohne jedoch mit Ott's wohlbegründeter Theorie (s. den folgenden Artikel) sich genügend abgefunden zu haben. — Ziegler verzeichnet unter den Orthographica (§ 11—14) zahlreiche Beispiele des Betazismus, falsch gesetzter oder unterlassener Aspiration; s nach x fällt aus (exurgere), die media bleibt vor der Tenuis stehen (scribtum), die Assimilation bei Zusammensetzungen unterbleibt (obprobrium) u. s. w.; andere Erscheinungen des Consonantismus sind mehr vereinzelt. Cottidie durfte nicht monirt werden, vgl. Bramb. Hülfsb. S. 31, ebensowenig abiciamus, deicimus, vgl. Bramb. a. a. O. S. 19. Unter den Beispielen der Vocalveränderungen führt Ziegler auch paenitentium und paenitet, aepistulae und aepistulas an, Schreibungen, die durchaus mustergültig sind; vgl. Bramb. S. 51 und S. 35, 36. — Syntax (§ 15): in der Auffassung der präpositionalen Rection kann ich mit dem Verfasser nicht übereinstimmen, wenn er den Uebersetzer »grosser Ungebundenheit in der Casussetzung« beschuldigt. Es liegt hier in den meisten der von Ziegler angeführten Beispiele (ich meine die zahlreichen Singularformen, denen nur zwei Pluralia gegenüberstehen) der Fall

Digitized by Google

vor, dass das in der Aussprache verdumpfte *m* des Auslauts, wie es beim Accusativ vielfach verschwunden ist, umgekehrt bei einem andern Casus, vorzugsweise beim Ablativ, in der Schrift wieder zum Vorschein kommt, also tonlos ist und einen Endungswerth gar nicht beanspruchen kann, vgl. J. N. Ott in den N. Jahrb. f. Phil. 1874 S. 786. Der Zusatz einer Präposition zum Instrumentalis oder zur Zeitbestimmung ist in Folge dessen nöthig geworden. Wenn Ziegler weiterhin in Formeln wie »in eadem imaginem« eine Vermischung zweier Constructionen sieht, so macht die obige Erklärung diese Annahme überflüssig: beim Inlaut (eadem) fand das vage *m* keinen Platz. Somit kann auch das Beispiel des mit dem Acc. verbundenen dignus (mercedem) seinen Platz nicht behaupten. — § 16 enthält eine Sammlung von Gräcismen und Hebraismen; exaporiari nennt Ziegler hier »bisher noch nicht bekannt«, doch weist Rönsch Itala[2] S. 517 es aus Rufin. comm. Orig. in Rom. praef. nach. § 17 endlich bringt lexicographica. Hier wie in den die Syntax betreffenden Paragraphen sind meist nur die vom Sprachgebrauch der Vulgata abweichenden Eigenthümlichkeiten verzeichnet worden. — Indem wir unsere Anzeige schliessen, können wir nicht umhin, dem Herausgeber zu danken, dass er seine orientirenden Prolegomena auch auf die grammatische Behandlung der Fragmente ausgedehnt hat; wir hoffen, dass er uns mit den Münchener Pentateuchfragmenten, deren Veröffentlichung bevorsteht, die reichen sprachlichen Materialien jener altehrwürdigen Uebersetzung in der gleichen Weise mitbescheert.

J. N. Ott, Die neueren Forschungen im Gebiete des Bibellatein. Neue Jahrb. f. Philol. 1874 S. 757—792. 833—867.

Da die bisherigen Auffassungen über das Wesen und die Eigenart des Vulgärlateins in der Gesammtdefinition unter einander differiren, wenn auch jede nach einzelnen Seiten hin Zutreffendes gefördert hat, so giebt Ott selbst eine historische Erklärung dieses Idioms, mit besonderer Berücksichtigung des africanischen Lateins. Seine Ansicht ist folgende. Von den beiden Spracharmen der Litteratur- und Volkssprache, in welche sich der Sprachstrom des Latein schon in den Anfängen getheilt hat, ist der erstere nach seiner Entwicklung zum Stillstand gekommen und ist in diesem später nicht wesentlich modificirten Zustande geblieben, »bis er unter den Trümmern der zusammenbrechenden römi

Digitized by Google

schen Cultur verschüttet wurde«, während der andere »zum Theil in wildem Lauf« weiter und schliesslich in die neuen Arme der romanischen Sprachen sich ergoss. Als künstlich zusammengeleiteter Abfluss beider erscheint das africanische Latein, das aber neben den italischen Elementen noch griechische und punische Elemente als wesentliche Bestandtheile mit sich führt. Dieses Gemisch, in dem Anfangs die einzelnen Factoren noch ungesondert zu erkennen sind, wird allmählich in einem Gährungsprozess verarbeitet und geklärt, der Grundstock des Lateinischen bemeistert die fremden Reste und streift ab, was sich in die neue Form nicht fügen will; das allmählich entwickelte Sprachgefühl drängt schliesslich zu einer gewissen Correctheit hin, deren stufenweise Entwicklung von Caelius Aurelianus bis Cyprian und von diesem bis zu Augustin sich deutlich verfolgen lässt. — Ott giebt dies Stück Geschichte der lateinischen Sprache in Africa nicht als Hypothese, sondern lässt in fast lückenloser Beweisführung, die nur auf Grund eines längeren eingehenden Studiums der späteren Latinität möglich ist, diese Resultate vor unsern Augen entstehen. Um die naheliegende Erklärung der lateinischen Elemente der neuen Schriftsprache zu übergehen, so wird man dem Verfasser auch darin beistimmen müssen, dass das Griechische in Africa zeitweise eine mehr als gewöhnliche Verbreitung gehabt hat, da einmal die naturwissenschaftlichen, philosophischen und besonders theologischen Disciplinen vorzugsweise nach griechischen Büchern tractirt werden mussten, andererseits in dem regen Verkehr, in dem Africa mit dem hellenischen Unteritalien, besonders mit Campanien stand, griechische Sprachelemente direct durch lebendiges Wort und Rede nach Africa verpflanzt wurden. Was vom Sprachtypus des Semitischen sich in der neuen Sprache geltend gemacht hat, ist nicht nur auf formalem Gebiete (Laut- und Flexionsstand u. s. w.) zu erkennen, sodann auch in der ganzen dem Latein so fremden Neigung zu überladener und flittergeputzter Rede, die freilich zum Theil mit auf Rechnung des verdorbenen Geschmacks zu setzen ist.

Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten nun weisen dem Gebiete dieser Mischsprache die sogenannte Itala zu, die etwa gegen Ende des 2. Jahrhunderts aus sprachlichen Gründen zu setzen ist. Als Uebersetzungsleistung stellt sie Ott sehr hoch und weist die Angriffe auf falsche Wiedergabe des Originals (LXX) zurück, da

Digitized by Google

die Quelle aller Missverständnisse im griechischen Texte liegt. — Im Folgenden wendet der Verfasser sich gegen die Bezeichnung »Vulgärlatein« für die Sprache der Itala, da das Latein des Vulgus (Bauern und Handwerker) zu arm für den Gedankenreichthum der neuen Lehre sein musste. Die Plebejismen sind nur den in späterer Zeit geschriebenen codd. eigen, also erst im 5. oder 6. Jahrhundert eingeflickt, und ist »der Grundton des Ganzen immer noch die Litteratur- und Schriftsprache«, während die verkommene Rusticität höchstens zu den engsten litterarischen Aufgaben wie kurzen Inschriften herhalten konnte. »Es ist darum auch niemals, so lange die Sprache eine lebende war, ein bewusster und ernstlicher Versuch gemacht worden, das Vulgärlatein schriftfähig zu machen« also auch nicht mit der Uebersetzung der heiligen Schrift. — Ist nun die Itala nicht im Vulgärlatein abgefasst, so theilt sie doch mit demselben die Archaismen und ist auch im Laut- und Flexionsstande von der afrikanischen Rusticität beeinflusst worden. Nach und nach erfuhr die Uebersetzung je nach dem Bildungsstande der Correctoren »Verfeinerung im Sinne der Classicität« oder Vergröberung in der Richtung auf das Plattlatein. Sprachliche Erscheinungen aus letzterer Klasse dürfen keineswegs immer als Beweise der Originalität angesehen werden. Giebt man diese Vorgeschichte der Itala zu, so wird bei dem dermaligen Stande der directen und indirecten Textesüberlieferung das Original kaum mit absoluter Sicherheit ermittelt werden können. Schliesslich giebt Ott seine Ansicht über die Itala dahin ab, dass dieselbe »die (italische d. h. lateinische) Bibel der kirchlichen Gemeinde und liturgischen Praxis in Afrika« gewesen ist, deren Text »die verhältnissmässig reinste und ursprünglichste Ueberlieferung« repräsentirte gegenüber den recensirten, nachgebesserten und umgestalteten Bibelversionen.

Im Weiteren bespricht der Verfasser die Arbeiten von Wisemann, Gams, Hagen, Rönsch u. a., und bietet ihm namentlich das reichhaltige Material der Arbeiten Rönsch's Gelegenheit zu vielen scharfsinnigen sprachgeschichtlichen Bemerkungen. Am Schluss des Referats werden noch verschiedene Aufsätze über einzelne Punkte der abgehandelten Materie in Aussicht gestellt; leider ist bisher erst einer erschienen:

Doppelgradation des lateinischen Adjectivs und Verwechselung der Gradus unter einander. Neue Jahrb. für Philol. 1875 S. 787—800.

Die in der vulgären und patristischen Latinität nicht ungewöhnliche Thatsache der weiteren Comparirung gesteigerter Formen geht nach Ott aus dem Geiste und Charakter der lateinischen Sprache hervor, ohne dass man irgend welche Vergewaltigung anzunehmen nöthig hat. Die vom Positiv wurzelverschiedenen Superlative optimus, pessimus u. s. w. sind schon früh fast zur Bedeutung des Positivs abgeschwächt, da die Superlativendung als solche nicht mehr deutlich hervortrat (1). Als einen anderen nicht unwesentlichen Grund möchte ich noch den Einfluss des rhetorischen Elements auf die Entwicklung dieses Sprachgebrauchs geltend machen, welcher Einfluss den Gebrauch der Superlative zu mehr als gewöhnlicher Häufigkeit steigerte und mithin diese Formen entwerthen half. Die Consequenz dieser Abnutzung ist, wie Ott (2) weiter folgert, die Steigerung dieser Superlativformen durch Adverbia (valde u. s. w.) oder durch Anhängung einer neuen Steigerungsendung (proximus, proximior) (3). Eine andere Art der Doppelgradation beruht auf der Neigung der Volkssprache zu übersättigter Ausdrucksweise, die sich in Zusätzen wie magis, plus zum Comparativ (4), von maxime, valde, bene zum Superlativ (5) oder in Zusammensetzungen der Superlative mit per- (perpaucissimus) zeigt (6). Einen letzten Grund der Abschwächung der Gradusformen erkennt der Verfasser in dem »hyperbolischen Titelwesen, namentlich der späteren Kaiserzeit« (7).

Die zweite Klasse der behandelten Erscheinungen, den Gebrauch des Positivs statt des Superlativs und besonders statt des Comparativs (8), des Comparativs statt des Superlativs (9) und umgekehrt (10), der dem Charakter der lateinischen Sprache durchaus entgegengesetzt ist, führt der Verfasser auf punischen Ursprung zurück. Die Auseinandersetzung Ott's ist auch hier überzeugend und sein Erklärungsversuch, wo das Beweismaterial nur lückenhafte Deduction gestattet, durch besonnene Ausnutzung des Gegebenen ansprechend.

Ehe wir zu den Abhandlungen über die Latinität einzelner Schriften übergehen, möchten wir noch auf die Bedeutung hin-

weisen, die Paucker's lexikalische Arbeiten für das Gebiet der vulgaren und späteren Latinität haben. Es sind folgende Werke und Abhandlungen: Beiträge zur lateinischen Lexicographie und Wortbildungsgeschichte III in den Mélanges Gréco-Romains tir. d. Bulletin de l'acad. impér. d. sciences d. St. Pétersb. p. 599—687. — Zusätze zu Beiträge zur lat. Lexicographie etc. I. II. Dorpat 1873. — Nachträge zu Beiträge etc. Dorpat 1874. — Anhang zu Beiträge etc. Dorpat 1874. — Ergänzungen zum lat. Lexicon. I in der Zeitschr. für d. österr. Gymn. 1873 S. 331—345. — Nachtrag I zu Ergänzungen etc. das. S. 506—508. — Nachtrag II das. 1874. — Ergänzungen zum lat. Lexic. II das. 1874 S. 94—105. — Ergänzungen zum lat. Lexic. III das. S. 106—118. — Addendorum ad Ergänzungen zum lat. Lexic. I—III subrelicta das. 1875 S. 163—175; 175—177. — Materialien zur lateinischen Wörterbildungsgeschichte das. S. 891 bis 898 und 1876 S. 595—614; Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 1876 S. 138—188. — Spicilegium addendorum lexicis latinis. Mitaviae 1875. 315 S. 8 — Meletematum lexistoricorum specimen. Dorpat 1875. — Meletemata lexistorica altera. Dorpat 1875. Die Materialien, welche vorzugsweise der christlich-lateinischen Litteratur entnommen sind, geben ein Bild von der Reichhaltigkeit der copia verborum der späteren Zeit und von den in dieser Periode bevorzugten Wortbildungsmethoden. An der Ausführung heben wir hervor, dass der Verfasser die alphabetisch geordneten Beiträge nicht als trockenes Wörterverzeichniss mit einfacher Angabe des Fundortes publicirt, sondern sie erforderlichen Falles im textuellen Zusammenhang ausgeschrieben mitgetheilt hat, ein sehr löbliches Verfahren, weil eine grosse Anzahl der ausgezogenen Schriftsteller sich in wenigen Privatbibliotheken finden dürfte. Weiterhin sind in besonderen Noten, Anhängseln, Excursen und besonderen Aufsätzen die gesammelten Wörter nach Endung und Bildung klassificirt; auf Grund des statistischen Materials hat Paucker die Zu- oder Abnahme gewisser Bildungen in der späteren Latinität gegenüber dem Gebrauch der früheren Zeit möglichst im Procentsatz festgestellt. So erfahren wir, dass die von ihm aus jüngern Schriftstellern gesammelten Adjectiva auf -osus etwa 44% ausmachen (Beitr. III p. 668), dass von den Participial-

Digitized by Google

adverbien 64% auf die spätere Zeit fallen (ebenda p. 673 A.) u. s. w. Andere Verzeichnisse bringen die in der späteren Zeit bedeutend zunehmende Zusammensetzung der Zeitwörter mit zwei Präpositionen in bequemer Uebersicht, vergl. Spicilegium p. 23 A 4, p. 116 A. 21, p. 119 A. 24, p. 142 A. 28 u. s. w. Was der eine oder andere Schriftsteller neugebildet hat und mit Vorliebe verwendet, ist besonders geordnet und in grösseren Anmerkungen mitgetheilt worden, so Beiträge III p. 606 Anm. 2 die Eigenthümlichkeiten Cassiodor's, p. 662 A. 8 die des Claudianus Mamertus, Spicileg. p. 5 A. 1 die des Anthimus, p. 125 A. 23 des Caelius Aurelianus Vorliebe für die Composition mit prae, p. 134 A. 26 Augustin's zahlreiche Bildungen auf -tor (-sor), p. 147 A. 29 die auf -tio (-sio), p. 182 A. 40 des Adamanus Neuerungen u. s. w. Im Ganzen tritt die Beobachtung der syntactischen Fügung zurück, doch finden sich einige Excurse, u. a. über quia (= quod) und quoniam mit dem v. finit. statt der Construction des acc. c. inf. Spicil. p. 109 A. 19, über quatenus bei Cassiodor p. 138. Desselben Schriftstellers Manier praevalere = posse zu gebrauchen (p. 117 A. 36) findet sich übrigens auch bei Verecund., im lat. Oribasius und öfter. Da diese Belehrungen nicht in erster Linie Zweck der vorliegenden Sammlungen sind, so dürfen wir es nicht als einen Mangel der Arbeiten ansehen, wenn nicht alle bemerkenswerthen Erscheinungen eine gleiche Beachtung und Zusammenstellung gefunden haben, wie z. B. die der Flexion, die an vereinzelten Stellen in der lexicalischen Reihe leicht übersehen werden.

Wenn wir dem Verfasser für das Geleistete unsere Anerkennung nicht vorenthalten haben, so können wir doch andererseits nicht verschweigen, dass die Nutzbarkeit seiner Arbeiten durch ihre Verzettelung über so viele Theile und Theilchen (Addenda, Subindenda, Subrelicta u. s. w.) mit ihren verwirrenden Titeln (Beitr., Zusätze, Nachtr., Anhang zu Beitr., Ergänzungen u. s. w.), wozu in den Schriften selbst noch die Paralipomena, Epimetra u. dgl. m. kommen, ausserordentlich erschwert wird. Wenn Paucker daher, was wir dringend wünschen, noch weitere Mittheilungen aus den beregten Gebieten macht, so bitten wir statt der häufigen kleineren Publicationen uns eine umfangreiche Sammlung zu liefern; gerade derartige Arbeiten werden in zerstreuten Heften, Gelegenheitsschriften und wissenschaftlichen Journalen, weil

Digitized by Google

für den Augenblick nicht verwendbar, übersehen und vergessen. — Schliesslich weisen wir noch darauf hin, dass K. E. Georges gelegentlich einer Besprechung von Paucker's Addenda in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1873 S. 260—276 eine grosse Fülle von Zusätzen gespendet hat. Eine Ergänzung bildet ferner noch Wrobl, Beitrag zur lat. Lexicographie, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1875 S. 161—175; 258—279. Die Bearbeitung einer neuen Ausgabe des Chalcidius, des Uebersetzers und Commentators des platonischen Timaeus, veranlasste Wrobl den Sprachgebrauch des Chalcidius genauer zu untersuchen, dessen Besonderheiten er in diesen Beiträgen niederlegte. Denselben entnehmen wir, dass der Uebersetzer zunächst viele Worte aus dem Griechischen einfach übernommen und sie nothdürftig latinisirt hat, z. B. aplanes, nach der III flectirt (ἀπλανής), gnisius (γνήσιος) u. s. w. Die Versuche, dem griechischen Original einen entsprechenden präcisen Ausdruck entgegen zu stellen, ergeben wunderliche Neubildungen, vgl. aequiremus (ὁμαλός), aërivagus (ἀεροπόρος), silvicaedus (ὑλοτόμος), aequidialis (ἰσημερινός) u. s. w. Sonst theilt Chalcidius in der Wortbildung die Eigenthümlichkeiten der sinkenden Latinität; in der Substantivbildung z. B. zeigt er die Vorliebe für volltönende Formen wie exhortamentum, nuncupamentum u. s. w. Auffallende Formen in der Nominal- und Verbalflexion finden sich dagegen verhältnissmässig wenig; erwähnt sei die bekannte Pluralform rienes, die Participien conventus und vetatus; duo hat bei Chalcidius im Genetiv duum. Als etwas nur in dieser Uebersetzung Vorkommendes notirt Wrobl das häufige plerique = aliqui. — Einige Bemerkungen über den Sprachgebrauch des Chalcidius giebt gelegentlich noch Iwan Müller, Quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis Commentario specimen I. Erlangen 1875. Wir sind mit den letztgenannten Schriften bereits zu den Specialarbeiten gekommen, welche den Sprachgebrauch einzelner Schriften und Schriftsteller unseres Gebietes behandeln, und fahren nunmehr fort mit

A. E. Kantecki, De Aureli Prudenti Clementis genere dicendi quaestiones. Monasterii 1874. 81 p. 8. — Die Anpreisung des Dichters und seiner Werke, welche p. I (p. 8 bis 23) ausfüllt und deren Nothwendigkeit nicht einleuchtet, würde man überschlagen können, wenn nicht ein Passus über die von Prudentius zuerst gebrauchten griechischen Wörter an ungehöri-

ger Stelle eingestreut wäre. Das p. 15 und 16 befindliche Verzeichniss durfte nicht anführen azymon (schon Commod. C. A. 689); blasphemare gebraucht bereits derselbe Comm. C. A. 438. 809, blasphemium Instr. I, 31, 7, (blasphemiae das. II, 33, 8). Es wären hier zum Vergleich auch analoge Bildungen anzuführen gewesen wie lugium (luctus), dolium (dolor), ignominium, suppetium. — bravium (βραβεῖον) findet sich ebenfalls schon vor Prudentius, worüber Rönsch, Itala S. 239 zu vergleichen. Der II. Theil der Abhandlung handelt p. 24—53 vom Nomen; die specielle Anordnung ist eine durchaus unwissenschaftliche: die Substantive werden in subst. novata und subst. inusitata terminatione eingetheilt! Zu letzteren gehört cometa, barbaries, luxuries, materies!! Ferner finden sich in diesem Capitel auch syncopirte Formen, so poclum, piaclum, retinaclum!! Vexillifera und crucifer stehen in verschiedenen Abtheilungen, denn das Unterscheidungsprincip ist die Declination. Innerhalb dieser Klassen (nach Declinationen) herrscht einfach die alphabetische Ordnung oder besser Unordnung: Christicola und Nilicola sind durch Christigena getrennt, dies wieder von verbigena durch eine Anzahl mit cola gebildeter Wörter u. dgl. m. Die sich hieran schliessenden Adjectiva sind in gleicher Weise abgethan. Ein weiterer Fehler der Arbeit Kantecki's ist der, dass immer das Vereinzelte herausgehoben ist, welches sich zuerst bei Prudentius findet, dass dagegen Alles, was sonst schon gebräuchlich war, gar nicht erwähnt wird. Welche Bildungen der Dichter besonders bevorzugt, was er mit den Schriftstellern seiner Zeit gemein hat, diese für einen derartigen Vorwurf nothwendig zu behandelnden Fragen hat Kantecki gar nicht aufgeworfen; nur bei den Wörtern auf -men (p. 28) findet sich die Notiz, dass ausser den angeführten Beispielen noch eine grössere Anzahl von Prudentius gebraucht sei. — p. 48 in dem Abschnitt über Declination sind einige Participien mit dem gen. pl. auf -um angeführt; der Ausdruck »sequuntur nonnulla particc.« lässt im Unklaren, ob die aufgezählten Beispiele vollzählig sind. Es ist ferner nicht deutlich, ob die Form auf -ium noch daneben vorkommt oder nicht. — Die Bemerkungen über Genus erschöpfen den Gegenstand nicht: aspis als Masculinum bereits bei Commod. Instr. 2, 8, 19 (a. surdi); die Feminina Tarentus Perist. 4, 100 und das Masculinum iugulus (übrigens schon von Arnob. 1, 56 erwähnt) Perist. 3, 151;

10, 64 sind übergangen. — Die quaestio de aliis orat. partibus führt u. a. die Verba mit der unglücklichen Eintheilung in vv. novata und vv. inusitata terminatione et significatione vor. Unter § 1 redet der Verfasser von verschiedenen syntactischen Verbindungen, welche Bemerkungen hier geradezu störend sind. In § 2 erscheinen vv., die im Inlaut syncopirt sind (porgere, comprendere); wie sich das mit der Ueberschrift deckt, ist nicht ersichtlich. Am erträglichsten ist noch das Capitel de verborum declinatione, obwohl die Disposition auch hier zu wünschen übrig lässt. Mit dem Abschnitt über Adverbia sind einige Bemerkungen über quamlibet und einige Beispiele der Allitteration verbunden! Letztere hätten doch wohl in dem Abschnitt de vi poetica ein Unterkommen finden können, wenn sie der Verfasser durchaus anbringen wollte. Wenn Kantecki bedauert, seine Arbeit über die Syntaxis Prudentiana auf spätere Zeit verschieben zu müssen, so kann nach dem Gesagten nur gewünscht werden, dass er, falls er sie in Angriff nimmt, in mehr methodischer Weise zu Werke geht. Ohne umfassendere Berücksichtigung der spätlateinischen Litteratur und der bezüglichen modernen Schriften würde sie sonst so wenig befriedigend ausfallen, wie dies erste Specimen.

De linguae vulgaris apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Scr. Arminius a Guericke. Gumbinnae 1875. 64 p. 8.

A. v. Guericke erörtert in der vorstehenden Dissertation im I. Theil (p. 3—28) die Eigenthümlichkeiten der Aussprache, im II. Theil die der Wortbildung (p. 28—39), im III. die der Flexion (p. 40—50) und im letzten das Bemerkenswerthe aus der Syntax. In der Darlegung der lautlichen Erscheinungen der Vulgarismen des Petronius folgt der Verfasser meist dem Texte Bücheler's, der in der Aufnahme der handschriftlich gebotenen orthographischen Eigenthümlichkeiten sehr zurückhaltend ist. Es bleibt dann über die Vulgärlatinität bei Petronius hinsichtlich der Aussprache wenig anzumerken, daher denn auch Guericke's Arbeit in dem elementaren Theil vorzugsweise den pompejanischen Wandinschriften zu Gute kommt, deren Orthographica auf Grund reichhaltigen Materials und unter Vergleichung der Schreibweise der einschlägigen Litteratur besprochen werden. Bei den folgenden Abschnitten tritt Petronius wieder in den Vordergrund. Das aus diesem

Digitized by Google

Schriftsteller beigebrachte Material ist in genauerer Auswahl benutzt als dies früher von Beck und mir in einer ähnlichen Arbeit geschehen ist. Von Einzelheiten sei noch angemerkt, dass die Form fefellitus sum (Petr. 61. vgl. G. p. 47) nunmehr durch J. N. Ott (Neue Jahrb. 1874 S. 836 und 1875 S. 652) gesichert ist, ferner dass Bücheler defraudit (Petr. 69 vgl. G. p. 48) in seiner zweiten Ausgabe in den Text aufgenommen hat. In der Gesammtbehandlung wäre eine häufigere Bezugnahme auf die romanischen Sprachen wünschenswerth gewesen, vor allem aber hätte der Verfasser uns, was er am Eingang der Dissertation in Aussicht stellt und was man nach Hinzunahme der I. P. P. erwarten durfte, die specifisch campanischen Elemente in diesen Denkmälern der Vulgärlatinität aufzeigen sollen. Hoffentlich theilt er uns bei anderer Gelegenheit seine Beobachtungen nach dieser Seite hin mit.

C. G. Moeller, Titulorum Africanorum orthographia. Gryphiswaldiae 1875 51 p. 8.

Nach einer langen Einleitung, die im Wesentlichen Bekanntes über Vulgärlatein enthält, geht der Verfasser auf das africanische Latein über, in dessen Characteristik er mit der bekannten Ausführung Ott's übereinstimmt. Da zur genaueren Kenntniss dieses Idioms das inschriftliche Material unentbehrlich und in vieler Beziehung zuverlässiger ist als unsere Texte der africanischen Autoren, deren viele noch einer kritischen Ausgabe harren, so hat Moeller Leon Renier's »Inscriptions Romaines de l'Algérie, Paris 1860« durchforscht und giebt als erste Probe seiner Studien die Elementarlehre in Form eines (partiellen) Index grammaticus zu dem genannten Corpus, welches bisher immer noch eines solchen entbehrte. Daneben sind noch die von Guérin (Voyage archéologique dans la regence de Tunis, Paris 1862) herausgegebenen Inschriften berücksichtigt. — Die für die Arbeit gewählte Form des alphabetischen Index, nach der Weise der Hübner'schen zum C. I. L. angefertigt, ist für manche Zwecke allerdings nicht ohne Vortheil, allein für eine grammatische Untersuchung über die Lautverhältnisse des nordafricanischen sermo vulgaris ist sie wenig zweckmässig. Die nothwendige ausführliche Besprechung verschiedener Punkte ist damit ausgeschlossen, und die eingeschalteten Excurse können dem Bedürfniss nicht genügen, so trefflich sie in ihrer

Digitized by Google

Art auch sein mögen. Wir erhalten also nur die Thatsachen der Aussprache nach äusseren Gesichtspunkten geordnet, nicht eine systematische Gruppirung mit erläuterndem Text. Für ein Corpus Inscr. ist die lexicalische Aufzählung selbstverständlich nothwendig, für eine Abhandlung wie die überschriebene aber nur ein Nothbehelf. Einige Beispiele werden das zeigen. Ueber die Eigenthümlichkeit der Aussprache des *s* muss man sich an verschiedenen Stellen unterrichten (ecthlipsis, geminatio admissa, g. omissa u. s. w.); die Wechselwirkung zwischen ae und e (p. 12) und e und ae (p. 22) lässt sich bei der getrennten Aufzählung nicht übersehen. Die Arbeit liefert also nur demjenigen, dem die Materialien jenes Corpus nicht zu Gebote stehen, die Bausteine zu weiterer Bearbeitung. Manches hätte sich aber auch bei der gewählten Form zu grösserer Nutzbarkeit ausführen lassen, wenn der Verfasser, um das rein Africanische in der Sprache und Schrift zu fixiren, Vergleiche mit dem Gebrauche anderer Landschaften angestellt hätte; denn nur so lässt sich feststellen, was provinzial-africanisch ist und was zum Gemeingut des Vulgärlateins gehört. Es wäre ferner wünschenswerth gewesen, wenn Moeller öfter neben den Abweichungen vom mustergültigen Sprachgebrauch die etwa vorkommenden regulären Schreibungen mit aufgeführt hätte, damit falsche Schlüsse auf das Gesammtresultat vermieden würden. Zuverlässiger würde sodann das Ergebniss der behandelten Frage über den Lautstand des provinzialen Lateins sein, wenn in besonderer Weise die Beispiele der officiellen Inschriften von denen der Privatlitteratur dieses Zweiges sich abhöben, was durch Gruppirung und äussere Bezeichnung mit Stern oder Buchstaben sich hätte bewirken lassen; der Verfasser hat nur die christlichen Inschriften durch (†) markirt. Für das neue Fundament der Elementarlehre des Vulgärlateins bleibt also noch Manches zu thun übrig. Da jedoch die Orthographica in erschöpfender Fülle für den vorliegenden Index ausgezogen sind, so ist mit der Sammlung eine bedeutende Vorarbeit für grammatische Zwecke geleistet. Und für ein weiteres Studium der Renier'schen Inschriften gewährt der neu geschaffene Index ein bequemes Hülfsmittel. Noch einige Einzelheiten: die Form e r u s p. 13 ist regelmässig, vergl. Bramb. Hülfsbuch S. 36; desgl. H a m m o n p. 15, vgl. Br. a. a. O. S. 40; ebenso h a v e p. 15 (vgl. Br. S. 41 und Corssen Ausspr. 1, 104) und I u p p i t e r p. 27, s. Br. S. 44, Corss. 1, 211 Anm.

Digitized by Google

Otto Koren, Quaestiones Symmachianae. Vindobonae 1875. 46 p. 8. — Wir haben es hier nur mit dem letzten Abschnitte »de Symmachi Latinitate« (p. 39—46) zu thun. Mit Recht hebt der Verfasser hervor, dass man zu unterscheiden habe zwischen der Diction der Orationes und derjenigen, welche den nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefen eigen ist. Die mitgetheilten Beobachtungen sind nur den epp. entnommen, und ist darin nur dasjenige angeführt, was der Verfasser häufiger angetroffen hat und darum für zweifellos Symmachianisches Sprachgut hält. Indess bleiben uns in Folge dieses Verfahrens manche beachtenswerthe Einzelheiten vorenthalten, die zur Characteristik des Sprachgebrauchs nicht unwesentlich sind. — Die kurzen Umrisse Koren's zeigen nun, dass Symmachus trotz seiner gut studirten und oft citirten klassischen Vorbilder doch seiner Zeit in der Diction bedeutende Concessionen gemacht hat, besonders in dem aufgewandten Wortschatze. In den angeführten syntactischen Wendungen lässt sich dagegen neben manchen Vulgarismen ein Haschen nach gesuchten Wendungen nicht verkennen. — Wir erwarten, dass Koren sein Versprechen »alia alio loco« bald einlösen und diese nur obenhin abschöpfende Darstellung zu einer eingehenden Studie über den Sprachgebrauch des Symmachus erweitern wird.

H. Hagen, De Oribasii versione Latina Bernensi commentatio. Bernae 1875 p. I—XXVI. — Zugleich mit den von ihm in einer Handschrift (s. VI) der Berner Stadtbibliothek aufgefundenen Fragmenten einer lateinischen Version der medicinischen Synopsis des Oribasius bietet Hagen eine äusserst gründliche Studie über den sprachlichen Character der genannten Uebersetzung. Diese ist nach Hagen im 5. oder am Anfang des 6. Jahrhunderts abgefasst und trägt wie die aus einer Berner Handschrift des 8. Jahrhunderts anhangsweise angefügte epistula de febribus das Gepräge sehr vulgärer Sprache. Zum Beweise dessen und zu verständlicherer Uebersicht hat Hagen das gesammte grammatische und lexicalische Material geordnet und in der Weise mitgetheilt, dass im I. Theil die Orthographica (p. VII—XII) behandelt werden; unter diesen sind übrigens deicio, proicio, sowie cottidie und cottidianus nicht zu beanstandende Formen. Es folgen im II. Theil Grammatica et Syntactica. Danach zeigt die Sprache des Uebersetzers im Genus des Substantivs eine Vermehrung der Masculina und Feminina auf Kosten des Neutrums, in der Flexion

Digitized by Google

des Nomens Declinationstausch, Schwanken in der zum Theil schon abgestorbenen Casusendung und dem entsprechend Zuhilfenahme der Präposition; Entwerthung der Comparationsendung; beim Verbum Conjugationstausch u. s. w. — Der intransitive Gebrauch von coquere findet sich ausser an der von Hagen angezogenen Oribasiusstelle bereits in der medicina des Pseudo-Plinius 2, 12, womit zu vergleichen ist concoquere in gleichem Sinne Gargil. M. 42. Ebenso ist repetere (morbus non repetit) Ps.-Plin. 3, 21 gebraucht. — Zu den Beispielen eines versuchten Ersatzes des Passiv durch das Activ mit beigefügtem Reflexiv (se calefacere etc.) bietet Plinius a. a. O. 1, 25 ein Analogon in dem Ausdruck multi medici se medicos adversum hoc malum non inveniunt. — Mannigfaltigen Bedeutungswandel zeigen die Adverbia und Conjunctionen der Versio. Wir lesen in Hagen's Sammlung: antea-et = antequam; prius-et iterum = priusquam; dum = postquam; interdum-interdum = modo-modo; mox = simulac (so auch in den longobardischen Sprachdenkmälern); ut = donec u. s. w. — Den Schluss der Abhandlung bilden die Lexicographica (p. 24—26), in deren I. Theil Hagen die zahlreichen griechischen Wörter verzeichnet hat, denen er dann die voces Latinae notabiles folgen lässt. In allen Abschnitten der vorstehenden Abhandlung ist die Latinität der epist. de febr. mitberücksichtigt worden, deren Beispiele in Klammern stets am Schluss der bezüglichen Partien angeschlossen sind. Wir stehen nicht an, Hagen's Commentatio als eine Musterleistung auf diesem Gebiete zu bezeichnen.

G. R. Hauschild, Die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. Leipzig 1876. 30 p. 4.

Hauschild hebt im Eingange folgende Gesichtspunkte für die Beurtheilung der tertullianischen Neubildungen hervor: Die letzteren haben ihre Grundlage einmal in der heidnischen Vergangenheit des Schriftstellers, der seine genaue Kenntniss des heidnischen Kultus und der Aeusserungen desselben im öffentlichen Leben nur aus der heidnischen Erziehung gewonnen haben konnte; heidnischen Ursprungs ist auch Tertullian's wissenschaftliche und geschäftliche (juristische) Bildung. Die anderen Grundlagen der Neubildungen sind die christlichen: die heiligen Schriften des Juden- und Christenthums. »Da nun ein ziemlich bedeutender Theil der tertullianischen Neubildungen auf directe und indirecte Uebertragung

aus der heiligen Schrift zurückzuführen ist«, so erörtert Hauschild zuvörderst die Grundsätze, nach denen Tertullian als Uebersetzer verfuhr. Er betrachtet deshalb die Stellung des Griechischen in lateinischen Schriftwerken überhaupt und besonders Tertullian's Stellung zum Griechischen. — Die oben aufgestellten Kriterien werden sich wenig fruchtbar erweisen. Da indess die sehr breit angelegte Untersuchung bei den Vorarbeiten stehen geblieben ist, so wollen wir unser Urtheil bis zur Vollendung der Arbeit verschieben.

H. Nohl, Index Vitrůvianus. Lipsiae 1876. Man kann von einem Wortregister nicht ohne Weiteres erwarten, dass es zugleich einen index locutionum bringe, allein wir hofften von einem besonders in Buchform edirten Index, er würde die Latinität Vitruv's, die so manches der plebejischen Diction Eigenthümliches enthält, ausführlich darlegen, so weit dies in der gewählten Form möglich ist. Diese Hoffnung ist nicht erfüllt. Nohl bietet nur ein nacktes Wortverzeichniss, das für unsere Fragen einstweilen nur mittelbar von Bedeutung ist; sicher würde der Werth des mit minutiöser Genauigkeit zusammengestellten Buches grösser sein, wenn wir statt der endlosen Belege für habeo, sum etc. Beobachtungen über die Latinität Vitruv's erhalten hätten, wie sie Reifferscheid in feinfühliger Auswahl im index verb. et locutionum seine Arnobiusausgabe zusammengestellt hat. Bei einem Gelehrten, der den Vitruv so gründlich durchforscht hat wie Nohl für das vorliegende Buch, würde auch der vermisste Theil der Arbeit ohne Zweifel gelungen ausgefallen sein. — Neben Reifferscheid's oben erwähntem mustergültigen Index muss ich noch auf einige andere Arbeiten ähnlicher Form hinweisen: auf E. Klussmann's Emendationes Frontonianae, Berlin 1874, in denen sich p. 73—77 werthvolle Excurse über den Sprachgebrauch Fronto's finden, und auf Rose's Indices am Schluss seiner Textausgaben der medicinae des Pseudo-Plinius und Gargilius Martialis (Leipzig 1875). Besonders die letzteren erweitern unsere Kenntniss des Vulgärlateins in vielen Stücken.

Mit den nächsten Arbeiten kommen wir bereits an den äussersten Rand unseres Gebietes, ja theilweise überschreiten wir denselben schon damit, gleichwohl dürfen wir sie hier nicht übergehen. Ich nehme zunächst:

Digitized by Google

Mélanges latins et bas-latins par A. Boucherie. Montpellier 1875. 44 p. 8.

Enthalten poetische und prosaische Denkmäler der späteren christlich-lateinischen Periode, zum Theil zum ersten Male edirt, deren Sprache (phonétique et grammaire) Boucherie am Ende der einzelnen Publicationen characterisirt. Mit sorgfältiger Beobachtung des Sprachgebrauchs anderer litterarischen Producte derselben Zeit und mit eingehender Benutzung der modernen Fachschriften hätte sich dieser Theil der Arbeit Boucherie's fruchtbarer behandeln lassen. Die ausgezogenen grammatischen Beobachtungen sind nicht vollständig, wie folgende Zusätze zeigen: p. 6 steht in der Ueberschrift des Gedichtes die Nominativform precis (prex). — In der Hymne zum Peter- und Paulstag (p. 10—11) sind einige Orthographica übergangen: i = y in martires v. 36 (p. 11); die nasale Aussprache des *m* bezeugt v. 21 die Form vimclis nicht minder als der Ersatz des *m* durch *n* in verschiedenen Beispielen, denen Boucherie beizufügen vergass tenplum v. 27; anbo v. 29. inperium v. 42; cc = ct ist übersehen in eleccionis v. 27. Einige Bemerkungen zu III (hymne abécédaire): Boucherie's Annahme von -is für -us in der Aussprache beruht auf der Voraussetzung, dass v. 79 situs famexque zu lesen sei, während die Handschrift sitis famisque bietet, welche Lesart beizubehalten ist trotz des folgenden horridus; denn sitis als masc. steht Ps. 68, 22 Psalt. Veronens., vgl. Rönsch Ital. S. 266. y = i findet sich in paradysum 86. Auf Grund der einen Form telli einen Uebergang von rr in ll anzunehmen (telli = terri = terrae) 65 ist etwas gewagt, eher möchte ich eine nach falscher Analogie gebildete Form (tellus g.) telli hier sehen. — p. 26 au quattuor 88 ist kein Anstoss zu nehmen. Zu den Beispielen der Geschlechtsvertauschung ist nach dem Erwähnten sitis famisque horridus v. 79 hinzuzufügen und der Nominativ famis als grammatisch bemerkenswerth anzufügen. Zum Schluss notirt Boucherie in einem Glossarium die interessantesten Neuerungen oder Seltenheiten dieser Denkmäler; auch hier ist Mehreres übersehen.

L. Stünkel, Das Verhältniss der Sprache der Lex Romana Uticensis (oder Curiensis) zur schulgerechten Latinität in Bezug auf Nominalflexion und Anwen-

Digitized by Google

dung der Casus. Separatabdruck aus Supplementbd. VIII der neuen Jahrbücher für Philologie. Leipzig 1876. 60 S. 8. — Der Verfasser belehrt in § 1 kurz über Bedeutung, Entstehungszeit, Heimat und Textüberlieferung der L. R. U., einer den romanischen Einwohnern Graubündens sprachlich mundgerecht gemachten Bearbeitung der i. A. Alarich's II angefertigten Lex Romana Visigothorum. In seiner Arbeit über die Sprache des Gesetzbuches folgt Stünkel dem Texte Hänel's, der seiner Ausgabe den cod. S. Galli zu Grunde gelegt hat. — Der Abschnitt über die Nominalflexion ist eingeleitet durch einige Bemerkungen über Genusvertauschung. Ein kurzes begründendes Raisonnement über die einzelnen Erscheinungen hätte der Verfasser auch hier hinzufügen können. Es folgt nun in der Studie Stünkel's eine Darlegung des Zustandes der Declinationen, die er nach einzelnen Casus durchgeht. Stünkel führt die Thatsachen der veränderten Flexion treffend auf die Einwirkung der vulgären Aussprache zurück oder er weist den Einfluss einer solchen Analogie nach. Bei der Form milex (iudex, senex) möchte ich aber nicht wie Stünkel den letzten Grund in erster Linie betonen, da die Erweichung des *x* zu *s* und die Vertauschung beider Consonanten im Vulgärlatein doch sehr gewöhnlich ist, vgl. des Probus Vorschrift: meretrix non meretris; fellatris Inscr. Par. Pomp. 1388. Umgekehrt fordert Probus: miles non milex, aries non ariex u. s. w. — Eine sonderbare Thatsache will Stünkel beim acc. sing. beobachtet haben, dass nämlich sehr viele Accusativformen mit verklungenem *-m* des Auslauts als Accusative sich dadurch äusserlich documentiren, »dass die mit ihnen verbundenen Worte, Subst., Adject. oder Pron., das auslautende *m* erhalten haben«, und zwar soll meist das Substantiv das *m* bewahrt haben, während das Beiwort jenes verlor (z. B. fraudolenta suggestionem). Ich kann indess darin nur ein zufälliges Vorkommniss sehen, da die Erscheinung der Consequenz entbehrt, wie recht viele Beispiele der S. 599 verzeichneten I. Klasse (illa ancilla) zeigen, und daher eine besondere Scheidung der Beispiele in 2 Klassen nicht als wesentlich oder berechtigt anerkennen. — Pronomina: Eigenthümliche Formen der L. R. U. sind u. a. seu (= seum, suum), sei (= sui), das Neutrum illum (illû), die romanische Dativform lui (illi) und die anologe Bildung ipsui. Aliquis zeigt folgende Formen nach der O-Declination flectirt: alicum, alico, alicos u. s. w.

Digitized by Google

Die Unsicherheit des Flexionstandes macht natürlich die systematische Darlegung einer Syntax der Casus unmöglich und man kann daher nur eine Behandlung der auffallendsten Anomalien der nominalen Syntax erwarten, »soweit dieselben sich als eine wirkliche Eigenthümlichkeit der Sprache jener Zeit mit annähernder Wahrscheinlichkdit erweisen«. Das in diesen Grenzen Geleistete wird der gestellten Aufgabe vollkommen gerecht. — Es wäre für alle Theile der Abhandlung zweckdienlich gewesen, wenn der Verfasser mehr hervorgehoben hätte, in wieweit die Sprache der L. R. U. mit dem Sprachgebrauch früherer Denkmäler der Vulgärlatinität übereinstimmt, was in ihr sich zuerst und allein findet, und welche ihrer Eigenthümlichkeiten sich in den romanischen Sprachen wiederfinden. Dagegen erkennen wir es als einen Vorzug der Arbeit an, dass Stünkel die Angaben, wann und wo das Regelmässige neben dem Unregelmässigen gelesen wird, verzeichnet, auch den Einfluss den L. R. Visigothorum auf die Sprache der romanischen Bearbeitung hervorgehoben hat.

Die Gens Langobardorum. Zweites Heft: Ihre Sprache, von Friedrich Bluhme. Bonn 1874. VI. 54 S. 8.

Im Verfolg der Geschichte der lateinischen Sprache haben wir einen wesentlich andern Standpunkt zu den langobardischen Sprachdenkmälern als der Verfasser, dem es darauf ankommt, festzustellen, in wie weit sich im langobardischen Latein germanische Elemente erkennen lassen, während für uns die Frage lautet: Welche Provinzial-Eigenthümlichkeiten hat das langobardische Latein? Es liegt auf der Hand, dass die Lösung der ersten Aufgabe zur Beantwortung unserer Frage erheblich mit beiträgt. Bluhme's Untersuchungen erstrecken sich über Lautzeichen, Wortbildungen und Satzbildungen. Den Stand der Declination illustriren folgende Beispiele: dominicus, Genetiv dominiconi; lupus, Genetiv lupuni; petrus, Genetiv petrunis; ursus, ursuni u. s. w. Andere Bildungen sind: fundus, fundora; lacus, lacoras; locus, locora; vicus, vicora u. s. w. — Im Gebrauch der Casus tritt »die Alles überragende Anwendung des Accusativs characteristisch hervor«, erklärlich bei den zerrütteten Zuständen der Flexion, die schliesslich auf Fixirung einer Casusform und auf Umformung der alten syntactischen Verbindungen hindrängt. Bluhme's Erklärung jener Thatsache aus gewissen germanischen Denk- und

Redeweisen wird wenig Zustimmung finden. — Wenn die Anordnung und Eintheilung des Stoffes nicht den strengsten philologischen Anforderungen entspricht, so wird man dies dem Juristen zu Gute halten, der trotz alledem eine tüchtige Arbeit lieferte, welche wegen der Hervorhebung und Begründung des landschaftlichen Elementes im langobardischen Latein sich vortheilhaft von anderen Arbeiten dieses Genre's unterscheidet. — Hieran schliesst sich unmittelbar ein Aufsatz von G. Waitz, Ueber (die handschriftliche Ueberlieferung und) die Sprache der Historia Langobardorum des Paulus: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1876. S. 533—566. — Nach Sichtung und Klassificirung der Handschriften erörtert Waitz verschiedene Punkte der Grammatik seines Autors. Manche von Bluhme nicht berücksichtigte Declinations- und Conjugationsformen werden hier noch nachgetragen. Den (scheinbar) willkürlichen Gebrauch der Casusendungen leitet Waitz aus einer »Vorliebe für die Zusammenstellung verschiedener Casus« ab. Allein solches ist im lebendigen Gebrauch der Sprache nicht möglich. Es ist diese Verwirrung vielmehr aus der schon oben erwähnten Entwerthung und aus dem Absterben der Casusendung zu erklären. Daher ist weder eine Bevorzugung des Accusativs (Bluhme) noch des Ablativs (Waitz) im Sprachgebrauch des Paulus Diaconus anzunehmen. Es wäre sehr dankenswerth, wenn die Versuche, die syntactischen Beziehungen in anderer Weise (z. B. durch Stellung und häufigen Gebrauch der Verhältnisswörter) auszudrücken, auch einmal bei Paulus nachgewiesen würden. Die Ausdehnung der sprachlichen Untersuchung auf alle Werke des Paulus ist dabei unerlässlich, so misslich es auch bei den übrigen um die handschriftliche Grundlage steht.

Wir haben aus Mangel an Raum H. Jordan, Ausdrücke des Bauernlateins Hermes VII S. 193—212 und 367—368 in unserem Referat nicht besonders wieder hervorgehoben und verweisen dafür auf Jahrgang I S. 675. O. Rebling's Versuch einer Characteristik der römischen Umgangssprache, Kiel 1873, würde bei Einführung der neuen Rubrik Vulgärlatein nicht fehlen, wenn nicht bereits im Jahrgang I das betreffende Programm eine dreimalige Recension erfahren hätte (S. 371 ff., S. 673 und S. 1461).

Bericht über die Litteratur zu Quintilian aus den Jahren 1873—1876.

Von

Professor Dr. **Iwan Müller**

in Erlangen.

Die Arbeiten über Quintilian's institutio oratoria bewegten sich in neuester Zeit hauptsächlich nach zwei Richtungen hin. Die einen stellten sich die Erforschung der Quellen, aus denen Quintilian schöpfte, zur Aufgabe; die anderen — und sie bilden bei weitem die Mehrzahl — beschäftigten sich auf Grundlage der Halm'schen Ausgabe mit Verbesserung des überlieferten Textes oder mit Beschaffung neuen kritischen Materials. Zu den ersteren gehören:

1) Quaestiones Quintilianeae. Scripsit Joannes D. D. Claussen, Dr. ph. Commentatio ex annalium philologicorum supplemento sexto seorsum expressa. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, 1873. 75 p. 8.

Der zweite und dritte Abschnitt dieser Abhandlung hat es mit der Frage nach den Quellen zu thun, welche Quintilian in der censura scriptorum Graecorum (X 1, 46—84) und in der im ersten Buch entwickelten Theorie der Grammatik benützte. Zu beiden Abschnitten hat Claussen keine Hauptquellen genannt, die nicht schon bisher bekannt gewesen wären; aber er hat das Verdienst, zum ersten Male die Ansichten über die von Quintilian zu Rathe gezogenen und excerpirten Schriftsteller, welche bisher mehr sporadisch oder in Form von Muthmassungen aufgetreten sind, durch eingehende und methodische Beweisführung zu begründen. So weist er ausführlich nach, dass für die Charakteristik der griechischen Autoren das zweite von den drei Büchern des Dio-

nysius von Halikarnassus περὶ μιμήσεως, von welchem uns nur ein dürftiges und unvollständiges Excerpt unter dem Titel τῶν παλαιῶν χαρακτῆρες erhalten ist, von Quintilian benutzt wurde, und giebt der auf der scharfsinnigen Beobachtung über den Gebrauch des grammatischen Terminus qualitas I 4, 27 beruhenden Vermuthung Christ's (Philologus 18 S. 126), die Claussen hätte gebührend hervorheben sollen, dass Remmius Palaemon dem Quintilian als Hauptführer in der grammatischen Theorie, soweit sie rhetorischen Zwecken dienstbar sein kann, gedient habe, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Der erste Abschnitt enthält eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zu einzelnen Stellen, unter welchen folgende am beachtenswerthesten erscheinen: I 5, 6 hoc secundum diuisione, complexione, spatio, sono contineri; zur Bestätigung dieser Emendation kann die Bemerkung des Fabricius zu Sext. Empir. adu. gramm. § 210 dienen; I 5, 25 sind die Worte haec de accentibus tradita für Interpolation zu halten, ebenso I 5, 31 quoniam est in flexa et acuta, Worte, die nicht nur im Ambrosianus, sondern auch im Nostradamensis (s. unten No 10) fehlen; I 6, 12 ist in der Stelle Varro in eo libro, quo initia romanae urbis (so Bern. und Nostradam.) enarrat, romanae als Glossem zu betrachten; I 5, 7 mit Bern. (und Nostradam.) zu lesen: quod barbarum (statt barbarismum) pluribus modis accipimus, unum gente, quale sit (statt est) und § 9 alterum genus barbari accipimus, quod fiat (fiet Nostrad.) animi natura; I 5, 32 ἰωτακισμούς et μυτακισμούς et λαβδακισμούς; I 5, 33 nam sic accipi potest recta locutio; I 7, 22 at ueterum comicorum adhuc in libris inuenio; VII 1, 26 itaque propositione diuisa; X 1, 61 Pindarus princeps spiritu magnificentia mit S; XII 11, 12 breuis est institutio uitae honestae beataeque, si credas. natura enim etc. mit den Handschriften. Gegen andere Vorschläge liegen verschiedene Bedenken vor; z. B. gegen die Conjektur I 4, 27 iam quosdam illa turbabunt, quae declinationibus non feruntur, wo feruntur etwa gleich efferuntur sein und Quintilian solche Verba gemeint haben soll, »quae declinari omnino non possint, quale est »cedo«, so dass das folgende nam et quaedam »participia« an »appellationes« sint — so stellt wohl Claussen mit Recht die Stelle her nach Ausmerzung von an uerba nach participia — dubitari potest etc. nicht zur Erläuterung des vorausgehenden Satzes diene, sondern

Digitized by Google

einen neuen Gedanken einführe (uoce »nam« interim argumentum adiungitur, interim res grauior inducitur). Aber abgesehen von dem Auffallenden, das die Stelle habe würde, wenn Quintilian die Behauptung, dass es unconjugirbare Verba gebe, nicht mit Beispielen belegte, ist feruntur im Sinne von efferuntur aus dem Sprachgebrauch Quintilian's nicht nachgewiesen, denn die Citate I 5, 64 und 16 beziehen sich ja nur auf efferuntur. Halm's Vorschlag quae declinationibus non cernuntur erscheint bis jetzt als der annehmbarste. I 7, 2 ist die Ausstossung von ut vor longis syllabis omnibus adponere apicem ineptissimum est nicht zu billigen, da es hier nicht das vergleichende ut ist, sondern zu der Behauptung, dass die Theorie der Rechtschreibung ihre ganze Schärfe »in dubiis« zeigt, ein erläuterndes Beispiel hinzufügt: zu den dubiis gehört z. B. die Frage, ob auf lange Silben ein apex zu setzen sei; dies bei allen langen Silben zu thun wäre thörichte Pedanterie, aber in gewissen Fällen ist es nöthig (sed interim necessarium). Ut führt wie uelut einen selbstständigen Satz ein: vgl. I 7, 12; VI 1, 31. Dass I 7, 6 ne interrogare bis uideremur et »quotidie« non »cotidie« ut sit quot diebus statt sit mit Claussen esset zu schreiben ist, verbietet ein analoges Beispiel: IX 4, 87 liest man unbeanstandet: quasi ullus esset, quem non sit necesse in oratione deprendi. I 7, 21 findet er in der Lesart des Ambrosianus: iam »optimus maximus«, ut mediam i litteram . . acciperent, G. primum Caesaris instructione traditur factum ein verderbtes institutione, wodurch in Quintilian eine geschraubte Wendung hineincorrigirt würde, für die er nach den von Claussen selbst angeführten Beispielen gewiss einfach gesagt hätte: G. primum Caesar traditur instituisse. Auch hier hat Halm's primum in Gai Caesaris inscriptione (Lesart der übrigen Codices) die meiste Wahrscheinlichkeit, wenn wir auch nicht im Stande sind anzugeben, welche inscriptio gemeint ist. — So richtig es sein wird III 1, 11 nach Antiphon quoque ein qui einzuschalten — auf dieselbe Vermuthung kam neuerdings Gertz in Opuscula philol. ad Madvigium, Hauniae 1876 p. 95; s. unten No. 7 —, so ist kein triftiger Grund vorhanden von der richtigen Lesart des Bernensis: nihilo minus artem et ipse composuit abzugehen und et zu tilgen; Antiphon verfasste ebenfalls eine Theorie, wie Korax und Tisias, Euathlus und Andere. Ebensowenig wird nach O. Ribbeck's Vorgang IV 1, 32 actione zu strei-

Digitized by Google

chen, wohl aber ein in vor actione einzusetzen sein: Demosthenis pro Ctesiphonte ut sibi dicere suo potius arbitrio liceat rogantis quam eo modo quem in actione accusator praescripserit; actio natürlich in der Bedeutung Klage, Anklage; vgl. III 6, 73 habeo ius actionis, XI 3, 150 in privato publico iudicio, postulatione actione. IX 4, 145 non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, cum minus in uerbis habeant seueritatis et gratiae; so liest Halm nach Spalding für ueritatis oder uarietatis der Handschriften. Claussen schlägt suauitatis vor, dem Sinne nach richtig; der Spur der Handschriften aber möchte vielleicht ueneris näher kommen, das ja, wie Claussen selbst anführt, mit gratiae verbunden wird; s. 4, 2, 116 gratia et uenere; 6, 3, 18 cum gratia quadam et uenere; 10, 1, 100 illam solis concessam Atticis uenerem. — X 1, 38 quis erit modus, si et illos et qui postea fuerunt et Graecos omnis et philosophos nimmt Verfasser zwischen Graecos omnis und et philosophos eine Lücke an, die er also ergänzt: Graecos omnes persequamur et poetas et historicos et philosophos. Ebenso Andresen im Rhein. Mus. 30 S. 520 (s. unten No. 5), nur dass er persequamur weglässt; Gertz l. l. p. 134: . . et Graecos omnis persequi uelis nec oratores tantum, sed etiam poetas et historicos et philosophos. Aber in unserer Stelle handelt es sich ebenso wie in dem unmittelbar folgenden Satze fuit igitur etc. nicht um die Vertreter der übrigen Stilgattungen, sondern nur um die der Beredsamkeit. Der allgemeine Satz: »alle Schriftsteller einzeln durchzugehen wäre eine endlose Arbeit« wird an einem Beispiel (vgl. Claussen selbst S. 339) und zwar an einem solchen, das dem Rhetor das wichtigste sein musste, erläutert: »Wenn Cicero in seinem Brutus in so vielen tausend Zeilen nur von römischen Rednern spricht und dabei doch fast alle seine Zeitgenossen übergeht, wie sollten wir ein Ende finden, wenn wir nicht nur jene, sondern auch die späteren römischen und dazu alle griechischen Redner durchgehen wollten?« Quippe, mit dem dieser Satz eingeführt wird (Quippe cum in Bruto M. Tullius etc.), dient auch zur Angabe eines einen allgemeinen Gedanken erläuternden Beispiels; so folgt I 11, 5 auf den allgemeinen Satz: quasdam (litteras) uelut acriores parum efficimus et aliis non dissimilibus sed quasi hebetioribus permutamus ein Beispiel: quippe Rho litterae, qua Demosthenes quoque laboravit, Labda succedit etc. Wir hal-

Digitized by Google

ten mit Fr. Schmidt und Halm et philosophos für ein Glossem, sind aber der Ansicht, dass durch dasselbe ein nicht zu entbehrendes persequamur verdrängt wurde, und schreiben . . et Graecos omnis persequamur. — Auch in der vielbesprochenen Stelle X 1, 95 alterum illud etiam prius saturae genus, sed non sola carminum uarietate mixtum condidit Terentius Varro findet Claussen eine Lücke, die er also ergänzt: alterum illud et iam prius Ennio temptatum saturae genus. Wir halten eine derartige Ergänzung nicht für nothwendig. Die über die Lucilische Richtung der Zeit nach hinausgehende andere Gattung ist eben die dem römischen Leser nicht fremde satura Enniana, deren Quintilian im unmittelbar vorhergehenden Buche c. 2, 36 bereits Erwähnung gethan, die Varro mit einer Abänderung als Kunstgattung bearbeitete (condidit). Dass er an unserer Stelle den Ennius nicht nennt, hat seinen Grund wohl darin, dass dieser nach seiner Meinung auf dem Gebiet der Satura nichts hervorragendes, den Stil des künftigen Redners bildendes geleistet, ebensowenig als in der Tragödie, weshalb er § 97 neben Attius und Pacuuius nicht genannt wird. Mit etiam prius will Quintilian andeuten, dass die ersterwähnte von Lucilius angebaute Richtung sich frühzeitig genug emporhob.

Wenn wir auch nicht allen Ausführungen Claussen's uns anschliessen können, so haben wir doch Grund, seinem Scharfsinn und seiner Gelehrsamkeit, sowie der Gediegenheit der Arbeit vollkommene Anerkennung zu zollen.

Ganz auf dem Gebiet der Quellenforschung bewegt sich folgende Abhandlung:

2) Quaestiones Quintilianeae. Dissertatio inauguralis, quam . . . in litterarum universitate Friderica Guilelma . . . defendet auctor Casimirus a Morawski Posnaniensis. Posnaniae typis expressit J. Leitgeber. 68 p. 8.

Der Verfasser beschränkt seine Untersuchung nicht auf einige Materien, wie Claussen, sondern verbreitet sich über die ersten neun Bücher und liefert zu den Forschungen Claussen's über die griechischen Quellen des zehnten Buches einige ergänzende Nachträge. Die wesentlichsten Resultate sind folgende: zu dem Abschnitt über den Vorunterricht, der dem eigentlichen rhetorischen Unterricht voranzugehen hat (I—II 10), benutzte Quin-

Digitized by Google

tilian mit Ausnahme der Kapitel über die Grammatik hauptsächlich griechische Quellen, z. B. für die allgemeinen Grundsätze der Erziehung Chrysippus, den er öfter als Gewährsmann citirt und dessen Schrift de educatione puerorum er uns nennt (I 11, 17). Der griechische Titel lautete nach Baguet de Chrysippi uita, doctrina et reliquiis commentatio, Lovanii 1822 p. 335, eine Schrift, die Morawski nicht gekannt zu haben scheint, περὶ παίδων ἀγωγῆς. Ob übrigens Quintilian diese Schrift direkt benutzte oder nur aus Anführungen eines uns unbekannten Gewährsmannes kennen lernte, lässt sich nicht sicher entscheiden. Aber im Allgemeinen gilt von ihm, was Diels im Rhein. Mus. 30 S. 172 von Stobaeus sagt: »Es zeigt sich — das allen Compilatoren eigene Streben mit einer möglichst grossen Zahl von Autornamen zu glänzen, die unmittelbar vorliegende Quelle dagegen zu verschweigen«, womit natürlich Quintilian mit Stobaeus nicht auf gleiche Stufe gestellt werden soll. Was Quintilian ferner über die besonderen Vorübungen für die Redekunst bemerkt, scheint, wie Morawski wahrscheinlich macht, grösstentheils aus griechischen προγυμνάσματα geflossen zu sein. Der rhetorischen Propädeutik folgen vom 11. Kapitel des 2. Buches bis zum Ende desselben bekanntlich gewisse wissenschaftliche Vorfragen über das Verhältniss der Theorie zur naturalistischen Beredsamkeit, über Wesen, Zweck und Gegenstand der Rhetorik. Da Quintilian in den Kapiteln 15. 16. 17 in manchen Punkten mit Stellen in dem Buche des Sextus Empirikus πρὸς τοὺς ῥήτορας übereinstimmt, so vermuthet Morawski, dass beiden eine gemeinsame Quelle vorgelegen sei, und zwar die jetzt nicht mehr vorhandene πολιτικὴ φιλοσοφία des Dionysius von Halikarnassus, ein Werk, das dieser de Thuc. hist. iud. c. 2 mit den Worten citirt: ἔξω μιᾶς πραγματείας ἣν συνεταξάμην ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας πρὸς τοὺς κατατρέχοντας αὐτῆς ἀδίκως. Wenn aber Morawski seine Vermuthung mit der Bemerkung zu stützen sucht: quaedam ab eodem auctore fortasse mutuatus est Sextus, cuius rei leue sane uestigium dicere possis uerba Sexti § 43 τοσαῦτα μὲν οὖν καὶ τοῖς Ἀκαδημαϊκοῖς ἐν καταδρομῆς μέρει λέγεται περὶ ῥητορικῆς; nam mirum sane est, quod Sextus in eadem re designanda simili atque Dionysius usus est uerbo (p. 14), so ist dagegen einzuwenden, dass κατατρέχειν und καταδρομή zur Bezeichnung der Polemik gegen Jemanden bei den nachklassischen Schriftstellern, also auch bei Dionysius und

Sextus ganz gewöhnliche Ausdrücke sind (vgl. z. B. Ep. ad Cn. Pomp. § 4; de Thuc. iud. III, 1; Schäfer zu Dionys. de comp. uerb. p. 401, Menag. zu Diog. Laert. VII 187, Kiessling zu Iambl. uit. Pyth. I p. 374; hierzu vergleiche man Sext. I 97, VII 12), dass folglich aus dem Gebrauch dieser Wörter nicht der Schluss gezogen werden darf, den Morawski ziehen möchte. Ueber die bei dieser Untersuchung geäusserte Behauptung (p. 13): »Sextus Empiricus quidem non multo post Quintiliani aetatem uixit« ist jetzt L. Haas, De philosophorum scepticorum successionibus, Wirceburgi 1875 p. 7—9. 78. 86 zu vergleichen, der die Blütezeit des Sextus zwischen 180—210 setzt, während Pappenheim, Lebensverhältnisse des Sextus Empirikus, Berlin 1875, auf eine sichere Entscheidung über dessen Zeitalter verzichtet. — Der Beweis, dass Dionysius von Halikarnassus kein Werk unter dem Titel τέχνη ῥητορική geschrieben, also Quintilian eine solche Schrift nicht benutzen konnte, ist als erbracht anzusehen. Ebenso scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass Quintilian in dem Abschnitt de compositione (IX 4) ausser Cicero, seinem Hauptgewährsmann, und Celsus in einzelnen Punkten die bekannte Schrift des Dionysius περὶ συνθέσεως ὀνομάτων und in anderen Partieen, z. B. im dritten Kapitel des neunten Buches über die Wortfiguren, ausser Rutilius und anderen auch Caecilius zum Führer nahm; ob letzteren auch bei der Darstellung der im vierten und fünften Buch erwähnten Ansichten und Streitigkeiten des Theodorus und Apollodorus, bleibt dahin gestellt; ebenso ob Annaeus Cornutus Quelle für IX 3, 23 sqq. war. Die Abhandlung zeugt von grossem Sammlerfleiss und Scharfblick und wenn dieselbe manches enthält, was für die Frage nach den Quellen Quintilian's unfruchtbar ist, so hat sie doch das Verdienst, das Verhältniss gewisser Rhetoren zu einander und die Art ihrer Abhängigkeit von einander in einzelnen Punkten in's Licht zu stellen, so dass sie überhaupt als ein beachtenswerther Beitrag zur Litteraturgeschichte der antiken Rhetoriker erscheint.

In das Gebiet der Textkritik gehören ausschliesslich:

3) Jo. Nic. Madvigii Aduersaria critica. Vol. II. Emendationes Latinae. Hauniae MDCCCLXXIII. Sumptibus librariae Gyldendalianae. p. 535—541.

Auch Quintilian's Text verdankt dem Scharfsinn Madvig's manche glückliche Verbesserung. Von den 16 Conjekturen, die

Digitized by Google

er in dem genannten Werk vorschlägt, erscheinen folgende evident: I 4, 3 nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendi (sc. ratione); die Codices haben cum loquendo; V 14, 12, wo die handschriftliche Ueberlieferung lautet: hic potest uideri de re contentio, hat bereits Spalding intentio für contentio vorgeschlagen und Halm an der Richtigkeit von de re gezweifelt; Madvig beseitigt jeden Anstand, wenn er schreibt: hic potest uideri deesse intentio. VII 10, 13 haec est uelut imperatoria uirtus copias suas partim ad casus proeliorum retinentis, partim per castella — diuidentis; parti — partis haben A G, partientis — partes M S. Die Emendation Madvig's findet sich übrigens schon in dem Ambros., dessen manus secunda (a) partim — partim hat. IX 2, 47 illa statim prima quae ducitur (dicitur codd. edd.) a negando, quam nonnulli ἀντίφρασιν uocant; IX 2, 69 aperta figura perdit hoc ipsum quo (quod codd. edd.) figura est; IX 4, 6 praui pedes (parui codd. edd.). Anderes ist zweifelhaft und unsicher. So hält Madvig I 6, 14 an der Schreibung des Ambrosianus und der prima manus des Bernensis: illa tamen quomodo effugient, ut non, quamuis feminina singulari casu nominatiuo us litteris finita nunquam genetiuo casu ris syllaba terminentur, faciat tamen »Venus Veneris« mit der Erklärung fest: ad effugient sic haec Quintilianus adiunxit, quasi sit: »quomodo effugient efficientque, ut non«. Bedenkt man aber, dass Nostradamensis ut noa mit dem Compendium hat, Bernensis aber mit diesem Codex auf einen gemeinschaftlichen Stammcodex und dieser auf einen mit Ambros. gemeinschaftlichen Urcodex zurückgeht, so wird man non als eine Verschreibung für nōa = nomina zu betrachten haben und nach ut mit Halm cum einsetzen, das sich ja durch den folgenden Satz: item, cum es litteris finita — exeant, nunquam tamen — cogat etc. vollkommen empfiehlt. — Die sonst ansprechende Verbesserung zu IX 2, 100: Comparationem equidem uideo figuram nunc esse, cum sit .. genus, etsi talis eius forma — nescio an orationis potius quam sententiae sit, erscheint deswegen nicht sicher, weil Quintilian etsi vermieden hat; denn X 1, 65 facundissimae libertatis etsi est, wie es in den Handschriften heisst, ist jetzt mit Recht geändert (s. unten No. 11). XI 1, 3 schreibt Madvig si genus sublime dicendi paruis causis, parcum (codd. edd. paruum) limatumque grandibus — adhibeamus. Da parce dicere bei Quintilian mit Zurückhaltung sich äussern bedeutet

Digitized by Google

(IV 1, 7 quamquam enim pauciora de se ipsa dicit et parcius; X 1, 101 ut parcissime dicam; XI 1, 66 in aliis quoque propinquitatibus custodiendum est ut inuiti et necessario et parce iudicemur dixisse; XI 3, 100 parce et quasi timide loquentibus), so leuchtet das Unangemessene der Conjektur von selbst ein. Wenn sich paruum nicht halten lässt, so wird dafür pressum zu schreiben sein; vgl. II 8, 4 presso limatoque genere dicendi; X 1, 44 pressa demum et tenuia — quosdam elatior ingenii uis capit; II 8, 15 non enim satis est dicere presse tantum aut subtiliter aut aspere.

4) Kritische Beiträge zu Quintilian lib. I und II. Programm der k. Studienanstalt Aschaffenburg für das Jahr 1874—1875 von Georg Faber. Aschaffenburg 1875. 25 S. 4.

Die Abhandlung enthält manches Werthvolle und Beachtenswerthe. Unter den eigenen Conjekturen des Verfassers heben wir folgende heraus: I 4, 10 quia »iam« sicut »tam« dicitur et »uos« ut »cos« (vielleicht dicitur atque »uos« ut cos, das in das handschriftliche et quos verderbt wurde; ac in Beispielaufzählung auch I 4, 13); I 4, 13 mille alia coll. I 6, 25, eine Verbesserung, die durch den Nostradamensis bestätigt wird. Derselbe codex hat weiter unten ac clamos ac lases fuerunt ias et haec ipsa s; dadurch gewinnt Ständer's Vorschlag clamos ac lases fuerunt et asae an Wahrscheinlichkeit. Dagegen beruht Faber's Vermuthung uapos etiam et clamoses lases asae fuerunt auf der falschen Auffassung von etiam et: »(Quintilian) will offenbar in den folgenden drei durch etiam et von den ersteren scharf geschiedenen den Uebergang des im Inlaute stehenden s bei appellationes zeigen«. Ein Irrthum; etiam gehört zu uapos und et (ac) knüpft an: »so arbos, labos, auch uapos und clamos« u. s. w.; vgl. X 3, 30: in turba, itinere, conuiuiis etiam; XII 10, 10 Laelii, Africani, Catones etiam Gracchique. — I 5, 62 hält er nicht wie Claussen den Satz quia duabus longis sequentibus primam breuem acui noster sermo non patitur für eine Interpolation, sondern nur folgender Verbesserung bedürftig: quia longa insequenti primam acui noster sermo non patitur. Da die Verderbniss dieser Stelle nicht auf mangelhaftem Abschreiben, sondern auf einer durch die Dative Olympo und tyranno veranlassten ungeschickten Interpolation beruht, so ist nicht auf die Schreibung longis sequen-

Digitized by Google

tibus Rücksicht zu nehmen und zu conjiciren longa in sequenti, sondern nach dem herrschenden Quintilianeischen Sprachgebrauch (vgl. z. B. I 5, 23; I 7, 3) zu schreiben: longa sequenti. Faber erklärt vollkommen richtig: »man sprach Olympus und tyrannus mit scharf betonter Mittelsilbe, weil unsere Sprache (in dreisilbigen Wörtern, wie die genannten) die scharfe Betonung der ersten Silbe nicht gestattet, wenn die darauf folgende Silbe lang ist«. — I 8, 14 wird vorgeschlagen entweder μεταπλασμούς enim et σχήματα mit Streichung des dazwischen stehenden et σχηματισμούς oder μεταπλασμούς enim et σχηματισμούς seu σχήματα zu lesen; mit Recht wird dem ersten Vorschlag der Vorzug gegeben. — I 10, 3 emendirt Faber: scire quemadmodum in data linea constitui triangulum (triangula Lesart der Handschriften) aequis lateribus possit, mit der richtigen Motivirung: auf einer gegebenen Geraden kann man nur ein gleichseitiges Dreieck, nicht mehrere errichten; II 1, 13: quia sunt qui labori isti suffecerint.

Andere Vorschläge werden sich weniger des Beifalls erfreuen dürfen. I 4, 4 bemerkt Faber zu den Worten »excutiendum omne scriptorum genus non propter historias modo sed uerba, quae frequenter ius ab auctoribus sumunt«: ich vermisse vor uerba die durchaus nothwendige Wiederholung der Präposition propter und vermuthe, dass ursprünglich geschrieben war: sed quod uerba frequenter etc. Aber nach non-modo, sed etiam oder sed ist die Wiederholung der Präposition nicht so absolut nothwendig, dass ihr Fehlen auf eine Verderbniss schliessen lässt; vgl. V 1, 3 non modo in exequendo suas quisque uires debet adhibere, sed etiam inueniendo similia, wo nicht etwa die Kakophonie in inueniendo vermieden ist, wie z. B. X 1, 79 zeigt: in inuentione facilis. Ueber die Auslassung der Präposition siehe Wichert, Ueber die Ergänzung elliptischer Satztheile 1. Theil, Guben 1861, S. 13. 14 und wegen propter vgl. Seneca de Ira III 33, 3 quid? si ne propter fiscum quidem, sed pugnum — dirumpitur? — In der vielbesprochenen Stelle I 4, 8 non enim sic optimum dicimus ut opimum schlägt Faber vor: nos enim sic optimum dicimus mit Ausscheidung des ut opimum, und erklärt: »es giebt einen gewissen Mittelton zwischen u und i; wir Römer nämlich sprechen so (d. i. mit diesem Mitteltone in der zweiten Silbe) optimus aus«. Der Emendationsvorschlag scheitert an der Erwägung, dass nos einen Gegensatz zu denen, welche optimus und ähnliche Wörter

nicht so sprechen, enthalten würde, und welche wären diese? Keil's Vorschlag: non enim sic optimum dicimus ut scribimus optimum erscheint bis jetzt als der annehmbarste. — Gegen Faber's Conjektur I 8, 8 Nam ceteri (statt latini) quoque auctores spricht ziemlich das Nämliche, was er gegen Franke's nam alii quoque vorbringt; wenn Quintilian das hätte ausdrücken wollen, was Faber angiebt, so erwartete man: nam ipsi quoque. Es ist aber nichts zu ändern: »Wenn die Sitten ausser Gefahr sind«, sagt Quintilian, »dann bilden die Comödien eine sehr wichtige Lektüre. Ich rede von Menander, jedoch möchte ich andere nicht ausschliessen«; andere, d. h. griechische und lateinische Comödiendichter. »Denn auch die lateinischen Schriftsteller werden einigen Nutzen gewähren«. — Die schwierige Stelle II 5, 5 non utique hunc laborem docentium postulo, ut ad gremium reuocatis cuius quisque eorum uelit libri lectione deseruiant sucht Faber dadurch eben zu machen, dass er schreibt: — reuocatis cuiusque eorum libri lectione uelut deseruiant; das Auswerfen des quisque wird bestätigt durch den Nostradamensis, welcher liest cuiusque eorum uelit libri; aber die Verwandlung des uelit in uelut mit Versetzung des Wortes verstösst gegen den Sprachgebrauch unseres Schriftstellers. Wir sagen freilich »gleichsam Handlangerdienste leisten«; aber deseruire bedarf keines uelut; vgl. I 12, 6 grammatico soli deseruiamus? XI 3, 77 in palpebris etiam et in genis est quoddam deseruiens iis ministerium. Ebenso wenig kennt die klassische Prosa Cicero's ein milderndes uelut vor deseruire. — II 4, 30 sucht Faber den handschriftlich überlieferten Satz uix ullus est tam communis locus, qui possit cohaerere cum causa nisi aliquo propriae quaestionis uinculo copulatus appareatque eum non tam insertum quam adplicitum etc. dahin zu verbessern, dass er copulatus; appareat namque schreibt. Aber der Gedanke, dass ein solcher locus communis nicht sowohl eingefügt als angeheftet sei, ist doch keine Begründung von dem Vorausgehenden? Spalding's von Halm aufgenommene Emendation appareat alioquin ist noch immer die beste und erhält einigermassen Bestätigung durch die Lesung des Nostradamensis: appareat atque.

An anderen Stellen vertheidigt oder befürwortet Faber handschriftliche Lesarten oder Conjekturen der Herausgeber und Kritiker. So will er I Prooem. 4 mit Spalding für summam in eloquentia manum imponerent gelesen wissen: summam inde eloquen-

Digitized by Google

tia (den blossen Ablativ mit Halm) m. imp. »fast alle übrigen — begannen in der Weise, als ob sie an solche, welche in jedem anderen Zweige des Unterrichtes vollkommen zu Hause sind, nun mittelst der Beredsamkeit die letzte Hand anzulegen hätten«. Inde wie Andresen's (l. l. 506) iam ist völlig überflüssig und matt. Die Lehrer der Beredsamkeit, welche Quintilian im Auge hat, stehen in einem selbstbewussten, stolzen Gegensatz zu den Lehrern der übrigen Disciplinen; diese geben nur die Grundlage, sie aber die Spitze des Baues: operum fastigia spectantur, latent fundamenta; ein vermittelndes inde wäre also störend. Es ist mit Halm nur in vor eloquentia zu streichen. — I 1, 20 schreibt Faber mit Spalding: nec sum adeo aetatium imprudens, ut instandum protinus teneris acerbe putem exigendamque plenam operam »man müsse — volle Anstrengung von dem zarten Alter verlangen«. Aber es ist kein genügender Grund vorhanden von der Lesart der Handschriften ex. plane operam abzugehen; plane bedeutet hier nicht, wie Faber meint, »klar und bestimmt«, sondern, wie bei einem andern Verbum der Willensäusserung, nämlich velle, »ganz und gar«, »durchaus« (vgl. II 7, 2 plane uolo, VI 3, 30) und steht parallel dem acerbe; opera ist nicht Anstrengung, sondern die (geordnete, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete) Arbeit (vgl. XII 6, 6) und steht im Gegensatz zu dem folgenden lusus hic sit. — I 6, 5 entscheidet sich Faber für Ständer's Conjektur similia sint domui anus manus. Domui scheint allerdings in der Stammhandschrift gestanden zu haben, aber — als erklärende Glosse über der Zeile, die in unseren Abschriften in den Text kam und sich an anus und manus der Form nach anschloss; es ist also mit Halm zu beseitigen. Eine ähnliche erklärende Glosse erkennt Faber selbst an, wenn er I 6, 38 statt ut illi fero, cuius praeteritum perfectum et ulterius non inuenitur zu lesen vorschlägt: cuius praeteritum ulterius non inuenitur. — Mit Recht vertheidigt er die schwierige Stelle I 2, 4 et sunt multa eius rei exempla tam hercule quam conseruatae sanctissime utrobique opinionis, wiewohl die Stellung von tam immer auffallend bleibt; ferner I 2, 6 Spalding's iam cocum intellegit; I 4, 16 die vom Ambrosianus überlieferte Form Ὀλυσσέα, bestätigt durch den Nostradamensis, welcher olissea hat (mit d über l); I 4, 27 Halm's Vermuthung cernuntur; I 6, 22 scripta summis auctoribus gegen Claussen's scripta a summis auctoribus; I 11, 5 cum c ac similiter g non

Digitized by Google

eualuerunt, in t ac d molliuntur, gegen Baiter's cum c ac similiter t non eualuerunt, in g ac d emolliuntur; II 15, 10 esse rhetorices ducere homines docendo in id, quod actor uelit gegen Spengel's Vorschlag orator für actor. — Eine Fortsetzung dieser lesenswerthen »Beiträge« ist zu wünschen.

5) Emendationes Quintilianeae. Scripsit G. Andresen. Rhein. Museum für Philologie XXX, S. 506—528.

Die nicht unerhebliche Zahl von Conjekturen — es sind zwischen 30 und 40 — bezieht sich auf das erste und zehnte Buch. Darunter ist der Vorschlag zu I 4, 7: non enim sic »optimum« dicimus ut scribimus in sofern nicht neu, als Keil, wie wir oben bemerkten und der Verfasser aus Halm's Ausgabe B. II S. 367 hätte sehen können, bereits ebenso vorgeschlagen hatte, nur dass er optimum nach scribimus wiederholte; der zu X 1, 61: spiritu, magnificentia bereits von Claussen gemacht; I 4, 13 Sarpe's Vorschlag Hecoba et Hercoles ohne triftige Gründe empfohlen. Von den Conjekturen, die neu sind, haben folgende Anspruch auf Beachtung: I 5, 47 per tempora et genera ut in uerbo; I 10, 5 non modo cognitione caelestium et mortalium; X 2, 15 nam in magnis quoque auctoribus incidunt aliqua uitiosa et a doctis et inter ipsos etiam mutuo reprehensa; X 1, 70 nisi forte aut illa iudicia (mit Ausstossungen von mala). Gegen die Mehrzahl der übrigen Vorschläge lassen sich mehr oder minder gewichtige Bedenken erheben. So verlangt Andresen I 1, 3 hoc qui peruiderit, protinus ut erit parens factus, acrem quam maxime curam spei futuri oratoris impendet, während das handschriftliche impendat als abschliessendes Wort sich auf die Mahnung des Anfangs: Igitur nato filio pater spem de illo quam optimam capiat zurückbezieht, also nicht zu beanstanden ist; und wenn I 2, 16 in den Handschriften überliefert wäre: sed ut fugiendae sint magnae scholae (cui ne ipsi quidem rei adsentior, si ad aliquem merito concurritur), non tamen eo ualet, ut fugiendae sint omnino scholae. aliud est autem non uitare eas, aliud eligere »es ist etwas anderes sie nicht zu vermeiden, als sie geflissentlich aufzusuchen«, so hätte die Kritik in dem letzten Satz die Spuren interpolirender Thätigkeit erkannt und durch Verwandlung des autem in enim und Streichung des non die uera manus scriptoris hergestellt, dessen Gedankengang ja ganz klar vorliegt: »Man schicke

Digitized by Google

den Knaben nicht dahin, wo er vernachlässigt wird. Dies ist leicht der Fall in den Schulen mit starker Schülerzahl. Wenn nun auch solche Schulen zu meiden sind — wiewohl nicht absolut, da ein Lehrer von Ruf, dem alles zuströmt, auch des Einzelnen sich annehmen wird —, so folgt daraus nicht, dass Schulen überhaupt zu meiden sind. Denn absolut sie meiden und relativ sie meiden, d. h. eine Auswahl treffen, ist zweierlei«. Was hat Quintilian's Polemik gegen Leute, die um des Uebelstandes grosser Schulen willen von Schulen überhaupt nichts wissen wollen, mit dem Unterschiede von non uitare und eligere zu schaffen? Der Vorschlag zu I 6, 14: quamuis feminina singulari nominatiuo *u* et *s* litteris finita numquam genetiuo casu ris syllaba terminentur, faciat tamen »Venus Veneris«; item, cum *e* et *s* litteris finita per uarios exeant genetiuos, numquam tamen eadem ris syllaba terminatos, »Ceres« cogat dici »Cereris«? scheint durch die Belegstellen I 5, 60 quod o et n litteris finirentur, 61 ne in a quidem atque s litteras exire, I 6, 7; I 7, 18. 26 begründet, und doch treffen die Stellen nicht zu, weil es sich bei ihnen um die einzelnen Buchstaben handelt (*Πλάτων*, Plato; *Πελίας*, Pelia u. s. w.), hier aber die Endsilben des Nominativs us und es als Ganzes im Verhältniss zu den Endsilben des Genetivs ris zu fassen sind; daher die codd. richtig nominatiuo u s litteris und e s litteris lesen. — I 7, 4 würden wir Illa quoque seruata est a multis differentia nach unmittelbar vorhergehendem putauerunt illa quoque seruanda discrimina allerdings nicht vermissen; aber die Nachlässigkeit des Stils bei Uebergängen, die sich in Wiederholungen zeigt, ist von Bonnell de grammatica Quintilianea p. LXXXII nachgewiesen, so dass wir an unserer Stelle keinen Anstoss zu nehmen brauchen. — In der Stelle I 7, 20: quid quod Ciceronis temporibus paulumque infra, fere quotiens s littera media uocalium longarum uel subiecta longis esset, geminabatur? ut »caussae cassus diuissiones« deutet Quintilian durch das dem quotiens vorausgesetzte fere an, dass er keine peinlich genaue Angabe über die Verdoppelung des s zu Cicero's Zeiten' zu machen beabsichtigte, daher weder daraus die Consequenz zu ziehen ist, dass man dann auch hätte caesspitem, maesstum u. s. w. schreiben dürfen, noch die Nothwendigkeit der Conjektur fere quotiens s littera media uocalium et subiecta longae esset sich ergiebt, die doch wohl erst an Deutlichkeit gewinnen könnte, wenn man für et schriebe eademque. —

Digitized by Google

I 10, 5 wird verlangt nisi forte ne ἀντιδότους quidem — ex multis componi uidemus etc. mit der Begründung: Est argumentum ex comparatione petitum, ut, si quis omnium disciplinarum scientia consummatum fieri oratorem negaturus sit, ei hoc quoque negandum esse dicatur, ex rebus diuersissimis fieri remedia. Quae cum ita sint, quis non uidet scribendum esse: nisi forte ne ἀντιδότους quidem e. q. s.? Nam si ne illud omisisset scriptor, contra se ipsum hoc argumentum protulisset. Taceo enim de quidem particula, quae, nisi praecedit ne, a sententia praesidio caret. Man traut seinen Augen kaum, wenn man solches liest. Die Periode mit nisi forte endigt ja erst mit dem Satze nos mirabimur, si oratio — pluribus artibus egeat, quae — tacitae quoque sentiuntur, zu welchem ἀντιδότους quidem (μέν) — componi uidemus — et muta animalia — perficiunt die coordinirten gegensätzlichen Vorderglieder bilden, so dass der Sinn ist: »es müsste denn sein, dass es uns befremdet, wenn die Rede mehrerer Künste bedürfen soll, während wir wissen, dass Gegengifte aus vielen kräftigen Ingredienzen bestehen und Honig aus mancherlei Arten von Blumen und Säften bereitet wird«. Der Satzbau der mit nisi forte eingekleideten deductio ad absurdum ist analog dem bei der mit an beginnenden argumentatio ex contrario gewöhnlichen Satzbau; vgl. Seyffert Schol. Lat. I § 55, 2; Nägelsbach Stilist. 6. Aufl. §. 160; Cic. Phil. I 8, 19. Innerhalb des ersten Gliedes der Periode nimmt Andresen mit Recht an alia quae oculis aut uulneribus medentur Anstoss; vielleicht ist oculis verderbt aus ulceribus, welche Cels. V, 28 interiora nennt, d. h. aus inneren Ursachen entstehend, wozu Karbunkel, Krebs, ignis sacer, Fistel u. dgl. gehört, und die complicirter Heilmittel bedürfen. Auch die folgenden Worte ex multis atque interim contrariis quoque inter se effectibus componi uidemus, quorum ex diuersis (diuersa B. diuersa ui Halm) fit una illa mixtura scheinen einer Heilung bedürftig: »remedia enim, sagt Andresen, ex uariis rebus potius — componuntur quam ex effectibus. Nec »quorum ex diuersis fit una illa mixtura« sana ratione explicari pôssunt; die Heilung sucht Andresen durch Versetzung zu gewinnen: ex multis atque interim contrariis quoque inter se componi uidemus, quorum ex diuersis effectibus fit una illa natura. Aber Quintilian hat. wenn er von einer compositio ex multis atque contrariis inter se effectibus spricht, effectus für facultates gesetzt, das in der

Digitized by Google

medicinischen Sprache neben der gewöhnlichen Bedeutung »heilkräftige, wirkungsvolle Substanzen« bedeutete; siehe Celsus V prooem.: sed cum omnia medicamenta proprias facultates habeant ac saepe simplicia opitulentur, saepe mixta, non alienum uidetur ante proponere et nomina et uires et mixturas eorum, und nachdem er in den folgenden Kapiteln die einfachen Substanzen aufgeführt, fährt er c. 17 fort: Expositis simplicibus facultatibus dicendum est, quemadmodum misceantur quaeque ex his fiant. Miscentur autem uarie etc. Für quorum ex diuersis oder diuersa wird quorum ex diuersitate zu lesen sein; siehe Quint. I 12, 5 mutatione recreabitur sicut in cibis, quorum diuersitate reficitur stomachus. — I 10, 42 »sed alii forsitan obscuriora«? Da müsste doch ein haec oder talia eingefügt werden. Völlig befriedigend ist Halm's Emendation sed (set) talia. — I 12, 7 würde adeo facilius est multa facere quam multum den die Polemik gegen das Princip, nur einen Lehrgegenstand mit Knaben zu treiben, stützenden Gedanken cur ipsi aliquid forensibus negotiis — non nihil uoluptatibus cotidie damus? quarum nos una res quaelibet nihil intermittentis fatigaret unrichtig abschliessen; Quintilian sagt facilius est multa facere quam diu sc. unam rem. — X 1, 38 schreibt Andresen et tamen de omnibus aetatis suae, qui quidem sescenti erant statt der Lesart der Aldina — aetatis suae quibuscum uiuebat; sescenti im Sinn von permulti ist nicht quintilianeisch und ein auf die grosse Zahl der Zeitgenossen Cicero's hinweisender Zusatz nicht nöthig. Mit Recht hat Bursian in der Schreibung der Handschriften, welche auf ein qui quidem conuiuebant hinausläuft, eine Glosse erkannt. Ein eben so unnützer Zusatz würde entstehen, wenn man mit Andresen X 1, 72 lesen wollte: habent alii quoque comici, sicut omnia quae leguntur, quaedam quae possis decerpere. Quintilian sagt statt si cum iudicio leguntur (§ 116) hier passend: si cum uenia leguntur, d. h. mit Nachsicht gegen ihre Schwächen; die nachsichtige Beurtheilung der übrigen Komiker beruht auf der Ueberzeugung, dass sie dem Menander eben nicht gleich kommen können. Passend citirt Krüger Ouid. Trist. 4, 1, 102 cum uenia facito quisquis es ista legas. — X 1, 83 hält Andresen scientia rerum und scriptorum copia neben uarietas operum für eine Art von Tautologie und schlägt deshalb vor, entweder zu lesen quem dubito scientia rerum an scriptorum copia an eloquendi

Digitized by Google

suauitate an inuentionum acumine clariorem putem oder quem dubito eloq. suau. an inuent. ac. an uarietate operum clariorem putem; aber dass Jemand ein reiches Wissen besitzen und viele Schriften verfassen kann (scriptorum copia), ohne dass diese sich auf die verschiedenartigsten Gebiete ausdehnen (uarietas operum), bedarf keines Beweises. Das von Halm aufgenommene eloquendi ui ac suauitate ist durch das Excerpt aus Dionysius περὶ μιμήσεως vollkommen gesichert. — Wenn Andresen der nicht völlig aufgeklärten Stelle X 1, 102 ideoque illam immortalem Sallustii uelocitatem diuersis uirtutibus consecutus est (sc. Livius) dadurch zu Hilfe kommt, dass er auctoritatem (»klassisches Ansehen«) für uelocitatem schreibt, so befremdet erstlich die Verbindung immortalis auctoritas, dann auctoritas an sich, da vorher von einer auctoritas des Sallust nicht die Rede ist, auf welche illa-auctoritas unserer Stelle zurückdeuten würde. Mit uelocitas scheint τὸ τάχος τῆς ἀπαγγελίας, das dem Thucydides von Dionysius Hal. Thuc. Hist. iud. c. 24, 6 zugeschrieben wird, gemeint zu sein. — In der bekannten Stelle, welche Quintilian absichtlich dunkel gelassen hat, X 1, 104, zu ändern, wie Andresen thut, wenn er schreibt: uir saeculorum memoria dignus et qui nunc intellegatur, erscheint misslich; qui olim nominabitur ist durch nunc intellegitur hervorgerufen und keineswegs nach dignus saeculorum memoria überflüssig; Quintilian hält den Mann, den er im Sinne hat, nicht blos für würdig des Andenkens kommender Jahrhunderte, sondern zweifelt auch nicht, dass diese dignitas faktisch eintreten wird.

Von demselben Verfasser erschienen weitere textkritische Beiträge unter dem Titel:

6) Ad Quintilianum, in den Acta societatis philologae Lipsiensis ed. Fr. Ritschelius. Tom. IV Lips. 1875. p. 99. 361—364.

Es sind drei Stellen aus dem zehnten Buch, die darin behandelt werden. Zu 1, 105 wird eine ältere von Spalding angeführte Conjektur nam Ciceronem cuicunque graecorum empfohlen: die berühmte Stelle über Seneca 130, die bei Halm lautet: nam si ille quaedam contempsisset, si parum • • non concupisset, dahin abgeändert, dass entweder nam si similem ei, quem contempsit, se esse concupisset, si parem non concupisset oder nam si similem ei, quem contempsit, se esse, non parem concupisset vorgeschlagen wird; 2, 3 wird vermuthet: et hercule necesse est

aut similes aut non dissimiles bonis simus. similem raro natura praestat, frequenter imitatio, zu welch letzterem Satze Andresen die Aufklärung giebt: i. e. non dissimilem saepius natura praestat, frequentissime ac facillime imitatio.

7) Emendationes Quintilianeas scripsit Martinus Clarentius Gertz, Dr. phil., in »Opuscula philologica ad J. N. Madvigium. Hauniae, sumptibus librariae Gyldendalianae 1876«. p. 92—152.

Die Conjekturen des Verfassers, welche sich über alle Bücher der Institutio verbreiten, machen den Eindruck, dass sie auf einem besonnenen, wohl erwogenen Urtheil beruhen, das sich mit eindringendem Scharfsinn und glücklicher Divinationsgabe verbindet. Daher sind nicht wenige der zahlreichen vorgeschlagenen Aenderungen als gelungen oder wenigstens ansprechend zu bezeichnen, und wenn man an anderen Stellen dem Verfasser, sei es dass er sich allzu ängstlich an die überlieferten Buchstaben der Handschriften hielt oder von falschen Voraussetzungen ausging, nicht beizustimmen vermag, so wird dadurch die Ueberzeugung, dass in seiner Arbeit ein sehr wichtiger Beitrag zur Textverbesserung vorliegt, keineswegs abgeschwächt. Wir heben zuerst zur näheren Charakterisirung der Art und Weise, wie Gertz emendirt, einige von den Verbesserungsvorschlägen hervor, welche Anspruch auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit machen dürfen: II 18, 2 nam et potest aliquando ipsa rei (res codd. edd.) per se inspectione esse contenta (sc. rhetorice); V 14, 15. 16 nam quo ingenio est opus, ut dicas: »bona ad me pertinent; solus enim sum filius defuncti« (uel »solus heres«, cum iure bonorum possessio intestati secundum agnationem, testati secundum (codd. om.) tabulas detur); »ad me igitur pertinent« (pertinet codd. edd.); VI 3, 45 ratio communis in parte (in partem codd. edd.); VII 1, 41 unam de schola controuersiam, non ita sane difficilem (difficillimam edd.); VII 4, 4 . . absoluta appellatur; est enim de re sola quaestio (sed hic de re etc. Halm), was auch Meister im Philologus 35 S. 694 vorschlägt; VII 5, 5 lex omnis aut tribuit aut adimit, aut honorat aut (om. codd.) punit, aut iubet aut uetat aut permittit; VIII prooem. 8 in ea, quae ab ipso, de quo diceremus, quae ante, quae (om. codd.) post eum acta essent, intuendum; VIII 6, 24 sicut ex eo, quod continet,

id, quod (om. codd.) continetur, usus recipit; VIII 6, 35 apud tragicos Aegialeo parentat pater (paret at A G M); IX 3, 19 nam de altera, quae rhetorica est, adiectione atque (om. codd.) detractione pluribus dicendum est; XI 2, 11 artem autem memoriae primus ostendisse dicitur Simonides Cius. uulgata fabula est (Simonides, cuius u. f. est codd. edd.); XI 2, 20 primum sensum uel locum uestibulo quasi adsignant (primum sensum bello cum uestibulo G M S; p. s. uestibulo Badius und Halm); XI 2, 21 imaginibus uel simulacris, quae utique fingenda sunt — imagines uoco, quibus . . . notamus —, ut, quomodo Cicero dicit, . . . utamur (imagines uoces sunt Halm). Diese Emendationen werden schwerlich Widerspruch hervorrufen; dagegen wird er bei anderen nicht ausbleiben. So vertheidigt Gertz I 7, 23 die Schreibung des Bernensis dicae et faciae als Formen, welche Cato Censorius für dicam und faciam gebraucht habe, und will dieselben auch IX 4, 39 in »diee hanc« aeque m littera in e mollita, wofür er dicae faciaeque m litt. etc. schreibt, wiederfinden, sowie die alten Formen bei Festus attinge, dice, ostende, recipie (s. Neue, Formenlehre II² 447) in attingae u. s. w. verwandelt wissen; aber Halm's auf der Lesart des A beruhende Emendation quid? non Cato Censorius »dicam et faciam« »dice et facie« scripsit wird glänzend bestätigt durch den Nostradamensis, der dem Bernensis nahe steht, aber doch von ihm unabhängig ist, so dass wir in dicae und faciae des Bernensis nur einen der gewöhnlichsten Schreibfehler zu erblicken vermögen. Ebensowenig können wir uns I 10, 27 durch die Lesart desselben Codex (die übrigens auch Nostradamensis hat): qua de re sepositus est nobis locus agendus habebit inprimis curam uocis orator: quid tam musices proprium? bestimmen lassen mit Gertz zu schreiben: qua de re — locus. Agedum, si (si haben S und edd. priores) habebit etc.; denn die Form agedum müsste bei Quintilian doch erst nachgewiesen werden. Die Lesart des Ambrosianus: . . . locus. age, non habebit — orator ist geschützt durch X 1, 48; XII 1, 8. Auch IV 1, 6 kann man nicht der Schreibung des Bernensis beniuolentiam aut a personis duci aut a causis accepimus Folge geben, wie Gertz verlangt; denn die Berufung auf Vorgänger, welche Gertz in accepimus findet, indem er erklärt: ab artium scriptoribus traditum est, wäre hier sehr überflüssig, nachdem kurz vorher geht: tribus enim rebus inter auctores plurimum constat. Halm schreibt

Digitized by Google

daher mit Recht nach Ab: beniuolentiam aut a personis ducimus aut a causis accipimus. — Aus der erst durch Correktur im Ambrosianus entstandenen Buchstaben ie in adiecta IV 2, 123: multum confert adiecta ueris credibilis rerum imago (Lesart des Bernensis und der übrigen Codices) lässt sich keineswegs schliessen, dass adiecta aus adficta verderbt sei; adiecta ist vollständig geschützt durch den Sinn der Stelle. — IV 5, 24 verwandelt Gertz die Ueberlieferung nam est suus et in gestu modus in nam est suus et digestui modus, wo digestus die Bedeutung von digerere haben soll, die aber nicht nachweisbar ist. Es ist nichts zu ändern, vgl. IX 3, 86: est et in nominibus ex diuerso conlocatis sua gratia. — V 14, 27 ist sacra tradentium artes jedenfalls verständlicher als s. t. partes, wie Gertz schreibt.. — VI 1, 13 metus etiam si est adhibendus, ut faciat idem, hunc habet locum fortiorem quam in prooemio ist an ut faciat idem kein Anstoss zu nehmen: »auch die Furcht, wenn sie anzuwenden ist, um eine gleiche Wirkung zu erzielen, wie das eben Vorausgegangene, findet hier eine wirksamere Stelle als im Eingang«. Es ist daher eine Conjektur, wie ut facit idem in eundem (i. e. Cicero in Verrem), unnöthig. — VI 2, 15 schreibt Halm: uerum aliquanto magis propria fuerit (so Spalding; fuit A G M, sunt S) uirtus simulationis, satisfaciendi rogandiue εἰρωνεία, quae diuersum ei, quod dicit, intellectum petit; Gertz findet in fuit der Codices ein verderbtes huius und vermuthet: — magis propria (sc. est) huius uirtutis simulatio satisfaciendi rogandiue, εἰρωνεία, quae etc., und bezieht huius uirtutis auf § 13 ἦθος, also = τοῦ ἤθους. Abgesehen von der Dunkelheit, die in huius uirtutis liegen würde, wäre die εἰρωνεία hier definirt als simulatio satisfaciendi rogandiue, was dem bekannten Begriffe eine unangemessene Begrenzung geben würde. — Die kritisch noch nicht feststehende Stelle VII 2, 35 sucht Gertz also zu emendiren: accusatoris est officii, ad quidquid faciendum causae ualere uideantur eae, quas in argumentum sumet, augere, mit der Erklärung: accusator illud augere debet et in maius extollere, quidquid est, ad quod faciendum eae causae ualere uideantur, quas in argumentum sumet et apud reum fuisse dicet u. s. w. Dieser kühne Vorschlag scheitert, abgesehen von der Schwerfälligkeit des Stiles, den er in Quintilian bringt, an dem Umstand, dass Quintilian hier nicht von der That selbst sprechen kann, die zu übertreiben ist, sondern nur von den Mo-

Digitized by Google

tiven welche die That hervorgerufen haben, da er von der probatio ex causis handelt. Schon der Gegensatz: si minus, illuc conferenda est oratio, aut aliquas fortasse latentis fuisse sc. causas u. s. w. musste von jener Conjektur abhalten. — VII 2, 46 sollte Quintilian incipit a secundo tempore, id est praesenti, adhaerenti et (praesenti ac deinde A S, pr. deinde M) coniuncto, quorum sunt sonus, clamor, gemitus geschrieben haben, trotzdem dass er in der von Gertz selbst citirten Stelle V 10, 46 die feine Unterscheidung zwischen iunctum (was für coniunctum steht) und adhaerens verwirft (subtilius quidam quam necesse erat diuiserunt) und demgemäss § 94 nur von praecedens, coniunctum, insequens und § 102 von antecedentibus et iunctis et insequentibus spricht? Aber richtig hat Gertz gesehen, dass ac deinde oder deinde nicht haltbar ist. Man wird deinde als Glossem zu betrachten haben und demnach schreiben: a secundo tempore, id est praesenti ac coniuncto, »d. i. von der Gegenwart und zwar der Gleichzeitigkeit«. — Zu VII 4, 18 ubicumque iuris clementia est, bemerkt Gertz: »ni fallor, scribendum est: »ubicumque sui (codd. si, quod uulgo omittitur) iuris clementia est« nec legis uinculis impeditur, quominus, quidquid uelit, faciat«, eine unerhörte Personification, die vergebens gestützt wird durch Senec. de breuit. uitae 5, 3: sapiens — integrae semper libertatis — solutus et sui iuris; de benef. III 20, 1: corpora obnoxia sunt et adscripta dominis, mens quidem sui iuris. — Wenn Gertz X 2, 25 schreiben will: »mihi quidem satis esset; set, si omnia consequi possem, quid tamen noceret uim Caesaris . . . adsumere?«, so übersieht er gänzlich, dass mit dem vorausgehenden quid ergo? non est satis omnia sic dicere, quo modo M. Tullius dixit? mihi quidem satis esset — possem ein Gegner eingeführt wird, den Quintilian sprechen lässt, und dass mit quid tamen noceret uim Caesaris etc. Quintilian den Gegner widerlegend wieder fortfährt in dem § 24 ausgesprochenen Gedanken. — Gewiss ist X 3, 20 at idem ille, qui excipit, si tardior in scribendo aut incertior in legendo uelut offensator fuit, inhibetur cursus einer Emendation bedürftig und Bonnell's auch von Krüger angenommene Erklärung »beim Vorlesen des Nachgeschriebenen« unhaltbar. Gertz conjicirt incertior in tenendo; aber näher liegt inc. in intellegendo »wenn der Nachschreibende etwas unsicher ist im Verständniss des Diktirten«. — X 7, 3 findet Gertz in der handschriftlichen

Digitized by Google

Ueberlieferung quae uero patitur hoc oratio, ut quisquam sit orator aliquando mittere casus die Verderbniss von quae uero patitur hoc ratio, ut quisquam sit orator aliquando? Mitto casus: quid — fiet? Der Sinn des ersteren Satzes soll sein: wie darf einer nur manchmal Redner sein? »aliquando, id est interdum, non semper et ubique, sed tum demum, cum se praeparare poterit«; dies hiesse etwas Dunkles in Quintilian hineintragen. Und wie könnte dieser hier mitto casus sagen, wo die Zwischenfälle besonders hervorgehoben werden müssen? An der Wiederherstellung des Satzes durch Bonnell und Halm wird schwerlich etwas zu ändern sein. — XI 1, 92 glaubt Gertz herstellen zu sollen: adiciendum etiam breuiter uidetur q u o f i a t ut dicendi uirtutes diuersissimae non solum suos amatores habeant, sed ab eisdem saepe laudentur. Aber Quintilian will zuerst die Thatsache aussprechen, wie der folgende mit nam eingeführte Satz zeigt, und dann erst angeben, woher diese Thatsache komme, wie aus § 93 erhellt; daher Halm mit Recht geschrieben hat: q u o d f i t u t (quod fiat ut G M S); an fit ut ist kein Anstoss zu nehmen, es entspricht ungefähr dem saepe in II 17, 40 adiciunt . . quod saepe eadem in aliis defendant. — XII 3, 6 corrigirt Gertz plura quae ad uincendum ualent in plura ad uincendum ualentia, weil B quae nicht hat; dass die Auslassung eine Nachlässigkeit des Abschreibers ist, der übrigens ualent geschrieben hat, beweist deutlich Nostradamensis, welcher que ad u. s. w. liest. — XII 10, 51 verlangt Gertz statt itaque n u l l a s n o n, ut opinor, debet habere uirtutes die Schreibung: itaque n o n a l i u s m o d i (sc. sed plane easdam), ut opinor, etc., während doch der Sinn fordert: »die geschriebene Rede muss a l l e Tugenden haben; es darf nicht eine fehlen, nicht z. B. das παράδειγμα, das einige mehr für den mündlichen Vortrag geeignet halten«. Daher ist an nullas non, das mit bewusster Polemik gegen die subtiles ut sibimet ac multis persuaserunt magistri von Quintilian geschrieben ist, nichts zu ändern und hinter der Verschreibung des cod. G: itaque non illas modo, ut opinor kein non alius modi zu vermuthen.

8) Von dem Kenner Quintilian's, Herrn F e r d i n a n d M e i s t e r in Breslau, erschien im Philologus XXXIV S. 740—752, XXXV S. 534—558 und S. 685—695 ein eingehender Bericht über die von 1863—1875 erschienenen Arbeiten über Quintilian. Am

Digitized by Google

Schlusse theilt er Conjekturen zu verschiedenen Stellen mit. Zu II 6, 6 findet er in den Worten quodsi satis prudenter dicenda uiderint, iam prope consummata fuerit praecipientis opera den Gedanken, dass die Bemühung des Lehrers zurücktrete, sobald der Schüler gelernt, richtig zu disponiren, nicht gut ausgedrückt und schlägt deshalb quodsi satis prudenter diuiserint zu lesen vor. Aber in dem Kapitel, aus welchem die Stelle entnommen ist, ist vom Disponiren nur ganz vorübergehend die Rede; Quintilian spricht in demselben allgemein von der Art und Weise, wie die Themata den Schülern zu stellen sind, zuerst polemisch (§ 1 bis 4), dann seine eigene Ansicht mittheilend: Anfängern sei praeformata materia secundum cuiusque uires zu geben, hierauf brevia quaedam demonstranda uestigia, endlich, wenn sie verständig genug seien, um zu wissen, was zu sagen sei, habe die Thätigkeit des Lehrers fast ein Ende. Weder am Worte noch an der Gerundivform ist Anstoss zu nehmen, s. über letztere Lex. Bonnell. p. 232. — II 17, 19 findet Meister die Gleichförmigkeit des Ausdrucks Hannibal cum . . dedit, ferner: nec uero Theopompus Lacedaemonius cum . . euasit, ferner: orator cum falso utitur . . , ferner: nec Cicero, cum . . gloriatus est verletzt durch die Worte illum fefellit, ipse quid uerum esset non ignorauit, wofür zu schreiben sei: cum illum fefellit etc. Aber der Satz illum fefellit, ipse quid uerum esset non ignorauit steht parallel dem folgenden falsam de se opinionem habuit, sed custodibus praebuit; ferner dem folgenden non ergo falsam habet ipse opinionem, sed fallit alium, und kann nicht mit den erzählenden Vordersätzen verglichen werden; also ist nichts zu ändern. IV 2, 22 nimmt Meister unter den Formeln fortasse superuacuum fuerit hic commemorare, sed quid ego diutius, cum tu optime noris, illud quale sit, tu scias an letzterer Anstoss, den er durch die Schreibung illud quale sit, tu nescias? beseitigen möchte. Einfacher ist es scias in scis zu verwandeln, entsprechend dem so oft gebrauchten quis uestrum nescit? — VII 3, 1 scheint der auch von Gertz Stud. critic. ad Senecae dialogos Hauniae 1874 p. 91 n. gemachte Vorschlag, non est hoc furtum, non est hoc (?) infitiatio, non est hoc adulterium statt der herkömmlichen Lesart non est hoc depositum zu lesen nicht nur vom Sinn gefordert (denn den Handlungen des Diebstahls und des Ehebruchs kann nur wieder eine Handlung, nämlich die Veruntreuung, gleichgestellt werden), sondern auch

Digitized by Google

von handschriftlicher Autorität bezeugt zu werden: A G lesen initiatio und andere, darunter auch Carcassonn. mutuatio; letzteres ist aus initiatio verderbt und dieses aus infitiatio. Und doch sieht infitiatio wie ein glossema antiquissimum aus. Wie Quintilian im vorhergehenden Kapitel § 50 und 51 mit den Begriffen furtum, depositum, adulterium operirt, ebenso wird es hier der Fall sein, zumal unmittelbar vorhergeht non feci furtum, non accepi depositum, non commisi adulterium. Der aus dem Streben nach Gleichförmigkeit erzeugte Ausdruck non est hoc depositum konnte den Lesern nicht missverständlich sein. — VII 9, 9 meint Meister lasse sich aus dem handschriftlichen indubium leichter dubium als in dubio herstellen, wovon er schwerlich Jemanden überzeugen wird; vgl. V 4, 13. — Was XII 5, 6 sed hoc uotum est et rara felicitas an hoc uotum est (dies gehört in das Gebiet der Wünsche) anstössig ist, lässt sich schwer einsehen. Die vorgeschlagene Aenderung haec uocis et laterum est rara felicitas hat das Missliche, dass uocis et laterum als etwas Ueberflüssiges im Zusammenhang erscheinen. — Ansprechend dagegen ist IV 2, 45 transuolat nec dum perspiciatur (repetatur codd. edd.) expectat; IV 2, 111 cur ego iudicem nolim dum doceo, etiam mouere mit A b, während B dum ego doceo liest, woraus man dum eum doceo machte; XII 9, 8 quod ego adeo longe puto abesse (om. codd. edd.) ab oratore perfecto.

Mit der Beschaffung neuen kritischen Materials beschäftigen sich:

9) De Quintilianeis codicibus et praecipue inter nostros de codice Carcassonnensi disquisitionem Rhedonensi litterarum facultati proponebat ad doctoris gradum promouendus Carolus Fierville, iam in facultate litterarum Licentiatus studiorumque in Lycaeo (sic) Constantiensi Censor. Baiocis, typis H. Grobon et O. Payan, 1874. 214 p. 8.

Herr Fierville, censeur du lycée de Coutances, fand in der Stadtbibliothek von Carcassonne, woselbst er früher Lyceallehrer war, eine bisher unbekannte Handschrift des Quintilian. In der vorliegenden, theilweise in wunderlichem Latein geschriebenen und zu Baieux sehr fehlerhaft gedruckten Abhandlung theilt er das Ergebniss der Collation der Handschrift und der dadurch veranlassten allgemeinen textgeschichtlichen Studien mit. Sie zerfällt

in vier Abschnitte, woran sich zwei Anhänge anschliessen. Die zwei ersten beschäftigen sich mit der Classificirung der Quintilianhandschriften, soweit sie bekannt sind, und zwar behandelt der erste die ausser Frankreich, der zweite die in Frankreich befindlichen. Wozu diese geographische, die Uebersicht erschwerende Scheidung? Einigen Aufschluss giebt der Verfasser S. 119: »unum tantum finem ante oculos habebam, scilicet ut noua olim conficiatur Institutionis oratoriae editio e nostris tantum codicibus qui hucusque minoris, quam sunt reipsa, aestimantur. Illa editio desideratur nec diutius desideranda est. — Quod neglectum a superioribus est, reficiendum esse censeo, ut tandem non nos tam inopes esse, quam uulgo creditur, ostendamus illis qui litterarum latinarum religionem habent«! — Die Handschriften werden von ihm in vier Classen getheilt; die erste, die mutili enthaltend, zerfällt je nach der geringeren oder grösseren Unvollständigkeit des Textes in zwei Gruppen; zur ersten rechnet er Bernensis, Bambergensis A, Ambrosianus II, einen Vaticanus, den Joannensis in Cambridge, Balliolensis in Oxford, und von den französischen Handschriften Parisinus 18527 oder Nostradamensis (X saec.), Pithoeanus (XI oder XII saec.) in Montpellier, Parisinus 7720 (XIV s.), aus dem Bernensis abgeleitet, 7721 (XV s.), 7722 (XIV s.); zur zweiten Gruppe Vossiani I und III, Parisinus 14146 oder Pratensis, ehemals der Abtei von Bec angehörig, Auszug aus einem Codex, der mit Bernensis und Parisinus 18527 verwandt und nach einem jetzt in Avranches befindlichen Handschriftenverzeichniss der Abtei noch im 12. Jahrhundert vorhanden gewesen sein muss; endlich Puteanus oder Parisinus 7719. In die zweite Classe setzt er Ambrosianus I, Bambergensis G, Turicensis (X oder XI s.), Florentinus XLVI 7, Argentoratensis (XV s.), Almeloveenianus, Bodleianus, Lassbergensis (XV s.), Monacensis, von den französischen den Carcassonnensis (XV s.). Als dritte Classe nimmt er Handschriften an, »qui certis in libris primam, in caeteris secundam modo, modo quartam praecipue familiam exprimunt«. Hiezu gehören Guelferbytanus und Romanus in der Barberina und Parisini 7724 und 7727 (XV s.). Die vierte Classe bezeichnet er mit den Worten: haec classis non sane tertia uilior est, ut hoc asserit Spalding, sed tertiae quam secundae propior est, ut mihi fingo —, optimasque interdum lectiones habet. Sie wird gebildet von Gothanus, Vossianus II, Neapolitanus 2439, Parisinus 7723

Digitized by Google

oder Vallensis (XV s.), dem Laurentius Valla gehörig und von diesem mit vielen Correcturen und Randbemerkungen versehen, welche, wie einst Badius Ascensius bemerkte und Fierville durch erneuerte Vergleichung bestätigte, der Italiener Raphael Regius stärker ausnutzte als man bisher annahm. Eine genaue Vergleichung dieser Handschrift mit der Ausgabe des Regius würde wohl nicht ohne Interesse sein. Zu den vier Classen kommt noch eine Zahl von 20—30 Handschriften, darunter vier Pariser aus dem 15. Jahrhundert, die zu wenig bekannt sind, um jetzt in eine bestimmte Classe eingereiht werden zu können.

Wie misslich und unsicher diese Eintheilung ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen der dritten und vierten Classe besteht nach Fierville's eigenen Worten nicht; das Verhältniss der jüngeren Handschriften zu den älteren innerhalb derselben Gruppe wird nicht bestimmt; verschiedene Handschriften werden einer Gruppe bestimmt zugewiesen, die nicht genau bekannt sind, also zu der classis incerta hätten gerechnet werden sollen; so Vaticanus, Romanus, Balliolensis; über Vossian. I und III vgl. man jetzt die Mittheilung Du Rieu's bei Chatelain und Le Coultre (Nr. 10) S. 49. — Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Carcassonnensis; Eigenthum des durch Handschriftensammlung bekannten Bischoffs von Arras, Jean Jouffroy, dessen subscriptio vom Jahre 1454 ist, kam der Codex später in den Besitz des Joseph-Vincent de Murat, Präsidenten des Gerichtshofes von Carcassonne (1696—1732) und dann mit dessen bedeutender Bücher- und Handschriftensammlung in die dortige Stadtbibliothek. Fierville vermuthet, dass die Handschrift eine Copie eines der zweiten Classe, dem Turicensis und Florentinus nahestehenden Codex ist. Nach einer ziemlich überflüssigen Untersuchung über die Frage, ob der Codex diktirt worden, geht der Verfasser im vierten Abschnitt zur Besprechung von einzelnen Stellen aus den drei ersten Büchern über, um die Güte seiner jungen Handschrift zu erproben. Begreiflich ist seine Neigung manchen Lesarten seines durch die viele aufgewendete Mühe liebgewordenen Codex (p. 118: »singulari amore operam impendi«) einen Vorzug einzuräumen, der ihm unbedingt versagt werden muss. So liest er I 6, 1 est autem (Halm nach den besten codd.: etiam) sua loquentibus obseruatio mit der charakteristischen Motivirung: si quis lectionem etiam a cunctis prolatam tueatur,

Digitized by Google

quae hic pro adhuc habetur, cogitet autem pro etiam aliquoties adhibitum fuisse; Plaut. Truc. IV 3, 64 agite, abite, tu domum, tu autem domum; Ter. Eun. III 2, 22 quid tu ais, Gnatho? numquid habes quod contemnas? Quid tu autem Thraso?! — II 13, 5 nimmt er die Lesart itaque prooemium u. s. w. in Schutz, ohne zu beachten, dass die Stelle als Nachsatz eines Vergleichungssatzes zu betrachten ist: der Feldherr muss bei der Aufstellung seines Heeres sich nach den Terrainverhältnissen richten; ebenso (ita) muss bei der Rede die Sache lehren, ob das prooemium nothwendig ist oder nicht u. s. w. III 6, 24 vertheidigt er die auch in anderen Handschriften sich mehr oder minder findende Lesart nouissime *κεῖσθαι* quod est compositum esse quodam modo, ut calere facere stare irasci mit der Abänderung des calere facere in calefacere und der Begründung: ego uero calefacere legam sicque — mixta haberemus exempla faciendi, patiendi et *τοῦ κεῖσθαι*. Die Annahme solcher mixta exempla würde Quintilian zu einem unbeholfenen Stümper machen. Jenes calefacere, stare, irasci ist offenbar interpolirt aus einem Commentar zu Aristot. Categ. 2, 7, wo nach den Worten *κεῖσθαι δὲ οἷον ἀνάκειται, κάθηται· ἔχειν δὲ οἷον ὑποδέδεται, ὥπλισται* folgt: *ποιεῖν δὲ οἷον τέμνει καίει· πάσχειν δὲ οἷον τέμνεται καίεται*: für *τέμνεται* wurde irasci gewählt. — III 7, 19 müht sich Fierville vergebens ab für die auch von guten Handschriften getheilte Lesart seines Lieblings sicut Thersitae at uero gegenüber der emendatio palmaris des U. Obrecht atque Iro einzutreten. — Eine Appendix enthält uariae lectiones zu VII, 1 aus Carc. und Paris. 7727 und 7723, die andere die Collation des Carc. zu allen Büchern.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass die handschriftlichen Schätze der Provinzialbibliotheken Frankreichs, die der gelehrten Welt nicht leicht zugänglich sind, von den Franzosen selbst in einer den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Weise ausgebeutet werden. Zu diesen Arbeiten gehört die vorliegende, welche das Verdienst in Anspruch nehmen darf, die Aufmerksamkeit auf die Handschriften Quintilian's, die in Frankreich und namentlich in Paris vorhanden sind, hinzulenken. Das ist aber auch das einzige Verdienst; denn die so fleissige Arbeit hat für die Textverbesserung keine Bedeutung. Jedenfalls wäre es lohnender gewesen eine genaue Collation der besseren Pariser Handschriften zu machen als Zeit und Mühe auf den Carcassonnensis zu ver-

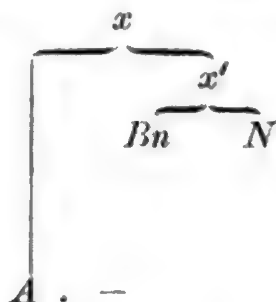
Digitized by Google

wenden. Glücklicher waren in dieser Beziehung die Verfasser der folgenden Arbeit:

10) Quintilien, Institution Oratoire. Collation d'un manuscrit du X. siècle, par Émile Chatelain et Jules Le Coultre, Licenciés ès lettres, éléves de l'école pratique des hautes études. Paris. Librairie Franck 1875. 52 p. 8.

Eine sehr verdienstvolle Veröffentlichung. In der bibliothèque nationale zu Paris befindet sich ein Quintilian-Codex, bezeichnet mit 18527, ehemals der Bibliothek des A. Loisel, dann der von Notre-Dame gehörig (Nostradamensis). Er war zwar in früherer Zeit nicht unbekannt geblieben; denn Vicaire hatte ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts collationirt und ihm zum Andenken an den ältesten bekannten Besitzer den Namen Avicula gegeben; aber er galt lange Zeit für verschollen; weder Pottier noch Dussault fanden ihn, bis ihn Törnebladh unter der oben angegebenen Nummer wieder fand und in seinen Quaestiones criticae Quintilianeae, Calmariae 1860, über ihn Mittheilung machte, ihn aber fälschlich Pithoeanus nennt, da das Exemplar des Pithou in Montpellier ist. Eine vollständige Vergleichung verdanken wir den beiden Herren in vorliegender Schrift, welche das wichtige Resultat enthält, dass Nostradamensis (N) zwar dem Bernensis, mit dem er die bekannten Lücken gemeinschaftlich hat, nur dass er mit dem 2. Capitel des ersten Buches beginnt, verwandt ist, aber, obwohl aus dem Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrh. stammend, unmöglich aus ihm selbst abgeschrieben sein kann. Er weicht nicht nur in der Orthographie und in anderen kleineren Dingen von ihm ab, sondern hat eine Reihe von Lesarten, die von keinem Abschreiber oder Gelehrten jener Zeit herrühren können. Aus der Collation erhellt, dass Nostradamensis und Bernensis aus einer gemeinsamen Quelle stammen, deren Fehler und Tugenden sich in beiden widerspiegeln, aber so dass oft die eine Handschr. etwas Richtiges bewahrt hat, was die andere fehlerhaft überliefert hat. So ist denn ein wichtiges Glied in der Familie der massgebenden Handschriften entdeckt und nutzbar gemacht werden. Ob beide unmittelbar aus der Stammhandschrift geflossen sind oder nicht, muss die genauere Forschung zeigen. Dass Nostradamensis zur Textverbesserung beitragen kann, steht ausser Zweifel. So haben IX 1, 30 in der bekannten Cicerostelle alle Handschriften: et

reiectio in alium; aber Nostradamensis et traiectio, was nun in den Text des Quintilian aufzunehmen ist. Andere Beispiele geben die Herausgeber, wie IV 1, 19 fuerunt etiam quidam suarum rerum iudices; nam — ego pro regina Berenice apud eam ipsam dixi (vgl. hierzu XI 1, 49); V 7, 18 ut in aliquod responsum incidat, per quod illi uel fateri quae uolumus necesse sit uel etc. Wenn sie aber I 10, 4 mit Nostradamensis lesen wollen Quod M. Cicero inscripto ad Brutum libro frequentius testatur (scripto ad Br. l. Halm), so ist zu bemerken, dass Cicero's Buch nicht inscribitur oder inscriptus est ad Brutum, wohl aber scriptus est ad Br., d. h. dem Brutus gewidmet ist. Mithin ist zu lesen in scripto ad Brutum libro. — Am Schluss ist folgende »filiation« des Ambrosianus, Bernensis und Nostradamensis mitgetheilt.



Auf Handschriftliches bezieht sich auch

11) Ueber die von Poggio zu den Zeiten des Kostnitzer Concils gefundenen Handschriften des Quintilian und von Statius Siluen. Von Hermann Blass. Im Rhein. Museum N. F. XXX S. 458—461.

Nachdem auf die von Reifferscheid (Rh. Mus. XXIII S. 143) bereits nachgewiesene Irrigkeit der Tradition, nach welcher cod. Laurentianus XI s. die von Poggio gefundene St. Galler Handschrift sein solle, aufmerksam gemacht ist, wird die Zeit der Auffindung des Quintilian zu St. Gallen im Widerspruch mit der allgemeinen Annahme, welche denselben im December 1417 finden lässt, auf Mitte Sommer 1416 fixirt, und diese Zeitbestimmung erleidet nach dem, was Blass beibringt, insbesondere nach dem Brief des Leonardo Aretino an Poggio datirt Idibus Septembribus 1416, nicht den mindesten Zweifel.

Zum Schluss erwähnen wir noch folgende Arbeiten:

12) M. Fabii Quintiliani Institutionis oratoriae liber decimus. Erklärt von E. Bonnell. Vierte Auflage. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1873. 86 p. 8.

by Google

Einrichtung und Charakter dieser bewährten Ausgabe ist bekannt genug, daher wir uns darauf beschränken zu bemerken, dass Bonnell in der neuen Auflage eine Reihe von Lesarten aus Bamb. G mit Halm, dessen Ausgabe zwischen die dritte (1863) und vierte Bonnell's fällt, aufgenommen hat, welche im Anhang I verzeichnet sind. Abweichend von Halm schreibt er X 1, 65 Antiqua comoedia — facundissimae libertatis est insectandis uitiis praecipua; Halm f. libertatis est et in insc. u. pr., was natürlicher ist; §. 104 liest Bonnell: superest adhuc, exornat aetatis nostrae gloriam uir etc. und bemerkt hiezu im Anhang: »adhuc exornat; so die codd. ohne et. Es ist hier ein Asyndeton — entsprechend dem olim nominabitur, nunc intellegitur«. Allein letzteres Asyndeton wird durch den Gegensatz von olim und nunc hervorgerufen und exornat haben keineswegs alle codd.; M hat et ornat, was Halm mit Recht aufgenommen. § 117 schreibt Bonnell: et ingenii plurimum est in eo et acerbitas mira et urbanitas ei summa; ei ist nach in eo überflüssig und summa des Turicensis, wofür b summo und B M sermo haben, sehr verdächtig; ansprechend ist Bursian's et urbanitas et feruor. 2, 24 schreibt Bonnell: omnium longe perfectissimus Graecorum Demosthenes; aber B N haben omnium nicht, b hat über longe geschrieben omnem, statt longe hat F omnium; also ist es eine Glosse und von Halm mit Recht nicht aufgenommen. 5, 14 entscheidet sich Bonnell jetzt für dum adulescit iuventus, was nicht zu dem Gegensatz cum est consummatus ac iam in foro clarus passt; 6, 7: si utrimque quaerendum est, i. e. ex memoria und ex materia; § 21 (nicht 22) stulti eruditis uideantur; aber b hat uideatur, nicht uideantur, B uidentur. § 24: ars enim semel percepta non rapitur. Im Anhang II wird zu 1, 1 die Lesart cognitioni gegen cogitationi vertheidigt und die dunkle Stelle § 104 ausführlich besprochen.

13) M. Fabii Quintiliani Institutionis oratoriae liber decimus. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. G. T. A. Krüger. Zweite, auf Grundlage des Halm'schen Textes verbesserte Auflage. Leipzig, Teubner 1874. 78 p. 8.

Als senex octogenarius unternahm Krüger die neue Bearbeitung seines 1861 erschienenen Commentars zum 10. Buch und war mit derselben fertig geworden, als er am 4. October 1873 aus dem Leben schied. Der Sohn des Verlebten, Herr Dr. Gustav

Krüger, übernahm die Besorgung der neuen Auflage, wobei er aus Rücksichten der Pietät Aenderungen nur da vornahm, wo sie unumgänglich nothwendig erschienen. In der im August 1873 geschriebenen Vorrede, einem Widmungsschreiben an J. Jeep, motivirt der Verfasser seine Abweichungen vom Halm'schen Text, unter denen die Beibehaltung von dem handschriftlich überlieferten secundum 1, 53 gegenüber der Hertz'schen Conjektur parem vollkommen gerechtfertigt ist, und verbreitet sich ebenfalls ausführlich, aber polemisch gegen Bonnell, über die Stelle X 1, 104.

Auf dem Gebiet der Grammatik liegt folgende Abhandlung:

14) De Quintiliani praeceptis et usu nomina graeca declinandi. Wissenschaftliche Abhandlung von Prof. Ch. Hauser. Saaz 1875. 23 p. 8. (Gymnasialprogramm).

Da Quintilian genöthigt war, eine grosse Reihe griechischer Ausdrücke aus der Grammatik und Rhetorik aufzunehmen, so verlohnte es sich der Mühe zu erforschen, nach welchen Grundsätzen und in welcher Weise er die fremden Nomina deklinirte. Bereits Bonnell hatte in seinen Prolegomena de grammatica Quintilianea auf diesen Punkt sein Augenmerk gerichtet, ohne jedoch die Sache erschöpfend behandeln zu wollen oder zu können, da das ihm damals zu Gebote stehende handschriftliche Material noch ein ungenügendes war. In umfassender Weise nahm nun Hauser die Sache in Angriff und giebt uns in sorgfältiger, von gründlicher Kenntniss der einschlägigen Partien der Grammatik zeugender Durchführung ein Bild von der Deklination griechischer oder aus dem Griechischen in's Latein herübergenommener Nomina bei Quintilian. Der Ausführung, welche nach Deklinationen geordnet ist, geht eine Einleitung vorher, in welcher Quintilian's Stellung zu den Vorgängern und Zeitgenossen in der Behandlung griechischer Wörter und die von ihm selbst ausgesprochenen Grundsätze kurz behandelt werden. Quintilian stellte den Satz auf, man solle die Fremdwörter in lateinischer Weise abwandeln, soweit es die Schicklichkeit dulde, »quousque patitur decor« (I 5, 63); das ist freilich ein sehr dehnbarer und auf subjectiver Geschmacksrichtung beruhender Satz, mit dem er noch den weitergehenden verbindet: »in dem, was man ohne gegen das Schickliche zu verstossen (non indecenter § 64) auf beiderlei Weise aussprechen kann, wird jeder, der lieber der griechischen Form folgt, zwar

Digitized by Google

nicht ächt lateinisch, aber doch tadelfrei sprechen«. Diese Sätze sind offenbar eine Consequenz seines allgemeinen Grundsatzes, in der Handhabung der Sprache der herrschenden consuetudo sermonis, welche consensus eruditorum ist (I 5, 63), zu folgen, und erlaubten ihm somit nach Belieben sich bald griechischer bald lateinischer Endungen zu bedienen, wenn anders die massgebenden Handschriften diese Inconsequenz getreu widerspiegeln.

15) Zur Accentlehre Quintilian's v. J. Claussen. Im Philologus XXXV S. 378.

Claussen hält an der in seinen Quaestiones Quintilianeae (s. oben No. 1) p. 326 ausgesprochenen Ansicht, dass in I 5, 27 cum dico »circum litora«, tamquam unum enuntio dissimulata distinctione, itaque tamquam in una uoce una est acuta der Ausdruck acuta eine wirklich acuirte, d. h. mit dem accentus acutus versehene Silbe bedeute, gegen Langen's (Philol. XXXIII S. 741) Behauptung, dass man darunter nur im Allgemeinen eine accentuirte Silbe zu verstehen habe, mit Entschiedenheit fest und findet seine Meinung auch in § 31: est autem in omni uoce utique acuta (sc. syllaba), sed nunquam plus una nec unquam ultima etc. bestätigt.

16) Quid e M. Fabii Quintiliani oratoria Institutione ad liberos ingenue educandos excerpi possit. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat Th. Froment. Paris, Thorin. 1874. 104 p. 8.

Diese Abhandlung gehört in das Gebiet der modernen Pädagogik und ist folglich von der Besprechung auszuschliessen. Doch darf bemerkt werden, dass die pädagogischen Ansichten der Alten, welche Quintilian zu den seinigen machte, in neuerer Zeit auch in Deutschland mehrere Male Veranlassung gaben, sie den modernen Pädagogen zur Beachtung vorzuführen; man vgl. Dr. Carl Pilz, Quintilianus. Ein Lehrerleben aus der römischen Kaiserzeit. Leipzig und Heidelberg, Winter 1863.

Jahresbericht über die Literatur zu den Briefen des jüngeren Plinius aus den Jahren 1873—1876.

Von

Professor Dr. **Iwan Müller**

in Erlangen.

Die wichtigen Arbeiten von Th. Mommsen (»Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius« im Hermes III 31—139) und von H. Keil (C. Plini Caecili Secundi Epistularum l. IX. Epistularum ad Traianum liber. Panegyricus ex rec. H. Keilii. Accedit index nominum cum rerum enarratione auctore Th. Mommsen Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1870. XLVII u. 432 S. 8) hatten in den Jahren 1870—1872 zu Untersuchungen nach zwei Seiten hin Anlass geboten, einmal zu erneuten Forschungen über die Zeitfolge der Briefe, indem Mommsen's Ansichten die Aufsätze von Stobbe (im Philolog. XXX 347—393 »Zur Chronologie der Briefe des Plinius«), von C. Peter (im Philolog. XXXII 698—710) und von Gemoll (de temporum ratione in Plinii epistularum libris IX obseruata, Halae 1872. 34 S.) hervorriefen, und dann zu weiteren Arbeiten über den Sprachgebrauch des Plinius, indem durch Keil's Ausgabe eine sichere kritische Basis gewonnen wurde, von welcher denn auch Kraut bei seiner verdienstvollen, an Dräger sich anlehnenden Arbeit »Ueber Syntax und Stil des jüngeren Plinius«, Schönthal 1872. 47 S. ausging.

Die im gleichen Jahre zu Upsala erschienene Abhandlung von Jonas Petrus Lagergren »de uita et elocutione C. Plinii Caecilii Secundi« 183 S. 8., suchte, wie schon der Titel andeutet, dem Historischen und Sprachlichen gleich gerecht zu werden; doch ist das Verdienst derselben nicht im ersteren, sondern im letzteren zu suchen. Seit Kraut's und Lagergren's Arbeiten ist

auf dem sprachlichen Gebiete nichts mehr geschehen, ebensowenig auf dem der Kritik und Exegese, eine kleine Studie ausgenommen, nämlich

1. Zu Plinius Briefen von J. M. Stahl im Rhein. Museum XXIX (1874) S. 365. 366.

Der Verfasser behandelt die Stelle III 6, 2, in welcher Plinius eine Statue aus korinthischem Erz beschreibt: (signum) effingit senem stantem; ossa musculi, nerui uenae, rugae etiam ut spirantis apparent, rari et cedentes capilli, lata frons, contracta facies, exile collum, pendent lacerti, papillae iacent, uenter recessit. a tergo quoque eadem aetas ut a tergo. aes ipsum, quantum uerus color indicat, uetus et antiquum. Stahl nimmt an den Worten ut a tergo und quantum uerus color indicat Anstoss und vermuthet, dass Plinius geschrieben habe: a tergo quoque eadem aetas ut ante (= wie vorn). aerugo aes ipsum, quantum uerus color (sc. est), indicat uetus et antiquum. Schwerlich. Abgesehen von dem Umstand, dass der hier vorausgesetzte Gebrauch von ante bei Plinius nicht nachgewiesen wird — der Verfasser beruft sich auf Liu. XXVII 18, 5 fluuius ab tergo, ante circaque . . oram eius omnem cingebat und Colum. VI 2, 4 ut et aliquis ante et a tergo complures qui sequantur retinaculis eos contineant —, so macht die Stellung des quantum uerus color den Bezug unklar, indem man nicht weiss, ob die Worte auf aes oder aerugo gehen sollen, und die Verwandlung des ut a tergo in ut ante würde den Plinius um eine Feinheit der Beobachtung bringen. Der Sinn der angefochtenen Stelle, den die Uebersetzer Schäfer und Klussmann, jener mit den Worten: »Auch am Rücken ist der Ausdruck des Alters so, wie er da sein kann«, dieser: »Auch die Rückseite deutet, soweit eine Rückseite dies kann, auf dasselbe Alter« richtig wiedergegeben haben, entspricht vollkommen den anatomischen Verhältnissen des menschlichen Körpers, denen die Künstler gerecht werden mussten und die von den aufmerksamen Beobachtern der Kunstwerke, z. B. der Silenstatuen, nicht unbeachtet bleiben konnten. Die Rückseite trägt nicht so viele und auffallende Merkmale der Greisenhaftigkeit an sich als die Vorderseite; darum ist eadem aetas von Plinius mit Recht beschränkt durch ut a tergo. Dagegen erscheint im folgenden »aes ipsum, quantum uerus color indicat« das Adjectivum uerus anstössig; man erwartet, wie schon

Digitized by Google

Stahl hervorhebt, blos quantum color indicat. — Die wenigen Arbeiten, die ausserdem Plinius zum Gegenstand haben, sind chronologisch-biographischer Art und zwar ist

2. Étude sur Pline le jeune, par Th. Mommsen, traduit par C. Morel, répétiteur à l'école des hautes études. Paris, librairie A. Franck. F. Vieweg, propriétaire. 1873. 116 S. 8.

eine mit Sorgfalt ausgeführte Uebersetzung des oben erwähnten Aufsatzes von Mommsen. Sie war nach dem Vorwort des Verfassers schon im Jahre 1869 beendigt, kam aber in Folge der Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 erst 1873 zur Veröffentlichung. Diese Verzögerung brachte den Vortheil, dass Morel verschiedene private Mittheilungen Mommsen's, in denen er einige seiner Ansichten änderte oder Ergänzungen gab, benutzen konnte. Unter den auf diese Weise entstandenen Abweichungen vom Original heben wir folgende hervor: S. 17 A. 3 = S. 46 A. 5 (Mommsen) wird auf das in Weissenburg a. S. (Bayern) aufgefundene Militärdiplom hingewiesen, das die ausgesprochene Vermuthung Mommsen's über die vier Consulpaare der Jahre 106 — 109 bestätigt. S. 45 = S. 72 ist eine ganz neue Anmerkung (4) hinzugekommen, welche aus C. I. L. II 1371. 1282. 1283 Belege bringt zu der Auseinandersetzung Mommsen's über die Häufigkeit des doppelten Gentilicium in Folge der Adoption seit der Zeit der Flavier. S. 55 ist die Ansicht Mommsen's, dass in der Kaiserzeit das Proconsularjahr vom 1. Juni bis zum 31. Mai gedauert habe, nach dessen Darlegung im Römischen Staatsrecht I 500 dahin abgeändert worden, dass die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Juni als die betreffende Amtszeit angenommen wird. Ebenso wurde in der nachfolgenden Stelle über den Amtsantritt der Provinzialquaestoren eine Aendernng vorgenommen, entsprechend der von Mommsen l. l. p. 499 aufgestellten Ansicht. S. 66 ist die von Mommsen S. 91 offen gelassene Frage, ob Plinius und Tertullus das Consulat im Jahre 100 vom 1. Juli bis 30. September oder vom 1. September bis 31. October verwalteten, zu Gunsten der letzteren Bestimmung entschieden und in der Note 2 ausführlich besprochen. Ebenso wird S. 96 das zweite Consulat des Frontinus definitiv auf das Jahr 98 verlegt, während Mommsen S. 122 dies noch zweifelhaft liess.

In der Beilage F, welche die Uebersicht der Consuln der

Jahre 96—117 enthält, finden sich nicht unwichtige Veränderungen. So steht zum 1. Januar des Jahres 98 unter den Consuln nicht T. Flauius Libo, sondern Sex. Iulius Frontinus II auf Grund der Anmerkung 4 zu S. 96. Die sub 29. December des Jahres 100 angeführten Consuln heissen L. Roscius Aelianus Maecius Celer und Ti. Iulius Sacerdos Iulianus, während bei Mommsen für letzteren Ti. Claudius Sacerdos steht. Die Consularliste des Jahres 101 enthält abweichend von Mommsen in der ersten Jahreshälfte die Namen Sex. Attius Seuerianus, A. Seruaeus Innocens, M. Maecius Celer u. s. w. Man kann deshalb nicht mit Unrecht sagen, dass Morel's Uebersetzung eine revidirte Auflage des Aufsatzes von Mommsen ist. Der Verfasser sagt im Vorwort: Pendant ces quatre années d'intervalle (1869—1873), la science a marché comme les événements et, sur mainte question de détail, il est devenu indispensable de modifier le texte de l'original. Aber diese richtige Einsicht hätte ihn veranlassen sollen, in den Anmerkungen Stellung zu nehmen zu den Ansichten von Stobbe und Peter, die ihm leicht zugänglich waren, während ihm die Dissertation von Gemoll weniger zugänglich sein konnte.

3. Der jüngere Plinius nach seinen Briefen. Von Professor Bender. Tübingen 1873 (Gymnasial-Programm) 32 S. 4.

Zweck der Abhandlung ist, ein Bild von dem inneren und äusseren Leben der Periode zu geben, in welcher Plinius lebte, und zwar auf Grund der Briefe, welche als ein Spiegel zu betrachten seien, aus welchem das Wesen und der Charakter dieser späteren Zeit in deutlichen und bestimmten Zügen uns vor Augen liege. Vorangeschickt ist S. 2—5 ein Abriss über den Lebensgang des Plinius unter Benutzung der beiden Hauptschriften über denselben, der von Jean Masson (C. Plinii uita ordine chronologico digesta Amstelodami 1709) und der oben erwähnten von Mommsen. Nach des Letzteren im Hermes III ausgesprochenen Ansicht rechnet B. S. 3 die Zeit der Quaestur des Plinius vom 1. Juni 89 bis 31. Mai 90 und die des Consulats entweder vom 1. Juli bis 31. September oder vom 1. September bis 31. October des Jahres 100. Diese Angaben sind nach den Bemerkungen bei Morel zu rektificiren. — Nach einigen summarischen Bemerkungen über die Zeit, wann die Briefe geschrieben, bespricht der Verfasser von Seite 5 an zuerst die äusseren Verhältnisse des Plinius, näm-

lich seine finanzielle Lage, Wohnung, tägliche Lebensweise und Beschäftigung auf dem Lande und in der Stadt, seine amtliche Laufbahn, sowie seine literarische Thätigkeit. Mit letzterer geht er, da sie »den Angelpunkt alles seines Sinnens und Treibens bildet«, zur Darstellung des inneren Lebens des Plinius über und entwirft uns ein Bild von seinem Charakter, seinen Schatten- und Lichtseiten, wobei interessante Vergleichungen mit Cicero, Seneca und Tacitus angestellt werden. Bender's ebenso anschauliche als wahre Zeichnung darf als trefflich jedem empfohlen werden, der über Charakter und Streben des Plinius ein richtiges Bild gewinnen will.

4. Plinius der Jüngere, ein Charakterbild aus der römischen Kaiserzeit. Programm der königlichen Studienanstalt Hof von Heinrich Schöntag, Gymnasialprofessor. Hof 1876. 30 S. 8.

Eine in einem edlen populären Stil mit einer gewissen Sympathie für Plinius geschriebene Abhandlung, welche in einzelnen Zügen Ergänzungen zu Bender's Darstellung des allgemeinen Geistes der Zeit und der Individualität des Plinius bietet, aber in mancher Hinsicht einen Gegensatz zu derselben bildet. Schöntag betrachtet das äussere und innere Leben des Mannes aus den Briefen heraus; er nimmt also seinen Standpunkt inmitten der Briefe und versetzt sich in den Geist des Plinius, während Bender seinen Standpunkt von aussen einnimmt und von der Culturgeschichte jener Zeiten, sowie von der Gegenwart aus an die Briefe herantritt. Dadurch wird dessen Betrachtungsweise eine nüchterne, während die Farbentöne in dem Gemälde Schöntag's warm, oft zu warm sind. So kann es nicht fehlen, dass beide in einzelnen Punkten auseinander gehen. Man vergleiche zum Beispiel, was Schöntag über die Empfänglichkeit des Plinius für Naturschönheit S. 29 sagt: »Wohl wenige Schriftsteller des Alterthums sprechen mit so tiefer Empfindung von den Reizen der Natur, so dass er auch in dieser Beziehung der modernen Gefühlsrichtung und Sprache näher kommt, als andere« u. s. w., mit der Behauptung Bender's S. 11: »Die Natur ist ihm blos Mittel zum Zweck, sie macht ihm ein ungestörtes Studiren möglich. Das erscheint uns nun freilich als eine höchst philisterhafte Anschauung. Doch dürfen wir hinsichtlich des Naturgenusses an Plinius keine Anforderungen stellen, wie sie den Anschauungen der modernen Zeit ent-

Digitized by Google

sprechen« u. s. w. Bender's Abhandlung kannte Schöntag ebensowenig als Mommsen's Aufsatz; sonst würde er mit seiner Ansicht von der zweimaligen Verheirathung des Plinius (S. 10) sich gegen Mommsen's und Bender's Annahme von einer dreimaligen Verheirathung zu rechtfertigen gehabt haben; ebenso würden seine Bestimmungen über den Cursus honorum (S. 11 und 12) unter Bezugnahme auf Mommsen einer Modifikation unterworfen worden sein.

Bericht über Catull und die auf Catull, Tibull, Properz gemeinsam bezüglichen Schriften für die Jahre 1874, 1875 und 1876.

Von

Professor **Richard Richter**

in Dresden.

---

1) Ernst Eichner, Bemerkungen über den metrischen und rhythmischen Bau, sowie über den Gebrauch der Homöoteleuta in den Distichen des Catull, Tibull, Properz und Ovid (im Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Gnesen). Gnesen 1875. 42 S. 4.

Im Anschluss an eine frühere Abhandlung (de poetarum Latinorum usque ad Augusti aetatem distichis quaestionum metricarum particulae duae. Diss. inaug. Vratislaviae 1866) betrachtet Verfasser das Distichon nach seinen *vier Reihen*: I. bis zur Hauptcäsur, II. bis zum Schluss des Hexameters, III. die erste, IV. die zweite Hälfte des Pentameters — und sucht die metrischen und rhythmischen Eigenthümlichkeiten jedes der vier Glieder darzustellen. Als Gesammtresultat ergiebt sich ihm, »dass die Strophe mit energischem Ansteigen beginnt, dann (in der zweiten Hälfte des Hexameters) ruhiger und gemessener fortschreitet, von Neuem (im Pentameter), aber minder lebhaft ansteigt und endlich (in der zweiten Hälfte des Pentameters) in entschiedenem Fallen zu festem Endpunkt gelangt«. Zur Begründung dessen wird das Verhältniss der Spondeen zu den Daktylen sowie der Versfüsse zu den Wortfüssen in den einzelnen Reihen sorgfältig berechnet. Dabei ist mancherlei schätzbares statistisches Material gesammelt für die Vergleichung des metrischen Brauches bei den vier Elegikern, z. B. Procentzahl der rein spondeisch und rein dactylisch gebildeten Reihen I. und III., die Verhältnisse der Silbenzahlen in

den Schlussworten der Hexameter und Pentameter, das Zahlenverhältniss der Hexameter mit Hephthemimeres und gleichzeitiger Trithemimeres zu den Hexametern mit Hephthemimeres ohne diese Nebencäsur u. dgl. m. — Das letzte Capitel der Abhandlung (über die Homöoteleuta) statuirt eine häufige absichtliche Verbindung verschiedener Glieder des Distichons durch gleichklingende Endsilben. Eine solche Absichtlichkeit wird hier auch angenommen bei Formendungen von geringem Klange und in verschiedenartigen Worten (*fugari, omni; dolorem, pridem*), auch in Fällen solcher Stellung:

Colligit errantes et in arbore claudit inani
Liber, et inuenti praemia mellis habet,

ja schliesslich auch so, dass bewusster Weise zweierlei Homöoteleuta verschränkt angewendet worden sein sollen in Distichen wie dies:

Non auis utiliter uiscatis effugit alis,
non bene de laxis cassibus exit aper.

Das heisst doch sicherlich zu weit gehen.

2) Richard Fisch, De Catulli in uocabulis collocandis arte quaestiones selectae. Diss. inaug. Berolini 1875. 54 S. 8.

Die Dissertation behandelt nur die Frage, wie bei Verbindung zweier Nomina mit je einem Attribute in einem Pentameter oder Hexameter Catull die vier Worte vertheilt habe. Auf die nach dem Permutationsgesetze möglichen sechzehn Stellungen, von denen vier (A a B b, A a b B, a A B b, a A b B — a und b Attribute, A und B Nomina —) als naturales, die übrigen als artificiosae bezeichnet sind, wird mit erstaunlicher Umständlichkeit in der Weise die Probe gemacht, dass nicht bloss die einschlagenden Stellen aufgezählt, sondern auch für eine Menge Verse nach Analogie von »*tot tibi sunt dotes, uirgo, quot sidera caelo*« eine Reihe metrisch möglicher Wortzusammenstellungen gebildet werden mit der Frage, warum der Dichter seine Combination diesen anderen vorgezogen habe. Wenn dabei unter anderem alles Ernstes behauptet wird, dass ebenso gut wie das, was dasteht, hätte geschrieben werden können:

68, 105. *Casu quo tibi tum pulcherrima Laudamia*
99, 15. *Poenam quam quoniam misero proponis amori*
64, 9. *Flamine diua leui fecit currum uolitantem*

66, 13. *Portans nocturnae uestigia dulcia rixae*
64, 99. *Illa tulit quantos languenti corde timores*
64, 154. *Te genuit quaenam sola sub rupe leaena*

dann darf man sich darüber nicht wundern, dass bei der ganzen Untersuchung nichts weiter herausspringt als dies: Catull hat in seinen Pentametern und Hexametern bei Verbindung zweier Nomina mit je einem Attribute allerhand von der einfachen prosaischen Wortfolge abweichende Verschlingungen dieser vier Worte, die eine häufiger, die andere minder häufig angewendet und zugleich Geschmacklosigkeiten wie hässlich klingende Homöoteleuta oder wie das Zusammenpacken aller vier Worte in einen Halbvers möglichst vermieden. — Beiläufig, in einer Anmerkung, wird die Lachmann'sche Hypothese von der Vertheilung der Gedichte auf die einzelnen Seiten des Veronensis aufgenommen mit der Modification, dass die Seite nicht 30, sondern 21 Zeilen gehabt habe. (Vgl. Böhme, quaest. Cat. und Pleitner, Studien zu Catull, die beide 23 Zeilen annehmen). Den Beweis soll eine künftige Abhandlung liefern.

3) G. H. Bubendey, Die Symmetrie der römischen Elegie. Nebst einem Excurs über Tibull I, 4. (Jahresbericht des Johanneums zu Hamburg). Hamburg 1876. 26 S. 4.

Eine unseres Erachtens verdienstliche Widerlegung der übertreibenden Annahmen von kunstvoller Responsion, Symmetrie, strophischer Gliederung in der römischen Elegie. In lichtvoller Weise, auf statistische Zusammenstellungen gestützt, früher (in seinen Quaestiones Tibullianae. Bonnae 1864) ausgesprochene Ansichten ausführend und modificirend, legt Bubendey zunächst dar, wie das elegische Distichon von den älteren Griechen bis zu Ovid mehr und mehr zur grammatisch isolirten Strophe sich entwickelt hat; bei den Griechen, und zwar mehr noch bei den alten Elegikern als bei den Alexandrinern, ein nicht ängstliches Binden der Gedanken an die Schranken des Distichons, bei den Römern strenge Einhaltung derselben, noch am wenigsten hervortretend bei Catull, dann aber schärfer bei seinen Nachfolgern, am schärfsten bei Ovid. Aber es findet nun auch bei den Römern eine Verbindung von Distichen unter einander, ein Hinübergreifen des einen in das andere statt. Von den Mitteln dieser Verbindung wird besprochen die betonte Gegenüberstellung einzelner Worte, namentlich der

Digitized by Google

Pronomina in Nachbardistichen, und die Anaphora. Eine eigenthümliche Anaphora besteht darin, dass ein im ersten Distichon, meist im Pentameter, enthaltener Nebenbegriff im folgenden Distichon als Hauptbegriff wiederholt wird (z. B. Tib. II, 2, 18. 19). Der Refrain im engeren Sinne findet sich nur Ov. Am. I, 6, dem Refrain vergleichbare Bildung am Schlusse von Ov. Heroid. 9 und Tib. I, 5 (wirklich an der letzteren Stelle?). Durch diese und ähnliche Mittel werden nun häufig zwei, seltener drei, vereinzelt auch vier Disticha zu Gruppen verbunden. Weiter geht die Symmetrie in der römischen Elegie nicht; die Annahme kunstvoller Gliederung nach Complexen, die fünf oder mehr Disticha umfassen, ist als unhaltbar zu verwerfen. Nur insofern die Symmetrie auf den im Einzelnen dem Ohre wahrnehmbaren Verbindungen beruht, ist sie anzuerkennen. In der Composition der römischen Elegie ist die Neigung zur Symmetrie im Einzelnen vorhanden; strenge Durchführung im Ganzen ist nicht die Regel, sondern die Ausnahme. — Ueber den Excurs betreffend Tib. I, 4 berichten wir im Zusammenhang mit einer anderen Besprechung des Gedichtes unter »Baehrens, Tibullische Blätter«.

Auf Cat., Tib. und Prop. gemeinsam bezieht sich ferner

4) A. Palmer, R. Ellis, Scaliger's liber Cuiacianus of Propertius, Catullus, Tibullus. Hermathena No. III. 1875. S. 124 ff.

Bericht über einen interessanten antiquarischen Fund. Mr. Palmer erhält eine im Besitze eines Freundes, Mr. Samuel Allen, befindliche Handschrift des Cat., Tib., Prop. und der Priapea zur Einsicht, vergleicht sie für das erste und fünfte Buch des Properz, gibt sie weiter an Mr. Ellis, der die Vergleichung für Catull, Tibull und die Priapea ausführt, und beide Herren kommen übereinstimmend zu der festen Ueberzeugung, dass die Handschrift identisch ist mit dem von Scaliger benutzten liber Cuiacianus, dem »codex infimae uetustatis« aus dem Jahre 1469. Sie begründen ihr Urtheil durch den Nachweis zahlreicher Parallelen zwischen dem Befund in der Allen'schen Handschrift und den Angaben Scaliger's über die Beschaffenheit und die Lesarten des ihm von Cuias geliehenen Manuscriptes, Parallelen, gegen welche allerdings die mitgetheilten Fälle von Differenz als Zufälligkeiten und Flüchtigkeiten Scaliger's erscheinen. — Palmer vindicirt der wieder ent-

deckten Handschrift ausser dem antiquarischen auch einen hohen Werth für die Kritik und schlägt auf Grund ihrer Ueberlieferung folgende Emendationen vor:

Prop. III, 5 39 *lauisse* für *iacuisse* (mit Scaliger); 6, 16 *emerito cineri* für *conditio! cineri* (Ms. *conditio emeriti; conditio* soll aus der Glosse *condito* zu *emerito cin.* entstanden sein); 31, 12 *mandisti stabulis arbuta* (Ms. *mansisti* — *abbita*); V, 1, 73 *accensis lacrimas chartis*: *auersus Apollo* (Ms. *accersis lacrimis carites*); 7, 5 *penderet amarus* für *amoris* (Ms. *amaris*); 8, 10 *cum tenera anguino* für *temere* (so das Ms.); 9, 3 *uenit inadsuetos* oder *inadscensos pecorosa Palatia montes (Palatia* Ortsaccusativ, *montes* Apposition; Ms. *in aduictos).*

Nur ganz im Allgemeinen können wir den Inhalt andeuten von

5) Matteo Ardizzone, Studi sopra Catullo, Tibullo e Properzio. Palermo 1876. 75 S. 8.

In zusammenfassender Darstellung der Hauptergebnisse bisheriger Untersuchung, für jeden Dichter getrennt, ein Bild seiner Lebensverhältnisse und persönlichen Beziehungen und der Eigenthümlichkeiten seiner Poesie.

Der Vollständigkeit wegen führen wir von zwei in diesen Abschnitt gehörigen Werken, die uns nicht zur Hand gekommen sind, die Titel nach dem Calvary'schen Verzeichniss an:

6) J. Davies, Catullus, Tibullus and Propertius. (Ancient Classics.) Edinburgh 1876. 180 S.

7) Z. Carini, Catullo, Tibullo e Properzio, poesie scelte, recate in lingua italiana e corredate di note storiche, filologiche, geografiche, mitologiche. Firenze 1874. 112 S.

8) Gustav Overholthaus, Syntaxis Catullianae capita duo. Göttinger Promotionsschrift. Papenburg 1875. 36 S. 8.

Die Vorrede verheisst eine Zusammenstellung der syntaktischen Eigenthümlichkeiten des Catull mit besonderer Rücksicht auf etwaige Gräcismen, auf Wendungen aus der älteren und der Sprache des gemeinen Lebens und auf Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit dem Sprachgebrauche der Zeitgenossen Catull's und der Schriftsteller des Augusteischen Zeitalters. Diese Vergleichungen sind spärlich ausgefallen und die in der Vorrede ebenfalls versprochene Recapitulation der Resultate nach den an-

Digitized by Google

gegebenen Gesichtspunkten am Schlusse der Schrift ist weggeblieben. Im Einzelnen liesse sich manche streitige Auffassung anmerken; aber abgesehen davon, dass ein Eingehen darauf hier zu weit führen würde, so erhebt wohl auch der Verfasser selbst nicht den Anspruch vollständigen Sicherseins in dieser Beziehung, da er ausdrücklich klagt über den Mangel eines Commentars. Schmerzlich verunglückt ist ihm der einzige Versuch selbständigen Conjicirens: 66, 77 für *quondam fuit omnibus expers* — *qu. fuit coniugis expers*. Jedenfalls aber darf die Arbeit als nützlich bezeichnet werden, insofern sie sich darstellt als eine reichhaltige Sammlung grammatischer Vorkommnisse, übersichtlich in Anlehnung an die Disposition von Dräger's histor. Syntax geordnet in den beiden Hauptcapiteln »de partibus orationis« und »de enunciato simplici«, von denen das zweite zerfällt in die fünf Unterabtheilungen: »de subiecto et praedicato, de temporibus et modis, enunciationes interrogatiuae, doctrina casuum, de praepositionibus«.

9) Auguste Couat, Étude sur Catulle, thèse présentée à la faculté des lettres de Paris. Paris 1875. XVII und 295 S. 8.

Das Werk ist eingetheilt in zwei Bücher, deren erstes den Lebensgang des Dichters in vier Capiteln behandelt: I. Catulle à Vérone (87—65 v. Chr.). II. Catulle et Lesbie (65—57). III. Catulle et la noblesse romaine (57—55). IV. Catulle et César (55 bis 53). Das zweite Buch zerfällt in die Abschnitte: I. De l'Alexandrisme à Rome au septième siècle de la République. II. Du choix des sujets et de la composition dans Catulle. III. La versification dans Cat. IV. La langue dans Cat. V. L'expression dans Cat. Hieran reiht sich nach einem kurzen Schlussworte eine chronologische Tafel der Catullischen Dichtungen und eine Anzahl ausführender Noten über streitige Punkte in beiden Büchern. — In breiter Ausführung, mit landesüblicher starker rhetorischer Färbung bietet der Autor ein Bild, in welchem er eine Menge bereits vorliegenden Details unzweifelhaft geschmackvoll zusammengearbeitet und unter interessante Gesichtspunkte gebracht hat. Im ersten Theile kommt es ihm hauptsächlich darauf an, die Entwickelung des Dichtercharakters psychologisch zu begründen innerhalb der Culturverhältnisse des Zeitalters, über die er, oft weit ausholend, manche ansprechende Betrachtung anstellt; so z. B. weiss er die Mischung von Roheit und Eleganz im Wesen der damaligen Ge-

Digitized by Google

sellschaft gut zur Anschauung zu bringen. Freilich lässt er auch gelegentlich seine Phantasie geschäftig walten und die Lücken der Ueberlieferung ausfüllen, so namentlich im ersten Buche bei Schilderung des gemüthvollen Familienlebens in Catull's Elternhause und der Einflüsse von Stadt und Provinz auf den Knaben Catull. Auch bei der Zusammenstellung der Lesbialieder zur Liebesgeschichte fehlt es nicht an Bindegliedern, die mehr in den Künstlerroman als in die wissenschaftliche Darstellung eines Künstlerlebens gehören, wiewohl sich Couat ausdrücklich dagegen verwahrt: Nous n'avons pas cédé au plaisir d'écrire un roman. Le roman existe sans doute, mais c'est Catulle, qui l'a écrit après l'avoir vécu: nous n'avons fait qu'en réunir les pages dispersées. — Im zweiten Theile des Buches zeichnen sich vortheilhaft die Partien aus, wo zu ästhetischer Betrachtung Veranlassung ist, namentlich Cap. I und V. In Cap. V insbesondere wird das Talent des Dichters, durch Contraste zu wirken und mit einem Worte treffend eine Situation zu zeichnen, an mehreren Beispielen glücklich veranschaulicht. Ebendaselbst finden sich des Hervorhebens werthe Bemerkungen über die Anwendung der Diminutiva. Von geringerer Bedeutung als das Aesthetische ist das, was über Versbildung und Sprachgebrauch gesagt wird. Das zu letzterem Abschnitte in den Noten beigefügte tableau des particularités de la langue de Catulle wird ebensowenig jemand befriedigen können wie die liste chronologique des poésies de Catulle. Etwas neues betreffs kritischer oder exegetischer Einzelfragen ist uns nicht aufgestossen.

10) A. Villeneuve, Étude sur Catulle. Vortrag, gehalten in der Académie des Jeux Floraux. Toulouse. 14 S. 8.

Nach einigen ausfälligen Einleitungsbemerkungen über den schlechten Geschmack der Deutschen, dass sie den Homer dem Vergil, den Shakespeare dem Corneille vorzögen, folgt eine Reihe auf der obersten Oberfläche bleibender Notizen über Leben und Dichtung des Catull, von deren Zuverlässigkeit wir als Proben anführen, dass der Prätor Memmius consequent Mummius genannt wird, dass Hieronymus als Todesjahr des Catull 687 angeben, dass Manlius Torquatus dem Dichter Haus und Landgut geschenkt haben soll.

11) Luigi Rasi. Studi. Clodia. Memorie di C. V. Catullo. Lecce 1876. 128 S. 8.

Digitized by Google

Die Liebesgeschichte Catull's und der Lesbia in Form eines von Catull selbst erzählten und an Manlius gerichteten Romans. Angehängt ist eine poetische Bearbeitung der Hochzeit des Peleus und einiger kleinerer Catulliana.

12) K. P. Schulze, Catull's Lesbia. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jahrg. XXVIII. 1874. S. 699 ff.

Gegen Riese (Fleckeisen'sche Jahrbücher 1872. S. 747 ff.) vertheidigt der Aufsatz die Identität der Lesbia und der Clodia quadrantaria mit sehr wirksamer Hervorhebung und Gruppirung der Beweismittel. Verfasser begnügt sich nicht damit, den Riese'schen Satz, dass Lesbia und Clodia quadrantaria nicht eine Person sein könnten, zu widerlegen, sondern sucht die Möglichkeit der Identität zur höchsten Wahrscheinlichkeit umzubeweisen. Von seinen Ausführungen erscheint uns unbestreitbar, was er für das Verheiratetsein der Lesbia und dafür geltend macht, dass sie eine geistreiche, feingebildete Frau war. Nur hätte gegen das Bedenken, dass die Lesbialieder, wenn sie der Clodia quadrantaria gegolten hätten, der einzige Fall der Verherrlichung des adulterium in der damaligen römischen Poesie gewesen wären, nicht auf die Aufilena in c. 110 und 111 verwiesen werden sollen: die Erwähnung dieses ehebrecherischen Verhältnisses ist doch etwas himmelweit anderes als die Verherrlichung der Ehebrecherin Lesbia. Wir stimmen ferner dem Verfasser durchaus zu, wenn er aus 72, 4 nicht folgern lassen will, dass Lesbia jünger gewesen sei als Catull, und aus c. 58 und 37 nicht, dass sie eine Libertine gewöhnlichen Schlages, keine Dame der Nobilität gewesen sei. Dagegen ruht der Beweis für die Identität von Lesbius in c. 79 mit Sextus Clodius auf unsicherem Grunde. Cicero soll, wenn er den Sextus Clodius als hässlich bezeichnet, übertrieben haben, wie er das so oft that; aber eine so unkluge Uebertreibung, dass er das Gegentheil von dem behauptet hätte, was jeden der Augenschein lehrte, ist doch undenkbar. In c. 79 aber das »*pulcher*« ironisch zu fassen, geht wegen des zweiten Distichons kaum an. Der fragliche Lesbius muss darnach wirklich schön gewesen sein. Ebenso unsicher endlich erweist sich der Satz, dass Lesbia höchst wahrscheinlich durch den Redner M. Caelius Rufus dem Catull abspenstig gemacht worden sei. Die Begründung dafür: in c. 77 bezieht sich *omnia nostra bona* auf Lesbia; der dort ge-

Digitized by Google

nannte Rufus ist identisch mit dem Redner M. Caelius Rufus. Wenn das erstere als wahrscheinlich anerkannt werden muss, darf man das letztere nach Schulze's Beweis nur als möglich gelten lassen. Er führt nur an, dass doch fast alle Freunde Catull's bedeutendere Zeitgenossen waren (und dazu werden neun bedeutende und fünf sonst unbekannte Freundesnamen genannt — 9 : 5 = fast alle? ganz abgesehen von der zweifelhaften Richtigkeit der angesetzten Zahlen), und dass der Redner Caelius Rufus zu der Partei des Licinius Caluus, des Freundes von Catull gehörte. Nach alledem bleiben gerade die Hauptargumente für die fragliche Identification unzureichend.

Und unsere Zweifel sind nicht gehoben worden durch den zweiten Artikel über denselben Gegenstand in

13) E. Baehrens, Analecta Catulliana. Accedit Corollarium. Jena 1874. 78 S. 8.

Von den drei in unsern Bereich gehörigen Abschnitten der Schrift (der Anhang bezieht sich auf die latein. Anthologie) lassen wir II. de libri Catulliani fatis und III. emendationes Catullianae hier ausser Betracht, weil sie durch die inzwischen erschienene, unten zu besprechende Catullausgabe des Verfassers, wo das Handschriftencapitel in die Prolegomena hineingearbeitet ist und die Emendationen fast alle in den Text oder in die Noten aufgenommen worden sind, insoweit sich erledigt haben, dass unten nur auf etwaige Motivirung der Besserungsvorschläge in den Analecten Bezug zu nehmen ist.

In Cap. I »de Catulli et Lesbiae amore« sind aus dem Identitätsbeweise für Clodia und Lesbia die Punkte I (Nobilität der Lesbia) und IV (Verhältniss zu Sextus Clodius) eben besprochen worden; Punkt V (Lesbiae imago a Catullo exhibita plane congruit cum ea, quam de Clodiae uita libidinosa in Caeliana depingit Cicero) erfordert der Natur der Sache nach kein näheres Eingehen. Punkt I und II aber bringen chronologische Argumente. Während Schwabe aus der für bewiesen erachteten Identität der Clodia quadrant. und der Lesbia Folgerungen zieht für die Zeit der Liebe Catull's zur Lesbia, kehrt Bährens die Sache um und folgert die Identität daraus, dass Lesbia's Gatte zu derselben Zeit gestorben sei wie der der Clodia, im Jahre 59, und dass Lesbia ein Verhältniss zu M. Caelius Rufus in demselben Jahre (59) ge-

Digitized by Google

habt habe wie Clodia. Diese Datirungen beruhen, ganz abgesehen von der oben schon als unsicher betonten Identification des Rufus mit dem gleichnamigen Redner, auf der Berechnung, wie lange Zeit ein Dichterherz braucht, um von heftigen zu milderen Schmerzensäusserungen über den Verlust eines theuren Bruders überzugehen. Bährens berechnet diesen Zeitraum auf drei Jahre; das in milderem Tone gehaltene Gedicht 101 gehöre in das Jahr 57, folglich seien die leidenschaftlicheren Klagen über den Tod des Bruders (65, 68a und 68b) wie der Todesfall selbst in das Jahr 60 zu setzen; und von dieser 60 hängt nun alles übrige ab. Mit demselben Rechte wird man zur Erklärung einer solchen Stimmungsdifferenz eine Zwischenzeit von drei Monaten oder drei Tagen oder mehr oder weniger annehmen können. Und von ähnlicher Beweiskraft sind andere Ansätze, die der Verfasser in seiner Geschichte der Liebesentwickelung macht. So erscheint es ihm nicht anders möglich, als dass die erste Untreue der Lesbia in eine Zeit der Abwesenheit des Dichters von Rom fällt und zwar in die Zeit seines Aufenthalts in Verona; aus 68a, 27ff. soll hervorgehen, dass Manlius über die Anzeichen der Untreue nach Verona geschrieben hat; für den zweiten und definitiven Abfall der Geliebten wird dagegen eine Abwesenheit des betrogenen Dichters nicht gebraucht. Zu c. 8 wird gefragt, wo Catull zwischen *quondam* (vs. 3) und *nunc* (vs. 9) sich aufgehalten habe, und geantwortet, dass das nur in Verona gewesen sein könne, als wenn das Sonst und Jetzt in einer Klage über erstorbene Liebe durch eine räumliche Trennung motivirt sein müsste. Mit besonderer Lebhaftigkeit wird aus demselben Gedichte die Stelle »*nunc iam illa non uult*« und die Schlussdrohung, dass niemand sie künftig begehren werde, für den hohen Rang der Lesbia geltend gemacht. Denn eine arme meretrix pflege immer zu wollen und finde, wenn sie ein Liebhaber verlasse, leicht einen Ersatz. Abgesehen von dem Widerspruch zwischen diesen beiden Gedanken — sollte denn wirklich das Charakteristische der Liebe eines Dichters zu einer verheirateten Frau von Stande darin bestehen, dass er in diesem Falle bei einem Bruche zu sagen habe: »Du hast mich aufgegeben«, während er bei einer Libertine sagen müsste: »Ich habe dich aufgegeben«, und dass er nur einer solchen Dame, nicht einer Libertine, das Schreckbild künftiger Vereinsamung vormalen könnte, weil bei der Misslichkeit und Gefährlich-

keit eines solchen aristokratischen Verhältnisses sich nicht leicht ein Nachfolger für ihn finden würde? Wenn die Riese'sche Ansicht nur mit derartigen Gründen zu bekämpfen wäre, würde sie dadurch glänzend vertheidigt werden. Wie ein Scherz klingt es ferner, wenn zu c. 70 vermuthet wird, dass durch dasselbe der Dichter die Lesbia von Heiratsgedanken habe abbringen wollen. Und wenn c. 83 darauf bezogen wird, dass Lesbia beim Entstehen des Verhältnisses den Liebesgeständnissen des Dichters gegenüber Widerstand geleistet und Unwillen geäussert habe, so ist das eine willkürliche Interpretation. Wie schliesslich in c. 68 b, 11 f. die Ausdrücke *duplex Amathusia* und *in quo genere* eine unverkennbare Hindeutung auf das Verheiratetsein enthalten sollen, ist uns unbegreiflich. — Alles in allem genommen scheint es uns, dass Bährens mit seinem für flüchtiges Ansehen recht bestechend geschriebenen Roman, der die Schwabe'sche Argumentation ergänzen und stützen soll, dieser einen schlechten Dienst erwiesen hat, insofern er durch die grössere Zuversichtlichkeit, mit welcher er die bewusste Identität behauptet, und durch die mangelhafte Beweisführung für allerhand Einzelheiten derselben vielmehr die Zweifel über die Sicherheit der Conjectur bestärkt. Unseres Bedünkens darf man nicht mehr sagen, als dass Lesbia die Clodia quadrantaria gewesen sein kann. Uebrigens, zu der Haltlosigkeit und Gebrechlichkeit eines guten Theiles der Bährens'schen Behauptungen wollen die unduldsamen Ausdrücke gar nicht stimmen, mit denen er Gegner seiner Ansichten wegen etwaiger haltloser Behauptungen bedient.

14) J. Süss, Catulliana. Theil I. Promotionsdissertation. Erlangen 1876. 31 S. 8.

I. Die beiden Widmungsgedichte. Die Annahme eines doppelten Vorwortes (c. 1 und die Fragmente nach c. 2 und c. 14 zu einem Gedichte verschmolzen als c. 3) wird hier vertheidigt. Wir wüssten dagegen um so weniger etwas einzuwenden, als das neue c. 3 nicht eigentlich eine zweite Widmung, sondern nur ein Aperçu über das Verhältniss des Dichters zu den Lesern sein würde, wenn wir nicht gegen die Voraussetzung, gegen die Verbindung der beiden Fragmente, das Bedenken hätten, dass sie schwer vereinbare Elemente verschmilzt. In der ersten Hälfte wird das Publikum als der spröde Theil behandelt *(si qui forte,*

non horrebitis), in der zweiten stellt sich durch den Vergleich der Dichter als den Spröden dar. Bei dieser Gelegenheit deutet der Verfasser, wie auch Ellis, *patrona uirgo* als Anrede an die Muse, wogegen uns eine Textänderung, durch welche die Anrede zu Cornelius in Beziehung gebracht wird, berechtigt erscheint. — II. Nachklänge Catullischer Poesie. Ohne Wiederholung der von anderen schon gemachten Zusammenstellungen werden in grosser Zahl Parallelen aus den Catalecta, Ciris, Culex, Ovid, Martial u. a. angeführt, und einige derselben sind geschickt benutzt für textliche Feststellungen bei Catull. Wir führen an: Ciris 168ff. für *niueum per* statt *uelatum* bei Cat. 64, 64 — Cir. 352 für *Eous* statt *eosdem* bei Cat. 62, 35 – Culex 150 für *geminae* bei Cat. 51, 11. Am Schlusse des Abschnittes wird *quicquid qualecumque* (c. 1, 8f.) und zwar unseres Erachtens in ausreichender Weise geschützt. III. Die Fragmente und der Umfang des liber Catulli. Verfasser kommt zu dem Resultate, dass die Ansicht Bernhardy's von bedeutenden Verlusten Catullischer Poesie auf sehr schwachen Füssen stehe. Er gewinnt dasselbe hauptsächlich dadurch, dass er verschiedene Catullische Fragmente hinwegzuinterpretiren sucht. Dies dürfte ihm bei Fragm. 4 und 5 (Bähr.) und bei Serv. zu Verg. Georg. 2, 95 nicht gelungen sein. IV. Die drei Theile des liber Catulli. Als solche werden dargestellt c. 1—60, c. 61—64, c. 65—116, wobei auf die geschickte Ueberleitung von einem Theile zum anderen durch gewisse Uebergangsgedichte hingewiesen wird. Hieran schliessen sich interessante Bemerkungen über Stilunterschiede in den drei Theilen. Nur hätte Verfasser nicht soweit gehen sollen, um eines solchen Stilunterschiedes willen die Schreibung *cunctos* für *iunctos* 55, 39 anzugreifen. Zu verwerfen ist auch die Conjectur *Tanusius* statt *Hortensius* (c. 95, 3), die auf der unmöglichen Annahme beruht, dass im Zusammenhange dieses Gedichtes der Mann mit drei verschiedenen Namen, seinem echten und zwei Spitznamen, benannt sei. V. Die Anordnung der Gedichte. Die überlieferte Anordnung wird als die ursprüngliche angesprochen und dabei hingewiesen auf das Princip, Gedichte in seltenerem Metrum nicht nebeneinander zu stellen. Sehr kühn ist hier der Schluss, der daraus und aus der Neigung der Alten, vorzugsweise aus den ersten Stücken eines Werkes zu citiren, auf die Stellung von Fragm. 3 (Bährens) ungefähr nach c. 14 gezogen wird.

Digitized by Google

Schliesslich werden auch Spuren von Zusammenstellung aus inhaltlichen Rücksichten bezeichnet, z. B. bei c. 49 und 50, die einen sinnigen Contrast bilden, da 49 nicht ein Lobgedicht, sondern ein satirisches Epigramm auf Cicero ist. Diese von Wölfflin zuerst aufgestellte Deutung ist jedenfalls ebenso richtig wie, um das hier nachzuholen, die von Bährens zu c. 36, dass unter dem *pessimus poeta* dort Catull selbst gemeint sei. — Vgl. übrigens Lit. Centralblatt 1876 N. 34. Den speciellen Ausführungen des dortigen Referenten über *cacata charta* (c. 36, 1) und über das Catullcitat bei Serv. Verg. Georg. II, 95 treten wir bei. — In dem Referate Jen. Lit.-Zeit. 1876 N. 26 werden einige der Süss'schen Widersprüche gegen Bährens'sche Aufstellungen von dem letzteren bekämpft.

15) Rudolf Peiper, Q. Valerius Catullus, Beiträge zur Kritik seiner Gedichte. — Am Schlusse: »Zur Appendix Vergiliana«. Breslau 1875. 73 S. 8.

Den Kern der Schrift bildet eine Sammlung von etwa 150 Conjecturen. Referent hält es für seine Hauptpflicht, aus dieser Fülle herauszusuchen und mitzutheilen, was beachtenswerth erscheint für die Kritik des Dichters. Dabei können die zahlreichen Fälle unmöglich berücksichtigt werden, wo die Besserungsvorschläge anderer mit einem kategorischen »lies so und so!« ohne weitere Begründung wiederholt werden, als wenn der autoritative Charakter der Peiper'schen Kritik so gross wäre, dass die blosse Empfehlung von dieser Seite genügte, um eine ältere Conjectur annehmbar zu machen. Ueberhaupt vermisst man sehr die gehörigen Motivirungen und Nachweise an den nicht seltenen Stellen, wo der Sinn der Conjectur nicht von selbst einleuchtet oder ein ungewöhnlicher Wortgebrauch statuirt wird oder endlich die überlieferte Lesart ohne ersichtliche diplomatische oder logische oder sonstige Rücksicht in einen dem bisher gelesenen ähnlichen Ausdruck umgewandelt wird. Wie diese unzeitige Schweigsamkeit sich rächt, hat das Buch erfahren. Das c. 64, 287 für *doris* vorgeschlagene *floris* Peiper's hat man von fachmännischer Seite als absolut sinnlos bezeichnet; wunderlich ist's freilich, aber nicht sinnlos, denn es soll offenbar das Adjectivum *florus* sein. Und der Vorwurf, dass c. 114, 6 Peiper den ungeheuerlichen Pentameter »*saltum laudemus, dum moecho ipse egeat*« gebildet habe, würde unterblieben sein, wenn es dem Leser etwas deutlicher gemacht

Digitized by Google

worden wäre, dass lediglich »*dum domino ipse egeat*« vorgeschlagen wird, *moecho* aber nicht als Variante, sondern als Erklärung für *domino* in Parenthese beigefügt ist. Wir führen noch einige Beispiele fehlender Erläuterung an: wie soll c. 15, 13 *ut peto* für *ut puto* im Zusammenhange mit den ersten Versen verstanden werden? wie c. 10, 9 *nihil negoti* für *nihil nec ipsis?* wie *qualis* in c. 41, 8 f., wenn mit Peiper gelesen wird: »*nec rogate qualis? sic solet: est imaginosa*«. Zu c. 64, 119 (Peiper *quae misera ingrato iacuit deperdita luctu*) wird von einem noch nicht abgeschwächten Gebrauche des Wortes *ingratus* als von einer allbekannten Sache geredet — Beispiele? Wie hat man c. 64, 137 *immite ut nostri uellet mitescere pectus*, was Peiper empfiehlt, grammatisch aufzufassen? Zu c. 64, 105 wird statt *quatientem brachia* unter anderem als mehr sinngemäss genannt: *patientem brachia*: wie so? Das soll doch nicht etwa gar Participium von *patere* sein? Schliesslich kommt der Kritiker zu der verschlechternden Emendation *squalentem brachia*; denn dass die Eiche bedeckt ist mit Moos und Schorfe, ist jedenfalls für die Situation minder bezeichnend, als dass sie unwillig ihre gewaltigen Aeste schüttelt im Sturme. Warum muss es ferner 64, 307 *distinxerat* heissen statt *incinxerat?* Wie ist 64, 386 der Vorschlag zu verstehen: *saepe pater diuum templa in fulgore reuisens?* Wie 101, 3 *in artis* für *mortis?* Vielleicht würde manche von den Conjecturen nicht so willkürlich und überflüssig erscheinen, wie dies jetzt der Fall ist, wenn Peiper sich die Mühe genommen hätte, seinen Gedankengang einigermassen darzulegen. Von seinen Originalvorschlägen glauben wir anführen, wenn auch deshalb nicht unbedingt anempfehlen zu müssen: 29, 20 *nunc Galliae minatur et Britanniae.* 39, 9 *quare monendum est s i c mihi, bone Egnati.* 64, 350 *cum i n l u c t u m canos* (besser nach Bährens *incultum*). 66, 31 *quis te mutauit tantus d o l o r.* 68, 85 *q u e m scirant* (bezüglich auf v. 81). 112 *multus homo es, Naso, nec tecum multus homo est q u i n Te scindat: Naso, multus es et pathicus.* In 95, 3 wird Hortensius vertheidigt mit Rücksicht darauf, dass der Pentameter etwas enthalten haben kann wie: *miretur Volusi carmina facta die*, was ein leichter, freundschaftlicher Scherz über eine Schwäche des Hortensius wäre. Schliesslich sei, zwar nicht als aufzunehmende Emendation, aber als origineller Einfall erwähnt: 64, 309 *Atropeo niueae* — (*Atropeo* als Benennung a potiori).

Digitized by Google

Leider aber giebt Peiper auch Einfälle zum Besten, die als Verstösse gegen den guten Geschmack besser unterdrückt worden wären. Wir citiren zur Begründung dessen Folgendes: c. 44, 21 *quod tunc uorat me cum malum librum legi; frigus uorat* soll hier gebraucht sein wie *frigus adurit.* 50, 2 *multum lusimus in meris tabellis* = bloss auf *tabellis*, nicht auf *chartis.* 64, 63 *caelatum* oder *laeuatum pectus* mit Berufung auf Ov. am. I, 5, 21 *castigatum pectus;* aber wenn der Dichter von einem »wohlgeformten« Busen reden kann, folgt daraus noch nicht, dass ein »polirter« oder »gemeisselter« Busen möglich ist. 64, 148 *dicta nihil mouere* (= *mente agitare*). 64, 200 *sed qualis solita.* 64, 207 *oblico pectore* (= *laeuo pectore*). 64, 326 *veridicum oraclum*, *saluos* (Begrüssung des Peleus), *quae fata secuntur.* 68, 59 *uasto in sudore.* 76, 11 *quin te animo offirmas indestrictumque reducis*, als wenn der Dichter noch ganz heil und unversehrt wäre von der Liebe. — Der Conjecturensammlung geht voran als Cap. II eine Zusammenstellung von Zeugnissen der Bekanntschaft mit Catull aus dem Mittelalter, insbesondere aus dem »compendium moralium notabilium« von Ieremias iudex de Montagnone ciuis Paduanus (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts), aus welchem grossen Excerptenwerke Peiper sechs Catullcitate nach drei Handschriften der Königl. Breslauer Bibliothek mittheilt. — In Cap. I »die Epithalamien des Catull« wird für c. 61 eine Disposition mit Rücksicht auf die Anwendung des Refrains zu Grunde gelegt und auf diesem Fundemente die lückenhafte Partie V. 76—91 durch Vertheilung und Umstellung der überlieferten Verse und durch Ergänzung des Refrains in der Weise gestaltet, dass fünf Strophen mit alternirendem Refrain herauskommen. Die Annahme dieses Alternirens durch fünf Strophen wird mit Rücksicht auf die correspondirende Partie 92—113 und auf die gleiche Bildung von 36—60 als unerlässlich bezeichnet. Ausserdem erfährt die Strophe 92—96 zum Behufe der Herstellung vollständiger Symmetrie und aus anderen (wenig einleuchtenden) Gründen eine erhebliche Umgestaltung. Schliesslich wird die Disposition des reconstruirten Gedichtes mit Bezug auf die Vertheilung der einzelnen Abschnitte unter die »pueri« und »uirgines« durch ein Schema veranschaulicht. — Bei c. 62 besteht das Wesentliche der Peiper'schen Anschauung darin, dass er lauter vier- oder fünfzeilige Strophen annimmt, auch die Complexe 39—47 und 49—58

Digitized by Google

in je zwei Strophen ohne intercalaris theilt (berechtigt?), dass er ferner die Einschaltung des intercalaris nach 58 verwirft, weil die iuuenes fortsingen (?), dass er endlich diesen Annahmen entsprechend in der Partie 32—37 einen Ausfall von zwei Versen statuirt; diese Verse aber sollen nach 53 (*Namque tuo* —) ausgefallen sein, so dass mit 54 (*Nocte latent* —) der Gesang der Jünglinge begönne (??). — In dem Parzenliede endlich 64, 323 ff. wird der Symmetrie wegen und um in v. 362 *denique* erklärlich zu machen, die Umstellung von Strophe 7 nach Strophe 5 empfohlen. Das scheint uns nicht gut möglich, weil die in Strophe 7 enthaltene Begründung, namentlich wenn man die einzelnen Ausdrücke erwägt, vortrefflich zu Strophe 6, aber sehr wenig zu Strophe 5 stimmt. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als entweder mit L. Müller nach 361 eine Lücke anzunehmen oder, wozu Referent sich neigt, *denique* im Sinne von »ja schliesslich«, wie es doch in einem zweiten Gliede nicht selten vorkommt, zu fassen. Die mangelnde Symmetrie könnte dabei kein Hinderniss sein, da wir nicht genöthigt sind, ein bestimmtes Gesetz in dieser Beziehung hier anzunehmen. (Vgl. übrigens die eingehende Beurtheilung, die H. Magnus in Fleckeisen's Jahrbb. 1876 S. 402 ff. über die Schrift zusammen mit Bährens' Analecten giebt.)

16) Karl Pleitner, Studien zu Catullus. Separatabdruck aus dem Programm der Königl. Studienanstalt Dillingen. Dillingen 1876. 134 S. 8.

Eine merkwürdige Production. Mit bewundernswerther Ausdauer und Consequenz wird der Versuch gemacht, gewisse Principien für eine Neugestaltung des Catulltextes festzustellen und durchzuführen. Aber das Ergebniss all der eindringenden Studien und complicirten Combinationen ist doch nur eine neue Interpolation des Catull in grossem Stile, die freilich kaum gefährlich werden wird. Denn das Werkchen trägt so ausgeprägten Stempel der Subjectivität, dass schwerlich jemand dem Verfasser auf seiner Bahn nachzufolgen geneigt sein wird. Derselbe schafft sich zunächst eine Grundlage für seine Emendationen durch eine mit grossem Fleisse zusammengestellte Uebersicht von Buchstabenverwechselungen und sonstigen Schreibfehlern, die durch den eigenthümlichen Schriftcharakter der Mutterhandschriften unserer Codices in diesen veranlasst sein sollen. Diese Zusammenstellungen,

Digitized by Google

die das von Schwabe (Praefatio p. XXII ff.) Beigebrachte vervollständigen und belegen sollen, erweisen sich vielmehr als eine phantastische Erweiterung der Schwabe'schen Beispiele, bei welcher aus vereinzelten Vorkommnissen unserer Ueberlieferung willkürliche Schlüsse gezogen werden auf den Schriftzustand der Urcodices, eine Phantasterei, die wohl ihren Höhepunkt erreicht in der Behauptung: »Für alle zu elidirenden Endsilben ist durchaus keine handschriftliche Autorität vorhanden; denn im Archetypus waren die beim Vortrage zu elidirenden Silben auch in der Schrift unterdrückt und zwar ohne Anwendung von Elisionszeichen; so stellen die Ergänzungen nur die subjective Ansicht der Copisten dar.« Pleitner glaubt nun eine sichere Gewähr für die Richtigkeit einer Conjectur dadurch gewonnen zu haben, dass er die Conjectur auf solche von ihm rubricirte Schreibfehlerclassen zurückführen kann; er bezieht sich dabei oft nicht bloss auf die Möglichkeit mehrerer solcher Verschreibungen neben einander, sondern auch auf zweimaliges Verschreiben beim Uebergange des Textes von der Urhandschrift in die Mutter- und von da in die Tochterhandschrift. Bei der Unerweislichkeit dieser Combinationen, bei der Unhaltbarkeit seiner Voraussetzung über die in den Irrthümern der Abschreiber herrschende Methode entbehrt sein Beweismittel der Beweiskraft. Und er durfte um so weniger Gewicht auf dasselbe legen, als er bei seinem Emendationsverfahren alle möglichen anderen Erklärungen, welche die Paläographie für Corruptelen bietet, nach Bedürfniss mitbenutzt. Wie wir demnach die Durchführung dieses Buchstabenverwechselungsprincips für eine Illusion ansehen, so glauben wir das gleiche Urtheil fällen zu müssen über das zweite Pleitner'sche Princip, das sich S. 77 ff. unter der Ueberschrift »Paginirungen« dargestellt findet. Hier verfolgt Pleitner den Stammbaum des Datanus, der ihm als weitaus vorzüglichste unserer Handschriften gilt, und des Sangermanensis bis in's achte Glied zurück und rechnet für diese acht Ahnencodices die Zahl der Zeilen auf jeder Seite aus, bis er schliesslich zu dem Urahn (No. 8) kommt, einem Codex von 46 Zeilen auf der Seite, der — merkwürdiger Weise — die Sammlung der Gedichte genau in der Anordnung und mit Ergänzung der Lücken enthält, wie Pleitner sich die ursprüngliche Gestalt des Werkes denkt. Auch findet sich in ihm noch ein Vers (c. 16 s. u.), den bereits Plinius d. j. nicht mehr las (Epist. 4, 14, 5). Wozu in aller Welt diese abenteuerliche Speculation, zu deren Durchführung unter anderem

S. 73 ein Märchen über fortgesetzte Gedankenlosigkeit eines Abschreibers erzählt werden muss. Das ganze Exempel fällt über den Haufen, sobald Pleitner eine seiner Umsetzungen oder Ergänzungen zurückziehen muss, denen zu Liebe die ganze Berechnung angestellt ist. Sollte er aber nicht z. B. den Vers, den er nach 16, 6 ergänzt *at salsos lepidosque, pol, necesse est* zurückziehen müssen als ein wegen der Gestaltung des folgenden Satzes, namentlich wegen des Relativums, durchaus unorganisches, dem Sinne nach völlig müssiges Einschiebsel? Desgleichen nach 31, 12 den Vers: *domusque tota herum redisse gaudeto?* Wer heisst ihn denn das folgende *quicquid — cachinnorum* als inneres Object zu *ridete* fassen statt als Vocativ? Bei der letztgenannten Auffassung schwindet jede Entschuldigung für die geschmacklose Interpolation. Und dazu noch ein drittes Beispiel für die eigenartige Betrachtungsweise Pleitner's. In c. 2 *(Passer, deliciae)* stellt er (S. 101) v. 3 vor v. 2; denn — »der Sperling muss zuerst dem Mädchen zugeflogen sein, ehe es mit ihm sich beschäftigt.« Das ist doch eine unglaubliche Verirrung. So schlimm steht es freilich bei den meisten anderen der auf mehrere hundert sich beziffernden Veränderungsvorschläge nicht; es kann im Gegentheil nicht geleugnet werden, dass sich an vielen Stellen eine grosse Vertrautheit mit dem Dichter, ein guter philologischer Witz und eine bedeutende Fähigkeit, Verse im Tone und Sinne des Catull zurechtzumachen, verräth; aber es ist alles so versetzt und verquickt mit Masslosigkeiten einer aus Rand und Band gegangenen Kritik, dass wir uns ausser Stande sehen, etwaiges Brauchbare aus der Ueberfülle des schlechthin Unannehmlichen zur Mittheilung herauszulesen. Pleitner stellt in der vorliegenden Abhandlung die Veröffentlichung einer vor längerer Zeit ausgearbeiteten Schrift über c. 67 in Aussicht; wenn er in derselben ebenso mit Catull umgesprungen sein sollte wie hier, dann ist sehr zu wünschen, dass er sie zurückbehält.

17) Catulli Veronensis liber. Recensuit et interpretatus est Aemilius Baehrens. Lipsiae. In aedibus B. G. Teubneri. 1876. LX und 132 S. 8.

Ae. Baehrens, Analecta Catull. Cap. II. III. S. oben.

K. Rossberg, Anzeige der Bährens'schen Ausgabe in Fleckeisen's Jahrbb. 1877. S. 167 ff.

K. P. Schulze, Anzeige ebenderselben in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrg. XXX. 1876. S. 466ff.

R[iese?], Recension ebenderselben im Literar. Centralblatt 1876. No. 50.

Der Herausgeber dieser neuen kritischen Ausgabe, über die bereits wieder eine kleine Recensionsliteratur entstanden ist, hatte in seinen Analecten (Cap. II) die Ueberzeugung ausgesprochen und, soweit es der ihm damals zu Gebote stehende Apparat gestattete, begründet, dass der von R. Ellis zuerst herbeigezogene codex Oxoniensis für die Catullkritik von höchstem und höherem Werthe noch sei als der Sangermanensis, neben welchem er eine zweite direct vom Veronensis genommene Abschrift repräsentire. Am Schlusse jener Auseinandersetzung bekundete er das Vorhaben, nach einer dritten solchen Abschrift die Bibliotheken zu durchsuchen; nachdem er diese Suche beendet und eine neue Collation des Sangermanensis und Oxoniensis gemacht haben würde, wollte er »post certas hiemes« seine kritische Ausgabe veranstalten. Der Fund einer dritten massgebenden Handschrift ist ihm nicht beschieden gewesen; die Ausgabe aber hat er binnen Jahresfrist auf Grund seiner Vergleichungen des Sangermanensis und Oxoniensis vom Stapel gelassen. — In den Prolegomena, die im Wesentlichen in einer zusammenhängenden und ausführlichen kritischen Geschichte der Catullüberlieferung bestehen, tritt zweierlei besonders hervor: Bestätigung der in den Analecten statuirten Vorzüglichkeit des Oxoniensis und Bestätigung des ebenfalls schon in den Analecten vertretenen Satzes, dass alle ausser Oxoniensis und Sangermanensis uns bekannten Handschriften auf eine Abschrift des Sangermanensis zurückzuführen seien und für die Kritik keinen Werth hätten. Den weiteren Inhalt der Prolegomena bildet — in Kürze — Folgendes: »Aus der Recension eines Frontonianers ist einerseits der Archetypus des Veronensis und des Thuaneus, andererseits ein — jetzt verschollener — codex Belgicus geflossen; Thuaneus und Veronensis beruhten jeder auf einer besonderen Abschrift jenes Archetypus; der Veronensis ist identisch mit dem Codex Rather's; Rather hat ihn 968 nach Belgien in die Verbannung mitgenommen; dort sind bei einer Vergleichung mit dem Belgicus die Varianten in den Veronensis eingetragen worden, welche uns der Sangermanensis bezeugt; von

dem im Anfange des 14. Jahrhunderts nach seiner Heimatsstadt wieder zurückgebrachten Veronensis ist vor 1375 keine Abschrift genommen, in diesem Jahre aber der Sangermanensis und ungefähr um dieselbe Zeit der Oxoniensis abgeschrieben worden«. Bei den diese Sätze begründenden Deductionen des Verfassers vermissen wir die Selbstbescheidung, die es ihm ermöglicht haben würde, rein subjective Anschauungen von Hypothesen, die sich durch Thatsachen stützen lassen, scharf zu sondern und so dasjenige, was wahr und wirklich ist an der Geschichte der Catullüberlieferung, klar in's Licht zu stellen; das Streben, gerade den Zusammenhang der Dinge, den er sich vorstellt, als den thatsächlichen geltend zu machen, verführt den Verfasser dazu, dass er stark behauptende und das Urtheil des Lesers beirrende Ausdrücke an solchen Stellen gebraucht, wo im Gegentheil stark zu betonen wäre, dass hier nichts erweislich ist. Warum muss Rather den bewussten Codex in die Verbannung mitgenommen haben und warum muss der im 14. Jahrhundert in Verona auftauchende Codex der zurückgebrachte Ratherianus sein? Das Epigramm des Beneuen. de Campex. beweist mit seinem »*longis a finibus exul*« nur, dass Catull in seine Vaterstadt heimkehrte in irgend einem Manuscript, aber nicht, dass dies der Ratherianus war. Damit wird auch die Hypothese von einem Belgicus haltlos; denn die Variante *cuniculosae* in einem Catullcitat eines Cölnischen Prisciancodex giebt selbstverständlich nicht die geringste Garantie dafür, dass der vermuthlich zu dieser Stelle verglichene Catullcodex gerade aus dem benachbarten Belgien stammte. So bleibt als erwiesene Thatsache nur stehen, dass im 10. Jahrhundert Rather eine Catullhandschrift hatte, dass im 14. Jahrhundert irgendwoher von irgendwem eine Catullhandschrift nach Verona gebracht wurde, dass diese irgendwo mit einem andern Codex verglichen worden war. Wenn es Bährens nöthig fand, die Lücken zwischen diesen Thatsachen durch Vermuthungen auszufüllen, so hätte er diese weniger zuversichtlich, etwa mit der Zurückhaltung vortragen sollen, durch die man angenehm überrascht wird bei der Darstellung des Verhältnisses, das er sich zwischen Thuaneus und Veronensis denkt. — Am Schlusse der Prolegomena wird nach einer kurzen Besprechung der gelehrten Arbeit am Catull von den Itali bis zu Ellis die Zuversicht angedeutet, dass mit der neuen Ausgabe durch die gehörige Benutzung des Oxo-

Digitized by Google

niensis und durch des Herausgebers eigene Emendationen die Catullkritik bereinigt sei. Dass dieselbe gefördert ist durch die Bährens'sche Würdigung des Oxoniensis, wird niemand leugnen dürfen. Die Begründung dafür, dass diese Handschrift als ebenfalls direkte, aber naivere Abschrift des Veronensis einen Vorzug vor dem Sangermanensis habe, ist überzeugend. Was Schwabe (Jen. Lit.-Zeit. 1875 No. 29) beibringt, um das Vorhandensein von Interpolationen im Oxoniensis zu beweisen, wird, abgesehen davon, dass an einigen der betreffenden Stellen die Bährens'sche Collation einen anderen Wortlaut als den von Schwabe nach Ellis angeführten constatirt, nicht als genügendes Beweismittel für bewusste Fälschung gelten können, auch wenn man noch die Stellen hinzunimmt: 11, 15 *nunciare* für *nunciate*; 23, 9 *minas* für *ruinas;* 42, 40 *conclusus* für *conuolsus*; 42, 50 *uitem* für *mitem;* 43, 49 *magestatem.* Dass ferner Bährens alle übrigen Handschriften ausser dem Oxoniensis und Sangermanensis in seinem kritischen Apparate bis auf wenige besondere Fälle ignorirt, ist gewiss ebenfalls ein Vorzug seiner Ausgabe, die dadurch eines unnützen Ballastes entledigt worden ist. — Fragen wir nun nach dem wirklichen Gewinn, den der Oxoniensis durch Bährens für die Textgestaltung gebracht hat, so sind es etwa dreissig Stellen, an denen entweder eine neue Lesart oder Bestätigung für eine bisher noch nicht allgemein anerkannte Emendation geboten worden ist; wir glauben hierher rechnen zu müssen: 10, 13 *nec faceret*; 11, 5 *Arabasue;* 16, 12 *quod*; 24, 7 *quid;* 26, 1 *uestra*; 55, 22 *uestri*; 57, 7 *lecticulo*; 61, 16 *Vinia*; 61, 102 *lenta sed*; 197 *quod cupis cupis*; 64, 11 *proram;* 56 *tunc;* 102 *appeteret*; 138 *miserescere* (O *mirescere*); 139 *blanda* für *nobis*; 174 *in Creta*; 179 *ponti*; 183 *lentos*; 249 *quae tum prospectans;* 270 *procliuis*; 273 *leuiterque sonant*; 350 *incultum*; 353 *messor* für *cultor;* 65, 1 *defectum;* 66, 50 *fingere*; 55 *auolat*; 71, 1 *sacratorum*; 77, 1 *amice*; 79, 4 *notorum;* 92, 3 *quia sunt totidem mea*; 100, 6 *egregie* (sicher so nach den Spuren der Handschrift). Hierzu kommen etwa siebzig Stellen, wo zwar eine Meinungsverschiedenheit über die Schreibung nicht mehr bestand, durch den Oxoniensis aber in Abweichung vom Sangermanensis das allgemein Recipirte die handschriftliche Bestätigung erhalten hat. Nach alledem würde auch nach Ausbeutung des Oxoniensis Catull nicht in erheblich erneuter Gestalt erscheinen; dass ihn dennoch Bährens in wesent-

Digitized by Google

lich veränderter Gestalt erscheinen lässt, beruht auf der grossen Zahl von Conjecturen, eigenen und älteren, die er im Gegensatz zu seinen Vorgängern in den Text aufgenommen hat. Es sind mindestens zweihundert Stellen dadurch geändert worden. Rechenschaft über dieses Verfahren soll im zweiten, dem Commentarbande der Ausgabe gegeben werden, in welchem eine Darlegung der richtigen Methode der Catullkritik verheissen ist. Unerwartet dieser Aufklärung hat inzwischen die Kritik über den ersten Band einstimmig ablehnend gegen das eingeschlagene Verfahren im Allgemeinen sich ausgesprochen als gegen eine zu willkürliche und eigenmächtige Behandlung der mangelhaften Ueberlieferung. Referent hat keine Veranlassung, diesem Verdicte zu widersprechen. Da Bährens eine Reihe eigener Conjecturen noch unter dem Texte empfiehlt, so muss er für die in den Text, ohne irgend eine Unterscheidung durch den Druck, aufgenommenen einen solchen Grad von Sicherheit annehmen, dass dieselben von unbefangenen Beurtheilern als Wiederherstellung des verdunkelten Originals anerkannt werden müssten. Aber dabei ist er sicherlich in einer Selbsttäuschung befangen. Es ist wahr, die Art seines Conjicirens, in welcher Kunst er mit Recht als ein Virtuos bezeichnet worden ist, hat etwas anregendes, giebt vielfach zu denken, und so gewinnt seine Umgestaltung eine Art pädagogischen Werth für diejenigen, die sich ein selbständiges Urtheil über Catull bilden wollen; aber der grossen Mehrzahl seiner Emendationen fehlt jenes zwingende Etwas, jene Nothwendigkeit und allseitige Unantastbarkeit, welche allein die Aufnahme in den Text rechtfertigen würde. Er verändert, wo das, was bisher nach der handschriftlichen Ueberlieferung geschrieben wurde, ohne interpretatorische Künstelei zu halten ist, z. B. 6. 7 *nec quidquam tacitum, cubile clamat* (hier dürfte die interpretatorische Künstelei für die neue Schreibung nöthig sein, während die alte mit ihrem geläufigen Oxymoron klar und im Zusammenhange natürlich ist); 6, 10 *lassa* ist eine Verwässerung für das durch eine ganz unanstössige Vertauschung zu erklärende *quassa*, das in Verbindung mit den drei anderen Ausdrücken für dieselbe Sache den Zustand des *lectus* sehr anschaulich darstellt; 8, 5 *amata uobis* für *nobis* (das Herausfallen aus der Selbstapostrophirung wird überhaupt dem Dichter jederzeit gestattet werden müssen und insbesondere hier in dem Satze, der eine gewisse Selbständigkeit auch ausserhalb des

Digitized by Google

Zusammenhanges behauptet, der den Charakter einer Devise des dichtenden Liebhabers trägt — vgl. auch Magnus über die Stelle in Fleckeisen's Jahrb. 1876 S. 407); 8, 4 *dicebat* für *ducebat* nach Dousa (unnöthig und minder poetisch, wenn man nur *ducebat* nicht ganz äusserlich auffasst, sondern auch etwas vom Zuge des Herzens gelten lässt); 12, 7 *fuste lento multari uelit* nach Pluygers für *uel talento mutari* (das Passivum, weil es dem Bruder nicht sowohl darauf ankommt, dass er loskauft, als darauf, dass die furta losgekauft werden, und sollte es ein Talent kosten; das griechische *talentum* aber sollte gerade in diesem Gedichte, wo es sich um Pollio handelt, und angesichts des folgenden *hendecasyllabos* und *mnemosynum* niemand stören); 22, 4 *ad decem* für *aut decem* (mit der Maximallimitation *ad decem* würde die folgende Erweiterung *aut plura* in Widerspruch stehen, während die Alternative mit *aut* — *aut* einen hier sehr angemessenen komischen Anstrich möglichst genauer Nachrechnung giebt); 31, 9 *ab orbe* für *labore* (vgl. Magnus a. a. O.); 64, 23 *o bona marte* (vgl. ebenfalls Magnus a. a. O.); 64, 53 *Thesea cedentem celeri tum classe tuetur* für *cum classe* (ein Flickwort für das sprachlich unanfechtbare »mit dem (entweichenden) Schiffe (zugleich) sieht sie den Theseus entweichen«; 64, 275 *nascente* für *nantes* (vgl. Magnus und Rossberg a. a. O.); 64, 400 *patrauit* für *optauit* (als wenn das Wünschen nicht schon schlimm genug wäre, und als wenn es nicht die Perspective auf das *patrare* eröffnete; der vorhergehende Vers spricht auch nicht von Mord und Todschlag, sondern nur von pietätloser Gesinnung); 66, 43 *quone ille euersus mons est* für *ille quoque euersus* (weil angeblich sonst die Beziehung auf *ferrum* in dem Beispiele fehlen würde; gewiss, aus dem Vorhergehenden lässt sich *ferrum* nicht ergänzen, aber im Folgenden heisst es (v. 47) *quid facient crines, cum ferro talia cedant;* damit wird die Beziehung des Athosbeispieles auf *ferrum* so handgreiflich dargestellt, dass man den Corrector hier der Unachtsamkeit zeihen könnte); 113, 2 *solebant cum Moecilla, atque hoc* — für *solebant Moecillam, facto* (*consule*) (zurückgewiesen schon von Rossberg a. a. O.; man interpungire nur nicht stark vor *facto*, so ergänzt sich *Pompeio* von selbst als Subject; die Ellipse *solebant Moecillam* statt des anderweitig für dieselbe Sache bezeugten *solere cum* ist doch wohl unzweideutig genug, dass man sie ohne sonstigen Beleg gelten lassen kann; auch wird mit Recht auf das ver-

Digitized by Google

wandte *posse* mit Accusativ hingewiesen; und wenn an der Stelle zu ändern sein sollte, jedenfalls ist nicht mit Bährens *atque* sprachwidrig zwischen den beiden Gliedern des Gegensatzes zu schreiben). — Eine zweite Gruppe unannehmbarer Textumgestaltungen bilden diejenigen, wo die Ueberlieferung zwar zweifelhaft ist oder sicher verderbt, die neue Veränderung aber keine Heilung oder wenigstens keine bessere Heilung bietet als eine frühere Emendation. Hierher zählen: 1 a, 8 *quare tu tibi habe hoc mei libelli qualecumque* (Bährens begründet die Correctur in scharfsinniger Weise; aber die Vulgata, die handschriftlich doch besser gestützt ist, bedarf unseres Erachtens keiner Aenderung; *quidquid* und *qualecumque* sind nicht tautologisch; das erstere ist quantitativ zu fassen — der gesammte Inhalt des Buches —, das zweite qualitativ — was auch daran sein mag); 10, 9 *nihil lucelli* (dass dies nicht das Richtige, dass *nihil* nicht durch einen Begriff dieses Sinnes ergänzt gewesen sein kann, lehrt die Betrachtung der im übernächsten Verse mit *cur* — folgenden Ergänzung, die eben den Begriff »Gewinn« in scherzhafter Weise umschreibt; entweder *nihil lucelli esse* ohne Zusatz oder *nihil esse, cur quisquam caput unctius referret;* vereinigen lässt sich das beides nicht. Rossberg a. a. O. will einfach gelesen haben: *nihil nec ipsi*; aber da würde man *mihi* vermissen, *ipsi* allein würde eher auf den Prätor gehen; Pleitner's »*nihil mihi ipsei*« klingt auch nicht einladend); 10, 32 *utor tam bene ceu mihi pararim* (die Einfügung dieses feierlichen *ceu* in das leichtfertige Geplauder ist ein einfacher Gewaltstreich, der uns schlimmer dünkt, als die Annahme einer ungenauen Ausdrucksweise: *tam bene quam* im Sinne von *tam quam*); 10, 33 *mulsa* für die alte Correctur insulsa (»du bist unausstehlich, mein Zuckerpüppchen« — ich weiss nicht, ob das vielen geschmackvoll erscheinen dürfte); 22, 13 *tersius* (sollte damit das Müller'sche »*scitius*« ausgestochen sein?); 29, 23 *oro uos, leuissimi gener socerque* (unter dem Texte wird zur Auswahl vorgeschlagen *oro putidissimi* — wie stimmen diese Attribute zu *gener socerque?* die Zusammenstellung wirkt geradezu komisch); 29, 20 *eeine Galliae optima et Britanniae;* 30, 6 *quid faciant sic homines* (bisher *dic*, bez. *dice*; *sic* ist ein blosses Füllsel); 37, 18 *une de capillatis Celtis, uerose Celtiberiae fili* (vgl. die schlagende Widerlegung von Magnus a. a. O.); 44, 21 *fecit* für das Lachmann'sche *legi*, freilich planer, aber vielleicht auch platter; in *tum uocat me, cum*

Digitized by Google

legi liegt ein guter Humor, sofern die Bedingung, unter welcher Sestius den Dichter einladet, schalkhaft behandelt wird als Zeitverhältniss, als bestünde eigentlich kein Causalnexus zwischen dem Einladen und Lesen: »es trifft sich unglücklich, dass er mich gerade da einladet, wo ich u. s. w.); 54, 4 *illo nomine* für *si non omnia* (eine Interpolation, keine Emendation); desgleichen 55, 8f. *quas uultu uigili tamen sereno uisens te sic inde flagitabam;* 61, 46 *a! malis* (Haupt *anxiis*); 62, 6 *consurgere terra* für *contra*; 64, 16 *atque illa uidere beata luce marinas* — 122 *aut ut eam molli* (*dulci*, wofür Schulze a. a. O. auf Ciris 206 verweist); 179 *truculentum auidae inuidet aequor;* 205 *quo motu* (*quo nutu* Schwabe); 293 *uallatum* statt *uelatum* (einem unsicheren Anzeichen in den Godices zu Liebe, aber zwischen *molli* und *fronde* doch kaum denkbar); 394 *Amarunsia uirgo* für *Rhamnusia* (eine Schwierigkeit gehoben durch eine grössere Schwierigkeit); 401 *liber ut hinc nuptae poteretur flore nouellae* (*nuptae nouellae* ist allerdings sehr ansprechend, aber *hinc* — von dieser Seite — ist eine gar zu prosaische Verdeutlichung von *liber;* Mähly's Vorschlag »*uti*«, den auch L. Müller — Rhein. Mus. 1876 S. 476 — empfiehlt, ist doch nur ein Nothbehelf); 66, 23 *ut* für das hergebrachte *quam*; 68b, 20 *campum* für *medium;* 21 *dulce uiatorum crasso in sudore leuamen* (*crasso!*) 97, 3 *nilo mundior hic nihiloque inmundius illud* (O. bietet *nilo mundius hoc nihiloque immundius illud;* das will Rossberg a. a. O. einfach aufgenommen haben, indem er sich gegen die zweitheilige Auffassung des Satzes erklärt und *hoc* als Ablativ auf *culus* bezieht; aber gegen diese Deutung spricht ebenso wie gegen die Bährens'sche Emendation der folgende Vers, dem unmöglich der Gedanke vorangegangen sein kann: *os non magis immundum est quam culus*, sondern der Gedanke vorangegangen sein muss: *culus non magis immundus est quam os*; damit werden wir im Wesentlichen auf die Lesart bei Schwabe zurückgeführt: *nilo mundius hoc nihiloque immundior ille*); 111, 2 *laus est laudibus enimiis* (Scaliger: *laus e laudibus eximiis; nimiis* giebt, wenn es ehrlich gemeint sein soll, keinen Sinn, da es unmöglich die Bedeutung von *summus* haben kann; und wenn man es sarkastisch deutet, steht es in vollem Widerspruche mit dem folgenden Verse); 112, 1 und 2 *mundus homo es, Naso, nec tecum mundus homo est, qui te scindit*: *Naso, mundus es et pathicus* (vgl. oben die Emendation von Peiper); 115, 6

Digitized by Google

tamen ipsest maximus horum (*bonorum suorum?* — die Vulgata *ultro*). Doch genug der Aufzählungen; Referent hält über eine erhebliche Anzahl anderer Stellen, namentlich auch über mehrere Umstellungen, sein abweichendes Urteil zurück, weil die Darlegung desselben für diesen Platz zu umständlich wäre; es dürfte wohl auch das Gesagte genügen, um das vorausgeschickte Urteil über die Baehrens'sche Kritik zu begründen.

Indem wir hiernächst noch auf die unter dem Texte mitgetheilten Testimonia des Alterthums, zu denen einige Ausführungen bei Schulze a. a. O. sich finden, als auf eine werthvolle Zugabe hinweisen, sowie auf die anhangsweise als ein »cento Catullianus et Vergilianus« beigegebene Ciris, schliessen wir mit Anführung einer Reihe Bährens'scher Textänderungen, die uns im guten Sinne besonders beachtlich erscheinen; dabei sind die Originalemendationen des Herausgebers mit B bezeichnet: 11, 7 *quae* (B); 15, 5 *pudicum* (B); 21, 7 *struentem;* 22, 5 *palimpsestos* (B); 28, 10 *tentus;* 32, 4 *adiubeto;* 41, 7. 8 *rogare qualis sit solet aes imaginosum* (wenn Schulze a. a. O. dafür vorschlägt: *non est sana puella. Nec rogate quale sit: solidei est imago nasi*, so ist das *quale sit* wohl kaum lateinisch; der Schlusssatz ist mindestens gezwungen, giebt auch keine Pointe, während jene andere Lesart als ein gelungenes ἀπροσδόκητον erscheint: »sie ist verrückt, sie besieht sich nicht einmal im Spiegel, was doch jedes halbwegs vernünftige Mädchen thut); 56, 6 *Dianae*; 62, 35 *deprendis nomine Eous* (B); 64, 31 *queis;* 60 und 168 *acta;* 111 *uacuis* (B); 144 *uiris* (B); 148 *meminere*; 254 *quiscum* (B); 271 *sub lumina* (B); 276 *uestibulis*; 287 *Meliasin linquens duris celebranda choreis*; 296 *triplici* (B); 386 *residens* (B); 401 *nuptae nouellae* (s. o.) (B); 65, 12 *canam* (B); 66, 63 *luctu* (B); 68a. 28 *nota est*; 68b. 12 *torruerit;* 15 *pupula*; 68, 25 *imploratu;* 91, 3 *quod te non nossem* (B); 95, 9 *parua mei mihi sint Cinnae cordi monumenta* (B); 99, 8 *guttis abstersisti*; 107, 7. 8 *aut magis hac res optandas.*

18) Q. Valerii Catulli Veronensis liber. Ex recensione Caroli Lachmanni. Berolini. Typis et impensis Ge. Reimeri. Editio tertia. A. 1874. — 87 S. 8.

19) Robinson Ellis, A commentary on Catullus. Oxford at the Clarendon press 1876. LXIII und 400 S. 8.

Digitized by Google

Der stattliche Band, mit welchem R. Ellis die Resultate sechszehnjähriger Sammlung und Arbeit veröffentlicht und seine 1867 herausgegebene Textbearbeitung ergänzt, lässt viel erwarten. — In der Vorrede wird eine Uebersicht der Commentare zu Catull vom sechszehnten Jahrhundert bis zur Neuzeit gegeben und Werth und Verdienst der einzelnen Hauptwerke charakterisirt, insbesondere der Arbeiten von Alex. Guarinus, Muret, Achilles Statius, Scaliger, Passerat, Vossius, Vulpius, Conr. de Allio, Döring und Schwabe. — Das erste Capitel der Prolegomena handelt von »Catull als Dichter«: Verhältniss zu Vorgängern, Nachfolgern und gleichzeitigen Dichtern; Beliebtheit in der nachaugusteischen Zeit; Verschiedenheit der Leistungen in den drei Hauptformen, der lyrischen, epischen und elegischen — dabei wird Ged. 68, das Ellis als ein Ganzes auffasst, in Rücksicht der Composition abfällig beurtheilt — ; Diction der Catullischen Poesie — im Einzelnen: Ausdrücke des täglichen Lebens durch leichte Veränderung in poetische verwandelt, Wendungen der Prosarede, plötzliches Ueberspringen von einer grammatischen Person zur andern, Vorliebe für Diminutiva, Wiederholung derselben Phrase, griechische, archaistische und Worte der Vulgärsprache, neue Wortbildungen —; doctus als gewöhnliches Epitheton für Catull; das Verhältniss des Dichters zu den Alexandrinern — hierbei wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, dass die Abhängigkeit in dieser Beziehung eine verhältnissmässig geringe, dass Catull viel mehr ein originaler römischer Dichter als ein Nachahmer des Alexandrinismus sei. — Es folgt als zweites Capitel eine Uebersicht der Metra, sodann: »Anordnung der Gedichte« — drei Hauptgruppen nach der Verschiedenheit der Form, Verbindung von Gedichten desselben Sujets, Unterbrechung solcher Gruppen durch Gedichte abweichenden Inhaltes —; historisch feststehende Data aus Catull's Leben; Geburts- und Todesjahr — 87 oder 84 und 54 v. Chr. — Geburtsort; Aufenthaltsorte; Catull's Bruder; Catull's Vermögensverhältnisse — »a general impecuniosity« —; Reise nach Bithynien; Beziehungen zu Caesar, Pompejus und den zeitgenössischen Männern der Literatur; Name — Ellis entscheidet sich, wenn auch zagend, für Quintus; endlich »Lesbia«, d. h. Identification derselben mit Clodia quadr. — Was nun den Commentar selbst betrifft und zunächst die äussere Anordnung, so ist bei jedem Gedichte eine Einleitung vorausgeschickt, welche die all-

Digitized by Google

gemeinen Fragen, namentlich die persönlichen und historischen Beziehungen des Stückes ausführlich behandelt; die folgende Einzelerklärung, bei complicirteren Partien unterbrochen durch eine Darstellung des Gedankenganges, ist in einem die Uebersicht wesentlich erleichternden, die verschiedenen Bestandtheile scharf markirenden Drucke gegeben. Dabei fällt vor allem in's Auge die Fülle der — meist vollständig ausgeschriebenen — Citate. Der Verfasser legt selbst, nach einer Aeusserung in der Vorrede, auf diesen Theil seiner Arbeit ein Hauptgewicht. Und gewiss mit Recht. Durch die zahlreichen Parallelstellen, die er namentlich aus älteren römischen Dichtern und aus der griechischen Literatur zu sprachlicher und sachlicher Illustration anführt, hat er ein reiches Material für die Erklärung des Dichters geschaffen, das den künftigen Catullarbeitern sehr nützlich sein wird. Es wäre thöricht, wollte man an einzelnen Anführungen mäkeln, die minder zutreffend oder überflüssig erscheinen; dergleichen ist sehr Sache des individuellen Bedürfnisses, und jedenfalls ist das Zuviel hier besser als das Zuwenig. Reichlich ist auch der antiquarische Erklärungsstoff; auch hier soll es nicht bemängelt werden, dass gelegentlich ein für die Interpretation nicht unbedingt nöthiger Excurs gemacht wird, wie zu *lasarpiciferis* (7, 8) über das Silphion in Cyrene und zu *ad Sarapim* (10, 26) über den Serapisdienst in Rom; es sei vielmehr in diesem Punkte anerkannt, dass der Commentar schwerlich etwas wesentlich zur Sache gehöriges vermissen lassen wird. Dagegen vermisst man ein tieferes Eingehen auf die stilistische und dichterische Eigenart des Catull; es fehlen in dieser Richtung Specialbeobachtungen und zusammenfassende Darstellungen charakteristischen Gebrauches, wie man dieselben zur Ergänzung der bezüglichen kurzen Andeutungen der Prolegomena erwartet hat. Wenn z. B. wiederholt ein Ausdruck als Lieblingsausdruck des Dichters bezeichnet oder zu 4, 5 und ähnlich zu 4, 15 der Dichter (mit Recht) vertheidigt wird gegen den Vorwurf der Katachrese oder 8, 11 das einzelne Asyndeton besprochen ist oder 4, 27 die Wiederholung von *gemelle*, so wäre es sehr dankenswerth gewesen, wenn bei diesen oder ähnlichen Veranlassungen die diesbezüglichen Vorkommnisse aus dem ganzen Werke zusammengestellt und in ihrer Gesammtheit gewürdigt worden wären. — Betreffs der eigentlichen Auslegung der Dichterworte ist es als ein Vorzug des Commentars anzusehen, dass

bei streitigen Stellen die verschiedenen Ansichten ausführlich sammt Motiven mitgetheilt werden. In seiner eigenen Entscheidung hält sich Ellis dann meistens sehr vorsichtig und reservirt; gelegentlich giebt er gar keine definitive Entscheidung (z. B. über *catagraphos Thynos* 25, 7 oder *libelli* 55, 4). Als Beispiele für den Fall, dass er nicht zuversichtlich genug falsche Erklärungen abthut, führen wir 6, 17 an, wo für *ad caelum uocare* die Deutung »to raise to the height of happiness« als möglich behandelt wird. Ebenso hätte sich der Erklärer wohl nicht erst aufhalten sollen bei der Widerlegung von *uterque Neptunus* 31, 3 als Bezeichnung für *mare superum* und *inferum;* oder bei der Erläuterung von *nouissime* 4, 24: es ist eben *nouissimo* zu schreiben, wie das auch Ellis selbst annimmt. Ebenso unnöthig ist eine längere gegen Haupt gerichtete Demonstration über 10, 14 *quod illic natum dicitur;* die Bemerkung von Haupt (Opusc. III, 578) ist dabei einfach missverstanden. Recht vergebliche Mühe macht sich ferner der Herausgeber mit Erklärungsversuchen bei unhaltbaren Lesarten, z. B. bei *ipsis* 10, 9 oder bei *tegam* 65, 2, was umschrieben wird mit »I will muffle or veil in silence« und gerechtfertigt sein soll durch den Vergleich mit der Nachtigall, die vom Laube verhüllt singe. Anderwärts findet er umgekehrt die Erklärung seines eigenen Textes zu schwierig, so dass er im Commentar zur Annahme einer anderen Lesart neigt, z. B. 6, 10 *quassa*, wofür er mit Unrecht *cassa* empfiehlt (s. unsere Bemerkung oben unter Baehrens) oder 8, 14 *rogaberis nulla* (weil dieser Gebrauch von *nullus* beim Passivum durch kein Beispiel belegt sei, möchte er im folgenden Verse lieber *nocte* für *uae te* lesen; aber wie wenig passend stünde dann *scelesta*, und wie ungleich weniger passend wären die folgenden Fragen eingeführt). — Wir schliessen dem noch einige Beispiele von Interpretation an, die uns nicht das Richtige zu treffen oder durch die Annahme fernliegender Beziehungen den Sachverhalt einigermassen zu entstellen scheint. Der Unterschied zwischen Gedicht 7 und 5 soll darin liegen, dass dort die Küsse von Catull der Lesbia, hier dem Catull von der Lesbia gegeben werden; das ist doch wohl für die durchaus auf Gegenseitigkeit beruhende Sache ein zu feiner Unterschied, der namentlich durch die Haltung von Gedicht 7 sehr wenig begründet wird; viel einfacher und ansprechender: Lesbia hat nach dem ersten Liede gefragt: wann wirst du endlich genug haben? Darauf giebt der

Digitized by Google

Dichter mit dem zweiten Liede die Antwort. 10, 2 wird *repente* mit besonderer Beziehung auf den Schluss des Gedichtes zu erklären sein: »für den ersten Augenblick«; die gute Meinung wurde dann bald durch die unbequeme Zumuthung getäuscht. 10, 20 wird in *octo homines* eine Anspielung auf die *octo uiros, ualentes uirgatores* (Plaut. Asin. III, 2, 19) gesucht; was sollte diese Anspielung hier? 11, 8 *aequora* die Landebene, sagt Ellis, nicht das Meer; dem widerspricht *septemgeminus*. 11, 13 *omnia haec* »alle diese Länder«, worauf dann *quocumque* zu schreiben wäre: aber warum denn nicht »alle diese gefährlichen und strapaziösen Touren«? 12, 10 *hendecasyllabos trecentos;* die Zahl soll von Plautus (Pers. 3, 3, 6) entlehnt sein; aber diese landesübliche runde Zahl brauchte Catull nicht erst zu entlehnen. 21, 1 zu *pater esuritionum* wird wieder auf Plautus verwiesen, der Stich. 1, 3, 1 sagt »*famem ego fuisse suspicor matrem mihi*«; aber diese Stelle hilft nichts zur Erklärung der unsrigen, da sie das umgekehrte Ursprungsverhältniss annimmt; ferner soll *esuritionum* concret zu fassen sein für Hungerleider; das glauben wir nicht; Aurelius heisst *pater esuritionum*, weil bei ihm alle Hungerleiderei, die es je gegeben hat, zu Hause ist. 41, 8 *aes imaginosum* wird verstanden von einem facettirten Spiegel oder von einem System von Spiegeln, wodurch das Bild vervielfältigt werde — warum in aller Welt soll das nicht ein ehrlicher einfacher Spiegel sein? der ist doch auch bildervoll, insofern er jedes Gesicht reflectirt, das hineinschaut. 68, 11 kann sich Ellis nicht entschliessen, *duplex* im Sinne von »διπλοῦς, zweideutig gesinnt, unberechenbar« zu nehmen; er verweist auf den Widerspruch von Bentley zu Hor. c. 1, 6, 7 *duplicis Vlixei*; aber die eine Stelle wird durch die andere gestützt. Und jedenfalls ist die Erklärung auf Hermaphroditismus, der Ellis eine lange Auseinandersetzung widmet, eine rundweg abzuweisende Thorheit: 68b, 12 *in quo genere*. Ellis untersucht, ob das = *quomodo* oder = *in qua re;* das kommt doch auf eins heraus. 68b, 14 *Malia* soll so oder so eine Anspielung auf einen Mallius sein; von den Maliern und dem Malischen Meerbusen, die doch allein hier in Frage kommen, ist keine Rede.

Der Ellis'sche Commentar wird einem deutschen Bearbeiter derselben Sache gute Dienste thun, namentlich als Stoffsammlung;

Digitized by Google

er würde aber auch übersetzt einen deutschen Originalcommentar nicht überflüssig machen.

20) In Mauricii Hauptii opuscula (Leipzig. S. Hirzel 1875/1876. 3 Bände)

finden wir als bezüglich auf Catull wieder: quaestiones Catullianae (I, 1), obseruationes criticae (I, 73), Beiträge zur Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung des Catullus und Propertius (I, 276), de Catulli carmine 64 (II, 67), zu Catull 10, 14 in den coniectanea (III, 578), endlich, bisher noch ungedruckt, testimonia Catulliana (III, 641). Die letztgenannten bestehen in einem Citat bei Iulianus Toletanus und acht Worten in einem graecolatinischen Glossarium. — In Betreff der früher erschienenen Schriften haben wir hier nur zu berücksichtigen, was der Herausgeber der opuscula als mündliche Berichtigung Haupt's aus dessen Collegien anmerkungsweise anführt. Zu quaest. Cat. (I, 9): die aus Cat. 52 hergeleiteten Einwände gegen die Todesjahrdatirung bei Hieronymus hat Haupt zurückgenommen mit der Erklärung, dass, wie man nicht selten schwöre bei dem was man wünsche (Belege sind beigefügt), so auch *per consulatum peierat Vatinius* nicht zu verstehen sein würde von dem erlangten, sondern von dem erst erhofften Consulat. — I, 35 ist bemerkt, dass Haupt von seiner früheren Disposition des c. 62 sich bekehrt habe zu der von G. Hermann in der Recension der quaest. Cat. vorgeschlagenen; hinzugefügt ist eine von Haupt an Lachmann geschickte Begründung dieser neuen Anordnung. — I, 82. Seine Conjectur zu Cat. 8, 15 *quae te ibi* hat Haupt zurückgenommen mit der Erklärung: *manere* bedeutet hier nicht »bevorstehen«, sondern »übrig bleiben«, *quae tibi relinquitur uita.* — II, 77. Zu Cat. 64, 23 b hat Haupt bemerkt: Catull schrieb etwa: *saluete iterum, saluete precanti.*

21) Robert Tyrrell, *Ἄτακτα.* In Hermathena No. III. 1875. S. 111 f.

Hier werden zu Catull zwei Vorschläge gemacht. 31, 12 ff. wird unter der Voraussetzung, dass man *uosque ludiae* liest, erklärt: *uos gaudete undae et ridete omnes cachinnos uestros.* Das ist nichts neues (vgl. Bemerkung bei Ellis zur Stelle). Wir aber theilen zunächst nicht den Glauben an die angenommene Lesart (das *uos quoque* der Ueberlieferung ist zu halten und für *ludiae* ein vocalisch anlautendes Attribut anzunehmen: Fröhlich und Baehrens

Digitized by Google

incitae), und zweitens erscheint uns der gegen die Auffassung von *quicquid — cachinnorum* als Anrede *(omnes cachinni)* vorgebrachte Einwand, dass man das Lachen nicht auffordern könne zu lachen, nicht stichhaltig: es liegt eine sinnige Personification in den Worten; alle die guten Geister der Heiterkeit und des Lachens in der Heimat werden aufgefordert, ihr Lachen loszulassen. Diese Erklärung wird besonders durch »*domi*« empfohlen. — 41, 8 *nec rogare qualis sit solet Ammiagna* (der Name aus dem ersten Verse) *nasum.* Abgesehen von der Unsicherheit gerade des Namens wäre das ein sehr zweideutiger Ausdruck; *nasum* soll als Accusativ des Bezugs verstanden werden; man würde aber zunächst darauf hingewiesen sein, es als Object zu *rogare* zu construiren.

22) H. Magnus, Die Einheit von Catull's Gedicht 68. Fleckeisen's Jahrbücher 1875 S. 849 ff.

Die Gegner der Einheit müssen beweisen, dass die beiden Hälften nicht ein Ganzes bilden können. Die verschiedene Schreibweise, in welcher der Name des angeredeten Freundes erscheint, beweist nichts. Allius heisst er gewiss; aber er kann mit Vornamen Manius heissen. — Das ganze c. 68 ist eben das Gedicht, durch welches Catull der Bitte des Freundes nachkommen und ihn trösten will. Tändelnde Scherze, Liebesgedichte verlangte der Freund, aber für dergleichen ist Catull nicht gestimmt. Dagegen sagt er nicht, dass er überhaupt nicht zum Dichten gestimmt sei (v. 32 verglichen mit v. 149 *hoc tibi*, *quo potui)*. Zwischen 40 und 41 ist keine Lücke (?). Gedankengang: »Aus freien Stücken würde ich ihm (aber *tibi* heisst es und dann *Allius* in der dritten Person!) alles darbringen: denn Allius hat mir grosse Dienste erwiesen«. Die Schlusspartie (149—160) wird so erst erklärlich (?). Der Epilog bezieht sich auf das Proömium zurück.

23) K. Rossberg zu Catullus in Fleckeisen's Jahrbücher 1876. S. 551 f.

63, 63 *ego mulier*, *ego adulescens*, *ego ephebus*, *ego puer*. Für das unstatthafte »*mulier*« schlägt Rossberg »*iuuenis*« vor (Baehrens: *puber*). Die Aufzählung sei rückläufig und ende mit der *pueritia*. Aber auch das giebt keine einigermassen scharfe Scheidung der Lebensalter; *ephebus* und *adulescens* fallen doch zusammen, und *iuuenis* würde in dem Zusammenhange hier auch nichts anderes sein als *ephebus*, bez. *adulescens*. Die Absicht ist

Digitized by Google

doch offenbar nur, Ausdrücke für den Begriff des männlichen Geschlechtes zu häufen, und dazu stimmt *puber* besonders gut. — 55, 11 *quaedam inquit nudum reduc* . . . Gegen die Ergänzungen: *nudum sinum reducens* (Auantius) und *uelum sinu reducens* (Baehrens) macht Rossberg geltend, dass *sinus* nicht völlig gleichbedeutend mit *mammae* gebraucht worden sein könne; mindestens schlösse der Begriff *sinus* die Vorstellung des Bedecktseins ein. Ausserdem sei es bedenklich, dass man bei beiden Ergänzungsversuchen eine Verstümmelung des Verses an zwei Stellen voraussetzen müsse. Rossberg will deshalb schreiben: *nudum reducta pectus.* Dass dadurch die malerische Wirkung, die in *reducens* liegt, wegfällt, das giebt er selbst zu. Wir möchten noch hinzufügen, dass bei *nudum sinum reducens* in *sinus* der Nebenbegriff des Bedecktseins doch enthalten ist; denn die erste der beiden hier vereinigten Vorstellungen des *reducere* und *nudare* ist doch: *sinum uestis puella reducit.* Und sodann erscheint in »*nudum reducta pectus*« die Kühnheit des Ausdruckes noch grösser als bei der alten Lesart.

24) Fr. Umpfenbach zu Catull 83, 3 im Philologus von 1876 (Bd. 34).

«*Mulle, nihil sentis*«, wie der Sangermanensis schreibt (nicht der Oxon.), will Umpfenbach halten mit Beziehung auf das sprichwörtliche *Μύλλος πάντ' ἀκούει* (*ἐπὶ τῶν κωφότητα προσποιουμένων καὶ πάντα ἀκουόντων*). Sehr abstrus und nicht in den Sinn des Epigramms passend. Denn hier ist ein reeller Dummkopf gemeint, nicht ein Schlaumeier wie der sprichwörtliche *Μύλλος*, der sich dumm stellt. Gegenüber dem Argumente, dass der *mulus*, namentlich der von Italien, ein verhältnissmässig zu edles Thier sei, als dass er zum Schimpfen verwendet werden könnte, braucht wohl nur erinnert zu werden an das deutsche Schimpfwort »du Pferd«, das im Leipziger Studentendeutsch sogar veredelt worden ist zu »du Ross«.

25) E. v. Leutsch (Philologus Bd. 34. 1876 S. 598)

führt Cat. 3, 12 auf Theocrit 17, 120 zurück. Ebenderselbe vertritt (Philologus Bd. 35, 1876 S. 695) die Ansicht, dass Cat. 14b Fragment einer für eine neue Gedichtsammlung bestimmten Widmung sei.

Digitized by Google

26) G. Loewe, Ad Catullum. Acta societ. philol. Lips. II, S. 477 ff.

Eine Vermuthung über *parcus Vmber* (38, 10). Durch Vergleichung dreier Glossarienangaben, von denen die eine die Catullstelle mit *pinguis* citirt zu der Bemerkung: *pinguis, crassus, nam obesus plus est quam pinguis*, die beiden anderen diese Bemerkung ohne das Citat wiederholen, kommt Löwe zu dem Resultate, dass, da die Verschreibung von *pinguis* in *parcus* nicht glaublich sei, jenes Citat im Glossar aber offenbar, die differentia zwischen *pinguis* oder *crassus* und *obesus* veranschaulichen solle, ursprünglich in der Catullstelle geschrieben gewesen sei *crassus Vmber*. Der Uebergang von *crassus* in *parcus* sei leichter erklärlich.

27) Anton Danysz, De scriptorum, imprimis poetarum Romanorum studiis Catullianis. Promotionsdissertation von Breslau. Posen 1876. 70 S. 8.

Die Schicksale der Catullischen Poesie in den ersten sechs Jahrhunderten ihrer Existenz werden dargestellt in drei Abschnitten. Das erste Capitel, weitaus das wichtigste und reichhaltigste: »Anklänge an Catull bei den Dichtern des betreffenden Zeitraumes« giebt, indem es die ganze Reihe der Dichter von C. Licinius Caluus bis Apollinaris Sidonius durchgeht, eine grosse Zahl von Parallelstellen, bei welchen Abhängigkeit der Späteren von Catull, bewusste Entlehnung oder Reminiscenz, angenommen wird. Es ist erklärlich, dass bei der Tendenz der Arbeit auch Stellen hereingezogen werden, wo die Uebereinstimmung vielmehr zurückzuführen sein dürfte auf natürlichen Zufall oder auf Conventionelles in der Dichtersprache oder auf das frühere Vorbild der Alexandriner. Bis zu welchem Grade die Sammlung der Vollständigkeit sich nähert, sind wir nicht in der Lage zu controliren. Jedenfalls ist sie ein schätzbarer Beitrag zur Literaturgeschichte. Von Citaten, die neu verwendet werden könnten für die Feststellung des Catulltextes, ist uns nichts aufgefallen, man müsste denn Aen. 6, 255 *primi sub lumina solis et ortus* anführen wollen für die Baehrens'sche Conjectur Cat. 64, 271 *uagi sub lumina solis*. — Das zweite Capitel »die Nachahmer des Catull« hätte nach unserer Ansicht mit dem ersten zusammengearbeitet werden können, da es in der Hauptsache ähnliche Einzelheiten der Priapea und des Martial wie das erste Capitel von anderen Dichtern bespricht.

Digitized by Google

— Der dritte Abschnitt endlich enthält »eine Geschichte der Catullgedichte«, wie der Verfasser selbst sagt, d. h. eine kurze Darstellung der Erwähnungen und Beurtheilungen des Catull bei späteren Schriftstellern.

28) Rudolf Paukstadt, De Martiale Catulli imitatore. Promotionsdissertation von Halle. Halle 1876. 34 S. 8. (Vgl. oben S. 206f.)

Zuerst Besprechung der Stellen, wo Martial ausdrücklich den Catull citirt. Dabei werden verschiedene ältere Vermuthungen widerlegt, wie Bergk's *Issa* bei Catull und Leutsch's Ansicht über den Namen *passer* als Bezeichnung einer ganzen Catull'schen Gedichtsammlung. Für den Beinamen *doctus*, den Martial dem Catull mit Vorliebe giebt, wird die dunkle Erklärung gegeben: Martialis eum ante oculos habuit, qui carmina scripsit amatoria, lusoria, iambica. Die weitere Abhandlung bespricht zuerst die Nachahmung in einzelnen Worten und Gedanken, dann die Nachahmung im Stil im Allgemeinen, endlich die Nachahmung in der Composition, (Wortstellung, Disposition im einzelnen Gedicht u. dgl.). Zahlreiche Beispiele illustriren die Sache. Vollständig sind die Parallelen wohl nicht. So fehlt z. B. Vergleichung von Cat. 13 mit Mart. 3, 12 und Cat. 1 b, 10 mit Mart. 12, 34, 8 u. 9. Zu Cat. 1, 9 spricht sich Verfasser für die Fröhner'sche Conjectur *tuo, patrone, uerbo* aus. Mart. 12, 49, 42 wird geltend gemacht für die Ueberlieferung in Cat. 57, 6 *gemelli utrique*, was uns durchaus nicht einleuchten will. Zu Mart. 6, 27 wird empfohlen, das vierte Distichon vor das dritte zu stellen (?).

29) Eugène Yvert, Poésies de Catulle, traduites en vers français. Amiens 1873. 202 S. 8.

Der Dichter hat es dadurch möglich gemacht, Catull mit Haut und Haar zu übertragen, dass er die Cochonnerien in sehr vermildernder, oft nur entfernt andeutender Umschreibung giebt. Referent masst sich kein Urtheil an über den Werth einer Dichtung, die in einer ihm nur für den Hausbedarf geläufigen Sprache abgefasst ist. Nur die eine Bemerkung kann er nicht unterdrücken: die Gedrungenheit der Sprache des Originals wird jedenfalls nicht veranschaulicht durch die Uebersetzung, die gelegentlich zur Wiedergabe eines Wortes oder einiger weniger mehrere Zeilen aufwendet; so gleich in der Widmung:

Digitized by Google

doctis Iupiter et laborioris —
oeuvre laborieuse, immense, (*tribus cartis?*)
source et trésor d'instruction,
qui force à la reconnaisance
autant qu'à l'admiration —

oder 9, 4 *fratresque unanimos anumque matrem* —
(tu reviens) à ta mère,
à ton aïeule (!), à plus d'un frère,
à tous ceux dont l'affection
pour toi, je l'affirme en leur nom,
n'est pas moins vive que sincère.

Schliesslich seien noch einige Werke wenigstens dem Titel nach genannt, in die wir nicht Einsicht nehmen konnten.

30) A. Danesi, Peleo e Teti. Epitalamio tradotto in altrettanti versi endecasillabi. Imola 1874. 16 S.

31) D. Bocci, Carmi di Catullo tradotti in italiano. Torino 1874. XXXIV u. 208 S.

32) D. Bocci, Le nozze di Teti e Peleo. Traduzione. Casale Monferrato 1874. 32 S.

33) O. Occioni, La Lesbia di Catullo. Nuova Antol. XXIX, 7. 1875.

34) L. Settembrini, Sul carme di Catullo: Collis o Heliconii. Nuova Antol. X, 3.

35) G. Stocchi, Vita e carme di Valerio Catullo. Firenze. 21 S.

36) Martin, Poems of Catullus translated into english verse, with an introduction and notes. 2 edit.

37) Th. Lange, Digtet om Peleus og Thetis' Bryllup (Qu. Valerii Catulli carm. LXIV). Opuscula philol. ad Madvigium p. 294—305.

38) Maixner, Études sur Catulle. Listy filologicke a paedagogicke. Liv. I—III.

Digitized by Google

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker für das Jahr 1876.

Von

Prof. Dr. **Hermann Hagen**
in Bern.

I. Grammatisches.

De Servi auctoribus grammaticis quos ipse laudavit. Scripsit Ioannes Kirchner. Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1876. 64 S. Davon erschien die erste Hälfte als Doctordissertation (Breslau).

Der Verfasser beginnt mit der wohlbegründeten Klage über den Mangel an tüchtigen Vorarbeiten auf diesem Gebiete und beleuchtet namentlich die Unzulänglichkeit der Teuber'schen Arbeit über Servius. Dass er auch mit Suringar's Historia critica scholiastarum Latinorum nicht zufrieden ist, wird ihm niemand verargen: dagegen muss die lebhafte Zustimmung zu Ritschl's und Bernhardy's wohlberechtigtem abfälligem Urtheil über Suringar (quod Suringari libros ..... non inspexi, nemo, opinor, notabit, qui *verissima* de eius libro iudicia Ritscheli et Bernhardyi noverit) nach dem Geständniss, dass sich der Verfasser das Werk nicht hat verschaffen können (quos ex bibliotheca regia mihi parare frustra studui), billig befremden, zumal da unmittelbar darauf eine längere Stelle Suringar's über das Treiben der ältesten Scholiasten aus Teuber als richtig adoptirt wird.

Es folgt eine Geschichte der Vergilcommentatoren im Anschluss an Ribbeck's Prolegomena, und zwar so, dass zuerst von den Kritikern und grammatischen Erklärern, dann von den Rea-

Digitized by Google

listen die Rede ist: bei dieser Scheidung musste manches bereits Gesagte wiederholt werden. Gut ist die Ausführung S. 472, dass schon das alterthümliche Gepräge der Vergil'schen Sprache frühzeitig Commentare wünschbar machte. Wenn S. 473 in den Worten Sueton's: *reliquit autem* (sc. Probus) *non mediocrem silvam observationum sermonis antiqui*, der Ausdruck *antiqui* im Sinne des Sueton und nicht vom Standpunkt des Probus aus gefasst wird, so wird damit für das, was Kirchner beweisen will, bei der geringen Entfernung des Sueton von Probus doch nichts gewonnen. Vielmehr machen die Worte ganz den Eindruck, als hätten wir hier den Titel dieser zurückgelassenen Schrift vor uns. Dagegen ist es richtig, wenn es weiter heisst, Vergil habe als *antiquitatis amantissimus* in jenen Observationes sermonis antiqui ganz gut auch eine Stelle finden können. Dass aus der Erwähnung des Velius Longus bei Charisius S. 175, 14 K. hervorgehen soll: *simulatque eius quaestiones uberiores de Vergili lingua institutae in grammaticorum libros transmigraverint, omnes adnotationes, quibus fusius de verborum formis ageretur, quippe quae libris grammaticis, non commentariis convenirent, ex commentariis Vergilianis extrusas esse* (S. 474), ist in dieser Allgemeinheit nicht gehörig bewiesen: auch wird in diesem Satze die ursprüngliche Existenz ausgedehnter grammatischer Erörterungen in den Vergilcommentaren aufgestellt, welche der Verfasser später selbst an der Hand der übrigen Commentare läugnet. S. 477 wird richtig behauptet, dass des Donat Commentar des Guten viel mehr enthalten haben müsse, als des Servius tadelsüchtige Citationen glauben machten, und ist es nicht unwahrscheinlich, dass, wie Kirchner es sich vorstellt, Servius aus dem Grunde so verfuhr, um desto rascher sein eigenes Werk an die Stelle des vielgelesenen Commentars zu bringen. Auf S. 478 ff. folgt eine Aufzählung der Parallelstellen aus Homer und anderen Dichtern, die sich bei Servius vorfinden. Dann wird das Verhältniss des Servius zu den früheren Commentatoren untersucht und wahrscheinlich gemacht, dass derselbe von eigentlichen Commentaren nur die Arbeiten des Donatus, Urbanus und Carminius gekannt habe, denen er die Citationen anderer verdanke. Ausserdem benutzte Servius auch noch eigentliche grammatische Schriften: denn die Art und Weise, wie er oft ohne allen durch die Worte Vergil's gebotenen Anhaltspunkt weitschweifige grammatische Erörterungen anhebt, lässt keine andere Erklärung

Digitized by Google

zu. Hierfür werden treffende Beispiele gegeben. Gut ist ferner die Bemerkung S. 485, dass Servius alle diejenigen Stellen grammatischer Schriften, in welchen ein Vergilcitat vorkam, zu der betreffenden Stelle ausgezogen zu haben scheine. Man kann dies durch die Thatsache ergänzen, dass auch unter den Commentaren verschiedener Dichter ein ähnliches Verhältniss häufig zu Tage tritt, dass z. B., wenn in einem Vergilcommentar eine Stelle aus Lucan angeführt wird, im Lucancommentar umgekehrt Vergil als Zeuge erscheint. Daran schliesst der Verfasser die Aufzählung einer grossen Zahl von Stellen grammatischen Inhalts aus den übrigen erhaltenen Commentaren, um aus deren Beschaffenheit zu beweisen, dass des Servius Verfahren in dieser Hinsicht ein durchaus eigenthümliches sei. Wir vermissten unter diesen anderen Commentaren die Statiusscholien; auch hätten die Veroneserscholien nach Herrmann's Revision gegeben werden sollen; für die Lucanscholien endlich musste ausser Usener für die von diesem bisher noch nicht revidirten Scholienmassen noch Weber benutzt werden.

Unter diesen von Servius benutzten Grammatikern figuriren namentlich Probus, Plinius Secundus, Aemilius Asper, Flavius Caper, von denen jedem vom Verfasser eine sorgfältige Specialuntersuchung gewidmet wird: der von Probus handelnde Abschnitt nimmt gegen die Steup'sche Annahme mehrerer Probus mit Recht entschiedene Stellung. Zuletzt werden die übrigen von Servius citirten Grammatiker summarisch behandelt: hier hätten wir gerne eine ausführlichere Darstellung gehabt, namentlich einen Nachweis darüber, in welcher Beziehung die anonym eingeführten Grammatikalien (artigraphus, in arte etc.) zu den erhaltenen älteren grammatischen Werken stehen. Die Correctur lässt zu wünschen übrig (z. B. scholiis für scholis S. 494, Aemilius Donatus für Aelius S. 498), sowie die Latinität: persuademur S. 485, plurimos locos *quae* S. 486, cuius fama et auctoritas quantum fuerit S. 498 u. s. w.

II. Glossographie.

1) Prodromus corporis glossariorum Latinorum. Quaestiones de glossariorum Latinorum fontibus et usu. Scripsit Gustavus Loewe. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1876. XV und 450 S.

Nie ist Referent mit reinerer Freude an die Einlösung eines

Digitized by Google

litterarischen Versprechens gegangen, als diesmal, wo es galt, eine ausgedehnte Untersuchung, von welcher bereits im Jahre 1875 ein kleiner Bruchtheil erschienen war (vergl. den vorjährigen Jahresbericht Abth. I S. 720 nr. 11), in ihrem ganzen Umfange zu prüfen. Nicht nur der erstaunliche Fleiss, mit welchem Löwe das vorhandene Glossenmaterial durchforscht hat, sowie seine streng wissenschaftliche Methode erfüllen den Leser mit lebhafter Anerkennung: nein, vor allem ist es die reiche Fülle von Belehrung über bisher fast gar nicht oder höchstens ganz mangelhaft gekannte Materien, welche uns freudige Bewunderung und rückhaltslose Dankbarkeit abnöthigen. Es wird daher im Hinblick auf die grosse Tragweite dieser Forschungen auf einem so zu sagen noch unentdeckt gebliebenen Gebiete erklärlich werden, wenn die Besprechung dieses Prodromus corporis glossariorum Latinorum tiefer in diesen reichen Inhalt eindringt. Dank aber vor allem den Manen unseres unvergesslichen Altmeisters Friedrich Ritschl, durch dessen Anregung diese schon seit vielen Jahrhunderten lebhaft gewünschten, aber noch nie bisher ernstlich in Angriff genommenen Studien frisch und freudig aufgeblüht sind! Es war so selbstverständlich, dass Löwe gerade ihm dieses Buch weihte, gerade noch früh genug, um seine letzten Stunden zu erhellen!

Das Werk zerfällt in drei Capitel, deren erstes von den edirten und noch nicht edirten lateinischen Glossarien handelt, während das zweite speciell die Plautus- und Lucilius-Glossen bespricht und das dritte über eine Anzahl neuer Worte und Wortformen, die sich aus dem reichen Glossenschatze ergeben, per saturam Bericht erstattet.

Der erste Abschnitt von Capitel I (§ 1) handelt im Allgemeinen von den Lateinischen Glossarien, deren Einrichtung, Zusammensetzung, Methode. Wenn S. 2 die Bemerkung gemacht wird, dass für Glossensammlungen der Name *glossarium* nicht vorzukommen pflege (interpretamentorum corpus in ipsis codicibus non *glossarium* appellari solere), so musste dieses durch den Hinweis auf das Bernerglossar cod. A 91, 18 S. IX—X (vgl. Löwe selbst S. 159) ergänzt werden, dessen Titel deutlich lautet: IN NOMINE DOMINI NOSTRI IESV CRISTI INCIPIT GLOSARIVM ROBORATVM SVMMA AVCTORITATE, vgl. meinen Catalog der Bernerhandschriften S. 121. Zu S. 6 konnte bei dem Abschnitt

Digitized by Google

über die weggelassenen Interpretamente beigefügt werden, dass solche Lücken auch durch beigesetztes ℞ (require, retractandum und dergl.) angezeigt werden, wie im cod. Bern. 16 des liber glossarum. In der Dositheushandschrift von Montpellier steht in solchen Fällen in der Lücke in Tironischen Noten geschrieben: *non habet glossam*, vgl. das eben erscheinende Berner Universitätsprogramm *De Dosithei quae feruntur glossis quaestiones criticae*, Herbst 1877, S. 12. S. 11 wird in *bacti conpulsi* doch nicht *coacti*, sondern eher *abacti* stecken. Die S. 10. 11 sich findende, an und für sich zu rechtfertigende Warnung, bei der Conjectur einer Glosse möglichst den ersten Buchstaben des betreffenden Wortes zu schonen, wird durch die von Löwe selbst S. 11 gegebenen Beispiele theilweise entkräftet. Vgl. auch S. 41, 3, wo Löwe selbst *Scis padum* in *Cis Padum* ändert. S. 11 f. wird die Frage, ob die Glossarien aus Paulus-Festus-Verrius geflossen seien, verneint. S. 12 ist nr. IV: *Altellum hoc est terranum* kaum etwas anderes, als nr. I *Altellus terrae nutritus*. S. 13 wird die von Löwe als unerklärbar aufgegebene Form *arcolonus (circulus quem in capite habent* etc.) statt *arculus* mit Hülfe des cod. Voss. Oct. 24^{2} (arcolomus) zu deuten sein als *arculumus* = $\mathit{arcul}\overset{\mathit{us}}{\mathit{um}}$: die Verwandlung des ersten u in o inficirte das zweite u; das unverständliche *colomus* wurde dann durch das bekanntere *colonus* beeinflusst; dazu kam die Aufnahme einer blossen Variante in den Leib des Textwortes. S. 16 Anmerkung I ist in der glossa Isidori: *offendices nodi quibus libri signantur*, das *libri* in der Weise an die Stelle des von Festus gebrauchten *apex* gesetzt, dass *apex* fälschlich in der späteren Bedeutung (so z. B. Anfang der Vorrede des Cledonius, Keil gramm. Lat. V, 1) *Schrift, Schriftstück* u. s. w. gefasst wurde. S. 20 bei der Beschreibung der grösseren Glossarien heisst es vom liber glossarum: *ubi praeter Placidi Eutychis anonymorum glossas* etc. Ich fand im liber glossarum wohl auch Eucheriusglossen, dagegen solche von Eutychius sind mir keine bekannt: jedoch kenne ich nur die fünf ersten, in Bern befindlichen Buchstaben. S. 20 f. werden die Glossare eingetheilt I. in Glossarien im engeren Sinn, welche nur einfache Glossen enthalten; II. in Glossarien im weiteren Sinn, welche auch längere Stellen aus Schriftstellern aufnehmen, wie z. B. der liber glossarum. Die Glossarien im engeren Sinn werden ferner eingetheilt: A. nach der *Sprache*: 1. ganz

Digitized by Google

Lateinisch, Glosse und Interpretament; 2. Lateinisch-Griechisch; 3. Griechisch-Lateinisch und andere Sprachen (Hebräisch, Arabisch). B. nach der *Reihenfolge*: 1. *alphabetisch* angelegte (sei es streng oder lax alphabetisch geordnete) ohne Rücksicht auf den materiellen Zusammenhang; 2. solche Glossarien, welche nach *Materien* geordnet sind.

§ 2 S. 23 f. handelt von den sogenannten Glossen des Isidor. Es wird gezeigt, dass nur die Ausgabe des Bonaventura Vulcanius Werth hat, dagegen nicht die des Gothofredus; ferner, dass die von Gothofredus ebenfalls edirten Pithoeana nichts seien, als diese sogenannten Isidorischen Glossen, mit Conjecturen und Zusätzen von Pithoeus, mitunter mit Beihülfe von neuen Handschriften geändert, mit ein paar neuen Glossen. Ein starker Widerspruch findet sich zwischen S. 24: neque vero haec omnia vel verbo commemorassem, nisi scirem, qui postea (nach Gothofredus) Isidori glossas ediderunt, *omnes* Gothofredi vestigia anxie pressisse, und S. 28, wo es von La Cerda heisst: ita ut priore capite paene integram *Vulcanii* editionem repeteret.

Etwas ungeschickt kommt S. 29 f. mitten in die Geschichte des Textes der glossae Isidori eine Aufzählung derjenigen Männer, die überhaupt sich mit Glossen gelegentlich oder data opera beschäftigt hätten.

Von S. 36 an wird gezeigt, dass der Verfasser der glossae Isidori Joseph Justus Scaliger sei, der sie aus verschiedenen Glossen zusammenstellte, und zwar so, dass er die vulgären wegliess: daher erkläre sich der Mangel an Trivialglossen in dieser Isidorschen Sammlung, während sonst alle Glossenkörper mit derartigen Dingen so überreich gesegnet sind. Der Name des Isidor bezieht sich nur auf wenige Glossen. Die Excerpta Pithoeana sind ebenfalls aus Scaliger's Collectaneen geflossen; auch der cod. Vossianus Oehler's ist nichts als eine Abschrift des Scaligeranus. Scaliger selbst schöpfte aus demjenigen Glossar, das mit der Affatim-Glosse beginnt, einer dem cod. Leid. 67 F. ähnlichen Handschrift, ferner einem Glossar des cod. Leid. 67 E., dem sogenannten Abavus-Glossar, Voss. Fol. 82, ferner aus Osbern's Panormia und endlich auch aus den Tironischen Notenverzeichnissen.

Rücksichtlich des S. 53 an Scaliger gespendeten Lobes: glossarum Latinarum princeps editor et locuples aestimator I. I. Scaliger fuit, konnte auf die litterarische Beziehung zwischen Scaliger

und Peter Daniel über diesen Gegenstand verwiesen werden, der ihm das meiste Material dazu verschafft hatte: vgl. mein Universitätsprogramm über Peter Daniel als Juristen und Philologen, Bern 1873, im Text und im Anhang der Briefe. Auf S. 53—87 folgt eine kritische Behandlung der mit B anfangenden »glossae Isidori«. Die auf S. 61 mitgetheilten Glossen: *Barbarica*: *opera de auro* etc. gehen alle auf Verg. Aen. II, 504 (Barbarico postes auro) zurück.

Der dritte Paragraph S. 87 f. handelt von den Abavus-Glossarien. Die kürzere Fassung derselben findet sich bei Hildebrand, jedoch schlecht edirt, nach cod. Paris. 7690, jedoch theilweise nur aus Excerpten jenes Codex bestehend. Dazu kommen nun noch cod. Leid. 67 F.; cod. Bern. 258: diese Sammlung ist auch in den liber glossarum übergegangen, sowie, wie bereits oben berührt wurde, zu der Herstellung der »glossae Isidori« gebraucht worden. Es ist bezeichnend, dass gerade in dieses Glossar so viele Vulgärformen Eingang gefunden haben, die nicht erst vom Abschreiber herrühren können. Und so macht Löwe mit Recht darauf aufmerksam, dass sie für die Orthographie und Orthoëpie des Vulgärlateins von hohem Werth sind. Dagegen ist immerhin der Zweifel erlaubt, ob diese Schreibungen sämmtlich auf wirkliche Aussprache des Vulgärlateins zurückgehen und nicht vielmehr, was ja bei den Sammlern der Glossen so häufig vorkommt (wie z. B. im liber glossarum des cod. Bern. 16), der Sammler selber beim Einordnen seine Fehler machte oder solche bereits vorfand, wie Löwe S. 93 s. n. 3 auch gleich zugiebt. So ist es doch sehr fraglich, ob die S. 93 behandelte Form *minificentia* auf das alte *moenificentia* zurückgeht. Interessant ist jedenfalls der S. 94 geleistete Nachweis, dass der Verfasser des Glossars viele Glossen durch Voranstellen der Interpretamente vervielfältigte. Da einigen der Glossen ein griechisches Interpretament angefügt ist, so vermuthet Löwe (S. 97), der Anordner sei ein Grieche gewesen, der das Latein nicht allzugenau verstanden habe, etwa aus der Zeit des Priscian. Dergleichen ist natürlich ganz unsicher und nicht mit Evidenz zu beweisen.

Die vollere Fassung wird repräsentirt durch cod. Voss. Lat. Fol. 82, Vatican. Regin. 310, Bruxell. 10859 (in den am Ende befindlichen Distichen, S. 103, ist im vierten Vers *et reprobet reproba* zu lesen; der fünfte, *Almotheon* etc. ist der Anfang von

Digitized by Google

Antholog. Latin. nr. 393, ed. Riese), Monac. 14252, Paris. 7680. Auch diese vollere Gestalt ist im liber glossarum zu finden.

Im vierten Paragraph, S. 106f., werden die Handschriften des Affatim-Glossars durchgenommen. Es ist dasselbe vielfach überliefert. Zwei Quellen sind anzunehmen, da die nämliche Glosse sehr häufig doppelt auftritt. Vielleicht ist von diesen zwei Quellen *eine* in's liber glossarum übergegangen. Es sind dies die Handschriften: Turnebi codex, advers. lib. XXVIII cap. V und VI (Turnebus theilt daraus 133 Glossen mit, und zwar durch Vermittelung von Peter Daniel: Petrus Daniel Aurelianus Onomasticon quoddam perantiquum in membranis perscriptum mihi commodavit, vgl. weiter unten), dann Scaligeri codex, soweit derselbe zu seinen Excerpten benutzt wurde, Leid. 67 F., Voss. Lat. Fol. 26, cod. Bern. 258. Der letztere wird mit Recht von Löwe mit nr. 1 identificirt, vielleicht trifft dies auch bei nr. 2 zu. Endlich cod. Bern. 224. Es finden sich in diesem Glossar sehr gute Bestandtheile.

§ 5 S. 111f. handelt von den glossaria Amploniana. Es sind dieselben von Oehler in Jahn's Jahrbüchern, Supplementband (Archiv f. Phil.) XIII S. 256f. edirt, aber äusserst unzuverlässig. Im Ganzen sind es drei Glossare: vom dritten werden interessante Aufschlüsse über dessen Anordnung gegeben, indem dort neben den Anfangsbuchstaben der Worte auch die Endungen in eine bestimmte Reihenfolge gebracht sind. Auf S. 134—137 folgen einige Emendationen.

Im sechsten Paragraph S. 137f. bespricht Löwe ein vortreffliches Glossar, aus welchem cod. Vindob. 2404, Vatic. 3320, Sangallensis 912 und andere geflossen sind. Löwe stellt dasselbe an Werth und Güte den Glossen des Placidus gleich. Aehnlich sind die Glossarien des cod. Voss. 8. 24, Leid. bibl. publ. 191, und die von Montfaucon in der Bibliotheca bibliothecarum tom. I, Paris 1739, S. 216a in Excerpten publicirten Glossen von Monte Casino. Der liber glossarum enthält keine Spuren von Benutzung dieses Glossars: die den genannten Handschriften zu Grunde liegende Quelle ist verloren oder wenigstens bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Auffallend ist die häufige Uebereinstimmung mit Festus.

Der § 7 (S. 143f.) handelt von den Glossarien des cod. Vatican. 3321 und Leid. 67E. Hier finden sich viele Apuleius-Glos-

Digitized by Google

sen. Auch dieses System ist aus verschiedenen Glossarien zusammengesetzt, wie sich aus der häufigen Wiederholung der nämlichen Lemmata ergiebt. Davon hat aus cod. Vat. 3321 s. VII Angelo Mai manches in den Classici auctores tom. VI (S. 501 bis 550) publicirt. Aehnlich ist cod. Bern. 258 f. 177b f. beschaffen.

§ 8 (S. 150f.) ist den Placidus-Glossen gewidmet, soweit nicht das einschlägige Material in Löwe's Recension von Deuerling's Ausgabe (in der Jen. Lit.-Zeit. 1875 nr. 598, vgl. Rhein. Mus. XXXI (1876) S. 55—75) vorweggenommen war. Wir verweisen hier auf unsere Besprechung der Deuerling'schen Arbeit in diesem Jahresbericht, Jahrgang II. III, Abth. I, S. 716—720. Am Schlusse der bibliographischen Notizen finden sich folgende bemerkenswerthe Sätze: 1. die Glossen des Placidus enthalten zwei verschiedene Bestandtheile: grammatische Bemerkungen und eigentliche Glossen; 2. nicht speciell Plautus, sondern überhaupt die älteren Schriftsteller, wie Livius Andronicus, Naevius, Ennius, Cato, dann freilich besonders Plautus und Lucilius, sind darin berücksichtigt; 3. die Glossen sind nicht aus Festus oder Verrius Flaccus abgeleitet, sondern sind auf einen alten Glossographen zurückzuführen; 4. ausser dem liber glossarum ist Placidus sonst nicht in andere Glossare übergegangen; kommen nun trotzdem ähnliche Glossen auch anderwärts vor, so sind dieselben eben aus ähnlichen Quellen geschöpft, wie Placidus selbst.

Der folgende Abschnitt (§ 9 S. 154f.) handelt von einigen kleineren Glossaren und Fragmenten solcher. Besprochen werden cod. Leid. 67F., cod. Bonn. 217, Fragm. Francofurt., cod. Bern. 258 f. 128a f., apographum Burmannianum (ein Stück Papias darstellend), glossae Boxhornianae (als ein Militärglossar zu bezeichnen, da es nur militärische Ausdrücke enthält), gloss. Bern. miscell. A 91 nr. 18 (die letzten 13 Glossen desselben auf S. 6b sind aus Fulgentius' sermon. antiq. expositio, wie S. 161 hübsch nachgewiesen wird), Voss. Oct. 88 (er gehörte früher Pierre Daniel, der darin Citate zum Querolus fand), Vindob. 89, Vindob. 421, Hauniensis, die Vergilglossen, welche Caspar Barth in seinen Adversarien comm. XXXVII, 5 edirt hat (= cod. Vatic. 2730, siehe meinen Jahresbericht in Jahrgang I, S. 1444f.), Ambros. D. 8, Petronii glossae (deren Name mit Petronius nichts weiter zu thun hat, als dass sie sich im Archetypus der Petronhandschriften befanden).

Digitized by Google

gloss. Macri, cod. Coloniensis (Darmstad. 98), meist auf Beda's historia eccles. Anglic. bezüglich, cod. Urbinas 452 (edirt in Angelo Mai's Appendix, Rom 1871), gloss. Fausti Romani, die fingirten Glossen des Merula, des Atto Iunior Vercellensis episcopus Polypticum, quod appellatur Perpendiculum (cf. A. Mai script. vet. nova collect. tom. VI), cod. Guelf. Gudian. 323 und 310, glossae Divionenses, glossae Venetae, Isidor's lib. X der Origines, Parisin. Sangerman. 118², Anciens Fonds 2341, endlich eine Handschrift aus der bibl. S. Genovefa in Paris saec. X.

Dazu kommt in § 10 (S. 168f.) eine Appendix, welche vorzugsweise von Leidener und Berner Handschriften handelt, Leid. XXI, Burm. Q. 5, Leid. 67 F., dann cod. Bern. 178, 258, 236, 224. Eine stattliche Vermehrung hätte mit Zugrundelegung meines Catalogs der Bernerhandschriften (vgl. die Indices s. v. gloss.), besonders aus den Miscellenmappen A 91f. beschafft werden können. Dazu die Glossen des cod. Mediol. Ambros. C 243, B 31, 9 und anderer.

Der eilfte Paragraph (S. 180f.) geht nun zu den Lateinisch-Griechischen Glossaren über: eine äusserst sorgfältig durchgearbeitete und resultatreiche Materie. Es werden behandelt 1. das Glossar des Philoxenus, das zuerst von Stephanus a. 1573 aus cod. Paris. 7651 edirt wurde. Der Name des Philoxenus ist fälschlich aus zwei iambischen Trimetern abgeleitet, welche sich in jenem Glossar angeblich gefunden hatten, in Wirklichkeit aber einen ganz anderen Fundort, nämlich ein Diptychon, aufweisen. Das betreffende Glossar ist vortrefflich, benutzt alte Quellen u. s. w. Ausser dem genannten Parisinus existirt keine weitere Handschrift davon. Sehr schön ist besonders der S. 186f. geführte Nachweis, dass viele Glossen des Philoxenus aus Cicero's Reden gegen Catilina gezogen sind, sowie aus Horaz: sicherlich lässt sich dergleichen zur Eruirung neuer Commentarfragmente benutzen. Viele Glossen finden sich auch bei Cyrillus, dort jedoch umgedreht, eben deshalb, weil die Cyrillus-Glossen Griechisch-Lateinisch abgefasst sind. Vieles ist von Festus genommen, der unter dem Namen *Pompeius* citirt wird. Es folgt 2. des Vulcanius Onomasticon vocum Latino-Graecarum. Vgl. meinen Jahresbericht Jahrgang II. III, Abtheilung 1, S. 720. Vieles aus diesem neueren Machwerk, das nichts anderes ist, als der Calepinus, den ein Gelehrter des 16. Jahrhunderts mit freier Wortschöpfung in's Griechische übertragen

Digitized by Google

hat, ist aus den erhaltenen Stücken des Plautus, aus Paulus Diaconus und endlich aus Nonius gezogen. Also ganz vulgäre Quellen! Natürlich müssen nach diesem evidenten Nachweis von nun an sämmtliche griechischen Worte, welche allein aus diesem Glossar in den Thesaurus des Stephanus gekommen sind, daraus wieder entfernt werden. Immerhin haben diese willkürlichen Neubildungen eine culturhistorische Bedeutung für die Ermittelung des Standes der damaligen Kenntniss griechischer Sprache und Etymologie. Der dritte Absatz handelt von einigen kleineren Lateinisch-Griechischen Glossaren und den Fragmenten anderer. Dahin gehören 1. die glossae Servii grammatici; 2. die Excerpta e glossariis Latino Graecis, ed. Henricus Stephanus; 3. Glossen auf einem Papyrus des 5. bis 6. Jahrhunderts (vgl. Notices et Extraits des Manuscrits, Paris 1865, tom. XVIII und Bücheler bei Fleckeisen. Jahrbücher 1875). Hierauf kommen die nach Materien geordneten einschlägigen Glossare: 1. Excerpta von Henr. Stephanus, besonders aus einem glossarium beati Benedicti Floriacensis (aus der alten Benedictinerabtei Fleury bei Orleans, von wo her der Grundstock der bibliotheca Bongarsiana stammt, vgl. die Monographien über Pierre Daniel, Bern 1873 und über Iacobus Bongarsius. Bern 1874); darunter auch Conversationsglossen, die auf Dositheus zurückgehen. Diese Glossen des Dositheus sind erhalten im cod. Sangallensis nr. 902, im cod. Montepessulanus nr. 306 (ed. Boucherie in den Extraits et Notices des Manuscrits tom. XXIII a. 1872, vgl. mein Berner Universitätsprogramm 1877 über diesen Gegenstand), dann cod. Voss. Graec. 4 nr. 7, Voss. Lat. fol. 26, der Codex des Beatus Rhenanus und der des Henricus Stephanus, dann noch Harleianus 5642 und Monacensis 601, wobei besonders wichtig die Entdeckung ist, dass der Monacensis ausser dem Sangallensis ebenfalls auch die ars grammatica, die von Keil edirt worden ist, enthält. Schliesslich werden noch Lateinisch-Griechische Glossen erwähnt, die ganz mit griechischen Buchstaben geschrieben sind und zuerst von Labbaeus edirt wurden.

Der folgende § 12 (S. 210) handelt nun seinerseits von den Griechisch-Lateinischen Glossaren. Zuerst kommt Cyrillus, etwa 15,800 Glossen enthaltend. Es existiren davon mehrere Handschriften, der Laudunensis 444 (Parisinus 2628 und 2627), Harleianus 5792 S. VII—VIII, Laurentianus 57, 16. Der Name des Cyrillus ist hier ebenso apokryph, wie der der sogenannten Phi-

Digitized by Google

loxenusglossen: er wurde dieser Sammlung einfach aus dem Grunde vorgesetzt, weil sich diese Glossen nach der Aussage des Stephanus in dem von ihm gekannten Codex am Ende einiger Schriften des Cyrillus befunden hatten. Ein Theil der Glossarien war ursprünglich Lateinisch-Griechisch gefasst und ist erst später der allgemeinen Einrichtung der Sammlung angepasst worden.

Von einem ähnlichen Glossar existirt noch ein Fragment in Köln, herausgegeben von Bernd im Rhein. Mus. V a. 1837: es stammt aus dem 5. bis 6. Jahrhundert und ist auf Papyrus geschrieben. Dann folgt ein Fragment eines cod. Helmstadiensis, ferner einzelne Glossen in den Verarbeitungen des Labbaeus. Der hierher gehörige bibliographische Apparat war noch zu vermehren durch die cod. Bern. A 91, 18 Anfang, cod. Bern. 178 (alles mit lateinischer Transcription) und endlich das kleine Fragment des cod. Bern. 83 f. 102b, welches in den Anecdota Helvetica praef. p. C seq. edirt ist.

§ 13 (S. 222 f.) behandelt die wichtige Materie vom sogenannten liber glossarum, dessen Excerpten und einigen daraus abgeleiteten Lexica aus dem späteren Mittelalter. S. 222 ist bei der Aufzählung der darin am Rande citirten Auctores natürlich *Ambrosio* zu lesen, und statt *Eutychis* vielmehr *Eucherii*, vergl. oben. Ueber das darin häufig vorkommende Zeichen ℞ ist noch zu bemerken, dass es jeweilen auch bei corrupten oder lückenhaft erhaltenen Stellen steht. S. 223 oben ist *Agniti* verdorben aus *Augustini* (cod. Bern. 16 f. 71 a). Wenn Löwe speciell von Isidor sagt: videntur non nulla ibi exhiberi uberiora quam in Originum codicibus, so wäre es wohl werth gewesen, nachzulesen, was über die an Isidor's grammatische Excerpte gewöhnlich angehängten Stücke des Eugenius Toletanus in den Anecdota Helvetica praef. p. XLIV seq. des Ausführlichsten entwickelt worden ist. Ueberhaupt ist in jenem Buche noch manches über die Bestandtheile des liber glossarum gesagt (cf. praef. p. CXXIV seq. die Artikel de dissonantia sermonis, dann die Orthographica p. CXXXX u. s. w.), was zur Ergänzung der Löwe'schen Mittheilungen wohl dienen kann. Löwe findet ferner, dass die mit *de glos* bezeichneten Glossen auf mehrere Glossare zurückgehen (Usener), nicht auf ein einziges (Wilmanns); aber eine genauere Untersuchung über diesen Punkt steht noch aus.

Liber glosarum heisst das Werk im Lorscher Katalog; der

angebliche Verfasser *Ansileubus* ist apokryph: die darüber bei Bernhardy, Röm. Litteraturgeschichte befindliche Notiz basirt auf einer Stelle des Pariser Handschriftencatalogs, wo es vom cod. Sangermanensis heisst: *glossarium antiquissimum quod Ansileubi putatur.* Hierauf folgt eine Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Handschriften des liber glossarum: Sangermanensis 12. 13 (Paris. 11529. 11530); Bernensis 16, Palatinus 1773, Sangallensis 905, Vercellensis Euseb. I. Davon sind der Sangermanensis (dessen erster Band auch nur die ersten fünf Buchstaben enthält, wie der cod. Bern. 16) und der Bernensis Abschriften eines nämlichen Archetypus, jedoch aus verschiedener Zeit: dieser Archetypus hatte bereits einige Blattversetzungen, namentlich beim Buchstaben B. Eine kürzere Fassung findet sich vor im cod. Monacensis 14429, Cambracensis, Turonensis, Ambrosianus H 68, Vaticanus 1463, 1461 u. 1462, Vatic. 1774, Parisin. 7644, 7610, 7612, Harleianus 2735; der letztere gehörte einst Pierre Daniel, denn es steht darin geschrieben: *ex libb. Petri Danielis Aureliani* (wohl *Aurelii) 1565.* War dies etwa der Codex, von welchem Löwe S. 229 sagt: libri glossarum codicem etiam penes Petrum Danielem fuisse e Scaligeri ad Catullum quadam adnotatione disci potest, oder ist damit der cod. Bern. 16 gemeint? Dazu kommen noch ein Bodleianus, Engelbergensis (vielmehr Einsiedlensis: in Engelberg haben sich nur einige Blätter gefunden), Leidensis Scaligeranus 231, Voss. Oct. 24, Leid. 67 D, Monacensis 6210, und eine starke Epitome in cod. Bern. 357. Fragmente finden sich in Pforte, Halberstadt und Zeitz. Hierauf bespricht Löwe die aus dem liber glossarum abgeleiteten Werke: 1. das *glossarium Salomonis*, 1483 zuerst gedruckt, verfasst auf Befehl des Bischofs Salomo III. von Constanz, früher Abt in St. Gallen, (gest. a. 919). Solche Handschriften mit verkürzter Fassung des liber glossarum sind auch cod. Monacensis 13302 und 22201. Die Autorennamen am Rande sind hier meist weggelassen. 2. *Papias*, für welchen ausser cod. Bern. 276 auch cod. Bern. nr. 1 und 2 zu nennen waren: aus diesem floss dann die Weisheit des Vincentius Bellovacensis specul. doctrin. II cap. 46—79. 3. *Osberni Panormia*, gedruckt von A. Mai auct. class. tom. VIII a. 1836, etwa in der Mitte des XII. Jahrhunderts verfasst. 4. *Hugutionis liber derivationum*, um 1192 nach Papias gearbeitet. Dann 5. aus Papias und Hugutio *Ioannis de Ianua summa seu catho-*

Digitized by Google

licon, im Jahre 1286 abgeschlossen. Aehnliche Derivationes, wie Osbernus, hat auch ein cod. Lipsiensis S. XIV, dann ein grosses Glossar des cod. Lips. CI S. XIV und anderes mehr.

Das zweite Capitel bespricht die Plautus- und Luciliusglossen. Zuerst werden die direkten Plautuscitate vorgeführt, dann zu einer langen Reihe von Glossen die betreffenden Parallelstellen aus Plautus gefunden. S. 290 konnte als Beleg zu *Babylonicum* noch die Glosse des Dositheus bei Boucherie Extraits etc. tom. XXIII p. 425: φυλή *babylo*^{c}*nium* beigefügt werden. S. 291 wird der Titel eines Plautinischen Stücks, der bisher *Cacistrio* lautete, hübsch mit Hülfe der Glossen als *Cocistrio* eruirt. Die übrigen dort besprochenen Titel verlorner Plautusstücke *Baccaria*, *Lipargus*, *Pago* (wofür Löwe *Harpago* vorschlägt) haben mit den Glossen nichts zu thun. Dann folgen S. 293f. die Luciliusglossen, aus Placidus und den übrigen Glossarien zusammengestellt. Am Schluss werden noch einige Stellen behandelt, an denen die Beziehung auf Lucilius dadurch zweifelhaft gemacht ist, weil sich diese Worte auch bei Plautus oder bei andern vorfinden: diese Partie enthält werthvolle glossographische Beiträge zu anderen Luciliusstellen.

Das dritte Capitel S. 339—432 handelt de novis vocibus et formis e glossariis eruendis, und zwar *per saturam*, wie es bei derartigen lexikographischen Arbeiten nicht anders sein kann. Offenbar ist dies die dankbarste Seite dieser Studien und erhalten wir in der That hier Kunde von den merkwürdigsten Worterscheinungen, von denen freilich ein guter Theil noch seiner Erlösung aus den Fesseln der Corruptel harrt. Besprochen werden folgende Worte: helitores, pancra, leptis, lusus, bruta, quassum (= quaversum), consere, olere (= delere), indupedat, saures (= saurices), randum, rabamini, perstroma, satim, plaustrit, quur, aububulcus, neriosus, soc, procapis, titiensis, galit, maredus (= madidus), scitat, gnavat, cogniveo, cognecto, gnanus, columis, scoruscus, proptervos, clandire, mulcare (= mulcere), percatapsat, biti, aurorans, utrumvolis, neli (= noli), furnax, furnix, furtuna, dirempsi, insupare, ferascit (in transitiver Bedeutung), duonus etc., fuat fuet (= faciat), cluvior, Auruncus, calvere, admentum, muginatio, noxae, anclare. Dann folgen von S. 374 an *obscura*, S. 376 *translata* (das heisst Worte, welche aus dem Griechischen herübergenommen und latinisirt worden sind), wie enocilis = enchelys, protulum = prothyrum, quigneum = cygneum u. s. w., dann

Digitized by Google

S. 377 *sacra*, Worte, die sich auf den Cultus beziehen, S. 379 *nova vocabula*, und zwar solche, die mit D und F beginnend bei Klotz fehlen, dann S. 387 *cognomina* (36 Nummern, ein äusserst interessanter Abschnitt); S. 401 Aufzählung einer Anzahl von Glossen, in welchen auf *antiqui* oder *veteres* verwiesen wird, S. 408 neue Worte, welche in den Interpretamenten vorkommen (namentlich für Vulgärlatein wichtig), S. 413 in einer Appendix I direkte Nachweise über vulgärlateinische Formen (darunter Stellen, in welchen sich die Ausdrücke vulgo, rustice etc. finden), S. 419 notabiliores nonnullae glossae, S. 420 bis Ende schliesslich unter dem Titel *quisquiliae* allerhand aus dem Studium der Glossare sich ergebende orthographische Beobachtungen und sonstige Eigenthümlichkeiten. Also in der That eine lanx satura, die an Mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Dass aber trotzdem einiges in einer besseren Anordnung hätte zusammengestellt werden können, ist nicht zu läugnen: so zum Beispiel konnte die Partie über vulgärlateinische Formen übersichtlicher ausfallen, ferner rechtfertigt sich die Trennung der S. 339 ff. behandelten seltenen Worte von den S. 379 und noch später aufgezählten nova vocabula durchaus nicht; endlich wäre eine Scheidung der blos orthographisch wichtigen Glossen von denjenigen, die sich durch ganz neue Bildung auszeichnen, wohl geboten gewesen und wiederum durfte manches aus den übrigen Partien unter die Rubrik der obscura gebracht werden. Es darf aber bei diesen Ausstellungen nicht vergessen werden, dass wir in dem vorliegenden Werk eben eine richtige Bergmannsarbeit haben: es bewegt sich auf Gebieten, welche bisher noch fast ganz unbekannt geblieben waren, und da ist es ganz begreiflich, wenn die zu Tage geförderten Schätze zunächst mehr für sich isolirt, als nach bestimmten Gruppen classificirt und im Zusammenhang gewerthet zur Behandlung gelangen. Auch so haben wir alle Ursache zur Dankbarkeit. Die S. 341 als unheilbar erwähnte Glosse: *narici*: *bruti* erweist sich als eine Vergilglosse, ist: *Naricii*] *Bruttii* zu schreiben und geht zurück auf Aen. III, 399: *Naricii posuere moenia Locri*, wo Servius deutlich hat: *Locrii socii Aiacis Oilei fuerunt*, *Epizephyrii et Ozoli, sed post tempestatem montis Capharei Epizephyrii tenuerunt B r u t i o s*, womit zu vergleichen Burmannianus G zu Georg. II, 438: *Nariciaeque picis*] *picis vel naritiae B r u t i a e*, *quae in similitudinem picis arborum corticibus fluunt. Item nariciae Bru-*

Digitized by Google

tiae, *quae in silva fiunt*: *Hic et Naricii* etc. (Aen. III, 399). Vorausgesetzt, dass die übrigen von Löwe l. l. angeführten Glossen: *nurus*: *bruta* und *nurus*: *uxor filii vel bruta* mit der eben behandelten, was sehr wahrscheinlich ist, zusammenhängen, so wäre die erstere aus der letztern abgekürzt und die zweite aus Contamination von *nurus uxor filii* und einer Corruptel von *Naricii Bruttii* entstanden. Wichtige Belege für die Form *quur* etc. waren aus Anecdota Helvetica grammatica (1870) p. 304, 35; 167, 24; 294, 22; praef. p. CCXXXI, 28 und CCXLV zu entnehmen. Bedenken trägt Referent über die Deutung und Annahme der Form aububulcus S. 348. Ob die S. 366 angeführte Glosse: *suspito*: *salvo* mit petere zusammenhängt und nicht vielmehr *sospito*: *salvo* zu lesen ist, wenn nicht *sospite*: *salvo*? Wenn S. 366 in der Glosse *agis*: *ais* eine alte Form *agio* gefunden wird, so war dabei der in Handschriften so gewöhnlichen Ersetzung des i durch g, speciell der stehenden Vertauschung von *ait* und *agit* (man sehe nur z. B. den Apparat zu Statius ed. Müller nach) nicht gebührend Rechnung getragen. Ueberhaupt dürfte bei der Altersbestimmung gewisser alterthümlich aussehender Glossen etwas weniger sanguinisch verfahren werden: man braucht nur ein paar Seiten von Rönsch's vortrefflichem Werke »Itala und Vulgata« nachzusehen, um sich davon zu überzeugen, dass der Habitus der vulgärlateinischen Formen, von denen allerdings sehr viele aus ältester Zeit stammen, ein durchaus alterthümlicher ist, ohne dass deshalb eine Menge von analogen Bildungen, an denen das Vulgärlatein so auffallend reich ist, über die nachchristlichen Jahrhunderte hinaus datirt werden dürfte. Kann eine solche Form durch eine Parallelstelle aus Plautus oder Lucilius oder anderer Heroen der älteren Zeit belegt werden, um so besser: kann sie es nicht, nun, dann ist der Gewinn, den die Erforschung des *Vulgärlateins* daraus zieht — und dieser kommen diese Glossenstudien doch zum allergrössten Theil zu Gute —, immer noch bedeutend genug, um den Forscher ausreichend zu befriedigen.

2) Andrea Gloria, Proposta di un glossario latino-barbaro e volgare del medio evo d'Italia. Padova, Randi 1875 (memoria letta alla R. Academia di Scienze, Lettere ed Arti in Padova 1875), Separatabdruck aus der Rivista philologica, 71 S.

Digitized by Google

Die Schrift giebt nach einer allgemeinen Einleitung über die Grundsätze, nach welchen ein in Italien zu erstellendes glossarium mediae et infimae latinitatis bearbeitet werden müsse, Proben aus dem Buchtaben a: dieselben sind vorzugsweise aus ungedruckten Archivstücken von Padua genommen und berücksichtigen nicht bloss lateinische Glossen, sondern auch ältere italienische Formen. Das Unternehmen scheint die Absicht zu haben, einen Ueberblick über die ersten Anfänge der italienischen Sprache zu geben und muss als eine willkommene Bereicherung der Arbeiten von Du Cange, Dieffenbach u. s. w. erscheinen, welche natürlich auch demjenigen, der die älteren Glossare zum Gegenstand seines Studiums macht, von Nutzen sind.

3) J. N. Ott, Zu Placidus und Isidorus. Zeitschrift für die österr. Gymnasien. Wien 1876, S. 171—173.

Derselbe vermuthet in der Glosse bei Placidus S. 21, 14 D.: *Cidarim, linteum, quod pontifices* (codd. *repites*) *Iudaeorum die sabbato super caput habent valde mundum* eine Zusammenziehung von zwei ursprünglich selbständigen Artikeln, von denen der eine gelautet habe: *Cidaris est regium capitis ornamentum apud Persas* oder *capitis insigne quod reges Persarum gestant*, der andere: *Cidarim linteum pilleum (galerum) quod (quem) pontifices Iudaeorum die sabbato super caput habent valde mundum.* Bei der Verschmelzung sei von *regium capitis* nur noch *re pitis* übrig geblieben, was dann in *repites* verändert zugleich das Wort *pontifices* verdrängt habe. Gegenüber dieser doch recht künstlichen Erklärung ziehe ich es vor, *repites* als eine leichte Corruptel von *rabbites* zu bezeichnen. Evident ist die Ergänzung von Isid. Orig. XIX, 21, 3, wo vor *pilleum* das Lemma *miznephet* ausgefallen ist, wie durch den Hinweis auf Hieronym. ep. 64, 13 Vall. bewiesen wird. Ebenso wird die Glosse Caltulum S. 30, 5 richtig geändert: *Caltulum, cinguli genus dictum a colore caltae*, nur wünschten wir mit Rücksicht darauf, dass *coacto lare* mittelst Dittographie aus colore (coco lore) entstanden zu sein scheint, und die Glossenbücher *dictum* am Schlusse haben, die andere Stellung: *cinguli genus a colore caltae dictum.* Ferner wird zur Glosse S. 10, 17 *Aeque quicquam* das Plautuscitat mil. glor. 464 aufgestellt und S. 11, 17 statt *Ambacti servi*: *Anculi servi*, sowie S. 8, 17 *Amsedentes*, beides bereits von O. Müller vermuthet, als richtig vertheidigt. Der

Digitized by Google

cod. Bern. 16 hat an letzter Stelle *arudesedentes circumsedentes*, was wohl aus $\overset{uts}{\textit{arsedentes}}$ entstanden ist: *am* würde freilich zum Interpretament genauer passen.

4) Glossae quae Placido non adscribuntur nisi in libro glossarum. Recens. A. Deuerling. Programm des königl. Ludwigs-Gymnasiums 1875/76. München. 36 S. 8.

Das im Jahrgang II. III, Abth. 1, S. 717 von der Unzuverlässigkeit des Deuerling'schen kritischen Apparats zu Placidus Gesagte gilt leider auch von diesem Nachtrag, den der Verfasser bei der Placidusausgabe sorglos übergangen hatte. Ich füge im Folgenden einfach bei, was sich aus cod. Bern. nr. 16, den Deuerling selbst verglichen hat, zu den Buchstaben A—E noch nachtragen lässt:

Zu A. S. 11, 3 absque me] *me* fehlt. 7 iocum] erste Hand *lucum*, nicht *lacum*. 14 *huius anime*. 15 *annunciarę*.

Zu B. S. 12, 4 *machine arca*. 6 *plene*. Dazu noch *Plac. Bosforui* ℞ vielleicht *bos ferus cornipeta*, vgl. S. 15, 11 *Cornipeta bos ferus*.

Zu C. S. 12, 13 *cęlicole*. 14 *caelitus*. 15 *Caesim*] ohne Zeichen; vorangeht *Placidi. Cessim. Per cedes quomodo uicissim pro uices* (Plac. 22, 21). *Cesim*. 16 *cesinque*. Nach *dicimus* in gleicher Linie *Cesim ire. Ceso ir///e*. 13, 1 *Cabiebes* (D. unbestimmt *Cabiebes uel Cabiabes libri*). 13, 2 uiae tritae] *uia etrote*. 4 *camiris* an beiden Orten. 5 *cornibi camiris*, nicht *camuris*. 6 *fletibus*. 13 ab eo] *habeo*. 16 Caulas stabula] ohne Zeichen in einer Linie: *Caulas cortes. Caulas stabula. Caulas. ouium cortes*. 17 *quasi* fehlt. 18 *praeuissimum*. 20 *cumbum*. 21 *nauicula minissima*. 23 Das Zeichen *Plac.* steht nur bei *Cassantem Tartantem aut morantem aut deserantem;* unter dem andern Lemma: *Cessantem*, das kein Zeichen hat, fehlt *aut* vor *morantem*. 14, 2 *in his desinentiae*. 4 $\overset{n}{\textit{bipenis}}$ *grece*. 7 *grecum tauernarius*. 9 *quolibet*. 10 *compositos*. 14 *noui amihi*. 17 *uergilius*. 18 nach *spero* folgt noch in derselben Zeile: *confero profero* = *confero pro fero*. Da das folgende Lemma des Liber gloss. *Confinalibus* sich alphabetisch dem Lemma *confieri* anreiht, so wird die Glosse *confero pro fero*, welche die Reihenfolge unterbricht, in dem Placidustractat, aus welchem der Artikel *confieri* stammt, unmittelbar hinter demselben gestanden sein; so erklärt sich der Umstand,

Digitized by

dass sie sich diesem anhängen konnte. 20 *tercium.* 15, 1 *conh probabit.* 8 *conuexu est.* 12 *grece coitonē*, corr. *coiton ē cartago.* 13 *iṇconaues.* 16 *cune.* 17 *obuuluuntur.* 19 *ciprus expositionem.* Ausserdem noch *Plac. Commam crinem.*

Zu D. S. 15, 21 *patescet.* 22 *Deperit*]. Vorgeschrieben ist nicht *Plac.*, sondern *de glo.*, *stuans.* 16, 1 *Deirudunt.* 3 est] *et.* Darauf bezieht sich wohl Deuerling's Bemerkung: 4 et *libri;* denn hier ist ausser terminatus keine Variante. 5 ac] Druckfehler für *ab.* 7 *in numero.* 8 *numero serena numero aut*, ohne *dies.* 9 *aduerbio ut hodie*, *ut* wohl aus Druckversehen ausgelassen, vgl. v. 7. 8. 10 *preiudicat qui nihil.* 11 *prime.* 12 *scutēla ranuculis.* Die Zeilen 10—13 finden sich ausserdem noch einmal, und zwar *vor* dem Artikel 16, 2—13, ebenfalls mit vorgeschriebenem *Placidus*, in folgender Weise: *Plac. Diecula. A die diminutiue nihil autem preiudicat quam diminutiua recedunt an omnibus prime posicionis — rana raniculum.* 16 *dispades* (in einer Reihe von Wörtern, welche mit *disp—* anfangen) *genus serpentium.* 21 *disuisum*, corr. *diuisum.* 22 *impletur.* 23 diuersom] Ohne Zeichen. 24 *Dolosus* etc. fehlt; jedoch ist hier ein Blatt verloren gegangen. Ferner bleiben noch nachzutragen: *Plac. Degunt uiuunt uel conuersantur* und *Plac. Dumus* (leg. *dumis*) *locis siluestribus uel spinosis*, vgl. Placid. S. 34, 9.

Zu E. S. 17, 1 *insaciabilis.* 5 *precurrit.* 7 *Plac. Eminat procedit*, und ohne Zeichen: *Emanat procedit.* 8 *proximus.* Darunter *de gl. eminus non longe*, und unter diesem ohne Zeichen: *Eminus in parte procul non longe.* 9 *cuiuscūque.* 12 *epygramma.* 13 *epymenia qua*, corr. *quae*, *datur.* 14 fehlt; es steht darin nur die von Deuerling unter dem Text angeführte Glosse (*Epyphora*), ohne Zeichen. 15 *epytimiticon.* 16 *imperantis praesenti.* Der Artikel ist folgendermassen in mehrere Glossen geschieden:

Este — dictum.
Estote similiter de futurum.
Este sunto.
Este sint.
Este estite (sic) *discedite.*

20 *qui genarius*, ohne *et.* 18, 2 *senex uana uel uacua*, nicht *uacua uel uacuata*, so dass nichts zu ändern. Vgl. Deuerling's Anm. zu

Digitized by Google

S. 18, 10. 4 *exemtus*, corr. *exemtis*. 8 *e turpitudo*. 9 *aliene*. 10 Extima extrema] Unter diesem folgt ohne Zeichen: *Extima extrema ut lucretius extima membrorum circum casura.* Nachzutragen: *Plac. exerce liberate*, leg. *exerte*, cf. Plac. 37, 16 und 39, 12: an beiden Stellen hat der Bern. *exerce*.

Dies die Nachträge aus nur *einer* Handschrift und nur zu den *fünf ersten* Buchstaben, die diese allein enthält!

Digitized by Google

Jahresbericht über Terentius für 1876.

Von

Dr. A. Spengel
in München.

I. Zunächst für die Schule berechnet sind zwei Ausgaben der Andria:

Die Comödien des P. Terentius erklärt von A. Spengel. Erstes Bändchen: Andria. Berlin, Weidmann 1875

und

P. Terenti Afri Andria erklärt von Dr. Carl Meissner. Professor am herzoglichen Karlsgymnasium zu Bernburg. Bernburg, Ad. Schmelzer's Hofbuchhandlung (C. Hoffmann) 1876.

Auf beide Ausgaben Bezug nehmende Recensionen: Lit. Centralblatt 1876, No. 35. Sp. 1166—1168 von W. W. (W. Wagner). — Neue Jahrbücher f. Philol. CXIII (1876), S. 415—422 von O. Brugman. — Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. XXX, 9. S. 559 bis 570 von Richard Meister. Nur erstere wurde besprochen: Jenaer Lit.-Zeit. 1876, No. 38. S. 599—600 von C. Dziatzko. — Revue de l'Instruction publique. Tome XIX, 3. S. 178—181 par P. Thomas (letztere ist uns nicht zugekommen).

Unter Verweisung auf diese im Allgemeinen anerkennenden Recensionen glaubt Referent einer genaueren Besprechung seiner Ausgabe der Andria sich überheben zu dürfen, zumal im kritischen Anhang die wichtigeren Textesänderungen aufgeführt und soweit dort möglich, begründet sind. Von den oben angeführten Recensenten, welche beide Ausgaben neben einander besprechen. giebt Wagner der des Referenten mit grosser Entschiedenheit den Vorzug vor der Meissner'schen »Compilation«, und auch R. Meister nennt dieselbe »in der Textgestaltung ungleich selbständiger,

Digitized by Google

anregender und viel neues bietend«, sowie »auch in Bezug auf den Commentar, was Selbständigkeit des Urtheils und genaue Sachkenntniss anlangt, höher stehend«. Nur in den Jahrbüchern für Philologie schliesst Brugman seine Besprechung mit folgenden Worten: »Zum Schluss fassen wir unser Urtheil in Kürze dahin zusammen, dass beide Ausgaben sich in der Schule als brauchbar erweisen dürften, dass jedoch die Meissner'sche wegen ihrer gleichmässigen Güte den Vorzug vor der Spengel'schen verdient; anderseits aber kann nicht geleugnet werden, dass Spengel in mancher Beziehung wissenschaftlich anregt und fördert«. Da jedoch Brugman selbst in seiner Recension Meissner eine grosse Anzahl von Missgriffen vorhält und z. B., um nur eines hervorzuheben, S. 418 sagt: »In der fünften Scene des ersten Akts lässt sich Meissner grobe metrische Versehen zu Schulden kommen«, wird Brugman's zusammenfassendes Urtheil durch seine eigenen Angaben widerlegt. Ja gerade der vollständige Mangel an gleichmässiger Güte ist es, der diese Ausgabe am meisten charakterisirt. Im Interesse der Wahrheit halten wir uns für verpflichtet auf die Sache genauer einzugehen, da ein in den Jahrbüchern für Philologie niedergelegtes Urtheil ohne Zweifel manchem, dem Zeit oder Lust zu eigener Prüfung fehlt, als Anhaltspunkt seiner Anschauung dienen wird. Dass Meissner's Arbeit nur den Werth einer Compilation besitzt, hat schon Wagner im Lit. Centralbl. a. O. ausgesprochen und niemand war so sehr berechtigt darüber Klage zu erheben als gerade Wagner, aus dessen englischer Ausgabe des Terentius (Cambridge 1869) Meissner einen grossen Theil seines Commentars ohne Angabe der Quelle entlehnt hat. Zum Theil auf fehlerhaftem, gedankenlosem Abschreiben dieser Vorlage, zum Theil auf Meissner's eigenem Urtheil beruhen die vielen Irrthümer, von denen hier nur einzelne Beispiele namhaft gemacht werden sollen. In der Einleitung S. 16 stellt Meissner die Behauptung auf, dass »kurze Endsilben drei- und mehrsilbiger Wörter, deren vorletzte Silbe ebenfalls kurz ist, durch die Kraft der Arsis verlängert werden; so *dicerē* 23 und 437, *nuberē* 535, *corrigerē* 596, *ducerē* 613, *darē* Haut. 724, *faciliūs* Haut. 803, *rectiūs* Ad. 521«. Der Schüler wird zunächst erstaunt sein als Beweis dafür, dass nur drei- und mehrsilbige Wörter diese Verlängerung der Endsilbe zulassen, das zweisilbige *dare* Haut. 724 angeführt zu sehen; und schlägt er weiter nach, wie der

Digitized by Google

Vers 596 lautet, in dem *corrigerĕ* seine Beweiskraft zeigen soll, so wird er zu noch grösserem Erstaunen in Meissner's Text finden: *Ego uéro solus. gnátum mihi corrígere porro enítere.* Dieselbe Unklarheit und Flüchtigkeit herrscht auch weiter grossentheils in der einleitenden »Prosodie«, aus der sich doch der Schüler die für ihn nicht leichte Kenntniss der ungewöhnlicheren Silbenmessung holen soll. So heisst es S. 17: »Wenn auf ein einsilbiges oder durch Elision einsilbig gewordenes kurzes Wort, auf welchem der Nachdruck der Rede oder der Versaccent ruht, eine vokalisch anlautende positionslange Silbe eines ein- oder zweisilbigen Wortes folgt, so tritt in solchen iambischen Wortverbindungen pyrrhichische Messung ein«. Aber dass der Nachdruck der Rede hierbei irgendwie in Betracht käme, kann nicht zugegeben werden, noch weniger, dass die vokalisch anlautende Silbe eine positionslange sein müsse. Ja Meissner's eigene Beispiele passen wieder nicht zu dem aufgestellten Grundsatz; denn in Andr. 302 *modo ĕ Dáuo*, 486 *per ĕcástor* und anderen, die er anführt, ist die verkürzte Silbe nicht positionslang, sondern naturlang. Wenn er aber unter diese Beispiele auch *pendo ĭllud* 526 rechnet, so weiss man in der That nicht mehr, was man dazu sagen soll; denn erstens ist *pendo* kein einsilbiges oder durch Elision einsilbig gewordenes kurzes Wort und zweitens, auch wenn dies wäre, hat die Stelle mit der Frage nicht das Geringste zu thun, indem sie bei Meissner und den übrigen Herausgebern lautet: *Sed párui pendo: illúd mihi multo máxumumst.* Ueberhaupt ist in diesem Abschnitt alles durcheinander geworfen; entweder musste das von Meissner unter 4. aufgestellte Schema anders lauten oder es durften hier nur die Beispiele namhaft gemacht werden, bei welchen die gekürzte Silbe in die Arsis fällt; mehr als die Hälfte seiner Beispiele stimmt nicht, weil sie die gekürzte Silbe in der Thesis hat. Verkehrt ist es, wenn auf der nächsten Seite *uidĕlicet* auf gleiche Linie gestellt wird mit *uolŭptátem*, *senĕctútem* und die zweite Silbe von *eapropter* kurz gemessen wird. Im Text selbst, den Meissner mit einer unrichtig hergestellten Didaskalie eröffnet, wird der Schüler in Verzweiflung sein den troch. Septenar 236 zu scandiren: *Hócinest humanum fáctu aut inceptu? hócinest officiúm patris?* und ebenso 253: *Tántamne rem tam néclegenter ágere! praeteriéns modo.* Erst wenn er auf den glücklichen Gedanken geräth den kritischen Anhang zu Rathe

Digitized by Google

zu ziehen, wird er zwar keine Berichtigung finden, aber doch vielleicht daraus abnehmen, dass in letzterem Vers *ne* gestrichen werden soll; über den ersteren wird er sich auch so noch in nutzlosen Vermuthungen ergehen, wenn ihm nicht zufällig Bentley's Ausgabe des Terentius zur Hand ist. Behauptungen wie zu 417: »*ehem* stets zweisilbig, mit kurzer erster Silbe« sind geradezu aus der Luft gegriffen; in offenem Widerspruch damit steht Meissner's eigene Schreibung von Vers 686 und 846, wo er *ehem* beidemal einsilbig misst. Eine grosse Zahl von Bemerkungen im Commentar ist ungenau und unvollständig. Ich wähle auf gut Glück gleich die erste Note vor der ersten Scene des ersten Akts. Diese lautet: »Auf den Scenenbildern im Cod. Vaticanus und Cod. Parisinus sieht man zwei Sclaven, von denen der eine einen Krug, der andere Fische trägt«. Hierbei ist übersehen, dass sich die Scenenbilder auch im Cod. Ambrosianus finden und ungenau die Angabe über die Attribute der Sclaven; denn der eine trägt vielmehr einen grossen Vogel und ein Gefäss, der andere Fische und einen langen Gemüsestengel, ausserdem Sosia einen Kochlöffel. Zu 301 wird bemerkt: »Die Komiker lassen die griechischen Eigennamen im Nominativ und Vocativ auf kurzes *a* ausgehen, wie *Demea* 882, *Chaerea* Eun. 558 u. a.« Vielmehr gilt dies nur von den zweisilbigen, deren erste Silbe kurz ist, während die dreisilbigen das Schluss-a immer lang haben und auch Eun. 558 und Adelph. 882 [so, nicht Andr. 882] so zu messen sind. An manchen Stellen muss der Schüler eine Bemerkung vermissen, wie 487 über die Kürze der zweiten Silbe von *quandoquidem;* wieder andere sind an unrechter Stelle, wie 89 die Note über den Senarschluss *alió die*: »An dem anapästischen Wort *alio* im vorletzten Fuss ist kein Anstoss zu nehmen; 749, 762, 907; s. A. Luchs in Studemund's Studien 13ff.« Denn da bereits Vers 41 in dem Senarschluss *placeát Simo* der Anapäst im fünften Fuss steht und ebenso 30 in dem Senarschluss *aliúd quid est*, kann die Note nur bei Vers 30 ihren richtigen Platz haben. Hierbei musste auf eben diese Stellen verwiesen werden und nicht auf die mit unverantwortlichem Leichtsinn beigezogenen Verse 749, 762, 907, von denen auch nicht ein einziger einen Anapäst im fünften Fuss hat; denn sie lauten:

Satin sánu's qui me id rógites. quem ego igitúr rogem?
Tibi égo dico an non? quíd uis? at etiám rogas?
Quíd tu Athenas ínsolens? euénit. sed hicinést Simo?

Digitized by Google

Offenbar hat Meissner im ersten Vers *quém ego igitúr rogem* gemessen mit dem Proceleusmaticus statt des richtigen *qu(em) égo igitúr rogem;* im zweiten muss er, da er *etiam* als Anapäst im fünften Fuss betrachtet, mit einem Quantitätfehler *at* als lange Silbe genommen haben, nämlich *āt ĕtĭām rogas*, und im dritten, wo *hicinest* den Anapäst bilden soll, gleichfalls mit einem Quantitätfehler *sed* als lange Silbe, nämlich *sēd hĭcĭnēst Simo.* Bei letzterem passirte ihm ausserdem das Versehen, dass er mit diesem sechsten Fuss (und einem Theil des siebenten) eines trochäischen Septenars eine Belegstelle für den fünften Fuss des iambischen Senars beigebracht hat. — Ich denke, schon diese Liste von Verstössen, in der ich nur von jeder Sorte ein Beispiel wählte, wird ausreichen, um der Meissner'schen Ausgabe alles Anrecht auf das Prädikat der gleichmässigen Güte zu nehmen. Der wissenschaftliche Werth des Büchleins und der Gewinn, welchen die Kritik daraus ziehen kann, ist, wie sich nach obigem erwarten lässt, ein geringer. Lesarten, die man längst beseitigt glaubte, sind wieder aufgenommen, wie 52 das zweisilbige *uiuendi*, 439 *huiusce propter*, 488 *huice ueritust* u. a. Eine eigene, einigermassen beachtenswerthe Vermuthung Meissner's ist nur 849 *Sed iam tu* für *Etiam tu*; einige andere, namentlich Interpunktionsänderungen, die Meissner als neu vorbringt, finden sich ausser bei Umpfenbach oder älteren Herausgebern schon bei Wagner, dessen Vorgang ihm, da er so viel von demselben abschrieb, doch bekannt sein musste. Der Interpunktion 752 *non tute ipse . . ?* (als Unterbrechung der Rede) können wir nicht beistimmen. Im Anhang zu 754 steht eine richtige Entgegnung auf Fleckeisen's Tilgung von *clare*, der nur beigefügt sein sollte, dass Fleckeisen's Messung *hāhahae*, welche sich einmal Eun. 426 findet, überhaupt zu bestreiten ist, da dieser einen Stelle in demselben Stück Eun. 497 und an sämmtlichen anderen Stellen, an denen sich das Wort bei Terentius und Plautus findet, die Messung *hăhahae* gegenübersteht, weshalb ohne Zweifel Eun. 426 als verderbt zu betrachten ist. Um schliesslich noch etwas Gutes von dem Buch zu sagen, wollen wir hervorheben, dass der Theil der Einleitung, der dem Schüler eine Uebersicht des römischen Drama's nach seiner Entwicklung sowie andere sachliche Vorkenntnisse vermittelt, nicht ungeschickt zusammengestellt ist — wiewohl auch hier einzelnes Unrichtige mitunterlief — und dass sich die Vorrede weit über

Digitized by Google

das gewöhnliche Mass solcher Vorbemerkungen erhebt. Mit Recht führt der Verfasser darin Klage über die unverdiente Zurücksetzung, welche dem Studium des Terentius an den Gymnasien in unserem Jahrhundert zu Theil wurde, und schildert dagegen, wie in früheren Zeiten, namentlich der Reformationszeit, die Lektüre der lateinischen Komiker als Bildungsmittel für die Schulen allgemein anerkannt war, führt namentlich auch interessante Belegstellen an, aus denen man sieht, mit welcher Entschiedenheit sich Luther sowohl als Melanchthon, dessen Lieblingsschriftsteller Terentius war, dafür aussprachen. Nur über den Grund dieser Vernachlässigung sind wir nicht ganz derselben Meinung wie Meissner. Unserer Ansicht nach liegt dieser weit weniger in der Furcht vor einer Schädigung der Moralität der Schüler, da sich eine solche an den Gymnasien, welche diese Studien pflegen, nie gezeigt hat noch je zeigen wird, sondern darin, dass ein grosser Theil unserer Gymnasiallehrer es nie der Mühe werth fand, diesen interessanten Zweig der antiken Literatur gründlich kennen zu lernen oder auch nur die unbedeutenden Schwierigkeiten zu überwinden, welche die einschlägige Prosodie und Metrik beim ersten Anblick bieten. Wäre dies der Fall, so würden sie sich nicht bedenken, so manches todtgeborene Kind der römischen Muse in's Grab zu legen und das Leben dort zu suchen, wo es zu finden ist.

II. Es erübrigt noch zu erwähnen, was in den Recensionen dieser beiden Ausgaben der Andria Neues beigebracht worden ist.

A. Aus O. Brugman's Recension, Jahrbücher CXIII (1876) ist hervorzuheben:

1. Eine in der Note S. 418 gemachte Bemerkung über *ni*, dass nämlich Terentius niemals *ni*, sondern nur *nisi* gebrauche, wenn das Verbum des Bedingungsgliedes im Indikativ steht, mit Ausnahme von *mirum ni*, *mira sunt ni* und ähnlichem. Brugman verspricht diese »für die Genesis der negativen Bedingungssätze nicht unwichtige Thatsache« bald ausführlicher zn behandeln.

2. S. 419f. wird zu Andr. 596 vermuthet: *corrige mihi gnatum porro, enitere;* wobei auf Phorm. 475 verwiesen wird, wo *eniti* auch ohne Objectsatz steht.

3. Von Wichtigkeit ist eine in der Note S. 420 gemachte Mittheilung über den Leipziger Codex des Terentius. Sie lautet: »Diese Handschrift der hiesigen Stadtbibliothek, Rep. I 4, 37, in

Digitized by Google

Naumann's Katalog S. 12 beschrieben und von demselben in's 10. Jahrhundert gesetzt, gehört zur Gruppe DG, die Umpfenbach, ob mit Recht oder Unrecht lasse ich jetzt dahingestellt, eine aus Donat interpolirte nennt. Der Codex ist nicht unwichtig wegen seiner grossen Verwandtschaft mit dem Victorianus. Wir können mit seiner Hilfe manche Rasuren desselben ergänzen und uns das Bild des Archetypus dieser Gruppe vervollständigen. Oft stimmt er mit A überein, wo dieser allein die richtige Lesart bewahrt hat. Für die Kritik ist er in mancher Beziehung ausgiebig. So hat er, um nur einiges anzuführen, Ad. 263 *meum laborem*, wo alle anderen Handschriften das interpolirte *amorem* geben; Ad. 677 *istaec*, welches F. Schmidt (de pron. demonstr. formis Plaut. S. 81) als nothwendig erwiesen hat; in demselben Stücke Vers 929 in der zweiten Vershälfte allein das richtige: *Mi. est quid postea*, und in der ersten allein den Dativ *uxori* rein erhalten, indem er giebt: *primum uxori huius ē.* Schon diese wenigen Proben werden genügen, um den Werth dieser Handschrift erkennen zu lassen und eine Veröffentlichung ihrer Lesarten, die ich mir vorbehalte, zu rechtfertigen«. S. 421 wird bemerkt, dass dieselbe Handschrift den Vorschlag des Referenten zu Andr. 665 *em quid ais* [*o*] *scelus* bestätigt, indem sie *oh scelus* bietet.

4. S. 422 in der Note giebt Brugman einen Nachtrag zu seiner 1874 in Bonn erschienenen Dissertation, wo durch Versehen die Beispiele aus zwei Stücken des Terentius (Eun. 838, 862, 880 und Hec. 63) bei der Besprechung der choriambischen Wörter S. 51, sowie unter den viersilbigen Wörtern, welche auf einen Spondeus ausgehen, S. 50 Eun. 13 nicht aufgeführt worden waren. Phorm. 902 nimmt er die Lesart der Calliopischen Recension an, übereinstimmend mit dem Ref. praef. Andr. S. XXX Anmerkung 2.

B. In R. Meister's Recension, Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXX, werden am Schlusse S. 567—569 zwei Stellen ausführlich behandelt:

1. Andr. 563f. wo vorgeschlagen wird:

Tibi ita hoc uidetur, at ego non posse arbitror,
Neque illam hanc perpetuo habere memet perpeti;

memet nur beispielsweise gesetzt für das — wie angenommen wird — unrichtig hereingekommene zweite *neque.* Meister weist nach, dass *hanc* nicht mit den älteren Herausgebern auf Philu-

Digitized by Google

mena bezogen werden darf, da auf diese nie mit *haec*, sondern nur mit *illa* hingewiesen wird, und verlangt als den Sinn des zweiten Verses: »ich glaube nicht, dass Pamphilus die Glycerium fortwährend behalten kann«. Hierin ist ihm gewiss beizustimmen; aber sollte man nicht dasselbe Resultat erreichen, wenn man erklärt: *at ego* [*illum ex malis se emergere*] *non posse arbitror, neque illum hanc perpetuo habere* [*posse arbitror*], *neque me perpeti* [*posse arbitror ut hanc perpetuo habeat.*]?

2. Andr. 949f. wird vermuthet:

causa optumast,
Nisi quid pater aliud. Pa. *Ait nempe.* Si. *Scilicet.*

wobei in der Wortstellung *aliud ait* die Ueberlieferung der Handschriften BCEP benutzt ist und bezüglich der Wendung *nisi quid pater aliud* ohne Verbum auf Cic. epist. ad Att. XVI, 11, 4 (Klotz) verwiesen wird: *non dubito quin καθῆκον officium sit nisi quid tu aliud.*

III. Eine schwierige Frage behandelt:

Carl Dziatzko, »Der doppelte Ausgang der Terenzischen Andria«, Jahrbücher f. Phil. CXIII (1876) S. 235—240.

Gegenüber den bisher ziemlich allgemein angenommenen Ansichten, dass die zweite Schlussscene der Andria entweder dem Terentius selbst zuzuschreiben sei oder einem nicht viel späteren Dichter bei Gelegenheit einer erneuten Aufführung des Stücks, unternimmt es Dziatzko, dieselbe als ein Produkt etwa des zweiten Jahrhunderts nach Christus zu erweisen, derselben Zeit, aus der auch die metrischen Argumente der Komödien des Plautus und Terentius stammen. Gelegentlich spricht er den weiter tragenden Gedanken aus, dass auch manche Partien der plautinischen Prologe sowie der Texte selbst diesem Zeitalter angehören möchten. Die 21 Verse der Andriascene werden von Dziatzko als ein zum Theil ungeschicktes, zum Theil besser gelungenes Gemisch gewöhnlicher Phrasen ohne Originalität und ohne Geschmack in Form und Inhalt bezeichnet. Der kurze Schluss sei in jeder Beziehung so befriedigend, der zweite dagegen biete soviele Anstösse, dass er ihn nicht als terenzianisch gelten lassen möchte. Hierauf werden die einzelnen Einwendungen aufgezählt, die theils sachlicher, theils sprachlicher Art sind. Doch muss Referent gestehen, dass er sich von der Beweiskraft derselben nicht genügend über-

Digitized by Google

zeugen konnte, auch nicht von dem ausführlich begründeten Einwand gegen V. 20 f.: *gnatam tibi meam Philumenam Vxorem et dotis sex talenta spondeo.* Terentius scheine das Wort *spondeo* überhaupt als zu förmlich zu vermeiden, da es sonst bei den Komikern in den bestimmten, ziemlich stereotypen Wendungen der *sponsio* vorkomme, von denen unsere Stelle verschieden sei. Ohne Dziatzko's Untersuchung über den Gebrauch von *spondeo* und *despondeo* im Allgemeinen angreifen zu wollen, muss ich doch bemerken, dass hier durch die Beifügung des zweiten Objekts *et dotis sex talenta* der Gebrauch des Wortes *despondeo* ohnehin ausgeschlossen war, also nur *spondeo* übrig blieb; und nicht leicht ist einzusehen, warum gerade *spondeo* unzulässig sein solle, nachdem doch, wie Dziatzko selbst anführt, das Perfekt Passiv in demselben Sinn Eun. 1036 *scin sponsam mihi?* und Phorm. 657 *quae sponsast mihi* sicher gestellt ist. — Wenn somit Dziatzko's Ansicht nicht als bewiesen zu erachten sein wird, so lässt sich doch die Unrichtigkeit oder Unmöglichkeit derselben ebensowenig beweisen; denn das schon an sich nicht leichte Urtheil wird noch erschwert durch die unsichere und lückenhafte Ueberlieferung der Scene. — Eine nicht unwichtige Notiz scheint Dziatzko entgangen zu sein, die aus Fr. Schmidt »Ueber die Zahl der Schauspieler bei Plautus und Terentius« S. 39 Anmerkung entnommen werden konnte, wo es heisst: »Schon bis jetzt waren zwei Schlussscenen der Andria bekannt. Herr Bibliothekassistent Dr. M. Zucker dahier hat im cod. Erlang. No. 300 einen neuen exitus dieser Komödie gefunden, in welchem ausser Pamphilus, Charinus, Chremes und Davus, die in einem der beiden andern exitus auftreten, noch Simo vorkommt«.

IV. Auf ebenso schwankendem Boden bewegt sich ein anderer Aufsatz C. Dziatzko's:

Die Andria des Menander, Rhein. Mus. f. Phil. XXXI (1876) S. 234—253,

der als nur mittelbar mit Terentius in Beziehung stehend hier nur erwähnt sein soll.

V. Ein grammatisches Thema behandelt:

La syntaxe du futur passé dans Térence par P. Thomas. 1re partie. Revue de l'Instruction publique, XIX, 6; auch einzeln, Gand, imprimerie Eug. Vanderhaeghen, 1876.

Digitized by Google

Auf der Grundlage E. Lübbert's »Der Conjunctiv Perfecti und das Futurum exactum im älteren Latein« baut der Verfasser in besonnener Weise fort und sucht die Beispiele des Fut. exact. bei Terentius in passenden Rubriken unterzubringen. Es liegt in der Natur des Stoffs, dass hierbei keine überraschenden Resultate zu Tage treten können; doch wird das grammatische Verständniss mehrerer Stellen gesichert oder berichtigt, andere gegen übereilte Conjekturen in Schutz genommen und werden auch einige Textverbesserungen vorgeschlagen, wobei namentlich die conservative Haltung der Kritik Anerkennung verdient. So wird Andr. 854 *faxo ex me audies* und Eun. 663 *iam faxo scies*, wo die Handschriften zwischen dem Futur und dem Conjunctiv Präsentis schwanken, das Futur, das in letzterem Fall zugleich die Lesart des Bembinus ist, auch aus inneren Gründen als das Richtige erklärt. Phorm. 888 wird vermuthet: *nam idem hoc argentum, ut ablatumst, ingratiis*; ferner Eun. 307: *nunc Parmeno tu ostendes te qui uir sies*, worin, wenn auch bezüglich der Schreibung und Stellung von *tu* und *te* noch andere Möglichkeiten offen bleiben, jedenfalls die Beibehaltung des handschriftlichen *ostendes* (gegen Bentley's *ostenderis*) der richtige Ausgangspunkt zu sein scheint; vgl. auch Madvig Adv. crit. II. p. 13. Phorm. 265 wird *Vnum cognoris* gegen Dziatzko's Bemerkung im kritischen Anhang seiner Ausgabe in Schutz genommen, da derselbe übersehen habe, dass *cognoris* auch als Futurum exactum seine Erklärung finden könne und nicht Conjunct. potentialis oder Conjunct. Perf. im Sinne des Imperativs zu sein brauche. Man wird dem Verfasser, der Heaut. 487 *dare denegaris, ibit ad illud ilico* vergleicht, soweit zustimmen müssen, dass *cognoris*, wenn die Lesart richtig ist, jedenfalls als Fut. exact. aufzufassen sein wird. Bei Erwähnung der Stelle Adelph. 603 *tabescit et tuo officio fueris functus* (S. 15f. Anmerk.) wird der Ablativ *tuo officio* gegenüber dem durch Conjektur hergestellten Accusativ beibehalten, da kein Grund vorhanden sei, weshalb man das Nebeneinanderbestehen zweier Constructionen, einer älteren und einer neueren, der Zeit des Terentius absprechen müsse und der Dichter auch sonst *fungi* sowohl mit dem Accusativ (Heaut. 401) als mit dem Ablativ (Adelph. 950) verbinde. Sicher geglückt ist die Rettung der handschriftlichen Lesart Adelph. 602 *releuabis . . et fueris functus*, wo Bentley und mit ihm Fleckeisen und Umpfenbach *releuaris* (*relleuaris*) änderten, während durch die von Tho-

Digitized by Google

mas beigebrachten Parallelstellen Andr. 570 f.: *restitueris . . inuenies*, Eun. 723: *euolues et illi gratum feceris*, Hec. 599: *exsoluam et illis morem gessero* die Verbindung von erstem und zweitem Futur ausser Zweifel gesetzt ist. Entschieden verfehlt ist nur Phorm. 426 die Schreibung *tuté idem melius féceris* (mit dieser Betonung), was schon die Quantität der zweiten Silbe von *tute* verbietet.

VI. Einen willkommenen Beitrag zur Erklärung bringt:

Joh. Nep. Ott, Jahrb. f. Phil. CXIII (1876) S. 538 f.

In gründlicher Untersuchung wird die Bedeutung des Wortes *calamitas* in der Wendung Eun. 79 *nostri fundi calamitas* erörtert, die Erklärung des Donatus: *proprie, calamitatem rustici grandinem dicunt* verworfen und dagegen, gestützt auf die Bemerkung des Servius zu Verg. Ge. I, 151: *robigo genus est uitii quo culmi pereunt, quod a rusticis calamitas dicitur* und auf Plinius XVIII § 79 sowie Cato de re rust. 35, 1, wo in demselben Sinn *calamitosus* gebraucht ist, erklärt: »unseres Grundes Mehlthau oder Rostfrass«, nachdem auch Plaut. Cas. V, 2. 35 *calamitas attigerat* mit Recht als Beweis beigezogen worden.

VII. Aus W. Studemund's für Plautus sehr inhaltreicher Recension (Jahrb. f. Phil. CXIII, 1876, S. 57 ff.) der Schrift:

Quaestiones de pronominum demonstratiuorum formis Plautinis, scripsit Fritz Schmidt, Berlin, Weidmann 1875

ist für Terentius beachtenswerth, dass Studemund, der S. 59 f. für Plautus *hórum* und *hárum* wahrscheinlich macht, wo der Ictus die erste Silbe trifft, dagegen die volleren Formen *horúnc, harúnc*, wo der Ictus auf der zweiten Silbe liegt, für Terentius dieselbe Unterscheidung als unerweislich erklärt (S. 60), und ebenso (S. 62 Anmerk.) einen etwaigen Versuch, bei Terentius *hae* ausser dem Ictus und *haéc* unter dem Ictus bei nachfolgenden Consonanten durchzuführen, als willkürlich zurückweist. S. 74 wird übereinstimmend mit Schmidt als einzig übliche Neutralform *istuc* (nie *istud*) für Terentius in Anspruch genommen und S. 57 Anmerk. 2 gegen Fleckeisen's *huice ueritust* Andr. 488 und ähnliches Bedenken ausgesprochen.

VIII. Robert Sprenger bespricht in den Jahrb. f. Phil.

Digitized by Google

CXIII (1876) S. 533 die Stelle Hec. 261 und schlägt, um die Wendung *clam me est quam credam* zu beseitigen, vor:

Ph. Neque adeo clam me est. La. Quom esse eum grauiter laturum credam,
Hoc si rescierit, eo domum etc.

so dass der vorhergehende Vers 260 nach *magnificare* Unterbrechung erleidet. Fleckeisen billigt ebendaselbst (S. 534 Anmerk. 2) sowohl diese Personenvertheilung als *quom*, will aber noch, dass *id adeo* in V. 259 und *adeo* in 261 die Plätze wechseln, das Punktum hinter *ego* V. 259 schwinde und höchstens einem Komma weiche, sowie dass hinter *magnificare* der Satz geschlossen sei. Doch ist die überlieferte Lesart und Personenvertheilung sicher zu halten: »Ich täusche mich darüber nicht, wie sehr ich ihn erzürnt glauben muss, wenn er dies erfährt;« dieselbe Breite der Diction wie Trin. 2 *sed finem fore quem dicam nescio*, Most. 85: *cogitaui quoi rei similem esse arbitrarer*, Phorm. 660, Most. 89, Truc. I, 1, 51, Bacch. 500 und oft.

IX. Viel geschrieben wurde über Hec. 392—400, ohne dass unseres Erachtens ein gedeihliches Resultat erzielt worden wäre. Die Stelle behandeln:

1) W.[1]) Fielitz im Rhein. Museum f. Phil. CXXII (1876) S. 304 f.

2) A. Fleckeisen in den Jahrb. f. Phil. XXII (1876) S. 533—538;

wozu noch ein Vorschlag C. Conradt's kommt in seinem unten zu besprechenden Buche »die metrische Composition der Comödien des Ter.« S. 51 Anmerk. 2. Conradt sucht die Schwierigkeiten durch Versetzung der Verse 393, 394 hinter 399 zu heben; Fielitz, der die Sache eingehender behandelt, kommt zu dem Resultat, V. 393 sei *Nam ait* zu schreiben statt des überlieferten und schon von Donatus bezeugten *Nam aiunt*, ferner 398 *Dicam abs te ortum esse* zu setzen statt *Dicam abortum esse*, der ganze Vers 394 aber (*Tum postquam ad te uenit mensis agitur hic iam septimus*) als eine völlig verunglückte Interpretation der Zeitver-

---

[1]) Dass der Vorname W., nicht M. ist, wie in dem Aufsatz im Rhein. Mus. rrthümlich gedruckt steht, bemerkt Fleckeisen a. O. S. 533.

Digitized by Google

hältnisse zu tilgen. An Fielitz anknüpfend und ihm in allen Hauptpunkten beistimmend schlägt Fleckeisen a. O. eine Vervollständigung dieses Emendationsversuches vor, die ihm durch Privatmittheilung Robert Sprenger's zukam, nämlich V. 398 *Dic amabo ortum ex te.* Aber von allem anderen abgesehen muss die Annahme, der ganze Vers 394 sei aus einer noch dazu verkehrten Interpolation entstanden, die schwersten Bedenken erregen, und der nescio quis librarius, dem die Kritiker vor dem Schreibtisch sitzend schon so viel in die Schuhe schoben, hat in neuerer Zeit auf's bestimmteste erklärt, nicht länger mehr als Sündenbock figuriren zu wollen. Wir bedürfen seiner auch nicht. Aendern wir in V. 393, 394 die Interpunktion, so beseitigen sich alle Widersprüche von selbst, nämlich:

Nam aiunt tecum post duobus concubuisse mensibus
Tum postquam ad te uenit. mensis agitur hic iam septumus.

»tum postquam ad te uenit« wird ergänzend zu *post duobus mensibus* hinzugefügt, also »zwei Monate nachdem sie als Frau in dein Haus kam«; vgl. 411: *ea me abstinuisse in principio, cum datast.* So rechnet *mensis agitur hic iam septumus* von der Zeit des *primum concubuisse* an und da dieses zwei Monate nach der Heirath stattfand, ist Philumena bereits neun Monate mit Pamphilus verheirathet. Diejenigen, welche von dem *post duobus concubuisse mensibus* nichts erfahren hatten, mussten, wie Phidippus 531, glauben, dass die Geburt rechtzeitig nach neun Monaten vor sich gegangen sei; denjenigen aber, die davon unterrichtet waren, musste die Geburt um zwei Monate verfrüht erscheinen; für letztere war der Vorwand eines abortus (398) bestimmt. Das allein beglaubigte *aiunt* (393) werden wir nicht in *ait* ändern dürfen, sondern eben aus dem hier gebrauchten Plural lernen wir, dass das Geheimniss, das ursprünglich dem Sclaven Parmeno allein anvertraut worden (410), durch dessen Schwatzhaftigkeit bereits unter die Leute gekommen ist. Und wie wäre es auch anders zu erwarten bei dem Charakter dieses Sclaven, der schon in der ersten Unterredung mit der meretrix trotz der bestimmten Versicherung, die Sache nicht zu verrathen (108), sie in derselben Minute doch verräth (114 ff.), ja der 112 die Plauderhaftigkeit geradezu als seinen grössten Fehler erklärt hat? Ebensowenig wird die meretrix ihrem 114 gegebenen Versprechen treu geblieben sein und reinen Mund gehalten haben; nach der Zeichnung der meretrices

Digitized by Google

in der Comödie würde dies sogar befremden. Auch brauchen wir 398 *Dicam* nicht in *Dic* zu ändern; denn Pamphilus soll bei dieser ihm missliebigen Sache nach der Meinung der Myrrina ganz aus dem Spiele bleiben; sie selbst will den Leuten gegenüber die nöthigen Erklärungen geben. Die erste Person in *dicam* entspricht der ersten Person in 396 *maxume uolo doque operam.* Noch bleibt das von Fielitz hervorgehobene sachliche Bedenken zu besprechen, wie Myrrina 393 sagen kann *post duobus concubuisse mensibus*, während doch Pamphilus ohne genauere Zeitbestimmung 411 nur sagte *ea me abstinuisse in principio* und auch Parmeno der Philotis gegenüber (169) nur durch *paulatim* die Zeit bezeichnete. Hierauf ist zu erwidern, dass die Komiker in solchem Detail nicht immer genau sind, und dass Parmeno anderen Leuten gegenüber oder auch in wiederholten Unterredungen mit der meretrix sehr wohl die Zeit bestimmt angegeben haben konnte. — Die zweite Hälfte des Verses 398 schreibt Fleckeisen *nemini id scio suspectum fore*, wobei *aliter* gestrichen wird, was jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt, da Fleckeisen selbst gestehen muss: »wie *aliter* in den Text gekommen, vermag ich nicht zu sagen etc.« Dankenswerth aber ist eine beigefügte Bemerkung über den an dieser Stelle vorliegenden Gebrauch von *quin*, ohne dass übrigens die deshalb vorgeschlagene Umstellung von Hec. 151 vor 150 anzunehmen wäre, deren Entbehrlichkeit die von Fleckeisen selbst angeführte Stelle Plaut. Aul. II, 2, 83 zeigen konnte. Bezüglich der Stelle Hec. 768 wird vermuthet *quin benigne quod opust praebeatur*, ferner Hec. 746 f.:

Quaére alium tibi firmiorem amícum dum tibi témpus est:
Nám neque ille hoc animo érit aetatem néque pol ista aetás [*tibi*].

und 205 f.:

Me míseram, quae nunc quam ób rem accuser néscio. L. Hem tu néscias?
S. Non [*édepol scio quid mé uelis*], *ita mé di bene ament, mí Laches.*

und 609:

Quód faciundum sít post fortasse, ídem hoc nunc fecerís si[*c ultro*].

X. In den Acta soc. philol. Lipsiensis ed. F. Ritschelius, tom. VI. Leipz. Teubner. 1876 S. 350 f. bespricht Gustav Loewe die Verse Hec. 21—23, hält 22 die von Donatus bezeugte Schreibung *remmotum* als auf gleicher Linie stehend mit *reccidere* (z. B. Hec. 47 im Bembinus) u. a. und erklärt den Vers 23:

Digitized by Google

Ab studio atque ab labore atque ab arte musica

als Interpolation, da kurz vorher 19 *ab studio abducerem* und 46 der Versschluss *artem musicam* steht, woraus der Interpolator seine Flicken zusammengeholt habe.

XI. In der bereits oben S. 15 ff. unter den plautinischen Schriften von A. Lorenz besprochenen Abhandlung:

Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes, scriptae a Carolo Rothe. Berlin 1876. Calvary & Co.

werden folgende Stellen des Terentius gelegentlich erörtert: S. 3 Anmerk. wird für Andr. 817 *duc me ad eam quando huc ueni ut uideam* die Verbindung *duc me ut uideam* befürwortet gegen Holtze's *ueni ut uideam*. — S. 7 f. Andr. 650 *conflauit sollicitudines* »ubi cum Beckero de contracta forma *conflarit* cogitare uetamur eis quae Luebbert de eis formis disseruit«. — S. 8 Andr. 967 (bei Rothe 947 Druckfehler), wo *ut quod sim nactus mali prius resciseceres* mit Recht gegen Fleckeisen's *sum* geschützt und unter anderem auf Asin. 443 verwiesen wird: *ut quod sit sibi operis locatum efficeret.* — S. 8 Hec. 874 ebenso richtig die Ueberlieferung *istuc est* gegen Becker's *istuc sit* vertheidigt. — S. 14 Anmerk. Adelph. 490 *impetret* als modus optantis erklärt, daher hinter 489 interpungirt, weil die Verbindung *implorat impetret* weder dem Sinn entspreche noch ohne *ut* möglich sei. — Besprochen wird ferner die Tempusfolge von Andr. 687 (S. 17), Eun. 932, 933 (S. 18), Adelph. 317 (S. 23), Phorm. 934 (S. 34); an letzterer Stelle ist die von Rothe gelegentlich ausgesprochene, aber im Verlauf der Untersuchung fallen gelassene Vermuthung *C(um) ĭlla habēret* prosodisch unmöglich.

XII. Aus dem Programm:

De nominibus propriis quae sunt apud Plautum et Terentium; vom Oberlehrer König. Jahresbericht des städt. kath. Gymnasiums zu Patschkau 1876 [Vgl. oben S. 20 f.],

welches für die Vergleichung zwischen Plautus und Terentius hinsichtlich der Eigennamen reiches Material bietet, hebe ich hervor, was auf Terentius Bezug hat. S. 36 wird über die Quantität der Endung a bei den aus dem Griechischen genommenen Eigennamen gehandelt. König nimmt an, dass sowohl bei weiblichen Namen

Digitized by Google

das dem griechischen η entsprechende a unterschiedlos bald lang bald kurz gebraucht werde, als bei männlichen Namen das die griechischen Endungen $\alpha\varsigma$ und $\eta\varsigma$ wiedergebende *a*. Die Kürze des ersteren sucht er zu erweisen durch Plaut. Most. 252, Merc. 821:

Ob istuc uerbum né nequicquam Scápă tam lepide díxeris

Astáre ante aedis Sýră. Quis est qui mé uocat?

Aber eben diese Beispiele zeigen, dass die Kürzung nur bei zweisilbigen Nomina stattfindet, und zwar muss entweder die kurze erste Silbe den Ictus haben oder beide Silben in die Thesis fallen. Ein drittes Beispiel, das König anführt, Merc. 683 *Dorippă* würde allerdings einem dreisilbigen Worte angehören, ist aber ohne jede Beweiskraft; denn die Ueberlieferung lautet:

Doríppa, mea Doríppa. Quid clamas, obsecro?

Gleichviel ob man mit Ritschl *quid uis obsecro* schreibt oder dem Vers in anderer Weise aufhilft, in keinem Fall ist die Kürze der Endsilbe von *Dorippa* daraus ersichtlich. Für die Kürze des dem griechisch $\alpha\varsigma$ und $\eta\varsigma$ entsprechenden *a* kennt König (nach Fleckeisen Krit. Miscellen S. 22) nur eine Stelle, Pseud. 944:

Vt ego ób tuam Simmiă pérfidiam te amo ét metuo et magnífico.

Allerdings misst auch Lorenz in seiner Ausgabe so, aber unzweifelhaft muss hier im anapästischen Versmass *Simmia* zweisilbig genommen werden, so dass das *i* mit dem langen *a* coalescirt. In dem mir zu Gebote stehenden von König selbst corrigirten und ergänzten Exemplar seiner Abhandluug finde ich als weiteren Beleg für die Kürzung dieser Endung beigeschrieben Ter. Andr. II, 1, 1: *Býrrhiă daturne illi*, wo aber, wie in der Ausgabe der Andria bemerkt worden, vielmehr *Býrriă datŭrne illi* als die richtige Messung anerkannt werden muss. — S. 37 wird die Genetivendung *ai* zwar für Plautus angenommen, aber für Terentius als unwahrscheinlich bezeichnet (nach Ritschl und Brix). — S. 38 wird Eun. 267 der Genetiv *Thaïnis* gebilligt nach einem Vorschlage von Sievers Act. soc. phil. Lips. II p. 49. — S. 39 wird der Genetiv *Phanocratae* bezweifelt und dafür *Phanocrati* vermuthet, ebenso an ähnlichen Stellen des Plautus. — S. 40 wird die griechische Accusativendung *en*, *Chremen* u. a. verworfen, für Plautus sowohl als Terentius. — S. 40f. werden die Vocativendungen *e* und *es* besprochen. In Bezug auf Plautus heisst es: »quid de hac re, quod ad Plautum attinet, contenderim nescio, quum codd. lectio-

Digitized by Google

nes mihi in manu non sint«. Aber schon die von König citirte Stelle Trin. 1094: *O Cállicles, o Cállicles, o Cállicles*, wo die überlieferte Endung *es* allein dem Vers genügt und *Callicle* zweimal einen unleidlichen Hiatus ergeben würde, hätte zeigen sollen, dass neben der nicht bezweifelten Endung *e* auch der Vocativ auf *es* im Gebrauch war. Für Terentius hält König die Formen *Chreme*, *Lache* für die einzig richtigen. Vielmehr sind die beiden Stellen Andr. 895, Hec. 263:

Chremés. Ch. *At tandem dícat*. S. *Age dicát, sino*.
Lachés, et diligéntiam uostram ét benignitátem,

an welchen König den durch Einführung von *Chreme* und *Lache* entstehenden Hiatus irriger Weise für zulässig hält, der sichere Beweis dafür, dass auch hier nicht alles über einen Kamm zu scheren ist, sondern *Chremes*, *Laches* neben *Chreme*, *Lache* Geltung hatten. Hiermit stimmt nicht nur unsere handschriftliche Ueberlieferung, sondern auch wiederholte Zeugnisse des Donatus.

XIII. Eine Schrift, die gewiss manchem eine grosse Ueberraschung brachte, ist:

Die metrische Composition der Comödien des Terenz. Von Carl Conradt. Berlin. Weidmann 1876.

Dem Referenten brachte sie nichts neues, sondern rief ihm nur einen von ihm längst überwundenen Standpunkt lebhaft in's Gedächtniss zurück. Es war nämlich vor 10 bis 12 Jahren, wo ich die grosse Entdeckung gemacht zu haben glaubte, dass viele Cantica des Plautus und Terentius nach den Gesetzen der Responsion abgefasst seien, und dies im Einzelnen darzulegen versuchte. Aber noch zu rechter Zeit merkte ich, dass es nur meine eigenen Hirngespinnste waren, und man über den längst von anderen präcisirten Standpunkt, wonach zwar einzelne Anklänge eines correspondirenden Baues sich finden, ein allgemeines Gesetz aber in keiner Weise durchführbar ist, nicht hinauskommen kann. So übergab ich mein schon ziemlich weit gediehenes Manuscript eines schönen Tages statt der Druckerei dem lodernden Feuer. Fast möchte man glauben, ein ähnliches Gefühl habe Conradt nach Vollendung seiner Arbeit beschlichen; wenigstens klingen die Schlussworte nicht sehr zuversichtlich und stimmen wenig zu dem entschiedenen Ton, in welchem die Abhandlung sonst gehalten ist.

Digitized by Google

Sie lauten: »Mir scheint, dass trotz mancher Schwierigkeit die vier zuletzt aufgeführten Cantica nicht im Stande sind, die vorher gefundenen Compositionsgesetze zu erschüttern. Aber selbst für denjenigen, der diese für nicht hinreichend sicher erwiesen hält, wird unsere Untersuchung der lyrischen Cantica nicht ohne Erfolg sein: denn die vorher aufgestellten Regeln über Clauseln u. s. w. haben sich bewahrheitet, und wenigstens dass die bisher von den Herausgebern des Metrums wegen vorgenommenen Aenderungen haltlos sind, wird doch wohl zweifellos geworden sein.«

Wir wollen gleich daran unser Urtheil knüpfen. Die gefundenen Compositionsgesetze, d. h. die Dreitheiligkeit aller lyrischen Cantica, ist eine mit der Ueberlieferung, häufig auch mit dem Inhalt im Widerspruch stehende fixe Idee; die Regeln über Clauseln haben sich nicht bewahrheitet; dass aber die von Bentley und Fleckeisen des Metrums wegen, d. h. zur Erzielung grösserer Gleichmässigkeit bei trochäischen und iambischen Versen, vorgenommenen Aenderungen haltlos sind, hat seine Richtigkeit. Nur bedurfte es hierzu keines 212 Seiten füllenden Buches, sondern wäre eine halbe Seite in irgend einer Zeitschrift genügend gewesen, wenn man überhaupt eine so selbstverständliche Sache darzulegen für gut fand. Ich denke, die meisten Mitforscher auf diesem Gebiete haben sich längst von der Unhaltbarkeit der einschlägigen Aenderungen Bentley's und Fleckeisen's überzeugt, ohne viel Aufsehen von der Sache zu machen, da es nur der Nebeneinanderstellung der betreffenden Verse bedarf, um zu sehen, wie diese beiden Gelehrten ihre Grundsätze selbst nicht durchführen, sondern jeden Augenblick mit sich selbst in Collision gerathen. Der Standpunkt dieser Erkenntniss hatte auch bereits thatsächlich in des Referenten Ausgabe der Andria seine Anwendung gefunden.

Doch wir wollen zur Angabe des Inhalts übergehen.

S. 1 bis 12 handelt von der Unterscheidung lyrischer und stichischer Composition sowie von Canticum und Diverbium. Hier werden viererlei Arten von Vortrag unterschieden:

1. lyrische Monodien, die vom Cantor gesungen wurden;
2. lyrische Scenen, die von den Schauspielern vorgetragen wurden;
3. stichische Scenen mit Flötenbegleitung;
4. Senar-Scenen ohne Flötenbegleitung.

Digitized by Google

Was über die vielbesprochene Stelle aus de tragoedia et comoedia zur Erklärung der Abkürzungen *M. M. C.* und *D et V* gesagt wird, ergiebt kein Resultat. — S. 13—29 werden die Unterschiede der stichischen und der lyrischen Composition festgestellt: a) Lyrische Composition nur in Scenenanfängen; b) Clauseln in stichischer und lyrischer Composition. »Im Allgemeinen gilt von den Clauseln bei Terenz, Dimeter und Trimeter werden an voraufgehende Verse angehängt, ganz kurze Glieder (_ ⏑ _) den folgenden vorgeschoben, alle sind in jedem Falle durch fortlaufenden Rhythmus mit den Hauptversen verbunden und stehen immer nur einzeln.« Dagegen ist zu erwidern, dass wir kein Recht besitzen, aus der Mehrheit der im Allgemeinen nur selten vorkommenden Clauseln — Conradt versteht unter diesem Namen alle cola minuscula — ein Gesetz der continuatio numerorum zu folgern und die entgegenstehenden Beispiele daraufhin zu ändern. Ferner wird behauptet, dass vorgeschlagene Clauseln nur in lyrischer Composition begegnen, dagegen in Reihen gleichartiger Verse nur angehängte. Als tiefer gehend wird folgender Unterschied bezeichnet (S. 20): »In stichischen Partien dienen die Clauseln allein dazu, eine längere Reihe einer Versart durch Verlängerung des letzten Verses metrisch markirt gegen die folgende Gruppe abzuschliessen. Dagegen ist der Gebrauch der Clauseln in lyrischen Abschnitten frei; hier dienen sie weder zum Abschluss des ganzen Canticums noch einzelner Theile, sind von Absätzen des Zusammenhanges unabhängig und nicht in Rücksicht auf Versgruppen, sondern nur als metrische Erweiterungen des einzelnen Verses, an den sie sich anschliessen, gebildet.« Und weiter: »In stichischer Composition finden sich Clauseln nur iambischen Oktonaren, nicht iambischen oder trochäischen Septenaren oder gar iambischen Senaren angehängt.« Die entgegenstehende Stelle Andr. 517: *Quíd ais quom intelléxeras*, die zweifellos richtig ist, sucht Conradt zu beseitigen. c) Senare in lyrischen Abschnitten nur als Clauseln verwandt: »In lyrischen Partien finden sich Senare nur einzeln, nie mehrere nach einander, ebensowenig folgt auf einen solchen Senar ein kleinerer, als Clausel anzuschliessender Vers.« Letzteres widerlegt sich durch die von Conradt mit Unrecht verdächtigte Stelle Eun. 300, wo auf den Senar ein iambischer Dimeter folgt. d) Trochäische Oktonare nicht in stichischer Composition. Heaut. 313 wird mit Recht der Septenar nach der Ueberlieferung des Bembinus ange-

Digitized by Google

nommen, auch Hec. 768 ist der trochäische Oktonar unwahrscheinlich, aber mit Hec. 746, 747 hat es andere Bewandtniss. Conradt's Versuch (S. 26):

Quaére alium tibi fírmiorem, cónsulendi dúm tibi
Témpust: nam neque ille hóc animo erit aetátem neque pol tú eadem

ist, abgesehen von der äusseren Unwahrscheinlichkeit, wegen des Versschlusses *tú eadem* unmöglich. Gelegentlich wird bemerkt (S. 24 f.): »Die iambischen Septenare des Terenz sind entweder mit Diärese nach dem vierten Iambus gebaut, der dann aber rein sein muss, oder sie sind durch Cäsur nach der ersten Silbe des fünften Fusses gegliedert; doch dann muss dieser iambisch oder spondeisch sein; mitten in einen anapästischen Fuss fällt weder in dieser noch in einer anderen Versart eine Cäsur.« Entgegenstehende Verse werden in der Anmerkung S. 25 besprochen. Diese Bemerkung ist gewiss richtig; doch scheinen Verse wie Eun. 1015

Nam quíd illi credis á n i m i t u m fuísse ubi uestem uídit

wo ein einsilbiges Wort in der vierten Vershebung steht, keine Kürze in der vierten Senkung zu erfordern. S. 27 f. Anmerk. wird die von Krauss behauptete Unzulässigkeit der Auflösung in der vierten Hebung des iambischen Septenars wenig überzeugend genannt und ebendort über Syllaba anceps und Hiatus in der Cäsur dieser Versart gehandelt. Syllaba anceps wird nur Eun. 265 und 1014 vor einem anapästischen Fuss geduldet, Heaut. 724 Bentley's Aenderung angenommen; Hiatus in der Diärese wird ganz geleugnet: vgl. auch S. 210 f. in Conradt's Nachtrag. — Der dritte Theil des Buches S. 30—87 handelt von den Regeln der stichischen Composition und der Ausscheidung der lyrischen Abschnitte. Wo Verse eines fremden Metrums in die gleichartigen Reihen eingemischt sind, wird eine solche Störung der stichischen Composition als auf einer Verderbniss des Textes beruhend angesehen. In diesem Abschnitt finden sich theils richtige theils verfehlte Bemerkungen zu einer grossen Anzahl von Stellen aller Comödien des Terentius. Da Conradt dem Leser das Nachschlagen derselben nicht durch ein Verzeichniss erleichterte, müssen wir an seiner Stelle das Sammeln übernehmen. Auf den Eunuchus beziehen sich: Vers 356 wird (S. 35) *Tum* getilgt, ebenso (S. 38) *Hem* V. 956, übereinstimmend mit den Herausgebern. — V. 1031 (S. 38) wird iambisch gemessen: *O pópulares ecquís me uiuit*

Digitized by Google

hódie fortunátior. — S. 39 wird in dem Versanfang *Ad omnia haec* V. 1077 mit Bentley *Ad* gestrichen, aber im Nachtrag S. 210 dies als unnöthig erkannt und nach des Referenten Vorgang *'Ad ŏmnia haec* gemessen. — Im Heautontimorumenos wird S. 40 V. 313 *tu* am Ende des Verses mit dem Bembinus getilgt. — S. 41 Anmerk. wird V. 343 die Interpunktion geändert, nämlich: *Syre! — dic modo uerum* und V. 346 ganz dem Clitipho gegeben. — S. 42 Anmerk. wird V. 458 die Interpunktion geändert: »*Sic hoc*«, *dicens*, »*asperum! Pater*, *hoc est aliud lenius? sodes*, *uide!* und V. 461 geschrieben: *Omnís sollicitas hábui*: *atque haec úna nox* und der (unmögliche) Hiatus nach *habui* durch starke Interpunktion und Cäsur entschuldigt. — S. 43 wird V. 1050 mit Guyet und Bentley *Egon* gestrichen, um den nothwendigen trochäischen Septenar herzustellen. [Leichter wäre *bona* zu streichen.] — Phormio V. 70 wird S. 44 ganz dem Geta gegeben und erklärt: »So ist sein nie zufriedener Sinn: »ich hätte ein König werden müssen!« und Adelph. 68 verglichen. — S. 45 wird die handschriftliche Lesart *Loquarne* als iambischer Anfang V. 186 mit Recht zurückgeführt. — S. 46 wird *mihi* in V. 496 gehalten. — S. 47 Anmerk. wird V. 611 die Personenvertheilung des Correctors im Bembinus gebilligt:

Ge. Quid agitur?
Multa aduenienti ut fit noua hic. Ch. Compluria.
Ge. Ita de Antiphone audistin etc. —

S. 48 wird V. 828 mit Fleckeisen gestrichen. — S. 48f. Anmerk. wird Hecyra 163 der iambische Versanfang constituirt: *Suum ad exémplum*, prosodisch unmöglich, da nicht beide Vocale von *Suum* elidirt werden können, wenn die kurze Silbe *ad* und sogar noch die Anfangssilbe von *exemplum* gleichfalls dem Auftakt angehören sollen. — S. 49 wird V. 201 mit Bentley als interpolirt erklärt. — S. 49f. wird V. 205, 206 geschrieben:

So. Me míseram, quae nunc quamóbrem accuser, néscio. La. Hem.
So. Ita mé di ament.

wobei in ganz unwahrscheinlicher Weise die Wörter *tu nescis* und *non* und *mi Laches* getilgt werden und der vorgeschlagene Vers wegen der Messung *hém. S. ita* unhaltbar ist, da ersteres Wort beim Personenwechsel nie solche Messung hat, sondern immer elidirt wird. — S. 51 Anmerk. wird V. 306f. geschrieben:

Digitized by Google

Haut quídem hercle parua. sí uis uero uéram rationem éxequi:
Non máxumae, quae máxumae sunt ínterdum irae, iniúriae etc.

— S. 51 Anmerk. werden die Verse 393, 394 besprochen und eine Versetzung vorgeschlagen, von der schon oben unter IX die Rede gewesen. — S. 52f. wird V. 485 Umpfenbach's Lesart gebilligt oder *Quibus núnc impulsus iris.* — S. 54f. wird V. 750 trochäisch gemacht durch die Umstellung Fleckeisen's *Si áliud scirem* und 752 durch Bentley's Tilgung von *Me.* — S. 55f. wird V. 745 mit Bentley *te* vor *uolui* eingeschaltet. — Ebendort in der Anmerk. wird zu Hec. prol. 1f. vermuthet: *haec noua quom datast, Nouae nouom interuenit* etc. — S. 56f. werden V. 743, 744 als trochäische Septenare gefasst, ersterer *Séd quid istuc est meúm receptas* etc., letzterer *Síne dicam: hanc priús quam duxit* etc. — S. 58 wird der iambische Oktonar 859 gehalten, doch auch ein Senar mit Tilgung von *sermo* und *aduentus* als Möglichkeit offen gelassen. — S. 58ff. werden V. 875—878 in folgender Weise als trochäische Septenare geschrieben:

'Ego hunc ab orco mórtuom? quo pácto? Pam. Nescis, Pármeno,
Quántum hodie profúeris mihi et ex quánta aerumna extráxeris.
Par. 'Immo uero sció neque inprudens féci. Pam. Ego istuc sátis
scio. Par. Ah,
Témere quicquam Pármeno praetéreat quod facto úsus sit?

— S. 62 Anmerk. wird Adelphi 144 die Interpunktion geändert und hinter *deterreo* Komma gesetzt: »Die Worte *tamen uix humane patitur* und *insaniam profecto cum illo* stehen im Gegensatz und von *quom* ist sowohl *placo* als auch *aduorsor sedulo et deterreo* abhängig.« — S. 63f. wird V. 209 mit Bentley als iambischer Oktonar gefasst, aber *et* für *atque* gesetzt, wobei sich Conradt nicht verhehlt, dass dies nur ein Nothbehelf ist. — S. 65 wird V. 320 *Hem* am Anfang des Verses beibehalten. — S. 65f. nach Umpfenbach die iambischen Oktonare 332, 333. — S. 67 Anmerk. wird V. 357 *si illud potest* vermuthet und im folgenden Vers *eum* beibehalten. — S. 67 wird mit den Herausgebern V. 540 ein trochäischer Septenar verlangt, aber unter den vorhandenen Vermuthungen keine Entscheidung getroffen. — S. 68f. V. 712 als Septenar mit *sim.* — S. 69f. die Verse 956, 957 als zwei iambische Oktonare, von deren zweitem der Schluss verloren gegangen sei:

Digitized by Google

Quid ístic? dabitur quándoquidem hic uolt. D. Gaúdeo:
nunc tú mihi
Germánu's pariter ánimo et corpore . . . .

— S. 72 Anmerk. wird Andria 213 vermuthet: *Si senserit, perii: si lubitum fuerit, causam ceperit.* — S. 72f. werden die Verse 224—227 in folgender Weise constituirt:

Patrem recepisse orbam, paruam. fabulae
Non ueri simile; atqui ipsis commentum placet.
Sed Mysis ab ea egreditur. at ego hinc me ad forum,
Pater Pamphilum ne de hac re inprudentem opprimat;

oder in letzterem Vers *Illum ne de hac re pater inprudentem opprimat,* wofür sich Conradt lieber entscheiden möchte. *fabulae* im ersten Vers wird als Genetiv gefasst (der natürlich dem *ueri* parallel, von *simile* abhängen müsste). Hierin sind nicht weniger als sieben Wörter getilgt, nur um die eingebildeten Senare herzustellen. — S. 76 ff. wird den Versen 506—509 vermuthungsweise die Gestalt gegeben:

D. Intelléxti: itast.
Nílo setiús mox puerum huc déferent ante óstium.
'Id ego iam nunc tíbi renuntio ére futurum ut sís sciens,
Né tu mi hoc postérius: Daui fáctum consilio aút dolis.

— S. 79 ff. wird 605—609 vermuthet:

Sed eccum óccidi. utinam mi ésset hic quo núnc me praecipitém
darem.
P. Ubi íllic est? scelús qui me. D. Perii. P. 'Atque hoc confiteór
mihi
Iure óbtigisse, quándoquidem tam inérs, tam nulli cónsili
Sum: séruon fortunás meas me cómmisisse fúttili;

eine ebenso aller äusseren Wahrscheinlichkeit entbehrende als den Text in mehr als einer Beziehung verschlechternde Gestaltung. — S. 83 die Verse 663, 664 nach Bentley. — S. 84 Anmerk. der ganze V. 718 für unächt erklärt. — S. 84 f. V. 856 *Trístis ueritás* mit Recht als Anfang des Verses angenommen. — S. 85 V. 864 iambisch gemacht durch [*Pol*] *égo iam te* oder *Equidém iam te.* — S. 85 V. 945 *Non patiar* beibehalten und Fleckeisen's *Pamphilast* beigestimmt. — S. 85 ff. V. 957 geschrieben: *Prouíso quid*

Digitized by Google

agat Pámphilus. P. Aliquís me fortsitán putet, was metrisch unmöglich, da der Schluss *forsĭtān pŭtēt* im iambischen Oktonar ebenso falsch ist als im Senar. — Der vierte Abschnitt S. 88—99 behandelt die lyrische Composition und zwar: a) die Dreitheiligkeit der lyrischen Abschnitte; b) die metrische Composition der 25 dreitheiligen lyrischen Cantica; c) vier lyrische Cantica zweifelhaften Baues. [Des Referenten Ausgabe der Andria kam Conradt erst während des Druckes seiner Schrift in die Hände; einiges auf Andriastellen Bezügliche bespricht daher Conradt kurz in einem beigefügten »Nachtrag« S. 209—212]. Dieser vierte Abschnitt bildet das eigentliche Thema; alles Vorhergehende war nur Mittel zum Zweck. Hier wird die Behauptung aufgestellt, dass sämmtliche lyrischen Cantica des Terentius dreitheilig gebaut seien, dass die beiden ersten Theile einander genau entsprechen in der Verszahl sowohl als in dem ganzen metrischen Bau, so dass in beiden dieselbe Reihenfolge iambischer und trochäischer Oktonare und Septenare, oder was sonst der Dichter für Versarten anwendet, wiederkehre; der dritte Theil sei nach Verszahl und Versarten frei und von den beiden ersten unabhängig gebildet. Clauseln, d. h. kürzere Verse, seien nicht als selbständige Verse zu rechnen und zählen nicht mit. Als Ausgangspunkt benutzt Conradt die Stelle de comoedia: *Diuerbia histriones pronuntiabant: cantica uero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis. Neque enim omnia eisdem modis in uno cantico agebantur sed* (im Parisinus fehlt *sed*) *saepe mutatis, ut significant qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici.* Unter *tres numeri* versteht Conradt die Zahlen I, II, III, mit welchen man die drei Theile der lyrischen Partien bezeichnet habe. In der Stelle *sed saepe mutatis* vermuthet er *sed bis mutatis*, formt somit von vorneherein die Ueberlieferung zu seinen Gunsten um. Aber seine Erklärung lässt sich nicht billigen. Denn da der Verfasser dieses Tractats kurz vorher im Eingang obiger Stelle diuerbia und cantica derart unterschied, dass unter cantica sowohl die lyrisch als die stichisch componirten Partien verstanden sein müssen, wäre es im höchsten Grade auffallend, wenn er in der nächsten Zeile canticum in anderem Sinn, nämlich nur von den lyrischen Partien verstehen würde. Wir müssten einen solchen Autor jedenfalls der grössten Verworrenheit und Unbeholfenheit im Ausdruck beschuldigen. Und nähmen wir selbst die

Digitized by Google

nicht zuzugebende Aenderung *sed bis mutatis* an, so würde der letztere Theil der Stelle heissen: »Denn nicht alles wurde in einem canticum mit derselben musikalischen Begleitung gegeben, sondern die musikalische Begleitung wechselte zweimal, was die drei Zahlzeichen anzeigen, die eben jene dreifache musikalische Begleitung bedeuten«. Nehmen wir nun aber an, dass die zwei ersten Theile jedes lyrischen Canticums metrisch vollständig einander deckten, während der dritte davon verschieden war, so muss doch auch musikalisch der erste und zweite Theil vollständig gleich gedacht werden, und wir würden statt einer dreifachen musikalischen Begleitung nur eine zweifache erhalten. Denn es wäre das nämliche, wie wenn bei uns zwei Melodien gesungen würden, deren erste, weil zwei Strophen enthaltend, sich wiederholt, was niemand mit dem Ausdruck drei Melodien bezeichnen würde. Auch in dieser Beziehung also müsste man dann annehmen, dass der Autor obiger Stelle weder lateinisch schreiben noch logisch denken gelernt habe. Wir wollen nun in den einzelnen Cantica die von Conradt aufgestellte Responsion einer Prüfung unterwerfen. Dabei wollen wir uns die Sache nicht leicht machen und ihm nicht etwa die vier von ihm zuletzt vorgeführten entgegenhalten, die er als »Cantica zweifelhaften Baues« überschrieb und ebenso gut hätte überschreiben können »Cantica, die den aufgestellten Grundsätzen schnurstracks widersprechen«, sondern wollen zunächst aus der übrigen Anzahl eine Auswahl treffen. Heaut. 1003 ff. (bei Conr. S. 116 ff.) ist überliefert:

Vers	1	iamb. Oktonar.	Vers	15—16	iamb. Oktonare.
»	2	iamb. Dimeter.	»	17	iamb. Dimeter.
»	3—10	iamb. Oktonare.	»	18	iamb Oktonar.
»	11—14	troch. Septenare.	»	19—21	troch. Septenare.

Ich habe die Verse absichtlich so nebeneinander gesetzt, um zu zeigen, wie nahe in solchen Dingen die Täuschung liegen kann. So abgetheilt entsprechen sich offenbar zwar nicht die Verszahlen aber die Versarten, die sich in der nämlichen Reihenfolge ablösen, sogar bis auf den Dimeter. Aber so wenig dies der bewussten Absicht des Dichters zuzuschreiben sein wird, ebensowenig oder vielmehr noch viel weniger kann die von Conradt aufgestellte Responsion gebilligt werden. Ja man sollte denken, dass es geradezu unmöglich sei auf den Gedanken einer Responsion innerhalb der ersten 10 Verse zu kommen, da in diesem nach

Digitized by Google

Inhalt und Form gleichmässig fliessenden Theil des Dialogs die Hauptbedingung zur Responsion, nämlich abwechselnde, sich analog ablösende Metra gänzlich fehlen; es sind lauter iambische Oktonare, nur V. 2 ein Dimeter. Dennoch theilt Conradt ab:

I.		II.		III.	
{V 1	iamb. Oktonar.	V. 6	iamb. Oktonar.	V. 10	iamb. Oktonar.
{» 2	iamb. Dimeter.			» 11—14	troch Septenare.
» 3—5	iamb. Oktonare.	» 7—9	iamb. Oktonar.	» 15—18	iamb. Oktonare.
				» 19—21	troch. Septenare.

Hier dürfte jedes Wort der Widerlegung überflüssig sein. — Ohne Bezug auf das Metrum und die Responsion ist, dass Conradt V. 8 (1010) die bisher unbegreiflicher Weise verkannte Lesart *ád íntegrum* wieder in ihr Recht einsetzt, und S. 117 eine vollständig missglückte Untersuchung über die Versicherungspartikel *ne* anstellt. Sollte ihm Fleckeisen's bahnbrechende und zugleich abschliessende Erörterung Philologus II 1847 S. 61 ff. gar nicht bekannt geworden sein? — Ein weiteres Beispiel! Hec. 841 ff. (Conr. S. 114 ff.) wird abgetheilt:

I.		II.		III.	
V. 1	troch. Oktonar.	V. 3	troch. Oktonar.	V. 5	iamb. Oktonar.
» 2	troch. Septenar.	» 4	troch. Septenar.	» 6	troch. Septenar.
				» 7	troch. Oktonar.
				» 8	troch. Septenar.
				{» 9	troch. Septenar.
				{» 10	iamb. Dimeter.
				» 11—12	troch. Septenare.
				» 13	iamb. Oktonar.

Aus dem Inhalt ist für eine solche Eintheilung wieder nichts zu erkennen. Und diese zwei Verslein, die sich nur durch den akatalektischen und katalektischen Ausgang von einander unterscheiden, sollen Responsion und einen musikalischen Complex bilden? Wie erbärmlich müsste uns die Kunst des Terentius erscheinen, wenn er Responsion herstellen wollte und sie so herstellte! Ausserdem steht bei V. 3 nicht einmal sicher, ob er ein Oktonar oder Septenar ist. — Nicht besser steht es mit Heaut. 175 ff. (Conr. S. 112 ff.):

I.		II.		III.	
V. 1	troch. Oktonar.	{V. 3	troch. Oktonar.	V. 6	troch. Septenar.
» 2	troch. Septenar.	{» 4	troch. Dimeter.	» 7—12	iamb. Oktonare.
		» 5	troch. Septenar.	» 13	troch. Septenar.

Hier verstösst ausserdem Conradt's Eintheilung geradezu gegen

Digitized by Google

den Inhalt. Der dritte Vers müsste nothwendig noch zum ersten Theil gehören, da die ersten drei Verse dem Selbstgespräch des Clinia zufallen und erst mit V. 4 Chremes zu sprechen beginnt. V. 5 redet Clinia den Vater an. Der zweite Theil könnte daher nur mit V. 4 oder 5 beginnen. — Ein viertes Beispiel! Eun. 207 ff. (Conr. S. 173 ff.):

I.	II.	III.
V. 1 troch. Oktonar.	V. 4 troch. Oktonar.	{ V. 6 iamb Oktonar.
{ » 2 troch. Septenar.	» 5 troch. Septenar.	{ » 7 iamb. Dimeter.
{ » 3 iamb. Dimeter.		{ » 8 troch. Septenar.
		{ » 9 iamb. Dimeter.
		» 10—11 troch. Oktonare.
		» 12 troch. Septenar.
		» 13—17 iamb. Oktonare.
		» 18 troch. Septenar.

Hier ist die Responsion, die wieder in zwei Versen bestehen soll, von Conradt erst hineingebracht, weil V. 4 und 5 in den Handschriften als zwei Septenare überliefert sind:

'Vtinam tam aliquid ínuenire fácile possis Phaédria,
Quam hóc peribit. Ph. 'Ego quoque una péreo quod mist cárius.

Conradt vertheilt die Verse seinem Phanthom zu lieb:

'Vtinam tam aliquid ínuenire fácile possis, Phaédria, quam
Hóc peribit. Ph. 'Ego quoque una p. q. m. c.

Auch hierzu ist, hoffe ich, ein weiterer Commentar unnöthig. — Ein Zwillingsbruder hiervon ist Andr. 301 ff. (Conr. S. 154 ff.). Ueberliefert ist:

Ah,
Quánto satiust te íd dare operam qui istum amorem ex ánimo amoueas [tuo]
Quam íd loqui quo mágis libido frústra incendatúr tua.

[P. stellt irrig *ah* an den Anfang des Verses]. Längst erkannte man, dass *tuo* am Schluss des ersteren Verses zu tilgen ist. Entstanden ist es wahrscheinlich nicht als Glosse zu *animo*, sondern aus dem Schlusswort des nächsten Verses *tua*, da nicht selten in Handschriften das Schlusswort eines langen Verses oberhalb der letzten Worte geschrieben ist, so dass man zuweilen in Zweifel sein kann, ob es zum folgenden oder vorhergehenden Vers gehört. Wurde es so zum ersten Verse gezogen, so erklärt sich die Umwandlung von *tua* in *tuo* von selbst. Conradt schreibt, um eine nicht vorhandene Responsion herzustellen:

Digitized by Google

Ah quánto satiust te íd dare operam qui éx animo amoueás tuo
Eam, quam íd loqui, quo mágis lubido frústra incendatúr tua.

Heisst das nicht absichtlich den Text verderben? — Adelph. 155 ff. (Conr. S. 176 ff.) ist wieder eines der Cantica, wo wenigstens Referent es nicht für möglich gehalten hätte, dass jemand an Responsion innerhalb der ersten sechs Verse denke, da das Metrum ununterbrochen fortgeht und nicht einmal katalektischer und akatalektischer Ausgang abwechseln. Conradt aber haut den Kopf des Canticums ab und spaltet ihn in zwei Theile:

I.	II.	III.
V. 1 troch. Oktonar.	V. 3 troch. Oktonar.	V. 6 troch. Oktonar.
» 2 troch. Oktonar.	{ » 4 troch. Oktonar.	» 7 troch. Septenar.
	{ » 5 troch. Dimeter.	» 8 troch. Oktonar.
		» 9—15 troch. Septenare.
		» 16—20 iamb. Oktonare.

Und dabei musste Conradt V. 4 und 5 noch von der weit natürlicheren, weil mit Satzende und Personenwechsel zusammenfallenden, handschriftlichen Verstheilung als trochäischer Dimeter und iambischer Oktonar:

S. 'Ego istam inuitis ómnibus.
A. Quamquámst scelestus, nón committet hódie umquam iterum ut údpulet

abgehen und als einen trochäischen Oktonar und Dimeter abtheilen:

S. 'Ego istam inuitis ómnibus. A. Quamquámst scelestus, nón committet
Hódie umquam iterum ut údpulet.

— Phorm. 485 ff. (Conr. S. 137 ff.) beruht die Responsion auf der metrischen Gestalt des Verses 491: *Et metuo lenónem nequid suó suat capiti. G. 'Idem ego uereor*, über den Conradt nach einigem Raisonnement zu dem Schluss kommt, nur soviel sei sicher, dass er ein iambischer Oktonar sein müsse, während uns der Schluss *ídem ego uereor* zeigt, dass er in keinem Fall ein solcher sein kann. Wenn nun Conradt statt obiger Worte vermuthungsweise vorschlägt: *Metuó lenonem néquid subito huiús suat capití, Geta* (mit der Betonung *huiús*), so ist es nicht schwer mit solchen Mitteln jede beliebige Responsion der Ueberlieferung aufzunöthigen. — Ebensowenig sind Conradt's Aenderungen Phorm. 179 ff. (S. 124 ff.) zu billigen. Er macht aus dem trochäischen Oktonar

Digitized by Google

179: *Núllus es Getá nisi iam aliquod tíbi consilium célere reperis* einen iambischen Oktonar und tilgt V. 182; mit Recht dagegen führt er 186 den iamb. Anfang *Loquárne* wieder ein, wobei er gegen die unberechtigten Aenderungen Bentley's und Fleckeisen's spricht. Doch hätte er auch erkennen sollen, dass es ebenso unberechtigt ist trochäische Dimeter nach vorgefasster Meinung in iambische umzuwandeln, hätte darum V. 191 *Quam*[*nam*] *híc fugam aut furtúm parat?* das eingeschwärzte *nam* verschmähen und den Vers trochäisch messen sollen, wie auch V. 183 *Quíd illic commotús uenit* trochäisch zu fassen ist. Mit seiner Behandlung der Verse 195, 196 können wir uns nicht einverstanden erklären. Auf eine werthlose Versabtheilung der Handschriften F P baut er ebenso werthlose Schlüsse und fertigt Umpfenbach's und Dziatzko's richtige Eintheilung mit den Worten ab: »Dergleichen ganz kurze Clauseln haben ihre Stelle nur an der Spitze der Cantica«, was eine grundlose Behauptung Conradt's ist und sich durch unsere Stelle widerlegt. Der alleinstehende Creticus ist nirgends passender als hier in der Anrede. — Andr. 625 ff. (S. 187 ff.) stellt Conradt als correspondirende Theile auf [den dritten lassen wir der Kürze wegen bei Seite]:

V. 1 ⏑́ ⏑ – ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑	V. 6 . . . ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑
V. 2—5 cret. Tetrameter.	V. 7—10 cret. Tetrameter.

Nachdem er nämlich *In denegando* durch *In precando* ersetzt hat, kommt er zu dem »überraschenden Resultat«, dass der Vers [*'In precandŏ*] *modŏ quís pudŏr paúlum adĕst* auf's genaueste dem ersten Vers entspricht. Dabei ist es ihm mit obiger Messung voller Ernst, so sehr man auch geneigt sein möchte es für Scherz zu nehmen. *pudor* soll hier seine Endsilbe kürzen und, was den Grundbegriffen lateinischer Metrik zuwider ist, *adest* am Schluss des Verses als Pyrrhichius gelten. Wollen wir wieder in die frühere metrische Barbarei zurückfallen, wie sie vor Bentley und G. Hermann herrschte? Bezüglich der (bisherigen, hier allein möglichen) Messung *modō*, welche er »merkwürdig« findet, scheint er seine eigene Bemerkung S. 28 in der Note vergessen zu haben. V. 6 wurde längst als cretischer Tetrameter erkannt, ein Metrum, dem er sich mit leichter Aenderung fügt, und in dem ganzen Canticum ist auch nicht die leiseste Spur einer Responsion zu entdecken. — Ein abschreckendes Beispiel, wie Conradt um seinen Zweck zu erreichen zu Werke geht und wie schlechte Verse wir

Digitized by Google

durch ihn für unsere Ueberlieferung eintauschen würden, giebt seine Behandlung von Adelph. 610ff. (S. 194ff.):

I. *Discrúcior animi. hocíne mali de inpróuiso mihi óbici*
Tántum, ut neque quid dé me faciam néc quid agam certúm siet.
Mémbra mea metú debilia súnt: animus timóre obstipuit:
Péctori consistere

II. *Nil cónsili quit. uáh, qui me ex hac túrba expediam? tánta nunc*
'Incidit suspício de mé· neque ea ĭnmerito: Sóstrata
Crédit mihi me psáltriam hanc emísse: id anus mi indícium fecit.

Hierin ist, von kleineren Härten abgesehen, zweierlei unmöglich, im ersten Vers der Schluss *mĭhi ōbĭcī* und im sechsten die Messung *neque ea inmérito.* Letzteres hielt Referent und wohl jeder Leser mit ihm so lange für einen Druckfehler, bis er sich S. 199 überzeugte, dass dies voller Ernst sei: *neque* soll seinen Endvocal durch das folgende *ea* verlieren, das ganze Wort *ea* aber soll seinerseits durch das folgende *inmerito* ganz verschlungen und in diesem Worte selbst wieder die erste Silbe gekürzt werden. Es scheint ihm dies aber doch selbst einiges Bedenken verursacht zu haben, weshalb er noch vorschlägt: *'Incidit suspício mei: néque ea inmerito: Sóstrata.* In dem Canticum ist manches zweifelhaft, von einer Responsion aber thatsächlich keine Spur. — Eun. 793ff. (S. 107ff.) nach Conradt:

I.	II.	III.
V. 1 troch. Oktonar.	V. 6 troch. Oktonar.	V. 12 iamb. Oktonar.
» 2 troch. Oktonar.	» 7 troch. Oktonar.	» 13–14 troch. Septenare.
» 3 troch. Oktonar.	{ » 8 troch. Oktonar.	
» 4 troch. Oktonar.	{ » 9 troch. Dimeter.	
» 5 troch. Septenar.	» 10 troch. Oktonar.	
	» 11 troch. Septenar.	

Somit ist augenscheinlich, dass, wenn V. 5 ein Oktonar wäre, die trochäischen Oktonare in ununterbrochener Reihe von V. 1—8 sich erstrecken würden und die Responsion wegfiele. Dies ist in der That der Fall, denn V. 5 ist als troch. Oktonar überliefert, die Annahme des Septenars gründet sich nur auf eine falsche Conjektur Bentley's. Denn das von Faernus vorgebrachte *exspectabam*, von dem Bentley irrig glaubte, dass es in keiner Handschrift stehe, wurde durch Umpfenbach's Vergleichung des Bembinus glän-

Digitized by Google

zend bestätigt und stimmt allein mit dem Sprachgebrauch der Komiker in solchen Situationen, während Bentley's *expeto* keine einzige Parallelstelle für sich hat. Denn Hec. 727: *quod Laches me nunc conuentam esse expetit* ist der Begriff des Zusammenkommens eben durch *conuentam* ausgedrückt (wie Plaut. Merc. 489 der Hauptbegriff in *medicum* liegt), und wollte man Adelph. 322 u. a. mit Bentley *te expeto* statt der Ueberlieferung aller Handschriften *te exspecto* ändern, so würde dies nichts anderes heissen als einer falschen Conjektur zu lieb gegen den stehenden Gebrauch der Komiker verstossen, wonach *expetere aliquem* ohne weiteren Zusatz nur bedeutet jemanden besitzen wollen, ihn zur Liebe haben wollen, wie Plaut. Mil. 1229 *quem amo quemque expetesso*, Andr. 696 *hanc mi expetiui.* Somit hat sich die auf Conjektur beruhende Responsion aus sprachlichen Gründen als falsch erwiesen. — Wir haben nun bereits an elf Cantica gezeigt, wie trügerisch die Annahme eines correspondirenden Baues ist, und rechnen wir dazu die vier von Conradt selbst als Cantica zweifelhaften Baues bezeichneten, so haben wir bereits fünfzehn, also die Hälfte aller 29 lyrischen Compositionen. Leicht ist es zu zeigen, dass auch in sechs anderen, nämlich Hec. 607 ff. Phorm. 728 ff. Eun. 292 ff. Andr. 175 ff. Adelph. 288 ff. Hec. 281 ff. die angenommene Responsion auf ebenso schwachen Füssen steht. Doch wollen wir absichtlich nicht diese, sondern die noch übrigen acht kurz behandeln, in denen der Schein noch am meisten für Conradt sprechen könnte. Eun. 643 ff. (S. 157 ff.) ist Vers 7 als sicherer troch. Septenar überliefert und 9 und 10 als iamb. Oktonar mit Dimeter. Darum wird die auf den ersten Anschein sehr plausible Verstrennung von V. 13 u. 14, durch welche, um correspondirende Glieder herzustellen, von dem iamb. Versanfang *Au óbsecro* ersteres Wort losgetrennt und an den Schluss des vorhergehenden Verses gesetzt wird, verdächtig. Es kommt dazu, dass Phorm. 803 *Au óbsecro uide ne in cog.* etc. in derselben Weise einen iambischen Oktonar beginnt, eine Parallelstelle, die Conradt entweder nicht kannte oder verschwieg. — Bestechend könnte auch Eun. 549 ff. (S. 163 ff.) Conradt's Aenderung *sim* für *siem* V. 9 scheinen, die aber ihren Werth dadurch verliert, dass auch V. 10 und 11 dem V. 1 und 2 nicht entsprechen und erst geändert werden müssten. — Eun. 615 ff. (S. 147 ff.) entsprechen sich die zwei ersten Theile nicht genau; denn V. 4 ist als troch. Oktonar überliefert und müsste erst zu einem Septenar umgeformt werden und V. 10 ist als trochäischer Septenar mit

Digitized by Google

der bisherigen Schreibung *puere* weit wahrscheinlicher als Conradt's Vermuthungen. — Andr. 236 ff. (S. 170 ff.) muss V. 2 erst aus einem Tetrameter in einen Senar umgewandelt werden, den dann Conradt als Clausel betrachtet. Seine Argumentation ist nicht ungeschickt; wenn man aber alle Wiederholungen innerhalb kurzer Zwischenräume aus Terentius entfernen wollte, müsste man eine Menge gewaltsamer Aenderungen vornehmen. — Hec. 516 ff. (S. 179 ff.) ist V. 8 unsicher, Conradt's Constituirung der Verse 5 und 6 sehr unwahrscheinlich; er hätte hier wenigstens Bentley's *Séd óstium* annehmen müssen. — Adelph. 517 ff. (S. 109 ff.) verschwindet die unbedeutende Spur der Responsion, sobald man V. 7 statt der iambischen Messung *Et íllud* die weit wahrscheinlichere trochäische *'Et ĭllud* annimmt. — Phorm. 153 ff. (S. 100 ff.) werden V. 1, 2, 3 und 4, 5, 6 als sich entsprechend angenommen; doch steht nicht fest, ob V. 2 mit A als trochäischer Oktonar oder mit den übrigen Handschriften als Septenar zu nehmen ist. Jedenfalls widerspricht Conradt's Eintheilung seinem Grundsatz, dass mit dem Schluss eines metrischen Complexes auch ein fühlbarer Gedankeneinschnitt zusammenfallen müsse. — Es bleibt noch Heaut. 562 ff. (S. 102 ff.), wo sich je 5 Verse entsprechen könnten, wenn man Conradt's keineswegs wahrscheinliche Ansicht zugiebt, dass der Dimeter als numerisch werthlose Erweiterung eines Tetrameters zu betrachten sei. Aber würden wir darin die Absicht des Dichters erkennen müssen oder den Zufall? Musste bei der geringen Zahl der verwendeten Versarten, die sich fast nur auf trochäische und iambische Tetrameter beschränken und zuweilen auch nur zwischen akatalektischen und katalektischen trochäischen Tetrametern wechseln, nicht von selbst unter den 29 lyrischen Cantica ein und das anderemal eine theilweise Gleichmässigkeit zutreffen? Wer zwei oder drei Würfel 29 mal auf den Tisch wirft, dem werden sie ja auch einigemal so fallen, dass die Zahlen gleich stehen. Hätte Terentius seine Cantica wirklich correspondirend gebaut, dann würden sie wohl ganz anders aussehen. Er hätte sie gewiss in gleichmässige Gruppen getheilt, nicht z. B. den ersten und zweiten Theil aus je zwei Versen, den dritten unverhältnissmässig aus fünfzehn bestehen lassen; er hätte die Vertheilung der Rede unter die Personen berücksichtigt, z. B. zuweilen die erste Versgruppe der einen Person zugetheilt, die zweite, gleichmässig grosse, der anderen; er hätte überhaupt Verscomplexe gebildet, die sich von selbst darbieten und augenscheinlich

Digitized by Google

von einander abheben. Zwar sucht auch Conradt nachzuweisen, dass seine Eintheilung mit den Gedankeneinschnitten harmonirt, doch ist dies ein leeres Gewebe von Sophismen[2]). Sophisma ist es auch, wenn Conradt sich den Schein giebt, als ob er die meisten Aenderungen aus einem sachlichen Grunde vornähme, während doch alles nur auf die eine vorgefasste Meinung der Dreitheiligkeit lyrischer Cantica zurückgeht. Mögen die Verwüstungen, die er im Text des Terentius anrichtete, nicht noch andere nach sich ziehen, mögen die übrigen Forscher solchen Spuk verscheuchen durch das Licht des gesunden Urtheils! Leider ist schon einer der Kämpfer erlegen. Denn Fleckeisen sagt Jahrb. f. Phil. CXIII (1876) S. 538 über Conradt's Buch: ». . . das öffentlich auszusprechen ist mir Bedürfniss, von der Richtigkeit seiner Grundanschauung über die metrische Composition der Terenzischen Comödien, namentlich über die Dreiteilung der lyrischen Partien, hat mich der Verfasser vollkommen überzeugt: ich halte eben diese Entdeckung für eine der schönsten und evidentesten, die in den letzten Jahrzenten auf diesem Gebiete gemacht worden sind. Meine im nächsten Jahre in der bibliotheca Teubneriana erscheinende neue Bearbeitung des Terentius wird davon Zeugnis ablegen«.

XIV. Eine französische Uebersetzung des Terentius, die mehr populären als wissenschaftlichen Charakter an sich trägt, giebt:

R. Grille, Comédies de Térence, traduction nouvelle en vers. Angers 1876,

von welchem bereits 1873 eine Uebersetzung des Horatius erschienen war. Wenn man die freie Art mit dem Text umzuspringen und denselben gelegentlich zur Erleichterung des Verständnisses und noch öfter des gereimten Alexandriners halber zu erweitern gelten lässt, so ist die Arbeit eine geschickte zu nennen und der Versuch, den Dichter einem grösseren französischen Publikum bekannt zu machen, gewiss kein erfolgloser. Auf wortgetreue Uebertragungen ist der Verfasser nicht gut zu sprechen (S. 3): *Nous croyons qu'on est revenu désormais de ces tentatives infructueuses*

---

[2]) Wo ein solches nicht ausreicht, wird von Conradt in sehr bequemer Weise ein Ausnahmsfall angenommen, vergl. z. B. S. 200: »Mangel eines kräftigen Sinneseinschnitts in den Theilschlüssen begegnet hier auch nicht zum erstenmal«; und: »Doch auch sonst haben wir schon ähnliche Verschränkungen zweier benachbarten Theile vorgefunden«.

Digitized by Google

qui consistaient à traduire vers pour vers, et plus d'un homme de génie y a épuisé les ressources de son talent dans un essai stérile. Nous sommes de ceux qui pensent qu'en faisant ressortir avec fidélité, sinon toujours avec laconisme, le sens et l'esprit d'un écrivain, surtout quand il s'agit d'un ouvrage en vers, cela est suffisant pour le traducteur; nous ajouterons même que, pour la clarté et l'élégance, cela est nécessaire. La poésie française a besoin d'expansion, et vouloir la comprimer dans le cadre trop étroit d'une traduction, c'est lui couper les ailes, c'est altérer sa beauté dans la source, c'est oublier, qu'avant tout, elle est un chant et une harmonie. Diese Auffassung hat ihre Berechtigung, wenn man bedenkt, dass Grille kein gelehrtes Publikum vor Augen hat. Im Grunde genommen ist es der nämliche Streit, wie zur Zeit des Terentius zwischen der *neclegentia* und *obscura diligentia* (Andr. prol. 20 f.). Die Grenze des Nöthigen ist freilich dabei oft überschritten. Denn dass der Geist der französischen Sprache erfordere z. B. die Worte des Originals (Andr. 185) *meum gnatum rumor est amare* durch folgende drei Verse zu geben:

Il court, j'en suis certain, un bruit qui me désole,
Mon fils a le coeur pris par une passion;
Tu le sais, dans le monde il en est question;

wird ihm kein Deutscher und wohl auch kein Franzose zugeben. Schlimm steht es mit demjenigen Theil des Buches, in welchem Grille sich auf wissenschaftlichen Boden zu stellen verpflichtet war. Hier finden wir grossentheils nur leere Träumereien. Was würden deutsche Leser zu einem solchen Eingang der Lebensbeschreibung des Terentius sagen: *Térence, quel doux nom! Il a dans sa consonance harmonieuse je ne sais quelle suavité qui semble révéler d'avance le caractère de ce talent si pur et si délicat*; und weiter zu der fast zwei Seiten langen Herzensergiessung über den frühen Tod berühmter Dichter, denen gewöhnlich von der Natur *une constitution délicate et maladive* gegeben werde und die erst nach dem Tode ihre richtige Schätzung finden: *La mort, en effet, n'est-elle pas un des plus grands pacificateurs d'ici-bas! elle calme l'envie, apaise les dissentiments, fait taire les rivalités. C'est l'heure de l'équité et du jugement dans le silence des passions* u. s. f.; ferner zu den Hirngespinnsten in der Beschreibung der Persönlichkeit des Terentius: *Privilégié par la nature, à la beauté et à l'élégance des formes il joignait la douceur et l'aménité du carac-*

Digitized by Google

tère. Certaines souffrances intérieures, dont il ne se rendait peut-être pas compte, en surexcitant sa sensibilité, répanduient sur sa physionomie un air mélancolique qui lui donnait un attrait particulier. Ist hier nicht alles gethan, um den blassen Jüngling Terentius den französischen Damen interessant zu machen? Auch an einem Gedicht fehlt es nicht. Grille hielt es nämlich für nöthig, in sieben sechszeiligen Strophen dem Leser den Moment poetisch zu veranschaulichen, wo Terentius, nachdem seine Uebersetzungen Menandrischer Komödien durch einen Schiffbruch zu Grunde gegangen, in Klagen ausbricht und einsieht, dass ihm nur noch der Tod übrig bleibe: *Hélas! je n'ai plus qu'à mourir.* — Unbegreiflich, dass es Grille nicht unter seiner Würde fand, seine sonst schätzenswerthe Arbeit durch solches Gefasel zu verunstalten!

XV. Von dem bereits im Jahresbericht für 1874/75, 1, S. 807 f. von W. Wagner charakterisirten Unternehmen *Comedies of Terence. Construed, with the text, into English, literally and word for word, by the Rev. Dr. Giles* — erschien Vol. II, Heautontimorumenos und Adelphi, sowie Vol. III, Phormio und Hecyra enthaltend.

Nicht zugekommen ist uns:

R. Lallier, La Comédie nouvelle, introduction à l'étude du théâtre de Térence. Leçon d'ouverture du cours de langue et littérature latines à la faculté des lettres de Toulouse. Toulouse. 26 p.

XVI. Varro und die römischen Didaskalien. Rhein. Museum f. Phil. XXXI (1876) S. 469—471, von Fritz Schoell.

In diesem kleinen Aufsatz leitet Schoell die uns erhaltenen Didaskalien der Komödien des Terentius nach Ritschl's Vorgang auf von Varro benutzte commentarii magistratuum zurück, gegen E. Wilmanns (de didasc. Terent. p. 61 ff.) und C. Dziatzko (Rhein. Mus. XXI 1866 S. 89). »Für eine Schrift Varro's, welche diese aktenmässigen Urkunden sammelte und besprach, ist ein treffender Titel der bei Hieronymus überlieferte *de actis scaenicis libri III*; denn auch *διδασκαλία* hat ja neben dem erwähnten Gebrauch (als Inscenirung, Aufführung) die Bedeutung des Protokolls, der Urkunde über eine Aufführung; in diesem Sinne schrieb, wie Aristoteles seine *διδασκαλίαι*, so Varro *de actis scaenicis*: es ist einer der vielen Punkte, in denen die beiden grössten und gründlichsten Gelehrten Griechenlands und Roms sich berühren.«

Digitized by Google

XVII. Beiträge zu des *Suetonius Vita Terentii* geben:

1) Emil Baehrens, Jahrb. f. Philol. CXIII 1876. S. 594 ff.

Baehrens bespricht in einem offenen Briefe an Fleckeisen die Stelle der Vita p. 32, 13 Reiff.: *Q. Cosconius redeuntem e Graecia perisse in mari dicit cum C et VIII fabulis conversis a Menandro*; er hält die überlieferte Zahl *cum C et VIII fabulis* und ändert *conversis* in *confectis*. In einer Anmerkung macht Fleckeisen gegen diesen Vorschlag die richtige Einwendung, dass *cum C et VIII fabulis confectis a Menandro* eine zu ungewöhnliche und verzwickte Umschreibung sei für das schlichte und einfache *cum C et VIII fabulis Menandri*, und schlägt seinerseits vor: *Q. Cosconius redeuntem e Graecia perisse in mari in sinu Leucadiae dicit cum C et VIII fabulis Menandri; ceteri mortuum esse in Arcadia Stymphali tradunt, Cn. Cornelio Dolabella M. Fulvio Nobiliore consulibus, morbo implicatum ex dolore ac taedio amissarum sarcinarum quas in nave praemiserat, ac simul fabularum quas novas fecerat conversas a Menandro*, eine Aenderung, welche Baehrens in einer zu dieser Anmerkung Fleckeisen's wieder hinzugefügten Anmerkung eine scharfsinnige, aber doch immerhin etwas gewaltsame Behandlung der Stelle nennt. — Gelegentlich macht Fleckeisen mit Recht, leider in der unwürdigen Form des Hohns, auf ein Versehen des Referenten in seiner Ausgabe der Andria praef. p. III aufmerksam, wo im Text der Vita die Worte *siue Leucadiae* getilgt, oder vielmehr in Klammern gesetzt sein sollten. Wir erlauben uns Herrn Fleckeisen daran zu erinnern, dass ihm das Versehen, einzuklammernde Wörter ohne Klammern gelassen zu haben, in seiner Textausgabe des Plautus dreissig bis vierzigmal passirte. — Ferner theilt Baehrens eine Vermuthung zu C. Caesar's Versen in derselben Vita mit: *neue hac despecte ex parte iaceres*, worin *despecte* Vocativ ist, aber kaum annehmbar in dieser Verbindung; die als analog beigebrachte Stelle Verg. Aen. II, 282 *quibus Hector ab oris exspectate uenis?* ist anderer Art. Im nächsten Vers billigt er Ritschl's *aureolo*.

2) Auf eine Conjektur Friedrich Leo's Quaest. Aristoph. diss. Bonn. 1873, th. X zu den Versen des Volcatius in derselben Vita, nämlich *iter hinc in Achaiam* (statt *in Asiam*) *fecit* macht Brugman Jahrb. CXIII (1876) S. 416 aufmerksam.

3) Vahlen, Ueber die Verse des Porcius in Suetonius' Vita Terentii. Monatsberichte der königl. preuss. Akademie d. Wiss. zu Berlin. 1876. S. 789—799. Sitzung vom 27. November.

Digitized by Google

Diese gründliche Untersuchung enthält jedenfalls viele richtige Bemerkungen, wenn auch die vorgeschlagenen Aenderungen nicht absolute Sicherheit werden beanspruchen können. Vahlen schreibt von Vers 3 an:

Dum ad Philum se cenitare et Laelium pulchrum putat,
Dum se ambiri ab his laetatur, crebro in Albanum rapi,
[Lautitiis uitae florebat] ob florem aetatis suae;
Post, sublatis rebus, ad summam inopiam redactus est.

Im dritten Verse wird somit der Ausfall eines Halbverses angenommen, wozu *Lautitiis uitae florebat* nur beispielsweise Ergänzung sein soll. *sublatis rebus* wird auf den in den vorangegangenen Versen gezeichneten Umgang des Dichters mit seinen Gönnern bezogen, gleich *sublata consuetudine.* Befremdend bleibt im zweiten Vers die unverbundene Anreihung der zwei Infinitive *ambiri rapi.* Das Folgende schreibt Vahlen:

Itaque ex conspectu omnium [*ubi*] *abit Graeciam in terram ultimam,*
Mortuus Stymphali Arcadiae in oppido [*sepultus est.*]
Scipio nil profuit, nil Laelius, nil Furius,
Tres per idem tempus e. q. s.

wobei die Wortfolge *Scipio nil profuit nil Laelius* aus dem zweiten, gegen Ende der Vita stehenden Citat derselben Verse des Porcius passend herübergenommen, die Entstehung des überlieferten *nihil Publius* am Schluss des vorhergehenden Verses freilich weniger leicht erklärlich ist. — S. 795 f. Anmerk. wird die Stelle derselben Vita S. 32, 8 R. ergänzt *egressus* [*urbe in Graeciam profectus*] *est,* so dass das Ueberspringen von dem einen Participium zu dem gleich schliessenden zweiten den Ausfall der betreffenden Worte erklärt. — Ebendort S. 796 Anmerk. wird zu S. 32, 13 R. die Wortstellung *redeuntem e Graecia perisse in sinu Leucadiae in mari* vorgeschlagen, um ersichtlich zu machen, wie *in sinu Leucadiae* an seiner Stelle übersprungen, dann am Rande nachgetragen an falschen Ort gerieth. — Ebendort wird die Anordnung der drei Verse S. 35, 6 R., wie sie Fleckeisen gegeben, der Ritschl'schen unbedenklich vorgezogen. — Schliesslich S. 797 f. spricht Vahlen gegen den Vorwurf, dass Terentius sich bei Abfassung seiner Lustspiele auf Freundeshülfe stützte; das ganze zweifelhafte Gerede sei auf den Neidhardt Luscius zurückzuführen (vgl. Prol. zu Heaut. und Adelph.), die späteren Angaben seien

Digitized by Google

ohne jede Gewähr; »auch Porcius folgt nur dem verbreiteten Ruf und hat von des Dichters Recht Gebrauch gemacht, wenn er der allgemein geglaubten Verbindung eine Seite abgewinnt, welche Theilnahme mit dem unglücklichen Dichter zugleich und Abneigung gegen seine adeligen Beschützer erwecken soll. Auf den Werth eines historischen Zeugnisses hat seine freie Conception keinen Anspruch gemacht oder verdient.«

XVIII. Zur Kritik und Exegese der griechischen und lateinischen Komikerfragmente. Von C. Dziatzko. Rhein. Museum f. Philol. XXXI (1876) S. 370—380.

Dziatzko bespricht zunächst einige griechische Fragmente und zwar:

1. In der zu Ter. Phorm. 87 von Donatus angeführten Parallelstelle des Apollodorus wird vermuthet: *ἡμεῖς δὲ* [*σύσχολοι*] *συνεπιμελούμεθα*, wobei, da *σύσχολος* aus klassischer Zeit nicht nachweisbar, die Möglichkeit anderer Ergänzung offen gehalten wird, z. B. *ἐπὶ σχολῆς*.

2. Die von Donatus zu Adelph. 42ff. erhaltenen drei griechischen Citate werden geschrieben a) *Πάμφιλος* [*γαμεῖν ἕλοιτ' ἂν*] *σχοινίων πωλουμένων*; b) *Πάμφιλος γαμεῖ· γαμείτω· καὶ γὰρ ἠδίκησ' ἐμέ.* c) *τὸ μακάριον δ' αὐτῶν, γυναῖκ' οὐ λαμβάνω.*

Scharfsinnig und sicher richtig ist die S. 374f. durchgeführte Vermuthung, dass in den *Συναποθνήσκοντες* des Diphilus, welche Plautus zu seinen Commorientes verarbeitet und woraus Terentius eine von Plautus unbenutzt gebliebene Partie seinen Adelphoe einverleibt hat (s. Adelph. prol. 6—11), eine Freigeborene mit Gewalt aus dem Haus des Kupplers entrissen wurde und Terentius, in dessen Adelphoe die Bacchis eine meretrix, nicht eine freigeborene athenische Bürgerin ist, dieses für sein Stück nicht nur entbehrliche, sondern geradezu störende Motiv aus Versehen herübernahm, indem er *uerbum de uerbo expressum extulit* (prol. 11). Dziatzko verspricht bei anderer Gelegenheit mit Weiterem zu belegen, dass die Contamination in den Adelphoe mit Unrecht als besonders gelungen gilt.

Von den Fragmenten der lateinischen Komödie wird

1. Naevius 72—74 Rib. (Tarentilla frg. 1):

Quae ego in theatro hic meis probaui plausibus,
Ea non audere quemquam regem rumpere:
Quanto libertatem hanc hic superat seruitus.

der Auffassung Th. Mommsen's (Röm. Gesch. I[6] 893) eine andere gegenübergestellt, indem *hanc libertatem* ironisch genommen und auf die vorher geschilderte geringe Freiheit bezogen wird, welche durch die sonstige Knechtschaft zu Rom (bez. in Griechenland) weit überboten wird. Hiernach wird übersetzt:

Mein Spruch des Beifalls, im Theater hier gefällt,
Dass ihn kein König irgend umzustossen wagt, —
Das Bisschen Freiheit steht der Knechtschaft weit doch nach!

V. 9 des Naevius wird, um Uebereinstimmung des Versmasses mit dem folgenden herzustellen, *semper pluris feci ego* gestellt.

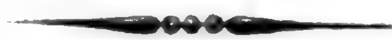
2. Fragm. II des gleichen Stückes (Naev. 75 ff.) wird der erste Vers, da die Buhlerin passender Weise nicht mit einer Ballspielenden, sondern mit dem Ball selbst zu vergleichen sei, der beim Spiel aus einer Hand in die andere geht, geschrieben: *Quase in choro pilam datatim dat se et communem facit*, und im folgenden Vers das von Ribbeck in der Anmerkung nur zweifelnd vorgebrachte *hamat* gebilligt.

3. Turpil. 112 (aus Non. 334, 11) *Veritus* geschützt, das sehr gut der eifersüchtige Nebenbuhler des Phaon zu diesem sprechen könne.

4. V. 146 desselben Dichters *Meam uis potiri?* vorgeschlagen und 147 demselben Kuppler oder einem Sklaven, Parasiten oder sonst einer untergeordneten Person des Stücks zugewiesen, da die bezeichnete passive Rolle für einen adulescens, dem sie Ribbeck zuweist, ohne Beispiel sein dürfte.

5. Pall. inc. fab. fragm. IX geschrieben: *Cumque mutuum illi quid petunt, soccatos Micionas uidebis et Lachetas etc.*, wobei *Micionas* auf die Rolle des Micio in den Adelphoe bezogen wird.

6. Pompon. 14 f. wird *ebriae* adjectivisch gefasst und darin eine boshafte Anspielung des Dichters auf Knabenliebe oder Entmannung erkannt.



Druck von J. Draeger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Univ. München.

Siebenter Band.

Vierter Jahrgang.
1876.

Dritter Abtheilung:

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Register über die drei Abtheilungen.

BERLIN 1878.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

NW. Unter den Linden 17.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss

des siebenten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bericht über die auf die griechische und römische Mythologie bezügliche Literatur der Jahre 1873—1875.

Von

Prof. Dr. **A. Preuner**

in Greifswald.

Erster Theil.

Schriften allgemeineren Inhalts.

Bei einem Berichte über griechische und römische Mythologie gilt es vor allem Stellung zu nehmen in Betreff der Schriften, welche die gesammte Mythologie oder einen Abschnitt der Mythologie aller oder mehrerer Völker behandeln. Während derselbe Schriften, in welchen die griechische und römische Mythologie nicht mit behandelt ist, ausschliesst, wird er solche, wo auf den Wegen der vergleichenden Mythologie oder der historischen Forschung auch die Kenntniss der Religion und Mythologie der classischen Völker gefördert wird, nicht bei Seite liegen lassen dürfen.

Was versteht man denn nun aber unter vergleichender Mythologie? Zunächst denkt man dabei, namentlich in Deutschland, nicht an die Vergleichung von Mythen, welche bei verschiedenen Völkern selbständig entstanden Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zeigen, die sich aus der gemeinsamen menschlichen Natur einerseits und der individuellen Naturanlage und Entwicklung andrerseits erklären lassen. Man denkt dabei vielmehr gewöhnlich nur an Mythen, die einer Völkerfamilie gemeinsam bei dem Urvolke, aus dem mit der Zeit die einzelnen Völker sich abgezweigt haben, entstanden sind und dann erst innerhalb der einzelnen Völker eine mehr oder minder verschiedene Entwicklung durchgemacht haben.

In diesem engeren Sinne unternimmt es die „vergleichende

Digitized by Google

Mythologie“ also vielmehr, statt von Haus aus verschiedene Mythen auf Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten hin zu vergleichen, den Nachweis zu liefern, dass ähnliche Mythen, die sich bei verschiedenen Völkern finden, je aus einem einzigen Urmythus entstanden und erst mit der Zeit bei den verschiedenen Völkern individuell aus- und umgebildet worden sind.

Doch wird sich schon bei solchen Mythen oft genug die Frage erheben, ob ihre Aehnlichkeit daraus zu erklären sei, dass sie aus einem gemeinsamen Urmythus abstammen, oder nur daraus, dass unter ähnlichen Voraussetzungen ähnliche Mythen selbständig entstehen.

Und insofern wird es rathsam sein, so unsicher und schwierig auch die vergleichende Mythologie auf indogermanischem Boden für sich allein schon ist, gleichwohl es nicht zu unterlassen, auch die Mythen andrer alter Völker und die von noch jetzt lebenden Völkern, die, wenn auch nur in der Form von Märchen, Mythen sich bewahrt haben, sowie auch die Mythen solcher wilder Völkerschaften, welche noch auf dem Culturstande stehen, auf dem stehend die arischen Völker die Masse der Naturmythen gebildet haben, zur Vergleichung beizuziehen.

Es wären also vor allem die zusammenfassenden Darstellungen der Mythologien aller Völker zu besprechen:

Dr. Vollmer's Wörterbuch der Mythologie aller Völker, neu bearbeitet von Dr. W. Binder, mit einer Einleitung in die mythologische Wissenschaft von Joh. Minckwitz, 3. Aufl. Stuttg. 1874. LXX. und 456 S. gr. 8.

ist von Bu(rsian) im Liter. Central-Bl. 1875, S. 1616 ff. nach des Referenten Urtheil noch viel zu milde beurtheilt worden, wenn er, nachdem er eine Anzahl Auslassungen und Fehler des Wörterbuchs herausgehoben und dann eine Uebersicht über das „seltsame Opusculum“ von Minckwitz gegeben hat, das dem Werke vorausgeschickt ist, von dem problematischen wissenschaftlichen Werth statt von der unzweifelhaften wissenschaftlichen Werthlosigkeit des Wörterbuchs spricht.

Als ein Werk, welches vergleichende Mythologie im weitesten Sinne treibt, wäre namentlich folgendes hervorzuheben:

Edw. Tylor, Primitive Culture. London 1871, in deutscher Uebersetzung: Die Anfänge der Cultur, Untersuchungen über

Digitized by Google

die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte. Unter Mitwirkung des Verfassers in's Deutsche übertragen von J. W. Spengel und Fr. Poske. Bd. I. XII und 495 S. Bd. II. VIII und 472 S. Leipzig 1873.

Das englische Original ist aber schon 1871 erschienen und da dasselbe ganz überwiegend ausserhalb der Grenzen der classischen Mythologie sich bewegt und keine besondere Rücksicht auf dieselbe nimmt, so mag es für jetzt genügen, auf dieses bedeutende Werk einmal nachdrücklich hingewiesen zu haben, dessen weitaus grösster Theil der vergleichenden Mythologie und Religionskunde gewidmet ist. Von den 19 Capiteln behandeln 3 und 4 die von ihm sog. „survivals" — „Ueberlebsel", d. h. Reste älterer Culturstufen, die sich in Spielen, Redensarten, Gebräuchen u. s. w. erhalten haben, 8, 9 u. 10 die vergleichende Mythologie und 11—17 unter dem Namen „Animismus" die religiösen Vorstellungen der Menschen auf den verschiedensten Culturstufen, bei denen thatsächlich, so weit wir wissen, ausnahmslos ein „Glaube an geistige Wesen" — nach Tylor die minimale Definition von Religion — vorhanden ist. Das 18. Cap. erörtert dann Sitten und Ceremonien, worauf das 19. die „praktischen Resultate" aus den vorausgehenden zieht.

Eine sehr instructive Uebersicht über neuere Forschungen auf den Gebieten der vergleichenden Mythologie im weitesten Sinn giebt

John Fiske, Myths and Mythmakers: old tales and superstitions interpreted by comparative mythology. VI u. 251 S. Boston 1873.

Dieses Werk giebt zwar kein System, sondern enthält nur sieben Essays, welche grösstentheils an einige in den letzten Jahren erschienene Hauptwerke anknüpfen, aber diese sind so gewählt, dass die wichtigsten Gebiete und Gesichtspunkte gleich wohl zur Erörterung kommen.

Der I. Abschnitt „the origins of folk-lore", handelt anknüpfend an Baring-Gould's „Curious Myths of the Middle Ages" (s. S. 26) von der Entstehung der Mythen, wie der VII. und letzte, der sich an Tylor's „Primitive Culture" anlehnt, über the primeval Ghost-World; der II. handelt im Anschluss an Kuhn „die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks" von „the de-

Digitized by Google

scent of fire", wie der IV. ein anderes Hauptproblem der vergleichenden Mythologie der indogermanischen Völker behandelt: „Licht und Finsterniss", auf Grund der Forschungen und Arbeiten namentlich von Max Müller, Bréal, Cox und für nordische Mythologie von Thorpe und Dasent. Der III. handelt hauptsächlich auf Grund von Baring-Gould's und Hertz's Forschungen von „Werwölfen und Schwanenmädchen", also von einem Glauben und Sagen, die mehr noch bei den nordischen Völkern zu Hause waren und sind als bei den classischen. Der V. über „Mythen der barbarischen Welt", zieht neben den Schriften Tylor's und Baring-Gould's hauptsächlich auf Grund von Werken wie Brinton, „Myths of the New World", Bleek's „Hottentot Fables and Tales", Callaway's „Zulu Nursery Tales" in dem oben entwickelten Sinn Sagen nicht-arischer, namentlich geradezu wilder Völker zur Vergleichung herbei. Der VI. kehrt sich wesentlich gegen die Ignorirung der Arbeiten der vergleichenden Mythologie in Gladstone's „Iuventus Mundi".

Leider ist Fiske's schwache Seite die philologische Kritik. So thut es seinen Combinationen keinen Eintrag, aber was soll es heissen, wenn wir bei ihm Endymion statt in der Höhle des Berges Latmos schlafend finden: „on the marble steps of a temple half hidden among drooping elm-trees, over which clambered vines heavy with dark blue grapes"? Selbst wenn sich eine solche Schilderung irgend belegen liesse, was ich im Augenblick nicht unbedingt bestreiten kann, so kann sie ja da, wo die Quintessenz des Mythus angegeben werden soll, nur irreführen und verwirren.

Schlimmere Versehen wirft ihm Abel Bergaigne in seiner im Uebrigen höchst anerkennenden Recension (Rev. crit. 1873, II S. 266 ff.) auf einem Felde vor, wo Referent leider nicht als Fachmann competent ist, die aber sämmtlich nicht derart sind, dass man Sanskritkenner zu sein braucht, um sie zu vermeiden. Darnach folgt Fiske in Beziehung auf indische Götter blindlings Hypothesen M. Müller's. Allein so unkritisch es heissen muss, wenn jemand die zum Theil allzu phantasiereichen Einfälle M. Müller's für Thatsachen nimmt, so bleibt doch der Werth des Fiske'schen Buchs bestehen, welcher den Referenten veranlasst, es hier gleichwohl hervorzuheben, der bei einem so unendlich complicirten und unter den Händen zerfliessenden Material doppelt werthvolle Vorzug klarer Uebersichtlichkeit.

Digitized by Google

Wenn Werke wie die von Tylor und Fiske schon auf der äussersten Grenze des Bereichs eines Berichts liegen, der über Fortschritte in der Erforschung der Mythen der classischen Völker erstattet werden soll, so fällt ein Buch, wie das folgende, obschon es von einem um die vergleichende Forschung hochverdienten Manne herrührt, wohl ausserhalb derselben.

Wir meinen das Werk von

M. Müller, Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft. Vier Vorlesungen im Jahre 1870 gehalten, nebst 2 Essays über falsche Analogien und über Philosophie der Mythologie. Strassburg 1874 und 2. unveränderte Aufl. 1876. V u. 353 S.

Neue Resultate in griechischer und römischer Mythologie scheinen hier nicht niedergelegt zu sein, ebensowenig aber auch etwas zurückgenommen. M. Müller, dessen hohe Bedeutung auf dem Gebiete der vergleichenden Forschung im Uebrigen kein Unbefangener bestreiten wird, beharrt auf seinem Standpunkt, von dem aus fast die ganze Mythologie sich um die Sonne dreht, und namentlich auch mit besonderer Vorliebe Mythen und Personificationen der Morgenröthe gesucht — und gefunden werden. Mit Recht hebt z. B. Mähly[1]) die gewaltsame Art und Weise hervor, auf welche der Mythus von Apoll und Daphne in diesem Sinne gedeutet wird (S. 336 f.), wie denn schon G. Curtius (Gr. Etymol. 4. A. S. 475) ausruft: Sähen wir nur, wie aus der Morgenröthe der Lorbeer ward! Denn M. Müller's Antwort „by mere homonymy" genügt offenbar auch ihm nicht. Noch weniger kann es Wunder nehmen, wenn M. Müller bei seiner Ansicht über die Entstehung der Mythologie stehen bleibt, wonach es wesentlich nur der Zustand der Sprache war, welcher die Menschen der mythenbildenden Zeit nöthigte, ihre religiösen Ideen in so unvollkommener mythischer Weise auszusprechen.

Uebrigens hat dieses Buch von M. Müller, wie es scheint, nicht die gewöhnliche glänzende Aufnahme gefunden. Delbrück hat es in der Jen. Litt.-Ztg. 1874, S. 440 ff., einer sehr scharfen Beurtheilung unterworfen, der man in vielen Punkten wird beistimmen müssen, und auch Abel Bergaigne in der Rev. crit. 1873, I, S. 401 ff. tritt bei aller Anerkennung der unbestreit-

---

[1]) Rec. in der Gegenwart 1876. S. 116 ff.

Digitized by Google

baren Bedeutung des berühmten und beliebten Autors der eben angeführten Annahme M. Müller's entschieden entgegen.

Ebenfalls ausserhalb des Bereichs dieser Uebersicht fällt

Edw. Clodd, the Childhood of Religions, embracing a simple account of the birth and growth of myths and legends. London 1875. VIII u. 288 S.

Denn einmal begreift diese Uebersicht nach fünf einleitenden Capiteln nicht bloss die Religion des arischen Urvolks, die der alten und modernen Inder, der alten Perser, sondern auch den Buddhismus, die chinesische Religion, die der Semiten und den Islam und fügt dem ein XIII. Capitel über das Studium der Bibel hinzu, und zweitens zeigt schon wie der Titel, so die Uebersicht über den Inhalt, verglichen mit der Seitenzahl (bei kleinem Format und splendidem Druck), dass wir es nur mit einem populären Büchlein zu thun haben. Allein die kleine Schrift ist gleich der von Fiske in einer so meisterhaften Uebersichtlichkeit und Klarheit geschrieben, dass sie mehr noch als Fiske's Buch als höchst geeignet bezeichnet werden muss, um Fernerstehenden einen deutlichen und präcisen Begriff von vergleichender Mythologie als einer Wissenschaft zu geben, welche zu werthvollen bestimmten Ergebnissen theils schon geführt hat, theils noch führen wird.

Nicht bloss ausserhalb des Kreises eines Berichts über classische Mythologie, sondern überhaupt ausserhalb jeder ernsten Wissenschaft liegt dagegen das mehr als sonderbare Werk von

Th. Inman, Ancient faiths embodied in ancient names: or an attempt to trace the religions belief, sacred rites and holy emblems of certain nations by interpretation of the names given to children by priestley authority or assumed by prophets, kings and hierarchs. 2. Ausg. I. Bd. XLIV u. 792 S. mit 4 Tafeln und 99 Holzschn. London 1872; II. Bd. L. u. 1028 S. mit 8 Tafeln und 84 Holzschn. London 1874.

Der Referent erhielt das Werk von der Verlagshandlung zugeschickt, hat sich aber beeilt, diese 2000 Seiten starken Bände zurückzuschicken. Denn wenn man bei dem Gedanken an die Pflicht, etwaige brauchbare Notizen oder Bemerkungen in diesem Wust aufzusuchen, einen der Bände aufschlägt, so muss

Digitized by Google

selbst einen ganz hartschlägig gewordenen Mythologen gegenüber dieser maasslosen Aufhäufung von überallher zusammengetragenem, nicht wirklich verarbeitetem nnd geordnetem Material, das man weit besser an seiner ursprünglichen Stelle aufsucht, Schwindel befallen.

Das Werk desselben Verfassers

Ancient pagan and modern Christian Symbolism. 2 ed. enlarged. London 1875

habe ich nicht gesehen; ebenso nicht

H. M. Westropp and C. St. Wake, Ancient Symbol Worship. Jnfluence of the phallic idea in the religions of antiquity; with an introduction, additional notes and appendix by Alex. Wilder. New-York 1874. Nach der Bibl. phil. cl. in 2. Aufl. London 1875.

Zwischen dem weitesten Kreise der allgemeinen Mythen-Darstellung und Vergleichung und dem der Vergleichung der Mythen der indogermanischen Völker liegt noch der der zusammenfassenden Erforschung und Darstellung und der Vergleichung arischer und semitischer Mythen und religiöser Ideen. Davon soll im nächsten Berichte die Rede sein, da gerade im Jahre 1876 einige Werke von Wichtigkeit auf diesem Gebiete erschienen sind.

Nur zwei Abhandlungen, welche ganz ausserhalb der Forschung auf dem Gesammtgebiete der semitischen Religionen stehend alttestamentliche Ideen mit griechischen vergleichen, mögen hier noch erwähnt werden:

Ed. Müller, Parallelen zu den Messianischen Weissagungen und Typen des Alten Testaments aus dem Hellenischen Alterthum. Leipzig 1875. (Besonderer Abdruck aus dem VIII. Supplement-Band der Jahrbücher für class. Philologie) 158 S.

sucht festzustellen, inwiefern erstens bei Platon und zweitens bei den Stoikern, und zwar hier a. in dem stoischen Weisen, b. in dem stoischen Weltstaat solche Parallelen wirklich zu finden seien. Nur mit einem Wort wird zum Schlusse der Sibyllinischen Orakel gedacht, da, was in diesen der Art sich finde, anerkannter Maassen jüdischen oder christlichen Ursprungs sei.

Diese Erörterungen sind nicht ohne verständige Kritik an-

Digitized by Google

gestellt, verlaufen aber eben desshalb nothwendig im Sande. Denn wozu soll es führen, wenn man die Schriften und Systeme alter Philosophen daraufhin untersucht, was in ihnen enthalten sei, das sich mit specifisch-jüdischen Weissagungen decke?

Ganz werthlos und verkehrt ist das Gerede von

Stein, De Graecorum religione per Judaeorum religionem illustrata. Programm von Patschkau 1873.

Wenn wir nunmehr bei dem Kreise der indogermanischen Religionen angelangt, Umschau halten nach umfassenden Werken, so finden wir nichts als populäre Lehrbücher, welche gewöhnlich als Anhang zur Mythologie der Griechen und Römer noch die einiger anderen Völker behandeln. Wissenschaftlichen Werth konnte Referent in keinem einzigen entdecken, soviel deren ihm — und es erscheint jedes Jahr eine ganze Anzahl neu oder in neuen Auflagen — zu Gesichte gekommen sind.

Auch das in England neu erschienene Lehrbuch der Mythologie, das man mit grösseren Erwartungen in die Hand nehmen mochte, täuschte dieselben.

Das Buch von

A. S. Murray, Manual of Mythology, for the use of Schools, Art Students and General Readers, founded on the works of Petiscus, Preller and Welcker. London 1873. VIII u. 399 S.

ist nämlich im Wesentlichen nur eine Ueberarbeitung der 17. Auflage der allbekannten Mythologie von Petiscus, von der auch eine schwedische Bearbeitung im selben Jahre herausgekommen ist. Ob dasselbe in der zweiten Auflage, die im Jahre 1874 erschienen ist, bedeutend an Werth gewonnen hat, was man aus der Recension von D. B. Monro in Academy V. 1874 S. 374 ff. schliessen muss, kann Referent nicht aus eigener Anschauung beurtheilen.

Mehr als Murray sucht ein kleines deutsches Werkchen (das hier gleich mit genannt werden mag, obschon es sich auf die griechische und römische Mythologie beschränkt) den Anforderungen der Wissenschaft gerecht zu werden, freilich ohne dass die allerdings sehr schwierige Aufgabe, der nur ein Meister gewachsen sein könnte, gelöst wäre. Es ist das Schriftchen von

Digitized by Google

O. Seemann, Kleine Mythologie der Griechen und Römer. Unter steter Hinweisung auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten und die vorzüglichsten vorhandenen Kunstdenkmäler bearbeitet. Mit 63 Holzschnitten. Leipzig 1874. XII u. 228 S.

Welchen Werth ein holländisches Werk hat, das gegenwärtig erscheint, kann Referent, der nicht einmal weiss, ob er es hier am richtigen Ort nennt, da ihm unbekannt ist, welche Mythologien der Verfasser unter „Oostersche" begreift, nicht angeben, da er weder es selbst, noch das auf dem Titel angegebene Vorbild von Terwen zu Gesichte bekommen hat, und es zudem in einer Sprache geschrieben ist, welche ihm wie den meisten Menschen fremd ist. Doch soll der Titel hier stehen, da der Umfang wenigstens eine wissenschaftliche Behandlung wohl zulassen würde:

T. T. Kroon, Mythologisch woordenboek. Bewerkt naar anleiding van Terwen, Handwoordenboek der mythol. I. Oostersche; II. Grieksche en Romeinsche; III. Germaansche en Noordsche Mythologie. Arnhem 1873 ff. Ungef. 8 Lieferungen à c. 10 Bogen. Nach der Bibl.-philol.-class. ist Thl. II 1875 'sGravenhage XII und 804 S. stark erschienen.

Die bedeutendste Arbeit dieser Jahre auf dem Gebiet der indogermanischen comparativen Mythologie ist die Abhandlung von

A. Kuhn, Ueber Entwicklungsstufen der Mythenbildung. Aus den Abhh. der Akademie der Wissenschaften zu Berlin von 1873. Berlin 1874. 31 S. 4.

In diesem werthvollen Beitrag zur Methodologie der Mythenforschung geht Kuhn gleich M. Müller von der (nach der Ansicht des Referenten, nach welcher derselbe Geisteszustand, der der Sprache den Charakter sinnlicher Anschaulichkeit lieh, unmittelbar, nicht erst, weil der Mensch seine religiösen Ideen sprachlich nicht anders auszudrücken wusste, die mythischen Gestalten und Erzählungen hervorrief, freilich einseitigen) Voraussetzung aus, dass die Grundlage der Mythen auf sprachlichem Gebiet zu suchen sei, und nimmt an, dass Polyonymie und Homonymie die wesentlichsten Factoren derselben seien. Damit verbindet er den weiteren Satz, dass nicht etwa nur eine einzige Entwicklungsstufe der Völker die mythenbildende sei, sondern dass die Mythenbildung durch alle Entwicklungsstufen durchgehe, dass aber jede Stufe der socialen und politischen Entwicklung ihren

Digitized by Google

mehr oder minder eigenthümlichen mythologischen Charakter habe und dass das Neben- und Durcheinanderliegen solcher sozusagen mythologischer Schichten die Lösung der mythologischen Räthsel oft nicht wenig erschwere. — Letzteres sei um so natürlicher, als die aufeinander folgenden Entwicklungsstufen des ältesten Volkslebens nachher in den verschiedenen Ständen, z. B. der Jäger, Hirten, Ackerbauer, Krieger neben einander herlaufen.

Diese Sätze will er dann an einigen Mythen darlegen, die den Kampf zwischen den Mächten des Lichts und der Finsterniss behandeln. Kuhn bespricht vorzugsweise vedische Mythen, doch werden vergleichsweise auch griechische, wie der von den bergethürmenden Aloaden, vom Rinderdiebstahl des Hermes, von Argos Panoptes, von der Jagd des kalydonischen, des erymanthischen Ebers erörtert.

Die für die classische Mythologie wichtigsten Momente von Kuhn's Ausführungen sind etwa folgende: Während in den späteren Mythen der Kampf um das Licht als ein Kampf um die Herrschaft der Welt erscheint, ist es in älteren der um den Hauptbesitz der noch nomadischen Indogermanen, die Rinder. Diesen liegt die Anschauung der von der Sonne gerötheten Wolken zu Grunde. Sie werden vom Pani d. h. dem Täuscher, Händler, geraubt und in eine Höhle mittelst eines davorgesetzten Steins eingesperrt, von Indra, der ihre Spur findet und die Höhle erbricht, wieder gewonnen. Im griechischen Mythus ist aus dem finstern Dämon einer der Zwölfgötter geworden, der doch aber in seinen Eigenschaften an den Händler erinnert. Wenn dann Hermes zwei Rinder schlachtet und ihr Fell an dem Felsen ausspannt, so soll dies den Nachthimmel bezeichnen, wozu in deutschen Volkssagen Parallelen gefunden werden. In diesen bedeuten die Knochen, die mit der Haut zusammengelegt werden, die Sterne, in Griechenland sind das die Nägel, mit denen die Haut befestigt wird. Auch Argos Panoptes hüllt sich in die Haut des von ihm getödteten arkadischen Stiers.

Wenn hierauf Kuhn einen Schritt rückwärts die Stufe des Jägers betritt, so erkennt er selbst, dass hier, wo der Stoff weit knapper ist, die Forschung schwieriger, die Resultate unsicherer werden. In der mythischen Jagd gewisser Thiere, namentlich von Hirschen und Ebern, will Kuhn auch bei den Griechen ebenfalls den Kampf zwischen Finsterniss und Sonne erkennen. Mag da manches sehr unsicher und irrig sein, so ist doch ohne Frage

Digitized by Google

diese ganze methodologische Erörterung, wie von einer Arbeit Kuhn's nicht anders zu erwarten war, von hohem Werthe. Nur bleibt Kuhn eben auch dem gewöhnlichen Fehler der Mythologen getreu, einen Gesichtspunkt, der bei der Erforschung der Mythen überhaupt allerdings von vergleichsweise hohem Werthe und von besonders hohem Werthe bei der der Mythen eines oder des anderen Volks ist, als den wichtigsten Hauptgesichtspunkt bei der Erforschung der Mythen der Völker schlechthin zu bezeichnen.

In einem Excurse „über einige mythische Ausdrucksweisen“ wird wieder unter fortwährender Vergleichung von indischen und germanischen Mythen anhangsweise namentlich noch der Mythus vom goldenen Vliesse besprochen. Helle ist Kuhn die Sonne, Ἕλλη gleich svarjā, das im Indischen durch einen häufigen Vorgang in sūrjā, die Sonne, umgebildet sei (ἑ = sva, das r in l verwandelt, das j dem l assimilirt). Der die Jungfrau tragende Widder mit dem Goldvliess ist ebenfalls ein Wesen des Tageslichts; dass das Vliess an einem Baum aufgehängt, von einem Drachen bewacht wird, sind beides Ausdrücke für den Nachthimmel. Jason aber, der die feuerspeienden Stiere anspannt, bedeutet den Sonnenaufgang. Das Säen von Drachenzähnen, aus denen geharnischte Männer hervorgehen, bedeutet das zuerst in einzelnen Blitzen neu hervortretende Licht, das bald in längeren Strahlen hervorschiesst. Der Stein, der unter die Kämpfer geworfen wird, ist die Sonne selbst; mit ihrem Erscheinen ist der Sieg da, das Vliess wiedererlangt, zu dem die Fahrt der Argonauten, d. h. die Fahrt im Dunkel des Nachthimmels (Argo = skt raǵanî Nacht, wie Argos = skt raǵas dunkel) gegangen ist. Diesen Stein erkennt Kuhn auch mit Sonne in dem des Sisyphos, eines Helios-Poseidon, der ihn alle Tage — bis Mittag — hinaufwälzt, worauf er wieder vorwärts herabrollt. Dass er zurückrolle, sei späteres Missverständniss, wie die Auffassung des Ehrenamts, was auch in andern Mythen mehrfach geschehen, als Strafe; auch der Stein, den Kronos verschlingt, während der eben geborene Lichtgott von Kureten und Nymphen (Sternen und Mond nach Kuhn) genährt wird, ist ihm der Sonnenstein.

Kuhn verkennt im Uebrigen durchaus nicht, dass „an den Grundgedanken der Argofahrt eine Reihe anderer Mythen sich angeschlossen haben, sobald einmal der Mythos als Geschichte aufgefasst und die Fahrt zu einer irdischen gemacht wurde“.

Digitized by Google

Und gewiss, so glänzend gelungen im Wesentlichen die Erkenntniss der ihr zu Grunde liegenden Naturanschauungen sein mag und so richtig es ist, dass schliesslich auch aus diesen Mythen bei den Griechen eine mannigfach umgebildete und erweiterte poetische Geschichte geworden ist, zur vollen Einsicht in das Wesen der griechischen Mythen und ihrer Geschichte genügt die Erkenntniss der zu Grunde liegenden Naturanschauung und die ihrer letzten Fassung durch die Hände der Poeten und Mythographen doch noch nicht.

Einen merkwürdigen Contrast zu Kuhn's Schrift bildet das Schriftchen von

J. G. Pfleiderer, Die Genesis des Mythus der indogermanischen Völker, mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Mythologie. Berlin 1873. (Eine in Aussicht gestellte Fortsetzung ist nicht erschienen.)

Der Verfasser hat über Mythologie und Geschichte der Religion einzelne gute Ideen und nimmt auch einen Anlauf zu geschichtlicher Entwicklung. Allein er hat leider von der Methode sprachlicher Forschung eine von der, die andere Menschen haben, ganz verschiedene Vorstellung. Um nur ein Beispiel herauszugreifen (S. 34): „φοῖβος ist der φ-Bläser, der Scheucher φοβῶν, verwandt mit φοιβῶν, der Feger, ein Laut, der eben das blasende, fegende F hören lässt; daher Apello die Urform für Apollo war" etc.

Das weitschichtigste Werk auf dem Gebiet der indogermanischen vergleichenden Mythologie, welches in den letzten Jahren erschienen ist, ist das von

Angelo de Gubernatis, Zoological Mythology, or the legends of animals. London, Trübner u. Co. 2 Bde. 1872. I. Bd, XXV u. 432 S. II. Bd. VII u. 442 S.

und in deutscher Uebersetzung:

Die Thiere in der indogermanischen Mythologie, aus dem Englischen übersetzt von M. Hartmann. Autorisirte und mit den Zusätzen des Verfassers vermehrte Ausgabe. Leipzig 1874. XXIV u. 675 S.

Ein Bericht über G.' Resultate gehört wohl zu den Unmöglichkeiten. Denn so gern man den Fleiss und die Begabung des Verfassers anerkennt, so gehört sein Buch eben doch zu denen, wo man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, wo die mytho-

Digitized by Google

logischen Gestalten wie vom Winde durcheinandergewirbelte Schemen an uns vorbeischwirren.

Was soll man sagen, wenn man folgenden Satz liest (S. 48): „Râma und Lakshmaṇa, d. h. die Açvins, die Morgen- und Abend-, die Frühlings- und Herbst-Sonne, die beiden Dämmerungen, welche an einer Stelle des Râmâyaṇa die beiden Ohren Râmas heissen, hauen“ (im Râmâyaṇa) „dem Ungeheuer Kabandha die — Arme ab —“, worauf dann Kabandha nunmehr entzaubert selbst „wieder die Gestalt eines glänzenden Dämons annimmt“?

Die Unklarheit des Verfassers zeigt sich gleich im Titel. Er erzählt mit grösster Unbefangenheit (S. XVIII), dass er sein Werk „Mythologische Zoologie“ nennen wollte, dass ihm aber sein englischer Verleger den Titel „Zoologische Mythologie“ gab, beides Titel, mit denen sich kein rechter Sinn verbinden lässt. Wieder anders lautet dann der Titel in der deutschen Bearbeitung: „die Thiere in der indogermanischen Mythologie“, und dies ist auch der einzige, der einen Sinn giebt und gleich dem zweiten Titel der englischen Ausgabe: „the legends of animals“, einigermaassen bezeichnet, aber auch nur einigermaassen, was in dem Buche ungefähr steht. Denn auch dieser Titel passt nur ungefähr zu einem Werke, das in einzelnen Capiteln sich über ganze Abschnitte der indogermanischen Mythologie verbreitet und nur ab und zu einen Anlauf nimmt, sein eigentliches Thema zu behandeln. So lesen wir z. B. S. 37: „Wir haben im vedischen Himmel — drei Kühe unterschieden, die Wolkenkuh, die Mondkuh und die Aurorakuh“. Allein wer aus dieser Aeusserung schliessen wollte, dass G. auch nur Versuche mache, das Durcheinander der Sagen von den Kühen unter dem angegebenen Gesichtspunkt zu entwirren, würde sich sehr enttäuscht sehen. Am Stärksten macht sich dieser Fehler des Buches allerdings nur bei dem ersten Kapitel — von Kuh und Stier — geltend, welches nahezu den dritten Theil des Werks einnimmt. Gubernatis behandelt nämlich erstens in 14 Kapiteln die Landthiere, zweitens in 12 die Thiere der Luft und drittens in 5 die Wasserthiere, und während die sämmtlichen übrigen 30 Kapitel in der deutschen Uebersetzung 460 S. einnehmen, beansprucht das erste allein über 200, was sich denn doch nicht allein aus der hervorragenden Bedeutung von Stier und Kuh in der Mythologie erklärt.

Gubernatis klagt freilich selbst über die Ueberfülle des Stoffs. Aber ohne Zweifel ist er zum guten Theil allein daran Schuld.

Digitized by Google

Während F. Wilken[2]) ihm mit Recht darin entgegentritt, dass er in so grosser Ausdehnung die Thierfabel für die Naturmythologie in Anspruch nimmt, erhebt selbst ein solchen Forschungen so geneigter Mann wie der verdienstvolle Liebrecht[3]) Einspruch gegen den maasslosen Gebrauch von Märchen in diesem Sinne.

Fragen wir nun nach der Zuverlässigkeit des von G. aufgehäuften Materials, so finden wir, dass die Indologen unter den Recensenten dem Verfasser eine öfters mehr als willkürliche Behandlung der Sanskrit-Texte zur Last legen[4]) und dass Liebrecht ebenso zahlreiche Verstösse desselben auf dem Gebiete der altnordischen Mythologie aufzählt, die allerdings in der deutschen Bearbeitung, in welcher auch die von Bergaigne auf dem Gebiete der Veden bemerkten grösstentheils rectificirt sind, so gut das ohne weitergreifende Umarbeitung ging, nach Liebrecht's Bemerkungen, soweit ich verglichen habe, durchweg beseitigt, bez. berücksichtigt sind, nichtsdestoweniger aber den Glauben in G.' Zuverlässigkeit überhaupt noch weiter erschüttern müssen.

Ganz unglaublich ist nun aber, während G. wenigstens die Veden immer genau citirt und die wichtigsten Stellen im Wortlaut in den Anmerkungen auszuschreiben pflegt, die Art und Weise seines Verfahrens auf dem Gebiete der classischen Mythologie, wie dies auch schon Liebrecht mit gutem Grunde gerügt hat. Hier ist das Buch einfach nur dann zu gebrauchen, wenn man in jedem einzelnen Falle selbst unterrichtet ist oder die gemeinte Stelle finden, bez., was natürlich immer das Schwierigste bleiben wird, das Citat sofort als nichtig abweisen kann. Ich führe als Beleg für das Gesagte nur eine Stelle an, sie wird genügen (S. 300 d. d. Bearb.): „Dieselben Griechen, welche den Esel zum Gegenstand des Spottes — machten, machten den phrygischen König Midas mit den Eselsohren zum Gegenstand ihrer Satire. Es ist das eine einzeln stehende Erscheinungsform des Kampfes zwischen Griechen und Phrygiern oder Trojanern. Apollo ist der Feind der Trojaner, wie er der Feind des phrygischen Königs Midas ist. Die Trojaner und Troja werden durch den Esel, die Griechen, welche die trojanische Burg mit Sturm nehmen, durch

[2]) Rec. in Gött. gel. Anz. 1874. S. 609—632.

[3]) Rec. in Academy IV. 1873. S. 221—225.

[4]) Vergl. Abel Bergaigne in der Revue critique 1873. I. Sem. no. 14, S. 209 ff. und Ascoli in Revue de linguistique Bd. VI. Paris 1873/74. S. 105 ff.

Digitized by Google

das Pferd repräsentirt; die Sonne verscheucht die Nacht; der Held tödtet den Centaur; das Pferd überwindet den Esel, die Griechen die Trojaner; und jeder kann sehen, wie der Umstand, dass die Griechen ihre Feinde in Kleinasien im Esel personificirten, dem Rufe des armen Langohr geschadet haben muss.“ (sic!)

Aber obgleich Referent desshalb über dieses Werk trotz allem Fleiss und Geist, welche auf dasselbe verwendet sind, nur urtheilen kann, dass es weder mit der erforderlichen Akribie und Kritik verfasst, noch in einer Weise geordnet und durchgearbeitet ist, um solchen, die nicht selber prüfen können, als Führer durch die Irrgänge der vergleichenden Mythologie dienen zu können, so ist nichtsdestoweniger die hier vorliegende Materialsammlung, wenn mit vorsichtiger Kritik benutzt, ein nützlicher Beitrag zu einer der schwierigsten und wichtigsten Aufgaben der Mythologie, der der Erforschung der mythischen Ausdrucksweise. Und so unkritisch der Verfasser selbst gerade auf classischem Boden verfährt, so würde der classische Mythologe doch Unrecht thun, über die Bedeutung von irgend welchen Thieren Forschungen anzustellen, ohne die betreffenden Abschnitte von Gubernatis' Buch zur Vergleichung beizuziehen.

Es darf aber dieses Referat nicht geschlossen werden, ohne dass, nachdem des Vorzugs der deutschen Bearbeitung vor der englischen Ausgabe schon gedacht ist, auch erwähnt wird, dass dieselbe die bei einem solchen Werke doppelt nothwendigen Hilfsmittel der Orientirung und Benutzung sich sämmtlich geschenkt, d. h. nicht bloss die specielleren Inhaltsangaben der Kapitel und Seitenüberschriften, sondern auch das Register, auf dessen Werth Liebrecht doch in seiner sonst in der deutschen Bearbeitung sorgfältig benützten Recension mit Nachdruck hingewiesen, einfach weggelassen hat.

Gubernatis, Max Müller e la mitologia comparata. Firenze. 16 S.,

ist mir nicht zu Gesichte gekommen; auch nicht der Aufsatz von

W. Schwartz, der (rothe) Sonnenphallos der Urzeit. Eine mythologisch-anthropologische Untersuchung in der Zeitschr. f. Ethnologie. 1874. S. 167—188,

der nach dem Referat von Schweizer-Sidler in den Jahrbb. für Philol. CXI. S. 298 von „Phalloscultus, Seulencultus und Baumcultus“

Digitized by Google

handelt und eine grössere Reihe von diesfälligen orientalischen und occidentalischen Mythen entwickelt."

Nachdem wir von den Werken allgemeineren Inhalts geredet haben, sind wir nunmehr bei denen angelangt, welche der Mythologie und Religion der classischen Völker speciell gewidmet sind. Es lassen sich ja natürlich innerhalb der arischen Völkerfamilie einzelne Völkergruppen unterscheiden, welche unter sich wieder näher verwandt sind. Wenn es nun aber zweifellos ist, dass Griechen und Italiker einer solchen Gruppe angehören, so ist es freilich bestritten, dass sie unter einander ausschliesslich die nächsten Verwandten sind. Bekanntlich nehmen ja angesehene Forscher eine noch engere Verwandtschaft der Italer mit den Kelten als mit den Griechen an. Aber wenn selbst auf dem Gebiete der so viel weiter vorgeschrittenen vergleichenden Sprachforschung eine graecoitalische Periode etwa mit einem Seitenblick auf die „noch unentschiedene Stellung der keltischen Sprachen" von den bewährtesten Forschern festgehalten wird, so gilt dies noch weit mehr von der Mythologie. Hätte nicht von Haus aus eine engere Verwandtschaft bestanden, so hätte die Aufnahme griechischer Götter in Rom und die Assimilation römischer Götter mit griechischen in Literatur und Kunst doch nicht so leicht und in so grossem Umfang stattfinden können, dass statt von einer griechischen und römischen, geradezu von einer griechisch-römischen Mythologie gesprochen werden kann und noch heute Lehrbücher derselben erscheinen können.

Wissenschaftlichen Werth können solche Bücher freilich nicht haben, doch verdient ein neu erschienenes Buch dieser Art wegen einer Besonderheit wohl Erwähnung. Ich meine das Werk von

Constantino Pescatori, La mitologia Greca e Romana a dichiarazione non solo de' Greci e de' Latini poeti, ma degl' Italiani e d' altre nazioni e di molte locuzioni viventi tuttavia nel comune linguaggio esposta in uso delle scuole e di ogni colta persona. 2 Bde. Florenz 1874 u. 1875. 527 S.

Ausgesprochenermassen ohne Anspruch auf wissenschaftlich-mythologische Forschung, welcher Pescatori als „Paleontologia mitologica" ein ähnliches Verhältniss zur Mythologie vindicirt, wie der Paläontologie in der Naturwissenschaft zur Naturgeschichte, will er nur die Mythen geben, wie sie sich bei den Dichtern finden. Freilich löst er auch diese beschränktere Auf-

Digitized by Google

gabe, ganz abgesehen davon, dass sie sich gar nicht so loslösen lässt, wie er glaubt, an sich in höchst ungenügender Weise. Allein interessant und beachtenswerth ist es, dass er die griechisch-römische Mythologie, wie sie sich bei neueren Dichtern finde, hinzufügen will. Freilich fasst er diese Aufgabe keineswegs so, wie der Titel vermuthen lässt, in ausgedehntem Umfange. Er beschränkt sich im Wesentlichen auf die Mythologie bei Dante und zieht mehr nur aushilfsweise andere italienische Dichter bei „quali sono il Petrarca, il Poliziano, il Ariosto, il Tasso, il Monti e il Foscolo“ (p. 7), Immerhin liefert er auch einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der Nachwirkung der Mythologie in christlicher Zeit.

Für die Erkenntniss der griechischen und römischen Mythologie in ihrem eigenthümlichen Wesen dagegen wird damit freilich nichts erreicht. Die wissenschaftliche Forschung der Mythologie der classischen Völker wird ja abgesehen von der gemeinsamen arischen Ueberlieferung den graeco-italischen Bestand, die griechische und italische Mythologie in gesonderter Entwicklung und schliesslich die italische, speciell römische Religion unter griechischem Einfluss, sowie die griechische unter fremdländischem Einflusse, worunter auch der römische eine wenn auch untergeordnetere Rolle spielt, zu erforschen und darzustellen haben. Als tüchtige Arbeiten auf dem heutigen Standtpunkt der Mythologie der classischen Völker müssen die einschlägigen Artikel des nur leider allzu langsam erscheinenden

Dictionnaire des Antiquités (s. I. Jahrg. S. 844)

hervorgehoben werden, insofern die Verfasser unter Berücksichtigung des indogermanischen Gemeinguts die griechische und römische Mythologie und Religion mit zahlreichen Quellenangaben und Abbildungen und sorgfältiger Bibliographie darstellen, wenn die angedeutete Methode der vergleichenden Forschung im Bereich graeco-italischer Mythologie auch nur secundär zur Geltung kommt, wie in einem Handwörterbuch beim heutigen Stande der Wissenschaft ja auch nicht anders erwartet werden kann.

Dagegen haben wir hier die Schriften eines Verfassers zu verzeichnen, der es unternommen hat, Abschnitt für Abschnitt über die Götterwesen der Griechen und Italiker vergleichende Untersuchungen anzustellen.

Referent, der dieses vergleichende Verfahren in seinem Buche

Digitized by Google

über Hestia-Vesta (Tüb. 1864) zum ersten Male an einer Hauptgottheit durchgeführt hat, kann sich nur freuen, diesen Pfad, und zwar, wie Roscher offen ausspricht, im Anschluss an seinen Vorgang nunmehr von einem so tüchtigen Forscher betreten zu sehen, wie dies der Fall ist bei

W. H. Roscher, Studien zur vergleichenden Mythologie der Griechen und Römer. I. Apollon und Mars. Lpz. 1873. X. u. 94 S. II. (nachdem ein Abschnitt daraus über „Juno und Hera als Mondgöttinnen" schon in Comm. philol. semin. Lips. Lpz. 1874 erschienen war) Juno und Hera. Lpz. 1875. X. u. 106 S.

Roscher verfolgt dabei freilich einen etwas anderen Zweck, als Referent in obigem Buche. Während Referent es unternahm, das Wesen und den Cultus der von ihm behandelten Gottheit in Griechenland und Rom in all ihren Zusammenhängen und Bezügen zu sämmtlichen Gebieten des Lebens der Nation von den frühesten bis in die spätesten Zeiten zu begleiten, um so an einem bestimmten Punkte Aehnlichkeit wie Verschiedenheit des römischen und hellenischen Wesens bis in's Einzelne nachzuweisen, ist es Roscher hauptsächlich mehr nur darum zu thun, aus den Mythen und Culten, welche sich an die behandelten Gottheiten anschliessen, ihre trotz der Namensdifferenz vorhandene gleiche Grundbedeutung zu erweisen (eine Aufgabe, die bei ihm freilich schon desshalb mehr in den Vordergrund gerückt ist, weil er Götter behandelt, deren ursprüngliche Identität nicht schon von vornherein durch die des Namens feststeht) und durch eine Reihe derartiger Untersuchungen die graeco-italische Mythologie festzustellen.

In der ersten Schrift gilt es zu zeigen, dass der römische Mars seiner Grundbedeutung nach vielmehr mit dem griechischen Apollon als mit dem ursprünglich thrakischen Ares sich decke. Roscher liefert diesen Nachweis in 10 Capiteln. Er behandelt Apollon und Mars im I. als Sonnengötter, im II. als Götter des Jahres, der Jahreszeiten und Monate, im III., IV., V. als Götter der warmen Jahreszeit, als Frühlingsgötter und Götter der heissen Jahreszeit, im VI. als Orakelgötter, im VII. als Götter des Krieges, im VIII. und IX. als Patrooi und Archegetai von Stämmen und Städten, sowie als Götter der Colonisation, und im X. ihre identischen Symbole: Wolf, Habicht, Lorbeer.

Bu(rsian) in der Jenaer Lit.-Ztg. (1874, S. 30 f.) hält den

Digitized by Google

Erweis für vollkommen gesichert. E. P(lew's) Einwendungen im Centralblatt 1874, S. 466 f. hat Roscher grösstentheils schon selbst (II. S. 8 f.) zurückgewiesen[5]). Wieseler (Gött. gel. Anz. 1874, S. 1400 ff.) „stimmt im Allgemeinen Roscher darin bei, dass Apollon und Mars ursprünglich dieselbe Beziehung (Bedeutung?) hatten und ihr Cultus und ihre Mythen sich durchaus homogen entwickelt haben.“ „Ob aber,“ meint er doch, „der Verfasser in dem Recht hat, dass der römische Mars mit dem griechischen Apollon, nicht aber mit dem griechischen Ares identisch sei, das ist eine andere Sache“.

Wieseler weist darauf hin, dass auch nach H. D. Müller (in dessen Schrift über Ares) dieser als Unterweltsgott von Mars verschieden sei, wie auch Stoll, dessen Schrift über die „ursprüngliche Bedeutung des Ares“ R. entgangen zu sein scheine, dargethan habe, dass Ares zu den chthonischen Göttern gehöre. Nach Wieseler war aber Ares von Hause aus ebensowohl Himmelsgott; ja S. 1402 bezeichnet er ihn auch als „Licht- und Sonnengott“, als was ihn jüngst auch Dilthey (s. u.) richtig erkannt habe. Endlich bemerkt Wieseler S. 1403, dass sich Ares gleich dem wohl von Haus aus mit ihm identischen Orion auch auf Sturm und Regen beziehe. Ohne Zweifel würde Wieseler Ares nicht alle diese Bedeutungen vindiciren, wenn sich nicht für alle Gründe beibringen liessen. Aber man wird sich wenigstens insofern entscheiden müssen, als mit der Bedeutung eines „Licht- nnd Sonnengotts“ auch die eines im Gewittersturm mächtigen, nicht aber zugleich die eines chthonischen Gottes sich wird vereinigen lassen. Und wenn man sich entscheiden muss, so scheinen mir die Gründe für den chthonishen Charakter des Ares weit leichter zu wiegen. Ohne Zweifel hat aber von den beiden andern Bedeutungen im Wesen des Ares sowohl seiner Natur- als seiner ethischen Bedeutung nach die des stürmischen Gottes stets überwogen. Roscher bezeichnet (S. 11) die Beziehung des Ares auf „Winter und Stürme als durchaus nicht zu erweisen“. Was den Winter betrifft, vielleicht

---

[5]) Wenn er sich aber für Wolfsopfer an Apollon, Heft II., S. 104, noch auf Xenophon, anab. II. 39 beruft, so ist dies ein Versehen. Auch bezeugt Strabon wenigstens nicht ausdrücklich, dass von den Kureten auf Ortygia bei Samos jährlich Waffentänze ausgeführt wurden; Waffentänze bezeugt Strabon p. 639 f. ja nur von den mythischen Kureten, von dem Collegium der Kureten daselbst dagegen nur Gelage und Opfer.

Digitized by Google

mit Recht, schwerlich in Betreff der Stürme. Freilich erklärt Roscher (S. 14) zugleich, dass „die ursprüngliche Naturbedeutung des Ares“, den er ausschliesslich für einen aus Thrakien importirten Gott ansieht, „schon in alter Zeit völlig verdunkelt worden sei“, und dass er den Griechen nur als eine „Personification des wilden Kämpfens und Mordens galt“. Wenn wir Roscher hierin nicht völlig beistimmen können, und wenn wir glauben, es aussprechen zu müssen, dass die spätere Identification von Ares mit Mars jedenfalls die Vorstellungen der Römer von ihrem Mars beeinflusst hat, so unterstützt letztere Bemerkung auch wieder Roscher's Hauptthesis von der ursprünglichen Wesensgleichheit von Apollon und Mars, insofern die uns aus der Literatur entgegentretenden Unähnlichkeiten des Mars und Apollon und Aehnlichkeiten von Mars und Ares z. Th. eben nur die Folge davon sind, dass die Römer, nachdem sie Apollon schon selbst recipirt hatten, auf eine diesen beiden Göttern gemeinsame Eigenschaft hin, welche bei Mars bereits auch mehr in den Vordergrund getreten war, den Ares der von ihnen aufgenommenen Zwölfgötter in ihrem Mars — wohl nicht ohne dass der ähnliche Klang der Worte mitsprach — wiederfinden zu dürfen geglaubt hatten.

Die Bemerkung von Schweizer-Sidler (in seiner Recension in den Jahrbb. f. Philol. (CXI. S. 297), dass die „Seite von Apollon und Mars, dass sie auch Gewittergötter sind, von Roscher zu sehr unberücksichtigt geblieben sei“, möchte ich Roscher zu weiterer Prüfung empfehlen.

In der II. Schrift sucht Roscher zu zeigen, dass Juno wie Hera ursprünglich identisch seien. Cap. I soll Juno und Hera als Mondgöttinnen, Cap. II beide dem entsprechend als Göttinnen der Geburt und Entbindung, Cap. III als Göttinnen der Ehen und Hochzeiten erweisen, Cap. IV behandelt Analogien des Juno- und Heracultus, Cap. V endlich ist der Widerlegung der früheren Ansichten von der Naturbedeutung der Hera gewidmet.

Die Ergebnisse von Cap. I fasst Roscher selbst S. 39 mit folgenden Worten zusammen: „dem italischen Hauptnamen Juno entspricht etymologisch *Διώνη*, der epirotische Name der Hera. Beide sind Göttinnen der Menstruation und Entbinduug und wurden an Neumondtagen verehrt. In den Culten beider kommen Ziegenopfer vor. Fackel und Wagen waren Attribute der Juno wie der Hera. Endlich fanden wir mehrfache Uebereinstimmungen

Digitized by Google

des Cultus der Hera mit demjenigen anderer evidenter Mondgöttinnen der Griechen, wie Artemis, Hekate und Selene".

Im II. Cap. gibt Roscher zu (S. 59), dass die Function der Entbindung schon sehr frühzeitig auf die jüngere Mondgöttin Artemis übergegangen zu sein scheine, daher er nur wenige Spuren dieser Bedeutung im Cultus der Hera habe nachweisen können. Uebrigens ist schon durch die inschriftlich feststehende Hera Eileithyia in Attika allerdings diese Bedeutung für Hera sichergestellt.

Im III. Cap. hinwiederum findet Roscher (S. 69 f.), dass während bei der italischen Juno die Function einer Ehe- und Hochzeitsgöttin hinter den Beziehungen zur Geburt und Entbindung etwas zurücktrat, bei der Hera umgekehrt keine ihrer Functionen in Cultus und Mythus schärfer ausgeprägt worden sei, als die einer Ehegöttin.

In dem IV. Cap. werden als Analogien im Culte noch besonders betont, einmal dass, wie schon angeführt, beide Göttinnen an Neumondtagen verehrt wurden, dann dass die Festgebräuche zu Ehren der Juno in Falerii eine auffallende Aehnlichkeit mit griechischen haben, dass Hera und Juno wie Dione ausser der Ziege die Kuh, namentlich die weisse, geheiligt war, dass der Tempeldienst der Hera wie der der Juno von verheiratheten Frauen versehen wurde, dass beiden Göttinnen ein Monat geweiht und nach ihnen benannt war, welcher für die günstigste Zeit zur Eheschliessung gehalten wurde, dass beiden Granate und Lilie heilig waren, dass beide als himmlische Königinnen gedacht wurden, wobei er übrigens Entlehnungen von Seiten der Römer für möglich hält, endlich dass Hera und Juno in einzelnen Culten bewaffnet erscheinen.

Die Erklärung der Bedeutung der beiden Göttinnen für Menstruation, Entbindung, Ehe sucht dann Roscher in dem unbestreitbaren Glauben an den grossen Einfluss des Mondes auf das weibliche Geschlechtsleben, und man wird ohne Frage dieser Erklärung eine grosse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können.

Im V. Cap. werden die Ansichten derer, welche wie Stuhr, Eckermann, Rinck, Schwenck (im Rhein. Mus Bd. XX), Welcker, der jedoch selbst zugibt, dass „nur die allgemeinsten, einfachsten Verhältnisse und dann einzelne verborgen liegende Merkmale auf die vorausgegangene Bedeutung zurückführen" (gr. Götterl. I. S. 362), in Hera eine Erdgöttin, oder wie Preller, Christ,

Döderlein, Pott, Förster, Conze[6]) eine Luftgöttin, oder endlich wie Creuzer und Gerhard zugleich eine Erd-, Wolken- und Mondgöttin, oder wie Wieseler eine Erd- und Mondgöttin erblicken, zu widerlegen gesucht und zum Schluss die Gelehrten aufgeführt, die sich schon vor Roscher für die Mondgöttin entschieden haben, nämlich Schwenck in den etymologisch-mythologischen Andeutungen, Baur, Duncker, Sonne, Schwartz und Usener.

Roscher fasst Hera und Juno, wie wir gesehen haben, durchaus als Mondgöttinnen auf. Gleichwohl sind einige Momente in Mythen und Cultgebräuchen von der Art, dass die Erklärung derselben aus der Annahme einer Erdgöttin ungleich näher liegt. Roscher sagt (S. 97), dass die Anschauung, wonach die Befruchtung der Erde durch Regengüsse als eine Hochzeit des Himmels und der Erde aufgefasst werde, nur der Poesie und theologischen Speculation angehöre. Die Ehe von Uranos und Gäa sei nirgends im Gottesdienst vorgekommen. Aber unbestreitbar verbindet sich in einigen Mythen Zeus mit einer Erdgöttin. Nicht bloss Demeter, auch Semele und Danae lassen keine andere Deutung zu. Roscher's Analogien dafür, dass die Mondgöttinnen stets dem höchsten Himmels- und Sonnengott gepaart waren (S. 96), sind im eigentlichen und uneigentlichen Sinne zu weit hergeholt. Wenn aber Roscher andrerseits doch überwiegende Gründe für Hera und Juno als Mondgöttinnen beigebracht hat, so wird man zwar nicht gern zu dem Ausweg schreiten, Hera für beides, für eine Mond- und Erdgöttin zu erklären, aber vielleicht sich der von Bursian in der unten S. 34 zu besprechenden Schrift (S. 7 f.) vorgeschlagenen Auskunft bedienen, Hera möge, nachdem sie allgemein als Ehegemahlin von Zeus anerkannt war, in einigen Fällen an Stelle einer früher mit Zeus gepaarten Erdgöttin getreten sein.

Wie leicht sich eine solche Annahme auch mit des Verfassers Ergebnissen vertragen würde, sieht man aus den Schlussbemerkungen desselben (S. 100 f.); „die älteste Mondgöttin der Griechen ist — Hera gewesen, welche ebenso wie — Juno die — Beziehung zur Menstruation, Entbindung und Ehe hatte. Schon sehr frühzeitig scheint sich Hera — von ihrem natürlichen Substrate,

---

[6]) Dieser ist jedoch hier nicht ganz richtig genannt, insofern er (Heroen- und Göttergestalten S. 9 f.) von einer zwiespältigen Bedeutung der Göttin redet und sie als Himmels- und Erdgöttin fasst.

Digitized by Google

dem Monde, losgelöst und die ausschliesslich ethische Bedeutung einer Ehegöttin und Zeusgemahlin angenommen zu haben. Nur vereinzelte Spuren der ursprünglichen Auffassung erhielten sich im Cultus der Hera Eileithyia, in der Feier am Neumonde, in dem Attribute gewisser Pflanzen, der Fackel, des Bogens, der Scheere etc. Artemis, Hekate und Eileithyia bezeichnen die zweite Stufe mythischer Entwicklung. — Als endlich auch Artemis-Hekate anfing, sich von ihrem Substrate abzulösen, — entstand die Mondgöttin Selene etc". Doch möchte Referent noch ausdrücklich erklären, dass er, so gerne er den „Schlussbemerkungen" eine grössere Freiheit der Combinationen einräumt, doch gewünscht hätte, dass Roscher sich in den eben excerpirten, wie in andern Aeusserungen eine grössere, behutsamere Zurückhaltung auferlegt hätte. Auch die neue Etymologie des Wortes (S. 58 f.) auf Grund des Ϝ im Namen der *ΕΡϜΑΟΙΟΙ* (C. I. G. 11) von Wurzel sarv, erretten, wird schwerlich langlebiger sein als andere.

Im Ganzen aber sind beide Untersuchungen, die über Hera-Juno, wie die über Apollon und Mars, nicht nur mit viel Scharfsinn und Combinationsgabe geführt, sondern auch dabei frei von der Hypothesensucht, welche auf dem Gebiet der Mythologie so gern sich einen Tummelplatz sucht. Nur, wie schon zu Beginn angedeutet, die Tendenz des Verfassers, einen bestimmten Satz, die Identität zu erweisen, nimmt ihm in etwas die Unbefangenheit bei Abwägung der einzelnen Momente.

Beide Capitel, das über Apollon und Mars, wie das Capitel Hera-Dione-Juno gehören zu den complicirtesten und schwierigsten der griechischen und römischen Mythologie, und es wird noch mancher Arbeit bedürfen, bis grössere Klarheit und Sicherheit darin erreicht ist. Treffliche Beiträge dazu hat Roscher in den vorliegenden Schriften geliefert.

Das einzige neu erschienene wissenschaftliche Werk, welches die ganze griechische Mythologie umfasst, ist das von

J. A. Hartung, Die Religion und Mythologie der Griechen. IV. Theil. Die Zeus-Kinder und die Heroen. Aus dem Nachlass des Verstorbenen herausgegeben von dessen Sohne Fritz Hartung. Leipzig 1873. VI und 254 S.

Denn wissenschaftliche Bedeutung lässt sich dieser Darstellung der griechischen Religion und Mythologie nicht abstreiten, so verkehrt und absonderlich sie im Ganzen ist.

Digitized by Google

Das ganze Werk krankt an der unglücklichen Art des Verfassers, ausserhalb oder, wie er glaubte, über dem allgemeinen Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung seinen Weg zu gehen. Statt den Versuch zu machen, im Anschluss an die Resultate der Vorgänger die Wissenschaft weiterzuführen, glaubt er, im Gegensatz zu allen anderen, die nach ihm sämmtlich auf dem Holzwege waren (vgl. z. B. Bd. I, S. VI ff., 213 ff.), einen völlig neuen Weg einschlagen zu müssen. Natürlich ist er das aber doch thatsächlich gar nicht im Stande. Nur indem er nicht erkennt, was ihm mit seinen Vorgängern Richtiges gemeinsam ist, und indem er auch zweifellos Festgestelltem gegenüber Anderes, Irrthümliches aufstellt, kann er glauben, lauter Neues zu lehren. Es wäre wohl bei der eigenthümlichen Stellung Hartung's auf den zahlreichen Gebieten, auf denen er literarisch thätig war, kaum nöthig, ihm gegenüber das Verkehrte einer solchen Haltung auf diesem Felde besonders zu kennzeichnen und zu bekämpfen. Aber leider ist die Mythologie diejenige Disciplin, wo auch solche Gelehrte, die sonst auf strenge Schulung und auf methodische Forschung den höchsten Werth legen, öfters zu glauben scheinen, nun einmal ohne Zaum und Zügel sich tummeln zu dürfen. Und doch bedarf es gerade hier, wo es am Leichtesten scheint, „Conjecturen" zu machen, vielmehr der strengsten und gewissenhaftesten Prüfung auch der gleissendsten Vermuthungen. Nur einer Forschung, welche das ganze hier in Frage kommende Material beherrscht, welche sich hütet, vereinzelte Beobachtungen von einseitigem Standpunkt aus mit der allseitigen Beleuchtung von Dingen höchst complicirter Art zu verwechseln, wird ein wirklicher Fortschritt gelingen können.

Statt dessen ist gewöhnlich das Gegentheil der Fall. Immer noch ist thatsächlich der Irrthum nicht verlassen, als brauche man nur den einen richtigen Schlüssel zu besitzen, nach den einen den der Religions- und Sprachvergleichung, nach andern den der persönlichen genauen Ortskunde oder der speciellen Kenntniss der griechischen Literatur oder auch nur einzelner Zweige derselben, der kritischen Erforschung der Stammesgeschichte oder gar der Kenntniss der ägyptischen oder der asiatischen Religionen, oder endlich, wie jetzt Hartung glaubt, der allein richtigen Erkenntniss des Wesens der Religionen überhaupt, — um dann den Zutritt zu allen Geheimnissen der Mythologie ausschliesslich frei zu haben. Und doch ist gewiss nur dann,

Digitized by Google

wenn man sich der eben aufgezählten sog. Schlüssel und einiger anderer sämmtlich bedient, — gleich eine besonders wichtige Disciplin, die Archäologie der Kunst, ist eben noch gar nicht genannt worden, weil allerdings noch Niemand mit ihr allein in das Wesen der griechischen Mythen eindringen zu können geglaubt hat, — nur dann also, wenn man es versteht, die Resultate der gesammten einschlägigen Disciplinen am rechten Orte zu verwerthen, ist ein wirklicher stetiger Fortschritt auf dem Gebiete der Mythenforschung und der Erkenntniss des Wesens und der Geschichte der griechischen Religion möglich und zu hoffen. Natürlich aber ist diese Verwendung am rechten Orte eben bloss unter der Voraussetzung möglich, dass man sich der Einsicht nicht verschliesst, dass die griechische Mythologie und Religionswissenschaft nicht eine systematische, eine dogmatische Wissenschaft ist, sondern den historischen Disciplinen angehört. Nur wenn mit der geschichtlichen Betrachtung und Darstellung in ganz anderer Weise Ernst gemacht wird, als bisher gewöhnlich war, nur dann lassen sich alle oben aufgezählten Betrachtungsweisen verbinden und kann jede an ihrem Orte und zu ihrer Zeit ihre richtige Anwendung finden.

Man verzeihe diese über den Rahmen der Anzeige eines einzelnen Werks hinausgehende Auslassung bei einer Disciplin, wo eben die methodologische Frage, die bei andern Disciplinen gar keine Frage mehr ist, leider noch so wichtig ist.

Glücklicher Weise ist unsere Disciplin in den letzten Jahren aber auch wirklich wesentlich gefördert worden, und es soll zudem durchaus nicht verkannt werden, dass selbst von Vertretern der extremsten oben verzeichneten Richtungen nicht bloss glänzende, sondern auch hochwichtige Beiträge geliefert worden sind, die nur ihrer Einseitigkeit entkleidet zu werden brauchen, um am rechten Platz die förderlichste Verwerthung finden zu können. Im Gegentheil ist eben unser Standpunkt gerade derjenige, von dem aus eine solche Anerkennung und Verwendung des von entgegengesetzten Richtungen aus Geleisteten allein möglich ist. Auch von dem vorliegenden Werke Hartung's gilt dies. Es lässt sich sogar nicht verkennen, dass er, indem er von seinen geringgeschätzten Vorgängern doch etwas mehr gelernt hat als er selber glaubt, vermöge einer glücklichen Inconsequenz abwechselnd auch andern Betrachtungsweisen der Mythen mehr gerecht geworden ist, ja, dass er zeitweise einer geschichtlichen Betrachtungsweise sich nähert.

Digitized by Google

Sehr unglücklich ist gleich der I. Abschnitt, wie das schon der Titel „von den genienartigen Gottheiten" errathen lässt, der das verkehrte Hereinziehen der italischen Genien an die Spitze stellt. Hartung bezeichnet als solche „die jugendlichen Zeuskinder", als ob diese ihrer Natur nach alle jugendlich sein müssten: Phoibos, Hermes, Artemis, Dionysos, und handelt dann von ihnen mit Ausnahme der Artemis, die schon im III. Theil abgehandelt ist, in eigenen Capiteln.

Mehr gute Gedanken, aber mit den widersinnigsten Behauptungen besonders wunderbar gemischt, finden sich dann im II. Abschnitt „über die Gründer der Staaten und Religionen und die Mysterien." Es ist das gewiss an sich schon eine merkwürdige Zusammenstellung, die aber doch noch überraschender wirkt, wenn man dann diesen Abschnitt in die beiden Capitel I. „von den Zwillingen" und II. „von den Mysterien" zerlegt findet. Im ersten von diesen spricht Hartung, nachdem er einige Paragraphen „von den Zwillingen" überhaupt, von den „römischen", „asiatischen", „persischen und germanischen Zwillingen" vorausgeschickt hat, von „Kadmos", von „Jason oder Jasion und Dardanos" und von „Triptolemos sammt Jasion", sodann „von den Kabiren", den „Tyndariden oder Dioskuren", „Lapersen und Anakes", den „Apharetiden", von „Amphion und Zethos nebst Antiope und Phokos", endlich von „Danaos, Lynkeus und Hypermnestra, Alexandros und Proteus". Gewiss ist es verdienstlich, dass Hartung hier, nachdem schon im II. Theile die ungestalteten oder riesenartigen Zwillinge — Molionen oder Aktoriden und Aloiden — abgehandelt sind, eine vergleichende Zusammenstellung der Zwillinge in der Mythologie — hier zunächst derer in der Heroen-Mythologie — unternommen hat. Aber ebenso gewiss ist es, abgesehen davon, dass Hartung auch Heroen hier einzwängt, die durchaus keine Zwillinge waren, verkehrt, alle diese Zwillinge der verschiedensten Mythologien über einen Kamm scheeren zu wollen, und diese mythische Darstellungsform, die je nachdem beim Ausdruck verschiedener Ideen verwendet werden konnte und verwendet worden ist, als eine auch der Bedeutung nach wesentlich übereinstimmende Art göttlicher Mächte zu einer eigenen selbstständigen Abtheilung der Mythologie aufzubauschen, und was fast noch seltsamer ist, den Abschnitt über die Zwillinge und die Mysterien zu einem Abschnitt zusammenzuschweissen.

Der Zusammenhang wird dadurch gewonnen, dass (S. 212) „von den Zwillingen immer der eine stirbt oder ermordet wird,

Digitized by Google

und zwar meistens von seinem Bruder und nahen Verwandten, und in den Hades hinab muss gleich der Kore, aber auch wieder daraus erlöst wird, gleich dieser," „dass dieser sterbende und wieder auferweckte Gott dem Zagreus (Adonis oder Osiris) entspricht und ursprünglich auch wohl überall Eins mit ihm gewesen ist" und „dass dieses Sterben und Wiederauferstehen von den Todten der Hauptinhalt der Mysterien war." Indem dann hinzugefügt wird, dass, da „dieser Götterdienst den Menschen zur Tröstung in ihren Leiden und zur zuversichtlichen Hoffnung auf Erlösung aus allen Nöthen, besonders aus Krankheiten und sogar aus dem Tode dienen sollte", „es ganz natürlich war, dass diese Classe von Göttern als Heilärzte oder Heilande verehrt wurde", und dass sie, „waren sie Aerzte, ganz natürlich auch Seher sein mussten", so ist damit der von letzteren handelnde IV. Abschnitt mit dem II. glücklich vollends unter einen Hut gebracht. Ohne Zweifel ist aber auch hierin wie im ganzen Werk richtige, ja tieferblickende Einsicht auf's Seltsamste in einem absonderlichen Ganzen versteckt. Denn so toll es ist, Romulus und Remus, die Dioskuren, Phaëthon, Herakles, Asklepios und wer weiss was nicht alles mit Dionysos-Zagreus zusammenzuwerfen, so unkritisch und unhistorisch Hartung dabei verfahren ist, so verdienstlich ist es, dass er einmal das Sterben von Göttern und Heroen in einem grösseren Zusammhang besprochen und den Versuch gemacht hat, die dabei zu Grunde liegenden religiösen Ideen nachzuweisen.

Hartung geht nämlich von den Zwillingen und Mysterien, die er in dem Abschnitt über die Gründer der Staaten und Religionen und die Mysterien zusammen behandelt hatte, nicht direct zu den „Sehern, Sühnern und Heilärzten" über. Er schickt diesen einen III. Abschnitt voraus über „die Frühlings-Dämonen, Sonnen-Helden und Todes-Erretter". Aber freilich, wie schon die Ueberschrift zeigt, auch diese Classe Heroen gehört mit der der Seher etc. nach Hartung zusammen. Denn (S. 151 f.) „wir haben schon öfter gesehen, wie der höchste Gott einen Sohn hat, der mit ihm Eins ist, wie dieser Sohn geopfert, in Tollheit geschlachtet, zerrissen, gesotten wird und dann wieder nach der Zerstückelung zusammengesetzt und als Gott verehrt wird. Wir haben ferner gesehen, dass die Heroen, die solches leiden, zum Theil schon durch ihre Namen als Zeus sich zu erkennen geben, indem z. B. der Aktäon in dem Beinamen Aktäos, der Ikarios im Ikmäos enthalten ist, und wie beide mit dem Zagreus zusammenfallen.

Digitized by Google

Wir wollen nun weiter fortfahren in der Beschreibung solcher zu Heroen herabgesetzten Götter."

„Indem solche Heroen dem Tode verfallen oder in den Hades hinabgerissen und doch wieder daraus erlöst werden und in das Leben zurückkehren, werden diese Wiederauferstandenen die Erlöser leidender Menschen aus Leiden und Krankheiten, Seher und Sühner und Heilärzte — und das ist die andere Seite dieser Heroenklasse, welche jedoch nur bei einigen derselben zugleich neben der ersteren, bei den meisten aber nur halbseitig vorhanden ist."

Also eine und dieselbe Classe soll bestehen aus Heroen, die irgendwie sterben (und in's Leben zurückkehren) und dann als Seher und Heilärzte den Menschen helfen, so jedoch, dass von den meisten die einen nur ersteres, die anderen nur letzteres sind. Und so handelt denn auch Hartung in dem dritten Abschnitt zunächst von vier Gattungen Heroen, die einen ihrer Natur entsprechenden Tod finden, und erst im vierten und letzten von den „Sehern, Sühnern und Heilärzten". In jenem behandelt Hartung 1) als „die Frühlings- und Feuchtigkeits-Dämonen" — Adonis, Atys, Linos, Phokos, Hyakinthos, Hylas und Chrysippos, Meleager, sodann Achilleus, Enalos, Theseus mit Skeiron und Sinis, endlich Aias, 2) als „die Geschlachteten, Zerstückelten, Gekochten" — Zagreus-Jakchos, Aktäon, Lykurgos, Orpheus und Skephros, dann 3) unter dem Titel „die unglücklichen Wagenlenker" — „Hippolytos, Glaukos von Potniä, Diomedes, Oenomaus mit Hippodameia, Myrtilos, Chrysippos, Killos und Sphairos, Phaëthon, Salmoneus" und 4) „die Sonnenhelden", wo dann namentlich Herakles und Perseus besprochen werden.

Endlich ist der vierte Abschnitt den Sehern, Sühnern und Heilärzten speciell gewidmet, nachdem schon im dritten, wie in der Einleitung des vierten diese Eigenschaft auch einigen der im dritten Abschnitt behandelten Heroen zugesprochen worden ist, wie denn umgekehrt bei den im vierten Abschnitt behandelten Heroen möglichst gezeigt werden soll, dass auch sie, wie jene des dritten, selbst leiden und sterben müssen, um Sühner und Erretter werden zu können. In diesem Abschnitt von den Sehern, Sühnern und Heilärzten finden wir, freilich zum Theil wieder zu unserer nicht geringen Ueberraschung, folgende Capitel: „2) (Zeus) Trophonios, 3) Eurypylos, Machaon, Euämon, Dexamenos, Nestor, 4) Amphiaraos, 5) Alkmäon. Der gefährliche Schmuck und die gefähr-

lichen Frauen. Die Selbstverbrennung, 6) Orestes, 7) Philoktetes, Telephos, 8) Asklepios, 9) Melampus, 10) Phokos, 11) Teiresias, Kalchas, 12) Esmun und die Patäken, Telesphoros und Euamerion." Trotz allem Wunderlichen und Verkehrten lässt sich aber nicht leugnen, dass in diesem, im guten und schlimmen Sinne originellen Werke eine Anzahl höchst anregender Gedanken enthalten sind, und gewiss wird jeder Unbefangene, der in das Buch, wenn auch schwerlich ohne Widerstreben, sich hineingelesen hat, es nicht ohne Dank für manche Belehrung und Anregung aus der Hand legen, obgleich sich Referent nur desshalb enthielt, Ausstellungen im Einzelnen zu machen, weil er deren kein Ende sieht[7]), wenn er einmal angefangen hat. Gerade desshalb aber, weil wenige sich überwinden werden, das Buch sich auch nur näher anzusehen, schien es zweckmässig, etwas ausführlicher darüber zu berichten.

Ein eigenthümliches Schicksal hat das verbreitetste unter den wissenschaftlichen Lehrbüchern der Mythologie gehabt:

Preller's Griechische Mythologie, dritte Auflage von E. Plew. Bd. I. Berlin 1872. II. 1875. XIV u. 710 S. und VI. u. 537 S.

Es ist da vor allem der Fleiss und die Sorgfalt anzuerkennen, mit welcher Plew Literatur, Inschriften und Bildwerke nachgetragen hat. Dann natürlich kann hier nur von Plew's Bearbeitung, nicht von Preller's Buch die Rede sein. Einzelne Uebersehen und Versehen zu bemerken, ist hier nicht der Ort. Nur beiläufig mag etwa angeführt werden, dass Bd. II. S. 434 Anm. 2 das Bruchstück einer statuarischen Gruppe als bildliche Darstellung der Gewaltthat Achill's gegen Thersites angeführt wird, ohne zugleich den doch Bd. I. S. 509 Anm. 1 an richtiger Stelle angeführten Aufsatz Schöne's zu erwähnen, wo dieser auf Grund von zwei Bruchstücken in Palermo seine Deutung auf Achill und Thersites zurücknimmt und die auf Skylla mit einem Gefährten des Odysseus an die Stelle setzt. Denn wenn auch Michaelis es unterlassen hat, zu Jahn's Bilderchroniken S. 27 auf diesen zweiten Aufsatz Schöne's zu verweisen, so geschah dies ohne Zweifel nur gemäss dem S. VII. ausgesprochenen Grundsatz, nicht weil er gegen Schöne selbst dessen frühere Ansicht festhielt.

---

[7]) Eine Blumenlese gibt Bu(rsian) im Literar. Centralbl. 1873 S. 1622 f.

Digitized by Google

Aber bei aller Anerkennung von Plew's Tüchtigkeit kann es nicht gebilligt werden, wenn ein Werk von einem principiellen Gegner der darin befolgten Grundanschauungen und Methode bearbeitet wird. Der Bearbeiter der neuen Auflage eines Werks muss ja doch wohl, will er nicht sich auf thatsächliche Berichtigungen und Ergänzungen beschränken, im Uebrigen aber den Text unverändert lassen, im Wesentlichen auf dem gleichen Standpunkte wie der Verfasser oder wenigstens auf einem solchen stehen, von dem aus der des Verfassers anerkannt werden und ihm sein Recht widerfahren kann. Dagegen sagt Plew (Vorrede S. IX): dass „seine Auffassuug der griechischen Götter- und Heroensage von der Preller's wesentlich verschieden“ sei. Statt nun aber demgemäss sich für das dann gebotene Verfahren zu entscheiden, bedauert er, dass er wegen der Kürze der Zeit, welche ihm buchhändlerische Rücksichten bewilligen, seinem abweichenden Standpunkt keinen nennenswerthen Einfluss auf die Bearbeitung habe einräumen können, „Nur in einigen Fällen, wo mir die Unhaltbarkeit der von Preller aufgestellten Behauptungen oder der von ihm gegebenen Mythendeutungen zu evident zu sein sehien, habe ich mir erlaubt, kleinere Partien aus dem Texte einfach wegzulassen[9]), oder, wo ein solches Verfahren wegen des ganzen Zusammenhangs nicht möglich war, in einer Anmerkung auf die Unrichtigkeit des im Texte Stehenden aufmerksam zu machen“!

Plew steht nämlich auf einem mythologischen Standpunkt, den wir nach seinen meisten Hauptvertretern am einfachsten den Königsberger nennen können, der übrigens im Wesentlichen mit dem Vossischen identisch ist. Diese Richtung der Mythologie verwirft das Forschen nach der Naturbedeutung der griechischen Götter sowohl sofern es mittelst der Vergleichung der Mythen anderer Völker, als sofern es auf dem Boden der Ortskunde geschieht, und ist der Ansicht, dass wir die älteste Gestalt griechischer Göttergestalten und Mythen nicht etwa bei späteren Schriftstellern noch finden und erkennen können, sondern dass wir die Mythen einfach von Homer ab durch die verschiedenen Epochen der Literatur hindurch verfolgen müssen. Letzteres hat ohne Zweifel auch zu geschehen. Aber ersteres heute noch unterlassen, das heisst

---

9) Nach Friedländer in einer Recension des I. Bandes der neuen Auflage in den Jahrbb. f. Philol. CVII. 1873 S. 313 sind es im I. Band etwa 50.

Digitized by Google

nach des Referenten Ueberzeugung nicht eine Reform der Mythenforschung anbahnen, wie Friedländer[10]) sagt, sondern auf einen heute von den Meisten mit Recht verlassenen Standpunkt zurückkehren.

Wenn so der Referent Friedländer's Standpunkt unbedingt ablehnen muss, so kann er sich dafür mit seinem Urtheil über das vorliegende Buch und seinen Wünschen in Betreff desselben weit eher vereinigen, als mit denen des Hauptvertreters der Königsberger Mythologie, mit denen von Lehrs. Während nämlich Lehrs, indem er gleich Friedländer die bisherigen Aenderungen und Auslassungen als eine Abschlagszahlung ansieht, von einer künftigen wie es scheint erwartet, dass das Buch „umgestülpt“ werde,[11]) erkennt Friedländer die sehr üble Lage des Herausgebers zwischen seinen Ueberzeugungen und den Wünschen des Verlegers unbefangener an und hofft, dass Plew bald eine eigene, im Geiste der historischen Kritik geschriebene Mythologie verfassen möchte. Letzteres würde, wie aus dem Bisherigen horvorgeht, auch Referent für ein äusserst dankenswerthes Unternehmen halten.

Wenn Friedländer (a. a. O. S. 312) sagt, nur eine kritische Geschichte der Mythen kann das Verständniss der Mythologie erschliessen, so ist Referent ebenfalls der Ansicht, dass wir ohne eine solche nicht zum richtigen und völligen Verständniss gelangen können; aber das kann er nicht zugeben, dass dies durch eine solche allein möglich sei. Ohne Zweifel glaubt aber auch Friedländer diess nicht. Nur darüber, was noch weiter nöthig ist, können die Ansichten ernster Forscher auseinandergehen.

Referent glaubt also von seinem Standpunkte aus auch Büchern gerecht werden zu können, welche von dem der Königsberger Forscher aus geschrieben werden.

Weiteren Anlass zur Besprechung desselben gibt das neue Erscheinen des Werks von

K. Lehrs, Populäre Aufsätze aus dem Alterthum, vorzugsweise zur Ethik und Religion der Griechen. 2. mit 6 Abhandlungen vermehrte Aufl. Leipzig 1875. XII u. 507 S.

Ohne Zweifel hat Lehrs' Opposition gegen Darstellungen der griechischen Mythologie wie die Preller's nach der einen Seite

---

[10]) In der S. 30 Anm. 9 angeführten Rec. a. a. O.

[11]) In dem sofort zu besprechenden Buche S. 274, 275.

Digitized by Google

hin eine entschiedene Berechtigung. Ueber der Erklärung der ursprünglichen Bedeutung versäumt man es, der Auffassung genügend gerecht zu werden, welche die Griechen der historischen Zeit von ihren Göttern hatten. Freilich, wenn Preller einseitig ist, so ist es Lehrs ebenfalls. Indem er nur die menschenähnlichen Persönlichkeiten der Götter gelten lassen will, macht er einfach die Augen zu nicht nur gegenüber ihrer Entstehung aus Naturgewalten, sondern auch dem gegenüber, was in ihrem Wesen davon zurückgeblieben ist. Allein neben den Untersuchungen über die ursprüngliche Naturbedeutung der Götter bei den Griechen und den verwandten Völkern behält die Forschung über die Ausbildung und Entwicklung der Mythen und religiösen Ideen auf dem Boden des griechischen und römischen Alterthums der historischen Zeit, die so merkbar zurückgetreten ist, unbedingt ihren hohen Werth. Und wenn jeder kleine Beitrag da willkommen heissen muss, so müssen Arbeiten dieser Art vollends dann, wenn sie von einem Kenner der griechischen Literatur, wie Lehrs, herrühren, im höchsten Grad förderlich und dankenswerth heissen, auch wenn sie, was ja an sich nicht nöthig ist, die von anderen Gesichtspunkteu aus zu gewinnenden Resultate nicht blos ignoriren, sondern absichtlich negiren und bestreiten. Es ist hier nicht der Ort, von den hier in zweiter Auflage vorliegenden, im Wesentlichen unverändert gebliebenen Aufsätzen zu reden; keinem, der griechische Studien ernsthaft getrieben hat, sind sie unbekannt. „Die neu hinzugekommenen Abhandlungen sind sechs: Themis, Zeus und die Moira, das sogenannte Zwölfgöttersystem, Naturreligion, Vorstellungen der Griechen über das Fortleben nach dem Tode. Zwei Führer auf dem Gebiete des Griechenthums und der griechischen Religionsforschung."

Von besonders hohem Werth ist die vorletzte der genannten Abhandlungen (S. 301—362). Sie verfolgt die Entwicklung der „Vorstellungen der Griechen über das Fortleben nach dem Tode" von der homerischen Zeit an durch alle Epochen hindurch und zwar nicht blos bei und durch lyrische und dramatische Dichter und Philosophen, besonders Platon, sondern auch wie dieser Glaube, zum Theil unter dem Einflusse jener, im Mythus und Cultus, in Mysterien, im Gräbercultus, in der Verehrung der Todten als Heroen, in den Inschriften und den plastischen Darstellungen der Grabdenkmäler sich ausspricht.

So sagt Lehrs (S. 315): „Diese Aeusserungen der Dichter (des

Digitized by Google

Pindar, Aeschylos, Sophokles) über „eine Unterwelt mit vollbewusstem Fortleben, mit getrennten Lokalen für die Guten und Bösen, mit Lohn und mit Strafen“ (S. 312) fielen in eine Zeit, als die erneuerten, die gegen homerische und hesiodische Zeit umgewandelten Unterweltsvorstellungen schon längst auch sonst im griechischen Volksleben die weitgreifendsten Wirkungen uns aufweisen, im Mythus, im Kultus und in religiösen Institutionen: den Heroenkultus, die Bildung und Ausbildung der chthonischen Götter, der obere und untere Welt vermittelnden, zwischen Olymp, Menschenwelt und Hades herüber und hinüber wirksamen und bewegsamen Gottheiten, Hermes und Demeter im Verein mit Persephone, und die Gründung und Ausbreitung der eleusinischen, der Demeter-Kore Mysterien.“ Nachdem über diese letzteren (S. 315 ff.) gesprochen ist, wird der „auch erst in nachhomerischer und nachhesiodischer Zeit entstandene Heiligen- und Gräbercultus“ (S. 320 ff.) erörtert, dann aber sofort durch eine Reihe Stellen erwiesen, dass trotz allem der Glaube an die Unsterblichkeit keineswegs so allgemein und feststehend geworden sei (S. 327 ff.). Darauf erhalten wir eine Schilderung der Epoche, welche in der Unsterblichkeitsfrage durch Platon gegründet ward (S. 336 ff.), und S. 340 hören wir dann: „In die Breite des gebildeteren Publikums wirkte aus Plato zunächst eine Anschauung sehr entschieden, nämlich, dass die Phantasie die Hingeschiedenen nur (nun?) nicht in der Unterwelt, sondern sehr verbreitet im Himmel dachte. Nun entstanden die vielen Inschriften, die besagen, der Körper ist Staub geworden, die Seele ist hinaufgestiegen zum Aether, zu den Sternen, zum Himmel, und zwar alles diess bezeichnet als der Wohnplatz der göttlichen Wesen, ja geradezu zu den Göttern, auch sie selbst sei wieder Gott.“ Wenn diese Anschauungen so als Folge platonischen Einflusses dargestellt werden, so fügt aber Lehrs doch selbst hinzu: „Als ein Vorspiel, einen Uebergang dazu kann man die schon früher auftauchende Vorstellung ansehen, wenn bei dem Tode sich die beiden Elemente des lebendigen Körpers trennen, nehme die Erde den von ihr entstandenen Theil zurück, der lebende Theil, bald nur als Lebenshauch, Pneuma bezeichnet, bald als Seele (Psyche), gehe in den Aether.“

Daran reiht sich eine höchst interessante Anthologie aus griechischen Grabschriften, eine Betrachtung über Cicero als Dolmetscher von Platon's Unsterblichkeitslehre unter den Römern (S. 349 ff.), endlich ein Schlusskapitel über die strengere und

Digitized by Google

finsterere oder mildere und lässlichere Auffassung des Todes bei Griechen oder Christen, wobei Lehrs auch die Grabreliefe in sinnige Betrachtung zieht, auf die vorliegender Bericht später zurückkommen wird.

Referent glaubt gegenüber dieser innerhalb der selbst gesteckten Grenzen meisterhaften Abhandlung nur bemerken zu müssen, dass ein vergleichender Blick zunächst auf italische, dann auch auf die Vorstellungen anderer indogermanischer Völker nicht bloss zu mannigfach abweichender Auffassung, Beurtheilung und Anordnung des im Uebrigen vom Verfasser wahrhaft künstlerisch gruppirten Materials führen, sondern auch die Herbeiziehung von Stellen und Momenten mit sich bringen würde, die Lehrs weggelassen hat, weil sie in seinem System keinen Platz haben. Doch ist dieses Thema viel zu ernst und schwierig, als dass es hier gelegentlich mehr als nur gestreift werden dürfte.

Die letzte Abhandlung — über Grote und Lobeck — braucht hier nur erwähnt zu werden, da Lehrs auf eine Entwickelung der mythologischen Ansichten jener grossen Forscher sich nicht weiter einlässt. Die dritte über „Naturreligion“ ist im grösseren Theile eine Recension von Preller's griechischer Mythologie, wovon eben die Rede gewesen, und von Förster's „Raub und Rückkehr des Persephone“, worauf noch zurückzukommen sein wird. Im Uebrigen ist nur auf das Buch selbst zu verweisen, das gleich der ersten Auflage in keines Philologen Bibliothek fehlen sollte.

Eine klare und bündige Uebersicht über die Entwickelung der griechischen Religion, zu der Referent sich freut im Wesentlichen seine volle Zustimmung aussprechen zu können, giebt

Conr. Bursian, Ueber den religiösen Charakter des griechischen Mythos. Festrede gehalten in der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. München 1875. 27 S. 4.

Die Einwendungen, welche E. P(lew) im Literar. Centr.-Bl., 1875, S. 1393 ff. von seinem Standpunkt aus erhebt, zerfallen theils in sich selbst, theils wären sie durch leichte Aenderungen zu erledigen.

Ein Satz wie der von E. P(lew): „Wir leugnen nicht, dass das allgemeine Schwanken in den natursymbolischen Deutungen, indem fast jeder Gelehrte jede Gottheit etwas anders deutet, uns ein Misstrauen gegen das Princip selbst erregt,“ kann nicht anders, denn als so verkehrt wie möglich bezeichnet werden.

Digitized by Google

Giebt es denn eine Wissenschaft, eine Forschung, ohne abweichende, streitende, entgegengesetzte Ansichten? Und was die Mythologie betrifft, so kann im Gegentheil und muss aus Anlass einer Schrift, wie die vorliegende, constatirt werden, dass unter besonnenen und ernsten Forschern eine höchst erfreuliche Uebereinstimmung in immer mehr Punkten sich herausstellt.

Eine Uebersicht über diesen Ueberblick über den griechischen Mythos zu geben darf aber Referent wohl unterlassen, da es schwer wäre, diesen inhaltreichen Extract nochmals auszuziehen und zudem eine der des Verfassers ähnliche Auffassung sich durch diesen ganzen Bericht hindurchzieht.

Wie Bursian, so hat ein anderer der bedeutendsten Kenner des griechischen Bodens und Alterthums sich innerhalb der hier zu besprechenden Epoche über griechische Religion im Allgemeinen ausgesprochen:

E. Curtius, Die griechische Götterlehre vom geschichtlichen Standpunkt, in den Preussischen Jahrbb. Bd. XXXVI, 1875. S. 1—17. [12])

Curtius betont hier, wie der Titel sagt, das historische Werden des „heiligen Göttergeschlechts". Im Einzelnen fasst er dann zunächst die weiblichen Göttergestalten in's Auge. Nicht blos Aphrodite ist aus dem Orient gekommen. Nachdem sich von Babylon aus der Cult der grossen Göttin unter verschiedenen Namen (Anaitis, Mâ, Achia, Istar) vorgeschoben hatte, ist diese dann auf hellenischem Boden in verschiedene Individualitäten zerlegt worden. Die mütterliche Seite überwiegt in Hera, der Character der Istar als einer jungfräulichen keuschen Göttin in Artemis. Uebrigens fand wirkliche Individualisirung mehr nur erst auf dem griechischen Festland statt. Die Hera von Samos bewahrt gleich der Artemis von Ephesos ihren fremden Typus, den der einen grossen pantheischen Naturgottheit. Auch die dodonäische Dione ist aus der Fremde gekommen, sie ist einfach eine etwas anders gefasste Aphrodite. Selbst Athene soll aus der Fremde gekommen sein; ja auch Demeter und Kore.

Aber sollte der berühmte Gelehrte die in hellenische Culte und Mythen eingedrungenen semitisch-asiatischen Elemente nicht überschätzten, wenn er desshalb die genannten Gott-

[12]) Vgl. die Recension von Gelzer in Jen. Litt.-Ztg. 1875. S. 669 f., und die in der Rev. archéol. 1875, Bd. XXX, S. 408 ff.

Digitized by Google

heiten alle selbst aus der Fremde kommen lässt? Curtius lässt sie freilich dann in Hellas so gründlich in's Griechische umbilden, dass er, so wie wir von einigen hinzugekommenen orientalischen Elementen reden, nur einige nicht hellenisirte orientalische Reste zurückbleiben lässt, so dass Gelzer vom Standpunkt des Orients aus glaubt, mehr für diesen in Anspruch nehmen zu sollen. Aber es scheint denn doch, dass wir wieder in dem Falle uns befinden, gegen die allzuweitgehende Anwendung eines an sich richtigen Princips die bestimmtesten Einwendungen erheben zu müssen. Die von Curtius der Forschung gestellte Aufgabe selbst dagegen kann niemand bereitwilliger anerkennen, als Referent. Semitische Religionsideen sind ohne Frage in die griechische Religion eingedrungen und es muss also untersucht werden, welche Elemente der griechischen Religion und Mythologie sind fremdländisch, wann sind sie eingedrungen, geschah diess während der Zeit der Einwanderung nach Griechenland oder in der ersten Zeit der bereits erfolgten Ansiedlung [13]) oder auch erst in darauffolgenden Jahrhunderten, und wie sind sie etwa umgebildet, mit einheimischen verschmolzen, wie endlich in spätern Zeiten — auch davon redet Curtius — aufs Neue mächtig geworden.

Wenn Referent gegen Curtius' Ausführungen einige Einwendungen erheben muss, so empfindet er es als eine schmerzliche Pflicht, hier auch über die Arbeit eines höchst verdienten Veteranen der Wissenschaft berichten zu müssen, ohne anders urtheilen zu können, als der Referent in der Revue crit. d'hist. et lit. 1876. S. 54 ff. [14])

P. W. Forchhammer, Daduchos. Einleitung in das Verständniss der hellenischen Mythen, Mythensprache und mythischen Bauten, mit 10 Tafeln. Kiel 1875. VIII. u. 146 S.

Forchhammer hat vor fast vierzig Jahren zuerst auf Boden und Natur von Hellas, die er, was damals noch selten war, aus persönlicher Anschauung kennen gelernt hatte, als erste und ursprüngliche Quelle der griechischen Mythen hingewiesen, und hat namentlich durch Preller's weitverbreitetes Lehrbuch einen grossen Einfluss auf die Mythologie ausgeübt. Aber er ist in den Fehler so vieler Mythologen verfallen, eine Entstehungsart bez. Erklärungsweise, die für manche Mythen wenigstens eine relative Gültig-

---

[13]) Vgl. A. Weber in Jen. Lit.-Ztg. 1876. S. 656.

[14]) Vgl. jetzt auch die Recension von Roscher in den Gött. gel. Anz. 1876. S. 1073 ff.

Digitized by Google

keit hat, nun schlankweg auf alle anzuwenden, und hat damit den zweiten correlaten verbunden, überall eine Klasse Naturerscheinungen zu erblicken. Wie M. Müller überall solarische, Schwartz überall Gewitter-Mythen und Gestalten findet, so hat bekanntlich lange vor diesen Forchhammer in allen Mythen Bewegungen der Luft und des Wassers gesehen. Und Forchhammer thut diess noch ganz ebenso, wie er noch überzeugt ist, in seiner Methode den einzig richtigen Schlüssel zu den Mythen zu besitzen.

Forchhammer verhält sich also ebenso wie Lehrs — darin gleichen sich die beiden Männer, so verschieden, ja entgegengesetzt ihre mythologischen Theorien sind — durchweg ablehnend gegen die Resultate neuerer, speciell der vergleichenden Forschung und nimmt consequent denselben Standpunkt ein, auf dem er vor bald 40 Jahren stand. Und nicht bloss in der mythologischen Forschung, auch in der sprachlichen, speciell der etymologischen Forschung. Nach ihm haben die Wörter neben der gewöhnlichen noch eine zweite Bedeutung, die man kennen muss, um den Sinn des Mythos zu verstehen, und nicht genug, die Wörter finden sich auch auf kunstreiche Weise in der Art verbunden, dass unter dem *μῦθος* oder *ἔπος* ein von diesem ganz verschiedener *λόγος* verborgen ist.

Was soll man, um nur eines herauszuheben, zu folgendem Beispiel von Forchhammer's sermo mythicus (auf S. 28) sagen: „An einem Hügel zwischen Megalopolis und Messene soll Orestes wahnsinnig geworden sein. Er biss sich den Finger ab und wurde wieder gesund (*τὸν δάκτυλον ἀπέφαγε*). Wenn man diese Worte aber im Vers gesprochen sich denkt, so konnte ein in den sermo mythicus Eingeweihter auch verstehen: *τὸν δά—κτυλον ἀπ—εφ—αγε*, d. h. er entwässerte den Erdhügel. Durch das *ἀπεφαγίζειν* der Nässe auf und an dem Erdhügel hörte eben jene mythische Raserei auf. Das Nähere wolle der Leser in dem erwähnten Buch (Hellenika S. 317) nachsehen, Vielleicht nahm der Mythus geradezu das Wort *ἀπο—φάγειν* metaphorisch für entwässern." — Ferner: Wenn der Mythus die Demeter zu einer *ὠμοφάγος* macht, so war das *ὠμόν* eben nichts als das „ungekochte," d. i. das frische Wasser, aus dem die mythische *χρύψις* eine Schulter machte."?!

Eine Forschung, welche sich solche Dinge erlaubt, kann natürlich alles beweisen, und so wollen wir hier nur noch drei

Digitized by Google

für Forchhammer's mythologische Forschung charakteristische Sätze wiederholen. Er sagt (S. 85): „Was haben wir nicht mündlich in stets wiederholten kindischen Witzen über die „Wassertheorie“ u. s. w. hören müssen, gegen welche jeder Ungebildete, besonders wer von Mythologie nichts wusste, meinte als Parapluie auftreten zu müssen. Ja selbst hochgestellte Männer, die mit Wohlwollen und Takt Einsicht verbanden, glaubten doch mit Bedauern wahrnehmen zu müssen, dass hier eine Idee, die ein wenig Wahrheit enthielte, mit einer übertriebenen Consequenz, d. h. mit Beschränktheit verfolgt werde.“ Was antwortet aber Forchhammer darauf? „Man hatte entweder nur halb gelesen oder halb verstanden.“ Allein gewiss wäre es für Forchhammer und die Wissenschaft besser gewesen, er hätte auf jene Männer gehört, deren Urtheil ihm hätte mehr gelten müssen als die Zustimmung, die ihm so verworrene Mythologen wie Petersen und Gerhard bei einzelnen Deutungen aussprachen.

Immerhin hat sein „Daduchos“ das Interesse, von der Thätigkeit eines mythologischen Forschers, der mit Geist und Scharfsinn länger als ein Menschenalter über die Probleme der Mythologie nachgedacht, und auch einen bis zu einem gewissen Grade berechtigten Einfluss auf die Entwicklung der Mythologie gehabt hat, eine bündige Uebersicht zu geben.

Das Werk enthält drei Theile: eine Abhandlung über den „Ursprung der Mythen“, die im Wesentlichen, wie Roscher a. a. O. sagt, schon im XVI Bd. des Philologus, 1860, erschienen war, 2) ein „Wörterbuch der Mythensprache“, 3) „räthselhafte Bauten aus der Mythenzeit.“ Da der Inhalt der beiden ersteren in dem bisher Gesagten ausgedrückt ist, soll nur noch kurz erwähnt werden, dass Forchhammer im 3. auf's Neue nicht bloss das Tullianum in Rom, was er schon vor 36 Jahren mit Recht gethan, als Quellhaus, sondern auch das sog. Gefängniss des Sokrates in Athen und das 'Ohr des Dionys' in Syrakus, sowie die Thesauren und Labyrinthe als Cisternen in Anspruch nimmt, und ausserdem die unter dem westlichen Theil des Erechtheion allerdings aufgefundene Cisterne in einer den gesammten Bau und seine Bedeutung scharfsinnig aber gewaltsam mit seinen Hypothesen in Uebereinstimmung bringenden Erörterung als antik nachweisen will. Schliesslich vertheidigt Forchhammer seine Ansichten über die Ebene von Troja und die ‚κεκρυμμένη διάνοια‘ der Ilias.

Der kleine Aufsatz von Linguitti, „i miti e i poeti Greci e

Digitized by Google

particolarmente Omero nell' Odissea, ist Jahrg. I, S. 985 erwähnt.

Endlich hat in diametralem Gegensatz zu den Königsbergern in einer scharfen Erwiderung auf Friedländer's Recension

W. Schwartz, Zur Methode der Mythenforschung in den Jahrbb. für Philol. CXI. 1875. S. 177 ff.,

namentlich auch unter Berufung auf O. Müller, auf's Neue ausgeführt, wie ein Mythus, der vielleicht in sehr späten Quellen überliefert sei, doch zu den ältesten gehören könne.

Den Gesammtdarstellungen und Arbeiten über das Ganze der Mythologie überhaupt treten dann Werke zur Seite, welche sich die gesammte griechische (und griechisch-römische) Mythologie, aber nur insofern sie Gegenstand der bildenden Kunst ist, zum Vorwurf genommen haben.

Es ist hier in erster Linie das colossal angelegte Unternehmen Overbeck's zu nennen. In diesen Bericht fällt

Griechische Kunstmythologie von J. Overbeck. Besonderer Theil. II. Bd. I. Theil, 2. Buch, Hera. 205 S. mit 5 lithographirten Tafeln und 6 Holzschnitten. Leipzig 1873, und 3. Buch, Poseidon, 201 S. mit 7 lithographirten Tafeln und 5 Holzschnitten, Leipzig 1875. Dazu kommt der 'Atlas der griechischen Kunstmythologie' und zwar als hierher gehörig Lieferung II. Tafel IX und X, und Lieferung III. Tafel XI—XIII.

Der allgemeine Theil dieses Werkes soll erst später erscheinen. Der besondere brachte im I. Bande zuerst Zeus, der vorliegende also als I. Theil des II. Bandes Hera.

Im I. Capitel bespricht Overbeck zunächst die anikonischen Agalmata, dann die ältesten ikonischen Agalmata, im Allgemeinen, wenn wir von untergeordneten Differenzen wie der über das höhere oder weniger hohe Alter des Idols auf einer Säule im Heräon zu Argos absehen, in Uebereinstimmung mit Förster's Aufsatz über die ältesten Herabilder. Namentlich bringt aber Overbeck mit gutem Rechte ein pompejanisches Wandgemälde (Helbig n. 776) für die ikonischen Agalmata herbei und hebt er es als eine mehrfach vorkommende charakteristische Eigenthümlichkeit schon dieser ältesten Herabilder hervor, dass die Göttin öfter sitzend dargestellt war. Als mythologisch bedeutsam mag ferner noch das alte Bild der Aphrodite-Hera im Heiligthum der Hera Hypercheiria zu Sparta und ein Agalma zu

Digitized by Google

Koronea, welches Sirenen auf der Hand trug, erwähnt werden. In Betreff der samischen Hera hält Overbeck an der Annahme zweier ikonischer Agalmata fest, die nacheinander an Stelle des früher die Hera symbolisch darstellenden Bretts getreten waren, während Brunn wohl richtiger jetzt nur noch ein solches annimmt, hat sich aber durch getreue Abbildung guter Exemplare der das Xoanon des Smilis darstellenden Münzbilder und die heute freilich sich von selbst verstehende Scheidung der älteren mehr selbstständigen Münztypen von den Copien der Statue auf Münzen der Kaiserzeit ein Verdienst erworben. Die Göttin war in ein langes Gewand gehüllt (wie Overbeck mit Recht vermuthet, wahrscheinlich ein wirkliches Kleidungsstück, das dem Xoanon angelegt und durch die kreuzweise gelegten Binden festgehalten wurde), während über die Schultern noch ein kragenartiger Ueberwurf gelegt wurde, von dem ein langer Schleier herabfiel, trug auf dem Kopfe einen Kalathos und hielt in beiden vorgestreckten und von zwei Stützen getragenen Armen Phialen.

Uebrigens stellt es sich immer mehr heraus, dass Hera als solche von der alten Kunst durchaus keinen ständigen, sie sofort charakterisirenden Typus, ja, wenn wir vom Pfau absehen, der erst mit der Zeit ihr häufiger beigegeben wird, nicht ein einziges solches Attribut erhalten hat. Noch das regelmässigste Attribut der Göttin scheint von Anfang an der Kalathos oder hohe Stephanos zu sein, selbst das Scepter wird ihr erst auf den rothfigurigen Vasen regelmässiger gegeben. Den Schleier trägt die Göttin, wie S. 31 gesagt wird, in der samischen Statue, in mehreren Terracotten, in dem Relief von Selinus, dem des korinthischen Peristomions und in mehreren archaistischen Reliefen, ferner auf rothfigurigen Vasen des strengen Stils, nicht aber auf den Vasen mit schwarzen Figuren. S. 28 f. heisst es: „Beibehalten aus archaischen Darstellungen ist der vom Haupte herabwallende Schleier in Nr. 3, 4 und 5“ (dem capitolin. Puteal, dem borghes. Zwölfgötter-Altar und dem Hochzeitszug von Zeus und Hera), welcher in der letzten Nummer als charakteristische Auszeichnung der Braut, in den beiden ersten dagegen als Kennzeichen der Matrone gefasst werden muss und sich daher in Nr. 4 bei der Demeter ganz entsprechend wiederholt. In Nr. 3 und 4 wird der Schleier so wie in echt alterthümlichen Monumenten von der Göttin mit der linken Hand gefasst und gelüftet oder gehoben, eine Bewegung, welche, so verschieden

Digitized by Google

ihre Motivirung in den verschiedenen Denkmälern sein mag, dennoch als charakteristisch oder als typisch überkommen gelten darf". Aber so geneigt man sein mag, einem solchen Satze, der den Schleier als uraltes Attribut der Ehegöttin feststellen will, beizustimmen, richtig ist er nicht. Es wiederholt sich allerdings der letztere Gestus nicht bloss in 3 und 4, sondern auch in 5. Aber einmal findet gerade dieser Gestus zwar in dem echt alterthümlichen Relief von Selinus und dem wahrscheinlich ebenfalls echt archaischen korinthischen Peristomion auch statt, nicht aber in der von Overbeck gleichfalls angezogenen Terracotte von Argos; und bei der selinuntischen Metope ist zudem der Gestus ja nicht sowohl typisch, als unmittelbar durch die Situation hervorgerufen. Zweitens wiederholt sich derselbe, (abgesehen davon, dass er mit der rechten und nicht mit der linken Hand geschieht, was aber ja unmöglich einen wesentlichen Unterschied machen kann) auf 4 nicht bloss bei Demeter, sondern auch bei Hestia, und in dem einen der unteren Felder bei einer der Chariten und zwar bei dieser mit der linken Hand; endlich findet er sich unter den 12 Göttern der oberen Felder auch noch bei Artemis, wenn man, wozu man ja allen Grund hat, der Zeichnung des Codex Pighianus Glauben schenkt. Derselbe wird von Overbeck allerdings auffallender Weise, soviel ich sehe, durchweg ignorirt.

Im II. Capitel erfährt die Frage nach dem Urheber des Hera-Ideals eine wesentlich negative Beantwortung. Nachdem die früher geltende Annahme, dass wir in dem colossalen Juno-Kopf der Villa Ludovisi eine Nachbildung des von Polyklet geschaffenen Hera-Ideals besässen, nunmehr allseitig und eben auch von Overbeck aufgegeben ist, hat man bekanntlich nach dem Vorgange Brunn's, der überhaupt auf diesen wahrhaft bedeutenden Kopf zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt hat, in einem Neapler Hera-Kopf, der sogenannten farnesischen Juno, denjenigen zu erkennen geglaubt, der dem polykletischen Typus am nächsten komme, oder, während Brunn sich selber noch behutsamer ausgedrückt hatte, man glaubte geradezu den polykletischen Typus mit Sicherheit darin wiedergefunden zu haben. Overbeck macht dagegen im Anschluss an Conze die Unvereinbarkeit des Kopftypus des ebenfalls als polykletisch in Anspruch genommenen Doryphoros geltend. Conze entscheidet sich für den Neapler Kopf, während er den Doryphoros für attisch hält. Dagegen ist nach Overbeck vielmehr der Doryphoros polykletisch, woraus sich

Digitized by Google

ihm der nicht polykletische Ursprung des Neapler Juno-Kopfes ergiebt. Auch spricht wenigstens gegen die Ableitung desselben von der berühmten Hera Polyklet's zu Argos immerhin auch schon die Form der Stephane desselben, die von der des hohen Stephanos der argivischen Hera allzu bestimmt unterschieden ist. Endlich aber führt Overbeck S. 73 ff. die Ansicht durch, dass der Neapler Kopf einen älteren, strengeren Charakter trage, als wir der Zeit des Polyklet und diesem selbst werden zutrauen dürfen, Ausführungen, mit welchen Referent, der, so gerne er von Brunn lernt, diese Ansicht mündlich so oft verfochten hat, auch bei dieser Gelegenheit sich nur einverstanden erklären kann. Overbeck bestreitet dann ferner nicht nur, dass wir in dem Neapler Kopf und dessen Repliken eine Nachbildung des von Polyklet geschaffenen Typus der Hera besitzen, er läugnet auch, dass Polyklet der Schöpfer des kanonischen Hera-Ideals gewesen sei (S. 51). Dafür hat Overbeck, und es ist diess ein Hauptverdienst dieses Bandes, die Untersuchung über die Composition der Statue Polyklets einen Schritt weiter geführt. Er thut dies hauptsächlich mittelst einer argivischen Münze aus der ausgezeichneten Sammlung Imhoof-Blumer (Münztafel III, 1). Durch diese Münze nämlich, welche die thronende Hera mit Granatapfel und Scepter in den Händen und einem Stephanos auf dem Haupt, links vor ihr eine stehende weibliche Gestalt, ohne Zweifel die Hebe des Naukydes, und dazwischen den von Hadrian geschenkten Pfau zeigt, wird namentlich eines ausser Frage gestellt, was nach den bisherigen Publicationen der Münzen, welche eine ähnliche thronende Hera allein zeigen, nicht festzustellen war (obwohl die Abbildung und Beschreibung Lenormant's [nouv. gal. myth. pl. XI, 14], der auch die Hera Polyklet's richtig erkannt hat, von Overbeck mehr hätte anerkannt werden dürfen), dass nämlich auch die Hera Polyklet's den Schleier nicht trug, obwohl sie, wie der Kuckuk auf der Spitze ihres Scepters beweist, als die durch den ἱερὸς γάμος mit ihm verbundene Gemahlin des Götterkönigs dargestellt war. Sicher aber hat Polyklet den Schleier nicht etwa weggelassen, obschon er der Hera von Argos zukam, wie Overbeck andeutet, wenn rein einem andern Zusammenhang sagt, am Parthenon und Theseion sei der Schleier beibehalten, sondern er hat die Göttin offenbar mit allen Attributen ausgestattet, die ihr im Culte zukamen, wie denn auch der Kopf der Göttin auf den autonomen Münzen von

Digitized by Google

Argos ebenfalls ohne Schleier ist. Dass übrigens auf dem von Overbeck unter Nr. 1 publicirten Münzbilde (er verwechselt die Nummern) Hebe mehr nach vorn und Hera gegenübersteht, als in Wirklichkeit der Fall gewesen sein kann, erklärt sich allerdings aus der Aufgabe der Darstellung in einem Münzbilde. Wenn aber Overbeck diess auch daraus erklären zu können glaubt, dass Hebe damals nicht mehr im Heraeon zu Argos gestanden sei, so hat schon Bu(rsian) im literarischen Centralblatt (1873 S. 1265 f.) gezeigt, dass Overbeck Pausanias (II, 17, 5) falsch verstanden habe. Und wie sollte auch der Künstler dazu gekommen sein, die dort nicht mehr vorhandene Hebe neben der Hera abzubilden?

Weit glücklicher als in Betreff der polykletischen Hera sind wir in Hinsicht einer Hera-Statue des Praxiteles. Schon E. Braun hatte auf den Sarkophag von Monticelli aufmerksam gemacht, wo eine der colossalen Hera-Statue in der Rotunde des Vatican's und anderen statuarischen Wiederholungen desselben Originals ähnliche Juno pronuba erscheint, und die Vermuthung ausgesprochen, das gemeinsame Original werde die Hera Teleia des Praxiteles sein. Ich darf noch darauf hinweisen, dass die Bildung der Gestalt, des Kopfes und des Gesichts zu derjenigen stimmt, die ich auf gute Gründe hin glaube als praxitelisch erkannt zu haben (vgl. meine „Venus von Milo“ S. 29 ff.).

Im III. Capitel wird sodann „das kanonische Ideal der Hera“ zu fixiren und dabei namentlich der Sinn des Wortes βοῶπις zu bestimmen gesucht. Aber so gewiss hier treffende Beobachtungen mitgetheilt sind, eben so gewiss ist, dass es dem Verfasser in keiner Weise gelungen ist, diese freilich ausserordentlich schwierige Aufgabe zu lösen. Bei der Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Köpfe (im IV. Capitel) unterscheidet Overbeck Exemplare des strengen Typus — farnesische Büste, Kolossalbüste in Florenz, Castellanischer Kopf jetzt in London —, des erhabenen, und des anmuthig schönen, eleganten und milden Typus. Er ist der Ansicht, dass die aufgezählten Bildwerke dem Typus und Stile nach eine bestimmte kunsthistorische Abfolge der Entwicklung des Hera-Ideals in sich darstellen (S. 70). Wie weit aber da die Ansichten auseinandergehen, kann man am Besten daraus sehen, dass Overbeck den Kopf der auch von ihm für praxitelisch gehaltenen Hera in der dritten jüngsten Abtheilung, die Juno Ludovisi in der zweiten einreiht, die Juno Ludovisi, in der man noch vor Kurzem freilich eine Nachbildung der Statue

Digitized by Google

Polyklet's glaubte erkennen zu dürfen, während Friederichs dieselbe früher auf Praxiteles selbst, später (in den Bausteinen I, S. 252) wenigstens auf einen attischen Künstler des IV. Jahrhunderts zurückgeführt hat, Helbig (in den Annali dell' Inst. 1869 p. 149) sie dem III. Jahrhundert v. Chr. zuschreibt, Conze es neuestens (Heroen- und Göttergestalten S. 11) als herrschende Ansicht erklärt, dass der Kopf „eine jung-hellenische Bildung, eine Arbeit aus römischer Zeit" sei. Mir scheint es vor Allem geboten, mit allen Mitteln zu versuchen es vollends festzustellen, ob die auch von Overbeck selbst dafür gehaltenen Statuen, bez. Köpfe, Nachbildungen von des Praxiteles Hera Teleia seien. Denn vor Allem kommt es doch darauf an, einen und den andern festen Punkt zu gewinnen, um von da aus weiter vor- und rückwärts zu schliessen. Overbeck hält dieselben, wie wir sahen, für Nachbildungen eines praxitelischen Werks. Auch die Hera Ludovisi hält er für ein Werk derselben Zeit (S. 84). Wenn er dann aber nichts destoweniger die Hera Ludovisi der zweiten Gruppe, der der Exemplare des erhabenen Typus (S. 83), den Kopf der auf Praxiteles zurückgehenden Statuen dagegen der dritten Gruppe, der der Exemplare des anmuthig schönen, eleganten und milden Typus zutheilt (S. 93), so bekenne ich diess deswegen um so weniger zu verstehen, weil er (S. 70) ausdrücklich erklärt, dass die von ihm aufgezählten Werke „dem Typus und dem Stile nach eine bestimmte kunsthistorische Abfolge der Entwickelung des Hera-Ideals in sich darstellen." Obgleich die Classen und die historische Abfolge sich bis auf einen gewissen Grad decken und es gewiss richtig ist, das darzulegen, so wird man doch auch klar zeigen müssen, in wie weit diess der Fall sein wird und muss, in wie weit nicht.

Es ist nicht richtig, Bildungen der Göttin, die ihr Wesen milder und anmuthiger auffassen, desshalb auch sofort für jüngeren Ursprungs zu halten. Denn verschiedene Auffassungen der Göttin lösen einander ja wohl zeitlich ab, gehen aber auch neben einander her. Aehnlich verhält es sich mit der Formgebung im engeren Sinn. Darstellungen, welche der Göttin eine vollere Gestalt verleihen, können gleichzeitig oder älter oder jünger sein als solche, die ihr schmälere Formen geben. Denn das hängt innerhalb der kunsthistorischen Entwickelung theils von der Auffassung der Göttin ab, je nachdem man eine oder die andere Seite derselben mehr in's Auge fasste und nach der Bestimmung der

Digitized by Google

Statue in's Auge fassen musste — ein anderes ist die Argivische Hera, ein anderes die Hera Teleia —, theils von der Richtung des Künstlers und seiner Schule, wie denn nach des Referenten Ansicht (a. a. O. S. 31) Skopas vollere, rundere und weichere, Praxiteles mehr längliche und magere, sprödere und etwas strengere Formen liebte.

Das alles in seinem mannigfachen sich Durchkreuzen zu berücksichtigen ist freilich sehr schwierig. Aber nur dann, wenn es in vollem Maasse geschieht, wird wie die Archäologie der Kunst im engeren Sinn, so auch die Mythologie noch reicheren Gewinn aus dieser grossartigen Arbeit ziehen. Denn es kann ja nicht die Aufgabe eines Einzelnen sein, und wäre es der Herausgeber selbst, den vollen Gewinn aus einem so ausserordentlich werthvollen und reichen Material zu ziehen, wie es uns hier geboten wird. So liegt noch ein reiches, lange nicht erschöpftes Material für die Forschung in den von Overbeck im V. und VII. Capitel besprochenen Münzen und Gemmen mit dem Kopf oder der ganzen Gestalt der Hera vor, indem wir allen Grund haben, ihm für die Besprechung, aber sagen wir es offen, noch weit mehr für die Abbildungen auf den beigegebenen 3 Münz-Tafeln nebst Gemmentafel sehr dankbar zu sein.

Bei der Aufzählung der Statuen der Hera (im VI. Capitel) stellt es sich auf's Neue heraus, wie schwierig es ist, gerade diese Göttin mit Sicherheit zu erkennen, da sie einmal fast kein einziges bestimmtes Attribut hat und auch die Attribute, welche manche Statuen, bei denen ohne solche nun an Hera gedacht werden kann, sofort als andere Gottheiten charakterisiren würden, so oft nicht mehr vorhanden sind. Wie wenig der Schleier als specifisch charakteristisches Attribut der Hera gefasst werden darf, zeigt sich einmal darin, dass unter den von Overbeck in erhaltenen Statuen nachgewiesenen Classen von Hera-Darstellungen nur eine den Schleier trägt, und verräth Overbeck unwillkürlich, wenn er (S.111) bei dem Versuch, eine sitzende Gestalt (D. d. a. K. II, 87) als Hera zu bestimmen, sagt, dass der Schleier dieser Annahme entfernt nicht widerspreche. Dagegen hat Overbeck allen Grund, wenn er es unternimmt, unter den vorhandenen sitzenden Statuen solche der Hera nachzuweisen. Denn wir erfahren literarisch von drei sitzenden Herastatuen, und es überwiegen auch unter den wenigen Münzbildern mit der ganzen Figur der Göttin die sitzenden. Bei den Reliefen freilich, wo Overbeck auch findet,

Digitized by Google

dass unter den griechischen Typen die sitzenden verhältnissmässig überwiegen, kann diess, wenn wir von den Darstellungen absehen, wo alle Götter sitzen, nicht zugegeben werden, wie denn auch bei den griechischen Vasenbildern ein solches Ueberwiegen weniger stattfindet, als bei den griechisch-römischen Wandgemälden. Und was die Münzen betrifft, so finden wir auf diesen, vielleicht zum Theil auch einfach desshalb, weil sitzende Figuren den runden Raum besser füllen, z. B. auch Poseidon, bei dem diess sonst ausser in Situationen, die es veranlassen, so sehr selten vorkommt, häufig sitzend dargestellt. Interessant ist es übrigens, dass auf einer Münze der Königin Amastris in Berlin (Münz-Taf. III, 4) die Göttin nicht, wie öfter, eine Nike, sondern eine Art Eros auf der Hand trägt, der zu einem strahlenbekränzten Kopf des Helios die Hände zu erheben oder denselben zu halten scheint. Die auffallenden Eigenthümlichkeiten der auf einem Felsen oder Berggipfel sitzenden Hera auf Münzen von Chalkis (D. d. a. K. II, 61) sind durch die genauere Abbildung (Münz-Taf. III, 5) beseitigt. Im Allgemeinen ist die Zahl der in Statuen vorhandenen Typen von Hera-Darstellungen überraschend klein. Ausser dem auf die Hera Teleia des Praxiteles zurückgeführten Typus finden wir da nur noch eine nahe verwandte Classe von Statuen der Göttin ohne Schleier, und eine von Overbeck in zwei Reihen auseinandergelegte der Göttin mit Schleier, wozu dann aber freilich aus Reliefen (Cap. VIII) noch mehr als ein bedeutsamer Typus sich hinzufügen lässt, so die stolze Gestalt mit in die Hüfte gestütztem Arm in einem Relief mit den Thaten des Herakles im Vatican (Visconti, Mus. Pio-Clem. IV. T. 38. 39; Overbeck citirt nur Pistolesi's |Vaticano V. T. 71, Atlas T. X, 21), der die Hera eines kleinen Wiener Erzreliefs ähnlich ist (Sacken, Bronzen T. 48, 7), während ich die Aehnlichkeit eines Reliefs im Museo Chiaramonti (Visconti, mus. Ch. I T. 8, Atlas T. X, 17) nicht zugeben kann, ferner die Hera in dem mediceischen Paris-Urtheil, sodann ein fast jugendlich anmuthiger Typus, der in einigen Reliefen wiederkehrt, z. B. in dem Paris-Urtheil der Ara Casali (Atlas T. X, 18), endlich die herrlich componirte Gestalt der Hera auf dem Paris-Urtheil der Villa Ludovisi (Atlas T. X, 20). Diese Hera wäre von ganz besonderer Bedeutung, wenn sich Overbeck's Vermuthung (S. 135) bestätigen würde, dass sie in noch grösserer Ursprünglichkeit als eine treffliche Wiener Bronze (Sacken a. a. O. T. V, 1, bei

Digitized by Google

Overbeck T. I, 1) das griechische Vorbild der römischen Juno Regina vor Augen stelle, wie wir es nach Overbeck auf Grund einer Reihe von Reliefen, welche die capitolinische Göttertrias darstellen, sowohl von einer kleinen Statue im Vatican (Clarac 417, 726, Atlas T. X, 34) und einigen Bronzen (darunter die eben genannte) in Wien und Paris (Sacken a. a. O. T. V, 1. 10; Clarac 422, 745. T. I, 1. 4 und 2 bei Overbeck), als auch insbesondere von einer zweiten, freilich ziemlich stark abweichenden Reihe, der weitaus die meisten jener Reliefe überwiegend ähnlich sind, anzunehmen haben, nämlich von einer Statue im Vatican (D. d. a.K. II, 57. Overb. Atlas T. X, 25), einer kleinen Bronze in Paris (Clarac 422, 744. Overbeck T. I, 3) und in Florenz (Overbeck T. I, 5), denen ein Paar jetzt als Demeter restaurirte Statuen (Clarac 438, 754b und 436, 792c) anzureihen wären. Die rechte Hand der Originalstatue der Juno Regina hielt offenbar eine Schale; die linke hält in dem einen Typus hoch oben gefasst ein Scepter; in dem überwiegend oft wiederkehrenden zweiten Typus ist sie gesenkt, gewöhnlich so, dass sie nur wenig aus dem schleierartig über- und umgelegten Tuch herausragt; dabei ist sie entweder leer, oder sie hält ein Scepter, oder auch „einen kleinen Gegenstand wie etwa einen Apfel oder ein kleines Gefäss wie die Florentiner Statuette" (S. 122). Ueber letzteres geben vielleicht die von Overbeck wohl etwas zu sehr vernachlässigten Juno-Darstellungen auf Reliefen, wie sie ausserhalb Italiens, auch in Deutschland häufig gefunden werden, Aufschluss (vgl. meine Hestia-Vesta S. 225 ff.). Auch hier nämlich hat Juno oft das Scepter in der Linken, und zwar bald in der Weise der ersten, bald in der der zweiten Reihe, öfter aber hält sie in der Linken, während sie mit der Rechten aus der Schale auf einen brennenden Altar libirt, ein Gefäss, das offenbar Stoff zum Weihrauch enthält, also eine acerra. Eine Untersuchung über das Opfern von Gottheiten ist leider immer noch nicht erschienen; bei Juno erklärte ich es schon damals daraus, dass die Frauen ihre Juno hatten, wie die Männer ihren Genius, und da dieser so oft opfernd dargestellt wird als der ideale Vertreter der Männer, so kann Juno es thun als die Vertreterin der Frauen.[15])

[15]) Wenn übrigens Overbeck (S. 134. 140) meint, dass der Pfau in einigen jener Reliefe, welche die capitolinische Göttertrias darstellen, von dem flammenden Altar ersetzt sei, so ist in den von ihm genannten Reliefen einmal eben nicht die Trias dargestellt, und zweitens finden wir einige Mal brennenden Altar und Pfau zusammen (z. B. Jaumann, Sumlocenne, I. Nachtr. T. VII, 1).

Digitized by Google

Immer aber haben wir also den Typus der römischen Juno Regina an den von Overbeck zusammengestellten Statuen und Reliefen im Allgemeinen kennen gelernt, und gleichfalls lernen wir schliesslich den der Juno pronuba — wenn wir absehen von dem aus dieser Reihe heraustretenden Sarkophag von Monticelli — aus einer Anzahl von Hochzeitsdarstellungen auf Sarkophagen kennen.

Wenig ergiebig für die Mythologie der Göttin sind die Darstellungen derselben in Vasengemälden freieren und späteren Stils, Grafitti, Wandgemälden u. s. w. (IX. Cap.), obschon allerdings bei manchen derselben statuarische Typen der Göttin zu Grunde liegen mögen. Am meisten Werth legt Overbeck mit Recht auf die thronende Hera in dem Vasengemälde B. (Welcker a. D. V. T. B, 4. Atlas X, 1). Leider ist dasselbe aber nur zum Theil erhalten und das Erhaltene ungenau bekannt. Nur das mag etwa noch hervorzuheben sein, dass, wie auf den späteren Denkmälern überhaupt, so auf diesen Vasenbildern und den Wandgemälden der Schleier immer mehr stehendes Attribut der Göttin wird. Denn von dem Vogel, der auf dem Paris-Urtheil einer Cista neben Hera zu sehen ist, lässt sich ebensowenig sagen, ob er etwa eine Gans sein soll, als von dem auf dem Scepter der Hera in dem eben besprochenen Vasengemälde, ob es ein Kuckuk oder ein Adler sein soll.

Unter den „nach einzelnen Culten modificirten Darstellungen der Hera und Juno“ (im X. Cap.) wird zunächst die Hera Lakinia, die Overbeck ausser auf unteritalischen Münzen in einer Venetianer Büste (Atlas T. IX, 9) erkennen will, mit den Greifen als Schmuck an Stephane oder Stephanos constatirt und letztere im Anschluss an Stephani auf Elemente von kriegerischer, streitbarer Art im Wesen dieser Gestaltung der Hera zurückgeführt. Schon aus Anlass der ältesten Herabilder war ferner von der H. Eileithyia die Rede, da mit Recht von Welcker die Scheere, die sich nach Suidas u. a. in der Hand eines Idols der Göttin befand, auf das Abschneiden des Nabelstrangs ge-

Auch kann ich diese Erörterung nicht schliesen, ohne das Bedauern auszusprechen, dass Overbeck über das Vorkommen des Pfaus als Attributs der Göttin allzu schweigsam ist. Wenigstens habe ich z. B. vergebens ein Wort über den Vogel auf der Hand der Göttin in einem rothfigurigen Vasenbild strengen Stils (Atlas T. IX, 21) gesucht, den er selbst (Bildwerke zum theb. u. tro. Heldenkreis S. 220, 51) als einen „undeutlich gemalten Pfau“ bezeichnet.

Digitized by Google

deutet worden ist. Nach Eudokia hätte sich ein solches Xoanon zu Argos befunden, wo nach Hesychius die Hera als Eileithyia verehrt wurde. Dabei meint aber Overbeck in Fackel und Bogen, welche das Xoanon der Hera in der Berliner Io-Vase in Händen hat, richtige Attribute der Argivischen Hera Eileithyia zu erkennen. Eine Fackel in der Hand trägt denn auch die Juno Lucina (oder Diana) eines römischen Reliefs (Atlas X, 24), während die Münzdarstellungen der Juno Lucina keinen feststehenden Typus zeigen. Auffallenderweise schien es bisher, dass einige Exemplare von Münzen des Trebonianus Gallus mit Darstellungen der Juno Martialis eine Scheere tragen, wobei Overbeck geneigt wäre, an die Göttin der Entbindung zu denken; Sallet in der Numismat. Ztg. III. 1876. S. 265 beseitigt aber jetzt diese Scheere, welche also auch bei Roscher (Hera, S. 49) zu tilgen ist. Sie hält einen Zweig. Die Juno Capitolina mit der Gans auf der Hand (bei Lenormant, nouv. gal. mythol. X, 2) hat schon Stephani als Diana mit einem Reh erwiesen, in der Juno Moneta römischer Kaisermünzen erblickt Overbeck vielmehr Allegorien der kaiserlichen Münze als Darstellungen der Göttin Juno, und schliesst dann den Abschnitt mit Erörterungen über Darstellungen der Juno Sospita auf römischen Familienmünzen, in Statuen und auf Reliefen.

Endlich wird im letzten, XI. Capitel „Von den Mythen der Hera“ der *ἱερὸς γάμος* besprochen. Dabei wird mit Recht unter den von Förster hieher gezogenen Bildwerken bedeutend aufgeräumt. Und wenn Overbeck von dem Relief einer Spiegelkapsel noch zuzugeben geneigt ist, dass hier Zeus und Hera gemeint sein möchten, so kann auch davon heute keine Rede mehr sein, nachdem Stephani als Titel-Vignette zum Compte-rendu de la commission imp. arch. p. l'année 1870/71 ein sehr ähnliches Relief aus Terracotta veröffentlicht hat, wo gewiss Ares und Aphrodite dargestellt sind, die wir darnach auch in der Spiegelkapsel zu erkennen haben (vgl. Ad. Furtwängler in den Jahrbb. f. Philol. 1875, S. 592 f.). Somit bleiben nur übrig eine Metope von Selinunt, das pompejanische Wandgemälde (Helbig n. 114. Atlas T. X, 28) und das archaistische Relief, das einst in der Villa Albani sich befand, nach dem Katalog von 1869 auch noch dort sich befinden soll, aber, was Overbeck (in dessen Atlas auf T. X, 29 eine Abbildung nach einem Gypsabguss sich befindet) nicht bemerkt, mit so manchem andern

Digitized by Google

von dort verschwunden war und es wohl noch ist. Dass Overbeck die Angaben Jahn's über die Zeichnungen des Codex Pighianus nebst den beigegebenen Tafeln consequent ignorirt, ist schon erwähnt.

Die Eintheilung, in welcher Overbeck die Kunstmythologie des Poseidon darstellt, ist dieselbe wie bei der der Hera, nur mit einer Aenderung, welche wirklich eine Verbesserung ist. Der Abschnitt über das Ideal des Poseidon ist als Schluss-Capitel der I. Abtheilung „Historische Uebersicht etc." eingereiht, nicht erst an die Spitze der II. Abtheilung „die erhaltenen Monumente" gestellt.

Von anikonischen Agalmaten des Poseidon ist mit Sicherheit nichts bekannt; die Erörterung über literarisch überlieferte älteste Poseidondarstellungen bietet nichts Neues; in Betreff der Gestalt des Poseidon in der alterthümlichen Kunst bemerkt Overbeck namentlich (S. 229): „während bei Zeus in den Vasenbildern — das Thronen und Sitzen bedeutend überwiegt, ist Poseidon besonders in den hier in Rede stehenden Vasengemälden nur ganz selten sitzend dargestellt."

Aus dem Abschnitt (Cap. II) über den Urheber des Ideals des Poseidon mag hervorzuheben sein, dass Overbeck gegenüber den Vermuthungen, Lysipp werde von hervorragender Bedeutung dafür gewesen sein, die athenische Sculptur und auch die Malerei, insbesondere des Euphranor (nach Valerius Max. VIII, 11, 5), betont.

Bei der Feststellung des Ideals Poseidon's geht Overbeck davon aus, dass „der Idealcharakter des Poseidon in der Poesie und in der bildenden Kunst auf zwei Grundlagen ruhe", „dass er Kronide und Bruder des Zeus" und „dass er Herrscher des Meeres ist." Aus ersterem Moment leitet Overbeck die Zeusähnlichkeit ab, welche Kekulé (Zeitschrift für österr. Gymnas. 1874 S. 490) Conze gegenüber vielmehr aus der «ursprünglichen Natur Poseidons als eines Himmelsgotts und ihrer für alle Folgezeit bindenden Kraft» herleitet. Und wenn man auch den letzteren Standpunkt nicht geradezu theilt, von dem aus für das Zeusähnliche in Poseidon's Wesen allerdings eine tiefergehende Erklärung gesucht werden kann als allein daraus, dass er Zeus' Bruder ist, so ist doch auch nach des Referenten Ansicht Poseidon's Herrschaft über das Meer von Overbeck zu ausschliesslich betont. Jedenfalls muss, selbst wenn man von Darstellungen wie

Digitized by Google

der des Süsswasser-Poseidon auf einer Vase (S. 217, s. u.), absieht, darauf ausdrücklich hingewiesen werden, dass Poseidon, obgleich Meeresgott, seinen Sitz nicht wie Nereus in der See, oder etwa wie Hades in der Unterwelt, sondern im Olymp hat.

Während bei Zeus mehr die geistige Ueberlegenheit hervorgehoben wird, ist Poseidon mehr der körperlich Gewaltige, *εὐρύστερνος*, er ist ferner mehr leidenschaftlich erregter Natur. Poseidon ist dann als Bruder von Zeus regelmässig nicht jugendlich, sondern als reifer Mann, aber auch nicht wie Nereus als *ἅλιος γέρων*, sondern als *κυανοχαίτης* dargestellt. Wir finden ihn regelmässig stehend oder schreitend, auf dem vaticanischen Relief (Atlas T. XII, 14 vgl. D. d. a. K. II, 73) über die Meereswogen hin gleichsam gleitend, überwiegend fast oder auch ganz nackt, mit gewaltigen Körperformen, wie das am grossartigsten in dem Fragment vom Parthenon der Fall ist. Die dem Poseidon speciell eigene Stellung ist dann bekanntlich die, wo er den einen Fuss hoch aufgestellt hat und den einen Arm auf dem erhobenen Schenkel ruhen lässt, mit dem andern hoch erhobenen Arm sich auf den Dreizack stützt. Overbeck betont diese Stellung vielleicht zu sehr, da nach ihm selbst (S. 278) nur Vasenbilder des III. Jahrhunderts und Münzen aus dem Ausgang des IV. sie zeigen. Die ältesten sicher datirten sind ja die des Demetrios Poliorketes von 307, während Overbeck von den bruttischen[16]) meint, dass sie zwar nicht viel, doch etwas älter sein dürften. Und auch jetzt noch gelangt diese Stellung nicht so zur Herrschaft, wie man wohl geneigt ist sich vorzustellen. Im Grunde scheint sie nicht einmal unter den erhaltenen Statuen und Statuetten, oder sonstigen Bildwerken, mit Ausnahme der geschnittenen Steine, zu überwiegen.

Unter den erhaltenen Statuen und Statuetten haben sie nur drei, die berühmte im Lateran, eine kleine bisher unedirte in Villa Albani und eine Dresdener. Dagegen zeigen alle anderen Statuen, insofern Overbeck mit Recht die Darstellungen, wo der Gott den einen Fuss nicht eigentlich aufgestützt, sondern nur auf irgend ein Attribut aufgestellt hat, wie die eine Dresdener Statue und eine Statuette in Wien, hierher zählt, den Gott auf beiden Beinen stehend. So die von Overbeck zum ersten Mal in

---

16) Die Abbildung auf Münztafel VI, 1 giebt durch Versehen BPETTION statt BPETTIΩN.

besseren Abbildungen bekannt gemachten Statuen zu Madrid und zu Scherschell, und so ebenfalls sämmtliche Statuetten.

Den Gesichtsausdruck des Poseidon bestimmt Overbeck (S. 254 f.) dahin, dass er entweder mehr eine thatkräftige, erregte Natur, oder auch die die Leidenschaft ablösende Abspannung, oder endlich gespannte Aufmerksamkeit zeige. Wenn es ihm aber schon schwer wird, mittelst des Ausdrucks namentlich die erste Klasse etwa gegen die der Köpfe des donnerfrohen Zeus abzugrenzen, so erklärt er (S. 255), dass es vollends sehr schwer sei, über die Merkmale und Eigenthümlichkeiten, durch welche sich Poseidon- von Zeusköpfen in den Formen unterscheiden, Gemeingiltiges aufzustellen. Zugegeben. Aber Overbeck hat sich die Sache doch noch schwerer gemacht als sie ist.

Wir finden auf Tafel XI des Atlasses die Köpfe der Statuen im Lateran, zu Scherschell, Madrid, in Villa Albani, im Vatican und die der beiden Dresdener, ferner die bekannte Büste im Museo Chiaramonti, eine zweite kleinere unedirte daselbst und eine colossale unedirte in Syrakus, endlich ein bis jetzt ebenfalls so gut wie unpublicirtes Relief-Medaillon vom Augustusbogen in Rimini und den Kopf des Poseidon in dem neugefundenen Relief von Palermo.

So dankbar man nun Overbeck für die Publicationen sein wird (warum fehlt der Kopf des Münchner Frieses?), so wird man doch sagen müssen: bei Feststellung des Poseidon-Ideals hat man von einigen dieser Köpfe zunächst einfach abzusehen; so von denen der beiden Dresdener Statuen, von deren einem Hettner (Bildwerke in Dresden 2. Aufl. n. 309) sagt, dass er stark überarbeitet sei, während er die andere Statue (a. a. O. n. 300) als eine rohe Copie nach einem guten Vorbilde bezeichnet, wobei das Gesicht dann doch sicher am meisten zu kurz gekommen ist, ferner von dem der Verospi'schen Statue, da man nicht weiss, ob er einem Poseidon wirklich gehört hat, eben deshalb von dem colossalen Kopf in Syrakus, aber auch von einem wesentlich ornamentalen Relief aus der römischen Kaiserzeit.

Overbeck verhält sich seinerseits mehr ablehnend gegen die Büste des Museo Chiaramonti, welche man bisher für die am meisten charakteristische gehalten hat, und betont dem gegenüber, in gewissem Sinne mit Recht, die sicheren Poseidonköpfe der Statuen. Aber indem nun diese zum Theil etwas verflacht — bei aller Anerkennung der Vorzüglichkeit des Atlasses kann

Digitized by Google

diess nicht verkannt werden — und daneben Poseidonköpfe, welche kaum noch etwas Charakteristisches haben oder auch gar keine Poseidonköpfe sind, zur Abbildung kommen, verflüchtigt sich das Bild des Gottes, wie es aus der Literatur vor unseren Augen steht, statt an Deutlichkeit und Lebendigkeit zu gewinnen. Fasst man dagegen die am meisten charakteristischen Züge der zweifellosen Poseidonköpfe in's Auge, und hält damit die Büste Chiaramonti zusammen, so wird man hier nichts finden, als einen besonders scharf und individuell charakterisirten Poseidonkopf, wie diess sich im Grunde Overbeck selbst nicht verbergen kann. [17])

In Betreff der Poseidon-Darstellungen auf Münzen hebt er besonders hervor (S. 297 f.), dass der Gott hier verhältnissmässig häufig sitzend oder thronend erscheint, wobei übrigens das oben S. 46 Gesagte zu beachten sein mag, in Betreff der Gemmen, dass, wie schon Winckelmann bemerkt hat, bei den Büsten gewöhnlich ausser Kopf und Hals ein Theil des Körpers, namentlich aber Brust und Schultern mit dargestellt sind (Overbeck S. 276 und 400).

Von den hergehörigen Reliefen ist natürlich der Fries in München mit dem Hochzeitszug Poseidon's mit Amphitrite weit das wichtigste. Overbeck giebt eine Abbildung auf T. XIII in einer Reihe, wobei einmal das unglückliche Format der Tafeln Verwendung findet, die aber trotz dem offenbar darauf verwandten Fleiss nicht ganz gelungen ist. Referent hält den Fries seinerseits trotz Overbeck's Einwendungen für Skopas'isch. Indem hier wegen des Formcharakters auf das Schriftchen „über die Venus von Milo“ S. 31, wegen der Composition auf Brunn's feinsinnige Erörterungen in den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen Classe der Münchner Akademie 1876 S. 342 ff. im Allgemeinen verwiesen wird, soll nur das aus letzterem herausgehoben werden, dass das „Spielende“ in der Verwendung der Eroten durch die glückliche Vermuthung Brunn's allerdings beseitigt würde, wonach der eine Amor auf Ergänzung beruht, und der dritte von den drei übrigbleibenden gleich den beiden andern ursprünglich die Zügel der Seethiere gelenkt hat, worauf

---

[17]) Das Argument aus der „eigenthümlich stumpfen Nase“, welche sich „nur bei Wesen eines niedern Ranges in der griechischen Kunst zu finden pflegt,“ zieht bei dem Referenten nicht, nach dessen Ansicht die herrschende Vorstellung von den griechischen Nasen allzustark durch die zahllosen an Stelle der verlorenen ächten angeflickten modernen charakterlosen sog. griechischen Nasen beeinflusst ist.

Digitized by Google

die nach Beseitigung des vierten übrig bleibende Dreizahl von Eroten, wenigstens der Zahl nach, auch mit der Gruppe des Eros, Pothos und Himeros von Skopas stimmt.

In dem X. Capitel über einige besondere Gestaltungen des Poseidon wird ausgeführt, dass daraus, dass der Name *ΑΣΦΑΛΙΟΣ* dem Poseidon mit aufgestütztem Fuss auf Münzen von Ephesos beigeschrieben ist, noch nicht hervorgehe, dass dieser Poseidon-Typus von Anfang an an den Poseidon *Ἀσφάλειος* und nur an den Poseidon *Ἀ.* geknüpft gewesen sei. Es folgt die Aufzählung von Münzen mit Darstellung des Poseidon *Ἵππιος*, endlich Erörterungen über Poseidon ohne Dreizack, Poseidon mit dem Schleier, und Darstellungen des jugendlichen Poseidon.

Eine Bronzestatuette des Poseidon *Ἵππιος* hat Overbeck dann mit weiteren Ausführungen über diese Gestaltung des Poseidon in dem Aufsatz über eine Erzstatuette im Besitze des Herrn Ráth in Budapest, welche den rossebändigenden Poseidon darstellt, in den Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-historische Classe, Leipzig 1875 S. 1 ff., mit einer Tafel veröffentlicht.

Eine Darstellung, die offenbar den „Süsswasser-Poseidon", (etwa Poseidon *φυτάλμιος*) meint: Poseidon auf einem Stiere reitend, lange Zweige in den Händen tragend, während die Rückseite den ebenfalls auf einem Stiere reitenden, epheubekränzten Dionysos zeigt, und welche Overbeck nicht hier, sondern oben S. 217 gelegentlich bespricht, wird doch wohl am Richtigsten hier erwähnt.

Im XI. Capitel spricht Overbeck vom Poseidon 1) als Gigantenkämpfer und 2) in Liebesverbindungen. Nachdem einige nicht näher zu bestimmende „Verfolgungsscenen" aufgeführt sind, folgen Darstellungen der Liebe des Poseidon zu Aethra, Alkyone, Arne, Beroë, Kyme, letzterer, insofern Ov. geneigt ist, nach O. Jahn gegen Stephani und Wieseler das von Poseidon entführte Weib auf Münzen von Kyme so zu nennen, und Salamis. Die von Gädechens auf Poseidon's Liebe zu Theophane bezogenen Darstellungen (s. u.) weist Overbeck als solche ab. Die Liebe des Gottes zu Tyro ist er dagegen geneigt, wieder mit Jahn, auf einem etrusc. Spiegel (Gerhard I Taf. 113) zu erkennen. Und auch das Liebesverhältniss des Poseidon zu Pelops glaubt er nach Stephani und O. Jahn auf zwei Vasen aus Ruvo erkennen zu sollen.

Digitized by Google

Das XII. und Schlusscapitel gehört Amphitrite und Amymone. Von dem Mythus, wonach Poseidon an die zu Atlas geflüchtete Amphitrite zuletzt den Delphin gesandt hat, der sie ihm dann bringt ([Eratosth.] catast. 31), findet Overbeck mit Stephani eine Darstellung auf einer Vase zu Petersburg (Stephani Nr. 2164), und er ist geneigt auch in der Nereide zu Venedig die vom Delphin zu Poseidon getragene Göttin zu sehen. Den Mythos vom Raube der Amphitrite auf Naxos erblickt Overbeck mit Logiotatides auf einer Pyxis zu Athen (Heydemann, griechische Vasen-B. 71, 2), auf Vasen in Petersburg (1531) und Würzburg (Gerhard, A. V. B. Bd. III, T. 182), endlich einem Wandgemälde (Helbig Nr. 1092). Den Hochzeitszug stellt in einer an das Münchner Relief erinnernden Weise ein pompejanisches Mosaik dar (Atlas Taf. XIII, 13). Mehr die Fahrt des Meergötterpaares durch sein Reich schildert ein Mosaik aus Constantine im Louvre (Atlas Taf. XIII, 12); ob diese oder wohl eher die Entführung auf einer Berliner Gemme (Tölken, Verz. 452) gemeint sei, lässt Overbeck unentschieden. Nicht genügend erklärt ist ein Vasenbild zu Würzburg (Urlichs No. 335).

Die schwierige Frage über Darstellungen von Amphitrite allein, welche Overbeck zum Schluss und Imhoof-Blumer S. 404 ff. bespricht, kann hier nur berührt werden.

Die zahlreichen Vasenbilder, welche Poseidon und Amymone darstellen, bestätigen nach Overbeck, was Jahn mit Recht aus Lukian (diall. deor. mar. 6) und den wenigen damals bekannten Vasenbildern geschlossen hatte, dass der Satyr, welchen in verschiedener Wendung Apollodor und Hygin in die Sage einführen, nicht nothwendig zum Mythus gehört (S. 377). Von drei Vasengemälden, in welchen Satyrn vorkommen, greift höchstens in einem einzigen (Atlas T. XIII, 4) ein Satyr wirklich in die Handlung ein, man sieht aber nicht wie. Die drei figurenreichen Vasen späten Stils aus Lucanien, welche ausser einer Anzahl Nebenfiguren statt der etwaigen Andeutung von Quellen ganze Brunnenhäuser enthalten, geben Overbeck zu ausführlichen Erörterungen Anlass. Für den Mythus wird damit, wie regelmässig bei derlei Gemälden, nichts gewonnen. Die Brunnenhäuser dienen ja offenbar einfach demselben Zweck der decorativen Raumfüllung, wie andere Male ein Grabmal, ein Palast, ein Tempel u. dgl. Interessanter ist, dass auf einer Vase (Atlas T. XIII, 11. Él. cér. III, 30)

Digitized by Google

vor dem Brunnenhaus eine Art Grotte sich wölbt, in der Poseidon und Amymone sitzen, worin schon Welcker (zu Müller's Arch. § 356, 3) „ein Wassergewölbe, einen Thalamos wie Philostratus (Im. II, 8) einen beschreibt", erkannt hat. Unter den „sonstigen Kunstwerken" mit Poseidon und Amymone vermisst man ein Relief in Bologna, das Conze im Arch. Anz. 1867 S. 89 beschrieben hat, das Referent selbst aber freilich nicht aus eigener Anschauung kennt oder in Erinnerung hat.

Referent glaubte bei einem so werthvollen Unternehmen ausführlicher sein zu müssen, um so mehr, je weniger Menschen die Musse haben werden, das Buch zu lesen. Möchte doch Overbeck der Pflicht gegen seine Nebenmenschen eingedenk sein und die weitschweifige Redseligkeit in etwas eindämmen! Und selbst, wenn er diess nicht will, wozu in einem und demselben Bande z. B. dieselbe Reihe von Citaten bei den Statuen wiederholen, die wir schon bei den Köpfen derselben lasen?

Overbeck's Kunstmythologie zur Seite getreten ist ein Werk, das schon vollendet vorliegt, das aber freilich sich auch eine viel begrenztere Aufgabe gestellt hat:

Alex. Conze, Heroen und Göttergestalten der griechischen Kunst. In zwei Abtheilungen. Zusammen $14^1/_2$ Bogen Text und 106 Tafeln, autographirt von Joh. Schönbrunner. Wien 1874/75.

Conze giebt selbst kurz und bündig an, was in diesem Werke geleistet ist. „Nicht alles, was man unter dem Namen einer Kunstmythologie zusammenzufassen pflegt, soll hier behandelt werden, namentlich sollen nicht Göttergeschichten erzählt und durch Darstellungen der antiken Kunst illustrirt werden. Ich will mich im eigentlichen Sinne auf die Gestalten der griechischen Götter und etwa Heroen beschränken und kurz gesagt, vor Allem die Geschichte ihrer künstlerischen Gestaltung in den Hauptzügen zu entwerfen suchen."

Wie schon der etwas ungefüge Ausdruck errathen lässt, ist das Thema in Betreff der Heroen nicht genau umgrenzt. Aufgenommen sind nämlich von Conze sämmtliche Göttergestalten nebst ihrem Gefolge, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf, von den Heroen einige wenige.

Den Anfang machen Zeus (T. I—IV) und Hera (V—VIII).

Digitized by Google

Auf Hades (IX u. X)[18]) folgt ausser Serapis (XI), Kerberos, Eidolon, Erinys (XII—XIV). An Poseidon (XV u. XVI) reihen sich Meergötter, Triton, Nereide und Skylla, Flussgott, Neilos, Nymphai (XVII—XXII). T. XXIII enthält dann Kronos, der im Text wegen der dem Hades entlehnten körperlichen Bildung nach den Unterweltsgöttern aufgeführt ist. Es folgt Pallas Athena (XXIV—XXVIII), welcher Medusa, Nike und — kunstmythologisch richtig, während ihr mythologischer Platz ein anderer wäre — Amazonen (XXIX—XXXIII) angeschlossen sind. Nun kommen Hephaistos (XXXIV—XXXVI) und, nachdem Hestia nur im Text Erwähnung gefunden, Aphrodite (XXXVII—XLIV) mit Eros und Psyche, wobei dann auch die „Eroten" namentlich in ihrer Verwendung auf Gräbern erörtert werden (XLV—XLIX). Es folgen Ares (L u. LI), Demeter und Persephone (LII—LV) nebst Gaia (LVI), Apollon (LVII—LXIII), Artemis mit Hekate (LXIV—LXVIII), Hermes (LXIX—LXXII), Dionysos mit seinem Gefolge, Priapos, Seilenos, Satyrn und Kentauren, Pan und Mainas (LXXIII—LXXXV), hierauf die weiblichen Göttergruppen der Moiren, Chariten, Horen, Musen, Sirenen (LXXXVI—XCII), hernach, wohl als Anhang zu den grossen Göttern, Asklepios, Hypnos, Lichtgötter, Windgötter, dabei auf eigener Tafel Boreas und Oreithyia (XCIII—XCVII), endlich von Heroen: Herakles (woran die Giganten gereiht sind), Paris, Theseus, Triptolemos (XCVIII—CVI). Wie man sieht, ist unter den Heroen eine einsichtige, aber beschränkte Auswahl getroffen.

Um seine Absicht auszuführen, eine historische Uebersicht über die Entwicklung der Idealgestalten zu geben, sah sich Conze freilich genöthigt, verhältnissmässig viel Abbildungen aus Vasengemälden zu geben. Aber namentlich bei einem Werk von populärer Bestimmung wünscht man doch, wie dies noch mehr als Bursian (in der Jen. Lit.-Ztg. 1875, S. 653) Kekulé (in der Z. f. ö. G. 1874, S. 489 f.) betont hat, die Werke der untergeordneten Denkmälergattungen bedeutenderen Werken auch wirklich mehr untergeordnet zu sehen, und vermisst man jedenfalls Werke, wie den Ludovisischen Junokopf, die Hestia Giustiniani, die Aphrodite von Milo, die Artemis von Versailles. Letzteren wird Conze wenigstens im Texte gerecht. Den Kopf

---

[18]) Das Vasenbild IX, 1 ist, wenigstens in dem vorliegenden Zustande, wohl ohne Zweifel unächt. Vgl. Kekulé in der Z. f. ö. Gymn. 1874, S. 490 A.; und in IX, 2 ist mit Bursian (Jenaer Lit.-Ztg. 1875, S. 653) in der Gestalt, in der Conze eine Erinys erblickt, vielmehr eine Hekate zu erkennen.

Digitized by Google

in der Villa Ludovisi hält er, wie wir schon oben S. 44 sahen, für eine „junghellenische Bildung, eine Arbeit aus römischer Zeit“ und eher als für eine Juno etwa für eine Venus Regina, eine Erscheinungsform der Venus übrigens, welche sich, wie schon Kekulé bemerkt, überhaupt nicht wird nachweisen lassen.[19]) Den Neapler Junokopf will er ebenfalls nicht als solchen anerkennen. Doch erhalten wir wenigstens eine Abbildung des letzteren, zusammen mit dem Herakopf aus Girgenti, nicht aber des ersteren.

In Betreff der Vesta Giustiniani lässt sich freilich streiten. Aber wenn Conze trotz seiner Ansicht dem Neapler Herakopf einen Platz gönnt, warum nicht auch ihr, und wenn endlich Conze dieser Statue einen Platz versagte, warum nahm er nicht eine andere Darstellung dieser Göttin auf? Wie Hestia ausgefallen ist, so ist Poseidon, wie dies Kekulé (a. a. O.) ausführt, wenigstens sehr zu kurz gekommen. Namentlich den Ersatz, den Conze für eine Büste des Poseidon mit dem Kopf eines „Flussgottes“ im Vatican bieten will, können auch wir nicht anerkennen. Denn das von Conze gewiss mit Unrecht als Flussgott bezeichnete Meerwesen ist eine bildliche Personification des Elements, wie Kekulé das ausführt, und als solches wesentlich verschieden von der Idealgestalt des meerbeherrschenden Gottes.

Auch gegen die Anordnung haben Bursian und Kekulé berechtigte Einwendungen erhoben. Man ist z. B. überrascht, die Giganten statt an Gaia an Herakles angereiht zu finden. Triptolemos fände seinen Platz wohl am Besten nach Demeter und Kore, Asklepios nach Zeus u. s. w. Conze ist selber im Texte in zwei Fällen von der Reihenfolge der Tafeln abgewichen. Im Texte finden wir Ares statt zwischen Eroten und Demeter, zwischen Amazonen und Hephästos, und Kronos zwischen Unterwelt und Poseidon, statt zwischen den an Poseidon gereihten anderen Wassergöttern und Athene. Jeder Kundige weiss übrigens, wie schwierig gerade vollends eine kunstmythologische Anordnung ist, welche den mythologischen und den künstlerischen Gesichtspunkten Rechnung tragen soll.

In Betreff der Ausführung der Tafeln warnt Conze selbst vor allzugrossen Erwartungen, einmal wegen des seiner Leichtig-

[19]) Conze hatte dabei vielleicht das Horazische: O Venus regina Cnidi etc. (C. I, 30, 1 vgl. III, 26, 11) im Ohr, ohne sich dessen bewusst zu sein. Denn natürlich weiss er wohl, dass sich daraus auf eine Venus Regina nicht schliessen lässt.

Digitized by Google

keit wegen gewählten Verfahrens des lithographischen Umdrucks, dessen Leistungsfähigkeit sehr begrenzt ist, dann weil er fast durchaus auf die Nachbildung vorhandener Abbildungen angewiesen war. Nur bei ein Paar Nummern (I, 6, Relief eines Blitzes nach einem Abguss in Bonn, LII, 2 Aehren und Mohn, vergrössert im Anschluss an Münztypen und 3 Demeter [sicilische Terracotte], LXXXIV, 2 Pan) finden wir, bei letzterem neben *Pashley*, unedirte Zeichnungen oder Skizzen benutzt. Leider musste unter den angegebenen Umständen auch die Angabe der Ergänzungen unterbleiben.

Was den Text betrifft, so gibt er in klarer Uebersichtlichkeit eine Geschichte der aufgezählten Idealbildungen. Wenn dabei Conze anders als Overbeck, der dem aus dem Wege geht, von der ursprünglichen Naturbedeutung ausgeht, so kann man sich nur freuen, beim Lesen dieser auf wenige Sätze zusammengedrängten Darlegungen auf's Neue bestätigt zu finden, dass unter nüchternen und unbefangenen Forschern eine weit grössere Uebereinstimmung herrscht, als die Gegner und Verächter mythologischer Forschung sich und anderen gerne glauben machen möchten.

Dass viele Fragen der Erledigung harren, dass man in manchen Capiteln noch im Dunkeln tappt — ich rechne dazu namentlich auch die Mythologie der Hera, deren Behandlung bei Conze auch in rein mythologischer Hinsicht zu mehr als einem Bedenken Anlass giebt — spricht doch nicht gegen die Wissenschaft der Mythologie überhaupt. In einigen Capiteln macht sich diess, aber zum Theil nicht ganz ohne Schuld des Verfassers, besonders bemerklich. So eben in dem wohl überhaupt am wenigsten gelungenen, freilich auch besonders schwierigen Capitel von Hera. Die Frage, ob Hera ursprünglich Himmels- oder Erdgöttin war, sucht Conze durch die Annahme einer zwiespaltigen Bedeutung von Hera oder Dione-Juno zu lösen. Nachdem Ref. sich darüber schon bei Besprechung von Roscher's Schrift geäussert hat, so mögen hier nur noch einige Bemerkungen über Conze's weitere Ausführungen Platz finden. Namentlich ist man überrascht, gleich vorn der italischen Juno Sospita zu begegnen, und dann doch wieder die Sache so dargestellt zu finden, als sei diese Göttin erst durch die Antonine auf römische Münzen gekommen, was doch, wie Conze gewiss weis, schon zur Zeit der römischen Republik geschehen ist. Irrig ist es, wenn gesagt wird,

Digitized by Google

dass auch in Platää hölzerne Bretter Bilder der Hera vertraten — es wurden Schnitzbilder angefertigt —, und dass Referent dem Schleier keine so hervorragende und ausgedehnte Bedeutung als Attribut der Hera zuschreiben kann, ist schon oben bei Gelegenheit von Overbeck's „Hera“ ausgeführt worden. Nicht recht verständlich ist, was Conze S. 15 sagt: „(Poseidon) versöhnt sich und aus der Vereinigung der verschiedenen Himmelsmächte, des himmlischen Wassergottes Poseidon und der Lichtgöttin Athene, entsteht der Pflanzenspross.“ Der Oelbaum? oder Theseus als Sohn von Aigeus = Poseidon mit Aithra = Athene? (Vergl. Burs. a. a. O.). Conze meint wohl ersteren, aber woher kennt er die Vereinigung von Poseidon und Athene zur Schaffung des Oelbaums? Bursian merkt noch an, dass Conze S. 20 irrig Nike eine Tochter von Zeus nenne, und tadelt ferner die Erklärung der Neunzahl der Musen (S. 43), ebenso spricht er sich gewiss mit Recht dagegen aus, dass der Esel einfach desswegen stehendes Abzeichen der italischen Vesta geworden sein soll, „weil die Festfreude am Tage der Vesta im Juni auch den Eseln, die in der Mühle gingen, zu Gute kam“ (vgl. darüber des Verfassers Hestia-Vesta S. 337). Referent hat freilich noch über manches abweichende Ansichten, so gleich Bursian über Hermes' Persönlichkeit, der nach Conze seiner ursprünglichen Grundbedeutung nach nicht ein Windgott sondern ein Regengott gewesen sein soll, woraus es ihm dann natürlich nicht gelingen kann, die Eigenschaften der idealmenschlichen Persönlichkeit des Gottes abzuleiten[20]), so über die vielleicht nicht mit solchem Unrecht, wie man jetzt gewöhnlich annimmt, sogenannten Genien in Gestalt von kleinen Eroten u. dergl. Ueber des Referenten abweichende Auffassung des Typus der praxitelischen Aphrodite muss er einstweilen auf Arch. Zeitg. 1872 S. 107 f. und „Venus von Milo“ S. 29 ff. verweisen. Wegen der Geschichte des Eros-Ideals sind jetzt die trefflichen Bemerkungen Brunn's über den Poseidonfries (s. o. S. 53) zu vergleichen.

Und nun nur noch eins! Bei einer neuen Auflage wird Conze gewiss manchem einen Gefallen thun, wenn er Vergleiche unterlässt, wie die, wenn er die Athene einen Minister idealen Stils, Hermes einen idealen Kavass nennt, oder wenn er, nachdem er von den nach den Perserkriegen neuauflebenden, den

[20]) Auch der Stab des Hermes hängt doch wohl ohne Zweifel mit der Wünschelruthe zusammen.

Digitized by Google

Heraklesmythen nachgebildeten Theseussagen gesprochen, hinzufügt: „Es war, wie wenn heute neue Kriegshelden nach der Melodie von Prinz Eugen besungen werden."

Doch genug von diesen kleinen Ausstellungen. Scheiden wir mit dem aufrichtigen Danke dafür, dass Conze sich entschlossen hat, diese so überaus nützliche Arbeit zum Gemeingut zu machen.

In dem Aufsatz von

Fr. Schlie über die Bildung griechischer Götterideale besonders des Zeus und der Hera, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1874 Nr. 295 und 296

erhalten wir von einem kenntnissreichen Forscher eine populäre Uebersicht.

Ein vor kurzem im Druck erschienener Vortrag von Kekulé „über die Entstehung der Götterideale der griechischen Kunst (Stuttgart 1877)" wird uns wohl Anlass geben, im nächsten Bericht darauf zurückzukommen.

Wenn schliesslich noch das Heft von

Döhler, Entstehung und Entwickelung der religiösen Kunst bei den Griechen, Berlin 1874. 47 S., aus der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge

erwähnt werden soll, so kann nur bemerkt werden, dass dieser wohlgemeinte Versuch, ein eben so wichtiges als schwieriges Problem zu lösen, mit ganz ungenügender Kraft und Vorbereitung unternommen worden, so dass das Büchlein von Irrthümern strotzt, und dass der Verfasser sich auch nicht einmal darüber klar geworden ist, worin das Wesentliche der Aufgabe liegt, die er sich damit gestellt hat, (Vgl. die Rec. von Gädechens in der Jen. Lit.-Ztg. 1875 S. 302 ff.)

Es wäre nun hier noch der Ort, der Arbeiten über neugriechische Mythologie zu gedenken, insofern sich noch Reste aus dem Alterthume erhalten haben und zur Beleuchtung der altgriechischen Mythologie verwendet werden können. Referent muss sich aber für jetzt bescheiden, die betreffenden Schriften vorzumerken und ein Referat über dieselben einem späteren Bericht vorzubehalten.

Es sind folgende Werke von Neugriechen:

Ν. Γ. Πολίτης, μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων. Τόμος πρῶτος. Νεοελληνικὴ μυθολογία. μέρος ά. (τὸ σύμπαν.

φυσικὰ φαινόμενα. Ὀλύμπιαι Θεότητες. Ἐνάλιαι Θεότητες. Ἐπίγειοι Θεότητες. Καλλικάντζαροι. Νεράϊδες. Στοιχειά. Δράκοντες. Λάμιαι. Στρίγγλαι. Μοῖραι). Athen 1871, 43 und 204 S. μέρος β. (mir noch nicht zu Gesicht gekommen) 1874.

(vgl. die Rec. des 2. Theils von Tozer in Academy VIII. 1875, S. 298).

Γ. Λουκᾶς, φιλολογικαὶ ἐπισκέψεις τῶν ἐν τῷ βίῳ τῶν νεωτέρων Κυπρίων μνημείων τῶν ἀρχαίων. Τόμος I, μέρος 1, μυθολογία τῶν Κυπρίων, μέρος 2, ἤθη, ἔθιμα καὶ δοξασίαι αὐτῶν. Athen 1874, 20 und 200 S. 8.

(vgl. die Rec. beider Schriften von B. Schmidt in der Jen. Lit. Ztg. 1875, S. 670 f.) und der Aufsatz von

M. G. Perrot, quelques croyances et superstitions populaires des Grecs modernes, notes recueillies en Grèce, im Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques VIII. 1874 p. 373—406 und in des Verfassers Mémoires d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire. Paris 1875.

Viel Neues ist nach den Referaten von Schmidt und Tozer in den beiden grösseren Werken nicht enthalten. Schmidt hebt aus dem I. besonders „das über den Besuch der Neugeborenen durch die Mören nach dem Volksglauben der Kasier Mitgetheilte" und „einige Einzelheiten in dem Abschnitt über die Neraïden", aus dem II. die ausführliche Beschreibung der Hochzeitsgebräuche hervor.

Perrot's Aufsatz enthält, um dessen Inhalt wenigstens kurz zu verzeichnen, ausser einer verständigen orientirenden Einleitung, eine „Légende de la Vénus Corinthienne" und behandelt dann, während er in einem II. Cap. von den Erinnerungen spricht, welche die Vermessung des Bodens durch die Römer, der „Cadastre" zurückgelassen habe, „La figure d'une truie, indice des trésors cachés", und IV „la divination par l'inspection des os d'un mouton et par le vol des oiseaux".

Endlich führe ich hier aus Perrot's Aufsatz noch folgendes Werk an:

Churmuziadis, περὶ τῶν ἀναστεναρίων καὶ ἄλλων τινῶν παραδόξων ἐθίμων καὶ προλήψεων. Konstantinopel 1873.

Digitized by Google

Der Verfasser giebt nach Perrot einen interessanten Bericht über Ceremonien in Thälern des östlichen Thraciens, in welchen er Reste des orgiastischen Cultus des Bacchus erkennen will. Perrot bemerkt aber mit Recht, man finde in Thracien und Kleinasien auch sonst noch orgiastische Bräuche; der Tanz der Anastenarioi, wie ihn der Verfasser beschreibe, ähnele dem der Derwische. Es sei nur „difficile de distinguer ce qui, dans ces ressemblances, provient d'une imitation, d'une transmission directe, et ce qui s'expliquerait suffisamment par le caractère du peuple, les analogies de la situation et du milieu."

Die Schriften aus dem Jahre 1873, welche von dem griechischen Cultus handeln, sind bereits in dem Bericht über die griechischen Alterthümer besprochen; so die dritte Auflage des II. Bands des Hauptwerks auf diesem Gebiet, Schömann's musterhafte Darstellung der griechischen Alterthümer, der ausser den internationalen Verhältnissen das Religionswesen behandelt (S. 1335 ff.), so das unbedeutende Programm von Bader „de diis πατρῴοις" (S. 1384 f.), so die Schrift von Foucart, „des associations religieuses chez les Grecs" nebst den beiden verwandten auf dem Grenzgebiet der socialen und scenischen Alterthümer sich bewegenden Schriften, der Schrift desselben Verfassers „de collegiis scenicorum artificum" und der von Lüders über „die Dionysischen Künstler" (S. 1387 ff.). Ebenso ist I, S. 1385 f. auch schon der religiösen Seite der Schrift von Spyridon P. Lampros „de conditorum coloniarum-indole" Erwähnung geschehen.

Referent behält sich dagegen vor, sowohl einschlägige Partien der grösseren Werke, als auch Specialschriften noch gelegentlich zu berücksichtigen. Ueberhaupt, so gerne bei der erdrückenden Fülle des Materials hier davon Umgang genommen wird, über diese Schriften zu referiren, so darf dies doch nicht geschehen, ohne dass ausdrücklich bemerkt wird, dass nach des Referenten Auffassung eine wissenschaftliche Behandlung der sog. „griechischen und römischen Mythologie" nur innerhalb des Rahmens der Gesammtgeschichte sämmtlicher Aeusserungen des religiösen Lebens der Griechen und Römer möglich ist.

Darum möchte ich die im Jahresbericht noch nicht besprochenen, mit reichlichen Citaten versehenen Ausführungen eines Neugriechen über den griechischen Tempel als Stätte des Cultus hier gleich ebenfalls wenigstens noch aufführen. Ich meine die von 1872/75 erschienene Abhandlung von Εὐϑ.

Digitized by Google

Καστόρχης. περὶ τοῦ ἀρχαίου Ἑλληνικοῦ ναοῦ, ὡς χώρου τῆς τοῦ θείου λατρείας im *Ἀθήναιον*, Bd. 1. Athen 1872. Bd. II, 1874. Bd. III, 1875. Bd. IV, 1875/76.

Der Verfasser handelt in verständiger Anordnung (Bd. I, S. 384—401) *περὶ τῆς ἱερότητος τοῦ χώρου ἐν ᾧ ὁ ναός*, 2) *περὶ τοῦ ναοῦ καὶ τῶν μερῶν αὐτοῦ κατὰ τὸ παρακείμενον σχεδιογράφημα αὐτοῦ* (von Bötticher, obwol der Verfasser auf dessen gleich nachher zu besprechende irrige Theorie sich nicht einlässt), II) *περὶ τοῦ σηκοῦ* (Bd. II S. 301—316) und III) *περὶ τῶν τῆς λατρείας ἀγαλμάτων* (Bd. III S. 277 ff. und IV S. 55—75).

Endlich aber soll noch wenigstens ganz kurz eine kleine Schrift eines Schülers von Brunn erwähnt werden, welche gegen einen verbreiteten Irrthum auf dem Gebiete der Lehre von den griechischen Tempeln gerichtet, und über welche bis jetzt ebenfalls im Jahresberichte noch nicht berichtet ist:

Leop. Julius, über die Agonal-Tempel der Griechen. München 1874. 46 S.

widerlegt, wie diess gleichzeitig durch Petersen in seinem schon 1873 erschienenen Buche über Pheidias (s. Jahresbericht I, S. 1651 f.) geschehen ist, die Theorie Bötticher's, wornach nur ein Theil der hellenischen Tempel wirkliche Cult-Tempel, andere, die von ihm sogenannten Agonal-Tempel, nur tempelförmige Bauwerke, namentlich auch der Parthenon zu Athen und der Zeus-Tempel zu Olympia, gleich ihren Goldelfenbeinbildwerken, ohne gottesdienstliche Bestimmung gewesen sein sollten. Referent hat freilich überhaupt nie begreifen können, dass diese Theorie, welche übrigens Stark schon im XVI. Band des Philologus angegriffen hat, nicht sofort allgemein abgewiesen worden ist. Allein da sie im Gegentheil selbst bei bedeutenden Gelehrten Zustimmung gefunden hat, so ist die kleine Schrift, auch noch nach Petersen's Ausführungen, verdienstlich und anerkennenswerth. Selbst jetzt noch, wo die Ausgrabungen in Olympia jeden Zweifel an der gottesdienstlichen Bestimmung des Tempels in Olympia beseitigen, ist es immer ein Verdienst, dass der Nachweis, dass diess mit unserem sonstigen Wissen übereinstimmt, noch vorher, nicht blos von einem bewährten Forscher, wie E. Petersen, sondern auch von einem jüngeren Fachgenossen für alle Unbefangenen, die nicht schon selbst von der völligen Haltlosigkeit von Bötticher's Theorie überzeugt waren, geliefert worden ist.

Digitized by Google

Mit Recht bemerkt der Verfasser auch noch in seinem Schlusswort: „die ganze Theorie Bötticher's beruht auf dem Irrthum, dass Cultus und Fest zweierlei sei".

Ohne Zweifel haben Fest und Festzug der grossen Panathenäen einen anderen Charakter als so manche alterthümliche Feste und Pompen. Aber der Unterschied zwischen ihnen ist ein historischer, nicht ein dogmatischer. Dasselbe gilt vom Parthenon und seinem Goldelfenbeinbild gegenüber dem Xoanon der Polias und dem Poliastempel, insofern dessen Raumeintheilung wenigstens stets beibehalten wurde[21]).

Von umfassenderen Werken über römische Mythologie und Religion ist nur ein einziges zu verzeichnen:

G. Boissier, la religion Romaine d'Auguste aux Antonins. Paris 1874. I. Bd. XI u. 450 S. II. Bd. 464 S.

Der Verf. fasst seine Aufgabe im weitesten Umfang. Er will nicht bloss eine Geschichte der römischen Religion im engeren Sinne geben, welche sich begnügen könnte, die Veränderungen im Cultus während dieser Zeit zu verzeichnen, sondern er will die gesammte religiöse Bewegung schildern, welche sich innerhalb dieses Zeitraums vollzog 'dans les écoles de philosophie aussi bien que dans les temples'. Er will weder die Versuche der Philosophen übergehen, welche diese zur Lösung der religiösen Probleme machten, noch die Bemühungen der Moralisten, die es unternahmen, ihre Zeit zu bessern (I. S. IV). Als Grenze hat er die Zeit Marc. Aurel's gesetzt als den Zeitpunkt, „wo die Apologeten die Welt mit dem Christenthum bekannt machen".

---

[21]) Vergl. die Recensionen von Stark in der Jen. Lit.-Ztg. 1874. S. 235 f. und von Bu(rsian) im literar. Centr.-Bl. 1874. S. 1559 f. Ersterer bestreitet die Bekränzung im Tempel, welche Julius (S. 10) für Olympia zugiebt, für den Parthenon (S. 16) nur bezweifelt, und regt die Frage auf's Neue an, ob der Parthenos nicht doch eine eigenthümliche Seite der Athena entsprach, die sie zur Νικηφόρος machte; letzterer rügt die Art, wie Julius (S. 14. Anm. 5) seine Annahmen über die Entstehungszeit des olympischen Zeus-Tempels und S. 33. Anm. 13) den ursprünglich ionischen Baustil des Olympieion's beseitigen zu dürfen glaubt, bestreitet ferner mit Berufung auf die Schol. zu Aristoph. eq. 566, dass Julius (S. 17) nach Petersen's Vorgang mit Recht die Anfertigung eines Peplos auch an den kleinen Panathenäen leugne, und tadelt Julius' Uebersetzung der angeführten Stelle des Aristophanes (S. 18): Ἄνδρες τῆσδε γῆς ἄξιοι καὶ τοῦ πέπλου soll nämlich heissen: Männer würdig dieses Lands und ihrer Schutzgöttin!"

Nach einer Einleitung über den allgemeinen Charakter der römischen Religion und ihre Entwicklung, beziehungsweise die Zersetzung derselben in der letzten Zeit der Republik, schildert das I. Buch die römische Religion im Jahrhundert des Augustus in 5 Kapiteln. Wir finden da 1) die religiösen und moralischen Reformen August's verzeichnet, 2) eine besonders interessante Erörterung über die Apotheose der Cäsaren, 3) eine Schilderung der Wirkung von Augustus' Massregeln auf die Zeitgenossen, wie sie namentlich in Livius und Horaz, bei beiden in sich widersprechender Weise sich äussert, und zum Schluss ausführliche und gehaltreiche Erörterungen über den Hauptvertreter der erwähnten Intentionen August's in der Literatur, Virgil im allgemeinen, und über dessen Darstellung der Unterwelt im VI. Buch insbesondere.

Ein II. Buch ist der Religion nach August gewidmet und behandelt erstens „ce qui resta des reformes d'Auguste", zweitens die Verbreitung der fremden Religionen, speciell der orientalischen, die aegyptische eingeschlossen, und das wesentlich verschiedene Verhältniss, in welches Judenthum und Christenthum zum Römerthum traten, drittens die Philosophie, zuerst von Cicero bis Seneca (c. III, Bd. II, S. 1 ff.), dann Seneca speciell (c. IV, S. 19 ff.), und in einem besonderen Capitel die in Frankreich immer noch nicht abgethane, von Boissier übrigens mit Verstand und Geist erledigte Frage über das angebliche Verhältniss, welches zwischen Seneca und Paulus bestanden haben soll (c. V, S. 52 ff.), hernach die Philosophie nach Seneca (c. VI, S. 105 ff.), und viertens die römische Theologie (C. VII, S. 125 ff.).

Das III. Buch schildert die römische Gesellschaft im Zeitalter der Antonine, 1) die höheren Classen (S. 169 ff.), 2) die Frauen, (S. 215 ff.), 3) in einem besonders werthvollen Abschnitt die unteren Classen und die Associationen, endlich 4) die Sclaven.

Eine abschliessende und zusammenfassende Erörterung über die römische Religion im II. Jahrhundert bildet den Schluss des Ganzen (S. 410 ff.). Da der Hauptwerth dieses Werks nicht sowol in Detailforschungen, als in der übersichtlichen zusammenhängenden Darstellung eines in solchem Umfang noch nicht dargestellten Gebiets der Religionsgeschichte besteht, so mag diese Uebersicht über den Gang der Darstellung genügen[22]), während

[22]) Vergl. das Referat von Maury im Journ. des Sav. 1874. p. 730 ff. und p. 772 ff.

Digitized by Google

es schwierig und umständlich wäre, die Punkte, wo etwa Boissier die Forschung selbst weitergeführt hat, zu bezeichnen; vollends aber würde es bei Einem solchen Werke viel zu weit führen, sollte im Einzelnen gezeigt werden, wo sich in des Verfassers Ausführungen Irrthümer finden oder dieselben hinter dem Stande der Forschung zurückbleiben. Einiges hat de la Berge in der Rev. crit. IX. 1875, p. 337 ff. u. 384, anderes Schiller (in der Jen. Lit.-Ztg. 1875, S. 129 ff.) angemerkt. Letzterem gegenüber kann Ref. die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ihm die einseitige Betonung deutscher Forschung durch deutsche Gelehrte, wie sie freilich nicht bloss in dieser Recension hervortritt, nicht von gutem Geschmack zu sein scheint.

Es ist ja richtig, dass Boissier nicht nur mit den deutschen Forschungen über die früheste Entwicklung des Christenthums und die Einwirkungen der griechischen Philosophie auf die Ausbildung und Entwicklung der christlichen Ideen schon von der apostolischen Zeit an unbekannt erscheint, sondern dass ihm auch eine tiefere Kenntniss der Entwicklung der griechischen und griechisch-römischen Philosophie überhaupt abgeht. Das VI. und VII. Capitel des III. Buchs über die römische Philosophie nach Seneca und über die römische Theologie sind so wol die schwächsten des Buchs geworden.

Als der Hauptvertreter der neuen theologisierenden Philosophie fungiert Apulejus, weil dieser dieselbe „bei den Römern populär gemacht hat“ (Bd. II. S. 157). Offenbar spielt dabei der Umstand mit eine Rolle, dass Apulejus der einzige der Philosophen dieser Art ist, der nicht griechisch schreibt (Bd. II. S. 115). Aber darf diess Moment den Ausschlag geben, wenn es sich um die Geschichte der religiösen Bewegung einer Zeit handelt, wo alle Gebildeten griechisch verstanden?

Es offenbart sich hier der Zwiespalt zwischen dem Titel des Buchs und den in der Vorrede (s. o. S. 65) ausgesprochenen Vorsätzen: der Titel redet von einer Geschichte der römischen Religion, die Vorrede verheisst die Geschichte der ganzen religiösen Bewegung der Zeit.

Thatsächlich giebt Boissier weder das eine noch das andere. Wir erhalten weder eine Geschichte der römischen Religion allein, noch eine Geschichte der gesammten religiösen Bewegung jener Zeit. Boissier gibt mehr, als die erstere begreift, aber weniger als die letztere erfordern würde. Da aber eine solche Geschichte

Digitized by Google

der gesammten religiösen Bewegung jener Zeit eine Aufgabe ist, von der Schiller a. a. O. sagt, dass „deren Lösung für die Kraft eines Mannes heute noch unmöglich sei", so wollen wir über das, was er giebt, mit dem Verfasser nicht rechten, sofern nicht das Gebotene selbst in der Beschränkung, in der es auftritt, und eben in Folge derselben eine einseitige oder falsche Färbung erhält.

Natürlich ist das aber nicht zu vermeiden und ist auch, wie schon angedeutet worden ist, von Boissier nicht vermieden worden. Glücklicherweise besitzen wir in Friedländer's ‚Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms', ein Werk, wo wir gerade manches von dem, was bei Boissier fehlt oder ungenügend dargestellt ist, gründlicher und richtiger ausgeführt finden. Immer aber ist das Verdienstliche von Boissier's Werk nicht zu unterschätzen und namentlich der Versuch einer geschichtlichen Entwicklung, den er gemacht hat, dankbar anzuerkennen.

Den Aufsatz von

Champagny, La religion Romaine d'Auguste aux Antonins. Paris 1874. 24 p.,

welchen die Bibl. phil. class. aufführt und der wohl ein Essay über das Buch von Boissier sein wird, habe ich nicht gesehen.

Ob von dem eigenthümlichen Werke von

A. Bonnetty, Documents historiques sur la Religion des Romains et sur la connaissance qu'ils ont pu avoir des traductions bibliques par leur rapports avec les Juifs,

dessen erster Band Paris 1867 erschien, im Jahr 1875 wirklich, wie in der Bibl. phil. class. angegeben, ein zweiter Band in den Buchhandel gekommen sei, ist der Verlagshandlung nicht gelungen festzustellen. In Hübner's ‚Grundriss — über die Gesch. u. Encyklop. der Philol.' ist derselbe freilich ebenfalls verzeichnet und zwar als 1871 erschienen. Der Verfasser nimmt aber, wie ja schon der Titel des Werkes errathen lässt, nicht nur einen so eigenthümlichen Standpunkt ein, sondern steht auch der modernen Wissenschaft trotz der vereinzelten Bezugnahme auf dieses oder jenes neuere Werk mit einer solchen unbekümmerten Unbekanntschaft gegenüber, dass man mit Sicherheit wird annehmen können, Hübner hätte es in eine Auswahl der Werke über römische Mythologie (wo übrigens z. B. nicht einmal an-

Digitized by Google

gegeben wird, dass von Preller's römischer Mythologie eine zweite Ausgabe erschienen ist) sicher nicht aufgenommen, wäre es ihm aus eigener Anschauung bekannt.

Dagegen muss schon hier, obwohl wir im speciellen Theil darauf zurückkommen, noch einer trefflichen Schrift gedacht werden, weil dieselbe nicht bloss unsere Kenntniss eines einzelnen Cultus, sondern unser Wissen von römischer Mythologie und Religion überhaupt nach mehreren Seiten hin bereichert, des Buchs von

W. Henzen, Acta fratrum Arvalium quae supersunt restituit et illustravit G. H. Berolini 1874. CCXLVI und 240 S.

Durch dieses Werk erhalten wir, nachdem seiner Zeit ja Marini mit einer auf dem Gebiete der epigraphischen Forschung bahnbrechenden Arbeit die bis damals zu Tage gekommenen Reste der Protokolle der Arvalbrüder veröffentlicht hatte (Rom 1795), nunmehr nicht bloss die vielen neu aufgefundenen Reste in sorgfältigster Bearbeitung, sondern auch von den schon von Marini edierten einen mehr, als zu hoffen war, verbesserten Text. Vgl. die Recension von J. Marquardt in der Jen. Lit.-Ztg. 1874 S. 300 ff. Hier ist besonders hervorzuheben, dass die Arvalen nicht bloss ihrer Dea Dia, sondern auch einer sehr grossen Anzahl anderer Götter Opfer, namentlich Sühnopfer, brachten und diess Henzen Anlass gegeben hat, von einer Reihe römischer Götter in lehrreicher Weise zu reden (p. 144—148). Freilich ist es auch ihm nicht gelungen, den Schleier, der für uns auf dem Wesen so mancher dieser Gottheiten, sowie auf ihrer Gruppirung liegt, zu heben. Im Uebrigen ist gegenwärtig, wo die neue Auflage von Marquardt's Sacral-Alterthümern unter der Presse ist, nicht die Zeit, darauf näher einzugehen. Vgl. die Anzeigen von Bursian im Lit. Centr.-Bl. 1875 S. 276 ff. und Perrot in Rev. arch. XXX S. 126 ff.

Ferner sind die Ergebnisse der neuerdings durch Bréal und Bücheler so wesentlich geförderten Deutung und Erklärung der Iguvinischen Tafeln zu erwähnen. Da aber Büchelers Hauptarbeit erst in's Jahr 1876 fällt, so darf ich auch den Bericht darüber bis zum nächsten Jahrgang verschieben.

Noch ist eines Schriftchens von einem schon oben genannten italiänischen Gelehrten zu gedenken, von

Digitized by Google

Alf. Linguiti, Considerazioni sulla mitologia Romana nelle sue attenenze colla poesia. Salerno 1873. 16 S.

Der Verfasser will nach einer allgemeinen Einleitung Mommsen widerlegen, der behaupte, „che i miti Romani fossero avversi alla poesia e poco atti a educare e nudrire la fantasia, e che questa fosse stata la cagione precipua, perchè la poesia romana fosse di gran lunga scadente da' greci esemplari."

Es ist nun ganz anregend zu lesen, was Linguiti aus den Dichtern beibringt, um obige Sätze, die er Mommsen als dem berühmtesten Vertreter deutscher Forschung über römisches Alterthum in den Mund legt, zu widerlegen. Aber er geht dabei erstens von einer andern Auffassung der Poesie aus als wir Deutschen, indem er warm empfundene rhetorische Schilderungen den höchsten Schöpfungen griechischer Poesie gleichstellt, und zweitens widerlegt er, was in dieser Art wol weder Mommsen noch sonst jemand gesagt hat. Denn dass der Charakter der römischen Religion die Schuld trägt an dem minderen Werth der römischen Poesie lässt ja nur Linguiti seine Gegner behaupten, dieselben wissen ganz gut, dass allerdings die italischen Mythen der Poesie nicht Anregung und Stoff geben konnten wie die griechischen, dass aber dafür nicht die Religion verantwortlich zu machen ist, sondern dass der Charakter der römischen Poesie gleich dem der römischen Religion aus derselben Quelle stammt, der Anlage und Entwicklung der italischen Stämme überhaupt.

Endlich nenne ich hier die nützliche Dissertation von

P. Preibisch, Quaestiones de libris pontificiis. Breslau 1874. 47 S.

Den Hauptinhalt derselben bildet 1) eine Fragmentsammlung unter zu Grundelegung der Varronischen Eintheilung ‚de hominibus, de locis, de temporibus', endlich ‚de (ratione) sacrorum', mit Weglassung der ‚indigitamenta'; 2) eine Abhandlung ‚de singularibus verbis pontificalibus'. Preibisch leugnet den gewöhnlich angenommenen Unterschied zwischen libri und commentarii pontificum und möchte annehmen, dass, abgesehen von den annales und dergl., das Ganze im Wesentlichen aus einem mehr systematisch angelegten älteren Theil, einer Herstellung des im gallischen Brand zu Grunde gegangenen Bestandes, den sogenannten

Digitized by Google

leges Numae, und einem jüngeren, den in der Folge ihrer Abfassung aufbewahrten decreta pontificum — ‚denn auf solche lasse sich im Grunde alles zurückführen' — bestanden habe.

Zweiter specieller Theil.

1) Die Literatur über einzelne griechische Götter.

Im Begriff zum speciellen Theil, zur Mythologie der einzelnen Götter, überzugehen, kann ich nicht umhin, diesem Theil meiner Arbeit, dem Versuch einer Uebersicht über einen endlos weiten und zerstreuten Stoff, einige Worte vorauszuschicken. An wirkliche, absolute Vollständigkeit kann da ja überhaupt gar nicht gedacht werden; auch darf natürlich selbst als das höchste Ziel, welches zu erstreben ist, nur die Vollständigkeit des Verzeichnisses aller der Publicationen bezeichnet werden, die für die Mythologie irgendwie von Bedeutung sind.

Noch weniger war es dem Referenten möglich, zumal da er im verflossenen Winter unter immer neuen schweren Störungen arbeiten musste und es ihm nur allmälig gelingen kann, sich die nothwendige Literatur in grösserer Vollständigkeit zu verschaffen, über alle Erscheinungen mit gleichmässiger Ausführlichkeit zu berichten. Nur der Gedanke, dass der vorliegende Versuch einem wirklichen Bedürfniss entgegenkommt, kann ihn bestimmen, denselben in Druck zu geben.

Ehe ich zu den einzelnen Göttern komme, möchte ich ein Paar Veröffentlichungen von Denkmälern erwähnen, auf denen mehrere Götter zusammengestellt sind; zunächst ein interessantes Denkmal, das auf dem Continent wenig bekannt geworden, in England aber wiederholt abgebildet und besprochen worden ist. Es ist das „die Silbertafel von Corbridge", die aus dem Besitz des Herzogs von Somerset in den der Herzöge von Northumberland übergegangen ist. Da Stark im I. Bd. S. 1593 über die Publication von

King in „The archaeolog. Journal" XXIX

referirt hat, so füge ich hier nur hinzu, dass dieselbe auch Hübner im C. I. L. VII, n. 1286 aber zum Theil abweichend, z. B. als „lanx", nicht als Tafel, beschrieben hat, und dass eine auch von

Digitized by Google

Hübner nicht erwähnte und zwar sehr ungenügende, aber wol auch für manchen andern allein zugängliche Abbildung sich in den Acta eruditorum von 1739 findet.

Von den Besprechungen anderer Compositionen, welche mehrere Götter begreifen, hebe ich nur noch folgende hervor:

Overbeck, das grosse Mosaik auf der Piazza della Vittoria in Palermo in den Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1873. S. 91—127 mit Taf. 2.

Wir finden auf diesem Mosaik, das wol den pompejanischen gleichzeitig ist, in eingerahmten Feldern zu unterst (wol) drei Dichter, darüber zwischen je zwei Horen Zeus (als Satyr) mit Antiope, Danae, Leda, dann im Hauptfeld der Composition in den vier Ecken die Brustbilder unten von Helios und Poseidon, oben von Herakles und Zeus (?), dazwischen, ausser vier Nereiden auf Seethieren und den Köpfen von vier Meerdämonen (?), auf der untern Seite Apollon auf dem Greif, auf der linken Athena auf einem Widder, auf der rechten Hera auf einem Pfau[23]), auf der oberen Seite war wol Artemis auf der Hirschkuh dargestellt. Das in der Mitte befindliche Bild ist verloren. Es war von atlanten- oder telamonenartigen Halbfiguren gehalten, darüber ist noch etwa Bellerophon mit dem Pegasus, darunter Europa mit dem Stier zu erkennen. Die überwiegende Beziehung der Gesammtheit der Composition zur See wird noch durch zahlreiche Fische in Zwischenfeldern verstärkt.

Von hervorragender kunstmythologischer Bedeutung ist namentlich ausser dem Brustbild des Poseidon noch das des Helios.

Interessant ist auch ein Gemälde des Malers Oltos auf einer in Corneto gefundenen Vase von Euxitheos, worüber Helbig im Bullettino 1875. p. 171 ff. gesprochen hat. Wir finden hier mit beigeschriebenen Namen Zeus, Ganymedes, Hestia, Aphrodite, Ares, Athene, Hermes und Hebe, während auf der andern Seite Dionysos den Wagen besteigt, umgeben von den Satyrn „Terpes“ und „Terpon“ und den Bakchantinnen „Kalis“ und Phero (?). Vgl. Heydemann in den Annali 1875 p. 254 ff.

[23]) Dieses Bild giebt dann Overbeck auch Anlass zu der von mir (s. S. 48 Anm.) in der Kunstmythologie vermissten, aber freilich immer nicht genügenden Erörterung über das Verhältniss der Hera zum Pfau. Der Pfau in dem Vasenbilde (Atlas T. IX, 21), lesen wir hier, gleicht viel eher einem Wiedehopf; im Uebrigen ist nur etwa die Erwähnung einer Terracotta-Scheibe mit Hera auf einem Pfau (?) bei Stephani, Compte rendu p. l'année 1863. S. 66. Anm. 1 herauszuheben.

Digitized by Google

Endlich ist hier noch auf eine Bemerkung von

Engelmann, über ein Relief des Museo naz. in Neapel, Arch. Ztg. 1874. S. 133

hinzuweisen. Dort sind auf einer runden Basis mit einer Weihinschrift an die *θεοὶ φρήτορες Κυμαίων* Hephästos, Dionysos und Herakles abgebildet, und Engelmann folgert nun 1) dass diese drei Götter die Götter der Phyle Neapel's waren, welche von den alten Einwohnern von Kumae gebildet wurde, die wiederum ihren Ursprung von Chalkis herleiteten und 2) dass, wie hier die drei Gottheiten nur desshalb auf einem Monument vereinigt seien, weil sie von derselben Gemeinde verehrt wurden, so auch bei anderen Monumenten, wo mehrere Gottheiten dargestellt seien, solche Gründe obwalten mögen, ohne dass auf einen inneren Zusammenhang geschlossen werden dürfe.

Das Programm von

M. A. Strodl, Uranos, Okeanos und Kronos, ein Beitrag zu einer genetischen Mythenerklärung. München, Huttler's Institut,

ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Beginnen wir unsere Aufzählung mit Zeus, so haben wir gleich an erster Stelle einen Aufsatz zu nennen, der eine viel erörterte Frage in entscheidender Weise erledigt:

R. Kekulé, Zeus Talleyrand, mit Taf. 9 in der Arch. Ztg. XXXII. 1874. S. 94—99.

Kekulé stellt gegenüber den zahlreichen Versuchen, diesen eigenthümlichen Kopf zu deuten, doch nicht ohne dem Duc de Luynes die Ehre zu lassen, in den Nouv. ann. de l'Inst. I. 1836. p. 391 zuerst dieselbe ausgesprochen zu haben, die richtige Deutung auf Zeus mit Berufung auf Paus. V, 22, 5 völlig fest. Darnach gab es in Olympia eine von dem Aegineten Aristonoos geschaffene, von den Metapontinern geweihte Statue des Zeus mit einem Diadem, das mit natürlich stilisirten Blumen-, speciell Lilienornamenten geschmückt war. Während dann Pausanias V, 24, 1 ein anderes Agalma des Zeus bezeichnet als *ἐστεφανωμένον οἷα δὴ ἄνθεσι*, „weil sich die stilisirten Ornamentformen von der äusserlichen Aehnlichkeit mit den natürlichen Blumenformen weiter entfernten", sagt er c. 11, 1, dass dem Mantel des Zeus des Phidias *ζῴδιά τε καὶ*

Digitized by Google

τῶν ἀνθῶν τὰ κρίνα ἐστὶν ἐμπεποιημένα, also auch hier Lilienornamente angebracht waren. All' diess stützt sich gegenseitig so sehr, dass wir gerne mit Kekulé nicht nur Pausanias c. 11, 1 und ebenso c. 24, 1 die überlieferte Lesart gegenüber den Conjecturen (auch der neuerdings zu 11, 1 von Wieseler in Gött. Gel. Anz. 1873. S. 365 vorgeschlagenen) festhalten, sondern auch in der oben citirten Stelle c. 22, 5 nach Le Paulmier mit Clavier und Schubart gleich Kekulé *ἄνθη ἠρινὰ* in *ἄνθη τὰ κρίνα* ändern. Dass das Diadem von Heraköpfen auf Münzen und das der Juno Ludovisi einen ähnlichen Ornamentschmuck trägt, ist jedenfalls merkwürdig[24]). Kekulé glaubt, dass ein derartiger Palmetten- und Blüthenschmuck über der Stirne schwerlich einer andern Gottheit zukomme.

Eine eigene Vermuthung über den Ursprung des *κρίνον* bei Zeus hat Kekulé leider unterdrückt. Am Schluss jedoch gibt er anhangsweise eine Notiz von Bernays, über die man sich manche Gedanken machen kann. In der Riv. di filol. II, 159 ist nämlich unter den Excerpten des Planudes eines, wo den sieben Planetengöttern nicht nur je die Farbe eines Metalls, sondern auch jedem die einer Blume, und — darüber geschrieben — ein Thier beigelegt wird. „Die Vertheilung der Metalle und Blumen stimmt zu der von Lobeck (Aglaoph. 936) und Brandis (Hermes II, 266) nicht berücksichtigten welche sich in Constantinus Manasses metrischer Chronik vorfindet".

Auf die Erörterungen über Stil und Entstehungszeit des Kopfes gehe ich hier nicht ein.

Michaelis, die Privatsammlungen antiker Bildwerke in England. 1874. S. 31 n. 259 mit Taf. 5

veröffentlicht das schon von Conze Arch. Anz. 1864. T. A_3. abgebildete merkwürdige echt archaische Relief als einen „thronenden Zeus". Specielle Gründe für diese Benennung gibt er freilich nicht an. Der allgemeine Habitus der Gestalt würde aber allerdings gut stimmen.

Matz, il rilievo di Mantheos in Ann. dell' Inst. 1874. p. 184—191[25]) mit tav. P.

erledigt die vielbesprochenen Fragen, zu welchen dieses Relief mit seiner Inschrift Anlass giebt, durch den Nachweis, dass Inschrift und Relief archaistisch sei.

---

[24]) Vgl. Clem. Alex. paedag. II, 8, 72: *κρίνῳ δὲ ἥδεσθαι τὴν Ἥραν φασίν.*

[25]) Vgl. dens. Arch. Ztg. 1874, S. 166.

Digitized by Google

Ferner sind hier aus dem reichhaltigen Aufsatz von

Fr. Wieseler, Ueber den Eichenkranz bei Zeus in den Gött. gel. Anz. 1873, S. 365 ff.

einige Erörterungen hervorzuheben. Vor Allem will Wieseler Overbeck's Annahme, dass der Eichenkranz ausschliessliches Attribut des dodonäischen Zeus gewesen sei, widerlegen und namentlich auf Grund von Plinius h. n. XVI, 239 für den barbarisch-hellenischen *Ζεὺς στράτιος* und auf Grund einer Inschrift (Henzen 6139) für Jupiter victor nachweisen. Wieseler findet dann aber auch sonst wie bei anderen Gestaltungen des römischen Jupiter, so in Asien und Griechenland den Eichenkranz als Attribut desselben. Für den Jupiter feretrius citirt er Liv. I, 10, für den capitolinischen führt er unter Verweisung auf Gött. gel. Nachr. 1872, S. 276 ff. den Eichenkranz in dem capitolinischen Agon und die Etruscae coronae bei Tertullian de coron. 13 an. Unklar ist mir, wie er, indem er die Buche als dem Idäischen Zeus heilig anerkennt, ihm damit auch die Eiche zutheilen will (S. 370). Ansprechend ist Wieseler's Erklärung des Zeus *Σκοτινᾶς* (oder *Σκοτίτας* oder *Σκοτίνας*) in Lakonien, und des dortigen Brauchs, bei Dürre einen Eichenzweig durch das Wasser einer Quelle zu ziehen, mittelst der Hinweisung auf die Beziehung der Eiche zu Regen und Gewölke (S. 370 ff.). „Dass der Gott von Dodona — auch nur vorzugsweise als Regengott gegolten habe, ist durchaus in Abrede zu stellen“ (S. 382). Endlich führe ich noch an, dass Wieseler die Ableitung des *Ζεὺς Ἀσκραῖος* von einer Eichenart *ἄσκρα* genannt in Zweifel zieht.

Den Mythos von der Bergung des eben geborenen Zeus, statt dessen Rhea dem Kronos einen Stein überreicht, erkennt

De Witte, Cronos et Rhéa, in Gazette archéolog. I, 1874/75, p. 30 ff., zu pl. 9

in einem Vasengemälde, während wir von demselben Mythos bisher nur in dem bekannten Relief der capitolinischen Ara eine Darstellung besassen.

F. Ravaisson, le combat des dieux et des géants in den Monuments grecs Nro. IV, p. 1—12 mit einer Tafel und zwei Kupfern

veröffentlicht ein Vasenbild, auf das aber im nächsten Jahres-

Digitized by Google

bericht zurückzukommen ist, da ausser anderen Ravaisson selbst wiederholt darauf zurückgekommen ist.

Eine Reihe Liebesscenen von Zeus in Relief auf einem silbernen Schöpfgefäss aus der Nähe von Valencia hat Fröhner in den Musées de France Tafel 5 (vgl. Jahresbericht I, S. 1587 ff.) veröffentlicht und besprochen; nach ihm Zeus (als Schwan) mit Leda, mit Semele (oder Io, nach Bursian in Jen. Lit.-Ztg. 1874, S. 17), mit Kallisto, die erste bekannt gewordene Darstellung dieses Liebesverhältnisses von Zeus, und mit Ganymed.

Andere aus einem grossen Cyclus von Mosaiken zu Baccano (Ratto di Ganimede. Leda col cigno) bespricht Brizio im Bull. 1873 S. 131 ff.

R. Engelmann, Vaso della collezione Alessandro Castellani, in den Annali dell' Inst. 1872 S. 5 ff.

veröffentlicht auf Tafel A ein Vasengemälde, wo zu einer Frau, die unter einem halbkreisförmigen Bogen wie um Hilfe flehend auf einem Altar sitzt und die Arme erhoben hat, ein Mann mit zwei Fackeln in den Händen tritt, während von dem Bogen herab zwei andere weibliche Gestalten aus Hydrien die Fackeln zu löschen suchen. Engelmann vergleicht damit ein in den Nouv. annales de l'Institut 1837 tav. X veröffentlichtes Vasengemälde des Python, wo eine ähnliche Scene dargestellt ist, freilich mit einigen Abweichungen. (Vgl. Overbeck, Zeus S. 404.) Nach Millingen ist auf diesem Alkmene todt und soll eben verbrannt werden. Da wird sie von Zeus, der seine Blitze und ein durch weisse Punkte angedeutetes Unwetter sendet, in's Leben zurückgerufen. Nach Engelmann's ansprechender Deutung ist dagegen Alkmene noch am Leben, soll aber von ihrem über ihre Untreue erzürnten Gemahl verbrannt werden und wird von Zeus gerettet. Wenn auch dieser Zug literarisch nicht überliefert ist, so fügt er sich doch leicht genug in die Sage von Amphitryon und Alkmene ein. Engelmann versucht sogar die Vermuthung zu begründen, dass er in des Euripides Alkmene sich gefunden habe, indem er als deren Inhalt Hygin fab. 29 angibt, die Verse bei Stobaeos Flor. 8, 12, die man gewöhnlich dem Alkmeon zutheilt, der Alkmene zuweist und Plautus Rud. I, 1, 4 anzieht.

Nachträge zu den bisherigen Sammlungen von Darstellungen

Digitized by Google

der Europa, deren letzte Overbeck, Zeus S. 420—465 gab[26]), lieferten

Stephani im Compte rendu de la commission impériale archéologique pour les années 1870 et 1871. St. Petersbourg 1874 p. 181 ff. mit Tafel V,

der hier ein Vasengemälde bekannt macht, und Hirschfeld, der im Bull. 1873 p. 213 ein grosses in Sparta 1872 gefundenes Mosaik (vgl. Arch. Ztg. 1872 S. 75) beschreibt.

Engelmann, über eine Io-Vase in der Arch. Ztg. XXXI. 1874/74 S. 124 ff. zu Tafel 15

hat dieses Vasenbild wol ohne Zweifel mit Unrecht auf Io gedeutet.

Von Darstellungen, die sich auf das Liebesverhältniss des Zeus zu Semele beziehen, dessen Frucht Dionysos war, ist ein neugefundenes Bildwerk, welches

Visconti, Frammento di rilievo rappresentante la nascita di Bacco im Bull. municip. 1874 S. 89 ff. mit Tafel I, 3

bespricht, hier zu nennen, falls dieser Recht hat, in einem am Esquilin gefundenen Relieffragment wirklich den Rest eines sitzenden Zeus zu erkennen, dessen linkes Bein auf einer Kugel aufsteht, während um den rechten Schenkel Eileithyia eine Binde legt.

Stephani, im Compte rendu de la commission imp. arch. pour l'année 1872. St. Petersbourg 1875, S. 158 mit Taf. III, 6

bespricht ein Relief, Ganymed mit Adler in getriebener Arbeit in Silber darstellend (ähnlich dem eines bronzenen Klapp-Spiegels, vgl. Overbeck, Zeus S. 528), und erklärt gleichzeitig die Gruppe eines auf einem Adler reitenden sog. Ganymed, die Overbeck (S. 530) mit Recht so auffällig erscheint, dass er sie für modern ansieht, als Hermes, indem er auf S. 157 eine kleine Bronze abbildet, wo der Petasos des ‚Ganymed' Flügel hat.

Inschriften brachten neue Beinamen des Zeus; eines *Ζεὺς Ταλετίτας* eine Inschrift aus Sparta nach dem Taleton, einem Gipfel des Taygetos, s. Jahresb. I, S. 1222. Ueber den *Ζεὺς*

[26]) Vgl. diesen in den Ber. d. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1871 S. 98—108 u. Stephani, die Antikensammlung von Pawlowsk, Peterburg 1872 S. 182.

Digitized by Google

Κύνθιος und die *Ἀθηνᾶ Κυνθία* auf Delos s. ebendas. S. 1239, über *Ζεὺς Ὅρκαιος Μανείτης* s. Jahresb. II. III, Abth. 2, S. 296, und über *Ζεὺς Ὀλυβρίτης* S. 309.

Stephani im Compte rendu p. 1872, S. 33 stellt den Namen *Ἐλαίους*, den nach Hesych Zeus in Cypern führte, mit dem Beinamen *Μόριος* zusammen, indem er zugleich, unter Hinweis auf den olympischen Zeus, auf welchen nach ihm Phidias die attische Vorstellung übertragen haben soll, einen Kopf in der Ermitage vergleicht (Guédéonow n. 174), der als ‚couronné de laurier ou de feuilles d'olivier' bezeichnet wird.

Der Aufsatz von

Foucart in den Monuments grecs, Heft IV (s. o. S. 75),

wo dieser ein Relief aus Mantinea, betreffend *Ζεὺς Κεραυνός*, besprechen soll, ist mir nicht zugänglich.

Einige barbarische Formen des Zeus bespricht

Friedländer, Zeus Troios, Z. Aseis und Z. Osogo in der Zeitschr. f. Numism. II, S. 107 ff.

Er erkennt in dem *ΖΕΥC ΤΡΩΙΟC* einer Münze von Hierapolis in Phrygien den sonst *ΕΙΛΑΙΟC* genannten, in dem *ΖΕΥC ΑCΕΙC* von Münzen der ebenfalls phrygischen Stadt Laodikeia einen lydischen Zeus, der sich von Sardes aus auf das nahe Laodikeia verbreitet hätte, indem er sich auf die Phyle Asias in Sardes und den *Ἄσιος λειμών* beruft. Andere Münzen von Laodikeia, auf welchen Eckhel Zeus mit dem jungen Bakchos auf dem Arm und der Ziege sah, in welche er dies Kind verwandelt, deutet er auf Kronos mit Zeus wegen der Harpe, die derselbe in einer Münze der k. Sammlung deutlich in Händen habe. Dagegen sei Mionnet IV, 126, 715 nicht Kronos mit dem kleinen Zeus, sondern Seilenos mit dem kleinen Bakchos zu erkennen.

Auf Münzen von Keramos weist er sodann drei Gestalten des karischen Zeus nach, nämlich ausser dem Stratios von Labranda einen ihm ähnlich mit Doppelbeil und Lanze ausgestatteten, sonst aber abweichend gebildeten und von einem Löwen begleiteten Zeus, und endlich auf Münzen des Commodus mit letzterem zusammen einen Zeus im Peplos mit Scepter, Speer und Adler. Mit Beziehung auf Strabon XIV, 2, 25 p. 660

Digitized by Google

hat man in letzterem den *Z. Χρυσαορεύς*, der allen Karern gemeinsam war, erkennen wollen; der dritte neu nachgewiesene wäre dann nach Friedländer *Ὀσογώ* zu nennen.

Was Hera (und Athene) betrifft, so sind hier

Schliemann's trojanische Alterthümer (s. Jahrg. I. S. 1526, 1532) und speciell seine Aufsätze Hera boopis and Athene glaukopis in Academy VI 1874, S. 563, mit der Erwiderung M. Müllers ebend. S. 585 f.; ferner die Briefe von Rangabé in Rev. arch. XXVI. 1873, S. 330 ff. und 404 f., von Burnouf, S. 406 und der Bericht Ravaisson's, S. 406—8 mit Taf. 24,

abgesehen von Sch.'s Hypothesen über Troja, deshalb zu erwähnen, weil er glaubt, durch seine Funde beweisen zu können dass von den zahlreichen Deutungen der Beinamen *γλαυκῶπις* und *βοῶπις* diejenige die richtige sei, wonach sie geradezu eulen- und kuhköpfig bedeuten.

M. Müller hatte in einer Recension in der Academy V. 1874, S. 40 die angegebene Bedeutung der beiden Wörter bestritten, ohne zugleich zu bestreiten, dass Schliemann eulenköpfige Idole gefunden habe, die der vorhellenischen Bevölkerung der von Schliemann ausgegrabenen Stätte zuzutrauen sein möchten. Auch Schliemann giebt dann zu, dass bei Homer die beiden Wörter den von ihm angenommenen Sinn nicht mehr haben, hält aber fest, dass dieselben ihn früher gehabt hätten, indem er sich unter Anführung von Panofka's Argos Panoptes auf eine Reihe von mythologischen Thatsachen, aus welchen diess hervorgehen soll, beruft, worauf dann M. Müller beweist, dass die beiden Worte diesen Sinn niemals gehabt haben können.

Stark (in der Recension in der Jen. Lit.-Ztg. 1874, S. 350) ist ja geneigt, wirklich zuzugeben, dass unter den von Schliemann gefundenen Urnen „sicher eulengesichtige" sich finden, während Bursian (im Centralblatt 1874, S. 312 f.) diess durchaus in Abrede stellt. Referent nimmt keinen Anstand, Bursian beizustimmen, obwohl er den Atlas Schliemann's nicht selbst hat in Augenschein nehmen können, da es leicht zu erklären ist, wie die „Gesichtsurnen" eine Aehnlichkeit mit Eulenköpfen erhalten können, jedenfalls leichter, als anzunehmen, dass die Masse der Urnen Menschengesichter, einzelne aber Eulenköpfe darstellen sollen. Auch in Mykenä glaubt Schliemann eine Bestätigung

Digitized by Google

seiner Annahmen gefunden zu haben. Er fand dort Exemplare der der Hera heiligen Kuh und eine Anzahl von Idolen mit zwei Brüsten, einem platt gedrückten Gesicht und einem „Polos“ auf dem Kopf. Also, schliesst er, hatte schon vor Erbauung der kyklopischen Mauern die Umwandlung von Hera's Kopf Platz gegriffen. Ref. möchte dagegen vielmehr eben einfach feststellen, dass Sch. in Mykenae kein kuhköpfiges Hera-Idol gefunden hat.

Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1873, S. 513 bespricht das Fragment einer Statuette der Hera aus Kreta.

Dilthey, über einige Bronzebüsten des Ares (s. u.) S. 8 f. Anm. 3

zählt drei von Overbeck übergangene Bronzebüsten der Hera auf, wovon zwei beachtenswerth sind. Vgl. Roulez bull. de l'Acad. de Brux. Bd. X zu S. 68 und Anz. für schweiz. Alterthumskunde 1872, Tafel 28, vgl. S. 310.

Schliesslich ist ein neuerdings in Canstatt in Württemberg gefundener Altar zu nennen, welcher Juno, Mercur, Hercules und Minerva auf den vier Seiten zeigt, und zwar wieder „eine Juno welche in der Rechten eine Opferschale über die Flamme eines Altars hält, auf der Linken ein sog. turibulum (Gefäss für Räucherwerk [also vielmehr eine acerra, da das turibulum nur das Gefäss, auf dem geräuchert wird, bezeichnet]) trägt“, und neben ihr den Pfau (s. oben S. 46). Vgl. Philol. Anz. VI, S. 267 ff., aus dem Deutschen Reichs-Anz. 1874 n. 71; Augsb. Allg. Ztg. 1874 n. 78; Academy V, p. 326, wo die Juno wieder Vesta heisst.

Branus Bozanes, *ἡ καϑ' Ὅμηρον Παλλὰς Ἀϑήνη. μέρος πρῶτον* ist im Jahresbericht über Homer besprochen (S. 983 ff.). Da die Arbeit ohne wissenschaftlichen Werth ist, enthalte ich mich eines eigenen Referates.

Ferner sind hier die ausführlichen Erörterungen über Athene von Stephani im Compte-rendu für 1872 (s. o. S. 77 den Titel) Petersburg 1875, S. 5 ff. anzuführen, welche dieser seiner Besprechung des Streits von Athene und Poseidon aus Anlass des neugefundenen Vasenbilds vorausschickt.

Stephani handelt hier namentlich von dem Oelbaum der Athene und von ihrer Schlange. Er zählt die Stellen und Bildwerke auf, welche die enge Verbindung Athene's mit dem Oelbaum zeigen, redet von der Apollon's mit demselben und führt dann, nachdem er als Grund der Verbindung Athene's mit dem

Digitized by Google

Oelbaum ihre Natur als die einer nicht nur ethisch, sondern auch physikalisch wirkenden und daher namentlich auch den Landbau fördernden Gottheit einerseits, und den Umstand andererseits, dass der für das Culturleben im Alterthum hochwichtige Oelbaum in Attika besonders gedieh, angegeben hat, die Aehnlichkeiten aus, welche die Alten zwischen Athena und dem Oelbaum erblickten: den leuchtenden Glanz der Augen der Göttin und den schimmernden Glanz der Oelblätter, die Jugendkraft der Athena und das kräftige Gedeihen des Oelbaums, den jungfräulichen Charakter der Göttin und die reine und heiligende Natur der Zweige des Baumes. Auch Kraft und Gesundheit sollen Athena (als *Ὑγίεια, παιωνία*) und der Oelbaum spenden, und ebenso beide Kindern Gedeihen schenken, jene als *κουροτρόφος* und *ἀπατουρία*, dieser als *παιδοτρόφος* (Soph. Oed. Col 701). Selbst den Verstand soll gleich Athena der Oelbaum repräsentiren (??). Sodann aber erscheint, wie Athena Nike ist, auch der Kranz vom zahmen Oelbaum (*ἐλαία*), als Symbol des Sieges, nicht bloss der vom wilden (*κότινος*), was Stephani gegen Stark (Ber. d. s. G. d. W. 1856 S. 103) ausführt. Ferner dient, wie Athena auch *εἰρηνοφόρος* heisst, ebenso der Oelzweig als Symbol des Friedens.*) Endlich galt auch Athena Skiras besonders als Beschützerin der Oelbaumzucht.

Nachdem sodann Stephani von Beziehungen zwischen Athena und Dionysos gesprochen hat (S. 34—42), geht er zur Schlange der Athena über. Er fasst diese als „eine lebendige Offenbarung der stets neu gebärenden und nährenden Kraft der Erde“ auf (S. 43). Dieselbe Schlange haben wir „in den Sagen von Kekrops und von Erichthonios oder Erechtheus mit mythischen Formen umkleidet zu sehen“. Dabei führt Stephani (Anm. 2) gegen Preller, auf den er sonst, wie gewöhnlich, verweist, aus, dass ursprünglich Erechtheus Epitheton von Poseidon gewesen, dass sich dieses Epitheton später davon losgelöst habe und zu einem selbstständigen Heros geworden sei, und dass nunmehr der Heros Erechtheus und der Heros Erichthonios identificiert wurden (S. 43 f.). Hernach handelt Stephani von der Verbindung von Schlange und Oelbaum (47 f.) und Schlange und Athena überhaupt in Litteratur und Kunst (48—54), wobei er ausführt, dass

*) Ganz verfehlt ist es aber, dabei auch von dem Zweige auf dem Hute des römischen Flamen Dialis u. s. w. zu reden.

Digitized by Google

namentlich Darstellungen, wo sich die Schlange um ein von der Göttin gehaltenes Stäbchen oder auch um sie selbst windet und von ihr getränkt wird, auf A. Hygieia gehen mögen (S. 54).

Nachdem er dann noch von der Felsspalte mit Salzwasser im Erechtheion und von dem Pferd als Symbol von Wasser und seinem Verhältniss zu Poseidon gesprochen hat, geht er zur Behandlung des Streits zwischen Poseidon und Athena über.

Ohne Zweifel ist es höchst dankenswerth, dass der hochwichtige im Jahr 1872 bei Kertsch gemachte Fund einer Vase mit der Darstellung des Streites zwischen Poseidon und Athena in Relief, wobei unter Anwendung von Vergoldung die Hauptfiguren zugleich bunt bemalt und z. Th. vergoldet sind, von Stephani eben so rasch als trefflich veröffentlicht und mit gelehrten Ausführungen begleitet worden ist. Doch hat sofort Petersen in der Arch. Ztg. 1876, S. 1 ff. die meisten seiner Aufstellungen mit guten Gründen angegriffen, worüber der Referent über Kunstgeschichte weiter zu berichten haben wird. Hier soll, zumal da die Angriffe auf Stephani's Deutung und seine Erwiderung nicht mehr im Jahr 1875 erschienen sind, nur darauf hingewiesen werden, dass nach des Referenten Ansicht

Brunn, die petersburger Poseidonvase, in den Sitzgsber. der phil.-phil. Cl. der bayer. Ak. d. W. 1876. Bd. I, Heft 4, S. 477

mit Recht ausführt, dass hier nicht der Moment des Streites dargestellt ist, den Phidias im Giebelfeld des Parthenon dargestellt hatte, sondern der dem Streit nach einigen Autoren gefolgte Racheact Poseidon's. Vgl. die Stellen bei Stephani S. 65 ff. n. 7. 31. 48. 51. 53. 55. 60, namentlich Varro bei Aug. de civ. dei XVIII, 9. Apollod. III, 14, 1. Hygin fab. 164: At Neptunus iratus in eam terram mare coepit irrigare velle, quod Mercurius Iovis iussu id ne faceret prohibuit. Serv. zu Verg. G. I, 18. Hermes ist auf der Vase nicht anwesend, wol aber nach Brunn Zeus selbst, während nach ihm Dionysos die bedrohte thriasische Ebene vertheidigt.

Schliesslich erörtert Stephani die nach Paus. I, 23, 4 auf der Burg befindliche statuarische Gruppe, welche ebenfalls den Streit darstellte. Er hebt eine in Rom geprägte Denkmünze Hadrian's als eine Nachbildung derselben hervor und schliesst nun, indem er nach anderer Vorgang attische Münzen, wo er

Digitized by Google

4 Typen unterscheidet, eine Fibula und zwei von ihm als echt vertheidigte Gemmen vergleicht, denen auf S. 222 die Abbildung einer bisher unbekannten hinzugefügt wird, dass in dieser Gruppe die Versöhnung Poseidon's, der nach einigen Stellen (Plut. qu. conv. IX, 6; Aristid. Min. p. 14; Panath. p. 106 Jebb.; Geopon. IX, 1; vgl. Stephani S. 65 f. 69. 77) sich gleich zufrieden gab, mit Athena dargestellt war und dass Hadrian diese Gruppe habe aufstellen lassen. Ref. kann aber leider keiner dieser Annahmen zustimmen. Eine Versöhnung wird in den angeführten Stellen nicht berichtet und scheint in den Münzen und Gemmen nicht dargestellt zu sein. Für die Gründe gegen die zweite Vermuthung ist hier nicht der Ort.

Wenn Ref. in Betreff der Petersburger Vase wie so oft Brunn's sinnreicher Deutung gerne gefolgt ist, so muss auch er, gleich andern, sich gegen die Ausführungen über die Giebelgruppen des Parthenon von

Brunn, die Bildwerke des Parthenon und des Theseion (aus den angef. Sitzgsber. 1874, II) München 1874. 65 S.

mit Entschiedenheit erklären. Da der Ref. über Kunstgeschichte sich hierüber ebenfalls zu äussern haben wird, so mag es hier genügen, die Rec. von Schwabe in der Jen. Lit.-Ztg. 1875 S. 193—196 anzuführen.

Adler, Athena Promachos aus Athen, in der Arch. Ztg. 1873, S. 96 ff. mit T. 10

bespricht eine treffliche archaische Statuette einer Athena, aufgefasst „als die unbesiegbare Trutz- und Schutzgöttin des Platzes, auf dem sie steht".

Roulez, Minerve courotrophos, in den Annali dell' Inst. arch. 1872 S. 216—225 mit tav. d'agg. N

bespricht eine etruskische Bronze — Minerve courotrophos —, die den Aufsatz eines Candelabers bildet. Roulez zieht die Vasen mit der Darstellung der Uebergabe des Erichthonios an Athena bei, erwähnt dann die etr. Spiegel (Gerhard, T. 82. 298) und 2 Stücke Goldblech (Nouv. Ann. de l'Inst. arch. T. I pl. A) mit der Geburt des Dionysos, um schliesslich zu der mehrfach auf etruskischen Spiegeln vorkommenden Uebergabe oder Pflege von Kindern überzugehen (Gerhard,

Digitized by Google

etr. Spiegel T. 165. 166. 257 B.). Die Deutung dieser Darstellungen, über die jetzt auch Corssen, Sprache d. Etr. I S. 263 ff. verglichen werden kann, ist mehrfach versucht, aber noch nicht gelungen.

Zum Schlusse gedenkt Roulez der Beflügelung der Minerva, von welcher ja allerdings niemand bestreiten wird, dass sie im Bereich der etruskischen Kunst wenigstens öfter wiederkehre, und von der Roulez unter Berufung auf Imhoof-Blumer andeutet, dass Kekulé mit Unrecht ihr Vorkommen innerhalb der griechischen Kunst in Abrede stelle.

Ueber Darstellungen von Athena mit einer Fackel in der Hand handelt

Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1874 (S. 582 ff.).

Er beschreibt ein Relief in Bologna, wo eine solche sich nach einem ihr folgenden Hermes umblickt, die er als eine Minerva fautrix fasst. Zu unterscheiden seien die Darstellungen einer voranstürmenden rückwärtsblickenden Göttin der geschnittenen Steine und der Münze D. d. a. K. II, n. 216 a. b. c, der Statue bei Clarac 462, T. 858 A u. a., sowie des Reliefs bei Schöne T. 22, 95. Die Fackel, welche letztere schwinge, sei die Kriegsfackel, wie die Statue einer *Ἀθηνᾶ Εἰρηνοφόρος* (laut Inschrift) nach Paciaudi bei Millin G. m. 37, n. 137 diese auslösche. Vgl. dazu Stephani c. r. p. 1872 S. 27 f. A. 7.

G. Kaibel, Minerva nascens in amphora Caeretana picta, in den Ann. dell' Inst. 1873 S. 106 ff. mit Mon. IX T. 55

behandelt ein Vasenbild mit der Geburt der Athena aus dem Haupte des Zeus, auf das aus Anlass einer umfassenderen Behandlung desselben Gegenstandes von Löschke in der Arch. Ztg. von 1876 im nächsten Jahresber. zurückzukommen sein wird.

Eine Spiegelzeichnung (Mon. IX, T. 56, 3), wo zwei Frauen Zeus eine Binde um den Kopf legen, beschreibt Kekulé (Ann. 1873 S. 129).

Ein höchst interessantes archaisches Thon-Relief veröffentlicht

E. Curtius, die Geburt des Erichthonios. Terracotte des Berliner Antiquariums, in d. Arch. Ztg. XXX. 1872/73 S. 51—57 mit T. 63.

Dasselbe stellt Athena dar, die von der nur bis unter die Arme aus dem Boden sich erhebenden Gaia den kleinen Erich-

Digitized by Google

thonios in Empfang nimmt, während rechts hinter Gaia gegenüber Athena ein schlangenfüssiger, vollbärtiger Mann sich befindet. Indem Curtius diesen ohne Zweifel mit Recht als Kekrops erklärt, stellt er zugleich dieselbe Deutung für die entsprechende Figur auf dem Krater von Chiusi fest. Curtius knüpft an die Erklärung eine dankenswerthe Beleuchtung der verwandten Darstellungen: Mon. I, 10; III, 30; Gal. myth. LIV, 224; Gerhard, A. V. B. III T. 151. Warum ist dabei die Vase von Kertsch übergangen? Sollte sich Curtius noch nicht davon überzeugt haben, dass hier derselbe Mythos dargestellt ist?

A. Flasch, Statua d'Igia nel Belvedere del Museo Vaticano (Annali dell' Inst. arch. 1873 p. 5 ff. zu tav. d'agg. A und Monumenti d. I. vol. VIIII tav. XLIX)

sucht zu erweisen, dass der aufgesetzte fremde Kopf einer Statue im Vatican (Visconti Mus. P.-Clem. VII, 5) der einer Athena sei, welche hier statt des Helms eine Stephane trage, die in der Mitte mit dem Gorgoneion, rechts und links davon mit Schlangen verziert ist. All' diess stimme am besten zu einer Athena Hygieia, und da auch der Stil stimmen soll, so möchte F. in unserem Kopf eine Nachbildung der A. Hygieia auf der Akropolis sehen, die Perikles dort aufstellte (Plut. Per. 13. Plin. nat. hist. XXII, 44). (?).

In der Statue selbst, in der Flasch früher unglücklich genug eine Erinys vermuthet hatte, erkennt er jetzt ebenfalls eine Salus, auf Grund der Vergleichung einer in den Attributen besser erhaltenen Statue in Berlin.

Der Aufsatz von

Robiou, sur Apollon considéré comme divinité des enfers (Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1874 p. 56. 264)

geht nach den mir allein zugänglichen Berichten in der Rev. crit. VIII. 1874 I, p. 96. 144. 158. 191. II, p. 143. 160 von einer neuen Erklärung der schönen Vase in Neapel (Heydemann n. 3161) aus, wonach hier Hermes dem Apollon als Gott der Unterwelt eine Seele zuführen soll. Die Lanze in der Hand der Seele erklärt er dann eben so seltsam als ein mystisches Symbol. Hierauf kommt er auf Vasenbilder zu sprechen, auf welchen Apollon in der Unterwelt dargestellt ist, und sodann auf die engen Beziehungen zwischen Apollon und Dionysos in Delphi. So un-

Digitized by Google

bestreitbar aber diese und so gewiss tiefere religiöse Ideen hier zu suchen sind, so seltsame Behauptungen werden auch bei diesen Erörterungen von Robiou aufgestellt. Zur Oberwelt zurückgekehrt findet dann der Verf., dass Apollon auch hier entsprechend seiner unterweltlichen Bedeutung vor allem ein Gott 'de la lustration, de l'expiation rituelle des souillures morales' sei, wobei er sich auf den Aufsatz Bötticher's 'die drei Theorien des Orestes nach Delphi' (Arch. Ztg. XVIII. 1860. S. 50 ff.) bezieht.

In einem II. mémoire „sur Apollon considéré comme dieu des mystères" (vgl. Rev. crit. VIII, II S. 143. 160) soll dann seine Auslegung der Monumente aus den litterär. Quellen ihre Bestätigung erhalten. Wie es nach dem Referat scheint, soll diess vornemlich mittelst der ja allerdings vorhandenen engen Verbindung von Apollon und Dionysos zu Delphi geschehen, während er zum Schluss auf die Vermischung von Apollon- und Mithrascult zu reden kommt.

Wir haben es hier also wieder einmal mit einem Archäologen zu thun, der überall Mysticismus sehen möchte.

Die kleine Schrift von

A. Milchhöfer, über den attischen Apollon, München 1873. 80 S.

ist ein Versuch, im Anschluss an O. Müller's Methode, aber im Widerspruch mit der von diesem gewonnenen Ansicht, dass Apollon von Haus aus ein dorischer Gott sei, das Eindringen und die Verbreitung des attischen Dienstes des Apollon als eines ausschliesslich ionischen Gottes nachzuweisen. Mit Recht macht dagegen Roscher (Jen. Litt.-Ztg., 1874, Nr. 35. S. 544) geltend, dass A. auch einen uralten Cult bei den Doriern hatte und dass ebensowenig zu erweisen sei, dass der Dienst des achäischen Apollon *Καρνεῖος* (Schömann, gr. Alterth. II³, S. 458) von den Ioniern entlehnt war.

M. bespricht in einem I. Kap. nach einleitenden allgemeinen Erörterungen ionische Apollonculte an der Küste von Attika, handelt in einem II. von dem A. Delios und Delphinios, verfolgt dann in einem III. „Uebergang nach Athen" „das Vordringen des ionisch-delischen Apolloncults mit seinen Vertretern bis vor die Höhen Athen's", bespricht in einem IV. „die ältesten Cultusstätten" Apollon's in Athen, Lykeion und Delphinion, in einem V. „A. Pythios und Patroos" das Pythion und den Tempel des A. Patroos. Recht dankenswerth ist dann auch namentlich das

Digitized by Google

VI. Kap. „Vermischte Culte, bes. ländliche“, worauf Kap. VII „der Festcyclus des A.“ das Ganze abschliesst.

Ref. sieht sich ausser Stande, den Versuch, auf Grund der Analyse von Mythen eine Geschichte des Eindringens und der Verbreitung des apollinischen Cultus in Attika zu construiren, als gelungen zu bezeichnen oder auch nur als solchen willkommen zu heissen. Aber nichtsdestoweniger hat vorliegende Arbeit ihr Verdienst. Denn ohne Zweifel gehören solche Untersuchungen über die Culte einzelner Gottheiten in einzelnen Landschaften zu den Grundlagen, deren die Mythologie und Religionsgeschichte bedarf. Der Verfasser hätte sich als Aufgabe ausschliesslich eine kritisch gesichtete Darstellung dessen, was wir vom attischen Apollon wissen, stellen sollen. Es gilt auch von ihm wie so oft von den Mythologen, dass er nicht weiss, *ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός*. Zu einzelnen Berichtigungen und Einwendungen fehlt hier der Raum. Einiges hat Bu. im litt. Centralbl. 1874, Sp. 1243 f. angemerkt.

De Witte, Apollon en bronze d'ancien style, in der Rev. arch. XXV 1873, p. 148 ff., pl. 6

veröffentlicht nach Aufzählung anderer bekannter archaischer Bronzestatuetten des Gottes, eine 1872 vom Museum des Louvre erworbene Statuette Apollon's. Die Stirne umgiebt „un diademe radié“. Die linke Hand hielt nach de Witte einst die Lyra, die rechte das Plektron.

Prachov, statue archaique d'Apollon, in den Ann. von 1872, p. 181 ff., zu Mon. ined. vol. VIIII Tav. XLI

handelt von einer übrigens schon von Conze im Arch. Anz. 1864, S. 164* beschriebenen und neuerdings von Brunn in den Ber. d. bayer. Ak. d. W. 1872, 4. S. 529 ff. unter dem Titel „Der Strangford'sche Jüngling“ in einem Holzschnitt abgebildeten und besprochenen archaischen „Apollon“-Statue.

Ein merkwürdiges Votivrelief an Apollon aus Golgos bespricht

A. Dumont, bas relief votif à Apollon, in der Rev. arch. XXV, S. 159 ff.

Ueber Apollon mit Reh spricht

Stephani im Compte rendu f. 1870/71 (vgl. S. 77), S. 164 f.

Digitized by Google

Mordtmann, Apollon Krateanos, in der Arch. Ztg. XXXII. 1874. S. 162 f. (vgl. Jahresb. II. III, 2, S. 297)

veröffentlicht die Inschriften von 6 Weih-Reliefen, die er besitzt, auf welchen allen Apollon, ähnlich dem Musagetes, in langem Gewande mit Lyra und Lorbeerkranz dargestellt ist.

Plew bemerkt darauf (Arch. Ztg. XXXIII, S. 113 und XXXIV, S. 43), dass der Name *Κρατεανός* von dem Stadtnamen *Κράτεια* abzuleiten sei, und da nach Mordtmann's Versicherung der Fundort nicht Krateia in Bithynien sein könne, sondern ein Ort in Mysien sein müsse, entweder auch hier ein Ort dieses Namens gelegen haben oder der Cult des Apollo des bithynischen Krateia dorthin verpflanzt sein werde.

Gignard, les peintures antiques relatives au mythe de Daphné, d'après W. Helbig. Lyon 1875

habe ich nicht gesehen.

Ein Wandgemälde, die Tödtung der Niobiden darstellend, beschreibt Mau im Bull. 1873, p. 206 f. und erörtern v. Wilamowitz und Mau im Bull. 1874, p. 52 ff.

Ein Mosaik, die Bestrafung des Marsyas darstellend zu Baccano, beschreibt Brizio im Bull. 1873, S. 128 f. (s. o. S. 76).

Auf die beiden in den Zeitumfang dieses Berichts fallenden Abhandlungen über die Musen, welche ich wegen ihrer frühen und dauernden Verknüpfung mit Apollon hier erwähne, obwohl ihre Naturbedeutung eine andere ist,

E. Oberg, „Musarum typi etc." Berol. 1873. Diss.

und

Fr. Rödiger, die Musen, aus dem VIII. Suppl.-Bd. der Jbb. f. class. Philol. Leipzig 1875,

und andere die Musen betreffende Publicationen, wie die in Fröhner's Musées de France pl. 36 und 40, 1, behalte ich mir vor, im nächsten Bericht aus Anlass von Trendelenburg's neu erschienener Schrift „der Musenchor, Relief — aus Halikarnass" (vgl. Arch. Ztg. von 1874, S. 117) zurückzukommen.

Bekannt geworden ist mir noch Folgendes:

Apollo mit den Musen, Sarkophag in Lissabon, im Bol. archit. e de archeol. 1874, n. 1 mit T. 2 (vgl. Rev. arch.

Digitized by Google

XXIX, S. 208); — Brizio im Bull. 1873, S. 19 ff., über einen Sarkophag, und S. 130 über ein Mosaik mit Musen, und zwar zum Theil mit Inschriften; — Wieseler, drei Musen, in Gött. Nachr. 1874, S. 553; — Gädechens, Apollon und acht Musen, Vasenbild in Athen, im Rhein. Mus. XXIX, S. 314 f.

Den Sonnengott mit Strahlen um das Haupt auf seiner Quadriga zeigt eine in Ilion gefundene Metope wol aus römischer Zeit nach

Curtius, neue Funde in Ilion, in der Arch. Ztg. 1872/73, S. 58 ff. mit Taf. 64.

Vgl. noch Schlie, Augsb. Ztg. 1873, Beil. Nr. 87; Acad. S. 429. Gaz. d. beaux arts 1874, IX, S. 480.

Einen Helios auf dem Viergespann auf einem Goldschmuck aus Taman verzeichnet

Stroganoff in dem Compte rendu de la comm. imp. arch. de St. Petersbourg für 1870/71, S. X.

In Athen sind die Reste von Marmorstatuen von Asklepios und Hygieia aus römischer Zeit gefunden; vgl. Reichs-Anz. 1873, n. 43. Rev. arch. XXV, S. 357.

Ueber eine Statue der Hygieia gef. bei Lillebonne berichtet l'Indicateur 1874, S. 267 n. 1791.

Ein Vasenfragment, das dadurch merkwürdig ist, dass es Hygieia mit beigeschriebenem Namen zeigt, veröffentlicht Stephani, Compte rendu v. 1870/71, S. 202 mit Taf. VI, 7.

O. Lüders, la famiglia di Asclepio sopra un bassorilievo, in den Ann. dell' Inst. 1873, S. 114—124 mit Tav. MN

findet auf einem Votiv-Relief Asklepios mit Söhnen und Töchtern dargestellt: Podaleirios und Machaon, Hygieia, Iaso, Panakeia und Aigle.

Was Artemis betrifft, so hat

Fröhner, Artémis ailée, in seinen Musées de France p. 18 ff. zu T. 4

die schon in seinem Choix des vases abgebildete, langbekleidete Artemis mit einer Hirschkuh neben sich auf's Neue veröffentlicht mit einem Text, worin er andere Darstellungen der geflügelten Artemis zusammengestellt hat, wozu seitdem noch ein Terracotta-

Digitized by Google

Relief gekommen ist (Bull. 1873, S. 150). Dass er damit die Darstellungen der geflügelten Athena auf Münzen nach Imhoof-Blumer vergleichen konnte, bemerkt Bursian in der Jen. Lit.-Ztg. 1874, S. 18.

Helbig beschreibt im Bull. 1873, S. 72 eine Metope aus Terracotta mit Artemis neben Dionysos auf einem von Stieren gezogenen Wagen, eine Darstellung, die er aus dem Zuge des Bakchos gegen die Inder erklärt, indem er für die Betheiligung von Artemis Nonnos (Dionys. XXXVI, 28 f.) anführt.

Die *Ἄρτεμις ἀγυιαῖς ἐπίσκοπος*, glaubt Wieseler in den Gött. gel. Anz. 1874, S. 333, sei gemeint in dem Pitt. d'Ercol. III, p. 279 und bei Gerhard, antike Bildwerke, T. LXXXIII dargestellten Artemissymbole.

Was andere Lichtgottheiten betrifft, so beschreibt

Mau im Bull. 1873, S. 238 f.

ein freilich z. T. schon zerstörtes Wandgemälde, welches den Besuch der Selene bei Endymion darstellte.

Ferner gibt

Stephani im Compte rendu p. l'a. 1872 (s. o. S. 77) S. 177 bis 212, Taf. 4 u. 5

aus Anlass einer bei Santa Maria di Capua 1872 gefundenen Vase (vgl. Helbig im Bullettino 1873, S. 4) Abbildungen von dieser und von vier anderen unedierten Vasenbildern der Ermitage, welche den Raub eines Jünglings oder Mannes durch eine geflügelte Frau darstellen. Stephani führt nun den Gedanken aus, dass es „nach antiker Anschauung der Eos eigenthümlich war, ihre Geliebten selbst gewaltthätig zu entführen" (S. 184), was er daraus erklärt, dass Eos in naher Verwandtschaft mit den Windgöttern gedacht wurde (S. 186). So entführt Eos nicht blos den attischen Jäger Kephalos und den troischen Hirten Tithonos, sondern schon in der Odyssee auch Kleitos und Orion. Nichtsdestoweniger sind aber in den bildlichen Darstellungen nach St. bis auf Weiteres durchweg nur jene ersten beiden und zwar, wenn der Entführte ein Jäger ist, Kephalos, wenn ein Hirt, Tithonos zu erkennen, welche wie Eos selbst in einzelnen Fällen durch den beigeschriebenen Namen gesichert sind.

Dieselben zerfallen in zwei Abtheilungen, in eine zahlreichere von „Flügelfrauen, welche Jünglinge zu ergreifen suchen" (1—51

Digitized by Google

und eine aus zwei Vasenbildern, vier Spiegelzeichnungen und einer Bronzegruppe bestehende von „Flügelfrauen, welche Jünglinge ergriffen haben und wegtragen“ (52—58). In letzteren glaubt Stephani einmal Tithonos, einmal Kephalos bestimmt bezeichnet; bei den übrigen ist es nach ihm wenigstens sicher, dass einer von beiden gemeint ist, insofern es weder ein Kind ist, das von einer Flügelfrau hinweggerafft wird, noch der todte oder tödtlich verwundete Memnon. Endlich aber erkennt Stephani in einer Spiegelzeichnung der Ermitage (Gerhard, antike Bildwerke, T. 397), wo Eos einen langbekleideten, bärtigen Mann trägt, wohl mit Recht nicht Memnon, sondern wieder Tithonos, aber nicht den von ihr geraubten Jüngling, sondern den von ihr gepflegten Greis.

Die Vermuthung aber, dass diese Deutung dann vielleicht auch auf eine Darstellung an einem Bronze-Henkel (Mus. Greg. Bd. 1, T. 3, 1) zu übertragen sei, wird nach Stephani's eigener Beschreibung auch ohne Ansicht des Originals oder der Abbildung abzulehnen sein.

Dagegen macht

E. Curtius, zwei Terracotten — in Berlin, in der Arch. Ztg. XXXIII. 1875, S. 166 ff. mit Taf. 15

bereits ein weiteres den Raub des Kephalos durch Eos darstellendes Bildwerk bekannt, in welchem er eine Nachbildung der von Pausanias (I, 3, 1) erwähnten Gruppe der Eos mit Kephalos auf der Stoa basileios in Athen vermuthet.

Die Dioskuren zeigen verschiedene neu gefundene Reliefe; so aus Stobi (vgl. L. Heuzey, Rev. arch. XXVI. 1873, S. 39 ff.), aus Sparta (vgl. Hirschfeld im Bull. 1873, S. 183), aus Skyros (vgl. Rev. arch. XXV., S. 175).

Endlich mag dann hier ein mythisches Wesen seine Stelle finden, dem einen bestimmten Platz anzuweisen besondere Schwierigkeiten hat, die Medusa.

Fröhner veröffentlicht nämlich in den Musées de France pl. 25 eine kleine Medusenmaske mit Flügeln und Schlangenhaaren, deren wunderbarer Schönheit auch die im Uebrigen gute Photographie (so ziemlich in Originalgrösse) nicht hat völlig gerecht werden können.

Digitized by Google

Das Bonner Festprogramm von

R. Gädechens, Das Medusenhaupt von Blariacum. Bonn 1874. 4.

braucht hier nur genannt zu werden, da die Bedeutung dieser Publication anderswo liegt, als im Gebiete der Mythologie.

Der sehr verdienstvolle Aufsatz von

K. Dilthey, über einige Bronzebilder des Ares, in Heft LIII und LIV der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1873, S. 1—43 mit T. 1—12

soll zuvörderst (vgl. den I. Jahrgang des Jahresberichtes, S. 1610) aus Anlass einer 1869 gefundenen kleinen Bronzebüste (T. 1 und 2) diese und einige andere in Berlin (T. 3 und 4), in München (T. 5 und 6), aus Herculaneum, in Kopenhagen und in Wien (T. 7 und 8) namentlich durch Vergleichung der Marsköpfe auf campanischen Kupfermünzen (S. 12), dann auch einiger, freilich grossen Theils ungenügend publicirter, sicherer Darstellungen, z. B. des Kopfs auf dem sog. Zwölfgötteraltar aus Gabii im Louvre, einem Terracottafriesstück (Campana, opere in plastica, T. 3) und in einigen Darstellungen der 7 Planetengötter als Marsköpfe erweisen. Wenn aber (S. 14) der dem Ares öfter beigegebene Schild „nicht allein kriegerisches Wahrzeichen, sondern, gleich Lanze und Schwert, mythologisches Attribut des Himmelsgottes“ sein soll, „wie dem römischen Mars die Ancilia geweiht werden“, so muss man dagegen Widerspruch erheben.

Dilthey publicirt dann drei Statuetten, die einen jugendlichen Krieger darstellen, indem er sie als Aresdarstellungen erklärt, und sucht dann schliesslich seine Deutung dadurch zu stützen, dass er „wahrscheinlich mache, dass wir schwerlich eine plastische Darstellung des Achill besitzen“ (S. 27).

Zunächst führt er einige unter sich verwandte sichere statuarische Darstellungen des Mars auf, wie den Mars vom Fastigium des capitolinischen Jupitertempels nach der Coburger Zeichnung (s. u.), der sich ähnlich auf römischen, auf Mamertiner und auf Münzen von Paestum findet, eine dieser ähnliche Statue bei Paciaudi, Mon. Peloponn. (Titelbild), ferner eine gleichfalls ähnliche Statue aus Ostia in England mit der Inschrift „Marti“, womit schon Benndorf und Schöne zwei in Rom, eine in England (Clarac 827, 2074. 635, 1435. 634 A (nicht 643), 1436 A. 950,

Digitized by Google

2445 A) zusammengestellt haben. Dass dann aber Dilthey diesen Statuen den Theseus der Sammlung Ince Blundell Hall mit Unrecht beigesellt, bemerkt Michaelis (Arch. Ztg. N. F. VII, S. 26 zu T. 1). Schliesslich nimmt Dilthey die vielbesprochene Statue des „Achill Borghese" und die verwandten Statuen und Büsten ebenfalls für Ares in Anspruch.

Die „Fessel" am rechten Bein möchte Dilthey aus einem „Trionfo d'Amore" erklären (S. 35). Seine Auffassung des Statuenbruchstücks mit einer Aegis als Ares Soter hat Stark, Jahrg. I, S. 1610, gegen Dilthey, der die Benennung als Ares zugibt, aber die Richtigkeit des Beinamens bestreitet, vertheidigt.

Zum Schluss sucht Dilthey seine Auffassung zu begründen, wonach Ares nicht blos Gewitterstürmer, sondern überhaupt Himmelsgott war und „die lichte Hälfte seines Wesens nur eben nicht zur Entfaltung kam oder doch im religiösen Bewusstsein einer verhältnissmässig jüngeren Zeit zurücktrat". Wenn dies Dilthey vielleicht zugegeben werden darf, so muss aber nochmals gegen ihn erinnert werden, dass er auch da gern Spuren nicht blos des alten Gewitterstürmers, sondern selbst des gar nicht zur Entfaltung gelangten Himmelsgotts finden möchte, wo wir es einfach mit dem Gotte des Kriegs zu thun haben, und dass man aus dem Wesen des altitalischen Mars keine Schlüsse auf den griechischen Ares ziehen darf, wie Dilthey, S. 14 und 41, Anm. 3, thut.

Das Terracotta-Relief mit Ares und Aphrodite, die sich gegenüber sitzen, letztere ganz bekleidet, den Schleier lüpfend, ersterer fast ganz nackt, unbärtig, den Helm auf dem Schooss, die rechte Hand auf die Lanze aufstützend, ist schon oben S. 49 erwähnt.

Die schwer zu fassende, wandelbare Gestalt von Hermes hat zwei Gelehrte zu Untersuchungen angeregt, einen Franzosen und einen Deutschen:

Ch. Ploix, étude de mythologie grecque (extrait du Tome II des Mémoires de la société de linguistique), Paris 1873. 22 S.

und

Chr. Mehlis, die Grundidee des Hermes vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie. I. Abth. Erlangen 1875. 65 S. mit einer Tabelle.*)

*) Vgl. die Rec. von Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1874, S. 602 und von Zehetmayer in Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw XI, S. 384.

Digitized by Google

Wenn von der vergleichenden Mythologie bisher vorzugsweise zwei Erklärungen von Hermes aufgestellt worden sind, indem Kuhn ihn als Sturmwind, M. Müller als Morgenröthe fasst, so erklärt ihn Ploix, der nachträglich dieselbe Ansicht in L. Ménard's (mir unbekanntem) Werk sur le polythéisme hellénique fand, für das Licht der Dämmerung (le crépuscule oder la lumière crépusculaire), Mehlis ähnlich für die auf- und untergehende Sonne, ähnlich aber doch verschieden. Denn Ploix legt Nachdruck darauf, dass Hermes die Dämmerung bedeute, welche Morgens der Morgenröthe vorausgeht, Abends der Abendröthe folgt, welche also Abends die lichten Wolkenkühe raubt, Morgens wieder bringt. Von dieser Grundauffassung aus bespricht Ploix „Cadmus et Harmonia", „Hermès et les bœufs", „Hercule et Cacus", „les bœufs et Héraklès", „Argus" und zum Schlusse „Hermès et le petit Poucet". In Harmonia will Ploix denselben Stamm erkennen wie in Hermes, während ihm Kadmos ein Hermes unter semitischem Namen ist; Argos ist ebenfalls ein Doppelgänger von Hermes — *ἀργειφόντης* est pour *ἀργειφάντης*, *ἀργειφάτης*, de *ἄργος* ou *ἀργεῖος* (sic) et de *φαίνω*, celui qui éclaire d'une lumière blanche —, und auch der petit Poucet endlich ist ein dem Hermes als Kind ähnliches Wesen, wofür er auf eine Abhandlung von Gaston Paris im 1. Bd. der Mém. de la société de ling. sich bezieht, nur dass dieser, welcher seinerseits auf einen Aufsatz von Schenkl in der Germania Bd. VIII. 1863 verweise, mit Unrecht einen kleinen Stern im Sternbild des Bären für die dem Poucet zu Grunde liegende Erscheinung halte.

Während Ploix überwiegend mit den Mythen von Hermes und deren Deutung sich beschäftigt, hält Mehlis dafür, dass „die Etymologie der mythologischen Namen (und Beinamen) vom sprachvergleichenden Standpunkt aus das sicherste Kriterium für den richtigen Begriff einer Gottheit bei der Unsicherheit der übrigen mythologischen Kategorien ist und dass die Namen also als primäre Basis, als secundäre Symbole, Kunstdarstellungen, mythologische Beziehungen, Cultusgebräuche zu betrachten sind und zwar wo möglich die ältesten".

Wir haben also hier wieder einen Hauptschlüssel zur Deutung der Mythen.

Gleich die Uebersicht über die „vorzugsweise benutzten Hülfsmittel" zeigt, dass der ohne Zweifel begabte Verf. seine Arbeit noch hätte besser reifen lassen sollen. Da jedoch in-

Digitized by Google

zwischen (1877) die 2. Abtheilung erschienen ist, so geht Ref. hier nicht näher auf das Werkchen ein.

E. Curtius (Arch. Ztg. 1872/73, S. 40) macht aus Anlass einer kleinen Deckelfigur aus Bronze, Hermes kriophoros darstellend, die Bemerkung, dass der jugendliche Hermes auch der älteren attischen Kunst nicht fremd sei.

Wieseler in Gött. gel. Nachr. 1874, S. 569, bespricht eine Florentiner Bronze: Mercur nackt mit beflügeltem Petasos auf beflügelter Kugel stehend, in der rechten einen Caduceus, in der linken eine Fackel.

Rayet (Gaz. des beaux arts 1875, S. 556) wollte in Terracotten von Tanagra, einen Knaben mit einem Hahn darstellend, Hermes Enagonios erkennen, andere einen Agon, dagegen will Fr. Lenormant (Gaz. arch., S. 89 ff. mit T. 24) die gleichen Statuetten wegen des Kranzes einer derselben als Ganymed erklären.

Einen Agon will

Curtius, die Säulenreliefs in Ephesos, in der Arch. Ztg. XXX. 1872/3 zu T. 65/66

neben Hermes und zwei bekleideten Frauengestalten in dem neuentdeckten Fragmente einer Columna caelata von Ephesos in einem nackten geflügelten Jüngling mit einem Schwert an der Seite erkennen*). Auch ist hier eine Abhandlung desselben über

die Darstellungen des Kairos, in der Arch. Ztg. XXXIII 1875. S. 1 ff. zu T. 1 u. 2

anzureihen, da er die halb mythologische, halb allegorische Gestalt des Kairos in seiner sinnvollen Weise ebenfalls aus Hermes ableitet. Der Kairos ist nach C. gleichfalls in der Palästra zu Hause, wie denn sein Altar gegenüber dem des Hermes Enagonios am Eingange des Stadion's zu Olympia stand.

Nachdem Benndorf in der Arch. Ztg. XXI. S. 82 ff. versucht hatte, mittelst einer vergleichenden Betrachtung der Berichte statt durch Addition vielmehr durch Ausscheidung von Attributen eine Vorstellung von dem Kairos des Lysippos zu gewinnen, unternimmt diess C. hier mittelst der erhaltenen Monumente, von welchen er die schon von Benndorf erwähnte

*) Furtwängler in den Nachträgen zu der unten verzeichneten Schrift will dagegen in ihm einen Eros, in der einen Frauengestalt eine Aphrodite erkennen.

Digitized by Google

Gemme in Berlin, das Turiner Relief nebst einem diesem entsprechenden Fragment von der Akropolis, und das von Jahn nach einer falschen Notiz bei Raoul Rochette für ein Mosaik gehaltene Relief in Torcello hat abbilden lassen (vgl. Wieseler in den Gött. Nachr. 1874. S. 591 f.).

Entsprechend der Auffassung des Hermes als Windgott sind dann hier auch die anderen Windgottheiten anzuschliessen:

G. Perrot, l'enlèvement d'Orithyie par Borée, oenochoé du Musée du Louvre. Paris 1874. 28 S. 4. mit Taf.

veröffentlicht ein sehr schönes Vasenbild im Louvre mit der Darstellung des die Oreithyia entführenden Boreas (ohne Nebenfiguren), wobei er nach kurzer Besprechung des dem Mythos zu Grunde liegenden Vorganges in der Natur von der Bedeutung handelt, welche derselbe zur Zeit der Perserkriege erlangte (Herodot VII, 140 ff.). Seit der Zeit bildet derselbe einen beliebten Gegenstand attischer Poesie und Kunst. Auffallend ist dabei nur die Unkenntniss wichtiger Veröffentlichungen, wie des Aufsatzes von Heydemann in den Annali von 1870 und der Abhandlung von Stephani in den Mém. der Petersburger Akademie von 1871.

Hervorzuheben ist aber noch die Bemerkung, dass bei dem entführenden nicht an Thanatos gedacht werden dürfe, da ungleich dem Charon in den Volksliedern der Neugriechen Thanatos nie im Kampfe mit lebenden Wesen, sondern stets nur mit Todten beschäftigt gedacht und dargestellt wird (S. 26 vgl. S. 25).

Ein bronzenes Relief: Boreas die Oreithyia entführend, von der Insel Kalymnos, hat das britische Museum erworben. Vgl. Arch. Ztg. 1874. S. 113.

Der Nebel (*'Ομίχλη*), der aus dem feuchten Thale aufsteigt und in der Höhe von den Winden zerstreut wird, ist nach Matz, über ein Relief in Palazzo Colonna, in der Arch. Ztg. 1875 S. 18—20 mit Taf. 4, in den drei Bruchstücken eines Reliefs, deren Zusammengehörigkeit er mittelst einer der alten Zeichnungen in Windsor erweist, in ähnlicher Weise dargestellt, wie auf dem bekannten Florentiner Relief Luft, Erde und Wasser (Jahn, Arch. Ztg. XVI S. 243).

Nach den Gottheiten, welche im oder am Himmel zu Hause sind, mögen die des vom Himmel kommenden oder zum Himmel flammenden Feuers an die Reihe kommen.

Digitized by Google

L. Ménard, la symbolique du feu, in der Gaz. des beaux arts XI. p. 164

war mir nicht zugänglich.

H. Blümner, zwei unedierte Bronzestatuetten, in der Arch. Ztg. 1873, S. 121—123 mit Taf. 13

erklärt die eine dieser Statuetten, welche übrigens aller und jeder Idealität entbehrt, bestimmt für einen Hephästos, während er in Betreff der zweiten zwischen Hephästos und Odysseus schwankt.

Eine zweifellose Statuette des Gottes schildert noch Helbig im Bull. 1874. S. 4.

Auch zur Mythologie von Hestia ist ein Beitrag geliefert durch

Th. Henri Martin, mémoire sur la signification cosmographique du mythe d'Hestia dans la croyance antique des Grecs. Paris 1874. 23 S. 4.

Diese Arbeit „über die kosmographische Bedeutung des Mythus von Hestia" ist ein Theil einer noch nicht erschienenen oder wenigstens mir noch nicht zugegangenen „Histoire des hypothèses astronomiques chez les Grecs et les Romains", schliesst sich dort an die Erörterung der „kosmographischen" Mythen von Okeanos, Poseidon und Atlas an, und behandelt demzufolge auch „die religiöse, moralische und politische Bedeutung" von Hestia, wofür der Verf. (S. 6 A. 2) vorzugsweise auf des Referenten Schrift über Hestia-Vesta verweist, nur beiläufig. Martin entscheidet sich abweichend vom Referenten für die Etymologie von Wurzel vas wohnen (S. 12 ff.), indem er glaubt, dass die Griechen in ihren Etymologien, so irrig sie seien, doch von der Kenntniss der wirklichen Bedeutung ausgingen, wornach das Wort den Sinn des Feststehenden enthalten musste. In kosmographischer Beziehung zeigt sich ihm diess darin, dass von den Griechen schon in alter Zeit — ja er denkt an eine indogermanische Grundanschauung (S. 15 f. 19), indem er Spuren in den Veden bei Agni einerseits (III 29) und der „Erdgöttin Aditi ou Prithivî" andererseits zu finden glaubt — Hestia mit der fest im Mittelpunkt der Welt ruhenden, das Feuer in sich bergenden Erde identificirt worden sei. „En résumé, à ce point de vue spécial, très-ancien en Grèce, Hestia était primitivement la terre, considérée comme un disque comparable, par sa forme et par sa

Digitized by Google

position dans l'univers, au foyer circulaire placé au centre des antiques maisons grecques, et au foyer de Delphes, placé, croyait-on, au centre de la surface circulaire de la terre; et de même que le foyer, la terre contenait un feu, soit visible, soit caché sous la cendre, c'est-à-dire surtout le feu des volcans, dans lesquels régnait cependant une autre divinité, Héphaestos, dieu du feu."

Referent, der wie damals schon, so auch jetzt noch für die Hestia-Vesta zu Grunde liegende Naturbedeutung die des heiligen Feuers hält (vergl. jetzt namentlich Corssen, Beiträge. S. 400 ff.), glaubte in dem Abschnitte „Hestia in der Speculation" annehmen zu dürfen, dass Hestia zuerst als Centralfeuer von den Pythagoreern in die Mitte der Welt gesetzt und dann erst durch Anaxagoras, auf den Euripides (fr. 938) sich beziehe, die sonst in der Mitte der Welt gedachte Erde ebenfalls von der Philosophie als Hestia gefasst worden sei.

Es darf als erwiesen gelten, dass die Pythagoreer ihr Centralfeuer Hestia nannten. Wenn aber Euripides sagt, dass die Weisen die im Aether ruhende Erde Hestia nennen, so glaubt Martin (S. 18 f.) die Annahme, dass er zunächst Anaxagoras meine, damit zu widerlegen, dass nach Anaxagoras, welcher Luft und Aether unterscheide, die Erde auf der Luft und nicht auf dem Aether ruhe, und dass auch schon Anaximenes diese Anschauung von der Erde ausspreche. Nach Martin, der sich hierin Nägelsbach (nachhom. Theol. S. 454) anschliesst, meint Euripides die Orphiker, die nach ihm die Identification von Hestia und Erde nicht zuerst erdacht, aber in Aufnahme gebracht haben sollen.

Er übersieht dabei aber, dass Jamblich. (Theolog. arithm. p. 7 sq.) ausdrücklich bezeugt, nicht etwa, was gegen seine Angabe misstrauisch machen könnte, dass Euripides mit den Weisen, welche die im Aether sitzende Erde Hestia nennen, sondern unter Weglassung des ἡμένην ἐν αἰθέρι, dass Euripides mit den Weisen, welche die Erde für Hestia halten, Anaxagoras meine. Im Uebrigen ist hier noch weniger der Ort, auf das Verhältniss des Euripides zu Anaxagoras, zu anderen Philosophen und den Orphikern näher einzugehen, als die Geschichte der Identification von Hestia und Erde weiter zu erörtern. Nur soll noch bemerkt werden, dass Martin nicht übersehen durfte, dass aus dem im Jahr 1863 erschienenen Band der volumina Hercula-

Digitized by Google

nensia (coll. II vol. II Tab. 51; vgl. Sauppe im Philologus XXI 1864 S. 139) hervorgeht, dass auch Sophokles im Triptolemos Hestia und Erde identificirt hat.*)

Da es sich dabei zwar nicht um die Göttin Hestia handelt, aber doch um die ἑστία, den heiligen Herd mit dem Herdfeuer im Hause, so mag hier der Ort sein, den ansprechenden Gedanken von

Fröhner, la procession nuptiale, in dessen Mélanges d'épigraphie et d'archéologie Par. 1873 p. 17 ff.

zu erwähnen, dass der Zug des korinthischen wie des capitolinischen Puteal's als ein Umgang um das Herdfeuer aufzufassen sei, und dass ein solcher wie in Rom (Val. Fl. VIII 243 fl.), bei den Indern (Haas in Weber's ind. Stud. V S. 318), den Germanen, vielleicht auch den Slaven (Weinhold, deutsche Frauen im Mittelalter S. 257), bei den heutigen Griechen (Ross, Erinnerungen u. s. w. S. 59), so bei den alten Griechen zu den Hochzeitsgebräuchen gehört haben möge. Bursian macht im Lit. Centr.-Bl. 1874 S. 242 das Bedenken geltend, warum der Künstler nicht den Altar selbst dargestellt habe.

Zur Mythologie des Poseidon und der ihm verwandten Wesen übergehend, haben wir ausser dem oben besprochenen Bande von Overbeck's Kunstmythologie und dem Aufsatze desselben Verfassers über Poseidon Hippios (s. o. S. 54) die sorgfältige Dissertation von

C. Manitius, de antiquissima Neptuni figura. Lpz. 1873. IV und 48 S.

und einen Aufsatz von

Fr. Wieseler, über „Poseidon Asphaleios“, in den Nachrichten der Götter-Ges. der Wissenschaften 1874, S. 155 ff.

zu verzeichnen.

Wieseler stellt fest, dass der Beiname ἀσφάλειος (auch ἀσφάλιος, während die Form ἀσφαλίων nur auf Macrob. Sat. I, 17, 22 beruht) zwar ursprünglich und in erster Linie den γαιήοχος θεμελιοῦχος bezeichnet, aber doch nicht, wie auch Welcker gr. Götterl. II S. 679 annehme, ausschliesslich, sondern dass Poseidon mit diesem Beinamen auch als der Verleiher

*) Auch in Dindorf's neuester Sammlung der Fragmente sucht man dieses vergebens.

Digitized by Google

sicherer Fahrt zur See angerufen und verehrt wurde, ja dass derselbe ihn auch als Retter aus Krankheit bezeichnet zu haben scheint.

Ferner macht Wieseler in dem schon oben S. 75 besprochenen Aufsatz auf einen Kopf mit Eichenkranz auf makedonischen Münzen aufmerksam (Millingen, uned. anc. coins pl. III Nr. 23). Da Overbeck Poseidon S. 400 Anm. 21 die Deutung des Kopfs der makedonischen Münze, Münzt. I, 20, auf Zeus gegen die auf Poseidon aufgiebt, so erwartet man, dort auch diese von Wieseler angeführte Münze erwähnt zu finden. Der Kranz bezieht sich übrigens nach Wieseler „vielmehr auf die Landschaft als auf den Gott."

Endlich beschreibt Wieseler in den Gött. gel. Anz. 1874 S. 559 die Maske eines Wassergottes in Parma, dem er aber, obwol nach ihm die Schilfbekränzung bei Poseidon allerdings nachweisbar ist, wegen der zu unedlen Bildung den Namen Poseidon's nicht geben will.

Den Mythos von Poseidon und Theophane will auf's Neue gegen Helbig's Deutung auf Phrixos und Helle

Gädechens, unedierte antike Bildw. (s. Bd. I S. 1555 und 1567)

nachweisen. Aber nicht bloss Overbeck (in dem oben S. 50 ff. besprochenen Werk), sondern auch Dilthey (Recension in der Jen. Litteraturzeitung. 1874 S. 120), bestreitet diese Deutungen durchweg, und will die Eroten in dem einen Bilde aus einer Sage von Poseidon's Liebe zu Helle erklären (Schol. zu Lucan. IX, 954. (Eratosth.) catast. 19. Schol. Germ. p. 80 Breysig. Steph. *Ἀλμωπία* u. a.). Wieseler dagegen (Rec. in Gött. gel. Anz. 1874 S. 321 ff.) stimmt in Betreff der beiden Wandgemälde bei Helbig n. 1256 (abgeb. bei Gädechens T. 2) und 1258 (abgeb. T. 3, nicht 2, wie es S. 17 heisst), wenn auch nicht unbedingt wie Jahresb. Bd. I S. 1567 Stark, doch mit einigem Vorbehalt zu; und ebenso mit Rücksicht auf den übrigens schon von Welcker (A. D. IV S. 108 ff., vergl. Wieseler a. a. O. S. 324) geltend gemachten Parallelismus des Bildes mit dem Pendant dazu, einer Entführung der Europa, Trendelenburg (Arch. Ztg. 1876 S. 4), indem er besonders geltend macht, dass „auf jenen Bildern das für Phrixos charakteristische Handausstrecken fehlt." Im übrigen lehnt auch Wieseler Gädechens' Deutung für die übrigen

Digitized by Google

von ihm beigebrachten Monumente ab, indem nach ihm (S. 332) bei ein paar die Deutung auf Helle, für die Mehrzahl die auf Aphrodite grössere Wahrscheinlichkeit hat.

G. F. Gamurrini, di alcuni specchi etruschi, im Bull. 1875, S. 82—89,

der aus Anlass einer ähnlichen Beobachtung Helbig's (Bull. 1874 S. 260) von Irrthümern in Namengebung und Darstellung auf etruskischen Spiegeln handelt, führt auch eine Zeichnung an, wo einer auf einem Widder durch die See reitenden weiblichen Gestalt der Name Euru, den er auf Europa deutet, beigeschrieben ist. Gamurrini glaubt aber gerade diese Beischrift mythologisch erklären zu können, in einer Weise freilich, die schwerlich Beifall finden wird.

Ein Mosaik, einen Kopf des Okeanos, und ein anderes, wol einen Flussgott darstellend, zu Baccano, beschreibt Brizio im Bull. 1873, S. 135.

Ein Fragment eines Marmorkraters mit der Darstellung eines Flussgottes col capo velato (vgl. Braun, 12 Basreliefs, Taf. 8) im Besitz von Mommsen bespricht Helbig (Bull. 1873, S. 72).

Als einen ganz vorzüglichen Flussgottkopf erweist Brunn den sogenannten Io-Kopf in Wien (v. Sacken, Bronzen, T. 29, 12), den Engelmann Arch. Ztg. 1873 S. 128, weil er sich von allen anderen Io-Darstellungen zu weit entfernen würde, für modern erklärt hatte (Arch. Ztg. 1874, S. 112).

Die eine Darstellung des Kopfes des Acheloos auf einem Tisch, umgeben von sieben Gottheiten, besprechende Abhandlung von

Fr. Wieseler, über ein Votivrelief aus Megara, in den Abhandlungen der Gött. Ges. der Wissensch. Bd. XX. vom Jahr 1875. Gött. 1875

soll in diesem Berichte über die Jahre 1873/75 wenigstens genannt, aber auch nur genannt werden, da der betreffende Band der Abhandlungen erst im J. 1876 verschickt worden sein kann.

P. E. Visconti, Tritoni, im Bull. munic. III. 1875, S. 140—143

veröffentlicht die beiden in Rom im J. 1874 gefundenen oberen Hälften von Statuen von Tritonen. Dieselben sind jugendlich, von wenig edlen Zügen, und dabei sind auf Gesicht und Leib

Digitized by Google

mehrfach Schuppen angebracht (vgl. E. Q. Visconti, M. P.-Cl. VI p. 56 der Mail. Ausg.). Sie gehörten wol zu einer Gruppe, nach Visconti etwa als Lenker des Gespanns von Poseidon oder Amphitrite (??).

Derselbe, sarcofago con rappresentanza di Nereidi e Tritoni, im Bull. municip. 1873. S. 192–200

erklärt das auf Taf. IV abgebildete Relief aus dem Glauben an die Versetzung der Seelen der Verstorbenen auf die Inseln der Seligen und kommt dann in dem Aufsatz über

Fronte di sarcofago con Tritoni Nereidi e navi ed altri funebri monumenti con rappresentanza di navi, ebend. S. 255—269 mit Taf. 3 und 4

aus Anlass des Fundes eines Sarkophags „di poco diverso argomento", indem er gleichzeitig einige andere Reliefs publicirt, darauf zu reden, dass das Leben von den Alten öfter mit einer Schiffahrt, der Tod mit der Ankunft in einem Hafen verglichen und unter diesem Bilde dargestellt werde. Da hierauf aber auch eine unten zu besprechende Abhandlung von Jordan aus dem Bereich der römischen Religion eingeht, so wird dort noch über dieses nach verschiedenen Seiten hin unerledigte und zweifelhafte Capitel zu reden sein.

Entsprechend der von Roscher vertretenen Auffassung ist hier zu erwähnen, dass dessen Aufsatz über die Kentauren-Namen bei Ovid (in Jahrbb. f. Philol. 1872, S. 421 ff.) von

Plew, zu dem Mythus von den Kentauren, in Jahrbb. f. Philol. 1873, S. 193

angegriffen, sofort aber von

Roscher, zu dem Mythos der Kentauren, a. a. O. S. 703 ff.

vertheidigt worden ist.

Heydemann, pompejanische Wandgemälde, in der Arch. Ztg. 1872/73, S. 89 ff. mit Taf. 67

veröffentlicht ein pompejanisches Wandgemälde, das nach ihm zum ersten Male die zur Hochzeitsfeier geladenen Kentauren zeigt, wie sie dem neuvermählten Königspaare Peirithoos und Hippodameia Hochzeitsgeschenke bringen.

Auch Polyphem ist wol hier an die Meerwesen anzureihen. Ein Relief, das ihn mit Galatea auf den Knieen darstellt, also

Digitized by Google

der Version folgt, wornach Galatea ihm ihre Gunst nicht versagte, bespricht

Helbig, rilievo del museo di Torino, im Bull. 1873, S. 139.

Ein Wandgemälde der Art beschreibt Mau im Bull. 1874, S. 202.

Ueber ein halb zerstörtes Wandgemälde mit Galatea in der See (und dem jetzt nicht mehr sichtbaren Polyphem am Ufer) redet Mau im Bull. 1873, S. 231.

Ohne Zweifel sind als dämonische Wesen der See die Sirenen hier zu erwähnen, von denen

Stephani im Compte rendu de la commiss. imp. archéol. p. les a. 1870 et 71, p. 145 ff.

aus Anlass einer sehr schönen Terracotte, von der er auf T. 1, 6 eine Abbildung gibt, in der Art spricht, dass er zu seinen Bemerkungen im c. r. p. l'année 1866 Berichtigungen und Nachträge liefert. Die Figur auf der Stele in dem Relief von Verona (D. d. a. K. II. n. 704), welche Conze (S. Ber. d. W. Ak. d. W. Bd. LXXI. S. 327 zu T. 2, 1) für eine Sirene erklärt, hält Stephani nach wie vor für einen Eros (S. 151 f.).

J. F. Cerquand, études de mythologie grecque. Ulysse et Circe. Les Sirènes. Paris 1873, 155 S.

glaubt dagegen, dass die Sirenen von Hause aus Sterne am Himmel und erst später vom „Océan aérien" in den „Océan terrestre" versetzt worden sind. Hernach werden sie allmälig den Musen ähnlich (3ème aspect), und zwar „les Muses de la douleur sympathique" (4ème aspect). Während sie in der letztgenannten Bedeutung auf den Gräbern dargestellt werden, dringen sie auch in die Mysterien ein; „elles sont les initiatrices de la mort" (5ème aspect), um endlich (c. VII) im Volksglauben zu entarten. Man sieht, dass hier einzelne bessere Gedanken in wüster Phantasterei untergegangen sind. Von der beigegebenen Tafel s. u.

Dagegen lässt es sich nur aus der ähnlichen Bildung und Natur derselben entschuldigen, wenn hier der Sphinxe gedacht wird. Eine sehr schöne an einem Thongefäss angebrachte Darstellung einer solchen hat Stephani im angef. c. r. de la comm. arch. pl. 1, 1 und 2, eine andere ähnliche Treu (im u. S. 107 angef. Programm T. 2) veröffentlicht und der erstere auf S. 8—10, vgl. S. 145, der letztere auf S. 8—12 als „mythische Repräsentantin verführerischer Frauenschönheit" besprochen, wobei er zu-

Digitized by Google

gleich auf die ältere Darstellung im brit. Museum aus Castellani's Sammlung (photogr. by Thompson, from a selection made by Newton. Lond. 1873) hinweist.

Ueber das fleissige Buch von

J. J. Bernoulli, Aphrodite. Ein Baustein zur griech. Kunstmythologie. Mit einem lithograph. Titelblatt (d. h. mit einer den Kopf zu Arles darstellenden lithogr. Tafel). Leipz. 1873

hat Stark Bd. I, S. 1664 f. sich geäussert und es gegen das Verdammungsurtheil Conze's in Z. f. ö. Gw. 1873. S. 851 in Schutz genommen. Vgl. noch Saturday Review 1874, S. 977 und Bursian in der Jen. Lit.-Ztg. 1874, S. 234 f.

Aus einem Vortrag des Ref. über die Entwicklung des Venus-Ideals ist in der Arch. Ztg. 1872/73. S. 109 ff. ein kurz gefasster Bericht erschienen, aus dem ich folgendes hervorhebe: Die Statue in der Sala a croce greca, welche von der von Visconti im Mus. P.-Cl. I. T. 11 abgebildeten zu unterscheiden ist, ist die beste statuarische Nachbildung der knidischen Aphrodite des Praxiteles. Die Gründe hierfür sind dann in dem Schriftchen über die Venus von Milo (S. 30, s. u.) kurz angedeutet, wie denn auch Bernoulli im Anhang zu dem eben angef. Buch (S. 426) noch davon berichtet.

Da aber diese Frage, abgesehen davon, dass Ref. dieselbe im Zusammenhang mit seinen Ansichten vom verschiedenen Typus praxitelischer und skopasischer Gestalten behandelt hat, die nun freilich gegenüber der neugefundenen Gruppe vom Heraion in Olympia neu zu prüfen sein werden, neuerdings (in der Arch. Ztg. XXXIV. 1876. S. 146 ff.) von Michaelis, der sich indessen der allerdings nur sehr kurzgefassten Aufstellungen des Ref. nicht erinnert, von neuem behandelt worden ist, so wird Ref. im nächsten Berichte darauf zurückkommen*).

*) Für jetzt möchte ich nur, um Untersuchungen an Ort und Stelle zu veranlassen, welche sonst am Ende gegenüber den bestimmten Angaben eines so sorgfältigen Archäologen wie Michaelis (a. a. O. S. 145) unterblieben, darin widersprechen, dass bloss der linke Arm und der rechte Unterarm der Statue in der Sala a croce greca n. 574 neu und der Kopf nie gebrochen war. Ich habe vor der Statue mir noch bemerkt, dass der Kopf aufgesetzt sei, und Matz schrieb mir auf meine Anfrage, dass, wie er aus Nöhring's guter Photographie sehe, was ich selbst nur bestätigen kann, der Kopf (mit Einflickung des ganzen Halses) aufgesetzt sei; auch an anderen Photographien (aber allerdings nicht an allen) ist diess zu sehen, und auch die Beschreibung Roms II, 2. S. 232 sagt es schon.

Digitized by Google

Kekulé, testa arcaica di villa Ludovisi, in Ann. dell' Instit. 1874. S. 38—48 mit Taf. G., und Mon. d. I. X, Tav. 1 erklärt den berühmten archaischen sogen. Junokopf der Villa Ludovisi, indem er ihn gleichzeitig kunsthistorisch mit dem Kopfe des Harmodios zu Neapel zusammenstellt, wenn auch nicht mit voller Bestimmtheit, für einen Aphroditekopf. Vgl. Academy VI 1874. S. 222.

Umfassende und äusserst gelehrte Ausführungen zur Mythologie und Kunstmythologie von Aphrodite bietet der stets aus dem Vollen schöpfende

Stephani, im Compte rendu de la commiss. impér. archéol. p. les années 1870 et 1871. St. Petersb. 1874. S. 11—143

Anknüpfend an zwei Terracotten, von denen namentlich die eine, besser erhaltene, Aphrodite zeigt, wie sie aus einer auf dem Meere schwimmenden sich öffnenden Muschel hervorgeht, gibt hier Stephani Erörterungen, welche auch für den, der, wie Ref. und andere, gegen die Hauptresultate Widerspruch erheben muss, viel Lehrreiches enthalten.

Stephani veröffentlicht auf T. 3—5 zwei Terracotten, die den Oberleib einer Aphrodite darstellen, welche eben aus einer sich öffnenden Muschel hervorgeht. Diess giebt ihm Anlass auf S. 14—143 die Berichte und Darstellungen von A.'s Geburt aus dem Meere zu verzeichnen. Letztere führt er auf drei Gruppen zurück, von denen er die erste, die, wie jene Terracotten, A. aus einer Muschel hervorgehend zeigt, aus Phidias' Darstellung am Schemel des olympischen Zeus, die zweite aus Apelles' berühmtem Gemälde der *'A. ἀναδυομένη*, welche nach ihm bereits auf festem Lande stand, die dritte, welche Aphrodite vom Meerthiasos emporgehoben zeigt, von dem Reliefschmuck des Bathron's eines chryselephantinen Weihgeschenks von Herodes Atticus (Poseidon und Amphitrite auf einem Viergespann) ableitet.

Matz fährt fort: „der rechte Unterarm ist neu nach Braun (Ruinen und Museen Rom's S. 446), was nicht so deutlich, auch der ganze linke Arm, das Postament, auf welchem die wundervolle Hydria steht und wol auch die Basis, vermuthlich auch die Füsse, was man aber natürlich wegen des scheusslichen Blechgewands nicht sehen kann". Ich habe deshalb, da ich den Kopf allerdings für zugehörig und richtig aufgesetzt hielt (V. v. M. S. 30), diess mit den Worten angedeutet, dass die vaticanische Statue mit den knidischen Münzen besser stimme, indem sie das sicher zugehörige Haupt mehr (als die Münchner) in's Profil stelle und nach abwärts neige, wie sie das Gewand nicht heraufziehe, sondern fallen lasse.

Digitized by Google

Gegen die erste und dritte Ableitung, d. h. gegen Stephani's Auffassung von Phidias' Werk und die Ableitung der dritten Gruppe von Darstellungen von dem Weihgeschenk des Herodes Atticus, hat sich schon Furtwängler (in der Jen. Lit.-Ztg. 1875, S. 14 und in den Jahrbb. f. Phil. 1875, S. 588 ff.) mit Recht ausgesprochen. Es ist in der That fast unbegreiflich, wie ein Mann wie Stephani darauf kommen konnte, mit Berufung auf Plautus Rud. 704 anzunehmen, dass die Sage von der Muschelgeburt der Aphrodite sich früh aus der von der Geburt aus dem Ei entwickelt habe, dass diese nicht blos in Kunstwerken, wie jene Terracotten, sondern auch an der Basis des olympischen Zeus von Phidias dargestellt worden sei, und dass Pausanias' Beschreibung (V, 11, 8) sich damit vereinigen lasse.

Die reichhaltige Zusammenstellung über den Gebrauch der Muscheln zu Amuletten, zum Spielzeug, zu Gefässen allerlei Art, zu Blasinstrumenten (S. 22 ff.) wird gewiss auch von denen mit Dank angenommen, die desswegen die Ableitung des Gebrauchs derselben durch Frauen aus ihrer Bedeutung als Symbol der weiblichen Scham, die in einzelnen Fällen berechtigt sein mag, in so weitem Umfang, wie Stephani sie versucht, nicht zugeben können. Sodann geht Stephani zur Erörterung der Gestalt der aus einer Muschel hervorkommenden Göttin über. Während nun in den von ihm veröffentlichten Statuetten allein der Oberleib der Göttin in der Muschel sich befindlich zeigt, nahm der Verfertiger einer Vase aus Megara in Jena „daran Anstoss, dass das Motiv in jener Form den Beschauer nöthigt, den Körper der Göttin in dem dargestellten Moment als noch nicht vollständig entwickelt, sondern z. Th. noch in embryonischer Form zu denken" (?). „Er umging diese so vollständig dem Geiste des Phidias und seiner Zeit entsprechende (??) Härte", indem er die Göttin in zusammengekauerter Stellung in der Kammmuschel darstellte (S. 56). Ueber die Schwierigkeiten, welche Stephani's Ansicht, auch hier seie Aphrodite's Geburt dargestellt, entgegenstehen, indem Aphrodite mit einem Gewandstück versehen und ihr der kleine Eros beigegeben ist, während auch noch eine Taube von oben herab in den Schooss der Göttin fliegt (S. 64 f.), geht er offenbar viel zu leicht hinweg. Nun gibt er in der bekannten Weise eine Aufzählung der auf uns gekommenen antiken Darstellungen in kauernder Stellung. Während dieselbe in der Regel für badende Frauen angewendet wurde, „kann es keinem Zweifel

Digitized by Google

unterliegen, dass die römische Kunst dieses — Motiv auch — zum Ausdruck der höchsten geschlechtlichen Ekstase zu benutzen liebte" (S. 65).

Des weiteren erklärt dann Stephani sogar die zahlreichen Terracotten, welche die kauernde Aphrodite vor einer aufgeklappten Muschel darstellen, die er als Symbol der weiblichen Scham nimmt, als wenn auch in obscöner Weise entstellte Nachklänge der Composition des Phidias, während die Reliefs, welche Aphrodite's Geburt in der Art zeigen, dass die Göttin in oder auf einer Muschel von Gliedern des Meerthiasos in die Höhe gehalten wird (Hirt, Bilderb. T. 7, 10; Clarac, musée de sc. 224, 83; 224, 82; Gerhard, Antike Bildw. T. 100, 1; Visconti op. v. I, T. 17), auf das oben angeführte Weihgeschenk des Herodes Atticus zurückgehen sollen, wo vielmehr Thalassa Aphrodite, und zwar ohne Zweifel als Kind, aus den Wellen erhob.

Während nun aber in diesen Reliefen doch die Muschel, auf die Stephani einen so grossen Accent legt, beibehalten ist, hat

G. Treu, Aphrodite Anadyomene, Terracottagefäss des Königl. Museums zu Berlin, in der Arch. Ztg. XXXIII. 1875, S. 39 ff. mit T. 6 und 7

neben einer besseren Abbildung des Petersburger Gefässes ein ganz ähnliches „Thongefäss in Statuetten- oder Büstenform" veröffentlicht, wo Aphrodite's Oberleib — er ist nur etwas weniger weit herab ausgeführt — ebenfalls aus den Wellen sich erhebt, aber ohne Muscheln.

In dem Berliner Winkelmanns-Programm von 1875 macht

Derselbe, griechische Thongefässe in Statuetten- und Büstenform. Berlin 1875

unter anderem die in mehr als einer Beziehung interessante Bemerkung, dass Aphrodite-Statuetten und Büsten der Art, wie die besprochenen, meist an Lekythoi, an Salbgefässen sich finden, indem er gleichzeitig auf T. 1, 4 u. 6 und 1 u. 3 je eine Lekythos mit Aphrodite-Büste — die eine in Berlin, die andere in Paris — in Lichtdruck abgebildet zeigt.

Der Auffassung Stephani's von dem Gemälde des Apelles stimmt Furtwängler zu, aber auch diese ist von

Hirschfeld in den Mittheilungen des arch. Instituts in Athen, Bd. I, 1. Heft

Digitized by Google

schon ausführlich widerlegt worden. Die Anad. des Apelles tauchte eben erst aus den Wellen auf, stand nicht bereits auf festem Land. Wenn Furtwängler glaubt, Stephani mache mit Recht Artemidor. oneirocr. II, 37 verb. mit anth. Pal. XII, 207 für seine Auffassung geltend, dass, wo von einer Ἀναδ. die Rede sei, ausschliesslich die des Apelles gemeint und dass diese halbbekleidet war, so hat Th. Schreiber in der Arch. Ztg. XXX. 1875, S. 110 gegründete Einwendungen gegen Stephani's Auslegung der Stelle des Artemidor erhoben; das schmutzige Epigramm des Straton aber hat er freilich ebenso gründlich missverstanden. Dagegen haben Heydemann (Hermes XI. 1876, S. 124) und v. Wilamowitz (Arch. Ztg. XXXV., S. 168 f.) auf das fast unglaubliche Missverständniss hingewiesen, letzterer unter Anführung einer Correctur Kaibel's, der für das falsche *προκατέκρινε* des Codex, das schon Salmasius verworfen hatte, *τρὶς κατέκρινε* vorschlägt.

Im übrigen beschenkt uns Stephani von seiner Auffassung aus mit einer Uebersicht der antiken Kunstwerke, „welche die Göttin in aufrechter Stellung, dem Beschauer gerade zugewendet, halb oder ganz entblösst und eine oder beide Hände mit ihrem Haar beschäftigend darstellen" (S. 78 ff.).

Gegenüber den verschiedenen Hypothesen über die der Venus von Milo zu Grunde liegende Idee, bezw. über die Art, wie die Statue ergänzt zu denken sei, ist in dem Schriftchen von

A. Preuner, über die Venus von Milo. Eine archäolog. Untersuchung auf Grund der Fundberichte. Greifswald 1874. 47 S.*)

von dem Ref. auf den einzigen correcten Bericht hingewiesen worden, der bis dahin über die am 8. April 1820 erfolgte Auffindung und den Zustand der Statue bei derselben vorhanden war, auf den des damaligen Schiffscadetten, nachmaligen Admirals d'Urville.

Derselbe war den Wenigsten in den Annales maritimes de Toulon auch nur zugänglich und durch die Ausführungen verschiedener Archäologen vielmehr verschüttet als ausgenützt. Er war dann in einer französischen Kunstzeitschrift (Archives de

*) Vgl. die Rec. von Bursian in der Jen. Lit.-Ztg. 1874, S. 235 und zusammen mit Aicard's Schrift (s. S. 109) in Zarncke's C.-Blatt 1875, S. 618 f. und von G. im Philol. Anz. 1874, S. 462—466, endlich den Aufsatz von V. Valentin in v. Lützow's Kunstchronik X. 1875, S. 257 ff., 296 ff., 340 ff.

Digitized by Google

l'art français, II. série, T. II. 1863) auf's Neue veröffentlicht und mit Aeusserungen begleitet worden, die von einem damaligen Kameraden d'Urville's, einem H. Matterer, herrührten. Durch beide wird bezeugt, dass die Venus von Milo mit einem Arm gefunden ward, der einen Apfel hielt und offenbar zur Statue gehörte. Aber auch diese Publication ward nicht blos in Deutschland nicht bekannt, sondern entging selbst Fröhner, der im übrigen d'Urville's Bericht neuerdings noch am meisten gerecht geworden war. Da der Arm jetzt nur noch in zwei arg verstümmelten Fragmenten vorhanden ist, während der Bericht d'Urville's, der im übrigen der Beschädigungen der Statue sorgfältig gedenkt, von einer solchen Zertrümmerung desselben nichts weiss, sondern sie auszuschliessen scheint, so vermuthete ich (S. 10), dass die Statue erst nach der Auffindung die schlimmsten Beschädigungen erlitten haben werde, was sich denn auch aus dem Berichte des Gesandtschaftssecretärs de Marcellus herauslesen lasse. Diess bestätigt nun die Schrift von

Jean Aicard, la Vénus de Milo, recherches sur l'histoire et la découverte d'après des documents inédits. Paris 1874. 235 S. (140 S. Text und 92 S. Anhang).

Aus Anlass von des Ref. Schriftchen hat sich

Kekulé, zur Restauration der Venus von Milo, in der Arch. Ztg. XXXI. 1873, S. 136 f. mit Taf. 16

das Verdienst erworben, endlich eine Zeichnung nach einem Abguss der linken Hand in dem verstümmelten Zustand, wie sie im Louvre ist, zu geben. In den diese begleitenden Bemerkungen hat er freilich auf's Neue die Zugehörigkeit derselben zur Statue bestritten. Er setzt dabei voraus, dass nicht anzunehmen sei, dass dem Beschauer die Aussenfläche der Hand zugewendet war. Aber gewiss ist eine Haltung der Hand denkbar, wo ihre Innenseite mit dem Apfel dem Beschauer zwar nicht direct zugewandt, aber doch wol sichtbar war. Und wenn Kekulé es als denkbar annimmt, dass die Venus mit einer zur Seite stehenden Figur combinirt war, so ist das eine Annahme, die sich auch mir aus verschiedenen Gründen zu empfehlen schien (vgl. mein Schriftchen S. 26, Anm.*).

Aicard hat zuerst im Temps, dann in der obigen Schrift den Bericht d'Urville's auf's Neue veröffentlicht, indem er die

Digitized by Google

Differenzen zwischen der Veröffentlichung in den Annales maritimes und dem Originalbericht d'Urville's, der der Veröffentlichung von Lagrange ebenfalls zu Grunde liegt, genau angiebt. Ferner theilt er die Angaben des H. Matterer vollständig mit, von welchen Lagrange nur Auszüge gegeben hatte, merkwürdiger Weise ebenfalls ohne noch die Publication Lagrange's zu kennen, die er erst in einem Postscriptum, als ihm nachträglich bekannt geworden, erwähnt, während er meine ein paar Monate vor der seinigen erschienene Schrift überhaupt nicht kennt oder erwähnt. Aus diesem Bericht und weiteren Angaben, welche auf Aeusserungen des Consular-Agenten Brest beruhen, auf dessen Angaben ich schon S. 5 meiner Schrift als eine Quelle hinwies, aus der vielleicht weiteres zu schöpfen sein möchte, sowie aus der kritischen Analyse der Angaben der übrigen Zeugen erweist nun Aicard vollends, dass Marcellus nur durch einen Kampf sich der Statue bemächtigte und dass bei diesem die Hauptbeschädigungen der Statue stattfanden. Von geringerem Belang sind weitere Zeugnisse, welche Aicard dafür beibringt, dass die Venus mit einem ganzen, einen Apfel in die Höhe haltenden Arm zusammen gefunden worden sei.

Ausserdem konnte Aicard namentlich wenigstens im Postscriptum S. 202 f. den Bericht des ebengenannten französischen Consular-Agenten auf der Insel Milo Brest an den französischen Gesandten in Constantinopel abdrucken, den indessen nebst einer ziemlich genauen Copie des Berichts d'Urville's für Marcellus des letzteren Bruder im Temps (14. Mai 1874) veröffentlicht hatte. Doch enthält dieser Bericht nichts von Belang und ist auch erst vom 26. Mai datirt, während die Copie d'Urville's das Datum des 3. Mai trägt.

Seitdem sind aber aus den Archiven der französ. Botschaft in Constantinopel zwei Schreiben von

> De Vogüé, sur la découverte de la Vénus de Milo, in den Comptes rendus des séances de l'Acad. des inscr. et b. l. von 1874, Paris 1875, S. 152 ff. (vgl. Rev. crit. VIII, I, p. 384; Rev. arch. n. s. XXVIII, p. 62 und v. Lützow's Kunstchronik X. 1875, S. 260 f.)

veröffentlicht. Hervorzuheben sind daraus zwei Schreiben an den General-Consul David zu Smyrna. An diesen schreibt Brest am 12. April: „un paysan vient de trouver — trois statues en

marbre, représentant l'une une Vénus tenant la pomme de discorde dans une main: elle est un peu mutilée, les bras sont cassés". Der Capitain Daunac schrieb am 11.: „il a été trouvé, il y a trois jours, par un paysan qui piochait dans son champ, une statue de marbre blanc représentant Vénus recevant la pomme de Pâris; — on n'a dans ce moment que le buste jusque à la ceinture; j'ai été la voir: la tête m'a paru bien conservée, ainsi que la chevelure; le bout d'un des seins est cassé." Auch nach Brest waren also die Arme gebrochen, doch jedenfalls noch genug vom linken Arm erhalten, dass man sofort erkannte, man habe eine Venus mit dem Apfel vor sich. Der Capitain sah dies schon, noch ehe auch nur die untere Hälfte der Statue ausgegraben war. Er muss also doch wohl damals noch mittelst des Tenon festgesessen haben.

Jedenfalls ist das Stück des linken Arms und die verstümmelte Hand mit dem Apfel mitgefunden worden. Auch musste Ravaisson jetzt, indem er die im Louvre aufbewahrten Stücke der Akademie vorlegte, das Zugeständniss machen (C. r. a. a. O. S. 164; Rev. crit. S. 398 f.): „La qualité du marbre et les proportions étant sensiblement les mêmes que dans la Vénus ces fragments ont pu lui appartenir".*) Damit ist doch wol für jeden Unbefangenen die Sache vollends entschieden.

Ravaisson will nun aber einmal die Gruppirung mit Ares festhalten. Er macht geltend, wofür ja wie gesagt einiges spricht, dass der linke Arm aufgelegen haben werde, und behauptet nun (vgl. Rev. crit. a. a. O. S. 398 f.), dass die Venus ursprünglich in der Weise der erhaltenen Gruppen Mars den Arm um den Hals gelegt habe und dass dann bei einer Restauration, der die Hand angehören soll, der Arm auf die rechte Schulter, statt um den Hals und die linke Schulter aufgelegt wurde. Seine einzige Stütze für diese, mild gesagt, gewaltthätige Annahme ist die angeblich geringere Arbeit, die er an diesen verstümmelten Fragmenten erkennen will. Wie gebrechlich diese Stütze und wie haltlos die ganze Annahme ist, braucht wol nicht auseinander gesetzt zu werden.

---

*) Die Ansicht, die ein Herr Virlet d'Aoust in einem Schreiben an die Akademie auf's Neue äussert, dass der Marmor der Fragmente von dem der Statue verschieden sei (a. a. O. S. 197, vgl. Rev. crit. VIII, II, S. 30 f.), verdient heute offenbar keine Beachtung mehr.

Digitized by Google

Auch V. Valentin gegenüber, dessen Aufsatz ohne Grund in gereiztem Tone geschrieben ist, begnüge ich mich, hier es wiederholt auszusprechen, dass kein Kundiger die von ihm angenommene und mit leichten Modificationen auf's Neue vertheidigte Gruppe einer den unkeuschen, unanständigen Angriff eines Mannes abwehrenden „hohen Frau“ billigen wird. Von seinem philosophischen Standpunkt aus sieht er auf die vergleichenden Zusammenstellungen der Archäologen herab, die doch richtig angestellt allein das Material liefern können, auf Grund dessen die unendliche Mannigfaltigkeit des Vorhandenen in Classen und Arten sich einreihen und schliesslich allgemeine Gesetze sich aufstellen lassen, während er glaubt, mit den beiden Worten „typisch“ und „dramatisch“ diese unendlich reiche Mannigfaltigkeit begreifen zu können. Doch auch er vergleicht, und womit vergleicht er (allerdings nicht ohne vorsichtigen Vorbehalt) seine Gruppe, der er immer noch den Namen Aphrodite und Ares geben möchte, womit den Angriff eines Mannes auf die „hohe Frau von Milo“? —: mit einem Relief in Neapel, wo ein Satyr auf eine Bakchantin einen Angriff macht (Gerhard und Panofka, Neapel's antike Bildwerke I. S. 18 Nr. 207), „vorausgesetzt, dass nicht das erstere (Motiv, dass der Mann die Hand der Frau fasst, mit der sie sich verhüllen will) in die restaurirten Stellen fällt, die gerade in der Mitte vorhanden zu sein scheinen“ (vielmehr sind)!

Indessen ist Ravaisson auf alle Weise bemüht gewesen, seine Annahmen zu vertheidigen, namentlich auch Repliken der Venus von Milo nachzuweisen, welche seine Thesis stützen sollen.

Auch Referent hatte in seinem Schriftchen (S. 38 ff.) nicht nur die auf Grund der Fundberichte festgestellte Thatsache, dass die Venus von Milo einen Apfel hält, gegen andere Annahmen, auch die einer antiken Restauration, und die weitere, dass diese von der Originalcomposition abgewichen sein würde, vertheidigt, sondern auch zusammengestellt, was ihm über Repliken durch freundliche Mittheilungen von Michaelis und Matz zuging.

Allein es konnte für jetzt nur constatirt werden, dass alle ähnliche Statuen nicht einfache „Wiederholungen der Venus von Milo, sondern sämmtlich, insoweit sie Nachbildungen unserer Statue oder Wiederholungen derselben überhaupt sind, modificirte Nachbildungen sind“, dass es also unmöglich ist, aus ihnen für die

Digitized by Google

Composition (der Venus von Milo) bestimmte Folgerungen zu ziehen. Was Ravaisson oder andere seither aufgetrieben haben, ist denn auch ohne Belang, wie das von Burnouf sehr ungenügend beschriebene Fragment einer kleinen Replik in Athen (Comptes rendus de l'Acad. des inscr. von 1874, Paris 1875, S. 100), oder längst bekannt, wie die Venus von Falerone (Rev. arch. XXVII. 1874, S. 65, vgl. Annali von 1839, S. 23 ff. mit den Mon. III tav. 2, fig. 1 a und b., s. mein Schriftchen S. 42) oder die von Ravaisson 8. Mai 1874 in der Acad. des inscr. (Comptes rendus p. 97 f., vgl. Rev. crit. 1874, I S. 317) unter Vorlage von Photographien und einer Zeichnung als unediert beschriebene Gruppe in Villa Borghese (vgl. Beschr. Rom's III, 3, S. 251; Nibby, monumenti scelti d. villa Borgh. tav. 44).*) Ueber die ebendort von Ravaisson angeführte neugefundene bemalte kleine Statue aus Pompeji habe ich S. 26 Anm.*) gesprochen.

Wenn es somit trotz Ravaisson's und anderer Einwendungen als Thatsache gelten muss, dass die Venus von Milo einen Apfel hielt, so glaubt Ref. auch die von ihm ebenfalls schon 1871 und 1872 in öffentlichen Reden (vgl. den Bericht über die letztere in der Arch. Ztg. XXX. 1872/73, S. 110; s. o.) ausgesprochene Ansicht für sicher halten zu dürfen, dass die Göttin den Apfel als ihr Attribut in der Hand hielt, dass derselbe nicht der Apfel des Paris sei.

Denselben Gedanken hat

M. Fränkel, zur Erklärung der Venus von Milo, in der Arch. Ztg. XXXI. 1873, S. 36 ff., vgl. S. 109 f.

ausgeführt. Er zeigt, dass die Möglichkeit, die Göttin mit einem Apfel in der Hand zu ergänzen, mindestens eben so gross scheine als jede andere, und führt dann aus, dass der Apfel viel zu spät und als Liebes-Apfel in einem viel zu wenig passenden Sinn in die Sage vom Paris-Urtheil eingedrungen sei, als dass, wenn die Venus von Milo einen Apfel in der Hand hielt, dieser Apfel der des Paris sein könnte und nicht vielmehr das auch sonst erweisbare Attribut der Göttin sein müsste.

„Und dass man gerade in Melos", füge ich aus meinem Schriftchen S. 26 f. hinzu, „der Göttin gerne einen Apfel in die

*) Auch Overbeck hat sie schon einmal als unediert bezeichnet (Gesch. d. Plast. II², S. 391, vgl. Bernoulli, Aphrodite, S. 163).

Hand gegeben habe, wird man doch auch anführen dürfen, da ja die Insel den Apfel, mit dem ihr Name gleichlautig war, auch als Wappen führt". Denn (Anm. **): „diesen Gedanken trifft Welcker's Einwand nicht, dass die Statue „„als Venus mit dem Apfel des Paris diese Beziehung (auf Namen und Wappen von Melos) nicht würde haben können, weil in der Kunst, um bestimmt zu bedeuten, jede Sache nur Eines bedeutet und gilt. und also bei einem Apfel nicht an Liebe und eine Insel zugleich zu denken sein kann."" Der Apfel als Attribut hat nur einen Sinn, aber warum sollen die Melier wegen des Namens und Wappens ihrer Insel nicht gerade dieses dann gewählt haben?"

Zuletzt hat noch

L. B. Stenersen, Afrodite fra Melos, in Tidskrift för bildande Konst. Stockholm 1875, H. 3, S. 77 ff.

die Ansicht ausgeführt und vertheidigt, dass die Venus von Milo den Apfel als ein ihr seit alten Zeiten in der griechischen Mythologie zukommendes Attribut in der Hand hielt.

Voutier, découverte et acquisition de la Vénus de Milo. Hyères. 29 S. 1875

kenne ich nur dem Titel nach aus der Bibl. phil. class.

Eine neue Variante von Venus Victrix zeigt ein Terracotta-Medaillon bei Fröhner, Musées de Fr. Taf. 14, 1, vgl. S. 57.

Chanot veröffentlicht in der Gaz. arch. I, T. 13, vgl. S. 61 f. die treffliche kleine Bronze einer ihre Sandalen lösenden Aphrodite im britischen Museum (Bernoulli S. 332 n. 16), welche nach Newton wahrscheinlich aus Olympia stammt; ferner auf T. 33 ebendas., vgl. S. 127 f., eine hübsche Bronze in der Nationalbibliothek zu Paris aus der Sammlung de Luynes (wol Bernoulli S. 263 n. 31).

Aphrodite von einem Schwane durch die Luft getragen (Blatt 760 der Thompson'schen Sammlung von Photographien des britischen Museums) ist nach Conze (Z. f. ö. G. 1875, S. 435) von Salzmann, nécropole de Cameiros pl. 60 veröffentlicht.

Eine treffliche Abbildung einer Thonfigur ohne Kopf und Füsse: Aphrodite, deren nackter Leib sich reizend von dem hinten herabhängenden Peplos abhebt, aus Tarsos gibt Fröhner, Musées

de Fr., pl. 30.*) In demselben Werke finden wir zwei Vasenbilder: „Aphrodite et Adonis?“ und „Aphrodite (?) jouant avec un cygne“, dabei ein Eros (pl. 13, 3 u. 4 wiederholt aus Fröhner's Choix de vases), eine kleine Bronze „Vénus étrusque“ (pl. 20, 3), eine Bronze-Statuette aus Alexandrien (pl. 28, 2, vgl. Arch. Anz. 1868, S. 14).

Eine in Rom neugefundene Venusstatue hat

C. L. Visconti, di una statua di Venere rinvenuta sull' Esquilino, im Bull. municip. III. 1875, p. 16—28 mit T. 3—5

bekannt gemacht und besprochen. Die Statue ist bis auf die Arme trefflich erhalten. Sie war dargestellt mit der rechten erhobenen Hand an dem am Hinterhaupt zusammengefassten Haar, mit der verlorenen linken die um das Haar gelegte Binde anziehend; neben ihr steht eine Urne, auf die sie ihr Gewand hat fallen lassen. Visconti nimmt davon Anlass, die in Rom vorhandenen Statuen der Göttin zusammen zu stellen. Wenn diese Zusammenstellung verdienstlich ist, so geben zugleich die guten Photographien die Möglichkeit, über die von Visconti beliebte Herleitung von Skopas sich ein Urtheil zu bilden. Dieselbe wird in Deutschland schwerlich Beifall finden. Vielmehr scheint die Statue ein Werk von der Art, wie sie Pasiteles und seine Schule geschaffen haben. Vgl. L. Julius in v. Lützow's Kunstchronik X. 1875, S. 454 f., und s. ausserdem Acad. VII., S. 227. 228, VIII., S. 265, Rev. arch. XXIV, S. 195. 263.

Conze (Z. f. ö. G. 1875, S. 436) bemerkt bei der Besprechung des Silberfunds von Fonceso, dass die in dem Silber-Relief einer Schüssel Adonis gegenüberstehende Aphrodite eine merkwürdige Vermischung des alten kyprischen Typus und der jungen griechischen halb entkleideten Gestalt zeige.

Lenormant, Ganyméde et Aphrodite, terres-cuites béotiennes in der Gaz. arch. I, S. 89 ff. mit T. 24

*) Ich erwähne von weiteren in diesem Werk abgebildeten Thonfigürchen nachträglich das Fragment eines „Jupiter foudroyant les Titans“, einen Athena-Kopf und eine sitzende Muse (?), die in ein Diptychon schreibt, aus Tarsos pl. 34, 6. 2 und 32, 5. Das Köpfchen, pl. 34, 1 „tête de femme voilée et diadémée“ wird von Fröhner mit Recht nicht benannt, wenn nicht eine genauere Besichtigung des Originals erlaubt, vielmehr an den behelmten Kopf einer Athena zu denken, während das Büstchen auf einem Medaillon aus Gold, pl. 38, 7, das Fröhner ohne Zweifel mit Recht als diadémé et voilé bezeichnet, eine Juno darstellen wird.

Digitized by Google

glaubt in Terracotten von Thespiä Ganymed und Aphrodite nachweisen zu können.

Indem er das häufige Vorkommen von den von ihm als Ganymed erklärten Statuetten aus dem in Thespiä blühenden Eros-Dienst erklären will, glaubt er die Statuette einer weiblichen Figur mit einem grossen Polos auf dem Kopf, welche in Theben erworben ist, von ihm aber wegen des Stils und der Arbeit zuversichtlich Thespiä vindicirt wird, für Aphrodite erklären zu dürfen, die in Thespiä ebenfalls eifrig verehrt worden sei.

Mit mehr Grund scheint

F. Lenormant, la Vénus du Liban in der Gaz. arch. 1875, S. 97 ff. mit pl. 26

in einer Statuette aus Kalkstein aus der Nähe von Tripolis in Syrien eine asiatische Venus en deuil, und zwar speciell die Venus Architis des Macrobius (Sat. I, 21, 1) erkennen zu dürfen. Nach ihm ist diese assyrisch-phönicische Venus Architis (ou Archaitis) des Macrobius die Göttin von Arka und erscheint als dea lugens (§ 2), so wie sie von Macrobius (§ 5) beschrieben wird, ausser auf Reliefen (Renan, Miss. de Phénicie, pl. 38, 1; 34, 2) eben in der abgebildeten Figur „capite obnupto, specie tristi, faciem manu laeva intra amictum sustinens, lacrimae visione conspicientium manare creduntur“. Macrobius habe nur unterlassen hinzuzufügen, dass sie sitze.

In ähnlicher Haltung, übrigens thronend, finden wir die Aphrodite auf einem Vasenbild (Él. cér. IV, pl. 87), nur soll diese wegen der mit Palmetten geschmückten Stirnkrone die kyprische Aphrodite sein, wie aus Münzen und Köpfen aus Kalkstein (Gaz. des beaux arts, I s., t. XXV, p. 329) und Marmor (nach O. Jahn ebenfalls Kalkstein; Arch. Ztg. 1865, T. 187, 2) hervorgehe. Diess ist aber eine offenbar haltlose Behauptung; denn anderswo finden wir die kyprische Aphrodite auch mit einer Thurmkrone (Arch. Ztg., T. 88, 2) und mit derselben erscheint die phönikische auf Münzen (Eckhel, D. N. III, p. 361; Mionnet, Descr. t. V, p. 358 n. 146; Suppl. t. VIII, p. 257 n. 91), wie Lenormant S. 97 selbst angibt. Schliesslich gibt er dann noch, während er die genannten Darstellungen der orientalischen grossen Göttin in Trauer um Adonis, den er als Sonnengott fasst, aus griechischer Erfindung erklärt, als entsprechende Bildwerke ursprünglich asiatischer Erfindung, wenn auch welche darunter

Digitized by Google

seien, die im Style der griechischen Kunst ausgeführt sind, Darstellungen, wo die Göttin in steifer Haltung thronend die eine Hand unter der Gewandung an den Hals legt. Mit diesem Gestus bringt Lenormant den Mythos und die Darstellungen von Eriphyle in Zusammenhang, deren Halsband nach Pausanias IX, 41, 2, im Tempel der Venus zu Amathus geweiht war, während in dem assyrischen Text von dem Hinabgang der Istar zur Unterwelt ebenfalls von einem Halsband der Göttin die Rede ist. Auch eine Terracotte in Tanagra erklärt Lenormant abweichend von Heuzey (s. u.) für eine trauernde Aphrodite.

Der Aufsatz von

Stephani, Cratere Capuano con rappresentanza Bacchica, in den Ann. d. I. 1875, S. 78—82 mit T. 3 des X. Bands der Mon.

ist hier aufzuführen, weil Stephani unter einer gewöhnlichen bakchischen Scene hier Aphrodite Eros säugend und den verwundet hingesunkenen Adonis dargestellt findet.

Nachdem

R. Jacobi, Leäna, ein ätiologischer Mythos, in den Jahrbb. f. Philol. CVII S. 366

die Erzählung von dem Tode der Leäna, der Hetäre eines der Mörder des Hipparchos, als aus der Statue einer Löwin, die ihr zu Ehren errichtet sein sollte, die aber vielmehr als Attribut der neben ihr befindlichen Statue der Aphrodite aufzufassen sei, entstanden zu erklären versucht hatte, wies

E. Plew, ein angebliches Attribut der Aphrodite, ebenda CIX, S. 230

die schon von Stephani, Mélanges gréco-rom. I, S. 187 f., mit Berufung auf Schweighäuser zu Athen. Bd. VII, p. 119 f., behauptete Verknüpfung des aphroditischen Begriffs mit dem des Löwen ab, da keiner der drei genannten ein stichhaltiges Argument dafür beigebracht habe.

Heydemann, Adonia (?) auf einer Vase aus Ruvo, in der Arch. Ztg. 1872/73, S. 65

vermuthet, dass in dem Vasenbild einer Amphora, von der aber nur Fragmente erhalten sind, vielleicht eine Pompe der Adonia dargestellt war, indem auf dem einen Fragment eine Priesterin mit einem Adonisgarten in den Händen zu erkennen sein dürfte.

Digitized by Google

Ad. Furtwängler, Eros in der Vasenmalerei. München. 1875. 90 S.*)

hat die Geschichte des Gottes Eros speciell in der Vasenmalerei doch mit Rücksicht auf andere Kunstgattungen, sowie auf die Literatur mit grossem Fleiss und vielem Geschick, aber mit allzuviel Kühnheit und Zuversichtlichkeit entworfen. Doch fehlt hier der Raum zur Entwickelung abweichender Ansichten, und so mag es genügen, da die Arbeit, so wie sie angelegt ist, mehr in das Gebiet der Geschichte der Kunst als der Mythologie gehört, auf diese immer auch für die Mythologie nicht unwichtige Schrift hingewiesen zu haben.

Eine der berühmtesten Erosdarstellungen, die des Eros zu Parion von Praxiteles, hat

Bursian, de Praxitelis Cupidine Pariano commentatio, im Jenaer Index lect. für Sommer 1873, 8 S. 4.

auf einer Münze aus der Rauch'schen Sammlung mit dem Kopfe des Antoninus Pius auf dem Avers, einem Eros und der Legende Col(onia) Gem(ina) Iul(ia) Had(riana) Pa(rianorum) Deo Cupidini auf dem Revers erkannt, nachdem darauf schon Rauch selbst (Berl. Blätter für Münzkunde, Bd. V, S. 12 ff., mit T. 55,3 [darnach der Revers bei Bu. a. a. O., p. 3]) hingewiesen hatte. Damit kann Stark's Ansicht, „acutior quam verior", die Composition dieser Statue lasse sich mittelst eines Epigramms der Anthologie des Planudes (IV, 207) bestimmen, als beseitigt gelten. Der Eros war dargestellt als Ephebe, in schlanker Gestalt, die rechte Hand ausgestreckt, mit der linken einen Zipfel der Chlamys, welche aber nur einen Theil des Rückens verhüllte, über die Schulter ziehend.

Engelmann über Amor mit dem Bogen in der Arch. Ztg XXX. 1872/73, S. 76, schliesst sich dem Widerspruch gegen die Ansicht von Friederichs an, dass der Bogen, den Eros spanne, der des Herakles sei, unterscheidet sodann einen zweiten Typus eines bogenspannenden Eros, und meint, dass der Eros von Thespiä ebenfalls bogenspannend gebildet gewesen sein möge, so dass beide erhaltene Typen auf ihn zurückgehen könnten (?).

Einen Eros an einem Weinkännchen hat Treu in dem angeführten XXXV. Berliner Winkelmanns-Programm auf T. II, 4

*) Vgl. die Recension von Bursian im Lit. Centralbl., 1875, S. 1650 f., und von Gädechens in der Jen. Lit.-Ztg. 1876. S. 14 f.

Digitized by Google

vgl. S. 12 ff., veröffentlicht. Derselbe, der in der rechten Hand eine Kanne, in der linken vielleicht ein Thymiaterion hält, scheint im Begriff zu opfern, nach Treu „in Vertretung der Liebenden der Aphrodite".

P. Primer, de Cupidine et Psyche, Breslau 1875 (Diss.), 70 S.

erörtert (vgl. Conze in der Z. f. ö. G., 1874. S. 446) in fleissiger und sorgfältiger, aber, wie bei einer Erstlingsschrift über einen so schwierigen Gegenstand nicht zu verwundern, vielfach ungenügender Weise die Bildung des Eros in Literatur und Kunst und ebenso die der Psyche, sodann die Verbindung beider, speciell die im Märchen bei Apulejus, wobei abermals die Frage über einen Zusammenhang von Kunstdarstellungen damit besprochen wird. Conze bemerkt noch namentlich, dass Primer (S. 64) die Unechtheit des Intaglio's zu Berlin (mit Psyche, die von einem Adler ein Gefäss erhält) mit Unrecht noch zweifelhaft zu sein scheint, da derselbe nach dem Arch. Anz. 1867. S. 67* 69* f. von Calandrelli's Hand ist.

Einen nicht unwichtigen Beitrag zu den Darstellungen von Eros und Psyche liefert

M. Collignon, sur un groupe d'Eros et Psyché trouvé en Grèce, in der Rev. arch. XXX, 1875, S. 201—204 mit T. 22.

Fröhner giebt in den Musées de France Darstellungen von Eros und Psyche in Terracottafiguren aus Tarsos pl. 32, 3 u. 4, und auf einem Ring von Gold pl. 38, 12, ausserdem verschiedene Eroten, und pl. 28, 1 eine eine Psyche darstellende Bronzestatuette aus Alexandrien.

Heuzey, la pierre sacrée d'Antipolis (vgl. Jahresbericht II, II, S. 310 f.)

will in dem Terpon, der sich auf einer 1866 zu Antibes (Antipolis) gefundenen Inschrift als Diener Aphrodite's bezeichnet, da der Stein selbst durchaus keine Spuren einer darauf befestigten Statue trägt, ein Symbol des Eros selbst unter einem localen Beinamen erkennen, der ja auch in Thespiä in dieser Gestalt verehrt worden sei und von Platon (Symp. p. 203 C.) als Diener der Aphrodite bezeichnet werde.

Von Publicationen, die sich auf Dionysos und die ihm verwandten Gottheiten beziehen, ist etwa folgendes zu verzeichnen:

Hirschfeld berichtet im Bull. 1873 S. 166 von einer neu-

gefundenen und zwar dem Style nach älteren Relief-Darstellung von Dionysos und einer weiblichen Göttin zu Sparta, ähnlich den Ann. 1861 p. 34 ff. tav. a, und 1870 p. 287 beschriebenen.

E. de Chanot, Hermès double de Dionysos psilax et d'un Satyre (Gaz. arch. 1875. S. 110 ff. mit pl. 28)

veröffentlicht eine Doppelherme mit einem bärtigen „Dionysos *ψίλαξ*" und einem Satyr. Dieser Typus scheine nach Ch. Lenormant's Beobachtung auf Münzen des Q. Titius für den italischen Mutunus Titinus (Tutunus) verwendet, in Anspielung auf den eigenen Namen, wie diess auch bei dem „Chef gaulois Tatinos" der Fall sei (Rev. num. 1847 t. XII p. 254). Die Flügel, welche bei Dionysos Psilax die erleichternde erhebende Wirkung des Weíns bezeichnen (Paus. III 19, 6; a. a. O. p. 110), sollen alsdann (p. 111) Symbol „de l'entraînement de la passion brutale" sein; deshalb erscheine der Phallus selbst öfter geflügelt in ähnlicher Haltung*) wie auf dem Revers der Münzen des Titius der Pegasus, der ebenfalls auf den Münzen von Lampsakos (L. Müller, numism. d'Aléxandre le Gr. p. 196, n. 24, vgl. die Abbildung Arch. Ztg. 1849 T. 10, 2), dem Centralpunkt der Verehrung des Priapos, erscheine.

Stephani macht im C. r. p. l'a. 1870—71, S. 185 f. T. 5, 5 eine Terracottastatuette des jugendlichen Dionysos bekannt, den von einem Priapos ein Baumstamm trennt, über welchen ein Stück Zeug gehängt ist. In diesem glaubt Stephani das *ἀγρηνόν* erkennen zu sollen und damit das erste sichere Beispiel der Verwendung desselben im bakchischen Kreise, die Hesychius s. v. bezeugt, an einem Monument nachgewiesen zu haben; denn die Beziehung der Statue im Vatican (Gerhard. ant. Bildw. T. 84) auf Dionysos durch Wieseler sei unsicher.

Das Kind Dionysos auf einem Bock reitend in einer Laube an einem Thongefäss aus Tanagra hat Treu in dem angeführten Programm auf T. 2, 5 (vgl. S. 14 f.) veröffentlicht, und in den Repliken auf T. 5, 3 des o. a. C. r. de la comm. imp. arch. f. 1870—71 und Taf. 71, 4 u. 4a der Antiq. du Bosph. Cimm. erkannt. Derselbe will a. a. O. S. 16 in dem Thongefäss T. 2, 6 den kleinen Bakchos neben seiner Mutter Semele erblicken. Ob mit Recht?

---

*) Angeblich auch neben der Prora auf dem Revers von Assen des Q. Titius (Rev. num. 1838, p. 12 und Nouv. g. m. T. 1, 12, vgl. S. 6).

Dionysos' Abenteuer mit den Seeräubern ist Gegenstand einer Erörterung von

De Witte, Dionysus et Silène, in der Gaz. archéol. I. 1875, p. 5 ff. zu pl. 2.

Der verdienstvolle greise Forscher meint, dass der sehr jugendliche Dionysos in weibischer Bildung auf einem Goldplättchen (mit dem ein anderes, auf dem Silen dargestellt ist, zusammen gefunden wurde) mit den beiden Fackeln*) in seinen Händen gegen die Seeräuber einherstürme. Denn der Gott schreite auf Wellen, „qui sont assez mal indiquées par des espèces d'enroulements". Allein, wenn diese Annahme sehr zweifelhaft ist, so lässt sich die Erklärung de Witte's offenbar mit dem von ihm selbst zusammengestellten Berichten und Darstellungen des Mythos überhaupt nicht vereinigen. Um so eher möchte auf ihn ein am Schluss S. 13 abgebildeter geschnittener Stein Bezug haben, der oberhalb einen lauernd daliegenden Panther, unten einen halb schon zum Delphin gewordenen, sich in's Meer stürzenden Mann, also offenbar einen der in Delphine verwandelten Seeräuber darstellt.

Dagegen ist der Versuch von

G. Hirschfeld, eine attische Lekythos, in der Arch. Ztg. 1874, S. 52—54 mit Taf. 5

ein Vasenbild auf die Bestrafung der Seeräuber durch Dionysos zu deuten, jedenfalls entschieden abzulehnen. Vgl. jetzt Brunn in der Arch. Ztg. 1876, S. 126.

Helbig handelt im Bull. 1873, S. 115 ff. über einen grossen Krater mit einer mit pompejanischen Wandgemälden sich berührenden Darstellung von Ariadne auf Naxos.

Ein Vasenbild: Dionysos im Gigantenkampf und auf der Rückseite ein Silen in komischer Auffassung in einem von zwei andern gezogenen Wagen herbeieilend, veröffentlicht Fröhner, wie schon früher in dem Choix de vases gr., einem Werke, dessen meiste Exemplare verbrannt sind, so jetzt in den Musées de Fr., pl. 6, diesmal begleitet von einem schwarzfigurigen Vasenbild, wo der Gott mit zwei Schwerbewaffneten kämpft (pl. 7) und

---

*) Als Waffen erklärt dann E. de Chanot (a. a. O. S. 39) auch die Fackeln von Dionysos und seinem Gefolge bei M. W. D. d. a. K. II. n. 603. Denn dieser trage dort zum Kampfe gegen die Inder einen Harnisch.

Digitized by Google

einem rothfigurigen (pl. 8), wo er sich, bedient von einem Silen, eine Waffenrüstung umlegt.

Michaelis, Licurgo furente sopra anfora di marmo (Ann. d. I. 1872 p. 248—269 mit Mon. IX. tav. 45, vgl. Helbig a. a. O. S. 269 f.)

bespricht ein den rasenden Lykurgos darstellendes Relief auf einer Amphora aus Marmor, die im Jahre 1863 (nicht 1868, wie es durch einen Druckfehler heisst) in Prima Porta, bei den Ausgrabungen in der dortigen Villa der Livia ‚ad Gallinas‘ gefunden und zuerst von Brunn im Bullettino d. I. 1863, S. 85 f., dann von Heydemann (Arch. Ztg. XXVI, S. 11 f.) beschrieben worden ist, und giebt aus diesem Anlass ein Verzeichniss der Denkmäler, welche die Raserei des Lykurg darstellen —: Vasen, ein Wandgemälde und ein Mosaik, Reliefe, auch eines in Glas, endlich nach Zoega eine alexandrinische Münze des Antoninus Pius, — sowie eine Uebersicht über die literarische Ueberlieferung. In der Ilias wird Lykurg bekanntlich zur Strafe dafür, dass er die Ammen des Dionysos, der selbst in's Meer zur Thetis sich flüchtete, verscheucht, von Zeus geblendet und stirbt dann bald darauf den Göttern verhasst. Nach Apollodor und Hygin wird er mit Wahnsinn geschlagen, indem er nach jenem seinen Sohn, nach diesem Frau und Sohn tödtet. Diese ohne Zweifel aus der Tragödie stammende Wendung der Sage kehrt in beiden Versionen in den Vasenbildern wieder; auch in dem im Uebrigen stärker abweichenden Gemälde der neu gefundenen Vase von Ruvo, welches in den Ann. von 1874 tav. R. abgebildet und S. 194—201 von Jatta besprochen ist. Die ausführlich von Nonnos (B. XX. u. XXI.) vorgetragene Umdichtung, wonach den Lykurg die von ihm angegriffene Mänade Ambrosia, in eine Rebe verwandelt, mit unlösbaren Banden umstrickt, leitet Michaelis aus der alexandrinischen Poesie ab und findet er abweichend von früheren Erklärern, nicht blos in Gemälden, sondern auch in sämmtlichen Reliefs, wie er auch in der Gruppe im Brit. Museum (D. d. a. K. II. n. 371) mit O. Jahn diese Ambrosia neben Bakchos erkennen will.

Einen Beitrag zur Kenntniss der bakchischen Mysterien lieferte

L. Stephani, Die Schlangenfütterung der orphischen Mysterien. Silberschale im Besitz des Grafen G. Stroganoff. Mit 3 photogr. Tafeln. St. Petersburg 1873, 24 S. fol.

Digitized by Google

Da aber Ref. das Werk noch nicht selber gesehen hat, so muss er auf die Anzeige dieses ohne Zweifel bedeutenden Beitrags von Schwabe in der Jen. Lit.-Ztg., 1874, S. 399 f. verweisen.

C. Mittelhaus, de Baccho Attico. Vratislaviae. Diss. 1874. 56 S.

behandelt 1) die Mythen von der Ankunft des Bakchos in Attika, die Sage von Ikarios und Erigone und die von Dionysos ἐλεύθερος, wie er nach Mittelhaus in Eleutherä hiess, während er zu Athen ἐλευθερεύς als Bakchos von Eleutherä genannt wurde, 2) die Feste des Dionysos zu Attika, wo er hauptsächlich gegen Gilbert polemisirt, dessen Einfällen auch Schömann (im Anhang zu den griech. Alterth.) die Ehre einer Widerlegung angethan hat; 3) im 3. Abschnitt werden die beiden Heiligthümer von Dionysos mit ihren Cultusbildern, im 4) werden die im Dionysostheater gefundenen auf den Gott bezüglichen Sculpturen in beachtenswerther Weise besprochen.

Im 5. Abschnitt geht Mittelhaus an das mehr als kühne Unterfangen, eine Skizze der Geschichte des Bakchoscultus in Attika zu geben. Seine Hauptsätze sind dabei die, dass Epimenides, indem er manches vom Kretischen Zeus auf ihn übertrug, den Bakchos mit den eleusinischen Gottheiten verbunden und ihnen zusammen die Mysterien von Agrä geweiht habe, und dass sodann Peisistratos den Cultus des Gottes besonders gehoben und ihn an dem Tage der grossen Dionysien, der vorher Apollon gegolten habe, durch Tragödien gefeiert habe. Zu einer Kritik einer so weit greifenden Dissertation fehlt hier der Raum.

Die ganz eigenthümlichen Darstellungen auf einer Vase des Brygos: Satyrn, welche an Iris sich vergreifen wollen, und Satyrn, die von einem Angriffe auf Hera durch Herakles mit Waffengewalt, Hermes mit gütlichem Zuspruch abgehalten werden, abgeb. in den Mon. IX tav. 46, hat Matz in den Ann. von 1872, S. 295 ff. aus einem Satyrdrama abgeleitet.

P. E. Visconti, Sileno statua, in dem Bull. munic. III 1875, S. 135—139 mit T. 14 u. 15, 1

beschreibt eine im Juni gefundene Statue des Silen, der knieend einen Schlauch auf den Schultern trägt. Visconti hat nicht gesehen, dass derselbe offenbar dem einzigen gesimstragenden Silen, der im Theater des Dionysos zu Athen noch erhalten ist, auffallend entspricht (vgl. Mon. d. I. VIII, T. 16).

Fröhner (Musées de France) veröffentlicht auf pl. 3 und bespricht S. 12 ff. ein Relief auf einem Thongefäss mit dem Wettkampf von Marsyas mit Apollon.

Einen sehr nützlichen und gehaltreichen Beitrag zur Mythologie des Pan liefert

Friederici Wieseleri commentatio de Pane et Paniscis atque Satyris cornutis in operibus artium Graecarum Romanarumque repraesentatis. Gottingae 1875. 23 S. 4.

Wieseler geht von der bekannten Thatsache aus, dass Pan bald bocksfüssig oder überhaupt halb in Bocksgestalt, bald mit menschlichen Beinen dargestellt worden ist. Wenn manche den ersteren Aegipan, den letzteren Diopan nennen, so bemerkt Wieseler, dass dieser letztere Name überhaupt nur auf einer Inschrift C. I. G. III, 4538 sich finde, dass er ferner nicht mit Welcker so zu erklären sei, dass der höchste Name Zeus dem Pan beigelegt wurde, sondern dass er Pan als Sohn des Zeus bezeichne, und dass endlich nicht etwa der bocksfüssige Pan weniger hoch verehrt worden sei. Pan sei zu Athen in dieser Gestalt verehrt und erst seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts in menschlicher Gestalt mit und ohne Hörner gebildet worden. Besser würde man mit Newton, wenn man verschiedene Namen haben wolle, den menschengestaltigen Pan schlechtweg Pan, den bocksfüssigen Aegipan nennen, weil ersterer in beiden Gestalten, letzterer wenigstens ausschliesslich in thierischer Gestalt dargestellt worden sei. Die Meinung, welche in neuer Motivirung Gebhard („Beiträge zur Geschichte des Pancultus", Braunschweig 1872) aufgestellt habe, die menschliche Bildung sei die ältere, die halbthierische die spätere, sei irrig.

Schon Herodot II, 46 kennt den Pan mit Bocksbeinen und Bocksgesicht. Ein den Ziegen ähnliches Gesicht pflegt denn auch dieser bocksbeinige Pan zu haben, gewöhnlich mit, doch auch ohne Hörner. Der menschengestaltete Pan hat Hörner, wenn sie auch gewöhnlich nur klein sind, ist regelmässig bartlos und hat gewöhnlich eine gerade Nase oder (zuerst nachweisbar auf Münzen des Antigonos Gonatas) die Stumpfnase der Satyrn, sehr selten die an das Bocksgesicht erinnernde, die dann auch an dem bocksfüssigen sich findet.

Schon Aischylos erwähnt, wie es scheint, mehrere Pane; vom IV. Jahrh. v. Chr. an werden sie dann auch öfters darge-

Digitized by Google

stellt. Wenn man diese heute häufig Panisken nennt, so scheint aus Wieseler's Anführungen hervorzugehen, dass dieser Name ebenfalls in Gebrauch war, aber doch mehr nur vereinzelt, während gewöhnlich einfach von Panen im Plural gesprochen wurde.

Im weiteren Verfolg der Abhandlung sucht Wieseler vorzugsweise den Beweis dafür zu liefern, dass Satyrn hie und da mit Kuh-, nie mit Ziegenhörnern dargestellt worden seien und dass in sämmtlichen Bildwerken in Gestalten mit Ziegenhörnern stets Pan oder Pane anzuerkennen seien. Aber Wieseler muss selber zugeben, dass in der Literatur bisweilen die Pane zu den Satyrn gezählt und beide Gestalten mit einander confundirt werden. Sollte die bildende Kunst immer consequenter und rigoroser verfahren sein?

Derselbe spricht noch in Gött. gel. Nachr. 1873, S. 525 ff. über Reliefs, deren eines Pan und Aphrodite in einer Höhle, das andere denselben von tanzenden Frauen angefasst zeigt.

Conze in der Arch. Ztg. 1873, S. 66 redet von einem Panskopf aus Samothrake in dem „in der Sculptur seltenen, aus Münzen von Pantikapaion (und des A. Gonatas s. o.) bekannten Typus".

Dilthey, Pan und Selene, Spiegelkapsel aus Korinth, in der Arch. Ztg. 1873. S. 73—75 mit T. 7, 1

erklärt diese von de Witte als Silène ivre, couronné par une Ménade et Eros ailé gedeutete Darstellung als die von Pan getragene Selene, der Phosphoros voranleuchtet. Er verweist auf Verg. georg. III, 391. Macrob. Sat. V, 22, 9, und für die Verbindung von Pan und Selene überhaupt auf Porph. de antro nymphar. 20; Paus. II, 10, 2. D. d. a. K. II, 16, 174. Allein wenn es gewiss richtiger ist, die Figur mit Bocksfüssen Pan zu nennen und die Bekränzung abzuweisen, so wird Dilthey's Deutung im Uebrigen noch sorgfältig zu prüfen sein.

Nach den Gottheiten, die in Wäldern und Feldern hausen, mag es gestattet sein, anhangsweise des Kyparissos zu gedenken, der aus Schmerz über den Tod eines von ihm geliebten Hirsches in eine Kypresse verwandelt sein soll. Fröhner in den Musées de France (pl. 19, 1) veröffentlicht einen reizenden bronzenen Spiegelgriff mit Kyparissos und seinem Hirsch, Sogliano, il mito di Ciparisso, in dem Giorn. d. scavi II. 1873, S. 377 ein neu gefundenes Wandgemälde, das ihn darstellt.

Ueber das Schriftchen von

W. Mannhardt, Klytia. Berlin 1875. 52 S.,

wird aus Anlass von dessen neu erschienenem grösserem Werke über „antike Wald- und Feldculte“ besser im nächsten Jahresbericht gehandelt.

Von Demeter handelt für's erste

E. Petersen, de Cerere Phigalensi atque de Dipoeno et Scyllide disputatio. Dorpat 1874. 15 S. 4.

Der Mythus von der Vermischung Poseidon's in Rossgestalt mit einer in ein Ross verwandelten Göttin, welche in Böotien Erinys heisst, und von Poseidon das Wunderross Arion an der Quelle Tilphossa gebiert, welche ferner zu Thelpusa in Arkadien, wo sie, um Poseidon's Nachstellungen zu entgehen, sich zuvor selbst in ein Ross verwandelt und hernach Arion und eine Tochter gebiert, als Demeter Erinys verehrt wurde, und welche endlich bei Phigaleia, wo sie wieder von Poseidon nur eine Tochter, Kore-Despoina, geboren haben sollte, den Namen Demeter Melaina führte, wird hier gegen die neuerdings wieder (namentlich auch in der unten zu besprechenden Schrift von Rosenberg, S. 24 ff.) vorgebrachten Einwendungen als echt und ursprünglich und von Haus aus identisch vertheidigt.

Auch die thessalischen Sagen, die Rosenberg berührt, und noch andere, die Petersen weglassen will, sind nach ihm damit wesentlich identisch, wenn auch hier von einer Verwandlung nichts berichtet, sondern nur von der Geburt eines Pferdes (und der Entstehung eines Quells) berichtet wird, „aut ita, ut (Neptunus) terram vel rupem aliquam tridente percusserit, aut ex ipso deo conceptum equum in lucem ediderit rupes, quae quasi proprio nomine dicitur Petra, ut tamen vel sic rupem aquae dimittendae causa cum equo generando conexam adpareat“. (Vergil g. 1, 12, wo Petersen gegen Plew festhält, dass Vergil den Ausdruck fundere equum gewählt habe, um auf die wahre Bedeutung des Pferdes anzuspielen; Etym. m. p. 473, 43; Probus zu Vergil l. l.; Schol. zu Pind. Pyth. IV, 246; Philostr. imagin. 2, 14.)

Die Sage von dem ältesten Cultbilde der schwarzen Demeter in der Höhle des Berges Elaion bei Phigaleia (Paus. VIII, 42) hat Petersen schon früher (kritische Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Kunst. Plön, 1871, S. 35 ff.) dahin erklärt, dass der Mythus ursprünglich die Göttin selbst, nicht ihr

Bild meine, und dass dieser Mythus auch in die Sage von dem einst wirklich vorhandenen Bild des Onatas eingedrungen sei. Jetzt weist er, wie er damals aus Conze's und Michaelis' rapporto in den Ann. von 1861 S. 59 berichten konnte, dass noch heute die Sage von Demeter, die sich grollend in jene Höhle zurückgezogen, entsprechend umgestaltet von der Madonna erzählt werde, darauf hin, dass auch schon Stackelberg (der Apollotempel zu Bassai S. 25) über diesen „Nachhall der Sage von der erzürnten trauernden Demeter" ähnlich berichte.

Uebrigens ist es jedenfalls sehr merkwürdig, dass Helbig (vgl. Bull. 1875 S. 41) drei Steine und den Abdruck von einem Metallstück mit eingravierten Darstellungen einer oder zweier menschlichen Figuren in langem Chiton, (con testa che pare di cavallo), natürlich nicht ohne die besprochene Stelle des Pausanias anzuführen, hat vorlegen können.

Die interessante aber der hier so nothwendigen Behutsamkeit entbehrende Abhandlung von

Heuzey, recherches sur le type de la Déméter voilée dans l'art grec, gelesen in der Acad. des inscr. 1874; vgl. die Berichte in den Comptes rendus de l'Ac. Par. 1875 p. 7 und 19—28 und in Rev. crit. VII. II., p. 280. 296. 423 und VIII. I. 1875 p. 63), und veröffentlicht in den Monuments grecs de l'assoc. p. l'encouragement des ét. gr. en France, n. II. p. 5—22 mit pl. 1 und 2 und n. III p. 1—28 pl. I. Par. 1873 und 1874. 4.

ist mir zu spät zugänglich geworden; ich muss mich deshalb bei der Wichtigkeit und Schwierigkeit der vorliegenden Untersuchung begnügen, hier nur die Sätze zu berichten, in welchen Heuzey seine Resultate am Schluss zusammenfasst: 1) Unter den Antiken, welche verschleierte Frauen darstellen, sind häufig Gottheiten anzuerkennen; 2) oftmals sind die grossen Göttinnen allein oder auch verbunden dargestellt; 3) in welcher Gestalt Mutter oder Tochter zu erkennen, ist nicht mit Gewissheit zu sagen, doch glaubt Heuzey eine ziemlich grosse Zahl mit Sicherheit als Demeter bestimmt zu haben. (?)

Hirschfeld im Bull. 1873 S. 163 beschreibt ein merkwürdiges Relief zu Gytheion mit mehreren Figuren, darunter Demeter, unter welcher der Kerberos mit zwei Köpfen sich zeigt, und Kora. Von den die Gottheiten der Erde und des Erdsegens betreffenden Mythen hat einer der wichtigsten in dieser

Digitized by Google

Zeit eine umfassende und gründliche Bearbeitung erfahren in der Schrift von

R. Förster, der Raub und die Rückkehr der Persephone in ihrer Bedeutung für die Mythologie, Literatur und Kunstgeschichte dargestellt. Stuttgart 1874. XII, und 300 S. mit 2 Tafeln.

Wenn freilich Förster glaubt in der umassenden Art, wie er seinen Mythus behandelt hat, einen neuen Weg eingeschlagen zu haben, so ist ihm darin schon Conze in der Ztschr. f. öst. G. 1875, S. 440 entgegengetreten, indem er beispielsweise auf des Ref. Buch über Hestia-Vesta verwies.

Uebrigens ist Förster's Anordnung nicht die beste, wie sich denn auch der französ. Recensent Decharme in der Rev. crit. et d'hist. 1874 II. p. 391 dagegen ausspricht. Wir hören I (S. 3—17) von „Alter und Verbreitung des Mythus", dann erst II (S. 18—24) vom „Mythus im Cultus", III (S. 25—28) vom „Mythus in der Philosophie, Deutung und Bedeutung desselben" und dann erst wieder IV (S. 29—98) vom „Mythus in der Dichtkunst", woran sich (S. 99—267) der V. Abschnitt reiht, der den Mythus in der bildenden Kunst behandelt. Ueberdies gibt Förster's Buch überhaupt nicht eigentlich eine allseitig gleichmässige Behandlung des Mythus. Diese wäre auch kaum möglich gewesen, ohne wenigstens die Mythologie von Demeter und Persephone in weiterem Umfange hereinzuziehen, ähnlich wie diess einst Preller in seinem Buche über Demeter und Persephone gethan hat. Den Haupttheil bildet durchaus der fünfte Abschnitt, die räsonnirende Uebersicht der Kunstdarstellungen des Mythus, wie denn Förster's Arbeit auch von einem Aufsatz über die Sarkophagdarstellungen des Mythos (Ann. 1873, S. 72 ff. mit Taf. E F und G H) ihren Ausgang genommen hat, und ausserdem der diesen vorausgeschickte (IV.) Abschnitt über den Mythos in der Dichtkunst. Die drei ersten Abschnitte beanspruchen 26, der vierte etwa 70, der fünfte gegen 200 Seiten. Vorausgeschickt ist auf 2 Seiten eine nicht besonders gelungene Einleitung, welche aber Lehrs (pop. Aufs. S. 280 f.) von seinem einseitigen Standpunkte aus (vgl. o. S. 31 ff.) mit übertriebener Schärfe tadelt.

Lehrs wendet sich namentlich auch dagegen, dass, während das Absterben der Erde alljährlich stattfinde, Persephone im Mythos nur einmal und dass sie im Frühjahr geraubt werde.

Digitized by Google

Wenn ersterer Einwand an sich für jeden hinfällig ist, für den Mythen existiren, welche Naturvorgänge in erzählender Form als Handlungen und Erlebnisse menschenähnlicher Gottheiten wiedergeben, so sucht man auf den zweiten bei Förster eine Antwort, ohne sie zu finden. Aber es giebt doch wohl eine. Die Rückkehr zu Hades und die feierliche Begehung derselben im Cultus findet alljährig im Herbste statt, und dass der Raub selbst nach dichterischer Schilderung beim Pflücken von Frühjahrsblumen geschah, ist wohl nur poetische Auffassung und Darstellung. Auch ist es wohl wesentlich eine Wunderpflanze, mit deren Pflücken Persephone dem Hades verfallen ist (hy. in Cer. v. 8 ff.*) Und immer tritt dann nach dem Raub derselbe Zustand ein, wie sonst im Winter, die Erde sendet auf Geheiss der Demeter keine Saat herauf (v. 306 f. *ουδέ τι γαῖα σπέρμ' ἀνίει, κρύπτεν γὰρ ἐυστέφανος Δημήτηρ*). Förster hält den Mythus für vorhomerisch, ohne Zweifel mit Recht, obwohl er (S. 5) ausführt, dass aus dem Homerischen Beiwort *κλυτόπωλος* die Bekanntschaft mit demselben nicht gefolgert werden dürfe. Wenn er ihn aber entstanden glaubt, als das Griechenvolk noch in den Ebenen Asien's sass, so bemerkt Bu. (im Lit. Centr.-Bl. 1875 S. 182), dass dies vielmehr in Thessalien oder Böotien und Attika geschehen sein werde. Wenn Förster S. 270 meint, es möge in dem *Νύσιον πεδίον* des Homerischen Hymnus, in dem er mit Ruhnken das karische erkennen will (Exc. I. S. 268 ff.), eine Erinnerung an den Ursprung des Mythus in Asien sich erhalten haben, so bemerkt Bu., dass die Bezeichnung des Locales des Raubes als Nysa wohl erst ein Resultat der Aufnahme dionysischer Elemente in den Persephonemythus sei. Wenn aber also Bu. mit Förster darin übereinstimmt, dass der Mythus rein griechisch sei, so wundert sich Decharme (a. a. O.) darüber, dass ein Schriftsteller aus dem Lande, welches vor 20 Jahren ‚l'initiative des études de mythologie comparée' ergriffen habe, die Analogien mit dem Mythus, die sich bei anderen Völkern fänden, nicht wenigstens zu widerlegen für gut gefunden habe.

Eine besonders bedeutsame Rolle weist Förster, der nebenbei gesagt sogar an den Ursprung eines Hymnos des Pamphos an Demeter, welchen Pausanias noch las, in vorhomerischer Zeit

---

*) Vgl. die freilich sehr gewagten Combinationen Usener's, ital. Mythen, im Rhein. Mus. XXX. 1875, S. 216 ff.

Digitized by Google

zu glauben vermag, der Orphischen Poesie in der Geschichte der Aus- und Umbildung des Mythos zu. Allein gleich Bu. (a. a. O.) kann Ref. an ein so hohes Alter der Orphischen Poesie in Attika, und einen solchen Einfluss, wie sie ihn nach Förster auf griechische und römische Dichter der früheren und späteren Zeit (Euripides, Claudian, Nonnos), sowie auf die griechisch-römische Kunst ausgeübt haben soll, nicht glauben. „Auch die Reconstruction des Inhaltes der älteren Orphischen Dichtung vom Raub der Persephone mit Hilfe der spätorphischen Argonautika muss Bedenken erregen."

In dem V. Abschnitt, der nicht bloss dem Umfange sondern auch dem Gehalte nach entschieden der bedeutendste ist, giebt Förster in drei Abschnitten eine Uebersicht über die erhaltenen Kunstwerke, welche den Raub der Persephone, die suchende Demeter und die Rückkehr der Persephone darstellen. In dem vorausgeschickten Paragraphen über von Schriftstellern erwähnte Kunstwerke will Förster bei Plinius h. n. XXXIV, 39 aus der Catagusa des Praxiteles eine Coragusa machen und darunter eine die Kora heraufführende Hekate verstehen (??). In Betreff der „hieratischen Darstellungen" des Raubes der Persephone aus vorpraxitelischer Zeit (S. 108 ff.) bemerkt Murray (Akademy 1874 S. 470), dass im brit. Museum ausser dem von Förster unter Nr. 2 verzeichneten, von Curtius, Arch. Ztg. XXVIII. 1870/71, S. 76 f., veröffentlichten Fragmente sich noch drei andere mit ähnlichen Darstellungen befänden, dass wahrscheinlich alle mit Einschluss des Fragments in Neapel von demselben Monument herrührten, dass aber ihr Styl hieratisch sei, so wie derselbe auch in späterer Zeit in bestimmten Fällen angewandt wurde, und dass schwerlich der Raub Persephone's darin erkannt werden dürfe (?).

Von unbestrittenem Werth ist sodann namentlich die Uebersicht über die erhaltenen Reliefe auf Sarkophagen mit Darstellungen des Raubes (S. 131—223), bei der wir aber nicht länger verweilen können.

Neuerdings hat Sogliano im Giorn. d. sc. III. 1874, S. 12 f. und 55 mit Tafel 1 ein Elfenbeinrelief bekannt gemacht, bis jetzt die einzige Darstellung dieser Art aus Pompeji. Vgl. Engelmann in der Arch. Ztg. XXXII. 1874/75, S. 167.

Was die Darstellung des Raubes auf Vasengemälden betrifft, so hat nicht bloss ebenfalls Bu., sondern auch Julius (Jen. Lit. Ztg.

Digitized by Google

1874 S. 351) schon gegen die Deutung eines Vasengemäldes, wie das D. d. a. K, I, 46, 213 abgebildete, auf die Ankunft der Persephone in der Unterwelt Einwendungen erhoben, Förster sich indessen mit grosser Lebhaftigkeit, aber wol nicht durchaus mit Glück gegen Julius in der Arch. Ztg. 1874 S. 102 ff. vertheidigt. Ferner hat Bu. die Vase von Nola mit der Ueberraschung der Persephone nach der Abbildung statt den rothfigurigen Vasen archaischen Styls ohne Frage mit Recht den unteritalischen freien Styls zugetheilt.

Unter den Darstellungen der Rückkehr der Persephone, unter welchen durch Strube's Verdienst und Glück die Vase des Marchese del Vasto jetzt den Ehrenplatz behauptet, macht der Sarkophag zu Wiltonhouse (D. d. a. K, II, n. 117, vgl. jetzt noch Michaelis in der Arch. Ztg. 1874, S. 64 f.) grosse Schwierigkeiten. Förster hat eine Deutung sämmtlicher Figuren, wobei er freilich für die Hauptfiguren sich auf Vorgänger berufen kann, auf Grund der Orphischen Poesie versucht, und zuerst gegen die Einwendungen von Julius (in der Jen. Lit.-Ztg. a. a. O. S. 371 f.) in der Arch. Ztg. 1874, S. 105 f., sodann gegen die von Brunn, über zwei Triptolemos-Darstellungen in dem Sitzungsbericht der Münchener Akad. d. Wiss. Phil. hist. Cl. 1875, S. 21 ff.), in der Arch. Ztg. 1875, S. 79 ff. mit grosser Entschiedenheit vertheidigt. Ref. glaubt nun allerdings, während Brunn's allegorische Erklärung der Schale von Aquileja in Wien dankbar anzunehmen ist*), dass dessen Deutung des Sarkophagreliefs aus römischer Auffassung mehr als eine ungelöste Schwierigkeit gegen sich hat. Aber auch Förster wird für seine Erklärung sämmtlicher einzelner Figuren schwerlich irgendwo volle Zustimmung finden. Mit einem Wort, die Deutung des Reliefs von Wiltonhouse wird in mancher Beziehung noch Problem bleiben, wie denn auch Bu. sich gegen die Deutung desselben aus der Orphischen Poesie ausspricht.

In den Excursen (S. 268—292) werden Beiträge zu den ersten vier Capiteln geliefert.

Nach Förster (S. 273 ff.) wurden nicht, wie der Athena *προχαριστήρια*, so der Kora *προχαιρητήρια*, sondern nur der Kora *προχαριστήρια* gefeiert. Die Form *προχαιρ.* sei ebenso irrig, wie

*) Conze in d. Z. f. ö. G. W. 1875, S. 443, bemerkt, dass Brunn das durch Beischriften besonders handgreifliche Zeugniss einer Petersburger Vase (C. R. 1862, T. 4) anführen musste.

Digitized by Google

die Angaben des Suidas und des Lex. rhet., dass das Fest der Athena gelte, nicht der Kora. Im Nachtrag IV wird sodann Κόρη etymologisch als Sprössling, Περσεφόνη als Lichtzerstörerin (?), Proserpina als durch Volksetymologie mundgerecht gemachte Umbildung von Περσεφόνη erklärt.

Aehnlich erklärt auch Keller, Περσεφόνη — Prosepna, im Rhein Mus. XXX. 1875. S. 128, die Form Proserpina daraus, dass die Römer das griechische Wort einem Worte ihres Sprachschatzes anzugleichen suchten. Περσεφόνη selbst aber erklärt er aus ‚einem Nominalstamm σιφν, der auch wol σεφν lauten konnte‘, indem er sich auf σιφνεός, Maulwurf, σίφνις, die Erde, beruft, und ‚der gräcoitalischen Präposition per‘ als den ‚Schössling, der durch die Erde dringt‘.

L. Heuzey will in der Rev. arch. XXVI, S. 333 f., in einer Gruppe aus Tanagra, einer Frau, welche eine andere auf dem Rücken trägt, Demeter mit Persephone erkennen, weil die getragene Figur einen Apfel hält, und darnach dann auch andere ähnliche Gruppen benennen; ob mit Recht?? Eine Verirrung ist es jedenfalls, dass er glaubt, daraus die Katagousa des Praxiteles (s. o. S. 130) erklären zu können.

Kekulé, La partenza di Trittolemo sopra vaso dipinto di Hieron (Ann. d. I. 1872, S. 226 ff. mit Mon. IX t. 43)

veröffentlicht das Bild der Aussendung des Triptolemos auf einer Vase aus Capua, jetzt im britischen Museum, welche durch die Triptolemos umgebenden Figuren mit Beischriften wichtig ist: vor Triptolemos Persephone, Eleusis (weiblich), Eumolpos, hinter jenem Demeter, Poseidon, Amphitrite, endlich zwischen dieser und Eumolpos Dionysos und Zeus (vgl. Academy V, S. 517).

Lenormant theilt in der Gaz. arch. 1875, pl. 22, p. 87 f. ausser dem Fragment eines Votivreliefs mit Zeus und Athena ein solches von einem weiteren Relief mit, das Kore mit einer Fackel in jeder Hand und die Spitze des Flügels eines Wagenrades enthält. Letzteres sei an der Stelle des Triptolemos-Tempels zu Eleusis gefunden, ersteres dagegen auf der Akropolis daselbst, wo nicht die eleusinischen, sondern die Stadtgötter Athen's verehrt wurden.

Förster (zu Paus. I, 24, 3 in der Arch. Ztg. 1874, S. 165) wendet sich gegen Heydemann's Annahme (Hermes IV, S. 388),

die Statue der Ge auf der Akropolis werde sich unmittelbar aus dem gewachsenen Boden erhoben haben. Sie werde wie so oft liegend dargestellt gewesen sein.

Der zum Theil beachtenswerthen, zum Theil sehr gewagten oder entschieden unglücklichen Vermuthungen von Richter über die Homerischen Vorstellungen vom Hades ist schon im I. Jahresbericht über Homer S. 981 ff. gedacht worden.

Auf eines der von Lenormant in der Gaz. arch. veröffentlichten Bilder eines Manuscripts von Nikander's Theriaka und Alexipharmaka, welches die Schlangen darstellt, wie sie aus der mit dem Blute der Giganten getränkten Erde hervorgehen (Nikander spricht von Titanen), soll hier hauptsächlich deshalb hingewiesen werden, um auf diese Abbildungen ein für alle Male aufmerksam zu machen. Auf Lenormant's Erklärung einzugehen, würde zu weit führen.

Ungeachtet die Auffassung des Verfassers selbst eine abweichende ist, so soll doch, da nun einmal ohne Frage Demeter selbst auch den Beinamen Erinys gehabt hat (s. o. S. 126) die Schrift von

Ad. Rosenberg, Die Erinyen. Ein Beitrag zur Religion und Kunst der Griechen. Mit 2 Holzschnitten und 1 Tafel. Berl. 1874. VI und 88 S.

hier angereiht und damit die Besprechung einer Schrift, die sich mehrfach damit berührt, von

G. Körte, über Personificationen psychologischer Affecte in der späteren Vasenmalerei, Berlin 1874. 90 S.*)

verbunden werden.

Rosenberg hatte schon 1873 in seiner Dissertation „de Erinyum religione cultu imaginibus particula prior" einen Theil seiner Ausführungen drucken lassen. In demselben Jahr äusserte sich

Dilthey, „Tod des Pentheus", in der Arch. Ztg. XXXI. 1873. S. 78—80

ausführlicher über die Erinyen. Derselbe hat dann in seiner Recension von Rosenberg's Schrift in der Jen. Lit.-Ztg. 1874.

---

*) Vgl. die Recensionen von Julius in den Jahrbb. f. Philol. CXI, S. 21—27, von Bu. im Lit. Centr.-Bl. 1875, Nr. 19, S. 617, von Flasch in der Kunstchronik 1875, S. 167, und die Recension in den wissensch. Monatsbl. 1874, Nr. 5.

Digitized by Google

S. 798 ff. und hernach in der Arch. Ztg. XXXIII. 1875. S. 68 ff. Körte's Angriffe gegen seine Ausführungen zurückgewiesen.

Rosenberg behandelt in vier Abschnitten die Erinyen in der Dichtung, den Ursprung, Namen und Begriff, den Cultus derselben, und die Kunstdenkmäler, auf welchen Erinyen erscheinen.*) Im fünften zieht er in einer Schlussbetrachtung S. 81 ff. das Resultat, dass „der Erinyencultus in der Gestalt, in welcher er uns von den Schriftstellern überliefert ist, einer Zeit angehört, in der bereits die ursprüngliche Vorstellung, die dem Wesen der Erinyen zu Grunde lag, verändert worden war. An die Stelle der strafenden Rachegöttin war die versöhnte segenspendende Eumenide getreten." Die Erinys ist nämlich nach Rosenberg von Haus aus „keine Naturgottheit; sie ist ein Product der schöpferischen Phantasie des Menschen, auf Grund eines psychischen Triebes, den man am prägnantesten Wunsch nennen kann. Das letzte Gefühl des vom tödtlichen Schlage Getroffenen concentrirt sich zum Fluche, der nichts anderes ist als ein potenzirter Wunsch, zum Fluche gegen seinen Mörder, und dieser Fluch, der ursprünglich an eine Gottheit gerichtet ist, wird selbst zur Gottheit."

Schon Bu(rsian) hat (im Lit. Centr.-Bl. 1874. Sp. 1558) dagegen bemerkt, dass „dabei nur die eine Seite der Göttinnen, ihre Bedeutung als Ἀραί berücksichtigt, die andere — ebenso ursprüngliche, ihre Bedeutung als Ποιναί ganz in den Hintergrund gedrängt wird". Wenn Bu(rsian) dann Rosenberg's Ansicht über die ursprüngliche Verschiedenheit der Demeter und der Erinyen theilt, so ist doch auch er durch die hierher gehörige Erörterung Rosenberg's (S. 25—33) nicht befriedigt.

Abgesehen von den Verstössen bei Rosenberg's hierhergehöriger Beweisführung selbst wäre er ohne Zweifel über die Beziehung von Demeter und Erinyen nicht so leicht hinweggegangen, wenn er es nicht eben so mit der Beziehung der Erinyen zur Unterwelt machen würde, die doch schon bei Homer (T 259, υ 78) und ebenso bei Aischylos offen zu Tage liegt.

Mit noch leichterem Herzen setzt sich Rosenberg über die Zusammenstellungen von Ἐρινύς mit Skt. Saranyû von Seiten der vergleichenden Mythologie und Sprachforschung (S. 34 Anm. 1) hinweg.

---

*) A. S. Murray bemerkt (Acad. V. 1874. S. 266), dass Rosenberg eine unedierte Bronzestatuette im britischen Museum entgangen sei.

Hier ist nicht der Ort eine so schwierige Frage zu erörtern. Auch Dilthey hat sich darüber nicht geäussert, wie denn die Natur der Erinyen der vergleichenden Forschung mit dem Wesen der Erinyen, wie uns dasselbe auf hellenischem Boden entgegentritt, zu vereinigen sei. Dilthey fasst die Erinyen als Wesen der Unterwelt, subsumirt dann unter sie auch eine Reihe ähnlicher Wesen, welche wie Mania, Lyssa, Apate in Poesie oder Kunst eine den Erinyen ähnliche Rolle spielen und öfter auch in Kleidung und Attributen den Erinyen ähnlich erscheinen, und befasst schliesslich unter demselben Gemeinbegriff von 'Jägerinnen' auch die Mänaden mit, während er (S. 91 Anm. 1) „die Amazonen, nur um den Stoff nicht zu häufen, aus dem Spiele gelassen hat.“ Ohne Zweifel ist diese Erörterung und Zusammenstellung lehrreich. Aber Ref. muss sich für's erste (gleich Körte S. 43 ff.) gegen die Erklärung des Reliefs einer Calenischen Schale (T. 1, 3), wornach die dort auf den Pentheus einstürmende Mänade eine Erinys und speciell Lyssa sein soll, ganz entschieden aussprechen. Ferner muss im allgemeinen gesagt werden, dass es ja gewiss seinen Werth hat, wenn auf die Aehnlichkeit solcher Gestalten der Mythologie in Wesen und Erscheinung hingewiesen wird, also z. B. der Mänaden und Erinyen, dass aber dabei die unterscheidenden Elemente weniger unterschätzt oder verwischt werden sollten.

Selbst in Betreff der den Erinyen ähnlichen Wesen wie Ate, Apate, Lyssa, Oistros, Mania und dergl. ist es für mich ausser Frage, dass Dilthey in der Identificirung zu weit geht. Ob auf der Unterweltsvase von Alta Mura eine der dortigen Erinyenartigen *Ποιναί* wirklich *Μανία* heisst, ist doch sehr zweifelhaft. Christ ergänzt das *ΝΑΝ* (bei Körte S. 79) zu (ἀ)*ΝΑΝ*(κη). Die *ΑΠΑΤΑ* auf der Tereusvase von Ruvo in Neapel (Heydemann, Nr. 3233) ist durchaus nicht wie eine Erinye gebildet, sie ist mit langem Chiton und Mantel bekleidet, mit Armbändern geschmückt, hat das Haar zu einem schönen Knoten aufgebunden und dergl. Dilthey durfte diess (S. 85) nicht übergehen, wenn er doch (ebenda) — mit Recht allerdings — von der *ΑΠΑτη* auf der Dareiosvase es ausdrücklich angiebt, dass sie „völlig als Erinys ausgestattet“ ist.

Freilich ist Ref. bei aller Anerkennung der sorgfältigen Arbeit des Verfassers auch ausser Stande, der Scheidung, wie sie Körte streng durchzuführen unternimmt, zuzustimmen. Ge-

Digitized by Google

wiss ist der von ihm gemachte Versuch beachtenswerth, den unbenannten Erinyenartigen Wesen je nach dem Charakter ihres Wirkens bei jedem einzelnen dargestellten Vorgang den Namen von 1) Lyssa, Mania, Oistros oder 2) von Ate, Apate zu vindiciren. „Von den Erinyen unterscheidet sich Lyssa durch die Natur der unter ihrem Einfluss vor sich gehenden Handlung", (S. 21), d. h. also dadurch, dass sie immer Handlungen wahnsinniger Wuth hervorruft; „der Unterschied der von uns Apate genannten Gestalten von den Erinyen besteht darin, dass diese Rächerinnen einer Handlung, Verfolgerinnen des Schuldigen, jene im Gegentheil Anstifterin verderblicher Thaten ist" (S. 66). Allein diese verderblichen, jene wahnsinnigen Thaten können ja, insofern sie von den Göttern veranlasst werden, auch als Mittel angesehen werden, durch welche die Gottheit eine Bestrafung herbeiführt, und fallen insofern in den Bereich der Thätigkeit der Erinyen, welchen die sie veranlassenden Wesen ja auch wenigstens in den bei weitem meisten Fällen ähnlich gebildet sind.

Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1874, S. 554 berichtet über einen Altar in Mailand mit der Inschrift: *Θεοῖς καταχθονίοις* auf der Vorderseite und mit Charon auf der hinteren, Pluton auf der einen, Mercur auf der anderen Nebenseite in Relief. Ferner (S. 577) über ein Relief aus Tarquinii in Florenz mit Mercur, che consegna l'anima a Charonte. Ueber Charon auf einer neugefundenen attischen Lekythos s. Academy VI. S. 571.*)

Zu den Unglücklichen, die ewige Strafen in der Unterwelt leiden, gehört nach der gewöhnlichen Sage Ixion. Ich erwähne deshalb hier den Aufsatz von

Klügmann, vaso Cumano con supplicio d'Ixione, in den Ann. dell' Inst. 1873 S. 93 ff. mit Tav. I K,

obwol ohne Zweifel in dem besprochenen Vasenbild Ixion seine Strafe in der Luft erleidet. Er ist an ein feuriges Rad mittelst Schlangen (Verg. georg. III 38 sq.) gefesselt zwischen zwei geflügelten weiblichen Wesen, die nach Helbig Wolken personi-

*) Vgl. jetzt die Beschreibung attischer Lekythoi von Mylonas im ersten Heft des Bull. de la corresp. hellén. S. 39 ff., wo sich S. 44 Anm. auch eine Beschreibung des Mailänder Reliefs von Martha findet. Statt Pluton lesen wir hier: *εἶδός τι Βάκχου.*

Digitized by Google

ficiren, während Hephästos von rechts, Hermes von links her zu ihm hinaufsieht, und unmittelbar unter ihm eine Erinys sich befindet.

Ohne Zweifel ist Ixion mit seinem Rade ursprünglich Sonnengott gewesen, und daraus erst später ein Büsser gemacht worden (vgl. die Bemerkung Kuhn's oben S. 11). In der Unterwelt finden wir ihn zuerst bei Apollon. Rhod. Arg. III, 62, in der Kunst erst auf Werken römischer Zeit.

Eine für den Fall, dass sie sich bewährte, höchst bedeutsame Auffassung und Erklärung zunächst eines griechischen Grabdenkmals vertritt

Ravaisson, vase funéraire Attique, in Gaz. archéol. I. 1875 p. 21 ff., p. 41 ff. zu pl. 7.

Nach ihm ist hier dargestellt, wie Hermes die verstorbene *Μυῤῥίνη* den ihr ins Jenseits vorangegangenen Ihrigen zuführt. Diese Auffassung ist aber ohne Frage falsch.*) Die weiteren Ausführungen Ravaisson's, nach denen sämmtliche Darstellungen griechischer Grabdenkmäler das Jenseits, nicht das Diesseits meinen, verlieren dadurch von vornherein den Boden.

Besonders gefördert wird natürlich die Untersuchung über Sinn und Bedeutung durch Denkmäler mit Beischriften. Ueber Beiträge in dieser Richtung von Fränkel**) und Michaelis ist im II. III. Jahresber. II, S. 267 f. berichtet.

Im Uebrigen verweise ich vor Allem auf den lehrreichen II. Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griech. Grabreliefs von Al. Conze in den Ber. der phil. hist. Cl. der Wiener Ak. d. W. LXXX, 1875, S. 611 ff.

Die sorgfältige verdienstliche Arbeit von

G. Treu, de ossium humanorum larvarumque apud antiquos imaginibus capita duo. Berlin 1874. 58 S.

---

*) Die Zeichnung auf der pl. 7 liesse sich noch mit dieser Auffassung vereinigen. Ein Blick auf den Berliner Gypsabguss, auf den mich Curtius aufmerksam machte, überzeugte aber auch mich sofort, dass die links von Hermes stehenden Verwandten der von ihm entführten Myrrhine nicht etwa sie in der Unterwelt begrüssen, sondern — natürlich auf der Oberwelt — bemüht sind, Hermes zurückzuhalten.

**) Eine, wie es scheint, nur in dem letzten Worte nicht ganz genaue Abbildung des erhaltenen Restes der ältesten der von Fränkel besprochenen Stelen gibt Cerquand (s. o. S. 103).

Digitized by Google

enthält in ihrem Haupttheil ein Verzeichniss der aus dem Alterthum vorhandenen Darstellungen von menschlichen Gebeinen, Schädeln, Leichnamen und Skeleten und bezeichnet sich im Uebrigen selbst nur als Vorarbeit zu einer Abhandlung über diese Darstellungen bei den Alten, wovon das II. Capitel über die Frage „quando et larvas et ossa humana fingere coeperint artifices antiqui" eine Probe giebt. Darnach wären Skelete nicht schon auf Werken der griechischen, sondern erst der griechisch-römischen Kunst dargestellt. Die Figur auf einem Vasenbild, abgeb. Comptes r. de la comm. imp. arch., p. l'a. 1863. p. 6, 2 (nicht 12) ist vielmehr ein rohgeschnitzter Priap, kein Skelet. Paus. X, 2, 6 hat Olfers mit Unrecht für ein solches, statt für die Figur eines von schwerer Krankheit ganz Abgemagerten erklärt, endlich anthol. Pal. VII, 472 ist, wie in anderen Epigrammen, allerdings von menschlichen Gebeinen, aber doch wohl nicht von einem Skelet die Rede.

Treu hat (nach der Arch. Ztg., 1875, S. 174) von einem Marmorrelief in Petersburg mit Moiren nachgewiesen, dass es eine Fälschung sei, von den Terracotten bei Stephani (Compte r. für 1869, T. 3, 3—5), dass es keine Moiren seien, macht aber dafür auf eine Petersburger Gemme aufmerksam mit Zeus Moiragetes mit den drei Moiren auf der Hand.

Das Obertheil eines Terracottafigürchens — einer Stadtgöttin — aus Tarsos in den Peplos gehüllt, die Mauerkrone auf dem Haupt und das Köpfchen einer Nadel, ebenfalls von einer Stadtgöttin — aber römisch — von Vienne publicirt Fröhner in den Musées de Fr., pl. 34, 3 und 38, 5.

Der Aeon (?) ou plutôt Dieu asiatique panthée des 1866 in Strassburg gefundenen, 1870 zu Grunde gegangenen Reliefs ist bei Fröhner, Musées de Fr., pl. 22, nach einer guten Photographie, aber leider ohne Erklärung, abgebildet.

Die Photographie einer „Aeon"-Statue (ohne Kopf, mit grossen Flügeln, in der Linken zwei Schlüssel haltend) — jüngst zu York gefunden — wird in der Arch. Ztg. 1875, S. 114 erwähnt.

Digitized by Google

2) Die Literatur über griechische Heroen.

Indem wir zur Heroenmythologie übergehen, brauchen wir kaum ausdrücklich darauf hinzuweisen, wie fliessend der Uebergang von Göttern zu Heroen und umgekehrt ist. Allein gerade eine Uebersicht muss eintheilen und wenn es dabei auch zum Theil etwas gewaltsam hergeht. Was aber die Eintheilung der Heroenmythen selbst betrifft, so scheint es rathsam, die Mythen von Herakles vorauszuschicken, den troischen Sagenkreis am Schlusse zu bringen und ausserdem eine Anordnung nach Landschaften zu befolgen. Im Uebrigen sehe ich mich des Raumes halber genöthigt, mich meistentheils auf die Verzeichnung des Titels zu beschränken.

Werke über die Heroenmythologie in ihrer Gesammtheit sind ausser den oben verzeichneten Werken, welche die Mythen von den Heroen zusammen mit denen von den Göttern behandeln, nicht erschienen. Ueber die

Beiträge zur Heroologie der Griechen von Dr. Oppert, I. und II. Laubaner Programm 1875—76.

ist im nächsten Bericht zu reden. Hier ist von Schriften, welche zwar nicht die Gesammtheit, aber eine grössere Anzahl von Mythen zum Gegenstande haben, vor allem ein bedeutendes Werk zu erwähnen, welches zwar zunächst einer anderen Disciplin angehört, aber sowol durch den Gegenstand selbst, wie durch die Art der Ausführung, durch seine fortwährende Bezugnahme auf die sonstige literarische und künstlerische Ueberlieferung der betreffenden Sagen auch für die Mythologie von hoher Wichtigkeit ist, wenn auch auf eine eingehendere Berichterstattung und Auseinandersetzung mit demselben hier verzichtet werden darf und muss. Es ist das längst erwartete Werk von

O. Ribbeck, die römische Tragödie im Zeitalter der Republik dargestellt. Leipzig 1875. VIII. u. 692 S.

Auch das nachgelassene Werk von

O. Jahn, griechische Bilderchroniken. Aus dem Nachlass des Verfassers herausgegeben und bearbeitet von Ad. Michaelis. Bonn 1873. X. u. 123 S. mit 7 Taf.

gehört wenigstens nicht ausschliesslich hierher. Ich darf um so mehr hier auf einen näheren Bericht verzichten, als des trefflichen von O. Jahn nachgelassenen Werks, das von Michaelis in des verstorbenen Meisters würdiger Weise zum Abschluss geführt und herausgegeben worden ist, schon von Stark im ersten Jahresbericht S. 1646 gedacht wurde. *)

Nur ein Irrthum von Michaelis in seiner werthvollen Ausgabe der Fragmente der Auszüge aus dem epischen Cyclus im Anhang darf auch hier nicht übergangen werden, zumal da der Aufsatz von

Schreiber, über das sogen. Fragment in den Proklos-Excerpten des epischen Cyclus. Im Hermes X. 1875. S. 305 ff.

so viel ich sehe, in keinem anderen Bericht bisher eine Stelle gefunden hat.

Schreiber weist hier ausführlich nach, dass die Annahme von Michaelis, es seien hier Reste einer zweiten Iliu Persis, vermuthlich der des Stesichoros, erhalten, irrig ist. Ohne Zweifel ist die schon von älteren Gelehrten getheilte Annahme richtig, dass die Sätzchen, um die es sich hier handelt, noch zur Iliu Persis des Arktinos gehören. Nach ihnen sind sie übersehen und am Schlusse nachgetragen worden, während Lehrs in seiner Recension (s. die Anmerkung*) ohne Zweifel richtiger annimmt, dass die beiden mit *ἔπειτα* beginnenden Sätzchen ihren Platz vertauscht haben.

Der Boden Roms war auch in den letzten Jahren ergiebig an Herculesdarstellungen, eine Häufigkeit, die sich freilich mehr aus der Bedeutung des Hercules in der römischen Religion erklärt, aber da die griechische Form durchaus beibehalten ist, allein nicht veranlassen kann, das Anzuführende unter der römischen Mythologie zu verzeichnen

Das 1. Heft des I. Bandes des Bulletino municipale veröffentlicht auf Tafel 2 einen Hercules als Knaben, der aber sonderbarer Weise schon Löwenfell und Keule neben Bogen und Köcher, die er in einem Futterale umgehängt hat, besitzt.

---

*) Vergl. die Recensionen von Lehrs im Lit. Centr.-Bl. 1874, S. 665, von Schlie in d. Jen. Lit. Ztg. 1874, S. 285, Robert im Bull. 1874, S. 216, und s. noch denselben, zur Tabula Iliaca des capitolin. Museums in der Arch. Ztg. 1874, S. 106. 172 und Klügmann, zur Albanischen Tafel im Bull. 1875. S. 131 f.

Digitized by Google

ja die Aepfel der Hesperiden in der Hand hält. Taf. 5 zeigt auf der einen der drei Seiten eines Kandelaberfusses in Relief den erwachsenen Hercules, schreitend, die Keule auf dem Rücken; auf Taf. 1 des 5. Hefts eine Herme des jugendlichen Hercules, ebenfalls im Löwenfell und mit der Keule. Eine Bronzestatuette aus den Abruzzen, die einen jugendlichen Hercules mit Löwenfell, Füllhorn und Keule darstellt, führt Robert (Bull. 1875, S. 72) als eine der zahlreichen Darstellungen an, wo Hercules das Füllhorn trägt, ohne dass irgend eine Beziehung auf den Kampf mit Acheloos vorliegt. Es sei deshalb auch in dem Füllhorn des Hercules in dem pompejanischen Wandgemälde (Helbig Nr. 1150) kein sicherer Beweis dafür zu finden, dass die sitzende Frauengestalt Deïaneira sei, so dass also auch der Name für die von Robert als dieser ähnlich erkannten Statue im Museo Chiaramonti (Clarac 603, 1325) zweifelhaft bleibt.

Eine ungewöhnlich gute Wiederholung des auf Lysipp zurückgeführten Herakles mit den Aepfeln der Hesperiden aus dem alten Fanum Martis bei dem heutigen Valenciennes veröffentlicht Chanot in der Gaz. arch. I. 1875. pl. 36. p. 133 ff.

Verschiedene Reste von Terracotten aus Tarsos mit z. Th. sehr eigenthümlichen Heraklesdarstellungen hat Fröhner, Musées de France auf pl. 33 vereinigt.

Dankenswerth ist die längst vermisste Abbildung eines Vasenbildes, das aus der Sammlung Durand (Catal. 264) in den Louvre übergegangen ist, sowie zweier Bronzen durch

Fr. Lenormant, Hercule et Iphicles, in der Gaz. arch. I. 1875 p. 63 ff. mit pl. 14—16 nebst Abbildungen im Text (S. 67).

Lenormant glaubt die Composition und speciell die Darstellung des kleinen Herakles auf das Gemälde von Zeuxis (Plin. h. n. XXXV, 63: Hercules infans dracones instrangulans Alcmena matre coram pavente et Amphitryone) zurückführen zu können. Er macht dafür namentlich das Erscheinen eines ähnlichen kleinen Herakles auf Münzen kleinasiatischer Städte geltend. Waddington hatte in einem mir leider nicht zugänglichen Aufsatze in der Rev. num. 1863 pl. X. und XI., der selbst Heydemann's Sorgfalt (s. u.) entgangen ist, diese Münzen einer „Confédération de quelques villes de l'Asie mineure" vom Jahre 394 zugeschrieben, sie seien also noch zu Lebzeiten von Zeuxis geprägt. Auch Statuen und ein Relief stellen Herakles ähnlich dar. Etwas

modificirte, im Uebrigen ähnliche Darstellungen finden sich auf Münzen von Kyzikos, Theben und Tarent und ebenfalls in Statuen. Auf der Münze von Kyzikos ist zugleich der kleine Iphikles dargestellt und Lenormant veröffentlicht nun ausser einer Bronze im Cab. des Médailles aus der Sammlung Janzé, die Iphikles darstelle (pl. 16), die Zeichnung eines kleinen Herakles aus dem Nachlass seines Vaters (auf Seite 67). Uebrigens leiden die Ausführungen Lenormant's an verschiedenen Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten, auch abgesehen davon, dass das Material unvollständig ist. Der Aufsatz von Heydemann in der Arch. Ztg. XXVI, 1868 S. 33 f., wozu ein 1867 gefundenes Wandgemälde auf T. 4 abgebildet ist, wird von Lenormant erst nachträglich (auf S. 120) und nicht genügend benützt. Ganz unerwähnt bleibt auch die Hildesheimer Schale.

R. Engelmann, Heracles mit Erginos, in der Arch. Ztg. 1875 S. 20—23

gibt in diesem Aufsatz eine neue durch den Titel bezeichnete Deutung des vielbehandelten Vasenbildes der Sammlung Jatta No. 1088 (Conze, Vorlegebl. III. Serie, T. 41), welche er durch Vergleichung von Apollod. II. 4, 41 (vielmehr 11) mit Diod. IV, 10 und 18 und Hes. sc. Herc. 122 stützt.

Robert berichtigt im Bull. 1875 S. 40 die Beschreibung des Wandgemäldes, das den Mythus von der Hesione zum Gegenstand hat, bei Helbig No. 1131.

Eine Bronze, Herakles und Telephos, veröffentlicht Fröhner in den Musées de France pl. 26.

Zwei Darstellungen des Dreifussraubes finden sich in Fröhner's Musées de France: ein Cisten-Fuss aus Bronze (pl. 20, 4, vgl. Arch. Ztg. 1868 S. 14), ähnlich dem im Mus. Gregor. T. I. pl. 61, 2 und dem bei Wieseler über den Delph. Dreifuss T. 1, 11 abgebildeten (den ersteren habe Wieseler S. 34 übersehen), und (pl. 14, 4) ein Terracotta-Medaillon aus Cales von L. Gabinio(s), womit ein von Fr. Lenormant in der Rev. arch. veröffentlichtes stimme, der darin mit Unrecht einen Gallier im Tempel zu Delphi erkennen wolle.

De Witte, Hercule et Achelous, Thesée et le Minotaure, in der Gaz. arch. 1 S. 84—88 mit T. 20 und 21

veröffentlicht und bespricht die Gemälde einer Vase des briti-

Digitized by Google

schen Museums mit den angegebenen Bildern, welche hier, wie schon am Throne des Apollon von Amyklä, als Seitenstücke dienen.

Mehrere Vasen mit Darstellungen von Thaten des Herakles und von Herakles bei Pholos wurden nach Cavallari im Bull. Sic. VII, S. 2 bei Selinunt ausgegraben.

Auf einem merkwürdigen Terracotta-Relief bei Fröhner, Musées de France pl. 15, 1, vgl. S. 60 erscheint (Prometheus in) Caucaso vin(ctus), auf ihm viscera pa(s)cen(s aq)uila und links davor (Herc)ules.

Stephani verzeichnet im Compte r. für 1870—1871, S. 187—194 aus Anlass des Fragments einer Terracottastatuette, in der er Omphale erkennt, die Darstellungen derselben: I. Omphale mit Herakles a) in ganzer Figur: Helbig, Wandgem. 1136—1140; Clarac 793, 1995 und eine im Bull. 1867, S. 139 beschriebene Statue; zwei Reliefs in Neapel; ein Cameo in Petersburg (nicht, wie Jahn glaubte, in Florenz; den zweiten ähnlichen [Millin, g. m. 123, 453**] erklärt Stephani für unecht); b) Brustbilder: Helbig 1133—1135 und mehrere Steine, von denen einige echt sein werden. II. Omphale allein, Statuen: Guédéonoff, sculpt. de l'Ermit. 147; Clarac 965, 2484; Büste in Paris, Visconti op. var. t. IV t. 8; ferner ausser Münzen von Sardes und Mäonia zahlreiche Gemmen, worunter als echt und interessant der Stein Lippert I. 613 hervorgehoben wird, wo aber, wie Stephani (der ausr. Herakles, S. 204) gezeigt habe, Omphale und nicht Herakles anzuerkennen sei. Von zahlreichen Brustbildern auf Gemmen, von denen sich zum Theil schwer entscheiden lässt, ob Herakles oder Omphale gemeint sei, sind die meisten unecht. Endlich will Stephani die zwei Bronzestatuetten einer mit einer Sandale drohenden weiblichen Gestalt (Wieseler D. d. a. K. II 285 b und Arch. Ztg. 1871, S. 97) vielmehr als Omphale denn als Aphrodite erklären. Dasselbe gelte von zwei anderen Bronzestatuetten (Hertz Cat. of the coll. of ant. pl. 2 und Arch. Ztg. 1870, T. 38), wo die Frau statt der Sandale etwas anderes hält, nach Stephani eine *ὑποθυμίς* (ausr. Her. S. 28. 35 u. ö).

Hercules' Verbrennung auf dem Oeta dargestellt auf einem Medaillon aus Thon gibt Fröhner (Musées de Fr. S. 60 ff. zu pl. 14, 2) Anlass, über die Darstellungen dieser Scene zu handeln.

Wenn der neue Herausgeber des verstümmelten Reliefs Recht hätte, würde dasselbe freilich nicht hergehören, denn

Fr. Lenormant, athlète couronné par la Victoire, in der Gaz. arch. I 1875, p. 33—35 zu pl. 10

erkennt in dem Jüngling, welchen Nike, den Arm um eine andere weibliche Gestalt gelegt, bekränzt, wie schon der Titel besagt, einen Athleten. Es möge aber hier für den, der sich gleich Lenormant selbst dessen nicht erinnert, erwähnt werden, dass der in vier Bruchstücken erhaltene obere Theil des Reliefs schon einmal von Kekulé in der Arch. Ztg. XXVII, T. 24 publicirt ist und zwar als Herakles, dem von Nike Hebe zugeführt wird, wofür er ein Bruchstück geltend macht, das leider wieder unter den Propyläen eingemauert ist und „einen Theil des rechten Beins des Herakles mit der rechten Hand enthält, welche die niedergehende, dünne, aber nach unten zunehmende Keule hält" (S. 105).

Aus dem Bereich der übrigen Mythen, welche in landschaftlicher Reihenfolge verzeichnet werden sollen, ist etwa folgendes zu verzeichnen:

Von dem bekanntesten ätolischen Mythos, der Jagd auf den kalydonischen Eber, handelt

C. L. Visconti, grande sarcofago con rappresentanza della caccia Caledonia im Bull. munic. I. 1873, S. 175.

Ueber den Mythos von dem thrakischen oder vielmehr ursprünglich pierischen Sänger Orpheus handelt ein Aufsatz von

A. Sogliano, dipinto di Orfeo, im Giorn. d. sc. III. S. 69 ff. (vgl. Acad. VII, S. 151, Rev. arch. XXIX, S. 127)

aus Anlass eines neugefundenen Wandgemäldes, welches Orpheus darstellt, wie er mit der Macht seiner Musik die wilden Thiere bändigt (vgl. Philol. Anz. VI, S. 477).

In Betreff der Frage, ob in dem berühmten in drei Wiederholungen auf uns gekommenen Relief Orpheus und Eurydike dargestellt seien, regt Conze (i. d. o. S. 137 angef. Aufs.) mit Bezug auf das ebenda besprochene Grabrelief der Myrrhine neue Zweifel an.

Aus dem Bereich der thessalischen Sagen hat die Sage von Admet und Alkestis

L. Stacke, de Admeto et Alcestide. Rinteln 1873. Progr. 18 S. 4.

aus Vorgängen in der Natur zu deuten unternommen. Dieser

Digitized by Google

Deutungsversuch verdient trotz mancher starker Missgriffe Beachtung. Es muss aber hier genügen, darauf hingewiesen zu haben.

Dütschke, Admetos und Alkestis (Arch. Ztg. XXXIII. 1875, S. 72 ff. m. T. 9)

bespricht das noch vorhandene Original einer im XXI. Bd. der Arch. Ztg. von Petersen veröffentlichten Zeichnung des Codex Pighianus. Dabei ergibt sich, dass in der im Uebrigen nicht correcten Zeichnung des Codex, wie eine sorgfältige Prüfung der beigegebenen neuen Zeichnung auch allein schon zeigt, ein zweites Monument mit dem den Alkestismythos darstellenden Relief verbunden ist, das nicht zugehört, und das man sich daher seitdem vergebens aus der Sage von Admetos und Alkestis zu erklären bemüht hat.

J. Roulez, la mort d'Alceste, in der Gaz. arch. 1875, S. 105 ff. m. pl. 27

veröffentlicht eine neue unedierte Reliefdarstellung dieses Mythus von einem Sarkophag, der im vorigen Jahrhundert aus Rom nach Frankreich in das Schloss von Saint-Aignan (Dép. Loir-et-Cher) kam. Dieselbe, welche am meisten mit dem Relief in Villa Albani übereinstimmt, doch nicht ohne einzelne nicht unbeträchtliche Abweichungen zu zeigen, und welche zudem vollständig erhalten ist, verdient eine gründlichere Erörterung als ihr durch Herrn J. Roulez zu Theil geworden ist.

Weil, phthiotische Localsagen, in der Arch. Ztg. XXXI. 1873, S. 40—42

sucht aus Anlass von Münzen des phthiotischen Theben mit der Darstellung des Protesilaos, von welchen Abbildungen mitgetheilt werden, nach sagengeschichtlichen Erörterungen über den Mythus von Philoktet, die es erklären, dass wir Philoktet als Münztypus nicht etwa bei den Magneten, sondern in Lamia in Phthia finden, den Umstand, dass Protesilaos, der Herrscher von Halos und Phylake, auf Münzen des benachbarten Theben erscheint, daraus zu erklären, dass Phylake zur Zeit der grössten Ausdehnung von Theben vielleicht mit demselben zusammengewachsen war, wofür Dikäarch 3, 3 spreche. Es kann hier nicht näher darauf eingegangen werden; aber wie kommt Weil dazu, schlankweg Dikäarch 3, 3 zu citiren und daraus, dass die citirte Stelle von ihm herrühre, Schlüsse zu ziehen, ohne der wolbegründeten Einwendungen dagegen auch nur zu gedenken?

Schreiber erklärt im Bull. 1875, S. 101 eine Scene der von O. Jahn in Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1856, T. 3 veröffentlichten Zeichnung aus dem Cod. Pigh. als Rückkehr des Protesilaos zu Laodameia.

Der Argonautensage ist eine Kieler Dissertation gewidmet von

J. Stender, de Argonautarum ad Colchos usque expeditione fabulae historia critica. Kiel 1874. 68 S.

Vgl. Vidal-Lablache, in der Rev. crit. 1875, I. S. 211—214.

Scenen aus der Argonautensage enthält ein z. Th. zerstörter Sarkophag nach Flasch im Bull. 1873, S. 36.

Auch hat den Mythus

Forchhammer, die Sage vom goldenen Vliess, in den Jahrbb. f. Philol. CXI. 1875, S. 391—398

auf's Neue zunächst gegenüber der oben besprochenen Auffassung Kuhn's in seiner Weise zu deuten gesucht.

Insofern die Sage uns zunächst als Episode der Argonautensage geläufig ist, mag der Aufsatz von

A. Flasch, tazza rappresentante il mito di Fineo, in den Ann. von 1874, S. 175 mit Mon. X T. 8

hier seine Stelle finden. Sodann hat

Robert, Medeia und die Peliaden, in der Arch. Ztg. XXXII 1874, S. 134 ff. mit T. 13 (vgl. Sogliano im Giorn. d. scavi III. 1874, S. 66 ff.)

ein zwei Scenen der Sage vom Tode des Pelias durch Medea's List darstellendes im Jahr 1874 gefundenes Wandgemälde publicirt. Er will hierin die Wiedergabe der von Hygin (f. 24) und Diodor (IV, 50 ff.) erzählten Version der Rache Iason's an Pelias durch Medea nachweisen. Wenn Akastos auf dem Wandgemälde als Knabe erscheine, so stimme das gut dazu (?), dass nach dieser Version Iason demselben den Thron übergebe, während dies sich mit der Ueberlieferung, wornach Akastos schon erwachsen war und den Argonautenzug mitgemacht habe, schwer vereinigen lasse. Dass Hygin einschalte: quod secum Colchos ierat, sei aus dem Verfahren des Compilators zu erklären (?), „der seine — Erzählungen durch solche kleine Zusätze in Beziehung zu einander zu setzen und in Einklang zu bringen sucht“ (S. 138).

Die Bedenken, welchen Robert's Aufstellungen z. Th. unterliegen, können hier nicht weiter ausgeführt werden. Nur das eine muss bemerkt werden, dass nach Sogliano's freilich offenbar mannigfach irregehender Beschreibung die Figur bei der den Palast betretenden Medea, welche nach Robert der kleine Akastos ist, der Medea herbeigeführt haben soll (?), ein Mädchen „un' ancella" ist, und dass nach der Zeichnung wenigstens in der 2. Scene die auch nach Robert sehr undeutliche kleine Figur sich nicht „an die Kniee der Alkestis anschmiegt."

Ein Aufsatz desselben über ein Vasenbild, das die Leichenspiele zu Ehren des Pelias darstellt, wird unten verzeichnet. Die Aehnlichkeiten und Abweichungen desselben von der Darstellung an der Kypselos-Lade erklärt Robert (S. 99) offenbar richtig daraus, dass ein von korinthischen Künstlern öfter ähnlich wiederholter Gegenstand auf beiden dargestellt ist.

Wir kommen zu den böotischen Sagen.

Ueber ein neugefundenes, leider nur theilweise erhaltenes Wandgemälde mit der Darstellung: Bestrafung der Dirke, handelt Mau im Bull. 1873, S. 230.

Wegen des Zusammenhangs mit dem thebanischen Sagenkreis und der Verehrung des Amphiaraos in Theben soll hier der Aufsatz von

C. Robert, la partenza di Anfiarao e le feste funebri a Pelia su vaso Ceretano, in den Ann. von 1874, S. 82—110 mit T. N O und Mon. X, T. 4 u. 5

eingereiht werden. Derselbe bespricht ausser den oben genannten Bildwerken, hauptsächlich mit Rücksicht auf die sehr ähnliche Darstellung der Kypseloslade, die Vasenbilder, welche die Sage von Amphiaraos' Auszug zum Gegenstand haben. Dass Amphiaraos Eriphyle nicht im Moment des Auszugs tödtet, bewirken auf der vorliegenden korinthischen Vase die Bitten der Kinder, was nach Robert Pausanias V, 17, 4 in den verlorenen Worten auch in Betreff des Reliefs an der Kypseloslade angegeben haben wird.

Eine eigenthümliche Darstellung des Kampfes von Eteokles und Polyneikes auf einer Aschenkiste im Museo Etrusco in Florenz erwähnt Wieseler in den Gött. gel. Anz. 1874, S. 577.

Eine ausführliche Besprechung ist der korinthischen Sage von Bellerophon zu Theil geworden durch

Digitized by Google

Engelmann, Bellerofonte e Pegaso, in den Annali von 1874, S. 5—37 mit Taf. A—E (vgl. v. Wilamowitz im Bull. 1873, S. 152).

Zur Kunstmythologie der Medea in Korinth liefert

Dilthey, über die Darstellungen der kindermordenden Medea, in der Arch. Ztg. XXXIII. 1875, S. 63 ff. mit Taf. 8

zwei Beiträge durch eine bessere Publication der von Millin (zuletzt in Gal. m. T. 102, 427) veröffentlichten kleinen Statue der kindermordenden Medea zu Arles und eine neue der Bruchstücke eines Reliefs, welche Theile des Pädagogen mit den am Hausaltar spielenden Kindern enthalten, indem er gleichzeitig die Annahme, dass der Altar der der Hera Akraia sein möge, zurücknimmt.

Eine Aschenurne mit der Darstellung der Flucht der Medea ist in Volterra ausgegraben worden (Bull. 1874, S. 233).

Wir kommen zu dem argivischen Sonnenheros Perseus.

Von vier Spiegelzeichnungen aus Praeneste, die

Kekulé, specchi di Palestrina, in den Ann. dell' Inst. arch. XLV. 1873, p. 124 ff. zu Mon. ined. IX. t. 56

veröffentlicht hat, erregt ein höheres Interesse als 1) Adorazione di una divinità celeste, 3) Nascita di Minerva und 4) Leda col cigno 2) Perseo e le Gree, als die erste zweifellose Darstellung der Gräen. Perseus (Pherse) unterstützt von Athena (Menerva) ist im Begriff der Enyo (Enie) das gemeinsame Auge, welches diese eben ihrer Schwester Pe(m)phredo (Pemphetru) übergeben will, wegzunehmen.

Auf einer Schale aus Capua im Brit. Museum ist Perseus und Chrysaor dargestellt, vgl. Arch. Ztg. 1874, S. 113.

Perseus und zwei Gorgonen auf einem schwarzfigurigen Vasenbild veröffentlicht J. de Witte in der Gaz. arch. 1875, S. 113 ff. pl, 29. Perseus hat das Haupt der Medusa in der vom linken Arm herabhängenden Kibisis, und verfolgt nun mit dem Schwert ihre auf beiden Seiten von ihm wegfliehenden Schwestern. Diese sind hier gebildet „comme de simples nymphes," eine Eigenthümlichkeit dieses schwarzfigurigen Vasenbildes, dem der berühmte Archäologe nur ein rothfiguriges Vasenbild an die Seite stellen kann (Campanari, vasi dip. della collez. Feoli n. 95 u. p. 211).

Ferner gehört in den Bereich der Mythen von Perseus folgende Abhandlung von

Trendelenburg, Anfora rappresentante Perseo ed Andromeda, in den Annali dell' Inst. 1872. S. 108 ff.

Hier gibt dieser aus Anlass der Veröffentlichung eines Vasengemäldes im Museo nazionale zu Neapel (vgl. Heydemann, Vasensammlung des Museo Nazionale, Sammlung Santangelo Nr. 708) eine Uebersicht über sämmtliche bekannte (sechs) Vasenbilder, welche die Rettung der dem Seeungeheuer Preis gegebenen Andromeda durch Perseus darstellen. Namentlich stellt er dabei fest, dass auf all' diesen Vasenbildern, ohne Zweifel unter dem Einfluss der Tragödie, Andromeda nicht an einen Felsen, sondern an eine Art Gabel aus Balken festgebunden sei. Die Andromeda gewöhnlich beigegebenen Gegenstände erklärt er dann zunächst einfach nach dem Vorgange Minervini's daraus, dass dieselben gewissermassen zum Schmuck ihres Grabes dienen sollten. Insbesondere macht Trendelenburg noch auf die weibliche Figur mit einem Gefäss auf einzelnen dieser Vasen aufmerksam, welche einem bei unvermählt verstorbenen Jungfrauen üblichen Brauch entspricht. Er glaubt aber einen Schritt weiter gehen und diese Gräbersitte im Anschluss an Dilthey (in den Annali von 1869 S. 23 ff.) erklären zu sollen, nicht ohne auch über dessen Ausführungen noch hinauszugehen. Die unvermählt in den Hades Hinabsteigende, ja jede Sterbende, soll nämlich nach Trendelenburg einfach als Verlobte des Hades, jeder Sterbende als Bräutigam der Persephone aufgefasst und daraus die Gleichheit mancher Bräuche bei Hochzeiten und Bestattungen zu erklären sein. „La morte, al sentir dei Greci, é un matrimonio che l'uomo va concludendo con Proserpina, la donna con Plutone“ (S. 119). Trendelenburg nimmt also gewissermassen als Dogma eine Anschauung, die allerdings öfter in der griechischen Literatur sich angedeutet oder ausgemalt findet. Wenn er aber hierin ohne Zweifel zu weit geht, so könnte es gleichwohl nicht überraschen, jenem Gedanken auch in der bildenden Kunst zu begegnen*), und für Andromeda glaubt Trendelenburg es direct durch die Beschreibung eines Gemäldes bei Achilles Tatius (III, 7) erwiesen: *ἕστηκε δὲ νυμφικῶς ἐστολισμένη ὥσπερ Ἀδώνιδι νύμφη κεκοσμημένη.* Er folgt näm-

*) Vgl. Förster, Raub der Persephone, S. 157 zu dem Sarkophagrelief bei Raoul Rochette, mon. inéd. pl. LXXVII, 1 und S. 231 f. zu dem Gemälde mit der ABREPTIO VIBIES.

lich in seiner Uebersetzung der anderen Lesart Ἀΐδωνεῖ, während er im griechischen Text durch ein Versehen die des Flor. und anderer codd. Ἀδώνιδι hat stehen lassen.

Eine Greisengestalt auf dem Vasengemälde, in welcher Minervini und andere die Mutter der Andromeda hatten erkennen wollen, erklärt Trendelenburg etwa für den Vater derselben, da Göttinnen und Heroinen auch von der späteren griechischen Kunst nur in ganz bestimmten Fällen als Greisinnen dargestellt worden seien, was namentlich bei Hekate unter dem directen Einfluss des Euripides geschehen sei.

Ein neugefundenes Wandgemälde beschreibt Sogliano im Giorn. d. sc. III. S. 51.

In einem andern, das eine Gruppe Masken zeigt, hat Robert (Bull. 1875, S. 33 f.) die Masken einer Tragödie Andromeda, nach ihm eben der Euripideischen dieses Namens, erkannt. Er vermuthet unter anderem in einer Maske „molto logorata" Kassiepeia.

Eine sehr interessante Darstellung des Mythos von Perseus findet sich auf einem Sarkophag von Athienau veröffentlicht und besprochen von

Colonna Ceccaldi, un sarcophage d'Athienau (Chypre). In der Rev. arch. XXIX. 1875. S. 22 ff. mit pl. 2.

Wir sehen hier auf der einen Schmalseite, wie aus der enthaupteten Medusa Chrysaor und Pegasos gleichzeitig hervorkommen, während Perseus, übrigens ohne Flügel, die Kibisis an einem über die linke Schulter gelegten Stabe tragend, die Harpe in der rechten Hand, hinwegschreitet. Zwischen ihm und der Medusa sitzt sonderbarer Weise ein Hund. Schwierig ist es auch, die Verbindung dieses Reliefs auf dem Sarkophag mit drei Scenen des täglichen Lebens zu erklären.

Ein neugefundenes aber nur z. Th. noch sichtbares Wandgemälde bespricht Mau im Bull. 1873, S. 205. Perseus ist hier im Begriff das Ungeheuer zu tödten.

Zwei etruskische Bronzen, Perseus mit Pegasos und Perseus die Medusa tödtend, veröffentlicht Fröhner, Musées de France, pl. 20, 6 und 5

Einen Beitrag zur Kunstmythologie der Pelopssage glaubt

E. de Chanot, Aphrodite et Myrtile, in der Gaz. arch. I. 1875, p. 20 (vgl. Lenormant p. 40) mit pl. 5 u. 6

Digitized by Google

in den Resten eines Wandgemäldes zu veröffentlichen. In der Uebereinstimmung mit einer Gruppe auf einer Vase aus Ruvo (Arch. Ztg. 1853, pl. LIV, n. 1) wird aber nicht eine kunstgeschichtlich wichtige Thatsache zu erkennen, sondern dieselbe vielmehr daraus zu erklären sein, dass in dem Gemälde eine moderne Fälschung nach jenem Vasenbilde vorliegt.

Gamurrini, anfora di Casalta, in den Ann. von 1874, S. 45 f. mit T. H I

veröffentlicht ein Vasenbild mit dem Sturz des Oinomaos als Seitenstück zu einer Vase aus derselben Nekropolis mit Pelops und Hippodameia.

De Witte, les exploits de Thesée, coupe peinte par Euphronios, in den Mon. grecs publiés p. l'assoc. pour l'enc. des études grecques, Heft 1. Paris 1872

veröffentlicht eine Schale, deren Innenbild Theseus zeigt, wie er unter dem Beistand Athena's und von Triton in der Art getragen, dass auf dessen Kopf und Händen seine Füsse aufstehen, von Amphitrite den Ring des Minos erbittet, während die Aussenseite rechts und links von den Henkeln je zwei seiner Kampfesthaten schmücken.

Engelmann hat (vgl. Arch. Ztg. XXXI. 1873, S. 71 und v. Lützow's Zeitschr. f. bild. Kunst VII. S. 252 und 367) mit Hilfe einer besser erhaltenen Wiederholung in der Casa di Nettuno ein früher auf Achill gedeutetes Wandgemälde als Theseus, der von Ariadne den Knäuel erhält, erklärt.

Ueber ein Vasenbild: Theseus im Kampf mit dem Minotauros, s. o. S. 142 f.

Heydemann, pompejanische Wandgemälde, in der Arch. Ztg. XXX. 1872/73, S. 89 f. mit T. 67 veröffentlicht eine Darstellung von Theseus, der über den Minotauros gesiegt hat und nun die Dankesbezeugungen der geretteten Kinder erhält. Das Gemälde ist dem bekannten (Helbig n. 1214) ähnlich, doch nicht ohne wesentliche Abweichungen.

Der mythologische Platz der Amazonen ist natürlich eigentlich nicht hier unter den attischen Sagen; denn nur ein kleiner Theil der Sagen von den Amazonen ist attischen Ursprungs. Da aber besonders die Sagen von Theseus' Kämpfen mit denselben von der attischen Kunst mit ganz besonderer Vor-

Digitized by Google

liebe dargestellt worden sind, so wird der Beiträge zur Kunstmythologie der Amazonen nicht ohne Grund hier gedacht werden, zumal mit Rücksicht auf die Hauptschrift von dem Verfasser der meisten derselben, der sich der Kunstmythologie der Amazonen speziell gewidmet hat:

A. Klügmann, die Amazonen in der attischen Literatur und Kunst. Eine archäologische Abhandlung. Stuttgart 1875. VIII u. 98 S.

Dazu kommen von demselben Verfasser:

Statua d'Amazzone nel palazzo Borghese, in den Ann. 1872, S. 95 mit Mon. IX. T. 37.

Sarcofago dipinto di Corneto, in den Ann. 1873, S. 239—253 mit Mon. IX. T. 60, vgl. dens. in d. Arch. Ztg. 1873, S. 147.

Vasi di bello stile con Amazoni combattenti a piede, in den Ann. 1874, S. 205—215 mit Mon. X, T. 9.

Bei S. Andrea della Valle ist ein Sarkophag mit einer Amazonenschlacht gefunden. (Phil. Anz. V. S. 383.)

Ein Vasenbild in Salzmann's „nécropole de Cameiros" (pl. 59), „wo Theseus gegen *Ἀνδρομάχη* und *Φόρβας* gegen *Ἀλεξ[ά]νδρα* kämpft", hebt Conze in d. Z. f. ö. G. 1875, S. 435 hervor.

Die Darstellung der Sage von Hippolytos auf Sarkophagen erörtert

Conze, röm. Bildwerke einheimischen Fundorts, I. Heft. Wien 1872 zu T. I

aus Anlass eines von ihm hier publicirten Sarkophags aus Salona in Spalato. Derselbe steht an Kunstwerth dem ähnlichen im Louvre nach, gibt aber die Originalcomposition vollständiger und freier wieder.

Vgl. Schlie im Philol. Anz. V, S. 562 ff. und Bu. im Liter. Centralbl. 1873, S. 600.

Einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der poetischen und künstlerischen Gestaltung der Mythen liefert

Fr. Schlie, zu den Kyprien. Eine archäolog. Abhandlung. Rostock 1874.

Doch mag es genügen, sie hier zu nennen, da ihr nach Titel und Inhalt auch in zwei anderen Referaten eine Stelle zukommt.

Digitized by Google

Als Darstellung der Entlarvung von Achilles unter den Töchtern des Lykomedes auf Skyros erklärt

Lenormant in der Gaz. arch. I. 1875, p. 102 ff.

nach dem Vorgang von Cavedoni und de Witte (vgl. Aubert, Trésor de St. Maurice. Par. 1872) die Darstellung auf der Vase aus Sardonyx zu St. Maurice (vgl. Arch. Ztg. 1868, T. 12). Die Darstellung weicht allerdings von der mehrfach vorkommenden ab, aber eine weitere Scene: die der Mutter die Lage enthüllende Amme (Eurip. fr. 683), finde sich, wie Lenormant S. 135 nachträgt, eben auch mit der gewöhnlichen Darstellung auf dem Sarkophag von Barile (Ann. 1832 tav. D u. E) verbunden.

Bei einem dem Titel nach wenigstens höchst seltsamen Werke, wie das folgende:

Story of the Trojan War. An Epitome of Incidents, Actions and Events which occurred before, at and after the Siege of Troy. 12. Lond. Lpz.

das ich nicht gesehen, wird es jedenfalls genügen, wenn es hier aufgeführt wird.

A. Sogliano, Vaticinio di Cassandra im Giorn. d. sc. II. 1873, S. 433—439 mit T. 11, vgl. Mau im Bull. 1873, S. 242 und 1874, S. 251

erklärt ein Wandgemälde als die Weissagung Kassandra's über Paris. Insofern Paris als Knabe darauf anwesend wäre, ist dabei freilich eine andere Version der Sage vorausgesetzt, als die, welche wir aus der Literatur kennen, die nur von einer Weissagung vor der Geburt des Paris und nach dem Sieg des heimgekehrten über seine Brüder weiss. Leider kann Sogliano's Deutung aber auch sonst keineswegs für genügend oder sicher anerkannt werden.

Ein Vasenbild auf dem Deckel einer aus Athen stammenden Pyxis zu Kopenhagen mit einer Darstellung des Zuges der drei Göttinnen zu Paris von ganz hervorragender Bedeutung hat zuerst Ussing in der Kopenhagener Illustreret Tydende 1873, Nr. 740 und dann Gädechens, „Athenische Pyxides“, im Rhein. Mus. XXIX. 1874, S. 309 ff., ebenfalls mit Beigabe einer Zeichnung, besprochen. Die Göttinnen sind hier — und nur hier —

Digitized by Google

auf ihrem Zuge nicht zu Fusse gehend, sondern auf Wagen stehend gebildet.*)

Robert (Bull. 1874, S. 86) bespricht ein zum Theil vergoldetes Vasenbild aus Athen mit Paris und Helena, ähnlich dem Relief in Neapel.

Heydemann (vgl. Arch. Ztg. 1872/73, S. 43) glaubt auf der Vase Jatta (Nr. 1097) das Gebet des Chryses und das Sühnopfer der Griechen bei Rückgabe der Chryseis erkennen zu dürfen.

Fröhner veröffentlicht und bespricht in den Musées de Fr., T. 10—12 u. S. 37—44, auf's Neue, wie früher in dem Choix de vases grecs (vgl. o. S. 89), drei Vasenbilder, Scenen aus dem troischen Kriege darstellend: Eos mit Memnon, Zweikampf zwischen Menelaos und Alexandros (Paris) und zwischen Aias und Hektor.

Kämpfe vor Troia sieht Fröhner (Musées de Fr., p. 63 ff.) auf Resten von Terracotta-Medaillons dargestellt, welche den Kampf von riesig gebildeten Männern gegen Schaaren von Bewaffneten gewöhnlicher Grösse, die ihnen gegenüber wie Zwerge erscheinen, sowie einen Kampf von solchen untereinander darstellen, und zwar glaubt er auf dem einen den Kampf bei den Schiffen desshalb mit Bestimmtheit erkennen zu dürfen, weil auf einem Fragment der Name DEIPHOBUS einem der die andern an Grösse übertreffenden Männer, der eine Fackel trägt, beigefügt ist.

Ein neugefundenes Wandgemälde von höherer Bedeutung veröffentlichte

A. Sogliano, il ratto del Palladio (in dem Giorn. d. scavi II., S. 377—383 mit Taf. 10; vgl. Mau im Bull. 1873, S. 240 f. und Schöne in der Arch. Ztg. 1874, S. 116 f.).

Den Figuren sind die Namen Odysseus, Diomedes, Helena (die ja nach einer Version beim Raube ihren Beistand lieh), Aithra beigeschrieben; ausserdem ist eine Figur als ὑπηρέτης bezeichnet, während von dem Namen unter „der von einem Sklaven unterstützten oder weggedrängten" Priesterin nur die Endbuchstaben IC erhalten sind, die noch keine befriedigende Erklärung gefunden haben.

*) Petersen bemerkt in dem mir eben zugehenden III. Heft des XXXV. Bandes der Arch. Ztg. mit Recht, dass das Vasenbild eine andere Abbildung verdiene, als die in der Kopenhagener Illustr. Ztg., und fügen wir hinzu, als die im Rhein. Mus., die ihm entgangen ist.

Digitized by Google

Aus Anlass einer rothen Thonscherbe bespricht

Dilthey, Menelaos und Helena, in der Arch. Ztg. XXXI. 1873, S. 75—78 mit Taf. 7, 2

auch die anderen Darstellungen dieser Scene (vgl. Helbig im Bull. 1874, S. 8).

Conze, il ritorno di Ulisse, in den Annali dell' Instituto arch. von 1872, p. 187—216 zu Monumenti IX, tav. 42 u. tavola d'aggiunta in den Annali M

veröffentlicht auf Taf. 42 die Gemälde einer bei Chiusi gefundenen Vase und gibt S. 187—216 der Annali eine höchst sorgfältige und werthvolle Revision der auf „die Rückkehr des Odysseus" bezüglichen Darstellungen überhaupt: I. Odysseus als Bettler, II. Odysseus erkannt von Eurykleia, III. Penelope trauernd bei der Arbeit, IV. Begegnung von Odysseus und Penelope, V. Odysseus tödtet die Freier. Ref. bedauert lebhaft, sich hier mit einer nachdrücklichen Hinweisung auf Conze's Revision begnügen zu müssen. Auf dem neu veröffentlichten „Skyphos" sieht man auf der einen Seite Penelope und Telemachos (*Τηλ]έμ[α]χος*), auf der andern die Wiedererkennung des Odysseus (*'Οδυσ[σ]εύς*) durch die Eurykleia, die aber hier *'Αντιφάτα* heisst und neben der Eumaios (*Εὔ]μα[ι]ος*) steht (II). Letztere Darstellung, die wiederum durchaus nicht etwa einfach eine Illustration zu Homer sein will, ist namentlich durch den hier zum ersten Mal erscheinenden Webstuhl der Penelope bemerkenswerth, worüber dann Conze ausführlich redet.

Das strikte Gegenstück zu der exacten Forschung Conze's findet sich in der oben S. 103 schon angeführten Schrift von

J. F. Cerquand, études de mythologie Grecque. Ulysse et Circé, les Sirènes.

Cerquand fasst die Odyssee (vgl. den Bericht von C. F. R. in der Rev. arch. XXIX, 1875, S. 275 f.) als „épopée solaire". Kirke ist eine Mondgöttin, Odysseus ein Sonnengott. „La rencontre d'Ulysse et de Circé est une éclipse de soleil." Das Schiff des Odysseus ist an Stelle des Sonnenwagens getreten. Die Fahrt des Odysseus geht am Himmel vor sich. Sirenen, Plankten, Sonnenherden sind mythologische Erscheinungen. Die von ihm seiner Abhandlung beigegebene Spiegelzeichnung findet sich auch in Fröhner's Musées de France, pl. 24.

Digitized by Google

Den Oberleib einer kleinen Statuette aus Bronze einer Skylla, die ein Ruder zerbricht, aus Alexandrien veröffentlicht Fröhner in den Musées de France, pl. 28, 3.

Michaelis, zu den Orestessarkophagen, in der Arch. Ztg. 1875, S. 107 f.,

erklärt die Erinyen in der linken Endscene des Sarkophags (Overbeck, her. Bildw., T. 29, 1) theilweise im Anschluss an Preller (sächs. Ber., 1850, S. 258 f.) als noch schlummernd, in der Mittelscene nach dem Mord jagen sie dann Orestes, in der rechten Endscene liegt die eine ermattet eingeschlafen. Nach einigen Bemerkungen über die mit der Entführung des Götterbildes abschliessenden weiteren Scenen auf anderen Sarkophagen vertheidigt er dann gegen Benndorf's Annahme, dass in der Mitte zweimal Orest dargestellt sei, die gewöhnliche Erklärung, wonach Pylades es ist, der den Mantel über Aegisth werfen will.

Die erhaltenen Darstellungen der Sage von Iphigeneia und Orestes bei den Tauriern sind durch ein Wandgemälde vermehrt, welches ähnlich wie auf der einen Scene mehrerer Sarkophage und einem Friesbild aus Herculaneum (Helbig, No. 1334) die Vorführung von Orestes und Pylades vor Iphigeneia darstellt und von

C. Robert, Iphigeneia in Tauris, in der Arch. Ztg. XXXIII, 1875, S. 133 ff., T. 13

veröffentlicht ist. Robert gibt gleichzeitig über die vorhandenen Darstellungen eine Uebersicht, wobei er ausführt, dass mit Ausnahme des Bildes einer Vase zu Neapel (Overbeck, her. Bildw., T. 30, 4) durchweg Euripides als Quelle nachweisbar sei, und dies namentlich auch für das schöne Wandgemälde aus casa del citarista (Helbig, No. 1333) behauptet, welches darstelle, wie Iphigenia mit dem Cultbild aus dem Tempel trete in der Absicht, Thoas zu überreden, sie mit den Fremdlingen zu den Reinigungs-Ceremonien an's Meer zu lassen.

Schliesslich mag hier anhangsweise erwähnt werden, dass auch

C. Aldenhoven, le sacrifice de Diomède, in den Ann. dell' Inst. von 1873 (1874 erschienen), p. 69—72

in seinen Bemerkungen zu T. 53 des IX. Bds. der Monumenti, wo er ein Vasenbild mit einer Opferdarstellung publicirt, wie sie ähnlich auf mehreren Vasen sich findet und die bald diesem, bald jenem Mythus zugetheilt zu werden pflegt, da das eine

Digitized by Google

Mal diese, das andere Mal jene Namen sich beigeschrieben finden, gleich Flasch und andern die Darstellung für nicht mythologisch erklärt.

---

3) Italische und römische Götter.

Der anregende und bedeutende Aufsatz von

Usener, italische Mythen, im Rhein. Mus. N. F. XXX, S. 182 ff.

wird besser zusammen mit Mannhardt's im laufenden Jahre erschienenen Werke über „antike Wald- und Feldculte" besprochen werden.

Ueber die Erörterungen von

Jordan, de sacris quibusdam in hemerologio fratrum Arvalium commemoratis, in der Ephem. epigr. 1873, fasc. IV. p. 227—240

hat dieser selbst im Jahresber. II. III, 2, S. 178 ff. berichtet. Den Aufsatz von

Robiou, nom et caractère du Mars des anciens Latins in den Mém. de la société de linguistique, T. II, p. 206–212, Paris 1873

habe ich nicht gesehen.

Eine für italische Mythologie wichtige Spiegelzeichnung wird von

Ad. Michaelis, l'infanzia di Marte sopra cista Prenestina, in den Ann. von 1873 p. 231—239 mit Mon. IX. T. 58 u. 59

veröffentlicht und besprochen. Hier soll nur auf die oben S. 83 f. erwähnten etruskischen Spiegelzeichnungen aufmerksam gemacht werden, wo der kleine Mars ebenfalls von Minerva über einer Amphora gehalten wird.

Von einer Priesterschaft des Mars handelt

E. Schulze, alte Handzeichnung eines Reliefs mit Darstellung eines Salierumzugs. Petersburg 1873.

Ref. wird von dieser und anderen Darstellungen aus dem Gebiete des italischen Priesterwesens demnächst in einer eigenen Abhandlung zu reden haben.

Digitized by Google

Als kunstmythologisch nicht unerheblich ist zu erwähnen, dass der häufig auf etruskischen Spiegeln vorkommende Laran von Gamurrini, sul nome etrusco di Marte im Bull. 1873 p. 144 als Name des Mars durch einen Spiegel erwiesen ist, wo Mars-Laran mit Venus-Turan verbunden erscheint.

Die Vermuthung von A. Sogliano (Giorn. d. sc. III. S. 104—106), der eine Darstellung des der Minerva gefeierten Festes der Quinquatrus in einem pompejanischen Wandgemälde (abgeb. auf T. 4) erkennen zu dürfen glaubt, kann nur als haltlos bezeichnet werden.

C. L. Visconti, due monumenti del culto della Fortuna sul Quirinale, im Bull. municip. 1873, S. 201—211

veröffentlicht in einem Holzschnitt die Statue der Fortuna der Claudia Justa, wie die Inschrift besagt, und knüpft daran Erörterungen über Fortuna als „il buon Genio, o piuttosto la Tutela, la feminea deità protettrice della stessa matrona“ (p. 203). Wenn in diesen Namen zusammengestellt ist, was schärfer geschieden werden muss, so ist die Bemerkung Visconti's noch erst genauer zu prüfen, dass wir bisher wol nur Fortunen von Geschlechtern oder Familien, nicht von Einzelnen kannten. Er findet in der Bona Fortuna Dominae Reginae (Henzen 5787) eine Analogie. Ueber den Fundort der Statue und einer dabei gefundenen Weihinschrift an Fortuna Primigenia an der Stelle eines der drei Tempel der Fortuna, welche der Gegend den Namen ad tres Fortunas gaben, vgl. Jordan im I. Jahresbericht, S. 781.

Fröhner bemerkt aus Anlass eines von ihm (Mus. de Fr. T. 16, 1) veröffentlichten Terracotta-Medaillons, dass einem ähnlichen Exemplar [Mercu]RIVS. FELIX N(undinator?) beigeschrieben war(?). Der Beiname Felix finde sich auf Münzen von Postumus dem Mercur beigelegt.

Einen Mercurius Augustus, Mercur mit den Zügen August's, veröffentlicht Chanot in der Gaz. arch. 1875 pl. 36 S. 135.

Von Silvan ist im Bull. mun. wiederholt die Rede. Abgesehen von weniger wichtigem veröffentlicht Lanciani (1873 S. 89 f. mit T. 6) eine Ara mit Inschrift, welche diese und das Gebäude, in dem sie stand, als I. O. M. et Silvano Sancto geweiht bezeichnet und handelt P. E. Visconti 1873 S. 165—170 mit T. 1, und 1874 S. 183—194 mit T. 19 aus Anlass verschiedener in älterer und neuerer Zeit gefundener ihn betreffender Inschriften

Digitized by Google

und einer Aedicula mit der Darstellung des Gottes in Relief und Inschriften von der Bedeutung und dem Cultus, sowie von dem Typus des Gottes.

Einen interessanten Kopf des Silvanus glaubt Wieseler (Gött. gel. Nachr. 1874 S. 599) in Verona gefunden zu haben.

Eine unerwartete Darstellung der Göttin Terra ist in Rom zu Tage gekommen und von C. L. V(isconti) im Bull. munic. November 1872, p. 24 ff. mit Taf. 3 veröffentlicht worden. Niemand hätte die noch in ihrer Nische sitzende thronende Gestalt mit Schleier über dem Hinterhaupt, Scepter und Schale in den Händen, Terra genannt, über deren sonstige Darstellungen Visconti a. a. O. berichtet, wäre nicht die Inschrift: Terrae matri s. A. Hortensius Cerdo, deae piae et conservatrici meae, d. d.

Jordan, de Genii et Eponae picturis Pompeianis, in den Annal. dell' Instituto, 1872, p. 19—55

veröffentlicht auf 3 Tafeln neugefundene Wandgemälde, von welchen die einen (Taf. B. und C.) in dem Pistrinum in der südwestlichen Ecke der Isola di M. Lucrezio (nach Fiorelli regione IX, isola III), ein anderes in einem Stabulum der Isola II derselben Region (Taf. D) gefunden worden sind. Wir reden zunächst von den auf Taf. B. abgebildeten Darstellungen. Auf der mittleren Seite eines vorspringenden Pfeilers in jenem Pistrinum sieht man einen an einem runden Altar, um den sich eine Schlange windet, opfernden Genius, eine Darstellung, welche auf die (für den Beschauer) linke Seite durch die Windungen der Schlange neben einem zweiten Lorbeerbaum übergreift, auf der rechten Seite aber ein Schiff mit geschwelltem Segel, in dem eine Gestalt steht*), in der einen Hand das Steuerruder, in der anderen ein Füllhorn.

Jordan bespricht zunächst das Schiff. Er findet (vgl. oben S. 102) nach Raoul-Rochette's Vorgang (in den Antiquités chretiennes, zuerst in den Mém. de l'Acad. d. inscr. et b. l. von 1838) in der Darstellung eines in den Hafen einlaufenden Schiffes eine Allegorie des Todes, in denen eines Schiffes auf hoher See eine solche des Lebens.

*) Nach Brizio bei Jordan a. a. O. S. 20 sitzt sie; sie steht aber vielmehr, wie man auch aus der Zeichnung auf Taf. C. ersieht. Auch Trendelenburg im Bull. von 1871 p. 206 bezeichnet sie zwar als sitzend, aber vgl. Fiorelli Scavi di Pompei p. 103.

Digitized by Google

Das erstere Bild, das in der Literatur sich mehrfach gebraucht findet, hat ohne Frage auch in der heidnischen Kunst mehrfach Darstellung gefunden. Ob aber dies auch für das letztere Bild gilt, scheint mir weder von Visconti noch von Jordan genügend erwiesen. Sein Beleg aus den Bildwerken, die Trimalchio bei Petronius (Sat. 71) auf seinem Grabdenkmal anbringen lassen will, ist offenbar hinfällig; denn jener will ohne Zweifel die Schiffe dargestellt haben, die ihm Reichthümer bringen (vgl. c. 76). Wenn O. Jahn (Arch. Ztg. 1861, S. 155) die Allegorie in zwei Fällen anerkennt, so thut er dies bei dem einen Relief (Lasinio 146), das sich, wie die Vergleichung eines vollständiger erhaltenen Exemplars ergiebt, auf die Geschichte des Jonas bezieht (vgl. Dütschke, antike Bildwerke I, S. 27 f., n. 37), gewiss mit Unrecht. Das andere Relief (Clarac 192, 493, vgl. Visconti a. a. O. S. 258 n. 2 u. vgl. S. 260 n. 12) entbehrt noch der genügenden Erklärung. Auch für das Schiff auf dem Grabdenkmal der Naevoleia Tyche hält sowol Overbeck (Pompeji 3 A. S. 359 f.), als Fiorelli (Pompei p. 409), obwol bei diesem durch Einreffen der Segel die Ankunft im Hafen angezeigt wird, an der Auffassung fest, dass das Schiff auf die Beschäftigung des Munatius als Kaufmann gehe. Jedenfalls ist auf dem von Jordan veröffentlichten Wandgemälde, wenn wir in dem Schiff eine Allegorie des menschlichen Lebens anzuerkennen haben, nicht einfach dieses selbst, oder weil das Schiff mit vollen Segeln fährt, das glückliche Leben dessen, der das Gemälde bestellt hat, sondern namentlich auch der Schutz, unter dem es steht und der Beschützer, nach Jordan sein Genius, dargestellt. Aber es ist doch wol wahrscheinlicher, dass es sich vielmehr um den Schutz handelt, der dem Besteller des Bildes oder seinen Gütern auf einer oder mehreren Seefahrten zu Theil geworden ist. Und gewiss ist dieser Genius im Schiffe wie eine Fortuna aufzufassen, der der Künstler nicht bloss das Steuerruder als Symbol ihres hilfreich lenkenden Waltens in die Hand gegeben, sondern die er auch in einer diesem Attribut entsprechenden Situation dargestellt hat, gleich der Tyche auf Agamemnon's Schiff, von der der Bote bei Aisch. (Ag. *v.* 647) sagt: *Τύχη δὲ σωτὴρ ναυστολοῦσ' ἐφέζετο.* Jedenfalls musste Jordan also hier bei Tyche oder Fortuna und ihrem Attribut anknüpfen.

Ich wage es nun nicht, gegenüber den Beschreibungen von Brizio (im Giorn. degli scavi II. S. 46) und Trendelenburg (im

Digitized by Google

Bullett. 1871 S. 206), denen sich Fiorelli anschliesst (Scavi p. 105; Pomp. p. 395), wie früher in einzelnen Fällen mit Recht, Jordan's Genius abermals in Abrede zu ziehen und zu fragen, ob nicht auch hier eine Göttin, und dann Fortuna anzuerkennen sei. Doch das muss wenigstens zurückgewiesen werden, wenn Jordan seine Behauptung, dass im Unterschiede vom Genius des mittleren Feldes der Genius auf dem Schiff durch die Zartheit der Züge und die langen Haare deutlicher als Gott dargestellt sei, durch Berufung auf Petronius (Sat. 29) stützen will. Wie sollte vollends mit dem Wort capillatus auf die Darstellung in göttlicher Gestalt gerade da angespielt werden, wo der gemeinte Gott nur ein Hermes sein könnte, zu dessen Charakteristik dann vielmehr kurze Haare gehören würden? Auch Conze in d. Z. f. ö. Gymn. 1873, S. 835 sagt: „ist auf Taf. B rechts im Schiffe wirklich der Genius zu erkennen? ich kann nur Fortuna sehen", freilich auch er ohne das Original gesehen zu haben.

Das Mittelbild ist eines der nun in beträchtlicher Anzahl aufgefundenen Bilder, in welchen gewöhnlich inmitten zweier Laren eine opfernde Gestalt neben einem Altar mit verschleiertem Haupt (d. h. über den Hinterkopf gezogenem Obergewand) und einem Füllhorn in der einen Hand dargestellt ist, woneben dann öfter auch noch andere Götter oder auch bei dem Opfer Ministrirende, Flötenbläser, camilli u. dergl. erscheinen. Auf diese Gestalt hat nun Jordan (in den Ann. von 1862) Visconti's Benennung einer ähnlichen Darstellung auf einem vaticanischen Relief, wo diese Figur aber kein Füllhorn trägt, und einer dortigen Statue als Genius Caesaris durchweg übertragen, nachdem auch schon Visconti selbst ein ihm bekanntes pompejanisches Wandgemälde angeführt hatte. Dieselbe ist aber in einigen Bildern weiblich und dann als Vesta aufzufassen, wie Ref. und Reifferscheid behauptet haben und Jordan nachträglich hat einräumen müssen, was er freilich nur Reifferscheid und Helbig gegenüber thut, während er von mir merkwürdiger Weise behauptet, dass ich (in meinem Aufsatz über Vesta, Laren und Genien im Philol. Bd. XXIV. S. 243 ff.) in der Hauptsache ihm Recht gebe, und nur kleine Versehen ihm nachweise, d. h. Versehen, die er selbst klein nennt, die ich aber hier, insofern er nicht darauf zurückkommt, übergehe.*) Aber auch in Betreff

*) Jordan hatte in den Annali von 1862 in jenen verschleierten Figuren immer eine männliche Gestalt zu erkennen geglaubt und alle dann Genius

Digitized by Google

der opfernden Männer mit Füllhorn gibt Jordan jetzt erstens selbst zu, dass seine von mir bestrittene Annahme irrig war, dass der Genius Caesaris regelmässig verschleiert (d. h. mit über den Hinterkopf gezogener Toga) erscheine, freilich auffallender Weise, indem er von der Voraussetzung ausgeht, dass von den beiden von ihm als Darstellungen des Genius August's gefassten Statuen im Vatican nur die eine verschleiert sei, die andere nicht, dagegen nicht bloss die Statue in der Rotunde, wie noch jetzt, sondern ursprünglich auch die in der Sala a croce greca ein Füllhorn gehalten habe. Nun ist aber genau das Umgekehrte richtig. Die letztere Statue hatte, gleich dem Genius Caesaris auf dem vaticanischen Relief, nie ein Füllhorn, was beides Jordan nicht länger bestreiten sollte, wol aber haben ganz unstreitig beide Augustus das Hinterhaupt verhüllt.*) Dass wie die Genien überhaupt so auch der Genius des Kaisers mit unverhülltem Haupte dargestellt werden konnte, wie von den Genien im Allgemeinen Jordan auch schon in seinem Progr. S. 15 bemerkt, ist aber freilich nichts destoweniger ebenso gewiss, als es nicht richtig ist, wenn Jordan nun einfach sagt, es mache das weiter keinen Unterschied. Offenbar werden die Genien je nach Auffassung und Situation verschieden dargestellt. So lag es nahe, opfernde Genien nach römischer Sitte verschleiert zu bilden, so erscheint der Genius publicus dem Julian einmal bei Ammian (XX, 5) einfach „ut formari genius publicus solet“; wenn er dagegen ein anderes Mal (XXV, 2) ihm „velato cum capite cornu copiae“ erscheint, so ist diess ja eben hier von trauriger Vorbedeutung, dass der Genius wie das Haupt, so sein beständiges Attribut, das Füllhorn, das Horn des Segens, verhüllt hat.**) Für's zweite gesteht Jordan jetzt, wie schon im Programm „Vesta und die Laren“ S. 15, Reifferscheid gegenüber zu, dass der

genannt; ich hatte gezeigt, dass diess falsch sei, und erhob dann, nachdem ich wahrlich nicht ohne Grund an Jordan's Berichten irre geworden war, Zweifel gegen seine „togati“ überhaupt. Ich streite nicht gerne, und habe desshalb seither auf alle Angriffe geschwiegen, so leicht eine Antwort war. Jetzt ist das nicht zu umgehen.

*) Jordan, Vesta und die Laren S. 15, gibt letzteres von der Statue in der Sala rotonda, von der er in den Ann. das Gegentheil aussagt, richtig an.

**) Vgl. Philol. a. a. O. S. 251. Ich sagte damals, ich wüsste nicht, ob man Ammian ‚velata — cornucopia‘ zutrauen dürfe. Will man dies nicht, so ist ja nichts leichter, als die oben im Text angenommene Aenderung. Wenn Jordan fragt, warum der Genius publicus (zunächst) nicht der Genius

Digitized by Google

Name Genius Caesaris, welchen er all' den opfernden Männern mit Füllhorn im Arm und verschleiertem Haupte gab, in Betreff der pompejanischen Wandgemälde im Innern der Häuser irrig sei.*) Nach Jordan ist in diesen in der opfernden Gestalt dann aber auch nicht mit Reifferscheid ein im wesentlichen mit dem Lar familiaris identischer Genius des Hauses anzunehmen, sondern der des Hausherrn zu erkennen. Die Verehrung des Lar familiaris soll älter, an die Stelle des einen sollen mehr und mehr die, wie Reifferscheid bemerkte, schon lange vor August nach dem Vorbild der Compital-Laren gebildeten**) zwei Lares familiares getreten sein, während dann das Wort Lar im Singularis nur noch metonymisch für Haus und Herd gebraucht wurde, dessen Schutzgeister diese Laren wie der eine Lar sind, ohne etwas mit der Sorge für die Fortpflanzung der Familie zu thun zu haben. Ebensowenig gibt es nach Jordan aber also einen Genius des Geschlechts und der Familie, der in diesem Sinne wirkend gedacht wäre. Es würde zu weit führen, wollte ich hier bei dieser Partie von Jordan's Ausführungen verweilen.

In demselben Raum befinden sich auf einer Wand auf beiden Seiten einer mit Zweigen bemalten Nische Gemälde. Auf der einen Seite steht an einen Pfeiler gelehnt auf einer Kugel eine geflügelte halbbekleidete weibliche Gestalt, von der ein Flügelknabe mit einer Fackel in den Händen wegfliegt. Sie verbindet mit Attributen der Fortuna solche der Isis. Auf der andern Seite reitet auf einem Ross oder Maulesel eine halbbekleidete, bekränzte, weibliche Gestalt, eine Fackel in den Händen gleich dem Knaben. Die Deutung dieses Bildes bietet ohne Zweifel Schwierigkeiten, deren Lösung Jordan Kundigeren überlässt. Ich will nur das eine hier bemerken, dass, wenn

---

Caesaris, sondern populi sein solle, so frage ich wieder, wie man diess fragen kann. Auf die dritte Frage in der Anm. 3 zu S. 28 quid sit velata cornu copia, gibt ihm wol das Obige die Antwort.

*) Aber nicht p. 128 wendet sich Reifferscheid hiegegen, sondern p. 132; p. 128 hatte sich jener dagegen erklärt, dass der Genius loci hoc est sive domus sive culinae dargestellt sei, wie Jordan p. 333 f. derselben Abhandlung vermuthet hatte.

**) Nach Reifferscheid treten aber diese zwei Laren zu dem Lar familiaris vel Genius dom. hinzu, nach Jordan an die Stelle. Die Stelle Cicero's (de leg. 2, 22, 55), die ich ihm (Philol. XXIV. S. 260) entgegenhielt, soll aus den Pontificalbüchern stammen oder zu — ändern sein (??).

Digitized by Google

Jordan die Mond- und Monatsgöttin nach Brizio (im Giornale degli Scavi II. p. 46) Semele nennt und mit dieser offenbar nicht zurecht kommt, dort im Giornale nur durch einen Druckfehler Semele statt Selene (Luna) verschrieben ist, wie durch Nachschlagen der Verweisungen Brizio's auf Gerhard's Lichtgottheiten auch für den sich herausstellt, dem diese Lösung nicht von selbst sich ergibt.

Jordan bespricht sodann ein drittes Bild, wo wiederum über einem Altar, zu dem aber nur eine einzige Schlange sich hinringelt, die zwei Laren auf beiden Seiten einer Nische stehen. In dieser nun ist die Gottheit gemalt: eine verschleierte weibliche Gestalt, die auf einem Esel oder Maulthier reitet und dabei ein Kind im Arme hat. Jordan bemüht sich, darin eine Epona nachzuweisen. Es ist das aber fast ohne Zweifel keine Epona, sondern eine Vesta. Denn das eine Argument von Belang, das Brizio S. 98 gegen seine Benennung auf S. 46, wo er sie als Vesta erklärt hatte, für Epona geltend macht, dass sie sich in einem Stabulum befinde, erledigt sich dadurch, dass das Gemälde nicht etwa in einem Stalle selbst, sondern nur in dem grösseren Raume gefunden wurde, in den die Ställe, aber auch eine Küche eingebaut waren. Und selbst wenn dieses Gemälde des häuslichen Cultus unmittelbar in einem Stalle gefunden worden wäre, so spräche doch viel mehr dafür, bei dieser ein Kind tragenden Göttin an Vesta zu denken, unter deren Schutz dabei auch die Esel standen, als mit Jordan (p. 53) anzunehmen, dass in der Darstellung der Göttin als mit der Wartung des Kindes beschäftigt die Sorge der Epona für die Thiere ausgedrückt sei.

Den Genius von Lyon zeigt ähnlich wie auf Münzen des Albinus (Cohen, III. T. 6, 22) ein Terracotta-Medaillon in Fröhner's Musées de France, pl. 15, 2, vgl. S. 59 f.

Der Aufsatz von Backmund, die Doppelgestalt der Gründer Rom's, in Bl. f. d. Bayer. Gymn.-Schw. X. S. 191—201, möge schliesslich hier angereiht werden, obwol von Lares praestites u. dgl. in diesen vagen und luftigen Erörterungen keine Rede ist.

Interessant für die Geschichte der Kaiservergötterung ist die neugefundene Büste des Commodus, die P. E. Visconti im Bull. mun. 1875, S. 3—15, T. 1 u. 2 veröffentlicht.

A. Sogliano, dipinto Larario (Giorn. d. scavi 1874 S. 16 ff.) glaubt in einem Thiere auf der einen Seite einer Nische mit

Digitized by Google

einer der oben erwähnten Darstellungen eines opfernden Genius einen Wolf erkennen zu dürfen und lässt sich dadurch verleiten, darin eine Darstellung von Lykanthropie zu vermuthen (?!).

---

4) Orientalische Göttergestalten.

Um noch mit einigen Worten der orientalischen Göttergestalten zu gedenken, welche in die griechische und griechisch-römische Mythologie eingedrungen sind, so ist hier in erster Linie das im I. Jahresbericht S. 1387 ff. besprochene Werk von Foucart hervorzuheben.

Ueber den phrygischen und thrakischen, hernach mit dem griechischen Dionysos verschmolzenen Sabazius hat

Fr. Lenormant, Sabasius (in Rev. arch. XXVIII. 1874 II, p. 300—306, 380—389 und 1875, p. 43—51), sowie in selbständigem Abdruck: Sabasius, un des principaux dieux de la religion Phrygienne. Paris 1875

ausführlich gehandelt. Der Artikel soll dann, aber ohne einige weitere Ausführungen, in dem Dictionn. des Antiquités (s. o. S. 17) wieder erscheinen und ist in dem Artikel Bacchus ebd. S. 591 ff. schon benutzt.

C. L. Visconti, bassorilievo — relativo al dio Sabazio (vgl. den Bericht über die Rede in der Arch. Ztg. 1873 S. 63 ff.) sprach von den Reliefen auf einem kleinen Marmoraltar, der dem Sabazios geweiht war.

Ueber Mithrasdarstellungen berichtet C. L. Visconti, bassorilievo Mitriaco scoperto al Campidoglio e tazza Mitriaca im Bull. munic. 1873 S. 111—122 mit tav. 3 und quattro monumenti Mitriaci rinvenuti sull' Esquilino im Bull. munic. 1874, p. 224—243 mit tav. 20 u. 21. Vgl. Rev. arch. XXVII. S. 269.

Fröhner bespricht in den Musées de France, p. 27—37 aus Anlass von Zeichnungen von Dupérac im Louvre zwei Monumente des Dolichenuscultus, deren Echtheit, abgesehen von der griechischen Inschrift des einen, er trotzdem, dass die Zeichnungen auf Ligorio zurückgehen, mit gutem Grunde vertheidigt.

Wenn endlich nicht ohne Grund hier noch eine Uebersicht über römisch-keltische u. dgl. Gottheiten erwartet werden könnte, so glaubte Ref. in diesem ersten Berichte, der ohnehin als solcher eine grössere Ausdehnung erforderte, davon absehen zu dürfen.

Bericht über die Litteratur des Jahres 1876 zur Geschichte und Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft.

Von

Prof. Dr. **C. Bursian**

in München.

Wir können unsern diesjährigen Bericht mit einem das ganze Gebiet desselben im weitesten Sinne umfassenden Werke eröffnen, das freilich seiner Bestimmung als Grundriss zu Vorlesungen gemäss nur als ein Knochengerüst erscheint, welches erst durch den mündlichen Vortrag mit Fleisch und Haut überkleidet werden muss:

Grundriss zu Vorlesungen über die Geschichte und Encyklopädie der classischen Philologie von E. Hübner. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1876. IV, 1 Bl., 162 S., 1 Bl.

Das Werk, welches ausser den Ueberschriften der einzelnen Abschnitte und Paragraphen nur Büchertitel, Namen und Jahreszahlen enthält, zerfällt nach einer Einleitung ('Begriff, Aufgabe, Methode' § 1—3, S. 1—6) in zwei Haupttheile: I. Die Geschichte der Philologie von den Anfängen philologischer Studien bei den Griechen bis zur Gegenwart herab (§ 4—80, S. 7—103). II. Die Encyclopädie (so im Text, während auf dem Titel Encyklopädie steht) der Philologie nach den fünf Hauptgesichtspuncten I. die Sprache (Grammatik, Metrik und Poetik, Rhetorik, Paläographie, Kritik und Hermeneutik, Litteraturgeschichte); II. die Religion (Religionsgeschichte, Götterlehre, Gottesdienst); III. der Staat (politische Geschichte und Staatsalterthümer; als Hülfsdisciplinen Geographie und Chronologie); IV. die bildenden Künste (Baukunst, Bildkunst, Malerei; dazu als 'verwandte Disciplinen' Metro-

logie, Numismatik, Epigraphik); V. das häusliche Leben (griechische und römische Privatalterthümer). Auf den 32 besonders numerirte Paragraphen enthaltenden zweiten Theil (S. 103—142) folgen zunächst 'Nachträge' (S. 143 ff.) und 'weitere Nachträge' (S. 145 ff.), dann ein sorgfältiges, den Gebrauch des Buches wesentlich erleichterndes Namenregister (S. 147—162), endlich eine Seite 'Druckfehler'.

Zum historischen Theil mögen einige Nachträge und Berichtigungen hier stehen, die sich dem Referenten ungesucht bei der Benutzung des Buches für seine Vorlesungen über Geschichte der Philologie ergeben haben: In § 47 (S. 52 ff.) vermisst man unter den italiänischen Philologen des 17. Jahrhunderts Laurentius Pignorius und Fortunius Licetus. In § 51 (S. 58) hätte neben Tanneguy Lefebvre dessen Tochter Anna und deren Gatte André Dacier erwähnt werden sollen; weiterhin verdienten in demselben § auch Nicolas Freret und Michel Fourmont Erwähnung. In dem Verzeichnisse der Werke von Justus Lipsius (§ 55, S. 62) fehlen unter den einzeln aufgeführten kritisch-exegetischen Schriften (die antiquarischen sind nicht besonders aufgeführt) die 'electorum libri II' (1580); ebenso fehlt unter Valckenaer's Werken (§. 58, S. 66) die Ausgabe des Ammonius (Leiden 1739). Unter den deutschen Philologen des 16. Jahrhunderts (§. 64, S. 74 ff.) vermissen wir den trefflichen Janus Guilelmus (1555—1584), unter denen des angehenden 17. Jahrhunderts (§ 65, S. 75) den tüchtigen Graecisten Erasmus Schmidt (1570—1637). Heinrich Leonhard Schurtzfleisch, der jüngere Bruder von Conrad Samuel Sch., ist nicht, wie S. 76 angegeben, im Jahre 1669 (dies ist vielmehr das Todesjahr seines Vaters, des Prorectors in Corbach, Johannes Sch.), sondern im Jahre 1723 gestorben. Unter Chr. Aug. Lobeck's Werken (S. 80) fehlt die Ausgabe des Aias des Sophokles; gleich darauf ist bei Imm. Bekker eine seiner feinsten Arbeiten, die Ausgabe des Cassius Dio, nicht erwähnt. Philipp Wagner ist nicht, wie S. 83 mit einem Fragezeichen angegeben ist, 1874, sondern am 18. Dec. 1873 gestorben; Friedrich Franke nicht 1869, sondern am 23. Jan. 1871. Bei Ludwig Dindorf (ebds.) fehlt die Angabe des Todesjahres (6. Sept. 1871).

Von den 'Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich' sind S. 98 nur 15 Bände, Zürich 1841—66 angeführt, während schon im Jahre 1875 davon 18 Bände vollständig und

Digitized by Google

das erste Heft des 19. Bandes vorlagen. Von dem S. 101 angeführten *Λόγιος Ἑρμῆς* von K. S. Kontos ist im Mai 1876 in Athen ein neues als *τόμος Έ τεῦχος Ά* bezeichnetes Heft erschienen. Ebds. hätten die von der philologischen Gesellschaft *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς* in Smyrna herausgegebenen beiden Hefte (*Περίοδος πρώτη* 1873—1875. Smyrna 1875. 143 S. 8°. u. *Περίοδος δευτέρα ἔτος πρῶτον* 1875—1876. Smyrna 1876. 148 S.), welche namentlich zahlreiche unedirte Inschriften enthalten, Erwähnung verdient; desgleichen die von dem *φιλολογικὸς Σύλλογος „Παρνασσός"* in Athen herausgegebenen, besonders reichhaltige Materialien zur Kenntniss der griechischen Volksdialekte und Volksgebräuche enthaltenden *'Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα'*, von denen unseres Wissens zuletzt das 6. Heft des 2. Bandes erschienen ist (Athen 1876).

Was den zweiten, systematischen Theil anlangt, so können wir es nur als einen Rückschritt gegenüber Fr. A. Wolf und Böckh bezeichnen, dass Hübner die Kritik und Hermeneutik in das Fachwerk der Sprache eingeschachtelt hat, statt sie als besonderen formalen oder methodologischen Theil von dem materialen Theile der Alterthumswissenschaft zu sondern: eine Anordnung, von welcher ihn schon die Erwägung hätte abhalten sollen, dass die bildlichen Denkmäler des classischen Alterthums die kritische und hermeneutische Thätigkeit mit demselben Rechte in Anspruch nehmen, als die sprachlichen. Ferner können wir die Stellung nicht für richtig halten, welche H. der Geographie, als einer Hülfsdisciplin der politischen Geschichte und der Staatsalterthümer, angewiesen hat. Nach unserer Ansicht muss vielmehr die Geographie an die Spitze des ganzen materialen Theiles der Alterthumswissenschaft gestellt werden als Kenntniss des Schauplatzes, auf welchem und unter dessen Einfluss die gesammte Culturentwickelung der classischen Völker vor sich gegangen ist. Die übrigen Disciplinen dürften dann am Besten nach dem historischen Gesichtspunkte zu ordnen sein, d. h. nach der Reihenfolge der Entwickelung der verschiedenen Richtungen des Geisteslebens der classischen Völker, welche die Objecte der einzelnen Disciplinen bilden.

Zunächst prägt jedes Volk als den reinsten Ausdruck seines individuellen Charakters unter dem Einfluss der es umgebenden Landesnatur seine Sprache aus; also ist nächst der Geographie als der ersten die zweite Disciplin die Grammatik der classischen Sprachen. An die sprachbildende schliesst sich zunächst die mythen-

Digitized by Google

bildende Periode an, also 3) Mythologie, Religion und Cultus. Dann erst folgt die historische Bethätigung eines Volkes nach Aussen, die Entwickelung der politischen Institutionen, des Rechts und der Sitte im Innern; also 4) äussere Geschichte und Chronologie; 5) Staats- und Rechtsalterthümer (hier können als Hülfsdisciplinen die Metrologie, die Numismatik und die Epigraphik ihren Platz finden); 6) Privatalterthümer. Weiterhin tritt dann die Entwickelung der Litteratur, der Wissenschaften und der Künste im engern Sinne ein; also 7) Litteraturgeschichte (nebst Metrik, Musik, Orchestik, Rhetorik); 8) Geschichte der Wissenschaften; 9) Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste und des Kunsthandwerks.

Weniger als einen selbständigen Beitrag zur Methodologie, denn als einen Beweis dafür, dass die richtige Methode der wissenschaftlichen Erforschung des classischen Alterthums auch an den italiänischen Universitäten sich Bahn gebrochen hat, erwähnen wir nachträglich folgendes schon im Jahre 1875 (als Separatabdruck aus der in Florenz erscheinenden Zeitschrift 'Rivista Europea') veröffentlichte Schriftchen:

Sulla essenza e sul metodo della filologia classica. Prelezione di E. Piccolomini, professore straordinario di lettere greche nella r. università di Pisa. Firenze 1875. 19 S. 8.

Der am 30. Nov. 1874 als Einleitung zu Vorlesungen über Sophokles' Elektra und die Geschichte der griechischen Tragödie und zu kritisch-exegetischen Uebungen über Xenophon de republica Atheniensium und de vectigalibus gehaltene Vortrag handelt kurz über die Aufgabe der class. Philologie und ihr Verhältniss zur Linguistik, über die richtige Methode der Lectüre und der kritischen Behandlung der antiken Schriftsteller und über den Entwickelungsgang der philologischen Studien vom Alterthum bis auf Fr. A. Wolf. Zwei unangenehme Versehen finden sich auf S. 17: 'Roberto (statt Tiberio) Hemsterhuis' und die Angabe dass F. A. Wolf seine Vorlesungen über Encyclopädie der Alterthumswissenschaft an der Universität Halle 'von 1783—1790' gehalten habe: Wolf hat diese von ihm als 'Encyclopaedia philologica' angekündigte Vorlesung zum ersten Male im Sommersemester 1785 gehalten und sie dann bis zu seinem Weggange von Halle (1807) öfter, jedesmal in bedeutend veränderter Gestalt, wiederholt.

Von dem grossen Nationalwerke, welches wir an die Spitze unseres letzten Berichts gestellt haben, der

Digitized by Google

Allgemeinen deutschen Biographie, auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. herausgegeben durch die historische Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. Leipzig, Duncker und Humblot

sind im Jahre 1876 zwei weitere Bände erschienen: Bd. III. Bode — v. Carlowitz (795 S.) und Bd. IV. Carmer—Deck (796 S.). Dieselben enthalten Biographien folgender Vertreter der class. Alterthumswissenschaft: Joh. Fr. Wilh. Boetticher; M. Christian Fr. v. Bomhard; Aug. Christian Borheck; Fr. Aug. Bornemann; Fr. Heinr. Bothe; Karl Aug. Böttiger; Marcus Suerius Boxhorn; Peter Adolph Boysen; Joh. Brandis; Joh. und Joh. Alex. Brassicanus; Aug. Emil Braun; Julius Braun; Gottfr. Gabriel Bredow; Joh. Heinr. Bremi; Chr. Gottlieb Broeder; Karl Aug. Friedr. Brückner; Rich. Fr. Philipp Brunck; Kaspar Brusch; Heinrich Gust. Brzoska; Aug. Buchner (hier ist S. 485, 2 v. u. durch einen Druckfehler 1159 statt 1591 als Geburtsjahr angegeben); Joh. Gottlieb Gerh. Buhle; Joh. Ludolf Bünemann; Jacob Burckhard; Arnold Burenius; Hermann von dem Busch; Homerus Buteranus (Omeric Buter aus Haselünne, Lehrer zu Münster, Rector zu Braunschweig und zu Herford, † 1563); Philipp Buttmann; Christoph Caesar (1540—1604); Joh. Caesarius; Sethus Calvisius; Joachim Camerarius; Ludw. Carrion; Joh. Caselius; Sebastian Castellio; Christoph Cellarius; Conrad Celtis; Jacob Ceporinus; Jacob Ceratinus; Joh. Friedr. Christ; Nathan Chytraeus; Octavius Clason; Konrad Clauser; Nicol. Clenardus; Phil. Cluverius; Joh. Cochlaeus; Christoph Colerus; Rudolph Collin; Petrus Colvius; Friedr. Joh. Conon; Hermann Conring; Karl Philipp Conz; Euricius Cordus; Janus Cornarus; Paul Wilhelm Corssen; Gottlieb Corte; Laurentius Corvinus; Ludwig Christian Crell; Georg Frdr. Creuzer; Richard Croke; Heinr. Cron; Philipp Jacob Croph; Crotus Rubianus; Jacob Cruquius; Christian Crusius; Gottlob Christian Crusius; Martin Crusius; Celio Secondo Curioni; Michael Conrad Curtius; Louis Friedrich Christian Curtze; Joh. Cuspinian; Johannes van Cuyck; Mathias Marcus Dabercusius; Joh. Christoph Dähne; Joh. von Dalberg; Christian Tobias Damm; Peter Dasypodius; Christian Daum.

Aus Italien liegt uns ein ähnliches aber viel enger begränztes Unternehmen vor, ein Product jenes Localpatriotismus, der neben manchen schlimmen auch viele gute Früchte für dieses Land getragen hat:

G. B. Janelli Dizionario biografico dei Parmigiani più illustri nelle scienze, nelle lettere e nelle arti. Genova, tipografia di Gaetano Schenone, 1876. Bis jetzt 496 S. in 8 Lieferungen, 8.

Das Werk enthält von S. 1—482 die Biographien zahlreicher Parmesaner, die sich in Wissenschaft, Literatur und Kunst hervorgethan haben, in alphabetischer Reihenfolge, von P. Abbati bis N. Zucchi. Auf S. 483 beginnt das 'Supplemento', das am Schluss der achten Lieferung bis in den Buchstaben F reicht, so dass mit noch einer oder höchstens zwei Lieferungen das ganze Werk mit Einschluss der in Aussicht gestellten Generalregister vollendet sein wird. Am Schluss der meisten Artikel ist der Name des Verfassers genannt, bei anderen fehlt eine solche Unterschrift. Wir sehen daraus, dass die ältere Persönlichkeiten betreffenden Artikel grösstentheils aus dem Werke von Ireneo Affò 'Memorie degli scrittori e letterati parmigiani' und aus den Ergänzungen und Berichtigungen dazu von Angelo Pezzana geschöpft sind.

Für die classische Alterthumswissenschaft scheint Parma kein besonders günstiger Boden zu sein; wenigstens haben wir bei Durchsicht sämmtlicher Artikel des Dizionario nur folgende einiger Maassen namhafte Vertreter derselben gefunden: Paolo-Maria Paciaudi (1710—85, Archäolog); Francesco dal Pozzo genannt Puteolanus (1471 Prof. in Bologna, später in Mailand, Herausgeber des Ovid, des Panegyricus des Plinius, der übrigen röm. Panegyriker und des Tacitus); Taddeo Uguleto (Sammler von Handschriften für die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, Herausgeber des Plautus, gest. 1514); Enea Vico (geb. 1523 in Parma, gest. 1567 in Ferrara, berühmter Kupferstecher und Numismatiker). Aus Galanterie wollen wir noch eine Dame hinzufügen: Clotilde Tambroni (1758—1817), die von ihren Zeitgenossen wegen ihrer Gewandtheit in der Fertigung griechischer Verse als 'Sappho rediviva' bezeichnet wurde.

An Handschriftencatalogen und Monographien über einzelne Bibliotheken haben wir folgende zu notiren:

1) Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis. Secundum Andreae Schmelleri indices composuerunt Carolus Halm, Fridericus Keinz, Gulielmus Meyer, Georgius Thomas. Tomi II pars II. Codices num. 11001—15028 complectens. München 1876. Palm. 288 S. gr. 8.

Digitized by Google

2) Die handschriftlichen Schätze der früheren Strassburger Stadtbibliothek. Ein Beitrag zur elsässischen Bibliographie von Julius Rathgeber, Pfarrer in Ernolsheim bei Elsass-Zabern. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1876, VIII, 216 S. 8.

3) Verzeichniss der auf der Zeitzer Stiftsbibliothek befindlichen Handschriften. Von Gymnasiallehrer Dr. Wegener. Im Programm des k. Stifts-Gymnasiums in Zeitz. Nr. 206. 1876. S. 1—22. 4.

4) Geschichte der Milich'schen Bibliothek und ihre Sammlungen. Erster Theil. Von Dr. Robert Joachim. Im Programm des städtischen Gymnasiums zu Görlitz. Ostern 1876. XXXII S. 4.

5) Mittheilungen über die Bibliotheca Rudolfina der kön. Ritter-Akademie zu Liegnitz. I. Von Dr. Ernst Pfudel, Professor. Liegnitz 1876. Programm Nr. 153. 30 S. 4.

6) Die Bibliothek des Andreanums. Vom Rector a. D. Hermann Sonne. Im Programm des Gymnasiums und der Realschule I. Ordnung des kön. Andreanums zu Hildesheim. Ostern 1876. 10 S. 4.

7) Die Handschriften und alten Drucke der Gymnasialbibliothek zu Wesel, zusammengestellt auf Veranlassung des Ministerial-Erlasses vom 20. Februar 1875 vom Bibliothekar, Oberlehrer Dr. Braun. Im Programm des Gymnasiums und der höheren Bürgerschule zu Wesel, Nr. 370. 1876. S. 50—63. 4.

8) Notice sur les manuscrits de la bibliothèque de Vitry-le-François par M. G. Hérelle, professeur de philosophie. Vitry-le-François. 1876. 33 S. 8.

9) Cenni storici sulla origine e progresso della publica biblioteca di Lucca letti alla r. accademia Lucchese di scienze lettere ed arti dal segretario avv. Leone del Prete. Lucca 1876. 96 S. 8.

10) Catalogi dei codici e degli autografi posseduti dal marchese Giuseppe Campori compilato da Luigi Lodi vicebibliotecario della Estense. Parte prima (sec. XIII—XV). Modena 1875. V, 72 S. gr. 8.

Nr. 1, die Fortsetzung des mustergültigen, bekanntlich nach der alphabetischen Reihenfolge der früheren Aufbewahrungsorte

Digitized by Google

der Codices geordneten Verzeichnisses der lateinischen Handschriften der kön. Hof- und Staatsbibliothek zu München, umfasst die aus folgenden Orten stammenden Handschriften: Passau (Kirchenbibliothek und Bibliothek des Franziscanerklosters); Pfreimt; Pollingen; Prüfening oder Prüfling; Prüel (bei Regensburg); Raitenbuch; Raitenhaslach; Ranshofen; Regensburg (Stadtbibliothek, Bibliothek des Dominicanerklosters St. Blasius, Bibliothek des Benedictinerklosters zu St. Emmeram). Die umfassendste und wichtigste Abtheilung des Bandes ist das die Nummern 14000—15028 enthaltende Verzeichniss der Handschriften von St. Emmeram in Regensburg, aus welchem wir nur folgende Nummern hervorheben: 14467 Diomedis Ars grammatica s. IX. 14482 membr. misc., enthält u. a. Commentare zu Ovid's Metamorphosen s. XII und Cornuti commentum in Persium s. XII. 14485 s. XI Hroswithae carmina. 14519 s. XII Commentarii in Lucani libros VII—X. 14666 membr. misc., darin f. 1 ss. Consentii ars de duabus orationis partibus nomine et uerbo. f. 40 ss. Eiusdem ars de barbarismis et metaplasmis, s. IX (nicht X wie H. Keil angiebt). 14734 s. X—XI Excerpta ex libris Pompeii Festi de significatione uerborum, i. e. Epitome Pauli (die von Lindemann und O. Müller benutzte Cramer'sche Collation dieser wichtigen Handschrift ist sehr ungenau). 15028 s. VII Fragmenta libri Apuleii de medicaminibus herbarum.

Nr. 2 soll nach dem Vorwort dazu dienen, einige historische Erinnerungen an die beiden in einem und demselben Locale vereinigten Bibliotheken, die Universitäts- und die Stadtbibliothek, welche bei der Belagerung von Strassburg 24. Aug. 1870 zu Grunde gegangen sind, den kommenden Geschlechtern zu erhalten. Nach einem kurzen Ueberblick der Geschichte der beiden Bibliotheken und einigen Bemerkungen über das Museum Schoepflini (die von dem Historiker Johann Daniel Schoepflin zugleich mit seiner Bibliothek der Stadt testamentarisch vermachte Sammlung von Alterthümern) und sonstige Sehenswürdigkeiten beider Bibliotheken folgt eine Aufzählung der wichtigeren Handschriften und historisch merkwürdiger Druckwerke, welche die Bibliotheken besassen, in chronologischer Reihenfolge mit vielfach eingestreuten Notizen zur Geschichte der Bibliotheken und der Stadt Strassburg überhaupt; die angefügten Beilagen bringen Statuten und Annalen der Bibliothek, ein Verzeichniss der namhaftesten Bibliothekare und ein ausführliches Personen-

und Sachregister. Der besondere Werth der untergegangenen Strassburger Bibliotheken beruhte, wie der Verfasser in seinen 'Schlussbetrachtungen' (S. 149) bemerkt, auf der grossen Anzahl von Documenten, Chroniken, Akten- und Briefsammlungen, Beiträgen zur politischen und kirchlichen Geschichte des Elsasses, welche sie enthielten: so hat auch die Rathgeber'sche Schrift hauptsächlich für die elsässische Localgeschichte Interesse; was der Verfasser über die classischen Handschriften bemerkt, ist ganz unbedeutend und nicht durchaus richtig, namentlich in Betreff des Alters des Codices: so soll der älteste von den drei Codices der Epistolae Senecae aus dem Ende des 8. Jahrhunderts (S. 28), ein Quintilian und ein Ovid aus dem Ende des 9. oder spätestens aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts gewesen sein (S. 30).

Der alte Kern der Stiftsbibliothek in Zeitz ist, wie in dem kurzen Vorwort zu Nr. 3, unter Verweisung auf die Schrift von Ch. G. Müller 'Geschichte und Merkwürdigkeiten der Stiftsbibliothek in Zeitz', Leipzig 1808, bemerkt wird, die Bibliothek und der Nachlass des Naumburger Bischofs Julius Pflug; einen bedeutenden Zuwachs erhielt dieselbe durch den Ankauf der Bibliothek von Th. Reines. Die griechischen Handschriften derselben sind durch die Veröffentlichungen des Rectors Ch. G. Müller in seinen 9 Partt. Not. et recs. codd. mss., sowie durch eigene von ihm und später von Kiessling besorgte Edd. in weiteren Kreisen bekannt geworden und die Handschriften selbst genauer bestimmt; für die Bestimmung des Inhalts der lateinischen Handschriften war so gut als nichts geschehen. Unter den letzteren hier nach den drei Rubriken 1) theologische, 2) philosophische, 3) juristische Handschriften verzeichneten enthalten nur zwei classische Schriftwerke: cod. phil. 2 (S. 7) chart. s. XV M. Tullii Ciceronis epistolae ad familiares (die Varianten sind mitgetheilt von Dähne in Seebode's Miscell. crit. I, p. 162) und cod. phil. 4 (ebds.) chart. s. XV Virgil's Aeneide mit den pseudoovidischen metrischen Argumenten ausser praefatio und arg. I. Unter den als Abtheilung II (S. 16 ff.) verzeichneten 17 griechischen Handschriften ist die älteste die im August 1468 geschriebene Nr. 13 (Cod. 69, S. 20), die Cassandra (richtiger Alexandra) des Lykophron mit den Scholien des Isaak Tzetzes enthaltende, aus welcher Ch. G. Müller diese Scholien herausgegeben hat (3 Bände, Leipzig 1811); die übrigen, fast sämmt-

Digitized by Google

lich aus Reines' Bibliothek stammend, sind erst im 16. (eine im 17. Jahrh.) geschrieben und enthalten meist spätgriechische Werke: Olympiodor Scholien zu Platon, Georgios Synkellos, Claudius Ptolemäus Harmonica, Claudius Aelianus Tactica, Julius Africanus *κεστὸς ξ'*, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, Sextus Empiricus, Georgius Pachymerius u. a.; in dem von Fr. Haase für seinen Apparat zu den griechischen Militärschriftstellern benutzten Miscellaneencodex Nr. 4 (Cod. 66, S. 17 f.) findet sich auch ein unedirter Tractat *παρεκβολαὶ ἐκ τῶν στρατηγικῶν παρατάξεων περὶ τοῦ ὁποῖον εἶναι δεῖ τὸν στρατηγόν*. — Als Anhang theilt der Verfasser S. 22 aus dem die 4 Evangelien nach der Vulgata enthaltenden Cod. lat. theol. Nr. 2 membr. saec. XIII eine auf Bl. 13[b] von späterer Hand eingeschriebene halb altdeutsche halb lateinische Beichtformel mit.

Die Milich'sche Bibliothek (Nr. 4) hat ihren Namen von ihrem Stifter Johann Gottlieb Milich (geb. in Schweidnitz am 7. Sept. 1678), Advokaten am k. k. Amts- und Manngericht der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, der bei seinem Tode (26. Juli 1726) seine zum grossen Theil schon von seinem Vater zusammengebrachte Bibliothek dem Gymnasium zu Görlitz vermachte. Der vorliegende erste Theil der Joachim'schen Schrift handelt über die Geschichte der Familie Milich, über die Stiftung der Bibliothek, die Bibliothekare und deren Instruction, die dazu gehörigen Capitalstiftungen und deren Verwaltung, und verzeichnet dann in knapper Form die zur Bibliothek gehörigen Sammlungen von Porträts, Wappen, Gläsern, Waffen, Urnen und Münzen, die Bilderwerke und Kupferstiche, Atlanten, Karten und Pläne, endlich (von S. XXVI an) die Handschriften nach folgenden Rubriken: 1) Handschriften, welche die Stadt Görlitz und die Oberlausitz betreffen; 2) alte Rechtsbücher; 3) Handschriften verschiedenen Inhaltes; 4) mittelhochdeutsche Dichtungen; 5) griechische Handschriften (darunter ist der bekannte Codex des Lucian, der 'nach dem Urtheil des ältern Ernesti aus dem 14. Jahrhundert stammt', ein Geschenk vom Görlitzer Bürgermeister Joh. Wilh. Gehler); 6) lateinische Handschriften (darunter Cicero epistolae ad diversos libri XVI, saec. XIV, schön geschrieben, mit bunten Initialen); 7) italiänische, 8) arabische und türkische, 9) czechische Handschriften; 10) Autographa. — Ein 2. Theil, der im nächstjährigen Programm folgen soll, wird die gedruckten Bücher der Bibliothek enthalten.

Nr. 5 ist der Anfang einer umfänglicheren Arbeit über den älteren Bestandtheil der Bibliothek der Ritter-Akademie zu Liegnitz, die Bibliotheca Rudolfina, welche ihren Ursprung und Namen dem letzten bedeutenden Fürsten aus dem Piastengeschlechte, dem Herzoge Georg Rudolf (geb. 22. Januar 1595, regierte seit 1602 unter Vormundschaft, seit 1613 selbständig das Fürstenthum Liegnitz bis 1653) verdankt. Nach einem Abriss der Geschichte der Bibliothek giebt Pfudel zunächst eine in dem vorliegenden Hefte noch nicht zu Ende geführte genaue Beschreibung der an Seltenheiten reichen musikalischen Abtheilung derselben.

Nr. 6 und 7 sind ohne wissenschaftlichen Werth: Nr. 6 giebt nach einer Uebersicht über die Geschichte der Bibliothek des Andreanum in Hildesheim einen knappen 'Auszug aus dem Bibliothek-Catalog, enthaltend ältere Drucke, ausnahmsweise auch neuere Werke, welche unter Umständen Interesse haben könnten'; Nr. 7 verzeichnet nach einer kurzen Vorbemerkung über die Geschichte der Bibliothek des Gymnasiums in Wesel die in derselben befindlichen Handschriften (5 Stück), die Drucke aus dem 15. und die aus dem 16. Jahrhundert; über die Drucke aus dem 17. Jahrhundert soll im nächsten Programm berichtet werden.

Die Bibliothek des im Departement der Marne südlich von Chalons sur Marne gelegenen französischen Städtchens Vitry-le-François besitzt 65 Pergamenthandschriften, darunter mehrere aus S. X—XIII, die, etwa 4—5 ausgenommen, aus den Abteien Cheminon und Trois-Fontaines stammen. Das Schriftchen von Hérelle (Nr. 8) handelt im ersten Abschnitt über die Geschichte dieser jetzt zerstörten, im Mittelalter reichen und blühenden Klöster; der den Handschriften gewidmete 2. Abschnitt (von S. 14 an) gibt nur allgemeinere Bemerkungen, nicht ein detaillirtes Verzeichniss derselben. Die Profanliteratur ist darunter ebensowenig vertreten, als in dem im Anhang als Note D (S. 31 f.) mitgetheilten alten Catalog von der Abtei Cheminon ('Nomina librorum beatae Mariae de Cheminon').

Die Schrift von L. del Prete (Nr. 9) behandelt die Geschichte der öffentlichen Bibliothek in Lucca in 2 Abschnitten: 1) die Bibliothek in Verbindung mit der höheren Unterrichtsanstalt (dem nach Aufhebung des Domstifts von S. Frediano im Jahre 1788 gegründeten 'Pio Instituto di S. Frediano', das

Digitized by Google

1801 den stolzeren Namen 'Università degli studj di S. Frediano' erhielt, 1809 aufgehoben und durch das 'Collegio-Liceo Felice' ersetzt wurde); 2) die Bibliothek als selbständige Anstalt (seit 1819). Eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der Bibliothek hat der Verf. für eine besondere Schrift aufgespart.

Der splendid gedruckte Catalog der im Besitz des Marchese Giuseppe Campori befindlichen Handschriften und Autographen verzeichnet in dem uns vorliegenden ersten Theile (Nr. 10) 90 Codices membr. und chart. aus s. XIII—XV (darunter Nr. 41, chart. s. XV, verschiedene Schriften röm. Grammatiker und ein Fragmentum Petronii Arbitri enthaltend; Nr. 66 chart. s. XV Ovidius in Ibin mit kurzen Scholien, Nr. 73 chart. s. XV Salustii de Iugurtha liber et bellum Catilinarium; Nr. 75 chart. s. XV Fragmente aus Annaeus Seneca Hercules furens und Thyestes; Nr. 79 chart. s. XV 'Servii grammatici — in Virgilii opera commentaria'), und zahlreiche Autographen berühmter italiänischer Persönlichkeiten des 15. Jahrhunderts.

Unter den Vertretern der classischen Studien im früheren Mittelalter sind zwei Mitglieder der Hofschule Karl's des Grossen zum Gegenstand besonderer Schriften gemacht worden:

Alcuin und sein Jahrhundert. Ein Beitrag zur christlich-theologischen Literaturgeschichte von Dr. Karl Werner. Paderborn, F. Schöningh. 1876. XII, 413 S. 8.

Paulus Diaconus von Felix Dahn. I. Abtheilung. Des Paulus Diaconus Leben und Schriften. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1876. LVI, 104 S. 8.

Das Buch von Werner reiht sich nach der Vorrede als Fortsetzung der das Jahr vorher erschienenen Schrift desselben Verfassers über Beda Venerabilis an und bezweckt eine Weiterführung der mit derselben begonnenen Darstellung der christlich-theologischen Litteratur des früheren Mittelalters. Demgemäss legt der Verfasser das Hauptgewicht auf die Darstellung der Lehr- und schriftstellerischen Thätigkeit Alcuin's auf theologischem Gebiete, seiner Stellung zu den kirchlich-theologischen Streitfragen, und des Kirchenwesens der karolingischen Zeit überhaupt; in das Bereich unseres Berichtes fallen ausser der Einleitung (S. 1—6), welche kurz über die culturgeschichtliche Mission und Aufgabe Karl's d. Gr., über die Genossen, Organe und Helfer seiner civilisatorischen Pläne und Maassnahmen handelt, folgende

Digitized by Google

Abschnitte: C. 1: Alcuin's Herkunft und Jugend; seine ersten Berührungen mit König Karl, Berufung an die Hofschule desselben (S. 9—14); C. 2: A. am Hofe des Königs Karl; sein Verhältniss zum König und dessen Familie (S. 15—22); C. 3: A. als Leiter der Hofschule, seine Schriften über Grammatik, Rhetorik (hier hätte die Ausgabe der 'Disputatio de rhetorica et de virtutibus sapientissimi regis Karli et Albini magistri' in C. Halm's Rhetores latini minores p. 523 ss. erwähnt werden sollen) und Dialektik und seine astronomischen Studien (S. 22—30)*). C. 4: König Karl's Pläne und Maassnahmen zur Hebung und Verallgemeinerung des Unterrichtswesens im fränkischen Reich; A.'s und anderer Männer Antheil und Mitwirkung bei denselben (S. 34—40: hier vermissen wir die Berücksichtigung des Schriftchens von M. Büdinger: Von den Anfängen des Schulzwanges, Zürich 1865). C. 9: Nachwirkungen der Lehrthätigkeit A.'s im karolingischen Zeitalter (S. 99—115: hier ist besonders von Hrabanus Maurus und der Schule von Fulda, kürzer auch von Remigius von Auxerre die Rede). C. 13: die Geschichtslitteratur des karolingischen Zeitalters, A.'s Antheil an derselben (S. 341—371); endlich C. 14: A.'s metrische Arbeiten; von der lateinischen Poesie des karolingischen Zeitalters im Allgemeinen. Anfänge der deutschen nationalen Dichtung (S. 371—406: hier hätten in dem Abschnitt über die poetische Verherrlichung des karolingischen Hauses auch die von E. Dümmler in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XVIII. S. 58 ff. besprochenen Dichtungen des Naso — zwei Bücher in Hexametern zur Verherrlichung Karl's d. Gr. nebst Prolog und Epilog an denselben in Distichen — erwähnt werden sollen.).

Die Schrift Dahn's, welche als aus den Vorarbeiten zur Ge-

*) Am Schluss dieses Abschnittes (S. 30—33) handelt der Verfasser von ein Paar moralisch-ascetischen Schriften A.'s und von dessen Schrift 'De animae ratione liber ad Eulaliam virginem'. Eine ausführlichere Darstellung der psychologischen Ansichten A.'s und der folgenden theologischen Philosophen des früheren Mittelalters bis auf Albertus Magnus hat derselbe Verfasser in einer akademischen Abhandlung gegeben, die wir, da sie dem speciellen Gebiete der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie angehört, hier nur beiläufig erwähnen können: „Der Entwickelungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alcuin bis Albertus Magnus.“ Von Professor Dr. K. Werner, corresp. Mitglied der kais. Akad. der Wiss. Wien 1876. (Separatabdruck aus dem XXV. Bande der Denkschriften d. philos.-hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wiss.). 82 S. gr. 4.

Digitized by Google

schichte und Verfassung der Langobarden für des Verfassers grosses Werk 'Die Könige der Germanen' hervorgegangen, auch den Nebentitel führt: 'Langobardische Studien. I. Band', behandelt nach einem sehr ausführlichen Verzeichniss der Quellen (S. XI—XXIII) und der Literatur (S. XXIII—LVI) das Leben und die schriftstellerische Thätigkeit des Paulus Sohnes des Warnefried aus Friaul in folgenden 5 Abschnitten: I. Die Fara Warnefried's. Paul's Jugend und Erziehung (S. 1—12). II. Paul's Beziehungen zu Arichis und Adelperga von Benevent. Die Zeit bis zum Untergang des Reiches (S. 13—20). III. Eintritt Paul's in den geistlichen Stand und in das Kloster (S. 21—30). IV. Paulus an dem Hofe Karl's des Grossen und in Frankreich (S. 31—51). V. Rückkehr Paul's nach Italien und Monte Casino. Seine letzten Werke und sein Tod (S. 52—75; hier wird S. 70 ff. das Ergebniss der vorausgehenden Untersuchungen, soweit sie die Urheberschaft Paul's an den ihm zugeschriebenen Werken betreffen, in einem Verzeichniss der unzweifelhaft paulinischen, der sehr wahrscheinlich paulinischen, der ungenügend beglaubigten und ganz unbeglaubigten Werke zusammengefasst; eine ähnliche Zusammenfassung der chronologischen Resultate der ganzen Untersuchung giebt die 'Zeittafel' S. 74 f.). In dem 'Anhang' (S. 76—104) sind eine Anzahl kleiner Gedichte und Briefe von und an Paul abgedruckt, darunter als Nr. I ein Ineditum 'Versus Pauli Diaconi de annis a principio' aus dem Madrider Cod. A 16.

Von seinem nächsten Vorgänger Bethmann ('Paulus Diaconus Leben und Schriften', im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. X, S. 247—334) weicht Dahn hauptsächlich darin ab, dass er gewisse von diesem als glaubwürdige Quellen benutzte Ueberlieferungen, wie namentlich die angeblich von Hildrik seinem Lehrer Paulus gesetzte akrostichische Grabschrift, von der uns eine Copie aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts erhalten ist (abgedruckt bei Dahn im Anhang Nr. XXXI, S. 103 f.), nur in die Classe der 'durch Sage, Gelehrtenfabel und Localpatriotismus unbewusst und bewusst getrübten erfindungsreichen Litteratur' stellt. Gegen diese Hyperkritik Dahn's hat sich einer der sachkundigsten Beurtheiler ausgesprochen, G. Waitz in seiner Anzeige des D.'schen Buches in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1876, St. 48, S. 1513 ff.*)

*) Dagegen stimmt Dahn im Princip bei S. Riezler in seiner Anzeige des Buches in der Jenaer Literatur-Zeitung. 1876. Nr. 45, S. 700 f.

Für unseren Bericht hat diese Anzeige ein specielles Interesse dadurch, dass Waitz die Excerpte aus Festus, die Bethmann dem Paulus Diaconus abgesprochen, Dahn gar nicht erwähnt hat, als ein Werk des Paulus Sohnes des Warnefried anerkennt. Die sehr beachtenswerthen Gründe, welche Waitz für diese seine Ansicht anführt, sind folgende: Paulus Diaconus hat in seiner historia Langobardorum wiederholt von diesen Excerpten Gebrauch gemacht; dieselben sind Karl dem Grossen (an dessen Hofe bekanntlich P. D. mehrere Jahre gelebt hat) dedicirt; die Vorrede trägt ganz das Gepräge ähnlicher Schriften des Paulus und nennt diesen Namen; wenn spätere Codd. den Autor als 'pontifex' oder 'sacerdos' bezeichnen, so ist dies ohne Bedeutung, weil dieser Zusatz in den älteren Codd. fehlt.

Als ein Beitrag zur Geschichte der gelehrten Studien in Byzanz mag folgendes Schriftchen erwähnt werden:

Die Kaiserin Eudocia Makrembolitissa. Eine Skizze aus dem byzantinischen Gelehrtenleben des 11. Jahrhunderts. Vortrag gehalten im Königsbau zu Stuttgart von Dr. Hans Flach. Tübingen, Franz Fues. 1876. 38 S. 8.

Neben der ebensosehr durch ihre Schönheit als durch ihre Gelehrsamkeit und feine hellenische Bildung berühmten Kaiserin Evdokia, der Tochter des Joannes Makrembolites, und ihrem zweiten Gemahl, dem unglücklichen Romanos Diogenes, spielt in dem blutigen Drama, das der Verfasser uns vorführt, eine Hauptrolle der eitle, vielgeschäftige und ränkesüchtige Schriftsteller Michael Psellos, der Vorsteher der Philosophenschule (*ὕπατος τῶν φιλοσόφων*), von dessen Charakter der Verf. S. 15 ff. ein im Wesentlichen richtig gezeichnetes Bild entwirft, bei dessen Betrachtung man aber nicht vergessen darf, dass Psellos als Emporkömmling fortwährend gegen die Kabalen zahlreicher Neider zu kämpfen hatte. Eine Anzahl unedirter Schriftstücke dieses Vielschreibers (Reden, Briefe und Erklärungen volksthümlicher Ausdrücke [*ἑρμηνεῖαι εἰς κοινολεξίας*]) hat neuerdings K. Sathas herausgegeben im 5. Bande seiner schon im ersten Jahrgange dieses Jahresberichts (S. 14 ff.) von uns besprochenen *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη*, welcher den Specialtitel trägt

Μιχαὴλ Ψελλοῦ ἱστορικοὶ λόγοι, ἐπιστολαὶ καὶ ἄλλα ἀνέκδοτα. Paris, Maisonneuve et Cie, 1876. *πδ'*, 605 S. 8.

Digitized by Google

Auch diesem Bande ist ein besonders paginirter *Πρόλογος* vorausgeschickt, worin sich der Verfasser zunächst des Weiteren über die politische Stellung und den schriftstellerischen Charakter des Psellos (welchen er p. *νς'* ff. für den eigentlichen Verfasser der den Namen der Evdokia tragenden *Ἰωνιά* erklärt) ausspricht und dann eine ausführliche Beschreibung der Handschrift Nr. 1182 der Pariser Bibliothek giebt, aus welcher fast alle die im vorliegenden Bande enthaltenen Stücke entnommen sind. Eine nähere Würdigung dieser Pselliana selbst müssen wir unserem Berichterstatter für die mittelgriechische Litteratur überlassen.

Wenden wir unsere Blicke von Byzanz nach dem Abendlande zurück, so treffen wir auf folgende Abhandlung allgemeineren Inhalts:

Ueber den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akad. d. Wiss. zu München — von Dr. Freiherrn R. von Liliencron, ord. Mitglied d. hist. Classe. München 1876. 47 S. 4.

Den Ausdruck 'allgemeine Bildung' erläutert der Redner selbst im Beginn seines Vortrages (S. 3) folgendermassen: „Ich meine damit die Geistesentwickelung innerhalb derjenigen Kreise, welche an einer fachmässigen Bildung keinen Antheil hatten, sei es nun, dass sie zwar wohl den Unterricht höherer Schulen genossen, aber ohne sich hernach einem bestimmten Studium der Theologie oder der Rechtswissenschaft u. s. w. zu widmen, sei es dass sie überhaupt an dem gelehrten Unterricht der Schulen keinen Antheil nahmen.“ Die Zahl der letzteren war im Mittelalter weit grösser als heutzutage; auch für die anderen, welche den Weg der gelehrten Schulen durchmachten, blieb die Gemeinschaftlichkeit der Studien eine ungleich längere als heute, indem ein keineswegs unbedeutender Theil dessen, was wir heute dem Fachgebiet zurechnen, damals noch in den Kreis der allgemeinen Studien fiel, welche jeder durchmachte. Die Summe dieser allgemeinen Studien stellt uns in einem grossen Gesammtbilde ein Werk dar, welches, im XIII. Jahrhundert abgefasst, seine Geltung bis an das Ende der scholastischen Zeit mit Einschluss des jesuitischen Restaurationsversuches in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts behauptete: das Speculum universale des Dominicaners Vincenz von Beauvais (geb. zwischen 1184 und 1194, gestorben nach 1260, wahrscheinlich 1264). Der Redner unterzieht

Digitized by Google

nun die drei ersten Theile dieses grossen Werkes, das Speculum naturale, das Sp. doctrinale und das Sp. morale (das zwar von einem andern Verfasser noch gegen Ende des XIII. oder am Anfange des XIV. Jahrhunderts eingeschaltet worden ist, sicher aber in den ursprünglichen Plan des Werkes hineingehört), einer eingehenderen Analyse, während er den vierten Theil, das allgemeiner bekannte Sp. historiale, nur kurz berührt, und führt dann weiter aus, welchen nachhaltigen Einfluss das Werk des Vincentius sowie einige ähnliche encyclopädische Werke — des Florentiner's Brunetto Latini, des Lehrers Dante's, 'Trésor' und des englischen Franciscaners Bartholomaeus von Glanville (gewöhnlich Bartholomaeus Anglicus genannt) in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts verfasstes und bald in's Französische und in's Englische übersetztes Werk 'De genuinis rerum coelestium, terrestrium et inferarum proprietatibus' — auf die abendländische Litteratur überhaupt und speciell auf die deutsche Dichtung des XIV. und XV. Jahrhunderts ausgeübt haben.

Mit der Geschichte der Universität Paris, des Hauptsitzes der Scholastik im späteren Mittelalter, beschäftigt sich folgende Schrift:

L'université de Paris (1200—1875). La nation de Picardie, les colléges de Laon et de Presle, la loi sur l'enseignement supérieur, par Charles Desmaze, Conseiller à la Cour d'appel de Paris etc. Paris, Charpentier et Cie. 1876. XXIV, 343 S. 8.

Die Schrift ist, wie schon das Motto des Titels (Alma parens, ave, te morituram saluto) und der Beginn der 'Introduction'[1]) zeigen, hervorgerufen durch das Gesetz über die Freiheit des höheren Unterrichts in Frankreich, von welchem der Verfasser, wohl nicht ohne Grund, ernste Gefahren für die Existenz der Staatsuniversität befürchtet. Er will also, bevor die altehrwürdige Anstalt zu Grunde gehe, die auf die Geschichte der Universität Paris bezüglichen Documente sammeln (C. V: 'Registres et archives de l'université') und specieller die Geschichte zweier Collegien, des von Laon und des von Presles (denen die Capp.

[1]) P. XI.: „De même qu'un peintre fixe, par un suprême effort, le portrait d'un mourant et retient le sourire sur un visage que la mort va glacer pour jamais, ainsi ai-je voulu retracer l'histoire de l'Université, qui va succomber et disparaître, sans avoir été défendue à la dernière heure, elle qui avait brillé glorieuse et honorée de tous, pendant tant de siècles.“

IX—XI gewidmet sind), sowie die Rolle, welche die picardische Nation[1]) an der Universität gespielt hat (C. VIII: 'Actes de la nation de Picardie') darstellen. Von allgemeinerem Interesse sind ausser den ersten Capiteln, welche einen Ueberblick über die Geschichte der Universität und der damit zusammenhängenden Einrichtungen geben, C. XII 'Les anciens colléges de Paris d'après leurs inscriptions' und C. XIII 'Les bibliothèques de Paris'. Die zweite Hälfte des Buches, von p. 181 an, enthält pièces justificatives, die sich zum weitaus grössten Theile auf das Gesetz über die Freiheit des höheren Unterrichts beziehen.

Wenden wir uns nun zur Geschichte des Humanismus, so haben wir diesmal, abgesehen von einer italiänischen Uebersetzung des in unserem letzten Bericht (Jahrg. II. III, Abth. 2, S. 14 ff.) besprochenen Buches von L. Geiger über Petrarca[2]), eine stattliche Reihe meist kleinerer Schriften theils allgemeineren theils specielleren Inhaltes zu verzeichnen.

Beiträge zur Geschichte des Humanismus am Niederrhein und in Westfalen von Pastor Carl Krafft und Dr. Wilh. Crecelius. Erstes Heft (Specialabdruck aus der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins VII). Elberfeld 1870 (Berlin. S. Calvary u. Co.) 80 S. Zweites Heft (S. A. aus derselben Zeitschrift XI). Elberfeld 1875. 67 S. 8.

Das erste Heft, dessen wir hier nachträglich in Kürze gedenken, enthält Mittheilungen über Alexander Hegius und seine Schüler, sowie über andere gleichzeitige Gelehrte, aus den in der Universitätsbibliothek zu Bonn handschriftlich erhaltenen Werken des Johannes Butzbach aus Miltenberg, Priors des Benedictiner-Klosters am Laacher See (gestorben im Alter von 48 Jahren, wahrscheinlich 1526), aus denen Böcking in seinem Commentar zu den Epistolae obscurorum virorum (Vlrichi Hutteni Equitis operum supplementum t. II) reichhaltige Auszüge bekannt gemacht hat. Das zweite Heft bringt zunächst (S. 1—14) im Anschluss an das erste eine genaue bibliographische Beschreibung

---

[1]) Die Mitglieder der Artistenfacultät der Universität Paris waren in vier Nationen getheilt: die französische, die normännische, die picardische und die deutsche; die letztere zerfiel in 2 Abtheilungen, die Bewohner des Festlandes und die Inselbewohner (Engländer).

[2]) Ludovico Geiger Petrarca. Traduzione dal tedesco di Augusto di Cossilla. Milano 1877. 262 S. 8.

Digitized by Google

der von einem Schüler des Alexander Hegius, Jacob Fabri, veranstalteten Sammlung der Werke desselben (Deventer 1503, 2 Bde. in Quart) und Proben von den darin enthaltenen Gedichten des Hegius; sodann (S. 14—29) Mittheilungen aus dem Briefwechsel des Joseph Horlenius aus Siegen (Rector der lateinischen Schule zu Herford seit etwa 1490, gestorben als Conrector secundae classis an der Schule zu Münster 1521); endlich (S. 29 — 67) reichhaltige Nachträge (bibliographische Notizen, Briefe, Gedichte) zu Th. Reichling's Schrift über Johannes Murmellius (De Ioannis Murmellii vita et scriptis commentatio litteraria, scr. Dr. Th. Reichling. Münster 1870), welche auch für die Lebensgeschichte anderer gelehrter Männer jener Zeit, wie des Johannes Bugenhagen, des Georg Spalatin, des Jacob Montanus aus Gersbach bei Speier, dankenswerthe Beiträge liefern.

Von Rudolph von Langen, dem Vater des Münsterischen Humanismus, hat W. Crecelius im Programm des Gymnasiums zu Elberfeld 1876. N. 350 u. d. T. 'Epistulae Rudolfi Langii sex edidit W. Crecelius' (12 S. 4.) sechs kurz nach seiner Rückkehr aus Italien, in den ersten Monaten des Jahres 1469, geschriebene Briefe aus einer von Antonius Liber (Vrye) aus Soest s. l. et a. veröffentlichten Sammlung von Briefen antiker Schriftsteller und neuerer Gelehrter ('Familiarium Epistolarum compendiolum per Anthonium Liberum de Susato taliter qualiter collectum') mit einleitenden Bemerkungen abdrucken lassen: fünf dieser Briefe sind an Antonius Liber selbst, der sechste ist an Lubbert Zedeler aus Münster (gest. als Dr. iuris u. Prof. in Rostock 30. Sept. 1485) gerichtet.

Reichhaltige Materialien zur Geschichte, hauptsächlich der Reformatoren der Kirche, dann auch der Vertreter der humanistischen Studien und ihrer Gegner enthält die folgende Sammlung:

Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert nebst Mittheilungen über Kölnische Gelehrte und Studien im 13. und 16. Jahrhundert. Bei Gelegenheit des 50jährigen Stiftungsfestes des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln herausgegeben von den ehemaligen Schülern desselben Karl Krafft, Pastor zu Elberfeld, und Wilhelm Krafft, Dr. theol., Cons.-R. u. Prof. zu Bonn. Elberfeld, S. Lucas. XVIII, 207 S. 8.

Die erste Abtheilung des Buches, die wir nur kurz berühren

Digitized by Google

können, wird eröffnet durch die Mittheilung zweier interessanter Documente zur Geschichte Melanthon's: 1) M.'s Thesen zur Erlangung des theologischen Baccalaureats zu Wittenberg vom 9. September 1519 (aus einer in der k. Bibliothek zu Berlin befindlichen alten Abschrift des ursprünglichen Drucks), und 2) Gesetze für die Studirenden zu Wittenberg, verfasst von M. im Jahre 1523 (nach einer Abschrift in der Bremer Stadtbibliothek); darauf folgen (S. 11—101) 50 zum weitaus grössten Theile bisher ungedruckte Briefe von Melanthon, Reuchlin, Erasmus, Crotus, Butzer, Staupitz und anderen Zeitgenossen, mit den nöthigen historischen Erläuterungen. An der Spitze der zweiten auf Köln und seine Hochschule bezüglichen Abtheilung steht ein Aufsatz vom Consistorialrath Prof. Dr. W. Krafft 'Albertus der Grosse und seine Stellung zur Wissenschaft seiner Zeit' (S. 105—117); dann folgt ein Abdruck der auf die Studien des Petrus Mosellanus zu Köln in den Jahren 1512—1514 bezüglichen Partie der Leichenrede, welche ein Schüler Mosellan's, Joh. Musler aus Oettingen, nachmals Rector der Thomasschule zu Leipzig,[1]) am 15. Januar 1524[2]) seinem verstorbenen Lehrer gehalten hat (S. 118—127): wir erfahren daraus, dass Mosellan in Köln bei Johannes Caesarius Vorlesungen über griechische Grammatik (nach Chrysoloras), über einige Dialoge Lucian's, über das erste Buch der Ilias und über Plinius, bei Hermann v. d. Busche über Livius gehört hat, dass er am letzten Tage des Jahres 1514 nach Leipzig kam, von da am Epiphaniasfeste 1515 nach Freiberg zu Aesticampianus reiste, der ihn, obgleich Mosellan ihn in der Kenntniss des Griechischen weit überragte, doch wie einen Schüler behandelte, so dass M. bald mit seinem Freunde Caspar Borner nach Leipzig ging, wo er, da bald nach seiner Ankunft Richard Crocus vom Herzog Georg als Professor der griechischen Sprache angestellt wurde, zunächst neben diesem als Privatdocent mit grossem Erfolg Vorlesungen hielt. — Von S. 127—174 finden wir dann Briefe von Joh. Caesarius, Herm. Buschius, Petr. Mosellanus und andern deutschen Humanisten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit Erläuterungen. Den Beschluss machen zwei Excurse: A) Er-

[1]) Derselbe war Rector der Universität Leipzig im Sommersemester 1530; s. Fr. Zarncke Acta rectorum universitatis studii Lipsiensis p. 33.

[2]) Aus diesem Datum ergiebt sich, dass die bei Jöcher u. a. sich findende Angabe des Todestages des Mosellanus, 17. Februar, irrig ist.

läuterungen in Beziehung auf das Studium Mosellan's zu Köln 1512—14 (S. 175—201[1]); B) die reformatorischen Schriften des Deutschherrnritters Grafen Wilhelm von Isenburg zu Köln in den Jahren 1525—1529 (S. 202—207).

Das erste Aufblühen des Humanismus an der Universität Erfurt schildert folgendes Schriftchen:

Aus der Blüthezeit der Erfurter Universität. Die Anfänge des Humanismus. Vortrag von Dr. W. Heinzelmann, ord. Lehrer am königl. Gymnasium zu Erfurt. Erfurt 1876. A. Stenger. 40 S. 8.

Der am 30. Mai 1876 im Geschichts- und Alterthumsverein zu Erfurt gehaltene Vortrag erhebt, laut Vorwort (S. 3), „keinen Anspruch auf selbständigen wissenschaftlichen Werth, er gehört zu der Zahl derjenigen Abhandlungen, welche die in umfangreicheren Werken niedergelegten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für den weiteren Kreis der Gebildeten flüssig zu machen suchen". In der That ist nach einem Rückblick auf die Anfänge der Universität Erfurt die 'Jugendzeit' des dortigen Humanismus, von dem ersten Auftreten des Peter Luder und des Publicius Rufus bis zur Uebernahme der Führung der Humanistenschaar durch Mutian, hauptsächlich nach dem bekannten Werke Kampschulte's (Die Universität Erfurt in ihren Verhältnissen zu dem Humanismus und der Reformation, Bd. I), übersichtlich dargestellt. Vielleicht blosser Druckfehler ist S. 33 die Angabe des Familiennamens des Petrus Mosellanus als 'Schack' statt 'Schade'; unklar ist es uns, woher der Vortragende für Jacob Ceratinus, dessen eigentlicher Name Teyng war[2]), den Namen Theodorici (S. 28 und S. 33) entnommen hat.

Nach Osten, zu den Anfängen des österreichischen Humanismus, führt uns die im Programm des deutschen Staats-Obergymnasiums in Olmütz, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1876, enthaltene Abhandlung:

Die gelehrte Donaugesellschaft und die Anfänge des Humanismus in Oesterreich, von Wilh. Saliger. 35 S. 8.

---

[1]) In diesem Aufsatz berührt den Leser unangenehm die constante Schreibung 'Satyre' und 'Satyriker' statt 'Satire' und 'Satiriker'.

[2]) Vgl. A. I. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden Bd. III, S. 287 f.; Eckstein in der Allgem. deutschen Biographie Bd. IV, S. 89.

Die von Conrad Celtis im Jahre 1490 auf seiner Wanderung durch Ungarn gestiftete 'sodalitas litteraria Hungarorum', welche bald den Namen 'sodalitas litteraria Danubiana' annahm, zählte, besonders seitdem Celtis an die Universität Wien berufen und der leitende Mittelpunkt der Gesellschaft geworden war, eine Reihe der hervorragendsten Männer Oesterreichs, Ungarns und der angränzenden Länder zu ihren Mitgliedern. Zwanzig derselben lernen wir aus der ersten Abtheilung der von Celtis im Jahre 1497 edirten Schrift: „Lucii Apulei Platonici et Aristotelici philosophi epitoma divinum de mundo seu cosmographia" kennen: von allen diesen entwirft Saliger zunächst biographische Skizzen, soweit uns überhaupt Nachrichten von ihnen erhalten sind; sodann handelt er über die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft unter des Leitung des Celtis, endlich über ihre weitere Entwickelung, als nach Celtis' Tode zunächst Cuspinian, dann Georg Collimitius (Tannstetter) die Vorsteherschaft übernommen hatten, und über ihren Verfall nach dem Tode Kaiser Maximilian's.

Es ist zu bedauern, dass es dem Verfasser nicht möglich gewesen ist, das in der Wiener Hofbibliothek befindliche Manuscript von Schier 'de sodalitate Danubiana' und den Codex Nr. 3448 derselben Bibliothek, welcher die libri epistolarum et carminum sodalitatis literariae ad Conradum Celtem ab anno 1491—1505 enthält, zu benutzen.

Nachträglich erwähnen wir dieses Mal zwei in unserem vorigen Bericht übergangene Schriften zur Geschichte des deutschen Humanismus, von denen die eine mehr dem Gebiet der Geschichte der Pädagogik, die andere dem der Geschichte der Historiographie angehört:

Jacob Wimpheling, der Altvater des deutschen Schulwesens. Von Bernhard Schwarz, ev. Prediger an St. Petri in Freiberg in S. (A. u. d. T.: Pädagogische Reformatoren vor der Reformation. In Biographien dargestellt von Bernhard Schwarz. I. Jacob Wimpheling, der Altvater des deutschen Schulwesens.) Gotha, F. A. Perthes. 1875. XIV, 201 S. 8.

Johannes Nauclerus und seine Chronik. Ein Beitrag zur Kenntniss der Historiographie der Humanistenzeit. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philos. Doctorwürde an der G. A. Universität zu Göttingen von Erich Joachim aus Nimptsch in Schlesien. Göttingen 1874. 70 S. 8.

Digitized by Google

Schwarz verfolgt in seiner sorgfältigen, aus eingehenden Studien der Schriften Wimpheling's hervorgegangenen Arbeit hauptsächlich den Zweck, nachzuweisen, dass W. nicht sowohl ein Theolog, als vielmehr 'ein echter, und zwar ein grosser, bedeutender, epochemachender Schulmann' gewesen ist. Er entwirft daher im ersten Capitel des ersten Theiles seines Buches in kurzen Zügen ein Bild des deutschen Schulwesens vor W. und der ersten Anfänge einer rationelleren Pädagogik, wie sie besonders in der Schule zu Schlettstadt unter der Leitung L. Dringenberg's hervortreten (S. 1—37) — eine Darstellung, die freilich nicht sowohl auf selbständigen Quellenstudien beruht, als vielmehr aus leicht zugänglichen neueren Werken, wie namentlich aus Zarncke's Einleitung zu Seb. Brant's Narrenschrift und aus Röhrich's Abhandlung 'Die Schule zu Schlettstadt eine Vorläuferin der Reformation', entnommen ist. Das zweite Capitel des ersten Theils (S. 37—118) behandelt sodann in 13 Abschnitten das Leben Wimpheling's mit besonderer Rücksicht auf seine praktisch pädagogische Thätigkeit, sowie auf seine Fehden mit Thom. Murner, den Mönchen und Jac. Locher.[1]) — Der zweite Haupttheil (S. 119—201) ist ganz der Würdigung der Schriften Wimpheling's, soweit sie sich auf die Pädagogik beziehen, gewidmet: nach kurzen allgemeinen Bemerkungen über W.'s schriftstellerische Thätigkeit wird der Inhalt seiner wichtigsten theoretischen methodologischen Schrift, des Isidoneus germanicus, sehr ausführlich, der des späteren Büchleins 'de proba institutione puerorum in trivialibus et adolescentum in universalibus gymnasiis' kurz angegeben; dann folgen ausführliche Analysen der beiden praktischen Schulbücher 'Adolescentia' und 'Epithoma rerum Germanicarum usque ad nostra tempora' und kürzere der beiden von Schwarz als 'indirect pädagogische' bezeichneten Schriften 'Germania' und 'Agatharchia'; den Beschluss machen 'zusammenfassende Winke für die Gesammtbeurtheilung Wimpheling's', worin besonders gegen Wiskowatoff die hohe pädagogische Bedeutung W.'s verfochten wird.

Die Doctordissertation von E. Joachim handelt im ersten Abschnitt 'der Chronist' (S. 1—18) von dem Leben, Charakter

---

[1]) Leider schreibt auch Schwarz wiederholt (S. 81 f.) 'Satyre' und satyrisch'. Eben so bedenklich ist es, dass S. 117, Anm. 1 die Epistolae obscurorum virorum nach Münch citirt werden!

Digitized by Google

und der wissenschaftlichen Bedeutung des Johannes Verge oder Vergenhanns genannt Nauclerus, ersten Rectors und Kanzlers der Universität Tübingen (geb. zwischen 1425 und 1430, gest. 1510), im zweiten Abschnitt 'die Chronik' von der Abfassungszeit und den Schicksalen des von demselben verfassten umfangreichen Werkes 'Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium Chronici commentarii', von dem Zweck, der Eintheilung und Chronologie desselben, von den vom Verfasser für die Abfassung desselben benutzten Quellen (S. 28—60), endlich von dem selbständigen Werthe der Chronik.

Der um die Litteratur der Sprichwörter vielfach verdiente Rector des Gymnasiums zu Leiden, Dr. W. H. D. Suringar, hat schon im Jahre 1874 eine von Ambrosius Glandorp, dem Sohne des durch seine Detailforschungen auf dem Gebiete der römischen Geschichte bekannten Philologen Johannes Glandorp (geb. zu Münster 1. Aug. 1501, gest. in Herford 22. Febr. 1564), aus dem Nachlasse desselben im Jahre 1576 veröffentlichte Sammlung moralischer Sentenzen in Distichenform herausgegeben und dabei den Nachweis geführt, dass diese Distichen zum grössten Theile blosse Uebersetzungen deutscher Sprichwörter aus der im Jahre 1529 von Joh. Agricola herausgegebenen Sammlung sind. Da diese Sammlung auf dem Titel als 'Distichorum variarum rerum et sententiarum liber secundus' bezeichnet ist. so musste natürlich die Frage aufgeworfen werden: wo ist der liber prior dazu? Diese Frage konnte Suringar gerade noch auf der letzten Seite seiner früheren Publication dahin beantworten. dass dieses lange vergeblich von ihm gesuchte Buch von Dr. Latendorf in Schwerin in der Bibliothek zu Wolfenbüttel entdeckt worden sei. Jetzt liegt uns nun auch diese frühere Sammlung von Suringar bearbeitet vor:

Joannis Glandorpii Monasteriensis Disticha ad bonos mores paraenetica quae tantum non omnia ex germanicis Agricolae proverbiis conversa esse ostendit editor W. H. D. Suringar lit. doct. rector gymnasii Leidensis. Liber primus. Leiden E. J. Brill. 1876. XXIV, 122 S. 8. A. u. d. T.:

Joannes Glandorpius in zijne latijnsche disticha als vertaler van Agricola's Sprichwörter aangewezen. Tweede gedeelte. Verhandeling van Dr. W. H. D. Suringar, Rector van het Gymnasium te Leiden.

Digitized by Google

Von den 351 Distichen, welche die offenbar als Hülfsmittel für den lateinischen Unterricht veranstaltete, in Magdeburg bei Michael Lotther im Jahre 1553 gedruckte Sammlung Glandorp's enthält, sind ungefähr zwei Drittel mehr oder minder freie Uebersetzungen deutscher Sprichwörter aus Agricola's Sammlung; die übrigen sind theils aus der Bibel, theils aus den alten Schriftstellern geschöpft; auch hat Gl. offenbar drei gegen Ende des fünfzehnten und im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gedruckte Sprichwörtersammlungen vor Augen gehabt: die (niederländischen) 'Proverbia communia sive seriosa' (zuerst um 1480 gedruckt), des Anton Tunnicius 'Monosticha in Germanorum paroemias' (1514) und die 'Proverbia Germanica collecta atque in Latinum traducta per Henr. Bebelium' (1509). Diese Quellen hat S. unter dem Texte der Sammlung sorgfältig angegeben, ausserdem aber auch einen ebenso wie die Prolegomena in holländischer Sprache abgefassten Commentar (Aantekning, S. 69 ff.) beigefügt, welcher reichhaltige Nachweisungen von Parallelstellen zu Glandorp's Distichen aus antiken Schriftstellern und neueren lateinischen Dichtern (die dafür benutzte Literatur ist in den Prolegomenis S. XII ff. aufgeführt) enthält.

Mit einem weniger bekannten westphälischen Schulmanne beschäftigt sich folgende umfängliche und sehr gründliche aus der Vereinigung von drei Programmabhandlungen entstandene Arbeit:

Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund von 1543—1582. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und seines Schulwesens und der Reformation. Von Dr. A. Döring, Director des Gymnasiums und der Realschule I. Ordnung zu Dortmund. Enthält zugleich eine Abhandlung über Jacob Schöpper als theologischen und dramatischen Schriftsteller von Herrn Gymnasiallehrer H. Junghans. Berlin 1875. Calvary u. Co. 135 S. 4.

Es ist dies nur der Anfang einer umfassenden Arbeit, einer Geschichte des Archigymnasiums zu Dortmund, welche nach dem Verfasser in 3 Perioden zerfällt: 1) 1543—1609, die humanistisch-philosophische Periode; 2) 1609—1722, die theologische Periode; 3) von da bis 1807, wo die Entwickelung der Anstalt zu einem modernen deutschen Gymnasium beginnt. Die vorliegende Schrift, die sich übrigens durch Namen- und Sachregister und Inhaltsübersicht als ein für sich bestehendes Werk kennzeichnet, be-

Digitized by Google

handelt nur einen Theil der ersten Periode, die Zeit von 1543—1582, während welcher Johann Lambach, auch Boeker und mit Gräcisirung des letzteren Namens Scevastes genannt (geb. zu Dortmund 1512 oder 1516, gest. ebenda an der Pest 25. Juni 1582), die Schule geleitet hat. Sie beginnt mit einem als 'Vorbereitende Capitel' bezeichneten Abschnitt, einer Uebersicht der Quellen für die Geschichte der Stadt Dortmund überhaupt und der Schule insbesondere. Abschnitt II 'Johann Lambach und das Dortmunder Schulwesen' handelt nicht nur von L.'s Geburt, Jugendzeit und seinem Bildungsgange bis zum Jahre 1543, sondern auch von dem Schulwesen in Dortmund bis auf diese Zeit, von den Anfängen des Humanismus, insbesondere dessen erstem Vertreter in Dortmund, Petrus Nehemius aus Drolshagen, und von den reformatorischen Bewegungen daselbst bis 1530. Abschnitt III ist der Darstellung der ursprünglichen Einrichtung der Schule, Abschnitt IV der Geschichte derselben von 1543—56, in welchem Jahre Lambach in Folge der religiösen Bewegung aus seiner Vaterstadt nach Köln flüchten musste, gewidmet. Abschnitt V 'Lambach, Schöpper und die reformatorische Bewegung in Dortmund bis 1570' berichtet namentlich ausführlich über Leben und Schriften des mit Lambach eng befreundeten Dortmunder Predigers Jacob Schöpper (gest. 11. Juni 1554 im Alter von ungefähr 40 Jahren), der ausser theologischen Schriften 6 zur Aufführung durch Schüler bestimmte lateinische Dramen (Ectrachelistis sive decollatus Johannes; Voluptatis ac Virtutis pugna; Monomachia Davidis et Goliae; Tentatus Abraham; Euphemus seu felicitatus Jacob; Ovis perdita) verfasst hat. Im sechsten und letzten Abschnitt 'Lambach und die Schule 1556—82' sind endlich die Notizen zusammengestellt, welche sich über die Geschichte der Schule und die Lebensverhältnisse Lambach's von dessen spätestens im Sommer 1557 erfolgter Rückkehr nach Dortmund bis zu seinem Tode erhalten haben.

Ferner liegen uns die Anfänge zweier Monographien über die Geschichte zweier gelehrter Schulen vor:

1) Geschichte des Gymnasiums zu Freiberg (Gymnasium Albertinum). Von Dr. Paul Süss, Oberlehrer am Gymnasium Albertinum. I. Theil. Freiberg 1876 (Progr. Nr. 428). 32 S. 4.[1])

[1]) Den als Beilage zum Osterprogramm 1877 erschienenen II. Theil dieser Schrift werden wir im nächsten Jahresbericht besprechen.

Digitized by Google

2) Geschichte der Lateinschule zu Insterburg. I. Teil vom Oberlehrer Dr. Carl Wiederhold, im Programm des königl. Gymnasiums zu Insterburg. 1876. Nr. 11. 18 S. 4.

Von den X Abschnitten, auf welche laut Vorwort die ganze Arbeit von Süss berechnet ist, enthält dieser erste Theil zwei: I. Freiberg's Schulverhältnisse bis zum Jahre 1537. II. Die Reformationsbewegung in Freiberg bis zum Jahre 1537 und die schliessliche Gründung des Gymnasiums. Im ersteren Abschnitt ist die interessanteste Partie die Geschichte der 1515 von Joh. Rhagius Aesticampianus gegründeten Schola latina, an welcher neben diesem auch Petrus Mosellanus kurze Zeit als Lehrer wirkte. Ueber die Dauer dieser Lehrthätigkeit Mosellan's ist aber Süss (S. 11 ff.) im Irrthum, indem er denselben erst nach des Rhagius' Abgang im Jahre 1517 nach Leipzig übersiedeln lässt; dies stimmt nicht recht mit der Darstellung in der oben S. 164 erwähnten Leichenrede Musler's und wird sicher widerlegt durch einen bei Krafft Briefe und Documente u. s. w. (vgl. oben S. 163) S. 146 abgedruckten Brief Mosellan's an Georg Spalatin d. d. 'Nonis Juliis An. M. D. XVI', aus welchem sich ergiebt, dass Mosellanus damals in Leipzig als Privatdocent lebte, sowie durch die ebds. S. 198 nach einer brieflichen Mittheilung Zarncke's gegebene Notiz, dass derselbe zwischen Johannis und Michaelis 1515 in Leipzig immatriculirt worden ist. Die von Süss S. 11, Nr. 51, erwähnte Inschrift unter Mosellan's Bildniss im grossen philosophischen Auditorium zu Leipzig: 'Venit huc . . . anno Christi post millesimum quingentes. XVII' ist jedenfalls daraus zu erklären, dass Mosellan erst im Jahre 1517, nach dem Weggang von Richard Crocus, zum Professor ernannt worden ist. — Unter den spätern Lehrern dieser alten schola Latina ist besonders Richard Sbrulius aus Cividale in Friaul von Interesse, über welchen S. 17 f. einige nähere Notizen gegeben werden. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich wesentlich mit der Einführung der Reformation in Freiberg; erst gegen Ende (S. 30 f.) ist von der Gründung des evangelischen Gymnasiums und der Berufung des Joh. Rivius aus Attendorn als Rector, des Matthias Marcus Dabercusius (eines Rheinländers von Geburt, Schülers und Hausgenossen des Rivius) als Conrector, des Hiob Magdeburg aus Annaberg als Hypodidascalus und des Johann Hermann aus Zittau als Cantor an dasselbe die Rede.

Digitized by Google

Die Schrift von Wiederhold, ein Opus postumum, behandelt die Entwickelung der Lateinschule zu Insterburg (im ostpreussischen Regierungsbezirk Gumbinnen) von ihrer wahrscheinlich gleichzeitig mit der Verleihung städtischer Rechte an den früheren Marktflecken Insterburg im Jahre 1572 oder bald darauf erfolgten Gründung (im Jahre 1583, wo die eigentliche Anlage der Stadt erfolgte, wird die Schule bereits erwähnt) bis zum Jahre 1709, wo ganz Preussen und insbesondere Litthauen von einer verheerenden Pest heimgesucht wurde, in deren Folge auch die Insterburger Schule in einen Verfall gerieth, von dem sie sich nicht wieder hat erholen können. Da weder die Einrichtungen der Schule besondere Eigenthümlichkeiten an sich tragen, noch unter den Lehrern derselben irgendwie hervorragende Persönlichkeiten sich befinden, so hat die ganze Darstellung nur localhistorisches Interesse.

Eine kurzgefasste Darstellung der Geschichte der vom Herzog Julius von Braunschweig gestifteten und am 15. October 1576 feierlich eröffneten, durch ein Decret Napoleon's vom 10. Dec. 1809 mit dem Schluss des Wintersemesters 1809/10 aufgehobenen Universität Helmstedt enthält folgendes Schriftchen:

Geschichte der ehemaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt. Helmstedt, F. Richters Buchhandlung. 1876. 70 S. 8.

Selbständige wissenschaftliche Forschungen darf man in diesen zuerst in dem Montags-Beiblatte der Magdeburgischen Zeitung abgedruckten, dann mit Genehmigung des Herausgebers dieser Zeitung als Monographie mit einer Abbildung des Collegiengebäudes zu Helmstedt herausgegebenen Blättern, deren Verfasser sich nicht genannt hat, nicht suchen; aber das Büchlein ist eben für weitere Kreise als die der Fachgelehrten bestimmt und empfiehlt sich durch Uebersichtlichkeit und Wärme der Darstellung. Freilich macht sich bei der Würdigung der Verdienste der einzelnen bedeutenderen Lehrer der Julia Carolina öfter eine gewisse Ueberschwänglichkeit bemerkbar; so wenn S. 17 Georg Calixt als 'jener aus der Nacht blutigster Glaubenskämpfe als der grösste Heros hervorragende Gottesmann', S. 18 Valentin Schindler, der Verfasser eines nach seinem Tode von Johannes Caselius herausgegebenen vielsprachigen Lexicon's als 'der grösste deutsche Philologe seiner Zeit', S. 33 der Professor der orientalischen Sprachen Hermann von der Hardt als 'ein

Digitized by Google

Mann, dessen Namen noch die fernsten Jahrhunderte kennen werden' bezeichnet wird. Eingetheilt ist die Darstellung in folgende 3 Abschnitte: 1) Von 1576—1676 — die eigentliche Glanzzeit der Universität, während welcher dieselbe unter ihren Professoren Gelehrte und Lehrer ersten Ranges, wie Joh. Caselius, Cornelius Martini, Georg Calixt und Hermann Conring zählte —; 2) von 1676—1737; 3) von 1737—1810.

Von dem ersten Deutschen, welcher die antiken Denkmäler der Stadt Athen mit Interesse und bis zu einem gewissen Grade, soweit es bei seiner geringen Kenntniss des Griechischen möglich war, mit Verständniss betrachtet und darüber Nachrichten nach dem westlichen Europa gesandt hat, giebt uns nähere Kunde ein in der Zeitschrift 'Im neuen Reich', 1876 Nr. 24 und 25 abgedruckter Aufsatz von Adolph Michaelis: 'Ein Verschollener'. Der 'Verschollene' ist Johann Georg Transfeldt, geboren Anfang 1648 in dem damals zu Polen gehörigen Städtchen Strasburg im preussischen Kulmerlande, der, nachdem er, zunächst bei seinem Vater, dem Rector der dortigen evangelischen Schule, dann auf den Gymnasien zu Danzig und Breslau vorgebildet, auf mehreren deutschen Universitäten, unter anderen im Jahre 1668 in Jena, studirt hatte, nach dem Tode seines Vaters nach Polen gieng, dort erst bei dem schwedischen Residenten eine Anstellung fand, nach dessen Tode Kriegsdienste nahm, im polnisch-türkischen Kriege im August 1672 auf dem Felde von Batow von einer Abtheilung berittener Tartaren gefangen genommen, zunächst nach Bessarabien geschleppt, bald darauf aber als Sclave verkauft wurde. Nachdem er etwa ein Jahr lang als Rudersclave auf der Galeere eines in Nauplia ansässigen Türken gedient hatte, gelang es ihm gegen Ende des Jahres 1674, als seine Galeere an der Küste von Euboia Schiffbruch litt, nach Athen zu entkommen, wo er über ein Jahr lang unter dem Schutz des venetianischen Viceconsuls Filippo della Grammatica aus Andros in Verborgenheit lebte, auch mit dem französischen Reisenden Jacques Spon bekannt wurde. Im Frühjahr 1676 verliess er Athen und kam nach mancherlei Fährlichkeiten und Leiden nach Aleppo, von wo aus er mit mehreren Münzsammlern im westlichen Europa Beziehungen anknüpfte und Einkäufe von Münzen für dieselben vermittelte; dort starb er im Jahre 1698. Vier Jahre vor seinem Tode sandte er an den gelehrten Antiquar und Staatsmann Gisbert Cuyper in Deventer den ersten Theil

Digitized by Google

einer in sehr bedenklichem Latein[1]) geschriebenen Autobiographie u. d. T. 'Discursus philosopho-ponici pars prima', welcher sich, wie zuerst Luc. Müller bemerkt hat (Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden S. 21, Anm.*), unter Cuyper's handschriftlichem Nachlass in der Bibliothek im Haag befindet. Nach Müller's Excerpten hat C. Wachsmuth einige Mittheilungen darüber gemacht in seinem Buche 'Die Stadt Athen im Alterthum' (Leipzig 1874) S. 70 f. Ad. Michaelis hat nun durch die Gefälligkeit des Bibliothekars Herrn Dr. Campbell die Handschrift selbst zugesandt erhalten und darnach in dem oben erwähnten Aufsatze eine anschauliche und anziehende Schilderung der Fahrten und Schicksale Transfeldt's gegeben, gleichzeitig aber auch in einem Aufsatze u. d. T.:

J. G. Transfeldt's Examen reliquarum antiquitatum Atheniensium, in den Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen, Jahrg. I (1876) S. 102—126

die Abschnitte der Autobiographie, welche sich auf Alterthümer beziehen oder für die Kenntnis des damaligen Griechenlands von Interesse sind, mit einigen Kürzungen im Original mitgetheilt.

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens in den Niederlanden, dessen Kenntniss ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. E. Mehler, Director des Gymnasiums in Zwolle, verdanke, giebt folgender Aufsatz:

Gualtherus Sylvanus. Eene bijdrage tot de geschiedenis van het onderwijs in het begin der XVIIe eeuw.

Der nach der Mittheilung des Herrn Mehler von Herrn J. J. van Doorninck verfasste, in einer in Deutschland wohl völlig unbekannten holländischen Zeitschrift ('Bijdragen tot de geschiedenis van Overyssel, uitgegeven door Mr. J. J. van Doorninck, Archivaris van Overyssel, en Mr. J. Nanninga Uiterdijle, Archivaris van Kampen', Bd. III, Heft 4) veröffentlichte Aufsatz macht uns in seinem ersten Abschnitt (S. 1—9) mit den Lebensverhältnissen des Gualtherus Sylvanus (oder, wie er sich selbst unterschreibt, Wolter Wolters) bekannt. Wir erfahren dass derselbe

[1]) Die im Titel der Autobiographie vorkommenden Worte 'omnia stilo moderno Romano conscripta' sollen, wie ich glaube, bedeuten: 'durchaus im modernen Romanstil abgefasst', und auf die 'politischen und galanten Romane, die gerade in Transfeldt's Jugendzeit in Deutschland eine grosse Rolle zu spielen anfingen, Bezug nehmen.

Digitized by Google

ein Sohn des Bürgermeisters Gerrit Wolterssen in Duisburg, sich schon im Jahre 1594 als junger Mann von 21 Jahren, nachdem er bereits 'etliche Male excellente Carmina im Druck herausgegeben', um das erledigte Rectorat der Lateinschule in Deventer bewarb, dass ihm damals sein Mitbewerber Paullus Tossanus vorgezogen, dass ihm aber neun Jahre später, am 26. Febr. 1603, dieses Amt übertragen wurde, das er unter mannigfachen Kämpfen und Wiederwärtigkeiten mit Eifer und Geschick verwaltete, bis er am 10. Juni 1619 zugleich mit seinen Collegen, den 'Lectoren' Winandus Herlensis und Henricus Danielis, wegen Differenzen mit dem Schulrath in Ehren entlassen wurde; er kehrte nach seiner Geburtsstadt Duisburg zurück, wo er die Stelle als Bürgermeister erhielt, die ihm aber mit seiner Familie nicht vor Mangel schützte, so dass er sich wiederholt mit Unterstützungsgesuchen an den Rath von Deventer wenden musste. Das letzte Datum aus seinem Leben ist dass ihm der Rath von Deventer am 23. August 1631 eine Unterstützung von 200 f. zuerkannte. Von seinen lateinischen Gedichten sind ausser dem auf der Thurmspitze von Deventer mit goldenen Buchstaben geschriebenen Pentameter

Fide Deo, Vigila, Consule, Fortis age

nur zwei kurze Stücke erhalten, von denen das eine, ein Lobspruch auf die Stadt Deventer in iambischen Senaren, S. 7 f. mitgetheilt ist; ferner hat er im Jahre 1616 eine Beschreibung der Stadt Deventer in holländischer Sprache herausgegeben. Als im Jahre 1611 Klagen über ihn als einen Neuerer (novateur) und über den Zustand seiner Schule beim Rath eingelaufen waren, reichte er diesem zu seiner Rechtfertigung mit einem begleitenden Briefe (abgedruckt S. 9—19) eine ausführliche 'Deduction' (Deductie) ein, worin er die Aufgabe einer schola trivialis, die Zustände der von ihm geleiteten Anstalt sowie seinen ganzen Lehr- und Unterrichtsplan in eingehender Weise darlegt; dieses von Doorninck in zwei Absätzen (S. 89—114 u. S. 211—253) mitgetheilte sehr interessante Actenstück empfehlen wir allen denen, die sich eingehender mit der Geschichte der Pädagogik beschäftigen, zur Berücksichtigung.

Ebenfalls durch Mehler's Güte liegt mir noch ein von Herrn J. Nanninga Uiterdijle verfasster Aufsatz aus derselben Zeitschrift vor: 'Het Album Amicorum van Marcus Gualtherus, 1593—1649', (52 S.). Der Eigenthümer des Stammbuches, mit welchen

Digitized by Google

sich dieser Aufsatz beschäftigt, Marcus Wolfgang Walther (Gualtherus), war um 1580 in Weinheim an der Bergstrasse geboren, bezog, auf den Schulen in Zweibrücken und Hornbach vorgebildet, 1598 die Universität Heidelberg, ward den 7. Dec. 1604 zum Rector der lateinischen Schule in Kampen ernannt, den 20. August 1619 wegen seiner Hinneigung zur Partei der Remonstranten seiner Stelle entsetzt, 1621 sogar in's Gefängniss geworfen und aus Kampen verbannt. 1624 hielt er sich eine Zeit lang in Hamburg auf, 1627 zog er mit anderen ausgewiesenen Remonstranten nach Friedrichstadt an der Eider, wo er zunächst das Rectorat der lateinischen Schule, 1625 das Stadtschreiberamt übernahm nnd um 1635 starb. Im Druck veröffentlicht hat er eine Schrift: 'Dialogi de scholis libri duo, in quorum primo dilucide asseritur scholarum dignitas, ab antiquitate, progressu, conservatione et usu publico; altero ostenduntur partim emolumenta, partim incommoda eorum, qui in scholasticis functionibus versantur. Addita etiam in fine conjectanea quaedam philologa Authore Marco Gualthero . . . Franicae excudebat Ulricus Dominici Balck 1613. 4.

Unter den zahlreichen Freunden, welche sich in das dem jungen Walther im November 1593 'amicorum futurorum in gratiam' von einen Engländer Helias Assaeus geschenkte Album mit lateinischen, griechischen, hebräischen, holländischen, französischen, italiänischen Sprüchen eingezeichnet haben, befinden sich neben vielen weniger bekannten (besonders sind remonstrantisch gesinnte Prediger vertreten) auch einige hochberühmte Männer, unter anderen zwei Philologen ersten Ranges: Daniel Heinsius (S. 19) und Gerhard Johann Vossius (S. 44); der letztere widmet 'Viro doctissimo D. Marco Gualthero, moderatori, amico et pupulari (lies populari: N. sagt durch ein seltsames Missverständniss, Vossius nenne den Walther 'seinen Augapfel') suo' den Spruch: Semper dissensio ab alio incipiat, a te reconciliatur (lies 'reconcilietur').

Einen schätzenswerthen Beitrag zur Gelehrtengeschichte des 17. Jahrhunderts, insbesondere in Frankreich, giebt folgende aus umfassenden und sorgfältigen Quellenstudien hervorgegangene Schrift:

Dionysius Petavius. Ein Beitrag zur Gelehrten-Geschichte des XVII. Jahrhunderts. Von Dr. Franz Stanonik.

Digitized by Google

Professor der Dogmatik. Festschrift der k. k. Universität Graz aus Anlass der Jahresfeier am 15. November 1875. Graz 1876. Leuschner und Lubenski. 123 S. 4.

Denys Petau (welchen Namen er Anfangs in Paetus, dann in Petavius latinisirte), der 'aquila Jesuitarum'*), geb. zu Orleans 21. August 1583, studirte zuerst auf der Universität seiner Vaterstadt, dann in Paris, wo er bald mit Casaubonus in nahen Verkehr trat, der namentlich seinen griechischen Studien zu Gute kam. Im Jahre 1602 erhielt er eine Professur der Philosophie an der Universität Bourges, die er aber im Jahre 1605 niederlegte um in den Jesuitenorden einzutreten. Nachdem er 2 Jahre als Novize im Ordenshause zu Nancy zugebracht, sodann 2 Jahre im Collegium zu Pont-à-Mousson Theologie studirt hatte, wurde er 1609 von seinen Ordensobern als Lehrer der Rhetorik nach Rheims geschickt, von da im Herbst 1612 in gleicher Eigenschaft an das von Heinrich IV bei der Zurückberufung der Jesuiten im Jahre 1604 gestiftete Collegium zu La Flèche, im Jahre 1618 an das Clermonter Collegium in Paris versetzt, wo er im October 1621 die Professur der Rhetorik mit der der positiven Theologie vertauschte. Im Jahre 1644 legte er wegen Kränklichkeit und um sich ganz der Fortsetzung seiner schriftstellerischen Arbeiten widmen zu können sein Lehramt nieder und starb am 11. Dec. 1652. Unter seinen literarischen Arbeiten, deren eingehende Characteristik Stanonik seiner biographischen Darstellung eingeflochten hat, nehmen abgesehen von den theologischen Werken, auf die wir natürlich nicht weiter eingehen können, die chronologischen die bedeutendste Stelle ein: sein ganz auf die Wiederlegung von Scaliger's Werk 'de emendatione temporum' gerichtetes, aber doch ganz darauf gegründetes Opus de doctrina temporum (2 Bde, 1627) mit dem eine Art Fortsetzung und Ergänzung dazu bildenden 'Uranologium sive systema variorum authorum qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus graece commentati sunt' (1630), sowie das 'Rationarium temporum' (zuerst 1633, dann sehr häufig wiederholt), ein knapper und übersichtlicher Auszug aus dem grossen Werke mit einer kurzen Uebersicht der ganzen Weltgeschichte bis auf das Jahr 1632,

*) Nach Stanonik's Nachweisung (S. 18, Anm. 49) ist der erste, welcher ihm diesen seitdem ständig gewordenen Beinamen gegeben hat, sein Zeitgenosse Etienne de Courcelles (1586—1659) gewesen.

Digitized by Google

haben die chronologischen Studien in hervorragender Weise gefördert. Ausserdem hat sich P. um die Kritik und Exegese verschiedener spätgriechischer Schriftsteller verdient gemacht durch seine griechisch-lateinischen Ausgaben der Werke des Synesius, des Themistius, des Julianus und des Epiphanius.

Die Stanonik'sche Schrift ist mit entschiedener Vorliebe nicht nur für ihren Helden, sondern auch für den Jesuitenorden und dessen Unterrichtssystem geschrieben; doch muss man anerkennen, dass er sich bemüht hat, auch den protestantischen Gegnern, wie Scaliger und Salmasius, gerecht zu werden.

In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Blüthezeit des mit dem philologischen so eng verbundenen Studiums des römischen Rechts in Frankreich, führt uns das folgende nur in 100 Exemplaren gedruckte Schriftchen:

> Société d'archéologie et d'histoire des Cotes-du-Nord. F. Le Doüaren jurisconsulte Breton par Prosper Huguet. 1875. 12 S. 12.

François Le Doüaren (Duarenus) geb. 1509 in Moncontour-de-Bretagne (andere bezeichnen, wie es scheint irrig, Saint-Brieuc als seinen Geburtsort), ein Schüler des Guillaume Budé, wurde, nachdem er in Paris Vorlesungen über die Pandecten gehalten, im Jahre 1538 als Nachfolger des Andreas Alciatus an die Universität Bourges berufen, wo er mit ausserordentlichem Erfolg, aber auch unter fortwährenden Streitigkeiten mit seinen Fachgenossen Eginard Baron, Jacques Cujas und François Baudouin, die ihm zweimal veranlassten seine Stellung für einige Zeit aufzugeben, die Rechtswissenschaft lehrte und im Jahre 1559 starb. Von seinen Werken — Commentaren zu den Digesten und zum Codex, und einzelnen Abhandlungen, unter denen die 'de plagiariis' besonders bekannt ist — giebt es mehrere Gesammtausgaben, unter denen die zu Lyon in 2 Foliobänden 1578—84 erschienene besonders geschätzt wird.

Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Italien, speciell in Piemont, giebt folgendes stattliche, dem König Victor Emanuel gewidmete Werk:

> Cenni storici intorno all' arte tipografica e suoi progressi in Piemonte dall' invenzione della stampa sino al 1835 dettati dall' avvocato Angelo Brofferio giusta le memorie ed i docu-

Digitized by Google

menti somministratigli dal tipografo, editore e librajo Giuseppe Pomba e da questo ora publicati. Milano, a beneficio del Fondo vedove ed orfani del pio istituto tipografico. 1876. XXI, 138 S. 8.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher uns S. 2 eine seltsame Fabel über Gutenberg und seine Genossen aufgefallen ist*), wird in 5 Capiteln die Geschichte der Buchdruckerei in Piemont im 15., 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert behandelt. Da der Gegenstand unserem Bericht ziemlich fern steht, wollen wir daraus nur anführen, dass das erste in Piemont — man weiss nicht näher an welchem Orte— gedruckte Buch eine von einem Deutschen, Johannes Glim (Gleim?), um 1470 gedruckte Ausgabe des Boethius 'de philòsophica consulacione' ist. — Ueber die Hälfte des Buches (von S. 49 an) nehmen 12 auf die Geschichte der Buchdruckerei in Piemont bezügliche Documente aus verschiedenen Jahrhunderten (das älteste vom 30. Juni 1562, das neueste vom 29. März 1836) ein.

Kehren wir nach Deutschland zurück, so haben wir zunächst über den Abschluss des biographischen Werkes von W. Herbst über J. H. Voss, dessen frühere Abtheilungen wir in unserem letzten Referate (Jahrg. II. III, 2, S. 41 f.) besprochen haben, zu berichten:

Johann Heinrich Voss. Von Wilhelm Herbst. II Band. Zweite Abtheilung. Leipzig, B. G. Teubner, 1876. VI, 358 S. 8.

Dieser Theil, welcher uns Voss nach Niederlegung seines Schulamtes in seiner durch keine Amtsgeschäfte mehr gestörten literarischen Musse vorführt, gliedert sich nach den beiden Stationen dieser Strecke der Vossischen Lebenswanderung in zwei Hauptabschnitte: 1) Leben, Arbeiten und Dichten in Jena, 1802—1805; 2) Leben und Schaffen in Heidelberg 1805 — 1826; der letztere Abschnitt ist wieder in zwei Perioden geschieden: die frühere, verhältnissmässig friedliche, hauptsächlich der Uebersetzerthätigkeit gewidmete von 1805—1819, und die Periode der

*) Nachdem angegeben worden, dass das erste gedruckte Buch eine lateinische Bibel gewesen sei, heisst es: 'Fust, Guttemberg e Schœffer si recarono in Francia per far pubbliche le prime copie. Fust fu carcerato; Guttemberg fuggitivo da Parigi morì povero ed illacrimato in Magonzo: Schœffer disparve all' improvviso e di lui non si ebbe notizia mai piu!'

Digitized by Google

Fehden gegen Stolberg und gegen Creuzer, von 1819 bis zum Tode des alten Kämpen 29. März 1826.

Wir können auch bei diesem mit reichhaltigen Quellennachweisen und Belegen (S. 265 ff.), ferner mit Nachträgen und Berichtigungen zu den früher erschienenen Abtheilungen (S. 225 ff.), endlich mit einem sehr genauen Register zum ganzen Werke (S. 337 ff.) ausgestatteten Bande nur den Wunsch aussprechen, dass jeder Leser unserer Berichte denselben vollständig lesen und studiren möge, wollen aber auch hier kurz die speciell für die Geschichte der classischen Alterthumswissenschaft wichtigen Partien bezeichnen. Solche sind aus der Jenenser Zeit die Erörterungen über Voss' bekanntlich sehr beträchtlichen Antheil an der berühmten Recension der Heyne'schen Ilias, welche sich durch 16 Nummern (Nr. 123—126, 128—131, 133—136, 138—141) der Jenaer Literaturzeitung vom Mai 1803 hindurchzieht, über die in demselben Blatte (Juni 1805) veröffentlichte Kritik über Schneider's und G. Hermann's Ausgaben der Orphischen Argonautica und über die Fortsetzung der Studien zur alten Weltkunde (S. 44—57); aus der ersten Heidelberger Periode die Würdigung der V.'schen Uebersetzungen verschiedener Classiker, speciell des Horatius, Aristophanes (woran sich die Darstellung des Streites zwischen Voss Vater und Sohn einerseits und F. A. Wolf andererseits anschliesst) und Tibullus nebst der kritischen Ausgabe der Gedichte des letzteren (S. 155—166), und die kurzen Bemerkungen über die sonstigen philologischen Arbeiten, wie die kritischen Bemerkungen zur Ilias, die Ausgaben des Aratos und des homerischen Hymnos auf Demeter und die weiteren Studien zur alten Geographie (S. 171—174); endlich aus der zweiten Heidelberger Periode der Bericht über den Kampf gegen Creuzer's Symbolik, aus welchem die Antisymbolik hervorgegangen ist (S. 207—218). Nicht berücksichtigt hat Herbst Voss' letzte mythologische Arbeiten, die erst nach dem Tode desselben ans Licht getreten sind: die zweite Auflage der „mythologischen Briefe" (Stuttgart 1827), welche zu den hie und da aus Voss' Handexemplar verbesserten und durch einen Anhang zum ersten Bande „über den Ursprung der Greife" erweiterten beiden ersten Bänden einen dritten hinzufügt, der ausser einigen schon früher gedruckten, kürzeren Aufsätzen zwei von Voss als „mythologische Forschungen" betitelte grössere Abhandlungen („über den Ursprung mystischer Tempellehren" und „Spuren der Wege zum

Digitized by Google

Gedankenverkehr und der Priesterverbindungen, entdeckt durch Forschungen über die alterthümlichen Handelsgegenstände") enthält, und die zwei weiteren, auch als „mythologische Briefe, Bd. IV. und V." bezeichneten Bände „mythologischer Forschungen" (über Nysa, den bacchischen Dionysos, Bacchos-Osiris und des dionysischen Weins Ausbreitung in Westgegenden), welche Dr. Heinrich Gustav Brzoska, ein Schüler Lobeck's und Verehrer von Voss, aus dessen Nachlass zusammengestellt und herausgegeben hat (Leipzig 1834). Noch möge hier als ein von Herbst nicht angeführtes Zeugniss für den Einfluss, den Voss auch noch in seinen spätesten Jahren persönlich auf die Studien junger Männer ausübte, folgende briefliche Aeusserung Anselm Feuerbach's aus seiner Heidelberger Studienzeit (1820—1822) stehen:

„Ich lese auch die Ilias wieder; Vater Voss mag es nicht haben, wenn man den Vater Homer nicht immer zur Hand hat. „Die paar Stunden werden euch nicht von eurem Aeschylos abbringen, der gar nicht verstanden wird, wenn Homer's Geist nicht schon Kopf und Herz durchdrungen hat". Dies Vossens eigene Worte". (Nachgelassene Schriften von Anselm Feuerbach, Bd. I., S. 35).

Am 27. August 1776 wurde Barthold Georg Niebuhr zu Kopenhagen geboren. Zur Säcularfeier dieses Tages hat einer der Veteranen unserer Wissenschaft, der dem gefeierten Forscher noch persönlich nahe gestanden hat, Johannes Classen, folgende Schrift erscheinen lassen:

Barthold Georg Niebuhr. Eine Gedächtnissschrift zu seinem hundertjährigen Geburtstage den 27. August 1876 von Johannes Classen. Gotha, Fr. A. Perthes, 1876, VIII., 1 Bl., 181 S. 8.

Classen beabsichtigt nicht eine zusammenhängende und vollständige Biographie Niebuhr's zu schreiben — eine Aufgabe, die bekanntlich Prof. H. Nissen in Marburg übernommen hat —, sondern er giebt zunächst (S. 3—20) einen kurzen Ueberblick seines Lebensganges nach einem von ihm vor 45 Jahren, in den ersten Wochen nach Niebuhr's Tode, für die Allgemeine Preussische Staatszeitung vom 2. Februar 1831 verfassten Aufsatze und knüpft daran einige Bemerkungen über sein persönliches Verhältniss zu Niebuhr und dessen Familie (S. 20—22). Dann folgen eine

Digitized by Google

Anzahl Aufsätze, welche im Anschluss an die vorausgehende Lebensskizze zu den einzelnen Perioden derselben erläuternde oder ergänzende Bemerkungen hinzufügen: Aus den Kindheits- und Knabenjahren im väterlichen Hause zu Meldorf bis Ostern 1794 (S. 23—29). Aus den Studien- und Wanderjahren: Kiel, Kopenhagen, London und Edinburg 1794—1799 (S. 29—42). Aus der Zeit seiner amtlichen Thätigkeit in Kopenhagen. Juli 1800 bis September 1806 (S. 43—48). Aus den Zeiten des preussischen Staatsdienstes. 1806—1831: diese längere Periode ist nach einigen einleitenden Bemerkungen (S. 48—50) in folgende 3 Abschnitte getheilt: a) Aus der Zeit der ersten amtlichen Wirksamkeit. 1806—1810 (S. 50—70). b) Aus der Periode der römischen Gesandtschaft: 1816—1823 (S. 70—98): der erste Theil dieses Abschnittes handelt über N.'s Verhandlungen mit der Curie über die Stellung der katholischen Kirche in Preussen, wobei der Verfasser S. 89 zu folgendem Schlussresultat kommt: 'Es ist mir daher auch unzweifelhaft, dass Niebuhr in den schweren Conflicten unserer Tage entschieden auf Seiten der unbedingten Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität gegen die Anmassungen der Curie gestanden haben würde'; der zweite Theil berührt N.'s Theilnahme für die evangelische Kirche in Rom und seine Förderung der Kunst und künstlerischen Interessen; die Darstellung der wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten jener Zeit hat der Verf. (S. 95) ausdrücklich der künftigen Biographie überlassen. c) Aus den beiden Perioden seiner Lehrthätigkeit in Berlin 1810—1814 und in Bonn 1825—1830 (S. 98—137; in diesem Abschnitt ist von S. 118 an ein schon in den 'Lebensnachrichten über Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde', Hamburg 1838, Bd. III, S. 283 ff. gedruckter Aufsatz Classen's u. d. Titel 'über Niebuhr's Leben und Wirken in Bonn, nebst einer Nachricht von seinem Ende' mit einigen wenigen Zusätzen wiederholt). Wir wollen daraus nur mittheilen, dass N. an der Universität Berlin nur drei Wintersemester hindurch Vorlesungen gehalten hat: 1810/11 und 1811/12 über römische Geschichte (woraus die beiden ersten Bände seiner römischen Geschichte hervorgegangen sind), und 1812/13 über die römischen Alterthümer; ferner dass er seine Lehrthätigkeit in Bonn in der ersten Woche des Mai 1825 mit Vorlesungen über die griechische Geschichte seit der Schlacht bei Chäroneia eröffnete und in den folgenden

Digitized by Google

Semestern über römische Geschichte einmal bis zum Ende der Republik, ein andres Mal bis zum Untergang des westlichen Reiches, über alte Länder- und Völkerkunde, über römische Alterthümer, über alte Universalgeschichte und über die Geschichte der letzten vierzig Jahre las. Die anschauliche und anziehende Darstellung des Eindrucks, welchen diese Vorträge und Niebuhr's ganze Persönlichkeit auf die Zuhörer machten, die Schilderung seines persönlichen Verkehrs mit den Studirenden — das mögen unsere Leser bei Classen (S. 119 ff.) selbst nachlesen, ebenso die 'Schlussbetrachtungen' (S. 137 ff.) über N.'s wissenschaftlichen und sittlichen Charakter, über seine religiösen und politischen Anschauungen: wie wir überhaupt die Lectüre der von ächter Pietät durchdrungenen Classen'schen Schrift allen Jüngern unserer Wissenschaft auf's Wärmste empfehlen.

An zwei hervorragende akademische Lehrer, welche im Laufe des letzten Decenniums von uns geschieden sind, erinnern folgende beiden Schriften:

C. W. Göttling. (I. Abth.) Von Prof. Dr. G. Lothholz. Programm des königl. und Gröning'schen Gymnasiums zu Stargard in Pommern. 1876. N. 103. 26 S. 4.

Gedächtnissrede auf Moritz Haupt. Gelesen am Leibniz'schen Jahrestage den 1. Juli 1875 von A. Kirchhoff. Aus den Abhandlungen der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1875. Berlin 1875. F. Dümmler in Commission. 21 S. 4.

Lothholz führt uns das Leben Carl Wilhelm Goettling's (geb. zu Jena 19. Januar 1793) bis zum Beginn seiner akademischen Thätigkeit als ausserordentlicher Professor an der Universität zu Jena (im Jahre 1822) vor: 'Vaterstadt und Vaterhaus', 'Lehrjahre', 'Lehramt in Rudolstadt', 'Directorat in Neuwied', das sind die Abschnitte, in welche er, nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Anerkennung, welche Goettling von verschiedenen Seiten während seines Lebens zu Theil geworden ist, seine Darstellung gegliedert hat. Dem Abschnitte über G.'s Lehrthätigkeit am Gymnasium zu Rudolstadt (Frühjahr 1816 bis Ostern 1819) sind ausführliche Mittheilungen H. Leo's über den Einfluss, den G. auf ihn, den damaligen Rudolstädter Gymnasiasten, ausgeübt hat (S. 16 f.), dem über die Leitung des Gymnasiums zu Neuwied durch G. (Ostern 1819 bis Ostern 1821) der Abdruck einer Abhandlung 'die Gegenstände des Gymnasialunterrichts', welche

Digitized by Google

G. als Einladungsschrift zu der am 25. Sept. 1819 stattfindenden öffentlichen Prüfung herausgegeben hat (S. 21—26), eingefügt.

Ad. Kirchhoff hat in seiner akademischen Gedächtnissrede auf M. Haupt die Aufgabe, die er selbst einem derartigen Vortrage stellt, 'von dem Wesen und Wirken des Verstorbenen in engem Rahmen ein Bild zu entwerfen, welches denen, an deren Augen es in eiliger Flucht vorübergeführt wird, sich von der Bedeutung des Mannes in Wissenschaft und Leben eine deutliche Vorstellung zu bilden verstattet', in trefflicher Weise gelöst. Zunächst entwirft er eine Skizze des äusseren Lebensganges Haupt's von seiner Geburt (27. Juli 1808) bis zu seinem plötzlichen Tode (in der Nacht vom 4./5. Februar 1874); dann giebt er eine Uebersicht seiner Studien und Arbeiten auf den beiden von ihm gleichmässig beherrschten Gebieten der classischen und der deutschen (wir möchten überhaupt sagen der mittelalterlichen) Philologie, endlich characterisirt er ihn nach seinen wissenschaftlichen und sittlichen Eigenschaften, als Gelehrten und als Menschen, als Lehrer und als Collegen. Wohl vermisst man bei der Aufzählung der litterarischen Arbeiten Haupt's die Erwähnung mehrerer seiner kleineren selbständigen Publicationen, wie des Epicedion Drusi cum commentariis Mauricii Hauptii (Programm der Universität Leipzig zum 31. October 1849), der Ausgaben der Lieder Gottfried's von Neifen (Leipzig 1851), des Neidhart von Reuenthal (1858) u. a.; wohl würde ein näheres Eingehen auf die von Haupt in seinen Vorlesungen in Leipzig und in Berlin behandelten Gegenstände und auf die Eigenart seiner Behandlung sowohl in diesen Vorlesungen als in seiner lateinischen Gesellschaft und in den von ihm geleiteten Uebungen des philologischen Seminars gewiss vielen erwünscht gewesen sein; allein eine solche Ausführung im Detail lag eben ausserhalb der Gränzen der Kirchhoff gestellten Aufgabe, und so nehmen wir das, was er uns gegeben hat, in Anerkennung der Treue und Wahrheit des von ihm entworfenen Bildes mit aufrichtigem Danke an.

Der Verlagshandlung von B. G. Teubner in Leipzig verdanken wir wiederum einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der philologischen Studien in den letzten 50 Jahren; wir meinen das

Repertorium über die ersten fünfzig Jahrgänge der Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1826—1875 nebst Supplementbänden. Leipzig, Teubner, 1877. VII, 291 S. 8.

Digitized by Google

Von den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, welche 1826 von Joh. Chr. Jahn begründet, seit 1831 als 'Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik' zuerst von Jahn in Verbindung mit G. Seebode und R. Klotz, dann von Klotz, R. Dietsch, A. Fleckeisen und H. Masius fortgeführt worden sind, liegen bis zum Ende des Jahres 1875 mit Einrechnung der Supplemente (19 Bände des 'Archivs für Philologie und Pädagogik' und 7 'Supplementbände der Jahrbücher für classische Philologie') im Ganzen 152 Bände vor. Dem längst gehegten und öfter geäusserten Wunsche, dass die wissenschaftliche Verwerthung des massenhaften darin aufgespeicherten Materials durch ein Generalregister erleichtert werde, ist durch das vorliegende, auf Anregung und nach dem Plane C. Halm's ausgearbeitete Repertorium in vollem Maasse Genüge geleistet worden. Dasselbe ist nach 38 sachlichen Rubriken geordnet, von denen die ersten 24 (abgesehen von No. XIII: Semitische Sprachen) der classischen Alterthumswissenschaft, mit Einrechnung der Bibliographie und Bibliothekenkunde und der vergleichenden Sprachwissenschaft, angehören. Zur Erleichterung der Uebersicht sind die einzelnen Rubriken, soweit dies nöthig und möglich war, wieder in mehrere Abtheilungen, beziehendlich Unterabtheilungen gegliedert. So ist, um die Anordnung an einem Beispiele zu veranschaulichen, die Rubrik XVI. Antiquitäten (S. 150—157) in folgender Art eingetheilt: 1. Antiquitäten der Griechen und Römer. 2. Griechische Antiquitäten: a) Handbücher und Allgemeines; b) Athen; c) Sparta. 3. Römische Antiquitäten: a) Handbücher und Allgemeines; b) Staatsalterthümer; c) Rechtswesen. 4. Kriegsalterthümer. — Innerhalb jeder Abtheilung sind die einzelnen Artikel nach den Namen der Verfasser der besprochenen Werke sowie selbständiger Abhandlungen oder kleinerer Beiträge alphabetisch geordnet: die Namen der Verfasser der besprochenen Schriften sind in gewöhnlicher Schrift, die der Verfasser der Recensionen oder selbständiger Aufsätze in Cursivschrift gedruckt. Vorausgeschickt ist eine orientirende Uebersicht über den Inhalt (S. III—VII) nebst kurzen 'Vorerinnerungen für den Gebrauch'; ein 'Materienregister' (S. 281—291) bildet den Schluss.

Dem Berichterstatter über die Geschichte der classischen Philologie ziemt es wohl, zum Schluss mit kurzen Worten der herben Verluste zu gedenken, welche unsere Wissenschaft in dem

Digitized by Google

Berichtsjahre erlitten hat. Am frühen Morgen des 9. November verschied nach erschütterndem Todeskampfe im 71. Lebensjahre Friedrich Ritschl — ein Mann, dessen Name jedes ehrende Prädicat überflüssig macht. Auf das Leben und die wissenschaftlichen Arbeiten desselben mit einigen Worten zurückzukommen, dazu wird sich uns jedenfalls in dem nächsten Jahrgange dieses Berichtes Gelegenheit bieten; denn Ritschl's Schüler, Freund und Nachfolger, Otto Ribbeck, hat laut öffentlicher Ankündigung, einem Wunsche des Verewigten entsprechend, sich entschlossen, eine Biographie desselben auszuarbeiten und im Anschlusse an die im Verlage von B. G. Teubner erscheinenden Lebensbeschreibungen berühmter Humanisten herauszugeben; ausserdem ist bereits von der Verlagshandlung von S. Calvary & Co. das demnächst bevorstehende Erscheinen einer Schrift von Lucian Müller unter dem Titel: 'Friedrich Ritschl. Eine wissenschaftliche Biographie' angekündigt. Wir begnügen uns also für jetzt, zu constatiren, dass verschiedene wissenschaftliche Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes sich beeilt haben, durch Nekrologe und biographische Mittheilungen das Andenken des Verstorbenen gebührend zu ehren[1]). Wenige Wochen nach Ritschl's Tode kam aus Triest die Trauerkunde, dass dort am 3. December Hermann Köchly bei der Heimkehr aus Griechenland, nachdem er kaum die Schwelle des Greisenalters erreicht (er war geboren am 5. August 1815), vom Tode hinweggerafft worden sei: möge auch ihm bald einer seiner Freunde oder Schüler ein bleibendes bio-

---

[1]) Ausser einem alsbald nach Ritschl's Tode von Fritz Schöll verfassten und bei B. G. Teubner in Leipzig gedruckten 'Gedenkblatt' (7 S. 8) und einigen Worten der Erinnerung im Rheinischen Museum und in v. Leutsch's Philologischem Anzeiger sind mir bisher folgende Nekrologe Ritschl's bekannt geworden: von W. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 30. November 1876, Beilage, No. 335; von Paul Schuster (den unterdessen am 11. April 1877 ein früher Tod abgerufen hat) in 'Im Neuen Reich', 1876, No. 52, S. 1001 ff.; von Dr. Alfred Schottmüller ('Zur Erinnerung an Fr. Ritschl. Vortrag im Berliner Gymnasiallehrerverein gehalten am 13. December 1876') in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXXI (1877) S. 124 ff.; von einem Ungenannten in der Rivista di filologia e d' istruzione classica a. V, fasc. 3—4, p. 176—180; endlich von E. Benoist in der (neuen) Revue de philologie, de littérature et d'histoire ancienne. Nouvelle série dirigée par MM. Éd. Tournier et Louis Havet. T. I, livr. 1 (Janvier 1877) p. 91—100.

Digitized by Google

graphisches Denkmal setzen[1])! Am 4. November starb einer der Veteranen unserer Wissenschaft, Franz Dorotheus Gerlach in Basel (geboren am 18. Juli 1793). Unser Jahresbericht endlich hat ausser dem Verlust des Dr. Justus Siegismund, dessen ich schon in einem Nachwort zu meinem letzten Bericht (Jahrg. II/III, 2, S. 48) gedacht habe, noch den eines zweiten treuen und eifrigen Mitarbeiters zu beklagen: am 29. November starb plötzlich und unerwartet, noch im kräftigen Mannesalter, der Director der Realschule zu Schwerin Bernhard Ludwig Giseke (geboren am 28. September 1823), dem ausser seinen bekannten homerischen Forschungen auch einige Arbeiten auf dem Gebiete der antiken Ethnographie ('De antiquis quibusdam Macedoniae incolis' im Programm des Gymnasiums zu Meiningen 1856; 'Thrakisch-pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit', Leipzig 1858) ein dauerndes Andenken unter den Fachgenossen sichern werden. Χρηστοὶ χαίρετε!

[1]) Einen Nekrolog von B. S. enthält die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 26. December 1876, No. 361.

Jahresbericht über römische Geschichte und Chronologie für 1873—1876 (September).

Von

Professor Dr. J. J. Müller

in Zürich.

Es ist mir die Aufgabe zu Theil geworden, in Fortsetzung des von Herrn Professor Büdinger für das Jahr 1873 begonnenen Berichts den Jahresbericht über römische Geschichte und Chronologie für den Zeitraum von 1873 bis 1876 (September) zu bearbeiten. Ich befand mich dabei in einiger Verlegenheit über die Abgrenzung des mir übertragenen Gebietes gegenüber anderen, welche in dem Jahresbericht auch ihre besondere Vertretung haben, wie den Alterthümern, der Epigraphik, Topographie und ähnlichen; und es wird wohl nicht abgehen, ohne dass wir etwa diese verwandten oder Zweiggebiete streifen, im Ganzen aber werden wir, was diesen Gebieten angehört, und nicht für den Gang der Geschichte von Bedeutung ist, ausschliessen. Innerhalb dieses Rahmens war ich bestrebt, alle Erscheinungen vollständig zu sammeln, sowie auch die einschlägigen Recensionen, und ein genaues Bild von dem Gang und Stand der Forschung innerhalb des vorliegenden Zeitraums zu geben. Wenn mir dabei noch einzelne Arbeiten entgangen sein sollten, so bitte ich, es mir mit Rücksicht auf den grossen Umfang der zu bewältigenden Litteratur nicht hoch anzurechnen. Aus demselben Grunde wird man auch nicht von uns verlangen, dass wir überall unser eigenes Urtheil als oberste Autorität hinstellen; wir werden uns auch oft begnügen, bloss zu referiren.

Um den Ueberblick zu erleichtern, schien es mir geboten, den Stoff nach einer grösseren Zahl von nicht zu umfassenden Perioden und Abschnitten zu gliedern. Ich lasse daher zunächst

Digitized by Google

der Reihe nach die verschiedenen Epochen der republikanischen Zeit folgen; dann wird das Ende der Republik einen Ruhepunkt bilden, wo ich einen Blick auf die Gesammtdarstellungen des ganzen vorhergehenden Zeitraums werfen werde, um hernach in gleicher Weise die Behandlung der Kaiserzeit zu beginnen.

An die Spitze stelle ich einen Abschnitt über altitalische Ethnologie; dann gehe ich über zur Königszeit; als weitere Abschnitte reihen sich an: die Zeit der Ständekämpfe und der Unterwerfung Italiens, die Periode der punischen Kriege und der Unterwerfung des Ostens, endlich die Periode der Revolution, die Zeit der Gracchen, des Marius und Sulla und die Zeit Cäsar's.

I. Altitalische Ethnologie.

Hauptsächlich drei altitalische Völker haben durch die Forschung der letzten Jahre neue Beleuchtung erhalten: die Japyger, Ligurer und Etrusker. Ueber die Japyger liegt eine Arbeit vor von W. Helbig in Rom:

W. Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte. Hermes XI 1876 S. 257—290. 1. Ueber die Herkunft der Japyger.

Durch die vergleichende Analyse der italischen Gräberschichten, insbesondere durch die Untersuchung der bronzenen Waffen, Rüstungs- und Schmuckgegenstände auf der calabrischen Halbinsel, n Apulien und den angrenzenden Strichen Lucaniens, oder dem lten Japygia, ist der Verfasser zu der Ueberzeugung gelangt, dass lie Japyger nicht, wie man gewöhnlich annahm, zu den ältesten Bewohnern Italiens gehören und nicht von den Italikern aus einem inst grösseren Besitz zurückgeworfen worden seien. Er bekämpft aher die jetzt gewöhnliche, hauptsächlich von Mommsen verretene Ansicht, dass die Japyger einst weithin über die italische Halbinsel verbreitet gewesen und später von den einwandernden talikern nach Süden verdrängt worden seien, und sucht dagegen n der Hand ihrer Geschichte, ihrer Sagen und der Verwandtchaft von Orts- und Personennamen zu beweisen, dass sie urprünglich in Illyrien ansässig und ein sogenannter vorhelleischer, illyro-griechischer Stamm gewesen seien und den amen Graikoi getragen haben, dass sie in einer verhältnissmäs-

sig späten Zeit, erst in der Zeit zwischen Homer und Hesiod, über das Meer nach Italien eingewandert seien und dort die Latiner mit dem Namen der Graikoi bekannt gemacht hätten, welcher dann später auf die eigentlichen Hellenen übertragen worden sei.

Der Verfasser will die Folgerungen aus diesen Resultaten nicht ziehen, als bis er das Urtheil competenter Fachleute darüber vernommen hat. Wir können uns nicht zu diesen zählen; aber wir müssen gestehen, dass wir, so überzeugend uns der negative, auf die Monumente gestützte Theil der Untersuchung zu sein scheint, die weitgehenden ethnologischen Combinationen, besonders die Verbindung mit den Graikoi, sehr gewagt finden. Das Schwergewicht der Arbeit scheint uns indessen in der antiquarischen Forschung zu liegen; bis diese vorliegt, wird schwerlich Jemand ein entschiedenes Urtheil sich erlauben, und wir können daher an den geehrten Verfasser nur die Aufforderung richten, seine archäologischen Studien, von denen diese Arbeit nur eine Probe sein soll und die uns — wir erinnern dabei an den Aufsatz über eine alte Form von Rasiermessern im »Neuen Reich« — so reiche Aufschlüsse versprechen, möglichst bald der gelehrten Welt vorzulegen.

Sehr ansprechende Untersuchungen über die Ligurer hat der auch sonst rühmlichst bekannte ethnologische Forscher J. G. Cuno (Graudenz) im Rheinischen Museum veröffentlicht:

J. G. Cuno, Die Ligurer. Rhein. Museum. N. F. 28 1873. S. 193—210.

Die Ligurer werden hier auf Grund sprachlicher Verwandtschaft in Personen- und Ortsnamen als Kelten erwiesen, und zwar ergiebt sich ein näherer Zusammenhang zwischen Ligurern und Helvetiern, zwischen dem ligurischen Bodenkos und dem Bodensee (Bodungo), lacus Venetus und Vindonissa, dem Flusse Urbs mit dem lacus Verbanus und dem pagus Verbigenus, Apenninus und Abnoba (Apennoba). Dieser kurze Auszug mag genügen, um zu zeigen, von welch' grosser Tragweite die Resultate der vorliegenden Untersuchung sind, und wir empfehlen dieselbe daher sehr der Aufmerksamkeit der sprachkundigen Ethnologen.

Am meisten haben in letzter Zeit die Etrusker von sich reden machen. Für uns kommt hier hauptsächlich die Frage nach ihrer Abstammung und Nationalität in Betracht. Verschiedene

gitized by Google

Lösungen wurden dafür neben und nach einander vorgeschlagen und zwar zum Theil mit gewaltigem Aufwand von Gelehrsamkeit. Noch immer treibt aber auch die dilettantische Liebhaberei ihre Blüthen auf diesem für allerlei Hypothesen so geeigneten Felde, so in dem Buche von K. v. Maack, Die Entzifferung des Etruskischen, 1873, wo das Irische als der Schlüssel zu allen italischen Sprachen erwiesen wird (vergl. Liter. Centralbl. 1873 S. 364. Wi.). Bedeutender ist das Werk des englischen Ethnologen

Isaak Taylor, Etruscan Researches. London 1874.

Der Verfasser stellt hier ein reiches sprachliches, besonders aber kulturhistorisches Material zusammen, um den Beweis zu leisten, dass die Etrusker ein finnisch-turanischer Stamm seien, ihre nächsten Verwandten die Yenisei-Ostiäken.

Die keck auftretende Arbeit setzte die ganze gelehrte Welt Englands, die sich von jeher für diese dunkeln Völkergeschichten besonders interessirte, in Aufregung; eine Reihe von Artikeln erschienen darüber im Athenaeum und in der Academy, meist in abweisendem Sinne, besonders mit Bezug auf den sprachvergleichenden Theil, so von Wright, Burton, Hyde Clarke, Birch (Athenaeum 1874 I S. 425f. 460. 625f. 731. 826. II 83), mit scharfer Zurechtweisung von Max Müller, Academy V 1874. I S. 14. 372 bis 374. 403f. Das Resultat der ganzen Polemik gipfelte sich in dem Satze, dass Taylor in der vergleichenden Sprachforschung ein Ignorant und in der kulturhistorischen Untersuchung ungenau sei.

Indessen erschien das grosse Werk von Corssen, das auf einmal alle Räthsel zu lösen und die arische Abstammung der Etrusker und im Besondern ihre Zugehörigkeit zu den Italikern unwiderleglich zu beweisen schien:

W. Corssen, Die Sprache der Etrusker. Band I 1874. Band II 1875.

Die meisten Kritiker stimmten bei und zwar am lebhaftesten und mit rückhaltloser Anerkennung der epochemachenden Resultate gerade die hervorragendsten Linguisten, so G. Meyer in der Zeitschrift für österr. Gymn. 1874 Bd. XXV S. 700—704, Moritz Schmidt in Jahrb. für Phil. 109 S. 12. 793, Sophus Bugge in der Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 284ff., W. W. im Lit. Centralblatt

1875 S. 145, der Kritiker des Athenaeum's, Athenaeum 1874 II S. 540, der Corssen die etruskische Sphinx nennt, P. im Magazin für die Litt. d. Auslandes 1875. Der Recensent der Revue critique dagegen, M. Bréal, hält bei aller Anerkennung der colossalen Leistung die Lösung des Problems durch Corssen noch nicht für sicher (Rev. crit. 1874 p. 321 f. 1876 p. 81).

Ein heftiger Gegner erstand Corssen in W. Deecke, der in einer ersten rein polemischen Schrift: »Corssen und die Sprache der Etrusker. Eine Kritik« (Stuttgart 1875. 39 S.) die Lösung Corssen's als durchaus verfehlt bekämpfte und in einer zweiten: »Etruskische Forschungen« 1. Heft (Stuttgart 1875) den Beweis für die finnisch-turanische Abstammung zu geben versucht.

Angesichts dieser Aeusserungen glaubt der Kritiker im Phil. Anzeiger (δ. φ. σ.) (1875 Bd. 7 S. 353—356) die Frage unentschieden lassen zu müssen, ganz wie vor Corssen; vollkommen überzeugt von der Verblendung Corssen's ist Wi. im Lit. Centralbl. 1875 S. 809 und 1680. Auch Taylor's Muth wuchs wieder; neben einer triumphirenden Anzeige von Deecke's Schriften (Athenaeum 1875 II S. 244 f.) behauptete er seinen Standpunkt in einer neuen Schrift: The Etruscan Language. London 1876 und in weiterer Polemik, z. B. mit dem Prinzen Lucian Bonaparte (vgl. Academy 1877 No. 245 ff.). Er will nicht nur die alleinherrschende arische Hypothese aus dem Felde geschlagen, sondern den agglutinativen Charakter der etruskischen Sprache entdeckt haben. Auch A. H. Sayce, Academy 1876 I S. 100—102, betrachtet die Schrift Deecke's als vollständig vernichtend für Corssen; das Studium von Corssen's Buch hat ihn selbst zu der Ueberzeugung geführt, dass aller Aufwand von Zeit und Kraft, die Corssen dem Etruskischen widmete, umsonst gewesen ist und die etruskische Frage um keinen Schritt weiter gebracht hat, dass die aus den Inschriften abstrahirten Formen nur in Corssen's Geist existiren und durch willkürliche Behandlung der Inschriften, taktlose Entzifferung und unglückliche Worterklärung zu Stande gekommen sind. Er neigt im Uebrigen auch zur Annahme des agglutinativen Charakters, jedoch nicht nach Art der turanischen Sprachen, und hält es vor Allem für sicher, dass das Etruskische keine arische Sprache ist.

gitized by Google

Unabhängig von diesen Forschungen hat J. G. Cuno etruskische Studien veröffentlicht, wobei er ohne Weiteres mit der Voraussetzung der Verwandtschaft von Etruskisch und Italisch an die Erklärung der Inschriften heranging:

J. G. Cuno, Etruskische Studien. Neue Jahrb. für Philol. 109. 1874. Heft 5 und 6.

Ins Gebiet der italischen Völkergeschichte gehört auch noch eine Arbeit von

Karl Fricke, Die Hellenen in Campanien. Progr. des Gymn. in Hildesheim. 1873. 28 S. *)

Die Arbeit enthält eine Zusammenstellung der aus den alten Autoren, Inschriften und Münzen zu entnehmenden Ergebnisse über die Geschichte und Alterthümer der hellenischen Ansiedlungen in Campanien und die hellenischen Einflüsse in den oskischen Nachbarorten. Die Gründung von Cumae wird in die Zeit der Hippobotenherrschaft in Chalcis herabgerückt; für das übertrieben hohe Datum der Chronographen wird jedoch nicht die Verwechslung mit dem aeolischen Kyme, die nach dem Verfasser überhaupt der Tradition fernlag, sondern die Geschlechterrechnung verantwortlich gemacht. Wir stimmen mit dem Recensenten U. im Philol. Anz. 1874 Bd. VI S. 151 ff. überein, der sich anerkennend ausspricht, jedoch die Ableitung und Erklärung der Gründungssagen von Cumae unrichtig findet.

II. Königszeit und Uebergang zur Republik.

Hierfür liegen nur einzelne kleinere Monographien vor:

J. F. Schultze, Die tarquinischen Könige in Rom. Eine historisch-antiquarische Abhandlung, aus dem Programm des Magdalenen-Gymnasiums zu Breslau 1873.

Der Berichterstatter für römische Alterthümer hat dieser Arbeit bereits eine ziemlich eingehende, im Ganzen günstige Besprechung gewidmet, auf die wir verweisen (Jahrg. I S. 847 f.). Wir bemerken nur, dass wir die grössten Bedenken hegen gegen jeden Versuch, aus der Tradition das Aufkommen der Tarquinier, die Daten ihrer Herrschaft, ihre innere und äussere Politik be-

*) [Vergl. Jahrg. I, S. 39 f.] Anm. d. Red.

stimmen zu wollen. Diese Bemerkung müssen wir auch den Arbeiten von Radda und Richter gegenüber aussprechen, die indessen auch Lange in ihrer Haltlosigkeit und stilistischen Nachlässigkeit gekennzeichnet hat:

Karl Radda, Kritische Untersuchung über die Einsetzung des Consulats und der Dictatur. Teschen 1873. Vgl. Jahresbebericht I S. 848 ff.

Karl Friedr. Richter, De P. Valerio Poplicola legislatore. Görlitz 1873. Vgl. Jahresbericht I S. 850 f.

Nicht besser ist eine Arbeit von

A. F. Abraham, Ueber die Tarquinier. Glückwunsch des Lehrercollegiums der Sophienrealschule zum 300 jährigen Stiftungsfest des Gymn. zum Grauen Kloster. Berlin 1874. 5 S. 4.

Der Verfasser, von der Voraussetzung ausgehend, dass die Tradition von Tarquinius Priscus an auf den historischen Inhalt hin zu prüfen sei, sieht in der servianischen Verfassung die Einführung der Republik, in dem Zuge des Porsena die Eroberung Rom's durch die Etrusker und in der Regierung der Tarquinier die etruskische Fremdherrschaft, und entwirft danach, indem er die einzelnen Episoden chronologisch umstellt, eine gar hübsche Skizze von der älteren römischen Geschichte: Eroberung Rom's durch die Etrusker; Abhängigkeit Rom's und Latium's von Etrurien unter den Tarquiniern; Erhebung Rom's und Einführung der timokratischen Verfassung. — Wie werden die Herren Collegen vom Grauen Kloster dem Verfasser Dank wissen, dass er auf einmal die dunkle Tradition in eine so klare und folgerichtige Entwicklung aufgelöst hat; aber ob sie daran glauben werden, und ob der Verfasser selbst daran glaubt? Wir möchten es nach dem, was wir sonst von ihm kennen, bezweifeln und betrachten seine Darstellung, wie alle ähnlichen, als ein Spiel der Phantasie.

III. Die Zeit des Ständekampfs und der Eroberung Italiens.

In diese Periode wäre vor Allem das Buch von K. W. Nitzsch »Die römische Annalistik« einzureihen, mit dessen Beurtheilung durch Prof. Büdinger im Jahresber. für 1873 (S. 1186 ff.) ich

gitized by Google

einverstanden bin. Gleichsam eine Fortführung der Nitzsch'schen Arbeit liegt in den zwei Bänden römischer Geschichte von O. Clason vor:

A. Schwegler, Römische Geschichte, fortgeführt von Octavius Clason, 4. Bd., der Fortsetzung 1. Bd. Vom gallischen Brande Rom's bis zum 1. Samniterkriege, a. 365/389 bis a. 411/343. Berlin, Calvary, 1873. (Seiner königl. Hoheit dem allergnädigsten Herrn Friedrich Franz Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin in tiefster Ehrfurcht gewidmet.) 428 S. 8.

O. Clason, Römische Geschichte vom 1. Samniterkriege bis zum Untergang des Alexander von Epirus (a. 411/343—426/328), 2. Bd., als Fortsetzung von A. Schwegler's Röm. Gesch. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1876. 372 S. 8. Nach dem Tode des Verfassers (18. März 1875) herausgegeben.

Anzeigen davon sind erschienen von C. Peter (Jena) in der Jen. Lit. Zeit. 1874 S. 13 zu Bd. I und daselbst 1876 S. 192f. zu Bd. II, von Lange im Lit. Centralbl. 1874 S. 1073 zu Bd. I und im Jahresbericht Band I S. 846 zu demselben mit Rücksicht auf die Partien über die Verfassungsentwicklung. Beide Recensenten stimmen in ihrem Urtheil ziemlich überein; sie erkennen den »ausserordentlichen Fleiss«, die »umfassende Kenntniss der Litteratur«, den »ungewöhnlichen Scharfsinn« und die »reiche Combinationsgabe« des Verfassers an, tadeln aber daneben den Mangel an der nöthigen Schärfe und an Strenge der Methode, die subjective an Nitzsch sich anschliessende Quellenkritik und die Willkühr im Aufbau positiver Resultate und verwerfen daher fast alle seine neuen Aufstellungen. Da ich dieser verurtheilenden Kritik gegenüber wenig zur Rettung des Buches beitragen kann und der Verfasser selbst todt ist, so möchte es angezeigt scheinen, hier keine weiteren Worte darüber zu verlieren; da es jedoch gilt, zu dem Standpunkt des Verfassers Stellung zu nehmen und eine vollständige Uebersicht über den Inhalt des Werkes in Bezug auf die äussere Geschichte nirgends gegeben worden ist, so werde ich mich einer neuen Besprechung nicht entziehen können. Ich bedauere, dabei den alten Wahlspruch verletzen zu müssen: de mortuis nil nisi bene.

Diese beiden Bände römischer Geschichte sind unstreitig das Beste, was der Verfasser geleistet hat, tragen indessen wie alle

seine früheren Schriften auch noch den Charakter des Unfertigen in Stoff und Form, sowie einer gewissen Einseitigkeit. Seine schriftstellerische Thätigkeit war von Anfang an von einer fast leidenschaftlichen, wenn auch nicht immer unberechtigten Opposition gegen Mommsen getragen; in diesen späteren Arbeiten hat er die Polemik nun allerdings in dem Ausdruck etwas gemässigt — obgleich auch hier sich noch unbesonnene Ausfälle finden, z. B. Bd. I S. 36 Anm. 1: »Mommsen R. G. I 321 ff. folgt der Tradition ohne Reflexion« —, hingegen ist der rückhaltlose Anschluss an Nitzsch in der Quellenbehandlung wohl hauptsächlich noch die Folge des Gegensatzes gegen Mommsen. Wir wollen die Parteinahme für Nitzsch dem Verfasser nicht unbedingt zum Vorwurf machen; in den Untersuchungen dieses Forschers, vor Allem in der starken Hervorhebung des tendenziösen Charakters der römischen Tradition, liegt zweifelsohne viel Wahrheit; allein Clason war bei Beginn seines Werkes so geblendet von dem Anblick des kunstvollen Gefüges der Nitzsch'schen Quellenanalyse, dass er ihr fast kritiklos gegenüberstand; erst nach und nach befreite er sich mehr von diesem Bann, und im 2. Bande besonders haben wir noch den Beweis, dass er allmählig dazu gelangte, auch bei Nitzsch Wahres und Falsches zu scheiden (vergl. u. a. Bd. II S. 2. 66. 88 ff.). Es ist nicht zu zweifeln, dass er bei weiteren Studien mit seiner Energie, Rastlosigkeit und Begeisterung in der Arbeit noch an manchen Orten zu abweichenden Ansichten gekommen wäre; so wie sie nun aber vorliegen, können sie nicht als der Ausdruck einer abgeschlossenen wissenschaftlichen Ueberzeugung betrachtet werden; es ist gleichsam noch Alles im Flusse; daher auch die vielen Nachträge.

Die Quellenuntersuchung bildet nun aber den Hauptinhalt des Buches; die Darstellung tritt davor ganz zurück. Leider fehlt eine Uebersicht der Resultate gerade in Bezug auf die Quellen. Wir wollen versuchen eine solche zu geben. Als Quellen kommen wesentlich in Betracht für den ersten Band (a. 365/389—411/343) Livius VI 2 bis VII 28, Plut. Cam. 33—42, Dionys XIV 12 ff., Diod. XIV 117 ff., Dio fragm. 26 u. a., Zonaras VII 24 f., für den zweiten Band Livius VII 29 bis VIII 25, Dionys XV 4 ff., Diodor XV 70 bis XVII 86, Dio frgm. 35 u. a., Zonaras VII 26 ff., Appian Samnit. 1. 2. Der Verfasser geht jedoch in seiner Untersuchung noch weiter zurück und knüpft

gitized by Google

unmittelbar an das Ende des Buches von Nitzsch, die Zeit des Decemvirats, an; in dem grossen einleitenden Abschnitt zum zweiten Bande (S. 1—92), wo sich auch verschiedene Nachträge zu Band I finden, zieht er selbst noch frühere Abschnitte in die Betrachtung hinein; zugleich aber giebt er hier noch eine specielle Quellenanalyse zum 2. Samniterkriege. Dabei vertheilt er die vorliegenden Berichte nach Nitzsch an drei Hauptquellen, einen älteren Annalisten Fabius Pictor, einen mittleren aristokratischen Valerius Antias und einen jüngeren demokratischen Licinius Macer, wobei sich ebenfalls ergiebt, dass Livius und Dionys im Ganzen die jüngeren Quellen nachgeschrieben, Diodor dagegen ältere und bessere zu Rathe gezogen haben. Die Quellenbenutzung stellt sich für Livius folgendermassen: Livius 4, 7—50 nach Valerius Antias, 4, 51 — 57 nach Licinius Macer, 4, 58 — 5, 12 nach Valerius Antias, 5, 13 — 7, 28 nach Licinius Macer, 7, 29 bis 7, 42, 8 nach Valerius Antias, 7, 42, 8 — 8, 26 Licinius Macer, 8, 27 — 9, 15 Valerius Antias, 9, 16 — 21 Licinius Macer, 9, 22—43 Valerius Antias, 9, 43, e. bis 45 Licinius Macer, 9, 46 Valerius Antias, d. h. Livius benutzt für die Zeit vom gallischen Siege bis zum Beginn des 1. Samniterkrieges, bis VII 28, Licinius Macer als Hauptquelle, für den 1. Samniterkrieg und den Militäraufstand (VII 29 bis VII 42, 8) Valerius, für den Latinerkrieg wieder Licinius und beim 2. Samniterkrieg abwechselnd beide. Dionys, dem Plutarch und vielleicht Appian und Dio-Zonaras folgen, giebt den Anfang der Camillusgeschichte bis zu den Gallierkriegen nach Macer, das Folgende im Unterschied von Livius nach Valerius, den 1. Samniterkrieg mit Livius nach Macer, den Latinerkrieg nach Valerius Antias und den 2. Samniterkrieg zum grossen Theil nach Macer; für Diodor wird ein älterer Quellenschriftsteller als Valerius Antias, etwa Claudius Quadrigarius, angenommen.

Die Folgerungen, die sich aus diesem Quellenbefund für die Darstellung der politischen Entwicklung ergaben, ihre Auffassung als eine rein nach den späteren Parteitendenzen ausgeführte Geschichte, sind von den früheren Recensenten gewürdigt worden; hier kommen daher nur noch die Resultate für die äussere Geschichte in Betracht, und gerade diese hat unter der Hand des Verfassers ein ganz neues Aussehen erhalten. Er begnügte sich nicht damit, in viel grösserem Umfang, als es bisher geschehen,

spätere Erfindungen, romanhafte Darstellungen, Zahlenübertreibungen, beschönigende Familientraditionen, Wiederholungen u. s. w. in der Tradition aufzudecken, welche das Material zur effectvollen Schilderung der Kriege jener Zeit geliefert haben; sondern er will auch überall aus dem Wust falscher Nachrichten heraus die wahre Geschichte gleichsam neu erstehen lassen. Um nur das Wichtigste anzuführen, so werden die Latinerstädte Velitrae, Norba, Signia, Satricum, Setia zu Volskerstädten, Praeneste und Tibur zu Hauptfesten der Aequer gemacht; Satricum, Praeneste und Tibur treten erst kurz vor dem grossen Latinerkriege in den latinischen Bund; das Verzeichniss der latinischen Städte bei Dionys gilt nicht für den Zustand von 370/384, sondern 414/340. Von den sieben Volskerkriegen zwischen 389 und 377 v. Chr. bleibt nur der erste von 389, mit dem der Abschluss eines 70jährigen Krieges bezeichnet wurde; zu den Aequerkriegen gehört auch der Praenestiner-Krieg von 380, wo aber Praeneste nicht eingenommen wurde; die Kriege mit den Latinern und Hernikern derselben Zeit (389 – 377) beruhen auf Erfindung, und ist diesen beiden Stämmen bis 358 v. Chr. eine selbstständige und unabhängige Stellung anzuweisen; von den Etruskerkriegen ist nur der von 389 haltbar. In der Periode von 367 — 343 v. Chr. fallen die Gallierkriege von 367, 360, 358 und 350 dahin; von den vier Kriegen mit Tibur bleibt nur der von 354, der mit endgültigem Frieden und mit Eintritt von Tibur und Praeneste in den latinischen Bund schliesst; alle Hernikerkriege von 362—358 sind reine Erfindung, ebenso die Privernatenkriege von 358 und 342, nicht minder der Wiederaufbau der Mauern von Satricum a. 348, das erst 346 erobert wurde, ebenso die Volskerkriege von 353 und 345, sämmtliche Aurunkerkriege, alle Etruskerkriege ausser denjenigen von 357, 356 und 354. Die vielen Heldenthaten der Römer zwischen 367 und 343 reduciren sich auf eine einzige, vielleicht auch drei Schlachten; es war also eine unblutige Zeit. Beim 1. Samniterkrieg ist der Ursprung des Militäraufstandes apokryph, gleichwie die Kriegsereignisse von 342 und 341; der Friede gehört schon in das Jahr 343. Alle Nachrichten über die Colonisationen von Antium, Anxeur und Circeji vor dem Latinerkriege sind falsch; von den Kriegszügen gegen die Latiner ist nur der von 340 historisch, die von 339 und 338 zweifelhaft und dabei nur ein Friedensschluss und zwar im Jahre 340 anzunehmen.

Digitized by Google

Dies nur eine Auslese aus der Fülle des Neuen, welches das Buch uns bietet. Wahres und Falsches sind dabei bunt gemischt. Einzelnes können wir ohne Weiteres als bleibende Errungenschaften oder doch sehr beachtenswerthe kritische Leistungen herausheben, so im Allgemeinen die Streichung vieler sagenhafter Kriegszüge, so die Kritik der römisch-karthagischen Bündnisse, die von Neuem die Haltlosigkeit des ersten polybianischen Vertrages gezeigt hat, dann die Behandlung des latinischen Städteverzeichnisses bei Dionys (S. 209ff.), die Leugnung allzufrüher Ausdehnung der Römer und Latiner durch Eroberung und Colonisationen. Anderes dagegen müssen wir als zweifelhafte oder haltlose Hypothesen und gezwungene Constructionen bezeichnen, so die Ausführung über den 70jährigen Krieg mit den Volskern von 459—389, über die Stellung von Praeneste zu den Aequern, den gemeinsamen Eintritt von Praeneste und Tibur in den latinischen Bund a. 354, die frühe Beendigung des 1. Samniterkrieges und des Latinerkrieges, die Annahme zweier Circeji, die fortwährende Bevorzugung Diodor's gegenüber Livius u. a. Den Grund zu solch' neuen Aufstellungen haben sehr oft mangelhafte Verwerthung und ungenaue Interpretation der bezüglichen Quellen gegeben. Wenn z. B. von den Volskerkriegen der Jahre 389—377 nur der von 389 angenommen wird, weil Diodor nach diesem Jahre nichts weiter von Volskerkriegen berichte, so ist dabei übersehen, dass Diodor in jener Zeit überhaupt von Rom keine Notiz nimmt, wie er denn seine Aufmerksamkeit oft nur gelegentlich auf Rom richtet. Ein sprechendes Beispiel für willkührliche Kritik liefert die Behandlung der Stelle Livius 8, 30, 7. Livius bemerkt zu der Schilderung einer Schlacht: auctores habeo bis cum hoste signa conlata; apud antiquissimos scriptores una haec pugna invenitur; in quibusdam annalibus tota res praetermissa est. Livius zählt also hier drei Arten von Quellen auf, und indem er selbst nur eine Schlacht geschlagen werden lässt, giebt er als seine Gewährsmänner die antiquissimi scriptores zu erkennen. Da aber Clason diese nicht brauchen kann, so findet er Bd. II S. 34 ff. in jener Aufzählung vier Arten von Quellen heraus, nämlich ausser den drei genannten noch die Grundquelle, nach welcher Livius erzähle, natürlich Valerius Antias! Wir könnten noch verschiedene andere Kunststücke der Kritik aufzählen; das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, dass wir es

mit einem Buch voll origineller Gedanken und anregender Forschung zu thun haben, wo wir jedoch auf Schritt und Tritt nachprüfen müssen. Wir zweifeln nicht, dass der Verfasser bei seiner weiteren Entwicklung sich zu grösserer Umsicht und Besonnenheit durchgerungen und auch seine Sprache, die allerdings Monstren von Wort- und Satzbildung aufweist, verbessert hätte; die Wissenschaft hat in ihm unstreitig einen der regsten Arbeiter verloren.

Für die römischen Eroberungen in Unter-Italien nicht ohne Bedeutung sind zwei Quellenuntersuchungen über die Biographie des Pyrrhus bei Plutarch:

Petr. Müllemeister, De fontibus Pyrri Plutarchi. Diss. Göttingen 1875. (Wachsmuth gewidmet). Angezeigt von Herm. Peter (Meissen), Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 100.

Karl Wetzel, Die Quellen Plutarch's im Leben des Pyrrhus. Diss. Leipzig 1876. 42 S. 8. Angezeigt von Herm. Peter, Jen. Lit.-Zeit. 1876 S. 731.

Die erste Arbeit bekämpft die von den Vorgängern vertretene Ansicht, dass Hieronymus von Kardia Hauptquelle Plutarch's sei, und sucht ihn durch Timaeus zu ersetzen, auf den im Besonderen c. 1—12, c. 21 und 26 zum Theil zurückgeführt werden. Um diese Annahme zu widerlegen und der früheren zum Recht zu verhelfen, hat der Verfasser der zweiten Arbeit zur Feder gegriffen. Den Timaeus ganz beseitigend, vertheilt er die plutarchische Biographie an Hieronymus (c. 1—21. 25. 31ff.) und Phylarch (26—30); bei c. 22—24 schwankt er zwischen Hieronymus und Dionys. Mit dem Recensenten möchten wir in der Hauptsache auch eher der letzteren Arbeit zustimmen.

Am Schlusse dieser Periode können wir noch die neue Ausgabe des Niebuhr'schen Werkes anschliessen, das die römische Geschichte bis zum Beginn der punischen Kriege hinabführt:

B. G. Niebuhr, Römische Geschichte. Neue Ausgabe von M. Isler. 3 Bde. Berlin 1873 und 1874. S. Calvary.

Digitized by Google

IV. Die punischen Kriege und die Unterwerfung der griechischen Staaten.

Gleichsam als einleitende Arbeit für diesen Abschnitt ist zu verzeichnen:

M. Wende, Dr. phil., Ueber die zwischen Rom und Karthago vor Ausbruch des 1. punischen Krieges abgeschlossenen Verträge. Programm der Kortegarn'schen Realschule zu Bonn. Ostern 1876. 30 S. 4.

Der Verfasser behandelt in ziemlich ungeordneter und breiter Darstellung den Bestand des Quellenmaterials, das erste Bündniss bei Polybius, die bisherige Litteratur und die einzelnen kritischen Fragen bei jedem Bündnisse, und arbeitet sich mühsam mit vielen Wiederholungen durch die früheren Untersuchungen hindurch, um schliesslich zu keinem Resultate zu gelangen und vor lauter Bäumen den Wald nicht zn sehen. Er kann sich nicht entschliessen, mit Aschbach, Mommsen, Ihne, Clason den von Polybius überlieferten Vertrag vom Jahre 245/509 zu verwerfen; er meint vielmehr, man müsse an Polybius festhalten, so lange nicht der Gegenbeweis bis zur Evidenz geführt sei, was er beim jetzigen Stand des Materials für unmöglich hält. Indem er im Uebrigen den Ausführungen von Bröcker und Nissen beistimmt, giebt er für die einzelnen Verträge folgende Ansätze: 1. a. 245/509. 2. a. 406/348. (Der von Nissen auf 411/343 angesetzte ungewiss.) 3. a. 448/306. 4. a. 475/279. Dabei muss dann aber angenommen werden, dass dem Polybius einer der letzteren Verträge, sei es der von 306 oder der von 279 vor Chr., entgangen ist, da er im Ganzen nur drei kennt, und dies scheint mir nun sehr bedenklich, viel bedenklicher als der Zweifel an der Datirung des ersten Vertrages. Polybius' Autorität soll uns also gerade in der Zeit im Stiche lassen, wo er am ehesten Bescheid wissen musste und wo die Entscheidung für die Rechtsfrage lag, und dagegen als unantastbarer Zeuge für viel Früheres dienen? Die Sache liegt einfach so: entweder hat Polybius die Hauptsache, gerade die späteren Verträge, nicht recht gekannt; dann verdient er auch für das Frühere, das auch sonst vor der Kritik kaum bestehen kann, keinen Glauben; oder aber er giebt die Verhält-

nisse im Allgemeinen richtig, hat sich aber im Datum des ersten Vertrages geirrt. Auf alle Fälle darf man den Vertrag von 245/509 nicht einfach als Thatsache hinstellen, sondern höchstens als Möglichkeit.

Für den ersten punischen Krieg liegt eine Quellenuntersuchung vor von

Joannes Neuling, De belli punici primi scriptorum fontibus. Diss. Gottg. 1873. C. Wachsmuth gewidmet.

Der Verfasser giebt im ersten Theil (S. 1—18), gleichsam die Resultate seiner Arbeit vorwegnehmend, eine Uebersicht über die vorhandenen einschlägigen Autoren mit Bezug auf die von ihnen benützten Quellen, den Charakter und die Tendenz ihrer Darstellung; im zweiten tritt er nach einer kurzen Auseinandersetzung über die verlorenen primären Quellen in die Einzeluntersuchung ein, indem er die einzelnen Ereignisse des Krieges in chronologischer Folge durchgeht und jede Notiz auf ihren Ursprung zurückzuführen sucht. Wir erhalten dadurch ein viel vollständigeres Bild von dem Bestand des Quellenmaterials für diese im Ganzen dunkle Epoche als in früheren Bearbeitungen derselben, und verdanken dem Verfasser einen wesentlichen Beitrag zur Läuterung der so sehr entstellten Tradition über den ersten punischen Krieg. Ueberall werden uns Beweise dafür gegeben, wie übel die Geschichtsfälschung dem besiegten Theile mitspielte. Der Verfasser kommt zu dem Resultate, dass von den den Karthagern günstigen Quellen nur Philinus bei den uns vorliegenden Autoren Berücksichtigung gefunden hat und zwar, von der Biographie des Hamilkar bei Nepos abgesehen, nur bei zweien, Diodor und Polybius, bei jenem als Hauptquelle, so dass Diodor mit Collmann fast ausschliesslich auf Philinus zurückgeführt wird, bei Polybius dagegen nur neben Fabius Pictor in zweiter Linie, und wenn Polybius auch trotz seines fortwährenden Widerspruches gegen Philinus doch im Ganzen gern seiner Darstellung folgt, so hat er sich doch auch wieder nicht enthalten können, zu Gunsten Scipio's den Römern ungünstige Nachrichten zu unterdrücken, wie die Expedition des L. Cornelius Scipio nach Sardinien a. 259 v. Chr., die Erfolge der Karthager in Sicilien a. 254, und bei der Darlegung der Friedensbedingungen verwickelt er sich selbst in Widersprüche. Durch Diodor haben phi-

Digitized by Google

linische Notizen auch noch etwa bei Dio und Dio-Zonaras Einlass gefunden; die übrigen Darstellungen alle leitet der Verfasser von den einseitigen römischen Quellen, vor Allem Fabius Pictor, dann Aelius Tubero, Sempronius Tuditanus und Valerius Antias ab, wobei er aber directe Benutzung derselben nur bei dem leider hier ganz fehlenden Livius annimmt, der dann seinerseits als Hauptquelle dem Appian, dessen directe Verbindung mit Fabius Pictor der Verfasser gegen Hannak wohl mit Recht bekämpft, und Dio nebst Dio-Zonaras, als einzige Quelle den späteren Epitomatoren Eutrop, Orosius, Florus u. a. vorgelegen haben soll. Gegenüber Wölfflin, der den Orosius aus Coelius Antipater schöpfen lässt, will der Verfasser noch die Uebereinstimmung des Orosius mit Livius in Bezug auf die Friedensbedingungen festhalten. Unter diesen römischen Berichten zeichnen sich die späteren durch immer grössere Parteilichkeit, Entstellungen und Uebertreibungen zu Gunsten der Römer aus, was besonders an den Schlachtenberichten, den Nachrichten über das Schicksal des Regulus, über die Stellung der Römer zu den Verträgen u. a. illustrirt wird. Wenn wir auch den Schlussfolgerungen des Verfassers über den Charakter der Tradition beistimmen, so können wir doch vielfache Bedenken gegen seine Einzeluntersuchungen nicht unterdrücken; derselbe scheint uns in dem Bestreben, jede Notiz mit ihrem Taufnamen zu versehen, zu weit gegangen zu sein, und sich nicht von dem Fehler freigehalten zu haben, einmal vorgefasste allgemeine Ansichten über die primären Quellen, wie Philinus und Fabius Pictor, als Kriterien für ihre Wiederauffindung verwerthet zu haben; so ist gerade die Vertheilung des Polybius an diese beiden Autoren zu gewagt. Auch die Analyse von Diodor hat ihre Bedenklichkeiten, schon deshalb weil das allgemeine Urtheil über denselben nicht mit der Einzeluntersuchung stimmt; denn während dort Diodor im Allgemeinen einfach als philinisches Excerpt bezeichnet wird, werden hier von den zwölf ersten Abschnitten des Diodor Abschnitt 3, 4, 6, 8—11 dem Fabius gutgeschrieben.

Sehr reich floss die Litteratur über den zweiten punischen Krieg und vor Allem über die Quellen zu demselben. Von verschiedenen Seiten wurden die darauf bezüglichen Fragen in Angriff genommen und zu lösen versucht. Wir verzeichnen zunächst zwei kleinere kritische Aufsätze zu Polybius von

H. Droysen, Zu Polybius (mit zwei Karten). Rhein. Mus. N. F. XXX 1875 S. 62ff.

H. Droysen, Die polybianische Beschreibung der zweiten Schlacht bei Bäcula 548/206. Rhein. Mus. N. F. XXX S. 281 bis 284.

In der ersten Arbeit prüft Droysen: 1. die Beschreibung des Polybius von Neu-Karthago an der Hand genauer Karten und 2. die Schilderung des Marsches von Scipio vom Ebro nach Neu-Karthago. In Bezug auf den ersten Punkt gelangt er zu dem Resultat, dass Stadt und Hafen richtig dargestellt, wenn auch in der Orientirung verschoben sind, hingegen die Lage der Insel (Escombrera) ganz verkehrt aufgefasst ist; beim zweiten Punkt findet er, dass Polybius ein militärisches Wunder berichte, indem er die Nüchternheit und Strenge der historischen Wahrheit zur Verherrlichung Scipio's Preis gegeben habe. Beide Male hat Polybius dem Livius als Vorlage gedient.

Die zweite Arbeit soll an einem schlagenden Beispiel zeigen, wie gering die Befähigung des Polybius gewesen sei, militärische Verhältnisse aufzufassen und darzustellen.

Für die Kritik des Livius besonders haben drei Arbeiten neue Aufschlüsse gebracht, die auch im Jahresbericht über Livius bereits vermerkt sind, zunächst zwei, die von der Untersuchung einzelner Episoden ausgingen und deren Verfasser der Mommsen'schen Schule angehören:

O. Seeck, Der Bericht des Livius über den Winter 218/217 v. Chr. Hermes 1874 Bd. VIII S. 152—166.

Bereits von dem Berichterstatter für Livius, Prof. Wölfflin als eine vortreffliche Arbeit gekennzeichnet.

Dieselbe liefert den Beweis, welcher Wust von Lügen sich bei den jüngeren Quellen in der Darstellung der Ereignisse jenes Winters angehäuft hat, vor Allem aber bei Livius. Dessen Nachrichten sind zum grossen Theil viel schlechteren Quellen entlehnt als die des Plutarch und Dio-Zonaras (Coelius). Zum Voraus erweisen sich die so detaillirten, jedoch mit vielen Widersprüchen erzählten Gefechte und Märsche zwischen der Schlacht an der Trebia und dem Amtsantritt des Flaminius als rein erfunden und können als Versuche späterer Historiker Roms, die Scharten des

Digitized by Google

römischen Kriegsruhms auszuwetzen, bezeichnet werden. Aber auch der Abschnitt über den Auszug und Amtsantritt des Flaminius ist unter dem Einfluss von, wahrscheinlich optimatischer, Parteifälschung entstanden.

Herm. Hesselbarth, De pugna Cannensi. Diss. Gottg. 1874. 33 S. 8. (Mommsen gewidmet.)

Der Verfasser secirt zunächst die Darstellung des Polybius, wobei er im Gegensatz zu Swinburn, Niebuhr, Peter, Mommsen u. a. findet, dass Polybius die Schlacht auf das rechte Ufer des Aufidus verlege, dann die Darstellung des Livius, die er auf bloss zwei Quellen, Coelius und Valerius, zurückführt. Den Hauptheil leitet er von Coelius ab, nämlich XXII. 40, 5 und 6 die Theilung des Lagers, 43, 2—44, 1, eine Doublette zu der List Hannibal's, dann 44—47 den eigentlichen Schlachtbericht und 48, eine Verschlimmbesserung zu dem Silenischen Bericht, ferner 50, 4—51, 4. 51, 5—54, 6. 58—61, 4. 61, 10—25; von Valerius dagegen den vorbereitenden Abschnitt c. 40, 7—43, 1, den Ausgang der Schlacht c. 49 (wozu die plausible Conjectur »undeviginti tribunos«) und noch c. 57. Im letzten Theil seiner Arbeit zeichnet der Verfasser die Ausbildung der Tradition über die Cannensische Schlacht in folgender Weise: als Originalquellen lagen vor: 1. ein gleichzeitiger römischer Schriftsteller, vielleicht im Anhang bei Fabius. 2. Silenus. Aus diesen stellte Polybius seinen Bericht zusammen, jedoch mit einigen Fehlern, mit einer zu grossen Zahl für die Gefallenen, einzelnen widersprechenden Angaben (113, 5. 117, 4. 117, 3), mit dem Irrthum, dass Atilius und Servilius das Heer nach Bekleidung des Consulats empfangen hätten und dass Atilius gefallen sei, endlich mit einer selbsterfundenen Rede des Paullus. Grösser schon war die Entstellung bei Coelius, der offenbar den Silenischen Schlachtenbericht für die Römer zurechtlegte, und bei Valerius Antias, den Appian (19—25) ausschrieb, während Livius beide oberflächlich zusammenschweisste.

Eine Anzeige dieses Schriftchens ist mir ausser im Jahresbericht über Livius, wo die Arbeit als eine im Ganzen sorgfältige bezeichnet wird, nicht zu Gesicht gekommen. Etwas grössere Aufmerksamkeit hat die Dissertation von Luterbacher, einem Schüler Wölfflin's, gefunden, welche, den Kreis der Betrachtung

Digitized by Google

etwas weiter ziehend, die beiden Bücher 21 und 22 zusammen zum Gegenstand der Untersuchung macht:

Franciscus Luterbacher, De fontibus librorum XXI et XXII Titi Livii. Argentor. 1875. 60 S. 8. (Wölfflin und Studemund gewidmet).

Diese Dissertation können wir als eine Fortsetzung von Wölfflin's Schrift über Antiochos von Syracus und Coelius Antipater (Winterthur 1872) und als Ergänzung zu dessen Bearbeitungen des 21. und 22. Buches von Livius (Leipzig 1873 und 1875) betrachten; es will uns scheinen, dass sie geradezu an die Stelle der hier von Wölfflin in Aussicht gestellten eigenen Untersuchung über die Quellen des Livius getreten ist, indem sie zu den meisten dort gegebenen kurzen quellenkritischen Anmerkungen die Beweise liefert. Da sie gleichsam alles Frühere zusammenfassen will, so setzt sie noch die Kenntniss von zwei anderen Arbeiten voraus, die sich auch mit Quellenuntersuchung auf diesem Gebiete, wenn auch nur nebenbei mit Livius, befassen, und deren Inhaltsangabe wir daher vorausschicken müssen. Zunächst eine kleinere Erstlingsarbeit:

Maximilianus Posner, Quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius. Diss. Bonn 1874.

Posner betrachtet als die Quelle Dio's Coelius und erklärt die Uebereinstimmung zwischen Dio und Livius durch Benützung desselben Autors, indem er auch Livius in Buch XXI und XXII hauptsächlich aus Coelius schöpfen lässt.

Dann die umfassendste Arbeit auf diesem Gebiete, die wir, wenn wir auf den Umfang sehen, als die Hauptleistung für dasselbe bezeichnen können:

L. Keller, Dr. phil., Der zweite punische Krieg und seine Quellen. Marburg 1875, 223 S. 8.

Dies Buch bildet für den Verfasser selbst den Abschluss mehrjähriger Studien, die unter der Leitung von Nissen begonnen wurden. Als ersten Vorläufer dazu haben wir seine Dissertation: »de Iuba, Appiani Cassiique Dionis auctore« (Marburg 1872) zu bezeichnen, die sich in Verfolgung eines Gedankens von Nissen die Aufgabe setzt, zu zeigen, dass Iuba's *ἱστορία Ῥωμαϊκή* Quelle

gitized by Google

gewesen sei für Appian VIII 1—66 und Cassius Dio frgm. 57, 62—68 (Zonaras IX 11—14), welche Abchnitte den Schluss des Krieges von 204—201 v. Chr. behandeln (Vgl. die Anzeigen von A. v. G(utschmid) im Lit. Centralbl. 1873 S. 771f., von F. F. im philol. Anzeiger 1874 VI 1. S. 28f. und C. Peter, Jen. Lit. Zeit. 1875 S. 169f.). Als Fortsetzung dazu erschien im Rhein. Mus. XXIX 1874 S. 88—96 der Aufsatz: Zu den Quellen des hannibalischen Krieges, wonach die Nachrichten jener Schriftsteller über den Krieg in Spanien (Appian VI 1—38, Dio frgm. 54—57, 62 Zonaras VIII 19—IX 10) als Ausfluss des Iuba'schen Geschichtswerks dargestellt werden. Diese Arbeiten bilden den Ausgangspunkt für die zuletzt erschienene Gesammtuntersuchung, welcher der Verfasser den etwas seltsamen Titel — die Untersuchung gilt nämlich nur den Quellen — gegeben hat.

Der erste Theil des Buches S. 1—56 »König Iuba's Römische Geschichte« sucht die Ueberreste des afrikanischen Geschichtswerkes aus der vorhandenen Tradition über den 2. punischen Krieg herauszuheben, indem er in den vier ersten Kapiteln den Inhalt der genannten Dissertation, im fünften die Abhandlung aus dem Rheinischen Museum, letztere in fast durchweg wörtlicher Wiederholung, jedoch ohne Hinweis auf den früheren Abdruck, wiedergiebt und dazu in einem sechsten die Benutzung Iuba's durch Appian, Dio und Dio-Zonaras auch in der Darstellung der Kriegsereignisse in Italien (Appian B. VII Dio frgm. 57 p. 40. Zon. VIII 21—IX 11) nachweist. In diesem letzteren Abschnitt glaubt jedoch der Verfasser am wenigsten neue und selbstständige Forschung bei Iuba, vielmehr vollkommene Uebereinstimmung desselben mit Livius zu finden, während er in seiner Darstellung der afrikanischen und spanischen Kämpfe als Originalquelle die numidische Chronik erkennt.

Nach Ausscheidung der afrikanischen Tradition macht sich der Verfasser an die übrigbleibenden römischen Berichte. Im 2. Theil S. 57—126 constatirt er an der Hand der Parallelberichte des Livius und Polybius für die späteren Kriegsjahre die Verwerthung einer gemeinsamen Quelle seitens dieser beiden Autoren und zwar einer aus zwei Quellen mangelhaft compilirten Darstellung; als die Urquellen dazu, die also auch Polybius nur durch den späteren Compilator benutzte, bezeichnet er zwei von verschiedenen Parteistandpunkten aus abgefasste Schriften, eine das

scipionische Interesse vertretende Schrift, wohl des P. Scipio, für die Kriege in Spanien und Afrika, und eine auf dem Standpunkte der Senatspartei stehende, wohl das Werk des Fabius Pictor (vgl. das Tableau der Quellen S. 122). Neben dieser so zusammengesetzten Hauptquelle findet er bei Livius auch noch die Verwerthung des Coelius. Im dritten Theil S. 127—170 wird dann die Frage nach dem Urheber jener dem Livius und Polybius zu Grunde liegenden Compilation gestellt und in ihm der Annalist L. Calpurnius Piso Frugi nachgewiesen. Der vierte Theil endlich holt unter dem Titel »Hannibal und die ersten Kriegsjahre« S. 171—215 den Beweis dafür nach, dass auch die bei Livius und Polybius vorliegende Tradition für die ersten Kriegsjahre ihre definitive Feststellung durch Calpurnius Piso in allen wesentlichen Theilen erhalten habe, wobei auch wieder der Charakter von dessen Darstellung als einer Compilation verschiedener Parteischriften (für Hannibal neben einem römischen Schriftsteller das Werk des Silenus) erkennbar war.

Das so viel Neues bietende und trotz der Schwierigkeit des Gegenstandes in fliessender Darstellung abgefasste Buch wurde, wie billig, grosser Aufmerksamkeit von Seiten der Kritik gewürdigt. Besprechungen darüber erschienen in der Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 169f. von C. Peter, im Lit. Centralbl. 1875 S. 507f. von einem Anonymus, in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1875, XXVI S. 364 von J. Jung, im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1876 1. Theil. S. 32 von J., im Philol. Anzeiger VII 1. S. 56ff. 1875 von Franz Luterbacher.

Als eine Entgegnung darauf kann nun auch, soweit es wenigstens die römische Tradition betrifft, die wir in unserer Besprechung von der africanischen trennen müssen, die Dissertation Luterbacher's betrachtet werden, der zwar das Keller'sche Buch nur noch beim Abschluss seiner Arbeit berücksichtigen konnte.

Während Keller fast unbekümmert um fremde Ansichten mit durchsichtigem Plan kühn seinem Ziele entgegen eilte, so geht Luterbacher überall mit ächt philologischer Gründlichkeit zu Werke, drängt dabei aber so viele und oft verschiedenartige Beobachtungen bei Besprechung einzelner Stellen zusammen, dass wir etwa den leitenden Gedanken verlieren und uns selbst wieder die zerstreuten Glieder zusammen suchen müssen. Er giebt

gitized by Google

zuerst eine vollständige und orientirende Uebersicht über die bisherige Litteratur und die einzelnen Standpunkte in der vorliegenden Frage, spricht hierauf allgemein von dem Charakter der römischen Annalisten und ihrer Schriftstellerei, insbesondere von der Art ihrer Quellenbenutzung, dem Umfang ihrer Werke und ihrer rhetorischen Bildung, wobei er gegen Böttcher und Keller darauf aufmerksam macht, dass weder das Werk des Coelius, noch das des Piso oder des Cato ihrem Umfange nach ausgereicht hätten, um Livius ausreichendes Material für seine ausführliche Darstellung des hannibalischen Krieges zu liefern, dass ferner in der Nichterwähnung des Polybius in diesem Theil der Geschichte des Livius kein Grund gegen die Benutzung desselben durch den letzteren zu sehen sei. Sodann zum Hauptthema seiner Untersuchung, dem Verhältniss zwischen Livius und Polybius übergehend, bekämpft er zunächst alle weiteren Gründe, welche von Nitzsch, Nissen u. a. gegen die Verwerthung des Polybius durch Livius geltend gemacht werden und entwickelt hernach die für dieselbe sprechenden Argumente, welche darin gipfeln, dass auf keine andere Art sich die Uebereinstimmung beider Autoren ebenso befriedigend erklären lasse wie durch die Annahme directer Benutzung des einen durch den andern. Im Weitern werden nun die Grundsätze festgestellt, welche Livius bei der Benutzung des Polybius anwandte, endlich auch das Verhältniss zwischen Livius und den beiden römischen Annalisten Coelius und Valerius nachgewiesen, worauf zum Schlusse noch einige allgemeine Bemerkungen über den Character der livianischen Geschichtsschreibung, Doubletten und Widersprüche des Livius folgen. Fassen wir das Hauptresultat der an interessanten Beobachtungen überaus reichen Schrift zusammen, so geht es in Bestätigung der Ansichten von C. Peter und E. Wölfflin dahin: Livius hat die beiden Bücher aus Polybius und Coelius geschöpft mit wenigen Beifügungen aus Valerius Antias; dem Polybius folgt er in der gesammten Anordnung des Stoffes und in der Darstellung der Feldzüge und Schlachten (XXI 5. 21—23. 25. 26, 3—30. 31—37 (Alpenübergang). 39—48 (Treffen am Tessin). 52—55, 4 (Trebia). 60—61, 4. XXII 17—18. 23, 9—24, 10. 28—29. 45—47 (Erster Theil der Schlacht bei Cannae), dem Coelius in den Nachrichten über Gesandtschaften, städtische und religiöse Angelegenheiten, bei Reden u. dgl., XXI 63, XXII 25, 18ff.

XXI 22, 5—9. XXII 1. 3, 11—14. 5, 8. 6, 1. XXI 31, 9—12. 32, 6—7. 37, 2 u. 10. 25, 5. 45. 37, 13—14. XXII 6—16. 17—20. 57—58). Den Valerius braucht er überall gelegentlich zur Ausfüllung mit bestimmten Zahlen und Namen, in zusammenhängendem Auszug XXI 49—51. 59, besonders aber im 22. Buch (c. 19, 6 bis 12. 20, 4—21, 8. 24, 11—14. 31, 1—7. 40, 9—42, 12). Indessen will der Verfasser in diesem Buch, wo Livius sich im Ganzen mehr an römische Berichte als an Polybius hielt, nicht immer genau zwischen Coelius und Valerius scheiden.

Von Anzeigen dieses Schriftchens sind mir bekannt geworden die in der Jen. Lit. Zeit. 1876 S. 505 f. von H. Peter, die im Lit. Centralbl. 1876 S. 245 von einem Anonymus und die im Philol. Anzeiger von Wölfflin selbst, Bd. VII 1875 S. 226—228.

Luterbacher nimmt zunächst den andern genannten, wie auch den meisten früheren einschlägigen Arbeiten gegenüber eine Sonderstellung ein, indem er die directe Benutzung des Polybius durch Livius behauptet und für diese These eigentlich zum ersten Mal ein umfangreiches Beweismaterial sammelt; er tritt dadurch in offenen Gegensatz zu Hesselbarth und Posner, besonders aber zu Keller, der selbst gesteht, dass seine Arbeit für diejenigen, welche Livius aus Polybius schöpfen lassen, nicht geschrieben sei. Dagegen findet er einen Bundesgenossen an Droysen, der in jenen Stellen für den spanischen Krieg ein solches Abhängigkeitsverhältniss ohne Weiteres annahm. In dieser Cardinalfrage, ob Polybius auch in diesen früheren Partien dem Livius vorgelegen habe oder nicht, entscheiden unter den Recensenten natürlich Peter und Wölfflin zum Voraus für Luterbacher, ebenso der Anonymus im Litterarischen Centralblatt (zu Luterbacher), eher gegen ihn Jung (zu Keller s. o.) und ganz entschieden dagegen der Anonymus im Litterarischen Centralblatt (zu Keller s. o.). Wölfflin hat die merkwürdige Entdeckung gemacht, dass jenes der Standpunkt der Philologen, dieses der Standpunkt der Historiker sei, welche Parteischeidung auch Luterbacher von seinem Meister acceptirt (siehe seine Anzeige zu Keller). Wir wollen mit ihnen nicht darüber rechten, nach was für Zeichen sie Philologen und Historiker sondern und auf was für Erfahrungen sich die Behauptung einer so seltenen Einstimmigkeit der letzteren gründet; jedoch müssen wir ihnen gestehen, dass wir, die wir uns wohl unter die Kategorie

gitized by Google

der Historiker einreihen müssen, die directe Benutzung des Polybius durch Livius anerkennen, nur nicht in solchem Umfang, wie Luterbacher will. Uebrigens ist schon nach den speciellen Ausführungen Luterbacher's selbst Einiges von seiner allgemeinen Behauptung, dass Polybius die Hauptquelle zu Livius B. XXI und XXII sei, abzuziehen, indem er selbst den grösseren Theil von Buch XXII römischen Quellen zutheilen muss. Wir werden nun aber zeigen, dass auch noch andere Abschnitte, die er aus Polybius ableitet, einen anderen Ursprung haben müssen. Als ersten zusammenhängenden polybianischen Abschnitt bei Livius bezeichnet Luterbacher S. 32—33 B. XXI c. 5, die ersten Feldzüge Hannibals in Spanien gegen Olcader und Vaccaeer (Pol. III 13—14) (Wölfflin zu Livius: »frei nach Polybius«). Mit grosser Kunst werden dabei einzelne Abweichnngen des Livius von Polybius als willkürliche oder zufällige Aenderungen oder als Missverständnisse zu erklären versucht, wie der Name Cartala für die Stadt der Olcader statt *Ἀλθαία*, die Bezeichnung der Olcader als eines transhiberischen Stammes, die Erwähnung der reichen Beute von den Olcadern und einzelne taktische Ausdrücke in Bezug auf die Schlacht gegen die Carpetaner. Andere und nicht unwesentliche Abweichungen dagegen werden gar nicht vermerkt, so die Bezeichnung von Cartala als urbs opulenta und caput gentis und die Gegenüberstellung der minores civitates 5, 4 (dort diripit, hier stipendio imposito), dann der Ueberfall des Hannibal durch die Flüchtlinge und Carpetaner 5, 8 und die Art und Weise der Rettung durch Ueberschreiten des Ebro 5, 9; die einzelnen Bewegungen und Momente der Schlacht werden durchweg anders gegeben und endlich ist auch von der Uebergabe der Carpetaner intra paucos dies 5, 16 und von einem Zwist mit den Turdetanern 6, 1 bei Polybius nichts zu finden. Muss es demnach hier schon als sehr gewagt erscheinen, Livius als eine Uebertragung des Polybius zu bezeichnen, so noch mehr beim zweiten Abschnitt Liv. XXI. 21—23 über die Vertheilung der Truppen Hannibal's und den Marsch nach den Pyrenäen (Pol. III. 33—35), wo Livius den Polybius wiedergegeben haben soll mit Einschiebung des Weggangs nach Gades, (21, 9. 22, 5), des Gesichts in Onussa (22, 5—9) und des Abzugs der Carpetaner (23, 4 Luterbacher S. 33). Allein auch hier ist dies nur eine Auslese von Abweichungen, welche die ganze Darstellung durchziehen. Gehen wir kurz beide Capitel durch, so findet

von den vorbereitenden Massregeln Liv. 21, 1—8 nur 21, 7—8 eine Parallele bei Polybius (33, 5. Eine Rede ähnlich wie Liv. 21, 2—6 erwähnt Polybius 34, 7f. in anderem Zusammenhang). 21, 9 ist von vornherein dem Polybius fremd, bei 21, 10—22, 4, Aufzählung der Streitkräfte, befolgt Livius nicht nur eine andere Anordnung, sondern giebt auch einzelne nichtpolybianische Angaben (die Zahl der 870 Balearischen Schleuderer, die 300 Ilergeten ex Hispania, die nähere Bezeichnung der Libyphönicier u. a.). 22, 5—9 ist wieder zugestandener Maassen aus einer andern Quelle; dann soll 23, 1 wieder das polybianische Excerpt beginnen; sehen wir jedoch näher zu, so ist die Situation und die Reihenfolge der Ereignisse bei beiden Autoren ganz verschieden: Livius lässt Hannibal nach der Rückkehr von Gades ohne Weiteres aufbrechen (22, 5) und sagt erst bei der Ueberschreitung des Ebro, dass er Gesandte vorausgeschickt habe (23, 1); Polybius dagegen lässt ihn noch in den Winterquartieren die Rückkehr der Gesandten abwarten, deren Aussendung er nicht gemeldet hatte. Bei Livius überschreitet Hannibal den Ebro unter dem frischen Eindruck des Gesichts von Onussa, bei Polybius bricht er überhaupt erst nach reiflicher Ueberlegung und vollendetem Entschlusse auf (34, 1—6). So gewinnt die ganze Handlung ein total verschiedenes Aussehen. Beim Weitermarsch vom Ebro sollen nach Polybius neben den Ilergeten und Bargusiern die Aerenosier und Andosiner unterworfen worden sein, bei Livius Ausetaner und Lacetaner; endlich wird auch die Geschichte von der Entlassung eines Theils der Truppen bei Livius der Hauptsache nach anders gegeben als bei Polybius. Kurz Alles spricht dafür, dass Livius hier, wie c. 5, im Ganzen, und gerade auch in den militärischen Zügen, einer anderen, meist ausführlicheren Quelle folgte, und dass von einer Benutzung des Polybius nur insoweit gesprochen werden kann, dass sich etwa polybianische Reminiscenzen in den fremdartigen Gang der Erzählung einschlichen, nicht aber umgekehrt. Denselben Beweis könnten wir auch noch für andere sogenannte polybianische Abschnitte leisten, und so möchten sich noch an manchen Orten die Resultate Luterbacher's vor einer mikroskopisch genauen Analyse um ein Merkliches reduciren.

Dies über das Verhältniss des Livius zu Polybius. Eine zweite Hauptfrage, die Keller angeregt hat, betrifft die Stellung des Annalisten Calpurnius Piso zu Livius und Polybius. Der

gitized by Google

Raum verbietet uns, auch hier in's Detail der Untersuchung einzutreten; wir bemerken daher nur, dass uns die Hypothese Kellers, Piso sei Quellenautor für Polybius und Livius gewesen, von allen hier angeregten die am wenigsten glückliche zu sein scheint; wir können uns daher der unbedingten Anerkennung, welche die Recensenten im Litterarischen Centralblatt und im Magazin für die Litteratur des Auslandes — welcher letztere übrigens auch Schwegler zu den Bearbeitern des 2. punischen Krieges rechnet — Keller zu Theil werden lassen, nicht anschliessen und theilen die Bedenken, welche Wölfflin und Luterbacher wegen des geringen Umfangs des pisonischen Geschichtsbuchs und speciell mit Bezug auf Polybius wegen der zweifelhaften Priorität Piso's dagegen hegen; auch müssen wir uns mit Peter gegen eine solche Herabsetzung des Polybius zu einem gedankenlosen Contaminator aussprechen. Auch bei Livius halten wir es für gefährlich, durchweg ganze Abschnitte einem bestimmten Autor zuzuschreiben. Nach Allem betrachten wir alle die genannten Arbeiten zwar als erwünschte und förderliche Beiträge, aber noch lange nicht als Lösungen zur Liviusfrage.

Eine besondere Beachtung verdient auch noch die Stellung, welche in den einzelnen Untersuchungen speciell der Geschichtsschreibung des Polybius zugewiesen worden ist — es steht dieselbe (Keller, Droysen) zum Theil sehr im Gegensatz zur bisherigen im Allgemeinen hohen Werthschätzung dieses Autors — sowie die Frage nach den Urquellen; wir müssen uns jedoch versagen, darauf einzugehen und berühren nur noch kurz die von allen übrigen ziemlich unabhängige Frage nach dem Verhältniss von Iuba zu unserer Tradition, welche im ersten Theil von Keller's Buch erörtert ist. Hierin hat Keller grössere Anerkennung gefunden als mit Bezug auf Piso; den allgemein zustimmenden Recensenten im Litterarischen Centralblatt und Magazin für die Litteratur des Auslandes gesellen sich hier noch bei C. Peter, wenn auch mit einigen Reserven, F. F. im Philol. Anzeiger und von Gutschmid (siehe oben). Jung dagegen ist nicht überzeugt. Uns scheint Keller allerdings eine grosse Zahl von Indicien dafür beigebracht zu haben, dass bei Appian und Cassius Dio eine ganz besondere Quellenströmung vorliegt, die auf Iuba schliessen lässt; allein wir hegen auch hier vielfache Bedenken gegen die Strenge seiner Beweisführung im Einzelnen. Keller hat unstreitig grosses Talent in der Bearbeitung schwieriger Fragen an den Tag gelegt; allein sein

Grundsatz, »dass, wenn auch die Gründe im Einzelnen widerlegbar, das Ganze doch unerschütterlich sei« ist durchaus verkehrt und in Befolgung desselben wird er nie einen wissenschaftlichen Beweis leisten.

Weniger eingreifend und umfassend waren die sachkritischen und darstellenden Arbeiten über den zweiten punischen Krieg, welche in unsern Zeitraum fallen. Das Wichtigste hat Mommsen geleistet in einer kleinen Untersuchung, die zwar direct die Epoche der Keltenkriege zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege betrifft, im Weiteren aber von grosser Bedeutung ist für die Kenntniss des Standes der römischen Militärmacht beim Beginn des hannibalischen Feldzuges:

Th. Mommsen, Das Verzeichniss der italischen Wehrfähigen aus dem Jahre 529 d. St. (225 v. Chr.) Hermes 1876. XI S. 49—60.

Mommsen vollzieht zum ersten Mal eine kritische Sichtung der Ueberlieferung über das Verzeichniss der italischen Wehrfähigen vom Jahre 529/225 und führt alle Berichte (Polybius 2, 24. Diodor 25 p. 511 Wess. Liv. ep. 20. Eutrop. 3, 5. Orosius 4, 13. Plin. h. n. 3, 20, 138) mittelbar oder unmittelbar auf Fabius zurück, als dessen Vorlagen er officielle Acten betrachtet. Eine einleuchtende handschriftliche Correctur des Livius (in »ac ccarmatorum« das Zeichen für 500 in a verdorben) führt zu dem Resultat, dass alle die Gesammtzahl wesentlich übereinstimmend überliefern, und die Verbesserung eines Schreibfehlers bei Orosius (CCLXXXXVIIIICC aus CCCXXXXVIIICC) bestätigt die Zuverlässigkeit und Unverdorbenheit der polybianischen Theilzahlen. In der ausführlichen polybianischen Liste findet er zwar die ganze erste Hälfte der Summenziehung mit Hultsch sprachlich und sachlich bedenklich, verficht jedoch im Allgemeinen die Uebereinstimmung der Gesammtsummen für Fussvolk und Reiterei mit den Theilzahlen; er bekämpft daher auf's Lebhafteste die Ansicht von Niebuhr und Nitzsch, dass die activen Legionen in den später angeführten Zahlen der Römer und Campaner wieder mit enthalten und von den Gesammtsummen abzuziehen, also statt über 700000 und 70000 nur 590000 und 60000 zu zählen seien. Die in jener dritten Kategorie Aufgeführten betrachtet er einfach als die Restsummen der gesammten Waffenfähigen nach Abzug der

Digitized by Google

Einberufenen. Mit Bezug auf den örtlichen Umfang des Verzeichnisses kann er weder die Annahme billigen, dass die griechischen Städte Süditaliens fehlen (Zumpt), noch die, dass die Bruttier (Zumpt, Nitzsch, Wietersheim) oder Paeligner (Nitzsch) fehlen; er vermisst bloss die Bojer und die Bewohner von Picenum und des ehemaligen senonischen Gebiets; im Ganzen also umfasst das Verzeichniss nach ihm das italische Festland bis zum Apennin, resp. Rubico. Die scheinbare Differenz zwischen der von Polybius gegebenen Gesammtzahl der waffenfähigen römischen Bürger (325,300) und den Censuszahlen des nächstliegenden Jahres (a. 520/1: 270713) erklärt er dadurch, dass unter jenen 325300 auch die cives Romani Campani mitenthalten seien, die einen besonderen Census hatten, nach Liv. 23, 5 etwa 30000 und 4000. Nach Abzug dieser ergiebt sich die Zahl 291300 als die Summe der tabulae juniorum von 529/225 oder der Liste des Lustrums von 525/229, womit auch erwiesen sein soll, dass die römischen Censuszahlen sich nur auf die tabulae juniorum beziehen.

Zwei Beiträge von ungleichem Umfang, aber wohl gleich wenig Belang zur Geschichte Hannibal's lieferten Ihne und Maissiat:

W. Ihne, Ueber Hannibal's Abwesenheit von Karthago. Rhein. Mus. 1873 Bd. 28 S. 478—482.

Die widersprechenden Angaben der Autoren über die Zeit der Abwesenheit des jungen Hannibal von Karthago sucht Ihne dadurch zu vereinigen, dass er annimmt, Hannibal habe zuerst unter seinem Vater in Spanien gedient, dann nach dem Tode desselben fünf Jahre in Karthago verlebt, worauf er zu Hasdrubal nach Spanien zurückgekehrt sei. Wir können dies nur als einen unglücklichen Versuch bezeichnen, die Erzählung des Liv. XXI 3, 2 und 4, 1 zu retten. Die richtige Lösung hat wohl E. Wölfflin, Antiochos und Coelius, S. 40 ff., gegeben, indem er jene livianische Episoden als das Machwerk eines römischen Annalisten (Fabius) ausscheidet. Auch Ihne's Ausführung in den Nachträgen Bd. IV S. 309 hat uns nicht mehr überzeugt.

Jacques Maissiat, Annibal en Gaule. Paris 1873, 418 S. 8.

Wie alle Bücher des Verfassers ist auch dieses im Verhältniss zum Inhalt sehr voluminös, in der Behandlung des Stoffes dilettantenhaft und tendenziös-apologetisch für die Gallier. Es

behandelt: 1. die Ursachen des 2. punischen Krieges S. 18—79, 2. die Route Hannibal's vom Ebro bis zur Trebia S. 80—307. 3. die Geschichtsschreibung des Livius S. 308—393. Wie es sich mit dem Werth dieser Untersuchungen verhält, hat A. Bouché-Leclercq in einer scharf verurtheilenden Recension des Buches in der Revue Critique 1874. II S. 186ff. treffend gezeigt; mit Recht nennt er den ersten und dritten Abschnitt, deren Haupttendenz dahin geht, Livius als Verkleinerer und Verleumder gegenüber den Galliern hinzustellen, zum Voraus haltlos, da sie aller kritischen Analyse baar sind. Aber auch der zweite Theil, die Darlegung der geographischen und militärischen Gesichtspunkte der Expedition, worauf der Verfasser sein besonderes Interesse gerichtet hat, verdient keine ernstliche Polemik und strotzt von Wunderlichkeiten. Der Verfasser versucht die Lösung der topographischen Fragen an der Hand einer Uebersetzung des Polybius aus den Jahren 1728—1730 und ohne Berücksichtigung der früheren Forschungen; er lässt Hannibal die Rhône bei Bourg St. Andréol überschreiten, der Rhône entlang hinauf bis zum Zusammenfluss mit dem Guiers ziehen, dann durch das Chambéry und das Thal der Isère und des Arc über den Mont Cenis nach Susa gelangen. Ihne erweist wohl dem Buche zu grosse Aufmerksamkeit, indem er es als die neueste Untersuchung »von grossem Gewicht« in seinen Nachträgen Bd. IV S. 304, 305 ankündigt.

Eine eingehende Besprechung hat das Schicksal von Capua erfahren durch

Dr. Max Zöller, Das Senatsconsultum über Capua im Jahre 211 v. Chr. und dessen Ausführung. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Mühlhausen 1874/1875, 26 S. 8.

Die Arbeit bildet die Fortsetzung des mehr in's Gebiet der Alterthümer gehörenden Aufsatzes des Verfassers: Die staatsrechtlichen Beziehungen Rom's zu Capua (Jahrb. für Phil. und Paed. 1874), wo das Verhältniss Capua's nach dem Jahre 338 v. Chr. im Unterschied zu Mommsen gezeichnet und allgemein als der Ausdruck des Verfahrens der Römer gegen dediticii dargestellt wurde. Nach der Wiedereroberung von 211 erfuhren die Capuaner dagegen das Schicksal der devicti. Der Verfasser findet einen Widerspruch zwischen der von Livius XXVI 16 mitgetheilten Ver-

igitized by Google

fügung über Capua und dem Beschlusse des Senats darüber (Liv. XXVI 34), und sucht denselben durch Annahme verschiedener Quellenbenutzung zu lösen. Er kommt zu dem Ergebniss: Livius referirt zuerst nach einer Quelle, die neben der allerdings nur in knappster Form gegebenen und daher leicht Missverständnissen ausgesetzten Bemerkung über die Personen sich zugleich ausführlicher über das Schicksal der Stadt selbst ausliess, weshalb Livius oder sein Gewährsmann die Sache für abgethan hielt; daher die Schlussbemerkung: ita ad Capuam res compositae (16, 11). Im weiteren Verlauf begegnete Livius jedoch einer zweiten Darstellung, die besonders über die Personen sich verbreitete und daher von Livius nachträglich aufgenommen wurde (c. 34). So entsteht aber der Verdacht, als ob wir es mit verschiedenen Beschlüssen zu thun hätten, während beide Beschlüsse über Personen und Stadt in einem Senatsconsult zusammengefasst waren. Der Wortlaut des Senatsconsults c. 33 und 34 ist zudem von Livius ungenügend excerpirt. — Wir können dieser Erklärung gar nicht beistimmen und finden überhaupt keinen solchen Gegensatz zwischen Livius 16 und 34; der Unterschied der beiden Referate ist ein ganz anderer, als wie hier auseinandergesetzt wird. Der Verfasser hat selbst Schwierigkeiten in den Text hineingelegt, die gar nicht vorhanden sind. Er findet z B. einen Widerpruch zwischen der Notiz c. 16, 6 m u l t i t u d o a l i a civium venumdata und 16, 11 multitudo civium dissipata, indem er die multitudo alia als multitudo cetera fasst, d. h. auf alle übrigen Bürger bezieht, während Livius damit nur die letzte Kategorie derer bezeichnet, qui capita rerum erant, 16, 5. Diese nämlich zerfallen nach 16, 6 in LXX principes senatus (interfecti), CCC nobiles (in carcerem conditi), alii (von denen es heisst: variis casibus interierunt) und die multitudo alia, die verkauft wurde, und werden 16, 11 wieder zusammengefasst unter der Bezeichnung: maxime noxii. Denselben steht dann hier die multitudo civium, d. h. die Masse der gewöhnlichen Bürger gegenüber, deren Schicksal Livius erst hier erwähnt. Ebenso irrthümlich ist die Deutung der 3. und 4. Bestimmung des Senatsbeschlusses Liv. 34, 4 und 5; es zeigt sich auch hier, dass der Vorwurf der Nachlässigkeit, den der Verfasser gegen Livius erhebt, auf ihn selbst zurückfällt.

In Bezug auf die Verwerthung des ager Campanus findet der Verfasser, dass erst im Jahre 200 vor Chr. die Besiedlung

feststehe. Für die Verwaltung der Stadt leugnete er in seinem früheren Aufsatze das Vorhandensein einer fortlaufenden römischen Magistratur seit 318 (nach Livius), hier auch für die nächste Zeit nach 211 und nimmt mit Voigt an, dass Capua eine Zeit lang, wahrscheinlich bis 194, wie Etrurien, Bruttium, Tarent, eine von einem Prätor oder Proprätor regierte Provinz gebildet habe. Die Einsetzung der IV viri praef. j. d. C. C. lässt er erst nach Ausführung der Colonien Volturnum, Liternum und Puteoli stattfinden.

Den Beschluss über die punischen Kriege mögen zwei rein darstellende Arbeiten machen:

Dr. M. Planck, Karthago und seine Heerführer. Ein Beitrag zur Kenntniss des karthagischen Volks. Ein Vortrag. Programm des k. Gymnasiums in Ulm 1873/1874. 26 S. 4.

Ein mit Rücksicht auf die Schule ausgearbeiteter Vortrag, der ohne neue Resultate zu bringen, jedoch mit Kenntniss der kritischen Fragen, ein lebendiges und lesbares Gemälde des karthagischen Staates und Volkes entwirft. Die allgemeinen Gesichtspunkte sind dabei vorwiegend; eine Reihe von Vorgängen aus der karthagischen Geschichte werden in nicht streng chronologischer Folge um die einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten gruppirt, um den verdorbenen Geist des Volkes zu zeichnen, insbesondere seine unmenschliche Kriegführung, seine Untüchtigkeit zu eigenem Kriegsdienst, Habsucht, Treulosigkeit u. a. Das Bild enthält überhaupt allzu einseitig bloss Schattenseiten und der Verfasser setzt sich etwas zu leicht über den Umstand hinweg, dass nur gegnerische Zeugnisse den Stoff dazu geliefert haben.

Stone, The Hannibalian or second Punic war, extracted from the third Decade of Livy. Eton 1874.

Das Buch enthält, wie eine Anzeige im Athenaeum 1874 I S. 93 bemerkt, nicht viel Anderes als eine Uebertragung des Livius mit grammatischen und historischen Anmerkungen.

Die Beziehungen Rom's zum Osten behandeln Arbeiten von Rospatt, Scott und Kästner.

Jos. Rospatt, Die Beziehungen zwischen dem römischen Senat und Philipp III. bis zum Frieden von 205 vor Chr. Index lect. von Münster, Sommersemester 1874.

Digitized by Google

Derselbe, Die Beziehungen zwischen Philipp III. und den Römern bis zum zweiten Kriege mit Rom. Index lect. 1874 auf 1875.

In Fortsetzung des Programms von 1870/71, »über die Beziehungen zwischen dem römischen Senat und den griechischen Staaten von den ersten Zeiten bis zum Ende des illyrischen Krieges 219 vor Chr.«, erzählt der Verfasser in der ersten hier genannten Arbeit die bezüglichen Verhandlungen und Vorgänge, ohne auf die kritischen Fragen einzugehen, im Ganzen nach Schorn, Geschichte Griechenlands, und auf diese fortwährend verweisend. In der zweiten hält er sich durchweg an Schneiderwirth (»die Insel Rhodos« und »die politischen Beziehungen der Römer zu Aegypten«) und setzt nun auch mit diesem entgegen seiner früheren in der Commentatio de rebus Rhodiorum entwickelten Ansicht die Schlacht bei Lade vor die bei Chios.

Frank Austin Scott (aus Ohio), Makedonien und Rom während des hannibalischen Krieges. Erster Theil. Die Beziehungen Philipp's V. von Makedonien zu Rom 221—211 vor Chr. Leipziger Dissertation 1873. 66 S. 8. G. Bancroft gewidmet.

Der Verfasser, der sich einen Schüler Mommsen's nennt, jetzt Docent an der Michigan-University, behandelt denselben Stoff wie Rospatt in seinem ersten Programm, aber in ganz anderer, mehr erspriesslicher Weise, indem er vor Allem die Quellenfrage stellt. Der erste Theil S. 1—19 gilt ausschliesslich der Quellenuntersuchung. Eine Vergleichung zwischen den beiden Hauptquellen ergiebt, dass Livius im Ganzen dem Polybius nachgeschrieben hat, theils in wörtlicher Uebereinstimmung, theils mit Zusammenziehung einzelner Sätze oder mit Auslassung ganzer Episoden (Reden und die Römer nicht interessirende Thatsachen u. a.). Was wir von livianischen Nachrichten bei Polybius nicht finden, das erklärt der Verfasser zum kleinsten Theil als vereinzelte Nachrichten aus annalistischen Quellen, in der Mehrzahl dagegen als ursprünglich auch polybianische, jedoch in unserem Polybius ausgefallene Abschnitte, so Liv. XXIII 33—34. 38—39 die Gesandtschaft des Xenophanes, den Inhalt des Vertrags, die Gefangennahme der Gesandten etc. und XXIX 12 den Abschluss des Friedens. Wie den Livius, so leitet der Verfasser aber auch fast

alle übrigen Quellen von Polybius ab, nämlich direct Appian de reb. Maced. I und II, Diod. XXVIII 1—3, Plutarch (Aratos) und Iustin XXIX, indirect durch Livius Dio-Zonaras. Nur für Appian de reb. Illyricis wird eine andere Vorlage in Anspruch genommen. Auf Grund dieser Erörterungen, deren Resultat also dahin geht, dass wir überall nur polybianische Darstellung vor uns haben, wird dann im zweiten Theil (S. 20—66) der Hergang der Ereignisse gezeichnet, wobei jedoch der Verfasser auch im Einzelnen wieder auf einige der früher behandelten Fragen eingeht. Der Schwerpunkt der ganzen Arbeit liegt demnach offenbar auf den Ergebnissen der Quellenkritik, und da müssen wir uns erlauben, einige Zweifel laut werden zu lassen. Es will uns vor Allem scheinen, dass es nicht ohne Zwang möglich war, überall Polybius herauszufinden. Dies zeigt sich schlagend bei der Behandlung des Vertrages zwischen Hannibal und Philipp (S. 49ff.), der bei Livius in Uebereinstimmung mit Appian und Zonaras in anderem Zusammenhang und in ganz anderer Fassung gegeben wird als bei Polybius. Die meisten Forscher haben daher das livianische Actenstück als unrichtig verworfen, so Flathe und Freeman. Der Verfasser will dasselbe retten, indem er es recht zutreffend als den definitiven und speciellen Ergänzungsvertrag zu dem allgemeinen Staatsvertrag bei Polybius bezeichnet; dabei kommt es ihm aber doch auch als gewagt vor, diese Verschiedenheit der Berichterstattung nur durch Annahme einer Lücke bei Polybius zu erklären und er deutet daher auch die Lösung an, dass ein allgemeiner und ein specieller Vertragsentwurf neben einander bestanden hätten, von denen der eine bei Polybius, der andere bei Livius Eingang gefunden. Damit wäre aber für den letzteren die Benutzung einer von Polybius verschiedenen Quelle ohne Weiteres zugegeben. Vielleicht hätten sich gerade dafür noch mehr Anhaltspunkte finden lassen, wenn der Verfasser Fabius Pictor, der ja für diese Angelegenheiten der beste Gewährsmann sein musste, etwas mehr Rücksicht geschenkt hätte.

Nicht gerade wissenschaftlichen Werth können wir der folgenden Arbeit zuerkennen:

Bernhard Kästner, Charakteristik der römischen Politik in dem Zeitraume vom Jahre 200 vor Chr. bis zu Karthago's

Digitized by Google

und Korinth's Zerstörung. Programm des Gymnasium Casimir. Koburg 1876. 20 S. 4.

Es wird hier der Gedanke durchgeführt, dass Rom nicht auf Eroberungen ausgegangen, sondern zu denselben zur Sicherung des heimischen Besitzes genöthigt worden sei und nur das von leidenschaftlicher Erregung eingegebene Verfahren gegen Karthago eine Ausnahme bilde.

Zum grossen Vergnügen gereicht es uns, hier noch eine italienische Abhandlung beifügen zu können:

Luigi Amadeo, La Sardegna, provincia romana. Saggio di studj antiquarj. Roma 1874. 47 S. 8.

Die Schrift behandelt zuerst die Eroberung der Insel von 235 bis 174 vor Chr. und hernach die Art der Herrschaft. Wenn dabei auch nicht gerade neue Resultate gewonnen werden, so ist die Arbeit doch deshalb bemerkenswerth, weil der Verfasser auch die einschlägige deutsche Litteratur berücksichtigt und sich zur Anerkennung der günstigen Einwirkung der römischen Herrschaft hat erheben können. Dies hebt auch der Recensent im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1874. 2. Bd. S. 754 f. (F. v. Hd) lobend hervor, während er im Uebrigen etwas mehr Scharfsinn gewünscht hätte.

V. Die Revolution.

An der Schwelle dieser Periode steht der vierte Band der römischen Geschichte von:

W. Ihne, Römische Geschichte. Vierter Band. Verfassung und Volk auf dem Höhepunkte der Republik. Mit einem Register über die vier Bände. Leipzig 1876. 334 S. 8.

Dieser Band bildet gleichsam einen Abschluss zu den früher erschienenen; derselbe liefert in einem ersten Theil S. 1 bis 270 zu den äusseren Umrissen der römischen Geschichte, die der Verfasser bisher zeichnete, ein Bild von dem inneren Zustand Rom's, in einem zweiten (S. 270—313) Nachträge und Verbesserungen zu Band I bis III und endlich S. 314—334 ein Register zu sämmtlichen vier Bänden. Der erste Theil, weit über die im Titel angedeuteten Grenzen hinausgreifend, enthält eine ziemlich

vollständige und ganz allgemein gehaltene Uebersicht über die Alterthümer des römischen Volkes und wird trotz der Warnung des Verfassers als Handbuch der römischen Antiquitäten betrachtet und als solches gebraucht werden. Nur die letzten Capitel sind mehr geschichtlicher Natur und schliessen sich näher an die im dritten Bande behandelte Periode an, insbesondere das Schlusscapitel S. 242—267: Innere Geschichte bis zu den Gracchen. Der Verfasser schildert hier die schon am Schluss des zweiten Bandes im Allgemeinen skizzirte Herrschaft der Nobilität im Senat seit den punischen Kriegen und findet ihren Höhepunkt in der herrschenden Stellung der Scipionen; gegenüber Mommsen behauptet er die Abwesenheit einer principiellen Opposition in jener Zeit und bekämpft auch Mommsen's Auseinandersetzungen über die Scipionenprocesse, indem er mit Nissen den Process des Lucius vor dem des Publius vor sich gehen lässt und den Verlauf desselben nach dem Bericht des Valerius giebt. Der ganze Tenor dieses Abschnittes macht uns den Eindruck, dass der Verfasser zum Schluss eilte und wohl nicht gerade zur Kritik hierüber herausfordern will. Wir machen ihn daher nur noch auf einen Widerspruch in der Charakteristik des P. Scipio Africanus aufmerksam. S. 254 heisst es von ihm: »Er schien zum Könige bestimmt und hätte es auch werden können, hätte er nicht zu frühe gelebt. Aber man kann füglich bezweifeln, ob ihm je der Gedanke gekommen ist, die republikanische Ordnung zu brechen«. S. 265 dagegen lesen wir: »Mit dem Geschmack am Alleinherrschen verband er aber nicht das Geschick und die Verwegenheit, die ihm, wenn auch nicht formell, doch factisch die Suprematie im Staate würde verschafft haben, die seinen Stolz befriedigt hätte«.

Die Hauptabschnitte des Buches müssen wir dem Jahresbericht über römische Alterthümer überlassen. Es könnte hier noch die Frage in Betracht kommen, ob es passend gewesen sei, ein solches antiquarisches Handbuch in das Geschichtswerk einzufügen. Wir begnügen uns indessen zu constatiren, dass dies jedenfalls nicht im ursprünglichen Plan des Verfassers gelegen hat. Es liesse sich überhaupt von Vorrede zu Vorrede und von Band zu Band zeigen, wie sich seine Absichten über seine Aufgabe allmählig änderten, wie er, durch Lectüre und eigene Specialstudien sich nachträglich in den Stoff vertiefend, nach und nach an der etwas

Digitized by Google

äusserlichen und eilfertigen Darstellung der früheren Abschnitte kein Genüge mehr fand und immer ausführlicher und eingehender wurde; daher auch jetzt die reichen Nachträge zu Band I und II (S. 270—312). Wir verkennen dabei nicht, dass jeder neue Band an Gründlichkeit zugenommen hat, wenn wir auch jetzt noch stellenweise mehr Gewissenhaftigkeit wünschen möchten; allein der Charakter des Buches ist mittlerweile ein anderer geworden und der Verfasser auf dem besten Wege, für die folgenden Zeiten an die Stelle von Schwegler zu treten.

Ueber die Gracchen liegt eine neue Quellenuntersuchung vor:

Dr. Robert Schmidt, Kritik der Quellen zur Geschichte der gracchischen Unruhen. Berlin 1874. 35 S. 8.

Der erste Theil S. 1—8 soll die Frage beantworten, welche Schriftsteller sind von Plutarch und Appian benutzt worden? Dabei gelangt der Verfasser nur zu negativen Resultaten; über Appian's Quellen will er gar nichts aussagen; aber auch bei Plutarch glaubt er keine sichere Annahme aufstellen zu können, und wagt nur soviel zu behaupten, dass die Briefe der Gracchen und der Cornelia, Fannius (für die Reden) und wohl auch Livius gar nicht als seine Quellen in Betracht kommen, Polybius, Cicero, Nepos und Fannius gelegentlich benützt wurden. Im zweiten Theil wird die Frage gestellt: kann das, was Plutarch und Appian dargestellt haben, den Umständen nach richtig sein? S. 8—25. Die Antwort lautet in Bezug auf Tiberius Gracchus S. 15, dass Appian überall kurz und bestimmt das Richtige und das, was für die Folge in Wirkung blieb, gebe, während Plutarch seine Darstellung weiter spanne und auch das hereinziehe, was bloss als Absicht des Tiberius betrachtet werden könne, dass also Appian für den Gang der Ereignisse und das wirklich in Kraft Getretene die massgebende Quelle, während Plutarch nur da von Wichtigkeit sei, wo er mit jenem übereinstimme und wo er Schilderungen gebe, die der Ueberlieferung Appian's nicht widersprechen. Auch für die Geschichte des Gaius Gracchus ergiebt sich Appian als der zuverlässige Gewährsmann, Plutarch dagegen, obwohl er mancherlei bietet, was für die Kenntniss der Gracchen äusserst interessant ist, als ein Schriftsteller von geringem Gewicht (S. 25). Dies Resultat wird dann im letzten Theil noch erweitert durch die Beantwortung der allgemeinen Frage:

Haben Plutarch und Appian die Dinge, die sie nicht selbst erlebten, gefärbt und wie haben sie es gethan? wobei der Verfasser ausführt, dass Plutarch, von philosophischem Interesse geleitet und meist nur einer Quelle folgend, seine Helden möglichst hell hervortreten liess und daneben eben so grosse Schatten (hier Octavius gegen Tiberius Gracchus) stellte, Appian aber verschiedene Quellen und »mit überlegender Kritik« (!) benutzt habe.

O. Clason findet die Schrift in seiner Anzeige (Lit. Centralblatt 1874 S. 1651—1653) zwar gut in Bezug auf das, was sie bringe, aber nicht erschöpfend, indem ihr eine minutiöse Vergleichung der Quellenfrage fehle. Wir müssen bemerken, dass damit gerade die Hauptsache verurtheilt wird. In der That halten die meisten Aufstellungen des Verfassers vor einer genauen Prüfung nicht Stich. Der Entscheid über die Glaubwürdigkeit plutarchischer oder appianischer Notizen wird meist nach subjectivem Ermessen gefällt. In der Darstellung von der Absetzung des Octavius findet z. B. der Verfasser bei beiden Autoren Uebereinstimmung; allein bei Plutarch entgeht Octavius kaum der Gewaltthat, bei Appian entfernt er sich heimlich ohne Aufsehen. Ebenso will der Verfasser die Angaben beider über die Wahl von Gaius Gracchus vereinigen, der von Appian als περιφανέστατα αἱρεθεὶς bezeichnet, nach Plutarch dagegen erst als vierter gewählt wird. Bei der Behandlung der Gesetze desselben übersieht der Verfasser, dass Plutarch zwischen dem ersten und zweiten Tribunat gar nicht unterscheidet; ferner hätten das schon von Nitzsch hervorgehobene reiche Detail bei Plutarch und das Stillschweigen Appian's über eine Reihe der wichtigsten Gesetze des Gaius bei der Beurtheilung der beiden Autoren etwas mehr ins Gewicht fallen dürfen. Stilistisch muss die Arbeit zum mindesten als nachlässig bezeichnet werden.

Die Kehrseite zu dem Bilde der Nobilitätsherrschaft liefert Dr. K. Bücher in seiner Arbeit über die den Gracchen unmittelbar vorhergehenden Sclavenkriege:

Dr. K. Bücher, Die Aufstände der unfreien Arbeiter 143 bis 129 vor Chr. Frankfurt a. M. 1874. 132 S. 8.

Die beiden ersten Abschnitte: »Geldoligarchie, Pauperismus. Sclaventhum« S. 3—18 und »Aeltere Sclavenaufstände« S. 20—31 sind allgemein einleitender Natur; der Verfasser schildert die

Digitized by Google

riesenhafte Entwicklung der Geldmacht bei den Griechen und Römern und ihre wirthschaftlichen und politischen Gegensätze im Ganzen nach Drumann (Arbeiter und Communisten), Mommsen, Arnold, Nitzsch u. a., ohne gerade auf eigene Forschung Anspruch zu machen. Der dritte Abschnitt, auf dem das Hauptgewicht ruht, bringt unter dem Titel »Prophet und König« S. 34—77 die Geschichte des Sclavenkrieges in Sicilien. Der Verfasser geht dabei von der Voraussetzung aus, dass Alles, was uns von derselben erhalten ist, in letzter Linie auf Posidonius zurückgeht, dass also insbesondere für Diodor XXXIV Frg. 2. 8—11, auf den wir eigentlich fast ausschliesslich angewiesen sind, Posidonius Quelle gewesen sei; den wiederholt versprochenen Beweis für diese, wie er meint, neue Behauptung, hat er indessen aus Mangel an Raum zurückbehalten müssen. Noch grösseren Werth legt er auf die von ihm aufgestellte Chronologie, der er noch einen besonderen Excurs widmet (S. 121—129). Er bekämpft nämlich hauptsächlich die späte Ansetzung des Anfangs durch Mommsen (a. 135—132 vor Chr.) und begnügt sich auch nicht mit der Bemerkung von Peter, dass der Aufstand schon a. 138 oder 139 begonnen habe, noch mit den Ausführungen von Fischer, Nitzsch, Siefert und Lehmann, die den Ausbruch in die letzten vierziger Jahre verlegen, sondern betrachtet, gestützt auf die Priorität des sicilischen vor dem italischen Aufstand (Orosius), das Jahr 143 als spätesten Termin für den Anfang der Sclavenempörung. Dabei datirt er im Unterschied zu Nitzsch und Lehmann die dreissig Tage ἀπὸ τῆς ἀποστάσεως nicht vom Beginn des ersten Aufstandes, der unter Führung des Eunus stattgefunden, sondern vom Beginn des zweiten, dem des Kleon, an und lässt also Eunus zuerst allein mehrere Jahre mit römischen Heeren kämpfen, etwa von 143—140 vor Chr., in welche Jahre dann die Thätigkeit des Prätors P. Popillius Laenas in Sicilien fallen soll. Der vierte Abschnitt »Die Aufstände in Griechenland und Makedonien« S. 82 bis 99 liegt ausserhalb unseres Gebiets; im fünften »Aristonikos« S. 100—113 werden die Unruhen im pergamenischen Reiche in Uebereinstimmung mit Nitzsch und Meier dargestellt. Alle diese Empörungen aber, wie auch gleichzeitige Unruhen in Italien, sollen als zusammenhängende Aeusserung éiner Bewegung erscheinen, welche dem herrschenden System den Untergang drohte.

Die Kritik hat das vorliegende Buch mit solcher Auszeich-

nung behandelt wie kein anderes; wir zählen eine Reihe von Anzeigen, die sich alle im Ganzen günstig, meist sehr günstig darüber aussprechen, so der Anonymus im Lit. Centralbl. 1875 S. 541 f., G. H. im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1875 Bd. I S. 227, ζ in der Beilage zur Augsb. Allg. Zeit. 1875, No. 34, der Recensent der Nuova Antologia XXIX S. 251 ff., C. Peter in der Jen. Lit.-Zeit. 1874, S. 724 f. und Holm im Jahresbericht zur Geographie von Unteritalien und Sicilien (Jahresbericht 1874/75, 2, S. 113). Das Lob, das auch von nationalökonomischer Seite gespendet wird, gilt hauptsächlich der geistvollen und lebendigen Darstellung, der glücklichen Wahl des zeitgemässen Themas und der überraschenden Zusammenstellung sonst vereinzelter Facta; diejenigen Recensenten dagegen, welche mehr auf die kritische Grundlage sehen, wie Peter und Holm, äussern auch einige Bedenken. Beide finden die Autorität des Orosius nicht massgebend für die so frühe Ansetzung des Ausbruchs der Empörung (a. 143), und Peter im Besondern erklärt sich auch nicht einverstanden mit der Datirung der 30 Tage. Ich theile beide Bedenken, auch das letztere, wo ich den Bericht Diodor's nicht für so lückenhaft und verworren halten kann. Bücher hat gewiss von Neuem die Unhaltbarkeit der Mommsen'schen Chronologie bewiesen; allein er ist in dem Bestreben, den Aufstand möglichst weit nach rückwärts auszudehnen, zu weit und über die Grenzen des Wissbaren hinausgegangen. Was die Ableitung des Diodor von Posidonius anbetrifft, so verweisen wir den Verfasser auf K. Müller, Fragm. Hist. Graec. III 251 a, wo er zu seiner Entdeckung bereits die Beweise findet. Im Uebrigen füge ich noch bei, dass ich den Sclavenaufstand von 419 v. Chr. für apokryph halte, die Kämpfe im pergamenischen Reiche aber nicht ohne Weiteres unter die Aufstände der unfreien Arbeiter zählen möchte.

Für die Zeiten des Marius und Sulla haben wir nur kleinere Arbeiten zu verzeichnen:

H. O. Simon, Vita Q. Lutatii Q. F. Catuli. Berlin 1874. S. 16.

Eine Darstellung des Lebens des Catulus (cos. 102 v. Chr.), deren Werth der Recensent der Zeitschrift für österr. Gymn. 1875 XXVI S. 41 (h. in Wien) nicht sowohl in neu gefundenen oder dargestellten Thatsachen, als vielmehr in der gerundeten und geschmackvollen Form sieht.

gitized by Google

Die Untersuchungen von A. Aurès und J. Gilles über die Gräben des Marius (A. Aurès: Nouv. recherches sur le tracé des fosses Mariennes et sur l'emplacement du camp de Marius 1873. J. Gilles: Encore les fosses Mariennes. Paris 1873. 14 S.) können wir wohl der Topographie Galliens zur Beurtheilung überlassen. Beide, besonders aber der letztere, nehmen Stellung gegenüber Desjardins. Gilles, der das Lager nach St. Gabriel als dem Ankunftshafen des durch den Thalweg der Ebene von Grau du Caléjon ausgehenden und von der Durence gespeisten Canals versetzt, zeichnet sich nicht gerade vortheilhaft durch sehr freie Behandlung des Lateinischen und Griechischen aus, indem er mit »cuique suum«, τάφρον μεγαλέν = Flussbett u. a. um sich wirft.

Elimar Klebs, De scriptoribus aetatis Sullanae. Diss. Berol. 1876.

Der Verfasser behandelt die Quellen zur Geschichte des Zeitraumes vom Jahre 88 v. Chr. bis zu Sulla's Tod und kommt dabei zu einem sehr einfachen Resultat, indem er alle unsere Berichte schliesslich auf eine und dieselbe Quelle zurückführt. Er leitet nämlich zunächst die ältesten Autoren Diodor und Livius aus einer gemeinsamen Quelle ab, dann Appian und Cassius Dio aus Livius, Vellejus und Granius Licinianus entweder aus Livius oder dessen Quellen, Plutarch's Marius fast ganz und dessen Sulla zum grössten Theil aus Livius. Er versucht dann eine Art Reconstruction des Livius aus den Abschreibern desselben und findet dabei, dass seine Darstellung im Sinne der Optimatenpartei gefärbt sei, wie überhaupt die ganze Geschichtsschreibung über diese Periode zu den verdorbensten Blättern der römischen Geschichte gehöre.

H. Peter bezeichnet dies in seiner Anzeige in der Jen. Lit.-Zeit. 1876. 421 f. als eine Uebertreibung und beanstandet auch die Ableitung von Plutarch's Sulla und Marius u. a.

Wie immer, so hat auch in unseren Berichtsjahren Catilina, resp. Sallust, mehrere Federn in Bewegung gesetzt; ich werde mich jedoch über die einschlägigen Arbeiten kurz fassen, da dieselben auch im Jahresbericht zu Sallust zur Sprache kommen werden.

Eine sehr sorgfältige und scharfsinnige Untersuchung zu Sallust 18, 2. 3 hat C. John geliefert:

C. John, Sallustius über Catilina's Candidatur im Jahre 688 d. St. Rhein. Museum XXXI 3. 1876. S. 401—431.

Gegenüber Mommsen wird zuerst geltend gemacht, dass sich die vereitelte Meldung Catilina's zum Consulat auf das Jahr 689/65 bezogen habe, also 688/66 und zwar bei den regelmässigen Wahlen, nicht erst bei den Nachwahlen stattgefunden haben müsse. Daraus ergiebt sich, dass Sallust 18, 3 hätte schreiben sollen, »ante paullo« statt »post paullo«, sowie dass mit Kritz und Jacobs zu lesen ist »nequiverat«, nicht nequiverit, indem Sallust glaubte, dass Catilina durch den Repetundenprocess verhindert worden sei, sich 688/66 rechtzeitig zu bewerben. Sallust zeigt sich dabei ganz unwissend in Bezug auf das thatsächliche Hinderniss dieser ersten Bewerbung und hat den Repetundenprocess, der ganz dem Jahre 689/65 angehört, irrthümlicher Weise in Folge eines Schlusses ex posteriori, d. h. nach den Vorgängen von 691/63, auf 688/66 übertragen. Der Verfasser erklärt diesen Verstoss dadurch, dass Sallust sich nur sehr oberflächlich über jene Episode der Vorgeschichte Catilina's unterrichtet und nicht um die Zeitfolge der Ereignisse bekümmert habe und verspricht in einer nächstens erscheinenden Abhandlung den Beweis zu leisten, dass Sallust überhaupt in der dem offenen Ausbruch der catilianischen Verschwörung vorangehenden Periode fast auf Schritt und Tritt mangelhafte Aneignung und oberflächliche Behandlung der sachlichen Details verrathe.

Ihrem Erscheinen nach später, der Abfassung nach jedoch früher ist die Quellenuntersuchung von:

H. Dübi, Die jüngeren Quellen der catilinarischen Verschwörung. N. Jahrb. f. Philol. u. Paed. Bd. 113 u. 114. Heft 12. 1876. S. 851—880.

Diese Abhandlung bildet die Fortsetzung zu der 1872 erschienenen Dissertation (Bern): de Catilinae Sallustiani fontibus ac fide.

Der Verfasser findet, dass alle Nachrichten, die wir von ältern oder jüngern Autoren in lateinischer oder griechischer Sprache über die catilinarische Verschwörung überliefert erhalten haben, in letzter Linie entweder auf die Schriften Cicero's oder auf die Volkstradition zurückgehen und in zwei Richtungen, eine pompejanische (Livius, Sueton, Plutarch, Vel-

lejus) und eine cäsarianische (Sallust, Florus, Appian) sich scheiden. Beide Richtungen haben im Stoffe ihre eigenthümlichen Details; die erstere hebt nachdrücklich den politischen Grundzug der Verschwörung und das Verhältniss von Cäsar und Pompejus hervor, wobei sie die Legende reichlich verwerthet, die zweite dagegen lässt die persönlichen und socialen Motive in den Vordergrund treten und verschleiert die Betheiligung Cäsar's. Zur Abweisung entgegenstehender Ansichten stellt der Verfasser weitere Aufschlüsse in Aussicht.

Ohne wissenschaftlichen Werth sind die beiden Schriften von:

Scholtze, Die catilinarische Verschwörung nach Sallust. Rawitsch 1874. Osterprogr. d. Realsch. I. O. 16 S. 4. Angezeigt im Philol. Anzeiger 1875. VII 9. S. 441/442 und

V. Garbari, Qualis fuerit rerum Roman. conditio. tempor. Catil. illiusque conjurat. origo et progressus. Progr. Trient 1874. Angezeigt von J. Loserth in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXV 1874. S. 836.

Ziemlich reich floss die Litteratur über Cäsar und seine Zeit. Wir können hier indessen nicht auf alle die vereinzelten Erscheinungen, die auch zum Theil nur die Schriften Cäsar's betreffen, eingehen, sondern müssen uns mit einer Zusammenstellung der wichtigern und eigentlich historischen Arbeiten begnügen.

Der Geburtstag Cäsar's wird in zwei Schriften behandelt, zuerst neben dem Geburtsjahr von:

Dr. Zumpt, De dictatoris Caesaris die et anno natali. Programm d. Friedr. Wilh. Gymn. zu Berlin 1874. 31 S. 4.

Zumpt beweist gegenüber Mommsen und Drumann, dass nicht der 12. Juli, sondern der 13. (a. d. III. Id. Quinct.) der Geburtstag Cäsar's gewesen sei, also der Haupttag der ludi Apollinares, dass man ihn aber, als man eine Feier damit verband, auf den 12. Juli verlegt habe. Zu derselben Ansicht bekennt sich Christ in seinen Kalenderstudien:

Christ, Römische Kalenderstudien. Sitzungsberichte der phil.-philol.-hist. Klasse d. B. K. Akademie der Wiss. zu München 1876. Bd. I. Heft 2. S. 176—208.

Der zweite Abschnitt dieser Studien ist dem Geburtstag Cäsar's gewidmet. Der Verfasser ist auf selbstständigem Wege zu demselben Resultat gelangt wie Zumpt und bringt hier nur die Bestätigung zu dessen Beweisführung. Nur ein neues Moment fügt er bei, dessen Ausführung jedoch für Jahn's Jahrbücher aufgespart wird. Sonst hat die Arbeit mehr dazu beigetragen, die Sachlage zu verwirren als zu klären, indem sie im Ausdruck und in der Correctur sehr nachlässig ist; so wird S. 177 als wirklicher Geburtstag Cäsar's gegen Mommsen der 12. Juli, sonst aber immer der »dritte Tag vor den Iden« genannt, welcher nach deutscher Zählung doch auch nicht a. d. III. Id. Quinct. wäre.

Zumpt behandelt in seiner Schrift auch noch das Geburtsjahr Cäsar's. Er hält gegenüber Mommsen an dem Jahr 100 vor Christi fest, indem er Sueton und Vellejus vereinigen zu können glaubt. Dabei giebt er eine neue Deutung der Zahl 49 auf cäsarischen Münzen, die er nicht auf die Lebensjahre des Dictators, sondern auf die Einrichtung der Provinz Gallien beziehen will. Ebenso spricht er, freilich mit allem Vorbehalt, die Vermuthung aus, dass die Zahl auf Münzen des Antonius als Jahreszahl nach dem Ursprung von Lugdunum 81 v. Chr. zu rechnen sei.

Für die stadtrömischen Angelegenheiten vor der Dictatur kommen in Betracht:

Dr. Franz Fröhlich, Historische Beiträge zur Cäsar-Litteratur. Programm der Kantonsschule Zürich 1876. 23 S. 4.

1. Die julischen Ackergesetze vom Jahre 59 v. Chr. mit einleitenden Bemerkungen über Cäsar's Proprätur und das Triumvirat. S. 1—15.

Die Hauptabsicht des Verfassers ist, zu zeigen, dass die Anträge betreffend Landvertheilung nicht bloss in einem Gesetz zusammengefasst gewesen seien, wie Drumann und Mommsen wollen, sondern in zweien, indem das eine alle italischen Staatsländereien mit Ausnahme des campanischen Ackers und das andere nur den campanischen Acker betroffen habe. Als entscheidendes Zeugniss wird dafür Cicero ad Atticum 2, 16, 1. 2 geltend gemacht und der Verfasser hat dabei auch den Herausgeber der Briefe an Atticus, von Boot, auf seiner Seite; mit Unrecht werden dagegen Plutarch und Sueton Caes. 20 als Zeugen für zwei Gesetze ange-

Digitized by Google

führt; aus den letzteren könnte eher das Gegentheil entnommen werden.

2. Vercingetorix als Staatsmann und Feldherr. S. 16—23. Der Verfasser giebt hier ein auf eingehendes Quellenstudium gegründetes lesbares Gesammtbild dieses »ungewöhnlichen« Mannes.

J. H. Moll, Vita Publii Vatinii. Specim. litt. inaug. Leyden 1876. 96 S. 8.

Der Verfasser will eine zusammenfassende Monographie über Vatinius, die bisher gefehlt hat, geben, indem er Alles, was die Forschung über denselben zu Tage gefördert hat, sammelt, die verschiedenen Controversen von Neuem prüft und beurtheilt, ohne jedoch Alles mit Bestimmtheit entscheiden und durchaus Neues aufstellen zu wollen. Er behandelt der Reihe nach die Abstammung, die erste öffentliche Laufbahn, wobei er die provincia aquaria auch nicht als maritima gefasst wissen will, das Tribunat a. 59, wobei er wie Fröhlich zwei Ackergesetze unterscheidet und die Schuld Cäsar's am Tode des Vettius als Thatsache annimmt — die lange Auseinandersetzung über die lex Vatinia de alternis consiliis reiciendis fällt ausser den Rahmen unseres Berichts —, dann die Anklage vom Jahre 58 wegen Verletzung der lex Licinia Iunia, deren Erklärung durch den Scholiasten der Verfasser mit Drumann und Lange für irrthümlich hält, die Anklage vom Jahre 56 de ambitu ex lege Tullia (zwischen März 56 und Mai 55), die Anklage de sodaliciis ex lege Licinia a. 54 und das Verhältniss zu Cicero, endlich die kriegerische Auszeichnung im Bürgerkrieg und die letzten Schicksale, wobei der Verfasser für das dreimonatliche Consulat sich ausspricht (Sueton gegen Macrobius-Cicero). Die Schrift verdient alles Lob durch die sorgfältige Zusammenstellung und vorsichtige Kritik der früheren Arbeiten.

Iginio Gentile, Clodio et Cicerone. Studio di storia Romana. Milano 1876. 320 S. 8.

In freundlicher Weise besprochen von C. Peter, Jen. Lit.-Zeit. 1876. S. 632.

Der Verfasser schildert die Geschichte der Jahre 61—52 vor Christo, mit vollständiger Beiziehung des Quellenmaterials, jedoch ohne näheres Eingehen auf die streitigen Punkte, indem er den Studirenden eine orientirende und anregende Lectüre bieten will.

Für die gallischen Kriege liegt die Fortsetzung von Maissiat's Werk. vor.

Jacques Maissiat, Jules César en Gaule. t. II. Paris 1876. 427 S. 8.

Der Verfasser liefert hier einen neuen Beweis von seinem regen Fleiss und seinem warmen Patriotismus; auch diese Arbeit gilt eigentlich weniger der Wissenschaft als dem Vaterland. Der Standpunkt des Verfassers ist national-gallisch, sein Zweck: de rétablir avec évidence . . . la suite de ces traces glorieuses, si importantes pour l'honneur de notre race . . à éclairer l'histoire ancienne de notre race gauloise. Er ist dabei überzeugt, dass die Geschichte der Gallier von den Siegern entstellt worden sei und der Wiederherstellung bedürfe, und trägt das Bewusstsein in sich, durch diese an der Wiedererhebung Galliens aus seiner jüngsten Schmach zu arbeiten. Seine eigenen Landsleute haben ihm bei Besprechung des ersten Bandes, der die Invasion behandelte, ihren Tadel über die allzugrosse Hitze und Parteilichkeit gegen die Römer und Cäsar ausgedrückt; indessen giebt er hier im zweiten Bande die Geschichte der Unterwerfung Galliens bis zur Belagerung von Alesia in demselben Sinn. In dem thatsächlichen Detail weicht er vielfach von Napoleon ab; doch glauben wir nicht, so sehr wir das Streben des Verfassers ehren, dass die neuern Cäsarforscher viel daraus ziehen werden.

Eine ähnliche Stellung wie Maissiat nimmt vom deutschen Standpunkt aus Max Eichheim gegenüber Cäsar ein. In seiner recht interessanten und lesenswerthen Studie: Die Kämpfe der Helvetier und Sueben gegen C. J. (sic) Cäsar. Neuburg 1876 gelangt er zu dem Ergebniss, dass Cäsar's gallische Commentare zu den oberflächlichsten, lügenhaftesten und vertraktesten Memoiren gehören, welche die Litteratur der Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Nicht das Feldherrngenie, sondern Meuchel- und Massenmord, Lug und Trug haben Cäsar gross gemacht. Orgetorix ist durch seine Tücke gefallen; den Sieg über die Helvetier bei Bibracte hat er erlogen, denn er wurde von ihnen völlig geschlagen. Die wilde Jagd auf die Schaaren Ariovist's ist eitel Schwindel u. s. w. Ueberhaupt wird Cäsar überall besiegt, und es fehlt nur noch, dass der Verfasser ihn gar nicht nach Gallien kommen lässt. Wir wollen seiner Betrachtung nicht

Digitized by Google

alle Berechtigung absprechen, aber »blinder Eifer schadet nur«. — Ueber die Cäsarische Kalenderordnung und die Chronologie der Jahre 63 bis 46 v. Chr. hat Zumpt eine vortreffliche Abhandlung geliefert:

A. W. Zumpt, De Imperatoris Augusti die natali fastisque ab dictatore Caesare emendatis. Comment. chronol. Accedunt tabulae parallelae annor. Rom. et Jul. 63 ad 46 a. Chr. Jahrb. für Phil. VII Supplementsbd. 5. S. 541–605 (1873–1875).

Die ganze Untersuchung dient gleichsam nur der Beantwortung der Frage nach dem Geburtstage des Augustus. Aus der Thatsache, dass die Geburt Octavian's, welche nach dem revidirten Kalender a. d. IX. Kal. Oct. (23. September) gefeiert wurde, auf den Tag einer Senatsverhandlung über Catilina fiel (Suet. Aug. 94), die erste catilinarische Verhandlung aber kurz vor den Comitien vom 21. Oct. 63 (a. d. XII. Kal. Nov.) alten Stils stattfand, ergiebt sich, dass das alte Jahr voraus war. Zur Bestimmung der Differenz sind verschiedene chronologische Systeme von Scaliger (Petavius), de la Nauze (Korb), Ideler und dem Chronologen Napoleon's aufgestellt worden, die alle dem Verfasser nicht genügen. Gegenüber dem letztern constatirt er zunächst, dass im Jahre der Reform 708/46 nicht bloss die 67 ausserordentlichen Schalttage, sondern zugleich auch noch der Mercedonius von 23 Tagen, im Ganzen also 90 Tage eingeschaltet worden seien. Von diesem Jahr rückwärts gehend schliesst er sich für die Jahre 50 und 48 der allgemeinen Annahme an, dass in denselben die regelmässige Schaltung unterlassen worden sei, hingegen für die Zeit von 52 bis 63 verficht er gegenüber de la Nauze, Korb und Ideler die Ansicht des Chronologen Napoleon's, dass in diesen Jahren die Intercalation regelmässig, im Ganzen aber sechs Mal stattgefunden habe. Ueber die Dauer des Schaltmonats während dieses Zeitraums stellt er selbst eine neue Hypothese auf; abweichend von der auf Macrobius und Censorinus gestützten Annahme, dass derselbe abwechselnd 22 und 23 Tage — dreimal 22 und dreimal 23 — gehabt habe, sucht er zu beweisen, dass jener Wechsel der Tage nur der frühern Zeit angehört habe und damals immer 23 Tage eingeschaltet worden seien. Diese Ordnung hält er für nöthig, um das julianische Datum des Geburtstages Octavian's mit einem Tag der Senatsverhandlung über Catilina zu-

sammenzustellen. Von den catilinarischen Verhandlungen kann nur die fünfte für den Geburtstag passen, die mit Correctur der Mommsen'schen Erklärung des »posterum diem Nonas Novembres« um die Iden des November angesetzt wird. Wenn nun der Mercedonius regelmässig zu 23 Tagen angenommen wird, so fällt a. d. IX. Kal. Oct. (23. Sept.) des julianischen Kalenders gerade auf die Iden des November des alten Jahres. Damit stimmen aber nach den Ausführungen des Verfassers auch alle anderen verwendbaren Daten jener Jahre.

Eine Recension darüber hat Constantin John für die Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 479ff. geschrieben; er billigt die Beweisführung des Verfassers in Bezug auf die Schaltung im Jahre 46 und die Vertheilung der Intercalationen nach den Jahren in der Zeit von 63 bis 46, und giebt auch das Wahrscheinliche der Annahme einer regelmässigen Schaltung von 23 Tagen zu, kann sie jedoch nicht als erwiesen betrachten. Wir theilen die Bedenken, gegen blosse Wahrscheinlichkeitsgründe die Notiz des Macrobius preiszugeben, und wenn wir recht sehen, so betrachtet auch der Verfasser den Beweis dafür gerade nicht als zwingend, indem er selbst für das Datum der entscheidenden Senatsverhandlung ein Paar Tage Spielraum gewährt (S. 580), und da der ganze Unterschied der Rechnung nur drei Tage beträgt, so wäre wohl auch mit dem Wechsel von 23 und 22 Tagen auszukommen. Als sehr brauchbar müssen wir die am Schlusse gegebene Paralleltabelle bezeichnen.

Den neu erstandenen Geschichtsschreiber des Cato von Utica, den Nissen von den Todten auferweckte, können wir hier übergehen, da er wieder in's Schattenreich zurückbefördert wurde, ehe er nur recht das Licht erblickt hatte.

Eine Gesammtdarstellung der Zeit Cäsar's bietet das Buch:

S. Delorme, Cäsar und seine Zeitgenossen. Eine Betrachtung der römischen Sitten gegen das Ende der Republik. Deutsch bearbeitet von Dr. E. Döhler. Leipzig 1873. 350 S. 8.

Wie der Titel andeutet, wird hier die Geschichte unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkte, dem der Sitten oder besser gesagt der öffentlichen Sittlichkeit, betrachtet. Dabei hat der Verfasser die Absicht, zu zeigen, dass das jähe »Herabsinken des römischen Volkes von der höchsten Stufe der Macht zur Knechtschaft dem Verfalle der Sitten und dem tiefen Verderb-

igitized by Google

niss der römischen Gesellschaft« zuzuschreiben sei. Sein Buch wird daher von vornherein zu einem Gemälde der römischen Unsitten, zu einem »Bild aller der Arten von Egoismus und aller der schlechten Leidenschaften«, die in den letzten Zeiten der Republik hervortreten. Dies hat nicht nur eine einseitige Auswahl des Stoffes zur Folge, sondern bringt es auch mit sich, dass der Verfasser auch schlechtbezeugte Thatsachen und höchst verdächtige Nachrichten verwerthet, wenn sie in sein System passen. Er verfolgt seinen Zweck an der Hand des Ganges der öffentlichen Ereignisse von Marius bis zu Cäsar's Tod; neue Aufschlüsse dürfen wir dabei nicht erwarten; die Erzählung gleitet ohne Anstoss über die Controversen hinweg. Dagegen zeigt sich der Verfasser als Meister der Darstellung; geistreiches Urtheil und eine sorgfältige, feine Diction machen das Buch zu einer spannenden Lectüre. Nicht gleiches Lob kann ich der deutschen Bearbeitung ertheilen, die durch Nachlässigkeit und Unklarheit einen grellen Contrast zum Original bildet. Aus vielen unverständlichen oder missverständlichen Sätzen hebe ich nur folgende hervor, die durchaus nicht die ärgsten sind: S. 22 »Unter so vielen versteckten Feinden waren es die Verwandten der Geächteten, die von den Verbannten, denen die Aufhebung der Gesetze des Sulpicius ein ihnen kaum geöffnetes Vaterland verschloss, die ersten, die sich unter einander verständigten und verschworen«. S. 331 »Selbst der kühne Antonius hatte sich eiligst aus dem Staube gemacht und sich in seinem Hause verrammelt und man sah bald in Folge desselben Schreckens die vollbrachte That zurücknehmen«. S. 126 »Man hatte aber einen in einem Winkel des Hauses, wo er sich in Weibskleidern versteckt hielt, entdeckt«. Druckfehler, wie Griechland, catilidarisch, Luxus für Lupus, Marcellus für Marcelliuus, was für das, Pyrinaen u. a. dienen auch nicht zur Zierde des Buches; Sätze wie: »Ariovistus und seine Germanen hatten dort festen Fuss gefasst. Da seine kriegerischen Stämme sich in Helvetien zu beengt fühlten etc.« gehören doch wohl auch nicht zu den gewöhnlichen Versehen. Dies fällt um so mehr in die Waagschale, da Döhler sich ausdrücklich nicht als Uebersetzer, sondern als Bearbeiter einführt; das deutsche Publikum wäre ihm aber gewiss dankbarer, wenn er sorgfältigere Uebersetzungen liefern würde und nicht solche, die den Charakter der Stundenarbeit an der Stirne tragen. In ähn-

lichem Sinne spricht sich auch C. Peter in der Jen. Lit.-Zeit. 1874 S. 87 aus.

Für die Zeit der Bürgerkriege nach Cäsar's Tod verdient Erwähnung:

Carl Wichmann, De Plutarchi in vitis Bruti et Antonii fontibus. Diss. Bonn 1874.

Die Schrift bildet im Allgemeinen eine Ergänzung zu Peter's Untersuchungen über Plutarch. Bei der Geschichte der Ermordung Cäsar's leitet der Verfasser die mit Appian übereinstimmenden Nachrichten aus Asinius Pollio, die von demselben abweichenden von dem Rhetor Empylos ab. Für die nächste Zeit nach Cäsar's Tod nimmt er eine unbekannte Quelle an, da die Darstellung weder mit Livius (bei Dio), noch mit Asinius (bei Appian) stimmt, noch zu den Denkwürdigkeiten des Augustus passt. Den Krieg bei Philippi, für den Plutarch und Appian nach Peter Messalla und Volumnius benützt haben, lässt er Appian aus Messalla und Asinius, Plutarch zum grössten Theil aus Messalla schöpfen und führt nur Brutus 51—52 und 48 med. auf Volumnius zurück. Als Quelle für den parthischen Krieg und die ganze Geschichte des Antonius von Philippi an betrachtet er dagegen mit Peter Dellius (c. 34 ff.).

Ein Recensent (»U«) im Philol. Anzeiger 1875, Bd. VII 3. S. 126—130, der sich im Ganzen anerkennend ausspricht, nimmt im Einzelnen nur an der Herbeiziehung von Dellius Anstoss, findet aber im Uebrigen, dass die vom Verfasser aufgespürten Quellen nur die ältesten Zeugen seien, welche Plutarch auf keinem Fall selbst benützt habe, dagegen die Frage nach den directen Quellen Plutarch's gar nicht gestellt worden sei. Peter, in der Jen. Lit.-Zeit. 1875, giebt der Arbeit das Prädicat einer umsichtigen und besonnenen Forschung.

Damit Niemand durch die in der Bibliotheca philologica sehr missverständlich mitgetheilten Titel der beiden Schriftchen von Lauria irregeleitet werde, so bemerken wir, dass dieselben nur der Bewunderung des Verfassers für zwei moderne Kunstwerke zum Ausdruck dienen, was auch aus ihren vollständigen Titeln zu entnehmen ist:

G. A. Lauria, Cajo Asinio Pollione ed il suo trionfo, dipinto da Giovanni Ponticelli. Napoli 1875. 30 S. 8.

gitized by Google

Idem, Cleopatra, Statua di Alfonso Balzico. Napoli 1875. 42 S. 8.

Dagegen gehört eine Arbeit eines anderen italienischen Schriftstellers über Asinius Pollio hierher:

Biagio Lanzellotti, La vita et li studii di Caio Asinio Pollione Marrucino. Prato 1875. 88 S. 8.

Wir wiederholen dazu die Bemerkung des Recensenten in der Nuova Antologia XXIX p. 481, dass die Arbeit zu wenig Kenntniss und Benützung der neueren Forschungen zeige.

An den Schluss der republicanischen Zeit setzen wir noch einige in verschiedene Perioden eingreifende Arbeiten über die auswärtigen Verhältnisse, über römische Chronologie und Familiengeschichte.

Von untergeordneter Bedeutung ist eine Untersuchung von Dr. Vogel über Gallia Transalpina:

Dr. Vogel, De Romanorum in Gallia Transalpina gestis ante C. Iulium Caesarem. Progr. des Gymn. zu Friedland 1873. 10 S. 4.

Nach kurzer Erwähnung der Unterwerfung der Oxybier und Deciaten a. 154 vor Chr., und der Salluvier oder Ligurer und Vocontier in den Jahren 125/4 und 123 geht der Verfasser etwas näher ein auf die Siege des Domitius Ahenobarbus und Q. Fabius Maximus über die Allobrogen und Arverner a. 121 v. Chr., indem er im Gegensatz zu Mommsen, der sich auf Florus, Strabo und die Triumphalfasten beruft, aus Livius, Orosius und Velleius den Sieg des Domitius Ahenobarbus an der Sulga als den früheren und den des Fabius an der Isara als den späteren zu erweisen sucht. Strabo IV 4, 3 lässt allerdings eine andere Deutung zu, als wie Mommsen die Stelle fasst; und ist überhaupt die Anordnung, die Mommsen diesen Kriegsereignissen giebt, eine mehr oder weniger willkührliche; da wir aber im Ganzen mit unbestimmten Grössen zu operiren gezwungen sind, so wollen wir weder für die eine, noch die andere Combination entscheiden. Jedenfalls aber hätte der Verfasser Strabo IV 1, 11 nicht als Zeugniss für seine Ansicht aufführen dürfen.

Die folgenden Abschnitte der Arbeit behandeln die Grün-

Digitized by Google

dung von Narbo Martius, den Aufstand von 61 v. Chr. und die Grenzen der Provinz. Aufgefallen ist uns, dass der Verfasser das Buch von Herzog, De Galliae Narb. prov. hist. nicht zu kennen scheint.

Ein sehr hitziger Kampf hat sich um die Beziehungen der Römer zu den Juden entsponnen. Da derselbe noch nicht beendet ist und wir keinen Spiess in den Krieg tragen wollen, so werden wir nur kurz referiren. Wir verweisen dabei noch auf den Jahresbericht über die römischen Alterthümer 1873 S. 872 ff. Den Anstoss zum Kampfe gab Ritschl durch eine eigene Abhandlung und eine von ihm gestellte Preisaufgabe, die beide gleichzeitig und über denselben Gegenstand erschienen:

Fr. Ritschl, Eine Berichtigung der republicanischen Consularfasten. Zugleich als Beitrag zur Geschichte der römisch-jüdischen internationalen Beziehungen. Rhein. Mus. 1873 Bd. 28 S. 586—614.

Ein Epimetron dazu lieferte Ritschl im Rhein. Mus. Bd. 29 S. 337—344: Römische Senatsconsulte bei Josephus.

Unabhängig davon erschien der erste Beitrag zur Lösung der Preisaufgabe von Mendelssohn in Form einer Doctordissertation:

Ludovicus Mendelssohn, De senati consulti Romanorum ab Iosepho antiq. 14, 8, 5 relati temporibus. Diss. Lips. 1873. 37 S. 8.

Die Fortsetzung dazu brachte der Verfasser 1874 als Habilitationsschrift:

L. Mendelssohn, De senati consultis Romanorum ab Iosepho antiq. 13, 9, 2; 14, 10, 22 relatis commentatio. Lips. 1874.

Allen diesen Schriften widmete W. Grimm in der Jen. Lit.-Zeit. 1874 S. 702 ff. eine eingehende Besprechung in durchaus zustimmendem Sinne; dagegen verband A. v. Gutschmid mit seiner im Ganzen auch anerkennenden Kritik von Mendelssohn's Habilitationschrift (Lit. Centralblatt 1874 S. 1259) eine polemische Bemerkung wegen Ios. antiq. 14, 10, 22. Den offenen Angriff jedoch eröffnete Mommsen im Hermes IX 1875 S. 281—291:

Th. Mommsen, Der Senatsbeschluss bei Iosephus antiq. 14, 8, 5.

gitized by Google

Auf Gutschmid's Anfechtung entgegnete Mendelssohn von Mailand aus im Rhein. Mus. XXX 1875 S. 118f., auf Mommsen's Angriff gemeinsam mit Ritschl im Rhein. Mus. XXX S. 419—435 (von Rom aus). Während so Mendelssohn aus der Ferne ein Kleingewehrfeuer unterhielt, erschien zugleich seine vollständige Arbeit, in welcher auch die beiden früheren Abhandlungen wieder Aufnahme gefunden hatten:

L. Mendelssohn, Senati Consulta Romanorum quae sunt in Iosephi antiquitatibus. Acta societatis philol. Lips. t. IV 1875 S. 87—288.

Der Recensent im Lit. Centralbl. 1876 S. 910 sprach sich hierüber günstig aus, ebenso W. Grimm in seiner Generalübersicht: Die neuesten Verhandlungen über den Consul Lucius, 1. Makkab. 15, 16. Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie. Jahrgang 19 1876 S. 121. Auf der anderen Seite aber erhielt Mommsen neue Hülfe an Niese, der die ganze Arbeit Mendelssohn's als durchaus haltlos aus dem Felde zu schlagen Miene macht:

Benedictus Niese (Göttingen), Bemerkungen über die Urkunden bei Josephus' Archäologie B. XIII. XIV. XVI. Hermes XI 1876 S. 466—488.

Ueberblicken wir nun das Neue, was Ritschl und Mendelssohn aufgestellt haben, so können wir zunächst ein Resultat hervorheben, das allgemeine Anerkennung gefunden hat, nämlich die von Ritschl vorgeschlagene Correctur der Consularfasten, wonach der bisher nach Cassiodor Gnaeus genannte Consul Calpurnius Piso von 615/139 nach Valerius Maximus und Makkab. 1, 15, 6 in Lucius umzutaufen ist. Alle übrigen Resultate sind bestritten. Das wichtigste derselben ist wohl die Einordnung des von Josephus antiq. 14, 8, 5 mitgetheilten Senatsbeschlusses über das Bündniss der Römer und Juden in den Zusammenhang der früheren Geschichte. Derselbe wurde nach Josephus auf Veranlassung Cäsar's a. 707/47 im 9. Jahr des Hyrkanos II unter dem Vorsitze des Prätors L. Valerius L. f. in Rom abgefasst. Die meisten neueren Forscher glaubten nun aber, dass diese Datirung auf einer Verwechslung beruhe, und nahmen eine Versetzung damit vor; so verlegte Scaliger den Beschluss in die Zeit

von Hyrkanos I, etwa 630/124, Ewald in die Zeit Simon's (611 bis 619) als identisch mit dem Makk. I 15, 16 von einem Consul Lucius übermittelten Vertrag. Diese letztere Ansicht nehmen Ritschl und Mendelssohn wieder auf und suchen sie hauptsächlich durch den Nachweis der Uebereinstimmung in den Voraussetzungen und dem Inhalt der an beiden Orten gegebenen Bündnissacten und der Aehnlichkeit der Gesandtennamen, sowie durch die Versetzung in ein bestimmtes Jahr zu voller Gewissheit und Bestimmtheit zu erheben. Sie nehmen also an, dass der nach Josephus antiq. 14, 8, 5 im Jahr 707/47 unter dem Vorsitz des Prätors L. Valerius abgefasste Senatsbeschluss in Folge nachlässiger Ordnung des Materials bei Josephus an unrechte Stelle gerathen, eigentlich nur die Ergänzung bilde zu der kurzen Notiz Josephus 13, 7, 3. Makk. I, 14, 15 und als Vorlage zu betrachten sei für das Schreiben des Consuls Lucius Makk. I 15, 16, das mit diesen Acten in das Jahr 615/139 fällt. Ritschl sieht dabei in dem Consul Lucius, der nach Makk. I 15, 16 den Senatsbeschluss den Juden übermittelt, eben jenen Consul L. Calpurnius Piso, und erklärt den Vorsitz des Prätors L. Valerius bei der Abfassung des Senatsbeschlusses durch die Annahme einer zeitweiligen Abwesenheit des Consuls. Mendelssohn dagegen betrachtet den *Λεύκιος ὕπατος* des Makkabäerbuches und den *Λεύκιος Οὐαλέριος στρατηγός* des Josephus als dieselbe Person, indem er annimmt, dass die Bezeichnung *ὕπατος* auf einem Uebersetzungsfehler beruhe. In dieser Nebenfrage ist Grimm geneigt, auf die Seite von Mendelssohn zu treten, wobei er nur andere Vorschläge bezüglich der hebräischen Ausdrücke für Consul oder Prätor macht. Der ganzen Hypothese dagegen gilt die Polemik Mommsen's. Dieser erklärt die wesentliche Identität des Inhalts der beiden, verschiedenen Zeiten angehörenden Verträge durch tralaticische Uebertragung, nimmt aber Anstoss einmal an der Verschiedenheit der Namen der Gesandten von 615/139 und bei Josephus 14, 8, 5 (dort Numenios, des Antiochos Sohn, und Antipatros, des Jason Sohn, hier Alexandros, des Jason Sohn, Numenios, des Antiochos Sohn, und Alexandros, des Dorotheos Sohn), wogegen Grimm auf die Seltenheit der Namen Numenios und Jason aufmerksam macht, dann an dem Ineinandergreifen von prätorischer und consularischer Amtsgewalt und an dem von Josephus genannten Sitzungslocal, dem Concordientempel, der vor 633/121 nicht als solches

gitized by Google

habe dienen können. Im Uebrigen findet er, dass alle Umstände von a. 707/47 ganz gut passen, um den Senatsbeschluss bei Josephus an seinem Orte zu belassen.

Eine zweite Hauptfrage betrifft das Josephus 14, 10, 22 unter den caesarischen Acten angeführte Pergamenerdekret mit dem in ihm enthaltenen Senatsbeschluss. Ritschl und Mendelssohn glauben, dass der letztere ebenfalls auf irrthümliche Weise in das Pergamenerpsephisma hineingekommen sei, gehen aber in ihren Versuchen, ihm die richtige Stellung anzuweisen, auseinander. Ritschl bringt ihn in Verbindung mit der ersten der zwei Gesandtschaften des Hyrkan I, indem er das 13, 9, 2 erwähnte Senatsconsult mit der zweiten dieser Gesandtschaften in die Jahre 621 bis 623 (133—131 vor Chr.), das Dekret der Pergamener selbst auf 621/133 setzt. Mendelssohn dagegen lässt das Senatsconsult von 13, 9, 2 dem von 14, 10, 22 vorhergehen, setzt jedoch beide in das Jahr 621/133, während er das Pergamenerdekret der cäsarischen Zeit überlässt. Um die Versetzung des Senatsbeschlusses 14, 10, 22 unter Antiochos VII zu rechtfertigen, lesen sie bei Josephus statt des überlieferten *Ἀντίοχος Ἀντιόχου υἱός* nach Ritschl's Vorschlag *Ἀντίοχος Δημητρίου υἱός* (Antiochos Sidetes). Gegen diese chronologischen Ausführungen richtet sich der Widerspruch von A. v. Gutschmid, der keinem von diesen Vorschlägen zustimmt.

Weiterer Beachtung werth sind noch der Vorwurf der Nachlässigkeit und Flüchtigkeit bei Josephus in der Zusammenstellung der Acten antiq. 14, 10, der Versuch Mendelssohn's, die zusammengehörenden Partien zu vereinigen und in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge getreu wiederzugeben, sowie die Uebersicht über den diplomatischen Verkehr zwischen Römern und Juden und die Senatsconsulte der Republik. Da Niese wesentliche Textverbesserungen zu Josephus in Aussicht stellt, so wird die Kritik gut thun, mit ihrem Urtheil zurückzuhalten; indessen müssen wir immerhin der Gelehrsamkeit und dem Fleisse Mendelssohn's unsere Anerkennung aussprechen.

Die antiquarisch-chronologischen Arbeiten von Unger und de Boor sind bereits im Jahresbericht über römische Alterthümer für 1873 ausführlich besprochen worden, weshalb wir sie hier auch nur kurz berühren.

G. F. Unger, Der römische Jahresnagel. Philol. XXXII S. 531—540.

Die Arbeit richtet sich gegen Mommsen, Röm. Chronologie S. 178 ff. Der Verfasser hält an der traditionellen Bedeutung des Nagels als eines Jahresnagels und nicht eines Säcularnagels fest und verlegt die Entstehung der Sitte auch schon in eine frühere Zeit vor 291/363. Wir können uns dem zustimmenden Urtheile Lange's anschliessen.

Carolus de Boor, Fasti censorii. Diss. inaug. hist. Berolin. 1873.

Das Verdienst dieser Arbeit ist bereits auch von Lange hinreichend gewürdigt worden. Dieselbe enthält eigentlich viel mehr, als der Titel vermuthen lässt; zu den Fasten selbst (S. 3—33) kommen drei kritische Excurse, in welchen fast die ganze Geschichte der Censur abgehandelt wird, zunächst eine Untersuchung über den Ursprung der Censur, (S. 36—45), dann ein Capitel über die Censuren bis 550/494 und endlich ein Schlussabschnitt über die Censuren nach 618/136. Da diese Ausführungen für die Chronologie von Wichtigkeit sind, so heben wir hervor, dass der Verfasser die Einrichtung der Censur, die Ansicht Zumpt's, wie es scheint, unwissentlich wieder aufnehmend, gleichzeitig mit der Einsetzung des Militärtribunats geschehen lässt und ihr vor der Beschränkung auf 18 Monate eine Dauer von drei Jahren zutheilt, welche letztere Annahme wir mit Lange für unerwiesen halten. Die 15 Jahre, in welchen nach Festus kein Census stattgefunden haben soll, bezieht der Verfasser auf die Zeit vor dem gallischen Brande, was ebenfalls sehr problematisch ist. Die Censuren des Q. Metellus Calvus und Q. Fabius Maximus Servilianus für 628/126 und die des Q. Fabius Maximus Allobrogicus für 646/108 werden gestrichen. Die letzten Partien greifen noch in die Kaiserzeit über (Censur des Claudius, des Vespasian und Titus).

Die prätorischen Fasten haben eine doppelte Bearbeitung erfahren, zuerst von Wehrmann, nachher von Hölzl:

Petrus Wehrmann, Fasti praetorii ab a. u. 588 ad a. u. 710. Berol. 1875. 88 S. 8.

gitized by Google

Maximilianus Hölzl, Fasti praetorii ab a. u. 687 usque ad a. u. 710. Lips. 1876. 104 S. 8.

Beide Arbeiten können wir als tüchtige Leistungen bezeichnen, wenn sie auch auf etwas verschiedene Weise ihre Aufgabe lösen. Wenn wir recht sehen, so verrathen sie in ihrer Ausführung etwas den Gegensatz der Schule; Wehrmann ist, wie es scheint, aus der Schule von Mommsen hervorgegangen, Hölzl aus derjenigen von Lange. Dabei hatte der letztere den Vortheil, dass er, obwohl er seine Arbeit gleichzeitig begonnen hatte, beim Abschluss derselben diejenige Wehrmann's vor sich hatte und sich nun darauf verlegen konnte, die Lücken, die sein Vorgänger gelassen, auszufüllen und die Fehler, welche die Kritik demselben nachgewiesen — vgl. die Recension von Lange, Jen. Lit.-Zeit. 1875, und von mir, Lit. Centralblatt 1875, S. 1491 — zu verbessern. Hölzl's Schrift will denn auch hauptsächlich als Ergänzung zu Wehrmann aufgefasst sein und wir dürfen sie als sehr erwünschten Nachtrag begrüssen. Während Wehrmann nur diejenigen Namen aufnimmt, welche als Prätoren oder Proprätoren überliefert sind, sich also wegen ihrer prätorischen Amtsführung in der Geschichte bemerklich gemacht haben, so fügt Hölzl auch die Consuln und consularischen Statthalter, von deren prätorischer Amtsführung die Tradition schweigt, seiner Liste bei, und während der erstere keine Rücksicht nimmt auf die rückwirkende Kraft der lex Pompeia, so bringt sie der letztere schon a. 703/51 in Rechnung; auch entwickelt er eine ganz andere Ansicht über die iudices quaestionis und quaesitores. Als Correctur zu Wehrmann notiren wir im Einzelnen den Prätor L. Lucceius von 687/67 statt L. Lucullus.

Zwei römischen Familien ist die Ehre von Monographien zu Theil geworden, den Metellern und den Serviliern:

M. Wende, De Caeciliis Metellis Commentationis pars I. Diss. Bonnens. 1875 (A. Schäfer gewidmet) 77 S. 8.

Diese Dissertation liefert uns ein neues Zeugniss von der Fruchtbarkeit des Bonner historischen Seminars. Der Verfasser erörtert die Geschichte der Familie von ihrem ersten Auftreten bis zum Jahr 100 v. Chr., wobei er 16 Glieder derselben aufführt und schildert. Am eingehendsten verweilt er bei den hervorragen-

den Trägern des Namens aus der Zeit der punischen und orientalischen Kriege, bei L. Caecilius L. f. C. n. Metellus, Consul von 251 v. Chr., dessen Sieg er jedoch entgegen Mommsen, Römische Geschichte, in's Jahr 250 verlegt und dessen Erblindung beim Brand des Vestatempels er als eine Fabel betrachtet, dann Q. Caecilius L. f. L. n. Metellus, Consul 206 v. Chr., den er in seiner politischen Haltung zwischen Fabius Cunctator und Scipio schwanken lässt und auf dessen Consulat er den im Unterschied zu Zumpt für ächt gehaltenen Vers des Naevius bezieht, ferner Q. Caecilius Q. f. Q. n. Metellus Macedonicus, Prätor a. 148 v. Chr., Consul 143, Censor 131, den er entgegen Plinius und der gewöhnlichen Annahme nicht zum Sohn, sondern mit einiger Wahrscheinlichkeit zum Enkel des vorhergehenden macht und dessen kleinliche Rache gegen Pompejus im spanischen Kriege als Erfindung bezeichnet wird. Von den folgenden wird C. Caecilius Metellus Caprarius, Consul 113 v. Chr., als Statthalter nicht von Macedonien, sondern einer Macedonien benachbarten Provinz angenommen (mit Zumpt und Hertzberg), sein Triumph jedoch in's Jahr 111 verlegt. Den L. Caecilius Metellus Calvus, Consul von 142, degradirt der Verfasser ebenfalls vom Sohn (Plinius) zum Enkel des Consuls von 206 und setzt seine Gesandtschaft nach dem Orient zwischen 142 und 134. Dem L. Caecilius Dalmaticus, Consul 119, weist er die sonst auch auf Baliaricus, Consul 123, bezogene Unterstützung des Marius bei der Tribunenwahl zu. Als Kennzeichen der ganzen Familie ergiebt sich durchweg eine optimatenfreundliche Politik.

Wie die spätere Arbeit des Verfassers über die römisch-karthagischen Bündnisse, die wir oben betrachtet haben, leidet auch diese an dem Mangel an Präcision und Sicherheit des Urtheils. So ist es uns schlechterdings unmöglich, an der Hand seiner Darstellung eine klare Vorstellung von dem Wechsel der politischen Stellung des Q. Caecilius Metellus (Consul 206) zwischen Fabius und Scipio, der Aemilischen und Cornelischen Partei zu gewinnen (vgl. S. 22. 24. 30. 31). Ganz unglücklich ist aber die Deutung des Nävischen Verses: fato Metelli fiunt consules. Zum Voraus verstehen wir die Bemerkung nicht: »fato« non pro casu dativo habendum est, sed pro ablativo, wenn sie nicht rein überflüssig sein soll; wenn der Verfasser aber im Weiteren »fato« mit »durch Zufall«, gleich fortuito, übersetzt, um die zufällige Wahl des Metellus zum Consul in dem Verse persifflirt zu finden, so hat

Digitized by Google

er damit jenem Worte nicht nur die entgegengesetzte Bedeutung untergeschoben, sondern auch die einfachste Beziehung des Verses auf die gehäuften Wahlen der Meteller preisgegeben.

Die andere Monographie über römische Familiengeschichte müssen wir uns begnügen bloss mit ihrem Titel anzuzeigen, da sie uns bis zum Abschluss unseres Berichts nicht zugekommen ist:

Ed. Lübbert, De gentis Serviliae commentariis domesticis. Kiel 1875. 15 S.

Was nun noch die Gesammtbearbeitungen der republikanischen Zeit anbetrifft, so ist keine einzige neue Erscheinung von wissenschaftlichem Werth zu verzeichnen. Zwar sind zwei neue römische Geschichten geschrieben worden, von C. Peter und G. Long; allein die erstere erhebt zum Voraus nicht den Anspruch auf den Titel eines wissenschaftlichen Werkes und die letztere, die dem Umfange nach zu den grössten Leistungen gehört, verdient ihn nicht.

C. Peter, Römische Geschichte in kürzerer Fassung. Halle 1874. 571 S. 8.

In empfehlendem Sinne angezeigt von O. Jäger, Jen. Lit.-Zeit. 1876 S. 1657 und sehr gelobt von K.-L., Lit. Centralbl. 1876. S. 493 ff.

George Long, The Decline of the Roman Republic. 5 vol. London 1874.

Das Werk ist, wie der Recensent des Athenaeum's (1874, II. S. 201) mit sauersüsser Miene bemerkt, trocken und schwer lesbar, meist nur eine Wiedergabe der Erzählung der alten Autoren, der vierte Band eine Uebertragung von »de bello Gallico«, der fünfte von »de bello civili«. Mit Freuden spricht jedoch der genannte Kritiker seine Anerkennung dafür aus, dass der Verfasser sich nicht zu der »Blut- und Eisentheorie« Mommsen's bekenne, kein blinder Bewunderer Cäsar's, noch ein einseitiger Verkleinerer Cicero's sei.

Zwei Werke von wissenschaftlichem Charakter sind in neuer Auflage erschienen, das von Mommsen in sechster und das ita-

lienische von Vanucci in dritter. Wir müssen diesem letzteren, das bisher in Deutschland wenig bekannt geworden zu sein scheint, ein Paar Worte widmen.

Atto Vanucci, Storia dell' Italia antica, terza edizione accresciuta, corretta ed illustrata coi monumenti. Vol. I 904 S. gr. 8. Milano 1873. Vol. II 663 S. 1874. Vol. III 824 S. 1875.

Diese Auflage ist wesentlich vermehrt, besonders durch Nachweisungen aus der neuern Litteratur; der Verfasser zeigt das redliche Bestreben, sein vor einem längern Zeitraum concipirtes Werk möglichst auf den Standpunkt der neuern Forschung zu erheben; wir finden beträchtliche Nachträge in den Anmerkungen, besonders auch aus der einschlägigen deutschen Litteratur. Wir wollen es dem Verfasser nachsehen, dass er dabei sehr ungleich verfahren ist, wichtigere Werke bei einzelnen Abschnitten übergeht, während er bei anderen ganz unbedeutende Schriften anführt und dass daneben viel alter Ballast wieder aufgenommen wurde, der füglich hätte über Bord geworfen werden können. Schlimmer ist, dass manche der citirten Autoren mehr nur zur Zierde in den Anmerkungen zu stehen scheinen, als dass sie eigentlich verwerthet worden wären und dass daher die Darstellung sich im Ganzen noch als der Ausdruck einer früheren Forschungsperiode kennzeichnet. So stellt der Verfasser in dem Abschnitt über die Etrusker die Herkunft dieses Volkes ganz nach der alten Anschauung dar und bezeichnet ihren asiatischen Ursprung als mit Evidenz bewiesen (S. 208. I); erst in einem späteren Capitel S. 482 vernehmen wir dann, dass derselbe auch von den neuern Forschungen über die Etrusker Einsicht genommen hat. Schwegler wird zwar mehrfach citirt, eine wirkliche Verwerthung desselben haben wir jedoch gerade bei den wichtigsten Abschnitten, wie z. B. bei der Servianischen Verfassung, nicht finden können. Wenn aber auch das Buch in der Kritik hinter dem neuesten Stand der Forschung zurückbleibt, so hat es doch wieder seine eigenthümlichen Vorzüge. Die Darstellung fliesst trotz der oft sehr umfänglichen Anmerkungen lebendig uud frisch; die nationale Begeisterung verleiht ihr eine besondere Wärme. Der Verfasser sieht in der Grösse Roms die Grösse Italiens, in dem Siege der Römer über die Welt den Ausdruck der Ueberlegenheit der italischen Sitten und der italischen Wissenschaft, und die Römer, resp. Italiener sind ihm

gitized by Google

die Lehrer der Kultur und Freiheit im Alterthum wie heute. Er verfolgt daher mit steigender Sympathie die Ausbildung der römischen Republik und Weltherrschaft und bedauert mit Cato den Verlust der Freiheit; in gleicher Weise geisselt er die Henker der Gracchen, die trotzigen Oligarchen, und die Schändlichkeit der Nobilität wie den Egoismus Cäsar's und den Sieg der brutalen Gewaltherrschaft. Die reichen Illustrationen, die zwar nicht immer am rechten Platze stehen, dienen sehr dazu, der Schilderung unmittelbare Anschaulichkeit zu verleihen, und so dürfen wir das Werk in seiner neuen Gestalt der Beachtung auch des Auslandes empfehlen.

Indem ich nun zur Kaiserzeit übergehe, bemerke ich, dass ich in einem ersten Abschnitt die Arbeiten über die Periode der Julier, Flavier und Antonine zusammenstellen werde, in einem zweiten diejenigen über die Zeit der Verwirrung, dann folgen noch als besondere Abtheilungen die Periode der Regeneration und die Völkerwanderung; dabei berücksichtige ich die Geschichte des Christenthums nur in ihrem Verhältniss zum Reiche.

VI. Die Zeit der Julier, Flavier und Antonine.

Noch ebensowohl für die Republik wie für den Beginn der Kaiserzeit von Bedeutung sind die neuen Forschungen über die Abfassungszeit der capitolinischen Fasten. Da dieselben indessen auch im Jahresbericht über lateinische Epigraphik eine wichtige Stelle einnehmen werden, so beschränke ich mich auf das Hauptsächlichste.

Es kommen dabei folgende Aufsätze in Betracht:

O. Hirschfeld, Die capitolinischen Fasten. Hermes 1875. Bd. IX. S. 93—106.

Th. Mommsen, Die capitolinischen Magistratstafeln. Hermes 1875 Bd. IX. S. 267—280.

O. Hirschfeld, Die capitolinischen Fasten. Hermes XI. S. 154—162.

Die Frage dreht sich hauptsächlich um die Haltbarkeit der Hypothese Borghesi's, gegen welche O. Hirschfeld einen sehr

erfolgreichen Angriff eröffnet hat. Hatte man seit Borghesi angenommen, dass die capitolinischen Fasten kurz vor 724/30 abgefasst worden 'seien, weil der Name des Triumvirs Antonius bei den Jahren 707/47 und 717/37 getilgt und nachher wieder hergestellt wurde, so machte Hirschfeld in der erstgenannten Arbeit dagegen geltend, dass der Antoniername zu gleicher Zeit eingehauen, ausgekratzt und wieder hergestellt worden sein könne, dass aber die Zeitumstände vor 724/30 für die Ausführung eines solchen Werkes nicht geeignet gewesen seien, dass diese Fasten dem Livius unbekannt, also 727/27 noch nicht auf dem Forum gestanden seien, und dass die Vertheilung der Consularlisten auf die vier Wandflächen, der Triumphallisten auf die vier Pfeilerflächen die einheitliche Ausführung der letztern bis 735/19, der ersteren bis 742/12 voraussetze, d. h. bis zu dem Jahre, wo das Aufstellungslocal, die Regia, aufhörte, Amtslocal des pontif. max. (seit diesem Jahre Augustus) zu sein, und wo die colotianischen und biondinischen Fasten abschliessen. Da endlich Dionysius die Fasten erst nach Vollendung seines Werks benutzte, so kommt Hirschfeld zu dem Schluss, dass jener Haupttheil der Consular- und Triumphaltafeln zwischen 742/12 und 747/7, vielleicht 746/8, dem Jahr der definitiven Regelung des julianischen Kalenders, und zwar nach einem einheitlichen Plan angelegt worden seien. Als Redactor vermuthet er nicht »einen handwerksmässigen Kalendermacher« (Mommsen), sondern einen gelehrten Antiquar, etwa Verrius Flaccus. Die Nachträge bis 766/13 (n. Chr.) schreibt er dem Tiberius zu.

Mommsen, durch diese negative Kritik seiner eigenen Ansicht nicht wenig in Aufregung versetzt und von der Wichtigkeit der Frage durchdrungen, spannte sofort alle Kräfte an, um eine gründliche Lösung derselben zu erlangen, und liess durch seine epigraphischen Gehülfen (Borrmann und Dressel) eine genaue Untersuchung und Aufnahme des Originals vornehmen; daraus ergab sich ihm zunächst, dass die erhaltenen Nachträge, von 761—766, wohl von Jahr zu Jahr aufgezeichnet worden seien. Dazu griff er mit Geschick die schwachen Punkte in der Beweisführung Hirschfeld's heraus, die falsche Ansicht von Livius Quellenbenützung, die voreiligen Schlüsse aus dem Zustand der colotianischen und biondinischen Fasten und die unhaltbare Annahme eines Wechsels des Amtslocals des Pontifex Max. und einer Epoche für 742/12, end-

gitized by Google

lich vor Allem das Undenkbare einer gleichzeitigen Einzeichnung, Radirung und Wiederherstellung des Antoniernamens. Er betrachtet daher die Borghesi'sche Annahme in Bezug auf die Consularfasten als unerschüttert und schliesst des Nähern aus der Schriftform, dass dieselben ursprünglich um 720/34 schlossen und von da an gleichzeitig und jährlich fortgeführt wurden. Dagegen adoptirt er in Bezug auf die Triumphaltafeln die Annahme Hirschfeld's, dass dieselben zwischen 733/21 und 742/12 wohl bei der Uebernahme der Regia durch Augustus abgefasst seien.

Durch diese Anerkennung seiner einen These ermuthigt, hält Hirschfeld in der Entgegnung auch seine übrigen Resultate, freilich mit Preisgebung einzelner Beweismomente, aufrecht. Den palaeographischen Bedenken räumt er nur secundäre Bedeutung ein; die successive Entstehung der Nachträge ist ihm zweifelhaft, und aus dem Charakter des ganzen Monumentes als einer Ehrentafel der römischen Republik und der bewussten Gliederung des Stoffes ergiebt sich ihm immer noch grosse Wahrscheinlichkeit für eine gleichzeitige Abfassung des Consular- und Triumphalverzeichnisses. Dabei ist es ihm aber noch nicht gelungen, eine plausible Erklärung der Rasur des Antoniernamens zu geben, und daran könnte leicht sein ganzes Bemühen scheitern. Unter den übrigen Forschern hat sich O. Clason noch in einem Nachtrag zu seiner Röm. Gesch. Bd. II S. 369f. in Bezug auf die Abfassungszeit und die Autorschaft des Verrius Flaccus für ihn ausgesprochen.

Das Ereigniss der Enthüllung des Arminiusdenkmals im Teutoburgerwalde hat einer Reihe von Arbeiten die Entstehung gegeben, welche die Freiheitskämpfe der Germanen behandeln. Doch befindet sich darunter kaum eine einzige wirklich bedeutende Leistung. Eine Controverse hat sich zunächst über das Jahr der Varusschlacht erhoben und ist hauptsächlich in den Jahrbüchern für Philologie ausgefochten worden.

H. Brandes überraschte die gelehrte Welt mit der Wiederaufnahme eines in letzter Zeit meist preisgegebenen Ansatzes, indem er durchführte, dass die Niederlage des Varus nicht im Jahre 9, sondern im Jahre 10 n. Chr. stattgefunden habe:

H. Brandes, Das Jahr der Hermannsschlacht, im Neuen Reich 1875. I. 746—751. Vgl. dazu die Recension von Brandes

zu M. v. Sondermühlen: Aliso und die Gegend der Varusschlacht. Lit. Centralbl. 1875. No. 45.

Dieser Ansicht stimmte A. Schäfer bei in einem kleinen Aufsatz:

A. Schäfer, Das Jahr der Varusschlacht. Neue Jahrb. für Phil. und Päd. 113 S. 248—250.

Ferner dürfen wohl für dieselbe Rechnung Dindorf (zu Dio) und Mommsen Corpus I. L. III S. 280 angeführt werden.

Dagegen sprechen sich für Festhalten am Jahr 9 aus:

V. Gardthausen, Das Jahr der Varusschlacht. Neue Jahrb. für Phil. u. Päd. 113 S. 245—248.

G. Lüttgert, Noch einmal das Jahr der Varusschlacht. Daselbst S. 541—544.

C. Schrader, Noch einmal das Jahr der Varusschlacht. Daselbst S. 544—549.

Die Entscheidung hängt hauptsächlich davon ab: 1. wo man bei Dio 56 den Uebergang zum Jahre 10 n. Chr. (ob 12, 2 oder später) annehmen und bis zu welchem Jahr (ob 9 oder 10) man den pannonischen Krieg, mit dessen Ende die Varusschlacht zusammenfällt, ausdehnen will; 2. welche Deutung man der Notiz Sueton's Tib. 20 geben will, dass Tiberius sich nach der Niederlage zwei Jahre in Deutschland aufgehalten habe, während er Ende 11 wieder in Rom war und 3. wie man die Datirungen des Tacitus Ann. I 62 (a. 15 n. Chr.) und XII 27 (a. 50 n. Chr.) im »6. und 40. Jahr« nach der Schlacht fassen soll. Was mich betrifft, so habe ich mich von der Nothwendigkeit, vom Jahr 9 n. Chr. abzugehen, noch nicht überzeugen können.

Als einen Beitrag zur Lösung derselben Frage können wir auch folgenden Aufsatz betrachten:

A. F. Abraham, Zur Geschichte der germanischen und pannonischen Kriege unter Augustus. Berlin 1875. 22 S. 4.

Wir lernen hier den Verfasser von einer etwas vortheilhafteren Seite kennen als in seiner Arbeit über die Tarquinier. Aus der Geschichte der germanischen Feldzüge hebt er nur einzelne

Punkte heraus, wo er wirklich Neues mitzutheilen hat, für den Krieg in Pannonien dagegen giebt er eine ziemlich vollständige kritische Untersuchung. Dabei geht er überall dem Dio Cassius zu Leibe, indem er dessen Darstellung dieser Ereignisse als eine durchaus mangelhafte zu erweisen sucht. Dio hat nach ihm irrthümlich das Zusammentreffen des Drusus mit der unheilverkündenden Seherin von der Weser an die Elbe und von 743/11 auf 745/9 verlegt; mit Unrecht lasse derselbe Drusus bis zur Elbe kommen, ganz ungenügend sei seine Darstellung des Feldzugs gegen die Markomannen 759/6 n. Chr., auf dessen Rechnung der Verfasser übrigens im Unterschied zu Mommsen die Vermehrung der Legionen um die Nummern 13—20 setzt. So soll nun auch bei dem pannonischen Krieg eine Verwirrung der Nachrichten vorliegen; der Verfasser findet nämlich, dass Dio 56, 11 und 12, 1 nicht mit dem folgenden Abschnitt in dasselbe Jahr gehören, sondern noch zum vorhergehenden, dem Jahre 8 n. Chr., dann mit 56, 12, 2 der Uebergang zum Jahre 9 und 56, 24 zum Jahre 10 n. Chr. gemacht werde. Als das Ende des Krieges in Pannonien und die Zeit der Niederlage des Varus erhält er daher das Jahr 9 n. Chr. Wir können den Deductionen des Verfasser nicht in Allem folgen, allein sie verdienen alle Beachtung.

Zu kritischen Auseinandersetzungen gab auch der Name des Arminius Anlass. Nachdem Karl Aue in einem Artikel der Grenzboten 1875 III S. 312 ff. denselben zum Gegenstand einer Besprechung gemacht hatte, erschien eine Erörterung von competenter Stelle:

E. Hübner, Ueber den Namen des Arminius. Hermes 10 1876 S. 393—407.

Hübner, Göttling's einschlägige Bemerkungen corrigirend, kommt zu dem Resultat, dass Arminius wahrscheinlich den römischen Gentilnamen Julius und ein römisches Pränomen, etwa Gajus, geführt habe, dem Namen Arminius aber sicher ein einheimischer Name zu Grunde liege, welchen er, vielleicht in etwas römisch hergerichteter Form, auch nach der Ertheilung des römischen Bürgerrechts als Cognomen beibehielt. Wenn es erlaubt ist, in solchen Dingen gegen eine epigraphische Autorität ersten Ranges eine Bemerkung zu machen, so haben wir nur das Bedenken, in

der augusteischen Zeit einem Cognomen die Form eines römischen Geschlechtsnamens zu geben.

Besonders eifrig sind wie von jeher die Localfragen erörtert worden, hauptsächlich der Ort der Schlacht und die Lage der Festung Aliso, leider aber meist nur von Dilettanten in localpatriotischem Interesse und von solchen, welche die Gelegenheit ergriffen, um frühere Arbeiten wieder aufzufrischen.

M. F. Essellen (in Hamm), Das Varianische Schlachtfeld im Kreise Beckum. Berl. 1874. 39 S. 8. Sammlung von Virchow, IX. Serie, Heft 200.

Fr. Hülsenbeck, Das römische Kastell Aliso an der Lippe (nachgewiesen und aufgefunden von Fr. Hülsenbeck). Mit zwei colorirten Karten. Paderborn 1873. 176 S. 8.

G. Lüttgert, Das Varusschlachtfeld und Aliso. Progr. Lingen 1873.

M. von Sondermühlen, Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht. Mit einer Uebersichtskarte. Berlin 1875. 117 S. gr. 8.

Der Verfasser der ersten Arbeit, der diese Fragen schon mehrfach behandelt hat (1857. 1868), verlegt den Kampfplatz, wie der Titel andeutet, nicht in den Osning, sondern in den südlichen Theil des Kreises Beckum, indem er Varus auf die Nachricht vom Abfall eines Stammes von seinem Sommerlager zwischen dem Osninggebirge und der Weser aus zunächst auf einer gebahnten Heerstrasse in die Senne und von dort durch die flache Gegend des rechten Ufers der Lippe bis in die Nähe von Stromberg ziehen lässt. Das nächste Ziel des Zuges war die Festung Aliso bei Hamm, wo der Tross untergebracht werden sollte.

Hülsenbeck, der seine Ansicht in den Forschungen zur deutschen Geschichte 1867 ebenfalls schon ausgesprochen hat, glaubt in dem römischen Kastell auf dem Heikenberg in der Bauerschaft Alstedde auf dem rechten Ufer der Lippe bei Lünen, dessen Untersuchung ihm durch die Unterstützung des kgl. preuss. Ministeriums ermöglicht wurde, das alte Aliso wiedergefunden zu haben. Das Ergebniss seiner Ausgrabungen ist zwar sehr unbedeutend; was ihn aber zu seiner Annahme bestimmt, ist die Erwägung, dass die Festung an der untern Lippe und

Digitized by Google

in ziemlicher Nähe des Rheins habe liegen müssen, sowie die Entdeckung eines befestigsten Lippeübergangs unweit Heikenberg, zweier römischen Limites auf beiden Ufern der Lippe und einer Militärstrasse auf der linken Seite von Lünen bis Haltern gegenüber, also einer doppelten Verbindung zwischen dem Castell und dem Rhein.

Sondermühlen sucht Aliso in der westlichen Ecke an der Mündung der Glenne in die Lippe, also ähnlich wie Wietersheim in der Gegend wenig unterhalb Lippstadt. Den Rückzug des Varus lässt er von Varenholz aus an der Else aufwärts bis in die Niederung zwischen Engsten und Vörden vor sich gehen. H. Brandes (Lit. Centralbl. 1875 S. 1446) sieht in dieser Abhandlung wie in den meisten anderen allzuviel Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten statt Beweisen und kann darin keine Förderung unserer Erkenntniss erblicken.

Die beiden ersten Arbeiten hat der vorsichtige und sachkundige Localforscher Schneider (in Düsseldorf) in der Jen. Lit.-Zeit. besprochen (1874. S. 763f. 409f.). Gegen die erste verhält er sich durchaus ablehnend, sowohl in Bezug auf das Schlachtfeld wie auf Aliso; auch der zweiten gesteht er keine zwingende Beweiskraft zu, indem er im Heikenberg vorläufig nur ein Etappenlager sehen kann; dagegen anerkennt er, dass der Verfasser einen dankenswerthen Anfang zu einer genauen Localforschung gemacht habe, die er als die Hauptbedingung zu einer befriedigenden Lösung der Fragen und ohne welche er alle Hypothesen als nutzlos betrachtet. Wir unserseits haben von dieser Arbeit noch den Eindruck, dass einerseits das Urtheil des Verfassers zu apodictisch, die Ausfälle gegen die früheren Forscher, besonders Giefers, zu heftig sind — »widersinnig«, »Fabelei« sind ganz gewöhnliche Ausdrücke — und dass er anderseits wieder selbst zu willkührlich verfährt; so corrigirt er den dionischen Flussnamen Elison in Emison, um ihn auf die beim Heikenberg vorbeifliessende Emscher zu deuten und erklärt dann *συμμίγνυνται* durch »neben einander her fliessen«; das ptolemäische Budoris erklärt er für den Rittersitz Buddenburg und setzt dann mit Aenderung der geographischen Bestimmungen für Budoris und Aleison aus der ptolemäischen Karte noch den Ort *Σετίνδανα*, welcher Name sich in den »Aaperhöfen« wiederfinden soll, in die Liste des Ptolemäus ein.

Von Gesammtdarstellungen der Thaten Armin's sind mir zugekommen Schriften von Leupold, Giefers und Böttger:

H. Leupold, Hermann, Deutschlands Held und erster Befreier, mit fünf Illustrationen und Originalzeichnungen. Dresden und Leipzig (ohne Jahreszahl). Erster Band der illustrirten Galerie berühmter Männer und Frauen aller Zeiten. Gewidmet Sr. Majestät König Albert von Sachsen, dem ruhmgekrönten Helden.

Schon der Titel dieses Buches lässt uns erkennen, dass wir es hier mit einem reinen Buchhändler-Unternehmen zu thun haben. Die Schrift enthält auch eine ganz leichte populäre Darstellung der Feldzüge Armin's und der Erstellung des Denkmals, welche durch den beständigen Superlativ patriotischer Ausdrucksweise einen weiten Leserkreis zu gewinnen sucht. Besser sind:

W. E. Giefers, Hermann, Deutschlands Befreier vom Römerjoche und sein Standbild im Teutoburgerwalde. 1875. 36 S.

Dr. H. Böttger (k. Bibliotheksrath), Hermann der Sieger oder die varianische Niederlage. 1. und 2. Abtheilung. Mit einer Karte und einer Abbildung des Hermanndenkmals. Hannover 1874. 291 S. 8. (Essellen und E. v. Bandel gewidmet.)

Letzteres Buch zeichnet sich aus durch die Ausführlichkeit und Gründlichkeit, mit der alle einzelnen Punkte erörtert und alle gegnerischen Ansichten besprochen werden. Doch bringt es nicht gerade Neues bei. Der Verf. bekennt sich offen als einen Schüler und Anhänger von Essellen und adoptirt dessen Ansichten in vollem Umfange, indem er das Schlachtfeld ebenfalls in den Kreis Beckum und Aliso nach Hamm verlegt. Die erste Abtheilung des Buches: »ein sicherer Führer durch das Gebiet der am zweiten Tage endenden Schlacht zur Vernichtung des römischen Heeres etc.« S. 195 ist daher im Ganzen nur eine neue Wiedergabe der Essellen'schen Schilderungen. Die zweite Abtheilung: »Kritik über vierzig Gegner unter der Leitung von Clostermeier. v. Wietersheim, Giefers, Middendorf« richtet sich hauptsächlich gegen die Hypothese Clostermeier-Giefers, wonach das Schlachtfeld im Osning an der Werra und Aliso in Elsen bei Paderborn zu suchen wären. Die Versetzung Aliso's nach Lünen (Hülsenbeck) betrachtet der Verfasser als bereits durch Giefers

gitized by Google

vollständig widerlegt. Als ein umfassendes Repertorium der einschlägigen Litteratur ist das Buch sehr geeignet, in das Studium dieser Fragen einzuführen. H. Br(andes) drückt in seiner Recension im Lit. Centralbl. 1875 S. 701 seine Zweifel dagegen aus, dass der Vernichtungskampf schon am zweiten Tage zu Ende gehen soll und dass die an der Heerstrasse wohnenden Marsen-Sigambrer die entfernten Empörer gewesen seien.

Ihrem Entstehungsgrunde nach gehört auch hierher die zwar eine etwas spätere Episode dieser Kriege behandelnde Arbeit von:

A. Linsmayer, Der Triumphzug des Germanicus. Als deutscher Gruss aus Baiern zur Enthüllungsfeier des Hermannsdenkmals im Teutoburger Walde.

Persönliches, wissenschaftliches und patriotisches Interesse haben hier, wie es in der Einleitung selbst bemerkt wird, zusammengewirkt; der Verf. ist beglückt, einen dunkeln Punkt zu Gunsten der deutschen Nationalehre aufzuhellen. Er glaubt nämlich in seiner Arbeit den Nachweis zu leisten, dass die Gemahlin des Arminius und ihr Sohn beim Triumphzug des Germanicus nicht mit aufgeführt worden seien, indem er die betreffende Notiz bei Strabo VII 1, 4 als unglaubwürdig und das Stillschweigen des Tacitus Ann. II 31 als Gegenzeugniss betrachtet und auch innere Momente gegen jene Nachricht geltend macht. — Ein Anonymus im Lit. Centralbl. 1876 S. 1006 bespricht die Arbeit sehr anerkennend; auch F. Dahn lässt in seiner Recension in der Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 863f. der »gründlich und mit warmem Eifer geführten Erörterung« alle Gerechtigkeit widerfahren; hingegen verhält er sich gegen das Resultat durchaus ablehnend und weist alle Argumente zurück. Auch wir können uns nicht von dem Werth dieser Entdeckung überzeugen und sehen auch nicht ein, was sie mit der deutschen Nationalehre zu thun hat.

Ebenfalls mehr nur als Gelegenheitsschriften betrachte ich:

Felix Dahn, Ueber die Germanen vor der sogenannten Völkerwanderung. Im Neuen Reich 1875. S. 401–422.

G. Roskoff, Prof. Dr., Das Ethos der Germanen bei Tacitus. Jahrb. für prot. Theologie. Jahrg. II 1876. S. 691—720.

Der erstere giebt nach einer kurzen Einleitung über die Quellen, wobei Tacitus gerechtfertigt wird, eine übersichtliche Darstellung der allgemeinen Grundlagen, der Lebensweise, der Ansiedlung und der Entwicklung des Staatsverbandes bei den Germanen, die ebensosehr von dem schriftstellerischen Talent wie von den gründlichen Kenntnissen des Verfassers Zeugniss ablegt.

Roskoff macht den Versuch, das Ethos der Germanen bei Tacitus als Complex der idealen Momente, die in den religiösen Vorstellungen, den Einrichtungen des öffentlichen Gemeinwesens und den Sitten des häuslichen Lebens ihren Ausdruck finden, genetisch entwickelnd darzustellen. In dem Princip der Kriegstüchtigkeit, die zur ganzen Tugend des Mannes wird, sieht er den Ausdruck der germanischen Kraft; diese zeigt sich aber auch in der Stärke des Selbstgefühls, in dem ausgesprochenen Subjectivismus und dem Widerstreben gegen staatliche Autorität und Einheit. Der Grund dieser Subjectivität liegt in der Tiefe des germanischen Gemüths, aus dem wieder der religiöse Sinn der Germanen und ihre Frauenverehrung hervorgegangen sind. Dies alles ist aber nur die vollendetste Darstellung des allgemein menschlichen Gemüths in seiner Jugendlichkeit, und der Verfasser kann mit dem tröstlichen Gedanken schliessen: »Der Sinn für das Ideale entwickelt sich zur Hingabe an die höchsten Ideen der Menschheit, wodurch der Mensch vor allen Geschöpfen (!!), der Deutsche vor andern Nationen sich auszeichnet«.

Die Regierung des Tiberius nimmt in neuerer Zeit eine sehr bevorzugte Stellung in der historischen Litteratur ein und ist ein Lieblingsfeld der Forschung geworden. Die Quellenkritik ist hier ganz besonders reich vertreten; dabei steht Tacitus in erster Linie, und können eine Reihe der einschlägigen Arbeiten als Beiträge zur Lösung der Tacitusfrage betrachtet werden. Folgende Schriften befassen sich ausschliesslich mit der Quellenuntersuchung:

Joann. Froitzheim, De Taciti fontibus in libro I annalium. Diss. Bonnens. 1873 (Schäfer und Sybel gewidmet). Dazu ein Nachtrag: Zur Quellenanalyse des Tacitus, Jahrb. für Phil. 1874. S. 201—205.

Dr. Weidemann, Die Quellen der ersten sechs Bücher von Tacitus' Annalen. Progr. d. k. Gymn. zu Cleve. 1873. 24 S. 4.

gitized by Google

Maxim. Thamm, De fontibus ad Tiberii historiam pertinentibus. Diss. Hal. 1874.

Rob. Christ. Riedl, Ist der dem Tacitus gemachte Vorwurf der Parteilichkeit begründet? Aphoristische Betrachtungen über die sechs ersten Bücher von Tacitus' Annalen. Triester Gymn.-Progr. 1874. 75 S. 8.

Guil. Sickel, De fontibus a Cassio Dione adhibitis. Diss. Göttg. 1876.

Alle diese Arbeiten sind bereits von Prof. Wölfflin im Jahresbericht über Tacitus angeführt und besprochen worden mit Ausnahme der Dissertation Thamm's, welche ihm entgangen zu sein scheint. Ich gebe daher über die übrigen nur ein Paar kurze Bemerkungen, werde dagegen auf Thamm und Froitzheim, auf den sich Thamm bezieht, etwas näher eingehen. Weidemann liefert in dem genannten Programm die Fortsetzung von zwei frühern, die in den Jahren 1868 und 1869 erschienen sind; er geht die zeitgenössischen Schriftsteller, die als Quellen in Frage kommen können, der Reihe nach durch und prüft sie in ihrer Beziehung zu Tacitus, wobei er durchweg ein negatives Ergebniss erhält. Es fehlen hier noch Servilius Nonianus und Aufidius Bassus; das Gesammtresultat steht jedoch für den Verfasser bereits fest, nämlich dass dem Tacitus für Tiberius nur eine Hauptquelle vorgelegen habe. Riedl seinerseits ist lebhaft überzeugt, dass Tacitus den Vorwurf der Parteilichkeit verdiene.

Froitzheim, ein Schüler von Schäfer, glaubt, das Resultat, das Mommsen und Nissen aus einer Vergleichung zwischen den Historien des Tacitus und Plutarch's Galba und Otto gewonnen haben, dass nämlich Buch I und II der Historien und diesen plutarchischen Biographien dieselbe Hauptquelle zu Grunde liege, auch auf die Annalen übertragen zu dürfen, indem er die Uebereinstimmung einzelner Partien des Tacitus mit Dio und Sueton durch Benützung derselben Quelle erklärt. Zunächst ergiebt sich ihm eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Tacitus und Dio in der Darstellung der Militäraufstände, Tacitus Ann. I 16—52, und Dio 57, 4—6, wobei jedoch Dio, wie Froitzheim meint, nicht Tacitus selbst benutzt haben kann, sondern beide aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben müssen. Dasselbe Verhältniss findet der Verfasser auch in der Einleitung zu der Re-

gierung des Tiberius, Tacitus Ann. I 5–16, Dio 56, 30. 57, 1–3 und in dem Rückblick auf Augustus, Tacitus I 2. 8a. 10e–12, Dio 56, 44. 45. 46. Es soll sich dabei ergeben, dass Tacitus sich in der Reihenfolge der Ereignisse ganz an seine Vorlage angeschlossen und derselben selbst seine Reden nachgeschrieben habe; er kümmert sich, wie andere alte Historiker, nicht um die primären Quellen und giebt auch verschiedene Versionen nur nach demselben Schriftsteller. Von dem gemeinsamen Quellenautor kann der Verfasser sagen, dass er auch die Zeit des Augustus behandelte, und zwar mit der Laudation des Augustus ein Buch beendete, dass er in die Zeit nach der Regierung des Tiberius, aber vor das Jahr 60, am ehesten unter Claudius 41–54 fällt, dass er wohl schon Quelle für Plinius gewesen ist, und wenn man ihm einen Namen geben will, so bietet sich Aufidius Bassus am passendsten dafür dar. Dio Cassius verlässt die gemeinsame Quelle von 57, 7 an, weil er die von derselben geschilderten Kriege nicht mehr brauchen kann.

Das Vergleichungsmaterial, aus dem der Verfasser so weitreichende und für den Historiker Tacitus so vernichtende Schlüsse zieht, reducirt sich also, wie aus dem Gesagten erhellt, auf wenige Capitel. Die Sache wird aber noch um so schlimmer und die Annahme einer gemeinsamen Quelle für Tacitus und Dio noch um so fraglicher, wenn wir bemerken, dass in diesen kurzen Abschnitten verschiedene Widersprüche zwischen den beiden Schriftstellern sich finden, von denen freilich der Verfasser die einen ganz übersieht, die andern durch Sophisterei wegzudisputiren oder zu erklären sucht. Eine sophistische Erklärung müssen wir es heissen, wenn er den Widerspruch zwischen Dio und Tacitus in der Darstellung vom Ende des germanischen Aufstandes (Ann. I 40–43. Dio 57, 6) dadurch löst, dass er sagt, Dio habe auch hier dieselbe Quelle benutzt, aber ihre Relation in das Gegentheil verkehrt, oder wenn er die Abweichungen in der Schilderung des Regierungsanfangs dadurch begründet, dass Tacitus die Quelle nur ausführlicher wiedergegeben habe. Dass aber der Verfasser auch leicht erkennbare Widersprüche ignorirt, das will ich nur an einem Beispiel zeigen. Derselbe findet unter Anderm vollständige Uebereinstimmung zwischen Tacitus Ann. I 12 und Dio 57, 2, wo die Scene der scheinbaren Ablehnung des Imperiums durch Tiberius dargestellt wird. Nun erkennt man aber auf den ersten Blick,

Digitized by Google

dass sich hier die Verhandlung zwischen Asinius Gallus und dem Kaiser bei Dio auf einem ganz andern Boden bewegt als bei Tacitus. Dio geht nämlich von der Voraussetzung aus, dass Tiberius eine Dreitheilung des Imperiums vorgeschlagen habe (Italien mit Rom, das Heer und die Provinzen), wovon Tacitus nichts weiss, und auf diese Dreitheilung passen Rede und Gegenrede, welche daher auch bei Tacitus zum Theil anders gewendet sind und eine andere Pointe haben; man vergleiche nur die Antwort des Tiberius bei Dio: *καὶ πῶς οἷόν τε ἐστιν τὸν αὐτὸν καὶ νέμειν τι καὶ αἱρεῖσθαι* und bei Tacitus: nequaquem decorum pudori suo legere aliquid aut evitare ex eo, cui in universum excusari mallet. Wir können noch manche andere Differenzen hervorheben, welche die Benützung einer gemeinsamen Hauptquelle durch Tacitus und Dio sehr zweifelhaft erscheinen lassen, und müssen daher die Beweisführung des Verfassers als eine mangelhafte bezeichnen; mit etwas mehr Akribie hätte er die wirklichen Fehler der taciteischen Geschichtsschreibung viel besser zur Anschauung bringen können.

Thamm baut auf der wackeligen Grundlage, die Froitzheim für das erste Buch der Annalen gelegt hat, ein ähnliches Gebäude für alle sechs Bücher auf. Er setzt das Resultat seines Vorgängers in Bezug auf die Benützung einer gemeinsamen Quelle durch Tacitus und Dio als erwiesen voraus, wenigstens in dem Abschnitt über die Militäraufstände; dagegen erhebt er gegen die Benennung dieser Quelle durch Froitzheim Widerspruch, und zwar in einer Weise, dass wir fast schliessen müssen, er habe seinen Vorgänger nicht einmal ordentlich gelesen. Er schiebt nämlich Froitzheim die Meinung unter, die gemeinsame Vorlage sei Plinius gewesen, und will an dessen Stelle Aufidius Bassus gesetzt wissen, welchen ja gerade auch Froitzheim vorgeschlagen hat. (Vgl. bes. Froitzheim S. 36).

Dem weiteren Umfang seiner Betrachtung entsprechend schlägt übrigens Thamm einen etwas andern Weg ein; nach einer allgemeinen Einleitung über die Geschischtsschreiber des Tiberius giebt er zuerst die Parallelen zwischen Tacitus und Dio S. 10—32, dann zwischen Sueton und Tacitus S. 33—41, ferner zwischen Sueton und Dio S. 42—48 und zuletzt zwischen Velleius und den übrigen S. 49—55. Unter den Parallelen legt er auch jener Verhandlung über die Ablehnung des Imperiums besonderes Gewicht bei und findet, dass Tacitus in allen sechs Büchern in der Hauptsache

durchgängig dieselbe Quelle benützt habe wie Dio, nur für die Schilderung der germanischen Kriege lässt er ihn im Unterschied zu Froitzheim eine andere Quelle herbeiziehen, da jene Episode bei Dio fehlt; auch in der Darstellung der Sitten und des Charakters des Tiberius ergiebt sich ihm, dass jeder seinen eigenen Weg gegangen ist. Für Sueton erhält er im Gegensatze zu Reichau und Weidmann das Resultat, dass derselbe bis c. 40 keine Aehnlichkeit mit Tacitus habe, ja offene Widersprüche gegen Tacitus enthalte, von jenem Capitel an jedoch grosse Uebereinstimmung eintrete. Diese Wandlung Suetons erklärt er dadurch, dass Sueton die Biographie des Tiberius in verschiedenen Abschnitten zu verschiedener Zeit geschrieben habe, den Anfang in günstiger Stimmung für den Kaiser, den Schluss unter dem Einfluss des Tacitus in entgegengesetztem Sinn.

Unter den mehr die Thatsachen behandelnden und darstellenden Arbeiten nimmt die erste Stelle ein:

A. Stahr, Tiberius' Leben, Regierung, Charakter. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Berlin 1873, 378 S. 8.

Stahr's Standpunkt ist bekannt, und auch die Kritik hat sich schon bei der ersten Auflage des Buches und jetzt wieder deutlich darüber ausgesprochen. Immerhin fällt es mir auf, dass ich, indem ich die Zeugnisse sammle, nur ungünstige zu verzeichnen habe. Einige davon sprechen sich sogar in sehr scharfen Ausdrücken gegen Stahr aus. G. A. Simcox, der dem Buche in der Academy VI 1874. p. 171—173. 201f. eine ziemlich eingehende Besprechung gewidmet hat, kommt zu dem Resultat, dass der Beweis dafür, dass Tacitus nur der Niederschlag der aristokratischen und agrippinensischen Ansichten sei, nicht vorliege und das Gebäude Stahr's ebenso willkürlich sei wie dasjenige des Tacitus; insbesondere bezeichnet er die Vertheidigung von Tiberius' Benehmen gegen seine Familie als verfehlt, dagegen kann er sich der Auffassung des Tiberius als eines tüchtigen Regenten mit guten Absichten anschliessen. Der Referent (-f-r) im Lit. Centralblatt 1874 S. 1153—1156 hat nur Tadel auszutheilen; er findet die Quellenbenutzung bei Stahr unvollständig, die Verurtheilung des Tacitus durch Tacitus verkehrt, die Behandlung des Delatorenthums, der Majestätsgesetze und der Person des Germanicus unrichtig, vor Allem aber die Vorwürfe gegen Tacitus un-

gitized by Google

qualificirbar. Die volle Schaale der Entrüstung hat O. Clason in der Augsb. Allg. Zeit. 1874. Beilage 209. 210 über Stahr ausgegossen, besonders mit Rücksicht auf die Methode der Stahr'schen Geschichtsschreibung, die Leichtigkeit, mit der Stahr über alle andern Bearbeitungen und die schwierigsten Probleme hinweggeht, die Unklarheit über das Verhältniss der Quellenautoren, die Willkühr in der Zusammenstellung der für seinen Zweck brauchbaren Zeugnisse, sowie in der Auslassung der übrigen u. a.; Clason rechnet daher diese Schriftstellerei zu »jenem Piraten- und Schmarotzerwesen, das die mühsame Arbeit der Wissenschaft umstosse und sich den Vortheil davon erhaschen wolle, allein nur mit dünner Tünche die äussere Leerheit verhülle«, und meint, dass die Wissenschaft über Stahr und seine kritische Methode den Stab gebrochen habe. Auch ich selbst habe mich entschieden gegen das kritische Verfahren Stahr's aussprechen müssen; im Philol. Anzeiger 1874 VI. S. 245—254 habe ich gezeigt, dass Stahr, der den Tacitus als Rhetor und advocatenmässigen Geschichtsschreiber schildert, in der Behandlung und Auswahl des Stoffes nicht weniger advocatenmässig verfährt. So sehr ich nun aber dem Verdammungsurtheil über die Art und Weise der Stahr'schen Kritik beistimme, so bin ich doch weit entfernt, dadurch auch die Rettung des Tacitus vollzogen zu sehen; ich glaube vielmehr, dass auch eine gewissenhafte objective Prüfung sehr schlimme Fehler an dem monumentalen Sittengemälde des grossen Historikers constatiren und umgekehrt auch an Tiberius noch gute Seiten anerkennen muss.

Von den übrigen einschlägigen Arbeiten kommt eine französische der Auffassung Stahr's ziemlich nahe:

Henri Blaze de Bury, L'impératrice Livie et la fille d'Auguste. Revue des deux Mondes 1874. 591—637. April.

Die Frauencharaktere zwar schildert der Verfasser ziemlich anders als Stahr, Julia mit lebhafter Sympathie, Livia mit starker Abneigung; von Tiberius jedoch findet er, dass er von Tacitus ungerecht und in bitterem Hass und Zorn beurtheilt worden sei. Gegen diese Auffassung erklärt sich eine Anzeige im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1874, 2 Bd. S. 543 f., die im Uebrigen die glänzende Darstellung des Verfassers rühmend hervorhebt.

Direct gegen Stahr ist die kleine Gelegenheitsschrift von Probst gerichtet:

Dr. H. Probst, Gymn.-Dir., Antitiberius I. In der Festschrift zur 50jährigen Gedenkfeier des Gymn. zu Essen. 1874. S. 3—18. 8.

Die Schrift sollte eigentlich den Titel tragen: Antistahrius, denn sie beabsichtigt nur eine Prüfung und Widerlegung des Stahr'schen Buches (satis habuimus unum Stahrii perscrutari librum et ex eo eruere, quae ille aut temere statuisse aut audacter videtur finxisse); in diesem ersten Theil wird dieser Gedanke bis zum Antritt der Regierung durchgeführt. Tiberius erscheint dabei zwar in Vielem lobenswerth, aber nicht so, wie bei Stahr, der die Zeichen und Keime der Grausamkeit, wie Probst mit Recht bemerkt, verhüllt und das Gute viel zu glänzend schildert.

Einen andern Weg zur Lösung der Frage hat Schedlbauer eingeschlagen:

Andreas Schedlbauer, k. Gymn.-Prof., Kaiser Tiberius, eine psychol.-hist. Studie. Programm der k. bair. Studienanstalt Straubing 1875. 22 S. 8.

Nach einem historischen Ueberblick über die Tiberiusfrage und der Bezeichnung der Hauptschwierigkeit, die in dem Widerspruch zwischen früher und später liegen soll, kommt der Verfasser auf die Lösung zu sprechen. Durch die Lectüre Griesinger's darauf geführt und durch Wiedemeister's Cäsarenwahnsinn darin bestärkt, findet er dieselbe in einer Geistesstörung, welche ihre Ursache in der Zurücksetzung des Tiberius gegen C. und L. Cäsar, der Trennung von Agrippina und der Verbindung mit der schamlosen Julia, endlich in dem Tod des Drusus gehabt habe.

Der Aufsatz von Ambrosch, der ebenfalls zu den Gegnern Stahr's gehört, (Neue Blätter, N. F. Leipzig 1874. S. 301) ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Die folgenden Arbeiten führen uns bereits in die Zeit Nero's hinab. Wir haben zunächst verschiedene Studien über Domitius Corbulo und dessen Feldzüge in Armenien zu verzeichnen. Die topographischen Fragen, die sich an diese Ereignisse anschliessen,

gitized by Google

bildeten den Gegenstand einer Controverse zwischen Kiepert und Mommsen. Kiepert legte der Berliner Akademie eine Abhandlung über die Lage von Tigranocerta vor:

H. Kiepert, Ueber die Lage der armenischen Hauptstadt Tigranocerta. Monatsberichte der Berl. Akademie 1873. S. 164 bis 210, mit einer Karte.

Aus Ptolemaeus, Plutarch's Darstellung vom Feldzug des Lucullus, Tacitus' Bericht über den armenischen Krieg unter Corbulo und der Peutinger'schen Tafel schliesst Kiepert, dass Tigranocerta an der östlichen Grenze Armeniens nahe der Landschaft Cordyene und den Tauruspässen nach Taraun, östlich vom Tigris, gelegen haben müsse, verwirft demnach die Angaben von Strabo und Plinius und corrigirt die Entfernung zwischen Nisibis und Tigranocerta, die jetzt bei Tacitus septem et triginta m. p. gelesen wird, in centum et triginta. Dies findet er bestätigt durch die Notiz Eutrop's (6, 9): Tigranocerta civitas Arzanenae nobilissima; denn gerade in's Herz dieser Landschaft, deren Namen sich erhalten hat, führen die aus den alten Karten sich ergebenden Distanzen (73 m. p. von Amida), und hier hat auch Taylor am Flusse Nymphios-Arsensu eine passende Ruinenstätte aufgefunden.

Mommsen sah sich veranlasst, seine Meinung darüber öffentlich in einem Sendschreiben an Kiepert abzugeben:

Th. Mommsen, Die Lage von Tigranocerta. An H. Kiepert. Hermes 9. S. 129 ff.

Vom Standpunkt der philologisch-historischen Kritik aus erhebt hier Mommsen Einsprache gegen die von Kiepert vorgeschlagene Lösung. Er ist der Ansicht, dass die übereinstimmenden Zeugnisse von Strabo, Quadratus, Tacitus und Plinius eine Localität auf dem rechten Ufer des Tigris am masischen Gebirge, zwei Tagemärsche von Nisibis fordern. Er will dabei kein grosses Gewicht legen auf die Schilderung der Feldzüge Corbulo's bei Tacitus, welche der geographischen und militärischen Präcision entbehre, indessen der Ansetzung Tigranocerta's auf dem rechten Tigrisufer günstig sei; wichtiger erscheint ihm die Darstellung des Feldzuges des Lucullus bei Plutarch, welche vortrefflich zu der Lage am rechten Ufer passe; überhaupt aber glaubt er, dass nur bei seiner Annahme eine richtige Auffassung zweier der wichtigsten

Kriege des römischen Alterthums und der historischen Stellung Armeniens möglich sei.

Dies gewichtige Votum machte auf Kiepert einen gewaltigen Eindruck, und um so mehr, da er nachträglich fand, dass Sir Henry Rawlinson schon vor einem Jahrzehnt die armenische Hauptstadt an der von Mommsen gemeinten Stelle gesucht habe. Er legte daher in seiner Antwort fast kleinlaut bei und gab seine Hypothese von vornherein preis:

H. Kiepert, Die Lage von Tigranocerta. An Th. Mommsen. Hermes 9, am genannten Ort.

Diese ganze Entgegnung macht uns indessen doch den Eindruck, als ob Kiepert sich halb gegen seine innere bessere Ueberzeugung vor den beiden grossen Autoritäten gebeugt habe. Er kann doch nicht verschweigen, dass die Entfernung zwischen der ihm octroirten Stelle von Tigranocerta und Nisibis 10 Meilen mehr beträgt als sie nach Tacitus' Angabe betragen soll; auch findet er die Schwierigkeit, die antiken Kartendarstellungen damit in Uebereinstimmung zu bringen, sehr bedenklich. Dazu kommt, dass jene Aeusserung Rawlinson's (in einem vorläufigen Bericht über Taylor's Reise, Athenaeum 1863 Febr. S. 228) sehr zufälliger Natur war und sich eigentlich auf keinen Beweis stützte; kurz, es sind Momente genug vorhanden, um den verschiedenen Ansichten gegenüber ein »non liquet« auszusprechen.

Die chronologischen Punkte der armenischen Feldzüge hat ein Schüler Schäfer's in einer besonderen Dissertation untersucht:

Wilh. Laufenberg, Quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in libris XI — XVI ab exc. D. Aug. enarratis. Diss. hist. Bonn. (A. Schäfer gewidmet) 1875. 59 S. 8.

Die Schrift ist wesentlich eine Kritik von E. Egli's Arbeit über die »Feldzüge in Armenien« (Büdinger, Untersuch. I 1868) nach ihrem chronologischen Theil. Die Ereignisse werden in vier Perioden abgetheilt: 1. de rebus Parthicis perturbatis, Aug. 42 bis Ende 52 oder Anfang 53 n. Chr. Tac. XI. 8—10 XII. 10—14 S. 1—29. 2. de rerum statu in Armenia ambiguo, 51—57 n. Chr. Tac. XII. 45—51. XIII. 6—9 S. 30—35. 3. de Armenia a Romanis subacta, 58—60 oder 61 n. Chr. Tac. XIII. 34—41. XIV

gitized by Google

23—26 S. 35—51. 4. de bello a Romanis contra Parthos gesto, 61—63 n. Chr. Tac. XV. 1—18. 24—31 S. 51—59. Der Verfasser adoptirt also die von Egli aufgestellten vier Zeitabschnitte und ihre überschriftliche Bezeichnung und nimmt auch die chronologischen Tabellen für jeden Abschnitt auf. Bezüglich der chronologischen Ergebnisse stimmt er im 2. und 4. Abschnitt, also für die Jahre 51—57 und 61—63 n. Chr. Egli der Hauptsache nach bei; im ersten Abschnitt (42—52 n. Chr.) sucht er dagegen zu beweisen, dass die Rückkehr des Mithridates nicht mit Egli auf 41, sondern auf 42 n. Chr. zu setzen sei, indem er bei Dio 60, 8, 1 und Tac. XI. 8 die Freilassung des Mithridates in Rom und dessen Rücksendung als zwei verschiedene und zeitlich getrennte Acte betrachtet und die letztere erst nach dem Tode des Artabanos erfolgen lässt. Er kann dabei Recht haben; allein ein wirklicher Beweis liegt dafür nicht vor. Im dritten Abschnitt wird die von Egli aufgestellte Chronologie belassen; nur die Nachweise und namentlich die grundlegende Annahme der Identität des Phaenomens von Artaxata mit der Sonnenfinsterniss vom 30. April 59 n. Chr. werden beanstandet. Mag indessen auch der Wortlaut bei Tacitus allerdings die Deutung jenes Phaenomens auf eine Sonnenfinsterniss als gewagt erscheinen lassen, so halten wir doch die Lösung Egli's für möglich, ja wahrscheinlich.

Endlich ist auch die Person des Feldherrn selbst nicht leer ausgegangen:

Dr. Fr. Wolffgramm, Cn. Domitius Corbulo. Prenzlau 1874. 15 S. 4.

Die Arbeit ist veranlasst durch die Frage, ob der vor dem Jahre 47 genannte Domitius Corbulo identisch sei mit dem berühmten Feldherrn. Der Verfasser erzählt zunächst die Schicksale und die Thätigkeit des letzteren von 47 bis 66 nach Chr. in Untergermanien, Syrien und Armenien (S. 2—7), ohne jedoch Neues beizubringen und auch ohne die neueren Arbeiten, wie die von Egli, zu verwerthen. Daneben stellt er dann die Nachrichten über einen Corbulo vor a. 47 (Tac. Ann. III 31. a. 21. Dio 59, 15) und kommt mit J. J. Voss (bei Ersch und Gruber), Pauly und Held (de Cn. Domitio Corbulone 1862) zu dem Resultate, dass beide dieselbe Person seien; er erhält danach folgenden Lebenslauf für seinen Helden: etwa 9 vor Chr. geboren, ist Domi-

tius Corbulo a. 21 n. Chr. bereits Prätorier, steigt a. 39 durch die Gunst des Caligula zum Consul empor, wird, nachdem er unter Claudius in Ungnade gelebt, von Nero im 67. Jahr mit der Leitung des parthischen Krieges betraut und stirbt a. 66 als 76-jähriger Greis. Nach Tacitus ist diese Identität mehr als fraglich; die Bezeichnung des Corbulo vom Jahr 21 bei Tac. III 31 als praetura functus und seiner Freunde als seniores deutet darauf hin, dass wir es hier schon mit einem älteren Manne zu thun haben, wogegen die Bemerkung von dem späteren Corbulo Tac. XI 18: »cui principium illa militia fuit« deutlich genug den Anfänger kennzeichnet.

In der streng katholischen Revue des questions historiques ist eine Arbeit über Acte erschienen, die sich im Ganzen durch eine gewissenhafte und gründliche Zusammenstellung und Prüfung des Quellenmaterials auszeichnet, allein in ihren Schlüssen und Combinationen wohl mit Rücksicht auf den Leserkreis etwas zu weit gegangen ist:

A. Loth, Acté, sa conversion au christianisme. Revue des questions historiques t. 17 1875 S. 58—113.

Der Verfasser schildert zuerst die Geschichte der Acte bis zur Zeit ihrer Ungnade (a. 59 n. Chr.), wobei er bestrebt ist, sie in möglichst günstigem und glänzendem Lichte darzustellen. Wir vernehmen, dass ihre Seele »naturellement généreuse«, »douce et bonne« war. Die Auffassung Nero's ist die herkömmliche; sein theatralisches Auftreten beim Brande Rom's wird ohne Weiteres in der Erzählung verwerthet. Seneca's Politik geht auf die Nährung der kaiserlichen Begierden aus. Im zweiten Abschnitt werden die Zeugnisse über die Bekehrung einer Favoritconcubine Nero's durch den Apostel Paulus besprochen. Es muss zwar zugegeben werden, dass der Hauptzeuge Joh. Chrysostomus einer sehr späten Zeit angehört und keinen Namen nennt, weshalb die Notiz auch schon auf die judenfreundliche Poppaea bezogen wurde. Der Verfasser bekämpft diese Ansicht und stellt dagegen eine Reihe von Momenten zusammen, welche das Christenthum der Acte bezeugen sollen, nämlich ihre nach der Verstossung für eine Bekehrung sehr geeignete Lage, die Nennung Bekehrter aus dem Hause des Kaisers im Brief an die Philipper — der Verfasser muss zwar, um Acte jetzt noch zu dem Hause des Kaisers zählen

gitized by Google

zu können, ihr die Gunst Nero's noch einmal zuwenden —, die Bezeichnung einer Anhängerin des Paulus als Claudia im Brief an Timotheus, welche Bezeichnung nur auf eine hervorragende Freigelassene passen soll, das Vorkommen vieler christlicher Namen unter den Freigelassenen und Sclaven der Acte und endlich ihre Sorge für die Bestattung des Kaisers. Gestützt darauf zeichnet der Verfasser Acte schliesslich als eifrige Apostolin und verknüpft auch das Schicksal des Paulus mit ihrer Geschichte. Indessen ist er doch so aufrichtig zu gestehen, dass sich aus alledem kein zwingender Schluss ziehen lasse, aber »pourquoi ne pas le croire? Les présomptions historiques suffisent. Il s'y ajoute des considérations d'un ordre critique supérieur, qui confirment l'opinion de la conversion d'Acté«. Um seine gläubigen Leser noch vollständig zu beruhigen, so fügt der Verfasser zum Schluss noch mit grösserer Sicherheit bei: »c'est l'histoire avec ses documents (?!), c'est l'Évangile même par ses divines leçons de miséricorde qui nous invite à croire que la grande courtisane . . . fut touchée par la grace«. Also folgen wir den historischen Präsumptionen, und das Christenthum ist um eine edle Seele reicher geworden. Nun, wir wollen den Herren die Freude lassen, Bekehrungen an den Verstorbenen zu vollziehen, da die Erfolge an den Lebenden so selten geworden sind.

Wir fügen hier noch eine Recension ein, die uns unser Vorgänger im Jahresbericht, Prof. Büdinger, als Nachtrag zu seinem Bericht übergab:

H. A. Raabe, Geschichte und Bild von Nero. VIII 451, 16 S. 8. Utrecht 1872.

Auf besondern Wunsch des Verfassers sei dieser vor Beginn der Zeitschrift erschienenen Arbeit mit einigen Worten gedacht. Der Verfasser hält unser eigenes Zeitalter für ein »goldenes« (S. IV.), das auch verkannte Grössen durch »Rettungen« herstellen wolle; eine solche in England erschienene, die Nero von dem Vorwurf der Giftmischerei befreien sollte, gab den Anlass zu vorliegender Arbeit, bei der eines befreundeten Chemikers Hülfe besonders gerühmt wird (S. VI—VIII). Schon der erste Theil der Arbeit (bis S. 241) brachte ihm eine scharfe Zurechtweisung von Dr. Hermann Schiller in den Heidelberger Jahrbüchern ein, die ihm zeigen konnte, dass er von Quellen und Natur seines Gegen-

standes kaum eine Ahnung hat. Dagegen wehrt er sich in einem französischen Anhang — denn auch sein Deutsch war mit gutem Grunde als unzulässig bezeichnet worden — welcher seine Befähigung zu der unternommenen Arbeit nur noch zweifelhafter macht. Seine eigene Polemik gegen den englischen Vertheidiger Nero's war nicht artig: er spricht (S. 231) von »Aberwitz« und »schändlicher Unwissenschaftlichkeit«. Das einzige Brauchbare ist immerhin diese Polemik, welche nachweist, dass die Alten Gifte speciell z. B. durch Bereitung des Schierlings kannten, welche genau die bei Britannicus' Tode berichteten Symptome hervorbringen konnten (S. 135 ff.). Aus dem zweiten Bande mag noch eine Zusammenstellung directer Anreden bei Tacitus angeführt werden (II 283), der Anlass, bei welchem sie gebracht wird — eine unmögliche Polemik gegen Merivale's allerdings unbegründete Zweifel an der Aechtheit des Gespräches bei Tacitus XIV 53—56 — ist freilich nur ein neues Zeugniss, wie fremd der Verfasser allen Fragen der Quellenkritik gegenüber steht.

Auf sämmtliche Kaiser des julisch-claudischen Hauses von Tiberius an hat das Buch von Wiedemeister Bezug:

Wiedemeister, Der Cäsarenwahnsinn der julisch-claudischen Imperatorenfamilie. Hannover 1874.

Die Idee des Buches ist eigentlich eine andere, als man aus dem Titel schliessen würde. Es ist nämlich darin nicht von Kaiserwahnsinn die Rede; sondern der Verfasser will beweisen, dass das Uebel, an dem die julisch-claudischen Kaiser von Tiberius an litten, eine durch Degeneration entstandene Geisteskrankheit gewesen sei. Die Degeneration selbst war die Folge der Vermischung des Blutes der Julier und Claudier, aus welcher Mischung eine krankhafte Steigerung der den beiden Familien zukommenden Eigenthümlichkeiten, geistiger und körperlicher Zerfall hervorgingen. Leider springt der Verfasser dabei ganz willkührlich mit den Quellenzeugnissen um; vergleiche meine Recension im Lit. Centralbl. 1875. S. 925 ff.

Von noch grösserem zeitlichem Umfang ist die Quellenstudie von:

W. Sickel, De fontibus a Cassio Dione in conscribendis rebus inde a Tiberio usque ad mortem Vitellii gestis adhibitis Diss. Göttg. 1876. 46 S. 8.

gitized by Google

Der Verfasser lässt, ähnlich wie Thamm, Dio, Tacitus und Sueton für die Geschichte des Tiberius aus einer einzigen Quelle schöpfen, nämlich aus Aufidius Bassus, dessen Geschichtswerk er bis zum Jahr 44 ausdehnt; die Abschnitte über Claudius und Nero bei Dio schreibt er dem Plinius zu gut; die Geschichte Galba's und Otho's leitet er ebenfalls aus der gemeinsamen Quelle von Tacitus und Plutarch ab, die er mit Nissen Plinius nennt. Dasselbe Resultat ergiebt sich auch bei Vitellius.

A. v. Gutschmid hat in seiner Recension im Lit. Centralblatt 1876 S. 1560 einige sehr treffende Bemerkungen dazu gemacht. Er weist darauf hin, dass man nicht ohne Weiteres als Dionisch bezeichnen kann, was die Ueberlieferung und Xiphilinus unter Dio's Namen geben, und dass wir mit der Einführung von Quellen wie Plinius und Aufidius Bassus eigentlich nichts gewinnen. Auch im Einzelnen erhebt er verschiedene begründete Einwendungen, unter anderm gegen die Bestimmung des Umfangs des Geschichtswerkes von Aufidius Bassus, dessen Ende er in's Jahr 41 setzt.

Für die neuen Arbeiten über Tacitus' Agricola, welche für die Geschichte der Flavier von Bedeutung sind (Gantrelle, Jäger, Andresen), verweise ich auf Wölfflin's Jahresbericht über Tacitus.

In der Revue archéologique erschien ein Aufsatz über die Katakomben der Domitilla:

L. Lefort, Découvertes dans la catacombe de Domitille. Revue arch. 1876.

Es ist dies im Ganzen nur eine Wiedergabe der Untersuchungen de Rossi's, mit welchem der Verfasser auch zwei christliche Flavia Domitilla annimmt.

Eine Gesammtdarstellung der Flavier hat uns das letzte Jahr in einem posthumen französischen Werke gebracht:

V. Joguet, Les Flaviens, avec une introduction par M. Victor Duruy. Paris 1876. 209 S. 8.

Die Entstehung dieser Schrift, die Herr Duruy im Nachlass des Verfassers fand, geht in eine Zeit zurück, wo das Studium und die Kritik der Quellen zur Kaisergeschichte noch brach lagen; die Abfassung fällt in's Jahr 1847. Man darf daher von dem Verfasser zum Voraus nicht eine dem Stand der neueren Forschung

entsprechende Behandlung aller einzelnen Punkte verlangen; nichts destoweniger dürfen wir Herrn Duruy dafür dankbar sein, dass er das Manuscript der Vergessenheit entzog. Das Buch behandelt im ersten Theil Vespasian S. 1—69, im zweiten Titus S. 70—90 und im umfangreichern dritten S. 91—162 Domitian; dazu kommen in einem Anhang Bemerkungen über Tiberius, Claudius, Trajan und Diocletian. Der Verfasser zeigt einen richtigen Blick für die Auffassung der Quellen und die Erkenntniss der entscheidenden Thatsachen der inneren Geschichte. Wir können daher im Ganzen in das Urtheil einstimmen, das Duruy in der Einleitung ausspricht: cette histoire des Flaviens prouve que l'auteur aurait pu être un historien d'une rare pénétration. Dans ce livre il rompt déjà avec la vieille tradition des lettrés. Lucain, Tacite, Juvenal ne sont pas toujours pour lui les juges ou les peintres véridiques de la société romaine ou de ses révolutions. Im Besonderen hebt Duruy hervor den Nachweis der Erneuerung des Administrativkörpers des Reiches durch Vespasian, das gerechte Urtheil über das Kaiserthum und die Anerkennung seiner Wohlthaten für gewisse Klassen der Bevölkerung und die Provinzen; zu den lesenswerthen Abschnitten können wir auch rechnen die Schilderung der messianischen Hoffnungen S. 21 ff., der Opposition der Philosophen gegen das Kaiserthum S. 118 ff. u. a. Wir würden wohl dem Charakter des Buches Unrecht thun, wenn wir in die Prüfung von Einzelheiten eingehen wollten.

Einen ganz andern Charakter hat das Buch von Beulé, dessen Kaiserbilder nun auch in der deutschen Bearbeitung vollständig vorliegen:

M. Beulé, Die römischen Kaiser aus dem Hause des Augustus und dem Flavischen Geschlecht. Deutsch bearbeitet von Dr. Ed. Döhler. Vier Bändchen.

I. Augustus, seine Familie und seine Freunde. 1873. 146 S. 8.

II. Tiberius und das Erbe des Augustus. 1873. 150 S.

III. Das Blut des Germanicus. 1874. 170 S.

IV. Titus und seine Dynastie. 1875. 148 S.

Es ist wohl nicht mehr nöthig, hier eine ausführliche Analyse und kritische Beleuchtung dieser Gemälde zu geben. Die Kritik ist einstimmig in dem Urtheil, dass das Buch nicht zu den

gitized by Google

wissenschaftlichen Leistungen gehört, sondern eine Tendenzschrift ist, deren Pointe sich gegen das dritte Kaiserreich richtet. Daher die Bewunderung und Begeisterung des Verfassers für die sinkende Republik und die Verurtheilung aller Kaiser und ihrer Anhänger, die in den düstersten Farben geschildert werden. Wir bedauern dies um so mehr, da der Verfassser, der inzwischen gestorben ist, nicht nur das litterarische und antiquarische Material vollkommen beherrschte, sondern auch die Gabe der Darstellung in vorzüglichem Masse besass, die Charaktere brillant zu entwickeln, seinen Gestalten Leben, seiner Schilderung Stimmung zu verleihen und durch geistreiches Urtheil zu fesseln wusste. Im Dienste der leitenden Tendenz haben diese Vorzüge jetzt nur dazu gedient, der Darstellung den Charakter einer recht grausigen Schauermalerei zu geben. Im Uebrigen verweise ich auf die Anzeigen im Lit. Centralbl. 1873 S. 67. 1061. 1874. S. 1001. 1547, im Philol. Anzeiger 1874. VI S. 100ff. u. a. O.

Einen kleinen Beitrag zur Geschichte Trajan's hat E. Desjardins geliefert:

E. Desjardins, Les Antonins d'après les documents épigraphiques. I. L'empereur Trajan. Revue des Deux Mondes 1874. t. VI. S. 626—657.

Der Verfasser hat die Absicht, in einer Reihe von Artikeln zu zeigen, wie die exacte inductive Forschung die Geschichtsschreibung befruchtet und besonders die Auffassung der zwei ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit umgestaltet hat. Den grössten Antheil daran schreibt er der Epigraphik zu, durch welche die Mysterien des Kultus, das Räderwerk der Reichsverwaltung und die Federn des Municipallebens enthüllt wurden. Um nun den Werth der neuen Wissenschaft zunächst an Trajan zu illustriren, giebt er eine Uebersicht über die Quellen für die Geschichte dieses Kaisers und die frühern Bearbeitungen derselben, entwirft dann ein Bild von der Constitution des Reiches und der Organisation des Staates am Ende des 1. Jahrhunderts und schliesst mit der Schilderung der Persönlichkeit Trajan's und seiner Regierung. Dabei billigt er die Zweifel Aubé's an der Aechtheit des Briefes von Plinius (l. 10, 97), wenigstens soweit es den Wortlaut anbetrifft; er findet es sonderbar, dass Plinius nicht wissen soll, warum die Christen verfolgt werden, noch unter was für ein Ge-

setz sie fallen und was für einer Strafe sie unterliegen; er nimmt daher an, dass der überlieferte Brief unächt und gefälscht sei in der Absicht, die Unschuld und das gute Betragen der Christen hervorzuheben und den Umfang der Bekehrungen in Asien zu vergrössern. Der Kaiser Trajan selbst wird bezeichnet als ein »organisateur de bon sens et un ami du bien public«. — In einer Besprechung dieses Aufsatzes in der Revue des questions histor. t. 17. 1875. S. 673 wird die Aechtheit des Briefes über die Christen vertheidigt.

Von grossem Werth für die Geschichte der Antonine ist eine Untersuchung Mommsen's über die Briefe Fronto's:

Th. Mommsen, Die Chronologie der Briefe Fronto's. Hermes VIII 1874. S. 198–216.

Mommsen behandelt hier die Briefsammlung Fronto's, die er an Bedeutung für den Historiker mit der Ciceronischen vergleicht, in ähnlicher Weise wie früher die Correspondenz des Plinius. Er stellt zuerst den Bestand und die Zusammensetzung der Sammlung fest, erläutert sodann die Personalien der kaiserlichen Familie und diejenigen Fronto's und sucht zum Schluss die Briefgruppen der Zeitfolge nach zu fixiren, wobei sich auch einzelne neue Aufschlüsse über das Verhältniss Fronto's zu Marcus ergeben. Bezüglich der Ordnung der Briefe heben wir besonders hervor den Nachweis der Zusammengehörigkeit der Briefe an Marcus 2, 3—11 und an Verus 2, 8—10, S. 215.

Von besonderen Gesichtspunkten aus beleuchtet G. Boissier in zwei Werken die Geschichte der frühern Kaiserzeit:

Gaston Boissier, La religion Romaine d'Auguste aux Antonins. Paris 1874. 2 vols.

Der dritte Theil dieses Buches ist allgemein historisch gehalten; unter dem Titel: la société Romaine du temps des Antonins entwickelt der Verfasser seine Ansichten von den sittlichen und gesellschaftlichen Zuständen unter dem Kaiserreich. Sein Urtheil ist ein durchaus günstiges; er findet die hohe Gesellschaft nicht so verkommen, wie die gewöhnliche Tradition (Juvenal u. a.) sie schildert; in der Milderung des Looses der Sclaven, der Sorge für Schulen und Arme, der Achtung der Frau und der Ersetzung der frommen Uebungen durch die gute That sieht er vielmehr die An-

Digitized by Google

fänge einer reineren Moral und leitet vom griechischen Einfluss eine Verfeinerung der Sitten ab. Im Uebrigen betrachtet er die Kaiserherrschaft als einen grossen Vortheil für die Provinzen. Es sind dies Gedanken, die der Verfasser zum Theil schon früher ausgesprochen hatte und auch in dem folgenden Werke zum Ausdruck brachte. Alfred Maury hat im Journal des Savants 1874. 730—738. 772—781 eine ausführliche Inhaltsangabe des Buches gegeben und seine volle Anerkennung ausgesprochen, wenn er auch in den beiden ersten Theilen nicht gerade Neues finden konnte.

G. Boissier, L'opposition sous les Césars. Paris 1875. 372 S. 8.

Der Verfasser vereinigt hier eine Reihe von Studien, die er früher meist in der Revue des Deux Mondes veröffentlicht hat. Er schildert der Reihe nach die Stimmung des Heeres, der Provinzen und der Unzufriedenen in Rom, indem er besonders bei den letztern (Philosophen, Schriftstellern, Historikern) länger verweilt und die einzelnen Wortführer (Petronius, Seneca, Tacitus, Lucan, Juvenal) eingehend bespricht. Er kommt dabei zu dem Schlusse, dass es in den Armeen und Provinzen, überhaupt ausserhalb Rom keine Opposition gab, dass auch in Rom die Gegner des Kaiserthums selten waren und ihre Opposition auch durchaus keinen principiellen Charakter hatte, sondern nur von dem Wunsche getragen war, einen humanen und gerechten Fürsten zu besitzen, welcher Wunsch dann in den Antoninen seine Verwirklichung fand. Sieht der Verfasser hierin den Beweis der Berechtigung des Kaiserthums, so hebt er daneben auch seinen wohlthätigen Einfluss hervor, den es auf die Verwaltung der Provinzen durch den Schutz gegen die Auspressung der Provincialen und gegen den Steuerdruck ausübte; am höchsten aber schätzt er die Achtung der Autonomie der Gemeinden; er meint geradezu: rarement le monde a joui d'autant d'indépendance municipale que sous le despotisme des Césars.

Sehr beachtenswerthe Bemerkungen zu dieser Apotheose des Kaiserreichs hat Paul Guiraud in seiner Recension des Buches, Revue histor. 1876. t. II S. 241—259, gemacht. Er zeigt, dass Boissier verschiedene Momente, die dieses Bild etwas stören könnten, übersehen hat, wie z. B. die beständige Drohung, die für jeden Kaiser in den immer zum Aufruhr bereiten Heeren lag, und die Bei-

spiele schlechter Verwaltung und innerer Krisen in den Provinzen (Florus, Sacrovir, Vindex u. a.), dass es also an einer Opposition ausser Rom nicht ganz fehlte; auch macht er darauf aufmerksam, dass Boissier nur eine unvollkommene Vorstellung von der Bedeutung der Beamtenaristokratie im Reiche hat.

Eine grössere Zahl von Arbeiten beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen der römischen Welt und dem Christenthum.

Als willkommenes Hülfsmittel für neutestamentliche Studien nenne ich zunächst:

G. Seyffarth, Chronologie der römischen Kaiser von Cäsar bis Titus in Bezug auf das Neue Testament. Zeitschr. für die ges. luth. Theol. u. Kirche Jahrg. 34. 1873. S. 50—76.

Sachlich wichtiger sind die Untersuchungen über die rechtliche Stellung der Christen und das Verhalten des Staats zu denselben.

G. Heinrici, Die Christengemeinde Korinth's und die religiösen Genossenschaften der Griechen. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1876, S. 465—526.

Aus der Vergleichung der Symptome, welche das Leben der korinthischen Gemeinde kennzeichnen, mit den Institutionen der religiösen Genossenschaften der Griechen ergiebt sich, dass diese Christengemeinde sich nicht nach dem Muster der Synagoge, sondern in der Form der hellenischen Genossenschaft organisirt hat.

G. Boissier, Les premières persécutions de l'Église; les chrétiens devant la législation romaine. Revue des Deux Mondes 1876, April.

Der Verfasser giebt hier eine Uebersicht über die wichtigsten Punkte der vorliegenden Frage und wendet sich speciell gegen die Ausführungen von Aubé und Desjardins über den Brief des Plinius, indem er dessen Authenticität behauptet.

Viel umfassender und eingehender ist das Buch von Aubé über denselben Gegenstand:

B. Aubé, Histoire des persécutions de l'église jusqu'à la fin des Antonins. Paris 1875. 470 S. gr. 8.

Digitized by Google

Das Buch zeichnet sich durch scharfe und rückhaltlose Kritik aus; der Verfasser geht der vielfach entstellten Tradition unerbittlich zu Leibe. Seine Studien haben ihn zu der Ueberzeugung geführt, dass die Verfolgungen im ersten und zweiten Jahrhundert lange nicht so heftig, die Zahl der Martyrien bei weitem nicht so gross war, wie sie in der christlichen Ueberlieferung dargestellt werden. Seine Arbeit besteht daher hauptsächlich darin, die Geschichte von allem Verdächtigen zu reinigen, und wir dürfen es ihm wohl nachsehen, wenn er bei seinem Reinigungswerk etwa einen zu grossen Eifer entwickelt hat. Mit Recht streicht er die sogenannte neronische und domitianische Verfolgung aus der Reihe der eigentlichen Christenverfolgungen und eröffnet die Aera derselben erst mit dem Rescript Trajan's. Dabei äussert er gewichtige Bedenken gegen den Brief des Plinius über die Christen. Das Edict Trajan's betrachtet er sodann als die Richtschnur für das Verhalten der Kaiser während des ganzen zweiten Jahrhunderts; er glaubt, dass in dieser Zeit kein anderes Edict gegen die Christen erlassen worden sei und liefert einen überzeugenden Nachweis von der Unächtheit des Rescripts Hadrian's. Mark Aurel wird von der Theilnahme an der gallischen Verfolgung fast ganz freigesprochen und die Märtyreracten der Zeit werden dahin verwiesen, wohin sie gehören, nämlich in's Reich der Fabel. Das Buch darf ohne Bedenken als eine sehr erfreuliche Erscheinung der kritisch-theologischen Geschichtsforschung in Frankreich begrüsst werden; es berührt sich in seinen Resultaten auch öfters mit deutschen Arbeiten, und es wäre nur zu wünschen gewesen, dass der Verfasser die einschlägigen deutschen Forschungen (Zahn u. a.) etwas mehr berücksichtigt hätte. Zwei Excurse am Schlusse handeln noch speciell von der Gesetzmässigkeit des Christenthums im ersten Jahrhundert und dem Martyrium der Felicitas und ihrer sieben Söhne, das aus der Zeit Mark Aurel's in die des Septimius Severus versetzt wird. — Franz Overbeck hat das Buch in der Theol. Litteraturzeit., Jahrg. I 1876 einer ziemlich eingehenden Kritik unterworfen, wobei er sich im Ganzen sehr anerkennend ausspricht, jedoch auch zeigt, dass eine reichere Verwerthung der deutschen Litteratur die Behandung verschiedener Fragen wesentlich gefördert hätte.

Die gründlichste und eingreifendste Arbeit über die Stellung des Christenthums im ersten und zweiten Jahrhundert hat Overbeck selbst geliefert:

Franz Overbeck. Studien zur Geschichte der alten Kirche. Erstes Heft. Schloss Chemnitz 1875.

II. Ueber die Gesetze der römischen Kaiser von Trajan bis Mark Aurel gegen die Christen und ihre Auffassung bei den Kirchenschriftstellern. S. 93–157.

Der Verfasser geht aus von dem Widerspruch der christlichen Tradition über das Verhältniss der Kaiser des ersten und zweiten Jahrhunderts zum Christenthum und den thatsächlichen Verhältnissen. Während jene die Kaiser Nero und Domitian als furchtbare Verfolger, Trajan und seine Nachfolger dagegen als Gönner der Christen zeichnet, so kann in Wahrheit unter Nero und Domitian noch nicht von allgemeinen und principiellen Verfolgungen die Rede sein; erst mit Trajan hat das Reich überhaupt Stellung gegen die neue Religion genommen und dessen Nachfolger sind von der durch ihn festgesetzten gesetzlichen Verpönung des Christenthums nicht abgewichen. Der Verfasser wiederholt die Beweise der Unächtheit der Rescripte Mark Aurel's und des Antoninus Pius und tritt zum ersten Mal auch den ausführlichen Beweis der Unächtheit des christenfreundlichen Erlasses von Hadrian an. »Der unmittelbarsten Gegenwart zum Trotz aber sehen wir die Apologeten des zweiten Jahrhunderts, theils durch Umdeutung geltender Gesetze, theils durch Vorbringen falscher die Behauptung verbreiten, welche freilich erst Eusebius in ihrer völligen Nacktheit ausspricht, dass seit Trajan das ganze zweite Jahrhundert hindurch die Christen die Staatsordnung im Reich für sich gehabt haben. Seine Spitze findet dies in dem Satze, dass nur die schlechten Kaiser die Christen verfolgt, die guten aber sie geschützt haben«.

Noch immer beschäftigt sich die Forschung eifrig mit den messianischen Ideen und ihrem Zusammenhang mit der Profangeschichte; die verschiedenen Erscheinungen der apokalyptischen Litteratur finden dabei immer neue Beleuchtung.

Hildebrandt, Repetent in Marburg a./L.: Das römische Antichristenthum zur Zeit der Offenbarung Johannis und des

gitized by Google

fünften sibyllinischen Buches. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie von A. Hilgenfeld, Jahrg. 7. 1874. S. 57—95.

Der Verfasser betrachtet einleitend die messianischen Erwartungen in Rom von der Zeit des Cäsar und Augustus an bis auf Nero und sucht sodann auseinander zu setzen, wie an Kaiser Nero, dessen messianische Auffassung sich gar bald verlieren musste, sich namentlich in der jüdischen Apokalyptik die antimessianische Auffassung in ihrem vollen Umfange anklammerte. Zu dem Ende zeichnet er die Vorstellungen der Juden vom Antimessias zur Zeit der ersten kriegerischen Erhebung unter Nero gegen Vespasian und den Zusammenhang der Offenbarung Johannis mit diesen Ereignissen. Die Abfassungszeit derselben setzt er auf den Herbst 69, indem er das ἄλλο θηρίον 13, 11 ff. auf Vespasian deutet und das letzte Zeichen auf dessen Ausfuhrverbot bezieht. Nach dem Vorgang von Hilgenfeld wird dann auch das fünfte sibyllinische Buch in diesen Zusammenhang eingefügt; wenigstens der Haupttheil V. 52—530 soll unter Vespasian entstanden sein und zwar kurz nach der Zerstörung Jerusalems und vor der Rückkehr des Titus, während V. 1—51 in die Zeit Hadrian's verlegt wird. In der wichtigsten Stelle V. 227—245 über die mythische Präexistenz Nero's und die Schreckensherrschaft vor dem Weltende erkennt der Verfasser die Identität des römischen Antichristen mit dem magischen Azhidaka und schliesst daraus, dass die Vorstellung vom römischen Antichristen im bewussten Anschluss an die durch Wort und Schrift weitverbreitete magische Messianologie sich ausgebildet habe.

Ferd. Delaunay, Moines et Sibylles dans l'antiquité judéo-grecque. Paris 1874.

Maurice Vernes, Histoire des idées messianiques depuis Alexandre jusqu'à l'empereur Hadrian. Paris 1874.

Zwei zusammenfassende Darstellungen, die über einzelne Punkte zum Theil auch sehr eingehende Untersuchungen enthalten. Das erste Buch beschäftigt sich besonders einlässlich mit dem Ursprung der jüdischen Mönche und der ägyptischen Therapeuten und giebt daneben eine Geschichte der messianischen Ideen und eine Kritik der sibyllinischen Bücher. E. Renan, Journal des Savants 1874. S. 796—809, vermisst dabei jedoch Concision, Genauigkeit und gehörige Rücksicht auf die Vorgänger; dagegen

hebt er das Buch von Vernes als ein vollständiges und gut orientirendes Werk lobend hervor. Auch Völkel hat sich im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1875 Bd. I S. 120 anerkennend über das letztere ausgesprochen; sehr ungehalten hat sich dagegen H. E(wald) in d. Götting. Gel. Anz. 1875, S. 138ff. über dasselbe ausgelassen; er findet, dass der Verfasser die Bedeutung der wichtigen Frage nicht begriffen habe, nicht hinreichend vertraut sei mit den tiefern und sichern Forschungen über die Quellen, insbesondere sich habe verführen lassen durch trübe deutsche Bearbeitungen, und dass daher der Inhalt überhaupt schwankend und unklar sei.

Zum Theil dieselben Gegenstände hat E. Renan selbst mehrfach behandelt:

E. Renan, L'Antichrist. Histoire des origines du christianisme, livre quatrième, qui comprend depuis l'arrivée de Saint Paul à Rome jusqu'à la fin de la révolution juive 61—73 p. Chr. Paris 1873. Dazu eine autorisirte deutsche Uebersetzung.

Der Verfasser hat es verstanden, ein lebendiges Bild von der Entwicklung des Christenthums während dieser stürmischen Zeit zu geben und die Vorgänge im Osten und Westen, in Asien und Rom als Glieder einer Kette darzustellen und so einen inneren Zusammenhang dafür herzustellen. Er versetzt uns zunächst nach Rom und schildert den Boden, den Paulus hier vorfand, und seine eigene erfolgreiche Wirksamkeit, dann lässt er auch Petrus nach Rom kommen mit Johannes, Marcus, dem Apostel Johannes und Barnabas, und weiss, dass die beiden Apostelfürsten in einem gutem Verhältniss zu einander standen. Sodann führt uns der Verfasser den Zustand der Kirche in Judaea vor, wobei er auch die Entstehung der kleinen apokryphischen Schriften bespricht. An die Darstellung der letzten Thätigkeit des Paulus in Rom, der noch dessen Reise nach Spanien, vielleicht mit Berührung von Frankreich, vorherging, wird eine Besprechung des ersten Petrusbriefes angeknüpft, woraus sich ergiebt, dass derselbe gegen die Idee eines Kampfes mit Rom gerichtet ist. An der Hand der profanen und kirchlichen Traditionen werden ausführlich der Brand Rom's und die Martyrien des Paulus und Petrus geschildert; darauf zeichnet der Verfasser die Nachwirkung der Verfolgung in den Provinzen, den Kampf des Judaismus und Paulinis-

Digitized by Google

mus in Vorderasien mit dem der Brief des Barnabas an die Hebräer in Verbindung gebracht wird, dann die jüdische Revolution und Nero's Tod. Besondere Aufmerksamkeit widmet er den Gerüchten über das Fortleben und die Wiederkunft des Kaisers und den Ursprung der Apokalypse. Den Schluss bildet die Zerstörung Jerusalem's.

So lesenswerth auch das Ganze ist, so sind die verschiedenen Abschnitte doch von sehr ungleichem Werthe; so gehören vor Allem die Ausführungen über das Christenthum und die Vorgänge in Rom zu den schwächeren Partieen; der Verfasser hat hier nicht nur seine Phantasie etwas zu frei spielen lassen, sondern auch die Tradition, profane wie kirchliche, zu wenig gesichtet. H. Schiller hat in der Jen. Lit.-Zeit. 1874 S. 123 die ganze Darstellung einer eingehenden und scharfen Kritik unterzogen.

E. Renan, L'Apocalypse de l'an 97. Revue des Deux Mondes 1875 S. 127—144.

Renan zeichnet hier im Anschluss an die Untersuchungen Volkmar's die Stellung jenes merkwürdigen Buches im Zusammenhang der Geschichte und bringt neue Indicien dafür bei, dass dasselbe nach dem Tode des letzten Flaviers (IX 96) und vor dem Antritt Trajan's (I 98), ungefähr 30 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems (a. 70) geschrieben sei. Seinem Inhalt nach bestimmt er es als einen Ausbruch des Hasses gegen Rom, findet jedoch seine wesentliche Bedeutung in dem Einfluss auf die christliche Theologie. Eine anerkennende Besprechung findet sich im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1875 Band I S. 350 (von Völkel).

Mit der ersten Schrift Renan's berührt sich am nächsten die neutestamentliche Zeitgeschichte von:

A. Hausrath, Neutestamentliche Zeitgeschichte. Dritter Theil: die Zeit der Märtyrer und das nachapostolische Zeitalter. 1. Abtheilung 1873. 201 S. 2. Abtheilung 1874. S. 202 bis 644.

Das Werk ist seither bereits in zweiter vermehrter Auflage erschienen, und werden wir daher bei einem nächsten Bericht darauf zurückkommen müssen.

Eine dritte Arbeit Renan's beschäftigt sich mit dem Schicksal Jerusalems unter Hadrian:

E. Renan, Jérusalem a-t-elle été assiégée et détruite une troisième fois sous Adrian. Revue histor. II 1876 p. 112—120.

Das Resultat dieser Untersuchung geht dahin, dass unter Hadrian weder von einer ernsthaften Belagerung, noch von einer neuen Zerstörung Jerusalems die Rede sein könne, da es hier nichts mehr zu zerstören gegeben habe.

Eine Reihe sehr interessanter und an originellen Gedanken reicher Abhandlungen hat Br. Bauer in der Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft veröffentlicht, worin er besonders die Berührungspunkte zwischen Heidenthum und Christenthum beleuchtet:

Br. Bauer, Die neuere Evangelienkritik und die römische Kaisergeschichte. Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft. Jahrgang XI Bd. III 1874. S. 125—151.

Fortsetzung. Daselbst Jahrg. XI Bd. IV S. 97—156.

Das Zeitalter Nero's und Seneca's. Daselbst Jahrg. XII 1874. Bd. I S. 34—92.

Nero's und Seneca's Untergang. Jahrg. XII Bd. III S. 19 bis 80.

Hadrian und die christliche Gnosis. Jahrg. XIII 1876. Bd. I S. 11—56.

Die Zeit Mark Aurel's und der Abschluss der Evangelienschriften. Jahrg. XIII 1876 Bd. II S. 42—69.

Fortsetzung und Schlussartikel. Jahrg. XIII Bd. III S. 59 bis 103.

Im ersten Aufsatz behandelt der Verfasser: 1. Gibbon und Merivale, 2. die Invasion des Abendlandes durch den Orient. 3. Zeichen und Wunder bei Vespasian's Proklamirung, 4. die suetonische und evangelische Geschichtsschreibung, 5. die Geschichtsquellen über den jüdischen Krieg, 6. Stellung der Juden bis zum Ausbruch des Krieges, 7. Josephus als Kriegsbote und Gottesbote, 8. Josephus vor Jerusalem, 9. Josephus beim Triumphzug des Titus, 10. des Josephus Weltreligion, 11. eine herakliti-

sche Schule. In der zweiten Abhandlung: »das Zeitalter Nero's und Seneca's« führt er vor: 1. neuere Urtheile über den Stoicismus (Mommsen, H. Schiller), 2. Rückblick auf Cicero, 3. die Lehrer Seneca's, 4. Ansichten über Seneca's Christenthum, 5. Seneca's Ansichten von der Politik, 6. Seneca's Religionsstiftung, 7. das Ideal Seneca's, 8. Seneca im neuen Testament, 9. Seneca's Compromisse; bei Nero's und Seneca's Untergang: 1. der Kosmopolit auf dem Thron, 2. Seneca's Ungnade, 3. Octavia, 4. der Brand Rom's und die Christen, 5. der Tod Seneca's, 6. Seneca und die Spottschrift auf Claudius' Himmelfahrt, 7. Nero's Ende, 8. Nero und der Antichrist, 9. Persius, Lucan, Petronius. Unter dem folgenden Titel werden betrachtet: 1. der potenzirte Nero, 2. Hadrian's Brief über die Religionsmengerei in Alexandrien, 3. jüdische Aufstände und das Alter des Messiasbildes, 4. der Weg zum Evangelium; endlich im letzten Abschnitt: 1. Mark Aurel's Selbstbetrachtungen, 2. das Christenthum als Steigerung des Griechenthums, 3. die Moral der römischen Gesellschaft, 4. Mark Aurel's Schicksale und zum Schluss der Sieg des Christenthums.

Wie aus diesen Ueberschriften zu ersehen ist, durchzieht die ganze weitschichtige Arbeit ein einheitlicher Gedanke. Dieser lässt sich etwa dahin zusammenfassen: die bisherige Auffassung vom Ursprung des Christenthums ist einseitig und falsch. »Bis zum jetzigen Augenblick hat sich die in den Evangelien herrschende Voraussetzung vom jüdischen Ursprung desselben mit solcher Festigkeit behauptet, dass auch weltliche Forscher ihr wenigstens in der Form anhängen, welche sie von neuern jüdischen Gelehrten erhalten hat, wonach der Kern des Christenthums in der Spruchweisheit der nationalen Schulen Palästina's im letzten Jahrhundert vor Christo ausgebildet worden sei«. Dem gegenüber muss gesagt werden: »das Neue, dessen Geburt und Gestaltung seit dem Beginn des ersten Jahrhunderts bis zum Schluss des zweiten sichtbar verfolgt werden kann, ist aus der Vermählung des Judenthums und der griechisch-römischen Weisheit hervorgegangen, aber ersteres empfing in diesem Bunde, wie es gab. Das Gemüth des neuen Gebildes kam vom Westen, das Knochengerüste lieferte das Judenthum. Die beiden Hauptwerkstätten, wo die Verschmelzung vor sich ging, waren Alexandria und Rom. Am erstern Ort ward das Judenthum durch eine Combination der platonischen Ideenwelt und des heraklitischen Logos bereichert.

In Rom gab das Judenthum dem Monotheismus, welchen die Philosophie seit ihrer Umwandlung aus der Naturphilosophie in die mythologische Welterklärung des Anaxagoras und Plato bekannt hatte, einen absoluten Halt und der griechischen Lebensweisheit durch den Gedanken des göttlichen Gesetzes einen Sammelpunkt«.

Diese Gedanken sind nicht durchaus neu und auch vom Verf. hier nicht zum ersten Mal entwickelt worden; sie berühren sich mit den Ideen seiner frühern Schriften und besonders seiner Schrift über Philo (Berl. 1874). Doch giebt er hier die ausführlichsten Belege. Er richtet dabei sein Augenmerk hauptsächlich auf die Erscheinungen der heidnischen Welt, durch welche die neue Religion befruchtet wurde, und hebt da in erster Linie den Stoicismus hervor. Er nimmt denselben mit Recht gegen Mommsen in Schutz; in den Stoikern sieht er die Begründer der Lehre von der Einkehr in's Innere, von der Weltentsagung, von dem innern Frieden des Gemüths, der Selbstprüfung u. a. und findet den Ausdruck dieser Lehren in der Kaiserzeit bei Seneca, und zwar in plastischer, spruchartiger Form. Aus Seneca's Schriften aber sind diese Sprüche der Weisheit in die Evangelien übergegangen, die auch sonst sich nach dem Vorbild heidnischer Schriften, Sueton's und Tacitus', richteten. Das sittliche Verhalten Seneca's rechtfertigt der Verfasser gegenüber H. Schiller und findet überhaupt, dass auch in sittlicher Beziehung das Alterthum noch der Entwicklung und Verjüngung fähig gewesen sei.

Mehrere Arbeiten beschäftigen sich noch speciell mit dem litterarischen Kampf zwischen Christenthum und Heidenthum, der sich an den Namen des Celsus anknüpft. Vor Allem hat Celsus selbst eine eingehende Behandlung erfahren durch:

Th. Keim, Celsus' wahres Wort. Aelteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christenthum vom Jahre 178 n. Chr. Wiederhergestellt, aus dem Griechischen übersetzt, untersucht und erläutert, mit Lucian und Minucius Felix verglichen. Zürich 1873. 293 S.

Der Verfasser des Lebens Jesu giebt hier eine neue Probe seiner vorzüglichen Studien aus dem Gebiete von »Rom und Christenthum«. In einem ersten Theil S. 3—140 legt er die Uebersetzung der Streitschrift des Celsus vor, wie sie sich aus der Entgegnung des Origenes wiederherstellen lässt, in einem zweiten

gitized by Google

S. 140—168 fügt er auch die entsprechenden Kapitel aus Lucian's Peregrinus (11—16) und die Hauptstellen aus Minucius Felix mit erläuternden Bemerkungen bei; der dritte Theil endlich besteht in einer ausführlichen Analyse des wahren Wortes, wobei sich ergiebt, dass Celsus alle unsere Evangelien benützt hat und in seiner Schrift die Spuren der soeben beendigten Christenverfolgung vom Jahre 177 deutlich erkennen lässt. — In den Götting. Anzeigen findet sich eine Recension von H. E. (1874. 1), in der Academy VII 1875. 1. S. 429ff. hat sich John Wordsworth sehr anerkennend über das Buch ausgesprochen; ich selbst habe die Leistungen desselben näher dargelegt in einer Besprechung im Philol. Anzeiger 1874. VI 2. S. 96ff.

Kaum der Erwähnung werth ist dagegen:

Dr. Aug. Kind, Teleologie und Naturalismus in der altchristlichen Zeit. Der Kampf des Origenes gegen Celsus um die Stellung des Menschen in der Natur. Jena 1875. 38 S. gr. 8.

Viel eher verdient das Prädicat einer wissenschaftlichen Arbeit:

J. Sörgel, Lucian's Stellung zum Christenthum. Progr. d. k. Studienanstalt zu Kempten für 1874/1875. 24 S.

Aus der ersteren Schrift ist gar nichts zu lernen; schon der Titel deutet auch an, dass der Verfasser von verkehrten allgemeinen Gesichtspunkten ausgeht. Die zweite Arbeit zeugt von guter Kenntniss des Stoffes; das Resultat derselben geht dahin, dass Lucian die Geschichte des Peregrinus so gebe, wie er sie gehört habe und an keine Persiflage auf das Christenthum dabei gedacht habe, wie er denn überhaupt nur eine oberflächliche und unvollkommene Kenntniss des Christenthums besessen habe. Beide Schriften hat Ad. Harnak in der Theologischen Litteraturzeitung, 1. Jahrg. 1876 S. 189ff., angezeigt.

Eine Gesammtbearbeitung des Zeitalters von Nero bis zum Ende der Antonine hat ein englischer Schriftsteller versucht:

W. W. Capes, The Roman Empire of the second Century or the Age of the Antonines. London 1876. 216 S. kl. 8.

In fünf Capiteln werden die Regierungen von Nero bis Mark Aurel geschildert, in einem sechsten die Stellung der kaiserlichen Regierung gegen die Christen, in einem siebenten der Charakter

der Staatsreligion und die aus dem Osten importirten Riten, in Cap. 8 die litterarischen Erscheinungen der Zeit und endlich die administrativen Formen der Regierung. Es muss dabei bemerkt werden, dass wir es nicht mit einem eigentlich wissenschaftlichen Werke zu thun haben, sondern mit einem mehr für Schulen berechneten Handbuch; dasselbe gehört in die Sammlung von Cox und Sankey, Epochs of ancient History. Es darf daher nicht auffallen, dass die knappe, schmucklose und trockene Erzählung nur wenig Spuren von einer Benützung der Originalquellen zeigt; indessen verräth der Verfasser, dass er auch mit den neuern kritischen Arbeiten nicht zu sehr vertraut ist; so werden die Rescripte Hadrian's und des Antoninus gegen die Christen als ächt in die Erzählung eingeflochten. Auch an Vollständigkeit lässt das Buch sehr zu wünschen übrig; es erscheinen z. B. in dem Abschnitt über die Litteratur der Zeit Namen wie Epiktet, Dio Chrysostomus, Plutarch u. a., nicht aber Tacitus und Plinius.

VII. Die Zeit der Verwirrung.

Der Kaiser Septimius Severus hat einen Bearbeiter an Höfner gefunden. Bereits liegt ein vollständiger Band von dessen Untersuchungen vor, deren erste Abtheilung jedoch schon 1872 erschienen ist:

M. J. Höfner, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus und seiner Dynastie. 1. Bd. 2. Abthlg. Giessen 1874. S. 105—248. 3. Abthlg. 1875. S. 249—328.

Behandelte die erste Abtheilung die Quellen im Allgemeinen und die Vorgeschichte, so werden hier die einzelnen Abschnitte der Regierung des Severus an Hand der Quellen kritisch beleuchtet. Die Untersuchung baut sich dabei auf breitester Grundlage auf; sie zerfällt eigentlich in eine Reihe von Specialuntersuchungen, wobei je die verschiedenen Quellennachrichten im Text und in den Anmerkungen vollständig ausgezogen und wiedergegeben werden. Das Hauptinteresse des Verfassers richtet sich auf das Verhältniss zwischen den drei Autoren Dio Cassius, Spartian - Marius Maximus und Herodian; er polemisirt dabei zum Theil gegen meine Ausführungen über Marius Maximus, indem er den Dio Cassius auf Kosten der beiden andern Quellen heraushebt. Nach ihm ist Dio im Ganzen die einzig vollständige

Digitized by Google

und zugleich die glaubwürdigste Quelle, Herodian und Spartian aber beide von demselben abhängig und unzuverlässig. Herodian ist meist nur ein leichtfertiger Abschreiber des Dio, und auch Spartian hat diesen neben Marius Maximus benützt. Ich habe in zwei Recensionen im Lit. Centralbl. 1875 S. 569 bis 572 und in der Historischen Zeitschrift N. F. 1. S. 471 ff. gezeigt, dass Höfner einzelne meiner Hypothesen mit Recht angegriffen, es aber nicht verstanden hat, die wahren Lösungen an die Stelle zu setzen, dass Spartian selbst durch ungenaue Wiedergabe des Marius Maximus zu Missverständnissen Anlass gegeben hat, dass anderseits Herodian über die asiatischen Verhältnisse ein sehr beachtenswerther Zeuge ist und dagegen Cassius Dio gelegentlich den Charakter des Hofgeschichtsschreibers durchblicken lässt. Auch H. Peter, der Höfner's Untersuchungen in der Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 129 u. 842 in sehr freundlichem Sinn besprochen hat, wünscht eine eingehende Berücksichtigung der Parteistellung Dio's und kann sich nicht mit der Meinung befreunden, dass dieser Autor von Spartian benutzt worden sei; ausserdem vermisst er eine Würdigung der secundären Quellen. Wir hoffen, dass der Verfasser das Versäumte in der Fortsetzung nachhole, möchten ihm aber dabei etwas grössere Sorgfalt empfehlen.

Ueber Alexander Severus liegen zwei Arbeiten vor:

J. J. Müller, Staat und Kirche unter Alexander Severus. In den Studien zur Geschichte der römischen Kaiserzeit. Zürich 1874. S. 31—53.

Dieser Aufsatz ist aus einem öffentlichen Vortrag entstanden. Ich suchte dabei hauptsächlich die entscheidenden Momente für den Gang der Regierung und das Herannahen der Katastrophe festzustellen, die Bedeutung dieser Epoche für die gesammte Entwicklung des Reiches zur Anschauung zu bringen und den Charakter der Hauptquellen, Dio, Herodian und Lampridius, zu zeichnen, das letztere in Ergänzung der Untersuchungen von K. Dändliker. Für den Anfang der Regierung schien mir vor Allem bestimmend der Einfluss Ulpian's und anderer Juristen, der sich in den Tendenzen der Ordnung und Gesetzlichkeit, der Einrichtung des Staatsraths u. a. kundgiebt und der Regierung Alexander's so zu sagen den Stempel eines Juristenregiments oder des Regiments Ulpian's aufdrückt, aber auch den Unwillen des Heeres

hervorruft. Daneben macht sich die Schwäche des Kaisers sehr nachtheilig geltend, zuerst sein Schwanken zwischen Ulpian und der Mutter, dann die Ohnmacht gegenüber dem Militär, dem Ulpian bald genug geopfert wird. Das Schicksal der Regierung war eigentlich schon vor dem Perserkriege entschieden, und mit der Ermordung des Kaisers feiert die Soldateska dann ihren vollen Sieg über die Partei der Ordnung. Das Gegenbild zu diesen Vorgängen bietet der Zug des christlichen Geistes der Zeit. Von Anzeigen sind mir zu Gesicht gekommen eine von H. Peter in der Jen. Lit.-Zeit. 1874. S. 101 und eine von O. Cl(ason) im Magazin für die Litteratur des Auslandes 1874. II. S. 626—628.

Otto Porrath, Der Kaiser Alexander Severus. Inaug. Diss. Halle-Wittenberg 1876. 60 S. 8.

Diese Arbeit bildet eine erwünschte Ergänzung zu der vorigen, indem sie wesentlich von der Detailuntersuchung ausgeht; doch scheint mein Vortrag dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein. Er geht denn auch ganz im Detail unter und hat sich nicht zu einer Gesammtauffassung der Regierung und der Erkenntniss der Hauptströmungen derselben durchgearbeitet; die überragende Stellung Ulpian's erwähnt er nur in einer Anmerkung (S. 30). Bei Beurtheilung der Quellen schliesst er sich der in Büdinger's Untersuchungen entwickelten Ansicht an, dass Herodian im Allgemeinen geringe Achtung verdiene, für einzelne Kriegsunternehmungen jedoch genaue Mittheilungen gebe; auch nimmt er mit Dändliker als Hauptquelle des Lampridius den Acholius an, möchte aber in diesen als Hofmann nicht unbedingtes Vertrauen setzen; in Bezug auf Dio dagegen hält er ganz an dem Urtheil von Höfner fest und spricht geradezu von »seiner alten Wahrheitsliebe«. Von thatsächlichen Ergebnissen mag bemerkt werden, dass der Verfasser die Geburt des Alexander Severus nicht mit Lampridius und Chron. pasch. auf 205, sondern nach Herodian und Aurelius Victor auf 208 (1. Oct.) ansetzt, den Kaiser also beim Antritt der Regierung kaum 14 Jahre alt sein lässt; die Hauptrolle in der Leitung der Regierung theilt er von Anfang an der Mammaea zu, deren Beziehungen zum Christenthum er nach der Tradition annimmt, während er die Vorwürfe von Geiz und Hoffahrt als tendenziöse Erfindungen betrachtet. Bei der Schilderung der Tagesordnung des Kaisers nimmt er zu Lampridius 29, 30 die von

Digitized by Google

Mommsen vorgeschlagene Correctur »postulatum« an, der gegenüber ich meine Lesung »permediocrem«, besonders mit Rücksicht auf den Nebensatz »idcirco quod«, aufrecht halten muss; der Geschichtsschreiber will sagen, dass die Hauptarbeit dem Kaiser von seinen Ministern abgenommen wurde, und nur wenn etwas Besonderes vorlag, er sich auch damit befasste; d. h. Ulpian regierte und nicht der Kaiser.

Richard Ferwer, Die politischen Wirren im römischen Reich von Maximin bis Decius. Neisse 1876. 22 S. 4.

Der Verfasser schildert die Feindschaft des Senats gegen Maximin, die Erhebung Gordian's d. ä., des Maximus und Puppienus und Gordian's III, zum Schlusse das Aufkommen und den Untergang des Philippus, wobei er in Bezug auf Maximin mit Dändliker (Büdinger, Untersuchungen III 233ff.) die feindselige Haltung der Tradition, besonders des Capitolinus, gegenüber diesem Barbaren-Kaiser hervorhebt, daneben jedoch im Einzelnen Dändliker's Kritik der Quellen mehr zu Gunsten Herodian's zu corrigiren sucht (S. 4. A. 6. 9. S. 11. A. 31. S. 13. A. 33), und zwar auf Kosten des von Dändliker bevorzugten Trebellius Pollio (S. 7, A. 11. u. a. o.). Gegen das Christenthum Philipp's verhält er sich durchaus negativ.

Alcuin Holländer, Die Kriege der Alemannen und Römer im 3. Jahrhundert n. Chr. Carlsruhe 1874. 47 S.

Das Hauptziel der Arbeit ist die chronologische Fixirung der in Betracht kommenden Ereignisse; Münzen und Inschriften werden dafür neben den schriftstellerischen Nachrichten reichlich benützt. Zuerst wird der Feldzug des Caracalla besprochen; der Verfasser leistet den Nachweis, dass diese Expedition zwischen dem 11. August und dem 6. October 213 von Rätien aus stattgefunden habe, und lässt sie trotz Dio mit einem Siege der Römer schliessen. Dann folgt der Krieg von Alexander Severus und Maximinus; der Feldzug Maximin's wird auf ein Jahr beschränkt und zwar 236, die Winterquartiere desselben in Sirmium nicht mit Eckhel auf den Winter 237/8, sondern 236/7 verlegt. Unter Valerian und Gallienus unterscheidet der Verfasser zwei getrennte Invasionen und bestimmt ihr Datum nach der Zeit der Gefangennahme Valerian's, die nach ihm nicht, wie bisher aus

Digitized by Google

Flavius Vopiscus Aurel. 13, 1, Zosimus I 34—35 und den Münzen geschlossen wurde, in's Jahr 260, sondern wie Trebell. Pollio Trig. Tyr. 9, 1 und Aurel. Victor Caes. 33, 1 zu bezeugen scheinen, in's Jahr 258 fällt. Aurelian lässt er in drei verschiedenen Expeditionen 270 und 271 gegen Alamannen, Juthungen und Vandalen kämpfen.

Recensionen sind erschienen von C. Peter in der Jen. Lit. Zeit. 1875. S. 204, von C. D. im Lit. Centralbl. 1875. S. 825 und von M. P-r. in der Histor. Zeitschrift N. F. I 1. 1877. S. 118 bis 120, die sich alle im Ganzen anerkennend äussern, jedoch die Datirung der Feldzüge Maximin's und der Gefangennahme Valerian's anfechten.

VIII. Die Periode der Regeneration.

In dieser Zeit tritt das Verhältniss der Kaiser zum Christenthum bereits in den Vordergrund. Wir haben denn auch in erster Linie Arbeiten über die Diocletianische und Licinianische Christenverfolgung und die Stellung Constantin's zur Kirche namhaft zu machen.

Die Diocletianische Verfolgung hat ein junger englischer Gelehrter in einer Preisschrift bearbeitet:

Arthur James Mason, The Persecution of Diocletian, a histor. essay. Cambridge 1876.

Der Verfasser baut seine Untersuchungen im Ganzen auf der von Hunziker gelegten Grundlage auf; er nimmt im Allgemeinen die Gesammtauffassung der Quellen und die chronologischen Daten von seinem Vorgänger an; dagegen geht er noch viel weiter in der Werthschätzung Diocletian's und behandelt dabei im Einzelnen die Tradition noch viel freier. In dem Verfahren Diocletian's sieht er durchaus keine Feindschaft gegen das Christenthum, auch nicht die Absicht der Verfolgung, sondern nur das Bestreben, sich zum Protektor der Kirche aufzuwerfen. Das zweite Edict betrachtet er als eine reine Hypothese; von der Theilnahme am vierten spricht er Diocletian frei, da derselbe damals bereits politisch todt gewesen sei, und auch sonst sieht er die Haupturheber der christenfeindlichen Erlasse in Maximian und Galerius.

Die Recensenten in der Academy 1877. No. 246. S. 45 ff.

Digitized by Google

(S. Cheetham) und im Athenaeum 1877, S. 508 f. sind beide ziemlich freigebig mit Tadel und verhalten sich fast gegen alle neuen Resultate des Buches ablehnend.

Ein junger katholischer Gelehrter in Deutschland hat die licinianische Christenverfolgung zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht:

Dr. ph. Franz Görres, Kritische Untersuchungen über die licinianische Christenverfolgung. Ein Beitrag zur Kenntniss der Märtyreracten. Jena 1875. 240 S. 8.

Aus dem Umstande, dass das Verhältniss zwischen Constantin und Licinius vor dem Jahr 319 ein erträgliches gewesen sei, schliesst der Verfasser, die Verfolgung der Christen durch Licinius habe nicht schon 314, sondern erst 319 begonnen. In ihrer Ausdehnung beschränkt er sie durchaus auf den Orient (mit Ausnahme der illyrischen Provinzen) und betrachtet als einzige Opfer einige Bischöfe und Soldaten, indem er den Erlass von Blutedicten leugnet. Dabei zeichnet er die Unzuverlässigkeit der Märtyrerberichte; Simeon Metaphrastes wird als völlig apokryph verworfen, das Martyrium der Vierzig von Sebaste der sagenhaften Ausschmückung verdächtigt. In der Geschichte des heiligen Adrian, eines angeblichen Sohnes des Kaisers Probus, sieht der Verfasser eine Fälschung mit der Tendenz der Verherrlichung der Kirche von Constantinopel.

Die Untersuchung hat reiche Anerkennung gefunden, von Prof. Langen im Theol. Litteraturblatt 1876, S. 287, von C. Weizsäcker in der Theol. Litteraturzeit. 1876. S. 138, von A. Hilgenfeld in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1876. 159—167. Den Ausführungen über die Märtyreracten wird fast ungetheilte Billigung zu Theil; dagegen hat die Zurückdatirung des Beginns der Verfolgung Niemanden recht überzeugt.

Speciell diesen letzteren Punkt hat Keim einer neuen Prüfung unterzogen, wobei er an seinem Ansatz auf 315 festhält:

Th. Keim, Die letzte römische Christenverfolgung. Prot. Kirchenzeit. 1875. S. 897—903.

A. Duncker erhebt in einer Entgegnung auf Hunziker's und Büdinger's Untersuchungen über die »passio IV coronatorum« hauptsächlich Widerspruch gegen die Ableitung des römischen

Digitized by Google

Theils der Legende von einer Verfolgung des Kaisers Claudius, den er nicht als Christenfeind betrachten kann:

A. Duncker, Zur Chronologie der passio IV coronatorum. Rhein. Mus. XXXI. S. 440—445.

Dr. Piper behandelt zwei Inschriften Constantin's, die in engem Zusammenhang mit dem Christenthum stehen:

Dr. F. Piper, Zwei Inschriften Constantin's d. Gr. an seinem Triumphbogen in Rom und in der vaticanischen Basilica. Theolog. Studien und Kritiken 1875. S. 60—110.

Eine der merkwürdigsten Schriften, die auf dem Büchermarkt erschienen sind, ist die eines französischen Abbé über die Kaiserin Helena:

Abbé Lucot, Chanoine honor. de Châlons: Sainte Helène, mère de l'empereur Constantin, d'après des documents inédits, sa vie, son culte en Champagne, son suaire à Châlons, son corps à Paris. 1876. 78 S. 8.

Der Verfasser hat die Kühnheit, den ganzen Sagenkreis, den der fromme Glaube des Mittelalters um die Gestalt der Helena gesponnen hat, als urkundliche Geschichte darzustellen und daraus Capital zu schlagen für den Reliquiendienst zu Châlons. Der Bischof von Châlons, Msgr. Meignan, lieh der Publication seine Empfehlung und die société d'agriculture, sciences et arts du dépt. de la Marne nahm sie in ihre Mémoires auf. So wird unter dem Schein der Wissenschaft der Aberglaube des Volkes ausgebeutet.

Einen wohlthuenden Eindruck macht dagegen der Vortrag von Zahn über Constantin:

Th. Zahn, Constantin d. Gr. und die Kirche. Ein Vortrag. Hannover 1876. 35 S. 8.

Der Verfasser urtheilt ganz unparteiisch über Constantin und die christliche Welt seiner Zeit; seine Toleranzedicte betrachtet er nur als eine Folge des Bestrebens, eine Einigung von Mithraismus und Christenthum zu vollziehen, welches die Politik Constantin's bis zum Kampf des Licinius beherrscht, und in der Verdorbenheit der neuen christlichen Welt sieht er die Motive zur Weltflucht. In einem Excurse thut er dar, dass die von Galerius angekündigte Weisung an die Richter wirklich durch die drei Kaiser, also vor

Digitized by Google

Mai 311 erfolgt sei und das Mailänderedict in seinem Eingang sich auf dieselbe berufen habe.

Anerkennende Recensionen erschienen in der Theol. Lit.-Zeit. 1876 S. 377 von Ad. Harnak und in der Academy 1877, S. 387.

Mit einer Gesammtdarstellung der Regierung Diocletian's hat sich ein Freund Vanucci's versucht:

Vincenzo Casagrandi, Diocleziano Imperatore, saggio storico critico. Faenza 1876. 431 S. 8. (Vanucci gewidmet).

Casagrandi gehört mit Vanucci zu den freisinnigen italienischen Schriftstellern, die in der Grösse des römischen Reiches ein ruhmvolles Stück italischer Geschichte sehen, mit der Herrschaft der Kirche dagegen sehr wenig sympathisiren können. Besondere Zuneigung wird denjenigen Römern entgegengebracht, welche sich um das Gedeihen des Reiches verdient gemacht haben. In diesem Sinne ist auch dies Buch geschrieben; es gilt der Verherrlichung von Diocletian, dem Retter des Römerthums. Der Verfasser ist voll Bewunderung und Lob für die Weisheit, die Kraft und das Herrschertalent des Kaisers; besonders hebt er hervor seine hohen Regierungsgedanken und stoischen Grundsätze, seine Milde und die reiche gesetzgeberische Thätigkeit. Es ist ihm ausgemacht, dass wenn Diocletian nach Trajan oder Mark Aurel Kaiser geworden, er die römische Welt von der Katastrophe der Militärherrschaft gerettet und ihr die Kraft gegeben hätte, sich gegen die Barbaren zu vertheidigen. Im Ganzen erscheint ihm das Werk Diocletian nur als die geschickte Vollendung dessen, was die frühere Zeit vorbereitet hat, und er ergeht sich daher bei jedem Abschnitte in langen Ausführungen über die frühern Zustände, so in Bezug auf die Thronfolge, die mit dem Kaiserthum verbundenen religiösen Vorstellungen — wobei er nicht mit Unrecht die Apotheose der Kaiser noch mehr zeitgemäss findet als die päpstliche Infallibilität — die politischen Parteien u. a. Dagegen übergeht er bei der Regierung Diocletian's selbst das Christenthum und dessen Stellung zum Reiche mit lautlosem Stillschweigen. Am wenigsten aber begreifen wir, wie das Buch als ein kritischer Versuch betitelt werden konnte; denn die Kritik ist gerade die schwächste Seite desselben. Der Verfasser kennt zum Voraus die neuesten Specialarbeiten über Diocletian nicht; er entnimmt sein Rüstzeug den Schriften von Cohen, Dureau de la Malle, Savigny,

Digitized by Google

Mommsen, Guhl und Kohner und andern allgemeinen, meist älteren Werken. Die Quellenbenützung macht im Ganzen den Eindruck, als ob das Buch vor zwanzig Jahren geschrieben worden wäre; für die Inschriften wird z. B. nur Gruter citirt. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn Maximian's Erhebung zum Mitkaiser auf 286, statt 1. Mai 285, die Cäsarenernennung auf März 291, statt 293 gesetzt wird. Durch ein solches Verfahren wird der Werth des sonst mit Talent geschriebenen Buches sehr beeinträchtigt.

Von Arbeiten, welche noch auf die spätere Reichsgeschichte Bezug haben, nenne ich noch:

F. Görres, Zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der späteren römischen Kaiserzeit. Neue Jahrb. für Philol. u. Päd. 111. S. 201—221.

Georg Kaufmann, Die Fasten der späteren Kaiserzeit als Mittel zur Kritik der weströmischen Chroniken. I. Die Fasten des Idatius und die Fasten von Ravenna. Göttingen 1874 und Philologus 34 S. 2. Günstig beurtheilt im Lit. Centralbl. 1875 S. 196 von *ρν*.

Görres behandelt den Anonymus Valesii und den Anonymus post Dionem. Für die beiden Fragmente des erstern nimmt er mit Mommsen verschiedene Verfasser an und bringt den Beweis dafür bei. Er zeigt, dass das eine, das werthvolle Beiträge zur Geschichte Constantin's und seiner Mitregenten, besonders des Licinius, kurz, eine zusammenhängende Schilderung der Jahre 314–323 enthält, zwar kaum so früh entstanden ist, wie Mommsen wollte, jedenfalls nach Julian, aber doch vor der notitia dignitatum und vor Orosius, also zwischen 363 und 400, wohl, wie Görres vermuthet, etwa 390 unter Theodosius I. Der Verfasser wäre demnach ein Zeitgenosse des jüngern Aurelius Victor. An der Beweisführung ist uns nur das etwas zweifelhaft, dass der Anonymus in § 8 und 9 von Pannonien als von der Diöcese Pannonien im weiteren Sinn sprechen soll. Als eine im Fragment verwerthete Quelle wird mit Bestimmtheit Eusebius genannt; dagegen kann Görres der Pallmann'schen Annahme einer Benutzung Cassiodor's nicht beistimmen. Das zweite Fragment, in welchem sich authentische Mittheilungen über den letzten weströmischen Kaiser

Digitized by Google

und die byzantinischen Imperatoren Zeno, Anastasius und Iustinus finden, weist Görres der Mitte des sechsten Jahrhunderts zu. Die Abfassung des Anonymus post Dionem setzt er ziemlich später als A. Mai an, nämlich nach Sozomenus in die Mitte oder die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Demselben soll jedoch eine gemeinsame Quelle mit dem jüngern Aurelius Victor aus der theodosischen Zeit vorgelegen haben. Die Hypothese Niebuhr's, dass der Verfasser identisch sei mit dem Staatsmann und Geschichtsschreiber Petrus Patricius, wird abgewiesen.

O. de Beauvoir Priaulx, The Indian travels of Apollonius of Tyana and the Indian embassies to Rome, from the Reign of Augustus to the death of Iustinian. Angezeigt im Athenaeum 1873 II S. 395.

Für die Geschichte der Kirche in der späteren Kaiserzeit haben hier auch noch einige Arbeiten auf Berücksichtigung Anspruch:

Weingarten, Ueber den Ursprung des Mönchthums im nachconstantinischen Zeitalter. Zeitschrift für Kirchengeschichte, von Brieger, I. Jahrgang, 1. Heft 1876.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Negation. Der Verfasser kennt keine Schonung für die Tradition; vor seiner vernichtenden Kritik fallen der Eremit Paulus von Theben und der heilige Antonius als Stifter des Mönchthums dahin. Die Sage von Paulus hat Hieronymus ausgebildet, wobei ihm Apulejus einzelne Züge zu seinem Bilde leihen musste; das Leben des Antonius ist eine Tendenzschrift, in welcher das Ideal »eines in die kirchlichen Organisationen eingefügten und ungeachtet aller popularen Elemente geistig erhabenen Mönchthums dargestellt wird«. Ueberhaupt sind die Spuren des Mönchthums im dritten Jahrhundert unsicher. Als Vorläufer der Mönche betrachtet der Verfasser die *κάτοχοι* in der Umgebung des Serapeion von Memphis, die sich bis ungefähr 200 v. Chr. hinauf nachweisen lassen; doch bleibt der Uebergang zu den christlichen Klöstern im Dunkeln. — Die Theolog. Lit.-Zeit. 1. Jahrg. 1876, 313f. hat eine anerkennende Anzeige von O. Nasemann gebracht.

Funk, Johannes Chrysostomus und der Hof von Constantinopel. Eine akademische Rede. Theol. Quartalschrift (Kathol.), Jahrgang 57. 1875. S. 449—480.

Digitized by Google

Der Verfasser giebt eine anziehende Darstellung von dem Schicksal des grossen Kirchenlehrers, wie es scheint, nicht ohne Rücksicht auf die Opfer des modernen Kulturkampfes.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen der historisch-theologischen Litteratur gehört wohl die neue Auflage von Böhringer's Kirchengeschichte in Biographien, die durch die gemeinsame Arbeit von Vater und Sohn zu Stande gekommen ist und unter der Mitwirkung einer jungen Kraft sich selbst verjüngt hat:

F. und P. Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographien. I. Theil: die alte Kirche. Zweite völlig umgearb. Aufl. Stuttgart 1874 u. 1875.

IX. Die Völkerwanderung.

Dr. J. Krikava, Allgemeine kritische Betrachtungen als Vorarbeit zu einer Geschichte der Völkerwanderung nebst einem Seitenblick auf die Völker Daciens zu Trajan's Zeit. Programm d. k. Gymn. zu Arnau 1874. 53 S. 8.

In diesen vorläufigen Bemerkungen verbreitet sich der Verfasser hauptsächlich über die Eigenschaften geschichtlicher Quellen und die geographischen und historischen Verhältnisse zur Zeit der Völkerwanderung, und dies so allgemein und zum Theil bloss andeutungsweise, dass von einem nähern Eingehen darauf hier nicht die Rede sein kann. Vgl. die Anzeige von J. Loserth, Zeitschrift für österr. Gymnasien Bd. XXV. 1874. 836.

J. Jung, Die Anfänge der Romänen. Zeitschrift für österr. Gymnasien XXVII 1875. S. 1—19. 81—111.

Der Verfasser giebt zunächst eine Uebersicht über die bezüglichen Streitfragen und bekämpft dann hauptsächlich Rösler's Hypothese von der Rückwanderung der nach Thracien übergesiedelten Dacier. Statt dessen schlägt er eine einfachere Lösung vor durch die Annahme, dass bei der Occupation des Landes durch die Gothen das gemeine dacische Volk zurückgeblieben sei. A. v. Gutschmid erklärt sich in seiner Recension, Lit. Centralblatt 1876. S. 1422, für Rösler. Da der Verfasser inzwischen den Gegenstand in einer umfangreichern Publication von Neuem be-

Digitized by Google

handelt hat, so behalten wir uns unser Urtheil auf einen nächsten Bericht vor.

H. v. Eicken, Der Kampf der Westgothen und Römer unter Alarich. Zürich und Berlin 1874. 84 S.

Das Buch beginnt mit einer sehr allgemein gehaltenen Einleitung über den »Entwicklungsgang der Völkerwanderung«, worin dargethan wird, dass die germanische Wanderung in zwei Perioden zerfalle, den Kampf um Ackerland bis zur Erhebung der Gothen im Jahr 394 und den Kampf um die Herrschaft. In Alarich sieht der Verfasser den Uebergang sich vollziehen; die »Politik Alarich's bildet eine eigenthümliche Mittelstufe zwischen dem bisherigen Streben der Germanen nach Ackerland unter Anerkennung der römischen Staatshoheit und dem Streben der nachfolgenden Ostgothen und Langobarden, den römischen Staat der germanischen Herrschaft zu erobern«. Den Anlass dazu gab die letzte gewaltsame Reaction des nationalen römischen Geistes, aus der überhaupt die Kämpfe in dem Zeitraume von 395 bis 410 hervorgingen (S. 13. 30. 23). Dies die Gedanken, um welche sich die ganze Darstellung dreht. In Abschnitt II wird unter dem Titel: »die Reaction der nationalen Partei in Ostrom und die Erhebung der Westgothen« der Conflict zwischen Rufinus und den Gothen und die Erhebung Alarich's dargestellt. Dann folgen in raschem Gang der griechische Feldzug, der erste italische Krieg, dann unter dem Titel: »die Reaction der nationalen Partei in Westrom und der Untergang Stilicho's« die Unterhandlungen Stilicho's mit Alarich und der Tod des ersteren, endlich der zweite italische Krieg. Zum Schlusse berührt der Verfasser noch in den anhangsweise gegebenen Anmerkungen S. 71 ff. einzelne kritische Fragen, während er in der Darstellung selbst Alles ohne eine Andeutung von kritischen Schwierigkeiten im Tone voller Sicherheit erzählt hatte.

Das Buch kann sich nicht über Vernachlässigung von Seiten der Kritik beklagen; wir zählen drei ziemlich eingehende Recensionen, eine von F. Dahn, Jen. Lit.-Zeit. 1875 S. 864, eine von W. A. im Lit. Centralbl. 1876 S. 526 und eine französische in der Revue crit. 1876 II p. 395 von L. Bougier. Aus allen geht hervor, dass die Darstellung durch ihre Form anfänglich gefiel und mit Interesse gelesen wurde, durch den Inhalt jedoch in

Digitized by Google

keiner Weise befriedigte. Wir finden in der That eine seltene Einstimmigkeit im Tadel; derselbe richtet sich hauptsächlich gegen das geschichtsphilosophische Räsonniren, die willkührlichen Constructionen und Verallgemeinerungen, die Betrachtung des Stoffes unter Gesichtspunkten, die sich nicht aus den Quellen ergeben, daneben gegen die Vernachlässigung der genauen Detailuntersuchung. So erweisen sich jene Scheidung der Perioden der Völkerwanderung, die Charakteristik der Politik Attila's und die Hervorhebung des römischen Nationalgefühls als verfehlt. Der französische Recensent missbilligt auch mit Recht das vornehme Absprechen über den Zerfall der lateinischen Rasse; aber es war nicht nöthig, sich so sehr darüber zu ereifern und eine vollständige Widerlegung des ganzen Buches anzutreten. Damit wurde ihm nur zu viel Ehre erwiesen. Wir kennen zufällig die Entstehung desselben; es ist eigentlich als litterarischer Essai ausgearbeitet worden und erst nachträglich sind die Anmerkungen hinzugekommen, damit die Schrift ein wissenschaftliches Aussehen erhalte. Der Verfasser gehört zu denjenigen deutschen Gelehrten, welche das Freiwilligenjahr und der deutsch-französische Krieg aus der regelmässigen Studienbahn hinaustrieben und der strengwissenschaftlichen Arbeit entwöhnten. Mit entschiedenem Talent zur Darstellung ausgerüstet wird er sich nun gewiss als Litterat und Essaiist noch einen Namen in Deutschland machen, aber wissenschaftliche Arbeit darf man kaum von ihm erwarten.

Georg Götz, Zu Claudian's sechstem Consulat des Honorius. Rhein. Museum 1876 XXXI S. 341—348.

Der Verfasser unterwirft die Frage der Abfassungszeit und Zusammensetzung von Claudian's Gedicht: de sexto consulatu Honorii, sowie seines Verhältnisses zu dem Gedicht: de bello Pollentino, welcher Titel nach dem Vaticanus an Stelle des bisherigen: de bello Getico eingesetzt wird, einer neuen eingehenden Prüfung, wobei er sich hauptsächlich gegen die Ausführungen von Paul (Grossglogauer Programm 1856/57) richtet. Hatte Paul unter Zustimmung von Ney, Rosenstein und Jeep die Behauptung aufgestellt, dass der den Gothenkrieg betreffende Theil des Gedichts über das Consulat (XXVIII v. 128—330) der Rest eines zweiten Buches de bello Getico und irrthümlich mit jenem ver-

Digitized by Google

bunden worden sei, dass der Dichter bei Abfassung desselben bereits das Ende des ganzen Krieges gekannt habe, indem die beiden Hauptschlachten bei Pollentia und Verona in dasselbe Jahr (April und Hochsommer) gehören, so ist Götz der Ansicht, dass die Schlacht bei Pollentia in's Jahr 402, die bei Verona auf 403 falle und dass das Gedicht de bello Pollentino etwa im Herbst 402 geschrieben sei, wo Claudian noch nichts vom Wiederausbruch des Krieges gewusst habe; er hält es aber für möglich, dass der Dichter ursprünglich beabsichtigte, ein zweites Buch für den Ausgang des Krieges hinzuzudichten, später aber seinen Plan änderte und die bereits ausgearbeitete Partie dem Panegyricus auf das Consulat des Honorius einverleibte.

M. Prager, Die Germanen im römischen Kriegsheere und ihr Einfluss auf das sich vollziehende Geschick des römischen Weltreiches. Programm der Wiener C. O.-R. im 9. Gemeindebezirk 1874. 27 S.

Die Erwartungen, welche sich etwa an diesen Titel knüpfen möchten, werden durch die Schrift in keiner Weise erfüllt; es fehlt an Kritik der Quellen und selbst an Kenntniss der unentbehrlichsten Hülfsmittel. Vgl. die Anzeige von J. Loserth, Zeitschrift für öster. Gymnasien XXV 1874. 837.

E. Léotard, Essai sur les conditions des Barbares établis dans l'empire Romain. Paris 1873. 238 S. 8.

Diese Arbeit ist bereits vom Berichterstatter für römische Staatsalterthümer besprochen worden (Jahresb. I S. 899), muss jedoch auch hier genannt werden, da der Verfasser den Process des Eindringens germanischer Elemente in's Römerreich überhaupt mit in seine Betrachtung hineinzieht. Im 8. Capitel, das die Ueberschrift trägt: véritable caractère de la conquête de l'Empire Romain par les barbares, fasst er seine Ansichten über den Untergang des Reiches im Anschluss an Guizot, Aug. und Améd. Thierry dahin zusammen: Die Germanen haben mit dem Schwert und dem Karren vom römischen Boden Besitz genommen schon vor der Eroberung; die Aufnahme germanischer Ansiedler diente dem verarmten und entvölkerten Reich zur Erfrischung; indessen haben die germanischen Eroberer auch nach dem Gewinn der Herrschaft sich in ihren Einrichtungen und Gesetzen dem rö-

Digitized by Google

mischen Wesen gefügt. — Was uns an dem Buche noch aufgefallen ist, ist dies, dass meist nur ältere und zum Theil veraltete Werke benützt und citirt werden. Ueberhaupt hat dasselbe mehr compilatorischen Charakter. Ganz anders das folgende:

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. t. I. Paris 1875. 547 S. 8.

Der rühmlichst bekannte Verfasser der cité antique behandelt in diesem Bande hauptsächlich die Frage betreffend die Lage Gallien's unter dem Kaiserreich und die Umgestaltung des Landes durch die Völkerwanderung. Er stellt sich dabei an die Spitze derjenigen, welche die Herrschaft der Cäsaren als eine Wohlthat für Gallien, als einen Segen für die Civilisation des Landes betrachten. Die Gesellschaft des Kaiserthums erscheint ihm auch nicht als so verkommen und entartet, wie sie gern geschildert wird, und er findet keine Beweise von einem jammervollen inneren Zerfall, wenigstens nicht im römischen Gallien. Damit stimmt, dass auch nach der Völkerwanderung das romanische Element noch einen überwiegenden Einfluss behauptete. Aus der Betrachtung der fränkischen Verfassung ergiebt sich nämlich, dass zwischen Römern und Franken vollständige Gleichstellung herrschte und römische Einrichtungen und kaiserliche Gesetzgebung bei den Franken in Geltung waren.

August Charaux, Tonantius Ferreolus, provinciae Galliae Praefectus Imp. Valentiniano III. Thes. fac. litt. Bisont. Paris 1876. 54 S.

Ein rhetorisches Kunststück eines zum Doctor vorrückenden Professors der Rhetorik ohne grossen sachlichen Werth.

X. Gesammtdarstellungen der Kaisergeschichte.

Prof. Friedländer hat in der Deutschen Rundschau Bd. V. Oct. 1875. S. 266—282 eine Uebersicht »über die neuern Bearbeitungen und den gegenwärtigen Stand der römischen Kaisergeschichte« gegeben, wobei er die frühern Darstellungen von Tillemont und Gibbon an, sowie den Stand der Vorarbeiten für eine Neugestaltung der Kaisergeschichte, insbesondere die fruchtbare Thätigkeit der Inschriftenforscher cha-

Digitized by Google

rakterisirt. Unter den neuesten Geschichtsschreibern der Kaiserzeit nennt er Champagny, Beulé und Merivale, und es ist da nicht zu verwundern, dass sein Urtheil über die Leistungen der Geschichtsschreibung im Vergleich mit den Vorarbeiten und den Anforderungen der Wissenschaft im Ganzen ungünstig ausfallen musste. Indessen war es doch fast zu grosse Bescheidenheit, dass er seine eigenen Leistungen so stillschweigend überging; hat er doch selbst in seinen »Darstellungen aus der Sittengeschichte Rom's in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine« wenigstens eine Seite der Kaisergeschichte in mustergültiger Weise in Angriff genommen. Der erste Band dieses Buches ist bereits in vierter Auflage erschienen, und seit 1875 liegt auch die französische Uebersetzung (von Ch. Vogel) vollständig vor (vgl. die Anzeige von H. Baudrillart, Journal des Savants 1875 p. 753).

Friedländer scheint aber auch noch zwei Werke übersehen zu haben, die dem besten der obengenannten, Merivale, mindestens ebenbürtig zur Seite stehen. Das eine ist in seiner Anlage schon etwas ältern Datums, jedoch jüngst in neuer Auflage erschienen: es ist der Schlussband von Vanucci's »Storia dell' Italia antica«, deren allgemeinen Charakter ich oben gezeichnet habe. Dieser umfangreiche vierte Band, 1876 in dritter Auflage herausgekommen, behandelt das Kaiserreich in den beiden ersten Jahrhunderten, von Augustus bis Commodus 192 n. Chr., auf 960 Seiten und enthält einen ausführlichen Index zum ganzen Werke (S. 969 bis 1059); er verdient ganz besondere Aufmerksamkeit, da der Verfasser sich auf diesem Gebiete viel mehr auch als Selbstforscher bethätigt hat denn in den früheren Epochen. Gerade den bedeutendsten Geschichtsschreiber der Zeit, Tacitus, hat er schon zum Gegenstand specieller Untersuchungen gemacht. Indessen ist sein Urtheil auch hier durchweg ganz durch seine republikanische und patriotische Ueberzeugung bestimmt. Tacitus ist ihm ein über alle Anfechtungen erhabener, unparteiischer Richter, nur geleitet von dem Bestreben, Allen gerecht zu werden, und äusserst gewissenhaft in der Benützung der Quellen; der düstere Ernst seiner Darstellung ist einzig die Folge der Verdorbenheit der Zeiten (S. 931 ff.). Es ist nun wohl nicht ganz zufällig, dass in den Anmerkungen, wo die einschlägigen kritischen Arbeiten aus neuerer und neuester Zeit bis auf Baumstark's schützende Erläuterung des

Digitized by Google

Tacitus hinunter nachgetragen werden, die gegen die Autorität des Tacitus gerichteten Untersuchungen, wie die von Stahr, fehlen. Mit den antiken Gegnern des Kaiserthums rächt der Verfasser sein republikanisches Gefühl nun auch vor Allem an den julisch-claudischen Kaisern, den Zerstörern der Republik; in Augustus sieht er den grossen Heuchler und in Tiberius einen »carnefice crudelissimo«; mit Trajan und den Antoninen söhnt er sich dagegen etwas mit dem Kaiserthum aus, doch hat er jetzt die tiefe Corruption der Gesellschaft zu beklagen.

Die zweite noch zu nennende Darstellung der Kaisergeschichte, die jetzt in erste Linie gestellt werden darf, ist die von V. Duruy, der dritte, vierte und fünfte Band seiner Histoire des Romains. Der dritte Band, der schon 1871 erschien, behandelte das Reich unter Augustus und die Regierungen des Tiberius, Caligula und Claudius (573 S.); der vierte Band, 1874 herausgegeben, führt die Geschichte von Nero an weiter bis ans Ende von Mark Aurel (483 S.), und der fünfte endlich, der 1876 die Presse verliess (527 S.), schildert den innern Organismus des Reiches in den beiden ersten Jahrhunderten in Bezug auf Familie, Gemeinde, Provinzen, Verwaltung, Sitten und Ideen; dazu kommen noch zwei Excurse über die Honestiores und Humiliores und über die tribuni militum a populo. Wir kennen die Ansichten des Verfassers über die Kaiserzeit bereits aus seinen Bemerkungen über Joguet. Er hat das Bestreben, gegenüber der lange fast allein herrschenden ungünstigen Auffassung eine günstigere zur Geltung zu bringen, auch dem Guten an der römischen Welt Anerkennung zu verschaffen, und fast möchte man sagen, dass er eigentlich darauf ausgegangen sei, das Rühmenswerthe in ein möglichst helles Licht zu setzen. Sein Buch macht in der That beinahe den Eindruck einer apologetischen Darstellung. Was die römische Welt entehrte — meint der Verfasser — das finden wir auch wieder in der Gegenwart, vielleicht nur in anderer Form, selbst bei den freiesten Völkern, den »gemeinen Unterthanen des Königs Dollar«; daneben aber hatte sie in ihrem politischen und socialen Leben solche Vorzüge, dass auch unsere Zeit sie darum beneiden dürfte. Die Welt hat überhaupt keine glücklichere Epoche gekannt als die der Antonine. Einen grossen Antheil an diesem Glücke aber hatte die Municipalverwaltung des Reiches, die auf zwei Factoren ruhte: der Bürgerehre

Digitized by Google

und Bürgerwürde, und zwar nicht auf der falschen ritterlichen Ehre, welche die Germanen in die Welt gebracht haben. Das römische Municipalsystem war recht eigentlich darauf angelegt, geschickte Beamte, glückliche Städte und dem Gesetz gehorsame Bürgerschaften hervorzubringen. Die düstern Sittengemälde der Moralisten und Poeten der Zeit sind nicht nur übertrieben, sondern durchaus unwahr und irreführend; denn die Provinzen und die hohe Gesellschaft zeichneten sich gerade durch die sittliche Strenge aus, und in vielen Beziehungen ist eine Milderung der Sitten erkennbar. Die moralische Verkommenheit war die Sache einer kleinen Zahl, und auf sie kann der Untergang des Reichs nicht zurückgeführt werden. Der Verfasser kann auch nicht einstimmen in den Vorwurf des intellectuellen Verfalls im zweiten Jahrhundert; die Speculation hat sich nur auf andere Gebiete geworfen, vor Allem auf die Moral, und das Werk der damaligen Philosophen war es, alle Systeme in einer einheitlichen Moral zu verschmelzen. — Es mag die eine oder andere dieser Behauptungen als gewagt erscheinen; vielleicht dürfen wir sagen, dass der Verf. wie viele andere französische Gelehrte zu sehr unter dem Einfluss der jetzt in Frankreich herrschenden Ideen steht und zuviel philosophirt; allein ebenso sicher ist, dass er an Weite des Blickes und an Reichthum der Gedanken alle andern neuern Geschichtsschreiber der Kaiserzeit übertrifft. Sein Buch hat aber auch den Vortheil, dass es zum ersten Mal alle die neuern Quellenforschungen und Bearbeitungen vollständig verwerthet. So darf es ohne Bedenken als die beste Leistung auf dem Gebiete der Kaisergeschichte bezeichnet werden. — Die Revue des questions historiques t. 17. 1875 S. 687f. hat eine anerkennende Besprechung des 4. Bandes von A. de B. gebracht, immerhin mit einigen christlichen Reserven. Mit Rücksicht auf eine allfällige neue Auflage mache ich den geehrten Verfasser noch darauf aufmerksam, dass Windisch (Bd. IV S. 141) nicht im Kanton Bern liegt.

Eine werthvolle Fragmentensammlung zur römischen Kaisergeschichte ist aus dem Nachlasse Michelet's in der Revue historique herausgegeben worden:

J. Michelet, Fragments inédits sur les empereurs Romains. Revue hist. 1876. t. II. S. 151—171.

Digitized by Google

Die Sammlung besteht aus Notizen über die Kaiser von Augustus bis Constantin, welche zwei Schüler des Verstorbenen nach seinem Kurs über die Einleitung zum Mittelalter an der École normale 1827—1828 niedergeschrieben haben. Es werden dabei kurze Charakteristiken der einzelnen Kaiser mit allgemeinen Urtheilen über die Bedeutung und das Verdienst des Kaiserthums gegeben, am ausführlichsten für die julisch-claudische Dynastie. Mit Recht hebt Monod in dem einleitenden Vorwort den hohen Werth der Fragmente hervor. Michelet zeigt, dass er auch hier gründliche Studien gemacht und vor Allem fruchtbare allgemeine Gesichtspunkte gewonnen hatte. Er nimmt entschieden Partei für das Kaiserthum gegen die republikanische Aristokratie. Die Begründung der Kaiserherrschaft war nach ihm eine populare Revolution, ausgeführt durch die Hand eines Tribunen, und hat der Unterdrückung und Plünderung des Reiches durch die Grossen ein Ende gemacht; weshalb dann die Geschichte der ersten Kaiser durch aristokratische Geschichtsschreiber entstellt wurde und der Erneuerung bedarf. An Tiber anerkennt der Verfasser die gute Verwaltung; mit Trajan setzt er das Eindringen fremder Elemente in die Regierung, unter Mark Aurel das Hervortreten der innern Schwäche, Abnahme der Bevölkerung, Verödung der Provinzen, aber auch die Anfänge der Humanität. Sehr treffend ist die Bemerkung über die Stellung Ulpian's neben Alexander Severus: »Ce fut en quelque sorte le règne d'Ulpian qui était alors préfet du prétoire«.

Es mag hier auch noch bemerkt werden, dass Champagny's Buch in neuer Auflage erschienen ist und nun auch in einer Uebersetzung den weitesten Kreisen Deutschlands zugänglich gemacht werden soll. Bereits liegt der erste Band vor. Der Uebersetzer, Döhler, bekundet dabei sein gewohntes Geschick; doch begreifen wir es, offen gestanden, nicht, wie man dem gebildeten deutschen Publikum zumuthen konnte, das Werk eines französischen ultramontanen Kämpen in deutscher Uebertragung zu geniessen.

Merivale hat eine kleine römische Geschichte geschrieben worin er hauptsächlich die Resultate seines grössern Werkes verarbeitet hat:

Digitized by Google

Charles Merivale, A general history of Rome, from the foundation of the city to the fall of Augustulus. 1875. 691 S.

Die Recensenten im Athenaeum 1875. II S. 299f. und in der Academy VIII 1875 S. 329 bezeichnen das Buch zwar als das beste Compendium für römische Geschichte; allein sie finden die Darstellung langweilig, die Durcharbeitung des Stoffes mangelhaft, das Urtheil unsicher, besonders in der frühern Geschichte, die Erörterungen über die Verfassung vag und unverständlich, endlich die Darstellung des Kampfs zwischen Christenthum und Heidenthum parteiisch. Was bleibt denn da noch Gutes an dem Buche?

Freilich, vergleichen wir damit andere englische Compendien, so fällt das Urtheil über die letztern noch ungünstiger aus. Das Buch von Berkley präsentirt sich in einer neuen Ausgabe:

E. Berkley, A new history of Rome. From the earliest times to the fall of the western empire. Edinburgh. 485 S.

Die Darstellung ist gegründet auf Mommsen's römische Geschichte, und die Hauptabsicht des Verfassers geht dahin, die neuesten Resultate deutscher Forschung und Kritik in den Bereich der englischen Schulen einzuführen. Wie es um die Gewissenhaftigkeit seiner Arbeit steht, mag man daraus ersehen, dass die Erzählung, die nach dem Titel bis zum Untergang des Reiches gehen sollte, bei dem Tode Nero's abbricht und die übrige Geschichte bis 476 auf fünf Seiten abgehandelt wird. Dem entspricht, dass auf der Titelannonce dem Buche 507 Seiten gegeben werden, während es nur 485 enthält; und auffallend ist es auch, dass die Ausgabe ohne Jahrzahl erscheint. Das Buch gehört übrigens der Sammlung von Lauries Kensington Series an.

Die Uebergangszeit vom Alterthum zum Mittelalter behandelt:

Arthur M. Curteis, History of the Roman Empire between 395 and 800. London 1875 278 S. kl. 8.

Auch dies Buch kennzeichnet sich als eine dürftige Compilation. Der Verfasser hat gar keine Originalquellen benutzt mit Ausnahme von Eginhard; aber auch von neuern Bearbeitungen hat er nur einen Theil zu Rathe gezogen, wie Gibbon, Milmans, Freeman, de Coulanges, Amédée Thierry, andere mindestens ebenso wichtige, wie Finlay, unberücksichtigt gelassen. Der Re-

Digitized by Google

censent in der Academy VIII 1875 II S. 35 bemerkt treffend: der einzige Fehler des Verfassers sei, dass er nicht genug wisse.

Schlussbetrachtung.

Wir sind am Ende einer langen Wanderung angelangt; fast wollte uns unterwegs der Athem versagen, und ging es uns wie dem müden Reisenden, der seine Schritte beschleunigt, wenn er das Ziel vor sich sieht. Es sei uns nun vergönnt, noch einen kurzen Rückblick zu halten.

Wir finden überall eine reiche Thätigkeit, besonders auf dem Gebiete der Quellenkritik, durch welche eine vollständig neue Auffassung einzelner Perioden vorbereitet wird. Dabei ist das Interesse zum Theil auf andere Gegenstände gerichtet als früher; vor Allem hat es sich etwas abgewendet von den halbhistorischen Zeiten, der dunkeln Sagengeschichte, und sich dagegen mehr den hellhistorischen Epochen zugewendet; aber auch das republikanische Rom steht nicht mehr in erster Linie, sondern die Kaisergeschichte hat angefangen recht eigentlich den Brennpunkt der Forschung zu bilden, indem sie die meisten Kräfte absorbirt und das intensivste Licht empfängt.

Die Theilnahme der einzelnen Nationen an dieser Gesammtarbeit ist eine sehr verschiedene. Ohne Ueberhebung dürfen wir sagen, dass die deutsche Forschung im Ganzen die erste Stelle behauptet; ihr ist die republikanische Zeit fast ausschliesslich überlassen, und im Besondern bildet die Quellenkritik ein ihr eigenthümliches Gebiet. Nur selten machen ihr hier französische und italienische Forscher den Boden streitig. Anders bei der Kaisergeschichte. Hierin wetteifern mit den Deutschen vor Allem die Franzosen und scheinen ihnen fast den Rang ablaufen zu wollen; bereits haben sie zwei zusammenhängende neuere Darstellungen der beiden ersten Jahrhunderte zu Tage gefördert. Auch in Italien herrscht dafür reger Eifer. Am schwächsten ist England vertreten, sowohl im republikanischen wie im kaiserlichen Rom. Es nimmt dasselbe überhaupt in den letzten Jahren an der Forschung über römische Geschichte fast so gut wie gar keinen Antheil und scheint sich mehr mit der Verwerthung der anderwärts gefundenen Resultate begnügen zu wollen.

Ueberschauen wir die Leistungen der eigentlichen Geschichtsschreibung, so fehlt es für die Zeit der Republik in keiner

Digitized by Google

Sprache an brauchbaren Darstellungen, und gerade Deutschland besitzt eine grössere Zahl von guten neuern Werken. In der Kaisergeschichte haben sich in neuerer Zeit Franzosen, Engländer und Italiener versucht; doch liegen überall nur Anfänge vor; über die Antonine ist keine einzige Gesammtdarstellung hinausgekommen, und Deutschland hat sich überhaupt noch nicht an die Aufgabe gewagt. So sind denn alle Blicke auf Mommsen gerichtet, den Mann, der, wie Friedländer bemerkt, in einer Weise dazu ausgerüstet ist, wie kein Gelehrter vor ihm. Möge das 40jährige Doctorjubiläum, das er demnächst feiert, ihm eine Mahnung sein, das langersehnte Werk nicht länger aufzuschieben.

Digitized

Jahresbericht über die Geographie der nördlichen Provinzen des römischen Reiches.

Von

Professor Dr. D. Detlefsen

in Glückstadt.

An den Anfang des diesmaligen Jahresberichtes sind Mittheilungen über einige die alten Quellenschriftsteller zur Geographie behandelnde Arbeiten zu stellen:

1) M. C. P. Schmidt, De Polybii geographia. Berol. 1875. 40 S.

Diese fleissige Doctordissertation, welche sich gleich zu Anfang in einen gewissen Gegensatz zu einer mir unbekannt gebliebenen Abhandlung von Magdeburg stellt, behandelt folgende Hauptpunkte: § 1 (S. 2—5) führt den Nachweis, dass Polybius keine astronomischen Kenntnisse besessen hat, so dass ihm eine richtige Würdigung des Eratosthenes und Pytheas unmöglich war. § 2 (S. 5 – 9) sucht zu beweisen, dass Polybius nach Strabo p. 322 und VII fg. 57 in seinen Maassangaben eine römische Milie zu $8^1/_3$ Stadien ansetzte (obgleich er selbst 3, 39, 8 die einfache Gleichung von 1 : 8 angiebt). Die folgenden Paragraphen (S. 9—31) versuchen eine Reihe von Maassangaben des Polybius sicher zu stellen, § 3 die über Spanien und Gallien, § 4 die über Italien und Sicilien, § 5 die über Afrika und die Längenausdehnung der Erde, § 6 die über die Breite derselben, § 7 die über Pontus und die Mäotis. Diese Untersuchungen werden unter Vergleichung der sonstigen bekannten Maasse derselben Gegenden theilweise zu emendiren und auf ihre Quellen zurückzuführen gesucht, eine Aufgabe, die im Ganzen gelungen ist, so weit sie sich

Digitized by Google

jedoch auf den plinianischen Text stützt, in dem manche polybianische Maasse enthalten sind, dem Verfasser nicht immer gelingen konnte, da ihm dazu nicht das vollständige kritische Material vorlag. Unter allen Umständen giebt er dankenswerthe Sammlungen und Vorarbeiten. § 8 (S. 31 — 38) sucht festzustellen, welche Länder Polybius selbst durch Reisen kennen lernte; es sind hauptsächlich die westlichen und nördlichen; § 9 endlich (S. 38—40) zählt die anderweitigen Quellen auf, aus denen er geschöpft hat.

Eine Reihe von Arbeiten beschäftigt sich mit der Aufklärung über die noch vielfach dunklen Fragen, die sich an die Entstehung der agrippischen Weltkarte knüpfen:

2) E. Desjardins, Les onze régions d'Auguste. Quelles sont les divisions de l'Italie inscrite sur la table de Peutinger. Paris 1875. 23 S.

Der Verfasser, der eine neue Ausgabe der tab. Peut. besorgt hat, glaubt, dass der ursprünglichen Zeichnung derselben die agrippische Karte zu Grunde liege mit Zusätzen aus der Zeit Trajan's, dass in sie das Strassennetz hineingezeichnet sei zwischen 350 und 353, in welcher Periode allein die drei durch Vignetten ausgezeichneten Städte Rom, Konstantinopel und Antiochien zugleich Residenzen von Kaisern gewesen seien, dass eine Erneuerung der Karte (nach den Versen bei Dicuil) im Jahre 435, Nachträge dazu unter Justinian erfolgt, endlich die Herstellung unserer Tafel selbst im 13. Jahrhundert geschehen sei. Er geht genauer ein auf die agrippischen Bestandtheile in der Zeichnung Italiens, in die eine Reihe von Namen eingetragen sind, welche auf die augustischen Regionen zurückzugehen scheinen. Freilich verschweigt er, dass in der Regio traspa [dana] und in Liguria noch eine Reihe von kleinen Völkerschaften genannt werden; weiter südwärts indess kommen nur Namen vor, die in der augustischen Eintheilung bei Plinius angeführt werden. Auffallender Weise lässt der Verfasser die auf Segm. VI stehenden Namen Calabria und Salentini aus, die mit Apulia zur zweiten Region gehören und bei Plinius vorkommen. Die Möglichkeit agrippischen Ursprungs lässt sich für die obigen Bestandtheile der Tafel nicht leugnen; doch folgt die Nothwendigkeit daraus nicht, da die augustische Eintheilung Italiens auch den vom Verfasser S. 12f.

Digitized by Google

zusammengestellten späteren Eintheilungen zu Grunde liegt, und die in diesen vorkommenden Neuerungen in den Archetypen der peutinger'schen Tafel wieder unterdrückt sein könnten. Grössere Wahrscheinlichkeit würde gewonnen werden können, wenn alle ähnliche Daten der Tafel nach dieser Richtung geprüft würden. — Was der Verfasser S. 14 ff. über die Bedeutung der italischen Regionen im römischen Staatshaushalt auseinander setzt, ist vollständiger bei Marquardt, Römische Staatsalterthümer I S. 68 ff. zusammengestellt.

3) F. Philippi, De tabula Peutingeriana. Accedunt fragmenta Agrippae geographica. Bonnae 1876. 39 S.

Der Verfasser dieser Doctordissertation unterwirft die seiner Ansicht nach vielfach unrichtigen Annahmen über die Abfassungszeit und den Ursprung der peutinger'schen Tafel einer Revision. In Bezug auf die erstere kommt er (S. 4—9) zu dem Schluss, dass die Schriftformen der auf ihr angewandten Capitalbuchstaben dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehören, dass die Notiz der Colmarischen Annalen zum Jahre 1265 von einer mappa mundi auf 12 Pergamenthäuten Nichts mit dem Wiener Exemplar zu thun habe. Weiter (S. 9—15) ist er der Ansicht, dass die Tafel von Anfang an in der eigenthümlich länglichen Form angelegt und nicht aus einer rundförmigen Vorlage abzuleiten ist; sie sei also von Anfang an eine Wegekarte gewesen, und die sonstigen geographischen Zuthaten seien erst später gemacht, um sich leichter zwischen den Namen der Städte und Strassen zurechtfinden zu können. Den ersten Ursprung der Tafel setzt er (S. 15—29) in die Zeit zwischen 130 und 150, theils weil die nach Mitgliedern von Kaiserfamilien genannten Städte (mit Ausnahme des später hinzugefügten Constantinopolis) keinen Namen jünger als Trajan enthalten, theils weil die Strassenzüge nördlich der Donau in Dacien und dem Decumatlande im Gegensatz zu dem jüngeren It. Anton. noch vollständig aufgenommen sind. Indess schliesst er die östlichen Theile Asiens von der Untersuchung aus, da die Fragen nach den Quellen für diese Gebiete noch zu wenig gelöst sind.

Weiter wird S. 30—39 aus Plinius eine vollständige Sammlung der 31 Citate gegeben, in denen Agrippa namentlich angeführt wird. Daneben werden griechische Parallelstellen meist aus

Digitized by Google

Strabo gesetzt, in denen dieselben Maasse vorkommen. [Bei fg. 20 stellt der Verfasser die Uebereinstimmung her durch die nirgendwo vorkommende Gleichung von 1 Milie zu $7^1/_2$ Stadien!] Bei 10 Fragmenten werden solche Stellen hiuzugefügt; ausserdem sollen (S. 38) noch zwei aus andern wenig einleuchtenden Gründen auf griechische Quellen zurückgehen, und daraus folgert der Verfasser, dass Agrippa nicht neue römische Messungen zu seinen Angaben benutzt habe, sondern das Werk eines einzigen Griechen, der allerlei Maasse von Schiffern und Wanderern gesammelt habe, vielleicht den Artemidor!

4) J. Partsch, Die Darstellung Europa's in dem geographischen Werke des Agrippa. Breslau 1875. 80 S.

Der Verfasser dieser Habilitationsschrift will über die Quellen, die Methode und den Werth der Arbeit Agrippa's von einer gerade entgegengesetzten Seite aus Licht verbreiten, wobei er seine Untersuchung jedoch auf die Europa betreffenden Theile derselben beschränkt. Zunächst handelt er (S. 2—18) über die Quellen, aus denen wir Agrippa's Ansichten kennen. Der ausführlichen Beweise, dass die Dimensuratio provinciarum auf Agrippa's Werk zurückgehe, hätte es nach Müllenhoff's Darlegung kaum mehr bedurft. Dass zahlreiche Angaben bei Dicuil nicht auf die Dimens. zurückgehen, wie man bisher annahm, sondern auf ein ähnliches, aus Agrippa abgeleitetes Schriftchen mit dem Titel Divisio orbis, steht jetzt nach Schweder's Publication (s. unter No. 5) fest. Den Orosius weist der Verfasser mit Recht als vielfach mit anderen Bestandtheilen versetzt und darum als zweifelhafte Quelle bei Seite. Sodann untersucht Partsch die auf Agrippa zurückgehenden Maassangaben nach den einzelnen Ländern, zunächst die über Spanien, von wo er dann nach Osten fortschreitet. Die Stelle bei Plin. 3, 16 spricht nun davon, dass die unter sich verschiedenen Angaben über die Dimensionen der spanischen Provinzen theilweise durch Verlegung der Strassenzüge oder durch Messung auf verschiedenen Routen hervorgerufen seien, und das bringt den Verfasser darauf, dass Agrippa's Messungen durchweg den römischen Heerstrassen gefolgt seien. Nun vergleicht er die überlieferten Itinerarien mit den agrippischen Angaben, findet überall die schönste Uebereinstimmung, oder stellt sie durch Zahlenänderung her und glaubt damit seine obige Ansicht erwiesen zu haben. Im

Digitized

Ganzen wird man ihm darin Recht geben müssen, dass an vielen Stellen Strassenmessungen die Grundlage von Agrippa's Arbeit gebildet haben, wie das auch sonst bereits eingesehen ist; wie weit aber im Einzelnen, bleibt doch vielfach fraglich; denn nicht immer lässt sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit feststellen, auf welchen Routen Agrippa gemessen haben muss. In manchen Provinzen, wie z. B. in Gallia comata, ist es doch sehr zweifelhaft, auf welcher Linie die Länge oder die Breite gemessen werden soll, trotz der Uebereinstimmung, welche der Verfasser zwischen der agrippischen Ueberlieferung und dem Maass der von ihm gewählten Routen findet. Ueberhaupt wäre es wünschenswerth gewesen, aus den verschiedenen Quellen festzustellen, was Agrippa bei den einzelnen Ländern als Längen-, was als Breitenausdehnung ansah; wahrscheinlich ist, dass durchweg beide mit der Anschauung übereinstimmten, dass die Längenausdehnung der Erde von Ost nach West, die Breite von Süd nach Nord gehe, wobei jedoch wieder zu berücksichtigen ist, dass die Orientirung der einzelnen Länder bei Agrippa vielfach von der Wirklichkeit abweicht. Andere Schwierigkeiten, die sich den Ausführungen des Verfassers entgegenstellen, lassen sich nur im Zusammenhang einer weitergehenden Untersuchung über die gesammten geographischen Quellen des Alterthums klar stellen. Mit Recht bestreitet er indess Müllenhoff's Behandlung der agrippischen Angaben über den Pontus (S. 67 ff.). Am wenigsten ausgeführt ist die Untersuchung über den Norden Europa's (S. 73 ff.), wo doch über die Angaben bei Plin. 4, 98 nach der Theorie des Verfassers ein bestimmteres Resultat zu gewinnen war.

5) E. Schweder, Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus. Erster Theil. Der Text von Dicuil's »scriptura missorum Theodosii«, aus einer vaticanischen Handschrift abgedruckt und verglichen mit dem nach bisher unbenutzten Handschriften neu aufgestellten Texte der dimensuratio provinciarum. Kiel 1876. 45 S.

Bisher war die Frage nach der Quelle, welcher Dicuil de mensura orbis die von ihm den missi des Theodosius zugeschriebenen Maasse des orbis terrarum entlehnt habe, noch in Dunkel gehüllt, wenn auch bereits feststand, dass sie sich an die Welttafel des Agrippa anschloss. Obiger Schrift gebührt das Verdienst,

Digitized by Google

aus dem cod. Pal. 1357 einen Text bekannt gemacht zu haben, der mit dem von Dicuil benutzten identisch ist. Er führt den Titel Divisio orbis und bildet die Grundlage der ersten vier Capitel des Dicuil, in die er von Anfang bis zu Ende aufgenommen ist unter gelegentlicher Veränderung der Reihenfolge der Abschnitte und unterbrochen von Parallelstellen aus Plinius. Von den missi des Theodosius ist da allerdings keine Rede; [sie scheinen von Dicuil aus Versehen eingemischt zu sein, weil in der ihm vorliegenden Handschrift wohl die 12 Verse jener missi folgten, die er 5, 4 eingefügt hat; Schweder ist S. 27 ff. allerdings anderer Meinung]. Der neue Text und der bei Dicuil stimmen meist genau überein, auch in Corruptelen (S. 27 ff.); doch ergänzen und berichtigen sich auch beide mehrfach, besonders 1, 13, wo Dicuil offenbar eine auch in seinem Text corrupte Stelle ausgelassen hat. Andere Abweichungen oder vielmehr Zusätze hat sich Dicuil aus Orosius zu machen erlaubt, wie Schweder S. 31 ff. richtig nachweist. Zu bedauern ist, dass er nicht gleich daran gegangen ist, aus dem neuen und alten Material den ursprünglichen Text zu reconstruiren, was jetzt bis auf ein paar Stellen ohne Schwierigkeit ist. Dagegen hat er S. 30 f. richtig eine Reihe von Irrthümern der Herausgeber Dicuils nachgewiesen. Jedenfalls haben wir jetzt einen über Dicuil hinausgehenden, reineren Text einer für die Kenntniss der agrippisch-augustischen Chorographie besonders wichtigen Quelle.

Schweder wiederholt ausserdem S. 17 ff. den Text der Dimensuratio provinciarum mit Varianten aus cod. Pal. 1357 und einem Laurent. Er weist S. 34 ff. etwas reichlich ausführlich nach, dass diese Schrift und die Divisio orbis nicht von einander, sondern von einer gemeinschaftlichen Quelle abhängig sind. Ueberzeugend ist auch die Beweisführung S. 42 ff., dass die Div. orbis sich im Gegensatz zur Dimens. in der Reihenfolge ihrer Abschnitte genau an die agrippisch-augustische Chorographie anschliesst. Kurz, das anspruchslose Büchlein bietet mehrere für die Untersuchung über dieses letztere Werk wichtige neue Resultate.

[Noch sei bemerkt, dass der Ausdruck »Sermones missorum Theodosii«, den Schweder nach Dicuil prol. 3 statt des Titels »Divisio orbis« gebraucht, ebenso wie prol. 2 der Ausdruck »scriptura« bedeutet »die Worte des Werkes der missi« im Gegensatz zu »numeros«, den bei ihnen sich findenden Zahlen; s. § 4].

Digitized by Google

Die folgenden Werke beziehen sich auf einzelne geographische Gebiete und werden in der Reihenfolge von Ost nach West aufgeführt.

Die Donauländer.

6) K. Müllenhoff, Donau, Dunavu, Dunaj. In der Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur von Steinmeyer. Bd. 8. H. 1. Berlin 1876. S. 26—35.

Prof. Müllenhoff giebt eine Untersuchung über den Namen der Donau. Die echte älteste durch Inschriften und Handschriften bezeugte Form ist Danuvius, griech. *Δανούβιος*, vom keltischen Adj. dânu-fortis. Sie ward ahd. zu Tuonouwa; als Mittelstufe entwickelt Müllenhoff daraus ein suebisches Dônavia. Diese Form muss schon den Gothen überkommen sein, als sie ihre Sitze an die untere Donau verlegten; denn nur von ihnen kann der Name den späteren slavischen Ansiedlern übermacht worden sein, die den Fluss ebensowenig wie jene mit dem thrakisch-griechischen Namen *Ἴστρος* bezeichneten, sondern als Dunavu und Dunaj. Die gothische Form muss danach Dônavi gewesen sein. Müllenhoff weist dieselbe nach in einem dem Cäsarius von Nazianz, Bruder des Gregorius, zugeschriebenen Werk, den theologischen Fragen und Antworten c. 68, das den Fluss als *παρὰ δὲ Γότθοις Δούναβιν προσαγορευόμενον* bezeichnet und c. 144 als *παρὰ δὲ Ἰλλυρίοις καὶ Ῥιπιανοῖς Δανούβης, παρὰ δὲ Γότθοις Δουναῦτις*, wofür Müllenhoff *Δουναῦις* herstellt. Aus der Form *Δανούβης* möchte Müllenhoff die bei den späteren Griechen häufig vorkommende *Δάνουβις* ableiten. Auch für das Auftreten der Slaven an der Donau führt Müllenhoff Stellen aus dieser Schrift an, welche älter zu sein scheinen als alle bisher bekannten.

7) J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, historisch-ethnographische Studien. Innsbruck 1877. XLIV u. 315 S. 8.

Das mit grossem Fleiss gearbeitete und interessant geschriebene Buch (in dem jedoch eine grosse Anzahl von Austriacismen stören) verfolgt das Ziel, die Wandelungen nachzuweisen, welche seit den Zeiten der römischen Eroberung die Völkerschaften der südlichen Donauländer und Dacien's erlitten haben. Nach einer

Digitized by Google

eingehenden, auf den schriftlichen und inschriftlichen Quellen des Alterthums beruhenden Schilderung der Verhältnisse derselben während der Römerzeit werden besonders die Schicksale der romanischen Bevölkerung Rätien's und Dacien's von der Völkerwanderung an nach den sehr zerstreuten und besonders für Siebenbürgen nur spärlichen Notizen, die sich aus Heiligenlegenden, archivalischen Documenten, Ortsnamen gewinnen lassen, ausführlich behandelt. Der Verfasser weist das allmähliche, auch jetzt noch fortdauernde Absterben der Ladiner oder Walchen in Tyrol und Graubünden, den Kampf des bairischen Stammes theils mit ihnen, theils mit den von Süden und Osten vordringenden Italienern und Slaven in seinen einzelnen Stadien nach. Für die Rumunen oder Walachen Dacien's verficht er die Ansicht, dass sie seit den Römerzeiten fortdauernd als Heloten der verschiedenen, auf einander folgenden, im Lande herrschenden Nationen dort sesshaft geblieben, nicht erst, wie andere Forscher meinten, im 13. Jahrhundert vom Süden der Donau her eingewandert seien. — Eigentlich geographische Untersuchungen sind nur gelegentlich eingefügt. Wir notiren deren folgende als beachtenswerth. Sehr übersichtlich und lehrreich ist der Abschnitt IV: Die Gauverfassung der Barbaren und das Städtewesen der Italiker in den Donauländern, S. 56—107, in dem der Verfasser die Romanisirung dieser Gegenden im Uebergang von jener zur Gründung römischer Colonien und Municipien, daneben das Entstehen von Lagerstätten längs der Reichsgrenze und aus der Nomenclatur der kleineren Ortschaften, besonders Rätien's, die Anlage römischer Ansiedlungen so viel wie möglich chronologisch nachweist. — Besonders interessant ist auch der letzte Abschnitt IX: Bihar'sche Excurse, S. 282—310, in dem die für die Ethnographie des Bihargebirges am nordwestlichen Abhang des siebenbürgischen Erzgebirges wichtigen Resultate der im Jahre 1858ff. gemachten Untersuchungen der österreichischen Naturforscher Kerner, Peters und Schmidt zusammengestellt werden. Es ergiebt sich daraus, dass selbst in diesem nördlichen Gebiet Dacien's, aus welchem das C. I. L. bisher keine römischen Inschriftenfunde zu verzeichnen hat, eine ganze Anzahl von Orts-, Berg- und Flussnamen sich finden, die trotz ihrer officiellen Magyarisirung lateinischen Ursprungs sind, und dass aller Wahrscheinlichkeit nach die dort noch wohnenden Wallachen die

Digitized by Google

directen Abkömmlinge der zur römischen Zeit dort sesshaften Bevölkerung sind.

8) A. Dungel, Locus Veneris Felicis. Eine Untersuchung über das römische Castell dieses Namens. In den Mittheilungen der k. k. Centralcomm. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmale. Bd. I Heft 4 S. 70—85. Wien 1875.

Im It. Ant. p. 110 u. 115 wird zwischen Arlape jetzt Erlaf und Lauriacum jetzt Lorch ein Ort Loco oder Laco felicis erwähnt. Der Verfasser nimmt die schlecht begründete Vermuthung Aschbach's an, dass vor felicis ein Name und zwar Veneris ausgefallen, oder vielmehr Loc. V. felicis zu schreiben sei, und schliesst dann sofort, dass hier wahrscheinlich orientalische Truppen und zwar aus dem durch seinen Venuscult bezeichneten Cypern gelegen haben. Im Uebrigen sieht er mit Kenner und Mommsen die Reste eines zwischen der Url und Ips bei ihrem Zusammenfluss gelegenen Römercastells, noch jetzt Mauer genannt, als mit jenem Ort identisch an. Er beschreibt die Reste, stellt die dortigen römischen Funde zusammen, unter denen die Inschrift des C. I. L. V, 5673 durch die neu entdeckte Vorderhälfte ergänzt wird, sammelt die Ziegelstempel, deren Lesung zum Theil berichtigt wird, giebt die Strassenverbindungen des Castells an und entwickelt seine Bedeutung in der Grenzbefestigung.

9) R. Schreiber, Augsburg unter den Römern. In der Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg. III. Jahrgang. Augsburg 1876. Heft 1 S. 72—107.

Eine durchaus dilettantische Arbeit, die überall, besonders in der Verwendung der epigraphischen Daten, beweist, dass dem Verfasser die Elemente der von ihm berührten Wissenschaften abgehen. Mommsen's Inschriften sind ihm unbekannt; aus den Noten derselben würde er eine grosse Anzahl seiner Fehler haben verbessern können. Neues von Wichtigkeit ist nicht geboten.

Nord- und Mittel-Italien.

10) v. Czörnig, Ueber die in der Grafschaft Görz seit Römerzeiten vorgekommenen Veränderungen der Flussläufe. Der Isonzo als der jüngste Fluss von Europa. In den Mittheilungen der k. k. geograph. Gesellschaft in Wien. Bd. XIX, S. 49—54.

Digitized by Google

Der bei Gelegenheit des geographischen Congresses in Paris gehaltene interessante Vortrag behandelt ein bisher ungelöstes Problem der alten Geographie in sehr glücklicher Weise. In den alten Beschreibungen der Gegend von Aquileja, in der z. B. Plinius 3, 126f. jedes Küstenflüsschen nennt, wird der jetzt so bedeutende Isonzo nicht unter letzteren aufgeführt; dagegen wird der Timavus von Geographen, Historikern und Dichtern als mächtiger, bis zu seinen 7 oder 9 Quellen schiffbarer Strom geschildert, während er heute nur ein paar unbedeutende Quellen hat. Der Verfasser weist nach, wie solche Veränderungen durch Naturereignisse entstanden sind. Zur Römerzeit war der Natiso der Hauptfluss der Gegend. Er entsprang auf dem Mons Picis (Jordan. de reb. Get. 42), jetzt Predil (der dort entspringende Fluss heisst jetzt Coritenza und fällt in den am Terglou entspringenden Isonzo, dessen Quelle damals also nicht als Hauptquelle galt); bei Caporetto (Karfreit) bildeten diese Gewässer einen See, aus dem das Wasser aber nicht, wie jetzt, in's Isonzothal abfloss, sondern westwärts in's Thal des jetzigen Natisone, der bei Forum Iulii, jetzt Cividale, vorbeifloss, dann den Turrus, jetzt Torre, aufnahm und an Aquileja vorbei in's Meer fiel. Der Sontius hatte einen weit kürzeren Lauf als der jetzige Isonzo; er entstand hauptsächlich aus den beiden Zuflüssen Bača und Idria und fiel unterhalb Görz mit dem Fluvius Frigidus, jetzt Wippach, zusammen in einen See (s. Liv. 41, 2), welcher damals nur einen unterirdischen Abfluss durch die Höhlen des Karstgebirges hatte und an dessen Südseite durch jene mächtigen Quellen als Timavus in's Meer stürzte, das der Sontius also nicht unter seinem eigenen Namen erreichte. Ein Bergsturz, den der Verfasser nach der longobardischen Geschichte des Paulus Diaconus gegen das Jahr 585 ansetzt, und dessen Trümmer noch bei Starasello westlich von Caporetto sichtbar sind, unterbrach den oberen Lauf des Natiso, das Wasser des Sees von Caporetto floss über in das Thal des Sontius, und das mitgeführte Geröll verstopfte die Oeffnungen der Höhlen, durch welche der See bei Görz seinen Durchfluss zum Timavus hatte. Die Gewässer desselben wurden dadurch genöthigt westwärts abzulaufen und ergossen sich an Gradisca vorbei in den unteren Lauf des Natiso. Die Stärke der Timavusquellen wurde dadurch beträchtlich vermindert. Aber auch der untere Natiso wurde verschlämmt, schon oberhalb Aquileja's, so dass der jetzt Isonzo ge-

nannte Hauptfluss zu zwei Malen sich weiter östlich verlegte, erst in den jetzigen Isonzo vecchio, dann in die jetzige Sdobba, die früher nur ein kurzes Küstenflüsschen war. In Folge alles dessen giebt es jetzt statt des römischen Natiso einen doppelten, den Natisone, dem alten Oberlauf des Flusses entsprechend, der mit dem Torre in den unteren Isonzo fällt und seine Quelle am Monte maggiore hat, und die Natissa, den alten unteren Lauf, jetzt nur ein kurzer Küstenfluss. Die jetzigen Quellen des Isonzo am Terglou gehörten nicht dem alten Sontius an, sondern dem Natiso.

Drei Kärtchen, welche die römische, mittelalterliche und jetzige Gestalt dieser Flüsse wiedergegeben, dienen zur Erläuterung. Auf dem ersten wird eine Römerstrasse von Aquae gradatae jetzt Grado am Gestade der Lagune von Aquileja über diese Stadt vom rechten Ufer des Natiso hinauf geführt, die westlich von Gradisca den Fluss überschreitet, einen Arm über Pons Sontii an den Fluvius Frigidus entsendet, den Hauptzug aber aufwärts nach Forum Iulii nimmt, wo sie wieder an's rechte Ufer des Natiso, nach kurzem Laufe an's linke, endlich wieder an's rechte tritt und so zum Mons Picis jetzt Predil hinaufläuft. Diese Strasse wird auf der Kiepert'schen Karte zu Band III des C. I. L. nicht angegeben.

11) A. Mazzi, Perelassi. Bergamo 1876. 138 S. 8.

Die Arbeit beschäftigt sich nicht mit einer geographischen, sondern mit einer topographischen Frage das alte Bergamo betreffend. Die Localgelehrten waren sich nicht darüber einig, ob ein Amphitheater in der Stadt gewesen, und wo es gelegen habe. Mazzi bringt nun aus Urkunden zahlreiche Beweise bei, in denen von einer Gegend der Arena die Rede ist und von einem Perelassi genannten Orte. Er erklärt diesen Namen nach Friedländer (Darstell. aus der Sittengeschichte Rom's 2 S. 538ff.) als Bärenverliess, welcher Name unter verschiedenen Verdrehungen in manchen deutschen und italienischen Städten den Ueberresten römischer Amphitheater gegeben ward.

12) Canossi, Edolo e suoi dintorni. Brescia 1875.

Die Schrift ist ein Wegweiser und enthält keine auf das Alterthum bezügliche Daten.

Digitized by Google

13) F. Liverani, La Magione e i dintorni del Trasimeno all' era Etrusca. Perugia 1876.

Der Verfasser behandelt Theile der eugubinischen Tafeln, die geographische Namen enthalten, doch lässt er sich auch auf alle möglichen sonstigen Alterthümer und sprachlichen Formen derselben ein. Er glaubt, die Wissenschaft sei in der Entzifferung dieser Denkmäler bisher auf völlig verkehrtem Wege; er nennt zwar eine Reihe Namen von Gelehrten, die sich damit beschäftigt haben, bis zu Kirchhoff, Aufrecht und Conestabile (Bréal und Bücheler sind ihm noch nicht bekannt), citirt indess fast nur Fabretti's Glossar. Seine Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Hypothesen ist vollständig; ob irgend eine derselben Werth hat, kann ich nicht entscheiden.

14) W. Davies, The pilgrimage of the Tiber, from its mouth to its source. London 1875. 345 S. 8.

Das Buch verfolgt keine wissenschaftlichen Ziele, es will feingebildeten Wanderern die Reise längs des Tiber durch Erinnerungen an die historischen Ereignisse, die sich im Thal desselben abgespielt haben, und durch Schilderung der Natur- und Kunstschönheiten meist im Anschluss an klassische Vorgänger genussreicher machen. Der Verfasser ist zugleich Dichter und Zeichner, eine Reihe seiner Skizzen schmücken das Buch.

Rheinländer.

15) C. Mehlis, Der Rhein und der Strom der Cultur in Kelten- und Römerzeit. Berlin 1876. 44 S. (Aus der Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge, herausg. von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff. IX. Serie Heft 259.)

Eine lebhaft geschriebene populäre Darstellung der militärischen, handelspolitischen und culturgeschichtlichen Bedeutung des Rheinstroms und seiner Seitenthäler in der ältesten Geschichtsperiode. Nach einem Blick auf die prähistorischen Funde der Rheingegend werden die Ansiedelungen der Kelten und Germanen auf beiden Seiten des Flusses, sowie ihre Kämpfe mit einander, in die sich dann die römische Eroberung eindrängt, bis an den Schluss der Römerherrschaft entwickelt. Ueberall liegen gründ-

Digitized by Google

liche Studien unter Benutzung der neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen zu Grunde.

16) Der Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. Zürich 1876 April No. 2 S. 672ff.

enthält eine Mittheilung: Die römische Ortschaft Tasgetium am Bodensee, in der nach einer durch Ch. Morel gemachten Berichtigung und Erklärung der Lesung zweier im Jahre 1875 bei Eschenz, der Stadt Stein gegenüber, am Ausfluss des Rheins aus dem Untersee gefundenen römischen Inschriften festgestellt wird, dass dort ein vicus TASG(etium) gelegen habe. Diese Identificirung ist wichtig, da offenbar das bei Ptolem. 2, 11 vorkommende *Ταξγαίτιον* hier gefunden ist, das er in der Nähe von Brigantium jetzt Bregenz ansetzt. Nach den Unterschieden beider Positionen hatte Mannert 3, 603 jenen Ort nach Lindau verlegt. Ptolemäus rechnet ihn noch zu Rätien, dessen Grenze danach noch etwas weiter nach Westen zu verlegen ist, als es gemeiniglich geschieht, da man die Station Ad Fines jetzt Pfyn als Grenze der Provinz annimmt.

17) Bonstetten, Quiquerez et Uhlmann, Carte archéologique du canton de Berne. Époque romaine et anté-romaine. Genève, Bale, Lyon 1876. Eine Karte mit 56 S. Text.

Die Karte schliesst sich unmittelbar westlich an die archäologische Karte der Ostschweiz von Keller (Jahresber. 1874/75 S. 242) und ist ganz in derselben Weise eingerichtet, jedoch in etwas grösserem Maassstabe, wodurch die Uebersichtlichkeit gewinnt. Durch verschiedenfarbige Zeichen werden die Fundorte nach den verschiedenen Perioden der Fundgegenstände (Steinzeit, Bronze- und Eisenzeit, römische und nachrömische Zeit), wie auch die Art der Funde unterschieden. Die meisten Spuren der Römerzeit drängen sich um den Bieler See zusammen, an dessen Ostseite, an der Zihl, auch die einzige dem Namen nach bekannte römische Ortschaft innerhalb des Cantons, Petinesca, gelegen war. Ein alphabetisches Ortsregister giebt Nachricht von den verschiedenen Funden und Nachweise darüber. Der Theil des Jura, welcher zu Bern gehört, ist von Quiquerez behandelt, die Pfahlbauniederlassungen in einem gesonderten Abschnitt von Uhlmann. — Auch die sicheren und die problematischen Römerstrassen werden in der Karte verzeichnet, unter letzteren eine durchs Haslithal über

Digitized by Google

die Grimsel, deren Existenz vermuthet wird aus einem kleinen Münzfunde aus der Nähe von Meiringen, der griechische, sodann römische Consular- und Kaisermünzen bis zu Valens enthielt, worin man eine stips pro itu et reditu erkennen will.

18) C. Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. Zweite Abth. Leipzig 1876. 55 S. mit 5 Tafeln.

Das Heft behandelt die eigenthümlichen und gewaltigen Befestigungen der Ringmauer bei Dürkheim, die der Verfasser nach dem Ergebniss der Funde am ehesten für ein Werk der ersten einwandernden Germanen zu halten geneigt ist, das in den letzten Römerzeiten von den Grenzlegionen wieder benutzt wurde.

19) C. Bone, Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach, seine Befestigung durch die Wickinger Burg und die Niederburg und seine nichtrömischen und römischen Alterthumsreste. Trier 1876. 43 S. 4. mit 3 Tafeln.

Der Verfasser giebt eine Beschreibung des am linken Ufer der Sauer ungefähr in der Mitte zwischen Trier, Luxemburg und Bitburg gelegenen, an mannigfachen Alterthumsresten reichen Plateau's. Er glaubt dort ein gallisches oppidum gefunden zu haben, und zwar »die vielgesuchte Stadt der Aduatuker«, von der Caes. b. g. 2, 29, 2 spricht, und die man gewöhnlich westlich der Maas annimmt. Der Verfasser entwickelt seine Gründe nur vorläufig in einer Anmerkung S. 37ff. und behält sich vor, wenn, wie zu erwarten steht, weitere Ausgrabungen und Localuntersuchungen angestellt sind, sie ausführlicher zu begründen.

20) C. Rossel, Die römische Grenzwehr im Taunus. Wiesbaden 1876. 129 S. gr. 8.

Der nach kaum beendetem Druck seiner Arbeit verstorbene Verfasser, früher Staatsarchivar in Wiesbaden, giebt eine auf langjährigen Localuntersuchungen beruhende genaue topographisch-antiquarische Beschreibung der römischen Grenzwehr am Taunus vom hessischen Dorfe Langenhain im Thal der Asa in der Wetterau an bis zum Orte Adolfseck im Thal der Aar oder Arde, etwas nordwärts vom Bade Langenschwalbach. Beigegeben sind 10 lithographische Tafeln und 54 in den Text eingesetzte Holzschnitte. Eine genaue Uebersicht über den Lauf des Limes geben die Tafeln I: Zug des römischen Pfal von der Asa bis zur Ems, und IX: die Fortsetzung von da bis zur Arde. Der Wall, dessen

Digitized by Google

Linie in den meisten Theilen noch wohl erkennbar ist, zieht sich von Ost nach West meist auf den Höhen des Gebirges oder an dessen nördlichem Abhange hin. In kleineren Abständen lagen, ein wenig auf der Rückseite desselben, eine Reihe von gemauerten Thürmen; besonders am westlichen Theile sind noch die Grundmauern von manchen derselben wieder aufgefunden. Auf den am höchsten gelegenen Punkten finden sich eine Reihe Anlagen, die alten, wahrscheinlich oben aus Holz gebauten Wartthürmen von runder Grundfläche angehört zu haben scheinen. Ausserdem liegen an strategisch wichtigen Punkten Castelle, von denen folgende nachgewiesen und beschrieben werden (zum Theil unter Beigabe von Grundrissen und Profilen im Texte, die wichtigeren mit Situationsplänen auf den Tafeln): nicht weit vom Ostende das Castell Kaisergrube (S. 3f.), Castell Akstatt, ein Rundbau (S. 5f.), die Capersburg (S. 7f.), das wichtige Castell Salburg auf einer Höhe am Wege von Homburg nach Usingen, etwas südlich von Wehrheim (S. 14—38). Der Verfasser zweifelt nicht, dass es das von Drusus im Jahre 10 vor Chr. angelegte Castell ist (s. Dio Cass. 54, 36) und identificirt es mit dem von Ptolem. 2, 10 p. 154 Wilb. genannten Ἄρταυνον [ein dort gefundener Töpferstempel lautet: ARA/NVS FECit; s. S. 23; man möchte den Personennamen Artaunus vermuthen]. Einen genauen Plan der interessanten Anlage geben Tafel II und III. Der Verfasser beschreibt sie ausführlich, theilt die Funde an Inschriften, ihrer fünf, Münzen, Ziegeln, Alterthümern mit, aus denen die Bedeutung des Castells hervorgeht. Es folgt das Castell Feldberg bei den Weilquellen (S. 56ff. u. T. IV), in deren Nähe der Pfal in einer zwei- und zum Theil dreifachen Wallinie besteht; Reste von Signalthürmen und eine Badanlage sind daneben; Ziegelstempel sind mehrfach gefunden, darunter der eines N(umerus) CATTHAR (s. Henzen No. 5271). Westlich von der Emsquelle liegt das Castell Alteburg (S. 67ff.). In der Nähe des etwas nördlicher liegenden Idstein verdoppelt sich der Pfal wieder (S. 73—96); Tafel V und VI geben den Plan der damit in Verbindung stehenden eigenthümlichen, ausgedehnten Wallbefestigungen, die im Osten durch das Castell Eichelgarten gestützt werden. Auch an das Westende schliesst sich ein grösseres System von Befestigungen (S. 96ff.) mit dem Castell Zugmantel an, das ausführlich beschrieben wird (S. 103—110 und T. VII und VIII); es hat drei In-

Digitized by Google

schriften und zahlreiche Stempel, Münzen und Alterthümer geliefert. Endlich beim Uebergang über das Aarthal finden sich noch Reste eines Brückenkopfes (S. 116 ff. und T. X). Ein Anhang (S. 124 – 129) enthält Auszüge aus 10 Weisthümern vom 9. bis 18. Jahrhundert, in denen Theile des Pfal erwähnt werden.

Es wäre zu wünschen, dass gleich ausführliche Darstellungen der nördlichen und südlichen Fortsetzung des Limes gegeben würden, ergänzt durch die nachweisbaren römischen Strassenzüge, welche die Verbindung jener Castelle unter einander und mit den am Rhein liegenden Lagern und Standquartieren der Legionen nachwiesen. Ueber die unteren rechtsrheinischen Gegenden sind und werden wir weiter unterrichtet durch den jetzt zu nennenden unermüdlichen Forscher:

21) Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. Achte Folge. Düsseldorf 1876. 21 S. Neunte Folge. Düsseldorf 1877. 20 S.

Die achte Folge enthält eine Zusammenstellung der wichtigsten Resultate der bisherigen Localuntersuchungen des Verfassers. Zunächst wird über die Heerstrassen der Rheinlande gehandelt, die Merkmale der altrömischen werden dargelegt, die Unterschiede der provinzialen und der italischen nachgewiesen. Die auf der rechten Rheinseite dienten nur zu militärischen Zwecken und standen mit den linksrheinischen in genauer Verbindung. »Jene nehmen fast sämmtlich am Rhein ihren Anfang, und zwar in der Nähe der dort gelegenen römischen Befestigungen und Ansiedelungen; in der Regel beginnen zwei und mehr Strassen von verschiedenen Punkten des Flusses in geringen Entfernungen von einander und vereinigen sich nach kürzerem oder längerem Laufe zu einer einzigen Strasse, die sich dann in ihrem weiteren Verlaufe nicht mehr in andere Strassen theilt«. Jene Eigenthümlichkeit hat offenbar darin ihren Grund, dass an den betreffenden Stellen keine Brücken vorhanden waren und daher das Uebersetzen in Schalden geschehen musste; durch die Theilung konnte die Ueberfahrt an mehreren Punkten zu gleicher Zeit geschehen, wodurch eine wesentliche Beschleunigung des Marsches bewirkt wurde. Nur bei Cöln laufen von der linken Rheinseite her sämmtliche Strassen in der Stadt zusammen, und ebenso gehen auf der andern Rheinseite die Strassen von ein und demselben

Digitized by Google

Punkte zu Deutz wieder aus; hier war auch wirklich im Alterthum eine stehende Brücke vorhanden«. »Es sind gegenwärtig im Ganzen 320 Meilen Strassenzüge bestimmt worden, und unter diesen befinden sich sechs, von denen (allerdings nur mit Wahrscheinlichkeit, da sie noch nicht bis zu ihrem Ende verfolgt sind) angenommen werden darf, dass sie Hauptstrassen gewesen sind; zwei derselben führen von der Nordsee, vier vom Rheine her.

Die erste Hauptstrasse kommt von der Nordsee bei Emden und läuft der Ems entlang; sie ist bis jetzt auf der linken Seite des Flusses von Rheina bis nach Rheda hinauf verfolgt worden.

Die zweite kommt von der Nordsee bei Leyden und läuft dem Rhein entlang; sie ist von der holländischen Grenze bei Elten, mit einigen Unterbrechungen, bis oberhalb Neuwied untersucht worden.

Die dritte beginnt am alten Rhein bei Hauberg und läuft über Elten, s'Heerenberg, Anholt, der Yssel entlang, an Dingden und Ringenberg vorbei, über Schermbeck, dann zwischen Gehlen und Dorsten über die Lippe und von hier, wo sie nur streckenweise untersucht ist, wahrscheinlich über Kirchhellen, Buer und Castrop nach Unna, Werl, Soest und Paderborn bis zur Weser.

Die vierte beginnt am Rhein bei Xanten und führt über Baholt, Oeding, Vreden, Ahaus, Nienborg und Ochtrup nach der Ems bei Rheine, wo sie wahrscheinlich den Fluss überschritt, um nach dem Osning zu ziehen.

Die fünfte beginnt in geringer Entfernung von der vorigen ebenfalls am Rhein bei Xanten und läuft an Wesel vorbei über Brünen und Berken nach Coesfeld und Münster, dann bis an die Ems nach Telgte, wo sie wahrscheinlich den Fluss überschritt, um gleichfalls nach dem Osning zu ziehen.

Die sechste beginnt am Rhein bei Neuwied und zieht in nördlicher Richtung über Heddesdorf und Niederbiber nach Melsbach und Rengsdorf, von da weiter in gerader Richtung westlich an Altenkirchen vorbei über Leuscheid nach der Sieg, die sie in der Nähe von Schladern überschreitet. Dann zieht sie über Waldbröhl und Denklingen, westlich an Neustadt vorbei nach Meinertzhagen und an Lüdenscheid vorbei nach der Ruhr, die sie östlich von Altena überschreitet. Hierauf läuft sie wie bisher immer in gerader nördlicher Richtung über Iserlohn, Unna, Camen, Werne nach Münster, von wo sie über Greven bis Särbek verfolgt worden ist.

Digitized by Google

Die Strasse No. 1 hat, wie es scheint, die Operationslinie von der Nordsee aus, der Ems entlang, nach dem Osninggebirge hin gebildet, während die Strasse No 2 zur Verbindung des Nieder- mit dem Oberrhein und auch theilweise zur Sicherung der Rheinschifffahrt diente. Die Strassen No. 3—6 waren die Operationslinien vom Rhein aus nach dem Innern Deutschlands, und zwar von den drei Hauptpunkten, der ehemaligen batavischen Insel, dem Hauptquartier bei Xanten und dem Becken von Neuwied«. »Ein besonderes Interesse gewährt die vom Rhein bei Xanten dem rechten Lippeufer entlang führende Militärstrasse, insofern dieselbe nach dem so viel gesuchten Castelle Aliso ging. Ihre Ueberreste laufen vom Rhein bei Bisloch über Schloss Dirsfurth nördlich um Wesel nach der Wesel-Schermbecker Chaussee, mit der die Strasse streckenweise zusammengeht bis in die Nähe von Schermbeck, wo sie rechts nach der Lippe ablenkt und dieser entlang an Dorsten vorbei bis Haltern führte«. Weiter geht sie über Hullern, Olfen, Selm nach Werne. Ein Nebenzug geht von Haltern über Lünen nach Werne, auf welcher Linie Hülsenbeck Aliso auf dem Heikenberge bei Lünen hat ansetzen wollen (s. Jahresbericht 1874/75 S. 244ff.), womit Schneider nicht einverstanden ist. Von Werne ist die Strasse weiter bis Hanen verfolgt, der fernere Verlauf die Lippe aufwärts ist noch unbekannt. Hier würde Aliso zu suchen sein.

Ein weiterer Abschnitt (S. 16) bespricht die Römerschanzen, von denen diese Strassen begleitet sind. Es sind theils Warten, vierseitige Erdhügel mit einer Oberfläche bis zu 26 Meter Durchmesser, womöglich von einem nassen Graben umgeben, in regelmässigen Abständen von ½ römischen Meile. Dazwischen liegen Lager in Abständen von 20 römischen Meilen, d. h. von regelmässigen Tagemärschen. In ihnen glaubt der Verfasser die sogenannten Städte des Ptolemäus finden zu dürfen.

Die neunte Folge enthält zuerst eine Zusammenstellung und Charakterisirung der verschiedenartigen römischen Ueberreste auf dem rechten Rheinufer. Der Verfasser zieht daraus das Resultat (S. 7): »Wenn einerseits feststeht, dass die rechte Rheinseite der Provinz eine Zeit lang mit dem römischen Reiche in einem gewissen Verbande gestanden, so ist es andererseits nicht minder sicher, dass das politische Verhältniss hier ein ganz anderes als bei dem römischen Zehentlande gewesen sein muss, mit andern Worten,

Digitized by Google

dass das römische Zehentland sich nicht durch die rheinpreussische Provinz erstreckt haben kann, wie zuweilen angenommen worden ist«. Wo die Grenze der Zehentlande nordwärts gewesen, wird erst durch fernere Localforschungen festgestellt werden können.

In einem folgenden Abschnitt (S. 9ff.) behandelt der Verfasser die Grenzwehren, Heerstrassen und Schanzen des Kreises Mettmann. Es bleiben nur noch die Forschungen in den Kreisen Elberfeld, Lennep und Solingen zu machen übrig. Hoffentlich wird nach deren Vollendung eine Karte die Uebersicht über das so gewonnene wichtige Material gewähren.

22) Die Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft LVII, Bonn 1876,

geben mehrere interessante Beiträge für die alte Geographie. Der Anfang des Heftes enthält eine Aufforderung zur Betheiligung an weiteren Untersuchungen über die Römerstrassen in der Rheinprovinz. Die erste eigentliche Abhandlung ist von Prof. Bergk:

Der Grenzstein des pagus Carucum. S. 7—41.

In der Nähe des Dorfes Neidenbach, zwei Stunden von Kyllburg, unmittelbar an der alten Römerstrasse von Trier nach Cöln, ward kürzlich noch am ursprünglichen Platze stehend ein Grenzstein gefunden mit der Inschrift: FINIS | PAGI | CARV | CVM | A. Der Ausdruck pagus bezeichnet in Gallien nicht einen Ort, sondern einen Gau. Die einzelnen Völkerschaften bildeten entweder einen einzigen Gau, oder mehrere. Der Name der Caruces ist neu, wenigstens in dieser Form. In Urkunden vom 8. bis 10. Jahrhundert wird aber in derselben Gegend ein pagus Carouuascus, Carascus, Caroscus, Caroascus genannt zwischen dem Bitgau und dem Eifelgau. Für identisch mit den Caruces hält der Verfasser ferner die Caracates oder Caeracates bei Tac. hist. 4, 70, auch erinnern an sie die Caeroesi bei Caes. b. g. 2, 4[1]). Jener Grenzstein steht an der Römerstrasse zwischen den Stationen Beda jetzt Bitburg und Ausava jetzt Oos oder genauer Büdesheim. Beda bildet nach Bergk den Hauptort der Betasii oder Baetasii. Da sowohl diese Völkerschaft wie die übrigen dieser Gegend vielfach unter den Hülfstruppen der Römer genannt werden, nicht aber

1) [Vielleicht darf die cohors I QV RV des brittischen Militärdiploms vom Jahre 124 im C. I. L. III No. XXX u. VII, 1195 hierher bezogen werden.]

Digitized by Google

die Caruces, vermuthet der Verfasser, dass sie mit den Betasii politisch verbunden waren. Auch die Sunuci, die mehrfach unter den Hülfstruppen vorkommen, setzt der Verfasser nach Plin. 4, 106 und Tac. h. 4, 66 hierher; ihr Gebiet habe wohl im Süden an die Caruces, im Westen an die Tungri, im Osten an die Ubii gestossen. Auch die Verhältnisse der Condrusen und Tungern werden in gelehrtester Weise erörtert, so wie im weiteren Verlauf die Fragen über die Grenzen von Ober- und Untergermanien, Rätien und Helvetien und der Gaue der vallis Poenina. Die Ansicht des Verfassers geht dahin, dass die besonders in den Itinerarien oft vorkommende Ortsbezeichnung ad fines nie auf Provinzial-, sondern nur auf Gaugrenzen schliessen lasse.

Der zweite Aufsatz S. 42—55:

Der vicus Ambitarvius

ebenfalls von Bergk, behandelt in meist überzeugender Weise die vielbesprochene Frage nach der Lage des von Suet. Calig. 8 als angeblicher Geburtsort des Caligula genannten vicus Ambitarvius. Derselbe wird nach Conz am Einfluss der Saar in die Mosel verlegt, welcher Ort bei Sueton mit den Worten supra confluentes bezeichnet werde. Reste der kaiserlichen Villa, die dort gestanden, sind noch vorhanden. Auch die chronologischen und historischen Fragen, welche bei dieser Untersuchung eine Rolle spielen, werden gelehrt und scharfsinnig erörtert.

23) E. A. Freeman, Augusta Treverorum, historisch-archäologische Skizze. Aus The British Quarterly Review Juli I 1875 übersetzt von C. S. Trier 1876, 50 S.

Die Abhandlung giebt einen für einen weiteren Leserkreis berechneten Abriss der Geschichte der Treverer und eine Beschreibung und Geschichte der römischen Baudenkmäler der Stadt Trier auf Grundlage der Forschungen von Steininger, Marx und v. Wilmowsky. Geographische Fragen werden nicht berührt.

Frankreich.

24) E. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule romaine. t. I. Paris 1876, 475 S. 8.

Herr Desjardins hat es unternommen, die Geographie des römischen Gallien's zu schreiben; es ist seit Walckenaer's 1810 verfasster, 1839 herausgegebener Géographie ancienne des Gaules

Digitized by Google

der erste in Frankreich gemachte Versuch, die Resultate der neueren Forschungen zusammen zu fassen. Eine historische Geographie will Herr Desjardins schreiben, uns Frankreich während der Römerzeit kennen lehren, nach denselben Grundsätzen und derselben Methode, nach der Ritter und Reclus die Geographie der modernen Länder geschrieben haben. Zwei Bände sind dafür in Aussicht genommen, ein allgemeiner Theil, der die historische Geographie, die Organisation der Provinzen, deren Eintheilung in civitates und pagi und die Veränderungen in derselben, und ein besonderer, der das Strassennetz, die Topographie und die Administration der einzelnen Orte behandeln soll. Als Hauptziel dieser Arbeit sieht der Verfasser den Beweis an, dass, wenn auch das gallische Blut die Grundlage der modernen Bevölkerung abgegeben habe, die Franzosen doch durch Erziehung, Geistesbildung und besonders durch ihre Einrichtungen Römer seien (S. 14 f.).

Der vorliegende Theil des Werkes bildet nur die erste Abtheilung des ersten Bandes. Davon enthalten S. 1 62 die Einleitung, No. II derselben (S. 15—62) die Quellen. Von diesen werden die alten Texte nur summarisch aufgezählt, meist in den Noten, kein Wort über ihren Werth, über die Zeit der sie angehören, ihre Grundlagen, ihr Verhältniss zu einander, wie denn auch in dem ganzen Bande nirgendwo davon die Rede ist, wie Gallien in seinen einzelnen Theilen allmählich den Alten bekannt wurde, noch nach welchen Gesichtspunkten Plinius, nach welchen Ptolemäus die Geographie des Landes geschrieben, was die Notitia provinciarum bedeute u. s. w. Nur über die verschiedenen Bestandtheile der peutingerschen Tafel, die der Verfasser mit ausführlichem Commentar edirt hat, werden gelegentlich Ansichten geäussert. Dem Verfasser sind im Allgemeinen alle alten Quellen gleichwerthig, selbst des Pseudo-Plutarch libellus de fluviis erscheint in der Reihe derselben. Es folgen in ähnlicher bibliographischer Weise Aufzählungen der documents législatifs (sehr kurz), épigraphiques (hier giebt der Verfasser ein examen critique der Veröffentlichungen), numismatiques, der antiquités et documents archéologiques, der documents diplomatiques du moyen âge, endlich (S. 31—62) ein langes Verzeichniss der bisherigen geographischen Arbeiten über Gallien, vorzüglich der Localuntersuchungen.

Es folgt dann Theil I, die physische Geographie des römischen Gallien's. Nach Angabe der Grenzen giebt § 1 die Oro-

Digitized by Google

graphie. Zuerst wird die Alpengrenze vom St. Gotthard, dem summus Poeninus, an behandelt, die alten Namen für die einzelnen Theile der Alpen werden angegeben und in ihrer Ausdehnung bestimmt, die bereits den Alten bekannten Pässe verzeichnet. Als Alpes Centronicae (so nach inschriftlichen Zeugnissen statt der früher üblichen Schreibung Ceutronicae) werden S. 76 ff. die westlichen Vorberge der graischen Alpen im Gebiet der oberen Isère bestimmt, jetzt les Bauges und les monts de la Vanoise genannt. Weiter werden behandelt der mons Matrona jetzt mont Genèvre, der mons Vesulus jetzt monte Viso mit ihren Pässen. Es wird nachgewiesen, dass Cäsar seinen ersten Marsch nach dem jenseitigen Gallien durch das Thal der Duria Riparia über den mont Genèvre in das Thal der Durance und von da am linken Ufer der Rhone hinauf genommen hat (S. 85). Dieser Theil der graischen Alpen hiess in Folge dessen vorübergehend Alpes Iuliae, für welchen Namen bald darauf der der Alpes Cottiae aufkam, nach dem König Cottus, der sie zu August's Zeiten beherrschte. Ueber den von Hannibal benutzten Pass wird keine entscheidende Bestimmung gegeben.

Nach den Alpen werden die Mittelgebirge beschrieben (S. 100 ff.). Interessant ist besonders (S. 106 ff.) der Bericht über die im Jahre 1874 auf der Höhe des Puy de Dôme ausgegrabenen Reste des Tempels des Mercurius Dumias. Von diesem leitet sich der Name des Berges ab, entstanden aus podium Dumiatis.

S. 109—113 behandeln die Pyrenäen mit ihren Pässen.

Der § 2 (S. 113—175) enthält die Hydrographie Gallien's. Zuerst wird von den Flüssen und Seen gehandelt. Der Verfasser beginnt mit dem Rhein, den er von der Quelle bis zur Mündung verfolgt. Von seinen Nebenflüssen werden nur die linksseitigen besprochen. Sehr ausführlich ist die Darstellung der Rheinmündungen, im Anschluss an Cluverius. Zur Erläuterung der seit den Römerzeiten geschehenen Veränderungen ist eine vortreffliche Karte beigegeben. Die fossa Drusiana wird als Verbindung des Rheins etwas oberhalb Arnheim's mit der Yssel angesetzt, die fossa Civilis ist der jetzige Leck, die fossa Corbulonis eine dem Seestrand parallele Verbindung der Maassmündung von Maasssluis an mit dem alten Rhein etwas unterhalb Leyden's. Dann geht der Verfasser an der oceanischen Küste westwärts. Die *Ταβούλα* des Ptolemäus wird nach Ortelius und Valesius mit der Scaldis jetzt

Digitized by Google

Schelde identificirt, die *Φρουδὶς* des Ptolemäus mit der Samara jetzt Somme. Wenig Wahrscheinlichkeit hat aber die bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Vermuthung, dass bei Ptol. 2, 9, 1 statt *Φρούδιος ποταμοῦ ἐκβολαί* zu lesen sei: *φρούριον, ποταμοῦ ἐκβολαί*, so dass der Name dieses ungenannten Flusses aus dem erst später erwähnten Stadtnamen *Σαμαροβρίουα* als *Σαμάρα* zu ergänzen sei.

Die Mittelmeerflüsse werden S. 146—175 von West nach Ost behandelt. In den Deutungen der bei Avien vorkommenden Flussnamen stimmt Desjardins im Ganzen mit Müllenhoff (Deutsche Alterthumsk.) überein, doch setzt er S. 158 den Ledus des Mela, Sidonius und Avien (or. mar. 590) gleich dem jetzigen Lez bei Montpellier, während Müllenhoff S. 188 an der letzteren Stelle Heledus liest und darin mit mehr Wahrscheinlichkeit den Liron, einen Nebenfluss des Orb sieht. Um die von Polyb. 3, 37, 8 und Venant. Fortun. 6 gethane Aeusserung, dass der Narbo oder Atax jetzt die Aude mit den Mündungen der Rhone seine Wasser mische, zu erklären, nimmt Desjardins an, dass von der westlichen Rhonemündung eine zusammenhängende Reihe von Strandseen sich nicht bloss, wie heutzutage, bis zum Vorgebirge von Agde, sondern über dasselbe hinaus bis zu den Seen südlich von der Aude erstreckte, und dass die Alten darin eine Fortsetzung des Rhonearmes erblickten. Die palus Accion, durch die nach Avien or. mar. 673 die Rhone fliesst, erklärt Desjardins mit Wernsdorf und Müller als den Genfersee, während de Saulcy und Müllenhoff (S. 196 ff.) darin die Sumpfgegend unterhalb Arles sehen. Desjardins bringt eine pannonische Inschrift (C. I. L. III, 3428) bei, die ein Legat Suetrius Sabinus im Beginn des dritten Jahrhunderts dem Jupiter Accion patrius gesetzt hat; indess ob ein Zusammenhang dieses Namens und welcher mit dem der palus vorhanden, kann auch Desjardins nicht angeben. — Besonders ausführlich werden die Rhonemündungen mit ihren im Lauf der Zeit so mannigfachen Veränderungen behandelt. An den darauf bezüglichen Studien hatte der Verfasser sich schon früher lebhaft betheiligt.

Sehr eingehend wird dann in § 3 die Küstenbeschreibung gegeben (S. 175—400). Die Trennung derselben von der Hydrographie ruft an mehreren Stellen Wiederholungen hervor, besonders in der Beschreibung des Rhonedelta's. Der Verfasser benutzt mit besonderer Aufmerksamkeit die mittelalterlichen Karten und

Digitized by Google

Portulane, die allerdings mehrfach über die Veränderungen der Küste, besonders in der Nähe der Flussmündungen, Aufschluss geben. Ueberhaupt werden, wie überall, so vorzüglich in diesem Theile die zahlreichen im Laufe der letzten Jahrzehnte mit grosser Sorgfalt geführten Localuntersuchungen verwerthet, und darin liegt überall ein Hauptverdienst des ganzen Buches. Desjardins beginnt mit der Mittelmeerküste, die er von Ost nach West verfolgt (S. 175—257). Schwerlich werden seine Bestimmungen in Betreff der Stöchaden (S. 180 ff.) und der kleineren Inseln in ihrer Nähe Beifall finden. Sie werden zu selten und in zu unbestimmter Weise erwähnt, als dass man es wagen dürfte, darauf hin die Hauptstelle über sie (Plin. 3, 79) durch Conjecturen zu verändern, die auch in der gegebenen Form wenig Ansprechendes haben. Im weiteren Verlauf werden die Uferseen und ihre alten Verbindungen unter einander von der Rhone an, so wie die Veränderungen, die durch die Anschwemmungen der Flüsse entstanden sind, ausführlich besprochen. Wenn sonst auch nicht wesentlich neue Bestimmungen gegeben sind, so macht doch die genaue Darlegung der jetzigen Verhältnisse und die Reconstruction der alten den Eindruck der Zuverlässigkeit.

S. 258—400 behandeln die oceanische Küste von West nach Ost. Die seit den Römerzeiten erfolgten Veränderungen sind hier bedeutender als an der Mittelmeerküste. An einigen Stellen sind Dünenreihen mit dahinter liegenden Strandseen neu entstanden, frühere Inseln unter sich und mit dem Festlande verbunden, an anderen, besonders längs des Canals la Manche, weite Strecken vom Meere verschlungen. Mit grösserer Sicherheit als bisher wird bewiesen, dass der nördliche Theil der Halbinsel Medoc durch einen Wasserlauf eben nördlich von Lesparre vom Festlande abgetrennt war und die bei Mela 3, 2, 5 erwähnte Insel Antros bildete. [Die von Mela angeführte Eigenthümlichkeit, dass die Insel bald niedriger, bald höher zu liegen scheine, wird nicht erklärt; es scheinen hier Luftspiegelungen nach Art der Fata Morgana angedeutet zu werden]. Grosse Anschwemmungen sind an der Mündung der Sèvre Niortaise erfolgt, wo zur Römerzeit Sümpfe mit einer Anzahl hervortretender Inseln waren. Eine ähnliche Veränderung ist am Nordufer der Loiremündung vor sich gegangen. Auch hier sind nach Desjardins eine Reihe von Inseln landfest geworden; es sind die von Plin. 4, 109 erwähnten insulae Vene-

Digitized by Google

ticae. Nur hier und nicht an den Küsten des Morbihan, dessen Inseln erst im Mittelalter entstanden, glaubt Desjardins, könne der Schauplatz des von Cäsar (b. g. 3, 9 ff.) beschriebenen Seekrieges angesetzt werden (S. 281 ff.). Als venetische Inseln nimmt er die im Itin. marit. S. 509 genannten Siata und Arica, sowie die fabelhafte der namnetischen oder samnitischen Frauen in Anspruch. Im hydrographischen Theile S. 143 f. hatte er letztere als die jetzige Insel Noirmoutier südlich von der Loiremündung angegeben; dagegen behauptet er S. 271 ff., letztere sei zur Römerzeit noch landfest gewesen und entspreche dem pictonischen Vorgebirge des Ptolemäus; er setzt die Insel der Namneten dann als den jetzigen Vorsprung von Batz an, der noch im Mittelalter eine Insel war. Indess scheint über diese Einzelnamen kaum Sicherheit gewonnen werden zu können.

Bedeutende Landverluste seit den Römerzeiten sind im Gebiet des Morbihan constatirt. Hier wird von Desjardins der Hafen Vindana des Ptolemäus bei Locmariaker angesetzt. In der Halbinsel der Bretagne steht durch Funde von Meilensteinen jetzt Vorganium bei Castel Ach an der Küste fest, und daran unterscheidet sich Vorgium als das jetzige Carhaix. Auch die Bucht von Mont St. Michel ist erst im Mittelalter vom Meer gebildet, eine Römerstrasse ist noch jetzt in ihren Watten nachweisbar, die von Reginea bei Erquy an der Küste über Fanum Martis, das als jetziges Corseul bestimmt wird, nach Ingena des Ptol., das Desjardins mit Legedia der tab. Peut. gleich setzen möchte, dem jetzigen Avranches führte. An der Spitze des Cap de la Hague wird Coriallo angesetzt, wo im Mittelalter ein pagus Coriovallensis genannt wird, und wohin eine Römerstrasse führt. Mit Recht wird S. 338 ff. die Unterscheidung der Baiocasses = Bodiocasses von den Viducasses festgehalten, indess mit Unrecht behauptet, erstere kämen erst in der Not. prov. als civitas vor und seien früher nur ein pagus der letzteren gewesen. Die Erwähnung beider neben einander bei Plin. 4, 107 sichert ihnen die Eigenschaft als civitas schon für diese frühe Zeit.

Sehr ausführlich ist die Behandlung der Oertlichkeit des portus Itius und seiner Umgebungen, über die eingehende Localuntersuchungen und dadurch herbeigeführte Funde jetzt eine ziemliche Sicherheit verbreiten. Nach Desjardins kann von keinem andern Hafen die Rede sein als von dem durch den in Römer-

Digitized by Google

zeiten breiteren Küstenfluss Liane gebildeten. Etwa vier Milien vom Meere aufwärts wird der portus Itius Cäsar's mit seinen Werften angesetzt; an seine Stelle tritt seit Mela Gesoriacum, das Desjardins kaum zwei Milien vom Meere entfernt sein lässt; am Schluss der Kaiserzeit erscheint dafür der Name Bononia jetzt Boulogne sur mer. Als der portus ulterior Cäsar's wird Ambleteuse, als Vorgebirge Itium das Cap Alprech angenommen. Zahlreiche römische Funde, Inschriften auf denen die classis Britannica, Trierarchen und andere auf den Seedienst bezügliche Daten angegeben werden, beweisen, dass der Ort eine Flottenstation war.

Vorzügliche Karten über den ganzen Lauf der heutigen Küste sammt einer in anderer Farbe bezeichneten Reconstruction derselben für die Römerzeit, daneben vielfach Auszüge aus mittelalterlichen Karten, sowie für einige wichtigere und schwierigere Punkte, besonders für die Gegend von Boulogne, ausführlichere Situationspläne sind diesen Untersuchungen beigegeben.

Sehr kurz wird § 4 (S. 401—408) Boden und Klima Gallien's behandelt, der entsprechende Abschnitt bei Ukert 2, 2 S. 168 ff. bietet mehr.

Der letzte § 5 (S. 408—466) giebt eine Uebersicht der Producte; der Reihe nach werden das Mineralreich, das Pflanzenreich und das Thierreich durchmustert und die alten Schriftstellerzeugnisse sowie einschlägige epigraphische Daten zusammengestellt. Während unter letzteren die S. 415 No. 2 mitgetheilte, die einen [conductor?] ferrariar(um) gutuader (!) praefectus colon. (?) nennt, einen sehr zweifelhaften Eindruck macht, können kleine Zusätze über die Eisenwerke aus Hirschfeld's Untersuchungen auf dem Gebiet der röm. Verwaltungsgesch. S. 76 No. 2 entnommen werden. Auf einer älteren Ausgabe beruht S. 424 das Citat aus Plin. 33, 23, 80, wo nach den besseren Handschriften nicht von einer gallischen, sondern von einer galläcischen Silbergrube die Rede ist, deren Namen ich (im Philol. Anz. 2 S. 18) als metallum Albucrarense im C. I. L. III, 2598 inschriftlich nachgewiesen habe. Im Uebrigen werden nach kundigen Gewährsmännern vollständige Verzeichnisse aller bekannten Stätten Gallien's gegeben, an denen Spuren von bereits römischen Bergwerken sich finden. Danach fehlen durchaus Goldbergwerke (die auch jetzt in Frankreich nicht vorkommen), trotz des Goldreichthums, mit dem Posidonius und Diodor die gallischen Fürsten ausstatten.

Digitized by Google

Auch über den Getreidebau Gallien's giebt Desjardins ausführliche Sammlungen; zum Theil falsch sind indess seine Ansichten über die sogenannten jüngeren Getreidearten S. 452, über die Hehn vollständiger und richtiger gehandelt hat.

25) La Gaule et les Gaulois d'après les écrivains grecs et latins. Paris 1876. 160 S. 12.

Das Buch enthält eine populäre Darstellung der prähistorischen, dann der celtischen Alterthümer Gallien's, an die sich eine kurze Geschichte des Landes bis zur Eroberung durch Cäsar schliesst. Eingedruckt sind 29 Holzschnitte.

26) Guyot-Jomard, Étude de géographie celtique, suivie d'une esquisse de théogonie celto-hellénique. Vannes 1876. 37 S. gr. 8.

Es ist uns unmöglich, den bunten Irrwegen des Verfassers zu folgen, der vom Imaus bis zum atlantischen Ocean in allen möglichen Namen aller möglichen Völker celtische Wurzeln findet, und zwar genügen ihm deren zwanzig, meist einsilbige (s. S. 8), aus denen er alle Namen erklären kann!

27) G. Lagneau, De la distinction ethnique des Celtes et des Gaëls et de leurs migrations au sud des Alpes. 16 S.

Der Verfasser vertheidigt die schon 1861 von ihm aufgestellte Behauptung (s. seinen Aufsatz: Des Gaëls et des Celtes in den Mém. de la soc. d'anthropologie de Paris und den ausführlichen Artikel im Diction. encycl. des sciences médicales, 1873 I p. 699—782), dass man nach Diod. 5, 32 und einigen anderen Texten unterscheiden müsse zwischen zwei verschiedenen Volksstämmen, den Celten, welche schon in älterer Zeit Westeuropa besetzt hätten, und den Galliern, Galatern oder Gaels, welche später hinzukamen, jene unterjochten und ihnen ihren Namen aufzwangen. Die eigentlichen Galater hätten auch später mehr nur den Norden Gallien's behauptet. Er sucht die verschiedene Körperbeschaffenheit derselben theils nach den Gräberfunden, theils nach den schriftstellerischen Zeugnissen festzustellen. Neues kommt im Verhältniss zur oben angeführten Abhandlung von 1873, die allerdings reich ist an gesammeltem Material, aber ohne jegliche Kritik die verschiedenartigsten Quellen durch einander mischt und combinirt, nicht hinzu. Was er über die Wanderungen der Gal-

Digitized by Google

lier nach Italien zusammenstellt, ist allbekannt. Nach dem Verfasser neigt auch Bertrand sich neuerdings seiner Auffassung zu.

28) M. de Matty de Latour, Andecombo, Juliomagus et Andecavi ou triple emplacement de l'ancienne capitale de l'Anjou. Angers et Paris 1876. 213 S. 8.

Ein Buch höchst unerquicklich zu lesen. Juliomagus ist der alte Name der Hauptstadt der Andecaver, der, wie dasselbe bei so vielen anderen gallischen Hauptstädten geschah, gegen Ende der Kaiserzeit mit dem Volksnamen vertauscht wurde. Nun giebt es noch gallische Münzen mit der Legende Andecombo, die in's erste Jahrhundert vor Chr. gesetzt werden. Der Verfasser nimmt an, das sei ebenfalls ein Stadtname, der mit den Andecavern zu thun habe, und da er es (S. 49) für unglaublich hält, dass eine Stadt über 3000 Jahre (so weit rechnen die Localhistoriker die Geschichte ihrer Heimath zurück!) am selben Platze stehen bleibe, so ist er davon überzeugt, dass die drei auf einander folgenden Namen der Hauptstadt drei verschiedenen, freilich nahe bei einander gelegenen Ortschaften zukommen. Andecombo ist ihm das jetzige Andard (= Andarsum, das durch Cäsar niedergebrannte Andes!), Juliomagus gleich Empiré am Einfluss der Maine in die Loire, wo sich römische Alterthümer finden, Andecavi endlich Angers. Die Beweise dafür sind zum Theil höchst phantastisch, besonders wo es auf's Etymologisiren ankommt; der Verfasser verfolgt den Rückzug des Dumnacus, des Führers der Anden (Caes. b. g. 8, 26 ff.), in den jetzigen Ortsnamen (z. B. Pré-brulé, Plaine de la bataille, la maison brulée u. a.; Cäsar hat das alles niedergebrannt!) an der als römisch nachgewiesenen Strasse von Doué nach Andard. Die einzigen Theile des Buches, welche Werth haben, dürften die sein, in welchen von römischen Strassen und Brücken der Gegend, von einer angeblichen Wasserleitung und andern Alterthümern zwischen Angers und der Loire die Rede ist (S. 125 ff.). Ein paar gute Karten bilden die beste Zierde des Buches.

29) P. Foncin, De veteri Carcassonis civitate, de pago Carcassonensi et de Romanis itineribus quibus ille peragrabatur. Paris 1877. 35 S. gr. 8. mit einer Karte des pagus und einem Grundriss der Stadt.

Digitized by Google

Der erste Theil der Schrift, welcher von den alten Bewohnern der Gegend und der Geschichte Carcasson's bis zum 14. Jahrhundert handelt, ist sehr dürftig und bietet nichts Neues. Der zweite Theil bestimmt die Grenzen des pagus nach den mittelalterlichen Urkunden, indem ohne Weiteres angenommen wird, dass damit das Stadtgebiet in römischen Zeiten nachgewiesen sei. Von mehr Bedeutung für die alte Geographie scheint der dritte Theil, über die römischen Strassen des Gebietes, zu sein. Es werden nach noch vorhandenen Strassenspuren, urkundlichen Belegen und Ortsnamen zwei wichtigere Strassenzüge nachgewiesen: 1. die Strasse nach Tolosa, auf der die vom It. Hieros. p. 551 genannte Station Ad cedros nach dem Orte Villesèque Lande nahe am Fresquel, einem linken Zufluss des Aude, angesetzt wird; 2. die Strasse nach Narbo am rechten Ufer des Aude, auf der die Station Ad tricesimum (It. Hier.) kurz vor dem Orte Barbaira angesetzt wird, Liviana (tab. Peut. und Sidon. Ap. 8, 2) kurz vor Douzens. [Dieser Name scheint Ad ducensimum zu bedeuten; 12 M. giebt die tab. Peut. als Entfernung zwischen Liviana und Carcasso an.] Zwei interessante, aber schlecht erhaltene und schlecht copirte Meilensteine, nahe bei gefunden, sind leider neuerdings der Zerstörung preisgegeben. Der Verfasser führt noch eine Reihe von Nebenstrassen an, die ich hier nicht berücksichtige. Das Latein der Abhandlung strozt von Gallicismen.

30) Pottier, Monuments historiques du Tarn-et-Garonne. Montauban 1876. 16 S. 8.

enthält nur Beschreibungen mittelalterlicher Bauwerke.

31) J. Gilles, Marseille XLIX ans avant Jésus-Christ d'après les commentaires de Jules César, les historiens, les poètes et les géographes de l'antiquité. Paris, Marseille 1875. 42 S. mit 2 Situationsentwürfen.

Der durch eine Reihe von antiquarisch-historischen Arbeiten über das alte Gallien bekannte Verfasser bekämpft die Ansichten von Rouby (Siège de Marseille par Jules-César im Spectateur militaire 1874) und Verdillon (Dissert. sur l'ancienne topographie de Marseille im Répert. de la Soc. Statistique de Marseille 1866 vol. 28, 83). Gegen den ersteren, der annimmt, die drei Höhen Buttes de S. Laurent, Butte les Moulins und Buttes des Carmes wären bereits zu Cäsar's Zeit von einer Mauer umschlossen und

Digitized by Google

die mittlere Höhe die arx der Stadt gewesen, beschränkt er die Phocäerstadt nur auf die letzte jener Höhen, und ohne auf ihr eine besondere arx zu unterscheiden, von der in den Schriftquellen keine hinlänglich deutliche Angabe gemacht sei, lässt er gegen sie die Circumvallation und die Angriffslinien des Trebonius richten, deren Lage er in bestimmten Strassenzügen der jetzigen Stadt nachweisen zu können glaubt. Das Lager des Trebonius müsse auf dem Mamelon de S. Lazare gelegen haben. Erst nach Cäsar's Zeit habe Marseille sich bedeutend vergrössert, wofür insbesondere früher bei La Major vorhandene Tempelreste sprechen.

32) Guillard, Des voies romaines situées sur l'arrondissement d'Issoudun (Indre). Im Congrès Archéol. XL S. 304—344.

Der Aufsatz giebt ausführliche Nachweise über die Römerstrassen des Arrondissements. Ein Hauptknotenpunkt ist Chabris, das alte Gabris, am Cher; hier stossen die Strassen von Orleans und Tours zusammen und theilen sich südwärts nach Poitiers, Limoges und Bourges. Ein zweiter Knotenpunkt ist St. Ambroise, das alte Ernodurum, am Arnon, einem Zufluss des Cher, von wo eine Strasse westwärts über Issoudun nach Levroux geht, für welches der Verfasser den alten Namen Gabatum ansetzt, eine andere südwestlich nach Poitiers. Eine beigegebene Karte zeigt die Strassenzüge. Der Verfasser macht S. 335 aufmerksam auf in geringer Entfernung neben den römischen Heerstrassen hinlaufende Parallelwege, deren Anlage er nicht erklären kann. [Es scheinen das Reste von Wällen zu sein, die auch an den rheinischen Strassen von Schneider vielfach nachgewiesen sind].

33) J. J. Müller, Nyon zur Römerzeit. In den Mittheil. der antiq. Ges. in Zürich. Bd. XVIII. Heft 8. S. 171 – 220. Zürich 1875. Dabei 1 Karte und 3 Tafeln.

Die gediegene Arbeit behandelt nach einer Mittheilung über die bei Nyon gefundenen Pfahlbauten, deren Fortsetzung die gallische Ortschaft Noviodunum d. h. Neuenburg geworden ist, erst die Bedeutung der Lage derselben für die Helvetier und für die Römer, dann die Gründung der colonia Iulia Equestris oder Equestrium, wie sie auf den Inschriften stets ohne den Beisatz Noviodunum genannt wird, an diesem Orte. Der Verfasser hält es für das Wahrscheinlichste, dass sie zugleich mit den nach Le-

Digitized by Google

gionen benannten Colonien der Narbonensis von Tiberius Claudius Nero in den Jahren 46 und 45 n. Chr. gegründet worden (S. 183). Sie sei damals die am meisten nordwärts vorgeschobene Colonie gewesen, und eben der weniger günstigen Lage dieses Vorpostens wegen seien vielleicht gerade die Reiter der cäsarischen Legionen dahin verlegt, die von Haus aus nicht, wie die Legionssoldaten, das römische Bürgerrecht hatten. Nachdem der Umfang der städtischen Anlage bestimmt ist, wird das Colonialgebiet in Ermangelung anderer Quellen mit Hülfe mittelalterlicher Urkunden des zehnten und der folgenden Jahrhunderte, die einen pagus oder comitatus Equestricus nennen, dahin bestimmt, dass es im Norden bis zum Flüsschen Aubonne, im Süden bis zum Pas de l'Ecluse, im Westen bis zum Westrand der ersten Jurakette (Dôle und Noirmont), im Südosten bis zum Genfer See und zur Rhone reichte. (S. 188). Im Osten und Norden waren Nachbarn die Helvetier, im Westen die Sequaner, im Süden die Allobroger. Eine Consequenz dieser Bestimmung ist die, dass der Verfasser, abweichend von allen früheren Forschern, die Ansicht aufstellt, der Theil von Genf, welcher auf dem rechten Rhoneufer liegt, habe, wie in der burgundischen Zeit, so auch schon im Alterthum zu Noviodunum gehört, während der Theil am linken Ufer viennensisch war. Daraus erklärt es sich, dass in einer dort gefundenen Inschrift (bei Mommsen C. I. H. 83) ein Beamter der col. Equestris den vikanis Genavensibus Wasserreservoirs einrichtet (S. 191).

Unter den Beamten der Colonie sind eigenthümlich die duumviri aerario und die triumviri locorum publicorum persequendorum, die wie in Vienne und Lyon den Quästoren und Aedilen anderer Colonien entsprechen (S. 193 f.). Seit Augustus im Jahre 16 die neue Provinzialordnung in Gallien durchführte, gehörte Noviodunum als besondere civitas zu Belgica (S. 200). Seit die Reichsgrenze bis an die Donau vorgeschoben war, hat die Stadt keine militärische oder politische Bedeutung mehr gehabt, sie wird ausser von Geographen und in Itinerarien nicht mehr genannt. Im vierten Jahrhundert gehörte sie zur Provinz Maxima Sequanorum.

34) E. Duboin, La muraille de César. Les Allobroges et l'émigration des Helvètes. Saint-Julien 1874. 32 S. 8.

Auf dem Wege von Valeiry nach Chancy, nicht weit von Genf am Südufer der Rhone, sind im Jahre 1874 bauliche Ueber-

Digitized by Google

reste gefunden, welche aus Römerzeiten stammen und von dem Verfasser auf die Befestigungswerke Cäsar's gegen die Helvetier bezogen werden. Der grösste Theil seines Schriftchens beschäftigt sich mit dem Nachweis der in Deutschland längst in diesem Sinne entschiedenen Annahme, dass diese Befestigungslinie nicht auf dem nördlichen, sondern auf dem südlichen Rhoneufer sich befunden haben müsse. Ausserdem wird gezeigt, dass die Localität jener Bauten für eine Kriegsbefestigung zum angegebenen Zwecke besonders geeignet war.

35) Lenseigne, Rapport sur les voies romaines dans les environs d'Argenton. In dem Bericht des Congrès Archéol. XL S. 267—293.

Ein ausführlicher Bericht über die vom Verfasser, einem conducteur des ponts et chaussées, aufgefundenen und auf einer beigegebenen Karte dargestellten Spuren der sechs Römerstrassen, welche in Argenton, Depart. des Indre, dem alten Argentomagus, zusammenlaufen. Sie führen nach Poitiers, Orleans, Bourges, Lyon, Clermont und Bordeaux. Sie kommen zum Theil im It. Ant. S. 460—462 und in der tab. Peut. vor, indess ist der Umkreis, in dem der Verfasser seine Untersuchungen anstellte, kaum so gross, dass nur die ersten Mansionen von Argentomagus aus erreicht werden.

Britannien.

36) W. F. Skene, Celtic Scotland: a history of ancient Alban. vol. I. history and ethnology. Edinburgh 1876. 510 S. 8.

Die Theile des Werkes, welche auf die alte Geographie Bezug haben, sind die ersten beiden Capitel S. 29—113. Das erste enthält die Geschichte der römischen Eroberungen in Britannien bis zu Hadrian, das zweite schliesst mit dem Aufhören der Römerherrschaft. Der Verfasser hat manche eigenthümliche Ansichten. Tac. ann. 12, 31 will er die handschriftliche Lesart Antonam et Sabrinam fluvios beibehalten (S. 35 No. 11), indem er die Antona für den Fluss Don erklärt, der von Süden in den Humber fällt, wobei gar nicht berücksichtigt wird, dass die meisten Neueren den Namen dieses Flusses wiederfinden in dem der an ihm gelegenen Stadt Danum jetzt Doncaster, genannt im It. Ant. 475, 5

Digitized by Google

und 478, 8. Die Feldzüge des Agricola glaubt Skene ganz genau verfolgen zu können (S. 41 ff.); er geht so weit, dass er die einzelnen Standlager, die jener beim Vordringen nach Caledonien errichtete, in Ruinen von Römercastellen wiederfindet. Zwingende Gründe vermisst man überall. Skene behält in Tac. Agr. 22 die Lesart der alten Ausgaben Tavaus bei (S. 45) und sieht darin ohne Bedenken den Firth of Tay, ebenso Cap. 29 die Lesart Graupius, indem er selbstverständlich (S. 52) darin das Grampiangebirge sieht. Im Beginn des zweiten Capitels giebt Skene eine Uebersicht der Geographie Schottland's bei Ptolemäus; er hat alle möglichen Ausgaben desselben collationirt, von denen er meist die älteren lateinischen vorzieht (S. 63 No. 1). Eine bestimmte Methode in der Ausnutzung der dort vorliegenden Verzeichnisse vermisst man gänzlich; Skene fordert überall, dass man ihm auf's Wort glaube. Wohl nirgend wird auch nur eine geographische Position nach dem Urtext angegeben. Ebensowenig werden die Inschriften und sonstigen Funde kritisch ausgenutzt. Im Ansatz der meisten Küstenpunkte stimmt Skene mit Mannert überein; eigenthümlich ist die Bestimmung der ebudischen Inseln (S. 68 f.): Maleus = Mull, die beiden Ebuda = Isla und Iura, Engaricenna (!) = Scarba, Epidium = Lismore; ferner soll Monarina (!) = Arran sein, Scetis (!) = Skye. Für die Städte, welche Ptolemäus auf schottischem Boden namhaft macht, weiss Skene überall bestimmte Plätze ausfindig zu machen, einen Zweifler von der Richtigkeit seiner Ansätze zu überzeugen, giebt er sich aber wenig Mühe. Ein besonderer Fortschritt in der Erkenntniss dieses dunklen Gebietes der alten Geographie ist hiermit nicht gegeben.

Digitized by Google

Jahresbericht für griechische Geschichte.

Von

Professor Dr. C. A. Volquardsen

in Kiel.

I. Zusammenfassende Werke über griechische Geschichte.

Histoire grecque par L. Petit de Julleville. Paris, Alphonse Lemerre, 1875. 310 S. 8.

Sowie das wenig früher erschienene Buch desselben Verfassers über Griechenland's Geschichte unter der römischen Herrschaft (vgl. Jahresbericht II. III, Band 2 S. 61) ist auch der jetzt vorliegende kurze Abriss der griechischen Geschichte bis zur Zerstörung Korinth's mit Anerkennung zu nennen. Sorgfältig taktvolle Auswahl des Beglaubigten und Wesentlichen, besonnenes Urtheil, anspruchslos knappe Darstellung sind an demselben zu loben.

II. Aelteste Periode bis 500 vor Chr.

O. Frick, Zur troischen Frage. (N. Jahrb. für class. Phil. von A. Fleckeisen. 1876, Band 113 S. 289 – 319).

Hercher, Ueber die homerische Ebene von Troja. (Abhandlungen der kgl. Akad. der Wissensch. zu Berlin aus dem Jahre 1875. Philos.-hist. Klasse S. 101—134).

Fr. Lenormant, Les antiquités de la Troade et l'histoire primitive des contrées grecques. Première partie. 87 S. Paris, Maisonneuve, 1876.

Untersuchungen über die troische Frage können in zwiefacher Beziehung für die Geschichtsforschung von Interesse sein:

Digitized by Google

einmal, wenn sie über culturhistorische Verhältnisse verdunkelter Zeitalter Aufklärung geben, andererseits insofern durch schärfere Ermittlung der Oertlichkeiten, an welche sich die Entstehung der Ilias knüpfte, der Gegensatz von historischer Wirklichkeit und sagenhafter Darstellung deutlicher hervortreten und damit besserer Einblick in den Process griechischer Sagenbildung gewonnen werden könnte.

Die Forschung, welche den zuletzt angedeuteten Zweck in's Auge gefasst hatte, sah sich durch die Ergebnisse der Schliemann'schen Ausgrabungen die Möglichkeit bedeutender Erfolge eröffnet; vielfach meinte man diese Erfolge schon in Händen zu haben, indem man die topographische Frage definitiv zu Gunsten Neu-Ilion's und der Höhe von Hissarlik gelöst glaubte. Es ist das unbestreitbare Verdienst von O. Frick, das Uebereilte einer derartigen Annahme in der oben genannten Abhandlung nachgewiesen zu haben, indem er in ebenso umsichtiger als scharfsinniger Ausführung dargethan hat, dass eine genügend sichere Basis erst dann vorhanden sein wird, wenn folgende Vorarbeiten hergestellt sein werden: 1. eine auf sorgfältiger — nicht zu vorübergehender — Autopsie begründete eingehende Topographie der ganzen troischen Ebene sowie der benachbarten Gegenden; 2. eine kritisch genau festgestellte Geschichte der troischen Landschaft; 3. eine kritische Untersuchung der alten Ueberlieferung über die Lage von Troia; 4. die Herstellung einer troischen Topographie allein aus den homerischen Gedichten ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Ebene, aber mit eingehender Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den verschiedenen Theilen der Ilias und der verschiedenen Grade von Echtheit, die aus sonstigen Indicien den einzelnen Abschnitten und Stellen zugeschrieben wird. Erst nachträglich müsste dann die Vergleichung mit den jetzigen Verhältnissen der Ebene folgen sowie die Untersuchung, ob der Dichter oder einige der Dichter aus Autopsie gedichtet haben.

Man wird dem Verfasser betreffs der ersten seiner Forderungen unbedingt zugestehen müssen, dass ohne die Entscheidung so fundamentaler Fragen, wie es die von ihm angeführten sind, ob eine wesentliche Vergrösserung der Ebene durch Anschwemmung stattgefunden habe und ob vom Bali-Dagh aus der Ida in seiner die Landschaft beherrschenden Grösse sichtbar sei

Digitized by Google

oder nicht, eine Fortsetzung des topographischen Streites zu nichts Rechtem führen könne; man wird ihm betreffs des vierten Punktes einräumen müssen, dass der von ihm vorgezeichnete Weg zur Herausarbeitung einer homerischen Topographie aus den in sich homogenen Theilen der Ilias der einzige ist, welcher den Anforderungen historischer Methode genügt und wird hoffen dürfen, auf diesem Wege gleichzeitig die topographische Frage und die nach der Entstehung der Ilias zu fördern. Mit geringeren Erwartungen sieht Referent einer neuen Bearbeitung der Geschichte von Troas entgegen. Frick scheint für diese einiges aus den Entzifferungen der Aegyptologen zu erwarten. Referent giebt seiner entgegenstehenden Ansicht unten bei Besprechung des Buches von Lenormant Ausdruck. Zur Begründung seiner dritten Anforderung hat Frick mehrere gewiss sehr treffende Bemerkungen gegen das Verfahren der meisten bisherigen Forscher vorgebracht. Referent wenigstens findet das Resultat Franz Schroeter's (de Strabonis itineribus Leipzig 1874), dem Frick sich anschliesst, dass Strabo die troische Ebene aus Autopsie gekannt habe, höchst wahrscheinlich, stimmt auch dem Protest gegen die unmotivirte Verdammung des Demetrios von Skepsis bei und möchte noch hinzufügen, dass die Belobung des Hellanikos als eines sehr zuverlässigen Forschers (Keller S. 28) gegen die Zeugnisse der Alten (Thukydides I, 97. Ktesias de reb. Pers. bei Phot. cod. LXXII, p. 106 c. 57. Ephoros b. Jos. c. Ap. I, 3, und Strabo) sowie gegen die Resultate von Brandis De temporum Graecorum antiquissimorum rationibus Bonn 1857 zu streiten scheint. Dennoch ist die Tradition der Alten über die Lage von Ilion wohl der schwächste Punkt in der Position der Vertheidiger von Bunar-baschi. Referent wenigstens zweifelt daran, dass es gelingen könnte, die Ansicht zu erschüttern, dass Ilion in historischer Zeit von den Griechen allgemein mit Neu-Ilion identificirt wurde. Das von Frick S. 319 beigebrachte Beispiel, dass die Stadt Mazzara in neuerer Zeit lange fälschlich für das alte Selinus gehalten wurde, dürfte nicht beweisend sein, denn die Unwahrscheinlichkeit liegt für Ilion darin, dass die Kunde von der Stadtlage verloren gegangen wäre, obgleich die homerischen Gesänge und damit der Ruhm der untergegangenen Stadt in ganz Griechenland, also auch in der nächsten Nähe der troischen Ebene, verbreitet war.

Treffend legt zuletzt S. 313ff. der Verfasser dar, wie selbst

Digitized by Google

wesentliche Incongruenzen zwischen Dichtung und topographischer Wirklichkeit nicht immer als Fehler auf einer oder der anderen Seite anzurechnen, sondern aus der Freiheit dichterischer Gestaltung zu erklären sind. Nur eine Bemerkung möge dabei hinzugefügt werden. Schlagend weist Frick S. 315 nach, wie der Dichter sich über Raum und Zeit hinweggesetzt hat, indem er die Klagescene auf der Mauer mit dem Laufe Hektor's und Achill's um die Stadt in Verbindung setzte. Sollte hier nicht der Fall der Uebertragung eines Liedes vorliegen? Bei dem Kampf um eine Burg würde die Scene durchaus am Platze sein, übertragen mochte sie ein Dichter, welcher sich die gewöhnlich angenommenen Dimensionen Ilion's nicht vor Augen stellte. Und dasselbe dürfte bei Entstehung der Ilias in grösserem Massstabe geschehen sein, als man gewöhnlich annimmt. Es möchte wohl vor Ilion's Mauern verlegt sein, was ursprünglich von den Kämpfen vor anderen Städten, vielleicht vor anderen Troerstädten, gesungen war.

Der Verfasser verwendet seine richtige Bemerkung nicht auf diese Weise, sondern zur Stütze seiner Annahme eines Ilion auf der Höhe über Bunar-baschi, die er am Schlusse sehr entschieden ausspricht. Mag er damit Recht behalten oder nicht, so wird die scharfsinnige methodische Arbeit jedenfalls manchen Auswuchs der bisherigen Untersuchungen wegschneiden, andererseits in vielen Beziehungen anregend wirken.

Hercher sucht in seiner Abhandlung nachzuweisen, die Vorstellungen Homer's von der troischen Ebene seien theils so dürftig und allgemein, theils so unvereinbar mit der Wirklichkeit, dass der Gedanke an Autopsie des Dichters völlig aufgegeben werden müsse. Ob ihm der Beweis gelungen ist, mag den Topographen und den Interpreten Homer's zur Beurtheilung anheim gestellt werden; hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass der Verfasser sich mit derjenigen Richtung, welche einigen Dichtern homerischer Lieder Autopsie zuschreibt, andern aber nicht, auseinanderzusetzen unterlassen hat, auch soll die summarische Art, in welcher das Zeugniss des Plinius (S. 115) verworfen und Demetrios von Skepsis (S. 116) zum Lügner gemacht wird, nicht ohne Protest hingehen.

Lenormant hebt in den einleitenden Abschnitten seiner Schrift die Bedenken hervor, welchen alle Versuche, aus den homerischen Gedichten zu einer festen Ansicht über den historischen Kern der

Digitized by Google

troischen Sagen zu kommen, unterliegen, und lenkt im Gegensatz dazu die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge, welche die archäologische Forschung biete (S. 5—6). Den Weg für seine Untersuchung zeichnet er sich dann so vor, dass er zuerst aus den Funden von Hissarlik allein die Culturstufe, welcher sie angehören, im Allgemeinen ermitteln, darauf dieselbe durch Vergleichung mit verwandten griechischen Funden näher bestimmen, endlich durch Zuhülfenahme der ägyptischen Denkmäler einerseits, der mykenischen andererseits die Epoche jener angeblich troischen Funde genauer abgrenzen will. Gegen die Herbeiziehung der ägyptologischen Entzifferungen erheben sich, wie unten gezeigt werden wird, schwere Bedenken, archäologische Untersuchungen dagegen, welche nach den beiden zuerst genannten Gesichtspunkten angelegt sind, kann die Geschichtsforschung nur auf's Dringendste herbeiwünschen. Die Behandlung dieser Fragen durch Lenormant wird nun freilich als eine besonders gründliche nicht anerkannt werden können, der Unterschied z. B., welcher in Hissarlik zwischen den Terracotten der untersten Schicht und denen der nächstobern hervortreten soll (von Schliemann erwähnt Einleitung S. IX, von Stillman in seiner Bedeutung hervorgehoben, Academy vol. V S. 402), wird von ihm so gut wie gar nicht beachtet; doch wird sein Resultat, dass die Funde der vier untern Schichten dem frühen Broncealter angehören und den unter einer vulcanischen Schicht entdeckten Funden von Santorin nahe stehen, wohl nicht mehr umgestossen werden (ähnlich Conze in den Pr. Jahrb. 1874 S. 398 bis 403 und vorher Newton in der Academy vol. V S. 173). Auch über den Gegensatz, der in den unvollkommenen Anfängen von Kunstfertigkeit zwischen den Alterthümern der beiden Orte hervortritt, über die Abwesenheit jedes phönikisch-chaldäischen Einflusses auf Keramik und Idolbildnerei in Hissarlik und das Vorhandensein desselben in Santorin wird ein Zweifel nicht bestehen können (Lenormant S. 12. 15. 44).

Der Verfasser will aber mehr als diese archäologischen Resultate erreichen; er verknüpft und vermischt mit denselben eine Urgeschichte Griechenland's, die Referent nur als ein Luftgebilde ansehen kann. Aus den wenigen räthselhaften Schriftzügen, die sich auf einigen Terracotten von Hissarlik finden, die Sprache der alten Bewohner bestimmen zu wollen, statt sich damit zu begnügen, die allgemeine Aehnlichkeit der Charaktere mit der kyprischen

Digitized by Google

Schrift festzustellen, ist gewiss schon überaus verwegen. Dass aber dann diese Hypothese in Verbindung mit dem, was wir sonst über kleinasiatische Sprachen wissen, uns dahin führen soll, die meisten Kleinasiaten für pelasgisch — ein Begriff, der nicht näher erläutert wird — und für »eng verwandt mit den Griechen« zu halten (S. 33), dass ferner die epigraphischen Texte das Idiom der indigènes de Chypre als griechisch erweisen sollen (S. 34), kann man doch nur als Umkehr aller besonnenen philologischen Methode ansehen.

Die ägyptischen Denkmäler müssen dem Verfasser noch weiter helfen. Aus ihnen soll sich die Existenz des troischen Reiches mit absoluter Sicherheit ergeben. Die Dardaner, Lykier, Myser, Karer, Ilion und Pedasos sollen da als Bundesgenossen der Cheta gegen König Ramses II genannt werden (S. 36), die Teukrer sollen als Theilnehmer an einem Bunde von Seevölkern Ramses III bekämpft haben (S. 39. 73). Da das letztgenannte Ereigniss in das 13. Jahrhundert falle, so könne man, meint Lenormant, die Zerstörung Troja's nicht vor das 12. setzen, so spät könne aber die Zeit der Funde aus den untern Schichten von Hissarlik gewiss nicht gesetzt werden, da jeder phoinikische sowie aller assyrische Einfluss in denselben fehle, wodurch die Identität der von Schliemann aufgedeckten Stadt mit dem homerischen Ilion unmöglich werde (S. 39. 66).

Nur im Vorübergehen möge darauf hingedeutet werden, wie wenig Beweiskraft den zuletzt angeführten Folgerungen innewohnt, wie der Verfasser selbst (S. 66) einräumen muss, der Zug Tuklatpalassars (dessen Fortsetzung auf das linke Halys-Ufer übrigens durchaus zweifelhaft ist) falle vielleicht erst nach Troja's Zerstörung. Wichtiger ist die Frage, wie es mit der Begründung der Annahmen des Verfassers durch die ägyptischen Denkmäler steht, um so wichtiger, da der Glaube an die oben angeführten namentlich von de Rougé befürworteten Identificirungen der von Ramses II und Ramses III bekämpften Völker mit kleinasiatischen Städten und Stämmen schon ganz bedeutenden Eingang in unsere Geschichtschreibung gefunden hat. Lenormant behauptet sogar, alle Aegyptologen stimmten denselben bei. Das ist nun freilich ein Irrthum. Brugsch hat dieselben schon früher nicht annehmen wollen (vgl. Geogr. Inschriften II S. 23 Anm. 6 u. a.) und neuerdings in der Geschichte Aegyptens, Leipzig 1877 S. IX einer-

Digitized by Google

seits den entschiedensten Protest erhoben gegen »den bisher beliebten pelasgisch-italischen Völkerbund«, »diesen gefährlichen Irrthum, der leider ohne weitere Untersuchung in die Wissenschaft eingeführt worden ist und bereits in den Handbüchern der Geschichte Griechenland's und Italien's einleitende Wurzeln geschlagen hat«, andererseits »Ilion, Dardaner, Lycier und Mysier als den Aegyptern des 14. Jahrhunderts unbekannte Grössen gestrichen . . .« Referent ist zwar nun durchaus nicht von der Richtigkeit der Wohnsitze überzeugt, welche Brugsch (a. O. S. 491. 578. 602) den betreffenden Völkern anweist, aber in der entschiedenen Erklärung, dass die bisherigen Annahmen durchaus unbewiesen seien, hat er vollkommen Recht. Man hätte sich von Hause aus doch sehr bedenken sollen, in einen Krieg gegen die Cheta in Syrien Völkerschaften aus dem westlichen Kleinasien zu mischen. Von diesen haben dann obendrein die Akerit so gut wie gar keine Aehnlichkeit mit den Karern, welche sie vorstellen sollen, die Masa hat Brugsch (S. 491) ohne Gewaltthätigkeit auf dem Masiusgebirge untergebracht, die Patas können eben so gut, wie in Pedasos, auch in Phatusa am Euphrat (Zosimus III, 14) zu Hause gewesen sein; betreffs der Dardaner hat man seither hartnäckig die Augen dagegen verschlossen, dass Drdni oder, wie auch gelesen werden kann, Dldni nur eine Lesart neben Dndni ist. Welche am besten bezeugt ist, hätten die Aegyptologen schon lange angeben müssen, jedenfalls ist die Wahrscheinlichkeit für die Dardaner danach eine sehr geringe; selbst wenn die Lesart mit r (l) vorzuziehen wäre, hätte man in dem von den Keilinschriften nahe dem obern Euphrat genannten Danildan (Ménant annales p. 74) eine viel bessere Anknüpfung, als in den über hundert Meilen entfernten Dardanern. Dass Iluna auch anders gelesen werden kann, hat Lenormant selber zugestanden (S. 36 Anm.); es können ihm aber noch die Möglichkeiten Iruna, Aruna, Aluna vorgehalten werden und vielleicht noch mehr, so dass auch diese Identificirung auf ein Minimum von Wahrscheinlichkeit sinkt. Die Lykier hält Lenormant hartnäckig aufrecht, obgleich er den gewichtigen Einwand wohl bemerkt hat, dass der eigentliche einheimische Name dieses Volkes Tremele war. Er hilft sich mit einem angeblichen urgriechischen Lykiervolk. Referent will nicht weiter über dasselbe streiten, sondern nur hervorheben, dass eine Nothwendigkeit, behufs Erklärung der Leka auf den ägyptischen Denkmälern seine Zuflucht

Digitized by Google

zu demselben zu nehmen, nicht vorhanden ist. Für diese bietet sich nämlich, wie H. Haigh (Zeitschrift für ägypt. Sprache 1874 S. 70) richtig bemerkt hat, auf's Einfachste die Landschaft Laki in den Keilschriften, welche als am Meer in der Nähe von Phönicien liegend hinlänglich bezeugt ist (Ménant annales p. 73. 83. 85. 92). — Wie mit den angeblich kleinasiatischen Völkern in Syrien, so geht es mit den sogenannten Teukrern unter den Seevölkern, die Ramses III angreifen. Nicht allein ist gar kein Zusammenhang derselben mit jenen angeblichen Dardanern nachweisbar, obgleich Lenormant in dem Ersetzen des einen Volkes durch das andere eine glänzende Bestätigung der sagenhaften Genealogie des Dardanos und Teukros sieht, sondern der Ableitung des ägyptischen Namens, der mit einem anscheinend dem hebräischen ז am nächsten verwandten Consonanten beginnt, von dem Namen der Teukrer stehen mehrere philologisch mindestens gleichberechtigte zur Seite. Brugsch zieht den Ort Zygris an der libyschen Küste vor, man könnte auch an Zeuges, die vorphönikische Bezeichnung der Stätte von Karthago, denken (cf. Isid. Orig. 14, 5). Im Allgemeinen aber möge man für diese ägyptologischen Bestimmungen ausserägyptischer Orte, soweit nicht, wie bei Mariette's trefflicher Untersuchung palästinensischer Namen, augenscheinliche Gruppen nahe zusammenliegender Orte die Sache erleichtern (vgl. Aug. Mariette-Bey: Les listes géographiques des pylônes de Karnak p. 45 ff. nebst dazu gehöriger Karte), die warnenden Bemerkungen von Sayce in der Academy vol. V p. 606—607 mehr als bisher berücksichtigen, es möchte sonst das Wort des alten Assyrers Rabsake (vgl. Iesaja 36, 6) über die Unzuverlässigkeit der ägyptischen Macht mehr als wünschenswerth auch auf die ägyptischen Studien Anwendung finden.

Verdienen die Hypothesen über teukrisch-dardanische Wanderungen keine Aufnahme in die Geschichte, so ist damit auch die Construction der Epochen phönikischer Seeherrschaft in den griechischen Gewässern, welche der Verfasser S. 51—61 entwirft, gegen die übrigens noch mehr Einwendungen geltend gemacht werden könnten, hinfällig geworden. Einzelne archäologische Notizen, wie z. B. die von Newton dem Verfasser gegebenen Mittheilungen über die Durchforschung der Gräber von Kameiros, welche die Fortdauer phönikischen Wesens bis auf die dorische Eroberung

Digitized by Google

ergab, können indessen als nützliches Material für weitere Untersuchungen benutzt werden.

Der Verfasser verspricht (S. 85) in einer zweiten Abhandlung die Beziehungen zwischen den Alterthümern von Hissarlik und von Mykenä und zugleich den Cyclus der dardanisch-teukrisch-troischen Sagen zu behandeln, in einer dritten die Vergleichung jener Alterthümer mit den occidentalischen Broncesachen vorzunehmen. Wollte der Verfasser dabei mit dem Hineinziehen schwankender Hypothesen aus dem historischen Gebiet in seine archäologischen Forschungen Maass halten, so dürfte man von dem Scharfsinn, der ihm gewiss nicht abzustreiten ist, auf dem ihm vertrauten Gebiete sicherlich durch diese Untersuchungen dankenswerthe Resultate zu erlangen hoffen.

E. Curtius, Der Seebund von Kalauria. Hermes X, S. 385 bis 392.

Curtius bemüht sich in dieser Abhandlung, einer ganz neuen Vorstellung von der kalaurischen Amphiktyonie Eingang zu verschaffen. Wir sollen nicht mehr das minyische Orchomenos als Mitglied des Bundes ansehen, sondern das peloponesische, den Bund selbst haben wir uns als eine Stiftung des Pheidon von Argos zu denken, welcher von Sparta und den mit Sparta verbündeten dorisirenden Elementen des Peloponesos schon vor dem Ausbruch des zweiten messenischen Krieges aus Argos verdrängt und auf den äussersten Küstensaum nebst Aegina beschränkt, in diesem Bunde die nichtdorischen Volkselemente vereinigt hätte im Gegensatz gegen das dorische Argos selbst, wo Apollo Pythaeus »das politische Centrum bildete«. Die Nauplier und Prasier, die als Mitglieder des Bundes erwähnt werden, müssten Ansiedler gewesen sein, denen Pheidon die beiden von ihren früheren spartanerfreundlichen Bewohnern geräumten Städte überwiesen habe.

Und was soll uns bewegen, die herkömmliche Ansicht in solcher Weise umzugestalten? Giebt es ein bisher nicht beachtetes Zeugniss gegen die Theilnahme des minyischen Orchomenos am Bunde? Nein. Ist das bisher angenommene hohe Alter der Amphiktyonie aus irgend einem Grunde unwahrscheinlich? Auch das nicht, denn Curtius meint selbst (S. 391), die amphiktyonische Bedeutung des Heiligthums mit seiner unvergleichlichen Rhede sei gewiss viel älter als Pheidon, der Name *Σάλαμα* oder *Εἰρήνη* weise

Digitized by Google

darauf hin, dass hier unter phönikischem Einfluss eine uralte Freistätte für den Schiffsverkehr gewesen sei. Aber er behauptet, einmal, die Minyerstadt sei die einzige der sieben, welche vollkommen ausserhalb des Gebiets einer um Kalauria gruppirten Amphiktyonie liege (S. 387), sodann, die Theilnahme an dem Bunde in historischer Zeit widerstreite der abhängigen Lage dieses zur böotischen Landstadt herabgedrückten Gemeinwesens (S. 388). In der That, es sind sehr subjective Gefühlsgründe, mit denen hier ein ausdrückliches Quellenzeugniss umgestossen und ein Complex bisher unbekannter Thatsachen in die Geschichte eingeführt werden soll. Wie leicht die aus Orchomenos' Abhängigkeit hergenommene Einwendung wiegt, zeigt Curtius selber, indem er (S. 392) gewiss vollkommen richtig bemerkt: »Weil es eine altheilige Stätte war, ist auch der Bund in der Zeit der siegreichen Reaction nicht aufgelöst worden«. Gewiss, desshalb erlaubte Sparta den Mitgliedern seiner Symmachie, welche jenem Verein angehörten, mit Argos und Athen in demselben zusammenzubleiben, und desshalb wurde auch Orchomenos von Theben nicht zum Austritt gezwungen. Politische Bedeutung scheinen die Zusammenkünfte in historischer Zeit ja doch nicht gehabt zu haben, warum sollte man denn durch Störung der religiösen Feier den Zorn des Poseidon auf sich laden? Aber auch dass die Minyerstadt ein so unnatürliches Anhängsel des Bundes gewesen sei, der Bund durch dieselbe so räthselhaft werde, wie Curtius meint, muss Referent bestreiten. Man höre nur auf, einem Bündniss von Handelsstaaten mit Gewalt eine Stammeseinheit unterzuschieben und suche den Zweck desselben wesentlich in Handelsinteressen. Jolkos und das schwer zu umsegelnde Malea sind die natürlichen Grenzen für den Küstenhandel der ostgriechischen Staaten; die kalaurische Amphiktyonie bot ihren Theilnehmern innerhalb dieser Grenzen eine Reihe gesicherter Stationen, die gewiss bei Stürmen wie gegen Seeräuber und Handelsrivalen von grossem Nutzen gewesen ist. Dass in dieser Reihe Argos und Korinth fehlten, dürfte wohl daran liegen, dass für ersteres Prasiä und Nauplia, für letzteres Aegina und Epidauros die gebornen Nebenbuhler waren, Troezen aber dürfte durch den befriedeten Hafen von Kalauria selbst in seinen unmittelbarsten Interessen geschädigt worden sein. Dass aber das minyische Orchomenos, dem zur Zeit der Stiftung des Bundes die Vorstandschaft in Böotien und der Hafen von Jolkos gehört haben

Digitized by Google

dürften, kein unnützes Glied eines solchen Bundes war, liegt wohl auf der Hand.

Carl Grundner, Quo tempore et quo duce bellum Salaminium gestum sit, demonstratur. Inauguraldissertation von Jena. Jena 1875. 37 S.

Der Verfasser versucht, die verworrenen Nachrichten über die athenisch-megarischen Kämpfe um Salamis kritisch zu sichten. Bisher hatte man einen Theil dieser Kämpfe dem Solon, einen Theil dem Pisistratos zugewiesen, so dass jenem die Wiedereroberung von Salamis, diesem die Einnahme von Nisäa zufiel; ausserdem nahm man meistens an, dass jene Begebenheit kurz vor Solon's Archontat, diese lange nachher anzusetzen sei, so besonders Plass und Duncker, sowie zweifelnd Grote, während Thirlwall beide Ereignisse in einem und demselben kriegerischen Zusammenstoss Athen's mit Megara längere Zeit nach Solon's gesetzgeberischer Wirksamkeit stattfinden liess. Letzterem schliesst sich der Verfasser am nächsten an, geht aber weiter. Er spricht nämlich dem Solon jede kriegerische Leistung überhaupt ab, indem er darzuthun sucht, dass die Kriegslisten, welche dem Solon, und die, welche dem Pisistratos zugeschrieben werden, in allem Wesentlichen so übereinstimmten, dass sie nur als verschiedene Versionen einer und derselben Unternehmung angesehen werden könnten, diese aber aus inneren Gründen dem Pisistratos viel eher, als dem Solon zuzuschreiben sei. Gegen die Annahme, Solon habe vor 594 Salamis erobert, wird hervorgehoben, dass Plutarch, der allein diese Ordnung der Ereignisse ausdrücklich bezeugt, seine Angabe selbst dadurch entwerthet, dass er dem offenbar damals viel zu jugendlichen Pisistratos eine wesentliche Rolle bei dieser Eroberung zutheilt. Eine gute Unterstützung erhält die Behauptung des Verfassers endlich jedenfalls durch die Angabe Plutarch's, Daimachos von Platää habe die Theilnahme Solon's am megarischen Kriege gar nicht erwähnt. Denn Referent kann nicht einräumen, dass wir berechtigt wären, wie Prinz das möchte (De Solonis Plutarchei fontibus, Bonn 1867. p. 10—11), die Notiz Plutarch's für bedeutungslos zu erklären; zunächst haben wir doch anzunehmen, dass dieselbe einen verständigen Sinn hat, dass also die Nichterwähnung durch Daimachos so beschaffen war, dass sie einer Verwerfung ziemlich gleichkam. Auch ist es gewiss

Digitized by Google

nicht Recht, den Daimachos, weil er über Indien zuviel Wunderbares erzählte (Strabo II p. 70), auch dann als Quelle zu verwerfen, wenn er bei Dingen, die ihm besser bekannt sein konnten, skeptischer als andere sich zeigt. — Den Ursprung der Erzählung von Solon's Anführerschaft findet der Verfasser, wie das ja nahe lag, in dem natürlichen Bedürfniss der Athener, den Ruhm des Staatsmannes und Dichters, der durch sein Anfeuern zum Kriege so grosses Verdienst um die endliche Eroberung hatte, auf Kosten des Tyrannen zu erhöhen und in dem Bestreben der Späteren, die einflussreiche Stellung des Gesetzgebers besser zu motiviren.

Die Behandlung des Gegenstandes durch den Verfasser müsste mehrfach gründlicher und sorgfältiger sein, so namentlich bei der Kritik und Vergleichung der Quellenzeugnisse sowie bei Erörterung chronologischer Fragen. Aber die hauptsächlichsten Beweisgründe des Verfassers scheinen dem Referenten doch der Beachtung werth und die wesentlichsten Ergebnisse der Abhandlung nicht unwahrscheinlich.

III. Periode von 500 bis 338 v. Chr.

Paul Devaux, Mémoire sur les guerres médiques (extrait du tome XLI des mémoires de l'académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique 1875. 81 S. 4.).

Das Memoire von Devaux hält die Mitte zwischen einem Ueberblick und einer kritischen Untersuchung. Bei dem Zuge des Xerxes übewiegt der cursorische Charakter, dagegen hat der Verfasser den Kampf von 490 mit vieler Liebe behandelt, dabei einerseits das Verhältniss zwischen Sparta und Athen in neuer und eigenthümlicher Beleuchtung dargestellt, andererseits über Einleitung und Verlauf der Schlacht bei Marathon eine neue Hypothese vorgebracht und eingehend begründet. Schwer erklärbar hatte man das Verhalten Sparta's gegenüber dem persischen Angriff immer gefunden, mit Recht hebt aber der Verfasser das Räthselhafte desselben (p. 12 ff.) besonders scharf hervor. Man war in Sparta gewarnt durch die Sendung der persischen Herolde, hatte durch Hinrichtung derselben sich in den schärfsten Gegensatz zu Persien gestellt, sah seit einem Jahre an der kleinasiatischen Küste die Rüstungen vor sich gehen, endlich die feindliche Flotte über Samos, Naxos, Euböa herankommen, und doch war keine

Digitized by Google

Verabredung über gemeinsame Vertheidigung mit Athen zu Stande gekommen und als der Eilbote das Hülfegesuch nach Sparta brachte, wurde er mit einer Antwort entlassen, die einer höflichen Ablehnung verzweifelt ähnlich sah. Gewiss mit Recht meint der Verfasser, dass hinter diesem Benehmen mehr als blosse Gleichgültigkeit oder ängstliche Beobachtung religiöser Satzungen zu suchen sei. Er findet die Lösung des Räthsels in den inneren Verhältnissen Sparta's. Als die Herolde kamen, stand Kleomenes in glänzendem Ruhm an der Spitze des Staates, die Ephorenmacht war, wie es scheint, tief gebeugt. Welche Richtung er gegen Persien inne halten wollte, zeigt sein Anschluss an das ihm früher verfeindete Athen, die Demüthigung Aegina's in Verbindung mit dem Sturze seines Gegners Demaratos. Die Tödtung der Herolde trägt den Stempel seiner grimmigen Energie (p. 14). Aber wenig Monate nachher folgte sein Sturz, sein grauenvoller Tod. Das nach Selbstständigkeit ringende Königthum war den Ephoren unterlegen, die Politik gegen Aegina änderte sich und vermuthlich damit zugleich die gegen Athen. Der Verfasser glaubt — und Referent glaubt es mit ihm — dass die nunmehrigen Leiter des spartanischen Staates in bewusstem Gegensatz gegen die Politik des Kleomenes Athen im Stiche liessen und dass die verspätete und geringfügige Hülfe von 2000 Mann eine von der Gegenpartei den Ephoren mit Mühe abgerungene Concession war, gerade wie die Sendung des Leonidas im Kriege mit Xerxes. Wie viel Hoffnung Sparta hatte, mit dieser Politik gegenüber Persien durchzukommen, lässt der Verfasser unerörtert. Wir haben auch keine Nachricht von irgend welcher Anknüpfung mit dem Grosskönig für das Jahr 490, darauf möchte aber Referent hinweisen, dass bei dem ganzen Benehmen der Spartaner die Vermuthung sehr nahe liegt, die spätere Sendung des Sperthias und Bulis nach Susa an Xerxes (Herod. VII, 134) habe nicht nur die Aussöhnung mit den Göttern, sondern auch die mit den Menschen zum Zwecke gehabt.

Es möge gleich hier erwähnt werden, dass der Verfasser eine Spur von dem Wirken dieser dem Kriege abgeneigten Partei auch in dem Verlassen der Stellung im Tempe-Thal im Feldzuge von 480 zu erkennen meint. Und es lässt sich wohl nicht leugnen, dass die Art des Rückzugs diese Vermuthung unterstützt. Wäre die Räumung jener Stellung aus rein militärischen Gründen

Digitized by Google

erfolgt, so war die Festsetzung in den Thermopylen für Euenetos die zunächst gebotene Massregel. Statt dessen aber zieht er nach dem Isthmos und die Besetzung von Thermopylä mit der schwächeren, für den Zweck unzureichenden Abtheilung des Leonidas erfolgt erst nach nochmaliger Berathung (Her. VIII, 175).

Besonders gründlich hat der Verfasser die Schlacht bei Marathon behandelt (p. 17—37). Die Frage nach der Stärke des persischen Heeres erörtert er eingehend, freilich ohne dass dieselbe dadurch zur Entscheidung gebracht würde. Letzteres ist eben mit dem Material, was wir besitzen, nicht möglich, da wir weder wissen, ob die persischen Trieren nach Art der athenischen *στρατιώτιδες* eingerichtet waren, auf denen hundert und mehr Landsoldaten befördert wurden (vergl. Boeckh Staatshaush. I[2] S. 387. Herbst Die Rückkehr des Alkibiades S. 52. Schwartz Ad Atheniensium rem militarem studia Thucydidea Kiel 1877 p. 33—34), noch auch, ob die *νέες ἱππαγωγοί* auch Landsoldaten in Menge aufnahmen, wie Duncker meint, und wie viele solcher Transportschiffe überhaupt den Persern zur Verfügung standen. Aber sehr beachtenswerth sind ohne Frage seine Untersuchungen über die zur Schlacht führenden Verhältnisse und den Verlauf der Schlacht selbst. Schwierigkeiten, deren Aufklärung zu versuchen sei, findet er hauptsächlich in drei Punkten: 1. Warum erscheint die persische Reiterei nicht in der Schlacht, da zu ihrer Ueberführung doch so grosse Anstalten gemacht und das Schlachtfeld eigens für sie ausgesucht war? 2. Warum blieben die Perser ruhig in der Ebene stehen, ohne einen Versuch zu machen, die Pässe nach Athen hin zu gewinnen? 3. Wie wurde es den Persern möglich, ein so grosses Heer, wie sie es gehabt haben sollen, so rasch und mit so geringem Verlust wieder einzuschiffen? Die Lösung aller dieser Schwierigkeiten findet der Verfasser in der Annahme, dass Miltiades die Perser gleich bei der Landung angegriffen habe, bevor die Ausschiffung ihres Fussvolks vollendet und die noch mehr Zeit raubende der Reiterei in Angriff genommen worden sei. Die Einwendung, welche aus der gangbaren Berechnung der Daten für die Landung und die Niederlage der Perser hiergegen erhoben werden könnte, beseitigt der Verfasser durch den sehr gründlich und geschickt geführten Nachweis, dass aus Herodot durchaus nicht gefolgert werden könne, die Landung der Perser sei schon vor der Absendung des Pheidippides nach

Digitized by Google

Sparta erfolgt, dass vielmehr die entgegengesetzte Annahme sowohl durch die Worte des Pheidippides, wie Herodot sie VI, 106 giebt, als durch die einleitenden Worte Her. VI, 107, als auch durch innere Gründe empfohlen werde (p. 32—36. Aehnlich übrigens, doch weniger eingehend und im Einzelnen wohl nicht ganz so richtig V. Campe, De pugna Marathonia Greifswald 1867 p. 33ff.). Möglich ist also die Annahme des Verfassers nach dem uns zu Gebote stehenden Quellenmaterial allerdings, für bewiesen dürfen wir sie dennoch nicht halten. Man wird nämlich bemerken, dass die vom Verfasser hervorgehobenen Schwierigkeiten ziemlich eben so gut — die Entgegnung des Verfassers p. 36—37 findet Referent nicht hinlänglich beweisend — durch die Hypothese von E. Curtius, wonach die Perser bei der Wiedereinschiffung von Miltiades angegriffen worden wären, gelöst werden können. Um eine von diesen beiden Erklärungen wird es sich, so meint Referent, für die Zukunft nur handeln können. Die des Verfassers passt vortrefflich zu der Angabe Herodot's (VI, 109), dass Miltiades auf eine rasche Entscheidung gedrungen habe, zu Curtius' Annahme stimmt die gewiss nicht werthlose Nachricht des Suidas s. v. *χωρὶς ἱππεῖς* und Plutarch de malignitate Herodoti besser. Welche von beiden Erklärungen vorzuziehen sei, möge weiterer Erwägung vorbehalten bleiben; jedenfalls hat der Verfasser durch seine eingehende Untersuchung wesentlich zur bessern Beurtheilung der Frage beigetragen.

A. Kirchhoff, Der delische Bund im ersten Decennium seines Bestehens (Hermes XI S. 1—48).

Durch kritische Sichtung und scharfe Interpretation der Quellen und durch Auffindung bisher unbemerkter Indicien sucht der Verfasser tieferen Einblick in die dunklen Anfänge der Entwicklung des delischen Bundes zu gewinnen und kommt dabei zu Resultaten, die von den gewöhnlichen Ansichten wesentlich abweichen. Bisher liess man, unter Berufung auf Diodor (XI, 47) und den — zu äusserlich interpretirten — Thukydides (I, 96), den Bund gleich mit dem Act der Stiftung im Wesentlichen voll entwickelt dastehen. Die Einschätzung des Aristides stellte, wie man annahm, von Anfang an die feste Jahreseinnahme von 460 Talenten der Bundesleitung zur Verfügung, welche erst etwa vier Decennien später wesentlich erhöht werden musste. Im Gegen-

satz gegen diese Auffassung sucht der Verfasser ein allmähliches Anwachsen des Bundes und seiner Finanzkräfte nachzuweisen. Zunächst beruft er sich auf Herodot's Bericht über die Verhandlungen der Griechen nach der Schlacht bei Mykale, um gegen Diodor XI, 37 nachzuweisen, dass damals nur die Inselgemeinden, welche von den Persern abgefallen waren, aber keine Städte des kleinasiatischen Festlandes in den Bund aufgenommen worden seien. Aus dem, was Thukydides I, 137 und Plutarch im Them. c. 26 über die Flucht des Themistokles nach Asien berichten, schliesst er sodann, dass auch damals die griechischen Städte des Festlandes noch unter den Persern standen (S. 6); er nimmt an, dass erst im Jahre der Schlacht am Eurymedon dies Abhängigkeitsverhältniss gelöst wurde. Um weiter annähernd zu bestimmen, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Insel- und Küstenstaaten des ägäischen Meeres dem Bunde beitraten, benutzt der Verfasser einige bisher nicht beachtete geographische Unregelmässigkeiten der Eintheilung des Bundesgebiets in die bekannten fünf »Quartiere«, welche seit Ol. 84, 2 auf den Tributlisten durchgeführt ist. Daraus nämlich, dass die Insel Nisyros, obgleich mitten unter den Gemeinden des *Καρικὸς φόρος* gelegen, doch zum *Ἰωνικὸς φόρος* gehört, schliesst der Verfasser, dass dieselbe, früher als ihre Nachbarorte in den Bund getreten, dem damals nächstliegenden ionischen Quartier zugetheilt, später aber, als die ganze Nachbarschaft durch Kimon zum Beitritt veranlasst wurde, in der Gruppe, welcher sie einmal zugetheilt war, belassen worden sei. Ebenso schliesst er aus der Zugehörigkeit von Lemnos und Imbros zum fernliegenden Inselquartiere, dass die thrakischen Städte erst nach den beiden Inseln in den Bund getreten seien, da diese sonst gewiss mit ihnen in einer Gruppe vereinigt worden wären.

Auf Grund dieser Ansätze und desjenigen, was sonst schon über den späteren Beitritt mehrerer Städte und Inseln sowie der ganzen karischen Region feststand, versucht der Verfasser unter Annahme der höchsten uns bekannten Tributsätze eine Berechnung dessen, was der Bund in den ersten Zeiten seines Bestehens an Beiträgen der Mitglieder aufbringen konnte, und findet (S. 31), dass vor der Einnahme von Byzanz nicht mehr als 154, bis zur Schlacht am Eurymedon höchstens 354, erst nach derselben bis zu 512 Talenten angenommen werden könnten. Es ergiebt sich

Digitized by Google

ihm hieraus die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Ansicht, wonach die Festsetzung der jährlichen Beisteuern zur Bundeskasse auf 460 Talente schon durch Aristides erfolgt sein sollte. Durch eine eindringend genaue Interpretation der hierher gehörigen Worte des Thukydides I, 96 weist er darauf nach, dass durchaus keine Nothwendigkeit vorliegt, jene Ansicht aus denselben herauszulesen, dass es aber späteren Bearbeitern von nicht allzu gründlicher Art leicht war, etwas Aehnliches in dieselben hinein zu interpretiren, namentlich da durch die vermuthlich später eingelegte Episode c. 97—117 der Glaube erweckt werden musste, dass die Thatsachen des c. 96 chronologisch vor denen des genannten Abschnitts einzuordnen seien.

So scharfsinnig die Ausführungen des Verfassers sind — Referent bekennt, zuerst von ihnen überzeugt gewesen zu sein — so erheben sich doch bei näherer Untersuchung einige gewichtige Zweifel gegen dieselben. Zunächst dürfte die Form der inschriftlichen Tributlisten dagegen sprechen. In diesen finden sich die zahlenden Städte bekanntlich bis zum achten Jahr einschliesslich ohne jede Spur einer Ordnung aufgerechnet, mit dem neunten beginnt die Gruppirung, aber bis zum zwölften noch schwankend, so dass ein Suchen nach bestimmter Abgrenzung der Abtheilungen dem Referenten unverkennbar scheint. Weder mit jener Regellosigkeit, noch mit diesem Suchen nach Begrenzungen dürfte die Annahme gleichzeitigen Vorhandenseins der fest bestimmten Quartiere ungezwungen sich vereinigen lassen. — Sodann sind die Schlüsse, welche aus der Zutheilung der Inseln Nisyros, Lemnos, Imbros zu entfernt liegenden Regionen gezogen werden, nicht bindend genug. Bei der Stiftung des Bundes waren — auch nach der Ansicht des Verfassers (S. 11) — schon hellespontische Städte betheiligt. Der Anschluss von Lemnos und Imbros an diese war mindestens ebenso nahe liegend, wie der an die thrakischen Städte unter Voraussetzung der Theilnahme letzterer am Bunde nach der Ansicht des Verfassers gewesen wäre. Dass die beiden Inseln dennoch dem νησιωτικὸς φόρος zugewiesen wurden, erklärt der Verfasser (S. 16) daraus, dass dieselben schon vor der Schlacht bei Mykale sich dem damaligen hellenischen Bunde angeschlossen hatten. Allein derselbe Grund konnte offenbar auch gegen ihren Anschluss an thrakische Städte angewandt werden, und damit verliert der Schluss auf das Nichtvorhandensein letzterer bei

Digitized by Google

der Stiftung des Bündnisses die beweisende Kraft. — Betreffs der Insel Nisyros zeigt sich die vom Verfasser gegebene Erklärung in anderer Weise nicht ausreichend. Wäre der frühere Beitritt zum Bunde wirklich der Grund für die Absonderung der Insel von den Nachbargemeinden, so müsste dieselbe doch, nachdem Ol. 85 diese Absonderung durch Zutheilung des karischen φόρος zum ionischen aufgehoben war, in ihrer jetzt durchaus passenden Region verbleiben. Aber Ol. 88, 2 oder 3 finden wir sie in das Inselquartier gesetzt, obgleich solche Versetzungen nach dem zwölften Jahre in den Listen so gut wie unerhört sind. Darnach wird man doch vermuthen müssen, dass irgend ein anderer Grund dieser Insel sowie Lemnos und Imbros ihre Ausnahmestellung angewiesen hat. — Nur als eine Vermuthung möchte Referent es aussprechen, dass dieser Grund vielleicht in den Routen und Stationen der Geschwader zu suchen ist, welche Athen in der perikleischen Zeit jährlich (Plutarch, Pericles Cap. 11), vermuthlich nach den fünf Quartieren vertheilt, zur Uebung der Flottenmannschaft und ohne Zweifel zugleich zum ἀργυρολογεῖν und zur Handhabung der Seepolizei aussandte. In letzterer war jedenfalls die Aufsicht über die aus dem Pontus nach Athen führende Seehandelsstrasse, die wichtigste für Athen, inbegriffen; denken wir uns, was wohl nahe liegt, die eine Hälfte derselben dem hellespontischen, die andere dem in das Inselquartier entsandten Geschwader zugetheilt, so ergab sich die Zuweisung der an dieser Fahrstrasse liegenden Inseln Lemnos und Imbros an das letztere Geschwader und damit an das Inselquartier von selbst. Die Insel Nisyros aber möchte Referent für eine bleibende Flottenstation der Athener ansehen, wie es deren ja mehrere gab (vgl. Schwartz Ad Atheniensiam rem militarem studia Thucydidea Kiel 1877 S. 34 ff.). War dieselbe dem ionischen Geschwader zugetheilt — warum dieselbe dazu brauchbar gewesen sein dürfte, bleibe hier unerörtert — so begreift man auch die Zutheilung zum ionischen Quartier ohne Schwierigkeit.

Sodann muss Referent noch gegen die Annahme des Verfassers, dass die griechischen Städte auf dem kleinasiatischen Festlande erst im Jahre der Schlacht am Curymedon ihre Freiheit erlangt hätten, seine Zweifel geltend machen. Die Worte Herodot's (IX, 105) οὕτω δὴ τὸ δεύτερον Ἰωνίη ἀπὸ Περσέων ἀπέστη scheinen ihm doch so bestimmt auf eine dauernde Unabhängigkeit hinzu-

Digitized by Google

weisen, dass er das Gegentheil nicht ohne sehr triftigen Beweis annehmen möchte. Solchen findet er aber nicht in dem vorläufigen Ausschluss von dem unter spartanischer Leitung stehenden Bunde; denn wenn Sparta eine so vorsichtige Zurückhaltung vom asiatischen Gebiete für geboten hielt, so scheint es dem Referenten doch überwiegend wahrscheinlich, dass Athen, welches die Spartaner so bestimmt von der Entscheidung über das Schicksal seiner alten Kolonien ausschloss (Her. IX, 106), für sich allein mindestens diesen letzteren seinen Schutz zusicherte, und er kann es nicht glaublich finden, dass die Athener hellespontische Orte, (Thuk. I, 89, Her. IX, 114) in diesen Schutz aufnahmen, die Milesier aber, welche bei Mykale sich so grosse Verdienste erworben hatten, von demselben ausschlossen. Auch die Nachrichten über die Flucht des Themistokles scheinen dem Referenten nicht so beweisend zu sein, wie dem Verfasser. Denn es ist in Betracht zu ziehen, dass auch der Perserkönig einen Preis von 200 Talenten auf den Kopf seines grossen Gegners gesetzt hatte (Plut. Them. 26). Es war für diesen also mindestens nicht gefährlicher, auf griechischem, als auf persischem Gebiet zu landen. Vogelfrei war er einmal, hier wie dort, lebte daher auch in Aegä im Verborgenen (Plut. ibid.). — Man bedenke aber ferner, welche wunderliche Beschaffenheit der ionische Tributbezirk bis gegen 465 nach der Ansicht des Verfassers gehabt haben würde. Da Chios, Samos und Lesbos nur Schiffe stellten, würden an steuernzahlenden Mitgliedern kaum andere als Ikaros und Nisyros darin gewesen sein. Einen *φόρος* hätte man das jedenfalls nur uneigentlicher Weise nennen können.

Wenn aber Referent in einer Reihe von Fällen den einzelnen Aufstellungen des Verfassers hat entgegentreten müssen, so ist es keineswegs seine Absicht, damit die allgemeine Ansicht desselben von der allmählichen Entwicklung des delischen Bundes anzugreifen. Soviel möchte er dem Verfasser unbedingt einräumen, dass es mit der äusseren Bezeugung der Ansicht, wonach der Bund gleich durch den Act seiner Stiftung so ziemlich in dem Umfang und mit der Steuerkraft seiner Blüthezeit hingestellt wurde, recht schwach bestellt ist. Wenn der Verfasser auch vielleicht nach der entgegengesetzten Seite hin etwas zu weit geht und sich die Anfänge desselben wohl etwas zu dürftig vorstellt, so dürften

Digitized by Google

die inneren Gründe im Ganzen doch mehr für seine Ansicht als für die entgegengesetzte sprechen.

Der trefflichen Erörterung des Verhältnisses zwischen Themistokles und Timokreon im Anhang S. 38—48, durch welche die angebliche Expedition des Themistokles nach Rhodos um 474 gänzlich aus der Geschichte verschwindet, kann Referent nur unbedingt beistimmen.

Paul Knoll, Die Ansiedlungen der Athener im fünften Jahrhundert. Inauguraldissertation von Rostock. 1875. 36 S.

Der Verfasser giebt eine recht sorgfältige, mit Quellennachweisen versehene Uebersicht der verschiedenen Formen athenischer Colonisation. Dass die Freiheit der athenischen Ansiedler vom Tribut aus den Inschriften mit der grössten Wahrscheinlichkeit sich ergebe, hat er bemerkt und nachgewiesen, ohne die Abhandlung von Kirchhoff über die Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen zu kennen, in welcher inzwischen derselbe Nachweis geliefert ist. Dass im Chersones die auffallende Verminderung des Tributes von 18 auf etwa 2 Talente gleichzeitig mit der Ansiedlung athenischer Colonisten eingetreten sei und mit dieser in einem ursächlichen Zusammenhang gestanden habe, vermuthet der Verfasser (S. 27) richtig, dagegen ist es ihm entgangen, dass derselbe Vorgang auf Andros und Lemnos, sowie wahrscheinlich auf Naxos und Imbros wahrnehmbar ist, was bekanntlich Kirchhoff bemerkt und dadurch erst die in diesen Erscheinungen hervortretende Methode athenischer Politik zur klaren Erkenntniss gebracht hat. Besondere Beachtung verdient die Untersuchung des Verfassers über den Sprachgebrauch der Quellenschriftsteller in Bezeichnung der athenischen Ansiedlungen. Es gebraucht danach Herodot den Ausdruck Kleruchen nur bei der Auftheilung des Gebiets der chalkidischen Hippoboten (V, 77), Thukydides nur bei der Verlosung des confiscirten lesbischen Gebiets an athenische Bürger im Jahre 427 (III, 50), sonst nennt letzterer die athenischen Ansiedler immer *ἄποικοι, ἔποικοι, οἰκήτορες* sowohl bei der offenbar als selbstständiges Gemeinwesen constituirten Colonie Amphipolis, wie bei den andern anscheinend unselbstständigen Niederlassungen in Potidäa, auf Aegina und Melos. Der jetzt ziemlich allgemein gewordene Gebrauch, die zuletzt genannten Ansiedlungen auch als Kleruchien zu bezeichnen, geht namentlich auf Diodor und einige Partien des

Digitized by Google

Plutarch, in letzter Instanz wahrscheinlich auf Ephoros und den Sprachgebrauch des 4. Jahrhunderts zurück, wonach sämmtliche Ansiedlungen, auch Amphipolis, als Kleruchien bezeichnet wurden (vgl. Diod. XI, 70 κατεκληρούχησαν). Offenbar wird man sich hier in Zukunft mehr nach der thukydideischen Bezeichnung richten und die in Chalkis und auf Lesbos getroffenen Einrichtungen von denen der anderen Orte unterscheiden müssen. Vermuthen darf man wohl, dass ein mehr pecuniäres Verhältniss dort, mehr militärische Organisation hier Platz gegriffen hat. — Im Einzelnen möge noch bemerkt werden, dass Amphipolis allerdings auf den Tributlisten nicht vorkommt, wie der Verfasser S. 17 zum Erweis der Tributfreiheit athenischer Ansiedler hervorhebt, dass aber nach Thukydides IV, 108 Einnahmen doch von daher nach Athen geflossen sein müssen, sowie, dass der Abfall von Lesbos im Jahre 412 die attischen Kleruchen — wenn solche noch da waren — schwerlich vertrieben haben kann, wie der Verfasser S. 12 meint, weil die Stadt gleich wieder in athenische Hände fiel (Thukyd. VIII, 23).

William Watkiss Lloyd, The age of Pericles, a history of the politics and arts of Greece from the Persian to the Peloponnesian war. vol. I, II. London. Macmillan 1875. XVIII, 390, XIV, 416 S.

Wie schwer es ist, eine Geschichte des perikleischen Zeitalters mit gleichmässiger Berücksichtigung und kunstvoller Zusammenfassung der in demselben so eigenthümlich verschlungenen Fäden des staatlichen, socialen und Culturlebens herzustellen, wird erst dann recht klar, wenn man eine nicht untüchtige Kraft in vielfach vergeblichem Ringen gegen die Schwierigkeit dieser Aufgabe sieht. Und so verhält sich die Sache gerade in dem vorliegenden Falle. Man kann dem Verfasser Verständniss und umfassendes Wissen wenigstens auf dem für eine lebensvolle Darstellung seines Gegenstandes so wichtigen archäologischen Gebiete nicht absprechen — man beachte, wie häufig er in der Lage ist, auf seine eigenen früheren Specialforschungen sich zu berufen: Band I S. 247. 252. 301. 303. Band II S. 32. 175. 180. 266 — auch ernste Arbeit hat er angewendet, und doch kann man nicht sagen, dass er in der Lösung seiner Aufgabe glücklich gewesen wäre. Von vornherein ist es ihm nicht gelungen, den mehr culturhistorischen Theil seiner Arbeit mit der Behandlung der poli-

Digitized by Google

tischen Geschichte organisch zu verbinden, vielmehr liegen die beiden Massen meist capitelweise unvermittelt neben einander, so dass jener die Capitel 17, 18, 20, 22, 24, 26, 29, 33, 45—53, 55, 56, 62 und einiges von 21, 34, 43, dieser so ziemlich alles Uebrige angehört. Auf die Einzelheiten des erstgenannten Theiles soll hier nicht eingegangen werden, doch muss Referent als seine Ueberzeugung aussprechen, dass derselbe der bei Weitem bessere ist. Der Verfasser geht zuweilen ziemlich weit in archäologisches Detail ein, doch fast immer so, dass dadurch das Bild der Zeit an lebensvoller Anschaulichkeit gewinnt — man vgl. u. a. die Beschreibung der Gemälde des Polygnot in Delphi I, S. 300 bis 306 sowie der Zeusstatue in Olympia und der dazu gehörigen Kunstwerke II S. 260—268. Das Streben, politische Tendenzen und Anspielungen auf Zeitereignisse in Dramen und Bildwerken zu erkennen, ist wohl etwas zu weit getrieben — man vgl. I S. 315 ff. II S. 264. 267. — immerhin verdient die geistreiche Vermuthung, dass Aeschylos bei dem Prometheus Desmotes sich den an persische Umgebung geketteten Themistokles, den Lichtbringer Athen's, vorgestellt habe — I S. 329 ff. — einige Beachtung. Die Neigung des Verfassers zu abstract speculativen Deductionen und eine unglückliche Vorliebe für indirecte, gewundene Ausdrucksweise macht ihn hier, wie in den rein historischen Abschnitten, oft schwer verständlich — man vgl. Cap. 48 u. 49 — dagegen wird in dem Aussprechen allgemeiner Urtheile über den Gehalt von Kunstrichtungen und Culturentwicklungen weit mehr Maass gehalten, als man dies bei dem absprechenden und phrasenhaften Subjectivismus unserer Zeit sonst gewohnt ist.

Weniger günstig muss dass Urtheil über die andere, grössere Hälfte des Werkes ausfallen. Der erste Abschnitt derselben, welcher, Cap. 1—10 umfassend, die Ereignisse des Perserkrieges vom Ausgang der Schlacht bei Salamis an behandelt, verdient wenigstens die Anerkennung, dass er eine im Ganzen anschauliche und sorgfältige Darstellung bietet, freilich ohne dass irgendwie bemerkenswerthe neue Gesichtspunkte darin hervortreten. Alles Uebrige aber giebt noch weniger Ausbeute. Die magern Nachrichten über die äussere Geschichte Griechenland's während der Pentekontaetie, für deren Verknüpfung und tieferes Verständniss nichts Neues, was Erwähnung verdiente, vorgebracht wird, wechseln mit ermüdenden abstract-theoretischen Erörterungen der Grundgedanken

Digitized by Google

der politischen Entwicklung Athen's ab. Das besonnene maassvolle Urtheil des Verfassers über Persönlichkeiten und Zeitrichtungen mag man dabei manchmal anerkennen — man vgl. wie sich derselbe II S. 102—103 über die Heliastengerichte, S. 106. 108. 118. 119 über den athenischen Demos im Allgemeinen ausspricht, wie er II S. 356 ff. die Urtheile des Verfassers der *πολιτεία Ἀθηναίων* verwendet — aber man kann doch aus allen diesen Ausführungen nur die Ueberzeugung gewinnen, dass der Verfasser sich hier auf einem ihm nicht genügend vertrauten Gebiete bewegt, dass er der Verfassungsentwicklung und den socialen Verhältnissen Athen's kein eingehendes Studium zugewendet hat. Nur so ist es zu erklären, dass wir von dem Organismus des athenischen Staates, wie er sich nach den Perserkriegen gestaltet hatte und wie er durch die Reformen des Ephialtes und Perikles weiter gebildet wurde, nur die allgemeinsten Begriffe bekommen, dass wir von dem grösseren Organismus des delischen Bundes so wenig hören, als wenn man die Tributlisten nie gefunden und nie aus ihnen über Umfang, Einrichtungen, Finanzkräfte des Bundes und über athenische Colonisation irgend welche Auskunft erhalten hätte, dass endlich die einander gegenüberstehenden Parteien und ihre Führer, vor allen aber Perikles selbst, uns nur in so schattenhaften Umrissen erscheinen. — Einige Versehen und Verwechselungen des Verfassers dürften aus demselben Mangel an Beherrschung des historischen Stoff's mehr als aus Oberflächlichkeit, die schwerlich im Allgemeinen ihm zur Last gelegt werden kann, zu erklären sein. So ist er sich offenbar über griechische Stammverhältnisse nicht klar, wenn er I S. 265 den korinthischen Meerbusen als Ausgangspunkt einer ionischen Colonisation nach Sicilien und Italien nennt; I S. 377 möchte die Verwechslung von Messeniern und Achäern wohl eher einem blossen lapsus calami zuzuschreiben sein. I S. 291 scheint eine wohl kaum begründete Verwandtschaft von Dolopern und Dryopern statuirt zu sein. Unrichtige Interpretation von Quellenzeugnissen wird die Angabe I S. 22, dass die persische Flotte schon am Tage nach der Schlacht bei Salamis nach Asien geflohen sei (vgl. Her. VIII, 107); und II S. 316 die unrichtige Darstellung der megarischen Hülfeleistung an die Korinther (vgl. Thuk. I, 27, 2) veranlasst haben. I S. 72. 82 verwirrt der Verfasser seine anscheinend gründliche Erörterung über die Schlacht bei Platää durch wiederholte Verwechslung des rechten und lin-

Digitized by Google

ken Flügels der Griechen. I S. 185 lässt er die öffentliche Laufbahn des Themistokles nach Marathon und vor Salamis beginnen, obgleich er S. 141 nach Dionysius Hal. Ant. Rom. VI, 34 denselben als Archon Eponymos für 493 genannt hatte. II S. 80 setzt Tolmides trotz der grössten Anstrengungen des Perikles seine Wünsche in Beziehung auf die böotische Expedition beim Volke durch, S. 90 aber behauptet der Verfasser, es lasse sich nicht nachweisen, dass Tolmides auf die Volksversammlung Einfluss geübt habe. Willkürlich macht der Verfasser II S. 12 die Korinther zu Vorkämpfern oligarchischer Regierungsform; schief dürfte es sein, dass er I S. 215 Ephialtes mit Aristides und Kimon zum Repräsentanten einer zwischen Demokratie und Aristokratie vermittelnden Richtung macht.

Wie der Anfang des Werkes, die Darstellung der letzten Kämpfe gegen Persien, etwas zu ausführlich, so ist der Schluss, welcher die ersten Ereignisse des peloponnesischen Krieges betrifft, etwas zu dürftig ausgefallen. Von Perikles' Wirken und Schicksalen während der drittehalb Jahre des Krieges, die er erlebte, hören wir fast gar nichts. Ueberhaupt tritt hinter der Menge archäologischen Stoffs und philosophischer Betrachtung die Gestalt dieses Mannes sehr in den Hintergrund, obgleich sein Bild — wenn es denn seines ist, vgl. Mahaffy in der Academy vol. III p. 300 — die Aussenseite des Werkes ziert. Die Schwierigkeiten, welche einer wirklich lebensvollen Darstellung dieser Persönlichkeit wie ihrer Zeit sich entgegenstellen, sind freilich ausserordentlich gross. Wer sich in der Zukunft daran versucht, wird aus der Arbeit des Verfassers einiges Brauchbare sicherlich entnehmen können, mehr jedoch sich vor seinen Fehlgriffen hüten müssen.

Georg Loeschke, De titulis aliquot Atticis quaestiones historicae. Inauguraldissertation von Bonn 1876. 34 S.

Mehr, als man nach dem anspruchslosen Titel erwarten sollte, ist an tüchtigen Studien, denen man nur eine etwas umfassendere Ausführung hätte wünschen mögen, in dieser Schrift niedergelegt. Zuerst giebt der Verfasser eine Untersuchung über die Urkunde im C. I. A. I, 32, das Dekret, wodurch der Schatz der andern Götter eingerichtet und *ταμίαι* für denselben bestellt werden. Er weist nach, dass die Annahme Kirchhoff's, die Urkunde sei Ol. 86, 2 erlassen, schwer mit den Angaben des Thukydides (II, 13) über

Digitized by Google

den Betrag des athenischen Schatzes vor dem peloponnesischen Kriege sich vereinigen lasse, da die Athener dann entweder — wenn der Schatz seinen höchsten Bestand von 9700 Tal. gerade in dem genannten Jahre erreichte — von da bis Ol. 87, 1. 3700 Tal. oder — wenn dieser höchste Bestand schon früher erreicht war — von dem Zeitpunkt an, wo er erreicht wurde, bis Ol. 87, 1 sogar 6700 Tal. ausser dem Belauf der sämmtlichen jährlichen Einnahmen verausgabt haben müssten. Ob nun der Verfasser Recht hat, wenn er annimmt, der Erlass des Dekrets sei Ol. 84, 2 geschehen und als eine Folge des von Perikles im Ostrakismos über den Thukydides davon getragenen Sieges anzusehen, das mag dahin gestellt bleiben. Referent findet die gegen eine noch ältere Datirung (S. 8) vorgebrachten Gründe nicht beweisend, hält auch die 3000 Tal. nicht für eine der Athena zurückgezahlte Schuld und zweifelt daher auch an der vom Verfasser gegebenen Deutung des Streites zwischen Perikles und Thukydides. Höchst werthvoll ist aber jedenfalls der S. 9—10 Anm. geführte Nachweis, dass die Hellenotamien, welche man bisher meist willkürlich als erlost angesehen hatte, im Gegentheil gewählte Beamte gewesen seien. Die S. 10 gegebene Uebersicht zeigt deutlich, dass bei ihrer Berufung dieselbe Berücksichtigung der Phylen stattfand, welche für die Strategen Droysen im Hermes Band IX S. 1 ff. nachgewiesen hat, was mit dem Erlosen gewiss unvereinbar ist. — In der zweiten Abhandlung wird dargethan, dass zwischen Ol. 85, 1 und 86, 1, wahrscheinlich bei Gelegenheit des samischen Krieges, eine bedeutende Zahl — etwa 27 — karischer und ionischer Städte den Bund verlassen hat und namentlich die ersteren zum grössten Theile nicht wieder in denselben eingetreten sind. Die dadurch herbeigeführte Verminderung des karischen Tributs gab ohne Zweifel den Anlass, die Reste desselben mit dem ionischen zu vereinigen, was Ol. 86, 1 schon geschehen war. Im Anschluss hieran sucht der Verfasser die schwierigen Kategorien der *πόλεις αὐταὶ ταξάμεναι* und der *πόλεις, ἃς οἱ ἰδιῶται ἔταξαν φόρον φέρειν* zu erklären. Unleugbar spricht der von ihm hervorgehobene Umstand, dass dieselben Städte dauernd in diesen Kategorien vorkommen — soweit der lückenhafte Zustand der Inschriften dies zu constatiren erlaubt — gegen die Ansicht, wonach diese Bezeichnungen auf den Ausfall der Abschätzungsverhandlungen in Athen Bezug hätten, welcher doch immer nur für eine Finanzperiode von Bedeutung

Digitized by Google

war. Der Verfasser meint dagegen, dass die Städte der ersten Kategorie das Recht zur Selbstschätzung auf die Dauer besessen hätten (so schon früher Bœckh Staatshaushalt II 614, Curtius Griech. Geschichte II[4] S. 239), die der zweiten eigentlich freie Städte gewesen, aber von einigen ihrer Bürger zum Zweck der Erlangung von Handelsvortheilen der Tribut für sie bezahlt worden sei, was trotz einzelner sich dagegen erhebender Bedenken wenigstens als eine beachtenswerthe Vermuthung bezeichnet werden kann. Das Entstehen dieser besonderen Rubriken erklärt sich nach der Ansicht des Verfassers wenigstens zum Theil durch das u. a. in der Anlegung von Amphipolis hervortretende Bestreben der Athener, ihre Verluste im Südosten durch Ausbreitung ihrer Macht in Thracien zu ersetzen, wofür dieselben durch gute Behandlung der dortigen Griechenstädte sich den Boden zu ebnen gesucht hätten. Der Ansicht Koehler's (Urkunden und Untersuchungen etc. S. 138, 139, Hermes Band VII S. 163), dass um Ol. 85, 2 die Erhöhung der Tribute auf 600 Tal. stattgefunden habe, welche um Ol. 87, 1 bekanntlich schon eingetreten war, setzt der Verfasser sodann eine Berechnung entgegen, wonach um Ol. 85, 2 doch nicht mehr als reichlich 400 Tal. jährlich eingegangen wären. Etwas unsicher bleibt eine solche Zusammenstellung bei der Lückenhaftigkeit der Listen immer, auch sind Erhöhungen um Ol. 85, 2 bestimmt eingetreten — z. B. Byzanz kam zwischen Ol. 84, 4 und 86, 1 von 15 Tal. 460 Drachmen auf 18 Tal. 1800 Drachmen, die Oenäer auf Ikaros zwischen Ol. 84, 3 und 86, 1 von 4000 Drachmen auf 1 Talent — doch dürfte es immerhin wahrscheinlich sein, dass die hauptsächliche Erhöhung erst unmittelbar vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges und im Hinblick auf denselben vorgenommen wurde. Treffend ist die Bemerkung des Verfassers S. 21, dass man die Differenz zwischen den 460 Tal. des sogenannten *φόρος* des Aristides und den vor dem peloponnesischen Kriege regelmässig einkommenden 400 bis 420 Tal. wohl nicht mit Köhler so zu erklären habe, dass eine Anzahl von Städten eingeschätzt wäre, aber nicht bezahlt hätte, sondern dadurch, dass etwa 40 Tal. in der von Kirchhoff nachgewiesenen Art durch Landabtretung zum Zwecke von athenischen Ansiedlungen abgelöst waren. — Sodann liefert der Verfasser einen zwar kurzen, aber nicht unwichtigen Beitrag zur Untersuchung über die Zeit des Amtsantritts der attischen Strategen.

Digitized by Google

Er geht aus von der auch sonst gemachten Beobachtung (vgl. Droysen im Hermes Band IX S. 9 ff.), dass zuweilen einer von den zehn Strategen mit höherer Machtvollkommenheit ausgerüstet als Leiter des Collegiums erscheint, die andern als *ξυστρατηγοί, ὑποστρατηγοί, ξυνάρχοντες* bezeichnet werden, und vermuthet, dass wir dieses Verhältniss als das regelmässige anzusehen haben. Bemerkenswerth sind für diese Frage ausser den von Droysen schon beigebrachten Zeugnissen des Thukydides und Diodor namentlich noch die vom Verfasser hervorgehobenen Plutarchstellen Pericles 13, Nicias 15. In solcher Stellung als Vorsitzender des Collegiums erscheint nun Hippokrates im C. I. A. I, 273, wo ihm und seinen *ξυνάρχοντες* eine Zahlung am 4. Tage der 2. Prytanie des Jahres Ol. 88, 3 geleistet wird und darauf noch fünf Zahlungen ohne Zweifel an dieselben Empfänger bis zum 7. Tage der 10. Prytanie folgen. Dieses Verhältniss würde mit der Annahme des Amtsantritts im Winter offenbar nur dann vereinbar sein, wenn Hippokrates sich vom Winter 427/426 bis zum Winter 425/424 in seiner Stellung behauptet hätte; aber hiergegen spricht das völlige Verschwinden desselben aus den Inschriften vom Ende des Jahres Ol. 88, 3 und das Hervortreten des Nikias als des leitenden Strategen im Streit mit Kleon Sommer 425, wie im Feldzuge 424 Frühjahr. Man wird nicht leugnen können, dass die Gründe des Verfassers, ohne völlig zwingend zu sein, doch Gewicht genug haben, um seine Ansicht als wahrscheinlich erscheinen zu lassen und das ist von um so grösserer Bedeutung, als der Beweis für diese Ansicht, den man meistens, und den auch der Verfasser in Droysen's Bemerkungen über die attischen Strategen (Hermes IX S. 1 ff.) geführt glaubt, nicht als gelungen betrachtet werden kann. Es hat sich nämlich in diese sonst so ausgezeichnete Untersuchung ein Fehler eingeschlichen, indem Droysen bei Berechnung der Daten des Jahres 425 übersehen hat, dass das 4. Jahr der 88. Olympiade gerade ausnahmsweise ein astronomisch vollkommen festgelegtes und daher für Vermuthungen über früheren oder späteren Anfang desselben kein Raum vorhanden ist. Die Mondfinsterniss nämlich vom 9. October 425 fand nach dem Schol. zu Aristoph. Nub. v. 584 im Boedromion statt, dem griechischen Mondkalender zufolge um die Monatsmitte, die sich wohl einen einzelnen Tag oder allenfalls zwei, mehr aber, so viel ersichtlich, nicht von dem Mondlauf entfernte. Danach fiel der Jahresanfang,

Digitized by Google

worin Bœckh, Redlich und Unger bis auf zwei Tage völlig übereinstimmen, auf das Ende Juli, einen Monat später als Droysen annahm, und in diese selben Tage muss die Absendung des Kleon nach Pylos fallen, bei welcher zuerst Demosthenes als Strateg genannt wird (Thuk. IV, 29), so dass es unmöglich ist, durch diese Berechnung nachzuweisen, welchem attischen Jahre die Strategie des Demosthenes angehört. Auf die Ausführung Loeschke's wird man sich daher wesentlich zu stützen haben, um den Antritt der Strategen im Sommer nachzuweisen; ohne dieselbe würde sogar die Wahrscheinlichkeit für einen früheren Antritt, etwa gleich nach den Archäresien, vorhanden sein, an den man jetzt aber wohl nicht wird denken dürfen. Die Vermuthungen, welche der Verfasser aufstellt, dass in dem Eintreten des Nikias in die Stelle des Hippokrates eine politische Wandlung sich ausdrücke, und dass in Kleon's Auftreten gegen Nikias in Veranlassung der Begebenheiten von Pylos ein Sichaufraffen der hierbei zurückgedrängten politischen Partei zu erkennen sei, entbehren gewiss nicht der Wahrscheinlichkeit.

Die kleineren Erörterungen endlich über die Abstammung des Themistokles und die Gemahlin des Kimon, welche den Beschluss der Arbeit bilden, mögen noch erwähnt werden. Bedeutendes ergiebt sich aus ihnen nicht.

Bernhard Arnold, De Atheniensium praetoribus dissertatio altera. Berlin 1876. 4. 19 S.

Nur wenige Bemerkungen sollen hier von Seiten der Geschichte über diese mehr nach antiquarischen als historischen Gesichtspunkten abgefasste Schrift gemacht werden. Das Material für die spätere Entwicklung der Strategie hat der Verfasser fleissig gesammelt, nur nicht genug verarbeitet. Was er über die ältere Zeit beibringt, streift die Fragen meist nur äusserlich. Auf die Urkunde C. I. A. I, 273 ist auch er aufmerksam geworden, aber unvermittelt, wie er dieselbe hinstellt (p. 1—2), ohne die Folgerungen, welche sich aus der Annahme einer oberen Leitung des Strategenkollegiums ergeben, hat dieselbe kaum eine beweisende Kraft, und gegen die Annahme, dass dem Perikles eine solche obere Leitung zugestanden habe, erklärt sich der Verfasser p. 8 sehr entschieden, freilich kaum mit zureichenden Gründen. Die gegen Boeckh gerichtete Besprechung der Urkunde

Digitized by Google

C. I. A. I, 179 über Geldsendungen an Feldherren bei Kerkyra, wonach die zweite Hälfte der Urkunde eine nach der zweiten Seeschlacht zwischen den Korinthern und Kerkyräern erfolgte Sendung betreffen würde, verdient wohl Beachtung.

Otto Keck, Quaestiones Aristophaneae historicae. Inauguraldissertation von Kiel. Halle 1876. 81 S. 8.

Die Arbeit von Keck betrifft ein Gebiet, auf welchem die Geschichte und die philologische Interpretation der gegenseitigen Unterstützung in hohem Grade bedürfen, vielfach aber trotz der grössten Anstrengungen sich mit sehr problematischen Resultaten begnügen müssen. Das Bestreben des Verfassers richtet sich hauptsächlich darauf, zu ermitteln, welchen Beschränkungen die Freiheit der altattischen Komödie namentlich gegenüber Staatseinrichtungen und Staatsbeamten unterworfen war. Hierbei führt ihn der Gang der Beweisführung mit Nothwendigkeit dahin, die Frage, in welchen äusseren Stellungen wir uns die bedeutendsten von der Komödie angegriffenen Persönlichkeiten zur Zeit der verschiedenen Aufführungen zu denken haben, in den Kreis seiner Untersuchungen zu ziehen und eingehend zu erörtern.

Dass von Ol. 85, 1 bis 85, 4, dass wieder etwa von Ol. 91, 2 an gesetzliche Bestimmungen die Komödie einschränkten, ist allseitig zugestanden, ohne dass man den Inhalt der betreffenden Ordnungen anzugeben vermöchte. Es fragt sich aber, ob zwischen Ol. 85, 4 und 91, 2, in der Zeit, welcher die merkwürdigsten politischen Komödien des Aristophanes angehören, auch Beschränkungen vorhanden waren. In den Scholien haben sich mehrere Notizen erhalten, welche dies ausdrücklich bezeugen, über den Inhalt der Bestimmungen allerdings weder klar sind, noch unter einander übereinstimmen (man vgl. schol. Acharn. 1150. Vesp. 1291. Nub. 31). Indess hatte der letzte Bearbeiter der Frage, Fr. Leo (Quaestiones Aristophaneae. Inauguraldissertation von Bonn 1873), dessen gründliche Forschung auch der Verfasser anerkennt, aus diesen Notizen den Inhalt eines Gesetzes so herzustellen gesucht, dass dadurch verboten worden sei, die vom ganzen Volke gewählten oder durch das Loos eingesetzten Beamten auf der Bühne zu verspotten. Leo selbst muss einräumen, dass Aristophanes das Gesetz — wenn es so lautete — häufig übertreten habe, Keck weist noch ein besonders flagrantes Zuwiderhandeln in den Wol-

Digitized by Google

ken v. 581—594 nach und sucht eine Fassung, mit welcher das Verfahren des Dichters besser übereinstimme. Er findet dieselbe durch eine neue Auslegung des Ausdrucks *κωμῳδεῖν*, wonach dieser nicht jede im Schauspiel vorkommende Spottrede, sondern die Vorführung einer Persönlichkeit auf der Bühne unter ihrem eigenen Namen und mit einer ihrem Aeusseren nachgeahmten Maske bedeutete. Ausserdem nimmt er an, dass für die Aufführungen an den grossen Dionysien wegen der Anwesenheit der bundesgenössischen Gesandten im Theater jede Behandlung staatlicher Angelegenheiten dem Dichter verboten worden sei. Die zuletzt genannte Behauptung wird wohl kaum aufrecht zu halten sein, da die Wolken, in denen der oben angedeutete leidenschaftliche Angriff gegen Kleon sich findet, gerade an den Dionysien Ol. 89, 1 aufgeführt worden sind. Dagegen möchte Referent die zuerst genannte Vermuthung über den Inhalt des Gesetzes für eine sehr glückliche halten.

Aus demjenigen, was der Verfasser zur Begründung derselben beigebracht hat, möge zuerst eine S. 78 mehr gelegentlich gemachte Bemerkung angeführt werden, die einer nachdrücklicheren Hervorhebung werth sein dürfte. Nämlich die Aeusserung, welche in den Rittern v. 230 der Dichter dem einen Sclaven in den Mund legt, die Maske des Paphlagoniers sei nicht ähnlich geworden, weil kein Maskenmacher gewagt habe, sie ähnlich zu machen, hat man doch sehr mit Unrecht für baare Münze genommen, als wenn es nicht Aristophanes und seinen vornehmen Freunden ein Leichtes gewesen wäre, für gute Bezahlung eine solche Dienstleistung zu erlangen. Ist die Aeusserung aber nicht wörtlich zu verstehen, so kann man wohl nur eine witzige Hindeutung auf ein Verbot, wie der Verfasser es angenommen hat, darin erkennen. — Sodann scheint dem Referenten noch der Unterschied zwischen der Behandlung des Ameinias und des Kleon in den Wolken sehr für die Ansicht des Verfassers zu sprechen. Während gegen den letzteren, welcher doch bei weitem der mächtigere von beiden war, der oben erwähnte leidenschaftliche Angriff mit Namensnennung gemacht wird, beugt der Dichter der Beschuldigung, er habe den Ameinias genannt, dadurch vor, dass er den Namen desselben in Amynias verwandelt. Natürlich kann man diese Schwierigkeit beseitigen, wenn man die Angabe des Scholiasten zu v. 31 der Wolken, dass mit dem Amynias der Archon Eponymos von Ol. 89, 2

Digitized by Google

gemeint sei, einfach für erfunden erklärt. Referent kann einem derartigen Verfahren jedenfalls nicht beistimmen, er sieht die Nachricht des Scholiasten noch entschiedener als der Verfasser (S. 4) für glaubwürdig an und findet die einzige Lösung des scheinbaren Widerspruchs, indem er den Ansichten des Verfassers folgt, darin, dass Ameinias auf der Bühne auftritt, von Kleon aber als einem Abwesenden gesprochen wird. Man möchte versucht sein, diesen Unterschied kleinlich zu finden; es ist aber zu bedenken, dass, wenn die athenische Gesetzgebung weiter ging, wenn sie den Spott gegen Magistrate überhaupt verbot, das ganze Wesen dionysischer Lustigkeit von Grund aus erschüttert wurde. Daher mögen die Athener sich begnügt haben, durch das Verbot die Repräsentanten ihres Staates direct auf die Bühne zu bringen, einen allerdings durchsichtigen Schleier über die gröbsten Attentate gegen die bestehende Regierung zu werfen, oder, wie man das Verhältniss vielleicht richtiger bezeichnet, den Dichter durch die ihm gesteckte Schranke wenigstens zu einer beschränkten Anerkennung der über ihm stehenden Staatshoheit zu zwingen.

Der Verfasser sucht, indem er von den Nachrichten der Scholiasten mehr als Leo abstrahirt, die Richtigkeit seiner Ansichten dadurch zu erweisen, dass er einerseits auf dem Wege historischer Forschung theils auf Grund der aristophanischen Komödien theils aus sonstigen Zeugnissen die äussere Stellung der zwei bedeutendsten für die Frage in Betracht kommenden Persönlichkeiten, des Kleon und des Lamachos, nach Möglichkeit ermittelt, andererseits durch philologische Kritik die in den Acharnern (v. 593 ff.) und Rittern (v. 976) scheinbar seiner Ansicht widersprechenden Stellen entweder in Uebereinstimmung mit derselben erklärt oder beseitigt. Was er in diesem philologischen Theil seiner Arbeit geleistet hat, will Referent hier nicht untersuchen, sondern nur als seine Ueberzeugung aussprechen, dass selbst, wenn man sich schliesslich dahin entscheiden sollte, an beiden Stellen den überlieferten Text beizubehalten, darum noch keine Nöthigung vorhanden wäre, dem Verfasser in der Hauptsache, seiner Wiederherstellung des Gesetzes, Unrecht zu geben. Denn die Erklärung, wonach Lamachos sich Ach. v. 593 nur renommirend als Strateg bezeichnet, dürfte schwerlich durch den Einwand des Verfassers S. 23 widerlegt sein, die Worte des Ritterchors aber v. 973 ff. werden zwar vom Zuhörer unwillkürlich auf den Paphlagonier be-

zogen, können aber, wie der Verfasser selbst S. 77 mit Recht hervorhebt, formell auch als ein Monolog des Chors über Kleon als einen Abwesenden aufgefasst werden, da jede Beziehung auf die Handlung darin vermieden ist. — In dem rein historischen Theil der Untersuchung verdient besondere Beachtung die eingehende Erörterung der Hypothese vom Tamias als dem obersten Leiter der athenischen Finanzen im fünften Jahrhundert und Kleon als dem zeitweiligen Verwalter dieses Amtes. Referent findet die Gründe für und wider diese vielumstrittenen Behauptungen hier mit besonderer Gründlichkeit zusammengestellt und mit Besonnenheit beurtheilt. Man wird dem Verfasser einräumen müssen, dass die Wahrscheinlichkeit, das Tamiasamt habe in der Gestalt, in welcher es im vierten Jahrhundert auftritt, auch schon vor Euklides existirt, nur noch eine sehr geringe ist. Freilich ist aber damit weder bewiesen, dass im fünften Jahrhundert die Finanzverwaltung Athen's eine weniger centralisirte war als im vierten, noch auch, dass Kleon kein Finanzamt bekleidete. Dass von einer solchen amtlichen Stellung Kleon's Spuren bei Aristophanes sich finden, gesteht auch der Verfasser S. 46. Er meint, dass dieselben auf die Verwaltung des τάκτης-Amtes deuten; seit Loeschke (s. o.) die Wahl der Hellenotamien wahrscheinlich gemacht hat, könnte man auch an das letztere Amt denken. Indem der Verfasser zur Besprechung der Strategien Kleon's übergeht, erörtert er zunächst die Frage nach der Antrittszeit der attischen Strategen und entscheidet sich für den Beginn des attischen Jahres. Man wird ihm darin wahrscheinlich beistimmen müssen. Bedenklich findet Referent aber die S. 55 aus den Worten des Thukydides III, 36, 6, IV, 21, 3, IV, 27, 5 gezogenen Schlüsse. An der zuletzt genannten Stelle kann der Ausdruck ἦρχε sich doch nur auf das Kriegsamt beziehen, von dem allein zwischen Kleon und Nikias die Rede war, und aus den andern beiden lässt sich doch höchstens entnehmen, dass Kleon kein besonders hohes Amt, das ihm überwiegende Bedeutung verschafft hätte, zu der betreffenden Zeit (427 und Sommer 425) bekleidete. Unbedingt kann dagegen der Ausführung S. 60 ff. beigestimmt werden, wo namentlich auf Grund von Eqq. 912 und 923 angenommen wird, dass Kleon seit dem Zuge nach Pylos in das Strategencollegium eingetreten war. Dass er diesem auch 424/423 angehörte, wird aus den Wolken v. 575 – 594 nachgewiesen, für den Feldzug nach Thracien im

Herbst 422 und das zwischenliegende Jahr aus inneren Gründen dasselbe angenommen. — Beachtung verdienen noch die Versuche des Verfassers im letzten Abschnitte (S. 64—81), eine Anzahl meist weniger bedeutender historischer Persönlichkeiten unter den Masken der fünf vor den Nikiasfrieden fallenden Komödien zu ermitteln.

Wilhelm Goetz, Der Hermokopidenprocess (Jahrb. für class. Philol., 8. Supplementband S. 538—581. Leipzig 1876).

Referent hat in dieser Schrift nichts der Beachtung Werthes entdecken können, was nicht bei den frühern Bearbeitern des Gegenstandes, in erster Linie bei Droysen, dann bei Steinbeck (Der Hermokopidenprocess. Programm von Bromberg 1864) eben so gut zu finden wäre. Wie der Verfasser die dankenswerthe Arbeit Steinbeck's für sich ausnutzt, wird eine Vergleichung von Seite 23 bis 26 dieser Schrift mit Seite 577—579 seiner Arbeit jedem zeigen können.

Heinrich Hahn, Einige Bemerkungen über den zweiten athenischen Seebund (Jahrb. für class. Philol. Band 113 S. 453 bis 474).

Die Bemerkungen Hahn's enthalten Verbesserungsvorschläge zu der Darstellung, welche der zweite athenische Seebund durch Busolt im 7. Supplementbande der Jahrbücher für classische Philologie gefunden hat. Zu solchen Correkturen giebt Busolt durch seine Neigung zu hypothetischen und nicht immer in sich harmonirenden Construktionen unleugbar manchmal Veranlassung, nur wird man die Verdienste, welche er sich theils durch vielfache Anregung zu tieferem Erfassen der Verhältnisse, theils unmittelbar durch bessere Feststellung des Thatbestandes um die Geschichte der ersten Jahrzehnte nach dem peloponnesischen Kriege erworben hat, doch erheblich höher veranschlagen müssen, als der Verfasser in seinen einleitenden Worten thut. — Von kleinen Berichtigungen abgesehen, möchte Referent namentlich dem beistimmen, was Hahn über die Verpflichtung zum Zahlen der συντάξεις (S. 455 ff.), dann über das Verhältniss der Thebaner zum Bunde (S. 457. 465. 467) gegen Busolt bemerkt. Der Nachweis, dass alle Theilnehmer am Bunde die συντάξεις zahlten, ist offenbar von Busolt nicht geführt und die einfachste Auslegung von Xen. Hell. VI, 2, 1 geht gewiss dahin, dass die Thebaner zum Zahlen nicht verpflich-

tet waren. In einer Beziehung geht Referent noch weiter als der Verfasser. Dieser scheint anzunehmen (S. 458. 459), dass wir durch die Thatsache der Erhebung von *συντάξεις* in Mitylene (Apollod. gegen Polykles § 53) und andern um das Jahr 356 abgefallenen Städten (Isokr. de pace § 36) vor die Alternative gestellt werden, entweder Busolt beizustimmen oder diesen Staaten die Stellung von Schiffen abzusprechen. Bei dem Bestreben der Athener, jeden Anschein von Zwang aus dem zweiten Seebunde fernzuhalten, möchte die Annahme doch vorzuziehen sein, dass es selbst den schwächsten Bundesgenossen — die nach dem Psephisma vom Jahre des Nausinikos ganz den Thebäern und Chiern gleichgestellt sein sollten (vgl. Schaefer De sociis Atheniensium Leipzig 1856 S. 4) — durchaus freigestanden habe, entweder Schiffe oder Geld zu geben, und dass gerade hierin ein wesentlicher Unterschied zwischen den *συντάξεις* und den *φόροι*, wie letztere sich im ersten Seebunde schliesslich entwickelt hatten, zu suchen sei. — Mit Recht leugnet der Verfasser, dass eine Verletzung der Grundsätze des Bundes durch die Thebaner nachweisbar sei (S. 467) und führt die Entfremdung derselben von Athen vielmehr auf die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Interessen zurück (S. 457. 467). Begründet dürfte auch sein, was er S. 466 über die mögliche Ausdehnung des Bundesgebiets in Thracien, sowie über die Frage, ob Naxos nach der Seeschlacht von 376 dem Bunde beitrat, gegen Busolt bemerkt. Mehr zur Unterstützung Busolt's ist Einiges zu Gunsten des vielgeschmähten Chares (S. 468. 472—474) und gegen Timotheos (S. 469—470) vorgebracht, was wenigstens Referent durchaus für richtig hält. Von sehr zweifelhaftem Werthe, jedenfalls nicht sicherer als Busolt's entgegenstehende Annahme, ist die Berechnung der Abgaben von Euböa, bei welcher ausser Acht gelassen ist, dass im fünften Jahrhundert die Steuerkraft der Insel durch massenhafte Landconfiscationen seitens der Athener sehr vermindert war. Gewiss mit Recht behauptet der Verfasser, dass bei Aufzeichnung der Bundesgenossen in die officielle Liste die chronologische Ordnung strenge eingehalten sei, auch muss man wohl mit ihm in der Bezeichnung *Κερκυραίων ὁ δῆμος* ein bestimmtes Anzeichen dafür sehen, dass zur Zeit der Eintragung dieses Namens auch eine oligarchisch regierte Gemeinde der Kerkyräer existirt habe; ob aber diese Eintragung nicht schon Ol. 101, 1 erfolgt, die bei Rangabé No. 382 im Jahre des Hippodamas Ol.

Digitized by Google

101, 2 erwähnte Gesandtschaft aber nach Besiegung der oligarchischen Faction abgesandt, dann die a. a. O. befohlene Eintragung als überflüssig unterlassen worden ist, bedarf wohl noch der Erwägung. — Die Nichtbetheiligung der athenischen Bundesgenossen an dem Abschluss des athenisch-lakedämonischen Bündnisses im Jahre 369 erklärt Referent sich anders als der Verfasser (S. 454. 455). Eine Absonderung der athenischen Politik von der des Synedrion's, wie sie hier statuirt wird, erscheint ihm angesichts der Thatsache, dass zwischen den Finanzmitteln der Bundesgenossen und Athen's bei den Kriegsrüstungen kein Unterschied gemacht, die athenische Flotte also mit aus dem Gelde der verbündeten Städte hergestellt wurde, undenkbar. Sollte man aber nicht zwischen Friedens- und Bündnissverhandlungen so unterscheiden, dass bei letzteren die Theilnahme der Bundesgenossen überflüssig war? Bei Friedensverhandlungen musste begreiflicher Weise jede verbündete Stadt mit schwören, damit ihre Bürger verpflichtet würden, sich der Feindseligkeiten zu enthalten; beim Abschlusse eines Bündnisses hatte der mit dem Seebunde paciscirende Staat in Folge der Einrichtung der Bundesfinanzen schon durch die Verpflichtung Athen's Garantie dafür, dass die Mittel des ganzen Bundes ihm zur Verfügung stehen würden, denn ein *Recht* der Bundesgenossen, die Beiträge zu weigern, weil ihnen die athenische Politik nicht gefiel, scheint doch nicht existirt zu haben. Diese vollkommen freie Disposition über die gemeinsamen Geldmittel und Streitkräfte, erkauft durch Einräumung der vollkommensten innern Selbstständigkeit jedes Bundesstaates, dürfte das Princip der athenischen Politik bei Stiftung des zweiten Seebundes gewesen sein.

Adelbert Hoeck, De rebus ab Atheniensibus in Thracia et in Ponto ab anno a. Chr. CCCLXXVIII usque ad annum CCCXXXVIII gestis. Inauguraldissertation von Kiel. 1876. 85 S.

Der Verfasser hat die zerstreuten Nachrichten über die Handelsbeziehungen der Athener zu den Pontusländern und die Kämpfe, welche sie zum Schutze ihres dahin führenden Seehandelsweges namentlich auf dem Chersones zu bestehen hatten, sorgfältig gesammelt und mit einem Apparat von Quellennachweisen versehen, der an Treue und Vollständigkeit kaum etwas zu wünschen übrig

Digitized by Google

lassen dürfte. Wenn seine Bearbeitung die bisherigen Darstellungen nirgends im Grossen umgestaltet hat, so dürfte sie doch in manchen Einzelheiten das Bild der Ereignisse etwas richtiger gezeichnet haben. Mit Recht bekämpft der Verfasser S. 22 die auf den ersten Blick bestechende Hypothese Busolt's (Der zweite athenische Bund S. 761 ff.) von einem grossen Zuge des Chabrias im Jahre 375, auf welchem alle Inseln und Küstenstädte des ägäischen Meeres, welche in der officiellen Liste der Mitglieder des zweiten Seebundes von Samothrake an bis Neapolis aufgezeichnet stehen, zum Beitritt gezwungen worden seien. Er weist nach, dass die Reihenfolge der ohne Zweifel chronologisch nach der Zeit der Aufnahme in den Bund eingetragenen Städte der Route nicht entspricht, welche Chabrias verfolgt haben soll, und dass nur die Zeit, in welcher diese Orte in den Bund traten, von Busolt richtiger, als von Schaefer (De sociis Atheniensium p. 18) bestimmt ist. — Dass in Folge des von Aristoteles dem Marathonier im Jahre des Nausinikos durchgebrachten Psephisma's unter anderm auch die athenische Zollstätte Chrysopolis an den früheren Besitzer Byzanz abgetreten worden sei, hatte schon Busolt (a. a. O. S. 687) vermuthet. Der Verfasser bringt jetzt in einem Fragment des Ephoros (Müller Frgm. hist. Gr. I p. 273) ein fast einem Beweise gleichkommendes Indicium für dieses zur richtigen Beurtheilung jenes Psephisma's nicht unwichtige Factum bei (Excurs I S. 42). — Dass Sestos und Krithote nicht, wie Busolt S. 809 annahm, als selbstständige Stadtgemeinden in den Bund aufgenommen wurden, macht der Verfasser durch das Fehlen von Krithote unter den Städten des Chersoneses in der von Kirchhoff in den Abhandlungen der Berliner Akademie a. d. Jahre 1876. Zweite Abtheilung S. 1 ff. herausgegebenen Inschrift höchst wahrscheinlich und deutet zugleich den Grund dieser Erscheinung an, indem er (S. 26—27) zeigt, dass der Ausdruck des Isokrates de permutat. § 113 ᾕρηκε κατὰ κράτος auf gewaltsame Erstürmung dieser Städte deutet (vgl. Hahn a. a. O. S. 463). Dass dagegen die Zeit der zweiten Eroberung von Sestos durch Chares vom Verfasser S. 49 der gewöhnlichen Ansicht zufolge auf Ol. 106, 4 bestimmt wird, hält Referent nicht für richtig. Seine entgegengesetzte Ansicht hat er in den Untersuchungen über die Quellen der griechischen und sicilischen Geschichten bei Diodor Buch XI—XVI S. 117 dargelegt. — Die scheinbar einander widersprechenden Angaben

Digitized by Google

des Aeschines und Demosthenes über die Ausschliessung des Kersobleptes vom philokrateischen Frieden hat der Verfasser S. 60 bis 61 nicht ungeschickt zu erläutern gesucht. — Die Einwände, welche gegen die Echtheit des bekannten Briefes von König Philipp an die Athener erhoben worden, bekämpft er, wie Referent meint, mit guten Gründen. — Zu beachten sind noch die Excurse III (S. 46) über die Lage des Ortes Embata, bei dem das Seetreffen zwischen Chares und den abgefallenen Bundesgenossen stattfand — der Verfasser entscheidet sich wohl mit Recht für die Lage bei Erythrä — und IV (S. 57) über die Städte des Chersones, wo die Scheidung zwischen dem (athenischen) δῆμος ἐν Χεῤῥονήσῳ und dem (selbstständigen) δῆμος ὁ Χεῤῥονησιτῶν dem Referenten vollkommen erwiesen scheint.

Ulrich Koehler, Die griechische Politik Dionysius des Aelteren. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen. 1. Heft 1876. S. 1—26.

Die Beziehungen Dionysios des Aelteren zu den Staaten des eigentlichen Griechenland's kommen in den antiken Quellenschriftstellern nur in vereinzelten Notizen zur Sprache, zu deren tieferem Verständniss auch von der neueren Forschung bisher nichts Wesentliches geschehen war. Zum ersten Male versucht jetzt der Verfasser aus denselben wenigstens die Umrisse eines in sich zusammenhängenden Bildes herzustellen, wobei ihm zwei attische Inschriften, deren besseres Verständniss er selbst wesentlich gefördert hatte, den lückenhaften Stoff ein wenig ergänzten. Deutlich tritt die Stellung des Dionysios nur während der ersten Jahre seiner Regierung, dann zur Zeit des antalkidischen Friedens, endlich nach der Schlacht bei Leuktra, und zwar jedesmal in anderer Beleuchtung, hervor. In den ersten Jahren ist er der Schützling Sparta's. Der spartanische Gesandte Aristos hilft ihm in schmachvoller Weise die Umtriebe seiner Gegner entdecken, Dionys stattet seinen Dank dafür ab, indem er die Messenier, welche sich in seinen Schutz begeben hatten, aus den ihnen schon angewiesenen Wohnsitzen in dem sicilischen Messene anderswohin verpflanzt. Mit Lysander steht er in gutem Vernehmen. Treffend vergleicht der Verfasser seine Stellung mit der, die einst Hippias gegenüber den Spartanern gehabt hatte. In der zweiten Epoche ist mit seiner Macht auch seine Selbstständigkeit gewachsen. Die

Digitized by Google

Gegner Sparta's halten es für möglich, ihn zu sich herüber zu ziehen. Für irgend einen Gefallen, welchen er den Athenern erwiesen hat, wird Ol. 96, 3 ihm und seinem Hause ein Dankdekret zu Theil, worin er als ἄρχων Σικελίας bezeichnet wird. Dem Dekret folgt, wahrscheinlich im selben Jahr, eine Gesandtschaft, durch welche Konon eine Verbindung zwischen den seemächtigen Königen griechischer Abkunft im Osten und Westen, Euagoras und Dionys, herzustellen sucht. Dieselbe führte zu keinem positiven Resultat; dass sie, wie die Athener behaupteten, die Absendung von Hülfe an Sparta verhindert habe, bezweifelt der Verfasser S. 9 und sieht gewiss mit Recht eine wahrscheinlichere Ursache dieser Zurückhal'ung des Tyrannen in seinen noch fortdauernden Kämpfen gegen die Karthager. Auf die Dauer war seine Feindschaft jedenfalls nicht fernzuhalten. Als die Entscheidung des korinthischen Krieges sich näherte, schloss ein syrakusanisches Geschwader von 20 Schiffen sich den Spartanern an. Schwach wie die Streitkräfte auf beiden Seiten waren, gab diese Hülfe den Ausschlag vielleicht ebenso sehr wie das Machtgebot des Grosskönigs. Es war das bedeutendste Eingreifen des Dionys in griechische Politik. Was ihn zu diesem Heraustreten aus seiner sicilischen Machtsphäre veranlasste, war, wie der Verfasser mit Recht betont, gewiss nicht so sehr sein unruhiger Ehrgeiz, wie die natürliche Abneigung gegen das demokratische und nach Seemacht strebende Athen und der Wunsch, gegen die Erregung der öffentlichen Meinung, welche in Griechenland über das Schicksal der italischen Pflanzstädte zu Tage getreten war (so bei der Olympienfeier 388), in Sparta ein Gegengewicht zu finden (S. 9. 10. 21). — Erst nach einem Zeitraum von 15 Jahren begegnen wir dem Dionys wieder als Bundesgenossen Sparta's; aber diesmal ist die Hülfe gering, sie fällt den Athenern in die Hände und ein Ersatz für dieselbe erscheint nicht. Der Verfasser wirft die Frage auf, ob auch eine Erkaltung der Beziehungen zwischen den beiden Mächten stattgefunden habe. Es dürfte sich, wie er S. 11 bemerkt, dafür anführen lassen, dass die Spartaner, allerdings schon längere Zeit vorher, nach Diodor XV, 13 um das Jahr 385 v. Chr., den von Dionys' Verbündeten, den Illyrern, zu Boden geschlagenen Epiroten Hülfe gewährt hatten. Andererseits ist zu bedenken, dass Diodor, wahrscheinlich dem Ephoros folgend, das der Freiheit Griechenland's gefährliche Einverständniss zwischen dem

Digitized by Google

Tyrannen und Sparta XV, 23 um das Jahr 380 erwähnt. Die Vermuthung dürfte nahe liegen, dass Dionys das freundschaftliche Verhältniss mit Sparta beibehielt, aber, weil er sich in Verfolgung seiner Plane an der epirotischen Küste durch seinen Verbündeten gehindert sah, eine Schwächung desselben zu verhindern sich nicht berufen fand. Als Sparta bei Leuktra tiefer niedergeschlagen war, als Jemand hatte ahnen können, trat er wieder eifriger für dasselbe ein, seine Truppen kamen schon 370/69 auf den Isthmos, und nach dem Misslingen des Congresses in Delphi sandte er ein zweites Hülfscorps (Xen. Hell. VII, 1, 27). — Den Friedenscongress in Delphi aber weist der Verfasser ganz besonders als das Werk des Dionys nach mit Hülfe der Inschrift, welche er S. 13 giebt (C. I. Att. II, 51). Dass, wie der Verfasser S. 15 ausführt, die Gesandtschaft des Dionys *περὶ [τῆς] ο[ἰκ]οδομ[ίας τοῦ νε]ὼ καὶ τῆς εἰρήνης* diese Friedensverhandlungen in Delphi zu Stande bringen sollte, dass mit der *βασ]ιλέως εἰ[ρή]νη, ἣν ἐποιήσα[ντο Ἀθηναῖοι] καὶ Λακεδαιμόνιοι καὶ [οἱ ἄλλοι Ἕλληνες]* der im Jahre 371 erneuerte antalkidische Friede, dem die Thebaner nicht hatten beitreten wollen, gemeint und daher in diesen Worten die scharf antithebanische Stellung der Athener wie des Dionys ausgesprochen ist, wird wohl kaum in Zweifel gezogen werden. Gewiss hat der Verfasser Recht, dass neben den Persern, die man zur Rettung Sparta's meist auf den Frieden hinwirken lässt, dem Dionys eine wichtige, vielleicht die bedeutendste Stellung bei diesen Verhandlungen angewiesen werden müsse. Interessant und überzeugend ist, was der Verfasser S. 16—17 aus der genannten Urkunde, aus den Friedensverhandlungen von 371 (Xen. Hell. VI, 4 Anf.) und den Verträgen bei Thuk. IV, 118 und V, 18 über eine hergebrachtermaassen den Friedensverträgen einverleibte Clausel über den Schutz und die Förderung des delphischen Heiligthums ermittelt, die man danach nicht mehr aus einem in besonderen Fällen geübten delphischen Einfluss ableiten darf. — Dagegen kann Referent nicht ganz mit den Ansichten des Verfassers über die geschäftliche Behandlung der Botschaft des Dionys übereinstimmen (S. 18—19). Die vom Verfasser verworfene Ansicht Busolt's, dass der Volksversammlung zwei Gutachten, eins von der *βουλή* und eins vom *συνέδριον*, vorgelegt wurden, scheint ihm doch die richtige zu sein. Schwerlich konnte es in der Leitung athenischer Politik die Regel sein, dass eine aus lauter nichtathenischen

Abgeordneten bestehende Versammlnng, wie das Synedrion war, statt des Rathes mit der Ausarbeitung der Vorlagen für die athenische Volksversammlung betraut wurde. Bei der Centralisation, welche wir in der Leitung des Finanz- und Kriegswesens im zweiten Seebunde finden, dürfen wir wohl voraussetzen, dass der athenische Rath auch das Steuerruder der Politik fest in der Hand behalten hat. Ausnahmsweise mag, wenn Uebereinstimmung der beiden Räthe von vornherein feststand, die Abgabe des Gutachtens in der von Koehler angenommenen Weise übertragen worden sein und dies können wir für den vorliegenden Fall annehmen, möglich aber ist es auch, dass die Erstattung des Gutachtens der βουλή in den verlorenen Zeilen der Inschrift erwähnt war oder als selbstverständlich unerwähnt blieb.

Zum Schluss behandelt der Verfasser noch das nach dem Scheitern des Friedenscongresses zwischen einem Dionysios und Athen abgeschlossene Defensivbündniss, von welchem uns Fragmente erhalten sind. Er weist dasselbe überzeugend dem älteren Dionys zu und sieht gewiss mit Recht in demselben eine neue Wendung der syrakusischen Politik angedeutet, welche aus der Ansicht hervorging, dass nach Sparta's schwerem Fall von allen griechischen Staaten Athen allein noch lebenskräftig genug sei, um Theben das Gegengewicht zu halten. Folgen von irgend welcher Bedeutung hat das Bündniss nicht gehabt, weil kurz nach dem Abschluss desselben der Tod den Beherrscher von Syrakus aus seinem grossartigen Wirken abrief.

Urwalek, Philipp II. von Makedonien und Alexander der Grosse in ihren Beziehungen zu Griechenland und insbesondere zu Sparta. Jahresbericht des niederösterreichischen Landes-Realgymnasiums und der Gewerbeschule in Stockerau 1876. Selbstverlag des Realgymnasiums. 34 S.

Ein Haufe von Notizen und Sentenzen, theilweise ganz verworren (man vgl. S. 13 und 14). Die Schrift würde keine Erwähnung verdienen, wäre es nicht an der Zeit, an diesem und ähnlichen Beispielen hervorzuheben, welche Früchte das massenhafte Programmschreiben im Bereiche deutscher Wissenschaft getragen hat.

R. Ekhart, Die politischen Beziehungen Persien's zu den griechischen Staaten bis zum antalkidischen Frieden (387 v. Chr.). Programm des kgl. städtischen Realgymnasiums und der Ober-Realschule in Elbogen 1874. 42 S.

Digitized by Google

Verständlich, aber oberflächlich.

IV. Periode von 338 bis 146 v. Chr.

Th. Zolling, Alexander's des Grossen Feldzug in Centralasien. Eine Quellenstudie. 2. Auflage. Leipzig 1875. 113 S.

Der Verfasser bietet weniger eine zusammenhängende Geschichte, als einen Versuch, das Itinerar Alexander's nach Ort und Zeit möglichst festzustellen. Einem solchen Unternehmen kann man nur allen Erfolg wünschen; leider ist aber gegen die Art, wie der Verfasser dasselbe angegriffen hat, manches einzuwenden. Umfassendes Studium moderner Reiseberichte kann man ihm zwar nicht absprechen, aber dass es mit seiner Quellenkunde und Quellenkritik ausserordentlich schwach bestellt ist, kann keinem verborgen bleiben, der den zusammengestoppelten Haufen von einigen wesentlichen und noch mehr unwesentlichen Notizen über Quellenschriften S. 16 Anm. durchgesehen hat, in welchem — was als Curiosität bemerkt werden möge — Fragmente griechischer Historiker mit den einleitenden Worten der lateinischen Uebersetzung Carl Müller's citirt werden. Aus dieser Notizensammlung soll nach der Ansicht des Verfassers (S. 17 Anm.) hervorgehen, dass die Aufzeichnungen Aristobul's und Ptolemäos' namentlich von Arrian benutzt wurden. Dass Arrian diese beiden Schriftsteller selbst als seine Hauptquellen nennt (I, 1), diese grundlegende Thatsache aller kritischen Forschung über den Alexanderzug, wird nicht bemerkt. Dass Plutarch die Briefe Alexander's, welche zweifelhafter Natur seien, benutzt habe, soll beweisen, wie viel weniger kritisch er war, als Arrian. Die Form dieses Schlusses ist jedenfalls unzulässig, aber auch das Fundament desselben, die Zweifel an der Autorität der Briefe, dürfte der Verfasser kaum gehörig zu begründen im Stande sein. Dass neben den romanhaften Nachrichten im Curtius sich manches brauchbare Material für die Geschichtsschreibung findet, soll dem Verfasser nicht abgestritten werden, aber sehr bedenklich ist es doch wenn er mit einem Zeugniss des Curtius den Arrian corrigiren will, obgleich ein förmlicher Widerspruch zwischen beiden bei näherer Untersuchung kaum gefunden werden dürfte. Als subjectiven Eclecticismus kann Referent es auch nur bezeichnen, wenn S. 31 Diodor's Zahlenangaben ohne irgend einen Grund für »sehr verständig und ohne Zweifel

Digitized by Google

aus den besten Quellen geschöpft« angesehen werden und wenn derselbe Schriftsteller S. 54 das Zeugniss bekommt, dass er über die Kämpfe mit den Uxiern seine Quellen gewandt excerpirt habe. Deutlich tritt die Unsicherheit des Verfassers in der Kritik besonders auch darin zu Tage, dass er als die richtige Zahl für die Stärke des persischen Heeres bei Arbela 645,000 Mann annimmt, obgleich diese Angabe sich in keiner Quelle, sondern nur als Conjektur in einer alten Ausgabe des Curtius findet. Mindestens sehr missverständlich ist endlich die Bemerkung S. 19, das Aristobulfragment No. 11 weise auf eine wichtige Stelle bei Arrian (VI, 11) hin, da es aus dieser Stelle entnommen ist.

Trotz der hier so deutlich hervortretenden Unsicherheit in Behandlung des historischen Stoffes wagt der Verfasser sich doch mit sehr zuversichtlichen Urtheilen über Persönlichkeiten und Verhältnisse hervor. Am schlimmsten ist in dieser Beziehung, was S. 7—10 über Darius' wie über Alexander's Kriegführung gesagt wird. Die einfache Thatsache, dass die Auflösung der persischen Flotte nur durch die so sehr getadelten Umwege Alexander's erreicht wurde, ist dabei unbeachtet geblieben.

Sehen wir von diesen wenig geglückten historischen Partien der Schrift ab, um die Bemühungen des Verfassers für Feststellung der Oertlichkeiten und Zeiten des Alexanderzuges zu betrachten, so wird ihm einiges Verdienst nicht abzusprechen sein. Die Bestimmung der Route durch Syrien freilich (S. 4) zeigt den Fehler, welcher dem Verfasser besonders eigenthümlich ist, Willkür im Bestimmen solcher Dinge, die wegen des mangelhaften Zustandes der Ueberlieferung einmal nicht bestimmt werden können. Aber für Feststellung der Route durch Assyrien, Babylonien und Susiana bis Susa hat der Verfasser doch zusammengebracht, was zu erhalten war, seine Erklärung der verschiedenen Angaben über die Flucht des Darius namentlich verdienen Beachtung (S. 31—36). Weiterhin gruppirt sich die Forschung des Verfassers einerseits um die Kämpfe mit den Uxiern und in den persischen Pässen (S. 45—71), andererseits um die Verfolgung des Darius, mit dessen Tod er schliesst (S. 74—113). Eindringendes Studium ist in beiden Fällen unbedingt anzuerkennen; dass die Resultate für den uxisch-persischen Feldzug aber die richtigen seien, kann Referent nicht einräumen. Der Verfasser begeht hier mehrere Fehler. Erstens verlässt er sich zu sehr auf die Karten, welche ihm zu Ge-

Digitized by Google

bote standen, ohne zu bedenken, dass grosse Stücke auf denselben auf ganz oberflächlicher Erkundigung oder gar auf Vermuthung der Reisenden beruhen. Zweitens vergisst er, dass er selbst die Zeit des Feldzuges richtig auf den Winter (Ende November 331 bis Januar 330) bestimmt hat (S. 41 ff.) und um diese Jahreszeit die vielen von ihm aufgerechneten Wege fast alle durch Schnee ungangbar gemacht waren. Drittens construirt er sich die Gefechte nach willkürlicher Auswahl der Quellen, ohne Beachtung der Eigenthümlichkeiten letzterer und mit Ausmalung von Einzelheiten, die wir nicht wissen können (so ganz besonders S. 56 ff.). Zum Theil wird sein Ausdruck dabei sehr unklar (so u. a. S. 57, dann S. 69 Zeile 4). — Die Ansicht des Verfassers, wie er sie S. 68 ff. entwickelt, geht nun dahin, dass der Eingang zum Uxierlande, den Alexander im ersten Anlaufe nahm, der Pass zwischen Ram Hormuz und Bebehan, die *στενά* aber, welche mit Krateros' Hülfe genommen seien, die Enge von Kala Sefid sei. Die persischen Thore — denn die Benennung Pylae Susides verwirft er — sucht er, wie sein unklarer Ausdruck lautet, auch am Kala Sefid, aber nördlich davon oder am Rustemi Luren, südöstlich von Mayn, im Districte Ramgard. — Gegen die Ansetzung des zuerst genannten Passes scheint dem Referenten zu sprechen, dass ein eigentlicher Pass zwischen Ram Hormuz und Bebehan gar nicht besteht, soviel uns denn die Gegend bekannt ist, und dass jedenfalls dieser sogenannte Pass nicht als der Eingang in ein Gebirgsland angesehen werden kann, da die Gegend hinter dem Passe ganz von derselben Beschaffenheit wie vor demselben zu sein scheint. Gegen die Identificirung der persischen Pässe (susischen nach Curtius) mit den Wegen, die sich in der Gegend zwischen Kala Sefid und Mayn nachweisen lassen, dürfte vor allem der vom Verfasser nicht hinlänglich beachtete Umstand sprechen, dass nach Aussage des gefangenen Lykier's (Curt. V, 3, 23) der Pass, um dessen Eroberung es sich handelte, der einzige Eingang nach Persien war, wenn man nicht den Umweg über Medien einschlagen wollte. Danach muss dieser Pass durchaus der bequemste von allen den Wegen sein, die von Südwesten über das Gebirge nach Persepolis führen. Als solcher tritt aber in den Reiseberichten ohne Frage der Weg von Shiraz hervor (man vgl. die vortreffliche Zusammenstellung von Mützell in seiner Ausgabe des Curtius Bd. I S. 421 ff.). Dieser wird nur darum meist nicht als der von Alexander einge-

Digitized by Google

schlagene angesehen, weil die Hindernisse auf demselben nicht so gross sind, wie sie in den Berichten der alten Schriftsteller von dem Kampfe Alexander's hervortreten. Da möchte Referent denn aber doch sehr glauben, dass seitens der Makedonier diese Hindernisse übertrieben worden seien, um den Sieg, welchen die Perser hier in ihrem letzten verzweifelten Kampfe erfochten, als weniger gross erscheinen zu lassen. Nimmt man diese Erklärung an, so wird man den Weg über Bebehan und Kala Sefid als den von Parmenion eingeschlagenen ansehen müssen; dieser scheint überhaupt der gangbarste Weg von Susa nach Persepolis gewesen zu sein, wie ihn denn noch Timur verfolgte (vgl. Zolling S. 70). Alexander aber dürfte von Mal Amir, wo man das Centrum des Uxierlandes zu suchen hat, durch eins der Längenthäler des Gebirgs (solcher Thäler, wie es scheint, passirbar, weist eine dem Verfasser zur Verfügung stehende noch nicht publicirte Karte von Persis von H. Kiepert nach den Mittheilungen von Prof. Hausknecht mehrere auf) nach Shiraz gelangt sein.

Der letzte Theil der Forschungen des Verfassers, wo er die Verfolgung des Darius behandelt, scheint dem Referenten (von einigen weniger überlegten Bemerkungen, wie S. 77 unten, abgesehen) als sorgfältig gearbeitet anerkannt werden zu müssen. Genauere Erkundung der Oertlichkeit freilich thut hier wie in Persis noch sehr noth.

R. Schubert, Der vierjährige Krieg. Hermes X, S. 111—116.

Derselbe, Das Archontat des Diokles. Hermes X, S. 447 bis 450.

Der Verfasser bekämpft die von Droysen in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft Band III S. 161—170 aufgestellte Ansicht, der im Ehrendekret für Demochares in den vitae X oratorum (Plut. Mor. ed. Reiske IX S. 382) erwähnte vierjährige Krieg müsse in die Jahre 297—294 v. Chr. gesetzt werden und mit den *καταλύσαντες τὸν δῆμον*, von welchen Demochares nach der Angabe des Dekrets vertrieben worden war, seien Lachares und seine Partei, nicht Demetrios Poliorketes, der Förderer der Demokratie, gemeint, Demochares habe also zweimal das Schicksal der Verbannung erlitten, einmal durch Demetrios (Plut. Dem. 24), dann durch Lachares. Der Verfasser sieht dagegen in dem vierjährigen Kriege die Kämpfe, welche die Athener von 306/5 bis 302 v. Chr.

Digitized by Google

mit Demetrios' Hülfe gegen Kassander zu bestehen hatten, leugnet die zweite Verbannung des Demochares und meint, dass die Bezeichnung als *καταλύσαντες τὸν δῆμον* allerdings auf Demetrios und seine Anhänger gepasst habe, weil die Herstellung der Demokratie nur ein Name, die tyrannische Herrschaft Thatsache gewesen sei. Bei der Lückenhaftigkeit unserer Kunde von den Ereignissen jener Zeit wird eine Entscheidung zwischen diesen zwei Ansichten vorläufig kaum möglich sein. Die des Verfassers empfiehlt sich dadurch, dass sie die verschiedenen Gesandtschaften des Demochares in einen guten Zusammenhang bringt und dass sie die Anordnung der Ereignisse beibehält, welche das Dekret giebt. Bedenken erregt jedoch die Erklärung von *ἀνθ' ὧν ἐξέπεσε* (S. 113), denn mag dieser Ausdruck allein auf das Bündniss mit den Böotern oder auf das ganze vorher erwähnte Wirken des Demochares sich beziehen, so tritt doch in allem, was über dieses Wirken angeführt wird, gar nichts hervor, was gegen den Demetrios gerichtet gewesen sein könnte; bedenklich erscheint es auch, dass die Unterwerfung Athen's unter Demetrios schon in das Jahr 297 gesetzt wird (S. 116) und dass nach dieser Unterwerfung der Demos sich in Eleusis festgesetzt haben soll, welches dem Demetrios gerade als Ausgangspunkt für seinen Angriff auf die Stadt gedient hatte (Plut. Dem. 33). Die Erklärung der Worte *ταῦτα ἑλέσθαι* ist gewiss richtiger als die von Droysen gegebene, die Annahme, dass König Philipp sich in Elatea nicht als Eroberer, sondern als Flüchtling befunden habe, verdient mindestens Beachtung. Ein für Schubert sprechendes Indicium führt Reuss: Hieronymus von Kardia S. 176 an, entscheidend dürfte aber auch dies nicht sein. — In Consequenz seiner Ansicht musste der Verfasser das Archontat des Diokles, in welchem Demochares zurückkehrte, von 287/6, wohin Droysen es setzte, heraufrücken. Die Lückenhaftigkeit der Liste des Dionys. Hal. de Dinarcho 9 ermöglicht ihm dies, ohne dass man die gegentheilige Ansicht als widerlegt bezeichnen könnte.

V. Specialgeschichten einzelner Staaten und Städte.

E. Curtius, Studien zur Geschichte von Korinth. Hermes X, S. 215—243.

Gewiss mit Recht betont der Verfasser in seinen einleitenden Worten die Wichtigkeit, welche die Erforschung des individuellen

Lebens der Einzelstaaten für die griechische Geschichte habe und verlangt insbesondere eingehende Berücksichtigung Korinth's, da dieser Staat auf Colonialwesen, Finanzwirthschaft, Pflege von Kunst und Industrie, sowie auf die Leitung der Politik des Peloponeses vielfach anregend und mehrfach bahnbrechend eingewirkt habe, in der historischen Ueberlieferung aber zu sehr hinter mächtigeren Rivalen im Schatten getreten sei. Durch scharfsinniges, zum Theil freilich auch gewagtes Combiniren einzelner Notizen und Beobachtungen sucht er sodann zur Erfüllung des von ihm gestellten Verlangens beizutragen. — Phönikische Einwirkung hat nach seiner Ansicht zuerst dem korinthischen Wesen seine Bahn gewiesen. Aus allgemeinen Gründen und nach den im »Peloponnesos« des Verfassers Bd. II S. 590 Anm. 75 gegebenen Indicien wird man dies für wahrscheinlich halten müssen; die zwei Beispiele von kaufmännischem Wesen der Korinther aber, welche der Verfasser S. 216 giebt, kann Referent nicht als zutreffend ansehen: die Geschichte von dem schimpflichen Handel des Periander bei Herodot III, 48 dürfte aus mehr als einem Grunde für eine spätere Erfindung zu halten sein, den Zins aber, welchen die Athener nach Herodot VI, 89 für die ihnen überlassenen Trieren zahlen mussten, hat man gewiss als eine zum Zweck der Constatirung des Eigenthumsrechtes auferlegte Recognition anzusehen, in welcher specifisch kaufmännischer Geist nicht zu erkennen ist. — Aus dem 8. Jahrhundert haben wir sodann nach Curtius' Ansicht über Korinth so mannigfaltige und wohlbezeugte Kunde, wie von keiner Griechenstadt, und zwar durch die Fragmente des Epikers Eumelos, aus denen hervorgehen soll, wie weit zu seiner Zeit der Gesichtskreis und die Thätigkeit der Korinther sich schon erweitert habe. Der etwas schwebende Ausdruck des Verfassers lässt es nicht ganz klar werden, welche Tragweite er diesen Schlussfolgerungen aus den von der Dichtung gesponnenen Fäden auf Beziehungen der Staaten zu einander geben will; jedenfalls erscheint es dem Referenten unstatthaft, aus der Bevorzugung gewisser Sagenstoffe durch den freischaltenden und auswählenden Dichter etwas über die Thätigkeit der Korinther zu entnehmen. Wie sehr würden wir fehl gehen, wollten wir aus dem Verpflanzen des Roland, des Wilhelm von Orange, der Artusritter in deutsche Sagenkreise auf die Thätigkeit der Deutschen in Südfrankreich, Bretagne oder bei den Briten nördlich des Canals Schlüsse ziehen.

Digitized by Google

— So richtig und für die Geschichte griechischer Colonieanlage werthvoll ferner die Beobachtung ist, dass in einer Reihe von Fällen Spuren der Euböer, namentlich der Chalkidier, auf den Handelswegen der Korinther sich finden, so wenig kann Referent doch der von Curtius für diese Erscheinung gegebenen Erklärung beistimmen, die Chalkidier seien die Lehrmeister und Handelsfreunde der Korinther gewesen. Die kategorische Erklärung, Gründungen, wie die von Potidaia und Olynthos könne man sich nicht anders vorstellen, als dass sie in gegenseitigem Einverständnisse vollzogen seien, kann jedenfalls selbst dann nicht als Beweis gelten, wenn wir statt des wohl aus Versehen hier genannten, bis 479 ungriechischen Olynth die benachbarten chalkidischen Städte einsetzen, und dass Korinth mit Chalkis durch gemeinsame Pflege der hesiodischen Poesie und durch den Anschluss an das delphische Orakel verbunden war, lässt sich sehr wohl mit der Annahme vereinigen, dass beide als Rivalen dieselben Meerstrassen befuhren und sich derselben Stationen zu bemächtigen suchten. Dass die eretrische Niederlassung auf Kerkyra durch den Korinther Chersikrates, die euböische in Thronion an den keraunischen Bergen durch die Apolloniaten gewaltsam verdrängt wurde, steht fest (Plut. quaest. Graecae 11. Paus. V, 22, 4); es dürfte nahe liegen, dasselbe feindselige Verhältniss für Chalkis am Euenos — wenn dasselbe jemals chalkidisch war — und für Potidäa anzunehmen, wie es in Sicilien zwischen den chalkidischen Gründungen und Syrakus unzweifelhaft bestand. — Aber wenn wir auch an jener alten Freundschaft zwischen Chalkis und Korinth zweifeln, so brauchen wir darum wohl nicht die Annahme des Verfassers zu verwerfen, dass im lelantischen Kriege die beiden Staaten verbündet waren. Die Ansetzung dieses Krieges um den Schluss des 8. Jahrhunderts, für welche sich der Verfasser entscheidet, ist gewiss von allen die wahrscheinlichste und die gerade um diese Zeit erfolgte Sendung des Ameinokles nach Samos hebt er gewiss mit Recht als ein Zeichen hervor, an welchem die Parteistellung Korinth's in diesem Kampfe, dem es nach Thuk. I, 15, 3 schwerlich fern blieb, zu erkennen ist. Hinlänglichen Grund zur Feindschaft gegen Eretria gab jedenfalls der Streit um Kerkyra, auch wenn man die Verdrängung der Eretrier nicht mit dem Verfasser (S. 223) in Folge des Krieges, sondern, was zu seiner eigenen Zeitbestimmung S. 221 auch besser passen dürfte, vor demselben

Digitized by Google

geschehen lässt. — In trefflicher Weise zieht der Verfasser zur weiteren Erläuterung der geschichtlichen Entwicklung die Verhältnisse des korinthischen Münzwesens heran. Die altüberlieferte Routine des korinthischen Handels spiegelt sich hier wieder in der Festigkeit, mit welcher die einmal angenommene Prägung von Gold- und Silbermünzen auf gleichen Fuss die Jahrhunderte hindurch beibehalten wird, die politische Parteistellung drückt sich in dem Anschluss an den samischen, dem Gegensatz gegen den äginetischen Münzfuss aus (S. 226), die Ausdehnung des Handels äussert sich in der Ausbreitung der korinthischen Drachme in Achaia und den Städten Unteritalien's (S. 228), die feste Zusammenfassung des Colonialgebiets in dem ausschliesslichen Gebrauch korinthischer Münze, dem Fehlen jedes Münzrechts der Colonien in älterer Zeit, die Erschütterung der Thalassokratie im Westen in dem Uebertritt von Kerkyra zum äginetischen System im Laufe des sechsten Jahrhunderts (S. 234). In wenigen Zügen wird dabei ausgeführt, wie die leitenden Ideen des korinthischen Staatswesens im Osten zum freundschaftlichen Einverständniss mit Athen gegen den gebornen Nebenbuhler Aegina — eine Aeusserung dieses Einvernehmens möchte Referent auch in dem Uebertritt Athen's vom äginetischen zum euböischen Münzfuss unter Solon erblicken — im Westen zum strengen Niederhalten der Colonien namentlich durch die Vasallenfürsten der korinthischen Tyrannis und zur Herstellung eines geschickt angelegten Communicationssystems durch das Colonialgebiet führten (S. 231) und wie der Abfall Kerkyra's auch die Bildung eines eigenen Seegebiets nach sich zog (S. 218. 234). — Nicht ganz so überzeugend sind dem Referenten die Ausführungen über die innern Zustände Korinth's und seiner Colonien gewesen. In welche Zeit Pheidon's Satzungen fielen und wie lange sie Bestand hatten, wissen wir doch nicht, fest steht daher nur durch die Zahl von acht Phylen die Zurückdrängung des dorischen Charakters und durch die mit Recht (S. 227) stark betonte Notiz über die Unterhaltung der Kriegspferde von dem Vermögen der Wittwen und Waisen das Vorhandensein timokratischer Einrichtungen. Ob die Aristokratie daneben noch solchen Einfluss behauptete, wie der Verfasser annimmt (S. 227. 228. 232), möge dahin gestellt bleiben. — Vortrefflich hat der Verfasser nach der Ueberzeugung des Referenten dem bekannten Synoikismos der Lokrer in Naupaktos, von welchem die in Galaxidi aufgefundene

Digitized by Google

von Oikonomides 1869, von Vischer im Rhein. Museum 1871 herausgegebene Inschrift berichtet, seine Stelle unter den Thatsachen angewiesen, in welchen sich die Wendung der korinthischen Politik gegen das übermächtig hervortretende Athen zeigt. Gewiss spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass wir diese Colonieanlage kurz vor 455 v. Chr. zu setzen und in der Eroberung von Naupaktos durch Tolmides und der Unterwerfung des opuntischen Lokris die Antwort Athen's zu sehen haben. — Ob die lokrischen Didrachmen mit korinthischem Gepräge wirklich von dieser Ansiedlung herrühren, wie der Verfasser meint (S. 240), ob er mit Recht die sogenannten Wappenmünzen nach Euböa verweist (S. 225), endlich ob seine Vermuthungen über den Ursprung späterer Abarten korinthischer Münzen (S. 242—243) Beifall verdienen, wird wohl noch weiterer Erwägung vorbehalten bleiben müssen.

Woldemar Grüner, Korinth's Verfassung und Geschichte mit besonderer Berücksichtigung seiner Politik während der Pentekontaetie. Inauguraldissertation von Leipzig s. a. 49 S.

Durch Zusammenstellen des Materials mag diese Arbeit einigen Nutzen schaffen; dass sie unsere Kunde von Korinth's Geschichte irgendwie bereicherte, wird man kaum behaupten können. Die Verfassung der Stadt nach dem Sturze der Kypseliden hält der Verfasser für eine Timokratie »oder, was wenigstens [?] dasselbe, eine Plutokratie«, zur Zeit des peloponnesischen Krieges ist sie, wie er meint, mit demokratischen Elementen versetzt gewesen. Es wird bei der Beschaffenheit des uns vorliegenden Materials kaum möglich sein, hierüber zu einer Entscheidung zu gelangen. Die vom Verfasser angeführte Stelle des Aristoteles Pol. VI, 4, 3 (bei Bekker VII, 7 S. 188 Z. 15) kann jedenfalls gar nicht in Betracht kommen.

VI. Untersuchungen über die Quellen griechischer Historiker.

Carl Jacoby, Ktesias und Diodor, eine Quellenuntersuchung von Diodor B. II, Cap. 1—34. Rhein. Mus. N. F. XXX. S. 555—615.

Der Stoff dieser Untersuchung liegt zwar ausserhalb der Grenzen griechischer Geschichte, dennoch muss dieselbe als ein

Digitized by Google

wesentlicher Beitrag zur Ermittelung der Quellenverhältnisse Diodor's hier Beachtung finden. Der Verfasser hat überzeugend nachgewiesen, dass die bisher sehr verbreitete Ansicht, Diodor habe die assyrischen und medischen Geschichten des zweiten Buches aus Ktesias geschöpft, aus oberflächlicher Behandlung der Frage hervorgegangen war und die Quelle wegen vielfacher zum Theil wörtlicher Anklänge an Curtius Rufus und das siebzehnte Buch Diodor's frühestens in die Zeit Alexander's gesetzt werden kann. Wenn er dieselbe nun aber mit Bestimmtheit in Klitarch's Geschichte des Alexanderzuges zu finden meint, von welcher einzelne Theile der assyrischen, medischen, indischen, skythischen, arabischen Geschichte gewidmet gewesen seien, so erheben sich dagegen Bedenken. Einmal dürfte es nicht gerade sehr wahrscheinlich sein, dass Diodor sich die für seinen Zweck passenden Stücke orientalischer Geschichte aus einem Werke, wo dieselben doch gewiss nicht so wie er sie brauchte unmittelbar neben einander standen, zusammensuchte und zurecht stutzte, sodann zeugt die Uebereinstimmung in der Beschreibung des todten Meeres zwischen II, 48, wo auch nach der Ansicht des Verfassers dieselbe Quelle wie II, 1–34 zu Grunde liegt, und XIX, 98 bestimmt für einen noch späteren Verfasser als Klitarch. Denn dass XIX, 98 direct oder indirect Hieronymos von Kardia vorliegt, dürfte kaum bezweifelt werden können; dieser aber schrieb gewiss erst nach Klitarch und hat die Beschreibung jenes Meeres, über welches er als Aufseher gesetzt war, gewiss nicht von einem andern Verfasser übernommen. Durch wen seine Nachrichten aber dem Diodor im zweiten Buche vermittelt wurden, darüber wagt Referent vorläufig noch keine Vermuthung. Es ist eben eine durchstechende Eigenthümlichkeit der Quellenforschung, welche sich mit griechischen Verfassern aus der Zeit Alexander's und den folgenden Jahrhunderten beschäftigt, dass auch, wo die Urquelle einer Nachricht mit Sicherheit oder Bestimmtheit ermittelt ist, doch die Frage, durch wie viele und welche Medien dieselbe zu uns gelangt ist, bei dem Verlust der meisten Autoren nicht beantwortet werden kann. Trotz dieser Beschränkung der Resultate des Verfassers muss aber der Fortschritt zu richtigerer Erkenntniss der Quellen Diodor's, welcher durch seine Arbeit gegeben ist, entschieden anerkannt werden. Rühmende Anerkennung verdient noch die — in unserer Zeit bei wissenschaftlichen Abhandlungen so oft ver-

Digitized by Google

nachlässigte — Klarheit und Durchsichtigkeit der Fassung, welche er seiner Untersuchung gegeben hat.

Heinrich Begemann, Quaestiones Soloneae specimen I. Inauguraldissertation von Göttingen 1875. 4. 30 S.

Die ebenso schwierige als wichtige Frage nach der Zusammensetzung der plutarchischen Biographie Solon's hatte zuletzt Prinz (De Solonis Plutarchei fontibus. Bonn 1867) gründlich behandelt und die wesentlich in Betracht kommenden Quellenschriftsteller im Allgemeinen nachgewiesen. Begemann nimmt jetzt die Arbeit seines Vorgängers so auf, dass er zuerst (S. 1—5) die allgemeinen Gesichtspunkte feststellt, dann (S. 5—30) nicht wie Prinz die Spuren jedes in Frage kommenden Schriftstellers durch die ganze vita verfolgt, sondern Capitel für Capitel analysirt, und gewiss ist es richtig, dass wenigstens ein Versuch gemacht wird, eine solche Analyse durchzuführen. In jenem einleitenden Abschnitte bekämpft der Verfasser zunächst die Ansicht von Prinz, dass Plutarch aus den solonischen Gedichten selbst geschöpft habe. Es dürfte dabei besonders der Umstand für ihn sprechen, dass die citirten Stellen aus den Gedichten mit historischen Darlegungen eng zusammenhängen, welche — das hätte Begemann vielleicht noch etwas schärfer hervorheben und im Einzelnen ausführen sollen — wohl schwerlich von Plutarch aus den Gedichten entnommen sein können, sondern mit den Versen zusammen aus seiner Quelle ihm zugegangen sein dürften. Im Uebrigen adoptirt der Verfasser im Wesentlichen die Gesichtspunkte seines Vorgängers, wonach Hermippos, der Schüler des Kallimachos, und in zweiter Linie Didymos Chalkenteros die Quellen Plutarch's gewesen wären. Diese Ansicht ist gewiss auch die wahrscheinlichste, nur darf man sie keineswegs als sicher ansehen. Der Hauptgrund für dieselbe ist doch nur, dass in der Reihe der citirten Schriftsteller Hermippos und nach ihm Didymos der Zeit nach die letzten Stellen einnehmen. Die Möglichkeit, dass auch Hermippos nur durch Didymos in Plutarch übergegangen sein könnte, wird durch die Bemerkungen des Verfassers S. 3 wenn auch erschüttert, doch nicht völlig beseitigt, und dass Plutarch einzelne der von ihm citirten älteren Autoren selbst eingesehen hat, ist trotz der entschiedenen Abweisung des Verfassers S. 5 vielleicht nicht ganz unwahrscheinlich. Das verwickelte Verhältniss, welches für

Digitized by Google

die hermippische Ueberlieferung bei Diogenes Laertius zu Tage tritt (man vgl. Begemann S. 4), muss auch bei der Untersuchung des plutarchischen Solon zur Vorsicht mahnen. Dabei wird man immerhin dem Verfasser einräumen können, dass die geringe Zahl von Citaten aus nachhermippischen Schriftstellern im Leben des Solon von Diogenes Laertius wahrscheinlich macht, dass der grösste Theil des Stoffes hier dem Diogenes aus Hermippos zukam, und man wird desshalb, wo Uebereinstimmung zwischen Diogenes und Plutarch stattfindet, dieselbe mit Wahrscheinlichkeit auf Entlehnung aus dieser von beiden benutzten Quelle zurückführen. Die Analyse des Einzelnen ergiebt dem Verfasser nun, dass abgesehen von einigen eigenen Zuthaten Plutarch's die Capitel 1—10 mit Ausnahme eines kleinen Stückes im ersten Capitel, welches nach Plutarch's eigener Angabe aus Didymos stammt, aus Hermippos entnommen sind. Die dabei verwendeten Indicien sind unleugbar meist sehr schwach; keinenfalls kann es gebilligt werden, dass S. 11 die Namen der fünf lakedämonischen Schiedsrichter, die sehr wohl in einer Urkunde erhalten, dann durch einen Atthidographen verzeichnet sein konnten, für erfunden erklärt und diese Erfindung dem Hermippos zur Last gelegt wird. Capitel 11 wird dem Hermippos abgesprochen, weil seine Angabe darin bekämpft wird, und Didymos, welcher die mit den *Δελφῶν ὑπομνήματα* vermuthlich verwandten (schwerlich, wie der Verfasser meint, identischen) *Πυθιονικῶν ἀναγραφαί* benutzt und sich mit Aeschines beschäftigt hatte, mit Wahrscheinlichkeit als Quelle angesehen. Cap. 12—16 sollen wieder aus Hermippos stammen. Dabei ist demselben abermals bei Cap. 12 ohne irgend einen haltbaren Grund zur Last gelegt, dass er den von Plutarch gegebenen für die Alkmäoniden günstigen Bericht über die Tödtung der Kyloneer erfunden habe. Mit demselben Rechte könnte man Herodot, der auch V, 71 die Alkmäoniden möglichst zu entschuldigen sucht, der Erfindung bezichtigen. Es hat eben offenbar seit alter Zeit zweierlei Versionen über den Hergang gegeben. — Richtig ist es, dass in den vom Verfasser als hermippisch angesehenen Theilen der plutarchischen Biographie die *μεσότης* Solon's im privaten wie im öffentlichen Leben stark betont wird und dass hierin eine gewisse Uebertreibung sich zeigt, aber unmöglich kann man dem Verfasser beistimmen, wenn er meint, dass diese Darstellung in entschiedenem Widerspruch mit dem Gesetz stehe, welches Parteinahme in bürgerlichen Streitigkeiten unter Androhung der

Digitized by Google

Atimie verlangte. Denn man muss doch zwischen dem Standpunkte des Bürgers und des Gesetzgebers unterscheiden, die Ernennung zum *διαλλάκτης* hatte keinen Sinn, wenn das Vermitteln verpönt war, auch fasste jenes Gesetz gewiss nur Fälle von anstössigem Indifferentismus in's Auge. — Treffend ist S. 19 der Nachweis geführt, dass in einem Theil von Cap. 14 eine andere Quelle als Cap. 16 vorliege, da dort Solon zugleich Archon und *νομοθέτης* sowie *διαλλάκτης* wird, hier aber die Wahl zum *νομοθέτης* und *διορθωτής* erst nach Durchführung der *σεισάχθεια* stattfindet. Die zuerst genannte Angabe schreibt der Verfasser dem Didymos, die andere dem Hermippos zu. — Aus Didymos und zwar aus dem Buche desselben *περὶ ἀξόνων* soll sodann Cap. 17 und die erste Hälfte von Cap. 18 stammen, die zweite Hälfte von letzterem aus Hermippos. Hieran möchte Referent zweifeln. Die Cap. 17 vorgetragenen Vorstellungen von Drakon's Gesetzen hält er für anekdotenhaft und kann daher nicht in das Lob des Verfassers über diesen Theil der plutarchischen Darstellung einstimmen. Auch scheinen ihm die zwei Hälften von Cap. 18 eng mit einander zusammen zu hangen, in der zweiten ist wie in der ersten der Gegensatz von *ἀρχαί* und *δῆμος* behandelt. Dagegen wird daran nicht zu zweifeln sein, dass Cap. 19—24, wohl bei weitem der wichtigste Theil der ganzen Biographie, ein grosses Excerpt aus dem Didymos bilden Zur Bestätigung dieser Annahme dient es sicherlich, dass bei Diogenes Laertius gerade für diesen Abschnitt gar keine Parallele sich findet. — Mit Recht wird dann im Cap. 25 ein Quellenwechsel angenommen, da der Eid der Athener, die Gesetze 100 Jahre halten zu wollen, und die Abreise Solon's auf 10 Jahre doch wohl auf zwei verschiedene Traditionen hindeuten. Dass die Reisen während der 10 Jahre und damit der Aufenthalt bei Krösos und auf Kypros aus derselben Quelle stammen, aus welcher die Angabe der Dauer dieser Reise entnommen war, ist gewiss als eine berechtigte Vermuthung anzuerkennen. Die Indicien, auf welche hin von Cap. 25 bis gegen den Schluss von Cap. 30 Hermippos als Quelle angenommen wird, sind sehr schwach. Aber eine treffende Bemerkung des Verfassers über den Zusammenhang der plutarchischen Erzählung im Cap. 29 verdient hervorgehoben zu werden. Mitten in der Darstellung des Verhältnisses zwischen Solon und Peisistratos referirt Plutarch eine Anekdote aus dem Verkehr Solon's mit Thespis, die anschei-

Digitized by Google

nend zu jenem Verhältniss in gar keiner Beziehung steht. Aus Diogenes Laertius I, 59 sehen wir aber, dass ein solcher Zusammenhang doch vorhanden ist, dass nämlich Solon dem Thespis zunächst darum böse wurde, weil, wie er behauptete, Peisistratos durch eine Tragödie des Thespis zuerst auf den Gedanken kam, sich selbst zu verwunden und dadurch die Volksgunst zu gewinnen. Ob Plutarch diesen Zusammenhang übersehen oder sich nur ungeschickt ausgedrückt habe, lässt der Verfasser dahingestellt sein. Die Sache erklärt sich sehr einfach, sobald man annimmt, dass Plutarch mit Apophthegmensammlungen arbeitet (was Begemann allerdings nicht zu glauben scheint S. 9). Er hatte dann Solon's Urtheil über Peisistratos und das Gespräch mit Thespis in der richtigen Reihenfolge aus derselben Quelle excerpirt, den Zusammenhang der zwei Notizen aber fortgelassen und derselbe kam ihm später, als er die beiden Geschichten in seine Biographie aufnahm, nicht mehr in den Sinn. Haben wir mit der Annahme eines solchen Zettelsystems bei Plutarch Recht, so vermindert sich damit gewiss die Aussicht auf vollständige Ermittelung seiner Quellen in hohem Grade. — Zuletzt wendet der Verfasser sich zu der schwierigen Untersuchung der verschiedenen Nachrichten über Solon's Lebensende. Dass Plutarch hier vom letzten Abschnitt des Cap. 30 an wenigstens zum Theil einer anderen Quelle gefolgt ist, als bisher, kann wohl nicht bezweifelt werden. Freilich irrt sich der Verfasser, wenn er in der Darstellung von Solon's Benehmen gegen Peisistratos einen Widerspruch findet, da mit dem Ausdruck διὰ τὸν φόβον (Plut. c. 30) offenbar die Furcht des Volkes, nicht Solon's gemeint ist. Aber die Abweichung Plutarch's von Diogenes spricht für Heranziehen einer anderen Quelle, als Hermippos, nach welchem Diogenes die schlechtere auf die fingirten Briefe Solon's begründete Nachricht von dem Tode des Gesetzgebers auf Kypros gebracht haben dürfte. Ob übrigens die Scheidung der Quellen, wie der Verfasser sie S. 26 versucht hat, gelungen ist, muss dahingestellt bleiben. — Zum Schluss zeigt der Verfasser durch Heranziehen mehrerer Fragmente aus Diodor B. IX, was vor ihm an einer Stelle schon Klüber bemerkt hatte (Rud. Klüber, Ueber die Quellen des Diodor von Sicilien im neunten Buch. Würzburg 1868), dass wahrscheinlich Ephoros der Quelle Plutarch's, wie dem Diodor, vorgelegen hat.

Digitized by Google

Die Untersuchung Begemann's verdient gewiss die Anerkennung, dass sie mit Sorgfalt sowohl als mit Scharfsinn geführt ist und ihre Resultate im Ganzen die wahrscheinlichsten sind, welche wir bei dem Zustande des uns zu Gebote stehenden Materials erlangen können. Nur einen schon oben angedeuteten Protest muss Referent hier ausdrücklich wiederholen. Der Verfasser huldigt (S. 2) der in neueren Zeiten immer bestimmter auftretenden, theilweise die Autorität eines Glaubenssatzes in Anspruch nehmenden Ansicht, Plutarch habe durchweg abgeleitete Quellen geringerer Qualität benutzt und diese ausgeschrieben, ohne sich um das Vergleichen von Nebenquellen zu kümmern. Die vielen Citate, welche er gebe, seien durchweg von ihm seinen Quellen nachgeschrieben. Dem gegenüber muss Referent aussprechen, dass nach seiner Ueberzeugung ein solches Verfahren dem Plutarch auch nicht für eine einzige seiner Biographien von Griechen nachgewiesen worden ist und von denen der Römer ein Schluss auf jene nicht ohne Weiteres acceptirt werden kann, dass ferner seine Arbeit nach deutlichen Indicien, von denen eins oben besprochen wurde, vielfach auf umfassende Notizensammlungen begründet gewesen ist, von welchen ein Theil in den *ἀποφθέγματα* — deren Unechtheit bisher keineswegs dargethan ist — uns noch erhalten sein dürfte, dass danach von den Citaten, die er giebt, doch ein weit grösserer Theil, als man jetzt vielfach meint, ihm selbst angehören dürfte. Diese Ansicht ist auch durch die vorliegende Abhandlung, welche von anderen Grundsätzen ausgeht, in keiner Weise erschüttert worden.

Paul Natorp, Quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secuti sint Diodorus Plutarchus Cornelius Iustinus. Inauguraldissertation von Strassburg 1876. 58 S.

In dieser Abhandlung wird, wie neuerdings von mehreren Seiten geschehen ist, die Ansicht vertreten, dass ein bedeutender Abschnitt griechischer Geschichte bei Diodor aus Theopomp entnommen sei. Diese Annahme ist bekanntlich schon älteren Datums, tritt aber neuerdings in etwas veränderter Form auf. Früher meinte man, dass Theopomp vom Jahre 411 an bis in die Zeit Philipp's von Makedonien als Hauptquelle Diodor's zu betrachten sei. Die Gegengründe Cauer's (Quaestionum de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus pars prior Breslau 1847 S. 53 ff.),

Digitized by Google

welche, schlagend wie sie waren, weit früher die verdiente allseitige Beachtung hätten finden sollen, dann die, welche Referent noch hat beibringen können (Untersuchungen über die Quellen der griechischen und sicilischen Geschichten bei Diodor Buch XI bis XVI, Kiel 1868, namentlich S. 68) scheinen nun soviel bewirkt zu haben, dass dem Theopomp der grösste Theil seines früheren Gebiets ziemlich einstimmig abgesprochen wird, aber als Quelle für den letzten Abschnitt des peloponnesischen Krieges (Diod. XIII, 36 oder 37 bis XIV, 11) halten ihn einige Forscher noch immer aufrecht (so besonders Fricke: Untersuchungen über die Quellen des Plutarch im Nikias und Alkibiades, Leipzig 1869. Breitenbach im Rheinischen Museum 27. Band S. 497—519 und Natorp). Die Gründe, welche von dieser Seite vorgebracht sind, findet man am vollständigsten bei Fricke S. 7 ff. Es wird da angeführt die Beurtheilung, welche in der Geschichtserzählung Diodor's dem Alkibiades und dem Theramenes zu Theil wird — dieselbe soll sich nur durch scharf oligarchische Parteistellung des ursprünglichen Darstellers erklären lassen —, dann die Form der Reden und der Schlachtbeschreibungen — dieselben sollen lebendiger, ausdrucksvoller und absichtlich kürzer gefasst sein, als die der früheren und späteren Partien Diodor's —, endlich die doppelte Erzählung derselben Ereignisse XIII, 34 und 36 — diese soll dadurch entstanden sein, dass Diodor dort den Ephoros, hier den Theopomp benutzt habe. Auf den zuletzt genannten Beweis scheint Fricke besonderen Werth zu legen, denn er verspricht (S. 14) zu zeigen, »dass gerade hier, wenn irgendwo, alle Spuren auf diesen (Theopomp) hinweisen«.

Von den Untersuchungen Fricke's geht der Verfasser aus und in den Resultaten trifft er wenigstens für Diodor fast ganz mit ihm zusammen; da ist es denn aber recht überraschend, dass er gleich zu Anfang den letzten von Fricke so besonders betonten Beweis vollständig fallen lässt, denn jene Wiederholung schreibt er der Nachlässigkeit Diodor's in Benutzung des Ephoros zu, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Referenten, dessen (a. O. S. 127) kurz angedeuteten Beweisgrund er sachgemäss ausführt und bereichert. Die weiteren Gründe Fricke's, welche sich auf die Beurtheilung des Theramenes durch Diodor, sowie auf die Schilderungen der Schlachten und die Form der Reden bezogen, erwähnt er kaum im Vorübergehen (S. 5. 26). Referent kann

Digitized by Google

diese Gründe nur für sehr unterwerthig ansehen, eine verschiedene Färbung der Reden und der Schlachtbeschreibungen stellt er durchaus in Abrede, die Kürze der beiden Reden Diod. XIII, 52. 102 meint er leicht durch die Besonderheiten der beiden Fälle erklären zu können, von den auf Theramenes bezüglichen Stellen aber tragen mindestens zwei ein Gepräge, das entschieden gegen die Herleitung aus einer oligarchisch gesinnten Quelle zeugt (XIII, 47. XIV, 11). Ob auch der Verfasser sich diesen Erwägungen nicht verschloss und desshalb so wenig auf diese Fragen einging, möge dahin gestellt bleiben.

Daran kann jedenfalls kein Zweifel sein, dass der noch übrige Beweis Fricke's, welcher aus der Beurtheilung des Alkibiades durch Diodor entnommen ist, das eigentliche Fundament aller Ausführungen des Verfassers bildet. So stellt sich die Sache namentlich im ganzen ersten Theil der Abhandlung dar, wo der Verfasser (S. 4—21) die allgemeinen Grundsätze seiner Quellenanalyse zu begründen sucht. Es fragt sich nun, ob derselbe diesen Theil seiner Aufgabe so gut gelöst hat, dass er jener andern Beweise entrathen konnte. — Er geht bei seiner Darlegung aus von dem tiefen Gegensatz, der zwischen Diodor's Auffassung von Alkibiades' Charakter und der des Thukydides vorhanden sei; diese stellt er S. 4—5 etwas grell, doch im Ganzen richtig einander gegenüber. Aber von der unbestreitbaren Thatsache dieses Gegensatzes kommt er (S. 5) mit einem Male zu der Erklärung, wo dieselbe Auffassung wie bei Diodor sich zeige, müsse auch dieselbe Quelle zu Grunde liegen. Dass der Schluss in dieser Form falsch ist, so lange nicht nachgewiesen wird, dass die Ansicht Diodor's von keinem andern Autor getheilt werden konnte, liegt auf der Hand. Der Verfasser verfährt indess nach seinem Princip. Er findet die gleiche Anschauung bei Cornelius Nepos Alcib. c. 3—5. Referent muss ihm auch hier widersprechen: ihm scheint das Urtheil des Cornelius über Alkibiades etwas günstiger zu sein, als das des Diodor. — Plutarch Alcib. c. 24—27 weicht, wie der Verfasser bemerkt, von Diodor und Cornelius ab. Er vermischt das Urtheil des Thukydides mit einem für Alkibiades wohlwollenderen. Also, schliesst der Verfasser, hat er eine dritte Quelle benutzt. Aber woher wissen wir denn, dass Plutarch nur eine Quelle benutzte? Er selbst beruft sich c. 32 auf Daris, Ephoros, Theopomp, Thukydides. Was giebt uns das Recht, zu behaupten, er habe sie

Digitized by Google

nicht alle eingesehen? Für einen andern Abschnitt der Biographie räumt der Verfasser selbst S. 14 die Benutzung des Thukydides ein. Sowie aber die Möglichkeit vorhanden ist, dass Plutarch seine Darstellung aus mehr als einer Quelle entnahm, ist die Annahme jenes Quellenschriftstellers mit einer mittleren Auffassung zwischen der des Thukydides und des Diodor hinfällig und tritt an die Stelle desselben auf das Natürlichste Plutarch selbst. — Der Verfasser erhält auf dem angegebenen Wege schliesslich zwei Darstellungen (abgesehen von der des Thukydides), die eine bei Diod. XIII, 36, 5–38, 2, Plut. Alcib. c. 18—22, Cornel. 3—5, die andere bei Diod. XIII, 34, 1—3, 36, 1—4, Plut. Alcib. 23 (theilweise) 24—27, Iustin V, 1—3. Einen Blick in die Unsicherheit des hier aufgeführten Gebäudes kann man thun, wenn man die Uebersicht aller einzelnen Quellenansätze des Verfassers S. 57 bis 58 mit der entsprechenden Uebersicht Fricke's S. V—VI vergleicht. Die beiden widersprechen sich das eine Mal nach dem andern. Es sind eben die Uebereinstimmungen mit den Nebenquellen bei der starken Zusammenziehung des historischen Stoffs in den letzteren mit wenig Ausnahmen viel zu allgemein und verschwommen, um daraus auf Gemeinschaft der Quelle mit Diodor haltbare Schlüsse zu ziehen. Indess geht der Verfasser daran, für die beiden angeblich einander entgegenstehenden Partien Autoren zu suchen, denen er sie zuschreiben kann. Die eine erhält aus ganz allgemeinen Erwägungen (S. 17) Ephoros, die zweite wird Theopomp überwiesen aus drei Gründen. Erstens meint der Verfasser, es sei nicht leicht an eine andere Quelle zu denken, als an Theopomp oder Ephoros. Diese Bemerkung hat an sich nicht viel zu sagen und verliert ihre Bedeutung weiter dadurch, dass die Zutheilung der anderen Partie an Ephoros keineswegs sicher war. Dem zweiten Grunde, Cornelius müsse einen der drei Historiker, welche er c. 11 nenne, doch vor sich gehabt haben und dies sei vermuthlich Theopomp gewesen, scheint der Verfasser selbst nicht viel Bedeutung beizulegen, denn er geht rasch zum dritten, wie er meint, viel besseren Grunde weiter. Indem er gestützt auf Cornelius c. 11 als feststehend ansieht, dass Theopomp dem Alkibiades soviel Ruhm als möglich zutheilte und den athenischen Demos soviel als möglich herabsetzte, denkt er sich aus, wie diese beiden Zwecke in einer Darstellung der letzten Jahre des peloponnesischen Krieges am besten zu vereinigen seien und

Digitized by Google

findet, dass dabei vor allem der Demos als an sich machtlos, Alkibiades als der einzige zur Rettung Athen's befähigte Mann, der Umschwung des Glückes zu Gunsten Athen's als nur durch ihn herbeigeführt dargestellt sein müsse, so aber sei der Gedankengang in der von ihm statuirten zweiten Relation. Referent muss dem gegenüber hervorheben, dass erstens die Schilderung des Alkibiades bei Diodor in den dieser Relation angehörenden Stücken keineswegs immer lobend genannt werden kann. Das gilt namentlich von XIII, 73, wo Alkibiades die Kymäer mit lügenhaften Beschuldigungen angreift, um bei ihnen plündern zu können, und von ihnen geschlagen wird. Der Einwand des Verfassers, dergleichen Beutezüge seien etwas Gewöhnliches gewesen, macht die Sache nur noch auffallender; denn warum soll dann bei dem so verehrten Alkibiades allein eine tadelnde Bemerkung angehängt werden und nicht bei andern Feldherrn? Ebenso wird ihm XIII, 74 eine offenbare Unredlichkeit im privaten Verkehr Schuld gegeben. Dass der Verfasser sich über diese Thatsachen und über die Bemerkung am Schluss desselben Capitels *πάντων ὧν εἰς αὐτοὺς ἐξήμαρτε* so leicht hinwegsetzt (S. 45) ist unbegreiflich. — Zweitens können wir aber die Nachricht des Cornelius Alcib. c. 11 gar nicht so verwenden, wie der Verfasser es thut. Diese Nachricht zeigt sich in einer ihrer drei Behauptungen, nämlich in Bezug auf den Thukydides, als gröblich falsch, dürfen wir ohne Weiteres den Rest als richtig annehmen? Wie wenn der Name des Thukydides aus Versehen statt eines anderen etwa des Ephoros, in den Text gekommen wäre? Der ganze Beweis des Verfassers wäre auf einmal dahin. Wie man bemerken wird, ist hiermit zugleich die Antwort auf den oben genannten zweiten Grund des Verfassers gegeben. Endlich kann aber eine subjective Zurechtstutzung der Erzählung eines verlorenen Schriftstellers, wie der Verfasser sie mit dem Theopomp vornimmt, nicht die Stelle eines Beweises vertreten. So sehr die Möglichkeit einer solchen Darstellung einzuräumen ist, wie sie der Verfasser vermuthungsweise giebt, so sehr ist auch die entgegengesetzte Möglichkeit vorhanden, dass Theopomp Freude daran fand, den athenischen Demos in seiner unbezähmbaren Herrschgier und seiner Unversöhnlichkeit auszumalen, als ein Monstrum an Kraft und ein Monstrum an Lastern, und vielleicht ist diese Annahme nach dem, was wir von

Digitized by Google

der Art des Mannes und seiner Schriftstellerei wissen, die wahrscheinlichere.

Die Analyse der Quellen im Einzelnen muss Referent selbstverständlich meistens als falsch ansehen, da er die Grundsätze, wonach sie gemacht ist, für falsch hält. Nur weniges möge noch dazu bemerkt werden. Der Noth, welche der Verfasser sich S. 1 bis 4 und wieder S. 21 mit dem Abschnitt bei Diodor XIII, 36 ff. macht, würde er entgehen, wenn er hier zwei nach der Art des Ephoros angelegte unchronologische Capitel sehen wollte, von denen das erste die Bedrängniss der Athener nach dem Misslingen der sicilischen Expedition, das zweite die damaligen Schicksale des Alkibiades enthielt. — Willkürlichen Behauptungen begegnet man sehr häufig rings herum in der Abhandlung. Wie will der Verfasser beweisen, was er S. 23 sagt, ähnliche Schilderungen, wie die von der rettenden Ankunft des Alkibiades in der zweiten Seeschlacht im Hellespont, fänden sich häufig bei Theopomp? Weder die eben dort aufgestellte Behauptung, dass Diodor bei Beschreibung dieser Seeschlacht besondere Ortskunde zeige, noch die andere, dass Theopomp sich durch Ortskunde besonders ausgezeichnet habe, sind gehörig zu begründen. Und kaum ist diese Behauptung aufgestellt, so wird sie S. 24 verwendet, um Diodor XIII, 47 ohne irgend einen sonstigen Grund dem Theopomp zuzuweisen. Die wichtige Frage, wie die Berichte von Plutarch, Diodor, Xenophon über die Schlacht bei Kyzikos sich zu einander verhalten, hat der Verfasser S. 25 viel zu oberflächlich behandelt; auf die vorzügliche Untersuchung derselben durch Büchsenschütz in den Jahrbüchern für Philologie 1871 Band 103 S. 217 ff. ist er gar nicht eingegangen.

Otto Kaemmel, Die Berichte über die Schlacht von Kunaxa und den Fall des Kyros am 3. September 401 v. Chr. (Philologus XXXIV. S. 516—538. S. 665—696).

Der Verfasser hat die Vergleichung der Berichte über die Schlacht von Kunaxa mit anerkennenswerther Gründlichkeit durchgeführt. Seine Annahme, dass uns im Diodor indirect durch Ephoros die Angaben des Ktesias über diese Schlacht vorliegen, trifft gewiss für den grössten Theil der Nachrichten Diodor's das Richtige. Wenn er dann aber (S. 523) nur desshalb, weil Ephoros für die Schilderung von Schlachten wenig Verständniss besass,

Digitized by Google

annimmt, derselbe habe sich bei solchen Schilderungen ausschliesslich an eine Quelle, darum hier an Ktesias gehalten, so ist dieser Schluss wohl als ein sehr gewagter zu bezeichnen. Hätte Ephoros solche Vorsicht beobachtet, so würde seine Schwäche wohl weniger fühlbar geworden sein. Daher ist denn auch das Hineinarbeiten der ktesianischen Nachrichten bei Plutarch in die Darstellung Diodor's, welche der Verfasser vornimmt, schwerlich zu billigen, S. 536 Anm. kann er dieselbe nur durch bedenkliche Willkür zu Stande bringen, hält auch S. 678 die Aufnahme einer Notiz von anderswoher durch Ephoros selbst für wahrscheinlich. Dass Ktesias' Bericht (S. 665) ohne Weiteres als königlich persischer Schlachtbericht bezeichnet wird, dürfte auch nicht Beistimmung verdienen. Es stimmt wenigstens nicht recht dazu, dass der Verfasser S. 681 die jenem widerstreitende Angabe des Deinon als officiöse Fälschung des persischen Hofes bezeichnet. Im Ganzen verlässt sich der Verfasser wohl etwas zu sehr auf die Wahrheitsliebe des Ktesias. Angesichts der Thatsache, dass Xenophon denselben kannte, sind die Stellen der Anabasis I, 10, 1 und II, 1, 7 doch starke Misstrauensvota in ihrer schweigenden, aber ausdrücklichen Ablehnung der ktesianischen Behauptungen. Und dass die persönliche Eitelkeit des königlichen Leibarztes bei der Sache nicht in's Spiel gekommen wäre, wie der Verfasser S. 679 behauptet, ist wohl auch nicht zuzugeben. Eine Zeitangabe des Ktesias erweist der Verfasser S. 682 ff. in der gründlichsten Weise als falsch, aus allzu grosser Liebe zu diesem Autor will er aber nicht einräumen, dass die sowohl bei Plutarch Artaxerxes 11 als bei Diodor XIV, 24, 3 sich findende Angabe, welche gerade eine wesentliche Bestätigung seiner Ansicht von der Herleitung diodorischer Nachrichten aus Ktesias sein dürfte, letzterem selbst zur Last falle. Dieselbe soll in beide Schriftsteller aus Versehen Eingang gefunden haben. Dass Diodor's Angabe über die Zeit, wo die Griechen in ihr Lager zurückkehrten, deren Ursprung ungewiss bleibt, vor der des Augenzeugen Xenophon den Vorzug verdiene, dürfte gleichfalls zu bezweifeln sein.

Georg Queck, Beiträge zur Quellenkunde Plutarch's (I. Abtheilung). Programm von Stargard in Pommern 1875. 24 S. 4.

Man muss an dieser Arbeit aussetzen, dass sie zu compendiarisch abgefasst, das historische Material nicht umfassend genug

in die Untersuchung gezogen, die Vergleichung der verschiedenen Quellenschriften namentlich für die Zeit nach der Befreiung Theben's nicht eingehend genug vorgenommen worden ist; man wird aber auch nicht leugnen können, dass die Resultate derselben doch recht ansprechend und in den wesentlichsten Punkten ziemlich gut begründet sind. Dass die Cap. 5—14 des plutarchischen Pelopidas ein zusammenhängendes Ganze ausmachen, ist durch die Vergleichung mit dem *δαιμόνιον Σωκράτους* S. 7 ff. fast ausser Zweifel gesetzt, und die Entlehnung desselben aus Kallisthenes wird durch das kleine, aber bezeichnende Fragment bei Harpokration s. v. *Σφοδρίας* (auf welches übrigens schon Schneider zu Xen. Hell. V, 4, 20 hingewiesen hatte), sowie durch innere Gründe recht wahrscheinlich gemacht (S. 19 ff.). Auch für die Entlehnung des grössten Theils von c. 26 bis 35 aus der Quelle Diodor's für dieselben Ereignisse, vermuthlich Ephoros, spricht gewiss nicht wenig; hier wäre eingehendere Untersuchung wohl besonders am Platze gewesen. Unsicherer bleibt der Ursprung von c. 15—25. — Zweifelhaft ist dem Referenten auch noch die Herleitung von Diodor XV, 81 aus Kallisthenes. Nur der Widerspruch gegen XV, 34, welcher dem Referenten bisher ganz entgangen war, macht hier ernste Schwierigkeit, doch dürfte derselbe vielleicht durch ein Versehen Diodor's zu erklären sein. Weiterer Ueberlegung werth ist aber auch diese Vermuthung des Verfassers jedenfalls und vielleicht mit der Erwägung zu verbinden, ob unter den noch nicht mit hinlänglicher Sicherheit ermittelten Quellen des XVI. Buches Kallisthenes sich befinden sollte.

Georg Queck, De fontibus Plutarchi in vita Pelopidae. Inauguraldissertation von Jena. Dramburg 1876. 30 S.

Eine lateinische Version der vorgenannten Abhandlung, von welcher nur der Schlussabschnitt ohne erkennbaren Grund fortgelassen ist.

August Haake, De Duride Samio Diodori auctore. Inauguraldissertation von Bonn 1874. 53 S.

Auf dem Gebiet der sicilischen Geschichte kann der Verfasser das gewiss erhebliche Verdienst in Anspruch nehmen, die Spuren des Duris in der Geschichte des Agathokles bei Diodor in ihrer Bedeutung (S. 1—36 seiner Schrift) nachgewiesen zu haben; hier können wir uns aber nur mit demjenigen Theil seiner Arbeit be-

Digitized by Google

schäftigen, welcher die griechische Geschichte zum Gegenstande hat (S. 36—53) und schwerlich soviel Anerkennung finden kann, wie jener andere. Der Verfasser versucht hier zunächst zu beweisen, dass im XV. Buche Diodor's ausser Ephoros ausnahmsweise auch Duris für die griechische Geschichte als Quelle benutzt sei, und zwar XV, 60. Schwerlich dürfte sich die Sache so verhalten. Die Lücke in der Erzählung, welche der Verfasser vor diesem Capitel findet, erklärt sich gewiss hinlänglich durch das wenig einsichtige Excerpiren Diodor's, und auf die argivischen Wirren, welche XV, 58 erzählt waren, wird XV, 60 bestimmt hingedeutet. Für die Benutzung des Ephoros durch Diodor im XV. Buche will der Verfasser S. 40ff. einen Beweis in Uebereinstimmungen zwischen Plutarch's Pelopidas und Diodor finden; aber diesen Uebereinstimmungen steht eine Anzahl von Stellen gegenüber (richtig von Queck nachgewiesen in den »Beiträgen« S. 18), an welchen die beiden Schriftsteller doch so weit von einander abweichen, dass Referent nicht an eine durchgängig gemeinsame Quelle derselben glauben kann. Der Versuch des Verfassers S. 45ff. aus zum Theil recht schwachen Anklängen zwischen Diodor und Theopomp sowie Diodor und Phylarch, endlich, was besonders gewagt sein dürfte, aus Aehnlichkeiten zwischen Diodor und Demosthenes auf Duris als Quelle zu schliessen, ist von Roesiger (De Duride Samio, s. u.) S. 52 wohl mit guten Gründen bekämpft worden. Endlich will der Verfasser noch die vom Referenten (Untersuchungen etc. S. 110) angenommene Zusammensetzung des XVI. Buches in einem wesentlichen Punkte abändern, indem er von den Abschnitten mit lebhaft antiphokischer Tendenz Cap. 28 bis 33, 35 oder 38—40, 56—64 den letztgenannten mit dem doch sehr anders gefärbten Stück Cap. 23—27 zusammenlegt. Der von ihm nachgewiesene Widerspruch zwischen Cap. 30 und 56 dürfte indess — wie auch Pack (Hermes XI. Band S. 182, anders freilich S. 196) annimmt — mit ziemlicher Sicherheit aus der nachlässigen Schriftstellerei Diodor's zu erklären sein. Von dieser Nachlässigkeit stellt der Verfasser selbst S. 43—44 mehrere schätzenswerthe Beispiele zusammen. Beachtung verdient, was er S. 37 an zweimal gegebenen Nachrichten einerseits aus dem XVII, andererseits aus einem der folgenden Bücher beibringt, um den besonderen Ursprung des erstgenannten Buches wahrscheinlich zu machen. Eindringende Forschung ist durchweg in der Schrift an-

Digitized by Google

zuerkennen. Schade, dass Dunkelheit des Ausdrucks manchmal, z. B. S. 38—40, das Verständniss derselben in hohem Grade erschwert.

Hermann Pack, Die Quelle des Berichtes über den heiligen Krieg im XVI. Buche Diodor's (Hermes XI. S. 179—201).

In der Aussonderung einer schroff antiphokischen Episode aus dem XVI. Buche Diodor's stimmt der Verfasser mehr als Haake (a. O. S. 50) mit dem Referenten überein, doch will er die Cap. 35—37 derselben nicht zuweisen. Ob mit Recht, möge dahingestellt bleiben, matter ist die Tendenz derselben unleugbar. Cap. 34 wird jedenfalls mit vollem Rechte abgetrennt, die entgegenstehende Ansetzung des Referenten (Untersuchungen etc. S. 111 Anm. streitend gegen S. 117—118) muss wegfallen. — Hauptsächlich handelt es sich aber darum, die Quelle dieser Darstellung zu ermitteln. Kallisthenes wird auf Grund von Diod. XVI, 64 abgewiesen (S. 200), gewiss mit Recht, nur muss Referent daran festhalten, dass die Worte Diodor's a. O. allerdings auf einen nach Alexander lebenden Verfasser führen, da unter den *πόλεις καταπολεμηθεῖσαι* doch auch Athen mit begriffen, also auf den lamischen Krieg hingedeutet ist. Auch den Theopomp weist der Verfasser übereinstimmend mit dem Referenten (Untersuchungen etc. S. 108) ab. Vom Atthidographen Philochoros kann bei der Natur seines Werkes sicherlich keine Rede sein, fraglich ist es dagegen wohl, ob wir Duris, Diyllos, Anaximenes so bestimmt, wie dies S. 189—191 geschieht, ausschliessen können. Näher liegt allerdings die vom Verfasser befürwortete Annahme, dass Demophilos, der Sohn und Fortsetzer des Ephoros, im Anschluss an das Werk des Vaters vom Diodor benutzt worden sei. Schwerlich wird dieselbe aber als bewiesen gelten können. Geradezu halsbrechend ist jedenfalls die Folgerung (S. 192), aus dem abrupten Abschluss mit der Belagerung von Perinth (welcher doch in rein äusseren Veranlassungen begründet sein kann) gehe der vollständige Mangel an historischem Verständniss bei Demophilos hervor, dies aber stimme zu dem Charakter jener Abschnitte Diodor's, und willkürlich in hohem Grade ist es doch auch, wenn (ebenda) in der Pietät, welche den Demophilos zur Fortsetzung des väterlichen Werkes bewogen habe, ein Anklang an die Deisidämonie des phokerfeindlichen Berichts gefunden wird. Bestechend ist beim ersten Anblick die weitere

Digitized by Google

Ausführung (S. 193—194), die Berechnung des Krieges auf 11 Jahre sei von Demophilos desshalb aufgestellt, weil er den Untergang der einzelnen Tempelschänder im Anschluss an den Krieg dargestellt habe und dasselbe trete bei Diodor hervor, allein bei näherer Untersuchung dürfte sich eher das entgegengesetzte Resultat ergeben, denn es ist ja gar keine Frage, dass die Darstellung Diodor's, in welche sogar der Untergang des Archidamos von Sparta aufgenommen ist, sich über weit mehr als jene 11 Jahre erstreckt. Weder die vom Verfasser herangezogenen Fragmente noch die Vergleichung des doch recht erheblich abweichenden Berichts bei Pausanias X, 1 (S. 195–199) dürften den Stand der Frage wesentlich verändern. Die Bedenken gegen die in den Untersuchungen etc. S. 113 ff. vermuthete Ableitung aus dem Timaeos S. 199—200, namentlich auch die Bemerkung S. 200 Anm., erkennt übrigens Referent als durchaus beachtenswerth an und hält seine Hypothese auch nach dem interessanten Beitrag, welchen zur Unterstützung derselben Rössler (s. u.) S. 47 ff. geliefert hat, für sehr unsicher, aber auch nicht für widerlegt.

Aug. Ferd. Roesiger, De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore. Inauguraldissertation von Göttingen 1874. 64 S.

Roesiger hat die Ansicht, dass die Geschichte des Agathokles bei Diodor aus Duris entnommen sei, auf welche er unabhängig von Haake gekommen war, nach dem Hervortreten des letzteren seinerseits aufgestellt und weiter ausgeführt (S. 1—35). In die griechische Geschichte greift er mit einer Untersuchuug über die plutarchische Lebensbeschreibung des Demosthenes (S. 35—51) und zwei anderen zur Diadochengeschichte (S. 51—64) hinüber. Treffend hat er im Leben des Demosthenes die Spuren zweier Quellenschriftsteller nachgewiesen, von denen der eine mehr die Bedeutung des Redners und Menschen, der andere mehr das Wirken des Staatsmannes ins Auge gefasst hatte. Die mehrfach feindselige Auffassung des ersteren, die wohlwollendere des anderen spitzen sich wiederholt in Gegensätzen zu, welche Plutarch durch eine glückliche Flüchtigkeit (Cap. 12. 13. 16) unausgeglichen hat stehen lassen. Die Identificirung des ersteren mit Demetrios Magnes, des letzteren mit Duris darf als wahrscheinlich angenommen werden, ohne als völlig erwiesen gelten zu können und ohne dass

Digitized by Google

man berechtigt wäre, in jenen beiden die einzigen Quellen für diese Schrift Plutarch's zu sehen. Referent wenigstens kann nicht so bestimmt, wie der Verfasser (S. 35 ff.), die zahlreichen Citate älterer Autoren für durchweg aus jenen jüngeren Bearbeitern des Gegenstandes entnommen erklären. — In den Untersuchungen zur Quellenkunde der Diadochenzeit versucht der Verfasser, nachdem er zuerst S. 51—53 die Ausführungen Haake's über das XVI. Buch Diodor's mit Grund bekämpft hat, den Duris als Quelle in einem Theile des XIX. Buches nachzuweisen, indem er einerseits Abschnitte, die dem Seleukos günstig, dem Antigonos aber feindselig seien (XIX, 46—48, 90—92), von solchen sondert, welche theils auf einen Anhänger des Antigonos (XIX, 78—81, 93), theils auf einen Freund des Ptolemäos (XIX, 85—90) zurückgeführt werden müssten, andererseits für das mit XIX, 46 eng zusammenhängende Cap. 44 desselben Buchs aus dem Fragment 25 des Duris die Benutzung des letzteren folgert. Referent sieht weder diese Benutzung des Duris in XIX, 44 (s. u.) noch die Unvereinbarkeit der Urtheile über Antigonos, Seleukos und Ptolemäos als erwiesen an.

Wilhelm Nitsche, König Philipp's Brief an die Athener und Hieronymos von Kardia. Programm des Sophien-Gymnasiums in Berlin 1876. 34 S. 4.

Durch die Frage, ob der bekannte Brief König Philipp's an die Athener für echt zu halten sei oder nicht, kam der Verfasser auf die Frage nach dem Ursprunge der Diadochengeschichte Diodor's, weil in dieser sich das älteste Zeugniss für die Existenz des Briefes vorfindet (XVIII, 10, 1), welches, je nachdem dasselbe auf den Hieronymos von Kardia zurückzuführen ist oder nicht, einen sehr verschiedenen Werth bekommt. Der Verfasser entscheidet sich für Hieronymos gegen Duris und gegen Roesiger's Annahme mehrerer Quellen. Die längere Auseinandersetzung (S. 14 bis 30), in welcher er gegenüber letzterer nachweist, dass alle einzelnen Urtheile über Persönlichkeiten und Ereignisse der Diadochenzeit bei Diodor sich sehr wohl zu der bestimmten consequenten Geschichtsanschauung eines Mannes zusammenfügen, darf als ein vorzüglicher Beitrag zur wissenschaftlichen Ergründung jener Geschichtsepoche bezeichnet werden, werthvoll ganz besonders darum, weil zu demselben die subjective Construction das Wenig-

Digitized by Google

ste, die einfachen Quellenzeugnisse das Meiste gethan haben. Nach Möglichkeit wird daneben die Persönlichkeit und Geschichtsschreibung des Duris aus den spärlichen Trümmern seiner Werke dargestellt (S. 7—9) und nachgewiesen, wie dasjenige, was wir über seine Auffassung der Verhältnisse ermitteln können, mehrfach zu der diodorischen Ueberlieferung in ziemlichem Gegensatze steht. — Soweit stimmt Referent dem Verfasser unbedingt zu. Dagegen glaubt er nicht, dass es nöthig war, auf S. 11 die Entlehnung der Nachrichten über Rhagae bei Diodor XIX, 44, 4 aus Duris (Fgm. 25) zuzugeben. Man wird gewiss mit der Zeit immer mehr zu der Ansicht kommen, dass Uebereinstimmung einzelner Fragmente mindestens in der späteren griechischen Geschichtsüberlieferung für unmittelbare Entlehnung nur in sehr seltenen Fällen beweisend ist, weil der einmal vorhandene Stoff mit wenig Veränderungen von Hand zu Hand weiterging. Ein recht deutliches Beispiel giebt die Beschreibung des todten Meeres, die beim Diodor XIX, 98 direct oder indirect nach Hieronymos, II, 48 aber ganz ähnlich nach irgend einem Ausschreiber desselben gegeben ist, in letzterem Falle also mit wenig Veränderungen schon mindestens in der dritten Hand angelangt ist. Danach können wir sehr gut annehmen, dass die Nachricht über Rhagä sich bei Hieronymos fand, von diesem einerseits in den Duris, andererseits in den Diodor überging. Auch dass die Episode XIX, 34 aus dem Duris stamme, braucht durchaus nicht eingeräumt zu werden. — Sehr bestechend auf den ersten Blick sind die vom Verfasser angestellten Vergleichungen des Sprachgebrauchs in den sicilischen und andererseits den griechisch-orientalischen Geschichten Diodor's, und es ist keine Frage, dass der damit vom Verfasser gewiesene Weg weiter verfolgt werden muss, allein dieselben sind doch nicht vorsichtig genug unternommen, wie durch die Angriffe Rössler's (s. u.) dargethan ist.

Friedrich Reuss, Hieronymos von Kardia, Studien zur Geschichte der Diadochenzeit. Berlin, Weidmann, 1876. 187 S.

Während alle bisherigen Arbeiten über Quellenkunde der Diadochenzeit unter dem Mangel litten, dass immer nur ein einzelner Abschnitt zur Zeit behandelt oder ein einzelner Gesichtspunkt ins Auge gefasst war, umspannt die vorliegende Abhandlung den ganzen uns vorliegenden historischen Stoff und gewiss

Digitized by Google

ist dies Verfahren mehr als ein anderes geeignet, mit der Zeit zu dem möglichst sicheren Resultate hinzuführen. Aber obgleich dieser leitende Gedanke ein richtiger war und obgleich der energische Fleiss, mit welchem der Stoff durchgearbeitet ist, die höchste Achtung abnöthigt, kann der Erfolg doch nur als ein sehr beschränkter anerkannt werden. Zusammenhängende Darlegung und Beweisführung werden von der Masse des Materials erstickt. Der Verfasser hat seine Untersuchung so gegliedert, dass er nach einer kurzen Einleitung (S. 1—8) über Leben und Schriften des Hieronymos zuerst durch eine ausführliche Vergleichung der verschiedenen Berichte den Ursprung derselben aus einer gemeinsamen Quelle darzuthun sucht (S. 9—77) und hierauf die Beschaffenheit der letzteren erörtert (S. 78—99), woraus sich ihm dann die Identität derselben mit dem Geschichtswerke des Hieronymos ergiebt (S. 100—114). Darauf prüft er die einzelnen Quellenschriftsteller, besonders Diodor und Plutarch, nochmals auf diese Annahme hin und scheidet dabei einzelne als fremdartig erkannte Partien aus (S. 115—150). Eine Erörterung über die Glaubwürdigkeit des Hieronymos (S. 154—160) und eine andere über die Chronologie der Diadochenzeit (S. 161-187) bilden den Schluss. — So gestaltet sich die Arbeit allmählich zu einem Versuch, das grossartige Werk des Hieronymos zu reconstruiren, wobei die Auseinandersetzungen S. 9—77 und S. 115—150 das Fundament ausmachen. Gerade an diesen stellen sich aber erhebliche Mängel heraus. Leidet die Uebersichtlichkeit derselben schon durch jene Theilung in zwei Hälften, so verschlimmert sich dieser Uebelstand noch durch die Anlage der Quellenvergleichung S. 9—77. Indem nämlich hier die einzelnen Schriftsteller nach einander abgehandelt werden, entzieht es sich der Beobachtung, für welche Partien wesentliche, schlagende Uebereinstimmung mehrerer Quellen stattfindet, für welche nicht — die Zusammenstellung von blossen Ziffern S. 72—75 kann hierfür nicht entschädigen — und bei jedem einzelnen Autor sind ohne hinlängliche Gradation wesentliche und unwesentliche Momente, farblose Gleichheit anerkannter historischer Thatsachen und auffallende Uebereinstimmungen in bezeichnenden Einzelheiten oder in eigenthümlicher Anordnung der Ereignisse mechanisch aufgerechnet. Dadurch bekommen aber die genannten Abschnitte zum überwiegenden Theil den Charakter von Registern, die Untersuchung selbst schwieriger Fragen schrumpft zu Notizen

Digitized by Google

zusammen, welche vielfach in autoritativer Weise über das Quellenverhältniss entscheiden oder widerstreitende Nachrichten kurzweg als Fehler bezeichnen, wo es am Platze gewesen wäre, die entgegengesetzten Möglichkeiten eingehend zu erwägen und die Gründe jener Fehler zu suchen. — Die Masse des Stoffs macht die Hervorhebung aller einzelnen zu beanstandenden Punkte zu einer Unmöglichkeit, es möge daher hier nur beispielsweise hervorgehoben werden, dass eine eingehendere Besprechung jedenfalls verdient hätten: die seitdem von Droysen (Hermes Band 11 S. 458ff.) behandelten Irrthümer Justin's XIII, 3 und 4, die Abweichungen Justin's von den Parallelquellen XIII, 5. XIV, 2, die Geschichte des Lysimachos und Seleukos bei demselben XV, 3 und 4, deren Inhalt bei Diodor an ganz anderen Stellen vorkommt, während Appian Syr. c. 56ff. vielfach damit stimmt, ferner das Verhältniss des Plutarch zum Diodor bei Erzählung der Feldzüge des Eumenes in Kleinasien (Plut. Eum. c. 4—13), die Abschnitte, auf welche Roesiger sich stützt, um verschiedene Parteistellung im Diodor nachzuweisen (XIX, 46—48, 78—81, 85—93) und alle übrigen, welche für diese Frage in Betracht kommen könnten, man vergleiche die Abhandlung von Nitsche S. 14—30 und Reuss S. 154—160. Am wenigsten befriedigend scheint dem Referenten die Behandlung der plutarchischen Biographien, wo die Vermischung mehrerer Quellen am wahrscheinlichsten ist. Im Besonderen dürfte die Lebensbeschreibung des Pyrrhos viel zu wenig eingehend behandelt sein — allerdings ist es fraglich, ob man jemals zu einer Entscheidung über die Herleitung derselben kommen wird. Von der S. 143 angenommenen Verdoppelung der Schlacht vor Sparta ist Referent nicht überzeugt worden. Dass Philochoros im plutarchischen Demetrios benutzt sei, bezweifelt er auch, die beigebrachten Fragmente sind doch sehr wenig bezeichnend. Dass Philochoros von diesen Dingen berichtete, konnte man auch ohne Kenntniss der Fragmente vermuthen, dieselbe Erzählung konnte sich aber auch bei manchen anderen finden. — Zu bedauern ist es gewiss, dass der Verfasser nicht die ihn hindernde Masse des Stoffes einfach in breit angelegten tabellarischen Zusammenstellungen mit Hervorhebung der Aehnlichkeiten und Abweichungen gab. Für die verwickelte Diadochengeschichte wäre eine solche Uebersicht eine grosse Erleichterung. An diese hätte sich dann in mässigem Umfange und doch eingehend die Erörterung der

Digitized by Google

schwierigen Einzelfragen anschliessen können, dabei auch die Besprechung der vom Verfasser ausser Acht gelassenen Frage, ob die diodorische Darstellung, obgleich von Anfang an aus Hieronymos stammend, doch erst durch die zweite Hand an den Verfasser der Bibliothek gelangt sei (Standpunkt Rössler's). Hier würde die für Beurtheilung der Quellenverhältnisse wichtige Uebereinstimmung und Abweichung bei Anordnung der Begebenheiten in parallelen Quellen, wovon u. a. bei Vergleichung von Diodor und Iustin auffallende Beispiele sich zeigen, besser als in den zerstreuten Notizen des Verfassers zur Geltung gekommen sein. Diese Erörterung hätte dann gipfeln müssen in einer scharfen Scheidung der mit grösserer und mit geringerer Sicherheit aus Hieronymos abzuleitenden Ueberlieferung. Einen Beweis für die Herleitung des grössten Theils der Diadochengeschichte, im Besonderen der von Diodor gegebenen Berichte, aus jenem grossen Geschichtsschreiber zu liefern, ist zur Zeit wohl nicht möglich, doch etwas mehr als der Verfasser ausrichtet hätte geschehen können, um diese auch nach der Ueberzeugung des Referenten richtige Ansicht zur Geltung zu bringen. Indess muss auch das viele Gute anerkannt werden, welches unsere Abhandlung bietet. Höchst anerkennenswerth ist die Darlegung des Charakters der dem Diodor und den Nebenquellen gemeinsamen Ueberlieferung (S. 78—99). Wir bekommen hier zum ersten Male ein aus den Quellen geschöpftes übersichtliches Bild der bedeutendsten Leistung auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung, welche das sinkende Griechenland aufzuweisen hat. Zur Vervollständigung desselben dient der Abschnitt über die Glaubwürdigkeit des Hieronymos, der allerdings, das sieht man aus Nitsche's Behandlung desselben Gegenstandes, an Tiefe und Fülle noch gewinnen könnte. — Mit ungetheilter Befriedigung begrüsst Referent endlich den chronologischen Abschnitt S. 161—187. Der Verfasser bringt hier diejenige Ansicht über Diodor's chronologische Eintheilung des ihm vorliegenden historischen Stoffes zur Geltung, welche Referent schon lange für frühere Zeiträume gewonnen hatte. Nicht eine systematische Versetzung des Jahresanfangs aus der Sommersmitte in das Frühjahr, sondern eine auf oberflächlicher Schätzung beruhende Zerschneidung des nicht nach Olympiaden eingetheilten Stoffes ist der Grund seiner chronologischen Ungenauigkeiten, wie der Verfasser das evident nachgewiesen hat (S. 161—164). Im Anschluss an diese Dar-

Digitized by Google

legung bestätigt derselbe dann im Allgemeinen die Zeitrechnung Droysen's im »Hellenismus« gegenüber der zu sehr auf Diodor gestützten von Clinton, einige Verbesserungen bringt er indess bei. Bemerkenswerth ist die Versetzung der Schlacht bei Heraklea aus dem Juli in den November 323, die Ansetzung der Rückkehr des Demosthenes nach Athen im Jahre 322 (S. 165), der Flucht des Eumenes aus Nora im Frühjahr 319 (S. 167), der Ermordung des Herakles Ende 309, der Abreise des Demetrios von Athen im April oder Mai 306 statt Ende 307 (S. 171), die Bestimmung des Herafestes in Argos auf den Hochsommer nach Livius XXVII, 30 (S. 173), die Anordnung der makedonischen Königsregierungen von 297—281 (S. 175—176), die Ansetzung der Gefangennahme des Demetrios im Jahre 285, seines Todes in 283/82 (S. 178). Mit vollem Recht wird Unger's Anordnung der Ereignisse von 316 (im Philologus Band 34 S. 53 ff.) verworfen (S. 168—169). Derselbe hat sich mit Clinton durch Diodor irre führen lassen. Doch werden die von Unger gegen die gewöhnliche Ansetzung der Winternemeen vorgebrachten Gründe nicht völlig durch seinen Irrthum betreffs dieses Jahres entkräftet (s. u.). Im Uebrigen hat Referent nur Bedenken gegen den zweimaligen Zug des Eumenes nach Phönicien 319/318, welcher durch die Worte Diodor's XVIII, 73 wohl nicht hinlänglich erwiesen ist.

Eduard Rössler, De Duride Diodori, Hieronymo Duridis in rebus a successoribus Alexandri Magni gestis auctore. Inauguraldissertation von Göttingen 1876. 63 S.

Der Verfasser bekämpft die namentlich von Reuss und Nitsche vertretene Annahme einer unmittelbaren Entlehnung der Diadochengeschichten bei Diodor und den mit ihm verwandten Quellen aus Hieronymos und weist darauf hin, dass bisher die Möglichkeit ausser Betracht gelassen ist, es könnten diese Berichte mittelbar aus Hieronymos durch Duris in jene auf uns gekommenen Geschichtswerke übergegangen sein. Dass diese Erklärung als eine mögliche Beachtung verdient hätte, ist gewiss zuzugeben, dass sie die richtige sei, davon hat sich wenigstens Referent aus der Beweisführung des Verfassers nicht überzeugen können. Dieser bestreitet, dass Hieronymos zu den bekannteren Schriftstellern des Alterthums gehört habe. Er ist aber doch von Agatharchides, Dionysios, Josephus, Appian, Pausanias benutzt worden, und dass

Digitized by Google

er dem Strabo nicht als Quelle gedient habe, ist von Reuss keineswegs bewiesen, sondern nur behauptet worden und wenig glaublich. Die vom Verfasser gegen seinen Vorgänger Reuss gerichteten Vorwürfe, dass derselbe zu summarisch verfahren sei, die Abweichungen der Nebenquellen nicht hinlänglich berücksichtigt habe, sind als begründet anzuerkennen, allein die Beweisführung des Verfassers S. 8ff. leidet an noch bedeutenderen Mängeln. Bei der wichtigen Vergleichung der verschiedenen Satrapienlisten (Diodor XVIII, 3, Curt. X, 10, Iustin XIII, 4, 9, Arrian *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* I—V, 5—7) behauptet er (S. 11), Iustin weiche hier in der Reihenfolge der Satrapien von Diodor ab, indem er mit Arrian und Curtius übereinstimme. Diese Uebereinstimmung des Iustin mit Arrian und Curtius findet nur insofern statt, als man von den bei Iustin hinzugefügten oberen Satrapien absieht, wenn das aber geschieht, so stimmt auch Diodor in der Reihenfolge mit Arrian vollkommen, mit Curtius bis auf den Platz des Eumenes überein, es ist also durch eine arge Flüchtigkeit das ganze Verhältniss schief dargestellt. Und so wie hier, so ist auch sonst die Aehnlichkeit zwischen Diodor und Arrian bis auf wenig Einzelheiten eine durchgehende, die Behauptung des Verfassers (S. 8), dass Iustin, Arrian, Curtius gegen Diodor, Plutarch, Cornelius zusammenstimmten, wird gewiss niemals Anerkennung erlangen, nur in Einzelheiten mag ein Anklang zufällig stattfinden, wie in den S. 14—15 angeführten Ausdrücken, wo übrigens der scheinbare Unterschied in der Auffassung des Verfahrens gegen Eumenes wohl nur daraus entstanden ist, dass einige Verfasser (römische und spätere griechische), die unter römischem Einfluss standen, den römischen Ausdruck hostem appellare aliquem auf griechische Verhältnisse übertrugen. — Für die Berichte des Diodor, Plutarch, Cornelius, Polyaen giebt der Verfasser den gleichen Ursprung zu und stellt eine Anzahl der bezeichnendsten Parallelstellen aus denselben S. 17—24 zusammen, sucht dann aber S. 29 bis 39 nachzuweisen, dass dieselben nicht aus Hieronymos entnommen seien. Referent ist durch seine Gründe in keinem Punkte überzeugt worden; am allerwenigsten durch die Berufung auf die angebliche Bestechung des Hieronymos durch Antigonos Diod. XVIII, 50. Der Gesandte des Eumenes musste die Geschenke annehmen, um seinem Herrn nicht die diesem vielleicht erwünschte Anknüpfung mit Antigonos zu verderben. Die Behauptung, in

Digitized by Google

Diodor's und Plutarch's Berichten finde sich »ne species quidem« von der dem Hieronymos zur Last gelegten ἀπέχθεια gegen die Könige — mit Ausnahme des Antigonos Gonatas — hätte der Verfasser nach Nitsche's Ausführungen (S. 27 ff.) doch nicht vorbringen sollen. Wenn speciell (S. 31) feindselige Aeusserungen des Diodor gegen Lysimachos vermisst werden, so dürfte sich eine solche doch XXI, 25 finden. Die Nachrichten über Plünderung der Königsgräber Paus. I, 9, 9, Plut. Pyrrh. 26, Diod. XXII, 12 können sich sehr wohl auf zwei verschiedene Ereignisse beziehen. Dass Hieronymos, wie der Verfasser meint, auf athenische Verhältnisse nicht so genau einging, als dieselben bei Diodor behandelt werden, können wir unmöglich wissen. Die Vergleichung von Diod. XVIII, 8, 6 und Plut. Alex. 49 zeigt nicht, dass der Schriftsteller, aus dem Diodor schöpfte, auch Alexander's Geschichte behandelt hatte, sondern nur, dass Plutarch ein Stück von seinen Excerpten aus einer Diadochengeschichte in der Biographie Alexander's mit verwendete. Die Fragmente des Hieronymos können bei ihrer Unvollständigkeit weder für noch gegen die unmittelbare Benutzung desselben Zeugniss ablegen. — Von S. 51—63 bringt sodann der Verfasser dasjenige vor, was nach seiner Ansicht die Benutzung des Duris beweist. Höchst bedenklich ist gleich S. 52 die These: da bei Diodor, Plutarch, Cornelius, Polyaen ein zusammenhängender Bericht über Diadochengeschichte vorliege, sei die Quelle desselben nachgewiesen, wenn man diese an einem Punkte nachgewiesen habe, und umgekehrt müsse die Ableitung aus einem Schriftsteller abgewiesen werden, wenn dieselbe an einem Punkte widerlegt werde. Man braucht nur zu sehen, was der Verfasser S. 53 ff. unter dem Nachweis einer Ableitung versteht, um zu erkennen, dass auf die Reihe mehr oder minder wahrscheinlicher Hypothesen, mit welchen wir hier zu operiren haben, Schlüsse nach Art mathematischer Beweise nicht angewendet werden können. Aus dem starken Hervortreten der Schicksalsidee auf Benutzung des Duris zu schliessen (S. 57—58) wird darum nicht möglich sein, weil diese Idee überhaupt in der griechischen Litteratur des makedonischen Zeitalters beliebt ist, wie Nitsche mit Recht hervorhebt (S. 32). Aus den übrigen Bemerkungen des Verfassers muss noch erwähnt werden, dass er S. 56 den Charakter des Hieronymos stark angreift und dabei sich so ausdrückt, dass man die Angabe des Pausanias (I, 9, 8 und I, 13, 9), Hieronymos sei

der Freund des Antigonos gewesen, auf den Antigonos μονόφθαλμος beziehen muss. Er hatte aber, was für die Quellenfrage einen erheblichen Unterschied macht, selber schon S. 30 Anm. erklärt, dass an diesen Stellen von Antigonos Gonatas die Rede sei.

Bisher hat Referent dem Verfasser durchweg widersprechen müssen, einen Abschnitt seiner Schrift muss er indess durchaus anerkennen, die Beweisführung gegen die von Nitsche aus dem Sprachgebrauch des Diodor gezogenen Schlüsse (S. 39—51). Hier darf man die Darlegung des Verfassers vollkommen schlagend nennen; es gilt das sowohl von den allgemeinen Betrachtungen S. 41—42, 44—45, als von manchen einzelnen aus gründlicher Durchforschung des Diodor hervorgegangenen Verbesserungen zu Nitsche's Aufstellungen, dann von der trefflichen Gegenüberstellung polybianischer und diodorischer Ausdrücke S. 42—43. Den von Nitsche bemerkten Unterschied, dass in den sicilischen Abschnitten die Bezeichnung δαιμόνιον oder τύχη, in den griechisch-orientalischen nur τύχη für die Schicksalsmacht gebraucht wird, bestätigt der Verfasser. Der Umstand, dass der Sprachgebrauch der sicilischen Abschnitte in dieser Beziehung sich auch über die vom Referenten s. Z. dem Timaeos zugeschriebene phokerfeindliche Episode des XVI. Buches erstreckt, ist interessant genug, wenn auch angesichts der Thatsache, dass der Ausdruck δαιμόνιον dreimal in den griechischen Theilen des XIII., XV., XVI. Buches vorkommt, nicht zuviel daraus geschlossen werden darf.

VII. Chronologische Untersuchungen.

Georg Friedrich Unger, Zur Zeitrechnung des Thukydides. (Sitzungsberichte der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayr. Akad. der Wiss. 1875 Band I. Sitzung vom 2. Januar 1875. S. 28—73.)

Derselbe, Der attische Kalender während des peloponesischen Krieges. (Ebenda. Sitzung vom 5. Juni 1875. 66 S.)

Gegen die bisher herrschende Ansicht, dass die Zeitrechnung des Thukydides auf natürliche Sonnenjahre von Aequinoctium zu Aequinoctium gestellt sei, hatte schon Emil Müller (De tempore, quo bellum Peloponnesium initium ceperit. Marburg 1852) Einsprache erhoben, war aber nicht recht damit durchgedrungen, zum Theil vermuthlich, weil seine Annahme eines Jahresanfangs

Digitized by Google

mit dem natürlichen, nicht bürgerlichen, Mondmonat, welchem der nächste Vollmond nach der Nachtgleiche angehörte, als zu verwickelt erschien, zum Theil wohl auch, weil man bei Thuk. V, 20 einen ausdrücklichen Beleg für die Rechnung nach natürlichen Jahren zu finden meinte. Der Verfasser hat nun (S. 39 ff.) schlagend nachgewiesen, dass an dieser Stelle von dem Gegensatz zwischen bürgerlichen attischen und natürlichen Jahren gar nicht die Rede sei, da dieser den von Thukydides bemerkten Fehler gar nicht zur Folge haben könne, dass die fehlerhafte Berechnung vielmehr die im Alterthum so häufige nach Eponymen sei, ein Beweis für den Gebrauch natürlicher Jahre hieraus sich also nicht ergebe. An die Stelle der zu künstlichen Erklärung Müller's setzt er dann die Annahme, dass Thukydides einfach nach attischen Jahren vom Datum des Kriegsausbruchs, des Ueberfalls von Platää, gerechnet habe, nur an einer Stelle V, 20 habe derselbe das Datum des Einbruchs der Lakedämonier in Attika zum Ausgangspunkt genommen und den Widerspruch zwischen dieser und der gewöhnlichen Rechnungsweise unausgeglichen stehen lassen (S. 43 bis 50). Sowenig es dem Referenten zuerst gefallen wollte, sich die thukydideischen Jahre abwechselnd mit zwölf und dreizehn Monaten zu denken, so hat ihm die Theorie des Verfassers doch je länger er dieselbe prüfte, um so mehr an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Dass die Rechnung nach dem Aequinoctium falsch war, hätte man schon durch Emil Müller's Arbeit einsehen müssen. Dass aber überhaupt der Jahresanfang an kein festes natürliches Datum geknüpft war, geht klar aus einer Vergleichung der Anfänge des achten und des zwanzigsten Kriegsjahres hervor. Jener muss nach IV, 52 vor den 21. März 424 fallen, dieser nach den VIII, 39—44, 60, 61 gegebenen Zeitbestimmungen sicher nach diesem Datum (man vergl. Unger Zeitrechnung S. 29). Steht aber einmal die Unabhängigkeit des thukydideischen Jahres vom natürlichen fest, so ist die Theorie des Verfassers gewiss die einfachste und es fragt sich nur, ob sie sich den sonst feststehenden Daten und den natürlichen Verhältnissen der Kriegsbegebenheiten anpasst. Dass dies der Fall sei, sucht der Verfasser nun theils in dem dritten Capitel seiner »Zeitrechnung« — über den Anfang des thukydideischen Winters — theils in der Untersuchung über den attischen Kalender während des peloponesischen Krieges nachzuweisen. Hier kann ihm Referent in den Einzelheiten nicht so

unbedingt beistimmen, vielmehr muss er in einem wichtigen Punkte mit Entschiedenheit widersprechen. Aus den Notizen des Thukydides über den Eintritt des Frühlings, beziehentlich aus dem Fehlen derselben, lassen sich die Schlüsse nicht ziehen, welche der Verfasser S. 32 ff. (und namentlich S. 35 am Ende) wagt und auf welche er die Bestimmung der Jahresanfänge und Schaltjahre mehrfach (z. B. Der attische Kalender S. 12, 40, 44) begründet. Wir sollen nach der Ansicht des Verfassers immer, wenn die Formel *ἅμα ἦρι ἀρχομένῳ* oder *ἅμα ἦρι* am Beginn des Jahres steht, den Frühling als vor dem Anfang dieses Kriegsjahres begonnen ansehen, wenn dagegen diese Notiz fehlt, soll der Anfang des Frühlings sicher erst nach dem Anfang des Kriegsjahres erfolgt sein. Diese Theorie passt nicht II, 71. Hier fehlt der Zusatz *ἅμα τῷ ἦρι*, also müsste der Jahresanfang vor den Frühlingsanfang fallen, er trifft aber nach der Berechnung des Verfassers auf den 9. April 429. Sie passt ferner nicht III, 89. Es steht wieder nur *τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους* da und doch müsste das Jahr nach dem Verfasser um den 12. April beginnen. Am schlimmsten steht die Sache aber VIII, 61. Hier fügt Thukydides das *ἅμα τῷ ἦρι εὐθὺς ἀρχομένῳ* hinzu und der Verfasser hat denn auch mit Boeckh übereinstimmend den Anfang von Ol. 92, 1 auf den 6. Juli und danach den viertletzten Anthesterion, welcher ihm der Jahrestag des Kriegsausbruchs ist, auf den 6. oder 5. März 412 gesetzt, aber damit schlägt er seine eigene, durchaus überzeugende Darlegung in der Zeitrechnung S. 29, wonach von der Wintersonnenwende bis zum Ende des neunzehnten Kriegsjahres offenbar mehr als 90 Tage vergangen waren, völlig zu Boden. Oder richtiger, seine gute Ausführung in der »Zeitrechnung« hätte ihm zeigen sollen, dass seine Theorie der thukydideischen Jahresrechnung nicht mit Boeckh's, sondern nur mit Redlich's Fixirung der Jahre Ol. 91, 4 und 92, 1 vereinbar sei. Man wird also jene Notizen des Thukydides in etwas freierer Weise aufzufassen haben, als der Verfasser es thut. Keinen förmlichen Protest, aber doch ernstes Bedenken möchte Referent gegen die Bestimmung des thukydideischen Winteranfangs in der »Zeitrechnung« S. 50 ff. erheben. Es passt doch schlecht zu dem Jahresanfang nach bürgerlichem Kalender, dass der Winter einen festen natürlichen Anfang haben soll, und die Worte des Thukydides V, 20 gebieten doch die Theilung in zwei Hälften. Der freiere Gebrauch des Aus-

Digitized by Google

drucks *οἱ ἡμίσεις* III, 20 kann dagegen wohl nicht in Betracht kommen, denn dort galt es, das Verhältniss der zwei gegebenen Zahlen 225 und 480 zu einander auszudrücken, hier aber hatte Thukydides die Festsetzung des Verhältnisses in seiner Macht. Es wird auf eine nochmalige genaue Prüfung ankommen, ob nicht die Annahme, dass Thukydides in den Schaltjahren $6^1/_2$ Monate zu jeder seiner beiden Jahreszeiten rechnete, haltbar sein sollte. Für die Katastrophe der Athener auf Sicilien dürfte dies der Fall sein, wenn man Redlich's Ansatz für Ol. 91, 4 annimmt und der Tagesberechnung des Verfassers in der »Zeitrechnung« S. 62—69 folgt. Gegen diese Tagesberechnung hat allerdings Holm im Jahresbericht für 1874/75 Bedenken erhoben, die Beachtung verdienen. Doch möchte Referent dieselbe nicht ohne Weiteres aufgeben und glaubt einstweilen, dass der Ausdruck *μέχρι ὀψέ*, welcher den hauptsächlichsten Anstoss erregte, auch wohl »bis spät in die Nacht hinein« bedeuten könnte. — Das Datum für den Ueberfall von Platää, welches Boeckh auf den letzten Anthesterion gesetzt hatte, bestimmt der Verfasser auf den drittletzten oder viertletzten. Nachdem die allzu feinen Schlüsse des Verfassers aus den Notizen des Thukydides, auf welchen jene Bestimmung beruhte, sich als unhaltbar herausgestellt haben, darf man wohl die Frage aufwerfen, ob es nicht angezeigt wäre, zu dem Datum Boeckh's zurückzukehren. Es würde dann der Einwand gegen die Theorie des Verfassers wegfallen, dass Thukydides nach einem bestimmten Datum seine Jahre berechnet und dasselbe doch nicht genannt hätte, das Datum wäre in den Worten *Πυθοδώρου ἔτι τέσσαρας μῆνας ἄρχοντος* gegeben. — Dass der Verfasser seinen Widerspruch gegen die unchronologischen Capitel im Diodor (S. 13 ff.) auf die Dauer aufrecht erhalten wird, glaubt Referent nicht. Der Hauptbeweis für dieselben liegt gar nicht in den vom Verfasser behandelten Abschnitten, sondern in der merkwürdigen, aller Chronologie Hohn sprechenden Anordnung der Ereignisse XI, 44—47, 50—65 (Untersuchungen über die Quellen etc. S. 36—37). Uebrigens widerspricht die Ausführung des Verfassers S. 16—17 der jetzt ziemlich allgemein gewordenen und wohl auch kaum zu umgehenden Annahme, dass zwischen den ersten Kämpfen bei Pylos im Jahre 425 und der Eroberung von Sphakteria der Strategenwechsel und damit der athenische Jahresanfang falle.

Im Einzelnen kann man gegen die beiden Untersuchungen

Digitized by Google

des Verfassers manche Einwendung erheben, keinesfalls aber ist zu leugnen, dass dieselben durch scharfsinnige und eindringende Forschung den grössten Anspruch auf Beachtung haben. Referent möchte auch das Hauptresultat derselben bisweiter für eine wesentliche Förderung unserer chronologischen Kunde ansehen.

H. Pack, Die Entstehung der makedonischen Anagraphe. (Hermes X. S. 281—304.)

Während Gutschmid in seiner Schrift über die makedonische Anagraphe die Regierung Amyntas' I 540 – 498 als die erste ansah, deren Dauer historisch fixirt sei, und die Entstehung der Anagraphe in die Regierung Alexander's I setzte, sucht Pack die Ansicht von Karl Müller (Fragm. hist. Graec. III, p. 691) und Brandis (De temporum Graecorum antiquissimorum rationibus Bonn 1857) wieder zu Ehren bringen, wonach die Regierung des Archelaos 414/413—400/399 als die erste chronologisch feststehende anzusehen wäre. Referent kann dieses Resultat nicht für erwiesen halten. Wenn der Verfasser meint (S. 285), das eigentlich Bedenkliche bei den Regierungen Alexander's I und Perdikkas' II sei nicht die Discrepanz der Angaben über die Dauer derselben, sondern dass die Epoche Alexander's I trotz der angeblich gleichzeitigen Fixirung sich nach oben und unten verschiebe, so lässt sich ihm entgegenhalten, dass ebendasselbe mit durchaus historisch fixirten Regierungen geschieht. Beispielsweise mit den Regierungen des Leotychides, Archidamos und Agis von Sparta bei Diodor XI, 48, XII, 35. Namentlich in der mit soviel Fehlern behafteten makedonischen Anagraphe sind Schlüsse, wie der Verfasser sie aus diesen Verschiebungen macht, gewiss bedenklich. Wenn er sodann einen inneren Widerspruch darin findet, dass Gutschmid in die Berechnung der unhistorischen Regierungszeiten nach γενεαί die von ihm für historisch erklärte Regierung Amyntas' I mit hineingezogen hat, so hat er wohl bei den alten Verfertigern dieser Stammbäume einen Gedanken vorausgesetzt, den nur wir haben. Diese alten Genealogen wünschten ihre gemachten Zahlen ja nicht von den historischen zu trennen, sondern mit denselben zu verbinden, sie in die Reihe der historischen aufgenommen zu sehen. Es zeugt daher durchaus nicht gegen Gutschmid's Ansicht, dass auch mit den Regierungen Alexander's I und Perdikkas' II eine Reihe von 11 Regierungen à $33^1/_3$ Jahren

Digitized by Google

herzustellen ist. — Mit Recht hat der Verfasser gewiss Ritschl's Rechnung abgewiesen (S. 285 ff.), wonach für Perdikkas 1 in der Quelle Diodor's 42 statt 48 Jahre überliefert sein sollten. Er stimmt in diesem Punkte mit Gutschmid überein.

Vor allem kann Referent sich mit dem Gedanken nicht befreunden, dass ein König, wie Archelaos, trotz aller Culturelemente, die er an seinem Hofe vereinigte, nicht sollte die nächste Vergangenheit seines Landes, seine Vorfahren während des letzten Jahrhunderts haben aufzeichnen lassen, dass ferner Alexander I sein Geschlechtsregister den Hellenen vorgelegt und die Verfertigung des Stammbaums mit Hülfe der in diesen Dingen doch gewitzigten Griechen betrieben haben soll (S. 293), ohne seines Vorfahren Regierungsdauer der Nachwelt zu überliefern. Der Verfasser weist richtig darauf hin (S. 294), dass gerade der öftere Königswechsel und die Thronstreitigkeiten zwischen 400 und 360 eine genauere Verfolgung der genealogischen Verhältnisse nahe legten, aber wie sollte die Generation, deren älteste Leute bald nach den Perserkriegen geboren waren, sich in der Regierungsdauer der Könige Alexander I und Perdikkas II haben irren können? — In der Frage nach den verschiedenen Formen, welche die makedonische Stammsage annahm, findet Referent, da die Basis der Erörterungen Pack's ihm nicht bewiesen scheint, auch keinen Grund, von Gutschmid's Darlegungen abzugehen. Ist schon in diesen das Eine oder Andere vielleicht zu bestimmt behauptet, so dürfte den noch bestimmteren Aufstellungen Pack's gegenüber Skepsis noch mehr angezeigt sein. Wir haben doch zu wenig von Euripides' Archelaos, zu wenig von den makedonischen Geschichten Theopomp's, um bestimmt sagen zu können, in wie weit die Perdikkassage sich behauptet hat oder nicht, können daher auch nicht mit solcher Entschiedenheit Ephoros die leitende Rolle in der Gestaltung der makedonischen Tradition zutheilen, wie dies der Verfasser thut, wenn auch die Möglichkeit, dass er einen solchen Einfluss geübt habe, nicht abzuleugnen ist.

Georg Friedrich Unger, Die Zeit der nemeischen Spiele. (Philogus XXXIV. S. 50—64.)

Fest steht über die Zeit der Nemeen bisher, dass dieselben zweimal in jeder Olympiade gefeiert wurden und zwar das eine Mal in dem Sommer, in welchem das vierte Jahr der Olympiade

Digitized by Google

begann. Die zweite Feier liess man bisher, gestützt auf Pausanias II, 15, 4 und VI, 16, 4, im Winter vor sich gehen, war aber darüber ungewiss, ob dieselbe in den Winter des ersten oder zweiten Olympiadenjahres falle. Unger leugnet nun die Existenz dieser Winternemeen ganz, in den von Pausanias erwähnten sieht er ein Fest des *Ζεὺς Νέμειος* in Argos, und lässt die zweite Feier der eigentlichen Nemeen im Sommer jedes zweiten Olympiadenjahres abgehalten werden. — Gegen die Verlegung der *Νέμεια χειμερινά* nach Argos spricht, wie Reuss (Hieronymos von Kardia S. 169) richtig hervorhebt, die Zusammenstellung mit den Olympien und Pythien Paus. VI, 16, 4, auch hat Unger sich in der chronologischen Fixirung der Ereignisse von 316 (nach ihm 315) S. 53 geirrt, wie ihm Reuss nachweist; ganz dürften seine Ausführungen aber nicht zu verwerfen sein. Die aus dem Livius (XXXIV, 41) gezogene Kunde deutet entschieden auf eine frühere Zeit des Jahres, als den 1. December, welchen Reuss für den Tag der Feier hält, und dasselbe dürfte aus Reuss' eigener Erörterung S. 169 hervorgehen, denn für das Aufsuchen der Winterquartiere ist der December ein sehr später Termin. Das Wahrscheinlichste dürfte nach den dürftigen uns vorliegenden Nachrichten sein, dass die Feier im Herbst stattfand — und zwar des zweiten Olympiadenjahres — und wegen ihres etwas späteren Zeitpunktes im Verhältniss zur Feier des vierten Olympiadenjahres den Namen *Νέμεια χειμερινά* bekam.

Digitized by Google

Jahresbericht über antike Numismatik. 1874. 1875. 1876.

Von

R. Weil.

Eine Publication, welche griechische und römische Numismatik zusammen behandelt, liegt für den diesmaligen Jahresbericht nicht vor, so dass sich derselbe bloss mit Specialarbeiten auf jedem der beiden Gebiete zu befassen hat. Dabei ist zu bemerken, dass bei der Fülle des vorliegenden Materials alles auf orientalische Numismatik bezügliche, insbesondere auch die in den letzten Jahren zahlreichen und umfangreichen Arbeiten über die jüdischen Münzen, ausgeschlossen bleiben mussten.

Von Zeitschriften sind im Folgenden benutzt worden:

1. Zeitschrift für Numismatik, redigirt von Dr. Alfred von Sallet. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. Bd. II 1874. III 1875. IV 1876.

Für das Berliner Münzkabinet erhält die Zeitschrift eine besondere Bedeutung, indem Julius Friedlaender hier seine Berichte über die neuen Erwerbungen des Kabinets veröffentlicht. Durch den Ankauf der Sammlung Fox 1873 und der Sammlung Prokesch-Osten 1875 ist die Zahl der griechischen Münzen bis Ende 1875 auf 55261 angewachsen; 1876 ist auch der Ankauf einer der reichsten Sammlungen orientalischer Münzen, derjenigen des Obersten Guthrie, zu Stande gekommen, so dass das Berliner Münzkabinet jetzt ebenbürtig den reichsten europäischen Münzkabinetten an die Seite tritt. Auf die Erläuterungen, welche Friedlaender in seinen Berichten bei Erwähnung der wichtigsten Stücke einflicht, wird in dem Jahresbericht wiederholt zurückzukommen sein.

Digitized by

2. Numismatische Zeitschrift, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. Wien, Selbstverlag der Numismatischen Gesellschaft. Manz'sche Buchhandlung. Bd. IV 1872, erschienen 1874. V 1873. VI und VII 1875. VIII 1876. 1. Halbband.

3. Numismatic Chronicle, edited by John Evans, W. S. W. Vaux and Barclay V. Head. New Series vol. XIV 1874. XV 1875. XVI 1876.

4. Revue Numismatique, publiée par J. de Witte et Adrien de Longpérier. N. S. vol. XV année 1874.

Der zuletzt vorausgegangene Jahrgang war 1869—1870, der durch den Krieg eine längere Verzögerung erlitten hatte; leider sind auch von Band XV bis jetzt erst 3 Hefte erschienen.

5. Mélanges de Numismatique, publiées par F. de Saulcy, Anatole Barthélemy et Eugène Hucher, tome premier, année 1874—1875. Le Mans chez Edmond Monnoyer, Imprimeur-Éditeur. 1875. 500 S. 8.

Die Mélanges sollten nur erscheinen während der Unterbrechung, welche in der Herausgabe der Revue eingetreten war. Die gallische Numismatik wird hier besonders reich bedacht. In Uebersichtlichkeit der Anordnung des Stoffes, wie in der Reichhaltigkeit des Inhaltes steht diese neue Zeitschrift der Revue entschieden nach.

I. Griechische Numismatik.

Hier mögen die auf Metrologie und Münzgeschichte bezüglichen Abhandlungen den Anfang machen.

Metrologie.

Barclay V. Head, metrological notes on the ancient electrum coins struck between the Lelantian wars and the accession of Darius. (Num. Chron. 1875 p. 245—297. pl. VII–X).

Auch separat erschienen und angezeigt von E. Curtius Jen. Lit.-Ztg. 1876. S. 268.

Der Verfasser der im vorigen Jahresbericht (I S. 241 ff.) besprochenen schönen Monographie über die Münzen von Syrakus

Digitized by Google

liefert uns hier eine neue nicht minder wichtige Arbeit über die Anfänge der griechischen Prägekunst. Im Anschluss an Brandis, dessen Werk, wie Head bereitwillig anerkennt, die Grundlage aller derartigen Untersuchungen bildet, recapitulirt er kurz die Ableitung der beiden Gewichtsysteme, der schweren babylonischen Goldmine, welche durch die Phönikier an die kleinasiatischen Küsten und Inseln gebracht wird und in ihrem Sechzigstel zu 260 Grains die neue Einheit bildet, und der leichten babylonischen Goldmine, welche von Babylon aus zu Land nach Sardes gelangt und von dort nach Euböa, um hier in ihrem Sechzigstel, auf Silber übertragen, mit 130 Grs. eine Einheit zu bilden. Im Anschluss an die Prägung der Elektron-Statere, für welche dem Verfasser ein durch neue Funde beträchtlich vermehrtes Material gegenüber dem von Brandis benutzten zu Gebote steht, werden nun die einzelnen Münzsysteme besprochen. 1. Das babylonische mit dem Stater von 166. 8, in Lydien geprägt in der Zeit vor Krösos. 2. Das asiatische, der Fünfzehn-Stater-Fuss (Brandis) mit dem Maximalgewicht von 220 Grs. für den Stater; in seiner Reihe hat auch der ephesische Stater mit *φαενορ ἐμι σημα* (Jahresb. I S. 237 durch Druckfehler arg entstellt) Aufnahme gefunden, die älteste bis jetzt bekannte Münze mit Aufschrift. Neu ist hier die Zutheilung des bei Brandis S. 402 beschriebenen Staters (Kuh mit säugendem Kalb) nach dem zwischen Erythrae und Teos gelegenen Chalkis (vergl. Köhler Del.-Att. Seebund S. 155). Als Dauer dieser Prägung nimmt Head das 7. und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts an, indem er sie mit der Eroberung von Samos durch die Perser abschliessen lässt. 3. Für das ägineische Münzsystem hatte man bisher 6,20 Gramm (Mommsen) oder 6,22 Gramm = 96 Grains engl. (Hussey) als Normalgewicht der Drachme angenommen, woraus sich die sinnreiche aber complicirte Ableitung desselben aus dem Elektron-Stater von 220 Grains bei Brandis S. 110f. erklärt. Wie Head ausführt, liegt hier nur der phönikisch-kleinasiatische Fuss vor in etwas reducirter Gestalt. Das britische Museum besitzt nämlich uralte Didrachmen von Aegina, welche 212 Grains wiegen. Hierzu passt aber — denn bei derartigen Untersuchungen ist das schwerste, nicht das Durchschnittsgewicht massgebend — der auf ungefähr gleiche Höhe des Gewichtes ausgeprägte Elektron-Stater des Pariser Münzkabinets mit 207 Grs. (Schildkröte, R. quadr. inc.), zu welchem auch Viertel

Digitized by Google

und Zwölftel vorhanden sind. 4. Nicht weniger ausgiebig wird die Behandlung des euböischen Münzsystems, in welchem man bisher noch keine Elektron-Prägung nachzuweisen vermocht hatte. Ein in dem Samos gegenüber gelegenen Priene gemachter Staterenfund hat Stateren euböischen Gewichts (133. 5) geliefert, welche die Typen von Samos tragen, zusammen mit Theilstücken verschiedener Gepräge, darunter Sechstel des euböischen Chalkis. Ein Stater, den Müller Monn. de l'ancienne Afrique Suppl. Taf. I 1 nach Kyrene giebt, gehört wahrscheinlich, wie ein ähnlicher Doppelstater, nach Korkyra, wo zuerst die Eretrier, später erst die Korinther sich ansiedelten. In Korkyra sowohl wie in Samos ist, was Head freilich zuerst nachgewiesen hat, das Gewicht der ältesten Silbermünzen durchaus gleich dem der Elektron-Münzen. Die Stateren von Samos weisen uns den Weg, welchen das euböische Gewichtsystem nach Hellas genommen hat, und mit Recht hebt der Verfasser hervor, dass es kein Zufall ist, wenn wir im lelantischen Krieg, dem ersten grossen in der hellenischen Welt um Handelsinteressen geführten Krieg, Chalkis mit Samos und Korinth im Bunde sehen. Der von Sallet gemachten Zutheilung der Münzen mit ΨΑL im Rade (Av. Adler mit Schlange) nach Chalkis, wodurch das Rad als Typus dieser Stadt erwiesen ist, tritt Head bei, und nimmt ebenso die von E. Curtius und Imhoof-Blumer gleichzeitig veröffentlichte Ueberweisung des alten aufschriftlosen Silbergeldes, der bisher Athen beigelegten Wappenmünzen, nach Euböa auf, dessen Numismatik dadurch in letzter Zeit einen unerwartet grossen Zuwachs erhalten hat. 5. Die Prägung der phokäischen Elektron-Stateren, deren Gebiet von Teos an längs der Küste nordwärts bis Kyzikos reicht (neu ist darin die Zutheilung des Staters mit Chimära nach Zeleia in der Troas), hält Head für jünger als die milesische und setzt sie in die Zeit der phokäischen Thalassokratie während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Den Einfluss dieser Prägung über Kleinasien hinaus erweist ein Stater mit dem Typus des die Frau raubenden Kentauren, ein Typus, der auf Thasos zu Hause ist und auf der thrakischen Küste, wo die aus ihrer Heimath vertriebenen Teier sich in Abdera angesiedelt haben.

Der bei dem Gang der Untersuchung weniger hervortretende geschichtliche Zusammenhang wird veranschaulicht durch eine chronologische Tabelle, in welcher die Entwickelung, welche die ein-

Digitized by Google

zelnen Münzsysteme neben einander genommen, zugleich mit den nöthigen Daten der politischen Geschichte zusammengestellt sind vom Beginn der Mermnadendynastie, welchem der Verfasser die Erfindung der Geldprägung in Lydien gleichzeitig setzt, bis zum Aufhören der Seeherrschaft des Polykrates von Samos 520. — Auf 4 Lichtdrucktafeln sind alle wichtigeren hier behandelten Stücke, soweit sie unedirt sind, abgebildet, und eine aus dem Katalog des britischen Museums entnommene Reductionstabelle für die Gewichte beigegeben[1]).

Head, on a recent find of Staters of Cyzicus (Num. Chron. 1876. S. 278—298).

Einen Nachtrag zur vorigen Abhandlung bildet ein Aufsatz Head's über die Kyzikener-Prägung. Den Anlass hierzu giebt ein über Smyrna bekannt gewordener Fund von 56 kyzikenischen Elektron-Stateren. Ungeachtet der grossen Mannichfaltigkeit ihrer Typen, zu denen hier wieder zahlreiche neue hinzutreten — von Interesse ist darunter einer mit dem Omphalos, worauf zwei Adler einander gegenüber sich niedergelassen haben, entsprechend der in Delphi vorhandenen Darstellung (Schol. Pindar. Pyth. 4, 6. Ulrichs Reis. u. Forsch. I 78) — glaubt der Verfasser diese Stateren nicht auf eine Münzconvention verschiedener Städte, wie Brandis S. 127 u. a., sondern sämmtlich auf die Prägstätte von Kyzikos zurückführen zu sollen. Gegen das Durchschnittsgewicht der Kyzikener (250 Grs.) um 12—15 Grs. leichter enthielt der Fund fünf Stateren mit den Typen von Lampsakos und ohne das sonst constant vorkommende Beizeichen des Thunfisches. Da diese Stücke durch ihr geringeres Gewicht zwei Drachmen weniger galten als die Kyzikener, welche in der Zeit des peloponnesischen Krieges den Werth von 37 athenischen Drachmen hatten, mussten sie auch in den attischen Rechnungsurkunden (C. I. A. I No. 301 bis 311 aus Ol. 82, 2—86, 3) als *χρυσοῦ στατῆρες Λαμψακηνοί* gesondert aufgeführt werden neben *χρυσοῦ στατῆρες Κυζικηνοί*. Die Bezeichnung des »legirten Goldes« oder »Weissgoldes« als *χρυσός* oder *χρυσίον* bietet keinen Antoss, indem in der Uebergabsurkunde der *ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν* (No. 207) *Κυζικηνοῦ χρυσίου στατῆρες*

1) F. Lenormant, monnayes royales de la Lydie, Paris 1876, worin die Elektron-Prägung ebenfalls behandelt wird, kenne ich nur durch die Anzeigen Sallet's Z. f. N. IV 286 und Head's Num. Chron. 1877, 76.

und *Δαρεικοῦ χρυσίου στατῆρες* aufeinander folgen, obwohl nur die letzteren reines Gold enthalten.

Während man die Kyzikener Elektron-Prägung bisher in den Zeitraum zwischen 420 und 331 (Schlacht am Granikos) gesetzt hat, und zwar vorwiegend in die spätere Hälfte, führt Head den sicheren Nachweis, dass dieselbe vielmehr wesentlich in die Zeit der ersten athenischen Seeherrschaft gehört und entstanden ist, nachdem die persische Goldwährung von der kleinasiatischen Küste zurückgedrängt war. Ihre früheste inschriftliche Erwähnung ist auf der Lygdamisinschrift Z. 26 und Z. 38, als *ἡμίεκτον* und *στατήρ*. Von da ab findet sie sich häufig in athenischen Rechnungsurkunden: C. I. A. I 197. 201. 207. 210. 223. Ferner im Parthenon-Inventar (Hicks-Newton Anc. Gr. Inscr. P. I S. 50). Im Schatz der Athena C. I. A. I 180. 182. 183. 184. 191. Nach den Erwähnungen bei Lysias g. Erat. 121, g. Diog. 6, und bei Xen. Anab. V 6, 23, VII 3, 10 kommen die Kyzikener in der Literatur erst wieder vor im Jahre 333 bei Demosthenes g. Phorm. 34, 23, aber in dem weit herabgesetzten Curs von 28 attischen Drachmen, woraus eben nur folgt, dass sie auch nach dem Aufhören der Prägung damals noch nicht aus dem Verkehr geschwunden waren. Einen der spätesten Kyzikener mit der Aufschrift ΕΛΕΥΘΕΡΙΑ (Millingen Anc. Coins V 11) bringt Head in Beziehung zu den Siegeszügen Konon's nach der Schlacht von Knidos.

Head sucht überall möglichst scharf hervorzuheben, dass eine Gleichzeitigkeit der Elektron- und Goldwährung wegen der Unzuträglichkeiten im Verkehr nicht denkbar sei. Er weist darauf hin, wie Rhodos, Kyzikos (dieses nur vorübergehend), Klazomenä, Abydos die reine Goldprägung annahmen, wie im Anfang des 4. Jahrhunderts Athen sowohl als Pantikapäon seine Goldprägung beginnt, in Sikelien Syrakus, Akragas, Gela, Katana nach 412 Goldmünzen in Umlauf bringen. Er hätte, wie Referent glaubt, einen Schritt weiter gehen können. Man darf diese an den verschiedensten Plätzen beginnenden Goldprägungen mit dem Einfluss in Verbindung bringen, welchen Persien mit seiner Reichsgoldmünze gewonnen hat, einerseits durch die Austheilung seiner Subsidiengelder in Hellas, erst an Sparta und dessen Bundesgenossen, später nach den Siegen Konon's an Athen und die Bundesgenossenschaft von Korinth, andererseits aber auch dadurch, dass es, seit der Schlacht von Mykale vom ägeischen Meer zurück-

Digitized by Google

gedrängt, nun wieder in den Besitz der kleinasiatischen Küsten- und Inselstädte gelangt war.

Münzgeschichte.

Hucher, examen détaillé du trésor d'Auriol (Mélanges de N. I p. 12—44).

Chabouillet, Rev. Num. 1874 p. 164. 165.

Hucher hat sich der dankenswerthen Aufgabe unterzogen, den im Februar 1867 bei Auriol (Département Bouches-de-Rhône) unweit Marseille gemachten grossen Münzfund einer gründlichen Prüfung und Sichtung zu unterwerfen. Ein Verzeichniss der Münzen nach den Typen mit Gewicht und Angabe der jedesmal vorhandenen Stückzahl schliesst den Aufsatz, in welchem 72 Münzen in gutem Holzschnitt wiedergegeben sind. Der Fund enthält durchgängig alterthümliches aufschriftloses Kleingeld in Silber; Drachmen und grössere Stücke fehlen ganz. Die Zahl derjenigen Münzen, für welche Massalia als Prägestätte in Betracht kommen könnte, ist eine sehr beschränkte. Soweit es sich um einigermassen sichere Zutheilungen handelt, liegen die Prägorte sämmtlich um das Becken des ägeischen Meeres, vorzugsweise an der kleinasiatischen Küste und den dortigen Inseln. — Ueber einen kleineren, aber demjenigen von Auriol analogen Fund, welcher bei Volterra gemacht wurde, hat Gamurrini im Periodice di Num. 1872 vol. IV p. 208 Nachricht gegeben, und nach ihm Chabouillet; der etruskische Fund enthält aber nur 64 jener kleinen Silbermünzen; 4 davon, welche solchen aus dem Fund von Auriol ähnlich sind, sind in die Sammlung der Ufficien gelangt. Für die Münz- und Handelsgeschichte bleiben diese Funde nach wie vor räthselhaft.

J. Friedlaender, überprägte antike Münzen (Zeitschr. f. Num. IV 328—349).

Friedlaender giebt hier eine Zusammenstellung antiker Münzen, welche, nachdem sie eine Zeitlang im Verkehr gewesen, an einem fremden Platz als Schrötling für ein neues Gepräge benutzt worden sind. Da bei solchem Verfahren von dem älteren Gepräge meist Spuren auf der Münze zurückgeblieben sind, welche aber nur bei sehr scharfer Prüfung des Originals sich bestimmen lassen, nimmt der Verfasser sein Material bloss aus der Samm-

Digitized by Google

lung des Berliner Münzkabinets. Was dadurch seiner Zusammenstellung an Vollständigkeit fehlt, wird durch die auf solche Weise gewonnene absolute Zuverlässigkeit reichlich aufgewogen. Zu wünschen ist allerdings, dass bald auch das Material anderer Sammlungen daraufhin untersucht werde. Für das britische Museum liegen einstweilen Angaben vor für Unteritalien und Sikelien im ersten und zweiten Bande des Katalogs seiner griechischen Münzen.

Einige Resultate Friedlaender's, die auch ein erweitertes Material nicht wird ändern können, seien hier angeführt. Aus den grossgriechischen Städten liegen eine ganze Reihe von Didrachmen vor, welche auf korinthische Didrachmen geprägt sind, und zwar ebensowohl solche von ganz altem Stil, als von späterem; jene bereits in der Zeit der incusen Prägung überprägt, diese in der Zeit der doppelseitigen. Ferner ist in den grossgriechischen Städten sikelisches, aber nicht umgekehrt grossgriechisches Geld in den sikelischen Städten umgeprägt worden, ein Beweis, dass Italien Exporthandel nach Sikelien hatte. Münzen aus Apulien mit den Typen römischer As-Theile und der Aufschrift CA oder KA, welche Canusium zugetheilt werden, sind häufig Umprägungen der in Apulien sehr verbreiteten Kupfermünzen des akarnanischen Oiniadae. Es setzt dies für das makedonische Zeitalter einen lebhaften Handelsverkehr voraus, in welchem die Akarnanen zu Apulien gestanden haben, wenn sogar die fremde Scheidemünze an der gegenüberliegenden Küste cursiren durfte. Der Einfluss des Handels der Kyrenäer giebt sich zu erkennen, wenn auf Kreta von Gortys, Polyrrhenion, Phaistos Umprägungen kyrenäischer Didrachmen vorliegen. Zu den spätesten kretischen Silbermünzen gehört wohl eine der grossen platten Tetradrachmen von Knossos mit Zeuskopf und Labyrinth, welche auf die Tetradrachme eines der seleukidischen Könige Antiochos VII, VIII oder IX (also zwischen 138 und 96) geprägt ist.

A. von Sallet, Copien von Münztypen im griechischen Alterthum (Zeitschr. f. Num. II 120—129).

Unterschieden wird hier zwischen rein künstlerischer Nachahmung fremder Gepräge, und einer solchen aus Nützlichkeits- oder Handelsrücksichten; doch ist es vorwiegend der erste Gesichtspunkt, welchen der Verfasser im Auge behält und an einer Reihe lehrreicher, zum Theil bisher unbeachtet gebliebener Bei-

Digitized by Google

spiele ausführt. Häufig allerdings wird es schwer werden zu bestimmen, welcher der beiden hier unterschiedenen Fälle vorliegt, denn verhehlen kann man sich nicht, dass wir von den Handelsverhältnissen zwischen den einzelnen Städten viel zu wenig unterrichtet sind, so dass leicht eine Typennachahmung aus künstlerischer Rücksicht angenommen werden kann, wo in Wirklichkeit commercielles Interesse vorgelegen hat. Wenn der Flussgott Gelas wiederkehrt auf einem Kyzikener der Fox'schen Sammlung, und auf einem anderen im britischen Museum befindlichen die Typen von Poseidonia, wird dies schwerlich als Nachahmung bloss vom künstlerischen Gesichtspunkt sich erklären lassen. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass in der weitaus grössten Zahl von Fällen durch politische oder Handelsbeziehungen die Typennachahmung entstanden ist. Abgesehen von den Nachahmungen der Alexandermünzen, für welche Droysen jüngst den Nachweis einer Reichsmünze geliefert hat[2]), zeigt sich dies am deutlichsten, wie Referent glaubt, in den Nachahmungen der syrakusanischen Münztypen. Man hat sich bisher, wie reichhaltig auch die Literatur über die syrakusanische Numismatik namentlich im letzten Jahrzehnt geworden ist, immer damit begnügt zu constatiren, dass hier Copien vorliegen, ohne nach der Veranlassung dazu zu suchen.

Den Aufschwung, welchen Macht und Ansehen der Syrakusaner genommen hat, nachdem die athenische Belagerung überstanden war, wird man sich nicht gross genug denken können. Kaum ist das Land vom Feind befreit, so erscheint auch schon das syrakusanische Geschwader bei der peloponnesischen Flotte in Kleinasien, durch den Einfluss seines Führers Hermokrates ungleich bedeutender, als es seine numerische Stärke mit sich gebracht hätte. Von den Syrakusanern abgesetzt, tritt Hermokrates in ein besonderes Freundschaftsverhältniss mit Pharnabazos und ist spätar auch noch unter den Gesandten, welche 408 nach Susa reisen wollen.

Auch als Dionysios zur Herrschaft gelangt, bleibt das Bündniss zwischen Syrakus und Sparta, dessen Politik ja tyrannenfreundlich war, bestehen, und während Anfangs es dem Tyrannen mehr als Schutzmittel diente, gelangte er bald dahin, selbststän-

---

[2]) Monatsberichte der Berl. Akademie 1877 S. 23—45. Die Besprechung bleibt dem nächsten Jahresbericht vorbehalten.

Digitized by Google

dig seinen Einfluss auf Hellas geltend zu machen, eine Politik, welche derjenigen des Perserkönigs zeitweise die Wage halten konnte, und deren volle Bedeutung vor kurzem U. Köhler (Mittheilungen des Athenischen Instituts I 1—24) klar gelegt hat.

Für Dionysios' Finanzpolitik haben die Untersuchungen von Holm (Gesch. Sicil. II 146. 446) und Gardner (Num. Chron. XVI 11 ff.) jetzt erwiesen, wie er in seinem Herrschaftsbereich auf Sicilien sowohl, wie in dem von ihm abhängigen Theil von Unteritalien ein einheitliches Münzsystem durch seine Tetradrachmen (Frauenkopf, R. Quadriga) zu Stande gebracht hat; denn alle die alten Prägstätten von Leontinoi, Katana, Naxos, Messana, Akragas, Gela, Kamarina hatten theils durch ihr Schicksal im Kampf gegen die Karthager, theils dadurch, dass sie von Dionysios abhängig geworden waren, zu münzen aufgehört. Der Einfluss der syrakusanischen Münze wurde dadurch so bedeutend, dass auch die Karthager dem Beispiel des Dionys folgten und von Panormos mit gleichen Typen die Tetradrachmen mit Kart Chadosat, Machanat, Mechasbim ausgehen liessen (Holm S. 146).

Durch die einheitliche Prägung sowohl, wie durch die vermehrten Beziehungen von Syrakus zum griechischen Mutterland musste aber auch im Osten der Einfluss des syrakusanischen Geldes ein ganz anderer werden als früher. Die Steigerung des Handels, die grossen für Söldner und andere Kriegsrüstungen nöthigen Ausgaben, endlich auch die in den wiederholten Kriegen den Spartanern als Hülfsvölker zugesandten sikelischen Truppen brachten viel syrakusanisches Geld nach Hellas.

Am dürftigsten ist unsere Ueberlieferung über das Verhältniss des Dionysios zu Persien; allerdings betheiligte sich seine Flotte, so gut wie die der persischen Satrapen, als es galt den Griechen den antalkidischen Frieden aufzuzwingen, und bei Erneuerung dieses Friedens durch den Congress von Delphi (371) ist von Köhler (a. a. S. 21) eine Mitwirkung des Dionysios neben dem Perserkönig wahrscheinlich gemacht. In einer aus Ephoros (Schol. Arist. Panath. I p. 177) entnommenen Stelle erscheinen beide als Verbündete Sparta's wider Athen, um Hellas zu unterjochen. Danach kann es auch nicht bedeutungslos sein, wenn auf den von Pharnabazos und Datames in Kilikien geprägten Didrachmen der syrakusanische Typus des Arethusakopfs von vorn wie-

Digitized by Google

derkehrt. In Griechenland ahmt etwa gleichzeitig die Arethusaköpfe nach Larisa (Friedlaender-Sallet, Berl. Münzk. N. 135. 136).

Die Koraköpfe der syrakusanischen Tetradrachmen kehren wieder auf den in die Zeit des Epaminondas gehörigen Münzen (also den erstgenannten gleichzeitig) von Opus, Pheneos, Messene, Praisos (auf Kreta), zunächst veranlasst offenbar durch die starke Verbreitung des syrakusanischen Geldes, bei Messene insbesondere wohl durch den Umstand, dass der griechische Westen einen grossen Theil der heimkehrenden Messenier gesandt hatte, die den schönen Koratypus auch ihrer Landesgöttin zu eigen machten. Denn der künstlerische Gesichtspunkt darf daneben keineswegs ausser Acht gelassen werden. Die Frauenköpfe der eben aufgezählten Münzen zeigen ja nichts weniger als sclavische Nachahmungen der syrakusanischen Typen, vielmehr eine vollständig selbstständige Auffassung, wie sie hervorging unter dem Einfluss der jüngeren attischen Schule des Kephisodot und Praxiteles. Diese Richtung ist unverkennbar auf dem Revers der Münzen von Pheneos mit dem Hermes, welcher den kleinen Arkas trägt, ein Motiv, welches sich anreiht an die den Plutos haltende Eirene und den jüngst gefundenen Hermes mit dem Dionysosknaben im Heraion von Olympia.

H. Virtue Tebbs, on greek coins as illustrating history and art (Portfolio 1875 Febr.-März) mit zwei grossen Lichtdrucktafeln

ist dem Referenten nur durch Head's Anzeige im Num. Chr. 1875 S. 88 ff. bekannt geworden. Der Verfasser geht, wie fast alle kunstgeschichtliche Arbeiten dieser Art, von St. Poole's bekanntem Aufsatz in den Transact. of R. S. of L. 1864 (vgl. Num. Chr. 1864, 236 ff.) aus und unterscheidet in den griechischen Münzen sechs verschiedene Schulen: Peloponnes mit Nordgriechenland, ionische Küste, Sikelien, Kreta, orientalisch-asiatischer Formalismus, und glyptic or gemlike school in Grossgriechenland. Was hier als verschiedene Schulen bezeichnet wird, dürfte sich nicht überall so streng sondern lassen, ein wenigstens zeitweiser Zusammenhang zwischen unteritalischer und sikelischer Prägekunst scheint jetzt auch durch Künstlerinschriften bestätigt zu werden (s. unten S. 434).

J. Friedlaender, eingeritzte Inschriften auf Münzen (Zeitschrift f. Num. III 44—46).

Digitized by Google

Nachdem Friedlaender bereits 1868 in den Berliner Blättern für Münzkunde IV 146 einige auf Münzen eingeritzte Inschriften zusammengestellt, giebt er hier eine grössere Anzahl. Sie finden sich fast alle auf Silbermünzen, ganz vereinzelt auf Goldmünzen, auf Kupfermünzen kommen sie dagegen nicht vor, da hier das Material zu hart ist für solche gelegentliche Kritzeleien.

Zu dem schon früher bekannten Skotussaeer Didrachmon mit ΔΕΙΝΙΣ ΚΑΛΑ kommen noch einige analoge Inschriften mit dem Lob der Geliebten, so ΛΑΛΑ +ΙΛΑ auf einem Metapontiner Didrachmon, ΚΑΛΑ ohne weiteren Namen auf einem Didrachmon von Terina. Im Gegensatz hierzu steht ein Didrachmon von Thurioi, wo zwischen den erhöhten Buchstaben der Aufschrift ΘΟΥΡΙΩΝ eingekratzt ist ΜΙΣΑΥΓΑ; unverständlich bleibt dagegen, was ΠΙΣΤ ΣΛ ΙΤΙ auf einer alten syrakusanischen Tetradrachme mit ΣΥRΑϘΟΣΙΟΝ bedeutet. Die beiden ältesten Inschriften solcher Art sind wohl ΑRΙ auf der Kehrseite eines incusen Didrachmon von Kroton, sowie auf einem zweiten an der gleichen Stelle ΝΣΚΥ (*Νίκυλλος* vielleicht). Von den sonst vorkommenden mögen hier noch ΦΙΛΥ auf einer Münze von Elis und ΔΙΟΝΥ auf dem Tetradrachmon eines Ptolemäers, sowie ЄΥΔΑΜΟϹ auf einem Denar des Man. Fonteius Erwähnung finden; ein anderer Ptolemäer enthält בעל, unter der hier gegebenen Zahl also wohl die einzige Weihinschrift.

Sikelien.

A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum. Sicily. Printed by order of the Trustees. Longmans & Co. — Catalogue of Greek Coins. Sicily. Edided by Reginald Stuart Poole. Syracuse, by Barclay V. Head; the other cities of Sicily, by Percy Gardner M. A.; Siculo-Punic class & Lipara by the editor. London 1876. XII. 292. 8.

Dem im vorigen Jahresbericht (I 238) besprochenen Katalog der unteritalischen Münzen des britischen Museums ist in rascher Folge jetzt als zweiter Band des Katalogs Sikelien an die Seite getreten, ein wahres Schatzhaus für die Numismatik der Insel. Die drei Beamten des Kabinets haben sich in der Weise in die Bearbeitung getheilt, dass R. Stuart Poole die sikelisch-punische Klasse, sowie Lipara und Sardinien, Barclay V. Head Syrakus, Percy

Digitized by Google

Gardner die übrigen Städte Sikelien's übernommen hat, wobei überall die beiden unter den Vorarbeiten zum Katalog entstandenen trefflichen Arbeiten von Head über die Numismatik von Syrakus (Jahresb. I 241; vergl. jetzt auch die ausführliche Anzeige von A. Holm Zeitschr. f. Num. II 334—351) und Gardner's Sicilian Studies (s. unten S. 433) zu Grund gelegt sind. Die Herausgeber unterscheiden für die Numismatik Sikelien's 6 Perioden: 1. die archaische Kunst, 2. den Uebergangsstil, 3. die vollendete Kunst, 4. die Zeit des früheren Verfalls, 5. des späteren Verfalls, 6. der römischen Herrschaft. Bei der zahlreichsten Reihe, derjenigen von Syrakus, ist nach Head (a. a. O.) eine speciellere Eintheilung durchgeführt, welche den eben genannten sechs Perioden in der Weise entspricht, dass die archaische Kunst reicht vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 479, die Uebergangsperiode von 479 bis 412, die Blüthezeit von 412 bis 345, die frühere Zeit des Verfalls von 345 bis 275, die spätere von 275 bis 212, dem Beginn der römischen Epoche. Die meisten Stücke zählt natürlich Syrakus, 723, wogegen das Berliner Kabinet gar 827 aufzuweisen hat (v. Sallet Z. f. N. IV 282), wie denn gerade für Sikelien die dortige Sammlung nach den Ankäufen der letzten Jahre sich selbst mit dem britischen Museum messen kann.

Eine grosse Menge charakteristisch ausgeführter Holzschnitte sind auch diesmal den Beschreibungen beigefügt und nur bei Syrakus daneben auf die Lichtdrucktafeln der Head'schen Schrift verwiesen, so dass man den älteren ungenügenden Abbildungen älterer Sammelwerke jetzt hier durchaus überhoben wird.

Aus dem reichen Inhalt des Katalogs mag an dieser Stelle nur Weniges hervorgehoben werden.

Mythologisches Interesse haben die Beischriften: einer Kupfermünze von Enna (No. 2) ΔΑΜΑΤ[ηρ beim Demeterkopf mit Aehrenkranz r., R. ΕΝΝ beim täniengeschmückten Stierkopf. Auf einer kleinen alterthümlichen Silbermünze von Galaria ЯƎΤΟƧ neben dem thronenden Zeus, R. Dionysos in langem Gewand mit Kantharos und Traube CΑΛΑ. Auf Kupfermünzen von Messana ΦΕΡΑΙΜΩΝ bei der Darstellung dieses Heros, die der des lokrischen Ajax entspricht, R. der ährenbekränzte Frauenkopf der ΠΕΛΩΡΙΑΣ. Unter den Münzen von Akragas No. 146 jugendlicher Kopf, männlich, mit Diadem, dahinter Traube, R. Adler auf dem Blitz sitzend ΔΙΟΣ ΣΩΤΗΡΟΣ. Unerklärt bleibt die

Digitized by

Aufschrift auf der seltenen kleinen Silbermünze von Eryx (No. 6) mit der am brennenden Altar opfernden Frau ERYKA 8IΙ R. Hund, darüber Rad mit vier Speichen. Auf einer Kupfermünze von Tauromenion steht neben einem mit Stephane und Halsband geschmückten Frauenkopf ΙΩΔϘΑΣ, R. Traube mit zwei Blättern.

Mit grosser Vollständigkeit vertreten sind natürlich auch die Reihen mit Künstlernamen, ihnen neu anzufügen ist ΜΥΡ vorn unter den Pferden der Quadriga einer akragantinischen Tetradrachme, einem der älteren inschriftlich bekannten Stempelschneider angehörig. — Von eingeritzten Inschriften ist zu erwähnen eine akragantinische Kupfermünze: Kopf des jugendlichen Herakles mit Löwenfell r., auf dem R. eingeritzt ΜΙΚΙΟΝΟΣ, der Name des Besitzers? interessant ist das Stück auch darum, weil es auf ein älteres von Akragas mit Adler und Krabbe geprägt ist.

Durch Zutheilungen Imhoof-Blumer's werden neu eingeführt in die sikelische Numismatik zwei Städte: Piakos (vgl. Steph. Byz. s. v.): Kopf eines jugendlichen Flussgottes mit Olivenkranz r. ·Π·Ι·Α·Κ·Ι·Ν·, wo die wahrscheinlich als Werthzeichen dienenden Kugeln zwischen die Buchstaben vertheilt sind, R. Gruppe eines Hundes, der über ein Reh herfällt. Ferner das aus dem ersten punischen Krieg bekannte Mytistratos: bärtiger Hephaistoskopf mit Hut, R. Oelkranz und sechs Punkte ΥΜ.

Die Numismatik einer einzelnen sikelischen Stadt behandelt diesmal nur:

F. von Duhn, Zur Münzkunde von Tynadaris. (Zeitschrift f. Num. III S. 27—39).

In der hier gegebenen Uebersicht der Münzen dieser Stadt wird der auf den frühesten Silber- und Kupfermünzen vorkommende linkshin gerichtete Frauenkopf, neben welchem ΤΥΝΔΑΡΙΣ steht, während sonst die Aufschrift immer ΤΥΝΔΑΡΙΤΑΝ und einmal neben dem Apollokopfe ΤΥΝΔΑΡΙΔΟΣ lautet, mit Recht auf Helena gedeutet, und diese Deutung ausführlich begründet. — Sonst wäre hier etwa noch zu erwähnen die Notiz über einen

Münzpfund von Messina, von A. v. Sallet in Zeitschr. f. Num. III S. 135.

Ein vor einigen Jahren in Messina gemachter Fund von alten Silbermünzen bestand aus 20 athenischen Tetradrachmen (ohne

Digitized by Google

Oelblätter am Helm), vier von Akanthos ohne Aufschrift, ferner wenigstens drei aus Rhegion und ebenso vielen von Messana, diese wie die von Rhegion mit samischen Typen, dazu ein Paar Tetradrachmen attischen Gewichts (das in Berlin befindliche Exemplar wiegt 17,05) mit den ebenfalls samischen Typen: Kopfhaut des Löwen, R. Schiffschnabel (abgeb. T. II 6). Gegen Zuweisung dieser Stücke an das neu-colonisirte Messana spricht die Arbeit, gegen die Zuweisung nach Samos das Gewicht.

P. Gardner, Sicilian Studies (Num. Chron. XVI 1—44 mit 4 autotypen Tafeln). Anz. von E. Curtius, Jen. Lit.-Zeit. 1876, S. 420.

A. von Sallet, Zu den Künstlerinschriften auf griechischen Münzen (Zeitschr. f. Num. II 1—9).

In Gardner's Abhandlung erhalten wir einen werthvollen Beitrag zur Kunstgeschichte Sikelien's, worin, was Head (s. Jahresbericht I S. 241) speciell für Syrakus geliefert hatte, jetzt auf die ganze Insel übertragen wird. Seine Chronologie erreicht der Verfasser durch Zuhülfenahme 1. der historischen Momente, soweit sie sich in der Numismatik zu erkennen geben, 2. durch die Entwickelung des Stils, 3. durch die Entwickelung des Alphabets, und danach theilt er seine Arbeit in drei Capitel. Mit Recht kann er dabei behaupten, dass es möglich sei das Alter sämmtlicher sikelischen Münzen auf 20—30 Jahre genau abzuschätzen. Beginnen lässt er die Münzprägung auf Sikelien um das Jahr 510, indem er für diejenige der achäischen Städte Unteritalien's einen früheren Anfang in Anspruch nimmt. Von den beigegebenen vier autotypen Tafeln enthält die erste datirbare Münzen bis zum Jahre 400, die zweite solche vom Jahre 400 bis zum Aufhören der Prägung in Syrakus unter König Hieronymos; dagegen sind die auf den beiden andern Tafeln zusammengestellten Münzen nach den Typen geordnet. Ihre Entwickelung wird veranschaulicht zunächst an den Quadrigen. Ihnen angereiht ist auch die Maulthierbiga auf den Tetradrachmen von Messana. Hier seien erwähnt diejenigen auf Taf. I 11 und III 7, die Nike schwebt mit dem Kranz der Wagenlenkerin entgegen, welche offenbar in dem Moment dargestellt ist, wo sie mit ihrem Gespann am Ziel ankommt, ihr Gewand ist noch in Bewegung, die Beine der Pferde weit auseinander gestellt, aber so, dass sämmtliche Hufen auf dem

Digitized by Google

Boden stehen, keiner der Füsse der Thiere erhoben ist, im Gegensatz gegen die wild sprengenden Gespanne von Akragas, Selinunt u. s. w., und doch sind diesen die Münzen von Messana gleichzeitig, das heisst später als die athenische Expedition. Den Moment der Abfahrt geben die alten Stücke von Messana Taf. I 3 und 4, auch hier ruhen sämmtliche Hufen am Boden. Diese Darstellungen bilden Analogien zu den Quadrigen am Giebelfeld des Päonios in Olympia. Die Entwickelung der älteren männlichen Köpfe wird veranschaulicht an dem Typus des Mannstiers von Gela, der Dionysosköpfe von Naxos und der Zeusköpfe; die Entwickelung des jugendlichen männlichen Kopfes an Apollo (Taf. III No. 19—26), wohl die lehrreichste Serie unter allen (S. 27ff.); diejenige der ganzen menschlichen Figur an dem Flussgott von Selinunt, Hypsas, der Nymphe von Himera und der Nike; den Schluss bilden Adlerdarstellungen von Akragas und das Fulmen.

Unterlassen hat der Verfasser, was sich aus den Künstlerinschriften über die Geschichte der sikelischen Stempelschneider ergiebt, seiner Untersuchung einzuflechten, obwohl dies gerade im besten Einklang mit seinen Resultaten steht. Den Einfluss der attischen Kunst auf die sikelischen Stempelschneider scheint der Verfasser doch zu überschätzen; so auffällig die von ihm S. 24 gegebenen Beispiele der weiter entwickelten Darstellung der Quadrigen in den einzelnen Städten sind, mit dem Beginn der athenischen Expedition konnte von einer Einwirkung der attischen Kunst hier überhaupt nicht mehr die Rede sein.

Zu dem dritten epigraphischen Abschnitt der Untersuchung gehört Taf. 5, eine sehr sorgfältige Schrifttafel des sikelischen Alphabets in chronologischer Folge bis zum Jahre 200 v. Chr.

Von Sallet hat einige Nachträge zu seinen »Künstlerinschriften auf Münzen« geliefert. Am bemerkenswerthesten darunter ist wohl ΕΥ auf einem Tetradrachmon von Rhegion, das im Stil Aehnlichkeit mit den Stempeln des Euainetos verräth. Eine kleine Kupfermünze von Syrakus (v. Sallet, Zeitschr. f. Num. III 240) mit weiblichem Kopf l., R. Rad mit zwei Delphinen ΣΥΡΑ (vgl. Head Taf. V 14) hat vorn im Diadem des Kopfes ΕΥ[*αίνετος* oder —*κλείδας*], die gleichen Typen aber mit ΦΡΥ[*γίλλος*] im Netz auf dem Hinterkopf hat ein Pariser Exemplar. Nur wenig älter als diese Stücke mit Künstlernamen kann eine von Six publicirte Kupfermünze mit den gleichen Typen sein, welche ΣΥRΑ zur

Digitized by Google

Aufschrift hat; denn den langdauernden Gebrauch des R neben P hat Gardner Taf. 5 constatirt für die Zeit von 450—410; dieselbe Erscheinung bieten bekanntlich auch Inschriften ausserhalb Sikelien's, so das Alphabet von Melos. — Die mit Sicherheit auf Stempelschneider bezüglichen Inschriften beginnen, soweit sich jetzt übersehen lässt, gegen Ende des 5. Jahrhunderts, wo dieser Kunstzweig seinen Höhepunkt erlangt hat; die letzten, diejenigen von Klazomenae und der Chalkidike (s. unten S. 453) reichen bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts.

Bei der von Gardner und in gleicher Weise im Katalog des britischen Museums befolgten chronologischen Anordnung der sikelischen Münzen macht sich jetzt eine Schwierigkeit geltend, die in der Head'schen Schrift über Syrakus bereits vorhanden war, dort aber weniger hervortrat. Von den vorhandenen sikelischen Münzen soll nämlich keine vor dem Jahr 510 geprägt sein können. Gewonnen wird dies Datum aus einer Vergleichung der ältesten sikelischen mit den ältesten unteritalischen Münzen, nach welcher die Aufschriften der letzteren sowohl als ihre Technik einen alterthümlicheren Charakter tragen als die sikelischen. Dazu wird dann weiter geltend gemacht, dass unter den unteritalischen Reihen diejenigen von Sybaris und Siris die primitivsten seien. Die Prägung von Sybaris — natürlich handelt es sich hier nur um diejenige von Alt-Sybaris — schloss mit dem Jahre 510, wo Sybaris durch die Krotoniaten zerstört wird, die von Siris wenige Jahre früher, wo Sybariten und Krotoniaten gemeinsam dieser Stadt ein Ende machten. Beide Serien zeigen aber in ihren Typen nur geringe Wandlungen, so dass daraus auf eine verhältnissmässig geringe Dauer ihrer Münze geschlossen wird, welche letztere somit nicht lange vor Zerstörung der Stadt erst ihre Thätigkeit begonnen habe. Auf diese Gründe hin findet sich bei Head auch nur eine Klasse syrakusanischer Münzen noch in die dem Gelon unmittelbar vorausgehende Zeit der Geomoren verwiesen.

Mag immerhin gegen die Gründe, aus denen hier das höhere Alter der unteritalischen Prägung abgeleitet wird, eingewendet werden können, dass die unteritalischen Achäer in ihrem Alphabet sehr viel conservativer geblieben sind, als die Sikelioten, die Thatsache, dass der Charakter ihrer Prägung ein alterthümlicherer ist, bleibt bestehen. Es kommt hinzu, dass gerade auf den, soweit jetzt unser Material reicht, ältesten Stücken der Sikelioten,

Digitized by Google

denjenigen von Zankle (Delphin und Sichel; s. Friedlaender-Sallet No. 366; Gardner Taf. I 2) und Naxos (alterthümlicher Dionysoskopf; s. Friedlaender-Sallet Taf. VI 369) eine gewisse Verwandtschaft mit den unteritalischen Münzen nicht zu verkennen ist; aber freilich nur bei diesen beiden ionischen Städten im Nordosten der Insel, nicht bei dorischen.

In der oben auseinandergesetzten Datirung wird, wie Referent glaubt, die Thätigkeit der unteritalischen Prägen vor der Zerstörung von Sybaris zu sehr eingeengt; sind doch erst vor Kurzem von Friedlaender bei Münzen von Metapont wie Tarent Ueberprägungen sogar der ältesten Typen von Korinth nachgewiesen worden (Zeitschr. f. Num. IV 329). Je weiter man aber die unteritalischen Prägungen hinauf datiren kann, um so auffallender wird es, wenn wir in Sikelien, trotz der rasch emporblühenden Handelsstädte der Insel, die Periode nicht vertreten sehen, über welche uns in der Münzgeschichte des Ostens für Pheidon, Solon, Krösos und Dareios Ueberlieferungen vorliegen, deren Richtigkeit aus dem vorhandenen Münzbestand immer deutlicher erkannt wird.

Ad. Holm, Geschichte Sicilien's im Alterthum. Zweiter Band. Leipzig 1874.

Während in diesen Jahresbericht sonst nur Arbeiten aufgenommen sind, welche speciell das Gebiet der Numismatik behandeln, musste hier eine Ausnahme gemacht werden, indem Holm das sikelische Münzwesen in einer so eingehenden Weise für seine Geschichtsdarstellung benutzt hat, wie dies auf keinem andern Gebiet der griechischen Geschichte bis jetzt stattgefunden hat. Von den zahlreichen neuen Resultaten, welche sich dabei ergeben haben, können allerdings an dieser Stelle nur wenige herausgehoben werden.

S. 87. 424 f. wird mit Hülfe der Münzen nachgewiesen, wie das im Jahre 406 bei den warmen Quellen unweit des zerstörten Himera gegründete und mit afrikanischen Kolonisten bevölkerte Thermae schon wenige Jahre nach seiner Anlage noch unter punischer Herrschaft wieder zu einer hellenischen Stadt geworden ist. — Ein schon von Sambon Recherches sur les anciennes monnaies de l'Italie méridionale 2. éd. p. 142 besprochenes, jetzt an das Berliner Kabinet übergegangenes Diobolion mit den naxischen Typen des Apollokopfes, R. des sitzenden Satyr's, im Stil mit der

Digitized by Google

naxischen Münze des Stempelschneiders Prokles übereinstimmend, aber mit ΝΕΟΠΟΛΙ als Aufschrift statt ΝΑΞΙΩΝ ist nach Holm S. 432 in Mylae von den Naxiern geprägt worden, wo dieselben aus ihrer Heimath vertrieben um 394 einen neuen Wohnsitz fanden (Diod. XIV 87). — Die ziemlich späten terinäischen Didrachmen, welche in ihren Typen Aehnlichkeit mit anderen grossgriechischen Städten wie Hipponium (Sambon No. 23), Rhegion (No. 25), Medma, Messana (No. 28), Kroton (No. 29) zeigen, werden von Holm S. 440 nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf Bündnisse bezogen, in denen Terina damals mit jenen Städten gestanden und »eine Zeitlang eine Art Mittelpunkt für föderative Bestrebungen in Grossgriechenland«, wohl wider Dionysios, gebildet haben mag. Für eine so überaus dunkle Periode wie Dionysios' Feldzüge gegen die unteritalischen Städte, wo wir fast ganz auf Diodor's lückenhafte Berichte angewiesen sind, gewiss eine willkommene Vermehrung des historischen Materials.

Eine sehr ausführliche Erörterung wird der Finanzwirthschaft des Dionysios zu Theil S. 144. 443—446, und dabei werden die Ansichten Mommsen's und Hultsch's über Dionysios' Münzreduction einer eingehenden Kritik unterzogen. Was die von dem Tyrannen vorübergehend geprägten Zinnmünzen betrifft, so will Holm die Stelle bei Pollux IX 79: *τοὺς μέντοι Συρακοσίους καττιτέρῳ ποτὲ ἀντ' ἀργυρίου νομίσαι Διονύσιος κατηνάγκασεν· καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μίας* so verstehen, dass hier vom Werthe dieser Zinnmünzen und dem ihnen durch Dionysios beigelegten Curs die Rede sei. Dagegen trennt er hiervon Pollux IX 87 *τὸ μέντοι Σικελικὸν τάλαντον ἐλάχιστον ἴσχυεν, τὸ μὲν ἀρχαῖον, ὡς Ἀριστοτέλης λέγει, τέτταρας καὶ εἴκοσι τοὺς νούμμους, τὸ δὲ ὕστερον δυώδεκα, δύνασθαι δὲ τὸν νούμμον τρία ἡμιωβόλια*, wonach das alte sikelische Talent 24 Nummi hatte, das spätere 12. Diese Erklärung tritt in Gegensatz zu Mommsen Münzw. S. 80, dem sie auch in der Annahme, dass nummus und litra gleich bedeutend sei, widerspricht. Die vorhandenen Schwierigkeiten werden hier nicht völlig gehoben, da der Verfasser schliesslich dem Aristoteles bei Poll. IX 79 eine Ungenauigkeit zuschreiben muss, wenn er litra und ägineischen Obol gleichsetze. Hieran schliesst sich der vom Referenten bereits oben S. 428 berührte Nachweis über den etwa mit dem Jahre 400 eintretenden Abschnitt in der sikelischen Münzgeschichte, indem von nun an eine

Digitized by Google

Zeitlang statt der bisher vorhandenen mannichfaltigen Prägstätten auf der Insel bloss noch Syrakus münzt. — Ueber die Thätigkeit der durch die Inschriften bekannten sikelischen Stempelschneider wird auf S. 457—459 eine Uebersicht gegeben. — Ein Einfluss Dion's auf die syrakusanische Numismatik wird durchaus in Zweifel gestellt S. 189. 462f.

Eine auffallende Unsicherheit der Ansichten herrcht gegenwärtig über die syrakusanischen Münzen aus der Zeit des Timoleon. Dass der Typus des Zeus Eleutherios mit Timoleon beginnt, wird jetzt wohl allgemein angenommen (Head S. 29, Holm S. 473), nur dass Gardner den Zeuskopf mit kurzem Haar (T. II 6, T. III 17), entsprechend demjenigen der epizephyrischen Lokrer und dem des Alexander von Epirus, für etwas jünger hält, als denjenigen mit vollem Lockenhaar (T. III 15). Dagegen macht es in der That Schwierigkeit, wie Holm (Zeitschr. f. Num. II 339) mit Recht hervorhebt, wenn Head S. 32, Taf. VII die dicken Kupfermünzen (behelmter weiblicher Kopf, R. Stern zwischen zwei Delphinen) ebenfalls dem Timoleon zuweisen will. Vielmehr wird hierfür an der von Brandis S. 276 vorgetragenen Ansicht Friedlaender's festzuhalten sein, dass dieselben etwa an die Scheide des 5. und 4. Jahrhunderts gehören. Hierzu passt dann auch das von Holm Gesch. Sicil. S. 463 hervorgehobene Moment, dass gerade diese Stücke wiederholt auf dem Boden von Motye gefunden worden sind, welches nach dem Jahre 397 nicht wieder bewohnt worden ist. Liegt hier Kupfergeld vor, welches unter Dionysios geprägt ward und eine weite Verbreitung gefunden hatte, so erklärt sich ohne Frage viel leichter, wie in der Zeit des Timoleon die vielfachen Ueberprägungen dieser Stücke vorkommen: in Adranon, Agyrion, Kentoripae, Tauromenion, Eryx, Aetna und anderwärts (Head S. 38 Taf. VII 1—7). In die Zeit des Timoleon gehören nach Head (S. 37 f.) weiter die Kupfermünzen mit ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ auf dem R. der Fackel mit zwei oder drei Aehren. Eine derselben hat auf dem Avers den ΖΕΥΣ ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΣ, auf dem R. ΑΛΑΙΣΙΝΩΝ ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ, unter den bis jetzt bekannten Stücken das einzige, welches einen Stadtnamen beigeschrieben zeigt. Die zweite von Salinas entdeckte, welche auf der Vorderseite den Kopf der ΣΙΚΕΛΙΑ trägt (vgl. Holm Gesch. Sicil. S. 337), giebt wenigstens einigen Aufschluss über den Charakter dieses Bundes; über die Zeit dagegen der Umstand, dass ein Exemplar im

britischen Museum ebenfalls auf eins der eben erwähnten dicken syrakusanischen Kupferstücke geprägt ist. In der von Holm (Z. f. N. II 343) angezogenen Stelle des Diodor XXIII 4, wo Alaesa als die erste der sikelischen Städte genannt wird, die sich nach dem Siege des Consul M. Valerius Maximus (Mesalla) 263, im zweiten Jahre des punischen Krieges, den Römern ergiebt, vermag Referent nichts von einer Bundesgenossenschaft zu erkennen, an deren Spitze Alaesa gestanden. Das ist aber zugleich das einzige Mal, wo Alaesa in der sikelischen Geschichte eine hervorragendere Rolle gespielt hat. Es wird schwerlich angehen diese Kupferprägung in eine so späte Zeit herabzusetzen. Vielmehr spricht alles dafür, die Aufschrift ΑΛΑΙΣΙΝΩΝ ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ zu fassen als Bundesmünze der Alaesiner (nicht alaesischer Bund), wofür sich auch Holm Z. II 345 schliesslich entscheidet, und darin eine Symmachie zu sehen, welche durch Timoleon veranlasst worden ist.

Peloponnes.

P. Lampros, Werthzeichen auf griechischen Münzen. (Zeitschrift f. Num. II 167—179).

Auf kleinen, meist ziemlich alten Silbermünzen, vorwiegend peloponnesischer Herkunft, werden die Reverstypen begleitet oder wohl gar verdrängt durch grosse Buchstaben oder oft auch durch Buchstabencomplexe, welche bisher keine sichere Erklärung gefunden hatten. Gestützt auf sorgfältige Gewichtangaben, die hier als Controlle dienen, führt Lampros aus, dass wir es hier mit Werthbezeichnungen zu thun haben.

Ἡμιοβόλιον bezeichnet das grosse E als Reverstypus der Silbermünzen von Kleitor, Mantinea, Pallantion, Psophis, Tegea; das Gewicht derselben schwankt zwischen 0,480—0,390. Ferner H ℼ, zwischen beiden Buchstaben eine Traube, auf dem R. einiger Silbermünzen von Sikyon, Gewicht 0,400—0,350; B gross auf dem Avers von Silbermünzen von Argos[3]), Gewicht 0,480—0,420. Dasselbe bezeichnet B vielleicht als Haupttypus auch auf den einer späteren Epoche angehörigen Kupfermünzen derselben Stadt, entsprechend dem H auf dem R. von Kupfermünzen des kephalleni-

[3]) B als Werthbezeichnung ist zweifelhaft, vgl. Imhoof-Blumer, Num. Zeitschr. III 391 ff.

schen Kranioi. *Τριημιοβόλιον* bedeutet ꟼE auf Silbermünzen von Heraea und Tegea, Gewicht durchschnittlich 1,50, und wahrscheinlich auch das grosse T auf den S. 173 zusammengestellten akarnanischen Silbermünzen (No. 4—8), Gewicht 1,00 – 1,12. *Τεταρτημόριον* ein grosses T als R. kleiner Stücke von Elis (Av. Adlerkopf r.) und ein gleiches als Avers (A im carrée creux als R.) in Argos, Gewicht c. 0,20. *Τριτεταρτημόριον* T Y Y auf dem R. von Silbermünzen in Elis, Kranioi, Argos, Mantinea (hier mit dem Av. von drei Eicheln) und auf den Silbermünzen mit Negerkopf, welche bisher Delphi zugetheilt wurden, nach Lampros aber peloponnesischer Provenienz sein sollen, Gewicht 0,68—0,459.

Arkadien.

Eine lehrreiche Zusammenstellung alter arkadischer Bundesmünzen liefert

Imhoof-Blumer, Griechische Münzen in dem königlichen Münzkabinet im Haag und in anderen Sammlungen (Zeitschr. f. Num. III 268—353 mit Taf. VI—IX)

auf S. 288 ff. vergl. Taf. VII und VIII 1—8, wo Stücke der Sammlung im Haag und derjenigen des Verfassers in kunstgeschichtlicher Folge geordnet sind. Hervorzuheben ist dabei der alterthümliche Frauenkopf en face mit .RK...ON (No. 9). Paläographisch zeigt sich, dass die Formen ᐅ und D neben einander vorkommen, und auf schon recht entwickelten Typen, nachdem man das Koppa der Endung bereits mit Kappa vertauscht hatte, das erstere wieder eintritt: ꟽOϘIΔAꓘЯA, einmal findet sich selbst No. 40 APKAΔIϘON. Es handelt sich hier nicht um einen typisch gewordenen Gebrauch des Ϙ, wie in Korinth oder Kroton, sondern offenbar hatte man in dem ziemlich abgeschlossenen Arkadien wenigstens an einzelnen Plätzen sich diesen Buchstaben noch bewahrt, während er anderwärts bereits lange ausser Gebrauch gekommen war.

A. de Longpérier, Mantinée (Rev. Num. 1874, 166—168).

A. Postolakka, Münze von Pheneos (Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen 1876 S. 173 ff.).

Digitized by Google

Durch einen bei Tegea gemachten Münzfund, worin sich zugleich eine Anzahl der eben erwähnten Münzen mit ΑΡΚΑΔΙΚΟΝ befanden, wird jetzt auch ein bisher für zweifelhaft gehaltener Typus von Mantinea bestimmt: Bär l., R. quarrée creux, darin Delphin, zu beiden Seiten Μ Α. Sowie: Gruppe mit Eicheln, R. M, daneben MAN (Leake N. H. S. 69 Eur.), beides kleine Silbermünzen. — Die bei Pellerin Recueil des méd. de peuples et de villes III T. CXVII No. 12 abgebildete Kupfermünze gehört nach Pheneos. Der Avers zeigt Hermes, R. ein weidendes Pferd mit der sonst nur in Kleinasien nachweisbaren Aufschrift eines eponymen Priesters ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ ΕΡΜΑΞΟΟΥ.

P. Lampros, Ueber unedirte achäische Bundesmünzen (Zeitschr. f. Num. II S. 160—166)

weist als Prägstätten des achäischen Bundes durch Kupfermünzen vier weitere Plätze nach: Alea, Lusoi und Theutis (bei Theisoa), sämmtlich in Nordarkadien, sowie Hypana bei Pylos in Triphylien, welche zu den auf S. 161 verzeichneten bis jetzt bekannten 37 Städten hinzutreten.

Elis.

E. Curtius, Münzen von Olympia (Zeitschr. f. Num. II S. 265—278).

J. Friedlaender, Der Zeus des Phidias auf den Münzen von Elis (Monatsberichte der Berl. Akademie 1874, 498—501 mit Taf.).

J. Friedlaender, Münze der Eleer mit dem Zeus des Phidias (Arch. Zeit. 1876 S. 34).

Die Numismatik von Elis hat mehrfach Bereicherungen erfahren. Zunächst dadurch, dass zu dem bereits bekannten Zeustypus auf den elischen Silbermünzen, welcher dem Zeus von Otricoli nahe steht (Friedl.-Sallet No. 103, Overbeck Kunstmythol. II, 1. Münztaf. I 32. 33), ein älterer hinzutrat, mit glätterer Profillinie, einfacherem Haar, das ein breiter Kotinoskranz schmückt, und gerade herabwallendem Bart, der an den Spitzbart der hadrianischen Münze erinnert (R. FA). Der Künstler dieser Didrachmenstempel hat, wie Friedlaender darlegt, das Bild des Phidias vor Augen gehabt, ohne jedoch, wie der unter Hadrian, es einfach zu

Digitized by Google

copiren. Der Zeuskopf (abgeb. als No. II der Kupfertafel) erhält dadurch Aehnlichkeit mit dem der epizephyrischen Lokrer (Overbeck Münzt. I 13). Aelter als die Statue des Phidias ist wohl der andere Typus einer elischen Didrachme im britischen Museum mit kürzerem schlichterem Haar und spitzem Bart, bei weniger edeler Profillinie mit stark vortretender Nase (FAΛEIOИ; Friedl. Taf. No. I); es ist die älteste bis jetzt bekannte Zeusdarstellung elischer Münzen.

Zu den Kupfermünzen mit der Statue des Phidias ist zu den beiden, welche dieselbe in Profilansicht geben, eine weitere gekommen, die Friedlaender in der Arch. Zeit. bekannt macht. Die Statue ist diesmal von vorn dargestellt, der Kopf wie auf dem Florentiner Exemplar links gewendet. Das Himation fällt vom linken Oberarm über den Rücken der Figur auf den Schooss, zeigt den Körper also stärker entblösst, als nach den beiden bis jetzt bekannten Exemplaren zu erwarten wäre, dagegen sind wie dort wieder die Beine nackt. Um die Verkürzung des linken Arms, welche bei der Ansicht von vorn unschön geworden wäre, zu vermeiden, ist derselbe hier stärker erhoben; doch entspricht die Haltung der Schenkel derjenigen auf den bekannten Münzen. Es sind also statt einer Münze mit der Darstellung der Zeusstatue, die Overbeck und Petersen bei ihren Untersuchungen vorgelegen hat, jetzt drei vorhanden, alle unter einander verschieden; die zuletzt veröffentlichte ist die freieste Nachahmung. Für die Frage nach der Gewandung der Statue wird jetzt wohl von dem älteren Berliner Exemplar auszugehen sein (Friedlaender-Sallet T. IX No. 640 = No. V der Tafel der Monatsber.), wodurch allerdings die bisherigen Ansichten wesentlich modificirt werden.

Ein merkwürdiges Didrachmon mit elischen Typen: fliegender Adler mit Schlange, R, schreitender Zeus r., den Adler auf der Linken, den Blitz in der erhobenen Rechten ΛΟΚΙΠΛΛΥΛΟ, lässt sich, wie von Curtius nachgewiesen wird, nur als Tempelgeld[4]) von Olympia bezeichnen, für welches man aber so gut wie

[4]) Bei dieser Gelegenheit bespricht Curtius nochmals das Münzrecht der Heiligthümer. Was den in der Mysterieninschrift von Andania erwähnten Beamten betrifft, so ist derselbe nach Foucart's neuer Collation des Steins *ἀργυροσκόπος*, und nicht *ἀργυροκόπος*, fungirt also als Münzschauer, um den Tempel vor Annahme nicht völlig gültigen oder werthlosen Geldes zu schützen; das gleiche Interesse war natürlich massgebend, wenn beim Hermes-Orakel in Pharai nur einheimische Münze angenommen wurde.

Digitized by Google

für die delphischen Didrachmen der Amphiktionen eine bestimmte Veranlassung suchen muss. Dieselbe ist offenbar in dem um Mitte des 5. Jahrhunderts zwischen Lepreon und Elis abgeschlossenen Vertrag, wodurch die Lepreaten in den Verband der Landschaft eintreten, ihr Stadtgebiet aber nicht Periökenland wird, sondern zur Hälfte selbstständig bleibt, wogegen sie für die andere Hälfte alljährlich ein Talent an das olympische Heiligthum zu zahlen haben (Thuk. V 31), zu suchen. Ein anderes Didrachmon hat mit dem oben beschriebenen alterthümlichen Zeuskopf l. FAΛEION auf dem R. den Herakopf r. OΛYMΠIA. Die Hera Olympia war Bundesgöttin der vier pisatischen und vier elischen Orte (Pelop. II 63); die Veranlassung, sie zum Münzbild für die Eleer zu machen, ist dunkel. Dem Jahre 364 = Ol. 104, 1, als die Arkader in Elis einfielen und von den Pisaten die Olympienfeier abhalten liessen, gehört eine Gruppe von kleinen Gold-[5]) und Silbermünzen[6]) an: bekränzter Zeuskopf l., R. ein aus drei Blitzhälften gebildetes Triquetrum oder auch nur einfaches Fulmen mit der Aufschrift ΠIΣA (Gew. 29½ Gr.). Um die arkadischen Epariten zu besolden, wurde Hand an die Tempelschätze gelegt (Xen. Hell. VII 4, 33) und mit dem Einschmelzen derselben den Phokern ein Beispiel gegeben für den zehn Jahre später erfolgenden delphischen Tempelraub.

Argos.

H. Heydemann, Schlüssel und Spinnrocken (Zeitschr. f. Num. III S. 113—122).

Für das auf kleinen Silbermünzen (Tritetartemorien) von Argos als Reverstypus voorkmmende Geräth (abgeb. S. 113 und Imhoof Choix de méd. pl. II No. 64), welches Lampros Zeitschr. f. Num. II 176 als Spinnrocken erklärt hatte, wird mit Hülfe zahlreicher Beispiele auf Vasenbildern Imhoof's Deutung als Tempelschlüssel bestätigt.

---

5) Prokesch hatte sie gleich für elisch gehalten (Abh. d. Wien. Ak. 1854 T. III 84). Gegen Bompois, der sie für afrikanisch hielt, vergl. jetzt L. Müller Supplément de la Num. de l'ancienne Afrique p. 21.

6) Hiervon ist bis jetzt bloss ein Exemplar bekannt, s. F. Kenner, Wiener Num. Zeitschr. VIII S. 1 ff.

Digitized by Google

Lakonien.

J. **Friedlaender**, Tetradrachme des Areus (Zeitschr. f. Num. II S. 284 f.).

Das Unicum der Tetradrachme des spartanischen Königs Areus, welches Frölich publicirt hatte, ist in die Berliner Sammlung gekommen und durch Friedlaender von Neuem herausgegeben und abgebildet worden (Taf. IX 1). Es zeigt gleich den ältesten Diadochenmünzen die Alexandertypen mit dem Namen des Prägherrn: Herakleskopf r., R. sitzenden Zeus l. ΒΑΣΙΛΕΟΣ ΑΡΕΟΣ. Mit Recht sieht hierin Friedlaender eine Bestätigung der Worte des Athenaeus IV p. 142: *Ἀρεὺς καὶ Ἀκρότατος αὐλικὴν ἐξουσίαν ζηλώσαντες.*

Korinth.

E. **Curtius**, Studien zur Geschichte von Korinth (Hermes X S. 215—243)

fasst die eigenthümliche immer durch seine Handelspolitik beeinflusste Stellung Korinth's, namentlich während der älteren Zeit in's Auge. Bei der Frage nach dem Münz- und Gewichtswesen berühren sich seine Resultate mit denjenigen Head's, s. oben S. 421. Besonders eingehend wird dann Korinth's Geldwirthschaft in seinen Colonien behandelt, in welcher sich das Bestreben erkennen lässt, »die Einheit des Herrschafts- und Handelsgebietes in gemeinsamer Münze zum Ausdruck zu bringen.« Wir sehen, wie sich Korkyra hiervon lossagt und sein Abhängigkeitsverhältniss zur Mutterstadt löst, um seinerseits wieder die von Korinth ausgehende Maxime zur Anwendung zu bringen, indem es auf altkorinthischem Colonialgebiet einen Münzverein als Sonderbund gründet mit Dyrrhachion und Apollonia. — Einen Schlüsselpunkt für die Herrschaft auf dem korinthischen Golf bildete für Alterthum und Mittelalter Naupaktos, wo, wie wir aus der grossen dort gefundenen Bronzeinschrift wissen, etwa um das Jahr 460 ein Synoikismos opuntischer und ozolischer Lokrer stattgefunden hat, eine Unternehmung, welche auf die Thätigkeit der Korinther zurückzuführen ist. Dorthin gehören die Didrachmen mit korinthischen Typen und der Aufschrift ΛΟΚΡΩΝ (nur diejenigen mit dem Blitz sind unteritalisch, s. v. Sallet in Zeitschr. f. Num. III 410). So spärlich auch die Nachrichten über die Handelsgeschichte

Digitized by Google

Griechenland's sind, die Prägungen der korinthischen Colonien beweisen deutlich genug, wie das Geldwesen der Mutterstadt hier für die Dauer massgebend geblieben ist; ja auch ausserhalb ihres Colonialgebiets wird in makedonischer Zeit mit korinthischen Typen geprägt, was sich nur durch besonders abgeschlossene Münzverträge erklären lässt. Hierher gehören z. B. die Silbermünze aus Prokesch's Sammlung mit FA hinter dem behelmten Kopf (7,68 Gr.) und diejenige mit demselben Kopf und dem Nebenstempel des elischen Adlers und A unterm Pegasos, die beide nur in Elis geprägt sein können. In welchem Masse Korinth auch später noch seine Handelsinteressen zu wahren wusste, erhellt am besten aus der von ihm bei seinem Eintritt in den achäischen Bund gestellten Bedingung, dass seine städtische Münze im Bundesgebiet Curs habe.

Athen.

R. Weil, Münzfund vom Dipylon (Arch. Zeit. 1875, 163—166).

Referent giebt hier eine Beschreibung des bei den Ausgrabungen am Dipylon 1875 dicht hinter der Stadtmauer zum Vorschein gekommenen Schatzes athenischer Münzen, welchem vier Tetradrachmen des Königs Mithradates beigesellt waren (jetzt im Barbakion). Zu vergleichen sind hierzu noch die Bemerkungen v. Sallet's in Zeitschr. f. Num. IV 227. Wie die vortreffliche Erhaltung der Tetradrachmen und Drachmen mit *βασιλεὺς Μιθραδάτης*, sowie derjenigen der Demagogen Apellikon und Aristion zeigt, muss der Schatz in der Zeit der sullanischen Eroberung vergraben sein. Die Anordnung der Tetradrachmen und Drachmen mit Magistratsnamen, wie sie zuletzt durch Grotefend (Chronol. Anordnung der athenischen Silbermünzen S. 14 ff.) festgestellt wurde, erhält dadurch mehrfache Berichtigungen. Die Tetradrachmen mit Herakleides-Ariarathes, von welchen sich vier hier vorgefunden haben, die nicht lange im Verkehr gewesen sein können, lassen sich von den drei genannten Serien (Mithradates, Apellikon, Aristion) jedenfalls nicht trennen. Von Sallet a. a. O. S. 228 hält den Ariarathes, dessen Name für einen Athener nicht nachzuweisen ist, für identisch mit dem jüngst von Friedlaender auf asiatischen Münzen entdeckten Sohne des Mithradates. Beizeichen dieses Ariarathes ist die Charitengruppe (s. Benndorf Arch. Zeit. 1869, S. 61).

O. Benndorf, Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters (Sep.-Abdr. aus Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI), Wien 1875.

Im 6. Capitel S. 41—81 unterzieht Benndorf die Bleimarken, sog. Piombi, einer Untersuchung, um daraus die im Theater als Eintrittsmarken benutzten auszuscheiden, indem er für die aus Knochen und Elfenbein gemachten Tesserae, in welchen man bisher Theaterbillets erkennen wollte, annimmt, dass sie nur für eine wenig zahlreiche Klasse von Theaterbesuchern, etwa die mit Proedrie bedachten, angewendet wurden. Das äusserst umfangreiche Material der Piombi hat bisher noch wenig Beachtung gefunden: an zuverlässigen Publikationen liegen bis jetzt nur vor die beiden sikelischen Serien von Salinas Annali 1864, S. 343—355; 1866, S. 18 bis 28 und die viel umfangreicheren von A. Postolakkas Ann. 1866, S. 339—356, worin 300 Stück mit Typen und Beizeichen attischer Münzen enthalten sind, ferner Annali 1868 S. 268—316 mit 821 weiteren nach Schrift und Bild geordneten Marken. Zur Sichtung des Materials hat am meisten beigetragen A. Dumont de plumbeis apud Graecos tesseris commentatio prima Paris 1870. Benndorf unterscheidet verschiedene Klassen: 1. tesserae frumentariae: Avers Modius mit drei Aehren, R. wechselnd, S. 54—56, alle römischen Ursprungs; ihnen entsprechen die häufig vorkommenden Piombi mit der Hand, welche zwei Aehren hält (Postolakkas 1868, S. 297 No. 666), offenbar zu gleichem Zweck in Athen verwendet. 2. Marken der Agoranomen: ΑΓΟΡ beim Kerykeion. ΑΓΟΡΑΝΟΜΩΝ um ein Monogramm. 3. Marken für die Ekklesiasten, Heliasten, Buleuten. Gesichert ist hiervon die Klasse der letztgenannten durch die Aufschriften ΒΟΛΗ, ΒΦ (*βουλὴ τῶν πενταχοσίων*), ΠΡΥΤΑΝΕΑ. Die der Heliasten und Ekklesiasten erlauben, da für beide Thätigkeiten die gleiche Besoldung gegeben wurde, ein Triobol, auch wo sie deutliche Werthbezeichnungen an sich tragen, nur zuweilen eine Scheidung. Auf einer verhältnissmässig zahlreichen Klasse mit wechselnden Typen befinden sich Namen attischer Phylen (S. 64) ganz oder theilweise ausgeschrieben, auf anderen mit Symbolen versehenen sind die Phylennamen durch die Buchstaben Α—Ν (S. 65) bezeichnet wie auf den Tetradrachmen; lückenhafter bleibt eine dritte Klasse mit Buchstaben ohne Symbol, worin der Verfasser ebenfalls Phylenbezeichnungen sieht. Die Verwendung dieser Marken lässt sich wenig-

Digitized by Google

stens theilweise erkennen: S. 64 No. 2 ΕΡΕΧΘ Dreifuss und Thyrsos, R. Dionys mit Kantharos und Thyrsos, wird als Theaterbillet erklärt, und danach auch die Stücke der folgenden Serie, welche bei der Phylenbezeichnung eine scenische Maske oder ein anderes auf Dionysoscult hinweisendes Symbol haben. Andere Typen, wie das Bild der Athena, Gorgoneion werden mit Ekklesie und Heliaia in Beziehung gesetzt. 4. Die Marken für das Theorikon (S. 67—74). Sicher auf scenische Aufführung bezieht sich Post. 1868, No. 732: drei komische Masken mit der Beischrift ΘΕΟΦΟΡΟΥ[μένῃ] ΜΕΝΑΝ[δρου], die einzige Tessera, auf welcher das aufgeführte Stück genannt ist; gleichwohl hat es aber grosse Wahrscheinlichkeit, danach auch andere mit dem Typus der Maske versehene Tesseren auf die Verwendnng im Theater zu beziehen.

M. Fränkel, Eine Marke der Thesmotheten (Zeitschr. f. Num. III S. 382—393).

Ein Unicum der Sammlung Prokesch ist eine athenische Bronzemarke mit vier diagonal gestellten Eulen, zwischen zwei derselben Oelblätter ΘΕΣΜΟΘ[Ε]ΤΩΝ, R. gross Ε. Benndorf S. 64 erklärt sie als Ekklesiastenmarke, d. h. als Legitimation zur Empfangnahme des von den Thesmotheten auszuzahlenden Ekklesiastensoldes; für ihn ist Ε Bezeichnung der Phyle, indem er annimmt, dass die Athener phylenweise in ihrer Volksversammlung gesessen haben. Ungleich einleuchtender ist, zumal diese Marke nur in wenigen Exemplaren vorhanden gewesen zu sein scheint, sie mit Fränkel als Marke für die Ausloosung der zehn Richterabtheilungen zu fassen, die an jedem Gerichtstag durch die Thesmotheten vorgenommen wurde. Nach Aristoph. Eccl. 682 ff. wurden dazu zwei Loosurnen aufgestellt; aus einer gingen die Loosmarken für die zehn mit Α bis Κ bezeichneten Richterabtheilungen hervor, aus der andern die Loose für die Gerichtshöfe. Auf die ausführliche wider Benndorf gerichtete Erörterung Fränkel's über die Anordnung des Volkes in der Volksversammlung und über den Modus der Auszahlung des Ekklesiastensoldes einzugehen ist hier nicht der Ort.

Euboea.

A. von Sallet, Chalkis (Zeitschr. f. Numismatik III 134). P. Lampros (Zeitschr. f. Num. III 216—218).

E. Curtius (Hermes X 224—226). F. Imhoof-Blumer (Zeitschr. f. Num. II 275).

Für Chalkis, wo die älteren Reihen bis jetzt ganz gefehlt haben, ist es Sallet und Lampros gleichzeitig gelungen eine Serie Silbermünzen aufzudecken, Didr. 8,35 — 8,50 mit entsprechenden Tetrobolen und Hemiobolen. Der Typus ist der rechts fliegende Adler mit der Schlange, R. vertieftes Dreieck, worin sich ein Rad mit vier Speichen befindet. Die Aufschrif ΨΑL; dass L die in Chalkis gebräuchliche Form des Lambda ist, zeigt ausser den Münzen auch die dorther stammende archaische Inschrift Ἐφ. Ἀρχαιολ. 3581, s. Kirchhoff Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets[3] S. 103. Die Form des Chi erscheint bald als Ψ, bald als Ψ, beide Formen sind gleichzeitig, hier wie in Boeotien und Elis. Die nachgewiesene Serie wird der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören, wo die Blüthezeit des chalkidischen Handels bereits vorüber war. Allein auch aus der früheren Zeit sind jetzt Münzreihen nachgewiesen.

In seinen Studien zur Geschischte von Korinth hat Curtius die alterthümlichen sogenannten Wappenmünzen mit Gorgoneion, Rad, Stier, Eule, Pferd nach Euboea gebracht. Ihr Fundort konnte wenig Aufschluss geben; es ist Attika sowohl, wie das chalkidische Colonialgebiet im Norden, ja in einem Falle auch das ferne Polen (Friedlaender-Sallet Königl. Münzkabinet S. 24). Bisher hatte man sie Athen zugewiesen, für welches dadurch aber eine Reichhaltigkeit der Prägung vorhanden war, wie sie sich mit der recht untergeordneten Rolle, welche in Handel und Politik diese Stadt im 6. Jahrhundert spielte[7]), keineswegs vertragen will; man vergegenwärtige sich bloss die Trierenanleihe der Athener im äginetischen Kriege (Her. VI 89). Ebensowenig wollte die Mannichfaltigkeit der Gepräge, die für eine einzelne Stadt so auffallend wäre, noch

---

[7]) Selbstverständlich ist, dass aus dem Vorhandensein grosser Münzreihen noch nicht auf die Bedeutung des Prägortes geschlossen werden kann: Damastion und so manche andern Plätze des griechischen Nordens, die in der Literatur so gut wie nicht vorkommen, beweisen das.

Digitized by Google

dazu nachdem bereits Solon das Münzwesen reformirt hatte, recht passen. Diese Schwierigkeiten fallen, wenn man die Reihen der Wappenmünzen nach Euboea giebt; dazu passt das Gewicht, und die verschiedenen Typen sind auf verschiedene Stadtprägen zu vertheilen. Zu demselben Resultat ist unabhängig von Curtius auch Imhoof-Blumer gekommen.

Head, der zur weiteren Bestätigung dieser Ansicht noch die chalkidischen Elektronstücke geliefert hat (s. o. S. 420), versucht auch die Typen auf die einzelnen Städte zu vertheilen, indem er für Chalkis den Typus mit dem Rad, für Eretria Gorgoneion und Stierkopf, für Keos die Amphora in Anspruch nimmt. Ueber die erste dieser Zutheilungen wird kaum mehr Zweifel bestehen. Den Einfluss des chalkidischen Geldes auf die Chalkidike und die Prägstätten nördlich und östlich derselben zeigt auch der in Ichnae, bei den Orrheskiern, und auf den Münzen mit ΤΥΝΤΕΝΟΝ und ΕΛΛΙΝΑΚΟ wiederkehrende Typus des Rades. In der älteren Zeit war die Münzstätte von Chalkis offenbar von derselben Bedeutung für die thrakisch-makedonischen Gegenden, wie späterhin diejenige von Thasos.

F. Imhoof-Blumer, Karystos. (Zeit. f. Num. III S. 302 ff.).

Einen unter den Münzen der euboeischen Städte auffälligen Typus führen ein paar seltene aber in ihrer Zutheilung unzweifelhaft richtig angesetzte Didrachmen von Karystos (6,97 Maximalgew.): einen bartlosen Kopf mit Diadem r., R. eine Nike mit Palmzweig auf einem Zweigespann links ΚΑ]ΡΥΣΤΙ. Das Bildniss des Avers ist ein Portraitkopf der makedonischen Zeit, für eine Benennung aber kein Anhalt vorhanden.

Nordgriechenland.

Autonome Münzen.

Neapolis, Oisyme: L. Heuzey, Mission archéologique de Macédoine S. 21 ff. S. 31 f.

Münze mit ΞΑΙΕΛΕΩΝ: v. Sallet (Zeitschr. f. Num. II S. 74 f.).

Lete: Duchesne et Bayet, Mission au mont Athos in Archives des Missions scientifiques et littéraires. Sér. III tome 3 p. 276 ff.

Digitized by Google

Münze von Ichnae: Bompois Num. Chron. 1874, S. 177—228; v. Sallet Zeitschr. f. Num. III T. II No. 2.

Münze mit TVNTENON: v. Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 132f.

Münze von Therme (?): v. Sallet a. O.

In den früher wenig zugänglichen und noch weniger besuchten Gegenden von Thrakien und Makedonien ist innerhalb der letzten fünf Jahre einerseits mit dem Bau von Strassen und Eisenbahnen durch die türkische Regierung, andererseits aber auch durch das dort immer mehr erstarkende griechische Element, das sich in der Gründung von Schulen und andern Bildungsanstalten äussert, eine günstigere Entwickelung der Dinge vorbereitet und der Verkehr im Lande selbst sowohl als auch nach aussen wesentlich gefördert worden. Der Numismatik ist dies in besonderem Grade zu Gute gekommen durch das reiche neue Material, welches in den letzten Jahren die Balkanhalbinsel geliefert hat.

Den Anfang mögen hier zwei Bestimmungen machen, die der etwas älteren so ergebnissreichen Mission en Macédoine von Léon Heuzey zu verdanken sind, welches Werk jetzt abgeschlossen vorliegt. Die auf dem Relief über dem athenischen Volksbeschluss bei Köhler C. I. A. II 66 angebrachte und als *Πάρθενος* bezeichnete Göttin von vorn mit Kalathos auf dem Haupte hatte R. Schöne Griechische Reliefs S. 23 wiedererkannt auf einer aus Makedonien stammenden Kupfermünze mit der Aufschrift ΝΕΑΠΟΛΙΤΩΝ und Inschrifttafel wie Münze auf das thrakische Neapolis bezogen. Ihre volle Bestätigung erhält diese Annahme durch die von Heuzey aus dem Thasos gegenübergelegenen Kavalla mitgebrachte Inschrift S. 21: *'Απολλοφάνης νεωκόρος Παρθενῶνος χρεοφυλάκιον.* Die Silbermünzen: Gorgoneion mit ΝΕΟΠ (Friedlaender Sallet, Königl. Münzkabinet 193. 194. 221—223) gehören dagegen, wie Referent glaubt, nach dem mendaeischen Neapolis auf der Halbinsel Pallene.

Eine kleine Kupfermünze von Oisyme, einer alten Colonie der Thasier (Thuk. IV 107), deren Typen sie auch trägt: Athenakopf r., R. kniender Herakles, das Löwenfell über den Kopf gezogen, mit dem Bogen schiessend, Umschr. · · ΣΥΜΑΙΩΝ, abgeb. T. 5, erhält von Heuzey S. 32 ihre topographische Bestimmung. Oisyme lag an der Bay von Lefthero bei Eski-Kavalla, zwei Mei-

Digitized by Google

len westlich von Kavalla, wogegen Antisara, der Hafenort von Daton, zwischen beide zu liegen kommt.

An die alterthümlichen Typen der unter dem Einfluss der Chalkidier und Thasier stehenden Letäer und Orrheskier schliesst sich an ein Didrachmon (Gew. 9,10) mit der Darstellung des eine Frau raubenden Kentauren rechts (R. qu. inc.) und der Aufschrift ΙΑΙΕΛΕΩΝ — für den vorletzten Buchstaben ist nicht völlig sicher, ob er *ω* oder *o* gewesen. Der Name ist bisher unbekannt, eine nähere geographische Bestimmung vorläufig nicht zu erreichen.

Von dem Prägort der Münzen mit ΛΕΤΑΙΟΝ stammt eine umfangreiche auf den Kampf der Römer mit den Mädern bezügliche Inschrift, welche Duchesne und Bayet veröffentlichen. Fundort der Inschrift ist Aïvati oberhalb der Strasse von Serres, offenbar identisch mit dem von Leake (Tr. in N. Gr. III 233 ff.) erwähnten Khaïvat, das nach ihm 1¾ Stunden von Salonik am Ausgang des von den Seen nach der Küstenebene führenden Thales von Langaza liegt. Nicht verschieden davon scheint Aïvali zu sein, auf Kiepert's Karte der europäischen Türkei über zwei Meilen nordöstlich von Salonik; die französischen Reisenden haben, nach ihrem Bericht zu urtheilen, es unterlassen den Ort zu besuchen.

In die Gegend westlich vom Echedoros führen die altmakedonischen Typen des gepanzerten Mannes, welcher ein Ross führt, R. Rad im vertieften Quadrat. Hiermit sind jetzt drei neue Prägstätten aufgetaucht: Ichnae, dessen Lage hinter der Mündungsebene zwischen Axios und Ludias östlich von Pella De la Coulonche zur Wahrscheinlichkeit gebracht hat, wogegen Bompois' Ausführungen nicht stichhaltig sind, in einem Silberstück mit der Aufschrift ИOΛИ+I. Ein weiteres mit derselben Darstellung, nur rechtshin gewendet, und dem Mann ohne Helm hat: TYИTEИOИ (*Τυντήνων*), wiederum ein Orts- oder Gauname, der sonst nicht zu belegen ist. Ferner eine dritte Silbermünze, im Typus der von Ichnae ähnlich, hat als Aufschrift Θ, falls dies wirklich ein Buchstabe sein soll, denn es wird wie ein Perlkranz aus dicht nebeneinanderstehenden Punkten gebildet; Prokesch dachte dabei an Therme, das spätere Thessalonike.

Dikaia: Bompois Num. Chron. 1874, S. 273—280; Six Num. Chron. 1875, S. 96—100; v. Sallet, Zeitschr. f. Num. III S. 50f.

Digitized by Google

Bottiaeer: Bompois Num. Chron. 1874, S. 219ff.

In den athenischen Tributlisten wird im *Θρᾳκικὸς φόρος* unterschieden zwischen einer Stadt *Δίκαια παρ' Ἄβδηρα*, welche ½ Talent zu zahlen hat, und *Δικαιοπολῖται Ἐρετριέων ἀποικία*, welche 1 Talent zahlen. *Δικαιοπολῖται* heissen die ersteren auch in der Urkunde des zweiten Seebundes, Köhler C. I. A. II No. 17. Das eretrische Dikaia setzt Kiepert auf der Karte zu Kirchhoff's C. I. A. I zwischen Gigonos und Spartolos an auf der Westküste der Chalkidike, und zwar eben da, wo er auf dem Atlas von Hellas das nur bei Herod. VII 123 erwähnte *Λισαὶ* eingetragen hatte; der letztere Name bei Herodot ist offenbar nur Verschreibung für *Δίκαια*. Bompois und Six weisen nach, dass die Münzen der erstgenannten Stadt, welche östlich von Abdera liegt, (Silber und Kupfer) Herakleskopf, R. Stierkopf tragen mit der Aufschrift ΔΙΚ ΔΙΚΑ ΔΙΚΑΙ ΔΙΚΑΙΑ, also den Typen von Abdera folgen, während diejenigen des in der Bottike gelegenen Dikaia sich den Typen von Eretria anschliessen. Eine von Sallet veröffentlichte kleine Silbermünze (0,73) (Stier r., R. Thunfisch im Quadrat) zeigt für die Kehrseite, ein von Bompois publicirter Triobol (Stier r., sich krauend mit dem rechten Hinterfuss) für die Hauptseite, wie eng sich hier die Colonialprägung an die mutterstädtische angeschlossen hat. Die Aufschrift lautet ΔΙΚΑ.

Noch eine andere Sonderung von drei verschiedenen Münzreihen, zu welcher übrigens bereits Imhoof in der Choix de méd. den Anfang gemacht hatte, führt Bompois jetzt durch. Die schönen Kupfermünzen mit dem Apollokopf, R. Leier, sowie die Silbermünzen mit Frauenkopf, R. halbem Stier (Imhoof Choix I No. 16 und Brandis S. 580) mit der Aufschrift ΒΟΤΤΙΑΙΩΝ müssen der chalkidischen Bundesmünze gleichzeitig sein und repräsentiren eine entsprechende für die bottiäischen Städte. Prägort war vermuthlich Spartolos, wie ja an der Stelle von *Σπαρτώλιοι* in der athenischen Tributliste von Ol. 83, 3 (C. I. A. I 234) auch einmal *Βοττιαῖοι* steht. Wenn diese Reihe mithin sicher der Chalkidike zuzuweisen ist, gehört eine andere mit Schiff und Schild und der Aufschrift ΒΟΤΤΕΑΤΩΝ, welche genau den späten Silbermünzen mit ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ gleichen, einer Prägung in der Gegend des unteren Ludias und Haliakmon an, das heisst der alten makedonischen Bottiäa. Eine dritte Klasse, Kupfermünzen

mit Herakleskopf, R. Pferd; Pallaskopf, R. Stier ΒΟΤΤΑΙΩΝ, die Bompois für thrakisch hält, ist noch nicht mit Sicherheit unterzubringen.

Künstlerinschriften: v. Sallet Zeitschr. f. Num. II S. 5 f.

Auf Silbermünzen des chalkidischen Bundes aus der besten Zeit, die ihren Beamtennamen mit vorgesetztem *ἐπὶ* bezeichnen, steht auf den Armen der Lyra ƎΔ, ΑΜ, ΚΡΑ; auf einem Didrachmon von Pharsalos mit Pallaskopf r. ΤΗ ΜΙ und auf dem R. hinter dem Reiter ΤΗ.

Dynasten.

Ketriporis von Thrakien: v. Sallet Zeitschr. f. N. III S. 51 f.

Lykkeios von Paeonien: Six Num. Chron. 1875 S. 21 und Taf. I.

Die im vorigen Jahresbericht (I S. 248) beiläufig erwähnte Dynastenmünze des Ketriporis, sowie der inzwischen von Six veröffentlichte Stater (Apollokopf l., R. Herakles den Löwen bekämpfend) mit ΛΥΚΠΕΙΟΥ finden jetzt ihre nähere Bestimmung durch eine athenische Inschrift[8]) (Köhler C. I. A. II 66 b), in welcher die Athener ein Bündniss eingehen *πρὸς Κετρίπορ[ιν τὸν Θρᾷκα καὶ το]ὺς ἀδελφοὺς καὶ πρὸς Λύππειον τὸν [Παίονα καὶ πρὸς Γρά]βον τὸν Ἰλλυριόν.* Ketriporis hat auf seinen Münzen thasische Typen: Dionysos und Kantharos, Lykkeios denselben Apollokopf wie die chalkidischen Städte, beide entlehnen also ihr Münzbild ihren griechischen Nachbarn. Das in der Inschrift erwähnte Bündniss wurde geschlossen, nachdem Philipp die Athener in jenem Tauschgeschäft, worin er ihnen Amphipolis zu überliefern versprochen, wenn sie ihm das ihnen bundesgenössische Pydna überliessen, hintergangen, und sich gleichzeitig des Bergwerksdistriktes von Krenides bemächtigt hatte. Es kam zu Stande im Gründungsjahr von Philippi 356. Der Thasos gegenüberwohnende Stamm der Thraker, dessen Fürstenthum Ketriporis inne hatte, war durch

---

[8]) Die Erklärung der Inschrift giebt bereits Eustratiades *Ἐφ. Ἀρχ.* N. S. 435, welchem damals nur der Anfang des Vertrags vorlag; mit den am Asklepieion gefundenen Fragmenten vervollständigt hat sie Kumanudes *Ἀθήναιον* V S. 172. — *Λύππειος* heisst auf den Münzen bald *Λύκκειος*, bald *Λύκπειος*.

Digitized by Google

Philipp's Vordringen besonders gefährdet[9]), und ging darum im Verein mit den Grenznachbarn Makedonien's im Norden und Nordosten, den Illyrern unter Grabos und den Paeonen unter Lykkeios; ein Bündniss mit Athen ein. Für letzteres war Ketriporis der wichtigste, da sein Gebiet allein an die Küste gereicht haben kann; er unterhandelte daher für seine paeonisch-illyrischen Bundesgenossen in Athen. Aus Diodor. XVI 22, 3 erfahren wir, dass die drei Völkerschaften noch im Rüsten begriffen waren, als sie durch Philipp überrascht und bewältigt wurden (Schäfer, Demosthenes u. s. Z. II 24). Athen, durch die Ereignisse des Bundesgenossenkrieges vollauf in Anspruch genommen, musste Ketriporis im Stich lassen. Diodor's Worte *καταπληξάμενος ἠνάγκασε προσθέσθαι τοῖς Μακεδόσιν* sind wenig genau. Allerdings müssen die Thraker unterworfen worden sein, und die Prägung des Ketriporis kann wohl mit Ol. 106, 1 = 356—5 ihr Ende erreicht haben; mit den Illyrern, wo Philipp feste Plätze anlegte, hatte er aber noch im nächsten Jahre zu thun (Dem. Phil. I 48. Iustin. VIII 3). Und ebensowenig gelangten die Paeonen zu völliger Unterwerfung; offenbar im Besitz ihrer Minen gelassen, setzen sie ihre Silberprägung fort noch unter Patraos und Audoleon.

Demetrios und Kersibaulos: v. Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 58f.; v. Prokesch-Osten Num. Zeitschr. IV S. 228 Taf. IX No. 15.

Zwei weitere Dynasten dieser Gegenden: ein Demetrios, der in die zweite Hälfte des 5. oder an den Anfang des 4. Jahrhunderts gehört, wird von Sallet durch die bei Hunter Taf. 25 No. 7 abgebildete Silbermünze (alterthümlicher, wohl weiblicher Kopf r. im vertieften Quadrat, R. schreitendes Pferd r. ΔΗΜΗΤΡΙΟ) nachgewiesen, deren Typen den alten makedonischen nahestehen; ferner ein Kersibaulos, ΚΕΡΣΙΒΑΥΛΟ[Υ] ΒΑΣΙΛΕΟ[Σ], mit Lysimachostypen in Prokesch's Katalog seiner autonomen thrakischen Münzen.

---

9) Nach Artemidor bei Steph. Byz. *Φίλιπποι* waren die Thraker, als sie Krenides in ihre Gewalt zu bringen suchten, von Philipp daran gehindert worden. Am Ende der Inschrift ist denn auch, wie durch Köhler's Ergänzung von Fragment c Z. 21 feststeht, von Krenides die Rede, welches zurückgewonnen werden soll, vielleicht für die Thraker, wogegen die Athener sich Amphipolis ausbedungen haben werden.

Digitized by Google

The date of King Mostis and of certain later coins of Thasos, by P. Gardner (Num. Chron. 1876, S. 298—306).

Tetradrachmen der Thraker mit Typen von Thasos: v. Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 241 ff.

Den späteren Tetradrachmentypus von Thasos (jugendlicher fest weiblicher Bacchuskopf, R. aufrechtstehender Herakles mit ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΘΑΣΙΩΝ) führt Gardner ebenso wie den offenbar gleichzeitig beginnenden von Maronea mit ΔΙΟΝΥΣΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ ΜΑΡΩΝΙΤΩΝ auf die Rettung von Thasos und Maronea vor den Galliern zurück. Die beststilisirten Stücke beider Serien sind alt genug, um sie bis gegen das Jahr 276 hinauf zu rücken. Eine directe Ueberlieferung fehlt allerdings, doch erhält die Beziehung auf ein solches Ereigniss Wahrscheinlichkeit durch das zähe Festhalten der Thasier an diesem Typus und durch den Beinamen des Gottes, der an die aetolischen Soterien in Delphi erinnert, sowie, wenn Boeckh's Erklärung von C. I. G. I 1693 richtig ist, an die von Antiochia (vergl. Paus. X 20, 5). Eine der älteren Tetradrachmen aus dieser Reihe von Thasos ist umgeprägt worden zu einem Tetradrachmon des Königs Mostis, welches auf dem R. die sitzende Pallas der Lysimachosmünzen zeigt mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΟΣΤΙΔΟΣ ΕΠΙ ΣΑΔΑΛΟΥ ΕΤΟΥΣ ΛΗ. Mostis' Herrschaft muss in Thrakien gewesen sein.

Die Prägung der thasischen Tetradrachmen kann, nach der grossen Mannichfaltigkeit in Stil und Schrift zu urtheilen, wohl zwei Jahrhunderte gedauert haben. Eine lange fortgesetzte Münzung war schon nöthig, um die nördlich wohnenden, mit griechischer Sprache und Schrift unbekannten Barbarenstämme dazu zu führen, diese thasischen Typen nachzuahmen; denn strenges Festhalten an ihnen geläufig gewordenen Münztypen ist ja charakteristisch für uncivilisirte Völkerschaften. Sicher in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts gehört das thasische Tetradrachmon mit SVR dem Monogramm des Bruttius Sura, der im Jahre 87 Propraetor in Makedonien war. Ebenfalls einer späten Zeit entstammt die Nachahmung der Tetradrachmen, welche von einem *κοινὸν* der Thraker ausgeht, mit ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΘΡΑΚΩΝ, welcher sich diejenige mit ΚΟΤΥΟC ΧΑΡΑΚΤΗ[Ρ anreiht. Sallet bezieht, allerdings zweifelnd, diese Stücke auf den von Vell. II 98 überlieferten Thrakeraufstand um 16 v. Chr. gegen Kotys IV.

Digitized by Google

Makedonien.

Römisch-makedonische Münzen, von J. Friedlaender (Zeitschrift f. Num. III S. 177—182).

Examen chronologique des monnaies frappées par la communauté des Macédoniens avant pendant et après la conquête Romaine. Par H. Ferdinand Bompois. Paris, A. Detaille. libraire éditeur. 1876. 4. 102 S. V planches.

Bompois' Monographie ist mit Friedlaender's Aufsatz etwa gleichzeitig erschienen; sie enthält zunächst eine ausführliche historische Auseinandersetzung, dann einen genauen Katalog der hierher gehörigen Münzen. Bompois unterscheidet dabei sieben Kategorien, deren Zusammenstellung dann auch auf den Tafeln wiedergegeben ist. An die Tetradrachmen des viergetheilten Makedonien's reiht er die seltene Tetradrachme an mit Artemiskopf r., R. ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ, über der Keule LEG und eine Hand, welche einen Oelzweig hält. Der Charakter dieser Münze ist wesentlich verschieden von der des Sura und Aesillas; nach Bompois ist sie geprägt nach Perseus' Tode, während Sulpicius Gallus interimistisch Makedonien verwaltete, auf welchen LEG legatus zu beziehen ist, und bevor die neue Verfassung der Tetrarchien in's Leben getreten war. In die Jahre 150—149, wo Andriskos Perseus' angeblicher Sohn seinen Aufstand in Makedonien machte. setzt Bompois die Potinmünzen, serrati, mit Poseidonkopf, R. ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ im Eichkranz. Unterstützt wird diese Ansicht durch Feuardent's Untersuchung, welche nachgewiesen hat, dass die gezackte Umränderung nur in der Regierungszeit der syrischen Könige Demetrios Soter und Antiochus VI, also 164—143 vorkommt. Demetrios' Schwester war aber mit Perseus verheirathet (Liv. XLII 12. Polyb. XXVIII 8), und Andriskos flieht nach dem Misslingen des ersten Erhebungsversuches an den syrischen Hof; dort wird er dann den Römern ausgeliefert, um alsbald wieder zu entkommen. Daraus erklärt sich denn auch, wie der Prätendent dazu kommen konnte, die syrischen Münzen nachzuahmen. Dagegen irrt Bompois, wenn er die Tetradrachmen von Sura und Aesillas bis in die Bürgerkriege hinabrückt; Sura war Legat des Sentius Saturninus, des Proconsuls von Makedonien, im zweiten Jahre des mithradatischen Krieges, 87, wo er bei Chaeronea wiederholt den Archelaos be-

Digitized by Google

kämpfte. Im Jahre 86 war Makedonien in Mithradat's Besitz, folglich muss, wie Friedlaender S. 178 zeigt, die Münze dem vorhergegangenen Jahre entstammen.

Alexander I von Makedonien: v. Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 52—56.

Olympias: v. Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 56f.; Friedlaender a. O. IV S. 16.

Die wegen ihrer Datirbarkeit für die Kunstgeschichte wichtigen Münzen Alexander's I werden von Sallet untersucht. Dabei ergiebt sich, dass man im Anfang der langen Regierung des Königs (498—458) das grosse in vier kleinere Felder getheilte Quadrat leer lässt bis auf die am Rande angebrachte Umschrift ΑΛΕΞΑΝΔΡΟ, gegen Ende derselben jedoch die bisher leergelassene Mitte durch das Vordertheil eines Löwen füllt, wogegen die Umschrift wie früher in dem das Quadrat umgebenden Rand stehen bleibt. Damit ist also der Anfang für eine doppelseitige Prägung gemacht.

Eine kleine Goldmünze der Olympias, der Mutter Alexander's, worauf diese ähnlich den ägyptischen Königinnen Arsinoe und Berenike mit Schleier dargestellt ist, auf dem R. aber eine bärtige Schlange und ΟΛΥΜΠΙ·ΙΑΔΟC (so nach Friedlaender, nach Sallet ≹) kann niemals als wirkliches Geldstück gedient haben, sondern war vielmehr eine Schaumünze gleich den ebenfalls einer sehr späten Zeit angehörigen Stücken des in Paris befindlichen Schatzes von Tarsos (Rev. Num. 1868 Taf. 10—13). Das Ι·Ι scheint η zu sein, und steht dann für Ι. Der Drache ist eine Anspielung auf Alexander's göttliche Abstammung. Das Exemplar (im Berliner Museum) stammt aus Makedonien.

Colonien am Pontus Euxinus und Bosporaner.

A monetary league on the Euxine Sea, by P. Gardner (Num. Chron. 1876, S. 307—314)

weist nach, dass von der Zeit des M. Aurel an bis auf Philipp am Pontus Euxinus eine Convention bestand für Olbia, Tyras, Istros, Tomi, Callatia, Dionysopolis, Odessos, Marcianopolis, Anchialos, Bizya. Sie prägen Kupfermünzen mit Werthzeichen: Stücke mit Ε zum Durchschnittsgewicht von 13,60, mit ΔΓ zu 11,47, mit Δ zu

Digitized by Google

9,72, mit Γ zu 8,16, mit B zu 6,93, mit AC zu 3,17 = 45 engl. Gr. C erklärt Gardner als semis. Die Einheit mit ihrem Gewicht von 3 französischen Grammen ist für den römischen As freilich zu leicht, doch findet man Asse auf Sicilien zu 60 Gr. engl., in Chios schwankt er zwischen 30 und 80 Grains. — Eine Vereinigung der Städte am Pontus erwähnt die Inschrift aus Odessos C. I. G. II 2056 c für einen Mann *ἄρξαντα τῆς πόλεως καὶ ἄρξαντα τοῦ κοινοῦ τῆς πενταπόλεως*; sie gehört in die Zeit des Gordianus Pius. Eine Inschrift aus Mesembria überträgt Ehrenbezeugungen auf einen andern und zwar von Seiten der Städte Tomi, Istros und Apollonia, die beiden fehlenden Namen der fünf hier genannten Städte will man durch Odessos und Mesembria ergänzen.

Zur Numismatik der Könige von Bosporos: A. von Sallet Zeitschr. f. Num. IV S. 229—232, 304—311

giebt neben Berichtigungen früher bekannter Münzen manche neue Beiträge und bespricht das Verhältniss der wiederholt auftretenden rein kaiserlichen Prägung im Bosporos zu derjenigen der dortigen Könige. Auf einer erst vor kurzem bekannt gemachten Kupfermünze lautet die Beischrift: ΒΑCΙΛΕωC ΙΝΗΕΟΥ, ein Name, bei dem noch die Möglichkeit bleibt, dass hier nur ein barbarisirtes Stück des Königs Ininthimeyus vorliegt. Merkwürdig ist der S. 272 ff. besprochene Goldstater von Chersonesos mit der für eine autonome Stadt bis jetzt unerhörten Aufschrift: ΧΕΡ*σονήσου* ΒΑCΙΛΕ[Υ] ΟΥCΗC ΕΤΟΥ[C] ΡΘ vom Jahre 109 der bosporanischen Aera oder 75 n. Chr.

Kleinasien.

Hier sind voranzustellen zwei Arbeiten, welche die Resultate der Untersuchungen über die epichorischen Inschriften von Pamphylien und Kypros für die Numismatik ausbeuten:

Die pamphylischen Aufschriften auf Münzen, von J. Friedlaender (Zeitschr. f. Num. IV S. 297—303 mit Taf. VIII 1—6).

Anknüpfend an eine Bemerkung des leider zu früh verstorbenen Justus Siegesmund in G. Curtius' Studien zur gr. Gramm. IX 93, worin nachgewiesen ist, dass die pamphylische Münzlegende ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ für *'Εστϝε[ν]διιυς* steht, als Masculinum des Adjectivs statt *'Ασπένδιος*, nach Analogie der böotischen Münzauf-

Digitized by Google

schriften *'Αριάρτιος*, *Θηβαῖος*, behandelt Friedlaender auch die weiteren pamphylischen Münzaufschriften. ΣΕΛΥИΙΥΣ steht dem ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ entsprechend auf Münzen von Sylleion; die grosse Inschrift von Sylleion, von der jetzt durch G. Hirschfeld eine neue Abschrift vorliegt, hat Z. 3 ΣΒΛVИΙΙΟΣ, wofür offenbar ΣΕΛVИΙΙΟΣ zu lesen ist. Die einheimische griechische Form des Stadtnamens war, wie die Münzen zeigen, welche in ihren Typen denjenigen mit ΣΕΛΥИΙΥΣ im Uebrigen genau entsprechen, zur Aufschrift aber CΙΛΛΥЄΩΝ haben, nicht das in der Literatur überlieferte *Σύλλειον*, sondern *Σίλλυον*. ИΑΝΑΨΑΣ ΠΡΕΙΙΑΣ (Taf. VIII No. 5) — Waddington Rev. Num. 1853 p. 32 f. liest ΜΑΝΑΨΑΣ — wofür die Münzen mit griechischer Aufschrift ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΠΕΡΓΑΙΑΣ schreiben, enthält wohl den einheimischen Namen der Artemis Anaïtis; ΠΡΕΙΙΑΣ entspricht natürlich dem ΠΕΡΓΑΙΑΣ. Ein auch auf der Inschrift von Sylleion Z. 10 als ΜΑΝΕΤVΣ vorkommender Name kehrt wieder auf einem Didrachmon von Aspendos, das eine Stempelschneiderinschrift zu enthalten scheint: ΜΕΝΕΤΥΣ ΕΛΥΨΑ, für *Μένετυς ἔγλυψα* nach Kirchhoff's Vermuthung. Die letztere Erklärung giebt auch Fröhner in seinen Mélanges d'épigraphie et d'archéologie Paris 1875 II p. 45; nach Fröhner lautete auf manchen Exemplaren die Aufschrift der Vorderseite ΕΙΤFΕΔΙΙΥΙ; allein Jota und Sigma werden hier sehr ähnlich, die vier Schenkel des letzteren werden kaum mehr angedeutet, so dass es fast als gerade Linie erscheint.

Zur kyprischen Münzkunde, von O. Blau (Numismatische Zeitschr. 1875 V S. 1—25).

Auf Grund von M. Schmidt's Nachtrag zu Artikel 85 der Jenaer Literaturzeitung von 1874 giebt Blau eine chronologisch geordnete Eintheilung der kyprischen Münzen. Er unterscheidet eine erste Klasse, geprägt unter den Teukriden von Salamis bis zum Jahre 500. Eine zweite Klasse der Fürsten kyprischer Kleinstaaten, unter welchen einheimische Dynasten verschiedener Städte, *τύραννοι*, dann persische Parteigänger und Statthalter, sowie phönikische Usurpatoren zusammengefasst sind. Eine dritte Klasse enthält die Aeakiden, beginnt mit Euagoras, und endet mit Menelaos, dem Bruder des Ptolemaeus Soter, und den beiden phönikischen Fürsten von Kition, Melkjathon und Pumjathon. Bei dem stetigen Fortschreiten der kyprischen Epigraphik dürften die

Digitized by Google

hier aufgestellten Resultate schon beträchtliche Aenderungen erfahren haben; auch hat das sofortige Identificiren der auf den Münzen vorhandenen Eigennamen mit den spärlichen aus der Literatur bekannten Namen kyprischer Fürsten manche Bedenken, wenigstens was die in der ersten Klasse untergebrachten Silbermünzen betrifft, die nur zum Theil den Charakter so hohen Alters tragen.

Münzen der Könige von Salamis: A. v. Sallet Zeitschr. f. Num. II S. 130ff. Taf. V

hebt hervor, dass zwischen den bei Brandis Münzw. S. 508 dem König Euagoras I zugewiesenen Münzen zu starke Differenzen seien, als dass dieselben alle unter dessen Regierung geprägt sein könnten. Die unzweifelhaft ältesten mit Herakleskopf *Euagora* (kypr.), R. Ziegenbock *basileos* EY gehören Euagoras I (410—374), wogegen die, welche den Frauenkopf mit Thurmkrone tragen und die Aufschrift EYA von Sallet Euagoras II zugewiesen werden. Ihnen folgen dann die Münzen des Pnytagoras (351—312) mit den Aufschriften BA, R. ΠN, und hierauf, wie Pierides Num. Chron. 1869 S. 19 erwiesen, die Gold- und Silbermünzen mit BA, R. NK, die dem Nikokreon (311 und später) angehören, wozu auch das Gewicht passt, indem nun, wie Brandis S. 365 verlangt hatte, die Drachmen mit 7,50 (des Euagoras II) vorausgehen, und ihnen die mit 6,33 folgen. Von Nikokles, Euagoras' II Vorgänger, haben wir keine Münzen; den Schluss machen die Stücke mit *ba*, R. MEN von Menelaos, dem Statthalter des Ptolemaeos Soter. Auffallend gering ist unter den vier Königen der Stilunterschied ihrer Münzen.

Autonome Münzen.

Einige geographisch interessante Zutheilungen sind für die ionische und aeolische Küste zu verzeichnen.

Chersonnesos bei Knidos: J. P. Six Zeitschr. f. Num. III S. 375ff.

Dasselbe Verhältniss einer Doppelgemeinde, welches für Halikarnass und Salmakis durch Newton's Lygdamisinschrift bekannt war, hat Köhler (Del.-Att. Seebund S. 195) auch in Knidos nachweisen können; nur dass hier beide Gemeinden vollständige poli-

tische Unabhängigkeit bewahrt hatten; darum erscheint denn im Seebund Knidos sowohl mit einem Tribut von 3 Talenten, als das ihm gegenüberliegende, durch eine Brücke mit ihm verbundene Chersonnesos mit 3 Talenten. Dem letzteren gehören Drachmen und Didrachmen, deren Typen den knidischen sehr nahe stehen: Löwenvordertheil r., R. Kopf und Hals eines Stiers; auf dem Didrachmon lautet die Aufschrift +ΕΔ, R. ΣΟ.

Münzen mit ΑΙΟΛΕ und mit ΝΑΣΙ: Imhoof Zeitschr. f. Num. III S. 312—321; *Γ. Ἐαρινός* im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς περ.* 2. *Σμύρνα* 1876 S. 128 ff.

Imhoof stellt hier zwei aus der kleinasiatischen Aeolis stammende Münzgruppen zusammen, die eine mit Pallaskopf, oder Frauenkopf mit Diadem, R. Fulmen ΑΙΟΛΕ; die zweite: Apollokopf, R. schreitender Panther ΝΑΣΙ oder ΝΑCΙ, andere mit Artemiskopf und Ν. Die ersteren scheinen einer vorübergehenden Einigung der Lesbier anzugehören, entsprechnnd ähnlichen von anderen Inseln, vergl. die Münzen mit ΚΕΙΩΝ, ΕΥΒΟΙΕΩΝ. — Ueber die Herkunft der Gruppe mit ΝΑΣΙ giebt jetzt eine von Earinos mitgetheilte Inschrift Aufschluss, deren Anfang schon im C. I. G. 2166 c steht, aber fälschlich unter Mitylene; dort setzt Z. 39 *ὁ δᾶμος* [*ὁ Να*]*σιωτᾶν* einem Thersippos, welcher ihnen unter Alexander und nach dessen Tod unter Antipater und Polysperchon Wohlthaten erwiesen hatte, eine Statue. Die Inschrift befindet sich in der Kapelle von *Ἁ. Τριάς* auf dem heutigen *Νησί* = *Μοσχοννήσιον*, der grössten der Hekatonnisi genannten Inseln (eine Viertelstunde von dem mysischen Kydonia), der Platz hat somit seinen Namen bewahrt. Dieselbe Stadt *Νᾶσος* oder *Νῆσος* hat der griechische Verfasser richtig auch auf der athenischen Schätzungsurkunde von Ol. 88, 3 erkannt, wo die *Ἀκταῖαι πόλεις* aufgezählt werden: *Ἄνταν*[*δρος Ῥοιτεῖ*[*ον Νῆσος*, alles Plätze, welche ursprünglich im Besitz der Mitylenaeer, im Jahre 427 in die Hände der Athener gefallen waren (Thuk. IV 52 vgl. III 50).

Münzen mit ΣΟΛΛΕΩΝ: Sallet Zeitschrift f. Num. IV S. 312—314 Taf. VIII 7—10.

Eine andere bisher unbekannte mysische Stadt, welche in der Nähe von Adramyttion gesucht werden muss, ergeben Kupfermünzen; welche bisher fälschlich nach Akarnanien gelegt waren.

Digitized by Google

Die Typen entsprechen fast ganz denjenigen von Adramyttion: halbes Flügelpferd, R. Zeuskopf oder Athenakopf mit der Aufschrift ΣΟΛΛΕΩΝ und ΣΟΛΛΕΙΩΝ.

Amisos: Friedlaender Zeitschr. f. Num. II S. 28—30.

Taulara in Paphlagonien: Friedlaender a. O. S. 115f.

Eine Kupfermünze von Amisos, der Sammlung Fox angehörig, enthält Medusa und Nike als Typen, als Aufschrift aber statt des gewöhnlichen ΑΜΙΣΟΥ vielmehr ΣΑΜΙΣΟΥ; auf einer andern Kupfermünze derselben Stadt lautet die Aufschrift ΣΑΜΙΣΟΗΣ. Die mit Σ anlautende Form des Stadtnamens, welche nur hier sich findet, ist offenbar die einheimische und ältere, wie sie sich auch in dem noch jetzt gebräuchlichen Namen erhalten hat: Samsun, vergl. Leake Num. Hell. As. 10. Möglicherweise darf man darin zugleich noch eine Hindeutung finden, dass einst ein *Σαμισοῦς* Gen. *Σαμισοῦντος* existirt hat, entsprechend dem unteritalischen *Πυξοῦς*.

Für die bei den Schriftstellern (Plut. Luc. 19, Appian. Mithrid. 115) *Τάλαυρα* genannte Stadt in Pontus giebt es Kupfermünzen mit der Aufschrift ΤΑΥΛΑΡΩΝ, so dass also jedenfalls auch als eine Form des Stadtnamens *Ταύλαρα* anzunehmen ist.

Ueber J. Friedlaender's Aufsatz: Kleinasiatische Zeusdarstellungen (Zeitschr. f. Num. II S. 107—112) s. Preuner, Jahresb. f. Mythologie, oben S. 78.

Pelops et Hippodamie sur un Médaillon de Smyrne: A. de Longpérier Rev. Num. 1874 p. 118—123.

Demeter Horia: v. Sallet Zeitschr. f. Num. IV S. 315.

Ein Medaillon von Smyrna aus Hadrian's Zeit zeigt ein Zweigespann r., Pelops (im Felde daneben ΠΕΛΟΨ) steht auf dem Wagen, ein Scepter in der Linken, die Rechte reicht er der bräutlich verschleierten Hippodameia, die mit ihm fährt. Die Umschrift ist ΘΕΥΔΙΑΝΟϹ ϹΤΡΑΤ ΑΝΕΘΗΚΕ ϹΜΥΡΝΑΙΟΙϹ. Eine Pelopsdarstellung aus älterer Zeit enthält die Silbermünze von Himera, s. Friedlaender, Berl. Blätter f. Münzk. 1867. — Eine andere schöne Grossbronze von Smyrna hat unter dem Brustbild der verschleierten Demeter den bisher falsch gelesenen Beinamen ΩΡΙΑ; die Münze gehört in das Proconsulat des L. Mestrius Florus unter Domitian.

Digitized by Google

Plautiana — a rectification: P. Gardner Num. Chr. 1875, S. 34—40.

Auf Grund einer Münze von Thyatira hatte Sabatier (Mém. de la Soc. de Num. et d'Archéologie de St. Pétersbourg IV 2) eine Kaiserin Fulvia Plautiana annehmen wollen, als Gemahlin des Pescennius Niger. Nachdem v. Sallet in (Wiener) Num. Zeitschrift III 97 bereits wahrscheinlich gemacht hatte, dass dieselbe von der Plautilla, der ersten Gemahlin Caracalla's, nicht verschieden sei, wird hier gezeigt, dass in drei Städten Lydien's — und dort allein kommt diese Namensform vor — in Thyatira, Akrasa, Hypaepa sich neben *Φουλβ. Πλαυτιάνη* auch *Φουλβ. Πλαυτίλλα* findet. Da insbesondere aus der Aufschrift des Magistrats von Hypaepa *ἐπὶ Μενάνδρου Βασσιά*[*νου*] *στρ*[*ατηγοῦ*] hervorgeht, dass diese Münzen in Caracalla's Zeit fallen, und die beiden Aufschriften sowohl *Πλαυτιάνη* als *Πλαυτίλλα* mit sonst identischen Typen vorkommen, kann kein Zweifel darüber bleiben, dass im Uebereifer auch Münzen mit dem Namen der neuen Kaiserin, der Tochter des bekannten Plautianus, prägen zn können, es den Provincialen begegnet war, den unrichtigen Namen auf ihre Münzen zu setzen, und um den begangenen Irrthum zu berichtigen, haben sie dann auch Stücke mit sonst gleichen Typen, aber mit richtigem Namen geprägt.

Persische Satrapen in Kleinasien: H. Droysen Zeitschr. f. Num. II S. 309—319. J. Friedlaender Zeitschrift f. Num. IV S. 266—272.

Münze von Issos: v. Sallet Zeitschr. f. Num. IV S. 145.

Die merkwürdige Erscheinung, dass für Kilikien nach dem Tode von Kyros dem Jüngeren keine Satrapen mehr erwähnt werden, dass dagegen in Kilikien geprägte Münzen von Satrapen, die anderen Provinzen vorstanden, sich gefunden haben, wird hier aus einer Art Reichsunmittelbarkeit erklärt, in welche Kilikien, das wichtigste Bindeglied zwischen Susa und Kleinasien, in Folge der Schlacht bei Kunaxa getreten sei. Speciell für die von Tiribazos in Kilikien geprägten Münzen (Waddington Mélanges I 60ff.) mit den Typen des stehenden Zeus, R. Ormuzd, ergiebt eine von Sallet IV 145 publicirte Münze mit gleichen Typen, aber der Umschrift ΙΣΣΙΚΟΝ, dass dieselben wahrscheinlich ebenfalls in Issos geprägt sind. Lampsakener und Kyzikener Münzen mit dem Namen

Digitized by Google

OPONTA zeigen, dass Orontas, der im Jahre 362 mit anderen kleinasiatischen Satrapen aufsteht gegen den Grosskönig, nicht, wie Diodor XV 90 sagt, *τῆς Μυσίας σατράπης* war, sondern vielmehr Kleinphrygien (d. h. Phrygien am Hellespont) verwaltete. Für die Münzen des Ariarath mit aramaeischer Aufschrift wird eine Zutheilung an Ariarath II, den ersten König von Kappadokien, vorgeschlagen. Schwierigkeiten machen Münzen des Spithridates, der in Alexander's Zeit Satrap von Lydien und Ionien war, und dessen Prägung das halbe geflügelte Seepferd von Lampsakos trägt, der danach also in einer fremden Satrapie gemünzt hätte. Nicht anders steht es mit der von Friedlaender a. O. S. 268 publicirten Kupfermünze des Ariaramnes, die um 350 entstanden, im Typus nicht mit den kappadokischen Münzen, sondern mit dem des pisidischen Isindos stimmt.

Zu den Münzen mit den Bildnissen der Proconsuln von Asien und Africa: Th. Mommsen Zeitschr. f. Num. II S. 69—73.

Die Münzen Asien's und Afrika's mit den Bildnissen der Proconsuln: L. Müller Zeitschr. f. Num. II S. 295—308.

Das Vorkommen der Portraitköpfe von Proconsuln Africa's und Asien's auf Kupfermünzen von Hierapolis, Temnos, Achulla und Hadrumetum hat Mommsen Hermes III S. 269 ff. und neuerdings in der Zeitschrift für Numismatik a. O. dadurch erklärt, dass alle diese Münzen in die Zeit zwischen 748 und 750 gehören, wo in der Regierung des Augustus das Streben vorhanden war, die wirkliche Theilnahme des Senats am Regiment des Reichs durchzuführen. Als Spitzen des Senats konnten aber die Proconsuln von Asien betrachtet werden, deren Bildniss auf den Münzen erscheint. Nicht in die Untersuchung gezogen ist eine Münze von Magnesia am Sipylos mit der Aufschrift *Μάρκος Τύλλιος Κικέρων*, weil hier möglicherweise nicht der jüngere Cicero, sondern der Vater des Proconsuls von 724 dargestellt sein könnte. Waddington's Erklärung, der gegenüber Mommsen die seinige formulirt hatte in seinen Mélanges de Num. et Philol. II und Revue Num. 1867, 102 bis 126, ist, dass es sich hier um eine Ehrenbezeugung handelt, welcher er die damals bestehende Sitte vergleicht, den Proconsuln Tempel und Feste zu stiften, die ihren Namen trugen; zudem seien die sämmtlichen hierher gehörigen Proconsuln in einem wenn auch entfernten Verwandtschaftsverhältniss zum kaiserlichen

Digitized by Google

Hause. L. Müller hat die Ansicht Waddington's zweimal, in seinem Supplement de la numismatique de l'ancienne Afrique p. 40ff. und in v. Sallet's Zeitschrift a. O., vertheidigt. Das Material ist inzwischen vermehrt worden durch eine Münze von Pitane mit Augustus' Kopf und Namen, auf dem R. ΠΣΚΙΠΙΩΝΑ mit Portraitkopf, worin Waddington Fastes des prov. Asiatiques p. 92 den Proconsul P. Cornelius Scipio erkennt, der 738 Consul war, und danach 743—744 Proconsul gewesen sein wird.

Königsmünzen.

Ziaëlas König von Bithynien: Lampros Zeitschr. f. Num. III S. 220f.

Von Ziaëlas, dem Sohne des Königs Nikomedes von Bithynien aus dessen erster Ehe, welcher von seinem Vater verbannt, nach dessen Tode Ansprüche auf das Reich machte, sich darum mit den Galatern verbündete und zweimal den Kampf um die Krone unternahm, war bis jetzt nicht bekannt, ob einer dieser Versuche geglückt sei; sein Sohn Prusias ist allerdings zur Herrschaft gekommen. Von Lampros wird nun eine Münze dieses Königs veröffentlicht mit dem Portraitkopf mit Diadem, R. Tropaion ΒΑΣΙΛΕΩ ΞΙΑΗΛΑ; auch der Name ist in den Handschriften vielfach verderbt *Ζηλᾶς Ζηίλας* u. s. w.

Könige von Pontus: v. Sallet Zeitschr. f. Num. IV S. 229 bis 237; J. Friedlaender ebendas. IV S. 10—14.

Die Münzreihe der pontischen Könige hat sich um zwei vermehrt, ein Tetradrachmon von Mithradates V (wahrscheinlich): Portraitkopf mit Diadem, R. Perseus mit Halbmond und Stern ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΙΘΡΑΔΑΤΟΥ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ ΚΑΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ; und ein Tetradrachmon mit den Typen Mithradats' VI, aber der Aufschrift ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΕΥΣΕΒΟΥΣ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ beim Pegasos, mit dem Beizeichen von Stern und Halbmond. Friedlaender giebt hierzu die Erklärung. König Ariarath VII von Kappadokien, welcher Mithradat's Schwester geheirathet hatte, wurde von Mithradat aus dem Wege geräumt. Ariarath VIII, des vorigen Sohn, wurde allerdings nach Vertreibung des Nikomedes II von Mithradat in Kappadokien eingesetzt, aber auch bald getödtet. Als dann die Kappadokier sich empörten und den Bruder des vorigen Königs, Ariarath IX, einsetzten,

wurde auch dieser von dem pontischen König vertrieben, welcher dafür einen seiner eigenen Söhne einsetzte, der den kappadokischen Königsnamen erhielt. Da die drei Vorhergenannten alle nur auf kurze Zeit mit Mithradat in Eintracht lebten, bleibt nichts übrig, als dass der mit Mithradat's Typen prägende Ariarath sein Sohn war, welcher sich etwa bis zum Jahre 85 in Kappadokien gehalten hat.

Ueber Arsakidenmünzen: J. Friedlaender Zeitschr. f. Num. IV S. 3—4; A. v. Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 246 bis 249.[10])

Ueber eine unbekannte Varietät arsakidischer Münzen: A. D. Mordtmann Zeitschr. f. Num. III S. 223—234.

Aus den Bemerkungen Friedlaender's über die reiche Arsakidenreihe der Sammlung Prokesch sei hervorgehoben, dass nach Exemplaren dieser Sammlung die Regierungsjahre des Phraates I Arsakes V, soweit die Jahreszahlen dieser Münzen erkennen lassen, nicht mehr auf 180—171 beschränkt bleiben dürfen, sondern auf die Zeit von 189/188—162/161 auszudehnen sind; allerdings müsste dann für die Jahre 170—162/161 eine Mitregierung des Mithradates angenommen werden.

Auf einen Feldzug der Parther nach der zwischen Hyrkanien und Baktriana gelegenen *Μαργιάνη* bezieht sich wohl die Aufschrift ΜΑΡΓΙΑΝΗ auf einer Drachme Arsakes' VII (140—126 a. Chr.), zu welcher das auf einem Pariser Exemplar desselben Königs stehende . . . . ΓΟΡΟΥ ΚΑΤΑϹΤΡΑΤΕΙΑ verglichen wird, und auf einer allerdings späteren Münze von Vonones I das *νειχήσας 'Αρτάβανον*.

Mordtmann berichtet über einen aus Schiraz stammenden Fund von 700 Kupfermünzen, welche nach ihren Typen, obwohl dieselben den bekannten der arsakidischen Münzen nicht glichen, sich als parthisch erwiesen, meist mit Pehlevi-Legenden, einige jedoch von völlig gleichem Habitus mit griechischer Aufschrift ΥΡΩΔΗΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ, und ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΦΡΑΑΤΗΣ. Mordtmann sieht darin Orodes I (53—33 a. Chr.) und Phraates IV (33 a. Chr. bis 3 p. Chr.). Als Scheidemünzen können diese

[10]) Prokesch-Osten, les monnaies des rois Parthes. Paris 1874—75 ist dem Referenten unzugänglich.

Digitized by Google

Stücke nur auf einem beschränkten Gebiet in Circulation gewesen sein, und, wie aus anderen Umständen zu schliessen ist, auch hier nur verhältnissmässig kurze Zeit. Der Fund hat daher Wichtigkeit, indem er Zeugniss giebt von einem Vasallenverhältniss, in welchem Persis, das wie Susiana und Karamania nicht zum Herrschergebiet der Arsakiden gehört, doch eine Zeit lang gestanden hatte. Es war dies wohl eine Folge der Siege von Orodes I und Phraates IV über die Römer.

On a coin of Platon, king of Bactriana: W. S. W. Vaux: Num. Chron. 1875, S. 1—19.

Ein Tetradrachmon, welches Vaux publicirt, zeigt einen behelmten Kopf eines baktrischen Königs, gleich den Münzen von Eukratidas, auf dem R. den Helios auf der Quadriga; die Beischrift lautet ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΠΙΦΑΝ·ΥΣ ΠΛΑΤΩΝ·Σ, im Abschnitt ΡΜΞ. Platon scheint nach Vaux entweder Eukratidas' Sohn gewesen zu sein, oder etwa zu ihm in einem Suzerainverhältniss gestanden zu haben. Die auffallende Erscheinung, dass viele der baktrischen Fürstennamen sich bei Officieren wiederfinden, welche an den Feldzügen Alexander's in diesen Gegenden Theil genommen, kann, wie Vaux ausführt, auf die Annahme bringen, dass hier ein directes oder indirectes Verwandtschaftsverhältniss mit den baktrischen Fürsten vorliege. Ein Athener Plato ist bei der Verfolgung des flüchtigen Darius thätig, Curtius Ruf. V, 7, sein Sohn Kritobulos bei der Flotte Alexander's.

Saulakes, König von Kolchis: von Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 58—60; A. von Gutschmid Zeitschrift für Num. III S. 150—153.

Eine von Sallet herausgegebene kolchische Königsmünze (Helioskopf, R. Stierkopf) ΒΑΣΙ ΣΑΥΛ wird von Gutschmid nach Plin. XXXIII 3, 15 auf einen König Saulakes von Kolchis bezogen. Plinius bringt seinen König allerdings in die Sagenzeit des Sesostris, so dass, da die Münze etwa dem 2. Jahrhundert vor Christus angehört, hier ein anderer Saulakes gemeint ist.

Syrien.

Note sur quelques médailles inédites d'Ascalon: de Saulcy Rev. Num. 1874 p. 124ff.; Feuardent Rev. Num. 1874, p. 194—195.

De Saulcy veröffentlicht eine Anzahl autonome Münzen von Askalon; von besonderer Bedeutung sind darunter Didrachmen der Ptolemäer mit Jahreszahlen, welche nicht diejenigen von Askalon sein können. Feuardent giebt hierfür die unzweifelhaft richtige Erklärung. Mit Ptolemaeus Auletes, dem Vater der Kleopatra, beginnt im Jahre 81 vor Christo eine illegitime Succession in Aegypten und diese wird hier als Ausgangspunkt einer neuen Aera benutzt. Drei der hier in Frage kommenden Münzen: Av. Ptolemaeus Soter, R. Adler der Lagiden ΑΣΚΑΛΩΝΙΤΩΝ ΑΣΥΛΟΥ tragen die Jahreszahlen ΔΛ (34), ΑΜ (41), ΜΑ (41), die anderen den Kopf der Kleopatra mit der Jahreszahl Ν (50). ΔΛ fällt in das Geburtsjahr des Caesarion, 47 v. Chr., und auf Caesarion's nominelle Regierung bis zum Jahre 31 bezieht sich offenbar diese von Kleopatra für ihren Sohn veranstaltete Prägung.

Goldmünze von Tyrus: Friedlaender Zeitschr. f. Num. IV S. 6f.

Eine grosse Goldmünze von Tyrus, acht attische Drachmen schwer, auf dem R. mit dem doppelten Füllhorn und Tänien ΤΥΡΟΥ ΙΕΡΑΣ ΚΑΙ ΑΣΥΛΟΥ, zeigt auf dem Av. einen schönen weiblichen Kopf mit Mauerkrone und Schleier, welchen Prokesch auf Kleopatra, die Tochter Ptolemaeus' III, bezogen hatte, Friedlaender aber für das Idealbild einer Stadttyche erklärt.

Afrika.

L. Müller, Numismatique de l'ancienne Afrique. Supplément. Kopenhagen. 1874. 4. 96 S. mit 3 Taf.

Dieser Supplementband enthält Zusätze und Nachträge des Verfassers zu seiner allbekannten Numismatik des alten Afrika. 154 in dem Hauptwerk noch nicht vorhandene Münzen werden noch beschrieben. Am Schluss ist ein Register für das gesammte Werk beigegeben. Die Art der Anlage dieses Bandes nöthigt den Referenten von einer Besprechung des Einzelnen abzusehen, zumal im Verlauf des Jahresberichtes schon mehrmals darauf Bezug zu nehmen war.

ΔΑΜΩΚΥΡΑΣ und ΔΑΜΩΚΥΡΑΝΑ: A. de Longpérier Rev. Num. 1874, p. 109.

Digitized by Google

Longpérier sieht in der bei Müller S. 11 besprochenen Münze (Av. Ammonskopf ΠΟΛΙΑΝΘΕΥΣ) mit dem R. des stehenden Hermes und der Beischrift ΔΑΜΩΚΥΡΑΣ einen Beinamen des Gottes, indem er das auf einer anderen kyrenäischen Münze beim Artemiskopf stehende ΔΑΜΩΚΥΡΑΝΑ vergleicht; auffällig, wenn auch nicht ohne jede Analogie, ist eine solche Gleichstellung von Hermes und Artemis.

II. Römische Numismatik.

Ueberprägte Münzen, von J. Friedlaender (Zeitschr. f. Num. IV S. 347—349).

In der republikanischen Zeit sind Ueberprägungen ganz selten. Eine Umprägung zum Zweck der Wertherhöhung ist hier nur nachzuweisen für ein Theilstück des C. Clovius Saxula, welches zu einem As mit grossem Stern über der Prora umgeprägt ist. Bronzemünzen von Canusium Venusia Luceria und solche des letzten syrakusanischen Königs Hieronymus sind zu römischen umgeprägt worden. Noch seltener sind Ueberprägungen von Münzen republikanischer Zeit unter den Kaisern. Eine Ausnahme macht hier nur der in Mösien zum Kaiser ausgerufene Regalianus, der Gegner des Gallienus; seine Prägung scheint in grosser Eile stattgefunden zu haben (wohl 263 n. Chr.), denn er prägt auf ältere Denare, und zwar schwerer als seine unmittelbaren Vorgänger, so dass er sich nicht einmal Zeit nimmt, das damals gebräuchliche geringhaltige Silber herzustellen. Ebenso zeugt auch der Umstand, dass Typus und Umschrift öfter nicht zusammen passen wollen, für die Eile, in welcher man gemünzt hat.

Eingeritzte Inschriften: J. Friedlaender Zeitschr. f. Num. III S. 46 ff.

Von lateinischen Inschriften, welche auf Münzen eingeritzt sind, ist hier anzuführen DIICV, Decumus, auf einem Denar des C. Numonius Vaala, AN auf einem solchen des C. Considius Paetus, ESTAS auf einem Denar mit dem Kopf des Julius Caesar und des M. Antonius, N·AV auf einem Goldmedaillon des Probus.

Eine andere speciell epigraphische Arbeit, die letzte ihres Verfassers, behandelt:

Digitized by Google

Die etruskischen Münzaufschriften, von W. Corssen (Zeitschrift f. Num. III S. 1—26).

Nach den Untersuchungen Corssen's geben die etruskischen Münzen ihre Stadtnamen alle nur in der Nominativform. Die Münzen von Volaterra haben: *Velathri*, Populonia: *Puplana* auf älteren, *Pupluna* auf jüngeren Münzen, einmal abgekürzt zu *Pup.* Vetulonia: *Vatl*, die vollständige Form wäre Vatluna. Telamon: *Tla*. Vola: *Velsu*, das inschriftlich dort an Gräbern vorkommende Ethnicum lautet *Velsairs*. Volsinii: *Velz*, als Abkürzung von Velzna. Clusium: *Cha*, abgekürzt für Chamars. Cortona (?): [*Cu*]*rtuna*. Ein sonst unbekannter Stadtname ist: *Peithesa;* nach dem Fundort zu urtheilen, lag diese Stadt im Chiana-Thal zwischen Arezzo und Bolsena. *Thels* auf einer Silbermünze hält Corssen für einen abgekürzten Stadtnamen; *Thezle* (Catal. of the greek coins in Br. Mus. Italy. p. 397) für den Namen einer campanisch-etruskischen Stadt. Magistrate finden sich dreimal, und wie die römischen in der ältesten Zeit, nur mit dem Gentilnamen, im Nominativ ,genannt; in Volsinii: *Papi*, in Vetulonia: *Ui*, abgekürzt für Uipis, in Perusia; *Vercnas*, lat. Verginius.

Republikanische Zeit.

Die für diesen Theil der römischen Numismatik wichtigste Arbeit der letzten drei Jahre muss hier an erster Stelle erwähnt werden:

Römische Denarschätze, von Th. Mommsen (Zeitschr. f. Num. II S. 32—68, 352—354).

Die Reihe der römischen Denarschätze, welche das Fundament für die chronologische Anordnung der Familienmünzen bilden, wird hier um fünf neue vermehrt. An der Spitze steht der Schatz, welcher 1873 in La Riccia, einem Orte südöstlich von Campobasso an der Grenze der Districte Molise und Benevent, sich gefunden hat, beschrieben von Garrucci im Periodico di Numismatica e Sfragistica 1873 p. 285 ff. und Zeitschr. f. Num. a. O. S. 33—38. Er enthält 3005 Denare, 150 Victoriati, aber keine Quinare. Den bisher bekannten ältesten Schätzen von Cozlons und Oliva liegt der neue noch um circa 30 Jahre voraus. Von T. Cloulius ist nur der Denar vorhanden, nicht aber, obwohl der

Digitized by Google

Schatz zahlreiche Victoriati enthielt, der gleich dem Denar sehr gemeine Quinar. Daraus ist zu schliessen, dass beide verschiedenen Münzmeistern angehören. Der Schatz wurde vergraben, als der ältere Quinar verschollen, der jüngere, den Victoriat verdrängende noch nicht aufgekommen war. Die sonst häufigen Reihen der dritten Periode No. 104. 105. 106. 107. 108. 119. 128. 147[11]) können mit Sicherheit jetzt als nach Vergrabung des Schatzes entstanden bezeichnet werden. Wahrscheinlich auch die selteneren No. 95. 101. 138. 143. 145. No. 144, einer der jüngsten Denare des Schatzes, ist von *M. Metellus Q. f.*, dem Consul von 639. Als Zeit der Vergrabung ist die Gracchenzeit anzusehen; wahrscheinlich verbarg man den Schatz in Folge des Aufstandes von Fregellä, des ersten italischen Bürgerkrieges, bei dessen Ausbruch ein weiteres Umsichgreifen auch nach dem nahen Samnium zu befürchten stand, im Jahre 629.

Ein anderer Denarschatz, welcher 1748 bei San Miniato al Tedesco in Toscana gefunden worden war, umfasste 3479 Denare und Quinare, wovon 1045 für die Sammlung in Florenz, 135 für den Grafen Richecourt ausgewählt wurden. An Stelle von Zaccaria's unbrauchbarem Verzeichniss des Fundes tritt jetzt die von Gamurrini aus dem Florentiner Archiv herausgegebene Beschreibung der ausgewählten 1180 Stücke, die derselbe im Periodico di Num. 1873 p. 240 f. veröffentlicht hat. S. 51 f. wird nachgewiesen, dass der Schatz mit demjenigen von Carrara gleichzeitig ist, und unter den Denarschätzen die siebente und achte Stelle einnimmt. Der zunächst ältere ist der Schatz von Montecodruzzo. Vor letzterem hat der Schatz von Carrara voraus No. 248. 249. 250. 251, wovon sich die drei ersteren auch in Miniato finden, No. 251 nicht; offenbar begann die Emission desselben erst, als ein stempelfrisches Exemplar davon mit dem Schatz von Carrara vergraben wurde. Der Schatz von Montecodruzzo ist nach 672 vergraben. Die eben angeführten vier Denare, von welchen No. 248 höchst wahrscheinlich von Metellus Pius während seines spani-

---

11) Die Zahlen beziehen sich auf das chronologische Verzeichniss der Familienmünzen in der französischen Ausgabe von Mommsen's Geschichte des römischen Münzwesens, da die in der deutschen Ausgabe aufgestellte Anordnung schon durch das Bekanntwerden der spanischen Denarfunde, welche Mommsen Ann. d. Inst. 1863 veröffentlicht hat, wesentliche Aenderungen erfahren hat.

Digitized by Google

schen Proconsulats 675—683 herrührt, werden in die nächsten paar Jahre nach 672 fallen. Die Vergrabung wird von Mommsen bezogen auf den kurzen Krieg, den nach Sulla's Tod der Consul M. Lepidus veranlasst. Er hatte seinen Sitz in Etrurien, dessen expropriirte alte Grundbesitzer den Kern der Aufständischen bildeten.

Blacas beschreibt Band II 526 der Uebersetzung von Mommsen's Münzwesen einen Fund von 154 Denaren, darunter neben römischen zum ersten Male auch italische. Er ist etwas älter als die Schätze von Fiesole und Cingoli. Die so häufigen Denare des Piso (No. 212) und D. Silanus (No. 213) sind nur mit je drei Stücken vertreten, wogegen die von Qu. Titius (No. 214), L. Titurius Sabinus (No. 215), L. Vibius Pansa (No. 216) durchaus fehlen. Piso und Silanus hatten die erste grosse Prägung im Beginn des Italikerkriegs, denen noch während des Kriegs Titius, Titurius, Vibius als Triumvirn gefolgt sind. Wahrscheinlich wurde der kleine Schatz, bevor deren Prägung begann, d. h. schon in der ersten Zeit des Bundesgenossenkrieges, im samnitischen Gebiet vergraben.

Der Fund von Hév-Szamos bei Gyula in Siebenbürgen, dessen Verzeichniss Blacas II 471 f. nach Kenner (Archiv f. österr. Geschichtsqu. 24, 377 f.) wiederholt hat, enthielt 345 dyrrhachische Drachmen neben 120 römischen Denaren, ein Zeugniss für die Handelsverbindung zwischen Illyricum und Rom beim Ausgang der Republik. No. 258 Kalenus und Cordus war der einzige Denar des dacischen Schatzes, der nicht auch in dem von Roncofreddo vorgekommen; er ist danach mit Recht von Blacas aus der Reihe der Denare von Cadriano an eine höhere Stelle gerückt worden. Dagegen lässt Mommsen nicht gelten, dass No. 251 bis 257 bei Blacas zu trennen und für älter zu halten wären als No. 259—265, welche in Roncofreddo vorhanden sind, in Hév-Szamos fehlen, indem nämlich für derartige Schlüsse der Bestand des letzten Schatzes zu klein ist.

Der Münzfund von Palestrina, bestehend aus 367 Denaren, 31 Quinaren, 1 älteren Victoriatus, 1874 zu Tage gekommen, ist als Ganzes den römischen Sammlungen einverleibt worden; beschrieben haben ihn Helbig und Mau im Bull. d. Inst. 1874 p. 276—285. Der Schatz geht dem von Frascarolo und Roncofreddo unmittelbar voraus; er enthält allein von ihnen die drei

Digitized by Google

sehr alten Denare des P. Lentulus (No. 260), L. Plaetorius (No. 268), L. Cossutius Sabula (No. 288). Plaetorius' Denar kann nach seiner guten Erhaltung erst kurz vor der Vergrabung entstanden sein. Für die Denare No. 252. 255. 259 wird nachgewiesen, dass sie zwischen der Vergrabung der Schätze von Palestrina und Frascarolo, für No. 262. 264, dass sie zwischen der Vergrabung der Schätze von Frascarolo und Roncofreddo in Umlauf gekommen sind. Der Schatz von Palestrina ist nach Mommsen bei einem örtlichen Vorgang, etwa einer localen Sklavenbewegung, in Sicherheit gebracht, wogegen Frascarolo und Roncofreddo unter den Wirren des grossen Sklavenkrieges in die Erde kamen.

Ein im Jahre 1863 in Vigatto, etwas südlich von Parma, gefundener Denarschatz, beschrieben von Luigi Pigorini, dem Museumsdirector in Parma, gehört dem Jahre 711 an und ist, wie der Fundort zeigt, durch den mutinensischen Krieg veranlasst ähnlich dem von Villolo (bei Bologna), Collechio (bei Modena), Santa Anna (zwischen beiden Städten), Sassoforte (bei Reggio). Doch hat sich in Vigatto auch ein Denar des Antonius mitgefunden, und zwar mit dem wahrscheinlich Ende 710 angenommenen Titel imperator, also noch vor dem Triumvirat. Quattuorviri für dieses Jahr sind P. Accoleius Lariscolus (in Sassoforte), Petillius Capitolinus (in Sassoforte und Cordova), L. Livineius Regulus (in Santa Anna, Cordova, Vigatto), L. Mussidius Longus (in Vigatto).

Nachträglich behandelt (S. 352—354) wird dann noch der bei Compito in der Provinz Lucca gefundene Schatz von 979 römischen Denaren und Quinaren, veröffentlicht von S. T. Baxter im Periodico di Num. VI 1874 p. 109—120. Er füllt die Lücke zwischen den Schätzen von Palestrina, Frascarolo, Roncofreddo einerseits und von Cadriana (aus dem Jahre 705) andererseits. Die jüngsten in Compito vorkommenden sicher datirten Stücke sind die der Aedilen vom Jahre 696 No. 273. 274. Unter den häufig vorkommenden, im Schatze aber fehlenden sind die ältesten sicher datirten die der Aedilen des Jahres 700 No. 276 Cn. Plancius und A. Plautius, und die gleichzeitigen des Faustus Sulla, so dass der Schatz zwischen 696 und 700 gebildet ist. Danach kann No. 272 mit den Köpfen von Brutus und Ahala nicht schon 693, sondern frühestens 696 geschlagen sein.

Als Gesammtergebniss der bis jetzt untersuchten Schätze bezeichnet Mommsen S. 57, dass »die Reihenfolge der republikani-

Digitized by Google

schen Münzen wenigstens insofern feststehen dürfte, als wir im Stande sind den im Jahre 629 vorhandenen Münzbestand, von einzelnen seltenen Stücken abgesehen, vollständig nachzuweisen und von da an die neu hinzutretenden Stempel wenigstens nach Decennien mit ziemlicher Sicherheit festzustellen. Ein gleiches Licht wie es durch die während der Bürgerkriege in Italien vergrabenen Schätze auf die römische Silberprägung vom Bundesgenossenkrieg an bis auf Augustus gefallen ist, hat die frühere Epoche aus italischen Funden kaum zu hoffen, da vom hannibalischen bis zu den Anfängen des Bundesgenossenkrieges Italien sich der Ruhe erfreute.« Eher könnten noch spanische Funde Aufschluss geben über die ältere Zeit.

Stempelvertauschungen auf römischen Familienmünzen, von M. Bahrfeld (Zeitschr. f. Num. IV S. 27—49)

enthält zum ersten Mal eine genaue Zusammenstellung der sog. hybriden Münzen, d. h. solcher, in denen Vorder- und Rückseiten zusammengestellt sind, welche von verschiedenen Münzmeistern stammen und daher nicht zusammen gehören. Sehr wenige darunter bestehen aus Silber, die allermeisten sind gefuttert. Für nicht legal geprägt hält Bahrfeld aber nur solche, welche orthographische Fehler zeigen; dagegen für echt solche, deren Münzmeister nicht allzulang nach einander gemünzt haben. Für Münzmeistercollegen nimmt er in Anspruch die Verkoppelungen von Stempeln der Münzmeister No. 71—75 (Mommsen, trad. Blacas). 71 Libo, 72 M. Atilius, 73 L. Sempronius, und ebenso Verkoppelungen bei No. 125—133.

Einstempelungen auf Silbermünzen der römischen Republik von M. Bahrfeld (Zeitschr. f. Num. IV S. 238—242).

Die hier vorkommenden Marken sind meist lateinische, selten griechische Buchstaben, nicht häufig Monogramme, dagegen Striche, Bogen, Punkte u. s. w., die vertieft eingeschlagen werden. Meist kommt jeder Stempel nur einmal auf derselben Seite vor, selten doppelt. Die Zeit der Einstempelung fällt nach den Buchstabenformen zu urtheilen noch in die Zeit der Republik.

Alphabete und Syllabarien auf römischen Münzen, von J. Friedlaender (Hermes IX S. 251—253).

Als Emissionsbezeichnungen scheinen die Alphabete gedient

Digitized by Google

zu haben, welche auf Denarreihen der republikanischen Zeit sich zusammenstellen lassen, wenn auf Denaren des L. Cassius Caeicianus auf der Vorder- und Rückseite je ein Buchstabe vorkommt, A mit X, B mit V u. s. w., und die Denare des M. Servilius den ersten lateinischen dem letzten griechischen Buchstaben paaren A mit Ω, B mit Ψ u. s. w. Die Denare des L. Julius Bursio haben, wie Friedlaender jetzt nachweist, eine ungleich complicirtere Bezeichnung, indem jeder der 16 Consonanten mit einem der fünf Vocale gepaart wird.

Die Münzen mit dem Bildniss Caesar's, von A. von Sallet (Zeitschrift f. Num. IV S. 125—146).

Seine Entstehung verdankt dieser Aufsatz der im Jahresb. I S. 261 erwähnten Abhandlung von De Saulcy über das gleiche Thema, welche darin vielfacher Berichtigung unterzogen wird. Im Jahre 710 vermehrt Caesar die Collegien der minores magistratus, die triumviri monetales werden zu quattuorviri; bald darauf setzen dieselben in Folge eines Gesetzes desselben Jahres (Cass. Dio XLIV 4) Caesar's Kopf mit Lorbeerkranz (ohne Schleife), bisweilen auch als Augur verschleiert auf ihre Münzen. Noch bevor dieses Gesetz zur Ausführung kam, haben die Quattuorvirn bereits Münzen ausgegeben, den Denar des L. Flaminius Chilo (Cohen Taf. 18, 2): Venuskopf *IIII. vir. pri*[*mus*]. *fl*[*avit*], R. Biga, *L. Flamini Chilo*, und den Denar des L. Aemilius Buca mit dem sog. Traum des Sulla, nach Sallet: Diana und Endymion, R. Stern der Venus, auf die Stammmutter der Julier bezüglich. Die ältesten Münzen mit Caesar's Kopf sind von M. Mettius (Coh. Mettia Taf. 27 No. 5), die, wie ihre Umschrift *Caesar. dict. quart.* ergiebt, geprägt sein müssen, bevor Caesar die vierte Dictatur niederlegte und das Amt des Dictator perpetuo annahm. Mit letzterem Titel giebt es keine Denare des Mettius. In der schwierigen Frage nach der Entstehung der Denare des P. Sepullius Macer (Mommsen Münzw. 658) entscheidet sich v. Sallet so, dass Mettius zurückgetreten sei und Sepullius an seine Stelle gekommen, auch nach Caesar's Ermordung im Amt blieb und in der Zeit der darauf folgenden Uebermacht des Antonius fortfuhr zu münzen und zwar mit Antonius' Kopf, wobei die Möglichkeit offen bleibt, dass nach des Dictator's Tod Antonius auch noch die Prägung mit dessen Bildniss fortgesetzt habe. Goldstücke, welche bei

Digitized by Google

Caesar's Lebzeiten geprägt wären, giebt es nicht. Dasjenige mit dem verschleierten C. Caesar r., R. lituus, Krug, Beil (vergl. Mommsen 739), ist unecht.

Nach Caesar's Tod geprägt in der Zeit des mutinensischen Krieges sind die Goldmünzen mit Caesar's Bildniss und die diesen ähnlichen Denare mit Antonius' Kopf und Beischrift *Caesar. dic.*, R. *M. Anton. imp.;* ferner die Denare des L. Livineius Regulus und L. Mussidius Longus, Quattuorvirn von 711; demselben Jahr gehört nach Sallet auch der Denar des Monetar's P. Clodius an, wofür ausser anderen Gründen auch die nur auf diesen dreien vorkommende Umschrift *IIII vir a*[*uro*] *p*[*ublico*] *f*[*eriundo*] beweisend ist. Livineius' Goldmünze mit Caesar's Kopf ist zweifelhaft, die des Mussidius (bei de Saulcy S. 19, auf der Tafel mit ar bezeichnet), wo Caesar's Kopf den Schleifenkranz trägt, falsch. Im Jahre 711, nach Octavian's Consulatantritt am 19. August und vor der Consecrirung des Caesar, vielleicht auch vor dem Beginn des Triumvirats, sind die Goldmünzen geprägt mit *C. Caes. dict. perp. pont. m.* (Caesar's Kopf mit Kranz r.), R. *C. Caesar. cos. pont. aug.* (Octavian's Kopf r.).

Nach der Consecration am Ende des Jahres führt Caesar auf den Münzen den Namen *Divus Iulius.* Unter den letzteren ist hier noch zu erwähnen die auf S. 140 abgebildete Goldmünze mit *imp. Divi. Iuli. f ter. III. vir. r. p. c.,* jugendlicher Caesarkopf, oben Stern, R. *M. Agrippa. cos. desig.* Das Bildniss ist dasjenige des apotheosirten Caesar. Die Aufschrift liest Mommsen imperator, Divi Iuli f., tertio; triumvir r. p. c. (Staatsrecht II 667 Anm. 4). Da aber die Ernennungen zum Imperator auf Münzen erst viel später gezählt werden, will v. Sallet an Borghesi's Ansicht festhalten (Opere Num. I 105 ff. II 251), wonach das T vielmehr Monogramm ┼ wäre aus IT, was nach der Abbildung möglich ist, iterum triumvir r. p. c. Dann folgen Bemerkungen über die ausserhalb Rom's mit Caesar's Bildniss geschlagenen Münzen und über das Portrait des Dictator's, für welches eben nur die bei seinen Lebzeiten von den Quattuorvirn geschlagenen Denare Authenticität haben, von welchen Sallet jede Emission einem besonderen Stempelschneider zuschreiben möchte. Ein besonders charakteristischer Kopf auf einem Denar des Buca ist in Abbildung beigegeben.

Digitized by Google

Goldmünzen des M. Antonius: J. Friedlaender Zeitschr. f. Num. II S. 288—291.

Friedlaender behandelt hier zwei an das Berliner Münzkabinet gelangte Goldmünzen des Triumvirn. Die eine *M. Antonius M. f. M. n. augur. imp. te* Antonius' Kopf r., R. *cos. design. iter. et t[er. III. vir. r. p. c.]*; das eingeklammerte Stück der Aufschrift fehlt zufällig. Weiblicher Kopf r., Gew. 8,07 Gr. Aus dem Jahre 35 v. Chr. Der Frauenkopf kann nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, Octavia sein, da in diesem Jahre Antonius schon durch Kleopatra gewonnen war und die Octavia aus Athen nach Rom zurückschickte. Auch kommen römische Frauen so frühe noch nicht auf Münzen vor. Die zweite Goldmünze, abgebildet Taf. IX 2, zeigt das Bildniss des Triumvirn r. *M. Antoni. M. f. M. n. aug. imp. tert*, auf dem R. das Bildniss von Antonius' ältestem Sohn aus seiner ersten Ehe mit Fulvia, der bei den Griechen Antyllus hiess, mit der Umschrift *cos. iter. design. tert. III. vir. r. p. c.*, so dass der Sohn zwar mit dargestellt, aber nicht genannt ist. Der Name des Antyllus ist dagegen auf einer andern Münze, Av. *Anton. aug. imp. III. cos. des. III. III. vir. r. p. c.*, R. beim Antylluskopf *M. Antonius. M. f. f.*, denn F·F ist hier statt des in den Publicationen angegebenen F·E zu lesen. Wie die Titel ergeben, sind diese Münzen denjenigen mit Antonius und Kleopatra gleichaltrig und nach der Technik in Aegypten geprägt vor der Schlacht bei Actium. Sie enthalten den ersten Versuch, welchen man damals gemacht hat, in die Herrschaft über die römische Republik eine Erblichkeit einzuführen, indem das Bild des Sohnes dem des Vaters beigefügt wurde.

Kaiserzeit.

Contremarquen Vespasian's auf römischen Familiendenaren: M. Bahrfeld Zeitschr. f. Num. III S. 354—374

giebt ein Verzeichniss von Denaren, welche in Vespasian's Zeit mit einem doppelten Monogramm *imp. ves.* gestempelt worden sind. Nachdem durch Nero die Herabminderung des Denars auf 3 Scrupel eingetreten und die alten schwereren Denare aus dem Verkehr dadurch geschwunden waren, wollte Vespasian durch die Abstempelung, die sich immer nur auf stark abgegriffenen Exemplaren findet, offenbar erreichen, diese wieder umlaufsfähig zu

Digitized by Google

machen. Aus nachrepublikanischer Zeit werden nachgewiesen bloss drei Denare August's und einer des Turpillianus, zweifelhaft bleibt es dagegen, ob wir es auf der S. 358 angeführten römisch-kampanischen Silbermünze mit einem Stempel Vespasian's zu thun haben.

Catalogue of the Roman Coins in the British Museum. London: printed by order of the trustees. Longmans & Co., Paternoster Row etc.

A. u. d. T. Roman Medaillons in the British Museum. By Herbert A. Grueber. Edited by Reginald Stuart Poole. London 1874. 154 VIII. 66 autotype plates. gr. 8.

Neben dem nicht in das Bereich dieses Jahresberichts fallenden von Stanley Lane Poole bearbeiteten Catalog der orientalischen Münzen des britischen Museums[12]) liegt uns hier der dritte innerhalb der letzten drei Jahre erschienene stattliche Band der Münzcataloge des britischen Museums vor. Die Beschreibung der römischen Abtheilung der Sammlung wird eröffnet mit der reich ausgestatteten Publikation der Medaillons. Die bei den einzelnen Stücken gegebenen Beschreibungen sind knapp, aber sorgfältig, mit Gewichtsangaben, Tabellen und Indices versehen. Alle wichtigen Medaillons werden abgebildet durch Autotypie, theils direct nach dem Original, theils, wie es scheint, um grössere Deutlichkeit zu erreichen, nach guten Tuschzeichnungen.

Numismatische Untersuchungen über die spätere römische Kaiserzeit mit besonderer Beziehung auf die Münzmarken. Von P. Brock (Zeitschr. f. Num. II S. 188—245, III S. 61—106).

Ein bisher wenig beachtetes Material, die auf den Silbermünzen und vereinzelt auch auf Goldmünzen der späteren Kaiserzeit erscheinenden Münzmarken, werden eingehend untersucht. Sie treten zuerst auf als römische und griechische Zahlzeichen unter Philippus im Jahre 248, auf Anlass einer durch die tausendjährige Feier der Stadt nothwendig gewordenen ungewöhnlich grossen Thätigkeit der hauptstädtischen Präge, wobei nach Brock eine Theilung der Münze in sechs verschiedene Sectionen stattgefunden,

[12]) The Catalogue of Oriental Coins in the Britisch Museum. Vol. I Coins of the Eastern Khalifechs, by S. L. Poole, edited by Reginald Stuart Poole.

Digitized by Google

von welchen vier, deren Stücke mit den Marken I, II, V, VI versehen sind, für den älteren Philippus geprägt haben, eine mit der Marke III für seinen Sohn, und eine mit IV für seine Gemahlin Otacilia. Analog ist es, wenn unter Diocletian und seinen Nachfolgern die Officinen von Rom, Carthago und Aquileja jede in mehrere Abtheilungen getheilt sind, von welchen jede auf ähnliche Weise für bestimmte Personen prägt. Für die auf Münzen des Hostilian, Gallus und Volusian vorkommenden Zahlzeichen IV, VI, VII und IIV sucht Brock die von Marchant Lettres s. l. numism. et l'histoire (Paris 1851) S. 386 aufgestellte Ansicht zu erweisen, dass hier eine Aera der entsprechenden Jahre des neuen Jahrtausends von Rom vorliegt, zumal sie sich öfter in Verbindung mit der Umschrift saeculum novum finden. Den Beschluss macht eine sehr eingehende Untersuchung der Münzen von Valerianus und Gallienus.

Aurelian's Mitregent auf römischen Billondenaren: v. Sallet Zeitschr. f. Num. II S. 252—257 Taf. VI S. 3—9.

Auf Billondenaren Aurelian's finden sich mehrfach Reversdarstellungen, in welchen der Kaiser mit einem »Krieger« gruppirt wird: der letztere reicht dem Kaiser die Weltkugel mit der Victoria dar, oder der Kaiser opfert in seinem Beisein, oder er hält Speer und Weltkugel, ihm gegenüber der Krieger die Victoria; die Beischriften lauten: *fides militum*, *pietas* oder *virtus Aug.* (Cohen 98. 152. 210). Solche und ähnliche Typen kommen ausser bei Aurelian noch vor bei Valerian, Gallienus, Tetricus mit Sohn, Numerian, Carinus, Diocletian, Maximian, Constantius Chlorus. Da nun in allen diesen Fällen zwei oder mehr Mitregenten vorhanden waren, die als Augusti oder als Augustus und Caesar (auch dann in dieser Zeit Augusti, *Augg.* benannt) regiert haben, will Sallet auch in dem »Krieger« der Aurelianmünzen einen Mitregenten sehen, Vaballath, den Sohn der Zenobia, der weder Augustus noch Caesar war, in dessen Namen aber Zenobia in Wirklichkeit den Orient beherrschte. Es wäre dies allerdings ein auffallendes Zugeständniss, das Aurelian auch im europäischen Reich der Zenobia gemacht hätte. Ist Sallet's Erklärung richtig, so fallen die besprochenen Münzen in das erste oder zweite Jahr des Aurelian, denn das fünfte (ägyptische) und zugleich das letzte Regierungsjahr des Vaballath ist gleich dem zweiten des Aurelian.

Digitized by Google

Gleichartig systemisirte Münzreihen unter Kaiser Probus: A. Missong Num. Zeitschr. V 1873, S. 102—115.

Enträthselte Siglen auf Münzen Diocletian's und Maximian's: J. von Kolb Num. Zeitschr. IV S. 24—30, V S. 116—127.

Legionsmünzen des Kaisers Gallienus: J. von Kolb Num. Zeitschr. V S. 53—91.

Im Abschnitt der in Tarracon ausgegebenen 4. und 5. Serie der Denare des Kaisers Probus finden sich als Emissionszeichen einzelne Buchstaben, welche

in der 4. Serie AEQVIT
in der 5. Serie EQVITI

ergeben, was von Missong mit aequitati erklärt wird.

Auf den Billondenaren von Diocletian und Maximian erscheinen im Abschnitt längere Signaturen, welche ausser der Währungsangabe XXI die Officinbezeichnungen enthalten, ausgedrückt durch die ersten vier griechischen Buchstaben und durch folgendes Syllabar:

bei Diocletian	Α — Ι	bei Maximian	Α — ΗΡ
	Β — Ο		Β — ΚΟΥ
	Γ — ΒΙ		Γ — ΛΙ;

mithin die Genitive der Beinamen der beiden Kaiser Jovius und Herculius. Mit gleicher Signatur sind auch die Münzen der Caesaren versehen worden, indem bei Constantius die Signatur des Maximian, bei Galerius die des Diocletian angewendet wird. Dem entsprechend steht auf den mit der Aufschrift *sacra moneta urbis Augg. et Caes. nn* in Rom geprägten Münzen des Diocletian und seines Caesar Galerius der Blitz als Beizeichen, bei denjenigen des Maximian und seines Caesar Constantius die Keule. Offenbar handelt es sich hierbei um eine von Diocletian getroffene Einrichtung, welche nicht bloss für den Augenblick bestimmt war; denn nach Diocletian's und Maximian's Abdankung treten für Constantius als Augustus mit seinem Caesar Severus Beiname und Symbol des Maximian ein, für Galerius als Augustus mit seinem Caesar Daza Beiname und Symbol des Diocletian.

Die auf die Gründung von Constantinopel geprägte Denkmünze: J. Friedlaender Zeitschr. f. Num. III S. 125—128.

Digitized by Google

Equis Romanus auf Goldmedaillons Constantin's des Grossen: A. von Sallet Zeitschr. f. Num. III S. 129—131.

Ein selten vorkommender Silbermedaillon: Constantinskopf mit Diadem r., R. Tyche von vorn thronend, mit Mauerkrone, Füllhorn, zu ihren Füssen ein Schiff, und der in drei Zeilen gestellten Umschrift *dn. Constantinus | max. triumf. aug. | m. cons. b* zeigt im Titel des Kaisers Eigenthümlichkeiten, so namentlich in dem dominus noster, das vorher nur Diocletian nach der Abdankung geführt, das aber unter Constantin noch selten auftritt. Von Friedlaender wird die Münze auf die Einweihung der neuen Stadt bezogen, ist also danach 330 geprägt. Die dargestellte Tyche ist eine Umbildung der Kybele. Das Gewicht dieser Stücke liegt zwischen 15,5 und 17,5.

Eine andere Denkmünze auf die neugegründete Stadt hat F. Kenner bereits in den Wiener Num. Monatsheften III 117 nachgewiesen, einen Goldmedaillon, welcher auf der Rückseite den stehenden Kaiser mit der Umschrift *Senatus* zeigt mit Beziehung auf den in Constantinopel neu constituirten Senat. Ihr schliesst sich jetzt eine dritte Erinnerungsmünze auf die Errichtung der neuen Hauptstadt an, ein Goldmedaillon: Constantinskopf mit Lorbeerkranz *dn. Constantinus max. aug.*, R. Reiter mit erhobener Rechten *equis romanus*, im Abschnitt *s. m. n.*; wie auf dem eben erwähnten Kenner'schen Medaillon der Kaiser als Vertreter des neuen Senates aufzufassen ist, so erscheint er hier als Vertreter des neuen Ritterstandes seiner neuen Hauptstadt.

Digitized by Google

Jahresbericht über lateinische Lexikographie für 1876.

Von

Prof. Dr. K. E. Georges
in Gotha.

---

1. Forcellini, Aegid., Totius latinitatis lexicon in hac editione novo ordine digestum amplissime auctum atque emendatum adiecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis. cura et studio Vinc. De-Vit. Prati. gr. 4.

2. Forcelliani lexici pars altera sive Onomasticon totius latinitatis. opera et studio Vinc. De-Vit. Prati. gr. 4.

Von No. 1 ist im Jahre 1876 Vol. VI. p. 1—280 erschienen, so dass man den Schluss des Ganzen binnen Jahresfrist erwarten darf. Wie ich schon Jahresbericht 1873 S. 1455 bemerkt habe, ist diese Ausgabe des Forcellini keine neue Bearbeitung, sondern nur ein Abdruck der zuletzt von Furlanetto besorgten, in welche jedoch die Nachträge aus der von letztgenanntem besorgten Appendix I et II lexici totius latinitatis ab Aegidio Forcellino elucubrati (Patavii 1841) eingereiht, manche Angaben verbessert und viele neue Wörter (besonders aus Inschriften und Kirchenschriftstellern) nachgetragen worden sind. An eine Revision der einzelnen Stellen unter Hinzuziehung der neuesten und besten Textausgaben hat Prof. De-Vit nicht gedacht; daher des Falschen sich nur allzuviel findet, wie mich ein häufiger Gebrauch des Buches bei meinen lexikalischen Arbeiten gelehrt hat. Auch in Bezug auf Richtigkeit der Citate steht diese Ausgabe den früheren nach. Da das Buch bei seinem hohen Preise wohl nur in den Händen weniger deutscher Gelehrten ist, so bleibe ich den Beweis für meine Ausstellungen schuldig.

Digitized by Google

Von No. 2 ist in diesem Jahre nur Heft 16 = Tom. II p. 417—496 erschienen. Wenn die Bearbeitung nicht rascher vorwärts schreitet, wird das Ganze kaum in diesem Jahrhundert beendigt werden. Wegen der Belege aus Inschriften und anderen seltenen Werken hat das Buch für Gelehrte gewiss seinen Werth.

Lexicon zu den Reden des Cicero, mit Angabe sämmtlicher Stellen von H. Merguet. I. Bd. Lief. 13—15. Jena 1876.

Das mit grossem Fleiss und grosser Umsicht bearbeitete Werk geht nach Umständen seinen raschen Gang. Im nächsten Jahre dürfte der erste Band, also ein Viertheil des Ganzen, beendet sein. Zu loben ist die grosse Correctheit sowohl des Textes, als der Citate. Bei häufigem Gebrauche habe ich bis jetzt nur ein paar Druckfehler im Text gefunden. S. 354 Sp. b muss es Z. 19 von oben in der Stelle aus Cic. Verr. III, 80 heissen quo tandem (statt quod tandem), und S. 436 unter cruentus in der Stelle aus Milo 33 cruentum cadaver (statt cruendum cadaver). S. 504 muss im Columnentitel statt sceterus gesetzt werden ceterus. Meine Klage im vorigen Jahresbericht, dass nicht überall andere gute Ausgaben, namentlich die von Halm, benutzt sind, muss ich wiederholen. So fehlt z. B. coeptus, us, wie Cic. Cat. 1, 6 Halm und Richter lesen (Kayser coetus).

Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von C. F. Ingerslev. 5. Aufl. Braunschweig 1876. XV und 809 S.

Deutsch-lateinisches Schulwörterbuch von C. F. Ingerslev. 5. Aufl. Braunschweig 1876. XXV und 644 S.

Beide Auflagen sind nur ein dritter Abdruck der 1869 erschienenen dritten Auflage. Vgl. Jahresbericht 1873 S. 1458.

Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch zu Terentius, Cicero, Caesar, Sallustius, Corn. Nepos, Livius, Velleius, Tacitus, Curtius, Iustinus, Eutropius, Quintiliani lib. X, Vergilius, Horatius, Ovidius, Phaedrus. Bearbeitet von Dr. K. E. Georges, Professor in Gotha. Leipzig 1876.

Ich habe dieses Schulwörterbuch auf Wunsch meines Verlegers ausgearbeitet. Es ist für ärmere Schüler bestimmt, die sich kein grösseres Wörterbuch anschaffen können. Ich denke, es soll trotz seiner Kürze seine guten Dienste leisten.

Digitized by Google

Prodromus corporis glossariorum latinorum. Quaestiones de glossariorum latinorum fontibus et usu. Scripsit Gustavus Loewe. Lips. 1876. (XV, 450 S. gr. 8.)

Eine Bearbeitung der theils bereits im Druck vorhandenen, theils noch in den Bibliotheken verschiedener Länder verborgenen lateinischen Glossarien ist schon seit Ruhnken's Zeiten, der auf die Glossarien der Leidener Bibliothek aufmerksam machte, ein frommer Wunsch der Gelehrten gewesen. Herr Löwe, einer der tüchtigsten unter den jüngeren Schülern Ritschl's, hat es unternommen, diese schwierige und mühevolle Aufgabe zu lösen. Um sich beim gelehrten Publikum einzuführen, hat er nun einen »Vorläufer« erscheinen lassen, in welchem er 1. die bereits herausgegebenen und die noch nicht edirten lateinischen Glossarien bespricht (S. 1—253); 2. von den auf Plautus und Lucilius zurückgehenden Glossen handelt (S. 254—338); und 3. eine Reihe neuer Wörter und Wortformen aufführt, welche sich aus den Glossarien entlehnen lassen. Bei Besprechung der einzelnen bereits gedruckten Glossarien erfahren wir mancherlei Interessantes. So (S. 37), dass nicht Isidorus, sondern Ios. Iustus Scaliger der Verfasser der sogenannten »Isidori glossae« ist; und (S. 198) dass Vulcanii Onomasticon Graeco-Latinum nichts weiter ist, als die von einem ungenannten Gelehrten des 16. Jahrhunderts mit griechischer Uebersetzung versehenen lateinischen Lemmata des Calepinus. Hätte Herr Löwe die sechste Auflage meines Handwörterbuchs eingesehen, so würde er S. 149 A. 1 assuere nicht mehr für ein ἅπ. εἰρ. bei Hor. art. poët. 16 ausgegeben haben. Dort stehen folgende Stellen: Cels. 5, 26 no. 24; 7, 20 in. Vulg. Marc. 2, 21. Porphyr. ad Hor. Sat. 1, 2, 129; wozu noch zu fügen: Tert. adv. Marc. 4, 11. Hieron. ep. 64, 14. Ambros. de poenit. 2, 11, 98. Schol. Iuven. 7, 192. — S. 276 hätte Herr Löwe zu batiola, batioca ebenfalls statt der fünften Auflage die sechste einsehen sollen. — Zu S. 416 der Vogel cavanus steht Anthol. Lat. 390, 19 R. (wo Riese cavannus schreibt; cod. M. hat cavanus). Vgl. auch Schol. Bern. ad Verg. buc. 8, 55. p. 821 (wo Acc. cavannum). Eucher. instr. 2, 9, wo dieselben Worte, wie im Gloss. Salomonis, nur richtiger cavannos. — Schliesslich noch ein Verbesserungsvorschlag zu Gloss. Arab. Lat. p. 710 Vulc.: Statt veretrum portum orinum lies veretrum porcinum, was auch Pelag. vet. 16 p. 64 steht.

Digitized by Google

Formenlehre der lateinischen Sprache. Von Friedrich Neue. Erster Theil. Zweite erweiterte Auflage. Heft 1—4. Berlin 1876.

Die Zeit von eilf Jahren, die zwischen der ersten und zweiten Auflage liegt, hat Herr Neue redlich benutzt, um sein Werk theils in seinen Angaben zu verbessern, theils zu vervollkommnen. Jede Seite legt davon Zeugniss ab. Dass aber auch von dieser Ausgabe Verbesserungen nicht ausgeschlossen sind, zeigen die zu diesem und dem zweiten Bande am Ende dieses Bandes vom Herrn Verfasser gegebenen Nachträge. Einiges kann ich ebenfalls beibringen. § 13. famulabus hat auch Augustin ep. 36, 4, equabus auch Gregor. ep. 12, 34 extr., mulabus auch Ambros. ep. 49, 2. § 15. Für Scytha s. mein Handwörterbuch, welches Herr Neue überhaupt zum Schaden seines Buches nicht benutzt hat. — Der Nomin. tetrarcha steht Vulg. Matth. 14, 1; Luc. 3, 1 und 19; 9, 7. — Nomin. Ambraciotes hat Lact. 3, 18, 9. — Melicerta, siehe mein Handwörterbuch. — Für Nomin. Mida wird S. 37 auch in dieser Auflage noch Pers. 1, 121 citirt, wo das Wort nicht steht, welches Persius überhaupt nicht hat. — § 17. Alcmenam auch Lucil. sat. 17, 6 M. (bei Non. 26, 6). Für Nomin. Circa wird S. 44, 3 Tert. pudic. 8 citirt; dort steht aber a Circa. — Genit. Niobae, Solin. 40, 14, Genit. Omphalae, Lact. 1, 9, 7. Bei Sen. ep. 88, 7 lesen Fickert und Haase Penelope (nicht Penelopa). — Nomin. Crete steht auch Mela 2, 7, 12 (= 2, 112 P.). — Genit. Thessalonicae, Vulg. act. apost. 17, 11, Accus. Thessalonicam, Vulg. act. apost. 17, 1; ad Philipp. 4, 16 und 2. Tim. 4, 9. Ablat. Thessalonica, Vulg. act. apost. 17, 13. — Acc. Agaven, Hygin. fab. 179 (welche Stelle der Verfasser für Acc. Autonoen selbst citirt). — Acc. Beroen, Hygin. fab. 167. — Nomin. Thule auch Claud. IV. cons. Hon. 32. Genit. Thules auch Stat. silv. 3, 5, 20; 4, 4, 62, Acc. Thulen auch Claud. in Rufin. 2, 240; de cons. Stil. 3, 156; de bell. Get. 204. — Acc. Malean (S. 50) auch Mela 2, 3, 8 (= 2, 50 P.) und 2, 7, 10 (= 2, 110 P.). — § 19. Bei Caes. b. c. 3, 104, 2 u. s. f. liest man jetzt Achillam. — Liv. 1, 1, 4 und 1, 3, 7 lesen Hertz, Madvig und M. Müller Aeneam. — Acc. Gorgian auch Quint. 2, 16, 3 (welche Stelle unten für das daneben stehende Tisian vom Verfasser selbst angeführt wird). — Cic. de inv. 2, 1 lesen Klotz und Kayser Heracleoten (nicht, wie S. 57

steht, Heracleotem). — § 25. S. 78 Periandrus auch Hygin. fab. 194. — § 27 a. E. Vocat. deus auch Arnob. 2, 3. — § 28. S. 94 Genit. api (von apium) Pelagon. vet. 7 p. 41 und Genit. gladi auch Plin. 4, 83. — § 31. Genit. Plur. cribrûm, dactylûm, condimentûm, s. Schuch zu Apic. 5. § 197 p. 107. — nummorum (S. 106) auch Plin. ep. 10, 43 (52), 1; denariorum auch Plin. ep. 2, 11, 23; 10, 112 (113), 1; talentûm schon Cic. Rab. post. 21. — medimnûm, Plaut. Stich. 587 (wie nach Studemund und Müller Nachtr. zur plautin. Pros. S. 144 zu lesen; Fleckeisen und Vulg. modiûm). — Genit. Plur. deûm auch Tibull. 2, 5, 77 (simulacra deûm); 3, 4, 43 (cura deûm); 4, 1, 68 (deûm proles). Propert. 3, 5, 39 (deûm iura). — § 35. Caunos (S. 124) auch Stat. silv. 1, 6, 15. — Acc. Orchomenum (S. 125) schon Caes. b. c. 3, 55, 3. Acc. Pergamon auch Auct. Aetnae 18. Nomin. Maeandrus, Sil. 7, 139. Nomin. Sperchios auch Plin. 4, 28 Detl. — Pachynos (S. 128) auch Nomin. Pachynus, Avien. descr. orb. 635. Prisc. perieg. 482 (schon in meinem Handwörterbuche). — Nomin. Aristandrus, Varr. r. r. 1, 1, 8 (Variante Aristandros). — Nomin. Assaracus, Ovid. met. 11, 756. — Obige Beispiele bestätigen abermals meine bei der Besprechung des zweiten Bandes ausgesprochene Behauptung, dass das Buch nur aus sporadischer Lectüre hervorgegangen ist, wobei manche Autoren (z. B. Tibullus und Propertius) fast ganz unberücksichtigt geblieben, manche (wie Caesar und Hygin) nicht ausgiebig benutzt sind. Freilich reicht zu einer sorgfältigen Ausbeutung aller Schriftsteller die Kraft eines einzigen Mannes kaum aus.

Hülfsbüchlein für lateinische Rechtschreibung von Wilhelm Brambach. Zweite Auflage. Leipzig 1876.

Ich hatte bei Besprechung der ersten Auflage im Philologischen Anzeiger (IV, 365 ff.) meine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass Herr Brambach, obgleich er noch im Jahre 1869 sich gegen alphabetisch geordnete Hülfsbücher der lateinischen Orthographie geäussert, dennoch ein solches Buch habe erscheinen lassen. Vor den in der Vorrede zu dieser zweiten Ausgabe entwickelten Gründen, die ihn zur Bearbeitung eines solchen Buches bewogen, streiche ich die Segel.

Diese zweite Auflage ist eine vielfach verbesserte und nicht unbedeutend vermehrte. Dass sich immer noch Nachträge liefern lassen, liegt in der Natur der Sache. Einiges will ich selbst hier

Digitized by Google

beibringen: abligurrio oder —urio, ligurrio oder —urio? — adoria, nicht adorea; vgl. Müller zu Paul. ex Fest. 3, 12 und Hildebrandt zu Apul. met. 7, 16 in. — Aequimelium verlangt Mommsen in Hermes 5, 258, A. 2. — aesculnieis steht Corp. inscr. Lat. 1, 577, col. 2 lin. 9 (nicht aesculineis). — Apenninus haben Jan, Detlefsen und Mayhoff im Plinius, Halm im Nepos (Hann. 4, 2), Parthey im Pomp. Mela (vgl. Tzschucke vol. II, 2 p. 290). — Aquilius oder Aquillius? — arra, arrabo, besser als arrha, arrhabo. — Ariopagus oder Areopagus wird neben Areos oder Arios pagus schon durch Ariopagita oder —tes geschützt; daher auch von den neuesten Herausgebern bei Cicero und Plinius beibehalten. — Atilius, nicht Attilius. — Bedriacum und Betriacum. — bybliotheca schreibt Gardthausen noch im Ammianus. Das citirte Corp. inscr. Lat. 1 p. 327, 610 ist ein falsches Citat; ebenso ist unter Boeotii das Citat Hor. ep. 2, 1, 144 in 244 zu berichtigen. — Die Schreibung Bosphorus hat bis heute nur im Pomp. Mela von Parthey Aufnahme gefunden.[1]) — caligo, nicht calligo, obgleich letzteres in guten Handschriften. — Danuvius. Aber Danubius hat Halm im Velleius Pat., Parthey im Mela, Keil in Plin. paneg., Wölfflin im Ampelius. — Dareus. Mützell zu Curt. p. 12 (b) lässt auch Darius gelten; und so Nipperdey und Halm Nep. Milt. 3, 3. — frutectum besser als frutetum, jenes z. B. Plin. 18, 46 D. Solin. 30. § 25 und 30 M. Amm. 8, 6, 14 und 18, 7, 5 G. Fulg. myth. I. praef. p. 9 M.; vgl. Muncker zu p. 12 (virecta). So auch lumectum, Varr. L. L. 5, 137. — harena. Kayser schreibt arena Cic. agr. 2, 71; ebenso Baiter Cic. rep. 1, 29 und Wölfflin Liv. 22, 16, 4. — increbresco. L. Müller Ind. verbb. zu Catull. p. 131 (a): ‚increbesco' non 'increbresco'. — mamilla, nicht mammilla. — oblittero (Hertz und Weissenborn im Livius) und oblitero. — pedisequus auch Orelli inscr. 789 und Henzen inscr. 6335. Henzen selbst schreibt im Ind. p. 120 und in der Anmerkung pedissequus. — Piraeus oder Piraeeus? Man hat jetzt fast überall die lateinische Form Piraeus aufgenommen, z. B. Caecil. com. 258 R² Plaut. trin. 1103 R. und Br. Catull. 64, 74 H. und B. Cic. de off. 3, 46 H.; de rep. 3, 44 H. und B. Nep. Them. 6, 1 und Alc. 6, 1 H. Vell. 2, 23, 3 H. Flor. 3, 5, 10 H.

---

[1]) [Vgl. A. Fleckeisen Jahrb. f. Philol. 1869, S. 656f.].
Anm. d. Red.

Digitized by Google

Gell. 15, 1, 6 H. Iustin. 5, 8, 5 Ieep. Cic. ad Att. 7, 3, 10 hat Baiter auch Piraeum, Wesenberg Piraeeum. — sepulcrum. Mommsen schreibt Dig. 47, 12 durchweg sepulchrum. — stannum oder stagnum? vgl. Hildebrandt zu Apul. met. 10, 29 p. 929. — stillicidium. Ueber die Schreibung s. auch Studemund Gaii apogr. p. 223 in hac v. (wo statt 59, 9 zu lesen ist 57, 9). — subsellium. Bährens hält (Prolegg. ad Catull. p. LX) subselium für die richtigere Schreibung; subselarium steht Corp. inscr. Lat. 1, 1341. — vecors, vecordia oder vaecors, vaecordia?

De vocabulis Graecis in linguam Latinam translatis. Scripsit N. I. Tuchhaendler. Berol. 1876.

Nach der etwas schülerhaften, von mir im Jahresbericht 1874—1875 zu milde beurtheilten Arbeit des Dr. Saalfeld erhalten wir hier eine wirklich gediegene Schrift über die aus dem Griechischen in's Lateinische herübergenommenen Wörter. Nachdem Herr Tuchhaendler in der praefatio das genannte Werk von Saalfeld gehörig gewürdigt hat, giebt er seiner Schrift folgende Eintheilung: Pars. I. De rationibus, quas in vocabulis ex Graeca lingua petitis constituendis et colligendis secuti sumus. Cap. I. De consilio nostro in universum disputatur. Cap. II. De vocibus, quae ex Graeca lingua petitae non sunt, exponitur (aranea, gubernare, gubernator, nauta, linter, stega, en, atat, eia, pannus, pus, stilus, scropha, umbo, scipio, classis, calamus, pileus, scutum, fungus, cento, ciccus, falx, fides, funda, lympha, marmor, cupa, bracchium, clepere, muscus, perna, pulmo, saeta). Cap. III. De iis quae ex Graeca lingua sumpta sunt quaeritur. Cap. IV. De iis quae in medio relinquo. (Einige Namen von Pflanzen und Thieren, nämlich: oleum, oliva, linum, viscum, leo, columba; zweitens einige Namen, die eben so gut die Griechen von den Römern entlehnt haben können, nämlich: patina, carcer, catinum; drittens einige Namen, die, obgleich sie griechisches Gepräge haben, doch deshalb noch nicht von den Griechen entlehnt zu sein brauchen, wie: fenestra, pituita, aura, supparus, modius, muria, taeda). Cap. V. De iis quae ob textum vel auctorem incertum omisi. (Es sind dieses eine Reihe Wörter aus Plautus, Ennius, Pacuvius, Titinius, Attius [richtiger Accius], die meist nur durch Vermuthung in den Text gekommen sind, z. B. aethereus, Plaut. trin. 820,

Digitized by Google

oder welche wohl sonst vorkommen und später [Pars II.] mit Citaten belegt werden, aber an den angeführten Stellen unsicher sind, z. B. pol, Plaut. Bacch. 558; mil. 290). Pars II. Enumeratio vocabulorum. (Das Verzeichniss enthält alle griechischen Fremdwörter bei den Schriftstellern von Ennius bis Terentius, da sich der Verfasser auf die vorclassische Zeit beschränkt hat, aber mit sämmtlichen Stellen, in denen sie bei den genannten Schriftstellern vorkommen, nach den neuesten und besten Ausgaben belegt). Dann folgen Addenda de nominibus propriis, dictionibus, formationibus Graecis; den Schluss macht eine Appendix de tralatorum in consuetudine Romanorum usu. Interessant ist die Angabe der Personen, welche die einzelnen Wörter in des Plautus Trinummus und Pseudolus und in des Terenz Eunuchus gebraucht haben.

De Latinitate L. Annaei Senecae philosophi. Dissertatio philologica, quam etc. proposuit Otto Rauschning. Regimonti Boruss. 1876.

Nachdem der Verfasser einige syntaktische Eigenthümlichkeiten des Seneca überhaupt behandelt hat, geht er auf den Gebrauch einzelner Verba etc. über. Von S. 5 an bringt er Beispiele bei für die bei Seneca so häufigen Formeln puta, scio, mihi crede, fateor, concedo, inquam, dico, id est, hoc est, obsecro, oro, ita est, ita dico, ita fac, i nunc, noli, non est quod, adice, adde; dann quare? quomodo? quando? quid ergo? fateor, quidni. Dann spricht er über das Asyndeton und die Anaphora, über das Homoeoteleuton, endlich über die Alliteratio. Im zweiten Theile (S. 31 ff.) führt er an die bei Seneca nach seiner Meinung zuerst oder nur bei Seneca und seinen Zeitgenossen vorkommenden Substantiva auf —mentum, —tio oder —sio, auf —us, —ura, auf —tor oder —sor, auf —ca. Wenn er S. 33 sternumentum blos dem Seneca und seinen Zeitgenossen zuschreibt, so hätte ihn mein Handwörterbuch eines Besseren belehren können, in welchem Cic. (de div. 2, 84) citirt ist; daselbst wird auch unter sternutamentum dargethan, dass jetzt bei Cels. und Plin. nat. hist. überall sternumentum zu lesen ist. S. 36 ff. spricht der Verfasser über die Nomina adjectiva auf —bilis, auf —arius, auf —orius, auf —icius, —ivus, auf —bundus, auf —osus, —eus und —ius; S. 41 ff. über die Nomina deminutiva; S. 43 ff. über die Verba; S. 44 über die Adverbia; S. 45 über die aus dem Griechischen entlehnten Substan-

Digitized by Google

tiva, wobei er S. 46 die dem Seneca eigenen hervorhebt; S. 47ff. über die Partikeln und Adverbia et (= etiam), etiamnunc, adhuc, longe (beim Comparativ), hodieque (= hodie quoque) und dergl. mehr; endlich S. 67 über die Pronomina und pronominalia Adjectiva. Die fleissige Arbeit macht dem Verfasser alle Ehre; selbst das Latein, in welchem sie abgefasst ist, ist leicht und fliessend. Druckfehler sind: S. 30 novibus statt novis, S. 46 struthocamelum statt struthocamelus; S. 46 canteris statt canterio (wo auch falsch der Sing. hippopera statt des Plur. hippoperae, griech. ἱπποπῆραι, wie ja die angeführte Stelle zeigt, welche übrigens nicht ep. 15, 2, 19, sondern 15, 2, 9 = 87, 9 steht).

De elocutione C. Suetonii Tranquilli. Disputatio academica etc. quam in publico defendet Petrus Bagge. Upsalae 1875. 108 pp. 8.

Nach einer kurzen Einleitung, die sich besonders über den Werth der Latinität des Suetonius ausspricht, geht der Verfasser S. 4 zu seiner eigentlichen Aufgabe über, und handelt im ersten Theile 1. von denjenigen Wörtern, Wortbedeutungen und Constructionen bei Suetonius, welche der früheren Latinität fremd sind. Die Anordung der Wörter ist alphabetisch. 2. über aus dem Griechischen entlehnte Wörter, namentlich solche, die bei Sueton eine etwas ungewöhnliche Bedeutung haben. 3. bei Sueton öfter vorkommende Adjectiva auf —atus, —arius, —osus, —bundus, und Adverbia auf —im. 4. Substantiva deminutiva. 5. Substantiva abstracta pro concretis. 6. de particulis. 7. de pronominibus. Im zweiten syntaktischen Theile spricht er 1. de syntaxi congruentiae. 2. de casibus. 3. de adjectivis adverbiorum loco positis. 4. de usu temporum et modorum. 5. de usu infinitivi. 6. de usu supini in —u exeuntis. 7. de usu participiorum. 8. de pronominibus.

Der Verfasser hat seine Aufgabe mit Geschick gelöst. Dabei bekundet er eine genaue Kenntniss der deutschen Literatur in Bezug auf Grammatik und Lexikographie. Werke, wie Reisig's Vorlesungen von Haase, Kühnast's Liv. Syntax, Dräger's histor. Syntax etc. werden häufig von ihm zur Vergleichung angezogen. Irriges habe ich nur wenig gefunden. S. 18 wird deterrere plerosque modestia, Suet. Tib. 18, als Beleg für deterrere mit Abl. = mit ab und Abl. angeführt. Aber modestiā ist ja hier = in Folge der Bescheidenheit (durch Appellation an ihre B., Stahr). —

Digitized by Google

— S. 19 wird der Gebrauch von dotes = virtutes ausser Suetonius auf die Dichter beschränkt; es steht aber auch bei Colum., Sen., Plin. und Val. Max.; s. Allgayer Krebs' Antib. S. 384 (5. Aufl.). — S. 42 wird primitus als seltenes Wort bezeichnet, und doch geben die Lexika und Neue's Formenl. 2, 512 (bedeutend vermehrt in der 2. Aufl. S. 670) eine Masse Stellen. — S. 44 A. 3 wird für stare = prostare, von der Buhlerin, Iuven. 10, 239 und 11, 172 citirt. Es steht schon so Hor. sat. 1, 2, 30. Ov. am. 1, 10, 21. — S. 53 soll tremor terrae nach Dichter Art stehen. Aber s. bes. Sen. nat. qu. 6, 21, 2. — S. 65 A. 6 insuper = obendrein steht schon Cornif. rhet. 4, 33. — S. 76 A. 9. Der loc. Acc. Aegyptum ist das regelmässige; s. ausser der von Bagge angeführten Stelle (Cic. de nat. deor. 3, 56) noch Caes. b. c. 3, 106, 1. Nep. Dat. 4, 1. — S. 98 A. 5. Bei Tac. hist. 2, 21 steht levi (nicht in levi negotio) habitum. — S. 101 A. 10 muss es heissen: Planc. ap. Cic. fam. 10, 8, 6 und Antonius ap. Cic. Phil. 8, 8, 25. — S. 104 A. 7. Bei Quint. 10, 3, 10 steht nicht ferentes equi, sondern efferentes se equi. Druckfehler finden sich mehrere, z. B. S. 2 A. 1 und 2 Rernhardy statt Bernhardy. S. 16 Liburnicas statt Liburnicae. S. 17 Curt. 8, 68 statt 8, 6, 8. S. 23 commissationes statt comissationes. S. 48 A. 3 porte statt porta. S. 87 A. 10 Cileronem statt Ciceronem.

Quaestionum Valerianarum specimen. Scripsit Dr. R. Blaum. Argentorati 1876. 50 pp.

Valerius Maximus ist (wie die beiden Seneca und Celsus) noch so wenig für das lateinische Wörterbuch ausgebeutet, dass man eine Arbeit wie die vorliegende, welche auf das Wichtigste aus diesem Schriftsteller aufmerksam macht, nur willkommen heissen muss. Die Schrift zerfällt in zwei Haupttheile: 1. De singulis sermonis partibus. 2. De syntaxi. Besonders dankbar ist der Lexikograph dem Verfasser für das Verzeichniss der Pluralia subst. abstracta, der Adiectiva im Comparativ und Superlativ, der substantivisch gebrauchten Adiectiva neutr. gen. plur. num. und der Adiectiva mit folgendem Infinitiv. Wenn der Verfasser S. 9 favorabilis als vom Valerius zuerst gebraucht bezeichnet, so irrt er; das Wort hat schon Vell. Pat. 2, 34, 2; 2, 40, 2. — Den Schluss der fleissigen Schrift machen Annotationes criticae, die manchen hübschen Beitrag zur Textverbesserung enthalten.

Digitized by Google

Index Vitruvianus. Confecit H. Nohl. Lips. 1876 IV. u. 154 S. gr. 8.[2])

Ein von kundiger Hand angefertigtes Wortregister zu Vitruv's Werken, in welchem nicht nur alle Wörter, welche in der Ausgabe von Rose stehen, sondern auch die wichtigsten Varianten verzeichnet sind, da Rose in der Wahl der Lesarten nicht immer glücklich gewesen ist. So wird z. B. epitonium p. 240, 15; 261, 2 und 262, 25, gegen Rose in Schutz genommen (der überall falsch epistomium hat); vgl. mein Handwörterbuch Aufl. 6 unter epitonion. Ebenso liaculum S. 41, 1 u. 168. 7 (Rose an beiden Stellen baculorum). Zu bessalibus musste die durch die Handschriften beglaubigte Lesart besalibus gesetzt werden, die auch Petron. 58. 5 steht, und besis (von bes) Paul. ex Fest. 33, 1 nach Hultsch Metrol. scriptt. S. 75, 17. — Zu Chaldaicam S. 224, 23 musste die Lesart des cod. H. Chaldaeicam erwähnt werden; vgl. Haupt im Hermes 5, 313. — S. 33 unter deformatio muss es bei deformationibus statt 84, 23 heissen 64, 23; S. 114 unter rudus setze man ruderi, Dat. (statt Abl., wie falsch steht). — Rose schreibt cena, aber S. 52, 24 coenaculorum. — Beigegeben ist ein Verzeichniss der im Vitruv vorkommenden griechischen Wörter, aber ohne Stellenangabe; dann ein Verzeichniss der Zahlzeichen; den Schluss macht ein Verzeichniss der bemerkenswerthesten Wörter in der Epitome.

Mélanges latins et bas-latins, par A. Boucherie. Montpellier 1875. 41 S. 8.[3])

Unter obigem Titel sind acht Schriftstücke in Versen und Prosa meist kirchlichen Inhalts vereinigt. Sie stammen theils aus dem 7., theils aus dem 11. Jahrhundert n. Chr. und bringen einige Wörter, Wortformen und Wortbedeutungen, welche wohl schon früher der Volkssprache angehört haben. Nach mehreren Stücken folgt ein Capitel mit der Ueberschrift Phonétique et Grammaire, in welchem über Buchstabenvertauschung oder -einsetzung, über Geschlechtsverwechselung (z. B. condicta mons), über Vertauschung der Construction (Infinitiv statt Conjunctiv) u. dgl. gehandelt wird. Ein vom Verfasser angehängtes Glossaire

2) [Vgl. oben Abth. II, S. 257.] 3) [Vgl. oben Abth. II, S. 258.]
Anm. d. Red.

Digitized by Google

giebt in alphabetischer Reihenfolge Auskunft über einige Wörter etc. So z. B. brumalius Nebenform von brumalis, Dat. climatibus, conglobo refl. = sich versammeln, flectere = sich krümmen, laudifluus (s. Du Cange), pontius (πόντιος), praesagmen (franz. présage), Nomin. Sing. precis, prosator (Schöpfer), vagantia (Müssiggang), Virgilius oder Virgilium = Vergiliae. Der Verfasser kennt kein grösseres lateinisches Wörterbuch als das höchst dürftige von Freund, daher er manche Wörter mit Unrecht für selten oder sonst gar nicht vorkommend ausgiebt. So steht z. B. circumquaque (bei Freund mit Aur. Vict. de orig. gent. Rom. 17, 6 belegt) auch bei Augustin. conf. 10, 35; ep. 120 und bei anderen Eccl., s. Paucker, Kleine Beitr. 3, 605 f. — Es steht duodenus bei Apul. met. 3, 19. p. 184 H. Argum. ad Stat. Theb. p. 4, 2 Qu. — truculens hat Cassiod. Var. 1, 13.

Auszüge aus (mir zugänglichen) Zeitschriften. Philologus Bd. 35 (1876).

S. 123 caulae (wo es Lucretius statt Lucilius heissen muss). S. 127 viae consulares, praetoriae. — S. 128 terminus. — S. 131 servare (de caelo), observare. — S. 134 cippo terminare. — S. 140 Familienname Minius. — S. 144 iucundus. — S. 147 Familiennamen Herennius und Salvius. — S. 153 Pseudolus nicht Pseudulus. — S. 154 mis und tis = mei und tui. — S. 162 sane sapio, sapis. — S. 171 utcumque bei Plautus. — S. 175 iam hic ero, iam intus ero u. dgl. — S. 177 quoiquoimodi und quoiusmodi (vgl. Nachtrag S. 580). — S. 179 gradus militaris (regelmässiger, ruhiger Gangschritt, Gegensatz gradus plenus, Laufschritt). In seiner Ausgabe schreibt Lorenz (Plaut. Pseud. 1032 = 1049 R.) gradibus milliariis, mit Siebenmeilenstiefeln. — S. 285 Augiae regis stercus bobile oder bubulinum purgare bei Hyyin. fab. 30 mit Recht in Schutz genommen. — S. 393 iugum am Webstuhle. — S. 566 zu Hor. ep. 1, 20, 24 (solibus aptum) verglichen Ovid. art. am. 1, 237 caloribus (Liebesglut) aptus, und ähnlich Ovid. met. 14, 25. — S. 671 ff. die Präposition cum in Verbindung mit dem Relativum (vgl. Philologus Bd. 32 S. 711 ff.). — S. 713 deponere = anvertrauen als ein Depositum, Stat. silv. 1, 4, 91; 3, 2, 6. Ach. 1, 385; 2, 240.

Rheinisches Museum Bd. 31 (1876).

S. 56 inipere. — S. 57 extimare vulgär = existimare; ani-

Digitized by Google

tas = anilitas, senectus; haus = chaos. — S. 60 inreptare und abreptare. — S. 62 fabulare; S. 68 conivoli = crebro nictantes; S. 111 ff. triticum, siligo, robus, farina, similago, simila, pollen, furfur, panis acerosus, siligineus, candidus (mundus), cibarius, militaris; S. 128 Anm. 53 panis fiscalis, gradilis, dispensatorius. — S. 129 ff. proscaenium bei Plaut. Poen. prol. 17. — S. 140 f. lamosus (bei Lucil. 3 No. 6 M.) lamosum et lutosum statt der Handschriften labosum et lutosum; unnöthig! — S. 149 relucinae (= einen hellen Widerschein gebend, hellleuchtend) frontis bei Apul. flor. 7 S. 8, 5 Kr. zu lesen; S. 200 apex von Personen Anthol. Lat. 400, 2 R. (wo jetzt + apes) und Dracont. 8, 93; S. 267 connus = cunnus (Catull. 97, 8 cod. Oxon. Anthol. Lat. 302, 12 R. cod. A.); S. 447 ab (a) nach dem Comparativ statt quam; S. 478 ff. quod = quot, quodquod = quotquot, quodannis = quotannis in Handschriften und Inschriften; S. 479 Femin. paupera; captivus = elend, schlecht, unglücklich (Anthol. Lat. 736, 3 R.); S. 495 rigua bei Plin. 5, 74 und 9, 175 = bewässerte Fluren.

Hermes Bd. 10 (1876). S. 40 ff. der Begriff des pomoerium; S. 109 instituere alqm in animum (= an Imd. sein Herz hängen) bei Terent. adelph. 38 bezweifelt (aber mit Unrecht!); S. 163 ff. Palaestina Salutaris und Arabia; S. 459 positus = stehend, weilend. — Hermes Bd. 11 (1876); S. 123 navale im Singular (Inscr. in Ephem. epigr. 2, 434; S. 333 scilicet bei Sallust; S. 127 populus Romanus senatusque oder et senatus; scindere epistulam. Diese beiden Miscellen, gegen Herrn Otto Hirschfeld im Hermes 3, 253 und 5, 298 gerichtet, hatte ich Herrn Th. Mommsen privatim mitgetheilt; derselbe hatte die Güte sie im Hermes zum Abdruck zu bringen. Gegen meine Beispiele für scindere epistulam verwahrt sich nun Herr Hirschfeld im Hermes Bd. 11 S. 256, indem er behauptet, seine Worte »epistulam scindere kommt meines Wissens nirgends vor« würden durch jene nicht widerlegt. Ich führe die Beispiele daher nochmals mit einem vermehrt hier an, die Leser mögen entscheiden: Cic. ep. fragm. No. XII S. 47 ed. Kays. (aus Non. 509, 20); invitus litteras tuas scinderem. Aur. Vict. vir. ill. 49, 17: librum rationum in conspectu populi scidit; Ambros. ep. 37 no. 44: scindere chirographum debitoris; und dazu noch das schlagendste Hier. ep. 31, 2: ne epistulam pectoris tui scindas. — Ich ergreife die Gelegenheit, um einige ähnliche Fälle hier zur Erledigung zu

Digitized by Google

bringen: Klotz zu Terent. Andr. 682 kann sich nicht erinnern ostium crepuit gelesen zu haben; es steht aber Plaut. cist. 4, 3, 15; Pseud. 130. Petron. 99, 5. — Mühlmann im Thesaurus der class. Latinität hält (unter fletus a. A.) den Genit. fletuum für ungebräuchlich; er steht Sulp. Sev. App. ep. 2, 6. S. 231, 15 H. Sidon. ep. 3, 3. S. 181, 22 Sav. neben plausuum und gaudiorum und Salv. adv. avar. 2, 5 S. 194 Migne neben gaudiorum. — Dräger Hist. Synt. 2, 344 kann sich nicht erinnern, moris est mit folgendem Infinitiv gelesen zu haben; aber es steht oft bei Plin. dem Jüngern und bei Tac., siehe Schwarz zu Plin. pan. 13, 3 und 82, 5. Kritz zu Tac. Agr. 33, 1 und 39, 1, ausserdem Val. Max. 2, 8, 6. Vell. 2, 40, 3 Halm. Sen. de brev. vit. 13, 8. Suet. Aug. 43. Iuven. 11, 83. — Nach Kühnast (Liv. Synt. S. 143) kommt comminari nicht vor Livius vor; aber es steht schon Plaut. aulul. 3, 2, 3. — Bährens im Rhein. Mus. 27, 491 sagt: »Ich glaube nicht, dass ein Römer jemals incolere campo statt incolere campum gesagt hat«. Aber wie ist's mit Plaut. rud. 907: qui salsis locis incolit pisculentis? Vgl. auch Sall. Iug. 47, 1: oppidum . . . u b i et incolere et mercari consueverunt Italici generis multi mortales. — In Lorenz Krit. Anh. zu Plaut. Pseud. 443 sq. heisst es: »pauculus kommt doch nie von Personen vor«. Aber es steht so Cato fr. S. 34, 12 (bei Fest. 154, 2) und S. 37, 11 (bei Fronto ep. ad Anton. 1, 2 S. 100 N.). Sen. apoc. 3, 3; de clem. 1, 12, 2: von Thieren, Apul. met. 10, 30. Vulg. 1 regg. 17, 28. — Wölfflin weist in seinem Aufsatz »Vulgärlatein« im Philologus 34, 159 das Adjectiv c o n s i m i l i s dem Vulgärlatein zu, obgleich es mehrmals bei Cicero in der höheren Prosa steht, z. B. de or. 1, 149 und 3, 25; Phil. 2, 28; so wie auch Acc. tr. 406. — Lupus (der Satzbau des Cornelius Nepos I) notirt als dem Nepos eigenthümlich die Nachstellung von aliquanto u. a. hinter post; aber post aliquanto steht auch Cic. Caecin. 11; de domo 102: post paulo auch Caes. b. G. 7, 60, 4; b. c. 1, 20, 4; post paulum Caes. b. G. 7, 50, 6.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

Digitized by

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung).

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeicheten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

(Alle nicht mit I oder II bezeichneten Namen sind aus der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Register der behandelten Stellen.

1. Griechische Autoren.

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der I. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der I. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der I. Abtheilung.)

2. Lateinische Autoren.

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der II. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen befinden sich in der II. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der II. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der II. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der II. Abtheilung.)

Digitized by Google

III. Geographisches Register.

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der III. Abtheilung.)

Digitized by Google

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der III. Abtheilung.)

IV. Verzeichniss der Künstler.

(Alle nicht bezeichneten Stellen finden sich in der III. Abtheilung.)

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claffifchen Philologie an der Univ. München

Achter Band.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

1877.

BERLIN 1878.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

NW. Unter den Linden 17,

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumskunde.

Vierter Jahrgang.

1877.

BERLIN 1878.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen.

1877. Januar — März.

I. Zur Geschichte und Encyclopädie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Academy, the. A weekly review of Literature, Science and Arts. 1877. New Issue N. 244—295.) London 15 M.

Anzeiger, philologischer. Als Ergänzg. d. Philologus hrsg. v. E. v. Leutsch. 8. Bd. Jahrg. 1877. 12 Hfte. gr. 8. (1. Hft. 64 S.) Göttingen 15 M.

Athenaeum, the, London Literary and Critical Journal. 1877. (2 vols.) London. 52 Nrn. 15 M.

Ἀθήναιον. Σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ διμηνίαν ἐκδιδόμενον (ὑπὸ Στ. Α. Κουμανούδη καὶ Ἐ. Καστόρχη). Τόμ. V. 1—5. *Ἀθήνησιν*, 1877. p. 1—434 (à) 12 M.

Auswahl von Aufsätzen aus dem Gebiete der classischen Philologie. Aus dem Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. Bd. 4 (russisch). St. Petersburg. 1877.

Bibliothek for Læger. Udgivet af Directionen for det Classenske Literaturselskab. Sjette Række. Redigeret af J. C. Lehmann. Syvende Bind. 4 Hefter i. 8. Kjöbenh. (à) 12 M.

Blätter f. das bayerische Gymnasial- und Realschulwesen, red. v. W. Bauer u. A. Kurz. 13. Bd. 10 Hfte. (à 2—3 B.) gr. 8. München. (à) 7 M.

Centralblatt, literarisches, f. Deutschland. Hrsg. u. Red.: Fr. Zarncke. Jahrg. 1877. 52 Nrn. (2 B.) hoch 4. Leipzig. (à) 30 M.

Correspondenz, literarische. Hrsg. v. H. A. Stöhr. 1. Jahrg. 2—4. Quartal. 1877. 20 Nrn. (à 1½—2½ B.) hoch 4. Leipzig. 10 M.

Correspondenz-Blatt f. die Gelehrten- und Realschulen Württembergs, hrsg. v. Frisch u. H. Kratz. 24. Jahrg. 1877. 6 Nrn. (3 B.) gr. 8. Stuttgart. (à) 6 M.

Effemeridi Siciliane, Nuove. Palermo. Serie terza. Fasc. XIII—XVIII. 1876. (à) 10 M.

Gids; Onder redactie van Ch. Boissvain, J. T. Buijs-Muller ets. 30. Jahrg. 3. Serie. 13. Jaarg. 12 Nrn. Amst. (à) 30 M.

Handweiser, literarischer, zunächst f. das katholische Deutschland. Herausg. v. F. Hülskamp und H. Rump. 16. Jahrg. 18 Nrn. (N. 201—218). Münster 4. (à) 3 M.

Hermes, Zeitschrift f. class. Philologie, unter Mitwirkg. v. R. Hercher, A. Kirchhoff, Th. Mommsen, J. Vahlen hrsg. v. E. Hübner. 12. Bd. 4 Hfte. gr. 8. (1. Hft. 144 S.) Berlin. (à) 10 M.

Jahrbücher, neue, f. Philologie und Paedagogik. Hrsg. unter der Red. v. A.

Digitized by Google

Fleckeisen u. H. Masius. 47. Jahrg. 1877 od. 115. u. 116. Bd. à 12 Hfte. gr. 8. (115. Bd. 1. Hft. 124 S.) Leipzig. (à) 30 M.

— Repertorium üb. die ersten 50 Jahrgänge der Jahrbücher f. Philologie und Pädagogik 1826—1875 nebst Supplementbänden. gr. 8. (VIII, 291 S.) Leipzig 6 M.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft hrsg. v. C. Bursian. 4. Jahrg. 1876. 12 Hfte. Mit e. Beiblatte: Bibliotheca philologica classica. 4. Jahrg. 1877. Berlin. Subscr.-Pr. 30 M.; Ladenpr. 36 M.

Közlöny, egyetemes Philologiai (Zeitschrift, allgemeine philologische) redigirt v. E. Thewrewk von Ponor und G. Heinrich. 1. Jahrg. 1877. 12 Hfte. Budapest 1877 (Heft 1 80 p.) 10 M.

Literaturzeitung, Jenaer. Im Auftrag der Universität Jena hrsg. v. A. Klette. 4. Jahrg. 1877. 52 Nrn. (à 2—3 B.) hoch 4. Jena. (à) 30 M.

— theologische. Hrsg. v. E. Schürer. 2. Jahrg. 1877. 26 Nrn. (à 1½—2 B.) hoch 4. Leipzig. (à) 16 M.

Magazin f. die Literatur d. Auslandes. Begründet v. Jos. Lehmann. Red.: Jul. Gossmann. 46. Jahrg. 1877. 52 Nrn. (à 1—2 B.) gr. 4. Berlin. (à) 16 M.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden etc., collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova series. Vol. V. et VI. à 4 Hfte. gr. 8. (5. Bd. 1. Hft. 128 S.) Lugduni Batavorum. (à) 9 M.

Museum, rheinisches, f. Philologie. Hrsg. v. O. Ribbeck u. A. Klette. Neue Folge. 32. Bd. (Jahrg. 1877.) 4 Hefte. gr. 8. (1. Heft. 144 S.) Frankfurt a/M. (à) 14 M.

Παρνασσός, σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. Τόμ. Α΄. τεῦχ. ά. Ἰανουάριος 1877. ἐν Ἀθήναις. für 12 Hfte. 6 M. 80 Pf.

Philologus, Zeitschrift f. das klassische Alterthum. Herausg. v. E. v. Leutsch. Bd. 37. 4 Hefte. Göttingen, Heft 1: 192 p. (à) 17 M.

Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, dedicada al cuerpo facultativo del ramo. Tomo VI (año de 1876). Madrid. 4, 420 p. 40 M.

Revue critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publié sous la direction de M. Bréal, P. Meyer, C. Morel, G. Paris. vol. 21. 22. Paris 4. 52 Nrn. 20 M.

— d'Aquitaine, scientifique et littéraire. 2 et 3 année. Novembre 1875 — Oct. 1877. Poitiers. (à) 30 M.

— de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique publiée sous la direction de J. Gantrelle, L. Roersch, A. Wagener. Tome XX, (1877). Gand. 6 Hefte. (à) 6 M.

— de Linguistique et de Philologie comparée: Tome IX, 4 Hefte. 1877. (à) 15 M.

— de philologie, de littérature et d'histoire anciennes, nouvelle série, rédigée par E. Tournier et L. Havet. T. 1. (4 livraisons.) 1877. Paris. (livr. 1: 128 p.) 24 M.

Rec.: Rev. arch. N. S. XVIII. 2. p. 139—144 v. G. Perrot.

— de philologie et d'ethnographie publiée par Ch. E. de Ujfalvy avec le concours de L. Adam, Ancessi, F. Denis, D. Halévy, Hunfalvy de Pesth, Koskinen d'Helsingfors, A. Pinart, E. Sayous. 4. Année. Paris. 4 Hfte. (à) 15 M.

— **Suisse.** Bibliographie. Archéologie. Littérature. Beaux-Arts. Red.: J. Grand-Carteret. 24 No. Genève, 4. 10 M.

Riforma, la, dell' istruzione pubblica e privata. Foglio ebdomadario-scolastico diretto da Pietro De-Nardi. Anno II. Milano, fol. — Esce ogni sabato. — Abbon. annuo. (à) 9 M.

Zeitschrift f. die österreichischen Gymnasien. Red.: K. Tomaschek, W. Hartel, K. Schenkl. 28. Jahrg. 1877. 12 Hfte. gr. 8. (1. Hft. 80 S.) Wien. (à) 24 M.

— f. das Gymnasialwesen. Hrsg. v. W. Hirschfelder, F. Hofmann, H. Kern.

Digitized by Google

31. Jahrg. Der neuen Folge 11. Jahrg. 1877. 12 Hfte. gr. 8. (1. Hft. 96 S.) Berlin. (à) 20 M.

— f. deutsche Philologie, hrsg. v. E. Höpfner u. J. Zacher. 8. Bd. 4 Hfte. (1. Hft. 124 S.) Halle. (à) 12 M.

Zeitung f. das höhere Unterrichtswesen Deutschlands. Unter Mitwirkg. von K. O. M. Brunnemann, Cramer, W. Dreser etc. hrsg. von H. A. Weiske. 6. Jahrg. 1877. 52 Nrn. (B.) hoch 4. Leipzig. (à) 8 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen, philologische und historische, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1875. Berlin 1876. 4. 143 S. mit 2 Photolith. in Qu. 4 und 1 lith. Plan in Qu.-Fol. cart. 6 M. 80 Pf.

— der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 21. Bd. v. J. 1876. Mit 5 (Kpfr.-)Taf. gr. 4. (XVIII, 444 S.) Göttingen 1876. 40 M.

Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Séances publiques de 1876. Besançon. (à) 8 M.

— des belles-lettres, sciences et arts de la Rochelle. Séance publique de 1876 (notices, pièces de vers, etc.). La Rochelle.

Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Rendiconto, Anno accademico 1876—77. Bologna, 196 p. (à) 2 M. 50 Pf.

Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux, année 1875. Bordeaux.

— de la Société philologique. Vol. VII. 12 livraisons (1877). Paris. 12 M.

Ἀνάλεκτα νεοελληνικά, περιοδικῶς ἐκδιδ. ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου „Παρνασσοῦ“ ἐπιστασίᾳ εἰδικῆς ἐπιτροπῆς. Τ. Β'. Φυλλ. γ'–ς'. Γλωσσικὴ ὕλη. Ὅρκοι, εὐχαι καὶ κατάραι. Ἀθην. 1876. p. 145—418. 12 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 12. p. 191—192 v. M. Deffner.

Annales de la Société d'émulation du département des Vosges. T. 16. Epinai 1877.

— de l'Académie de Mâcon, Société des arts, sciences, belles-lettres et d'agriculture, rédigées et mises en ordre par A. Arcelin. T. 14. Mâcon. (à) 12 M.

— de la Société académique de Nantes 1876. Nantes.

— de la Société des lettres, etc, des Alpes-Maritimes, 4. vol. Nice.

— de la Société d'agriculture, industrie, sciences, arts et belles-lettres du département de la Loire, année 1876. St. Etienne.

— de la Société académique de Saint-Quentin. 3. série. Tome 14. St. Quentin.

— de la Société historique, archéologique et littéraire de la ville d'Ypres et de l'ancienne West-Flandre. Tome VIII 1. liv. Ypres. (à) 3 M.

Annuaire de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 43. année. Brux. (à) 1 M. 50 Pf.

— de la Société d'émulation de la Vendée. 23. année. 1876. 2. série, vol. 6. La Roche-sur-Yon.

— de l'Université catholique de Louvain. 41. année. Louvain.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse, pour l'année académique 1876—1877. 32. année. Toulouse.

— de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. 10. année. 1876. Paris.

Annuario della R. Università degli studi di Roma per l'anno scolastico 1877. Roma.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. 1877. 3. Bd. od. 52 Stück. (2 B.) Mit Nachrichten v. d. königl. Ges. d. Wiss. u. der G.-A.-Universität zu Göttingen. 12 Nrn. (2 B.) Göttingen. 27 M. Nachrichten apart 6 M.

— della R. Academia della Crusca 1875—76. Firenze. 216 p. 2 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Atti della Società Veneto-Trentina residente in Padova. fasc. III. Padova.

— dell' Academia di Scienze, Lettere ed Arti di Palermo. Nuova serie, vol. VI. Palermo, 1876. 4. (à) 12 M.

Berichte üb. die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-histor. Classe. 28. Bd. 1876. Mit 2 (eingedr.) Holzschn. gr. 8. (III, 132, XVI S.) Leipzig. 1 M.

Bulletin de la Société des sciences de l'Yonne du 2. semestre 1876. Auxerre.

— de la Société des sciences et arts de Bayonne. Vol. II. Bayonne.

— de la Société d'émulation de Belfort. I. vol. (1872—1873). Belfort 1876.

— de la Société académique de Brest. 2. série. T. 3. 1875—1876. Brest. XXVI, 446 p. et 1 pl.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. vol. 40. 12 No. Bruxelles. (à) 8 M.

— de l'Académie delphinale. 3. série. T. 11. 1875. Grenoble XCIV, 192 p.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts de la Sarthe. 2. série. vol. 13 (1877). Le Mans.

— de la Société des sciences, lettres et arts de Pau. 2. série. T. 6.

— de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XXIII (Feuilles 1—20. 320 Sp. mit Steintaf.) St. Pétersbourg, Imp.-4. (à) 9 M.

— de la Société scientifique et littéraire du Limbourg. T. XIII. (1875). Tongres. 1876. XVII. (à) 6 M.

— de la Société polymathique du Morbihan. 1876. 2. semestre. Vannes.

— de la Société archéologique, littéraire et scientifique du Vendômais. 1876. Vendômes.

Bulletins de la Société de statistique, sciences, lettres et arts des deux Sèvres. 1877. Niort.

Choix de pièces lues aux séances de l'Académie de la Rochelle. Section de littérature. N. 21. La Rochelle.

Compte rendu de l'Académie des sciences morales et politiques rédigé par Ch. Vergé. Année 1877. 4 cahiers. Paris. (à) 8 M.

Handlingar, Kongl. svenska vetenskapsakademiens. Nya följd. XIII. (1874.) 15, 29, 22, 40, 204, 48, 103, 46, 55, 29, 23, 51, 42, 42 och 121 p. m. 26 Kpfrn. Stockholm (1875—76). 30 M.

Λογοδοσία τοῦ φιλολογικοῦ συλλογοῦ Παρνασσοῦ τῶν κατὰ τὸ ἐν δεκατὸν ἔτος γενομένων. Athen.

Mélanges asiatiques, tirés du bulletin de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome VII. Livr. 4—6 et dernière. gr. 8. (IV u. S. 395—795 m. 1 Photogr. in gr. 4.) St. Pétersbourg 1876. 3 M. 70 Pf.

Mémoires de l'Académie des sciences, des lettres et des arts d'Amiens. 3. série. III. Amiens.

— de la Société académique de Maine-et-Loire. T. 33. Angers.

— de l'Académie des sciences, lettres et arts d'Arras. 2. série. T. 9. (1877.) Arras.

— de la Société éduenne. Nouvelle série. T. 5. XIX, 535 p. et pl. Autun. 8 M.

— de la Société des lettres, sciences et arts de Bar-le-Duc. T. 6. 344 p. Bar-le-Duc.

— de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise. T. 10. (1. partie.) Beauvais. (à) 9 M.

— de la Société d'émulation du Doubs. 5. série vol. I. Besançon 1876.

— de la Société académique de l'arrondissement de Boulogne-sur-Mer. T. 5. 1873—1876. Boulogne-sur-Mer.

— de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 5. série. Tome 11. Caen.

— de la Société d'émulation de Cambrai. T. 34. 1. partie. Cambrai.

Digitized by Google

Mémoires de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Année 1876—1877. Châlons sur Marne.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie. 3. série. T. 5. Chambéry.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. 17 (48. vol. de la collection des Annales). 1875. 738 p. Clermont-Ferrand.

— de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. Partie des lettres. 3. série. T. 4. Années 1876—1877. Dijon.

— de la Société dunkerquoise pour l'encouragement des sciences, des lettres et des arts. 19. vol. 1875—1876. Dunkerque. (à) 12 M.

— de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille, et publications faites par ses soins. 4. série. T. 2. 504 p. Lille. (à) 6 M.

— de la Société d'émulation du Jura. 2. série. 2. vol. (1876). Lons-le-Saulnier.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. T. XVIII. Lyon.

— de l'Académie de Metz. 56. année. 1874—1875. 3. série. 4. année. Lettres, sciences, arts et agriculture. Nancy. 758 p.

— et publications de la Société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. 4. serie. Tome I. 434 p. avec pl. Mons.

— de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier (section des lettres). vol. XIII. Montpellier.

— de l'Académie de Stanislas. 1876. 127 année. 4. série. T. 9. Nancy. (à) 6 M.

— de l'Académie du Gard. Année 1875. Nîmes. C. 777 p.

— de la Société de statistique, sciences, lettres et arts du département des Deux-Sèvres. 2. série. T. 14. (1875—1876). Niort.

— de la Société d'agriculture, sciences, belles-lettres et arts d'Orléans. 4. année. Orléans. 4 cahiers.

— de la Société académique des sciences, arts belles-lettres, agriculture et industrie de Saint-Quentin. 3. série. T. 14. 52. année. Travaux de juillet 1875 à 1876. Saint-Quentin. (à) 12 M.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 7. série. T. 9. Toulouse.

— de la Société académique d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du département de l'Aube. T. 40 de la collection. T. 13. 3. série. Année 1876. Troyes. (à) 10 M.

Memorie del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. XX. Parte I. Venezia, 4. 172 p.

— dell' Accademia d'Agricoltura, Arti e Commercio di Verona. Vol. LV della serie II. Verona, fasc. I, p. 1—216.

Monatsbericht der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1877. 12 Hfte. (1. Hft. 82 S.) Berlin. (à) 12 M.

Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France, faisant suite aux Notices et extraits lus au comité établi dans l'Académie des inscriptions et belles-lettres. T. 24. 2. partie. 4. 450 p. Paris.

Oversigt over det kongelige danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1876. (à) 3 M. 75 Pf.

Précis des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts, de Rouen, 1875—76. Rouen.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool, 1875—76. Vol. 30. Liverp. Lwb. (à) 15 M.

Publications de la Société nivernaise des lettres, sciences et arts. Nevers.

Pubblicazioni del R. Istituto di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia et filologia. Vol. II. Firenze, 1876. 4.

Digitized by Google

Recueil des publications de la Société nationale havraise d'études diverses, années 41. et 42. 1874—1875. 509 p. Le Havre.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. serie II, vol. X. fasc. 1. Adunanza ordinaria del gennajo 1877. Milano.

Sitzungsanzeiger der kais. Acadamie der Wissenschaften, philosophisch-histor. Classe. Jahrg. 1877. Wien, ca. 30 Nrn. (Nr. 1, 4 S.) (à) 2 M.

Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1876. Dorpat.

Société des sciences et arts de Vitry-le-François. T. 8. 1876—1877. Vitry-le-François.

Σύλλογος, ὁ ἐν Ἀθήναις πρὸς διάδοσιν τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων. Ἔκθεσις τῶν κατὰ το 1876 *πεπραγμάτων. Ἀθήνησι.*

— *ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικός. Σύγγραμμα περιοδικόν. Τόμος θ'.* Konstantinopel 4.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 57. vol. Année 1875—76. Reims. (à) 8 M.

3. Sammelwerke.

Buecheler, C. Fr., Conjectanea. XVIII—XXIV. Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd. 1. H. p. 49—66.

Carmina medii aevi maximam partem inedita ex bibliothecis Helveticis edidit H. Hagen. Bern. XVIII, 236 p. 4 M.
Rec. Jen. Literatztg. N. 12. p. 190 v. E. Baehrens. — Lit. Centralbl. N. 10 sp. 309—310 v. A. R. — Hist. Zeitschr. N. F. I (Bd. 37) 2. p. 345—348 v. E. Dr.

Christophe, J. B., Mélanges de littérature et de critique. Lyon. 278 p.

Di-Marzo, G., Biblioteca storica e letteraria di Sicilia, ossia Raccolta di opere inedite e rare di rincontro. Monte Cassino. 16. 290 p. 2 M. 50 Pf.

Freund, W., Triennium philologicum oder Grundzüge der philologischen Wissenschaften. 6 Thle. Leipzig 1875—76. 24 M.
Rec. Polybiblion, X. Série — Tome V. — 10. Livraison — Février. p. 131—133 par Ad. de Ceuceweer.

Hermann, G., opuscula. Vol. VIII (finis). Ed. Thdr. Fritzsche. Lips. (X, 491 S.) 10 M. (cplt.: 56 M. 50 Pf.)

Lachmann, K., Kleinere Schriften. 2 Bde. Berlin 1876. 13 M.
Rec. Zeitschrift für deutsches Alterthum, N. F. IX. 1. (Anz.) p. 33—36 von E. Steinmeyer.

— Band 1: zur deutschen Philologie. Berlin 1876. 9 M.
Rec. Jen. Literaturzeitung, Nr. 6, p. 94—95 von E. Sievers. — Egyet. Phil. Közl. 2. p. 135—136 von G. Heinrich.

— Band 2: zur classischen Philologie. Berlin 1876. 4 M.
Rec. Jen. Literaturztg., Nr. 6, p. 95—96 von O. Ribbeck. — Lit. Centr., Nr. 11, p. 346—347 von A. R.

Madvig, Joh. Nikol., kleine philologische Schriften. Leipzig 1874. 14 M.
Rec. Jen. Literaturztg., Nr. 10, p. 156—157 von G. Becker.

Opuscula philologica, ad Madvigium a discipulis missa. Hauniae 1876. 6 M. 75 Pf.
Rec. The Academy, Nr. 247, p. 79—80 by H. Nettleship.

Πώπ, Κ., συγγραφαὶ ποικίλαι ἤτοι φιλολογικὰ πάρεργα. Μέρος Α', φυλλάδ. α', καὶ β'. Ἀθήν. 1875, *γ'*, 122 p.

Télfy, Iv., *Φιλόλογος* und *φιλολόγος*, allgemeine Philologische Zeitschrift. 1. Jahrg. 1877. 1. Heft. p. 1—3.

Zingerle, A., kleine philologische Abhandlungen. 2. Heft. gr. 8. (IX, 127 S.) Innsbruck. 3 M. 20 Pf. (1. u. 2.: 4 M.)

Digitized by Google

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Apraiz, J., historia de los estudios helénicos en España. Madr. 1876. 5 M.
Rec. Revista europea, 21 Jan. von F. Herran.

Baudouin, A., Discours sur l'ancienne université de Toulouse. 19 p. Toulouse.

Bazenerye, A., Cujas et l'école de Bourges. Discours à l'audience solennelle de rentrée (3 novembre 1876) de la cour d'appel de Bourges. 38 p. Bourges.

Benoist, E., Frédéric Ritschl. Rev. de Philol. N. S. 1. p. 91—100 u. einzeln. 12 p. Paris.

Biographie, allgemeine deutsche. Hrsg. durch die histor. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften zu München. 17.—21. Lfg. (IV S. 161—Schluss V. S. 1—160.) Leipzig. (à) 2 M. 40 Pf.

Classen, J., Barthold Georg Niebuhr. Gotha 1876. 2 M. 80 Pf.
Rec. Theol. Litbl. XII, 2.

Coray, Lettres inédites à Chardon de la Rochette (1790—1796). Suivies d'un Recueil de ses lettres françaises à divers savants, de sa Dissertation sur le testament secret des Athéniens, du Mémoire sur l'état de la civilisation dans la Grèce en 1803 et de ses thèses latines de médecine, réimprimées pour la première fois. Paris. 6 M.

Dareste, K., Dix ans de la vie de François Hotman. Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme français. Décembre.

Desjardin, F., Les Jésuites et l'Université devant le parlement de Paris au XVI. siècle. Discours prononcé à l'ouverture de la conférence des advocats, le 25 novembre 1876. 55 p. Paris.

Etudes sur la littérature latine dans la West-Flandre au XVI. siècle par F. V. (2. étude). Annales de la Société d'Emulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre. 4. série, Tome 1., Nr. 1.

Fénélon, Lettre sur les occupations de l'Académie française. Suivie de la correspondance littéraire avec La Motte. Nouvelle édition, avec introduction, commentaire critique et notes, par L. Grenier. 12. XII, 136 p. Paris.

Geschichte der ehemaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt. Helmst. 1876. 71 p. u. 1 Kpfr. 1 M. 50 Pf.

Hérelle, G., histoire du collége de Vitry-le-François. Revue de Champagne et de Brie. Février.

Horawitz, A., zur Biographie und Correspondenz Joh. Reuchlin's. Sitzungsberichte d. kaiserl. Akademie d. Wissensch. zu Wien, philosophisch-historische Classe. Nr. 1—5.

— zur Geschichte des deutschen Geisteslebens, vornehmlich im Zeitalter der Renaissance. Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII. Jahrg. 1877, 1. H. p. 44—63.

Isler, M., ungedruckte Briefe F. A. Wolf's an Villers. Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 132—133.

Kelle, J., die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich. München 1876. 4 M. 20 Pf.
Rec. Jen. Literaturz. Nr. 7. p. 108 v. C. Peter.

Kreyssig, A. H., Afraner-Album. Verzeichniss sämmtlicher Schüler der königl. Landesschule zu Meissen von 1543—1875, 8422 an der Zahl. VIII, 636 S. Meissen 1876. 7 M. 50 Pf.

Leutsch, E. v., Friedrich Ritschl. Philol. Anz. VIII. Bd. 1. H. p. 1—12.

Loewe, J. H., der Kampf zwischen dem Realismus u. Nominalismus im Mittelalter, sein Ursprung u. sein Verlauf. (Aus: „Abhandlgn. der königl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch.") Prag 1876. 87 S. 2 M. 40 Pf.

Maitre, L., l'Université de Nantes (suite). Revue de Bretagne et de Vendée. Février.

Ribbeck, O., zu Friedrich Ritschl's Gedächtniss. Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. I—IV.

Digitized by Google

(Ritschl, F.) Mittheilungen über Fr. Ritschl aus Erfurt und Wittenberg. Philol. Anz. VIII. Bd. 1. H. p. 59.

— Necrologia di Federico Ritschl. Rivista di Filologia, V, 3—4. p. 176—180.

Rördam, H., Kjöbenhavns Universitets Historie fra 1537—1621. Udgivet af den danske historiske Forening. III. 5. Kjöbenh. 112 p. (à) 2 M.

Ruhnken, D., Epistola (i. e. C. M. Francken, de Cobetii latinitate). Mnemosyne, N. S. V. p. 113—128.

Rullmann, die Lotichier aus Schlüchtern. Mittheilungen des Hanauer histor. Bezirksvereins, Nr. 5.

Schleiden, M. J., die Bedeutung der Juden f. Erhaltung u. Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter. (Aus: „Westermann's ill. deutschen Monatsheften".) Hrsg. vom Ausschusse d. deutsch-israelit. Gemeindebundes zu Leipzig. 1. 2. 3. unveränd. Aufl. Leipzig. 41 S. (à) 80 Pf.

Schöll, Fr., Friedrich Ritschl. Philol. Anz. VIII. Bd. 1. H. p. 59—62.

Schottmüller, Alfr., zur Erinnerung an Friedrich Ritschl. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXI. Jahrg. N. F. XI. Jahrg. Februar, p. 124—144.

Schuster, P., Friedrich Ritschl. Im neuen Reich. Nr. 52. 1876.

Θώμας, Έ., οἱ ἐν Παρισίοις Ἑλληνισταὶ καὶ ὁ Ἀμβρόσιος Φιρμῖνος Διδότος. Σύρος. 26 p. (cf. 1876 p. 90).

Tréverret, A. de, L'Italie au XVI. siècle. Etudes littéraires, morales et politiques. 1. série: Machiavel. Castiglione. Sannazar. X, 427 p. Paris.

Volbehr, Fr., Beiträge zur Geschichte der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel. Die drei Universitätsgebäude von 1665, 1768 u. 1876. Die Frequenz der Universität von 1665—1876. Kiel 1876. 64 S. mit 4 lithogr. Abbild. 2 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 1, p. 6—7 von S—n.

5. Bibliographie.

Anzeiger, neuer, f. Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft. Hrsg. unter Red. v. J. Petzholdt. (38.) Jahrg. 1877. 12 H. (à 3 B.) Dresden. (à) 11 M.

Bibliotheca philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen. 3. Jahrg. (1876). Berl. 1877. 226 p. 2 M.
Rec.: Rev. de l'instr. publ. XX, 1 p. 31—38 v. H. K. Benicken.

Delisle, L., Notice sur vingt manuscrits du Vatican. Bibl. de l'école des Chartes. 1876. livr. 6. u. einzeln. 59 p. Paris.

Miansarof, M., bibliographia causasica et transcaucasica. Tome I, sections I et II. St. Petersburg 1874—1876. 35 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 2. p. 56—57.

Rathgeber, die handschriftlichen Schätze der früheren Strassburger Stadtbibliothek. Gütersloh 1876. 4 M.
Rec.: Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 7.

Reynald, H., Recherches faites dans la bibliothèque de la Haye et dans les Archives du royaume de Hollande. Archives des Missions scientifiques et littéraires, 3. série, Tome IV, I. livraison, p. 11—22.

Torres Campos, M., las Bibliotecas en España. Revista contemporanea. 30 Jan.

Digitized by Google

II. Griechische und römische Autoren.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebersetzung, hrsg. unter der Oberleitg. v. V. Thalhofer. 217—221. Bdchn. Kempten. (à) 40 Pf.

Collection d'historiens arméniens. Traduits par M. Brosset. Tome II. St. Pétersbourg 1876. IV, 696 pp. 8 M. 80 Pf. (I: 1874. 8 M. 20 Pf.)

Heuzet, Selectæ e profanis scriptoribus historiæ. Nouvelle édition, avec des notes et suivie d'un dictionnaire des noms historiques et géographiques, par Le Rond et Triaire. Paris. 428 p.

Vahlen, J., Varia VII. Horatius VIII. Aristoteles, de arte poetica c. 2. 1448, IX. Lucianus Alexandr. 49 (II, p. 87, 34 Bekk.) X. Naevius XI. Varro XII. Livius 42, 41, 7 XIII. Plauti Trinummus, v. 103. XIV. Plato. Hermes, XII. Bd., 2. H. 189—197.

1. Griechische Autoren.

Hercher, R., zu griechischen Prosaikern (Julians Misopogon 347[d], 343[c], 344[d] 353[a], 358[c] Parthenius 9, 3; 20, 1; 22, 1; 33, 1. Stobäus Floril. 40, 9. Plutarch Moral. S. 3[e]; 278 f.; Heraclit, de Incredibilibus 2, 5, 23, 25, 30, 34. Anonymus, de Incredibilibus 6, 7, 10, 13, 14.). Hermes XII. Bd. 2. H. p. 145—151.

Hertlein, K. F., zu griechischen Prosaikern (Antiphon, Andocides, Isocrates, Isaeus, Dinarch, Xenophon. Hell., Dio Chrysostomus, Plutarch Mor., Hierocles Philogeleios). Hermes XII. Bd. 2. H. p. 182—188.

Aeschylus. Heydenreich, E., zu Aeschylus. (Aesch. Choeph. 797. Dind.) Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 134.

Martin, Th. M., la Prométhéide. Etude sur la pensée et la structure de cette trilogie d'Eschyle. Mémoires de l'Institut national de France. T. XXVIII, p. 1—74.

Naumann, F., de ὡς particulae apud Aeschylum vi et usu. Leipzig. 35 S. 50 Pf.

Rappold, J., die Gleichnisse bei Aischylos, Sophoklos und Euripides. I. Thl. Klagenfurt 1876.

Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnas. XXVII. p. 927—928.

Schömann, G. F., zu Aischylos Choephoren. Neue Jahrbücher f. Philologie. 115. Bd. 1 H. p. 1—24.

Anakreon. Frei übertragen v. M. Alsberg. Berlin. 16. 130 S. 1 M. 60 Pf.

Andocides. Francke, W., de Andocidis oratione quae est de pace. Halle. 8. 35 S.

Hertlein, v., zu griech. Prosaikern (v. oben).

Anecdota Graeca. *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη ἐπιστασίᾳ Κ. Ν. Σαθᾶ.* Bd. 1—5. Paris 1872—76.

Rec.: Alg. philolog. Zeitschr. I. 1. H. p. 71 v. Iv. Télfy.

Cobet, C. G., ad Anecdota Bekkeri (p. 92. 26.) Mnemosyne, N. S. V, 1. p. 46.

— ad Anecdota Bekkeri (p. 108. 8.) Mnemosyne, V, 1. p. 102.

Anonymus de Incredibilibus. Hercher, R., zu griech. Prosaikern (v. oben).

Anthologia. Dilthey, C., epigrammatum graecorum Pompeis repertorum trias in tabua lithographa expressa et commentariolo inlustrata. Zürich 1876. 4. 16 p. u. Kpfr.

Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 10. p. 307—308.

Finsler, G., kritische Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Anthologie. Zürich 1876. 164 S. 2 M. 40 Pf.

Antiphon. Hertlein, K. F., zu griech. Prosaikern (v. oben).

Digitized by Google

Aristophanes, ausgewählte Komödien erklärt von Th. Kock. IV. Bdchen. 2. Aufl. Berlin 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnas. XXVIII. 1. H. p. 28—34 v. K. Holzinger.

Deschanel, E., Etudes sur Aristophane. Paris. III. 475 p. 3 M. 50 Pf. Rec.: Polybiblion X. Serie V, 10 p. 135—137 v. C. Huit. — Temps 5. déc. v. A. Mezières. — Journal des Débats 14. Févr. v. F. Charmes.

Förster, K., Aristophanes oder ein Anderer? supplentur et emendantur Libanii *Κεφάλου καὶ Ἀριστοφάνους ἀντιλογίαι.* Hermes XII. 3. H. p. 207—222.

Piccolomini, E., Osservarioni sopra alcuni luoghi degli Uccelli di Aristofane. Rivista di Filologia. V. 5—6. p. 181—201.

Schenkl, K., zu Aristophanes Fröschen v. 147 ff. Zeitschr. f. d. österreich. Gymnas. XXVIII. 1. H. p. 12—14.

— zu Aristophanes Fröschen v. 308, 404 f. Zeitschr. f. d. österreich. Gymnas. XXVIII. 2. H. p. 101—102.

Aristoteles Politica. Books I., III., IV. (VII.) The Text of Bekker, with an English Translation by E. W. Bolland, together with short Introductory Essays by A. Lang. London. 312 p. Lwb. 9 M.

Baeumker, Cl., des Aristoteles Lehre von dem äussern und innern Sinnesvermögen. Leipzig. 91 p.

Biese, R., die Erkenntnisslehre d. Aristoteles u. Kant's in Vergleichung ihrer Grundprincipien historisch-kritisch dargestellt. Berlin. 74 S. 1 M. 80 Pf.

Döring, A., die Kunstlehre des Aristoteles. Jena 1876. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 2. p. 27—30 von Walter.

Kirchmann, J. H. v., Erläuterungen zu den Kategorien u. den Hermeneutiken d. Aristoteles. Leipzig. V. 114 S. 1 M.

Lessing's hamburgische Dramaturgie. Für die oberste Klasse höherer Lehranstalten und den weiteren Kreis der Gebildeten erläutert von F. Schröter u. R. Thiele. Bd. I. Halle. VI, 304 S. 5 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 5. p. 79—80 v. W. Hollenberg.

Luthardt, Chr. E., die Ethik des Aristoteles in ihrem Unterschied von der Moral des Christenthums. (Forts. u. Schluss.) Leipzig 1876. 4. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 3. p. 41—42 v. R. Eucken.

Theodor, J., der Unendlichkeitsbegriff bei Kant und Aristoteles. Eine Vergleichung der Kantischen Antinomien mit der Abhandlung des Aristoteles über das *ἄπειρον* (Phys. III, c. 4—8). Breslau. 66 S. 1 M. 50 Pf.

Vahlen, J., Ar. de arte poetica c. 2. 1448 v. Varia. p. 10.

Babrius. Zachariae, Th., de dictione Babriana. Göttingen. 36 S.

Choricius, éloge du duc Aratios et du gouverneur Stéphanos, publié pour la première fois d'après le manuscrit de la Biblioteca nacional de Madrid; par Ch. Graux. Revue de philologie. Nouv. Sér. I, 1. p. 55—85 u. einz. Paris. 31 p.

Clementis Romani epistulae, edidit Ad. Hilgenfeld. Lipsiae 1876. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 2. p. 17—23 v. R. A. Lipsius. — Gött. gel. Anz. 1876. Nr. 45 v. A. Zahn. — Theol. Quartalsch. 76. IV. p. 717—727 v. Funk.

Cyrillus. Avril, de, sur la langue, le rite et l'alphabet attribués à saint Cyrille. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér. Tome IV. p. 151—157.

Demosthenes de corona oratio ed. H. Lipsius. Leipzig 1876. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 9. p. 281.

— Les Olynthiennes, Texte grec, avec une introduction, des arguments, des notes, etc.: par S. Roger et P. Lucas. Paris. 72 p.

— Demosthenes. By Rev. W. J. Brodribb. London. 174 p. Lrb. 3 M.

Krüger, G., de oratione exceptoria quam ferunt contra Pantaenetum scripsisse Demosthenem. Halle. 28 p.

Rohrmann, W., oratio quae est contra Macartatum num Demosthenis esse judicanda sit. Göttingen. 59 S.

Digitized by Google

Demosthenes. Schaffner, S., de tertia adversus Aprobum oratione vulgo Demosthenis nomini addicta. Leipzig. 45 p.

Weil, H., l'épitaphe des Athéniens morts à Chéronnée. Revue de Philologie. N. S. I. p. 25—34.

Diodoros. Rössler, de Duride Diodori auctore v. Duris (unten).

Dinarchus v. Hertlein zu griech. Prosaikern p. 9.

Dio Crysostomus. Cobet, C. G., ad Dionis Chrysostomi orationes. Mnemosyne. N. S. V. 1. p. 56—102.

Hertlein, zu griech. Prosaikern p. 9.

Duris. Rössler, C. G. F. E., de Duride Diodori, Hieronymo Duridis in rebus a successoribus Alexandri Magni gestis auctore. Göttingen 1876. 63 p. 1 M. 50 Pf.

Ephorus. Loeschke, G., Ephoros-Studien. I. Die Schlacht bei Salamis. Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd. 1. H. p. 25—32.

Ephraem. Dalhoff, aus Ephraem Syrus. (Forts.) Chrysologus, 1876, Zugabe, p. 379—410.

Epictetus, Discourses; with the Encheiridion and Fragments. Translated, with Notes, a Life of Epictetus, and View of his Philosophy, by G. Long. London. 496 p. Lwb. 6 M.

Epicurus. Lachelier, J., Restitution d'un passage d'Epicure. Revue de Philologie, N. S. 1. 1877. p. 85.

Euhemerus. De Block, R., Evhémère, son livre et sa doctrine. Mons. 150 p. 2 M.
Rec.: Polybiblion X, Série V, 10 p. 124—125 v. A. de Ceuleneer.

Euripides Tragödien erklärt von N. Wecklein. Bd. II. Leipzig 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter für das bayerische Real- und Gymnasialschulwesen. XII. 10. p. 457—460 von Metzger.

— Medea-Tragödie. Uebersetzung moderner Form sich nähernd von P. Martin. Leipzig. 49 S. 20 Pf.

— Bacchae. Translated by G. O'Connor. Dublin. 62 p. 1 M. 20 Pf.

Aspriotis, J., *περὶ τῶν Εὐριπιδείων προλογῶν. Ἐναίσιμος διατριβή.* Göttingen 1875. 32 S. 80 M.

Herwerden, H. van, ad Euripidem. Mnemosyne, N. S, V, 1. p. 21—46.

Heydenreich, E., zu Euripides. (Eurip. Troiad. 1320. Dind.) Rhein. Mus. für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 134—140.

Strobl, K., Euripides und die Bedeutung seiner Aussprüche über göttliches und allgemein menschliches Wesen. Ein Beitrag zur gerechten Würdigung des Dichters. Wien 1876. 8. 83 p.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVIII, 12. p. 928—929 von K. Schenkl.

Tischer, P., Illustratio loci Euripidis Helenae inde a versu 1301 usque ad vers. 1369 ed. Kirchhoff. Glogau 1876. 4. S. 89—102.

Eustachii Macrembolitae de Hysmines et Hysminiae amoribus rec. J. Hilberg. Wien 1876. 8 M.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 3, p. 81 von Sr.

Galenus. Cobet, C. G., A et *πρῶτος* confusa (Galenus XVII. 1. p. 633.) Mnemosyne, N. S. V. 1. p. 128.

— Litterae pro notis numerorum errores in libris pepererunt. (Galenus XIV. p. 31.) Mnemosyne, N. S., V. 1. p. 128.

— cf. Sophron. p. 16.

Gregorius Nazianzenus. Baunard, Leçon d'ouverture du cours d'éloquence sacrée sur saint Grégoire de Nazianze, le 26. janvier 1877. Lille. 29 p.

Benoit, A., la date de naissance de saint Grégoire de Nazianze. Revue des Questions historiques. Janvier 1877.

Digitized by Google

Heraclitus. Hercher, R., Heraclit. de Incredibilibus v. zu griech. Prosaikern p. 9.

Hermes. Behm, H. M. Th., über den Verfasser der Schrift, welche den Titel „Hirt" führt. Rostock. 1876. 1 M. 20. Pf.
Rec.: Theolog. Lit.-Ztg. II, 3 von Harnack.

Herodianus. Egger, E., Opusculus d'Hérodien. II. Journal des Savants. 1876. Novembre. (cf. Août.)

Herodotos, erklärt v. Heinr. Stein. 1. Bd. 1. H.: Einleitung u. Uebersicht d. Dialektes. Buch I. Mit 1 Karte von H. Kiepert (in Kpfrst. u. color.) 4. verb. Aufl. Berlin. LIX, 236 S. 2 M. 25 Pf.

— deutsch von H. Stein. 2 Bde. Oldenburg 1875. 9 M.
Rec.: Jen. Literaturz., Nr. 5, p. 79 von R. Volkmann.

Ῥίντζος, Ὀ. Ἰ., Βίοι τῶν ἱστορικῶν Ἡροδότου, Θουκυδίδου καὶ Ξενοφῶντος μετ' ἀναλύσεως τῶν ἔργων τῶν κτλ. ἐκ τῆς γερμανικῆς μεταγλωττισθέντες καὶ διασκευασθέντες. Ἀθῆναι 1875.

Stein, H., Herodotos. Sein Leben und sein Geschichtswerk. Nebst einer Uebersicht seines Dialektes. (Aus der commentirten Ausgabe d. Herodot.) 2. Abdr. Berlin. LIX S. 40 Pf.

Hesiod. Die Hesiodischen Gedichte, herausgegeben von H. Flach. Berlin 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz., Nr. 9, p. 143—144 R. Volkmann.

Flach, H., das System der Hesiod. Kosmogonie. Leipz. 1874. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 9, p. 142—143 von R. Volkmann.

— das dialektische Digamma des Hesiodos. Berlin 1876. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 9, p. 144 von R. Volkmann.

— Glossen und Scholien zur Hesiodischen Theogonie. Leipzig 1876. 8 M.
Rec.: Revue critique Nr. 6, p. 95—97 par H. Weil.

Rzach, A., *Ἑωσφόρος* bei Hesiod v. Homer. p. 13.

Hesychius. Heidenreich, E., zu Hesychius (Hesych. p. 432 Schmidt) Rhein. Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1 H. p. 140—142.

Hierocles Philogeleios v. Hertlein, zu griech. Prosaikern p. 9.

Hieronymus. Rössler, de Hieronymo Duridis auctore v. Duris. p. 11.

Homeri Ilias. edidit J. La Roche. Pars II. Leipzig 1876. 11 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 3, sp. 80—81. — Jen. Literaturz. Nr. 10, p. 153—154 von R. Volkmann.

— Iliade, erklärt von J. U. Faesi. 3. Bd. Gesang 13—18. 5. Aufl. Besorgt von F. K. Franke. gr. 8. Berlin 1876. 260 S. 1 M 80 Pf.

— Iliade d'Homère (texte grec). Chants I à IV. Nouvelle édition, avec un choix de notes en français, par M. N. Theil. Paris. IV^e^, 121 p.

— Odyssea ed. A. Nauck. Pars I. II. Berolini 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec. Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVIII. 1. H. p. 15—28 von J. Zechmeister.

— Odyssée d'Homère. Morceaux choisis (texte grec), précédés d'une étude sur Homère et accompagnés de résumés et de notes, par P. A. Brach, Paris. XXI. 227 p.

— the Iliad. Homometrically translated by C. B. Cayley. London 1876. 15 M.
Rec. The Athenaeum, n 2569.

— Odyssey. Translated by Rev. Lovelace Bigge Witler. Oxford Lwb. 6 M.

— le XXII^e^ chant de l'Iliade. Nouvelle traduction par F. Jeziersky. Biblioteka Warszawska. Décembre 1876.

Appendini, F., Clavis homerica, nempe Analysis et interpretatio vocabulorum omnium quae in Iliade continentur. (Constabit libris quatuor.) Liber I Aug. Taurinorum. 1876. 72 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Riv. di Filologia V. 3 4. p. 173—175.

Benicken, H. K., Contributions à l'histoire des Poésies Homériques I. Revue de l'Instruction publique, XX, 1. p. 1—11.

Digitized by Google

Homer. Brugman, K., ein Problem der homer. Textkritik. Leipzig 1876. 4 M.
Rec.: Revue critique, Nr. 2, p. 25—32 par F. Oltramare. — Phil. Anz. VIII, p. 25—31 von C. Hentze.

Christ, A., Schicksal und Gottheit bei Homer. Eine homer. Studie. Innsbruck. 60 S. 1 M. 60 Pf.

Friedländer, L., de Dindorfii praefatione ad Scholia Veneta et de fragmento Pseudaristoniceo. Regimonti 1876. 4. 4 p.

Iskrzycki, M., zu den Scholien der Odyssee. Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVIII. 2. H. p. 83—100.

Krichenbauer, Ant., die Irrfahrt des Odysseus als eine Umschiffung Afrikas erklärt. Berlin 1876. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 9, sp. 281—282 von H. J.

Lexicon homericum, composuerunt C. Capelle, A. Eberhard, E. Eberhard etc. Ed. H. Ebeling. Vol. II. Fasc. 3 et 4. Leipzig. Lex.-8. S. 113—224. (à) 2 M.

Ludwich, A., die Scholien zur Ilias in Wilhelm Dindorf's Bearbeitung. I. Rhein. Mus. für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 1—27.

Moller, A., über den instrumentalis im Heliand und das homerische Suffix φι (φιν). Danzig 1874.
Rec.: Philolog. Anz., VIII. Bd. 1. H. p. 18—20 von C. Capelle.

Preller's, Frdr, Odyssee-Landschaften. Ausg. in Aquarell-Farbendr., nach den im grossherzogl. Museum in Weimar befindl. Orig.-Gemälden. 1. und 2. Lfg. Imp.-Fol. (à 3 Bl.) München. Subscr.-Pr. à 60 M.

Roemer, A., ein Dichter und ein Kritiker vor dem Richterstuhle des Herrn R. Peppmüller. Peppmüller's Commentar zum XXIV. Buch der Ilias. München. 54 p. 1 M.

Rzach, A., Ἑωσφόρος bei Homer und Hesiod. Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVIII. 2. p. 102—103.

Thewrewk von Ponor, E., Ilias II. 825 (ung.) Allgemeine philologische Zeitschr. I. 1. H. p. 75.

Joannes Damascenus. Grundlehner, F. H. J., Johannes Damascenus. Academisch proefschrift. Utrecht. XII. 261 p. 5 M.

Josephus. Wieseler, einige Bemerkungen zu den römischen Urkunden bei Josephus Ant. 12, 10. 14, 8 und 14, 10. Theol. Studien und Kritiken. 2 H.

Irenaeus. Leimbach, C. L., kennt Irenäus den 2. Petrusbrief? Zeitschrift für luther. Theologie und Kirche. 38. 2. H.

Isaeus, v. Hertlein zu den griech. Prosaikern p. 9.

Isocrates. Ceruti, A. E., Orazione d'Isocrate a Nicocle Ré. Il Propugnatore. Novembre—Dicembre.

v. Hertlein zu den griech. Prosaikern p. 9.

Juba. Barth, A., de Jubae ὁμοιότησιν a Plutarcho expressis in quaestionibus romanis et in Romulo Numaque. Göttingen. 54 S. 1 M. 50 Pf.

Julianus. Hercher, R., Julians Misopogon v. zu griech. Prosaikern p. 9.

Libanius. Cobet, C. G., ad Libanium. Mnemosyne, N. S. V, 1. p. 103—112.

Förster, K., Libaniana. Rhein. Mus. für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 86—96.

— v. Aristophanes p. 10.

Hercher, R., zu Libanius. Hermes, XII. 2. H. p. 255.

Martens, L., de libello περὶ ὕψους. Bonnae. 39 p.

Lucianus. Choix des Dialogues des morts, de Lucien. (Texte grec.) Edition classique, avec lexique, argument et notes en français et une notice sur Lucien; par M. de Parnajon. Paris. VIII. 159 p.

Vahlen, J., Lucianus Alexandr. 49 (II. p. 87, 34. Bekk) v. Varia p. 9.

Digitized by Google

Lysias, Reden erklärt von H. Frohberger. Leipzig 1875. 3 M.
Rec.: Zeitschr. für die österreich. Gymnasien, XXVIII. 2. H. p. 124—130 von J. Wrobel.

Rühl, H., Lysias (Schluss). Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. S. 33—45. (cf. 1876.)

Macarius. Μακαρίου Μαγνήτου ἀποκριτικὸς ἢ μονογενής. Macarii Magnetis quae supersunt ex inedito codice ed. C. Blondel. Paris 1876. 4. VII, 232 p. 9 M.

Duchesne, L., de Macario Magnete et scriptis ejus. Paris. gr. 4. 45 S. 2 M. 60 Pf.

Menander. Kock, Th., Menander und der Pseudo-Pessimist. Rhein. Mus. für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 101—113.

Oracula Sibyllina. Delitzsch, Fr., versuchte Lösung eines sibyll. Räthsels. Zeitschrift für die ges. luther. Theologie und Kirche. 38. Jahrg. 2. Q.-H.

Oratores. Fuhr, C., animadversiones in oratores Atticos. Bonnae 64 p.

Papias. Weiffenbach, W., Rückblick auf die neuesten Papias-Verhandlungen mit besonderer Beziehung auf Leimbach. Jahrb. für protestant. Theologie. 2. H.

Parthenius. Hercher, Parthenius v. zu griech. Prosaikern p. 9.

Patrum apostolicorum opera edid. Gebhardt, Harnack, Zahn, fasc. 1. 2. Lips. 1875—76. 18 M. 50 Pf.
Rec.: Tüb. Theolog. Quartalschrift. 1876. 4. H. von Funk. — Academy 29. 7. 76. — Gött. gel. Anz. 1876. Nr. 52 von Zahn. — Jen. Literaturz. Nr. 2. p. 17—23 von R. A. Lipsius.

Pausanias. Thewrewk von Ponor, E., Pausanias Arcadia (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift, I. 1. H. p. 75.

Philo. Bernays, Philon's Hypothetika und die Verwünschungen des Buzyges in Athen. Monatsbericht der preuss. Akademie, September und October 1876. p. 589—609.

Philodemus. Gompertz, Th., zu Philodem. Hermes, XII. 2. p. 223—225.

Photius. Ballheimer, R., de Photi vitis X oratorum. Bonnae. 40 p.

Pindar. Schroeder, O., zu Pindaros. Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd. 1. H. p. 24.

Schwickert, J. J., neue kritisch-exegetische Bearbeitung eines Siegesgesanges aus Pindar. Diekirch 1875.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. Bd. 1. H. p. 31—32.

Plato, Gorgias. Expliqué littéralement et annoté par E. Sommer, et traduit en français par F. Thurot. Paris. 511 p. 6 M.

— Symposion von G. F. Rettig. II. Bd. Halle 1876. 10 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen. XII. Bd. 10. H. p. 455—456 von C. Meissner.

— Phédon, dialogue de Platon. Nouvelle traduction française, précédé d'une introduction et d'une analyse, et accompagnée d'appréciations philosophiques par L. Carrau. Paris. XXXII. 87 p. 1 M. 60 Pf.

— La prima tetralogia platonica, cioè l'Eutifrone, l'Apologia di Socrate, il Critone ed il Fedone; tradotti in volgar lingua ed annotati; con un appendice sul processo Attico, per Alcide Oliari. Roma. VIII. 224 p. 3 M.

Andreatta, B., sull' autenticità dell' Alcibiade primo. Rovereto 1876. 25 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien, XXVII. 12. H. p. 935—936 von J. Wrobel.

Bászel, A., die Bedeutung Plato's in Bezug auf unsere Zeit (ung.) Egyetemes Philologiai Közlöny I, 2. p. 96—102.

Cobet, C. G., Platonica ad Cratylum. Mnemosyne. N. S. V. 1. p. 1—20.

— Plato In Timaeo p. 65. D. Mnemosyne. N. S. I. 1. p. 55.

Heller, H., Curae criticae in Platonis de Republica libros. Berlin 1874. 4. 2 M.
Rec.: Rivista di Filologia, V. 5—6. p. 267—272 v. G. Oliva.

Digitized by Google

Plato. Hubad, Fr., der erste Alkibiades. Pettau 1876.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVII. 12. p. 934—935 von J. Wrobel.

Jordan, zu den Handschriften des Plato (I. die Handschriften der leges). Hermes XII. 2. p. 161—172.

Kleanthes, ἑρμηνεία εἰς πέντε χωρία τοῦ Πλάτωνος Γοργίου. Athen 1876. 76 p.

Krohn, der Platonische Staat. Halle 1875. 9 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. 49 von Alberti.

Mayr, A., Charakterbilder aus Protagoras. Komotau 1876. 8. 27 p.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVII. 12. p. 937—938 von J. Wrobel.

Rettig, G. F., kritische Studien und Rechtfertigungen zu Platon's Symposion. Bern. 4.
Rec.: Gött. gel. Anzeigen Nr. 3 von Alberti.

Schanz, M., über die kritische Grundlage der platonischen Republik. Hermes, XII. 2. H. p. 173—181.

Schedle, Fr., die Reihenfolge der platonischen Dialoge Phädros, Phädon, Staat, Timaeos. Bozen 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVII. 12. p. 929—931 von J. Wrobel.

Sojek, E., Einiges zur Echtheit platonischer Dialoge. Linz 1876. 8. 24 p.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVII. 12. p. 931—933.

Stein, H. v., Verhältnisse des Platonismus zur Philosophie d. christl. Zeiten. Gött. 1875. 8 M.
Rec.: Theol. Literaturz. II. 5 von M. Heinze.

Steinwender, O., über den Grundgedanken des platonischen Phädros. Wien 1876.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVII. 12. p. 933—934 von J. Wrobel.

Vahlen, J., Plato v. Varia p. 9.

Plutarch. Lives of Illustrious Men. Corrected from the Greek and revised by A. H. Clough. London. Roy. 8vo. 790 p. Lwb. 21 M.

— Choix de Vies des hommes illustres de Plutarque, texte grec. Edition classique précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. XX. 356 p. 1 M. 75 Pf.

Barth, A., de Jubae ὁμοιότησιν a Plutarcho expressis v. Juba p. 13.

Beuzekamp, A. E., observationes in Plutarchi vitam Catonis Uticensis. Amstelodami 1876. VI. 127 p. 2 M. 50 Pf.

Hercher, R., Plutarchs Moralia v. zu griech. Prosaikern p. 9.

Hertlein, zu Plut. Mor. v. zu griech. Prosaikern p. 9.

Polybios. Bertrand, A., de la valeur des expressions Κελτοί et Γαλάται dans Polybe. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. sér. Tom. IV. p. 57—64.

Hertlein, F. K., zu Polybios. Neue Jahrb. f. Phil. 115. Bd. 1. H. p. 33—39.

Psellus. Rambaud, A., Michel Psellos. Revue historique, Mars—Avril.

Socrates. Gesner, J. M., Socrate et l'amour grec (Socrates sanctus παιδεραστής). Dissertation traduite en français pour la première fois, texte latin en regard, par A. Bonneau. Paris. XVI. 124 p. 3 M. 50 Pf.

Sophokles, ausgewählte Tragödien erklärt von N. Wecklein. I. Bd.: Antigone. München 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVII. 12. p. 981—999 von M. Rzach.

— v. G. Wolff. 2. Aufl. bearbeitet von L. Bellermann. 4. Th. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter für das bayer. Gymnasialwesen. VIII. 1. p. 30—36 von Pflügl.

Digitized by Google

Sophokles. Philoctète; par Sophocle. Nouvelle édition, avec argument et notes en français par M. Berger. Paris 122 p.

— Antigone und Oedipus auf Kolonos, übersetzt von Gr. Csiky.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny, I. 2. p. 126—128 von W. Petz.

— Edyp w Kolonie, tragedya Sofoklesa przelozona przez Professora J. Czubka Oedipus auf Kolonos ein Trauerspiel des Sophokles, in's Polnische übersetzt von Professor J. Czubek. Tarnow 1876. 67 p.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVII. 12. p. 939—940 von J. Wrobel.

Fritzsche, F. V., lectiones Sophocleae. Rostochii 1876. 4. 8 p.

Genthe, H, Index commentationum Sophoclearum. Berolini 1874. 3 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VII. 12. p. 580—582 von E. von Leutsch.

Keiper, Ph., zum Oedipus Coloneus. II. 1) V. 521 cdd. 2) V. 547. 3) V. 813. 4) V. 842. 5) V. 1101. Blätter für das bayer. Gymnasialwesen. XII. 10. p. 423—429.

Muff, C., die chorische Technik des Sophokles. Halle 1877. 7 M. 60 Pf.
Rec.: Wiss. Monatsblätter, 5. 1 von J. H. Schmidt. — Phil. Anz. VIII. 1. p. 34—39 v. Wecklein. — Jen. Literaturz. Nr. 7, p. 110—111 v. W. Christ.

Nieberding, über Schulausgaben des Sophokles. Glogau 1876. 4. S. 27—38.

Patin, études sur les tragiques grecs. Sophocle. 5. édition. Paris. 395 p. 3 M. 50 Pf.

Sophron. Cobet, C. G., Sophron (apud Galenum Tom. XVII. 1. pag. 680). Mnemosyne, N. S. V. 1. p. 20.

Strabo. Raunié, E., Géographie de Strabon. L'Instruction publique. 10 et 17 février.

Testamentum Vetus. Brugsch Bey, H., der Bau des Tempels Salomos nach der koptischen Bibelversion. Leipzig, III, 35 p. 4 M.
Rec.: The Academy, Nr. 250, p. 141 by R. Le Page Renouf.

Testamentum Novum. Evangile selon saint Luc. Edition classique, accompagnée de sommaires et notes par G. Beleze, et suivie d'un lexique par L. Lebourge. Paris. 178 p. 1 M. 20 Pf.

Brugsch Bey, H., neue Bruchstücke des codex Sinaiticus. Leipzig 1875. 10 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 9, p. 129—130 von W. Grimm.

Damalas, ἑρμηνεία εἰς τὴν Καινὴν Διαθήκην. Athen 1876. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturz. II, 5 von Schürer.

Theognis. Ramorino, Fel., Teognide di Megara. Studio storico e filologico. Estratto dalla rivista di filologia. Anno IV, fasciculo I. II. Torino 1875 (cf. 1875).
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 7, p. 111—112 von C. Bursian.

Thucydides explanavit E. Fr. Poppo. Editio altera. auxit J. M. Stahl. Vol. II. sectio 1. 2. Lipsiae 1875. 5 M. 10 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 4, p. 54—56 von J. Steup.

Golisch, J., Beiträge zur Kritik der script. H. A. — De praepositionum usu Thucydideo. Schweidnitz. 4. 19 p.

Helmbold, J., über die successive Entstehung des Thucydideischen Geschichtswerkes. I.: Der 10jähr. Krieg. 1. Th. Untersuchung der Beweisstellen. Gebweiler. 4. 32 p.

Ῥεντζος, βίος Θουκυδίδου v. Herodot p. 12.

Tragici. Methner, R., de tragicorum Graecorum fragmentis. Part. I. Gnesnae 1876.
Rec.: Phil. Anzeiger, VIII. 1. p. 39—45 von C. Schirlitz.

Xenophon. The Anabasis. Book V. With English Notes by A. Pretor. Cambridge. 79 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Hellenika v. Breitenbach. III. Bd. Leipzig 1876. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Blätter für das bayer. Gymnasialwesen. XIII. 1. p. 43—44 von Höger.

Digitized by Google

Xenophon, Mémoires sur Socrate. Traduction française de J. B. Gail. Nouvelle édition, précédée d'une introduction, d'une analyse développée et d'appréciations philosophiques et critiques par L. Gallais. Paris. XXIV, 111 p. 1 M. 75 Pf.

— Mémoires sur Socrate. Traduction française par J. B. Gail. Nouvelle édition, précédée d'une étude sur Socrate et accompagnée de sommaires et de notes par Gréard. Paris. 124 p.

— L'Apologia di Socrate, tradotta in italiano da P. Petrini. Lucca. 24 p.

Hertlein, Xen. Helen. v. zu griech. Prosaikern p. 9..

Ῥίντζος, βίος Ξενοφῶντος v. Herodot p. 12.

2. Römische Autoren.

Poetarum aliquot Latinorum carmina selecta carminumve partes. Scholarum causa seorsum describenda curavit J. N. Madvigius. Quartum edidit J. L. Ussing. Kjöbenh. 124 p. cart. 1 M. 80 Pf.

Alcuin. Dümmler, E., Gedichte Alcuin's an Karl den Grossen. Zeitschrift für Deutsches Alterthum, N. F., IX Bd. 1. H. p. 68—76.

— Alcuin's Gedichte an Prudentius. Zeitschrift für Deutsches Alterthum, N. F. IX. Bd. 1. H. p. 76—86.

Werner, K., Alcuin und sein Jahrhundert. Paderborn 1876. 4 M. 50 Pf.

Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 3, p. 33—34 von Gass. — Innsbr. Zeitschr. f. kath. Theol. p. 131—144 von Grisar. — Lit. Rundschau II, 15.

Anthologia. Bücheler, F., Anthologiae latinae epigraphicae specimen secundum, versus Saturnios et Trochaicos exhibens. Bonn 1876. 4. 16 p. (spec. I. Gryph. 1870.)

Riese, A., Anthusa. Hermes, XII. 1. p. 143—144.

Ambrosius. Böhringer, F., die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographieen. 10. Bd. Die alte Kirche. 10. Thl. Das 4. Jahrh. Von F. und P. Böhringer. Ambrosius, Erzbischof von Mailand. 2. völlig umgearb. Aufl. 2. Ausg. Stuttg. VI, 100 S. 2 M. 40 Pf.

Apulejus. Ott, J. N., zu Apulejus Florida (c. 7). Neue Jahrb. für Philologie 115. Bd. 1 H. p. 67—68.

Arnobii adversus nationes libr. III, rec. A. Reifferscheid. Vindobonae 1875. 6 M.

Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVII. 12. p. 897—903 von Fr. Pauly.

Augustini, Aurelii, Confessionum libri tredecim. Paris. 479 p. 1 M.

— confessionum libri XIII. herausgegeben von K. v. Raumer. Gütersloh 1876. 5 M.

Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 5, p. 65 von H. Tollin.

— la Cité de Dieu livres I et II. Texte latin précédé d'une notice et accompagné de remarques et notes en français par R. S. Germain. Paris. VIII, 80 p. 1 M. 25 Pf.

— Obras. Las confesiones, conformes á la edicion de San Mauro. Traducidas por Fray E. Ceballos, seguidas de las meditaciones, soliloquios y manual, traducidos por P. Rivadeneira. 2 tomos. Madrid. 332 p. 7 M. 20 Pf.

— Soliloquios manual y meditaciones traducido del latin por P. de Rivadeneira. Madrid 1876. 348 p. cart. 3 M. 60 Pf.

Avienus. Breysig, A., zu Avienus, Hermes, XII. Bd., 2. H., p. 151—160.

Cæsaris Commentarii de Bello gallico et de Bello civili. Nouvelle édition, avec des notes historiques, philologiques et littéraires en français, précédée d'une notice littéraire et suivie de dictionnaires de géographie comparée, par M. Gidel. Paris. XII, 458 p.

— Commentaries: The Civil War. Edited by Ch. E. Moberly. London. 228 p. Lwb. 4 M.

Digitized by Google

Cæsar. Character of Julius Caesar. The Dublin Review. January.

Wagler, F. A., Hülfsbüchlein zu Caesars Bellum gallicum f. Gymnasien und Realschulen. 4. Aufl. Berlin. IV, 39 S. 50 Pf.

Catullus, Tibullus, Propertius. Ardizzone, M., studi sopra Catullo Tibullo e Properzio estratti dalle lezioni dittate nella Regia Università di Palermo nell' anno scolastico 1874—1875. Palermo 1876. 75 p.

Catullus recensuit Ae. Baehrens. Vol. I. Lipsiae 1876. 4 M.

Rec.: Revue critique Nr. 4, p. 57—65 par M. Bonnet.

Ellis, R., commentary on Catullus. Oxford 1876. 19 M. 20 Pf.

Rec.: The Academy Nr. 251, p. 165—166 by H. Nettleship.

Kiessling, A., analecta Catulliana. Greifswald. 4. 20 p.

Pleitner, K., Studien zu Catullus. Dillingen 1876.

Rec.: The Academy Nr. 255, p. 254 by R. Ellis.

Sellar, Catullus, in the Encyclopaedia Britannica.

Rec.: The Academy Nr. 255, p. 254 by R. Ellis.

Süss, J., Catulliana. Erlangen 1876.

Rec.: The Academy Nr. 255, p. 254—255 by R. Ellis.

Ciceronis in Gaium Verrem, Actio Prima. With Introduction and Notes by H. Cowie. Cambridge. 64 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— De finibus bonorum et malorum; par Cicéron. Livres I et II et extraits des livres III, IV et V relatifs à l'épicurisme, suivis de fragments d'Epicure et de Diogène Laerce; avec une introduction et notes par A. Fouillée. Paris. XXVII, 167 p.

— Selecta M. Tullii Ciceronis opera, notis illustrata et in quatuor partes distributa. Pars tertia, ad usum humanistarum. Lyon. 248 p.

— Epistolæ selectæ. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XXIV, 92 p. 50 Pf.

— Narrationes selectæ, quibus variæ accedunt epistolæ. Nova editio. Paris. XII, 139 p. 90 Pf.

— selectæ Historiæ. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XXIV, 60 p. 50 Pf.

— Traité des devoirs. Traduction française par E. Sommer. Paris. IV, 218 p. 2 M.

Hirzel, R., Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften. 1. Thl. De natura deorum. Leipzig. 244 S. 5 M.

Ostmann, R., de additamentis, quae in rhetoricis ad Herennium inveniuntur, antiquioribus. Vratisl. 1876. 46 p.

Thewrewk von Ponor, E., Cicero's Elegie (ung.) Allgemeine philolog. Zeitschrift. I. Jahrg. 1877. 1. H. p. 75—76.

Thurot, Ch., Observations sur quelques passages du De Officiis. Revue de Philologie, N. S. I. Livraison. Janvier 1877. p. 86—90.

Claudiani carmina vol. I. rec. L. Jeep. Leipzig 1876. 8 M. 40 Pf.

Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 10, sp. 308—309 von A. R. — Phil. Anz. VIII, 1. p. 45—47 von H. Köstlin. — Rev. crit. Nr. 12, p. 136—143 v. M. Bonnet.

Commodiani carmina, recognovit E. Ludwig. Particula II. Carmen apologeticum complectens. Leipzig. XXXXIII, 43 S. 90 Pf.

Cornelius Nepos. Lupus, B., der Sprachgebrauch des Cornelius Nepos. Berlin 1876. 6 M. 40 Pf.

Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 1, p. 13—14 von C. Peter.

Vlcek, Jos., Wie urtheilt Nepos über den Ostracismus? (böhm.) Pilgram 1876. 8 p.

Corpus Juris. Fitting, H., Juristische Schriften des früheren Mittelalters aus Handschriften zum ersten Mal herausgegeben. Halle 1876. 228 p. 5 M.

Rec.: Revue critique Nr. 1, p. 10—12 par P. Viollet. — Lit. Centralbl. 9. p. 274—276 von Pce.

Digitized by Google

Corpus juris. Serafini, nuova interpretazione della L. X. Dig. De pecunia constituta. Archivio giuridico. vol. XVII. fasc. 5—6. 1876.

Ennius. Vahlen, J., Enniana. Hermes, XII. Bd. 2. H. p. 253—254.

Gallus. Znamirowski, Ign., Inwiefern richtete sich der anonyme, gemeiniglich Gallus genannte Chronist in seiner Latinität nach den Schriften Sallust's. Krakau 1876. 42 p.

Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVII, 12. p. 945 v. Iskrzycki.

Glossae quae Placido non adscribuntur nisi in libro glossarum, recensuit. A. Deuerling. München 1876. 36 p.

Rec.: Phil. Anz., VIII. Bd. 1. H. p. 50—51.

Loewe, G., prodromus corporis glossariorum Latinorum. Lipsiae 1876. 10 M. 40 Pf.

Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 10, p. 154—156 v. E. Baehrens.

Historiae Augustae scriptores. Gemoll, Specilegium criticum in scriptores historiae Augustae. Wohlau 1876. 13 p.

Rec.: Phil. Anz., VIII. Bd. 1. H. p. 50.

Golisch, J., Beiträge zur Kritik der Scriptores Historiae Augustae v. Thucydides p. 16.

Horatius. Fourth Book of the Odes of Horace. With a Vocabulary, and some Account of the Horatian Metres &c. by J. T. White. Lond. 132 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— Ὠιδαί, μετα βιογραφίας τοῦ ποιητοῦ μεταφρασθεῖσαι καὶ διὰ σημειώσεων διασαφηνισθεῖσαι ὑπὸ Π. Α. Καββαδία. βιβλ. α' καὶ β'. Ἀθήνησι 1875.

— Sermonen, hrsg. v. Ad. Th. Fritzsche. 2 Bde. Leipzig 1875/76. 4 M. 40 Pf.

Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymnasien, XXVIII. 2. H. p. 106—121 von M. Petschening.

— die Oden, deutsch v. R. Minzloff. Hannover 1875. 4 M. 40 Pf.

Rec.: Phil. Anz. VII. 12. p. 591—598 von H. J. Heller.

— Odes in english verse by W. E. H. Forsyth. London 1876. 6 M.

Rec.: The Academy Nr. 253, p. 204.

— Odes and Carmen Seculare. Translated into English Verse by J. Conington. 7th edit. London. 170 p. Lwb. 6 M. 60 Pf.

Düntzer, H., zu Horatius Oden (III 6, 29). Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd. 1. H. p. 66—67.

Hovenden, R. M., Horace's Life and Character: an Epitome of his Satires and Epistles. London. 186 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Kellerbauer, Hor. Carmen II, 15. Blätter für das bayer. Gymnasialwesen. XII. 10. p. 435.

Niementowski, P., der mythologische Inhalt der Gedichte des Horaz. Stanislau 1876. 22 p.

Paszkiewicz, A., de Horatii et Augusti necessitudine quae ex carminibus lyricis intelligitur. Sambor 1876. 17 p.

Thewrewk von Ponor, E., Horat. Carmen II. 3. 18 Epod. 16. 28. (ung.) Allgem. philologische Zeitschrift. I. 1. p. 76.

Vahlen, J., Horatius v. Varia p. 9.

Walser, J., Lyrisches aus Klopstock, in's Lateinische übersetzt, nebst einem kleinen Beitrag zur Technik des Horaz. Wien 1876. 33 p.

Juvenalis traduit par F. C. Robine v. Persius p. 20.

Doetsch, P., Chrestomathia Juvenaliana. Leipzig 1876. 1 M. 75 Pf.

Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 12, sp. 385—386 von Bu.

Livi, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 3. Bd. 2. H. Buch 9—10. 4. verb. Aufl. Berlin. 220 S. 1 M. 80 Pf.

— liber V. Erklärt v. C. Tücking. Paderborn. 96 S. 1 M. 15 Pf. (1—5. 21. u. 22.: 8 M. 70 Pf.)

Digitized by Google

Livi res memorabiles sive narrationes excerptae. Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français par M. Moncourt. Paris. VII, 270 p.

Gitlbauer, M., kritische Beiträge zu Livius XL. 5, 7; XL. 53, 1; XL. 59, 8. Zeitschrift für die österr. Gymnasien. XXVIII. 2. H. p. 103—105.

Harant, Al., Emendationes ad T. Livium. Revue de Philologie. N. S. I. p. 40—54.

Pauly, Fr., zu Livius XXXXI, 15, 1. Zeitschrift für die österr. Gymnasien. XXVIII. 1. H. p. 14.

Vahlen, Livius 42, 41, 7 v. Varia p. 9.

Lucilius edid. C. Lachmannus. Berlin 1876. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 4. p. 56—59 v. O. Ribbeck. — Revue critique Nr. 9, p. 146—151 par E. Chatelain. — Lit. Centralbl. Nr. 11, sp. 347—348 v. A. R. cf. Nr. 12. sp. 406. — Rev. Archéol. Déc. v. L. Quicherat.

Buchholtz, H., zu Lucilius. Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 114—117.

Lucretius. De la nature. Traduction nouvelle par M. Patin. Paris. IV, 340 p. 3 M. 50 Pf.

Naevianus. Vahlen, J., Naevianus v. Varia p. 9.

Orosius. Zangemeister, K., die Handschriften des Orosius in den britischen Bibliotheken. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissensch. zu Wien, philos.-histor. Classe Nr. 24—28. 1876.

Ovidius, *μεταμορφώσεων μεταφράσις κατ' ἐκλογὴν μετὰ σημειώσεων. κτλ. ὑπὸ Α. Καββαδία.* Ἀθήνησι 1874.

Comparetti, D., sull' epistola ovidiana di Saffo a Faone. Publicazioni del R. istituto di studi superiori etc. in Firenze.

— Saffo e Faone, dinanzi alla critica storica. Publicazioni del R. istituto di studi superiori etc. in Firenze.

Schönfeld, P., Ovids Metamorphosen in ihrem Verhältniss zur antiken Kunst. Leipzig. 75 p. 1 M. 50 Pf.

Zingerle, Ant., zur Aechtheitsfrage der unter Ovid's Namen überlieferten Halieutica. Kleine philolog. Abhandlungen, 2. H. p. 1—44.

— zur Erklärung und Kritik einiger Stellen lateinischer Autoren. Ovid. Metamorph. 10, 94. kleine philolog. Abhandlungen, II. p. 91—105.

Paulus Diaconus. Dahn, P., Langobardische Studien I. Leipzig 1874. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. 48 von Waitz.

Jacobi, R., die Lungobardengeschichte d. Paulus Diaconus. 1. Thl. Halle. 32 p.

Persius, Satires. With Translation and Commentary by Conington. Edited by H. Nettleship. 2. edition, revised. London. Lwb. 9 M.

— et **Juvenalis.** Satires traduites, avec notices et notes, par F. C. Robinet. Paris. 359 p. 3 M. 50 Pf.

Barna, Ign., V. Satire des Persius. (Persius V dik satirája.) Egyetemes Philologiai Közlöny, I, 1. p. 111—115.

Petronius, das Gastmahl des Trimalchio v. H. Merkens. Jena 1876. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Mag. f. d. Liter. d. Ausl. 2.

Guericke, A. von, de linguae vulgaris reliquiis apud Petronium. Gumbinnae 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII. 82. p. 575—577 von A. O. Fr. Lorenz.

Théry, la guerre civile, fragment de Pétrone. l'Investigateur. Septembre—Octobre.

Phaedri fabularum Aesopiarum libri V. Emendavit, adnotavit supplevit L. Mueller. Leipzig. XL, 120 S. 3 M.

Plautus, ausgewählte Komödien, erklärt von Aug. O. Fr. Lorenz. 4. Bd.: Pseudolus. Berlin 1876. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 7, sp. 216—218 von W. W. — Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXVIII, 1. p. 34—39 von J. Hilberg.

Digitized by Google

Plautus. Lesestücke aus seinen Komödien. Für den Gebrauch in oberen Gymnasialklassen ausgewählt und erklärt v. A. Schmidt. Heidelberg. VIII, 132 S. 1 M. 60 Pf.

Besta, C., de verborum compositione Plautina. Vratisl. 1876. 42 p.

Graupner, Br., de metaphoris Plautinis et Terentianis. Vratisl. 1874.
Rec.: Phil. Anz. VII. 12. p. 586—588 von A. O. Fr. Lorenz.

Hatala, P., der punische Text im Poenulus des Plautus (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift, I. 1. p. 35—42.

Koch, H. A., Deminutiva bei Plautus. Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 97—100.

Koehler, H., de verborum accentus cum numerorum rationibus in trochaicis septenariis Plautinis consociatione. Halis. 84 S. 1 M. 20 Pf.

Niemeyer, M., de Plauti fabularum recensione duplici. Berlin. 58 S. 1 M.

Schmeckebier, prolegomena zu einer Schullectüre des Plautus. I. Thl. Demmin 1875. 4.
Rec.: Phil. Anz. VII. 12. p. 588—590 von A. O. Fr. Lorenz.

Vahlen, J., Plauti Trinummus v. 103 v. Varia p. 9.

Votsch, G., de infinitivi usu Plautino. Halis 1874.
Rec.: Phil. Anz. VII. 12. p. 574—575 von A. O. Fr. Lorenz.

Walder, E., der Infinitiv bei Plautus. Berlin 1874.
Rec.: Phil. Anz. VII. 12. p. 572—574 von A. O. Fr. Lorenz.

Porcius. Vahlen, über die Verse des Porcius in Suetonius' vita Terentii. Monatsbericht der preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Novbr. 1876. p. 789—799.

Porfyrii, Publilii Optatiani, carmina. Rec. et praefatus est L. Mueller. Leipzig. XLIV, 76 S. 3 M. 60 Pf.

Propertius v. Catullus p. 18.

Sallustius, Catilina. By Anthon and Boyd. New ed. London. Lwb. 5 M. 40 Pf.
— Opere, trad. da V. Alfieri. Milano. 188 p. 60 Pf.

Znamirowski, Ign., Nachahmung Sallust's in Gallus v. Gallus p. 19.

Senecae, L. Annaei, de beneficiis rec. M. C. Gertz. Berolini 1876. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 4, p. 62—63 von E. Baehrens.

Chatelain, E., Etude critique sur les Lettres de Sénèque à Lucilius. Revue de Philologie, N. S., I, 1. p. 101—115.

Gertz, M. C., Studia critica in Senecae dialogos. Copenhagen 1874. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Rivista di Filologia, V, 3—4. p. 175—176.

Senecae, L. A., Tragoediae. Braun, W., die Medea des Seneca. Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1 H. p. 68—85.

Sidonius Apollinaris. Baret, E., Sidoine-Apollinaire. Revue de France. Décembre.

Silius Italicus. Occioni, O., l'arte in Silio Italico. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti. XII. 2. Vol. 4. fasc. II.

Statius. Wilamowitz-Möllendorf, U. von, Erklärung zu Statius von E. Bährens. Hermes, XII. Bd., 2. H., p. 255—256.

Suetonius. Vahlen, die Verse des Porcius v. Porcius (oben).

Sulpicia, Satire, übersetzt von Ig. Barna (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift I. 1. p. 6—7.

Thewrewk von Ponor, Anmerkungen zu der Satire der Sulpicia (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift I. 1. p. 8—9.

Taciti Julii Agricolæ vita. Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français par Boistel. Paris. 36 p.
— Vita J. Agricolæ. Accedit de Moribus Germanorum libellus. Edition classique, accompagnée de notes et remarques littéraires, philosophiques et historiques, par A. Beyerlé. Paris. 48 p. 30 Pf.

Digitized by Google

Tacitus. Agricola von C. Peter. Jena 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 5, sp. 152—153 von A. E. — Jen. Literaturz. Nr. 11, p. 175—176 von A. Draeger.

— ab excessu divi Augusti Annalium libri XVI. Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français. Livre I; par J. Naudet. Paris. 64 p.

— Dialogus de oratoribus. Nouvelle édition, avec des sommaires et des notes en français par Nicolas. Paris. 48 p.

— Germania, erläutert von A. Baumstark. Leipzig 1876. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. deutsche Philologie, VIII, 2.

— Das Leben d. Agricola. Aus dem Lat. mit Einleitung und Erläuterungen von M. Oberbreyer. Leipzig. 80 S. 20 Pf.

Andresen, Tacitus mit Ausschluss der Germania (Schluss folgt). Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. S. 45—64.

Baumstark, Erläuterung der Germania. Leipzig 1875. 15 M.
Rec.: Zeitschr. f. deutsche Philologie VIII, 2.

Terentius. Conradt, C., die metrische Composition der Comödien des Terenz. Berlin 1876. 5 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 4, p. 59—62 von C. Dziatzko.

Graupner, B., de metaphoris Terentianis v. Plautus p. 21.

Hoffer, Ch., de personarum usu in P. Terentii comoediis. Halis. 43 S. 1 M.

Vahlen, die Verse des Porcius v. Porcius p. 21.

Tertulliani, Q. Septimi Florentis, libellus de spectaculis. Ad codicem Agobardinum denuo collatum rec., adnotationes criticas novas addidit E. Klussmann. Rudolphopoli 1876. 47 und 15 S. 1 M. 60 Pf.

Testamentum Novum. Ziegler, Itala-Fragmente der Paulinischen Briefe. Marburg 1875. 15 M.
Rec.: The Academy Nr. 243, N. S. by W. Sanday.

Tibullus v. Catullus p. 18.

Zingerle, A., Weiteres zu den Sulpiciaelegieen des Tibullus. Kleine philologische Abhandlungen, II. H. p. 45—90.

Valerius Maximus. Kranz, M., Beiträge zur Quellenkritik des Valerius Maximus. Posen 1876. 4.
Rec.: Phil. Anz. VIII. 1. p. 47—50.

Varro. Beaurredon, J., correction proposée pour un passage de Varron: De Agricultura. Revue archéologique, N. S. 18. Année, I. 1. p. 19—22.

Mueller, A., de priscis verborum formis Varronianis. Halis. 72 S. 1 M. 20 Pf.

Vahlen, J., Varro v. Varia p. 9.

Vellejus Paterculus ed. C. Halm. Leipzig 1876. 1 M.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 1, sp. 19—20 von A. E. — Jen. Literaturz. Nr. 11, p. 173 v. G. Becker.

Cornelissen, J. J., Conjecturae Velleianae. Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 1. p. 47—55.

Freudenberg, J., Kraffert, H., Sprenger, R., zu Vellejus Paterculus. Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd. 1. H. p. 41—48.

Vergili Aeneidos Liber X. Edited with Notes by A. Sidgwick. Cambridge. 74 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Les Bucoliques traduites en vers par H. de Saint-Maur. Paris. IV, 107 p. 2 M.

— Uebersetzung des IV. Gesanges der Aeneis Vergils (in's Böhmische) von T. Plansky. Chrudim 1876. 14 p.

Ardizzone, M., studi sulla Eneide di Virgilio, estratti dalle lezioni dettate nella Regia Università di Palermo nell' anno scolastico 1873—74. Palermo 1876. 53 p.

Digitized by Google

Vergilius. Bamberg, A. v., zu Vergilius Aeneis (I, 69). Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd. 1. H. p. 48.

Bitschofsky, R., quibus temporibus quoque deinceps ordine Vergilius eclogas composuerit. Stockerau 1876. 28 p.

Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVII. 12. p. 940—942 von A. Zingerle.

Boissier, G., Vergile au moyen âge. Revue des Deux-Mondes, 1. Février.

Hoffmann, R., de quarta Vergili ecloga interpretanda. Halle. 4. 16 p.

Kloucek, W., zu Vergilius (Aen. II, 270 sqq.) Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVII. 12. p. 886—890.

Plüss, Th., des Vergilius IV. Ecloge. Neue Jahrbücher für Philologie 115. Bd. 1. H. p. 69—80.

Schaper, C., über die in der ersten Hälfte der Aeneis durch die moderne Kritik gewonnenen Resultate. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXI. Februar. p. 65—95.

Sellar, W. Y., The Roman Poets of the Augustan Age: Virgil. London. 410 p. Lwb. 16 M.

Thewrewk von Ponor, E., Cinna's Zmyrna. (Servius, Verg. Georg. I. 288) (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift I. 1. p. 75.

Vitruvius. Nohl, H., index Vitruvianus. Leipzig 1876. 5 M.

Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 8, sp. 248 von W.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Desjardins, E., Nécessité des connaissances épigraphiques pour l'intelligence de certains textes classiques. Revue de Philologie N. S. I, 1. p. 7—24.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Bauer, A., Amulet aus Regensburg. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 68—70.

Bodet, L., Sur le Déchiffrement des inscriptions prétendues anariennes de l'île de Chypre. Paris. 32 p. 3 M.

Brugsch-Bey, H., drei Fest-Kalender d. Tempels v. Apollinopolis Magna in Ober-Aegypten, zum ersten Male veröffentlicht und sammt den Kalendern v. Dendera und Esne vollständig übersetzt. Mit 10 (lith.) Taf. Inschriften. Leipzig. hoch 4. X, 29 S. cart. 20 M.

— die Siegesinschrift Königs Pi-anchi von Aethiopien. Nachrichten von d. kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und der G. A. Universität zu Göttingen 1876. Nr. 13—19.

Burton, R. F., the stele of Mesa. The Athenaeum Nr. 2567, 6 jan.

Chodskiewicz, nouvelle interprétation d'une inscription cunéiforme de Persépolis. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. sér. Tome IV, p. 89—97.

Clermont-Ganneau, Ch., the stele of Mesa. The Athenaeum Nr. 2566, 1876. 30. dec.

Corpus inscriptionum atticarum. Consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. II, pars 1. E. s. t.: Inscriptiones atticae aetatis quae est inter Euclidis annum et Augusti tempora, ed. U. Koehler. Pars. 1., decreta continens. Berlin. Fol. VI, 429 S. cart. 42 M. (I. u. II, 1.: 66 M.)

Böckh, zu Corpus Inscriptionum graecarum II. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 78.

Digitized by Google

Curtius, C., Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos. Lübeck. 4. 36 p. mit 1 Taf.

Dilthey, C., epigrammatum Pompeis repertorum trias v. Anthologia v. p. 9.

Dumont, A., Inscription découverte sur la pente méridionale de l'Acropole. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér. Tome IV. p. 208—210.

Ginsburg, Ch. D., the stele of Mesa. The Athenaeum Nr. 2563, 1876. 9 dec.

Halévy, J., sur l'origine assyrienne de l'écriture cunéiforme. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér. Tome IV. p. 146—151.

Hirschfeld, O., Inschriften aus Tatar-Pazardschik. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 63—66.

Κουμανούδης, Α, Στ., Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν περὶ τὸ Ἀσκληπιεῖον τόπων. Ἀθήναιον. Ε', γ' & δ', p. 195—208. 4 p. 411—431.

— Προσθήκη ἐπιγραφῶν. Ἀθήναιον. Ε', γ' & δ', p. 323—340.

Mariette-Bey, A., Deir-el-Bahari. Documents topographiques, historiques et ethnographiques, recueillis dans ce temple pendant les fouilles. Paris u. Leipzig. gr. Fol. 15 Taf. in Steindr., zum Thl. color. u. 1 Lichtdr.-Taf. in gr. Fol. und Imp.-Fol. Nebst Text. hoch 4. IV. 40 S. cart. 60 M.

Mougins de Roquefort, P. et A. Gazan, Inscription grecque trouvée à Antibes en 1866 par M. le docteur P. Mougins de Roquefort. Toulon. 33 p. et plche.

Παπαδόπουλος, Α., μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγαλικῆς σχολῆς. Περίοδος I, 1873—1875. Ἀναρκτήριος λόγος — Λογοδοσία — Ἐπιγραφαί. Σμύρνῃ 1875. 143 p.

— Περίοδος δευτέρα. Ἔτος πρῶτον, 1875—1876. Ἐπιγραφαί — Κατάλογοι Ἐπισκοπῶν — Ἐπιγράμματα καὶ Στιχουργήματα τοῦ ΙΖ'. καὶ ΙΗ'. αἰῶνος. — Ἀρχαῖος Μονόλιθος Τάφος — Προσδιορισμὸς τῆς ἀγνώστου θέσεως ἀρχαίων τινῶν πόλεων τῆς Μυσίας. ἐν Σμύρνῃ 1876. 8. 148 p.
Rec.: Rev. archéol N. S. XVIII, 2. p. 105—128 von O. Rayet.

Perrot, G., Inscriptions d'Asie Mineure et de Syrie. Revue archéologique, N. S. 18. Année. 1. Janvier, p. 55—62.

Φίλιος, Δ., ἀναθηματικαὶ ἐπιγραφαί. Ἀθήναιον, Ε', γ' & δ', p. 316—322.

Records of the Past: being English Translations of the Assyrian and Egyptian Monuments. Vol. 8. London. Lwb. 4 M.

Remondini, Le iscrizioni bisantine del Santo Sudario pubblicate e dichiarate. Atti della Società Ligure di storia patria. vol. XI, fasc. II.

Sanguineti, Iscrizioni greche della Liguria raccolte ed illustrate. Atti della Società Ligure di storia patria, vol. XI, fasc. II.

Schmidt, M., Sammlung kyprischer Inschriften. Jena 1876. 24 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 1, sp. 20—21 von R. N—r.

Scholz, A., die Keilschrift-Urkunden und die Genesis. Katholische Studien, 3. Jahrg. 1. H. p. 1—91.

Smith, G., Chaldaeische Genesis übersetzt v. H. Delitzsch. Leipzig 1876. 10 M.
Rec.: Liter. Handweiser Nr. 201, sp. 1—6 von B. Neteler. — Innsbr. Zeitschrift f. kath. Theol. I. p. 123—131 von Bickell.

Thewrewk Arpad, P., Wie wurde die Erklärung der Hieroglyphen möglich? (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift, I. Jahrg. 1877. 1. H. p. 76—77.

Wankel, H., ein eratischer Granitblock mit phönizischer Inschrift bei Smolensk in Russland gefunden. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. VI. p. 129—136 mit 3 Holzschnitten.

2. Lateinische Inschriften.

Allmer, A. et Terrebasse, A. de, Inscriptions antiques et du moyen âge de Vienne en Dauphiné. 5 vol. avec 1 atlas. Vienne 1875. 90 M.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVII. 12. p. 903—907 von O. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bréal, M., les tables Eugubines. Paris 1875. 30 M.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd. 1. H. p. 49—66 von H. Schweizer-Sidler.

— Trois inscriptions italiques (fin). Revue archéologique. Novembre (cf. Octob.)

— sur une inscription volsque de Velletri. Académie des Inscription et Belles-Lettres, 4. Sér. Tome IV, p. 172—174.

Bücheler, Fr., die Ausgrabungen bei Bonn vor dem Cölner Thor im Herbst 1876. B) Bonner Inschriften. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 38—46 mit Holzschnitten.

Conze, A., römischer Reliefstein bei Baden. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1. p. 71—73.

Desjardins, E., les salutations impériales d'Antoine et les balles de fronde d'Ascoli. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér. Tome IV, p. 168—172.

— Note sur les Inscriptions graffites du corps de garde de la septième cohorte des vigiles (Rome). Mémoires de l'Institut national de France, Tome XXVIII, p. 265—286.

Ephemeris epigraphica corporis inscriptionum latinarum supplementum edita jussu instituti archaeologici romani, cura G. Henzeni, J. B. Rossii, Th. Mommseni, G. Wilmannsii. Vol. III. Fasc. 2. Berlin. Lex.-8. S. 85—163. 2 M. 40 Pf. (III, 1. u. 2.: 4 M. 40 Pf.)

Fumi, F. G., le tavole Eugubine. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti. Anno XII, 2. série, Vol. 4, fasc. II.

Giraud, Ch., les bronzes d'Osuna (fin). Comptes rendus de l'Académie des Sciences morales et politiques 1876. Novembre—Décembre (cf. Avril—Août).

— Nouveaux bronzes d'Ossuna. Journal des savants, 1876, Novembre et Décembre et 1877, Janvier.

Gooss, C., zu Corpus Inscriptionum latinarum III. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 30—35 mit 4 Holzschn.

Gregorutti, Carlo, le antiche lapidi di Aquileja. Iscrizioni inedite. Triest. Lex.-8. XVIII, 284 S. m. Holzschn. 24 M.

— Iscrizioni inedite. Archeografo triestino. Jan.

Hübner, Ae., Tesserae gladiatoriae, add. ad Corporis vol. I. Ephemeris epigraphica Corporis Inscripitionum latinarum, vol. III. fasc. 2, p. 161—163.

— Additamenta ad Corporis vol. VII. Britannicarum. Ephemeris epigraphica Corporis Inscriptionum latinarum vol. III, fasc. 2. p. 113—155.

Jirecek, C., Inschriften aus Lipyan. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 66—67.

Luschan, F. v., Votivstein aus Algier. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. VI, p. 149—151 mit Taf. II u. 1 Fig.

Majonica, E., Fälschungen aus Aquileja. Archäologisch - epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I H. 1, p. 76—77.

Mommsen, Th., legis coloniae genitivae fragmenta nova, add. ad Corporis vol. II. Ephemeris epigraphica Corporis Inscriptionum latinarum. Vol. III. fasc. 2. p. 91—112.

— Senatus consultum factum de Cyzicenis. Ephemeris epigraphica Corporis Inscriptionum latinarum vol. III. fasc. 2, p. 156—160.

— et **Hübner, Aem.,** Hemerelogii Allifani fragmentum alterum. Ephemeris epigraphica Corporis Inscriptionum latinarum. Vol. III. fasc. 2. p. 85—90.

Mowat, une inscription de Tours. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 2 Février 1877. Revue critique Nr. 6, p. 102—103.

Perrot, G., une inscription latine de Cyzique en l'honneur des victoires britanniques de l'empereur Claude. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér. Tome IV, p. 25—34.

Pichler, Fr., Inschriften aus Pettau. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 62—63.

Digitized by Google

Schuermans, M., Inscriptions romaines du musée d'Arlon. Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. Tome VIII, 4. cahier (Nr. 22). 1876.

Tables, les, d'Osuna. Nouvelle Revue historique de Droit français et étranger. Janvier—Février.

Tocilescu, G., Inschrift aus Sticlea. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 73.

Wolff, Köln. Eternalis fecit als Aufschrift auf einer Töpferschale. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 189.

3. Palaeographie.

Baszl, A., Tachygraphie der Griechen (a görögök gyorsirása). Egyetemes Philologiai Közlöny. N. F. I. 2. p. 144.

Boissier, G., le tavolette cerate de Pompei. Revue critique Nr. 8, p. 133—135.

Παπαδόπουλος, Α., ἔκθεσις περὶ τῶν ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς παλαιᾶς Φωκαίας Ἑλληνικῶν Χειρογράφων. Σμύρνη 1876. gr. 8. 9 p.

Pyl, Th., die Theilungszeichen der römischen Ziffern im Mittelalter. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. 24. Jahrg. Nr. 1.

Wattenbach, W., Anleitung zur griechischen Palaeographie. Mit 12 (autograph.) Schrifttaf. (in Fol.) 2. Aufl. Leipzig. gr. 4. VIII, 64 u. 32 autograph. S. 5 M.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Baur, F., Philological Introduction to Greek and Latin. London 1876. 7 M. 20 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 251, p. 267.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, hrsg. v. A. Bezzenberger. 1. Bd. 2—4. H. (2. H. S. 81—176.) Göttingen. (à) 2 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VIII, 1. p. 15—18 von C. Hentze.

Benfey, Th., das indogermanische Thema des Zahlworts „Zwei" ist du. (Aus „Abhandlgn. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.) Göttingen 1876. 4. 46 S. 2 M.

Brücke, E., Grundzüge der Physiologie der Sprachlaute. 2. A. Wien 1876. 4 M.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVIII. 2. p. 130—135 von H. Zimmer. — Lit. Centralbl. Nr. 12, sp. 384 von W. B.

Clough, J. C., On the Existence of Mixed Languages. London. Lwb. 3 M.

Curtius, J. J., the name Machabee. Leipzig 1876. 42 p.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 3. sp. 65.

Faucher, J., Gedanken über die Herkunft der Sprache. Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft. XIII. Jahrg. 4. Bd. p. 130—195.

Humboldt, W., über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues, hrsg. v. A. F. Pott. 2 Bde. Berlin 1876. 14 M.
Rec.: Zeitschrift für Völkerpsychologie, IX. 3. p. 304—323 v. H. Steinthal. — Mittheilungen der Anthropol. Gesellschaft in Wien, VI. p. 204—205 von F. Müller. — Academy Nr. 248 p. 97 von A. H. Sayce.

Kuhl, J., Darwin u. die Sprachwissenschaft. Mainz. III, 71 S. 1 M. 20 Pf.

Merguet, H., über die Gestaltung der Sprachformen. Königsberg 1876. 4. 75 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 249, p. 121.

Müller, M., Essays. IV. Bd. übersetzt v. R. Fritzsche. Leipzig 1876. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 7, sp. 220—221 von J. v. d. G.

Peile, J., Philology. London. 162 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Pott, A. Fr., etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen 2. Aufl. 6 Bde. Lemgo und Detmold 1859—76. 150 M.
Rec.: Phil. Anz. VIII. 1. p. 12—15 von G. Meyer.

Sayce, Principles of comparative philology. 2. ed. London 1875. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. Nr. 51 von A. Bezzenberger.

Sievers, E., Grundzüge der Lautphysiologie. Leipzig 1876. 3 M.
Rec.: Zeitschr. für Deutsches Alterthum, N. F., IX. 1. p. 1—22 v. J. F. Kräuter.

Sparschuh, N., Kelten, Griechen u. Germanen. Vorhomerische Kulturdenkmäler. Eine Sprachstudie. München. LV, 318 p. 10 M.
Rec.: Rev. critique Nr. 3, p. 42—44 v. H. d'Arbois de Jubainville.

Steinthal, H., der Ursprung der Sprache im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung, Kritik und Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten. 3., abermals erweit. Ausg. Berlin. XVI, 374 S. 6 M.

Whitney, G. D., della linguistica moderna, trad. da F. d'Ovidio. Milano 1876. 6 M.
Rec.: Rivista di Filologia, V, 5—6. p. 245—248 v. Art. Graf.

2. Griechische und römische Metrik.

Galli, B., l'armonia dei versi Greci. Pisa 1875. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 1, p. 15 von H. Buchholtz.

Huemer, Joh., jambische Dimeter bei den Hymnendichtern der vorkarolingischen Zeit. Wien 1876.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, XXIII. 12. p. 942—945 v. A. Zingerle.

Le Chevalier, Prosodie latine, ou Méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la poésie latines. Paris. XII, 59 p. 60 Pf.

— Prosodie latine, ou Méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la poésie latines, à l'usage de la jeunesse. Nouvelle édition, revue et annotée par D. M. Paris. 56 p.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Benseler, G. Ed., griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 5. Aufl. v. J. Rieckner. Leipzig 1875. 6 M. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVII. 12. p. 907—912 v. Al. Rzach.

Curtius, G., das Verbum der griechischen Sprache. 2. Bd. Leipzig 1876. 7 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 9, sp. 279—281 von Fr.

Foucart, P., Notes sur l'orthographe attique. Revue de Philologie Nr. 9, I. 1. p. 35—39.

Kummerer, J. R., zum Gebrauch des griechischen Conjunctiv, insbesondere des Conjunctiv Aorist. Brünn 1876. 19 p.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. XXVII. 12. p. 938—939 von J. Wrobel.

Leclair, B. et L. Feuillet, Nouvelle grammaire de la langue grecque, rédigée d'après les principes de la méthode comparative. Grammaire complète. 3. édit. Paris. VII. 294 p.

— Grammaire de la langue grecque ramenée aux principes les plus simples. Grammaire complète. 13. édition, revue et corrigée. Paris. VIII. 336 p.

Leucadites, C., L'Hellénisme et la langue grecque. Athènes 1875.

Maunoury, A. F., Grammaire de la langue grecque. 18. éd., revue, corrigée et augmentée. 1. et 2. parties. Paris. VII. 298 p.

Πεταλᾶς, Νικ. Γ., Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης. Ἀθήνησι 1876. 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 12, p. 192 von M. Deffner.

Pluygers, W. G., Leerboek der Grieksche taal. 4. verm. druk, herzien door E. Mehler. Amsterdam. VIII. 383 S. 7 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Renisch, P., de nominibus Graecis in — *λος* terminatis. Vratislaviae. 46 p.

Sandreczki, C., die Maltesische Mundart. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XXX. 4. p. 723—737.

Schmidt, J. H. H., Synonymik der griech. Sprache. Bd. 1. Leipzig 1876. 12 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 12, p. 188—190 von G. Meyer.

Spiess, Fr., griechische Formenlehre für Anfänger. 8. (der neuen Bearbeitung 7.) Aufl. von Th. Breiter. gr. 8. Essen. 124 S. m. 1 Tab. in qu. gr. 4. 1 M.

Σταμάτελος, Ι. Ν., γλωσσολογικά ἤτοι λείψανα τῆς πρωτογόνου ἑλληνικῆς γλώσσης. Ἀθήναιον, Ε', γ' & δ', p. 209—219.

Télfy, Iv., Rechtschreibung und Aussprache im Griechischen. (ung.) Egyetemes Philologiai Közlöny, I, 2. p. 141—142.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Baudry, F., sur l'origine des voyelles caratéristiques dans la conjugaison latine. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér., Tome IV. p. 104—106.

Bonaparte, L. B., Etruscan Language. The Academy Nr. 247, p. 78. Nr. 249 p. 117.

Boot, J. C. G., Latijnsche Syntaxis, volgens de spraakleer van Madvig bewerkt. 3. druk. Amsterdam. VI, 119 p. 1 M. 60 Pf.

Buchholz, H., priscae latinitatis originum libri III. Liber I. Berlin. p. 1—104. 3 M.

Darmesteter, A., traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin. Paris 1874. XIX. 331 S. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 6, sp. 183—186 von H. Sch. ch. rdt.

Draeger, A., historische Syntax der lateinischen Sprache. (2. Bd. 2. Abth.) 4. Thl. Die Subordination. 1. Lfg. Leipzig. S. 217—440. 3 M. 60 Pf.
(I—II, 2. 1: 17 M. 20 Pf.)

Dutrey, G., Eléments de la grammaire latine de Lhomond, revus et complétés. Nouvelle édition. Paris. VIII. 267 p. 1 M. 50 Pf.

Etruscan interpretation. Fraser's Magazine. March.

Gandino, G. B., Studi di latino antico I. Del genitivo-as dei temi femminili in a nella lingua latina e specialmente nella lingua di Plauto. Rivista di Filologia. V, 3—4. p. 101—160.

Haase, F., Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, herausgegeben von F. A. Eckstein. Bd. I. Leipzig 1874. 6 M.
Rec.: Phil. Anz. VIII. 1. p. 20—23.

Krause, E., de gerundii apud antiquissimos Romanorum scriptorum usu. Halis 1875.
Rec.: Phil. Anz. VII. 12. p. 569—572 von A. O. Fr. Lorenz.

Meunier, L. Fr., les composés qui contiennent un verbe à un mode personnel. Paris 1876. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 6, sp. 183—186 von H. Sch. ch. rdt.

Morgan, E. S., First Latin Dictionary. London. 166 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Roensch, H., Itala und Vulgata. 2. Ausg. Marburg 1874. 6 M.
Rec.: The Academy Nr. 242, N. S. von J. Wordsworth.

— noch einmal batamola im Glossar des cod. Lat. Monac. 6210. Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 32. Bd. 1. H. p. 142—144.

Sarreiter, zur Theorie des lateinischen Verbums. I. Blätter für das bayerische Gymnasial- und Realschulwesen. XIII. 1. H. p. 1—11.

Schmidt, K., lateinische Schulgrammatik. 4. bericht. Aufl. Wien. VIII, 279 S. 2 M. 80 Pf.

Taylor, J., the Etruscan Language. The Academy Nr. 246, p. 53—54. Nr. 248 p. 96—97. Nr. 250 p. 139 cf. Athenaeum Nr. 2566.

Digitized by Google

Tuchhaendler, N. J., de vocabulis graecis in linguam latinam translatis. Berlin 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 8, sp. 248—249 von ;Σd.

Walter, E. L., rhotacism in the old italian languages. Leipzig. 47 S. 1 M. 20 Pf.

Zehetmayr. Testis. Blätter für das bayerische Gymnasialwesen. XII. Bd. 10. H. p. 429—435.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Flügel, O., die Probleme der Philosophie und ihre Lösungen. Historisch-kritisch dargestellt. Cöthen 1876. XII, 266 p. 5 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 3, p. 40—41 von C. Schaarschmidt.

Gresl, Fr., O satyrském dramate. (Ueber das Satyrdrama.) Leitomyschl 1876. 18 p.

Jordan, W., epische Briefe. Frankfurt a. M. 1876. 270 S. 5 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 1, p. 11—12 von H. Keck.

Keim, F., die Elemente der tragischen Spannung. St. Pölten 1876. 25 p.

Κοτζίης, Ν., Ἱστορία τῆς φιλοσοφίας ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Τόμος β'. Ἀθήν. 1876, 520 p. (T. ά 1874.)

Lepetit, Th., Précis de littérature classique, ou Histoire raisonnée des quatre grands siècles littéraires, avec citation et indications de lectures. Siècle de Périclès. 2. éd. Paris. IV, 164 p. 1 M. 50 Pf.

Lipsius, R. A., die Quellen der ältesten Ketzergeschichte. Leipzig 1875. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Histor. Zeitschr., N. F., I. (37. Bd.) 2. p. 334—340 v. H. Holtzmann.

Loudun, E., Le mal et le bien. I. L'antiquité. Paris. XVI. 336 p. 5 M.

Nichol, J., Tables of Ancient Literature and History: B.C. 1500—A.D. 200. Glasgow. 4. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Teichmüller, G., Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. Gotha 1876. 6 M.
Rec.: Theolog. Litbl. XII, 4.

Ueberweg, F., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 2. Thl. Die mittlere oder die patrist. und scholast. Zeit. 5., m. e. Philosophen- und Litteratoren-Register versehene Aufl., bearb. u. hrsg. v. M. Heinze. Berlin. VIII, 276 S. 4 M. 20 Pf. (1. u. 2.: 9 M.)
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 9, sp. 268 von F. K.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Franck, A., Histoire de la philosophie en Sicile. Journal des Savants. Novembre.

Franke, K., Stoicismus und Christenthum. Breslau 1876. 4. 40 Pf.
Rec.: Theol. Literaturz. II, 2.

Goebel, Car., de correptione Attica. Argentor. 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz., VIII. 1. p. 23—25.

Huit, C., Cours de littérature grecque à l'université catholique. L'Instruction publique. 20. et 27. Janvier.

Müller, K. O., Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders. 3. Ausg. bearb. von E. Heitz. Bd. I. u. II. Stuttgart 1875/76. 12 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 2. p. 122—123 v. W. Hartel.

Rohde, E., der griechische Roman. Leipzig 1876. 11 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 3, sp. 81—83 von B. — Augsb. Allg. Ztg. Nr. 18.

Ussing, J. L., Den yngre attiske Komedie. Copenh. 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique Nr. 3, p. 41—42 par Ch. Graux.

Digitized by Google

Waddington, Ch., Pyrrhon et le pyrrhonisme, mémoire pour servir à l'histoire du scepticisme. Paris. 89 p.

Wecklein, N., über die Tradition der Perserkriege. München 1876.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen. XIII. 1. p. 41—43 v. H. Welzhofer.

Zeller, E., Alexander Peregrinus, ein Betrüger und ein Schwärmer. Deutsche Rundschau. III, 4, p. 62—83.

3. Römische Literaturgeschichte.

Bénoist, Cours de poésie latine. Revue politique et littéraire 1876. 30. Décembre.

Histoire de la littérature latine. Cambrai. 133 p.

Καστόρχης, Ἐ., περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων κωμικῆς ποιήσεως καὶ ἰδίως τῆς τοῦ Πλαύτου. Ἀθήναιον, V, γ' & δ', p. 219—258.

Schlau, C., die Acten d. Paulus und der Thecla, und die ältere Thecla-Legende. Ein Beitrag zur christl. Literaturgeschichte. Leipzig. VI. 95 S. 3 M. 60 Pf.

Sellar, W. Y., The Roman Poets of the Augustan Age: Virgil. London. 410 p. Lwb. 16 M. 80 Pf.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publicationen archaeologischer Gesellschaften.

Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. Tome VIII, 4. cahier (n. 22) 1876. Arlon.

— de la Société d'Emulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre, 4. série, tome I, Nr. 1, ou XXVIII. de la collection. Bruges. 240 p. et 3 pl. 8 M.

— de la Société historique et archéologique de Château-Thierry. 4. Année. (1875.) Château-Thierry.

— de la commission archéologique de Narbonne, année 1876, t. 1. Narbonne.

— de la Corse; par A. Mattei. 1. année. 1877. 4. à 2 col. (Nr. 1, 15 p.) Paris. Erscheint monatlich. 12 M.

— de la Société centrale des architectes, 1. série, 3. vol., année 1875. Paris.

Annuaire de l'archéologue français, publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conservation des monuments historiques; par A. Saint-Paul. 1. année. 1877. Paris. 141 p. avec 13 grav. 1 M. 50 Pf.

— de la Société d'ethnographie, constituée par deux arrêtés ministériels. Publié par E. Madier de Montjau. 1877. Paris. 48 p. 2 M.

— de la Société d'ethnographie, publié par V. Dumas. 1877. Paris. 24 p.

Annuaire-bulletin de la Société de l'histoire de France. Année 1877. T. 14. Paris. 96 p. 3 M.

— des Côtes-du-Nord, publié par la Société archéologique du département. 42. année. (1877.) Nouvelle série. T. 27. Saint-Brieuc.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. Red: A. Essenwein, G. K. Frommann. Neue Folge. 24. Jahrg. 1877. 12 Nrn. (à $1\frac{1}{2}$—2 Bg.) Nürnberg. 4. (à) 6 M.

— für schweizerische Alterthumskunde. — Indicateur d'antiquités suisses. 10. Jahrg. 1877. 4 Nrn. (à 1—2 Bg. mit eingedruckten Holzschn., Steintaf. u. Beilagen.) Zürich. (à) 1 M. 80 Pf.

Archiv f. Geschichte u. Alterthumskunde v. Oberfranken. 13. Bd. 2. H. (Als Fortsetzg. d. Archives f. Bayreuth. Geschichte u. Alterthumskunde. 17. Bd.) Hrsg. vom histor. Verein v. Oberfranken zu Bayreuth. Bayreuth 1876. 123 S. m. Steintaf. (à) 1 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Archiv f. Anthropologie. Zeitschrift f. Naturgeschichte u. Urgeschichte d. Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Hrsg. von C. E. v. Baer, E. Desor, A. Ecker etc. Red.: A. Ecker, L. Lindenschmidt u. d. Generalsecretair der deutschen anthropolog. Gesellschaft. 9. Bd. Mit in den Text eingedr. Holzst. u. lith. Taf. 4. Vierteljahrshft. Braunschweig. 4. VII u. S. 243—298, Literatur 83 S. u. Bericht üb. d. 7. allgem. Versammlung S. 65—128. 13 M. 20 Pf. (cplt.: 31 M. 20 Pf.)

— neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 1. 2. Hannov. 1876. 24 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. 52.

— des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Hrsg. vom Vereins-Ausschuss. Neue Folge. 13. Bd. 1. u. 2. H. Hermannstadt 1876. S. 1—377. (à) 1 M. 40 Pf.

— f. vaterländische Geschichte u. Topographie. Hrsg. v. dem Geschichtvereine f. Kärnten. Unter Red. des Vereins-Ausschusses. 13. Jahrg. Klagenfurt 1876. 108 S. 1 M. 60 Pf.

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publiés sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. 3. série. Tom. 6. Paris. Erscheint vierteljährlich. (à) 9 M.

— historiques de la Saintonge et de l'Aunis. T. III. Tours.

Archivio Storico Italiano, fondato de G. P. Vieusseux e continuato a cura della R. deputazione di storia patria per le provincie della Toscana, dell' Umbria e delle Marche. Serie terza. Tomo XXVI. Firenze. (à) 20 M.

Atti della R. Accademia delle Belle Arti di Bologna. Bologna 1876. 1 M.

— e Memorie della R. Deputazioni di Storia Patria per le provincie Modenesi e Parmensi. Modena. in-4. vol. VIII, fasc. 5. Modena. p. 337—404. 2 M. 50 Pf.

— dell' Istituto di Belle Arti delle Marche in Urbino. (1875—76.) Urbino. 2 M.

Ausland, das. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- u. Völkerkunde. Red. von F. v. Hellwald. 50. Jahrg. 1877. 52 Nrn. (à $2^1/_2$—3 B. m. eingedr. Holzschn.) Stuttgart. gr. 4. 28 M.

Berichte und **Mittheilungen** d. Alterthums-Vereines zu Wien. 16. Bd. Wien 1876. Imp.-4. XVI, 39 S. m. eingedr. Holzschn. u. fcsm. lith. Plan v. Wien aus dem J. 1684. 18 M. Plan 2 M. color. 4 M.

Boletim architectonico e de Archeologia. Lisboa 1877. Erscheint monatlich.

Bollettino Italiano degli studi orientali. Anno II (1877). Bimestrale. Firenze. Abbonamento annuo 10 M.

Bulletin de la Société des antiquaires de Picardie. vol. 19. (1876.) Amiens, Mit Kupfern. (à) 5 M.

— de la Société archéologique et historique de la Charente. 4. série. T. 11. Année 1876. Angoulême. (à) 10 M.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne. 1. partie. Sciences historiques. 30. et 31. vol. (t. 10 et 11 de la 2. série). 1876—1877. Auxerre. (à) 20 M.

— des Commissions royales d'art et d'archéologie. 6. année (1877). Bruxelles. Par an 8 M.

— de la Société des antiquaires de Normandie. Tome VIII, (1877). Caen. Erscheint vierteljährlich. 12 M.

— de la Société historique de Compiègne. T. 4. Compiègne. Erscheint halbjährlich. (à) 20 M.

— trimestriel de la Société khédiviale de géographie du Caire. année II (1877). 30 M.

— de la Société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan. T. 11 (1875—1876). Draguignan. (à) 5 M.

— de la Société de géographie de Lyon. Tome III (1877). Lyon. 25 M.

— de la Société archéologique lorraine. vol. 16 (1876). Nancy. Mit Kpfrn. (à) 6 M.

Digitized by Google

Bulletin de la Société archéologique de Nantes. 1876. Séances.

— de la Société d'anthropologie de Paris. 12. année. Paris. Erscheint vierteljährlich. (à) 8 M.

— de la Société historique et archéologique du Périgord. T. IV. (1877). Périgueux.

— et Mémoires de la Société archéologique d'Ille-et-Vilaine. T. XI. Rennes. av. plchs. 12 M.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur (Côte-d'Or.) 12. année (1875). Semur 166 p.

— de la Société archéologique, historique et scientifique des Soissons. 2. série, t. 6. Soissons. 333 p. et 5 pl.

— de la Société archéologique du midi de la France. Toulouse.

Bulletino di archeologia cristiana edito da G. de Rossi. vol. XIV. (12 Nrn.) Roma. 4. Mit Kupfern. (à) 12 M.

— di Paleoetnologia Italiana. Anno III. 12 Nr. Reggio-Emilia. 6 M.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. vol. 20. Orléans. (à) 10 M.

Comité archéologique et historique de Noyon. Comptes rendus et mémoires lus aux séances. T. 5. 2. partie. Noyon.

Comptes-rendus et mémoires du Comité archéologique de Senlis. 2. série. t. 2. (1876). Senlis. CXVII, 91 p. (à) 5 M.

Congrès archéologique de France. 42. session. Séances générales tenues à Châlons-sur-Marne, en 1875, par la Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments. Paris. XLVIII, 562 p. et 5 pl.

Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. Herausg. von dem Verwaltungsausschusse des Gesammtvereins in Darmstadt unter Red. v. E. Wörner. 25. Jahrg. (1877). 12 Nrn. (B. m. lith. Beilagen.) Darmstadt. 4. 4 M.

École française d'Athènes. Bulletin de correspondance Hellénique. Δελτίον τῆς ἑλλ. ἀλληλογραφίας. 1. année. Janvier 1877. Ἀθήν. 56 p. m. 2 Kpfrn.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Hrsg. v. d. histor. Commission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 17. Bd. 3 H. Göttingen. 1. H. 207 S. 10 M. 50 Pf.

Gazette archéologique, recueil de monuments pour servir à la connaissance et à l'histoire de l'art antique. Publiée par les soins de J. de Witte, et F. Lenormant. 3. année. Paris. 4. (à) 40 M.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Begründet von Frz. Pfeiffer. Hrsg. v. K. Bartsch. 22. Jahrg. Neue Reihe 10. Jahrg. 1877. à 4 H. Wien. (à) 15 M.

Globus. Illustrirte Zeitschrift f. Länder- u. Völkerkunde. Mit besond. Berücksichtigung der Anthropologie u. Ethnologie. Begründet von Karl Andree. In Verbindg. m. Fachmännern hrsg. v. R. Kiepert. Jahrg. 1877. 31. u. 32. Bd. à 24 Nrn. (2 B. m. eingedr. Holzschn.) Braunschweig. 4. (à) 12 M.

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. 2. Bd. 2. H. Emden. 175 S. 3 M. 50 Pf. (I—II, 2.: 15 M.)

Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. 59 H. Bonn 1876. Lex.-8. 192 S. m. eingedr. Holzschn. u. 8 lith. u. Aubeldr.-Taf. in Lex.-8, qu. gr. 4 u. qu. Fol. 6 M. 75 Pf.

— des Vereins f. meklenburg. Geschichte und Alterthumskunde, aus den Arbeiten d. Vereins hrsg. v. G. C. F. Lisch. 41. Jahrg. Schwerin 1876. Mit 2 (eingedr.) Holzschn. und 2 (autogr.) Steindr.-Taf. Mit angehängten Quartalberichten. IV, 290 S. 5 M.

Kunstblatt, christliches. f. Kirche, Schule u. Haus. Hrsg. v. C. Grüneisen u. C. G. Pfannschmidt. 20. Jahrg. 1877. 12 Nrn. (B.) Stuttgart. Lex.-8. 4 M.

Mélanges d'archéologie égyptienne et assyrienne. Tome IV, 1. Paris. Subskriptionspreis per Band (à) 15 M.

Digitized by Google

Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie. 3. série. vol. 8. (vol. 27.) Amiens. Mit Kupfern. (à) 15 M.

— de la Société d'histoire, d'archéologie et de littérature de l'arrondissement de Beaune. T. II. Beaune.

— et documents inédits pour servir à l'histoire de la Franche-Comté; publiés par l'Académie de Besançon. T. 8. Besançon

— de la Société historique, littéraire, artistique et scientifique du Cher (ancienne Commission historique). 2. série. 3. vol. Bourges. XXVII, 342 p. et 11 pl.

— de la Société archéologie d'Eure et Loire. vol. 10. Chartres. Mit Kupfern.

— de la Société Royale des antiquaires du Nord. Nouvelle série. 1875—76. Copenhague. 160 p. Portr. u. 4 Kpfr. 3 M.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3. série. 4. vol. (26. de la collection). 1876. Nancy. (à) 12 M.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. T. 15. Avec atlas. Orléans. XX, 555 p. et 9 pl.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. III. Paris.

— de la Société d'ethnographie, rédigés par MM. Claude Bernard, Castaing, Duchinski, Duhousset, Dulaurier, Foucaux, Garcin de Tassy, Geslin, Halévy, Madier de Montjau etc.) T. 14. (4. vol. de la seconde série). Paris. 9 M.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. Tome 40. Poitiers.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. T. 15. (1874—1876.) Saint-Omer. 593 p.

— de la Société archéologique de Soissons. Vol. 5. Soissons.

— de la Société archéologique du midi de la France. T. 11. 3. et 4. livraisons. Toulouse. 4. p. 121—247 et 2 pl.

— historiques sur l'arrondissement de Valenciennes, publiés par la Société d'agriculture, sciences et arts de cette ville. Valenciennes.

Messager des sciences historiques ou Archives des arts et de la bibliographie en Belgique. 1877. 1. liv. Gand. Par an. 15 M.

Mittheilungen aus der historischen Literatur, hrsg. v. der histor. Gesellschaft in Berlin und in deren Auftrage red. v. R. Foss. 5. Jahrg. 1877. 4 H. Berlin. gr. 8. 1. H. 96 S. 6 M.

— aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von A. Petermann. 23. Bd. oder Jahrg. 1877. 12 H. (à ca. 5 B. mit Karten.) Gotha. 4. à H. 1 M. 50 Pf.

— an die Mitglieder d. Vereins f. hessische Geschichte u. Landeskunde. Jahrg. 1875. 4 H. (à 1/2—1 1/2 B.) Kassel. 1 M. 20 Pf.

— der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. Red. v. Prof. E. Richter. 16. Vereinsj. 1876. 2. H. Salzburg. S. 207—219. (à) 5 M.

— der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Red.-Comité: F. v. Hauer, C. Langer, F. Müller, Wahrmann, J. Woldrich. 7. Bd. (1877). 12 Nrn. (à 2—3 B. m. eingedr. Holzschn. u. Steintaf.) Wien. 12 M.

— der kais. königl. geographischen Gesellschaft in Wien. 20. Bd. (Neue Folge. 10. Bd.) Jahrg. 1877. 12 H. gr. 8. (1. H. XXIV, 48 S.) Wien. 10 M.

Musée archéologique, le. Recueil illustrée des monuments de l'antiquité, au moyen-âge et de la renaissance, indicateur de l'archéologue et du collectionneur publié sous la direction de Am. de Caix de Saint-Aymour. T. II. 4 livr. Paris 1877. 25 M.

Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 12, sp. 387—388 von Bu.

Procès-verbaux de la Société archéologique d'Eure-et-Loir. T. 6. Chartres. 10 M.

Revue d'Alsace. Nouvelle série. 6. année. Tome VI. 4 livr. Colmar. 1. livr. 144 S. 16 M.

Digitized by Google

Revue Archéologique ou recueil de documents et de mémoires relatifs à l'étude des monuments, à la numismatique et à la philologie de l'antiquité et du moyen âge publiés par le vicomte de Rougé, de Longpérier, F. de Saulcy, A. Maury etc. Nouv. série. vol. 31 et 32 (12 cahiers). Paris. Mit Kupfern. (à) 25 M.

— d'anthropologie publiée sous la direction de P. Broca. Tome VI. Paris. Vierteljährlich. (à) 20 M.

— des questions historiques. Directeur M. de Beaucourt. 11. année. (vol. 21 et 22.) Paris. Erscheint vierteljährlich. 20 M.

— historique, dir. p. G. Monod et G. Fagniez. vol. 3. 4. (1877). Paris. 30 M.

Tidsskrift, historisk, fjerde Række, udgivet af den danske historiske Forening, ved dens Bestyrelse. Redigeret af E. Holm. Femte Binds fjerde Hefte. Kjöbenh. 3 M. (5. Bd. cplt. 10 M. 50 Pf.

Verhandlungen der St. Gallischen gemeinnützigen Gesellschaft. 8. H. Verhandlungen an der 8. Hauptversammlg. in Uzwyl, Freitag, den 17. Dezbr. 1875. St. Gallen 1876. 76 S. 90 Pf.

Vierteljahrsschrift f. Volkswirthschaft, Politik und Kulturgeschichte. Herausg. v. J. Faucher unter Mitwirk. v. B. Bauer, M. Block, V. Boehmert etc. 14. Jahrg. (1877.) 4 Bde. (à 14—18 B.) Berlin. 20 M.

Zeit, unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Hrsg. v. R. Gottschall. Neue Folge. 13. Jahrg. 1877. 24 H. (5 B.) Leipzig. à H. 75 Pf.

Zeitschrift d. historischen Vereins f. Schwaben u. Neuburg. 4. Jahrg. (1877.) 8 H (à ca. 8 B.) Augsburg. 10 M.

— der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. Als Fortsetz. d. Zeitschr f. allgemeine Erdkunde im Auftrage der Gesellschaft herausg. von W. Koner. 12. Bd. 6 H. Nebst Verhandlungen der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. 3. Bd. 10 Nrn. (à 1—3 B.) Berlin. 13 M. Verhandlungen apart 4 M.

— f. Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Unter Mitwirkg. d. Vertreters derselben, R. Virchow, herausg. v. A. Bastian u. R. Hartmann. 9. Jahrg. 1877. 6 H. Berlin. Lex.-8. 1. H. 80 S. m. 4 autogr. u. chromolith. Taf. in Lex.-8. u. qu. Fol. 20 M.

— f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur. Unter Mitwirkg. v. K. Müllenhoff u. W. Scherer, hrsg. v. E. Steinmeyer. Neue Folge. 9. Bd. (21. Bd.) 4 H. Berlin. 1. H. 144 u. 56 S. 15 M.

— d. Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Namens d. Vereins hrsg. v. G. Grünhagen. 13. Bd. 2. H. Mit einem lith. Plane von Brieg. Breslau. S. 292—563 (à) 4 M.

— für die Geschichte des Oberrheins, hrsg. v. dem grossherzogl. General-Landesarchiv zu Karlsruhe. 29. Bd. 4 H. Karlsruhe. 1. H. 128 p. 5 M.

— für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausg. von R. Lepsius unter Mitwirk. v. H. Brugsch. 15. Jahrg. (1877.) 12 Nrn. (à 1—2 B. m. Beilagen u. Abbildung.) Leipzig 4. 15 M.

— der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausg. v. den Geschäftsführern Gosche, Schlottmann, Fleischer, Loth, unter der verantwortl. Red. v. O. Loth. 31. Bd. 4 H. Leipzig. 15 M.

— historische, hrsg. von H. v. Sybel. Neue Folge. 1. Bd. Der ganzen Reihe 37. Bd. 6 H. München 1. H. 256 S. 21 M.

— für Rechtsgeschichte. Hrsg. von Bruns, Roth u. Böhlau. 13. Bd. 1. H. Weimar 1876. 208 S. 4 M. 60 Pf.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Bertrand, A., l'archéologie celtique et gauloise. Paris 1876. 9 M.
Rec.: Matériaux p. l'hist. primit. de l'homme. Nr. 1. — Revue archéologique N. S., XXXI, p. 132—133 par E. Dupont.

Digitized by Google

Geffroy, A., L'Ecole française de Rome, ses origines, son objet, ses premiers travaux. Paris. 55 p. 2 M.

Goldziher, I., George Smith. Egyetemes Philologiai Közlöny, I. 1. p. 22—35. 2. p. 102—110.

Justi, C., ein Brief Winkelmanns. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, I. 1. p. 26—29.

Κομνηνός, Π. Α., *Ἀρχαιολογικαὶ διατριβαί. ἐν Τριπόλει* 1874.

Lebègue, A., de l'utilité des études archéologiques. Revue politique et littéraire. 17. Février.

Ledain, lettres et notices d'Archéologie, de Numismatique, de Topographie Gallo-romaine et d'Histoire. Metz. 654, LXV p. u. 6 Kpfr. 26 M.

Λυκούδης, Ε., *Φιλολογικὸς σύλλογος Παρνάσσος. Λογοδοσία τῶν κατὰ τὸ δέκατον Ἔτος γενομένων ἀναγνωσθεῖσα τῇ 28 Δεκεμβρίου* 1875. *Ἀθήν.* 1876. 167 p.

Mestorf, J., der internationale Anthropologen- und Archäologen-Congress in Budapest vom 4.—11. September 1876. 8. Versammlung. Aufzeichnungen. Hamburg 1876. 68 S. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 8, sp. 235—236.

Müller, G. e Oliva, G., Ernesto Curtius, la sua storia greca e gli altri suoi scritti sulle antichità elleniche. Rivista di Filologia. V, 5—6. 1876, p. 248—267.

Nicaise, A., L'Archéologie devant l'histoire et l'art. Discours prononcé dans la séance publique du 23 août 1876 de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Châlons-sur-Marne. 14 p.

Nisard, Ch., le comte de Caylus d'après sa correspondance inédite et le P. Paciaudi. Revue de France, 1. Mars.

Perrot, G., Rapport de la commission des écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant l'année 1875. Lu dans la séance du 10. novembre 1876. Institut de France. Académie des inscriptions et belles-lettres. Paris. 4. 58 p.

Riehm, E. C. A., Handwörterbuch d. biblischen Alterthums f. gebildete Bibelleser. Hrsg. unter Mitwirkg. v. G. Baur, Beyschlag, F. Delitzsch etc. Mit vielen Illustr. (in eingedr. Holzschn. u. Holzschntaf.), Plänen u. Karten. 6. Lfg. Bielefeld. Lex.-8. S. 481—576. (à) 1 M. 60 Pf.

Robèrt, P. Ch., Mélanges d'archéologie et d'histoire. Paris 1875. 160 p. et 12 plchs. 6 M.
Rec.: Polybiblion, X. Série. V. p. 59—61 par A. H. de V.

Rouville, P. de, Notice biographique sur Paul Tournal, secrétaire de la commission archéologique et fondateur du musée de Narbonne. Narbonne. 63 p.

Van Drival, Etudes sur les historiens de l'Artois. Arras. 26 p.

3. Mythologie.

Angessi, V., Job et l'Egypte. Le Rédempteur et la Vie future dans les civilisations primitives. Paris. XXXIX, 321 p.

Baissac, J., Satan, ou le diable, étude de philosophie religieuse. Paris. 33 p. (cf. 1876).

Benfey, Th., *Ζεὺς Γελέων.* Nachrichten der G. A. Univ. zu Göttingen. Nr. 1. p. 1—8.

Blake, J. F., Astronomical Myths. London 1876. Lwb. 10 M.
Rec.: The Academy, Nr. 256, p. 275—276 by R. A. Proctor.

Brown, R., the great Dionysiak Myth. vol. I. Lond. XX, 427 p. m. Abb. Lwb. 14 M. 40 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 255, p. 226.

Bursian, C., über den religiösen Charakter des griechischen Mythos. München 1875. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 6, p. 94 von W. H. Roscher.

Busk, R. H., Roman Legends. A Collection of the Fables and Folk-Lore of Rome. Collected by Word of Mouth from the People. New-York. 433 p. 12 M. 50 Pf.

3*

Digitized by Google

Charencey, H. de, Symbolique romaine. Des couleurs affectées aux cochers du cirque. Caen. 35 p.

Clermont-Ganneau, Ch., Horus et saint Georges, d'après un bas-relief inédit du Louvre. Notes d'archéologie orientale et de mythologie sémitique. Avec planche et gravure. Paris. 51 p. (cf. 1876).

— Saint Georges. Note additionelle. Revue archéologique, XXXI, p. 23—31 avec 1 figure.

Drioux, Précis élémentaire de mythologie grecque, romaine, indienne, persane, égyptienne, gauloise et scandinave, 20. édition, entièrement refondue. Paris. 232 p.

Duchek, K., die Orakel und ihr Einfluss auf das Leben der Griechen. (böhm.) Prag. 19 p.

Ferk, F., über Druidismus in Noricum, m. Rücksicht auf die Stellg. d. Geschichtsforschg. zur Keltenfrage. Graz. Lex.-8. 50 S. m. 2 Steintaf. 2 M.

Forchhammer, P. W., ein mythologischer Brief. Kiel 1876. 50 Pf.
Rec.: Rev. critique Nr. 1, p. 21—23 von P. Decharme. — Jen. Literaturz. Nr. 6, p. 92—93 von W. H. Roscher.

Goldziher, J., der Mythos bei den Hebräern. Leipzig 1876. 10 M.
Rec.: Zeitschr. f. Völkerpsychologie, IX. 3. p. 272—303 von H. Steinthal. — Neue evang. Kirchenz. Nr. 53.

— Mythology among the Hebrews, and its Historical Development. Translated from the German, with Additions by the Author, by Russell Martineau. London. 480 p. Lwb. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Academy Nr. 253, p. 197—199, 254 p. 223—225 v. T. K. Cheyne.

Hahn, J. G. v., Sagwissenschaftliche Studien. Jena 1876. 4. 798 S. 12 M.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny, I. 2. p. 139—140 von E. Th.

Hettner, F., de Jove Dolicheno. Bonn. 52 S. 1 M.

Hoffmann, E., Mythen aus der Wanderzeit der graeco-italischen Stämme. Thl. 1. Leipzig 1876. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 6, p. 93—94 von W. H. Roscher.

Hoffmann, Frl. Franziska, das Orakelwesen im Alterthume. Zum Selbstunterricht. Stuttgart. VII, 225 S. 4 M.

Jäckel, J., das Teiresias-Orakel. Freistadt 1876. 46 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVIII. 1. p. 67—69 von J. Huemer.

Kekulé, R., über die Entstehung der Götterideale der griechischen Kunst. Vortrag geh. zu Bonn am 4. Dezbr. 1876. Stuttgart. Lex.-8. 31 S. 2 M.

Le Blant, E., Polyeucte et le zèle téméraire. Mémoires de l'Institut national de France, Tome XXVIII, p. 335—352.

Lefèvre, A., Essais de critique générale. Religions et mythologies comparées. Paris. XXV, 333 p. 3 M. 50 Pf.

Ménard, R., La Mythologie de l'art ancien et moderne, suivie d'un appendice sur les origines de la mythologie par E. Véron. Liv. 1—10. Paris 1876—77. p. 1—144. (à) 40 Pf.

Niebuhr, B. G., griechische Heroengeschichten. An seinen Sohn erzählt. 7. Ster.-Aufl. Gotha. VIII, 104 S. 1 M. 60 Pf.

— Histoires tirées des temps héroïques de la Grèce. Texte allemand publié avec une introduction, une notice sur l'auteur, des notes et un vocabulaire des mots employés dans l'ouvrage; par L. Koch. Paris. XV, 136 p. 1 M. 50 Pf.

Roscher, W. H., Studien zur vergleichenden Mythologie der Griechen und Römer. II. Leipzig 1875. 3 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 9, p. 142 von C. Bursian.

Sage, die, vom Ring des Polykrates. Die Grenzboten, 1876, Nr. 52.

Sepp, der Metzgersprung zu München und die griechischen Buphomien. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage Nr. 41.

Digitized by Google

Thiers, H., au bord du Nil. Isis et Osiris. Fragment de l'histoire primitive (extrait de la Revue de France).

Zernial, U., der Eber im germanischen Volksglauben. Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 5. Jahrg. 1. H.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Arbois de Jubainville, H., Les Premiers habitants de l'Europe, d'après les auteurs de l'antiquité et les recherches les plus récentes de la linguistique. Paris. X, 350 p. 7 M.

Barberis, G., Storia antica orientale e greca, ad uso delle scuole e della costumata gioventù. Torino. 300 p. 1 M. 75 Pf.

Brugsch Bey, H., Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen. Nach den Denkmälern bearb. Erste deutsche Ausg. Mit 2 (chromolith.) Karten von Unter- u. Ober-Aegypten (in Imp.-Fol.) u. 4 genealog. Taf. (in qu. gr. Fol.) Leipzig. XII., 818 S. 18 M.; geb. 20 M.

Caspari, O., die Urgeschichte der Menschheit mit Rücksicht auf die natürliche Entwickelung d. frühesten Geisteslebens. Mit Abbildgn. in Holzschn. u. lith. Taf. 2. durchgeseh. u. verm. Aufl. 1. Bd. Leipzig. XXXIV, 418 S. 8 M.

Chabas, Recherches sur la XIX. dynastie égyptienne. Annales de Philosophie chrétienne, Septembre.

Döllinger, J. I., The First Age of Christianity and the Church. Translated by H. Nutcombe Oxenham. 3rd. edit. 2 vols. London. Lwbde. 21 M. 60 Pf.

Drioux, Cours abrégé d'histoire ancienne, contenant l'histoire de tous les peuples de l'antiquité jusqu'à Jésus-Christ. 25. édition, corrigée et augmentée d'une table chronologique. Paris. 319 p.

Dussieux, L., Histoire ancienne. L'Orient. Paris. 239 p.

Graetz, H., Geschichte der Juden v. den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearb. 26—28 Lfg. Leipzig. (3. Bd. S. 1—192.) à 80 Pf.

Gutschmid, A. v., neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients. Leipzig 1876. 4 M.

Rec.: Historische Zeitschrift, N. F. I. (37. Bd.) 2. p. 318—334 von C. A. Volquardsen. — Liter. Rundschau II, 15.

— über die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Khoren. Berichte der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe, XXVIII. p. 1—43. (cf. 1876).

Hurewitsch, J. G., Geschichte von Griechenland und Rom (russisch). St. Petersburg 1876. III, VI, 352, XIII, 2 pp. 9 M.

Kuhl, G., die Anfänge des Menschengeschlechts. Bd. II. März 1876. 5 M.

Rec.: Theol. Literaturbl. XII, 4 von Michelis (cf. 1876).

Lenormant, F., die Anfänge der Cultur. 2 Bde. Jena 1875. 12 M.

Rec.: Theol. Literaturz. I, 26 von Baudissin.

Maspéro, G., Histoire ancienne des peuples de l'Orient. Paris 1875. 5 M.

Rec.: Historische Zeitschr., N. F., I. 1. p. 109—112 von H. Gelzer.

Notions d'histoire ancienne et d'histoire romaine, à l'usage des écoles primaires; par S. M. 5. édition. Paris. 120 p.

Oppert, J., Salomon et ses successeurs. Solution d'un problème chronologique. Paris 1877. 2 M. 50 Pf.

Παπαδόπουλος, Α., ἡ λιθίνη ἐποχὴ ἐν τῇ μικρᾷ Ἀσίᾳ. Σμύρνη 1875. 8 p. u. 1 Kpfr.

Pfaff, F., Das Alter u. d. Ursprung d. Menschengeschlechts. Frankf. a. M. 1 M.

Revillout, E., une chronique égyptienne contemporaine de Manéthon (Mémoire lu à l'Académie des inscriptions et belles lettres en novembre 1875). Revue archéologique. N. Série, 18. Année, II. p. 73—80.

Digitized by Google

Riquier, A., Histoire ancienne (l'Orient jusqu'aux guerres médiques); 3. édition, revue, corrigée et augmentée. Paris. XI, 199 p. avec fig. 1 M.

Saulcy, F. de, Détermination d'une date certaine comprise dans le règne d'un roi de l'ancien empire d'Égypte. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér. Tome IV. p. 140—142.

Sparschuh, N., Kelten, Griechen, Germanen v. p. 27.

Talhié, Abrégé de l'histoire ancienne de Rollin. 11. édition, revue, corrigée et augmentée d'une table géographique par l'auteur. 5 vol. Paris. LII, 1775 p.

Wieseler, K., die deutsche Nationalität der kleinasiatischen Galater. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanen, Kelten und Galater und ihrer Namen. Gütersloh. VII, 85 S. 1 M. 60 Pf.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Brauner, A., die Schlacht bei Nikopolis. Breslau 1876. 62 p.

Curteis, A. M., Rise of the Macedonian Empire. London. 210 p. m. 8 Karten. Lwb. 3 M.

Curtius, E., Storia greca. Prima traduzione italiana fatta sulla quarta originale tedesca da G. Müller e G. Oliva. Corredata di nuove aggiunte dall' autore. Fasc. IV e V. Torino. p. 469—662 I—XXVIII. 3 M.
(vol. I. Sino alle guerre Persiane cplt. 9 M.)

Droysen, J. G., Geschichte d. Hellenismus. 3. Thl. A. u. d. T.: Geschichte der Epigonen. Mit e. Anh.: Ueber die hellen. Städtegründgn. 1. Halbbd. 2. Aufl. Gotha. VIII, 452 S. 8 M.

— Alexander des Grossen Armee. Hermes, XII. Bd. 2. H. p. 226—252.

Dussieux, L., Histoire ancienne. La Grèce. Paris. 231 p.

Götz, W., der Hermokopidenprocess. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 10, p. 154 von F. Blass.

Hertzberg, G. F., Die Geschichte der Perserkriege, nach den Quellen erzählt. Halle. XII. 307 S. 3 M.

Heuzey, le calendrier thessalien. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér. Tome IV, p. 46—50.

Hirsch, F., Byzantinische Studien. Leipzig 1876. 9 M.
Rec.: The Academy Nr. 253, p. 204.

Jäger, O., Geschichte der Griechen. Mit einer Abbildg. d. Parthenon in Kpfrst. 2. verb. Aufl. Gütersloh. XII, 554 S. 6 M.; geb. 7.

Nitsche, W., König Philipps Brief an die Athener. Berlin 1876. 4. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VIII. 12. p. 582—586 von Kallenberg.

Pallaveri, D., Pericle. Brescia. XXIV, 524 p. 5 M.

Palmarin, R., die Beziehungen Sparta's zu den andern griechischen Staaten von dem Tode des Epaminondas bis zur Schlacht bei Sellasia. Oberhollabrunn 1876. 24 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 1. p. 69—70 v. J. Rohrmoser.

Stoll, H. W., Ἱστορία τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος κατὰ βιογραφίας συγγεγραμμένη, ἤτοι οἱ ἔνδοξοι ἄνδρες, μεταφρασθεῖσα καὶ ἐπαυξηθεῖσα ὑπὸ Χ. Πούλιου. Ἀθήν. 1876. 686 p. mit Abbildg.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Barrera, P. M., la muerte de Anibal. Revista de la Universitad de Madrid. 5 Novembre.

Capes, W. W., the age of the Antonines. London 1876. Lwb. 3 M.
Rec.: The Academy Nr. 250. p. 135.

Carra de Vaux, Expéditions de Labienus, lieutenant de César contre Lutèce. Académie des Inscriptions. Séance de 5. janvier 1877. Revue critique Nr. 2, p. 40 (cf. l'Investigateur 1876. Sept. Oct.)

Digitized by Google

Catalina, S., Obras. Tomo segundo. (Roma. Segunda edicion. Tomo primero.) Madrid. 468 p. 7 M.

Champagny, J. de, Etudes sur l'empire romain. T. 4. Les Césars. Les Césars jusqu'à Néron. IV. Tableau du monde romain sous les premiers empereurs. 5. édition, revue et augmentée. Paris. 396 p. 6 M (dass. in 18. 3 M. 50 Pf.)

— Etudes historiques sur l'empire romain. Paris. 31 p.

— Die Antonine. Deutsch von E. Döhler. 1. Bd. Halle 1876. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 9, sp. 270—271 von H.

Drioux, Petite histoire romaine mise à la portée du premier âge, avec questionnaires. 10. édition. Paris. 180 p.

Duruy, V., Abrégé d'histoire romaine, rédigé conformément aux derniers programmes officiels pour la classe de quatrième. Nouvelle édition, entièrement refondue, contenant des gravures d'après les monuments, et des cartes. Paris. 402 p. 3 M.

— sur le règne de Septime Sévère. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 23. février 1877. Revue critique Nr. 9, p. 151—152.

Eicken, H. v., der Kampf der Westgothen und Römer unter Alarich. Leipzig. 1876. 2 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. 51 von Kaufmann.

Gilbert, O., Rom und Karthago. 313—336. Leipzig 1876. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. Nr. 49.

Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la fin de l'empire d'Occident, à l'usage des maisons d'éducation. Nouvelle édition, enrichie de cartes et corrigée par l'auteur. Lyon. 248 p.

Hofmann, G., drei synchronistische Daten des römischen Kalenders vor der Julianischen Reform. Triest 1876. p. 1—19.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 2. p. 143 von J. Jung.

Holländer, A., die Kriege der Alamannen mit den Römern. Karlsruhe 1874. 1 M.
Rec.: Hist. Zeitschr., N. F., I. 1. p. 118—120 von M. P—r.

Houssaye, H., Le premier siège de Paris, an 52 avant l'ère chrétienne. Paris 1876. 5 M.
Rec.: Polybiblion. X. Série, V. 1. p. 66—67 par A. de B.

Kemble, J. M., The Saxons in England: a History of the English Commonwealth till the Period of the Norman Conquest. New edit. revised by W. de Gray Birch. 2 vols. London. 1090 p. Lwbde. 28 M. 80 Pf.

Kohl, H., zehn Jahre ostgothischer Geschichte vom Tode Theodorich's d. Grossen bis zur Erhebung d. Vitigis (526—536). Leipzig. XI. 74 S. 1 M. 60 Pf.

Lorenz, J., Die Bestrebungen der Gracchen und die Vereitelung derselben (böhm.) Pribram 1876. 13 p.

Maissiat, J., Jules-César en Gaule. Tome II. Paris 1876. 10 M.
Rec.: Le Français, 3. janvier von G. M.

Mason, A. J., the persecution of Diocletian. Cambridge 1876 Lwb. 12 M. 60 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 246, p. 45—47 von S. Cheetham.

Mommsen, T., Historia de Roma. Traduccion de A. Garcia Moreno. Con un prólogo, y comentarios en la parte relativa à España, por D. F. Fernandez y Gonzalez. Tomo VIII (y último). Madrid. 464 p. (à) 8 M. 80 Pf.

Renan, E., Histoire des persécutions de l'église jusqu'à la fin du règne d'Antonin. Journal des savants, 1876, Novembre.

Riquier, A., Histoire romaine. Paris. X, 467 p. 1 M. 50 Pf.

Schaefer, A., zu den Keltenkriegen der Römer. Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd. 1. H. p. 40.

Steinwenter, A., Titus Flavius Vespasianus Augustus, mit besonderer Berücksichtigung der Zerstörung Jerusalems. Graz 1876. 66 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 1. p. 70.

Digitized by Google

Stürmer, L. L., Rom bis zur Zeit und während der Regierung Julius Caesars. Kriegsgeschichtlicher Versuch. (russisch.) St. Petersburg 1876. 214 p. 9 M.

Talhié, Abrégé de l'Histoire romaine de Rollin. Nouvelle édition, revue et corrigée. 5 vols. Paris. XVI, 1835 p.

Thierry, A., Histoire des Gaulois, depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'entière soumission de la Gaule à la domination romaine. 10. édition. 2 vol. Paris. XVI, 1150 p. 14 M.

Usinger, R., die Anfänge der deutschen Geschichte. Hannover 1875. 4 M. 40 Pf
Rec.: Hist. Zeitschr., N. F., I. 1. p. 156—160 von W. Scherer.

Zotenberg, H., Invasions des Visigoths et des Arabes en France. Suivi d'une Etude sur les invasions des Sarrazins dans le Languedoc, d'après les manuscrits musulmans. Toulouse. 47 p.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Atlas. The Unrivalled Classical Atlas. In 23 Coloured Maps, with complete Index. London. 4. 4 M. 20 Pf. geb. 6 M.

Ausgrabungen an Fundstätten classischer Alterthümer. 1. 2. Neue ev. Kirchenzeitung, 18. Jahrg. Nr. 52 u. 53.

Butler, G., The Public Schools Atlas of ancient Geography. In 28 Maps. London. Fol. oder 4. Lwb. 9 M.
Rec.: Academy Nr. 255, p. 247.

Herchenbach, W., die Welt. Wanderungen über alle Theile der Erde. Mit vielen (eingedr. Holzschn.-)Illustr. 2. Von Venedig bis Rom. Regensburg. 220 S. 1 M. 50 Pf.

Pütz, W., historisch-geographischer Schul-Atlas. 1. Abth.: Die alte Welt. Mit erläut. Texte. 7. verb. Aufl. qu. Fol. (10 Karten in Kpfrst. u. color. auf 8 Taf. m. 16 S. Text.) Regensburg. 1 M. 90 Pf.

Schacht, Th., Lehrbuch der Geographie alter und neuer Zeit. 8. Aufl. von W. Rohleder. Mainz 1872—75.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI. 2. p. 96—102 von A. Kirchhoff.

Tozer, H. F., Classical Geography. London. 124 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Vivien de Saint-Martin, Atlas universel de géographie ancienne, moderne et du moyen âge, construit d'après les sources originales et les documents actuels, voyages, mémoires, travaux géodésiques, cartes particulières et officielles, avec un texte analytique. Environ 110 cartes gravées sur cuivre par nos meilleurs artistes, sous la direction de E. Collin. 1. livraison. In-f° à 2 col. Paris. 8 p. et 3 cartes. (à) 6 M.

Voigt, F., Schul-Atlas der alten Geographie. 3. verb. u. verm. Aufl. Hrsg. v. F. Voigt. Berlin. qu. gr. 4. 16 lith. u. color. Karten. 3 M.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Abney, W., Thebes, and its five greater Temples. London 1876. 4. 75 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum Nr. 2573 von Miss Edwards.

Arnold, A., Through Persia by Caravan. 2 vols. London. 670 p. Lwbde. 33 M. 60 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 253, p. 201—202 by Coutts Trotter.

Bädeker, K., Aegypten. Leipzig 1877. Lwb. 16 M.
Rec.: Augsburg. Allg. Ztg. 356. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 6. — Im neuen Reich 1. — Ausland Nr. 13, p. 258—259 von G. Rohlfs.

Boscawen, W. St. C., Babylonian Antiquities. The Academy Nr. 247, p. 78 (cf. Nr. 240).

Bourassé, J. J., La Terre-Sainte, voyage dans l'Arabie Pétrée, la Judée, la Samarie, la Galilée et la Syrie. Illustrations par Karl Girardet. 3. éd. Tours. 576 p.

Digitized by Google

Breuning, G. v., Auch ich in Serbien. Das Ausland, 1877, Nr. 5, p. 81—83. Nr. 6, p. 104—108. Nr. 7, p. 124—128.

Burnouf, E., La Ville et l'Acropole d'Athènes aux diverses époques. Paris. 220 p. et 21 pl. 10 M.

Cameron, V. L., Across Africa. 2 vols. London. XVI, 755 p. with numerous Illustrations. Lwbde. 39 M. 40 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 252, p. 175—176 by K. Johnston.

Curtius, E., the german excavations at Olympia. The Academy Nr. 250, p. 146.

Dammann, A., Grundriss des Tempels zu Jerusalem, zum Gebrauch in Schulen und beim Bibellesen, nach Angaben bibl. und profaner Schriftsteller. Hameln. gr. Fol. 50 Pf.

Dazin, J., En Orient. Egypte, Palestine, Syrie; novembre 1876. 2 parties. Roubaix. 114 p.

Desjardins, E., Considérations sur une suite de travaux de M. Mariette, relatifs à la topographie de Karnak, aux textes qui y ont été récemment découverts et à l'explication des fameuses listes géographiques de Thoutmès III. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér., Tome IV, p. 21—25.

Diefenbach, L., die Völkerstämme d. europäischen Türkei. Frankf. a. M. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Das Ausland, 1877, Nr. 1, p. 10—13. Die Völker der Hämusländer.

Dumont, A., sur les fouilles d'Olympie. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér., Tome IV, p. 97—101 avec 1 pl.

Edwards, Amelia B., A Thousand Miles up the Nile. With upwards of seventy Illustrations engraved on wood by G. Pearson, after finished Drawings executed on the spot by the Author. London. 746 p. Lwb. 50 M.
Rec.: The Academy Nr. 247, p. 65—66 by J. A Symonds. — Athenaeum Nr. 2573.

(Fabri,) Mittheilungen aus Macedonien. 1. H. Elberfeld. 45 S. 1 M.

Fligier, zur praehistorischen Ethnologie der Balkanhalbinsel. Mittheilungen der Anthropol. Gesellsch. VI. p. 204—273 u. einzeln. Wien. V, 66 S. 1 M. 60 Pf.

Fraas, O., drei Monate am Libanon. 2. Aufl. Stuttgart 1876. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 2, p. 23—24 von Kirchhoff.

Friedlaender, L., Dissertatio de Judaeorum coloniis. Regimonti Pr. 1876. 4. 4 p.

Guérin, V., Rapport sur une mission en Palestine. Archives des Missions scientifiques et littéraires. 3. Série, Tome IV, 1. livraison, p. 35—98, avec 3 figures et 2 pl.

— les ruines de la ville de Jotapata en Palestine. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 23. février 1877, Revue critique Nr. 9, p. 152.

Hartmann, R., die Nigritier. 1. Th. Berlin 1876. 30 M.
Rec.: The Academy Nr. 243 by E. B. Tylor. — Lit. Centralbl. Nr. 7, sp. 206—210 von gG.

Hörmann, A. v., Gaza, Stadt, Umgebung u. Geschichte. Rothholz 1876. p. 3—34.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 2. p. 142—143 von J. Jung.

Hughes, A. W., The Country of Balochistan: Its Geography, Topography, Ethnology, and history. With a Map, Photographic Illustrations, and Appendices containing a Short Vocabulary of the Principal Dialects in use among the Balochis, and a List of Authenticated Road Routes. London. 296 p. Lwb. 14 M. 40 Pf.

Kanitz, F., Donau-Bulgarien u. der Balkan. Historisch-geographisch-ethnograph. Reisestudien aus den J. 1860—1876. 2. Bd. Mit 33 Illustr. im Texte u. 10 Taf. (in Holzschn.) Leipzig. XV, 382 S. 18 M. (1. u. 2.: 33 M.)
Rec.: Ausland Nr. 3, p. 41—45 von H. Fries (Der Balkan I.)

— Tumuli in Nord- und Süd-Bulgarien. Mittheilungen der anthropolog. Gesellsch. in Wien, Bd. VI, p. 201—204.

Κωσταντῖνος, Ε., Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν ἀπὸ Χριστοῦ γεννήσεως μέχρι τοῦ Ἔτους 1821. *Ἀθήνησι* 1876. 572 p. 8 M.

Digitized by Google

Liévin de Hamme, Guide indicateur des Sanctuaires et lieux historiques de la Terre Sainte. 2. édition, revue, augmentée et accompagnée de cartes et plchs. XII, 391, 200—254 p. 12 M.
Rec.: Revue critique Nr. 8, p. 122—123 von C. C.—G.

Linant de Bellefonds, l'Etbaye pays habité par les Arabes Bicharieh, géographie, ethnologie et mines d'or. Paris 1876. av. un atlas renfermant une carte grand aigle et 13 planches in-fol. lithographiées. 38 M.

Löher, Fr. v., cyprische Reisefrüchte. I. Daheim Nr. 17.

Mahaffy, J. P., Rambles and Studies in Greece. London 1876. 10 M. 20 Pf.
Rec.: The Academy Nr. 247, p. 70—72 by J. Colvin. — Athenaeum Nr. 2568.

Mestorf, J., Kelten und Galater. Globus. 31. Bd., Nr. 7 u. 8.

Paquier, J. B., Quid de Taprobane insula veteres geographi scripserint. Paris. XV, 62 p.

Perrot, G., note sur la situation de Synnada. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Sér., Tome IV, p. 68—80.

Reise, eine, in Griechenland. Globus. 31. Bd. Nr. 5, 6, 7 u. 8.

Schliemann's Ausgrabungen in Mykenä. Das Ausland Nr. 10, p. 187—190.

Stedman, E., News from Olympia. The Atlantic Monthly. Febr.

Τρακύρογλος, Μ., τὰ Σμυρναϊκὰ ἤτοι ἱστορικαὶ καὶ τοπογραφικαὶ μελέται περὶ τῆς Σμύρνης. Μέρος α'. ἐν Σμύρνῃ 1876. 89 p.

Vogüé, E. M. de, Syrie, Palestine, Mont Athos. Paris 1876. 4 M.
Rec.: Revue critique Nr. 8, p. 123 von C. C.—G. — Polybiblion, X. Série, V, 1, p. 54 von V. G.

— chez les Pharaons. Revue des Deux-Mondes, 15. Janvier.

Warren, Ch., Underground Jerusalem. London 1876. Lwb. 25 M. 20 Pf.
Rec.: Academy Nr. 251, p. 153—155 v. M. Creighton. — Athenaeum Nr. 2571.

Wedewer, H., eine Reise nach dem Orient. Mit 1 Stahlst., 1 Karte d. heil. Landes (Stahlst. u. color. in gr. 4.) u. 58 feinen (eingedr.) Holzschn. Regensburg. XI, 328 S. 5 M. 40 Pf.

Westropp, H. M., the excavations of Mycene. The Athenaeum Nr. 2569.

Wood, J. T., Discoveries at Ephesus. London 1876. Lwb. 75 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum Nr. 2465 u. 2466. — Edinburgh Review. January.

Zipperer, W., Vierzehn Tage im Peloponnes. Blätter für das bayer. Gymnasialwesen. XIII. Bd., 1. H., p. 18—28.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Altenkirchen, Andernach. Gräberfund. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 177—181.

— Odenkirchen. Grabfunde und Römerstrassen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 189—192.

Apuntes para una historia de Cartagena. La Defensa de la Sociedad. 1. Jan.

Ausgrabungen in Salona. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 67—68.

Baedeker, K., Italie. Manuel du voyageur. 2. et 3. partie. 5. éd. Leipzig. Lwb. à 6 M.
Inhalt: 2. Italie centrale et Rome. Avec 1 panorama, 7 cartes et 21 plans. (LX, 398 S.) — 3. Italie méridionale et la Sicile, avec excursions aux îles Lipari, à Malte, en Sardaigne, à Tunis, et à Corfou. Avec 8 cartes et 11 plans. (XLIV, 388 S.)

— Italien. Handbuch f. Reisende. 2. Thl. Mittel-Italien u. Rom. Mit 1 Panorama, 7 Karten u 24 Plänen. 5. verb. Aufl. Leipzig. LXII, 394 S Lwb. (à) 6 M.

Bahr, F. O., der Ursprung der römischen Provinz Illyrien. Grimma 1876. 35 S.

Barnabei, F., Antiquities discovered in Italy. The Academy Nr. 247, p. 83—84.

Digitized by Google

Barnabei, F., archaeological discoveries in Verona and Bologna. The Academy Nr. 250, p. 146.

Bartels, Ostfriesland in der Römerzeit. Jahrbücher d. Gesellschaft f. bild. Kunst u. vaterländ. Alterthümer zu Emden. II. Bd. 2. H.

Baudry, Rapport sur la fouille du 24. puits funéraire gallo-romain du Bernard (Vendée). Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 29. décembre 1876 (Suite). Revue critique Nr. 2, p. 39.

Bauer, B., die Wasserwerke Roms im Anfang der Kaiserzeit. Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, XIII. Jahrg., IV. Bd., p. 60—91.

Bergues-la-Garde, de, L'Espagne et l'Aquitaine au VIII. siècle. Moun-Yézid. Limoges. 240 p.

Bone u. E. aus'm Werth, Ferschweiler-Aduatuca. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 183.

Brauer u. Dolesch, heidnische Begräbnissstätten bei Hostan und Bischofseinitz in Böhmen. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. VI. p. 40—48.

Buecheler, Fr., populi Iguvini lustratio. Bonnae 1876. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 1. H., p. 49—66 von H. Schweizer-Sidler.

Buhot de Kersers, A., Statistique monumentale du département du Cher. 3. fascicule. Canton d'Aubigny, illustré d'un frontispice, d'une carte et de 18 pl. gravées à l'eau-forte par J. Boussard. Paris. p. 125—182. (1. 2. 1875. 1876.)

Burton, R. F., Etruscan Bologna. London. 1876. Lwb. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum Nr. 2461. — Academy Nr. 242 von A. H. Sayce cf. Nr. 246, p. 53—54, Nr. 255, p. 251 und Sayce, Etruscan Bologna. Academy Nr. 247, p. 78—79.

Camera, M., Memorie storico-diplomatiche dell' antica città e ducato di Amalfi, cronologicamente ordinate e continuate sino al secolo XVIII (in 2 vol.) vol. 1. Salerno. 4. IV, 684 p. 12 M. 75 Pf.

Castronovo, G., Erice oggi Monte San Giuliano in Sicilia. Memoire storiche. 2 Parti. Palermo 1873—75. XXVI, 280, 431 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 7, sp. 223 von H. Sch. ch. rdt.

Chadzblewicz, L., un cimetière paien en Pologne. Revue archéologique. Nov.

Cyrot, L., Le pourpris de l'ancien castrum Belnense (première enceinte de Beaune.) Beaune. 112 p.

Darlet, O., Les Temps préhistoriques dans la Nièvre. Note sur une station de l'âge de pierre à Basseville, près Clamecy (Nièvre). Nevers. 8 p. et 5 pl.

Desjardins, E., Géographie historique de la Gaule romaine. Tome I. Paris. 1876. 20 M.
Rec.: Journal officiel, 30. Déc. von G. de Nourion.

— les Phéniciens en Gaule. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 16 mars 1877, Revue critique Nr. 12, p. 199—200.

— la question des Ibères et des Basques. Revue de France, 15 Février.

Device, Cl. et J. Vaissete, Histoire générale du Languedoc, avec des notes et les pièces justificatives. Edition accompagnée de dissertations et notes nouvelles, contenant le recueil des Inscriptions de la province, antiques et du moyen âge, des planches, des cartes géographiques et des vues de monuments. Publiée sous la direction de E. Dulaurier, annotée par E. Mabille et M. Barry, continuée jusques en 1790 par E. Roschach. T. 2. Toulouse. 4. XII, 521 p. (vol. I. 1876.)

Du Pays, A. J., Italie. Itinéraire descriptif, historique et artistique. III. Italie méridionale et Sicile, contenant 5 cartes et 30 plans. 6. édition. Paris. LXIV, 684 p. à 2 col. 15 M.

Fl., F. v., Bonn. Funde von Alterthümern. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 181.

Fleury, E., Antiquités et monuments du département de l'Aisne. 1. partie, accompagnée de 140 grav. par. E. Fleury, d'après des dessins de E. Fleury, A. Piette, Pilloy, Barbey, A. Varin etc. Laon. 4. 256 p. 30 M.

Foncin, P., De veteri Carcassonis civitate, de pago Carcassonensi et de Romanis quibus ille peragrabatur. Paris. 35 p.

Gaule, la, et les Gaulois, d'après les écrivains grecs et latins. Ouvrage contenant figures. 2. édition. Paris. 164 p. 50 Pf.

Gaume, Les Trois Rome, journal d'un plan de Rome souterraine ou des catacombes. 4. édition. 3 vol. Paris. 1725 p. 12 M.

Gerbet, O. Ph., Esquisse de Rome chrétienne. Tome III; complété par M. A. Bonnetty. Paris 1876. VII, 417 p. 3 M. (1. 2. 3. éd. 1863. 8 M.)
Rec.: Polybiblion, 2. S. III 3. p. 246—247 par H. de l'E.

Gilles, J., Les Saliens avant la conquête romaine. Roquefavour. Ventabren. Le Castillas. Meine. Draguignan, 14 p.

— Marseille depuis trois mille ans, celtique, grecque et chrétienne. Draguignan. 64 p. et 12 pl.

Gooss, C., Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens. Im Auftrage des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde zusammengestellt. Aus: Archiv d. Ver. f. siebenbürg. Landeskde. Hermannstadt 1876. 138 S. 1 M.

Guardabassi, M., Scavi nel giardino di S. Elisabeta in Perugia. Bulletino dell' instit. di corrispod. archeologica, 1876. Nr. 11.

Habets, J., Recherches sur la situation de la station romaine Coriovallum. Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie. 1876. Nr. 7 et 8.

Hamard, Le gisement préhistorique du Mont-Dol (Ille-et-Vilaine) et les conséquences de cette dévouverte au point de vue de l'ancienneté de l'homme et de l'histoire locale, avec 3 planches. Paris. XII, 88 p.

Herzog, die römischen Niederlassungen auf württembergischen Boden. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 48—64.

Hoernes, M., römische Ruine bei Marz. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 70—71.

Hübner, E., Gloucester, das römische Glevum. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 142—152.

Joanne, A., Géographie du département de la Vienne, avec une carte coloriée et 15 grav. Paris. X, 49 p. 1 M.

— Géographie du département de la Côte-d'Or, avec une carte coloriée et 29 grav., par A. Joanne. 2. édition. Paris. X, 66 p. 1 M.

Jung, J., Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnograph. Studien. Innsbruck. XLIV, 315 S. 5 M. 60 Pf.

Koenen, Sinzig, Begräbnissstätte an der Breissiger Strasse. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 192.

Koerte, G., Viaggi in Etruria: I. Montefiascone. II. Viterbo. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica 1876. Nr. 11, 12.

Kuhn, A., Roma. Die Denkmale des christl. und des heidn. Rom in Wort und Bild. 1. Lfg. Einsiedeln. 4. (à) 1 M.

Lagneau, G., des Alains, des Théiphales, des Agathyrses et de quelques autres peuplades sarmates dans les Gaules. Académie des Inscription et Belles-Lettres. 4. Sér. Tome IV, p. 217—226.

— Celtes et Gaëls. Academie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér., Tome IV, p. 158—168.

Lindenschmit, Friedrichsthal. Fund von Eisenstücken. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 183.

Majonica, E., Triest. — Pola. — Aquileja. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 46—62.

Digitized by Google

Massénat, E., les fouilles des bords de la Vézère. Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, Janvier.

Mau, A., Scavi di Pompei (Cont.) IX. Bulletino dell' instit. di corrispond. archeologica, 1876. Nr. 11 (cf. 1876.)

Much, M., Unter-Siebenbrunn im Marchfelde. Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, Bd. VI, p. 281—287 mit 1 Abbild.

Nibby, A., Itinerario di Roma e suoi dintorni, corretto ed ampliato secondo le ultime scoperte e gli studi più recenti da F. Porena. 9. edizione, con 19 vedute, 10 piante, una carta dei dintorni, una pianta di Roma monumentale e con 36 incis. e 26 piante nel testo. Torino. XXX, 494 p. 12 M.

Notizie storiche di Pola, edite per cura del municipio e dedicate agli onorevoli membri della società agraria istriana radunati al IX congresso generale nella città di Pola. Parenzo 1876. 437 S. m. 10 Steintaf. in gr. 8. u. Fol. 8 M.

Pottier, Monuments historiques du Tarn-et-Garonne. Montauban. 16 p. et 2 pl.

Redtenbacher, R., aus dem Pergamentcodex des Giuliano da San Gallo (über das Septizonium des Septimius Severus). Zeitschrift für bildende Kunst, XII, 4. p. 113—115 mit 2 Abbildungen.

Ribbentrop, Geroldstein. Aufdeckung eines Römergrabes. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 183—184.

Sandberger, F., die praehistorischen Ueberreste im mittleren Mainthale. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. LIX, p. 5—29.

Schab, S. v., die Pfahlbauten im Würmsee. (Aus: „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayern".) München 1876. IV, 90 S. mit 16 (lith.) Taf. u. e. (lith.) Plane. 20 M.

Schmit, J. A., Promenades antiques aux alentours de Château-Salins. 3. suite. Nancy. 31 p. et carte. (1. 2. 1875. 1876.)

Schneider, J., neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. 9. Folge: Localuntersuchungen über die alten Denkmäler im Kreise Mettmann. Nebst Bericht über die Denkmäler des Alterthums auf der rechten Rheinseite der Prov. Rheinpreussen. (Aus: „Monatsschr. f. rhein.-westf. Gesch. u. Alterthumskde".) 21 S. mit 2 lith. Taf. in gr. 4. Düsseldorf. 1 M. 50 Pf. (1—9.: 16 M. 75 Pf.)

— alte Verschanzungen an der Lippe. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 104—106 mit Tafel VII.

Séranon, J. de, La Campanie, Pompeï-Herculanum. Études de mœurs romaines. 2. édition. Paris. 3 M. 50 Pf.

Spencer, J. et W. R. Brownlow, Rome souterraine, résumé des découvertes de M. de Rossi dans les catacombes romaines et en particulier dans le cimetière de Calliste. Traduit de l'anglais, avec des additions et des notes par P. Allard. Ouvrage illustré de 70 vign., de 20 chromolith. et d'un plan du cimetière de Calliste. Nouvelle édition avec supplément sur les découvertes faites dans les catacombes depuis 1874. Paris. 636 p. (le Supplément à part: p. 593—636).

Suchier, R., Historische Funde bei Hanau, besonders aus altgermanischer und römischer Zeit. Mittheilungen des Hanauer histor. Bezirksvereins Nr. 5.

Tisserand, E., Histoire d'Antibes. Antibes. XII, 536 p. 7 M.

Vander Elst, C., Coup-d'œil sur la voirie romaine entre Meuse et Rhin. Messager des sciences historiques en Belgique. 1876, 4.

Wedell, H. v., Pompeji und die Pompejaner. Leipzig 1876. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 5.

Weerth, E. aus'm, Köln. Aufdeckung einer röm. Begräbnissstätte bei Reuschenberg. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 59, p. 185—187.

Withrow, W. H., The Catacombs of Rome, and their Testimony Relative to Primitive Christianity. 2nd ed. London. 560 p. Lwb. 9 M.

Digitized by Google

Woldrich, J., urgeschichtliche Notizen aus Dalmatien. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. VI, p. 48—57 mit 1 Abbild.

Zannoni, A., Gli scavi della Certosa di Bologna, fasc. I e II. Bologna 1876.
Rec.: Bulletino dell' instit. di corrispond. archeologica, 1876. 11 v. W. Helbig. — Matériaux pour l'histoire primitive de l'homme Nr. 1.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Acton, J. Edw. Dalberg, the history of Freedom in Antiquity. Bridgnorth.
Rec.: The Academy Nr. 254, p. 226.

Baudrillart, H., le luxe des nations antiques. Ninive et Babylone, d'après les découvertes récentes. Journal des économistes. 3. Série, Nr. 134 (XII, 2), p. 185—213.

— le luxe byzantin. Journal officiel Nr. 12 u. 26.

Buchholtz, F., de aulaeorum velorumque usu et in vita veterum cotidiana et in anaglyptis eorum atque picturis. Pars I. Göttingen 1876. 44 S. (Pars II v. 1876.) 1 M.

Forbiger, Hellas und Rom. Bd. 1—4. Leipzig 1875—76. 24 M.
Rec.: Studienfreund I, 1.

Grasberger, L., Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum. II. Theil. Würzburg 1874. 9 M. 40 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 3, sp. 85—87 von Bu.

Heisterbergk, B., die Entstehung des Colonates. Leipzig 1876. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. für die gesammte Staatswissenschaft, XXXIII. 1. p. 170—184.

Jacolliot, L., La Femme dans l'Inde. La femme aux temps védiques, aux temps brahmaniques et dans l'Inde de la décadence. Paris. 352 p. 6 M.

Robiou, F., Mémoire sur l'économie politique de l'Égypte au temps des Lagides avec carte. Paris 1876. 10 M.
Rec.: Polybiblion, X. Série, V, 10. p. 141—142 von L. G.

Soury, Études historiques sur les Religions, les Arts, la Civilisation de l'Asie antérieure et de la Grèce. Paris.
Rec.: The Academy, Nr. 253, p. 207 von G. Monod.

B. Griechische Alterthümer.

Asarewitsch, D., Geschichte des byzantinischen Rechts. (russ.) I. Bd. 1. Thl. Jaroslaw 1876. XV, 118 p. 6 M.

Bürgel, H., die pylaeisch-delphische Amphiktyonie. Von der philos. Facultät der Universität München gekr. Preisschrift. München 1877. VI, 298 S. 5 M.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 5, sp. 156—157 von Bu. — Jen. Literaturz. Nr. 9, p. 140—141 von H. Zurborg.

Caillemer, E., le droit de succession à Athènes (III). Revue de Législation française et étrangère, Novembre—Décembre 1876.

Doering, H., Hellas. Frankf. a. M. 1876. 3 M. 80 Pf.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes 51.

Dumont, A., Essai sur l'éphébie attique. 2 vols. Paris 1876—1877. 35 M.

— Tome I: Origines de l'éphébie. — Tableau des institutions éphébiques, devoirs politiques, religieux et militaires des éphèbes, exercices gymnastiques. — Études littéraires. — Les Finances du collége. 15 M.

— Tome II: Textes éphébiques classés par ordre de dates. — Chronologie de eponymes athéniens, succession des fonctionnaires de l'éphébie attique tableaux donnant la suite de ces fonctionnaires par archontats. 20 M.

Luber, A., die jonische Phyle der Γελέοντες. Görz 1876. 7 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 2. p. 152 von J. Jung.

Siegfried, E., de multa quae Ἐπιβολή dicitur. Berlin 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique Nr. 1, p. 7—10 von E. Caillemer.

Télfy, Iv., Nachrichten aus der griechischen Welt. (ung.) Allgem. philologische Zeitschrift I. 1. p. 74—75, 2. p. 140—141.

Thonissen, J., le Droit pénal de la République athénienne. Bruxelles 1876. 9 M.
Rec.: Revue critique Nr. 9, p. 137—146 par G. Perrot.

Zurborg, H., der letzte Ostrakismos. Hermes, XII. 2. p. 198—206.

C. Römische Alterthümer.

Appleton, Ch., Etude sur les sponsores, fidepromissores et fidejussores (épisode des luttes entre la plèbe et le patriciat au VII. siècle de Rome). Paris. 45 p.

Bader, Cl., La Femme romaine, étude de la vie antique. Paris. XV, 502 p. 6 M.

Besson, E., Le Césarisme et la Démocratie à Rome. Besançon. 60 p.

Bohn, O., qua condicione juris reges socii populi romani fuerint. Berlin. 86 S. 2 M.

Bousquet, P., Etude sur la loi Falcidie, en droit romain. De la combinaison de la quotité disponible de droit commun avec la quotité disponible spéciale entre époux, en droit français. Paris. 223 p.

Cohn, M., die sogenannte actio de eo quod certo loco. Eine Untersuchung aus dem röm. Recht. Berlin. VIII, 207 S. 4 M.

Danz, E., die Auctoritas und die Annalis exceptio Italici contractus. Jena 1876. 80 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 9, sp. 276—277 von C.

Dupond, A., la Magistrature romaine. (Suite.) L'Instruction publique, 17. et 24. février (cf. 1876).

Firmani, A. C., I Comuni Doppii nella costituzione di Roma. Rivista di Filologia. V. 5—6. p. 202—239.

Friedländer, L., Vida intima de los romanos. (Primera version española.) Barcelona. 294 p. 4 M. 80 Pf.

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. I. Partie. Paris 1875. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Hist. Zeitschr., N. F., I. 1. p. 44 u. ff. von G. Waitz.

Grashof, die Gesetze der römischen Kaiser über die Immunitäten der Kirche, hinsichtlich ihres Vermögens. Archiv für Kirchenrecht, 1876. 6. H. p. 321—336. (cf. 1876.)

Hirschfeld, O., Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte. 1. Bd. Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian. Berlin. VII, 323 S. 8 M.

Houdoy, A., le droit municipal. 1. Partie. Paris 1875. 15 M.
Rec.: Revue de l'Instruction publique, XX. 1. p. 38—39 par Ad. de Ceulener.

Hudemann, E. E., Geschichte des römischen Postwesens. Berlin 1875. 2 M.
Rec.: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 157—159 von F. Haug.

Hübler, Fr., die Reformen Diokletians und Constantins des Grossen im röm. Reiche. I. Abth. Reichenberg 1876. 20 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 1. p. 71.

Jeny, L., étude sur l'obligation alimentaire entre parents et alliés dans l'ancienne Rome et en Droit français. Nouvelle édition. Paris. 4 M. 50 Pf.

Ihering, R. v., L'esprit du droit romain dans les différentes phases de son développement, traduit sur la 3. édition avec l'autorisation de l'auteur par O. de Meulenaere. Tome I. Paris. 10 M.

Keller, Fr. L. v., der römische Civilprocess. 5. Aufl. Leipzig 1876. 6 M. Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 12, p. 177—178 von E. J. Bekker.

Le Blant, Ed., Mémoire sur les Martyrs chrétiens et les supplices destructeurs du corps. Mémoires de l'Institut national de France, Tome XXVIII, p. 75—96.

— la richesse et le christianisme à l'âge des persécutions. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér, Tome IV. p. 145—146.

Marquardt, Joach. und **Thdr. Mommsen,** Handbuch der römischen Alterthümer. 2. Bd. 1. Abth.: Römisches Staatsrecht v. Thdr. Mommsen. 2. Bd. 1. Abth. 2. Aufl. Leipzig. XIV, 720 S. 13 M. (I u. II, 1 : 25 M.)

— dass. 5. Bd. Römische Staatsverwaltung Bd. 2. Leipzig 1876. 11 M. Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 9, p. 141 von C. Peter.

Montesquieu, Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et leur décadence, suivies de la Dissertation sur la politique des Romains dans la religion, du Dialogue de Sylla et d'Eucrate, et de Lysimaque. Nouvelle édition, précédée d'une notice sur l'auteur, accompagnée de notes etc., par L. Grégoire. Paris. XXI, 240 p

Nissen, A., das Justitium. Eine Studie aus der röm. Rechtsgeschichte. Leipzig. 157 S. 3 M. 60 Pf.

Padelleti, Studj sulla storia del diritto romano. Archivio giuridico, 1877, Nr. 1.

Pigeonneau, H., De convectione urbanæ annonæ et de publicis naviculariorum corporibus apud Romanos. Paris. 115 p.

Σακελλαρόπουλος, Σ. Κ., Περὶ τοῦ ἰδιωτικοῦ βίου τῶν Ῥωμαίων πραγματεία συγγραφεῖσα γερμανιστὶ ὑπὸ τοῦ Γ. Κόππου ἐκ τῆς 2 ἐκδόσεως ἐξελληνισθεῖσα. Ἀθήνῃσι 1875.

Schlimmer, J. G., Handboek der Romeinsche antiquiteiten, voornamelijk uit den tijd der Romeinsche republiek. 2. omgewerkte en vermeerderde druk. VI, 386 p. m. Holzschnitten. Groningen. 7 M. 80 Pf.

Streit, W., die Heeresreorganisation des Augustus. Berlin 1876. 80 Pf. Rec.: Phil. Anz., III. 1. p. 51—52.

Voigt, Mor., über die leges regiae. I. Leipzig 1876. 4 M. Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 8, sp. 243—244.

Wandinger, Christen in Pompeji. Histor.-polit. Blätter, 78. Bd., 10—12. H., p. 825—866.

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthum.

Baer, C. E. v., von wo das Zinn zu den ganz alten Bronzen gekommen sein mag? Archiv für Anthropologie. 9. Bd., 4. Viertelj.-H.

Bastelaer, D. A. van, Les intruments épilatoires chez les Romains et chez les peuplades germaniques et franques. Gand. 16 p. et 1 pl. (cf. 1876).

Baudrillart, H., le luxe des nations antiques v. p. 46.

Briau, l'archiatrie romaine ou la médecine officielle à Rome. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 9. février 1877. Revue critique Nr. 7, p. 120.

— des archiatres scolaires. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, du 23. fév. 1877, Revue critique Nr. 9, p. 152.

Bucher, B., Geschichte der technischen Künste. Im Verein m. J. Brinckmann, A. Ilg, J. Lessing, Fr. Lippmann, H. Rollett hrsg. 10. Lfg. Stuttgart. 2. Bd. S. 49—96 (à) 2 M.

Chabas, F., sur la capacité de la mesure égyptienne appelée hin. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér. Tome IV. p. 212—217.

Chantre, E., Etudes paléoethnologiques dans le bassin du Rhône. Age du bronze, recherches sur l'origine de la métallurgie en France. 1. partie: Industrie de l'âge du bronze. 3. partie: Statistique. 4. vol. Paris. 4. XXI, 605 p. (1. et 2. partie 1867. 1868.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumskunde.

Vierter Jahrgang.

1877.

Erstes Quartal.

BERLIN 1877.

VERLAG von S. CALVARY & Co.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Culman, F. W., das Salben im Morgen- und Abendlande. Eine sprachl. Studie nebst mehreren Beilagen über etymolog. Lebensfragen. Leipzig 1876. 116 S. 3 M. 20 Pf.

Daux, A., Etudes préhistoriques. L'Industrie humaine, ses origines, ses premiers essais et ses légendes depuis les premiers temps jusqu'au déluge. Ouvrage illustré de 20 grav. hors texte et de 258 dessins par E. Bayard. Paris. 393 p.

Demmin, A., Handbuch der bildenden und gewerblichen Künste. Geschichtliche, archäolog., biograph., chronolog., monogrammat. u. techn. Encyclopaedie der Baukunst, Bilderkunde, Bildhauerei etc. Unter Mitwirkg. d. Verf. in's Deutsche übertragen von O. Mothes. [In 50—60 H. m. ca. 6000 (eingedr. Holzschn.-) Abbildgn.] 1. u. 2. H. Leipzig. (1. Bd. S. 1—96.) (à) 1 M. 20 Pf.

Gindriez, Ch., les fouilles du Mont Beuvray, l'art de l'émaillerie chez les Gaulois. L'Art Nr. 108, 109 av. grav.

Guhrauer, H., der pythische Nomos, eine Studie zur griech. Musik-Geschichte. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 8, sp. 252—253. — Jen. Literaturz. Nr. 1, p. 14—15 von H. Buchholtz.

Haas, A., über die Ursprünge der Indischen Medizin, mit besonderem Bezug auf Susruta. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XXX. Bd. 4. H., p. 617—670.

Hehn, V., Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. Histor.-linguist. Skizzen 3. umgearb. Aufl. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. Berlin. 64 S. 1 M.

Hulsebos, G. A., Poids romains trouvés à Vechten près d'Utrecht. Revue belge de numismatique, 1. livrais. 1877.

Lasteyrie, F. de, Histoire de l'orfévrerie depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. 2. édition, illustrée de 62 grav. d'après les dessins le J. Storck, P. Sellier etc. Paris. 326 p. 2 M. 25 Pf.

Linant de Bellefonds, Histoire des principaux travaux en Égypte, depuis la plus haute antiquité jusqu'à nos jours. Paris 1875. Avec un atlas grand in-folio renfermant 11 planches imprimées en couleur et retouchées soigneusement au pinceau, dont plusieurs doubles et quadruples. 70 M.

Martin, H. Th., Mémoire sur la Cosmographie populaire des Grecs après l'époque d'Homère et d'Hésiode. Mémoires de l'Institut national de France, Tome XXVIII, p. 155—176.
Rec.: Revue des questions scientifiques. Janv. v. L. Delyeur.

Mortillet, G. de, Origines du Bronce. Paris 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Bd. VI, p. 62—63 v. F. v. Luschan.

Much, M., Bernstein im Libanon. Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, Bd. VI, p. 151—153.

Παπαδόπουλος, Ἀθ., *τὰ ἀρχαῖα Σμυρναικὰ στάθμα τοῦ μουσείου τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. Ἀρχαιολογικὴ διατριβή. Σμύρνη* 1875. 21 p. u. 4 Kpfr.

— *περὶ τῆς Ὁλκῆς τῶν ἀρχαίων σμυρναικῶν σταθμῶν τοῦ μουσείου τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. Σμύρνη.* 7 p.

— *περί τινος μητρᾶς σταθμῶν ἀνακαλυφθείσης μεν ἐν ὑπαίθροις εὑρισκομένης δὲ ἐν τῷ μουσείῳ τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. ἐν Σμύρνῃ* 4. 9 p. u. 1 Kpfr.

Rollet, H., Urgeschichtliche Controversen: I. Vormetallische und Metallzeit. II. Palstäbe und Hohlbeile. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. VI, p. 296—300.

Ploix, Ch., l'Océan des Anciens. Revue archéologique, N. S., XVIII, 1, p. 47—54.

Schiaparelli, G. V., die Vorläufer des Copernicus im Alterthum. Deutsch v. M. Curtze. Leipzig 1876. 2 M. 80 Pf
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 10, sp. 299—330 von —z—r.

Θερειανός, Ε., περὶ τῆς μουσικῆς τῶν Ἑλλήνων. Τεργέστη 1875. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 1, p. 15—16 von H. Buchholtz.

Tobler, T., das Nadelör. Das Ausland, 1877, Nr. 1, p. 19—20.

Usener, H., ad historiam astronomiae symbolae. Bonnae 1876.
Rec.: Revue critique Nr. 10, p. 153—154 par Thurot.

Viollet-Le-Duc, Storia dell' abitazione umana dai tempi preistorici fino ai nostri giorni. Milano. 314 p. 4 M.

Willkomm, M., Südfrüchte, deren Geschichte, Verbreitung und Cultur, besonders in Süd-Europa. Berlin. 72 S. 1 M. 50 Pf.

8. Kunst-Archaeologie.

Ausgrabungen, die, zu Olympia. I. Uebersicht der Arbeiten und Funde von Winter und Frühjahr 1875—1876. 23 Taf. in Lichtdr. Hrsg. v. E. Curtius, F. Adler u. G. Hirschfeld. 2. Ausg. gr. Fol. Berlin. Text, 24 S. 36 M.

Barbier de Montault, X., les églises de Rome (II). Revue de l'Art chrétien. Janvier.

Barnabei, F., the house and archives of Lucius Caecilius Jucundus in Pompei. The Academy Nr. 246, p. 60—61.

Blümner, H., über die Brunn'sche Deutung der Giebelfelder des Parthenon. Rhein. Museum, N. F., 32. Bd., 1. H., p. 118—133.

Boye, V., la collection d'antiquités de Herlufsholm. Matérieux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, Janvier.

Ceccaldi, G. C., Découvertes en Chypre. Les Fouilles de Curium. Revue archéologique. N. S. 18. année. I. p. 1—11 avec 1 pl. et 3 fig.

Chevrier, J., Etude sur une nouvelle statue de Vénus marine, de travail grec en marbre de Paros, inédite et signée. Paris. 19 p. et pl. (Extrait de la Revue archéol. cf. 1876.)

Clermont-Ganneau, Ch., un monument phénicien apocryphe du cabinet impérial et royal de Vienne. Paris. 1 M. 50 Pf.

Conze, A., Mittheilungen über griechische Grabreliefs. Sitzungsbericht d. kaiserl. Akademie d. Wissensch. zu Wien, philosoph.-hist. Classe, Nr. 1—5.

— Thetis und Achilleus. Archäolog.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p. 73—76.

— Reliefstatuette aus Aquileja. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p, 77—78.

Corbet, J., vocabulaire des symboles de l'iconographie chrétienne (fin.) Revue de l'Art chrétien. Avril 1876.

Curtius, die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen. Berlin 1876. 4. 2 M.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes. 46. Jahrg. Nr. 7.

Davin, V., la capella greca du cimetière de Priscille. Revue de l'Art chrétien. Avril 1876.

Desjardins, T., l'art des Étrusques et leur nationalité (extr. de l'Encyclopédie d'architecture, in-folio).

Dumont, A., Miroir trouvé dans l'île de Crète extrait d'une lettre à M. J de Witte. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér. Tome IV, p. 142—145.

Fergusson, the temple of Jerusalem. Athenaeum Nr. 2572.

Flasch, Marmorstatuette von Dorf Wellen a. d. Mosel. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 88—103 mit Taf. I.

Fol, W., Catalogue du musée Fol, 3. Partie: Peinture artistique et industrielle. Genève. 12. XXII. 418 p. et IX chromolith. avec nombreuses gravures au bois dans le texte. cart. 5 M.

Geffroy, A., l'école française de Rome. Comptes rendus de l'Académie des Sciences morales et politiques. Novembre—Décembre.

Gozzadini, intorno ad alcuni sepolcri scavati nell' arsenale militare di Bologna. Bologna 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 1, sp. 24—25 von Bu.

Google

Gozzadini, de quelques mors de cheval italiques et de l'épée de Ronzano en bronze. Bologna 1875. 4. IV, 41 p. u. 4 Kpfr.
Rec.: Lit. Centralbl. Nr. 7, sp. 24–25 von Bu.

Grimouard de Saint-Laurent, Études sur une série d'anciens sarcophages. Revue de l'Art chrétien, 1876, Janvier.

Gurlitt, W., Sammlung Millosicz. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, Jahrg. I, H. 1, p 1—26.

Havelka, J., Entdeckung neuer Steinkisten in der Krym. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. VI, p. 112—120.

Hettner, F., Katalog des Museums vaterländischer Alterthümer bei d. Universität Bonn. Bonn 1876. 2 M.
Rec.: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59. p. 153—156 von Freudenberg.

Heuzey, L., Les Fragments de Tarse au Musée du Louvre. Paris. 23 p. (Extrait de la Gazette des beaux-arts cf. 1876).

— Nouvelles recherches sur les terres cuites grecques. (Monuments grecs publiés par l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. Nr. 5, 1876). Paris. 4. 51 p. et 3 pl.

Inventaire général des richesses d'art de la France, publication officielle faite par une commission spéciale, sous la direction de l'administration des beaux-arts, et approuvée par un arrêté ministériel du 15. Mai 1874. fasc. 1 et 2. Paris.

Klügmann, A., die Amazonen in der attischen Literatur und Kunst. Stuttgart 1875. 5 M.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 12, sp. 388 von Bu.

Ladner, M. J., die Igeler Säule. Monatsschrift für rhein.-westfäl. Geschichtsforschung und Alterthumskunde. 2. Jahrg. 7—9. H.

Lanciani, R., archeological Notes from Rome. The Athenaeum Nr. 2567.

— ara di Vermino (contin.) Bulletino della commissione archeologica municipale di Roma. Ottobre—Dicembre.

Lau, Th., die griechischen Vasen ihr Formen- u. Decorationssystem. 44 (chromolithogr.) Taf. aufgenommen nach Originalen der k. Vasensammlg. in München. Mit einer histor. Einleitg. v. H. Brunn u. erläut. Texte v. P. F. Krell. 1. Hälfte. Leipzig. Fol. Taf. 1—22 u. Text 20 S. In Carton. 28 M.

Lessing's Laokoon herausg. von H. Blümner. Berlin 1876. 6 M.
Rec.: Deutsche Rundschau III, 7. p. 168—171 von L. Friedländer.

Lesueur, restauration de la basilique Ulpienne. Paris. fol. 6 plch. cart. 70 M.

Marchegay, P., Le Sabre de l'école de Mars, du Musée archéologique de Nantes. Nantes. 22 p.

Mariátegui, E., Glosario de algunos antigüos vocablos de arquitectura y de sus artes auxiliares. Madrid. 4. XVIII, 118 p. u. 2 Kpfr. 8 M. 80 Pf.

Mau, A., Scavi in Pompei dell' October 1875 al Settembre 1876. Bulletino dell' instit. di corrispond. archeologica Nr. XII, Dicembre 1876.

Meyer, Br., die Gemälde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi in Studien u. Kritiken. Stuttgart. p. 21—29.

Michaelis, E., die Aufnahme der Elgin Marbles in London. 1. 2. Im neuen Reich, Nr. 3. 4.

Michel, E., Catalogue de la collection céramique et des principaux tableaux et objets d'art appartenant à MM. Michel et Robellaz à Lyon. Lyon. 127 p.

Mordtmann, A. D. (père), sur un monument inédit de Byzance. Lettre de M. A. D. Mordtmann à M. G. Perrot. Revue archéologique. N. S. 18. Année. p. 12—13 avec 1 pl.

Mosáico romano. Comision de monumentos históricos y artísticos de la provincia de Gerona. Memoria acerca del Mosáico Romano descubierto en el presente año en la heredad llamada Torre de Bell-Lloch, situada en el llano de esta ciudad. Madrid. 4. 84 p. u. ein Kpfr. in roy. fol. 7 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Müntz, E., Notes sur les Mosaiques chrétiennes de l'Italie (suite et fin). Revue archéologique, N. S. 18. Année, 1. p. 32—46.

Museo espanol de antigüedades. Obra destinada á reproducir los objetos notables, asi arqueológicos como de historie del arte y de la industria, que se conservan en el Museo arqueológico nacional, en el de escultura del Prado, en el de fomento, en los gabinetes de las Reales Academias de la Historia y de San Fernando, en la Armeria Real, en museos provinciales, ecc., bajo la direccion de J. de Dios de la Rada y Delgado. Entregas 225—284. Madrid 1876. Fol. Tomo VI, p. 293—601. VII, p. 1—742. Mit 5 Taf. Jede Lfg. 8 M.

Otte, H., archäologisches Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften über christliche Kunstalterthümer vorkommenden Kunstausdrücke. 2. Aufl. Leipzig 1876. 14 M.

Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 10, sp. 313 von A. W—n.

Overbeck, über die kunstgeschichtliche Stellung des Reliefs mit Poseidons und Amphitrites Hochzeit in der Glyptothek in München noch einmal. Mit 2 Holzschn. Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-histor. Classe, XXVIII. Bd., 1876, p. 110—132.

Pasteiner, J., die Werkstätte des Phidias. (ung.) Allgemeine philologische Zeitschrift. I. 1. p. 52—59.

Pellegrini, A., d'una Abraxa inedita. Bergamo 1874. 18 p. e 2 Fig.

Perrier, Restauration de la Colonne Trajane. Paris. fol. 13 plchs. cart. 140 M.

Pervanoghi, P., Idoletto di Venere. Archeografo triestino. Jan.

Quenault, L., le vase d'Urville. Bulletin monumental, Tome V, Nr. 1.

Ravaisson-Mollien, Ch., La critique des sculptures antiques au musée du Louvre, à propos des catalogues en préparation. Paris. 52 p. et 5 pl. Extrait de la Revue archéologique (cf. 1876).

Ravaisson, Fél., le monument de Myrrhine. Paris 1876. 3 M.

Rec.: Revue archéologique Nr. 9, XVIII, 2, p. 143—144 par A. B.

— notice sur une amphore peinte du musée du Louvre, représentant le combat des Dieux et des Géants. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Ser., Tome IV, p. 34—46.

Rayet, O., les fouilles d'Olympie. Gazette des Beaux-Arts, 236. Livr. Tome XV. 2. période, p. 134—153. Mit 8 Abbildungen.

— L'Architecture ionique en Ionie. Le Temple d'Apollon Didyméen. Paris. 51 p. (Extrait de la Gazette des Beaux-Arts, cf. 1876.)

Restaurations des monuments antiques par les architectes pensionnaires de l'académie de France à Rome. Depuis 1788 jusqu'à nos jours. Publiées avec les mémoires explicatifs des auteurs sous les auspices du gouvernement français. Livr. 1. 2. Paris. roy. fol. (v. Lesueur. Perrier). 210 M.

Rioux-Maillou, P., la Vénus de Milo. L'Art Nr. 108, 109.

Robillard de Beaurepaire, E. de, Note sur une découverte de bijoux mérovingiens au village de Valmeray, commune de Moult (Calvados.) Caen. 20 p. et 2 pl.

Schlie, F., Schliemann's Funde auf Hissarlik. Im neuen Reich, 1876. Nr. 52.

Schliemann's Ausgrabungen in Mykenä. Philolog. Anzeiger, VIII. Bd. 1. H. p. 62.

Schmitz, W., Schriftsteller und Buchhändler in Athen. Heidelb. 1876. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes, 46. Jahrg. Nr. 6.

Schultze, H., die neapolitanischen Katakomben. Christliches Kunstblatt Nr. 2, p. 23—28.

Schultze, V., die Katakomben von San Gennaro dei Poveri in Neapel. Eine kunsthistor. Studie. Mit 10 lith. Taf. gr. 8. Jena. X, 79 S. 4 M. 80 Pf.

Sepp, Entdeckung des älteren Heraklestempels in Palätyrus. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage Nr. 2.

Digitized by Google

Solari, G. e **E. Leone**, Le rovine di Pompei designate e descritte. Dispensa I della Parte I. Introduzione o cenno storico. Napoli 1876. p. 1—48, con 3 tavole e figure. 2 M. 10 Pf.

Soldi, E., la sculpture égyptienne. Paris 1876. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 3, sp. 88—89 von G. E.

Stark, B., Jahresbericht über Archäologie der Kunst. Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft p. 1465—1647.
Rec.: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 170—176 von A. Kortegarn.

Steeger, V., Le più belle pareti di Pompei. Riproduzioni cromolitografiche, con brevi dichiarazioni di E. Presuhn. fasc. I e II, contenenti 10 tavole ciascuno. Torino. 4. 16 M. 50 Pf.

Töppen, M., über einige Alterthümer aus der Zeit des Heidenthums in der Nachbarschaft von Marienwerder. 2. Altpreussische Monatsschrift. 13. Bd. 7—8. H.

Trendelenburg, A., der Musenchor. Relief einer Marmorbasis aus Halikarnass. Mit einer (phototyp.) Taf. Berlin 1876. 4. 22 S. 3 M.

Treu, G., de ossium humanorum larvarumque apud antiquos imaginibus. Berlin 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue archéologique, N. S. 18. Année I, Janvier 1877, p. 71—72 par M. C.

Unger, Fr. W., zur Geschichte der Schlangensäule in Constantinopel. Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. Göttingen 1876. Nr. 13—19.

Urlichs, Ludw., die Malerei in Rom vor Caesars Dictatur. Würzburg 1876. 4 M.
Rec.: Das Ausland Nr. 9, p. 177—178: die Malerei im alten Rom.

Veith, von, die Ausgrabungen bei Bonn vor dem Kölner Thor im Herbst 1876: A. Baureste. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 29—38 mit Taf. VI.

Weerth, E. aus'm, der kleine Apollo-Tempel bei Neidenbach. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 87—88.

— u. **Wieseler, E.**, römische Gläser gefunden in Hohen-Sülzen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 64—85 mit Taf. II-IV und 1 Holzschn.

Weizsäcker, P., neue Untersuchungen über die Vase des Klitias und Ergotimos. I. Rhein. Museum für Philologie, N. F. 32. Bd. 1. H. p. 28—67.

Wiener, Ch., sur l'ornement connu sous le nom de grecque. lettre. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér., Tome IV, p. 50—57.

Wieseler, Fr., archäologische Miscellen. Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, Nr. 2. p. 25—58.

Witte, J. de, sur un vase dont les peintures et les reliefs représentent la dispute d'Athéné et de Posidon. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér., Tome IV, p. 80—89.

— Le Parthénon de Néopolis. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4. Sér. Tome IV, p. 101—104.

Wood, J. J., Discoveries at Ephesus. London 1876. 75 M. 60 Pf.
Rec.: The Athenaeum Nr. 2567.

Zöckler, O., das Kreuz Christi. Gütersloh 1875. 8 M.
Rec.: Theol. Literaturbl. XII, 5 von Langen.

9. Numismatik,

Anzeiger, numismatisch-sphragistischer. Zeitung f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde. Organ d. Münzforscher-Vereins zu Hannover. Hrsg. v. H. Walte u. M. Bahrfeldt. 8. Jahrg. 1877. 12 Nrn. (à $^1/_2$—1 B.) Hannover. 2 M.

Bahrfeldt, M., römische Consularmünzen in italienischen Sammlungen. Ein Beitrag zur römischen Numismatik. Berlin. 25 S. 1 M. 60 Pf.

Bahrfeldt, M., Münzfund bei Verona. Numism.-sphrag. Anzeiger Nr. 2, p. 10.

— Münzfund bei Vicomatrini. Numismatisch-sphragistischer Anzeiger, Nr. 2, p. 10.

— ein seltener As. Numismatisch-sphragistischer Anzeiger, 3, p. 19—20.

Bornhaupt, C., über den Kalnemoiser Münzfund. (Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands für 1875). Riga 1876.

Changarnier-Moissenet, A., Numismatique gauloise. Lettre à M. A. de Barthélemy. Beaune. 8 S.

Ducrocq, Th., le Sesterce et l'histoire de sa fabrication dans le monnayage romain à propros du sesterce du trésor de Vernon. Paris. 16 S.

Friedländer, S., die pamphylischen Aufschriften auf Münzen. Zeitschrift für Numismatik, IV. Bd., 4. H., p. 297—303 mit Taf. VIII, Nr 1—6.

— überprägte antike Münzen. Zeitschrift für Numismatik, IV. Bd., 4. H. p. 328-349.

— Münze des Caracalla. Numismatische Zeitschrift, IV. Bd., 4. H, p. 369—370.

Génard, P., Les collections numismatique Cloostermans au musée d'antiquités d'Anvers. Revue belge de numismatique. 1. livrais. 1877.

Gonnard, H., Découverte de monnaies anciennes à Montbrison. Vienne, 27 p.

Ljubica, S., der Fund römischer Goldmünzen aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit etc. „Rad" der südslavischen Akademie. Bd. XXXV, p. 29 u. Taf. I.

Madden, F. W., Jewish Numismatics. Numismatic Chronice, 1876, II u. III.

— Supplement to the history of Jewish Coinage and Money in the Old and New Testaments. The Academy Nr. 251, p. 172.

Meddelanden, Numismatiske utgifna af Svenska Numismatiska Föreningen. III. Stockholm 1876. 95 p. 10 M.

Merzbacher, E., Untersuchungen über alt-hebräische Münzen II. Zeitschrift für Numismatik, IV. Bd., 4. H., p. 350—366.

Poole, St. L., the Kopenhagen Cabinet (Oriental Coins). Numism. Chronicle 1876, III.

Raymond, Dupriez, Münzfund bei Hiéraple oder Heerapel (Lothringen). Numismatisch-sphragistischer Anzeiger Nr. 3, p. 20.

Revue belge de numismatique publiée par Chalon, de Coster et Serrure, 33. année (1877). Bruxelles. Par an. 12 M.

Sallet, A. v., zur Numismatik der Könige von Pontus und Bosporus. Zeitschr. für Numismatik, IV. Bd., 4. H., p. 304—311.

— die angeblichen Münzen von Sollium Acarnaniae. Zeitschrift für Numismatik IV. Bd., 4. H., p. 312—314, Taf. VIII, Nr. 7—10.

— Demeter Horia auf Münzen von Smyrna. Zeitschrift für Numismatik, IV. Bd. 4. H., p. 315—318.

— das Königl. Münzkabinet. Numismat. Zeitschrift, IV. Bd., 4. H., p. 367—368.

Sathas, C., sur les Quatre B, lettre à M. Schlumberger. Revue archéologique, N. S., XVIII, 2, p. 92—101.

Schlumberger, M. G., Numismatique de Rhodes, avant la conquête de l'île par les chevaliers de St. Jean (Les Gabalas et leurs divers successeurs). Extrait de la Revue archéol. Paris 1876, 30 p. mit 1 Taf.

Sorlin-Dorigny, Al., Sceaux et Bulles des Comnènes. Revue archéologique. N. S., XVIII, 2, p. 81—91.

Vleuten, F. v., die Ausgrabungen bei Bonn vor dem Cölner Thor im Herbst 1876: C) Münzen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 59, p. 46—48.

Wesener, F. J., Münzfunde. Zwei Briefe (aus Verona und aus Bredon in Leicestershire). Numismatisch-sphragistischer Anzeiger 1877. Nr. 1, p. 2—3.

Winterlin, der Münzfund von Sigrazhofen. (Correspondenzblatt des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. 1876. Nr. 11 und 12).

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen.

1877. April — Juni.

I. Zur Geschichte und Encyclopädie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Ἑστία. Recueil hebdomadaire publié à Athènes. 1. année, 1876. (1. sémestre).

Goliardi, J Nuovi, periodico mensuale di storia, letteratura, arte. Firenze. In 12 Heften. 9 M.

Journal of Philology, The, edited by W. G. Clark, J. E. B. Mayor and W. Alais Wright. Vol. VII. Nr. 13. London and Cambridge. (à) 5 M. 40 Pf.

Literaturzeitung, theologische, herausgegeben von E. Schürer. Jahrgang I. 1876. Leipzig. 16 M.
Rec.: Jenaer Literaturzeitung, Nr. 13, p. 195, von W. Grimm.

Lyon-Littéraire fol. à 3 col. Lyon. 9 M.

Monatsblätter, wissenschaftliche. Hrsg. v. O. Schade. 5. Jahrgang. 1877. 12 Nrn. Königsberg. (à) 4 M.

Précis historiques, mélanges religieux, littéraires et scientifiques. Tome XXVI. Bruxelles, A. Vromant. Par an. (12 Nrn.). 5 M. 50 Pf.

Propugnatore, Il., studii filologici, storici e bibliografici, ecc. Diretto da F. Zambrini. Bologna. (à) 18 M. 80 Pf.

Revue, deutsche, über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Unter ständ. Mitwirkg. v. Birnbaum, Bluntschli, H. Bresslau etc. hrsg. v. R. Fleischer, 1. Jahrg. 24 Hfte. (à 3—4 B.) Berlin. Vierteljährlich 4 M. 50 Pf.

— de l'Instruction publique en Belgique v. p. 2.
Rec.: Blätter für das Bayerische Gymnasial- und Realschul-Wesen. XIII. 4, p. 185. — Journal officiel le 23 mars p. G. Boissier.

— de Philologie v. p. 2.
Rec.: J Nuovi Goliardi, vol. I., fasc. 3. p. 152—53.

Rivista, di Filologia e d'Istruzione Classica Direttori D. Comparetti. — G. Müller. — G. Flecchia. — Anno V. Giuglio 1876 — Giuglio 1877. Torino. 12 M.
Rec.: J Nuovi Goliardi, vol. I. fasc. 2, p. 85—87 3, p. 143—145 von E. P.

Tidskrift, nordisk, for filologi. Ny række. Tredje binds forste hæfte. Kjöbenh. 80 p. 3 M.

Verkehr, der literarische. Literaturblatt. Unter Mitwirkg. v. Graf U. Baudissin, M. Bern, E. v. Bibra etc. Red.: J. Kürschner. 8. Jahrg. 1877. 24 Nrn. (à 1/2—1 B.) Berlin. Halbjährlich. 4 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 14. Bd. 1. Abth. [In der Reihe der Denkschriften der 49. Bd.] München. 4. 224 S. m. 1 Steintaf. 8 M.

— der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom J. 1875 u. 1876. 6. Folge. 8. Bd. Prag. Mit 4 (lith. u. chromolith.) Taf. u. e. grossen Karte (Kpfrst. in Imp.-Fol.) 4. 575 S. cart. 24 M.

Académie de Sainte-Croix d'Orléans. Lectures et Mémoires. T. 3. Orléans. 337 p. (à) 12 M.

Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux, Année 1876. Bordeaux. v. p. 3.

Annales et autres publications périodiques de la Société d'agriculture, sciences, arts et commerce du Puy; rédigée par R. Gerbier. Le Puy. 249 p.

— de la Société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes. T. 4. Nice. XVI, 331 p. et 3 pl. v. p. 3.

Annuaire de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1877. 43. année. Bruxelles. 314 p. et portraits. v. p. 3. 1 M. 50 Pf.

— de l'université catholique de Lille pour l'année académique 1877. Lille. 71 p.

— des sociétés savantes de France et des congrés scientifiques. Institut des provinces. 4. série. 7. vol. (30. de la collection.) 1877. Paris. LXXII-252 p. 6 M. 50 Pf.

Annuario della regia Università di Bologna. Anno accademico 1876—77. Bologna, 102 p.

— scolastico della R. Università degli studi di Pisa per l'anno accademico 1876—77. Pisa. 76 p.

— della Regia Università di Padova per l'anno scolastico 1876—77. Padova. 138 p.

— della R. Università degli studi di Roma per l'anno scolastico 1870—77. Roma 4. 162 p. v. p. 3.

— della Regia Università degli studi di Sassari per l'anno scolastico 1876—77. Sassari. 64 p.

— Accademico della regia Università degli studi di Torino; e Discorso inaugurale di L. Schiapparelli. Torino 1876. 138 p.

— della libera Università provinciale di Urbino per l'anno scolastico 1876—77. Urbino. 100 p.

Arsskrift, Lunds universitets. (Acta universitatis Lundensis.) XII. 1:a afd. Philosophi, språkvetenskap och historia. 1875—76. Lund. 4. 2 M. 25 Pf.

— Upsala universitets 1876. Philosophi, språkv. och hist. vet. Upsala. 78 p. 2 M.

Atti della R. Accademia della Crusca 1875—76. Firenze. 216 p.

— della R. Accademia Lucchese di scienze, lettere ed arti; tomo XX. Lucca 1876. XXXII. 462 p.

— della Reale Accademia di scienze morali e politiche di Napoli. Vol. XIV. Napoli. 448, 24, 16, 260 p.

— della R. Accademia dei Lincei: anno CCLXXIV (1876—77) Serie terza: Transunti: vol. I. Roma.

— e memorie della sezione letteraria e di storia patria municipale della R. Accad. dei Rozzi di Siena. Siena, p. 161—206. 1 M.

Bulletin de la Société académique de l'Oise, année 1876. Beauvais.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 46. année. 2. série, t. XLIII. 1877. Bruxelles v. p. 4. Par an. 10 M.

Google

Bulletin de la Société d'Agriculture, Industrie, Sciences et Arts. T. XXVI, (1875.) Mende (Lozères).

— de la Société nivernaise des sciences, lettres et arts. 2. série. T. 7. Nevers. XI-448 p.

— du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France. 4. vol. Paris.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts de Poligny. 1875—76. Poligny.

Chronique des Sociétes savantes de France. Publication périodique de l'Institut des provinces de France. 1. année 1877 Paris.

Commentarii dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1876. Brescia 1876. 264 p.

Compte rendu des travaux de l'Académie de Lyon pendant l'année 1876; par Teissier, Lyon. 32 p.

Jahresberichte d. philologischen Vereins zu Berlin. 3. Jahrg. 1877. 4 Hfte. Berlin. (1. Hft. 112 S.) 8 M.

Mémoires de l'Académie des sciences, des lettres et des arts d'Amiens. 3. série. T. 3. Amiens. 351 p. v. p. 4.

— de la société académique de Maine-et-Loire, T. 34. Angers. v. p. 4.

— couronnés et mémoires des savants étrangers, publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Tome XL. Bruxelles. 4. IV-578 p. et 7 pl.

— de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille. Année 1874. 3. série. 14. vol. Lille. 271 p. et 7 pl. v. p. 5. (à) 6 M.

— de la Société d'agriculture, sciences, belles-lettres et arts d'Orléans. T. 9. Orléans. v. p. 5.

— de l'Institut national de France. Académie des inscriptions et belles-lettres. T. 25. 1. partie. Paris. 4. VIII-418 p.

— de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. VII. série. Tome XXIV. Nr. 2—4. St. Petersbourg. 4. 10 M.

Monatsbericht der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1877. 12 Hfte. Berlin. 1. Heft 180 S. m. 1 Chromolith. 12 M.

Procès-verbaux de l'Académie du Gard. Année 1876. Nîmes. 199 p.

Rad jugoslavenske Akademije znanosti i Umjetnosti Knjega. XXXVII. U Zagrebu 1876.

Recueil des travaux de la Société libre d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de l'Eure. 4. série. T. 2. Années 1873, 1874 et 1875. Evreux. CCXCIII-112 p.

— des travaux de l'Académie de Reims. T. 60 (année 1876—77). Reims.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen u. historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1876. 5. (Schluss-)Heft. München. V. u. S. 529—682. 1877. 1. Heft. 86 S. (à) 1 M. 20 Pf.

— der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1876. Red: K. Koristka. Prag. 297 S. 5 M.

Société académique des sciences, arts, belles-lettres, agriculture et industrie de Saint-Quentin. 3. série. T. 14. Travaux de juillet 1875 à juillet 1876. Saint-Quentin. 560 p. et 1 pl.

Transactions of the Second Session of the International Congress of Orientalists, 1874. Edited by R. K. Douglas. London. 24 M.

3. Sammelwerke.

Ardizzone, M., Studii letterarii. Palermo 1876. 64 p.

Biblioteca storica e letteraria di Sicilia, ossia Raccolta di opere inedite e rare di scrittori siciliani del secolo XVI. al XIX. edita da G. Dio-Marzo. vol. XXIV. Palermo. 412 p. (à) 9 M.

Digitized by Google

Ecbasis Captivi, herausgegeben von E. Voigt. Strassburg 1875. 4 M.
Rec.: Germania, XXII. 1. p. 97—98 von K. Bartsch.

Froude, J. A., short Studies on Great Subjects. 3. Series. London 1877.
Rec.: The Academy, Nr. 261, p. 381—382 by M. Greighton.

Jacopo da Varagine, due opuscoli editi da P. A. Vignatti della Società ligure di Storia patria, vol. X., fasc. 4, p. 455—491.

— continuzaione della Cronaca di Jacopo da Varagine da V. Promis. Atti della Società ligure di Storia patria, vol. X, fasc. 4, p. 493—511.

Lentz, F. L., Nugas. Wissenschaftliche Monats-Blätter, 1877, V. Jahrg. Nr. 1. p. 14—16.

Hoppe, F., zu nugas, daselbst Nr. 2, p. 31.

Opuscula philologica ad Madvigium missa v. p. 6.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 22, p. 725—726 von A. E.

Peile, J., Philology. London. Lwb. 1 M. 20 Pf.
Rec: The Academy Nr. 257, p. 302.

Schlegel, F. v., Studien d. klassischen Alterthums. Neue (Titel-)Ausg. 3 Bde. Bonn. 256, 238 u. 248 S. 6 M.

Tyrwhitt, R. St. J., Greek Spirit in Modern Literature. Contemporary Rev., March, 13 pp.

Valla, L., Les Apologues translatés du latin en français et suivis des Dits Moraux par G. Tardif. Réimpression d'après l'exemplaire royal de la Bibliothèque nationale. Paris. 8 M.

Zingerle, A., kleine philologische Abhandlungen. 2. Hft. v. p. 6.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 22, p. 726—727 von A. R. — Zeitschrift für die österr. Gymnasien XXVIII. 4. p. 271—273 v. O. Keller.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Aiglave, E., la Sorbonne et l'Université de Paris. Revue scientifique, 24. Mars.

Aschbach, J. v., Geschichte der Wiener Universität. 2. Bd. Wien 1876. 10 M.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXVIII, 1. p. 55—63 v. A. Horrwitz.

Bartoli, i precursori del rinascimento: studio. Firenze. 16. 94 p. 1 M. 50 Pf.

— Storia della Letteratura Italiana. Il Petrarca. (Rivista dei Corsi Universitari.) I, Nuovi Goliardi, I. 3, p. 133—140.

Baumgarten, H., Jacob Sturm. Rede. Strassburg 1876. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 19, p. 300 v. M. Philippson.

Biographie, allgemeine deutsche. Hrsg. durch die histor. Commission bei der königl. Akademie d. Wissenschaften zu München unter Red. v. R. v. Liliencron u. F. X. Wegele. 22. u. 23. Lfg. Leipzig. 5. Bd. S. 161—480. (à) 2 M. 40 Pf.

Brunck, Ph., lettres inédites sur les ouvrages grecs qu'il a publiés. Par E. Cougny. Annuaire de l'association des Etudes grecques, 10. Année 1876. p. 142—162. (cf. 1876.)

Budinszki, A., Die Universität Paris im Mittelalter. Berlin 1876. 7 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 19, p. 620—621. — Archiv f. kathol. Kirchenwes. 1877. Nr. 1. — Historiskt Bibliotek. N. F. I, 3. p. CIX—CXVIII. v. R. G.

Burckhardt, J., die Cultur der Renaissance in Italien. 3. Aufl. von L. Geiger. Bd. I. Leipzig.
Rec.: Rivista Europea vol. II, fasc. V, p. 970—975 di D. Scartazzini.

Caesar, C. J., Catalogi studiosorum scholae Marpurgensis particula quarta. Marburg i. H. 1876. 4. 2 Bl. 36 p.

Callnich, R., aus dem 16. Jahrhundert. Hamburg 1876.
Rec.: Histor. Zeitschr., N. F., I. Bd., 3. Heft, p. 534—536 v. W. Wenck.

Digitized by Google

Capponi, G., Geschichte der Florentinischen Republik, aus dem Italienischen übersetzt von H. Dütschke. 2 Bde. Leipzig 1876.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen, Stück 10, p. 289—308 von A. v. Reumont.

Classen, J., Barthold Georg Niebuhr. Gotha 1876. v. p. 7.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 20, p. 315 von H. Nissen.

Dassy, L. T., l'Académie de Marseille, ses origines, ses publications, ses archives, ses membres, avec quatre planches de sceaux et de médailles. Marseille. 646 p.

Desmaze, Ch., l'Université de Paris (1200—1875). Paris 1876. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique, Nr. 24, p. 383.

Du Buisson, Historiae monasterii J. Severi, in Vasconia, liber X. 2 vol. Aire-sur l'Adour. 830 p. u. 3 pl. 12 M.

Dukas, J., Recherches sur l'histoire du quinzième siècle. Paris 1876. 8 M.
Rec.: Polybiblion, X. Série, Tome V, 5. livr. Mai, p. 426—427 par T. de L.

Dumont, A., École française d'Athènes. Institut de correspondance hellénique. I. u. II. Annuaire de l'association des Études greques, 10. Année, 1876. p. 277—284.

Ferrai, E., l'ellenismo nello studio di Padova. Orazione inaugurale de corsi accademici 1876—77. Padova. 96 p.

Flecchia, G., Necrologia di Carlo Baudi di Vesme. Rivista di Filologia, anno V, fasc. 7—10, Gennajo-Aprile 1877, p. 449—452 von G. F.

Froger, L., les Camaldules au Maine. Mamers. 30 p.

Gérin, Ch., les Augustins et les Dominicains en France avant 1789. Paris. 67 p.

Herbst, W., Johann Heinrich Voss. 2. Bd. 2 Abtheilg. Leipzig 1876. 8 M.
Rec.: Literarisches Centralbl. Nr. 22, p. 729—731 von P. — Jen. Literaturz. N. 18, p. 281—282 von C. Bursian. — Neue Jahrb. f. Philologie 115 Bd. 3. Heft, p. 209—220 von G. Gerland.

Hübner, E., Grundriss zu Vorlesungen üb. d. Geschichte u. Encyklopädie der classischen Philologie. Berlin 1876. 4 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 20, p. 316—319 von Hertz.

Jadart, H., Robert de Sorbon, fondateur de la Sorbonne; son origine, sa vie, ses écrits. Reims. 64 p.

Jahrbuch, deutsches akademisches. Verfassung, Verwaltung, Personalien, Geschichte u. Statistik der Akademien der Wissenschaften, Universitäten u. techn. Hochschulen d. Deutschen Reiches, der deutschen Landesgebiete Oesterreichs u. der Schweiz mit Einschluss der deutsch-russ. Universität Dorpat. Nach amtl. Quellen bearb. 2. Jahrg. Mit dem Stahlst.-Portr. d. Rector Magnificentissimus der Universität Königsberg u. d. xylogr. Siegeln sämmtl. Hochschulen. Leipzig. XXXII, 644 S. geb. 10 M.

Janelli, G. B., dizionario biografico dei Parmigiani più illustri nelle scienze, nelle lettere e nelle arti. Genova, disp. 3—9. Genova. pag. 129—525. XV. (à) 80 Pf.

Kelle, J., die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich. München 1875. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 14, p. 477.

Kennedy, B. H., Richard Shilleto. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 153—168.

Komp, die 2. Schule Fuldas u. das päpstliche Seminar. Aus Quellen geschöpft. Fulda. 160 S. 2 M.

Krafft, K. u. W., Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation. Elberfeld 1876. 5 M.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnas. XXVIII. 1, p. 49—50 v. A. Horawitz.

Kramer, G., Carl Ritter. 2. Aufl. 2 Bde. Halle. 9 M.
Rec.: Wissenschaftliche Monatsblätter, 1877. V. Jahrg. Nr. 1, p. 7—9 v. W.

Krause, K., die Schul- u. Universitätsjahre des Dichters Eobanus Hessus. 2. Th. Zerbst. 4. 23 p. (1. Thl. 1875.)

Digitized by Google

Labra, R. N. de, El ateneo de Madrid. Revista Contemporanea, 30. mars.

Lehrs, Friedrich Ritschl über Gottfried Hermann. Wissenschaftl. Monatsblätter, 1877, Nr. 4, p. 54—55.

Löwe, J. H., der Kampf zwischen dem Realismus und dem Nominalismus v. p. 7. Rec.: Theolog. Literaturbl. XII, 6 u. 7 von Knoodt.

Maggiolo, L., les Archives scolaires de la Beauce et du Gatinais (1560—1808). Nancy. 55 p.

Meyer, W., über die Originale von Melanchthons Brief über Luthers Heirath. Sitzungsberichte der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, philosoph.-philolog. Classe, Sitzung vom 4. Nov. 1876, Heft V, p. 596—606.

Müntz, E., la Renaissance à la Cour des Papes: l'Héritage de Nicolas V. Gazette des Beaux-Arts, 238. Livr. Tome XV. 2. période. 1. Avril 1877. p. 417—424.

Mullinger, J. B., the Schools of Charles the Great and the Restoration of education in the Ninth Century. London. Lwb. 9 M.
Rec.: The Academy Nr. 258, p. 311—312 v. J. Cheetham.

Muther, Th., zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutschland. Jena 1876. 8 M.
Rec.: Historische Zeitschrift, N. F., I. Bd., 3 Heft, p. 494—500 v. O. Gierke. Krit. Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft Nr. 19 von Schulz.

Nisard, Ch., le Comte de Caylus, d'après sa correspondance inédite avec le P. Paciaudi (fin.) Revue de France. 15. Mars.

Nisard, D., Renaissance et Réforme. Erasme, Thomas Morus, Mélanchton. 2 vol. Paris. VIII. 872 p. 7 M.

Petzholdt, J., Dr. Titus Tobler. Neuer Anzeiger f. Bibliographie, 1877, Heft 4. p. 113—117.

Poggi, Florentini epistulae duae editae ab A. Wilmanns. Göttingen. 4. 10 p.

Prantl, v., Nekrologe: Friedrich Ritschl. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu München, 1877, I. p. 48—56.

— Nekrologe: Hermann Köchly. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu München 1877. I. p. 56—61.

Promis, V., il conte Carlo Baudi di Vesme. Archivio storico Lombardo, Mars.

Queux de Saint-Hilaire, de, notice sur les services rendus à la Grèce et aux études grecques, par M. Ambr. Firmin-Didot. Annuaire de l'association des études grecques, 10. Année, 1876, p. 225—259.

— notice sur M. George Wyndham. Annuaire de l'association des Études grecques. 10. Année, 1876, p. 260—276.

Reuchlin's Briefwechsel, gesammelt v. L. Geiger. Stuttg. 1876. 18 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII, 1. p. 50—52 von A. Horawitz. — Histor. Zeitschr. N. F. I. 3. p. 530—533 von demselben.

Richter, A., Doc. Theodor Schmid. (Nekrolog.) Neue Jahrbücher f. Philologie. 116. Bd., 3. Heft, p. 167—168.

Rossi, A., documenti per la storia dell' Università di Perugia con l'albo dei professori ad ogni quarto di secolo. Giornale di erudizione artistica, Tome V. fasc. 1—8.

Scaliger, J. C., lettres grecques à Imbert; publiées, traduites et annotées par R. Dezeimeris. Bordeaux. 40 p.

Stanley, A. Penrhyn, life and Correspondence of T. Arnold. 10th edit. 2 vols. London. 790 p. Lwbde. 14 M.

Stanonik, Fr., Dionysius Petavius. Graz 1876. 4 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 17, p. 267 von C. Bursian.

Straccali, A., Goliardi, Goliardia, Golia. I, Nuovi Goliardi, vol. I. fasc. 1—2. p. 7—22.

Googl

Süss, P., Geschichte des Gymnasiums in Freiberg. Freiberg i. S. 4. p. 31—68.

Symonds, J. Addington, renaissance in Italy: The Fine Arts and Revival of Learning. 2 vols. London. 1086 p. Lwbde. 38 M.
Rec.: The Academy Nr. 266 p. 501—502 v. J. B. Mullinger.

Thorden, C. M., the University of Upsala. International Rev., March. 12 p.

Tréverret, de, l'Italie au XVI. siècle v. p. 8.
Rec.: Polybiblion, Tome V. Avril, p. 332—333 par Th. de P.

Valier, lettere a Valier edite dei Manuscritti alla biblioteca capitolare di Verona da J. B. C. Giuliari. Verona 1877. 4. 18 p.

Vischer, W., Erasmiana. Basel 1876. 36 p.
Rec.: Historische Zeitschrift, N. F., I. Bd., 3. Heft. p. 533—534 von A. Horawitz. — Rev. crit. Nr. 16, p. 257—262 p. J. Dukas.

Wattenbach, W., Samuel Karoch von Lichtenberg. Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins XVIII. 1. p. 1—128.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnas. XXVIII, 1. p. 49 von A. Horawitz.

Weibull, M., Lunds Universitets historia 1668—1868. I. Delen. Lund 1868—76. 12 M.
Rec.: Historiskt Bibliotek, N. F., I. 3, p. CII—CIX. af-a-.

Wiss, E., Aus der Kulturgeschichte von Florenz. I. Kulturerscheinungen vor der Herrschaft der Medici. Vierteljahrsschr. f. Volkswirthschaft XIV, 1. (Bd. 53.) p. 1—44.

5. Bibliographie.

Aarsberetninger og Meddelelser fra det store kongelige Bibliothek. Udgivne af C. Bruun. III. Bd. 2. H. Kjöbenh. 38 p. (cf. 1876.) 1 M. 50 Pf.

Arbois de Jubainville, H. d', Inventaire ou catalogue sommaire de la bibliothèque des archives départementales et de la préfecture de l'Aube. Paris. XVII. 186 p.

Axon, W. E. A., Handbook of the Public Libraries of Manchester and Salford. Manchester. 220 p. 12 M. 50 Pf.

Bellée, A., Inventaire-sommaire des archives départementales antérieures à 1790. Archives ecclésiastiques. Série G. T. 2. Le Mans. 4. à 2 col. 380 p.

— **et Moulard,** Inventaire sommaire des archives départementales antérieures à 1790. Archives civiles. Séries A à E et supplément. T. 1. Le Mans. 4. à 2 col. 690 p.

Bibliotheca philologica classica: III. Jahrg. 1876. Berlin 1877. v. p. 8.
Rec.: Neuer Anzeiger für Bibliographie, 1877, 6. Heft, p. 201—205 von R. Klussmann.

Bradley, J. W., Attavante, Miniaturiste of Florence, and his principal Works. (3. Article.) The Academy, Nr. 259, p. 351—352.

Corvina Library, the, The Academy, Nr. 265, p. 487.

Friederici, K., Bibliotheca orientalis od. e. vollständ. Liste der im J. 1876 in Deutschland, Frankreich, England u. d. Colonien erschienenen Bücher, Broschüren, Zeitschriften etc. üb. d. Sprachen, Religionen, Antiquitäten, Literaturen, Geschichte u. Geographie d. Ostens. Leipzig. 86 S. 2 M.

Giuliari, G. B. C., la Capitolare Biblioteca di Verona (Cont.) Archivio Veneto. XII, parte II (Nr. 24).

Gordon, D. A., la Bibliothèque publique de Nancy et l'Academie de Stanislas. Nancy. 14 p.

Joachim R., Geschichte der Milich'schen Bibliothek und ihre Sammlungen. 2. Th. Görlitz. 4. XX. p. (1 Th. 1876.)

Lambros, B., *τὸ πρῶτον ἑλληνικὸν βιβλίον τὸ τυπωθὲν μετὰ τὴν ἀνακάλυψιν τῆς τυπογραφίας. Ἑστία,* I. p. 108—114.

Digitized by Google

Mondello, F., Bibliografia Trapanese, illustrata con cenni biografici e documenti. Palermo, disp. 6—12 (ultima) p. 201—490. (à) 1 M.

Quantin, M., les bibliothèques des établissements religieux de l'Yonne. Bulletin de la Société des Sciences historiques et naturelles d'Auxerre, T. XXIX.

Rooses, M., Plantijn en de Plantijnsche drukkerij. Bekroond antwoord op de prijsvraag Stassart. Gand. 74 p. 1 M. 50 Pf.

Schmidt, Ch., la bibliothèque de la Chartreuse, archives des églises, bibliothèques particulières, industries concernant les livres. Revue d'Alsace. Janvier-Mars 1877.

Urcullu, F. M. de, nuestras bibliotecas publicas. Rivista Contemporanea, 30. Mars.

Villaamil, J., los bibliotecarios, archiveros, y anticuarios y nuestras bibliotecas. La Academia, Febr.

II. Griechische und römische Autoren.

Dictionary, New, of Quotations from the Greek, Latin, and Modern Languages. 15th ed. London. 520 p. Lwb. 9 M.

Eichhoff, über die Nachbildung classischer Dichter im Deutschen. Neue Jahrb. für Philologie, 116. Bd., 4. Heft, p. 186—199.

Freunds Schüler-Bibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Zum Gebrauch f. die Schule u. den Privatunterricht. Präparation zu Ciceros Werken. 11. Hft. 2. Aufl. — Cornelios Nepos. 1—5 Hft. 4 Aufl. — Thucydides Werken. 1—4 Hft. gr. 16. (à ca. 80 S.) Leipzig. (à) 50 M.

1. Griechische Autoren.

Goodwin, W. W., Greek Reader. Consisting of Extracts from Xenophon, Plato, Herodotus, and Thucydides: being the full Amount of Greek Prose required for Admission at Harvard. With Maps, Notes, References to Goodwin's Greek Grammar, and Parallel References to Crosby's and Hadley's Grammars. Edited by W. W. Goodwin and J. H. Allen. Boston. Hlbfrzb. 10 M. 50 Pf.

Symonds, J. A., Studies of the Greek Poets. 1. series. 2. ed. London. Lwb. 12 M.

Aeschines. Caemmerer, B., de duplici recensione orationis Aeschineae contra Ctesiphontem habitae. Arnstadiae. 33 p.

Herwerden, H. van, Varia (ad Aeschylum et Aeschinem.) Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 188—198.

Aeschylus. Beck, H., quaestiones Aeschyleae. Coburg. 4. 14 p.

Berch, E., die Bedeutung der Ate bei Aeschylus. Frankfurt a. M. 4. p. 27—48.

Buecheler, F., de Septem Aeschylea. Rheinisches Museum für Philologie, XXII. 2. p. 312—318.

Frey, K., Aeschylus-Studien. Schaffhausen 1875. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt Nr. 17, sp. 572—573 von J. K.

Herwerden, H. van, Varia ad Aeschylum s. oben Aeschines.

Kennedy, B. H., on the Agamemnon of Aeschylus, v. 904—7. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 14—18.

Oberdick, J., de exitu fabulae Aeschyleae quae Septem adversus Thebas inscribitur. Arnsberg 4. 16 p.

Rüter, H., de metonymia abstractae notionis pro concreta apud Aeschylum. Halle. 30 p.

Schömann, G. F., zu Aischylos Choephoren. (Schluss.) Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 2 Heft, p. 81—105 v. p. 9.

Teuffel, S., zu Aischylos Sieben vor Theben (v. 275—279). Neue Jahrb. für Philologie, 115. Bd., 2. Heft, p. 105—106.

Digitized by Google

Aesopus and **Palaephatus** edited by S. D. White, London 1876. Lwb. 1 M. 20 Pf.
Rec.: the Academy, Nr. 265, p. 483.

— The Fables of Æsop and others. Translated into Human Nature. Designed and drawn on the Wood by Ch. H. Bennett. New. edit. London. cart. 1 M. 20 Pf.

Rohde, E., Nachtrag zu Bd. XXXI, p. 628 ff. (Aesop.) Rhein. Museum f. Philologie, XXXII. 2, p. 327—328.

Africanus. Ein Fragment des Arztes Africanus zum ersten Male griechisch, dazu ein Anhang von P. de Lagarde. Symmicta p. 165—176 u. 2 Schrifttafeln.

Agathangelos. Gutschmid, A. v., Agathangelos, Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XXXI. Bd., 1. Heft, p. 1—60.

Anageon, Odes, traduites en vers, suivies des Odes attribuées au même poëte, traduites en prose et douze Odes d'Horace, traduites en vers, par A. Belhomme. Paris. 3 M.

Neubauer, E. R., Anakreon von Teos. Sein Leben und Dichten. Literatur seiner erhaltenen Lieder, von dem Erscheinen der ersten gedruckten Herausgabe derselben durch Henricus Stephanus in Paris, im Jahre 1554, bis auf das Jahr 1876. Radautz 1876. 29 p.

Anecdota. Bibliotheca graeca medii aevi nunc primum edidit C. N. Sathas vol. VI. Assisae et Leges Cypriae et alia. Paris. ϙϛ', 693 p. u. 2 Facs. (à) 10 M.

— Recueil de Poemes historiques en Grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux Principautés Danubiennes publiés, traduits et annotés par E. Legrand. Paris. 400 p. 15 M.

— Chansons populaires grecques, publiées avec une traduction française par E. Legrand. Annuaire de l'association des Études grecques, 10. Année, 1876. p. 1—69.

Cobet, C. G., Anecdota Bekkeri p. 84, 17; 110, 23. Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 198, 174.

Antiphon. Wagener, A., Etude sur l'authenticité du discours d'Antiphon. Gand, 28 p.

Antoninus Liberalis. Hercher, R., zur Textkritik der Verwandlungen des Antoninus Liberalis. Hermes, XII. Bd, 3. Heft, p. 306—319.

Apollodorus. Niese B., Apollodor's Commentar zum Schiffkataloge als Quelle Strabo's. Rhein. Mus. f. Philol., XXII, 2. p. 267—307.

Aristophanes. Acharnians by F. A. Paley. London. 1876. Lwb. 5 M. 40 Pf.
Rec.: The Academy, Nr. 265, p. 482.

Arnold, W., Aristophanis poetae de vera et falsa misericordia sententia adumbratur. Dresden. 4. 18 S. 1 M. 20 Pf.

Bakhyzen, W. H. van der Sande, De parodia in comoediis Aristophanis. Locos ubi Aristophanes verbis epicorum, lyricorum, tragicorum utitur, collegit et illustravit. Traiecti ad Rhenum, VIII, 220 p. 5 M.

Braungarten, F., Untersuchung über die Tracht der Athener auf Grundlage einer Zusammenstellung aller einschlägigen Ausdrücke, welche sich in den Komödien und Fragmenten des Aristophanes finden. Mies 1876. 32 p.

Chodzkiewicz, Vl., über den hundertsten Vers der Acharner des Aristophanes. Sitzungsberichte der philologischen Classe der Krakauer Akademie. III. 1875. p. 1—50.

Deschanel, E., Etudes sur Aristophane v. p. 10.
Rec.: Le Français, 25. Mars, par G. Feugère.

Keck, O., quaestiones Aristophaneae historicae. Halle 1876.
Rec.: Philologischer Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 12, p. 97—99 von G. Gilbert.

Lessing, C., de Aristophane Euripidis inrisore quaestiones selectae. Halis. 48 S. 1 M.

Wecklein, N., zu den Fröschen des Aristophanes. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 221—232.

Aristophanes Byzantius. Fresenius, A., de λέξεων Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis. Aquis Mattiacis. 4 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger, 1877, VIII. Nr. 2, p. 80—85 v. G. Schoemann.

Steffen, G., de canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi. Leipzig 1876.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 20, p. 662—663 von F. R.

Aristotelis de anima libri III. Ad interpretum graecorum auctoritatem et codicum fidem recognovit, commentariis illustravit F. A. Trendelenburg. Ed. II. emendata et aucta. Berlin. XXVIII, 500 S. 12 M.

— By Sir A. Grant. (Ancient Classics.) London. 196 p. Lwb. 3 M.

— Selections from the Organon. Edited by J. R. Magrath. Oxford. Lwb. 4 M.

— Nicomachean Ethics. A New Translation, with Introduction &c. by D. P. Chase. 4th edit. revised, Oxford. 330 p. Lwb. 9 M.

Bywater, J., Aristotle's Dialogue „on Philosophy" The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 64—87.

Diederichsen, L., in welchem Verhältniss stehen das V., VI. u. VII. Buch der Nicomachischen Ethik zu den vorhergehenden und die erste Behandlung der ἡδονή und λύπη zur zweiten. Flensburg 1877. 4. 24 p.

Dieterici, Fr., die Theologie des Aristoteles. Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI. Bd., 1 Heft, p. 117—126.

Heath, D. D., on some Misconceptions of Aristotle's Doctrine on Causation and to Αυτόματον. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 97—115.

Isogonis, M. A., ὁ Ἀριστοτέλης και ἡ Ζωολογία, Ὅμηρος, IV. (1876) p. 41 f. p. 96 f.

Lessing's hamburgische Dramaturgie, erläutert von Fr. Schröter und R. Thiele. I. Bd. v. p. 10.
Rec.: Wissenschaftliche Monatsblätter, Nr. 3, p. 39—45 von E. Grosse.

Manns, die tragische Katharsis. Neue Jahrbücher f. Philologie, 116. Bd. 3. p. 146—158. 4. p. 182—186.

Schiaparelli, G. V., le Sfere Omocentriche di Aristotele v. Eudoxus p. 5.

Steffens, welcher Gewinn für die Kenntniss der Gesch. d. griech. Philos. von Thales bis Platon lässt sich aus Aristoteles schöpfen. (Schluss.) Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 69. Bd.

Weddigen, O., Lessing's Theorie der Tragödie, mit Rücksicht auf die Controverse über die κάθαρσις τῶν παθημάτων. Berlin 1876. 80 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 19, p. 298 von Walter.

Arriani. Anabasis, recognovit C. Abicht. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 13, sp. 427.

Mowat, J. L. G., a Lacuna in Arrian. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 60—63.

Athanasius. Fialon, E., Saint Athanase Étude littéraire suivie de L'apologie de sa Fuite, traduites en Français. Paris. 5 M.

Hergenröther, J., Athanasius der Grosse. Ein Lebensbild aus dem 4. christl. Jahrh. Vereinsschr. der Görzer Gesellsch. f. Pflege d. Wissensch. i. kathol. Deutschland f. 1876. Köln. 24 S.

Ommanney, G. D. W., the Athasian Creed. London 1875. Lwb. 10 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 21, p. 324—325 von R.

Archestrati Syracusii sive Gelensis quae feruntur apud Athenaeum reliquiae. Recogn. W. Ribbeck. Berlin. 4. 27 S. 1 M. 20 Pf.

Αυτολύκου περὶ κινουμένης σφαίρας καὶ περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων το πρῶτον. Autolyci de sphaera quae movetur et de ortu et occasu libri. Rec. Rich. Hoche. Hamburg. 4. 8 p. 80 Pf.

Babrius. Fabularum Babrianarum paraphrasis Bodleiana. Ed. P. Knoell. Wien. XII, 77 S. 2 M. 40 Pf.

Basilica. Zachariä v. Lingenthal, Beiträge zur Kritik u. Restitution der Basiliken. Mémoires de l'Académie des sciences de St.-Pétersbourg. 7. Serie, T. XXIII. Nr. 6. 4. 39 p. 1 M. 20 Pf.

Callimachus. Egger, E., Callimaque considéré comme Bibliographe et les origines de la Bibliographie en Grèce. Annuaire de l'association des Études grecques, 10. Année 1876, p. 70—82.

Mommsen, P., zu Callimachus v. Pindarus p. 70.

Callinus. Caesar, J., quaestionum de Callini poetae elegiaci aetate supplementum. Marburgi. 12 S. 4.

Callippus. Schiaparelli, G. V., le sfere omocentriche di Callippo v. Eudoxus p. 66.

Choricius. Cobet, C. G., ad Choricii orationem nunc primum editam. Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 158—164.

Clementis Romani epistulae recensuerunt O. de Gebhardt et A. Harnack, fasc. I. edit. II. Lipsiae 1876.

Rec.: Rev. critique, Nr. 16, p. 252—257 par A. Sabatier. — Theol. Literaturz. II, Nov. v. Overbeck. — Zeitschr. f. Kirchengesch. I, 3.

— epistulae, edidit Hilgenfeld. Lips. 1876. 6 M.

Rec.: Theol. Literaturz. II, Nov. v. Overbeck. — Rev. crit. Nr. 16, p. 252—257 v. A. Sabatier. — Literar. Centralbl. Nr. 13, p. 409—411 v. K. R.

Donaldson, J., New Manuscript of Clement of Rome. Theological Rev., London, Jan. 14 p.

Lagarde, P. de, die clementinischen Schriften mit besonderer Rücksicht auf ihr literarisches Verhältniss. Symmicta, p. 2—4. 108—112.

— Clementis Alexandrini opera ex recensione G. Dindorfii. Symmicta, p. 10—24.

Lightfoot, J. B., S. Clement of Rome: An Appendix, containing the newly-received Portions, with Introductions, Notes, and Translations. London. 240 p. Lwb. 10 M.

Coluthus. Il rapimento di Elena: poema, trad. et annotato da A. Bertolè. Milano, 1876. 56 p.

Comici. Fritzsche, Fr. O., de prologis quibusdam comoediae graecae disputatio. Rostochii. 4. 14 p.

Cyrillus. Avril, A. de, Saint Cyrille. Mémoire sur la langue, l'alphabet et le rite attribués aux apôtres slaves du IX. siècle. Paris. 43 p.

Demetrius Phaleres. Hammer, G., kritische Beitr. zu Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 355—358.

Demosthenes, les Plaidoyers politiques. Texte grec publié d'après les travaux les plus récents de la Philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une préface et des notices sur chaque discours, par H. Weil. 1. série: Leptine. Midias. Ambassade. Couronne. Paris. XI, 575 p. 8 M.

Blass, F., Demosthenes v. griech. Literaturgeschichte.

Draesecke, J., quaestio critica de Demosthenis oratione Philippica III. Turin 1876.

Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 13, sp. 427.

Kaplanides, P., *περὶ τῆς γνησιότητος τῆς ἐπιστολῆς Φιλίππου καὶ τοῦ πρὸς αὐτὴν λόγου τοῦ Δημοσθένους. Ὅμηρος*, IV. 1. p. 209 ff.

Richter, E. A., Beiträge zur Kritik und Erklärung des Demosthenes. Altenburg. 4. 31 p.

Schaefer, A., sind die Demosthenischen Briefe echt oder nicht? Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 161—166.

Digitized by Google

Schwarze, C., de Demosthenis orationibus suppositiciis commentatio. Stade. 4. 16 S.

Weidner, A., Demosthenes Staatsreden. I. II. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 246—268.

Weil, H., de la Rédaction et de l'Unité du discours de la Couronne. I—III. Annuaire de l'association des Études grecques, 10. Année 1876, p. 170—184.

— sur l'épitaphe des Athéniens morts à Chéronée. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. IV. Série, Tome IV. 10—12, p. 261—262.

Diodorus. Natorp, P., quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secuti sint Diodorus Plutarchus Cornelius Justinus. Argentorati 1876. 58 p.

Rec.: Philol. Anzeiger, VIII, 3, p. 144—147.

Winkler, J., Vergleich mit Herodot v. Herodotus, p. 67.

Dionysii Byzantii de Bospori navigatione edidit C. Wescher. Parisiis 1874.
Rec.: Philol. Anzeiger. VIII, 3, p. 127—136 von C. M.

Dionysius Halicarnassensis. Cobet, C. G., observationes criticae et palaeographicae ad Dionysii Halicarnassensis antiquitates romanas. Leiden. XV. 272 S. 6 M.

Dionysius Thrax. Hoerschelmann, G., de Dionysii Thracis interpretibus veteribus. Pars I. Lipsiae 1874.

Rec.: Philol. Anzeiger 1877, VIII. Nr. 2, p. 85—89 von G. Schoemann.

Epictetus. Maurocordatos, D. S., *ἡ προσευχὴ τοῦ Ἐπικτήτου. Ἑστια.* I. p. 83—107.

Epicurus. Trezza, G., Epicuro e l'epicureismo, Introduzione. J Nuovi Goliardi, vol. I, fasc. 1—2, p. 62—64.

Epiphanius. Epiphaniana (zum ersten Male griechisch) von P. de Lagarde. Symmicta p. 209—225.

Eudoxus. Schiaparelli, G. V., le sfere Omocentriche di Eudosso, di Calippo e di Aristotele. R. Oss. di Brera, fasc. IX, 1—63.

Rec.: Vierteljahrsschrift d. astronom. Gesellsch. XI v. S. Günther.

Euripides, Bacchae. With English Notes for Young Students by F. A. Paley. Cambridge. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Hecuba. Rec. et commentariis instrux. A. J. E. Pflugk. Ed. III, quam cur. N. Wecklein. Leipzig. VI. 84 S.

— Hécube. Expliquée littéralement, traduite en français et annotée par C. Leprévost. Paris. 156 p. 2 M.

— Hippolytus, Medea and Hecuba with commentary by A. Paley. Cambridge. Lwb.
Rec.: the Academy, Nr. 265. p. 483.

Arnold, Br., de rebus scenicis in Euripidis Cyclope. Nordhusae 1875. 37 p.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII, 3, p. 152—154.

Barthold, Th., kritische Besprechung einiger Stellen aus Euripides u. seinen Scholiasten. Altona 1875. 4.
Rec.: Philol. Anzeiger, 1877, VIII. Nr. 2, p. 75—76 von S.

— zu Euripides Hippolytos. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 346—347.

Funke, Cl. A., Legem stichomythiae quibus rationibus observaverit Euripides. Rostochii 1875. 53 S.

Hense, O., de Jonis fabulae Euripideae partibus choricis. Lipsiae 1876. 1 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, 1877. VIII. Nr. 2, p. 76—80 von S.

Kurtz, Ed., zu Euripides Hippolytos, v. 262, v. 802, v. 1310. Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen, XIII. Jahrg., 3 Heft, p. 110—112.

Mommsen, T., Gebrauch von *σύν* und *μετά* c. Gen. bei Euripides. Frankfurt a. M. 1876. 4. p. 1—25.

— zu Euripides v. Pindarus p. 70.

Ribbeck, O., zu Euripides Helena. [574 ff. u. 1224 ff.] Rheinisches Museum für Philologie, XXXII. 2. p. 325—327.

Digitized by Google

Röding, fabulas Euripideas, quae insunt in codice Parisino 1712, iterum contulit. 11 p.

Schliack, C., zu Euripides (Bacch., Iph. Aul.) Philologus, XXXVI. Bd., 2 Heft, p. 347—349.

Shilleto, R., emendations in Euripides and Euphron. The Journal of Philology. vol. VII, Nr. 13, p. 152—156.

Wilke, W., de ellipsi copulae verbi εἶναι in fabulis Euripideis. Javoriae. 1876. 27 p.

Eustathii Macrembolitae de Hysmines et Hysminiae amoribus, rec. J. Hilberg. v. p. 11.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 24. p. 382—383 von A. Eberhard.

Galenus. Cobet, C. G., Galenus. (Tom. XII, p. 193.) Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 158.

— Nomen Vesuvii. (Galenus Tom. X, p. 264). Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 198.

Georgii Cyprii, declamationum et epistolarum e codice Leidensi editarum particula tertia (ed. M. Schmidt). Jena. 4. (p. 1. 2. 1875.)

Hadrianus. Johnston, D., Literal and Free translation of the Dying Hadrian's Address to his Soul. Bath.
Rec.: the Athenaeum, Nr. 2585, 12. may 1877.

Hecataeus. Roeper, G., über einige Schriftsteller mit Namen Hekataeos. Danzig. 4. 28 p.

Heracliti Ephesii reliquiae, rec. L. Bywater. Londini 1877. XIII, 90 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique, 1877, Nr. 17, p. 273—274 v. Ch. Thurot. — The Academy Nr. 266 p. 515—516 v. L. Campbell.

Herodianus, Aelius. Armbruster, Animadversiones in Herodiani librum περὶ παθῶν. Jauer. 4.

Herodotus delle istorie; volgarizzamenti con note di M. Ricci. Tomo II. Torino, 1876. 364 p. (à) 6 M.

Ambrosini, A., Osservazioni critiche alla traduzione delle Storie di Erodoto per M. Ricci. Propugnatore, 1877. Aprile.

Goodwin, W. W., extracts from Herodotus v. p. 62.

— Selections from Xenophon and Herodotus. Edited by W. W. Goodwin and J. W. White. Boston. 408 p. Hbmqub. 10 M.

Jconomoulos, D., Ἡροδότου τὰ Αἰγυπτιακά. Κεκροψ, I, 1.

Maspéro, G., Nouveau fragment d'un commentaire sur le second livre d'Hérodote. Annuaire de l'association des études grecques, 10. Année 1876, p. 185—193.

Norén, E. E., de contractione verborum in εω exeuntium apud Herodotum commentatio. Upsaliae 42 S. mit einer Tabelle im qu. 4.

Weller's lateinisches Lesebuch aus Herodot. Wörterverzeichniss. 11. Aufl. Hildburghausen. 32 S.

Willmann, O., Lesebuch aus Herodot. Ein histor. Elementarbuch. Im Sinne d. erzieh. Unterrichts bearb. 2., verb. Aufl. Mit 5 (lith.) Karten. Leipzig. VII, 228 S. 2 M. 40 Pf.

Winkler J., Vergleich des universal-historischen Plans des Herodot mit dem des Diodor. Jülich. 4. 9 S.

Hesiodus. Flach, H., das dialektische Digamma des Hesiodus v. p. 12.
Rec.: Philol. Anzeiger 1877, VIII. Nr. 2, p. 69—72 von C. Capelle.

Hesychius. Böhme, W., zu Hesychius. Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd. 2 Heft, p. 108.

Hippocrates. Kaute, J., observationes grammaticae de modorum usu in Hippocratis scriptis genuinis. Gryphiswaldiae 1875. 43 p.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 23, p. 365 von H. Kühlewein.

Homers Odyssee. Erklärt v. V. H. Koch. 5 Hft. [ϱ—υ.] Hannover. 130 S. (à) 1 M.

— Odyssey, edited by W. W. Merry and J. Riddell, vol. I, books I—XII. Oxford 1876. Lwb. 19 M. 20 Pf.
Rec.: the Academy, Nr. 265, p. 490—491 by E. Abbott.

— Odyssee. 21. u. 22. Gesang. Wortgetreu in deutsche Prosa übers. unter H. R. Mecklenburg's Anleitg. v. F. B. 2 Hfte. Berlin. S. 33—99. (à) 25 M.

Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta edidit G. Dindorf, 4 vols. Oxon. 1875—77. 42 M.
Rec.: Vol. I. II. Philol. Anzeiger, VIII. 3, p. 113—121 von H. Schrader.

Benicken, H. C., contributions à l'histoire des poésies homériques. Revue de l'Instruction publique, Tome XX, 2. Livraison, p. 103—110.

— Homerische Kleinigkeiten. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 2 Heft, p. 109—116.

Capelle, C., Beiträge zur homerischen Syntax. 1. ὅ, ὅτ', ὅτε, ὅτι. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 193—209.

Comparetti, D., Lezioni di Storica critica dei Poemi Omerici (Rivista dei Corsi Universitari) J Nuovi Goliardi, vol. I, fasc. 1—2, p. 71—77. 3. p. 127—133.

Czernecki, J., de Mentore in Odyssea. Tarnapol 1876. 11 p.

Hentze, Einleitung zum 11. Gesange der Ilias. Göttingen. 4. 24 S. 1 M.

Heraeus, C., Zur Einführung in die Homerlecture: Vocabular zum 1. Buche der Odyssee nebst kurzem Abriss der Homerischen Formenlehre. Hamm. 4. 32 S.
Rec.: Pädagog. Archiv XIX, 5.

Hercher, R., zu Homers Odyssee XVII, 302. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 391—393.

Hölscher, U., die Entwicklung und der Zusammenhang der ionischen Prosa mit den homerischen epen. Aurich 1875. 42 S.

Jäkel, J., das Teiresias-Orakel. Odyssee λ 100—138. Freistadt 1876. 44 p.

Jnama, V., le similitudini nell' Iliade e nell' Odissea. Rivista di Filologia. Anno V, fasc. 7—10. Gennaio-Aprile 1877, p. 277—375 u. einzeln 100 p.

Kleemann, M., Vocabula Homerica in Graecorum dialectis et in cotidiano sermone servata collegit. Colmar. 4. 36 S.

Koehn, A., Observationes de homerico in Pana hymno. Guben 1875.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. Nr. 2, p. 65—66 von H. Schäfer.

Krauss, J., zu Homer (η 283 u. ff.) Rheinisches Museum für Philologie, XXXII. 2, p. 323—325.

Krichenbauer, A., die Irrfahrt des Odysseus. Berlin 1877 v. p. 13.
Rec.: Revue critique, Nr. 15, p. 234—235 par H. d'Arbois de Jubainville.

Lagarde, P. de, Theophilus of Edessa translator of Homer into Syriac. Symmicta p. 106.

Ludwig, A., die Scholien zur Ilias in Wilhelm Dindorfs Bearbeitung. (Fortsetzung u. Schluss.) Rheinisches Museum für Philologie, N. F., XXII. 2, p. 160—210 (v. p. 13).

Nauck, A., zu Homer (Ilias IV. 338) Hermes, XII. Band, 3. Heft, p. 393—395.

Nieländer, Fr., u. Wecklein, N., (λ 530, ξ 7, β 258). Neue Jahrbücher f. Philologie, 113. Bd., 12 Heft, p. 836—838.

Digitized by Google

Preller's, Fr., Figuren-Fries zur Odyssee, herausgegeben von M. Jordan. Leipzig 1875. gr.-fol. VI, 4 p. u. 24 Farbendruckb. Lwb. 24 M.
Rec.: Zeitschrift für bildende Kunst, XII. Bd., 7 Heft, p. 224—225 von L. v. D.

Peppmüller R., Commentar des vierundzwanzigsten Buches der Ilias mit Einleitung. Berlin 1876. 14 M.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 241—256 von H. Düntzer.

Schwartz, W., zur homerischen Hermeneutik. Neue Jahrbücher für Philologie, 113. Bd., 12 Heft, p. 839—850.

Wegener, R., die homerischen Hymnen auf Apollo: der homerische Hymnus auf Demeter, ebendaselbst. Göttingen 1876.
Rec.: Philol. Anzeiger 1877, VIII. Nr. 2, p. 66—69 von H. Schäfer.

Johannes Damascenus. Nauck, A., zu Johannes Damascenus. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 395—397.

Jon. Schöll, F., über Jon von Chius. Rheinisches Museum f. Philologie, N. F. XXXII. 2, p. 145—159.

Josephus. Mendelssohn, L., zu den Urkunden bei Josephus. Rheinisches Museum f. Philologie, N. F., XXII. 2, p. 249—258.

Isocrate. Avvertimenti morali a Demonico tradotti in Italiano da P. Petrini. nuova edizione. Lucca 1876. 22 p.

Ceruti, A., Orazione d'Isocrate a Nicoclo Re, del modo di governare il regno, traduzione dal greco in lingua volgare di Silvio Antoniano. Propugnatore, disp. di novembre-dicembre v. p. 13.

Henkel, Th., τῶν περὶ Ἰσοκράτη ζητήσεων βιβλίον πρῶτον. Rudolstadt 1876. 4. 34 p. 1 M. 20 Pf.

Julianus, rec. F. C. Hertlein, vol. II. Leipzig 1876. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 24, sp. 792—793 v. H. — Jen. Literaturz. Nr. 19, p. 298—299 v. A. Eberhard.

Justinus Martyr, the Apologies. To which is appended the Epistle to Diognetus. With an Introduction and Notes by B L. Gildersleeve. New-York. Lwb. 9 M.

Hort, F. J. A., the Epistle to Diognetus. The Academy, Nr. 262, p. 416.

Libanius. Cobet, C. G., ad Libanium (continuantur ex pag. 112.) Mnemosyne N. S., vol. V, pars II, p. 130—158.

Longinus. Martens, L., de libello περὶ ὕψους. Bonn. 39 S. 1 M.

Longus. Naber S. A., Adnotationes criticae ad Longi Pastoralia. Mnemosyne vol. V, pars II, p. 199—220.

Lucianus, Dialogues des morts. Texte grec. Nouvelle édition, avec des notes historiques, etc., en français; précédée d'études préliminaires, suivie d'un lexique nouveau; par M. Ditandy, Paris. VIII, 140 p.

Wichmann, Lucianus. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin, S. 94—111.

Lykurgos' Rede gegen Leokrates, erklärt von C. Rehdantz. Leipzig 1876. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 19, p. 631—632 v. F. R.

Rosenberg, E., zur äusseren und inneren Kritik der Rede des Lycurg gegen Leocrates. Mit einem Annex über die Randglossen der Hamburger Aldina der attischen Redner. Ratibor. 4. 26 S.

Lyrici. Schröder, griechische Lyriker. Jahresberichte d. philologischen Vereins zu Berlin, III. 2, p. 125—132.

Lysias. Röhl, H., zu Lysias. Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 155—158.

Digitized by Google

Thalheim, Th., das attische Militärstrafgesetz und Lysias 14, 7. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 269—272.

Menaechmus Sicyonius. Mommsen, T., zu Menaechmus v. Pindar.

Musaeus. Rec. C. Dilthey. Bonnae 1874. 2 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger, 1877. VIII. Nr. 2, p. 72—73 von Giseke.

Scheindler, A., metrische und sprachliche Untersuchungen zu Musaios" de Hero et Leandro." Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVIII. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 161—177.

Nonnus. Ludwich, A., über die handschriftl. Ueberlieferung der Dionysiaka d. Nonnos. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 273—299.

Oracula Sibyllina. Hendess, R., observationes in Oraculorum fragmenta. Halis Saxonum. 23 p.

Orpheus. Riese, A., Orpheus und die mythischen Thraker. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 225—240.

Papias. Weiffenbach, W., Rückblick auf die neuesten Papias-Verhandlungen, mit besonderer Beziehung auf Leimbach (Schluss). Jahrbücher f. protestantische Theologie 1877, 3. Heft, p. 406—468 v. p. 14.

Pausanias. Michaelis, Ad., Bemerkungen zur Periegese der Akropolis von Athen. V. πέραν bei Pausanias. VI. Die attalischen Weihgeschenke. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen, II. Jahrg., 1. Heft, p. 1—37, mit Tafel I und Figur 11.

Wieseler, Fr., archäologische Miscellen. II. zu verschiedenen Stellen in Pausanias Buch V. Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1877, Nr. 2, p. 26—33.

Philon. Bernays, J., die unter Philon's Werken stehende Schrift „Ueber die Unzerstörbarkeit d. Weltalls" nach ihrer ursprünglichen Anordnung wiederhergestellt u. in's Deutsche übertragen. (Aus: „Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin".) Berlin. 4. 72 S. 4 M.

Bücheler, F., conjectanea de Philonis in l. de septem miraculis ad Jovem Phidiacum loco, de Ennii Maximi loco (VIII. 1, 8); de tesserae ludicrae in agro Romano repertae inscriptione; de ‚divinationibus ex sommis' in Codice Merobaudis S. Gallensi repertis. Bonn 1877. 4. 15 p.

Soulier, H., la doctrine du Logos chez Philon d'Alexandrie. Turin 1876. 3 M.

Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 14, sp. 455—456 von M. H.

Philostratus. Egger, E., Index du commentaire de Boissonade sur les Heroica de Philostrate. Annuaire de l'association des Etudes grecques, 10. Année 1876, p. 97—120.

Pindarus. Croiset, A., observations sur le sens du mythe d'Ixion dans la 2. pythique de Pindare. Annuaire de l'association des Etudes grecques, 10. Année, 1876, p. 83—96.

Mommsen, T., Parerga Pindarica, quibus inter cetera continentur fragmenta quaedam Cypriorum, Euripidis, Callimachi, Menaechmi Sicyonii e codd. Mss. restituta. Frankfurt a. M. 4. 60 p.

Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. M. Schanz. Vol. II. Fasc. 1. Leipzig. X, 90 S. 3 M. (I. u. II, 1. 9 M.)

— Oeuvres complètes de Platon, publiées sous la direction de E. Saisset. Traductions Dacier et Grou, soigneusement revisées et complétées par une nouvelle version de plusieurs dialogues, avec notes et arguments par E. Chauvet et A. Saisset. T. 2. Dialogues socratiques. T. 2. Paris. 411 p. 3 M. 50 Pf.

— Phédon, ou De l'immortalité de l'âme. Edition classique précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. XVI, 196 p. 60 Pf.

— Timaeus interprete Chalcidio rec. J. Wrobel. Leipzig 1876. 11 M. 20 Pf.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 19, sp. 617—618 v. W.hl.b.

Digitized by Google

Plato. Auermann, G., Platon's Cardinaltugenden vor u. nach Abfassung des Euthyphron. Jena. 31 p.

Bertini, G. M., Nuova Interpretazione delle idee platoniche. Torino. 88 p.

Campbell, L., Note on Plato's Theaetetus, p. 142, 143. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 124—125.

Dieckmann, über einige Umstellungen in Plato's Phaedon. Bückeburg. 4. 8 p.

Favaro, A., sulla ipotese geometrica nel Menone di Platone. Padova 1875. 4. 17 p.

Goodwin, W. W., extracts from Plato v. p. 62.

Ihm, O., über den Begriff der Platonischen Δόξα und deren Verhältniss zum Wissen der Ideen. Leipzig. 55 p.

Lübbert, E., die Gründung der Akademie durch Platon. Rede, zur Feier d. Abschieds vom alten Universitäts-Gebäude geh. an der Christian-Albrechts-Universität am 24. Octbr. 1876. Kiel 1876. 4. 10 S. 1 M.

Müller, Jw., quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario spec. II. Erlangen. 4. 13 p. (p. I. 1876.)

Pansch, B., de Deo Platonis. Göttingen 1876. 68 S. 1 M. 20 Pf.

Rettig, G. F., kritische Studien u. Rechtfertigungen zu Platon's Symposion. Bern 1876. 23 p. (v. p. 15.)
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 1877, Nr. 3, p. 91—96 v. Ed. Alberti.

Samolewicz, S., über Hippias den Grösseren. Denkschriften der Krakauer Akademie. Bd. I. 1874, p. 1.

Schedle, Fr., die Reihenfolge der Platonischen Dialoge Phaedros, Phaedon, Staat, Timaeos v. p. 15.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 14, sp. 454—455 von W.hlr. b.

Stoessel, H., epistolae Platonicae et Dionis vita Plutarchea quo modo cohaereant. Cussal. 1876. 38 p.

Wohlrab, M., zu Platon's Kriton. Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 220—223.

Plutarchus. Extraits des œuvres morales accompagnés de notes historiques etc. par M. Lucas, Paris. XVI, 208 p.

Rühl, F., zu Plutarchs Perikles. Wissenschaftl. Monats-Blätter 1877, Nr. 2, p. 29—30.

Stoessel, H., de Dionis vita Plutarchea v. Plato oben.

Psellus. Rambaud, Michel Psellos, philosophe et homme d'Etat byzantin au XI. siècle. Sa vie et ses œuvres, d'après les récentes publications de M. Constantin Sathas. le-Rotrou, 45 p. v. p. 15.
Rec.: J nuovi Goliardi I. 1, 2, p. 88—89.

Ptolemaeus. Boscawen, W. St. C., the canon of Ptolemy and the Babylonian Tablets. The Academy, Nr. 263, p. 439—440.

Socrates. Müller, quaestiones Socraticae. Döbeln. 4. XXXVI p.

Pullmann, Socrates. National Repository. April, 5 p.

Sophoclis Tragœdiæ superstites. Recensuit et brevi Adnotatione instruxit G. Linwood. Editio Quarta, auctior et emendata. London. Lwb. 19 M.

— Ausgewählte Tragödien des Sophocles, erklärt von N. Wecklein. II. Bd. München 1876. 1 M. 25 Pf.

— Théâtre. Traduction nouvelle précédée d'une notice biographique, accompagnée de notes explicatives et suivie des notes de J. Racine sur le théâtre de Sophocle, par E. Pessonneaux. 3. éd. Paris. VIII, 413 p. 3 M. 50 Pf.

Berthold, G., ab Atheniensi Sophocle scriptam esse Aiacem, ex ipsa fabula intelligitur. Rostochii. 34 S.

Sophocles. Buecheler, Fr., Sophoclis παιὰν εἰς Ἀσκληπιόν. Rhein. Museum f. Philologie, XXII. 2, p. 318.

Campbell, L., the Topography of the Oedipus Coloneus. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 116—123.

Czubeck, J., Oidipus auf Kolonos. Eine Tragödie des Sophokles. Tarnów 1876. 8. 67 p.

Escher, E., der Accusativ bei Sophocles. Zürich 1876. 2 M.
Rec.: Literarisches Centralblatt 1877, Nr. 17, sp. 571—572 von J. K.

Fritzsche, F. V., Lectionum Sophoclearum P. II. Rostochii. 4. 8 S. v. p. 16.

Hense, O., der Chor d. Sophocles. Berlin. X, 33 S. 1 M. 20 Pf.

Hertel, Th., leidet die Sophokleische Antigone schuldig oder unschuldig? Nebst kritischen und exegetischen Anmerkungen. Torgau. 4. 21 S.

Metzger, Soph. Oed. Col. 380 f. Blätter f. d. Bayerische Gymnasial- und Realschulwesen. XIII. 4, p. 169—170.

Mueller, G. H., novae emendationes Sophocleae. Wongrowitz. 4. p. 1—16.

Muff, Chr., die chorische Technik des Sophocles v. p. 16.
Rec.: Revue critique, Nr. 21, p. 330—335 par H. Weil. — Wissenschaftl. Monatsblätter, V. Nr. 1, p. 9—12 v. J. H. Schmidt.

Niese, B., Sophokles Electra 85, 1251 ff. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 398.

Pflügl, F., zu Sophokles Elektra (v. 1007 ff.) Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p, 240.

Rhode, A., emendationes Sophocleae. Wittenberg. 4. 8 S.

Schirlitz, C., zu Sophokles Philoktetes (v. 92.) Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 2. Heft, p. 106—108.

Schneider, Sophokles. Jahresberichte d. philologischen Vereins zu Berlin, III. 2, p. 113—124.

Schwarz, Proben einer Uebersetzung sophokleischer Tragödien in modernen Versmassen. Gumbinnen. 4. 16 p.

Stephanus Byzantius. Niese, B., de Stephani Byzantii auctoribus comm. I. Kiliae 1873.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 3, p. 126—127 von A. V.

Strabo. Niese, B., Apollodor als Quelle Strabos v. Apollodorus p. 63.

Suidas. Cobet, C. G., de nonnullis locis apud Suidam. Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 221—224.

Testamentum Novum. St. Paul's Epistle to the Romans. With a Vocabulary by J. T. White. London 130 p. Lwb. 1 M. 70 Pf.

Anger, R., synopsis evangeliorum Matthaei, Marci, Lucae, cum locis qui supersunt parallelis litterarum et traditionum evangelicarum Irenaeo antiquiorum. Ad Griesbachii ordinem concinnavit, prolegomena, selectam scripturae varietatem, notas, indices adjecit. Ed. II. (tit.) Lex.-8. Leipzig. VII, L. 276 u. XLVIII. S. 8 M.

Bengel's Gnomon of the New Testament. Translated from the Latin and revised and edited by A. R. Fausset. Part 1. Edinburgh. 74 p. 1 M. 20 Pf.

Hackett, H. B., a Commentary of the Original Text of the Acts of the Apostles. London. Lwb.
Rec.: The Academy, Nr. 259, p. 336—337 by W. Sanday.

Hort, F. J. A., Two Dissertations: I. On Μονογενὴς θεός. II. On the Constantinopolitican Creed. London 1876. 9 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 21, p. 325—326 von R. Buddensieg.

King, Ed. G., ὗς λουσαμένη εἰς κυλισμὸν βορβόρου (II. Peter ii 202). The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 134—137.

Digitized by Google

Testamentum novum. Rieder, A., üb. die m. mehr als einer präposition zusammengesetzten verba im griechischen texte d. neuen Testamentes. Gumbinnen. gr. 4. 30 S. 1 M.

Schanz, P., die Composition d. Matthäus-Evangelium. Tübingen. gr. 4. 91 S. 3 M. 40 Pf.

Swainson, C. A., the Nicene and the Apostles Creed. London 1875. 19 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 21, p. 321—324 v. R. Buddensieg.

Taylor, Th., a conjectural Emendation of Colossians II, 18. The Journal of Philology, vol. VIII. Nr. 13, p. 130—133.

Waller, C. H., A Grammar and Analytical Vocabulary of the Words in the Greek Testament. 2 parts. Part I, Grammar. London. 104 p. Lwb. 3 M.

Theocritus. Ahrens, H. L., zu Theokritos Id. I. XXII. XXIII. Philologus XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 210—220.

Borsdorf, Commentarius in Theocriti carmen XI. Jauer 1874.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 3, p. 121—124 v. C. Hartung.

Krumbholz, quaestionum Theocritearum specimen I. Dresdae 1873.
Rec.: Philologischer Anzeiger 1877, VIII. Nr. 2, p. 73—75 v. C. Hartung.

Wietfeldt, A., de generibus diversis carminum Theocriteorum. Hildesheim 1874.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. Bd., 3. Heft, p. 124—126 v. C. Hartung.

Thucydides, erklärt von J. Classen. V. Bd., V. Buch. Berlin 1875.
Rec.: Zeitschr. für das Gymnasialwesen, XXXI. Jahrg., April-Mai, p. 241—269 von H. Schütz.

Bernadakis, G., zu Thucydides. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 154—155.

Freund, Präparationen zu Thucydides v. p. 62.

Goodwin, W. W., extracts from Thucydides v. p. 62.

Hampke, H, Studien zu Thucydides. Lyk. 4. 35 S.

Helmbold, J., üb. d. successive Entstehung d. Thucydideischen Geschichtswerkes. Colmar. 4. 32 S.

Kirchhoff, A., zur Geschichte d. Ueberlieferung d. thucydideischen Textes. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 368—381.

Rauchenstein, R., zu Thukydides. Buch V. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 233—245.

Ricker, J. B., de Thucydidis prooemio. Hanau. 4. 15 p.

Röse, Ch., ein Emblem b i Thucydides (I 13). Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 257—268.

Schwartz, H., ad Atheniensium rem militarem studia Thucydidea. Kiel. 4. 60 S. 2 M.

Tillmanns, L., Commentar zu Thucydides Reden. 1. Heft. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 13, sp. 426—427.

Wilamowitz-Möllendorf, U. v., die Thucydideslegende. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 126—367.

Xenophon. Easy Selections. With a Vocabulary, Notes, and Map By J. S. Phillpotts and C. S. Jerram. Preliminary Part: Scenes from the Anabasis. London. 236 p. Lwb. 4 M.

— The First Four Books of the Anabasis. Edited, with Notes and References to Goodwin's Grammar, by W. W. Goodwin an J. W. White, Boston. 240 p. Hbmqub. 7 M. 50 Pf.

— Anabasis of Cyrus. Books I. and II., with a short Greek Syntax, Grammatical References, Notes, and Maps. By R. W Taylor. Oxford. XXVII, 59 p. 4 M.

Xenophon, the fifth book of the Anabasis by Pretor v. p. 16.
Rec.. the Academy, Nr. 265, p. 482.

— de reditibus libellus, rec. A. Zurborg. Berlin 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. 1877, Nr. 16, sp. 53 von F. R.

— Les Entretiens mémorables de Socrate. Traduction française par E. Sommer. Paris. VI, 175 p. 1 M. 75 Pf.

— Dell' Anabasi, o Spedizione di Ciro. 4. ediz. Milano. 416 p. 70 Pf.

— L'apologia di Socrate, tradotta in italiano da P. Petrini. Lucca. 24 p. 60 Pf.

— Il primo libro dei Memorabili, tradotto in Italiano da P. Petrini. Jesi 1874. 8. 50 p.

Geist, zu Xenoph. Hell. II, 1, 28; II, 3, 24. III, 2, 18; III, 3, 5; III, 5, 9. Blätter f. d. Bayer. Gymnasialwesen, XIII. Jahrg. 3. Heft, p. 112—113.

Goodwin, Extracts from Xenophon v. p. 62. Selections from Xenophon v. Herodotus p. 67.

Kurtz, Ed., zu Xenophon's Anabasis lib. VI, cap. 3 §. 16. Blätter f. d. Bayer. Gymnasialw., XIII. Jahrg. 3. Heft, p. 108—110.

Liebhold, K. J., zu Xenophon's Hellenika (I, 4, 17; I, 6, 4, 5, 10, 11). Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd, 3 Heft, p. 158—160.

Löhle, der Character d. Cyrus nach Xenophon's Cyropädie. 2. Thl. Tauberbischofsheim 1876. 4. 16 p. (1 Th. das. 1875.)

Ravani, L., la Politica di Senofante: studio critico. Roma, 1876. 52 p. 1 M. 20 Pf.

Rettig, F. G., üb. d. Schrift vom Staate der Athener. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVIII. Jahrg. 1877, 4. Heft, p. 241—261.

Rosenberg, E., Xenoph. Anab. V, 3, 9. Philologus, XXXVI. Bd., 2 Heft, p. 232.

Vollbrecht, W., zu Xenophon's Anabasis. Philologus, XXXVI. Bd., 2 Heft, p. 349—355.

2. Römische Autoren.

Dubois-Cuchan, E. P., Poésies légères. La Pléiade latine. Traductions contenant un choix de poésies légères de Catulle, Horace, Virgile, Gallus, Properce, Ovide, Tibulle, Phèdre, Martial, Stace, Sulpitie et Turnus, Maximien; les Vigiles de Vénus, ou le Poëme du Printemps; quelques sentences de Publius Syrus. Paris. VII, 319 p. 6 M.

Mueller, H. J., symbolae ad emendandos scriptores Latinos. Berlin 1876. 4. 1 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII, 3, p. 136—137 von A. R.

Müller, O., zu römischen Autoren. Cicero pro P. Sestio c. 31, §. 68, pro Sulla c. 26, §. 74, pro Plancio, c. 12, §. 29. Philippica I, c. 10, §. 24. Philipp. II, c. 17, §. 12. Vergil Aen. VIII, 65, Aen. X, 79. Ovid, Epistel XV, 221; XVI, 253 ff. Lucan VII, 828 ff. Martial Epigr. I, 25, 1 ff. Claudian c. Olybr. 1 ff. in Ruf. I, 49. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 300—305.

Plew, H., de ellipsi verbi copulativi esse apud poetas latinos. Tilsit. 4. 30 p.

Acta Sanctorum. Allard, P., la poésie des Actes des Martyrs. Conférences du Cercle catholique de Rouen. Rouen. p. 101—143.

Alcuin. Werner, Alcuin und sein Jahrhundert v. p. 17.
Rec.: Theol. Literaturz. II, 7 von Möller. — Theol. Literaturbl. Nr. 10.

Ammianus Marcellinus. Schuffner, M., Ammianus Marcellinus in rerum gestarum libris quae de sedibus ac moribus complurium gentium scripserit, quibus rebus differat ab aliis scriptoribus, quibus cum iis congruat exponitur. Meiningen. 4. 19 p.

Anecdota. Bücheler, F., de divinationibus ex somnis v. Philo p. 70.

Digitized by Google

Anselmus. Church, R. W., Saint Anselm. New edit. London. 310 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Anthologia. Vigilia veneris trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Bährens, E., zur lateinischen Anthologie. (XIII. zu Gedicht 4. XIV. Fulbert von Chartres in der lat. Anth. XV. Varia). Rhein. Museum f. Philologie, N. F., XXXII. Bd., 2. Heft, p. 211—226.

Bonnet, M., zur lateinischen Anthologie. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 272.

Riese, A., Nochmals c. 672 der Anthologia latina. Rhein. Museum f. Philologie, XXXII. 2, p. 320—323.

Apulei opuscula de philosophia rec. A. Goldbacher. Wien 1876. 5 M.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 19, sp. 619 v. A. E.

Audacis ars grammatica ed. H. Keil. P. V. Halle 1877. 4. 5 p.

Augustini confessionum libri XIII., hrsg. von K. v. Raumer v. p. 17.
Rec.: Jen. Literaturz., Nr. 5, p. 65 von H. Tollin. — Liter. Centralbl. Nr. 17 sp. 557—558 von H. R.

— La Cité de dieu; Livres 1 et 2. Texte latin, précédé d'une notice et accompagné de remarques et notes en français. Paris. VIII, 80 p.

— Soliloques. Traduction nouvelle revue très-exactement sur le latin. Paris et Lyon. XI, 380 p.

Ashley, J. M., S. Augustine the Preacher; being Fifty Short Sermon Notes founded upon Select Passages from his Writings. London. 224 p. Lwb. 6 M.

Germer-Durand, J., Saint Augustin. Revue de l'Enseignement chrétien, Février.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico, erklärt v. F. Craner. 10. verb. Aufl. v. W. Dittenberger. Mit einer (lith. u. color.) Karte v. Gallien v. H. Kiepert (in qu. gr. 4). Berlin. 395 S. 2 M. 25 Pf.

— The First Book of the Commentaries on the Gallic War. With Grammatical Analysis, Translation, and Notes. London. 187 p. Lwb. 6 M.

— The First Book of the Commentaries on the Gallic War. With Grammatical Analysis, Translation, and Explanatory Notes. London. 236 p. Lwb. 6 M.

— commentarii de bello civili, erklärt von Fr. Craner. 6. Aufl. Berlin 1875. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVIII. Jahrg. 1877, p. 263—271 von Ig. Prammer.

— de bello civili commentarii, erklärt von A. Doberenz. 4. Aufl. Leipzig 1876. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVIII. Jahrg. 1877, 4. Heft, p. 263—271 von Ig. Prammer.

— Denkwürdigkeiten d. gallischen Krieges. 1.—8. Buch. Aus dem Lat. übers. v. H. R. Mecklenburg. 9 Hefte. Berlin. 474 S. (à) 25 Pf.

— Denkwürdigkeiten d. Bürger-Krieges. 1.—3. Buch. Wortgetreu aus dem Lat. übers. v. H. R. Mecklenburg. 6 Hefte. Berlin. 290 S. (à) 25 Pf.

Cassiodorus. Ciampi, J., i Cassidori nel V. et VI. secolo. Roma. 280 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Archivio storico italiano, Nr. 98 (1877) v. A. Galli.

Catullus, rec. A. Baehrens, vol. I. v. p. 18.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 3 Heft, p. 167—179 von K. Rossberg.

— traduit par E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

— Carme III sulla morte di un passero; Carme IV ad un burchiello; Carme XXVIII a Sirmione. Versioni di G. Zanella. Venezia 1876. 16 p.

Catullus. Commencini, L., studio su Caio Valerio Catullo. Benevento.
Rec.: J Nuovi Goliardi, vol. I, fasc. 3, p. 151. — Archivio Veneto XIII. p. 1, Nr. 25 von R. F.

Peiper, R., Catullus. Breslau 1875. 2 M.
Rec.: Rev. critique, Nr. 14, p. 224—225 par M. Bonnet.

Riese, A., zu Catullus. Rhein. Museum f. Philologie, XXXII. 2, p. 319.

Rossberg, K., zu Catullus (c. 61). Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., II. Heft, p. 127—128.

Rostand, E., Catulle et Alfred de Musset. Paris. 1 M.

Ciceronis Brutus de claris oratoribus, erklärt v. O. Jahn. 4. Aufl., bearb. von A. Eberhard. Berlin. 208 S. 1 M. 80 Pf.

— De oratore Dialogi tres. Édition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. 1 M. 50 Pf.

— Eight Orations edited by Allen and Greenough. With Vocabulary by R. F. Pennell. Boston. 358 p. Hlbmrqub. 7 M. 50 Pf.

— Pro Milone ed. J. Wagener. Mons 1876. 2 M.
Rec.: Rev. critique, Nr. 13, p. 207—209.

— In Caecilium et in Verrem actio prima by W. E. Heitland and H. Cowie. Cambr. 1876. Lwb.
Rec.: The Academy, Nr. 265, p. 482.

— pro Murena with notes by Heitland. 2. ed. Cambr. 1876.
Rec.: The Academy, Nr. 265, p. 482.

— Cato major de senectute. Erklärt von J. Sommerbrodt. 8. Aufl. Berlin. 84 S. 75 Pf.

— On Old Age. With a Vocabulary by J. T. White. London. 1 M. 50 Pf.

— Lælius on Friendship. With a Vocabulary by J. T. White. London. 1 M. 50 Pf.

— de amicitia, erklärt von C. W. Nauck. Berlin 1875.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVIII. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 185—186 von A. Siess.

— Reden. Wortgetreu aus dem Lateinischen, übers. von H. R. Mecklenburg. (2. 3. 4. Rede gegen Lucius Sergius Catilina, f. Quintus Ligarius, f. P. Sestius. Vertheidigungs-Rede f. den Dichter Aulus Licinius Archias.) Berlin. (à) 25 Pf.

— Lälius oder Gespräch üb. die Freundschaft. Aus dem Lat. m. Einleitg. v. M. Oberbreyer. Leipzig. 59 S. 20 Pf.

Berger, A. v., Wie verhält sich Sallust's Catilina zu Cicero v. Sallust p. 81.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Etude sur la société romaine du temps de César. 4. édition. Paris. 419 p. 3 M. 50 Pf.

Forsyth, W., Life of Marcus Tullius Cicero. New and cheaper edition Illustrated. Two vols. in one. New-York. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Freund, Präparationen zu Cicero v. p. 62.

Gentile, J., Clodio e Cicerone. Milano 1876. 4 M.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 24, sp. 786.

Hirzel, R., Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften. I. v. p. 18.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 24, sp. 784—785 von M. H.

Lentz, F. L., zu Cic. Laelius §. 19. Wissenschaftl. Monatsbl. 1877, V. Jahrg. Nr. 1, p. 13—14.

Müller, O., zu Cicero v. p. 74.

Pauly, Fr., kritische Miscellen. 5. zu Cicero's Rede pro Roscio (§. 15, 16, 28, 30, 31, 32, 33, 35, 37, 42, 47). (Fortsetzung folgt.) Zeitschr. f. die österr. Gymn., XXVIII. Jahrg. 1877, 4. Heft, p. 261—262.

Rühl, Fr., angebliche Briefe des Cicero. Wissenschaftl. Monatsblätter 1877, Nr. 4, p. 53—54.

Digitized by Google

Cicero. Trollope, A., Cicero as a politician. The Fortnightly Review, April.
Vogel, J., quaestionum Tullianarum specimen. Mitau 1875. 4. 16 p.

Claudiani carmina, rec. L. Jeep v. p. 18.
Rec.: Jenaer Literaturz., Nr. 18, p. 284—285 von L. Mueller.
Müller, O., zu Claudian, Olybr. 1 ff. in Ruf. I, 49 v. p. 74.

Commodianus. Ludwig, E., zu Commodianus. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 285—304.

Cornelius Nepos. Nouvelle édition, publiée avec une notice et des notes en français, par A. Monginot. Paris. IV, 176 p.
— Liber de excellentibus ducibus et Curtii Rufi historiae Alexandri Magni in breviorem narrationem coactae. Mit einem Wörterbuche v. J. Lattmann. 5. Aufl. Göttingen 1876. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg. 1877, p. 311-312.
— Lebensläufe hervorragender Feldherren. Wortgetreu aus dem Lat. übers. von H. R. Mecklenburg. 6 Hfte. Berlin. 306 S. (à) 25 M.
Freund, Präparationen zu Cornelius Nepos v. p. 62.
Haake, H., Wörterbuch zu Cornelius Nepos. 4. Aufl. Leipzig, 1875.
Rec.: Zeitschrift f. die österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 183—185 von A. Siess.
Lupus, B., der Sprachgebrauch d. Cornelius Nepos. Berlin 1876. 6 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 13, sp. 427—428 von W.

Corpus juris. Bethmann-Hollweg, M. A. v., das zwanzigste Buch d. Pandekten, als Beispiel klassischer Jurisprudenz. Heft I, Titel 1. Bonn 1877. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz., Nr. 14, p. 210—211 v. Stintzing.

Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni libri superstites. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec des arguments et des notes en français par Croiset, suivie d'un Dictionnaire de géographie comparée entièrement nouveau, par O. Mac Carthy. Paris. 380 p.
— v. J. Lattmann v. Cornelius Nepos oben.
Kupfer, F., über den Gebrauch des Participiums bei Curtius. Cöslin. 4. 22 S.

Cyprianus. Lagarde, P. de, Cypriani opera rec. G. Hartel. Symmicta. p. 65—78. 118.
Théroud, R., Etude critique sur le „de unitate ecclesiae“ de Cyprien. Genève.

Dracontius. Riese, A., zu Dracontius. Rhein. Museum f. Philologie, XXXII. 2, p. 319—320.

Eginhardus. Life of Karl the Great. Translated by W. Glaisher. London. 100 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Ennius. Vahlen, J., de Lu. Ennii Medeae tragoediae reliquiis. Berolini. 4. 9 p.
— Enniana, Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 399—400 (cf. p. 19.)

Eutropius. Droysen, H., die Eutropausgaben v. A. Sconhovius u. E. Vinetus, Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 385—386.

Gaius. Polenaar, B. J., syntagma institutionum novum. Gai institutiones appositis Justiniani institutionibus. Leiden 1876. 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz., Nr. 14, p. 211—212 v. Lepel.

Gallus traduction par E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Germanicus. Baehrens, E., neue Bruchstücke der Aratea des Germanicus. Rhein. Museum f. Philologie, XXXII. 2, p. 323.

Gellii, A., noctium atticarum praefatio recens. a M. Hertz. Breslau. 4. 13 p.
Rec.: Revue critique, Nr. 23, p. 366—367 par M. Bonnet.

Gesta Apollonii regis Tyrii metrica, ex codice Gandensi ed. E. Duemmler. Berlin. 4. 20 S. 1 M. 60 Pf.

Grammatici. Keil, H., quaestionum grammaticarum p. V. observationes in Velium Longum cum epistula J. G. Semleri. Halle 1876. 4. XI. p.

Loewe, G., prodromus corporis glossariorum latinorum v. p. 19.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 21, sp. 694—697 von H. R.

Schoell, Fr., de accentu linguae latinae veterum grammaticorum testimonia. Lipsiae 1876.
Rec.: Revue critique, Nr. 22, p. 345—346 par L. Havet.

Hieronymus. Nowack, W., die Bedeutung d. Hieronymus f. d. alttestamentl. Textkritik. Göttingen 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. und K. XXXVIII, 3.

Historia miscella. Droysen, H., über den Codex Palatinus (Nr. 909) der Historia Romana des Landolfus Sagax. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 387—390.

Horatius. Oden und Epoden, erklärt v. C. W. Nauck. 9. Aufl. Leipzig 1876.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie, 116. Bd., 4. Heft, p. 199—215 von W. Gebhard.

— Odes, Books II. and IV. by J. Th. White. London. (à) 1 M. 20 Pf.
Rec.: The Academy, Nr. 265, p. 483.

— L'Art poétique, expliqué littéralement, traduit en français et annoté par E. Taillefert. Paris. 76 p. 75 Pf.

— Œuvres traduites en vers français par A. Anquetil, 2 vol. Paris. 7 M.

— Œuvres complètes. Trad. par F. Cass Robine. 2 vol. Paris. 7 M.

— Traduction p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

— douze odes traduites par A. Belhomme v. Anacreon p. 63.

Campe, J. Ch. F., zu Horatius (Epistolae). Neue Jahrbücher für Philologie. 115. Bd., 2. Heft, p. 129—142.

Christ, G., fastorum Horatianorum epicrisis. München. 4. 26 S. 2 M.

Du Mesnil, A., kritisch-exegetische Beiträge zu Horaz und Vergil. Gnesen. 4. 22 p.

Fritzsche, Th., Beiträge zur Kritik des Horaz. Güstrow. 4. 16 p.

Hovenden, R. M., Horace's Life and Character. London. v. p. 19.
Rec.: The Academy, Nr. 257, p. 293.

Keller, O., zu Horaz (c. III, 4, 9, 10). Rhein. Museum f. Philologie. XXXII. 2, p. 327.

Kuehn, A., de L. Horatii carmine saeculari. Vratislaviae 1877. 49 p.

Lehnerdt, A., Horaz in Prima. Thorn. 4. 22 S.

Loiseleur, J., Anthologie d'Horace. Seconde partie. Orleans. 72 p.

Lowinski, A., Schedae criticae in Horatii epist. II lib. II. Deutschkrone. 4. 14 S.

Teuffel, W. S., d. horazische Lyrik u. deren Kritik. Mit Excursen. Tübingen. 4. 22 S. 75 Pf.

Warschauer, H., de Hor. lib. III sex prioribus carminibus commentationis particula I. Vratislaviae. 4. 31 S. 1 M. 50 Pf.

Zechmeister, J., scholia Vindobonensia ad Horatii artem poeticam. Wien. XXII, 56 S. 2 M.

Isidorus. Teuffel, W., zu Isidorus (orig. XVIII, 49). Neue Jahrbücher für Philologie, 113. Bd., 12. Heft, p. 880.

Justinus. Domke, H., über den Gebrauch der Präpositionen ab, ex u. de bei Justin. Breslau. 4. 22 p.

Juvenalis, Satire première sur la corruption romaine, traduite en vers français par H. Gargan. Lyon. 22 p.

Digitized by Google

Juvenalis. Friedländer, L., Dissertatio de Juvenalis vitae temporibus. Regimonti. 4. 6 S.

Häckermann, A., zur Kritik und Erklärung Juvenals. Greifswald. 4. 38 p.

Haenicke, O., kritische Untersuchung über die Echtheit der 12. Satyre von Juvenal. Puttbus. 4. 22 p.

Keil, H., Glossae in Juvenalem ex cod. Parisino ed. Halae. 4. XII S.

Lohr, de infinitivi apud Juvenalem usu v. Statius p. 82.

Palmer, A., Juvenal. Sat. XV. 104. The Journal of Philology vol VII, Nr. 13, p. 95—96.

Lactantius. Müller, Th., quaestiones Lactantianae. Göttingen 1875. 16 p.

Landolfus. Droysen, H., über den Codex Palatinus des Landolfus v. Historia miscella p. 78.

Livi, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 4. Bd., 1. Hft. Buch XXI. 6. verb. Aufl. Berlin. IV. 148 S. 1 M. 20 Pf.

Dederich, A., emendationes Livianae. Pars I. Emmerich. 4. 12 S.

Friedersdorff, F., das sechsundzwanzigste Buch des Livius. Marienburg 1874. 28 p.

Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. 3, p. 141—144 von O. Gilbert.

Gitlbauer, M., de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. Wien 1876. 5 M. 20 Pf.

Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 23, sp. 763—764 v. F. R.

Müller, H. J., Livius. (Schluss folgt.) Jahresberichte d. philolog. Vereins zu Berlin. III. 2, p. 133—176.

Müller, M., zum Sprachgebrauch d. Livius. I. Die Negationen haud [non], haudquaquam [nequaquam]. Berlin. 4. 29 S. 1 M. 20 Pf.

Niemeyer, K., zu Livius (VIII, 8). Neue Jahrb. für Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 179—183.

Rühl, F., zu Livius (XXI, 16, 5). Rhein. Museum für Philologie, XXXII. 2, p. 327.

Thenn, A., zu Livius I, 7, 5. Blätter f. d. bayer. Gymnasialw., XIII. Jahrg., 3. Heft, p. 106—108.

Lucanus. Müller, O., zu Lucan VII, 828 ff. v. p. 74.

Lucilius. Baehrens, E., zu Lucilius. Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 2. Heft, p. 142—144.

Lucretii Cari De rerum natura excerpta e libris VI. Extraits de Lucrèce, avec une introduction, un commentaire critique et des notes par L. Crouslé, Paris. XIII, 168 p.

— Extraits de Lucrèce, accompagnés d'analyses et de remarques philologiques et historiques, par J. Helleu. 6. édition. Paris. X, 95 p. 1 M. 25 Pf.

— Traduction par M. Patin v. p. 20.

Rec.: Revue critique, Nr. 20, p. 317—318 par M. Bonnet.

Purmann, H., zu Lucretius. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 273—287.

Trezza, G., Lucrezio. Seconda ediz. ampliata e corretta da'l' autore. Firenze. 252 p. 3 M.

Wöhler, R., über d. Einfluss des Lucrez auf die Dichter der Augusteischen Zeit. I. Greifswald. 4. 26 S.

Lygdamus. Böhlau, C., de Lygdami carminibus. Neustettin. 4. 8 S.

Martialis trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Köstlin, H., kritische Bemerkungen zu Martial. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 269—284.

Müller, O., zu Martial I, 25, 1 ff. v. p. 74.

Maximianus trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Nemesianus. Il Cynegeticon, volgarizzato da L. F. Valdriglia. Modena 1876. 4. 56 p.

Notitia dignitatum ed. O. Seeck. Berolini 1876. 16 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 15, p. 240 v. W. Brambach.

Ovidius, Morceaux choisis des Métamorphoses. Edition classique. Texte revu, corrigé et annoté d'après les travaux les plus récents de la philologie, et précédé d'une notice sur la vie du poëte et sur ses œuvres, par E. Nageotte. Paris. XXII, 246 p.

— Selectæ fabulæ ex libris Metamorphoseon. Rec. ac notis illustravit J. Lejard. Altera editio. Paris. 224 p.

— trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

— Eroidi, epistola X: Arianna a Teseo. Traduzione di F. Mazzi. Venezia 1876. 16 p.

— Eton Selections from Ovid and Tibullus. Translated into English Verse by H. W. Hodgson. Eton. 208 p. Lwb. 4 M.

Comparetti, D., sulla epistola ovidiana di Saffo a Faone. Firenze 1876.
Rec.: Rivista di Filologia, Anno V, fasc. 7—10, p. 441—446 von G. Barco.

Hartung, C., zu Ovid. Met. III. 3, 27; 93. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft p. 268. 362.

Müller, O., zu Ov. Ep. XV, 221; XVI, 253 ff. v. p. 74.

Schönfeld, P., Ovids Metamorphosen in ihrem Verhältniss zur antiken Kunst. Leipzig. 75 S. 1 M. 50 Pf.

Paulus Diaconus. Eyssenhardt, F., zu Paulus Diaconus. Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 208.

Jacobi, R., die Quellen der Longobardengeschichte des Paulus Diaconus. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Historiographie. Halle. 100 S. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 23, sp. 747—748 v. F. D. n.

Persius. Semisch, Fr., de vi ac natura poesis Persii satiricae. Friedeberg. 4. 24 p.

Phædri Augusti liberti fabularum libri quinque. Avec des notes en français et des fables choisies de Desbillons, par le P. H. Delavenne. 2. édition. Paris. VI, 102 p.

— Edition classique, à l'usage des élèves de sixième, avec des notes grammaticales, prosodiques, critiques et historiques, suivie d'un appendice contenant des rapprochements littéraires en diverses langues, par E. Malvoisin. Paris. XI, 154 p.
Rec.: Revue de l'Instruction publique, T. XX. 2, p. 125—126 v. A. D. V.

— Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec une vie de Phèdre et des Notes en français, suivie des imitations de la Fontaine et de Florian, par M. L. W. Rinn. Paris. 158 p.

— fabularum Aesopiarum libri VI. par E. Jopken. 3. édition. Mons 1874. 98 p. avec un lexique de 67 p.

— trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Plauti T. Macci, comoediae rec. J. L. Ussing. Vol. I. Hauniae 1875. 11 M. 25 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger 1877, VIII, Nr. 2, p. 89—93 von O. S.

— Gli schiavi, commedia tradotta in versi da V. Biagini. Padova 1876. 80 p.

Gandino, G. B., del genitivo — ās nella lingua di Plauto v. p. 28.

Grosso, S., Del Supplemento di Antonio Ulrico Codro alla Pentolinaria di Plauto. Milano 1876. 18 p.

Digitized by Google

Plautus. Καστόρχης, Ἐ., περὶ τῆς κωμικῆς ποιήσεως τοῦ Πλαύτου v. p. 30.

Köhler, H., de verborum accentus cum numerorum rationibus in trochaicis septenariis Plauticis consociatione. Halis 1877. 84 p.

Köstlin, H., zu Plautus Amphitr. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 358—361.

Rothheimer, J., De enuntiatis conditionalibus Plautinis. Goettingae. 54 S.

Seyffert, O., Plaut. Pers. 65—67. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 284.

Thurau, De pronominum demonstrativorum apud Plautum usu. Roessel. 4. 21 S.

Plinius major. Dieckmann, W., de ratione inter Tacitum et Plinium v. Tacitus p. 82.

Plinius minor. Choix de lettres, traduites par M. de Sacy. Paris. 491 p.

Pompejus. Havet, L., Notes de grammaire (génitifs pronominaux latins en ius, confirmation de la théorie de M. Meunier; sur un passage du grammairien Pompeius; sur les divers sons du ζ grec). Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, Tome III, fasc. 3, p. 187—196.

Propertius traduit p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Rossberg, C., Lucubrationes Propertianae. Stade. 4. 36 p.

Publilius Syrus trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Sallustii Catilina Jugurtha historiarum reliquiae potiores, recognovit H. Jordan. Berolini 1876. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen, XXXI. Jahrg., April-Mai, p. 269—289 von H. Wirz.

— Catiline. By Anthon and Boyd. New edit. London. Lwb. 5 M.

— Opera, trad. da V. Alfieri. Milano. 188 p. 60 Pf.

Anhalt, O., quae ratio in libris recensendis Sallustianis recte adhiberi videatur. Jena 1876. 38 S. 60 Pf.

Berger, A. v., wie verhält sich das Sallustwerk „de Catilinae coniuratione" zu den Catilinarischen Reden des Cicero. Cilli 1875. 27 p.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 3, p. 140—141.

Kraemer, Chr. E., emendationes Sallustianae. Weilburg 1875. 4. 16 p.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. 3, p. 139—140.

Sprenger, R., zu Sallustius Catilina (6, 3). Neue Jahrbücher f. Philologie 115. Bd., 3. Heft, p. 184.

Salvianus. Zschimmer, W. A., Salvianus der Presbyter von Massilia u. seine Schriften. Halle a. S. 1875. 90 S.

Seneca, L. A., de beneficiis rec. M. C. Gertz v. p. 21.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 24, sp. 793—794 von A. E.

Hoppe, A., über d. Sprache d. Philosophen Seneca. (Fortsetzung.) Lauban. 4. 20 p. (p. 1. 1874).

Kruczkiewicz, Br., üb. d. Philosophie d. Lucius Annaeas Seneca. Sitzungsber. d. Phil. Abth. d. Krakauer Akad. III. 1875, p. 123—219.

Mayor, J. E. B., Inhabile in Seneca de Otio 3 § 4. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 51—52.

Seneca Rhetor. Sander, M., der Sprachgebrauch d. Rhetors Annaeus Seneca. Waren. 4. 36 p.

Senecæ tragœdiæ. Cornelissen, J. J., ad Senecae tragoedias. Mnemosyne, vol. V, pars II, p. 175—187.

Servius. Kirchner, Quaestionum Servianarum part. I: de Servi auctoribus grammaticis, quos ipse laudavit. Lipsiae. 32 S.

Sidonius Apollinaris. Mohr, in Apollinaris Sidonii epistulas et carmina observationes criticae, exegeticae, metricae. Sondershausen. 4. 11 p.

Digitized by Google

Silius Italicus. Libri XI e parte del XIV del poema „Punicorum", tradotti da N. Lami. Padova 1876. 52 p.

Chory, A., emendationum Silianarum specimen. Ratiboriae. 39 p.

Heynacher, M., die Stellung des Silius Italicus unter den Quellen zum 2. punischen Kriege. Berlin. 4. 68 S. 2 M.

Syrus. Promis, V., leggenda e inni di S. Siro. Atti della Società ligure di Storia patria, vol. X, fasc. VI, p. 385—453.

Solinus. Rasmus, E., über eine Handschrift des Solinus. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 320—325.

Statius, P. Papinius, vol. I: Silvae, recensuit A. Baehrens. Leipzig 1876. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 23, sp. 764—765 von A. R.

— trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Baehrens, E., Entgegnung. Rhein. Museum f. Philologie, XXXII. 2., p. 328. (cf. p. 21).

Lohr, F., De infinitivi apud P. Pap. Statium et Juvenalem usu. Marburgi. 74 S.

Sulpitia trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Tacitus. Œuvres. Texte latin revu et publié d'après les travaux les plus récents, avec un commentaire critique, philologique et explicatif, une introduction, des arguments et des tables analytiques, par E. Jacob. Annales. Livres XI-XVI, suivis du testament politique d'Auguste. Paris. 457 p. 7 M. 50 Pf.

— Germania erläutert von A. Baumstark v. p. 22.

Rec.: Revue critique, Nr. 15, p. 235—238 par J. Gantrelle. — Ausland Nr. 19, p. 376—377 v. C. M.

— Germania. Erklärt v. C. Tücking. 3. verb. Aufl. Paderborn. 68 S. 60 Pf.

— de situ ac populis Germaniae liber. Nouvelle Edition avec une introduction littéraire par J. Gantrelle. Paris.

Andresen, G., Tacitus (mit Ausschluss der Germania). Schluss. Jahresber. d. philolog. Vereins zu Berlin, S. 65—93. v. p. 22.

Baumstark, A., Erläuterung der Germania v. p. 22.

Rec.: Das Ausland, Nr. 19, p. 376—377 von C. M.

Dieckmann, W., num de ratione quae inter Tacitum et Plinii historias intercedat, recte Nissenius judicaverit, quaeritur tractanturque eandem quaestionem spectantes duo loci, qui sunt in Taciti Historiarum libro altero. Hannover. 22 p.

Eussner, A., Ausführungen zu Tacitus Agricola. Blätter f. d. bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen, XIII, 4., p. 143—169.

Gent, G. W., A Synopsis and Summary of the Annals of Tacitus. Books I.-VI. With Intoduction, Notes, and Indexes. Oxford. Lwb. 4 M.

Goethe, A., zu Tacitus Agricola. (6, 16.) Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 223—224.

Hartung, C., zu Tacit. Germ. c. 15. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft. p. 362—363.

Hensell, F. G., de praepositionis „per" usu Taciteo. Marburgi. 54 S.

Hertz, M., Miscelle (Tac. hist. I, 88). Neue Jahrb. f. Philologie, 113 Bd. 12. Heft, p. 880.

Hoffmann, E., zu Tacitus Historien. (I, 15.) Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 2. Heft, p. 144.

Ribbeck, O., zum Dialogus de oratoribus. Rhein. Mus. f. Philologie, XXXII. 2. p. 308—311.

Schmidt, R., de rationibus quibusdam, quae efficiant ut C. Cornelii Taciti opera tanti in historia litteraria sint momenti. Hermannstadt. 20 S.

Digitized by Google

Tacitus. Wormstall, J., Emendationen und Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Münster. 4. 12 S.

Terentius, Andria erklärt von K. Meissner. Bernburg 1876. 2 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger 1877, VIII. Nr. 2, p. 93—97.

Tertulliani libellus de Spectaculis, rec. E. Klussmann, v. p. 22.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 14, sp. 452 von H. R.

Benicken, H. K., zu Tertullianus (de anima 37). Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 224.

Dittrich, F., de Tertulliano christianae veritatis regulae contra haereticorum licentiam vindice commentatio. Particula I. II. Braunsberg 1876. 4.

Hückstädt, über das pseudo-tertull. Gedicht advers. Marcionem. Leipzig 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. Theol. u. K. XXXVIII, 3.

Lagarde, P., das neue Testament Tertullians, reconstruirt von H. Rönsch. Symmicta p. 99—101.

Tibullus. Eton Selections by H. W. Hodgson v. Ovidius p. 80.

— Delia-Elegieen in deutscher Uebertragung v. Hultgren. (Fortsetzung.) III. 5. Elegie. Neue Jahrb. f. Philologie, 114. Bd., 12. Heft, p. 648—650. IV. 116· Bd., 2. Heft, p. 110—114. (cf. 1876.)

— trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Baehrens, E., Tibullische Blätter. Jena 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 24, sp. 794 von A. R.

Tiro. Mitzschke, P., Biografia de Marcus Tullius Tiro. Traducida del Aleman al Catalán por J. Balari y Jovany. Barcelona 1877. 19 p.

— zur Tiro-Litteratur. (quaestiones Tironianae.) Neuer Anzeiger für Bibliographie, 1877, Heft 5, p. 155—157.

Turnus trad. p. E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

Velius Longus. Keil, H., observationes in Velium Longum v. Grammatici p. 78.

Vellejus Paterculus. Boot, J. C. G., Adversaria critica in Velleii Paterculi historiae Ro. libros. Mnemosyne, vol. V, pars 2, p. 165—174.

Fritsch, über den Sprachgebrauch des Vellejus Paterculus. Ein Beitr. zur historischen Syntax der lateinischen Sprache. Arnstadt. 4. 27 S.

Goeke, G., de Velleiana Tiberii imagine judicium. Jena 1876. 31 S. 60 Pf.

Oppen, C. de, de M. Vellejo Paterculo. Rostochii 1875. 22 S.

Vergil's Gedichte. Erklärt v. Th. Ladewig. 2. Bdchn.: Aeneide Buch I—VI. 8. Aufl. Von C. Schaper. Berlin. VI, 264 S. 1 M. 80 Pf.

— ridotto a lezione magistrale da O. Giuntini. Buccolica, egloga prima. Norcia 1876. 32 p.

— Aeneidos Liber X. Edited with Notes by A. Sidgwick. Cambridge. Lwb. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy, Nr. 265, p. 482.

— Bucolica herausgegeben von E. Glaser. Halle 1876. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philologie, 114. Bd., 12. Heft, p. 647—648 von Z.

— traduit par E. P. Dubois-Cuchan v. p. 74.

— L'Énéide. Traduction nouvelle en vers français avec le texte latin par G. de Wailly. 2 vols. Paris 1877. 10 M.

Bamberg, A. v., zu Vergilius Aeneis. (I. 69.) Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 287.

Brandt, H., zur Kritik und Exegese von Vergils Aeneis I—III. Bernburg. 4. 38 S.

Du Mesnil, A., Beiträge zu Vergil v. Horatius p. 78.

Houben, de comparationibus Vergilianis. Düsseldorf. 4. 17 S.

Vergilius. Kennedy, B. H., De Verg. Geo. III., 400—403. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 19.

Knoche, A., Vergilius quae graeca exempla secutus sit in Georgicis. Lipsiae. 8. 58 p.

Leutsch, E. v., Verg. Georg. II, 5; IV, 333. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 220, 327.

Ley, J., Vergilianarum quaestionum specimen I.: de temporum usu. Saarbrücken. 4. 24 p.

Lünzner, Ueber Personificationen in Vergils Gedichten. Gütersloh. 4. 27 S.

Mayor, J. E. B., Notes on Virgil II. (Aeneid.) The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 1—13. (cf. 1876.)

Müller, O., zu Vergil Aen. VIII, 65; X, 79 v. p. 74.

Sellar, W. Y., Virgil v. p. 30.

Vulgata. Bensly, R. L., the Missing Fragment of Ezra. Cambridge 1875. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVIII. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 182—183 von N.

Nowack, Die Bedeutung d. Hieronymus für die alttestamentliche Textkritik. v. Hieronymus p. 78.

Witte, J., zur Geschichte der Vulgata. Inaugural-Dissertation. Hannover 1876. 38 S. 80 Pf.

Ziegler, L., Italafragmente der Paulinischen Briefe v. p. 22.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 185—207 von J. N. Ott.

— Bruchstücke einer vorhieronymianischen Uebersetzung der Petrusbriefe. Sitzungsberichte der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, philos.-philolog. Classe, Sitzung vom 2. Decbr. 1876, Heft V, p. 607—660. Rec.: Theol. Literaturztg. Nr. 10.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Ambrosini, R., Iscrizioni sacre e profane antiche e moderne, edite e inedite. 2. ediz. con aggiunte. Jesi 1876. 44 p.

1. Griechische Inschriften — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Brugsch, H., König Darius Lobgesang im Tempel der grossen Oase von El-Khargen. Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1877, Nr. 6, p. 113—132.

— drei Festkalender des Tempels von Apollinopolis Magna v. p. 23.
Rec. Göttingische gelehrte Anzeigen, Nr. 24, p. 393—395 von H. Brugsch.

Caillemer, E., un titre de fondation à Athènes. Annuaire de l'association des Etudes grecques, 10. Année 1876, p. 163—169.

Dittenberger, W., Die Ausgrabungen von Olympia. Inschriften 22—30. 33—35. Archäologische Zeitung, XXXIV. 4., p. 219—226. XXXV, 1. p. 36—42.

Field, F., Notes on Inscriptions at Alexandria. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 88—90.

Fränkel, M., Die Ausgrabungen von Olympia, Inschriften 31. 32. 54—56. Archäologische Zeitung, XXXIV, Jahrg. 4. Heft, p. 226—228. XXXV, 1. p. 43—49.

Digitized by Google

Hirschfeld, G., Die Ausgrabungen von Olympia, zu Inschriften, Nr. 16, Archäologische Zeitung, XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 230.

Hort, F. J. A., two Ephesian Inscriptions. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 140—147.

Karabacek, J., die Steininschrift von Bosra, mit Nachschrift von Fleischer. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI. Bd., 1 Heft, p. 135—146 mit 1 lithogr. Tafel.

Koehler, U., über zwei athenische Vertragsurkunden. Mittheilungen d. Deutschen archäolog. Instituts in Athen. I. Jahrg., 3. Heft, p. 184—205. Mit 1 Tafel.

Lewis, S. S., on two greek Inscriptions found at York. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 126—129.

Mariette-Bey, A., les listes géographiques des pylones de Karnak. Leipzig 1875. 30 M.
Rec.: Revue critique, 1877, Nr. 17, p. 265—273 par G. Maspero.

Mommsen, Th., observationes epigraphicae. XX. Tribus Imperatoriae. XXI. Cyriaci Thracica. Ephemeris epigraphica, vol. III, fasc. 3, p. 230—236.

Perrot, G., Inscriptions d'Asie Mineure et de Syrie, recueillies par MM. Carabella, Choisy et Martin. Paris. 76 p.

Renier, L., sur une Inscription grecque relative à l'historien Flavius Arrianus. Revue archéologique, N. S. 18. Année, III, p. 199—205.

Revel, A., le Scoperte assire e l'Antico Testamento. II e III. Rivista christiana, fasc. di gennajo e febbrajo 1877. (anno V.)

Ritter, J., de compositione titulorum christianorum sepulcralium in corpore inscriptionum graecarum editorum. Berlin. 4. 44 S. 2 M.

Roehl, H., Inschriften aus dem Peloponnes. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 229--234.

Rougé, J. de, inscriptions hiéroglyphiques copiées en Égypte pendant la mission scientifique de Mr. E. de Rougé. Paris.
Rec.: Revue critique, Nr. 23, p. 361—364 par G. Maspero.

Scholz, die Keilschrifturkunde u. d. Genesis v. p. 24.
Rec.: Theol. Literaturz. II, 11.

Smith, G., Chaldäische Genesis von Delitzsch v. p. 24.
Rec.: The Academy, Nr. 261, p. 393—394 by A H. Sayce. — Revue critique Nr. 13, p. 201—202 von G. Maspero. — Polybiblion, X. Série, vol. V. 5, p. 407—408. — Jahrb. f. deutsche Theologie XXII, 1 v. Buddenneg. — Ev. Kirchen- u. Schulblatt 16.

Weil, R., Die Ausgrabungen von Olympia, zu Inschriften Nr. 1 und 7. Archäolog. Zeitung, XXXIV. Jahrg. 1876, 4. Heft, p. 229—230.

2. Lateinische Inschriften.

Allmer, A., Promenade d'un épigraphiste. Bulletin de la Société d'Archéologique et de Statistique. 1876.

— et **A. de Terrebasse,** Inscriptions antiques et du moyen âge de Vienne en Dauphiné. 1. partie. Inscriptions antiques antérieures au VIII. siècle, par A. Allmer. T. 4. Vienne. 552 p. et carte. 30 M.

Bertolini, D., le Epigrafi di Concordia. Archivio Veneto, Nr. 22 (Tom. XI, parte II).

Bücheler, P., de tesserae ludicrae inscriptione v. Philo p. 70.

Deecke, W., neu gefundene etruskische Inschriften. Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen. I. Bd., 2. Heft.

Device, recueil des inscriptions du Languedoc v. p. 43.

Digitized by Google

Finazzi, G., le antiche lapidi di Bergamo. Bergamo 1876. 12 M.
Rec.: Archivio storico italiano Nr. 98 (2. disp. 1877) di G. Rosa.

Fumi, F. G., le Tavole Eugubine. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti fasc. di febbrajo.

Garrucci, R., Sylloge inscriptionum latinarum. Augusta Taurinorum 1875. 6 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 13, p. 208 von H. Buchholz.

Giraud, Ch., les Nouveaux bronzes d'Osuna. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. Paris. 69 p. 3 M. 50 Pf.

Gori, F., iscrizioni di Messala. Archivio storico artistico archeologico, Tome I, fasc. 4.

Guilhermy, F. de, Inscriptions de la France, du V. siècle au XVIII; recueillies et publiées. T. 3. Ancien diocèse de Paris. Paris. 4. 768 p.

Haug, Die römischen Denksteine d. grossherzoglichen Antiquariums in Mannheim. Constanz. 4. 71 p.

Hübner, E., additamenta ad corporis volumen II. Ephemeris epigraphica, vol. III. fasc. 3, p. 190—202.

— et **Henzen, W.,** Tesserae gladiatoriae, add. ad. Corporis vol. I. Ephemeris epigraphica, vol. III, fasc. 3, p. 203—204.

— et **Mommsen, Th.,** Lex Metalli Vipascensis, add. ad Corporis vol. II. Ephemeris epigraphica, vol. III, fasc. 3, p. 165—189 cum tabula A et B.

Inschriftensteine in Gmünd, Dorf Hof im Jaunthale, Helenaberg, Paternion. Mittheilungen der Centralcommission N. F. III, 1. p. XXXI—XXXII.

Ljubic, S., inscriptiones quae Zagrabiae in Museo Nationali asservantur. Zagrabiae 1876. 77 p. mit vielen Holzschn.

Pellegrini, F., una lapide romana. Archivio Veneto, Nr. 22, (Tom. XI, parte II).

Remondini, D. M., Interpretazione di due antiche epigrafi esistenti a Trebbiano ed alla Spezia. Giornale ligustico di archeologia, storia e belle arti, fasc. di luglio e agosto.

Sanguineti, Iscrizioni cristiane dai primi tempi fino al Mille. Atti della Società ligure di Storia patria, vol. XI, fasc. 1, p. 129—240 con 25 tavol.

— Nuove aggiunte alle iscrizioni romane della Liguria. Atti della Società ligure di Storia patria, vol. XI, fascic. 1, p. 1—128.

— della lapide di Ferraria, Dissertatione letta alla Sezione Archeologica. Atti della Società ligure di Storia patria, vol. XI. fasc. 1, p. 241—274.

Schuermans, H., Inscriptions romaines de Metz et de Bavay. Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie 7. Année, Nr. 1 et 2, 1877.

Soromenho, A., la Table de Bronze d'al Industriel. Lisbonne. 11 p. avec 4 plches.

Velaso, M., Inscriptiones celtiberas. L'Academia, Febr.

3. Palaeographie.

Balari y Jovany, J., historia de la Taquigrafia de los Griegos y Romanos. 2. Edicion. Barcelona 1875. 32 p. 7 Taf.

Bond, E. A., and **Thompson, E.,** the Palaeographical Society: Fac-Similes of Ancient Manuscript. Pars VII. London.
Rec.: The Athenaeum, Nr. 2580, 7. avril.

Bradley, J. W., Attavante, Miniaturist of Florence, and his principal Works (fourth and concluding Article). The Academy, Nr. 267, p. 540—542.

Deecke, V., der Ursprung d. kyprischen Sylbenschrift v. p. 89. Der Ursprung d. altsemitischen Alphabets v. p. 88.

Delisle, L., Notes sur quelques manuscrits de la bibliothèque d'Auxerre. Cabinet historique. Janv. et Févr. u. einzeln. Paris. 19 p. et 1 fac-simile. 3 M.

Digitized by Google

Delisle, L., Notice sur vingt Manuscrits du Vatican. Paris. 59 p. 3 M.

Étude archéologique sur le manuscrit bilingue de Montpellier désigné sous le nom d'Antiphonaire de saint Grégoire. Paris 1876.
Rec.: Polybiblion, X. Série, Tome V, 5. livr., Mai, p. 444—445 par L. Duchesne.

Fabretti, A., palaeographische Studien. Aus dem Ital. übers. Leipzig. 165 S. 5 M.
Rec.: Academy Nr. 267, p. 537—538.

Giuliari, G. B., Spicilegium capitularis bibliothecae Veronensis. Archivio storico italiano, Nr. 97, (1. disp. del 1877).

— spicilegium capitularis bibliothecae Veronensis. Verona. 7 p.

Lehrs, griechische Tachygraphie. Wissenschaftliche Monats-Blätter, 1877, Nr. 2, p. 30—31.

Leszlényi, ars Tironia (sic!) vagy a Romai, Tachygraphia rövid ismertetese gyorsiras régészeti tanulmany. Györ 1875. 4. 92 p.

Pabst, H., Reise nach Italien 1869—70. Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, II. Bd., 1. Heft, 1876.

Paoli, C., Prelezione al Corso di paleografia latina nel R. Istituto di Studi Superiori in Firenze. Archivio storico Italiano. S. III, Tom. XXV, 1.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 21, p. 329 v. W. Schum.

Papadopoulos, A. et **Miller,** notice et collation d'un manuscrit grec de la Bibliothèque de Smyrne. Annuaire de l'association des Études grecques, 10. Année 1876, p. 121—136.

Petra, G. de, le tavolette cerate di Pompei. Rom 1876.
Rec.: Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica. Nr. III. März von W. Henzen. — Archivio storico per le provenzie Napolet. II, 1.

Redtenbacher, R., aus dem Pergament-Codex des Giuliano di San Gallo v. p. 45.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Arbois de Jubainville, H. d', Les premiers habitants de l'Europe d'après les recherches les plus récentes de la linguistique v. p. 37.

Baur, F., a Philological Introduction to Greek and Latin. London 1876. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: the Athenaeum, Nr. 2582, 21 April.

Benfey, Th., Karbara oder Karvara „gefleckt, scheckig". Indogermanische Bezeichnung der dem Beherrscher der Todten gehörigen Hunde. Nachrichten der königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen 1877, Nr. 1, p. 8—22, Nr. 2, p. 66.

Bergaigne, A., Essai sur la construction grammaticale (suite) section III—VII. Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, Tome III, fasc. 3, p. 169—186.

Bourke, U. J., Aryan Origin of the Gaelic Race and Language. 2. edit. London. 9 M.

Brücke, E., Grundzüge der Physiologie der Sprachlaute v. p. 26.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialw., XIII. Jahrg., 3. Heft, p. 116 v. Zehetmayr. — Zeitschr. f. deutsches Alterthum, N. F. IX, 2. p. 71—77 v. Scherer. — Academy Nr. 259, p. 350.

Brugman, K., zur Geschichte der Nominalsuffixe -as-, -jas- und -vas-. Weimar. 99 p.

Digitized by Google

Bugge, S., das schwache germanische Praeteritum. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Bd. XXIII, N. F., Bd. III, 5. Heft, p. 523.

Carter, F., on Begemann's Views as to the Weak Preterit of Germanic Verb. American Philological Association, vol. VI.

Culman, F. W., das Salben. Eine sprachliche Studie v. p. 49.

Deecke, W., der Ursprung des altsemitischen Alphabets aus der neu assyrischen Keilschrift. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI. Bd., 1. Heft, p. 102—116 mit 2 autogr. Taf.

Froehde, F., Etymologien: 1) pilare; 2) ῥέμβω; 3) fuscina; 4) Germ. vrisan; 5) Germ. beugan. Beitr. zur Kunde der indogerman. Sprachen. 1. Bd., 3. Heft, p. 246—252.

Hehn, H., Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland v. p. 49.

Hovelacque, A., la Linguistique. 2. éd. Paris 1876. 4 M.
Rec.: Polybiblion, X. Série, Tome V, 5. livr., Mai, p. 420—421 par H. de Charencey.

Julien, F., voyage au pays de Babel. Paris 1876. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Bolletino italiano degli studii orientali, fasc. X. e XI. di A. D. G.

Lagarde, P. de, Onomastica sacra P. de Lagarde edidit. Symmicta p. 110—203. 120 cf. p. 232.

Le Marchant Douse, Grimm's Law. London 1876. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt Nr. 14, sp. 471—472 von W. B.

Lenormant, Fr., Étude sur quelques parties des syllabaires cunéiformes. Essai de philologie accadienne et assyrienne. Paris 1877.
Rec.: Academy, Nr. 252, p. 188—189 by T. K. Cheyne.

Masing, L., Die Hauptformen d. serbisch-chorwatischen Accents. Nebst einleit. Bemerkungen zur Accentlehre insbesondere des Griechischen und des Sanskrit. Mémoires de l'Academie des sciences de St. Pétersbourg. 7 S. T. XXIII, t. VII, 96 p. 2 M. 70 Pf.

Mémoires de la Société de linguistique de Paris, t. 3, fascic. 3. Paris 1877.

Meyer, G., über den Uebergang von α in ι. Beiträge zur Kunde d. indogerman. Sprachen. I. Bd., 2. Heft.

Müller, Fr., Grundriss der Sprachwissenschaft. I. Bd., 2. Abth. Wien 1877.
Rec.: Das Ausland, Nr. 19, p. 369—371 von Fr. Spiegel. — Beil. z. Augsb. Allgemeinen Zeitung, Nr. 118—119 von E. Trumpp. — Academy, Nr. 258, p. 324—325 von A. S. Wilkens. — J Nuovi Goliardi vol. I, fasc. 3 p. 153—154.

Noeldechen, E., semitische Glossen zu Fick u. Curtius. Magdeburg 1876—77.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 24, sp. 791—792 von d.

Pischel, R., zur Lehre vom Dativ. Beiträge zur Kunde d. indogerman. Sprachen. I. Bd., 2. Heft.

S., H., Henry Thomas Colebrooke u. die vergleichende Sprachwissenschaft. Das Ausland, Nr. 14, p. 274—275.

Saussure, F. de, le suffixe —t—. Mémoires de la Société de Linguistique, Tome III, fasc. 3, p. 197—209 u. einzeln Nogent-le-Rotrou, 13 p.

Schleicher, A., A Compendium of the Indo-European, Sanskrit, Greek, and Latin Languages. Translated from the Third German Edition by H. Bendall. Part 2. London. 100 p. 7 M. 20 Pf.

Sievers, Ed., Grundzüge d. Lautphysiologie v. p. 27.
Rec.: The Academy, Nr. 260, p. 368 by H. Sweet.

Steinthal, der Ursprung der Sprache v. p. 27.
Rec.: Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. I, 3, von Schlötel.

Digitized by Google

Wagner, un système sur les racines indo-européennes. Revue des questions scientifiques, 2. livr., avril 1877.

2. Griechische und römische Metrik.

Prosodia della lingua latina, con un breve trattato del verso toscano per uso delle scuole. 7. edizione. Firenze. 120 p. 70 Pf.

Simsig, F., il metro docmiaco considerato in sè stesso e nelle tragedie di Sofocle. Capodistria. 38 p.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Bezzenberger, A., Karisch *βάνδα, γέλαν, γλοσα,* lydisch-thrakisch *βασάρα.* Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen. I. Bd., 3. Heft, p. 255—256.

— *Φάλαγξ.* Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, I. Bd., 3. Heft, p. 256.

Bindseil, F., die griechischen unregelmässigen Verba für den Schulgebrauch zusammengestellt. Posen. 32 S. cart. 50 Pf.

Camporoglou, M. et **Politis, N. G.,** *Εὐχαὶ καὶ κατάραι. Βύρων,* T. II. 1876, p. 135 ff.

Contopoulos, N., A Lexicon of Modern Greek-English and English-Modern Greek. 2 vols. London. 1056 p. Lwbde. 32 M. 50 Pf.

Deecke, W., der Ursprung der kyprischen Sylbenschrift. Eine paläograph. Untersuchung. Mit 4 (lith.) Schrifttaf. Strassburg. 39 S. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy, Nr. 264, p. 464—465.

Enklaar, W. F. P., De Grieksche onregelmatige en gebrekkige werkwoorden, met aanwijzing der Aeolische, Dorische, Ionische, Attische en latere Grieksche vormen, voorafgegaan door een historisch overzicht der Grieksche tongvallen. Deventer. XII, 200 p. 4 M.

Fick, A., zum s- Suffix im Griechischen. Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen, I. Bd., 3. Heft, p. 231—248.

— und **Führer,** die suffixlosen Nomina der griechischen Sprache; 2) Zum sogenannten ja- Suffix im Griechischen. Beiträge zur Kunde d. indogerm. Sprachen. I. Bd., 2. Heft.

Himly, K., über einige neugriechische Ausdrücke. Zeitschr. d. deutschen morgenländischen Gesellschaft, XXXI. Bd., 1. Heft, p. 153—55.

Holzweissig, in wie weit können die Ergebnisse der vergl. Sprachforschung beim Elementarunterricht in der griech. Casussyntax verwerthet werden? Bielefeld. 4. 24 p.

Kampe, die griech. Buchstaben. 1 Blatt. Lith. Böhm.-Leipa. 10 Pf.

Krispis, M., *Δημοτικὰ ᾄσματα. Βύρων,* Tome II. 1876, p. 186 ff.

Kugener, J. A., Études étymologiques. 4. Signification de l'Aoriste grec. Revue de l'Instruction publique, Tome XX, 2. Livr., p. 110—115.

Lancelot, Cl., Le Jardin des racines grecques. Nouvelle édition, revue, corrigée et annotée par A. Pierron. Paris. X, 280 p. 2 M. 50 Pf.

Mayor, J. E. B., Greek Lexicography. II. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 20—45.

Meyer, G., über die linguistische Stellung des modernen Griechisch. Deutsche Rundschau III. 9, p. 470—482.

— die Praesentia auf *-ωννυμι.* Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. I. Bd., 3. Heft, p. 222—227.

— Analogiebildungen der neugriechischen Declination. Beiträge zur Kunde d. indogerman. Sprachen. I. Bd., 3. Heft, p. 227—231.

Digitized by Google

Middendorf, Beiträge zur Lehre von den temporalen und hypothetischen Nebensätzen im Griechischen. Weissenburg. 4. 15 p.

Morris, Ch. D., on some Forms of Greek Conditional sentences. American Philological Association, vol. VI.

Panos, J., περὶ τοῦ χαρακτῆρος καὶ τοῦ πνεύματος τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Βύρων, Tome II, 1876, p. 150 ff.

Pellegrini, A., Lessico del dialetto di Bova (fasc. 4). Rivista di Filologia, Anno V, fasc. 7—10, Gennaio-Aprile 1877, App. p. 49—64.

Sandys, J. E., Suggestions for Addenda and Corrigenda to Sidden and Scott's Greek Lexicon. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 46—50.

Shilleto, R., on greek Deponent Verbs with Aor. in θην. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 148—151.

— investigation of some greek Verbs which form or seem to form a Parathetic Compound with the negative Prefix Ἀ (Ἀν) also of similar Anomalies Real or supposed in Combination with the Prefixes δυς and εν. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 157—162.

Wackernagel, J., der griechische Verbalaccent. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung. Bd. XXIII. N. F., Bd. III, 5. Heft, p. 457—470.

Zisios, Δημοτικὰ παραδόσεις. Βύρων, Tome II, 1876, p. 144 ff.

— Δημοτικὰ ᾄσματα. Βύρων, T. II, 1876, p. 61 ff.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Arndt, Th., die Elemente der lateinischen Formenlehre. Für den Gebrauch in den unteren Klassen höherer Lehranstalten. Leipzig. VI, 76 S. 1 M.

Bombe, E., de ablativi absoluti apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. Gryphiswaldae. 45 p.

Bonaparte, L. L., Remarques sur les dialectes de la Corse et sur l'origine basque de plusieurs noms locaux de cette île. Les Annales de la Corse. 1877, Nr. 4, p. 51—55.

Brambach, W., Aids to Latin Orthography. Translated from the German, with the Author's Sanction, by W. Gordon McCabe. New-York. 5 M.

Bréal, M., Mots latins exprimans des dispositions morales (clemens, tristis, ira). Mémoires de la Société de Linguistique, Tome III, fasc. 3, p. 248—255.

Buchholtz, H., priscae latinitatis originum libri III. Liber II. Berlin. S. 105—228. 3 M. 60 Pf. (I. u. II. 6 M. 60 Pf.)

Carini, J., Materiali specialmente cavati dai diplomi siciliani per un supplemento al Lessico di media ed infima latinità (Contin.) Nuove Effemercai siciliane, vol. IV, fasc. XII. (novembre e dicembre 1876). cf. 1876.

Colle, M. de, studio sulle dittologie o forme doppie della lingua italiana. J Nuovi Goliardi, vol. I, fasc. 3, p. 117—120.

Ellendt, F., lateinische Grammatik. Bearb. v. M. Seyffert. 18. verb. Aufl. Berlin. XII, 348 S. 2 M.

Fennell, C. A. M., The Book of Latin. Comprising a complete Accidence and the most important Syntax; also Remarks on Latin Pronunciation, Philological Notes on the Inflections, and Short Essay on Language. London. 96 p. 1 M. 20 Pf.

Forcellini, Aeg., totius latinitatis lexicon, in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio V. De-Vit. Distr. 58 et 59. Prati. 4. 6. Bd. S. 281—440. à 2 M. 50 Pf.

Froehde, F., die Entstehung des st und ss im Lateinischen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. I. Bd., 3. Heft, p. 177—212.

Digitized by Google

Harkness, A., on the Formation of the Tenses for completed Action in the Latin Finite Verb. American Philological Association. 1876. vol. VI.

Havet, L., Honor, onus. Mémoires de la Société de Linguistique, Tome III. fasc. 3, p. 255—256.

Hübner, E., Grundriss zu Vorlesungen über die lateinische Grammatik. Berlin, 1876 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift für Gymnasialwesen, XXXI. Jahrg. (XI. Jahrg. N. F.) März, p. 158—161 von R. Klussmann.

Keller, O., Antemna. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., II. Heft, p. 125—127.

Lhomond, Eléments de la grammaire latine, de Lhomond, entièrement corrigés dans le texte, avec des remarques et des notes, par G. Edon, 5. édition, renfermant sous forme de tableaux une liste méthodique des parfaits et supins irréguliers et un traité nouveau de prosodie latine. Paris. IV, 347 p.

Mattei, A., études sur les dialectes de la Corse. Les Annales de la Corse I. Année, 1877, Nr. 4, p. 51.

— quelques considérations sur les dialectes de la Corse, en réponse à l'article du prince L. L. Bonaparte. Les Annales de la Corse, I. Année, 1877, Nr. 4, p. 55—60.

Mayor, J. E. B., Frangere Toros. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 52—53.

Müller, G. H., über mundum creare. Wongrowitz 1877. 4. p. 16—18.

Meyer, L., zur Lehre vom lateinischen Vocalismus. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. I. Bd., 2. Hft.

Naegelsbach, K. F. v., Lateinische Stilistik für Deutsche. 6. Aufl. besorgt von J. Müller. Nürnberg, 1876. XXXII, 690 p. 10 M. 80 Pf.

Nicon, J. E., On the Latin negatives Ne and Non. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 54—59.

Pandolfi, R., Corso di lingua latina. Recanati, 1876. 450 p. 3 M.

Saalfeld, G. A., griechische Lehnwörter im Lateinischen. (Ergänzungen und Nachträge zum Index graecorum vocabulorum in linguam latinam translatorum.) 4. Wetzlar. 40 p. 1 M. 60 Pf.

Tursellini, O., uso elegante delle particelle latine. Nuovo indice preceduto da un dizionarietto di eleganti modi avverbiali da G. Sapio. Palermo. p. 289—353. 90 Pf.

Stronck, M., étude critique sur l'orthographie et la prononciation de la langue latine. Luxemburg 1876. 4. 22 S. 1 M. 50 Pf.

Vogel, J., die lateinische Deklination auf einfaches — ulus — ula — ulum. Mit Beisetzung der nomina verbalia gleichlautender Endung. Mitau 1876. 31 p.

Zehetmayr, Pater. Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen. XIII. Jahrg. 3. Heft, p. 103—106.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alzog, Handbuch der Patrologie. 3. Aufl. Freiburg 1876. 8 M. 40 Pf.
Rec.: Theol. prakt. Quartalschrift 77, 1.

Favaro, A., Saggio di cronografia dei matematici dell' antichità (A. 600 a. C. — A. 400 d. C.). Padova.
Rec.: Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik, VII. Bd., 1. Heft, p. 1—2. von Ce.

Flügel, O., die Probleme der Philosophie. p. 29.
Rec.: Theologisches Literaturblatt, Nr. 5, 25. Febr. v. Kreyenbühl.

Digitized by Google

Franzutti, N., Della tragedia classica e della tragedia moderna; breve saggio di letteratura comparata. Sassari. 24 p.

Herzog, J. J., Abriss der gesammten Kirchengeschichte. Theil I. Erlangen 1876. 8 M.
Rec.: Jenaer Literaturz., Nr. 19, p. 289—290 von H. Tollin.

Lecky, W. E. H., History of European Morals, from Augustus to Charlemagne. 3. ed., revised. 2 vols. London. 880 p. 19 M.

Schwegler, A., Handbook of the History of Philosophy. Translated and Annotated by H. Stirling. 6th. edit. with additional corrections. Edinburgh. 504 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Sommerbrodt, J., Scaenica. Berolini 1876. 8 M.
Rec.: Revue critique, Nr. 21, p. 329—330 par H. Weil.

Vapereau, G., Dictionnaire universel des littératures, contenant: I. Des notices sur les écrivains de tous les temps et de tous les pays et sur les personnages qui ont exercé une influence littéraire; l'analyse et l'appréciation des principales œuvres individuelles, collectives, nationales, anonymes, etc.; des résumés de l'histoire littéraire des diverses nations; les faits et souvenirs intéressant la curiosité littéraire ou bibliographique; les académies, les théâtres, les journaux et revues, etc. II. La théorie et l'historique des différents genres de poésie et de prose, les règles essentielles de rhétorique et de prosodie, les principes d'esthétique littéraire; des notions sur les langues, leurs systèmes particuliers de versification, leurs caractères distinctifs et les principes de leur grammaire. III. La bibliographie générale et particulière, les ouvrages à consulter sur les questions d'histoire, de théorie et d'érudition. Paris. 2096 p. 30 M.

White, C. A., Classical Literature, Principally Sanscrit, Greek an Roman, with some Account of the Persian, Chinese, and Japanese, in the Form of Sketches of Authors and Specimens from Translations of their Works. New-York. 450 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Ardizzone, M., Del teatro greco e delle sue relazioni col teatro latino. Palermo 1876. 148 p.

Blass, F., die attische Beredsamkeit. 3. Abth. 1. Abschn. Demosthenes. Leipzig. VIII, 564 S. 14 M.

Camus, A. A., Literatura griega. Rivista de la Universidad di Madrid, Oct. 1876.

Clavel, V., Eloge de la langue et de la littérature grecques. Leçon d'ouverture à la faculté des lettres de Lyon. (7 février 1877.) Montpellier. 29 p.

Constantinides, Th., Ἀθηναΐς. Κίκροψ, 1876, p. 42.

Debidour, A., De Theodora Justiniani Augusti uxore. Paris. 75 p.

Ferri, L., l'epicureismo nella storia e nella scienza, a proposito di una pubblicazione recente. Nuova Antologia Anno XII, 2. série, vol. 4, fasc. V.

Hense, C. C., beseligende Personification in griech. Dichtungen m. Berücksichtigung latein. Dichter und Shakespeare's. Schwerin. 4. 54 p.

Lantoine, H., des origines de la comédie en Grèce. Revue politique et littéraire, 3. mars.

Leitschuh, D. Fr., der gleichmässige Entwickelungsgang d. griech. u. deutschen Kunst u. Literatur. Leipzig 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rivista Europea, N, S. Anno III, vol. II, fasc. 3, p. 611 v. D. Scartazzini. — Christl. Kunstbl. Nr. 6, p. 93—94.

Poestion, J. C., griech. Dichterinnen. Wien 1876. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Rivista Europea, N. S., Anno III, vol. II, fasc. 3, p. 610—611 von D. Scartazzini.

Roeper, G., über einige Schriftsteller mit Namen Hekataeos. Danzig. 4. 28 p.

Schmitz, W., Schriftsteller und Buchhändler in Athen und im übrigen Griechenland. Heidelberg 1876. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 14, sp. 472—473. — Rivista Europea, N. S. III, 2, p. 609—610 v. Scartazzini.

T.*, F.,** Histoire abrégée de la littérature grecque. Notre-Dame-de-Lérins, 206 p.

Thilo, Chr. A., kurze pragmatische Geschichte der griech. Philosophie. Cöthen 1875. 5 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg., 1877, p. 282—283 v. Drbal.

Trezza, G., Epicuro e l'Epicureismo. Firenze. VI, 175 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Nuova Antologia XII, vol. IV, 5, v. L. Ferri.

Zeller, E., the contest of Heathenism with Christianity. The Contemporary Review. May.

3. Römische Literaturgeschichte.

Aulard, F. A., De Caii Asini Pollionis vita et scriptis. Paris. 99 p.

Baldi, A., die Freunde u. Förderer d. griech. Bildung in Rom. Würzburg 1875. 4. 31 p.

Boltenstern, P. de, de rebus scaenicis Romanis. Gryphiswaldiae 1876.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. 3, p. 165—166 von A. Fr. O. Lorenz.

Ferri, L., sulle vicende della Filosofia in Roma. Annuario della R. Università degli Studi di Roma, 1876—77, p. 3—18.

Munk, Geschichte d. röm. Literatur. 2 Bde. Berl. 1876. 11 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Rundschau III, 9, p. 521 v. ϱ.

Sellar, W. Y., the Roman Poets of the Augustan Age v. p. 30.
Rec.: The Academy, Nr. 260, p. 358 by R. Ellis.

Teuffel, G. S., Storia della letteratura romana; prima traduzione dal tedesco di D. Favaretti, fasc. XVIII. Padova. p. 321—384. (à) 1 M.

Vallauri, Th., De Satyra Romana acroasis facta studiis auspicandis litterarum latinarum in Athenaeo Taurinensi pridie cal. decembris 1876. Augustae Taurinorum 1876. 16 p.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publicationen archaeologischer Gesellschaften.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. XXXIII. année, 3. série. Tome III. Anvers 1877. Par an 3 M.

— de la Société historique et archéologique de Château-Thierry. Année 1875. VII, 210 p. et 2 pl. v. p. 30.

— du Cercle archéologique du pays de Waes. Tome VI, livr. 3, 1877. St. Nicolas. (1. 2. 1876).

Annuaire des sciences historiques, publié par A. de Caix de St. Amour. Paris 1877. 5 M.
Rec.: Polybiblion, Tome V, Avril, p. 346—347 par E. Babelon.

Archiv d. historischen Vereins d. Kant. Bern. 9. Bd., 1. Heft. Bern. 2 M. 25 Pf.

Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis. T. 3. Tours. 480 p. cf. p. 31. 15 M.

Digitized by Google

Archivio storico lombardo, Giornale della Società storica lombarda, e Bolletino della Consulta archeologica del Museo storico-artistico di Milano. Anno IV. Milano 1877.

— **storico per le provincie napoletane,** anno II. Napoli.

Atti della Società Ligure di storia patria vol. X, fasc. IV, vol. XI, fasc. II. Genova. 4. X, p. 357—814 XI, p. 291—380 m. Kpfrt.

— e Memorie delle R. deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi. Vol. VIII, fasc. 6 ed ultimo. Modena. LXIV, p. 405—488. cf. p. 31. 4 M. 75 Pf.

Bibliotek, Historiskt, utg. af C. Silfverstolpe. Ny följd. I, 3:e häft. (1:a delens sluthäfte.) Stockholm. p. 309—428 u. XCIII—CLXI. 4 M. 50 Pf.

Blätter, deutsche geographische. Hrsg. v. der Geograph. Gesellschaft in Bremen durch deren Schriftführer M. Lindeman. Neue Folge. 1. Jahrg. 1877. 4 Hfte. Bremen. (1. Heft, 56 S. m. 2 Karten in Kpfrst. u. Steindr. 8 M.

Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie. 7. année. (1877.) Bruxelles. Par an. (12 Nrn.) cf. p. 31. 8 M.

— de la Commission historique du département du Nord. T. 13. Lille. 412 p. et 2 pl.

— de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons. T. 6. (2. série). Soissons. 333 p. et 5 pl. cf. p. 32.

Bulletino della commissione archeologica municipale: anno IV, n. 1. Roma. p. 1—40 e 2 tav.

Carinthia, Zeitschrift f. Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung; herausg. v. Geschichtsvereine u. naturhistor. Landesmuseum in Kärnten. Red.: V. Jabornegg. 67. Jahrg. Nr. 1 u. 2 Klausenburg.

Commission royale d'histoire. Compte rendu des séances ou recueil de ses bulletins. 4. série. Tome IV. 1874. Bruxelles.

Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques. Session de Budapesth, par G. Cotteau. Auxerre. 71 p.

Giornale di erudizione artistica, pubblicato a cura della R. Commissione conservatrice di belle arti nella provincia dell' Umbria. Tome V, fasc. 1—8. (1876.) Perugia.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. I. Zürich 1876. 4 M. 50 Pf.

Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 13, p. 205—206 von G. Meyer v. Knonau.

Jahrbücher für deutsche Theologie, hrsg. von Dillmann, Dorner, Ehrenfeuchter u. s. w. 22. Bd. 4 Hefte. gr. 8. (1. Heft, 176 S.) Gotha. à Heft 3 M. 60 Pf.

International Congress of Orientalists (1874). Transactions of the Second Session. Edited by R. K. Douglas. London. 24 M.

Mémoires de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise. T. 9. 3. partie. Beauvais. p. 544—848. (1. 2. 1875, 1876.) (à) 9 M.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3. série. 4. vol. (26. de la collection). Nancy. XVIII, 420 p. et 6 pl. cf. p. 33. 12 M.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. 3. (1876). Paris. 407 p. cf. p. 33.

Mittheilungen aus d. histor. Literatur cf. p. 33.

Rec.: The Academy, Nr. 265, p. 484.

— aus Justus Perthes geographischer Anstalt. Inhaltsverzeichniss zu Jahrg. 1865 bis 1874 [10 Jahresbde. u. 5. Ergänzungsbde.] Nebst 2 (chromolith.) Karten zur Uebersicht der in diesen Bänden enthaltenen 380 einzelnen Karten und Pläne. Gotha. 4. II, 45 S. cf. p. 33.

Digitized by Google

Mittheilungen, archaeologisch-epigraphische, aus Oesterreich, hrsg. v. A. Conze u. O. Hirschfeld. 1. Jahrg. 1877. gr. 8. (1. Hft. VI, 80 S. m. 2 Kpfr.- und 2 Steintaf.) Wien. 9 M.
Rec.: Wiener Abendpost, Nr. 73 v. W. Hartel.

Monuments grecs, publiés par l'Association pour l'encouragement des études grecques en France, année 1876. Paris. 4.

Notizie degli scavi di antichità, comunicate alla R. Accademia dei Lincei per ordine di S. E. il Ministro della pubblica istruzione. Marzo a Luglio 1876. Roma. p. 32—102 e tav. II.

Revue historique et archéologique du Maine. Tome 2 (1877). Mamers.

— de géographie, rédigée par L. Drapeyron. 1. année. (12 Nrn.) Paris. 1. livr. Janvier 1877. 88 p. 25 M.

— du Dauphiné et du Vivarais (Isère, Drôme, Hautes-Alpes, Ardèche). Recueil mensuel, historique, archéologique et littéraire. 1. année. Vienne. Nr. 1. Janvier 1877. 48 p. 15 M.

Saxonia, Zeitschrift f. Geschichts-, Alterthums- und Landeskunde d. Königreichs Sachsen. Unter Mitwirkg. mehrerer Geschichtsforscher hrsg. v. A. Moschkau. 3. Jahrg. 1877. 12 Nrn. (à 1—2 B. m. Illustr.) Leipzig. 3 M.

Studien, baltische. Hrsg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 27. Jahrg. Stettin. (268 S. u. 39. Jahresber. 104 S. m. lith. Beilagen). 4 M. 50 Pf.

Tidsskrift, det danske geografiske Selskabs, udgivet af Selskabets Bestyrelse og redigeret af E. Erslev. 1. Bind. 1877. 12 Hefter i 4. med Kort. 18 M.

Zeitschrift d. Gesellschaft f. schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte. 7. Bd. Kiel. 359 u. 80 S. 8 M.

— der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Register zu Bd. XXI—XXX. Von G. M. Redslob. Leipzig. 46 S. cf. p. 35. 1 M. 60 Pf.

— historische, herausg. v. H. v. Sybel. N. F. 1. Jahrg. cf. p. 34.
Rec.: Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft XIV, 1 (Bd. 53) p. 229—239 v. E. W.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Benjamin, S. G. W., What is Art, or, Art Theories and Methods Concisely Stated. Boston. 57 p. 3 M. 75 Pf.

Bloch, G., l'archéologie et l'épigraphie. Revue politique et littéraire, 24. Mars.

Bertolotti, A., Esportazioni di Ogetti di belle Arti da Roma nella Toscana nei Secoli XVI, XVII e XVIII. Rivista Europea, vol. II, fasc. IV, p. 713—725.

Caix de Saint-Aymour, Am. de, Galérie des Archéologues illustres. Fabri de Peiresc. Musée archéologique, vol. II, 1877, livr. 1, p, 1—4 avec le portrait de F. d. Peiresc.

Carriere, M., die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung u. die Ideale der Menschheit 2. Bd. A. u. d. T.: Hellas u. Rom in Religion und Weisheit, Dichtg. u. Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte d. menschl. Geistes. 3. verm. u. neu durchgearb. Aufl. Leipzig. XVI, 653 S. 10 M.

Coipel, V., Nouvelles pages d'archéologie empruntées aux notes de M. l'abbé V. Coipel. Arras. 7 p.

Dresser, Ch., Art Museums. Penn Monthly, Feb., 12 p.

— Art Schools. Daselbst. March, 11 p.

H., A. de, Instituto arqueologico de Roma. La Academia, Febr.

Lessing, Loocoon, ou Des limites de la peinture et de la poésie. Traduction française par Courtin. 2. édition. Paris. XXIV, 236 p. 2 M.

Pressensé, E. de, l'art et le christianisme dans les deux premiers siècles. Revue politique et littéraire, 31. Mars.

Léger, L., Rapport à S. E. le Ministre de l'Instruction publique, sur une mission scientifique près le congrès archéologique de Kiev. Paris. 1 M. 25 Pf.

Sadowski, J. N., der heutige Gesichtspunkt gegenüber den Denkmälern aus dem Bronzezeitalter, Sitzungsberichte d. hist. phil. Kl. der Krakauer Akademie, I, p. 124—172.

Sanahuja, B. H., Descabrimientos arquologicos. La Academia, Febr.

Zerffi, G. F., a manual of the historical development of Art. London 1876. 7 M. 20 Pf.

Rec.: Deutsche Rundschau IV. 9, p. 521 v. ϱ.

3. Mythologie.

Anselme, d', le Minos grec. Annales de Philosophie chrétienne, Décembre 1876.

Barthélemy, A. de, le dieu Taranis. Musée archéologique vol. II, 1877, 1. livr., p. 4—13 avec les Statuettes du Dieu Taranis p. 6 u. 8 et avec 1 pl.

Bastard, A. de, Etudes de symbolique chrétienne. Rapports sur les crosses de Tiron et de Saint-Amand de Rouen, faits en 1856 et 1857 au comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France, section d'archéologie. Paris. XII. 516 p.

Braun, G., il primo tipo dell' Orco. Archeografo Triestino N. S. vol. V, fasc. 1. Aprile 1877, p. 1—38.

C., Prosit! Das Ausland, Nr. 22, p. 436—438.

Caesar, J., de mythologiae comparativae quae vocatur rationibus observationes nonnullae. Marburgi. 4. 8 p.

Cassel, P., Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. Berlin 1875. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Theologische Literaturz., 2. Jahrg., Nr. 12, sp. 316—317 v. L. Diestel.

Clermont-Ganneau, Ch., Gomorrhe, Ségor et les filles de Lot. (Lettre à M. F. de Saulcy). Revue archéologique, N. S., 18. Année, III, p. 193—198.

Conway, M. D., Idols and Ideals. With an Essay on Christianity. London. 346 p. Lwb. 9 M.

Corblet, J., Vocabulaire des symboles et des attributs employés dans l'iconographie chrétienne. Paris. 111 p. 3 M. 50 Pf.

Delepierre, O., l'Enfer: Essai, Philosophique et Historique, sur les Légendes de la vie Future. London. 157 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Dennys, N. B., The Folk Lore of China, and its Affinities with that of the Aryan and Semitic Races. London. Lwb. 12 M.

Dorph, C., græsk-romersk Mythologi til Skolebrug. Tredje Oplag. Kjöbenh. 96 p. Pb. 2 M.

Förster, R., über Mythenforschung. Neue Jahrb. f. Philologie, 113. Bd., XII. Heft, p. 801—830.

Friedländer, L., de Marte Loucetio et de Junone Graeca. Königsberg 1876. 4. 4 p.

Goldziher, I., Mythology among the Hebrews v. p. 36.

Rec.: The Athenaeum, Nr. 2676, 10. march.

Grimm, J., Deutsche Mythologie, 4. Ausg., Bd. 1. 2. Berlin 1877. (à) 12 M.

Rec.: Revue critique, Nr. 14, p. 225.

Hahn, J. G. v., sagwissenschaftliche Studien v. p. 36.

Rec.: Neue Jahrb. f Philologie, 115. Bd., 3. Heft, p. 145—153 von F. M. Müller.

Hettner, F., de Jove Dolicheno v. p. 36.

Rec.: Revue critique, Nr. 23, p. 364—366 par P. Decharme.

Digitized by Google

Kleinpaul, R., aus meiner Pilgrimschaft in classischen Landen. I. Bacchus in Toscana. II. Der böse Blick. Das Ausland, Nr. 16, p. 312—314. Nr. 20, p. 396—398.

Lagarde, P. de, Belthis-Aphrodite. Symmicta p. 105.

Lehrs, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum. 2. Aufl. Leipzig 1875. 11 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 14, p. 222—224 von R. Volkmann.

Lübbert, Ed., die Epochen der Geschichte der römischen Religion. Rede zur Feier d. Geburtstages Sr. Maj. d. deutschen Kaisers, Königs v. Preussen Wilhelm I. geh. an der Christian-Albrechts-Universität am 22. März 1877. Kiel. 4. 10 S. 1 M.

Mannhardt, W., Wald und Feldculte. 2 Bde. Berlin 1875—1877. 24 M.
Rec.: Deutsche Rundschau III. 9, p. 514—516 v. W. Scherer. „Deutsche Nymphen und Satyren". — Allgemeine Augsb. Zeitung, Nr. 139 von M. Carriere.

Mehlis, Ch., die Grundidee d. Hermes vom Standpunkte d. vergleich. Mythologie. 2. Abth. Erlangen. VII u. S. 67—137. 1 M. 60 Pf. (1. u. 2.: 2 M. 80 Pf.)

Mitologia de la juventud. Conversaciones familiares. Paris. 108 p. et grav.

Mordtmann, J. H. jr., mythologische Miscellen. I. Ammudates Elagabalus. II. Gad-Tyche. Zeitschr. d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXX. Bd., 1. Heft, p. 91—101.

Nestoridis, C., Ἀμφιάραος καὶ τὸ ἐν Ὠρωπῷ μαντεῖον αὐτοῦ. Βύρων, T. II, 1876, p. 9 ff.

Proctor, R. A., Religion of the Great Pyramid. Fraser's Mag., March, 13 p.

Robiou, Fél., Observations sur une date astronomique du haut empire égyptien. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. IV. Sér., Tome IV., 10—12, p. 257—261.

Schmidt, O., das Opfer in der Jahve-Religion und im Polytheismus. Halle-Wittenberg. 46 p.

Seemann, O., The Mythology of Greece and Rome, with Special Reference to its Use in Art. Edited by G. H. Bianchi. With 64 Illustrations. London. 270 p.

Smyth, P., la grande pyramide, pharaonique de nom, humanitaire de fait, ses merveilles, ses mystères et ses enseignements, traduit de l'anglais par P. Moigno. Paris 1875. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de l'Instruction publique, XX. 2, p. 132—133 par P. Mansion.

Soury, J., histoire de la mythologie grecque. La République française. 2. mars.

Wieseler, Fr., archäologische Miscellen. IV. zur Kunstmythologie Poseidons. Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1877, Nr. 2, p. 42—51. — V. Die drei Göttinnen des Parisurtheils als die drei Chariten. Nachrichten von der königl. Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen, 1877, Nr. 2, p. 51—56.

Zingerle, A., dissertatio de scriptorum latinorum locis qui ad poenarum apud inferos descriptionem spectant edidit L. Friedländer. Regim 1877. 4. 10 p.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Barberis, G., Storia antica orientale e greca ad uso delle scuole e della costumata gioventù. P. 1 e 2. Torino. à 300 p. (à) 1 M. 75 Pf.

Brugsch-Bey, H., Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen v. p. 37.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen, Stück 13, p. 395—402 v. H. Brugsch. — Theol. Literaturz. Nr. 10. — Rivista Europea II. 3, p. 603—604 von D. Scartazzini.

Delattre, R. P. A., les Chaldéens jusqu'à la fondation de l'empire de Nabuchodonosor. Revue des Questions historiques, Avril.

Dittmann, A. v., die Weltgeschichte, e. zusammenhäng. Erzählg. in 12 Büchern. 1. u. 2. Bd. A. u. d. T.: Die Geschichte d. Alterthums. 3 Bücher. 1. u. 2. Buch: Die Geschichte des Orients u. der griechisch-macedonischen Welt (VII, 454 S.) 3. Buch: Die römische Geschichte (VII, 401 S.) Leipzig. (à) 3 M.

Dottain, E., Précis d'histoire ancienne, rédigé conformement au programme officiel de 1874, à l'usage de la classe de sixième, 2. édition, revue et augmentée. Paris. 196 p. 1 M. 75 Pf.

Duncker, M., Geschiche d. Alterthums. 1. Gesammtausg., 4. Aufl. 11—13 Lfg. Leipzig. 4. Bd. XII, S. 161—593. 8 M. 20 Pf.

Gaffarel, P., histoire ancienne des peuples de l'Orient jusqu'au premier siècle avant notre ère. Paris 1876. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion, X Série, Tome V, 5. livr., Mai, p. 429—430 par G. K.

Graetz, H., Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearb. 29—31. Lfg. Leipzig. 3. Bd. S. 193—384. (à) 80 Pf.

Gutschmid, A. v., neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients v. p. 37.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., II. Heft, p. 117—125 v. Fr. Rühl. — Magaz. f. d. Liter. d. Ausl. Nr. 22.

Halévy, J., recherches critiques sur l'origine de la civilisation Babylonienne. Paris 1876. 18 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 14, sp. 456—458 v. W. D . . . . e.

Hellwald, Fr. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung bis zur Gegenwart. 2. Aufl. 2 Bde. Augsburg 1876—77. 20 M.
Rec.: Rivista Europea, N. S., Anno III, vol. II, fasc. 3, p. 602—603 von D. Scartazzini.

Henne-Am Ryhn, O., Allgem. Kulturgeschichte von der Urzeit bis auf d. Gegenwart. I. u. II. Bd. Leipzig. I. Die Urzeit und die morgenländischen Völker bis zum Verluste ihrer Selbständigkeit. XXIII, 570 p. Die Hellenen u. Römer u. ihr Machtgebiet bis zum Siege d. Christenthums. XVI, 570 p. (à) 9 M.

Histoire ancienne à l'usage de la jeunesse, revue et complétée par l'abbé Courval. 12. édition. Paris. 252 p.

L., Histoire de quelques grands hommes de l'antiquité et des temps modernes dont les vertus, le courage et les talents peuvent être offerts en exemple à la jeunesse. Paris. 144 p. et 1 grav.

Lauth, Alexander in Aegypten. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königl. bayer. Academie der Wissenschaften. XIV. Bd., 1. Abth. p. 95—164 m. 1 Tafel.

Mehlis, C., Studien zur Völkerbewegung in Mitteleuropa. 1. Die Keltenfrage. I. Das Ausland, Nr. 22, p. 421—426.

Miller, A., der Rückzug des Kraterus aus Indien. Eine strabonische Studie. Würzburg. 13 p.

Moniteur des dates, contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques. Editeur-réd.: Hugo Schramm. 46 livr. Dresden. Imp.-4. 32 S. (à) 2 M. 67 Pf.

Morgan, L. H., Ancient Society, or Researches in the Line of Human Progress through Savagery and Barbarism to Civilization. Boston. Lwb. 20 M.

Morino, G., Compendio di storia antica orientale e greca per uso della 4. classe ginnasiale. Faenza 1876. 198 p. 1 M. 50 Pf.

Müller, S., Bronzealderens Perioder. En Undersoegelse i forhistorisk Archæologi. (Særsk. Aftryk af Aarb. f. nord. Oldk. og Historie 1876.) Kjöbenh. 130 p. 3 M.

Pellegrini, F., Storia antica, per gl'istituti scolastici femminili. Venezia 1876. 276 p.

Ravasio, P., Nozioni di storia antica, media e moderna, ad uso delle scuole secondarie. Parte prima: storia antica orientale, greca e romana: ediz. 5. Torino, 141 p. 2 M. 20 Pf.

Riel, C., der Doppelkalender des Papyrus-Ebers. Leipzig 1876. 3 M.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen, Stück 13, p. 385—393 von H. Brugsch.

Rule, W. H., Oriental Records. Monumental. Confirmatory of the Old Testament Scriptures. London 1877. IV, 247 p. 6 M.

Salzer, der Aufstand d. Bar-Cochba. (Schl.) Magazin f. d. Wissensch. d. Judenthums. IV. Jahrg. 1. Q.-Heft cf. 1876.

Sayce, A. H., the Phoenicians in Spain. The Academy, Nr. 259, p. 347—348.

Schiaparelli, L., Degli ultimi progressi sulla storia dell'Oriente antico, e delle relazioni che hanno coll' avvenire della regia Università di Torino il Municipio, la Provincia, gli insegnanti e i discepoli. Discorso inaugurale e annuario accademico nel riaprimento degli studi 1876—77, recitato il 20 novembre 1876. Torino 1876. 136 p.

Schmidt, V., Assyriens og Ægyptiens gamle Historie eller historisk-geographiske Untersoegelser om det gamle Testamentes Lande og Folk. Anden Del. Kjöbenh. 804 p. 12 M.

Schwarz, J., kritische Geschichte der Empörung des Amyrtaeus und Inaros in Aegypten und des Antheils, welchen die Athener an diesem Aufstande nahmen. Inowrazlaw. 4. 21 p.

Smith, G., Assyria, from the Earliest Times to the Fall of Nineveh. London. Lwb. 2 M. 40 Pf.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Benloew, L., La Grèce avant les Grecs. Etude linguistique et ethnographique. Pélasges, Lélèges, Sémites et Ioniens. 260 p. 5 M.

Cox, G. W., School History of Greece. With 10 Maps. London. 368 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Drioux, Histoire ancienne. 2. partie. Histoire de la Grèce, (Classe de cinquième.) Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris. 372 p.

Droysen, Beiträge zu der Frage über d. innere Gestaltung d. Reiches Alexanders d. Grossen. Monatsber. d. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, Febr. 1877, p. 23—45.

Gelzer, H., die Wanderzüge d. lakedämonischen Dorier. Rhein. Museum f. Philologie, N. F. XXXII, 2., p. 259—266.

Gorth, A., Alessandro il Macedone, dramma storico in cinque atti in versi, con note storiche. Firenze. 96 p. 1 M.

Hertzberg, G. F., die Geschichte der Perserkriege v. p. 38.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 233. — Jen. Literaturz. Nr. 16, p. 251—252 v. F. Hirsch.

— die neueren Bearbeitungen der Geschichte Griechenlands unter römischer Herrschaft. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 328—345.

Hirsch, F., byzantinische Studien v. p. 38.
Rec.: Literar. Centralblatt, 1877, Nr. 16, sp. 521—525 von A. v. G.

Hoeck, A., de rebus ab Atheniensibus in Thracia et in Ponto gestis. Kiliae 1876. 3 M.
Rec.: Jen. Literaturz. 1877, Nr. 18, p. 283 v. H. Gelzer.

Digitized by Google

Houssaye, H., histoire de l'Alcibiade. 4. édition. 2 vol. Paris 1876. 7 M.
Rec.: Polybiblion, X. Série, Tome V, 5. livr., Mai, p. 430—432 par C. Huit.

Kallenberg, H., die Quellen für die Nachrichten der alten Historiker über die Diadochenkämpfe bis zum Tode d. Eumenes u. d. Olympias. Philologus, XXXVI. Bd., 2. Heft, p. 305—327.

Montaldo, Ad. di, della conquista di Constantinopoli per Maometto II nel 1453. Ripubblicato con Introduzione ed avvertenza da C. Desimoni. Atti della Soc. Lig. p. storia patr. vol. X, p. 287—354.

Neuhellenen, die, u. ihre Entwickelung. Das Ausland, 1877, Nr. 18, p. 341—346, Nr. 19. p. 366—369.

Rey, E. G., Recherches géographiques et historiques sur la domination des Latins en Orient, accompagnées de textes inédits ou peu connus du XII. au XIV. siècle. Nogent-le-Rotrou. 76 p. 4 M.

Roy, Histoire de la Grèce, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. Limoges. 189 p.

Sankey, C., Spartan and Theban Supremacies. With 5 Maps. London. 234 p. Lwb. 3 M.

Streit, L., Beiträge zur Geschichte des vierten Kreuzzuges. I. Anklam. 4. 50 p.

Unger, Römisch-griechische Synchronismen vor Pyrrhos. Sitzungsberichte d. b. k. Akademie d. Wissenschaften zu München. 1876, Heft V, philos.-philolog. Classe. Sitzung vom 4. Novbr. 1876, p. 531—595.

Wecklein, N., über die Tradition der Perserkriege. München 1876. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 19, p. 299—300 v. H. Gelzer. — Zeitschr. f. die österr. Gymnasien, XXVIII. 4, 273—276 v. J. Jung.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Beesly, A. H., The Gracchi, Marius, and Sulla. With Maps. London. 216 p. Lwb. 3 M.

Carra de Vaux, Expédition de Labiénus, lieutenant de César, contre Lutèce oppidum Parisiorum. Siége de Paris. Nouvelle étude. Amiens. 21 p.

Catalina, S., Obras Toma III. Roma, Segunda edicion. Tomo II. Madrid. 464 p. cf. p. 39. (à) 7 M.

Corner, J., History of Rome. New and revised edit. enlarged and improved with Chronological Annals and Map. Edited by J. Johnson. London. 260 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Double, L., l'Empereur Claude. Paris 1876. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin archéologique et historique, Tome IV, 4. trim. 1876 p. G. de Dubor.

Dübi, H., die jüngeren Quellen der Catilinarischen Verschwörung. Neue Jahrb. f. Philologie, 113. Bd., 12. Heft, p. 851—879.

Duruy, V., Histoire des Romains, depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins. Nouvelle édition. T. 2 et 3. Paris. 611 p. Ill. 577. (à) 7 M. 50 Pf.

Garollo, G., Diocleziano imperatore. Rivista Europea, vol. II, fasc. V, 16 Giugno, p. 907—915.

Gilbert, O., Rom u. Karthago v. p. 39.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. 3, p. 155—163. — Jenaer Literaturz. Nr. 20, p. 316 von H. Nissen.

Gregorovius, F., la storia della città di Roma nel medio evo, vol. 1—8. Venezia 1874—76. 88 M.
Rec.: La Civiltà Cattolica, quaderno 643, 7. aprile.

Hesselbarth, H., de pugna Cannensi. Göttingen 1874. 33 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXI. Jahrg. April-Mai, p. 287—288 v. H. J. Müller.

Digitized by Google

Höfner, M. J., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus u. seiner Dynastie. I. 2. 3. Giessen 1875. 8 M. 60 Pf.
Rec.: Histor. Zeitschr., N. F., I. Bd., 3. Heft, p. 471—475 v. J. J. M.

Holder-Egger, O., Untersuchungen über einige analytische Quellen zur Geschichte d. 5. u. 6. Jahrh. 3. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, 2. Bd., 1 Heft, (cf. 1876).

Ixart, J., Messalina. La Renaixensa, Mars.

Lhomond, C. F., De viris illustribus urbis Romæ. Edition classique avec notes et dictionnaire par A. Mottet. Paris. VIII, 310 p. 80 Pf.

— urbis Romae viri illustres a Romulo ad Augustum. Ueberarb. u. m. e. Wörterbuch versehen v. C. Holzer. 7. verb. Aufl. Stuttgart. XVI, 310 S. Mit e. (lith.) Karte d. imperium Romanum (in qu. gr. 4.) 1 M. 60 Pf.

Lübbert, Ed., dissertatio de gentis Furiae commentariis domesticis. Kiel. 4. 19 S. 1 M.

Mähly, J., zur Geschichte der römischen Kaiser. Blätter f. literar. Unterhaltung, Nr. 22.

Mason, the persecution of Diocletian cf. p. 39.
Rec.: Th. Literaturz. II, 7 v. Harnak. — Athenaeum Nr. 2582, 21 Apr.

Morini, G., Compendio di storia romana ad uso della 5. classe ginnasiale e delle scuole tecniche e normali. Faenza 1876. 332 p. 2 M.

Pelham, H. F., the Chronology of the Jugurthine War. The Journal of Philology, vol. VII, Nr. 13, p. 91—94.

Talbot, E., Histoire romaine. Paris. 322 p. 2 M. 50 Pf.

Thierry, A., Récits des temps mérovingiens. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin. Limoges. 239 p.

— Récits des temps mérovingiens, précédés de considérations sur l'histoire de France. Nouvelle édition, revue et corrigée. 2 vol. Paris. 667 p.

Vannucci, A., storia dell' Italia antica. 4 vols. Milano 1876. 42 M.
Rec.: Rivista Europea, vol. II, fasc. II, Maggio, p. 369—379 di V. Casagrandi. — Archivio storico Italiano S. III, P. XXV, 1.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Appleton's Hand-Atlas of Ancient Geography. In 28 Maps, on the Plan of „Appleton's Hand-Atlas of Mod. Geog." Ed., with an Introd., by G. Butler. New.-York. 4. Lwb. 15 M.

De Fazio, G. A., La Geografia antica e moderna al cospetto della ragione e della storia. Lecco 1876. 316 p. 5 M.

Fillemin, A., Impressions d'un touriste, souvenirs de voyage. Paris. VIII, 341 p.

Kiepert, H., Atlas antiquus. Zwölf (lith. u. color.) Karten zur alten Geschichte. 6. neu bearb. Aufl. mit Namen-Verzeichniss. Berlin. Fol. 24 S. gr. Fol. 6 M.
Namen-Verzeichniss ap. 1 M. 20 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Adler, F., Ausgrabungen in Mykenai. Archäolog. Zeitung, XXXIV. Jahrg. 1876, 4. Heft, p. 193—198 mit Taf. 16.

Andry, F., L'Algérie, promenade historique et topographique. Paris. 166 p.

Digitized by Google

Arrowsmith, J., Map of Central Asia. Constructed from the latest English and Russian Documents. With Additions and Corrections to the Present Time. Extending from Peshawur, in India, to Orenburg, on the limits of European Russia, and from Teheran, in Persia, to Chuguchak, on the Frontier of China, including all the recent English and Russian Exploratory and Military Surveys, &c. London. 3 M. 60 Pf.

Ausgrabungen von Olympia. Berichte 7—16. Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 4. Heft, p. 211—218. XXXV. 1, p. 28—36.

Baedeker, K., Palästina und Syrien. Leipzig 1875. 15 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 15, p. 236 v. H. Thorbecke.

— Aegypten v. p. 40.
Rec.: Jen. Literaturz. 1877, Nr. 14, p. 219—220 v. A. Eisenlohr.

Brugsch-Bey, H., dictionnaire géographique de l'ancienne Egypte, contenant plus de 2000 noms géographiques, qui se rencontrent sur les monuments égyptiens. — Wörterbuch d. altägypt. Geographie, d. i.: Alphabetisch geordnete Zusammenstellung von mehr als 2000 geograph. Eigennamen der Provinzen, Ländereien, Tempel, Festungen, Städte, Dörfer, Seen u. Kanäle u. sonst. im Lande Aegypten u. in seinen ausländ. Provinzen [Libyen, Nubien, Arabien] gelegenen Oertlichkeiten aus den Zeiten der Pharaonen, Griechen u. Römer, nach den Angaben der hieroglyph., hierat. u. demot. Inschriften d. altägypt. Denkmäler u. Papyrusrollen, u. ihre geographisch-histor. Erklärg. u. Vergleichg. auf Grund d. Berichte der heiligen Schrift, der griechisch-röm. Autoren u. der koptisch-arab. Litteratur, nebst den ausführl., vollständig wieder hergestellten Verzeichnissen der alten Nomen-Eintheilg. u. d. darauf bezügl. Materia sacra. Für Theologen, Alterthumsforscher, Philologen, Geographen, Historiker etc. veröffentlicht. (In ca. 8 Lfgn.) 1. Lfg. Leipzig. Fol. 80 autogr. S. 25 M.

Curtius, E., das Asty von Athen. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen, II. Jahrg., 1. Heft, p. 53—56.

Diefenbach, L., die Volksstämme der europäischen Türkei, cf. p. 41.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsblätter, 1877, Nr. 2, p. 20—23 von O. S. — Rivista Europ. N. S., anno III, vol. II, fasc. 3, p. 597—598 v. Scartazzini. — Magaz. f. d. Literat. des Auslandes 13, v. J. Jung.

Dixon, W. H., the holy Sepulchre. Gentleman's Mag., March, 9 p.

Dondorff, geographisch-historische Skizzen. II. Hellas. Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI. Jahrg., April-Mai, p. 209—240 cf. 1876.

Du Camp, M., Le Nil. Egypte et Nubie. Avec une carte spéciale dressée par Sagansan. 4. édition. Paris. 323 p. 3 M. 50 Pf.

Duhn, F. v., eine Ansicht von Akropolis aus dem Jahre 1670. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen. II. Jahrg., 1. Heft, p. 38—47 mit Tafel II.

Gardner, P., the Excavations at Olympia. The Academy, Nr. 258, p. 321—322.

Goodyear, W. H., Ruins East of the Jordan. Bulletin of the American Geographical Society, Nr. I.

Hauser, A., die Resultate der beiden österreich. Expeditionen nach Samothrake. 1—6. Wiener Abendpost, Nr. 105—110.

Hertz, K., Geschichtliche Uebersicht d. archäolog. Forschungen u. Entdeckungen auf der Halbinsel Taman vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1859. Moskau 1876. 4. 118 p. m. 1 Karte. (Russisch). 12 M.

Heywood's Atlas of Scripture Geography. Adapted for the use of Training Colleges, Pupil Teachers, and the Upper Classes in Elementary Schools. Engraved by E. Weller. Manchester. 4.

Hiller, E., Hyperboreer u. Lokrer. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 4. Heft, p. 256.

Hinstin, G., De Piræo Athenarum propugnaculo. Paris. 97 p. et plan.

Digitized by Google

Hughes, A. W., the Country of Baloochistan v. 41.
Rec.: The Academy, Nr. 258, p. 318.

K*,** *αἱ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀνακαλύψεις. Ἑστία,* I, p. 169—196.

Kaulen, F., Assyrien u. Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. Vereinsschrift d. Görres-Gesellsch. z. Pflege d. Wissensch. im kathol. Deutschland f. 1876. S. 25—176 m. 1 Steintaf. 3 M.

Klunzinger, C. B., Bilder aus Oberaegypten. Stuttgart 1876. 12 M.
Rec.: Das Ausland, Nr. 15, p. 290—293. Vom Nil zum rothen Meer. — Literarisches Centralblatt, Nr. 17, sp. 564—565 von G. E. — Globus Nr. 13, 14.

Lambert, C., A Trip to Cashmere and Ladâk. With Illustrations from Photographs by H. C. Barclay. London. 206 p. Lwb. 9 M.

Lang, W., aus Griechenland. Argos und Mykenä. Deutsche Rundschau, 1877, III. Jahrg., 8. Heft, p. 214—236.

Largeau, V., Voyage dans le Sahara et à Rhadames. Paris. 22 p.

Lebègue, J. A., Recherches sur Delos. Paris 1876. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue crit., Nr. 13, p. 202—207 par G. Perrot.

Löher, F. v., cyprische Reisefrüchte. 2. 3. Daheim, Nr. 20. 25, v. p. 42.

Lolling, H. G., die Insel Atalante bei Opus. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 253—255.

— ein römischer Meilenstein aus Hypata. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 4. Heft, p. 350—351.

Mariette-Bey, A., Karnak, Etude topographique et archéologique. Leipzig 1875. 150 M.
Rec.: Revue critique, 1877, Nr. 17, p. 265—273 par G. Maspero. — Literar. Centralbl. Nr. 19, sp. 635—637 v. G. E.

Meyer, E., Geschichte v. Troas. Mit e. (chromolith.) Karte (in qu. 4.) Leipzig. VII, 112 S. 2 M. 60 Pf.

Michaelis, A., Bemerkungen zur Periegese d. Akropolis von Athen. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 4. Heft, p. 275—307 mit Tafel XV. u. 2 Holzschn.

Milchhöfer, A., die Ausgrabungen in Mykene. Mittheilungen d. deutschen archäol. Instituts in Athen, I. Jahrg., 4. Heft, p. 308—327.

Mordtmann, J. H., jr., Miscellen zur himjarischen Alterthumskunde. Zeitschr. der deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI. Bd., 1. Heft, p. 61—90.

Mykenae und Olympia. Neue evangel. Kirchenztg., 19. Jahrg., Nr. 9 u. 10.

Neumann, B., die heilige Stadt und deren Bewohner in ihren naturhistorischen, culturgeschichtl., socialen u. medicinischen Verhältnissen geschildert. Hamburg. XVI, 512 S. 14 M.

Newton's C. T., zweiter Bericht über d. olympischen Entdeckungen. (Fortsetz. u. Schluss.) Kunstchronik, Nr. 35, sp. 528—561, 36, sp. 576—579.

Piesse, L., les monuments historiques de l'Algerie. Paris. 23 p.

Pruyssenaere, E. de, Reisen u. Forschungen im Gebiete d. Weissen u. Blauen Nil, nach seinen hinterlassenen Aufzeichnungen bearb. u. herausgegeben von K. Zöppritz. Mit einer Spezialkarte vom mittleren Ost-Sudan in 2 Blättern. 1. Hälfte, m. 1 (lith.) Karte (in qu. gr. Fol.) Gotha. 4. VI, 38 S. 2 M. 80 Pf.

Ravaisson, sur les fouilles opérées par M. Schliemann, à Mycènes. Académie de Inscriptions et Belles-Lettres, IV. Sér., Tome IV, 10—12, p. 262—264.

Rhoné, A., L'Egypte à petites journées. Etudes et souvenirs. Le Kaire et ses environs. Avec cartes, plans et nombreuses illustrations. Paris. 434 p. 15 M.

Saulcy, F. de, Dictionnaire topographique abrégé de la Terre-Sainte. Paris. 324 p.
Rec.: Revue critique, Nr. 15, p. 233—234 par Ch. Clermont-Ganneau.

Digitized by Google

Schubring, J., Olympia. Preuss. Jahrb. XXXIX. 5, p. 491—515.

Schuyler, E., Notes from Athens. The Athenaeum, Nr. 2587, 26. Mai 1877.

Sigaux, J., Souvenirs d'Orient. De Jérusalem à la mer morte, Damas et Balbeck. Paris 1876.
Rec.: Polybiblion, X. Série, Tome V, 5. livr., Mai, p. 448—449 par G.

Thomson, W., Syrian Ruins. Bulletin of the American Geographical Society. Nr. I.

Travels in the Caucasus. Edinburgh Rev., Jan., 22 p.

Wallner, der Parthenon bei Lamartine. Blätter f. d. bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen, XIII, 4, p. 183—184.

Weil, R., von den griechischen Inseln. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 235—250. 4. Heft, p. 328—350 mit 3 Tafeln. II. Jahrg., 1. Heft, p. 59—82 mit Taf. 5.

Wood, Discoveries at Ephesus v. p. 42.
Rec.: The British Quaterly Review, Nr. CXXX, April.

Zipperer, W., Vierzehn Tage im Peloponnes (Schluss). Blätter f. d. bayerische Gymnasial- und Realschulwesen, XIII. Bd., 2. Heft, p. 71—77 v. p. 42.

Zur Controverse über die Ausgrabungen in Mykenä. Das Ausland, Nr. 16, p. 307—311.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Allaire, Sur la découverte de sépultures gauloises sur le territoire de Jonchery. Paris. 16 p.

Apuntes para la historia de Cartagena (suite). La Defensa de la Sociedad, Avril et Mai v. p. 42.

Aubril, L. S., Petite géographie du département de la Manche, avec une carte du département. Paris. 64 p.

Aubrion, des découvertes de l'age de la pierre. Congrès archéologique de France. 42. Session, p. 199—203.

Bädeker, K., Italy. Handbook for travellers. 1. part: Northern Italy, including Leghorn, Florence, Ravenna, the Island of Corsica, a. routes throug France, Switzerland, a. Austria. With 8 (chromolith.) maps a. 30 (lith.) plans. 4. remodelled ed. Leipzig. LXII, 425 S. Lwb. 6 M.

— 2 part: Central Italy a. Rome. With 1 panorama, 7 maps a. 24 plans. 5. remodelled ed. Leipzig. LXII, 404 S. Lwb. 6 M.

— Italien, 3 Bde., v. p. 42.
Rec.: Das Ausland, Nr. 19, p. 378—379 v. H.

Baguenault de Puchesse, G., Tombes mérovingiennes de Baroches. Mémoires de la Société archéologique et historique de l'Orléanais, T. XV, 1876.

Barré, L. N., Le Vaumain. Notice historique et archéologique. Beauvais. 51 p.

Barthélemy, A. de, les temps antiques de la Gaule. Revue des Questions historiques, Avril.

Baye, J. de, Mémoire sur la nécropole franque d'Oyes. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 134—152 avec 2 plches.

— les grottes de la vallée du Petit-Morin. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 203—216.

Beauville, V. de, Histoire de la ville de Montdidier. Ouvrage couronné par l'Institut de France. 2. édition. Paris. avec 3 vols. 23 planches lithographiées sur chine et des gravures genre eau-forte. 120 M.

Digitized by Google

Bergsoe, V., Rom under Pius den Niende. Otteogtyvende Hefte. Kjöbenh. 32 p. (à) 1 M. 50 Pf.

Boissier, G., Promenades archéologiques. Les fouilles de l'Esquilin et du Forum de Rome. Revue des deux Mondes. 15. Avril.
Rec.: J Nuovi Goliardi, vol. I, fasc. 3, p. 148.

Bunel, Géographie du Département de la Seine-Inférieure. Ouvrage posthume continué et publié par l'Abbé Tougard. vol. I. Arrondissement d'Yvetot. 336 p. 7 grav. et une carte. vol. II. Arrondissement de Neufchatel. 264 p., 3 grav. et une carte. Paris 1876. (à) 2 M.

Carbonnier, P., Découverte d'une station préhistorique dans le département de la Seine. Finistère 1874—75.

Carducci, G., Sulle antiromane mure di Fermo, le origini ed i fasti di questa città e del Oiceno: ricerche. Fermo 1876. 4. 8 p.

Catacombs of Rome, Historical and Descriptive, with a Chapter on the Symbolism of Early Christian Art. By the Author of the 'Buried Cities of the Campania.' London. Lwb. Mit Abb. 4 M.

Cazalis de Fondouce, P., les palaffites du marais de Laibach. Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, Février.

Ceccaldi, G. C., fouilles de Curium (suite et fin). Revue archéologique, N. S. 18. Année, III. p. 177—189.

Chierici, Considerazioni sui ragguagli degli scavi del Castellaccio Imolese. Bulletino di Paletnologia italiana Anno III, Nr, 2, Febbrajo 1877.

— Il sepolcreto di Mantova. Bulletino di Paletnologia italiana, Nr. 15, 16, Anno 2, (dicembre 1876).

Counhaye, Buvigner et **Nicaise,** tumuli. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 131—132.

Courtet, J., Dictionnaire géographique, géologique, historique, archéologique et biographique des communes du département de Vaucluse. Nouvelle édition avec 1 carte. Avignon 1877. XXXVI, 400 p.
Rec.: Revue critique, Nr. 20, p. 323—326 par T. de L.

Deladreue, L. E., Auteuil. Notice historique et archéologique. Beauvais. 75 p.

Desjardins, E., Géographie historique de la Gaule v. p. 43.
Rec.: Le Journal des Débats, 11. mars, par M. Block.

De Vit, V., Il lago Maggiore, Stresa e le isole Borromee: notizie storiche, vol. I. II. fasc. 1—7. Prato. I. XXII, 559 p. II. p. 1—438.

Drake, S. A., Old Landmarks and Historic Fields of Middlesex. New ed. Boston. XIV, 442 p. 10 M.

Duchesneau, Ph., Rome, Naples et Florence, souvenirs de voyage. Paris. 263 p.
Rec.: Polybiblion, T. V, Avril, p. 352 par V. M.

Dutert, F., le Forum romain et les Forums de Césars. Paris 1876. fol. 25 M.
Rec.: Gazette des Beaux-Arts, Tome XV, 239. livr., 1. Mai 1877, p. 525—528 avec 2 fig. par O. Rayet.

Dyer, Th. H., A History of the City of Rome: Its Structures and Monuments, from its Foundation to the End of the Middle Ages. With maps, engravings etc. New-York. Lwb. 25 M.

Engling, J., Nachtrag zu dem in der Nr. XII des „Luxemb. histor. Public. etc." S. 16—25 erschienenen Aufsatze, das Römerbegräbniss bei Heffingen. Publications de la Section historique de l'Institut, 1876, XXXI. (IX), p. 393—396.

Fiske, J., the races of the Danube. The Atlantic Monthly April, 11 p.

Fleury, E., Antiquités et monuments du département de l'Aisne v. p. 44.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, III, p. 213—214 par E. de Barthélemy.

Digitized by Google

Fligier, zur praehistorischen Ethnologie. Wien. 55 S. 1 M. 20 Pf.

Flouest, Ed., Notes pour servir à l'étude de la haute antiquité en Bourgogne. (4. fascicule). Les Tumulus des Mousselots près Châtillon-sur-Seine (Côte-d'Or.) Semur. 88 p.

Garrucci, R., Venafro illustrata coll' aiuto delle lapidi antiche. Roma 1874.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 13, p. 207—208 von H. Buchholz.

Gay, T., le Catacombe di Roma. Rivista christiana, fasc. di gennajo e febbrajo 1877, (annuo V).

Goett, G., commentatio de porta Aurelia. Monachi. 4. 12 p.

Gooss, C., Skizzen zur vorrömischen Culturgeschichte d. mittleren Donaugegenden. Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde, N. F., 13. Bd., 3. Heft.

— Chronik d. archäolog. Funde Siebenbürgens v. p. 44.
Rec.: Das Ausland, Nr. 17, p. 338—339 von F. R. Zur Siebenbürg. Vorgeschichte.

Gori, F., Gazzetta archeologica. Discussione sulla topografia del tempio di Giove Capitolino, delle Favisse, dell' Asilo, del sasso Tarpeo. Archivio storico artistico archeologico T. I, fasc. 4.

Gréau, Nicaise et Counhaye, le camp d'Attila. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 155—156.

Guia de Roma y de las principales ciudades de Italia, por un Romero. Madrid. XX, 316 p. 5 M.

Guillaume, P., Description historique et artistique du Mont-Cassin, con la versione italiana di rincontro. Monte Cassino 1874. 290 p. 2 M. 50 Pf.

Hauser, A., Aus Salona. Mitth. d. Centralcommission, N. F. III. 1, p. XXXII. nebst Karte.

Joanne, A., Géographie du département de la Dordogne, avec une carte coloriée et 14 gravures. Paris. 63 p. 1 M.

— Géographie du département des Vosges, avec une carte coloriée et 17 gravures. Paris. 76 p. 1 M.

— Géographie du département de l'Ain, avec une carte coloriée et 11 gravures. Paris. 62 p. 1 M.

Jung, J., Römer und Romanen in den Donauländern v. p. 44.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 14, p. 216—217 von M. Büdinger.

— Alpentouristen in römischer Zeit. Zeitschrift des deutschen u. österreichischen Alpenvereins. 7. Bd., 3. Heft.

Kenner, Fr., Die Fundobjecte aus dem römischen Militärbade in Deutsch-Altenburg (Aufgegraben im Sommer 1875). 4. p. 53—70 mit 1 Tafel u. 2 Textillustrationen.

Kerslake, Th., a Primaeval British Metropolis, with some notes on the Ancient Topography of the South-Western Peninsula of Britain. Bristol. 108 p. 1 M. 20 Pf.

— Saint Ewen Bristol and the Welsh Border circiter A. D. 577—916. Bristol 1875. 38 p.

Kerviler, R., l'age du Bronze et les Gallo-Romains à Saint-Nazaire-sur-Loire. Revue archéologique, N. S., 18. Année, III, p. 145—153 avec 1 plan et planches V. u. VI.

Kirkor, A. H., archäolog. Forschungen in Babice u. Kwaczala. (Krakauer Kreis). Sitzungsber. d. hist. phil. Cl. d. Krakauer Akademie I, p. 25—220.

Lang, W., Ravenna. Im neuen Reich, Nr. 13.

Le Bret, A., Notice historique sur la commune du Chesne (Eure). Evreux. 52 p. 1 M. 50 Pf.

Le Canu, Histoire du diocèse de Coutances et Avrange, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, suivie des actes des saints et d'un tableau historique des paroisses du diocèse. T. 1. Paris. 4. X, 511 p.

Digitized by Google

Ledain, B., La Gatine historique et monumentale. Paris. 4. avec 28 lithographies et gravures genre eau-forte. 60 M.

Lefebvre, A., Notice sur des vestiges de constructions romaines trouvés dans le cimetière de l'Est, à Boulogne-sur-Mer, en mars 1874. Avec plan et dessins. Communication faite dans les séances des 1. Avril et 6. Mai 1874. Boulogne-sur-Mer. 60 p.

Legras, J. B., Histoire de Vandières, ou Notice historique, topographique et statitisque sur Vandières, près Châtillon-sur-Marne. Reims. VII, 571 p. et 2 plans.

Leguen, les ruines et les jardins Farnèse au mont Palatin. Finistère, 1874—75.

Lemière, P. L., deuxiéme étude sur les Celtes et les Gaulois. Les Celtes. 1. fasc. Paris 1876. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique, Nr. 23, p. 367—370 par H. d'Arbois de Jubainville.

Logan, J., The Scotish Gaël; or, Celtic Manners as preserved among the Highlanders: being an Historical and Descriptive Account of the Inhabitants, Antiquities, and National Peculiarities of Scotland, more particularly of the Northern or Gaelic parts of the Country, where the singular habits of the Aboriginal Celts are most tenaciously retained. Edited with Memoir and Notes by A. Steward. 2 vols. Inverness. 770 p. Lwb. 33 M.

Lombardini, F., Scavi di Sezze. (da una lettera a G. Henzen). Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica Nr. II, Februar.

Ludwig, G., ein Blick in die röm. Katakomben. Bern 1876. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Christl. Kunstbl., Nr. 5, p. 77—79 von S.

Marcoaldi, O., Il Catria e l' eremo di Fonte Avellana: cenni-storici e topografici. Perugia 1876. 48 p.

Martinet, L., Sur une carte préhistorique du département de l'Indre. Paris. 15 p.

Mattei, A., Etudes sur les premiers habitants de la Corse, lecture faite devant la Société d'anthropologie de Paris les 2 novembre, 7 et 21 décembre 1876. Paris. 28 p.

Mau, A., Scavi di Pompei (Cont.). Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica Nr. 2, Februar, cf. p. 45.

Maund, O., A Winter Trip to Sardinia. Alpine Jour., Feb., 12 p.

Mehlis, C., der Rhein u. der Strom der Cultur in Kelten- u. Römerzeit. Berlin 1876. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 15, p. 240 v. W. Brambach.

— im Nibelungenlande. Mythologische Wanderungen. Mit Zeichngn. (in eingedr. Holzschn.) u. e. (lith.) Taf. (in gr. 4.) Stuttgart. VII, 131 S. 3 M.

Millescamps, G., Sur les monuments mégalithiques de Thimecourt près Luzarches (Seine-et-Oise). Constructions contemporaines de l'âge de la pierre taillée. Paris. 11 p.

Miln, J., Fouilles faites à Carnac, les Bossenno et le Mont-Saint-Michel. Paris, avec planches 50 M.

Minucci del Rossi, P., la Tomba di Totila. Rivista Europea, vol. II., fasc. II. Maggio, p. 284—303.

Morel, le cimetière gaulois de Somme-Bionne. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 86—116 mit 1 Kupfertafel.

Mortillet, G. de, Revue préhistorique. Paris. 20 p.

Müllenhoff, K., Cugerni-Cuberni. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 272.

Nicaise, A., Carte archéologique de la Marne. Congrès archéologique, de France, 42. Session, p. 48—53.

Nichols, F. M., The Roman Forum: a Topopraphical Study. With 6 Maps, Plans, and 9 Illustrations on Wood. London. 18 M. Die Karten und Pläne allein 3 M.

Digitized by Google

Parker, J. H., the Forum Romanum; the Via Sacra in Rome. Oxford 1876. 18 M.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 13, sp. 429—430 von V. G.

Perrens, E. T., Histoire de Florence. 3 vols. Paris. XVI, 1640 p. Mit 1 Plan und 1 Karte. 22 M. 50 Pf.

Perrin, A., Palafittes ou habitations lacustres du bassin du Rhône, âge du bronze. 4. Lyon. 54 p.

Pigorini, Nuove scoperte preistoriche nelle provincie napoletane. Bullettino di Paletnologia italiana Nr. 15 e 16, Anno 2. (Dicembre 1876).

— Scavi delle Debite in Padova. Bullettino di Paletnologia italiana, Anno III, Nr. 2, Febbrajo 1877.

Poggi, V., Scavi di Savona. Giornale ligustico, Anno IV, fasc. 1 e 2.

Quijoux, G., Géographie d'Eure-et-Loir, suivie des premières notions de la géographie de France. Avec une carte du département. 4e édition. Chartres. 64 p.

Quirielle, R. de, Guide archéologique dans Moulins, accompagné d'un plan itinéraire de la ville. Moulins. 92 p. 2 M.

Raine, J., the Roman Cemetery at York. III. The Academy, Nr. 261, p. 392. cf. 1876.

Raverat, Le Dauphiné de Lyon à Grenoble. Guide artistique et pittoresque. Lyon. 213 p. et 1 carte.

P. de S.-F., T., Réponse à un article de Maxe Werly sur les limites du pays des Leucks. Paris. 18 p.

Rosa, G., Antichità romane nel basso Bergamasco e Cenni storici sopra Calcio ed Antignate per D. Muoni. Archivio storico italiano, Nr. 97, (1.a disp del 1877).

Rusconi, A., le origini Novaresi. Parte II. Novara.
Rec.: Rivista Europea, vol. II, fasc. V, 16, Giugno, p. 1006 di C.

Sadowski, J. N. v., die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres. Eine von der Academie der Wissenschaften zu Krakau preisgekrönte archäolog. Studie. Autoris., vom Verf. rev. u. verb., deutsche Ausg. Mit einer Vorrede und Einleitung des Uebersetzers. Aus dem Poln. v. A Kohn. Jena. VI, LIII, 210 S. Mit 2 (lith.) Karten u. 3 lith. Taf. gr. 8. 7 M. 20 Pf.

Sanson, A., note sur trois Cranes et quelques autres ossements d'Equidés du musée de Saint-Germain. Revue archéolog., N. S., 18. Année, III, p. 190—192.

Schatzmayer, E., Dalmatien. [2. Aufl. der „Kaiserreise" u. s. w.] Geographisch-historisch-statistische Beschreibung aus authent. Quellen. Triest. 84 S. 2 M.

Schoener, R., Pompeji Beschreibung der Stadt und Führer durch die Ausgrabungen. Stuttgart, VIII, 194 S. mit 6 Holzschntaf. und 1 chromolith. Plan der Ausgrabungen in Imp.-4. 4 M.

Schwicker, J. G., zur vorröm. Geschichte der mittleren Donauländer. Allgem. Ztg., Augsb.) Beilage Nr. 100.

Séquanus, M., Ephémérides historiques du département du Jura. Dôle. 191 p.

Silvestre, E. de, Recherches historiques sur la Brie. Paris. 304 p. et 2 pl.

Simonin, Rome chrétienne. Paris. 105 p. avec carte et tableau.

Smith, Strother A., The Tiber and its Tributaries, their Natural History and Classical Associations. London. With Map and 9 Illustrations. Lwb. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Academy, Nr. 262, p. 408—409 v. W. Davies.

Storia di Arezzo, di scrittore anonimo, vol. I. disp., 10. Arezzo. p. 161—320. cf. 1876 (à) 1 M.

Tardieu, A., Grand dictionnaire historique du département du Puy-de-Dôme, comprenant l'histoire complète des villes, bourgs, hameaux, paroisses, abbayes, prieurés, monastères de tous ordres etc., situés sur ce territoire et faisant jadis partie de l'ancienne Basse-Auvergne. Moulins. 4. à 3 col., III, 384 p. et 27 pl. 40 M.

Digitized by Google

Terninck, A., Cimètiere mérovingien de Marœuil, près d'Arras. Arras. 11 p.

Vergé, C., les nécropoles etrusques du Bolonais. Comptes Rendus de l'Académie des Sciences morales et politiques, Février.

Weerth, E, aus'm, Kessenich. Auffindungen von Münzen und sonstigen Alterthümern bei Kessenich u. Friesdorf. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 59, p. 184.

Wilson, Ch. H., discovery of a prehistoric city in Tuscany. The Academy, Nr. 267, p. 542—543.

Withrow, W. H., The Catacombs of Rome and their Testimony Relative to Primitive Christianity. 3. ed. London. 550 p. Lwb. 9 M.

Wyl, W., Spaziergänge in Neapel, Sorrent, Pompeji, Capri, Amalfi, Pästum u. im Museo Borbonico. Zürich. XII, 372 S. 6 M.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Bayet, A., Cours d'antiquités chrétiennes. Leçon d'ouverture (11. janvier 1877). Lyon. 16 p.

Bloch, G., Cours d'antiquités grecques et latines professé à la faculté des lettres de Lyon. Leçon d'ouverture, 8. janvier 1877. Paris. 30 p.

Curtius, E., über den Gegensatz d. beiden wichtigsten alten Culturvölker. Festrede z. Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers. Berlin 1876. 4.

D'Italia, G., Il matrimonio ne' tempi antichi: note storiche. Padova. 20 p.

Gemelli, C., Lezioni sul comunismo e socialismo antico e moderno. Bologna. 82 p.

Grasberger, der musische Unterricht oder die Elementarschule bei den Griechen u. Römern, v. p. 46.
Rec.: Correspondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realsch. Würtemb. XXIV. 2.

Le Blant, E., Les Martyrs de l'extrême Orient et les persécutions antiques. Arras. 31 p.

Mc Lennan, J. F., Studies in Ancient History, comprising a reprint of „Primitive Marriage". London 1876. 14 M. 40 Pf.
Rec.: The Academy, Nr. 265, p. 479—481, 266, p. 505—506 by W. R. S. Ralston.

Paulin, la civilisation aux temps préhistoriques. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 192—199.

B. Griechische Alterthümer.

Arnold, B., de Atheniensium saeculi a. Chr. n. quinti praetoribus. 2 ps. Berolini 1873—1875. 2 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 18, p. 282—283 von H. Gelzer.

Benndorf, O., Beiträge zur Kenntniss d. attischen Theaters. Wien 1875.
Rec.: Philolog. Anzeiger. VIII. 3, p. 147—152.

Bernays, J., eine verschollene Reiskesche Emendation u. d. Edict d. Theodorich. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 382—384.

Capes, W. W., University Life in Ancient Athens, being the Substance of Four Oxford Lectures. London. 140 p. 6 M.

Dareste, R., une loi ephésienne du I. siècle avant notre ère. Nouvelle Revue historique du Droit français et étranger, Mars-Avril, u. einzeln. Paris. 17 p. 1 M. 80 Pf.

Digitized by Google

Foucart, P., note sur la tribu appelée Προσδρίουσα. Annuaire de l'association des Études grecques, 10. Année, 1876, p. 137—141.

— de collegiis scenicorum artificum apud Graecos. Paris 1873.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. 1877, Nr. 2, p. 99—105 von Wecklein.

— des associations religieuses chez les Grecs. Paris 1873.
Rec: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII. Nr. 2, p. 99—105 von Wecklein.

Goetz, W., der Hermokopidenprozess. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 21, p. 701—702 v. F. R.

Herwerden, H. van, Oratio de moribus Graecorum aetate Homerica, quam habuit die XXIII m. Martii a. MDCCCLXXVII, quum magistratum academicum deponeret. Traiecti ad Rhenum. 70 p. 1 M. 60 Pf.

Hinstin, G., Les Romains à Athènes avant l'empire. Paris. 211 p.

Höfler, R., de nomothesia attica. Kiel. 4. 42 S. 1 M. 60 Pf.

Kaplanides, P., περὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους. Ὅμηρος 1876, I. p. 165—202.

Kirchhoff, A., zur Geschichte d. Athen. Staatsschatzes im 5. Jahrh. [Aus: „Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin".] Berlin 1876. 4. 47 S. 2 M. 20 Pf.

Koehler, U., über den auswärtigen Besitzstand Athens im zweiten Jahrhundert. Mittheilungen d. Deutschen archäologischen Instituts in Athen, 1. Jahrg., 4. Heft, p. 257—268.

Lüders, O., die dionysischen Künstler. Berlin 1873. 6 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII Nr. 2, p. 99—105 v. Wecklein.

Mahaffy, J. P., Social Life in Greece: from Homer to Menander. 3. edit. revised and enlarged. with a new Chapter on Greek Art. London. 460 p. Lwb. 10 M. 80 Pf.

— Old Greek Athletics. Macmillan's Magazine, Nr. 211, May.

Perrot, G., le commerce des céréales en Attique au VI. siècle avant notre ère. Revue historique, Mai-Juin.

Robiou, F., les questions sociales dans la démocratie athénienne. Le Contemporain, Mars.

Roehl, H., zum Gesetze über Todtenbestattung. Mittheilungen des Deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 255—256.

Sauppe, H., de collegio artificum scaenicorum attico. Göttingen 1876. 4. 80 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII. Nr. 2, p. 105—107 v. Wecklein.

Schoener, R., griechische Frauen, 1—3. Die Grenzboten, Nr. 19—21.

Zachariä v. Lingenthal, E., Die griechischen Nomokanones. Mémoires de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg, 7. Série, T. XXIII, Nr. 7, 18 p. 80 Pf.

C. Römische Alterthümer.

Annibaldi, F., Cenni storici sul censimento della città di Roma dalla sua fondatione sino al 1871. Roma 1876. 94 p. 1 M. 25 Pf.

Bader, C., la femme romaine. 2. éd. Paris. XV, 502 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: La Défense, 14. mars, par C. Bader.

Beloch, J., die römische Censurliste. Rhein. Museum f. Philologie, N. F. XXX. 2, p. 227—248.

Bergmann, A., zur Geschichte der socialen Stellung der Elementarlehrer u. Grammatiker bei den Römern. Leipzig. 56 p.

Bosviel, Ch., De la restitution de la dot, en droit romain. Du régime dotal, en droit français. Paris. 172 p.

Bremer, F. P., Geschichte d. röm. Rechts. 1. Abth. Strassburg 1876. 3 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 13, sp. 419—421.

Danz, E., die Auctoritas v. p. 47.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 14, p. 212 v. A. Pernice.

Digitized by Google

Dessau, de sodalibus et flaminibus Augustalibus. Ephemeris epigrafica, vol. III, fasc. 3, p. 205—229.

Donini, L., Delle antichità romane, libri cinque. 2. ediz. Torino. 258 p. 2 M.

Duméril, A., Des causes qui changèrent le gouvernement d'Auguste en une affreuse tyrannie sous ses premiers successeurs. Toulouse. 24 p.

Dupond, A., magistratures romaines. L'Instruction publique, 3. et 10. Mars et 21. Avril (suite) v. p. 47.

Gaetano, S., della condizione politica e giuridica dei militari nel diretto romano. Napoli 1876.

— de doctrina temporis in jure romano. Napoli 1875.

Grashof, die Gesetze d. röm. Kaiser über das Asylrecht der Kirche. Archiv für kath. Kirchenrecht, 1877, 1, p. 3—20.

Hertz, M., de ludo talario s. talari. Vratisl. 1873. 4.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII, p. 163—165 v. A. F. O.

Keim, das erste Christengesetz des Kaisers Constantin d. Gr. Protestant. Kirchenzeitung, Nr. 15.

Marquardt, J., römische Staatsverwaltung. Bd. II. v. p. 48.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 19, sp. 637—638 v. R—r.

Maynz, Ch., Cours de droit romain, précédé d'une introduction contenant l'histoire de la législation et des institutions politiques de Rome. 4. édition. Tomes I et II. Bruxelles. XII, 923 p. et VI, 616 p. 25 M.

Müller, R., über das Gesetz der 10 Tribunen. Berlin. 4.

Padelleti, nuovi studi sulla storia del diritto romano. Archivio giuridico, vol. XVIII, fasc. 1.

Preu, über d. römischen Comitien. Blätter f. d. bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen, XIII. Bd., 2. Heft, p. 47—64.

Robustelli, G., Una festa in casa di Mecenate. Roma. 88 p.

Scalamandré, G., del diritto successorio del conjuge superstite. Dottrina, Storia e Commento. Napoli 1876. XI, 66 p. 2 M.

Serafini, F., osservazioni ulteriori sulle leggi 8. e 10. Dig. de pecunia constituta. Archivio giuridico, vol. XVIII, fasc. 1.

— saggio d'interpretazione della Legge 14, §. 3. Dig. de alimentis vel cibariis legatis. Delle servitù irregolari. Archivio giuridico, vol. XVIII, fasc. 1.

Voigt, M., das jus naturale, aequum et bonum u. jus gentium d. Römer. 3. Bd., 2. Abthlg. Leipzig 1875.
Rec.: krit. Vjschr. f. Gesetzg. u. Rechtswissensch. 19, v. Esmarch.

Vuébat, Ch., De la restitution de dot en droit romain. De la séparation de biens sous le régime dotal en droit français. Nancy. 330 p.

Wallon, E., De la Dot mobilière en droit Romain et en droit Français. Paris. 7 M. 50 Pf.

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthum.

A., P. Ch., *Ἐπιστημονικὴ ἀλήθεια τῆς φωνῆς τοῦ Μεμνωνείου ἀγάλματος. Φύσις* 1876, p. 273—277.

Baas, J. H., Grundr. d. Gesch. d. Medicin. Stuttgart 1876. 20 M.
Rec.: Deutsche Zeitschr. f. Chirurgie VIII, 1.

Bombelli, R., studi archeol.-crit. circa l'antica numerazione ital. ed i relativi numeri simbol. P. I, della antica numerazione ital. Roma. 4. 128 p., 3 tav.

Bretagne, Notice sur des poids antiques. Nancy. 11 p. et planche.

Briau, R., L'Archiatrie romaine, ou la Médecine officielle dans l'empire romain. Suite de l'Histoire de la profession médicale. Paris. 135 p. 5 M.

Digitized by Google

Bullettino di Bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche edito da B. Boncompagnie anno IX, 12ni. Rom 1876. (à 64 p.) 30 M.

Du Camp, M. de, l'outillage primitif de l'humanité. Le Moniteur universel. 14. mars.

Chantre, E., Age du bronze. Recherches sur l'origine de la métallurgie en France, comprenant: une étude comparée des découvertes faites dans les autres pays de l'Europe, des vues d'ensemble sur les routes suivies par les importateurs du bronze en Gaule et jusqu'en Scandinavie. 3 vol. Paris, avec 4 cartes en chromo et un grand nombre de figures intercalées dans le texte, accompagnés d'un atlas de 79 planches in-fol. cart. 200 M.

Denison, G. T., History of Cavalry from the Earliest Times, with Lessons for the Future. London. 570 p. Lwb. 21 M.

Engling, J., trois pains antiques conservés au Musée historique de Luxembourg. Publications de la Section historique de l'Institut, 1876. XXXI (IX) p. 387—392.

Fabre, G., les poteries gallo-romaines de Banassac. Bulletin de la Société d'Industrie, T. XXVI, 1875.

Favaro, A., Saggio di cronografia dei matematici v. p. 91.

Germer-Durand, J., le plain chant et la musique des Grecs. Revue de l'Enseignement chrétien. Mars.

Günther, S., vermischte Untersuchgn. zur Geschichte d. mathematischen Wissenschaften. Leipzig 1876. 9 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 23, p. 358—360 v. M. Curtze.

Hehn, V., Kulturpflanzen u. Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland u. Italien, sowie in das übrige Europa. Historisch-linguist. Skizzen. 3. umgearb. Aufl. 2—6. Lfg. Berlin. S. 65—352. (à) 1 M.

Magnus, H., die geschichtl. Entwickelung d. Farbensinnes. Leipzig 1877.
Rec.: Kosmos 1,. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 264—275 v. K.

Marchand, D., La Science des nombres d'après la tradition des siècles. 1. partie. Explication de la Table de Pythagore. Paris. XII, 180 p.

Maury, A., La Magie et l'Astrologie dans l'antiquité et au moyen âge, ou Etude sur les superstitions païennes qui se sont perpétuées jusqu'à nos jours. 4. ed. Paris. 488 p. 3 M. 50 Pf.

Morel, Album archéologique de la Marne. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 74—76.

Mortillet, G. de, l'art dans les temps géologiques. Revue scientifique, 17. mars.

Nicaise, A., Stations et ateliers des différentes époques de la pierre dans le département de la Marne, observations de M. de Baye et de M. Buvigner. Congrès archéologique de France, XLII. Session, p. 20—27.

Picton, J. A., on the origin and history of numerals. Proc. of the Phil. Society Liverp. XXIX, 69—116.

Römische Landstrassen. Magaz. f. Literat. d. Auslandes, Nr. 17, p. 256.

Sailly, de, sur les ferrures dites hipposandales. Congrès archéologique de France. 42. Session, p. 77—84 et p. 132—133 (Communication de M. Nicaise à p. 77.

Schiaparelli, G. V., die Vorläufer d. Copernicus im Alterthum v. p. 49.
Rec.: Philosoph. Monatshefte 13, 1—2 v. Schaarschmidt.

Treutlein, P., Geschichte unserer Zahlzeichen u. Entwickelung d. Ansichten üb. dieselbe. Karlsruhe.

Van der Elst, C., la voirie romaine entre Meuse et Rhin v. 45.

8. Kunst-Archäologie.

André, Découvertes d'objets en bronze à Saint-Chély-du-Tarn. Bulletin de la Société d'Industrie, T. XXXVI, 1875.

Digitized by Google

Angelucci, A., Gli ornamenti spiraliformi in Italia e specialmente nella Apulia: Memoria, con figure. Torino. 38 p.

Arnaud, Ch., Monuments religieux, militaires et civils des Deux-Sèvres. Dessins d'après nature par Baugier, lith. par E. Conte. 2. édition. Avec une notice biographique sur Ch. Arnaud, A. Baugier et E. Conte, un précis de l'histoire du département et de la ville de Niort, par L. Favre. Niort. LXXI, 283 p. et 20 pl.

Baye, J. de, l'art étrusque en Champagne. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 58—74 et p. 85—86 (Remarque de M. Palustre à p. 58).

Benndorf, O., griech. u. sicil. Vasenbilder. 3. Lfg. Taf. 31—45 enth. Fol. (in Steindr. u. Chromolith. u. Text S. 55—98 m. eingedr. Holzschn.) Berlin. Guttentag. 50 M. (1—3 114 M.)

Bilderbogen, kunsthistorische. 1. Sammlung. Nr. 1—24. Holzschntaf. in qu. Fol. Leipzig. Seemann. 2 M.

Blant, E. Le, Sur une pierre tumulaire portant les mots: Christus hic est. Note sur quelques représentations antiques de Daniel dans la fosse aux lions. Arras. 17 p. et 2 pl.

Bosc, E., Dictionnaire raisonné d'architecture et des sciences et arts qui s'y rattachent. 4. livraison. à 2 col. Paris. 321—418 p. et 4 pl. (à) 6 M.

Boutell, Ch., Symbols and Seasons of the Months Represented in Early Art. Art Jour., March, 4 p.

Brunn, die Sculpturen von Olympia. Sitzungsber. d. Akad. d. Wissenschaften zu München, 1877, Heft I, Sitzung vom 13. Januar 1877, p. 1—28.

Buchholtz, F., de aulaeorum velorumque usu v. p. 46.

Cara, A., Notizie intorno ai nuraghi di Sardegna. Cagliari 1876. 24 p.

Cara, G., Considerazioni sopra una fra le opinioni emesse intorno all'origine ed uso dei nuraghi di Sardegna. Cagliari 1876. 24 p. con 2 tav.

Chabas, F., Notice sur un scarabée sarde. Châlon-sur-Saône. 10 p.

Clermont-Ganneau, sur un monument apocryphe v. p. 50.
Rec.: Revue critique, Nr. 19, p. 297—298 par Ph. Berger.

Conestabile, G., di un Annello Etrusco in Argento della collezione Strozzi in Firenze. Roma. 4. 11 p. m. 3 Holzschn.

Curtius, E., Kybelerelief von der ionischen Küste. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, II. Jahrg., 1. Heft, p. 48—52 m. Tafel III.

— Die Plastik der Hellenen an Quellen u. Brunnen v. p. 50.
Rec.: Rivista di Filologia, Anno V, fasc. 7—10. Gennaio-Aprile 1877, p. 436—441 v. G. Oliva.

— die Atlasmetope von Olympia. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 206—215 m. Tafel XI.

Cutts, E. L., Traditions of Christian Art. VI. III. Art Jour., Feb., 5 p.

Demmin, A., Handbuch der bildenden u. gewerblichen Künste. Geschichtliche, archäolog., biograph., chronolog., monogrammat. u. techn. Encyclopädie d. Baukunst, Bilderkunde, Bildhauerei etc. Unter Mitwirkg. d. Verf. ins Deutsche übertragen v. O. Mothes. Mit ca. 6000 (eingedr. Holzschn.-) Abbildgn. 1—3. Hft. Leipzig. 8. 1. Bd., S. 1—144. (à) 1 M. 20 Pf.

— An Illustrated Edition of Arms and Armour, from the Earliest Period tho the Present Time. With nearly 2000 Illustrations. Translated by C. C. Black. London. 600 p. Lwb. 9 M.

Denkmäler der Kunst zur Uebersicht ihres Entwickelungsganges von den ersten Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. 3. verb. u. m. ca. 36 Taf. verm. Aufl. Bearb. v. W. Lübke u. C. v. Lützow. 28—30 Lfg. qu. Fol. (15 Stahlst.) Nebst Text. Lex.-8. Stuttgart. S. 329—360. (à) 4 M.

Desnoyers, Objets trouvés dans la Loire. Mémoires de la Société archéologique et historique de l'Orléanais, T. XV, 1876.

Dümichen, J., Baugeschichte d. Denderatempels u. Beschreibung der einzelnen Theile des Bauwerkes nach den an seinen Mauern befindl. Inschriften. Fol. Strassburg. IX, 41 S. mit 59 autographischen Tafeln, wovon 3 in qu. gr. Fol. cart. 60 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen Nr. 13, p. 402—405 v. H. Brugsch.

Durand, J., un triptyque grec du couvent de Chelatt. Bulletin monumental, T. V. Nr. 2.

Engelmann, R., das Mosaik von Sentinum. Archäolog. Ztg., XXXV, I, p. 9—12 m. Taf. 3.

Evans, J., Petit album de l'âge du bronce en Grande-Bretagne. Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'Homme, Février.

Fortnum, C. D. E., A Descriptive Catalogue of the Bronzes of European Origin in the South Kensington Museum. With Introductory Notice, 9 Etchings, 25 Photographic Plates. London. 248 p. 36 M.

Flasch, A., zum Parthenon-Fries. Würzburg. 106 p. m. 18 Holzschn.

— Die Polychromie d. griech. Vasenbilder. Würzburg 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 14, sp. 474—475 v. Bu.

Fol, W., Catalogue du musée Fol. 3. livr. v. p. 50.
Rec.: Polybiblion, X. Série, Tome V, 5. livr., Mai, p. 419 par G. D.

Friedländer, L., de Marte Loucetio et de Junone Graeca v. p. 96.

Fritzsche, das Monogramm Christi in seiner kulturgeschichtl. Bedeutung. Vortrag. Ludwigslust. 20 S. 25 Pf.

Gardner, P., Schliemann's Discoveries at Mycenae. The Academy, Nr. 259, p. 346—347.

— The Mycenae Treasure. The Academy, Nr. 260, p. 366—367.

Garrucci, R., Storia dell'arte christiana nei primi otto secoli della chiesa, corredata dalla collezione di tutti i monumenti di pittura e scultura. Prato. Fol. disp. 42—55, p. 97—160, tav. 196—247. (à) 3 M. 50 Pf.

Gebhard, W., Braunschw. Antiken. 1. u. 2. Abth. Braunschweig. 4. 19 u. 28 S. m. 2 Steintaf. 1 M. 25 Pf.

Gozzadini, J., intorno agli scavi archeologici fatti dal Sig. A. A. Veli. Bologna. 96 p. gr. 4. m. 14 Taf.

Grimouard de Saint-Laurent, Etude sur une série d'anciens sarcophages. Arras. 39 p. et 4 pl.

Guégan, P., Oenochoe en Bronce de Conflans Sainte-Honorine. Musée archéologique, vol. II, 1877, 1. livr., p. 20—22 avec 1 fig.

Gurlitt, W., die Ausgrabungen in Olympia I—III. Zeitschr. f. bildende Kunst, XII. Bd., 7. Heft, p. 197—204 m. 2 Holzschn.

Hauser, A., Styl-Lehre d. architektonischen Formen d. Alterthums m. 173 Orig.-Holzschn. Wien 1877. 2 M.
Rec.: Literar. Centralbl Nr. 14, sp. 475—477.

Hémard, le musée du grand séminaire de Chalons. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 217—223.

Heuzey, L., Nouvelles recherches sur les terres cuites grecques. Groupe de Déméter et de Coré. Les Cueilleuses de fleurs et les Joueuses d'Osselets. Paris. 24 p. et 2 pl.

— Quelques observations sur la sculpture grecque en Gaule. Nogent-le-Rotrou. 15 p.

Hoernes, M., Orest in Delphi. Diomedes u. Odysseus. Zwei Vasenbilder des k. k. Antiken-Cabinets zu Wien. Archäolog. Ztg., XXXV, 1, p. 17—21 m. Taf. 4, 1 u. Taf. 5.

Digitized by Google

Hübner, E., ein neuer Matronenstein. Archäolog. Zeitung, XXXIV. Jahrg. 1876, 4. Heft, p. 201—202.

— Zum „Bildniss einer Römerin" der sogen. Clytia. Archäolog. Ztg., XXXV, 1, p. 14—17.

— der Fund von Procolitia. Hermes, XII. Bd., 3. Heft, p. 257—271.

Johnsen, W., die Lyra. Berlin 1876. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie, 113. Bd., 12. Heft, p. 830—835 von H. Guhrauer.

Julius, L., über den Südflügel der Propyläen und den Tempel der Athena Nike. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 216—228 m. Taf. XII.

— Weiblicher Kopf in Athen. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen, 1. Jahrg., 4. Heft, p. 269—274 m. Taf. XIII, XIV.

Kekulé, R., Marmorkopf aus Athen m. Tafel VIII—X. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen, I. Jahrg., 3. Heft, p. 177—184.

Klein, W., zur Composition der äginetischen Giebelgruppen. Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg. 1876, 4. Heft, p. 200—201.

Klügmann, A., Herakles von Chiron erzogen. Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 199—200 m. Taf. 17.

— Hercules des Polykles. Archäolog. Ztg., XXXV., 1, p. 12—14.

Knapp, P., Nike in der Vasenmalerei. Tübingen 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 14, sp. 473—474 v. Bu.

Köhler, U., Torso eines Apoxyomenos. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen, II. Jahrg., 1. Heft, p. 57—58 m. Taf. IV.

Körte, G., Vasenbilder mit dem Abenteuer des Odysseus bei Kirke. Archäologische Zeitung, XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 189—191 m. Taf. 14 u. 15.

Kondakoff, N., planches pour servir à l'histoire de l'art byzantin et de l'iconographie d'après les miniatures des manuscrits grecs. Odessa. fol. 14 Taf. u. Text in 8
Rec.: Chronique des arts Nr. 18, p. 183 v. F. M. — Revue critique, Nr. 14, p. 222—225 par Jun. B—of.

Laprevote, Ch., Note sur un bronze antique. Nancy. 7 p. et fig.

Lenormant, Fr., sur une patère d'argent trouvée à Palestrina. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, IV. Sér., Tome IV, 10—12, p. 264—70.

Lesbazeilles, E., les Colosses anciens et modernes. Paris 1876. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Musée archéologique, vol. II, 1877, 1. livr., p. 73—80 avec 6 fig.

Lubitz, S., Spicilegium monumentorum archaeologicorum in terris quas Slavi australes incolunt repertorum. (Konac.) Rad jugoslavenske Akademije, Knjiga, XXXVII, p. 91—102.

Mahaffy, J. B., on greek art. v. p. 110.

Massi, H., Description of the Vatican Museum and Galleries, with a plan. 4. ed. Rome. 290 p.
Rec.: Bulletino dell' instituto di corr. arch. Nr. 2.

Mau, A., archäolog. Funde in Italien. Archäolog. Ztg., XXXV, 1, p. 22—25.

Mazard, H. A., Essai sur les Chars gaulois de la Marne (lu à la Société nationale des antiquaires de France, séance du 17. Janvier 1877). Revue archéologique, N. S., 18. Année, III, p. 154—172 avec 8 fig. u. einzeln, 35 p. et 1 pl.

Mella, E., delle misure e proporzioni nei monumenti. Giornale ligustico, Anno IV, fasc. 1 u. 2.

Michaelis, A., Vermischte Bemerkungen (I. Die vaticanischen Repliken d. knidischen Aphrodite, mit 2 Holzschn.). Archäolog. Ztg., Jahrg. XXXIV, 1876, 4. Heft, p. 145—149 m. Taf. 12.

Digitized by Google

Michaelis, A., (II. Zur Frage nach der Echtheit des Florentiner Schleifers.) Archäolog. Ztg., Jahrg. XXXIV, 1876, 4. Heft, p. 149—154.

— (III. Zwei Madrider Marmorköpfe). Archäolog. Ztg., Jahrg. XXXIV, 1876, 4. Heft, p. 154—156.

— (IV. Σιδήρου κόλλησις Aristonidas). Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 156—158.

— (V. Phidias Tod). Archäologische Zeitung, Jahrg. XXXIV, 1876, 4. Heft, p. 158—161.

— (VI. Zum Tempel von Bassae). Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 161—162.

— (VII. Olympische Glossen m. 1 Holzschn.). Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 162—174.

Milchhöfer, A., altes Grab bei Sparta. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen, II. Jahrg., 1. Heft, p. 82—84.

Monuments grecs de l'Association pour l'encouragement des études grecques. Paris.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, III, p. 214—216 par ***.

Morandi, G., la Villa Adriana. Milano. Fol. 16 p.

Morel, l'oenochoé de Somme-Bionne et sa couronne. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 117—131 m. 1 col. Kpfrt.

Mortillet, G. de, Marques de Tuiles et Briques du musée de Saint-Germain. Musée archéologique, vol. II, 1877, 1. livr., p. 36—46 avec 11 plches.

Muoni, D., antichità romane nel Basso Bergamasco e Cenni storici sopra Calcio et Antignate. Archivio storico Italiano, S. III, Tom. XXV, 1.

Nardoni, L., über einige in der Nähe von Aricia entdeckte primitive Fabrikate (Arbeiten aus Terracotta, Bronze u. Eisen) aus Latium. Bulletino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. 2, Febr.

Newton, C. Th., Bericht über die Schätze von Mykenä. Kunstchronik, Nr. 32, sp. 505—510, Nr. 33, sp. 525—530, Nr. 34, sp. 542—546.

— New Fragments of the Sculptures of the Parthenon. The Academy, Nr. 262, p. 423.

Nicaise, A., Note sur une hache de bronce trouvée dans la Marne. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 41—45.

— les puits funéraires de Tour-sur-Marne. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 27—41.

Otte, H., archäolog. Wörterbuch v. p. 52.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg. 1877, 3. Heft, p. 231. — Theolog. Quartalschrift LIX, 1 v. Funk. — Christl. Kunstbl. Nr. 5, p. 79 — Kunstchronik, Nr. 26, sp. 416—419 v. Messmer.

Peigné-Delacourt, La France monumentale. Pouillé de l'ancien diocèse de Noyon, province ecclésiastique de Reims, accompagnée de gravures représentant les principaux monuments de cet ancien diocèse. Paris. 4. 60 p.

Perrot, G., le triomphe d'Hercule, caricature grecque, d'après un vase de la Cyrénaique. Monuments grecs, Nr. 5, p. 25—51.

Rahn, R., Geschichte d. bildenden Künste in der Schweiz, von d. ältesten Zeiten bis zum Schlusse d. Mittelalters. Zürich 1873—76. 35 M. 70 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 24, p. 380 v. F. Reber.

Ravaisson, F., le monument de Myrrhine v. p. 52.
Rec.: Revue critique, Nr. 19, p. 295—300 par E. Gebhart.

Regaldi, G., Memorie d'Oriente. V. L'arte dell' antico Egitto. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti, fasc. di decembre.

Robert, C., Daedalos und Ikaros. Pompejan. Wandgemälde. Archäolog. Ztg., XXXV, 1, p. 1—8 m. 2 Taf.

Digitized by Google

Sacken, Fund eines röm. Goldschmuckes bei Steg im Salzkammergute. Mitth. d. Centralcommission, N. F. III, p. XXXII—XXXIII nebst 2 Abb.

Schlie, Fr., die Ausgrabungen auf d. Certosa bei Bologna. Allgem. Ztg. (Augsb.) 1877, Nr. 71, p. 1063—1064.

Schlumberger, G., Bulles Byzantines inédites. Musée archéologique, vol. II, 1877, 1. livr., p. 23—35 avec 8 plches.

Schöner, R., neue Umschau unter alten Kunstwerken. 11, 12. Allgem. Ztg., (Augsb.) Beilage, Nr. 77—85, cf. 1876.

Seven (The) Wonders of the World, with their Associations in Art and History, illustrated by W. Earvey. New. ed. London. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Spano, G., Scoperte archeologiche fattesi in Sardegna in tutto l'anno 1876. Cagliari. 52 p. con figure nel testo e tavole.

Stark, B., Vase auf Stift Neuburg bei Heidelberg. Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg. 4. Heft, p. 191—193.

Steeger, V., die schönsten Wände Pompeji's in Chromolith. nachgebildet. Mit kurzen Erläutergn. v. E. Presuhn. 3 Hfte. Turin. 4. (à 10 Chromolith m. je 8 S. Text). 40 M.

Steinbüchel-Rheinwall, A. de, di una pittura in oro sopra un vaso vitreo degli antichi cristiani di Aquileia. Archeografo Triestino N. S, vol. V, fasc. 1, Aprile 1877, p. 76—80 con 1 pittura.

Stenersen, L. B., De historia variisque generibus statuarum iconicarum apud Athenienses. Christiania. 4 M. 50 Pf.

Treu, G., zu den Funden von Olympia I. Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 4. Heft, p. 174—189 m. Taf. 13.

Urlichs, L., Bemerkungen über den Olympischen Tempel und seine Bildwerke. Würzburg. 4. m. 1 Kpfrt. 1 M. 50 Pf.

Vallardi, L. G., Le mura romane rivendicate nelle loro cerchie: cenno archeologico. Milano. 8 p.

Van Drival, Décorations murales de l'époque gallo-romaine trouvées à Arras en 1875. Arras. 7 p.

Vimercati-Sozzi, P., Illustrazione d'antichi calici del cenobio benedettino di S. Paolo d'Argon, provincia di Bergamo. Bergamo. 4. 8 p.

Wieseler, Fr., archäologische Miscellen. I. Zu den vasa diatreta. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1877, Nr. 2, p. 25—26.

Zannoni e Chierici, Ripostiglio di bronzi a Bologna. Bullettino di Paletnologia italiana, Nr. 1. Anno 3. (Gennajo 1877.)

9. Numismatik.

Bahrfeldt, M., Münzfund von Gräpel. Numismatisch-sphragistischer Anzeiger, Nr. 4, p. 27—29.

Blätter f. Münzfreunde. Numismat. Ztg., Organ d. Münzforscher-Vereins. Hrsg. v. H. Grote. 13. Jahrg. 1877. 8 Nrn. (à 1/2—1 B.) Mit 4 Steintaf. u. Beilagen. Leipzig. 4. 6 M.

Changarnier, A., Numismatique Gauloise. Vercingetorix et Orgetorix. Musée archéologique, vol. II., 1877, 1. livr., p. 14—19 avec 3 Médailles, p. 15, 17. u. 18.

Denis, anciennes monnaies découvertes dans le département de la Marne depuis 1861. Congrès archéologique de France, 42. Session, p. 152—154.

Fraehn, Chr. M., opusculorum postumorum pars II. Adnotationes in varia opera numismatica continens. Ed. P. Dorn. St. Petersburg. XLII, 468 S. 6 M. 50 Pf. (I. u. II.: 12 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Frati, L., tesoro monetale di bronzi primitivi scoperto in Bologna. Bologna. 8 p.

Grunauer, E., altgriechische Münzsorten. Winterthur. 4. 22 p. m. 1 Tafel in Lichtdruck.

Lemaitre, A., Les Lettres O B des légendes monétaires du Bas-Empire. Système d'interprétation mis en concordance avec les restrictions d'emploi de ces deux lettres. Paris. III, 60 p.

Lenormant, Fr., les Médaillons impériaux de Coin Romain. Gazette des Beaux-Arts, Tome XV, 239. Livr., 1. Mai 1877, p. 435—448 avec 11 fig.

Mau, A., Münzfund von Rignano. Numismatisch-sphragistischer Anzeiger, Nr. 5. p. 39—40.

Nöldeke, Th., zur Erklärung d. Sâsânidenmünzen. Zeitschr. d. deutschen morgenländischen Gesellschaft, XXXI. Bd., 1. Heft, p. 147—151.

Poole, S. L., Essays on Oriental Numismatics. 2. series. London. Lwb. 6 M.

Sallet, A. v., Tetradrachmon von Syrakus. Archäolog. Ztg., XXXIV. Jahrg., 1876, 4. Heft, p. 202.

Ulveling, Musée numismatique. Publications de la sect. histor. de l'Institut de Luxembourg, 1876, p. 397 ff.

Wieseler, Fr., archäologische Miscellen. III. Ueber den Typus einer Münze von Kyme in der Aeolis und einige Darstellungen an der Puteolanischen Basis. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1876, Nr. 2, p. 33—42.

Zuccheri, G. B., Illustrazioni della moneta longobarda di Pemmone duca del Friuli, ed esame della questione se i duchi longobardi fossero forniti del diritto di coniar monete. Udine. 44 p.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen.

1877. Juli — September.

I. Zur Geschichte und Encyclopädie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Academia, La, revista de la cultura Hispano-Portuguesa, Latino-Americana, pubbl. per J. G. Dorregaray, Tomo I, Nr. 1—18. Madrid 1877. fol. Subscriptionspreis 50 M.
Rec.: Jenaer Literaturzeitung, Nr. 27, p. 425—428 von E. Hübner.

Jahrbücher f. classische Philologie. Hrsg. von Fleckeisen. 9. Suppl.-Bd. 1. Hft. Leipzig. p. 1—221. 4 M.

Λόγιος Ἑρμῆς, ἐκδιδόμενος, ὑπὸ Κ. Σ. Κόντου. Τόμος ἱ, τεῦχος ά. Ἀθήν. 1876.
Rec.: Bulletin de correspondance Hellénique, I. Janvier 1877, p. 49—51, par O. Riemann.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Aarbog for Kjöbenhavns Universitet, den polytekniske Laereanstalt og Kommunitetet, indeholdende Meddelelser fra det akademiske Aar 1875—76 med Sagregister for 1871—76, udgiven efter Konsistoriums Foranstaltning af C. Goos. Kjobenh. 4. 340 p. 7 M. 50 Pf.

Atti dell'Ateneo di lettere, scienze ed arti, di Bergamo. Anno II. Bergamo. 104 p. con tavola. (Anno I. 1875).

Bulletin de l'Académie delphinale, 3. série. T. 12. 1876. Grenoble (v. p. 4).

— de la Société d'archéologie, sciences, lettres et arts du département de Seine-et-Marne. 8. vol. (1875—1877). Meaux.

— de la Société nivernaise des sciences, lettres et arts. Seconde série. T. 8. Nevers, 128 p. et 6 pl. (v. p. 57).

— de la Société des sciences et arts de l'Ile de la Réunion. Année 1876. Saint-Denis, 203 p. (cf. 1876).

— de la Société philomathique vosgienne. 2. année. 1876. Saint-Dié, 246 p. et 5 pl.

Handlingar, Kongl. svenska vetenskaps-akademiens. Ny följd. XIV, 1:a hft. Stockholm 4, 35, 32, 82, 162, 141 p. und 55 Kpfrn. (cf. p. 4). 27 M.

Digitized by Google

Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. 8. u. 9. Hft. Erfurt, 318 u. 139 S. m. 15 Steintaf. à 3 M 60 Pf. (N. F. 1—9: 34. 80.)

Magazin, neues Lausitzisches. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften hrsg. v. Schönwälder. 53. Bd. 1. Hft. Görlitz, 157 S. 2 M. 50 Pf.

Mémoires de la Société éduenne, nouvelle série, T. 6. Autun. (cf. p. 4.)

— de la Société d'émulation du Doubs. 5. série. 1. vol. 1876. Besançon, LXXIX-578 p. (cf. p. 4.)

— de la Société académique de l'arrondissement de Boulogne-sur-Mer. T. 5. 1873—1876. Boulogne 440 p. et 4 pl. (cf. p. 4.)

— de la Société des sciences naturelles et historiques, des lettres et des beaux-arts de Cannes et de l'arrondissement de Grasse. T. 5. 1875. Cannes, 347 p. et 6 pl.

— de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Année 1875—1876. Châlons-sur-Marne, 256 p. et 4 pl. (cf. 1876.)

— de l'Académie des sciences, belles lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. T. 17. Lyon, 427 p.

Oversigt over det kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbeider i Aaret 1876. Med Bilag samt med en Résumé français. Nr. 2. Kjöbenh. 56 p. (cf. p. 5.) 75 Pf. (cplt. 4 M. 50 Pf.)

— 1877. Nr. 1. 82 p. u. 1 Photogr. pro compl. 4 M. 50 Pf.

Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti knjiga XXXIX. (Vierteljahrschrift der südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste Band 39.) Zagreb. 251 p. u. Kpfr. (cf. p. 57.) 3 M.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen u. historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München 1877. 2. Heft. München, S. […] bis 232. (cf. p. 57.) à 1 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 84. u. 85. Bd. 3 Hfte. Jahrg. 1876. Octbr.—Dec. Wien, V, 584 p. V, 676 p. u. 4 photogrph. Tfln. 84: 8 M. 85: 12 M.

Verhandelingen der koninklijke akademie van wetenschappen. Afdeeling letterkunde. IX. deel. 4. Amsterdam, 4, 14, 175 p. 8 M. 60 Pf.

Verhandlungen der 31. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner in Tübingen vom 25. Septbr. bis 28. Septbr. 1876. Leipzig, gr. 4. VIII, 206 S. 9 M.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen. Afdeeling letterkunde. 2. reeks. 6. deel. 3. stuk. (p. 249—373). 7. deel. 1. stuk. (p. 1—132). Amsterd. à 2 M. 40 Pf.

3. Sammelwerke.

Βερναρδάκης, Γ. Ν., Ὀλίγαι λέξεις εἰς ἐξέλεγξιν τῆς ἀπαντήσεως Τ. Μιστριώτου. ἐν Ἀλεξανδρείᾳ 1877. 48 p.

Butters, Fr., Ueber die Bipontiner und die editiones Bipontinae. Zweibrücken. 53 p.

Calvary's philologische u. archaeologische Bibliothek. 37—39. 44.—47. Bd. […] Berlin. Subscr.-Pr. à Bd. 1 M. 50 Pf.; Ladenpr. à Bd. 2 M.

Carmina medii aevi maximam partem inedita, edidit H. Hagen v. p. 6.

Rec.: Gött. gel. Anzeigen 1877, Stück 25, p. 796—800 von Pannenborg. — Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII, 3, p. 178—182 v. J. Hümer. — L'union crétienne XVII, 11. — Bibliographie de la Suisse VII, 5. p. 26—27 von C. W.

Curtius, E., Alterthum u. Gegenwart. 2. Ausg. Berlin 1877. VII, 383 S. 7 M.
Rec.: Rivista Europea, III. 6, p. 1139—1141 da D. Scartazzini.

Dalla Vedova, G., il primato de' Greci nella cultura antica e moderna. Nuova Antologia, Anno XII, 2. serie, vol. 5, fasc. 8.

De Spuches Ruffo, principe di Galati. Carmina latina et graeca. Accedunt quaedam variorum Interpretationes. Panormi. 120 p.

Festschrift der Gymnasien u. evangelisch-theologischen Seminarien Württembergs zur 4. Säcularfeier der Universität Tübingen, überreicht v. K. A. Schmid. Stuttgart. hoch 4. VII. 163 p. 6 M.

Froude, J. A., short studies on great subjects. 3 series. v. p. 58.
Rec.: The Athenaeum, Nr. 2590, 16. June 1877.

Giannuzzi, J., Specimen latinae italicaeque poëseos. Neapoli. 200 p. 2 M.

Gratulationsschrift d. Gymnasiums zu Tübingen f. die 4. Säcularfeier der Universität Tübingen 9.—11. Ausg. 1877. Tübingen. gr. 4. VIII, 22 S. 1 M. 35 Pf.

Hagen, H., antike u. mittelalterliche Räthselpoesie. Neue Ausg. Bern 1876. 1 M.
Rec.: Bibliographie de la Suisse, VII. 5, p. 27. v. r.

Hauptii, M., Opuscula. vol. III, p. 2. Leipzig 1876. 10 M.
Rec.: Literarisches Centralblatt Nr. 32, sp. 1060 von W. W.

Klussmann, E., miscellanea critica. Rudolstadt. 8 p. 50 Pf.

Κόντος, Σ., Κριτικὰ καὶ γραμματικά· Μέρος πρῶτον. Ἀθήναιον, Ε΄, ς΄, p. 458—513.

Lagarde, P. de, Symmicta. Göttingen. IV, 232 p. 5 M.
Rec.: Götting. gel. Anz., 1877, St. 15, p. 449—454 von P. de Lagarde.

Opuscula philologica ad Madvigium missa. v. p. 6. 58.
Rec.: Jenaer Literaturzeit. Nr. 25, p. 395—398 von Fr. Schöll.

Papadopoulos, lettre de Smyrne. Bulletin de correspondance Hellénique. I. Janvier 1877, p. 53—56.

Reifferscheid, A., analecta critica et grammatica. Breslau. 4. 15 p.

Schmitz, W., Beiträge zur latein. Sprache u. Literaturkunde. Mit 2 lith. Taf. Leipzig. X, 330 S. 8 M.

Σκορδέλης, Β. Γ., meditationes Thracicae. *Θρᾳκικαὶ μελέται. Λειψίᾳ.* 46 p.

Sommerbrodt, J., scaenica collecta. Berolini 1876. 8 M.
Rec.: Jenaer Literaturzeit. Nr. 25, p. 395 von Fr. Schöll.

Valla, L., les apologues v. p. 58. 6 M.
Rec.: Revue critique Nr. 26, p. 419—421 par T. De L.

Vallaurii, Th., opuscula varia. Augustae Taurinorum 1876. 6 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger VIII., Nr. 5, p. 265—266 von A. Fr. Lorenz. — Jen. Literaturzeit. Nr. 25, p. 398—399 v. M. Hertz.

Wecklein, N., curae criticae. (Aus: „Jahrbb. f. class. Philol. 9. Suppl.-Bd.") Leipzig. 22 S.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Bartoli, A., i precursori del Rinascimento. v. p. 58.
Rec.: Jen. Literaturzeit., Nr. 34, p. 529—531 von G. Meyncke.

Bass Mullinger, J., Nécrologie de R. Shilleto et Malden. Revue historique, T. IV, II, Juillet-Août 1877, p. 370—371.

Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen. Festgabe bei der 4. Säcularfeier ihrer Gründung im J. 1877. Tübingen. 172, 90, 103 u. 76 S. geb. 11 M. 80 Pf.

Biographie, allgemeine deutsche. Herausg. durch die histor. Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften zu München. 24.—26. Lief. Leipzig. 5. Bd. S. 481—796. 6. Bd. S. 1—160. (à) 2 M. 40 Pf.

Brischar, K., P. Athanasius Kircher. Kathol. Studien, 3. Jahrg., 5. Heft, 92 p. 1 M. 20 Pf.

Caesar, J., fasti Prorectorum et Rectorum universitatis Marburgensis a saeculari eius anno 1827 usque ad hoc tempus deducti. Marburg, 4. IV. 38 p.

Campanella, G. M., Life in the Cloister, in the Papal Cort, and in Exile: An Autobiography. London. 310 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Campagny, de, Léonce de Vogué. Le Correspondant, 10 Juillet.

Coray, lettres inédites à Chardon de la Rochette. v. p. 7.
Rec.: Polybiblion T. V, 6te livr., Juin, p. 523—525, par G. H.

Desvernay, F., Galerie lyonnaise. M. Aimé Vingtrinier, conservateur-adjoint de la bibliothèque de la ville, directeur de la Revue du Lyonnais. Esquisse biographique et littéraire (à propos de Cailhava). Lyon. 54 p.

Elze, Th., die Universität Tübingen u. die Studenten aus Krain. Festschrift zur 4. Säcularfeier der Eberhard-Karls-Universität. Tübingen. V, 109 S. 2 M.

François-Franquet, Le Collége de Sedan, notice historique sur son origine, ses transformations et sa nouvelle organisation. Amiens. 54 p.

Geschichte der ehemaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt. Helmstedt 1876. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Theol. Litbl. 15.

Glatz, K. J., Geschichte des Klosters Alpirsbach auf dem Schwarzwalde, nach Urkunden bearb. Strassburg. XI, 442 S. 8 M.

Guglielmotti, A., elogio del cardinale Angelo Mai letto nell'Accademia della Crusca nell'Adunanza publica tenuta il 3 settembre 1876. Roma 1877. 72 p. 1 M.
Rec.: Archivio della società Romana, vol. I, fasc. 2, p. 246—247.

Horawitz, A., zur Biographie u. Correspondenz Johannes Reuchlin's. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Classe, LXXXV. Bd. 1. Heft, p. 117—190. (cf. p. 7) u. einz. 76 p. 1 M. 20 Pf.

Jusserand, J. J., De Josepho Exoniensi vel Iscano. Paris. 89 p.

Keil, H., oratio de primordiis universitatis Tubingensis et Vitebergensis studio liberalium artium coniunctis d. XXII m. Martii habita. Halle 1877. 4. 8 p.

Kelle, J., die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich. v. p. 7. 59.
Rec.: Historische Zeitschrift, n. F. II, 2, p. 324—326 von A. Kluckhohn. — Polybiblion 2. S. T. 6. 3 livr. Sept. p. 244—245 v. J. A. de Bernon.

Koldewey, F., Album des herzogl. Gymnasiums (herzogl. Grosse Schule) zu Wolfenbüttel 1801—1877. Wolfenbüttel. VI, 154 S. 2 M.

Κοραής, Α., ἀνέκδοται ἐπιστολαὶ Ἑλληνικῶν λογίων. Ἐπιστολὴ Α. Κοραῆ. Βύρων, τομ. Β΄. φυλλ. 24. σελ. 715—717.

Lauth, Augustus Harmaïs. Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie zu München. 1877, Heft II, p. 175—226.

Le Héricher, E., principes de philologie et philologues contemporains (fin). Revue de linguistique, Janvier. 36 p. (cf. 1876.)

Magne, E., Etude sur Etienne de la Boétie; Conférence du 17 février 1877. Périgueux. 56 p. 1 M.

Mayer, A., die Entwickelung des Unterrichtes und der höheren Bildung in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis zum Beginne der Reformation. Wien. 52 p.

Montet, A. de, dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois, qui se sont distingués dans leur pays ou à l'étranger. T. I. Lausanne. 7 M.
Rec.: Bibliographie d. Schweiz VII, 6. p. 31—32 von E. Secretan.

Mueller, Lucian, Friedrich Ritschl. Eine wissenschaftliche Biographie. Berlin. VIII, 70 S. 2 M.

Nisard, Ch., Correspondance inédite du comte de Caylus avec le Paciaudi, théatin (1757—1765), suivie de celles de l'abbé Barthélemy et de P. Mariette avec le même. 2 vols. Paris. CIII, 971 p. et portr.

Digitized by Google

Nisard, Ch., notice sur le Père Paciaudi, théatin italien, qui fut membre associé de l'Académie des inscriptions, et correspondant du comte de Caylus. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S. T. V. séance de janvier, p. 46—54.

Oca, G. d., cenni storico-critici intorno a Teofilo Folengo. Mantova 1876. 8. p. 1—55 c. una tav.

Pater, W., Renaissance: Studies in Art and Poetry. 2. ed., revised. London. 240 p. Lwdb. 12 M. 50 Pf.

Pontal, E., l'Université et les Jésuites. Deux procès en cour de parlement au XVI. siècle. Etude historique. Paris. 87 p.

Promis, C., Memorie e lettere (1808—1873), raccolte da Lombroso. Torino, LXVIII, 332 p. 5 M.

Rördam, H., Kjöbenhavns Universitets Historie fra 1539—1621. Udgivet af den danske historiske Foreuing. 3dje Dels. 6. Hfte. Kjöbenh. 56 p. à 2 M. (cplt. 3 Bde. u. Aktstykker 5 Hfte. 30 M. (cf p. 8.)

Statistik der Universität Tübingen. Hrsg. v. dem k. statistisch-topograph. Bureau. (Aus: „Württ. Jahrbb. f. Statistik u. Landeskde.") Stuttgart, X, 174 S. m. 2 lith. Curventaf. 2 M.

Symonds, J. A., renaissance in Italy: v. p. 61.
Rec.: Rivista Europea, vol. III, fasc. 2. p. 326—329. von A. E. Londini.

Tamizey de Larroque, Ph., Documents inédits sur Gassendi. Le Mans, 36 p.

Telfy, J., Nachrichten aus der griechischen Welt. Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6., p. 295—296.

Villari, P., Niccolò Machiavelli e i suoi tempi illustrati con nuovi documenti. vol. I. Firenze 1877. 4 M.
Rec.: Rivista Europea, III. 6., p. 1110—1130 da A. Cosci.

— il rinascimento italiano nel secolo XV. nuova Antologia, Giulio, XII, 2. vol. 5 fasc. 7.

Vischer, W., Erasmiana. Basel 1876. 4. 36 p.

Vogel, A., Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. Gütersloh, X, 410 p. 7 M. 50 Pf.

Waitz, G., Georg Heinrich Pertz und die Monumenta Germaniae historica. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, II. 3., p. 451—473.

Wiss, E., aus der Kulturgeschichte von Florenz. II. Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, XIII. Jahrg., 2. Bd., p. 75—127. (cf. p. 61.)

Wurzbach, Const., v., biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürd. Personen, welche seit 1750 in den österreich. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserl. Akademie der Wissenschaft. 34. Thl. Seidl—Sina. Wien, 374 S. Mit 7 genealog. Tafeln. 6 M. (1—34.: 199 M. 50 Pf.)

5. Bibliographie.

Axon, G. A., biblioteche antiche e moderne. Il Buonarotti 1876. Augusto.

Beltrani, G., la tipografia Romana diretta da Paolo Manuzio. Rivista Europea, III. 6., p. 973—1002.

Bibliotheca philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher. Hrsg. von W. Müldener. 29. Jahrg. 2. Hft. Juli—Decbr. 1876. (Mit einem alphabet. Register.) Göttingen. S. 124—324. 2 M. (cplt. 3 M. 20 Pf.)

— **historica** oder systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschienenen Bücher, hrsg. von W. Müldener. 24. Jahrg. 2. Heft. Juli—Decbr. 1876. gr. 8. Göttingen. S. 157—371. 2 M. (cplt. 3 M. 40 Pf.)

Digitized by Google

Catalogus codicum manuscriptorum in bibliotheca monasterii Cremifanensis ord. S. Bened. asservatorum, in memoriam anni a fundato monasterio M. C jubilaei ed. H. Schmid. Tomi I. fasc. 1. Linz, III, 64 S. 1 M. 60 Pf.

— Codicum manuscriptorum, qui liberalitate suae majestatis Abdul Hamid II. imperatoris Ottomanorum bibliothecae universitatis regiae Budapestiensis donati sunt I—IV. the Academy, Nr. 276, p. 167—168.

De Goerge, S., La maison Plantin à Anvers, Relation détaillée de visites faites à cette demeure célèbre lors de son acquisition par la ville d'Anvers, augmentée de documents historiques sur l'imprimerie, ouvrage orné d'un portrait de Plantin, d'un tableau généalogique, d'un plan coupe du rez-de-chaussée de la maison, d'une gravure représentant la cour intérieure et de la marque du grand imprimeur, 1555—1877. Bruxelles, 67—45—II p. 7 M.

Fêtes municipales des bibliothèques et des musées. I. Ville de Maisons-Alfort. Compte rendu de la fête d'inauguration du 21 mai 1877 et discours. Paris. 42 p. 1 M.

Foltz, K., Geschichte der Salzburger Bibliotheken. (Hersg. von der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.) Wien. 119 S. 4 M.

Hérelle, G., Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de Vitry-le-François, précédé d'une introduction. Paris. XV, 88 p.

Lapide ad Aldo Manucio in Venezia. Cronaca della Bibliografia Italiana, IX, 12. p. 46.

Manuscritos de la biblioteca del noviciado de la Universidad. Revista de la universidad de Madrid, T. VII, Nr. 2.

Marsy, de, Bibliographie noyonnaise. Paris. 57 p.

Hübner, E., a biographical clue to latin literature, edited by J. E. B. Mayor. London 1875. Lwb. 8 M.

Rec.: Revue historique, T. IV, II, Juillet-Août, 1877, p. 376 — par J. B. Mullinger. — Jenaer Literaturz. Nr. 25 p. 399 v. M. Hertz.

Rathgeber, J., die handschriftlichen Schätze der früheren Strassburger Stadtbibliothek. v. p. 8.

Rec : Literarisches Centralblatt, Nr. 25, sp. 831—832 von H. T.

Sehrwald, Ch. F., Katalog der herzogl. Landesbibliothek in Altenburg. Auf Grund der geschriebenen Bibliotheks-Kataloge für den Druck bearbeitet. 1. Abtheilung in 2 Bdn. u. 2. Abth. (Systematisches Repertorium). Altenburg, IV, 692; 594 u. IV, 249 S. 5 M.

Ugolini, R., Sulla biblioteca comunale di Pietrasanta: relazione. Pietrasanta. 10 p.

Zangemeister, K., Bericht über die im Auftrage der Kirchenvätercommission unternommene Durchforschung der Bibliotheken Englands. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. philos.-histor. Classe, LXXXIV, Bd. 3. p. 485—587 u. einzeln 102 p. 1 M. 50 Pf.

II. Griechische und römische Autoren.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebersetzung, hrsg. unter der Oberleitg. von V. Thalhofer. 222—244. Bdchn. Kempten, v. p. 9. à 40 Pf.

Bonnet, M., notes critiques: Stobée, Florilége, XL, 7., Horace, épîtres I, 17, v. 31. Revue de philologie, N. S. 2. livr. avril 1877, p. 200—201.

Freund's Schülerbibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparationen zu Cäsar's Gallischem Krieg. 4. Hft. 4. Aufl. Cicero's Werken. 8. Hft. 4. Aufl. und 18. Hft. 2. Aufl. — Herodot's Ge-

Digitized by Google

schichte. 3. Hft. 2. Aufl. — Thucydides Werken. 5. und 6. Hft. — Xenophon's Cyropädie. 1. Hft. 4. Aufl. (à ca. 80 S.) Leipzig, v. p. 62. à 50 Pf.

Hilberg, I., epistula critica ad Joannem Vahlenum, per V lustra philosophiae doctorem clarissimum, de nonnullis scriptorum graecorum et romanorum locis emendandis explicandisve. Wien. 19 S. 72 Pf.

Laudien, C. F., über die Quellen zur Geschichte Alexanders des Grossen in Diodor, Curtius und Plutarch. Königsberg i. Pr. 1874.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 7., p. 351—356.

Μοσχάκης, I., μελέται περὶ τῶν χριστιανῶν ἀπολογητῶν τοῦ δευτέρου καὶ τρίτου αἰῶνος. Athen 1876. 346 p.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 28, sp. 907—910 von H. Ldnn.

Naumann, E., Plaut. Asin. 389. Cic. de orat. 90. 367. Xenoph. de rep. Lac. 10. 4. Egyetemes philologiai Közlöny, XI. v. 1877, 5. u. 6., p. 272—274.

Schneider, R., christliche Klänge aus den griechischen u. römischen Klassikern. Eine Sammlung aus den Quellen f. Gebildete u. höhere Lehranstalten, insbesondere Gymnasien. 2. (Titel-) Ausg. Leipzig, 1865. LXVI, 376 S. 6 M.

Trillini, S., Traduzioni dal greco in latino ed in italiano, e dal greco in latino: Odi scelte di Anacreonte: versione poetica; La Chioma di Berenice, poemetto di Callimaco, trad. in latino da V. Catullo, volgarizz. ed annotato; i dialoghi dei marti, di Luciano, trad. ed annotati; — Epigrammata graeca selecta... in usum scholarum instructa a Frid. Jacobs: accedunt varia. Firmi. 84 p. 4 M.

Vitelli, G., Miscellanea (ad Cicer. p. Sex. Rosc. 23, 64; p. Sext. 51, 110; Brut. 8, 31; de Leg. 1. 2. 6; Horat. A. P. 29; Epigramm. ap. Demosth. de Cor. §. 289; pag. 322 R.). Firenze. 16 p. 1 M.

Weil, H., notes critiques: Euripide, Troyennes, 474 sqq.; 587 sqq.; 531 sqq.; 1187; 383 sqq.; Hérodote, VII, 161; Dion Chrysostome, Disc. LXXX, T. II, p. 433, Reiske; Ausone, épître X, v. 47. Revue de philologie, N. S. 2. livr., Avril 1877, p. 193—199.

1. Griechische Autoren.

Herwerden, H. van, quaestiunculae epicae et elegiacae. Trajecti 1876. 3 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 7., p. 323—327 von C. Hentze.

Rohde, E., zu den Mirabilia des Phlegon. (Proclus über Platos Republik. Klearch *περὶ ὕπνου*. Philagrius. Naumachius.) Rheinisches Museum für Philologie, N. F. XXXII, 3., p. 329—339.

Rieckher, J., kleine Beiträge zur Textgestaltung griechischer Schriftsteller. Festschrift der Gymnasien Württembergs. Stuttgart. 4., p. 17—26.

Tournier, E., notes critiques: Hérodote, I, 89; I, 108; I, 138; II, 141; III. 14; III, 14; III, 79; VII, 101; Babrius, Préambule, v. 15—16; Epicure, chez Diogène Laërce, X, 132; Eschyle, Perses, 189. Revue de philologie, N. S., 2. livr. Avril 1877, p. 201—204.

— Hérodote, VII, 7; VII. 28; VII, 49; VII, 161; Thucydide, I, 4; I, 15; Antipater, dans l'Anthologie Palatine VII, 743, v. 5; Longus, I, 1; I, 14; Eschyle, Perses, 12—15; Choéphores, 214; Euripide, Héraclides, 199. Jon, 1426; Oreste, v. 595; Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877, p. 269—273.

Aelianus. Foerster, R., Studien zu d. Taktikern v. Arrianus p. 128.

Aeneas von Stamphylos. Hug, A., Aeneas von Stymphalos, ein arkad. Schriftsteller aus classischer Zeit. Gratulationsschrift der Universität Zürich an die Universität Tübingen zu deren 400jährig. Stiftungsfeier 1877. Zürich, 4. 46 S.

Aeschines. Cämmerer, Br., de duplici recensione orationis Aeschineae contra Ctesiphontem v. p. 62.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII, 4, p. 194—195 von R. Rauchenstein.

Condos, C., Riemann, O., Sakkélion, J., scholies d'Eschine. v. Demosthenes. p. 129.

Wortmann, J. J., de libello Aeschinis etc. v. Demosthenes. p. 130.

Aeschylus, Agamemnon a tragedy taken from Aeschylus (by the translator of Omar Khagyam Ch. W. Fitz-Gerald, duke of Leinster). London 1876. 4. VII, 79 p. Hlbfzbd. 9 M
Rec.: the Academy, Nr. 270, p. 4—6, by J. A. Symonds.

Campbell, L., the intention of Aeschylus in the Prometheus-Trilogy. the Academy, Nr. 271, p. 43.

Fleischmann, J. K., das Charakterbild der Klytaimnestra bei Aeschylos und Sophokles. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 8. Hft., p. 513—541.

Frey, K., Aeschylus-Studien. v. p. 62.
Rec.: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, XXVIII. 7., p. 496 bis 507, von J. Kvicala.

Gomperz, Th., zum Leben des Aeschylus. Rhein. Museum, N. F. XXXII. 3, p. 477.

Heimsoeth, Fr., commentatio de parodi in Aeschyli fabula thebana conformatione. Bonn. 4. 16 S. 80 Pf.

Huit, C., le Prométhée d'Eschyle. l'Instruction publique, Juillet-Août.

Köhler, W., de dorismi cum metris apud Aeschylum et Sophoclem necessitudine. Posen 1877. 4. 15 p.

Kolisch, A., der Prometheus des Aeschylus. Berlin 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 31, sp. 1030—1031 von J. K.

Lenzi, A., il mito del Prometeo di Eschilo. Spoleto. 40 p.

Lowinski, A., de emendando primo episodio quod est in Aeschyli Septem adversus Thebas. Deutsch-Krone. 4. 24 p.

Mistchenko, Th., Eschyle Prométhée 242. v. Euripides. p. 130.

Rappold, J., die Gleichnisse bei Aischylos, Sophokles und Euripides. II. Theil. Klagenfurt. 36 p. (cf. p. 9.)

Schöll, Fr., de locis nonnullis ad Aeschyli vitam et ad historiam tragoediae Graecae pertinentibus epistola. Jena 1876.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 7., p. 331—332.

Schömann, G. F., nochmals zu Aischylos Choephoren. I. zur parodos. II. zu der Rede des Orestes v. 269—305. III. Berichtigung zweier Missverständnisse. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 361 bis 375. v. p. 9, 62.

— zu dem Komnos in Aischylos Choephoren. Neue Jahrbücher f. Philologie. 115. Bd., 8. Heft, p. 545—558.

Seelmann, F., de Prometheo Aeschyleo. Dessau 1876. 4. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philologischer Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 225—226 von Wecklein.

Tournier, E., Éschyle, Perses. 189; 12—15; Choéphores 214, v. p. 125.

Weil, H., Eschyle, Perses, 181 sq.; Démosthène, I. Philippe, ch. 36—37; p. 50. Revue de philologie, N. S. 3. livr., juillet 1877, p. 267—268.

Aesopus. Condos, C., Mélanges de critique. §. 13. Αἰσώπ. Μῦθ. 231. Αἰσ. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février 18, p. 66—67.

Fedde, F., über eine noch nicht edierte Sammlung Aesopischer Fabeln nach einer Wiener Handschrift. Breslau 1877. 4. 26 p.

Alcaeus. Blass, F., zu Alkaios v. Lyrici. p. 134.

Digitized by Google

Ammonius. Condos, C., Mélanges de critique §. 1. Ἀμμών. περὶ Ὁμ. καὶ Διαφ. Λέξ. σελ. 147. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, 1877 p. 57—58.

Anacreon odi scelte versione poetica da S. Trillini. v. p. 125.

Anecdota. Recueil de chansons populaires Grecques publiées et traduites par E. Legrand. v. p. 63.
Rec.: Βύρων, τομ. Β', συλλ. 14, σελ. 84—90, ὑ. Π. Σ. Φωτιάδης.

— Jeannaraki, A., ἄσματα Κρητικά. Leipzig 1876. 8 M.
Rec.: The Academy, Nr. 268, p. 561. by Th. Marzials.

— Καλλιβούρσου, Π., νησιωτικὰ ἔπη. Leipzig 1876.
Rec.: Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6., p. 292 bis 293 von J. Telfy.

— Μίλας, Α., αἰσμάτια χριστιανκὰ μετὰ δύο μουσικῶν μελῶν πρὸς χρῆσιν τῶν ἑλληνοπαίδων. ἐν Ἀθήναις. 46 p.

Cobet, C. G., Anecdota Bekkeri, p. 78, 26; p. 53. 23; p. 79, 9; p. 345. 1; p. 345, 17; p. 79, 31; p. 388, 20; p. 399, 20. Mnemosyne, N. S. vol. V. pars 3, q. 294, 320, 336.

Diels, H., das fragmentum mathematicum Bobiense. Hermes, XII. 4, p. 421—425.

Anthimi de observatione ciborum epistula ad Theudericum regem Francorum. Iterum ed. V. Rose. Leipzig. 58 S. 1 M.

Anthologia. Epigrammata selecta ed. S. Trillini. v. p. 125.

Ellis, R., on a Greek epigram. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 259.

Jackson, H., Anthol. IX, 482. v. Aristoteles p. 128.

Polak, H. J., ad Anthologiae Palatinae partem priorem (Capp. V, VI, VII) coniectanea. Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 3, p. 321—328.

Tournier, E., Antipater dans l'Anthologie Palatine VII, 743, 5. v. p. 125.

Thackeray, F. St. John, Anthologia Graeca: Passages from the Greek 2. edit. revised and enlarged. London. 492 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Thewrewk, E, Alex. Kisfaludy und die griechische Anthologie. Egyetemes philologicai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6., p. 296—297.

Vitelli, R., ad epigr. ap. Demosth. de Cor. §. 289, p. 322 R. v. p. 125.

Antigonus (Carystius) re. O. Keller v. Rerum naturalium Scriptores. p. 137.

Apollonii Historia mirabilis rec. O. Keller. v. Rerum naturalium Scriptores. p. 137.

Apollonius Sophista. Condos, C., Mélanges de critique §. 22. Ἀπολλών. Σοφιστ. Λεξ. Ὁμηρ. σελ. 156 Βιλλοισ. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février 1877, p. 76.

Archestrati Syracusii sive Gelensis quae feruntur apud Athenaeum reliquiae, recognovit W. Ribbeck. Berlin. 4. 27 p. 1 M. 20 Pf.

Aristophanes. Plutus. Edition classique avec des notes littéraires, philologiques etc., par E. Fallex. 2. édition. Paris. VIII, 136 p.

Bakhuyzen, W. H. v., de parodia in comœdiis Aristophanis v. p. 63.
Rec: Jen. Literaturz. Nr. 29, p. 460—461 v. N. Wecklein.

Furtner, H., Aristoph. Vesp. v. 403 sqq. (Symbolae philologicae ad L. Spengel, p. 8—10). Monachii. 4.

Holzinger, C., de verborum lusu apud Aristophanem. Wien 1876. 1 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 28, sp. 926—927 von —g.

Kaehler, de partibus servorum qui sunt in Aristophanis Equitibus. Vespis Pace. Weimar 1877. 4. 11 p.

Keck, O., quaestiones Aristophaneae historicae v. p. 63.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 27, sp. 892—893 v. —g.

Digitized by Google

Aristophanes. Schrader, H., Kleon und Aristophanes' Babylonier. Philologus, XXXVI, 3, p. 385—414.

Tournier, Ed., parodie chez Aristophane. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877, p. 247.

Aristoteles' erste Analytiken od. Lehre vom Schluss. Uebers. u. erläutert von J. H. v. Kirchmann. Leipzig. XX, 150 S. 1 M.

— Aristotle by A. Grant v. p. 64.
Rec.: The Academy, Nr. 178, p. 222 by J. Bywater.

Baumgart, H., Aristoteles, Lessing u. Göthe. Ueb. das ethische u. d. ästhetische Princip der Tragödie. Leipzig. 83 S. 2 M. 40 Pf.

Field, F., note on Aristotle. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 315.

Jackson, H., Aristot. Polit. I, 3: Anthol. IX, 482. Journal of Philology vol. VII, Nr. 14, p. 236—243.

Καζάζης, Ν., ἡ περὶ πολιτείας θεωρίας τοῦ Ἀριστοτέλους v. Plato p. 136.

Kirchmann, J. H. v., Erläuterungen zu d. ersten Analytiken d. Aristoteles. Leipzig. VII, 260 S. m. 4 Steintaf. 2 M.

Lessing's Dramaturgie erl. von Fr. Schroeter u. R. Thiele. Vol. I, v. p. 10. 64.
Rec.: Revue critique, Nr. 32, p. 73—78 par A. Fécamp.

Luthe, W., Beiträge zur Logik. 2. Thl. Berlin. 80 S. 1 M. 50 Pf.
1. Th. 1872 1 M. 20 Pf.

Means, Mc. G., Aristotle. II. His Criticism on the Platonic Ideas. Bibliotheca Sacra, July, 23 p.

Schneid, M., Aristoteles in der Scholastik. Eichstätt 1875. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 28, sp. 911—912.

Arrianus. Foerster, R., Studien zu d. griech. Taktikern. 1. Ueb. d. Taktik des Arrian u. Aelian. Hermes, XII. 4, p. 426—449.

Athanasius. Fialon, E., S. Athanase v. p. 64.
Rec.: Polybiblion, 2. S., T. XVI, 1. livr., p. 45—47 par D. P. Piolin.

Αὐτολύκου περὶ κινουμένης σφαίρας. Rec. R. Hoche v. p. 64.
Rec.: Revue critique, Nr. 26, p. 409—416 par Th. H. Martin.

Babrianarum fabularum paraphrasis Bodleiana ed. P. Knoell v. p. 65.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVIII, 6, p. 424—427 von A. Rzach.

Tournier, E., Babrius, Préambule v. 15—16 v. p. 125.

Bacchylides. Blass, F., zu Bacchylides v. Lyrici p. 134.

Barnabae epistula. Integram graece iterum ed., veterem interpretationem latinam, commentarium criticum et adnotationes addidit A. Hilgenfeld. Ed. II. emendata et valde aucta. Leipzig. XXXIX, 126 S. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Theol. Literaturz. Nr. 17.

Byzantini. Paparrigopoulos, C., de l'utilité des ouvrages byzantins pour l'histoire de la langue grecque actuelle. Bulletin de correspondance Hellénique. VI.—VII., Juin—Juillet 1877, p. 274—278.

Callimachus, la chioma di Berenice poemetto volgarizzato da S. Trillini. v. p. 125.

Chaeremon. Sathas, C., fragments inédits des historiens grecs. §. 1. Chaeremonis Aegyptiaca. Bulletin de correspondance Hellénique, III.—V. Mars—Mai p. 121—133. 194—208.

— fragments de Chérémon. Ouvrage perdu de Proclus. Titre d'un traité de Porphyre. Bulletin de correspondance Hellénique, VI.—VII., Juin—Juillet 1877, p. 309—320.

Chorikios, Apologie des mimes, publiée par Ch. Graux. Revue de philologie. N. S., 3. livr., Juillet 1877, p. 209—247.

Digitized by Google

Clearchus. Rohde, E., Klearch *περὶ ὕπνου.* v. p. 125.

Clementis Romani epistulae edidit A. Hilgenfeld v. p. 10. 65.
  Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 222—223 by C. W. Russell.
  Carrière, A., S. Clement of Rome. Revue critique, Nr. 30, p. 47—48.
  Duchesne, L., les nouveaux textes de S. Clément. Revue du monde catholique, 10 juin.
  Hilgenfeld, A., die Briefe des röm. Clemens und ihre syrische Uebersetzung. Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie, 20. Jahrg., 4. Heft.

Cleomedes. Condos, C., Mélanges de critique. §. 27. *Κλεομήδ. σελ. 96. Βακ.* Bulletin de correspondance Hellénique, II., Février 1877, p. 79.

Cleophon. Lallier, Cléophon d'Athènes. Revue historique, septembre—octobre.

Ctesias. Spiegel, Fr., Ktesias als Geschichtschreiber. I.—IV. Das Ausland, Nr. 33, p. 641—644. Nr. 34, p. 673—677. Nr. 35 p. 701—707. Nr. 37, p. 727—729. (II. III. mit den Einzeltiteln: Die königlichen Annalen der Perser. — Die Darstellung der assyrischen Geschichte.)

Cyrille, S., in D. Joannis evangelium, edidit. Ed. Pusey. 3 vols. Oxford 1872. Lwb. 54 M.
  Rec.: Liter. Centralbl., Nr. 38, p 1269—1273 von H. Ldnn.

— *πατριαρχικὸν χρονικὸν μετὰ προλεγομένων καὶ συγκριτικοῦ χρονολογισοῦ πίνακος τῶν πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως, ὑπὸ Μ. Ι. Γεδεών. Ἀθήναιον, ἔτος Σ', ά.,* p. 3—52.
  Avril, A. d', Saint Cyrille v. p. 65.
    Rec.: Revue critique, Nr. 25, p. 393—395 par L. Leger.
  Petit, C., Vie de saint Cyrille, évêque, patriarche de Jérusalem, père de l'église du Boujon. Paris. 127 p.

Demetrius. Cobet, C. G., ad Demetrium. (*περὶ ἑρμηνείας.* Demetr. § 23. § 128. § 261, § 269.) Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 3, p. 276.

Demosthenes, ausgewählte Reden, erklärt v. C. Rehdanz. 1. Thl. A. u. d. T.: Neun Philippische Reden. 1. Hft.: I—III: Olynthische Reden. IV: 1. Rede gegen Philippos. 5. verb. Aufl. Leipzig. VI, 173 S. 1 M. 20 Pf.
  Blass, F., die Demosthenischen Briefe. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd. 8. Hft., p. 541—544.
  Condos, C., corrections aux scholies de Démosthène et d'Eschine du manuscrit de Patmos. Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril—Mai 1877. p. 177—181.
  Eberhard, A., zu Demosthenes (de pace). Hermes, XII. 4, p. 519—520.
  Foucart, P., sur l'authenticité de la Loi d'Évégoros cotée dans la Midienne. Revue de philologie, N. S. 2. livr., avril 1877, p. 168—181.
  Gomperz, Th., zu den Demosthenes-Scholien von Sakkelios. Rhein. Museum Neue Folge XXXII, 3, p. 477.
  Herwerden, H. van, ad Demosthenem. Hermes, XII, 4, p. 478—485.
  Sakkélion, J., scholies de Démosthène et d'Eschine, d'après un manuscrit inédit de Patmos. Bulletin de correspondance Hellénique, I., Janvier. p. 1—16 avec fac-simile d'un manuscrit de la bibliothèque de Patmos, p 9. III Mars, p. 137—155.
  Riemann, O., remarques sur les mêmes scholies. Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril—Mai, p. 182—194.
  Vitelli, G., ad epigr. ap Dem. de Cor. ϱ 289 p., 322 R. v. p. 125.
  Weil, H., sur l'épitaphe des Atheniens morts à Chéronnée. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1876, 4 S., T. IV, séance d'Octobre, p. 261—262. cf. p. 11.
  — Démosthène 1. Philippe c. 36—37 v. Aeschylus p. 126.
  Wortmann, J. J., de decretis in Demosthenis Aeschinea exstantibus Atticis libelloque Aeschinis. Marburg. 65 p.

Digitized by Google

Dio Chrysostomus. Weil, Notes critiques: Dion Chrysostome v. p. 125.

Diogenis Laertii vita Heracliti ed. J. Bywater v. Heraclitus p. 131.

Condos, C., Mélanges de critiques § 17. Διογεν. Λαέρτ. Ζ'. 64—65 (σελ., 173, 34 Διδ.) Bulletin de correspondance Hellénique II. Février 1877, p. 70.

Tournier, E., Epicurus chez Diogène Laerce v. p. 125.

Dionysius Halicarnassensis. Condos, C., Mélanges de critique. §. 7. Διονυσ. Ἁλικαρν. Ῥωμ. Ἀρχ. ς', 36, σελ. 1123. Bulletin Hellénique, II. Février 1877. p. 62—63.

Gomperz, Th., Dionysius. Hermes, XII, 4, p. 511—512.

Jacoby, C., die griechischen Historiker der späteren Zeit. I. Dionysius von Halikarnass. II. Philologus, XXXVI, 3, p. 529—561. (Schluss folgt.) (I. 1876.)

Epicurus. Bockemüller, F., Studien zu Epikur — Lose Blätter v. Lucretius.

Gomperz, Th., neue Bruchstücke Epikur's. Wien 1876. 30 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 30, p. 981.

Guyau, la contingence dans l'homme selon Epicure. Revue philosophique. Juillet.

Lachelier, J., les dieux d'Épicure d'après le De Natura Deorum de Cicéron. Revue de philologie, N. S. 3. livr. Juillet 1877. p. 264—266.

Tournier, E., Epicurus chez Diogène Laerce v. p. 125.

Erotianus. Condos, C., Mélanges de critique. § 6. Ἐρωτιαν. σελ. 26, 6 Κλειν. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 61—62.

Euclides. Elements of Geometry. Books I.—IV., based on Dr. Simson's Text. By F. Harrison. London. 90 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Euhemerus. Block, R. de, Euhémère v. p. 11.
Rec.: Revue de l'instruction publique, XX, 3, p. 184—186 par O. Merten.

Euripides. Barthold, Th., zum Hippolytos des Euripides. Philologus, XXXVI, 3, p. 565—567.

— zu Euripides Hippolytos. 840—1. Philologus, XXXVI, 3, p. 414.

Cobet, C. G., Euripides. Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 3, p. 249—271.

Gomperz, Th., Beiträge zu Euripides. Wien 1875. 40 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VII, Nr. 5, p. 226—227 von N. Wecklein..

Haupt, R., die äussere Politik d. Euripides. 2. Hälfte. Ploen. 4. 34 S. 1 M. (1. Hälfte 1870 2 M.)

Mistchenko, Th., Euripide, Troyennes, 237; Eschyle, Prométhée, 242. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877, p. 268.

Rappold, J., Die Gleichnisse des Euripides. 2. Th. v. Aeschylus p. 126.

Tournier, E., Euripide, Héraclides 199; Jon 1426; Oreste 595 v. p. 125.

Weil, H., notes critiques: Euripide, Troyennes v. p. 125.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., de Rhesi scholiis disputatiuncula. Greifswald. 4. 14 p.

Eusebius. Field, F., note on Eusebius H. E. I. 13. Journal of Philology, vol. VII, Nr 14, p. 262.

Hély, V., Eusèbe de Césarée, premier historien de l'Eglise. Paris. 267 p. 3 M.
Rec.: Polybiblion, II. S., T. VI., 3. livr. Sept., p. 224—226 von D. F. Piolin.

Galenus. Condos, C., Mélanges de critique. Γαλην. §. 8. Τόμ. ΙΑ', σελ. 682. §. 21. Τόμ. Γ' σελ. 335. §. 23. Τόμ. ΙΔ' σελ. 45. §. 28. Τόμ. ΙΖ' β' σελ. 384. §. 30. Τόμ. ΙΔ' σελ. 45. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 63. 73—76. 78—79. VI—VII, Juin-Juillet, 295—302.

— Mélanges de critique. Σχολ. Γαλην. v. Hippocrates p. 131.

Digitized by Google

Grammatici. Condos, C., Mélanges de critique §. 14. *Λεξ. Οὐπνδοβ. σελ.* 1, 6 *Ναυκ.* Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 67—68.

Hecataeus. Röper, G., über einige Schriftsteller mit Namen Hekatäos v. p. 67.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsblätter, V, Nr. 6, p. 88—89 v. Lehrs.

Heracliti Ephesii reliquiae. Rec. J. Bywater. Appendicis loco additae sunt Diogenis Laertii vita Heracliti, particulae Hippocratei de diaeta libri primi, epistolae Heracliteae. Oxonii 1877 v. p. 67.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen, 1877, Stück 26, p. 825—832 von Teichmüller. — Jenaer Literaturz. Nr. 25, p. 393—395 v. H. Diels. — Liter. Centralbl. Nr. 35, sp. 1169—1170 v. M. H.

Gomperz, Th., zu Heraclitus ed. Bywater. Rhein. Museum, N. F. XXXII, 3, p. 476.

Mohr, J., über d. histor. Stellung Heraklits. Würzburg 1876. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 30, sp. 983—984 von M. H.

Teichmüller, G., Herakleitos. Gotha 1876. 6 M.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 30, sp. 981—983 v. M. H.

Hermas. Behm, H. M. Th., über den Verfasser der Schrift „Hirt". v. p. 12.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 29, sp. 941—942 von v. ψ.

Herodianus, Aelius. Condos, C., Mélanges de critique. § 2. *Ἡρωδιαν. Τόμ. Α', σελ.* 502. *Λεντζ.* Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février 1877, p. 58.

Herodianus (Histor.), Duruy, V., un passage d'Hérodien. Revue archéologique, N. F., 18. Année, V, p. 299—301.

Herodotos. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. Abicht. 1. Bd. 2. Hft.: Buch II. 3. verb. Aufl. Leipzig. 157 S. 1 M. 50 Pf.

— erklärt v. Heinr. Stein. 2. Bd. 1. Hft.: Buch III. 3. verb. Aufl. Berlin. 162 S. 1 M. 50 Pf.

Ambrosini, A., Osservazioni critiche alla traduzione delle storie di Erodoto per M. Ricci. Il propugnatore, Anno X, 1 et 2. (cf. p. 67.)

Dulac, H., Hérodote VII, 152, 183 v. Sophocles p. 137.

Tissot, Ch., la Libye d'Hérodote. Bulletin de correspondance Hellénique VI.—VII., Juin—Juillet, p. 265—273, av. plche XI—XII.

Tournier, E., interprétation d'un passage d'Hérodote (V. 49). Revue de philologie, N. S. 2. livr. avril. p. 192.

— notes critiques. Hérodote. v. p. 125.

Weil, H., notes critiques: Hérodote VII, 161. v. p. 125.

Hesiodus. Flach, H., die beiden ältesten Handschriften des Hesiod und ihre Bedeutung für die Textkritik. (Vortrag in der kritisch-exeget. Section in Tübingen. Dazu ein (phototyp.) Facsimile des Cod. med. XXXI, 39 Oper. et D. V. 142—161. Leipzig. 32 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. Nr. 38. p. 1287 v. Cl.

— de fontibus grammaticis scholiorum ad Hesiodi opera et dies. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 433—440.

Huit, C., Hésiode. L'instruction publique, août.

Rzach, Al., der Dialekt des Hesiodos. Leipzig 1876. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt Nr. 29, sp. 957—958 von ng.

Hesychius. Condos, C., Mélanges de critique. *Ἡσύχ. Σμιδ. Τόμ. Β'.* § 12. *σελ.* 139. § 18. *σελ.* 343. §. 31. *σελ.* 170. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 66. 70—72. VI—VII. Juin—Juillet p. 302—303.

Hippocratis de diaeta libri particulae ed. J. Bywater. v. Heraclitus oben.

Condos, C., Mélanges de critique. §. 19. *Σχολ. Ἱπποκρ. καὶ Γαληνῶ. Τόμ. Β', σελ.* 18 *Δειτζ.* Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février p. 72.

— Mélanges de critique §. 20. *Ἱπποκράτ. Τόμ. Α', σελ.* 343 *Ἐρμερ.* ibid. p. 72—73.

Digitized by Google

Hippocrates. Kuehlewein, H., de Prognostici Hippocratici libris manuscriptis. Lipsiae 1876. 2 M.
Rec.: Philologischer Anzeiger VIII, 4, p. 191—194 von J. Müller.

Homerus. Carmina homerica, ed. Aug. Nauck. Vol. I. E. s. t.: Homeri Ilias cum potiore lectionis varietate ed. Pars 1. Berlin. XXV, 308 S. 2 M. 25 Pf.

— Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt v. J. La Roche. 1. Thl. Gesang I—IV. 2. vielfach verm. u. verb. Aufl. Leipzig. XXXXII, 188 S. 1 M. 50 Pf.

— Ilias. Für d. Schulgebrauch erklärt v. K. F. Ameis. 1. Bd. 1. Hft. Gesang I—III. 3 bericht. Aufl., besorgt v. C. Hentze. Leipzig. VIII, 134 S. 90 Pf.

— Iliade. Nouvelle édition, publiée avec des notes littéraires et un commentaire grammatical par E. Lebrun. 1. chant. Paris. 83 p.

— Neuvième chant de l'Iliade, avec des notes littéraires et un commentaire grammatical d'après la méthode comparative et historique, par A. Chassang. Paris. VI, 56 p.

— Le IX. chant de l'Iliade, expliqué littéralement, trad. en français et annoté par C. Leprévost. Paris. 104 p. 1 M.

— Odyssee, erklärt von J. U. Fäsi. I. Bd. Gesang I—VIII. 6. Aufl., besorgt von W. C. Kayser. Berlin 1873.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 5, p. 362—370 v. J. Zechmeister.

— Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. F. Ameis. 2. Bd., 1. Heft. Gesang XIII—XVIII. 6. bericht. u. verm. Aufl., besorgt v. C. Hentze. Leipzig. IV, 185 S. 1 M. 35 Pf.

— Odyssey. Construed Literally and Word for Word by Dr. Giles. Vol. 4. Books XIX—XXIV. Manchester. 218 p. 3 M. 60 Pf.

— Odyssee übers. u. erklärt v. W. Jordan. Frankfurt a/M. 1875. 5 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 6, p. 284—286 von L. G.

— L'Odyssée. Traduction nouvelle par Leconte de Lisle. 2. édition. Paris. 480 p. 7 M. 50 Pf.

— Froschmänsekrieg. Deutsch im Versmasse d. Urschrift m. Vorwort v. M. Oberbreyer. Leipzig. 26 S. 20 Pf.

Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata, edidit G. Dindorf. Tom. III et IV. Oxonii. XVI, 511 u. 413 S. m. 1 phototyp. Fcsm. aus d. Codex Venetus in Imp.-4. 26 M. (1. 2: 1876 24 M.)

Aars, J., om skjebnen hos Homer. Nordisk Tidskrift for Filologi, N. R. III, 1, p. 1—56.

Ameis, K. F., Anhang zu Homer's Ilias. 1. u. 3. Heft. Erläuterungen zu Gesang. I—III. XIII—XVIII. 2. bericht. u. m. Einleitgn. verseh. Aufl., besorgt v. C. Hentze. Leipzig. 201 u. 147 S. 1: 1 M. 50 Pf. 3: 1 M. 20 Pf.

Autenrieth, G., Wörterbuch zu d. homer. Gedichten. Für d. Schulgebrauch bearb. Mit vielen (eingedr.) Holzschn. u. 2 (lith.) Karten. 2. verb. Aufl. Leipzig. XVI, 320 S. 3 M.

— Homeric Dictionary translat. by R. P. Keep. New-York 1876. Lwb. 5 M.
Rec.: The Academy, Nr 276, p. 173 by D. B. Monro.

Bamberg, A. v., Homerische Formen. Berlin 1874. 30 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 28, p. 443—444 v. H. Weber.

Bischoff, A., über homer. Poesie. Erlangen 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 6, p. 282—284 von L. G.

Bleicher, scholia Hom. Il. XII, 20. Symbolae philologicae ad L. Spengel. Monachi. p. 11—12.

Brugman, K., ein Problem der homer. Textkritik v. p. 13.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI. Juni, p. 359—369 v. A. v. Bamberg. — Wissensch. Monatsbl. V, 5, p. 69—73 v. Lehrs.

Digitized by Google

Homerus. Christ, A., Schicksal u. Gottheit bei Homer v. p. 13.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 7, p. 327—328 von C. Hentze. — Theolog. Literaturbl. Nr. 16 v. Reinkens.

Condos, C., Mélanges de critique Σχολ. Ἰλιάδ. §. 5. Σ., 488, §. 15. Ε. 314 σελ. 156 Βεκκ. Bulletin de correspondance Hellénique II., Février, p. 61. p. 68.

— Mélanges de critique §. 29. Εὐστάθ. Παρεκβ. εἰς Ὅμηρ. σελ. 1504, 12. ibid. VI.—VII., Juin—Juillet, p. 297.

Duhn, Fr. de, de Menelai itinere Aegyptio. Bonn 1874.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 6., p. 279 von L. G.

Gladstone, W. E., Homeric synchronisme. London 1876. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Revue historique, T. IV, II, Juillet—Août, p. 374 par J. B. Mullinger.

— Homer und sein Zeitalter. Eine Untersuchg. üb. die Zeit u. das Vaterland Homer's. Autoris. und auf Veranlassg. d. Verf. übertragene deutsche Ausg. von D. Bendan. Jena. XXV. 315 S. 6 M.

Hentze, C., Einleitung zum XI. Gesange der Ilias. v. p. 68.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 6., p. 275—279 von L. G.

Heraeus, C., homerisches Elementarbuch. Zur Einführg. in die Homerlectüre zusammengestellt. Berlin 1876. VI, 80 S. 1 M.

Heydemann, H., Monumenti relativi all' Odissea. Annali dell' Instituto Arch., vol. XLVIII, p. 347—358 con tav. d'agg. R.

Krichenbauer, A., die Irrfahrt des Menelaos, nebst einem Anhange zur Aufklärung über die „Rosenfinger und den Safranmantel der Sonne". Znaim. 49 p.

Kröcher, der homerische Dämon. Stettin 1876. 4. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 7., p. 329—331 von C. Hentze.

Kurtz, E., zu Homer's Ilias Ψ, v. 462—464. Philologus, XXXVI, 3, p. 562—564.

Lexicon Homericum, composuerunt C. Capelle etc. v. p. 13.
Rec.: (Fasc. 1—10) Jenaer Literaturzeitung, Nr. 28, p. 441—443 von H. Weber.

Loebell, R., quaestiones de perfecti homerici forma et usu. Leipzig. 1 M. 20 Pf.

Meyer, L., Homerische ἵημι und ἵεμαι. Beiträge der indogermanischen Sprachen, v. Bezzenberger I. 4, p. 301—311.

Nitsche, A., Untersuchung über die Echtheit der Doloneia. Marburg (Steierm.). 32 p.

Oliva, G., alcune notizie sulla questione omerica. Rivista di Filologia Anno V, fasc. 11/12, p. 483—521.

Paley, F. A., „Homerus" Periclis aetata quinam habitus sit quaeritur. Cambridge.
Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 224—225.

Peppmüller, R., Commentar des 24. Buches der Ilias. v. p. 69.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VIII. 4., p. 177—185 von C. Capelle.

Protodicos, J., de aedibus Homericis (περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον οἰκίας). Lipsiae. 73 p. mit Abb.

Römer, A., ein Dichter und ein Kritiker vor . . . R. Peppmüller. v. p. 13.
Rec.: Wissensch. Monatsblätter, V. 5, p. 69—73 von Lehrs und p. 73—77 von H. Schmidt.

Suhle, B., übersichtliches Homer-Lexicon. Leipzig 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 443 von H. Weber.

Sybel, L., die Mythologie der Ilias. Marburg. VII, 317 S. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique, Nr. 36, p. 131—133 von H. d'Arbois de Jubainville.

Digitized by Google

Homer. Usener, H., de Iliadis carmine quodam Phocaico. Bonn 1875.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 6., p. 280—282 von L. G.

Hyperides. Tournier, E., fragment d'Hypéride. Revue de philologie, N. S. 2. livr., avril 1877, p. 208.

Josephus. Holtzmann, H., noch einmal Lucas und Josephus. Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie, 20. Jahrg., 4. Heft.

Nussbaum, M., observationes in Josephi antiquitates. Warburg 1875.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 5., p. 228—231 von U.

Isokrates ausgewählte Reden. Erklärt von O. Schneider. II. 2. Aufl. Leipzig 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 116. Bd., 8. Heft, p. 412—415 von G. Hartmann.

Winter, J., Isocr. or. ad Demon. §. 52. Symbolae philologicae ad L. Spengel. p. 12—13.

Julianus. Kellerbauer, A., Kaiser Julians Leben. Nach den Quellen dargestellt. (Aus Jahrbücher f. class. Philol. 9. Suppl.) Leipzig. 41 S.

Naville, H. A., Julien l'Apostat et sa philosophie du polythéisme. Neuchâtel. VII, 203 p. 3 M.
Rec.: Polybiblion. 2. S. XX. 2. p. 115—116 v. A. Largent. — Rivista Europea vol. III. fasc. 5. p. 881—883 v. F. Fiorentino.

Julius Africanus. Spitta, F., der Brief d. Julius Africanus an Aristides kritisch untersucht und hergestellt. Halle. VII, 122 S. 2 M. 40 Pf.

Libanius. Förster, R., corollarium emendationum Libanianarum. Hermes XII. 4., p. 500.

Longus. Tournier, E., Longus I, 1; 14. v. p. 125.

Lucianus i dialoghi dei morti trad. da S. Trillini. v. p. 125.

Condos, C., Mélanges de critique. §. 11. Σχολ. Λουκιαν. σελ. 136 ...
Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 65.

Dulac, H., notes critiques: Lucien, Dialogues des dieux, XXI, 2. Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril, p. 204.

Hartmann, J. J., studia critica in Lucianum. Lugduni. Batavor. 96 p.

Herwerden, H. van, Lucianea v. Plutarchus. p. 137.

Lyrici. Blass, F., zu den griech. Lyrikern. 1. Neue Fragmente des Pindar. 2. zu Alkaios, Stesichoros, Bacchylides. Rhein. Museum f. Philologie, N. F. XXXII, 3, p. 450—462.

Egger, note sur quelques fragments inédits de lyrique grecque. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V, séance de janvier p. 92—95.

Λυσίου λόγοι κατ ἐκλογὴν ἐκδοθέντες μετὰ σχολίων ἑρμηνευτικῶν. ὑπὸ Π. Ἰασωμίδος. Ἀθήνα 176 p.

Fritzsche, E., de Pseudolysiae oratione VIII. Rostochii. 40 p. 50 Pf.

Mueller, Fr. A., observationes de elocutione Lysiae. Part. I. de anacoluthis. Halis Saxon. 33 p.

Macarius. Duchesne, L., de Macario Magnete et scriptis ejus v. p. 14.
Rec.: Revue critique, Nr. 35, p. 113—114 par M. N. — Revue archéologique N. S. 18. année VI, p. 425—426 v. T.

Menander. Brugman, O, zu Menandros (monost. 446). Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 440.

Gomperz, Ph., zu Menander v. Polystratus. p. 136.

Musaeus. Schwabe, L., de Musaeo Nonni imitatore. Tubingae 1876. 3 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. 1877, Nr. 13, p. 206—207 von E. Rohde.

Naumachius. Rohde, E., Naumachius v. p. 125.

Digitized by Google

Oratores. Fuhr, C., animadversiones in oratores atticos v. p. 14.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 4, p. 195—197 v. R. Rauchenstein.

Gebauer, G., de hypotacticis et paratacticis argumenti ex contrario formis, quae reperiuntur apud oratores atticos. Accedunt adnotationes locupletissimae ad varios rhetoricae grammaticaeque locos pertinentes. Zwickau. XXXII, 399 S. 8 M.

Hofmeister, A., üb. Gebrauch u. Bedeutung d. Jota demonstrativum bei den attischen Rednern. Halle. 48 S. 75 Pf.

Oribasius. Hagen, H., de Oribasii versione latina Bernensi commentatio. Bern 1876. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 8. Heft, p. 571—576 von E. Ludwig.

Origenes. Condos, C., Mélanges de critique §. 23. Ὠριγέν. Τόμ. Κ', σελ. 244. Βερολ. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 76.

Pappi Alexandrini collectionis quae supersunt e libris manu scriptis ed., latina interpretatione et commentariis instruxit F. Hultsch. Vol. II. Insunt librorum VI et VII reliquiae. Berlin. VIII u. S. 473—1020 m. eingedr. Holzschn. 20 M. (I. 1875: 15 M.)

Paradoxographi rec. O. Keller. v. Rerum naturalium Scriptores p. 137.

— Paradoxographus Vaticanus rec. O. Keller. v. Rerum naturalium Scriptores, p. 137.

Philagrius. Rohde, E., Philagrius. v. p. 125.

Philo. Buecheler, F., Philonea. Rhein. Museum für Philologie, N. F., XXXII, 3., p. 433—444.

Condos, C., Mélanges de critique. Φίλων Ἰουδ. Τόμ. Ε', §. 9. σελ. 188. §. 24. σελ 29. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 63. 77—78.

Lake, G., Platone, Filone e Paolo v. Plato p. 136.

Philodemus. Gomperz, Ph., zu Philodemos. Rhetorica 7, 15. Rheinisches Museum, N. F., XXXII, 3., p. 475.

— zu Philodemus περὶ μουσικῆς. Rhein. Museum, N. F., XXXII, 3., p. 478.

Robert, C., zu Philodemos περὶ θανάτου. Hermes, XII. 4., p. 508.

Phlegon rec. O. Keller. v. Rerum Naturalium Scriptores p. 137.

Rohde, E., zu den Mirabilia des Phlegon. v. p. 125.

Pindar versezetei kritikai es magyarázó jegyzetekkel K. O. Hómen. Leipzig 1876. 4 M.
Rec.: Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F., 1877, 5 u. 6, p. 278—286 von E. Abel.

Blass, F., Fragmente des Pindar. v. Lyrici p. 134.

Camarda, N., Gerone e la Olimpica I di Pindaro. Nuove effemeridi Siciliane. Maggio-Giugno.

Platons ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt von Ch. Cron u. J. Deuschle. 4. Thl. Protagoras. Erklärt von J. Deuschle. 3. Aufl. Bearb. von Ch. W. J. Cron. Leipzig. VII, 138 S. 1 M. 50 Pf.

— dass. 5. Thl. Symposion. Erklärt von A. Hug. Leipzig 1876. 3 M.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 32, p. 1060—1061 von W.hlr. b. — Wissensch. Monatsbl., V, 6. p. 81—88 von J. H. H. Schmidt.

— Πλατωνικοὶ διάλογοι ἐκδιδόμενοι κατ' ἐκλογὴν ὑπὸ Γ. Μιστριώτου. ἐν Ἀθήναις 1872.
Rec.: Ἀθήναιον, Ε', ς', σελ. 435—466 von Ν. Βερναδάκης.

— Critoja. Iskolat és magán használatra Kiadta J. Szamosi. Budapest. 60 p. 80 Pf.
Rec.: Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F., 1877, 5. u. 6. p. 274—278 von J. Veress.

— Phédon, ou de l'immortalité de l'âme, dialogue. Edition classique avec analyses, remarques et notes philologiques, littéraires et historiques, par J. A. Marion. XII, 119 p. Paris. 80 Pf.

Digitized by Google

Platon's Symposion von G. F. Rettig. v. p. 14.
Rec.: Wissensch. Monats-Blätter, V., Nr. 6, p. 81—88 von J. H. H. Schmidt.

— Timaeus interprete Chalcidio rec. J. Wrobel. v. p. 70.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVIII, 5, p. 370—373 von J. Müller.

— Apologie und Kriton. Uebers. von Frdr. Schleiermacher. Mit Vorwort, bericht. Uebertragg. u. Erläuterg. neu hrsg. von M. Oberbreyer. Leipz. 65 S. 20 Pf.

— über die Frömmigkeit. Ein Versuch. Gespräch zwischen Eutyphro u. Sokrates. Aus dem Griech. übers. von H. R. Mecklenburg. Berlin. 36 S. 25 Pf.

— des Sokrates und Krito Gespräch „Ueber die sittliche Nothwendigkeit". Wortgetreu aus dem Griech. übers. von H. R. Mecklenburg. Ebd. 32 S. 25 Pf.

Baumann, J. A., commentatio de nonnullis Euthydemi Platonici locis. Landau. 25 p.

Condos, C., Mélanges de critique §. 3. *Σχολ. Πλάτ. Πολιτ. Ε', σελ. 455, γ'.* Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 58—60.

— Mélanges de critique §. 16. *Σχολ. Πλάτ. Φαίδρ. σελ. 235, δ'.* ibid., p. 68—70.

Gomperz, Th., zur Apologie des Plato. Rhein. Museum, N. F., XXXII, 3, p. 478.

Hebberd, S. S., The Orientalism of Plato. Journal of Speculative Philosophy, April, 7 p.

Καζάζης, Ν., ἡ ἀρχαία πολιτεία καὶ αἱ περὶ αὐτῆς θεωρίαι τοῦ Πλάτωνος καὶ τοῦ Ἀριστοτέλους. ἐν Ἀθήναις. 140 p.

Κλεάνθης, Κ., ἑρμηνεία εἰς πέντε χωρία τοῦ Πλάτωνος Γοργίου. Athen 1876. 76 p.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 36, sp. 1208 von W. W.

Lake, G., Platone, Filone e Paolo; ossia il concetto pagano del divino Logos, dimostrato essere la base del dogma cristiano della divinità di Cristo: trad. dall' inglese. Milano. 80 p. 75 Pf.

Μιστριώτης, Γ., ἐπικρίναντα τὴν ἔκδοσιν τοῦ Γοργίου τοῦ Πλάτωνος. ἀπάντησις πρὸς τὸν Ἰω. Πανταζίδην. Ἀθήνησι 1877. 64 p.
Rec.: *Ἀθήναιον, ἔτος Σ', τόμος* 6, *σελ.* 161—162.

Pansch, B, de Deo Platonis. v. p, 71.
Rec.: Philol. Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 231—234 von C. Liebhold.

Παραμάρκα, Χ., περὶ τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς παρὰ Πλάτωνι. Leipzig 1878.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 7, p. 332—338 von C. Liebhold.

Rettig, F., kritische Studien und Rechtfertigungen zu Platon's Symposium. v. p. 71.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsblätter, V., Nr. 6, p. 81—88 von J. H. H. Schmidt.

Rohde, E., Proclus über Platon's Republik. v. p. 125.

Rueck, C., amoris de parentibus quid Plato in Symposio senserit. (Symbolae philologicae ad L. Spengel, p. 14—17.)

Schanz, M., über den Platonischen Codex Parisinus 1808. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 488—489.

— über die Handschriften des Platonischen Timaios. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 485—488.

— über den Platonischen Codex Coislin. 155. (Bekker *Γ.*) Rhein. Museum für Philologie, N. F., XXXII. 3., p. 483—484.

— Nachtrag zu [Hermes XII, 2] S. 174 Hermes, XII. 4., p. 514. (cf. p. 15.)

Spielmann, A., Platon's Pantheismus (zur Empfehlung der Teichmüller'schen Ansicht). Brixen. p. 1—26.

Stieglitz, Th., Platon's Ideen in der Metaphysik Schopenhauer's. Prachatitz. 18 p.

Plutarque. Vie de Jules César, avec des notes en français par F. Colincamp. Nouvelle édition, Paris. 121 p.

Digitized by Google

Plutarque. Vies des hommes illustres. Traduction nouvelle par A. Pierron. 6. édition. Entièrement revue et corrigée 4 vols. Paris. XII, 2561 p. 14 M.

Bonaffé, E., à propos d'un passage de Plutarque (2. et dernière article. Gazette des Beaux-Arts, T. XVI, Août, p. 130—140 (1. article 1876).

Herwerden, H., van, Plutarchea et Lucianea cum nova Marciani codicis collatione. Traiecti ad Rhenum. IV, 91 p. 2 M. 50 Pf.

Kurtz, E, zu Plutarch. vit. Cicer. cap. IX. Philologus, XXXVI, 3, p. 567—569.

Michaelis, Plutarch. Jahresberichte d. philolog. Vereins zu Berlin, III., 3, p. 246—256.

Tournier, Ed., Plutarque, de l'Exil, p. 600—601. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet, p. 261.

Pollux. Michaelis, R., de Julii Pollucis studiis Xenophonteis. Halle-Wittenberg. 35 p.

Polybius. Condos, C., Mélanges de critique §. 10. *Πολύβ. σελ. 268, 4, Οὔλοχ.* Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, p. 63—65.

Seeck, O, zu Polyb. III, 88, 8. Hermes, XII. 4, p. 509—510.

Polystratus. Gomperz, Th., zu Polystratus und Menander. Hermes, XII, 4., p. 510—511.

Porphyrius. Sathas, C. N., Titre d'un traité de Porphyre v. Chaeremon p. 128.

Proclus. Rohde, E., Proclus üb. Platon's Republik v. p. 125.

— Nachtrag zu p. 324. (Proclus bei Mai Spicil. Rom. VIII, 688). Rhein. Museum f. Philologie, N. F., XXXII, 3, p. 488.

Sathas, C. N., ouvrage perdu de Proclus v. Chaeremon p. 128.

Rerum naturalium scriptores Graeci minores. Vol 1. Paradoxographi, Antigonus, Apollonius, Phlegon, Anonymus Vaticanus. Rec. O. Keller. Leipzig. LXXXI, 132 S. 2 M. 70 Pf.

Sappho. *Γεωργιάδης, περὶ Σαπφοῦς καὶ τῶν ποιημάτων αὐτῆς. Βύρων, τομ. Β', φυλλ. 20, σελ.* 489—498.

Sextus Empiricus. Lachelier, J., notes critiques: Sextus Empiricus (Adv. Math. VII, 255, p. 246, 1, 17, de l'éd. Bekker). Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril, p. 199—200.

Pappenheim, E., zum Text des Sextus Empiricus. I. Philologus, XXXVI, 3, p. 415—427.

Solon. Cerrato, L., studio sui frammenti dei Carmi Soloniani. Rivista di Filologia, VI, 1—3, p. 75—126.

Sophocles, edited, with Introduction and English Notes, by L. Campbell and E. Abbott. Part. I. Electra, Part. II. Trachiniae. London. 114, 120 p. Lwb. (à) 2 M. 40 Pf.

— erklärt v. F. W. Schneidewin. 1. Bdchn.: Allgem. Einleitg. Aias. 7. Aufl. besorgt v. A. Nauck. Berlin. XII, 201 S. 1 M. 50 Pf.

— erklärt von G. Wolff. 2. Aufl., bearb. v. L. Bellermann v. p. 15.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 5, p. 337—362 v. M. Gitlbauer.

— Traduction nouvelle par Leconte de Lisle. Paris. 509 p. 7 M. 50 Pf.

— *Ἀντιγόνη, μετάφρασις ὑπὸ Χ. Κ. Σπολιοπούλου. ἐν Ἀθήναις.* 84 p.

Ahrens, E. A. J., zu Soph. Antig 124 ff. Philologus, XXXVI. 3., p. 444.

Βάλζης. Σ. Δ., διορθώσεις χωρίων τινῶν τῆς Σοφοκλέους Ἀντιγόνης. Ἀθήναιον, Ε', ς'. p. 481—484.

Bászl, A, zur Textkritik der Antigone des Sophocles. Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6. F. p. 242—251.

Camarda, N., Studio sull' Antigone di Sofocle. Palermo. 56 p.

Dulac, H., Sophocle, Oedipe roi, 416; Hérodote, VII, 152; VII, 183. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877, p. 268—269.

Digitized by Google

Sophocles. Engelmann, R., zu Sophokles. (Ant. v. 577, 23, 351 u. Oed. Kol. v. 1499.) Zeitschrift für das Gymnasialwesen, XXXI. August, p. 465—469.

Feldkircher, J., Sophoclis de philosophiae morumque praeceptis. Oberhollabrunn. 20 p.

Hense, O., der Chor des Sophokles. v. p. 72.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 30, p. 472—473 von W. Christ. — Philol. Anzeiger VIII. 6, p. 286—290 v. Ch. Muff, p. 290—292 v. N. Wecklein.

Kaszeweski, C., Philoctète, tragédie de Sophocle, traduite en polonais. Athenaeum, mai.

Köhler, W., de dorismi cum metris apud Sophoclem necessi Audine. v. p. 126.

Kramm, A., Sophocl. Electr. v. 173—184. (Symbolae philologicae ad L. Spengel. p. 5—8.)

Michaelis, A., Berichtigung zu Sophokles El. V. 85. Hermes, XII. 4., p. 513.

Niese, B., Berichtigung zu Sophokles El. 85. Hermes, XII. 4., p. 513.

Pantazidis, J., corrections au texte de Sophocle. Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril—Mai, p. 239—245.

Pflügl, Fr., zu Sophokles Aias. (v. 1281.) Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 408.

Rappold, J., die Gleichnisse bei . . . Sophokles. 2. Th. v. p. 126.

Rauchenstein, R., zu Sophokles Antigone. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 452—454.

Richter, E. A., Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokleischen Philoktet. Altenburg 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 4., p. 185—191 von C. Schirlitz.

Schindler, C., de Sophocle verborum inventore. Part. 1. De nominum compositione. Dissertatio inauguralis philologica. Breslau. 107 S. 1 M. 20 Pf.

Schneider, R., d. Stammbaum d. Sophokleischen Handschriften. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 441—449.

Stier, M., üb. den „König Oedipus" d. Sophocles. Vortrag. Pädagog. Archiv Nr. 5, p. 321—352.

Torstrik, zu Sophokles. (Ant. 1033.) Hermes XII, 4, p. 512.

Stesichorus. Blass, F., zu Stesichorus v. Lyrici p. 134.

Konstas, L. G. C., Iliupersis nach Stesichorus. Leipzig. 8. 27 p.

Stobaeus. Bonnet, M., notes critiques. Florilège XL, 7, v. p. 124.

Diels, H., zu Stobaios. Rhein. Museum für Philologie, N. F., XXXII., 3, p. 481—483.

Strabo. Condos, C., Mélanges de critique, §. 4. Στράβ. σελ. 201, 7, Μειν. Bulletin de correspondance Hellénique, II., Février, p. 60—61.

Gomperz, Th., zu Strabo p. 199. Rhein. Museum, N. F., XXXII, 3, p. 475.

Lumbroso, G., sulla descrizione straboniana di Alessandria. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 5—20.

Miller, A., der Rückzug d. Krateros v. p. 98.

Testamentum novum graece. Rec. C. de Tischendorf. Ed. academ. IX. Leipzig 1876. 2 M.
Rec.: Theol. Literaturbl. 16.

— Evangelia apogrypha, rec. C. de Tischendorf. Lipsiae 1876. 12 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 33, p. 505—506 von R. A. Lipsius.

Forssmann, Th., die Uebertragung d. griech. Participialconstructionen in d. Ostromir'schen Evangelium. Strassburg. 4. 19 p.

Digitized by Google

Testamentum novum. Guillemard, W., the greek testament Hebraistic edition. (S. Matthew.) Cambridge 1875.
Rec.: Theolog. Literaturz. Nr. 18, sp. 492—493 von E. Schürer.

Lücke, O., absolute Participia im Gothischen u. ihr Verhältniss zum griech. Original. Magdeburg 1876. 58 p.

Lutteroth, H., essai d'interprétation des dernières parties de l'Évangile selon Saint Matthieu. Chapitres XIV—XXVIII. Paris 1876. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturz. Nr. 18, sp. 494—495 v. E. Schürer.

Pulsford, L., Le Texte comparé de l'Evangile selon saint Mathieu. Essai de traduction synoptique, parallèle et quasi-latérale des documents bibliques les plus importants à divers points de vue ou comme haute antiquité. 2. cahier, contenant les chapitres 8 à 10 de l'Evangile, avec un appendice et 4 p. de reproductions d'anciens textes. Paris. 4., XXIV, 49—96 p. 3 M. 50 Pf. (1: 1876 2 M.)

Theocritus Codicum Manuscriptorum ope denuo recensuit Ch. Wordsworth. London. 262 p. Lwb. 8 M. 40 Pf.

Zettel, K., zu Theokrit. XXVIII. Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen, XIII. 5., p. 206—208.

Theognis. Kuellenberg, R., de imitatione Theognidea. Strassburg. 54 S. 1 M.

Müller, K., de scriptis Theognidis. Coronae Germanorum. 58 S. 1 M.

Thucydides *συγγραφή*. Praesertim in usum scholarum recogn., et brevi annotatione instruxit H. van Herwerden. Vol. I. continens lib. 1. Traiecti ad Rhenum. LIV, 131 S. 1 M. 50 Pf.

— Books III. IV. edited with English notes by G. A. Simcox. London. 296 p. Lwb. 6 M. 20 Pf.
Rec.: Journal of Philology, vol. VII, 14, p. 227—235 by J. B. Mayor.

— erklärt von J. Classen. 7. Bd. 7. Buch. Berlin. III, 171 S. 1 M. 80 Pf. (1—7.: 13 M. 80 Pf.)

Scholies sur Thucydide publiées par J. Sakkélion. Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril 1877, p. 182—188.

the Athens of Thucydides. The british quarterly Review. July.

Drefke, O., de orationibus quae in priore parte historiae Thucydideae insunt et directis et indirectis. Halis Saxon. 56 p. 1 M. 20 Pf.

Freund, Präparationen zu Thucydides, 5. u. 6. Heft v. p. 125.

Ἰωάννης, Π. Π., σύντομος πραγματεία περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς συγγραφῆς τοῦ Θουκυδίδου, μεταφρασθεῖσα ἐκ τῆς γαλλιστὶ συγγεγραμμένης γραμματολογίας τοῦ Al. Pierron. *ἐν Πύργῳ.* 156 p.

Kraz, H., die epitaphische Rede d. Pericles (Thukyd. II. 35—46). Festschr. d. Gymnasien Würtembergs zur 4. Säcularfeier Tübingens. p. 1—16.

Martin, A., Thucydide, I, 2. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877. p. 269.

Schöne, A., zur Ueberlieferung d. thukydideischen Textes. Hermes, XII. 4, p. 472—477.

Tournier, E., Thucydides I, 4, 15 v. p. 125.

Tragici. Cobet, C. G., de nonnullis fragmentis Tragicorum. Mnemosyne. N. S. vol. V, pars 3, p. 225—248.

— Tragici minores. Jon. pag. 567. Jophon, pag. 590. Theodecte, pag. 626 Incerti Tragici fragm. 11, pag. 655. Tragici ignoti fragm. 83, pag. 666 Incerti poetae fragm. 363, pag. 707; 367, pag. 708. Mnemosyne, N. S. vol. V, pars 3, p. 273—276.

Tyrtaeus. Gaffarel, P., les poésies de Tyrtée. L'instruction publique, 2 juin.

Xenophanes. Kern, Fr., Untersuchung über die Quellen für die Philosophie des Xenophanes. Stettin. 4. 10 p.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 25, sp. 813—814 von M. H.

Digitized by Google

Xenophontis, opera ed. C. Schenkl. vol. II: Libri Socratici. Berlin 1876. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 33, sp. 1103—1104.

— Anabasis. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Vollbrecht. 1. Bdchn. Buch I—III. Mit einem durch Holzschnitte und 3 (lithograph.) Fig.-Taf. erläuterten Excurse über das Heerwesen der Söldner u. mit einer (lith.) Uebersichtskarte. 6. verb. Aufl. Leipzig. XII, 211 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: (5. Aufl.) Zeitschr. für die österr. Gymnas. XXVIII. 3, p. 232.

— Expédition de Cyrus (le jeune). Anabase. Livres I et II. Texte grec annoté en français par L. Passerat. Nouvelle édition. 2 vol. Paris. XXII, 194 p.

— ἑλληνικά μετὰ σημειώσεων ὑπὸ Δ. Π. Κυριακοπούλου. τεῦχος ά. Ἀθῆναι 1877. ί, 134 p.

— Kyropädie, erklärt von L. Breitenbach. 2 Thle. Leipzig 1875. 3 M.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymnasien, XXVIII. 3., p. 231—232.

— La Cyropédie, de Xenophon. Livre I. Edition classique accompagnée de sommaires analytiques et de notes grammaticales, philologiques et littéraires, par J. A. Marion. Paris. VIII, 83 p. 75 Pf.

— Memorabilien, erklärt v. R. Kühner. 3. Aufl. Leipzig 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 3, p. 232.

— Anabasis d. i. Feldzug d. Kyros. Buch VII. Wortgetreu aus d. Griech. übers. v. H. R. Mecklenburg. Berlin. S. 423—511. (à) 25 Pf.

— Dei detti e fatti memorabili di Socrate: libri quattro nuovamente tradotti ed illustrati da G. M. Bertini, con note. Torino. XX, 224 p. 3 M.

— The economist translated into English by O. Wedderburn and W. G. Collingwood. London. Lwb.
Rec.: The Academy, Nr. 269, p. 575—576 by J. Davies.

Condos, C., Mélanges de critique §. 26. Ξενοφ. Ἑλλην. Α', ά, 8. Bulletin de correspondance Hellénique, II., Février, p. 79.

Freund, Präparationen z. Cyropädie. 1. Heft. 4. A. v. p. 125.

Krohn, A., Sokrates u. Xenophon. Halle 1875. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Nordisk Tidskrift for Filologi, N. R. III, 1, p. 75—80 af H. Hoffding.

Levi, E., l'economico di Senofonte e le aspirazioni della moderna economia. Rivista Europea, vol. III, fasc. 1, p. 64—76.

Liebhold, K. J., zu Xenophons Hellenika. (Fortsetzung von p. 158—160). Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 375—378 (cf. p. 74).

Naumann, E., zu de republ. Lac. 10, 4 v. p. 125.

Nitsche, Xenophon. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin, III, 3, p. 257—276 (Schluss folgt).

Rettig, F. G., über die Schrift vom Staate d. Athener. (Fortsetz.) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 6, p. 401—417, cf. p. 74.

Schenkl, K., Xenophontische Studien II. Wien 1875. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 455—484 von L. Breitenbach.

Vollbrecht, F., Wörterbuch zu Xenophon's Anabasis. 3. A. Leipzig 1876. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 3, p. 232.

2. Römische Autoren.

Havet, L., Varia: Stace, Silv. 1, 1, 22; 20, 1—3; p. 76, 29; Apuleius, Metamorph. 1, 18. Eyssenhardt; 1, 1; 1, 26; Statius, Silv., 1, 6, 43 ss.; Pacuvius 26 Ribbeck; 27 ss. Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril 1877, p. 165—167.

Digitized by Google

Havet, L., Vitruve, 5, 4, 1—2, la vie de Térence dans Donat, Arnobe, 1, 7, f. 151, p. 267, 10. de l'édition Reifferscheid. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877, p. 276—288.

Desjardins, E., note additionelle (sur Stace, Silves, I, 4). Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril 1877, p. 189—192.

Klussmann, E., miscellanea critica. Seneca rhetor. Cornelius Nepos. Minucius Felix. Glossae Juvenal. Schleusingen. 14 p.

Ramage, C. T., Beautiful Thoughts from Latin Authors. With English Translations. 3. edit. considerably enlarged. Liverpool. 854 p. Lwb. 9 M.

Afranius. Keller, O., T. Afranius od. Afrenius, nicht Lafrenius. Rhein. Museum f. Philologie, N. F., XXXII, 3, p. 487—488.

Agrippa. Partsch, J., die Darstellung Europa's in dem geographischen Werke des Agrippa. Breslau 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 37, p. 667—668 von C. Bursian.

Alcuin. Werner, R, Alcuin und sein Jahrhundert. v. p. 17. 74.
Rec.: Literarischer Handweiser, 1877, Nr. 209, sp. 276—277 v. G. Hagemann.

Ammianus. Wirz, H., Ammianus' Beziehungen zu seinen Vorbildern, Cicero. Sallustius, Livius, Tacitus. Philologus, Bd. 36. 4., p. 627—636.

Anthologia latina. Baehrens, E., unedierte lateinische Gedichte. Leipzig. 48 S. 1 M. 20 Pf.

Hagen, H., de aliquot anthologiae latinae carminibus et de tractatu aliquo Bernensi de philautia disputatio. Bernae. 4. 23 p.

Petschenig, M., Beiträge zur Kritik lateinischer Schriftsteller. 2. Zur Anthologie des Liber Salmasianus. Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 481—492.

Apulejus. Havet, L., Apulejus Metamorph. 1, 18; 1, 1; 1, 26. v. Varia p. 140.

Arnobii adversus nationes rec. A. Reifferscheid. v. p. 17.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. 6., p. 305—309 von E. Ludwig.

Havet, L., Arnobe I, 7 f. 151 p. 267. R. v. oben.

Augustini, S. Aurelii, Hipponensis episcopi, de civitate Dei libri XXII. Ed. ster. Caroli Tauchnitii. (Nova impressio.) 2 tomi. Leipzig. 430 u. 439 S. 5 M.

— de civitate Dei libri XXII. Iterum recogn. B. Dombart. 2 vol. Leipzig. X, 599 u. 664 S. 6 M.

Ausonius. Weil, H., notes critiques. Ausone épitre X v. 47 v. p. 125.

Boetius. Bourquard, L. C., De A. M. Severino Boetio, christiano viro, philosopho ac theologo. Angers. 210 p.

Cæsaris Commentarii de bello Gallico et civili. Selectas aliorum suasque notas adjecit A. Regnier. Paris. 394 p. 1 M. 50 Pf.

— commentarii de bello gallico. Ad optimarum editionum fidem in usum scholarum ed. O. Eichert. Ed. III. Breslau. 192 S. 60 Pf.

— Commentarii de bello Gallico. Texte revu sur les manuscrits avec notice, arguments, notes et un index géographique par Fr. Dübner. Paris. X, 371 p.

— *τὰ περὶ τῶν ἐμφυλίων πολέμων ἀπομνημονεύματα ἐκδοθέντα, ὑπὸ Σ. Κ. Σακελλαροπούλου, τεῦχος α', περιέχον τὸ α' βιβλίον. ἐν Ἀθήναις.* 156 p.

Eichert, O., vollständiges Wörterbuch zu den Schriftwerken des Cajus Julius Cäsar u. seiner Fortsetzer. 6. verb. Aufl. Hannover. IV, 242 S. 1 M. 80 Pf.

Freund, Präparationen zum Gallischen Krieg. 4. Heft, v. p. 124.

Fröhlich, Fr, histor. Beitr. z. Cäsar-Literatur I—II. Zürich 1876. 4. 23 p.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 239—242 v. H. Wz.

Halbertsma, S. J., ad Caesarem et Sallustium. Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 3, p. 329—333.

Digitized by Google

Cæsar. Mommsen, Th., das Militärsystem Cäsars. Histor. Zeitschr., N. F., II. Bd., 1. Heft, p. 1—15.

Mowat, R., Caesar, bell. gall. VIII, 38; Plinius, hist. nat. III, XII (XVII), 107; XXXIV, XVIII, 7. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet 1877, p. 273—276.

Roscher, W. H., zu Caesar de bello civili. (I 1, 2; III 9, 2; III 10; III 16, 4; III 38, 4.) Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 8. Heft, p. 559—562.

Schlumberger, J., Cäsar u. Ariovist od. Versuch, den Ort zu bestimmen, wo Ariovist von Cäsar geschlagen wurde, in 4 Vorträgen. Colmar. 192 S. 3 M.

Schnelle, K., zu Caesar de bello civili. (II 4, 4; II 11, 3; III 44, 4; III 44, 6; III 54, 2; III 69, 4; III 71, 3; III 109, 5.) Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 8. Heft, p. 562—565.

Vecchi A. V., Giulio Cesare ammiraglio. Nuova Antologia. Giugno.

Cassiodorus. Ciampi, J., i Cassiodori nel V e VI secolo. v. p. 75. Rec.: Archivio della Società Romana, vol. I, fasc. 1, p. 124—125.

Catullo, Caio Valerio. Epitalamio: versione poetica di C. M. Nay. 2. ediz. riveduta e corretta. Vercelli. 46 p.

— la chioma di Berenice volgarizz. da S. Trillini. v. p. 125.

Baehrens, E., die Laodameiasage und Catulls 68. Gedicht. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 409—415.

Ellis, R., the Mss. of Catullus. The Academy, Nr. 268, p. 559—560.

Halbertsma, T. J., ad Catullum. Mnemosyne, N. S. vol. V, pars 3, p. 333—335.

Kiessling, A., analecta Catulliana. Greifswald. 4. 20 p.

Koldewey, F., die Figura ἀπὸ κοινοῦ bei Catull, Tibull, Properz u. Horaz. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, XXXI., Juni, p. 337—358.

Magnus, H., zu Catullus und Propertius I. II. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 415—419.

Volz, B., die römische Elegie. 2. Aufl. Leipzig 1876. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymnasien, XXVIII. 7, p. 514—515 von A. Zingerle.

Cicero, Orator ad M. Brutum, erklärt von K. W. Piderit. 2. Ausgabe. Leipzig 1876. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 5, p. 393—394. — Philolog. Anzeiger, VIII, 6, p. 302—305 v. Rubner.

— pro Aulo Licinio Archia poeta oratio ad judices, udg af V. Voss. Christiania. X, 23 p.

— Orationes in Sergium Catilinam. Le quattro Catilinarie, con prefazione e sommarii di F. D. Firenze. 88 p. 40 Pf.

— Rede f. Sex. Roscius. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. F. Richter. 2. Aufl. durchgesehen v. A. Fleckeisen. Leipzig. 92 S. 90 Pf.

— Rede f. P. Sestius. Für d. Schulgebrauch hrsg. von H. A. Koch. 2. Auflage. besorgt von A. Eberhard. Leipzig. 92 S. 1 M.

— Oratio in Verrem de Signis. Nouvelle édition, avec introduction, sommaires et notes etc. par M. D. Marie. Paris. 94 p.

— Cato Major de senectute. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Lahmeyer. 4. Aufl. Leipzig. VIII, 73 S. 60 Pf.

— Laelius, erklärt v. W. Nauck. 7. Aufl. Berlin 1875. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 3, p. 185 von Al. Siess.

— Rede für den König Dejotarus von Galatien. Wortgetreu aus dem Lat. übers. v. H. R. Mecklenburg. Berlin. 46 S. 25 Pf.

Digitized by Google

Cicero. Rede f. T. Annius Milo. Wortgetreu aus dem Lateinischen übers. von H. R Mecklenburg. 3 Hfte. Berlin. 120 S. (à) 25 Pf.

— Tusculan Disputations. Also, Treatises on the Nature of the Gods, and on the Commonwealth. Literally translated, chiefly by C. D. Yonge. New-York. Lwb. 7 M. 50 Pf.

Francken, C. M., spicilegium emendationum in Mureniana. Mnemosyne N. S., vol. V, pars 3, p. 295—320.

Freund, Präparationen zu Cicero's Werken. 8. u. 18. Heft, v. p. 124.

Goehling, G., de Cicerone artis aestimatore. Halis Saxon. 75 p.

Hofmeister, A., zu Cicero de natura deorum III 84. Hermes XII, 4, p. 516.

Jäcklein, A., Cicero's Verbannung. Bamberg 1875.
Rec.: Philolog Anzeiger 1877, VIII, Nr. 5, p. 245—247 von H. Wz.

Klussmann, R., Tulliana. Gera. 4. 19 S. 1 M.

Lachelier, F., les dieux d'Épicure d'après le De Natura Deorum v. Epicurus p. 130.

Leighton, R. F., historia critica M. Tullii Ciceronis epistularum ad familiares. Leipzig. 44 p.
Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 225.

Mayor, J. E. B., note on Cic. orat. c. 48, §. 160. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 176.

Merguet, H., Lexikon zu den Reden des Cicero. Mit Angabe sämmtlicher Stellen. Bd. I. Lief. 11—19. Jena. S. 401—770. (Schluss von Bd. I.) (à) 2 M.

Naumann, E., zu de orat. 90. 367, v. p. 125.

Nettleship, H, Cicero pro Murena, §. 42. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 175.

Oppenrieder, J. K. Ed., Bemerkungen zu der Rede Cicero's f. d. P. Sestius. Augsburg. 4. 27 S. 1 M.

Pauly, Fr., kritische Miscellen. 5. Zu Cicero's Rede pro Roscio. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 6, p. 418—421.

Vitelli, G., ad Cic. p. Sex. Rosc. 23, 64; p. Sext. 51, 110; Brut. 8, 31; de Legib. 1, 2, 6. v. p. 125.

Walter J., M. T. Ciceronis philosophia moralis. Prag. 66 p.

Claudianus. Holder, A., zur Claudian-Handschrift B. Hermes XII, 4, p. 503—507.

Commodiani carmina recognovit E. Ludwig. Part. I. v. p. 18.
Rec.: Philol. Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 237—239 v. L. K.

Cornelius Nepos. Für Schüler m. erläut. u. e. richt. Uebersetzg. fördernden Anmerkgn. versehen v. J. Siebelis. 9. Aufl., besorgt v. M. Jancovius. Leipzig. XVI, 196 S. 1 M. 20 Pf.

— Mit Anmerkungen v. F. W. Hinzpeter. 5. Aufl. Bielefeld. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. für Philologie, 116. Bd., 8. Heft, p. 385—396 von H. K. Benicken.

Haacke, H., Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen d. Cornelius Nepos. v. p. 77.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 3, p. 183—185 von Al. Siess.

Klussmann, E., Cornelius Nepos v. Miscellanea p. 141.

Cornificius. Langen, P., commentationes Cornificianae. (continuabuntur). Philologus, Bd. 36, 3. p. 445—487, 4. 577—596.

Corpus juris civilis. Ed. ster. Fasc. IX. Codex Justinianus lib. XI—XII, recogn. P. Krueger. Berlin. 4. (Vol. II. XIV u. S. 433—513). 1 M. 20 Pf. (Vol. II cplt. 6 M.)

Digitized by Google

Corpus juris. Ed. ster. II. Vol. I. Institutiones, recogn. P. Krueger. Digesta, recogn. Th. Mommsen. Berol. 4. XVIII, 882 S. 10 M.

Bethmann-Hollweg, M. A. v., das zwanzigste Buch der Pandekten. v. p. 77.

Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 36, sp. 1217 v. —t.

Serafini, F., ulteriori osservazioni sulle leggi 8. e 10. Dig. de pecunia constituta. Bologna. 4 p. (cf. p. 19.)

Rec.: Jenaer Literaturz., Nr. 34, p. 523 v. Schwanert.

— della concorrenza dell'azione della legge Aquilia colle azioni contrattuali. Bologna. 10 p.

Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 34, p. 523 v. Schwanert.

— proposta di conciliazione della legge 66, §. 6. Dig. de legatis II. colla legge 86 pr. Dig. de legatis I. Bologna. 12 p.

Rec.: Jen. Literaturz., Nr. 34, p. 523 v. Schwanert.

Thewrewk, A., Juliani epitome latina novellarum Justiniani. Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F. 1876, 5. u. 6, p. 299—300.

Curtius. Gründler, über d. Gebrauch einiger Präpositionen bei Curtius. Tarnowitz 1874. 4.

Rec.: Philolog. Anzeiger VIII., Nr. 6, p. 297—299 v. C. Hartung.

Dicuil. Schweder, E., Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus. 1. Th. Kiel 1876. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 26, sp. 860 von A. v. G.

Germanicus. Breysig, A., zu den Germanicus-Scholien. Hermes XII, 4, p. 515.

Ellis, R., on the Aratea of Germanicus. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 256—258.

Historiae Augustae Scriptores. Brocks, E., zu den Scriptores historiae Augustae. Wissenschaftl. Monatsbl. Nr. 8, p. 119—120.

Hieronymi, S., De Viris illustribus liber singularis: Vitae S. Pauli primi eremitae, S. Hilarionis eremitae, Malchi monaci et epistolae selectae; cum annotationibus J. Tammiettii. Augustae Taurinorum. 328 p. 1 M.

Horatius Flaccus, Q., sämmtliche Werke, f. den Schulgebrauch erklärt. 1. Thl. Oden und Epoden. Von C. W. Nauck. 9. Aufl. Leipzig. XXII, 272 S. 2 M. 25 Pf.

— Oden u. Epoden. Text u. Uebersetzg. m. Erläutergn. v. Th. Kayser. Tübingen. XIII, 339 S. 3 M. 50 Pf.

— Oden, deutsch v. E. Geibel. Deutsche Revue II, 1, p. 100—104.

— Odes, translated into English Verse. With a Life and Notes by Th. Martin. Philadelphia. Lwb. 5 M.

— Odes of Horace in English Verse. Part I. By Cuskie Harrison. Boston. 80 p. 3 M.

Scholia Vindobonensia ad Horatii artem poeticam edidit J. Zechmeister. cf. p. 78.

Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 7, p. 516—519 von O. Keller. — Academy, Nr. 278, p. 225.

Bonnet, M., notes critiques: épîtres I, 17, 31 v. p. 124.

Haskins, C. E., note on Horace I. Sat. III. 120, 121. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 263.

Havet, L., Horace, Od. I, 37, 24 f. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet, p. 253.

Holder, A., die Stichleseart bei Horaz sermon. I 6, 126. Hermes XII, 4, p. 501—503.

Kellerbauer, A., zehn Lieder d. Horatius. Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen, XIII, 6, p. 249—257.

Digitized by Google

Horatius Flaccus, Q. Köster, F., die alten Lieder d. Quintus Horatius Flaccus in neuem Gewande. Würzburg. VIII, 156 S. 3 M.

Koldewey, F., di Figuren ἀπὸ κοινοῦ bei Horaz v. Catullus p. 142

Linker, G., quaestiones Horatianae. Prag. Imp.-4. 25 S. 1 M.

Ott, J. N., zu Porphyrio in Hor. ep. II, 1, 123. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 7, p. 492—495.

Pauly, F., neue Beiträge zur Kritik der Horazscholiasten Porphyrion etc., nebst Nachträgen zu den Scholien dess. zu den Oden, Epoden etc. Eger.

Pelayo, M., los traductores castellanos de Horacio. Rivista Europea, Mai.

— traductores portugueses de Horacio. Revista Europea, juillet.

Quicherat, L., rectification d'un vers d'Horace (Od. III, 14, 12), rejetée à tort. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet, p. 248—253.

Schiller, H., die lyrischen Versmasse d. Horaz. Nach den Ergebnissen der neueren Metrik für den Schulgebrauch dargestellt. 2. Aufl. Leipzig. IV, 32 S. 45 Pf.

Synnerberg, C., Horatii oder ock de nyare kritiken. Helsingfors. 89 p.

Unger, R., zur Würdigung der Scholien d. Horatius. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 490—496.

— analecta Horatiana. Halle. 4. 17 p.

Valentin, V., die Composition der Horazischen Epistel an die Pisonen. Frankfurt a/M. 1876. 4.

Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 234—237 von Th. Fr.

Vitelli, G., ad Art. Poet. 29, v. p. 125.

Isidorus. Sola, E., il codice Isidoriano dell' archivio capitolare in Modena. Opuscoli religiosi, letterari e morali. Giulio—Aug.

Juvenalis. Klussmann, E., Glossae Juvenaleanae. v. Miscellanea p. 141.

Ménard, A. L., Bossuet inconnu. Notice sur les satires de Juvénal et de Perse traduites et commentées par J. B. Bossuet pour l'éducation du Dauphin d'après deux manuscrits de 1684 récemment découverts. Paris. 4. av. 6 plches. de reproduction en facsimile. 4 M.

Livi, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 4. Bd. 2. Hft. Buch XXII—XXIII. 6. verb. Aufl. Berlin. 254 S. (cf. p. 19, 79.) 1 M. 80 Pf.

— ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt von C. Tücking. 2. verb. Aufl. Paderborn. 111 S. (cf. p. 19.) 1 M. 15 Pf.

— ab urbe condita Libri I., II., XXI. et XXII. With Notes by Ch. Anthon and by H. Craig. New-York. Lwb. 6 M.

Geist, Livius IX, 45, 13. Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen, XIII. 6., p. 257—259.

Harant, Al., emendationes ad T. Livium (II). Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet, p. 254—261. (cf. p. 20.)

Müller, H. J., Livius (Schluss). Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin, III. 2., p. 177—194. (cf. p. 79.)

Weidner, A., Livius I, 41, 7. Philologus, Bd. 36. 4., p. 596.

Lucilii, C., saturarum reliquiae edidit L. Mueller. Lips. 1872. 9 M.

Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, Juillet, p. 1—17 par L. Quicherat.

Munro, H. A. J., Luciliana. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 293—314.

Lucretius. Ellis, R., Lucretius II, 1162. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 259.

Bockemüller, Fr., Studien zu Lukrez und Epikur verfasst und graphirt. I. Stade. 4. 114 p. autographirt. 12 M.

— lose Blätter. Beilage der Studien zu Lukrez und Epikur. I. a—m. Stade. 4. autographirt.

Digitized by Google

Lucretius. Hoerschelmann, G., observationes Lucretianae alterae. Leipzig. 4. 40 S. (cf. 1874.) 1 M. 20 Pf.

Martialis. Friedländer, L., observationum de Martialis epigrammatis partic. I. Königsberg. 4. 2 p.

Renn, Kritisches zu Martial (VII, 87, 1). Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen, VIII. 5., p. 212—214.

Minucius Felix. Klussmann, E., Minucius Felix v. Miscelanea p. 141.

Notitia dignitatum, edidit O. Seeck. v. p. 80.

Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 30, sp. 999.

Ovidius, P., ex iterata R. Merkelii recognitione. vol. II. Lipsiae 1875. 90 Pf.

Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 511—512 v. A. Zingerle.

— Metamorphoses, udg. af V. A. Bloch. 2. Hft. 2. Opl. Kbhvn. 1876. 112 p.

— Metamorphoses von J. Siebelis. I. Heft. 9. Aufl. von E. Polle. Leipzig 1876. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 512—514 v. A. Zingerle.

— Selectæ fabulæ ex libris Metamorphoseon. Nouvelle édition, augmentée d'un supplément extrait des Fastes, des Tristes et des Pontiques, et renfermant des notes grammaticales, littéraires, etc., par Ch. Aubertin. Paris. XII, 276 p.

— Verwandlungen. 1.—15. Buch. Wortgetreu in deutsche Prosa übersetzt von H. R. Mecklenburg. 16 Hefte. Berlin. S. 1—922. à 25 Pf.

Birt, Th., animadversiones ad Ovidi heroidum epistulas. Rheinisches Museum für Philologie, N. F., XXXII. 3., p. 386—432.

Ellis, R., on the Ibis of Ovid. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 244—255.

Frost, P., Florilegium Poeticum: Elegiac Extracts from Ovid and Tibullus. New edit. greatly enlarged, with English Notes. London. 286 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Hartung, C., zu Ovidius Metam. II, 296. III, 44. XV, 746. Philologus. XXXVI. 3., p. 427 u. 487.

Hoffmann, E., zu Ovidius Fasten. (I 227 f. I 229 ff. II 397 f. II 575. II 567 f. II 637 f. II 633 f. III 643 f. III 645 ff. IV 235 f.). Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 396—400.

Magnus, Ovid und die römischen Elegiker. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin, III., p. 229—245.

Nick, G., kritisches und exegetisches zu Ovid's Fasten. I. II. Philologus. XXXVI. 3., p. 428—444.

Peter, H., de P. Ovidii Nasonis fastis disputatio critica. Meissen. 4. 28 p.

Trillhaas, E., der Infinitivus bei Ovid. Erlangen. 22 p.

Zimmermann, J. G., lateinische Anthologie aus Phaedrus und Ovidius. 7. m. einem Wörterbuch verseh. Aufl. von A. Weidner und L. Conze. Frankfurt a/M. IV, 215 S. 1 M. 50 Pf.

Pacuvius. Havet, L., Pacuvius 26. v. Varia p. 142.

Palladius. Schmitt, J. C., Palladii Rutilii Tauri Aemiliani de insitione liber. Münnerstadt. 16 p.

Paulus Diaconus. Jacobi, die Quellen des Paulus Diaconus. v. p. 20.

Rec.: Polybiblion, II. S., T. VI., 3. livr., septembre, p. 234—235 par J. M.

Perse et Juvénal, satires traduites par P. Cass-Robine. v. p. 20.

Rec.: Polybiblion, T. XVI., 12. livr., p. 126 von C. Huit.

Ménard, A. L., notice sur les satires de Perse traduites par Bossuet. v. Juvenalis p. 145.

Petronius. Jacobs, Fr., in Petronii satyricon I. communicated by J. E. B. Mayor. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 206—214.

Phaedrus. Eichert, O., vollständiges Wörterbuch zu den Fabeln des Phädrus. 2. Aufl. Hannover. III, 116 S. 75 Pf.

Digitized by Google

Phaedrus. Weidner, A., zu Phaedrus. I. 15, 20. Philologus, Bd. 36, 4, p. 626.

Plautus, erklärt von Aug. O. Fr. Lorenz. IV. Bd. Pseudolus. v. p. 20.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 7., p. 338—343 von O. S.

— Trinummus, with notes critical and exegetical by W. Wagner. 2. edit. Cambridge 1875. Lwb. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 6., p. 294—296 von Aug. O. Fr. Lorenz.

Buchholtz, H., Die anapästen im Stichus des Plautus. Philologus, Bd. 36 4, p. 720—723.

Goetz, G., Symbola critica ad priores Plauti fabulas. Leipzig. 64 p.

Klotz, R., zur Alliteration und Symmetrie bei Plautus. Zittau 1876. 4. 2 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 6., p. 292—294 von Aug. O. Fr. Lorenz.

Naumann, E., zu Asin. 389 v. p. 125.

Niemeyer, M., de Plauti fabularum recensione duplici. v. p. 21.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 38, sp. 1286—1287 von W. W. — Jenaer Literaturztg., Nr. 30, p. 474—475 von C. Dziatzko.

Reich, H. W., Plauti Pseudol. I. 3, 84 f. (Symbolae philologicae, ad L. Spengel, p. 19—21.)

Rothe, C., quaestiones grammaticae ad usum Plauti et Terentii spectantes. Berolini 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 30, p. 473—474 von C. Dziatzko.

Rothheimer, J., de enuntiatis conditionalibus Plautinis. v. p. 81.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 4., p. 198—199 von A. O. Fr. Lorenz.

Schöll, F., divinationes in Plauti Truculentum. Leipzig 1876. 68 p.

Stiefel, A. L., über die Menächmenfabel. (Symbolae philologicae, ad L. Spengel, p. 21—26.)

Szinnuyei, J., jun., Plautus und Lessing. Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F., 1877, 5. u. 6. F., p. 237—242.

Plinius Secundus Naturgeschichte. Uebers. u. erl. v. Ph. H. Külb. 39. Bdchn. Geographisches Register IV. (Schluss). Stuttgart. S. 4753—4841. (à) 50 Pf.

Furtwängler, A., Plinius u seine Quellen üb. die bildenden Künste. (Aus „Jahrb. f. class. Philol. 9. Suppl.-Bd.) Leipzig. 78 S. 1 M. 60 Pf.

Mowat, R., in Plinii Hist. Natur. v. Caesar p. 142.

Porcius. Fleckeisen, A., zu Porcius Licinius in der vita Terentii. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd, 6. Heft, p. 394—395; 8. Heft, p. 576.

Propertius. Koldewey, F., die Figuren ἀπὸ κοινοῦ bei Properz v. Catullus p. 142.

Magnus, H., zu Propertius v. Catullus p. 142.

Publilius Syrus. Meyer, W., Sammlungen der Spruchverse d. Publilius Syrus. Darin XVI neugefundene Verse. Leipzig. 68 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 28, p. 440—441 von E. Baehrens.

Quintilianus. Boettner, F., de Quintiliano Grammatico pars I. Quintiliani de accentu et de nominum verborumque declinatione praecepta. Halis. 36 p.

Rufi, Festi, breviarium rec. W. Förster. Vindobanae 1874. 8.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 242—245 von C. Wagener.

Sallustii Catilina et Jugurtha, cum selectis fragmentis. Edition classique publiée avec des sommaires et des notes en français par P. Croiset. Paris. 211 p.

— de Bello Jugurthino Liber. Texte revu et annoté par P. Thomas. Bruxelles. XII, 166 p. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Revue de l'instruction publique XX, 4, p. 284—285 v. A. B. — Jenaer Literaturz. Nr. 31, p. 485 v. A. Eussner.

— die Verschwörung d. Catilina. Hauptstück 40—61. Wortgetreu aus dem Lat. übers. v. H. R. Mecklenburg. Berlin. S. 57—96. (à) 25 Pf.

Digitized by Google

Sallustius. Jugurthinischer Krieg. 3 Hefte. Wortgetreu aus dem Lat. übers. v. H. R. Mecklenburg. Berlin. 178 S. (à) 25 Pf.

— La congiura di Catilina: saggio di traduzione di F. Briscese. Melfi. 106 p.

Halbertsma, ad Sallustium v. Caesar p. 142.

Meusel, Sallust. Jahresberichte d. philologischen Vereins zu Berlin, III, 2, p. 195—228.

Undset, J., fragmenter af et Sallust-håndskrift i det norske rigsarkiv. Nordisk Tidskrift for Filologi, N. R. III. 1, p. 69—74.

Sedulius. Huemer, J, zu Sedulius. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 5, p. 336.

Senecae, L. Annaei, de beneficiis, rec. M. C. Gertz v. p. 21. 28.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 6, p. 427—440 v. Br. Kruczkiewicz.

— Treatises on Providence, on Tranquility of Mind, on Shortness of Life, on Happy Life; together with Select Epistles, Epigrammata, and Introduction, Copious Notes, and Scripture Parallelisms. By J. F. Hurst, and H. C. Whiting. New-York. Lwb. 6 M. 50 Pf.

Chatélain, E., étude critique sur les lettres de Sénèque (suite). Revue de Philologie, N. S., 2. livr., Avril, p. 129—165 cf. p. 21.

Gertz, M. C., studia critica in Senecae dialogos v. p. 20.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, Nr. 5, p. 249—251 von W. Gemoll.

Glöckner, F., quaestiones Annaeanae. Halle. 46 p.

Hermes, A., quaestiones criticae in L. Annaei Senecae epistularum moralium part. II. Meursani 1876.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII, p. 247—249 von W. Gemoll.

Seneca Rhetor. Klussmann, Seneca Rhetor v. Miscellanea p. 141.

Sander, M., der Sprachgebrauch d. Rhetors Annaeus Seneca I. Berlin. 4. 21 S. 1 M. 20 Pf.

Statius. Cornelissen, J. J., ad Statii Silvas. (Liber I—V). Mnemosyne, N. S. vol. V, pars 3, p. 277—294.

Grasberger, L., zu Statius Silvae. (I praef. I 1, 18; I 2, 128; II 1, 127 f.; II 2, 15; II 3, 16; II 5, 7; III 2, 59 f.; III 3, 34 ff.; III 5, 11; IV 8, 25). Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 419—422.

Hahn H., zu Statius Silvae, (I 1, 63 ff.; II 6, 20). Neue Jahrb. für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 422.

Havet, L., et E. Dejardins, Stace, Silv. v. Varia p. 141.

Lohr, F., de infinitivi apud Statium et Juvenalem usu v. p. 82.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 6, p. 296—297 v. R.

Nohl, H., zwei Freunde d. Statius. Hermes XII, 4, p. 517—518.

Suetonius. Vahlen, J., de M. Verrio Flacco grammatico Suetonii testimonia. Berolini. 4. 35 p.

Sulpitia. Mosl, J. N., Sulpiciae elegia V. (Symbolae philologicae ad L. Spengel p. 17—18.)

Tacitus, C., a C. Nipperdeio recognitus. Pars IV. Berolini 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 497—504 von A. Eussner.

— historiarium libri qui supersunt. Schulausg. v. C. Heraeus. 1. Bd. Buch I. u. II. 3, vielf. verb. Aufl. Leipzig. VI, 246 S. 1 M. 80 Pf.

— Germania, erklärt v. C. Tücking v. p. 82. 80 Pf.
Rec: Jenaer Literaturz. Nr. 33, p. 520 v. C. Peter.

— Germania. Nouvelle édition par J. Gantrelle v. p. 82.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymmasialwesen, XXXI, August, p. 485—491 von A. Eussner.

Digitized by Google

Tacitus, C., dialogus de orationibus rec. G. Andresen. Berol. 1877. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de l'instruction publique, XX, 4, p. 257—284 v. A. Wagener.

— Agricola and Germany, and the Diologue on Oratory. Translated into English by A. J. Church and W. J. Brodribb. Revised edit. with Notes and Maps. London. 204 p. 5 M. 40 Pf.

Andresen, G., emendationes Tacitei qui fertur dialogi de oratoribus. Lipsiae 1871.
Rec.: Revue de l'instruction publique, XX, 4, p. 257—284 v. A. Wagener.

Baehrens, E., zum dialogus des Tacitus. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 505—511.

Froitzheim, J., ein Widerspruch bei Tacitus (ann. I 44, XII 27) u. seine Lösung. Rhein. Mnseum f. Philologie, N. F., XXXII, 3, p. 340—352.

Gerber A., et A. Greef, lexicon Taciteum. Fasc. 1. Leipzig. Lex.-8. 112 S. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 33, p. 519—520 v. C. Peter. — Philol. Anzeiger VIII, 6, p. 299—301 v. E. Wölfflin.

Oberberger, (Oberbreyer?) M., zu Tacitus Dialogus de Oratoribus, c. 6, 7, .0. Philologus XXXVI, 3, p. 561, 4, 636, 712.

Seeck, O., zu Tacitus dialog. 31. Hermes XII, 4, p. 509.

Spälter, Fr., kurzgefasster Commentar zum allg. Theil der Germania d. Tacitus f. Schüler. Baireuth. 4. 66 p.

Terentius Comedies. Construed Literally and Word for Word by Giles. Vol. 2. Adelphi and Heautontimorumenos. Manchester. (à) 3 M.

Braun, K., quaestiones Terentianae. Gottingae. 40 S. 60 Pf.

Fleckeisen, A., zu Porcius Licinius in der vita Terentii v. Porcius p. 147.

Havet, E., la vie de Térence dans Donat v. p. 141.

Hoffer, C., de personarum usu in P. Terentii comoediis v. p. 22.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr. 30, p. 474 v. C. Dziatzko. — Liter. Centralbl. Nr. 36, sp. 1220 von W. W.

Thomas, P., la syntaxe du futur passé dans Térence. Revue de l'instruction publique, XX, 4, p. 235—244.

Tertullianus. Condamin, J. P., De Q. S. F. Tertulliano vexatæ religionis patrono et præcipuo, apud latinos, christianæ linguæ artifice. Lyon. 187 p.

Tibullus, Elégies, traduites en vers français par E. Yvert. Amiens. VII, 151 p.

Frost, P., elegiac extracts from Tibullus. cf. Ovidius p. 146.

Kleemann, S., de libri tertii carminibus Tibulli. Argentorati 1876. 1 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 515—516 v. A. Zingerle.

Koldewey, F., die Figuren ἀπὸ κοινοῦ bei Tibull. v. Catullus p. 141.

Ribbeck, O., über die Deliaelegieen bei Tibull. Rheinisches Museum für Philologie, N. F., XXXII. 3., p. 445—449.

Tiro. Mitzschke, P., tironische Controversen. Der Schriftwart, Nr. 6.

Ruess, F., de puncti vi in notis Tironianis. (Symbolae philologicae, ad L. Spengel, p. 27—29.)

Ulpianus. Thallier, E., Étude critique sur les doctrines Particulières au jurisconsulte Ulpien. Paris. 2 M.

Valerius Maximus. Thenn, A., Valerius Maximus V, 2, 10. Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen, XIII. 6., p. 259—263.

Varro. Nettleship, H., remarks on some passages in Varro's res rustica (1. 2. 9; 1. 2. 10; 1. 2. 12; 1. 4. 2; 1. 13. 7; 1. 24 3; 1. 27. 3; 1. 40. 1; 1. 59. 1; 2. 1. 19; 2. 1. 23; 2. 2. 8; 2. 4. 17; 2. 4. 22; 2. 10. 1; 2. 9. 16; 2. 10. 4; 3. 2. 3; 3. 2. 16; 3. 4. 1; 3. 5. 14; 3. 13. 1; 3. 16. 22, 3. 17. 2.). Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 172—175.

Digitized by Google

Vegetius. *r.*, Végèce, 4, 23. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet, p. 288.

Vergilii, Publii, opera. Edition classique, publiée avec une biographie de l'auteur, des notices sur ses œuvres, des notes grammaticales, littéraires, mythologiques et géographiques; par Ch. Aubertin. Texte et commentaire entièrement revus d'après les publications philologiques les plus récentes, avec une carte de l'itinéraire d'Enée. Paris. 588 p.

— Gedichte. Erkl. von Th. Ladewig. I. Bucolica und Georgica. 6. Aufl. von C. Schaper. Berlin 1876. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 507—508 von A. Zingerle.

— Aeneis. ed. G. G. Gossrau. Edit. II. Quedlinburg 1876. 13 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 7., p, 510—511 von A. Zingerle.

— Aeneide. Für den Schulgebrauch erläutert von Karl Kappes. 1. Heft: Aeneis I—III. 2. verb. Aufl. Leipzig. VI, 111 S. 1 M. 20 Pf.

— Bucolica. Erkl. und hersg. von E. Glaser. v. p. 83.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 509—510 von A. Zingerle.

— Bucolica und Georgica erläutert von K. Kappes. Leipzig 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 508—509 von A. Zingerle.

— Œuvres choisies de Virgile, traduites et abrégées à l'usage de la jeunesse, par Th. Barrau et A. Feillet, et illustrées de 20 vignettes sur bois dessinées d'apres les Poussin, Raphaël, le Dominiquin, par P. Sellier. 2. édition. Paris. IV, 380 p. 2 M. 25 Pf.

— l'Énéide. Traduction par G. de Wailly. 2 vols. v. p. 83.
Rec.: l'instruction publique, 16 juin.

— les Géorgiques et les Bucoliques, traduites en vers français par F. Bardi de Fourtou. Paris. 304 p.

— Works, translated by J. Dryden. London. 504 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— in English Hexameters by G. O. Morgan. Fortnightly Rev., July, 3 pp.

Georgii, H., über das 3. Buch der Aeneide. Zeitschrift der Gymnasien Württembergs, p. 63—82.

Haeckermann, Verg. Aen. IV, 34—35, 50—51. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, XXXI, August, p. 470—471.

Halbertsma, T. J., ad Vergilium. Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 3, p. 335—336.

Huemer, J., zur Erklärung von Virg. Ecl. VIII 47—50. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, XXVIII. 6., p. 421—423.

Leutsch, E. v., Verg. Georg. II, 96. Philologus, XXXVI. 3., p. 528.

Maixner, Fr., de infinitivi usu Vergiliano. Zagrabiae. 4. 89 p.

Mayor, J. E. B., notes on Virgil. III. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 260—261.

Nettleship, H., Vergil. Aen. 9. 731. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 175—176.

Thewrewk, E., Vergil. Aen. II, 8. Egyetemes philologiai Közlöny, N. F., 1877, 5. u. 6., p. 298.

Vietor, W., der Ursprung der Virgilsage. Zeitschrift für romanische Philologie, I. 23., p. 165—178.

Verrius Flaccus. Vahlen, J., de Verri Suetonii testimonia. v. Suetonius p. 149.

Victor, S. Aurelius. Mommsen, Th., zu der origo gentis Romanae. Hermes XII, 4, p. 401—408.

Vitruvius. George, G., Mémoire sur un passage obscur de Vitruve, lu à la Sorbonne en avril 1875. Explication des scamilli impares. Lyon. 23 p.

Havet, Vitruve 5, 4, 1—2 v. p. 142.

Digitized by Google

Vulgata. Wood, J. S., the missing fragment of the fourth book of Esdras. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 264—278.

Ziegler, L., Bruchstücke einer Vorhieronymianischen Uebersetzung d. Petrusbriefe v. p. 84.
Rec.: The Academy, Nr. 280, p. 272—273 by W. Sanday.

III. Epigraphik und Palaeographie.

1. Griechische Inschriften — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classichen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Abbadie, A. de, sur l'inscription Nr. 1 et 2 de Rüppell. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V, janvier, p. 14—30, avril, p. 186—201.

Bloch, G., l'archéologie et l'épigraphie v. p. 95.

Bréal, M., sur le déchiffrement des inscriptions cypriotes. Académie des incriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V., séance d'avril, p. 183—186.

Cauer, P., delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium composuit. Leipzig. XXIV, 176 S. 4 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 37, p. 568—571 von W. Dittenberger.

De Negri-Carpani, C., due iscrizioni di Tortona e di Savona. Giornale ligustico, Giunio.

De Spuches, G., principe di Galati, Sull' epigrafe greca della chiesa di S. Decenzo in Pesaro: lettera al prof. A. Boschini. Palermo. 6 p.

Dittenberger, W., Inschriften aus Olympia 57—85. Archäol. Ztg. XXXV, 2, p. 95—106.

Dumont, A., fragment de l'office funèbre de l'Eglise grecque sur une inscription d'Egypte. Bulletin de correspondance Hellénique, VI—VII, Juin-Juillet, p. 321—327 av. plche. XIII.

— lettre relative: 1. à la Vénus di Milo; 2. à la découverte d'un temple de Jupiter Olympien; 3. à une inscription découverte à Thèbes. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V., séance d'avril, p. 203—205.

Ebers, G., das Grab und die Biographie des Feldhauptmanns Amén em héb. Zeitschr. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI., 2. u. 3., p. 439—470.

Egger, E., inscription inédite de Dodone. Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril-Mai, p. 254—258.

Foucart, P., inscription de Calamata. ibid., I., Janvier, p. 31—32.

— fragment de décret athénien. ibid., II., Février, p. 80—81.

— décret de proxénie. ibid., VI.—VII., Juin-Juillet, p. 303—307.

— décret des Athéniens relatif à la ville de Chalcis. Revue archéologique, N. S. 18. Année, IV, p. 242—262.

Garrucci, R., iscrizione greca arcaica di Crissa. (Estratto dalla Civilta Cattolicà quad. 650, p. 206 sqq. del 21 juglio 1877.)
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 7., p. 321—322 von H. Buchholtz.

Girard, P., catalogue descriptif des ex-voto à Esculape et à Hygie découverts récemment dans les fouilles de la Société Archéologique sur le versant méridional de l'Acropole. Bulletin de correspondance Hellénique, III., Mars, p. 156—169.

— inscriptions de Béotie. ibid., IV.—V., Avril-Mai, p. 208—211.

— inscription d'Hypate. ibid., II., Février, p. 119—120.

Homolle, Th., inscription de Milo. ibid., I., Janvier, p. 43—49.

— inscriptions publiées à Smyrne. § 1. Inscriptions relatives à des proconsuls de la province d'Asie. ibid., II. Février, 1877, p. 100—108.

Digitized by Google

K***, inscriptions des îles de Gyaros et de Santorin. ibid., VI.—VII., Juin-Juillet, p. 357—359.

Kminek-Szedlo, G., Saggio filologico per l'apprendimento della lingua e scrittura egiziana e la interpretazione delle iscrizioni geroglifiche che si leggono sui monumenti del museo civico di Bologna. Bologna. 4. 84 p. u. 10 Kpfrt. 10 M.

Κουμανούδης, Σ. Α., *ἐπιγραφαὶ ἐκτῶν περὶ τὸ Ἀσκληπιεῖον τόπων.* *Ἀθήναιον, Ε, ϛ*, p. 513—530, *Σ', ά*, p. 127—148. (cf. p. 24.)

— *ἄλλαι ἐπιγραφαί.* ibid, *ἔτος Σ', ά*, p. 149—160.

Lauth, ein neuer Kambyses-Text. München 1875. 2 M. 30 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 27, sp. 890—891 v. G. E.

Lewis, S. S., sur deux inscriptions grecques trouvées à York. Revue archéologique, N. S., 18. Année, IV, p. 263—265 av. 2 fig.

Martha, J., inscription de Spata contrat de vente à réméré. Bulletin de correspondance Hellénique, IV—V., Avril-Mai, p. 235—239.

— fragments de vases athéniens portant des noms d'archontes ibid. IV—V, Avril-Mai, p. 214—216 av. plche X.

Mordtmann, A. D., über d. Keilinschriften von Armenien. Zeitschr. d. deutsch. morgenländ. Gesellschaft, XXXI. 2. u. 3, p. 406—438, m. 2 Taf.

Mordtmann, A. jr., plombs byzantins de la Grèce et du Péloponnèse. Revue archéologique, N. S., 18. Année, V, p. 289—298 av. pl. X; VI, p. 47—60.

Nerontsos-bey, inscription de Sis, en Cilicie. Bulletin de correspondance Hellénique, VI—VII, Juin-Juillet, p. 327—330.

Rayet, O., inscription de Philadelphie, ibid. VI—VII, Juin-Juillet, p. 307—309.

Riemann, O., remarques sur une inscription de Mysala, ibid. I. Janvier, 1877, p. 32—36.

— inscriptions grecques provenant du reçueil de Cyriaque d'Ancône, ibid. II. Févr. p. 81—88.; III, Mars, p. 134—136, VI—VII, Juin-Juillet, p. 286—294.

Ritter, J., de compositione titulorum christianorum sepulcralium v. p. 85.
Rec.: Theolog. Literaturz. Nr. 18, sp. 500—501 v. Cl. Brockhaus.

Robert, L. de, étude sur les inscriptions cunéiformes de l'Arménie. Paris 1876. 20 M.
Rec.: The Athenaeum, Nr. 2600, 25 août 1877.

Schlumberger, G., bulles byzantines inédites. Le Musée archéologique, II, 1. 2. livr. av. fig.

Schmidt, M., Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift v. p. 24.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 6, p. 273—275 von W. Deecke.

Schubring, J., die Nike-Inschrift aus Olympia. Archäolog. Zeitung, XXXV, 2, p. 59—67.

2. Lateinische Inschriften.

Alphabetarium, inschriftl. Personennamen des Teurnenser Gebietes. Carinthia. Nr. 6—7.

Becker, J., die römischen Inschriften des Museums der Stadt Mainz. Mainz 1875.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 7, p. 322—323.

Buecheler, F., choliambica inscriptio latina. Rhein. Museum f. Philologie, N. F. XXXII, 3, p. 478—479.

Conrady, W., die röm. Inschriften d. „Alstadt" bei Miltenberg. Annalen d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde, 14. Bd., 2. Heft.

Digitized by Google

Corpus inscriptionum latinarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae ed. Vol. V, pars posterior. Inscriptiones Galliae cisalpinae latinae, ed. Th. Mommsen. Pars posterior, inscriptiones regionum Italiae undecimae et nonae comprehendens. (XXIV u. S. 57—104, 545—1215 m. 2 chromolith. Karten in gr. fol.) Fol. Berlin. cart. 60 M. (I—VI, 1. u. VII: 485 M. 75 Pf.) V, pars 1. 1872. 48 M.

— idem, vol. VI, 1. Berlin 1876. fol. 96 M.
Rec.: Polybiblion, 2. S., T. XVI, 1 livr., p. 62—63 par H. d'Arbois de Jubainville.

Dieffenbach, G., Zusammenstellung der bisher in Friedberg aufgef. römischen Inschriften. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde, 14. Bd., 2. Heft.

Ducis, C. A., Inscription romaine à Rumilly. Revue savoisienne, Juin.

Ephemeris epigraphica corporis inscriptionum latinarum supplementum edita jussu instituti archaeologici romani, cura G. Henzeni, J. B. Rossii, Th. Mommseni, G. Wilmannsii. Vol. III, fasc. 3. Berlin. (S. 165—236 m. 2 Lichtdr.-Taf.) cf. p. 25. 2 M. 40 Pf.
(III, 1—3: 6 M. 80 Pf.)

Finazzi, C. G., le antiche lapide di Bergamo, v. p. 86.
Rec.: Archivio storico Italiano, S. III, T. XXV, 2, v. G. Rosa.

Forgeais, A., plombs historiés trouvés dans la Seine; blasons et chevaliers. Musée archéologique, II. vol., 2. livr., av. fig.

Garruccius, R., Sylloge inscriptionum latinarum aevi Romanae reipublicae usque ad C. Julium Caesarem plenissima. Parte 2. (fine). Torino. (à) 6 M. (1: 1875.)

Giraud, C., les nouveaux bronzes d'Osuna. Comptes rendus de l'Académie des sciences morales et politiques, Mai-Juillet, Aôut. (cf. p. 25. 86).

— La table de bronze d'Aljustrel. Journal des Savants, Avril.

Gomperz, Th., Grabschrift eines Arztes aus Tomi. Rhein. Mus., N. F., XXXII, 3, p. 475.

Gori, F., iscrizioni de Messala. Archivio storico artistico archeologico, Anno I e II, vol. 1, fasc. 4.

Haug, F., die römischen Denksteine d. Aquariums in Mannheim v. p. 86.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 27, p. 423—425 von E. Hübner.

Henzen, G., Iscrizione atletica di Napoli. Bulletino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. V, Mai.

Hübner, E., Additamenta ad corporis vol. VII. Ephemeris Epigraphica III, 4, p. 311—318 (cf. p. 25).

— Inscriptiones Britanniae christianae. Berolini 1875. 14 M.
Rec: Jen. Literaturz. Nr. 37, p. 571—572 v. K. Zangemeister.

Jordan, H., Sylloge inscriptionum fori romani. Ephemeris Epigraphica III, 4, p. 237—310 (cum tabula I).

Kadurk, Epigraphie des Cadurci. Paris. 15 p.

Lupi, Cl., Le antiche iscrizioni del duomo di Pisa. Pisa. 62 p. 4 M. 50 Pf.

Mommsen, Th., Observationes epigraphicae XII. Tituli Ostienses P. Lucilii Gamalae. Ephemeris Epigraphica, vol. III, p. 319—331.

Mowat, R., une inscription de Britannicus dans la cité des Turons. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V, séance de janvier, p. 34—45.

Rivière, Baron de, inscriptions et devises horaires. Bulletin monumental, T. V, Nr. 3.

Salinas, A., di un iscrizione cristiana di Sélinunte. Archivio storico Siciliano, T. I., 4. livr.

Westwood, J. O., lapidarium Walliae: The early inscribed and sculptured stones of Wales, delineated and described. Part I. Cambridge 1876. 4. 32 p. with 22 lithogr. plates.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 37, p. 572—576 von E. Hübner.

3. Palaeographie.

Abramo, F. E., Svolgimento di una tesi di letteratura latina. Palermo. 34 p.

Chassant, L. A., Dictionnaire des abréviations latines et françaises usitées dans les inscriptions lapidaires et métalliques, les manuscrits et les chartes. 4. édition. Paris. LVI, 174 p.

Gardthausen, V., Beiträge zur griechischen Palaeographie. Mit 5 Taf. in Lichtdr. [Aus: „Sitzungsber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss."] Leipzig. gr. 4. 27 S. 2 M.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsblätter, Nr. 8, p. 115—116 von F. Rühl.

Gori, F., nuova spiegazione di una Bolla dell' antipapa Analecto II. Archivio storico artistico archeologico, Anno I e II, vol. 1, fasc. 4.

Graux, Ch., notes paléographiques. Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril. p. 206—208.

Ledrain, E., Le Papyrus de Luynes. Lettre à M. Chabouillet, conservateur au Musée des antiques. Extrait du Contemporain du 1. mai 1877. Paris. 20 p.

Milani, L. A., Sei tavolette cerate scoperte in un' antica torre di casa Maiorfi in via porta Rossa in Firenze. Firenze. 18 p. 1 M.

Παπαδόπουλος, manuscrits de Palaea Phokaea. *Περὶ τῶν Βιβλιοθήκῃ τῆς Παλαιᾶς Φωκαίας ἑλληνικῶν χειρογράφων* (*Ὅμηρος*, août 1876).
Rec.: Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril - Mai 1877, p. 258—260 par O. Riemann.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. I. Bd. p. 26.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen, 1877, St. 27, p. 833—838 von A. Bezzenberger.

Bezzenberger, A., Etymologien: *ἀζηκής*, skr. yanvá. Lit. aibrumas, gr. ... Gr. *ἀσπίς*, lit. skydas. Got. aúhjôn, gr. *ὀγκάομαι*. Gr. *ϝηγ*-in *ϝῆνοψ*. zend. qĕng. Lit. yesis, skr. athari. Gr. *κόβαλος*, nhd. Gimpel. Gr. *λήμη*, lit. elmes, ndd. olm. Gr. *λύγη*, as. wolkan. Slav. mezdra, lat. membrum, gr. *μηρός*. Nhd. nüster, lit. nasrai. Ndd. schuft, skr. rend, cupti, lat. scapula. Lat. urbs, ksl. gradu. Lat. urna aus cvorna. Ahd. antrisc, skr. indra. Gr. *νόδος*, *νοθός*, skr. andhá. Beiträge der indogermanischen Sprachen, I, 4, p. 336—342.

Bijdragen, Taalkundige, van P. J. Cosijn, H. Kern, J. Verdam en Eelco Verwijs. 1. deel. Haarlem. 4. 320 p. 8 M.

Creuly, liste des noms supposés gaulois, tirés des inscriptions. Revue celtique. Juin.

Deecke, W., der Ursprung des altsemitischen Alphabets. v. p. 88.
Rec.: Sayce, A. H., Dr. Deecke on the origin of the Semitic Alphabet. The Academy, Nr. 268, p. 557—558. — Deecke, W., the origin of the Semitic Alphabet. ibid., Nr. 273, p. 92—93.

Europaeus, E. D., die Stammverwandtschaft der meisten Sprachen der alten u. australischen Welt bewiesen. Helsingfors. qu. gr. Fol. 9 S. mit 2 eingedr. Holzschn. 6 M.

Faust, A., zur indogermanischen Augmentbildung. Strassburg. 42 S. 1 M.

Digitized by Google

Fick, A., Etymologien: uterus, *λαυκανία*, *φωλεός*, √li, *λαιός*, aita, *κίων*, *φυλακός*, *κορυθ-*, atol, *ἀκούω* und *ἀκροάομαι*, √tvar drehen, √tvar fassen, *μέταλλον*, *σφαλάσσω*, vannere, *υιός*. Beiträge der indogermanischen Sprachen, I, 4, p. 332—336.

Fröhde, F., Etymologien: avilla; annona; quactus; conquinisco; *βολβός*. daselbst, I, 4, p. 327—332. cf. p. 88.

Grosser, R., sporadische Lautvertretung des griechischen Δ durch Lateinisches S. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd, 6. Heft, 387—394.

Haldeman, S. S., Outlines of Etymology. Philadelphia. 113 p. Lwb. 5 M.

Holzweissig, Fr., Wahrheit und Irrthum der localistischen Casustheorie. Ein Beitrag zur rationellen Behandlung der griechischen und lateinischen Casussyntax auf Grund der sicheren Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. Leipzig. III, 88 S. 1 M. 80 Pf.

Hovelacque, A., The Science of Language, Linguistics, Philology, Etymology. Translated by A. H. H. Keane. London. XV, 340 p. Lwb. 6 M.
Rec.: Academy, Nr. 277, p. 196 von A. H. Sayce.

Humboldt, W. v., über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues. v. p. 26.
Rec.: Literarisches Centralblatt, Nr. 29, sp. 958—959 von Wi. — Archiv für Anthropologie X, 1. 2., p. 170—171 von H. Paul.

Hutchinson, H., Grammar as a Science: An Enquiry into the Nature, Growth, Force, and Classification of Words as „Parts of Speech". London. 39 p. 1 M. 20 Pf.

Julien, F., voyage au pays de Babel. v. p. 88.
Rec.: The Academy, Nr. 272, p. 72.

Kräuter, J. F., zur Lautverschiebung. Strassburg. X, 154 S. 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz. Nr, 30, p. 475—476 v. E. Sievers. — Liter. Centralbl. Nr. 37, sp. 1255—1257 v. W. B.

Kugener, J. A., études etymologiques (suite). 5. Denominations des saisons. Revue de l'instruction publique, XX, 3, p. 159—161 v. p. 89.

Kuhl, J., Darwin u. d. Sprachwissenschaft, v. p. 26.
Rec.: Mag. f. d. Literatur d. Ausl. 35.

Lenormant, Fr., les syllabaires cunéiformes. Paris 1877.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 34, sp. 1141—1142 von d.

Müller, A., semitische Lehnworte im älteren Griechisch. Beiträge d. indogerman. Sprachen v. Bezzenberger, I. 4, p. 273—301.

Müller, F., Grundriss d. Sprachwissenschaft v. p. 88.
Rec.: Zeitschr. f. Völkerpsychiol. u. Sprachwissensch. IX, 4.

Noeldechen, E., semitische Glossen zu Fick u. Curtius v. p. 88.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 27, p. 431—432 v. B. Stade.

Noirè, L., der Ursprung d. Sprache. Mainz XV, 384 p. 8 M.
Rec.: Rivista Europea, III, 6, p. 1149—1150 da D. Scartazzini.

Pezzi, D., introduction à l'étude de la science du langage traduit par V. Nourrisson. Paris 1875.
Rec.: Revue critique, Nr. 31, p. 49—50 par A. Darmesteter.

Pott, Fr. A., etymolog. Forschungen auf dem Gebiete d. indogerman. Sprachen. v. p. 27.
Rec.: Polybiblion, S. XVI, 12. livr., p. 125—126 v. A. v. Jubainville.

Rusden, H. K., the week. London.
Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 225.

Schleicher, A., Compendium d. vergleich. Grammatik d. indogerman. Sprachen. 4. Aufl. Weimar 1876. 17 M. 50 Pf.
Rec.: Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6, p. 290—291 von A. Mayr.

Digitized by Google

Schrader, O., Sprachwissenschaft u. Culturgeschichte. Im neuen Reich, Nr. 36.

Sparschuh, N., Kelten, Griechen, Germanen, v. p. 27.
Rec.: Liter. Centralbl., Nr. 26, p. 846—847 von Wi.

Studien zur griechischen u. lateinischen Grammatik, hrsg. v. G. Curtius u. K. Brugman. 10. Bd., 1. Hft. Leipzig. 256 S. 5 M. (1—9: 76 M.)

Vanicek, A., griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch. 1. Bd. Leipzig. X, 560 S. 10 M.

Whitney's language and its study. London 1876. 6 M.
Rec.: The Academy, Nr. 272, p. 72.

Wild, P., Sprache u. Schrift Mit Schriftproben u. in d. Text gedr. Abbildungen. Amberg. 52 S. 1 M.

2. Griechische und römische Metrik.

Courtaut-Diverneresse, J. J., Etude de métrique grecque et latine à l'usage des professeurs, des écoles, des érudits et gens du monde. Paris. 72 p.

Doellen, A. L., doctrinae metricae summarium. In usum scholarum suarum. St. Petersburg 1876. IV, 137 S. 3 M.

Humphreys, The Influence of Accent in Latin Jambic Trimeters. Transactions of the American Philological Association, 1876.
Rec.: The Academy, Nr. 282, p. 324.

Misteli, F., Erläuterungen zur allgemeinen Theorie d. griech. Betonung. Paderborn. 112 S. 2 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 29, p. 461 von F. Schöll.

Schultze, E. J., de dochmio. Jena. 44 p.

Vogelmann, A., über Taktgleichheit in der antiken Metrik m. besond. Rücksicht auf den Dochmius. Festschrift der Gymnasien Würtembergs, p. 39—50.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Alexandre, C., Dictionnaire grec-français composé sur un nouveau plan, où sont réunis et coordonnés les travaux de Henri Estienne, de Schneider, de Passow et des meilleurs lexicographes et grammairiens anciens et modernes; augmenté de l'explication d'un grand nombre de formes difficiles et suivi de plusieurs tables nécessaires pour l'intelligence des auteurs. 17. édition, avec un vocabulaire des noms historiques, mythologiques et géographiques, par A. Pillon. Paris. XVI, 1806 p. 15 M.

— Planche et Defauconpret, Dictionaire français-grec, composé sur le plan des meilleurs dictionnaires français-latins et enrichi d'une table des noms irréguliers, d'une table très-complète des verbes irréguliers ou difficiles et d'un vocabulaire des noms propres. Paris. 8. à 2 col., LIV, 1014 p. 15 M.

Ascoli, G. J., Theós. Studj critici. (Saggi greci) II. p. 382—396.

— Heméra. Studj critici II. ibid., p. 397—409.

— i prodotti ellenici delle combinazioni fondamentali in cui j sussegue a una esplosiva. Studj critici II., p. 410—472.

Bindseil, Fr., die griechischen unregelmässigen Verba. v. p. 89.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 26, sp. 860 von J.

Chassang, A., Abrégé de grammaire grecque d'après la méthode comparative et historique. 5. édition, revue, corrigée et augmentée d'un résumé de la conjugaison grecque et d'un tableau comparatif de la formation des verbes grecs et latins. Paris. IV, 208 p.

Clemm, W., Ἀνδροτής. Rheinisches Museum für Philologie, N. F., XXXII. 3, p. 463—474.

Digitized by Google

Cobet, C. G., vitiosa Graeculorum *συνήθεια.* Mnemosyne, N. S., vol. V, pars 3, p. 294.

Curtius, G., das Verbum der griechischen Sprache seinem Baue nach dargestellt. 1. Bd. 2. Aufl. Leipzig. X, 398 S. 8 M.

— graesk syntax. 3dje norske Udg. af V. Voss. Christiania 1876. p. 229—361.

Davis, G. J., Elementary Greek Grammar. Lwb. 4 M. 80 Pf.

Dübner, F., Lexique français-grec, à l'usage des classes élémentaires, rédigé sur le plan du Lexique français-latin extrait du grand Dictionnaire de M. L. Quicherat. Paris. à 2 col., XVI, 526 p. 6 M.

Fick, A., die suffixlosen Nomina der griechisehen Sprache III. und IV. Beiträge der indogermanischen Sprachen, von Bezzenberger, I. 4., p. 312—326.

Franke's, C., griechische Formenlehre. Bearbeitet von A. v. Bamberg. 11., durchgesehene Aufl. Berlin. X, 128 S. 1 M. 60 Pf.

Grasberger, L., über die griechischen Stichnamen. Würzburg. 4. 42 p.

Gildersleeve, B., On *εἰ* with the Future Indicative, and *ἐάν* with the Subjunctive, in the Tragic Poets. Transactions of the American Philological Association 1876. Rec.: The Academy, Nr. 282, p. 324.

Graux, Ch., notes de grammaire grecque. Revue de philologie, N. S., 3. livr. Juillet, p. 262—263.

Hamilton, H. C., A Grammar of the Greek Language. London. 2 M.

Καμπούρογλος, Μ., καὶ Κρίσπης, Κ. Μ., δημοτικὰ ᾄσματα. Βύρων, τομ. Β'., φυλλ. 15, σελ. 191—192

Kirchhoff, A., Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. 3. umgearb. Aufl. Mit einer (chromolith.) Karte (in qu. Fol.). Berlin. V, 168 S. mit 2 Schrifttaf. in gr. Fol. 6 M.

Koch, E., griechische Schulgrammatik auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung bearb. 5. Aufl. Leipzig. XX, 396 S. 2 M. 80 Pf.
Rec. (4. Aufl.): Neue Jahrbb. für Philologie, 116. Bd., 7. Heft, p. 342—351, 8. Heft, p. 396—405 von Procksch. — Zeitschr. für Gymnasialw., XXXI., Aug., p. 472—484 von J. H. H. Schmidt.

Κόντος, Κ. Κ. Σ., κριτικὰ καὶ γραμματικά, μέρος II. (§ 1. *ὑπέδραμεν — ἐπέδραμεν;* § 2. *ὑπεστήσατο — ἐπεστήσατο;* § 3. *ὑπὸ κύκλωπος — ἐπὶ κύκλωπα;* § 4. *ὑπαρξαμένοις - ἐπαρξαμένοις;* § 5. *ὑπακουστέον — ἐπακουστέον;* § 6. *ὑπὸ τῶν ἀνατομικῶν — ἐπὶ τῶν ἀνατομικῶν;* § 7. *ὑπάγεται — ἐπάγεται;* § 8—25.). *Ἀθήναιον, Σ'*, 6, p. 101—127.

Krüger's, K. W., griechische Sprachlehre für Schulen. Register mit ergänz. Erklärungen. 5. Aufl., berichtigt von W. Pökel. Leipzig. 252 Sp.
1 M. 50 Pf. (Sprachlehre, Bd. I. 1. 2., 5. A., II. 1. 2., 2. A. 8 M. 50 Pf.)

Kühner, R., Elementargrammatik der griech. Sprache, nebst eingereihten griech. u. deutschen Uebersetzungsaufgaben u. den dazu gehör. Wörterbüchern, sowie einem Anhange von d. homer. Verse u. Dialekte. 29. verb. Aufl. Hannover. XVI, 343 S. 2 M. 75 Pf.

Larousse, P., Jardin des racines grecques, à l'usage des écoles normales, des pensionnats de demoiselles etc. Etude raisonnée de plus de 4000 mots empruntés à la langue grecque; suivie de nombreux exercices intellectuels et lexicologiques. Livre du maître. Paris. XII, 363 p. 2 M.

Mayor, J. E. B., on Greek lexicography. III. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 177—199, v. p. 89.

Müller, H. D., u. J. Lattmann, griech. Grammatik f. Gymnasien. Auf Grundlage d. vergleich. Sprachforschung bearb. 1. Theil. Formenlehre. 3. verb. Aufl. Göttingen. X, 178 S. 2 M.

Neil, R. A., notes on „Liddell and Scott". Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 200—205.

Pluygers, W. G., Leerboek der Grieksche taal. 4. vermeerderde druk, herzien door E. Mehler. Amsterdam. 8. 383 p. 7 M. 20 Pf.

Πάνος, Ιω., περὶ τοῦ χαρακτῆρος καὶ τοῦ πνεύματος τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Βύρων, τομ. Β., φυλλ. 15, 150—154. 16, p. 209—218.

Παπαζαφειρόπουλος, Π., γλωσσάριον. Βύρων, Τομ. Β', φυλλάδ. 13, p. 6—8. 15, p. 154—156. 18, p. 331—333.

Roth, C., griechische Schulgrammatik. 2. Thl. Syntax. Leipzig. X, 130 S. 1 M. 50 Pf. (1. u. 2. 2 M. 70 Pf).

Schmidt, J. H. H., Synonymik der griech. Sprache, I. Bd., v. p. 28.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen, XIII, 5, p. 237—242 v. Burger. — Wissenschaftl. Monatsbl. V, 5, p. 77—79 v. Lehrs.

Στρούμπος, Δ. Σ., περὶ ἐπιστημονικῶν Ὅρων. Ἀθήναιον, ἔτος Σ', ά σελ. 54—56.

Thewrewk, E., *οἶδας*. Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6. p. 297.

Tournier, E., une acception de *πλείων*. Revue de philologie, N. S., 3. livr., juillet, p. 253.

Volkmann, R., Tabelle der griechischen unregelmässigen Verba. Jauer 1876. 16 S. 50 Pf.

Yonge, C. D., An English-Greek Lexicon. Boston. 483 p. Lwb. 15 M.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Arndt, Th., die Elemente der lateinischen Formenlehre. v. p. 90.
Rec.; Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI, Juni, p. 369—373 v. E. Dorschel.

Brugmann, O., Absque. Rheinisches Museum für Philologie, N. F., XXXII. 3. p. 485—487.

Buchholtz, H., priscae latinitatis originum libri III. Liber III. 8. Berlin. S. 229—336. v. p. 28. 90. 3 M. (cplt.: 9 M. 60 Pf.)

Bücheler, F., déclinaison latine traduit par L. Havet. Paris 1876. 6 M.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 423—431 von H. Schweizer-Sidler.

Carini, J., materiali specialmente cavati dai diplomi siciliani per un supplemento al Lessico di media ed infima latinità (contin. e fine). Nuove Effemeridi siciliane, X, vol. V, 13 e 14. (Gennajo a Aprile.) v. p. 90.

De Bielke, C. J., origine et signification du mot rex. Annales de Philosophie chrétienne, Janvier, 3 p.

Deecke, W., die etruskischen Zahlwörter. Beiträge der indogermanischen Sprachen von Bezzenberger, I. 4, p. 257—273.

Draeger, A., historische Syntax der lateinischen Sprache. 4. Thl. 1. Lief. v. p. 28.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 36, sp. 1220—1221 von Cl.

Düntzer, H., über die Namen der Stilarten bei den Römern. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, XXXI., Juli, p. 401—432.

Fischer, G., elements of latin grammar. New-York 1876. Lwb. 6 M. 75 Pf.
Rec.: The Academy, Nr. 271, p. 45 by H. Nettleship.

Georges, K. E., lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Leipzig 1876. 3 M. 75 Pf.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 116. Bd., 8. Heft, p. 415—417 von G. Hartmann.

— lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. Deutsch-latein. Theil, unter Leitung K. E. Georges ausgearbeitet von dessen Sohne E. Georges. Leipzig. V, 848 S. 4 M. 20 Pf.

Guardia, J. M., und **Wierzeyski, J.**, grammaire de la langue latine. Paris 1876. 20 M.
Rec.: Polybiblion, 2. S., T. XVI, 1. livr., p. 41—42 par H. D'Arbois de Jubainville.

Digitized by Google

Heinichen, F. A., lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. 2. Thl. A. u. d. T.: Deutsch-latein. Schulwörterbuch mit synonym. u. stilist., insbesondere antibarbar. Bemerkungen. 3., umgearb. u. vielfach verb., sowie verm. Aufl. Leipzig. X, 1006 S. 5 M.

Hübner, E., Grundriss zu Vorlesungen über lateinische Grammatik. v. p. 91.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 27, sp. 892.

Ingerslev, C. F., lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Wörterbuch. 2 Bde. 6. Aufl. Braunschweig. XVI, 809, XXV, 644 S. I: 6 M. II: 5 M.

Keppel, die abhängigen irrealen Bedingungssätze im Lateinischen. Blätter f. das bayer. Gymnasialwesen XIII, 5, p. 201—206.

Kühner, R., ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. 1 Bd. Hannover. XX, 747 S. 10 M.

Lattmann, J., u. H. D. Müller, kurzgefasste lateinische Grammatik. 4. verb. Aufl. Göttingen. XVI, 320 S. 2 M. 80 Pf.

Leclair, L., et P. Mailfait, Grammaire de la langue latine ramenée aux principes les plus simples. Exercices latins, thèmes et versions, en rapport avec la Grammaire élémentaire. 6. édition, refondue, suivie d'un lexique latin-français. Volume du maitre. Paris. 319 p.

Lupus, B., die Construction von visum est. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 504.

Madvig's lateinische Sprachlehre f. Schulen. Nach G. Tischer's Bearbeitung f. die Gymnasialklassen bis Prima erweitert v. H. Genthe. 3., verb. u. m. einem sprachwissenschaftl. Anhang verm. Aufl. Braunschweig. X, 361 S. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII, 7, p. 552—553.

Michaëlis, C., Studien zur romanischen Wortschöpfung. Leipzig 1876. 6 M.
Rec.: Zeitschr. für romanische Philologie, I. 2, 3, p. 442—446 von K. Vollmöller.

Michaëlis, H. C., Beknopt overzicht van de hoofdregels der Latijnsche syntaxis, met voorbeelden bevattelijk voorgesteld en van een register voorzien. Zutphen. 68 p. 1 M. 70 Pf.

Mohr, W., quaestiones grammaticae ad cognomina Romana pertinentes. Sondershausen. 50 p.

Moiszisstzig, H., praktische Schulgrammatik der latein. Sprache f. alle Klassen der Gymnasien u. Realschulen. 8. Aufl., hrsg. v. W. Gillhausen. Berlin. IV, 395 S. 2 M. 60 Pf.

Nettleship, H., grandis, laetus, aura. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 169—171.

Neue, F., Formenlehre der lateinischen Sprache. 1. Thl. Das Substantivum. 2. erweit. Aufl. Berlin. IV, 692 S. 18 M. (2. Thl. 1875: 18 M.)

— dasselbe. (3. Thl.) Register, v. C. Wagener. Berlin. 176 S. 7 M. 50 Pf.

Nieländer, Fr., der factitive Dativus bei römischen Dichtern und Prosaikern. Schneidemühl. 4. 40 p.

Paris, G., Etude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française. Paris. 140 p.

Personennamen, Langobardische. Aus C. L. Bethmann's Nachlass. Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, II. 3, p. 599—600.

Quicherat, L., Dictionnaire français-latin composé sur le plan du Dictionnaire latin-français et tiré des auteurs classiques latins pour la langue commune, des auteurs spéciaux pour la langue technique, des Pères de l'Eglise pour la langue sacrée, et du Glossaire de Du Cange pour la langue du moyen âge. 22. tirage. Paris. XX, 1683 p. 9 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Quicherat, L., et A. Daveluy, Dictionnaire latin-français, rédigée sur un nouveau plan etc., et contenant plus de 1500 mots qu'on ne trouve dans aucun lexique publié jusqu'à ce jour. Avec un vocabulaire des noms géographiques, mythologiques et historiques par L. Quicherat. 30. édition. Paris. à 3 col. XX, 1468 p. 9 M. 50 Pf.

Rönsch, H., Itala u. Vulgata v. p. 28.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. u. Kirche, XXXVIII, 4.

— romanische Etymologien. (5. 2. 1877). Zeitschr. f. romanische Philologie, I. 2. 3, p. 414—420.

Sanneg, J., grammatische Vorschule der lateinischen Sprache. Leipzig 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philologie, 116. Bd., 8. Heft, p. 417—419 von Möller.

Schmidt, M., quaestiones de rebus Etruscis. Jena. 4. 12 p.

Schultz, F., kleine lateinische Sprachlehre. 15. Ausg. Paderborn 1876. XII, 283 S. 1 M. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien, XXVIII, 3, p. 186 v. Al. Siess.

Sommer, E., Lexique français-latin à l'usage des classes élémentaires, extrait du Dictionnaire français-latin de L. Quicherat et augmenté de toutes les formes de mots irréguliers ou difficiles. 15. édition. Paris. à 2 col. IV, 552 p. 3 M. 75 Pf.

Thurot, Ch., quos ego. Revue de philologie, N. S., 2. livr., avril; p. 204—206.

Zehetmayr, S., Gemma. Blätter f. d. bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen. XIII. J., p. 304—308.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Canello, U. O., Saggi di critica letteraria: Letteratura generale; Letteratura neolatina; Letteratura tedesca. Bologna. 500 p. 5 M.

Es, A. H. G. P. van den, Letterkunde der Grieken en Romeinen. 2e geheel herziene uitgave. Groningen. VIII, 311 p. 7 M. 50 Pf.

Ferri, L., l'epicureismo nella storia e nella scienza. Nuova antologia, maggio.

Freund, W., Tafel der griechischen und der römischen Literaturgeschichte. Für den Schul- und Selbstunterricht. 2. Aufl. 50 und 40 S. à 50 Pf.

Gnesotto, F., L'eloquenza di Atene e di Roma al tempo delle libere istituzioni. Padova. 544 p. 5 M.

Grisebach, E., die treulose Wittwe, eine chinesische Novelle und ihre Wanderung durch die Weltliteratur. 3. Aufl. Stuttgart. 128 S. 3 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 438—440 von E. Rohde.

Joly, A., Histoire de deux fables de La Fontaine, leurs origines et leurs pérégrinations. Paris. 156 p.

Kind, A., Teleologie und Naturalismus in der altchristlichen Zeit. Jena 1875. 1 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 35, p. 537 von R. A. Lipsius.

Kirchner, F., Katechismus der Geschichte der Philosophie von Thales bis zur Gegenwart. Leipzig. VIII, 356 S. 2 M. 50 Pf.

Lange, Fr. A., Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. 2 Thle. 3. Ausg. Iserlohn 1876/77. 21 M.
Rec.: Rivista Europea, III. 4., p. 710—716 von G. Scartazzini.

Loudun, E., le Mal et le Bien. — I. L'Antiquité. v. p. 29.
Rec.: Polybiblion, II. S., T. VI., 3. livr., septembre, p. 217—219 par C. H.

Noack, L., Historisch-biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der Philosophie. (In ca. 12 Lfgn.) 1. Lfg. Leipzig 1877. p. 1—80. 1 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Planck, K. Ch., Ziel und Entwicklungsgesetz der alten Philosophie in ihrem Verhältniss zu dem des neueren. Festschrift der Gymnasien Württembergs. p. 111—130.

Poetter, Fr. Chr., die Geschichte der Philosophie im Grundriss. I. Hälfte: die griechische Philosophie. Elberfeld 1874. 5 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 4., p. 215—218 von Fr. Kern.

Πωπ, Κ., Φιλολογία. Οἱ τέσσαρες ποιηταί: Ὅμηρος, Βιργίλιος, Δάντης καὶ Βύρων. Βύρων, Τομ. Β', φυλλ. 13, σελ. 1—6.

Ramorino, F., un capitolo della storia della filosofia Greca e Romana. Rivista di Filologia, VI. 1—3., p. 1—74.

Zimmermann, R., Glaube u. Geschichte im Lichte d. Dramas. Ein Beitrag zur Philosophie d. Dramas. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss., phil. hist. Klasse, LXXXV. 1., p. 193—226 u. einz. Wien. 36 S. 50 Pf.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Bertini, G. M., sul *δαιμόνιον* di Socrate. Rivista di Filologia, Anno V, fasc. 11/12, p. 473—482.

Byk, S. A., die vorsokratische Philosophie der Griechen in ihrer organischen Gliederung. 2. Thl. Die Monisten. Leipzig. VII, 293 S. (1 Th. 1875). à 5 M.

Camus, A., literatura griega (Cont.). Revista de la universidad de Madrid, T. VII, Nr. 2, v. p. 92.

Chaignet, E. A., La Tragédie grecque. Paris. XLIV, 372 p. 3 M. 50 Pf.

Fouillée, A., la philosophie de Socrate. Paris 1874. 16 M.
Rec.: *Βύρων, τομ. Β'. φυλλ.* 18, p. 321—331; 19, p. 385-394; 20, p. 455—465; 21, p. 513—523 von *Ο. Καρούσος.*

Gilow, H., über das Verhältniss d. griech. Philosophen zur griech. Volksreligion Oldenburg 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 36, sp. 1209.

Leitschuh, Fr., der Entwickeluugsgang d. griech. u. deutschen Kunst u. Literatur. v. p. 92.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. 7., p. 520—521 von A. Schönbach.

Müller, K. O., Geschichte der griech. Literatur, v. p. 29.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 7. Heft, p. 450—452 von E. Hiller.

Nicolai, R., griech. Literaturgeschichte. 1. Bd., 2. Hälfte. Magdeburg 1874. 3 M.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr 36, sp. 1224—1226 v. Bu.

— Geschichte d. neugriech. Literatur. Leipzig 1876. X, 239 S. 5 M.
Rec.: Zeitschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissenschaft, IX, 4.

Pallaveri, D., L'idea greca: prelezione ad un corso di letteratura greca. Brescia. 170 p.

Poestion, J. C., griech. Philosophinnen. 1. 2. Wiener Abendpost, Nr. 196—201.

Rohde, E., der griech. Roman u. seine Vorläufer, v. p. 29.
Rec.: The Academy, Nr. 273, p. 95—96 by G. A. Simcox. — Blätter für das bayer. Gymnasialwesen, XIII 6., p. 264—277 v. J. Wimmer.

Romizi, A., nozioni di letteratura greca per i licei. Bologna. 86 p. 1 M. 50 Pf.

Σπηλιωτάκης, Ἰ., ὁ Ἑλληνισμὸς ὑπὸ ἐθνικὴν καὶ φυλετικὴν ἔποψιν. ἐν Ἀθήναις. 8 p.

Ugdulena, G., corso di letteratura greca. Publicazioni del R. Istituto di Firenze, p. 79—115.

Zeller, E., Socrates and the Socratic Schools. By O. J. Reichel. 2. ed. London. Lwb. 12 M.

Digitized by Google

3. Römische Literaturgeschichte.

Arbenz, E., die Schriftstellerei in Rom zur Zeit der Kaiser. Vortrag, geh. im Bibliotheksaal der Kantonsschule in St. Gallen den 13. Januar 1876. Basel. 47 S. 1 M.

Bender, H., Grundriss der römischen Literaturgeschichte. Leipzig 1876. 1 M.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 37, sp. 1257 von Bu. — Egyetemes philologiai Közlöny, XI. 5. 6, p. 299 von E. A.

Frigell, A., Om de romerska sjelfbiograferna. Upsala. 12 p. 60 Pf.

Καστόρχης, Εὐδ., περὶ τῆς φύσεως τῆς ἀρχαίας σατυρικῆς τῶν Ῥωμαίων δραματικῆς ποιήσεως καὶ τῆς συγγενείας αὐτῆς πρὸς τὰ ἀρχαῖα ποιητικὰ τῶν Ἑλλήνων αὐτοσχεδιάσματα. Ἀθήναιον, Σ΄, ά, σελ. 57—100.

Mac Ewen, A. R., the origin and growth of the Roman satiric poetry. Oxford.
Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 225.

Martha, C., l'oraison funèbre chez les Romains. Revue des deux Mondes, 1. juin.

Modestow, W. I., Vorlesungen über die Geschichte der römischen Literatur. 1. Cursus. (Russisch.) St. Petersburg 1876. 458 p. 18 M.

Munk, E., Geschichte der römischen Literatur. 2. Aufl. bearb. v. O. Seyffert. v. p. 93.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 37, sp. 1257—58 von A. E.

Schmitz, L., A History of Latin Literature. (School Series.) London. 260 p. Lwb. 3 M.

Sellar, W. Y., the roman poets of the Augustan age. v. p. 30. 93.
Rec.: Rivista Europaea, vol. III, fasc. 1, p. 148—149.

Teuffel, G. S., Storia della letteratura romana. v. p. 93. fasc. XIX, XX. p. 385, 512. à 1 M.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publicationen archaeologischer Gesellschaften.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausg. von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft unter der Red. von O. Loth. 6. Bd. Nr. 3. Leipzig. 22 M. (I—VI, 3: 174 M.)

— der historischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 13. Bd. 2. Abth. [In der Reihe der Denkschriften der 47. Bd.] München. 4. 279 S. (à) 9 M.

Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 14. Bd. (1877). Wiesbaden. IV, V, 444 S. mit 9 zum Thl. farb. Steintafeln. (à) 9 M.
Rec.: (Bd. XIII, 1874) Jenaer Literaturztg., Nr. 38, p. 588 von J. Schneider.

Annali, Bulletino e Monumenti dell' Istituto di Corrispondenza Archeologica per l'anno 1876. Annali, vol. XLVIII. 360 p. u. Kpfr. A—R. Bulletino 272, 14 p. — Monumenti VIII, 6. 10 Kpfr. in Fol. (à) 56 M.

Archiv für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Hrsg. von C. E. v. Baer, E. Desor, A. Ecker etc. Red. A. Ecker, L. Lindenschmit und der Generalsecretair der deutschen anthropologischen Gesellschaft. 10. Bd. Mit in den Text eingedr. Holzst. u. lith. Taf. 1.—3. Vierteljahrshft. Braunschweig. 4. S. 1—341 m. 6 Kpfr. v. p. 31. 30 M. 40 Pf.

Digitized by Google

Archiv. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. v. p. 31.
Rec.: Anz. f. dtschs. Alterth. u. d. Lit. III.

— f. die sächsische Geschichte. Hrsg. von K. v. Weber. Neue Folge. 4. Bd. 4 Hefte. Leipzig. 1. Heft 104 S. à Heft 1 M. 50 Pf.

— f. österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 55. Bd. 2. Hälfte. Wien. S. 256—484. 3 M. (55. Bd. cplt.: 6 M. 50 Pf.)

— des historischen Vereines von Unterfranken u. Aschaffenburg. 24. Bd. Würzburg. 1. Hft. XII, 153 u. 35 S. 8 M.

Archives historiques du département de la Gironde. vol. XVII. Bordeaux.

Archivio della Società Romana di Storia Patria, vol. I, 4 fasc. Rome. (Fasc. 1: 136 p.) 20 M.

Art (l') catholique. 1. année. (4 Nos.) Toulouse. fol. Nr. 1. 4 p. à 2 col.

Atti della R. Accademia di Belle Arti in Milano. Milano. 154 p.

— della Società di Archeologia e Belle arti per la provincia di Torino. vol. 1, fasc. 3. 4. Torino. p. 193—336, con 5 tav. litografate. 7 M. (1. 2. 1876: 8 M.)

Bibliotek, Historisk, utg. af C. Silfverstolpe. 1877. 1:a hft. Stockholm. 186 u. XVI S. v. p. 94. 6 M.

Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome. (Ministère de l'instruction publique.) Année 1877. 1. fasc. Paris. IV, 283 p.

Bulletin de la Société archéologique de Tarn-et-Garonne. Année 1877. 12 No. Montauban. 10 M.

— de la Société historique de Compiègne. T. 3. Compiègne. 352 p. et 4 pl. v. p. 31. à 20 M.

— du Comité archéologique de Noyon. 3. vol. Noyon.

— de la société de Géographie. 47. année, 6. série, tomes XIII et XIV. Paris. (à) 25 M.

— et mémoires de la Société archéologique du département d'Ille-et-Vilaine. T. 40. Rennes. XVIII, 406 p.

— monumental ou collection de mémoires et de renseignements sur les monuments historiques de France. Dir. L. Palustre. 5. série, vol. XLIII. 8 No. Tours. (à) 15 M.

Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1874. (16. année). St. Pétersbourg. Imp.-4. XXIV, 234 S. Mit Atlas von 7 lith. u. chromolith. Taf. in gr. Fol.) à 15 M.

Congrès des orientalistes de Marseille. 4.—10. octobre 1876. 2. session des congrès provinciaux des orientalistes. Compte rendu des travaux du congrès. Marseille. 464 p. et 4 pl.

— archéologiques de France. 41. session. Séances générales tenues à Agen et à Toulouse en 1674 par la Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments. Paris. XLVIII, 588 p. (40. session cf. 1875.) 42. session v. p. 32. (à) 10 M.

Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. Hrsg. v. dem Verwaltungsausschusse d. Gesammtvereins in Darmstadt unter Red. v. E. Wörner. 25. Jahrg. 1877. 12 Nrn. (B. m. lith. Beilagen.) Darmstadt. 4. (à) 4 M.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen d. histor. Vereins d. 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. Bd. 29. 30. 32. Einsiedeln 1874, 1875, 1877. XXVII, 371 S. m. 3 Tfln.; XXVII, 338 S. m. 3 Tfln.; XXVI, 279 S. m. 2 Tfln. (31. Bd. cf. 1876.) à 6 M.

— dasselbe. Register od. Verzeichniss zu Bd. 21 bis u. m. 30. 2. Registerbd. Bearb. v. J. L. Brandstetter. Ebd. VIII, 471 S. 7 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft LIII u. LIV, LV u. LVI, LVII—LIX. Bonn 1873—1876, v. p. 32.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 38, p. 588 v. J. Schneider.

Investigateur, l', journal de la Société des études historiques, ancien Institut historique. 42. année (6 Nrn). Paris (à) 5 M.

Korrespondenzblatt d. Vereins f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben 2. Jahrg. 1877. 12 Nrn. (B.) Ulm. 4. (à) 5 M.

Mémoires de la Société dunkerquoise pour l'encouragement des sciences, des lettres et des arts. 19. vol. Dunkerque 1874—1875. LIV, 531 p. et 6 pl. (à) 12 M.

— de la Société nationale des antiquaires de France. 4. série. T. 7. Paris. 538 p. et 10 pl.

Miscellanea di storia italiana, edita per cura della R. Deputazione di storia patria. Tomo XVI (primo della seconda serie). Torino. XXVIII, 720 p. 14 M.

Mittheilungen des historischen Vereins f. Steiermark. Hrsg. von dessen Ausschusse. 25. Hft. Graz. LXVIII, 174 S. u. Gedenkbuch S. 47—65. (à) 3 M.

— der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländ. Sprache u. Alterthümer in Leipzig. 6. Bd. Leipzig. 182 S. 6 M.

— der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 17. Vereinsjahr 1877. Red. v. E. Richter. Salzburg. 1. Heft 144 S. mit 3 lith. Plänen. v. p. 33. 10 M.

— zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. N. F., 5. 6. Heft. St. Gallen.
Rec.: Historische Zeitschrift, N. F., II. 2, p. 327—330 von E. Dr.

— arch.-epigr., aus Oesterreich. v. p. 95.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 441—445 von Ad. Michaelis.

— der antiquarischen Gesellschaft [der Gesellschaft f. vaterländ. Alterthümer] in Zürich. 19. Bd., 3. Heft. Zürich. fol. 3 M.

Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Alterthumskunde. Hrsg. von R. Pick. 3. Jahrg. 1877. 12 Hefte. Trier. (1.—3. Heft 158 S.) 12 M.
Rec.: (I—III, 1—3). Jenaer Literaturztg., Nr. 38, p. 587—588 von J. Schneider.

Nouvelles, les, archéologiques, revue (mensuelle). 1877. Toulouse. 4. à 16 p. à 2 col. 6 M.

Φιλολογικὸς Σύλλογος Παρνασσός. Ἀθάνατος, Θ. Α., λογοδοσία τῶν κατὰ τὸ ἐνδέκατον ἔτος γενομένων, ἀναγνωσθεῖσα τῇ 19 Νοεμβρίου 1876. Ἀθήνησιν 1877. 167 p.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας ἀπὸ Ἰανουαρίου 1876 μέχρι Ἰανουαρίου 1877. μετὰ πίνακος τῶν ὑπὸ τὴν Ἀκρόπολιν ἀνασκαφῶν. Ἀθήναις. 56 p.

Publications de la section historique de l'institut royal grand-ducal de Luxembourg [ci-devant société archéologique du Grand-Duché, vol. XXXI.] IX. année 1876. Luxemburg. gr. 4. XXVIII, 403 S. mit 1 Steintaf. 5 M. 60 Pf.

Repertorium für Kunstwissenschaft, red. von Fr. Schestag. Bd. I (4 Hefte). Stuttgart (1875—)1876. 16 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28. p. 445 von A. Schultz.

Revue de l'art chrétien. Recueil mensuel d'archéologie religieux. Directeur: J. Corblet. 19. année. Paris. 16 M.

Rivista archeologica della provincia di Como. Fasc. 10. dicembre 1876. Como (1877). 2 M.

Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. Hrsg. von W. Crecelius u. W. Harless. 12. Bd. [der neuen Folge 2. Bd.] Jahrg. 1876. Bonn. III, 262 S. 5 M.

— für Kirchengeschichte. In Verbindung mit W. Gass, H. Reuter und A. Ritschl hrsg. von Th. Brieger. 2. Bd. 4 Hefte. Gotha. 1. Heft 192 S. à Heft 4 M.

Digitized by Google

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Hrsg. von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, durch dessen Directoren W. E. Giefers u. H. Geisberg. 35. Bd. od. 4. Folge. 5. Bd. Münster, XXXVI, 157 u. 198 S. Mit einer (lith.) Karte d. vorm. Bisth. Minden (in gr. Fol.). 4 M. 50 Pf.

Zeitung, archäologische. Hrsg. vom archäolog. Institut des Deutschen Reiches. Red.: M. Fränkel. 36. Jahrg. 1877. 4 Hefte. gr. 4. Berlin. 1. Heft 49 S. mit 1 lith., 1 chromol. u. 3 Lichtdr.-Taf. (à) 12 M.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Beaujean, A., petit Dictionnaire d'histoire et de géographie, contenant la mythologie, l'histoire ancienne et moderne, la biographie des personnages célèbres de tous les pays et de tous les temps, et la géographie comparée, ancienne et moderne. Paris. 231 p. 1 M. 50 Pf.

Bertolotti, A., esportazioni di oggetti di Belle Arti da Roma nei secoli XVI, XVII e XVIII. Archivio storico artistico archeologico. Anno III, vol. II, fasc. 1. (cf. p. 95.)

Brizio, E., gli studii archeologici e una recente opera di Pietro Selvatico. Nuova Antologia, Anno XII, 2. série, vol. 5, fasc. 8.

Castromediano, S., La Commissione conservatrice dei monumenti storici e di belle arti di Terra d'Otranto. Relazione al Consiglio provinciale per l'anno 1875. Lecce. 68 p.

Ceuleneer, A. de, de la nécessité des études d'archéologie classique. (Discours prononcé à l'ouverture d'un cours de l'histoire de l'art grec à l'Université de Liége, le 5 février 1877.) Revue de l'instruction publique, XX. 3, p. 189—206.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments, contenant l'explication des termes qui se rapportent aux mœurs, aux institutions, à la religion, aux arts, aux sciences, etc., et en général à la vie publique et privée des anciens. Ouvrage rédigé par une société d'écrivains spéciaux, d'archéologues et de professeurs, sous la direction de MM. Ch. Daremberg et E. Saglio. Avec 3000 figures d'après l'antique dessinées par P. Sellier et gravées par M. Rapine. 5. fascicule. Bac-Cae. Paris. à 2 col., p. 641—800. à 5 M.

Dobbert, E., das Wiederaufleben des griechischen Kunstgeistes. Berlin 1876. 28 S. 60 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 32, p. 500 von A. Schultz.

Fiedler, C., über die Beurtheilung von Werken der bildenden Kunst. Leipzig 1876. 74 S. 2 M.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 29, sp. 960—961.

Inauguration dans la ville de Bayeux de la statue de M. Arcisse de Caumont, fondateur de l'Association normande. Caen. 70 p. et grav.

Lübker, F., Reallexikon des classischen Alterthums für Gymnasien. 5. verb. Aufl. hrsg. von M. Erler. Mit zahlreichen (eingedr.) Abbildungen (in Holzschn.) Leipzig. VIII, 1272 S. 12 M.

Meyer, Br., Studien und Kritiken. Stuttgart. XII, 480 S. 8 M.
Rec.: Christliches Kunstblatt, 1877, Nr. 7, p. 109—111 von G.

Müller, Ed., die Idee der Menschheit im hellenischen Alterthum. Aus dem Nachlass hrsg. von H. Kraffert. [Aus: „Jahrbb. d. class. Philol. 9. Suppl.-Bd.] Leipzig. 77 S. 1 M. 60 Pf.

Odobesco, A., l'histoire de l'archéologie.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, Juillet 1877, p, 67—70 par G. D. Féodoresco.

Otte, H., archäologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Leipzig 1876. 14 M.
Rec.: Zeitschr. für die österreichischen Gymnasien, XXVIII. 3., p. 231.

Digitized by Google

Promis, V., il conte Carlo Baudi di Vesme. Archivio storico Lombardo, Anno IV, fasc. 1.

Pulszky, C. v., Beiträge zu Raphael's Studium der Antike. Leipzig. 50 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 446 von A. Schultz. — Kunstchronik, Nr. 45, sp. 718—720 von J. P. Richter.

Rothwisch, E., das Wesen der bildenden Kunst. Berlin. 64 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 445—446 von A. Schultz.

Ricci, M., della vita e degli studi di Carlo Baudi di Vesme. Archivio storico italiano, t. XXV, 3. dip. del 1877 (Nr. 99 della collez.)

3. Mythologie.

Ancessi, V., Job et l'Égypte, v. p. 35.
Rec.: The Academy, Nr. 279, p. 241. — Annales de la philos. chrétienne. Mars, 6 p.

Anselme, H., d', le Minos Grec est le Noe Biblique. Annales de philos. Chrétienne, Jan., 5 p. v. p. 96.

Asmus, P., die indogermanische Religion in den Hauptpunkten ihrer Entwicklung. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. 2. Bd. Das Absolute u. d. Vergeistigung der einzelnen indogerman. Religionen. Halle. IX, 360 S. 9 M. (1: 1875 7 M.)
Rec.: (Bd. I.) Zeitschr. f. Philosophie, N. F. LXXI, 1, v. Haag.

Block, R. de, le loup dans les mythologies de la Grèce et de l'Italie anciennes. Revue de l'instruction publique, XX, 3, p. 145—158, 4, p. 217—234.

Boscawen, W. St. C., the Babyloniam creation legends. The Academy, Nr. 278, p. 219—220.

Clarke, H., and C. Slamland **Wake,** Serpent and River Worship and Mythology in Central America, Africa, and Asia, and the Origin of Serpent Worship. Two Treatises. Edited by A. Wilder. New-York. 2 M. 50 Pf.

Cook, K., The Ancient Faith of Egypt. Dublin University Mag., July, 24 p.

Corblet, J., vocabulaire des symboles et des attributs, employés dans l'iconographie chrétienne v. p. 96.
Rec.: Polybiblion, 2. S., T. XVI, 1 livr., p. 67 par A. de B.

Cox, G. W., Tales of Ancient Greece. 3rd edit. London. 412 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Delattre, P. A., Ezéchias et Sennachérib. Études religieuses Juillet.

Delepierre, O., l'enfer. v. p. 96.
Rec.: The Academy, Nr. 279, p. 242.

Delff, H. K. H., Prometheus, Dionysos, Sokrates, Christus. Beiträge zur Religionsgeschichte. Gotha 1877. XI, 207 p. 4 M.

Fabiani, E., osservazioni sopra le rappresentanze mitiche dei monumenti prenestini. Annali dell' Instituto Arch., vol. XLVIII, p. 257—294.

Gaultier de Claubry, X., Jupiter Dodonéen. Revue archéologique, N. S., 18. Année, V., p. 329—341 u. einzeln. Paris. 15 p.

Goldziher, J., Mythology among the Hebrews. v. p. 36. 96.
Rec.: Theological Rev., July, von G. W. Cox.

Grünbaum, M., Beiträge zur vergleichenden Mythologie aus der Hagada. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI. 2. u. 3., p. 183—359.

Heibert, H., vom Paradies bis zum Schilfmeer. Parallelen zwischen biblischen und ausserbiblischen Berichten. Gera. VI, 127 S. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Polybiblion, T. XVI., 12. livr., p. 99—100 von C. J.

Heydemann, H., Zeus im Gigantenkampf. [1. Hallesches Winckelmannsprogramm.] Mit 1 (lith.) Taf. (in qu. Fol.) Halle 1876. gr. 4. 20 S. 2 M.

Digitized by Google

Hoffmann, E., Mythen aus der Wanderzeit der graeco-italischen Stämme. v. p. 36.
Rec.: Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, XXVIII. 6., p. 453—445 von O. Keller.

Jouvency, J., Appendix de diis et heroibus poeticis. Edition classique avec notes et dictionnaire par A. Mottet. Paris. 164 p. 70 Pf.

Karsch, Naturgeschichte des Teufels. 1. Ursprung, Geburt, Kindheit u. Flegeljahre. Der Teufel im Heiden- u. Judenthum. 2. Mannesalter Der Teufel im Ultramontanismus. 3. Greisenalter. Der Teufel u. die Wissenschaft. Münster. 124 S. 1 M.

Kleinpaul, R., aus meiner Pilgrimschaft in classischen Landen. IV. Katakomben, Schlummerstätten. V. Neapolitaner Pfingsten. VI. Wie man Pfingsten in Neapel und in Athen Himmelfahrt feiert. Ausland, Nr. 33, p. 652—656. Nr. 35, p. 687—698, Nr. 36, p. 712—717. (v. p. 97).

Lake, G., Saggio sul signification mitologico dell' adorazione dell' albero del serpente: trad. dall' inglese. Milano. 40 p. 60 Pf.

— Il mito dell'Arca: trad. dall'ingl. Milano. 48 p. 60 Pf.

Lenormant, F., Les Dieux de Babylone et de l'Assyrie. Paris. 27 p. 1 M. 50 Pf.
Rec: Revue de France, 1. Juin — Academy, Nr. 273, p. 17.

Lumbroso, G., ad Mercurium Alexandriae. Bullettino dell' institut. di corrispond. archeologica, Nr. IV, Aprile.

Mannhardt, W., Wald- u Feldkunde v. p. 97.
Rec: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 401—408 von W. H. Roscher. — Germania, N. R. X, 2, p. 238—241 von K. J. Schröer.

Marchant, J., Notice sur les vestales, d'après les contemporains, les médailles et les inscriptions. Paris. 4. 104 p.

Mayer, F., Druiden in Noricum. Wiener Abendpost, Nr. 140.

Mayor, J. E. B., Hidros, Diabolus. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 314—315.

Mehlis, Ch., die Grundidee des Hermes, v. p. 97.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII., 7, p. 343—348 v. Ph. Wegener. — (2. Abth.) Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen, XIII, 7, p. 312—313 v. Zehetmayr.

Münz, Anatheme u. Verwünschungen auf altchristl. Monumenten. Annalen des Vereins f. Nassauische Alterthumskunde, 14. Bd., 2. Heft.

Myriantheus, L., die Açvins oder arischen Dioskuren. München 1876. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII, Nr. 5, p. 251—254 von P. de Lagarde. — Revue critique, Nr. 36, p. 129—131 von A. Bergaigne.

Νεστόριδος, Κ., ὁ Ἀμφιάραος καὶ τὸ ἐν Ὠρωπῷ μαντεῖον αὐτοῦ. Βύρων, Τομ. Β, φυλλ. 13, *σελ.* 8—16.

Pervanoglu, P., Nemesi, dea degli antichi Greci sulle rive dell'Adriatico. Archeografo Triestino, N. S., vol. V, fasc. 2, p. 135—154 m. 3 Abb.

Πολίτης, Ν. Γ., εὐχαὶ καὶ κατάραι. Βύρων, τομ. Β', φυλλ. 14, p. 77—83. 15, p. 135—144.

Rosenberg. A., die Erinyen. Berlin 1874. 88 p. 3 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger, 1877, VIII, Nr. 5, p. 254—257 v. Ph. Wegener.

Schiaparelli, E., Del sentimento religioso degli antichi Egiziani secondo i monumenti. Torino. 112 p. 5 M.

Schmidt, B., griech. Märchen, Sagen u. Volkslieder, gesammelt, übers. u. erläutert. Leipzig. 284 S. 6 M.

Schultze, M., Handbuch d. Ebräischen Mythologie. Nordhausen 1876. 5 M.
Rec.: Rivista di Filologia, VI, 1—3, p. 148 von R.

Tönnies, F. J., de Jove Ammone quaestionum specimen. Tübingen. 44 S. 90 Pf.

Vigouroux, F., traditions assyriennes, leur concordance avec la Genèse. Annales de philosophie chrétienne, Janvier, 11 p.

Ζήσιος, Κ., δημοτικαὶ παραδόσεις. Βύρων. τομ. Β', φυλλ. 15, *σελ.* 144—150.

Digitized by Google

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Beleze, G., L'histoire ancienne mise à la portée de la jeunesse, avec questionnaire. 40. édition, ornée d'un carte du monde ancien. Paris. XII, 348 p. 1 M. 50 Pf.

Birch, S., a new greek fragment of egyptian history. The Athenaeum, Nr. 2595, 21 juillet 1877.

Brugsch-Bey, Geschichte Aegyptens. v. p. 37.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 30, sp. 1237—1239 von G. E. — Liter. Handweiser, Nr. 210, sp. 305—314 von B. Neteler. — Athenaeum, Nr. 2597, 4 Aug.

Busch, M., Abriss der Urgeschichte des Orients bis zu den medischen Kriegen. 2. Aufl. 3 Bde. Leipzig 1871—72. 12 M.
Rec.: Historische Zeitschrift, N. F., II. Bd., 1. Heft, p. 83—87 von Spiegel.

Caspari, O., die Urgeschichte der Menschheit mit Rücksicht auf die natürliche Entwickelung des frühesten Geisteslebens. Mit Abbildgn. in Holzschn. u. lith. Taf. 2. durchgesehene u. verm. Aufl. 2. Bd. Leipzig. XXII, 522 S. v. p. 37. 9 M. (cplt.: 17 M.)

Cohen, J., les Pharisèens. 2 vols. Paris.
Rec.: Rivista Europea, vol. III, fasc. 5, p. 943—944 da E. F.

Duncker, M., Geschichte des Alterthums. 1. Gesammtausgabe. Bd. 1—4. Leipzig 1874/77. 37 M. 20 Pf.
Rec.: Rivista Europaea, vol. III, fasc. 2, p. 342—343 von D. Scartazzini.

Gutschmid, A. v., Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients. v. p. 98.
Rec.: Jahrb. f. D. Theol., XXII, 2, von Baudissin. — Biblioth. sacra, July, 7 p.

Hannak, E., Lehrbuch der Geschichte des Alterthums für Oberclassen der Mittelschulen. Wien. XX, 312 S. 2 M. 80 Pf.

— Lehrbuch der Geschichte des Alterthums für die unteren Classen der Mittelschulen. Mit 13 in den Text gedr. Orig.-Holzschn. 5. verb. u. gekürzte Aufl. Wien 1878. XVI, 163 S. 1 M. 50 Pf.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung. v. p. 98.
Rec.: Archiv für Anthropologie, X., 1 u. 2, p. 168—169. — Literar. Centralblatt, Nr. 32, sp. 1049—1051 von ϱr.

Henne-Am Rhyn, O., allgemeine Kulturgeschichte. v. p. 98.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 35, sp. 1173—1174 von F.

Kuhl, die Anfänge des Menschengeschlechts. v. p. 37.
Rec.: Archiv für Anthropologie, X., 1 u. 2, p. 168.

Lauth, J., aegyptische Chronologie, basirt auf die vollständige Reihe der Epochen seit Bytes-Menes bis Hadrian-Antonin, durch drei volle Sothisperioden = 4380 Jahre. Strassburg. VI, 240 autogr. S. m. 4 Zeittaf. 10 M.

Ledrain, E., L'Assyrie, l'Egypte et Israël. Paris. 12 p.

Maspero, G., Geschichte der morgenländischen Völker im Alterthum. Nach der 2. Aufl. des Originals unter Mitwirkung des Verfassers übers. von R. Pietschmann. Leipzig. XI, 644 S. mit 1 lithogr. Karte. 11 M.
Rec.: Literar. Handweiser, Nr. 211, sp. 342—344 von B. Neteler. — Literar. Centralblatt, Nr. 31.

Müller, D., alte Geschichte für die Anfangsstufe des histor. Unterrichts. 2. Aufl. Berlin. IV, 166 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: (1. Aufl.) Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI, Juni, p. 380—383 von F. Junge.

Digitized by Google

Oppert, J., Chronologie des Chaldéens. Annales de Philosophie chrétienne, février-avril.

— Salomon et ses successeurs. v. p. 37.
Rec.: Polybiblion, T. XVI., 12. livr., p. 100—101 von C. J.

— die Daten der Genesis. Nachrichten v. d. Kgl. Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen, 1877, Nr. 10, p. 201—223.

Radlinski, les antiquités de l'Orient, d'après les dernières découvertes: le roi Assur-bani-pal et sa bibliothèque. Biblioteka Warszawska, April-Mai. (Polnisch.)

Rawlinson, G., the seventh great oriental Monarchy the Sassanian or New Persian empire. London 1876. Lwb. 31 M.
Rec.: Revue historique, T. IV, II, Juillet-Août 1877, p. 373—374 par J. B. Mullinger.

Renan, E., Les Evangiles et la seconde génération chrétienne. (Histoire des origines du christianisme. Livre 5., qui comprend depuis la destruction de la nationalité juive jusqu'à la mort de Trajan [74—117]). Paris. XXXV, 552 p. 7 M. 50 Pf.

Rivières, Ph. de, questions égypto-bibliques. Paris. 1876. 3 M.
Rec.: Polybiblion, T. XVI., 12. livr., p. 100 von C. J.

Robiou, F., observations sur une date astronomique du haut empire egyptien. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1876, 4. S., T. IV, séance d'Octobre, p. 257—261.

Schindl, R., Lehrbuch der Geschichte des Alterthums für die unteren Classen der Mittelschulen. Wien 1876.
Rec.: Blätter für das Bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen, XIII. 7., p. 326—327.

Scholz, A., Die Keilschrift-Urkunden u. die Genesis. Würzburg. 91 S. 1 M. 20 Pf.

Thompson, J. P., Egyptology. Bibliotheca Sacra, July, 9 p.

Vigouroux, F., La Bible et les découvertes modernes en Egypte et en Assyrie. Avec des illustrations d'après les monuments par Douillard. 2 vol. Paris. VIII, 875 p. 8 M.
Rec.: Polybiblion, T. XVI, 12. p. 131—132 von L. Beuvray.

Werner, C., Johann Hyrkan. Ein Beitrag zur Geschichte Judäas im 2. vorchristl. Jahrh. Wernigerode. 61 u. Anmerkgn. 28 S. 2 M.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Beloch, G., la battaglia di Tanagra e la pace dei cinque anni. Rivista di Filologia, Anno V, fasc. 11—12, p. 453—472.

Benloew, L., la Grèce avant les Grecs, v. p. 99.
Rec.: Revue critique, Nr. 30, p. 34—37 par H. d'Arbois de Jubainville. — Revue historique, P. IV, II. Juillet—Août 1877, p. 363 par G. Monod.

Buecheler, F., Wahrheit u. Dichtung über die Schlacht bei Leuktra. Rhein. Museum f. Philologie, N. F, XXXII, 3, p. 479—481.

Devaux, P., mémoire sur les guerres Médiques. Brux. 1876. 4. 4 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII. Nr. 5, p. 257—259 v. Wecklein.

Dorigny, S., Poemanios. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII, Août 1877, p. 102—109.

Droysen, J. G., Geschichte des Hellenismus. 1. Thl. A. u. d. T.: Geschichte Alexanders des Grossen. 2. Aufl. (2 Thle.) Gotha. X, 400; VIII, 420 S. v. p. 38. 14 M.
Rec.: (I. III.) Jen. Literaturz., Nr. 35, p. 543—544 von H. Zurborg. — Unsere Zeit, N. F., XIII, 16.

Dumont, A., supplément à la chronologie des archontes athéniens postérieurs à la CXXII. Olympiade. §. 1. Λύσανδρος et Λυσιάδης. Bulletin de correspondance Hellénique, I. Janvier, p. 36—39.

Digitized by Google

Evers, E., ein Beitrag zur Untersuchung der Quellen der Diadochenzeit. Jena. 36 p.

Foucard, P., alliance des Athéniens avec Leontium et Rhégium en 433. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 384—391.

Gilbert, G., Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des Peloponnesischen Krieges. Leipzig. VI, 399 S. 9 M. 20 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg, Nr. 35, p. 544—546 von C. Zurborg.

Hertzberg, G. Fr., die Geschichte d. Perserkriege v. p. 38. 99.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 30, p. 472 von H. Zurborg. — Zeitschr. für die österr. Gymnasien, XXVIII, 3, p. 233.

— Geschichte Griechenlands seit dem Absterben d. antiken Lebens bis zur Gegenwart. 2. Thl. Vom latein. Kreuzzuge bis zur Vollendung d. osman. Eroberung. Gotha. XVIII, 605 S. 12 M. (Bd. I. 1875, 8 M. 40 Pf.)

— Entstehung d. Neugriechen. Mittheilungen des Vereins f. Erdkunde zu Halle a/S. 1877.

Hirsch, F., byzantinische Studien, v. p. 38. 99.
Rec: Jenaer Literaturz. Nr. 33, p. 514—515 v. L. Streit. — Blätter f. literar. Unterhaltung, Nr. 36.

Kämmerling, J., die Beziehungen des byzantinischen Reichs zum ostgothischen vom Tode Theodorich des Grossen bis zu Theodor's Ermordung. Freiberg. 8. 19 p.

Kallenberg, H., die Quellen für die Nachrichten der alten Historiker über die Diadochenkämpfe bis zum Tode des Eumenes u. der Olympias. II. Philologus, XXXVI, 3, p. 488—528. (Schluss folgt). v. p. 100.

Krafft, E., die politischen Verhältnisse des trakischen Chersones in der Zeit von 560—413 v. Chr. Festschrift der Gymnasien Würtembergs, p. 131—148.

Mas Latrie, de, sur Guillaume et la prise d'Alexandrie. Académie des insriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V., séance de janvier, p. 45—46.

Paparrigopoulos, C., de quelques travaux de la science occidentale sur l'histoire du peuple grec au moyen âge et sous la domination ottomane. Bulletin de correspondance Hellénique, I. Janvier, p. 17—30.

Peter, C., Zeittafeln d. griech. Geschichte zum Handgebrauch u. als Grundlage d. Vortrags in höheren Gymnasialklassen mit fortlaufenden Belegen u. Auszügen aus den Quellen. 5. verb. Aufl. Halle. 4. III, 146 S. 4 M. 50 Pf.

Riquier, A., Histoire grecque. (Cours élémentaire.) 3. édition, revue et corrigée. Paris. 360 p. avec fig. 1 M. 25 Pf.

Rollin, Ch., histoire d'Alexandre le Grand. Für d. oberen Classen höherer Lehranstalten bearb. v. O. Collmann. Berlin. 160 S. 1 M. 50 Pf.

Stacke, L., Erzählungen aus der alten Geschichte. 1. Thl. A. u. d. T.: Erzählungen aus der griech. Geschichte in biograph. Form. Mit 1 (lith.) Karte (in qu. 4.) 14. Aufl. Oldenburg. VIII, 240 S. 1 M. 50 Pf.

Streit, L., Beiträge zur Geschichte des vierten Kreuzzuges. I. Venedig und die Wendung des vierten Kreuzzuges gegen Constantinopel. Anklam. 4. 50 p. v. p. 100.
Rec.: Rivista Europea, vol. III, fasc. 2, p. 344 von D. Scartazzini.

Trieber, C., die spartanische u. korinthische Königsliste. Nachr. v. d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Nr. 14, p. 319—338.

Vedova, G. dalla, il primato de' Greci nella cultura antica e moderna. La nuova antologia. Aug.

Wecklein, N., über die Tradition der Perserkriege, v. p. 100.
Rec.: Literar. Centralbl., Nr. 38, sp. 1093 v. F. R. — Revue critique, Nr. 25, p. 398—401 v. H. Weil.

Digitized by Google

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Bauer, B., Christus u. d. Cäsaren. Der Ursprung d. Christenthums aus d. röm. Griechenthum. Berlin. IV, 387 S. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Vierteljahrsschr. f. Volkswirthschaft XIV, 3. p. 227—238 v. E. W.

Beloch, G., sulla confederazione Nocerina. Napoli. 16 p.

Beesly, A. H., the Gracchi, Marius and Sulla, v. p. 100.
Rec.: Rivista Europea, vol. III, fasc. 1, p. 146—148.

Champagny, J. de, die Antonine. 69—190 n. Chr. Nach dem v. der französ. Akademie gekrönten Werke deutsch bearb. v. E. Doehler. 2. Bd. Hadrianus u. Antoninus Pius. Halle. XIV, 414 S. v. p. 39. 5 M.
Rec.: (Bd. I.) Wissenschaftl. Monatsbl. V, 7, p. 97—99 v. F. Rühl.

Clason, O., römische Geschichte, II. Bd. Halle 1876. 8 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 32, sp. 1045—1047 von F. R.

Demolins, E., Histoire de France. T. 1 et 2. La Gaule romaine et la Gaule germanique, 1600 avant Jésus-Christ — 752 après Jésus-Christ. Paris. 250 p.

Double, L., vie de l'empereur Titus. Paris 1876. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, IV, p. 279—282 par Marcheix.

— Les Césars de Palmyre. Paris. 212 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion, II. Série, T. VI, 3, p. 232—233 von T. de L.

Dünzelmann, E., Beiträge zur Kritik der Karolingischen Annalen. Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, II. 3, p. 475—537.

Duruy, les deux empereurs, fils de Septime Sevère, Caracalla et Géta. Académie des inscriptions et belles-lettres, séance du 7. septembre. Revue critique, Nr. 37, p. 159—160.

Dussieux, L., Histoire romaine. Paris. 538 p.

Eichheim, M., Die Kämpfe der Helvetier u. Sueben gegen C. J. Cäsar. Eine kritische Studie. Neuburg. 99 S. 1 M. 80 Pf.

— zur Urgeschichte der Franken. Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen, XIII, 5, p. 208—212.

Garollo, D. G., Teodorico re dei Goti e degli Italiani. Libro I. Teodorico in Oriente. Rivista Europea, III, 6, p. 1021—1059.

Gilbert, O., Rom und Karthago. v. p. 39. 100.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 28, sp. 914—916. — Rivista Europea III. 4., p. 725—726 von D. Scartazzini.

Görres, F., Aurelianus schon als Statthalter Christenverfolger? Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie, 20. Jahrg., 4. Heft.

Holm, A., primo capitolo della storia della Sicilia antica. Nuove effemeridi Siciliane, Maggio-Giunio.

Houssaye, H., le premier siège de Paris. v. p. 39.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 424—425.

Ihne, W., römische Geschichte. 4. Bd. Leipzig 1876. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 27, sp. 883—886. — Unsere Zeit, N. F., XIII, 16.

Lhomond, De viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Augustum. Nouvelle édition, publiée avec des notes en français et suivie d'un vocabulaire des mots employés dans l'ouvrage, par M. Chaine. Paris. IV, 250 p. 1 M. 10 Pf.

— de viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Augustum. Tours. 255 p.

— de viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Augustum. Nouvelle édition revue, corrigée et enrichie de notes, par L. Tontor. 2. édition. Mons. 1 M. 25 Pf.

— de viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Caesarem Augustum. Altera editio denuo recognita et emendata cui accessere XIV paragraphi de moribus et institutis populi romani variae annotationes et lexicon Latino-Belgicum. Lugduni-Batavorum. XX, 261 p. 4 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Loftie, W. J., early papal chronology. The Academy, Nr. 280, p. 271—272.

Luebbert, Ed., dissertatio de gentis Quinctiae commentariis domesticis. Kiel. 4. 23 p.

Mason, A. J., The persecution of Diocletian. v. p. 39. 101.
Rec.: Revue historique, T. IV, II, Juillet-Août, 1877, p. 375 par J. B. Mullinger.

Muralt, E. v., Schweizergeschichte mit durchgängiger Quellenangabe und in genauer Zeitfolge (in 20—30 Liefgn.). 1. Lief. Schaffhausen. 64 S. 80 Pf.
Rec.: Bibliographie der Schweiz, VII, 6., p. 34 von C. D.

Peter, C., römische Geschichte in kürzerer Fassung. Halle 1875. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI, Juni, p. 374—380 von F. Junge.

Porro, P., Note sulla Storia d'Italia. Parte I: L'Italia preistorica. L'evo antico. Parte II: Evo medio. Evo moderno. Milano. 2 vol. 240, 152 p. à 2 M.

Réville, A., Vercingétorix. Revue des deux mondes, 15 août et 1. septembre.

Rode, F., Geschichte der Reaction Kaiser Julians gegen die christliche Kirche. Jena. VI, 106 S. 2 M.

Simcox, W. H., The roman conquest of Britain. The Academy, Nr. 282, p. 320.

Wiese, R., die älteste Geschichte der Langobarden [bis zum Untergange des Reiches der Heruler]. Jena. 44 S. 60 Pf.

Zoeller, M., das senatus consultum über Capua 211 v. Chr. Mühlhausen 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII., Nr. 5, p. 261—263.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Atlas, the unrivalled classical. v. p. 40.
Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 210 by C. W. Boase.

Blau, O., über -karta, -kerta in Ortsnamen. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXXI., 2. u. 3., p. 495—505.

Kiepert, H., atlas antiquus. v. p. 101.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXXI., Juni, p. 387—388 von Kirchhoff.

Müller, A. C., geografia del mondo antico ad uso delle scuole superiori. Versione dal tedesco con note da P. Vittanovich. Berlin. Verona. VIII, 262 S. 2 M. 80 Pf.

P., Περιήγησις ἀπ' Ἀθηνῶν εἰς Νεάπολιν. Βύρων, τομ. Β, 13, p. 39—44. 15, p. 162—168. 16, p. 348—356. 21, p. 542—556.

Tozer, H. F., classical geography. v. p. 40.
Rec.: The Academy, Nr. 278, p. 210 by C. W. Boase.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Bary, E. v., Reisebriefe aus Nord-Afrika. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, XII, 3. u. 4., p. 161—198.

Belger, Chr., die Ebene von Athen. (3 Stcke.) Allgem. Zeitung (Augsb.), Beilage, Nr. 160—215.

Bötticher, A., auf griech. Landstrassen. Im neuen Reich, Nr. 31.

— der Untergang des antiken Olympia und spätere Schicksale der Olympischen Ebene. (3 Stcke.) Allgem. Zeitung (Augsb.), Beilage, Nr. 203—232.

Braun, K., Cephalonia, I. Ein Stück italienisch-griechischer Kulturgeschichte. Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, XIV., 3., p. 144—177.

Brugsch-Bey, H., dictionnaire géographique de l'ancienne Egypte. 2.—5. Lfg. Leipzig. Fol. S. 81—400. v. p. 102. (à) 25 M.

Digitized by Google

Carapanos, C., fouilles pour retrouver le sanctuaire de Dodone. Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril-Mai, p. 245—254.

— Dodone et ses ruines. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V., séance d'avril, p. 153—163.

— Dodone et ses ruines. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI., p. 397—405 av. plche. XII.
Rec.: Kunstchronik, Nr. 42, sp. 673—674.
Bursian, Mittheilungen des Herrn Konst. Karapanos z. Z. in Paris über Dodona und dessen Ruinen. Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München, 1877, Heft II, p. 163—174. cf. p. 227.

Chaillé-Long, C., L'Afrique centrale, expéditions au lac Victoria-Nyanza et au Makraka Niam-Niam à l'ouest du Nil blanc. Traduit de l'anglais par Mme Foussé de Sacy. Ouvrage enrichi d'une carte spéciale et de grav. sur bois d'après les croquis de l'auteur. Paris. VII, 352 p. 4 M.

Clermont-Ganneau, Ch., De Jérusalem à Bîr-el-Ma'în, fragment du journal d'une excursion faite en juin 1874. Paris. 24 p.

Collignon, M., emplacement et ruines de la ville de Kaunos. Bulletin de correspondance Hellénique, VI.—VII., Juin-Juillet, p. 338—346.

Conze, A., Hauser, A., Niemann, G., archäologische Untersuchungen auf Samothrake. Wien 1875. 100 M.
Rec.: Rivista Europea, vol. III, fasc. 5, p. 888—895 di E. Brizio.

Curtius, E., das Pythion in Athen. Hermes, XII. 4., p. 492—499 mit einer Kartenskizze.

Δεληγεώργης, Ἐπ., πρώτη ἐπίσκεψις Ὀλυμπίας. Βύρων, τομ. Β', φυλλ. 18, *σελ.* 363—380.

Dittenberger, W., die Ausgrabungen von Olympia: Berichte 17. 18. Archäologische Zeitung, XXXV. 2., p. 93—94.

Dragoumis, S., fouilles faites au Sud de l'Acropole. Bulletin de correspondance Hellénique, VI.—VII., Juin-Juillet, p. 330—332.

Duchesne, L., la colonie romaine d'Olbasa, en Pisidie. Bulletin de correspondance Hellénique, VI.—VIII., Juin-Juillet, p. 332—337.

Ebers, G., Reis van Gosen naar den berg Sinaï, (uit het Hoogd.) vertaald door A. M. Cramer (in 20 à 22 afl. met 2 kaartjes). Enschede. p. 1—32.
Subscriptionspreis 7 M. 20 Pf.

Ethnographie, zur, Altägyptens. Globus, 32. Bd., Nr. 4.

Fligier, zur praehistorischen Ethnologie der Balkan-Halbinsel. v. p. 41.
Rec.: Revue critique, Nr. 30, p. 33—34 par H. d'Arbois de Jubainville.

Fouilles aux abords de l'Érechtheion. Bulletin de correspondance Hellénique, VI.—VII., Juin-Juillet, p. 359—360.

Fraas, O., drei Monate am Libanon. v. p. 41.
Rec.: Polybiblion, T. XVI., 12. livr., p. 108 von C. J.

Gatt, G., Beschreibung über Jerusalem und seine Umgebung. Waldsee, XII, 396 S. mit lith. Plan in Fol. 4 M.

Gori, F., scoperta del tesoro del re Atreo a Micene. Archivio storico artistico archeologico, Anno I e II, vol. I, fasc. 4.

Γρηγοριάδης, Π., ἡ ἱερὰ Μονὴ τοῦ Σινᾶ κατὰ τὴν τοπογραφικὴν ἔποψιν. ἐν Ἱεροσολύμοις 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 25, p. 389—390 von F. Hirsch.

Guérin, V., sur l'emplacement et les ruines de Jotapata, ville de Palestine. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance de janvier, p. 59—60.

H., Th., fouilles sur l'Acropole pour rechercher les enceintes de l'Érechtheion. Bulletin de correspondance Hellénique, I. Janvier, p. 51—53, II. Février, p. 118.

Heuzey, L., voyage de M. Gilliéron en Épire. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 164—166.

Digitized by Google

Heuzey, L. et **Daumet, H.,** mission archéologique de Macédoine, fouilles et recherches dans cette contrée et dans les parties adjacentes de la Thrace, de l'Illyrie et de l'Épire en 1861. 12. livr. (fin). Paris. 4. (à) 14 M.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII. Août, p. 140—144 par P. Foucart.

Homolle, Th., fouilles sur l'emplacement du temple d'Apollon à Délos. Bulletin de correspondance Hellénique, IV—V., Avril—Mai, p. 219—229, VI—VII, Juin-Juillet, p. 279—285.

Jellinghaus, K., Ausflug von Jerusalem nach dem Todten Meere. Mittheilungen des Vereins f. Erdkunde zu Halle a/S. 1877.

Keller, O., die Entdeckung Ilions zu Hissarlik. Freiburg i/Br. 1875. 2 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 26, sp. 864 v. Bu.

Kiepert, H., Karte vom östl. Rumelien [ant.: Thracien], nach den engl. u. russ. Küstenaufnahmen, österreich. u. russ. Recognoscirungen, verschiedenen Eisenbahn-Vermessungen u. Reiserouten, vorzüglich Aug. Viquesnel's zusammengestellt. 1:540,000. Photolith., chromolith. u. color. 2 Blatt. Imp.-Fol. Berlin. 3 M.

— Fr. Stolze's Reise im südlichen Persien 1875. Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde, XII, 3. u. 4, p. 210—214 mit einer Karte, Taf. IV.

La Berge, C. de, De rebus Byzantiorum ante Constantinum. Paris. VIII, 91 p.

Lambert, M., plan des fouilles faites par la Société archéologique sur le versant méridional de l'Acropole. Bulletin de correspondance Hellénique, III. mars, p. 169—170 avec 1 plan.

Lang, W., Megalopolis. Im neuen Reich, Nr. 25.

Lauth, Troja's Epoche. Aus d. Abhandlungen d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. I. Cl. XIV. Bd., 2. Abtheilg. München. 4. 64 p. 2 M. 40 Pf.

Lebrecht, F., Bether, die fragliche Stadt im hadrianischen jüdischen Kriege. Berlin 1876. 3 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 34, sp. 1127 von A. Br. — Rivista Europea, III, 6, p. 1139 v. D. Scartazzini.

Löher, Fr. v., Cyperns Hauptstadt. Allgem. Ztg, (Augsb.) Beilage, Nr. 240.

Lumbroso, G., ad dioecesin Alexandriae. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. IV, April.

M., C., Neues von Mykenä. Das Ausland, Nr. 32, p. 635—638.

McCoan, J. C., Egypt as It Is. With a Map taken from the most recent Survey. London. XVI, 434 p. Lwb. 24 M.

Micklethwaite, J. T., Cleopatra's needle. The Academy, Nr. 277, p. 194.

Milchhöfer, A., die jüngsten Ausgrabungen in Athen. Im neuen Reich, Nr. 26.

— die jüngste Ausbeute in Olympia. Im neuen Reich, Nr. 32.

Niese, B., über den Volksstamm der Gräker. Hermes, XII, 4, p. 409—420.

Paley, the ruins of Ephesus. American Cathol. Quart. Review Nr. 7, p. 460—475.

Πασπάτης, Ἀ. Γ., Βυζαντιναὶ μέλεται τοπογραφικαὶ καὶ ἱστορικαὶ μετὰ πλείστων εἰκόνων. Konstantinopel. 4. XII, 416 p. 50 M.

Perrot, G., archéologie de l'ile de Samothrace. Journal des Savants, 1877, juin.

Πετρίδης, Ἀθ., περὶ τῆς ἀρχαίας ἐν Μεσσηνίᾳ πόλεως, Θουρίας. Βύρων, τομ. Β', φυλλ. 16. σελ. 98—106.

Piesse, L., les monuments historiques de l'Algérie, v. p. 103.
Rec.: Polybiblion, 2. S., T. XVI, 1. livr., p. 67 par A. H. de V. — Revue archéologique, N. S. 18, p. 282 par * * *

Rhoné, A., l'Egypte à petites journées, v. p. 103.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, Juillet 1877, p. 70—72 par * * *

Digitized by Google

Richthofen, v., über die central-asiatischen Seitenstrassen bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde, Nr. 5 u. 6, p. 96—122.

Ruge, S., die Turaner in Chaldäa. Dresden 1876.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen, 1877, Stück 18, p. 569—574 v. J. Oppert.

Ruins, the, of Ephesus. American Catholic Rev., July, 15 p.

Saulcy, F. de, note sur l'age des grands monuments d'Héliopolis (Baalbek). Revue archéologique, N. S., 18. Année, IV, p. 266—274, 4. S., Académie des inscr., T. V., janvier, p. 30—34.

Schliemann, H., Troia u. seine Ruinen. Rostock 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 26, sp. 863—864 von Bu.

— die Trümmer von Mykenae. Unsere Zeit, 13. Jahrg., 15. Heft.

— Ausgrabungen in Mykenä. Hist.-polit. Blätter, 80. Bd., 1. u. 2. Heft.

— fouilles exécutées à Mycènes. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T V, séance d'avril, p. 174—180.

Schlumberger, G., voyage à Sardes et Philadelphia de Lydie. Le Temps, 4. avril.

Seezüge, die hellenischen, nach Aegypten. (Schluss folgt.) Das Ausland, Nr. 28, p. 549—552.

Sheldon, G. W., The Trials of Digging in Cyprus. Appleton's Jour., Aug., 6 p.

Simpson, W., The Schliemannic Ilium. Fraser's Mag., July, 16 p.

Situacion de Carthago vetus. Revista historica, Janvier-Mars.

Σκορδίλης, Θρακικαὶ Μίλεται. Leipzig. 46 p.

Tissot, Ch., sur la géographie de la province romaine d'Afrique. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, séance du 31 août — 14. sept. 1877, Revue crit., Nr. 36, p. 144, Nr. 38. p. 175—176.

Wachsmuth, C., die Stadt Athen im Alterthum. I. Bd. Leipzig 1875. 20 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VIII, 4, p. 199—209 von U.

Ward, A. M., Delphi. Cornhill Mag., July, 17 p.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Arbois de Jubainville, H. d', un énigme d'onomastique fluviale. Revue celtique, Juin.

Aurès, A., monographie des bornes milliaires du département du Gard. Nîmes.

Baldi, Fr., Il p. Lino Chini e la sua „Storia antica e moderna del Mugello“. Passatempi critico-storici. Firenze 1876. 62 p. 50 Pf.

Barbier de Montault, X., le Guide du pèlerin aux églises de Rome et au palais du Vatican. Arras. XI, 496 p. 3 M.

— les églises de Rome étudiées au point de vue archéologique. Arras. 270 p. et 1 pl.

Barbuti, Fr., Sulla coltivazione dell' agro romano. Parma. 28 p.

Barthélemy, A. de, les temps antiques de la Gaule. v. p. 104.
Rec.: Revue critique, Nr. 27, p. 428—430 par H. d'Arbois de Jubainville.

Bastelaer, D. A. van, le cimetière Belgo-Romano-Franc de Strée. Rapport sur la fouille, description des objets trouvés et études de diverses questions archéologie que cette fouille a soulevées. Mons. 332 p. et 14 pl. 5 M.

Bastié, M., le Languedoc. 1. partie. Description complète du département du Tarn. T. 2. Séries 16 à 22 (fin). Graulhet. 4. à col., IV, 296 p. à 75 Pf.
(T. I. 1876 11 M. 25 Pf.)

Digitized by Google

Baye, J. de, sépultures gauloises de Flavigny. Revue archéologique, N. S., 18. Année, Juillet, p. 40—46 av. plche. XI/XII.

Benn, G., History of the Town of Belfast, from the Earliest Times to the Close of the 18. Century. London. Lwb. 34 M.

Bergsoe, V., Rom under Pius den Niende. Skizzer og Skildringer. Met 176 Træsnit efter Tegninger af Frankrigs meest ansecte Kunstnere og 3 Planer over Rom. Niogtyvende—tredivte Hefte. Kjöbenh. 48 p. u. 1 Karte. 3 M. (cplt. 52 M. 50 Pf.)

Boissier, G., promenades archéologiques (II.). Revue des Deux Mondes. 15 Juillet. cf. p. 105.

Bosredon, Ph. de, Nomenclature des monuments et gisements de l'époque antéhistorique dans le département de la Dordogne (âges de la pierre taillée et de la pierre polie). Périgueux. 46 p.

Brenner, O., Nord- und Mitteleuropa in den Schriften der Alten bis zum Auftreten der Cimbern und Teutonen. Inaugural-Dissertation. München. III, 116 S. 2 M. 40 Pf.

Brun, F., Etudes archéologiques. Nice et Cimiez. Description des bains de Cemenelum. Nice. 24 p. et 1 pl.

Bruzza, L., sopra i segni incisi nei massi delle mura antichissime di Roma. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 72—105 con tavv. d'agg. I K. L.

Bunel, J., Géographie du département de la Seine-Inférieure, ouvrage posthume. continué et publié par l'abbé A. Tougard. vol. III. Arrondissement du Havre, Rouen. XVI, 334 p. avec 9 grav. et 1 carte. v. p. 105. (à) 2 M.

Burton, R. F., scoperte antropologiche in Ossero. Archeografo Triestino, N. S., vol. V, fasc. 2, p. 129—134 av. 3 fig.

Castagné, E., Notice sur les voies romaines du département du Lot. Cahors. 49 p. et 1 carte.

Castan, A., Vesontio colonie romaine. Revue archéologique, N. S., 18, Année, VI, p. 373—380.

Charles, R., le Théâtre antique d'Aubigné et la Villa de Roches, à Sceaux. Le Mans. 24 p.

Châtellier, P. du, les fouilles de Tronoën (Finistère). Bulletin monumental, T. V, Nr. 4.

Chierici, G., stazione Demorta nel Mantovano. Bulletino di paletnologia italiana, Nr. 5 e 6.

— les puits funéraires de S. Polo d'Enza. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin.

Chouquet, E., tumulus à Montapot (Seine-et-Marne). Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, T. VIII, 5. livr.

Cohausen, A. v., Grabhügel zwischen der untern Nahe und dem Hundsrücken. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde, 14. Bd., 2. Heft.

— Grabhügel im Schiersteiner Wald, District Pfühl. ebendas., 14 Bd., 2. Heft.

— die Hügelgräber östl. vom Goldenen Grund zwischen Camberg und Neuweilnau. ebendas., 14. Bd., 2. Heft.

Cordeiro, L., uma cidade celtibera (suite et fin). La Academia, 10. et 24 juin.

Cortambert, R., Bibracte. Une excursion au mont Beuvray. Paris. 28 p.

Corvisieri, C., delle Posterule tiberine tra la Porta Flaminia ed il Ponte Gianicolense. Archivio della Società Romana, vol. I, fasc. 1, p. 79—121. 2, 137—171.

Dasti, Scavi di Corneto. Lettera a W. Helbig. Bulletino dell' Instit. di corrisp. archeol., Nr. 4, Aprile.

Deschmann, K., Bericht über die Pfahlbautenaufdeckungen im Laibacher Moore im J. 1876. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Wien. Lex.-8. 16 S. 40 Pf.

Digitized by Google

Desjardins, E., les Ambrons, Ombriens ou Ombres et les Phéniciens, dans le midi de notre pays avant l'arrivée des Gaulois. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V., séance de janvier, p. 69—91.

— géographie historique de la Gaule romaine. v. p. 43. 105.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, IV., p. 282—285 par P. Foncin.

Devic et Vaissete, Histoire générale du Languedoc. T. 13 et 14. Toulouse. 4. XLVII, 3214 p. cf. p. 43.

Dictionnaire historique et archéologique du département du Pas-de-Calais; publié par la commission départementale des monuments historiques. Arrondissement de Saint-Omer. T. 1. Arras. VII, 355 p. (cf. 1875. 1876.)

* **Discoveries,** Recent, in Roma. The quaterly Review, July.

Doehle, Geschichte Tarents bis auf seine Unterwerfung unter Rom. Strassburg. 4. 52 S. 2 M.

Du Pays, A. J., Rome et ses environs, description historique et artistique; contenant 1 grand plan de Rome, 14 autres plans, 2 cartes et 49 gravures. Paris. LXXXIII, 522 p. 5 M.

Durand, V., de la véritable situation du Tractus Rodunensis et Alaunorum mentionné dans la Notice des dignités de l'empire. Vienne. 20 p.

Dutert, F., le forum romain et les forums des Césars. v. p. 105.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 430—431 par E. Guillaume.

Espinay, E. d', notices archéologiques, Montreuil et Doué. Revue de l'Anjou. mai-juin.

Fleury, E., Antiquités de l'Aisne. v. p. 44. 105.
Rec.: Polybiblion, 2. S., T. XVI. 1. livr., p. 40—41 par A. de B.

Fligier, zur prähistorischen Ethnologie Italiens. Wien. 55 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Natur 37.

Freeman, E. A., Colonia Camulodunum. Macmillan's Mag., June, 16 p.

Goos, C., Chronik der archäolog. Funde Siebenbürgens, v. p. 44. 106.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 28, sp. 916—917.

Gori, F., discussione sulla topografia del tempio di Giove Capitolino, delle Favisse, dell' Asilo, del Sasso Tarpeo, degli Erarii di Saturno e di Opi, delle porte Ratumena e Carmentale. Archivio storico artistico archeologico, Anno I e II, vol. I, fasc. 4.

— scavi di Roma, ibid. Anno I e II, vol. I., fasc. 4.

— porta Viminale, ibid. vol. I, fasc. 4.

Gozzadini, G., Intorno agli scavi archeologici fatti dal sig. A. Arnoaldi Veli presso Bologna: osservazioni. Bologna. 96 p. e XIV tav.

Gregorovius, F., Storia della città di Roma nel medio evo, dal secolo V al XVI. Prima traduzione italiana sulla seconda ediz. tedesca, da R. Manzato. Indice dei vol. I—VIII. Venezia. 316 p. (cf. 1876).
Rec.: Civiltà cattolica, Nr. 645—646, 649—650.

Guidi, J., la descrizione di Roma nei geografi arabi. Archivio della società Romana, vol. I, fasc. 2, p. 173—218.

Helbig, W., Scavi di Corneto. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. VI, Giunio.

Jacquinot, cimetière gaulois à Pourgues-les-Eaux. Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, T. VIII, 5. livr.

Joanne, A., Itinéraire géneral de la France. Bretagne, Paris. XXXII, 643 p. avec 10 cartes et 7 plans. 10 M.

— Géographie du département de la Haute-Vienne, Paris. 57 p. avec une carte coloriée et 10 gravures. 1 M.

Joossens, J., Esquisse topographique du littoral de la Belgique pendant les premiers siècles de l'ère chrétienne. Bulletin de la Société belge de géographie, Nr. 3.

Digitized by Google

Jordan, H., Osservazioni sul tempio di Giove Capitolino. Lettera al R. Lanciani. Annali dell' Instituto vol. XLVIII, p. 145—172.

Jung, J., Römer u. Romanen in den Donauländern, v. p. 44. 106.
Rec.: Das Ausland, Nr. 31, p. 615—616 v. C. M. — Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien, XXVIII. 6, p. 445—453 v. W. Tomaschek.

Κανταχίδης, Α., ἡ Πομπηΐα. Βύρων, τομ. Β΄, φυλλ. 16, σελ. 229—233.

Keller, F., Pfahlbauten. 7. Bericht. Zürich 1876. 8 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 34, sp. 1128—1129.

Kerviler, R., l'age du bronze et les gallo-romains à Saint-Nazaire-sur Loire (suite et fin). Revue archéologique, N. S., 18. année, V., p. 342—353 av. plche IX, v. p. 106.

Kohn, A., zwei Funde im Posenschen im Jahre 1876. Archiv f. Anthropologie. X, 1 u. 2, p. 19—25 m. Taf. I, Fig. 3a u. b., Fig. 4a u. b, Fig. 5 u. 6.

Krieger, E. C., Reise eines Kunstfreundes durch Italien. Leipzig. VI, 283 p. 4 M.
Rec.: Rivista Europaea, vol. III, fasc. 2, p. 352—354 von D. Scartazzini.

Lanciani, R., notes from Rome. The Athenaeum, Nr. 2588, 2. June.

Landi, G., La bolognese provincia et la terra di Pieve presso Cento: studii storici sui classici e sopra documenti d' archivii. Parti due. Bologna. 4. 374, 106 p.

Lejeune, Th., Monographies historiques et archéologiques de diverses localités du Hainaut. Tome I. Mons. 336 p. 8 M.

Longnon, A., Solimariaca n'est pas Soulosse, (rapport lu à la séance du 30. mai 1877 de la commission de la topographie des Gaules). Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII, Août 1877, p. 128—132.

Maculani-Pierbenedetti, Guida italiana-francese di Roma e contorni. Roma. 128 p. 1 M.

Manès, W., Notice historique sur les moyens anciens et nouveaux de passage de la Garonne devant Bordeaux et de la Dordogne devant Cubzac. Bordeaux. 84 p. et 1 pl.

Martinetti-Cardoni, G., Ravenna antica. Lettera settima e ottava. Faenza. 18 p., 20 p.

Mattei, A., über die Ureinwohner Corsicas. Globus, 31. Bd., Nr. 24.

Mau, A., archäologische Funde in Italien. Archäologische Zeitung, XXXV, 2, p. 81—88.

— Scavi di Pompei. (Contin.) Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. IV, V. Aprile, Maggio, v. p. 45. 107.

Maury, A., notes sur les Ligures. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 207—221.

Mehlis, C., Studien zur Völkerbewegung in Mitteleuropa. 1. Die Keltenfrage II. 2. Gäsaten. Das Ausland, Nr. 24, p. 472—475, Nr. 38, p. 751—755, cf. 1876.

— die Denkmäler der Cimbern am Rhein. Monatsschrift f. rheinisch-westfäl. Geschichtsforschung u. Alterthumskunde, III. 1—3, p. 120—125.

— Im Nibelungenlande, v. p. 107.
Rec: Blätter f. d. bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen, XIII, 7, p. 327—328 v. Zehetmayr.

Michelet, C. L., das Forum Romanum oder die achte Region des alten Rom. Eine historisch-antiquar. Streitfrage zwischen Italien u. Deutschland. Berlin. VI, 82 S. Mit e (lith.) Plane dieses Bezirks. 2 M.

Miln, J., excavations at Carnac (Brittany): a record of archeological researches in the Bossenno and the Mont Saint Michel. Edinburgh. 178 p. Lwb. 50 M.
Rec.: The Academy, Nr. 280, p. 276—277 by W. C. Lukis.

Digitized by Google

Minucci del Rosso, P., La tomba di Totila, studio storico critico, letto alla Colombaria il dì 25 maggio 1876. Firenze. 20 p.

Montelius, O., tombe ed antichità Galliche in Italia. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. IV, April.

Nichols, M., the Roman forum, v. p. 107.
Rec.: The Academy, Nr. 279, p. 253—255 by Ch. W. Boase.

Nissen, H., Pompeianische Studien zur Städtekunde d. Altertums. Leipzig. XII, 695 S. cart. 25 M.
Rec.: Rivista Europea, III, 6, p. 1155—1157 da D. Scartazzini.

Nohl, M., Tagebuch einer italienischen Reise. Hrsg. v. W. Lübke. 2. durchgeseh. Aufl. Stuttgart. VIII, 376 S. Mit 194 (eingedr. Holzschn.-) Illustr. nach Orig.-Zeichnungen. 10 M.

Overbeck, J., Pompeji. 3. Ausg. Leipzig 1876. 20 M.
Rec.: Rivista Europea, III, 6, p. 1152—1153 da D. Scartazzini.

Parker, J. H., the archeology of Rome. Part VIII, (the Aqueducts) IX (Tombs in and near Rome), X (Sculpture), XI (Mosaic Pictures), XII (the Catacombs. 2. vols.) — A topographical plan of Rome. London and Oxford. Lwbde. cf. 1875. 1876.
Rec.: The Academy, Nr. 279, p. 253—255 v. Ch. W. Boase.

Pellegrini, A., dissertazione sulle rovine delle Terme Diocleziane. Il Buonarotti, fasc. di agosto 1876.

Piacentini, A., Sulla campagna di Roma: osservazioni pratiche. Roma. 16 p.

Pullan, R. P., a prehistoric city in Tuscany. The Academy, Nr. 270, p. 12.

Rossel, C., die römische Grenzwehr im Taunus. Wiesbaden 1876. 8 M.
Rec.: Jenaer Literaturz. Nr. 38, p. 587 v. J. Schneider.

Rossi, G. B. de, scavi i studii nel tempio di Giove Laziale sul Mont-Albano. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 314—333 con Tav. d'agg. Q.

— La Roma sotterranea cristiana descritta ed illustrata. Tomo III. Roma. Fol. XXIV, 749 p. Mit 52 Taf. Tomo I. 2. ed 1871, II. 1865. à 100 M.

Rusconi, A., Le origini Novaresi: studio. Parte seconda. Novara. XII, 230 p. v. p. 108. 3 M.

Saco, E., las basilicas cristianas de Roma. Revista de España, Juillet.

Saurel, A., Maritima Avaticorum, ou Recherches sur une ville morte située dans la commune de Saint-Mitre (Bouches-du-Rhône). Tours. 48 p.

Schmidt, M., quaestiones de rebus Etruscis. Jena. 4. 12 p.

Schwicker, J. H., Ueber die Herkunft der Rumänier. Ausland, Nr. 39, p. 761—768.

Skene, W. F., Celtic Scotland, vol. I. Edinburgh 1876. Lwb. 18 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen, 1877, St. 15, p. 454—463 von R. Pauli.

Smith, A., the Tiber and its Tributaries, v. p. 108.
Rec.: The Athenaeum, Nr. 2594, 14. July. — Rivista Europea, III, 2, p. 321—323 von A. E. Londini.

Spano, G., scoperte archeologiche fattesi in Sardegna in tutto l'anno 1876. Gagliari 1876. 51 p.

Tommasini, O., della storia medievale della città di Roma e de' più recenti raccontatori di essa. Archivio della Società Romana, vol. I, fasc. 1, p. 1—46.

Tubino, F. M., los Aborigines Ibéricos ó los Beréberes en la Peninsula. Madrid 1876.
Rec.: The Academy, Nr. 280, p. 272 by Wentworth Webster.

Vedovi, T., Viaggio lungo le coste e tra le isole dell'Adriatico, illustrato con una carta geografica. Mantova. 446 p. 5 M.

Vescovili, A., La sistemazione del Tevere: lettera al sig. Dausse. Roma. 24 p.

Digitized by Google

Wismes, de, Le Tumulus des trois squelettes à Pornic (Loire-Inférieure). Nantes. 77 p. et 8 pl.

Zanoni, A., Gli scavi della Certosa di Bologna descritti ed illustrati. (in 25 disp. (circa 300 p. di testo), in foglio imp., con 150 tav.), fasc. 1—4. Bologna. fol. (à) 10 M.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Baudrillart, H., le luxe des nations antiques. Le luxe public et privé de l'Egypte d'après les nouvelles découvertes. Journal de Economistes, 3. S., Nr. 41, 12. Année, Nr. 9, Septembre, p. 329—363.

Dahn, F., Fehde-Gang und Rechts-Gang der Germanen. [Aus: „Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart".] Berlin. 53 S. 1 M. 60 Pf.

Denison, G. T., a history of cavalry from the earliest times. v. p. 112.
Rec.: The Academy, Nr. 297, p. 239—240 by C. W. Wilson. — Athenaeum, Nr. 2588, June 2.

Du Mesnil-Marigny, Histoire de l'économie politique des anciens peuples de l'Inde, de l'Egypte, de la Judée et de la Grèce. 3. édition, revue, augmentée et annotée par l'auteur. 3 vols. Paris. XLVIII, 1042 p.

Heisterbergk, B., die Entstehung des Colonats. v. p. 46.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 26, sp. 847—848. — Revue critique, Nr. 27, p. 430—431 von J. Havet.

Lacombe, P., les Armes et les Armures. 3. édition, illustrée de 60 vignettes sur bois par H. Catenacci. Paris. 360 p. 2 M. 25 Pf.

Lumbroso, G., recherches sur l'économie politique de l'Egypte sous les Lagides. Turin 1870. 8 M.
Rec.: Journal des Economistes, 3. S., Nr. 140, Août 1877, p. 295—298 par J. Lefort.

Morgan, L. H., Ancient Society; or, Researches in the Lines of Human Progress from Savagery, trough Barbarism, to Civilization. New-York. XVI, 560 p. Lwb. 21 M.

Νεστορίδης, Κ., σύγκρισις καὶ παραβολὴ τοῦ ἀρχαίου πολιτισμοῦ πρὸς τὸν νεώτερον. Βύρων, τομ, Β', φυλλ. 22, σελ. 602—611.

Oppert, J., et J. Ménant, Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée. Paris. VIII, 367 p.

Περὶ ἀρχῆς καὶ ὠφελημάτων τῆς κοινωνίας. Βύρων, τομ. Β', φυλλ. 18, σελ. 333—339.

Post, A. H., die Anfänge des Staats- und Rechtslebens. Ein Beitrag zu einer allgemeinen vergleichenden Staats- u. Rechtsgeschichte. Oldenburg. XVI, 306 S. 4 M. 80 Pf.

Révillout, E., études démotiques (l'acte d'une vente faite par un pastophore d'Ammon Api, la confection des contrats sous les Lagides, contrats de prêt de blé, transactions hypothécaires). Académie des inscriptions et belles-lettres, séances du 24 et 31 Août, 7 et 14 septembre 1877. Revue critique, Nr. 35, p. 128; 36, p. 144; 37, p. 160; 38, p. 176.

Riou, A., l'Armée et la Marine jusqu'à nos jours chez tous les peuples. Paris. 62 p.

Rossi, E., Costumanze nuziali tra i Greci ed i Romani: notizie storiche. Firenze. 86 p.

Soury, J., études historiques sur les religions, les arts, la civilisation de l'Asie antérieure et de la Grèce. Paris. XII, 492 p. v. p. 46. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 29, p. 458—459 von W. Baudissin. — Revue archéologique, N. S., XVIII. 4, p. 287—288. — Ausland, Nr. 40, p. 781—785 „Die Religion Alt-Israels".

Digitized by Google

Tegg, W., the knot tied; marriage ceremonies of all nations. London.
Rec.: The Academie, Nr. 271, p. 30 by A. T. Martin.

— the last Act: being the funeral Rites of Nations and Individuals. London 1877.
Rec.: The Academy, Nr. 271, p. 29—30 by A. T. Martin.

Vigouroux, Fr., les juges d'Israel, études et recherches nouvelles. Revue des questions historiques, juillet.

Welcker, H., Untersuchung des Phallus einer altägyptischen Mumie nebst Bemerkungen zur Frage nach Alter und Ursprung der Beschneidung bei den Juden. Archiv für Anthropologie, X, 1 u. 2., p. 123—128 mit 11 Fig.

B. Griechische Alterthümer.

Becker, A. W., Charikles. Bilder altgriechischer Sitte, zur genaueren Kenntniss des griechischen Privatlebens. Neu bearbeitet von H. Göll. 2. Bd. Berlin. II, 379 S. (Bd. I 1876.) (à) 6 M.
Rec.: (Bd. I) Ungar. Schulbote, Nr. 38.

Bosanquet, B., Grote on the Athenian constitution. The Academy, Nr. 278, p. 220—221.

Buermann, H., das attische Intestaterbfolgegesetz. Rhein. Museum für Philologie, N. F., XXXII. 3., p. 353—385.

Dumont, A., essai sur l'Ephébie attique. 2 vol. v. p. 46.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, V., p. 360. — Journal des Savants, Avril et Mai par Egger.

Grasshoff, G., symbolae ad doctrinam juris attici de hereditatibus. I. De successione ab intestato. Berlin. 85 S. 1 M. 50 Pf.

Lehndorff, G. v., Hippodromos. Einiges über Pferde und Rennen im griechischen Alterthum. Berlin 1876. 4 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 7., p. 356—359 von F. M.

Lorenz, A., einige Bemerkungen über Söldnerei bei den Griechen [bis zur Zeit der Schlacht bei Leuktra]. Eichstätt. IV, 51 S. 2 M.

Lumbroso, G., ad epistrategiam septem nomorum et Arsenoitum. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. IV, April.

— procuratores Neaspoleos et Mausolei Alexandriae. ibid., Nr. IV, April.

Richards, H., some doubts as to the performance of Triologies or Tetralogies at Athens. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 279—292.

Sauppe, H., commentatio de proxenis Atheniensium. Göttingen. 4. 15 S. 80 Pf.

Siegfried, E., de multa quae ἐπιβολή dicitur. v. p. 47.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 30, sp. 999. — Philolog. Anzeiger, VIII. 4., p. 209—210 von G. Gilbert.

Ussing, J. L., om Graekernes og Romernes Huse, med saerligt Hensyn til Benaevnelsen for de enkelte Rum. Kjöbenh. 1876. 4. 83 p.
Rec.: Revue critique, Nr. 28, p. 4—10 par Ch. Graux.

Weingarten, H., der Ursprung des Mönchthums im nachconstantinischen Zeitalter. Gotha. VII, 65 S. 1 M. 20 Pf.

C. Römische Alterthümer.

Allard, P., les esclaves chrétiens. 2. edit. Paris 1876.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. année, VI, p. 427—428 par L. D.

Avenarius, L., der Erbschaftskauf im römischen Recht. Leipzig. VII, 101 S. 2 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 34, p. 523 v. O. Wendt. — Literar. Centralbl. Nr. 36, sp. 1216—1217 von —t.

Baudrillart, H., la censure des moeurs chez les écrivains romains. Journal officiel, 26. avril.

Bazin, R., De la ratification des actes d'un gérant d'affaires, en droit romain et en droit français. Angers. 191 p.

Beldimano, A. A., de pactis dotalibus secundum jus romanum. Dissertatio inauguralis regio praemio ornata. Berlin. 41 S. 80 Pf.

Bohn, O., qua condicione juris reges socii populi Romani fuerint, v. p. 47.
Rec.: Theolog. Literaturz. Nr. 18, sp. 495 von E. Schürer.

Bomboy, E., De la cession des créances en droit romain et en droit civil français. Paris. 302 p.

Caillemer, E., un commissaire-priseur à Pompéi. Nouvelle revue historique du droit français et étranger, juillet-août.

Cohn, M., die sogenannte actio de eo quod certo loco, v. p. 47.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 30, sp. 997 von Pce.

Da, H., Des argentarii en droit romain. Du contrat de compte courant en droit français. Paris. 286 p.

Dubois, E., Programme du cours de droit romain. Introduction. Personnes. Droits réels. Successions. Actions. Nancy. 64 p. 2 M.

Dubus, L., De la mise en demeure en droit romain. Du préciput et des clauses attributives aux époux de parts inégales dans la communauté. Douar. 249 p.

Esmarch, K., römische Rechtsgeschichte. 2. durchaus umgearb. Aufl. 1 Abth. Kassel. VI, 158 S. 3 M.

Fleury, G. E. A., Ad legem Rhodiam de jactu, en droit romain. Du délaissement en matière d'assurances maritime, en droit français Paris. 184 p.

Formentin, C., Quomodo praecipua vectigalia seu reipublicae seu imperii temporibus Romae ordinata fuerint. Saint-Etienne. 96 p.

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. 1. partie. L'Empire romain. Les Germains. La Royauté mérovingienne. 2. édition, revue, corrigée et augmentée. Paris. 627 p. 7 M. 50 Pf.

Görres, Fr., die Toleranzedicte des Kaisers Gallienus und ihre staatsrechtliche Geltung unter Aurelian. Jahrbücher für protest. Theologie, 4. Heft.

Grashof, O., die Gesetze der römischen Kaiser über die Immunitäten des Clerus. Archiv für kath. Kirchenrecht, 1877, 2. Heft, p. 256 ff.

Hirschfeld, O., Untersuchungen auf dem Gebiete der Römischen Verwaltungsgeschichte. v. p. 47.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 34, p. 534 von H. Schiller.

Hübner, E., römische Bergwerksverwaltung. Deutsche Rundschau, 3. Jahrg. 11. Heft, p. 196—213.
Rec.: Rivista Europea, III. 5., p. 924—925 von Scartazzini.

Ihering, R. v., l'esprit du droit romain traduit par O. de Meulenaere. T. II. Gand. 307 p. v. p. 47. (à) 10 M.

Keller, L. v., der römische Civilprocess. v. p. 48.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 25, sp. 818—819 von Pce.

Lange, L., de patrum auctoritate commentatio II. Lipsiae. 4. 40 p. (I. 1875.)
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 8. Heft, p. 565—570 von E. Herzog.

Lyth, P. G., Lärobok i romerska antiqviteter. XII, 247 S. Upsala. 3 M.

Manns, F., von der Mora. Ein Fragment. Frankfurt a. M. III, 39 S. 1 M. 50 Pf.

Marquardt, J., und **Th. Mommsen,** Handbuch der römischen Alterthümer. 2. Bd. 2. Abth. Römisches Staatsrecht von Th. Mommsen. 2. Aufl. Leipzig. XIV u. S. 721—1147. v. p. 48. 111. 9 M.

Maynz, Ch., Cours de droit romain. 4. édition. Tome III. Bruxelles. VI, 751 p. et 2 pl. v. p. 111. 10 M.

Digitized by Google

Modderman, W., Handboek voor het Romeinsch recht. 1e deel. Groningen. XII, 309 S. 9 M.

Mommsen, Th., zum römischen Strassenwesen. Hermes, XII. 4., p. 486—491.

— das Militärsystem Caesar's. v. p. 142.

Montesquieu, C., Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence, suivies du Dialogue de Sylla et d'Eucrate, et de Lysimaque. Edition classique annotée par C. Aubert. Paris. 211 p. 1 M. 25 Pf.

Morel, Ch., les associations de citoyens romains et les Curatores civium Romanorum conventus Helvetici. Mémoires et documents de la société d'histoire de la Suisse romande. T. XXXIV, p. 5—50.

Müller, R., das Gesetz der zehn Tribunen. Berlin. 4. 32 S. v. p. 111. 1 M.

Mury, C., les constitutions des empereurs romains sur les biens ecclésiastiques. Revue catholique des Institutions, Juillet.

Naudet, de l'état des personnes et des peuples sous les empereurs romains. Journal des Savants, Mai-Juin.

Nissen, H., pompejanische Studien zur Städtekunde des Altertums, v. p. 179.

Pasteau, P. A., Des donations entre époux, en droit romain et en droit français. Paris. 271 p.

Person, E., Essai sur l'administration des provinces romaines sous la République. Clermont-Ferrand. XIV, 387 p.

Pleyre, J. E. A., Du sénatusconsulte vélléien en droit romain. De la constitution de dot sous le régime dotal, de sa nature et de ses effets quand à l'inaliénabilité et à l'imprescriptibilité des biens dotaux en droit français. Paris. 263 p.

Pigeonneau, H., de convectione urbanae annonae, v. p. 48.
Rec.: Revue historique, T. IV, II, Juillet-Août, 1877, p. 363—364 par G. Monod.

Planck, M., der Verfall d. römischen Kriegswesens am Ende d. 4. Jahrhunderts n. Chr. Eine Kriegsgeschichte. Studie nach Vegetius. Festschr. d. Gymnasien Würtembergs. p. 51—62.

Ρέντζος, Ο. Ι., Ῥωμαϊκαὶ ἀρχαιότητες ἐκ τοῦ γερμανικοῦ. Βύρων, Τομ. Β', φυλλ. 18, p. 44—50. 14, p. 157—162. 17, p. 287—295.

— *πολιτικαὶ Ῥωμαϊκαὶ ἀρχαιότητες. Βύρων, τομ. Β'. φυλλ.* 19, *σελ.* 412—420. (*ἕπεται τὸ τέλος*).

Rouard de Card, E., Organisation de l'armée en droit romain. La Guerre continentale dans ses rapports avec la propriété en droit français. Paris. 304 p.

Seligman, E., De la création et de l'extinction des personnes morales en droi romain et en droit français. Paris. 176 p.

Serafini, F., del costituto di debito nelle obbligazioni correali. Bologna. 14 p.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 34, p. 522—523 von Schwanert.

— delle così dette servitù irregolari. Bologna. 16 p.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 34, p. 523 v. Schwanert.

Silberschlag, C., das Eherecht der alten Römer. Vierteljahrsschr. f. Volkswirthschaft, XIV. Jahrg., 2. Bd., p. 1—26.

Stille, W., historia legionum auxiliorumque inde ab excessu divi Augusti usque ad Vespasiani tempora. Dissertatio. Kiel. 4. 162 S. 5 M.

Usteri, P., die privatrechtliche Verantwortlichkeit des römischen Richters gegenüber den Parteien (Judex qui litem suam facit). Zürich. 76 S.

Voigt, M., über die Leges regiae. II. Quellen u. Authentie der Leges regiae. [Aus: „Abhandlungen d. k. sächs. Ges. d. Wiss."] Leipzig. 4. 184 S. v. p. 48. 8 M. (I. 1876, 4 M.)

Wilkins, A. S., Roman antiquities. With Illustrations. London. 126 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Digitized by Google

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthum.

Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik. Heft 1. Leipzig. S. 1—198 mit 2 lith. Taf. 5 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 434—435 von M. Cantor.

Anagnostakis, bas-relief représentant une trousse chirurgicale. Bulletin de correspondance Hellénique, IV.—V., Avril-Mai, p. 212—214 av. plche. IX.

Arbois de Jubainville, H. d', le char de guerre en Irlande et la mort de Cuchulain. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII., Août, p. 133—135.

Baer, C. E. v., Beschreibung der Schädel, welche aus dem Grabhügel eines Skythischen Königs ausgegraben sind. Mit einleitenden Bemerkungen von L. Stieda. Archiv für Anthropologie, X. 3, p. 215—231 m. Taf. IX u. 3 Holzschn.

Bastelaer, A. van, les coffrets de sépulture en Belgique, à l'époque romaine et à l'époque franque, d'après les observations faites au cimetière de Strée et autres. Bruxelles. 25 p. et 1 pl. 1 M.

— les couvertes, lustres, vernis, enduits, engobes, etc., de nature organique, employés en céramique chez les Romains, recherches chimiques et archéologiques. Anvers. 48 p. 1 M.

Becker, K. v., die sog. Zelte oder Streitmeissel. Archiv für Anthropologie, X. 1 u. 2., p. 139—141.

Berthelot, analyse d'un vin attique (conservé d'un vase scellé par fusion). Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 392—396.

Bertolotti, P., dell' antica numerazione italica. Opuscoli religiosi, letterarie morali. Maggio-Giunio.

Blümner, H., Technische Probleme aus Kunst und Handwerk der Alten. Berlin. 36 S. 75 Pf.

— Denkmäler-Nachlese zur Technologie. Archäol. Ztg., XXXV. 2., p. 51—55 m. Taf. 6 u. 7.

Briau, R., l'archiatrie romaine ou la médecine officielle dans l'empire romain. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V., séance de janvier, p. 61—65. (cf. p. 48. 111.)

Buckland, A. W., Papers of Primitive Agriculture. Journal of Anthropological Institute, Aug.

Burnouf, E., l'âge du bronze et les origines de la métallurgie. Revue des Deux Mondes, 15 juin. 31 p.

Castel franco, P., deux périodes du premier age du fer dans la nécropole de Golasecca. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII., Août 1877, p. 73—90 avec plches. XV et XVI.

Castellani, A., der antike Schmuck und seine Wiedergeburt. Kunst u. Gewerbe, Nr. 36.

Chouvelot, B., l'enterrement dans l'antiquité. Revue de l'art chrétien, Janvier-Mars.

Coutance, A., l'olivier, l'olive et l'huile d'olives. Histoire, botanique, régions, culture, produits, usages, commerce, industrie, etc. Paris. avec 115 gravures. 15 M.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 37, sp. 1245.

Desor, E., la fonderie de Bologne. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 406—411. — Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin.

Dumont, M. A., *πραγματεία περὶ ἀνεκδότου ἑλληνικοῦ* poids (*σταθμικοῦ βαρίδιον*) *ἐκ τοῦ μετρολογικοῦ εἴδους τοῦ χρησίμου εἰς τὰς πόλεις Συρίας καὶ Προποντίδας μετάφρασις Ἀθ. Πετρίδου. Βύρων, Β΄. φυλλ.* 22, *σελ.* 614—620.

Eisenlohr, A., ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter [Papyrus Rhind d. British Museum] übersetzt und erklärt. Leipzig. 4. II, 296 S. mit 2 Steintaf., nebst Atlas von 24 Steintaf. in gr. Fol. cart. 63 M.

Frantzius, A. v., die Urheimath des europäischen Hausrindes. Archiv für Anthropologie, X, 1 u. 2., p. 129—137. — cf. Ausland, Nr. 39, S. 768—773.

Frey, J., die Alpen im Lichte verschiedener Zeitalter. Berlin. 1 M.

Gozzadini, J., un atelier de fondeur à Bologne. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin.

— sur la découverte d'une fonderie de l'époque pré-romaine. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1877, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 180—182.

Hehn, V., Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. Historisch-linguist. Skizzen. 3. umgearb. Aufl. 7.—10. (Schluss-)Lfg. Berlin. 8. XII u. S. 353—566. v. p. 112. à 1 M.

Hostmann, Chr., zur Technik der antiken Bronzeindustrie. Archiv für Anthropologie, X., 1 u. 2., p. 41—62.

Kerviler, R., l'age du bronze et les gallo-romains à Saint-Nazaire sur Loire (suite). Revue archéologique, N. S., 18. Année, IV., p. 230—239 avec 12 fig. v. p. 106.

Le Clerc de Bussy, des anciennes mesures en pierre. Paris. 10 p. et 1 pl.

Magnus, H., die geschichtliche Entwickelung des Farbensinnes. Leipzig. 56 S. v. p. 112. 1 M. 40 Pf.

Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 32, p. 491—492 von H Sattler. — Literar. Centralblatt, Nr. 38, sp. 1284—1285.

Mazard, H. A., essai sur les chars gaulois de la Marne (suite et fin). Revue archéologique, N. S., 18. Année, IV., p. 217—229 av. plche VIII. — Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin. v. p. 115.

Mertorf, J., char en bronze trouvé à Burg sur l'Oder. Materiaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, T. VIII, 5. livr.

Mommsen, A., griechische Jahreszeiten. 5. Heft (Pflanzen der attischen Ebene von Th. v. Heldreich). Schleswig. VIII u. S. 471—597. 4 M. 60 Pf.
(1—4: 1873—1876: 13 M. 70 Pf.)

Mortillet, G. de, Revue préhistorique. Etudes paléontologiques dans le bassin du Rhône, âge du bronze, recherches sur l'origine de la métallurgie en France, par E. Chantre. Paris. 7 p. v. p. 48. 49.

Müller, S., zur Bronzealter-Frage. Notizen zu den Gegenbemerkungen der Herren Professoren Genthe, Lindenschmit und Hostmann. Archiv für Anthropologie, X., 1 u. 2., p. 27—40.

*Παπαδόπουλος, Ἀ., περὶ τινος μήτρας σταθμῶν. v. p. 49.

Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI., p. 431—432 par M. C.

Rollet, J., des caractères particuliers et du traitement de la blessure d'Alexandre le Grand reçue dans le combat contre les Malliens. Lu à la Société nationale de médecine de Lyon dans la séance publique annuelle du 12 février 1877. Lyon. 29 p.

Schiaparelli, G. V., die homocentrischen Sphären des Eudoxus, des Kallippus und des Aristoteles. Mémoire, gelesen im lombardischen Institut zu Mailand am 26. Nov. 1874, ins Deutsche übers. von W. Horn. Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik. 1. S. 101—198 mit 2 Tafeln. v. p. 64. 66. 5 M.

Stöber, E., die römischen Grundsteuervermessungen, nach dem lateinischen Texte des gromatischen Codex, insbesondere des Hyginus, Frontinus und Nipsus bearbeitet. Mit einem Vorwort von C. M. v. Bauernfeind. München. IV, 149 S. 4 M.

Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 25, p. 389 von M. Cantor.

Digitized by Google

Θερειανός, Ε., περὶ τῆς μουσικῆς τῶν Ἑλλήνων. v. p. 49.
Rec : Egyetemes philologiai Közlöny, XI. F., 1877, 5 u. 6., p. 291 v. J. Telfy.

Thimus, Freiherr A. v., die harmonikale Symbolik des Alterthums. II. Abth. Köln 1876. 30 M.
Rec.: Göttinger gel. Anzeiger, 1877, St. 20, p. 629—635 von E. Krüger.

Usener, H., ad historiam astronomiae symbola. v. p. 50.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 7., p. 348—350 von U.

8. Kunst-Archäologie.

Appell, J. W., christian Mosaic pictures; a Catalogue of Reproductions in the South Kensington Museum. London 1876.
Rec.: The Academy, Nr. 279, p. 253—255 by Ch. W. Boase.

Arana, J. de, los principales museos de Europa. Revista historica, janvier-mars.

Benndorf, O., griechische u. sicilische Vasenbilder. v. p. 113.
Rec.: The Academy, Nr. 276, p. 174—175 by A. S. Murray. — Gazette des Beaux-Arts, T. XVI, 8, p. 199—200 v. O. R.

Bernoulli, J. J., Bildniss der Aspasia. Archäolog. Zeitung, 2, p. 56—58 m. Taf. 8.

Bosc, E., Dictionnaire raisonné d'architecture, v. p. 113.
Rec.: The Academy, Nr. 280, p. 278 by Ph. Burty.

Bouillon-Landais, Catalogue des objets d'art composant la collection du musée de Marseille, précédé d'un essai historique sur le musée. Marseille. 178 p.

Brizio, E., testa ateniense di ephebo. Annali dell' Instit., vol. XLVIII, p. 62—71, con Tavv. d'agg. G. ed H.

Brücke, E., Bruchstücke aus der Theorie der bildenden Künste. Leipzig. XI, 226 S. Mit 39 (eingedr.) Abbildungen in Holzschn. 4 M.

Caix de Saint-Aymour, A. de, Epées de l'époque du bronze. Le Musée archéologique, 2. livr. av. fig.

Catalogo primo del Museo patrio di Suno, ed Appendice alle memorie storiche da G. Ravizza, con spiegazioni ed osservazioni di T. Mommsen. Novara. 32 p.

Champeaux, A. de, et Héron de Villefosse, A., statue de Vénus de Brignet. Le Musée archéologique, 2. livr., av. Photographie.

Chiapusso, F., Ogetti trovati in Susa. Atti della Società di Archeologia e belle arti per la provincia di Torino. vol. I, fasc. 3, p. 209—212 m. Taf. XI.

Chipiez, Ch., histoire critique des origines et de la formation des ordres grecs. Paris 1876. 25 M.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 33, sp. 1104—1105 v. A. W—n. — Gazette des Beaux-Arts, XVI, 8, p. 193—199 v. O. R. m. 5 Abb.

Davin, V., la capella greca du cimetière de Priscille (suite). Revue de l'art chrétien, Octobre-Décembre 1876, Janvier-Mars, Avril-Juin 1877, v. p. 50.

Dechent, S., die symbolischen Darstellungen der ältesten Kirche. Christl. Kunstblatt, Nr. 9, p. 137—141. (Schluss folgt.)

Demmin, A., Handbuch d. bildenden u. gewerblichen Künste. 4—8. Hft. Leipzig. 1. Bd. S. 145—384 m. eingedr. Holzschn. v. p. 113. à 1 M. 20 Pf.

Desmousseaux de Givré, E., un mot sur l'art grec et l'art chrétien, à propos de l'Histoire de l'art grec avant Périclès, de M. Beulé. Paris. 33 p.

Dilthey, C., dipinti pompeiani accompagnati d'epigrammi greci. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 294—314 con tav. XXXV, XXXVI di Mon. dell' Inst. e tav. d'agg. P.

Doussault, C., la Vénus de Milo. Documents inédits. Paris. av. deux plches. 1 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Drouin, E., Notice sur une stèle grecque du musée de Melun. Meaux. 8 p.

Dütschke, H., antike Bildwerke in Oberitalien. 2 Thle. Leipzig 1874—1876. 10 M.
Rec.: Rivista Europea, III, 6, p. 1151—1152 von D. Scartazzini.

— Florentiner Antiken. I. Büste des Königs Pyrrhos von Epeiros. Archäolog. Ztg., XXXV, 2, p. 68—74 m. Taf. 9.

Duhn, F. v., la caduta di Mirtilo. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 34—42 con tav. XXXV, di Mon. vol. X.

Dumont, A., la Vénus di Milo, un temple de Jupiter Olympien, v. p. 151.

— miroirs grecs. Bulletin de correspondance Hellénique, II. Février, 1877, p. 109—115.

— bustes des cosmètes de l'ephébie antique, §. 1. Héliodoros et Sosistratos. ibid., IV—V, Avril-Mai 1877, p. 229—235 av. plche. III—IV u. V, Nr. (6—7).

Elliott, C. W., Pottery, Moorish, Persian, and Rhodian Glazed. Ill. Art Jour., July, 4 p.

Fabretti, A., Vaso di vetro trovato a Cavour. Atti della società di Archeologia e belle arti per la provincia di Torino, vol primo, fasc. 3, p. 199—201, m. Abb. auf Taf. X.

— Sigillo in bronzo, ibid., p. 202—203, m. Abb. auf Taf. X.

Fernique, E., note sur les récentes aquisitions du musée de Capoue. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII. Août 1877, p. 110—127.

Ferrero, E., Testa muliebre di marmo scoperta in Alba. Atti della Società di Archeologia e belle arti per la provincia di Torino, vol. I, fasc. 4, p. 315—317 m. Taf. XVII.

— Statua di Claudio trovata in Susa, ibid., fasc. 4, p. 319—325 mit Tafel XVIII.

Flasch, A., zum Parthenon fries, v. p. 114.
Rec.: The Academy, Nr. 281, p. 302—303 by A. S. Murray.

Fränkel, M., neue Erwerbungen des Britischen Museums. Archäolog. Ztg. XXXV, 2, p. 80—81.

Friedländer, J., eine römische mit Silberplatten bekleidete Bronzefigur. ibid. XXXV, 2, p. 78—80 mit Taf. 10 u. Nachtrag p. 92.

Fritzsche, das Monogramm Christi, v. p. 114.
Rec.: Christl. Kunstbl. Nr. 8, p. 127—128.

Furtwängler, A., sopra dui tipi di Erote. L'Erote dormiante. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. VI, Giunio.

G. P., sarcophage du Varvakeion, trouvé récemment dans un village de la Caramanie. Bulletin de correspondance Hellénique, IV—V, Avril—Mai, p. 263.

Gamurrini, G. F., Per l'inaugurazione del Museo etrusco Vagnonville a Firenze nel palazzo della Signoria: orazione. Firenze. 24 p.

Gardner, P., on an inscribed Greek vase with subjects from Homer and Hesiod. Journal of Philology, vol. VII, Nr. 14, p. 215—226 w. 2 pl.

Geslin, J., études sur l'art chypriote. Musée archéologique, II. vol., 2. livr. av. fig. (f. 1876).

Giovanni, V. di, ordinamenti regii sul castagno dei cento cavalli e sulla conservazione delle antichità di Taormina nel secolo XVIII. Nuove Effemeridi siciliane, vol. V, 13 e 14.

Gregorutti, C., esemplare di una decorazione militare romana della categoria delle falere. Archeografo Triestino, N. S., vol. V, fasc. 2, p. 155—169, con una fotogr. e 4 fig.

Grewingk, C., zur Archäologie des Balticum und Russlands. 2. Beitrag. Ueber ostbaltische, vorzugsweise dem heidnischen Todtencultus dienende schiffförmige und andergestaltete grosse Steinsetzungen. I. Archiv für Anthropologie, X. 1 u. 2, p. 73—100 m. Taf. II u. 5 Figuren u. 3, p. 297—321 mit Taf. II.

Digitized by Google

Gurlitt, W., die Ausgrabungen in Olympia. (Schluss.) Zeitschrift f. bildende Kunst, XII, 10, p. 293—305 m. 3 Holzschn. v. p. 114.

Helbig, W., cenni sopra l'arte fenicia. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 197—257 con postilla, p. 359, con tav. XXXI—XXXIII. di Mon. vol. X.

Heuzey, L., nouvelles recherches sur les terres cuites grecques. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance de janvier, p. 54—59.

— une déesse voilée représentée à cheval. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 164—166.

Jacquemart, A., Les Merveilles de la céramique, ou l'Art de façonner et décorer les vases en terre cuite, faïence, grès et porcelaine, depuis les temps antiques, jusqu'à nos jours. 3. édition. 2. partie. Occident. Antiquité, moyen âge et renaissance, contenant 221 vignettes sur bois, par J. Jacquemart. Paris. 336 p. 2 M. 25 Pf.

Jatta, G., una scuola di pittura vasaria dipinta sopra un vaso di Ruvo. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 20—34.

Inventaire général des richesses d'art de la France. Paris. Monuments religieux. T. 5. Paris. 4. à 2 col. XXIV, 540 p. 9 M.

Johnson, W., die Lyra. v. p. 115.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII. 4, p. 211—215 von J.

Klein, W., un oracolo d'amore. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 141—145 con tav. d'agg. M.

Klügmann, A., die Amazonen. v. p. 51.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen, XIII. 6., p. 277—280 v. Schmidt.

— Anfora Jatta dall' Antigone e dalle Amazzoni. Annali dell' Instituto vol. XLVIII, p. 173—197 con tav. XXVI—XXVIII di Mon. vol. X.

Koehler, U., Nachtrag zu S. 170 (Benndorff, Gallier des Attalos). Mittheilungen des Deutschen archäologischen Instituts in Athen, I. Jahrg., 4. Heft, p. 307. cf. 1876 p. 149.

Koerte, G., il ratto di Ganimede su vasi dipinti. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 49—62 con tavv. d'agg. A. B e C.

— le pitture al sarcofago designato del Sacerdote di Tarquinii. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. V, Maggio.

Kohn, A., neuere Gesichtsurnenfunde. Archiv für Anthropologie, X., 1. u. 2. p. 13—18 mit Taf. I, Fig. 1a—c u. Fig. 2.

Kondakoff, N., planches pour servir à l'histoire de l'art byzantin. v. p. 115.
Rec.: Kunst-Chronik, Nr. 42, sp. 672 von J. P. R.

— les sculptures de la porte de Sainte-Sabine, à Rome. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 361—372 av. plche XI.

Kraus, F. X., Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. I. Bd. 2. Abth. mit 68 Holzschn., 2 phot. Taf. und 3 Plänen. Strassburg. p. XVII—XXIV, 209—704. 10 M. (1: 1876. 5 M.)
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 35, sp. 1187—1190 von A. W—n.

Lau, Th., die griechischen Vasen. 2. Hälfte. Leipzig. Fol. Taf. 22—44 und Text S. 21—38. Carton. v. p. 51. (à) 28 M.

Ledrain, E., les Momies gréco-égyptiennes ornées de portraits peints sur panneaux. Paris. 4. 7 p.

Lenormant, Fr., sur une patère d'argent trouvée à Palestrina. Académie des inscriptions et belles-lettres, 1876, 4. S., T. IV, séance d'octobre, p. 264—270.

Lessing's Laokoon, herausgegeben von H. Blümner. Berlin 1876. 6 M.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 25, sp. 830—831 von Bu. — Wissenschaftl. Monatsblätter, V, Nr. 7, p. 99—112 von E. Grosse. — Zeitschr. für das Gymnasialwesen, XXXI. 7., p. 441—442 von H. Müller. — Rivista Europea, vol. III., fasc. 1, p. 169—170 von G. H. C.

Digitized by Google

Lessing, Laocoon. Nouvelle édition, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par B. Lévy. Paris. 256 p. 2 M.

Liste des objets antiques trouvés dans les fouilles faites sur le versant méridional de l'Acropole par la Société archéologique du 19 avril au 31 décembre. Bulletin de correspondance Hellénique, I., Janvier, p. 56.

Marionneau, Ch., collection archéologique du canton de Vertou (Loire-Inférieure) ou description raisonnée des objets et documents historiques recueillies dans ce canton. Nantes. 51 p. avec gravures et 2 plches. 1 M. 50 Pf.

Martha, J., fragments de vases panathénaïques trouvés sur l'Acropole. Bulletin de correspondance Hellénique, III., Mars, p. 173—176.

— bas-relief funèbre trouvé à Apollonie d'Epire. ibid., II., Février, p. 118—119.

— nouveau fragment de vase panathénaïque. ibid., IV—V., Avril-Mai, p. 260—261.

— hypogée découvert à Spata. ibid, IV—V., Avril-Mai, p. 261—263.

Michaelis, A., Theseus u. Medeia. Archäolog. Ztg., XXXV. 2., p. 75—77 m. Holzschn.

— cista prenestina con rappresentanza trionfale. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 105—124 con tav. XXVIII, di Mon. vol. X.

Montucci, H., les Coupes du palais des empereurs byzantins au X. siècle. Paris. 48 p. et 3 pl.

Musée, le, de Versailles. Catalogue des tableaux, statues, objets d'art, avec les notices explicatives, description des salles, etc. Versailles. 169 p. et plans. 3 M.

Mylonas, K. D., lékythoi à fond blanc de fabrique athénienne qui représentent Charon. Bulletin de correspondance Hellénique, I., Janvier, p. 39—43 av. pl. I/II.

— nouvelles acquisition du Musée de la Société archéologique d'Athènes. ibid., VI—VII., Juin-Juillet, p. 346—356.

Nardoni, L., sui vasi archeologici trovati nel castro pretorio e sull' Esquilino. Bullettino dell' institut. di correspond. archeologica, Nr. IV, Aprile.

— sopra un amuletto archaico trovato sull' Esquilino. ibid., Nr. VI, Giunio.

On some Remains of Greek Art. Dublin University Mag., May, 9 p.

Parker, J. H., The Archeology of Rome. Part X. Mythology in funeral sculpture and early christian sculpture. 2 parts with 16 plates. — Part XI. Church and Altar Decorations, including Mosaic pictures and Cosmati work; with 20 plates. v. p. 179.

Pigorini, piccole ruote di corno di cervo e di bronzo delle terremare dell' Emilia. Bullettino di paletnologia italiana, III, 3 u. 4.

Pooley, C., Historical and Descriptive Account of the Old Stone Crosses of Somerset. London. With map and plates. Lwb. 43 M.
Rec.: The Academy, Nr. 282, p. 314.

Popin, P. T., sur quelques travaux antiques découverts dans la Campagne de Rome. Etudes Religieuses, May, 12 p.

Rahn, J. R., Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. v. p. 116.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen, 1877, 30, p. 929—948 von G. Meyer v. Knonau.

Ravaisson, F., le monument de Myrrhine. v. p. 52. 116.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 27, sp. 896—897 von Bu.

— sur un vase peint du Musée du Louvre. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 166—174.

Robert, C., il fanciullo dalla Spina, statua di marmo. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 124—140 con tav. XXX di Mon. dell' Inst., vol. X con tavv. d'agg. N e O.

Rossbach, A., die archäologischen Museen. Wissenschaftl. Beilage der Leipz. Ztg., Nr. 49. 51.

Roulez, J., trois médaillons de poteries romaines. Paris. 4. 11 p. mit 1 Tfl.

Digitized by Google

Rousseau, J., Types grecs et types modernes comparés, pour servir à l'étude de l'antique, avec un résumé des principes de l'art grec et une explication des planches. Leçons professées à l'Académie royale des Beaux-Arts d'Anvers. Bruxelles. 4. oblong, 10 p. et 40 pl. 4 M. 50 Pf.

Schreiber, T., due vasi attici. Annali dell' Instituto, vol. XLVIII, p. 333—347 con tav. XXXIV, di Mon. vol. X.

Schultz, A., il mito di Palia su un vaso cornetano. ibid., vol. XLVIII, p. 43—48 con tav. d'agg. F.

Schultze, V., die Katakomben von San Gennaro-dei Poveri in Neapel. v. p. 52.
Rec.: Christliches Kunstblatt, Nr. 8, p. 125—127. — Jenaer Literaturztg., Nr. 28, p. 447 von A. Schultz. — Theolog. Literaturblatt, Nr. 13, von Messner. — Rivista Europea, III. 4., p. 730—733 von G. Scartazzini.

Sommerville, engraved Gems: their place in the history of art and catalogue of a cabinet of Gems, Cameos in relief, and other engraved stones, ambers, antique pastes, rings etc. collected in Europe, Asia and Africa. illustrated. London. 8 M.

Steeger, V., die schönsten Wände Pompejis. v. p. 117.
Rec.: Rivista Europea, III. 6., p. 1153—1155 da D. Scartazzini.

Stephani, L., Erklärung einiger im Jahre 1873 im südlichen Russland gefundenen Kunstwerke. Comptes rendus de la commission archéologique pour 1874, p. 5—118 mit 1 Tafel.

— Erklärung einiger Vasengemälde der kais. Eremitage u. anderer Sammlungen. ibid, p. 119—219 mit 6 Tafeln.

— Rapport sur l'activité de la Commission impériale d'archéologie pendant l'année 1874. ibid., p. I—XXIV.

Strobel, oggetti interessanti delle terre mare. Bullettino di paletnologia italiana, III, 3 u. 4.

Voisin, F., autel gallo-romain de Vendœuvres. Bulletin monumental, T. V, Nr. 4.

Walhouse, M. T., Non-Sepulchral Rude Stone Monuments. Journal of Anthropological Institute, Aug.

Wankel, H., der Bronze-Stier aus der Byciskála-Höhle. Mit 1 (lith. u. color.) Taf. Wien. 32 S. 1 M. 60 Pf.

Wieseler, Fr., über ein Votivrelief aus Megara. Göttingen 1876. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Literar. Centralblatt, Nr. 28, sp. 928 von Bu.

Wilmowsky, J. N. v., die Schrift des A. Rhenanus: Eine Beleuchtung der „archäologischen Prüfung des zur Verhüllung der Reliquie der Tunica des Erlösers verwendeten prachtreichen liturgischen Gewandes im Dome zu Trier" berichtigt. Trier. 71 S. 75 Pf.

Witte, J. de, sur un fragment d'amphore panathénaïque. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 163—164. — Revue archéologique, N. S., XVIII. 4., p. 381—383 av. 1 fig.

— le génie de la ville de Lyon. Académie des inscriptions et belles-lettres, 4. S., T. V, séance de janvier, p. 65—69.

— Satyre, bronze trouvé à Dodone dans les fouilles de M. Constatin Carapanos. Paris. 4. 4 p. et 1 pl.

Wyatt, M. Digby, Fine Art: A Sketch of its History, Theory, Practice, and Application to Industry. Cheaper ed. London. 378 p. Lwb. 6 M.

9. Numismatik.

Bahrfeldt, M., Ueber die ältesten Denare Roms. Zeitschr. f. Numismatik. V. 1, p. 30—61 m. Taf. III.

— römische Consularmünzen. v. p. 53.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, V. 2, p. 220. — Numismatische Zeitschr. IX. 1, p. 251—252.

Digitized by Google

Bertrand, A., numismatique de la province du Languedoc, période antique. Revue archéologique, N. S., 18. Année, VIII., Août, p. 91—101.

Blau, O., Noch drei Goldmünzen des Pharzoios. Numismatische Zeitschr. VIII, 2. Halbjahr 1877.
— Barsine, Gemahlin Alexanders d. Gr. ibid. VIII, 2.
— Satrap Orontas. ibid. VIII, 2.
— Azubaal, König von Byblos. ibid. VIII, 2.
— Die Elymaeischen Pyraethen u. ihre Münzen. ibid. IX, 1, p. 63—89.
— Die Herren von Sophene u. deren Münzen. ibid. IX, 1, p. 90—119.
— Literarisches aus Mœsien. ibid. IX, 1, p. 247—249.

Bompois, F., Examen des monnaies des Macédoniens. Paris 1876.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, V. 2, p. 125—127.

Brambach, W., die grossherzogliche Münzsammlung in Karlsruhe. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde, III, 1—3, p. 54—71.

Catalogue, of the Greek Coins in the British Museum. Sicily. Edited by R. Poole. Syracuse by B. V. Head. The other cities of Sicily, by P. Gardner. Siculo-Punic class and Lipara by the editor. London 1876. XII, 293 p. m. vielen Holzschn. Lwb.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen, Nr. 32, p. 993—1007 von F. Wieseler.

Changarnier, A., Vercingétorix et Orgétorix (ét. numismatique). Le Musée archéologique, 1877, 1. livr. p. 14—20 av. 2 fig.

Chevarrier, A. de, estampage de monnaies et copies de dix inscriptions romaines. Académie des inscriptions et belles-letttres, 4. S., T. V, séance d'avril, p. 205—207.

Droysen, H., Münzen der Ναοιῶται. Zeitschr. f. Numismatik, V. 1, p. 122—123.

Frati, L., tesoro monetale di bronzi primitivi scoperto in Bologna (estr. della Gazzetta dell' Emilia).

Friedländer, J., Geschichte d. königl. Münzkabinets zu Berlin. 2. Aufl. Berlin. 51 S. 1 M.
— Die Erwerbungen des königl. Münzkabinets im Jahre 1876. Zeitschr. f. Numismatik, V. 1, p. 1—16 m. Taf. 1.
— Eine nordetruskische Münzaufschrift. ibid. V. 1, p. 115—118.
— antike Prägmaschine im Museum zu Lyon. ibid. V. 1, p. 121—122 mit 2 Holzschnitten.

Gardner, P., a monetary league on the Euxine sea. Numismatic chronicle 1876. IV.
— the date of king Mostis, and of certain later coins of Thasos. Numismatic chronicle 1876. IV.

Grunauer, E., Altgriechische Münzsorten. v. p. 118.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, V. 2, p. 221—222.

Head, B. V., the international Numismata orientalia. Part. III. The coinage of Lydia and Persia, from the earliest times to the fall of the dynasty of the Archaemenidae. London 1877. 4.
— On a recent fund of staters of Cyzikus. Numismatic chronicle 1876. IV.
— the international Numismata orientalia. The coinage of Lydia and Persia, from the earliest times to the fall of the dynasty of the Achaemenidae. London. VIII, 52 p. 12 M.

Hucher, F., Trésor de Vallon (Sarthe), trouvé près la motte féodale et non loin de l'église de cette commune. Le Mans. 11 p.

Hulsebos, G. A., Deux follis de Tibère Constantin. Revue belge de numismatique, 3. livr.

Imhoof-Blumer, F., Zur Münzkunde Bœotiens u. des peloponnesischen Argos. Ueber Werthbezeichnungen. Numismatische Zeitschr., IX. 1, p. 1—62. Mit Taf. I. u. II. u. 19 Holzschn.

Digitized by Google

Imhoof-Blumer, F., Münzen von Selge u. Aspendos. Zeitschr. f. Numismatik, V. 2, p. 133—142. Mit Taf. VI.
— Griechische Ueberprägungen. ibid. V. 2, p. 143—150.

Klügmann, A., Die Typen der ältesten römischen Bigati. ibid., V. 1, p. 62—72.

Koehne, B. v., Drachms of Aristarchos, dynast of Colchis. Numismatic Chronicle. London 1877, 1.
— Essay on drachms of Aristarchus, dynast of Colchis. Academy, Nr. 283, p. 340.

Kolb, J. v., Victoria Perpetua Aug. und nicht Victoria Pontica Aug. auf Münzen des Kaisers Tacitus. Numismat. Zeitschr., IX. 1., 1877, p. 123—131 m. Taf. III.

Lambros, P., sur un symbole que portent les monnaies d'Aegialé dans l'île d'Amorgos et de différentes villes qui rendaient un culte particulier à Esculape. Bulletin de correspondance Hellénique, IV—V., Avril-Mai, p. 216—219.

Lenormant, F., les origines de la monnaie dans l'antiquité. Comptes rendus de l'Académie des sciences morales et politiques, août.
— la Numismatique et l'Architecture. Revue générale de l'Architecture 1877, Nr. 5 et 6 av. plches.

Lewis, S. S., Shekel of the year fife. Numismatic chronicle 1876, IV.

Ljubic, S., Der Fund römischer Goldmünzen aus dem ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, gemacht in Semlin in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze am 16. Dezember 1875. Agram. v. p. 54.
Rec.: Zeitschr. für Numismatik, V. 2., p. 225—226.

Madden, F. W., Christian emblems on the coins of Constantine the great, his family and his successors. Numismatic chronicle, London 1877, 1.
— On Christian emblems on the coins of Constantine. Academy, Nr. 283, p. 340.

Markl, A., über die Herstellung der Prägestempel in der späteren römischen Kaiserzeit. Numismatische Zeitschr., VIII. 2.

Meddelanden, Numismatiska, utg. af svenska numism. fören. IV. Stockholm. 86 S. v. p. 54. 7 M. 50 Pf.

Merzbacher, E., Untersuchungen über althebräische Münzen. III. Ueber das Alter der Sekel. Zeitschr. für Numismatik, V. 2, p. 151—176. v. p. 54.

Münzstudien, hrsg. von H. Grote. Nr. 24. Leipzig. 8. Bd. VI u. S. 267—434 m. 2 Steintaf. (à) 5 M.
— hrsg. von H. Grote. 9. Bd., enth.: Stammtafeln. Leipzig. XIV, 556 S. 12 M.

Neudeck, J., Römische Kriegsmünzen von Carteia. Numismat. Zeitschr., IX. 1., p. 115—119.
— Römische Inedita der Consularzeit. ibid., IX. 1., p. 120—122.

Reichardt, H. C., Remarks on the „numismatique de la terre-sainte, par F. de Saulcy". Numismatic chronicle, 1876, IV.

Revue de numismatique belge publiée par Chalon, de Coster et Serrure. 33. année (1877), 4 cahiers. Bruxelles. Mit Kupfern. (à) 12 M.

Sallet, A. v., Zur griechischen Numismatik. Zeitschrift für Numismatik, V. 1., p. 92—109 mit Taf. II.
— Die Silbermünzen des Barcoenba. ibid., V. 1., p. 110—114.
— Die Münzen von Aenus in Thracien. ibid., V. 2., p. 177—188.
— Necrolog (A. v. Rauch). ibid., V. 2., p. 217—219.

Thomas, E., Bactrian coins and Indian dates. Journal of the Royal Asiatic Society, vol. IX, part. 1.
Rec.: The Academy, Nr. 273, p. 97—98.

Zeitschrift für Numismatik. Red. von A. v. Sallet. 5. Bd. 4 Hfte. Berlin. (1. Hft. 132 S. m. 8 eingedr. Holzschn. u. 5 Stein- u. Kupfertafeln.) 14 M.
Rec.: (Bd. 4.) Numismat. Zeitschr. IX. 1, p. 252—254 v. F. K.
— numismatische, herausgegeben von der numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 9. Jahrgang. (1877.) in 2 Theilen. Wien. (à) 24 M.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen.

1877. October — December.

I. Zur Geschichte und Encyclopädie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Correspondenz, allgemeine literarische, für das gebildete Deutschland. 1. Bd. Jahrg. 1877, 4. Quartal. 7 Nrn. (3 B.) Leipzig. 5 M.

Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν. Φιλολογική, ἐκκλησιαστικὴ καὶ τῆς δημοσίας ἐκπαιδεύσεως. Ἔτος ΚΕʹ. Περίοδος Βʹ. 1877—1878. 18 Nrn.

Ἑστία. Ἐκδίδοται κατὰ κυριακήν. Σὺν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἑστίας. Τόμος III. IV (1877), Nr. 53—104. Athen. à Bd. 8 M.

Jahrbücher für classische Philologie. Hrsg. v. A. Fleckeisen. 9. Suppl.-Bd. 2. Heft. Leipzig. S 225—565. cf. p. 119. 7 M. 50 Pf.

— Repertorium über die ersten fünfzig Jahrgänge der Jahrbücher für Philologie. v. p. 2. Rec.: Jenaer Literaturz. 1878, Nr. 1, p. 12 von J. Ständer.

Revue, deutsche, über das gesammte nationale Leben d. Gegenwart. Unter ständ. Mitwirkung von Birnbaum, Bluntschli, H. Bresslau etc. hrsg. v. R. Fleischer. 2. Jahrg. October 1877—September 1878. 12 Hefte. 8. Bd. Berlin. Vierteljährlich 6 M.

— de philologie (cf. p. 2) Nr. 4. **Tournier, Havet, Graux,** Revue des Revues et publications d'académies relatives à l'antiquité classique. XVIII, 316 p. Rec.: Revue critique 50, p. 366—368 v. M. B(réal).

Tidskrift, nordisk, for filologi. Ny række. III, 2. 3. Kjöbenh. à 80 p. cf. p. 55. à 3 M.

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. Hrsg. v. M. Lazarus u. H. Steinthal. 10. Bd. 4 Hfte. (1. Hft. 120 S.) Berlin. à Heft 2 M. 40 Pf.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Aarbog for Kjöbenhavns Universitet, der polytekniske Læreanstalt og Kommunitetet, indeholdende Meddelelser for de akademiske Aar 1876—77, udgivet efter Konsistoriums Foranstaltning af C. Goos. 1. Heft. Kjöbenh. 4. 122 p. 2 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1876. 4. (XXII. 388; 148, 60, 278 u. 67 S. m. 9 Steintaf. Berlin. cart. (v. p. 3.) 50 M. 80 Pf.

Hieraus einzeln:

Abhandlungen, philologische und historische, aus dem Jahre 1876. 4. cart. 278 u. 67 S. 17 M. 20 Pf.

Acta seminarii philologici Erlangensis. Edd. I. Mueller et E. Woelfflin. Vol. I. Erlangen 1878. IV, 476 S. 8 M.

— nova, regiae societatis scientiarium Upsaliensis, in memoriam IV seculorum ab universitate Upsaliensi peractorum edita. Volumen extra ordinem editum. Upsala. 4. IV, 945 S. m. 13 Steintaf. 50 M.

Annales de l'Académie de Mâcon, Société des arts, sciences, belles-lettres et d'agriculture; mises en ordre par A. Arcelì. T. 14 et 15. Mâcon. 596 p. cf. p. 3. 12 M.

Arsskrift, Upsala universitets. Upsala 1877. 122, 129, 57, 96, 46, 91, 42, 25, 40 p. cf. p. 56. 13 M. 50 Pf.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino, pubblicati dagli accademici segretari pelle due classi, vol. XII disp. V. (maggio-giugno). Torino. p. 489—790.

Jahresheft, 9., des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau. 38 S. 1 M.

Mémoires de la Société d'émulation d'Abbeville. Vol. XIV. Abbeville. av. planches.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. XVII. (48. vol. de la collection des Annales.) 1875. Clermont-Ferrand.

— les mêmes. T. 18. (49. vol. de la collection des Annales.) 1876. 900 p.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts séant à Douai. 2. série. T. XIII. Douai.

— de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille. 4. série. T. 3. Lille. 586 p. et 2 pl. v. p. 5, 57. (à) 6 M.

— de la Société d'émulation du Jura. 2. série. 2. vol. 1876. Lons-le-Saulnier. 463 p. cf. p. 5.

— de l'Académie de Metz. 57. Année 1875—1876. 3. série, 3. année. Lettres, sciences, arts et agriculture. Nancy. 605 p. et 3 pl.

— de la Société d'émulation de Monbéliard. 3. série, 1. vol. Montbéliard.

— de l'Académie du Gard. Année 1876. Nîmes.

— de l'Institut national de France. Académie des inscriptions et belles-lettres. T. 27. 1. partie. Paris. 4. VIII, 318 p. v. p. 57.

— de la Société académique de l'Aube, T. 41 (3. série T. 14). Année 1877. Troyes. cf. p. 5.

Öfversigt af kongl. vetenskabs-akademiens förhandlingar. 34:e årg. 1877. Stockholm. (à) 9 M.

Oversigt over det Kongelige danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1877. Nr. 2. 168 u. 3 Kpfr. v. p. 120.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 86. Bd. Jahrg. 1877. April—Juni. Wien. 416 S. u. 1 Taf. v. p. 120. 10 M.

Transactions of the American Philological Association, 1876. Published by the Association. New-York.

Rec.: The Academy 282, p. 324.

Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 8. Bd. 4. Hft. Dorpat. 95 S. 1 M. 20 Pf. (8. Bd. cplt.: 7 M. 40 Pf.)

3. Sammelwerke.

Βλάχος, Ἀ., ὁ νέος κριτικός. Athen. 59 p.

Boeckh, A., Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften. Hrsg. v. E. Bratuschek. Leipzig. X, 824 S. 12 M.

Digitized by Google

Bréal, M., Mélanges de mythologie et de linguistique. Paris. VII, 416 p. 7 M. 50 Pf.
Rec.: La République française. 3. et 4. Nov. von A. Lefèvre.

Commentationes philologae, in honorem Theodori Mommseni scripserunt amici. Adjecta est tabula (phototyp.). Berlin. 4. 828 S. 40 M.

Δημόσια ἔγγραφα. Ἐφημερὶς Φιλομαθῶν N. 17.

Festschrift, dem Hrn. Conrect. Dr. Heussi zu seinem 50jähr. Lehrer-Jubiläum am 8. Oct. 1877 dargebracht vom Lehrer-Collegium d. Friedrich-Franz-Gymnasiums zu Parchim. Parchim. 60 S. 1 M.

Fiorenza, G., Flores poëtici graece et latine. Palermo. 38 p.

Froude, J. A., Short Studies on Great Subjects. New. ed. 3 vols. Vol. 3. London. 560 p. Lwb. v. p. 58. 121. 7 M. 20 Pf.

Gaudeamus! Carmina vagorum selecta in usum laetitiae. Leipzig. VIII, 221 S. 1 M. 60 Pf.

Heerdegen, F., Ueber Begriff und Eintheilung der Philologie, mit besonderer Berücksichtigung August Boeckh's. (Ein Vortrag.) Blätter für das Bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen, p. 287—298.

Hermann, G., Opuscula. vol. VIII. Ed. Th. Fritzsche. v. p. 6.
Rec.: Literar. Centralbl. 43, p. 1445—1446 von Bu.

Hertz, M., zur Encyklopädie der Philologie. Comm. in hon. Mommsen. p. 507—517.

Kaufmann, J., Zur Bedeutung und Methodik der classischen Studien. Luzern. 4. 52 S.

Manaraki, A., Neugriechischer Parnass oder Sammlung der ausgezeichneteren Werke der neueren Dichter Griechenlands. Heft I. Athen. 64 S. 1 M.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes, 50, p. 765—767.

Nipperdeii, C., opuscula (ed. R. Schoell). Berlin. VI, 602 S. 12 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 51.

Reifferscheid, A., analecta critica et grammatica (in Suetonii de grammaticis et rhetoribus reliquias. — de Taciti Germaniae titulo. — ad Arnobii locum. — an Thucydides participium et infinitivum confuderit. — de verborum opus est, refert, interest structura). Vratisl 4. 15 p.

Ritschl, F., kleine philologische Schriften. 3. Bd.: Zur röm. Literatur. A. u. d. T.: Opuscula philologica. Vol. III: Ad litteras latinas spectantia. Leipzig. XIX, 856 S. 20 M. (1—3.: 54 M. 80 Pf.)

Schmitz, W., Beiträge zur lateinischen Sprach- und Literaturkunde. v. p. 121.
Rec.: Literar. Centralbl. 51, p. 1689—1690.

Thirlwall, Bp., Remains. Literary and Theological. Edited by J. Stewart Perowne. Vol. 3, Essays, Speeches, Sermons, &c. London. 500 p. Lwb. 24 M.

Zeller, E., Vorträge und Abhandlungen. 2. Sammlg. Leipzig. VII, 550 S. 9 M. (1. u. 2.: 17 M.)
Rec.: Rundschau 1878, Jan. (IV, 4), p. 150—159 von Ug.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Abel, Ch., De la mission remplie par l'Académie de Metz. Discours prononcé à la séance annuelle de l'Académie le dimanche 21 mai 1876. Nancy. 27 p.

Amerbachiorum, Bonifacii Basiliique, et **Varnbueleri** epistolae mutuae. (Ed. J. Maehly.) Basel. 4. 60 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen, Nr. 46, p. 1468—1470 von L. Geiger.

Baguenault de Viéville, Poëtes latins orléanais. Mémoires de la société d'Orléans. T. XVIII.

Barthélemy, E. de, Origines du collége de Reims. Revue de Champagne et de Brie. Avril.

Digitized by Google

Bartoli, A., l'evoluzione del rinascimento. Publicazioni del R. Istituto. vol. I, p. 36—78.

— Francesco Petrarca e il suo Figliuolo Giovanni. Rivista Europea 1877, vol. IV. Fasc. VI, p. 1042—1050.

Beltrami, G., Un documento inedito del sec. XV., relativo all' univ. di Trani. Il Buonarroti XII. Ottobre 1876.

Biographie, allgemeine deutsche. Hrsg. durch die histor. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften zu München. 27. — 29. Lfg. Leipzig. (6. Bd. S. 161—640.) (à) 2 M. 40 Pf.

Blasel, J., Hubert Languet. 1. Thl. Breslau 1872. 48 S.
Rec.: Theologisches Literaturblatt 1872, 21, p. 461—470 von M. Lossen.

Blasiis, G. de, De praecedentia nobilium sedilium in honoribus et dignitatibus occurentibus Universitati Neapolis. — Archivio storico per le provincie napoletane, II, 3.

Bourbon, G., Le collége de Saint-Antonin. Bulletin de la société archéologique. (Montauban). 1876.

Burckhardt, A., Bilder aus der Geschichte von Basel. 2. Heft. (Das Karthäuser Kloster. — Hemmann Offenburg. — Die Stiftung der Universität.) Basel. 106 S. (à) 1 M. 20 Pf.

Burckhardt, J., Die Cultur der Renaissance in Italien. v. p. 58.
Rec.: The Academy 286, p. 405.

— Geschichte der Renaissance in Italien. 2. vom Verf. selbst durchgeseh. u. verm. Aufl. mit 221 Illustr. in Holzschn. (in 3 Lfgn.). 1. u. 2. Lfg. Stuttgart. S. 1—240. (à) 6 M.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes, Juli, p. 445.

Butters, F., über die Bipontiner und die Editiones Bipontinae. Zweibrücken. 53 S. 1 M. 20 Pf.

Caesar, J., catalogus studiosorum scholae Marpurgensis. Pars II., a medio a. 1557 usque ad medium a. 1571 pertinens. Marburg. 4. IV, 96 S. 3 M. 60 Pf. (I. u. II.: 6 M.)

Cardevacque, A. de, Dictionnaire biographique du département du Pas-de-Calais, ou Histoire abrégée par ordre alphabétique de la vie publique et privée d'environ 3000 personnages nés dans ce département qui se sont fait remarquer par leurs écrits, leurs talents, leurs vertus ou leurs crimes, avec indication de tous les ouvrages manuscrits ou imprimés ayant trait à chaque article. 3. livraison. Saint-Omer. 4. à 2 col. p. 161—240.

Carutti, D., Di Giovanni Eckio e della instituzione dell'Accademia dei Lincei, con alcune note inedite intorno a Galileo: comunicazione alla R. Accademia dei Lincei. Roma. 4. 35 p.

Chauvigné, A., la Renaissance des lettres en France. Tours. 19 p.

Claer, E. de, Ursprung, Name und Geschichte der Familie Schevastes zu Vilich, nebst einem Seitenblick auf den von dem Dortmunder Gelehrten Joh. Lambach im 16. Jahrhundert geführten Nebennamen Schevastes. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, N. 31, p. 144—158.

Claessens, P., Loevinus Torrentius second evêque d'Anvers. Précis historiques. Mélanges religieux, littéraires et scientifiques. Nr. 11, novembre 1877.

Classen, F., Berthold Georg Niebuhr, v. p. 7.
Rec.: Histor. Zeitschr. II. 3, p. 485—486 von M. L.

Coray, lettres inédites à Chardon de la Rochette, v. p. 7, 122.
Rec.: Revue critique 52, p. 404—405 von X.

— *μία ἀνέκδοτος ἐπιστολή.* *Ἑστία* Nr. 96, p. 700—701.

Dobel, F., Memmingen im Reformationszeitalter nach handschriftlichen u. gleichzeitigen Quellen. 2. u. 3. Thl. Augsburg. 87, 80 S. (à) 1 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Döring, A., Johann Lambach u. das Gymnasium zu Dortmund von 1543—1582. Berlin 1875. 5 M.
Rec.: Theolog. Literaturbl. 2, p. 461—470 von M. Lossen.

Dovari, A., Giacomo Leopardi: studio critico-biografico. Ancona. 16. 56 p.

Ennen, L., die Alterthumsstudien in Köln. Monatsschr. für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Alterthumskunde 1877. 7—9, p. 384—413.

Falk, Zur Beurtheilung des 15. Jahrhunderts. Katholik. October 1877. S. 405.

Γάζης, Α., μία ἐπιστολὴ πρὸς τὸν Κ. Νικολόπουλον. Ἑστία Nr. 99, p. 749—750.

Gauss, J. F., De Martino Duncano Quempenate. Warendorf 1876. 4. 32 S.
Rec.: Theolog. Literaturbl. 1877, 21, p. 461—470 v. M. Lossen.

Geffroy, A., Le quatrième centenaire de l'université d'Upsala. Lu dans la séance publique annuelle des cinq académies du 25 octobre 1877. Paris. 4. 20 p.

Harper, T., The schools of Charles the Great. The month. Octobre.

Haydn's Dictionary of Biography, Past and Present, brought down to September, 1877. Containing the chief events in the Lives of Eminent Persons of all Ages and Nations. Preceded by the Biographies and Genealogies of the chief Representatives of the Royal Houses of the World. Edited by B. Vincent. New ed. London. XXX, 641 p. Lwb. 21 M.

Hérelle, G., Histoire du collége de Vitry-le-François (fin). Revue de Champagne et de Brie. Avril. v. p. 7.

Hingst, Das städtische Unterrichtswesen im M. A. Mittheilungen des Freiberger Alt-Ver. 13. Hft.

Horawitz, A., Analecten zur Geschichte des Humanismus in Schwaben. [1512—1518.] Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. XII, p. 217—278 u. einzeln. Wien. 64 S. 1 M.

Hout, van, zum Briefwechsel des älteren Hieronymus Baumgartner. Bonn. 4. 29 p.

Klucak, H., Geschichte d. Leitmeritzer Gymnasiums. I. Leitmeritz. 40 S.

Klüpfel, K., die Universität Tübingen in ihrer Vergangenheit u. Gegenwart dargestellt. Leipzig. V, 162 S. m. 1 Tab. 2 M.

Koldewey, F., Album des herzogl. Gymnasiums zu Wolfenbüttel. v. p. 122.
Rec.: Literar. Centralbl. 51, p. 1677—1678.

Krafft, K. und W., Briefe u. Documente aus der Zeit d. Reformation. v. p. 59.
Rec.: The Academy 286, p. 406.

Lamparter, G., Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Stuttgart. IV. Zur Geschichte des Pädagogiums vom Jahr 1645—1685. Stuttgart 4. 20 S.

Landau, Giovanni Boccaccio, sein Leben u. seine Werke. Stuttgart. XI, 262 S. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. Nr. 39, p. 1317. — Magazin f. d. Literatur des Auslandes, Juli, p. 421.

Lorenz, W., Barthold Georg Niebuhr. Rede, gehalten zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages, den 27. August 1876. Meldorf. 4. p. 1—9.

Lyte, H. C. Maxwell, A History of Eton College. 1440—1875. New issue, with corrections. London. 548 p. Lwb. 25 M.

Memorie e documenti per la storia dell' Università di Pavia e degli uomini più illustri che v' insegnarono, con introduzione di C. Brambilla. Parte II: documenti. Pavia. 4. VII, 80 p.

Mezger, G., Schulrath Dr. Georg Caspar Mezger, weil. Rector des Gymnasiums bei Sct. Anna in Augsburg. Leben und Wirken eines evangel. Schulmannes. Nördlingen 1878. XI, 190 S. 2 M. 60 Pf.

Micheli, E., Scolopio. Storia dell' università di Pisa dal 1737 al 1858, in continuazione dell' altra pubblicata da A. Fabroni. Libro 1. Pisa. 4. 84 p.

Monod, G., Les Origines de l'historiographie à Paris. Nogent-le-Rotrou. 26 p.

Digitized by Google

Müller, L., Friedrich Ritschl, eine wissenschaftliche Biographie. v. p. 122.
Rec.: The Academy 291. p. 517.

— dasselbe (russisch). Journal de l'instruction publique en Russie. Avril.

Nisard, Ch., correspondance de Caylus avec Paciaudi. v. p. 122.
Rec.: Revue critique 40, p. 197—204 von T. de L.

Nitti, F., Machiavelli nella vita e nelle dottrine, con l'aiuto di documenti e carteggi inediti. vol. I. Napoli 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 46, p. 705 von W. Bernhardi.

Procksch, A., Geschichte des Lyceums (zu Eisenberg). I. Eisenberg. 4. 31 p.

Promis, C., Memorie e Lettere di C. Promis, architetto, storico ed archeologo torinese (1808—1873), raccolte da G. Lumbroso. Torino. 5 M.

Reichling, D., Beiträge zur Charakteristik der Humanisten Alexander Hegius, Joseph Horlenius, Jacob Montanus und Johannes Murmellius. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde, 1877, 4—6, p. 286—303.

Ritschl, F. W. *Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν.* Nr. 16. 17.

Sainte-Beuve, C. A., Correspondance (1822—1865). T. 1. Paris. 382 p. 3 M. 50 Pf.

Schockel, über Marsilius von Padua. I. Theil. Buchsweiler. 4. 19 S.

Scholz, O., Hubert Languet als kursächsischer Berichterstatter u. Gesandtschafter in Frankreich. Halle 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Theologisches Literaturbl. 1877, 21, p. 461—470 von M. Lossen.

Schwetschke, G., zur Geschichte des Gaudeamus igitur. Halle. 21 S. 40 Pf.

Stade, Th., Geschichte des Lyceums zu Schneeberg. I. Theil. Schneeberg. 4. 18 p.

Stern, A., Dernières Publications Allemandes, relatives à l'histoire de la Réforme. Revue Historique V. 1, p. 126—153.

Stöhr, Deutsches akademisches Jahrbuch. 2. Bd. v. p. 59.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, Nr. 1, p. 12—13 von J. Stander.

Suess, P., Geschichte des Gymnasiums zu Freiberg (Gymnasium Albertinum). 2. Th. Freiberg. p. 33—68.

Thévenot, A., Notice historique sur l'ancien collége et le lycée de Troyes. Troyes. 56 p. et 1 pl.

Triantafillis, C., Lettera al Prof. Villari intorno ad alcune opinioni espresse nell' opera „Nicolò Machiavelli e i suoi tempi". Venezia 1877.
Rec.: Rivista Europea IV. 5, p. 1004—1005.

Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476—1550. Tübingen. XI, 743 S. 12 M.

Villari, P., Niccolò Machiavelli e i suoi tempi. vol. I. v. p. 123.
Rec.: Literar. Centralbl. 43, p. 1432—1434 von Sc—i.

— Niccolo Machiavelli und seine Zeit. Durch neue Dokumente beleuchtet. [In 2 Bdn.] Mit des Verf. Erlaubniss übersetzt von B. Mangold. Bd. I. Leipzig. XVIII, 508 S. 8 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 40, p. 618 von B. Kugler. — Literar. Centralbl., Nr. 43, p. 1432—1434 von Sc—i.

Vischer, W., Erasmiana. v. p. 61. 123.
Rec.: Gött. gelehrte Anzeigen 1877. 36. p. 1146—1152 von Ludw. Geiger.

Vogt, G., das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius. 2. Abth. Cassel. 4. 43 p.

Vyslouzil, W., Beitrag zur Geschichte des Nikolsburger Gymnasiums im 17. Jahrhundert. Nikolsburg. p. 20—26.

Wallon, H., Notice sur la vie et les travaux de M. le vicomte Emmanuel de Rougé. Revue critique 52, p. 408.

Walter, E., Erasmus und Melanchthon. I. Bernburg. 4. 38 p.

Welcker, G., Abriss der Geschichte des Gymnasiums. 1. Thl. Schleusingen. 4. 65 S.

Digitized by Google

Wetzel, F. X., die Wissenschaft und Kunst im Kloster St. Gallen im 9. u. 10. Jahrh. Ein Kulturbild in 4 Vorträgen. Mit dem (lith.) Bilde d. heil. Notker. Lindau. VII, 111 S. 1 M. 20 Pf.

Wiederhold, C., Geschichte der Lateinschule zu Insterburg. 2. Theil. (Opus postumum.) Insterburg. 4. 18 S.

Wiss, E., Aus der Kulturgeschichte von Florenz. Berlin. 144 S. v. p. 61. 123. 2 M. 50 Pf.

Wordsworth, Ch., Scholae Academiae. Some Accounts of the Studies at the English Universities in the Eighteenth Century. Cambridge. 446 p. 18 M.

Wurzbach, C. v., biographisches Lexikon des Kaiserthum Oesterreich. 35. Thl. Wien. v. p. 123. 6 M. (1—35.: 205 M. 50 Pf.)

5. Bibliographie.

Beeck, N., Alte Drucke der Flensburger Gymnasialbibliothek. Flensburg. 4. p. 25—32.

Biblioteca de la S. Iglesia de Toledo, inventario de 1474. Rivista de archivos bibliotecas y museos, 20. Octobre.

Bibliotheca historica. Hrsg. von W. Müldener. 25. Jahrg. 1. Hft. Jan. bis Juni 1877. Göttingen. 162 S. v. p. 123. 1 M. 60 Pf.

— philologica. Hrsg. von W. Müldener. 30. Jahrg. 1. Hft. Jan.—Juni 1877. Ebd. 123 S. v. p. 123. 1 M. 20 Pf.

Bosing, J. F., Verzeichniss der in der Hersfelder Gymnasialbibliothek befindlichen alten Drucke. Hersfeld. 4. p. 21.

Braune, L., zur Geschichte und Statistik der Gymnasialbibliothek (zu Cottbus). Cottbus. 4. p. 11—27.

Bruun, Chr., Aarsberetninger og Meddeleser fra det Store Kongelige Bibliothek. Copenhagen.
Rec.: Revue critique 46, p. 289—293 von Ch. Graux.

Catalogo de los manuscritos de la biblioteca del noviciado de la Universidad. Revista de la Universidad de Madrid.

Catalogus Codicum mss. Corvinianorum. Digessit Joa. Csontosi Budapestiensis. Neuer Anz. f. Bibliographie u. Bibliothekwiss. X, p. 314—316. XI, p. 348—350.

Curtze, M., die Handschriften und seltenen alten Drucke der Gymnasialbibliothek zu Thorn. II. Theil. Thorn. 4. IV, 20 S.

Dabel, R., Nachricht über Handschriften u. alte Drucke d. Bibliothek (d. höheren Bürgerschule zu Culm.) Culm. 4. p. 1—7.

Detto, A., über alte Handschriften u. Drucke (in der Bibliothek des Gymnasiums zu Wittstock, Nachtrag). Ostern. 4. p. 9—10.

Delisle, L., Bibliotheca Bigotiana manuscripta. Catalogue des manuscrits rassemblés au XVII siècle par les Bigot, mis en vente au mois de juillet 1706, aujourd'hui conservés à la Bibliothèque nationale, publié et annoté. Rouen. 4. XXXII, 109 p.

— La bibliothéque nationale en 1876. Bibliothèque de l'École des Chartes. 1877. 3. et 4. livr.

Duncker, A., kurze Uebersicht über die Geschichte der Bibliothek des königl. Gymnasiums zu Hanau und Verzeichniss der alten Drucke derselben bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Hanau. 4. p. 13—21.

Foerster, R., De antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis commentatio. Rostock. 4. 35 S.

Friebe, Verzeichniss der alten Drucke der Bibliothek (des städt. Gymnasiums zu Liegnitz). Liegnitz. 4. p. 22—24.

Hamann, K., Beschreibung der Handschriften u. alten Drucke der Bibliothek des alten Arnoldinums. Erste Folge. Burgsteinfurt. 4. p. 13—23.

Digitized by Google

(Hanow, F.,) Bibliotheksbericht (des Pädagogiums zu Züllichau). Züllichau. 4. p. 15—17.

Hölscher, L., die älteren Druckschriften der Gymnasialbibliothek. Herfort. 4. 11 p.

Index librorum quibus Bibliotheca Academiae Rheno-Trajectinae, ab anno MDCCCLV usque ad annum MDCCCLXX locupletata est. A—L. (Catalogus der boeken waarmede de Bibliotheek der Hoogeschool te Utrecht van 1855 tot 1870 vermeerdert is. A—L.) Utrecht. VI, p. 1—833.

Inventaire alphabétique des livres imprimés sur vélin de la Bibliothèque nationale. Complément du catalogue publiée par Van Praet. Paris. 178 p.

Katalog der grossherzogl. badischen Hof- und Landesbibliothek in Carlsruhe. 4.—10. Bd. [2. Abth.] 4 M.
(4. Orientalische u. slavische Philologie. Orient und Aegypten. Slavische und lithauische Völkerschaften. — Classische Philologie. Griechen und Lateiner der mittleren u. neuen Zeit. [S. 507—593.] 1876.) Einzelpr. 80 Pf.

— der Bibliothek der Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländische Alterthümer zu Emden. 240 S. 1 M. 50 Pf.

Knaut, K., Verzeichniss der Handschriften und alten Drucke der Bibliothek des Pädagogiums zum Kloster unserer lieben Frauen zu Magdeburg. Magdeburg. 4. p. 29—48.

Kuhnke, R., Bericht über die auf der Bibliothek des königl. und Gröning'schen Gymnasiums zu Stargard in Pommern vorhandenen und in dem Katalog derselben bis zum 30. Januar 1877 eingetragenen Handschriften und Drucke. Stargard. 4. 20 p.

Linde, A. v. d., die Handschriften d. königl. Landesbibliothek in Wiesbaden verzeichnet. Wiesbaden. 146 S. 4 M. 50 Pf.

Masci, L., Intorno alla biblioteca pubblica provinciale di Aquila: relazione. Aquila. 4. 14 p.

Narducci, E., Di un Catalogo generale dei manoscritti e dei libri a stampa delle Biblioteche governative d'Italia. il Buonarroti. 1876. N. 9. (pubblicato il 25 agosto 1877.)

— Catalogus codicum manuscriptorum praeter orientales qui in Bibliotheca Alexandrina Romae adservantur. Turin. 5 M.

(Petri,) Verzeichniss alter Druckwerke der Gymnasialbibliothek (zu Höxter a. d. Weser). Osterwieck. 4. p. 37—40.

Pfudel, E., Mittheilungen über die Bibliotheca Rudolfina der königl. Ritter-Akademie zu Liegnitz. II. Liegnitz 1877. 4. p. 31—68.

Rathgeber, J., die handschriftlichen Schätze der früheren Strassburger Stadtbibliothek. v. p. 124.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII. 8 u. 9, p. 650—651 von A. Schönbeck.

Reseña historica de la biblioteca universitaria de Grenada. Revista de archivos bibliotecas y Museos N. 11.

Schwarze, R., Die alten Drucke und Handschriften der Bibliothek des königl. Friedrich-Gymnasiums zu Frankfurt a. O. Frankf. 1877. 4. 30 S. u. 1 Taf.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 48, p. 732—733.

Thyen, die Bibliothek des Gymnasii Carolini. 3. Abth. Osnabrück. 4. 22 S.

Wagler, F. A., Bericht über die Bibliothek des Gymnasiums zu Landsberg a. W. Landsberg. 4. 16 p.

Weiske, Bericht über die Bibliothek des Waisenhauses (in Halle). Halle. 4. 16 S.

(Weisker, G.,) Bericht über die Schulbibliothek (der höheren Bürgerschule zu Rathenow). Rathenow. 4. p. 13—16.

Zenti, I., Elenco dei doni pervenuti alla biblioteca communale di Verona dal 1864 al 1875; premessa una relazione intorno alla biblioteca stessa dal 1858 al 1875. Verona. 49 p.

Digitized by Google

II. Griechische und römische Autoren.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebersetzung, hrsg. unter der Oberleitg. v. V. Thalhofer. 245—254. Bdchn. — 245. u 246. Basilius ausgewählte Schriften. (2. Bd. S. 193—366.) — 247. u. 248. Origenes ausgewählte Schriften. (3. Bd. S. 289—464.) — 249. u. 250. Augustins ausgewählte Schriften. (6. Bd. S. 1—192.) — 251. u. 252. Cassians Schriften. (S. 1—176.) — 253. u. 254. Die Briefe der Päpste. (4. Bd. S. 1—192.) Kempten. (à) 40 Pf.

Freund's Schüler-Bibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparation zu Horaz Werken. 7. Heft. 2. Aufl. — Isokrates ausgewählten Werken. 1. u. 2. Hft. — Lysias 3 Hfte. — Sallust's Werken. 3. Heft, 4. Aufl. — Tacitus Werken. 3. u. 6. Hft. 2. Aufl. — — Thucydides Werken. 8. u. 9. Heft. — Xenophons Anabasis. 1. Heft. 7. Aufl. gr. 16. (à ca. 80 S.) Leipzig. (à) 50 Pf.

Hendess, R., oracula graeca, quae apud scriptores graecos romanosque exstant, collegit paucasque observationes selectas praemisit. Halle. 107 S. 2 M. 40 Pf.

Klotz, W., Ueber die Quellen zur Geschichte Phokions in Diodoros, Arrianos, Nepos u. Plutarchos. Leipzig. 69 S.

Madvig, J. N., Til graeske og latinske Skribenters Textkritik. I. Rettelser til et af Ciceros Breve til Atticus. (IX. 13, 4.) II. Rettelse af et Sted hos Herodot. (II. 25) og et hos Cicero. (Verr. III. 68, 159.) III. Conjectural kritiske Opgaver (a. Sophocles Ajas 1299; b. Demosthenes XXIII, 142; c. Athenaios IV, p. 146 f.; d. Cicero in Verrem II, c. 76, §. 176; e. Senecae epistolae 95, §. 48; f. Plinii Panegyricus, Cap. 36; g. Demosthenes XXXVI, 47; h. Plinii Panegyricus, 37.) Nordisk Tidskrift for Filologi III. 2, p. 136—146.

Patrum, sanctorum, opuscula selecta ad usum praesertim studiosorum theologiae. Ed. et commentariis auxit D. H. Hurter. Vol. 35. S. Aur. Augustini Hipponensis episcopi, et S. Prosperi Aquitani de gratia opuscula selecta. (204 S.) Innsbruck 90 Pf. (1—35.: 36 M. 73 Pf.

Persichetti, N., Dizionario dei pensieri e sentenze di autori antichi e moderni. Milano. 330 p. 3 M. 50 Pf.

Schmidt, L., Vermischte Bemerkungen. Zu Sophocles Antig. 1035. Zu Euripides Phoen. v. 504. Electr. v. 952. Zu den Fragmenten der Tragiker. Zu Propertius. Eleg. II. 6, 24. Zu Plutarch. quaest. conviv. IV. 5, 1. Zu Plato Protagor. 327, C. Apolog. 32, A. Philologus XXXVII. 2, p. 343—345.

Selectæ e profanis scriptoribus historiae. Nouvelle édition, avec des résumés et des notes en français, par E. Labbé. Paris. XV, 476 p.

1. Griechische Autoren.

Cobet, C. G., Miscellanea critica praesertim in Homerum et Demosthenem. Leiden 1876. 12 M.

Rec.: The Academy 282, p. 322—323 v. J. Bywater.

Prosa greca, tratta dalle opere di vari scrittori, annotata e proposta alle scuole per esercizio di traduzione da G. Solerio. Casale. 104 p. 2 M.

Acta S. Timothei, ed. H. Usener. Bonn. 4. 37 S. 1 M. 50 Pf.

Aelianus morceaux choisis p. H. Congnet. v. Testamentum Vetus p. 214.

Hilberg, J., Aeliani Varia Historia, p. 53, 4. H. Epistola ad Vahlen, p. 15—16.

— Aeliani de natura animalium. VI. 65, ibid., p. 3—4.

Digitized by Google

Aelianus. *Πάρεργα, φιλολογικὰ καὶ ἱστορικά. Ἀλεκτρυόνων ἀγὼν πόθεν ἀρχὴν ἔλαβεν. (Ἐκ τῶν τοῦ Αἰλιανοῦ.)* Ἑστία Nr. 96, p. 703.

Aeneas von Stymphalos. Hug, A., Aeneas von Stymphalos. v. p. 125. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 46, p. 706—707 v. F. K. Hertlein.

Aeneas Tacticus. Hug, A., Aeneas Tacticus und die Einnahme des Hafens von Megara durch Peisistratos. Rheinisches Museum für Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 629—632.

Aeschyli Persae, ad textum Boissonadi recensuit, variarum lectionum et animadversionum delectum adjecit A. N. Paris. 82 p. 1 M.

— Persae ed. J. Oberdick. Berlin 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. 49, p. 1632 von J. K.

— Prométhée enchainé, expliqué littéralement, annoté et traduit en français par MM. Ph. Le Bas et Th. Fix. Paris. 143 p. 3 M.

— Agamemnon. Translated by R. Browning. London. 158 p. Lwb. 6 M.
Rec.: Academy N. 287, p. 419—420 v. J. A. Symonds. — Athenaeum N. 2609.

— Agamemnon. Transcribed into English Verse by E. D. A. Morshead. London. 130 p. Lwb. 6 M.
Rec.: Academy N. 288, p. 442 von J. A. Symonds.

Dindorf, G., Lexicon Aeschyleum. Lipsiae 1873—76. 16 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 46, p. 705—706 von Wecklein. — Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XI, 9, p. 541—569 von L. Schmidt. — Revue critique N. 47, p. 305—307 von H. Weil.

Heimsoeth, F., de parodi in Aeschyli fabula Thebana conformatione. Bonn. 4. 16 p.

Inhoudsopgave der nog bestaande treurspelen van Aeschylus, Sophocles en Euripides. Naar de onderwerpen gerangschikt. Voor de hoogere klassen der gymnasia en beoefenaars der classieke tooneelpoezie. Tiel. VIII, 103 p. 2 M. 25 Pf.

Keiper, P., die Perser des Aeschylos als Quelle für altpersische Alterthumskunde, nebst Erklärung der darin vorkommenden altpersischen Eigennamen. Acta Sem. Erlang. I, p. 175—288 cf. p. 473 u. einzeln. 114 S. 2 M.

Kolisch, A., Der Prometheus des Aeschylus. v. p. 126.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII, 8, p. 371—374 von Wecklein.

Lowinsky, A., Zu Aeschylos Sieben vor Theben (v. 410). Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 10., p. 594.

Patin, Etudes sur les tragiques grecs. Eschyle. 5. éd. Paris. VII, 391 p. 3 M. 50 Pf.

Wiel, J., de Aeschyli Persarum exitu commentatio critica. Köln. 4. 20 p.

Aesopus, Fables choisies (texte grec). Edition classique, accompagnée des imitations de La Fontaine et d'un lexique avec des notes en français par E. Sommer. Paris. 131 p. 1 M.

— 46 fables par H. Congnet. v. Testamentum Vetus p. 214.

Ammonis de auspiciis ed. A. Ludwich. v. Maximus p. 210.

Anaxagoras. Schultze, F., Anaxagoras. v. Philosophi p. 211.

Anaxarchus. Gompertz, Th., Anaxarch und Kallisthenes. Comm. in hon. Mommsen, p. 471—480.

Anecdota. *Γεδέων, M. I., μνημεῖα τῆς ἐν τῷ Μεσαιῶνι Ἑλληνικῆς ποιήσεως νῦν πρῶτον ἐκδιδόμενα. Παρνασσος* N. 7, p. 525—53?, N. 10, p. 746—756, N. 11, p. 856—869.

— Gould, S. B., Early Christian Greek Romance. Contemporary Rev., Oct., 19 p.

— Legrand, E., Recueil de poëmes historiques en grec vulgaire. v. p. 63.
Rec.: Revue critique 48, p. 333—342 von G. Perrot. — Academy N. 293, p. 588 von H. F. Tozer. — Liter. Centralbl. 1878, N. 1, sp. 22—23 v. W. W.

Digitized by Google

Anecdota. Luber, A., neugriechische Volkslieder in deutscher Uebersetzung. Görz. 23 S.

— *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη* ed. C. N. Sathas. vol. 5. 6. v. p. 9. 63.
Rec.: Historische Zeitschrift II. 3, p. 545—548 von F. Hirsch.

— Cobet, C. G., Anecdota Bekkeri p. 434, 7. p. 97, 13. Mnemosyne V. 4, p. 429—438.

Anthologia Graeca. Finsler, G., Untersuchungen zur Griechischen Anthologie. v. p. 9.
Rec.: Revue critique 43, p. 245—249 von Ch. Graux. — Literar. Centralblatt N. 50, p. 1655—1656 von A.

Kaibel, G., observationes criticae in anthologiam graecam. Comm. in hon. Mommsen, p. 326—336.

Polack, H. J., Ad Anthologiae Palatinae partem priorem coniectanea. Mnemosyne V. 4, p. 430—438. v. p. 127.

Antoninus Liberalis. Hercher, R., Zur Textkritik d. Antoninus Liberalis. v. p. 63.
Rec.: Revue critique 48, p. 329 von C. G.

Archimedes. Bunte, über Archimedes, mit besonderer Berücksichtigung der Lebens- und Zeitverhältnisse, sowie zweier von demselben herrührenden mechanischen Kunstwerke. Leer. 4. 21 p.

Hultsch, F., Ueber den Himmelsglobus des Archimedes. Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII. 6 (Histor.-literarische Abtheilung), p. 106—113.

Aristarchus. Kammer, E., für Aristarch. v. Homer p. 209.

Aristophanes, Plutus, avec des notes en français par A. J. Ducasau. Paris. 131 p. 1 M.

— Plutus, Edition abrégée, accompagnée d'analyses et de remarques philologiques et historiques, par J. Helleu. Paris. 64 p. 75 Pf.

— Ranae. The Frogs of Aristophanes. A Revised Text, with English Notes and a Preface by F. A. Paley. London. 176 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Drescher, A., Zu Aristoph. Nub. 282. Philologus XXXVII. 2, p. 345—348.

Hiller, E., Zu Aristophanes Thesmophoriazusen (v. 833. 837). Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 9, p. 618—620.

Ὀλζίγγηρ, K., περὶ τῶν παρ' Ἀριστοφάνει ἀπὸ τῆς λέξεως παιδιῶν πρὸς Οἰήκλειον ἐπιστολή. Wien. 27 S. cf. p. 127 80 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 2, p. 24—25 von N. Wecklein.

Ribbeck, O., Zu Aristophanes Wespen. Rheinisches Museum für Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 627—628.

Schinck, Aem., quaestiones Aristophaneae. Neuhaldensleben. 4. 10 p.

Wecklein, N., Studien zu den Fröschen des Aristophanes. München 1872. cf. p. 64.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 375—381 von E. v. L.

Witten, Fr., de Nubium fabula ab Aristophane retractata. Erfurt. 4. 18 p.

Aristotelis de anima ed. F. A. Trendelenburg. v. p. 64.
Rec.: Literar. Centralblatt 44, p. 1462—1463 von A. T(orstrik). — Jenaer Literaturztg., N. 46, p. 707—708 von Fr. Susemihl. — Rivista Europea IV. 6, p. 1174—1175 von Scartazzini.

— Ethics. Ethica Nicomachea ex recensione I. Bekkeri. London. 210 p. Lwb. 6 M.

— Ethics. Introduction to Books I. and IV. (Book X., Ch. VI—IX. in an appendix.) With Analysis and Notes by E. Moore. 2. ed., revised and enlarged. London. 330 p. Lwb. 12 M.

— the Rhetoric. With a commentary by E. M. Cope, revised and edited by J. E. Sandys. (With a biographical memoir by H. A. J. Munro and Shilleto's adversaria on Aristotle's Rhetorics). 3 vols. Cambridge. XX, 303; 340; 270 p. Lwb. 37 M. 80 Pf.

Digitized by Google

Aristoteles. Poëtique, avec des extraits de la Politique et des Problèmes. Traduction française par E. Egger. 4. éd., revue, corrigée et augmentée de la traduction des extraits de Proclus relatifs à la Politique. Paris. XIV, 65 p. 1 M.

— The Nicomachean Ethics. A new Translation, mainly from the Text of Bekker; with an Introduction, a Marginal Analysis, and Explanatory Notes. Designed for the Use of Students in the Universities. By the P. Chase. 4. ed. revised. Oxford. Lwb. 9 M.

— Translations from the Organon: comprising those Sections of Magrath's Selections offered by Candidates for Honour Moderations. By W. Smith and Alan G. S. Gibson. Oxford. 56 p. 3 M.

Bäumcker, C., zu Aristoteles de sensu 2, 438 a, 4, 441 b. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXXVIII. Jahrg., 8—9. Heft, p. 605—610.

Biehl, W., die Erziehungslehre des Aristoteles. Innsbruck. 27 S.

Biese, R., die Erkenntnisslehre des Aristoteles v. p. 10.
Rec.: Literar. Centralbl. 42, p. 1399 von A. R.

Bollmann, R., Anmerkungen zu Lessings hamburgischer Dramaturgie. Berlin 1874.
Rec.: Revue critique d'histoire et de littérature 45, p. 286—287 von A. Fécamp.

Chodnicek, J., Polybius u. Aristoteles. v. Polybius p. 213.

Emminger, A., die vorsokratischen Philosophen nach Aristoteles v. Philosophi p. 211.

Heyduck, M., emendationes Aristoteleae. Meldorf. 4. p. 10—19.

Manns, P., die tragische Katharsis. Emmerich. 4. 21 p.

Schramm, die Metaphysik des Aristoteles nach ihrem Inhalt. Bamberg. 82 S.

Stamm, die Staatslehre des Aristoteles. v. Plato p. 212.

Tegge, A., de vi atque notione dialecticae Aristoteleae. Treptow a. d. R. 4. 22 p.

Waddington, C., De l'autorité d'Aristote au moyen âge. Comptes rendus de l'Académie des sciences morales et politiques. Septembre—Octobre—Nov.

Zamarias, A., die Grundzüge der aristotel. Erziehungstheorie. Leipzig. 49 p.

Zeller, E., über die Benutzung d. aristotelischen Metaphysik in den Schriften der älteren Peripatetiker. [Aus: „Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. in Berlin".] Berlin. 4. 25 S. cart. 1 M. 40 Pf.

Arrianus. Klotz, W., üb. d. Quellen zur Geschichte Phokions in Arrianos etc. v. p. 201.

Athenaeus. Hilberg, J., in Athenaei Deipnosophistarum I. 27. c. Epist. ad Vahlen. p. 4.

Madvig, zu Athenaeus v. p. 201.

Babrius fables choisies par Congnet. v. Testamentum vetus.

Barnabae epistula, ed. Hilgenfeld v. p. 128.
Rec.: Theolog. Literaturbl. 19. — Literar. Centralbl. Nr. 52, p. 1709—1710 v. H. R. — Academy Nr. 284, p. 367—368 v. W. Sanday. — Protestant. Kirchenztg. Nr. 51.

Cunningham, W., A Dissertation on the Epistle of S. Barnabas. Together with the Greek Text, the Latin Version, and a New English Translation and Commentary. London.
Rec.: The Academy 283, p. 347—348 v. W. Sanday.

Basilius ausgewählte Schriften. v. Bibliothek der Kirchenväter p. 201.

Byzantini Scriptores. Hofmann, K., zur Kritik der Byzantinischen Quellen für die Römerkriege Cobades I. Schweinfurt. 41 S.

Digitized by Google

Byzantini Scriptores. Vasilievski, Fragments russo-byzantins. Journal de l'instruction publique en Russie. Février—Juin.

Callinus. Geiger, G., de Callini elegiarum scriptoris aetate. Acta Semin. Erlangen. p. 79—93, cf. 472 u. einzeln. 15 S. 40 Pf.

Callisthenes. Gompertz, Ph., Anaxarch u. Kallisthenes v. Anaxarch. p. 201.

Cebes. Tableau de Cébès le Thébain. Edition classiqne, avec notes et remarques par F. Lécluze. Paris. 33 p. 50 Pf.

Müller, K. C., De arte critica Cebetis tabulae adhibenda. Würzburg. 82 S.

Chariton. Hilberg, J., in Charitonis de Chaereae et Callirrhoës amoribus VI, p. 113, 6 sq. H. ep. ad Vahlen, p. 4—5.

Clementis Romani epistulae ed. Hilgenfeld v. p. 10, 65, 129.

Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 29, p. 897—915 v. Th. Zahn cf. p. 10.

Brüll, A., das Zeugniss des Clemensbriefes für den Tod Petri in Rom. Tüb. Theolog. Quartalschr. 1877. 4.

Lightfoot, J. B., St. Clement of Rome, v. p. 65.

Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 1877, 29, p. 897—915 v. Th. Zahn. — Athenaeum Nr. 2602.

Wieseler, über den Brief d. röm. Clemens an die Corinther. Jahrbücher f. deutsche Theologie 1877, 3.

Cleophon. Lallier, R., Cléophon d'Athènes. Revue Historique V. 1, p. 1—11. cf. p. 129.

Crates. Hasper, H. Th., de Cratete et Pherecrate novae comoediae Atticae praecursoribus commentationis pars prior. Leipzig. 4. 28 p.

Critias. Schleicher, E. L., Kritias von Athen. Historisch-kritische Studie. Wurzen. 4. 31 p.

Ctesias. Spiegel, F., Ktesias als Geschichtsschreiber. V. Geschichte der Perser. Ausland Nr. 40, p. 792—797, Nr. 41, p. 806—811. (cf. p. 129).

Democritus. Schultze, F., Demokrit. v. Philosophi p. 211.

Demosthenes, plaidoyers politiques publiés par H. Weil. v. p. 65.

Rec.: Revue critique 40, p. 194—197 von Ch. Thurot. — Polybiblion VI. 5, p. 406—407 von C. H.

— Le Discours de la couronne; par Démosthène. Texte grec, accompagné d'une notice, d'analyses, de notes en français, et conforme à l'édition des Plaidoyers politiques publiée par M. Weil. Paris. 167 p. 1 M. 25 Pf.

— Philippische Reden. Uebers. von F. Jacobs. Mit Einleitung, bericht. Uebertragungen u. Erläuterungen neu hrsg. v. M. Oberbreyer. Leipzig. 98 S. 20 Pf.

— Le orazioni, tradotte ed illustrate da F. Mariotti. vol. 3. Firenze. XXXIV, 590 p. (à) 4 M.

Rec.: Rivista Europea IV. 6, p. 1200 von F. Carega di Muricce.

Buermann, H., Die unechtheit der dritten angeblich Demosthenischen rede wider Aphobos. Neue Jahrbücher für Philologie 9, p. 585—612.

Demosthenes. Blackwood's Mag., Nov.

Duncker, R., inter priuatorum causarum orationes Demosthenicas quae pro genuinis habendae sint quaeque pro falsis breuiter exponitur. Pars I. Greiffenberg in Pomm. 4. 17 p.

Halm, K., Bemerkungen zu Demosthenes. Comm. in hon. Mommsen, p. 694—704.

Hartel, W., Demosthenische Anträge. ibid., p. 518—536.

— demosthenische Studien, [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss." Bd. 87, p. 7—66.] Wien. 62 S. 1 M.

Madvig, N., zu Demosthenes. v. p. 201.

Schweitzer, de decretis in Demosthenis de corona oratione §§ 115, 116 traditis. Halle. 26 p.

Demosthenes. Τύπαλδος, Ἰ. Ἀ., ἡ ἐπὶ δωροδοκίᾳ καταδίωξις τοῦ Δημοσθένους. Πάρνασσος N. 9, p. 721—736.

Weidner, A., Die staatsreden des Demosthenes. Philologus XXXVII. 2, p. 228—254. cf. p. 66.

Diodorus. Klotz, W., über quellen zur geschichte Phokions in Diodorus. v. p. 201.

Diogenes Laertius. Bonnet, M., Die Pariser Handschriften des Laertios Diogenes. Rhein. Museum f. Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 578—590.

Schaeffer, Fr., Quid graeci de origine philosophiae a barbaris ducenda existimaverint, secundum Laertii Diogenis prooemium exponitur. Lips. 50 S.

Dionysius Byzantinus. Müller, C., Zum Ἀνάπλους Βοσπόρου des Dionysios von Byzanz. Philologus 37. 1, p. 65—88.

Dionysii Halicarnassensis reliquias, collegit et illustravit C. Th. Ph. Schwartz. Utrecht. XLII, 164 p. 5 M.

Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 41, p. 633—635 von K. Boysen.

Cobet, C. G., Observationes ad Dionysii antiquitates. v. p. 66.

Rec.: The Academy 282, p. 322—323 von J. Bywater.

Hesse, Dionysii Halicarnassensis de Thucydide judicia examinantur. Leipzig. 4. 34 p.

Jacoby, C., Die griechischen Historiker der späteren Zeit. I. Dionysios von Halikarnassos. 2. Abschn. Philologus XXXVII. 2, p. 325—342. cf. p. 130.

Zucker, A., quae ratio inter vitas Lysiae Dionysiacam etc. intercedat. v. Lysias p. 210.

Empedocles. Schultze, F., Empedokles. v. Philosophi p. 211.

Ephraemius Syrus. Ferry, C., Saint Ephrem, poëte. Nimes. XIII, 281 p.

Epicorum graecorum fragmenta. Collegit, disposuit, commentarium criticum adjecit G. Kinkel. Vol. I. Leipzig. VI, 322 S. 3 M.

Epicurus. Woltjer, quatenus Epicuri philosophiam tradiderit Lucretius. v. Lucretius.

Epimenides. Schultess, C., de Epimenide Crete. Bonn. 61 S. 1 M.

Euclides. Books 1 and 2. By W. H. Hudson. London. Lwb. 60 Pf.

Gerlach, das 11. Euklidische Axiom. Parchim. 22 S.

Günther, S., der Thibaut'sche Beweis für das elfte Axiom (des Euklides) historisch und kritisch erörtert. Ansbach. 4. 16 S. mit 3 Fig.

Euhemerus. Block, R., Euhémère. v. p. 11. 130.

Rec.: Revue critique 49, p. 345—348 von P. Decharme.

Euripidis tragoediae. Rec. et commentariis instruxit A. J. E. Pflugk. Vol. II. Sect. 3., continens Herculem. Ed. II., quam curavit N. Wecklein. Leipzig. 123 S. 1 M. 80 Pf.

— Ex recensione A. Nauckii. Ed. III. Leipzig 1871.

Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 470—482 von E. v. L.

— Scenes from the Alcestis. By A. Sidgwick. New. edit. London. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Die Bakchantinnen. Verdeutscht von H. v. Wolzogen. Leipzig. 67 S. 20 Pf.

— Μήδεια. Μετάφρασις Γ. Θ. Γεωργίου. Athen. 88 p. 2 M. 50 Pf.

Arnoldt, R., die chorische Technik des Euripides. Halle 1878. XI, 363 S. 8 M.

Rec.: Wissenschaftl. Monatsbl. 1877, N. 9, p. 133—137 von Lehrs.

Barthold, Th., Zu Euripides Hippolytos. Philologus 36. 4, p. 713—716. cf. p. 130.

Βυθούλκας, Β., τὸ δράμα καὶ ὁ Εὐριπίδης. Κόριννα III, 7—8.

Helena, the, of Euripides. Blackwood's Mag., Oct., 12 p.

Inhoudsopgave von Euripides. v. Aeschylus p. 202.

Mau, A., Zu Euripides Elektra. Comm. in hon. Mommsen, p. 291—301.

Digitized by Google

Euripides. Nöldeke, W., de Rhesi fabulae aetate et forma. Schwerin. 4. 17 p.

Rieck, C., de adiectivorum compositorum usu Euripideo. Neu-Strelitz. 4. 20 p.

Roeding, R., Fabulas Euripideas cod. Paris 2712. contulit. Upsala. v. p. 67.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 40, p. 621 von R. Prinz.

Roemheld, F., de epithetorum compositorum apud Euripidem usu et formatione. Giessen. XVI, 212 S. 4 M. 60 Pf.

Schenk, R., Zu Euripides Cyklopen. (Eurip. Cycl. v. 322. 436.) Philologus 37. 1, p. 172—174.

Schliack, C., Zu Euripides: 692 sq. Jon. 987 sq. 1559—1568. Philologus 37. 1, p. 64. 88. 171—172.

Schmidt, A., Die symmetrische Gliederung des Dialogs in den Herakliden des Euripides. Parchim. S. 25—43.

Schmidt, L., zu Euripides. v. p. 201.

Vitelli, G., Intorno ad alcuni luoghi della Ifigenia in Aulide di Euripide: osservazioni, con una nuova collazione dei cod. Laur. pl. 32, 2 e VII tav. fotolitografiche. Firenze. VII, 72 p. 5 M.
Rec: Rivista di Filologia 1877, Nr. 4—6, p. 282—286 von G. Oliva.

— Emendazioni all' Ifigenia in Aulide. Rivista di filologia e d' istruzione classica 1877, Heft 4—6, p. 286—288.

Widemann, A., das Euripideische Drama und dessen Einfluss auf die dramatische Literatur der späteren Zeit. III. Straubing. 31 S. (I. II 1874—1875.)

Zipperer, G., De Euripidis Phoenissarum versibus suspectis. Würzburg 1875.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 470—482 von E. v. L.

Eusebius. Görres, F., zur Kritik d. Eusebius. v. Historici Latini.

Galenus. Helmreich, G., observationes criticae in Galeni de elementis secundum Hippocratem libros. Acta Semin. Erlangen. p. 48—78 u. einzeln. 30 S. 60 Pf.

Genesius. Wäschke, H., Genesios. I. Philologus XXXVII. 2, p. 255—275.

Harpocration. Boysen, C., de Harpocrationis lexici fontibus. Kiel 1876. 4. 5 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 52, p. 795—796 v. A. Ludwich.

Heliodorus. Hilberg, J., in Heliodori Aethiopicorum libro II c. 25 fin. (p. 65. 15 sq. B). Ep. ad Vahlen p. 5.

Heraclitus. Schultze, F., Heraklit. v. Philosophi p. 211.

Hermas. Donaldson, J., The Shepherd of Hermas. The Theological Review. October 1877.

Herodotus, erklärt v. H. Stein. 2. Bd., 2. Heft: Buch IV. Mit 2 (lith.) Karten v. H. Kiepert u. einigen (eingedr.) Holzschn. 3. verb. Aufl. Berlin. 172 S. v. p. 12. 1 M. 50 Pf.
Rec.: (I, 1.) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII. 11, p. 822—827 v. A. Bauer.

Bachof, D., die *Ἀσσύριοι λόγοι* des Herodotos. Neue Jahrb. f. Philologie u. Pädagogik 9, p. 577—584.

Bauer, A., die Entstehung des Herodotischen Geschichtswerkes. Eine krit. Untersuchung. Wien 1878. VII. 173 S. 4 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 1, p. 10 von H. Zurborg.

Kallenberg, H., Herodot. Jahresbericht d. Philolog. Vereins 1877. Novbr. p. 336—351.

Madvig, zu Herodot v. p. 201.

Maspero, G., Nouveau fragment d'un commentaire sur le second livre d'Hérodote. Paris. 14 p. cf. p. 67.

Mayr, A., Herodot. Eine literargeschichtliche Studie. Komotau. 52 S.

Hero. Hultsch, F., de Heronis reliquiis in Pappo. v. Pappus p. 210.

Digitized by Google

Hesiodus. Flach, H., Das nachhesiodische Digamma. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen II. 1. 2, p. 1—71.

Huit, C., Les travaux et les jours d'Hésiode. L'instruction publique, Septbr. cf. p. 131.

Lohmann, de Herculis clipeo ab Hesiodo descr. v. Homer p. 209.

Thaer, A., Hesiod's Werke des Landbaues. Landwirthschaftliche Zeitung XXVI. 11, p. 1—10.

Hesychius. Baunack, Schedae grammaticae. I. De glossa Hesychiana, quam primam dualis personam habendam puto. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 57—62.

— IV. Nonnullae glossae Hesychianae explicantur. ibid., p. 78—83.

Hippolytus. Bardenhewer, O., des heiligen Hippolytus von Rom Commentar zum Buche Daniel. Ein literärgeschichtl. Versuch. Freiburg i. Br. IV, 107 p. 2 M.
Rec.: Theol. Literaturztg., Nr. 18, sp. 495—500 von Th. Zahn.

Homer, Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. 1. Bd. 4. Heft. Gesang 10—12. Bearb. von C. Hentze. Leipzig. 126 S. 1 M. 20 Pf. (I, 1—4.: 4 M. 20 Pf.)
Rec.: (I, 1., v. p. 132) Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 466—469 von Fr. Rauchenstein.

— dasselbe. Für den Schulgebrauch erklärt von J. La Roche. 2. Thl. Gesang 5—8. 2. vielfach verm. u. verb. Aufl. Leipzig. 161 S. v. p. 132. 1 M. 50 Pf.

— Iliad. First Three Books, with Notes, &c. New ed. by B. Davies. London. 600 p. Lwb. 6 M. 60 Pf.

— Iliad. Books 1 and 2. By A. Sidgwick. London. 179 p. Lwb. 3 M.

— Iliade. Edition classique, accompagnée d'analyses et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques, par F. Lécluse. Chants 9 et 24. Paris. 56 p. (à) 25 Pf.

— Iliade. Chant IX. Texte grec, accompagné d'un commentaire perpétuel, etc. par E. Pessonneaux. Paris. 80 p.

— Odyssee, erklärt von K. F. Ameis. v. p. 132.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII. 8. 9, p. 612—622 v. Zechmeister.

— Iliad. Similes of Homers Iliad. Translated, with Introduction and Notes, by W. C. Green. London. 4. Lwb. 14 M.

— Iliada y Odisea traduccion de S. Gomez Hermosilla. Madrid. 376, 416 p. (à) 3 M.

Adam, die älteste Odyssee in ihrem Verhältnisse zur Redaction des Onomakritus und der Odyssee-Ausgabe Zenodots. Wiesbaden. 90 S. 2 M.

Autenrieth, G., Homeric Dictionary. v. p. 132.
Rec.: The Athenaeum 2602, 8. September 1877.

Bischoff, A., Homerische excurse (5—8). 5. Der Schlaf im Phaeakenschiff. 6. Von Ogygia bis Scheria. 7. Der doppelte abschiedsruf an Polyphem 473 ff. 8. Motivirung göttlicher befehle (cf. 212—14). Philologus 37. 1, p. 162—170. (1—4: 1875.)

Bortolotti, P., del talento Omerico. Comm. in hon. Mommsen, p. 282—29?.

Büchner, W., Homerische Studien. Berlin 1871—1872.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

Capelle, C., Die neueren arbeiten auf dem gebiete der homerischen syntax. Erster Artikel. Modi und coniunctionen. Philologus 36. 4, p. 671—712. Zweiter Artikel. 37. 1, p. 89—129.

Christensen, H., De Hymno in Apollinem Homerico. Kiel 1876. 4. 48 S.

Czernecki, J., De Mentore in Odyssea. v. p. 68.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII. 8. 9, p. 701.

Gladstone, W. E., Das Zeitalter Homers. v. p. 133.
Rec.: Magaz. f. d. Literatur d. Auslandes, Nov., p. 668. — Grenzboten N. 45.

Digitized by Google

Homer. Gladstone, W. E., The dominions of Odysseus and the Island Group of the Odyssey. Macmillan's Magazine, Oct., 12 p.

Heerdegen, F., über den systematischen Zusammenhang der homerischen Frage. Erlangen. 4. 23 S. 80 Pf.

Hercher, R., Zu Homers Odyssee. v. p. 68.
Rec.: Revue critique 48, p. 329 von C. G.

— vier homerische Flüsse. Comm. in hon. Mommsen, p. 769—781.

Herman, J., die formale Technik der homerischen Reden. Villach. 64 S.

Kammer, E., Für Homer und Aristarch. Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 115. 116. Bd., 10. Heft, p. 649—672.

Krichenbauer, A., Die Irrfahrt des Odysseus. v. p. 13. 68.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXVIII. 11, p. 817—822 von J. Zechmeister. — Vierteljahrsschr. f. Volkswirthsch. XIV. 3, p. 206—213 von E. W.

Lohmann, B., de Achillis, Herculis, Aeneae clipeis ab Homero, Hesiodo, Vergilio descriptis. Rheine. 4. 18 p.

Naber, S. A., Quaestiones Homericae. Edidit academia regia disciplinarum Nederlandica. Amsterdam. 4. 2, 220 p. 8 M.

Pearce, J., Ulysses in Phoeacia. London. 1 M. 20 Pf.

Schliemann, H., the site of Homeric Troy. The Academy 286, p. 415.

Stolte, F., der Nibelunge nôt verglichen mit der Ilias. 2. Theil. Rietberg. 4. 27 p.

Sybel, L. v., Die Mythologie der Ilias. v. p. 133.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 40, p. 620—621 von W. H. Roscher. — Literar. Centralbl. N. 49, p. 1634—1636 von Ed. K—r.

Hyperidis orationes duae ὁ ἐπιτάφιος λόγος et ὑπὲρ Εὐξενίππου. Rec. C. G. Cobet. Ed. II. auctior et emendatior. Leiden. IV, 127 S. 2 M. 50 Pf.

Jamblichus. Cobet, C. G., Observationes criticae et palaeographicae ad Jamblichi vitam Pythagorae. Mnemosyne V. 4, p. 338—384.

Josephus. Hildesheimer, J., Die Beschreibung des herodianischen Tempels im Tractate Middoth u. bei Flavius Josephus. Berlin. 4. 17 S.

Müller, J. G., d. Flavius Josephus Schrift gegen den Apion. Text u. Erklärung, aus dem Nachlass hrsg. von J. Riggenbach u. C. v. Orelli. Basel. III, 394 S. 9 M.

Isaeus. Naber, S. A., Adnotationes ad Isaei orationes. Mnemosyne V. 4 p. 385—419.

Isocrates. Freund, Präparationen zu Isocrates v. p. 201.

Julianus. Naville, A., Julien l'Apostat v. p. 134.
Rec.: Revue critique 47, p. 309—311 von P. Décharme. — Academy Nr. 287, p. 424 v. J. Bass-Mullinger. — London Quarterly Review. Octbr.

Julius Africanus. Spitta, Fr., der Brief des Julius Africanus v. p. 134.
Rec.: Jahrbücher f. deutsche Theologie XXII, 4. — Literar. Centralbl. Nr. 52, p. 1726—1727.

Justini, philosophi et martyris, opera. Ad optimos libros mss. nunc primum aut denuo collatos rec., prolegomenis et commentariis instruxit, translatione latina ornavit, indices adjecit J. C. Th. de Otto. Tomi I, pars II. Opera Justin indubitata. Ed. III. plurimum aucta et emendata. Jena. 609 S. 10 M. 80 Pf. (I. 1, 2, 18 M.)

Libanius. Förster, R., de Libanii libris manuscriptis Upsaliensibus et Lincopiensibus commentatio. Rostock. 4. 26 p.
Rec.: Anzeiger f. Bibliogr. 1878, Nr. 1, p. 44 v. H. Dittrich.

Lucianus. Somnium seu Gallus, accessit Alciphronis epistola. Ad codicum fidem recensuit et brevibus notis instruxit L. de Sinner. In usum scholarum. Paris. 35 p.

Digitized by Google

Luciani Sommnium, Charon, Piscator, et de Luctu. With English Notes by W. E. Heitland. Cambridge. 160 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

— Sommnium (seu Vita Luciani), Charon, Piscator, et de Luctu. Literally translated by W. Armour. Cambridge. 66 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Schwarz, A., Ueb. Lukians Hermotimos. Horn. 33 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., XI. Heft, p. 865—866.

Lycurgus. Rosenberg, E., zur Kritik der Rede des Lycurg gegen Socrates. v. p. 69.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 390—394 von Weidner.

Rosenberg, E., zu Lykurgos. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd., 10. Heft, p. 683—693.

Thalheim, Th., zu Lykurgos. Daselbst. 10. Heft, p. 673—683.

Lysias. Freund, Präparation zu Lysias. v. p. 201.

Zucker, A., Quae ratio inter vitas Lysiae Dionysiacam, Pseudo-Plutarcheam, Photianam intercedat. Acta Sem. Erlangen. p. 288—312 m. 1 Taf. u. einzeln. 36 S. 70 Pf.

Macarii Magnetis quae supersunt ed. Blondel v. p. 14.
Rec.: Theolog. Literaturztg. II. 19, v. Möller.

Duchesne, L., de Macario Magnete v. p. 14, 134.
Rec.: Theolog. Literaturztg. II. 19, v. Möller. 46, p. 697—698 von Gass.

Maximi et Ammonis carminum de actionum auspiciis reliquiae. Accedunt anecdota astrologica. Rec. A. Ludwich. Leipzig, VIII, 126 S. 1 M. 80 Pf.

Megasthenes, The Indika. Indian Antiquary, July, 8 p. Aug., 7 p. Sept., 8 p.

Musaeus. Schwabe, L., de Musaeo Nonni imitatore v. p. 134.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg., 8. 9. Heft, p. 630—634 v. Scheindler.

Onomacritus. Adam, die älteste Odyssee im Verhältniss zu Onomakritus. v. Homer p. 208.

Oratores Attici. Gebauer, G., de hypotacticis et paratacticis argumenti formis v. p. 135.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 43, p. 653—654 von Blass. — Literar. Centralblatt N. 51, sp. 1686 von B.

Wachendorf, Coniectanea in oratores Atticos. Breslau 1875. 4. X p.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 387—390 von C. Hartung.

Origenes' Schriften. v. Bibliothek der Kirchenväter p. 201.

Mehlhorn, Die Lehre von der menschlichen Freiheit nach Origenes περὶ ἀρχῶν. Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte II. 2.

Panaetius. Zeller, E., Beiträge zur Kenntniss des Stoikers Panätius. Comm. in hon. Mommsen, p. 402—410.

Pappi quae supersunt edidit F. Hultsch. vol. II. v. p. 135.
Rec.: Literar. Centralbl. 51, p. 1686—1687 von Z—r. — Zeitschr. f. Mathematik u. Physik XII. 6 (hist.-liter. Abth.), p. 173—179 von Cantor.

Hultsch, F., de Heronis mechanicorum reliquiis in Pappi collectione servatis. Comm. in hon. Mommsen, p. 114—123.

Patrum Apostol. opera, ed. Gebhardt, Harnack, Zahn. v. p. 14.
Rec.: Theolog. Review, Oct. — Athenaeum N. 2581. — Theol. Quartalschrift N. 2, p. 361—376 von Funk. — Protest. Kirchenztg. N. 51. — Ev. luth. Kirchenztg. N. 52. — Theol. Literaturbl. N. 19. — Literar. Centralbl. 1878, N. 1, sp. 2—3 von H. — Jenaer Literaturztg. 1878, N. 2, p. 18—20 von R. A. Lipsius.

— textum ad fidem codicum et graecorum et latinorum adhibitis praestantissimis editionibus recensuerunt O. de Gebhardt, A. Harnack, Th. Zahn. Ed. minor. Leipzig. VII, 219 S. 3 M.

Digitized by Google

Paulus des Silentiarier Hagia Sophia, übers. von J. J. Kreutzer. Leipzig 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 2, p. 23—24 von C. Bursian.

Pausanias. Hilberg, J., in Pausaniam 7, 4, 8. Ep. ad Vahlen, p. 7.

Pherecrates. Hasper, de Pherecrate. v. Crates p. 205.

Philo. Bernays, J., Philon über die Unzerstörbarkeit des Weltalls. v. p. 70.
Rec.: Revue critique 45, p. 275—278 von H. Martin.

Drummond, J., Philo: Principles of the Jewish-Alexandrian Philosophy. An Adress at Manchester New College, London, Oct. 1877. London. 28 p. 1 M. 20 Pf.

Philochoros. Curtius, E., Pheidias Tod und Philochoros. v. Archaeologie der Kunst.

Philosophi. Emminger, A., die vorsokratischen Philosophen nach den Berichten des Aristoteles. Aus e. gekrönten Preisschrift. Würzburg 1878. 183 S. 3 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 1, p. 9—10 von H. Diels.

Schultze, F., über das Verhältniss der griechischen Naturphilosophie zur modernen Naturwissenschaft. I. Die jonischen Physiologen und die Pythagoreer. Kosmos N. 8, p. 95—104. II. Heraklit und die Eleaten. — Werden und Sein. N. 9, p. 191—203. III. Empedokles, Anaxagoras u. Demokrit. — Teleologie und Mechanik. N. 10, p. 295—312.

Schuster, P., Ueber die Porträts der griechischen Philosophen. Leipzig 1876. 4 M.
Rec.: Rivista di Filologia e d'istruzione classica 1877, Heft 4—6, p. 280 von E. Ferrero.

Philostratus. Köstlin, H., Zu Philostratos (Phil. β σοφ 2, 11. [2, 68, 21 ed. T.]) .Philologus 37. 1, p. 174—175.

Photius. Zucker, A., quae ratio inter vitas Lysiae Photianum etc. intercedat. v. Lysias. p. 210.

Pindarus. Rosing, M., Pindars 1ste pythiske Od. Nordisk Tidskrift for Filologi III. H, p. 154—160.

Schmidt, L., zur Chronologie der pindarischen Gedichte. Comm. in hon. Mommsen, p. 48—63.

Pisidas. Hilberg, J., in Georgii Pisidae Hexaëmeron v. 158, Ep. ad Vahlen, p. 15.

Platonis opera omnia. Rec., prolegomenis et commentariis instruxit M. Wohlrab. Vol. I. Sect. I. Apologia et Crito. Leipzig. VIII, 208 S. 2 M. 40 Pf.

— Werke. Griechisch u. deutsch m. krit. u. erklär. Anmerkungen, 7. u. 13. Thl. 2. verb. Aufl. Leipzig. 7. Menexenos. (XXXV, 103 S.) — 13. Protagoras. (XVI, 154 S.) à 1 M.

— ausgewählte Schriften, Bd. 5. Symposion, erkl. v. A. Hug. v. p. 135.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 39, p. 601—604 v. J. Vahlen.

— Dialoghi scelti. Il Protagora, testo riveduto da G. Oliva. Firenze. 80 p. 1 M.

— *Πλατωνικοὶ διάλογοι ἐκδιδ. ὑπὸ Γ. Μιστριώτου.* Athen 1872.
Rec. v. G. N. Bernadakis. Alexandria, 6 Dec. 1876. 82 p.

— Timaeus interprete Chalcidio, rec. J. Wrobel. v. p. 70, 136.
Rec.: The Academy 285, p. 388—389 v. J. Bywater.

— Gastmahl oder Gespräch über die Liebe. Uebers. von F. Schleiermacher. Mit Vorwort, bericht. Uebertrag. u. Erläuterg. neu hrsg. von M. Oberbreyer. Leipzig. 79 S. 20 Pf.

— La République, par Platon. (7. livre.) Traduction française accompagnée d'une notice sur la vie et les ouvrages de Platon, d'une introduction et de notes, par M. Aubé. Paris. IV, 183 p. 1 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Platon. Bruns, I., de legum Platonicarum compositione quaestiones selectae. Bonn. 50 S. 1 M.

Chodnicek, J., Polybius u. Plato v. Polybius. p. 213.

Fischer, K., über die Dichterstellen bei Plato. Lemberg. 37 S.

Hirzel, R., Pythagoreisches in Platons Gorgias. Comm. in hon. Mommsen. p. 11—22.

Κοφνιώτος, Ἰ. Κ., ἀνάλυσις τοῦ Πλατωνικοῦ διαλόγου „ὁ Θεαίτητος". Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν Nr. 12.

Krohn, A., der platonische Staat v. p. 15.
Rec.: Literar. Centralbl. 42, p. 1397—1399.

Kutzner, die innere Gliederung d. Platonischen Dialogs vom Staate. Bunzlau. 4. 88 p.

Lichtenheld, A., Erklärendes zu Platons Kriton und der Apologie. Wien. 21 S.

Liebhold, Zu Platon's Politeia. Philologus 36. 4, p. 716—720.

Μιστριώτης, Γ., ἀπάντησις πρὸς τὸν Ἰ. Πανταζίδην ἐπικρίναντα τὴν ἔκδοσιν τοῦ Γοργίου τοῦ Πλάτωνος. v. p. 136.
Rec.: Βερναδάκης, Γ. Ν., ὀλίγαι λέξεις εἰς ἐξέλεγξιν τῆς ἀπαντήσεως etc. Alexandria 1877. 48 p.

Mueller, I., quaestionum critcarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen III. Erlangen. 4. 17 S. v. p. 71. 60 Pf. (1—3.: 2 M.)

Radebold, das platonische Staatsideal im Zusammenhange mit seinen wissenschaftl. Voraussetzungen. Dortmund. 4. 31 p.

Schmidt, H., kritischer Commentar zu Platos Theätet. [Aus: „Jahrb. für class. Philologie, 9. Suppl.-Bd."] Leipzig. 163 S. 4 M.

Schmidt, L., zu Plato v. p. 201.

Stamm, die Staatslehre des Platon u. des Aristoteles. Rössel. 4. 28 p.

Steinmeyer, R., brevis de aliquot Phaedonis Platonici locis disputatio. Elberfeld. 4.

Westermayer, A., der Mythus in Platos Protagoras. Eine analytische Betrachtung. Nürnberg. 31 S.

Wiegandt, W., Die wissenschaftl. Bedeutung der platonischen Liebe. Eine in der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Giessen geh. Vorlesung. Berlin. 39 S.

Zahlfleisch, Zu Platons Πολιτεία ά 333 E. Ἆρ' οὖν καὶ νόσον ὅστις δεινὸς φυλάξασθαι, καὶ λαθεῖν οὗτος δεινότατος ἐμποιῆσαι. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg., 8. 9. Heft, p. 603—605.

Plutarchus, Vie de César. Edition classique, accompagnée de notes et remarques grammaticales et historiques, par T. Lemeignan. Paris. 96 p. 1 M.

— Marius (texte grec), secundum editionem Coraii, selectas aliorum suasque notas adjecit A. Regnier. Paris. IV, 86 p. 1 M.

— Les Vies des hommes illustres. Traduites en français par Ricard, précédées de la Vie de Plutarque. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin. T. 1. Paris. XIX, 538 p. 3 M. 50 Pf.

Klotz, W., über die quellen zur geschichte Phokions in Plutarchos. v. p. 201.

Köstlin, H., Zu Plut. Cons. ad. Apoll. c. 10, p. 244. Teubn. Philologus 36. 4, p. 670.

Schmidt, L., zu Plutarchus. v. p. 201.

Treu, M., zur Geschichte und Ueberlieferung von Plutarch's Moralia I. Waldenburg. 4. 18 p.

Vogel, A., über die Quellen Plutarchs in der Biographie Alexanders. Colmar. 4. 18 S.

Digitized by Google

Plutarchus. Zucker, A., quae ratio inter vitas Lysiae Pseudo-Plutarcheam etc. intercedat v. Lysias. p. 210.

Polybius. Chodnicek, J., die politischen Ansichten des Polybius im Zusammenhange mit Plato und Aristoteles. Wien. 59 S.

Droysen, H., die Polybianische Lagerbeschreibung. Comm. in hon. Mommsen, p. 35—40.

Lübbert, E., Polybius von Megalopolis. Kiel 1876. 4. 14 S.

Μητρόπουλος, Δ. Π., ἀναγνώσματα ἐκ τοῖ Πολυβίου. εἰς χρῆσιν τῆς Β' τάξεως τῶν γυμνασίων κατὰ τὸ ἐπίσημον πρόγραμμα τοῦ Ὑπουργείου τῶν Ἐκκλησιαστικῶν. Patra. 179 p. 2 M. 50 Pf.

Psellus. Hilberg, J., de Pselli Minoris Encomio Cimicis. p. 91. Ep. ad Vahlen, p. 4.

Pythagoras. Hirzel, R., Pythagoreisches in Gorgias. v. Plato. p. 212.

Schultze, F., Pythagoras. v. Philosophi p. 210.

Rerum naturalium scriptores Graeci ed. O. Keller. v. p. 137.
Rec.: Literar. Centralbl. 49, p. 1632—1633 von B.

Sextus Empiricus Pyrrhoneïsche Grundzüge. Aus dem Griech. übers. u. m. e. Einleitg. u. Erläutergn. versehen von E. Pappenheim. Leipzig. 239 S. 2 M.

Socrates. Ogorék, J., de Socrate marito patreque familias. Rudolfswert. 29 p.

Thil-Lorrain, Socrate accusé de folie. Revue de l'instruction publique en Belgique XX. 5, p. 333—342.

Wildhauer, T., die Psychologie des Willens bei Sokrates, Platon u. Aristoteles. 1. Th. Sokrates' Lehre vom Willen. Innsbruck. VII, 102 S. 2 M. 40 Pf.

Solon. Begemann, H., Quaestiones Soloneae. Specimen. I. Holzminden 1875.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 419—426 von U.

Cerrato, L., Sui frammenti dei carmi soloniani: saggio di studio. Dissertazione. Torino. 60 p. v. p. 137. 2 M. 50 Pf.

Sophokles, erklärt von F. W. Schneidewin. 5. Bdchn.: Elektra. 7. Aufl., besorgt von A. Nauck. Berlin. 186 S. v. p. 137. 1 M. 50 Pf.

— ausgewählte Tragödien, zum Schulgebrauche mit erklär. Anmerkgn. verseh. v. N. Wecklein. 3. Bdchn.: Elektra. München. 91 S. v. p. 15. 71. 1 M. 25 Pf.

— Ajax. With Notes, critical and explanatory, by C. E. Palmer. London. 130 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

— Philoctète, expliqué littéralement et annoté par M. Benloew et traduit en français par M. Bellaguet. Paris. 206 p. 2 M. 50 Pf.

— Philoctète. Edition classique accompagnée d'une analyse et de notes philologiques et littéraires, par E. Pessonneaux. Paris. 88 p. 1 M.

— Trachiniae. With Notes and Introduction by A. Pretor. London. 130 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

— Ajas. Uebersetzt von Eyth. Blaubeuren. 4. 19 S.

— Tragedier. Oversatte fra Graesk af N. V. Dorph. Ny Udgave ved C. Dorph. Med otte Illustrationer af F. Lachmann. Kjöbenh. 484 p. 9 M.

Feldkircher, J., Sophoclis de philosophiae morumque praeceptis sententiae. v. p. 138.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII. 11, p. 867—868.

Greiff, G., Se le tre tragedie di Sofocle Edipo Re Edipo a Colono e l'Antigone formino una trilogia. Considerazioni estetiche. Triest. 34 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII. 11, p. 686 von A. Rzach.

Hense, O., Der Chor des Sophokles. v. p. 72. 138.
Rec.: Literar. Centralbl. 50, p. 1656—1657 von J. K.

— Ueber die Vortragsweise Sophokleischer Stasima. Rheinisches Museum für Philologie N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 489—515.

Digitized by Google

Sophocles. Inhoudsopgaven van Sophokles. v. Aeschylus p. 202.

Lechner, M., de rhetoricae usu Sophocleo commentatio ad finem nunc adducta. Berlin. 4. 35 S. 1 M. 50 Pf. (1: 1871.)
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 2, p. 24 von N. Wecklein.

Madvig, zu Sophocles. v. p. 201.

Muff, Ch., Die chorische Technik des Sophocles. v. p. 16. 72.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII. 8. 9, p. 622—626 v. A. Rzach.

Naumann, O., die Cäsuren des Trimeters in der Elektra des Sophokles. Belgard. 4. 16 p.

Pecz, W., Systematische Darstellung der Proportionstropen bei Sophocles. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1877, 10. Heft, p. 721—736.

Piccolomini, E., sulla trasposizione dei versi 720—722 dell' Elettra di Sofocle. Comm. in hon. Mommsen, p. 753—758.

Richter, E. A., Beiträge zur Kritik des Philoctet. v. p. 138.
Rec.; Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 469—470 von W.

Schirlitz, C., Ueber den prolog des Sophokleischen Philoktet. Philologus 37. 1, p. 43—57.

Schmidt, L., zu Sophocles. v. p. 201.

Stesichorus. Konstas, L. G. C., Iliupersis nach Stesichorus. Leipzig. 72 S. v. p. 138.

Stobaeus. Thomas, P., Le Codex Bruxellensis du Florilège de Stobée. Gand 1876.
Rec.: Revue critique 32, p. 81—82 von Ed. Tournier.

Strabo. Bernardakis, G., symbolae criticae in Strabonem vel censura Cobeti emendationum in Strabonem. Leipzig. 58 S. 1 M. 60 Pf.

Böttger, H., Wohnsitze der Deutschen nach Strabo v. Tacitus.

Suidas. Hilberg, J., ad Suidam s. v. Φιλιστίων. Ep. ad Vahlen, p. 8.

Synesius. Flach, H., Studien zu den Hymnen des Synesios. Rhein. Museum f. Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 538—563.

Testamentum Vetus. Daniel ex codice Chisiano ed. Cozza v. Testamentum Novum (Biblia).

— Joseph, Ruth, Tobie, et extraits bibliques, suivis de 46 fables d'Esope, de morceaux d'Elien et autres auteurs, et des fables choisies de Babrius, avec les exercices grammaticaux et des renvois perpétuels à la grammaire de H. Congnet et à celle de M. Burnouf, par H. Congnet. Paris. 234 p.

— Psalterium tetraglottum graece, syriace, chaldaice, latine, XL. post primam hebraici psalterii editionem anno, adjuvante S. G. F. Perry, ex optimis codicibus Vaticano et Sinaitico graecis, Ambrosiani syriaco, Amiatino latino, et ex Lagardiana Targumi impressione, in usum studiosorum imprimendum curavit E. Nestle. Partes 1 et 2. Tübingen. 4. (Pars 1: 111 S.) 15 M.

Testamentum Novum. Sacrorum bibliorum vetustissima fragmenta graeca et latina, e codicibus Cryptoferratensibus eruta atque edita a J. Cozza. Praecedit Daniel ex unico codice Chisiano. 3 Partes. Rom. LXIII, 336, LXLII p. 35 M.

Rec.: Jahrb. f. deutsche Theologie XXII, 4.

Bullinger, E. W., Critical Lexicon and Concordance to the English and Greek New Testament. London. Lwb. 36 M.

Eadie J., Commentary on the Greek Text of the Epistle of Paul to the Thessalonians. Edited by W. Young, with Preface by Prof. Cairns. London. 380 p. Lwb. 14 M.

Kersten, P., Abrégé du Nouveau Testament Ouvrage accompagné d'un lexique grec-latin-français de tous les mots et de l'analyse des formes les plus difficiles qui se rencontrent dans cet ouvrage. 15. édition. Liège.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XX. 5, p. 343—344 v. C.

Digitized by Google

Testamentum Novum. *Μοσχάκης, Ἰ. Γ., περὶ τῆς ῥητορείας τῆς Ἁγίας γραφῆς.* Athen. 66 p. 1 M. 50 Pf.

Paley, W., Horae Paulinae. New edit. with Notes, Appendix, and Preface by J. S. Howson. London. 3 M. 60 Pf.

Schanz, P., die Composition d. Matthäus-Evangeliums. Tübingen. 4. 91 p.

Wilkii, Gh. G., clavis novi testamenti philologica, usibus scholarum et juvenum theologiae studiosorum accomodata. Quem librum II. atque III. editione ita castigavit et emendavit, ut novum opus haberi possit C. L. W. Grimm. (In 3 fasc.) Fasc. 1. Lex.-8. Leipzig. XI—XII u. S. 1—160. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Theolog. Literaturztg. 1878, Nr. 1, p. 4—5 v. E Schürer.

Theocritus volgarizzato da G. Bertini. Vol. I. Napoli 1876. 2 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 384—387 von C. Hartung.

Kraushaar, L, Das dritte aeolische Gedicht des Theocrit. Saarburg. 39 S.

Morsbach, L., de dialecto Theocritea I. Bonn 1874.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 483—485 von C. Hartung.

— Ueber den Dialect Theokrits. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 1—38.

Vahlen, J., de Theocritorum carminum collectione. Berol. 1876. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 382—384 von C. Hartung.

Theodorus Prodromus. Hilberg, J., ad Theodorum Prodromum de Rhodantes et Dosielis amoribus. v. 38. Ep. ad Vahlen, p. 13.

Thucydides rec. G. Böhme. 2 Vol. Lipsiae 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 39, p. 604—608 von J. M. Stahl.

— erklärt von J. Classen. VI. Bd. Berlin 1876. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 39, p. 604—608 von J. M. Stahl.

Braun, F., Sallustius und Thucydides. v. Sallustius p. 225.

Firmani, A. C., Cenni intorno alla vita ed alle opere di Tucidide. Rivisat di Filologia e d'istruzione classica 1877, 4—6. Heft, p. 149—203.

Freund, Präparationen zu Thucydides. v. p. 201.

Hesse, Dionysii Halic. de Thucydide judicia. v. Dionysius p. 206.

Köhler, U., über die Archäologie des Thukydides. Comm. in hon. Mommsen, p. 370—377.

Liebhold, C., zu Thucydides II, 17, 2. Philologus XXXVII. 2, p. 348—349.

Michaelis, Ad., Die Bildnisse des Thucydides. Ein Beitrag zur griechischen Ikonographie. Strassburg. 4. 19 S. u. 2 Taf.

Rauchenstein, R., Zu Thucydides. Buch VII. VIII. Philologus 37. 1, p. 58—64.

Reifferscheid, A., ad Thucydidem. v. p. 195.

Schmidt, L., Observationes Thucydideae. Marburg. 4. 7 S.

Tillmanns, L., Commentar zu Thucydides. v. p. 73.
Rec: Paed. Arch. XIX. 8.

Welzhofer, H., Thukydides und sein Geschichtswerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Historiographie. München 1878. IX, 156 S. 4 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 1, p. 10—11 von H. Zurborg.

Tragici. Gomperz, Th., die Bruchstücke der griechischen Tragiker u. Cobet's neueste kritische Manier. Ein Mahnwort. Wien 1878. 44 S. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Wissensch. Monatsblätter 1877, N. 11, p. 166—168 von Lehrs.

Schmidt, L., zu den Fragmenten der Tragiker. v. p. 201.

Thomas, W. B., Four Lectures: Constantinople and the Shores of the Euxine. Athens, in the Time of Pericles. Greek Tragedy. On Ancient Ethics. Edited by M. E. T. London. 150 S. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Digitized by Google

Tryphiodorus Egyptianus, la presa di Troja: poema. Trad. dal greco di A. Bertolè. Milano. 100 p. 5 M.
Rec.: Rivista Europea IV. 5, p. 997—998.

Tyrtaeus. Hoffmann, C., Ueber Tyrtaeus u. seine Kriegslieder. Graz. 44 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 867.

Köhler, A., de Tyrtaei in ed. Bergkiana fragmento tertio. Acta Erlangen. I. p. 91—99 u. einzeln 8 S. 40 Pf.

Xenophon's Anabasis, erklärt von C. Rehdantz. 1. Bd. Buch I—III. Mit 1 (lith. u. color.) Karte von H. Kiepert und 2 (lith.) Taf. Abbildungen. 4. verb. Aufl. Berlin. LX, 178 S. 1 M. 80 Pf.

— La spedizione di Ciro, commentata per uso dei licei e per lo studio privato da A. Bersi. Libri I—IV. con 2 tav. Firenze. 372 p. 3 M.

— Anabasis of Cyrus, Books III. IV. With a short Greek Syntax, Grammatical References, Notes, and Maps. By R. W. Taylor. London. Lwb. 4 M.

— Morceaux choisis, expliqués littéralement par F. de Parnajon, traduits en français par E. Talbot. Paris. 808 p. 7 M. 50 Pf.

— Choix de récits historiques. Edition classique précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. XX, 208 p. 1 M. 50 Pf.

Freund, Präparationen zu Xenophon. v. p. 201.

Nitsche, Xenophon (Schluss). Jahresbericht des Philologischen Vereins zu Berlin, p, 277—299. v. p. 140.

Rettig, F. G., Ueber die Schrift vom Staate der Athener. (Fortsetzung VI.) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII. 8. 9, p. 561—588. v. p. 74. 140.

— dass. Einzel-Ausgabe. Die Planmässigkeit der Ἀθηναίων πολιτεία erwiesen. Wien. 64 S. 1 M. 20 Pf.

Schenkl, C., Chrestomathie aus Xenophon, aus der Kyrupädie, der Anabasis, den Erinnerungen an Sokrates zusammengestellt und mit erklärenden Anmerkungen und einem Wörterbuche versehen. 6. verb. Aufl. Wien. XIX, 304 S. 3 M.

Zeno. Diehl, G. J., Zur Ethik des Stoikers Zenon von Kition. Mainz. 4. 15 S.

Zenodotus. Adam, die älteste Odyssee im Verhältniss zu Zenodot. v. Homer p. 208.

Zosimus. Görres, F., zur Kritik des Zosimus. v. Historici latini p. 221.

2. Römische Autoren.

Dübner, F., Choix de narrations tirées de Quinte-Curce, Tite-Live, Salluste et Tacite. Texte revu avec arguments, sommaires et notes en français. Paris. 368 p.

Franke, F., Chrestomathie aus römischen Dichtern f. mittlere Gymnasial-Classen. 5. vielfach bericht. Aufl., besorgt v. R. Franke. Leipzig. XII, 164 S. 1 M. 40 Pf.

Korsch, Th., Emendationes. Propert. IV. (V.) 1, 161. Anthol. lat. (ed. Riese) 905. Porci Licini epigr. XIX. 3, 13. Q. Lutati epigr. (XIX. 9, 14.) Saevium Nicanorem. Philogelos 144 ed. Eberh. Nordisk Tidskrift for Filologi, 3. Bd., 2. Heft, p. 131—136.

Peiper, R., Vermischte Bemerkungen zu römischen Dichtern. I. Paulus. II. Terentius. III. Volksvers bei Varro. IV. Lucilius. V. Varro. IV. Catullus. VII. [Celeuma]. VIII. Zu den Versen der Scriptores historiae augustae. IX. Zur Anthologie. X. Zu Senecas Tragödien. Rhein. Museum für Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 516—537.

Vendel-Heyl, L. A., Narrationes excerptae ex latinis scriptoribus. Narrations choisies de Quinte-Curce, Tite-Live, Salluste, Tacite, etc., accompagnées d'analyses. 21. édition. Paris. XII, 310 p. 2 M. 25 Pf.

Digitized by Google

Agrippa. Detlefsen, D., Agrippa als Quelle d. Plinius v. Plinius major. p. 224.

Alcuin. Werner, R., Alcuin. v. p. 17, 74, 141.
Rec.: Tüb. Theolog. Quartalschr. LIX, 4. Heft v. Funk.

Ammianus. Hassenstein, G., De Syntaxi Ammiani Marcellini. Regimonti. 55 S.

Ampelius. Rohde, E., Zu Ampelius. Rheinisches Museum f. Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 638—640.

Anecdota. Usener, H., Anecdoton Holderi. Ein Beitrag zur Geschichte Roms in ostgothischer Zeit. (Festschr. zur Begrüssung d. XXXII. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner zu Wiesbaden.) Wiesbaden. 66 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 47, p. 714—715 v. F. Nitzsch.

Anonymi elogium Messalae. Lanciani, R., Elogio di M. Valerio Messalis, e notizie concernenti la scoperta di esso. Bullettino della commissione archeologica municipale 1876, II, p. 48—63.

Angilbertus. Dümmler, C., Angilberts Rythmus auf die Schlacht von Fontanetum nach den Papieren von G. H. Pertz. Comm. in hon. Mommsen, p. 712—714.

Anthologia latina. Baehrens, E., unedirte lateinische Gedichte. v. p. 141.
Rec.: Literar. Centralbl. 52, p. 1725. — Academy Nr. 289, p. 474 v. R. Ellis.
Hagen, H., de aliquot anthologiae latinae carminibus. v. p. 141.
Rec.: Revue critique, Nr. 39, p. 179—181 v. L. Havet.
Hilberg, J., ad Anthologiam Latinam. Ep. ad Vahlen, p. 10.
Korsch, emendationes in Anthologiam latinam. v. p. 216.
Peiper, R., zur Anthologie. v. p. 216.

Apulei opuscula de philosophia, p. 75.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1877, X, p. 746—750 v. H. Koziol.
Bolle, Apuleius als lectüre für die unterste stufe eines gymnasiums od. einer realschule. Celle. 4. 48 p.

Arnobius. Kettner, G., Cornelius Labeo, zur Quellenkritik des Arnobius. v. Labeo, p. 222.
Reifferscheid, A., ad Arnobium. v. p. 195

Audacis ars grammatica edidit H. Keil. Halae. 4. V, 42 p. v. p. 75.
Rec.: Revue critique 47, p. 307—308 v. Ch. T.

Augustini S. Aurelii, de civitate Dei. Recogn. Dombart. v. p. 141.
Rec.: Theolog. Literaturbl. Nr 19.
— Confessiones ed. Raumer. v. p. 17. 75.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. XXXIX, 1. — Jahrb. f. deutsche Theol. XXII, 4
— de gratia ed. Hurter v. Patres, p. 201.
— Schriften v. Bibliothek der Kirchenväter, p. 201.
Böhringer, F. u. P., die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographien. Die alte Kirche, 11. Thl. Augustinus, Bischof v. Hippo. 1. Hälfte. 2. völlig umgearb. Aufl. 2. Ausg. Stuttgart. XI, 268 S. 6 M.
Giulio, G. D., Le veglie di sant'Agostino, vescovo d' Ippona. Bologna. 250 p. 1 M.
Schanz, der heil. Augustinus u. die Genesis. Natur u. Offenbarung, 23. Bd., 11. Heft.

Augustus. Detlefsen, D., Augustus als Quelle d. Plinius. v. Plinius major. p. 224.

Avianus en latin et français par Levasseur et J. Chenu. v. Phaedrus. p. 224.

Boëtii, A. M. S., commentarii in librum Aristotelis περὶ ἑρμηνείας, rec. C. Meiser. Pars I., versionem continuam et primam editionem continens. Leipzig. X, 225 S. 2 M. 70 Pf.
Narducci, E., Intorno ad un manoscritto della biblioteca alessandrina contenente gli „Apici" di Boezio senz'abaco e con valore di posizione. Reale accademia dei Lincei, anno CCLXXIV. (1876—1877.) Roma. 4. 10 p. m. Kpfr. 2 M.
Rec.: Academy N. 283, p. 335 von W. E. A. Axon.

Digitized by Google

Caesar, G. J., de bello Gallico commentariorum libri septem et octavus A. Hirtii. Tertium recensuit J. K. Whitte. Kjöbenh. 184 p. Pb. 2 M. 25 Pf.

— commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt v. A. Doberenz. 7. Aufl. Mit einer (lith. u. col.) Karte von Gallien, einer Einleitung u. einem geograph., grammat. Wortregister. Leipzig. XIV, 320 S. 2 M. 25 Pf.

— Les Commentaires de César sur la guerre des Gaules expliqués littéralement, traduits en français et annotés par E. Sommer. Livres 1, 2, 3 et 4. Paris. 392 p. 4 M.

— De Bello Gallico. Books 5 and 6. With Notes. Edited by J. S. Laurie. London. 1 M. 20 Pf.

— de bello civili, erklärt von A. Doberenz. v. p. 75.

Rec: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 9, p. 463—464 von A. Schaubach.

Böttger, H., Wohnsitze der Deutschen nach Cäsar. v. Tacitus p. 226.

Degenhart, J., de auctoris belli hispaniensis elocutione et fide historica. Würzburg. VIII, 79 S. 2 M. 40 Pf.

Eussner, A., Zu Caesar Bell. civile II. 8. 6. 3. Philologus XXXVII. 2, p. 254 u. 301.

Fröhlich, F., Historische Beiträge zur Cäsar-Literatur. Die Julischen Ackergesetze vom Jahr 59 v. Ch. Vercingetorix als Staatsmann und Feldherr. Zürich 1876. 4. 23 S. v. p. 141.

Koehler, A., de auctorum belli Africani et belli Hispaniensis latinitate. Acta Sem. Erlang. p. 366—471, 473—476 u. einzeln. Erlangen. 108 S. 2 M.

Müller, B., zur Kritik und Erklärung von Cäsars Gallischem Kriege. Kaiserslautern. 30 S.

Schambach, O., Zu Caesar de bello Gallico. Mühlhausen. 4. 10 p.

Schöntag, F., Disponirte Themata entnommen Caesar's gallischem Kriege. Blätter f. d. Bayerische Gymnasial- u. Realschulwesen XIII. 9, p. 381—395.

Cato, Dionysius, en latin et français par Levasseur et J. Chenu. v. Phaedrus. p. 224.

Catullus. Ellis, R., Commentary on Catullus. v. p. 18.

Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1877, Nov., p. 690—708 v. D. Schulze.

Leutsch, E. v., Zu Catull. c. LXIX. Philologus 37. 1, p. 129. 161.

Peiper, R., zu Catullus. v. p. 216.

Süss, J., Catulliana. Acta Sem. Erlang. p. 1—48 u. einzeln. 48 S. v. p. 18. 80 Pf.

Ciceronis Orationes. Pars prima: De signis, De suppliciis, Pro Archia, Pro Marcello, Pro Roscio Amerino, Philippicae VII et IX. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XXIV, 247 p.

— orationes selectae. Durchgesehen und verglichen mit den zur Zeit als beste anerkannten Text-recensionen. (pro Roscio Amerino. 3 Hfte. de imperio Cn. Pompeji. 2 Hfte. in Catilinam. Oratio I—IV. 4 Hfte. pro Sulla. 2 Hfte. pro Archia poeta. 1 Hft. pro Milone. 2 Hfte. pro Marcello. 1 Hft. pro Ligario. 1 Hft. pro Dejotaro. 1 Hft. in Caecilium. 1 Hft. in Verrem orationis II. actiones IV. V. 5 Hfte. pro P. Sestio. 2 Hfte.) Berlin. à c. 20 p. (à) 20 Pf.

— pro Archia poeta. Nouvelle édition, renfermant des notes en français, par D. Marie. Paris. 28 p.

— pro A. Licinio Archia Poeta Oratio ad Judices. Edited, for the use of Schools and Colleges, by J. S. Reid. Cambridge. 86 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— Rede über das Imperium des Cn. Pompeius, hrsg. von F. Richter. 2. Aufl. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVIII. 8. 9, p. 634—641 von Prammer.

— Reden für M. Marcellus, für Qu. Ligarius und für den König Deiotarus. Für den Schulgebrauch hrsg. von Fr. Richter. 2. Aufl., bearb. von A. Eberhard. Leipzig. 83 S. 90 Pf.

Digitized by Google

Ciceronis oratio pro M. Marcello. Nouvelle édition, contenant une introduction, des sommaires et des notes, par P. Lucas. Paris. 24 p.

— Discours contre Verres sur les statues. Expliqué littéralement et annoté par J. Thibault et traduit en français par P. C. B. Guéroult. Paris. 312 p. 3 M.

— Lettres choisies. Nouvelle édition avec des notes en français, par J. Helleu. Nouvelle édition. Paris. IV, 108 p.

— Opera philosophia selecta. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XXIV, 329 p. 1 M. 75 Pf.

— Cato major de senectute liber ad T. Pomponium Atticum. Durchgesehen und verglichen m. den zur Zeit als beste anerkannten Text-Revisionen. 2 Hfte. Berlin. 51 S. à 20 Pf.

— de finibus edidit N. Madvig. Hauniae 1876. 22 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique 43, p. 249—251 v. Ch. Thurot. — Jenaer Literaturztg. 1878, Nr. 1, p. 11 v. G. Becker.

— Laelius de amicitia liber ad T. Pomponium Atticum. Durchgesehen und verglichen m. den zur Zeit als beste anerkannten Text-Revisionen. 2 Hfte. Berlin. 55 S. à 20 Pf.

— de Officiis ad Marcum filium libri tres. Edition classique publiée avec des sommaires et des notes en français, par H. Marchand. Paris. 206 p. 1 M.

— Historiae selectae, quibus variae accedunt epistolae. Nova editio. Paris XII, 118 p. 90 Pf.

— Traité des devoirs. Traduction nouvelle, précédée d'une introduction, d'une analyse et d'appréciations critiques, par M. H. Joly. Paris. XXIV, 131 p. 1 M. 60 Pf.

Bravo y Tudela, A., Ciceron. Revista Europea. Octobre.

Eussner, A., Zu Cicero de legibus. Neue Jahrb. f. Philologie, 115. Bd. 9, p. 620—622.

Genthe, H., de proverbiis e Cicerone adhibitis. Comm. in hon. Mommsen, p. 268—273.

Hachtmann, C., die chronologische Bestimmung der beiden ersten Catilinarischen Reden Cicero's. Seehausen. 4. 22 p.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 410—412 v. A. Weidner.

Heerdegen, F., de fide Tulliana. Erlangen 1878. 1 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, Nr. 1, p. 11 v. G. Becker.

Hellmuth, H., de sermonis proprietatibus, quae in prioribus Ciceronis orationibus inveniuntur. Acta Sem. Erlangen. p. 101—174 und einzeln 174 S. 1 M.

D'Hugues, G., une province romaine sous la Republique, étude sur le proconsulat de Cicéron en Cilicie. Paris 1876. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue historique V. 1, p. 167—174 v. Paul Guiraud.

Klee, qua de causa factum sit, ut Cicero a nonnullis aequalibus suis „Γραικὸς καὶ σχολαστικός“ nominaretur? Ostrowo. 4. 27 p.

Leighton, R. F., historia critica Ciceronis epistularum ad familiares. v. p. 143.
Rec.: Literar. Centralbl. 44, p. 1477 v. F. R.

Madvig, J. N., zu Cicero. v. p. 201.

Manuscript, The York, of Cicero. De Inventione Rhetorica. The Academy 295, p. 597—598.

M(üller, J.,) Cic. N. D. II. 17, 45. Restat ut qualis eorum natura sit consideremus. Acta soc. phil. Erlang. vol. I, p. 366.

Ragon, F., Analyse et extraits des principaux discours de Cicéron. Paris. IV, 476 p. 2 M. 50 Pf.

Schmidt, O. E., de epistulis et a Cassio et ad Cassium post Caesarem occisum datis quaestiones chronologicae. Leipzig. 56 S. 1 M.

Digitized by Google

Cicero. Trollope, A., Cicero as a Man of Letters. Fortnightly Rev., Sept., 22 p. v. p. 77.

Übert, Ph., de Cicerone in gymnasiis cum utilitate legendo. Crefeld. 4. 11 p.

Walter, J., M. T. Ciceronis philosophia moralis. Ad viam quandam et rationem revocabat. I. Prag. 53 S. v. p. 143.

Zechbauer, F., Zu Ciceros Büchern de divinatione. Hernals. 32 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 886 von J. Hilberg.

Cinna. Kiessling, A., de C. Helvio Cinna poeta. Comm. in hon. Mommsen, p. 351—355.

Claudianus, Cl., versioni da U. A. Amico. Palermo. 88 p.

Gramlewicz, St., quaestiones Claudianeae. Vratislae. 34 p.

Commodiani carmina ed. A. Ludwig. v. p. 18, 143.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 52, p. 796—797 v. B. Dombart. — Theolog. Literaturbl. Nr. 19.

Kaelberlan, L., Curarum in Commodiani instructiones specimen. Halle. 30 S.

Cornelii Nepotis opera quae supersunt. Nouvelle édition, contenant une notice sur la vie de Cornélius Népos, avec des notes en français, etc., par P. A. Broch. Paris. 179 p.

— ed. Lattmann. v. p. 77.
Rec.: Paed. Archiv XIX. 8.

Eidenschink, J., der Infinitiv bei Cornelius Nepos. Mit Rücksicht auf die Ergebnisse der neueren Sprachwissenschaft dargestellt. Passau. 48 S.

Klotz, W., über die quellen zur geschichte Phokions in Nepos. v. p. 201.

Corpus juris. Frommelt, F., regulae juris. Leipzig 1878. II, 163 p.
Rec.: Literar. Centralbl. 1878, N. 1, sp. 15. 16.

Krüger, P., über die Zeitbestimmung der Constitutionen aus den Jahren 364—373, ein Beitrag zur Kritik des Codex Theodosianus. Comm. in hon. Mommsen, p. 75—83.

Peltesohn, H., quaenam vis tribuenda sit regulae juris. Berol. 55 p.

Curtius. Dübner, F., Narrations de Curce. v. p. 216.

Vendel-Heil, L. A., Narrationes ex Curtio. v. p. 216.

Cyprianus. Riess, Peters über den heil. Cyprian. Stimmen aus Maria Laach. 1877, 8—10.

Dositheus. Hagen, H., De Dosithei magistri quae feruntur glossis quaestiones criticae. Bern. 4. 15 S.
Rec.: Jenaer Literaturztg. N. 51.

Eugippii vita Sancti Severini rec. et adnotavit H. Sauppe. Berlin. 4. XX, 36 p. 1 M. 60 Pf.

Faventinus. Nohl, H., Faventinus im Verhältniss zu Palladius und Vitruvius. v. Palladius p. 223.

Florus. Bizos, G., Flori historici vel potius rhetoris de vero nomine, aetate qua vixerit, et scriptis. Lutetiae Paris 1876. 174 p. 3 M.

Eussner, A., Zu Florus I. 17. (22.) 1. 18. (II. 2.) 25. I. 36. (III. 1.) 2. Philologus XXXVII. 2, p. 275.

Genay, C. L., de Cl. Flori libro qui inscriptus est: de studiorum ratione et delectu. Besançon. 52 p.

Pohl, Erklärungsversuche der Stelle in Flori Epitome II. 30. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 31, p. 192—193.

Neue Deutung der Florusstelle Epitome II. 30. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 343—344.

Fulgentius. Jungmann, E., Die Zeit des Fulgentius. Rheinisches Museum, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 564—577.

Digitized by Google

Gai institutiones, ad codicis Veronensis apographum Studemundianum in usum scholarum edd. P. Krueger et G. Studemund. Inest epistula critica Th. Mommsen. Berlin. XXII, 192 S. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. N. 51, p. 1679—1681 von Ad. Sdt.

Hegesippus. Nösgen, Der kirchl. Standpunkt Hegesipps. Briegers Zeitschrift für Kirchengesch. 2. Bd., 2.

Historici. Eussner, A., Die römischen historiker der kaiserzeit. II. Philologus 37. 1, p. 130—161.

Görres, F., Miscellen zur kritik einiger quellenschriftsteller der späteren römischen kaiserzeit. I. 1. Ueber die abfassungszeit des buches de mortibus persecutorum. 2. Zur kritik der berichte des Eusebius und Lactantius über Maximin's II. verhältniss zu den Christen in den jahren 311—313. 3. Zur kritik der von den beiden christlichen autoren entworfenen charakteristik des kaisers Maximin II. 4. Zu Lactant. mort. pers. 50. II. Zu Capitol. Gord. fr. 34. III. Zur kritik der diocletianischen provinzialeintheilung vom jahr 297, des Zosimus (II. 14) und des Anon. Vales. nr. 8. Philologus Bd. 36. 4, p. 597—626.

Historiae Augustae Scriptores. Blümner, H., Zu den scriptores historiae Augustae. Wissensch. Monatsblätter 10, p. 156—157.

Brocks, E., Studien zu den scriptor. Historiae Augustae. Marienwerder. 4. 19 p.

Kellerbauer, Zu den scriptores historiae Augustae. Neue Jahrbücher für Philologie, Bd. 116. 9, p 623—648.

Peiper, R., zu den Versen der Scriptores Historiae Augustae. v. p. 216.

Horatii Flacci opera. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XVI. 258 p. 1 M.

— OEuvres. Edition classique, avec notice et commentaires en français par F. Dübner. Paris. XII, 492 p.

— opera. Nouvelle édition, renfermant des arguments, des notes, une vie de l'auteur, etc., par Ch. Aubertin. Paris. XIX, 400 p.

— Auswahl seiner Lyrik. Uebertragen v. J. Karsten. 2. (Titel-)Ausg. Bremen. (1866) 1878. 159 S. 1 M. 50 Pf.

— Satire IX livre 1 p. A. Villeneuve. v. Virgilius p. 228.

Beste, G., de generis dicendi inter Horatii carmina sermonesque discrimine. Monasterii 1876. 49 p.

Braun, G., la originaria nazionalità di Orazio. Archeografo Triestino V. III. 247—282 u. einzeln, 36 p.

Christ, G., Fastorum Horatianorum epicrisis. v. p. 78.
Rec. Literar. Centralbl. 51, p. 1684—1685 v. A. R.

Freund, Präparationen zu Horaz, v. p. 201.

Laprade, V. de, Horace. Paris. 15 p.

Lowinski, A., Horatius ΣΟΛΟΙΚΙΖΩΝ II. 9, 17; II. 13, 38; III. 27, 69; III. 30, 12; III. 9, 9. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., p. 694—695.

Mewes, Horatius. Fortsetzung Jahresbericht des Philologischen Vereins zu Berlin, p. 300—335.

Meyer, die aeriae domus in der Archytasode d. Horaz. Parchim. Festschr. S. 45—60.

Michaelis, A., die horazischen Pisonen. Comm. in hon. Mommsen, p. 420—432.

Paszkiewicz, A., de Horatii et Augusti necessitudine. v. p. 19.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 8. 9. Heft, p. 702 v. M. Iskrzycki.

Pauly, F., neue Beiträge zur Kritik des Horazscholiasten Porphyrion (zu den Sermonen, Episteln und der ars poetica.) — Nebst Nachträgen zu den Scholien ders. zu den Oden, Epoden und dem carm. saec. Eger. 42 S. cf. p. 145.

Digitized by Google

Horatius. Riemer, F., Charakteristik der Gedichte des Horaz, vorzugsweise der Oden, nach ihrer stofflichen Seite. Erster Theil. Von den Satiren, von den Epoden u. von den Oden politisch-patriotischen Inhalts. Neustadt. Westpr. 4. 51 S.

Strimmer, H., ein römisches Convivium zur Zeit des Horaz nach den Gedichten desselben. Meran. 58 S.

Zechmeister, J., Scholia Vindobonensia ad Horatii artem poeticam. v. p. 78. Rec.: Anz. f. deutsches Alterth. u. d. Lit. III.

Ovidius ex iterata R. Merkelii recognitione, vol. II. v. p. 146. Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 486—496 v. G. Nick.

— Fastorum Liber VI. Edited with Notes, by A. Sidgwick. Cambridge. 56 p. 1 M. 80 Pf.

— Fables choisies, gravures de Bernard Picart et autres maitres du XVIII. siècle. Texte par R. Ménard. 1. livr. Paris. 4. 40 p. et 10 pl.

Goldschneider, P., de retractatione fastorum Ovidii. Halle. 25 p.

Hartung, C., Zu Ovid. Metam. III. 444, XV. 746. Philologus XXXVII. 2. p. 324.

Petersen, W., quaestiones Ovidianae. Kiel. 4. 56 S. 2 M. 40 Pf.

Teltscher, E., über das Wesen der Anna Perenna u. der Dido. (Im Anschluss an Ov. Fast. III, 523—695.) Triest. 16 S.

Trillhaas, E., der Infinitivus bei Ovid. Ein kleiner Beitrag zur Syntax dieses Dichters. Erlangen. 22 p. (cf. p. 146.)

Wilamowitz-Moellendorff, U. de, liber Nucis. Comm. in hon. Mommsen. p. 390—401.

Zingerle, A., Martials Ovidstudien. v. Martial, p. 223.

Juvenalis. Bernays, J., die Gottesfürchtigen bei Juvenal. Comm. in hon. Mommsen, p. 563—569.

Fiorentino, F., La Satira di Giovenale. Giornale napoletano di filosofia e lettere, fasc. 5.

Wirz, H., Beiträge zur kritik und erklärung des Juvenalis (I. 62. II. 83. 78.). Philologus XXXVII. 2, p. 293—301.

Labeo. Kettner, G., Cornelius Labeo. Ein Beitrag zur Quellenkritik des Arnobius. Naumburg. 4. 40 p.

Lactantius. Görres, F., zur Kritik des Lactantius. v. Historici p. 221.

Livi ab urbe condita libri. Erkl. von W. Weissenborn. v. p. 19. 79. 145. Rec.: Jenaer Literaturztg. 46, p. 712 von G. Becker.

— liber IV. Erklärt von C. Tücking. v. p. 19. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien X., p. 744—746 von A. Zingerle. — Jenaer Literaturztg. 1878, N. 1, p. 14 von G. Becker. — Pädag. Archiv XIX. 6.

— Histoire romaine. Traduction nouvelle, avec une introduction, des notes et une table historique et géographique, par Gaucher. 4 vol. Paris. XII, 2363 p. 14 M.

Blass, H., Zu Livius XXVI. 9. 7. Philologus XXXVII. 2, p. 353.

Dübner, F., Narrations de Tite-Livi. v. p. 216.

Hilberg, J., Livius 7. 2, 11. Ep. ad Vahlen, p. 18—19.

Hiller, E., zu Livius (II, 20, 1; XLV, 2, 3, 16. 6 f.). Comm. in hon. Mommsen. p. 747—749.

Hirschfeld. O., Hat Livius im 21. und 22. Buche den Polybius benutzt. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28., 11. Hft., p. 801—811.

Höger, Zu Livius I. 7. 5. Blätter für das Bayerische Gymnasial- und Realschulwesen XIII. 9, p. 395—398.

Lentz, F. L., Lexicalisches über exire (Liv. II. 41, 4.). Wissensch. Monatsblätter V. 12, p. 184—186.

Digitized by Google

Livius. Madvig, J. N., emendationes Livianae iterum auctiores editae. Hauniae. IV, 770 S. 16 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 51, p. 383—386 von Ch. Thurot.

Vendel-Heyl, L., Narrationes e Livio. v. p. 216.

Weissenborn, W., de ratione qua Sigismundus Gelenius quartam T. Livii decadem emendaverit. Comm. in hon. Mommsen, p. 302—320.

Wölfflin, E., die Periochae des Livius. Comm. in hon. Mommsen, p. 337—350.

Lucilius. Peiper, R., zu Lucilius. v. p. 216.

Lucretius. Hoerschelman, W., Observationes Lucretianae alterae. v. p. 146.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 680 von Susemihl.

Vahlen, Ueber das Prooemium des Lucretius. Monatsberichte der Preuss. Akademie, August, p. 479—499.

Woltjer, J., Lucretii philosophia cum fontibus comparata. Specimen litterarium quo inquiritur quatenus Epicuri philosophiam tradiderit Lucretius. Groningae. VIII, 180 p. 6 M.

Lutatius Catulus. Korsch, emendationes in Q. Lutatium. v. p. 216.

Martialis. Zingerle, A., Martials Ovidstudien. Untersuchungen. Innsbruck. VI, 42 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 827—828 von L. Friedländer.

Minucius Felix. Roeren, C., Minuciana i. e. annotationes criticae ad M. Minucii Felicis Octavium dialogum. Pars II. Brilon. 4. 8 p. (Pars I. 1859.)

Naevius. Moor, D. de, Cn. Névius. Essai sur les commencements de la poésie à Rome. Tournai. VIII, 180 p.

Nigellus. Henkel, O., über den historischen Werth der Gedichte des Ermoldus Nigellus. (Fortsetzung.) Eilenburg. 4. 22 p. (I. daselbst 1876. 22 p.)

Orosius. Zangemeister, K., die Chorographie des Orosius. Comm. in hon. Mommsen, p. 715—738.

Palladii Rutilii Tauri Aemiliani de re rustica liber primus rec. J. C. Schmitt. Würzburg 1876. XV, 53 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 8. 9. Heft, p. 638—641 von M. Petschenig.

— de insitione liber. Ad codices nunc primum conlatos edidit J. C. Schmitt. Münnerstadt. 16 p. cf. p. 146.

Nohl, H., Palladius u. Faventinus in ihrem Verhältniss zu einander und zu Vitruvius. Comm. in hon. Mommsen, p. 64—74.

Patres latini. Nouveau choix des Pères latins, avec sommaires et notes en français par F. Dübner. 6. édit. T. 3. Paris. VIII, 211 p.

Paulus Diaconus. Degenkolb, H., Paulinische Sentenzen aus dem Vescontinus. Comm. in hon. Mommsen. p. 646—648.

Dümmler, E., aus Handschriften, I. Paulus u. Sedulius. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde III. 1, p. 187.

Mommsen, Th., zu Paulus Diaconus. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, III. Bd. 1, p. 185—186.

Persius. Perse et Juvénal, trad. par F. Cass-Robine, v. p. 26, 146.
Rec.: Le moniteur universelle. 28. Oct. v. C. Thierry.

Lüttich, über die Mängel u. Vorzüge d. Satiren d. Persius. Naumburg a/S. 4. 26 p.

Kunzendorf, O., Sind die Satiren d. Persius Flaccus ein Bild seiner Zeit? Reichenbach in Schlesien. 4. 25 S.

Phaedrus edidit L. Müller. v. p. 20.
Rec.: Literar. Centralbl. 51, p. 1685—1686 v. A. R.

Digitized by Google

Phaedrus, Fables (publiées et) traduites en français par E. Panckoucke, suivies des oeuvres d'Avianus, de Denys Caton, de Publius Sirus, traduites par Levasser et J. Chenu. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin par E. Pessonneaux, et précédée d'une étude sur Phèdre par E. Charpentier. Paris. XL, 356 p. 3 M. 50 Pf.

— Fabularum libri quinque. Nouvelle édition, renfermant des notes en français, avec les imitations de Phèdre par La Fontaine, une vie de l'auteur, etc., par Ch. Aubertin, Paris. 100 p.

Schaubach, A., Wörterbuch zu den Fabeln des Phädrus. Für den Schulgebrauch. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig. IV, 56 S. 60 Pf.

Plautus, Ausgewählte Komödien von J. Brix. 4 Bde. Leipzig 1875. 4 M. 70 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 43, p. 654—656 von C. Dziatzko.

— Aulularia von C. M. Francken. Gröningen 1876. 3 M.
Rec.: Literar. Centralbl. 45, p. 1511—1513 von W. W.

— Aulularia (la Marmite). Edition classique accompagnée de notes et de remarques grammaticales, philologiques et historiques, précédée d'une introduction littéraire et suivie des imitations de Molière; par A. Noël. 3. édition. Paris. XII, 76 p. 60 Pf.

— Menaechmi. With English Notes and Literal Translation. Cambridge. 92 p. Lwb. 6 M.

— Morceaux choisis, publiés avec une préface, une notice sur la vie de Plaute, des remarques sur la prosodie et la métrique, des arguments et des notes en français par E. Benoist. Nouvelle édition, revue avec soin. Paris. XXVII, 291 p. 2 M. 50 Pf.

— Lesestücke aus Plautus von A. Schmidt. v. p. 21.
Rec.: Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik 9, p. 464—465 von C. Deimling.

Donaldson, J., The Character of Plautus. The Contemporary Review, Nov.

Hilberg, J., Plauti Militis gloriosi v. 69. Ep. ad Vahlen, p. 16.

Niemeyer, De Plauti fabularum recensione duplici. v. p. 21. 147.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen 40, p. 1249—1263 von Fr. Schmidt.

Peiper, R., zu Plautus. v. p. 216.

Schmidt, Fr., Untersuchungen über den Miles gloriosus des Plautus. [Aus: „Jahrbb. f. class. Philol. 9. Suppl.-Bd."] Leipzig. 81 S. 2 M.

Schoell, F., G. Goetz, G. Loewe, analecta Plautina. (1. Divinationes in Plauti Truculentum. Scripsit F. Schoell. [S. 1—68.] — 2. Symbola critica ad priores Plauti fabulas. Scripsit G. Goetz. [S 69—134.] — 3. Conjectanea Plautina. Scripsit G. Loewe. [S. 135—224.]) Leipzig. cf. p. 147. 6 M.
Rec.: (Schoell) Götting. gelehrte Anzeigen 1877, N. 30, p. 949—960 von Fr. Schmidt.

Spengel, A., die Akteintheilung der Komödien des Plautus. München. 57 p.

Studemund, G., de actae Stichi Plautinae tempore. Comm. in hon. Mommsen. p. 782—804.

Plinii naturalis historia recognovit C. May. vol. II. Leipzig 1875. 3 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 827—836 von J. Müller.

Blümner, H., Ueber die Geschichte des Erzgusses bei Plinius. Rheinisches Museum für Philologie N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 591—613.

Cornelissen, J. J., Pliniana. Naturalis historiae lib. VII—XI. Mnemosyne V. 4, p. 420—429.

Detlefsen, D., Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius für die Geographie Spaniens. Comm. in hon. Mommsen, p. 23—34.

Lentz, F. L, Pliniana historia naturalis I. II. III. Wissenschaftl. Monatsblätter 10, p. 151—156.

Digitized by Google

Plinius. Müller, Joh., Emendationen zur naturalis historia des Plinius. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“ LXXXVI. 1, p. 183—210] und einzeln Wien. 30 S. 50 Pf.

Plinius minor. Madvig, zu Plinius minor. v. p. 201.

Porcius Licinius. Korsch, emendationes in Porcium Licinium. v. p. 216.

Porfyrii carmina recensuit L. Mueller. v. p. 21.
Rec.: Literar. Centralblatt 51, p. 1687 von A. R.

Propertius. Faltin, Zur Properzkritik. Eisenberg 1876. 4.
Rec.: Philologischer Anzeiger VIII. 8, p. 405—407 von R. Ehwald.

Frahnert, Zum sprachgebrauch des Properz. Halle 1874.
Rec.: Philol. Anzeiger VIII. 8, p. 409 von R. Ehwald.

Hübner, E., zu Propertius. Comm. in hon. Mommsen, p. 98—113. cf. p. 825.

Kiessling, coniectanea Propertiana. Greifswald 1875.
Rec.: Philol. Anzeiger VIII. 8, p. 408—409 von R. Ehwald.

Korsch, emendationes in Propertium. v. p. 216.

Schmidt, L., zu Propertius. v. p. 201.

Weber, Quaestiones Propertianae. Halis 1876.
Rec.: Philol. Anzeiger VIII. 8, p. 407—408 von R. Ehwald.

Prosper Aquitanus de gratia ed. Hurter v. Patres. p. 201.

Publilius Syrus en latin et français par Levasseur et J. Cheru. v. Phaedrus p. 224.

Meyer, W., die Sammlungen der Spruchverse des Publilius Syrus v. p. 147
Rec.: Literar. Centralbl. 51, p. 1689 v. A. R.

Quintilianus. Kiderun, M., Beiträge zur Kritik und Erklärung von Quintilian (Buch I). Augsburg. 36 p.

Lentz, F. L., zu Quintilian Inst. Or. Wissensch. Monatsblätter V. 12, p. 186—187.

Saevius Nicanor. Korsch, emendationes in Saevium Nicanorem. v. p. 216.

Sallustius. Braun, F., die Historiographie des Sallustius im Vergleiche mit der des Thukydides. Ohrdruf. 4. 10 p.

Dübner, F., Narrations de Salluste. v. p. 216.

Freund, Präparationen zu Sallust. v. p. 201.

Hellwig, L., zur Syntax des Sallust (Theil I). Ratzeburg. 4. 37 p.

Vendel-Heyl, Narrationes e Sallustio. v. p. 216.

Vogel; Th., ὁμοιότητες Sallustianae. Acta Sem. Erlangen, p. 313—365 cf. p. 473 u. einzeln 53 S. 1 M.

Salviani presbyteri Massiliensis libri qui supersunt rec. C. Halm. Berolini. 4. VII, 176 p. 5 M.

Scenici poetae. Brandt, S., de varia quae est apud veteres Romanorum poetas scaenicos genetivi singularis pronominum forma ac mensura. Leipzig. 71 S. 1 M. 60 Pf.

Sedulius. Dümmler, E., Paulus u. Sedulius. v. Paulus p. 223.

Seneca, L. A., Gemoll, W., adnotationes criticae in L. Annaei Senecae dialogos. Ohlau. 4. 9 p.

Madvig, zu Senecae epist. v. p. 201.

Senecae tragoediae. Peiper, R., zu Senecas Tragödien. v. p. 216.

Sidonius Apollinaris. Georges, E., Un évêque des Troyes et Sidoine Apollinaire, étude historique. Troyes. 31 p.

Silius Italicus. Brandstäter, F. E., de Punicorum carminis epici a Silio Italico conditi cum argumento tum stilo atque ornatu poetico. Witten. 4. 22 p.

Statius. Crecelius, W., Ein Düsseldorfer Statiusfragment. Rheinisch. Museum für Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 632—636.

Statius. Köstlin, H., Besserungen und erläuterungen zu P. Papinius Statius. Philologus XXXVII. 2, p. 276—292.

Kohlmann, Stati Achilleidos lib. 1. v. 1—396. Specimen novae Ach. Stat. editionis. Emden. 4. 28 S.

Suetonius. Hilberg, J., Suetonius in Vita Terenti c. 5. Ep. ad Vahlen. p. 17—18.

Reifferscheid, A., in Suetonium. v. p. 195.

Sulpicia. W(ölfflin), E., de Sulpiciae elegidiis. Acta soc. phil. Erlang. p. 100.

Sulpicii Severi liber de vita beati Martini cum epistolis et dialogis ad eundem spectantibus. Edition classique, avec notice, arguments et notes en français, par Fr. Dübner. Paris. IV, 112 p.

Symmachus. Seeck, O., die Reden des Symmachus und ihre kritische Grundlage. Comm. in hon. Mommsen, p. 595—615.

Tabula Peutingerana. Pilly, H. du, Nouvelle lecture de la Table de Peutinger, en ce qui concerne la route de Reis Apollinaris à Forum Voconii ou plus exactement à Forum Julii. Tours.

Tabulae XII. Sell, C., die actio de rupitiis sarciendis der XII Tafeln und ihre Aufhebung durch die lex Aquilia. Bonn. 4. 32 S. 2 M.
Rec.: Literar. Centralbl. 52, p. 1723 von E. Z.

Tacitus, Oeuvres publiées par E. Jacob. v. p. 82.
Rec.: Polybiblion VI. 5, 408—410 von C. H.

— Annalium libri XVI. Nouvelle édition, publiée avec des arguments et des notes en français par E. Jacob. Paris. XVI, 704 p. 2 M. 50 Pf.

— Annalium libri XVI. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XX, 392 p. 1 M. 30 Pf.

— Historiarum libri V. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XX, 232 p. 1 M.

— Vita J. Agricolae. Accedit de Moribus Germanorum libellus. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XX, 58 p. 40 Pf.

— dialogus de oratoribus. Erklärende und kritische Schulausgabe von C. Peter. Jena. IX, 151 S. 2 M. 80 Pf.

— de situ ac populis Germaniae ed. H. Schweizer-Sidler. Berolini 1877. 4. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 836—842 von Ign. Prammer. — Zeitschr. für deutsches Alterthum, N. F., X. 1, p. 83—104 von H. Scherer.

— Germania, erläutert von A. Baumstark. Leipzig 1876. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. deutsches Alterthum, N. F., X. 1, p. 83 - 104.

— Germania, für den Schulgebrauch erklärt von I. Prammer. Wien 1878. VIII, 71 S. 1 M. 20 Pf.

— Germania. Deutsche Uebers. von A. Baumstark. Freiburg 1876. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift für deutsches Alterthum, N. F., X. 1, p. 83—104 von W. Scherer.

Baumstark, A., Erläuterung des allgem. Theiles der Germania des Tacitus. Berlin 1875. v. p. 22. 82.
Rec.: Zeitschr. f. deutsches Alterth., N. F., X. 1, p. 83—104 v. W. Scherer.

Böttger, H., Wohnsitze der Deutschen in dem von Tacitus in seiner Germania beschriebenen Lande, aus den Orig.-Quellen des Julius Cäsar, Strabo, Vellejus u. A., auf Grundlage seiner Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands erwiesen, nebst einer Gau-, einer dieselbe begründ. Diöcesankarte und einer daraus entworfenen Völkerkarte (lith. u. color.). Stuttgart. XX, 78 S. 10 M.

Dübner, F., Narrations de Tacite. v. p. 216.

Fiorentino, F., Traiano Boccalini ed i suoi commentari sopra Cornelio Tacito. Rivista Europea IV. III, p. 397—417.

Freund, Präparationen zu Tacitus. v. p. 201.

Digitized by Google

Tacitus. Gerber, A., u. A. Greef., Lexicon Taciteum. v. p. 149.
Rec.: Literar. Centralbl. 43, p. 1444—1445.

Hilberg, J., de Taciti dialogo de oratoribus. c. 34. Ep. ad Vahlen, p. 5.

Hirschfeld, O., Die Bücherzahl der Annalen und Historien des Tacitus. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 812—815.

— Zur Germania des Tacitus. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 815—816.

Karle, J. A., Operateure an einem gesunden gliede oder die erklärer zu Tac. Germ. 13. Philologus XXXVII. 2, p. 354—356.

Leonhard, über die Warhaftigkeit u. Glaubwürdigkeit d. Tacitus. Ellwangen. 4. 32 S.

Oberberger, M., zu Tacitus Dialogus 11. Philologus 37. 1, p. 42. (v. p. 149.)

Reifferscheid, A., in Tacitum. v. p. 195.

Schiller, H., ein Problem der Tacituserklärung. Comm. in hon. Mommsen, p. 41—47.

Vahlen, J., de Taciti dialogo. Comm. in hon. Mommsen, p. 663—670.

Vendel-Heyl, L. A., Narrationes e Tacito. v. p. 216.

Wiesner, E., Tiberius und Tacitus. Kritische Beleuchtung des taciteischen Berichtes über die Regierung Tibers bis zum Tode d. Drusus. Krotoschin. 4. 28 p.

Terentius, Havton Timorvmenos. With Introduction and Notes by E. S. Shuckburgh. London. 210 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Conradt, K., Die metrische composition der komödien d. Terenz. v. p. 22.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 399—405.

Dornseiffen, I., Wetten der Latijnsche prosodie en van het metrum van Terentius. Amsterdam. II, 42 p. 1 M.

Francke, O., Terenz u. die latein. Schulkomoedie in Deutschland. Weimar. 157 S. 3 M.

Könighoff, dissertatio Terentiana critica. Trier. 4. 14 p.

Köstlin, Zu Terenz. Hec. 3. 5. 35. Philologus 37. 1, p. 177—178.

Peiper, R., zu Terentius. v. p. 216.

Thomas, P., La syntaxe du futur passée dans Térence. Revue de l'instruction publique en Belgique, (Suite). XX. 5, p. 325—332. v. p. 149.

Tertullianus. Hauck, A., Tertullians Leben und Schriften. Erlangen. VI, 410 S. 5 M. 60 Pf.

Tibullus. Linke, B., Tibullus quantum in poesi elegiaca profecerit comparato Catullo. Luckau. 4. 19 p.

Valerius Flaccus. Kurtz, E., Zu den Argonautica des Valerius Flaccus. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, XXVIII. Jahrg., 8. 9. Heft, p. 610—611.

Valerius Maximus. Thenn, A., Valer. Max. V. 3, 4. Blätter f. d. bayerische Gymnasial- u. Realschulwesen XIII. 7, p. 298—304.

Varro. Detlefsen, D., Varro als Quelle des Plinius. v. Plinius major p. 224.

Gruppe, O., die Ueberlieferung der Bruchstücke von Varros antiquitates rerum humanarum. Comm. in hon. Mommsen, p. 540—554. cf. p. 825.

Peiper, R., Volksvers bei Varro u. zu Varro. v. p. 216.

Vegetius. Bruncke, H., Zu Flavi Vegeti Renati epitome rei militaris. Philologus 37. 1, p. 57.

Planck, M., der Verfall des römischen Kriegswesens . . . nach Vegetius. v. p. 183.

Vellejus. Böttger, H., Wohnsitze der Deutschen nach Vellejus v. Tacitus. p. 226.

Digitized by Google

Vellejus. Georges, H., de elocutione M. Velleii Paterculi. Leipzig. 70 S. 1 M. 40 Pf.

Koch, K., Vell. Paterc. II. 25, 2. Philologus 37. 1, p. 178—179.

Vergilii Aeneid. First Book. With Grammatical Analysis and Explanatory Notes. London. 180 p. 5 M. 40 Pf.

— idem with english translation. 6 M.

— Œuvres. Traduction française de la collection Panckoucke. Nouvelle édition, très-soigneusement revue et améliorée, avec des corrections importantes et de nombreux changements dans la traduction de l'Enéide, par F. Lemaistre, et précédée d'une Etude sur Virgile par Sainte-Beuve. Paris. 703 p.

— Bal chez Flore; Eglogue X. de Virgile; Satire IX., livre 1., d'Horace; par A. Villeneuve. Toulouse. 16 p.

— Les Géorgiques de Virgile. Traduction française par Ch. Gossin. Paris. 91 p.

— l'Enéide. Traduction par G. de Wailly. v. p. 83.
Rec.: Le Français 15 von G. A. Heinrich.

Braumüller, R., über Tropen und Figuren in Vergil's Aeneis. Berlin. 4. 33 p.

Förster, über die Echtheit des Vergilischen Culex und einige Textverbesserungen. Stralsund. 4. 17 p.

Guido da Pisa, I fatti d'Enea per uso della 1. classe ginnasiale. 2. ediz. Milano. 16. 130 p. 60 Pf.

Lohmann, B., de Aeneae clipeo a Vergilio descripto. v. Homer p. 209.

Müller, L., De Vergilii Aeneid. I. 390—401. Philologus XXXVII. 2, p. 350—352.

Pakosta, J., Vergilius in definiendis moribus heroum. Vinkovce 1875/76.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 8. 9. Heft, p. 701 v. S.

Portioli, A., Monumenti a Virgilio in Mantova. Archivio storico Lombardo, Settembre.

Richter, J., Zu Vergilius Aeneis (III. 684—686, IV. 166). Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 115. Bd., 10. Heft, p. 695—696.

Vitruvius. Nohl, H., index Vitruvianus. v. p. 23.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 1, p. 12 von G. Becker.

— Palladius und Faventinus im Verhältnisse zu Vitruvius. v. Palladius p. 223.

Willmanns, A., über Vitruv V, 4. Comm. in hon. Mommsen, p. 254—261.

Vulgata. Veteris antehieronymianae versionis libri II. Regum sive Samuelis fragmenta Vindobonensia (edidit J. Haupt). Vindob. 1877. fol. 22 p. u. 2 Photogr.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 1, p. 2 von A. Horawitz.

Ziegler, L., Bruchstücke einer vorhieronymianischen Uebersetzg. der Petrusbriefe.
Rec.: Literar. Centralbl. 1878, N. 1, p. 1 von H. R.

III. Epigraphik und Palaeographie.

1. Griechische Inschriften — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Baunack, J., Schedae grammaticae XI. Colliguntur peculiaria quaedam inscriptionum megaricarum, argivarum, messeniarum, arcadicarum. Studien z. griech. u. lateinischen Grammatik X. 1, p. 120—135.

Bréal, M., Sur le déchiffrement des inscriptions cypriotes. Paris. 3 M. 50 Pf.

Bruzza, L., nuovi campanelli inscritti. Comm. in hon. Mommsen, p. 555—562.

Digitized by Google

Cauer, P., Delectus inscriptionum graecarum. v. p. 151.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXXI. 10, p. 636—657 v. Wilamowitz-Möllendorff. — Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII, 8. 9, p. 626—630 v. Rzach. — Revue critique, Nr. 51, p. 377—383 v. P. Foucart.

Cooper, W. R., A Short History of the Egyptian Obelisks, with Translation of Many of the Hieroglyphic Inscriptions, chiefly by F. Chabas. London. 150 p. Lwb. 3 M.

Corpus inscriptionum graecarum. Auctoritate et impensis academiae litterarum regiae Borussicae ex materia ab A. Boeckhio et J. Franzio collecta et ab hoc ex parte digesta et pertractata edd. E. Curtius et A. Kirchhoff. Indices subjecit H. Roehl. Vol. IV. Fasc. III. Indices continens. Ex materia maximam partem ab aliis collecta composuit H. Roehl. Berolini. gr. Fol. VIII, 167 S. 12 M. (I—IV.: 187 M. 50 Pf.)

— inscriptionum Atticarum. vol. II, 1. v. p. 23.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 32, p. 500—502 von C. Curtius.

— idem. vol. IV., supplementa complexi, fasc. 1., supplementorum vol. I. partem 1. continens. Fol. Berlin. 56 S. 5 M. (I, II. 1. u. IV. 1.: 71 M.

Curtius, C., Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos. v. p. 24.
Rec.: Revue archéologique, N. S., 18. Année, VI, p. 422—424 v. P. Foucart.

Curtius, E., Zwei griechische Inschriften. Monatsbericht der preussischen Akademie zu Berlin, Juli 1877, p. 474—476.

Curtius, G., Lückenbüsser über eine alte theräische Inschrift. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 223—224.

Derenbourg, quelques observations sur les inscriptions de Safa. Comptes rendus de l'académie 1877, III, p. 269—273.

Fränkel, M., Inschrift aus Olympia 86. Archäolog. Ztg. 3., p. 138 mit Taf. 14, 2.

Golenischeff, W., die Metternichstele in der Orig.-Grösse zum ersten Male hrsg. Mit 9 (lith.) Taf. gr. Fol. Leipzig. III, 19 S. geb. 70 M.

Halévy, J., note sur le déchiffrement des inscriptions de Safa. Comptes rendus de l'Académie 1877, p. 277—282 u. 1 Taf.

Köhler, U., Attische Psephismen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. II. Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts in Athen 1877. 3, p. 197—213.

— Nachtrag zu dem Vertrag der Athener und Thessalier. S. 207. das. 1877. 3, p. 291.

— Drei Hypothekensteine aus Spata. das. 1877. 3, p. 277—281.

Loeschcke, G., Gefälschte Vaseninschrift. Archäolog. Ztg. 3, p. 138.

Mordtmann jr., A., *ἐπιγράφικα ἐκ Κωνσταντινουπόλεως. Παρνασσος* N. 8, p. 615—622.

Neubauer, R., der angebliche Aphroditetempel zu Golgoi und die daselbst gefundenen Inschriften in kyprischer Schrift. Comm. in hon. Mommsen, p. 673—693.

Παπαδόπουλος, Α., Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς. v. p. 24.
Rec.: Numismat Zeitschr. IX. von O. Blau. Literarisches aus Mösien.

R. O., *περίεργος ἐπιγραφή. Παρνασσος* N. 1, p. 65—67.

Radlinski, L'inscription du roi moabite Mischa. Atheneum, August.

Ridgway, J., Ancient inscriptions. The Academy 287, p. 430.

Röhl, H., Inschriften von Melos und Rhodos. (Mit 2 Taf.) Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen 1877. 3, p. 223—228.

Ρώμανος, Ἰ. Ἀ., Ἐπιτυμβίδιος Κερκυραϊκὴ ἐπιγραφή. das. 1877. 3, p. 289—291.

Rodet, M. L., Sur le déchiffrement des inscriptions prétendues aariennes de l'île de Chypre. Revue de Philologie et d'Ethnographie 1877, Tom. III.

Digitized by

Schöne, R., über einige eingeritzte Inschriften griechischer Thongefässe. Comm. in hon. Mommsen, p. 649—659.

Schubart, J. H. Ch., noch einmal über die neu aufgefundenen olympischen Inschriften 1 u. 7. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 6. Heft, p. 379—386.

2. Lateinische Inschriften.

Allmer, A., Trois inscriptions récement découvertes à Saint-Romain d'Albon. Revue du Dauphiné et du Vivarais. Juin.

Barnabei, F., di un frammento di iscrizione dedicatoria a Traiano su lastra di vetro. Comm. in hon. Mommsen, p. 671—672.

Berard, E., Observations sur deux inscriptions romaines trouvées à Villeneuve près d'Aoste. Atti della Società di Archeologia di Torino. vol. 1, fasc. 3, p. 195—198 m. Abbild. auf Taf. X.

Bergk, Th., Inschriften römischer Schleudergeschosse. Leipzig 1876. 4 M.
Rec.: Literar. Centralbl. 41, p. 1386—1387.

Bréal, M., Les tables Eugubines. v. p. 25.
Rec.: The Academy 287, p. 431—433 v. A. S. Wilkins.

— des inscriptions italiques récemment découvertes. Revue critique 51, p. 392.

— plusieurs inscriptions osques. Revue critique 52, p. 468.

Bruns, G., Die neuen Tafeln von Osuna. Zeitschr. f. Rechtsgeschichte, 13. Bd., 2. Heft.

— Lex metalli Vipascensis, das.

Buecheler, F., de cippo Abellano quaestio epistolica. Comm. in hon. Mommsen, p. 227—241.

— Altitalische Inschrift. Rhein. Museum f. Philologie, N. F., 32. Bd., p. 640.

— Inschriftliches vom Niederrhein. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 75—85.

Cherbonneau, A., notice et facsimile d'une dédicace à l'Usurpateur Alexandre déposée au musée de Constantine. Comptes rendus de l'Académie IV. S. V, p. 260—262.

Chevarrier, A. de, dix inscriptions romaines. v. p. 191.

Christ, K., römische Alterthümer und Inschriften aus Heidelberg. 2. Allgemeine Zeitung (Augsb.) Beilage, Nr. 132, p. 2015—2016, Nr. 145, p. 2200.

Corpus inscriptionum Latinarum. v. p. 153.
Rec.: (VI, 1). Jenaer Literaturz. 44, p. 678—680 v. Bücheler. (VI, 2). Polybiblion XX. 4, p. 350 v. H. d'Arbois de Jubainville.

Creuly, Liste des noms supposés gaulois, tirés des inscriptions. Revue celtique. vol. III, 2.

Ephemeris epigraphica corporis inscriptionum latinarum supplementum edita. v. p. 153. Vol. III, fasc. 4. (S. 237—355 m. 1 lith. Plan.) 3 M. 20 Pf.
(Vol. III. cplt.: 10 M.)
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 735—739 v. F. Bücheler.

Fiorelli, G., iscrizione Sannitica. Comm. in hon. Mommsen, p. 768.

Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma dal secolo XI fino ai giorno nostri. Vol. XI, disp. 1—21. Roma. fol., p. 1—302. à 1 M. 50 Pf.
(I—X: 300 M.)

Garrucci, R., Iscrizione arcaica romana, mitgetheilt v. H. Buchholtz. Philologus 37. 1, p. 175—177.

Giraud, C., Les nouveaux bronzes d'Osuna. Comptes rendus de l'académie des sciences morales et politiques. Septembre—Octobre (v. p. 25. 86. 153).

Goos, C., Zu Corpus Inscriptionum Latinarum III. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich I. 2, p. 113—125. v. p. 25.

Digitized by Google

Grassius, A., de tabvlae Porcoberanae postrema clausula. Genuae. 16 p.

Gregorutti, C., Iscrizioni inedite aquileiesi, istriane e triestine (cont). Archeografo Triestino V. III, p. 331—347. v. p. 25.

Henzen, W., zu den Fälschungen des Pirro Ligorio. Comm. in hon. Mommsen, p. 627—643.

— Iscrizione de M. Valerio Messalla. Bulletino archeologico municipale 1876. II, p. 54—60.

Hirschfeld, O., Inschriften vom Helenenberge. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich 1877. 2, p. 171—182.

Hübner, E., Inscriptiones Britanniae Christianae. v. p. 153.
Rec.: Saturday Review 1106.

Kuhn, E., Ueber das verzeichniss der römischen provinzen aufgesetzt um 297. Neue Jahrbücher für Philologie, 115. Bd., 10. Heft, p. 697—719.

Lanciani, R., Miscellanea epigrafica. Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 1877, Gennaio-Giugno, p. 5—58.

— iscrizioni di Cures. Comm. in hon. Mommsen, p. 411—416.

Le Blant, D'une épitaphe carolingienne du cloître de Saint-Sauveur à Aix. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 2 novembre 1877. Revue critique 45, p. 287.

Majonica, epigraphischer Bericht über eine Reise im westlichen Ungarn. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich 1877. 2, p. 145—171.

Mommsen, Th., und **R. Schöll,** Mittheilungen aus Handschriften (über lateinische Inschriften). daselbst I. 2, p. 126—130.

Mowat, R., Nouvelle inscription gauloise. Comptes rendus de l'académie des inscriptions. Juillet-Septembre.

— nouvelle inscription gauloise signalée à l'Académie. daselbst 1877, p 266—267.

Negri Carpani, C. de, Due iscrizioni rinvenute nel territorio di Tortona, e nella Certosa di Savona. Giornale Ligustico di Archeologia, Arti. IV. 6.

Petra, G. de, la quietenza a L. Cecilio Felice in Pompei. Comm. in hon. Mommsen, p. 417—419. cf. p. 825.

Pichler, Fr., Alphabetarium inschriftlicher Personennamen des Teurnenser Gebietes. Carinthia 1877, N. 6. 7, p. 140—148.

Promis, V., musaico con epigrafe nel Museo d'Antichità di Torino. Comm. in hon. Mommsen, p. 644—645.

— iscrizione astigiana esposta dal Barone Vernazza. Atti della Società di Archeologia di Torino. vol. I, Fasc. 3, p. 204—208.

Rossi, G. B. de, il museo epigrafico cristiano Pio-Lateranense. Parte seconda §. I. Concetto generale della classificazione del nuovo museo epigrafico cristiano Iscrizioni publiche e sacre. §. II. Classe seconda delle iscrizioni publiche e sacre. §. III. Elogi damasiani dei martiri. § IV. Epitaffi scelti, loro classificazione. §. V. Epitaffi alludenti in modo speciale ai dommi cristiani. §. VI. Classi di epitaffi scelti illustranti la gerarchia, la società la famiglia cristiana. §. VII. Quesito cronologico. Bullettino di archeologica cristiana, III. Serie, Anno II, N. 1, p. 5—42.

Schuermans, H., Epigraphie romaine de la Belgique. Bulletin de l'Académie de Belgique.

Spalatensi, M. M., Inscriptiones latinae antiquae Salonis repertae. 8. 19 p.

Urlichs, Römische Inschriften in Miltenberg. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LV, p. 50—75.

Visconti, C. L., Di un grande frammento di calendario Cerite. (Tav. I e II.) Bullettino della Commissione archeologica municipale 1876. I, p. 3—23.

— Bassorilievi dell' iscrizioni militari votive disseppellite presso la chiesa di S. Eusebio sull' Esquilino. (Tav. V.—VI. VII.—VIII.) ibid. 1876. II, p. 61—67.

Digitized by Google

Visconti, C. L., Di una tavola di pratronato concernente il legato imperiale Avidio Quieto. (Tav. IV. V. VIII.) ibid. 1877, Gennaio-Giugno, p. 66—75.

Visconti, P. E., Decadi epigrafiche capitoline — Decade Seconda — (Tav. IV). ibid. 1876. II, p. 41—47. (cf. 1874.)

Weerth, E., aus'm Ziegeltempel. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 173—174.

3. Palaeographie.

Barbier de Montault, Deux sceaux mystiques. Revue de l'art chrétien, Juillet-Septembre.

Bruns, G., Die Pompejanischen Wachstafeln. Zeitschrift für Rechtsgeschichte 13. Bd., 2. Heft.

Chassant, A., Paléographie des chartes et des manuscrits du XI. au XVIII siècle. 7. édition, augmentée d'une instruction sur les sceaux et leurs légendes, et de règles de critique propres à déterminer l'âge des chartes et des manuscrits non datés. Paris. 163 p. et 10 pl. in 4.

— Petit vocabulaire latin-français du XIII. siècle, extrait d'un manuscrit de la Bibliothèque d'Evreux. 2. édition. Paris. 3 M.

Codex diplomaticus Cavensis, nunc primum in lucem editus curantibus M. Morcaldi, M. Schiani, Sylvano de Stephano. Accedit appendix, qua praecipua bibliothecae ms. membranacea describuntur per B. Caietano de Aragonia. Tom. IV. Milano. 4. XXV, 305 u. IV, 63 S. mit 8 lith. u. chromolith. Fcsm.-Taf. (à) 30 M.

Dressel, H., zur Buchstabenform auf römischen Inschriften der Kaiserzeit. Comm. in hon. Mommsen, p. 386—389.

Delisle, L., sur un manuscrit mérovingien de la bibliothèque d'Épinal. Comptes rendus de l'Académie 1877, p. 274—276.

Förster, R., de antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis commentatio. Rostock. 4. 35 p.
Rec.: Anzeiger f. Bibliographie 1878, N. 1, p. 44—45 von H. Dittrich.

Gardthausen, V., Beiträge zur griechischen Palaeographie. v. p. 154.
Rec.: Revue critique 52, p. 396—399 von Ch. Graux.

Giuliari, G. C., La Capitolare Biblioteca di Verona. (Cont.) Archivio Veneto XIV. I, Nr. 27. v. p. 87.

(Kohlmann) über ein Manuscript d. königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen. Posen. 4, p. 22—23.

Lalore, Note sur les mesures prises pour la conservation des manuscrits dans le diocèse de Troyes du XI. au XVIII. siècle. Troyes. 14 p.

Linde, A. v. de, Die Handschriften der königl. Landesbibliothek in Wiesbaden verzeichnet. Wiesbaden. 146 S. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Literar. Handweiser 215, p. 460—461.

Pauli, R., Englische Analecten I. Ein Stück Quellenkunde aus dem 12. Jahrhundert. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde III. 1, p. 208—214.

Waitz, G., Ueber eine Bamberger Handschrift, daselbst, III. Bd. 1, p. 192—194.

Wattenbach, W., Anleitung zur Griechischen Paläographie. v. p. 26.
Rec.: Revue critique 52, p. 396—399 v. Ch. Graux.

Zangemeister, C., Bericht über die Durchforschung der Bibliotheken Englands. v. p. 124.
Rec.: Literar. Handweiser 215, p. 461—462. — Theolog. Literaturbl. 19.

Digitized by Google

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Ascoli, G. J., Studj critici. II. Saggi e appunti. — Saggi italici. — Saggi indiani. — Saggi greci. — Indici. Torino. VIII, 520 p. v. p. 150. 15 M. (I. 1861: 3 M. 50 Pf.)
Rec.: Literar. Centralbl. 51, p. 1687—1689 von Bg.

Aufrecht, Th., zur Accentlehre. Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung, N. F., 3. Bd., 6. Heft.

Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen, hrsg. von A. Bezzenberger. 2. Bd., 4 Hefte. Göttingen. 1. u. 2. Hft., 192 S. (à) 10 M.

Benfey, Th., Die Spaltung einer Sprache in mehrere lautverschiedene Sprachen. Nachrichten v. d. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen 21, p. 533—558.

— D. statt N., daselbst 23, p. 573—588.

Bezzenberger, Nachtrag zu den beiden Gutturalreihen. (p. 151 ff.) Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen II, 1. 2, p. 190—191.

— Nachtrag zu J. Schmidt's vocalismus. (I. p. 49 ff., 166 ff.) das. II, 1. 2 p. 191—192.

Brücke, E., Grundzüge d. Physiologie der Sprachlaute. v. p. 26. 87.
Rec.: Revue de linguist. X, 1. 2.

Brugman, K., Beiträge zu den Studien zur griechischen u. latein. Grammatik. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 48, p. 734—735 v. J. Schmidt.

— altind. râmati, rânati griech. *εραμαι* u. s. w. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. N. F., 3. Bd., 6. Hft.

Caspari, O., Das Problem über den Ursprung der Sprache. Eine Erwiderung gegen Steinthal u. Herrn Noiré. Ausland 47, p. 911—925, Nr. 48, p. 947—953, Nr. 49, p. 971—974.

Chaignet, A. E., la philosophie de la science du langage. Paris 1875. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion XX. 4, p. 293—295 v. L. Couture.

Ebhardt, die sprachlichen Formen, mit welchen die Glieder des Schlusses im Griechischen u. Lateinischen eingeführt werden. Weilburg. 4. 16 S.

Fauth, Fr., Prinzipien des Sprachunterrichts vom Standpunkte der allgemeinen Sprachwissenschaft. Düsseldorf. 4. 29 p.

Fick, A., Etymologien. Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen II, 1. 2, p. 187—189.

Funck, Zum Differenzierungstrieb im Griechischen u. Lateinischen. Zur griech. u. latein. Grammatik X. 1, p. 39—56.

Grotemeyer, J. H., über die Verwandtschaft d. indogermanischen u. semitischen Sprachen. IV. Theil. A. Idendität der indogerman., semit. und koptischen Nominal- u. Verbalflexion. B. Medial- u. Passivbildung. C. Ursprung u. Wesenheit der sogen. Sprachwurzeln. Kempen. 4. 25 p.

Haldeman, S. S., Outlines of Etymology. v. p. 155.
Rec.: The Academy 283, p. 338 v. H. W. Eve.

Χαππῶτος, Ἀ. Δ., *ἔρευνα γλωσσηματικὴ περὶ συγγενείας τῆς ἑλληνικῆς πρὸς τὴν λατινικήν, γαλλικήν, ἀλβανικὴν καὶ τουρκικὴν γλῶσσαν.* Athen. 32, ς p. 1 M. 50 Pf.

Juhl, J., Darwin u. die Sprachwissenschaft. v. p. 26.
Rec.: Literar. Handweiser 212—213, p. 383—384. — Magazin f. d. Literatur d. Auslandes, Sept., p. 529.

Digitized by Google

Marty, A., Der Ursprung der Sprache. Würzburg 1876. 3 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 45, p. 692—695 von K. Brugmann.

Maurer, A., über den Ursprung des Sprachlautes. Kosmos I. Nr. 9, p. 225—240.

Noiré, L., der Ursprung der Sprache. v. p. 155.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 45, p. 692—695 von K. Brugmann.

Osthoff, H., Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung. II. Theil. Jena 1876. 6 M.
Rec.: Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft X. 1, p. 112—120 von Steinthal.

— das verbum in der nominalcomposition im deutschen, griechischen, slavischen und romanischen. Jena 1878. XVI, 372 S. 11 M. 20 Pf.

Papillon, T. L., A Manual of Comparative Philology as applied to the illustration of Greek and Latin Inflections. 2. edit. revised and corrected. London. 276 p. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2542.

Rambosson, J., Du langage au point de vue du mouvement. Comptes rendus de l'académie des sciences morales et politiques, Septembre-Octobre.

Sayce, A. H., Accadian Phonology. Transactions of the Philological Society 1877, 8—9, p. 123—142.

Sparschuh, N., Kelten, Griechen, Germanen. v. p. 27. 156.
Rec.: Saturday Review 1099. — Westminster Review, April.

Steinthal, H., Der Ursprung der Sprache. v. p. 27. 88.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 45, p. 692—695 von K. Brugmann. — Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie N. 3 von L. Tobler.

Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik hrsg. von G. Curtius und K. Brugmann. Band IX (2. Heft). Leipzig 1876. 9 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. N. 48, p. 733—735 von J. Schmidt.

Vanicek, A., griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch. 2. Bd. Leipzig. S. 561—1294. v. p. 156. 14 M. (cplt.: 24 M.)
Rec.: Academy N. 289, p. 476.

Weinland, D. F., über die Sprache des Urmenschen. Kosmos I. 7, p. 43—56.

Whitney, W. D., Taal en taalstudie. Voorlezingen over de gronden der wetenschappelijke taalbeoefening. Volgens de derde uitgave voor Nederlanders bewerkt door J. Beckering Vinckers. 1. serie. Haarlem. 4. XVI, 436 p. 8 M. 50 Pf.

Wild, S., Sprache und Schrift. Amberg. 52 S. mit Holzschnitten.

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. Hrsg. v. M. Lazarus und H. Steinthal. 10. Bd. 1. Heft. Berlin. 120 S. à Heft 2 M. 40 Pf.

2. Griechische und römische Metrik.

Hartung, J. A., Lehrplan der Alten über die Dichtkunst durch Zusammenstellung mit denen der besten Neueren erklärt. 2. (Titel-)Ausg. Leipzig (1845). VIII, 289 S. 4 M.

Lang, C., Kurzer Ueberblick über die altgriechische Harmonik. Heidelberg 1872.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 9. 10, p. 496—497 von Y.

Πινιάτωρος, Γ. Β., λατινικῆς προσῳδίας καὶ μετρικῆς στοιχεῖα μετὰ τῶν ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς γυμνασίοις διδασκομένων. Σωμάτιον πρῶτον. Λατινικὴ προσῳδία καὶ μετρική. Argostoli. XIV, 82 p. 3 M.

Prem, S., Versuch einer Metrik für Gymnasien. Ried. 19 S.

Quicherat, L., Thesaurus poeticus linguae latinae, ou Dictionnaire prosodique et poétique de la langue latine, contenant tous les mots employés dans les ouvrages ou les fragments qui nous restent des poëtes latins. 2. édition. 2. tirage. Paris. à 2 col., XXIV, 1257 p. Hlbwbd. 8 M. 50 Pf.

Digitized by Google

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Ascoli, J. G., Entstehung d. griech. Superlativsuffixes-ταto. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 48, p. 734 v. J. Schmidt.

— La genesi dell' esponente greco-τατο. Torino 1876.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1877, p. 759—760 v. Schweizer-Sidler.

Βάμβας, Κ. Χ., περὶ τῶν ἐν Ἰταλίᾳ Ἑλληνοαλβανῶν καὶ ἰδίως περὶ τῶν εἰς Ἑλλάδα μεταναστευσάντων. Παρνασσος I. 1, p. 19—26.

Baunack, J., Schedae grammaticae. II. De graecis pronominibus possessivis eorumque ablativo genetivi loco usurpato. III. Multiformia substantiva, quae a rad. ϝες (scr. vas) sunt derivata, colliguntur et explicantur. V. De cretico nomine proprio Θίβος. VI. De variis vocis υἱός stirpibus. VII. Dativi pluralis tertiae declinationis in-οις exeuntes. VIII. De nonnullis verbi εἰμι indicativi, imperativi imperfecti formis quae coniugationis in-ω terminationibus utuntur. IX. De praepositionis πρός variis formis. X. De praepositionis κατά origine et formis variis. Studien zur griech. u. latein. Grammatik X. 1, p. 63—120.

Beermann, E., de dialecto Boeotica. Lips. 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 48, p. 733 v. J. Schmidt.

Bezzenberger, A., Ἐντί = ἐστί. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen II. 1. 2, p. 192.

Cannella, G. F., Sulla pronunzia della lingua greca. Il Buonarroti XII. ottobre 1876.

Cavallin, Chr., Om presens betydelsen i grekiska perfecta. Nordisk Tidskrift for Filologi III. Bd., 2. Heft, p. 81—114.

Chassang, A., Nouvelle grammaire grecque, d'après la méthode comparative et historique. 4. édition, revue, corrigée, augmentée d'un résume de la conjugaison grecque et d'un tableau comparatif de la formation des verbes grecs et latins. Paris. XII, 360 p.

Curtius, G., griechische Schulgrammatik. 12. unter Mitwirkung von B. Gerth verb. Aufl. Prag 1878. X, 404 S. 2 M. 80 Pf.

— Zu den Auslautgesetzen des Griechischen. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 203—223.

— Das Verbum der griechischen Sprache seinem Baue nach dargestellt. 2. Bd. Leipzig 1876. 7 M. 80 Pf.
Rec.: Rivista di Filologia 1877, Heft 4—6, p. 233—256 von G. Oliva.

Dübner, F., et A. C. Hurdebise, Grammaire élémentaire et pratique de la langue grecque. 5. édition, seule autorisée pour la Belgique. Mons. XII, 308 p. 2 M.

Es, A. H. G. P. van den, Nederlandsch-Grieksche woordenlijst en lijst van eenige eigennamen behoorende bij het Grieksch-Nederlandsch woordenboek. 3. druk. Groningen. 4, 96 p. in 3 Col. 5 M.

Fick, J., Beiträge zur griechischen Namensystematik. — Die namenartigen Bildungen der griechischen Sprache. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturzeitung N. 49, p. 733 von J. Schmidt.

Funck, A., Der Gebrauch d. Praeposition σύν in der Zusammensetzung. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 155—202.

Heiberg, J. L., Om den saakaldte Construction διὰ μέσου. Nordisk Tidskrift for Filologi III. 2, p. 147—153.

Heydenreich, E., *Εἰοικνῖαι.* Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 137—154.

Jeannarakis, A., neugriechische Grammatik nebst Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache und einem methodischen Wörteranhang. Hannover. XXIV, 354 S. mit einer lith. Schreibschrifttaf. 4 M.

Digitized by Google

Inama, V., Ancora della Grammatica Greca.
Rec.: Rivista di Filologia 1877, Heft 4—6, p. 256—267 von P. Cavazza.

Kirchhoff, A., Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. 3. Aufl. v. p. 157.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik V. 2, p. 222—225.

Koch, E., griechische Schulgrammatik. v. p. 157.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie 9, p. 448—458 von Procksch. v. p. 157.

Κόντος, Κ., *μικραὶ φιλολογικαὶ διατριβαί. Παρνασσος* N. 2, p. 95—100. N. 3, p. 192—199. N. 4, p. 253—267. N. 6, p. 428—437.

— *γλωσσικαὶ παρατηρήσεις. Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν* N. 14, 15, 16, 17.

— *ποικίλα φιλολογικά. Παρνασσος* N. 9, p. 654—661, N. 10, p. 736—746. N. 11, p. 827—832.

Koppin, K., Beitrag zur Entwickelung und Würdigung der Ideen über die Grundbedeutungen der griechischen Modi. I. Wismar. 4. 58 S. 1 M. 60 Pf.

Κωτσάκης, Ἀ. Ἀ., γραμματικὴ ἑλληνικὴ πρὸς χρῆσιν τῶν ἑλληνικῶν σχολείων. Athen 1877.

Λάμπρος, Σ. Π., ἑλληνο-ἰταλικὸν λεξικὸν ἐν κώδικι τῆς ἐν Ὀξωνίῳ βιβλιοθήκης. Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν N. 15.

Larousse, P., Jardin des racines grecques. Livre de l'élève. 12. édition. Paris 225 p. v. p. 157. 1 M. 60 Pf.

Lindner, F. G., Griech. Syntax. Breslau 1876. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 842—846 v. A. Goldbacher.

Merzdorf, R., Vocalverkürzung vor Vocalen im Ionischen. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg, Nr. 48, p. 734 v. J. Schmidt.

Moreau, Ch., Lexique complet des racines grecques et de leurs principaux dérivés, accompagné d'un commentaire philologique pour servir à l'étude comparative des langues classiques. 4. édit. Paris. XXII, 284 p.

Morel, L., De vocabulis partium corporis in lingua graeca metamorphorice dictis. Genève 1875. 88 p.
Rec.: Revue critique 39, p. 177—179 par J. Nicole.

Müller, H. D, u. Lattmann, J., griech. grammatik für gymnasien. v. p. 157.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philologie 9, p. 460—463 v. Vollbrecht.

Notabilia Quaedam, or, the Principal Tenses of such Irregular Greek Verbs etc. London. 1 M. 20 Pf.

Osthoff, H., Griech. *ἴσθι* „sei". Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung, N. F., 3. Bd. 6. Heft.

Παπανικολάος, Χ., γραμματικὴ ἑλληνική, φιλοπονηθεῖσα ἐκ τῶν τελειοτέρων καὶ ἀσφαλεστέρων πηγῶν. Athen. β', 164 p. 1 M. 80 Pf.

Περίεργα, φιλολογικὰ καὶ ἱστορικά: πόθεν παράγεται ἡ λέξις ἄσπρον. Ἑστία, Nr. 94, p. 669—670.

Pape, W., griechisch-deutsches Handwörterbuch. 2 Bde. in 4 Abthlgn. 2. überall bericht. u. verm. Ausgabe. 8. Abdr. Braunschweig. XIV, 1426 u. 1399 S. 18 M.

Procksch, Die bedeutung von *θάνατος* mit und ohne artikel und die phrase *θάνατός ἐστιν ἡ ζημία.* Philologus XXXVII. 2, p. 302—317.

Roth, C., Griechiche Schulgrammatik. 1. Thl. Leipzig 1876. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 842—843 v. Goldbacher.

Schneider, G., zur Schwächung anlautender Consonantengruppen im Griechischen. 1. Theil. Görlitz. 4. 25 S.

Digitized by Google

Schnorbusch, H. A. u. F. J. Scherer, Griechische Sprachlehre f. Gymnasien. Paderborn 1876. XII, 443 S. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1877, X, p. 761—768 von A. Goldbacher.

Schrevelius Lexicon in Greek and English. Edited by J. R. Major. 11. edit. London. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Sengler, Grammaire grecque. 4. édition. Paris. 147 p.

Siegismund, J., Epigraphisch-Grammatisches. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 48, S. 733 v. J. Schmidt.

Talbot, E., Nouveau dictionnaire français-grec, suivi d'un vocabulaire des noms propres, ouvrage rédigé sur un plan méthodique d'après les travaux lexicographiques les plus récents. 7. édition. Paris. XII, 572 p. 7 M.

Zacher, K., de nominibus graecis in *αιος*, *αια*, *αιον*. Halle. VIII, 280 S. 6 M.

— *Βουκάτιος*. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen II, 1. 2, p. 189—190.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Allen and Greenough's Latin Grammar. Revised edition. New-York. 329 p. Lwb.

Barz, R., das Pronomen im Lateinischen. Für den Gebrauch in unteren und mittleren Gymnasialklassen. Riga. 18 S. cart. 60 Pf.

Berger, E., Lateinische Phraseologie mit besonderer Berücksichtigung bildlicher und sprichwörtlicher Ausdrücke. Celle 1878. IV, 235 S. 2 M. 40 Pf.

Brunner, H., Carta und Notitia, ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der germanischen Urkunde. Comm. in hon. Mommsen, p. 570—589.

Buchholtz, H., priscae latinatis originum libri III. v p. 28. 90. 158.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 47, p. 722—723 von Fr. Schöll.

— Zum lateinischen possessivpronomen. Philologus XXXVII. 2, p. 318—324.

Corssen, W., Beiträge zur italischen Sprachkunde. Leipzig 1876. 16 M.
Rec.: Revue critique 18, p. 282—283 von M. B.

Darmesteter, J., de conjugatione latini verbi „dare". Paris.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 42, p. 635—636 von H. Schweizer-Sidler.

Deecke, F., Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen II. 1. 2, p. 161—186.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon, in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio V. De-Vit. Distr. 60. Prati. 6. Bd. S. 441—520. (à) 2 M. 50 Pf.

Fumi, E. G., Sulla formazione latina del preterito e futuro imperfetti. Milano 1876. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1877, X, p. 750—757 v. Schweizer-Sidler.

Geoffroy, J., Nouveau dictionnaire élémentaire latin-français. 14. édition, suivie d'un vocabulaire des noms propres. Paris. VIII, 508 p. 3 M. 75 Pf.

Georges, K. E., deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. v. p. 158.
Rec.: Allgem. Schulztg. 50.

Harkness, A., On the formations of the Latin Perfect. v. p. 91.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1877, X, p. 757—759.

Harre, P., Lateinische Grammatik. Jahresbericht des Philologischen Vereins zu Berlin 1877, Nov., p. 352—372. (Schluss folgt.)

— Syntaxis der Latijnsche taal in hoofdtrekken geschetst. Met een aanhangsel. Naar de 2. Hoogduitsche uitgave bewerkt door B. H. Steringa Kuyper. Utrecht. VIII, 145 p. 2 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Κοφινιώτος, Ε. Κ., *λατινικὴ γραμματική, πρὸς χρῆσιν τῆς ἐν τοῖς Γυμνασίοις σπουδαζούσης νεότητος. Μέρος β'. Τὸ συντακτικόν.* Athen. 128, ή p. 2 M. 50 Pf.

Kühner, R., ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. 1. Bd. v. p. 159.
Rec.: Literar. Centralbl. 42, p. 1414—1415 von H. — Rivista Europea IV. 4, p. 767—769.

Lacy, de, Letters on Latin Pronunciation. London. Lwb. 6 M.

Lange, L., de duelli vocabuli origine et fatis commentatio. Lipsiae. 4. 31 S. 1 M. 20 Pf.

— Redivivus und recidivus. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik X. 1, p. 225—255.

Lee, F. G., A Glossary of Liturgical and Ecclesiastical Terms. London.
Rec.: The Academy 285, p. 379—380 von R. F. Littledale.

Luchaire, A., de lingua Aquitanica. Paris. 69 p. 3 M.
Rec.: Revue historique, T. IV, II, Juillet-Août 1877, p. 363 par G. Monod.

Mätzner, E., französiche Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 2. Aufl. Berlin. XXIV, 604 p. 8 M.

Meyer, C., Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden. Quellen. Grammatik. Glossen. VII, 310 S. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 42, p. 645—646 von E. Sievers.

Meyer, L., Elementum. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen II. 1. 2, p. 86—107.

Michaëlis, C., Studien zur romanischen Wortschöpfung. v. p. 159.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 40, p. 1263—1270 von J. Le Coultre.

Müller, L., Quaeritur de eo quod est „nauci facere" et sim. Philologus XXXVII. 2, p. 357—360.

Reifferscheid, A., de verborum opus est, etc. structura. v. p. 195.

Schreiner, E., Latinsk Sproglære til Skolebrug. 2. Udgave. Kjöbenh. cart. 5 M.

Schultz, F., Piccola grammatica latina, nuova edizione autorizzata riveduta sulla quattordicesima originale da R. Fornaciari. Torino. VIII, 296 p. 2 M.

Schulz, F. M., lateinische Formenlehre für Sexta u. Quinta. Berlin. III, 122 S. 1 M. 20 Pf.

Sengler, Grammaire latine. 6. édition. Paris. X, 224 p.

Uhdolph, P., über die Zusammensetzung der Verba in der lateinischen Sprache. Leobschütz. 4. 13 S.

Vettach, G., brevi anni sulla pronunzia delle consonanti latine f, d; c, k, q, g; p, b. Capodistria. 55 S.

Weihrich, Fr., Beiträge zur lateinischen Grammatik. Prode. Wien. 35 S.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alzog, Patrologie. Traduction de Bélet. Paris. 744 p. v. p. 91.

Dannehl, G., sur quelques caractères dans les tragédies de l'antiquité. Sangerhausen. 4. 19 p.

Drummond, J., Jewish Messiah: a critical History of the Messianic Idea among the Jews, from the Rise of the Maccabees to the Closing of the Talmud. London. 410 p. Lwb. 18 M.

Francken, C. M., De grieksche en romeinsche letterkunde, in aard en grenzen. Toespraak ter optening der lessen over latijnsche taal- en letterkunde. Groningen. 35 p. 50 Pf.

Digitized by Google

Géruzez, E., Cours de littérature, rhétorique, poétique, histoire littéraire. 21. éd. 2. part. Précis historique des littératures classiques (grecque, latine et française). Paris. 222 p. 1 M 75 Pf.

Girardin, St.-Marc, Cours de littérature dramatique, ou De l'usage des passions dans le drame. 11. édit., revue et corrigée. T. 5. Paris. 320 p. 3 M. 50 Pf.

Gnesotto, F., L'eloquenza in Atene ed in Roma. v. p. 160.
Rec.: Rivista di Filologia e d'istruzione classica 1877, Heft 1—6, p. 274—280 v. G. Oliva. — Rivista Europea IV. 4, p. 799—811 v. G. B. Randi.

Harms, F., Die Philosophie in ihrer Geschichte. I. Psychologie. Berlin. X, 398 S. 7 M. 50 Pf.

Huré et Vat, Epitome historiae sacrae (texte grec), avec des sommaires et des notes en français. Suivi d'un dictionnaire grec-français. Ouvrage entièrement à la portée des commençants. 7. édit., revue et corrigée. Paris. IV, 116 p.

Klapp, A., l'avare ancien et moderne tel qu'il a été peint dans la littérature. Parchim. 4. 19 p.

Krause, E., über den Ursprung der Iphis-Dichtung und einige damit verwandte morpho-genetische Fragen. Kosmos I, 496—509.

Λαμπρύλλος, Κ., τὸ Δήλιον ἐπίγραμμα ἤτοι περὶ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ καλοῦ καὶ τῶν ποικίλων τούτου συνωνύμων θεωρουμένων ἐτομολογικῶς ὅπου καὶ περὶ ἐλευθερίας καὶ ἡδονῆς ὡς ἄκρου ἀγαθοῦ εἴτε εὐδαιμονίας. Πάρνασσος, Nr. 2, p. 114—123.

Lange, F. A., Histoire du matérialisme et critique de son importance à notre époque, traduit de l'allemand sur la deuxième édition avec l'autorisation de l'Auteur par B. Pommerol avec une introduction par D. Nolen. Tome I. Histoire du matérialisme jusqu'à Kant. Paris. Lwb. v. p. 160. 10 M.

Leutsch, E. v., Zur Geschichte der schauspielkunst. Philologus XXXVII. 2, p. 342.

Nichol, Tables of Ancient Literature and History, from B. C. 1500 to A. D. 200. Glasgow. 5 M. 40 Pf.

Noack, L., historisch-biograph. Handwörterbuch zur Geschichte der Philosophie. 2. u. 3. Lfg. Leipzig. S. 81—240. v. p. 160. à 1 M. 50 Pf.

Pellissier, A., Précis d'un cours complet de philosophie élémentaire professé au lycée Charlemagne et au collége Sainte-Barbe. Grands monuments de la philosophie. Paris. XXVI, 500 p. 4 M.

Rieck, über Entstehung u. Berechtigung des Donatismus im Hinblick auf verwandte Erscheinungen innerhalb der christlichen Kirche. Friedland. 4. 13 S.

Schmidt, H., die allmählige Entwickelung d. sinnlichen Unterscheidungsvermögens der Menschheit. Berlin. 29 S. 60 Pf.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Blackie, J. S., Wise Men of Greece, in a Series of Dramatic Dialogues. London. 368 p. Lwb. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2615.

Byk, S. A., vorsokratische Philosophie der Griechen. v. p. 161.
Rec.: Mind Nr. 9.

Chaignet, E. A., La Tragédie grecque. v. p. 161.
Rec.: Polybiblion 2. Ser., VI. 7, p. 496—497 von C. Huit.

Göll, H., Die Weisen und Gelehrten des Alterthums. — Die Künster und Dichter des Alterthums. Leipzig 1876. (à) 7 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 46, p. 711—712 von G. Becker.

Hampe, O., über den sogenannten Kanon der Alexandriner. Jauer. 4. 18 p.

Hasenclever, Die Berührung und Verwerthung des Gewissens in den Hauptsystemen der griechischen Philosophie. Karlsruhe. 65 S.

Digitized by Google

Jebb, C., A Primer of Greek Literature. London. 164 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.
Rec.: The Academy 293, p. 544 von Lewis Campwell.

Kopp, W., Geschichte der griechischen Literatur, für höhere Lehranstalten u. für das Selbststudium bearb. 2. durchgeseh. Aufl. Berlin 1878. VII, 192 S. 2 M.

Λάμπρος, Σπ. Π., ἀνύπαρκτα ὀνόματα. Παρνασσὸς N. 7, p. 497—505.

Legrand, E., rapports sur une mission littéraire en Grèce. Archives des missions scientifiques, 3. série, vol. IV, p. 433—446.

Nesper, E., Umriss der Elegie und jambischen Poesie der Griechen. Braunau. 46 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 28. Jahrg., 11. Heft, p. 267.

Nicolai, R., griechische Literaturgeschichte in neuer Bearbeitung. 2. Bd. Die nachklass. Literatur. 2. Hälfte. Die Literatur der röm. Studienperiode. Magdeburg. X u. S. 309—706. v. p. 161. 5 M. 20 Pf. (I. u. II.: 14 M. 45 Pf.)

— Geschichte der neugriechischen Literatur. v. p. 161.
Rec.: Saturday Review 1104.

Rangabé, A. R., Précis d'une histoire de la littérature néo-hellénique. 2 vols. Berlin. VIII, 266; IV, 289 p. 8 M.
Rec.: Magaz. f. d. Literatur d. Auslandes 50, p. 765—767 von D. Sanders.

Romizi, A., Nozioni di letteratura greca. v. p. 161.
Rec.: Rivista di Filologia 1877, Heft 4—6, p. 281—282 von G. Oliva.

Schultze, F., über das Verhältniss der griechischen Naturphilosophie etc. v. Philosophi p. 211.

Thomas, W. B., on ancient Ethics. v. Tragici p. 215.

Zeller, E., La Philosophie des Grecs considérée dans son développement historique. 1. partie. La Philosophie des Grecs avant Socrate; traduite de l'allemand, avec l'autorisation de l'auteur, par E. Boutroux. T. 1. Introduction. Les anciens Ioniens. Les Pythagoriciens. Paris. LXXXVI, 478 p. 10 M.

3. Römische Literaturgeschichte.

Bender, H., Grundriss der römischen Literaturgeschichte. v. p. 162.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen IX. 9, von M. Hertz.

— Compendio della storia della letteratura latina pei ginnasi. Prima traduzione italiana con aggiunte da F. Schupfer. Padova. 156 p. con un prospetto finale. 2 M.

Cruttwell, C. T., History of Roman Literature, from the Earliest Period to the Death of Marcus Aurelius. With Chronological Tables &c. for the Use of Students. London. 518 p. Lwb. 9 M.

Kröhnert, R., die Anfänge der Rhetorik bei den Römern. Memel. 4. 31 S.

Munk, E., Geschichte der römischen Literatur. v. p. 93. 162.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen IX. 9 von Hertz.

Schlau, C., Die Acten d. Paulus u. der Thekla. v. p. 30.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 41, p. 1292—1308 v. Th. Zahn.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publicationen archaeologischer Gesellschaften.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Literatur und Volkskunde des Elsasses und Oberrheins, hrsg. von A. Birlinger. 5. Jahrg. 3 Hefte. Bonn. 1. u. 2. Heft 200 S. 6 M.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. 31. Heft. Köln. III, 194 S. 2 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Annales de la Société académique d'architecture de Lyon. T. 5. Exercice 1875. 1876. Lyon. LIX, 191 p., 1 portr. et 5 pl.

— de la Société archéologique de Namur. Table des Volumnes I à XII. Namur. 406 p.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. Hrsg. von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a/M. 6. Bd. Mit Abbildgn. (3 lith. u. 4 phototyp. Taf.) Frankfurt a/M. III, 424 S. 10 M.

— neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters. 3. Bd. Hannover. 1. Heft 224 S. v. p. 31. 163. (à) 12 M

— des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, N. F., 14. Bd., 1. Heft. Hermannstadt. v. p. 31. (à) 1 M. 40 Pf.

— für österreichische Geschichte. 56. Bd. 1. Hälfte. Wien. 256 S. v. p. 136. 3 M. 50 Pf.

Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma, fondato e diretto da Fabio Gori. vol I. (4 fasc.). Roma. 10 M.

Atti del Collegio degli architetti ed ingegneri in Firenze. Anno II, fasc. primo (gennaio-luglio 1877). Firenze. 4. 128 p. con 2 tav.

— e memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie dell' Emilia. Nuova serie, vol. 1. Modena 4. XXXII, 244 p. 6 M.

— della Società archeologica di Belle arti per la provincia di Torino. Vol. 1. fasc. 5. (fine del vol.) Torino. p. 337—416 con 6 tavole litografate. v. p. 163. 4 M. (cplt. 19 M.)

Beiträge zur Kunde steyermärkischer Geschichtsquellen. Hrsg. vom histor. Vereine für Steiermark. 10.—13. Jahrg. 10. (179 S. mit 1 chromolith. Karte.) 1873 11. (162 S.) 1874. 12. (183 S.) 1875. 13. (209 S.) 1876. Graz. 14 M.

Bibliotek, Historiskt, utg. af C. Silfverstolpe. 1877. 2:a hft. Stockholm. p. 187—402 u. XVII—LXII. v. p. 163. (à) 6 M.

Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. v. p. 163.
Rec: Polybiblion XX. 4, p. 343—344 von G. B.

Bulletin de correspondance hellénique. *Δελτιον ἑλληνικῆς ἀλληλογραφίας.* Première année 1877. (8 Nrn.) Athènes et Paris. Nr. 1—7, p. 1—360 et pl. I—XIII.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne. Année 1877. 31. vol. (11. de la 2. série). Auxerre. XXXIII, 171 p. v. p. 31.

— de l'Institut archéologique liègeois. Tome XIII, Liège.

— de la Société archéologique de la Loire-Inférieure 1877. Nantes. v. p. 32.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. 4. année 1877. 6 livraisons. 15 M.

— historique de la Société des antiquaires de la Morinie. 26. année-livr. 101—104. St. Omer 1877. à 10 M.

— de la Société archéologique de Sens. T. 11. Sens. XXXI, 427 p.

Bullettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche. 12 Nrn. Tomo X. Roma. 4. à 60 p. v. p. 112. à 20 M.

Forschungen zur deutschen Geschichte. 18. Bd., 3 Hfte. Göttingen. 1. Heft. 196 S. v. p. 32. à 10 M. 50 Pf

Jahrbücher d. Vereins f. meklenburg. Geschichte u. Alterthumskunde. 42. Jahrg. Mit 2 (autogr.) Steindr.-Taf. Mit angehängten Quartalberichten. Schwerin. III, 286 S. v. p. 32. à 5 M.

Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie. 3. série. 10 vol. (30. de la collection). Caen. 4. à 20 M.

— et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie. T. 16. Chambéry. XXXV, 415 p.

Mémoires de la Société archéologique d'Eure-et-Loir. T. 6. Chartres. 483 p. et 10 pl. v. p. 33. 10 M.

— de la Société d'ethnographie. Tome 15. (Revue orientale et américaine. Tome I.) 1877. v. p. 33. 5 M. 50 Pf.

Mittheilungen des deutschen archäolog. Institutes in Athen. I. Mit 4 Tafeln. Athen 1876. 15 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 413—419 v. U.

— aus der histor. Literatur, hrsg. v. d. histor. Gesellschaft in Berlin u in deren Auftrage red. v. F. Hirsch. 6. Jahrg. 1878. 4 Hfte. Berlin. (1. Hft. 96 S.) v. p. 33. 94. 6 M.

— an die Mitglieder d. Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a M. 5. Bd. Nr. 3. Frankfurt a/M. S. 319—478. 2 M.

— von dem Freiberger Alterthumsverein. Hrsg. v. H. Gerlach. 13. Hft. Freiberg. 184 S. 2 M.

— des Vereins f. Erdkunde zu Halle a/S. 1877. Halle. 105 S. 2 M.

Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung. Band I—III, 1—3. v. p. 164.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 38, p. 587—588 v. J. Schneider.

Notizie degli scavi di antichità. Augusto 1876 a luglio 1877. Rom. 4. p. 137—155 e tav. III, IV. v. p. 95.

Πρακτικα τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας ἀπὸ Ἰανουαρίου 1876 μεχρὶ Ἰανουαρίου 1877. Athen 1877. 56 p. u. 1 Plan.

Revue africaine. Journal des travaux de la Société historique algérienne. I. année. 6 numéros, avec plches. 14 M.

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees u. seiner Umgebung. 7. Hft. Mit 8 artistischen Beigaben. Lindau 1876. IV, 316 S. und Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz. S. 147—221. à 6 M.

Zeitschrift für bildende Kunst. Herausg. von C. v. Lützow. 13. Bd. Jahrg. 1877/78. 12 Hfte. (4 B.) Mit Textillustrationen u. Kunstbeilagen. Mit dem Beiblatt: Kunst-Chronik. 52 Nrn. (B.) Leipzig. 4. 25 M. Die Kunst-Chronik allein 9 M.

— historische, hrsg. von H. v. Sybel. Neue Folge. 2. u. 3. Bd. Der ganzen Reihe 38. u. 39. Bd. à 6 Hfte. München. 3. Bd., 1. Heft 192 S. à 21 M.

— für Rechtsgeschichte, hrsg. v. Bruns, Roth u. Böhlau. 13. Bd., 2. Heft. Weimar. 8. S. 209—400. 4 M. 50 Pf. (1. u. 2.: 9 M. 10 Pf.)

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Barbier de Montault, X., Mélanges d'archéologie. Arras. 15 p.

Bertolotti, A., Esportazione di oggetti di belle arti da Roma nei secoli XVI. XVII e XVIII. Archivio storico artistico archeologico della città e provincia di Roma. III. 2, fasc. II. III. v. p. 165.

Cohausen, A. v., Ueber die Erhaltung von altem Mauerwerk. Monatsschrift f. rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 207—216.

Conestabile, C. G., Necrologia. Rivista di Filologia e d'istruzione classica 1877. Heft 4—6, p. 291—292.

Dimitresco, C. D., der Schönheitsbegriff. Eine ästhetisch-psycholog. Studie. Leipzig. VII, 81 S. 1 M. 60 Pf.

Egger, Athènes et Paris, ou l'Education par les musées. Conférences de l'Union centrale des beaux-arts appliqés à l'industrie. Paris. 22 p.

Odobescu, A. J., Cursu de archeologia. Istoria archeologiei. Studiu introductiva la acésta sciintia. Prelegeri tinute la Facultea de Lettere din Burcuresci. Vol. I. Anticitatea. Renascerea. Bucuresci. XV, 763 p. cf. p. 165. 12 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Schlie, Fr., Schliemann u. seine Bestrebungen. Schwerin 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Vischer, W., kleine Schriften. Bd. I. Histor. Schriften, hrsg. von H. Gelzer. Leipzig. VIII, 615 S. m. Taf. 12 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 51. — Magazin f. d. Literatur des Auslandes, Nr. 50, p. 767—768 v. J. M.

3. Mythologie.

Asmus, P., die indogermanische Religion in den Hauptpunkten ihrer Entwickelung. v. p. 166.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 43, p. 652—653 von O. Pfleiderer.

Benfey, Th., Hermes, Minos, Tartaros. [Aus: „Abhandlungen d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen]. Göttingen. 4. 42 S. 2 M.

Bigonzo, G., Le sibille e i libri sibillini di Roma: cenni critico-storici. Genova. 22 p. 60 Pf.

Blass, J., Die eleusinischen Mysterien. Die Grenzboten 49.

Boscawen, W. St. C., Babylonian creation legends. II. The Academy 283, p. 344—345. v. p. 166.

Bréal, M., Mélanges de mythologie et de linguistique. v. p. 195.

Calmet, A., Des divinités payennes adorées autrefois dans la Lorraine et dans d'autres pays voisins, et De l'origine du jeu des cartes. Travaux publiés, annotés, précédés d'une préface sur les manuscrits de Dom Calmet, par F. Dinago. Saint-Dié. 97 p.

Conder, F. R., Lost Elements of Ancient Lore. Dublin University Mag., Sept., p. 321—339.

Dawson, J. W., Origin of the World according to Revelation and Science. London. 440 p. Lwb. 9 M.

Δωδεκαημέρα, τὰ παρὰ τοῦ λαῷ ἐν Ἀθήναις τελούμενα. Ἑστία N. 104, p. 825—826.

Δραγάτσης, Ἰ. Χ., οἱ ναοὶ τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων. Ἑστία N. 100, p. 755—762.

Duchemin, P., La Superstition en Normandie. Clermont (Oise). 16 p.

Forchhammer, P. W., Daduchos. Kiel 1875. 7 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

Gastine, L., la Résurrection des Corps dans l'Ancienne Egypte. Revue du Monde Catholique, Oct. 25, 14 p.

Géruzez, E., Petit cours de mythologie, contenant la mythologie des Grecs et des Romains, avec un précis des croyances fabuleuses des Indous, des Perses, des Egyptiens, des Scandinaves et des Gaulois. Nouvelle édition, avec 48 grav. dans le texte. Paris. VI, 183 p. 1 M. 25 Pf.

Goldziher, J., Mythology among the Hebrews. v. p. 166.
Rec. v. J. W. Chadwick. Unitarian Rev., Sept., 10 p.

Greve, G., de Adonide. Lipsiae. 58 p.

Hahn, J. G. v., sagwissenschaftliche Studien. v. p. 36. 96.
Rec.: Saturday Review 1104.

Hercher, R., weiteres in Sachen der Argosohren. Hermes XII. 4, p. 513.

Hoffmann, E., Mythen aus der Wanderzeit der graeco-italischen Stämme. v. p. 167.
Rec.: Saturday Review 1112.

Keightley, Th., The Mythology of Ancient Greece and Italy. 4. ed. Edited by L. Schmitz. London. 606 p. mit 12 Kpfrn. Lwb. 6 M.

Kerbaker, M., Hermes: saggio mitologico. Giornale napoletano di filosofia e lettere, N. 4—5.

Digitized by Google

Klügmann, A., Hercules Musarum. Comm. in hon. Mommsen, p. 262—267.

Le Blant, E., le symbolisme dans les représentations de l'antiquité chrétienne. Comptes rendus de l'académie pour 1877, p. 262—264.

Ledrain, E., La Stèle du collier d'or. La Vie future dans l'ancienne Egypte. Paris. Mit 1 Kpfr. 1 M.

Mannhardt, W., Wald- und Feldkulte. v. p. 97. 167.
Rec.: Literar. Centralblatt 51, p. 1692—1694 von Bu. — Academy N. 261, p. 391—392 von C. Aldenhoven. — Saturday Review N. 1112.

Νεστορίδης, Κ., ὁ βασιλεὺς τῆς Φρυγίας Μίδας καὶ ὁ κουρεὺς αὐτοῦ. Πάρνασσος N. 7, p. 538—547.

— *Αθεΐα καὶ Δεισιδαιμόνια πρὸ τῆς ἐμφανίσεως τοῦ χριστιανισμοῦ καὶ μετὰ τὴν ἐμφάνισιν αὐτοῦ.* ibid. N. 9, p. 661—674.

O'Doneghue, A. H., Theology and Mythology: An Inquiry into the Claims of Biblical Inspiration, and the Supernatural Element in Religion. New-York. 200 p. Lwb. 7 M. 50 Pf.

Pando Vallo, J., Estudios mitologicos. Rivista Europea, Octobre.

(*Παπαῤῥηγόπουλος, Κ.,*) *πόθεν ὠνομάσθη ὁ ναὸς τῆς ἁγίας Σοφίας. Εστία* N. 104, p. 827.

Πατσόπουλος, Δ., τὸ πτάρνυσθαι καὶ ἡ σημνασία αὐτοῦ παρὰ τοῖς διαφόροις λαοῖς. Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν N. 13.

Pfleiderer, E., Die Idee eines goldenen Zeitalters, ein geschichtsphilosoph. Versuch mit besonderer Beziehung auf die Gegenwart ausgeführt. Berlin. IX, 172 S. 2 M. 40 Pf.

Ploss, H., Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. 2. Bd. Stuttgart 1876. 10 M. 80 Pf.
Rec.: The Academy 289, p. 473—474. 290, p. 495—496 von E. B. Taylor. — Wiss. Beilage zur Leipziger Ztg. N. 102.

Πολίτης, Ν. Γ., δημώδη βιβλια. Γαδάρου, Λύκου καὶ Ἀλουποῦς διήγησις χαρίης. Ἑστία N. 94, p. 659—664.

Proctor, R. A., Myths and Marvels of Astronomy. London. 364 p. Lwb. 15 M.

Robert, C., de Gratiis Atticis. Comm. in hon. Mommsen, p. 143—150.

Schiaparelli, E., Del sentimento religioso degli antichi Egiziani. v. p. 167.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes, Oct., p. 655.

Schmidt, B., Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. v. p. 167.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes N. 51, p. 784—785. N. 52, p. 797—800 von D. Sanders.

Schmidt, O., das Opfer in der Jahve-Religion und im Polytheismus. v. p. 97. 1 M.

Scholz, P., Götzendienst und Zauberwesen bei den alten Hebräern und den benachbarten Völkern. Regensburg. XII, 482 S. u. 5 Kpfr. 9 M.
Rec.: Literar. Handweiser N. 281, p. 570—571 von Schäfer.

Smith, C. W., Oedipusmythen paa slavisk Grund. Nordisk Tidskrift for Filologie III. Bd., 2. Heft, p. 114—131.

Spencer, H., Le culte des animaux. Revue politique et littéraire, 23 Juni 1877.

Συλλογὴ τῶν ἐκλεκτοτέρων μύθων, ὑπὸ Ι. Μ. Ρ. Πρὸς χρῆσιν τῶν δημοτικῶν σχολείων. Ἔκδοσις δευτέρα μετά τινων τροποποιήσεων. Athen. 96 p.

Σύμβολα, τὰ ἀρχαῖα. Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν N. 17.

Vésolovski Essais historiques de développements de la légende chrétienne. Journal de l'instruction publique en Russie. Février.

Vigouroux, F., Traditions Assyriennes, concordant avec les premiers chapitres de la Genèse. Annales de Phil. Chrétienne, Jan., 11 p.

Waentig, R., De Vulcano in Olympium reducto. Lipsiae. 55 S.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Anselme, d', Des Adamites sous le nom de Pélasges. Annales de Philosophie Chrétienne. Juillet-Septembre.

Arbois de Jubainville les premiers habitants de l'Europe. v. p. 37.
Rec.: Revue archéologique, N. S. XVIII, p. 205—207 par A. de B.

Assmann, W., Abriss der allgemeinen Geschichte in zusammenhängender Darstellung auf geographischer Grundlage. Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten. 1. Abth. Geschichte d. Alterthums. 9. umgearb. Aufl. v. E. Meyer. Braunschweig. XIII, 134 S. 1 M.

Baerwald, A., Josephus in Galiläa, sein Verhältniss zu den Parteien, insbesondere zu Justus v. Tiberias u. Agrippa II. Breslau. 63 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jüdisches Literaturbl. Nr. 49.

Baldeweg, H., das Zeitalter der Richter nach seinen politischen, socialen und religiösen Verhältnissen. Zittau. 4. 49 p.

Becker, J. H., ein Wendepunkt in der Urgeschichte d. Menschengeschlechts. I. Kosmos, Nr. 8, p. 141—154. II. Nr. 9, p. 241—259.

Brugsch-Bey, H., Geschichte Aegyptens. v. p. 37. 168.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 47, p. 720—721 v. Eisenlohr. — Wissensch. Beilage zur Leipziger Ztg., Nr. 81. — Literar. Rundschau, Nr. 15. — N. ev. Kirchenztg., Nr. 52. — Rivista Europea IV. 4, p. 773—774.

Castro, G. de, i popoli dell' antico Oriente. Milano 1878.
Rec.: Rivista europea 1877, IV. 5, p. 996—997.

Chabas, F., Détermination d'une date certaine dans le règne d'un roi de l'ancien empire, en Egypte. Paris. 4. 50 M.

Clermont-Ganneau, Ch., Atar, fils d'Allura et Rhopalos fils d'Herakles. Revue critique 52, p. 405—407.

Cohen, J., Les Pharisćens. v. p. 168.
Rec.: Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 51, p. 774—777 v. Q. S. S.

Delattre, A., Les Chaldéens jusqu'à la formation de l'empire de Nabuchodonosor. Paris. 35 p.

Drioux, Petite histoire ancienne mise à la portée du premier âge, avec questionnaires. 11. édition, corrigée. Paris. 180 p.

Duncker, M., Geschichte d. Alterthums. v. p. 168.
Rec.: Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 43. — Literar. Rundschau 13, v. Netteler.

— The History of Antiquity. From the German. By Evelyn Abbott. Vol. I. Egypt. The Semitic Nations. London. 592 p. Lwb. 25 M.

Fall of Jerusalem, and the Roman Conquest of Judaea. London. 144 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Fleury, Catéchisme historique, depuis la création jusqu'à la chute de Jérusalem, suivi d'un abrégé de la doctrine chrétienne. Avec approbation. Publié par Ad. Rion. Paris. 63 p.

Green, S. G., Kingdoms of Israel and Judah after the Disruption. Part 2, To the Restoration of Jerusalem. London. 154 p. Lwb. (à) 2 M. 40 Pf.

Grote, H., Stammtafeln. v. p. 192. Numismatik.

Gutschmid, A. v., über die armenische Geschichte des Moses Khoren. v. p. 37.
Rec.: Historische Zeitschr. II. 3, p. 477—480 von F. Spiegel.

Hellwald, F. v., Europa's vorgeschichtliche Zeit. I. Kosmos II, p. 342—365.
— Culturgeschichte. v. p. 97. 168.
Rec.: Westminster Review, July.

Holm, A., Prolusione al corso di storia antica nella R. Università di Palermo. Palermo. 32 p.

Kuhl, J., Die Anfänge des Menschengeschlechts. v. p. 37. 168.
Rec.: Revue critique 32, p. 88—89 von G. H.

Lévi (Alvarès), D., Manuel historique des peuples anciens et modernes pour l'enseignement primaire secondaire pour servir au tableau synoptique du même auteur, à l'usage des écoles de France. Paris. 215 p. 1 M. 70 Pf.

Maspero, G., Geschichte der morgenländischen Völker im Alterthum. v. p. 168.
Rec.: Literarisches Centralblatt Nr. 31, sp. 1021—1023 von E. M. — Jenaer Literaturztg. N. 47, p. 720—721 von A. Eisenlohr.

Maury, A., Les commencements de l'histoire. Revue politique et littéraire, 16 Juin 1877.

Michelis, P. de, Lezioni di storia universale ad uso dei licei e degli istituti tecnici. Parte I. Storia antica orientale, greca, romana. Ravenna. 236 p. 2 M.

Müller, S., Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung. Autor. Ausg. f. Deutschland. Aus dem Dänischen von J. Mestorf. Jena 1878. 139 S. m. 47 Holzschn. v. p. 99. 4 M.
Rec.: Rivista Europea 1877, IV. 4, p. 771—773.

Obermüller, W., die Entstehung der Hebräer, Juden wie Israeliten, des Christenthums und des Islam. Nach egypt., griech., assyrisch-babylon., hebr. u. arab. Quellen historisch-ethnologisch dargestellt. Wien 1878. VIII, 265 S. 4 M.

Radlinski, Les antiquités de l'orient. Biblioteca Warszawska, Août.

Rawlinson, G., The Origin of Nations. In Two Parts: I. On Early Civilisation. II. On Ethnic Affinities. London. Mit Karten. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Rhoné, A., Résumé chronologique de l'histoire d'Egypte depuis les premières dynasties Pharaoniques jusqu'à nos jours. Paris. Avec figures et carte coloriée. 5 M.

Rion, A., Histoire ancienne. Judée, Egypte, Assyrie, Babylonie, Phénicie, Carthage. Syrie, Perse. Suivie de tableaux chronologiques. 3. édition. Paris. 64 p.

Sillem, C. H. W., Das alte Testament im Lichte der assyrischen Forschungen und ihrer Ergebnisse. I Die Genesis. 4. 39 S.
Rec.: Jüdisches Literaturbl. 1878, N. 2, p. 7—8 von J. Deutsch.

Smith, G., The History of Babylonia. Edited by A. H. Sayce. London. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Soullé, Los cuatro épocas. Tomo II. Los Galos. Madrid. 160 p.

Townsend, G. E., The Manual of Dates: A Dictionary of Reference of the most Important Facts and Events in the History of the World. 5. ed., entirely remodelled and edited by F. Martin. London. VI, 1082 p. Lwb. 21 M.

Werner, C., Johann Hyrkan. v. p. 169.
Rec.: Jüdisches Literaturbl. 49.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Ahn, C., Kleon. Versuch einer Ehrenrettung. Laibach. 26 S.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1877, X, p. 781—782 v. J. Rohrmoser.

Benloew, L., La Grèce avant les Grecs. v. p. 99. 169.
Rec.: The Academy 292, p. 533—534 von A. H. Sayce.

Curteis, A. M., The Rise of the Macedonian Empire. v. p. 38.
Rec.: The Academy 292, p. 529.

Dittenberger, W., die attische Panathenaidenära. Comm. in hon. Mommsen. p. 242—253.

Digitized by Google

Droysen, J. G., Geschichte des Hellenismus. 2. Thl. Geschichte d. Diadochen. 2. Aufl. (2 Thle.) Gotha 1878. VIII, 324 S.; IX, 399 S. v. p. 38. 169. 12 M. (I—III. 1, 34 M.)
Rec.: (Bd. I.) Milit. Wochenbl. Nr. 101.

Finlay, G., History of Greece, from its Conquest by the Romans to the Present Time, B. C. 146 to A. D. 1864. New ed., revised throughout and in part re-written, with considerable additions by the Author, and edited by H. F. Tozer. 7 vols London. Lwbde. 84 M.

Flach, H., Die Kaiserin Eudocia Macrembolitissa. Tübingen 1876. 50 Pf.
Rec.: Histor. Zeitschr. II. 3, p. 543—545 v. F. Hirsch.

Hertzberg, G. F., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens. II. v. p. 170.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 40, p. 615—616 v. F. Hirsch.

— Ueber die Erhaltung der griech. Nationalität durch d. griech. Kirche. Briegers Zeitschr. f. Kirchengeschichte II, 2.

Hirsch, F., Byzantinische Studien. v. p. 38. 99. 170.
Rec.: Philolog. Anzeiger VIII. 8, p. 394—399 v. Wäschke.

Hofmann, K., zur Kritik der byzantinischen Quellen für die Römerkriege Kobades I. v. p. 204.

Ἱστορία τοῦ μεγάλου Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος. Βίος, πόλεμος καὶ θάνατος αὐτοῦ. Kalami 1878. 2 M.

Kallenberg, H., Die quellen für die nachrichten der alten historiker über die Diadochenkämpfe bis zum Tode d. Eumenes u. d. Olympias. Philologus XXXVI, 4, p. 637—670, XXXVII. 2, p. 193—227. v. p. 100. 170.

Klatt, M., Forschungen zur Geschichte des Achäischen Bundes. 1. Thl.: Quellen u. Chronologie d. Kleomenischen Krieges. Berlin. VI, 134 S. 3 M.

Peter, C., Zeittafeln d. griechischen Geschichte. v. p. 170.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 46, p. 711 v. H. Zurborg.

Pfalz, M., Dion der Syrakusaner. Ein historisch-kritischer Versuch. Chemnitz. 4. 28 p.

Pöhlig, C., der Athener Theramenes. [Aus „Jahrb. f. class. Philol. 9. Suppl.-Bd."] Leipzig. 96 S. 2 M. 40 Pf.

Rohrmoser, J., Ueber die Kämpfe um Lechäon während d. korinthischen Krieges. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1877, X, p. 736—743.

Sankey, C., The Spartan and Theban Supremacies. v. p. 100.
Rec.: The Academy 292, p. 529.

Schmidt, A., Das Perikleische Zeitalter. Darstellungen u. Forschungen. 1. Bd. A. u. d. T.: Perikles und sein Zeitalter. Darstellung nebst 4 krit. Anhängen. Jena. X, 310 S. 6 M.
Rec.: Rivista Europea 1877, IV. 4, p. 769—770. — Im neuen Reich 36. — Blätter f. literar. Unterhaltung, Nr. 52, v. J. Mähly. — Literar. Centralbl. 1878, Nr. 1, sp. 6—7 v. A. R.

Siret, C., Epitome historiae graecae, notis selectis illustravit A. Mottet. Paris. VIII, 207 p. 1 M.

Thomas, W. B., Athens in the time of Pericles. v. Tragici p. 215.

Unger, C. F., Der Isthmientag u. die Hyakinthien. Philologus 37, 1, p. 1—42.

Zamponi, F., Storia dell'antica Grecia, illustrata da 49 fig. interc. nel testo. Firenze. VIII, 272 p. ed una carta geografica. 3 M. 50 Pf.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Balanguer, V., La muerte de Néron. Revista Europea, Octobre.

Bauer, B., Christus u. die Cäsaren. v. p. 171.
Rec.: Jenaer Literaturztg., Nr. 49, p. 750—752 v. H. Schiller.

Digitized by Google

Beleze, G., L'histoire romaine mise à la portée de la jeunesse, avec questionnaires. 32. édition, ornée d'une carte de l'empire romain. Paris. XII, 360 p. 1 M. 50 Pf.

Champagny, J. de, die Antonine, deutsch v. E. Doehler. v. p. 39. 171.
Rec : Literar. Centralbl. 42, p. 1399—1401 von H. — Wissenschaftl. Monatsblätter, Nr. 11, p. 163—166 v. F. Rühl.

Coen, A., l'abdicazione di Diocleziano. Studio storico. Livorno. 50 p.
Rec.: Rivista Europea IV. 6, p. 1196—1197 v. F. Careja di Muricce.

Courval, Histoire romaine, à l'usage de la jeunesse, revue et complétée. 9. édit. Paris. 311 p.

Debidour, A., de Theodora Justiniani Augusti uxore. Paris. 75 p.

Delacroix, A., Une tradition séquanaise concernant Arioviste, recueillie par M. Poly, et publiée avec commentaires. Besançon. 16 p.

Deloche, les invasions des Gaulois en Italie. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 30. novembre 1877.

Dethier, Sabinianus, ein vergessener römischer Kaiser. Allgem. Ztg. (Augsb.) Beilage, Nr. 270.

Eichheim, M., Die Kämpfe der Helvetier und Sueben gegen Caesar. v. p. 171.
Rec.: Blätter für das Bayerische Gymnasialwesen XIII. 6, p. 358 von H. Strobl.

Eisenhuth, H., Germanicus und Agrippina, namentlich in ihrem Verhältniss zu Kaiser Tiberius. II. Theil. Laubach. 4. p. 13—42.

Espitalier, Vie de Saint Tropez, officier de l'empereur Néron, son martyre, ses reliques et son culte. Toulon 1876. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Polybiblion XX. 4, p. 311 von V. Moryat.

Garollo, G., Teodorico re dei Goti e degl'Italiani. Rivista Europea 1877, IV. 6. p. 1111—1135.

Gentile, J., L'opposizione aristocratica e la congiura di L. Vezzio (Episodio del primo consolato di G. Cesare a. 693 di R. 59 a. C.). Rivista di Filologia e d'istruzione classica 1877, Heft 4—6, p. 201—233.

Görres, F., Welche römische Imperatoren haben längere oder kürzere Zeit zu Trier residirt. Monatsschrift für rhein.-westfäl. Geschichtsforschung, 4.—6. Heft. p. 217—231.

— Untersuchung üb. die Licinianische Christenverfolgung. Jena 1875. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. u. K. XXXIX. 2.

Ihne, W., History of Rome. English edition. Vol. 3. London. 440 p. Lwb. (à) 18 M. (vol. I. II. 1871.)

La Berge, C. de, Essai sur le règne de Trajan. Paris. XLVIII, 316 p.

Laurie, J. S., De Viris Illustribus Urbis Romae: being Roman History in Biographical Chapters, chronologically arranged. 3. edit. London. 264 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Linsmayer, A., Der Triumphzug des Germanicus. München 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger VII. 6. 7, p. 317—318 von W.

Mangin, A., Rome sous Néron, étude historique. Nouvelle édition. Tours. 239 p. et 1 grav.

Merivale, C., School History of Rome, from the Foundation of the City to the Extinction of the Empire of the West. Abridged from Dean Merivale's 'General History of Rome' by C. Puller. London. 456 p. u. 13 Karten. Lwb. 4 M.

— the Roman Triumvirates. London 1876. 3 M.
Rec.: The Athenaeum 2581.

Mommsen, T., Historia de Roma. Traduccion de A. Garcia Moreno. Tomo IX (Complementario). Madrid. 4. 384 p. v. p. 39. (à) 8 M. 80 Pf.

Pfitzner, Das Verhalten des Tiberius im Senate bei der Uebernahme der Herrschaft. Parchim. S. 1—24.

Digitized by Google

Schaefer, A., Miscellen zur römischen Geschichte. Comm. in hon. Mommsen, p. 1—10.

Schliephacke, über die griechischen Quellen zur catilinarischen Verschwörung. Goslar. 4. 37 p.

Thierry, A., Récits des temps mérovingiens. Limoges. 348 p. et grav.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Adams, W. H., The Mediterranean: Illustrated Picturesque Views and Descriptions of its Cities, Shores and Islands. London. 4. 380 p. mit 30 Kpfrn. u. 140 Holzschn., sowie einer Karte. Lwb. 18 M.

Forbiger, A., Handbuch der alten Geographie von Europa. 2. umgearb. u. vielfach verb. Aufl. Hamburg. VII, 808 p. 25 M.

Jahresbericht, XIII. u. XIV., des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Dresden. IV, 134 u. Anh. 11 S. 2 M. 40 Pf.

Kiepert, H., Lehrbuch der alten Geographie. 1. Hälfte. Einleitung, Asien und Afrika. Berlin. 224 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rivista Europea IV. 4, p. 774—776.

Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. 1876. Nebst dem 16. Jahresbericht des Vereins. Leipzig. 141 S. 2 M. 80 Pf.

Tozer, H. I., Geografia classica: trad. da I. Gentile. Milano. 154 p. v. p. 40. 1 M. 50 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Β . . . ας, Δ., ἐξ Ἀθηνῶν εἰς Θήβας. Ἑστία N. 90, p. 599—602.

Βάμβας, Κ. Χ., σύντομος ἱστορικὴ περὶ Ἀλβανίας καὶ Ἀλβάνων. Παρνασσος N. 6, p. 438—453.

Barau, A., Schliemann's Ausgrabungen und die Frage nach dem Homerischen Troja. Krems. 42 S. u. 2 Tfln.

(*Βλαστός, Δ.*) Μῆλος. Παρνασσος N. 4, p. 311—313.

Βουγιούκας, Π., περὶ τῶν Αἰδηψίων ὑδάτων. Παρνασσος N. 7, p. 505—513.

Braun-Wiesbaden, K., Reise-Eindrücke aus dem Südosten. Ungarn, Istrien, Dalmatien, Montenegro, Griechenland, Türkei. (In 3 Bdn.) 1. u. 2. Bd. Stuttgart 1878. IX, 211 u. VIII, 246 S. (à) 3 M.

— Cephalonia (Schluss). Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft XIV. 4, p. 126—158. v. p. 172.

Brentano, E., Alt-Ilion im Dumbrekthal. Ein Versuch, die Lage des homerischen Troja nach den Angaben des Plinius und Demetrios von Skepsis zu bestimmen. Mit 1 (lith.) Karte der Troischen Ebene. Frankfurt a. M. V, 146 S. 4 M. 20 Pf.

Brücker, P. J., Les énigmes de Ninive et de Babylone. Etudes réligieuses, philosophiques, historiques et littéraires, Octobre.

Brugsch-Bey, H., dictionnaire géographique de l'ancienne Egypte. 6. u. 7. Lfg. Leipzig. Fol. S. 401—560. v. p. 172. 25 M.

Burnaby, F., On Horseback trough Asia Minor. 1.—6. edit. 2 vols. London. 751 p. Lwb. (à) 45 M.
Rec.: Athenaeum Nr. 2607. — Magazin f. d. Literatur d. Auslandes Nr. 51, p. 778—781 von Z.

Calvert, F., Trojan antiquities, Art. I. II. Athenaeum 1874.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44. p. 665—678 v. B. Stark.

Castro, G. de, I popoli dell' antico Oriente. 2 vol. Milano. 312, 378 p. 6 M. 50 Pf.

Cesnola, L. P. di, Cyprus: its Ancient Cities, Tombs, and Temples. A Narrative of Researches and Excavations during Ten Years' Residence as American Consul on that Island. With Maps and Illustrations. London. 462 p. Lwb. 60 M.

Christ, W., Die Topographie der troianischen Ebene. München 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

— Troia u. die Trojade I—III. Augsburg 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Conze, A., Trojanische Ausgrabungen. Berlin 1874.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Cowper, B. H., Cana of Galilee. The Academy 286, p. 410.

Curtius, E., das Dipylon von Athen. Comm. in hon. Mommsen, p. 590—594.

Davidson, Th., The Excavations on the Akropolis. The Academy 285, p. 393—394.

Davies, G. S., St. Paul in Greece. London. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Delaporte, L., Une mission archéologique aux ruines de Kmers. Revue des deux mondes 17. Septembre.

Diefenbach, L., Die Volksstämme der europäischen Türkey. v. p. 41. 102.
Rec.: Literar. Centralbl. 42, p. 1404 v. W. W.

Doûmet-Adanson, rapport sur une mission scientifique en Tunisie. Archives des missions scientifiques 3, série IV, p. 347—382.

Δραγούμης, Σ., αἱ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν ἀνασκαφαί. Παρνασσός. Nr. 3, p. 224—226, Nr. 5, p. 375—376, Nr. 9, p. 702—713.

Duchesne, L. et Bayet, Mémoire sur une mission au mont Athos suivi d'un mémoire sur un Ambon conservé à Salonique. La représentation des Mages en Orient et en Occident durant les premiers siècles par Baillet. Paris. avec photographies. 8 M.

Eben, H., die alten Thraker. Oberstein—Idar. 4. 18 p.

Eckenbrecher, G. v., Die Lage des homerischen Troja. Düsseldorf 1875. 2 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Eichthal, G. d', le site de Troie. Paris 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Engelmann, R., Die Ausgrabungen in Olympia. Repertorium für Kunstwissenschaft II. 1, p. 63—69.

Faucher, J., Streifzüge durch die Küsten u. Inseln d. Archipels u. d. Ionischen Meeres. Berlin 1878. XII, 311 S. 6 M.

Fligier, C., Zur prähistorischen Ethnologie der Balkanhalbinsel. v. p. 41. 173.
Rec.: Literar. Centralbl. 44, p. 1471—1472 v. K—ff. — Revue Linguistique, X, 1. 2.

Forchhammer, P. W., Das homerische Troia. Augsburg 1874.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

— Der Skamandros. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Frick, O., Zur troischen Frage. Leipzig 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 667—678 v. B. Stark.

Fuchs, E., L'Isthme de Ghabès et l'Extrémité orientale de la dépression saharienne. Paris. 31 p.

Gautier, Th., L'Orient. 2 vols. Paris. 768 p. 7 M.

Gilliéron, A., Grèce et Turquie. Notes de voyages. Neuchâtel. 307 p. avec illust. 4 M.

Gosse, P. H., Sacred Streams: the Ancient and Modern History of the Rivers of the Bible. With 44 Engravings and Map. New edit. revised by the Author. London. 442 p. Lwb. 9 M.

Digitized by Google

Hasper, L. W., Das negative Resultat der Ausgrabungen Schliemanns auf Hissarlik. Berlin 1874.
Rec.. Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Hercher, R., Ueber die homerische Ebene von Troia. Berlin 1876. 1 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Hinstin, G., De Piraeo Athenarum propugnaculo. v. p. 102.
Rec.: Revue critique 42, p. 227—237 v. G. Perrot.

Hirschfeld, G., Olympia. Deutsche Rundschau 1877, November, p. 286—324. m. Tafel.

— The Discoveries at Olympia. Macmillan's Mag., Nov., 10 p.

— Zur Routenkarte im südl. Kleinasien. Zeitschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin XII. 5, p. 321—335. Hierzu eine Karte, Taf. VI.

Jacobs-Beeckmans, Les îles atlantiques depuis l'archipel du Cap Vert jusqu'aux Açores, sous leurs rapports géogéniques, géographiques et historiques. Bruxelles.

Jirecek, C. J., die Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel u. die Balkanpässe. Eine historisch-geographische Studie. Prag 1877. VIII, 168 S. 3 M.
Rec.: Literar. Centralbl. 42, p. 1404—1405.

Isambert, E., *ὁδοιπορικὰ Μακεδονίας, Ἠπείρου καὶ Θεσσαλίας ὑπὸ Ἀ. Μηλιαράκη.* Athen 1878. ιστ', 320 p. 5 M.

Julius, L., Die Ausgrabungen am Südabhange der Burg von Athen. Zeitschr. f. bildende Kunst I, p. 12—18. Mit 2 Holzsch.

(*Καραπάνος, Κ.,*) *Δωδώνη. Παρνασσός* N. 5, p. 377—380.

Keller, O., Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik. Freiburg i. B. 1875. 2 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

Köhler, U., Der Südabhang der Akropolis zu Athen nach den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft IV—VI. Mit Taf. XVIII. Mittheilungen des deutschen archaeologischen Instituts zu Athen 1877, 3, p. 229—261.

Kohl, J. G., Ueber die Weltstellung Konstantinopels oder über die Land- und Seewege, die zum Bosporus führen. N 1—9. Das Ausland N. 48, p. 943—947. N. 49, p. 974—977. N. 50, p. 994—997. N. 51, p. 1014—1017. N. 52, p. 1033—1035.

Kohn, A., Kaukasien und seine Bewohner. Die Grenzboten 49.

Κουμανούδης, Στ. Α., καὶ Εὐθ. Καστόρχης, οἱ ἐν Σπάτα τῆς Ἀττικῆς ἀρχαῖοι τάφοι καὶ τὰ ἐν αυτοῖς ἀνευρεθέντα. Ἀθήναιον VI. 3, p. 167—172 mit 7 Taf. (Einzelpreis 10 M.)

— *οἱ ἐν Σπάτᾳ ἄρχαιοι τάφοι καὶ τὰ ἐν αὐτοῖς ἀνευρεθέντα. Ἑστία* N. 98, p. 735—736.

Lang, W., peloponnesische Wanderung. Berlin 1878. 320 S. 5 M.

Ledrain, E., L'Assyrie, l'Egypte et Israël. Le Contemporain, 10 Septembre.

Lieblein, J., Egypten i dess minnesmärken och i dess förhållande till Palestina och Grekland. Stockholm. 120 p. u. 4 Tafeln.

Mariette-Bey, A., Monuments of Upper Egypt. Translated. London. 9 M.
Rec.: Athenaeum N. 2614.

Marno, E., Reise in der egyptischen Aequatorial-Provinz und in Kordofan in den Jahren 1874—1876. Mit 30 Taf., 41 Text-Illustrat., 4 Gebirgspanoramen nach Orig.-Skizzen u. 2 Karten. Wien 1878. VIII, 286 u. Anh. 160 S. 15 M.

Martin, A., notes sur quelques restes de l'age de la pierre en Anatolie. Revue archéologique N. S. XVIII. 9, p. 163—171 u. Taf. 18.

Merrill, Selah, Explorations in Palestine. The Athenaeum 2542.

Meyer, E., Geschichte von Troas. v. p. 103.
Rec.: Literarisches Centralblatt 43, p. 1429—1430. — Rivista Europea IV. 4, p. 770—771. — Jenaer Literaturztg. N. 44, p. 665—678 von B. Stark.

Digitized by Google

Milchhöfer, A., Die Gräberfunde von Spata. Mittheilungen des archaeologischen Instituts zu Athen 1877, 3, p. 261—276.

Moliner-Violle, Précis de géographie historique de l'Algérie, avec 14 cartes. Alger. 55 p.

Μονὴ Βαρνάκωβας. *Ἑστία* N. 95, p. 682—686

More, R. J., Under the Balkans; Notes of a Visit to the District of Philippopolis in 1876, with Map of the country adjacent to Philippopolis, and Illustrations from Photographs. London. 282 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Murray, A. S., Dr. Schliemann's Troian antiquities. The Academy 294, p. 581.

Neubauer, R., der Aphroditetempel zu Gologoi. v. Inscriptiones graecae p. 229.

Ὀλύμπια. *Παρνασσος* N. 1, p. 69—73. N. 2, p. 150—153. N. 3, p. 227—228. N. 4, p. 313.

Paquier, J. B., le Pamir. Paris 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. N. 52, p. 793—795. — Literar. Centralblatt N. 40, p. 1338—1339.

— de Caspiana atque Aralica regione Asiae. Paris 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 52, p. 793—795.

(Πασπάτης, Α. Γ.,) Χαρακτερισμὸς τῶν Βυζαντίων. *Ἑστία* N. 94, p. 666—668.

Pauliny, J. J., Karte der russisch-türkischen Grenzgebiete in Kleinasien, nach den vorhandenen besten Quellen entworfen. 1:750,000. Photolith., chromolith. u. color. Imp.-Fol. Wien. 2 M. 30 Pf.

Φιλλιπίδης, Ν. Γ., Μακεδονικά. Περιήγησις τῶν ἐν Μακεδονίᾳ ἐπαρχίων Δράμας, Ζίχνης καὶ Ἐλευθερουπόλεως. *Παρνασσος* N. 2, p. 123—134. N. 4, p. 286—302.

Playfair, Travels in the Footsteps of Bruce in Algeria and Tunis. London.
Rec.: The Academy 293, p. 544—545 von Clements R. Markham.

Plumptre, E. H., St. Paul in Asia Minor and at the Syrian Antioch. London. With Map. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Progress of the Excavations of Olympia. The Academy 292, p. 539.

Rawlinson, G., St. Paul in Damascus and Arabia. London. Mit Karte. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Rayet, O., et A. Thomas, Milet et le golfe Latmique, Tralles, Magnésie du Méandre, Priène, Milet, Didymes, Héraclée du Latmos. Fouilles et explorations archéologiques faites aux frais de MM. les barons G. et E. de Rothschild, et publiées sous les auspices du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. T. 1. 1. livraison. Paris. 4. 116 p. et 10 pl. fol. (à) 25 M. (cplt. 200 M.)

Rhoné, A., L'Egypte à petites journées. Paris. v. p. 103. 174.
Rec.: The Athenaeum 2607. — Gazette des beaux-arts 1878, N. 1 (N. 247), p. 86—91 von L. Gonse.

Schlie, Fr., Wissenschaftliche Beurtheilung der Funde Schliemann's in Hissarlik. Schwerin 1876.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

Schliemann, H., *συνοπτικὴ ἀφήγησις τῆς γενομένης ἀνακτισθήσεως τοῦ Ὁμηρικοῦ Ἰλίου κατὰ τὰ ἔτη* 1870—1873.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Starck.

— Troy and its remains. London 1875. 50 M.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

— Troia und seine Ruinen. v. p. 175.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

Digitized by Google

Schliemann, H., Professor Stark und Troia. Augsburg 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

— M. Vivien de Saint-Martin et l'Ilium Homérique. Paris 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 von B. Stark.

— Mycenae: a Narrative of Researches and Discoveries at Mycenae and Tyrius. With Preface by Right Hon. W. E. Gladstone, Maps, Plans, and other Illustrations, representing more than 700 Types of the Objects found in the Royal Sepulchres of Mycenae and elsewhere in the Excavations. London. 410 p. Lwb. 60 M.
Rec.: Academy N. 293, p. 558—560 von A. S. Murray.

— Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tyrius. Mit einer Vorrede von W. E. Gladstone. Nebst zahlreichen Abbildgn. (in Holzschn.), Plänen und Farbendruck-Tafeln, mehr als 700 Gegenstände enth. Leipzig 1878. LXVI, 447 S. 30 M.
Rec.: Hist.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschland, Bd. 80, p. 17—30. 120—146. — Neue evangel. Kirchenztg. XIX. N. 49.

Σόλωμος, Ν., ἐκ τῶν Δωρικῶν. Μόνη Βαρνακώβας. Πάρνασσος N. 9, p. 681—688.

Sprenger, A., Die alte Geographie Arabien's. Bern 1875 (1876). 12 M.
Rec.: Revue critique d'histoire et de littérature 45, p. 273—275 v. E. P. Goergens.

Σταματάκης, Π., Μυκῆναι. Πάρνασσος N. 1, p. 67—68.

Steitz, A., Die Lage des homerischen Troja. Leipzig 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Strobl, Kreta, eine historische Skizze (Schluss). München. 4. 48 p. (I: 1875.)

Sybel, L. v., Ueber Schliemanns Troja. Marburg 1875. 60 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Tesson, L. de, Voyage au mont Sinai. 8. édition. Tours. 191 p. et 1 grav.

Thomas, W. B., Constantinople and the shores of the Euxine v. Tragici p. 215.

Tissot, C., Sur la géographie de l'Afrique romaine. Revue critique 46, p. 304.

— description de la voie romaine de Carthage à Théveste. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 2 novembre 1877. Revue critique 45, p. 287.

Tomaschek, Centralasiatische Studien. Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe d. kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 87. Bd., p. 67—184.

Τσιτσέλης, Η. Α., ὀνόματα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ μετὰ τοπογραφικῶν, ἱστορικῶν καὶ ἀρχαιολογικῶν σημειώσεων. Πάρνασσος N. 9, p. 674—681, N. 10, p. 783—787, N. 11, p, 844—853.

Vaux, W. S. W., Ancient History from the Monuments, Greek Cities, and Islands of Asia Minor. London. 188 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Vivien de Saint-Martin, L'Ilion d'Homère, l'Ilium des Romains. Paris 1875.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 44, p. 665—678 v. B. Stark.

Wilmanns, G., die römische Lagerstadt Afrikas. Comm. in hon. Mommsen, p. 190—212.

Wood, Discoveries at Ephesus. v. p. 42. 104.
Rec.: Kunst-Chronik 3, p. 40—44 v. Richter. — Neue evangel. Kirchenztg. XIX, 49.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Alterthümer, römische. Nittel a. d. Mosel. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 168.

Apuntes para la historia de Cartagena (suite). La Defensa de la Sociedad. Septembre. v. p. 42. 104.

Digitized by Google

Augerot, A. d', Rome et ses impérissables grandeurs. Limoges. 288 p. et grav.

— Le Vésuve, description du volcan et de ses environs. Limoges. 206 p. et grav.

— Naples, les magnificences de son golfe. Limoges. 205 p. et grav.

Aurès, A., monographie des Bornes milliaires du département du Gard. Nîmes. 240 p. et cartes. v. p. 175.
Rec.: Revue archéologique, N. S., XVIII, p. 207—208 par A. B.

Ausgrabungen zu Trier. Monatsschr. f. rheinisch-westfäl. Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 334—335.

Barelli, villaggio preromano di Rondineto. Rivista archeologica di Como fasc. 11 m. 6 Kpfrn.

Barnabei, F., Antiquities discovered at Chiusi; and other Excavations. The Academy 293, p. 561—562.

Barthélemy, A. de, Les Temps antiques de la Gaule. Paris. 43 p. v. p. 104.

Barthélemy, E. de, Variétés historiques et archéologiques sur le Châlonnais et le Rémois. 6. série. Paris. 65 p. (1—5: 1862—1876.)

Beaulieu, C. de, Les Catacombes de Rome, et le Protestantisme. Revue du Monde Catholique. Aug. 25, 11 p.

Bequet, A., Antiquités découvertes à Namur en 1875. Annales de la Société archéologique de Namur, T. XIV, 1.

Boissier, G., La villa d'Hadrien. Revue des deux mondes, 15. Nov.

Bone, C., Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach. Trier 1876. 4 M.
Rec.: Monatsschrift f. rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 316—318 v. C. Mehlis.

Bourdet, D., Découvertes archéologiques faites au Havre en 1875 et 1876, dans les fouilles exécutées pour l'établissement du nouvel avant-port. Ouvrage orné de 3 lithographies. Paris. 28 p.

Brenner, O., Nord- u. Mitteleuropa in den Schriften der Alten. v. p. 176.
Rec.: Literar. Centralbl. 1878, Nr. 1, sp. 7—8.

Bruce, J. C., the fountain of Coventina, at Procolitia, on Hadrian's Wall, England. Comm. in hon. Mommsen, p. 739—746.

Brunner, S., Von Narni nach Spoleto. Histor.-polit. Blätter, 80. Bd. p. 30—39.

Bücheler, F., Populi Iguvini Lustratio. v. p. 43.
Rec.: The Academy 287, p. 431—433 v. A. S. Wilkins.

C., F., La villa Boviniacum. Annales de la Société archéologique de Namur, T. XIV, 1.

Caillemer, L'établissement des Burgondes dans le Lyonnais au milieu du V. siècle. Lyon.

Catrin, L. H., Excursions topographiques, archéologiques et historiques sur le parcours du chemin de fer en projet de Busigny à Hirson. Le Nouvion. 107 p.

Cayzer, T. S., Britannia: A Collection of the Principal Passages in Latin Authors that refer to this Island. With Vocabulary and Notes. With a Map and 29 Woodcuts. London. 168 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Coquet, A., Notice sur les antiquités romaines en Afrique. Lyon. 16 p.

Courtilloles, F. L. de, Un oppidum dans le Sonnois. Mamers. 13 p.

Crosnier, M., Etudes sur la géographie de la Nivernie pendant les cinq premiers siècles de notre ère, et principalement sur la Gergovie des Boïens. Nevers. 35 p.

Decorde, Histoire des cinq communes de l'Aliermont. (Croixdalle, Sainte-Agathe, Notre-Dame, Saint-Jacques, Saint-Nicolas.) Paris. 364 p. avec 1 grand plan et 9 planches d'antiquités romaines et franques. 7 M.

Delnechi, P., Della vita dei santi martiri Nazaro e Celso; con appendice di alcune notizie topografiche-storiche-ecclesiastiche di Arenzano. Genova. 240 p. 1 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Desor, E., Excursion à l'ancienne métropole des monts Albins. Matériaux pour l'histoire de l'homme, T. VIII. 7.

Dessel, C. van, Topographie des voies romaines de la Belgique. Statistique archéologique et bibliographie. Bruxelles. XII, 260 p. et une carte.

De Vit, V., il Lago Maggiore, Stresa e le Isole Borromee. Vol. II. fasc. 8. Prato. p. 439—581. v. p. 105. à Lief. 80 Pf.

Dominguez, J. L., El sitio de Cartagena. Revista de España, Novembre.

Du Chatellier, P., Dolmen à galerie d'Estridiou (Finistère). Tours. 6 p. et 2 pl.

— Oppidum de Tronoen en Saint-Jean-Trolimon (Finistère). Tours. 15 p. et 1 pl.

Emiliani, A., Rimembranze de' miei viaggi in Italia: I. Firenze. Fermo. 18 p.

Ennen, L., Die Alterthumsfunde bei Reuschenberg. Monatsschrift f. rhein.-westf. Geschichtsforschung, Heft 4—6, p. 236—240.

Epinois, H. de l', De catacomben van Rome. Aanteekeningen over christelijke oudheidkunde, naar het Fransche werk vertaald door A. Nuijens. 's Bosch. VIII, 200 p. met 3 gelith. platen. 2 M. 25 Pf.

Ewald, P., Reise nach Italien im Winter 1876 auf 1877. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 3. Bd., 1, p. 139—181.

Fiorelli, G., Guida di Pompei. Rom. 110 p. 1 M. 50 Pf.

Fleury, E., les sépultures mixtes de Caranda et Sablonnières. Revue archéologique N. S. XVIII. 9, p. 176—191.

Fricken, A. v., Römische Katakomben und Denkwürdigkeiten der Erstlingswerke christlicher Kunst. 2. Thl. Moskau. 250 p. 9 M.

Friedländer, L., Gallien und seine Cultur unter den Römern. Deutsche Rundschau XIII. 3, p. 397—417.

Genthe, H., Alterthümer aus Waldeck und Pyrmont. Corbach. 4. 24 S.

Görres, F., Welche römische Imperatoren haben längere oder kürzere Zeit zu Trier regiert? Monatsschr. f. rhein.-westf. Geschichtsforschung 1877, 4.—6. Hft., p. 217—230.

Gooss, C., Skizzen zur vorrömischen Culturgeschichte der mittleren Donaugegenden. (Schluss.) Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XIV., 1. Heft. v. p. 106.

Gozzadini, G., Scavi di Bologna. v. p. 177.
Rec.: Magazin f. d. Literatur des Auslandes, December, p. 746.

Gräber, Römische, bei Stromoers. Monatsschr. f. rhein.-westf. Geschichtsforsch. 1877, VII—IX, p. 474—475.

Gräberfeld, Das, zu Hochheim. daselbst, p. 469—472.

Gregorovius, F., La storia della città di Roma. v. p. 177.
Rec.: La Civiltà Cattolica XX, p. 654.

— Sulla storia delle inondazioni del Tevere. Il Buonarotti 1876, N. 10 11.

Gsell-Fels, Th., Süd-Frankreich nebst den Kurorten der Riviera di Ponente, Corsica und Algier. 2. Aufl. Mit 21 (chromolith.) Karten, 24 (lith.) Stadtplänen, 5 Panoramen und 20 Ansichten (in Stahlst.) Leipzig 1878. XIV, 841 S. u. Sp. Lwb. 10 M.

Hertz, P., Italien und Sicilien. Briefe in die Heimath. 2 Bde. Berlin 1878. VIII, 255 u. VIII, 263 S. 7 M.
Rec.: Rivista Europea 1877, IV. 4, p. 746—748.

Hess, W., Der Golf von Neapel. Leipzig 1876. 20 M.
Rec.: Literar. Centralbl. 40, p. 1351—1352. — Magazin für die Literatur des Auslandes N. 49. — Rivista Europea 1877, IV. 4, p. 743—746.

Hirschfeld, O., Ausgrabungen in Carnuntum. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich 1877, 2, p. 130—144.

Horner, S. and J., Walks in Florence: Public Galleries and Museums. With Illustrations. New edit. London. 323 p. Lwb. 6 M.

Digitized by Google

Hübner, E., Zum römischen Gloucester. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland LX, p. 157—160.

Jenny, Bauliche Ueberreste von Brigantium. Mittheilungen der österr. Central-Commission N. 4.

Jordan, H., de Aesculapii, Fauni, Veiovis Jovisque sacris urbanis. Comm. in hon. Mommsen, p. 356—369.

Jung, J., Anfänge der Romänen. Wien 1876.
Rec.: Historische Zeitschr. II. 3, p, 552—554 von Hertzberg.

Kaufmann, A., die Althelvetier vor der römischen Herrschaft. Zug 1876. 39 S.

Kerviler, R., L'Age du bronze et les Gallo-Romains à Saint-Nazaire-sur-Loire. Etude archéologique et géologique. Nantes. 32 p. et 9 pl.

Kiessling, A., Pompejanisches. Rheinisches Museum f. Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 636—638.

Kiesstrasse, Römische, zu Alpen. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 333.

Klügmann, A., Die Heiligthümer von Hercules Victor in und bei Rom. Archäologische Zeitung 3, p. 107—110.

Koenen, C., Römische Gräber. (Neuss.) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 166.

— Bedeutung eines Grabfundes in Neuss. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 10—12, p. 604—605.

Kraus, Antiquarische Funde (Elsass). Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 156—157.

Kürschner, G., Oesterreichs Vorgeschichte. Troppau. 20 S.

Ladner, M. J., Archäologische Entdeckungen unfern Trier bei der grossen Ausschachtung zum Bau der Moselbahn. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 232—236.

— Die römischen Ruinen bei St. Barbara, einer Vorstadt von Trier. daselbst. 10—12, p. 483—489.

Lamière, P. J., Etudes sur les Celtes et les Gaulois.
Rec.: Archivio storico italiano 191.

Larcher, J., Les Gallos-franques. 1. série. Paris. 86 p. 2 M.

Le Roy, Th., Les Curieuses recherches du Mont-Saint-Michel. Publiées pour la première fois, avec une introduction et des notes, par E. de Robillard de Beaurepaire. 2 vol. Caen. 1060 p.

Marmor, Das alte Konstanz, seine Entstehung und Kunstschätze. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 28—50.

Martinetti Cardoni, G., Ravenna antica. Lettera nona alla undecima. Faenza à 20 p.

Mau, A., Scavi di Pompei (Cont.). Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica Nr. 7. v. p. 107.

Mazzucchi, A., Epistolae de rebus patriis. Sondrio. 38 p.

Mehlis, C., Bilder aus der Vorzeit der Rheinlande. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 7—9, p. 361—383.

— Eisenberg, das alte Rufiana. daselbst, 10—12, p. 600—602.

— Das Grabhügelfeld bei Eisenberg. daselbst, 4—6, p. 337—338.

— im Nibelungenlande. v. p. 107. 178.
Rec.: Literar. Centralbl. 39, p. 1318—1319. — Zeitschr. f. deutsches Alterthum, N. F., X. 1.

— Der Rhein und der Strom der Kultur. v. p. 107.
Rec: Magazin für die Literatur des Auslandes, Sept., p. 598. — Westminster Review, July. — Das Ausland, Nr. 42, „Die Kelten im Rheinthal". p. 857—860.

Digitized by Google

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 3. Abth. Mit 2 lith. Taf. hrsg. vom historischen Verein der Pfalz. Leipzig. X, 86 S. 2 M. 40 Pf. (1—3: 6 M. 80 Pf.)
Rec.: (II.) Monatsschr. f. rhein.-westfälische Geschichtsforschung, Nr. 7—9, p. 451—455 v. F. Haug. — Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 144—146 v. F. van Vleuten.

— Studien zur Völkerbewegung in Mitteleuropa. 3. Cimbern und Teutonen 1. 2, Ausland, Nr. 51, p. 1011—1014, Nr. 52, p. 1025—1028. v. p. 178.

Merivale, C., St. Paul at Rome. London. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Meyer v. Knonau, Alamannische Denkmäler in der Schweiz. Zürich 1873—76.
Rec.: Literar. Centralbl. 42, p. 1402—1403 v. Hb.

Miln, J., Fouilles-faites à Carnac (Morbihan) les Bossenos et le Mont Saint-Michel. v. p. 107. 178.
Rec.: Polybiblion, 2. Sér., II. 7, p. 527—529 v. A. de B. — Revue archéologique, N. S., XVIII. 9, p. 208.

Minervini, G., di alcuni antichità al Tifata. Comm. in hon. Mommsen, p. 660—662.

Mohl, O. v., Wanderungen durch Spanien. Leipzig 1878. 103 S. 2 M. 40 Pf.

Morel, Ch., Castell u. Vicus Tascactium in Rätien. Comm. in hon. Mommsen p. 151—158.

Moulin, H., Etablissement des Saxons sur les côtes de l'Armorique en général et dans la deuxième lyonnaise en particulier. Caen. 30 p.

Niederlassung, römische, zu Moselkern. Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung 1877, 10—12, p. 597.

Nino, A. de, scoperta d'una necropoli presso Alfadena. Da una lettera a G. Henzen. Bulletino dell' instituto di correspondenza archeol. Nr. 7.

Obermüller, W., Saken und Sachsen. Der Hessen-Völker 2. Bd. Historisch-sprachl. Forschg. 3. Heft. Wien. 96 S. à 1 M. 50 Pf.

Otto, F., Geschichte der Stadt Wiesbaden. Mit e. histor. (lith.) Plane d. Stadt. Wiesbaden. XII, 179 S. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturztg. 1878, N. 2, p. 23 von J. Schneider.

Overbeck, J., Pompeji. v. p. 179.
Rec.: Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 49.

Parker, J. H., the archeology of Rome. Part IX. The Tombs in and near Rome. With the Columbaria and the Painted Tombs on the Via Latina. 24 Plates in Photo-Engraving. Also Mythology in Funeral Sculpture, and Early Christian Sculpture. 16 Plates. Oxford. Lwb. v. p. 279. 18 M.

— the same. Part. XII. The Catacombs: or, Ancient Cemeteries of Rome. With 24 Plates and Plans, showing their Construction, and the Fresco Paintings from Photographs taken with the light of Magnesium, the only authentic representations of them. Also the Gilt Glass Vases. Lwb. v. p. 179. 18 M.

Paulus, Alterthümliche Funde. (Mengen). Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 162—166.

Pfister, H. v., zur Vorgeschichte der hochdeutschen oder suewischen Stämme. Beitrag f. Altertumskunde u. Kenntniss heut. Mundarten. Mit e. (lith. u.) color. sprachl. Karte. 2. (Titel-)Aufl. Berlin. XII, 104 S. 4 M.

Pichler, Fr., Studien über Teurnia. Mittheilungen der Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmäler in Oesterreich. N. F., Bd. III, p. XCV—CXI und 5 Abb. u. einzeln. 4. 17 p.

Pigorini, notizie paletnologiche della provincia di Catania. Bullettino di paletnologia italiana III, 3 u. 4.

Pleyte, W., Nederlandsche oudheden, van de vroegste tijden tot op Karel den grooten. Friesland. Oostergo. Afbeeldingen naar de oorspronkelijke voorwerpen, of naar photographiën met begeleidende tekst en oudheidkundige kaart. Leiden. 4. IV, 47 p. mit 11 Kpfrn. u. 1 Karte. 17 M.

Pohl, J., Aducht una Attach. Monatsschrift für rhein.-westf. Geschichtsforschung VII—IX, p. 457—459.

Digitized by Google

Pohl, J., Alterthümer. (Euskirchen). Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 157.

Prison, la, de l'Antiquaille. Saint Pothin et les premiers martyrs de Lyon, à l'occassion du 17. centennaire de leur martyre. Lyon. XI, 52 p.

Prost, A., Les Fouilles de Metz en 1875. Nancy. 24 p. et 2 pl.

Reber, F., die Ruinen Roms. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit 36 Abbildgn. in Ton- u. Farbendr., 6 Plänen, 1 Stadtplan u. 72 Holzschn. (In ca. 10 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Leipzig. 4. à 64 S. à 7 M.
Rec.: Magazin f. d. Literatur d. Auslandes N. 50, p. 757—758 von J. M.

Regnet, C. A., römische Ausgrabungen. N. F. Wissenschaftl. Beilage d. Leipz. Ztg. Nr. 75—78. v. 1875.

Répertoire archéologique du département du Loiret. Arrondissement d'Orléans. Orléans. 120 p.

Reuter, K., zur Geschichte des römischen Wiesbadens. 4. Römische Wasserleitungen in Wiesbaden und seiner Umgebung. Wiesbaden. IV, 69 S. mit 7 Tafeln und 1 Plan.

Ricci, E., Le Cicéron Florentin: nouveau Guide de Florence pour visiter la ville en trois jours. Florence. 136 p. avec une carte géographique. 2 M.

Richemont, de, Un nouveau volume de la Rome souterraine. Revue des questions historiques. Octobre 1877.

Römergraben, Der sogenannte, bei Alpen. Monatsschrift für rhein.-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 332.

Römerstrasse bei Rheinberg. Monatsschr. für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 336—337.

Rossi, G. B. de, Roma stotterranea cristiana. Tomo III. v. p. 197.
Rec.: Polybiblion 2. Sér., VI. 5, p. 410—412 von Henri de l'Epinois. — Rivista di Filologia 1877, N. 4—6, p. 267—274 von E. Ferrero. — Revue du Monde Catholique, 10. Nov. v. L. Duchesne. — Liter. Rundschau N. 15.

Rostaings, de, Voies romaines des Séguriaves. Revue du Lyonnais. Sept.-octobre.

Rovere, Cl., Ricordi di Napoli: parte 1. di un viaggio nelle sedici provincie napoletane. Savona. VIII, 442 p.

S., O., Ravenne et ses antiquités. Journal de l'instruction publique en Russie. Jan.

Sadowski, J. N. von, die Handelsstrassen der Griechen und Römer. v. p. 16.
Rec.: Jenaer Literaturztg. Nr. 38, p. 588—589 von Müller. — Allgemeine (Augsb.) Ztg. N. 245. — Grenzboten N. 30—31. — Magazin f. d. Literatur des Auslandes, October, p. 626.

Sainjon, Origine gallo-romaine du pont de l'Archet. Mémoires de la société d'Orléans, Tom. XVIII.

Σακελλαρόπουλος, Σ. Κ., *ῥωμαικὰ ἀρχαιολογήματα. Πάρνασσος* N. 5, p. 380—384. N 7, p. 552—554.

— *ἀρχαιολογικαὶ ἐν Ῥώμῃ ἀποκαλύψεις. Πάρνασσος* N. 6, p. 458—463. N. 9, p. 688—691.

Schneider, J., neue Beiträge zur alten Geschichte u. Geographie der Rheinlande. 10. Folge. Local-Forschungen über das alte Grenzwehrsystem auf der rechten Rheinseite der Prov. Rheinpreussen und in der Prov. Hessen-Nassau. Düsseldorf. 24 S. v. p. 45. 1 M. 50 Pf. (1—10: 18 M. 25 Pf.

— Die römischen Militärstrassen des linken Rheinufers. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 1—12 mit Taf. I.

— römische Heerstrassen im Kreise Gladbach. daselbst, p. 155—156.

— Der Horkenstein bei Sinden. Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung 1877, 7—9, p. 414

— Das römische Lager zu Asbach. (Mit Abbildung.) daselbst, 10—12, p. 490—492.

Storia di Arezzo, di scrittore anonimo. vol. I. disp. 11—13. Arezzo. p. 321—416. v. p. 108. à 1 M.

Digitized by Google

S(ymonds), J. A., Amalfi, Paestum, Capri. Cornhill Mag., Aug., 17 p.

Tallini, P., Pavia e dintorni: guida pratica. Pavia. 140 p. 50 Pf.

Tarantini, G., Ausgrabungen in Oria. Bullettino dell' instit. di corrispondenza archeologica VII.

Terninck, A., Les Pagi Atrebates. Arras. 7 p,

Tumuli in der Pfalz. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 168—169.

— in Württemberg. daselbst p. 172.

Vallentin, F., Excursions archéologiques dans les Alpes dauphinoises. Lecture faite au deuxième congrès du Club alpin, tenu à Grenoble les 12, 13 et 14 août 1877. Grenoble. 16 p.

Verschelde, C., Notice sur la route romaine de Cassel à Poperinghe et Winendall. Bruges.

Vesly, L. de, et **A. Fitan,** Exploration du dolmen de Trye-Château (Oise). Mémoire présénté au 15. congrès des Sociétés savantes, à la Sorbonne; lu dans la séance du 6 avril 1877. Paris. 24 p. et 3 pl.

Ziegler, Chr., Illustrationen zur Topographie des alten Rom. 3. Hft. 3. u. 4. Abtheil. Stuttgart 1876. 30 M.
Rec.: Literar. Centralbl. 39, p. 1349—1350. — Rivista Europea 1877, IV. 4, p. 741—743.

Zippel, G., die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus. Leipzig. III, 312 S. 8 M.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Arbois de Jubainville, H. d', la Gaisa en Irlande. Revue archéologique, N. S., XVIII. 9, p. 192—194.

Bernard, F., Les Fêtes célèbres de l'antiquité, du moyen âge et des temps modernes. Ouvrage illustré de 25 vignettes par Goutzwiller. Paris. 315 p. 2 M. 25 Pf.

Du Mesnil-Marigny, Histoire de l'économie politique des anciens peuples. v. p. 180.
Rec.: Rivista Europea 1877, IV. V, p. 967—983 von C. F.

Eadie, Scripture Illustrations from the Domestic Life of the Jews and other Eastern Nations. Edited by J. C. Jackson. London. 488 p. Lwb. 6 M.

Forbiger, A., Hellas u. Rom. Populäre Darstellung des öffentlichen und häuslichen Lebens der Griechen u. Römer. 2. Abth.: Griechenland im Zeitalter des Perikles. 2. Bd. [oder des ganzen Werkes 5. Bd.] Leipzig 1878. VI, 309 S. v. p. 46. (à) 6 M.

Göll, H., Kulturbilder aus Hellas und Rom. 3. bericht. u. verm. Aufl. 2 Bde. Leipzig 1878. VII, 411 u. V, 434 S. 12 M.
Rec.: Grenzboten, Nr. 50. — Magazin f. d. Literatur des Auslandes, Nr. 50, p. 768.

Heisterbergk, B., die Entstehung des Kolonats. v. p. 180.
Rec.: Vierteljahrsschr. f. Volkswirthschaft XIV. 4, p. 212—222 v. E. W. — Saturday Review, Nr. 1112.

Huit, C., La civilisation païenne. Revue de la Suisse catholique. Novembre.

Lagneau, De l'usage des flèches empoisonnées chez les anciens peuples de l'Europe. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 2. novembre 1877. Revue critique 45, p. 288.

Le Blant, E., La richesse et le christianisme à l'âge des persécutions. Revue politique et littéraire, 3 Nov.

Digitized by Google

Lipsius, der Ursprung des Mönchthums im nachconstant. Zeitalter. Protestant. Kirchenztg. 38.

Martigny, Dictionnaire des antiquités chrétiennes, contenant le résumé de tout ce qu'il est essentiel de connaître sur les origines chrétiennes jusqu'au moyen âge exclusivement: I. Etude des moeurs et coutumes des premiers chrétiens. II. Etude des monuments figurés. III. Vêtements et meubles. Nouvelle édition, revue, modifiée, considérablement augmenté et enrichie de 675 grav. dans le texte. Paris. à 2 col., XXV, 830 p. 20 M.
Rec.: Polybiblion, 2. Série, VI. 7, p. 503—506 von Duchesne.

May, Erskine, Th., Democracy in Europe. 2 vols. London. 990 p. Lwbde 38 M.
Rec.: The Academy 292, p. 524 von W. Wolfe Capes.

Mony, S., Etude sur le travail. Paris. X, 556 p. 7 M. 50 Pf.

Νεστοριδης, Κ., ἡ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις δουλεία καὶ ἡ διὰ τοῦ χριστιανισμοῦ κατάργησις αὐτῆς. Παρνασσος, Nr. 2, p. 100—114. Nr. 4, p. 267—279.

Oppert et Ménant, Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée. Paris. VIII, 367 p. 20 M.

Pilloy, J., Archéologie préhistorique. La Sépulture de l'âge de la pierre polie de Ribemont. Notice illustrée de planche en chromolithographie et suivie d'une analyse chimique d'ossements d'hommes et d'animaux présentant différentes colorations et trouvés dans la sépulture à incinération de Ribemont par J. Lecocq. Saint-Quentin. 19 p. et 1 pl.

Riehm, E. C., Handwörterbuch des biblischen Altertums f. gebildete Bibelleser Hrsg. unter Mitwirkung von G. Baur, Beyschlag, Fr. Delitzsch etc. Mit vielen Illustr. (in eingedr. Holzschn. u. Holzschntaf.), Plänen u. Karten, 6—7. Lfe. Bielefeld. S. 481—672. cf. 1876. (à) 1 M. 60 Pf.

Soury, J., Etudes historiques sur la réligion, les arts etc. de l'Asie antérieure et de la Grèce. v. p. 46, 180.
Rec.: Mag. f. d. Literatur d. Ausl. 47.

Weingarten, H., Der Ursprung des Mönchthums. v. p. 181.
Rec.: Histor. Zeitschr. II. 3. p. 480—482 v. H. Holtzmann.

Westenberger, Jüdische u. heidnische Zeugnisse über Christus u. das Christenthum aus den zwei ersten Jahrhunderten vor und im ersten Jahrhundert nach Christus. I. Theil: die Zeit der Erwartung d. Welterlösers. Hadamar. 4. 26 S.

Wiskemann, der Einfluss des Christenthums auf den Zustand der Frauen. Zeitschrift f. gesammte Staatswissenschaft, 30. Jahrg., Heft 4, p. 229—266, 612—653.

Zachariä v. Lingenthal, K. E., Geschichte des griechisch-römischen Rechts. 2. verb. u. erweit. Aufl. Berlin. XXIV, 395 S. 12 M.

B. Griechische Alterthümer.

Becker, W. A., Charikles. Neu bearb. v. H. Göll. v. p. 181.
Rec.: Literar. Centralbl 51, p. 1694—1695 v. Bu. — Blätter f. literar. Unterhaltung, Nr. 52, p. 828 v. J. Mähly.

Collignon, M., De l'archéologie grecque. Leçon d'ouverture du cours d'antiquités grecques et latines, du 15 janvier 1877. Bordeaux. 23 p.

Dareste, R., Mémoire sur l'ancienne loi éphésienne. Comptes rendus de l'académie des sciences morales et politiques. (Nov.)

Dumont, A., Essai sur l'éphébie attique. v. p. 181.
Rec.: Revue critique 44, p. 257—262 v. Ch. E. Ruelle.

Fränkel, M., die attischen Geschworenengerichte. Ein Beitrag zum att. Staatsrecht. Berlin. VI, 112 S. 1 M. 60 Pf.

Digitized by Google

Helbig, W., über die goldenen Cicaden der alten Athener. Comm. in hon. Mommsen, p. 616.—626.

Ῥέντζος, Ὁ. Ἰ., Ἀττικῆς καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀρχαίων μνημείων βράχεια ἀρχαιολογικὴ περιγραφή. Athen 1877. 78 p. 2 M.

Schillbach, Beitrag z. griechischen Gewichtskunde. 37. Programm zum Winckelmannsfeste der archäolog. Gesellschaft zu Berlin. Mit 2 (lith.) Taf. Berlin. 4. 17 S. 2 M.

Schoell, R., de extraordinariis quibusdam magistratibus Atheniensium. Comm. in hon. Mommsen, p. 451—470.

Thalheim, Th., Die antidosis. Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 9, p. 613—618.

Zacher, K., altgriech. Tanzkunst. Im neuen Reich, Nr. 38.

C. Römische Alterthümer.

Amann, J., die Grundsätze der heutigen Pandektenkritik geprüft an der sogenannten lex Gallus. München 1878. XI, 220 S. 4 M. 80 Pf.

Bardt, C., über das Stimmen mit 'non liquet' im Römischen Criminalprocess. Comm. in hon. Mommsen. p. 537—539.

Bruder, A., Zur ökonomischen Charakteristik des römischen Rechtes. III. Stellung der kanonischen Periode zum reinen und zum späteren römischen Recht. Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft 1877, 4. Heft, p. 684—724. cf. 1876.

Bruns, C. G., die sieben Zeugen des römischen Rechts. Comm. in hon. Mommsen, p. 489—506.

Claussen, Chr., Ueber die lex Rhodia de jactu mit Berücksichtigung der modernen Seerechte, besonders des deutschen Handelsgesetzbuches. Kiel. 4. 29 p.

Dietrich, C. G., Beiträge zur Kenntniss des römischen Staatspächtersystems. Leipzig. VII, 66 S. 1 M.

Drechsler, Fr., die actio quod iussu. Habilitationsschrift. Würzburg. 113 S. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Literar. Centralblatt 44, p. 1473—1474 von —t.

Drouin, E., L'Edit de Dioclétien sur le maximum. Meaux. 11 p.

Dupont, A., De la constitution et des Magistratures romaines sous la République. Paris.

Dupuy, A., Les aventuriers grecs à Rome depuis la fin de la deuxième guerre punique, jusqu'au siècle d'Auguste. Bulletin de la société académique de Brest. Tom. III.

Exner, A., Zur Stelle über die Manus Injectio in der Lex Coloniae Juliae Genetivae. Zeitschrift für Rechtsgeschichte, 13. Bd., 2. Heft.

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions. v. p. 182.

Rec.: Revue critique 43, p. 251—254 von G. M.

Godt, Chr., quomodo provinciae Romanae per decennium bello civili Caesariano antecedens administratae sint. Kiel. 4. 2 Blt., 52 S.

Herzog, E., die Bürgerzahlen im römischen Census vom Jahre d. St. 415 bis zum Jahre 640. Comm. in hon. Mommsen, p. 124—142.

Hirschfeld, O., Die Verwaltung der Rheingrenze in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit. Comm. in hon. Mommsen, p. 433—447.

Hölder, E., Institutionen des römischen Rechtes. Tübingen. XVI, 273 S. 5 M.

Holzapfel, L., de transitione ad plebem. Quaestio ad Romanorum jus publicum spectans. Leipzig. 36 S. 1 M.

Marquardt, J., de Romanorum aedituis. Comm. in hon. Mommsen, p. 378—385.

Merkel, J., über den Konkurs der Aktionen nach römischem Privatrecht. Habilitationsschrift. Halle. 143 S. 3 M. 60 Pf.

Digitized by Google

Müller, P., die Geldmacht im alten Rom gegen das Ende der Republik. Bruchsal. 4. 24 S.

Müller, R., das Gesetz der zehn Tribunen. Berlin. 4. 32 S.

Naudet, De l'état des personnes et des peuples sous les empereurs romains. Comptes rendus de l'académie des sciences morales et politiques. Novembre. cf. p. 183.

Oldenberg, H., de inauguratione sacerdotum Romanorum. Comm. in hon. Mommsen, p. 159—162.

Rivière, A., De Furtis en droit romain. Du vol en droit français. Thèse pour le doctorat. Paris. 216 p.

Rossi, G. B. de, i collegii funeraticii famigliari e privati e le loro denominazioni. Comm. in hon. Mommsen, p. 705—711.

Steinwender, Th., über die Stärke der römischen Legion und die Ursache ihres allmähligen Wachsens. Danzig. 4. 16 p.

Stoll, H. W., Bilder aus dem altrömischen Leben. 2. Aufl. Mit Abbildungen (Holzschnitt-Tafeln). Leipzig. VIII, 617 S. 5 M. 70 Pf.
Rec.: Wissensch. Beilage zur Leipziger Ztg. Nr. 98.

Usener, H., das Verhältniss des römischen Senats zur Kirche in der Ostgothenzeit. Comm. in hon. Mommsen, p. 759—767.

Vollmer, A., Die römisch-karthagischen Verträge. Rhein. Museum f. Philologie, N. F., 32. Bd., 4. Heft, p. 614—626.

Wende, M., über die zwischen Rom und Karthago geschlossenen Verträge. Bonn 1876. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philologischer Anzeiger 1877, VIII., Nr. 5, p. 259—261.

Wilkins, A. S., Roman Antiquities with Illustrations. History Primer. Edited by J. R. Greene. London. 126 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.
Rec.: The Academy 286, p. 405.

Willems, P., Etude sur l'époque de l'admission des Plébéiens au Sénat Romain. Revue de l'instruction publique en Belgique XX. 5, p. 297—324.

— Le plébiscite Ovinien. ibidem XX. 6, p. 395—414.

— Des candidats au sénat dans la république romaine. Revue catholique de Louvain. Novembre.

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthum.

Ἀναγνωστάκης, Α., τὰ ἐπὶ τοῦ ἀναγλύφου χειρουργικὰ ἐργαλεῖα. *Παρνασσος* N. 4, p. 309—310.

Bäder, römische, in Aachen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, LX, p. 150.

Βιθούλκας, Β., περὶ τροφῆς καὶ πότου παρ' ἀρχαίους. Ζακύνθιος ἀνθών III, 4.

Bombelli, R., Studi circa l'antica numerazione italica. v. p. 111.
Rec.: Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII. 6. (Histor.-literar. Abtheil.) p. 54—55 von Cantor.

Bonwick, J., Pyramid Facts and Fancies. London. 224 p. Lwb. 6 M.

Bormann, E., de mensuris Tauromenitanis. Comm. in hon. Mommsen, p. 750—752.

Bourgault-Ducoudray, L. A., Etudes sur la musique ecclésiastique grecque. Mission musicale en Grèce et en Orient, janvier-mai 1875. Paris. VIII, 127 p. 7 M. 50 Pf.

Cantor, M., Wie man vor vierthalbtausend Jahren rechnete. Allgem. (Augsb.) Zeitung, Beilage 245—251.

Digitized by Google

Chevreuil, E., résumé d'une histoire de la matière depuis les philosophes grecs jusqu'à Lavoisier inclusivement. Mémoires de l'Académie des Sciences. Vol. XXXIX, p. 321—702. Atlas de 14 plchs. col. avec texte, p. 703—757.

Χρηστομάνης, Α., *τίς ὁ ἀνακαλύψας τά ἀραιόμετρα. Πάρνασσος* N. 8, p. 622—626.

Cramer, W., Beiträge zur Geschichte der Vorstellung von der Gestalt der Erde. Barr im Elsass. 4. 26 S. mit 2 Taf.

Damour, A., note sur la composition de quelques haches en pierre. Revue archéologique, N. S., XVIII. 9, p. 172—175.

Day, St. J. V., The Prehistoric Use of Iron and Steel. With Observations on certain Matters ancillary thereto. London. 288 p. 14 M.

Deville, A., Histoire de l'art de la verrerie dans l'antiquité. Paris 1873.
Rec.: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. LX., p. 136—144 von Hans Dütschke.

Eisenlohr, A., ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter. v. p. 185.
Rec.: Allgem. (Augsb.) Zeitung, Beilage Nr. 260 von Lauth.

Favaro, A., Note intorno ad alcuni lavori sulla storia delle scienze matematiche e fisiche recentemente pubblicati da S. Günther. Venezia. 48 p.

Fröhlich, H., Baraken im trojanischen Kriege. Archiv für patholog. Anatomie, hrsg. von Virchow 71. 4, p. 509—514.

Hehn, V., Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland. v. p. 49. 112. 185.
Rec.: Natur N. 3.

Helbing, W., Osservazioni sopra il commercio dell' ambra. Roma. 4. 20 p.

Heldreich, Th. v., *τα φυτὰ τοῦ Ἀττικοῦ πεδίου ὑπὸ Στ. Μηλιαράκη. Ἑστία* N. 95, p. 674—678. N. 96, p. 692—694. N. 97, p. 707—710. N. 98, p. 723—725. N. 99, p. 738—741. v. p. 185 (Mommsen, griech. Jahreszeiten).

Hernandez Amores, G., La industria en la antigüedad. Breve reseña. Discurso leido en el Conservatorio de Artes, Escuela central de comercio, artes y oficios en la apertura del curso de 1877 à 1878. Madrid. 4. 40 p.
Rec.: Revista Europea. Octobre.

Kessel, Die römische Wasserleitung und Badeanstalt zu Aachen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 12—28 mit Taf. II.

Λάμπρος, Π., *τὸ ἰατρικὸν ἀνάγλυφον τοῦ Ἀσκληπιείου. Πάρνασσος* N. 4, p. 307—309.

Λάνδερερ, Ξ., *περὶ τῶν ἰαματικῶν ὑδάτων παρὰ τοῖς ἀρχαίοις. Πάρνασσος* N. 11, p. 853—856.

Lepsius, R., die babylonisch-assyrischen Längenmasse nach der Tafel v. Senkeren. Mit 2 (lith. u. phototyp.) Taf. [Aus: „Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin".] Berlin. 4. 40 S. cart. 4 M.
Rec.: Literar. Centralbl. N. 50, p. 1659—1661 v. F. H. — Jenaer Literaturztg. 1878 N. 1, p. 6—7 von E. Schrader.

Linas, Ch. de, les origines de l'orfévrerie cloisonnée. Recherches sur les divers genres d'incrustation, la joaillerie et l'art des métaux précieux. Tome I. Arras. 384 p. avec 26 plchs. et des gravures en bois. 30 M.
— les origines de l'orfévrerie cloisonnée (suite). Revue de l'art chrétien. Juillet-Septembre.

Magnus, H., die geschichtliche Entwicklung des Farbensinnes. v. p. 112. 185.
Rec.: Saturday Review 1125. — Mind 9.

Martel, E., La musique ecclésiastique grecque. L'instruction publique.

Μίνδλερ, Ἰ. Ἰ., *περὶ στενογραφίας. Ἑστία* N. 95, p. 678—682.

(*Οἰκονόμος, Α. Κ.*) *γεωμετρικὴ ὑπερεσία* (Agrimensores *τῆς Ῥώμης. Τὰ ἐν Ἑλλάδι ἰσχύοντα*). *Οἰκονομικὴ ἐπιθεώρησις* IV, 57.

Digitized by Google

Παπαδόπουλος, Ἀ., τὰ ἀρχαῖα Σμυρναϊκὰ σταθμά. v. p. 49.
Rec.: Literar. Centralblatt Nr. 41, p. 1386.

Pepe, Cr., Il sistema metrico decimale ragguagliato alle principali misure antiche e moderne. Castrovillari. 56 p.

Proctor, R. A., Myths and Marvels of Astronomy. London. VII, 363 p. Lwb. 15 M.

Rossi, G., Groma e squadro, ovvero Storia dell' agrimensura italiana dai tempi antichi al secolo XVII. Torino. VIII, 220 p. con una tav. litogr. 3 M.
Rec.: Rivista Europea 1877, IV. 5, p. 1010—1011 von C. Cantù.

Smyth, P., Our Inheritance in the Great Pyramid. 3. edition, revised and enlarged. With Illustrations. London. 640 p. Lwb. 21 M.

Stoeber, E., Die römischen Grundsteuervermessungen. v. p. 185.
Rec.: Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII. 6 (Histor.-literar. Abtheil.), p. 182—184 von Cantor. — Literar. Centralbl. N. 43, p. 1449.

Storck, A., Les Travaux publics et la Métallurgie au temps des Romains, par A. Leger. Rapport présenté à la Société des sciences industrielles de Lyon dans sa séance du 28 mars 1877. Lyon. 52 p.

Τύπαλδος, Γ. Κ., περὶ καθαριότητος. Ἑστία N. 103, p. 801—804.

Weissenborn, H., Die Entwicklung des Zifferrechnens. Eisenach. 4. 22 S.
Rec.: Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII. 6 (Histor.-literar. Abtheil.), p. 184—185 von Cantor.

8. Kunst-Archäologie.

Adler, F., Olympia. Vortrag, gehalten am Schinkelfest, den 13. März 1877. Berlin. 60 Pf.

Aquari, A., Di due sarcofagi scoperti recentemente nella vigna Aquari, fuori la porta Latina. (Tav. XVIII e XIX.) Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 1877. Luglio-Settembre. p. 146—159.

Baraghi, L., Antico epitaffio cristiano con figure scoperto in Milano presso San Calimero. Milano. 50 p.

Barnabei, F., The Etruscan Museum of Volterra. The Academy 289, p. 478—479.

Bartels, römisches Fundament. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 150—151.

Berger, Ph., Les ex-voto du temple de Tanit à Cartage. Lettre à Fr. Lenormant sur les représentations figurées des stèles puniques de la Bibliothèque nationale. Paris. 4. 31 p. 3 M.

Beulé, E., on Greek Polychromy. American Architect, Aug. 25, Sept. 1 and 8.

Bilderbogen, kunsthistorische, 2. u. 3. Sammlung. Nr. 25—72. Holzschnitttaf. qu. Fol. Leipzig. v. p. 113. à 2 M.

Bizarro, v., der Mosaikfund bei Lucenico. Mittheilungen der österr. Central-commission, Nr. 4.

Blümner, H., Relief eines Weinhändlers. Archäolog. Ztg. 3, p. 128—131, mit Taf. 13.

Bone, Antikes Elfenbeinrelief aus Trier. Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 99—111 m. Taf. III.

Bosc, E., Dictionnaire raisonné d'architecture. 5. livraison (fin du T. 1). à 2 col. Paris. XI et p. 449—551 et 4 pl. v. p. 113. à 6 M.

(Bous), römische Mosaikböden. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 154—155.

Bruzza, L., Tavole lusorie del Castro Pretorio (con incisione in legno). Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 1877, Gennaio-Giugno, p. 81—99.

Digitized by Google

Bühlmann, J., die Architektur des classischen Alterthums und der Renaissance. 2. Abth. 3. Heft: Façaden-Bildungen. Stuttgart. 9 Stahlstichtaf. m. Text. Fol. 6 S. cf. 1875. 8 M. (I—II.: 41 M. 60 Pf.)

Cahier, Ch. et **A. Martin,** Nouveaux mélanges d'archéologie, d'histoire et de litterature du moyen âge. 3 vols. Paris 1871—1875. à 40 M.
Rec.: Polybiblion, II. Sér., VI. 7, p. 529—533 v. J. Martinot.

Cartier, E., L'Art Chrétien. Revue du Monde Catholique, Sept. 10—25, Oct. 25, Nov. 10 et 25.

Casali, C. G., Della pulitura degli antichi dipinti. Lettera al sig. E. Franchi, con appendice. Firenze. 8 p. 25 Pf.

Castellani, A., Di un carro sacro, ovvero di una tensa con rivestimento di bronzo, e de' suoi rilievi. (Tav. XI, XII, XIII, XIV, XV.) Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 1877. Luglio-Settembre, p. 119—131.

Chialvo, A., Memoria storica intorno al pavimento tiberiano, esistente nel Regio palazzo di Capodimonte. Napoli. 16 p.

Cohausen, A. v., über die Erhaltung von altem Mauerwerk. v. p. 242.

Conze, A., Laokoon u. Alexanderschlacht. Comm. in hon. Mommsen, p 448—450.

— und **Reinisch,** Sphinx des Armenhotels III in Spalato. Archäolog.-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich I. 2, p. 95—97.

Cooper, W. R., Short History of the Egyptian Obelisks. v. p. 229.

Curtius, E., Phidias Tod u. Philochoros. Archäolog. Ztg. 3, p. 134—136.

Danvila y Collado, F., Trajes y armas de los espanoles des de los tiempos prehistóricos hasta los primeros anos del siglo XIX. Obra ilustrada por D. C. Giner, segun los apuntes e instructiones del autor. Cuaderno 1. Madrid. 4. 160 p. u. 16 Kpfrn. (cplt. in 4 Abtheilgn.) à 20 M.

Delaunay, F., Sarcophage chrétien d'Arles. Revue critique 52, p. 407.

Del Corno, V., Oggetti antichi trovati nei territorii di Monteu da Po, di Verolengo e di Crescentino. Atti della società di archeologia di Torino I. 5, p. 387—391.

Demmin, A., Handbuch der bildenden u. gewerblichen Künste. 9. Heft, 1 Bd. S. 385—432 m. eingedr. Holzschn. v. p. 113. 186. à 1 M. 20 Pf.

Desnoyers, Tête de Vénus trouvée à Bazoches-les-Hautes. Mémoires de la société d'Orléans, T. XVIII.

Drouin, E., Notice sur une stèle grecque du Musée de Melun. Paris. 8 p. avec une planche. v. p. 187. 1 M. 50 Pf.

Dümichen, J., Baugeschichte d. Denderatempels. v. p. 114.
Rec.: Literar. Centralbl. 41, p. 1384—1385.

Duhn, F. v., Votifreliefs an Asklepios u. Hygieia mit Tafel XIV—XVII. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts zu Athen 1877, 3, p. 214—222.

Dumont, A., sur la découverte faite en Attique d'objets qui offrent d'importantes analogies avec ceux qui ont été trouvés à Mycènes par M. Schliemann. Comptes rendus de l'Académie 1877, p. 264—266.

Duranty, L'art assyrien. Revue de France, 1. Nov.

Elenco degli oggetti di arte antica, scoperti e conservati per cura della Commissione Archeologica Municipale dal 1 Gennaio a tutto il 31 Dicembre 1876. Bullettino della commissione archeologica municipale 1876, IV, p. 211—245.

Ennen, L., Der Alterthumsfund bei Reuschenberg. Monatsschr. f. die rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 236—240.

Fergusson, J., Les monuments mégalithiques de tous pays, leur âge et leur destination, avec une carte et 230 gravures. Ouvrage traduit de l'anglais par Hamard, avec une préface et des notes du traducteur. Paris. LII, 559 p.
Rec.: Polybiblion, 2. Série, VI. 7, p. 525—526 v. R. Kerviler.

Fortnum, C. D. E., Bronzes. With numerous Woodcuts. (South Kensington Art Hand Books.) London. 170 p. Lwb. 3 M.

Digitized by Google

Friedländer, J., die Büste des Pyrrhus. Archäolog. Zeitung 3, p. 131—132 mit Holzschn.

Funde, römische, bei Drüpt. Monatsschr. f. rhein.-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 335—336.

— Keltische, bei Oberwerth., daselbst 1877, 4—6, p. 332—333.

Furtwängler, Ad., due tipi di Erote. II. (l'Erote di Centocelle). Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, Nr. VII, cf. p. 187.

Gefässe, Samische, zu Metternich. Monatsschr. f. rhein.-westfälische Geschichtsforschung 1877, 10—12, p. 605.

Gurlitt, Sammlung Millosicz. m. Taf. 7. 8. Archäolog.-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich I. 2, p. 97—112.

Halévy, J., observations sur un vase judéo-babylonien du British Museum. Comptes rendus de l'Académie 1877, p. 288—293.

Heydemann, H., die Knöchelspielerin im Palazzo Colonna zu Rom. Mit 2 (lith.) Taf. u. 2 (eingedr.) Holzschn. [2. Hallisches Winckelmannsprogramm.] Halle. 4. 28 S. 3 M.

— heroisierte Genrebilder auf bemalten Vasen. Comm. in hon. Mommsen p. 163—179.

Hittenkofer, vergleichende architektonische Formenlehre. Eine populäre Darstellung zur Formenkenntniss der wichtigsten Baustilperioden [griechisch, römisch, byzantinisch, romanisch, gothisch, Renaissance u. modern]. Mit 85 lith. Taf. [1530 Illustr.] nebst belehr. Text mit eingedr. Holzschn. Leipzig. 4. VII, 144 S. 24 M.

Hörnes, M., Rehschenkel. Archäolog. Ztg. 3, p. 133—134 m. Taf. 14, 1.

Jaennicke, F., Grundriss der Keramik in Bezug auf das Kunstgewerbe. Eine historische Darstellung ihres Entwickelungsganges in Europa, dem Orient und Ostasien von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Ein zuverlässiger Führer für Kunstfreunde, Sammler, Fabrikanten, Modelleure u. Gewerbeschulen, wie auch als Ergänzung zur Kunstgeschichte. Mit ca. 400 (Holzschn.-) Illustr. u. über 2500 Marken u. Monogrammen. 15 Lieferungen. Liefg. 1. Stuttgart 1878. 64 S. u. Monogramme, 16 lith. S. m. 1 Bl. Text. à 2 M.

Jatta, G., I vasi italo-greci del. Sig. Caputi di Ruvo descritti, dichiarati e nella miglior parte ancora inediti. Napoli. 160 p. m. 10 Taf. 15 M.

Inventaire général des richesses d'art de la France. v. p. 51. 188.
Rec.: Le Correspondant, 10. Sept. v. H. Jouin. — Magazin f. d. Literatur d. Auslandes, Novbr., p. 687.

Kekulé, R., über einen Cammeo in Syracus. Comm. in hon. Mommsen, p. 481—488 m. Vignette (v. J. Otto).

Keller, F., Die rothe römische Töpferwaare. Heidelberg 1876. 1 M.
Rec.: Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 146—147 v. F. van Vleuten.

Körte, G., Etruskische Kunstwerke aus der Necropole von Orvieto. Archäolog. Ztg. 3, p. 110 148 m. Taf. XI.

Künstlerlexicon, allgemeines, oder Leben und Werke der berühmtesten Baumeister, Bildhauer, Maler, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen etc. von der frühesten Kunstepoche bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Umgearb. u. ergänzt v. A. Seubert. (In ca. 25 Lieferungen.) 1. u. 2. Lfg. Stuttgart. S. 1—160. à 1 M. 80 Pf.

Ladner, J., Römische Alterthümer zu Neumagen. Monatsschrift f. rhein.-westf. Geschichtsforschung 1877, 10—12, p. 594—595.

— Römische Funde zu Trier. daselbst, p. 595—596.

Lampros, Sp., Ueber das korinthische Amphitheater. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen 1877, 3, p. 282—288 mit Taf. XIX.

Digitized by Google

Lanciani, R., Ara di Vermino. Bullettino della commissione archeologica municipale 1876, I, p. 24—38. III, p. 121—140 u. Taf. XII. IV, p. 165—210 u. Taf. XVIII—XIX.

— Di un busto attribuito ad Antonia di Druso (Tav. X). ibidem 1877, Luglio-Settembre, p. 113—118.

Lau, Th., Die griechischen Vasen. v. p. 51. 188.
Rec.: Literar. Centralblatt 51, p. 1695—1696 von Bu.

Le Blant, un sarcophage romain d'Arles. Revue critique 51, p. 391.

Ledrain, E., Les Momies gréco-égyptiennes. v. p. 188. 2 M.

Lenormant, F., Frammento di statua d'uno dei pastori d'Egitto (Tav. IX). Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma, Gennaio-Giugno 1877, p. 100—112.

Lessing, G. E., Le Laocoon, suivi d'un choix de lettres archéologiques. Edition classique précédée d'une notice littéraire par H. Grimm. Paris. XX, 280 p. 1 M. 75 Pf.

Loeschcke, G., Zur Erklärung von Tafel 4, 1. Archäolog. Ztg. 3. p. 137.

Lumbroso, G., l'architetto Sostrato Cridio e l'iscrizione del faro di Alessandria. Comm. in hon. Mommsen, p. 321—325.

Mauerreste, Fränkische, bei Gohr. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 338—339.

Mauerwerk, Römisches, zu Winterswiek. daselbst 1877, 4—6, p. 340—341.

Michaelis, A., Der Sänger unter den Satyrn. Archäolog. Ztg. 3, p. 124—127 mit Taf. 12, 2.

— Die Priaposara des Euporus aus Aquileia, mit Taf. 5 u. 6. Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich I. 2, p. 81—95.

Moreau, F., Album des principaux objets recueillis dans les sépultures de Caranda (Aisne) époques préhistorique, gauloise, romaine et franque avec un texte explicatif. Paris. avec 56 pl. en or, argent et couleurs. 60 M.

Müller, K. O., Handbuch der Archaeologie der Kunst. 3., nach dem Handexemplar verb., bericht. u. verm. Aufl. von Fr. G. Welcker. 2. Abdr. Stuttgart 1878. XX, 777 S. 16 M.

— Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl und Anordnung v. C. O. Müller. 2. Bd. 1. Hft. 3. Bearbeitung durch F. Wieseler. Göttingen. qu. Fol. 15 Stahlst. m. 230 S. Text in gr. 8. 8 M. (Bd. 1. 1854. 15 M.)

Μυλωνᾶς, Κ. Δ., *Φειδίας καὶ ἡ ἐποχὴ αὐτοῦ. Πάρνασσος* N. 11, p. 801—822.

— *Φειδίας καὶ ἡ ἐποχὴ αὐτοῦ. Λόγος εἰσιτήριος ἐκφωνηθεὶς τῇ 18 Ἀπριλίου 1877 κατὰ τὴν ἔναρξιν τῆς ὑφηρεσίας αὐτοῦ ἐν τῷ ἐν Ἀθήναις Ἐθνικῷ Πανεπιστημίῳ.* Athen. 37 p.

— *κάτοπτρον ἀνέκδοτον ἔκτυπον φέρον ἐπὶ τοῦ πώματος παράστασιν. Πάρνασσος* I, 1, p. 39—41.

Nash, W. H., Ancient Roman Works. (The Builder.) Eclectic Engineering Mag., Nov., 8 p.

Παπαμιχάλης, Σ. Ἰ., *περὶ τοῦ ὀβελίσκου τῆς Κλεοπάτρας. Ὅμηρος* Nr. 8.

Petersen, E., Theseus und Perithoos im Hades. Archäolog. Ztg. 3, p. 119—123 mit Taf. 12, 1.

— Peplosübergabe. daselbst 3, p. 136—137.

Polastri, V., Dell' architettura classica considerata brevemente nel suo sviluppo storico: dissertazione. Torino. 12 p.

Πῶπ, Κ., *ὁ ναὸς τῆς Ἀρτέμιδος ἐν Ἐφέσῳ. Πάρνασσος* N. 5, p. 357—362.

Digitized by Google

Porée, Une Pierre tumulaire de Notre-Dame-d'Andely. Paris. 12 p. avec photographie. 1 M. 50 Pf.

Richter, J. W., die Mosaiken von Ravenna. Beitrag zu einer krit. Geschichte der altchristl. Malerei. Mit 4 Abbildgn. (Lichtdr.-Taf.) Wien 1878. VII, 136 S. 5 M.

Rec.: Literar. Centralblatt 1878, N. 1, p. 26—29 von A. W—n.

Ristauro, sul, dell'Arena di Verona. Verona. 60 p.

Salzmann, A., Necropole de Camiros, journal des fouilles exécutées dans cette nécropole pendant 1858 à 1865. Paris 1875. Imp. fol. 60 Kpfr. von Lemercier. 300 M.

Rec.: Repertorium für Kunstwissenschaft II. 1, p. 79—80 von R. Engelmann.

Schaafhausen, römisches Fundament aus grossen Steinquadern in Bonn. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 153—154.

Schlie, F., Die Berliner Amazonenstatue. Schwerin. 4. 15 p. 1 M. 50 Pf.

Schlyter, G. R., Monvmenta antiqvitatis. Minnen från Greklands och Roms forntid. För vänner af antiken och tillika såsom åskådningsmateriel för undervisningen i den klassiska fornhunskapen vid läroverken utgifven. 2:a samlingens 1:e—3:e häfte. Karlskrona. Fol. à 9 pl. cf. 1876. à 9 M.

Schultze, V., Die Katakomben von San Gennaro in Neapel. v. p. 52. 190.

Rec.: Repertorium für Kunstwissenschaft II. 1, p. 80—83 von J. P. Richter. — Revue critique N. 48, p. 330—332 von E. Muntz.

Seiss, J. H., A Miracle in Stone: or, The Great Pyramid of Egypt. Philadelphia. Lwb. 9 M.

Stark, B., Terracotta einer Venus. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 97—99.

Steeger, V., die schönsten Wände Pompejis. v. p. 117. 190.

Rec.: Magazin f. d. Literatur des Auslandes 49.

Steindenkmal, Römisches, zu Birten. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 342.

Széchenyi, Béla, Funde aus der Steinzeit im Neusiedler Seebecken mit einigen Mittheilungen aus dessen Vergangenheit. Budapest 1876. 40 p. mit 6 Holzschnitttaf. u. 1 lith. Plane. 4 M.

— dasselbe französisch. Trouvailles de l'age de la pierre dans le bassin du lac de Neusiedl. Budapest 1876. 4 M.

Temple, the, of Jupiter at Selinus. Revue Générale d'Architecture. American Architect, Sept. 22.

Thamm, A., Leitfaden zur Kunstgeschichte cultivirter Völker alter u. neuer Zeit. 2. verb. Aufl. Wolfenbüttel. 136 S. 1 M. 50 Pf.

Thompson, St., Masterpieces of Antique Art. Twentyfive Examples in Permanent Photography, from the Celebrated Collections in the Vatican, the Louvre, and the British Museum. London. Fol. Lwb. 50 M.

Thonkrüge, Römische, bei Rheinberg. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1877, 4—6, p. 340.

Tomassetti, G., Di alcune lapidi sepolcrali scoperte presso la via Laurentina (Tav. XIV e XV. fig. 1. 2.) Bullettino della commissione archeologica municipale 1876. III, p. 141—164.

Tourneur, V., Etude sur les reliques de saint Remi. Reims. 39 p.

Tyrwhitt, J., Greek art at Rome. The Contemporary Review. Nov. 20 p.

Ulrici, H., Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandter Aesthetik. Leipzig 1876. V, 291 S. 6 M.

Rec.: Christl. Kunstbl. 1878, Nr. 1, p. 12—16.

Verzeichniss der Alterthümer in der Sammlung d. Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländische Alterthümer zu Emden. Emden. IV, 50 S. 75 Pf.

Digitized by Google

Vespignani, V., Degli avanzi di un Ninfeo di casa privata (Tav. I—III.) Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 1877, Gennai-Giugno, p. 59—65.

— Di alcuni antichi edifizi scoperti nella villa Aldobrandini e nelle sue adiacenze. (Tav. XVI e XVII.) Ibid. 1876, III, p. 102—120.

Visconti, C. L., Tre statue di Atleti scoperte presso Velletri. (Tav. IX, X, XI.) Ibid. 1876, II, p. 68—83.

— Di un frammento architettonico spettante all Isèo ed al Serapèo della Regione IX di Augusto (Tav. XIV e XV). Ibid. 1876, III, p. 92—101.

— Di una statua di Apollo adolescente, ovvero di Cupidine con la lira. (Tav. XVI, XVII.) Ibid. 1877. Luglio-Settembre, p. 135—145.

Visconti, P. E., Cneo Domizio Ahenobarbo. (Tav. XIII.) Ibid. 1876, III, p. 85—91.

Weerth, E. aus'm, Vasa diatrecta. (Hohen-Sülzen.) Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 160—161 mit Holzschn.

Wilson, E., Cleopatra's Needle. With brief Notes on Egypt an Egyptian Obelisks. London. 228 p. Lwb. 6 M.
Rec.: Athenaeum, Nr. 2609.

Wörmann, K., die Landschaft in der Kunst der alten Völker. — Die antiken Odyssee-Landschaften. München 1875. 92 M.
Rec.: Repertorium f. Kunstwissenschaft II. 1, p. 84—92 v. R. Engelmann.

Zoeckler, O., Cross of Christ: Studies in the History of Religion and the Inner Life of the Church. Translated, with the Co-operation of the Author, by M. J. Evans. London. 474 p. Lwb. 14 M.

9. Numismatik.

Archimedes, der alte, und die moderne Verfälschung der Goldmünzen. Gemeinnützige Wochenschrift, Organ des polytechnischen Centralvereins f. Unterfranken u. Aschaffenburg. Würzburg 1877. 9. 10.

Bahrfeld, M., Contremarken Vespasian's auf römischen Familiendenaren. Bremen 1876.
Rec. Literar. Centralbl. 40, p. 1350.

Barbaran, D., Assi romani etruschi italici in bronzo, monete consolari in bronzo e in argento. Padova. 100 p.

Berlanga, M. R. de, les monnaies puniques et tartessiennes de l'Espagne. Comm. in hon. Mommsen, p. 274—281 u. 1 Tafel.

Boutkowski, A., dictionnaire numismatique pour servir de guide aux amateurs, experts et acheteurs des médailles romaines impériales et grecques coloniales, avec indication de leur degré et rareté et de leur prix actuel au XIX. siècle, suivi d'un résumé des ventes publiques de Paris et de Londres. [Fruit d'un travail de 14 ans.] Rédigé sur un plan entièrement nouveau, accompagné d'indices littéraires sur les récentes découvertes, et des notices historiques peu connues sur les poètes, écrivains, architectes, peintres, sculpteurs et graveurs sur pierres fines, qui illustrèrent chaque règne depuis Pompée le Grand jusqu'au 5. siècle de notre ère. 1. livr. Leipzig. IV. u. Sp. 1—64 mit eingedr. Holzschnitten. à 1 M. 20 Pf.

Bulic, Fr., Opis Novaca (Beschreibung der im k. k. Gymnasium in Ragusa bewahrten antiken Münzen). Ragusa 1876. 21 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVIII, 8. 9, p. 698—701 v. J. Karabacek.

C., F., Les trésors de monnaies romaines de la province de Namur. Annales de la société archéologique de Namur, T. XIV, 1.

Deecke, W., Das etruskische Münzwesen. Stuttgart 1876. 7 M.
Rec.: Bulletino dell' Instituto di corr. arch. di Roma, p. 146—151 von A. Klügmann. Zeitschr. f. Numismatik V. 2, p. 220—221.

Digitized by Google

Ehengreuth, L. v., Studien über österreichische Münzfunde. Mittheilungen der österreichischen Central-Commission. N. 4.

Friedländer, J., und **A. v. Sallet**, das königl. Münzkabinet. Geschichte und Uebersicht der Sammlung nebst erklär. Beschreibung der auf Schautischen ausgelegten Auswahl. 2. verm. Aufl. Mit 11 Kpfrtaf. Berlin. 336 S. geb. 8 M.

Fröhner, W., Les médaillons de l'empire romain. Paris.

Grote, H., Stammtafeln. Mit Anhang: Calendarium medii aevi. v. p. 192.
Rec.: Literar. Centralblatt 43, p. 1435—1436 von H. — Jenaer Literaturztg. N. 46, p. 705 von W. Bernhardi.

Lenormant, Fr., Les graffiti monétaires de l'antiquité. Revue numismatique XV. 5. 6, p. 325—346 et pl. XIV.
— Milon de Crotone. ibidem 5. 6, p. 436—437.
— Les origines de la monnaie dans l'antiquité. Comptes rendus de l'académie des sciences morales et politiques. Septembre-Octobre.

Markoff, A. de, Les Monnaies des rois parthes. Supplément à l'ouvrage de M. le comte Prokesch-Osten. Second fascicule. Paris. 67 p.

Mélanges de Numismatique publiés par F. de Saulcy et A. de Barthélemy. 1877. 1. 2. Paris. 141 S. avec 7 plches. 16 M.

Memorial numismático español, Colleccion de trabojos, articulos etc. sobre la Numismática antiqua y moderna especielmente la Espanola ordenade por D. A. Campaner y Fuertes y D. Pedrals y Moline con la colaboriacion de distinguidos anticuaros y aficionados, Tomo IV (1877—1878). Madrid. 4. 4 Hefte (18 Bogen à 16 Seiten u. 10—15 Kpfr.) 20 M. (I—III. 1866—1874. 78 M. 40 Pf.)

Moschkau, A., Die vorchristlichen Alterthümer der Oberlausitz. VII. Münzen. a. Bracteaten. b. römische Münzen. Saxonia 23, p. 180 ff.

Münz- und Medaillen-Cabinet des Justizraths Reimann in Hannover. I. Abtheil. Hannover. 583 S. u. 7 Taf. 11 M.

Muret, E., Monnaies de Lydie. Mélanges de Numismatique 1877, 1. 2.

Pizzi, F., Elenco simbolico di nummi antichi e moderni conservati nelle due illustri case Turina e Cavalcabò. Cremona. 4. 36 p.

Révillout, E., Etudes démotiques, la valeur des monnaies énoncés dans les actes l'aureus, l'argenteus et le sekel. Revue critique 40, p. 208.

Robert, Ch., Numismatique de la province de Languedoc. — Periode antique. Toulouse 1876. 4. 68 S. u. 4 Kpfrtaf.

Sallet, A. v., die Münzen Cäsars mit seinem Bildniss. Comm. in hon. Mommsen. p. 84—97 mit Abb. cf. p. 825.

Saulcy, F. de, Description de quelques monnaies judaïques, nouvelle et insuffisament connues. Mélanges de Numismatique 1877, 1. 2.
— Monnaies inédites de Triphon, frappées dans les villes maritimes de Phénicie. Mélanges de Numismatique 1877, 1. 2.

Visconti, P. E., Illustrazione di quattro medaglioni clipeati. (Tav. VI. VII.) Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 1877, Gennaio-Giugno, p. 76—80.

Vleuten, F. van, Die römische Münzsammlung Hugo Garthe's in Köln. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LX, p. 111—121 mit Taf. IV.
— Münzfund in Bonn. daselbst LX, p. 154.

Werner, C., Fund römischer Consular-Denare bei Frauendorf. Archiv d. Vereins für siebenbürgische Landeskunde, N. F., XIV. 1, p. 1—64.

Witte, J. de, Médailles grecques inédites ou rares de la collection de M. Philippe Margaritis. (pl. XVI. XVII et XVIII.) Revue numismatique XV. 5. 6, p. 437—456.
— Trouvaille de monnaies romaines dans le bois de Fai (Eure). Revue numismatique XV. 5. 6, p. 456—474.
— Don fait par M. le baron d'Ailly au Cabinet des médailles de la Bibliothèque Nationale. Revue numismatique XV. 5. 6, p. 474—476.

Zobel de Zangroniz, J., die Münzen von Sagunt. Comm. in hon. Mommsen. p. 805—824.

Digitized by Google

Alphabetisches Register.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

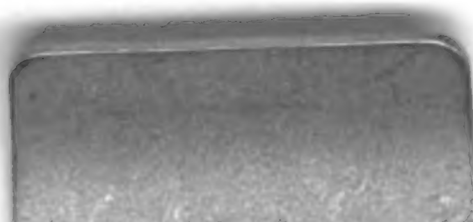
Digitized by Google

Digitized by Google

Nachtrag.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google